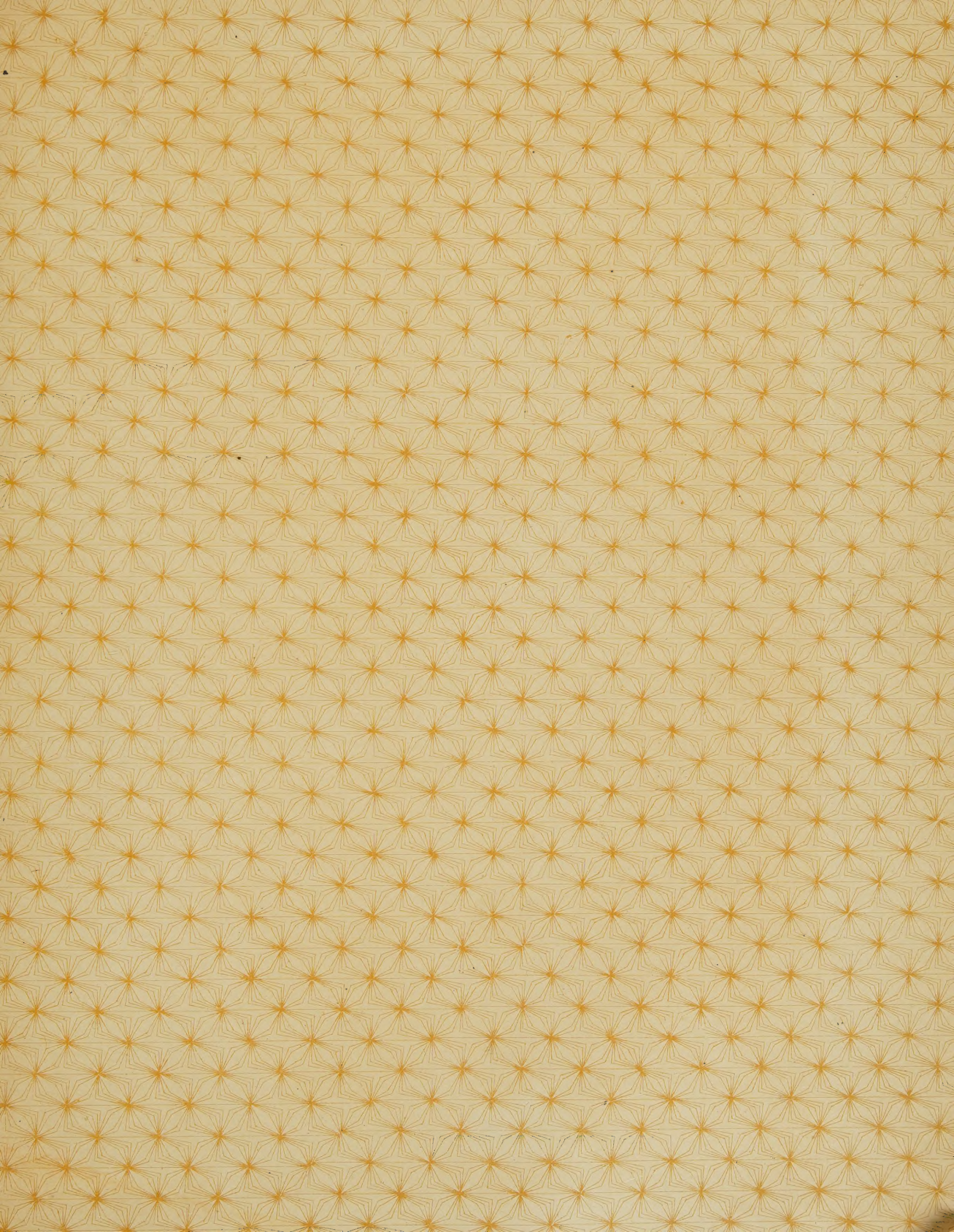






To Pastor Woy,

In fond remembrance
of your old friend Jacob H. Puckhaber
who departed this life August 25th 1931.

Dr. Martin Luthers
Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Zweihundzwanzigster Band.

Colloquia oder Tischreden.

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo. *

Lutherischer Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).

1887.

Dr. Martin Luthers

Colloquia oder Tischreden.

Zum ersten Male

berichtigt und erneuert

durch Uebersetzung der beiden Hauptquellen der Tischreden aus den lateinischen Originalen,
nämlich des Tagebuchs des Dr. Conrad Cordatus über Dr. M. Luther 1537
und des Tagebuchs des M. Anton Fauterbach aus das Jahr 1538.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-Luth. Synode
von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.

Lutherischer Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent).

1887.

V o r w o r t.

Der vorliegende 22. Band unserer revidirten Ausgabe von Luthers Werken nach J. G. Walch ist von Professor Hoppe, welcher seit Herbst vorigen Jahres für die Redaction dieser unserer Luther-Ausgabe berufen ist, bearbeitet worden. Derselbe hat gerade über die Tischreden Luthers seit einer Reihe von Jahren specielle Studien gemacht und das Resultat derselben in diesem Band niedergelegt. Was diese neueste Herausgabe von Luthers Tischreden von allen früheren unterscheidet, hat er selbst in der Einleitung angegeben. Es ist uns kein Zweifel, daß er sich mit dieser gründlichen, sorgfältigen Arbeit den Dank nicht nur aller Lutherleser, sondern auch der Lutherforscher erwerben wird.

Die Tischreden Luthers haben in der lutherischen Kirche nie dasselbe Ansehen

genossen, wie die sonstigen Schriften Luthers, eben deshalb, weil sie nicht von ihm selbst, sondern von seinen Tischgenossen aufgezeichnet sind. Indes hebt der Umstand, daß sich nicht genau bestimmen läßt, wie im Einzelnen Luther geredet hat, den Werth dieser Aufzeichnungen nicht auf. Ist doch die Hauspostille Luthers das verbreitetste seiner Bücher, obwohl auch da die Worte Luthers durch die Feder seiner Hausfreunde uns vermittelt sind. So seien denn die Tischreden Luthers, wie sie hier vorliegen, wohl geprüft und gesichtet, dem lutherischen Christenvolk warm empfohlen! Wer sie sorgfältig liest und betrachtet, findet darin eine kurze, kernige Summa der Lehre Luthers und wird in der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit gefördert werden.

St. Louis, Johanni 1887.

G. St.

Einleitung.

Luther spricht einmal den Wunsch aus,¹⁾ daß er doch nur Ein Mal bei dem allerlieblichsten Umgange des Herrn Jesu mit seinen Jüngern hätte zugegen sein mögen, um sich daran zu ergötzen. Ein ähnlicher Wunsch liegt jedem evangelisch-lutherischen Christen nahe: Könnte ich doch nur Einen Abend bei unserem lieben Vater D. Martin Luther zugebracht haben, dem größten Manne und Glaubenshelden nach der Apostel Zeit! Dieser Wunsch, mein lieber Leser, kann und wird Dir reichlich, ja, für Tage und Wochen erfüllt werden durch das, was in diesem Bande geboten wird. Er bringt Dir nämlich **zum ersten Male** Luthers Tischreden **aus den Originalen übersezt**. Unsere Ausgabe ist die beste und vollständigste von allen bisher erschienenen Ausgaben. Die vollständigste, weil wir die erst jüngst ans Licht gekommenen Hauptquellen der Tischreden, die Tagebücher des Lauterbach über das Jahr 1538 und des Cordatus vom Jahre 1537, vertrauter Freunde und Tischgenossen Luthers, in deutscher Uebersetzung ganz unverkürzt mittheilen; die beste, weil wir aus den Tischreden viel Nichtdazugehöriges, theils Duplicate, theils aus anderen Schriften Luthers Entlehntes, theils nicht von Luther Herrührendes, ausgeschieden haben, dagegen einen großen Theil der Tischreden aus diesen beiden Hauptquellen erneuert. Beide Männer haben aus Luthers eigenem Munde, an seinem Tische und sonst nachgeschrieben, was er geredet.

Die Wichtigkeit und der Werth der Entdeckung dieser beiden Tagebücher kann nicht hoch genug geschätzt werden. Denn bei den Tischreden er-

gibt sich daraus nicht etwa bloß eine Richtigstellung einzelner Lesarten oder Verbesserung von Einzelheiten, sondern wirklich eine völlige Umgestaltung und Erneuerung der bisherigen Tischreden. Die Ausgaben der Tischreden sind, ohne Ausnahme, in einem nie geahnten Grade verderbt, so daß es uns, selbst bei den am wenigsten verderbten Stücken, fast unmöglich war, die alte Uebersetzung beizubehalten und zu verbessern, sondern sie mußte bei Seite geworfen und durch eine neue ersetzt werden. Bei einigen wenigen Stücken haben wir im Anfange unserer Arbeit uns auf eine Verbesserung zu beschränken gesucht, aber das so Verbesserte gab eine fast unentwirrbare Druckvorlage. Daß wir uns nicht ohne bedeutenden Grund zur Neuübersetzung von 1411 Nummern der Tischreden, nämlich 1031 aus Cordatus und 356 noch umfangreicheren aus Lauterbach, und 24 aus Kummer entschlossen haben, wird man uns leicht glauben.

Diese Neuübersetzung ist nicht allein wegen der unglaublichen Weitschweifigkeit, schlechten Beschaffenheit und Ungenauigkeit der Uebersetzung Aurifabers geschehen, sondern hauptsächlich, weil viele Stücke von ihm gar nicht verstanden worden sind; es findet sich in einer ganzen Anzahl das gerade Gegentheil von dem in den Quellen Niedergelegten gegeben, vieles ganz falsch übersetzt, viele falsche Lesarten, vieles hineingesetzt, vieles ausgelassen, Abschnitte auseinander gerissen und durcheinander gewürfelt, Einleitungen und Schluß gebildet und dergleichen mehr, ja, bisweilen vollkommener Unsinn.

Kein einziger von allen Herausgebern der deutschen Tischreden hat eine Ahnung gehabt

1) Lauterbachs Tagebuch, pag. 130, Tischreden Cap. 7, § 44, in unserer Ausgabe Cap. 24, § 75, zu Ende.

von dem entseßlich verderbten Zustande derselben; daher haben sich alle darauf beschränkt, den Aurisaberischen Text wiederzugeben, und sind um so höher gepriesen worden, je genauer sie dies gethan haben.¹⁾

Unsere Ausgabe ist die erste, in welcher der Text der Tischreden durch eine getreue Uebersetzung aus den lateinischen Originalen wirklich erneuert ist, und die Tischreden ergänzt durch Aufnahme dessen in die Appendices, was in den Tischreden nicht untergebracht werden konnte.

Es gab bisher nur Eine deutsche Uebersetzung der ursprünglich lateinisch geschriebenen Tischreden, nämlich die von Aurisaber, welche von allen bisherigen Ausgaben nachgedruckt worden ist. Stangwald hat nur die Ordnung der Stücke und im Texte Einzelnes verändert. Die Selnecker'sche Ausgabe ist identisch mit der Stangwald'schen. Walch bringt einen Abdruck der Aurisaber'schen Ausgabe von 1568, welche sich fast nicht von der ersten unterscheidet. Die Stuttgart-Leipziger Ausgabe ist ein Abdruck von Walch, etwas modernisirt in der Sprache. Die Förstemann-Bindseil'sche Ausgabe enthält einen Wiederabdruck der ersten Aurisaber'schen von 1566. Die Erlanger Ausgabe ist ein Nachdruck der Förstemann-Bindseil'schen. Darum ist es nur nöthig, in Bezug auf Aurisaber den Beweis für unsere Behauptungen zu liefern. Damit sind alle anderen Ausgaben gedeckt.

Ehe wir aber die Beschaffenheit der Tischreden genauer darlegen, vernothwendigt es sich, daß wir zuvor Bericht erstatten über die verschiedenen Ausgaben der Tischreden, welche bis jetzt erschienen sind, vor allem aber über die Quellen, aus welchen jene Ausgaben geflossen sind.

A. Quellen der Tischreden.

1. Das Tagebuch des Cordatus.

Eine der bis jetzt bekannten Hauptquellen für die Tischreden ist das „Tagebuch über D. Martin Luther geführt von D. Conrad Cordatus. 1537. Zum ersten Male

herausgegeben von D. H. Brampelmeyer, Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Clausthal. Halle. Max Niemeyer. 1885.“ 521 Seiten nebst 48 Seiten Vorrede. Groß Octav.

Das Manuscript, aus welchem dies abgedruckt ist, befindet sich in der Calvör'schen Kirchenbibliothek zu Zellerfeld, wohin es gekommen ist durch Caspar Calvör, geboren den 6. Nov. 1650 in Hilbesheim, 1672 Diaconus in Zellerfeld, 1708 von Herzog Ulrich zum Consistorial- und Kirchenrath ernannt. 1720 geht er als Generalsuperintendent des Fürstenthums Grubenhagen nach Clausthal, wo er 1725 starb und in der Zellerfelder Kirche begraben wurde. In seine bedeutende und werthvolle Bibliothek ist das Manuscript wahrscheinlich von Helmstädt aus gekommen durch Friedrich Ulrich Saligt, mit dem Calvör sehr befreundet war. Das Manuscript, in einem stattlichen Quartbände, hat eine in den Pergament-Deckel hineingepreßte Inschrift, davon noch Folgendes lesbar: „C--D--US“ (wahrscheinlich Cordatus) und „1537.“ Es umfaßt 730 Seiten, von denen 653 dies Tagebuch oder Apophthegmata Lutheri bilden, welche allein uns hier angehen. Der Text ist lateinisch, aber mit vielem eingestreuten Deutsch,²⁾ mit sehr zahlreichen Schreibfehlern durch Flüchtigkeit des Schreibers und nicht seltenen Auslassungen einzelner Wörter, dagegen nur wenigen schweren Verderbnissen des Textes.

Der Sammler und Aufzeichner dieser Apophthegmata ist D. Conrad Cordatus, wie aus No 56 und 133³⁾ des Tagebuches hervorgeht, denn aus diesen Nummern ersehen wir, daß er seine Aufzeichnungen in Luthers Hause und an Luthers Tische gemacht hat. Er hat damit zuerst begonnen und über Beit Dietrich und Joh. Schlaginhausen berichtet er: daß sie ihm darin nachgeahmt haben, und daß er hoffe, ihre Aufzeichnungen mit den seinigen zu vereinigen.

Den einzelnen Abschnitten ist keine Zeitangabe beigefügt, daher sind wir darauf angewiesen, aus dem Inhalte der Gespräche einen Schluß zu machen auf die Zeit, in welche sie fallen. Aus No. 56 sehen wir mit Sicherheit, daß Luthers Worte schon 1524 bis 1525 an Cordatus gerichtet waren. Das ist die früheste

1) Vgl. Guericke's Kirchengeschichte, 7. Auflage, Bd. 3, 29 im vierten Absatz der ersten Anmerkung.

2) Vielleicht der sechste Theil mag deutsch sein.

3) Vgl. Appendix No. II.

Zeit, die uns im Tagebuche entgegentritt. Aus der Unterschrift unter der letzten Nummer der Handschrift sehen wir, daß das Tagebuch mit 1537 abgeschlossen worden ist, also kein Stück nach diesem Jahre zu setzen ist. Die große Masse der darin aufgezeichneten Reden ist in die Jahre 1531—1533 zu verlegen. Im Ganzen sind die Gespräche Luthers in der Reihenfolge niedergeschrieben, wie sie stattgefunden haben.

Das Zellerfelder Manuscript ist, wie die Vergleichung mit seinen Briefen ergeben hat, nicht von Cordatus selbst geschrieben, sondern er hat wohl vor seiner Uebersiedlung nach Eisleben 1537 die in seinen Notizbüchern¹⁾ befindlichen Aufzeichnungen zusammengestellt und geordnet und in aller Eile abschreiben,²⁾ und sie dann noch in demselben Jahre 1537 prachtvoll einbinden lassen.³⁾

Sehr auffällig ist es, daß weder in den deutschen, noch in den lateinischen Tischreden des Cordatus, als eines Aufzeichners und Sammlers der Reden Luthers, auch nur mit einem Worte gedacht wird, wiewohl aus seinen Aufzeichnungen nicht viel weniger in die Tischreden übergegangen ist als aus denen des Lauterbach, der ausdrücklich genannt wird. Soweit wir einen Ueberschlag machen können, sind von uns aus Lauterbach 428 Columnen der Walschischen Ausgabe in den Tischreden untergebracht, aus Cordatus aber ungefähr 360 Columnen. Nur einmal begegnen wir einer Spur davon, daß Cordatus ein Sammler von Reden Luthers ist, in dem Nürnberger Manuscript der Collectaneen des Weit Dietrich, der auf S. 69 die Randbemerkung gemacht hat in Bezug auf No. 22 des Tagebuches: „Cordatus exscripsit.“

Auch als Gesprächsgenosse wird Cordatus in den Tischreden selten erwähnt, nämlich Cap. 7, § 171: „Conrad Cordatus, der von Natur zornig ist.“ Cap. 12, § 60:

„Die Gnade gehört für die Elen den 2c., wie Hausmann, Cordatus, Philippus und ich bin.“⁴⁾ Cap. 22, § 15: „Mein Förster sagt, er werde nur von dreien bewegt, von mir, von Cordatus und von M. Rörer.“⁵⁾ Cap. 26, § 30: „Dazu ist es nichts, daß wir entweder zum Philippus oder Cordatus gehen, . . . Christus . . . ist tausendmal besser als ich, oder Philippus, oder Cordatus.“⁶⁾ Cap. 37, § 16: „Welche Pfarre (zu Niemeß) jetzt Conrad Cordatus hat.“ Cap. 55, § 6: „D. M. L. sagte in seinem Garten in Gegenwart M. Hausmann, Cordati und Schlaginhausen“ 2c. Diese sechs Stellen sind alles, was die deutschen Tischreden über Cordatus bieten. In der Hallischen Handschrift (Bindseil) II, 210 wird auch noch Cordatus genannt, aber an der entsprechenden Stelle hat Nebenstoß II, 197^a „Cruciger“ und Aurißaber Cap. 1, § 74 „von einem“. Außerdem wird Cordatus als gegenwärtig nur noch einmal in den lateinischen Tischreden erwähnt Bindseil I, 50; Nebenstoß I, 28^b.⁷⁾

Die Collectanea M. Hieronymi Besolds werden genannt in den Tischreden Cap. 5, § 5; 24, § 131; 27, § 154; die des M. Weit Dietrich Cap. 24, § 132; der Aufzeichnung des M. Joh. Spangenberg wird gedacht Cap. 12, § 86 zu Ende; Förster und Schlaginhausen werden namhaft gemacht Cap. 37, § 76; Mathesius wird wiederholt erwähnt Cap. 22, § 34; 27, § 114; 37, § 83; 44, § 24; 49, § 4. Nebenstoß II, 9 führt an, daß ein Stück aus den handschriftlichen Sammlungen M. Georg Rörers entnommen sei. Mathesius in seiner zwölften Predigt nennt außerdem noch den Doctor Weller, M. Caspar Heydereich, M. Plato und Ferdinand a Mangis als Aufzeichner, Aurißaber in seiner Vorrede noch den M. Johann Stolsius und M. Jakob Weber, Pfarrherrn zu Drdorf, und sich selbst. Daß aber von allen Sammlern und Herausgebern der Tischreden dem Cordatus auch nicht für ein Stück seiner mehr als tausend Nummern, die in die Tischreden aufgenommen worden sind, Credit gegeben wurde, ist ein Räthsel, welches wir nicht befriedigend zu lösen ver-

1) Tabulae, vgl. No. 133.

2) Vgl. No. 1843.

3) Aus einer Note Wrampelmeyers No. 706, Anm. 3, ersehen wir, daß es noch eine Tischredensammlung des Cordatus in der königl. Bibliothek zu Berlin gibt, geschrieben von Sebastian Nedlich 1566 und 1567. Dieses Manuscript bietet auf Fol. 3—133 apophthegmata Lutheri und scheint Excerpte aus der Zellerfelder Handschrift zu enthalten. Die dort gegebene Probe zeigt schon etliche Veränderungen und Abweichungen von dem von uns gebrauchten Texte.

4) Aus Cordatus No. 1406.

5) Aus Cordatus No. 1710.

6) Aus Cordatus No. 378.

7) Cordatus No. 8.

mögen. Die von D. Brampelmeyer aufgestellte Vermuthung gibt wohl darüber Aufschluß, warum nicht Cordatus selbst mit seinem Tagebuche an die Oeffentlichkeit gekommen ist, gibt aber auch keine Lösung dieser Frage. Brampelmeyer sagt: „Weber Cordatus noch seine Erben haben anderen die Zellersfelder Handschrift zur Benutzung überlassen aus Pietät gegen Luther²⁾ und in Folge der lateinischen Vorrede Luthers zu den 1537 erschienenen *conciunculae amico cuidam praescriptae*, die sich im Originale Luthers vor dem Tagebuche des Cordatus in der Zellersfelder Handschrift findet. In dieser Vorrede, welche auch Stangwald und „Förstemann und Bindseil“ ihrer Ausgabe der Tischreden Luthers haben vordrucken lassen, beklagt sich nämlich Luther bitter darüber, daß die Wittenberger Freunde, während seiner Krankheit in Schmalkalden, jene Predigten, die er nicht für den Druck bestimmt gehabt hätte, sondern nur unter den Mittags- und Abendmahlzeiten ausgehüttet, veröffentlicht hätten. Unwillig protestirt er gegen dies Verfahren und ruft aus:³⁾ „Ich bitte doch meine frommen Diebe um Christi willen, daß sie nicht rasch damit bei der Hand sein möchten, etwas zu veröffentlichen, weder bei meinen Lebzeiten, noch nach meinem Tode, was sie mir hinterrücks bei meinem Leben von meinen Gedanken abgestohlen haben mögen, oder was sie nach meinem Tode haben mögen von dem, was ihnen schon vorher mitgetheilt ist“ und schließt: „Wiederum bitte ich, daß kein Freund nichts, was mein ist, ohne mich veröffentliche, — das erfordert sowohl die Liebe als auch die Gerechtigkeit.“ Cordatus selbst wird jener gewisse Freund gewesen sein, dem die kleinen Predigten unter dem Mittags- und Abendessen zur Unterweisung mitgetheilt waren. Durch diese erste Ermahnung Luthers wird er auch davon abgehalten worden sein, die gesammelten Reden Luthers selbst zu veröffentlichen, und sie Anderen zu dem Zwecke zur Benutzung zu überlassen. Aber aus den Aufzeichnungen anderer Tischgenossen Luthers, namentlich Veit Dietrichs und Schlaginhaufens, welche vieles mit Cordatus zugleich aus Luthers Munde hörten und aufzeichneten, ist dann ein

großer Theil in die lateinischen und deutschen Tischreden unter starken Aenderungen übergegangen. Unter ihnen muß sich auch jemand befunden haben, der ebenfalls zugleich mit Cordatus, wenn auch wohl seltener, Aufzeichnungen machte, die Kummer dann später, ohne viel daran zu ändern, in seine Sammlung aufnahm. So kann man also Cordatus in seiner ursprünglichen Fassung sehr wohl als die indirecte Hauptquelle für die älteren Theile der späteren lateinischen und deutschen Tischreden ansehen.

Das Wichtigste von Cordatus' Lebensschicksalen ist nach D. Brampelmeyer Folgendes: D. Conrad Cordatus wurde 1476 zu Weiskirchen in Oesterreich von bauerlichen, der Secte der Hussiten angehörigen Eltern geboren. Er studirte Theologie in Wien zwischen 1501 und 1508. Hier war besonders Conrad Celtis sein Lehrer. Bald darauf begab er sich nach Ferrara, wo er Thomas von Aquino und Gerson fleißig studirte und auch zum Doctor promovirte. Dann finden wir ihn in Rom, vielleicht 1508—1509, worauf sich No. 250 und No. 1536 seines Tagebuches beziehen. 1510 erhielt er in Ofen ein einträgliches Amt, dessen Einnahme er selbst auf 200 Gulden angibt. Als er sich aber nach 1517 der reformatorischen Bewegung angeschlossen, wurde er abgesetzt, eingezogen und lange Zeit gefangen gehalten, schließlich jedoch wieder entlassen.

Flüchtig und mittellos kam er 1524 nach Wittenberg, um dort evangelische Theologie zu studiren, und schloß sich besonders an Luther an, dessen energische Natur ihm sympathisch war. 1525 wagte er es, in seine Heimath zurückzukehren. Kaum hatte er begonnen, als Prediger des Evangeliums aufzutreten, so wurde er wiederum ins Gefängniß geworfen und sein Vermögen confiscirt. In einem finstern Thurm quälten und ängstigten ihn Dunkelheit und Schlangen, aber ehe sein Proceß beendet war, verhalf ihm ein mitleidiger Wächter zur Freiheit nach einer Gefangenschaft von 38 Wochen.

Am 1. Juli 1526 ist er dann wieder in Wittenberg. Sehr bald erhielt er einen Ruf des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz und Brieg als Lehrer an seine neu gegründete Academie. Dieselbe kam aber nicht dauernd zu Stande und Cordatus verläßt Schlesien bereits im April 1527. Zum zweiten Male wagt

1) Das Folgende ist nur eine auszugsweise Mittheilung.

2) Vgl. No. 133 des Cordatus.

3) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1859, § 2.

er es, in seine Heimath zurückzukehren, da er dort Aussicht auf Anstellung hatte durch die Königin Maria von Ungarn, die Schwester Carls V. Doch diese zerbrach sich und wir finden Cordatus 1528 schon wieder in Wittenberg. Hier verweilte er, von Luther besonders eingeladen, längere Zeit. 1529 erhielt er durch dessen Vermittlung die Stelle eines zweiten Predigers an der St. Marienkirche in Zwickau, welche er unter schwierigen Verhältnissen bis zum Jahre 1531 bekleidete. Der Bürgermeister Hermann Mühlport und der Stadtsyndicus Stephan Roth nebst dem Rathe der Stadt erlaubten sich wiederholte Eingriffe in die Gerechtsame der Geistlichkeit, und Cordatus verließ deshalb mit dem ersten Pastor Nicolaus Hausmann auf Luthers dringenden Rath die Stadt Zwickau.

Jetzt kehrte er nach Wittenberg zurück, in der Zeit zwischen dem 10. Juli und 18. August 1531, und scheint sich diesmal 10—12 Monate als Gast in Luthers Hause aufgehalten zu haben. 1532 verschafft ihm Luther eine Pfarrstelle in Niemeß bei Wittenberg, wo Georg Wigel, wegen Abfalls zum Papstthum, sein Amt hatte aufgeben müssen. Hier wirkte er bis 1537, hatte aber auch hier, wie in allen seinen Stellungen, mit Roth und allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen. So klagt er in No. 1462 seines Tagebuchs und wird von Luther getröstet. Oft besuchte er von da aus Wittenberg und wohnte den Vorlesungen bei, oft weilte er als Gast in Luthers Hause. 1536 begann er den heftigen theologischen Streit mit Melanchthon wegen der Lehre von der göttlichen Gnade, auf welchen sich No. 174 und No. 221 seines Tagebuches beziehen.¹⁾ Im Mai 1537 erhält Cordatus einen Ruf nach Eisleben. Noch vor seiner Uebersiedelung dahin scheint er in aller Eile seine Aufzeichnungen über Luther zusammengestellt zu haben. Am 9. Juli 1537 trat er sein neues Amt an, um Johannes Agricola zu ersetzen und gegen Wigel zu predigen, der in Eisleben Stellung gefunden hatte (neben dem Prediger Caspar Güttel) durch die katholisch gebliebene Linie der Grafen von Mansfeld. Auch hier waren die Verhältnisse schwierig und mühevoll. Ein Lichtblick fällt in diese Zeit

seines Aufenthalts in Eisleben durch die Versöhnung mit dem schwer getränkten Melanchthon. Auch seine Promotion zum Doctor der evangelischen Theologie muß in dieser Zeit stattgefunden haben. 1540 wurde er als Superintendent über alle Geistlichen und als Vicechant des Domstifts zu Stendal vom Churfürsten Joachim II. von Brandenburg berufen, unter Zusicherung eines Gehaltes von 200 Gulden nebst freier Wohnung und einigen anderen Emolumenten. Dies war seine letzte Stellung und zugleich die schwierigste von allen. Strenge ging er hier gegen das sittenlose Leben der noch papistischen Geistlichen vor, erfuhr aber dafür solche Anfeindungen, daß er nach seinen Briefen an Luther und andere Freunde in Wittenberg fast verzweifelte. Wohl suchte ihn Luther zu trösten mit den Worten des 110. Psalms: „Herrsche inmitten deiner Feinde“, aber immer ertönen seine Klagen wieder. Bis zum Februar 1546 hat Cordatus unter schweren Sorgen und Mühen sein Amt in Stendal verwaltet. Da erging ein ehrenvoller Ruf an ihn von seinem Landesherrn, er solle in Frankfurt an der Oder eine Promotion vollziehen. Aber auf der Reise ist er, wie Melanchthon in der Vorrede zu des Cordatus Postille sagt, „krank geworden, als ein alter Mann von großer Felt und hernach in Christlichem trost aus dieser sterblichen Welt zu der ewigen Kirchen im Himmel abgeschieden“ im Frühjahr 1546, bald nach Luthers Tode. Im Dome zu Stendal soll er begraben sein.

Daß Cordatus in einem nahen persönlichen Verhältnisse zu Luther gestanden habe, ja, daß er einer der vertrautesten und treuesten Freunde Luthers gewesen ist, wird uns durch verschiedene Umstände angezeigt. Er machte in Luthers Hause und an Luthers Tische seine Aufzeichnungen, wie wir aus No. 133 und 133a seines Tagebuchs ersehen, und 21 Briefe, welche Luther vom Jahre 1526 bis 1545 an Cordatus richtete, sind uns noch erhalten.²⁾ Viele der mitgetheilten Gespräche sind insbesondere mit Cordatus geführt, z. B. No. 33. 56. 57. 111. 111a. 111b. 74. 75. 115. 116. 161. 162. 253. 259. 637. 843. 1240. 1462,³⁾ und

1) Ueber Anlaß und Beendigung dieses Streites vergleiche man die im Appendix No. II. zu den angeführten Nummern gegebenen Anmerkungen.

2) Vgl. De Wette, Luthers Briefe, Bd. VI, S. 486 f.

3) Siehe Appendix No. II.

auch Melanchthon sagt in der schon erwähnten Vorrede zur Postille des Cordatus, daß dieser „oft und viel mit ihm [Luther] selbst von allen Artikeln christlicher Lehre geredet“. Deshalb sind denn auch seine umfangreichen und werthvollen Aufzeichnungen von besonderer Wichtigkeit.

Cordatus führt in seinen Aufzeichnungen Luthern in der ersten Person redend ein, während er von sich selbst in der dritten Person spricht.

Jede neue Nummer des Cordatus ist von uns durch einen neuen Absatz bezeichnet.

Die Ausgabe des Tagebuches des Cordatus von D. Wrampelmeyer ist überaus tüchtig und sorgfältig, doch merkt man häufiger, daß er kein Theologe ist. Daher hat er auch bisweilen den Sinn verfehlt.

Folgende Nummern¹⁾ hat Wrampelmeyer nicht recht verstanden: Cordatus No. 1071. 1088. 1116. 1273. 1293. 1349. 1358. 1405. 1426. 1431. 1461. 1474. 1515. 1528. 1589. 1658. 1714. 1830. 1834. 1836 u. a. m.

Mehrfach finden sich, wo Wrampelmeyer durch Uebersetzungen von Einzelheiten dem rechten Verständniß hat zu Hülfe kommen wollen, falsche Uebersetzungen, z. B. Cap. 5, § 13, Cord. No. 1431: *justiciarius* Richter, statt: der mit eigener Gerechtigkeit umgeht.

Cap. 12, § 84, Cord. 1328: *statum* nach der Bedeutung im Sprachgebrauch, statt: „nach den Umständen“. Denn nach dem Sprachgebrauch muß nicht allein der Rhetor, sondern jedermann reden.

1) Die Nummern des Cordatus können in unserer Ausgabe leicht aufgefunden werden durch Appendix No. II.

Cap. 13, § 55, Cord. No. 1369: *eum papa cepit jurista* der Pabst und die Juristen haben uns den Geist genommen, statt: zusammen mit dem Pabste haben uns die Juristen betrogen.

Cap. 19, § 4, Cord. No. 1350: *se negaturos* die sie nicht zulassen werden, statt: daß sie verleugnen möchten.

Cap. 24, § 12, Cord. No. 1377: *movit* zum Zorn gereizt, statt: „bewegt“. Jene Uebersetzung ist zu eng, wie sich aus der folgenden Nummer 1378 ergibt.

Cap. 28, § 5, Cord. No. 898: *filius seculi* ein Sohn seiner Zeit, statt: ein Weltkind.

Cap. 30, § 32, Cord. No. 1567: *suspensi* die einem ungewissen Loos entgegengehenden Sterbenden, statt: die da erhängt wurden.

Cap. 37, § 117, Cord. No. 1635: *nisi ut statuit decretum* wenn sie sich nicht innerhalb des Rahmens der Decrete bewegen, statt: auch wenn das Decret nicht schon diese Bestimmung gemacht hätte.

Cap. 59, § 6, Cord. No. 1342: *ut par esset* ein Bild, das uns gleich sei, statt: wie es sich gebührt.

Appendix No. II., Cord. No. 1604 *favorem negabam ad balneas*, daß es nicht erlaubt sei zum Baden zu gehen, statt: ich hätte keine Lust (Sonntags) zu baden.

Etlche Male hat D. Wrampelmeyer Emendationen gemacht, wo keine nöthig waren, z. B. Cap. 43, § 75, Cord. No. 38; Cap. 27, § 2, Cord. No. 40; Cap. 12, § 23, Cord. No. 75; Cap. 26, § 12, Cord. No. 283; Appendix II., Cord. No. 1358, Zeile 2.

Folgende Emendationen zu dem Tagebuche des Cordatus haben wir für nöthig erachtet:

Fischreden	Cordatus				
Cap. 1, § 48	No. 17	Zeile 8	lies:	<i>ferri et vocari</i>	statt: <i>ferre et vocare</i> .
Appendix No. II.	" 26	" 2	"	<i>aegrotum</i>	statt: <i>Socratem</i> .
Cap. 7, § 98	" 48	" 2	"	<i>et vor quod</i>	ist zu streichen.
Appendix No. II.	" 55	" 7	"	<i>ad</i>	statt: <i>at</i> .
" " "	" 57	" 3	"	<i>assidentibus</i>	statt: <i>assistentibus</i> .
" " "	" 60	" 1	"	<i>portaturi</i>	statt: <i>portam exituri</i> .
" " "	" 61	" 5	"	<i>reaedificari</i>	statt: <i>reaedificare</i> .
Cap. 32, § 11	" 69	" 2	"	<i>nequam</i>	statt: <i>neque</i> .
" 1, § 9	" 111	" 7	"	<i>aluntur</i>	statt: <i>abnuntur</i> .
" 2, § 149	" 145	" 5	"	<i>fugere</i>	statt: <i>ingere</i> .
" 27, § 68	" 146	" 7	"	<i>das</i>	statt: <i>der</i> .
Appendix No. II.	" 175	" 2	"	<i>rectores</i>	statt: <i>rhetores</i> .
" 2, § 150	" 175	" 3	"	<i>einer</i>	statt: <i>mer</i> .
" 2, § 29	" 258	" 2	"	<i>arca</i>	statt: <i>arcu</i> .
Appendix No. II.	" 293	" 2	"	<i>angelum</i>	statt: <i>Acham</i> .
" " "	" 334	" 3	"	<i>nomini</i>	statt: <i>nemini</i> .
" " "	" 363	" 5	"	<i>vi</i>	statt: <i>v</i> .

Tischreden	Cordatus				
Appendix No. II.	No. 371	Zeile 5	lies:	frater ejus dux erit	statt: frater est dux est.
" " " "	" 380	" 16	"	dein	statt: den.
" " " "	" 392	" 2	"	Elb	statt: Welt.
" " " "	" 392	" 3	"	ob	statt: ob.
" " " "	" 428	" 1	"	unserm	statt: unsern.
Cap. 24, § 44	" 521	" 1	"	Satan facilius non quam contemnendo vincitur, quod etc.	statt: Satan facilius non contemnendo vincitur, quam quod etc.
Cap. 60, § 8	" 598	" 1	"	gloriatione	statt: glorificatione.
Appendix No. II.	" 679	" 4	fehlt	satis.	
Cap. 44, § 3	" 734	" 2	lies:	Störstock	statt: Storf.
" 27, § 115	" 768	" 6	"	habebitis	statt: habebits.
" 2, § 8	" 820	" 2	"	communi	statt: communia.
Appendix No. II.	" 856	" 3	"	ubi	statt: vel.
" " " "	" 888	" 4	"	illi	statt: ille.
Cap. 5, § 19,	" 947	" 3	"	zwei	statt: drei.
Appendix No. II.	" 950	" 1	"	universalia	statt: verbaalia.
" " " "	" 979	" 3	"	Worte	statt: wahre.
" " " "	" 1071	" 2.	"	Nach	impia ist ein Punkt zu setzen.
Cap. 43, § 2	" 1162	" 2	lies:	qua	statt: quae.
" 25, § 2	" 1276	" 3.	"	Das Komma vor Satanae	ist zu tilgen.
" 59, § 6	" 1281	" 4	"	ist ein Komma hinter legem	zu setzen, und hinter armat zu tilgen.
" 6, § 2	" 1289	" 6	lies:	tolerans	statt: toleramus.
" 6, § 2	" 1289	" 7	"	fluxus	statt: des zweiten splendor.
" 59, § 6	" 1293	" 2.	"	Die Worte: „Primi autem Esdrae	sind schön“ sind in Klammern zu setzen.
" 20, § 2	" 1415	" 1	lies:	prudentis	statt: prudens.
Appendix No. II.	" 1435	" 1	"	ist contra einzufügen	nach dicit.
Cap. 27, § 9	" 1475	" 3	"	qui ist zu tilgen, nach mortuo	ein Komma zu setzen, und das Komma nach ejus zu tilgen.
Appendix No. II.	" 1515	" 1	lies:	falsum	statt: fidelem.
" " " "	" 1558	" 2	"	veri	statt: viri.
" " " "	" 1566	" 2	"	grana	statt: grs.
Cap. 13, § 24	" 1589	" 5.	"	Hinter atrium	ist das Komma zu tilgen und hinter externis zu setzen.
" 5, § 17	" 1590	" 6	lies:	hätte	statt: hatte.
" 5, § 17	" 1590	" 7	"	Domini	statt: patris.
Appendix No. II.	" 1592	" 1	"	creatura	statt: creator.
Cap. 22, § 6	" 1663	" 2	"	„desi., b. o.“	ist aufzulösen: desiderat, bonum opus.
" 13, § 34	" 1694	" 3	lies:	mirum	statt: meum.
Appendix No. II.	" 1760	" 3	"	sapientia	statt: Sara.
Cap. 1, § 59	" 1788	" 1	ingen: mut ^s	ist aufzulösen: ingentes mutationes.	Vgl. No. 4.
Appendix No. II.	" 1830	" 3	lies:	num	statt: ut.
" " " "	" 1830	" 7	"	sicut	" : si.
" " " "	" 1830	" 7	"	P	ist aufzulösen durch Paulum.
" " " "	" 1834	" 2	"	hat Brampelmeyer falsch geändert.	Es muß nur ein Komma nach merentur gesetzt werden. In „merita ante vita“ sind merita vita als Ablativi absoluti zu fassen und ante als Adverbium.
Appendix No. II.	" 1835	" 2	"	und 3	ist falsch geändert und aufgelöst. Sodoma = Sodom steht für Sodomiterei, und intoxicca ^a ist durch intoxicatio aufzulösen, d. i. Vergiftung.

Die Emendationen, welche Brampelmeyer bereits richtig gemacht hat, sind von uns hier nicht mit angeführt worden.

2. Das Tagebuch Lauterbachs.

Die zweite Hauptquelle der Tischreden Luthers ist „M. Anton Lauterbachs, Diaconi zu Wittenberg, Tagebuch auf das Jahr 1538. Aus der Handschrift herausgegeben von Lic. theol. Johann Carl Seidemann, Pfarrer zu Eschdorf. Dresden. 1872. Verlag von Justus Naumanns Buchhandlung.“ 221 Seiten und XIV Seiten Vorrede. Gr. Octav.

Diese Handschrift hat der Bibliothekssecretär D. Franz Schnorr von Carolsfeld im Jahre 1870 in der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden neu aufgefunden, in ihrem Werthe erkannt und im „Serapeum“ 1870, S. 168 bis 174, angezeigt und bibliographisch besprochen. Zwar ist von dem Rector der Annenschule in Dresden, M. Christian August Freiberg, im Jahre 1727 ein Schulprogramm von 2 Quartblättern erschienen, worin er die Aeußerlich-

seiten der Handschrift bespricht; aber die Wichtigkeit derselben ist ihm nicht deutlich geworden. Die Handschrift selbst, auf einzelne Papierlagen von je 8 Octablättern geschrieben, dann erst eingebunden und auf dem Rücken des Schweinsledernen Einbandes oben als Apoph. , — also in späterer Zeit, weil nicht Apotegmata (sic!), was Kummer hat — schriftlich bezeichnet, ist von fremder Hand, in der Zeit von 1546 bis 1548 gefertigt und aus einzelnen Zetteln Lauterbachs zusammengestellt, vielleicht von dessen Famulus Balthasar Tham.¹⁾

Lauterbach, geboren in Stolpen Donnerstags den 13. Januar 1502, war der ältere Sohn nicht unbemittelter Eltern, wahrscheinlich des Matthäus Lauterbach, Bürgermeisters zu Stolpen und der Ehefrau desselben, Katharina. Die Familie hatte ihren Namen vom Amtsdorfe Lauterbach bei Stolpen. Ueber seinen Vater wird der Vorgang erzählt, welcher uns in den Tischreden im letzten Absatz von Cap. 27, § 72 berichtet wird. Im Sommerhalbjahr 1517 wurde Anton Lauterbach in Leipzig immatriculirt. Erst 1529, Mittwoch den 21. April, ist er in Wittenberg unter dem Rectorate des M. Johann Stoeb Gindelyn inscribirt als „Anthonius Lauterbach de Stolpen“. ²⁾ Die Magisterwürde erlangte er ebenfalls erst in Wittenberg, ist auch Luthers Hausgenos und Tischgänger schon im Jahre 1531 gewesen und diente am 28. Januar 1533 bei der Taufmahlzeit für Luthers Sohn Paul bei Tische. Er war ein lang aufgeschossener Mann. Als Nachfolger des verschwenderischen Valentin Pacäus Hartung kam er nach Leisnig als Diaconus im Jahre 1533. Hier gerieth er bald in Mißthelligkeiten mit seinem Pfarrer M. Wolfgang Fuß, weshalb ihm Luther zum zweiten Diaconate in Wittenberg im Jahre 1537 verhalf. Wohl schon im Jahre 1533 wird er in Wittenberg die Nonne Agnes geheirathet haben, denn der Meißner Bischof Johann VII. von Schleinitz nahm Anstoß an seiner Ehe, als er Diaconus in Leisnig werden sollte.³⁾ Seines grämlichen Schwiegervaters wird gedacht Tischr. Cap. 3,

§ 67. Er hatte in seiner Ehe mehrere Kinder, namentlich eine Tochter Elisabeth, bei welcher Luther und dessen Nichte Dene Kaufmann Pauthen gewesen zu sein scheinen, und einen Sohn.

Mittwoch, den 23. Juli 1539, zog Lauterbach als Superintendent nach Pirna. Während seines Aufenthalts in Wittenberg schrieb Lauterbach schon 1531 Predigten Luthers nach. Von Pirna aus scheint er alle Jahre einmal nach Wittenberg gereist zu sein; wir wissen das von den Jahren 1542—1545 incl. Lauterbach hielt seine Antrittspredigt in Pirna am 8. Sonntag nach Trin., den 27. Juli 1539, und starb dort Montags, den 18. Juli 1569. Sein Brustbild befindet sich über der Thür zur Sacristei der dasigen Stadtkirche zweimal. Er begründete die Kirchenbibliothek in Pirna. Einer seiner Lieblingsprüche scheint gewesen zu sein: Qui cupit esse beatus, discat contemnere et contemni (Wer glücklich sein will, der lerne verachten und Verachtung erdulden).

Die Königliche öffentliche Bibliothek in Dresden besitzt dasselbe Tagebuch in einer zweiten, etwas späteren Abschrift in einem Quartbände, an welche sich unmittelbar ein zweiter Theil von Tischreden Luthers⁴⁾ anschließt, die nur selten eine Angabe von Tag und Jahr gewähren, jedoch auf das vielfältigste von dem in Bindseils lateinischem Abdrucke Gegebenen abweichen, gänzlich in Bezug auf die Stellung der einzelnen Stücke. Die erste Hälfte, das Tagebuch, ließ der Pastor Caspar Kummer zu Ortrand im Jahre 1554 auf den ersten Blättern durch einen Anderen, vielleicht seinen Sohn Caspar oder Abraham, abschreiben, schrieb dann aber auch selbst viel ein, während die zweite Hälfte ganz von seiner Hand ist. Die Abschrift des ersten Theils wurde am Sonntage nach der Kreuzeserhöhung (14. Sept.), welches der 17. Sonntag nach Trinitatis war, 1554 beendet, die des zweiten Theils am 22. Nov. 1554. Kummer wurde Dienstags, den 11. Mai 1529, unter dem Rectorate Caspars von Teutleben in die Wittenberger Universitätsmatrikel eingetragen als „Caspar khumer ex langfelt patavien. dioc.

1) Vgl. Tischreden Cap. 67, § 7.

2) Die Angabe, welche in den deutschen Tischreden Cap. 55, § 2 sich fand, daß er am 27. Sept. 1521 nach Wittenberg kam, fehlt bei Bindseil Bd. I, 438 und auch bei Cordatus No. 1721, und wird falsch sein.

3) Vgl. Tischreden Cap. 43, § 22. Cordatus No. 1270.

4) In Bezug auf diese spricht Seidemann aus, daß dieselben ebenfalls aus den Zetteln Lauterbachs stammen. Aus der von Seidemann mitgetheilten Auswahl sehen wir, daß sich eine große Anzahl derselben auch bei Cordatus findet.

11. May.“ Er hatte, weil er der Religion wegen in seinem Vaterlande verfolgt worden, in weiblichen Kleidern versteckt flüchten müssen, worauf er sich nach Wittenberg wandte, wo ihn Luther zum Pfarramte in Ortrand verordnet haben soll. Die Zeit, in welcher er sein Amt als Pastor daselbst antrat, fällt in die Jahre zwischen 1541 bis 1545. Er wird auch sonst bezeichnet als Lengenfeldianus Austriacus, von Lamsfeld (auch Lengefeld) aus Oestreich. Bei der am 30. Mai, Donnerstag 1555 gehaltenen zweiten Kirchenvisitation wird ihm die Censur ertheilt: „Ist richtig und gutes Lebens befunden.“ Wie lange Kummer in Ortrand im Amte gestanden, läßt sich nicht ermitteln. Sein Nachfolger Johannes Rühl wird erst 1575 als Pfarrer in Ortrand bei Gelegenheit einer Kirchenvisitation erwähnt. Kummer und Lauterbach waren Studiengenossen in Wittenberg.

Von allen Tischreden sammlern, bemerkt Wrampelmeyer, stehen sich Cordatus und

Kummer am nächsten. Nicht selten kommt Kummer in Fassung und Form sehr nahe. Doch finden sich auch viele Abweichungen, Manches bietet Kummer nicht vollständig und das eingestreute Deutsch zeigt bereits weit jüngere Formen, da Kummer's Tischreden viel später zusammengestellt sind.

Diese Hauptquellen der Tischreden, das Tagebuch des D. Conrad Cordatus von 1537 und das Tagebuch des M. Anton Lauterbach über das Jahr 1538, tragen durchaus das Gepräge der Echtheit und Unmittelbarkeit. Wir haben uns bemüht, den Sinn überall genau wiederzugeben, und haben namentlich die in den Originalen deutsch gegebenen Stellen, welche Luthers kurze, bindige, bisweilen sprüchwortartige Rede bieten, so treu wie möglich beibehalten.

Die Emendationen, welche wir in Lauterbach's Tagebuche für nöthig befunden haben, sind folgende:

Lauterbach.	Tischreden.
pag. 4	Cap. 62, § 1 lies: reißern statt: eißern.
" 12	" 27, § 101 " Apocal. 10 statt: Apoc. 9.
" 13	" 76, § 6 " Mutinae statt: Mitonae.
" 15	Appendix I., No. 30 lies: oculati statt: oculatus.
" 23	Cap. 74, § 5 nach Moisi füge ein: legem:
" 38	" 74, § 6 lies: illam statt: illum.
" 40	" 27, § 103 " fugiunt statt: fingunt.
" 44	Appendix I., No. 98 lies: se confidere statt: si confidens.
" 53	Cap. 33, § 3 lies: posteris statt: pastores.
" 58	Appendix I., No. 131 lies: alentem statt: olentem.
" 81	Cap. 27, § 138 lies: quaererent statt: quaereret.
" 86	" 74, § 7 nach habuit füge ein: in templo.
" 105	" 45, § 4 das Wort „alt“ ist zu tilgen.
" 121	" 45, § 34 fehlt similiae.
" 123	" 57, § 7 lies: gelebt statt: gelehrt.
" 138	" 30, § 16 " Hervord statt: Erfurt.
" 140	" 4, § 96 nach pecuniae setze ein Punktum.
" 147	" 28, § 16 lies: quum statt: quam.
" 150	" 27, § 26 " 666 statt: 660.
" 162	" 43, § 34 " sextum statt: sexum.
" 174	" 40, § 1 " amphiboliis statt: amphibologiis.
" 175	Appendix I., No. 420 lies: φιλικῶ " φιλιακῶ.
" 190	Cap. 37, § 7 lies: impugnandas statt: impugnanda.

3. M. Johann Mathesius.

Wiewohl es nicht bekannt ist, daß, direct von Mathesius, Aufzeichnungen in die Tischredensammlungen übergegangen sind, können wir ihn als einen Aufzeichner und Sammler der Reden Luthers nicht übergehen. Eine ganze Anzahl Tischreden finden sich in seinen Predigten¹⁾

kurz angeführt, und oft wird in ihnen auf Begebenheiten Bezug genommen, welche auch in den Tischreden angezogen werden. Ueberall ist aber nur Gleichheit und Aehnlichkeit des Gedankens, nie der Form, ausgenommen eine ähnliche Fassung einiger angeführten Verslein, z. B. Mathesius S. 224 und Tischr. Cap. 78, § 3. Die Handschrift „Apophthegmata Lutheri“, welche Christian August Freyberg in seinem vorher erwähnten Schulprogramme dem Mathesius zuschreibt, ist, wie der erste daraus mit-

1) D. Martin Luthers Leben, beschrieben von M. Johann Mathesius, weiland ev.-luth. Pfarrer zu Joachimsthal in Böhmen. St. Louis, Mo. Druckerei des Luth. Concordia-Verlags. 1883.

getheilte Satz¹⁾ ausweist, nicht eine Sammlung von Tischreden des Mathesius, sondern das eben besprochene Tagebuch des M. A. Lauterbach vom Jahre 1538. Die Reden, welche

von Mathesius überliefert und auch in den Tischreden anzutreffen sind, haben in diesen meist eine viel weitläufigere Fassung. Derartige Stücke sind z. B. folgende:

Mathesius, St. L. Ausg.	Tischreden	Bindseil	
Seite 194 f.	{ Cap. 47, § 15.	III, 169.	
" 196	" 47, § 28.		
" 201	" 19, § 42.	II, 63.	Lauterbach pag. 114.
" 202	" 37, § 35.	II, 69.	" " 143.
" 203	" 37, § 52.	" "	" " 13.
" 212	" 22, § 133.		
" 212	" 7, § 12, Abs. 6.		
" 212 f.	" 49, § 9, Abs. 1—4.	I, 112.	
" 215	vgl. Cap. 22, § 25.		Cordatus No. 1504.
" 216	Cap. 22, § 96.		
" 216	" 1, § 45, Abs. 2.		
" 216	" 22, § 84.		
" 218	" 45, § 88.	I, 305 f.	Cordatus No. 763.
" 219	" 43, § 67.		
" 221	{ " 1, § 1.	I, 49.	
" 221	" 1, § 43.		
" 222	" 24, § 101, Abs. 5.		
" 224	" 78, § 3.		Aus Luthers Psalterlein ausgeschrieben.
" 224	" 18, § 4.	I, 70.	
" 226	" 19, § 5.	vgl. III, 25.	Vgl. Cordatus No. 1351.
" 227	{ " 13, § 62.		
	vgl. Cap. 12, § 38.		

und viele andere.

Wichtig und interessant sind manche Aussprüche des Mathesius über die Tischreden Luthers.

Zu Anfang der 12ten Predigt erzählt Mathesius, daß er im Jahre 1540 durch Beförderung D. Justus Jonas' und M. Georg Rörers an Luthers Tisch gekommen sei. Er sagt: „Was ich da hörte und sah, habe ich mit Fleiß gemerkt; so bescherte mir Gott durch fleißiger Leute Hülfe viel guter Colloquia und Gespräche, so zuvor M. Veit Dietrich von Nürnberg, Doctor Weller von Freyburg, Herr Antonius Lauterbach von Pirna und hernach M. Caspar Heyderich, Superintendent zu Torgau, M. Hieronymus Besold von Nürnberg und andere des Doctors Kostgänger hatten aufgeschrieben. Ferdinand à Mangis aus Oestreich hat auch viel Auslegungen über etliche Sprüche in seine Bibel verzeichnet, wie M. Georg Rörer viel köstliches Dinges von Schriften und Rathschlägen und sonderlich, was bei der Dolmetschung der Bibel geredet war, sehr fleißig zusammengebracht hat.“

In derselben Predigt (S. 212) redet Ma-

thesius davon, wie die Tischgespräche in Gang kamen: „Ob aber wohl unser Doctor oftmals schwere und tiefe Gedanken mit sich an den Tisch nahm, auch bisweilen die ganze Mahlzeit sein alt Klosterilentium hielt, daß kein Wort am Tische fiel, doch ließ er sich zu gelegener Zeit sehr lustig hören; wie wir denn seine Reden condimenta mensae pflegten zu nennen, die uns lieber waren, denn alle Würze und köstliche Speise.“

„Wenn er uns wollte Rede abgewinnen, pflegte er einen Anwurf zu thun: ‚Was höret man Neues?‘ Die erste Vermahnung ließen wir vorübergehen; wenn er wieder anhielt: ‚Ihr Prälaten, was Neues im Lande?‘ da fingen die Alten am Tische an zu reden. Doctor Wolf Severus, so der Römischen Königlichen Majestät Präceptor gewesen, saß oben an, der brachte was auf die Bahn, wenn niemand Fremdes vorhanden, als ein gewandter Hofmann.“

„Wenn das Gedöber,²⁾ doch mit gebührender Zucht und Ehrerbietigkeit, anging, schossen andere bisweilen ihren Theil auch dazu, bis man

1) Förstemann-Bindseil, Bd. IV, S. XVI.

2) Gespräch.

den Docior anbrachte; oftmals legte man gute Fragen ein aus der Schrift, die lösete er fein rund und kurz auf; und da einer einmal Part hielt, konnte er es auch leiden und mit geschickter Antwort widerlegen. Oftmals kamen ehrliche Leute von der Universität, auch von fremden Orten an den Tisch, da fielen sehr schöne Reden und Historien. Ich will hie kürzlich etlicher gedenken, vielleicht möchten sie einmal alle zusammenkommen, wie es traun eine sehr schöne und nützliche Arbeit wäre,¹⁾ Noctes et dies Albiacae oder Miscellanea D. Lutheri zu schreiben.“

Noch einmal in derselben Predigt (S. 225) spricht Mathesius den Wunsch aus, daß Luthers Reden möchten gesammelt werden: „Gott wird einmal einen erwecken, der dieses theuren Mannes Sprüche, Gleichnisse, Sprüchwörter, Reime, Historien und andere Zufälle und guten Berichte zusammenlese, wie es für die Deutschen ein sehr schön Buch wäre, wenn zumal unsrer Kaiser, Könige, Fürsten und Herren weise und vernünftige Sprüche dazukämen.“

4. M. Johann Aurifaber.

Für einen kleinen Theil der deutschen Tischreden ist M. Johann Aurifaber, oder Goldschmidt, welcher in den Jahren 1545 und 1546 um Luther war, und ihn auch auf seiner letzten Reise nach Eisleben begleitete, als erster Aufzeichner anzuführen. Alle von ihm herrührenden Stücke sind nur in den deutschen Ausgaben enthalten, wodurch auch bestätigt wird, daß die lateinischen Tischreden nicht auf die deutschen als ihr Original zurückgehen.

Die Tischreden, von Aurifaber als Augen- und Ohrenzeugen niedergeschrieben, sind folgende: Cap. 1, § 10, Abs. 1 und § 22. Der Zusatz zu § 22; § 26; § 45, Abs. 2;²⁾ § 56, Abs. 1 und 2; § 95, Abs. 2 und 3; § 96. — Cap. 3, § 6; § 48. — Cap. 4, § 40;³⁾ § 82, Abs. 1. 2. 3. — Cap. 9, § 54, Abs. 2. — Cap. 22, § 49. — Cap. 24, § 22, Abs. 1; § 43.⁴⁾ —

1) Ein überaus berechtigtes Urtheil, dem gewiß jeder Freund und Liebhaber Luthers seine Zustimmung geben wird, und welches nie Widerspruch erfahren haben würde, wenn Aurifaber mit einsichtsvoller Beurtheilung bei der Auswahl der Reden zu Wege gegangen wäre.

2) Vgl. Cap. 4, § 55.

3) Ganz ähnlichen Inhalts mit dem vorhergehenden § 39.

4) Vgl. Cordatus No. 1125.

Cap. 27, § 93, Abs. 1. — Cap. 43, § 165; § 166; § 167. — Cap. 44, § 20, Abs. 1; § 21. — Cap. 46, § 1; § 3. — Cap. 48, § 29. — Cap. 66, § 60. — Cap. 78, § 7.

Der Inhalt der vorhergehend aufgeführten Stücke ist meistens ganz unbedeutend. Außer diesen finden sich noch eine kleine Anzahl Stücke von Aurifaber, eingeleitet: „D. M. Luther sagete zu Eisleben über Tisch“, die theils nachweisbar unecht, theils sehr verdächtig sind. Es sind dies folgende:

Cap. 1, § 95, Abs. 1, entnommen aus der Schrift Luthers wider den Meuchler zu Dresden.⁵⁾ Diese Erzählung ist in anderer Relation Cap. 27, § 54 im letzten Absätze. Vgl. Bindseil I, 142.

Cap. 3, § 49 ist enthalten in dem Berichte des D. Justus Jonas und M. Mich. Cölius über Luthers Absterben.⁶⁾

Cap. 7, § 149, der letzte Absatz ist enthalten in Cap. 43, § 33, Abs. 2. Vgl. Bindseil II, 356 und I, 218.

Cap. 24, § 21, der letzte Absatz ist nicht Luthers Rede, sondern Erzählung einer anderen Person.

Cap. 66, § 61 ist nur eine andere Relation von Cordatus No. 602. Vgl. Bindseil III, 1. Rebenstock II, 179 b.

B. Die lateinischen Ausgaben.

1. Heinrich Peter Rebenstock.

Im Jahre 1571 veranstaltete Heinrich Peter Rebenstock, Pfarrer in Eichersheim bei Frankfurt am Main, eine lateinische Ausgabe, in welcher alle in den Originalen deutsch gelassenen Stellen ins Lateinische übersetzt worden sind, bis auf einige wenige Worte, etwa ein „Ah“ oder „Oh“, und nur sehr selten findet sich noch ein deutscher Brocken eingestreut. Der Titel dieser Ausgabe ist: „Colloquia, Meditationes, Consolationes, Consilia, Judicia, Sententiae, Narrationes, Responsa, Facetiae, D. Mart. Luth. piae et sanctae memoriae, in mensa prandii et coenae, et in peregrinationibus, observata et fideliter transscripta. — Tomus Pri-

5) Walch, alte Ausgabe, Bb. XVI, 2069, § 16.

6) Walch, alte Ausg., Bb. XXI, 283*, § 10. Diesen Bericht hat übrigens Aurifaber als Zeuge mit unterschrieben. In die Tischreden gehört er aber nicht.

mus. — Ne erres Lector, scias haec, non ex D. Aurifabri, sed ex alterius collectione, ante annos 10. ad aeditionem parata, sed hactenus propter certas causas suppressa, ad nos pervenisse. — Francofurti ad Moenum.“ — Ohne Jahreszahl. Ueber dem Druckorte ist eine Vignette mit dem Brustbilde Luthers, welche das Jahr 1558 enthält. Aus dieser Jahreszahl hat man mit Unrecht den Schluß ziehen wollen, daß dieser erste Theil bereits 1558 erschienen sei. Es ist aber für diesen Titel eine alte Vignette gebraucht worden, ohne daß man daran gedacht hat, die Jahreszahl zu entfernen. Die Vorrede Rebenstocks zum ersten Theile zeigt am Schlusse die Zeitangabe: in die Laurentii,¹⁾ Anno 1571. Diesem Jahre gehört der erste Theil ebenso wohl an, wie der zweite.²⁾ Der zweite Theil hat denselben Titel, wie der erste, nur mit einer kleinen Umstellung der Worte: Consolationes, Responsa, Judicia, Sententiae, Narrationes, Facetiae etc. Die dem ersten Titel angefügte Bemerkung: „Ne erres“ etc. ist aber auf dem Titel des zweiten Bandes nicht wiederholt, und unter dem Druckorte steht „M. D. LXXI.“ Auf dem letzten Blatte des ersten Theils und auf der letzten Seite des zweiten Theils ist der Drucker genannt: „Francofurti ad Moenum per Nicolaum Bassum et Hieronymum Feyerabend.“

Das Format des Buchs ist klein Octav. Die Blätter sind nur auf einer Seite paginirt. Der erste Band hat 238 paginirte Blätter, der zweite 253. Außerdem ist eine Vorrede von 9 Blättern zu Anfang des ersten Bandes, und 2 Blätter, welche ein Gedichtchen eines Frankfurter Patriziers, Conrad Weis, enthalten und Disticha von Johann Stolfius über Luthers Leben. Am Schluß des ersten Bandes ist ein alphabetischer Index von 12½ Blättern und am Ende des zweiten ein ebensolcher Index von 14 Blättern. Der Druck ist sehr enge, so daß auf einer Seite des kleinen Büchleins voll so viel enthalten ist als in einer Columne der alten Walchischen Ausgabe, Rebenstock demnach etwa 1000 Columnen von Walch umfaßt. Die verschiedenartigsten Sachen sind ohne Absatz, ohne Punctum, ohne einen großen Anfangsbuchstaben,

aneinandergehängt. Der Abschnitt: „De tentationibus“, Rebenstock Bd. II, 220 b—233 a, den wir weiter unten der Vergleichung halber näher betrachten werden, hat bei Rebenstock nur 20 Absätze, während dieselben Reden in den deutschen Tischreden 55 Paragraphen umfassen mit über 80 Absätzen.

Die Rebenstock'sche Ausgabe wimmelt geradezu von Fehlern. Für viele derselben scheint Rebenstock allerdings nicht verantwortlich zu sein, da er, auf einem Dorfe wohnend, wahrscheinlich die Correctur nicht selbst hat besorgen können, sondern sie ganz und gar dem Drucker hat überlassen müssen. Erst seit wir die Rebenstock'sche Ausgabe kennen gelernt haben, ist uns klar geworden, eine wie große, wichtige und wohlgegründete Klage es ist, die wir so häufig bei Luther finden, daß ihm die Drucker durch ihren Unfleiß (sonderlich in den Nachdrucken) seine Exemplare ganz und gar verderben. Zur Entschuldigung der Drucker kann nur noch gesagt werden, daß Rebenstock in seiner Schrift viele Compendien³⁾ gebrauchte. Eine ganze Anzahl derselben sind noch im Drucke beibehalten.

Es ist nur ein kurzer Abschnitt in der Vorrede Rebenstocks, welcher für die Leser unserer Tischreden von Interesse ist; den wollen wir darum in deutscher Uebersetzung hierhersetzen: „Luthers Tischreden und Rathschläge sind deutsch durch den Druck veröffentlicht. Damit aber Martin Luthers gottselige und heilsame Tischreden allen, nicht allein den Deutschen, sondern auch Italienern, Franzosen, anderen Nationen und auswärtigen Leuten, welche die deutsche Sprache nicht verstehen, bekannt würden, hat ein gewisser frommer Mann, ein Liebhaber der evangelischen Wahrheit, zum Lobe Gottes und zum Nutzen der Kirche die Tischreden Martin Luthers lateinisch geschrieben, aber doch viele deutsche Aussprüche dazwischengesetzt. Aber weil die Buchdrucker, auf Rath gelehrter, frommer Männer, sich vorgenommen haben, Martin Luthers Tischreden lateinisch zu veröffentlichen, so haben fromme, gar treue Männer mich gebeten, daß ich jene deutschen Aussprüche und Worte ins Lateinische übersetzte. Und obgleich ich mich dieser Aufgabe für unwürdig achtete, so habe ich doch zum

1) den 10. August.

2) Dies hat Seidemann in seiner Vorrede zu Lauterbachs Tagebuche pag. IV auch schon richtig angemerkt.

3) d. i. Abkürzungen.

Nutzen der Kirche, und damit Gottes Wort allen bekannt würde, und Gott in allen Sprachen gepriesen, diese sehr schwere Last auf mich genommen und nach meinen geringen Gaben, allein mit Gottes Beistand, mit großer Sorgfalt die deutschen Aussprüche ins Lateinische übertragen, um derer willen, welche die deutsche Sprache nicht verstehen. Doch habe ich keineswegs diese Arbeit um deswillen auf mich nehmen wollen, daß ich die gottseligen Reden des Herrn Martin Luther mit anderen gottlosen und unnützen Reden besetzte, und Neues einmischte oder meine Ehre und Nutzen suchte (wie heutzutage die Sacramentirer und Schwärmer zu thun sich vermessen), sondern damit ich unserem Herrn sein gebührendes Lob gäbe, und darum habe ich, unterstützt durch den Rath gelehrter Männer, dieses Werk in Angriff genommen. Darum bitte ich dringend alle Liebhaber des Evangeliums, daß sie, wenn sie, was meine Arbeit anbetrifft, Irrthümer finden, sie dies meinem Unvermögen zuschreiben möchten, nicht meinem Muthwillen oder meiner Verwegenheit.“

Nach dem Vorstehenden scheint es die Meinung Rebenstocks zu sein, die Tischreden seien ursprünglich deutsch geschrieben, und nur um deswillen ins Lateinische übertragen, damit sie anderen Nationen auch bekannt würden. Diese Arbeit sei aber von dem „frommen Manne“ nicht völlig ausgeführt, sondern noch viel Deutsch stehen gelassen, welches Rebenstock nun auch ins Lateinische habe übersetzen müssen. Er hat also wahrscheinlich die Kurisfabersche Ausgabe für das Original gehalten, allerdings — wie man aus seiner Anmerkung auf dem Titel, zusammengekommen mit der Vorrede, schließen kann — verunreinigt mit anderweitigen Zusätzen. Es ist ihm aber unbekannt gewesen, daß die Tischreden von den ersten Aufzeichnern gleich in dieser Mischsprache von Lateinisch und Deutsch niedergeschrieben worden sind.¹⁾

Einige der Uebersetzungen der deutschen Stellen in Rebenstocks Ausgabe sind, allerdings aus Unverstand, geradezu sinnlos.

1) Seidemann in der Vorrede S. XIII sagt darüber: „Was das Durcheinander des Lateinischen und Deutschen betrifft, so ist bekannt, daß Melancthon in seinen Vorlesungen sich solchen Gemisches bediente.“

3. B. Bb. II, 230^b, wo Lauterbach pag. 50 bietet: Desertus Joannis baptistae erat habitabilis. Wie Dieben [Düben], Jessen“, hat Rebenstock: „Desertum Joannis baptistae erat habitabile, nos fures, hospites“. Er hat also die Eigennamen für nomina appellativa genommen. — Bindseil I, 256: „Das wird an den Buben auch geschehen“ bei Rebenstock I, 136^b: „continget et hoc meo filio immorigero“,²⁾ macht also aus einem „Buben“ einen „Sohn Luthers“. — Bindseil I, 426: [Die Sau fragt:] „Waren auch Kleien da?“ bei Rebenstock I, 228^b: „Aderant, esset fur fures?“ Dieselbe Uebersetzung findet sich auf derselben Seite noch zweimal. Das Compendium für „etiam“ hat der Setzer in esset verlesen und „furfures“ hat er nicht gekannt.

An anderen Stellen ist das Mitgetheilte ganz widersinnig durch verkehrte Interpunction, 3. B. Rebenstock II, 96^b: „Ach quam odit Satan conjunctionem masculi et foeminae quae non licet. Ingrati nitimur in vetitum“ etc. statt: (Lauterbach pag. 150): Ach quantum Satan odit illam conjunctionem masculi et foeminae. Quod licet, ingratum. Nitimur in vetitum. — Rebenstock I, 226^b „Simpliciter dicat. Non noli jurare, et dicere, *Verum est*, ver *Vere*“, statt: Simpliciter dicat: Non, Noli jurare et dicere: *Verum est*, vel *Vere*.

Um dem Leser einen Begriff zu geben von der ungemeinen Verderbtheit des Textes, wollen wir aus den Tausenden von falschen Lesarten, die sich bei Rebenstock finden, nur einige wenige mittheilen, die uns gerade in den Wurf gekommen sind.

Rebenstock

- I, 112 mutus statt: mutatus.
- I, 114 comedans statt: commendans.
- I, 227^b nasatur statt: nascitur.
- I, 228^b elato statt: elata.
- “ praedicare statt: praedicatore.
- I, 228 experuit statt: expuit.
- “ una in vase cerevisiae vilissimae durabili statt: unum vas cerevisiae vilissimae durabilis.
- “ ex pueris statt: expuit.
- I, 229 sumis statt: sumus.
- “ perniciosissimum statt: schädlich.³⁾
- II, 91^b gladium statt: gaudium.
- II, 224^b gladio „ gaudio.

2) Rebenstock scheint, wie Kurisfaber, Cap. 3, § 71 „dem Buben“ gelesen zu haben.

3) Schädlich für schädlich d. i. verschiebbar.

Rebenstock

- I, 20b deducens statt: ducens.
 I, 148b connivium statt: convivium.
 " Ezoces statt: Salmones.
 I, 148a et C. Carlowitzium statt: Et C. Crucigerum Worlowitzium.
 II, 64b mendacium Tiberis statt: inundationem Tiberis.
 I, 201a terris statt: studiis.
 I, 224b aurigatur statt: aurigarum.
 " ratis ponae statt: Ratisbonae.
 I, 223b fumiolem " firmiorem.
 I, 225b reddos statt: reddendos.
 I, 226 Caesaris statt: Caesari.
 " Episcopatis statt: Episcopis.
 I, 132 amasiis statt: amatis.
 " immituntur statt: innituntur.
 " incrementum statt: excrementum.
 I, 132b 1530 statt: 1538.
 I, 133b doctores esset statt: doctores essent.
 I, 135 excellentia statt: excellentior.
 I, 135b haereditariis statt: haereditarii.
 " quare statt: quaerere.
 I, 136 gratissimum statt: gravissimum.
 I, 136b mutavit statt: mutuavit.
 I, 137 in sperato statt: insperato.
 I, 139b findet sich die Form: sustollere.
 II, 160b datam statt: dotatam.
 II, 5a calamitatis statt: tristitiae.
 II, 17b viat is lavia: statt: Vratislavia.
 II, 28b modo statt: nodo.
 II, 18b duos " duros.
 II, 224a virtus " victus.
 II, 227 Plizeum statt: Evangelistam.

Ferner ist häufig falsche Paginirung. Im zweiten Bande von Fol. 200 an bis zu Ende um 100 zu klein. Ferner

- | | | |
|------------------|--------------------|---------------------|
| I, 63 statt: 73. | I, 205 statt: 196. | II, 167 statt: 166. |
| I, 99 " 96. | I, 291 " 191. | II, 171 " 161. |
| I, 132 " 182. | II, 49 " 94. | II, 179 " 159. |
| I, 179 " 180. | II, 66 " 86. | II, 7 " 5. |
| I, 203 " 193. | | |

In großer Zahl finden sich auch falsche Ueberschriften, z. B. I, 149—172 De principe statt: De principibus. II, 96 De universitatibus statt: de adulteriis. II, 196 de bellis statt: de bibliis. II, 221 de bellis statt: de tentationibus. II, 104 de universitatibus statt: de apostolis und verschiedene andere.

Als Ursache, weshalb die 1561 schon druckfertige Sammlung Rebenstocks noch zehn Jahre zurückgehalten wurde, vermuthet Seidemann (Vorrede S. IV), daß Lauterbach und Agricola noch lebten. Ersterer starb 1569, letzterer den 22. Sept. 1566.

Aus einer Nachricht in Seidemanns Vorrede S. IV ersehen wir, daß sich eine der Hallischen sehr ähnliche Handschrift in der Dresdener Bibliothek befindet,

vom Jahre 1562. Von dieser sagt Seidemann S. V: „Rebenstock und die Dresdner Handschrift stehen sich am nächsten. . . — Ja, die Dresdner Handschrift ist vielleicht derjenigen mit entnommen, welche Rebenstock zu seiner Bearbeitung benutzte, laut Fr. Jacobs und F. A. Mert, Beiträge zur älteren Litteratur oder Merkwürdigkeiten der herzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Gotha Bd. III. Heft 2. Leipzig 1843. S. 309: „„Colloquia serotina D. M. L. 1536 et sqq. 22. Octobr. descripta ex ἀπογράφῃ Antonii Lauterbachii primi Superint. Pirn. in Misn. anno 1553 manu Pauli Judicis al. Richteri prim. Pastoris Neap. s. Neustad. prope Pirnam. Ch. B. no. 169. 144 Bl.“ „wozu dort bemerkt ist, daß diese Sammlung im Rebenstock enthalten sei, vgl. S. 306.“

Walchs Urtheil über die Rebenstock'sche Ausgabe, Vorrede S. 20, ist völlig richtig. Er sagt: „In dieser lateinischen Edition kommt ein und das andere vor, so sich in dem Aurifaberschen Werk nicht befindet, es zeigt sich aber auch, wenn man beide Bücher gegen einander hält, eine solche Gleichheit, daß man wohl siehet, es sei, wenn gleich nicht alles, doch das meiste¹⁾ und wenigstens sehr vieles in der Aurifaberschen Sammlung anzutreffen, was die Rebenstock'sche Edition in sich faßt.“

Ähnlich urtheilt Elias Frick in seiner deutschen Uebersetzung von B. L. von Sedenborfs „Ausführlicher Historie des Lutherthums“ S. 2734 und gibt auch richtig für beide Bände Rebenstocks das Jahr 1571 an. Verkehrt ist das Urtheil Joh. Ernst Eberhardts in seinem Schediasma § 8: „a Germanica plane diversa“, es sei denn, daß man diese Worte allein auf die Ordnung der Stücke, nicht aber auch auf den Inhalt deute.

Damit der Leser selbst darüber urtheilen könne, setzen wir einen Vergleich eines Abschnittes aus Rebenstock mit der Hallischen Handschrift, den deutschen Tischreden und den Quellen hieher. Wir wählen den Abschnitt De tentationibus, Rebenstock Bd. II, 220b bis 233a. Derselbe ist vollständig in den lateinischen und den deutschen Tischreden. Die Ueberschrift ist bei Rebenstock fälschlich noch etliche Seiten weiter beibehalten.

1) Wir würden sagen: „fast alles“.

Rebenstaf.	Bindst.	Deutsche Tischreden.	Quellen.
Bb. II, 220 b.	II, 287.	{ Cap. 1, 5, letzter Abs. }	Cordatus No. 577.
		{ Dupl. " 7, 113, letzter Abs. }	
		{ Dupl. " 7, 173, Abs. 6. }	
	II, 288.	" 26, 25.	" " 1525.
	II, 288.	{ Dupl. " 24, 117. }	" " 654.
		" 26, 27. }	
	II, 288.	" 26, 26.	" " 545.
221 a.	II, 289.	" 26, 28. }	" " 716.
221 b.	II, 289.	{ Dupl. " 13, 61. }	" " 717.
	II, 290.	" 26, 29.	" " 1659.
222 a.	II, 290.	{ Dupl. " 26, 30. }	" " 378.
		" 61, 7. }	" " 379.
	II, 292.	" 26, 32.	" " 414.
	II, 291.	" 26, 31.	
222 b.	II, 292.	{ Dupl. " 13, 15 a. }	" " 415.
		" 7, 159. }	
	II, 292.	" 26, 33. }	" " 475.
		{ Dupl. " 26, 19 a, letzter Abs. }	
	II, 293.	" 24, 121, Abs. 2, Mitte.	
223 a.	II, 293.	{ Dupl. " 26, 34. }	" " 494.
		" 24, 121, Abs. 3 E. u. Abs. 4. }	
	II, 294.	{ Dupl. " 26, 34. }	" " 495. 496.
		" 24, 121. }	
223 b.	II, 294.	{ Dupl. " 26, 5. }	" " 563. 564. 565. 566.
	II, 295.	{ Dupl. " 26, 85. }	
		{ Dupl. " 26, 35. }	
224 a.	II, 296.	" 26, 35. }	" " 567. 467.
vgf.	II, 305.	{ Dupl. " 26, 5. }	
224 b.	II, 297.	" 58, 9. }	" " 571. 572. 573.
		{ Dupl. " 13, 70. }	
225 a.	II, 298.	" 7, 113. }	" " 574.
		{ Dupl. " 7, 160. }	
225 b.	II, 298.	Vgl. " 26, 73.	
	II, 299.	" 26, 37.	" " 1651. 1652.
226 a.	II, 300.	" 26, 37.	" " 1653.
	II, 300.	" 26, 16.	" " 813. 814. 815.
		Vgl. " 12, 62.	Vgl. Lauterbach, pag. 141.
226 b.	II, 301.	" 7, 111.	Cordatus No. 816.
	II, 301.	" 7, 109.	" " 817.
	II, 301.	{ Dupl. " 26, 20. }	" " 475.
		" 26, 33. }	
	II, 302.	" 26, 12.	" " 283.
227 a.	II, 302.	" 26, 36.	" " 284.
	II, 303.	Fehlt.	Walch, alte Ausg., Bb. XXI, 1315.
			De Wette, V, 440.
228 a.	II, 306.	" 47, 18.	Cordatus No. 271 und 1814. 272.
228 b.	II, 307.	" 24, 12.	" " 1377. 1378.
	{ Dupl. I, 218.		
229 a.	II, 308.	{ Dupl. " 26, 39. }	
		" 2, 66. }	
	II, 309.	" 26, 23.	Lauterbach, pag. 4.
		" 24, 44.	
		" 24, 14.	
		Dupl. " 26, 41.	
		Dupl. " 24, 28.	
229 b.	II, 310.	" 24, 103.	Lauterbach, pag. 26.
230 a.	II, 311.	" 26, 42.	" " 34.
230 b.	II, 311.	" 26, 43.	" " 49.
	II, 312.	" 46, 43.	" " 50.
231 a.	II, 313.	" 26, 45.	" " 56.
231 b.	II, 316.	" 26, 47.	" " 105.
	II, 317.	" 26, 48.	
232 a.	II, 314.	" 26, 46.	
232 b.	II, 315.	" 26, 46.	
233 a.	II, 318.	" 26, 50.	
	II, 317.	" 26, 49.	" " 125.

Bei Bindseil umfaßt dieser Abschnitt De Tentationibus S. 287 bis 320 des zweiten Bandes. Folgende Stücke dieses Abschnitts, welche in der Hallischen Handschrift stehen, aber bei

Rebenstock fehlen, finden sich alle, mit Ausnahme des letzten, welches nicht von Luther ist, sondern ein Erachten Melancthons, in den deutschen Tischreden.

Bindseil.	Tischreden.	Quellen.
II, 305.	Cap. 7, § 62.	Cordatus No. 413.
II, 307. }	" 26, § 68.	" " 1705.
Dupl. III, 217. }	" 26, § 66.	" " 1706.
II, 308. }	" 26, § 68.	" " 1707.
Dupl. III, 218. }	" 26, § 44.	Lauterbach pag. 73.
II, 308. }	" 26, § 45.	" " 90.
Dupl. III, 218. }	Fehlt.	Bedenken Phil. Melancthons von Trübsal.
II, 313.		
II, 314.		
II, 318—320.		

In dem vorhergehenden Abschnitte decken sich die lateinischen und deutschen Ausgaben völlig, und das Meiste ist auch in den Quellen nachgewiesen und aus diesen in unsere Ausgabe hineingebracht. Das gilt auch von den Stücken dieses Abschnitts, die sich nur in der Hallischen Handschrift, aber nicht bei Rebenstock finden. Ganz ebenso verhält es sich bei den meisten Abschnitten; dagegen bei etlichen wenigen stellt sich das Verhältniß ganz anders. Aus diesen sehen wir, daß fast alles, was in

der Rebenstockischen Ausgabe steht, auch in der Hallischen Handschrift sich findet, aber auch eine ziemliche Anzahl Stücke in den deutschen Tischreden fehlen. Um dies nachzuweisen, setzen wir noch eine vergleichende Tabelle hierher über den Abschnitt, welcher die Ueberschrift¹⁾ trägt: De D. M. Luth., ejus doctrina, vita, morbis et periculis. Rebenstock, Tom. II, 12a—24a.

1) Auch hier ist wieder falsche Ueberschrift auf den ersten sechs Blättern dieses Abschnitts, nämlich De consolatione.

Rebenstock.	Bindseil.	Deutsche Tischreden.	Quellen.
Bb. II, 12 a.	III, 154. Es fehlen 5 Zeilen.	Cap. 22, § 9.	Cordatus No. 344.
	III, 154.	Cap. 7, § 72.	" " 478.
12 b.	III, 174.	Fehlt.	" " 892.
	III, 187.	"	
13 a.	III, 182.	"	
	III, 183.	"	
13 b.	III, 169.	"	
	III, 182.	"	
14 a.	III, 175.	Cap. 58, § 3.	Lauterbach pag. 18.
		{ Dupl. " 22, § 115.	
14 b.	III, 185.	" 77, § 1.	
	III, 169.	" 77, § 2.	
15 a.	III, 172.	" 27, § 121.	
	III, 170.	Fehlt.	
15 b.	III, 173.	"	
16 a.	III, 178.	"	Lauterbach pag. 108.
	III, 180.	"	
16 b.	Es fehlen 10 Zeilen.	"	
	III, 157.	Cap. 27, § 93.	Cordatus No. 441.
17 a.	III, 171.	Fehlt.	Rummer bei Lauterbach pag. 203.
	III, 155.	"	Cordatus No. 631. 632.
17 b.	III, 155.	"	" " 629.
18 a.	III, 157.	"	" " 1602.
	III, 177.	"	Lauterbach pag. 63.
	III, 186.	"	
	III, 199.	"	Cordatus No. 633.
18 b.	III, 200.	"	" " 1057. 1203.
	III, 160.	"	" " 1128.
	III, 158.	"	" " 720.
	III, 166.	"	

Rebenstock.	Bindseil.	Deutsche Tischreden.	Quellen.
Bd. II, 18 b.	III, 156.	Cap. 43, § 137.	Cordatus No. 1079.
19 a.	III, 156.	" 43, § 127.	" " 1080.
	III, 177.	" 1, § 17.	Lauterbach pag. 62.
	III, 159.	" 22, § 113.	Cordatus No. 904.
19 b.	III, 176.	Fehlt.	Lauterbach pag. 54.
	III, 174.	"	
	III, 163.	"	Cordatus No. 1235.
	III, 163.	"	" " 1236.
20 a.	III, 167.	"	
	III, 181.	"	
20 b.	III, 188.	"	
21 a.	III, 167.	Cap. 14, § 27.	" " 249.
	III, 158.	Fehlt.	" " 444.
21 b.	Es fehlen 11 Zeilen.	"	
	III, 164.	"	" " 1248.
22 a.	III, 165.	"	" " 1262.
	III, 165.	Cap. 48, § 38.	" " 1263.
	III, 165.	Fehlt.	" " 1282.
22 b.	III, 166.	Cap. 47, § 9.	" " 1301. 1302.
	III, 168.	Fehlt.	
23 a.	III, 181.	"	
	III, 185.	Cap. 48, § 27.	
23 b.	III, 189 f.	Fehlt.	
	III, 179.	"	Lauterbach pag. 165.

Aus dieser Tabelle sieht man, daß in diesem Abschnitte Rebenstocks, der 24 Seiten umfaßt, bei Bindseil nur 3 Stücke fehlen, daß aber von den 40 Stücken, welche aus diesem Abschnitte bisher in den deutschen Tischreden gefehlt haben, 19 nach den Originalen in unsere Ausgabe eingefügt werden konnten. Bei der schlechten Textbeschaffenheit sowohl Rebenstocks, als auch der Hallischen Handschrift konnte aus diesen nichts in unsere Ausgabe hinübergenommen werden.

2. G. C. Bindseils Ausgabe des Hallischen Manuscripts.

Es befindet sich in der öffentlichen Bibliothek des Waisenhauses zu Halle ein lateinisches Manuscript der Tischreden Luthers, bestehend aus 654 Folioblätter, mit der Zeitangabe: „transscripta anno 1560“, welches von Bindseil unter folgendem Titel edirt worden ist: *D. Martini Lutheri colloquia, meditationes, consolationes, iudicia, sententiae, narrationes, responsa, facetiae e codice MS. bibliothecae orphanotrophi Halensis cum perpetua collatione editionis Rebenstockianae edita et prolegomenis indicibusque instructa ab Henrico Ernesto Bindseil, Philos. Doctore, Professore etc. — Lemgoviae et Detmoldiae typis sumtibusque Meyeriani bibliopolei aulici.* Groß Octav. Tom. I. 1863. 465 Seiten und CXXIII Seiten Vorrede. Tom. II. 1864. 388 Seiten und

X Seiten Vorrede. Tom. III. 1866. 331 Seiten. Von S. 332—516 verschiedene Register. XII Seiten Vorrede.

Bindseil hält das von ihm herausgegebene Hallische Manuscript für eine lateinische Uebersetzung der deutschen Tischreden,¹⁾ ebenso wie Rebenstock seine Sammlung. Ihm ist also auch unbekannt gewesen, daß die ursprünglichen Aufzeichnungen hauptsächlich lateinisch gemacht worden sind mit einzelnen deutsch belassenen Wörtern und Sätzen. Er hat außer Acht gelassen, oder vielleicht nicht geglaubt, was Auri-faber in seiner zweiten Vorrede vom 1. Juli 1568 sagt: „daß die Tischreden von ihm aus dem Lateinischen in die deutsche Sprache gebracht sind“, was, wie wir jetzt wissen, der Wahrheit gemäß ist.

Brampelmeyer bemerkt in seiner Vorrede S. 29.: „Rebenstock bietet fast nichts, was nicht bei Bindseil zu finden wäre, während die Hallische Handschrift — und dies scheint uns noch lange nicht genug gewürdigt zu sein — eine große Menge von Gesprächen überliefert hat, von denen bei Rebenstock keine Spur zu finden ist.“ Diese Bemerkung hat uns veranlaßt, wenigstens theilweise eine Vergleichung anzustellen. In Bezug auf den ersten Band

1) Vgl. Förstemann's Bindseils Ausgabe der deutschen Tischreden, Bd. IV, Vorrede S. XLIX.

Bindseils sind wir zu folgendem Ergebniss gekommen: Im ersten Bande der Bindseilschen Ausgabe sind 120 Stücke, welche wir weder in den deutschen Tischreden, noch in den Quellen haben nachweisen können. Davon sind 41 Einleitungen zu den größeren Abschnitten, z. B. Deus, Trinitas etc., welche sich größtentheils auch bei Rebenstock finden, augenscheinlich nicht von Luther, sondern von dem Sammler verfaßt, auf den sich beide, die Rebenstockische und die Bindseilsche Ausgabe, stützen.

Diese Einleitungen finden sich bei Bindseil Bd. I. S. 1. 7. 10. 13. 22. 25. 34. 54. 68. 74. 82. 84. 95. 98. 110. 118. 185. 191. 195. 196. 197. 198. 199. 210. 211. 235. 242. 260. 296. 317. 351. 358. 379. 382. 409. 413. 419. 421. 423. 434. 435.

Sechs Stücke gehören nicht in die Sammlung der Tischreden. Bd. I, S. 280 ist ein Excerpt aus einem Buche; S. 303 ein Brief an Joh. Scultetus; S. 349 ein Prognosticon Martin Luthers; S. 367 ein Bedenken Melancthon's; S. 443 ein Bedenken Luthers an Heß; S. 445 ein Bedenken Luthers an A. Lauterbach.

Die übrigen in den deutschen Tischreden fehlenden Stücke stehen bei Bindseil Bd. I. an folgenden Plätzen: S. 9 f. 21. 94. 96. 97. 100. 152. 175. 192. 200. 201. 205. 208. 214. 217. 238. 249. 257. 267. 296. 299. 300. 305. 307. 310. 313. 314. 315. 319. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 344. 347. 348. 353. 354. 360. 369. 378. 380. 382. 393. 394. 410.

413. 416. 417. 423. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 442. 456. 463. — Allein aus dem Abschnitte De principibus sind 28 dieser Stücke. Es mögen sich übrigens noch mehrere dieser Stücke in den Quellen nachweisen lassen.

Das vergleichende Register Bindseils zwischen der Hallischen Handschrift und den deutschen Tischreden ist sehr lückenhaft. Wir können viele Stücke in den deutschen Tischreden nachweisen, welche Bindseil als nur in den lateinischen befindlich bezeichnet hat.

Schon die Thatfache, daß es für Bindseil möglich war, von Anfang bis zu Ende die Abweichungen der Rebenstockischen Ausgabe in Noten anzugeben, beweist, daß die Aehnlichkeit beider Ausgaben sehr groß sein muß. Da Bindseil alle Uebersetzungen Rebenstocks anführt, so ergibt sich schon hieraus eine sehr große Anzahl Noten. Einen anderen Anlaß zu Anmerkungen bieten die überaus zahlreichen Druckfehler bei Rebenstock.

Damit der Leser mit eigenen Augen eine Vergleichung zwischen der Hallischen Handschrift und den deutschen Tischreden anstellen könne, setzen wir eine Tabelle hierher über einen Abschnitt aus dem dritten Bande, welcher 24 Seiten umfaßt. Von diesem Abschnitte, „Concionatores“, Bindseil III, 108—131, welcher bei Rebenstock ganz fehlt, fehlen in unserer St. Louiser Ausgabe der Tischreden nur ein Absatz und vier Zeilen. Der auf S. 123 als fehlend bezeichnete Abschnitt findet sich bei Lauterbach und ist von uns im Appendix No. I. mitgetheilt.

| Bindseil. | Tischreden. | Quellen. |
|---------------------------|-----------------|--|
| Bd. III, 108. | Cap. 22, § 147. | Cordatus No. 1245. |
| | " 11, § 9. | " " 484. |
| | " 22, § 130. | " " 534. |
| 109. { | " 1, § 14. | vgl. Cap. 22, § 11 den letzten Abs. und Cap. 22, § 55. |
| { Dupl. | " 11, § 9. | |
| | " 22, § 9. | Cordatus No. 1462. 1463. 1464. 1465. |
| 110. | " 22, § 10. | " " 1479. |
| | " 22, § 11. | " " 750. 751. 752. |
| { Dupl. III, 125. { Dupl. | " 22, § 12. | " " 798. |
| | " 22, § 64. | |
| | " 22, § 13. | " " 1108. |
| 112. | " 22, § 14. | " " 500. |
| | " 22, § 15. | " " 1710. 1711. |
| | " 22, § 95. | " " 1572. |
| 113. | " 22, § 156. | " " 1170. |
| | " 22, § 16. | " " 583. |
| | " 22, § 17. | " " 546. |
| | " 22, § 19. | " " 518. |
| 114. | " 22, § 22. | " " 722. |

| Bindseil. | Fischreden. | Quellen. |
|---------------------------|--|----------------------------------|
| Bd. III, 114. | Cap. 22, § 20. | Cordatus No. 721. |
| | " 22, § 23. | " " 723. |
| | " 22, § 24. | " " 1479. |
| { Dupl. III, 115. | " 22, § 25. | " " 1504. 765. |
| | " 22, § 27. | " " 766. |
| 116. | " 22, § 28. | " " 966. 967. |
| | " 22, § 29. | " " 1646. |
| | " 22, § 30. | " " 286. 287. |
| | " 22, § 31. | " " 1331. |
| 117. | " 22, § 32. | " " 596. |
| | " 22, § 33. | |
| | " 22, § 36. | |
| 118. | " 22, § 37. | |
| | " 22, § 38. | |
| 119. | " 22, § 39. | |
| | " 22, § 40. | Cordatus No. 1656. |
| | " 22, § 41. | |
| 120. | " 15, § 19. | Lauterbach pag. 21. |
| | " 22, § 42. | " " 33. |
| | " 22, § 44. | " " 58. |
| | " 22, § 45. | " " 68. |
| | " 22, § 47. | " " 80. |
| 121. | " 22, § 48. | " " 97. |
| | " 22, § 50. | " " 115. |
| | " 22, § 51. | " " 127. (Der letzte Satz.) |
| | " 22, § 52. | " " 127. |
| 122. | " 22, § 53. | " " 128. |
| | " 22, § 54. | " " 135. |
| | " 22, § 56. | |
| { Vgl. III, 109. | " 22, § 55. | |
| | Fehlt ein Absatz. | " " 2. |
| { Dupl. | Cap. 37, § 141. | " " 14. |
| | " 22, § 57. | |
| | " 22, § 58. | " " 141. |
| | " 7, § 45. | " " 147. Vgl. Cap. 22, § 135. |
| 124. | " 22, § 59. | " " 163. |
| | " 22, § 60. | " " 169. |
| | " 22, § 62. | " " 179. |
| | " 22, § 63. | " " 183. |
| { Dupl. III, 111. { Dupl. | " 22, § 12. | Cordatus No. 798. |
| | " 22, § 64. | |
| | " 22, § 65. | |
| { Dupl. | " 22, § 66. | Rummer bei Lauterbach, pag. 203. |
| 126. | " 22, § 143. | |
| | " 22, § 67. | |
| | " 22, § 68. | |
| | " 22, § 69. | |
| | " 22, § 70. | |
| | " 22, § 71. | |
| | " 22, § 72. | |
| 127. | Es fehlt ein Absatz über die Abreise Lauterbachs nach Pirna. | |
| | Cap. 22, § 73. | |
| | " 22, § 74. | |
| 128. | " 22, § 75. | |
| | " 22, § 76. | |
| | " 22, § 77. | Lauterbach pag. 160. |
| 129. | " 22, § 78. | |
| | " 22, § 79. | |
| | " 22, § 80. | |
| | " 22, § 81. | |
| 130. | Es fehlen 4 Zeilen. | |
| | Cap. 22, § 82. | |
| Dupl. III, 115. | " 22, § 25. | Cordatus No. 1504. |
| 131. | " 22, § 83. | |

Die Vermuthung Bindseils,¹⁾ daß Lauterbach der Sammler der Hallischen Handschrift sei, ist gänzlich dann niedergelegt durch die Auffindung des Lauterbachschen Tagebuches. Man braucht nur ein oder etliche Stücke mit einander zu vergleichen, um sich davon zu überzeugen. In der eben vorgelegten Tabelle sehen wir, daß sowohl in der Hallischen Handschrift, als auch in den deutschen Tischreden, die Seitenzahl nach Lauterbach fast ganz regelmäßig größer

wird. Daraus geht hervor, daß sowohl Auri-
faber, als auch der Sammler der Hallischen Handschrift das Lauterbachsche Tagebuch in derselben Ordnung vor sich gehabt haben, als wir. Nicht so bei den Aufzeichnungen des Cordatus.

In der Hallischen Handschrift sind eine bedeutende Anzahl falscher Lesarten, zum Theil noch vermehrt durch nicht glückliche Verbesserungen Bindseils.

Bindseil

- II, 137 quietem statt: equitem. Vgl. Cordatus No. 1247.
- I, 289 verbis statt: juribus. Ebenso Nebenst. I, 140. } Vgl. Cordatus No. 929.
- I, 289 date nobis imperia statt: date imperia. Ebenso Nebenst. I, 140. }
- I, 383 „Wo böse Nahrung ist, da mästen sie sich wie die Schweine“, statt: „Wo böse Nahrung ist, da sind wüthige Leut, denn sie müssen suchen.“ (Cordatus No. 1111.) Aus „müssen suchen“ scheint „mästen Schweine“ entstanden zu sein.
- II, 43 ist Philippus Melanchthon in den Apostel Philippus verwandelt. Ebenso bei Nebenst. II, 40 b. Vgl. Cordatus No. 366.
- I, 289 uxorem meam statt: eine Ehefrau. Ebenso Nebenst. I, 140. Vgl. Cordatus No. 929.
- II, 107 sauciata statt: sancto. Vgl. Cordatus No. 1194.
- I, 220 Schiesßschläge statt: Schirmschläge. Vgl. Cordatus No. 1642.
- III, 106 Icarium statt: Latium. Vgl. Cordatus 1473.
- I, 115 verjagt statt: verzagt. Vgl. Cordatus No. 811.
- I, 186 scheinender Wertheiliger statt: scheinender Weltheiliger. Vgl. Cordatus No. 1590.
- I, 261 condemnatur statt: contemnitur. Vgl. Cord. No. 1615.
- I, 36 deducens statt: ducens. Ebenso Nebenst. I, 20 b. Vgl. Cordatus No. 1032.
- I, 126 Atlantae statt: Athletae. Vgl. Lauterbach pag. 9.
- II, 295 wissen statt: reißen. Vgl. Cordatus No. 564.
- II, 295 creaturam statt: naturam. Vgl. Cordatus No. 565.
- III, 100 Magister Kose statt: M. Roth. Vgl. Cordatus No. 736.
- II, 302 Elizaem statt: Evangelistam. Nebenst. II, 227 Plizeum. Vgl. Cordatus No. 283.
- III, 100 was ich dazu thun werde statt: was Gott dazu thun wird. Vgl. Cordatus No. 736.
- III, 139 spes vitae statt: species vitae.
- III, 200 Narren statt: Armen. Ebenso Nebenst. II, 18 b stultorum. Vgl. Cordatus No. 1203.
- I, 52 thun statt: Thurm. Vgl. Cordatus No. 1571.
- III, 125 Münster statt: mästen.
- II, 108 worff statt: Morff [Schwein]. Lauterbach pag. 58.
- III, 202 mein statt: meint.
- III, 66 hatte das Manuscript richtig: αἰκν, d. h. Aphki = Aphkijah, ausgesprochen nach dem Itacismus. Dies hat Bindseil fälschlich geändert in αἰχῆ, d. i. Stolz. Von ähnlichen ungerechtfertigten Correcturen bringt Wrampelmeyer mehrere Belege.

Unter den casibus politicis, Bd. III, 8, sind mehrere Vorgänge erzählt, die nach Luthers Tode sich zugetragen haben, 1550 und 1551. Ebenso I, 214 von Weihnachten 1546 und III, 310, ein Ausspruch eines Bischofs nach Luthers Tode.

C. Die deutsche Uebersetzung der Tischreden in ihren verschiedenen Ausgaben.

a. Die Aurifabersche Ausgabe.

Die erste deutsche und zugleich die älteste Ausgabe der Tischreden ist veranstaltet von

Johannes Aurifaber oder Goldschmidt. Er war Luthers Tischgenosse im Jahre 1545 und 1546 und um ihn, auch bei seinem Lebensende in Eisleben. Als Hofprediger in Weimar, 1551—1562, wurde er seines Amtes entsetzt wegen Versuchs, in die Jemaische Ausgabe der Werke Luthers andere als Luthers eigene authentische Schriften einzufügen.²⁾ Er begab sich dann nach Eisleben im Mansfeldischen, wo er von Bollrath, Grafen zu Mansfeld, und dessen Bruder Unterhalt und Befoldung bekam, um die Schriften, deren Veröffentlichung

1) Vorrede, p. XLVII.

2) Vgl. Walch, alte Ausgabe, Band XXIV, Cap. 4, § 22 f., § 29 ff.

in den Werken Luthers ihm in Jena verwehrt worden war, in seinen beiden Eislebischen Theilen herauszugeben. Sie erschienen 1564 und 1565. Auch der zweite Band seiner Briefe Luthers kam 1565 heraus; der erste war bereits 1556 im Druck ausgegangen. Dann wurde er 1566 Pastor an der Predigerkirche und Senior des Ministeriums zu Erfurt, wo er 1576 starb, 56 Jahre alt. Der Titel der ersten Ausgabe der Tischreden ist: „Tischreden Oder Colloquia Doct. Mart. Luthers, So er in vielen Jaren, gegen gelarten Leuten, auch frembden Gessen, vnd seinen Tischgesellen geführt, Nach den Hauptstücken vnserer Christlichen Vere, zusammen getragen. Johan. 6. Cap. Samlet die vbrigen Brocken, Auff das nichts vmbkome. Gedruckt zu Eisleben, bey Urban Gaubisch. 1566.“ Folio. Die Vorrede umfaßt 9 Blätter und $\frac{1}{2}$ Seiten. Dann folgen zwei Seiten Register der Hauptabschnitte mit falscher Numerirung, 82 statt 80. Die Tischreden nehmen 625 $\frac{1}{2}$ Blätter ein, einschließlich des Nachtrags: „Andere Tischreden D. M. Luthers“ 2c. Zum Schluß ein Register von 16 $\frac{1}{2}$ Blättern, alphabetisch geordnet.

Die Vorrede Aurifabers ist eine Aufschrift: „Den Edeln, Ehrenvesten, Ehrbaren und Wohlweisen Ammeistern, Stadtpflegern, Aelteren, Geheimbden, Bürgermeistern und Rath der Kayserlichen Reichsstädte Strassburg, Augspurg, Ulm, Nürnberg, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Braunschweig, Frankfurth am Mayn und Regenspurg 2c. Meinen Großgünstigen Herren.“ In Bezug auf diese Widmung macht Seidemann in seiner Vorrede zu Lauterbach pag. V eine sehr bedeutungsvolle Bemerkung: „Anziehenden Aufschluß über Aurifabers Erwerbsthätigkeit gibt ein Schreiben des Nürnberger Rathes an ihn vom 12. September 1566, worin er ihm für Uebersendung eines Abdrucks der Tischreden und deren Widmung auch an die Stadt Nürnberg, unter Zusendung von 20 Goldgülden als Verehrung dafür, dankt. Vgl. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Band XVI. 1869. Sp. 336.

Der größte Theil der Vorrede Aurifabers ist für die Geschichte der Ausgaben der Tischreden ohne besonderes Interesse, daher wir nur den Schluß derselben hier wieder abdrucken: „Und nachdem ich bis anher etliche Tomos von hinter-

stelligen Büchern, Predigten, Schriften und Sendbriefen D. Martin Luthers zu Eisleben habe drucken lassen, als habe ich diesen Tomum Colloquiorum oder Tischreden jetzt alhier auch verfertiget, und im Druck ausgehen lassen, welcher anfänglich aus des Ehrwürdigen Herrn M. Antonii Lauterbachs geschriebenen Collectaneis Colloquiorum, so er selbst aus dem heiligen Munde Lutheri aufgezeichnet, ist zusammen getragen, und hernach von mir in gewisse Locos communes distribuiren und verfasset, auch aus anderer gottseliger und gelehrter Leute geschriebenen Büchern Colloquiorum, welche Doctor Martin Luthers Tischgesellen viele Jahre her gewesen, als des Herrn M. Veit Dietrichs, M. Hieronymi Besoldi, auch des Pfarrherrn zu Cöthen, Magister Johann Schlaginhauffens und Magister Johannis Mathesii; item, aus anderer mehr Bücher, so mit D. M. Luther stets umgangen, und täglich um ihn gewesen, als, Magister Georg Rörers, seligen, zum mehrern Theil gemehret und gebeßert. Darnach so hab ich auch aus Magister Johann Stolfii seliger und Magister Jacobi Webers, Pfarrherrn zu Ordorf, geschriebenen Collectaneis Colloquiorum viel gutes Dinges genommen und in diesen Tomum gesetzt. Und dieweil ich, Johannes Aurifaber, vor D. Martin Luthers Absterben Anno 1545 und 1546 auch viel um D. M. Luthern gewesen bin, als hab ich viel herrlicher Historien und Geschichte, auch andere nöthige und nützliche Dinge, so er über Tische geredet, fleißig aufgezeichnet, das ich denn hierin auch geordnet und gebracht habe.“

— — — „Denn dieweil ich viele Jahre her einen großen Haufen geschriebener Bücher Colloquiorum Lutheri bei mir gehabt, so hab ich mit gutem Gewissen diesen Schatz der Tischreden Lutheri nicht also können bei mir länger verborgen sein, und solch Pfund vergraben und verschorren bleiben, oder irgends nach meinem Tode untkommen und untergehen lassen, sondern jetzt durch den offnen Druck der christlichen Kirche mittheilen wollen, die sich solcher Lehre bessern und sie seliglich als Brosamlein, so von dem Tische Lutheri gefallen sind, gebrauchen, und den geistlichen Hunger und Durst der Seelen damit sättigen und stillen können. Denn man solche Tischreden Lutheri von hohen geistlichen Sachen ja nicht soll lassen untkommen, sondern sie hoch und werth halten,

als daraus man allerlei Lehre und Trost haben mag."

"Gegeben zu Gisleben am 7. Tage Julii,
... Anno 1566."

"Euer Ehrenvest und Weisheit
williger Diener
Johannes Aurifaber."

Schon im Jahre 1567 erschienen zwei Ausgaben zu Frankfurt am Main, die eine in Folio, die andere in zwei Octav-Bänden. Der Titel der Folio-Ausgabe ist: Colloquia Oder Tischreden Doctor Martini Lutheri, so er in vielen jaren die Zeit seines Lebens, gegen Gelehrten Leuthen, Auch hin vnd wider bey frembden Gesten, vnd seinen Tischgesellen geführt, darinn von allen Artickeln vnser Religion, Auch von hohen Fragen vnnnd Richtigen Antworten, vnd sonst von allerley Lehr, Rath, Trost, Weisung, Gründtlichen vnderricht zu finden. Durch Herrn Johann Aurifaber. Johannes 6. Cap. Samlet die vbrigen Brocken, Auff das nichts vmbkomme. (Darunter ein Holzschnitt, Luther mit 6 Anderen am Tische sitzend und 4 Kinder vor demselben stehend, welche mit gefalteten Händen ihr Tischgebet verrichten.) Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, zc. 1567." Auch in dieser Ausgabe ist im Register der Hauptabschnitte, wie in der ersten Ausgabe, der Abschnitt „Von etlicher Papisten schnellem vnd erschrecklichem Tode“ ausgelassen und deshalb nur 79 Hauptstücke gezählt, statt 80. Im Werke fehlt dieser Abschnitt nicht.

Die Octavausgabe von 1567 hat den Titel: „Erster Theil (vnd: Ander Theil), der Tischreden D. Mart. Luthers, so er in vilen jaren gegen Gelehrten Leuthen, auch frömbden Gesten vnnnd seinen Tischgesellen geführt. Darinn von allen Artickeln vnser Religion, Auch von hohen stücken, Fragen vnnnd Antwort, Item viel mercklichen Historicis, vnd sunst von allerley Leere, trost, Rath, weisung, warnung vnd vermanung, Bericht vnd vnterricht zu finden. Ansehenklich von M. Anthonio Lauterbach zusammen getragen, Hernacher in gewisse Locos Communes verfasst, vnnnd auß viel anderer Gelehrter Leuth Collectaneis gemehret. Durch Herrn Johan Aurifaber. (Hierunter Luthers Bild.) Getruckt zu Frankfurt am Mayn, Anno M.D.LXVII." In dieser Ausgabe ist durch Ueberspringen von Zahlen die Zahl der Haupt-

stücke auf 83 gebracht. Das 26. Hauptstück „Von Zauberey“ fehlt im Verzeichniß, aber nicht im Texte.

Vielleicht sind diese beiden Ausgaben von 1567 Nachdrucke, weil in ihnen kein Drucker namhaft gemacht ist, auch beide auf dem Titel haben „Durch Herrn Johann Aurifaber“, was Aurifaber selbst wohl schwerlich so gesetzt haben würde. Andererseits aber sagt Aurifaber in seiner Vorrede zu der Edition von 1568: „Als nun derselbige letzte Deutsche Tomus der Tischreden Lutheri wohl abgangen und sehr kaufbar gewesen, also daß man ihn oftmals hat auflegen und nachdrucken müssen“, womit gar wohl diese Frankfurter Drucke gemeint sein können. Aus der Folio-Ausgabe von 1567 sind mehrere sinnentstellende Druckfehler übergegangen in die von 1568, welche Aurifaber durch eine neue Vorrede als die seinige anerkennt, woraus zu folgen scheint, daß er auch die Ausgabe von 1567 als die seinige angesehen habe.¹⁾ In Bezug darauf sagt Walch in seiner Vorrede S. 8, Note p: „Von diesen jetzt angeführten Editionen der Tischreden Lutheri merke ich noch an, daß man sie nicht alle genau und richtig abgedruckt und bisweilen wichtige Druckfehler, die in der einen gestanden, in der andern beibehalten worden. Man wird dieses deutlich wahrnehmen, wenn man die beiden Auflagen von 1567 und 1568 gegen einander hält. Unter andern stehen in beiden p. 89 unter dem Titel: ‚niemand fährt gen Himmel‘, diese Worte: ‚Christus hat seine Herrlichkeit durch Lasterung und Wunderwerke sehen lassen‘, anstatt: durch Lehre, wie es in dieser gegenwärtigen Edition p. 485 billig verbessert ist. So liest man auch in eben diesen beiden Auflagen p. 111 unter der Aufschrift: ‚der Mensch

1) Wir halten es nicht für annehmbar, daß aus einem Nachdrucke Druckfehler in die authentische Ausgabe übergegangen sein sollten. Durch Vergleichung der Folio-Ausgabe von 1567 mit der authentischen von 1568 möchte ein Druckverständiger aus der Art des Druckes die Officin ermitteln, in welcher die Ausgabe von 1567 gedruckt worden ist. Wir vermuthen, daß sich herausstellen würde, es sei schon die Ausgabe von 1567 von Simon Güter gedruckt worden, da Aurifaber in der Vorrede von 1568 sagt: „weil mein besonder lieber Herr und guter Freund Simon Güter, Buchhändler zu Frankfurt, abermals diesen Tomum der Tischreden auflegen und drucken wolte.“ Wolte er ihn abermals drucken, so wird er ihn wohl schon einmal gedruckt haben.

vor sich selber', also: 'der Mensch, der sonst im göttlichen Wesen erschaffen', anstatt: 'im ungöttlichen Wesen', so man bei dieser Edition p. 603 gleichfalls geändert finden wird."

Im Jahre 1568 erschien, ebenfalls zu Frankfurt am Main, eine neue Ausgabe in Folio mit einer neuen Vorrede Aursabers, in welcher er Klage führt über Veränderungen, die man mit seinen Tischreden vorgenommen habe. Aus dieser Ausgabe hat Walch seinen Text entnommen. Diese Vorrede ist besonders interessant und wichtig. Wir setzen sie deshalb aus der alten Ausgabe Walchs ganz hierher. Sie ist schon von Erfurt aus geschrieben.

„Vorrede zu der Edition von 1568.“

„An den christlichen Leser.“

„Nachdem ich durch Gottes Hülfe etliche Jahre her diese christliche, nützliche und nöthige Arbeit vor mich genommen, was von des ehrwürdigen und theuren Mannes Gottes, D. M. Luthers, heiliger Gedächtniß, Büchern, Predigten und Schriften noch hinterstellig, so er zu Wittenberg gelesen, geprediget und geschrieben, und bis anher ans Licht und Tag nicht kommen, solches zuzurichten, und der christlichen Kirche zur Lehre und Trost durch den Druck mitzutheilen. Wie ich denn die zwölf Tomos der deutschen und lateinischen Bücher Doctor Martini Luthers, zu Jena gedruckt, als ich damals Fürstlich Sächsischer Hofprediger war, in eine richtige Ordnung zusammengetragen und verfasset, und viel guter Schriften, Rathschläge und Händel, die zuvor nicht gesehen worden, hineingebracht. Darüber der gottselige Mann, M. Georg Römer, von den Durchläuchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herren, den Herzogen zu Sachsen, Gebrüdern, meinen gnädigen Fürsten und Herren, zum Corrector und Aufseher ist verordnet gewesen. Und hernach in die Graffschaft Mansfeld mich ergeben, und zween deutsche Tomos, auch einen lateinischen von Episteln, und einen deutschen Tomum der Tischreden zu Eisleben im Druck ausgehen lassen. Als nun derselbige letzte deutsche Tomus der Tischreden Lutheri wohl abgangen und sehr kaufbar gewesen, also, daß man ihn oftmals hat auflegen und nachdrucken müssen, so befinde ich jetzt, daß Meister Klügling mir über solch mein Werk und Arbeit kommen ist, und daran den Titel verändert,

auch viel im Buch versezt, und verschiedner Zeit solch mein Werk mit neuen Tischreden gemehret und verbessert, welches doch alles ohne mein Wissen und Willen geschehen, der ich sonst für dies Werk der Tischreden soll Antwort und Rechenschaft geben. Dasselbige thut mir wehe, und ist ja nicht fein, daß man mir dasjenige (so ich mit unsäglichlicher Mühe, schwerer Arbeit und manchsältiger großer Unkostung, aus vieler gelehrter Leuten, so mit Doctor Martin Luthern umgangen sind, geschriebenen Büchern und Collectaneis in eine Ordnung und in gewisse Locos communes zusammengetragen habe) will nach eines jeden Gefallen besudeln, darinnen wühlen und es zerrütten. Solches ist mir auch in keinem Wege zu leiden. Will derhalben jedermann hinfürter dafür gebeten und gewarnet haben, die solch Buch der Tischreden nachdrucken werden, denn so jemand ist, der da diese Tischreden zu verbessern und zu vermehren müßte, so könnte ich's (ohne Ruhm) thun, der ich noch etliche geschriebene Bücher mit Tischreden Lutheri bei mir hab, daraus man könnte fast einen neuen Tomum zusammen lesen, oder je den jetzt vielgemeldten ersten gedruckten Theil herrlich und gewaltiglich verbessern. Und weil mir aus der nächsten Frankfurtschen Messe solcher Tomus, mit andern Tischreden und Sendbriefen verneuert und verbessert, ist zukommen, welchen Anhang und Zusatz ich durchlesen habe und befinde, daß davon viel zuvor in den Tischreden gedruckt gewesen, und aus dem Lateinischen von mir in die deutsche Sprache gebracht ist, so werden auch die Briefe zum Theil in den Jenischen deutschen Tomis gefunden: so sehe ich ungern, daß man Altes für Neues kaufen soll, und die Leute durch die neuen Titel und Verbesserungen mit der Nase umgeführt werden. Und gedenke noch wohl, daß Doctor Martin Luther, seliger Gedächtniß, vielmals darüber auch klagete, daß ihm seine Bücher, so er zu Wittenberg ließ ausgehen, anderswo in deutschem Lande würden nachgedruckt, und oft darinnen Wörter veränbert, und die Bücher übel beschnüret, daß er auch um deswillen im 28. Jahr eine öffentliche Vermahnung an die Buchdrucker ließ ausgehen. Und weil mein besonder lieber Herr und guter Freund Simon Hüter, Buchhändler zu Frankfurt, abermals diesen Tomum der Tischreden auflegen und drucken wollte, nach dem Exemplar zu Eisleben ausgegangen,

so hab ich ihm diese meine wohlmeinende Warnung vor dies Buch zu drucken zugesandt. Geschehen am ersten Tage Julii Anno 1568. — Johannes Aurifaber, Pfarrherr zun Predigern in Erfurt.“

In Bezug auf die obige Klage Aurifabers wegen Veränderungen der Tischreden bemerkt Walch, Vorrede S. 8: „Was Aurifaber damit eigentlich für Ausgaben gemeint: wenn, wo und unter was für Titel sie gedruckt worden, kann ich nicht sagen. Unter denjenigen Editionen, die ich bei der Hand habe und die vorher, ehe Aurifaber die angemerzte Klage geführt, gedruckt sind, finde ich keine, welche auf die von ihm gemeldete Maße wäre verändert worden. Es wäre gut gewesen, wenn er solche geänderte Ausgaben besonders angezeigt hätte.“ Dazu bemerkt Bindseil in der Vorrede zur deutschen Ausgabe Bd. IV, S. XXVII: „Dieselbe Ansicht habe auch ich, nachdem ich beide Frankfurter Ausgaben von 1567 mit der von 1566 im Allgemeinen verglichen; denn mit Ausnahme der geringen Aenderung des Titels und eines Theiles der Schreibweise habe ich keine erhebliche Abweichung wahrgenommen.“

Im Jahre 1569 kam abermals eine neue Ausgabe zu Frankfurt am Main in Folio heraus, versehen mit derselben Vorrede, die der ersten Ausgabe von 1566 vorgelegt war. Diese Jahreszahl ist aber bei dieser Ausgabe in das Jahr 1569 verändert, wie solche Veränderung der Jahreszahl auch noch bei anderen späteren Auflagen vorgenommen worden ist, nach den Jahren, in welchen sie erschienen. Bei dieser Edition ist ein besonderer Anhang mit der Aufschrift: „Colloquia oder Tischreden D. M. L., so der theure Mann Gottes gegen gelehrte Theologen und Pfarrherren kurz vor seinem End und seligem Abschied aus dieser Welt geführt hat, samt vielen Trostschriften, Sendbriefen, und Historien, Antworten auf vielfältige Fragen“ etc. Er ist mit einer Zuschrift an den Rath der Stadt Rauschenburg versehen unter dem Datum vom 24. März 1568; von Johann Finck, welcher darin meldet, er habe diese Reden Luthers aus etlichen geschriebenen Büchern und aus den Schriften desselben zusammengezogen. Auf diesen Anhang folgen noch: „Propheceyungen D. M. Lutheri, zur Erinnerung und Anreizung zur Christlichen Buße, ordentlich und mit Fleiß zusammen-

getragen durch M. Georg Walther, Prediger zu Halle in Sachsen.“ Hierzu bemerkt Walch in seiner Vorrede S. 9, Note q.: „Solchen Anhang von Tischreden, welchen der gedachte Johann Finck hinzugethan, hat man bei den andern und folgenden Editionen weggelassen und vielmehr denjenigen beibehalten, der sich bei den Auflagen 1566 und 1567 am Ende befindet; bei der Edition aber 1568 ist er, außer einigen wenigen Stücken, in das Werk selbst an gehörigem Ort eingeschoben. Die Propheceyungen Lutheri trifft man zwar bei den neuesten Herausgaben der Tischreden Lutheri von 1700 und 1723, von denen ich hernach reden will, an; hingegen findet man sie bei den ältern nicht.“

Außer diesen werden noch zwei andere Auflagen der Tischreden Luthers angeführt, welche zu Eisleben durch Urban Gaubisch 1569 und 1577 in Folio herausgekommen sind, angezeigt in des Fabricii centifolio Lutheran. p. 301. Die oben zuerst erwähnte Ausgabe von 1569, zu Frankfurt erschienen, wird wohl ein Nachdruck sein, weil in demselben Jahre auch von dem Verleger der ersten Ausgabe, Urban Gaubisch in Eisleben, die eben erwähnte Ausgabe veröffentlicht ist, und bei der Frankfurter Ausgabe kein Drucker genannt.

Alle diese Ausgaben sind nur verschiedene Abdrücke der ersten Aurifaberschen Ausgabe von 1566.

b. Die Stangwaldsche Ausgabe.

Diesen Aurifaberschen Ausgaben steht der Zeit nach am nächsten die von Andreas Stangwald, Candidat der Theologie aus Preußen. Man hat bisher den Unterschied dieser Ausgabe von der Aurifabers als größer dargestellt, wie er wirklich ist. Wir haben die Stangwaldsche Ausgabe von 1700, in welcher man nach Walchs Zeugniß¹⁾ „nichts weggelassen, nichts dazu gethan“, ganz genau mit der ersten Aurifaberschen von 1566 verglichen. Das Ergebniß dieser Vergleichung ist Folgendes: In der Stangwaldschen Ausgabe findet sich alles, was in der Aurifaberschen Ausgabe steht, mit Ausnahme von ca. 146 Stücken, welche

1) Vorrede Bd. XXII, S. 12b.

Stangwald mit Recht als Duplicate weggelassen hat, und folgende 17 Stücke, welche entweder ganz oder theilweise bei Stangwald fehlen. Ganz fehlen nur folgende 7 Stücke: Cap. 7, §§ 36. 165. 182; Cap. 11, § 13; Cap. 14, § 4; Cap. 37, § 84 und Cap. 43, § 136. Von diesen gehört Cap. 11, § 13 nicht in die Tischreden, weil es eine Sammlung von Aussprüchen Luthers ist, wahrscheinlich aus seinen Schriften gezogen. Von dem Stücke Cap. 14, § 4 will uns bedünken, daß es noch irgendwo in Luthers Schriften zu finden sein müßte, vielleicht auch Cap. 7, § 36. Theilweise fehlen 10 Stücke: Cap. 4, § 46, Cord. No. 1274; der Schluß von Cap. 4, § 65, Cord. No. 434; der erste Absatz von Cap. 7, § 47; die zweite Hälfte von Cap. 9, § 53; Cap. 13, § 12, Abs. 1. 2. 6. 7; Cap. 13, § 66, Abs. 2; Cap. 14, § 14, der letzte Absatz; Cap. 22, § 132, der letzte Absatz; Cap. 74, § 23, Abs. 1; Cap. 75, der fünfte Absatz vom Ende.¹⁾

Andere, als diese namentlich angegebenen, Stücke fehlen nicht in der Stangwaldschen Ausgabe. In der Förstemann-Bindselschen und der Erlanger Ausgabe ist für viele andere Stücke nur nicht der Nachweis geliefert, wo sie bei Stangwald zu finden sind.

Die erste Ausgabe der Stangwaldschen Redaction erschien in Folio zu Frankfurt 1571 unter dem Titel: „Colloquia Oder Tischreden Doctor Mart. Luthers, So er in vielen Jahren gegen Gelärten Leuten, auch frembden Gessen, vnd seinen Tischgeßellen geführt, Nach den Hauptstücken unserer Christlichen Lehre zusammengetragen. Vnd jetzt Auffß neuwe in eine richtige Ordnung gebracht, Vnd nach den geschriebenen Tischreden Doct. Mart. Luth. Corrigiret. Johan. am 6. Samlet die vbrigen Brocken Auff das nichts umbkomme. (Darunter ein Holzschnitt, welcher Luther mit 6 Tischgenossen sitzend darstellt, und 4 Knaben vor dem Tische stehend, das Tischgebet verrichtend.) Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Thomas Rebarths Seligen Erben, Anno M. D. LXXI.“ Fol. 2—9^a ist Aurifabers Vorrede von 1566 mit der Unterschrift: „Anno 1569.“ Fol. 10 ist das Register derselben 43

Capitel, in derselben Aufeinanderfolge, wie in der späteren Ausgabe von 1591 und in den Selneckerischen Ausgaben. Fol. 11 ist ein „Kurzes Register der fürnembsten Materien, nach Ordnung des Alphabets“ 2c. Dasselbe ist auch in den Selneckerischen Ausgaben. Fol. 12 ist ein „Index biblicus“. Letzterer, sowie das vorhergehende Register, stimmen auch mit dem Selneckerischen genau überein. Das Werk selbst umfaßt 442 foliirte Blätter. Der Anhang von 27 nicht foliirten Blättern hat folgenden Titel: „Appendix. Oder Anhang der frembden Materien, so hin und wieder unter den Tischreden mit ingesprenget gewesen, und doch zum Tischreden eigentlich nicht gehören, Zum Theil auch Doct. Mart. Luthers ganz und gar nicht findt. Nach Ordnung der Capitel der Tischreden. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Thomas Rebarths Seligen Erben, Anno M. D. LXXI.“ In dieser Ausgabe ist der Name des Herausgebers nirgends genannt.²⁾ Erst in der Vorrede der Ausgabe von 1591, zwanzig Jahre nach der ersten Ausgabe, unterzeichnet sich Stangwald am Schluß: „Andreas Stangwaldus, Borussus, S. Theologiae Candidatus.“

Diese Vorrede von 1591 ist eine Zuschrift: „den Bürgermeistern und Rathmannen der Kaiserlichen Reichsstadt Mülhausen in Thüringen.“ Den Theil der Vorrede, der unseres Erachtens allein ein historisches Interesse hat, theilen wir hier mit:

„Diemeil aber der erste Abdruck der Tischreden Lutheri, so Anno 66. zu Eisleben ergangen, nicht allein an der Ordnung vielfältig mangelhaft gewesen, sondern auch in demselben viel fremde Materien, so entweder D. Luthers ganz und gar nicht, oder je dem Titel dieses Werks nicht gemäß, zum Theil auch unrichtig und ungegründet, hin und wieder mit eingenget gewesen, das ganze Werk auch durch Unfleiß der Buchdrucker, und anderer, in dem Nachdrucken, an vielen Orten verfälschet und verrückt worden: Als habe ich, aus Liebe des theuren werthen Schatzes der Schriften Lutheri, und auf wohlgemeinte Bitte und Begehren gütlicher Leute, zu allgemeinem Nutz, das ganze Werk, Anno 71. gar in eine neue richtige Ord-

1) Dies letzte kleine Stück von 2½ Zeilen hat Stangwald wahrscheinlich weggelassen wegen der Jahresangabe 1553, um derentwillen er es als nicht von Luther angesehen hat. Wir halten dieselbe für einen Druckfehler statt: 1580.

2) Diese erste Ausgabe hat keine eigene, sondern nur die Aurifabersche erste Vorrede.

nung bracht, die *materias peregrinas* von den Tisch-Reden abgefondert, und in Appendice peculiari angeheftet, wie denn daselbe Exemplar An. 71. zu Frankfurt am Main durch Thomas Rebart's seligen Erben gedruckt, und nachmals zu Leipzig etlichmal gedruckt worden.“¹⁾

„Weil aber die Exemplaria alle vertrieben, also, daß keines mehr zu bekommen gewesen, hab ich, auf Anregung guter Freunde und mit Vorwissen und Bewilligung des ehrwürdigen Consistorii zu Weimar, das Exemplar nochmals unterhand genommen, mit den geschriebenen Tisch-Reden, die in guter Anzahl ich beisammen gehabt, fleißig und treulich conferiret, und nach denselben corrigiret und in solcher Correctur fleißig vor Augen gehabt die Notationes des ehrwürdigen, hochgelahrten Herrn Doctoris Joachimi Moerlini seligen, welche er in seinem Exemplar des 1. Drucks der Tisch-Reden mit eigener Hand verzeichnet (als der etliche Jahr Lutherum gehört, auch, als damals Diaconus der Kirchen zu Wittenberg, viel um D. Luthern gewesen), und anderer Christlicher Theologen, habe auch etwa mit andern dergleichen gedenkwürdigen Reden und Colloquiis Lutheri, deren Herr Mathesius, und andere treue Discipeln Lutheri, in ihren Schriften erwähnt, das Werk vermehret, auch bisweilen, zu mehrerer Nachricht und Erklärung, aus anderen bewährten Schriften D. Luthers, etwas wenig hinzugehan, endlich auch mit fleißigen Registern dermaßen zugerichtet, daß meines Verhoffens es nunmehr von männiglich zu Nuß und Frucht zu gebrauchen. Sollen auch zu seiner Zeit (will's Gott), in dem andern Theil, die noch hinterstelligen Colloquia Lutheri, und anderer Herren, so mit und neben D. Luthern gelebt, daneben auch allerhand Apophthegmata und gedenkwürdige Reden der Christlichen Kaiser, Könige, Chur- und Fürsten, so zu diesen letzten Zeiten gelebt, und endlich auch Apophthegmata Sanctorum Dei in veteri Ecclesia dem Christlichen Leser in richtiger Ordnung mitgetheilt werden.“²⁾ Da denn auch in einem be-

sonderen Appendice allerhand Micrographa Lutheri, das ist, kurze Memorial-Schriftlein, welche D. Luther, entweder ihm selbst, oder andern, zum Gedächtniß in die Bücher, auf Zettel, an die Wände 2c. verzeichnet. Item, seine lateinische Poëmata. Item, seine Sprüchwörter, sein Onomasticon oder Namen-Büchlein, seine Fabulae Aesopi, und andere Scherz-Schriften, und was dergleichen, so eigentlich in die Tomos der geistreichen Schriften Lutheri nicht gehöret, dem Christlichen Leser mitgetheilt soll werden, daß also mit Wissen auch nicht das Geringste von D. Lutheri Arbeit, so zu Erbauung dienstlich, dahinten gelassen werde.“

„Belangende die Historia des Lebens, und des seligen Abschiedes Doctoris Martini Lutheri, wie deren ein kurzer Auszug dem Leipziger Druck der Tisch-Reden vor dieser Zeit einverleibt gewesen, habe denselben in diesem Druck aus erheblichen Ursachen ich unterlassen wollen; Sintemal in denen bis daher ergangenen Narrationibus de Vita Lutheri mancherlei Unrichtigkeit und Widerwillen ich befunden. Soll aber (will's Gott) unlängst hernach eine ausführliche Historia, nicht allein des Lebens und Abschiedes, sondern auch der Bücher und Schriften D. Luthers, und insonderheit der deutschen Biblien, und der Kirchenpostillen, inmaßen auch Tomorum Lutheri, zu Wittenberg, Jena, und Eisleben gedruckt, dem Christlichen Leser mitgetheilt werden.“

Der Appendix Stangwalds umfaßt in der Ausgabe von 1700 die Seiten 821—868, also 48 Folioseiten. Alles in diesem Appendix Gebotene findet sich auch in allen Aurifaber'schen Ausgaben, aber durch das ganze Werk zerstreut, bis auf einen kleinen Abschnitt auf S. 822, der eine andere Version von Anhang § 4 ist, und einen kleinen Abschnitt S. 844, der lateinisch das bietet, was Cap. 37, § 127 in deutscher Uebersetzung steht. Dieser Appendix findet sich auch in den Selnecker'schen Ausgaben.

Der ganze Unterschied zwischen der Stangwald'schen und der Aurifaber'schen Ausgabe kommt auf Folgendes hinaus:

1. Die Ordnung der Stangwald'schen Ausgabe ist eine ganz andere als in der Aurifaber'schen. Um dies dem Leser vor Augen zu führen, wollen wir in Bezug auf einen Theil eines Capitels nachweisen, wie weit die in dem-

1) So heißt es in unserer Ausgabe von 1700, während die Ausgabe von 1591 haben soll: „nachgedruckt“. Vgl. Förstemann-Bindf. Ausg. Borr. S. XXIX.

2) Ein solcher zweiter Theil der Tischreden ist nie erschienen.

selben enthaltenen Abschnitte in der Aurißaberschen Ausgabe zerstreut sind.¹⁾ Wir wählen Cap. 19.: Vom Kreuz, Anfechtung, Verfolgung &c. und vergleichen die Stangwaldsche

Edition vom Jahre 1700 mit der Erlanger Ausgabe, welche, wie Förstemann-Bindsfeil, einen Wiederabdruck der ersten Ausgabe Aurißabers von 1566 bringt:

| Stangwald | Erlanger Ausgabe |
|--|---|
| Seite 327*. Duplicat S. 99. | Band 61. S. 129. Duplicat Bd. 58. S. 81. |
| " 328. | " 58, S. 411; 60, 99; 60, 109; 60, 111; 59, 139; 57, 211. |
| " 329. | " 61, 130 f. 145. |
| " 330. Duplicat S. 201*, Schluß des Abs. | " 58, 146. 148. 71. |
| " 330*. Duplicat S. 81. | " 59, 143. Dupl. 58, 113; 59, 139; 61, 139. |
| " 331. andere Redaction in derselben Spalte. | " 60, 95; 62, 37. |
| " 331*. Duplicat S. 137*. | " 60, 112. Duplicat 57, 153. |
| " 331*. Dupl. in derselben Spalte. | " 60, 112. Duplicat 57, 154; 60, 102; 60, 114. |
| " 332. Duplicat S. 100. | " 57, 166; 59, 145. |
| " 333. Duplicat S. 59*. | " 57, S. 167. Duplicat 57, 131. |
| " 334. | " 60, 122. 86. 96; 60, 106. Dupl. S. 99; 60, 174. |
| " 335. Duplicat S. 152*. | " 60, 107. Dupl. S. 61; 60, 123; 57, 328. |
| " 336. | " 61, 119; 60, 98. 118. 102, 164; 59, 124. |
| " 337. in anderer Redaction S. 138*. | " 60, 121. 104; 59, 143; 60, 113. |

Als ein Beweis für die gänzliche Aenderung der Anordnung in der Stangwaldschen Ausgabe wird dies wohl ausreichend sein. Auf diesen 10 Seiten Stangwalds bezeugen wir 8 Duplicaten, von denen er 6 mit Aurißaber gemeinsam hat. Der Inhalt dieser 10 Seiten ist in der Erlanger Ausgabe weit zerstreut durch 5 Bände, und ganz ebenso verhält es sich mit irgend einem anderen beliebigen Abschnitte, von Anfang bis zu Ende.

2. Stangwald hat ca. 146 Duplicate weniger als die Aurißabersche Ausgabe. Die große Masse der Duplicate hat er mit Aurißaber gemeinsam. Folgende 6 Duplicate sind ihm eigenthümlich: S. 225* und 768; S. 228. 249 und 838*; S. 405* und zweiter Appendix S. 6 in anderer Uebersetzung; S. 100 und 332; S. 201* und 330; S. 388 und 826.

3. Stangwald hat zuerst den Versuch gemacht, die fremden, nicht eigentlich zu den Tischreden gehörigen Sachen abzusondern, und hat diese in einen Appendix von 48 Seiten verwiesen. Dahin gehören solche Stücke, welche aus anderen Schriften Luthers entlehnt oder überseht sind, Predigten, Vorreden, Briefe, Bedenken, Inschriften in Bücher, Verslein, Disputationen, auch andere Sachen, welche nicht von Luther sind, und durchweg hat er, wo es ihm selbst bekannt gewesen ist, den Nachweis geliefert, woher sie stammen.

Dagegen sind bei Stangwald etwa 100 Abschnitte, welche anderswoher entnommen sind, in den Text hie und da eingestreut, und bei 81 derselben ist die Quelle mitgetheilt, aus der sie geflossen sind. Meistens sind sie aus Luthers eigenen Schriften, aus den Predigten des Joh. Mathesius, Justus Jonas, Georg Buchholzer &c. Wir lassen hier vollständig das Verzeichniß der Stücke folgen, welche sich in der Stangwaldschen, aber nicht in der Aurißaberschen Ausgabe finden:

Aus des Mathesius Predigten über Luthers Leben 37 Abschnitte, bei Stangwald: S. 62*. 114*. 144. 316*. 332.²⁾ 349. 383*. 411. 413. 413*. 418*. 430*. 436*. 469. 523. 591*. 600*. 608. 648. 663. 693. 693*. 712*. 729*. 766. 797*. 798. 813. 818*. 798* ist auszugsweise in der Aurißaberschen Ausgabe Cap. 48, § 28 und Cap. 47, § 15. Aus dessen Predigt in Sarepta 7 Abschnitte, S. 110*. 225. 371*. 528*. 534*. 545*. 602*. Aus der Predigt de profundis Ein Abschnitt S. 318*.

Aus den Predigten des Justus Jonas 5 Abschnitte, nämlich aus der Predigt bei dem Leichenbegängniß Luthers: S. 96*. 370. 372*. 605*. Aus dessen Predigt über Act. 1. S. 812.

Aus den Schmalkaldischen Artikeln 2 Abschnitte: S. 540. 608.

Aus anderen Schriften Luthers 19 Abschnitte: S. 2* (Aus der Vorrede zur Aus-

1) Es ist deshalb sehr schwer, die Stücke der Stangwaldschen Edition in der Aurißaberschen, und vice versa, aufzufinden.

2) Duplicat von Seite 100.

legung über die Psalmen. Walch, alte Ausgabe, Bd. IV, 267 b; S. 71 (Aus der Kirchenpostille. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 280 ff., §§ 118—121); S. 87 (Aus der Vermahnung zum Gebet wider den Türken. Walch, alte Ausg., Bd. XX, 2770, § 49); S. 102 (Die drei Symbola. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1004 f., §§ 11. 12); S. 110 (Vorrede zu Ambros. Moibani Auslegung über Ps. 29. Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 180 [falsche Pagina 176], § 2); S. 154 (Kirchenpostille. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 1207 ff., §§ 31 bis 34); S. 164 (Auslegung des 14. Capitels Johannis. Walch, alte Ausg., Bd. VIII, 112, §§ 185—187); S. 190* (Auslegung des 1. Cap. Jesaiä); S. 293 (Kurzes Bekenntniß Luthers vom heiligen Sacrament. Walch, alte Ausgabe, Bd. XX, 2214 f., §§ 47. 48); S. 322* (Wider den Meuchler zu Dresden. Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 2085, § 51); S. 382* (Auslegung des 101. Ps. Walch, alte Ausg., Bd. V, 1244, §§ 124. 125); S. 555 (Verantwortung der aufgelegten Aufruhr von Hz. Georg. Jen. Ausg. VI, 6 b., 2. Ausg. VI, 9 b. Walch, alte Ausg., Bd. XIX, 2290, § 21); S. 574 (Die kleine Antwort auf Herz. Georgs nächstes Buch. Walch, alte Ausg., Bd. XIX, 2305, §§ 22. 23. 24); S. 578 (Vorrede zu der Schrift: Der Barfüßer Mönche Eulenspiegel und Alcoran. Walch, alte Ausg., Bd. XIX, 2443, § 3); S. 582 (Die kleine Antwort auf Herz. Georgs nächstes Buch. Walch, alte Ausgabe, Bd. XIX, 2333, § 67); S. 622* (Wider den Meuchler zu Dresden. Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 2068, §§ 14—25.); S. 678* (Auslegung über das 15. Cap. St. Johannis. Walch, alte Ausg., Bd. VIII, 392, § 133); S. 716 (Vorrede auf das Bekenntniß D. Rob. Barns. Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 189*, § 6); S. 816 (Ueber das 15. Cap. des 1. Corintherbriefs. Walch, alte Ausg., Bd. VIII, 1287, § 203).

Aus dem *Hortulo animae* gedruckt zu Wittenberg 1546 durch Georg Rhaw, 2 Abschnitte S. 62. 110.

Aus Tom. IV *declamationum Willebergensium* S. 224.

Aus einer andern zu Wittenberg gedruckten Schrift. S. 696.

Aus einem Brief Dietrichs an Melanchthon. S. 315*.

Aus Melanchthons Leichenrede bei Luthers Begräbniß. S. 316.

Aus Winsheims Leichenrede bei Melanchthons Begräbniß. S. 319.

Aus der Vorrede des Erasmus Alber auf der Franciscaner Eulenspiegel. S. 578.

Aus St. Sverus Buch von der geistlichen Wallfahrt. S. 263*.

Aus Antonius Otto's Vorrede des Gebetbüchleins Luthers Anno 65. S. 415.

Fröschel de Osiandro. S. 428*.

C. Cruciger, Enarrat. Ps. Anno 46. S. 617.

Draconites in einer Vorrede. S. 632.

G. Buchholzer, Predigt über das Ev. von der Himmelfahrt Mariä. S. 668; über das Ev. von Martha und Maria Luc. 10. S. 748*.

G. Sabinus in lib. 13. *Metamorph. Ovidii*. S. 693*.

Aus einer Schrift des *Pomeranus* Anno 47. S. 788.

Eine Anmerkung D. Joachim Mörlin's zu Cap. 7, § 139. S. 30.

Ohne Angabe, woher die Abschnitte entnommen sind: S. 23. 38. 47. 52. 66. 132. 137*. 152. 221. 239*. 256*. 327. 332. 349. 377. 410. 425. 623*. 743*. 759. 807. Diese nicht nachgewiesenen Stücke sind meistens klein und unbedeutend.

4. Statt der 80 Capitel Aurifabers hat Stangwald, und ebenso Selnecker, 43 Capitel und in diesen genau denselben Stoff, nur die eben aufgezählten 100 neuen Abschnitte aus anderen Schriften fehlen bei Aurifaber.

5. Im Ganzen hat Stangwald und ebenso Selnecker die Aurifabersche Uebersetzung adoptirt. Er hat fast überall dieselben falschen Lesarten wie Aurifaber. Daher läßt sich in Bezug auf wesentliche Textesberichtigung aus seiner Ausgabe auch nicht viel schöpfen. Doch muß dankend anerkannt werden, daß Stangwald im Einzelnen viele wirkliche Verbesserungen des Textes hat, die uns aber den Anschein haben, als seien sie mehr durch ein gutes gesundes Urtheil als aus handschriftlichen Quellen eingeführt. Manche derselben haben wir uns auch zu Nütze gemacht.

6. Stangwald hat vielfach die Verbotheiten in der Aurifaberschen Ausgabe gemildert.

Die handschriftlichen Quellen, welche Stangwald zu Gebote gestanden haben, scheinen uns nicht von besonderem Belange gewesen zu sein, wiewohl er dieselben schon auf dem Titel der ersten Ausgabe 1571 erwähnt und sie wiederum anzieht in seiner Vorrede von 1591. Seine „geschriebenen Tischreden“ müssen, wie wir aus dem sich von Aurifaber wenig unterscheidenden Texte zu schließen haben, ebenso verderbt gewesen sein als die, welche Aurifaber, Nebenstock und dem Sammler der Hallischen Handschrift zu Gebote standen. Die vielen guten Verbesserungen im Einzelnen mögen wohl hauptsächlich aus den „Notationes des Ehrwürdigen, Hochgelehrten Herrn Doctoris Joachimi Mörlini, seligen, welche er in seinem Exemplar des ersten Drucks der Tischreden mit eigener Hand verzeichnet“, stammen. Außer der Einen Anmerkung Mörlins auf Seite 30 unserer Stangwaldschen Ausgabe finden wir sonst nichts als von demselben herstammend angegeben.

Alles in allem angesehen, halten wir die Stangwaldsche oder, was dasselbe ist, die Selenackerische Ausgabe für die beste von allen bisher erschienenen Ausgaben. Daß wir dennoch nicht diese, sondern die Aurifaberische Ausgabe unserer Bearbeitung zu Grunde gelegt haben, ist darum geschehen, weil Walch, und ihm nach die Stuttgart-Leipziger Ausgabe, auch Förstemann-Bindseil und die Erlanger Ausgabe, welche die weiteste Verbreitung haben, und nach denen am meisten citirt worden ist, der Aurifaberschen Anordnung gefolgt sind.¹⁾

Im Jahre 1591 erschien eine neue Auflage dieser Edition, wie wir aus der Vorrede sehen, von Stangwald besorgt, unter dem Titel: „Colloquia, Oder, Christliche, nützliche Tischreden Doctoris Martini Lutheri, von den Hauptarticeln Christlicher Lehre, und andern Christlichen vnd nützlichen Sachen, welche er in Collationen, am Tisch vnd sonst gegen Gelehrten Leuten, gegen seine getreuen Mitgehülffen, auch gegen seine Tischgenossen, fremden Gesteu, und andern bekümmerten vnd angefochtenen Personen geführet. Erstlich, durch M. Joannem Aurifabrum, Vinariensem, Anno

1566. in Druck gegeben etc. Jetzt vffs newe (wie folgendes aus der Vorrede zu ersehen) in richtige Ordnung bracht, nach den geschriebenen Tischreden, vnd nach den Notationibus etlicher Gottseliger Theologen, trewlich corrigirt, mit mehrren gedenckwürdigen Tischreden vnd Gesprächen D. Lutheri vermehret, vnd also verfertiget, das sie von allen Christen nützlich vnd seliglich zu gebrauchen, vnd darin allerley Lehre, Unterricht, Raht, Trost, Weissagung, Bermanung, vnd Warnung zu finden. Joan. 6. Samlet die vbrigen Brocken, auff das nichts vmbkomme. Gedruckt zu Jhena, durch Tobiam Steinmann, Im Jahre, M. D. Xc j.“ Folio. Dann folgt die oben theilweise mitgetheilte Vorrede Aurifabers zur ersten Ausgabe von 1566. Darauf Luthers Vorrede zu den concinnculae, die wir theilweise bei Besprechung des Tagebuchs von Cordatus in deutscher Uebersetzung gebracht haben,²⁾ welche hier den Titel trägt: „Protestatio R. Patris D. Martini Lutheri etc.“ Darunter steht eine Stelle aus einem lateinischen Briefe Luthers, überschrieben: „Lutherus in Epistola quadam“, worin er sich bitter beklagt über den Druck zweier Privatbriefe. Dann folgen 2 Seiten in deutscher Sprache: „Judicia und Testimonia etlicher Gottseliger Theologen von den Colloquiis und Tischreden D. Lutheri.“³⁾ D. Urbanus Rhegius, in einem Sendschreiben an ein guten Freundt, Anno 1530.“ Darnach ein 2 Seiten langes lateinisches Gedicht: De viro Sancto Martino Luthero etc. Joannis Stigelii. Darauf auf den folgenden 4 Seiten die deutsche Uebersetzung dieses Gedichts durch M. Johannem Stigelium. Die darauf folgende Seite nimmt ein anderes lateinisches Gedicht ein: „Cantio vera et pia, de Martino Luthero“ etc. „Urbano Rhegio autore“ etc. Auf den beiden folgenden Seiten ist die „Synopsis et methodus totius operis colloquiorum Lutheri. Ordnung der Capitel der Tischreden.“⁴⁾ Dann folgen die Tischreden auf 556½ Blättern. Von 556^b an der schon be-

2) Vollständig ist sie Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, S. 1859.

3) Diese Urtheile sind gefällt über die Reden Luthers, nicht über das „Werk der Tischreden“.

4) Alles bisher Angeführte findet sich ebenso vor der Ausgabe von 1700, ausgenommen das Gedicht von Urbanus Rhegius und das Register, was wir hier erwähnen, um es bei jener Ausgabe nicht noch einmal aufzählen zu müssen.

1) Weil nur die Aurifaberische Ausgabe durch Walch mit Paragraphenzahlen versehen ist, kann auch allein nach ihr genau citirt werden.

sprachene Appendix. Zum Schluß die Worte: „Gedruckt zu Jena, durch Tobiam Steinmann. Im Jahre. M. D. X. C. j.“ Die Verbesserung dieser Ausgabe wird wohl hauptsächlich bestehen in dem Gebrauch der schon erwähnten Anmerkungen D. Joachim Mörlins; die Vermehrung wird geschehen sein durch die eben vorher aufgezählten Stücke von Mathesius, aus Luthers Schriften 2c.

Diese Ausgabe von 1591 ist nachher noch mehrmals gedruckt worden. Einmal zu Jena 1603 in Folio, gedruckt durch Tobias Steinmann; ein anderes Mal zu Leipzig 1621, der früheren Ausgabe ganz ähnlich, im Verlage von Bartholomäus Voigt. Bei letzterer Ausgabe heißt es aber auf dem letzten Blatte: „gedruckt zu Jena durch Tobias Steinmann im Jahre 1603.“ Entweder ist zu den alten Exemplaren, die noch vorhanden waren, ein neuer Titel gedruckt oder, was glaublicher erscheint, wie auch Walch annimmt, es ist dies beim Abdruck der früheren Auflage aus Versehen der Drucker wieder hineingesetzt.¹⁾

Alle bisher erwähnten Ausgaben Stangwalds haben, ebenso wie die Selnecker'schen Ausgaben, die 43 Capitel des Werks unter 9 Hauptüberschriften: Scriptura, Verbum Dei. Deus. Creatura. Homo et Hominis cum Deo *zoovovia*. Ecclesia. Oeconomia. Schola. Politia. Consummatio seu novissima mundi dies. In den nun folgenden Ausgaben sind aber diese Hauptrubriken weggelassen und die 43 Capitelüberschriften auch nicht mehr in einem besonderen Register angegeben, sondern nur über die Abschnitte im ganzen Werke vertheilt.

Eine andere Ausgabe ist die von 1700 in Folio, erschienen bei Andreas Zeidler in Leipzig, welche wir bei unserer Arbeit gebraucht haben. Vorn an ist ein Kupferstich von Daucher, auf welchem Luther dargestellt ist mit Melancthon, Cruciger, Jonas, Paul Eber, Beit Dietrich, Joh. Bugenhagen und Joh. Förster am Tische sitzend. Auf dem nächsten Blatte ist der Haupttitel: „Colloquia oder Tischreden und andere Christliche sehr erbauliche Gespräche des Hocherleuchteten Mannes Gottes D. Martin Luthers, Welche Er bei collationen, und sonst

gegen seine getreue Mitgehülffen, Tischgenossen, auch andere Betrübe und Angefochtene geführt. Vornahls aus Gottseliger und gelehrter Männer Anmerkungen und Collectaneis, nach Ordnung der fürnehmsten Glaubens=Articel treulich zusammengetragen, Vor jetzt aber nach fleißiger Uebersetzung und Gegenhaltung etlicher der besten Editionen in dieser bißher verlangten und bequemen form ausgefertigt, denen zugleich mit beygefüget sonderbare und merkwürdige Propheceyungen Herrn D. M. Lutheri, aus dessen andern Schriften hin und wieder vordem ausgezogen. Mit königl. Majest. in Pohlen, und Churf. Durchl. zu Sachsen allergnädigsten Special Privilegio. Leipzig, Gedruckt und verlegt von Andreas Zeidlern, Anno MDCC.“

Von den Vorreden dieser Ausgabe ist schon bei der Ausgabe von 1591 Bericht gethan. Dann folgen die Tischreden nebst Appendix auf 868 zweispaltigen Blattseiten. Daran schließen sich die aus der Frankfurter Ausgabe von 1569 entnommenen Prophezeiungen des Mag. Georg Walther, Predigers zu Halle in Sachsen, welche 23 Seiten füllen. Schließlich folgt ein alphabetisches Register von 11 Blättern. Mit Ausnahme von Stangwalds Vorrede ist die ganze Ausgabe in gespalteten Columnen gedruckt. Die Seitenzahl ist häufig falsch, namentlich von der 795. Seite an um 100 zu groß, was Förstermann-Bindseil und die Erlanger Ausgabe übersehen haben. Sonst ist der Druck sehr correct.

An diese Ausgabe schließt sich die Folio-Ausgabe, welche 1723 zu Dresden und Leipzig von Johann Christoph Zimmermann und Johann Nicolaus Gerlach verlegt und edirt ist. Walch bemerkt in seiner Vorrede darüber: „die Ursach, warum ich diese beiden neuesten Editionen hieher bringe, ist diese, weil man sich bei dem Abdruck derselbigen in allem nach der Stangwaldschen Ausgabe gerichtet: keine Aenderung vorgenommen: nichts ausgelassen: nichts dazu gethan, außer wie gedacht die Prophezeiungen.“

c. Die Selnecker'sche Ausgabe.

Drei Auflagen der Tischreden tragen den Namen von Nicolaus Selnecker, geboren den 6. Dec. 1530 zu Hersbruck in Franken. Er studirte in Wittenberg. Im Jahre 1557 wurde

1) Die Erlanger Ausgabe hat Bb. 57, S. XV, die Nachricht: „Eine weitere Ausgabe von 1669, 8rkf. in Fol., zeigt Georgisch in seinem Bücher-Lexicon an.“

er Hofprediger in Dresden, 1565 Professor der Theologie in Jena, 1568 Professor der Theologie in Leipzig, 1570 Hofprediger und General-Superintendent zu Wolfenbüttel. 1574 ging er wieder nach Leipzig und übernahm wieder die theologische Professur, welche er vorher gehabt hatte, 1576 übernahm er dort auch das Amt eines Superintendents. Als er, auf Anstiften der dem Calvin heimlich Zugethanen, 1589 dieser Aemter entsetzt wurde, wendete er sich anfänglich nach Halle und nachgehends nach Magdeburg, kam aber das Jahr darauf, 1590, als Superintendent nach Hildesheim, und von da wieder nach Leipzig 1592, wo er bald nach seiner Ankunft starb.¹⁾

Dieser berühmte Theologe gab bald nach Aurifabers Tode (1576), im Jahre 1577 zu Leipzig eine Ausgabe der Tischreden heraus, in Folio, welche nur ein Abdruck der im Jahre 1571 zu Frankfurt erschienenen sogenannten ersten Stangwaldschen²⁾ Ausgabe ist. Selnecker bemerkt in seiner Vorrede, Leipzig im Februar 1577, nur dies, daß „jezt des Tewren Mans, Doctoris Mart. Lutheri Gottseligen, unseres deutschen Prophetens Tischreden, allhie zu Leipzig, nicht on grosse vrsachen, fleißiger und förmlicher, denn anderswo zuvor geschehen, gedruckt worden, wie dieselbigen Er Johannes Aurifaber seliger, trewlich colligirt, vnd vns mitgetheilet hat“. Diese Vorrede ist unterzeichnet Nicolaus Selneccerus D., Pfarrer zu Leipzig. Sie ist dedicirt „dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Ludwigen Pfalzgraffen bey Reyn, des H. Römischen Reichs Erz Truchses vnd Churfürsten, Herzogen in Bayern etc.“ Dann folgt die erste Vorrede Aurifabers von 1566, aber in dieser Ausgabe, ebenso wie in der Frankfurter Ausgabe von 1571, fälschlich von 1569 datirt. Hierauf folgt: „Historica oratio Nicolai Sel-

necceri vom Leben und Wandel des ehrwürdigen Herrn und theuren Mannes Gottes D. M. Luthers“, deren Stangwald in seiner Vorrede 1591 in mißbilligender Weise Erwähnung thut. Diese Lebensbeschreibung hatte Selnecker schon vorher besonders, zu Leipzig 1576 in Octav, drucken lassen. In seiner ersten Ausgabe der Tischreden füllt sie 26½ nicht foliirte Blätter. Dann folgt ein „Register der Capitel, wie sie auf einander folgen“. Dies sind dieselben 43 Capitel, wie in der Frankfurter Ausgabe von 1571, mit denselben 9 lateinischen Hauptüberschriften. Hierauf 3 Seiten „Kurzes Register der fürnehmsten Materien nach Ordnung des Alphabets“, dem sich auf 2 Seiten ein „Index biblicus“ anschließt. Dann folgt das Werk selbst auf 505 foliirten Blättern. Auf Blatt 505^b beginnt der „Appendix. Oder Anhang etlicher Materien, so D. M. Luther erkleret“ etc., welcher 23½ nicht bezifferte Blätter einnimmt. Hiernach folgen 5 Blätter „Register der deutschen auslegung D. Lutheri, vber die Bücher der Bibel, Gerichtet auff die Wittenbergischen, Jenischen und Eislebischen Tomos“ mit einer Vorbemerkung „Dem Christlichen Leser Nicolaus Selneccerus“. „Datum Leipzig 1577.“ Auf dem letzten Blatte: „Gedruckt zu Leipzig, durch Jacob Bernwalds Erben. Anno M.D.LXXVII.“ Der Titel dieser Ausgabe³⁾ ist folgender: „Colloquia Oder Christliche Nützliche Tischreden Doctoris Martini Lutheri, so er in vielen Jaren, gegen Gelehrten Leuten, und frembden Gesten und seinen Tischgenossen, nach den Hauptstücken unserer Christlichen Lehre, gehalten: Erstlich durch Herrn M. Johannem Aurifabrum seligen, fleißig zusammengetragen, vnd in Druck gegeben. Jetzt auff's neue in eine richtige Ordnung gebracht, vnd also verfertiget, das sie allen Christen sehr nöthig, nützlich, vnd tröstlich, sonderlich zu diesen elenden letzten Zeiten, zu lesen sind. Sampt einer neuen Vorrede, vnd kurzen Beschreibung des Lebens und Wandels Herrn Doctoris Lutheri, auch sehr nützlichem Register am Ende dieses Buchs anhangenget, aller Bücher und Capitel der Göttlichen, heiligen Schrift, wo, und wenn dieselbigen der Herr Doctor Lutherus aufgelegt, vnd erkleret habe, vnd in welchen Tomis solche auflegung zu finden sey.

1) Ueber Selneckers Leben und Schriften vgl. Georg Heinrich Götz: Dissertationes de Nicolao Selneccero; Joh. Andr. Gleich annales ecclesiast. I, p. 89; Zedlers Universal-Lexicon Bd. 36, S. 1715 ff. Letzterer weicht von dem bei Walch, Vorrede, S. 12, Note y, Gegebenen darin ab, daß er seine Geburt in das Jahr 1532, die Professur in Jena ins Jahr 1561, die erste Rückkehr nach Leipzig ins Jahr 1577 setzt.

2) Man erinnere sich, daß diese Ausgabe von 1571 den Namen des Herausgebers nicht nennt, und daß sie Stangwald beigelegt wird allein auf das hin, was dieser in seiner Vorrede von 1591 sagt.

3) Der Titel der Ausgabe von 1581 ist diesem ganz gleich.

Quae semel edocuit divina mente Lutherus,
Haec retinet verae grex pietatis amans.

Nicolaus Selneccerus. D.

Joh. 6. Samlet die vbrigen Brocken, auff
das nichts umkomme. Leipzig M. D. LXXVII.
1. 2. 3. 6.“¹⁾

Neuë Auflagen erschienen 1580 und 1581. Die Ausgabe von 1577 ist in den Händen des Herausgebers der Erlanger Ausgabe gewesen, die von 1580 hat Walch benutzt, Förstemann und Bindseil die von 1581. Diese letzte Ausgabe war Walch unbekannt. Nach der Beschreibung der Ausgabe von 1581 bei Förstemann-Bindseil ist sie der ersten von 1577 ganz ähnlich.

Ueber die Selnecker'sche Ausgabe sagt Walch, Vorrede S. 13: „In dieser Auflage selbst hat man eben die Ordnung behalten, die Stangwald bei seiner Edition beliebt, und jene nach dieser fast in allem abgedruckt, außer daß sich hier und da ein und der andere Unterschied zeigt; da aber die Stangwald'sche ehe, denn die Selnecker'sche ans Licht getreten ist, und bei jener zuerst eine andere Einrichtung, als man in der Aurifaber'schen antrifft, getroffen worden, so ist, wenn man den Unterschied solcher Editionen anzeigen will, nicht sowohl die Selnecker'sche, wie es insgemein geschieht, als vielmehr die Stangwald'sche der Aurifaber'schen entgegen zu setzen, ob man wohl jene, oder die Selnecker'sche, gewissermaßen auch als eine besondere ansehen; und wo man dieses thut, dreierlei Auflagen bemerken kann.“

Der Herausgeber der Erlanger Ausgabe hat die ältesten Ausgaben der Stangwald'schen und der Selnecker'schen Editionen in Händen gehabt, und fällt über das gegenseitige Verhältniß dieser beiden Ausgaben zu einander folgendes Urtheil:²⁾ „Ueber das Verhältniß der Selnecker'schen Ausgabe zur Stangwald'schen, welche große Aehnlichkeit mit einander haben, war man bisher in Ungewißheit und selbst Bindseil vermochte die Frage, ob Selnecker dem Stangwald, oder Stangwald dem Selnecker in der Anordnung des Stoffes gefolgt sei, nicht zu lösen, weil ihm die erste Stangwald'sche Ausgabe von 1571 und die erste Selnecker'sche von 1577 abging. Wir waren so

glücklich, beide Ausgaben zu erlangen, und haben gefunden, daß das Inhalts-Verzeichniß der Selnecker'schen ersten Ausgabe von 1577 mit dem der Stangwald'schen von 1571 so wörtlich und buchstäblich übereinstimmt, daß nur folgende zwei Varianten aufzubringen waren. Nämlich in der Ueberschrift des Capitels 28 ist bei Stangwald das Wort „Conuerten“ mit lateinischen, bei Selnecker mit deutschen Lettern („Conuerten“), und in der Ueberschrift des 33. Capitels bei Stangwald „D.“, bei Selnecker aber „Doct.“ gedruckt. Dies ist der ganze Unterschied bei dem Inhaltsverzeichnisse. Das „Kurze Register der fürnehmsten Materien“, welches darauf folgt, besteht in beiden Ausgaben aus 187 gleichlautenden Rubriken, und in dem „Index biblicus“ hat Stangwald nur 4 Bibelstellen mehr als Selnecker, alles Uebrige ist gleich. Die Aufeinanderfolge der Materien und einzelnen Abschnitte ist in beiden Ausgaben überall, wo wir nachgeschlagen und verglichen haben, dieselbe gewesen, nur daß Selnecker oft Ueberschriften der Paragraphen bei Stangwald weggelassen und so mehrere kleinere Abschnitte in einen größeren zusammengezogen und zuweilen einen Abschnitt übersprungen hat, den er vielleicht anderswo eingereiht haben mag. Auch die Randglossen hat Selnecker wörtlich aus Stangwald genommen und selbst im Appendix fällt keine andere Abweichung beider Ausgaben von einander auf, als die, daß Selnecker mehrere lateinische Verse und Citate, die sich bei Stangwald finden, weggelassen und am Schlusse das erwähnte Register von 4½ Blatt beigelegt hat. Ja, sogar die erläuternden, klein gedruckten Notizen Stangwalds, in welchen er von sich in der ersten Person spricht, sind wörtlich in Selnecker's Ausgabe aufgenommen, wie z. B. bei „Melancthon's Disputation mit Luther über die Rechtfertigung“ und bei dem „Buch von der Geburt des wüsten Greuels des Antichrists“. Wir vermögen daher die Selnecker'sche Ausgabe für nichts weiter als einen Nachdruck der Stangwald'schen Redaction zu halten, wie dieser selbst sie in der Vorrede zu seiner neuen Ausgabe von 1591 richtig genannt hat, und müssen Walch bestimmen, wenn er behauptet, man dürfe der Aurifaber'schen Redaction nicht die Selnecker'sche, sondern könne ihr nur die Stangwald'sche entgegensetzen.

1) Was diese Ziffern bedeuten, ist uns unbekannt. Sie finden sich auch in der Ausgabe von 1581.

2) Erl. Ausg. Bd. 57, S. XVIII f.

Beide Ausgaben, die Stangwaldsche und die Selneckerische, sind selbst von gelehrten, berühmten Theologen nicht von einander unterschieden worden; so erwähnt Walch in seiner Vorrede S. 14, 2. Spalte: „Wenn der berühmte Herr Johann Albr. Fabricius¹⁾ verschiedene Editionen der Tischreden anführt, so gedenket er auch zweier, die zu Leipzig herausgekommen, und zwar 1581 und 1621 in Fol. und thut gleich hinzu: in ordinem redacta per D. Nicolaum Selneccerum, qui majorem etiam delectum adhibuit, adjecta vita Lutheri et appendice argumentorum quorundam christianae et utiliter ab eo explicatorum et admonitione de dictis quibusdam, quae Lutheri esse, non videntur, welche Nachricht in ein und dem andern kann verbessert und erweitert werden. Denn die Edition, die 1621 zu Leipzig an das Licht getreten, ist keine Selneckerische, sondern eine neue Auflage, von derjenigen, die Stangwald besorget. Es ist bei derselbigen keine Nachricht vom Leben Lutheri befindlich, und was den Anhang betrifft, so ist er nicht nur der Selneckerischen, sondern auch anderen Editionen beigelegt.“ Auf derselben Seite führt Walch an, daß der berühmte Leipziger Theologe Adam Rechenberg in seinem schediasmate historico de beati Lutheri colloquiis die Ausgaben von 1581 und 1621 für die besten erklärt, bei der ersteren den Namen Selneckers erwähnt, bei der letzteren aber nicht den Namen Stangwalds, auch nicht, daß dieselbe schon etlichmal vorher gedruckt gewesen ist. Desgleichen Johann Gottlieb Möller fällt daselbe Urtheil über die Ausgabe von 1581, mit Angabe des Namens Selneckers, gedenkt aber der Ausgaben Stangwalds gar nicht in seiner Dissertation: de auctoritate scripti sub titulo: Lutheri colloquiorum mensalium in Germanico, Anglico et latino idiomate editi. Rostock. 1693. p. 6.

Vor dem Jahre 1591 ist Stangwald mit seinem Namen nicht an den Tag gekommen und erst in der Vorrede zur Ausgabe dieses Jahres, zwanzig Jahre nach der ersten Ausgabe von 1571, Ein Jahr vor dem Tode Selneckers, bezeichnet er zum ersten Male die Ausgabe von 1571 als die seinige. Dagegen ist bei den drei dazwischen fallenden Sel-

neckerischen Ausgaben, 1577, 1580 und 1581, jedesmal der Name des Herausgebers genannt. Dies ist aber erst Ein Jahr nach Auri fabers Tode geschehen, mit der Bemerkung Selneckers, daß er Auri fabers Sammlung veröffentliche, die er „uns mitgetheilet hat“.

Wir können nicht umhin zu bemerken, daß es uns sehr auffällig ist, daß Selnecker, einer der berühmtesten lutherischen Theologen, sollte das Werk Stangwalds, eines Candidaten der Theologie, nachgedruckt haben. Umgekehrt würde es uns viel leichter einleuchten. Nach unserer Meinung haben wir es hier gar nicht mit zwei, sondern nur mit Einer Redaction der Tischreden zu thun. Eine Ausgabe ist der andern ziemlich so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Alles, was wir über die Stangwaldsche Ausgabe niedergelegt haben, gilt gleicherweise von der Selneckerischen.

Stangwald sagt in seiner Vorrede von 1591: „Weil aber die Exemplaria alle vertrieben, also, daß keines mehr zu bekommen gewesen, hab ich auf Anregung guter Freunde und mit Vorwissen und Bewilligung des Ehrwürdigen Consistorii zu Weymar das Exemplar nochmals unterhand genommen“ 2c. Die erste, in der Ordnung von Auri faber abweichende Ausgabe erschien 1571, ohne Namen. Die folgenden drei Ausgaben 1577, 1580, 1581 sind, nach allen Zeugnissen übereinstimmend, nur ein Wiederabdruck der Ausgabe von 1571, unter Selneckers Namen, und die Ausgabe von 1591 ganz ähnlich den vorhergehenden, bis auf Selneckers Vorrede, Selneckers Leben Luthers und die Stücke hinter dem Appendix. Daraus schließen wir, daß die Stangwaldsche und die Selneckerische Ausgabe nicht zwei verschiedene Ausgaben, sondern nur verschiedene Abdrücke der **Einigen** Ausgabe von 1571 sind. Die Sache mag vielleicht so liegen: Bei Auri fabers Lebzeiten hat Selnecker seinen Namen nicht hergeben wollen zu der veränderten Auri faberschen Ausgabe, sondern hat Stangwald vorgeschoben. Sobald Auri faber todt ist, tritt er im Jahre darauf, 1577, mit seinem Namen hervor. Vierzehn Jahre später, im hohen Alter Selneckers, wo dieser sich wohl nicht mehr mit der Herausgabe der Tischreden befassen mochte, tritt Stangwald wieder ein und nennt sich 1591,

1) In dem centifolio Lutheran. p. 302.

Ein Jahr vor dem Tode Selneckers, zum ersten Male und nimmt auch die Ausgabe von 1571 als die seinige in Anspruch. Mag nun die Sache so oder anders liegen, sachlich steht jedenfalls fest, daß wir es nur mit Einer, nicht mit **zwei** verschiedenen Ausgaben zu thun haben. Unsere Vermuthung wird auch dadurch bekräftigt, daß Stangwalb sagt: „Weil aber alle Exemplare vertrieben, also daß keins mehr zu bekommen gewesen“, und er selbst hat doch in den 20 Jahren von 1571 bis 1591 nicht den Versuch zu einer neuen Auflage gemacht. Drei Auflagen der Selneckerischen Ausgabe wurden in dieser Zeit ganz ausverkauft. Stangwalbs erste Ausgabe von 1571 wird schwerlich so lange vorgehalten haben. Die Fassung der Worte in unserer Ausgabe von 1700: „und nachmals zu Leipzig etliche Mal gedruckt worden“, scheint uns den Umständen viel angemessener zu sein als die, welche wir in der Ausgabe von 1591 finden: „etliche mal nachgedruckt worden“. Mit diesen letzten Worten wird auch wohl nur gemeint sein „wiederabgedruckt“, weil der Vorrath erschöpft war. Also mögen die alten berühmten Theologen doch völlig recht darin haben, daß sie die Stangwalbische und die Selneckerische Ausgabe nicht allein nicht unterscheiden, sondern sogar, wie Rechenberg und Fabricius, auch die Wiederabdrücke der Ausgabe von 1591, z. B. den Abdruck von 1621, als Selneckerische Ausgaben bezeichnen.

Der leichteren Uebersicht wegen geben wir hier eine Zusammenstellung aller bekannten vor Walch erschienenen Ausgaben der deutschen Tischreden.

Murifabersche Ausgaben:

- | | | |
|-------|------------|--|
| 1566. | Eisleben. | Urban Gaubisch. |
| 1567. | Folio | } Frankfurt. Ohne Angabe des Druckers. |
| 1567. | Octav | |
| 1568. | Frankfurt. | Simon Hüter. |
| 1569. | Frankfurt. | Ohne Angabe des Druckers. Anhang |
| | | Finck's. Prophezeiungen Walthers. |
| 1569. | Eisleben. | Urban Gaubisch. |
| 1577. | Eisleben. | Urban Gaubisch. Nach Murifabers Tode. |

Stangwalb-Selneckerische Ausgaben mit veränderter Ordnung und Appendix:

- | | | | |
|-------------|-------|------------|------------------------|
| Ohne Namen: | 1571. | Frankfurt. | Thos. Rebart's Erben. |
| Selnecker: | 1577. | Leipzig. | Jacob Verwaldis Erben. |
| " | 1580. | " | " |
| " | 1581. | " | " |
| Stangwalb: | 1591. | Jena. | Tobias Steinmann. |

- | | | | |
|------------|-------|----------------------|--|
| Stangwalb: | 1603. | Jena. | Tobias Steinmann. |
| " | 1621. | Leipzig. | Bartholomäus Voigt. |
| " | 1669. | " | " |
| Stangwalb: | 1700. | Leipzig. | Andreas Feidler. |
| " | 1723. | Dresden und Leipzig. | Joh. Christoph Zimmermann und Joh. Nic. Gerlach. |

Alle diese Ausgaben, mit Ausnahme der einen von 1567, haben Folioformat. Nach denselben, bis auf unsere Tage, sind nur noch vier Ausgaben erschienen, sämmtlich Wiederabdrücke der Murifaberschen Edition, nämlich: 1. die Ausgabe von Walch, abgedruckt aus der Edition von 1568; 2. die Stuttgart-Leipziger Ausgabe, abgedruckt aus Walch; 3. die Förstemann-Bindseilsche Ausgabe, abgedruckt aus der ersten Edition Murifabers von 1566, und 4. die Erlanger Ausgabe, mit geringen Veränderungen abgedruckt von Förstemann-Bindseil.

d. Die Walch'sche Ausgabe.

Zum ersten Male in einer Gesamtausgabe der sämmtlichen Werke Luthers sind die Tischreden von Walch aufgenommen. Weshalb sie vorher nicht den Sammlungen einverleibt sind, darüber gibt Walch in der Vorrede S. 15, § 11 folgende Auskunft: „In die Sammlungen seiner sämmtlichen Schriften hat man sie nicht gebracht, welches auch nicht hat sein können, da sie alle, außer der Leipzigerischen, ehe besorget und fertiget worden, als jene zum ersten Mal das Licht erblickt. Man hat zwar nachgehends die Wittenbergischen, Jenischen und Eislebischen Theile wieder gedruckt; man hat aber keine Vermehrung derselbigen vorgenommen, und wenn man auch dieses gethan hätte, würde man doch vielleicht Bedenken gehabt haben, besagte Tischreden mit dazu zu nehmen. Dieses ist wohl wenigstens die Ursach, warum sie bei der Leipzigerischen Sammlung weggeblieben sind. Das Werk wird nicht von allen auf gleiche Art angesehen. Manche meinen, man habe es mehr zu unterdrücken, als durch neue Abdrücke noch weiter auszubreiten und den Feinden noch mehrere Gelegenheit zu allerhand Verleumdungen wider des seligen Lutheri Person und Lehre zu geben.“ Was ihn aber bewogen habe, die Tischreden auch mit in die Sammlung der Schriften Luthers zu bringen, darüber schreibt er in den beiden letzten Paragraphen seiner Vorrede Folgendes: „Was nun endlich den jetzigen Druck der Tischreden Lutheri

betrifft, so kann ich nicht bergen, daß Verschiedene denselbigen für bedenklich gehalten und gemeint, es sei rathsamer, wenn man solche Tischreden in diese neue Sammlung der sämtlichen Schriften Lutheri nicht brächte. Denn auf diese Weise würde das Werk nicht nur noch mehr ausgebreitet, sondern ihm auch gleichsam ein solches Ansehen beigelegt, als wenn es zu den wahrhaftigen Schriften Lutheri gehörte, da man doch bisher ihm dergleichen Stelle anzuweisen, Bedenken getragen. Ich kann auch nicht leugnen, daß ich selbst dieser Meinung gewesen, und wenn es nach derselbigen gegangen, so würden diese Tischreden weggeblieben sein. Da aber das Werk durch die vielen Auflagen bereits mehr, als zu bekannt worden und in so vielen Händen ist: da solches dem seligen Luthero so schlechterdings nicht kann abgesprochen werden, und darin viel Gutes anzutreffen: da die Feinde durch das, was etwa anstößig und bedenklich ist, wider Luthern und seine Lehre nichts gewinnen, wie zur Genüge in gegenwärtiger Vorrede, auch vorher von andern, dargethan worden: ja, da sie eben daher, wenn man es nunmehr gleichsam unterdrücken wollte, Gelegenheit zu Lästerungen nehmen dürften und hiernächst von sehr vielen ausdrücklich verlangt worden, man möchte solche bei dieser Sammlung nicht weglassen, so ist der Herr Verleger hiedurch bewogen worden, diesen neuen Druck vorzunehmen, und hat vermeinet, daß wenn derselbige unterliebe, die Sammlung der Schriften Lutheri nicht vollständig würde, worin ich ihm denn nicht entgegen sein wollen. Indessen nimmt man nicht mehr Theil daran, als daß diese Tischreden dargestellt werden, wie sie zuerst an das Licht getreten sind. Es werden solche auch nicht weiter, als ein Anhang zu Luthers Schriften, angesehen und sind daher in den letzten Theil dieser Sammlung gebracht worden.“

„Den Druck selbst hat man nicht nach der Stangwaldischen oder Snelckerischen, sondern nach den Aurifabriischen Editionen eingerichtet. Dieses ist aus folgenden Ursachen geschehen: weil man überhaupt bei dieser Sammlung der Schriften Lutheri versprochen, alles nach den ersten Ausgaben richtig zu liefern; weil die dreierlei Editiones merklich von einander abgehen, und nicht wohl thunlich gewesen wäre, daß man solchen Unterschied allezeit angezeigt

hätte; weil vieles von dem, so man nachgehends in diese Tischreden gebracht, bereits in andern Schriften, die in dieser Sammlung stehen, befindlich ist und also doppelt hinein hätte gebracht werden müssen. Insbesondere hat man bei dem Abdruck die Edition von 1568 gebraucht, welche durchgängig mit den ersten Herausgaben von 1566 und 1567 übereinkommt. Einem jeden Capitel hat man den Inhalt vorgesetzt, wie vorher bei den andern Schriften geschehen ist. Die größeren lateinischen Stellen hat man ins Deutsche bringen lassen, die kleinern hingegen sind geblieben. Die vielen Fehler, die sich in den erstern Editionen befinden, hat man verbessert. Einige haben gemeint, es würde gut gewesen sein, wenn man über die Derter, darin was Bedenkliches und Anstößiges vorkäme, Anmerkungen gemacht hätte; man hat aber dabei Bedenken gefunden, und dafür gehalten, es sei Luther dieser Tischreden wegen schon genugsam gerettet worden.“

Der Titel dieser Ausgabe ist: „D. Martin Luthers sowohl in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte und aus der letztern in die erstere übersekte Sämmtliche Schriften. Zwey und zwanzigster Theil, welcher die Colloquia oder Tischreden, so von Johann Aurifaber mit Fleiß zusammengetragen, und nach den Hauptstücken der Christlichen Lehre und Glaubens verfaßt worden, enthält; Herausgegeben von Johann Georg Walch, der heiligen Schrift D. und Prof. Publ. Ordin. auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächs. u. Brandenburg. Dnolzh. Kirchen- und Consistorial-Rath. Halle im Magdeburgischen. Drucks und verlegt Joh. Justinus Gebauer. 1743.“ Quart.

Diese Ausgabe hat drei Vorreden.¹⁾ Eine treffliche, lehrreiche Vorrede Walchs vom 16. März 1743, S. 2—39, aus welcher wir sehr vieles in unsere Vorrede herübergenommen haben. Dann folgt die ganze Vorrede oder Zuschrift der ersten Ausgabe Aurifabers von 1566, SS. 40—54 zur Hälfte, aus der wir das Nöthige bereits mitgetheilt haben. Endlich die Vorrede Aurifabers zur Ausgabe von 1568, S. 54 f., die wir oben ganz abgedruckt haben. Auf S. 56 ist das „Verzeichniß der Hauptstücke“

1) Soweit die Vorreden gehen, sind nicht die einzelnen Columnen, sondern die ganzen Seiten mit Zahlen versehen.

oder der 80 Capitel, die in den Tischreden enthalten sind. Dann folgen die Tischreden selbst nebst Anhang auf 2407 Columnen. Am Schluß findet sich ein kleines Register der „Sprüche der heiligen Schrift, so in den Tischreden nützlich erkläret und ausgelegt sind“, auf Col. 2408—2413, welches auch wir beibehalten haben.

Eines Druckfehlers müssen wir hier Erwähnung thun, nämlich, daß in Cap. 74 die Paragraphen von 12—20 falsche Zählung haben. Dies haben wir so verbessert, daß wir den zweiten § 12 als § 12^a bezeichnet haben, weil diese falsche Zählung in alle Ausgaben nach der Walchschen übergegangen ist. Walch ist nämlich der erste gewesen, welcher jedes der 80 Hauptstücke oder Capitel mit einer Zahl versehen hat und die Unterabtheilungen jedes Capitels mit Paragraphenzahlen bezeichnet. Zu Anfang jedes Capitels sind dann die Ueberschriften der Paragraphen dieses Capitels zusammengestellt, so daß man die Ordnung derselben und den Inhalt leicht überblicken kann. Walch hat auch zuerst die Capitel- und Verszahl der Bibelstellen eingeführt, wovon die späteren Ausgaben vollen Gebrauch gemacht haben, ohne Walch zu erwähnen. Die Schreibweise bei Walch ist modernisirt.

e. Die Stuttgart-Leipziger Ausgabe.

Soweit uns bekannt ist, erschien erst 1836 wieder eine neue Ausgabe der Tischreden unter dem Titel: „D. Martin Luthers sinnreiche Tischreden. Nach den Hauptstücken Christlicher Lehre verfaßt. Neue wohlfeile Ausgabe. 2 Bände. Stuttgart und Leipzig, Verlag von L. F. Rieger und Comp. 1836.“ Gr. Octav. Band I enthält die ersten 23 Capitel auf 631 Seiten, Band II die übrigen 57 Capitel, deren Zählung wieder bei eins beginnt, nebst Anhang auf 760 Seiten. Alles ist darin ebenso eingerichtet, wie in der Walchschen Ausgabe. Auch hier ist die Sprache wieder nach der Zeit geändert, ohne den Inhalt anzutasten.

f. Die Förstemann-Bindseilsche Ausgabe.

Der Titel dieser kritischen Ausgabe ist: „D. Martin Luthers Tischreden oder Colloquien, so er in vielen Jahren gegen gefährten

Leuten, auch fremden Gästen und seinen Tischgesellschaften geführt, nach den Hauptstücken unserer christlichen Lehre zusammengetragen. Nach Aurifabers erster Ausgabe mit sorgfältiger Vergleichung sowohl der Stangwaldschen als auch der Selnederischen Redaction herausgegeben von Karl Eduard Förstemann, Doctor der Theologie und Philosophie“ 2c. „und Heinrich Ernst Bindseil, Doctor der Philosophie“ 2c. Abtheilung I—IV in 4 Bänden. Gr. Octav. Druckort und Jahreszahl sind in der uns vorliegenden Ausgabe mit einem Zettel verklebt, auf welchem steht: Evangelische Buchhandlung in Berlin (Otto Kriß). Wir entnehmen daher der Erlanger Ausgabe folgende Angaben: „Abth. 1—3. Leipzig 1844—1846. Abth. 4. Berlin 1848. Gebauersche Buchhandlung.“ Die ersten 3 Abtheilungen sind von Förstemann bearbeitet und dieser hat dem ersten Bande eine Vorrede von 4 Seiten vorangestellt. Nach dessen Tode setzte Bindseil die Arbeit fort im 4ten Bande, den er mit einer Vorrede von wenig über eine Seite und einer Einleitung von CXX Seiten versah. Von Seite LIX bis S. CXX ist eine Darlegung über den „Plan dieser neuen kritischen Ausgabe der Tischreden“. Jeder Band ist mit einem Register über den Inhalt der in dem Bande gedruckten Capitel versehen in derselben Weise, wie Walch es vor jedem einzelnen Capitel gethan hat. Der erste Band mit Registern umfaßt 435 Seiten; Bd. II 460 Seiten; Bd. III 450 Seiten; Bd. IV 750 Seiten. Wie das letzte Blatt jedes Bandes ausweist, sind die ersten drei Bände gedruckt von B. G. Teubner in Leipzig, der vierte Band von Ed. Heynemann in Halle. Das Hauptregister über die 80 Capitel der Tischreden findet sich am Schlusse des vierten Bandes.

Weil die Erlanger Ausgabe nur einen Nachdruck dieser Ausgabe bietet, ziehen wir ihre Besprechung gleich hier mit herein und lassen um beßwillen ihre äußerliche Beschreibung vorhergehen.

g. Die Erlanger Ausgabe.

Diese kritische Ausgabe der Tischreden bildet den 57.—62. Band der Erlanger Ausgabe von D. M. Luthers sämtlichen Werken. Der Titel ist: „D. Martin Luthers vermischte deutsche Schriften. Nach den ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet von D. Johann Kon-

rad Jrmischer, k. zweitem Pfarrer an der Neustadtkirche und zweitem Universitäts-Bibliothekar zu Erlangen. II. Tischedren. Bd. 1—6. Frankfurt a. M. und Erlangen. Verlag von Heyder und Zimmer. 1854." Octav. Mit einer Vorrede Jrmischer von XXXVI Seiten. In dieser Vorrede rechtfertigt sich Jrmischer wegen der großen Aehnlichkeit seiner Ausgabe mit der Förstemann-Bindschelschen und gibt S. XXXIV der Vorrede als Grund derselben an: Förstemann und Bindschel „brachten ein förmliches System von Regeln in Anwendung, wo wir bloß in gewohnter Weise unsere einfachen allgemeinen Grundsätze zu befolgen fortfuhren. Daß daher der Selbstständigkeit unserer Ausgabe durch ihre Aehnlichkeit mit jener kein Eintrag geschehen kann, ist hoffentlich klar.“ Ein wenig vorher sagt er, daß er auch die „Bibelstellen berichtigen mußte“ und S. XXXV, daß er auch Walch und Stangwald verglichen habe.

Nun können wir zur Betrachtung der Förstemann-Bindschelschen Ausgabe zurückkehren.

Anzuerkennen ist bei dieser Ausgabe, daß wirklich die Vergleichung der Stangwaldschen und Selneckerischen Ausgabe vorgenommen worden ist, was eine mühsame, langwierige Arbeit erfordert, von der niemand einen Begriff hat, der dergleichen nie selbst gethan hat; zu bedauern ist aber, daß Förstemann und Bindschel sich nicht der guten Varianten in diesen Ausgaben bedient haben, um den Text Aurifabers daraus zu verbessern.

Es ist bei der schon erwähnten Schwierigkeit, ein Stück der Aurifaberschen Ausgabe in der Stangwaldschen oder Selneckerischen aufzufinden, nicht zu verwundern, daß Förstemann und Bindschel für eine ziemlich große Anzahl derselben den Nachweis nicht geliefert haben,

wo sie in diesen Ausgaben zu finden sind. Wunderlich ist es aber, daß die Erlanger Ausgabe auch nicht Ein Stück von denen nachgewiesen hat, welche bei Förstemann-Bindschel fehlen, die aber doch alle in der Stangwaldschen Ausgabe stehen. Daraus müssen wir schließen, daß der Herausgeber der Erlanger Ausgabe die Stangwaldsche gar nicht verglichen hat, sondern von Förstemann-Bindschel abgedruckt. Derartige Stellen sind folgende:¹⁾

| Tischedren | steht bei | Stangwald |
|---------------|---------------------------|------------|
| Cap. 63, § 12 | | Seite 224. |
| " 60, § 15 | " " | 446*. |
| " 7, § 79 | " " | 10*. |
| " 9, § 62 | " " | 24. |
| " 3, § 90 | " " | 183. |
| " 3, § 97 | " " | 111. |
| " 4, § 82 | " " | 771. |
| " 2, § 36 | " " | 604*. |
| " 7, § 123 | " " | 223*. |
| " 7, § 169 | " " | 86. |
| " 7, § 171 | " " | 330. |
| " 26, § 28 | " " | 603*. |
| " 15, § 47 | " " | 811*. |
| " 43, § 171 | " " | 776. |
| " 59, § 6 | " " | 589. |
| | | 712. |
| | (Erl. 62, 132, Absatz 2.) | |
| Cap. 7, § 115 | " " | Seite 827. |
| " 43, § 4 | " " | 376*. |
| " 43, § 150 | " " | 676. |
| " 47, § 15 | " " | 798. |
| " 48, § 28 | " " | 799. |
| | " " | 847. |

Dieser Beweis wird noch dadurch verstärkt, daß die Erlanger Ausgabe alle Nachweise, welche Förstemann und Bindschel falsch angegeben haben, ebenso nachgedruckt hat. Dies hat z. B. stattgefunden an folgenden Stellen:

| | | |
|-------------------------|---------------------------------------|---------------------------------------|
| Tischedren Cap. 2, § 57 | steht falsch St. 406* statt St. 460*. | (Vgl. das Duplicat Cap. 34, § 6.) |
| " 4, § 87 | " " " 74 " " 78*. | (" " " 2, § 114.) |
| " 4, § 87 | " " " 74 " " 78*. | S. 74. (Dieselbe Auslassung.) |
| " 17, § 16 | " " S. 555 | (Zweimal Selnecker; St. ausgelassen.) |
| " 19, § 2 | " " St. 181* | " " 191*. |
| " 19, § 12 | " " A. 194* | " " 194*. |
| " 19, § 13 | " " St. 184* | " S. 184*. |
| " 21, § 14 | " " 158* | " St. 558*. |
| " 27, § 134 | " " 364* | " " 346*. |
| " 37, § 21 | " " 323* | " " 328*. |
| " 37, § 24 | " " 392 | " " 329. |
| " 37, § 33 | " " 365* | " " 335*. |
| " 37, § 61 | " " 223* | " " 323*. |
| " 37, § 123 | " " 385* | " " 345*. |

1) Wir citiren nach der Stangwaldschen Ausgabe von 1700.

Zu den Nachweisen, welche Förstemann-Bindseil aus der Stangwaldschen Ausgabe von 1603 und der Selnederschen vom Jahre 1581 geliefert haben, hat die Erlanger Ausgabe noch die abweichenden Blattziffern der Ausgaben von 1591 und 1577 hinzugefügt. Dies bot bei den sonst durchaus gleichen Editionen keine Schwierigkeit, sondern war eine rein mechanische Arbeit.

Ferner bringen Förstemann und Bindseil alles, was in Walch von der ersten Aursfaberschen Ausgabe abweicht, fortlaufend durch das ganze Werk, als Varianten. Dies scheint uns ganz ungerechtfertigt zu sein und es will uns bedünken, es wäre besser gewesen, diese Abweichungen ganz unberücksichtigt zu lassen, weil Walch ja nichts Neues, nicht einmal eine verbesserte Ausgabe liefern wollte, sondern nur

die Ausgabe von 1568 abdrucken. Es ist doch sonst nicht Sitte, die Druckfehler zum Gegenstande fortlaufender Varianten und Randbemerkungen zu machen. Die Varianten konnten nur Unachtsamkeiten, Druckfehler und zufällige kleine Verbesserungen betreffen. Dennoch haben Förstemann und Bindseil sämtliche Varianten verzeichnet, welche sich bei Walch finden. Die völlige Vergleichung Walchs hat dazu dienen müssen, aus Walch die Bibelstellen einzufügen, was denn auch in solcher Weise geschehen ist, daß sämtliche Druckfehler Walchs, mit Ausnahme von sechs, in die Förstemann-Bindseilsche Ausgabe übergegangen sind. Die Erlanger Ausgabe hat alle Druckfehler aus der Förstemann-Bindseilschen Ausgabe getreulich nachgedruckt. Es sind dies folgende:

| | | Walch XXII, 159. | F.-B. | I, 126. | Erl. Ausg. | 57, 164. |
|------------------------|----------------------------|------------------|-------|-----------|------------|----------|
| 1 Cor. 1, 11. | statt 1 Cor. 1, 21. | " | " | I, 126. | " | 57, 164. |
| 1. Ep. 3, 18. | " 2. Ep. 3, 18. | " | " | I, 6. | " | 57, 5. |
| Matth. 18, 22. | " Matth. 18, 20. | " | " | I, 56. | " | 57, 73. |
| Cap. 38, 23. | " Cap. 38, 2. 3. | " | " | III, 15. | " | 59, 304. |
| Cap. 5, 6. | " Cap. 5, 16. | " | " | II, 246. | " | 59, 23. |
| Bers 12. | " Bers 16. | " | " | II, 414. | " | 59, 245. |
| Tit. am 3. Cap. | " Tit. am 1. Cap. | " | " | II, 385. | " | 59, 207. |
| Joh. 11, 18. | " Joh. 11, 48. | " | " | II, 410. | " | 59, 240. |
| Offenb. 13, 17. | " Offenb. 13, 7. | " | " | III, 174. | " | 60, 179. |
| Cap. 12, 14. | " Cap. 7, 25. | " | " | III, 174. | " | 60, 179. |
| Joh. 21, 19. | " Joh. 21, 15. | " | " | III, 174. | " | 60, 179. |
| Genes. 20, 7. | " Genes. 20, 7. | " | " | III, 408. | " | 61, 92. |
| Tit. 3, 8. | " Tit. 3, 5. | " | " | IV, 27. | " | 61, 156. |
| 1 Tim. 2, 5. | " 1 Tim. 2, 15. | " | " | IV, 43. | " | 61, 176. |
| Matth. 5, 17. | " Matth. 17, 5. | " | " | III, 242. | " | 60, 273. |
| 1 Cor. 6, 2. | " 1 Cor. 6, 3. | " | " | III, 49. | " | 60, 12. |
| Joh. 8, 25. 26. | " Joh. 11, 25. 26. | " | " | III, 152. | " | 60, 150. |
| Jon. 4, 3. 9. | " Jon. 4, 3. 8. | " | " | IV, 267. | " | 61, 431. |
| Luc. 16, 11. | " Luc. 18, 11. | " | " | II, 416. | " | 59, 248. |
| 2 Petr. 2, 4. | " 2 Petr. 2, 14. | " | " | I, 259. | " | 57, 334. |
| Ser. am 3. Cap. | " Ser. am 7. Cap. [B. 22.] | " | " | II, 215. | " | 58, 428. |
| { 2 Cor. 2, 23. | " } | " | " | " | " | " |
| { Erl.: 1 Cor. 2, 23. | " 1 Cor. 1, 23. | " | " | II, 178. | " | 58, 379. |
| 5 Mos. 32, 15. | " 5 Mos. 32, 13. | " | " | IV, 715. | " | 62, 467. |
| Jes. 23. | " Jer. 23. | " | " | I, 82. | " | 57, 106. |
| 2 Thess. 2, 10. | " 2 Thess. 2, 11. | " | " | I, 136. | " | 57, 177. |
| Ps. 50, 4. | " Ps. 50, 14. | " | " | I, 147. | " | 57, 190. |
| 1 Cor. 12, 9. | " 2 Cor. 12, 9. | " | " | I, 373. | " | 58, 92. |
| Ps. 2, 2 ¹⁾ | " Ps. 2, 12. | " | " | I, 384. | " | 58, 107. |
| Jer. 49, 21. | " Jer. 49, 19. | " | " | I, 405. | " | 58, 136. |
| Luc. 7, 4. | " Luc. 7, 45. | " | " | II, 20. | " | 58, 177. |
| Ps. 50, 5. | " Ps. 50, 15. | " | " | II, 75. | " | 58, 249. |
| Luc. 19, 16. | " Luc. 10, 16. | " | " | II, 289. | " | 59, 79. |
| Joel 2, 1. | " Joel 3, 1. | " | " | II, 301. | " | 59, 95. |
| 2 Cor. 6, 12. | " 2 Cor. 6, 10. | " | " | II, 377. | " | 59, 196. |
| Matth. 11, 22. | " Matth. 11, 24. | " | " | II, 407. | " | 59, 236. |
| Ps. 143, 11. | " Ps. 143, 10. | " | " | II, 430. | " | 59, 266. |
| 1 Cor. 15, 54. | " 1 Cor. 15, 55. | " | " | II, 438. | " | 59, 277. |
| 1 Sam. 1, 6. | " 1 Sam. 2, 6. | " | " | III, 19. | " | 59, 310. |
| Jes. 7, 4. | " Jes. 7, 14. | " | " | III, 26. | " | 59, 319. |

| | | | | | |
|-----------------|-------------------|-------------------|-----------------|----------------------|----------|
| Hiob 2, 11. | statt Hiob 3, 11. | Walch XXII, 1218. | J.-B. III, 105. | Erl. Ausg. | 60, 87. |
| Hiob 39, 37. | " Hiob 42, 3. | " " 1218. | " III, 106. | " " | 60, 87. |
| 2 Mos. 4, 24. | " 2 Mos. 4, 25. | " " 1240. | " III, 123. | " " | 60, 111. |
| Ps. 2, 4. 5. 8. | " Ps. 2, 4. 5. 9. | " " 1323. | " III, 186. | " " | 60, 195. |
| 1 Theff. | " 2 Theff. | " " 1333. | " III, 194. | " " | 60, 206. |
| Röm. 10, 2. | " Röm. 16, 18. | " " 1566. | " III, 372. | " " | 61, 44. |
| Hebel. 5, 1. | " Spr. 9, 5. | " " 1607. | " III, 404. | " " | 61, 87. |
| Ezech. 16, 52. | " Ezech. 16, 51. | " " 1668. | " IV, 24. | " [61, 153. Ez. 16.] | |
| Apost. 7, 59. | " Apost. 7, 58. | " " 1952. | " IV, 277. | " " | 61, 442. |
| 1 Cor. 15, 15. | " 1 Cor. 15, 50. | " " 1961. | " IV, 286. | " " | 62, 6. |
| Psalm 104, 6. | " Psalm 104, 9. | " " 193. | " I, 154. | " " | 57, 200. |
| 2 Chron. | " 2 Röm. (Sam.) | " " 732. | " II, 170. | " " | 58, 369. |
| Jes. 6, 5. | " Jes. 6, 1. | " " 2094. | " IV, 417. | " " | 62, 146. |
| Psalm 148. | " Psalm 145. | " " 813. | " II, 235. | " " | 59, 9. |
| Ebr. 12, 4. | " Ebr. 13, 4. | " " 1998. | " IV, 319. | " " | 62, 44. |

Diesen letzten Fehler hat Lauterbach gemacht und er zieht sich durch alle Ausgaben.

Aus dem Vorhergehenden folgt, daß Förstemann-Bindseil und die Erlanger Ausgabe die Bibelstellen nicht nachgeschla-

gen haben, sondern aus Walch nachgedruckt.

Die Förstemann-Bindseilsche Ausgabe hat folgende sechs Druckfehler in Walch verbessert, die Erlanger hat diese sechs Verbesserungen nachgedruckt:

| | | | |
|--|-------------------|----------------|---------------------|
| Falsch: 2 Petr. 2, 13. richtig: 1 Petr. 2, 13. | Walch XXII, 2184. | J.-B. IV, 500. | Erl. Ausg. 62, 239. |
| " Matth. 8, 15. " Matth. 18, 15. | " " 957. | " II, 351. | " " 59, 161. |
| " Jer. 9, 22. " Jer. 9, 24. | " " 449. | " I, 358. | " " 58, 73. |
| " Act. 5, 24. " Act. 24, 5. | " " 1215. | " III, 103. | " " 60, 84. |
| " Matth. 5, 9. " Matth. 15, 9. | " " 766. | " II, 198. | " " 58, 406. |
| " 2 Theff. 1, 13. " 1 Theff. 2, 13. | " " 1595. | " III, 395. | " " 61, 74. |

Ein Druckfehler in den Bibelcitaten ist der Förstemann-Bindseilschen Ausgabe eigenthümlich, die Erlanger hat ihn nachgedruckt:

Joh. 5, 18. statt Joh. 3, 18. J.-B. III, 406. Erl. A. 61, 89.

Daraus folgt: die Erlanger Ausgabe hat direct aus der Bibel auch nicht Eine

Stelle corrigirt, sondern die wenigen Verbesserungen aus Förstemann-Bindseil nachgedruckt.

Folgende Varianten, meistens aus Walch, sind bei Förstemann-Bindseil falsch angegeben und ebenso in der Erlanger Ausgabe nachgedruckt:

| | | |
|---|-----------------|---------------------|
| J.-B. Bar. 3 „eines“ in den Ausgg. statt: einst Walch XXII, 1323. | J.-B. III, 186. | Erl. Ausg. 60, 195. |
| " " 1 stoßet statt: stoßet | " " 394. | " I, 313. |
| " " 5 unterdrückt statt: unterdrückt | " " 205. | " I, 163. |
| " " 2 schläget's " schläget's | " " 394. | " I, 313. |
| " " 1 A. St. u. W. statt: St. | " " 459. | " I, 366. |
| " " 2 echter statt: rechter | " " 1643. | " IV, 2. |
| " " 1 Willen " willen | " " 539. | " II, 12. |
| " " 2 da ist fehlt statt: das ist fehlt | " " 898. | " II, 304. |
| " " 3 solche statt: falsche | " " 1591. | " III, 392. |

Demnach wird wohl folgen, daß die Erlanger Ausgabe Walch nicht verglichen hat, sondern alles auf Walch Bezügliche aus Förstemann-Bindseil nachgedruckt.

Die Förstemann-Bindseilsche Ausgabe hat von Cap. 28 bis 31 incl. verkehrte Zählung, sowohl im Text, als in den Registern; denn Cap. 27 ist zweimal gesetzt, einmal richtig, das andere Mal unrichtig über Cap. 28, und dann ist in der falschen Zählung fortgefahren bis Cap. 31. Die Ueberschrift

von Cap. 32 ist dann wieder richtig. Ganz ebenso in der Erlanger Ausgabe, im Text und in den Registern. Daraus möchten wir fast schließen, daß die Erlanger Ausgabe ihren Text auch nicht aus der ersten Auriaberschen Ausgabe, sondern aus Förstemann-Bindseil abgedruckt hat. Diese Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß die Erlanger Ausgabe Bd. 58, 258, Cap. 11, § 14, Walch XXII, Col. 628, die Anmerkung Auriabers als Anmerkung Förstemanns bezeichnet.

Nur ein einziger Fall ist uns in der Erlanger Ausgabe aufgestoßen, wo dieselbe einen Fehler Förstemann-Bindseils nicht mitmacht, nämlich Bd. 57, 105, Note 5. Die F.-B.'sche Ausgabe Bd. I, 81, hat Note 4 angemerkt, in Bezug auf die Uebersetzung Walchs aus dem 2. Psalm: „W. und die Herzen (!) rathschlagen mit einander.“ Da bietet die Erlanger Ausgabe „Herren“, wie es Walch an der Stelle wirklich hat. Förstemann hatte nicht gut zugehört. Einen solchen offenbaren Druckfehler, wenn er auch dagestanden hätte, sollte man doch ohne Ausrufungszeichen haben schlüpfen lassen. Aber auch an anderen Stellen sind solche Druckfehler durch Ausrufungszeichen hervorgehoben, z. B. F.-B. Bd. I, 24, Note 1 „thätliches“; W. gibt dafür „tödtliches“!

Die Förstemann-Bindseilsche Ausgabe hat eine große Anzahl ganz unnützer Varianten:

- F.-B.
 I, 27 darauf lieget statt: lieget darauf.
 I, 40 man soll statt: soll man.
 I, 45 Doctor Martinus Luther sagte einmal statt: Einmal sagte D. M. Luther.
 I, 52 ohne Frucht nicht statt: nicht ohne Frucht.
 I, 64 da sie doch den Aristoteles statt: da sie den Aristoteles doch.
 ibid. ihn die Sophisten statt: die Sophisten ihn.
 I, 318 Affecten statt: Affectus.
 I, 322 sitzen bleiben statt: bleiben sitzen.
 I, 323 St. Paulus statt: Paulus.
 I, 324 Christus statt: Christus.
 I, 328 die Briefe statt: Briefe.
 I, 336 darüber gehen soll statt: soll drüber gehen.

Der Vorzug bei diesen unbedeutenden Varianten ist in der Regel auf der Seite Walchs, welcher, ohne etwas Wesentliches zu ändern, die Sprache meistens etwas glatter gemacht hat, als sie sich bei Aurifaber findet. Man beachte, daß die angeführten Varianten von uns aufs Gerathewohl einem kleinen Kreise entnommen sind, nämlich F.-B. Bd. I, 27—64, und I, 318—336. Viele Hunderte ähnlicher Varianten sind von F.-B. angemerkt. Die Erlanger Ausgabe hat eine ziemliche Anzahl dieser unnützen Varianten weggelassen.

Weber F.-B. noch die Erlanger Ausg. haben irgend eine Variante Walchs acceptirt, selbst dann nicht, wenn handgreiflich eine Unrichtigkeit verbessert ist, wie Cap. 43, § 115, wo Walch, dem Sinne gemäß, „nicht“ statt „auch“ geschrieben hat. Vgl. F.-B. IV, 106, Note 1, und Erl. Ausg. 61, 248, Note 2.

Daß Förstemann und Bindseil von der Hallischen Handschrift¹⁾ nicht Gebrauch gemacht haben zur Verbesserung und Berichtigung des Aurifaberschen Textes, nimmt uns nicht mehr Wunder, nachdem wir dieselbe in der Bindseilschen lateinischen Ausgabe kennen gelernt haben. Sowohl die Hallische Handschrift als auch Rebenstock sind, wie wir oben gezeigt haben, ebenso sehr, wenn nicht ärger, mit Zusätzen, schlechten Lesarten und Veränderungen verderbt und verunreinigt, als die deutschen Ausgaben.

D. Die englische Uebersetzung.

Im Jahre 1652 erschien eine englische Uebersetzung der Tischreden in Folio unter folgendem Titel: „Dris Martini Lutheri Colloquia Mensalia, or Divine Discourses at his Table, etc. . . . Collected first together by Dr Antonius Lauterbach, and afterward disposed into certain Common places by John Aurifaber Dr in Divinitie. Translated out of the high Germane into the English Tongue by Capt. *Henrie Bell*. . . . London, Printed by William Du Gard, dwelling in Suffolk-lane near London-stone. 1652.“ Folio. 541 Seiten. 20 Blätter Dedication, Vorreden, Register 2c. Dedicirt ist sie: „To the Right Honorable *John Hendrick* Lord Major, The Right Worshipful the Sheriffs and Aldermen, the Common Council and the other Worthie Senators and Citizens of the famous Citie of London“, unterzeichnet von Thomas Thorowgood. Die Vorrede umfaßt 9 Seiten und enthält Aeußerungen gegen die Papisten und aus den Schriften der Calvinisten entnommene Lobpreisungen Luthers. Von S. 11 an ist „Capitain *Henrie Bell's* Narrative or Relation of the miraculous preserving of Dr. Martin Luther's Book, entituled Colloquia Mensalia“, datirt vom Juli 1650. Aus dieser Erzählung, die sich ziemlich fabelhaft ausnimmt, hat Walch in seiner Vorrede S. 15 ff., § XII, das Wesentliche mitgetheilt. Wir halten es nicht für nöthig, sie hier zu wiederholen. Auf S. 14 steht das Urtheil der mit zur Censur des Buches verordneten Charls Herle und Edw. Corbett, datirt den 10. November 1646: „We finde many excellent things are contained in

1) Diese ist gemeint mit dem so häufig angezogenen „Lat. Msspt.“

the Book worthie the light and publick view. Amongst which *Luther* professed that he acknowledged his error which he formerly held touching the real presence *corporaliter* in *Coena Domini*.“ Es bedarf keines Beweises, daß die, welche so geurtheilt haben, von der Wahrheit abgewichen sind; denn Luther ist nie, weder von der wahren Lehre abgewichen, noch hat er sich die Meinung der Reformirten gefallen lassen.¹⁾ Unter der vorhergehenden Erzählung steht eine von *Henrie Elsing* ausgefertigte „Copie of the Ordre from the house of Commons“ vom 24. Februar 1646, in welcher dem *Henrie Bell* ein Privilegium zum alleinigen Verkauf seiner englischen Uebersetzung der Tischreden auf 14 Jahre ertheilt wird. Hierbei ist auffällig, daß ein solches Privilegium am 24. Februar, vor der am 10. November ergangenen Censur ertheilt worden ist. Dann folgt ein Zeugniß aus *Aurifabers* Vorrede und drei Briefe von evangelischen Geistlichen über *Luthers* Tischreden, und zuletzt die englische Uebersetzung von *Aurifabers* Vorrede vollständig auf 9 Blättern, nebst Einem Blatt Register über die 80 Abschnitte der Tischreden in derselben Ordnung, wie bei *Aurifaber*. Nun folgt das Werk selbst und schließlich die von *Georg Walther* gesammelten Prophezeiungen *Luthers*. Aus diesem letzten Anhang der Prophezeiungen läßt sich schließen, daß die englische Uebersetzung nach der Frankfurter Edition von 1569 angefertigt sein wird, welche vermuthlich für einen Nachdruck zu halten ist. Die Prophezeiungen sind nur dieser Ausgabe angehängt und den späteren sogenannten *Stangwaldschen* Editionen von 1700 und 1723. Diese Ausgabe ist zu London 1791 in Folio noch einmal aufgelegt. Exemplare der ersten Ausgabe

sind in der königlichen Bibliothek in Copenhagen und in der Frankfurter Stadtbibliothek.

Von der Uebersetzung selbst sagt *Joh. Gottl. Möller* (p. 17), daß sie von dem deutschen Original, besonders von der ersten Ausgabe von 1566, in manchen Stücken abweiche, ohne entscheiden zu können, ob der Uebersetzer selbst diese Aenderungen gemacht, oder ob er von jener abweichende Ausgaben des Originals vor sich gehabt habe. Wir halten dafür, daß sich diese Frage erledigen würde durch Vergleichung der englischen Uebersetzung mit der Frankfurter Ausgabe von 1569.

Beschaffenheit der Tischreden.

Bei der Besprechung der verschiedenen Ausgaben der Tischreden haben wir nachgewiesen, daß wir es eigentlich nur mit Einer einzigen, der *Aurifaberschen*, zu thun haben, aus welcher alle anderen hergefloßen sind, in der Weise, daß alle dieselbe *Aurifabersche* Uebersetzung wiedergeben, alle genau denselben Inhalt haben, der bei *Stangwald* und *Selnecker* nur in anderer Ordnung sich findet. Was daher über die *Aurifabersche* Ausgabe ausgesagt wird, deckt alle anderen. So können wir denn jetzt an die Betrachtung der Beschaffenheit der Tischreden gehen. Es ist nicht nothwendig, dabei die äußere Beschaffenheit von der inneren zu trennen, weil durch Darlegung der ersteren auch die letztere völlig klar an den Tag kommen wird.

Duplicate in den Tischreden.

Durch alle bisherigen Ausgaben der Tischreden, ohne Ausnahme, von der ersten, der *Aurifaberschen*, im Jahre 1566 an bis auf die letzte, die *Erlanger*, im Jahre 1854 ziehen sich, nun also schon 320 Jahre, eine sehr große Anzahl von Duplicaten. Die Zahl der *Duplicate*, von denen wir die Tischreden befreit haben, beläuft sich auf ca. 520. Davon sind die größte Zahl, nämlich gegen 380, doppelt in den Tischreden selbst; etwa 140 sind aus anderen Schriften *Luthers* in die Tischreden aufgenommene Stücke. Die letzteren sind sämmtlich von *Aurifaber*²⁾ eingeschoben, der sie mehrfach mit einer Ein-

1) *Walch* Borr. S. 18, § XIII: Es ist falsch, was einige vorgeben wollen, als wenn er vor seinem Ende von dieser wahren Lehre abgetreten sei und sich die Meinung der Reformirten gefallen lassen, oder doch bereuet, daß er wider sie geschrieben. Als im Jahre 1546 D. *Georgius Major* nach Regensburg, daselbst dem *Colloquio* beizuwohnen, ging, und *Lutherus* ihn nebst einigen andern wegen des Artikels vom heiligen Abendmahl für verdächtig hielt, stellte er ihm dies vor und erinnerte ihn ernstlich, nachdem er sich entschuldigt und sein Bekenntniß richtig abgelegt, solches auch in Predigten, Sectionen und Privatgesprächen zu thun, und sich nicht, wie bisher, mit Stillschweigen verdächtig zu machen. So hat auch *Lutherus* kurz vor seinem Tode zu *Eisleben* gesagt: wenn er länger leben sollte, so wollte er noch einmal wider die Sacramentirer schreiben. *Seckend. Hist. Luth. lib. III, § 161, p. 693.*

2) In den lateinischen Ausgaben befinden sie sich nicht.

leitung und einem Schlusse versehen hat, um sie als Tischreden erscheinen zu lassen. In den Schriften, woraus sie entnommen sind, bilden diese Stücke selten den Anfang eines Absatzes, der Schluß derselben kommt auch nicht mit dem Schlusse eines Absatzes oder Paragraphen überein, sondern sie sind meistens aus der Mitte eines Abschnittes herausgerissen, und die Absätze anders getheilt, wodurch ihre Auffindung sehr schwierig wird.

Die Stangwaldschen und Selnecker'schen Ausgaben unterscheiden sich hierin vortheilhaft von den Murrfaberschen, denn sie haben 146 Duplicate weniger als diese. Auch ist in jenen Ausgaben eine große Anzahl Stücke, die Murrfaber aus Luthers Schriften den Tischreden eingefügt hat, aus den Tischreden entfernt und in den Appendix gesetzt mit Angabe der Schriften, aus welchen dieselben entnommen sind. Walch und die späteren Ausgaben haben von dieser wirklich bedeutenden Verbesserung keinen Gebrauch gemacht. Nur durch seinen Verleger gedrängt, die Tischreden in seine Sammlung aufzunehmen, wollte Walch sich mit einer Bearbeitung und Verbesserung der Tischreden nicht befassen. Förstemann-Bindseil haben nur bei 84 Stücken, die sie durch Vergleichung Stangwalds und Selneckers als doppelt erkannten, auf das Duplicat verwiesen, aber nur bei fünf derselben haben sie sich entschlossen, sie wegzulassen. 56 der bei Stangwald und Selnecker weggelassenen Duplicate sind Förstemann und Bindseil nicht gewahr geworden, wiewohl bei mehreren derselben auf dieselbe Stelle in Stangwald verwiesen ist, z. B. bei

| | |
|-----------------------------------|------------------|
| Cap. 27, § 43 und Cap. 32, § 11 a | auf St. 350*. |
| „ 45, § 24 „ „ 76, § 27 | Abf. 2. „ „ 483. |
| „ 45, § 47 „ „ 73, § 12 a | „ „ 472. |
| „ 48, § 2 „ „ 38, § 8 | „ „ 534. |
| „ 48, § 40 „ „ 38, § 7 | „ „ 534. |
| „ 61, § 6 „ „ 7, § 104 | „ „ 524*. |

Von diesen 84 Stücken sind 9 auch bei Stangwald doppelt.

Die Erlanger Ausgabe dagegen hat alle Duplicate wieder hineingesetzt. Nur an 9 Stellen hat dieselbe, der F.-B.'schen Ausgabe nach, auf Duplicate verwiesen. Ja, die Unaufmerksamkeit des Herausgebers der Erlanger Ausgabe geht so weit, daß z. B. der

zweite Absatz von Cap. 61, § 10, der eine andere Relation von Cap. 26, § 52 ist, an letzterer Stelle noch einmal ganz abgedruckt ist als Anmerkung. Ebenso vergleiche man Cap. 22, § 151 und Cap. 43, § 2, wo in der Erlanger Ausgabe zu jeder dieser beiden verschiedenen Relationen die Abweichungen der andern als Anmerkungen gedruckt sind, also ein und dieselbe Sache eigentlich viermal wiedergegeben ist. Derartiges wiederholt sich noch öfter, z. B. Cap. 20, § 14 und Cap. 1, § 89, überhaupt fast jedesmal, wenn die auf Stangwald bezüglichen Noten einen größeren Umfang annehmen, z. B. Cap. 20, § 29 verglichen mit Cap. 20, § 4; Cap. 27, § 95 verglichen mit Cap. 22, § 104 u. a. m.

Walch hat nur 5 Stücke weggelassen:

| |
|--|
| Cap. 15, § 21 a, weil schon Cap. 15, § 10. |
| „ 76, § 10 a, „ „ „ 4, § 56. |
| „ 74, § 33 a, „ „ „ 74, § 3. |
| „ 43, § 55 a, „ „ „ 43, § 68. |

und die lange Anmerkung, welche die Erl. Ausg., Bd. 60, 18 f. zu Cap. 24, § 74 hinzufügt, hat Walch nicht gebracht, weil schon gedruckt Walch, alte Ausg., Bd. IX, 1421.

Eine große Anzahl dieser Stücke ist schon doppelt, als verschiedene Relationen, die einander dem Gedanken nach vollständig decken, in den Quellen selbst, namentlich in dem Tagebuche des Cordatus, von No. 1770 an. Wir haben sie nicht mitgetheilt, weil wir sie wegen der großen Ähnlichkeit mit ihren Doppelgängern für entbehrlich hielten.

Folgende Nummern aus Cordatus haben wir nicht abgedruckt: No. 31, weil enthalten in Lauterbach pag. 19.; ferner, weil doppelt in Cordatus selbst: No. 1124. 1267: 1356. 1365. 1393. 1412. 1442—1449 (Schreiben Melancthon's an Brenz). 1450 (Zusatz Luthers zum vorhergehenden Schreiben. Walch, alte Ausg., XXI, 1349). 1439. 1620. 1677. 1715. 1770. 1771. 1772. 1773—1780. 1783—1814. 1816—1825. — In andern Schriften zu finden 359—362. 1186—1192. Nicht geeignet zur Mittheilung No. 614. Es sind also im Ganzen 85 Stücke von den 1843 Nummern des Cordatus, von denen wir keine Verwendung gemacht haben.

Bei Lauterbach sind nur zwei Duplicate, nämlich:

| |
|---|
| Cap. 150 Tischreden Cap. 27, § 65 enthalten in Cap. 49 Tischreden Cap. 27, § 134. |
| Cap. 152 „ „ 27, § 64 „ „ Cap. 49 „ „ 19, § 7. |

Auch in der Hallischen Handschrift treten uns eine ziemliche Anzahl Duplicate entgegen. Folgende sind uns aufgestoßen.

| Bindseil | | Tischreden | | Rebenstock | |
|----------------------|-------------------------|------------|------------------------|--|--|
| I, 49 und II, 122. | Cap. 12, § 71. | | | I, 28b und II, 105b. | |
| I, 55 " III, 36. | " 7, § 16. | | | | |
| I, 57 " III, 51. | " 38, § 3 | | und Cap. 13, § 68. | I, 33a " II, 143b. | |
| I, 68 " II, 367. | " 18, § 2 | | " 43, § 78. | I, 39 " II, 171b. | |
| I, 113 " III, 63. | " 2, § 103 | | " 49, § 9. | I, 63 " II, 149b. | |
| I, 115 " II, 36. | " 50, § 2. | | | I, 64 " II, 36. | |
| I, 135 " III, 244. | " 27, § 35. | | | | |
| I, 135 " III, 245. { | " 27, § 36. | | " 30, § 5. | | |
| | " 56, § 4, Abs. 2. | | " 56, § 9. | | |
| I, 135 " III, 245. | " 27, § 37. | | | | |
| I, 135 " III, 245. | " 27, § 38. | | | | |
| I, 159 " II, 179. | " 29, § 1 | | " 28, § 5. | | |
| I, 165 " III, 185. | " 77, § 1. | | | I, 89 " II, 14b. | |
| I, 167 " I, 375. | fehlt. | | | I, 89b " I, 198. | |
| I, 178 " III, 314. | " 4, § 63. | | | | |
| I, 180 " I, 293. | " 66, § 50 | | " 4, § 83. | I, 96b " I, 142. | |
| I, 218 " II, 307. | " 24, § 12. | | | I, 116 " II, 228b. | |
| I, 250 " II, 20. | " 3, § 55. | | | I, 133b " II, 94b. | |
| I, 266 " III, 132. | " 73, § 1 | | " 22, § 94. | | |
| I, 287 " III, 229. | " 66, § 4. | | | I, 158 " I, 162. | |
| I, 322 " I, 330. | " 16, § 8. | | | | |
| I, 348 " II, 108. | | | | | |
| I, 392 " II, 285. | | | | | |
| I, 403 " II, 113. | " 75, § 1 (Türk. Reich) | | " 27, § 2 (Antichrift) | Lauterb. pag. 58.
Kummer bei L. pag. 199.
II, 60 (Antichrift.) | |
| I, 409 " III, 128. | " 22, § 77. | | | | |
| I, 419 " III, 264. | " 27, § 95 | | " 22, § 104. | | |
| II, 5 " III, 172. | " 27, § 121 | | " 27, § 85 Schluß. | | |
| II, 13 " I, 383. | " 67, § 2 | | " 76, § 16. | | |
| II, 32 " III, 174. | " 37, § 7. | | | | |
| II, 89 " III, 3. | " 9, § 44. | | | II, 100 und II, 180. | |
| II, 90 " II, 241. | " 11, § 16 | | " 9, § 19. | | |
| II, 93 " II, 95. | " 52, § 1. | | " 19, § 7. | | |
| II, 122 " III, 29. | " 27, § 64 | | | | |
| II, 170 " II, 344. | " 43, § 9. | | | | |
| II, 220 " III, 202. | " 59, § 6. | | | II, 28b und II, 201b. | |
| II, 307 " III, 217. | " 26, § 68. | | | | |
| II, 341 " II, 344. | " 43, § 39. | | | | |
| III, 47 " III, 59. | " 3, § 91. | | | | |
| III, 111 " III, 125. | " 22, § 12 | | " 22, § 64. | | |
| III, 115 " III, 130. | " 22, § 25 | | " 19, § 42, Abs. 10. | | |

Wie dies Register ausweist, sind 16 von den 39 Duplicaten der Hallischen Handschrift auch doppelt in den deutschen Tischreden, aber bei Rebenstock nur 13, also gerade ein Drittel. Die Duplicate bei Rebenstock sind fast alle klein und unbedeutend, meist nur andere Redactionen. Das Duplicat Bindseil I, 68 und II, 367 ist bei Rebenstock kaum ebenso zu benennen, weil es nur angedeutet, aber nicht weit ausgeführt ist, wie bei Bindseil. Dies macht uns geneigt, der Rebenstock'schen Sammlung die Priorität vor der Hallischen Handschrift zuzuschreiben.

Das Register der 520 von uns in den deutschen Tischreden nachgewiesenen Duplicate hier abzudrucken, halten wir für überflüssig, weil

wir bei jeder Weglassung irgend eines Stückes Rechenschaft darüber abgelegt und den nöthigen Nachweis geliefert haben. Ein solches Register würde **12 ganze Columnen** unserer Ausgabe füllen.

Ueber die muthmaßliche Veranlassung der Duplicate bei Cordatus haben wir uns schon oben ausgesprochen.

In den Tischreden sind oft dieselben Stücke verschiedenen Abschnitten zugleich zugetheilt. Dadurch, daß Stangwald verwandte Materien zusammenwarf und die Zahl der Capitel von 80 auf 43 verringerte, fielen ihm die 146 Duplicate in die Augen, von denen er die Tischreden befreit hat.

Die Verschiedenheit der Duplicate von ein-

ander kommt oft daher, daß sie verschiedene Uebersetzungen sind, z. B. Cap. 4, § 34, und 15, § 17; Cap. 1, § 18 und 4, § 35.

Häufiger finden sich durch Unaufmerksamkeit solche Wiederholungen auch in ein und demselben Abschnitte, z. B. Cap. 15, § 6 und 15, § 39; Cap. 15, § 10 und 15, § 21 a.

Häufig sind verschiedene Relationen, die einander völlig decken, z. B. Cap. 27, § 36 findet sich noch dreimal, nämlich Cap. 30, § 5; Cap. 56, § 4 und Cap. 56, § 9. Von diesen haben wir beibehalten Cap. 56, § 4, beglaubigt durch Lauterbach S. 174, und Cap. 27, § 36, beglaubigt durch Cordatus No. 643.

Sonstige verschiedene Relationen, von denen eine entbehrlich ist, sind z. B. der Anfang von Cap. 15, § 12, und der letzte Absatz von Cap. 12, § 35; Cap. 4, § 33, Cap. 13, § 72 und Cap. 21, § 1 (Cordatus No. 1631); der zweite Absatz von Cap. 4, § 78 und der letzte Absatz von Cap. 15, § 19 (Lauterbach pag. 21).

Sogar einige von den Stücken, welche aus Luthers eigenen Schriften entnommen sind, finden sich doppelt, z. B. Cap. 17, § 22 und Cap. 19, § 25 aus dem großen Catechismus. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 130, § 232; Cap. 6, § 5, Abs. 3 und 8, § 8, letzter Abs. aus der Kirchenpostille. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 674, § 25; Cap. 24, § 35 und 7, § 130 aus der Auslegung des Galaterbriefs Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 87. 88.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß es uns trotz aller Anstrengung nicht gelungen ist, die Tischreden von allen den Stücken zu befreien, welche Murisaber aus anderen Schriften Luthers hineingesetzt hat, sondern, daß sich noch eine ziemliche Anzahl derartiger Abschnitte finden lassen wird. Stücke, von denen wir vermuthen, daß sie sich noch in anderen Schriften nachweisen lassen möchten, sind z. B. Cap. 2, § 84, von der Vergebung; Cap. 10, § 4 und § 10, vom freien Willen; Cap. 11, § 11 und § 12, vom 1. Gebote; Cap. 12, §§ 77—82, das Gesetz dient nicht zur Rechtfertigung; Cap. 17, § 23, von der Taufe, u. a. m.

Um dem Leser anschaulich zu machen, wie ungemein verändert das Ansehen der Tischreden in unserer Ausgabe ist durch Weglassung der Duplicate und Stücke, die aus anderen Schriften Luthers entnommen sind, geben wir

den Nachweis darüber an Cap. 12, „vom Gesetz und Evangelio“. Zugleich zeigen wir die Quellen an, aus welchen Stücke neu übersezt sind. Wo die aus den Schriften Luthers weggelassenen Stücke zu finden sind, kann bei den betreffenden Paragraphen in unserer Ausgabe nachgesehen werden. Die vorn mit † bezeichneten Paragraphen fallen weg.

| Tischreden. | Wo anderweitig gedruckt. | Quellen. |
|---------------|---|--------------------|
| Cap. 12, § 1. | | |
| † 2. | | |
| † 3. | Cap. 12, § 20. | |
| † 4. | Galaterbrief. | |
| † 5. | " | |
| 6. | | Cordatus No. 7—10. |
| 7. Abs. 1. | | " " 188. |
| † 7. Abs. 2. | Cap. 11, § 23. | " " 189. |
| 8. | | " " 190. |
| 9. | | " " 291. |
| † 10. | Galaterbrief. | " " 205. |
| † 11. | " | |
| † 12. | " | |
| † 13. | " | |
| † 14. | " | |
| † 15. | " | |
| † 16. | " | |
| 17. | | Cordatus No. 498. |
| † 18. | Cap. 26, § 72. | " " 502. |
| 19. | vgl. " 12, § 68 a. | " " 1623. |
| 20. | vgl. " 12, § 3. | " " 34. |
| † 21. | " 24, § 15. | |
| † 22. | " 12, § 43. | |
| 23. | | " " 74. 75. |
| 24. | | |
| 25. | | " " 1781. |
| 26. | und { " 1, § 84. | " " 1637. |
| 27. | 7, § 154. | |
| † 28. | | " " 1648. |
| † 29. | " 9, § 53. | |
| 30. | " 12, § 31. | |
| 31. | | " " 1032. |
| 31 a. | | " " 1649. |
| 32. | und { " 12, § 79. | |
| † 33. | " 37, § 50, letzter Abs. | |
| † 34. | Galaterbrief. | |
| 35. Abs. 1. | " | Cordatus No. 1017. |
| 35. Abs. 2. | { Cap. 7, § 170. | |
| 36. | und { " 13, § 46. | |
| 37. | | " " 1696. |
| 38. | | |
| 39. | | |
| 40. | | |
| † 41. | Cap. 12, § 55, Abs. 1. | |
| 42. | " 26, § 1. Nummer bei Lauterbach, pag. 203. | |
| 43. | " 26, § 16, Abs. 1. Ende. | |
| 44. | vgl. Cap. 12, § 22. | |
| 45. | " 37, § 64. | |

| Tischreden. | Wo anderweitig gedruckt. | Quellen. |
|-------------------------------------|-------------------------------------|-------------------|
| Cap. 12, § 46. | Cap. 2, § 36. | |
| † 47. | Hauspostille. | |
| 48. | | |
| † 49. | Cap. 1, § 55. | Cordatus No. 863. |
| † 50. | " 2, § 138. | |
| † 51, Abs. 1. | " 12, § 60. | |
| 51, Abs. 2. | | Cordatus No. 340. |
| 52. | | |
| 53. | | |
| † 54. | " 40, § 1. | |
| † 55, Abs. 1. | " 12, § 41. | |
| 55, letz. Abs. | " 15, § 12. | |
| 56. | | Cordatus No. 191. |
| 57. | | " " 1346. |
| † 58. | " 37, § 50. | |
| 59. | | " " 131. |
| 60. | " 12, § 51. | " " 1406. |
| 61. | | |
| 62. | | " 815. |
| 63. | vgl. Lauterbach pag. 141. | |
| 64. | | |
| 65. | | |
| † 66, Abs. 1. Vorrede auf das N. T. | | |
| 66, Abs. 2. | " " " N. T. | |
| 66, Abs. 2. 3. | " " " N. T. | |
| 66, Abs. 4—7. | " " " N. T. | |
| † 67, Abs. 1. | " " " " | |
| 67, Abs. 2. 3. | " Galaterbrief." | |
| † 68. | | |
| † 68 a. | Cap. 12, § 19. | |
| † 68 b. | " 26, § 43, Abs. 5. | |
| 69. | | |
| 70. | Lauterbach pag. 148. | |
| 71. | " " 172. | |
| | | 174. |
| 72. | | |
| † 73. | Galaterbrief. | |
| † 74. | " | |
| † 75. | " | |
| † 76. | " | |
| 77. | | |
| 78. | | |
| † 79. | { Cap. 12, § 32. | |
| | und { " 37, § 50, letz. Abs. | |
| 80. | | |
| 81. | | |
| 82. | | |
| 83. | { Cap. 11, § 17. Cordatus No. 1391. | |
| | und { " 11, § 22. | |
| 84, Abs. 1—4. | " 13, § 78. Cordatus No. 1327. | |
| | | 1328. |
| 84, Abs. 5—11. | " 26, § 11. | |
| 85. | Lauterbach pag. 30. | |
| 86. | | |

In diesem Capitel mußten 36 Paragraphen getilgt werden, theils weil sie Duplicate sind, theils weil sie anderen Schriften Luthers entnommen sind. Die Paragraphen 26. 35. 43. 44. 46. 83. 84 sind auch noch Duplicate, die nicht hier, sondern in anderen Capiteln gestrichen sind. Wären alle diese Stücke hier

ausgelassen, so beliefe sich ihre Zahl auf 43. Ferner mögen noch andere, als die von uns angezeigten Paragraphen, anderen Schriften Luthers entnommen sein, z. B. §§ 77—82, die dem Gedanken nach sich oft in der großen Auslegung Luthers über den Galaterbrief wiederholen. 26 Paragraphen dieses Abschnitts sind von uns nach den Originalen neu übersetzt. Es bleiben also nur 24 Paragraphen in ihrer alten Form.

Beimischung fremder Sachen.

In der Sammlung der Tischreden ist eine ziemlich große Zahl von Stücken, welche keine Tischreden sind. Wir reden hier nicht von den Stücken, welche Murisaber den Schriften Luthers entnommen und zugefügt hat, um sie als Tischreden erscheinen zu lassen, sondern von solchen, welche offen als fremdartige Stücke hervortreten. Es lag schon im Plane der ersten Sammler, nicht allein Tischreden im engeren Sinne, sondern auch Rathschläge, Bedenken, Tröstungen, Briefe, Reime, Auslegungen von Sprüchen u. dgl. m. aufzunehmen. Wir bezeugen derartigen Sachen schon, wiewohl selten, bei Cordatus und Lauterbach; viel mehr bei Rebenstock und der Hallischen Handschrift; in beträchtlicher Anzahl aber in den deutschen Tischreden, darunter auch solchen, die gar nicht von Luther sind. Stangwald und Selnecker haben Derartiges in ihren Appendix verwiesen. Auch wir haben mit diesen Sachen nicht allzu radical verfahren wollen, sondern haben nur diejenigen Stücke weggelassen, an denen Luther augenscheinlich keinen Theil hat, wie z. B. Melanchthons Brief an Brenz, und die, welche bereits in anderen Bänden der Werke Luthers gedruckt sind. Die anderen haben wir beibehalten, namentlich weil sich sonst wohl kein Ort für ihre Aufnahme in Luthers Schriften gefunden haben würde und manche derselben doch sehr werthvoll und lehrreich sind, wie z. B. die Disputation Luthers mit Melanchthon über die Rechtfertigung, Cap. 13, §§ 2—11. Dieses Stück haben wir sogar neu aus dem Lateinischen übersetzt, weil die Murisabersche Uebersetzung nicht genügend war. Welche von diesen Stücken wir beibehalten haben, welche weggelassen, kann bei den betreffenden Paragraphen nachgesehen werden. Es sind folgende:

- Cap. 1, § 64. Reime Luthers vom Neuen Testament.
 " 4, § 67. Fabel, erzählt von Ph. Melanchthon mit Nachrede Luthers. (Lauterbach pag. 57.)
 " 7, § 30. Ex manuscriptis resolutionibus Disputationum. (Stangwald 824.)
 " 11, § 13. Auslegung des Catechismus. (Einiges davon bei Cordatus.)
 " 13, § 2–11. Disputation Luthers mit Melanchthon.
 " 13, § 13. 14. Brief Melanchthons an Brenz mit Nachschrift Luthers.
 " 19, § 42. Rede Luthers mit Bucer und Lycosthenes.
 " 21, § 5. Vermaahnung vom Bann nach der Predigt Invocavit 1539.
 " 24, § 60. Auslegung des Spruchs Joh. 8, 44. (Cordatus No. 657.)
 " 43, § 136. Luthers Gebet für seinen Ehestand.
 " 47, § 6. Verse vom Menschenleben, von Luther erzählt.
 " 64, § 2. Auszug aus Luthers Warnung an die Deutschen.
 " 66, § 20. Predigt am heil. Dreikönigstage 1544 wider die Juristen.
 " 66, § 21. " vom heimlichen Verlöbniß wider die Juristen.
 " 66, § 22. " wider die Juristen.
 " 66, § 23. } " am Sonnt. Reminiscere 1539 wider die Juristen.
 und { " 66, § 51. }
 " 66, § 52. Predigt, wie man Rechte studiren soll, an die Juristen.
 " 66, § 24. am 23. Febr. 1539 wider die Juristen.
 Anhang § 13. Verslein: Was Geld für Gewalt in der Welt hab.

Ferner scheint eine Anzahl von Stücken unecht zu sein:

- Cap. 1, § 9, der letzte Absatz, scheint Aurifabers Uebersetzung von No. 3 des nächsten § 10 zu sein.
 " 2, § 11, Abs. 4 scheint eine andere Relation von Cap. 24, § 91 zu sein.
 " 2, § 11, " 1–3 " 9, § 61
 " 3, § 13, " 1 wahrscheinlich ein zu dem "folgenden" gebildeter Eingang.
 " 7, § 17, " 1
 " 7, § 179 wahrscheinlich eine Erweiterung von Cordatus No. 1322. "
 " 12, § 62 scheint eine andere Redaction von Cap. 26, § 16, Abs. 3, Cord. No. 815 zu sein.
 " 19, § 5 scheint gebildet aus Cordatus No. 1351.
 " 22, § 51 ein zum folgenden § gebildeter Eingang. Vgl. Lauterbach pag. 127.
 " 23, § 5 scheint unecht, verglichen mit Luther bei Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 2644, § 18 und Lauterbach pag. 96.
 " 24, § 17, der letzte Absatz, wird wohl nur eine Erweiterung der letzten Worte von Cordatus No. 1666 sein.
 " 24, § 58 vielleicht gebildet aus Cordatus No. 1418.
 " 26, § 13 wahrscheinlich gebildet aus Cordatus No. 891.
 " 7, § 3 dem Gedanken nach sehr ähnlich mit Cap. 7, § 56; ist wahrscheinlich daraus gebildet.
 " 24, § 21, der letzte Abs., scheint nicht Luthers, sondern Aurifabers Erzählung zu sein. Nur in den deutschen Tischreden.
 " 37, § 114, Abs. 2, wahrscheinlich eine Bearbeitung von Cordatus No. 1338.
 " 47, § 3 wird wohl nur eine andere Version von Cap. 48, § 38 sein.

Daß diese Vermuthungen von uns nicht etwa aus der Luft gegriffen sind, sondern guten Grund haben, wird man sofort aus dem Folgenden erkennen.

Willkürliche Behandlung der Originale in den Tischreden.

In den Tischreden ist mit den Originalen höchst willkürlich umgegangen und vieles dazu erdichtet.

Cap. 2, § 17, Nebenstoß I, 3a. 3b, Bindseil I, 5. 6, verglichen mit Cordatus No. 517, bieten, wie D. Wrampelmeyer richtig bemerkt, ein recht charakteristisches Beispiel für die Art und Weise, wie die ursprüngliche Form der Worte Luthers durch spätere Zusätze und Aenderungen entstellt ist.

Aus Cordatus No. 435, einem einzigen Satz, hat Aurifaber zwei ganze Paragraphen gesponnen, nämlich Cap. 7, §§ 80 und 81, Bindseil III, 37 dagegen gibt nur die erste Hälfte des Satzes bei Cordatus.

Aus Cordatus No. 1208, zwei und eine halbe Reihe, hat Aurifaber den umfangreichen ersten Absatz von Cap. 19, § 26 gemacht.

Cap. 24, § 115 erzählt Aurifaber, daß einen die Ohnmacht in Gegenwart Luthers befiel, während nach Cordatus No. 453 Luther selbst davon befallen wurde. Bei dieser Gelegenheit ist eine ganze Trostrede an den Kranken erdichtet aus den Gedanken, mit welchen Luther sich selbst getröstet hat.

In Cap. 26, § 52 ist das von Cordatus No. 1129 Berichtete durch eine Menge von

Zusätzen ungefähr auf den vierfachen Umfang gebracht.

Cap. 43, § 13, die letzten drei Absätze, sind Luthers Worte entsetzlich entstellt. Vgl. Cordatus No. 1513.

In Cap. 66, § 48 ist Cordatus No. 649, wie der Adel mit Theologen und Juristen verfährt, verwandelt in einen Streit der Theologen und Juristen.

Aus Cordatus No. 1097, Einem Absätze, sind Cap. 74, § 2 drei Absätze gemacht.

Aus Cordatus No. 555 ist in Cap. 76, § 3 mehr als das Dreifache geworden.

In Cap. 3, § 14 sind No. 1761—1763 des Cordatus verwoben, umgestellt, verändert und mit mancherlei Zusätzen versehen.

Ein interessantes Beispiel, wie in den Tischreden mit den Originalen umgegangen ist, liefern Cap. 9, § 19 und 44, § 3, denen Cordatus No. 1743. 1745 und 734 zu Grunde liegen. In diesen beiden Paragraphen sind auch enthalten Cap. 9, § 45 und § 46; Cap. 50, § 2; Cap. 2, § 42; Cap. 11, § 16; Cap. 2, § 61; Cap. 37, § 100; Cap. 44, § 3, und ähnlich ist Cap. 37, § 75. Von diesen 11 Stücken mußten 8 gestrichen werden.

Die vorstehenden Angaben enthalten nur etliche wenige Proben von dem Abweichen der Tischreden von den Originalen. Die Abweichungen von den Aufzeichnungen des Lauterbach sind bei weitem nicht so erheblich, als die von Cordatus. Dennoch findet das, was D. Wrampelmeyer in seiner Vorrede S. 30 f. darüber in Bezug auf Cordatus gesagt hat, ebensowohl seine volle Anwendung auf die Tischreden nach Lauterbach, nämlich: „In vielen Fällen ist die Fassung der lateinischen und deutschen Aufzeichnungen eine ähnliche. Diese Ähnlichkeit geht freilich fast niemals so weit, daß man von einer wörtlichen Uebereinstimmung der lateinischen Tischreden sprechen oder behaupten könnte, daß ein Absatz der deut-

schen Tischreden eine getreue Uebersetzung eines zu Grunde liegenden lateinischen Textes sei.“

— „Es läßt sich kaum ein größerer Gegensatz denken als der, welcher zwischen Cordatus und den späteren Tischreden in dem gemeinsam überlieferten Stoffe im Einzelnen besteht. Diejenigen, welche die lateinischen und deutschen Tischreden zusammengestellt haben, erlaubten sich dabei die größten Willkürlichkeiten. Sie rissen die ursprünglichen Aufzeichnungen auseinander, ordneten den Stoff unter allgemeine Kategorien und versahen die einzelnen Abschnitte mit Inhaltsangaben, nicht selten unter Auslassungen und Verschweigen wichtiger Data und Facta. In besonders reichem Maße ist dies bei der Zusammenstellung der deutschen Tischreden geschehen. Dieses Verfahren hat nun aber böse Folgen gehabt. Theils ist Zusammengehöriges auseinandergerissen, theils hat es zu überflüssigen Wiederholungen in großem Maßstabe geführt. So stehen wir denn vor der Erscheinung, daß namentlich in den deutschen Tischreden eine Menge Gespräche doppelt vorkommen, ja nicht selten dreimal und öfters. In der That — die Masse der eigentlichen Wiederholungen ist so groß, daß nach Ausscheidung derselben der Umfang der deutschen Tischreden wohl auf die Hälfte zusammenzuschmelzen würde.“¹⁾

Durch das Auseinanderreißen der ursprünglichen Aufzeichnungen sah man sich genöthigt, neue Verbindungen herzustellen, Einleitungen und Schluß zu bilden und andere Zusätze zu machen, von denen etliche allerdings richtig, andere aber nachweisbar falsch sind.

Verderbter Zustand der Tischreden.

In Bezug auf die lateinischen Ausgaben der Tischreden haben wir schon nachgewiesen, daß sie einen sehr verderbten Text haben. Manche falsche Lesarten der Tischreden ziehen sich durch alle Ausgaben, z. B.:

| Deutsche Tischreden. | | Bindseil. |
|---|----------------------------------|-----------|
| Cap. 3, § 28: das jüdische Land [Judaea] statt: Indien. | (Kummer bei Lauterbach pag. 87.) | III, 77. |
| „ 45, § 24: nicht viel ohne Blut statt: nicht lange in der Blüthe; falsch auch bei Lauterbach pag. 176. | | I, 352. |
| „ Bgl. Cap. 76, § 27, Abs. 2. Stangwald hat das Wort ausgelassen. | | |
| „ 75, § 1, Abs. 11 a. G.: durch einen frommen Mann statt: durch einen bösen Buben. (Cord. No. 1600.) | | I, 398. |
| „ 76, § 28, Abs. 2, Mitte: Braut statt: profund [Tiefe des Meeres]. (Cord. No. 1556.) | | III, 107. |
| „ 77, § 1, vorletzter Abs.: gegen Abend statt: gegen Morgen. (Lauterbach pag. 36.) | | I, 165. |

1) Diese Vermuthung scheint uns zu hoch gegriffen zu sein. Was wir ausgeschieden haben, ist, nach unserem Ueberschlage, ungefähr ein Sechstel. Von uns ist mit Wissen und Willen an eigentlichen Wiederholungen nicht viel belassen, und das, was uns entgangen ist, wird auch wohl nicht bedeutend sein.

Andere falsche Lesarten ziehen sich durch alle deutschen Ausgaben, wodurch wieder ihre völlige Abhängigkeit von Aurifaber bestätigt wird. Dies ist z. B. der Fall:

- Cap. 3, § 22: Schloßbeine statt: Schooßbeine. Cord. No. 704.
 " 7, § 17 gegen Ende: Prior statt: Priester. Lauterbach pag. 45.
 " 7, § 43: ein gut Geschirr statt: Vellischier (d. i. ein fröhlich Gesicht). Lauterb. pag. 79.
 " 12, § 23, Abf. 2, Ende: Papisten statt: Propheten. Cord. No. 74.
 " 27, § 66, Abf. 1, Mitte: Höllenrachen statt: Höllenbrachen. Lauterb. pag. 64.
 " 30, § 2 zu Ende: Läusen statt: Leuten. Cord. No. 806.
 " 35, § 11 zu Ende: Raüz statt: Hause. Lauterb. pag. 193.
 " 35, § 12 z. Anf.: Lebens statt: Lobes. Cord. No. 537.
 " 35, § 13 geg. Ende: zu Kauf statt: zu Hauf. Lauterb. pag. 19.
 " 39, § 12: Scorpion [scorpio] statt: Strauß [struthio]. Cord. No. 230.
 " 43, § 183: India statt: Italia. Cord. No. 1538. Stangwald hat das Wort ausgelassen.
 " 48, § 17, Abf. 1 Ende: Altvater statt: Adam. Lauterb. pag. 104.
 " 48, § 25: Mönche statt: Sterbende. Kummer bei Lauterb. pag. 202.
 " 54, § 27 letzter Abf.: Johann XIII. statt: Johann XXIII. Lauterb. pag. 83.
 " 57, § 4 sind 2 Reihen ausgelassen, eine in der Mitte, die andere gegen Ende. Lauterb. pag. 192.
 " 69, § 3, Abf. 1, Ende: Trunkenheit statt: Trockenheit. Lauterbach pag. 184.
 " 70, § 2, Abf. 4: sie [die Sterne] haben zu klagen statt: wir haben zu klagen. Cord. No. 169.
 " 75, § 1, Abf. 11 Aufg.: auf lauter Kriegen [militia] statt: lauter Bosheit [malitia]. Cord. No. 1599.
 " 76, § 4, Abf. 1 Mitte: jämmerlicher statt: innerlicher. Lauterb. pag. 10.
 " 76, § 16, Abf. 2: Weiden statt: Waid [Färbekraut]. Lauterb. pag. 185.

In etlichen wenigen Fällen hat Stangwald die Duplicate gewählt, welche die richtige Lesart enthalten, z. B.

- Aurifaber: Cap. 3, § 60: Gewalt; Stangw.: hat wollen [gewollt.] Cord. No. 949. Vgl. Cap. 43, § 158.
 " " 24, § 117: klage. Stangw.: schlage. Cord. No. 654. Vgl. Cap. 26, § 27.

An anderen Stellen hat Stangwald gemerkt, daß nicht alles in Ordnung wäre, und hat dann der Schwierigkeit durch Umgehung ein Ende zu machen gesucht, z. B.

- Aurifaber: Cap. 43, § 33: D. Phil., Lauterbach pag. 133: D. Pistor. Stangw.: N. N.
 " " 66, § 25: da fehlet euch Wahrheit. Lauterbach pag. 46: Das fehlet euch. — Wahrheit 2c. Stangwald hat hier das Wort Wahrheit, das zum Folgenden gehört, weggelassen, wie wir schon oben zweimal gesehen haben, daß er das ihm beschwerliche Wort ausgelassen hat.

Wirklich corrigirt hat Stangwald z. B. in folgenden Stellen:

- Aurifaber: Cap. 37, § 114: Del. Stangwald: Alal.
 " " 45, § 70: Meinungen. Stangwald: Meiningen.
 " " 55, § 7: Verlust. Stangwald: Unlust. Lauterb. pag. 56.
 " " 74, § 6: Ueberwaschung. Stangwald: Ueberwächung. U. a. m.

Brampelmeyer hat in seiner Vorrede S. 33 noch eine ganze Anzahl falscher Lesarten in den Tischreden namhaft gemacht.

Falsche Zeitangaben.

Sehr häufig finden sich in den Tischreden falsche Zeitangaben, noch häufiger sind die in den Originalen gemachten Zeitangaben fortgelassen.

- Cap. 2, § 99 gegen Ende: 1541 statt: 1532. Cordatus No. 848.
 " 4, § 116: 1542 statt: 1538. Lauterbach pag. 5.
 " 15, § 19: Im Jänner des 40. Jahrs statt: 2. Febr. 1538. Lauterbach pag. 21.
 " 17, § 29: Anno 41, vielleicht: 1531. Cordatus No. 789. Keine Rede bei Cord. ist nach 1537.
 " 26, § 83: 1541, gegen Cordatus No. 1067. Vielleicht 1531.
 " 55, § 7: Desjebigen Tages (5 Apr., Lauterb. S. 56) statt: den 10. April 1538. Lauterb. pag. 60.
 " 77, § 3: 1537 statt: 1538. Lauterbach pag. 13.
 Nebenstod II, 21 b.: 1532 statt 1533. Cordatus No. 1248.
 " II, 123 b.: Anno 38, 10. Oct. gegen Cordatus No. 797.

Auch sonstige von einander abweichende Angaben sind nicht selten:

- Cap. 4, § 67: Melancthon erzählte bei Tische. Lauterb. pag. 57: im Wagen.
 „ 24, § 88: zu Erfurt. Stangwald S. 163*: zu Bononien (d. i. zu Bologna).
 Cord. No. 907: zu Wittenberg. Nebenstoch und Bindseil: zu Nürnberg.
 { Cap. 43, § 31: Er hatte 21 Weiber, sie 20 Männer gehabt.
 „ 30, § 34: „ 12 „ 9
 { Lauterbach pag. 140: (Die Weiber nicht angegeben.); sie hatte 9 Männer gehabt.
 { Cap. 22, § 53: 500 Pfarren in Würzburg unbesetzt.
 „ 1, § 21: 600
 „ 48, § 30: der Keller sei hinter Luther und seiner Frau eingestürzt. Cord. No. 1607: es sei neben Luther eine Mauer und ein Balken gestürzt.
 „ 76, § 26, Abs. 7: Der Pabst spricht: Christus wird bleiben, statt: Christus ist unecht [manserem]. (Vgl. die falschen Uebersetzungen weiter unten.)
 „ 4, § 108: Da D. M. L. in seinem Garten war, gegen Cordatus No 1553.

An einem kleinen Stücke wollen wir dem Leser ein Beispiel der Veränderungen vorführen, welche die Tischreden durch die verschiedenen Herausgeber erfahren haben:

Lauterbach, pag. 174: Deinde legit in libro Campani, propria manu scripto et Munsteri reperto, cujus titulus erat etc. (Darnach las er in dem Buche des Campanus, welches er mit eigener Hand geschrieben hatte und das zu Münster gefunden worden war, dessen Titel war etc.)

Bindseil II, 30: D. Martinus Lutherus librum Campani legens manu ejus propria subscripta et Munsterii, cujus titulus erat etc. (Da D. M. Luther das Buch des Campanus las, welches von seiner eigenen Hand und von der des Münster¹⁾ unterzeichnet war, dessen Titel war etc.)

Nebenstoch II, 33a: D. M. L. librum Campani legens, manu illius propria scriptum et a Munsterio relictum, cujus titulus erat etc. (Da D. M. L. das Buch des Campanus las, welches dieser mit eigener Hand geschrieben hatte und welches Münster hinterlassen hatte, dessen Titel war etc.)

Murifaber, Cap. 37, § 6: D. Martinus Lutherus las in des Campani Buch, das er mit eigener Hand geschrieben und Münsterus übersehen und ausgestrichen hatte, welches Titel war etc. Ebenso Stangwald.

Murifaber, Cap. 2, § 39: Da er in des Campani, des Schwärmers, Buch las, so er mit

seiner eigen Hand geschrieben hatte, des Titel war etc. (Hier fehlt „Münster.“) Diese letzte Redaction fehlt bei Stangwald, der sie als Duplicat weggelassen hat.

Bei einer großen Anzahl Stücke sieht man, daß die Herausgeber sie gar nicht verstanden haben, z. B. Cap. 24, § 123, vgl. mit Cord. No. 86; 23, § 2, vgl. mit Lauterb. pag. 137; 14, § 21, vgl. mit Cord. No. 320. 321; 26, § 42, vgl. mit Lauterb. pag. 34; Cap. 12, § 23, vgl. mit Cord. No. 74. 75; 43, § 75, vgl. mit Cord. No. 35 und 38; 21, § 17, vgl. mit Cord. No. 1703. 1704; 7, § 148, vgl. mit Lauterb. pag. 69; 7, § 98, vgl. mit Cord. No. 48; 7, § 9, vgl. mit Cord. No. 42; 1, § 54, vgl. mit Cord. No. 1568; 7, § 152, vgl. mit Cord. No. 519; 19, § 4, vgl. mit Cord. No. 1350. In anderen ist das gerade Gegenheil berichtet von dem, was die Quellen bringen, z. B. 26, § 30, Abs. 1: Darum kommt zu mir, mein lieber Schlainhauffen, item zu Magister Philippo, Cordato etc. Dagegen Cordatus No. 378 wird der Angefochtene von Philippus und Cordatus weg, zu Christo gewiesen. — Cap. 27, § 15 wird gesagt, der Pabst habe mit dem Kaiser ein Bündniß gemacht, während Cordatus No. 609 berichtet wird, der Pabst habe mit des Kaisers Feinde, dem König von Frankreich, einen Bund gemacht. — Cap. 48, § 30 findet sich in den lateinischen Worten das gerade Gegenheil von Cordatus No. 1311. Es ist das „nicht“ ausgelassen. — Bei Cordatus No. 1252 sind Privatleute und Obrigkeit einander gegenübergestellt, in dem entsprechenden Paragraphen der Tischreden, Cap. 44, §§ 7. 8, sind beide ineinander gemengt und zusammengezogen.

Vielfach sind in die deutschen Tischreden

1) Um zu begreifen, wie es möglich gewesen sei, daß die Herausgeber der Tischreden aus der Stadt „Münster“ eine Person gemacht haben, muß man bemerken, daß „Sebastian Münster“ Luthern wegen seiner Bibelübersetzung angriff, indem er judaisirend alles nach grammatischen Regeln richteten wollte. Vgl. Lauterbachs Tageb. pag. 47. In unserer Ausgabe: Appendix I. No. 106.

Erklärungen hineingesetzt, oft auch, was den Herausgebern gerade eingefallen ist, z. B. Cap. 74, § 6, gegen Ende, die Erklärung von Ebioniten, gegen Lauterb. pag. 37; Cap. 74, § 9 die Art und Weise, wie Jerusalem zerstört wurde, gegen Lauterb. pag. 124; Cap. 80, § 1, wo Burthards Pferde hergekommen sind, gegen Lauterb. pag. 166; Cap. 12, § 30 und 31 die Erklärung von Labyrinth und Minotaur; Cap. 76, § 28 die alljährliche Vermählung des Dogen von Venedig mit dem Meere als mit seiner Braut, gegen Cord. No. 1467. — Ferner ist viel hineingesetzt in Cap. 22, § 143, gegen Lauterb. pag. 203; in Cap. 76, § 26, gegen Lauterb. pag. 166; in Cap. 13, § 32, gegen Cord. No. 1385; in Cap. 76, § 13, Abs. 2, gegen Cord. No. 886; in Cap. 37, § 106, gegen Cord. No. 530; in Cap. 37, § 107, gegen Cord. No. 1466; in Cap. 37, § 108, gegen Cord. No. 1093; in Cap. 37, § 109, gegen Cord. No. 1102; in Cap. 37, § 110, gegen Cord. No. 1226; in Cap. 55, § 5, gegen Cord. No. 1268; dagegen ausgelassen in Cap. 75, § 2, verglichen mit Lauterb. pag. 35; in Cap. 57, § 4, verglichen mit Lauterb. pag.

Cordatus, No. 1666: Daemon signo dato visus est exire, d. i.: Daß man gesehen hat, als ob der böse Geist auf ein gegebenes Zeichen ausfahre.

Cordatus, No. 1707: Tantum admittantur consolationes, d. i.: Nur soll der Trost auch angenommen werden.

Lauterbach, pag. 192: homines attoniti ac τετυφωμένοι, d. i. sinnlose, verblendete Menschen.

Lauterbach, pag. 120: qui lectorem suspensum relinquerent, d. i. welche den Leser in Ungewißheit ließen.

Lauterbach, pag. 47: Alii juristae impii sua tantum quaerentes habent jus in armis, d. i. andere gottlose Juristen, die nur das Ihre suchen, haben das Recht in den Waffen.

191 f.; in Cap. 37, § 109, vgl. mit Cord. No. 1102. U. a. m.

Sehr weiterschweifige Uebersetzungen finden sich z. B. Cap. 1, § 79, vgl. mit Cord. No. 1605; 7, § 166, vgl. mit Cord. No. 1759; 9, § 42, vgl. mit Cord. No. 1318; 12, § 26, vgl. mit Cord. 1637; 20, § 2, vgl. mit Cord. No. 1415; 22, § 62, vgl. mit Lauterb. pag. 178; 26, § 42, vgl. mit Lauterb. pag. 34; 26, § 43, vgl. mit Lauterb. pag. 49 f.; 37, § 61, vgl. mit Cord. No. 194; 37, § 94, vgl. mit Cord. No. 1695; 37, 126^a, vgl. mit Cord. No. 246; 37, § 126, vgl. mit Cord. No. 394; 43, § 84, vgl. mit Lauterb. pag. 164; 45, § 34, vgl. mit Lauterb. pag. 121; 47, § 4, vgl. mit Cord. No. 1828; 55, § 5, vgl. mit Cordatus No. 1268; 59, § 2, vgl. mit Cord. No. 1347; 66, § 56, vgl. mit Cord. No. 1040; 74, § 2, vgl. mit Cord. No. 1097; Anhang § 5, vgl. mit Cord. No. 1368.

Um dem Leser eine Vorstellung von der ungemainen Weiterschweifigkeit der Uebersetzungen in den deutschen Tischreden zu geben, lassen wir hier einige Uebersetzungsproben folgen, verglichen mit den Originalen.

Murifaber, Cap. 24, § 17, vorletzter Absatz: Daß aber der Teufel ausgefahren ist durch papistischer Mönche und Pfaffen Beschwören und ein Zeichen nach sich gelassen, etwa Glascheiben oder ein Fenster ausgestoßen, oder ein Stück von der Mauer gerissen, das hat er gethan 2c.

Murif. Cap. 26, § 68, Schluß: Und wiederumb, die in solchen Ansechtungen sind, sollen sich auch trösten lassen, oder je beß ein Maß und Ende machen, Gottes Wort mehr gläuben denn ihren Gedanken und des Satans Eingeben und verleibten Pfeilen.

Murif. Cap. 57, § 4, Abs. 3, Mitte: Und verdüsterte Leute, die in ihren Gedanken ersoffen gehen und niemand achten, und melancholische Köpfe, und hoffährtige, eigensinnige Geister.

Murif. Cap. 57, § 6, Anfang: Darinnen sie den Leser ließen zwischen Himmel und Erde hangen, pampelnde, nichts Gewisses schließen.

Murif. Cap. 66, § 25, Abs. 3, Schluß: Die Andern gemeiniglich allzumal sind gottlos, suchen nur ihren Genieß und Nuß, ziehen das Recht und drehen es nach ihrem Vortheil, machen aus Recht Unrecht und aus Unrecht Recht, mit ihrer Deutelei und Sophisterei, allein um Geldes willen.

Wer Lust hat, noch weiter die Art zu studiren, wie Aurifaber übersetzt, der vergleiche Cap. 76, § 26, Abs. 3 mit Lauterbach pag. 165 und Cap. 66, § 53 mit Lauterbach pag. 187.

Nach genauer Besichtigung dieser Uebersetzungsbeispiele, hoffen wir, wird wohl schwerlich jemand mit uns darüber rechten wollen, daß wir (wohl das Größte, was wir uns erlaubt haben) z. B. Cap. 24, § 1 und Cap. 24, § 127 gestrichen haben, als enthalten in Cap. 24, § 2, und den letzten Absatz von Cap. 24, § 2 gestrichen, als enthalten in Cap. 5, § 5.

Falsche Uebersetzungen.

Es sind eine große Menge von falschen Uebersetzungen bei Aurifaber, welche sich durch alle deutschen Ausgaben hindurchziehen.

Cap. 1, § 28, Abs. 7, Mitte, Lauterbach pag. 78 zu Ende: [verbum] vehiculum Dei hat Aurifaber übersetzt: „Gott wirkt durchs Wort, welches gleich wie ein Wagen ist“, statt: Gott wirkt durchs Wort, welches sein Träger und Werkzeug [im Herzen] ist.

Cap. 4, § 111, Abs. 2, Ende, hat Aurifaber: [Die Buchhändler] kriegen einen bösen Namen zu ihren Exemplaren, wo Bindseil I, 411 richtig bietet: „nehmen Maculatur für gut Papier zu ihren Exemplaren.“ Da scheint Aurifaber gelesen zu haben: nomen maculatur [d. i. der Name wird besetzt] statt: nomen Maculatur [d. i. nehmen schlechtes Papier].

Cap. 15, § 21, Anfang, Lauterbach pag. 194: in festo Natali, übersetzt Aurifaber: „an seinem [Luthers] Geburtstag“, statt: am Weihnachtsfeste.

Cap. 18, § 7, Lauterbach pag. 27: certius responsum, übersetzt Aurifaber: „eine Antwort nach dem Essen, wenn er die Hände gewaschen hätte“, statt: eine zuverlässigere Antwort.

Cap. 22, § 42, Lauterbach pag. 33: olim magistratus percacavit papatum, übersetzt Aurifaber: „der Papst hat die weltliche Obrigkeit, so ihn erhöht hat, etwan beschmitten“, statt: die Obrigkeit hat sich nichts aus dem Papste gemacht. (Hier ist auch wieder das Gegentheil.)

Cap. 22, § 50, Lauterbach pag. 115: an concionatores publice sint arguendi, übersetzt Aurifaber: „ob ein Prediger öffentlich strafen solle“, statt umgekehrt: ob Prediger öffentlich gestraft werden sollen.

Cap. 25, § 5, Lauterbach pag. 121: ex gallinis: „aus den Hühnerneuern“, statt: aus den Hühnern.

Cap. 27, § 78, gegen das Ende, Lauterbach pag. 77, vappas: „Rühe“, statt: nichtswürdige Menschen.

Cap. 33, § 1, Lauterbach pag. 126: in ipsa bona feria sexta: „am Freitag und in den Fasten“, statt: am Charfreitage.

Cap. 35, § 8, Lauterbach pag. 186: offa: „eine Suppe“, statt: ein Bißlein.

Cap. 37, § 1, Anfang, Cord. No. 1059: suavissimis verbis et moribus: „der war mit Worten sehr freundlich, aber mit Geberden und im Leben leichtfertig“, statt: von gewinnenden Worten und Sitten.

Cap. 37, § 99, Lauterbach pag. 8: seductore G. K.: „wie G. K. sich seines Geistes rühmte“, statt: dem Verführer des Georg Karg.

Cap. 54, § 27, Abs. 2, Anfang, Lauterbach pag. 83: praesumptio: „Vermuthung“, statt: Annahmung.

Cap. 75, § 1, zu Anfang, Cord. No. 626: ponet arcem suam: „er wird seinen Bogen tragen“, statt: er wird seine Burg aufschlagen.

Cap. 75, § 1, Abs. 9 zu Ende, Cord. No. 880: vulpes ex antris proveniens Caucasi montis: „ein Fuchs, der aus dem Loche Caucasus herfürwischet und schleicht“, statt: [der Türke], welcher aus den Höhlen des Caucasusgebirges hervorbricht.

Cap. 76, § 26, Abs. 7 zu Anfang, Cord. No. 539: Christum manserem esse: „Christus wird bleiben“, statt: Christus sei unecht.

Cap. 5, § 19 im Anfang, Cord. No. 945: Maximilianus valde superstitiosus fuit in re militari. Gentes in periculis mactaverunt etiam dilectissima: „Kaiser Maximilianus soll in Kriegshändeln sehr abergläubisch gewesen sein; in Fährlichkeiten that er Gott Gelübde und schlachtete, was ihm am ersten begegnete.“ (Ganz ebenso die Hallische Handschrift Bindf. I, 188 f.) statt: Kaiser Maximilian war sehr abergläubisch in Kriegssachen. Die Heiden schlachteten in Gefahren selbst ihr Liebstes.

Unzuverlässige Angaben.

In den Tischreden finden sich sehr viele unzuverlässige Angaben. Oft werden dieselben Aussprüche verschiedenen Personen in den Mund gelegt.

Cap. 45, § 84 wird dem Churfürsten Joh. Friedrich der Ausspruch zugeschrieben, den nach Cap. 19, § 32 Luther gethan haben soll.

Cap. 28, § 5 wird einem Edelmann in Meissen beigelegt, was nach Cap. 29, § 1 und Cordatus No. 1014 dem Trierischen Kanzler Cäsar Pflug zukommt. Dies scheint daher gekommen zu sein, daß Rudolph von Bünau, von dem in demselben Absätze bei Bindseil I, 151 und Nebenst. I, 82^b ein ähnlicher Ausspruch erzählt wird, von Aurifaber mit Cäsar Pflug verwechselt worden ist. An beiden Stellen der lateinischen Tischreden wird Cäsar Pflug praefectus Lipsiensis genannt.

Cap. 22, § 9 wird der Vorgang dem Antonius Lauterbach zugeschrieben, der sich nach Cord. No. 1462 auf den Cordatus bezieht. Ebenso falsch Bindseil III, 109.

Cap. 26, § 70 ist nach Kummer bei Lauterbach pag. 62 abgeschrieben aus Luthers Handpfeiler, während es nach Angabe Aurifabers und Bindseils III, 219 eine Trostschrift sein soll, die Luther an Justus Jonas geschickt habe.

Cap. 27, § 56 wird dem Campegius auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 die Aeußerung zugeschrieben, welche nach Cordatus No. 1480 Aleander zu Worms 1521 gethan hat.

Cap. 17, § 4 wird ein Theil der Frau Luthers zugeschrieben, ein anderer Theil fälschlich der Frau des M. A. Lauterbach, gegen Cordatus No. 1205.

Cap. 15, § 30 ist betitelt: Gebet für eine Kindbetterin. Der Titel ist erdichtet. Vgl. Cordatus No. 933. Ebenso unrichtig Bindseil II, 184.

Cap. 7, § 25, Abs. 3, Mitte: „da nun Magister Römer sagte“; dagegen Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1595: „da sprach die Frau.“

Cap. 27, § 10, letzter Absatz, wird Veit Dietrich eingeführt¹⁾ gegen Cord. No. 920. Ebenso Bindseil III, 228.

Cap. 5, § 19, letzter Abs., und Bindf. I, 189: Veit Dietrich habe gefragt nach dem Beweinen der Jungfrauenchaft, gegen Cordatus No. 945.

Cap. 71, § 2, Bindseil I, 209, Nebenst. I, 110^b wird Veit Dietrich eingeführt gegen Cordatus No. 672.

Cap. 69, § 1, Abs. 4, wo vom Hebräischen die Rede ist, muß Mag. Förster mit reden helfen, bei Bindseil I, 261 und Nebenst. I, 185^b kommt noch der Professor der hebräischen Sprache, Matthias Murogallus, hinzu gegen Cord. No. 1615.

Cap. 51, § 3, Mitte, tritt bei der Sternkunde M. Leonhard der Mathematicus mit ein gegen Cordatus No. 953. Ebenso Bindf. I, 86 und Nebenst. I, 49^a. Förstemann-Bindseil und die Erlanger Ausgabe machen in einer Anmerkung den Pfarrer Leonhard Veier in Zwicau zu diesem Mathematicus.

Cap. 26, § 30 und Bindseil II, 292 wird Schlaginhausen eingeführt gegen Cord. No. 378.

Cap. 26, § 20 bringt Aurifaber den Melancthon und Pommer herein gegen Cord. No. 475 und Bindf. II, 302.

Cap. 4, § 124 zu Anfang und Bindf. II, 292 wird D. Henning eingeführt gegen Cordatus No. 970. Ebenso Cap. 13, § 67 gegen Cord. No. 1072 und Cap. 9, § 63 gegen Cordatus No. 1501.

Cap. 4, § 58, Bindseil I, 184 und Nebenst. I, 99^a wird Valentin Mellerstädt eingeführt gegen Cord. No. 1266.

Cap. 72, § 2 Doctor Johann Cellarius gegen Cord. No. 1709.

Cap. 19, § 4, Bindf. III, 25 und Nebenst. II, 133^a Mag. Hausmann gegen Cord. No. 1350. In den deutschen Tischreden wird er als Pfarrherr in Zwicau bezeichnet, Nebenst. nennt ihn Pastor in Dessau und Bindseil sagt, daß er in Dessau amtierte.

Cap. 27, § 153 wird D. Jonas eingeführt gegen Cord. No. 1363. Ebenso Bindf. I, 139 und Nebenst. I, 76^a.

Cap. 22, § 34 führt Aurifaber den M. Joh. Matthesius ein gegen Cord. No. 1688, auch gegen Bindf. I, 38 und Nebenst. I, 21^b.

Sinnlose Sachen.

Es ist nicht selten finden sich in den Tischreden ganz sinnlose Ausprüche, die sich durch alle Ausgaben hindurchziehen.

Cap. 76, § 14: Der rechte Gottesdienst und Anrufung des Propheten Elias und der Baal-

1) Diese Angabe und manche von den folgenden mögen vielleicht richtig sein; wir halten sie aber durchaus nicht für zuverlässig, weil die Originale nichts davon erwähnen.

ten falscher Gottesdienst und Geschrei sind auf eine Tafel gemalt.

Cap. 37, § 30: Es ward geredet von Erzketzern, daß keine Hoffnung wäre zu ihrem Vaterlande.

Cap. 15, § 41: Da waren allen Pferden die Augen voller Mücken gewest und zum Lande hinausgeflogen.

Cap. 78, § 2: Darum soll man sich bei Zeit gewöhnen, daß man auch im Geringsten fleißig sei, sonst wird nichts aus solchen Schlingeln.

Cap. 62, § 2: Gegen Büchsen hilft keine Stärke noch Mannheit; er ist todt, ehe man ihn siehet. Ebenso Bindseil II, 194.

Cap. 76, § 19, Abs. 2 zu Ende: Christus heißt ein Gesalbter; damit haben sie Könige gesalbet und gekrönt.

Cap. 27, § 82: Zuletzt ward der Betrug und Vüberei durch einen Knaben offenbar und vom Könige ausm Lande vertrieben.

Cap. 14, § 19: Becher, die rühren sie mit einem Fingerlein an, statt: rühren sie „nicht“.

Cap. 43, § 5: Eine Henne und Sie, statt: einen He [Männchen] und eine Sie.

Cap. 76, § 27, Abs. 4: Arragonien und Pinstay sind bergige Länder, gießen Wasser ins Mehl und legens auf den heißen Herd und backen also Brod daraus. (Dieser Satz ist verbeßert von Stangwalb.)

Cap. 43, § 167b, Mitte des Absatzes: welcher bei sich einen Schweinspieß stehen hatte, welcher auch aus dem Bette sprang und sich heftig zur Gegenwehr setzte.

Auch die lateinischen Tischreden bieten Aehnliches. Bindseil I, 145, Mitte: *Erat enim depicta virgo Eva a Drotz, cum qua dux Bruns. Henricus genuit tres liberos in virginitate, et quinque post mortem.* Nach mortem wird vielleicht *uxoris suae* zu ergänzen sein, und *virginitas* zu verstehen von der Zeit, ehe er verheirathet war. Ebenso Nebenstoß I, 79b.

Wissenschaftliche Fälschungen.

Murifaber scheint das Tagebuch des Lauterbach in ziemlich ursprünglicher Form vor sich gehabt zu haben, dagegen eine durch mehrfaches Abschreiben und Bearbeiten verderbte Form vom Tagebuche des Cordatus. Er selbst hat auch noch dazu beigetragen, diese Abweichungen noch größer zu machen. Aus den Lauterbach-

sehen Aufzeichnungen ist das Deutsche meistens ziemlich treu wiedergegeben, aber das Lateinische, welches doch den Hauptbestandtheil bildet, ist vielfach falsch übersezt, erweitert, verkürzt, oft gar nicht verstanden. Die schwierigen Stellen sind meistens übersprungen und ausgelassen, oder, wenn er sich ja an die Uebersetzung gewagt hat, falsch wiedergegeben, nicht selten das gerade Gegentheil dessen, was die Originale bieten.

Aber nicht allein aus Unwissenheit und Unverstand rühren viele Ungenauigkeiten, falsche Angaben u. dgl. in den Tischreden her, sondern vielfach, leider müssen wir es sagen, sind es wissenschaftliche Fälschungen. Was Murifaber dazu veranlaßt haben mag, lassen wir dahingestellt sein. Auch bei der Herausgabe der Jenaischen Edition der Werke Luthers hatte er, wie bereits oben erwähnt, schon versucht, andere als von Luther selbst veröffentlichte Schriften einzumengen, fiel aber darüber in Ungnade und wurde deshalb durch Herzog Joh. Friedrich den Mittleren seines Amtes als Hofprediger in Weimar entsezt.¹⁾ In Bezug auf die von Murifaber herausgegebenen beiden Cislebischen Theile heißt es bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XXIV, S. 645, § 31: „Man hat vorgeben wollen, daß hier einiges unter Luthers Namen wäre gedruckt worden, so er vermuthlich nicht gemacht, davon jedoch Murifaber das Gegentheil versichern wollen.“ So viel steht uns fest, daß man bei dem, was auf die Cislebischen Bände als die erste Quelle zurückgeht, sehr vorsichtig und behutsam zu Werke zu gehen hat. Viele Fehler in den Ausgaben sind durch die Cislebische Ausgabe entstanden. Z. B. der Brief an Joachim von Anhalt ist von Murifaber in der Cisl. Ausg. II, 499 angegeben als zuvor nicht gedruckt. Er findet sich aber in der Wittenbergischen Ausg., Bd. XII, 162b und in der Jenaischen, Bd. VI, 167. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 1808 und noch einmal alte Ausgabe, Bd. XXI, 1407. De Wette IV, 460 und IV, 536.

Das „Bedenken und Unterricht von den Klöstern und allen geistlichen Gelübden“, welches in der Kirchenpostille einen Theil der Predigt am Tage der heiligen drei Könige ausmacht,

1) Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXIV, das vierte Capitel, besonders S. 641, § 29 ff.

ist auch in der Eislebischen Ausgabe als nicht zuvor gedruckt bezeichnet, aber es findet sich in der Wittenb. Ausg. Bd. IV, 464 und zweimal bei Walch, alte Ausg., Bd. XIX, 2053 und St. Louiser Ausg., Bd. XI, 391—414, §§ 253—312.

In der Eislebischen Sammlung II, 112 ist der „deutschen kurzen Auslegung über den 23., 24. und 25. Psalm“ die Bemerkung vorausgeschickt: „Folgende Auslegung dreier Psalmen ist genommen und nachgesetzt aus D. Luthers eigener Handschrift.“ Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. IV, 2220. Der lateinischen Ausgabe Erl. Tom. XVII, 276, die von den Kindern und Erben Veit Dietrichs im Jahre 1559 besorgt ist, ist auch vorgelegt: „De autographo D. Lutheri expressa.“ So hätten wir denn zwei eigenhändige Originale Luthers von derselben Schrift.

Die Schrift: „Die zehn Gebote Gottes mit einer kurzen Auslegung ihrer Erfüllung und Uebertretung“, Walch, alte Ausg., Bd. III, 1994—2005, ist eine deutsche Uebersetzung der lateinischen Schrift Erl. Tom. XII, 219 ff., umgestellt und am Schluß etwas verändert und verkürzt. Nur ein kleiner Abschnitt Erl. Tom. XII, 226, Item (e) septem — gratiae fehlt. In den Wittenbergischen und Genaischen Ausgaben nur lateinisch. Viteb. I, 199. Jen. I, 175. Diese deutsche Uebersetzung ist zuerst in der Eislebischen Ausgabe I, 21 und von da aus in die anderen Ausgaben übergegangen. Die andere authentische deutsche Version findet sich dagegen Wittenb. Ausg., Bd. VI, 104 (108); Jen. I, 244 (319b); Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 148 ff.

Was sich bei diesen und ähnlichen Stücken nur als Vermuthung aufdrängt, daß Auri-faber nicht mit völliger Lauterkeit bei der Veröffentlichung von Luthers Schriften möge zu Werke gegangen sein, wird bei der Betrachtung seiner Ausgabe der Tischreden zur unzweifelhaften, unwiderleglichen Gewißheit. Schon unter den Stücken, welche Auri-faber als erster Aufzeichner überlieferte, begegneten wir in Cap. 1, § 95, Abf. 1 einem Excerpte aus der Schrift Luthers: „Wider den Meuchler zu Dresden“, Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 2069, § 6. Sehen wir uns weiter in den Tischreden um, so begegnen wir in mehr als 140 Paragraphen der Tischreden wohl mehr als zwei-

hundert Abschnitten, welche anderen, bereits gedruckten Schriften Luthers entnommen sind, die Auri-faber nach seinem Gefallen umgemodelt hat, hineingesetzt, ausgelassen, Einleitungen, Schluß, Applicationen dazu gemacht. Alle von ihm aus Luthers Schriften entnommenen Stücke sind von ihm mehr oder weniger verändert, um sie als Tischreden erscheinen zu lassen.

Weil wir bei allen derartigen Stücken, die wir entdeckt haben, in unserer Ausgabe auf die betreffenden Stellen in den Werken Luthers verwiesen haben, wollen wir uns hier darauf beschränken, nur einige der augenfälligsten anzuzeigen.

Cap. 10, § 12, Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 2044 f., ist aus der Glosse Luthers auf das vermeintliche kaiserliche Edict, aber eingeleitet: „Lieben Herren, sprach D. Martinus Luther.“

Cap. 1, § 40, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 523, § 19 und 519, § 9, ist aus der Kirchenpostille, aber eingeleitet: „Von diesem Spruch fragte einer D. M. Luthern.“

Cap. 1, § 49, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 546, § 2 und § 4, ist aus der Kirchenpostille, aber eingeleitet: „Es fragete einer über D. Luthers Tische.“

Cap. 9, § 33. 34. 35., Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, 541, § 5 und 6; 542, § 8; 543, § 8; 550, § 31; 545, § 15; 543, § 9; 545, § 16; 543, § 11. 12. 13; 546, § 20. 21; 549, § 27. 28, in 13 Stücke zertrennt und durcheinandergemengt, mit Auslassungen und Zusätzen, gebildeten Eingängen und Schlußreden. Sie sind alle aus derselben Predigt am Sonntage Quasimodogeniti in der Hauspostille, aber eingeleitet: „Da D. Martinus gefragt ward“... „antwortete er.“

Cap. 10, § 4, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 1623 f., § 15. 16, ist aus der Hauspostille, aber eingeleitet: „sprach D. Martinus.“

Cap. 10, § 6, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 555, § 7. 8. 9. 10; 557, § 12; 558, § 14; 559, § 16. 17, ist aus der Kirchenpostille, aber eingeleitet: „Was, sprach D. M. Luther.“

Cap. 10, § 7, Walch, St. Louiser Ausg.,

Bd. XI, 1268, § 61, ist aus der Kirchenpostille, aber eingeleitet: „Da am dritten Sonntage nach Trinitatis des Evangelii vom guten Hirten, der das verlorne Schäflein suchte, gedacht ward.“

Cap. 19, § 25, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 137, § 246 und 130, § 232, ist aus dem großen Catechismus, aber eingeleitet: „Es ward gefragt.“

Cap. 18, § 12, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 2158, § 1—8, ist aus der kurzen Unterweisung, wie man beichten soll.

Cap. 1, § 61, Walch, alte Ausg., Bd. VIII, Cap. 2, § 55. 56. 63. 67. 68, ist aus der großen Auslegung des Briefes an die Galater, aber eingeleitet: „D. Luther jagete.“

Cap. 2, § 151, Walch, alte Ausg., Bd. VIII, ebendaher, Cap. 1, § 60 und 59, umgestellt und verkürzt und eingeleitet: „Ich habe es oft gesagt, sprach D. Martinus, und sage es noch.“

Cap. 7, § 1, Abf. 4 und 5, ebendaher, Walch, Bd. VIII, Cap. 4, § 46, eingeleitet: „Also gedachte sein abermal D. M. Luther.“

Cap. 7, § 57, ebendaher, Walch, Bd. VIII, 1524, § 1, eingeleitet: „In meinem Herzen, sprach D. Martinus.“

Cap. 9, § 7, ebendaher, Walch, Bd. VIII, Cap. 1, § 68, eingeleitet: „Da einer fragte.“

Cap. 12, § 67, ist zusammengestellt aus Luthers Vorrede über das Neue Testament von 1545, Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 103, § 14. 15 und (Abf. 2 und 3) aus der großen Auslegung des Briefs an die Galater, Walch, Bd. VIII, Cap. 2, § 137, eingeleitet: „Darum sage ich.“

Cap. 12, § 73, Walch, Bd. VIII, Auslegung des Galaterbriefs, Cap. 2, § 128 und § 152, eingeleitet: „Ich sage wahrlich, sprach D. Martin.“

Als eine Anzeige wird das wohl genug sein. Mehr als zehnmahl soviel Beweisung kann man in unserer neuen Ausgabe finden, und doch sagt Murisaber ganz naiv in seiner oben mitgetheilten Vorrede zur Edition von 1568: „so sehe ich ungern, daß man Altes für Neues kauft und die Leute durch die neuen Titel und Verbesserungen an der Nase umgeführt werden.“ Und doch setzt nur er, und kein anderer, die

alten, längst gedruckten Sachen in die Tischreden und sucht den Käusern einzubilden, daß sie nur bisher ungedruckte Sachen bekommen.

Glaubwürdigkeit der Tischreden.

Nicht alle Angaben selbst der ersten Zeichner der Tischreden sind völlig zuverlässig. Cordatus No. 338 hat eine ganze Anzahl von irrthümlichen Angaben über Begebenheiten aus Luthers Leben. Der Name von Luthers Mutter ist falsch angegeben, Hanna statt Margaretha, das Geburtsjahr Luthers ist erst von alter Hand wahrscheinlich von 1484 in 1483 corrigirt, die Zeit der Auslassung der Thesen ins Jahr 1516 statt 1517 gesetzt, die Zeit der ersten Bannbulle des Papstes ins Jahr 1519 statt ins Jahr 1518, wie es bei Cord. No. 569 richtig angeführt ist.

In No. 343 sagt Cordatus, daß Luther im zweiten Jahre, nachdem er Doctor geworden, seine Thesen ausgelassen habe, wiewohl Luther schon im Jahre 1512 zum Doctor promovirt ward. Denselben Fehler hat auch Kummer bei Lauterbach pag. 102. — In No. 930 wird angegeben, daß Luther in seinem 27. Jahre Doctor geworden sei, statt im 29. Jahre, vgl. Cord. No. 892.

Cord. No. 632 ist die Relation in mehreren Einzelheiten abweichend von dem, was Luther im Jahre 1525 selbst an Amsdorf schreibt,¹⁾ 2000 Gulden statt 4000 Gulden bei Cordatus. Bei letzterem ist nicht angegeben, daß Luther den polnischen Juden hat gefangen setzen lassen, was sowohl in diesem Briefe als auch in dem Briefe an Spalatin²⁾ ausgesprochen ist, und daß Luther ihn hat auf freien Fuß setzen lassen, weil er nicht wollte, daß er gemartert würde.

Wir dürfen uns darum nicht wundern, daß wir bei den späteren Sammlern der Tischreden noch viel mehr und gröberen Irrthümern begegnen. Wir wissen, daß Luther im Ganzen fünf lebendige Kinder hatte, nämlich Johannes, Martin, Paul und Magdalena. Elisabeth war, etwa Ein Jahr alt, am 3. August 1528 wieder gestorben. Nebenstock aber läßt Luthern in einem Gespräche, welches ins Jahr 1532 fällt, und wo Cordatus nur von drei Kindern redet, selbst erzählen, daß er sechs Kinder habe.

1) Walch, alte Ausgabe, Band XXI, 951, § 5.

2) Walch, alte Ausgabe, Band XXI, 955, § 1.

Rebenstock fügt den drei Knaben Luthers noch einen vierten, Andreas, hinzu. In der Galischen Handschrift¹⁾ hat Luther bereits sechs Kinder und die Frau geht mit dem siebenten schwanger.

Namentlich von Cordatus, Veit Dietrich und Schlaginhausen wissen wir (nicht so bestimmt von Lauterbach), daß sie ihre Aufzeichnungen auf der Stelle, in Gegenwart Luthers, gemacht haben. Nichtsdestoweniger bleibt doch in Bezug auf die Luthern nachgeschriebenen Tischreden das wahr, was Walch in seiner Vorrede S. 23 b zu Ende gesagt hat: „Man leugnet nicht, daß, weil nicht wohl möglich gewesen, alle Worte so, wie sie geredet worden, ins Gedächtniß zu fassen und sie daher auch allezeit auf das genaueste aufzuzeichnen, hiernächst aber zu geschehen pflegt, daß einer des andern Rede, wenn er sie hört, bisweilen nicht recht begreift und versteht, und daher nicht richtig zu Papier bringen kann: auch da solche gesammelte Reden von andern wieder abgeschrieben worden, manche Fehler einschleichen können, diese Tischreden in manchen Stücken anders aufgezeichnet und nachgehends zum Druck gebracht worden, als selbige Lutherus wirklich gesprochen. Doch thut dieses an sich nichts. Die eingeflossenen Unrichtigkeiten stürzen das Werk selbst noch nicht um. Lutherus bleibt deswegen doch der Urheber, und was ich vorher angemerkt habe, daß diejenigen, welche diese Reden gesammelt, hätten können und wollen die Wahrheit aufschreiben, bleibt auch richtig. Man mache nur einen Unterschied unter der Sache an sich und einigen besondern Umständen derselben.“

Andere Fragen, welche in einer Vorrede der Tischreden besprochen werden sollten, beantwortet Walch in seiner Vorrede so passend und treffend, daß wir nichts Besseres an dessen Stelle zu setzen vermögen und darum die betreffenden Paragraphen hierhersetzen.

§ XIX. „Die andere Frage, welche ich hier abzuhandeln habe, ist: wenn Lutherus als Urheber der Tischreden an sich anzusehen, ob es rathsam gewesen, daß man sie nach seinem Tode durch den Druck bekannt gemacht habe? Darauf antworte ich mit nein, und halte dafür, man hätte besser gethan, wenn man sie niemals

zum Vorschein gebracht und herausgegeben hätte. Denn daß man eines andern Reden, die man von ihm über Tisch, oder sonst bei einem vertrauten Umgang hört, aufschreibt und dabei die Absicht hat, selbige nur für sich zu gebrauchen, ist eben an sich nicht unrecht; daß sie aber nachgehends, wenn ihr Urheber todt ist, durch den Druck in alle Welt ausgestreut werden, ist eine Sache, die man so schlechthin nicht billigen kann. Es geschieht das, außer Streit, wider die Absicht dessen, der sie geredet. Man thut ihm gewissermaßen nach seinem Tode einen Tort an, daß man von ihm etwas läßt drucken, was er nicht hat wollen gedruckt haben. Bei Tische und gegen gute Freunde wird manches in Vertrauen geredet: man spricht etwas, welches man zur andern Zeit und an einem andern Ort vorzubringen Bedenken hat; ja, wenn man besorgt, es dürfte ausgestreut und unter andere Leute gebracht werden, damit gar zurück hält. Die Herausgabe solcher Tischreden war auch nicht nöthig. Der selige Lutherus hatte so viel herrliche und vortreffliche Bücher hinterlassen, daß man konnte damit zufrieden sein und Gott für diesen edeln Schatz zu loben und zu preisen Ursach hatte: nicht zu gedenken, wie man damit den Papisten Gelegenheit zu manchen Lasterungen und Verleumdungen wider Lutheri Person und Leben gegeben.“

Um dies zu beweisen, beruft sich Walch auf das einstimmige Urtheil vieler bedeutender Männer, Christen und Heiden, und schließlich auf die schon mehrfach berührte lateinische Vorrede Luthers zu den „conciunculae“²⁾

Dann fährt Walch fort, § XXII: „Hätte man ja Lutheri Tischreden zum Druck befördern wollen, so wäre es gut gewesen, wenn man dabei eine gehörige Auslese angestellt und nicht alle, welche man geschrieben angetroffen, sondern nur diejenigen, die keinen Anstoß geben können, an das Licht gestellt hätte. Eben das ist schon vorhin hie und da erinnert worden. Unter anderm schreibt Herr D. Rechenberg³⁾: rectius colloquiorum illorum collec-

2) Hierzu hat Walch, Seite 27, folgende Anmerkung: „e) Nicolaus Selnecker ist in der Vorrede, oder vielmehr in der Zuschrift, welche er 1577 zu diesen Tischreden gemacht, mit denjenigen nicht zufrieden, die dafür halten, daß man solche Reden nicht hätte drucken sollen.“ Selnecker sucht dann die Gründe derer zu widerlegen, welche sich gegen den Druck ausgesprochen haben.

3) In der oben angeführten Dissertation, § XV.

tores fecissent, si graviore ejus sententias a lepidis, quae ipsi, forte remissionum tempore, in mensa cum jucundis amicis confabulanti, exciderunt, separassent et has non conjecissent in chartas et postea typis mandassent publicis, ac adeo scyphantarum turbae, cui tantopere exosus est Lutherus, calumniandi ansam praebuissent. Das ist nun nicht geschehen, und Joh. Aurifaber, der das Werk zuerst an das Licht gestellt, hat darin einen Fehler begangen, nicht sowohl aus einem ihm antlebenden Mangel einer Ueberlegung, wie einige¹⁾ glauben, als vielmehr aus allzugroßer Hochachtung gegen Lutherum, vermöge deren er meinte, man müsse von dem, was er geredet und geschrieben, nichts zurück lassen, sondern alles herausgeben und durch den Druck bekannt machen. Und ob gleich diese Hochachtung die gehörige und hinreichende Einsicht verhinderte, so kam doch das dabei vorgegangene Versehen ursprünglich nicht aus einem Verderben des Verstandes, sondern des Willens her.“

§ XXIII: „Die dritte Frage, deren Erörterung ich hier anzustellen habe, ist: Da Lutheri Tischreden durch den Druck gemein gemacht worden, ob daraus etwas zu beweisen, so dessen Person und Lehre nachtheilig sei? Es ist bekannt, was für Verleumdungen, sonder-

lich von den Papisten, wider Lutherum ausgestreuet worden. Hiezu brauchte im Anfang der Satan untreue und undankbare Schüler, solche Leute, denen Lutherus viele Wohlthaten erwiesen hatte. Die vornehmsten darunter waren: Georg Wicelius, Johann Agricola und Friedr. Staphylus. Nachdem die Tischreden herausgekommen, so hat man vermeint, allershand darin gefunden zu haben, dadurch man ihn bei jedermann gleichsam stinkend machen, oder diesen und jenen Verleumdungen eine Farbe anstreichen könnte. Man hat bald wider seine Person, bald wider seine Lehre etwas angebracht und den Beweis aus solchen Reden nehmen wollen. Solches ist nun ohne Grund geschehen, und man hält billig dafür, daß aus den Tischreden nichts zu beweisen sei, was Luther nachtheilig sein könnte. Denn ob sie wohl an sich von ihm hergekommen, wie ich vorher angemerkt habe, so sind und bleiben es doch Tischreden: Reden, die er ohne vorhergegangene Ueberlegung gesprochen, die man ohne sein Wissen und Willen aufgeschrieben und nach seinem Tode davon ein besonderes Buch ans Licht gestellt, welches er weder sehen noch durchlesen können. Das haben schon längst unsere Gottesgelehrten nicht ohne Grund erinnert. Ich beziehe mich auf Johann Gerhard,²⁾ Leonhard Gutter, Johann Adam Scherker, Joh. Adam Osiander, Georg Zeämann, anderer nicht zu gedenken.“

§ XXIV: „Damit ich dieses etwas weiter ausführe, so will ich einige besondere Anmerkungen beifügen. Die erste ist, daß man in den Tischreden Lutheri viele gelehrte und vortreffliche Sachen antrifft, und zwar nach allen Arten der Materien, von denen sie handeln. Von den Hauptartikeln unserer christlichen Religion sind hier viele schöne Gedanken beisammen, als von dem Wort Gottes, von Christo, von dem freien Willen, von dem Unterschied des Gesetzes und des Evangelii, von der Rechtfertigung 2c. Es

1) Walchs Anm. S. 27: „g) In den Hällischen auserlesenen Anmerkungen part. II. p. 161 wird gesagt, es hätte der aberwiltige Anton Lauterbach Lutheri Tischreden zuerst zusammengetragen, Aurifaber aber zu Luthers äußerster Prostitution aus einer pedantischen Emselt und Unverstand durch den Druck gemein gemacht, welches Urtheil etwas zu hart abgefaßt zu sein scheint. Gleicher Meinung ist Just Christoph Motzmann in Erfordia literata, daß zwar in der zweiten Sammlung p. 222, er drückt sie aber etwas gelinder aus und merkt an, daß die Urtheilstraft bei dem Aurifabro schwach gewesen, könne man sonderlich an den von ihm zusammengetragenen Tischreden Lutheri gar deutlich abnehmen, maßen er dabei nicht den geringsten Selectum gehalten, sondern alles, was ihm nur vorgekommen, zusammengefaßt, ohne zu überlegen, ob es im Scherz, oder im Ernst geredet worden: ob es gut, oder schlimm könne ausgelegt werden. Daher Verständige oft gewünscht, daß solche Sammlung entweder gar unterblieben, oder doch mit mehr Behutsamkeit besorgt worden wäre.“ — In Walchs Anm. S. 28, h) heißt es, daß D. Heumann in poecil. tom. II, libr. I. p. 6 schreibt, Luther würde zur Veröffentlichung der Tischreden nie seine Einwilligung gegeben haben. Aurifaber autem Lutherum habebat pro oraculo quodam, atque etiam sputa ejus omnia putabat esse lingenda. — Sessendorf in histor. Luther. libr. III, § 134, p. 643 nennt die Tischreden: librum minus caute compositum, aut vulgatum.

2) Walchs Anm. S. 28: „i) Er schreibt in exeges. artic. de scriptura sac. § CXXXIII, p. 51: liber convivialium sermonum a Luthero nec visus, nec lectus, nec adprobatus est, quin multoties privato quorundam arbitrio mutatus, mutilatus, auctus, id quod fidem authenticam illi merito derogat. So urtheilt er auch in confessione catholica p. 331 und in disputationibus theologic. p. 1210.“ Ein treffendes, scharfsinniges Urtheil!

wird mit Nachdruck von dem römischen Antichrist gelehrt und das Papstthum in seiner rechten Gestalt dargestellt. Es werden hin und wieder viele ernstliche und bewegliche Vermahnungen und Warnungen gethan. Man kann das Buch mit Nutzen lesen und brauchen; es dient nicht nur zur Gelehrsamkeit, sondern auch zur Erbauung. Solches stellt Andreas Stangwald¹⁾ mit mehrern vor, und thut hinzu: „es kann ohne Falsch gesagt werden, daß auch in diesen miscellaneis die ganze christliche Lehre reichlich, helle und klar gefasset, also daß hierin ein jeder Christ reichen und satten Unterricht haben kann von alle dem, das ihm zu seiner Seelen-Seligkeit zu wissen vonnöthen.“ Eben solches merket Johann Aurifaber an, und Nicolaus Selnecker spricht, es wären in diesen Tischreden viele große Lehren, Geist und Trost, so daß man es billig hoch achten müsse.“

Dann vertheidigt Walch Luthern gegen den Vorwurf, als ob er zu geringschätzig von etlichen Büchern der heiligen Schrift und von den Kirchenlehrern geredet habe, und fährt dann fort:

§ XXVII: „Drittens füge ich hinzu, daß wenn man gleich in den Tischreden Lutheri ein und das andere antrifft, welches man an sich nicht gut heißen und billigen kann, er gleichwohl deshalben zu entschuldigen, oder doch daher gegen seine Person und Lehre nichts zu erweisen sei. Diese Anmerkung ist ebenfalls so beschaffen, daß sie auf guten Gründen beruhet. Der selige Lutherus war ein Mensch und die Gnade Gottes, die sich an ihm kräftig erwies, ging mit ihm keine außerordentlichen Wege, welches denn machte, daß er nicht nur nach und nach erleuchtet und geheiligt wurde, sondern ihm auch beständig menschliche Fehler und Schwachheiten anklebten, und er daher manches redete und that, welches nicht von dem in ihm wohnenden Geist Gottes, sondern von Fleisch und Blut, und von den Ueberbleibseln seines verderbten Naturells herkam. Das wußte er selbst gar wohl und bekannte es frei. Er sagt an einem Ort:²⁾ „In St. Augustini Bü-

chern findet man viel Sprüche, welche Fleisch und Blut geredet hat, und ich muß auch von mir bekennen, daß ich viele Worte rede, welche nicht Gottes Worte sind, wenn ich rede außerhalb dem Predigt-Amt, daheim über Tisch, oder sonst.“ Er hatte manches in der Hitze geredet und geschrieben, welches er nachgehends als einen Fehler erkannt und darüber geklagt. Indem er an einem andern Ort³⁾ gedenkt, wie er ein und das andere, was er in Gedanken habe, mit wenig Worten zu Papier bringe, damit er es nicht vergesse, so thut er hinzu: „Es befinden sich in denselben (wie wir denn Menschen sind) solche Stücke, so da menschlich sind, ja, auch nach dem Fleische schmecken. Denn wenn wir allein sind und disputiren, so erzürnen wir uns auch oft; und Gott lacht über unsere vortreffliche Weisheit, mit welcher wir uns vor ihm gar wunderlich geberden; glaube nur, daß er sich auch ergöze an solchen seinen Narren, die ihn lehren, wie er soll regieren, welches ich nicht selten gethan habe und annoch oft thue.“

§ XXVIII: „Aus solcher menschlicher Schwachheit, oder aus dem Verderben eines muntern, aufgeweckten und hitzigen Naturells sind manche Reden Lutheri geflossen, welche an sich betrachtet zwar nicht zu billigen sind; man hat ihn aber zu entschuldigen. Denn brachte er bisweilen Scherzreden vor; bediente er sich eines Ausdrucks, welcher mit der Wohlansständigkeit nicht völlig übereinkommt, so that er das nicht aus einer besonderen Neigung zu dem, was unehrbar und unanständig ist, sondern aus Unbedachtsamkeit und zeigte damit an, daß er ein Mensch sei. Es steht dahin, ob auch alle Redensarten, Worte und Ausdrücke wirklich so aus seinem Munde geflossen, als sie von seinen Tischgenossen und andern Bekannten⁴⁾ ausgezeichnet und nachgehends durch den Druck gemein gemacht worden. So hat man auch hier die Beschaffenheit der Zeit, da er gelebt, nicht aus den Augen zu setzen. Die Art zu reden

1) In seiner Zuschrift der Tischreden.

2) Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 1976, § 7, Hauspostille, Pred. über das Ev. am Sonnt. Jubilate.

3) Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1859 f. in der Vorrede zu einigen kurzen Predigten, einem guten Freunde zur Vorchrift gegeben.

und zu schreiben war damals viel härter, als sie jetzt ist. Dasjenige, was man wohlstandig nennt, ist veränderlich. Der Herr von Seckendorf¹⁾ sagt: multa verba et dieteria, quae hodie vilia aut spurca habentur, illo tempore sine turpitudine dici poterant et inter facetias non inhonestas locum habebant, quod ex collatione veterum et recentiorum librorum haud difficulter demonstrari posset. Vielmals ist es geschehen, daß Lutherus wider schandbare Dinge seinen Eifer bezeugt, und da meinte er, es sei eben nicht nöthig, daß er die Worte nach der Kunst abmesse, nicht zu gedenken, wie die Feinde Lutheri solche öfters aus dem Zusammenhang gerissen und auf vielerlei Weise verdreht haben.“

Wrampelmeyer in seiner Vorrede S. 37 sagt: „Auch den Vorwurf könnte man den Aufzeichnungen des Cordatus machen, daß sie ebenso wie die späteren Tischreden manches Derbe, für uns Anstößige enthalten. So viel Anstößiges wie die lateinischen und deutschen Tischreden enthalten sie freilich nicht, aber immerhin genug. Hier dürfen wir sicherlich nicht den Maßstab der Jetztzeit anlegen. Luthers Weise ist wahrlich oft keine feine gewesen. Allein er redet die Sprache seines Volkes und seiner Zeit, und damals nahm man an solchen Ausdrücken nicht allein keinen Anstoß, sondern zählte sie sogar zu den guten Wörtern.“ Ferner in der dritten Note zu No. 124 des Cordatus: „Solche Ausdrücke Luthers erweisen sich in den deutschen Tischreden, in den Stücken, die diese mit Cordatus gemeinsam überliefern, sehr oft als späterer, nicht von Luther herrührender Zusatz.“ . . . „Die stärksten derartigen Ausdrücke pflegen in der Regel nur dann bei Luther vorzukommen“, . . . „wenn er seinem Abscheu gegen den Teufel, seine Werkzeuge und Werke den stärksten Ausdruck leihen will.“ Dem haben wir noch hinzuzufügen: Damals, wo ein Hofnarr seinem Fürsten etwas in die Stiefel machen konnte und dann zu allgemeiner Belustigung ungestraft zu seiner Entschuldigung anführen, ein Vögelein habe es gethan²⁾, galt allerdings vieles für schicklich, was zu unserer Zeit ganz anders beurtheilt wird. Daher darf man sich nicht wundern, wenn dergleichen uns

Anstößiges auch hie und da in den Tischreden vorkommt. Nach unseren Begriffen Unschildliches findet sich mehrfach, aber in unserer nach den Originalen erneuerten Ausgabe bei weitem nicht mehr in dem Maße als in den alten Ausgaben; doch wirklich Unsittliches findet sich bei Luther nie, so gern die Feinde es ihm auch aufbürden möchten.

Auch an manchen harten Aussprüchen Luthers pflegen sich etliche zu stoßen. Oft spricht sich Luther sehr hart über die Bauern aus, wie auch über Bürger und Edelleute. Daß darin bei Luther, welcher sich selbst eines Bauern Sohn nennt, nicht eine hochmüthige Verachtung ehrlicher Stände, insonderheit des Bauernstandes, liegt, sondern der Ausdruck der Wahrheit: „daß je mehr Segen Gtts über die Leute ausgeschüttet, desto undankbarer sie sind“, erhellt aus dem, was wir bei Cordatus No. 700 lesen, in unseren Tischreden Cap. 4, § 20: „Adam, Noah, Abraham, Isaak sind nicht allein Bauern und Adersleute, sondern auch Theologen gewesen, denn die Schrift sagt (1 Mos. 24, 63.), daß Isaak auf seinen Acker gegangen sei, um die Gaben Gtts und die Creaturen zu bedenken, welche auf dem Felde wahrgenommen werden.“ Dem nach erklärt Luther auch unsere gläubigen, gottseligen Bauern für Theologen, welche nicht unter seine harten Urtheile fallen.

Ähnliches ist bei Walch in seiner Vorrede im 29. Paragraph niedergelegt. Dann fährt er fort in § XXX: „Die Feinde und Widrigesinnten können aus den Tischreden alles gar sorgfältig zusammenlesen, was ihrer Einbildung nach wider den seligen Lutherum dienet, und nehmen daher Gelegenheit zu mancherlei Lasterungen und Verleumdungen; wollten sie sich aber redlich und unparteiisch bezeigen, so sollten sie das viele Gute und Nützliche, welches darin steht, nicht vergessen, und um deswegen sowohl Luthero selbst, als auch dem Buch dasjenige widerfahren lassen, was Recht und Billigkeit mit sich bringt. Das muß hier um desto mehr geschehen, weil man an diesem Werk weit mehr zu loben als zu tadeln findet. Nicolaus Selnecker³⁾ schreibt nicht ohne allen Grund: „Es ist Sünd und Schand, daß die heillosen Verleumder aus einem großen, schönen, trefflichen Garten,

1) In histor. Luth. libr. III, § 134, p. 643.

2) Windseil I, 250.

3) In der Zuschrift zu den Tischreden.

darin allerlei edle Bäume, Früchte, Kräuter und wohlriechende Blumen sind, und darunter auch etwa ein stacheliges sauer Kräutlein für die wilden Säue gefunden wird, so bald auf solches herbe Kräutlein ihre Augen und Urtheil richten, und dero wegen den ganzen Garten sammt allen edlen Bäumen und Früchten verwerfen und vernichten und nicht gedenken, daß eben solch stachelicht Kräutlein für die wilden wüsten Säue dahin gesetzt sei.¹⁾ Man siehet daraus, wie Lutherus bei seinem Tisch immer von wichtigen und nützlichen Sachen gesprochen und auch hier nicht ohne geringen Vortheil seiner Tischgenossen einen Lehrer vorgestellt. Darum sagt auch der Herr von Seckendorf:²⁾ *Joci aliquantum liberiores in conviviis et inter familiares ei exciderunt; sed conversatio illa amoenior et amorem ei conciliavit, et plurimis profuit; sale enim condire noverat jocos, et in conviviis proponere etiam solebat, quae ad firmandam fidem christianam et corrigendos mores facerent, ut vel ex libro colloquiorum mensalium, minus quidem caute composito aut vulgato, constare potest, et scriptorum fide dignorum testimonio adseritur.*³⁾

§ XXXI: „Wie aber aus dem, was ich jetzt angemerkt habe, sattsam erhellt, daß man den seligen Lutherum entschuldigen müsse, wenn in den Tischreden Dinge vorkommen, welche an sich nicht zu billigen sind; also können in Wahrheit seine Feinde daraus nichts anführen, oder beweisen, was ihm und dessen Lehre nachtheilig sein möchte. Man lasse es sein, daß darin etwas enthalten, das entweder falsch und irrig, oder böse und unehrbar sei; weiß man denn gewiß, daß solche Stellen von den Tischgenossen dermaßen genau gemerkt und richtig aufgezeichnet worden, daß sie in allem so beschaffen, wie sie Luther wirklich geredet? Ist es nicht billig, daß diejenigen Schriften, welche er selbst an das Licht gestellt, oder die doch bei seinen Lebzeiten und mit dessen Wissen und Willen herausgekommen sind, den Tischreden vorgezogen, und seine Lehren und Meinungen nicht sowohl nach diesen, als vielmehr nach jenen beurtheilt werden? Denn da besagte Tischreden nach sei-

nem Tode gedruckt worden: da man nicht weiß, ob man sie in allem recht verstanden und aufgeschrieben, da es Tischreden und also Gespräche sind, die man ohne vorhergegangene Ueberlegung vorgebracht, so wäre es was Wunderliches, wenn man daraus, und nicht vielmehr aus den Schriften, die Luther selbst edirt, dessen Lehren herleiten und beweisen wollte.“ Zum Beweise dessen führt dann Walch an, daß nach Cap. 17, § 3, Abs. 3 im Fall der Noth auch mit Wein, Bier, Milch und dergleichen getauft werden möchte, dagegen Luther in seiner Predigt von der Taufe²⁾ vom Jahre 1540 sage, daß es Wasser sein müsse, nicht Wein, Bier, Lauge, oder ein ander Ding. Auf Grund dessen haben die Papisten Luthern auch eines Irrthums beschuldigt. Jetzt sehen wir aber auch aus den Originalen der Tischreden,³⁾ daß Luther nichts der Art gesagt hat, die Beschuldigungen der Papisten also ganz grundlos sind.

Dann fährt Walch fort, § XXXII: „Und wie mögen sich doch die Verehrer des römischen Bischofs über Luthers Tischreden aufhalten? Wie mögen sie doch nach denselbigen seine Person und Lehre beurtheilen und daher vornehmlich ihre Beschuldigungen gegen denselbigen nehmen? da sie es gewiß nicht billigen würden, wenn man auf gleiche Art mit ihnen und den Ihrigen verführe. Sollte man die Tischreden der Päbste, Cardinäle, Bischöfe, Prälaten und anderer aufzeichnen, so würden gewiß so böse, gottlose, schändliche Dinge vorkommen, dergleichen man wohl nicht leicht gehöret. Sollte man sie zusammenlesen und durch den Druck bekannt machen, so dürfte in Wahrheit den Papisten ein schlechter Gefallen geschehen. Ja, was würden sie sagen, wenn man nach solchen Reden die Beschaffenheit und die Lehre dieser und jener Person beurtheilen und daher den Beweis holen wollte, da man doch solches vielleicht mit mehr Recht, als mit den Tischreden Luthers, thun und noch die schandbaren Thaten dazu nehmen könnte? Das ist es, was schon längst die Unsrigen wider sie nicht ohne Grund erinnert haben. Unter anderm sagt Joh. Ernst Gerhard:⁴⁾ ,et sane

2) Walch, alte Ausg., Bd. VII, 1011, § 13; Col. 1015, § 19.

3) Cordatus No. 935.

4) In der Zuschrift zu seines Vaters Joh. Gerhard patrolog.

1) In der historia Luth. lib. III, § 134, p. 643.

si, ut sermones convivales, quos adversarii beati Lutheri super mensa in familiari colloquio proferre saepe adsolent, in publicum spargerentur, contingeret, nae futurum, ut quam plurimi erubescant notabiliter. Und Adam Rechenberg¹⁾ schreibt: 'aegre ipsi pontificii ferunt, si, quae de pontificum Romanorum, episcoporum et aliorum sacri ordinis hominum sermonibus aut dicteriis, parum christianis, passim memorant historici, illis exprobrantur. Cur ergo Lutherum reprehendunt, si forte aliquando inter familiares amicos liberius paulo de hac, vel illa re loquutus sit? Nemo sane unquam ex illo vel tam turpes voces audivit, vel in colloquiis ejus consarcinatis legit, quales in pontificum et episcoporum Romanensium vitis, aut scriptis leguntur.'"

Unsere Ausgabe.

Wir haben 520 Duplicate, die theils in den Tischreden selbst, theils anderswo in den Schriften Luthers sich finden, aus den Tischreden entfernt.

Die Tagebücher des Cordatus und Lauterbach sind ganz von uns aus dem Lateinischen übersezt und unserer Ausgabe einverleibt.

In dem Tagebuche des Cordatus sind im Ganzen 1843 Nummern. Davon sind in den Tischreden 1031 untergebracht, im Appendix No. II. 727 mitgetheilt; nicht verwendet, weil Duplicate u., 85 Nummern.

Lauterbach hat im Ganzen 488 Nummern. Davon sind in den Tischreden untergebracht 356 Nummern, im Appendix No. I. 127; nicht verwendet 5 Nummern. Von diesen sind zwei Duplicate, zwei sind nicht von Luther und eine Nummer ist nicht geeignet zur Mittheilung.

Aus Nummer sind 24 Stücke in den Tischreden untergebracht.

Alle Bibelstellen sind nachgeschlagen und viele andere Fehler verbessert.

1) In der Dissert. de colloquiis mensalibus Lutheri § XXII. Man thue hinzu: Joh. Gerhard in confession. catholic. p. 331. Joh. Möller in defensione Lutheri defensi p. 13. und Ernst Sal. Chprian in der Ueberzeugenden Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Papstthums p. 692.

Um auseinandergerissene Stücke wieder zusammenzubringen, ist Folgendes transferirt:

| | | | |
|-------------------|---------------|--------------------|---------------------|
| | Cap. 1, § 62 | nach | Cap. 66, § 33. |
| | " 1, § 80 | " " | 3, § 23. |
| | " 2, § 24 | " " | 6, § 2. |
| Theilweise | " 5, § 19 | " " | 5, § 18. |
| | " 7, § 44 | " " | 24, § 75. |
| | " 7, § 132 | " " | 7, § 133. |
| | " 11, § 26 | " " | 11, § 12. |
| In | " 17, § 10 | ist Cord. No. 1153 | bis 1155 eingefügt. |
| | Cap. 12, § 71 | nach | Cap. 27, § 106. |
| | " 17, § 24 | " " | 17, § 4. |
| | " 22, § 24 | " " | 22, § 10. |
| | " 22, § 115 | " " | 58, § 3. |
| | " 22, § 156 | " " | 44, § 5. |
| | " 24, § 8 | " " | 7, § 94. |
| | " 26, § 33 | " " | 26, § 20. |
| | " 26, § 35 | " " | 26, § 5. |
| | " 27, § 79 | " " | 27, § 138. |
| | " 37, § 29 | " " | 45, § 59. |
| | " 37, § 44 | " " | 30, § 14. |
| | " 44, § 8 | " " | 44, § 7. |
| | " 45, § 6 | " " | 21, § 6. |
| | " 45, § 14 | " " | 58, § 3. |
| Theilweise | " 45, § 65 | " " | 21, § 6. |
| | " 48, § 25 | " " | 13, § 44. |
| Der letzte Absatz | " 51, § 2 | " " | 51, § 3. |
| Theilweise | " 52, § 3 | Anhang | 10, § 1. |
| | " 59, § 9 | Cap. 69, | 1. |
| | " 67, § 5 | " " | 4, § 71. |
| | " 74, § 23 | " " | 7, § 56. |
| | " 75, § 2 | " " | 62, § 1. |
| | " 76, § 16 | " " | 67, § 2. |

Bei einer Anzahl anderer Stücke, die auch getrennt sind, war das Transferiren nicht nöthig, weil, wie dies bei Gesprächen häufig stattfindet, kein innerer Zusammenhang war.

Nur Eine Ueberschrift ist von uns geändert, Cap. 39, § 12 nach Cord. No. 230, wo die Handschrift struthio bietet, nicht scorpio.

Einige Stücke sind von uns doppelt gegeben, sowohl nach der Redaction Lauterbachs als auch nach der des Cordatus, nämlich Cap. 3, § 16; Cap. 27, § 11 und 30, § 10; Cap. 27, § 36 und 56, § 4; Cap. 43, § 63 und Cap. 62, § 1 und 75, § 2.

Doppelt, nach Cordatus und Nummer, haben wir mitgetheilt: Cap. 4, § 82 und 24, § 59; Cap. 15, § 11 und Cap. 2, § 121; Cap. 22, § 6; Cap. 22, § 12 und 73, § 14; Cap. 73, § 17; Cap. 75, § 1; Cap. 76, § 23.

In der Auswahl der Stücke sind wir durch die alten Tischreden gebunden gewesen und haben manchen Paragraphen belassen, den wir, wenn die Wahl bei uns gestanden hätte, nicht gegeben haben würden. Aber weil diese

Stücke in verderbter und verstümmelter Form schon oft ans Licht gegeben sind, so erfordert es die Gerechtigkeit, daß sie nun auch in richtiger Form veröffentlicht werden.

Die äußere Anordnung der Tischreden in Capitel, wie bei Auriſaber, und in Paragraphen, wie bei Walch, selbst die Ueberschriften der Paragraphen haben wir belassen, weil häufig darnach citirt worden ist und wir den Käufern unserer Ausgabe die Möglichkeit nicht abschneiden wollten, derartige Stücke nachzuschlagen.

Häufig sind von uns die Anmerkungen Brammelmeyers benützt, ohne daß gerade dessen eigene Worte gebraucht sind. Wir halten für nöthig, dies hier ausdrücklich zu bemerken.

Diejenigen Stücke der Auriſaberschen Ausgabe, in Bezug auf welche wir nichts aus den Originalen schöpfen konnten, haben wir unverändert gelassen. Es ist darunter noch viel Werthvolles.

Wir haben uns in unserer Ausgabe mehrfach eckiger Klammern [] bedient: Das in solche

Klammern Eingeschlossene enthält entweder einen von uns gemachten Zusatz, z. B. Ergänzungen von Anfangsbuchstaben von Namen, historische Ergänzungen, Ergänzungen von Auslassungen, nothwendige Worterklärungen, Bibelstellen, die von uns hineingesetzt sind, Uebersetzungen, wo das Lateinische stehen bleiben mußte, oder handschriftliche Worte, wenn sie besonders interessant sind, wenn ein prägnantes, unübersetzbares Wort im Original steht, bei scholastischen Ausdrücken zum bessern Verständniß unserer Uebersetzung, bisweilen auch, wenn das Wort, welches uns zu Gebote stand, uns den Sinn des Originals nicht völlig zu decken schien, oder wo wir nicht ganz sicher waren, ob wir das Richtige getroffen hätten.

Wo es sich um ein offenes Citat handelt, sind die Schriftsprüche von uns nicht in der Fassung der Originale, auch, wo es anders sein konnte, nicht nach dem Wortlaute der Vulgata wiedergegeben, sondern nach Luthers Bibelübersetzung.

Hauptregister zu Luthers Tischreden.

(Alphabetisch geordnet nach den Gegenständen.)

| Columnne | Columnne |
|--|----------|
| Abgötterei | 238 |
| Aergerniß | 1114 |
| Allegorien und geistliche Deutungen der Schrift.... | 1338 |
| Anfechtungen..... | 784 |
| Antichrist oder Pabst..... | 840 |
| Apostel oder Jünger Christi..... | 1432 |
| Astronomie und Sternkunst..... | 1544 |
| Auferstehung der Todten und ewiges Leben..... | 1318 |
| Bekenntniß der Lehre und Beständigkeit..... | 534 |
| Beruf..... | 1640 |
| Bücher des Neuen Testaments..... | 1408 |
| Bücher der Väter in der Kirche..... | 1388 |
| Cardinäle und Bischöfe..... | 970 |
| Ceremonien | 996 |
| Christen und christliches Leben..... | 1094 |
| Christus | 260 |
| Concilien..... | 1348 |
| Dreifaltigkeit..... | 256 |
| Edelleute | 1468 |
| Ehestand | 1122 |
| Engel..... | 696 |
| Excommunication und Bann..... | 610 |
| Fegfeuer..... | 1006 |
| Gebet | 510 |
| Gegen- und Nothwehr | 1454 |
| Geist, Heiliger | 354 |
| Gelehrte | 1560 |
| Gesetz und Evangelium..... | 414 |
| Glaube an Christum macht allein vor Gott gerecht | 446 |
| Gottesdienst, rechter | 1118 |
| Geistliche oder Kirchengüter..... | 1382 |
| Heuchler und falsche Brüder..... | 1098 |
| Hofleben | 1648 |
| Juden | 1570 |
| Juristen..... | 1472 |
| Katechismus | 392 |
| Kirche, christliche..... | 594 |
| Könige, Fürsten und Herren..... | 1230 |
| Krankheiten und derselbigen Ursachen..... | 1288 |
| Kriege | 1438 |
| Kriegshauptleute und Helden..... | 1446 |
| Lande und Städte..... | 1612 |
| Legenden der Heiligen..... | 1344 |
| Messe | 998 |
| Mönche, ihr Leben und gute Tage..... | 950 |
| Musica..... | 1536 |
| Obrigkeit und Fürsten | 1214 |
| Ohrenbeichte | 554 |
| Patriarchen und Propheten..... | 1418 |
| Predigtamt oder Kirchendiener..... | 628 |
| Recht, päpstliches oder geistliches..... | 982 |
| Reichstage und Convente, oder Versammlungen in
Religionsfachen | 1370 |
| Rom..... | 1634 |
| Sacrament des Altars..... | 562 |
| Schöpfung..... | 138 |
| Schulen und Universitäten..... | 1522 |
| Schultheologen | 1400 |
| Schwärmer, Rotten und Secten, so sich wider Dr.
Luther gelegt haben | 1008 |
| Sophisterei | 1112 |
| Sprachen | 1540 |

| | Columnne | | Columnne |
|---|----------|--|----------|
| Studien | 1558 | Wille, freier | 382 |
| Sünde | 356 | Wort Gottes oder die heilige Schrift | 1 |
| Tag, jüngster | 1330 | Zauberei | 780 |
| Taufe | 540 | Zeichen und Wunder | 1554 |
| Teufel und seine Werke | 700 | | |
| Tod | 1298 | Anhang. | |
| Traditionen, menschliche | 990 | Einige Tischreden, so in unten angezeigte Abschnitte | |
| Trunkenheit | 1646 | gehören | 1654 |
| Türken | 1590 | | |
| Uneinigkeit | 1284 | Appendix No. I. | |
| Untergang der Feinde des göttlichen Wortes | 946 | Tagebuch des M. Anton Lauterbach auf das | |
| Verdammniß und Hölle | 1328 | Jahr 1538 | 1668 |
| Welt und ihre Art | 182 | | |
| Werke Gottes | 64 | Appendix No. II. | |
| Werke, gute | 488 | Tagebuch über D. M. Luther geführt von D. Con- | |
| Widerfacher, die wider Luthern geschrieben haben | 936 | rad Cordatus 1537 | 1808 |

D. Martin Luthers

Sinnreiche Tischreden,

nach den Hauptstücken christlicher Lehre verfaßt.

Das 1. Capitel.

Von Gottes Wort oder der heiligen Schrift.

1. Von der heiligen Biblia.
2. Verweisung, daß die Bibel Gottes Wort sei.
3. Zu was Zeit die Bibel verdolmetschet worden.
4. Unterschied der Bibel und anderer Bücher.
5. Was man vornehmlich in der Bibel suchen soll.
6. Daß man den Text der Bibel fleißig lesen, und bei demselben, als dem einigen wahren Fundament, bleiben soll.
7. Daß die Bibel das Haupt aller Künste ist.
8. Der Schultheologen Kunst in der Bibel.
9. Daß man die Bibel nicht könne ausstudiren.
10. Daß die heilige Schrift schwer zu verstehen.
11. Von der Verachtung des göttlichen Worts; wie sich die Welt gegen dasselbe verhält.
12. Daß der Welt Undankbarkeit Gottes Wort verjage.
13. Vom zukünftigen Verlust des göttlichen Worts.
14. Von künftigem Mangel an rechtschaffenen Predigern.
15. Wo Gottes Wort gelehret wird, sind die Leute am bösesten.
16. D. M. Luthers Prophezeiung von seiner Lehre.
17. Vom Ueberdruß und Verachtung des Worts Gottes.
18. Undankbarkeit der Welt für Gottes Wort.
19. Was Gottes Wort vertreibe.
20. Die Schwärmer verachten Gottes Wort.
21. Die Antinomier sind Verächter des göttlichen Worts.
22. Daß die Verfolger der Christen und Gottes Worts wenig Glück haben.
23. Die Leute widerstehen Gottes Wort muthwillig.
24. Verachtung des göttlichen Worts wird hart gestraft.
25. Wer Gottes Wort verachtet, mit dem soll man nicht disputiren.
26. Was Albrecht, Bischof von Mainz, von der Bibel geurtheilet.
27. Die Bibel ist verhaßt von den Weltklugen und Sophisten.
28. Der Schwärmer Irrthum von Gottes Wort.
29. Vom Nutz und Wirkung des göttlichen Worts: Daß allein Gottes Wort gewiß und überwindlich ist.
30. Außer Gottes Wort ist nichts Gewisses.
31. Gottes Wort soll man gewiß sein.
32. Mit dem Wort Gottes kann man sich wehren wider den Teufel.
33. Das Evangelium offenbaret die heimliche Bosheit der Menschen.
34. Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Wortes, daß Gott dadurch mit uns redet.
35. Gottes Wort ist ein feuriger Schild allen, so darauf trauen.
36. Gott suchet und findet man gewiß in seinem Wort von Christo.
37. Daß man nach dem göttlichen Wort alles Thun und Leben richten soll.
38. Gott redet selber durchs Wort, und solch Wort ist kräftig.
39. Gottes Wort ist der höchste Trost.
40. Das Evangelium ist ein Geheimniß.
41. Durch das Wort Gottes wird die Welt, sonderlich die Kirche, regieret und erhalten.
42. Gott unterrichtet durch sein Wort des Menschen Herz, Vernunft, Hände und Füße.
43. Gott hat uns an das mündliche Wort gebunden.
44. Wie man Gottes Wort recht lehren soll.
45. Die Zuhörer des göttlichen Worts sind schuldig die Prediger zu ernähren.
46. Gottes Wort zeiget alle göttliche Stände an, und lehret, wie man sich darinnen halten soll.
47. Gottes Wort allein überwindet des Teufels feurige Pfeile, und alle Anfechtungen.
48. Gottes Wort ist und bleibt Gottes Wort, wir glauben's oder nicht.
49. Welchen das göttliche Wort nütze sei.
50. Wo man Gottes Wort liebet, da wohnet Gott.

51. Gottes Wort thut alles allein.
52. Gottes Wort ist zweierlei.
53. Die Kraft des Wortes Gottes.
54. Gottes Wort soll man allein glauben, und nicht daran zweifeln.
55. Diejenigen, so Gottes Wort rein haben, und fest daran halten, sind arm.
56. Wahrhaftige Christen sind bereit, den Tod und alles Unglück um des Evangelii willen zu leiden; Heuchler aber fliehen das Kreuz.
57. Gottes Wort predigen bringet das Kreuz.
58. Wer Gottes Wort lehren und bekennen will, der darf nicht Ehre, sondern das heilige Kreuz erwarten.
59. Die Art des Wortes Gottes.
60. Gottes Wort ist der Leib, darinnen Kinder Gottes empfangen und geboren werden.
61. Gottes Wort soll allen Personen und Dingen vorgezogen werden.
62. Durch wen Gott sein Wort erhalte.
63. Gottes Wort soll man fest glauben; der Welt Bosheit aber ist so groß, daß der jüngste Tag derselbigen steuern muß.
64. Ein Keim von dem Neuen Testament.
65. Ein Keim über den Psalm: Selig sind, die den Herrn fürchten.
66. Von Religionsachen soll man aus Gottes Wort, und nicht nach menschlicher Weisheit urtheilen.
67. Vorzeiten ist böse studiren gewest, sonderlich in der heiligen Schrift.
68. Gottes Wort soll man nicht nach den Früchten und Leben der Zuhörer urtheilen.
69. Das Evangelium ist die beste neue Zeitung.
70. Verachtung und Verfälschung Gottes Wortes ist der größte Zorn Gottes.
71. Wozu die Verachtung des göttlichen Wortes diene.
72. Mit was Leuten die heilige Schrift zu thun habe.
73. Der heiligen Schrift Brauch.
74. Gottes Wort scheint vor der Vernunft als eitel Lügen.

75. Daß die Juden bessere Lehrer und Scribenten haben über die heilige Schrift, denn wir Heiden.
76. Klage über die Menge der Bücher, und Vermahnung, daß man die Bibel wohl lesen solle.
77. Woher die schönen Fabeln Aesopi kommen sind, und was sie verursacht hat.
78. Niemand ärgere sich an der einfältigen Rede der heiligen Schrift.
79. Warum in der heiligen Schrift einerlei so oft wiederholt wird.
80. An Gottes Wort soll man allein halten und fest bleiben.
81. Gottes Wort soll man hören, und nicht nach Gottes Majestät grübeln.
82. Ein anders hievon.
83. Noch ein anders hievon.
84. Daß Gottes Wort zu der Apostel, und jetzt zu unserer Zeit viel gewaltiger geprediget ist, und weiter ausgebreitet worden, denn zur Zeit Christi.
85. Verachtung des göttlichen Wortes.
86. Das Wesen eines Dings soll man von seinem Brauch absondern, und allein bei Gottes Wort bleiben.
87. Gottes Wort thut große Wunderzeichen, aber jedermann will es meistern.
88. Ohne Gottes Wort sind die Ceremonien Unflath und Noth.
89. Ohne Ansehung wird Gottes Wort nicht gelernt.
90. Daß die Undankbarkeit gegen Gottes Wort unsern Kirchen großen Schaden thun werde.
91. Die Welt hält es dafür, daß die Lehre des göttlichen Wortes bald untergehen müsse.
92. Gottes Wort predigen ärgert die Welt.
93. Wie man sich gegen den Verächtern des göttlichen Wortes und den Sacramenten halten soll.
94. Wie Gott mit den Vätern geredet habe.
95. Wie die Welt die Spaltung in Religionsachen aufheben und beilegen will.
96. Daß das göttliche Wort und christliche Kirche vor der Welt Toben erhalten werde.

1. Von der heiligen Biblia.

Es sagte einmal der ehrwürdige Herr Doctor Martinus Luther zum Herrn Philippo Melancthon, item zu Doctor Justo Zona und andern, von der Biblia oder heiligen Schrift, daß sie sei wie ein sehr großer weiter Wald, darinnen viel und allerlei Art Bäume stünden, davon man könnte mancherlei Obst und Früchte abbrechen. Denn man hätte in der Biblia reichen Trost, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheißung und Dräuung zc. Aber es sei kein Baum in diesem Walde, daran er nicht geklopft, und ein paar Äpfel oder Birn davon gebrochen und abgeschüttelt hätte.¹⁾

1) Vgl. Mathesius, St. Louiser Ausgabe, S. 221.

2. Beweisung, daß die Bibel Gottes Wort sei.

(Cordatus No. 410 und No. 1345.²⁾)

Die Bibel ist ein Buch, mit welchem Gott die Welt irre macht. Aber es ist wunderbar, daß Gott dieses Buch behütet hat, wie auch seine Kirche. Aber gleichwie der Teufel viele Heiligen getödtet hat, welche wir nicht kennen, so hat ohne Zweifel Gott viele gute Bücher aus der Bibel untergehen lassen, von denen wir nicht wissen.

Daß die Bibel Gottes Schrift ist, wird dadurch bewiesen, daß alles in ihr durch Moses so geschrieben ist, wie es geht und steht in der

2) Murisaber hatte No. 1345 auseinandergerissen und No. 410 dazwischen gesetzt.

Welt, das ist, wie es Gott gemacht und geschaffen hat, und alle Reiche haben aufgehört, dies Buch aber, soviel es auch angefochten ist, bleibt. Gott hat es mit besonderer Kraft erhalten. Andere, welche geblieben sind, wie Virgil und Homer, die sind von der Welt geliebt worden.

3. Welche und zu was Zeit die Bibel verdolmetschet worden.

Als einmal von der Dolmetschung der Bibel geredet ward, sagte D. M. Luther, daß 341 Jahr vor Christi Geburt und Menschwerdung die Septuaginta Interpretes, die siebenzig Doctores und Gelehrten von Jerusalem, zur Zeit Cleazari des Hohenpriesters, auf Bitte des Königs in Egypten, Ptolemäi Philadelphii, hätten die fünf Bücher Moses und die Propheten aus der ebräischen Sprache in die griechische gebracht, und hätte derselbige König große Unkosten auf diese Dolmetschung gewandt. Darnach hätte, nach des Herrn Christi Geburt, Leiden und Sterben 124 Jahr ein Jude, genannt Aquila, nachdem er zum christlichen Glauben bekehret worden, das alte Testament aus dem Ebräischen in die griechische Sprache verdolmetschet, zur Zeit des Kaisers Adriani. Drei und fünfzig Jahr nach diesem Aquila hat gelebet Theodotius, der hat die Bibel auch verdolmetschet. Desgleichen hat Symmachus im dreißigsten Jahre nach Theodotio, unter dem Kaiser Severo, auch gethan. Einer, des Name unbekannt ist, hat im achten Jahr nach Symmacho die Bibel auch verdolmetschet, welche Dolmetschung genannt wird Vulgata, das ist¹⁾ die gemeine und fünfte.

St. Hieronymus, der am ersten die siebenzig Interpretes und Dolmetscher corrigirt und gebessert, hat hernach die Bibel aus dem Ebräischen in das Latein gebracht, welcher Dolmetschung wir noch heutiges Tags in der Kirchen brauchen. Und er hat für eine Person genug gethan, nulla enim privata persona tantum efficere potuisset. Aber er hätte nicht übel gethan, wenn er einen gelehrten Mann oder zween hätte zu sich gezogen, zur Translation: da hätte sich auch der Heilige Geist desto kräftiger sehen

lassen; nach dem Spruch Christi Matth. 18, 20.: „Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da will ich mitten unter ihnen sein.“ Und Verdolmetscher oder Translatores sollen nicht allein sein, denn einem einigen Mann fallen nicht allezeit gute und propria verba zu. Und weil der Heiden Kirche gestanden ist, so hat man die Bibel noch nie also gehabt, daß man sie so fertig und verständlich, sicher, ohne Anstoß hätte lesen können, als wir sie hie zu Wittenberg zugerichtet und in die deutsche Sprache (Gott Lob!) gebracht haben.

4. Unterschied der Bibel und anderer Bücher.

Es sagete D. M. Luther, daß die heilige Schrift voller göttlicher Gaben und Tugenden sei, und daß aller Heiden Bücher gar nichts vom Glauben, Hoffnung und Liebe lehren, ja, sie wüßten gar nichts davon; sondern der Heiden Bücher sähen allein das Gegenwärtige an, so man fühlen und mit der Vernunft fassen und begreifen kann. Aber Gott vertrauen und auf den Herrn hoffen, davon ist nichts drinnen. Solches sollten wir allein aus dem Psalter und aus dem Buch Hiob sehen, wie dieselben beiden Bücher vom Glauben, Hoffnung, Geduld und Gebet handelten. In Summa, die heilige Schrift ist das höchste und beste Buch Gottes, voll Trostes in aller Anfechtung. Denn es lehret vom Glauben, Hoffnung und Liebe viel anders, denn die Vernunft sehen, fühlen, begreifen und erfahren kann: und wenn's übel gehet, so lehret sie, wie diese Tugenden hervorleuchten sollen; und lehret, daß ein ander und ewiges Leben über dies arme elende Leben sei.

5. Was man vornehmlich in der Bibel suchen soll, und wie man die heilige Schrift studiren und lernen möge.

(Cordatus No. 575. 576. 577.)

Die höchste Lection in der Theologie ist, Christum erkennen können. Da soll der Lehrer vom Schüler und der Schüler vom Lehrer sich nicht schämen zu lernen, und wenn ich nachsichtig und freundlich gegen meinen Freund sein kann, wie viel mehr Christus gegen mich!

Wenn der Teufel mich zum Geseze führt, bin ich verdammt, wenn aber Christus mich vom Geseze zurückzieht zum Evangelium und

1) So Stangwald. Bei Aurifaber fehlen die Worte: „Vulg., das ist“.

den Verheißungen Gottes, bin ich frei und gerecht. Darum sagt Petrus [2. Ep. 3, 18.] in einem großen Worte: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“, nicht in der Erkenntniß der dialectischen oder irgend einer anderen Kunst, als ob sie rechtfertigte, sondern in der Erkenntniß Christi. Dagegen ist die größte Kunst des Teufels, daß er uns diese Erkenntniß verdunkelt, dadurch es denn endlich geschieht, daß wir einem Freunde mehr vertrauen als Christo.

So groß ist die Größe der Gnade in Christo, daß wir dies ohne Anfechtungen und Angst nicht erfahren, noch verstehen, noch merken. Wenn ich nicht angefochten würde von Tyrannen und falschen Brüdern, würde ich sehr hoffärtig werden in meinen Gaben, ich führe mit meiner großen Kunst zum Teufel. Ich würde es meinen Kräften zuschreiben, nicht Gott, nicht der Gnade, ich würde nicht beten u. s. w. Darum werde ich gezüchtigt.

6. Daß man den Text der Bibel fleißig lesen und bei ihm, als dem einigen wahren Fundament, bleiben soll.

Es kam einmal in D. M. Luthers Haus eines vornehmen Doctors Sohn, ein ehrbarer, fleißiger und züchtiger Student, der sich nicht auf hohe Dinge begab, noch in Lüften hin und her flatterte; sondern ließ sich begnügen am Niedrigen, und blieb bei dem Fundament und bei den ersten Gründen, nämlich bei seinen Institutionibus Juris. Dieselbigen studirte er fleißig. Wie denn die Tischgesellen ihn dem Herrn D. M. Luther fleißig commendireten: da sprach D. Martinus: Das thut er ohne Zweifel aus seines Vaters Rath und Befehl. Denn wer einen guten Grund geleeget hat, und im Text wohl gestaffiret ist, daß er ein guter Textualis wird, der hat, darauf er gewiß fußen und gründen kann, er läuft auch nicht leichtlich übel an, noch irret nicht. Und zwar ist solches einem Theologo auch hoch vonnöthen. Denn ich hab mit dem Text und aus dem Fundament der heiligen Schrift alle meine Widersacher über-täubet und erleget: denn sie gehen nur schläferig einher, lehren und schreiben alles aus ihrem Sinn, und nach der Vernunft, und meinen, es sei ein schlecht leicht Ding um die heilige Schrift. Gleichwie der Pharisäer gedachte, es wäre bald

geschehen, da der Herr Christus Lucä am 10, 28. zu ihm sprach: „Thue das, so wirst du leben.“ Denn die Flattergeister und Schwärmer verstehen nichts in der Schrift, sondern gehen die- weil in der Irre mit ihren wankenden, unbeständigen und ungewissen Büchern, die sie erdacht haben.

Summa, wer mit Text wohl gefasset, der ist ein rechter Pastor. Und das ist auch mein bester und christlicher Rath, daß man aus dem Brunnen oder Quelle Wasser schöpfe, das ist, die Bibel fleißig lese. Denn wer im Text wohl gegründet und geübet ist, der wird ein guter und vortrefflicher Theologus, sintemal ein Spruch und Text aus der Bibel mehr gilt, denn viel Scribenten und Glossen, welche nicht stark und rund sind, und sie halten doch den Stich auch nicht.

Als, wenn ich den Spruch St. Pauli 1 Tim. 4, 4. vor mir hab, da gesagt wird: „Alle Creaturen Gottes sind gut, wenn sie mit Danksagung empfangen werden.“ Dieser Text zeigt an, daß, was Gott geschaffen habe, das sei gut. Nun ist essen, trinken, freien oder ehelich werden zc. Gottes Geschöpf; darum so ist es gut. Dawider sind die Glossen; denn St. Bernhardus, Basilius, Dominicus, Hieronymus und andere heilige Väter und Lehrer, haben viel anders davon geschrieben und gethan. Aber der Text gehet weit vor und über alle Glossen. Noch haben die lieben Väter unter dem Pabstthum mit ihren Glossen ein größeres Ansehen gehabt, denn die hellen Sprüche der Bibel. Und ist also der Bibel eine Weile groß Unrecht geschehen, und haben doch die lieben Väter, als Ambrosius, Basilius und Gregorius, oft kalt Ding genug geschrieben.

7. Die Bibel ist das Haupt aller Künste.

Lasset uns, sprach einmal D. Martin Luther, die Bibel nur nicht verlieren, sondern sie mit Fleiß in Gottesfurcht und Anrufung lesen und predigen: denn wenn die bleibet, blühet, und recht gehandelt wird, so stehet's alles wohl, und gehet glücklich von statten. Denn sie ist das Haupt und die Kaiserin unter allen Facultäten und Künsten: wenn sie, die Theologia, liegt, so schmeiße ich auf den Strumpf.¹⁾

1) Strumpf, d. i. Rumpf. Vgl. § 62.

Weil aber diese Leute, so zu unserer Zeit noch leben und Gottes Wort fleißig lehren, noch vorhanden sind; und die auch noch am Leben sind, die mich, item, Philippum Melancthonem, D. Pomeranum, und andere fromme, treue und rechtschaffene Lehrer, gesehen und gehöret haben: da möchte es noch wohl stehen. Wenn aber dieselben hinweg sind, und diese Zeit vorüber ist, da wird ein Fall geschehen. Wie wir denn daß ein Exempel haben im Buch Josua und der Richter. Denn im Buch der Richter Cap. 2, 8—12. wird gesagt: „Da Josua gestorben war, und alle, die zu der Zeit geleeht hatten, kam nach ihnen ein ander Geschlecht auf, das den Herrn nicht kenne, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte, und thaten übel vor dem Herrn, und dienten Baalim, und verließen den Herrn, ihrer Väter Gott, der sie aus Egypten geführt hatte, und folgten andern Göttern nach.“ Also auch, nach der Apostel Zeit erhob sich bald ein Fall, da sie und ihre Jünger abgingen: ja, da die Apostel noch lebten, wie St. Paulus klaget, da geschah in der Kirche ein großer Fall bei den Galatern, Corinthern und in Asia. Wie wir's, leider, auch an Münzer, den Sacramentirern, Wiedertäufern, Antinomern und dergleichen erfahren haben.

8. Der Schultheologen Kunst in der Bibel.

Der Schultheologen Kunst mit ihrem Speculiren in der heiligen Schrift ist nichts denn lauter Eitelkeit und menschliche Gedanken nach der Vernunft. Davon hab ich viel im Bonaventura gelesen, aber er hat mich schier taub gemacht. Ich hätte gerne gewußt und verstanden, wie Gott mit meiner Seele vereinigt sei; aber ich konnte es nicht daraus lernen. Sie sagen viel von der Vereinigung des Verstandnisses und des Willens; aber es ist eitel Phantasie und Schwärmerei. Das ist aber die rechte speculativa, ja vielmehr practica Theologia, als: Glaube an Christum, und thue, was du schuldig bist zu thun in deinem Berufe. Desgleichen ist die mystica Theologia Dionysii ein lauter Fabelwerk und Lügen. Gleichwie auch Plato fabulirt: Omnia sunt non ens, et omnia sunt ens: Alles ist nichts, und alles ist ichts:¹⁾ und läßt's denn so hangen.

1) ichts d. i. etwas.

Die wahre rechtschaffene Theologia stehet in der Practik, Brauch und Uebung, und ihr Fundament und Grundfeste ist Christus, daß man sein Leiden, Sterben und Auferstehung mit dem Glauben ergreife. Aber alle, die es heutiges Tages nicht mit uns halten, und unsere Lehre nicht vor sich haben, die machen ihnen nur eine speculativam Theologiam, da sie sich nach der Vernunft, und wie sie von Sachen speculiren, richten; denn sie können aus den Gedanken nicht kommen, wer Gutes thue und fromm sei, dem gehet's wohl. Aber es heiße nicht also; sondern, wer Gott fürchtet und vertrauet, dem gehet's zulezt wohl. Darum gehört solche speculativa Theologia in die Hölle zum Teufel, wie Zwingel und die Sacramentschwärmer auch speculiren, und gedenken: Der Leib Christi ist im Brod, aber nur geistlich, denn wir sehen nur Brod. Also träumen und folgen sie nur ihren Gedanken, so viel sie mit ihren fünf Sinnen begreifen können. Und dieses ist auch Drigenis Theologia. David aber thut nicht also, sondern erkennet seine Sünde und spricht: Miserere mei, Domine: Gott, sei mir gnädig. Aber bei den Leuten kann es Gott nicht erhalten, daß er allein Gott sei, denn alle Menschen stehen nach der Gottheit, und wollten auch gerne mit Götter sein; vielweniger kann er erhalten, daß er allein fromm und gerecht sei; und das erhält er schwerlich, daß er unsterblich ist.

9. Daß man die Bibel oder die heilige Schrift nicht könne ausgründen noch ausstudiren.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 5. Aug. 1538. S. 109.)

Luther: Wir werden wohl Schüler in der heiligen Schrift bleiben. Lieber, wer kann nur diesen einigen Spruch (1 Petr. 4, 13.) recht fassen: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet“? Daß wir mitten in der höchsten Noth sollen fröhlich sein, ja gern, wie die Kinder, die Ruthe pusten [küssen]. Aber laß immer hinfahren die Epicurer, die vermessenen Klüglinge, welche die heilige Schrift so verlachen, und meinen, sie haben sie allbereit ausgelernt; wie Jakob Schenk (und Joh. Agricola), die der Religion Pestilenz sind, und ihrer Hoffahrt und Verachtung Frucht wird sein Unsinnigkeit und Blindheit. Ach! lieber Gott, wir wollen so thürftiglich in deinem Heiligthum handeln, und

deine Schrift uns unterwerfen. Und doch verlachen wir, daß die Heiden in ihrer falschen Religion mit so großem, hitzigem Eifer gehandelt haben, daß Jungfrauen und Matronen die Tempel mit ihren Haaren gekehrt haben?

Und sagte der Herr Doctor dazumal viel, wie kräftig die heilige Schrift sei, welche weit, weit übertreffe alle andern Künste der Philosophen und Juristen. Obwohl dieselben gut und nöthig wären, doch wären sie gleichsam als todt Ding gegen Gottes Wort, so viel das ewige Leben belangete. Darum soll man die Bibel mit andern Augen ansehen, denn sonst der Juristen Bücher und andere Künste. Denn wo einer hie nicht über seine Vernunft kömmet, und sich selber verleugnet, der wird in der heiligen Schrift gewißlich anlaufen. Darum kann sie die Welt nicht verstehen, als die von der Mortification und Tödtung des alten Adams gar nichts weiß noch verstehet, welche doch im Wort Gottes klar und deutlich angezeigt wird. Und wie man Gottes Wort nicht versteht, also kann man sich in Gottes Sachen auch nicht schiden. Das ist sein an Adam zu sehen, als welcher nur zween Söhne hatte. Der erstgeborne ist Cain genannt worden, das ist, ein Hausherr. Dieser, wie Adam und Eva meineten, sollte der Mann Gottes sein, und der gebenedeiete Same, so der Schlange sollte den Kopf zertreten. Darnach, wie Eva wieder schwanger ward, hoffeten sie, es würde eine Tochter werden, daß der liebe Sohn ein Weib bekäme: aber da sie einen Sohn gebar, hieß sie ihn Abel, das ist, Eitelkeit und Nichts; als wollte sie sagen: Es ist mit meiner Hoffnung umsonst, und ich bin betrogen. Aber dieses ist der Welt und Kirche Gottes Bild, daraus man lerne, wie es allwege pfele in der Welt zugehen. Denn Cain, der gottlose Bösewicht, ist ein gewaltiger Herr auf Erden; aber der fromme und gottesfürchtige Abel muß der Aschebrüdel, nichts und ihm unterthan, ja sein Knecht und unterdrückt sein. Da ist's nun vor Gott gar umgekehret: denn Cain ist von Gott verworfen, aber Abel wird angenommen und ist das liebe Kind Gottes: ob es wohl vor der Vernunft nicht also scheint, sondern das Widerspiel gesehen wird, so muß man sich daran nicht kehren. Also hatte auch Ismael einen schönen Namen, der hieß: Gottes Zuhörer; Isaaß aber war nichts. Esau ward auch genennet der Thäter und Mann, als der es

thun sollte; Jakob mußte auch nichts sein. Also hieß Absalon ein Vater des Friedens. Einen solchen Schein und Gleiß haben allezeit die Gottlosen in der Welt, aber in der Wahrheit und mit der That waren sie Verächter, Spötter und Aufrührer. Aber aus Gottes Wort kann man diese Gesellen urtheilen und erkennen; darum so laßt uns die liebe Bibel lieb haben und fleißig lesen.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 1381.)

Es ist dem Menschen jetzt keine Kunst leicht, denn die Theologie. Ich wollte alle meine Finger drum geben, allein drei ausgenommen, daß sie mir auch so leicht wäre. Aber ich kann nicht besser hindurchkommen, denn ich spreche, Teufel, lecke mich in Arß.

(Cordatus No. 384 dieser Absatz.)

Wer nur Ein Wort hat aus dem Worte Gottes und kann nicht eine ganze Predigt daraus machen, der ist es nicht werth, daß er jemals predige. Ich habe oft bei mir beschlossen, die heiligen zehn Gebote sorgfältig durchzudenken, und wenn ich anfing bei den Worten: Ich bin der Herr, dein Gott, bin ich meistens bei dem Worte Ich stehen geblieben und kann's noch nicht genug verstehen, wann werde ich denn im Durchdenken den ganzen Decalog durchlaufen?

(Von hier bis zum letzten Absätze des § bei Cordatus, No. 93. 109. 110. 111. 111 a. 111 b.)

Die Alten haben eine dreifache Theologie unterschieden. Die eigentliche, welche sie die historische genannt haben, wie die Historie des Leidens Christi und zwar die Schriften aller Evangelisten; die symbolische, als wenn Christus ein Hirte genannt wird; drittens die mystische, welche lehrt Gott negative suchen. Aber ich habe meine Predigt gesetzt aufs mündliche Wort, wer will, mag mir folgen, wer aber nicht will, der lasse es. Es ist dies aber unermesslich über uns, nicht unter uns, wie viele Schwärmer höhnen. Auch diejenigen, welche mit ihren Gedanken Höheres zu erforschen suchen, als das einfache Wort Gottes vorschreibt, sind ihnen ähnlich. Von diesen sagt der Prophet: Ich habe einen Traum gehabt, ich habe einen Traum gehabt.

Trotz [St.] Peter, trotz Paulus, Johannes und allen Heiligen, daß sie nur Ein Wort aus dem Worte Gottes ganz verstanden, denn seine

Weisheit hat keine Grenze, was aber unser ist, als Vernunft, Einsicht und alles andere, ist es nicht von einer bestimmten Grenze umschrieben?

Die Heiligen verstehen das Wort Gottes, können auch davon reden, aber sie lernen's nicht aus. Die Scholastiker haben sich hierbei des Gleichnisses einer Kugel bedient; wenn die auf einem Tische liegt, wird sie zwar ganz mit den Augen erfasst, aber der Tisch berührt sie doch nur an Einem Punkte.

1) Ich habe mich bemüht, und zwar mit allem Eifer, und doch habe ich noch nicht ein einziges Wort aus der ganzen Schrift völlig ergriffen. Darum bin ich noch nicht aus der Kinderlehre herausgekommen, bewege vielmehr täglich im Geiste das, was ich weiß, und suche den rechten Verstand der heiligen zehn Gebote und des christlichen Glaubens. Und zwar verdrießt es mich einigermaßen, daß ich, ein so großer Doctor, ich mag wollen oder nicht, mit aller meiner Gelehrsamkeit bei der Gelehrsamkeit meines Hänschens und Magdalenichens bleiben muß und in dieselbe Schule gehen, in der sie aufgebracht²⁾ werden. Denn wer von allen Menschen versteht in seinem vollen Umfange, wie es verstanden werden muß, nur dieses Wort Gottes: Vater unser, der du bist im Himmel? Denn wer diese Worte im Glauben versteht: der Gott, welcher Himmel und Erde in seinen Händen hat³⁾ [ist unser Vater], der schließt sofort mit völligem Herzensvertrauen: Weil dieser Gott mein Vater ist, und ich sein Kind bin, wer wird mir Schaden können? Denn ich bin ein Herr des Himmels und der Erde und aller Dinge, die darin sind. Der Engel Gabriel ist mein Knecht, Raphael mein Fuhrmann, und alle anderen Engel sind dienstbare Geister in allen meinen Nothen, und werden mir dazu geschickt von meinem Vater, der im Himmel ist, daß ich meinen Fuß nicht etwa an einen Stein stoße. Und dann glaube ich so: Führet mein guter Vater zu und läßt mich in einen Kerker werfen, läßt er mir bald hernach den Kopf abschlagen, oder mich im Wasser ersäuft werden, — daß dieses [daß wir so versucht werden] geschehe, damit wir inne werden, wie völlig wir

diese Worte gelernt haben, oder vielmehr erst dies Eine „Vater“, — dann wankt der Glaube in unserm Herzen und unsere Schwachheit denkt: Ja, wer weiß, ob's wahr ist? Ich weiß aber Ein Wort, welches das allerschwierigste in der ganzen Schrift ist, nämlich „Dein“ im ersten Gebote. (2 Mos. 20, 2.)

Als er dieses bei Tische redete, aus vollem, brünstigem Herzen, unter dem Mittagmahle, sagte seine Frau: Was spricht ihr ohne Unterlaß und esset nicht? Aber er sagte: Ich wollte noch heut des Tages gerne, daß ehe die Weiber anfangen zu predigen, sie beteten. Ein Vater-unser sollt ihr zuvor sprechen.

Darnach suchte ich [Cordatus] ihn wieder auf die vorigen Gedanken zu bringen, und fragte, was man denen, welche so auf Plerophorie [völlige Gewißheit in der Lehre] drängen, wie Campanus, antworten sollte? Er antwortete: Gegen die Plerophorie habe in Wittenberg nie jemand gelehrt, sondern man rede über die Frage, ob jemand sei, der diese Plerophorie habe. Und er sagte, wir müssen unserer Lehre oder des Glaubens gewiß sein u. s. w.

4) Auf eine andere Zeit hat D. M. Luther gesagt vom Verstande der heiligen Schrift, daß niemand gedenken solle, daß er habe die Schrift geschmeckt, er habe denn hundert Jahre die Kirche mit den Propheten, Johannes dem Täufer und den Aposteln regieret. Darum ist's ein groß Wunderwerk, Gottes Wort recht zu verstehen.

10. Daß die heilige Schrift zu verstehen ein schwer Ding sei.

Davon hat D. M. Luther Anno 1546, als er zu Eisleben war und nur zweien Tage hernach gelebet, diese Worte lateinisch auf einen Zettel geschrieben, uns auf seinem Tische liegen lassen. Welches ich, Johannes Aurifaber, abgeschrieben, und der Herr D. Justus Jonas, Superintendens zu Halle, so damals mit zu Eisleben war, hat den Zettel bei sich behalten.

1. Virgilium in Bucolicis nemo potest intelligere, nisi fuerit quinque annis pastor. Virgilium in Georgicis nemo potest intelligere, nisi fuerit quinque annis agricola. 2. Cicero-nem in epistolis (sic praecipio,) nemo integre intelligit, nisi viginti annis sit versatus in Republica aliqua insigni. 3. Scripturas sanctas sciat se nemo degustasse satis, nisi centum

1) Das Folgende bis auf den letzten Absatz vor dem 7. Nov. 1531. (Vergl. Cord. S. 507.)

2) Im Manuscript abnuntur. Vielleicht: aluntur?

3) Hier ist eine Lücke im Manuscript.

4) Der letzte Absatz dieses § wird wohl nichts Anderes sein, als Aurifabers Uebersetzung von No. 3 im nächsten §.

annis cum Prophetis, ut Elia et Elisaeo, Joanne Baptista, Christo et Apostolis, Ecclesias gubernavit. Hanc tu ne divina Aeneida tenta, sed vestigia pronus adora. Wir sind Bettler, hoc est verum, 16. Februarii Anno 1546.¹⁾

Sonst sagte er auch, daß die Klüglinge und großen Hansen in der Welt Gottes Wort nicht verstünden, sondern die Geringen und Einfältigen; wie solches auch der Herr Christus Matth. 11, 25. bezeuget, da er spricht: „Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du solches den Weisen der Welt verborgen, und den Unmündigen und Säuglingen offenbarest hast.“ Und sprach Luther, daß daher St. Gregorius recht gesagt hätte: Daß die heilige Schrift sei ein Wasser, darinnen ein Elefant schwimme, aber ein Schaf gehe hindurch mit den Füßen.

11. Von der Verachtung des göttlichen Worts: wie sich die Welt gegen Gottes Wort hält.

(Der erste Absatz ist weggelassen, weil enthalten in Cap. 4, § 3 und § 23.)

²⁾ Auf ein andermal redete D. Justus Jonas gegen dem Herrn D. Luthern von einem Statthaltern von Abel im Lande zu Meissen, der sich um nichts so sehr bekümmerte, denn wie er viel Geldes und Guts, und große Schätze sammelte, und daß er also sehr verblindet wäre, daß er der fünf Bücher Moses nichts achtete. Derselbige habe dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friederichen (da seine Churfürstliche Gnaden mit ihm viel von der Lehre des Evangelii geredet hatte) diese Antwort gegeben und gesagt: Gnädigster Herr, das Evangelium gehet euer Churfürstlichen Gnaden nichts an. Da sprach D. M. Luther: Waren auch Kleien da? Und erzählte eine Fabel, wie der Löwe alle Thiere hätte zu Gaste gebeten, und ein köstlich, herrlich Mahl lassen zurichten, und auch die Sau dazu geladen. Als man nun die köstlichen Gerichte auftrug, und den Gästen vorsetzte, sprach die Sau: Sind auch Kleien da? Also sind jetzt unsere Epicurer auch. Wir Prediger setzen ihnen in unsern Kirchen die allerbeste und herrlichste Speise vor, als ewige Seligkeit, Vergebung der Sünde, und Gottes Gnade;

1) Hierzu vergl. eine andere Relation in De Wettes Sammlung von Luthers Briefen, Bd. VI, 414.

2) Dies scheint eine andere Relation von Cap. 28, § 5 zu sein.

so werfen sie die Rüffel auf, und scharren nach Thalern: und was soll der Ruh Muscaten? sie isset wohl Haberstroh. Also geschahe einmal einem Pfarrherrn, Ambrosio R., von seinen Pfarrkindern. Da er sie zu Gottes Wort vermahnete, daß sie es fleißig hörten, sagten sie: Ja, lieber Herr Pfarrherr, wenn ihr ein Faß Bier in die Kirche schroten und uns dazu berufen liehet, so wollten wir gerne kommen. Das Evangelium ist zu Wittenberg wie der Regen, der ins Wasser fället, da der Regen wenig Nutzen schafft: aber fället der Regen auf ein sandiges Feld, und da die Saat mager und von der Sonne verwelket und verbrennet ist, da erquicket solcher Regen das Land, und machet es fruchtbar.

12. Daß der Welt Undankbarkeit und Verachtung Gottes Wort verjage.

(Lauterbach, 17. Nov. 1538, S. 172 f.)

Darnach sprach Luther: Wir wollen, will's Gott, Fleiß thun, daß nach uns eine rechtschaffene Kirche und Schule unseren Nachkommen gelassen werde, auf daß sie wissen, wie man rechtschaffen lehren und regieren soll: wiewohl die große Undankbarkeit und Gottlosigkeit der Welt mich schreckt, daß dies Licht nicht lange stehen wird, nicht über 50 Jahre. Denn dies hat allezeit seinen Lauf gehabt, wie zu der Zeit der Erzväter blühte es eine Zeit lang unter Adam, Noah, Noe, Moise, Josua, Samuel, David, Josia und Ezechia, und ist allezeit zwischen diese der Baal gekommen, da hat man's wieder müssen ausreißen.

Man bedenke, wie das Wort Gottes zur Zeit Christi seinen Lauf gehabt, welcher nicht fünfzig Jahr gewähret hat; ja, bald zur Zeit der Apostel gingen auf Ketzereien von falschen Brüdern. Darauf denn bald Arius folgte. Darnach haben Ambrosius, Hilarius, Augustinus das Wort Gottes wieder hergestellt. Bald darauf ist's wieder verloschen durch die Bandalen und Longobarden. Also hat man's darnach in Griechenland und anderen Ländern gehabt; ist immerfort gewandert, wie jekunder nach Dänemark und England und, ich hoffe, auch nach Italien, aber nicht ohne große Verfolgung, denn die Kirche wächst durch das Blut der Märtyrer und wird dadurch gereinigt, denn [Ps. 116, 15.] der Tod seiner Heiligen ist werth

gehalten vor dem Herrn, und vor Gott wird das Blut der Frommen in Ehren gehalten. Wenn man das vergießt, so schreiet des Abel Blut im Himmel, und das muß Gott hören. Daß aber in der Welt so große Bosheit und Undankbarkeit und gottloses Wesen entsiehet, nachdem das Evangelium nun wieder aufgegangen und der Antichrist zu Boden geschlagen ist; solches kommt daher, daß zuvor, ehe das Licht des Evangelii wieder an den Tag gebracht ist, die Leute die Sünde nicht also gesehen noch erkannt haben. Nun aber, weil der helle Morgenstern aufgegangen ist, so erwacht die ganze Welt, wie aus einem Taumel, und siehet einigermaßen die Sünde, welche sie zuvor im Schlaf und in der finstern Nacht nicht sehen konnte.

Ich hoffe, der jüngste Tag wird nicht lange ausbleiben, nicht über hundert Jahre, denn Gottes Wort wird wieder dahin fallen und große Finsterniß kommen durch den Mangel an Dienern des Worts. Alsdann wird die ganze Welt viehisch werden, und in solchem rohen Leben aufs aller sicherste einhergehen. Dann wird die Stimme klingen (Matth. 25, 6.): „Siehe, der Bräutigam kommt.“ Denn Gott wird's nicht länger können leiden.

13. Vom zukünftigen Verlust des göttlichen Worts.

Anno 1536, am 2. Tage Decembris, redete D. M. Luther von dem zukünftigen Hunger des Worts Gottes, und von großer Trübsal und Jammer, so darauf folgen würde, desgleichen vom Anfange der Welt nicht gewesen wäre, nach dem Spruch Christi Matth. 24, 21., und wie jeztunder allbereit solche Trübsal anginge und vorhanden wäre, nämlich, Unterdrückung und Verfälschung durch die Tyrannen und Schwärmer, da die Kottengeister sonderlich die Gewissen also marterten, ängstigten und irremachten, daß sie nicht wußten, wo aus, oder welche Lehre recht wäre. Und sprach D. Luther: Es könne uns kein größerer Schade widerfahren, denn wenn uns Gottes Wort entzogen und verfälschet wird, daß man's nicht rein hat. Gott behüte uns, daß wir und die Unsern diesen Schaden nicht erleben: er lasse uns lieber zuvor sterben, oder uns doch den Türken umbringen, oder sonst seliglich mit Gnaden sterben.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, am 10. Jan. 1538, S. 8.)

Wo Leute die Wahrheit haben, sind sie immer sicher. Im Irrthum aber sind sie sehr sorgfältig und bemühen sich sehr, gleichwie ein Wanderer auf dem rechten Wege sicher einher schreitet, auf Irrwegen aber sehr besorgt. So geht's uns jezt auch.

14. Vom künftigen Mangel an rechtschaffenen Predigern des göttlichen Worts.

D. Luther sagte: Es würde in kurzem an Pfarrherren und Predigern so sehr mangeln, daß man die jeztigen rechtschaffenen Prediger würde aus der Erde wieder herausfragen, wenn man sie haben könnte; alsdann werden die Papisten, und auch unsere Bauern, so die Prediger also sehr plagen, sehen, was sie gethan haben. Denn Aerzte und Juristen bleiben genug, die Welt zu regieren; man muß aber bei zweihundert Pfarrherren in einem Lande haben, da man an Einem Juristen genug hat. Wenn zu Erfurt Ein Jurist nur wäre, so ist's genug. Aber mit den Predigern gehet's nicht also zu. Es muß ein jeglich Dorf und Flecklein einen eigenen Pfarrherrn haben. Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, hat für sein Land und Leute an zwanzig Juristen genug, dagegen muß er wohl ein 1800 Pfarrherren haben. Wir müssen noch mittlerweile aus Juristen und Medicis Pfarrherren machen. Das werdet ihr sehen.

15. Wo Gottes Wort gelehret wird, da sind die Leute am bösesten.

Zu allen Zeiten, von Anfang der Welt, wo Gottes Wort rein gelehret und geprediget wird, da sind die Leute am ärgsten, und gehen die größten und greulichsten Sünden im Schwange, wie zur Zeit Noah, Abrahams, und des Herrn Christi und der Apostel; denn da hat die Welt am allergottlosesten und in der höchsten Undankbarkeit und Bosheit gelebet. Also sind auch jezt, zu unserer Zeit, die Leute gar vermessene Unfläthher, und viel geiziger, denn sie zuvor jemals gewesen: sie hülfen ungern einem Armen mit einem Heller. Aber es soll also gehen. Jedoch, wen man täuschen wird,¹⁾ das soll man wohl erfahren.

1) So Stangwalb, statt: „wenn man sie täuschen wird“.

16. Prophezeiung D. M. Luthers von seiner Lehre.

(Der Anfang dieses § bis „Namen“ bei Cordatus No. 141.)

Diesenigen, welche den Kern nicht wollen bei meinem Leben, werden die Schale verehren, wenn ich todt bin, das ist, den Namen. Und sprach drauf: Ein jeglicher schide sich in die Zeit und gebrauche sie, und schneide ein, weil noch Ernte ist, und wie der Herr Christus Joh. 12, 35. spricht: „Wandelt im Licht, weil ihr's habt, daß euch die Finsterniß nicht überrasche.“

17. Vom Ueberdruß und Verachtung des Wortes Gottes.

(Der erste Abfaz dieses § bei Lauterbach, 14. April 1538, S. 62.)

An dem Tage ermahnte er seine Frau, daß sie das Wort fleißig lesen und hören sollte, besonders den Psalter. Sie aber rühmte sich, sie habe genug gelesen und gehört, und wisse es, wollte Gott, sie lebte darnach. Luther antwortete mit Seufzen: Also hebt sich der Ueberdruß und die Verachtung des Wortes an, daß wir uns viel lassen dünken, wollen's gar wissen, und thun doch das Widerspiel, und wollen dazu ungestraft sein. Das zieht Unglück nach sich, und daß Gott uns hungern läßt nach seinem Worte. Da werden eitel neue Auslegungen kommen und die Schrift wird vernachlässigt werden. Darum wollte ich am liebsten, daß meine Bücher nicht gedruckt würden, wegen der künftigen Rotten, die alles Unglück werden anrichten. Denn ich habe in meinen ersten Büchern dem Pabst viel nachgelassen, dann habe ich auch die Stellen der Schrift ein wenig zu gelinde ausgelegt, wie ich's die Zeit gelesen hatte.

Auf eine andere Zeit redete Doctor Luther vom Ueberdruß des göttlichen Wortes und sprach: Die Welt ist sehr sicher worden, und verläßet sich auf die Bücher, die sie jetzt hat, und meinet, wenn die Leute sie lesen, so können sie alles. Und sagte drauf: Der Teufel hätte mich auch schier dahin gebracht, daß ich wäre faul und sicher worden, und gedacht: Sie hast du die Bücher, wenn du sie liesest, so kannst du es. Also lassen ihnen die Wiedertäufer und Sacramentirer auch träumen, daß, wenn sie nur ein Büchlein lesen, so können sie alles. Wider solche Sicherheit bete ich immerdar, und sage meinen Catechismus nach ein-

ander, wie mein Hänschen. Und bete täglich, daß mich Gott bei seinem heiligen reinen Wort erhalte, daß ich deß nicht überdrüssig werde, oder mich dünken lasse, ich hätte es ausstudiret.

Sonst sagte er einmal, daß der Adel, Bürger und Bauern, und fast jedermann, hohen und niedrigen Standes, das Evangelium viel besser könnten, denn er, D. Luther, oder denn St. Paulus selbst, wie sie sich dünken ließen. Denn sie wären klug, und meineten, daß sie gelehrter seien denn alle Pfarrherren: sie verachteten aber nicht die Pfarrherren, sondern den Herrn und Obersten aller Pfarrherren, der ihnen das Predigtamt befohlen hat; der wird sie wiederum verachten, und ihr Feind sein, und ihnen auf die Hauben greifen, daß sie es fühlen werden; er, der da sagt Luc. 10, 16.: „Wer euch höret, der höret mich“, und „wer euch angreift, der greift in meinen Augapfel.“ Sach. 2, 8.

(Hier sind sieben Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 65, § 8.)

18. Undankbarkeit der Welt für Gottes Wort.

(Cordatus No. 1400.)

Da [Gott] seinen Sohn gibt für den Knecht, und der Knecht undankbar ist, ja, den Vater und den Sohn tödten will, der ihn erlöst hat, ist das nicht eine Undankbarkeit, die da werth ist aller Türken, Pestilenz u. s. w.?

19. Was Gottes Wort vertreibe.

Es ward über Tisch, da der Doctor etliche Gelehrten zu Gaste hatte, des Evangelii gedacht, wie es in Schweden, Dänemark, und nun in andere fremde Länder kommen wäre: denn auch in Ungarn, da der Türke regieret, da würde das Evangelium geprediget, und von demselbigen Ort schickte man diejenigen, so zum Kirchenamt berufen würden, gen Wittenberg, und ließe sie allda ordiniren; wie denn die Reformation der Kirchen in Kärnthen solches zeuget. Da sprach D. Luther: Gott sei Lob, der auch mitten unter seinen Feinden herrschen will, und unter dem Kreuz bekannt sein. Denn Tyrannei und Verfolgung wird das Evangelium nicht vertreiben noch ausrotten,¹⁾ sondern unsere schändliche, verfluchte, schädliche Undankbarkeit und Ekel vor dem lieben Evangelio.

1) Vgl. Cap. 37, § 148, gegen Ende.

20. Die Schwärmer verachten Gottes Wort.

(Cordatus No. 1264. 1265.)

Es ist zu verwundern, daß das mündliche Wort von den Sectirern so verachtet wird, da auch Christus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern als ein bloßes Gespenst erschienen wäre, wenn er sie nicht mit seinen Worten getröstet hätte. Es ist dem Teufel allein darum zu thun, daß er uns die Schwerter abgürte. Aber die Schrift sagt anders [Ps. 45, 4.]: „Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held, zeuch's aus, schlage um dich.“

Als Schweinsfeld¹⁾ lange mit mir disputirt hatte, sagte er endlich: Herr Doctor, ihr müßt die Worte „das ist mein Leib“ aus den Augen thun, dann werden wir übereinkommen. Es ist gewiß, daß der Pabst es so von Anfang an gemacht hat, ehe er sich die alleinige Gewalt über die Auslegung des Wortes anmaßte; also hat er Christum gekreuzigt. Laßt uns nur das Wort in Obacht nehmen, so wollen wir sie wiederum kreuzigen.

21. Die Antinomier sind Verächter des göttlichen Worts.

(Enthalten in Cap. 22, § 53.)

22. Daß die Verfolger der Christen und des göttlichen Worts wenig Glück haben.

Des Kaisers Diocletiani Verfolgung, sagte D. Luther zu Eisleben, sei sehr groß gewesen, denn er war Willens, alle Christen zu ermorden und auszurotten, und hat auf einmal in die zwölf tausend Christen umbringen lassen. Und da alle Henker und ihre Knechte des Meßelns müde worden, da hat er neue Henkemeister²⁾ bringen lassen, und die Christen enthauptet, und also vermeinet, mit seiner Tyrannei die Christen abzuschrecken von dem göttlichen Wort. Als nun solches nicht helfen wollte, tobete und wüthete er auch sehr wider das weibliche Geschlecht, welches er übel schmähet und unehrete. Denn er ließ zwei Bäume gegen einander niederbeugen und band an einen jeden Baum einen Arm und Fuß eines Wei-

bes, und ließ darnach den Baum aufsprallen, zerriß also die Weiber. Oder hing sie also bloß nackend an die Bäume mit einem Arm oder Bein, und ließ sie also hangen, bis sie starben. Wollten sie ihre Scham bedecken, so mochten sie es thun mit dem Arm, der nicht an den Baum gebunden war.

Letztlichen, da es alles vergeblich war, und die christlichen Matronen und Weiber von dem göttlichen Wort und ihrem lieben Herrn Christo nicht wollten abfallen; da ließ er den Weibern hinten und vorn (mit Züchten zu reden) heiß Blei eingießen, und erwürgete sie also. Als nun das römische Reich von Leuten leer und wüste wurde, daß man weder Ackerleute, Schuster noch Schneider mehr hatte (denn dieser Kaiser durch seine grausame Tyrannei unzählig viel Volks umbrachte); da ließ man an den Kaiser gelangen, daß er nun mit dieser seiner Tyrannei nichts würde ausrichten. Denn er mußte entweder die Lehre des Evangelii frei predigen lassen, auf daß er Unterthanen im Reich behielte: oder, wenn er die Christen alle tödten und wegräumen wollte, daß er die Gefahr ausstehen mußte, daß er das römische Reich gar wüste und leer von Leuten haben würde. Als nun Diocletianus, der Kaiser, vernahm, daß er mit seinem Meßeln und Würgen nichts ausrichtete, und daß da Gottes Strafe über ihn auch ergehen möchte, und er seines Leibes und Lebens auch nicht sicher sein würde: da trat er vom Reich ab, und wurde ein hortulanus, pflanzete Kräuter, und pflropfte Bäume. Kam also dieser Tyrann über der Verfolgung der Christen um sein Kaiserthum, und mußte die Christenheit bleiben lassen, die er gar ausrotten wollte. Also, halte ich auch, wird unser Kaiser Carl etwas Thätliches wider das Evangelium anfangen, daß er um alle seine Niederlande kommen wird. Es hat D. Johann Pommer mir einmal gesagt, daß zu Lübeck auf dem Rathhause in einer alten Chronik eine Prophezei gefunden sei, daß um das tausend fünf hundert und fünfzigste Jahr ein großer Tumult in Deutschland, der Religion halben, entstehen werde, und nachdem sich der Kaiser drein mengen werde, so würde er drüber verlieren alles, was er habe. Aber ich halte es nicht, daß der Kaiser des Pabsts halben einen Krieg anfangen solle, sonderlich weil Krieg groß Geld kostet. Denn

1) Ein Spottname für Caspar von Schwenkfeld in Schlesien, wie auch „Stenkfeld“. Walch, alte Ausgabe, Bb. XX, 2195.

2) So Stangwalb statt Henkermesser.

wenn's ohne Geld zuinge, halte ich, der Kaiser hätte für seine Person längst etwas angefangen, aber für den Papst Geld auszugeben, da ist der Kaiser nicht milde.

Es ist, leider, Anno 1546 nach Margaretha, nur fünf Monat nach D. Luthers Tode, von Kaiser Carl ein Krieg wider die Stände der Augsburgerischen Confession angefangen worden, darinnen Herzog Johann Friedrich, Churfürst, vor Mühlberg gefangen worden; der Landgraf zu Hessen ritt auf Geleit gegen Halle zur Kaiserlichen Majestät, und kam daselbst auch in das Gefängniß. Bald nach diesem Kriege, auf dem Reichstag zu Augsburg, Anno 1548, ward eine Veränderung in der Religion vorgenommen, so man das Interim genennet, das allerlei Unruhe in Deutschland angerichtet hat. Nach diesem Schmalkaldischen Kriege hat Kaiser Carl gar kein Glück gehabt, weder vor Cosmiz noch vor Magdeburg, noch vor Metz, welche Stadt er wieder zum Reich gewinnen wollte, und damals der König von Frankreich innen hatte. Letztlich übergab Kaiser Carl das Kaiserthum seinem Bruder, König Ferdinando, zog in Spanien, und ist in einem Lusthause, hart an einem Kloster gebauet, gestorben. Man saget, daß Ihro Majestät ihre res gestas auf etliche Tücher malen lassen, derer in die zwanzig Stücke gewesen. Diese hat Ihro Majestät lassen in dem Kreuzgang desselbigen Klosters an die Wand aufhängen, und sich oft spazieren tragen lassen in demselbigen Kreuzgang, und da vor den gemalten Tüchern geseßen, und sich erinnert, was sich in denselbigen Kriegeszügen, Belagerungen, Feldschlachten und sonst zugetragen, was er für Kriegsobersten, Hauptleute und Rittmeister da gebraucht, auch was er für Glück und Unglück da gehabt. Und wenn Ihro Kaiserliche Majestät ist vor das Tuch kommen, darauf die Historie des Schmalkaldischen Krieges und Gefängniß des hochlöblichen Churfürsten zu Sachsen, Herrn Johann Friedrichs, vor Mühlberg ist gemalt gewesen: so hat Ihro Kaiserliche Majestät pflegen davor zu seufzen und zu sagen: Hätte ich den bleiben lassen, wer er gewesen, so wäre ich auch bleiben, wer ich wäre gewesen. Und es ist auch also; denn Ihro Kaiserliche Majestät nach des Churfürsten Gefängniß wenig Glücks noch Sieges wider ihre Feinde gehabt.

23. Die Leute widerstehen Gottes Wort muthwillig.

D. Luther sagte einmal: Hätte ich in der Erste gewußt, da ich anfang zu schreiben, das ich jetzt erfahren und gesehen habe (nämlich daß die Leute Gottes Wort so feind wären, und setzten sich so heftig dawider); so hätte ich für-

wahr stille geschwiegen: denn ich wäre nimmermehr so kühn gewesen, daß ich den Papst und schier alle Menschen hätte angegriffen, und sie erzürnet. Ich meinete, sie sündigten nur aus Unwissenheit und menschlichen Gebrechen, und unterstünden sich nicht, vorsätzlich Gottes Wort zu unterdrücken; aber Gott hat mich hinan geführt, wie einen Saul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, so zu ihm zurennen.

Und sagte der Doctor darauf, daß selten ein gut Werk aus Weisheit oder Vorsichtigkeit vorgenommen werde oder geschehe, sondern es müsse alles in einem Irrsal oder Unwissenheit geschehen. Also bin ich zum Lehr- und Predigtamt mit den Haaren gezogen: hätte ich aber gewußt, das ich jetzt weiß, so hätten mich kaum zehn Rosse dazu ziehen sollen. Also klaget Moses und Jeremias auch, daß sie betrogen sind. Dergleichen nähme keiner ein Weib, wenn er sich recht besönne, was man im Ehestande und in der Haushaltung haben müßte. Darauf antwortete Philippus Melancthon: Er hätte es mit Fleiß in den Historien observiret und gemerket, daß keine große sonderliche Thaten von alten Leuten gethan und geschehen: des großen Alexanders und St. Augustini Alter, die thäten's; darnach wird man zu weise, und nehmen alte Leute ein Ding bedächtlich vor, ehe sie es thun. Da sprach D. Martinus: Ihr jungen Gesellen, wenn ihr klug wäret, so könnte der Teufel nicht mit euch auskommen; weil ihr es aber nicht seid, so dürfet ihr unser auch, die wir nun alt sind. Unser Herr Gott thut nichts Großes mit Gewalt; wie man saget: Wenn das Alter stark, und die Jungen klug wären, das wäre viel Geldes werth. Die Rottengeister sind eitel junge Leute, Scari, Phaetontes, die in den Lüften flattern, Gensensteinen, obenan und nirgends aus, und die zwölf Regal auf dem Bocklein¹⁾ umschieben wollen, da ihr nur neune darauf stehen; wunderliche Köpfe, wie Zwingel und Decolampadius auch waren.

24. Verachtung des göttlichen Wortes wird hart gestrafet.

(Der erste Absatz Cordatus No. 994.)

Ich habe schon die größte Plage überlebt, nämlich die Verachtung des Wortes, die äußerste und gottloseste Bosheit der Welt, der noth-

1) Vgl. Walch, alte Ausgabe, Band V, 1182, § 5.

wendiger Weise zur Strafe folgen muß, was es Greuliches in dieser Welt gibt. Wenn ich einem sehr fluchen wollte, so wollte ich ihm die Verachtung des Wortes Gottes fluchen, da hätte er gar, das böse ist, auf einmal, nämlich innerliches, äußerliches und ewiges Uebel, welches die Welt nicht immer verachten wird.

In allen Historien siehet man, daß, wo Gottes Wort rein geprediget ist worden, und man es verachtet hat, daß bald die Strafe hernach gefolget ist, und die Verachtung der reinen Lehre gehet allezeit vor der Strafe her; wie solches die Exempel zur Zeit Noths, Noah, und des Herrn Christi anzeigen. Und weil jetzt schier kein Edelmann, Scharrhans, Bürger noch Bauer ist, er will mit Füßen auf den Pfarrherren und Predigern gehen; so halte ich's dafür, Gott wird die Undankbarkeit und Verachtung seines Wortes hart strafen. Das Predigtamt muß zwar in der Welt bleiben, entweder rechtschaffen oder verfälschet; denn die Welt will und kann ohne Gottesdienst nicht sein, und der Türk muß seine Pfaffen und Kirchendiener auch haben, er könnte sonst sein Regiment nicht erhalten: aber wo man Gottes Wort verachtet, da wandert es hinweg, und wird der wahrhaftige Gott und sein Gottesdienst verloren.

Sonst sagte D. M. Luther auf eine andere Zeit von Verachtung des göttlichen Wortes: daß, wenn Gottes Wort an einen Ort käme, so wäre von Stund an auch die Verachtung desselbigen da; diese wäre gewiß. Und solches sähe man auch an den Juden. Gott sandte ihnen die Propheten, Esaiam, Jeremiam, Amos und andere: zuletzt sandte er ihnen Christum, seinen Sohn, ja den Heiligen Geist auf den Pfingsttag, da sich die Apostel theilten, und gingen in die ganze Welt. Diese alle schrien zugleich: Thut Buße; aber da wollte nichts helfen, sie mußten alle herhalten: und wurden alle Propheten getödtet, Christus gekreuziget, und die Apostel verjaget. Aber bald darauf lieget Jerusalem im Dreck, und solche Zerstörung währet noch bis auf den heutigen Tag. Also wird es dem deutschen Lande auch gehen, das Gottes Wort jetzt auch verachtet. Ich halte, es werde eine große Finsterniß folgen nach diesem Licht des Evangelii, also, daß man auch das Evangelium nicht wird öffentlich auf der Kanzel mehr hören, und darnach werde bald der jüngste Tag darauf folgen.

25. Wer Gottes Wort verachtet, mit dem soll man nicht disputiren.

(Bis auf den letzten Absatz Cordatus No. 1073. 1074.)

Wer nachgibt, daß die Evangelisten Gottes Wort schreiben, dem wollen wir wohl begeben. Wer das aber leugnet, mit dem werde ich auch nicht Ein Wort wechseln. Denn dann tritt auch im Christenthum das ein: Gegen den, der den Hauptgrund verleugnet, muß man nicht disputiren. Doch alle Juden, Heiden, Türken sagen, die Bibel sei die heilige Schrift. Denn dieses Buch hat das höchste Zeugniß. Und es schadet nichts, wenn einige sagen, die fünf Bücher Moses seien nicht von Moses geschrieben, sie sind doch des Moses.

Nützige Fragen sind in Moses zu meiden, wie die des Egranus, Moses schreibe, die Vögel lebten im Wasser, da er doch die Luft hier meine. Das wäre gerade so [wenn man fragte], ob der Bart eher gewesen wäre, als der Mann, und man antwortet: Gewiß, denn die Ziegen und Böcke sind mit einem Barte am vierten Tage vor den Menschen geschaffen, Adam aber am sechsten Tage. Derartige Fragen sind nur mit Spottreden zu beantworten [ironiis illudendae].

Die Biblia war im Pabstthum den Leuten unbekannt. Doctor Carlstadt fing erst im achten Jahr an, nachdem er war Doctor worden, die Bibel zu lesen, dieweil er und Doctor Petrus Lupinus getrieben worden, Augustinum zu lesen.

26. Was Bischof Albrecht von Mainz von der Bibel geurtheilet.

Doctor M. Luther sagte zu Cisleben, kurz vor seinem Tode: daß auf dem Reichstage zu Augsburg Anno 1530 Bischof Albrecht von Mainz einmal in der Bibel gelesen hätte; nun kommt einer seiner Rätthe ungefähr dazu, und spricht: Gnädigster Churfürst und Herr, was macht euer Churf. Gnaden mit diesem Buch? Da hat er geantwortet: Ich weiß nicht, was es für ein Buch ist, denn alles, was nur darinnen ist, das ist wider uns.

27. Die Bibel ist verhasset von den Weltklugen und Sophisten.

Doctor Usingen, ein Augustinermönch, der etwa mein Präceptor war im Augustinerkloster

zu Erfurt, sprach einmal zu mir, da er sah, daß ich die Bibel so lieb hatte und gerne in der heiligen Schrift las: Ei, Bruder Martine, was ist die Bibel! Man soll die alten Lehrer lesen, die haben den Saft der Wahrheit aus der Bibel gesogen, die Bibel richtet allen Aufruhr an. Das ist der Welt Urtheil, sprach D. M. Luther, von Gottes Wort, wie man solches auch im andern Psalm siehet. Denn, jaget man zu den großen Hansen: Und nun, ihr Könige, laßet euch weisen 2c., so sagen sie nein dazu, und wollen die Lehre nicht leiden; so müssen wir sie auch hinfahren lassen als die guten Gesellen.

28. Der Schwärmer Irrthum von Gottes Wort.

(Lauterbach, 10. Mai 1538, S. 77 ff.)

Am 10. Mai las er ein Buch Bullingers, der sehr heftig war wider die Wiedertäufer, als Verächter des mündlichen Worts, und sonst wider diejenigen, welche dem Wort allzuviel zueigneten, denn sie sündigten wider Gott und seine göttliche Allmacht, gleichwie die Juden, welche 1 Sam. 6. die Lade des Herrn Gott nannten; Bullinger aber, als ob er sich bestrebe, die rechte Mitte zu halten, lehrte den wahren Grund, welches der rechte Brauch des Worts und der Sacramente wäre. Darauf antwortete Luther und sprach: Er ist irre, weiß selber nicht, was er meint. Ich sehe ihre Täuscherei wohl, sie wollen nicht den Schein haben, daß sie geirret haben, und [behaupten, daß] wir und sie auf zwei äußersten Dingen [Extremen] gestanden haben. Sie verwerfen das mündliche Wort und die Kraft und Wirkung der Sacramente ganz und gar; wir aber bringen hart darauf. Nun suchen sie den Mittelweg, und loben das Wort und die Sacramente, auf daß auch wir unsere äußerste Meinung sollen fallen lassen, und mit ihnen eins sein. Zuvor lehrten sie, daß das mündliche Wort und die Sacramente wären nur Zeichen und Losung der Liebe. Also hat sich Zwinglius und Decolampadius zu weit verfliegen. Da nun Brentius jenen Widerstand that, linderten sie ihre Meinungen, als hätten sie das mündliche Wort und andere Mittel nicht verworfen, sondern nur allein etliche grobe Mißbräuche verdammet. Schieden also von einander das Wort und Geist; sonderten den

Menschen, der das Wort predigte, von Gott, der da wirkete; den Diener, der da taufet, von Gott, der da reinigt [durch die Taufe]; und meinen, der Geist werde gegeben und wirke ohne das Wort. Dieses Wort sei nur eine äußerliche Losung, das den Geist, der zuvor im Herzen ist, finde. Wenn nun das Wort den Geist nicht findet, sondern einen gottlosen Menschen, so sei es nicht Gottes Wort. Und so lügen sie, und definiren das Wort nicht nach Gott, der es redet, sondern nach dem Menschen, der es empfängt, und doch wollen sie, daß dieses das Wort Gottes sei, das da Frucht schafft, das Frieden und Leben bringt, aber weil es bei den Gottlosen nicht wirksam ist, sei es nicht das Wort Gottes. So lehren sie, das äußerliche Wort sei gleichsam ein Gegenstand, gleichsam ein Bild, welches etwas erkläre, und bestimmen nur seinen materiellen Nutzen, wollen nicht, daß es ein Werkzeug und wirksame Ursache sei, ein Träger des Heiligen Geistes und der Anfang der Rechtfertigung. In diesem Irrthum sind sie ersoffen und verstehen sich selbst nicht. Ach, lieber Herr Gott, sollte sich doch einer zu Tode zürnen wider den Teufel, der dem Worte so widersteht und wüthet in den Papisten und Schwärmern. Er sieht wohl, daß das mündliche Wort und das äußerliche Amt der Kirche ihm Schaden thut. Darum streut er jetzt verschiedene Irrthümer gegen dasselbe aus; ich hoffe aber, Gott werde kürzlich drein schlagen.

Ein Christ aber muß gewiß sagen: Das Wort Gottes ist ein und dasselbe Wort, mag es den Frommen oder den Gottlosen gepredigt werden, wie auch die Kirche unter den Sündern ist; und dasselbe Wort, mag es Frucht bringen oder nicht, ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben [Röm. 1, 16.], und welches die Gottlosen richten wird, Joh. 12, [44. ff.]. Sonst hätten die Gottlosen eine sehr gute Entschuldigung vor Gott, daß sie nicht verdammt werden könnten, weil sie kein Wort gehabt hätten, denn sie hätten es ja nicht angenommen. Wir aber sagen, daß des Predigers (wiewohl er ein Mensch ist) Wort, Absolution, Sacrament, nicht das Werk eines Menschen ist, sondern die Stimme Gottes, die Reinigung und Wirkung Gottes, wir aber sind nur das Werkzeug und die Mitarbeiter Gottes, durch welche Gott handelt und wirkt. Wir

wollen. ihnen nicht jene metaphysische Distinction einräumen: Der Mensch predigt, der Geist wirkt, der Diener tauft, absolvirt, Gott aber reinigt, vergibt 2c. Keineswegs. Sondern wir schließen: Gott predigt, tauft, absolvirt. „Ihr seid es nicht, die da reden“ 2c. „Wer euch höret, der höret mich“; „Was ihr auf Erden lösen werdet“ 2c. (Matth. 18, 18. 20. Luc. 10, 16.) So bin ich gewiß, wenn ich auf die Kanzel gehe, um zu predigen und zu lesen, daß es nicht mein Wort ist, sondern „meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers“ (Ps. 45, 2.). Denn Gott redet in den heiligen Propheten und Männern Gottes. Da soll Mensch und Gott nicht metaphysisch geschieden werden, sondern ich soll einfach sagen: Dieser Mensch, der da redet, sei er ein Prophet, oder ein Apostel, oder ein rechtschaffener Prediger, ist die Stimme Gottes. Da sollen die Zuhörer schließen: Jetzt höre ich nicht Petrum, Paulum oder einen Menschen, sondern Gott selber reden, taufen, absolviren. Lieber Gott, welch einen Trost könnte ein geängstigt Gewissen von einem Prediger empfangen, wenn es nicht glaubte, seine Worte wären Gottes Trost, Gottes Wort, Gottes Urtheil! Darum schließen wir einfach: Gott wirkt durchs Wort (oder er wirkt überall nichts), welches sein Träger und Werkzeug im Herzen ist. Denn auch die Worte von Bileams Eselin sind nicht der Eselin, sondern Gottes Worte; und eben das Wort, welches aus dem Munde durch die Lippen gehet: „Sohn, sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben“, Matth. 9, 2., das dringt in das Herz des Menschen, und er wird getröstet.

Daß aber das Wort unterschiedliche Früchte bringt und wirkt, das ist Gottes heimlicher Wille. Der Wind bläset, wo er will (Joh. 3, 8.). Uns gebühret nicht, darnach zu forschen. Kann ich doch nicht sagen, warum ich jetzt fröhlich bin und bald nicht fröhlich sein kann; warum ich einmal bessere Lust zum Wort habe, denn ein andermal, da ich doch immer dasselbe Wort habe. Ich werde nicht immer auf gleiche Weise durch das Wort ergötzt.

Wenn ich allezeit solche Lust zu Gottes Wort hätte, wie bisweilen; so wäre ich der Allerfeligste. Aber es hat dem lieben St. Paulo auch gefehlet, der klaget (Röm. 7, 23.), er sehe ein ander Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstreite. Sollte darum das Wort falsch

sein, ob's gleich nicht [zu aller Zeit] antreffe? Summa, diese Determination des Worts ist von Anfang der Welt in großer Gefahr gewesen, und hat viel gestanden, daß die Menschen gewiß würden, daß es Gottes Wort sei, wenn ein Prophet oder Apostel redet.

Aber die Schwärmer sind noch Papisten und verstehen nicht die Kraft des Worts Gottes. Mich wundert sehr, was sie wohl predigen, lesen und schreiben mögen. Ach, lieber Herr Gott, erhalte uns bei deinem Wort, laß uns diesen Schatz nicht genommen werden, sondern mit Dank annehmen und behalten. Es wollen die Papisten und Schwärmer nicht dafür angesehen sein, daß sie geirrt haben, gehen mit Glückwerk um, wie der that, der die Stelle 1 Sam. 6. übel quält, daß sie die Lade des Herrn Gott selbst nannten.

29. Vom Nutz und Wirkung des göttlichen Worts. Allein Gottes Wort ist gewiß und unüberwindlich.

(Cordatus No. 36.)

Friedrich [der Weise, Churfürst zu Sachsen] sagte: Er habe bemerkt, daß, wenn von menschlicher Vernunft etwas auch noch so scharfsinnig erdacht sei, doch immer noch etwas Scharfsinnigeres erfunden und hervorgebracht¹⁾ werden könnte. Allein Gottes Wort stehe unüberwindlich, und das Evangelium sei höher, als alle Vernunft. Das habe er wahrgenommen aus den Antworten Christi, wie die vom Zins, desgleichen von Johannes, ob seine Taufe vom Himmel wäre, oder nicht. [Matth. 22, 17—21.; 21, 25.]²⁾

30. Außer Gottes Wort ist nichts Gewisses.

Es wurde einmal gesagt, daß man etwa viel gelesen und geschrieben habe ohne allen Verstand; darauf sagte Doctor Martinus: Uns ist fürwahr jetzt ein groß Licht aufgangen, denn wir haben nicht allein die Worte, sondern auch derselbigen Verstand. Gott Lob, daß wir wissen, was recht sei. Kein Sophist hat diesen Spruch, Habac. 2, 4.: „Der Gerechte lebet seines Glaubens“, können verstehen noch auslegen,

1) abtrudi, welches Cordatus hat, gibt diesen passenden Sinn. Daher ist die Conjectur des Herrn Dr. (Wrampelemer), abtrudi, mindestens unnötig.

2) Zu diesem § vgl. Walch, alte Ausg., Bd. IV, 267 d.

so haben ihn die Väter auch nicht verstanden: denn gerecht sein und Gerechtigkeit haben sie auf mancherlei Weise gedeutet, ausgenommen der einige Augustinus. So eine große Blindheit ist in den lieben Vätern. Darum so lese man vornehmlich die heilige Schrift, darnach mag man denn die Väter auch wohl, aber mit Bescheidenheit, lesen, denn sie von Gottes Sachen nicht stets recht reden und urtheilen. Die sich aber von der Bibel auf der Väter Comment und Bücher begeben, derselbigen Studium ist unendlich und vergeblich.

31. Gottes Wort soll man gewiß sein.

In Religionsachen, was Gottes Wort und die Lehre anlanget, da soll man des Dinges gewiß sein, und nicht wanken, auf daß die Bekenntniß in der Anfechtung bestehe, und man darnach nicht sage: ich hätte es nicht gemeinet; denn wie solche Rede sonst in weltlichen Sachen gefährlich ist, also ist sie in der Theologia sehr schädlich. Darum sind die Canonisten, des Pabsts Heuchler und andere Keger, ein recht Chimaera und greulich Wunderthier, welches am Angesicht ist wie eine schöne Jungfrau, und der Leib ist wie ein Löwe, aber der Schwanz ist wie eine Schlange: das ist, ihre Lehre gleißet schön, scheint hübsch, und was sie lehren, das gefällt der Vernunft wohl, und es hat ein Ansehen; darnach so bricht ihre Lehre mit Gewalt durch, denn alle falsche Lehrer hängen gemeinlich das Brachium saeculare an sich, aber zuletzt ist es eine schlüpfrige ungewisse Lehre, gleichwie eine Schlange eine glatte Haut hat und einem durch die Hände wischet.

Auf eine andere Zeit sagte D. Luther: Vor allen Dingen müssen wir wissen, ob diese unsere Lehre, so wir führen, Gottes Wort sei; denn wenn wir solches wissen, so können wir festiglich drauf bauen, daß diese Sache soll und muß bleiben, und kein Teufel soll sie umstoßen, viel weniger die Welt mit all ihrem Hofgesinde, wie sehr sie dawider toben und wüthen. Ich, Gott Lob, halte meine Lehre gewiß für unsers Herrn Gottes Wort, und habe nun aus meinem Herzen weggejagt alle andere Glauben, sie heißen auch wie sie wollen. Und hab diese schweren Gedanken und Anfechtungen schier überwunden, da mein Herz eine Weile also sagte: Bist du denn allein der, so das rechte

Wort Gottes rein hat? Und die andern allzumal haben's nicht? Also sichtet uns der Satan auch an, und stürmet mit Gewalt zu uns ein mit dem Namen und Titel der Kirchen: Ja, spricht er, was die christliche Kirche bisher beschloffen und so viele Jahre für recht gehalten, daselbige stößest du um, als wäre es unrecht, und zerrüttest beide, das geistliche und weltliche Regiment, mit deiner neuen Lehre. Dies Argument finde ich durchaus in allen Propheten, da die fürnehmsten Häupter, beide in der Kirchen und Polizei, sagen: Wir sind Gottes Volk, denn wir sind im ordentlichen Regiment, von Gott gestiftet und eingesetzt: Was wir, als der größte und beste Haufe, schließen und für recht erkennen, das soll man halten: wer seid ihr Narren, daß ihr uns lehren wollet? ist euer doch kaum eine Hand voll? Da muß man, wahrlich, nicht allein mit Gottes Wort wohl gefasset und gerüstet sein, sondern auch die Gewißheit der Lehre haben, sonst kann man im Kampf nicht bestehen; man muß sagen können: Ich weiß gewiß, daß dasjenige, so ich lehre und halte, Gottes, der hohen Majestät im Himmel, eigenes Wort und endlicher Beschluß, und die ewige unwandelbare Wahrheit ist; das andere alles, was mit dem nicht übereinstimmt oder dawider ist, das ist eitel Teufelslügen, falsch und unrecht. Und das thut's auch allein, daß einer ein Spiel anfähet, und dabei beständig bleibe und sage: Ihr andern allzumal irret und habt unrecht, aber meine Lehre ist allein recht und Gottes gewisse Wahrheit, dabei bleibe ich, wenn gleich die ganze Welt anders sagte. Denn Gott kann nicht lügen, da hab ich sein Wort, das kann mir nicht fehlen, noch von allen höllischen Pforten überwältiget werden; und hab den Trost dazu, daß Gott saget: Ich will dir Leute und Zuhörer geben, die es sollen annehmen: laß mich nur sorgen, ich will über dir halten, bleibe du nur fest bei meinem Wort.

Man muß gewiß sein, daß die Lehre recht und die ewige Wahrheit sei, und darnach nichts fragen, wie sie werde von den Leuten gehalten. Darum spricht Christus Joh. 8, 46.: „Wer kann unter euch meine Lehre tadeln? sondern so ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?“ Und alle Apostel sind der Lehre aufs allergewisseste gewesen; und St. Paulus treibet sonderlich die Plerophoriam, da er zum Timo-

theo 1. Ep. 1, 15. jaget: „Es ist ein theuer und werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen.“ Denn der Glaube gegen Gott durch Christum muß gewiß und fest sein, daß er das Gewissen fröhlich mache und zufrieden stelle. Und St. Petrus in seiner 2. Epistel Cap. 1, 19. jagt: „Wir haben ein gewisses, festes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl dran, daß ihr darauf Achtung habt, als auf ein Licht, das im Dunkeln aufgehet“ 2c. Wenn man diese Gewißheit hat, das ist denn der Sieg wider den Teufel; aber wo man der Lehre nicht gewiß ist, da ist mit dem Teufel nicht gut disputiren.

Sollst du selig werden, so mußt du des Wortes Gottes also gewiß sein, daß wenn gleich alle Menschen anders sagten, ja, alle Engel Nein dazu sprächen, du dennoch könntest allein darauf stehen und sagen: Noch weiß ich, daß dies Wort recht ist.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 209.)

Kein Gesicht will ich haben, kein Wunder lasse ich zu, keinem Engel würde ich glauben, der mich anders lehrt, als Gottes Wort. Diesem und Gottes Werken glaube ich darum, weil diese beiden unter einander und in allen Stücken zusammen stimmen, von Anbeginn der Welt. Denn das Wort bleibt sich gleich von Anfang, und ich erfahre in meinem Denken und Fühlen, daß es also geht, wie Gottes Wort sagt, und in allen Historien sehen wir die Werke Gottes übereinstimmen, denn wie vor tausend Jahren, so wirkt Gott auch noch heute. Das Wort will ich, Wunder will ich nicht. Erasmus aber wollte Wunderzeichen, weil er, wiewohl er das Wort hatte, doch das Wort nicht hielt.

32. Mit dem Wort Gottes kann man sich wehren wider den Teufel.

(Zusammengesetzt aus Cap. 26, § 2 und Cap. 24, § 59.)

33. Das Evangelium offenbaret die heimliche Bosheit der Menschen.

(Dieser § ist aus der Predigt nach dem Christtage in der Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausg., Band XIII, Col. 99, §§ 41. 42. 43; Col. 101, §§ 45. 48.)

34. Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts, daß Gott dadurch mit uns redet.

Die Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts ist unaussprechlich, und wir können

Gott nimmermehr genug dafür danken. Die Vernunft gedenkt also: Ei, wenn ich Gott den Herrn, den Schöpfer Himmels und Erden, hören sollte, ich wollte an der Welt Ende laufen. Höre, Bruder! Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, redet mit dir durch seine Diener, Pfarrherren und Prediger, taufet, unterrichtet, lehret und absolviret dich selber durch das Geheimniß des Worts und der Sacramente: dieselbigen Worte sind nicht Platonis, Aristotelis, oder anderer hohen Gelehrten und Menschen, sondern Gott redet selber da.

Und das sind die besten Prediger, die da den gemeinen Mann und die Jugend auf das einfältigste lehren, ohne eine Subtilität und Weitläufigkeit,¹⁾ gleichwie auch Christus das Volk durch grobe Gleichnisse lehrte. Dergleichen sind das die besten Zuhörer, so Gottes Wort gerne hören, und glauben's einfältiglich: ob sie gleich schwach im Glauben sind, wenn sie nur nicht zweifeln an der Lehre, ist ihnen noch zu rathen und zu helfen. Gott kann Schwachheiten, ja, auch grobe Knollen und Fehler leiden,²⁾ wenn man's nur erkennet und wieder zum Kreuz kriechet, auch um Gnade bittet, und sich bessert und das göttliche Wort fleißig höret, demselbigen glaubet, und das sündliche Leben darnach ändert.

David spricht Ps. 119, 113.: „Ich hasse die Flattergeister, und liebe dein Gesetz“; will, daß wir sollen auf die Kraft des göttlichen Worts fleißig Achtung haben, und nicht das mündliche Wort, wie jetzt die Enthusiasten, und vornehmlich Schwenkfeld thut, verachten. Denn Gott will durch solch Mittel mit uns handeln, auch in uns wirken.

(Von hier bis zu Ende des Absatzes Cordatus No. 473.)

Mir scheint das wunderbar zu sein, wenn sich ein Mensch (wie Michael Stiefel) die Mühe gibt, mir Ein Wort aus dem Evangelium zu sagen, welches Gott im Himmel zuvor zu mir geredet hat. Darum haben die Alten wohl gesagt, daß weder einer, der da predigt, noch der da tauft, zurückzuweisen sei.

Bei Bileams Zeiten waren beide, rechtschaffene und falsche Prediger und Lehrer. Daß nun der Text 4 Mos. 23, 3. jaget, Bi-

1) Vergl. Cap. 22, § 74, und Cap. 11, § 13, den letzten Absatz.

2) Vergl. Cap. 2, § 24.

leam sei hingegangen, und habe den Herrn gerathfraget, das soll man also verstehen, daß er hat rechtischaffene Lehrer um Rath gefraget, welche ihm gerathen haben, daß er nichts wider Gott vornehmen sollte. Darnach erkläret sich Moses selber und spricht: Er ging nicht mehr zu dem Richter, wie zuvor, sondern zu einem falschen Lehrer und Schwärmer.

Diese Art und Weise zu reden, daß sie Gott haben um Rath gefraget, gibt uns eine Anzeigung, daß sie Gottes Wort hochgehalten haben, und daß sie nicht diejenigen, so es geredet, angesehen haben; sondern betrachtet, was sie geredet haben. Also hat Rebekka, 1 Mos. 25, 22., nicht Gott selber, sondern Sem, oder einen Erzwater um Rath gefraget. Denn Gott hat allewege gewisse Personen und Orte in der Welt gehabt, durch und an welchen er seinen Willen zu erkennen gegeben hat. Also sandte er Moses, und offenbaret durch ihn sein Wort den Kindern Israel, daß sie mußten sagen, wenn er etwas redete: das hat nicht Moses, sondern Gott selber gesagt. Nach Mose schickte er Christum. Des Lehre ist gewiß, so ist seine Person auch gewiß, also, daß wir nicht können fehlen noch betrogen werden, was wir von ihm hören, daß es Gott selber gewiß geredet hat; wie denn der himmlische Vater jaget Matth. 17, 5.: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Und da Christus gen Himmel fuhr, sendete er die Apostel in die ganze Welt, setzte zuvor die Taufe und sein Nachtmahl ein. Wenn nun Gottes Wort gehöret und die Sacramente empfangen werden, so können wir mit Wahrheit sagen: Das jagt Gott. Also hat mich oft, wenn ich in Anfechtung lag und in Angst gewesen bin, Philippus Melancthon, oder D. Pommer, ja, wohl meine Hausfrau¹⁾ mit Gottes Wort getröstet, daß ich darüber zufrieden war, und fühlete: Das jagt Gott, weil es der Bruder jagte, entweder Amts halben, oder aus Pflicht der Lehre; denn Gott befiehlt ernstlich, man soll Christum hören, und Christus spricht, wir sollen die Apostel hören.

Und das betrüget auch die Sacramentirer und andere Schwärmer, die von Gottes Sachen reden nach ihren Gedanken. Aber wir sagen, daß man hören soll, was Gott jaget.

Nun spricht Gott vor der Schöpfung der Welt: Es sei die Welt! da ward und stund die Welt alsbald da. Dergleichen spricht er auch im Abendmahl, daß das Brod (so er seinen Jüngern gab) sei sein Leib; so ist es nun auch gewiß also da, wie die Worte lauten, und hindert des Bullingers Cavillation hie nicht, da er vorgibt, daß, weil Christi Leib nicht gesehen wird, so sei er nicht vorhanden noch gegenwärtig; denn hie hat er nicht geschaffen die sichtlichen, sondern die unsichtlichen [Dinge], auf die Form und Weise, wie er gewollt und ihm gefallen hat. Daß nun Gott sein Wort in der Welt erhalten hat, und daß des Herrn Christi Reich in der Welt geblieben ist im Papstthum, das ist unsers Herrn Gottes größter Wunderwerke eines. Aber unser Herr Gott nimmt etliche Herzen, denen offenbaret er sein Wort, und gibt ihnen einen Mund dazu, und erhält es, nicht durch Schwert, sondern durch seine göttliche Gewalt.

35. Gottes Wort ist ein feuriger Schild allen, so darauf vertrauen.

Ein feuriger Schild ist Gottes Wort, darum, daß es bewährter und reiner ist, denn Gold, das im Feuer probiret ist; welches Gold im Feuer nichts verliert, und gehet ihm nichts ab, sondern es bestehet, bleibet und überwindet alles. Also, wer dem Wort Gottes glaubet, der überwindet alles, und bleibet ewig sicher wider alles Unglück. Denn dieser Schild fürchtet sich nichts, weder vor den Pforten der Hölle, noch vor dem Teufel, Sünde oder Tod, sondern die Pforten der Hölle fürchten sich vor ihm; denn Gottes Wort bleibet ewiglich, es erhält und beschirmt auch alle, die darauf vertrauen. Sonst, ohne Gottes Wort, hat der Teufel gewonnen Spiel, denn es kann ihm niemand widerstehen, noch sich seiner erwehren, ohne allein Gottes Wort: wer das ergreift, und daran festiglich glaubet, der hat gewonnen. Darum sollen wir des göttlichen Wortes nicht vergessen, noch viel weniger es verachten; wie solches denn der Teufel sucht.

36. Gott suchet und findet man gewiß in seinem Wort von Christo.

(Dieser § ist aus der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, [umgestellt] § 56 und § 55.)

1) Vgl. Cap. 7, § 160.

37. Daß man nach dem göttlichen Wort alle unser Thun und Leben einrichten soll.

Gott hat auch seine Richtschnur und Canones, die heißen die zehn Gebote, die stehen in unserm Fleisch und Blut; und ist die Summa davon: das, was du willst dir gethan haben, das thue du einem andern auch. Und darüber hält unser Herr Gott; denn mit dem Maß, damit du missest, soll dir wieder mit gemessen werden. Mit dieser Richtschnur und Winkelmaß hat Gott die ganze Welt gezeichnet: welche nun darnach leben und thun, wohl denen, denn Gott verlohnet's ihnen reichlich hie in diesem Leben, und derselbigen Belohnung kann sowohl ein Türl und Heide theilhaftig werden, als ein Christ.

38. Gott redet selber durchs Wort, und solch Wort ist kräftig.

D. Luther redete einmal davon, daß Gott selber durch sein Wort mit uns rede, und sagte darauf: Ist solches wahr, daß Gott mit uns in der heiligen Schrift redet, und du zweifelst noch daran; so mußt du¹⁾ gedenken in deinem Herzen, daß er ein Lügner sei, der ein Ding redet, und hält's nicht. Aber glaube du, daß er die höchste göttliche Majestät sei; darum, wenn er auch den Mund aufthut, so ist's also viel als drei Welten, er schüttet auch nur mit einem Wort die ganze Welt heraus, 1 Mos. 1.; und Ps. 33, 9. wird gesagt: „So er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so stehet's da.“

Darum soll man zum ersten und vor allen Dingen einen gewissen Unterschied machen zwischen Gottes und der Menschen Wort. Eines Menschen Wort ist ein geringer Schall, so in die Luft dahin fährt, und bald vergehet: aber Gottes Wort ist größer, denn Himmel und Erden, auch Tod und Hölle; denn es ist eine Kraft Gottes, und bleibet ewiglich. Ist's nun Gottes Wort, so soll man's dafür halten und glauben, daß Gott selber mit uns redet; daher würde man sein Wort gerne lernen. David hat solches gesehen und geglaubt, denn er spricht im Psalter: „Gott redet in seinem Heiligthum, deß bin ich froh.“ Ps. 60, 8. Und deß sollen wir uns auch freuen, aber solche Freude wird uns oft auch versalzen; wie denn

1) Das Wort „entweder“ haben wir mit Stangwald weggelassen.

David auch mancherlei Anfechtung, mit dem Mord, Ehebruch und Verjagung, ausstehen mußte, auf daß er in der Furcht Gottes wandelte und bliebe. Darum saget er auch im 2. Psalm Vers 11.: „Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.“ Solches reime mir einer zusammen, fröhlich sein und sich fürchten. Mein Sohn Hänschen kann es thun gegen mir, aber ich kann's gegen Gott nicht thun. Denn wenn ich sitze und schreibe, oder thue sonst etwas, so singet er mir ein Liedlein daher; und wenn er es zu laut will machen, so fahre ich ihn ein wenig an, so singet er gleichwohl fort, aber er machet's heimlicher, und etwas mit Sorgen und Scheu. Also will Gott auch, daß wir immer sollen fröhlich sein, jedoch mit Furcht und Ehrerbietung gegen Gott.

39. Gottes Wort ist der höchste Trost.

(Cordatus No. 1832.)

Die höchste Gnade ist, das Wort Gottes haben, denn wer es nicht hat, fällt dereinst in Verzweiflung. Das sagt David [Ps. 119, 21.]: „Verflucht sind, die deiner Gebote fehlen“ und [Matth. 15, 13.]: „Alle Pflanzen [die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgereutet].“

40. Das Evangelium ist ein Geheimniß.

(Dieser § ist in der Kirchenpostille. Walch, St. Louiser Ausg., Bb. XI, 523 § 19; Col. 519 § 9.)

41. Durchs Wort Gottes wird die Welt, sonderlich die Kirche, regieret und erhalten.

(Lauterbach, 4. Nov. 1538, S. 157. Folgt auf Cap. 3, § 77.)

Das Reden ist eine große und göttliche Gabe an die Menschen; denn durchs Wort und nicht durch Gewalt regieret die Weisheit die Menschen, unterrichtet, erbaut, tröstet, lindert in allen Lagen des Lebens, sonderlich in Sachen des Gewissens; darum hat Gott seiner Kirche ein hörbares Wort und sichtbare Sacramente gegeben. Aber diesem heiligen Predigtamt widersteht der Satan mit allem Ernst, und wollte gerne, daß es gar vertilgt würde, denn dadurch wird ihm allein sein Reich zerstört.

Es ist wahrlich eine gar große, wunderbare Macht des mündlichen Worts, daß durch ein solch schwach Wort, welches aus des Men-

ſchen Munde gehet, der Teufel, welcher ein ſehr hoffärtiger Geiſt iſt, verjagt und zu Schanden gemacht wird. Darum legt er ſich ſo heftig dawider durch die Sacramentirer, die es gar verachten, wie Carlſtadt es ein Ziſchen des menſchlichen Mundes nennt. Ich will der Wiedertäufer geſchweigen, die das mündliche Wort läſtern. St. Paulus ſagt (1 Theſſ. 2, 13.): „Da ihr empfanget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf, nicht als Menſchen Wort, ſondern als Gottes Wort.“ Item, zun Römern, Cap. 10, 14.: „Wie ſollen ſie glauben, von dem ſie nichts gehöret haben?“ Deſgleichen in der 2ten zun Theſſalonichern Cap. 2, 4. ſagt er vom Antichriſt, der ſich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienſt heißet, über Gott, der geprediget wird (*λεγόμενον*). Sonſt würde ein jeder Schwärmer außer dieſem Wort einen ſonderlichen Gottesdienſt und Gott dichten. Röm. 1. (V. 16.): „Es iſt eine Kraft Gottes, die da ſelig macht alle, die daran glauben.“ Und Matth. 10, 20.: „Ihr ſeid es nicht, die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet.“ Gleichwohl ſind die Sacramentirer ſo kühn, und verwerfen unverſchämt das mündliche Wort, da ſie alſo folgern: Kein äußerlich Ding macht ſelig: das mündliche Wort und die Sacramente ſind äußerliche Dinge; darum machen ſie nicht ſelig.

Ich antworte: Es iſt viel ein anderes, Gottes äußerlich Ding, und der Menſchen. Gottes äußerliches Ding iſt heilsam und ſehr kräftig. Die armen Leute meineten, das äußerliche Predigtamt wäre gleich wie die kalten menſchlichen Ueberlieferungen der Papiſten. Alſo ging der Teufel mit Schützen:¹⁾ Fleiſch iſt kein nütze (Joh. 6, 63.). Wenn das Argument ſollte gelten, ſo wäre ein unausprechlicher Schade hernach gefolget, denn er hätte alle äußerliche Mittel verworfen. Dahin hat auch der Teufel geſehen, denn er pflegt am Geringen anzuheben, bis er in die Höhe ſteiget.

1) Die Handſchrift hat: „Alſo gieng der teuffel mit ſchützen.“ Der Sinn iſt vielleicht: Der Teufel hat durch ſeine Glieder ſelbſt Gottes Wort verkehrt zu feurigen Pfeilen wider die Wahrheit, um ſie zu zerſtören und auszu-rotten. Aurifer hat: „Alſo ging der Teufel mit Zwingel auch um, und triebe ihn, da er ſagte zc.“ Bindſeil I, 44.: „Alſo ging der Teufel mit ſcherken.“ Möglicher Weiſe iſt aber zu leſen: „Alſo ging der Teufel mit Schützen um.“ Dann wäre der Sinn: Der Teufel gab den unwiſſenden ABC-Schülern ſolche dummen Gründe vor. Vergl. Cordatus No. 1488 in Cap. 60, § 13.

42. Gott unterrichtet durch ſein Wort des Menſchen Herz, Vernunft, Hände und Füße.

Gott allein unterrichtet das Herz durch ſein Wort, daß es komme, erſtlich, zu ſeinem ſelbſt Erkenntniß, auf daß es wiſſen möge, wie gar böſe und verderbet es ſei, ja, daß es eine Feindſchaft wider Gott ſei; wie es St. Paulus bezeugt Röm. 8, 7. Darnach ſo führet Gott den Menſchen dahin, daß er zum wahrhaftigen Erkenntniß Gottes komme, und der Sünden los werde, und nach dieſem elenden und kurzen Leben das ewige Leben erlange. Dagegen ſo kann es die menſchliche Vernunft nicht weiter bringen mit aller ihrer Weiſheit, denn daß ſie die Leute unterweiſet, wie ſie ſich regieren und ehrbarlich leben ſollen in dieſem zeitlichen und vergänglichem Leben: daß ſie thun mögen, was ihnen wohl anſtehet vor der Welt, und daß ſie laſſen, was da ärgerlich iſt und ihnen übel anſtehet. Item, wie man regieren, haushalten, bauen, und andere gute Künſte lernen ſolle, das lernet man in der Philoſophie und aus den heidniſchen Büchern; und mehr nicht. Aber wie man unſern Herrn Gott und ſeinen lieben Sohn, Jeſum Chriſtum, erkennen und ſelig werden ſolle, das lehret der Heilige Geiſt allein durch das göttliche Wort; denn die Philoſophia verſtehet nichts in Gottes Sachen. Und ich habe große Sorge, man werde ſie zu ſehr wiederum in die Theologie vermiſchen; wiewohl mir's nicht zuwider iſt, daß man die Philoſophiam lehre und lerne. Ich lobe und billige es, aber es gehöret Beſcheidenheit dazu; man laſſe die Philoſophiam in ihrem Zirkel bleiben, dazu ſie Gott gegeben hat, und brauche einer ihr alſo, gleichwie einer verummummeten Perſon, wenn man Komödien ſpielet, und als man ſonſt weltlicher Gerechtigkeit gebraucht. Aber daß man ſie will mit in die Theologiam mengen, gleich als gehörete ſie auch drein, das thut's nicht, es iſt auch nicht zu leiden. Und gefällt mir gar nicht, daß man den Glauben ein Accidens oder Qualität und Geſchicklichkeit, oder zufällig Ding heißet; denn das ſind lauter philoſophiſche Worte, ſo man in den Schulen und ſonſt in weltlichen Händeln gebraucht, welche die Vernunft begreifen kann. Die gedenkt, der rechte Glaube bleibe in uns, wie die Farbe an der Wand; ſondern der Glaube iſt ein Ding im Herzen, das ſein Weſen für ſich ſelbſt hat, von Gott gegeben, als ſein eigen Werk. Aber

nicht eine solche Substantia und selbstwesend Ding, ut in praedicamentis corpus est substantia, wie man sonst in Schulen die Knaben lehret, daß ein leiblich Ding, so man sehen, greifen und betasten kann, eine Substanz und selbstwesend Ding sei.

43. Gott hat uns an das mündliche Wort gebunden.

Doctor M. Luther seufzte einmal um der Ketten und Secten willen, die Gottes Wort verachteten, und sprach: Ach, daß ich ein guter Poet wäre, so wollte ich gern ein köstlich Carmen, Lied oder Poema von dem Nutz, Kraft und Frucht des göttlichen Wortes schreiben und machen; denn ohne Gottes Wort ist alles nichts und vergebens, sonderlich was man in Glaubenssachen vornimmt und thut. Darum hat uns Gott an sein mündlich Wort gebunden, da er spricht Luc. 10, 16.: „Wer euch höret, der höret mich.“ Da redet er von dem mündlichen Wort, das aus dem Munde eines Menschen gehet und in anderer Leute Ohren klinget, und redet nicht vom geistlichen Wort, so vom Himmel, sondern das durch der Menschen Mund klinget. Das hat der Teufel von Anfang der Welt angefochten, und hat sich dawider gelegt, und wollte es gerne ausrotten; darum laßet uns bei diesem Medio und Mittel bleiben, und das Wort in Ehren halten. Ich zwar hab nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweimal ausgelesen: und wenn sie ein großer mächtiger Baum wäre, und alle Worte wären Aestlein und Zweige, so hab ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft, und gerne wissen wollen, was daran wäre, und was sie vermöchten, und allezeit noch ein paar Aepfel oder Birnlein herunter geklopft.¹⁾

44. Wie man Gottes Wort recht lehren soll.

Gottes Wort muß man recht wissen zu lehren und zu theilen; denn es sind zweierlei Leute:²⁾ Eins Theils sind im Gewissen erschreckt, betrübt, als die ihre Sünde und Gottes Zorn fühlen, und haben Reu und Leid darüber; dieselben soll man trösten mit dem Evangelio. Darnach find andern Theils harte, böse, verstockte, halsstarrige Herzen, denen muß man das Gesetz pre-

digen, und sie strafen, und ihnen die Exempel göttlichen Zorns vorhalten. Als, Eliä Feuer; item, die Sündfluth, Sodoms und Gomorrä Untergang, und die Zerstörung der herrlichen Stadt Gottes, Jerusalems, denn dieselbigen hartnäckigen Köpfe muß man flugs angreifen und schrecken.

45. Die Zuhörer göttlichen Wortes sind schuldig, die Prediger zu ernähren.

(Der erste Absatz bis „Gebot“ bei Cordatus No. 309.)

Die Zuhörer des göttlichen Wortes sind mehr verpflichtet, die Diener des Wortes zu ernähren, denn daß sie nicht sollen huren, stehlen 2c.: denn das Predigtamt gehet nicht allein die erste Tafel der zehn Gebote Gottes an, sondern vorzüglich das erste Gebot. So saget St. Paulus zum Corinthern auch davon, daß, „wer dem Altar dienet, der solle vom Altar auch leben; und dem Ochsen, der da drischt, solle man das Maul nicht zubinden“, 1 Cor. 9, 9.

Aber wie unterhält die Welt das Predigtamt? D. M. Luther redete zu Eisleben kurz vor seinem Tode davon und sprach: Man theilet jetzt wunderlich mit den armen Predigern. Denn, haben sie jetzt bei ihren Pfarren ein Flecken Holz, schönen Wiesenwachs, Ackerbau oder Weinberge; so zwackt man es ihnen ab. Man theilet mit ihnen, gleichwie jener in den Fabeln Aesopi mit dem Mercurio³⁾ einen Pact machte, daß er alles, was er fände, dem Mercurio die Hälfte geben wollte. Als er nun einen Sack mit Datteln und Mandeln fand, fuhr er zu, und schälte die Mandeln, und legete die Schalen von Mandeln auf eine Seite, sammt den Kernen aus den Datteln, und that die Mandel- und Dattelnkerne auf eine Seite. Gab also die Hälfte, der Schalen und Dattelnkerne, dem Mercurio, aber die Kern von Mandeln und Datteln behielt er für sich. Also ist auch das Theil, das die Bauern den armen Predigern und Pfarrherren geben, nichts anders, denn ledige Schalen, Spreu, Raden und solch gering Ding.

46. Gottes Wort zeigt an alle göttlichen Stände, und lehret, wie man sich darinnen halten solle.

(Lauterbach, 29. Mai 1538, S. 89.)

Die heilige Schrift hält uns aufs allerkläreste und kürzeste vor, wie man recht leben soll. In

1) Vgl. § 1 dieses Cap.

2) Vgl. Cap. 9, § 16; 12, § 19. § 43. § 62; 22, § 60; 26, § 16.

3) Vgl. Matheus, St. Louiser Ausg. S. 216.

der Religion: daß man an Gott glaube, und daß du deinen Nächsten liebest als dich selbst 2c. Im weltlichen Regiment: Seid der Obrigkeit gehorsam. Im Hausregiment: Liebet eure Weiber, erziehet eure Kinder. Aber der Pabst verachtet dies alles als gemeine, weltliche Dinge. Unser Herr Gott könnte wohl reich sein, wenn er wollte, wenn er die Plagen, Krankheiten und Unglücksfälle zu sich nähme und für Geld verkaufen ließe. Was würde er für Geld lösen! Im Reiche des Pabstes ist's dennoch schier also gefast gewesen, daß jede einzelne Krankheit ihren Abgott und Fürbitter hatte. Darum sagte der Cardinal Cajetan zu Augsburg mit Schluchzen: Zerreiße doch ja nicht diese aufs beste geordnete Herrschaft.

47. Gottes Wort allein überwindet des Teufels feurige Pfeile und alle Anfechtungen.

Da über Tisch zu Abends eines Schwarzkünstlers, Faustus genannt, gedacht ward, sagte D. M. Luther ernstlich: Der Teufel gebraucht der Zauberer Dienst wider mich nicht: hätte er gekonnt und vermocht mir Schaden zu thun, so hätte er es lange gethan. Er hat mich wohl oftmals schon bei dem Kopf gehabt, aber er hat mich dennoch müssen gehen lassen. Ich habe ihn wohl versucht, was er für ein Gesell ist. Er hat mir oft so hart zugesetzt, daß ich nicht gewußt habe, ob ich todt oder lebendig sei. Er hat mich auch wohl in Verzweiflung gebracht, daß ich nicht wußte, ob auch ein Gott wäre, und an unserm lieben Herrn Gott ganz und gar verzagte. Aber mit Gottes Wort hab ich mich seiner erwehret. Es ist sonst auch keine Hülfe noch Rath, denn daß Gott (mit einem Wörtlein durch einen Menschen gesprochen, oder das einer sonst ergreift) einem hilft. Hat man aber Gottes Wort nicht, so ist's bald um uns geschehen, denn da kann er die Leute nach seinem Willen reiten und treiben.

48. Gottes Wort ist und bleibet Gottes Wort, wir glauben's oder nicht.

(Dieser § bis auf den letzten Absatz bei Cordatus No. 254. 15. 16. 17. 18.)

Die Wiedertäufer sind in ihren Irrthum gekommen aus keiner andern Ursache, denn daß sie Gottes Wort und Werk nicht in gebühren-

der Ehre halten. Denn sie meinen aus Unwissenheit und Gottlosigkeit, die Taufe sei gegründet auf ihren Glauben; sie glauben nämlich, daß Gottes Werk nicht fest sein könne, wenn es nicht auf menschlichen Grund gebaut werde. Auch halten sie dafür, Gottes Werk sei darum nichts, weil ich es nicht dafür halte, und Gott müsse weichen und sein Werk um meines Unglaubens willen wiederholen. Das läßt er. Bin ich ohne Glauben oder im Unglauben getauft, so soll mein Unglaube verwandelt werden, und ich soll Gott weichen und seinem Werke glauben, denn Gottes Werk ist in sich vollkommen und kann nicht verändert werden. Dies will ich durch ein Beispiel erklären: Ich habe vor zehn Jahren hören die zehn Gebote predigen, welchen ich dazumal nicht geglaubt habe; nun aber glaube ich ihnen, als Gottes Gesetze. In dieser Aenderung bin ich geändert, nicht die zehn Gebote, welche immer dieselben geblieben sind. Ebenso, wenn mein Oberherr vor drei Jahren etwas befohlen hätte, ich aber nicht gehorsam gewesen wäre, so würde daraus nicht folgen, daß sein Befehl vergeblich geworden wäre durch meinen Ungehorsam, und er selbst wird deshalb seinen Befehl nicht ändern, sondern will, daß ich meinen Ungehorsam ändere. So verhält es sich auch mit der Kinder-taufe, wenn der Fall gesetzt wird, daß ihre [der Kinder] Taufe nicht kräftig gewesen wäre wegen Mangels an Glauben. Doch halte ich nicht dafür, daß die Kinder ohne Glauben seien, wenn sie getauft werden. Sie werden nämlich von der Kirche Christo dargebracht, und da die Kirche für sie bittet, empfangen sie den Glauben.

Die Wiedertäufer sagen: Ein Kind sei der Taufe nicht würdig, weil es nicht glaube, als ob das eine richtige Folge wäre: der ist der Taufe würdig, der glaubt und Glauben hat. Hieße das nicht Gott rauben, was sein ist? Denn es ist allein Gott, der da tauft, darum tauft er nicht vergebens, sondern er tauft einen Sünder, welcher der Taufe unwürdig ist, ja, er tauft einen Menschen, welcher der Verdammniß würdig ist. Wer darum nicht irren oder betrogen werden will, der sage nur nicht, daß er getauft sei, weil er geglaubt habe, sondern dessen rühme er sich, daß er von Gottes eigenen Händen getauft sei. Wenn du aber wünschen solltest, wiedertgetauft zu werden, so leugnest du, daß du von Gott getauft bist, was Gott nicht

ungestraft hingehen lassen wird, dessen Werk du, o Mensch, zu nichte machst; denn er hat befohlen, in seinem Namen zu taufen.

Diese klaren Worte: „Taufet alle Völker“, desgleichen der Befehl Christi, und außer diesen beiden Stücken noch das Beispiel der Kirche, welche die Kinder über tausend Jahre lang getauft hat, bringen mich, daß ich den Wiedertaufen nach jener [ihrer] Weise nicht glauben kann, lassen es auch nicht zu, daß ich mich wiedertaufen lassen sollte.

Die Taufe muß sein, wo Christen sind, und Christen sind da, wo die Taufe ist; denn Gott läßt sein Werk nicht vergeblich sein und ohne alle Frucht. Denn wie der Regen vom Himmel nicht ohne Frucht abgeht, der doch ein leibliches Ding ist, und den Gott ohne Unterschied über alle Menschen fallen läßt, wie sollten die Sacramente ohne Frucht sein, welche Gott seinen Kindern geordnet und eingesetzt hat, die er durch das Blut Christi gezeugt hat? Die Sacramente, die Bibel und gewisse Ceremonien der Christen müssen auch bei den Kezern sein, die getragen werden wollen [als Christen] und nach dem Namen des Herrn genannt werden wollen. Ohne diese ist nämlich niemand, nicht einmal dem Namen nach, in Gottes Volke, weder in der That, noch nach dem Ansehen. Falscher Glaube ist Menschenwerk, daher ist er ohne gute Früchte. Aber der wahre Glaube, welcher unmittelbar Gottes Werk ist, kann nicht ohne gute Werke sein. Darum, wo Gott die Taufe läßt stehen, und das Evangelium predigen läßt, wird es nicht leer zurückkommen.

Was Gott befohlen hat (als predigen, taufen, Sacrament reichen), das ist nicht unser Werk, und wir thun es nicht.

Gott gründet sein Wort und Werk nicht auf unsere Frömmigkeit und Würdigkeit; ja, auch ein Schalk und Bube, wie jetzt im Papstthum geschieht, mag predigen oder Predigt hören, taufen oder getauft werden. Aber ein solcher Bube muß sich bekehren, will er selig werden, und seinen Unglauben und sündlich Leben ändern: aber Gottes Werk bleibet, wie es ist, für und für Gottes Werk.

49. Welchen das göttliche Wort nütze sei.

(Dieser § ist in der Kirchenpostille. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 546 f. § 2. § 4.)

50. Wo man Gottes Wort liebet, da wohnet Gott.

Ueber den Spruch Christi Joh. 14, 23.: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater und ich werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“, sagte einmal D. M. Luther: daß Himmel und Erden, auch aller Könige und Kaiser Schlösser nicht vermöchten, daß Gott ihm eine Wohnung daraus machete; aber im Menschen, der sein Wort hält, da wolle er wohnen: wiewohl Jesajas Cap. 66, 1. nennet den Himmel seinen Stuhl, und die Erde seinen Fußschemel, aber nicht seine Wohnung. Wenn man nun lange suchet, wo Gott sei, so findet man ihn in denen, so Christi Wort hören, wie denn der Herr Christus hie saget: „Wer mich liebet, der hält mein Wort, und wir werden Wohnung bei ihm machen.“ Es könnte einer doch nicht kindischer noch einfältiger reden, denn Christus, und machet doch alle Doctores damit zu Schanden. Es ist nicht in sublimi, sed humili genere solche Art zu reden; und wenn ich ein Kind sollte reden lehren, so wollte ich's also lehren: Wer mich lieb hat, der hält mein Wort. Es heißt nicht, sich enthalten von Speise, von Fleisch, von Weibern, von Gelde; daselbige heißt den Teufel zum Gaste bitten mit aller seiner Gesellschaft.

51. Gottes Wort thut alles allein.

Doctor Luther sprach: Gleichwie Gott alles aus nichts machet, und aus Finsterniß schafft das Licht; also machet auch sein Wort, daß im Tode nichts denn Leben sein muß. Darum, wer am Wort Gottes hanget und ihm folget, der erfähret zuletzt, was David im Psalm saget: „Wenn Gott spricht, so ist's gemacht, und wenn er's heißet, so stehet's da“, Ps. 33, 9.; aber ehe man zu dieser Erfahrung kommt, muß man etwas leiden; denn Gottes Art und Natur ist, aus nichts alles schaffen und machen.

52. Gottes Wort ist zweierlei.

(Verfügt aus Cap. 24, § 15, die beiden letzten Absätze.)

53. Gottes Wort's Kraft.

(Cordatus No. 767.)

Groß ist die Kraft des Wortes Gottes, ja, mit Recht nennt es die Epistel an die Hebräer

[4, 12.] ein zweischneidiges Schwert, weil es die zwiefache Kraft, zu trösten und zu schrecken, hat. Diejenigen aber, welche diese Quelle vernachlässigen, werden wieder aus den Pfützen nichtiger Schreiber trinken, welche mit sehr großer Mühe herausgescharrt und gelesen werden, aber mit geringem Nutzen. Chrysostomus schreibt fast nichts Reines, als von der Kindertaufe; Hieronymus behandelt seine Andachten. Keiner von beiden gedenkt der Obrigkeit, noch loben sie das Weltregiment, sondern sie waren (wie man sagt) einsiedlerisch,¹⁾ wie unsere Mönche. Es hat alles mönchisch herein müssen gehen. Aber die, welche andere lehren und regieren wollen in der Kirche, müssen die Welt kennen, denn Klostergedanken taugen nicht zum Regieren.

(Hier sind 19 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 7, § 178.)

54. Gottes Wort soll man allein glauben, und nicht daran zweifeln.

(Cordatus No. 459 und 1568.)

Ein Angefochtener gefelle sich nicht zu denen, welche die höchsten Dinge erforschen wollen, sondern zu der Kirche, welche dem Glauben nachdenkt und der Gnade, denn wenn zwei in ihr eins werden, warum es ist, daß sie bitten, so werden sie erhört [Matth. 18, 19.]. Dies sollen sie glauben und sie werden selig werden. Ferner anderes, was die Diener des Worts oder andere gottselige Leute mit den Angefochtenen reden im Namen Gottes, das soll man ihnen glauben, weil sie von Gott den Befehl haben, zu trösten und zu lehren. Daher kommt es, daß ein fein Ding ist um die Beichte und um die Absolution.

Daß jemand das wahre Sacrament habe, desgleichen die Taufe, desgleichen das wahre Wort, welches ich predige, dafür setze ich meine Seele, dafür will ich auch sterben. Dies gilt nichts,²⁾ denn, wer glaubt, der wird selig 2c.

1) Im Original devotarii. Einen prägnanten Ausdruck dafür weiß ich nicht, der Sinn des Wortes ist aber ungewisselhaft derselbe, wie „mönchisch“. Mönche nehmen alles aus eigener Andacht vor, ohne Gottes Wort, ohne Kenntniß des Lebens. Man vergleiche, was Luther, namentlich über des Hieronymus Lehre und Leben, sagt, Balch, alte Ausg. Bd. IX, 422, § 17, und Bd. III, 612, § 7.

2) nämlich: ohne eigenen Glauben, der sich auf Gottes Wort gründet.

Ich verlasse mich auf keines anderen Glauben, sondern auf das Wort. Dessen ein Beispiel: Wenn ich dir hundert Gulden gäbe und legte sie unter den Tisch, du aber glaubtest, es wäre Blei oder Zinn, so fehlet's an dir, nicht an mir, wie es dennoch Geld ist und gut Gold, wenn du es schon nicht dafür hältst. So lügt Gott nicht, wenn er das ewige Leben zusagt, man sehe nur, daß man's glaube und für wahr halte.

55. Diejenigen, so Gottes Wort rein haben und fest darüber halten, sind arm.

(Cordatus No. 863.)

Wo die Wahrheit des Evangeliums ist, da ist Armuth, nach dem Worte [Jes. 61, 1.]: „Er hat mich gesendet, den Elenden zu predigen“, und [Luc. 7, 22.]: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Früher hat man große Klöster voll gegeben, jetzt auch nicht einen Heller. Der Aberglaube und die Heuchelei gibt Geld genug, die Wahrheit geht nach Parteken.³⁾

(Hier sind 10 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 5, § 26.)

56. Wahrhaftige Christen sind bereit, den Tod und alles Unglück um des Evangelii willen zu leiden, aber Heuchler fliehen das Kreuz.

D. Luther sagete: Er hätte einen Tischgänger zu Wittenberg gehabt, mit Namen Matthias de Bai, einen Ungarn, welcher auch in Luthers Haus zu Wittenberg gewohnt gehabt. Dieser, nachdem er heim in Ungarn kommt, und allda ein Prediger wird, da war er mit einem papistischen Prediger uneins worden. Als nun der Papist ihn vor dem Mönch Georgen, des Woida Bruder, damals Statthalter und Regenten zu Ofen, verklagt, und in der Verhör einer den andern hart verdammet hatte, und der Mönch die Partien nicht konnte eins machen, denn es wollte ein jeglicher recht haben; da saget der Mönch George: Harret, ich will bald erfahren, welchs Theil recht habe oder nicht; und fähret zu und setzet zwei Tonnen Pulver auf den Markt zu Ofen, und spricht: Wer seine Lehre vertheidigen will, daß sie recht sei und das wahrhaftige Wort Gottes, der setze sich auf der Tonnen eine, so will ich Feuer unterstoßen: welcher denn lebendig bleibet, wenn das Feuer

3) Nach Parteken gehen = betteln gehen.

mit dem Pulver angehet, daß er nicht verbrennet, deß Lehre ist recht. Da springet Matthias von Bai flugs auf der Tonnen eine und setzt sich drauf, aber der Papist wollte mit seinem Beistand nicht auf die andere Tonne. Da jaget der Mönch George: Nun sehe ich, daß der Glaube und Lehre des Bai recht, und euer, der Papisten, Religion falsch ist: strafete denselbigen papistischen Pfaffen und seinen Beistand um vier tausend ungarische Gulden, und mußten ihm eine Zeitlang zwei hundert Kriegsknechte besolden und unterhalten; aber den Matthiam de Bai ließ er öffentlich das Evangelium predigen.

Und sagete D. Luther drauf: Es will auf der papistischen Seiten keiner ins Feuer sich wagen, aber unsere Leute gehen getrost ins Feuer, ja, in den Tod; wie man vorzeiten an den heiligen Märtyrern, St. Agnes, St. Agatha, Vincentio und Laurentio, erfahren. Sollte man die Papisten jetzt um ihrer Lehre und Religion willen zum Feuer treiben; o wie viele würden ihrer abfallen. *Illi sunt Martyres active, non passive.* Kaiser, Könige, Fürsten und Herren verjagen und ermorden jetzt die Christen, so nimmt der Türk sie an, vertheidiget, schützt und handhabet sie. *Papistae nolunt regnum Christi, habeant ergo regnum diaboli.* Solches redete D. Luther zu Eisleben Anno 1546 kurz vor seinem Tode, und sagete ferner: Wir sind in der Welt geachtet *ut oves occisionis.*

Nächst sind zu Paris auf einmal zwei von Adel und zwei Magistri um des Evangelii willen verbrannt worden: da haben die Theologen den König von Frankreich vermocht, daß er selbst das Feuer mit einem Strohwiß angezündet hat. Wir sind wie ein Haufen Schafe, die nicht auf die Weide gehen, sondern im Stall stehen, und warten, wenn sie an den Spieß oder in den Topf gesteckt werden.

57. Gottes Wort predigen bringet das Kreuz.

(Cordatus No. 1.)

Wenn Gott sein Wort predigt, so fügt er eine Sache hinzu, damit das Wort verstanden werde. Zum Exempel, wenn er predigt, daß auf das Wort das Kreuz folge, so erfahren die Frommen das Kreuz bald nach dem Hören des Wortes. So auch, wenn vom Glauben gepredigt wird und daß dem Glauben gute Früchte folgen, ist es unmöglich, daß der, welcher durch

den Glauben gerecht ist, nicht auch gute Werke thun sollte zu seiner Zeit. Und wenn dies nicht geschähe, würde niemand Gottes Wort recht verstehen, denn die That legt das Wort recht aus. Dies will Christus, wenn er sagt: „Jetzt sage ich es euch, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es geschehen ist, ihr glaubet.“ [Joh. 13, 19.]

58. Wer Gottes Wort lehren und bekennen will, der darf nicht Ehre, sondern das heilige Kreuz gewarten.

Was unser Herr Gott den Leuten in der Welt für Gaben gibt, da nimmt man ihm die Ehre davon; also rühmen sich die Leute Guts, Gewalt, Reichthums, Weisheit, Kunst zc. Das läßt unser Herr Gott also passiren und leidet's, allein Gottes Wort und die Religion ist's (so sie anders rechtchaffen, rein und unverfälscht ist), da er allein will die Ehre von haben und behalten; wie billig. Darum hänget er uns, die wir rechtchaffene treue Lehrer sind, an den Hals das liebe Kreuz, Schmach, Verfolgung, die Welt und den Teufel, die uns in Demuth erhalten, und er ja allein die Ehre behalte, und wir nicht hoffärtig werden. Derhalben reimet es sich eben, wenn einer in Theologia und bei Gottes Wort will Ehre und Gut suchen, als wollte er Kohlen aus einem feurigen Ofen nehmen, der würde sich gewißlich verbrennen. Darnach wisse sich ein jeder Theologus zu richten, ja, ein jeder Christ; anders wird nichts daraus, will er anders nicht ein falscher Lehrer und Maulchrist sein.

59. Gottes Wort's Art.

(Cordatus No. 261.)

Das Evangelium war zur Zeit Christi und der Apostel (daß ich so sage) ein Lehrwort, nachher unter dem ganzen Pabstthum ein Lesewort. Jetzt aber ist es ein Kampfeswort geworden, und will seine Feinde nicht länger leiden, sondern aus dem Wege räumen.

60. Gottes Wort ist der Leib, darinnen Gottes Kinder empfangen und geboren werden.

Gleichwie in der Welt und im Hausregiment ein Kind zum Erben wird allein dadurch, daß das Kind ins Erbgut geboren wird; also machet

der Glaube allein zu Gottes Kindern diejenigen, so da geboren werden durchs Wort, welches die Mutter ist, darinnen wir empfangen, geboren und erzogen werden; wie der Prophet Jesaias Cap. 46, 3. davon sagt. Gleichwie wir nun durch solche Geburt, die Gott ohne unser Zuthun ausrichtet, Gottes Kinder werden; also werden wir auch durch gleiche Weise Erben: nun wir aber Erben worden; so sind wir frei, ledig und los von Sünde, Tod und Teufel, und haben das ewige Leben und Gerechtigkeit.

61. Gottes Wort soll allen Personen und Dingen vorgezogen werden.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 2. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 55. 56. 63. 67. 68.)

62. Durch wen Gott sein Wort erhalte.

(Dieser § ist transferirt nach Cap. 66, § 33, wohin er gehört.)

63. Gottes Wort soll man fest glauben, aber der Welt Bosheit ist so groß, daß der jüngste Tag derselbigen steuern muß.

(Zusammengesetzt aus Cap. 1, § 80, Ende des ersten Absatzes, und Cap. 51, § 2, Ende des vorletzten Absatzes.)

64. Ein Reim D. M. Luthers von dem Neuen Testamentbuch.

Das Testament ist ein edles Buch,
Groß Kunst, Weisheit es lehren thut,
Wohl dem, der sich auch hält darnach,
Dem wird Gott segnen all sein Sach.
Denn Gottes Wort bleibt ewiglich,
Und theilt uns mit das Himmelreich,
Wir müssen doch von dieser Welt,
Als denn das Wort fest bei uns hält,
Und stärket uns in Sterbensnoth,
Und hilft uns aus dem ewigen Tod.

65. Ein anderer Reim D. M. Luthers über die Worte des Psalms: Beati omnes, qui timent Dominum; gefunden in M. Grassi Sarcerii Liberei, unter den Colloquiis Lutheri.

(Dieser § ist in Walch, alte Ausgabe, IX, 1356.)

66. Von Religionsfachen soll man aus Gottes Wort, und nicht nach menschlicher Weisheit urtheilen.

(Enthalten in Cap. 55, § 2, Absatz 4 und 5.)

67. Vorzeiten ist böse studiren gewesen, sonderlich in der heiligen Schrift.

Etwa bei unsern Zeiten war böse studiren, da die Theologie und alle guten Künste verachtet waren, und feine geschickte Köpfe mit der Sophisterei geplaget worden. Aristotelem, den Heiden, hielt man in solchen Ehren, daß, wer ihn verneinete oder ihm widersprach, der ward zu Köln für den größten Reker gehalten und verdammet; da sie den Aristotelem doch nicht verstanden, darum haben die Sophisten ihn viel mehr verdunkelt. Wie der Mönch that, der in der Passionspredigt zwei Stunden mit dieser Frage zubrachte: Utrum Quantitas realiter distincta sit a Substantia? Ob die Größe an ihr selbst unterschieden wäre vom Wesen? Und zeigte dies Exempel an, und sprach: Mein Haupt könnte wohl durch dies Loch kriechen, aber die Größe des Haupts kann's nicht. Sonderte also ab, als ein Lappe und Narr, das Haupt von seiner Größe. Ein schlechter Grammaticus hätte es also einfältig können solviren und sagen: die Größe des Haupts, das ist, das größte Haupt.

Mit solchem Narrenwerk wurden feine geschickte Köpfe beschweret, und weder in guten Künsten noch in der Theologie recht unterrichtet und gelehret. Also haben sich Antipho, Cusa, Cardus, Bovillus und andere jämmerlich geplaget und bemühet, wie sie das, so rund ist, in das Gevierte könnten bringen, auch die rechte Schnur oder gleiche Linien mit der krummen vergleichen. Jetzt haben wir selige Zeiten, wollte Gott, daß die Jugend derselbigen wohl gebrauchete, und studirte mit Fleiß in denen Künsten, die jetzt blühen und grünen.

68. Gottes Wort soll man nicht nach den Früchten und Leben der Zuhörer urtheilen.

(Enthalten in Cap. 11, § 25, Absatz 1.)

69. Das Evangelium ist die beste neue Zeitung.

Da einer einmal traurige neue Zeitung über D. M. Luthers Tisch erzählte, sprach D. M.

Luther: Das Evangelium bringet gute neue Zeitung, und die sind gewiß, als von Jesu Christo, unserem lieben Herrn und Heiland; sonst weiß ich wenig guter neuer Zeitung in der Welt. Es ist kein größer Ding und Gnade, denn so wir könnten glauben, daß Gott mit uns redete; wenn wir das glaubten, so wären wir schon selig.

70. Verachtung und Verfälschung Gottes Worts ist der größte Zorn Gottes.

(Cordatus No. 1361.)

Weil Gott alles umsonst gibt und unablässig den Menschen dient, trägt er diesen Lohn davon, daß sie seinen Sohn kreuzigen und verachten und alle Diener Gottes verfolgen, aber er kennt auch diese Belohnung, daß er seinen Verächtern, den Juden und Griechen, den Türken gibt, den Deutschen und Italienern den Papst.

(Hier sind 6 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 1, § 13, Ende des ersten Abzages.)

71. Wozu diene die Verachtung des göttlichen Worts.

Da einmal geredet ward, wie Gottes Wort und seine Diener in der Welt verachtet würden, beide unter dem Adel und auch bei den Bürgern und Bauern; da sprach D. Martinus: Diese Verachtung soll unser Trost, Vermahnung und Erinnerung sein, unserm Herrn Gott für diese große Gabe und Gnade zu danken, daß wir die seien, die sein Wort lieb haben, gerne hören, lernen, und Lust zu der heiligen Schrift haben. Denn es ist eine große Strafe und erschrecklich Gericht und Zorn Gottes, daß ein Mensch Gott und seinem heiligen Wort so feind ist, daß er's nicht will hören, und dazu des Worts Diener nicht ehret noch achtet, sondern sie unehret und verachtet.

72. Mit was Leuten die heilige Schrift zu thun habe.

(Enthalten in Cap. 9, § 25.)

73. Der heiligen Schrift Brauch.

Die heilige Schrift, sonderlich im Neuen Testament, hat den Brauch, daß sie pflegt aus einem sonderlichen Spruch einen gemeinen zu

machen; als, wenn ich sage: man soll Mosen todt schlagen; da mache ich aus einem einzelnen und sonderlichen Mose einen gemeinen Mosen, der sich auf alles erstreckt, und ein gemein Exempel, das auf alle Geseze gehet, so die Gewissen wollen fangen und binden. Dergleichen Spruch stehet im 69. Psalm, V. 26., da David sagt: „Und seine Wohnung müsse wüste werden“; weil es ein sonderlicher Spruch ist, von der Synagoge und dem Judenthum geredet. Und ziehet St. Petrus, Apost. 1, 20., diesen Spruch auf den Verräther Judam, der ein Vorgänger ist der Synagoge, die Christum Jesum fingen; als wollte St. Petrus sagen: Darum soll die Synagoge mit ihren Fürsten und großen Hansen für tausend Teufel¹⁾ zergehen.

74. Gottes Wort scheint vor der Vernunft als eitel Lügen.

Als D. Luther von einem gefragt ward vom Wort des Glaubens, daß es wider die Vernunft und gemeine Erfahrung wäre, und die Kirche in der Welt am meisten vom Teufel geplaget und angefochten würde; so doch der Herr Christus spricht, Joh. 16, 33.: „Seid getroßt, ich habe die Welt überwunden“; ist doch bei der Kirche nichts anders, denn Traurigkeit, Kreuz und Verfolgung? Darauf antwortete der Doctor und sprach: Wißet ihr nicht, daß alles in der heiligen Schrift nach der Vernunft erlogen ist? Aber wir sollen glauben, daß Gott wolle seine Macht und Kraft in Schwachheit beweisen, und seine Weisheit auch in der höchsten Thorheit sehen lassen: aber selig ist der, so es glaubet.

75. Daß die Juden bessere Lehrer und Scribenten über die heilige Schrift haben, denn wir Heiden.

Als D. M. Luther auf eine Zeit im Psalter las, verwunderte er sich sehr, daß David einen solchen Geist gehabt, und sprach: Lieber Gott, welche hohe Leute sind das gewesen! Dieser David war ein Ehemann, König, Kriegermann, und ein Prediger: er ging mit weltlichen Sachen um, mit denen Händeln hat er zu thun, und hat gleichwohl ein solch trefflich schön Buch geschrieben. So ist das Neue Testament von

1) Stangwald hat statt: „für tausend Teufel“ „in Grund.“

Männern geschrieben, die Juden gewesen; denn die Apostel waren Juden. Also hat Gott wollen anzeigen, daß wir sollen Gottes Wort anbeten, theuer und hehr, lieb und werth halten. Wir Heiden haben kein Buch, das in der Kirche registrierte und herrschete, denn daß St. Augustinus in der Heiden Kirche allein vor den andern ein Doctor und Lehrer ist; darum sind wir Heiden den Juden gar nicht gleich. Derohalben auch St. Paulus gar einen feinen Unterschied machet unter der Sara und Hagar, und den zweien Söhnen, Izaak und Ismael: Hagar war auch eine Frau, aber der Sara noch lange nicht gleich. Darum ist's eine große Vermessenheit, Hoffahrt und Muthwille vom Pabst, daß er sich, als ein Mensch, ohne Schrift hat dürfen wider die Schrift also setzen, und sich über sie erheben.

76. Klage D. Luthers über die Menge der Bücher, und Vermahnung, daß man die Bibel wohl lesen solle.

D. Luther klagte einmal über die Menge der Bücher, daß des Schreibens kein Ende noch Maß wäre, und ein jeglicher wollte Bücher machen, und sprach: Eins Theils thäten's aus Ehrgeizigkeit, daß sie auch wollten gerühmet sein und einen Namen davon bekommen. Etliche aber thäten's ums Genießes und Gewinnstes willen, und förderten also solch Uebel. Also wird durch so viel Comment und Bücher die liebe Bibel begraben und verschorren, daß man des Textes gar nicht achtet. Da doch in allen guten Künsten und Facultäten diejenigen die Allerbesten sind, so im Text¹⁾ wohl belesen und gegründet wären. Denn in Rechten ist der ein guter Jurist, welcher im Text wohl geübet und bekannt ist; jetzt aber begeben sie sich auch bald auf die Scribenten und Comment. Da ich jung war, gewöhnete ich mich zur Bibel, las dieselbe oftmals, und machte mir den Text gemein: da ward ich darinnen also bekannt, daß ich wußte, wo ein jeglicher Spruch stünde und zu finden war, wenn davon geredet ward; also ward ich ein guter Textualis. Darnach erst las ich die Scribenten. Aber ich mußte sie zuletzt alle aus den Augen stellen und wegthun, diemeil ich in meinem Gewissen damit nicht konnte zufrieden sein, und mußte mich also

wieder mit der Bibel würgen; denn es ist viel besser, mit eigenen Augen sehen, denn mit fremden. Darum wollte ich auch wünschen, daß alle meine Bücher neun Ellen in die Erde begraben würden, um des bösen Exempels willen, daß mir sonst ein jeglicher will nachfolgen mit viel Bücher schreiben, dadurch einer denn will berühmet sein. Nein, Christus ist um unserer eiteln Ehre willen nicht gestorben, daß wir Ruhm und Ehre hätten; sondern er ist gestorben, auf daß allein sein Name geheiligt würde.

77. Woher die schönen Fabeln Mesopi kommen sind, und was sie verursacht hat.

Ich halte, daß der schönen Fabeln etliche daher kommen sind: Als der grausame Tyrann Kaiser Julianus, ein Mameluk und verleugneter Christ, ernstlich im Kaiserthum verbot, die heilige Schrift und Gottes Wort öffentlich zu lehren, predigen und zu bekennen: da waren zween fromme Bischöfe (wie in der Kirchengeschichte stehet), die wurden Schulmeister, und lehrten die jungen Knaben in den Schulen: die haben mit solchen Fabeln gespielet, mit verdeckten und verblühten Worten sie unterrichtet.

78. Niemand ärgere sich an der einfältigen Rede der heiligen Schrift.

(Dieser § ist aus der Vorrede über das N. T. Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 2, § 3.)

79. Warum in der heiligen Schrift einerlei so oft wiederholt werde.

(Corbatus No. 1605.)

Warum Moses und die Propheten in beständiger Wiederholung [tautologia] immer dieselbe Sache wieder vorbringen, darüber beklagt man sich; ist doch das ganze fünfte Buch Moses nicht mehr als: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich herausgeführt hat“ 2c. Aber der Heilige Geist hat wohl der Menschen Gottlosigkeit gesehen, welche die Bibel nur mit den Fingerspitzen anfassen und des darin vergrabenen Schatzes vergessen. Wir haben zu unserer Zeit gesehen, wie gnädig uns Gott von den Tyrannen befreit hat, vom Pabste, von den Schwärmern, Zwingli, Decolampad. Diese Fälle sollten uns fort und fort trösten, aber wir haben diese alle schon ganz vergessen.

1) Vgl. § 6 dieses Cap.

80. Bei Gottes Wort soll man allein bleiben und fest halten.

(Der Anfang dieses § ist transferirt nach Cap. 3, § 23, wohin er gehört. Das Folgende ist bei Kummer p. 378. [Lauterbach S. 87] und folgt nach Cap. 3, § 23.)

Solche sichtbare und körperliche Dinge sehen wir täglich und können sie nicht verstehen und werden gezwungen zu sagen: „Ich glaube an Gott den Vater“ 2c. Noch wollen wir Narren Gott meistern im Artikel von der Wiedergeburt und von der Erlösung und viel disputiren von der Kindertaufe und von den geheimen Kräften der Sacramente, so wir armen Narren nicht wissen, waimen der große Junker Fuz im Bauch herkommt. Es heißt also, wenn Gott Ein Wort spricht, dann soll die ganze Welt erzittern, glauben und gehorchen. Weg mit den überaus gottlosen Papisten, welche das erdichtete Ansehen ihrer Kirche dem Worte Gottes vorzuziehen wagen. Denn dieses papistische Argument ist die höchste und unerträgliche Gotteslästerung, damit sie Gott ins Angesicht speien. Groß ist fürwahr die Geduld Gottes, der das erträgt. Aber es ist allezeit also ergangen. Denn der Gott in Bethel hatte beim Volke Gottes ein großes Ansehen, aber der Gott, den Jeremias predigte, der galt gar nichts. Also viel kostet's unsern Herrn Gott, daß er seine Macht und Barmherzigkeit bei wenigen erhalte. Er muß viel Könige schlagen, ehe sich ein wenig Leute vor ihm lernen fürchten, und muß viel Huren und Buben selig machen, ehe ihm ein wenig Sünder lernen glauben. Darum mühen sich die Propheten und Apostel nicht vergebens ab, daß wir ja bei dem mündlichen Worte bleiben. Denn ohne dies Wort sind wir verloren. So wir uns nicht wickeln in diesen Fleisch gewordenen und ins Wort gefaßten Gott, dann werden wir bald vom Teufel verschlungen.

81. Gottes Wort soll man hören, und nicht nach Gottes Majestät grübeln.

(Enthalten in Cap. 2, § 9, Abs. 2—4.)

82. Ein anders.

(Lauterbach, 12. Sept. 1538, S. 131.)

Es legte ein Ungar Luthern wunderliche, läppische und unnöthige Fragen vor, die er aufgeschrieben hatte. Luther sagte: Ach! daß

wir blieben bei dem geoffenbarten Willen Gottes, denn Gott hat uns alles in Christo offenbart, den sollen wir hören: der weiß diese Argumenta alle wohl zu solviren. Ja, Gott will uns in Christo alles geben, nur sollen wir uns in rechtem Gehorsam demüthigen. Aber wir wollen nicht, und außer ihm sind wir Narren, und gehen mit dem Quare um, warum Gott das also machet, dieses also geschehen läßt, und wollen auch etwas im Spiele sein.

83. Ein anders.

(Enthalten in Cap. 4, § 16.)

84. Daß Gottes Wort zur Zeit der Apostel, und unserer Zeit, viel gewaltiger gepredigt ist, und weiter ausgebreitet worden, denn zur Zeit Christi.

(Enthalten in Cap. 12, § 26.)

85. Verachtung des göttlichen Worts.

(Cordatus No. 256 und No. 257.)

Die Sachen Gottes sind so böse, daß ich ihnen nicht mehr kann rathen. Denn nichts von allem, was er auch aufs barmherzigste mit uns handelt, bleibt ihm unverdorben. Das ist klar zu sehen an dem Worte Gottes. So oft er es auch wieder der Welt schenket, wird es verachtet, verspottet, verfolgt und von der Welt, so viel an ihr ist, ausgerottet. Wenn er es nicht gibt, werden wir verdammt. Hat er es aber gegeben, so verdammen wir es, und zwar verdammen wir es mit der That und mit Leugnen. Glauben wir es nämlich, so thun wir es nicht, sind wir ungläubig, so leugnen wir es. Da es nun seinem Worte in dieser Welt also geht, was, frage ich, geschieht allen seinen Werken, ja, ihm selbst?

Es wird wieder geschehen, wie vor Zeiten, daß alle, welche jetzt der Welt zu ihrem Heile rathen, davon laufen in die Wüsten, wegen der überaus großen Undankbarkeit, welche allezeit das Beste ins Aergste verkehrt.

86. Das Wesen eines Dinges soll man von seinem Brauch absondern, und allein bei Gottes Wort bleiben.

(Enthalten in Cap. 22, § 34 und noch einmal in anderer Redaction Cap. 37, § 71.)

87. Gottes Wort thut große Wunderzeichen, aber jedermann will es meistern.

Die Lehre des Evangelii hat große Wunderzeichen, auch zu unsern Zeiten, gethan: Es hat danieder geworfen und zu Schanden gemacht die Klostergelübde, und die greuliche Abgötterei der Winkelmessen, die doch ein groß Ansehen und Schein haben. Ach, wenn wir doch Gott auch dafür dankten und gedächten zurück, in was greulichen Finsternissen wir im Pabstthum gewesen wären, daraus uns Gott also gnädiglich, ohne alle unser Verdienst, erlöst hat, durch sein Wort, welches wir doch so schändlich verachten, und damit Gott zu Zorn reizen, daß er uns strafen muß. Aber es will jeztund ein jeglicher Meister über die Schrift sein, und meinet ein jeder, er verstehe sie sehr wohl, ja, habe sie gar ausstudiret; wie auch St. Hieronymus in seiner Vorrede über die Bibel darüber klaget, daß schier kein alter Narre und närrische Bettel, noch wäschiger Sophist gewesen sei, der sich nicht hätte vermessen, Meister in Theologia zu sein, und habe sie zerissen.

Alle andern Künste und Handwerke haben ihre Präceptores und Meister, von denen man sie lernen muß, auch Ordnung und Geseze, darnach man sich richten und halten muß; allein die heilige Schrift und Gottes Wort muß eines jeglichen Hoffahrt, Dünkel, Muthwillen und Vermessenheit unterworfen sein, und sich meistern, drehen und deuten lassen, wie es ein jeder verstehet und will nach seinem Kopf; daher auch so viel Rotten, Secten und Aergernisse kommen; Gott wehre ihnen.

88. Ohne Gottes Wort sind die Ceremonien . Unflath und Noth.

Lasset uns fleißig beten für Gottes Wort, auf daß Gottes Name allein geheiligt werde; denn da die Lehre nicht reformiret wird, so ist alles Reformiren mit dem Leben umsonst: ich schmitte in alle Ceremonien ohne Gottes Wort. Wiewohl die Papiisten niemals etwas von rechtschaffenen Ceremonien gesagt oder gelehret haben. Wer eine rechte Kirche will haben, der halte sich an das Wort, durch welches alles erhalten wird.

89. Gottes Wort wird ohne Anfechtung nicht gelernt.

D. Luther sprach einmal: Meine Theologiam habe ich nicht gelernt auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer darnach forschen müssen. Da haben mich meine Anfechtungen zu gebracht; denn die heilige Schrift kann man nimmermehr verstehen, außer der Practik und Anfechtungen. Solches fehlt den Schwärmern und Rotten, daß sie den rechten Widersprecher, nämlich den Teufel, nicht haben, welcher es einen wohl lehret. Also hat St. Paulus auch einen Teufel gehabt, der ihn hat mit Fäusten geschlagen, und also ihn getrieben hat mit seinen Anfechtungen, fleißig in der heiligen Schrift zu studiren. Also habe ich den Pabst, die Universitäten, und alle Gelehrten, und durch sie den Teufel mir am Halse kleben gehabt: die haben mich in die Bibel gejagt, daß ich sie habe fleißig gelesen, und damit ihren rechten Verstand endlich erlanget. Wenn wir sonst einen solchen Teufel nicht haben, so sind wir nur speculativi Theologi, die slechts mit ihren Gedanken umgehen, und mit ihrer Vernunft allein speculiren, daß es so und also sein solle; wie etwa die Mönche in den Klöstern auch gethan haben.

Kann man doch andere gute Künste oder Handwerke nicht lernen ohne Übung. Was wäre doch das für ein Medicus oder Arzt, der stets für und für allein in Schulen bleibt und lernet? Er muß, wahrlich, die Kunst in Brauch bringen, und anfahren sie zu practiciren, und je mehr er denn mit der Natur handelt, je mehr er siehet und erfähret, daß er die Kunst noch nicht recht und vollkommen hat. Also muß auch ein Jurist und ein jeglicher Handwerksmann und Künstler thun: was sollte denn solches in der heiligen Schrift nicht sein, da unser Herr Gott gar einen gewaltigen Widersacher hat?

Es ist auch eine große Gnade Gottes, daß einer einen gewissen Text der Bibel vor sich hat, davon er kann sagen: Das ist recht, das weiß ich gewiß. Die Leute meinen, sie können's bald alles, wenn sie eine Predigt gehört haben. Zwinglius meinete auch, er wüßte es wohl, es wäre eine schlechte Kunst. Ich weiß aber, daß ich das Vater-Unser noch nicht recht kann, wie ein gelehrter, alter Doctor ich sonst

bin, oder sollte sein. Ohne Übung und Erfahrung kann niemand gelehrt sein. Derhalben hat jener Bauer wohl gesagt: Harnisch ist gut, wer ihn weiß recht zu gebrauchen. Also ist die heilige Schrift auch gewiß an ihr selbst genug, aber Gott gebe, daß ich den rechten Brauch auch erhasche und treffe; denn wenn der Satan mit mir disputiret, als, ob mir Gott auch gnädig sei: so darf ich diesen Spruch wider ihn nicht führen, daß wer Gott liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften zc., der wird Gottes Reich besitzen. Denn der Teufel wirft mir bald vor, und rücket mir auf und spricht: Du hast Gott nicht geliebet; wie mich denn dies mein Gewissen überzeuge. Sondern ich muß den Spruch ergreifen, und wider den Teufel gebrauchen, daß Jesus Christus für mich gestorben ist, denn durch den hab ich einen gnädigen Vater, derselbige hat mich ihm versöhnet, und wie St. Paulus 1 Cor. 1, 30. sagt, „so ist er mir von Gott gegeben zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung“.

90. Daß die Undankbarkeit gegen Gottes Wort werde unsern Kirchen großen Schaden thun.

D. Luther sagete: Unsere Kirche wird von wegen der Tyrannen und ihrer Verfolgung nicht so große Noth und Gefahr leiden, als von den Unfern selbst, und von wegen unserer großen Sicherheit, Wiß und Unachtsamkeit. Denn wiewohl der Pabst allerlei wider uns versuchen und sich unterstehen, und seinen Schutzherrn viel nachlassen, schenken und geben wird, der Meinung und Hoffnung, wenn diese unsere Secte (dafür er's hält) und Lehre untergedrückt würde, daß er alles wieder bekommen würde, was er bisher verloren gehabt: aber das wird, ob Gott will, nicht geschehen, das Wort Gottes ginge denn im deutschen Lande gar unter, und alsdenn würde Gott mit dem jüngsten Tage nicht lange ausbleiben, und damit, als zur Lege, in diese greuliche Nacht einbrechen, und dem Fuß den Boden gar ausstoßen. Sonst treiben uns die Tyrannen, Schwärmer und Keger nur in die Bibel, dieselbige desto fleißiger zu lesen, und das Gebet desto ernster zu schärfen.

91. Die Welt hält's dafür, daß die Lehre des göttlichen Wortes bald untergehen müsse.

D. Luther sagte zu Eisleben: daß omnes sapientes mundi dafür hielten, daß die Lehre des Evangelii, weil sie also plötzlich angangen wäre, nicht lange bestehen, sondern von sich selber wieder fallen würde. Darum hat der jetzige Bischof von Magdeburg, Hans Albrecht, das Sprüchwort: Man muß viel der Zeit befehlen. Er verhoffte, es sollte wieder das Pabstthum im deutschen Lande angehen: er ist zu Rom recht unterwiesen, darum fragt er nichts nach unserer Lehre. Die Weltfinder sagen nicht anders, denn: Wenn die dicke Wolke vorüber ist, so wird's wohl anders wittern.

92. Gottes Wort predigen ärgert die Welt.

(Enthalten in Cap. 4, § 62.)

93. Wie man sich gegen den Verächtern des göttlichen Wortes und den Sacramenten halten soll.

Liebe Herren (sprach D. Martinus zum Pfarrhern und Caplanen, und die bei ihnen waren), lasset uns der Kirche warten mit Predigen, reiner Lehre und Sacramente reichen. Wer nicht zum Sacrament gehen will,¹⁾ noch den Catechismus lernen, zu dem sollt ihr nicht gehen in seiner Krankheit, wenn er sterben soll; sondern lasset ihn liegen, wie eine Sau: nehmet euch auch seiner nicht an, lasset ihn auch nicht auf den Kirchhof begraben, den andern zum Schrecken und Abscheu.

94. Wie Gott mit den Vätern geredet habe.

D. Martinus ward gefragt: Wie Gott mit den Erzvätern geredet hätte, so doch Johannes sagt, Joh. 1, 18.: „Niemand hat Gott jemals gesehen“; und dawider spräche der Patriarch Jakob 1 Mos. 32, 30.: „Ich hab den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen“? Darauf antwortete der Doctor: Gott hat mit den Vätern durch Gesichte und Erscheinung geredet, also haben sie Gottes Angesicht gesehen, und nicht Gott selber; wie wir Gottes Angesicht haben und ihn sehen durchs Wort, Sacrament,

1) Vgl. Cap. 19, § 15; Cap. 21, § 18.

der Kirchen Schlüssel, in der Eltern und Obrigkeit Ordnung. Das sind Gottes Angesichte und Larven. Denn „Angesicht“ in der Schrift heisset Gottes Erscheinung, Gegenwärtigkeit und Barmherzigkeit; wie David sagt: Herr, verwirf mich nicht von deinem Angesicht. Und dagegen „Gottes Hintern und Rücken sehen“ heisset, Gottes Zorn sehen. Das heisset nach der Grammatica Gottes Angesicht und Rücke. Aber geistlicher Weise haben die alten Lehrer Gottes Rücken gedeutet von Christi Menschheit. Also wollte Moses Gottes Angesicht, das ist, seine Herrlichkeit sehen, auf daß ihm das Volk glaubte; darum hat Moses als eine gemeine Person, so im öffentlichen Amt war, begehret zu sehen Gottes Angesicht, das ist, seine Allmacht, Weisheit und Güte: welche drei nicht unterscheiden, noch von einander sondern, noch trennen die Person, sondern werden zugeeignet und gegeben den Personen, Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiligem Geist. Aber Gott scheint dagegen in unsern Augen schwach, nährisch und böse. Das heisset Gottes Rücken und ihn von hinten sehen; wie Paulus redet von der Schwachheit des getreuzigten Gottes, vom thörichten und nährischen Wort.

95. Wie die Welt die Spaltung in Religionszungen aufheben und beilegen will.

(Der erste Absatz dieses § ist weggelassen, weil entnommen aus der Schrift: Wider den Meichler zu Dresden. Walsch, alte Ausg. Bd. XVI, 2069, § 16.¹)

Item, es sagete D. M. Luther, daß Herr Conrad Hoffmann hätte wohl vor drei und zwanzig Jahren zum Bischof von Mainz, Albrecht, Cardinal, gesaget, er sollte dem Religionszank in der Zeit steuern und wehren, auf daß nicht ein groß Incendium daraus entstünde. Da hat der Bischof von Mainz gesaget: Es ist ein Mönchenhandel, sie werden ihn wohl selbst vertragen. Aber er hätte es (sprach Doctor Luther) seit der Zeit wohl erfahren.

²) Damals erzählete auch Doctor Luther, daß zu Rom des Pabsts Narr einmal bei etlichen Cardinälen gewesen wäre, die gerathschlaget

hätten, wie man doch mit den Lutherischen thun möchte, daß man sie ausrotten könnte? Sie hätten aber vorgegeben, daß die Lutherischen die heilige Schrift und St. Paulum also gewaltig wider sie citiren und in ihren Büchern und Schriften anziehen; dasselbige läge ihnen im Wege, daß sie die Lutherischen nicht könnten dämpfen. Da hatte der Narr zu ihnen gesaget: er wüßte guten Rath, daß man des Pauli los würde und seine Lehre nicht wider sie wäre. Es hätte der Pabst Macht, Heilige zu erheben, man sollte St. Paulum auch erheben und aus der Apostel Zahl unter die Heiligen setzen, so wären seine Dicta nicht mehr apostolisch. .

96. Daß das göttliche Wort und christliche Kirche vor der Welt Loben erhalten werde.

Graf Albrechts zu Mansfeld Kanzler, Herr Georg Lauterbeck, kam vom Tage zu Frankfurt Anno 1546 wieder anheim, und sagete D. M. Luthern über Tisch zu Eisleben, wie Kaiser Carl und der Pabst so geschwinde Proceß und Handlung wider Bischof Hermann von Köln vornähmen, und ihn gedächten von Landen und Leuten zu verjagen. Da sagete D. Luther darauf: Sie haben die Sache verloren, sie können uns mit Gottes Wort und der heiligen Schrift nichts thun, darum wollen sie mit Weisheit, Zwang, List, Practiken, Betrug, Gewalt und Waffen wider uns streiten. Sie selbst geben uns das Zeugniß, daß die Weisheit, Wahrheit und Wort Gottes bei uns sei. Aber hie sagen die Papisten: Wie sollen wir ihm thun, daß wir Christum und sein Evangelium unterdrücken? Lasset uns Betrug, Gewalt und List anwenden, damit wir dessen Fortgang hindern. Und es gehet denn, wie der andere Psalm Ps. 2. sagt: „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander.“ Was wollen sie machen? „Wider den Herrn und seinen Gesalbten.“ Diesen anderen Psalm wollen sie wahr machen. Aber es folget bald darauf: „Der im Himmel wohnet, lachet ihr.“ Noch denkt Gott, er wolle vor den zornigen Junkern wohl bleiben, und dank's ihnen der Teufel, daß sie mich armen Mann in ihre Ruthen nehmen sollten. Ich bin nun sechsthals tausend Jahr im Rath gewesen, regieret und alle Leges gemacht. Lieben Junkern, werdet nicht so zornig, lauft

1) Dieselbe Erzählung, nach Lauterbach, findet sich Cap. 27, § 54.

2) Diese Erzählung etwas verändert auch Cap. 27, § 102, im letzten Absatz.

von der Wand, so zerstoßet ihr den Kopf nicht. „Lasset euch weisen, ihr Könige und Richter auf Erden.“ Nehmet den HErrn Christum an, oder der Teufel soll euch beschmeißen: „daß ihr nicht umkommet auf dem Wege.“ Ich glaube, daß Gott den Pabst stürzen wolle, auf daß der jüngste Tag komme. Das ist ein rechter hoffärtiger Psalm wider dieselbigen Gezellen. Er fäheth sich alber an, gehet aber stolz aus: „Daß ihr nicht umkommet auf dem Wege.“ Es wird ein Feuer angehen, darum „wohl allen, die auf ihn trauen.“ Es ist ein stolzer, hoher Psalm. Er spricht traun: Sehet, was ihr Herren thut, „der im Himmel wohnet“, dieser nimmet sich unsrer Sachen an, und fasset denn die großen Herren weidlich zwischen die Sporen, und reitet sie zu Wasser. Noch will's nicht helfen.

Und jagete Doctor Martinus Luther, daß wider die großen geschwinden Weltpractiken wir keinen andern Trost haben, denn daß unser Gott heißet „nicht ein Gott, der ferne, sondern ein Gott, der nahe ist“, Jer. 23, 23., und darnach ein Gott von Barmherzigkeit. Derselbige siehet alle diese Practiken: er vergisset ihrer nicht, denn er hat eine große Memoria. Was jaget aber unser HErr Gott dazu? Er gedenkt, er sei ein armer Schüler; und gedenkt: Wie wird's meinem Sohn und mir gehen? Die Engel alle sind erschrocken, ge-

denken: Wo nun hinaus? wo wollen wir nun bleiben? Aber ich setze den Fall, daß Gott jaget: Dieser Anschlag oder Practik gefällt mir nicht; so muß denn nichts draus werden. Denn ob sie gleich dies und jenes vorhaben, und ob gleich alle vier Winde und vier Elemente wider uns sind, so müssen wir doch fest an Gott halten: will er uns denn nicht lebendig haben, so habe er uns todt; wir wissen's aber anders, denn die Todten werden dich, HErr, nicht loben.

Ich hab den Pabst mit den bösen Bildern sehr erzürnet. O wie wird die Sau den Bürgel in die Höhe recken. Aber ob sie gleich mich tödten, so fressen sie erst Dreck, so der Pabst, welcher auf der Sau reitet, in der Hand hat. Ich habe dem Pabst eine güldene Schale in die Hand gegeben, da soll er's erst credenzen. Ich hab einen großen Vorthail, mein Herr heißet Schefflemint, der jaget: „Ich werde euch am jüngsten Tage auferwecken.“ Und er wird denn also sagen: Doctor Martine, Doctor Jona, Herr Michael Cöli,¹⁾ kommet hervor; und wird uns alle bei unsern Namen nennen, wie der HErr Christus im Johanne jaget Cap. 10, 8.: „Er ruft sie mit Namen.“ Wohlan, seid unerschrocken.

1) Vergl. Cap. 48, § 39. Seine Unterschrift unter den Schmalkaldischen Artikeln. Walch, alte Ausgabe, Band XVI, 2389.

Das 2. Capitel.

Von Gottes Werken.

1. Daß die Vernunft Gottes Werke nicht verstehen noch begreifen kann.
2. Gott verbirgt seine Gaben, daß man ihr nicht recht gewahr wird.
3. Niemand versteht Gottes Werke.
4. Gottes Wunderwerke, der die Welt voll ist, siehet noch erkennet die blinde Vernunft nicht.
5. Gott ist unbegreiflich, und wird doch gefühlet.
6. Gottes Wunderwerke siehet man in den kleinsten und geringsten Creaturen.
7. Gott ist außer und über, und doch in den Creaturen.
8. 9. 10. Einige Fragen.
11. Gott ist treu und wahrhaftig.
12. Gottes Sachen haben gar einen geringen Anfang.
13. Ueberfluß der zeitlichen Güter hindert den Glauben.
14. Gott verdient mit seinen Wohlthaten nur eitel Undank.
15. Daß das Holz eine große Gabe Gottes sei.
16. Daß Gott schier alle seine Titel und Namen verloren habe.
17. Daß Gott wohl könnte reich werden.
18. Gottes Kraft in unserer Schwachheit.
19. Wie es Gott mit uns macht, so taugt's nicht.
20. Erkenntniß der Natur.
21. Wie Gott mit den rechten Heiligen handele.
22. Was Gott von uns Menschen haben wolle.
23. Gott zürnet nicht.
24. Gott hat Vergeltung der Sünden in alle seine Creaturen gesteckt.
25. Gottes Güte, wenn man ihm könnte vertrauen.
26. Gottes Barmherzigkeit.
27. Gott ist geduldig.
28. Gott hält uns viel zu gut.
29. Zweierlei Regiment auf Erden.
30. Gott hat alles um des Menschen willen gemacht.

31. Gottes Creaturen brauchen die Gottlosen am allermeisten.
32. Gottes und des Teufels Kanzlei.
33. Gott, und nicht Geld, erhält die Welt.
34. Gottes heimliche Rätke soll man nicht wissen, noch grübeln.
35. Gott ernähret die Kirche.
36. Gott ist Rächer und Hender.
37. Der Creaturen Lob.
38. Allein bei Gott soll man in Nothen Rath suchen und ihn anrufen.
39. Gottes Sachen gehen langsam und schwach fort.
40. Der allergrößte Zorn Gottes ist, wenn er stillschweiget und nicht mit uns redet.
41. Gott ist in seiner Majestät unbegreiflich.
42. Was Gott am meisten verdrisset.
43. Der größte Zorn Gottes.
44. Gottes Weise, wenn er ein Land verderben will.
45. Vor Gott soll man nicht fliehen.
46. Gott strafet, und kann ihm niemand entlaufen.
47. 48. Wenn Gott nicht über uns hält, so ist's mit uns geschehen.
49. 50. 51. Gottes leibliche Gaben achtet man gering.
52. Wie Gott Meister bleibe.
53. Gott nähret alle Thiere.
54. Gott kann alle Handwerke.
55. Gott verbrieht sehr, daß man ihn nicht für einen Gott halten will.
56. Ich bin dein Gott, was es sei; und vom Mißbrauch Gottes Namens.
57. Gott will in allen Sprachen gelobet sein.
58. Gott kann man weniger vertrauen, denn Menschen.
59. Gott zu Hede setzen.
60. Gott macht menschliche Rätke und Anschläge zunichte.
61. Gott Lügen strafen, das kann er nicht leiden.
62. Gott weiß wohl, wie er's machen soll, viel-anders denn wir gedenken, mit seinen und unsern Widersachern.
63. 64. 65. Gott ist viel freundlicher gegen uns; denn ein Vater gegen seinem Kind.
66. Gott ist ein Gott der Niedrigen.
67. Wie sich Gott in Ansehung erzeiget.
68. Gott hat gar ein kleines Häuflein auf Erden.
69. Gottes Creaturen, wie sie den Gottlosen seien.
70. Gott gönnet uns aller Creaturen Brauch herzlich gerne.
71. Gott hat in geringe, verachtete Dinge große Gaben gesteckt.
72. Gott soll man erkennen lernen aus den Creaturen.
73. Gott soll man nicht einreden.
74. Gottes Zorn ist am größten, wenn er schweiget.
75. Gott straft die Obrigkeit durch die Unterthanen.
76. Wie Gott menschliche Hoffahrt bricht und demüthiget.
77. Warum Gott die Bösen geschaffen hat.
78. Gottes Unvorsichtigkeit.
79. Der Satan mit allen seinen Gliedern, den Gottlosen, widerstrebt Gott.
80. Warum Gott alles Gutes durch Mittel thut.
81. Der Mensch wird eines Dinges bald überdrüssig.
82. Gott ernähret alle Menschen und Creaturen in der ganzen Welt.
83. Unser Herr Gott muß unrecht haben, er thue, was er wolle.
84. Gott in seiner Majestät ist menschlicher Vernunft unbegreiflich.
85. Warum Gott verhänget, daß den Bösen wohl, den Frommen übel gehet in der Welt.
86. Warum Gott verhänget, daß sein Häuflein durch den Teufel und Welt verfolgt wird.
87. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.
88. Gott braucht des Bösen zum Guten.
89. Gott läßt es an ihm nirgend mangeln.
90. Dank ist Gott der liebste Dienst.
91. Gott gönnet uns wohl, daß wir seiner Creaturen brauchen.
92. Gott füllet den Gottlosen den Bauch, den Gottseligen aber gibet er das Himmelreich.
93. Wie Gott mit der Welt theile.
94. Weil Gott alle Güter umsonst gibt, achtet man ihn nicht.
95. Gottes Liebe auch gegen die Bösen.
96. Gott siehet den Tyrannen lang zu.
97. Gott verzeucht die Strafe eine Zeitlang.
98. Zeichen, so vor der Strafe hergehen.
99. Wie Gott große Herren achte.
100. 101. Unser Herr Gottes Karte.
102. Daß aus dem Besten kommt das Aergeste.
103. Gott preiset seine Barmherzigkeit an uns Sündern mit seinen Wohlthaten.
104. Gottes Werke sind wunderbar.
105. Gott wendet große Unkosten auf der Vögel Speise und Nahrung; darum will er auch die Menschen ernähren, speisen und erhalten.
106. Gottes Zorn wird bald verjöhnet.
107. Gnädige Strafe Gottes.
108. Strenger und erschrecklicher Zorn Gottes.
109. Unser Herr Gottes Diener.
110. Gottes und des Teufels Strafen sind ungleich.
111. Gott kann seine Gottheit vor uns Menschen nicht verteidigen.
112. Gott ist ein Anfang aller Gerechtigkeit, ja Mittel und Ende.
113. Zweierlei Opfer Gott gefällig.
114. 115. Verkehrte Klugheit der Epicurer, so Gottes Regiment urtheilen.
116. Gott und dem Kaiser dienen.
117. Gott wurde die erste Geburt geheiligt.
118. Gehorsam Gottes und des Teufels.
119. Vergebung der Sünden.
120. Wie es gegangen wäre, wenn Adam nicht gesündigt hätte.
121. Gott spottet des Satans.
122. Gottes Güter achtet die Welt nicht.
123. Gottes höchster Zorn und Gnade.
124. Was Gott am besten gefällig ist.
125. Gott verhärtet, wen er will.
126. Wer sich vor Gott von Herzen demüthigen kann, der hat gewonnen.
127. Gott recht kennen, ist die höchste Kunst.
128. Gott erhält Zucht.
129. Gott ist mit seinen äußerlichen und zeitlichen Gaben milde.
130. Gottes Weise.
131. 132. Gott hat den Widersachern ein Ziel zu wüthen gesteckt.
133. Gott prediget ihm selber.
134. Gottes Unkost und Zehrung, so auf die Welt gehet.
135. Gottes Güte.
136. Zeichen, wenn Gott gnädig oder ungnädig sei.
137. Gott ist ein Gott der Lebendigen.
138. Gott hat durch sein Wort alle Stände wieder zu recht bracht.
139. Gott vermalebeiet ein Land um der Sünde willen.
140. Gottes Segen gehet über alle Creaturen.
141. Wie Gott richten wird.

142. Wo bei man Gottes Güte erkennet.
143. Das Magnificat fasset alle Werke Gottes.
144. Gott will nicht, daß wir alles verstehen sollen.
145. Eine selige Zeit hat uns jezo Gott gegeben, wer es nur erkennete.
146. Da ein Mensch nur eine kleine Zeit sollte Gott sein, so würde unser übel gewartet.
147. Gott dienen.
148. Gott ist nicht eine Ursache des Bösen.
149. Gottes Willen thut der Mensch nicht.
150. Gottes Barmhertzigkeit bestürzt die Leute.
151. Wo und wie man Gott gewiß findet und erkennet.
152. Gott thut und gibt alles umsonst.
153. Um unsrer Härte willen muß Gott hart und Gott sein.

154. 155. Wie schwer es ist, glauben, was Gott sagt.
156. Gott forget für uns.
157. Was das sei: Gott ist nichts, und doch alles.
158. Worinnen Gottes Trost und Menschen Trost stehe.
159. Wenn Menschen Hilfe aufhöret, da gehet Gottes Hilfe an bei denen, die an ihn glauben.
160. Unser Herr Gott handelt mit den Christen wunderbarer Weise.
161. Gottes Werke muß man nur glauben.
162. Von Gottes unaussprechlicher Majestät.
163. Vor Gott soll man sich nicht fürchten.
164. Gottes Werke sind wunderbarlich.
165. Gott wird einmal aufwachen.
166. Von Gottes Strafe wider die Gottlosen; item Keger und Tyrannen.

1. Daß die Vernunft Gottes Werke nicht verstehen noch begreifen kann.

(Der erste Absatz, Cordatus No. 295.)

Alle Werke Gottes sind unaussprechlich, es mag's keiner ausfinden, sie können nur geglaubt werden, ausgedacht können sie nicht werden; welches man alsdann ein wenig versteht, wenn man einmal sorgfältig bedenkt, zu was das Stroh gut ist.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 827.)

Glauben an Gott den Schöpfer ist unmöglich, denn wenn wir glaubten, daß er das gewesen sei, so würden wir auch wissen, daß er so mächtig ist, daß er mit Einem Worte die Welt zerstören könnte, so leicht es dem Töpfer ist, den Thon [massam] zusammenzubrechen. Wenn wir aber glaubten, daß er der Schöpfer wäre, würden wir ihm unsere Weisheit, Gewalt u. nicht entgegensetzen. Kurz, in seiner Majestät kann niemand Gott erkennen. Darum hat er sich mit Recht herabgelassen, daß er Mensch würde, ja, zur Sünde, zum Tode, zur Schwachheit selbst, und hat sich klein genug gemacht. Aber wer kann auch das glauben? Wir glauben, der Kaiser sei mächtiger als Gott, Erasmus weißer als er, ein Mönch gerechter.

Sonst sagte D. Luther auf eine andere Zeit: Alle Werke Gottes sind öffentlich am Tage, und doch unbegreiflich und unaussprechlich. Denn wer kann sagen, wie Gott das allerkleinste Ding und die geringste Creatur geschaffen habe, als, wie er hätte einem Floh oder Laus die Augen und Beine gegeben; oder wie im Menschen ein Auge sehe; oder wie es zugehe, daß ein Weib Milch in Brüsten habe, und ein Kind im Leibe trägt, wie und von wem es gewartet wird. Am

jüngsten Tage werden wir's sehen, und alle so hübsch sein, als Adam und Eva vor dem Fall waren, ja, zehnmal schöner; wie denn solches jezt vor Gott ist, als wäre es allbereit geschehen. In Summa, in allen, auch den allerkleinsten Creaturen, ja, auch in ihren Gliedern scheint und siehet man öffentlich Gottes Allmacht und große Wunderthaten. Denn welcher Mensch, wie gewaltig, weise und heilig er auch ist, kann aus einer Feige einen Feigenbaum oder eine andere Feige machen? Oder aus einem Kirschkern einen andern, oder aber einen Kirschbaum schaffen? Oder auch wissen, wie Gott alles schafft, wachsen läßt und erhält?

Und zwar in allen guten Künsten und Creaturen findet und siehet man abgedruckt die heilige göttliche Dreifaltigkeit; als, Gottes des Vaters Allmacht, Gottes des Sohns Weisheit, und Gottes des Heiligen Geistes Güte. Weil wir aber nicht können recht begreifen oder verstehen,¹⁾ wie es zugehe, daß der Augapfel siehet; item, wie unterschiedene und deutliche vernehmliche Worte gehört und geredet werden, wenn die Zunge im Munde bemeget und gereget wird, welches doch natürliche Dinge sind, die wir täglich sehen, und damit wir umgehen: wie sollten wir denn den heimlichen Rath der göttlichen Majestät können begreifen und erforschen mit unserer Vernunft?

2. Gott verbirget seine Gaben, daß man ihr nicht recht gewahr wird.

(Cordatus No. 41.)

Durch sehr kleine Mängel verdeckt Gott seine Gaben, daß sie vor den Menschen stinkend wer-

1) Vgl. § 9 dieses Cap.

den, z. B. die Theologie verdeckt er den jungen Leuten dadurch, daß die Theologen nicht fette Pfründen haben (gleichwie sie auch von der Ehe abgehalten werden),¹⁾ nicht so sehr durch große Uebel.

3. Niemand versteht Gottes Werk.

Kein Mensch kann ausdenken und recht verstehen, was Gott gethan hat, und noch ohn Unterlaß thut: darum, wenn wir gleich Blut schwitzen, und sollten nur drei Zeilen schreiben, wie St. Johannes geschrieben hat, so könnten wir's doch nicht thun. Was lassen wir uns dünken, und verwundern uns unserer Weisheit? Ach, es ist eitel Thorheit. Wenn wir sollten rathen,²⁾ wenn kein Mann noch Weib wäre, wie es sollte geschaffen werden, und dergleichen; da würde niemand daheim sein, und würde uns an aller unserer Kunst zerrinnen. Was ist denn nun meine Weisheit gegen Gottes Weisheit? Ja, ich will gerne ein Narr sein, mich fangen lassen und überwunden³⁾ geben.

4. Gottes Wunderwerke, derer die Welt voll ist, siehet und erkennet die blinde Vernunft nicht.

Die Vernunft kann weder verstehen noch fassen, wie es zugehet, daß ein Mensch, der Fleisch und Blut, Hände, Gebein zc., Sinne und Verstand zc. hat, so einen schlechten Ursprung habe, nämlich aus menschlichem Samen.⁴⁾ Item, daß aus einem Kern so ein großer Baum wächst, aus einem Weizenkörnlein, so in der Erden verfaulet und zunicht wird, zwanzig, dreißig Körnlein kommen. Darum ist die Welt voll Gottes Wunderwerke, so ohn Unterlaß geschehen. Weil ihrer aber so viel und unzählig sind, dazu ganz und gar gemein, spricht St. Augustinus, achtet man ihr nicht, ja, man gedenkt nicht daran.

Christus hat einst mit fünf Broden fünf tausend Mann, Weib und Kinder ausgenommen,

gespeiset, und da sie alle satt waren, sind zwölf Körbe überblieben und aufgehoben. Wenn jetzt ein solch Wunderwerk geschähe, würde sich alle Welt verwundern; wie auch jene thaten und sprachen, Joh. 6, 14.: „Dieser ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Daß aber Gott täglich ohn Unterlaß große Wunderwerke thut, sehen und achten fleischliche Herzen nicht, ja, gedenken nicht daran, will geschweigen, daß sie sich darüber verwundern und ihm dafür danken sollten. Gott, der Herr, gibt Wasser aus den Felsen, aus dem Sande Brod, Wein, Bier, Butter, Käse, aus der Erden allerlei Gewächse und Früchte, Gold, Silber, Erz zc. Weil er aber dieses alles ohne Aufhören überflüssig gibt, hält's niemand für ein Wunderwerk.

Adam hat er im Anfang aus einem Erdenkloß, Eva aus einer Rippe gemacht, sie gesegnet und gesprochen: „Seid fruchtbar und mehret euch“, 1 Mos. 1, 28. Dies Wort ist und bleibt kräftig bis an der Welt Ende. Und ob gleich täglich viel Menschen sterben, werden doch immer andere geboren, wie Mose in seinem Psalm jaget: „Du lässest die Menschen sterben, und dahinfahren wie einen Strom, und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder“, Ps. 90, 3.

Dieses und anderes, so Gott täglich schafft, siehet die blinde, gottlose Welt nicht für Gottes Wunderwerke an, sondern gedenkt, es geschehe alles ungefähr. Dagegen aber die Gottseligen, wo sie ihre Augen hinwenden, sie schauen Himmel oder Erden, Luft oder Wasser an zc., so sehen sie eitel Gottes Wunderwerke, darüber sie sich entsetzen und nicht genugsam verwundern können: sehen ihre Lust und Freude daran, loben und preisen den Schöpfer, und wissen auch, daß er Wohlgefallen an ihnen hat.

Die Weltkinder aber, so in Finsterniß wandeln, sehen, wie gesagt, der Dinge keines, viel weniger wissen sie von den Glaubenssachen. Was ist's, daß sie in den Dingen, so der Vernunft unterworfen sind, merken und unterscheiden können, was gut und böse ist, auch etlichermaßen die äußerlichen Werke des Geistes thun? Die Artikel aber des Glaubens, daß drei Personen ein einiger Gott sei, daß der wahre Sohn Gottes sei Mensch worden, daß zwei Naturen sind in Christo, göttliche und menschliche zc., sind ihnen viel zu hoch, ja, ärgern sich dran, und halten's für ein Gedicht

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt, des besseren Verständnisses wegen. Auch hier bedarf der Text Cordats keiner Aenderung.

2) Vgl. Cap. 3, § 23.

3) Bei Aurifaber: „gegrepen“, d. i. gegriffen, überwunden.

4) Vgl. Cap. 3, § 23.

oder Fabel. Denn so wenig es sich reimet, wenn jemand sagen wollte: Mensch und Stein sind Eine Person; so wenig reimet sich's nach der Vernunft, daß Gott ist Mensch worden, oder daß göttliche und menschliche Natur, in Christo vereiniget, Eine Person ist.

Daran aber haben wir Christen zu studiren unser Lebenlang. Ich denke solchem auch fleißig nach, verstehe es aber nicht. St. Paulus hat ein trefflich Stück davon verstanden, wie wohl er es auch nicht gar ergriffen hat; gleichwohl fährt er heraus, Col. 2, 9., und spricht: „In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“; item Cap. 2, 3.: „In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß.“ Will so viel sagen: Wer Gott in Christo nicht findet,¹⁾ der findet ihn nimmermehr, er suche ihn, wo er wolle; verstehet viel weniger, was sein Wille und Wesen ist. In ihm aber erkennen wir alles, die ganze Gottheit und Menschheit; das ist, wir sehen in ihm zugleich die höchste Kraft oder Macht, und die höchste Schwachheit, Leben und Tod, Gerechtigkeit und Sünde, Gottes Gnade und Zorn. Ach! was wollen wir sagen, daß Gott ist Mensch worden? es ist ein gar hoher und schwerer Artikel über und wider alle Vernunft; aber niemand, oder je gar wenig Leute nehmen sich mit Ernst darum an.

5. Gott ist unbegreiflich und wird doch gefühlet.

Gott kann man nicht begreifen, aber man fühlet ihn doch, denn er läßt sich allenthalben sehen und merken, und erzeiget sich als ein gütiger Schöpfer, der uns alles Gutes thut und gibt, welches die Sonne und Mond, Himmel und Erden und alle Früchte, so aus der Erde wachsen, zeugen. Aber der Mangel, daß wir Gott in solchen seinen Werken und unzähligen Wohlthaten nicht erkennen, ist am Schöpfer nicht, daß er wollte, daß solches vor unsern Augen sollte verborgen sein. Nein, der Fehler ist an ihm nicht, sondern an uns; denn die menschliche Natur ist durch die Erbsünde also verderbet und vergiftet, daß wir's nicht achten, noch erkennen und verstehen können.

6. Gottes Wunderwerke siehet man in den kleinsten und geringsten Creaturen.

(Cordatus No. 302.)

Die größten Wunderwerke Gottes werden auch in den allerkleinsten Dingen gesehen: als, an einer reifen Birne, welche ein halbes Jahr vor ihrer Reise in den äußersten Spizen der Wurzeln saß, welche doch sehr weit entfernt sind von den Zweigen, an denen sie jetzt hängt.

7. Gott ist außer und über, und doch in allen Creaturen.

Diemeil der Himmel sein Stuhl ist, Jes. 66, 1., so wird er weit, weit über den Himmel reichen; und so die Erde sein Schemel oder Fußbant ist, so muß er auch in der ganzen Welt sein; wie die folgenden Worte auch zeugen, da Gott spricht, B. 1. 2.: „Welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Ich sehe an die Elenden, und die zerbrochenes Geistes sind, und sich fürchten vor meinem Wort.“ Als sollte er sagen: Diese sind's, bei denen ich meine Wohnung und Ruhe habe. Nun sind aber dieselbigen in aller Welt hin und her zerstreuet: und so er alles erfüllet, wie St. Paulus sagt Eph. 4, 10., so muß er allenthalben gegenwärtig sein. Darum wer vor Gott will weise sein, der lerne sein Wort und fürchte sich vor ihm; denn „die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“, Sir. 1, 16.; doch fürchte er sich also, daß er auch „auf seine Güte hoffe“, Psalm 147, 11.

Sonst sagte auf ein andermal D. M. Luther auf eines Frage: Ob Gott außer, über, und doch in allen, auch den geringsten Creaturen wäre, als in Gräslein und Blättlein an Bäumen? Und sprach: Gott ist an keinen Ort gebunden, er ist auch an keinem ausgeschlossen. Er ist an allen Orten, auch in der geringsten Creatur, als, in einem Baumbblatt oder in einem Gräslein, und ist doch nirgend. Nirgend, verstehe greiflich und beschloffen; an allen Orten aber ist er, denn er schafft, wirkt und erhält alle Dinge. Wie ist er aber in allen Creaturen? Wesentlich, oder durch seine allmächtige Kraft? Er ist auf beiderlei Weise in einer jeden Creatur: denn, wie gesagt, er schafft, er wirkt, und erhält alles. Andere Creaturen wirfen ihrer Eigenschaft nach, Gott aber gegenwärtig und wesentlich.

1) Vgl. Cap. 2, § 157.

Da einer aber sagte: Das verstehe ich nicht; antwortete D. Martinus darauf: Glaubest du auch, daß Christus am Kreuz und in der Jungfrau Maria Leib Gott war? Beides zu glauben ist der Vernunft unmöglich. Ich glaube es aber, denn die Schrift jaget's. Ist nun Gott in der Jungfrauen Leib wesentlich und gegenwärtig; so ist er auch in einer jeden Creatur, denn es ist einerlei Weise zu reden. Da sagte ein anderer: So ist er auch im Teufel? Ja, sprach D. Martinus, auch in der Hölle wesentlich, wie St. Paulus zeuget 2 Theß. 1, 9.: „Die Gottlosen werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn“; und Ps. 139, 8.: „Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da.“

8. Eine andere Frage.

(Cordatus No. 818—822.)

Wenn man fragt, warum nicht alle Menschen in Christo selig werden, da doch durch Adam alle verdammt werden, so antworte ich durch diesen Beweis [per instantiam]: Gott sei nicht zornig, wie jener Grund [argumentum] behauptet, sondern er liebe alle Menschen aufs höchste, für welche er seinen Sohn in den Tod gegeben hat, von dem er gesagt hat: „den sollt ihr hören“. Daß unser Herr Gott mehr gewendet habe auf die Liebe, denn auf den Haß, sehen wir an dem Tode seines Sohnes. Der Teufel hat Adam und Eva betrogen, Gott aber hat seinen Sohn in die Welt geschickt. Mit diesen Worten muß man denen antworten, welche fragen, warum Gott zugelassen hat, daß die ersten Eltern fielen.

Wir sollen nicht ansehen, daß wir Sünden begangen haben, sondern die Güte Gottes, nach welcher er seinen Sohn in die Welt geschickt hat, auch die große Menge derer, die verdammt werden, sollen wir nicht ansehen. Und wenn Gott zu allen sagte: So will ich's, so befehle ich¹⁾ zc., was geht's dich an? Aber der Teufel kommt her mit seinem „Warum“ und will alle Geheimnisse Gottes ausforschen, was doch kein Mensch von einem andern Menschen leiden würde, und Gott sollte es dulden? So will er auch allein Herr sein.

1) Das Sprüchwort der Tyrannen, Juvenal VI, 223: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.

Mir kommt es nicht zu, Türken, Tartaren und Gottlose zu richten, aber ich glaube dem allgemeinen Urtheile²⁾ der Schrift, welche sagt [Marc. 16, 16.]: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“; dieses Schriftwort verdammt sie gewißlich. Will aber unser Herr Gott etwas Anders draus machen, das kummert mich nicht. Ich richte ihn nicht. Wir sollen glauben das Regiment, das gefasset ist, und Gott (wenn er will) möge Ausnahmen machen.

Ob sich Gott auch wunderlich stellt, sollen wir doch glauben, daß er ein frommer Mann ist, weil er nach seiner Güte den Menschen viel mehr Güter mittheilt, als die Menschen bedenken können. Und was er thut, das thut er nicht ohne Ursache, und wenn er einem jeglichen Antwort geben müßte auf sein Fragen, wäre er der ärmste Gott.

Wir sollen Gottes Wort ansehen und in demselben das Warum meiden. Sein Wort sollen wir wissen, nicht seinen Willen, der oft verborgen ist, erforschen, das heißt Wind und Feuer wägen auf einer Wage. Mit dieser Arbeit mühen sich die Erforscher seiner Majestät ab.

9. Eine andere Frage.³⁾

Da einer fragte: Warum Gott viel thäte, daß man weder Ursache finden, anzeigen noch verstehen könnte? Ach! sagt D. Martinus, wenn wir schon nicht alles, was Gott macht, wissen oder verstehen, liegt nicht Macht daran, er will auch nicht, daß wir wissen sollen, was er vorhat. Wie er zu Petro sprach, Joh. 13, 36.: „Was ich thue, das weißest du nicht, du wirst's aber hernach“ (nämlich an jenem fröhlichen Tage) „erfahren.“ Da werden wir erst recht erkennen, wie treu und freundlich es

2) Es wird wohl zu lesen sein: sed communi sententiae credo etc. — Bindseil I, 79 hat richtig communi, aber sententia.

3) Vergl. § 1 dieses Cap. am Ende. — Ähnliche Gedanken bei Lauterbach, 2. Aug. 1538, S. 106. — Als jemand die hohen Gerichte Gottes erforschen wollte, ohne die Schrift, welche der Erkenntniß der Vernunft zu widersprechen scheinen, antwortete er: Dies ist uns verboten. Können wir doch selbst natürliche Dinge nicht völlig begreifen, wie die Sehkraft der wässerigen Pupille in den Augen, den Ursprung des articulirten Tones in der Schwingung der Zunge zc.; können wir das nicht erfahren, wie viel weniger die Rathschläge der göttlichen Majestät!

der liebe Gott mit uns gemeinet hat, wenn gleich Unglück, Angst und Noth vorhanden gewesen. Indes sollen wir uns gewiß zu ihm versehen, daß er uns nicht werde verderben lassen, weder an Leib noch Seel; sondern also mit uns handeln, daß uns alles, es sei gut oder böß, zum Besten dienen muß.

Wir Narren können nicht gründliche Ursache anzeigen, wie die Rede in unserm Munde entsethet, wie es zugehet, daß eines einigen Menschen Stimme von so viel Tausenden deutlich gehört wird, und wir mit unsern Augen so weit und fern sehen allerlei Farbe und, was wir vor uns im Gesicht haben, nichts ausgenommen, deutlich fassen und unterscheiden können: item, wie Brod, Speis und Trank, so wir täglich genießen, in unserm Leibe, so in kurzer Zeit, in Fleisch und Blut, Harn und Mist verwandelt wird. So wir (sage ich) in diesen geringen Dingen, so bei und in uns täglich geschehen, nicht gründliche Ursache können anzeigen: wie sind wir denn so vermessen und unsinnig, außer uns über die Wolken zu flattern, von göttlicher Majestät, Wesen und Willen zu speculiren, die unsrer blinden tollen Vernunft viel zu hoch, unbegreiflich und unerforschlich ist?

St. Hilarius setzt ein fein Wort: Wir geben uns zufrieden, spricht er, daß wir nicht wissen, wie es mit unserm Leibe zusetzet, und wollen doch die Gottheit ausspeculiren. Das thut's aber nicht, da werden eitel Genssensteiger aus, die stürzen und brechen den Hals. Darum rathe ich treulich, daß man höre, was Gott durch sein Wort uns saget, und uns nach demselben richten, sonst ist alle Mühe und Arbeit vergebens, und wir sind verloren.

10. Eine andere Frage.

Da einer fragte: Wo Gott gewesen sei, ehe der Himmel geschaffen ward? Darauf antwortet St. Augustinus: Er sei in ihm selber gewesen. Da er weiter forschete, sprach D. Martinus: Er hat den müßigen fürwitzigen Flattergeistern die Hölle gebauet. Nachdem er nun alle Creaturen erschaffen hat, sagte er weiter, ist er allenthalben und doch nirgend: denn ich kann ihn nicht fassen noch ergreifen ohne das Wort, durch meine Gedanken; da aber läßt er sich gewiß finden, dahin er sich gebunden hat. Die

Juden fanden ihn zu Jerusalem bei dem Gnadenstuhl, 2 Mos. 25, 17., wir im Wort und Glauben, in der Taufe und Sacrament; in der Majestät aber ist er nirgend zu finden. Und ist eine große Gnade gewesen im Alten Testament, daß sich Gott an einen gewissen Ort gebunden hat, da er sich hat lassen finden, nämlich an dem Ort, da der Gnadenstuhl war, gegen welchen sie beteten; als erstlich zu Silo und Sichem, darnach zu Gibeon, und zuletzt zu Jerusalem im Tempel.

Solchem haben die Griechen und andere Heiden mit der Zeit nachgeahmet, ihren Götzen auch an gewissen Orten Tempel gebauet, als zu Epheso der Diana, zu Delphi dem Apollo 2c. Denn wo unser Herr Gott eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Kapelle hinnach. Auch haben sie das von den Juden genommen, daß, wie das Allerheiligste finster war und kein Licht hatte; also haben sie, demselben nach, die Derter, da der Teufel Antwort gab, als zu Delphi und anderswo, auch dunkel und finster gemacht. Also ist der Teufel allezeit unsers Herrn Gottes Affe. Daß aber das Allerheiligste mußte finster sein, hat bedeutet, daß Christi Reich allein durchs Wort und Glauben, sonst durch keine andere Weise, zu finden und zu begreifen ist.

11. Gott ist treu und wahrhaftig.¹⁾

Daß Gott treu und wahrhaftig ist, hat er erzeiget nicht allein in dem, daß er seine Verheißung uns hat geleistet in Christo, durch welchen wir Vergebung der Sünden und Erlösung vom ewigen Tode haben; sondern hat uns auch vorgestellt in der Schrift viel Gnaden- und Trostetempel an großen Heiligen, so von Gott hoch erleuchtet und begnadet sind gewesen, und doch in große schwere Sünde gefallen. Adam hat durch seinen Fall und Ungehorsam beide, Sünd und Tod auf alle seine Nachkommen geerbet. Aaron brachte eine große Sünde über Israel, daß sie Gott vertilgen wollte, 5 Mos. 9, 14. David fiel auch schwerlich, 2 Sam. 11.; Hiob, Cap. 3, 1., und Jeremias, Cap. 20, 14., verfluchten den Tag, darinnen sie geboren waren. Jona verdroß

1) Es scheint fast, als ob dieser § nur eine andere Relation sei, combinirt aus Cap. 9, § 61 und Cap. 24, § 91.

sehr und war zornig, daß Ninive nicht unterging, Jon. 4, 1. ff. Petrus verleugnete, Matth. 26, 70. ff., Paulus verfolgte Christum 2c., Apoft. 9, 4.

Diese und dergleichen unzählige Exempel zählt uns die heilige Schrift vor: nicht, daß wir sicher sollen sein und auf Gottes Barmherzigkeit sündigen; sondern wenn wir Gottes Zorn und Gericht fühlen, so über die Sünder gehen wird, nicht sollen verzweifeln, sondern solche tröstliche Exempel wohl einbilden, und gewiß schließen, daß, wie Gott sich ihrer erbarmet hat, also wird er uns auch gnädig sein und die Sünde nicht zurechnen, aus lauter Güte und Barmherzigkeit, in Christo erzeiget 2c. Auch siehet man in solchen Exempeln großer Heiligen, die so schwerlich gefallen sind, wie ein böser, listiger, neidischer, mächtiger Geist der Teufel, dieser Welt Fürst und Gott, ist, daß er so hohe Leute hat können zu Fall bringen (und noch thut), die mit dem Heiligen Geist sind begabet gewesen.¹⁾ Welches man nirgend so wohl merken kann, als wenn fleischliche Menschen, deren Herzen allein haften an dem Zeitlichen, in grobe Sünde, als Mord, Ehebruch, Diebstahl, fallen.²⁾ Doch sind solche hohe fromme Leute, die so große Sünde begangen, durch Gottes Rath und Verhängniß gefallen, auf daß sie nicht stolz würden, noch ihrer Gaben sich überhüben, sondern sich fürchteten. Da David sündigte, hatte Uriam todtgeschlagen, ihm sein Weib genommen, und den Feinden des Herrn Ursache gegeben zu lästern, konnte er nicht rühmen, daß er wohl regiert und viel Guts gestiftet hätte; sondern sprach: „Ich habe gesündigt wider den Herrn“, 2 Sam. 12, 13., und betete mit Thränen den Psalm: Miserere mei, Deus, Ps. 51. Und Hiob bekennet und spricht: Ich habe unweisslich geredet, beschuldige mich darum, und thue Buße 2c. Hiob 39, 34. 35.

12. Gottes Sachen haben gar einen geringen Anfang.

Wenn Gott etwas Großes vorhat auszurichten, fäheth er dasselbe an durch einen Menschen, und gibt hernach Gehülffen, die solch Werk auf Gottes Befehl anfaßen, auch hinaus führen, und ihre Feinde (wiewohl nicht ohne

große Hinderniß und Widerstand) überwinden. Als, da er das Volk Israel aus dem langwierigen, schweren Gefängniß in Egypten erlösen und in das gelobte Land führen wollte, berief er erstlich Moßen, darnach gab er ihm zu Aaron, seinen Bruder, zu einem Gehülffen: die gingen zu Pharao, sagten ihm aus Befehl des Herrn, der Ebräer Gott, er sollte Israel ziehen lassen 2c. Wiewohl aber Pharao sich erstlich hart dawider setzete und das Volk ärger plagete denn zuvor; gleichwohl ward er endlich durch so viel Plagen gezwungen, daß er Israel ziehen ließ, ja, die Egyptianer drungen und trieben sie eilend aus dem Lande. Da es aber Pharao gereuete, daß er Israel hätte ziehen lassen, und ihnen nachjagte mit Rossen, Wagen und Reitern, und alle seinem Heer, hieß der Herr Moßen seine Hand, darin er den Stab hatte, über das Meer recken: da theilten sich die Wasser; und da die Egyptianer Israel nachfolgeten mitten in das Meer, tritt der Herr für Israel, erkaufte Pharao mit aller seiner Macht im rothen Meer, und errettete also sein Volk von der Egyptianer Hand 2c., 2 Mos. 5. bis Cap. 14.

Also, zur Zeit des Priesters Eli, da es sehr übel stund in Israel, die Philister sie hart drängten und schlugen, daß auf einen Tag dreißig tausend Mann aus Israel umkamen, dazu die Lade Gottes nahmen und führten sie in ihr Land, darüber Eli vor großem Leid vom Stuhl zurücksfiel und brach den Hals entzwei, und anzusehen war, als wäre es mit Israel gar aus, da erweckte Gott den Propheten Samuel und half durch ihn Israel wieder auf, daß die Philister geschlagen worden 2c., 1 Sam. 3. 4. 5.

Hernach, da Saul von den Philistern so hart bedrängt ward, daß er vor großer Angst verzweifelte und sich selbst erstach, auch drei Söhne und viel Volks zugleich mit Saul umkamen, gedachte jedermann: Nun ist's mit Israel geschehen, 1 Sam. 31. Kurz hernach, da David vom ganzen Israel zum König erwählet und bestätigt ward, ging das Aureum saeculum, die goldene Zeit, an. Denn David, der ausgewählte Mann Gottes, errettete nicht allein Israel aus der Feinde Händen, sondern bezwang und brachte zum Gehorsam alle Könige und Völker, die sich wider ihn setzten; half dem Reich dermaßen auf, daß es zu seinen und Salomons Zeiten in voller Blüthe, höchster Macht und Herrlichkeit stund. Dazu erweckte

1) Bgl. Cap. 24, § 91.

2) So Stangwald statt: allein fallen.

Gott ihm Gehülfsen, viel hoher Leute, Priester und Propheten, auch andere gottesfürchtige, weise, erfahrene Helden und Regenten, die er brauchen konnte in geistlichen und weltlichen Sachen; wie er denn beide, Priesterthum und Königreich, durch sie also fein geordnet, bestellt und angerichtet hat, daß sie hernach lange Zeit in ihrem Stande blieben sind.

Also, da Juda gen Babel gefangen geführt ward, erwählte Gott die Propheten, Ezechiel, Haggai, Sacharjam, die sie in ihrem Elend und Gefängniß trösteten. Auch verhiessen sie ihnen nicht allein die Heimfahrt wieder ins Land Juda, wie im ersten Jahr Cores, des Königs in Persen, geschah 2c., sondern, daß auch Christus zu seiner Zeit gewiß kommen würde.

Daraus ist zu sehen, daß Gott sein Volk noch nie verlassen hat, auch die arge Welt nicht (die ihm's doch keinen Dank weiß), ob er sie gleich eine lange Zeit um ihrer Sünde willen hart strafen und plagen läßt. Wie er uns denn auch zu dieser unsrer letzten Zeit gnädiglich heimgesucht und aus dem langwierigen, schweren, greulichen Gefängniß des leidigen Pabstthums erlöst. Der liebe Gott verleihe Gnade, daß wir's erkennen und ihm dafür danken, sonst wird übel ärger werden.

13. Ueberfluß der zeitlichen Güter hindert den Glauben.

(Cordatus No. 661.)

Unser Herr Gott könnte wohl reich werden, wenn er sich nur drein könnte schicken. Er würde nämlich reich, wenn er uns nur seine Creaturen versagte, bald die Sonne, bald die Luft, bald das Wasser, so würden wir alle Geld heraus geben. Aber, da wir glauben, daß diese Gaben alltäglich sind, halten die Menschen sie für nichts und wollen's von Gott für Recht halten. Trotz ihm, daß er uns die Sonne nicht alle Tage gäbe. So wird die Größe der Wohlthaten Gottes verdunkelt.

14. Gott verdienet mit seinen Wohlthaten nur eitel Undank.

Gott gibt Sonn und Mond, Sterne und Element, Feuer und Wasser, Luft und Erde und alle Creaturen, Leib und Seel, und allerlei Nahrung an Früchten, Getreide, Korn, Wein

und alles, was uns nütz und noth ist, zu erhalten dies zeitliche Leben.¹⁾ Und darüber gibt er uns noch dazu sein liebes Wort, ja, sich selber. Was verdienet er aber damit? Nichts Anders, denn daß er dafür geschändet und gelästert wird, ja, sein lieber Sohn jämmerlich verhöhnet, verspottet und an den Galgen gehängt wird, und seine Diener geplaget, verjaget, verfolgt und getödtet werden. Das ist der Dank, daß er uns aus Gnaden geschaffen, erlöst, geheiligt, ernähret, und erhalten hat. Ein solch Kräutlein, Fruchtlein und frommes Kindlein ist die Welt. O wehe ihr!

15. Daß das Holz eine große Gabe Gottes sei.

(Cordatus No. 859.)

Mich wundert, wo unser Herr so viel Holz nimmt, Brennholz, Bauholz, Tischlerholz, Holzschuhholz, Böttcherholz, und obwohl das Holz in der Welt sehr viel Gebrauch hat, so beachtet es doch niemand.

16. Daß Gott schier alle seine Titel und Namen verloren habe.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 245.)

Gott hat nun schon alle seine Titel verloren: denn es scheinet, als wäre er ohnmächtig wider die gewaltigen Gottlosen dieser Welt und rathlos wider die Weisen geworden. Und so oft die Christen in üble Lage kommen, ist sogleich die Anfechtung da, welche uns quält, daß wir glauben, es habe Gott seiner Barmherzigkeit vergessen, als sei er ein Geselle der Bösen geworden, der doch von Natur gut ist. Denn den Gottlosen scheint er wohlzuthun und wohlzuwollen. So glauben wir, daß er verkehrt ist. Dies alles kommt aber daher, daß alles, was Gottes ist in diesem Leben, sehr verborgen ist, wie geschrieben steht [1 Cor. 1, 18. ff.] Matth. 6, [4. 6. 18.]. Denn seine Macht wird angesehen für Schwachheit, seine Weisheit für Thorheit, und seine Güte wird gehalten für Bosheit.

Auf eine andere Zeit redete D. M. Luther eben davon, wie Gott von der Welt gehalten und angesehen würde, und sprach: Allein Gott ist ein Sünder, und sonst niemand; alle Men-

1) Vgl. § 134 dieses Cap.

ſchen ſind dagegen gerecht und alles. Allein der Vater iſt ohnmächtig und machtlos; denn die Menſchen ſind gewaltig und mächtig, als die Tyrannen, welchen Gott nicht widerſtehen kann. Allein der Sohn iſt ein Narr; denn die Menſchen ſind klug und weiſe, als die Regier, welchen der Sohn nicht kann antworten. Allein der Heilige Geiſt iſt gottlos; denn die Menſchen ſind gottesfürchtig: wie ſich denn alſo die falſchen Brüder auch ſtellen, und ihnen der Heilige Geiſt nicht kann genug thun für ihre Sünde. Alſo wird Gottes Kraft ſtark in Schwachheit, die in unſrer Stärke und Macht ſchwach wird. Darum ſo laſſet uns gerne in uns ſelbſt ſchwach ſein, auf daß wir in Gott ſtark werden.

17. Daß Gott wohl könnte reich werden.

(Cordatus No. 517.)

Unſer Gott will nicht reich ſein; er könnt's wohl beſſer haben, wenn er wollte. Nämlich wenn er käme zum Ferdinand, zum Herzog Georg, zum Papſt, würde er zuerſt ſagen: Du ſollſt mir zehntauſend Gulden geben, oder du wirſt in dieſer Stunde ſterben &c. Alle würden ſagen: Ja, lieber Herr, gern, wenn ich nur leben kann. Jetzt, weil er ſo nicht handelt, ſind ſie ihm auch nicht dankbar für ſeine Wohlthaten. Wenn er uns ſeine Gaben ſpärlicher gäbe, ſo wären wir dankbarer, als wenn er die Menſchen ihrer Glieder beraubte, einen eines Fußes, einen andern einer Hand &c., und ſie dem einen nach etlichen Jahren wiedergäbe, einem anderen nicht. Dann würden ſie Gott ohne Zweifel Dank ſagen, und die würden ihn bitten, denen er nicht wiedergeben wollte. Aber Gott iſt unſinnig, daß er alles zugleich ausſchüttet, wie er nun thut, da er ſein Wort wie ein ganzes Meer über uns ſluthen läßt, die freien Künſte [artes liberales] ſchenkt, die Sprachen; die beſten Bücher kauft man um den geringſten Preis. Aber wehe unſerer Trägheit! Denn Gott wird ſeine Hand wieder ſchließen und machen, daß wir wieder die Prediger von Lügen anbeten werden, da wir jetzt ſeine wahren Diener vernachläſſigen.

18. Gottes Kraft in unſerer Schwachheit.

(Enthalten in Cap. 22, § 44.)

19. Wie es Gott mit uns machet, ſo taugt's nicht.¹⁾

Wie ſoll's doch Gott mit uns machen? Gute Tage können wir nicht ertragen, böſe können wir nicht leiden. Gibt er uns Reichthum, ſo ſtolziren wir und werden hoffärtig, daß ſchier niemand kann mit uns auskommen, und wollen nur auf den Händen getragen ſein und als Götter angebetet werden: gibt er uns aber Armuth, ſo verzagen wir, werden ungeduldig und murren wider ihn. Darum iſt nichts beſſer, denn nur bald mit den Schaufeln uns zum Tanze geleitet. Daher hat jener recht geſaget, der geſprochen hat: Unglück in und von der Welt wollt ihr nicht leiden, und von ihr wollt ihr euch doch nicht ſcheiden. Wie ſoll's denn Gott mit euch machen? Was ſoll er thun, der ſeinen einigen Sohn für euch dahin gegeben hat? Warum fürchtet ihr euch denn, zu ihm aus der Welt zu ziehen, der euch geliebet hat, und für euch geſtorben iſt? Meinet ihr, der Teufel oder die Welt werde das für euch und um euretwillen thun, was Gott für euch gethan hat? O nein, lange nicht.

20. Erkenntniß der Natur.

(Dresdener Handſchrift, Blatt t 6b. Lauterbach S. 200.)

Adam durfte keines Buchs, denn er hatte das Buch der Natur: und alle Erzväter, Chriſtus und die Apoſtel citiren viel aus dieſem Buch, als vom Schmerz der Gebärerinnen, Joh. 16, 21., und von der Gemeinſchaft der Glieder am menſchlichen Leibe (1 Cor. 12, 12.). Dieſes Gleichniß bei Paulus ſcheint mir ſehr lieblich zu ſein: Es ſind verſchiedene Glieder, aber Eines Leibes, daß kein Glied des andern entbehren kann. Eins dient dem andern; wenn die Augen nicht ſähen, wie ſollte man die Füße zerſtoßen! wenn die Hände nicht griffen, wie wollte man eſſen? wenn die Füße nicht gingen, wo wollten die Hände nehmen? Aber der Magen, der faule Wanſt, liegt nur im Leibe und läſſet ſich mäſten, wie eine Sau: wenn nun die Hände ihm nicht geben wollten, ſo würden ſie

1) Ähnliche Gedanken Cordatus No. 1018: Das menſchliche Herz kann weder Gutes noch Böſes ertragen. Gaben wir Geld und Gut, ſo iſt keine Ruhe vorhanden; iſt Armuth da, ſo iſt kein Friede. In der Mitte liegt das Rechte [virtus], das iſt, mit ſeinem Schickſale zufrieden ſein.

nichts greifen können. — Diese lehren das Gesetz und die gegenseitige Liebe unter den Menschen, wie jenes Bild der Griechen vom Lahmen und Blinden, welche sich durch gegenseitige Dienstleistungen nützten. Aber dies ist schöner, weil auch die Vergebung der Sünden darin abgebildet ist. Es tritt oft ein Fuß den andern, ein Zahn beißt die Zunge, man stößt oft mit einem Finger in ein Auge: da muß Vergebung der Sünden sein, oder man bleibt nicht eins.

21. Wie Gott mit den rechten Heiligen handele.

Gott ist wunderbar in seinen Heiligen, und handelt wunderbarlich mit ihnen, wider alle menschliche Weisheit und Vernunft, auf daß die Gottesfürchtigen und Christen lernen an unsichtbaren Dingen hangen und durch die Mortification wieder lebendig werden. Denn Gottes Wort ist ein Licht, das an einem finstern Orte scheint, wie alle Exempel des Glaubens anzeigen. Esau war verflucht, und ging ihm gleichwohl glücklich und wohl, er war Herr im Lande, und Priester in der Kirche: Jakob aber mußte flüchtig werden und in einem andern Lande im Elend wohnen.

(Hier sind 19 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 2, § 85, die beiden ersten Absätze.)

22. Was Gott von uns Menschen haben wolle.

(Cordatus No. 1496.)

Gott ist ein guter Herr, der die Leute wohl leiden möchte, wenn sie ihn allein für ihren Gott wollten halten, wie er fordert im ersten Gebote, begehrt keine Schätzung, kein Geld, allein daß begehrt er, daß er unser Gott möchte sein, und wegen dieses Einen gibt er alles und gibt allen.

23. Gott zürnet nicht.

(Verkürzt aus Cap. 2, § 86, darum weggelassen.)

24. Gott hat Vergebung der Sünden in alle seine Creaturen gesteckt.

(Transferirt nach Cap. 6, § 2, wohin es gehört.)

25. Gottes Güte, wenn man ihm könnte vertrauen.

(Cordatus No. 1562.)

Zu den Vögeln, die nisteten in seinem Garten und immer flohen, wenn wir vorübergingen, sprach er: Ach du liebes Vögelchen, fleuch nicht, ich gönne dir's von Herzen wohl, wenn du's mir glauben möchtest. Denn so sollen wir Gott glauben, daß er uns von Herzen wohl will; er will uns ja nicht todt schlagen, der seinen Sohn für mich gegeben hat.

26. Gottes Barmherzigkeit.

Gottes Güte und Barmherzigkeit ist nicht auszuforschen noch auszugründen, daß er uns so große, greuliche Sünde, daß wir seinen eingebornen Sohn, den er gesandt, gekreuziget haben, nicht zurechnet, sondern zudeckt und vertilget.

(Hier sind 9 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 2, § 56, letzter Absatz.)

27. Gott ist geduldig.

(Enthalten in Cap. 2, § 95.)

28. Gott hält uns viel zu gut.

Kann mir unser Herr Gott das schenken, daß ich ihn wohl zwanzig Jahre gekreuziget und gemartert hab mit Meßhalten; so kann er mir das auch wohl zu gute halten, daß ich bisweilen einen guten Trunk thue ihm zu Ehren: Gott gebe, die Welt lege es aus, wie sie wolle.

29. Zweierlei Regiment auf Erden.

(Cordatus No. 292 und 293.)

Es sind dreierlei Wirkungen: des Teufels, der Natur und Gottes.

Gott ist allein, der von allen verlacht wird und alle verlacht. Deß haben wir ein Beispiel [1 Mos. 19, 14.], als Gott den Lot durch den Engel¹⁾ erretten wollte. Und in den Sprüchen Salomonis 1, [26.]: „Ihr verlachtet mich, so will ich euch auch verlachen in eurem Unfall.“

1) In der Handschrift steht: Exemplum habemus Lot per Acham volentem mundum servare, was durchaus unverständlich ist. Es kann aber kaum etwas Anderes gemeint sein als das, was wir gegeben haben, und Cordatus mag beabsichtigt haben: [Deum], per angelum, volentem eum servare.

30. Gott hat alles um des Menschen willen gemacht.

Gottes Gewalt ist groß, der die ganze Welt nähret, und es ist ein schwerer Artikel, da wir sagen und bekennen: „Ich glaube an Gott Vater.“ Er hat alles genug für uns geschaffen, alle Meere sind unsere Keller, alle Wälder unsere Jagden, das Erdreich ist voll Silber und Gold und unzählig vieler Früchte, so alle um unsertwillen geschaffen sind, und ist die Erde unser Kornkasten und Speiskammer.

31. Gottes Creaturen brauchen (oder vielmehr mißbrauchen) die Gottlosen am allermeisten.

Unsers Herrn Gottes Güter genießen am allermeisten die bösen Buben. Denn die Tyrannen haben die größte Macht, Lande und Leute in der Welt; die Wucherer das Geld; die Bauern Eier, Butter, Korn, Gerste, Hafer, Aepfel, Birnen 2c. Die Christen aber müssen sich leiden, verfolgt werden, in Thürmen sitzen, da sie weder Sonne noch Mond bescheinet, ins Elend verstoßen, verjagt und geplagt werden. Aber es muß gewißlich einmal anders werden, es kann also ewig nicht bestehen. Lasset uns nur Geduld haben und bei der reinen Lehre beständig bleiben, fest darüber halten, und darum davon nicht abfallen.

32. Gottes und des Teufels Kanzlei.

¹⁾ Unser Herr Gott und der Teufel haben zweierlei Kanzleien, die nicht übereinstimmen, sondern gar wider einander sind. Unsers Herrn Gottes Kanzlei schreckt erstlich, darnach richtet sie auf und tröstet wieder. Und das darum, daß das Fleisch oder der alte Mensch getödtet werde, und der Geist oder neue Mensch lebe. Also schrecken auch die guten Engel erstlich, darnach trösten sie wieder, die erschrocken sind, als Luc. 1, 30., da Maria über des Engels Rede erschrak, tröstete er sie und sprach: „Fürchte dich nicht, Maria“ 2c., und Cap. 2, 10. sprach er zu den Hirten, die sich sehr fürchteten: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude.“

Der Teufel aber fehret's um, Gott zu Verdruß, braucht gar einer widersinnischen Weise,

macht aufs erste die Leute sicher und kühne, daß sie ohne alle Scheu, Furcht und Schrecken Unrecht thun und sündigen; und nicht allein in Sünden verharren, sondern Freude und Lust daran haben, und denken, sie richten's wohl aus. Zuletzt aber, wenn's übel zugehet, oder Streckebein kommt, da betrübet und schrecket er ohne alle Maße; schüret zu, daß entweder der Mensch vor großem Leid stirbet, oder des bösen Gewissens halben endlich sich selber umbringt und ohn allen Trost gelassen wird, an Gottes Gnade verzeiwelt.

33. Gott, und nicht Geld, erhält die Welt.

(Der erste Absatz ist enthalten in Cap. 76, § 28. Der zweite Absatz ist ebendahin transferirt.)

34. Gottes heimliche Rätke soll man nicht wissen, noch darnach grübeln.

(Enthalten in Cap. 2, § 8, die beiden letzten Absätze.)

35. Gott ernähret die Kirche.

Gott schaffet und gibt seiner Kirche Hülle und Fülle, nähret sie; wer wollte sonst das Evangelium und Christum predigen? Und wenn alle Fürsten und Herren Feinde Gottes Worts wären, so könnte die Kirche nicht einen Tag bestehen. Aber Gott hat auch unter den Fürsten etliche, die ihn ehren und geben den Dienern des Worts Herberge. Desgleichen hat er auch etliche an Höfen gottloser Fürsten, Könige, Bischöfe 2c., die ihm dienen und anbeten und viele Anschläge und Rätke der Gottlosen wider das Evangelium hindern.

36. Gott ist Rächer und Henker.

Gott strafet entweder selber, oder heimlich, durch Armuth, ein böß Weib, ungehorsame, ungerathene Kinder und andere viel und mancherlei Weise: warum begehrest du denn Rache?

(Hier sind 8 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 12, § 46.)

37. Der Creaturen Lob.

(Cordatus No. 1530.)

Gott lobt sein Geschöpf, weil er sagt [Ps. 104, 15.]: „Daß der Wein erfreue des Menschen Herz und das Brod des Menschen Herz stärke.“

1) Die ersten Zeilen ähnlich Cordatus No. 311: Gott hat seinen Decalog [die heiligen zehn Gebote] und Satan hat auch den seinigen, der aber Gott entgegen ist.

38. Allein bei Gott soll man in Nothen Rath suchen und ihn anrufen.

(Lauterbach, 5. April 1538, S. 58.)

Einer brachte eine verworrene und schier unmögliche Sache und bat Luthern, er wolle sie fördern. Luther antwortete: Ich diene gern jedermann in möglichen Dingen. Aber die Majestät des Evangelii ist unermesslich groß, welche allen Sachen helfen kann. Wollt Gott, wir suchten's bei Gott. Aber, leider, wir suchen viel eher Rath bei den Menschen und dem Satan. Und sagte von etlicher Leute Bosheit, welche die Wahrsager um Rath fragten, und lästerten Gott; die fielen der Obrigkeit in die Strafe.

39. Gottes Sachen gehen langsam und schwächlich fort.

(Lauterbach, 17. November 1538, S. 174. Folgt nach Cap. 13, § 37.)

Darnach las er in dem Buche des Campanus, welches er eigenhändig geschrieben hatte und das zu Münster gefunden worden war, betitelt: „Wider die Lutherischen und alle Welt nach der Apostel Zeit.“ Als nun Bucer sich wunderte über seine wunderlichen, greulichen Irrthümer, [sprach Luther]: Jene schändlichsten Bösewichter betreiben alle ihre Sachen strenge, da doch Gottes Sache so schwächlich geht. Ich habe nun zwanzig Jahre immer mit Gottes Wort gebauet und gekämpft, hat dennoch Mühe. Darum spricht Habakuk, Cap. 4, 15.: „Deine Pferde gehen im Schlamm großer Wasser, und den Wagen wird geholfen.“ Es stößt sich überall, der Dreck hängt sich an die Räder; aber noch gehet man herdurch, wiewohl schwächlich.

40. Gottes Zorn der allergrößte, wenn er stillschweiget und nicht mit uns redet.

Kein größerer Zorn ist, denn wenn Gott stillschweiget und redet nicht mit uns, sondern läßt uns in unserem Sinn und Wesen also hingehen und machen, wie es uns gelüstet. Wie es jezund den Juden gehet, daß unser Herr Gott so hart mit ihnen zürnet und sich nun fünfzehn hundert Jahre nicht mit einem Wörtlein merken läßt, noch ein einiges Zei-

chen gibt; wie er Ps. 81, 9—13. ihnen gedrohet hat, da er spricht: „Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel, du sollst mich hören, daß unter dir kein anderer Gott sei, und du keinen fremden Gott anbetest. Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Egyptenland geführt hat. Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen. Aber mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Israel will meiner nicht. So hab ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.“ Sie schrienen wohl sehr und beteten heftig, mit großem Ernst und Eifer, wie ihre Betbüchlein anzeigen. Wenn ich also beten könnte, wie sie beten, ich wollte für zweihundert Floren [Gulden] Bücher darum geben. Mich nimmt Wunder, daß sie Gott nicht erhöret. Es ist ein großer, unsäglicher Zorn. Wenn sie jetzt schreien, so antwortet unser Herr Gott also: Da ich predigte und schrie, da wollte niemand hören; so höre ich jetzt auch nicht. Meine Strafpredigt habt ihr verachtet; so will ich euch jetzt wieder nicht hören. Spr. 1, 24. ff.

Ach lieber Gott! strafe viel lieber mit Pestilenz, Franzosen und was nur für böse Krankheiten auf Erden sein mögen, so die Kriegsgurgeln fluchen, ehe denn daß du schweigest. Gott spricht: Ich habe meine Hand ausgestreckt und geschrien: Kommet her, und höret zc., so sprecht ihr: Wir wollen's nicht thun. Ich sende zu euch meine Diener, die Propheten, Jesaiam, Jeremiam zc., und sage: Höret sie zc. Ja, sprechen sie, wir wollen sie todtschlagen zc. Da habt ihr meinen Sohn: Ei, wir wollen ihn kreuzigen zc.

(Hier sind 56 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 74, § 24.)

41. Gott ist in seiner Majestät unbegreiflich.

(Enthalten im Cap. 2, § 84, Abs. 5.)

42. Was Gott am meisten verdrüßet.

(Enthalten in Cap. 9, § 19, Abs. 1. Mitte.)

43. Der größte Zorn Gottes.

(Enthalten in Cap. 1, § 70.)

44. Gottes Weise, wenn er ein Land verderben will.¹⁾

(Cordatus No. 1370.)

Wenn Gott Königreiche verderben will, nimmt er zuerst weise Leute weg, das heißt, er macht sie blind, darnach nimmt er auch die Macht fort.

45. Vor Gott soll man nicht fliehen.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 1382.)

Es muß ja dahin kommen, daß uns Gott nicht zur Furcht gereiche. Denn wer sich fürchtet, der flieht; wer aber von Gott flieht, zu wem will der seine Zuflucht nehmen?

²⁾ Die Sünde soll man zwar erkennen, und bekennen, daß wir seinen Zorn, Strafe und Ungnade billig verdienet; aber doch in Nothen soll man Zuflucht zu ihm haben und Hülfe bei ihm suchen in Christi, seines lieben Sohns, Namen: denn sonst verlieret er seine Ehre, wenn wir ihn nicht für unsern Gott im Herzen halten, und machen ihn zum Lügner. Darum sollen wir uns nicht vor ihm fürchten, sondern zu ihm fliehen und ihn in allen Nothen anrufen; denn die heilige Schrift saget, er stehe bei uns gegenwärtig, und höre uns auch, ehe wir recht anheben zu schreien.

46. Gott strafet und kann ihm niemand entlaufen.

(Cordatus No. 159.)

Es ist nicht auszureden, wie gottlos die Welt sei, welches man daraus besonders merken kann, daß Gott die Strafen nicht allein so gemehrt, sondern auch solche Haufen Strafender geordnet hat. Denn zuerst straft er selbst. Darnach alle Eltern und Hausherren, alle Obrigkeiten, Schulmeister, alle Herken und viele andere, so daß man kaum alle Strafenden richtig aufzählen kann. Wenn man aber den Teufel hinzunimmt mit seinem Heere, so ist die Zahl der Strafenden unendlich groß. Willst du aber kurz zusammenfassen, wie wenig sich die Welt auch aus den schwersten Strafen Gottes macht, so bedenke nur dies, daß die Menschen alle seine Strafen zu täglichen Flüchen mißbrauchen,

welche einer dem andern anwünscht, nicht allein im Zorne, sondern auch im Scherz, indem sie sprechen: Daß dich der Donner erschlage; daß dich die Franzosen bestehen, und dergleichen.

(Hier sind 5 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 2, § 106.)

47. Wenn Gott nicht über uns hält, so ist's mit uns geschehen.

Wir sind je gar nichts mit allen unsern Gaben, wie groß sie auch sein mögen, wenn Gott nicht stets über uns hält: wenn er uns verläßt, so ist unsere Weisheit, Kunst, Verstand zc. nichts. Wenn er nicht immerdar uns erhält, so hilft uns auch das allerhöchste Erkenntniß und die beste Theologia nichts, so wir erreichen und haben mögen. Denn wenn das Stündlein der Anfechtung kommt, so ist's in einem Hui und gar bald geschehen, daß uns der Teufel durch seine List hinwegreißet, ja, auch die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns vor Augen nur allein die Dräusprüche, mit großen unzähligen Haufen.

Darum laßet uns wohl lernen und merken, daß, wo unser Herr Gott seine Hand von uns abziehet, wir gar bald dahin fallen und zu Boden gehen mögen. Wie St. Petro geschah bald nach dem ersten Concilio zu Antiochia, da ihm St. Paulus unter Augen widerstund, und strafete ihn öffentlich von wegen seiner Heuchelei, damit er die schwachen Heiden ärgerte, Gal. 2, 11. ff. Derhalben darf niemand hoch einher rühmen und prangen mit seiner Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit und andern Gaben, so er hat; sondern er demüthige sich, und bete mit den lieben Aposteln, und sage: „Ach lieber Herr, stärke und mehre du uns den Glauben“, Luc. 17, 5.

48. Ein anders.

D. Staupitz, der Augustiner Vicarius in Germanien, pflegte recht und wohl zu sagen: Es wäre mißlich und gefährlich, daß wir uns auf unsere eigenen Kräfte verlassen, wenn wir gleich zumal heilig und die Allergelehrtesten wären und die Sachen auf das beste und gewisseste verstünden. Denn es kann wohl kommen, daß wir auch in dem, so wir aufs allerbeste wissen und verstehen, gleichwohl fehlen und irren können, nicht allein zu unserm eigenen, sondern

1) Hierzu vgl. Cap. 2, § 98.

2) Zum Folgenden vgl. § 86 und § 126 dieses Cap.

auch zu anderer Leute großem, merklichem Schaden. Darum ist uns wohl noth, daß wir in der heiligen Schrift und Gottes Wort mit höchstem Fleiß und aller Demuth studiren, und daß wir auch mit ganzem Ernst beten, daß wir ja die Wahrheit des Evangelii nicht verlieren.

49. Gottes leibliche Gaben achtet man gering.

Je größer Gottes Gaben (ich rede jetzt von den leiblichen) und Wunderwerke sind, je weniger achtet man ihr. Der größte und edelste Schatz, den wir von Gott empfangen, ist, daß ein Mensch reden, sehen, hören zc. kann: wie viel sind ihrer aber, die solches für eine sonderliche Gabe Gottes ansehen, groß achten, will schweigen, daß sie Gott dafür danken sollten? Dagegen hält die Welt groß und viel von Reichtum, Ehre, Gewalt und andern, das noch geringer ist (denn wie köstlich mag's sein, das vergänglich ist?), und kann sich nicht genugsam darüber verwundern; so doch ein Blinder (der anders bei der Vernunft ist) dieses alles gerne entbehren wollte, daß er nur sehen möchte.

Daß aber diese göttlichen Gaben so gering gehalten werden, macht, daß sie so gemein sind, daß Gott dieselben auch unvernünftigen, unnützen Thieren gibt, die auch so wohl, eines Theils auch besser, denn wir Menschen, sehen und hören. Aber was soll ich sagen? Christus machte die Blinden sehend, trieb Teufel aus, weckte Todte auf zc., noch mußte er hören von den gottlosen Heuchlern, welche sich doch für Gottes Volk ausgaben, er wäre ein Samariter, hätte den Teufel, Joh. 8, 49. Ach! die Welt ist des Teufels, wie sie gehet und stehet; wie soll sie denn Gottes Gaben und Wohlthaten erkennen?

50. Ein anders.

(Enthalten in Cap. 3, § 16, zweite Hälfte.)

51. Ein anders.

(Lauterbach, 10. Sept. 1538, S. 128.)

Da Luther Ruhe zc. im Felde gehen sah, sprach er: Da gehen unsere Prediger, die Milchträger, Butterträger, die Käseträger, die uns täglich predigen den Glauben gegen Gott als unsern Vater.

52. Wie Gott Meister bleibe.

(Cordatus No. 182.)

Willst du wissen, wie Gott Regent und Meister der Menschen bleibt? Die Alten lähmet er und die Zungen blendet er. Also bleibet er Meister.

53. Gott nähret alle Thiere.

(Ein Auszug aus Cap. 2, § 105.)

54. Gott kann alle Handwerke.

(Cordatus No. 307 und 308.)

Gott kann alle Künste, und zwar aufs allerbeste, denn mit seiner Schneiderei macht er einem Hirsch einen Rock, den er an die neun hundert [?] Jahre aufs nützlichste gebraucht. Als ein Schuster gibt er ihm die Klauen, die währen noch länger. So ist er auch der beste Koch, der durch die Wärme der Sonne alles gar macht.

Gott hat diese Welt mit allen ihren Schätzen den Menschen gegeben, von denen er doch wußte, daß sie sündigen würden. Was für Schätze, denkst du, wird er nun den durch den Glauben Gerechtfertigten geben, von denen er weiß, daß sie in Ewigkeit gerecht bleiben werden?

55. Gott verdrießt's sehr, daß man ihn nicht für einen Gott halten will.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 401.)

Gott hat's teuflisch ungern, daß man ihn nicht für Gott will halten, denn fortwährend spricht er in den Propheten: Bin ich denn nicht Gott? Ist denn ein anderer rechter Gott denn ich? Habe ich keine Gewalt, daß ich helfen kann?

Wenn mich Gott also schülte wie den Pabst im Propheten Jeremia, so müßte ich sterben, aber der Pabst fraget nichts darnach, verachtet's und verlacht's.

56. Ich bin dein Gott, was es sei, und vom Mißbrauch Gottes Namens.

(Cordatus No. 418. 419 und 420.)

Als ich zuerst diese Worte gelesen hatte: Ich bin der Herr, dein Gott, schienen sie mir einst lächerliche und ganz vergebliche Worte zu sein, und ich dachte: Ei, wer will dies nicht? Aber jetzt sehe ich, was diese Worte meinen. Und das ist wunderbar, daß alle Menschen dies pre-

digen, Carlstadt, Zwingli, der Pabst, und es doch im Herzen nicht fühlen. Die Rotten be- weisen das. Wenn wir Gottes Namen nicht mißbrauchten, so würde uns auf Erden alles glücklich von staten gehen, denn denen, die ihn mißbrauchen, geht alles übel hinaus.

Wir wollen einfach Gözendiener sein, wie es auch ging zur Zeit Ezechiels, darum Gott gezwungen wurde, zu sagen [Hesek. 20, 39.]: Willst du ja Abgötter anbeten, so bete sie in aller Teufel Namen an. Aber es steht nach dem: Ich bin der Herr, dein Gott, dabei geschrieben: Wer den Namen Gottes unnützlich führt, der wird gestraft werden.

Wir sind sehr große Sünder, weil wir, in Summa, nicht glauben. Das müssen wir Gott klagen, und er selbst weiß freilich, daß wir sein Ebenbild sind, wie wir auch sein mögen. Daß wir aber Sünder sind, und zwar sehr große, wissen wir dadurch, daß wir ihn oft zum Lügner machen durch Unglauben und ihm nicht ver- trauen, da er doch aufs wahrhaftigste sagt: Ich bin der Herr, dein Gott.

57. Gott will in allen Sprachen gelobet sein.

(Enthalten in Cap. 34, § 6.)

58. Gott kann man weniger vertrauen, denn Menschen.¹⁾

(Der erste Absatz Cordatus No. 506.)

Pfui dich mal an um den Teufel und unser Fleisch, daß wir Gott nicht aufrichtig vertrauen können, der so Großes verspricht und gibt. Ich Martin Luther vertraue meiner Frau und einem jeden von euch mehr als Christo, obgleich ich doch gewiß weiß, daß keiner unter euch zulassen würde, daß er für mich gekreuzigt würde zc.

Er fragte etliche: Glaubet ihr auch, daß Gott unser König, Herr und Vater sei? Es lautet eben lügerlich. Ist es wahr, so werden die Tyrannen übel bestehen. Item: Ist die heilige Schrift Gottes Wort, so werden die Junker recht ankommen.

59. Gott zu Rede setzen.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 439.)

Jeremias hat gesagt: Ist das recht, daß der Fromme also geplagt wird, und der Gottlose

im Saufe lebet? Ist das ein Gott des Ge- richtes sein? [Jer. 12, 1. und Jes. 30, 18.]

Unser Herr Gott thut, wie wir, er stellet sich, als wollte er lassen regnen, und thut es nicht; wir stellen uns, als wollten wir fromm werden, und thun es doch auch nicht.

60. Gott macht menschliche Rätke und An- schläge zunicht.

(Cordatus No. 471.)

Ich kann mich nichts regieren und wollt die Welt regieren? Ich habe auch wohl Götter Artikel vorgeschrieben und regieren wollen, aber der fromme Gott hat mich in seinen Arß lassen fahren und mein Meistern ist nichts worden.

61. Gott Lügen strafen, das kann er nicht leiden.

(Cordatus No. 470.)

¹⁾ Grobe Fehltritte und äußerliche Sünden vergibt Gott leicht, aber dem [Heiligen] Geiste widerstehen und Gott zum Lügner machen, da wird sich Gott sperren.

62. Gott weiß wohl, wie er's machen soll, viel anders, denn wir gedenken, mit seinen und unsern Widersachern.

Gott weiß aller Herzen Rätke und Anschläge, und weiß wohl, wie er's machen soll, daß es zum Besten gereicht. Darum ist's gut, daß Zwingel, Carlstadt und dergleichen Rotten und Schwärmergeister dahingerichtet sind, denn wir würden den L. S. und andere unsere Nachbarn nicht erhalten. O, welch ein Triumphiren sollte worden sein! O, wie würden sie sich gesperret haben! Darum weiß Gott wohl, wie er ihm thun soll.

63. Gott ist viel freundlicher gegen uns, denn ein Vater gegen seinem Kinde.

Gott muß mir gewiß viel freundlicher sein und mit mir reden, denn meine Rätke mit ihrem Martinichen. Nun kann meine Rätke oder ich meinem Kinde mit Willen ja kein Auge aus- stechen, oder den Kopf abreißen; also auch

1) Vgl. Cap 7, § 113.

1) Cap. 9, § 19 scheint nur eine weitläufigere Fassung der in diesem § enthaltenen Gedanken zu sein.

Gott, ja, viel weniger. Denn er hat gegen seinen Gläubigen viel ein gütiger und freundlicher Herz, denn ein Vater und Mutter gegen ihrem Kinde haben, wie Gott selber sagt im Propheten Jesaja, Cap. 49, 15., da er spricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie deselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen“ 2c. Aber Gott muß Patienz und Geduld mit uns haben. Nun, er hat's dahingesezt, ja, seinen eingebornen Sohn ins Fleisch gesandt und lassen Mensch werden, daß wir uns ja des Besten zu ihm versehen sollen. Ich halte, Paulus sei ihm selber feind gewesen, daß er nicht hat können glauben und Christum lieben, wie er gern gewollt hätte.

64. Ein anders.

Wenn ich denke an die große Majestät und Barmherzigkeit Gottes, so erschrecke ich selber davor, daß sich Gott so hoch hat herabgelassen.

65. Ein anders.

Ich halte, daß Gott gleich so viel zu schaffen und zu thun hat, daß er ein Ding wieder zu nichte¹⁾ mache, als daß er's schaffe und mache. Das sagte D. Martinus, da des Wists gedacht ward, und sprach weiter: Mich wundert, daß man die Welt nicht längst hat vollgeschmissen bis an den Himmel.

66. Gott ist ein Gott der Niedrigen.

(Enthalten in Cap. 26, § 39.)

67. Wie sich Gott in Aufsehung erzeiget.

(Enthalten in Cap. 26, § 39.)

68. Gott hat gar ein kleines Häuflein auf Erden.

(Cordatus No. 550.)

Daß Gott kaum den zehnten Theil der Menschen selig mache, ist bedeutet in den Zehnten des Moses. Denn die Welt ist sehr böse und wer würde geglaubt haben, daß bei den Unfrigen eine so große Undankbarkeit gegen das Evangelium sein würde?

69. Gottes Creaturen, wie sie den Gottlosen seien.

(Cordatus No. 23.)

Alle Creatur ist den Gottlosen zugleich offenbar und verborgen. Sie sehen nämlich alle Creatur an, wie²⁾ ein Esel den Rosmarin, der ihm zum Fressen vorgesüttet wird. Der glaubt, er fresse Heu. Sie [die Creatur] ist ihnen aber auch offenbar, weil sie dieselbe sehen; verborgen aber, weil sie in der Creatur den Schöpfer nicht wahrnehmen.

70. Gott gönnet uns aller Creaturen Brauch herzlich gerne.

Unser Herr Gott gönnet uns wohl, daß wir essen, trinken und fröhlich seien, darum hat er auch so viel Dinges geschaffen, daß wir's brauchen sollen; allein, daß wir ihn für einen Gott erkennen und halten, und danken ihm. Denn er will nicht haben, daß wir sagen könnten und sollten, er hätte uns nicht genug gegeben, und könnte unsern armen Madensack nicht ernähren und erfüllen.

71. Gott hat in geringe, verachtete Dinge große Gaben gestekt.

(Cordatus No. 102.)

Mich wundert, daß Gott so gute und hohe Arznei in die Drecke gestekt hat. Denn Schweinedreck besonders, wenn man ihn warm vom Schweine in die Hand nimmt, stillt das Blut, Pferdewist hilft gegen Seitenstechen,³⁾ Menschenoth heilt alle Wunden.

72. Gott soll man lernen kennen aus den Creaturen.

(Cordatus No. 94.)

Die Thiere sind geschaffen, damit wir von ihnen lernen die lebenden Wesen⁴⁾ erkennen und uns vor ihnen fürchten. Darum sagt Christus

2) ut, wie Cordatus hat, nicht „ut si“, wie Dr. Bram-pelmeyer conjicirt.

3) pleuresin.

4) Animalia. Aurifaber hat: Gott erkennen und fürchten. Dieser Gedanke ist zwar auch richtig, würde aber nicht zu dem Folgenden passen. Animalia bei Cordatus ist richtig.

1) Aurifaber „zurecht“, dagegen Stangwald „zu nichte“.

[Matth. 10, 16.]: „Seid klug wie die Schlangen“ 2c. Oder hat er uns nicht ein Großes damit angezeigt, daß der Ruch der seine Eltern, die Grasmücken, verschlingt, was ich einmal gesehen habe, als ich aus dem Fenster blickte? Das bedeutet aber, daß die falschen Lehrer die rechtsschaffenen unterdrücken.

73. Gott soll man nicht einreden.

(Cordatus No. 99. 100. 101.)

Mir hat Gottes Weise oft übel gefallen; aber jetzt rede ich ihm nicht ein.

Wenn die Gottlosen auch ein sehr vergnügtes Leben führen, beneide ich sie nicht darum, denn es geschieht ihnen nicht anders, als dem Schwein, das man auf den Koben wirft, und bald darnach wird schlachten. Hieher gehört, was Jesaias¹⁾ sagt: „Mästet, mästet zum Schlachtopfer“ 2c.

Ich bin den Landsknechten sehr feind, wollte lieber unter den Türken oder Tartaren wohnen, als unter ihrem Schutz. Denn wenn mich gleich jene umbrächten, so müßte ich doch, von wem ich ermordet wäre, nämlich von Türken, Christi Feinden. Wer sind aber sie?

74. Gottes Zorn ist am größten, wenn er schweiget.

(Cordatus No. 107. 108.)

So große Angeheuerlichkeiten an Dingen und Lehren verkünden der Welt nicht eine geringe, sondern vielmehr eine sehr große Umwälzung. Böse Sachen, wenn sie klein sind, bewegen mich am meisten, aber sehr große (wie das Schimpfen des Campanus wider den Heiligen Geist) gar nicht. Bei diesen denke ich: Laß gehen, denn das ist dir zu hoch.

Wenn ich dürfte, wollte ich die Feinde Christi bei weitem am grausamsten strafen und Rache an ihnen nehmen, dadurch, daß ich schweige, und Gott selbst hat keinen größeren Zorn, als wenn er schweigt.

(Hier sind 14 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 2, § 40.)

1) Vielleicht Hesekiel, Cap. 39, 17. 19., da eine derartige Stelle im Jesaias nicht zu finden ist.

75. Gott strafet die Obrigkeit durch die Unterthanen.

(Cordatus No. 147.)

Fürsten und Regenten dieser Welt werden genannt und sind Götter der Erde [Ps. 82, 1. 6.]. Darum ist sie des Teufels. Der Pöbel aber ist darum der Teufel, weil Gott bisweilen auch durch ihn das thut, was er sonst durch den Teufel thäte zur Strafe der Bösen, wie, wenn aus den Herzen der Unterthanen Furcht und Ehrerbietung gegen die obrigkeitliche Gewalt weggenommen ist, der Pöbel aufrührerisch wird. So hat Gott den Pöbel gebraucht,²⁾ um Christum länger am Leben zu erhalten, wie die Evangelisten oft sagen [Matth. 21, 46.]: „Aber sie fürchteten sich vor dem Volk.“

76. Wie Gott menschliche Hoffahrt bricht und demüthiget.

(Cordatus No. 239.³⁾)

Menschliche Hoffahrt ist so groß, daß Gott, um sie zu demüthigen, alles gebraucht, was an Creaturen (sogar am Menschen selbst) dem Menschen zuwider ist. Dieser Dinge Zahl ist so groß, daß du sie unmöglich zählen kannst. Oder (wenn du kannst), so zähle die Mücken und Flöhe, die Mäuse und das giftige Gewürm! Zu diesem Zwecke gebraucht er auch alle Bosheit des Teufels. Ja, auch Gott selbst, so oft er sich gegen uns anders zeigt, denn als einen Vater, thut er das alles, oder läßt es geschehen, damit er unsere Hoffahrt breche und uns demüthig mache.

77. Warum Gott die Bösen geschaffen hat?

(Enthalten in Cap. 3, § 32.)

78. Gottes Unvorsichtigkeit.

(Cordatus No. 244.)

Gott scheint unbedachtsam gehandelt zu haben, als er befahl, die Welt solle regiert werden durch das Wort der Wahrheit, besonders weil er die Wahrheit bekleidet hat mit dem schwachen Worte des Kreuzes. Und die Welt will die Wahrheit nicht, sondern ihr Gegenteil,

2) Abusus est ist hier nicht, wie es in den alten Tischreden geschehen ist, mit „mißbraucht“ zu übersetzen, sondern es ist hier, wie auch sonst, im Sinne von usus est gebraucht.

3) Vgl. Cordatus No. 1614.

die Lügen. Das scheint aber noch unbedacht-samer gehandelt, daß er diese Wahrheit solchen Menschen anbietet, welche sie noch dazu nicht aus freien Stücken aufnehmen wollen. Denn die Welt gehorcht nicht freiwillig, sondern kaum endlich, durch die größte Gewalt gezwungen, und wird nur durch die größte Härte von Verbrechen abgehalten und recht regiert. Das Kreuz aber verabscheut sie durchaus und will lieber des Satans Vergnügungen, als Christi Kreuz haben. Darum, der die Welt wohl regiert, das ist der Teufel, der allein dies wohl versteht, und die Welt regiert, wie sie es werth ist, aber er nimmt dazu seinen Statthalter zu Hülfe, das ist der Pabst. Es ist nie ein ansehnlicheres Reich da gewesen, noch ein Reich, dessen die Welt mehr würdig wäre, als des Pabstes.

79. Der Satan mit allen seinen Gliedern, den Gottlosen, widerstrebet Gott.

(Cordatus No. 242.)

Gleichwie der Teufel unserm Herrn Gott allzeit zuwider ist in allen Dingen, mit Worten und Werken; also setzen sich wider Gott auch alle Gottlosen, die gewiß vom Teufel besessen sind, wenn nicht leiblich, doch geistlich.

80. Warum Gott alles Gutes thut durch Mittel.

Gott könnte uns wohl ohne alle unsere Arbeit und Mittel ernähren, aber er will die Hand aufthun, daß man sehen soll, er sei ein reicher Herr; und ist doch alles ein wunderbarlich Werk Gottes, daß wir müssen sagen, wir haben's alles von ihm. Denn wir sehen, daß etliche Wasser Fische haben, da man keine hat eingesetzt; also, in dem Bächlein, das durch meinen Garten fließet, sind kleine Hechtlein, Schmerlein, und wenn man sie in ein ander Wasser setzet, so werden große Hechte daraus.

(Hier sind 6 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 49, § 9, Abs. 4.)

81. Der Mensch wird eines Dinges bald überdrüssig.

Da junge Hühnlein oder Küchlein, so nur ausgefrohen waren, D. M. L. gebracht worden, sprach er: Wie hat unser Herr Gott Fleisch und Blut so hoch geehret, und man achtet's doch gar nicht, er hat's gemehret und

gesegnet. Pythagoras, der heidnische Philosophus, saget, daß die Bewegung des Gestirns mache einen sehr lieblichen Convent und Harmonie, stimme fein mit einander zusammen; aber die Leute sind's durch stete Gewohnheit nun satt und überdrüssig. Also ist es auch mit uns: wir haben so schöne Creaturen, aber man achtet ihr nicht, denn sie sind gar gemein. Philippus begehrte einmal von mir, ich sollte ihm ein Siegel aus der Bibel geben, aber ein solches, daß er nicht müde würde. Man kann einem Menschen nicht geben, das er für und für könnte lieb haben, daß er nicht satt und müde würde, der Teufel wollte es denn. Wie man siehet, daß Huren und Buben bisweilen eins und ungeschieden bleiben, aber Eheleute können sich scheiden. Also, Huren, Stehlen und allerlei Sünde und Schande kann einer wohl immerzu treiben, aber sonst das Gute kann einer nicht immer lieb haben. Der Teufel zerstöret die Werke Gottes, und Christus zerstöret die Werke des Teufels: das sind zwei widerrwärtige Dinge, des Weibes Same und die Schlange.

82. Gott ernähret alle Menschen und Creaturen in der ganzen Welt.

Wie viel meiner ihr, daß Leute sind, die das Brod erwerben? Ich halte, daß ein Bauer die wenigste Zeit des Korns warte zc.; denn sonst gehet er mit seinem Holz um, Gerste, Brauen zc. Item, der dritte Theil der Acker träget kaum Korn, noch werden wir ernähret.

Mein Vater sagte einmal zu mir: Er glaubte nicht, daß so viel Garben wüchsen, als Menschen auf Erden wären; aber ich glaube, daß mehr Garben wachsen; aber das glaube ich nicht, daß so viel Mandel Korn wachsen, als Menschen sind. Eine Mandel aber gibt kaum einen Scheffel, davon sich kann ein Mensch nicht das Jahr über ernähren, und werden doch alle ernähret, ja, es bleibt noch Getreide übrig, wenn's Jahr um ist. Das ist ja ein wunderlich Ding, daran wir sollten Gottes Gnade und Segen spüren.

83. Unser Herr Gott muß unrecht haben, er thue was und wie er wolle.

Daß Gott so ein scharf, gestreng Urtheil fället über Adam, darum, daß er von dem ver-

botenen Baum gegessen hatte und Gott ungehorsam war, nämlich, daß der Acker um seinetwillen verflucht sein soll, und um seinetwillen auch das ganze menschliche Geschlecht unterwirft allerlei Trübsalen, Angst, Noth, Krankheiten, Plagen, und endlich den Tod über dasselbe schicket: das dünkt die kluge Vernunft (so allein das Werk, nämlich den Apfelbiß ansieht und für ein schlecht, gering Ding hält) gar zu streng und hart sein, wirft das Maul auf, und spricht, oder gedenkt je: Oho! ist's denn ein groß Ding und Sünde, daß einer von einem Apfel isst? Wie man jezt auch saget von dergleichen Sünde, die Gott in seinem Wort ausdrücklich verboten hat, sonderlich von Trunkenheit und Völlerei, und andern: Was schadet's, daß einer fröhlich ist und mit guten Gefellen einen Trunk thut? Darum schließet sie ihrer Blindheit nach heraus, Gott habe ihm zuviel gethan, er sei gar zu gestreng und suche es zu genau.

Wiederum stößet und ärgert sie sich daran, daß Christus fromme, ehrbare, heilige Leute (wie sie meint) fahren läßt, will sie nicht kennen, fährt sie hart an, ja, weist sie von sich und heißet sie Uebelthäter, obgleich etliche in seinem Namen geweissaget, Teufel ausgetrieben, und Wunderwerke gethan haben, Matth. 7, 22., dagegen öffentliche Sünder, als Huren, Buben, Zöllner, Mörder 2c., die sein Wort hören und an ihn glauben, annimmt, die Sünden vergibt, zudeckt, nicht zurechnen will, so groß und viel ihr auch sind, macht sie dazu fromm, gerecht und heilig, Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens und Seligkeit, aus lauter Gnade, ohn all ihr Verdienst, gute Werke und Würdigkeit; das dünkt sie auch zuviel, ja, unrecht sein.

Wer kann nun hie Scheidemann sein, die zwei Dinge, welche ja so sehr wider einander sind als Feuer und Wasser, zusammen reimen, nämlich das strengste und schärfste Recht, so Gott wider die Unschuldbigen (wie die Vernunft flügelst) übet, und die allzugroße Güte und Sanftmuth, so er an den Sündern beweiset, ihnen ihre Missethat nicht zurechnet, sondern zu Gnaden annimmt 2c.? Menschliche Vernunft mit ihrer Weisheit wird darüber zur Narrin, darum heißet's: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“, Matth. 18, 3.

84. Gott in seiner Majestät ist menschlicher Vernunft unbegreiflich; darum soll man mit der Versehung zufrieden sein und sich nicht damit bekümmern.¹⁾

Menschliche Vernunft und Natur kann Gott in seiner Majestät nicht begreifen, darum sollen wir nicht weiter suchen noch forschen, was Gottes Wille, Wesen und Natur sei, denn so fern er's uns befohlen hat. Sein Wort hat er uns gegeben, darin er reichlich offenbaret hat, was wir von ihm wissen, halten, glauben, und weiß wir uns zu ihm versehen sollen: nach demselben sollen wir uns richten, so können wir nicht irren. Wer aber von Gottes Willen, Natur und Wesen Gedanken hat außer dem Wort, will's mit menschlicher Vernunft und Weisheit aussinnen, der macht ihm viel vergeblicher Unruhe und Arbeit, und fehlet weit; denn „die Welt“, spricht St. Paulus, „durch ihre Weisheit erkennet Gott nicht in seiner Weisheit“, 1 Cor. 1, 21.

Auch werden die nimmermehr lernen noch erkennen, wie Gott gegen ihnen gesinnet sei, die sich damit vergeblich bekümmern, ob sie versehen oder auserwählet seien. Welche nun in diese Gedanken gerathen, denen gehet ein Feuer im Herzen an, das sie nicht löschen können, also, daß ihr Gewissen nicht zufrieden wird, und müssen endlich verzweifeln.

Wer nun diesem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will, der halte sich an das Wort, so wird er finden, daß unser lieber Gott einen starken, festen Grund gemacht und geleyet, darauf wir sicher und gewiß fußen mögen, nämlich Jesum Christum, unsern Herrn, 1 Cor. 3, 11., durch welchen allein, umsonst, durch kein ander Mittel, wir ins Himmelreich müssen kommen; denn er, und sonst niemand, „ist der Weg, die Wahrheit und das Leben“, Joh. 14, 6.

Sollen wir nun Gott in seinem göttlichen Wesen, und wie er gegen uns gesinnet ist, recht und wahrhaftig erkennen, so muß es durch sein Wort geschehen. Und eben darum hat Gott der Vater seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, daß er sollte Mensch werden, aller Dinge uns gleich, doch ohne Sünde, unter uns wohnen, und des Vaters Herz und Willen uns

1) Zu diesem § vergl. Cap. 26, §§ 68. 69. 74. 75. 76. 77. 78.

offenbaren; wie ihn denn der Vater uns zum Lehrer geordnet und gesetzt hat, da er vom Himmel ruft: „Dies ist mein lieber Sohn, . . . den sollt ihr hören“, Matth. 17, 5. Als wollte er sagen: Es ist vergebens und umsonst, was Menschen vornehmen, meine göttliche Majestät zu forschen; menschliche Vernunft und Weisheit kann mich nicht ergreifen, ich bin ihr viel zu hoch und groß. Nun, ich will mich klein genug machen, daß sie mich ergreifen und fassen kann: ich will ihr meinen eingebornen Sohn geben, und also geben, daß er soll ein Opfer, ja, eine Sünde und Fluch für sie werden, und soll mir hierin Gehorsam leisten bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz. Das will ich hernach predigen lassen in aller Welt, und die daran glauben, sollen selig werden. Das meint St. Paulus, da er spricht 1 Cor. 1, 21.: „Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“

Das heißt ja die göttliche Majestät klein und begreiflich werden, daß nun niemand billig Klagen soll noch kann, er wisse nicht, wie er mit Gott daran sei, weiß er sich zu ihm versehen solle. Aber die Welt ist blind und taub, die weder siehet noch höret, was Gott redet und thut durch seinen Sohn; darum wird er's auch von ihnen fordern, 5 Mos. 18, 19.

Man kann die schwere Anfechtung von der ewigen Versehung oder Auserwählung, die viel Leute hoch betrübet, nirgend besser suchen, ja, finden und verstehen, denn in den Wunden Christi,¹⁾ von welchem der Vater gesagt und uns befohlen hat: „Den sollt ihr hören“, Matth. 17, 5. Der Vater in seiner göttlichen Majestät ist uns zu hoch und groß, daß wir ihn nicht ergreifen können, darum weist er uns den richtigen Weg, darauf wir gewißlich zu ihm kommen mögen, nämlich Christum, und spricht: Glaubet ihr an den, und hänget euch an ihn; so wird sich's fein finden, wer ich bin, was mein Wesen und Wille ist. Das thun aber die Weisen, Mächtigen, Hochgelehrten, Heiligen und der größte Haufe durchaus in aller Welt nicht. Darum ist und bleibet ihnen Gott unbekannt, ob sie gleich viel Gedanken von ihm haben, disputiren und reden: denn es ist kurzum be-

schlossen, daß außer Christo Gott unbekannt und ungefaßt will sein.

Willst du nun wissen, warum so wenig selig und so unzählig viel verdammet werden? Das ist die Ursache, daß die Welt nicht hören will, fraget nichts darnach, ja, verachtet, daß er, der Vater, von ihm zeugt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“, Matth. 3, 17. Als sollte er sagen: Bei ihm allein sollt ihr finden, was und wer ich bin, und was ich haben will, sonst werdet ihr's weder im Himmel noch auf Erden finden. Glaubet ihr nun an den Sohn, den ich euch zum Heiland gesandt habe, so will ich Vater sein, und soll gewiß wahr und Amen sein, was dieser Sohn sagt und verheißet, ich will ihn nicht lassen zum Lügner werden. 2 Cor. 1, 19. 20.

Daraus folget gewißlich, daß alle, so durch ein ander Mittel, denn durch Christum, sich unterstehen und bemühen zu Gott zu kommen (als Juden, Heiden, Türken, Papisten, falsche Heilige, Keger etc.), in greulicher Finsterniß und Irrthum wandeln. Und hilft sie nicht, daß sie ein ehrbar, streng Leben äußerlich führen, große Andacht vorgeben, viel thun und leiden, Gott lieben und ehren; wie sie rühmen. Denn weil sie Christum nicht wollen hören, noch an ihn glauben, ohne welchen niemand Gott kennet, niemand Vergebung der Sünden und Gnade erlanget, niemand zum Vater kommt, so bleiben sie für und für im Zweifel und Unglauben, wissen nicht, wie sie mit Gott daran sind, und müssen endlich in ihren Sünden sterben und verderben. Denn „wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat“, Joh. 5, 23. „Und wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht“, 1 Joh. 2, 23. „Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm“, Joh. 3, 36.

85. Warum Gott verhänget, daß den Bösen wohl, den Frommen übel gehet in der Welt.

(Cordatus No. 875.)

Ich verstehe das Argument selbst nicht, daß die Schälke so gute Tage haben und den Frommen so übel gehet. Aber Gott thut wie ein guter Hausvater, der stäupt den Sohn und nicht den Knecht, dem er doch das Erbe nicht

1) Vgl. Cap. 26, § 75.

jammelt, sondern dem Sohne. Und je lieber Kinder sind, je größer Ruthe; es [das Kind] bleibt doch im Hause. Aber der Knecht, wenn er gleich zu viel [Böses] thut, so gedenkt doch der Herr, er wird's in meinem Hause nicht lange treiben. Mußte doch der Täufer so schändlich sterben, daß [es] einen jammern mag. Es geht allwege so auf Erden, es wird aber doch besser werden, und Judas hatte auch eine Zeitlang gute Tage, aber er starb übel.

(Der Schluß dieses § ist enthalten in § 59 dieses Cap.)

86. Warum Gott verhänget, daß sein Häußlein durch den Teufel und Welt verfolgt wird.

(Cordatus Ro. 1372. 1373. 1374.)

Gott zürnt niemals, oder wir wären verloren, er schlägt nicht, nur, daß er's zuläßt und ein Auge zudrückt, wie ein Vater es zuläßt, daß sein Kind von einem andern geschlagen werde, und doch will er uns auch durch diese Zulassung nur anlocken, daß wir zu Gott kommen.

Im Buche der Richter [Cap. 10, 14. 15.] sagt der Engel sehr schön: So oft habe ich euch geschlagen und ihr habt euch nicht gebessert, — ich glaube, dies ist unter Gideon geschehen. Wer sich dem Manne ergibt und vertraut, er werde helfen, dem hilft er gewiß. Es fehlet allein, daß wir uns ihm nicht ergeben können. Da das Volk sagt: Mache es mit uns, wie du willst, hat er sie immer befreit. Wie David, da er das Volk gezählt hatte, nicht geschlagen wird, da er Gott demüthig um Züchtigung bat, und sich unter die Strafe beugte [2 Sam. 24, 16. 17.]. Denn sich über die Betrübten zu erbarmen, das ist seine Gottheit, denn wer wollte sonst zu ihm kommen, ihn loben und anrufen? Denn in der Hölle bekennet ihn niemand [Ps. 6, 6.].

Morden und traurig machen kann der Teufel wohl, Gott aber ist ein Gott des Lebens und alles Trostes für die Betrübten. Wer dieses nicht weiß, der kennt Gott nicht. Gott ist nicht der Teufel, sondern einfach Gott. „Gott“ ist nämlich ein doppelsinniges Wort. Denn auf eine Weise wird gesagt: Gott des Todes, der Sünde zc. Auf die andere Weise ist auch: Gott des Guten. Wer hier nicht wohl unterscheidet, der irret sehr, denn Zweideutigkeit ist die Mutter des Irrthums.

87. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Diesen Spruch allegirt und ziehet an Christus Matthäi am 22, 32. und beweiset gewaltiglich daraus die Auferstehung der Todten. Denn wo keine Auferstehung, noch ein ander und besser Leben nach diesem kurzen elenden Leben zu hoffen ist, warum erbeut sich denn Gott, er wolle unser Gott sein, alles, was uns nütz und heilsam ist, geben, und endlich aus aller Noth, leiblich und geistlich, erretten? Wozu dienet's, daß wir sein Wort hören und an ihn glauben? Was sind wir's gebessert, so wir in Angst und Noth zu ihm seufzen und rufen, seines Trostes und Heils in Geduld erwarten, seine Gnade und Wohlthat, in Christo erzeiget, rühmen und ihm dafür danken? Warum stehen wir täglich in Gefahr, lassen uns verfolgen, tödten zc. um Christi Worts willen, das wir lehren für unsern größten Schatz zu halten und vor der argen Welt zu bekennen?

Weil aber der ewige, barmherzige Gott durch sein Wort und Sacramente mit uns Menschen allein (alle anderen Creaturen ausgeschlossen) redet und handelt, nicht von leiblichen Dingen oder diesem zeitlichen, vergänglichem Leben (welches er im Anfang mit aller Nothdurft reichlich hat versorget), sondern wo wir bleiben sollen, wenn wir von ihnen scheiden, und gibt uns seinen Sohn zum Heiland, der uns von Sünde und Tod erlöset, und ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben hat, daß wir an ihn glauben und uns auf seinen Befehl taufen lassen zc.: so ist's gewiß, daß wir nicht den unvernünftigen Thieren gleich dahin sterben, sondern so viel unser in Christo entschlafen, sollen am jüngsten Tage durch ihn zum ewigen Leben auferwecket werden, die Gottlosen aber zum Gericht, ewiger Schmach und Schande, Joh. 5, 29. Dan. 12, 2.

88. Gott braucht des Bösen zum Guten.

Gott braucht alles nur sehr wohl, dagegen der Mensch und Teufel alles Guten schändlich mißbrauchen. Durch heimlich Leiden und Brunst treibet Gott zum Ehestande, 1 Cor. 7.; denn wenn ein Mensch zum andern nicht Liebe, Lust und Begierde hätte, wer wollte freien? Allein, daß hernach verbotener Lust gesteuert

werde, daß der Mann sich nicht an eine Fremde hänge, sondern sich seines Weibes freue und in ihrer Liebe sich ergöze; also auch das Weib. Durch Ehrgeiz treibet Gott viel, daß sie nach Gut und Ehren trachten, ein groß Ansehen in der Welt haben, zu hohem Stande vor andern hervorgezogen werden, zu Regenten, Räten 2c.; wer wollte sich sonst dazu brauchen lassen? Allein, daß der Ehrgeiz darnach aus dem Kreis seines Befehls und Regiments nicht schreite, sondern darinnen bleibe, nach dem nicht trachte, das nicht sein ist, noch den Unterthanen und dem Nächsten Schaden thue; denn es muß eine Neigung und Lust dazu sein. Durch Geiz zwinget Gott viel, daß sie darauf gedenken, wie sie sich ernähren wollen; wer wollte sonst, ohne solche Begierde, etwas Eigenes zu haben, arbeiten und ihm's sauer lassen werden, daß er zur Nahrung käme? Ja, alle Habe und Güter würden verfallen und zergehen, allein daß der Geiz auch in seinem Kreis gehalten werde. Durch Furcht, Zagen und Zweifeln treibt Gott viel zum Glauben, daß sie sich an Gottes Verheißung halten, denselben sich in Christo trösten, der die Sünder Gott versöhnet hat, daß sie, durch den Glauben gerecht, mit Gott Friede haben, Röm. 5, 1. Allein Hoffahrt und Neid hart ausgenommen, die schlecht teufelische Laster sind und bleiben. Doch braucht Gott denselben auch wohl zum Guten, aber widersinnig, nicht in denen, die damit besetzt und verblendet sind, sondern in denen, so von den Hoffärtigen und Neidischen verfolgt werden. Denn also übet Gott seine Heiligen zu ihrem Besten, durch den Teufel und seine Gliedmaßen. Dagegen aber mißbrauchet der leidige Satan Gottes und alles Guten: der Keuschheit und ehelosen Lebens, zur Heuchelei; der Demuth, zur geistlichen Hoffahrt; der Liebe, zu Rotten und Aufruhr; der Güter, zum Pracht und Müßiggang.

89. Gott läßt's an ihm nirgend mangeln.

Gott gibt uns allerlei reichlich zu genießen, erslich darum, daß ja niemand klagen möge, er habe uns zu Erhaltung dieses Lebens nicht genugsam versorget. Daß es aber zuweilen mangelte, sonderlich zu dieser letzten Zeit, ist nicht seine, sondern der heillosen Geizhalse Schuld, die alles zu sich reißen, allerlei Waare aufkaufen, ihres Gefallens steigern, und den ge-

meinen Mann übersezen und beschweren; will der schändlichen Wucherer schweigen, so die Leute gar aussaugen.

Zum andern, daß Gott recht und billig zu seiner Zeit die Strafe ergehen lasse über die, so nicht allein ihn nicht erkennen noch dem Evangelio Jesu Christi gehorsam sind, sondern ihm auch nicht dankbar sind für die leiblichen Wohlthaten, die er ihnen reichlich dargibt zu genießen (nicht zum Pracht, Ueberfluß, Stolz 2c.), ja, mißbrauchen denselben aufs schändlichste wider Gott und zum Schaden und Verderben ihres Nächsten.

Nun begehret aber Gott für alle seine Wohlthaten, leibliche und geistliche, nichts anders von uns, denn ein Deo gratias, daß wir ihn für unsern Gott und Vater erkennen, seinem Wort gehorchen, im Glauben ihm dienen, ihn in all unsrer Noth anrufen, und nicht zweifeln, er erhöhe uns um Christi willen.

90. Danken ist Gott der liebste Dienst.

Gott hat's gerne, ist ihm auch der liebste, angenehmste Dienst, daß er gelobet wird. Er wird aber nicht gelobet, er werde denn zuvor geliebet. Geliebet wird er nicht, er sei denn milde und thue wohl. Denn aber thut er wohl, wenn er gnädig ist. Gnädig ist er, wenn er Sünde vergibt. Wer sind sie denn nun, die ihn lieben? Das kleine Häuflein der Gläubigen, die solche Gnade erkennen, und wissen, daß sie die Vergebung der Sünden durch Christum haben. Die Weltkinder bekümmern sich damit nicht, dienen ihrem Abgott, dem elenden schändlichen Mammon; er wird ihnen aber endlich übel lohnen.

91. Gott gönnet uns wohl, daß wir seiner Creaturen brauchen.

(Hier sind 8 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 2, § 70.)

Da Weintrauben, Rüsse, Pferfinge 2c. auf den Tisch nach der Mahlzeit gesetzt worden, und alle mit Lust davon aßen, sprach er: Was sagt unser Herr Gott droben im Himmel, dazu, daß wir also hie sitzen und seine Güter verzehren? Nun, er hat's darum geschaffen, daß wir sie brauchen sollen, fordert anders nichts von uns, denn daß wir erkennen, daß es seine Güter sind, und ihrer mit Dankagung genießen.

92. Gott füllet den Gottlosen den Bauch, den Gottseligen aber gibt er das Himmelreich.

Wir glauben nicht, daß unser Herr Gott mehr und Bessers geben werde, denn den reichen Gottlosen in der Welt, welchen er köstlichen guten Wein (das sagte er, da er einmal einen guten reinen Trunk Weins hatte), ja, Geld, Gut, Ehre, Gewalt und alles, was sie nur begehren und haben wollen, nur überflüssig gibt. Das beste Gut aber (das sie auch nicht begehren) versagt er ihnen, nämlich, sich selber. Wer aber Gott nicht hat, er habe auch sonst, was er wolle, so ist er ärmer und elender vor Gott, denn Lazarus, der vor des reichen Mannes Thür lag und seinethalben Hungers starb, Luc. 16, 19. ff. Es wird ihnen aber also gehen, wie dem reichen Mann, daß sie ewig müssen darben, also, daß sie des geringsten Tröpflein Wassers nicht mächtig sein mögen.

So aber der reiche, milde Gott seine ärgsten Feinde und Lasterer mit allerlei zeitlichen Gütern häufig überschüttet, auch etlichen große, und derer viel, Herrschaften und Königreiche gibt, können wir leichtlich daraus abnehmen, was er uns, seinen Kindern (die wir uns um feinethwillen leiden müssen), geben werde, ja, was er uns bereits gegeben hat. Er hat uns aber seinen eingebornen Sohn gegeben, und mit ihm alles geschenkt, also, daß wir durch ihn Gottes Kinder, auch seiner ewigen himmlischen Güter Erben, und Christi Miterben sind nach der Hoffnung, Röm. 8, 16. 17. 32.

93. Wie Gott mit der Welt theile.

Unser Herr Gott hat mit der Welt ungleich getheilet, das ist, er hat der Welt alle Creaturen auf Erden, im Wasser und in der Luft gegeben und unterworfen, daß sie herrschen soll über Fische im Meer, über Vögel unter dem Himmel und über alle Thiere, die auf Erden sind, Ps. 115, 16. Den Himmel aber hat er ihm behalten, daß er Herr über Leben und Tod ist: wenn er die zwei verkaufen wollte, so würde er bald alle Güter und Schätze, so er der Welt ausgetheilet hat, wieder zu sich bringen.

94. Weil Gott alle Güter umsonst gibt, achtet man ihrer nicht.

(Zusammengesetzt aus Cap. 2, § 13 und § 14.)

95. Gottes Liebe auch gegen den Bösen.

Gott ist gnädig und barmherzig, wie ihn die Schrift rühmet, weil er die bösen Buben kann lieb haben; ja, der blinden verstockten Welt, die im Argen liegt, hat er seinen Sohn gesandt zum Heiland. Ich könnte es nicht thun, und bin doch selber ein Bube.

96. Gott siehet den Tyrannen lange zu.

Gott ist geduldig und von großer Güte, daß er so schweigen und so viel hundert Jahre dem Pabst und Türken, seinen ärgsten Feinden, zusehen und sie ungestraft lassen kann. Ursache solcher greulichen harten Strafe wissen wenig, denn niemand glaubet, daß Gott so schrecklich strafet die Blindheit der verdammten Welt, so die Wahrheit nicht will annehmen, oder ja nicht lang kann leiden, daß sie selig würde; sondern lästert und verfolget sie: „darum sendet ihr auch Gott kräftige Irthümer, daß sie der Lügen glaubet“, 2 Theß. 2, 11.

Zu der Apostel Zeit und lang hernach hatte das Evangelium seinen vollen Lauf in Arabia, Syria, Egypten, Asia, Gracia zc., und andern Königreichen, die der türkische Tyrann jetzt inne hat. Da aber mit der Zeit die Leute deselben überdrüssig worden und viel Kegerien entstanden, kam der lästerliche Mahomet mit seinem Alkoran. Von dieser Zeit an haben sie Christum lassen fahren und den Teufel Mahomet angebetet. Also ist's auch unter dem Pabstthum ergangen. Nach unserer Zeit wird die Strafe auch über Deutschland und andere mehr gehen, um der greulichen Undankbarkeit und Verachtung willen des lieben seligen Worts, das ihnen rein und reichlich geprediget wird. Und wird nach diesem hellen Licht eine gräßliche, schreckliche Finsterniß kommen. Christus tröste und helfe seiner kleinen Heerde und mache des Jammers schier ein Ende durch seine herrliche Zukunft. Amen.

97. Gott verziehet die Strafe eine Zeit lang.

Unser Herr Gott siehet sehr wohl, wie die Hunde alle Winkel voll schmeißen, pissen, speien und unfläthig machen. Item, wie die Bollsäuer Kannen, Gläser zum Fenster auswerfen, Schüsseln, Teller, Gläser, Fenster, Ofen zer-

brechen zc. Wenn er aber beginnt zu visitiren, so zürnet und strafet er greulich ohn Ende und Maß. Solches sagte er von dem wüsten, unflätigen, säuiſchen Wesen und Leben, so hin und wieder große Herren, Könige, Fürsten, der unadelige Adel, sonderlich aber Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Domherren, und der ganze beschorne Hauſe, mit aller Unzucht und andern greulichen Sünden zu dieser letzten Zeit, ohn alle Furcht und Schen, unverſchäm't treiben.

Das Kindlein Jeſus, sprach er (weiſete mit der Hand aufs Gemälde an der Wand), ſchläſet der Mutter Maria am Arm: wird er demaleins aufwachen, er wird uns, wahrlich, fragen, was und wie wir's gemacht und getrieben haben?

98. Zeichen, ſo vor der Strafe hergehen.

Wenn Gott ein Königreich, Land oder Volk strafen oder gar verwüſten will,¹⁾ ſo nimmt er erſtlich hinweg fromme, gottſelige Lehrer und Prediger; item, weiſe, gottesfürchtige Regenten und Rätthe, vernünftige und erfahrene Krieger, und andere ehrliche Leute, Jeſ. 3, 2. ff. Da wird denn der Pöbel ſicher und fröhlich, treibt allen Muthwillen, fragt nach reiner göttlicher Lehre nichts mehr, ja, verachtet ſie und geräth in Blindheit, achtet weder Strafe, Zucht noch Ehrbarkeit, treibt allerlei Sünden und Schande, daraus denn ein wild, wüſt, teuſelich Wesen folget; wie wir, leider, jezt ſehen und erfahren, daß nicht lang beſtehen mag. Darum beſorge ich, die Art ſei ſchon dem Baum an die Wurzel gelegt, daß er nun bald ſoll abgehauen werden. Der liebe Gott nehme uns mit Gnaden weg, daß wir den Jammer nicht erleben noch ſehen müſſen.

99. Wie Gott große Herren achtet.

Gott achtet die großen Potentaten, Könige, Fürsten zc. gleich, wie die Kinder eines Kartenspiels achten: weil ſie ſpielen, haben ſie die Kartenblätter in der Hand; darnach, wenn ſie des Spiels müde werden, werfen ſie dieſelben in einen Winkel unter die Bank, oder ins Kehricht. Also thut Gott auch mit den Potentaten und großen Herren: weil ſie im Regiment ſind, hält er ſie für gut; alſobald ſie es über-

machen, „ſtößet er ſie vom Stuhl“, wie Maria ſinget Luc. 1, 52., und läſſet ſie da liegen, ut regem Daniae.

(Der folgende Abſatz Cordatus No. 848.)

Der König von Dänemark²⁾ iſt gefangen, ſeine Frau geſtorben, ſein Sohn geſtorben zu Regensburg. Dies ſind gewiß große Thaten von Gott, und doch nimmt's niemand zu Herzen.

100. Unſers Herrn Gottes Karte.

Gott hat ein ſchön, herrlich und ſehr ſtark Kartenspiel von eitel mächtigen, großen Herren, als Kaiſern, Königen, Fürsten zc., zuſammen geſehen; ſchlägt einen mit dem andern. Davon ich viel Exempel erzählen könnte, die allein zu unſerer Zeit geſchehen ſind zc.

Der Pabſt iſt nun etliche hundert Jahre für das oberſte Haupt in der Chriſtenheit gehalten worden: wenn er nur mit einem Finger gewinkt hat, ſo haben ſich vor ihm Kaiſer, Könige, Fürsten zc. müſſen fürchten, demüthigen und hücken: iſt alſo ein Herr über alle Könige auf Erden, ja, ein irdiſcher Gott geweſen. Nun kommt unſer Herr Gott, und ſchlägt mit dem Taus (dem Luther), den Pabſt, den großen König, daß er daliegt. Das iſt unſers Herrn Gottes Regiment, wie Maria im Magnificat ſinget: Deposuit potentes: „Er ſetzt die Gewaltigen vom Stuhl“, Luc. 1, 52.

101. Eine andere Rede von Gottes Karte.

Wenn ich reich wäre, wollte ich mir ein gülden Schach und ſilberne Karten werflich laſſen zurichten, zu einer Erinnerung: denn Gottes Schach und Karte ſind große, mächtige Fürsten, Könige, Kaiſer zc., da er immer einen durch den andern ſticht, oder ſchlägt, das iſt, aushebt und ſtürzt. N. iſt die vier Schellen, der Pabſt die ſechs Schellen, der Türk die acht Schellen, der Kaiſer iſt der König im Spiel. Letztlich kommt unſer Herr Gott, theilt das Spiel aus, ſchlägt den Pabſt mit dem Luther; der iſt ſein Taus. Er iſt aber noch nicht allerdings todt; Chriſtus hat angefangen ihn umzubringen mit dem Geiſt ſeines Mundes, daß

2) Chriſtian II. gefangen geſetzt 1532. Seine Gemahlin, Iſabella von Spanien, Schweſter Kaiſer Carls V., war 1525 geſtorben. Sein Sohn Johann ſtarb 1532. Dieſem Jahre wird auch wohl dieſe Rede angehören. (Wr.)

1) Vgl. Cap. 2, § 44.

er nun in der Christgläubigen Herzen gar todt ist. Ich hoffe, es sei schier an dem, daß „er sein ein Ende machen wird, durch die Erscheinung seiner fröhlichen Zukunft. Amen“. 2 Theß. 2, 8.

Ezechiel und Apocalypsis reden davon, als sollte der Türk durchs Feuer vom Himmel verzehret werden; welches eine finstere Prophezei ist. Es kann auch wohl geschehen durch ein geistlich Feuer, welches den Antichrist, den Pabst, hinrichtet und verzehret. Denn wenn Gott das Wort gibt, so gibt er auch zugleich mit den Geist der Gnaden und des Gebets. Wenn der in der Gläubigen Herzen kräftig ist, so ist die Welt geschlagen, der Teufel überwunden und gerichtet, welcher das Wort nicht leiden kann, ja, ist ihm in Augen, wie ein dicker Rauch und finsterner Nebel. Nun, es geschehe, wie es wolle, lang kann's nicht mehr hin sein, daß beide, Pabst und Türk mit ihrem Anhang, in Abgrund der Hölle sollen verstoßen werden. Amen.

102. Daß aus dem Besten das Aergste kommt.¹⁾

Davon sagte einmal D. M. Luther über Tisch und sprach: Aus Abraham, Isaak und Jakob, den Patriarchen und heiligen Vätern, kommen her die Juden, die Christum gekreuziget haben; aus den Aposteln kommt Judas der Verräther; aus Alexandria, da eine berühmte löbliche Schule war und viel frommer, christlicher, gelehrter Männer hatte, kommen Arius und Origenes; aus der römischen Kirche, die viel heiliger Märtyrer hat gegeben, kommt der lästerliche Antichrist, der Pabst zu Rom; aus den Einsiedlern in Arabia kommt der Mahomet; aus Constantinopel, der edlen Stadt, da viel löblicher Kaiser Hof gehalten, kommet der leidige Türk; aus Ehefrauen werden Ehebrecherinnen; aus Jungfrauen Huren; aus Brüdern, Söhnen, Freunden werden die ärgsten Feinde; aus Engeln kommen Teufel; aus Königen Tyrannen; aus dem Evangelio und göttlicher Wahrheit kommen Teufels Lügen; aus der Kirche Keßer. Aus der Speise wird Unflath, so durch den natürlichen Gang wird ausgeworfen; aus köstlichem Wein und anderm Trank wird Harn; aus Blut im Leibe wird Citer; aus dem Luther kommt Münzer und Auführer,

Wiedertäufer und Sacramentirer. Was Wunder ist's denn, daß Böse unter uns sind, von uns kommen und ausgehen? es muß sehr böse Ding sein, das bei solchem Guten nicht bleiben kann; und muß sehr gut sein, das solche böse Dinge leiden kann.

103. Gott preiset seine Barmherzigkeit an uns Sündern mit seinen Wohlthaten.

(Zusammengesetzt aus Cap. 49, § 9 und Cap. 2, §§ 80 u. 30.)

104. Gottes Werke sind wunderbar.

(Dieser § bis zum letzten Absatz [Lauterbach, S. 87, Anm.] bei Nummer p. 377.)

Die Creaturen Gottes sind unerforschlich, und doch sind sie den Frommen in Wahrheit Zeichen²⁾ Gottes. Die Sonne geht täglich auf, der Regen feuchtet, dient den Dankbaren und Undankbaren. Wie denn Christus das sein amplificirt Matth. 6. So wachsen aus den Bäumen alle Früchte; da kommt gleichsam Fleisch aus dem Holze hervor. Denn was sind die Bäume anders als Holz? Wenn du sie siedetest oder brietest, so ist's doch Holz; aber doch Fleisch; die süßesten Früchte, die nach Fleisch riechen, kommen daraus hervor. So habe ich in Italien die fruchtbarsten Delbäume auf den härtesten Felsen stehen sehen. Da lernte ich den Psalm (78, 15.) verstehen: „Er sättigte sie aus dem Felsen mit Wasser.“³⁾ So segnet Gott unser Sachsenland, welches doch nur zer Schlagener Stein [saxum] ist, nach dem Evangelium (Matth. 4, 3.): „Sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Aber diese Wunder werden, weil sie häufig und täglich geschehen, gering geachtet, wie Augustinus sagt.

Darum hat (sprach D. M. Luther) einer einmal von Wittenberg gesagt: Ländiken, Ländiken, du bist ein Sändiken, wenn ich dich arbeite, bist du licht, wenn ich dich ege, bist du schlicht, wenn ich dich meie, so finde ich nicht.⁴⁾ Dennoch gibt uns Gott aus diesen Steinen guten Wein und köstlich Korn. Aber weil dies Wunderwerk täglich geschieht, so verachten wir's.

(Hier sind 5 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 2, § 1.)

2) Sacramenta.

3) Nach der Vulgata. In der Handschrift ist irrthümlich melle. Die Stelle, die von Honig handelt, ist 5 Mos. 32, 13.

4) So Stangwald. Bei Kurfaber und Walch verderbt.

1) Zu dem Gedanken vgl. Cap. 41, § 2.

105. Gott wendet große Unkosten auf der Vögel Speise und Nahrung, darum will er auch die Menschen ernähren, speisen und erhalten.

(Cordatus No. 192. 1766.)

Niemand vermag die Schätze auszugeben, welche Gott allein auf die Ernährung der Vögel verwendet, und zwar sehr unnützer. Ich glaube aber, daß es Gott höher zu stehen kommt, die Sperlinge ein Jahr zu erhalten, als der König von Frankreich jährliches Einkommen hat. Was soll man nun von den anderen sagen, welche größer und gefräßiger sind?

Ogleich die Sperlinge die schlechtesten Vögel sind, noch haben sie das ganze Jahr die besten Tage und thun den größten Schaden. Im Winter liegen sie in den Scheunen und Kornböden, im Lenze fressen sie den Samen, im Sommer das beste Korn aus den Aehren, im Herbst sind sie in den Weinbergen, der Verfolgung würdig. Dies alles sind menschliche Sünden. Wenn sie aber in die Kirchen kommen, hindern sie Gott und die Zuhörer am Worte. [Das ist teuflische Sünde.]

106. Gottes Zorn wird bald versöhnet.

(Cordatus No. 860.)

Wenn Gott mit einem zürnt, so ist der Sache wohl zu rathen, weil er barmherzig ist; wer aber, wenn er angefochten ist, mit Gott zürnt, da ist der Sache nicht zu helfen. [Hab. 4, 2.]

107. Gnädige Strafe Gottes.

Wenn Gott mit uns zürnet, um uns eifert, auch in der Feinde Hände übergibt, daß er durch sie unsere Sünde und Untugend strafe, Pestilenz, theure Zeit und andere Plagen über uns läßt kommen, doch durch sein Wort noch mit uns redet, so ist's ein gewiß Zeichen seiner Gnade gegen uns. „Denn welche der Herr lieb hat, die züchtiget er“, Ebr. 12, 6.

108. Strenger und erschrecklicher Zorn Gottes.

Wenn aber die Leute sicher werden, das Wort zwar hören, aber zu einem Ohr lassen eingehen, zum andern wieder aus, viel davon waschen können, und doch keine Besserung des Lebens noch Frucht des Glaubens folget, wie wir, lei-

der, jetzt vor Augen sehen, daß jedermann Christen und evangelisch will sein, und doch der Sorge des Bauchs, des leidigen Geizens, Bucherns und anderer Sünden kein Maß ist, und Gott durch fromme, treue Diener und Prediger dräuet zc., so ist's ein gewiß Zeichen, daß Gott in kurzem das Wort und reine Lehre werde wegnehmen und die Loute in ihres Herzens Dünkel lassen, daß sie wandeln nach ihrem Rath, und, wie Christus Matth. 21, 43. den Juden dräuet, „das Reich Gottes von ihnen genommen, und andern gegeben werde, die seine Frucht bringen“. Da folget denn der Baraus, daß Königreiche, Lande und Leute darüber verheeret und zerstöret werden zc.

Darum grauet mir und besorge, Deutschland werde in kurzem auch heimgesucht und greulich gestrafet werden von wegen der großen Undankbarkeit (auf unsrer Seite), Verachtung und Lästerung des lieben Wortes (auf der Feinde Seite), das Gott in diesen gefährlichen letzten Zeiten so klar und reichlich scheinen läßt. Er kann lange Zeit Geduld tragen, wenn die Leute böse sind; wenn sie aber sein Wort verachten und verfolgen, so ist die Geduld aus und die letzte Strafe vorhanden; wie mit den Juden, Griechen, Römern zc. geschehen ist.

109. Unsers Herrn Gottes Diener.

D. M. Luther sprach: Gott will bußfertige Sünder (die sich vor Gottes Zorn, Teufel, Tod und Hölle fürchten, und an Christum glauben) zu Dienern haben: darum sagt David im 34. Psalm, B. 19.: „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind. Und hilft denen, die ein zerschlagen Gemüth haben.“ Und im Jesaia, Cap. 66, 1. 2., wird gesagt: „Wo soll mein Geist ruhen, und wo soll ich wohnen? Bei denen, die zerschlagenes Herzens sind, und die sich fürchten vor meinem Worte.“ Solches thut nun der arme Schächer am Kreuz; St. Petrus, so Christum verleugnet hat; Maria Magdalena, so von Teufeln besessen war; St. Paulus, der Verfolger; denen sind ihre Sünden alle leid, und die wollen von Christo Vergebung der Sünden haben und Gottes Diener sein. Die großen Prälaten, stolzen Heiligen, reichen Junker, Ochsentreiber und Häuserbauer, die thun's nicht, 1 Cor. 1, 26., es wäre auch nicht gut; denn so könnte kein Armer vor ihnen zukommen,

auch so würde es nicht zu Gottes Lob und Ehre gereichen, sondern sie würden ihnen selbst den Ruhm und Preis zuschreiben, und sagen: Wir find's.

Gleichwohl sind auch etliche große Könige, Fürsten und Herren, die Gott anrufen und von Herzen ihm dienen: dieselben, ob sie wohl reich und gewaltig sind, über Lande und Leute herrschen, sind sie doch geistlich arm, Matth. 5, 3., das ist, sie erkennen sich mit rechtem Ernst für arme Sünder und beten mit David, dem großen heiligen Könige: Miserere mei, Deus. Item Ps. 143, 2.: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte“; Ps. 39, 12.: „Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen“; item: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte“ 2c., Ps. 51, 3.

110. Gottes und des Teufels Strafen sind ungleich.¹⁾

Gott strafet mit Maßen, nicht im Zorn und Grimm; er züchtigt, wie ein Vater seinen Sohn; er verwundet, darum, daß er heile, 1 Sam. 2, 6. Summa, er thut alles uns zur Besserung, Heil, Leben und Seligkeit, eben darum, daß wir ihn lernen fürchten, seine Güte und Treue erkennen, ihm vertrauen und in allen Nöthen anrufen. Wie ein fromm Kind, vom Vater gezüchtigt, anfähet sich zu bessern, mehr denn zuvor den Vater fürchtet und liebet, denn es weiß, daß er's gut mit ihm meint. Der Teufel aber, wo ihm Gott verhängt, betrübet, schrecket, verwundet und strafet, nicht wie ein Vater sein Kind, sondern wie ein Henker einen Straßenräuber, der Meinung, daß er den, so er ansieht, in Verzweiflung treibe, vor großem Leid ermorde und ewiglich verderbe; er führet in die Hölle und nicht wieder heraus; all sein Thun ist dahin gerichtet: Nur todt, nur todt.

111. Gott kann seine Gottheit vor uns Menschen nicht vertheidigen.

Gott kann bei uns Menschen nicht erhalten, daß er allein Gott sei; denn alle Menschen von Natur stehen und trachten nach der Gottheit, wie Adam und Eva im Paradies, durch die Schlange verführet 2c., viel weniger kann er

erhalten, daß allein Er weise und selig sei, allein erhält er doch schwerlich, daß er unsterblich sei.

Aristoteles, der Heide, disputiret also (2. Metaph.): Wer den Jammer und das Elend in der Welt siehet von außen an, nicht in ihm selbst, der siehet viel, das ihn traurig und betrübet macht, kann derhalben nicht selig sein; Gott aber ist selig, darum folget, daß er außer ihm nichts siehet. Damit verneinet er erstlich die Unsterblichkeit der Seelen; darnach, daß sich Gott unser nicht annehme, für uns nicht Sorge 2c. Was ist aber das für ein Gott? er sei nur mein Gott nicht.

Keine Sünde plaget uns so sehr, als die schändliche Lust und Begierde, damit wir nach der Gottheit trachten. Die böse Lust und Neigung des Fleisches ist zwar wohl auch ein heftig Uebel, dadurch die Leute schwerlich angefochten werden; aber es ist nur ein Kinderspiel gegen dem geistlichen Hurenübel, welches das fleischliche weit übertrifft.

112. Gott ist ein Anfang aller Gerechtigkeit, ja Mittel und Ende.

Alle Gerechtigkeit kommt ursprünglich von Gott. Erstlich spricht er uns an durch sein Wort, heut uns seine Gnade, Vergebung der Sünden durch Christum an: wie er Adam und Evam, durch die Schlange betrogen, nach dem Fall im Paradies ansprach, sie, nachdem er ihnen eine gnädige Strafe auferlegt, tröstete, und Christum, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, verhieß.

Also that er mit Abraham, befahl ihm, aus seinem Vaterland zu gehen 2c., sagte ihm zu, er wollte ihn zum großen Volk machen 2c.; 1 Mos. 12, 1. 2., sein Schild und großer Lohn sein, 1 Mos. 15, 1. Weiter verhieß er ihm und seinen Nachkommen, Isaak, Jakob 2c., daß durch ihren Samen (Christum) sollten alle Völker auf Erden gesegnet werden, 1 Mos. 22, 18. Also forderte er auch Mosen, 2 Mos. 3, 7. ff., und David durch Samuel, 1 Sam. 16, 11. ff. Also auch Maria, da sie Gottes Sohns Mutter ward, that anders nichts, denn daß sie dem Engel zuhörete, sein Wort mit Glauben annahm, und sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach deinen Worten“, Luc. 1, 38.

1) Aehnliche Gedanken Cap. 24, § 10.

Also fahet Gott allezeit an, legt den ersten Stein, das ist, das Wort der Verheißung und Gnade müssen vorhergehen. Das ärgert die Papisten und alle Wertheiligen, wenn sie solches hören, und hindert sie, daß sie es nicht wollen annehmen, sondern verfolgen's; denn sie wissen und verstehen nicht, daß die Gnade, dadurch uns Gott in Christo gerecht macht, sei Vergebung der Sünden, und ob gleich noch Sünde übrig ist, will uns Gott sie nicht zurechnen um des Glaubens willen an Christum. Ach! Christum erkennen ist der höchste Schatz, davon die Welt nichts weiß, ja, verachtet ihn. Es gehet zu, wie Johannes schreibt Cap. 1, 5.: „Das Licht scheint in der Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen.“

113. Zweierlei Opfer Gott gefällig.

Die Schrift zeigt an zwei Opfer, die Gott annehmen und gefällig sind: Das erste nennet sie ein Dank- oder Lobopfer, wenn man Gottes Wort rein lehret, prediget, höret, mit Glauben annimmt, bekennet, und alles thut, was zu Ausbreitung desselben dient, und für die unaussprechlichen Wohlthaten, so uns dadurch vorgetragen und uns in Christo geschenkt werden, Gott von Herzen danket, ihn preiset und lobet, Davon redet der Psalm 50, 14.: „Opfere Gott Dankopfer“; item Ps. 23.: „Wer Dank opfert, der preiset mich.“ Und Psalm 118, 1.: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“ Und Psalm 103, 1.: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.“

Das andere ist, wenn ein geängstet, betrübet Herz in allerlei Anfechtung und Noth Zuflucht zu Gott hat, in rechtem Glauben ihn anruft, Hülfe bei ihm sucht und mit Geduld erwartet, Ps. 118, 5.: „In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr hörte mich, und tröstete mich.“ Ps. 34, 19.: „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zer schlagen Gemüthe haben.“ Ps. 51, 19.: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zer schlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ Ps. 50, 15.: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

114. Verkehrte Klugheit der Epicurer jetziger Zeit, derer viel sind, und täglich mehr werden, so Gottes Regiment urtheilen.

Wenn ein Epicurer von Gott Gedanken hat, und siehet, daß es in der Welt so ungleich und übel zugehet, daß die Frommen Noth leiden und unterdrückt werden, dagegen böse Schälke alles überflüssig haben und hoch empor schweben; da vermag er nicht anders zu schließen, denn also: Kann Gott dieses unordige und wüste Wesen in der Welt nicht verbieten und hindern, so ist er ein armer, schwacher Gott; nicht mächtig, viel weniger allmächtig, wie er gerühmet wird. Will er's aber nicht ändern, hindern oder verbieten, so ist er ein ungütiger, ja, ungerechter Gott, der Lust und Freude daran hat, wenn's übel zugehet. Weiß er aber nicht, wie es in der Welt gehet und siehet, so ist er ein unbedächtiger, unweiser, ja toller, thörichter Gott.

Also führet zur Schule und meistert die blinde verdammete Welt Gott, ihren Herrn und Schöpfer, entziehet und raubet ihm seine göttliche Gewalt, Gerechtigkeit und Weisheit.

115. Ein anders, dem vorigen gleich.

(Enthalten in Cap. 9, § 49.)

116. Gott und dem Kaiser dienen.¹⁾

Da einer sagte: Wer Gott und dem Kaiser dienet, der hat's kleinen Gewinn; sagte D. M. Luther ernstlich darauf: Das ist aus der Hölle und dem Teufel aus dem Hintern gefarzet, und ist eine lästerliche Rede, die stracks wider die erste und andere Tafel gehet. Wider die erste, da Gott gebet: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Vermögen“, 5 Mos. 6, 5., „und ihm allein dienen“, Matth. 4, 10. Wider die andere: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“, Röm. 13, 1.

1) Die Gedanken in diesem § ganz abweichend von Cor-
datus No. 157:

Jemand sagte auf dem Reichstage zu Augsburg: Mich kümmert nicht viel um den Glauben, aber zwei Herren weiß ich, die bösen Sold geben, Christus und der Kaiser. Dies war höflich, schlau und theologisch geredet. [Der Sinn: Wer Gott und seiner Ordnung, der Obrigkeit, recht dient, muß sich auf das Kreuz gefaßt machen.]

Und Christus spricht Matth. 22, 21.: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

117. Gott wurde die erste Geburt geheiligt.

Im Alten Testament waren alle Erstgeburten Gott geheiligt, beide der Menschen und des Viehes. Der erstgeborene Sohn hatte einen Vortheil vor den andern Brüdern, ja, war ihr Herr als der Oberste im Opfer und Reich, das ist, im geistlichen und weltlichen Regiment; denn er hatte Recht zum Priesterthum und Herrschaft. Nun aber werden viel Exempel in der Schrift angezogen, da zu sehen ist, wie Gott die erstgeborenen Söhne verworfen hat und andere an ihre Statt erwählet. Als, Kain, Ismael, Esau, Ruben, Eliab 2c. waren erstgeborene Söhne: denen nahm Gott ihr Recht und gab's ihren Brüdern, die jünger waren, denn sie, als, Abel, Isaak, Juda, David 2c., und das darum: Sie sind über der Erstgeburt stolz und vermessen worden und haben ihre Brüder, die frommer und gottseliger waren, denn sie, verachtet. Das hat Gott nicht leiden können und derhalben sie ihrer Ehre beraubet, daß sie sich vor ihm ihrer Erstgeburt nicht haben rühmen dürfen, ob sie wohl vor der Welt ein groß Ansehen, Land und Leute inne hatten; wie die Schrift meldet.

Die geistliche Verheißung aber, daß Christus aus ihrem Samen kommen sollte, haben sie durch ihren Stolz verderbet, auf daß sie sich ihrer Erstgeburt nach dem Fleisch nicht rühmen könnten. Unser Herr Gott will ungepocht sein, uns unsere Wege in keinerlei Weise gehen lassen: wer auf seinem Wege nicht wandelt, der gehet irre und ist ein verloren Schaf.

118. Gehorsam Gottes und des Teufels.¹⁾

Der Gehorsam, so Gott geleistet wird, und ihm gefallen lässet, ist des Glaubens Gehorsam, Röm. 3, 28., daß man sein Wort höret und lehret, demselben glaubet, sich darnach hält und solches mit Früchten des Glaubens, das ist, mit guten Werken, die Gott geboten hat, beweiset. Der Gehorsam aber, so dem Teufel geschieht, ist Aberglaube, daß der Mensch vom rechten Glauben abtritt, Teufelslügen und Menschenlehre anhanget, viel und große Werke

aus eigener Wahl und Andacht vornimmt ohne und wider Gottes Befehl, und sich damit martert. Daher kommet das gemeine Sprüchwort: Des Teufels Märtyrern kommet die Hölle sauer an, denn Gottes Märtyrern der Himmel.

119. Vergebung der Sünden.

Gott hat's wohl gewußt, daß wir nicht alles thun würden noch könnten, darum hat er uns remissionem peccatorum gegeben.

120. Wie es gegangen wäre, wenn Adam nicht gesündigt hätte.

(Enthalten in Cap. 49, § 7.)

121. Gott spottet des Satans.

Gott reizet und spottet des Satans in dem, daß er einen armen schwachen Menschen, der Erde und Staub ist, doch des Geistes Erstlinge hat, dem hoffärtigen, listigen, mächtigen und bösen Geist vor die Nase stellet, wider den er doch nichts schaffen kann.

²⁾ Also liest man in Historien, daß ein mächtiger, gewaltiger König in Persia durch ein

²⁾ Der Anfang des zweiten Absatzes in anderer Redaction in Kummers zweitem Theile p. 258 b, (Jahr 1542) (Lauterbach, S. 201.): [Desgl. Cordatus No. 1484. Siehe Appendix No. II.]

Dürre. Als eine große Dürre war, daß die Saaten und Pflanzen vertrockneten, ehe sie reif wurden, hat der Herr Doctor, daß der Herr um seiner Barmherzigkeit willen Regen geben möchte 2c. Als er noch so redete, kamen Heuschrecken (bruchî, βροῦκοι, βροῦχοι) schaarenweise in den Garten geflogen, und er sprach: Gott ist zornig, da er auch durch Ungeziefer das Uebrige wegnehmen will, wie Joel 1, (V. 4.) gesagt wird: Die Raupen werden das Uebrige fressen 2c. Endlich seufzte er und sprach: Ach Herr, siehe unser Gebet an, um deiner Verheißungen willen. Wir haben ihn gebeten, unser Herz seufzet, aber der Bauern Geiz hindert es, nachdem sie durch das Evangelium so zügellos geworden sind, daß sie thun, was sie gelüftet, und sich nicht schrecken lassen, weder durch Hölle noch Fegfeuer, sondern sprechen: Ich glaube, ich werde selig werden, und werden die schändlichsten Mammonsdiener; er will, daß diese gottlosen Menschen durch Hunger umkommen. Aber Gott hat doch Mittel, die Seinen zu ernähren, obgleich er den Gottlosen den Regen ver sagt. Denn Gott hat verschiedene Mittel, zu erhalten und zu verderben. Denn zu dieser Zeit der Trockenheit kamen viele Heuschrecken und er sagte, mit einem solchen Heere könne Gott den Türken schlagen. Denn man liest in der Kirchengeschichte, ein sehr großes Heer der Perser sei vor Ninive*) mit Mäuden verjagt worden.

1) Eine andere Relation von Cap. 24, § 123.

*) Vgl. Cap. 15, § 41: „Rasli“ (Ninive?); auch wegen der Zeitangabe.

wunderlich Heer, von Gott gesandt, nämlich durch Fliegen und Mücken, mit aller seiner Macht sei bei der Stadt Edeffa geschlagen worden. Also hat unser Herr Gott Lust zu siegen und triumphiren, nicht durch Macht, sondern Schwachheit: Mücken sollen den großen König schlagen, und den gewaltigen reißigen Zeug jagen. Also auch, ein schwacher Mensch soll dem Fürsten und Gott der Welt durch den Glauben Trotz bieten, Widerstand thun und überwinden.

122. Gottes Güter achtet die Welt nicht.

Gott bethöret die Welt und macht sie zur Narrin, daß er auch den ärgsten Schälken so viel Gutes thut, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gibt, aus der Erde Korn, Wein und allerlei Früchte, ja, auch Gold und Silber und andere Metalle, aus dem Meer und Wasser allerlei Art Fische gibt, ihr Herz auch mit köstlicher Speise und Trank erfüllt und fröhlich macht. Da wähnet die Welt nicht anders, denn ihre Güter seien die rechten Güter, ihre Freude sei die rechte Freude.

Darum laßet uns ja schlecht am Wort hängen, fest daran halten, und nach demselben uns richten, welches uns lehret, daß alles, damit die Welt umgehet, pranget, hoch damit hereinfähret, zeitlich, besleckt und verweltlich ist und keinen Bestand hat, sondern vergehet mit alle ihrem Wesen, Gütern, Freude, Lust zc., zeigt daneben auch an, was die rechten, beständigen Güter und Freude zc. sind, nämlich die Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, so weit ein besserer und köstlicherer Schatz sind, denn viel tausend Stücke Goldes oder Silbers.

So höre ich wohl, wir können dieser Welt Güter, Freude zc. ohne Sünde nicht gebrauchen? Das sage ich nicht, denn Gott hat sie darum geschaffen, daß wir ihr brauchen und genießen sollen, nach Laut dieser Regel St. Pauli, 1 Cor. 7, 29. 30. 31.: „Lieben Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung: die Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen in dieser Welt vergehet.“

123. Gottes höchster Zorn und Gnade.

Falsche Lehrer und Rottengeister sind Strafen der Sünden und Gottes größter Zorn und Ungnade, wie Hoseas Cap. 9, 7. sagt: „Die Propheten sind Narren, und die Rottengeister sind wahnsinnig um deiner großen Missethat und um der feindseligen Abgötterei willen.“ Gleichwie dagegen gottselige Lehrer ein herrlich Zeugniß sind Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Daher St. Paulus Eph. 4, 8. 11. die Apostel, Evangelisten, Propheten, Hirten und Lehrer nennet Gaben und Geschenke des Herrn Christi, sitzend zur Rechten Gottes des Vaters, und Micha vergleicht die Lehre des Evangelii einem fruchtbaren Regen.

124. Was Gott am besten gefällig ist.

(Cordatus No. 1386. 1387.)

Ich glaube, daß es Gott sehr gefalle, wenn über dem [Christo] sein Lob gepredigt wird, welchen die ganze Welt lästert.

Daß der Scheflemini [Christus] Feinde habe, müssen wir erfahren.¹⁾

125. Gott verhärtet, wen er will.

Einer fragte D. Martinum, ob das Wort „verhärten“ eigentlich, wie es lautet, oder figurlicher und verblümter Weise zu verstehen sei? Da antwortete er und sprach: Proprie, eigentlich, soll man's verstehen, aber nicht wirklich; denn Gott wirkt und thut nichts Böses, aber durch seine Allmacht wirkt er alles in allem, und wie er einen Menschen findet, so wirkt er in ihm. Wie Pharaon, der war böse von Natur, das war nicht Gottes, sondern seine eigene Schuld, als der immer fortfuhr, böse zu sein und Böses zu thun. Er wird aber verhärtet darum, daß Gott mit seinem Geist und Gnade sein gottlos Vornehmen nicht verhindert, sondern läßt ihn fortfahren und seinen Sinn haben. Warum ihn aber Gott nicht hindert noch wehret, darnach gebühret uns nicht zu fragen, denn das Wörtlein quare? warum? hat viele Seelen verführet und umbracht. Es ist uns zu hoch zu erforschen.

Derhalben sagt Gott: Warum ich das thue, das sollst du nicht wissen; siehe du aufs Wort,

1) Vgl. Cap. 7, § 21.

glaube an Christum und bete, ich will es also machen. Wenn Gott am jüngsten Tage und Gericht gefragt wird: warum er hat Adam fallen lassen? wird er antworten und sagen: Auf daß meine Güte gegen dem menschlichen Geschlechte könnte gesehen und erkannt werden in dem, daß ich meinen Sohn gebe zum Heiland der Welt.

126. Wer sich vor Gott von Herzen demüthigen kann, der hat gewonnen.

(Enthalten in Cap. 2, § 86 und § 45.)

127. Gott recht kennen ist die höchste Kunst.

Gott schreibt sich, und lässet allenthalben in der Schrift von sich sagen, er sei ein Gott des Lebens, Friedens und der Freude, um Christi willen. Darum bin ich mir selber feind, daß ich's nicht glauben kann. Das heißt Gott nicht recht kennen noch wissen, wie er gesinnet sei gegen uns. Wenn ich nun könnte Gott und den Teufel unterscheiden, so wäre ich hochgelehrt.

128. Gott erhält Zucht.

Es muß Gottes Geschäfte und Werk fein, wo Zucht und Disciplin, sonderlich in Kriegen, und ein gut Regiment erhalten wird, es gehet sonst seltsam, wüst und übel zu; wie man, leider, jetzt allzuviel siehet und erfähret.

129. Gott ist mit seinen äußerlichen und zeitlichen Gaben milde.¹⁾

Unser Herr Gott wirft weltliche Tugenden, Künste, Vernunft, Weisheit zc. in die Kappas, wie Brod und Wein, und gibt sie oft reichlicher den Gottlosen, denn den Gottseligen; wie Herzog Georg viel schöner, weltlicher Tugenden hat, und geschickter ist mit Regieren, denn mancher frommer Regent.

130. Gottes Weise.

(Enthalten in Cap. 2, § 44 und § 98.)

131. Gott hat den Widersachern ein Ziel zu wüthen gesteket.

(Cordatus No. 1368.)

Laßt die Widersacher nur wüthen, weil der, welcher dem Meere Grenzen gesetzt hat, es zwar

brausen läßt, aber ihm nicht gestattet, seine Gestade zu überschreiten, sondern er hält die Gewässer zurück und zwar nicht mit einem eisernen, sondern mit einem sandigen Ufer. [Ps. 104, 9.]

132. Ein anders.

Der andere Psalm ist der feinsten und besten Psalmen einer; ich bin ihm hold, daß er also in die Fürsten, Könige, Rätthe, Richter zc. schmeißet, und so frisch unter sie schläget. Wenn's wahr ist, das dieser Psalm saget, so ist jenes eine große Lüge. Und sprach weiter: Wenn ich unser Herr Gott wäre, und hätte meinem Sohn (wie er seinem Sohn) das Regiment befohlen, und man wäre ihm also ungehorsam, wie man jetzt ist, so würde ich die Welt in einen Klumpen.

Maria, die arme Kindermagd von Nazareth, will auch mit den Königen rumpeln, da sie saget: „Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl“ zc., Luc. 1, 52. Sie ist ein fein Mägdchen gewesen, muß eine gute Stimme gehabt haben. Ich dürfte nicht also singen. Ja, sprechen die Tyrannen, „lasset uns ihre Bande zerreißen“ zc., Ps. 2, 3. Was das sei, lehret uns jetzt die Erfahrung; denn man ertränkt, henket, senket, brennet, köpft, würget zc., verjagt, stöck und pflöck zc. Und thut's nur alles Gott zu Troß. „Der sitzt droben im Himmel, lachet und spottet ihr“, Ps. 2, 4., aber es ist den Papisten kein Gelächter, sondern ein großer Ernst.

Wenn mir unser Herr Gott nur ein wenig Raum und Zeit zugeben wollte, daß ich noch ein Psalmlein oder zwei könnte auslegen; so wollte ich mich so weidlich unnütze machen; wie Simson wollte ich sie mit mir nehmen. Nicht. 16, 30.

Bittet, saget er, daß der jüngste Tag bald komme, es ist der Welt nimmer zu helfen: ich hab's alles aufs beste und äußerste versucht, es will aber nirgend angehen. Es will Zeit sein, daß Gott seinen Himmel nur schließe; er hat gar zu wohl lassen wittern, wir sind nur frecher und stolzer dadurch worden.

133. Gott prediget ihm selber.

Unser Herr Gott hat sein Wort ihm selber geredet, sonderlich im Vater-Unser, wenn Christus saget: O! helfst doch, daß Gottes Name einmal möchte geheiligt werden.

1) Vgl. Cap. 27, § 152, den letzten Absatz.

134. Gottes Unkosten und Zehrung, so auf die Welt gehet.

(Cordatus No. 710, 711 und No. 715.)

Ein jeder Mensch muß, ein Jahr dem andern zu Hülfe, 31 Gulden haben. Unser Herr Gott verschenkt einen Tag mehr, denn der Kaiser vermag.

Gott hat der Welt alles geschenkt, Laub, Gras, Geld, Gold, Steine, Berge, Land, Leute, alle Güter, und hat sich nichts vorbehalten, als Tod und Leben.

Niemand kann schätzen, wie viel Gott bedarf, um an jedem einzelnen Tage der Welt ihre Speise zu geben. Ich weiß, daß ihm die Welt zu nähren alle Tage ein Königreich steht. Wie viel sind nun Tage gewesen seit der Welt Anfang? Und wir wollen ihm nicht vertrauen.

135. Gottes Güte.

(Enthalten in Cap. 2, § 89.)

136. Zeichen, wenn Gott gnädig oder ungnädig sei.

(Enthalten in Cap. 2, § 107 und 108.)

137. Gott ist ein Gott der Lebendigen.

(Enthalten in Cap. 2, § 87.)

138. Gott hat durch sein Wort alle Stände wieder zurecht bracht.

Da gedacht ward, wie eine selige Zeit jetzt wäre, weil das Evangelium rechtschaffen wieder an Tag kommen und gelehret würde, sprach D. Martinus: Gott hat's alles vor dem jüngsten Tage wollen wieder zurecht bringen in seinen ersten Stand, dazu es geschaffen und geordnet ist, als, das Evangelium, den Ehestand, die Obrigkeit zc.

139. Gott vermaledeiet ein Land um der Sünde willen.

Ich glaube, daß Gott das gelobte Land verflucht hat um der Juden Bosheit willen; denn er pfleget alle Fettigkeit eines Landes abzuwaschen, daß es unfruchtbar und sandig bleibet,¹⁾ läßt ihr Land zu Salzgruben werden, wie der Prophet sagt, da es nichts oder je sehr

wenig trägt. Also pfleget Gott einem Lande allen Schmuck, damit er's vor andern begabet und begnadet hat, abziehen, daß es bloß und öde wird. Der alte Herr von Stolberg, nachdem er wieder vom heiligen Lande kommen war, das er durchaus wohl gesehen hatte, soll gesagt haben: Soll das das gelobte Land sein? Ich nähme die güldene Aue dafür. Denn auch das heilige Land nicht mehr also fruchtbar ist, als es vorzeiten gewesen.

140. Gottes Segen gehet über alle Creaturen.

Gott hat die Creaturen sammt uns Menschen gesegnet, die Mäuler haben und bedürfen Nahrung, so aus der Erde wachsen; aber die hat er nicht also gesegnet, welche von ihnen selbst aus der Erde kommen. Denn wir essen gleich das, das die Säue und andere unvernünftige Thiere essen, allein, daß wir's gekocht in die Schüssel legen und anrichten, die Sau aber heisset's von der Wurzel ab.

141. Wie Gott richten wird.

Gottes Gericht geschiehet jetzt durchs Evangelium, aber am jüngsten Tage wird's offenbar und publiciret werden. Da wird er kommen mit einem Donner und Blitz und uns alle in einem Augenblick ihm entgegen zucken, 1 Theß. 4, 17., daß wir da müssen vor ihm stehen, und das Urtheil öffentlich anhören, Matth. 25, 34, 41. Das heißet richten die Lebendigen und die Todten.

142. Wobei man Gottes Güte erkennt.

Die weltliche Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade, daß Gott gnädig ist, und hat nicht Lust noch Gefallen am Meßeln und Würzen, sonst ließe er's alles unter einander gehen ohn Regiment, auch unter den Türken und andern Nationen, wie die wilden, grausamen, unvernünftigen Thiere, Säue, Bären, Wölfe, Löwen zc.: so richteten sie sich selbst hinweg, und fräße einer den andern auf, nach dem Spruchwort: Wer stark ist und es wohl vermag, der steckt den andern in den Sack.

143. Das Magnificat fasset alle Werke Gottes.

Alle Werke Gottes sind begriffen im Magnificat. Wenn ein Ding hoch empor kommet, so

1) Bgl. Cap. 3, § 11.

ist's nichts; und wiederum, wenn's am niedrigsten und verachtetsten ist, so kommt's wieder hervor und empor. Also zur Zeit Samuels, 1 Sam. 6., da die Arche und Lade Gottes hinweggenommen war, meinete man, es wäre nun aus mit Israel und dem Gottesdienste, aber sie wurden gleichwohl erhalten.

144. Gott will nicht, daß wir alles verstehen sollen.

(Enthalten in Cap. 2, § 9.)

145. Eine selige Zeit hat uns Gott jetzt gegeben, wer es nur erkennete!

O Gott, sprach D. M., wie hab ich jetzt so gar eine edle Zeit erlebt, Luc. 10, 23., so viel Offenbarung guter Künste, vornehmlich der reinen Lehre des lieben Evangelii. Und wahrhaftig, wie Christus sagt von der Zeit des jüngsten Tages, es soll alles in der Blüthe stehen, und darnach der jüngste Tag darauf kommen: alle Künste blühen, und stehet alles am höchsten. Wenn das geschiehet, sagt Christus, soll der Sommer nicht weit sein. Luc. 21, 28.

146. Da ein Mensch nur eine kleine Zeit sollte Gott sein, so würde unser übel gewartet.

(Cordatus No. 712.)

Ich wollte nicht hunderttausend Gulden nehmen, daß der Fugger sollte einen Augenblick Gott sein.

147. Gott dienen.

Wenn man Gott nicht allein dienet, so dienet man gewißlich dem Teufel: Ursache, Gott kannst du nicht dienen, du habest denn sein Wort und Befehl. Ist nun sein Wort und Befehl nicht da, so dienest du nicht Gott, sondern deinem eigenen Willen. So saget denn unser Herr Gott: Wem du dienest, der lohne dir auch, welcher Teufel hat dich's geheißet? Ich heiße dich Vater und Mutter, deiner Obrigkeit und deinem Nächsten dienen; das lässest du wohl anstehen, und thust, das ich nicht befohlen habe. Das soll ich mir gefallen lassen? O nein, da wird nichts aus. Denn Gott die-

nen heißt, wenn man thut, was Gott in seinem Wort befohlen hat, ein jeglicher in seinem Stande; nicht, was dich gut dünkt, aus eigener selbsterwählter Andacht.

Also ist der Pabst und sein Hause ein lauter Gözendiener und Teufelsknecht, mit all seinem Wesen und Leben; denn er fraget nichts nach Gottes Wort, ja, er verdammet und verfolgt das Wort und richtet alle sein Gespenst dahin, daß er abführe von dem reinen Glauben an Christum. Er gibt wohl große Heiligkeit vor unterm Schein des äußerlichen Gottesdiensts, den er angerichtet hat mit Rappen und Platten, mit Fasten, Fisch essen, Messe lesen, und was dergleichen mehr ist, aber im Grund ist's eitel Teufelslehre.

Und da einer fragte: was doch die Ursache wäre, warum der Pabst mit den Seinen so steif an solchen Teufelslehren hielte? antwortete D. Martin: Das Evangelium meldet's, der Teufel hat ihnen der Welt Reich gewiesen und verheißen, wie er Christo that, Matth. 4, 8. Das macht, daß er unsrer Predigt und Gottesdiensts spottet, denn wir sind Bettler dabei, und müssen uns viel leiden. Aber seinen Gottesdienst hebt er in Himmel, denn da hat er Geld und Gut, Ehre und Gewalt von, und ist ein großer Herr, der Kaiser und König sein kann. Da siehet man, wie der Teufel mit dieser Ansehung so gewaltig bei ihnen ist eingeseßen, hat sie dahin getrieben, daß sie Gottes Wort fahren lassen, haben selbsterdichtete Heiligkeit aufgeworfen und eingeführet; doch hat Gott etliche unter solchem Teufelsgespenste erhalten.

148. Gott ist nicht eine Ursache des Bösen.

(Cordatus No. 88.)

Dem Origenes hat das viel zu schaffen gemacht; ob Gott der Urheber des Bösen wäre; wir aber leugnen, daß Gott ein Urheber des Uebels sei, denn er ist der Urheber der Creaturen, aber die Creaturen Gottes sind schlechterdings gut. Wenn wir aber so reden, muß der Ausdruck „Urheber“ oder „Ursache“ wohl beachtet werden, denn in der That ist Gott nicht die Ursache des Bösen, wenn er auch die Gottlosen in verstockten Sinn dahin gibt, nach diesem [Worte]: „Ich habe sie gelassen in ihres Herzens Dünkel.“ [Ps. 81, 12. 13.]

149. Gottes Willen thut der Mensch nicht.

(Cordatus No. 145.)

Gott macht beständig aus unsichtbaren Dingen sichtbare, und will, daß wir es auch thun, aber wir kehren die Ordnung um, weil die Natur in allem das Gegentheil thun will. Denn wenn ich arm bin, sollte ich im Glauben den Ueberfluß in allen Dingen sehen. Aber wir möchten lieber den Ueberfluß haben und darnach nach unserm Willen die Armuth entweder fliehen¹⁾ oder zulassen.

150. Gottes Wandelmüthigkeit bestürzt die Leute.

(Cordatus No. 258.)

Es sieht die Herzen nicht wenig an, daß Gott so wandelwärtig²⁾ ist. Denn dem Adam gab er Verheißungen und Ceremonien, welche er darnach änderte mit dem Regenbogen³⁾ und dem Kasten Noäh. Dem Abraham gab er die Beschneidung. Dem Moses Wunderzeichen; seinem Volk das Gesetz. Das alles hat er durch das Evangelium aufgehoben, welches er Christo gegeben hat. An dieser Wandelbarkeit Gottes haben sich die Türken gestoßen und sagen, ihr Gesetz werde nur eine Zeit lang dauern, dann aber verändert werden.

151. Wo und wie man Gott gewiß findet und erkennet.

(Dieser § ist umgestellt und verkürzt aus der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 60 und 59.)

152. Gott thut und gibt alles umsonst.

Gott hat uns ohn unser Zuthun geschaffen, aus Gnaden, ohn unser Verdienst, ernähret und erhält uns auch, und schenket uns den Himmel aus lauter Gnade umsonst, um Christi willen, die wir an ihn glauben.

153. Um unsrer Härtigkeit willen muß Gott hart und Gott sein.

(Enthalten in Cap. 22, § 86.)

154. Wie schwer es ist, glauben, was Gott jaget.

Ach! sprach D. Martinus, ich hab dem Pabst und Mönchen alles geglaubt, was sie nur sagten; aber was jetzt Christus jaget, der doch nicht lüget, das kann ich nicht glauben. Das ist je ein jämmerlich verdrießlich Ding. Wohl-an, wir wollen's und müssen's sparen bis an jenen Tag.

155. Ein anders.

(Cordatus No. 1516.)

Ist's nicht eine Plage, daß ich mich fürchte vor dem Manne, der mich aus der Taufe hat gehoben, so mich doch kein Philippus noch Bommer so lieb hat als Christus, der für mich ist gestorben?

156. Gott forget für uns.

(Cordatus No. 1800.)

Da Gott so viel darauf wendet, unnütze Vögel zu ernähren, wer wollte verzweifeln, daß er von Gott werde erhalten werden?

157. Was das sei, Gott ist nichts, und doch alles.

Der Heide Plato disputiret von Gott, daß Gott nichts sei, und sei doch alles: welchem Eck und die Sophisten gefolget, und doch nichts davon verstanden haben; wie ihre Worte anzeigen, die niemand hat können verstehen. Aber also soll man's verstehen und davon reden: Gott ist unbegreiflich und unsichtbar; was man aber begreifen und sehen kann, das ist nicht Gott. Und das kann man auf eine andere Weise also sagen: Gott ist entweder sichtbar oder unsichtlich. Sichtlich ist er in seinem Wort und Werk; wo aber sein Wort und Werk nicht ist, da soll man ihn nicht haben wollen, denn er läßt sich anderswo nicht finden, denn wie er sich selbst offenbaret hat. Sie aber wollen Gott mit ihrem Speculiren ergreifen, da wird nichts aus; ergreifen den leidigen Teufel dafür, der will auch Gott sein.

Aber ich vermahne und warne jedermann, daß man das Speculiren lasse anstehen, und flattere nicht zu hoch; sondern bleibe hienieden bei der Krippe und Windeln, darinnen Christus lieget, „in welchem wohnet die ganze Fülle

1) Statt fingere im Original möchte wohl fugere zu lesen sein.

2) d. i. veränderlich.

3) Statt arca ist arcu zu lesen.

der Gottheit leibhaftig“, wie Paulus sagt Col. 2, 9. Da kann man Gottes nicht fehlen, sondern trifft und findet ihn gewißlich. Ich wollte gerne, daß man diese Regel nach meinem Tode hielte.

158. Worinnen Gottes Trost und Menschen Trost stehe.

(Enthalten in Cap. 7, § 158.)

159. Wenn Menschenhülfe aufhöret, da gehet Gottes Hülfe an bei denen, die an ihn glauben.

Wenn wir keinen Weg, Mittel, Rath noch Weise sehen, dadurch uns könne aus Unglück geholfen werden, da schließen wir nach der Vernunft: Es ist aus mit uns. Wenn wir aber glauben, so hebet sich unser Heil an. Denn, wie die Medici sagen, ubi desinit philosophia, ibi incipit medicina: Wo die Philosophia aufhöret, da fähret die Medicin an. So sagen wir billig auch: Ubi desinit humanum auxilium, ibi divinum incipit, vel fides in verbum: Wo Menschenhülfe aufhöret, da fähret sich Gottes Hülfe an, oder der Glaube an Gottes Wort.

160. Unser Herr Gott handelt mit den Christen wunderbarlicher Weise.

Ansehung kommt vor Errettung, und nach der Errettung Freude. Unterdrückt und beschweret werden ist gebauet werden und doch wachsen und zunehmen. Unser Herr Gott macht seinen Willen gegen den Christen sehr bunt und kraus, daß sich schier niemand darein schicken kann. Gottes Reich wohnet in den Menschen, die getauft sind und glauben von Herzen an Christum, beweisen's auch mit dem Leben: und die rechten Christen sind Gottes Reich; nicht aber die Maul- und gefärbten Christen. Und ob gleich die Christen hie geplaget und getödtet werden, so lebet doch ihr Herr im Himmel, und verhalben müssen sie auch leben.

Der Teufel hat Lust daran und ist sein Werk und größte Freude, Gottes Werk zu unterdrücken, zu martern und zu plagen die, so Gottes Wort lieb haben und fest darüber halten; die andern läffet er wohl zufrieden. Diemeil nun die Christen Gottes Reich sind, so müssen sie auch geplaget, zermartert und unterdrückt werden.

Ein Christ muß böse Tage haben, und viel leiden; so will unser Adam, Fleisch und Blut, gute Tage haben und nichts leiden: wie reimet sich nun das zusammen? Unser Fleisch ist dem Tode und der Hölle übergeben darum, daß es dem Teufel gefolget hat und von Gottes Gebot abgetreten ist. Soll nun unser Fleisch vom Tode und der Hölle erlöset und dem Teufel wiederum abgestrichen und abgewonnen werden, so muß es sich wieder zu Gottes Gebot halten und zu ihm treten, welches nichts anders ist, denn an Christum Jesum glauben, daß der Gottes Sohn und unser Erlöser sei, und wir an seinem Wort halten. Das Wort Christi aber ist nichts anders, denn das Kreuz tragen, die Liebe und Hoffnung im Kreuz haben, und glauben, daß er uns nicht wird in Ewigkeit lassen geplaget sein, und uns erretten und versetzen aus diesem Leben in jenes ewige Leben; in der Liebe aber Geduld haben, und daß einer dem andern seine Schwachheit zu gute halte, der auch im Leiden ist und es mit Christo hält.

Darum, wer sich einen Zuhörer und Jünger Gottes Wortes rühmet, und ein Christ will sein und selig werden, der muß keines guten Tages hie gewarten; sondern all sein Glaube, Hoffnung und Liebe ist auf Gott und den Nächsten gerichtet. Daß also sein ganzes Leben nichts anders ist, denn eitel Leiden, Kreuz und Verfolgung, und allerlei Widerwärtigkeit und Unglück alle Stunden, ja, alle Augenblick, müssen gewärtig sein.

161. Gottes Werke muß man allein glauben.

Die heilige Schrift saget: „Forschet nicht nach hohen Dingen“, Röm. 12, 16.; denn alle Werke Gottes sind unausforschlich, es kann sie keiner ausfinden; allein glauben muß man sie, mit Vernunft mag¹⁾ sie niemand verstehen noch ergründen.

162. Von Gottes unausforschlicher Majestät, aus D. M. Luthers Schreiben an M. Caspar Aquilam, Pfarrherrn zu Salsfeld.

(Dieser § ist Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1129 ff., No. 670, §§ 2—5.)

163. Vor Gott soll man sich nicht fürchten.

(Enthalten in Cap. 2, § 45.)

1) So Stangwalbt anstatt „vermag“.

164. Gottes Werke sind wunderbar.

(Lauterbach, 23. Aug. 1538, S. 118.)

Am 23. August fragte ein Disputirender: Woher Bileam gewesen sei, ob er in Syrien an dem Wasser Aram gewohnt habe, wie der Text anzeigt? Wie aber stimmt die Schrift damit, welche sagt, daß er unter den Midianitern getödtet sei? [Luther] antwortete: Bileam floh Bileam vor Moses als einem Aufwührer (wie sie ihn anklagten), als ob er sagen wollte: Nun wird's mit dem Volk zu Trümmern gehen; der Aufruhr geht schon an, und so floh er zu den siegreichen Midianitern. Denn Bileam sah die großen Plagen und Verwirrungen des Volkes Israel, wie sie Gott hat lassen plagen. Ja, Gott sie auch selber hat geplagt, nämlich um die Heiden zu verstocken, welche immer den Untergang Israels hofften, wie heutzutage die Papisten sich freuen jeder Verwirrung unter uns, und daraus gute Hoffnung schöpfen. So wurde das Volk Israel nach dem Urtheil aller Heiden für die gottloseste und aufwührerische Secte gehalten, und ich glaube, daß Pharaon, der König von Egypten, dem Moses und den Israeliten in so großer Sicherheit gefolgt ist, daß er gedacht hat, Gott stehe für ihn und gegen Israel, gleich als hätte sich das Meer um seinetwillen aufgethan; als ob er sagen wollte, wie der Text lautet: „Nun wird meine Seele gesättigt werden“ (2 Mos. 14, 3.). Nun hab ich sie gewiß, daß ich sie im Meer ergreifen soll, und so kommt er in der größten Sicherheit um, und jene in ihrer Schwachheit kommen davon als Sieger. Also wunderbarlich stellt sich Gott in seinem Regiment. Das wider ihn ist, scheint [für ihn, und das für ihn ist, scheint] wider ihn. Bald scheint er stark, bald schwach, daß sich [weder] der Satan noch aller Klugheit drein richten können. Christus ist öfter dem Teufel sehr stark erschienen in den Wundern, dann aber auch schwach im Leiden, hat den Teufel gar irre gemacht. Darum gehört zu den wunderbaren Werken Gottes der Glaube, nicht die Weisheit des Fleisches. So ist Decolampad verblendet durch das Argument: „Fleisch ist kein nütze“ (Joh. 6, 63.). Also ist der Leib Christi nicht da. Und Zwingli: „Er sitzt zur Rechten des Vaters“ (Eph. 1, 20.). Also ist er nicht im Brode. Das sind ihre ehernen Mauern gewesen, darauf sie stunden, und, ver-

blendet, indem sie alles durch ein gefährtes Glas ansahen, haben sie nach ihrer Meinung steif und fest geurtheilt.

165. Gott wird einmal aufwachen.

Es scheint, daß unser Gott ein schläfriger, stummer, tauber und blinder Gott sei, wie ihn der Psalter an vielen Orten also nennet; aber er wird einmal aufwachen und in seinem Zorn mit seinen Feinden reden, Ps. 2, 5. Alsdann mag man sich vorsehen, denn es stehet geschrieben: Ich will vom Schlaf erwachen, aufstehen und meine Feinde schlagen. Dies redete D. M. Luther, da Pacäus sagte, daß der Churfürst von Brandenburg dem Bischof von Straßburg hätte in der Messe die Kasel aufgehoben und das Crucifix geküßet, da man's hätte ins Grab gelegt.

166. Von Gottes Strafe wider die Gottlosen, item, Reher und Tyrannen.

D. Luther jagete Anno 1532, daß, da er noch wäre zu Erfurt im Kloster gewesen, hätte er einmal zu Doctor Staupitz gesprochen: Ei, lieber Herr Doctor, unser Herr Gott gehet ja so greulich mit den Leuten um, wer kann ihm dienen, wenn er also um sich schläget? Wie wir das noch an unsern Widersachern sehen, derer er gar viel erschrecklich gestraft und weggeräumt hat, die sich zu unserer Zeit wider die Lehre des Evangelii aufgelehnet haben. Darauf antwortete mir damals Doctor Staupitz und sprach: Lieber, lernet Gott anders ansehen: wenn er nicht so thäte, wie könnte er sonst die harten Köpfe dämpfen? Er muß den hohen Bäumen steuern, daß sie nicht in Himmel wachsen. Gott schlägt ad sanitatem, ut nos, qui alioqui opprimeremur, liberet et redimat. Diese Exempel haben mich hernach Anno 1530 zu Coburg gelehret, daß ich den Anhang oder Zusatz, so an den zehn Geboten stehet, recht verstanden habe, da Gott spricht: „Ich bin ein eifriger Gott, der da heimjuchet die Missethat“ 2c. Non est tam crudele in illos tyrannos supplicium, quam necessaria pro nobis Christianis defensio. Sic Zwinglium nunc periissemus nos cum Ecclesia nostra. Aber der fünf und fünfzigste Psalm jaget Ps. 24.: „Viri sanguinum et dolosi non dimidiabunt dies suos.“

Das 3. Capitel.

Von der Schöpfung.

1. Die Schöpfung ist von Mose kurz beschrieben.
2. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden.
3. Also ward vollendet Himmel und Erde, mit ihrem ganzen Heer.
4. Gottes Proceß in der Schöpfung und seinen Werken.
5. Warum Moses der Engel Schöpfung nicht gedenkt.
6. Von wunderbaren Creaturen und Werken Gottes.
7. Frage von der Schöpfung.
8. Legenden der Patriarchen vor der Sündfluth, wie sie sollten beschrieben und aufgezeichnet sein.
9. Kain war nicht der, dafür ihn Adam hielt.
10. Gottes Schöpfung können wir nicht gründlich verstehen.
11. Vom Paradies.
12. Kinder sind Gottes sonderlicher Segen und Geschöpf.
13. 14. Vom Mißbrauch Gottes Creaturen.
15. Lutheri Gedanken vom Schwaden.
16. Von Früchten und Obst.
17. Obst achten die Kinder mehr, denn Geld.
18. Ein anders.
19. Etliche Fragen.
20. Wein oder Salz verschütten.
21. Kinder sind Gottes Segen.
22. Von der Kinder Geburt.
23. Gottes Geschöpf an einem Menschen ist ein Wunderwerk.
24. Von Zwillingen.
25. Gottes Geschöpf in den Creaturen ist wunderbarlich.
26. Von Kometen.
27. 28. Von der Sonne.
29. Eine Frage von der Sonne.
30. Was Adam für ein Mensch gewesen.
31. Adams Mäßigkeit.
32. Eine Frage vom Fall des Menschen.
33. Gottes Geschöpf und Werk verstehet ein Mensch nicht.
34. Warum wir in Häusern wohnen.
35. Vom Ackerbau.
36. Von Adams Apfelbiß.
37. Reden scheidet einen Menschen von allen andern Thieren.
38. Adams Elend auf Erden.
39. Schwachheit und Elend menschlicher Natur.
40. 41. Vom Regiment des Nadenjacks menschlichen Leibs.
42. Eine Frage, warum die Menschen die Erkenntniß, so ins Herz gepflanzt, nicht so leicht annehmen, als die im Verstand stehet.
43. Unterschied der Thiere.
44. Was für ein Weis und Sinn im Paradies gewesen.
45. Von Adams Fall.
46. Eine Frage.
47. Adams Herzeleid nach dem Fall.
48. Vom erbärmlichen Zustande des menschlichen Lebens.
49. Vom kurzen Leben der Menschen.
50. 51. 52. Menschlich Leben ein arm Leben.
53. Von des Menschen Haut unter den Augen.
54. 55. Von Kindern und derselben Leben.
56. Wir müssen den Kindern vor unserm Herrn Gott gleich werden.
57. 58. 59. Von den Kinderlein.
60. Der Eltern Liebe gegen den Kindern.
61. Kain, Adams liebtes Kind.
62. Großeltern haben ihre Kindeskinde am liebsten.
63. Der Eltern und Obrigkeit Gewalt ist unterschiedlich.
64. Der Kinder Zucht und Strafe ist nöthig.
65. Ob ein Sohn seines Vaters Uebelthat verrathen solle.
66. Am Brauch der Güter ist am meisten gelegen.
67. Der Eltern Gebrechen sollen die Kinder leiden.
68. Ob ein Vater sein ungehorsam Kind möge enterben.
69. Warum die ersten Eltern nur Früchte gegessen haben.
70. Der Eltern Fluch.
71. Die ungehorsamen Kinder strafet Gott.
72. Nachhängen und den Kindern ihren Willen lassen verderbet sie.
73. 74. Kein Vater soll bei seinem Leben seine Güter seinen Kindern übergeben.
75. Der Kinder ungleiche Natur und Art.
76. Von Weibern.
77. Weiber sollen nicht berebt sein.
78. Was den Weibern übel anstehet.
79. Lange Haare sind eines Weibes Schmuck.
80. Muttermilch und weibliche Brüste.
81. Von Männern und Weibern.
82. Wozu die Männer und Weiber geschaffen sind.
83. Wozu die Weiber geschaffen sind.
84. Die größten Leute irren.
85. Kinder stehen am besten bei Gott.
86. Weiber sollen nicht das Regiment haben.
87. Kinder sind Gottes Gabe.
88. Der Mensch ist aus Roth.
89. Von der Fische Mehrung.
90. Die Jugend bricht hervor.
91. Wenn Adam nicht gesündigt, hätte man kein Brod bedurft.
92. Von D. Luthers Söhnlein.
93. Gedanken aller Gottlosen.
94. Ob auch die Sprachen, gute Künste und andere natürliche Gaben etwas nütze seien zur Theologie.
95. Ob auch das Licht der Vernunft zur Theologie diene.
96. Gott gibt den Gottlosen hie viel Güter, aber den Gottesfürchtigen viel mehr.
97. Gottes Creaturen erkennen wir nicht.

1. Die Schöpfung ist von Mose kurz beschrieben.

(Cordatus No. 1292. 1287.)

Hohe Geheimnisse machen eitel Irrthum, daher wollte Moses die Schöpfung¹⁾ nur mit wenigen und sehr einfachen Worten beschreiben, aber den Kauf der Höhle in Hebron und die Opfer und jüdischen Gebräuche hat er mit sehr vielen Worten beschrieben, damit sie nicht Kezerei anrichteten.

Die Geschichte, welche so sorgfältig den Kauf der Höhle durch Abraham beschreibt, ist darum so beschrieben, damit sie seinen Glauben bezeugte an die ihm gegebene Verheißung über den Besitz des Landes Canaan, und den Ungläubigen zu einem Zeugniß auch nach der Vertreibung der Seinigen aus dem heiligen Lande, denn er wußte, daß der Teufel etwas unternehmen würde gegen seine Nachkommen; denn er gönnet uns nicht einen Bissen Brod, und wenn wir ihn kriegen, will er uns ihn wiederum nehmen. Er verklacht alle, mit Ausnahme dessen, von dem Paulus sagt [Gal. 6, 7.]: „Er läßt sich nicht spotten.“

2. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden.

(Cordatus No. 1559.)

Ehe ein Mensch das erste Wort in Mose lernt: Im Anfang schuf Gott 2c., so ist er todt, und ob er selbst [ewen = eben] tausend Jahre lebt, er wird's kaum auslernen. Aber dieses Schöpfers hat man so hoch vergessen, daß Gott auch seinen Sohn mußte senden in die Welt, daß er sie wollte erinnern des Vaters 2c.

3. Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer, 1 Mos. 2, 1.

Alle Creaturen sind Gottes Heer. Ich habe das Wörtlein Exercitus, Heer, wie im Hebräischen stehet, gern behalten dem Teufel zu Trost, welcher aus allen Kräften auf mancherlei Weise sich bemühet, alle Creaturen zu hindern an ihren Werken, dazu sie Gott geschaffen hat. Die Sonne, Mond, Sterne leuchten des Tages und Nachts. Das Meer gibt überflüssig allerlei Fische, andere Wasser und Bäche auch, und halten für und für ihren gewissen Lauf, ohn

alle Hinderniß. Die Erde trägt und gibt allerlei Getreide, Kraut, Korn, Gerste 2c., Wein, Obst, Gras, Kräuter 2c. zu Erhaltung und Nutz beide, des Menschen und Viehes. Die Bäume tragen allerlei Früchte, alle Thiere geben ihre Nutzung.²⁾ Und wer kann es alles erzählen? Solches alles hindert der Teufel gern, aber Gott wehret ihm. Daher heißt er auch in der Schrift der Herr der Heerschaaren, denn er schafft und erhält, daß eine jegliche Creatur ausrichte, dazu er sie geschaffen und geordnet hat. Zuweilen aber verhänget Gott, daß eine unfruchtbare Zeit kommt, Getreide und allerlei Früchte übel gerathen und Theuerung folgt, zur Strafe der argen undankbaren Welt, die nicht erkennet, daß allerlei Früchte, Gewächs und alles, was wir genießen, Gottes Gaben sind.

4. Gottes Proceß in der Schöpfung und seinen Werken.

Unfers Herrn Gottes Weise ist, daß er diesen Brauch hält, auf daß seine Kraft und Macht durch und in Schwachheit vollbracht und stark werde. Also machte er erst die Welt, einen wüsten leeren Klumpen (Chaos), der finster und ungestalt war; darnach gab er einer jeglichen Creatur Form und Gestalt fein ordentlich, sichtlich und herrlich. Den Menschen schuf er nicht bald, noch zuerst, sondern die Erde zuvor. Also versteckt und verbirget er ersichtlich in die Erde den Strauch, der muß nicht sobald ein Baum sein. Er könnte es zwar alles wohl alsbald nur mit einem Wort schaffen, er will's aber nicht thun, es gefällt ihm diese Weise, daß er aus Nichts Etwas mache. Also war unsere Sache auch mit dem Evangelio in der Erste schwach, hat aber, Gott Lob! immer je mehr zugenommen und gewachsen, daß je mehr dazu kommen sind; wird aber wieder fallen um der großen Undankbarkeit und Verachtung willen.

5. Warum Moses der Engel Schöpfung nicht gedenket.

Moses schreibt nichts von der Schöpfung der Engel, ersichtlich darum, denn er beschreibt allein die Schöpfung der sichtbaren Welt und Creaturen, die darinnen sind. Zum andern, er uns hat nicht wollen Ursache geben zu spe-

1) Hier steht creaturam im Sinne von creationem.

2) Vgl. Cap. 49, § 9, Abs. 4.

culiren von unnöthigen Sachen. Gleichwohl gedentt er der Engel in der Historie Abrahams und Lots, 1 Mos. 18. und 19, 1., wie auch sonst die Schrift hin und wieder von den Engeln redet.

Darum hat Gott recht gethan, daß er viele Dinge nicht hat lassen schreiben, sonst hätten wir's in Wind geschlagen und verachtet, das zu lernen und betrachten, das wir jetzt in der Schrift ausgedrückt haben und uns zur Seligkeit dienet, und hätten uns unterstanden zu forschen und ergründen das, so über uns und uns zu hoch ist, daß wir doch nicht wären verbessert worden.

6. Von wunderbaren Creaturen und Werken Gottes.

Zu Gisleben über Tisch ward zu D. Luther gesagt, als Hechte in einer Schüssel den 12. Februarii zur Mahlzeit aufgetragen worden, daß es in Hispanien keine Hechte gäbe. Da antwortete D. Luther darauf: daß der Hecht ein Wasserwolf wäre, der die Fische im Wasser frisset, und herrschet im Wasser.

Und ward D. Luthern von Graf Hans Heinrich von Schwarzburg gesaget, daß in Böhmen ein Herr ein Wasser hätte, das solle gar gute Backfische geben, und wenn man Erde oder Rasen aus demselbigen Wasser oder Teich gräbet, und sezet's in ein ander Wasser, so wüchsen aus derselbigen Erde Fische. Darauf sprach D. Luther: Das ist die Natur des Wassers, so der Rasen in sich gesoffen hat. Und sagete D. Luther: Das erste Capitel des ersten Buchs Moses spricht nicht: Gott hat Fische ins Wasser gesetzt; sondern Gott jaget: Wasser, rege dich; da wurden Fische aus dem Regen.

Zwo große wunderliche Pflanzungen hat Gott gepflanzt: erstlich hat Gott Adam aus einem Erdenkloß gemacht, darnach das Weib aus einer Rippe des Mannes. Ist das nicht ein wunderlich Pflanzung? Sic nos ex gutta seminis ex muliere nascimur; das ist ein wunderbarlich Ding. Darauf sprach Graf Hans Heinrich von Schwarzburg, daß er's von seinem Herrn Vater gehört hätte, wie einmal einem Pabst zu Rom wäre ein Meerwunder gebracht worden, das hätte halb gesehen als ein Mensch. Als es nun gefangen wäre worden, hätte es nicht wollen essen noch trinken: derhalben als man besorgete,

es würde sterben, da hat's der Pabst noch einmal befehen wollen, und darnach solch Meerwunder wieder ins Wasser werfen lassen, auf daß es nicht stürbe. Als es nun der Pabst hat angesehen, hat er gesagt: Lieber Gott, wie bist du so wunderbarlich unter den Creaturen auf Erden! Da hat das Thier angehoben zu reden und gesagt: Viel wunderbarerlicher in dem Wasser. Da sprach D. M. Luther: Das ist der Teufel gewesen, denn er wohnet in den Wassern und großen Wäldern. Der Meerwunder hat man mehr gesehen, und es sind gewißlich Teufel. Und war solch Meerwunder darnach bei Rom in die Tiber geworfen worden.

Darauf sagte über Tisch der wohlgeborne und edle Herr, Herr Volrat, Graf und Herr zu Mansfeld, daß in Dänemark Fischer hätten gefischt, die zween große Fische in der See hätten bei einander sehen gehen, derhalben die Fischer zusammen gethan, hätten sich unterstanden, die zween Fische zu fangen. Aber der eine wäre durchs Neg hindurch kommen; und wie er siehet, daß der andere Fisch gefangen worden, so hebt er ein groß Geschrei im Meer an, und machet eine solche Ungestimigkeit, daß viele Rähne mit den Fischern waren untergangen. Aber den einen hatten sie bekommen und zu Lande gebracht, er war aber bald gestorben und stinkend worden, daß man ihn vor den König von Dänemark nicht gebracht hatte. Und der König hätte ihn lassen abmalen und hätte daselbige Meerwunder nicht anders gesehen, denn als ein Mönch; denn es hätte eine Platte, und wie eine Kappe und dergleichen gehabt.

Ferner sagte Graf Volrat, daß der von Hutten seinem Herrn Vater, Graf Albrecht, aus den Goldinseln geschrieben hätte, daß sie in ihrer Schifffahrt auf dem Meer hätten ein Meerwunder gefangen, das gesehen hätte wie ein Bischof, denn es hätte Infulen, Bischofshut und allen bischöflichen Ornat angehabt. Er und seine Gefellen wären willens gewesen, dem Fürsten deselbigen Landes solch Meerwunder zu schenken, als zum Beutpfennig, sie hätten's aber wiederum ins Wasser geworfen. Da es nun aufs Meer kommen wäre, da wäre es mit seinem Bischofsstab auf dem Wasser spazieren gegangen, habe letztlich das Kreuz über sie gemacht und sei im Wasser verschwunden.

Darauf sagte D. M. Luther: Der Teufel hat im Evangelio Christum, Matth. 8, 31., er wollte

ihn nicht fahren lassen in abyssum, in die Tiefe des Meers. Denn wenn die Teufel ausgetrieben werden, so dürfen sie auf Erden nicht bleiben, sondern sie müssen von den Leuten ins Meer.

Graf Volrat sagte auch: daß man einmal von einem Schiff auf dem Meer ein Meerwunder gefangen hätte, das ein Weib wäre gewesen. Als man es nun auf dem Schiff behalten hätte, da habe sie letztlich ein Schiffknecht zum Weibe genommen, und ein Kind mit ihr gezeuget. Wie sie nun über drei Jahre mit dem Schiff wieder an den Ort kommen, da das Meerwunder erstlich gefangen worden, da springet dieselbige Frau aus dem Schiff und nimmet das Kind mit sich; welches erossen war, aber sie war vor ihren Augen verschwunden. Da sagete der Doctor: Der Teufel kann sich wohl verändern in einer Frauen, auch in eines Mannes Gestalt.

7. Frage von der Schöpfung.

Da einer fragte: Wie Mose hätte schreiben können von der Schöpfung und andern Sachen, als, zu welchen Zeiten die Erzväter, Adam, Seth, Enoch 2c. vor und nach der Sündfluth gelebet und gestorben wären, so die Schöpfung länger denn zwei tausend Jahre vor seiner Zeit geschehen, und die Erzväter auch längst zuvor entschlafen wären? antwortete er: Ich halte, daß vor Mose viel Dings geschrieben sei. Adam wird die Historie von der Schöpfung, von seinem Fall, von der Verheißung des Weibesamens 2c. kurz gefaßt und verzeichnet haben, also die andern Väter hernach, sonderlich Noah, was zu eines jeden Zeiten geschehen ist. Dar nach wird's Moses genommen haben und in eine richtige Ordnung bracht, davon genommen und dazu gesetzt, was und wie ihm Gott befohlen hat; sonderlich die Historie von der Schöpfung, item, vom Samen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, wird er ohn allen Zweifel aus der Lehre und Predigt der Erzväter haben, welche immer einer auf den andern geerbet hat. Denn ich halt's gewiß dafür, daß die Predigt von dem Weibesamen, Adam und Eva verheißten, nach dem sie ein herzlich Sehnen und Verlangen gehabt, sei vor der Sündfluth gewaltiger getrieben, denn jetzt zur letzten gefährlichen Zeit die Predigt von Christo.

Da werden auch Keger gewesen sein. Wenn Kain so greulich nicht gefallen wäre, an seinem eigenen Bruder nicht ein Mörder worden, sollte er wohl den mehrern Theil der Leute verführet und eitel Kegerrei angerichtet haben; darum verhängete Gott, daß er Abel todtschlug. Dies ist auch das Ende aller Keger, daß sie zuletzt zum Schwert greifen und Mörder werden; wie zu sehen an den Arianern und Pabstthum, und zu unsrer Zeit am Münzer, Wiedertäufern, Zwingel 2c. Erstlich fangen sie ihr Thun an mit einem Schein der Gottseligkeit, färben und schmücken ihre Lügen mit der Schrift, dadurch sie großen Schaden thun, viele Leute verführen, bis sie es zuletzt, wenn man ihre Lügen offenbaret und strafet, zum Schwert bringen. Zwar am Willen fehlet's ihnen nicht allezeit, allein an der Gelegenheit; denn der Satan kann sich in seinen Gliedern nicht bergen, er muß sich merken lassen, daß er ein Lügner und Mörder ist 2c. Ich denke, daß Kains Tod, sonderlich bei denen, die ihm verwandt und zugethan sind gewesen, ein groß Geschrei und Schrecken gemacht habe, daß sie geklaget werden haben: Siehe, Lamech hat Kain, unsern Vater, todtschlagen.

8. Legenden der Patriarchen vor der Sündfluth, wie sie sollten beschrieben und aufgezeichnet sein.

Eine Welt wäre darum zu geben, wenn's möglich wäre, daß man die Legenden der Patriarchen, so vor der Sündfluth gelebet, haben könnte; da würde man sehen, wie sie gelebet, geprediget, und was sie gelitten haben. Unser Herr Gott wird gedacht haben: Ich will ihre Legenden mit der Sündfluth bescharren, denn die hernach kommen, werden's doch nicht achten, viel weniger verstehen: ich will's behalten, bis sie wieder in jenem Leben zusmmen kommen. Da werden die lieben Erzväter nach der Sündfluth, Abraham, Izaak, Jakob 2c., item, die Propheten, Apostel, ihre Nachkommen und andere heilige Leute (die der Teufel in diesem Leben unangefochten nicht läffet) ihnen weit den Vorzug geben und sagen: Ich habe eine kurze Zeit, zu rechnen gegen der Zeit der lieben Patriarchen vor der Sündfluth, gelebet, wenige Jahre geprediget und Gottes Wort ausgebreitet, mein Kreuz und Trübsal darüber erlitten.

Aber was ist das gegen der großen, langwierigen, unsäglichen Mühe und Arbeit, Angst, Marter und Plage unsrer lieben Väter vor der Sündfluth, die sie eines Theils sieben hundert Jahre, eines Theils acht hundert und noch länger, vom Teufel und der argen Welt erlitten und ausgestanden haben?

9. Cain war nicht der, dafür ihn Adam hielt.

Adam hat gefehlet an Cain.¹⁾ Er gedachte, weil er der erstgeborne Sohn war, so sollte er's Abel weit zuvor thun, sein Herr sein und Oberster im geistlichen und weltlichen Regiment. Aber es ging nicht so hinaus, denn Gott machte es anders, verwarf Cain und gab das Recht der ersten Geburt Abel, 1 Mos. 4, 4. 5.: „Gott sahe gnädiglich an Abel und sein Opfer, aber Cain und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an.“ Darüber ergrimmete Cain sehr und verstellte seine Geberden. Eva, die liebe heilige Mutter, hatte sonderlich eine gute Hoffnung zu Cain, war gewiß, wie sie sich dünken ließ, er wäre des Weibes Same, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, laut der Verheißung, Adam und ihr geschehen. Daher sprach sie fröhlich, da sie ihn geboren hatte: „Ich habe den Mann, den Herr“, 1 Mos. 4, 1. Als sollte sie sagen: Dieser wird's thun, uns des Leides wieder ergößen, darein uns die Schlange geführt hat, denn er ist der Herr selbst, wahrer Gott, auch natürlicher Mensch von mir geboren.

Aber die liebe Mutter ward betrogen, erkannte noch nicht recht ihr Elend, wußte nicht, daß aus Fleisch anders nichts könne geboren werden, denn Fleisch; daß durch Fleisch und Blut Sünde und Tod nicht könnten überwunden und weggenommen werden. Auch irrete sie der Zeit halben, zu welcher dieser gebenedeite Same, vom Heiligen Geist empfangen, aus Maria der Jungfrauen zur Welt sollte geboren werden. Wie die lieben Erzväter die Zeit nicht gemußt haben, obwohl die Verheißung immer klarer durch Offenbarung des Heiligen Geistes dargethan ward. Wie wir jetzt auch wissen, daß der jüngste Tag kommen wird, aber auf welchen Tag oder Stund, wissen wir nicht.

1) Vgl. Cap. 3, § 84.

10. Gottes Schöpfung können wir nicht gründlich verstehen.

(Lauterbach, 7. Aug. 1538, S. 110.)

Am 7. August sagte er: Ich habe zwar schwer darnieder gelegen in dieser Krankheit, so daß ich mein Leben Gott befohl; aber in dieser Zeit der Schwachheit ist mir vieles in den Sinn gekommen. Ach, wie hab ich gedacht, was doch das ewige Leben sei, was es für Freude hab. Zwar bin ich des Lebens schon gewiß, welches uns durch Christum geschenkt ist, und es ist schon unser, weil wir glauben, aber einst wird's offenbart werden. Hier sollen wir nicht wissen, wie die Schöpfung der neuen Welt sei, da wir nicht einmal die erste Schöpfung der Welt und der Creaturen völlig erkennen können. Wenn ich vor Schöpfung der Welt bei Gott gewesen wäre, hätt ich ihm diesen Rath nicht können geben, daß er aus Nichts ein so großes Werk aus Sphären [Kugeln] hätte herstellen sollen und hätte darein eine Spange, die Sonne, gesetzt, welche im schnellsten Laufe die ganze Erde erleuchtet; dergleichen, daß er Mann und Weib so schaffen sollte.

(Das Folgende, Lauterbach, den 26. Mai 1538, S. 87.)

Das alles hat er [für] uns gemacht ohne unsern Rath und Bedenken, so müssen wir ihm auch die Ehre geben in Bezug auf das künftige Leben und die neue Schöpfung und ihn allein lassen den Schöpfer bleiben.

11. Vom Paradies.

(Cordatus No. 1096.)

Ich glaube, daß die ganze Welt das Paradies sei, daß aber Moses es beschrieben habe nach den vier Flüssen, welche Adam sah und an welchen er wohnte, und es wird ein Lustgarten [paradisus] genannt [darum], daß [es] überall so lieblich gewachsen ist. Es war aber Adam nach der Sünde in Arabien und Syrien, aber die Erde hatte aufgehört ein Paradies zu sein. So hörte Sodom auf ein Paradies zu sein; — ähnlich ging es Samaria und Judäa, welche einst sehr fruchtbar waren, jetzt aber sandige Länder sind;²⁾ — Gott hat

2) Vgl. Cap. 2, § 139.

es¹⁾ [Sodom] in eine Salzwüste verwandelt durch seinen Fluch, da es den Segen nicht wollte.

12. Kinder sind Gottes sonderlicher Segen und Geschöpf.

Da D. Jonas einen schönen Ast von Kirschchen über den Tisch gehängt, zum Gedächtniß der Schöpfung, und lobete den herrlichen Segen Gottes an solchen Früchten; sprach D. M. Luther: Warum bedenkst ihr das nicht vielmehr an euren Kindern, als eures Leibes Früchten, welche übertreffen, und schönere, auch herrlichere Creaturen Gottes sind, denn aller Bäume Früchte? An denen siehet man Gottes Allmacht, Weisheit und Kunst, der sie aus nichts gemacht hat: hat ihnen in einem Jahr Leib, Leben und alle Glieder so fein, artig und hübsch geschaffen, gegeben, und will sie ernähren und erhalten. Gleichwohl gehen wir dahin, achten's nicht viel, ja, sollen wohl über solchen Gaben Gottes blind und geizig werden; wie gemeiniglich geschiehet, daß die Leute, wenn sie Kinder kriegen, ärger und geiziger werden, scharren, schinden und schaben, wie sie nur können, daß sie ihnen viel mögen lassen. Wissen nicht, daß einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kommt und geboren wird, sein bescheiden Theil, was und wie viel es haben und was aus ihm werden soll, allbereit zugeeignet und versehen ist; wie die Schrift sagt und das gemeine Sprüchwort lautet: Je mehr Kinder, je mehr Glücks. Ach! lieber Herr Gott, wie groß ist doch die Blindheit, Unwissenheit und Bosheit an einem Menschen, der das nicht bedenken kann, sondern thut das Widerspiel in den allerbesten und herrlichsten Gaben Gottes: die mißbraucht er zu allen Sünden und Schanden, nach all seinem Gefallen und Wohl lust, singet²⁾ unserm Herrn Gott nicht ein Deo gratias dafür.

1) Es ist nicht nöthig, eam in eas zu verwandeln, wie Herr D. Brampelmeyer vorschlägt, denn sonst müßte das nachfolgende noluit auch in noluerunt geändert werden. Die Worte von „ähnlich“ bis „sind“ sind als Parenthese zu fassen. Salsuginem paßt auch auf Sodom, ja besser als auf Samaria und Judäa. Vgl. G. Jauß: Beschreibung des heiligen Landes, S. 26.

2) So Stangwald statt „singen“.

13. Ein anders.

³⁾ D. M. Luther verwunderte sich über die Maßen sehr, da er sahe, daß die Bäume so hübsch und voller Obst waren, und sprach: Wenn Adam nicht gefallen wäre, so hätten wir alle Creaturen also angesehen: ein jeglicher Baum und Halm wäre besser und edler gehalten worden, denn wenn er gilden oder silbern wäre gewesen. Denn nach Art der Dinge, wenn man es recht bedenken will, so ist ein jeglicher grüner Baum viel herrlicher, denn so es ein guldener oder silberner Baum wäre.

(Hier sind 25 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 7, § 6.)

14. Ein anders vom Mißbrauch Gottes Creaturen.

(Cordatus No. 1761. 1762. 1763.)

Die stetige Wiederkehr macht die Sachen gering, Seltsames achtet man.

Der Geiz und der Ehrgeiz macht, daß wir an den Dingen kein Vergnügen haben.

Der Gottlose sieht nicht die Herrlichkeit Gottes, ja, auch die gegenwärtige Creatur können sie nicht erkennen, weil, da Gott die Gottlosen und alle Menschen beständig mit der Größe und Menge seiner Creaturen überschüttet, damit er durch seine Gutthätigkeit die von Natur Verlorenen an sich locke, sie dagegen durch so große Güte und stetiges Anhalten [nur noch] schlechter werden. Was kann Gott dazu, denn der Hölle zu? Wenn man ein Ei von Kalkut brächte und eine Henne, da würden wir uns zu Tod verwundern und sehen. Daher gehört [Matth. 6, 26. 28.]: „Sehet die Vögel an und die Lilien des Feldes.“ Ein Fisch im Wasser schlägt mit dem Schwanz, nämlich das Männchen, und wirft Samen hervor; da ist das Weibchen dabei und empfängt auf einmal hunderttausend Fische, und alle Philosophen können den Grund von solchen Dingen nicht angeben, welche allein Moses [1 Mos. 1, 3. ff.] vorgelegt hat: „Er sprach und es geschah“, [1 Mos. 1, 28.]: „Wachset und mehret euch.“ So geht's fort.

3) Dieser § wahrscheinlich unecht, gebildet als Eingang zu dem hier weggelassenen Abschnitte, der am Weihnachtstage 1538 geredet worden ist. An diesem Tage waren wohl goldene und silberne Früchte an den Bäumen, durch welche diese Gedanken Lurifabers veranlaßt sind.

15. Vom Schwaden D. Martini Luthers Gedanken.

(Cordatus No. 1398. 1399.)

Ich bin überzeugt, daß Schwaden [Manna] Himmelsbrod sei. So ekel [d. i. zart] ist's, wenn man mit einem Finger drein naschet, so verdirbt's.

Schwaden sammelt man früh in einem Siebe und es fällt vom Himmel, wächst nicht auf der Erde. Hernieder thauendes Brod nennt es Prudentius, und alle Aerzte nennen es Manna, wie es im Texte [2 Mos. 16, 13. 14.] genannt wird. Man schüttelt die Reiser [Reusze], so fällt's ab, und kocht's, wie man will, wie der Coriander [ist] und weiß wie der Thau. Sie nennen es das Bereitete, als ob man sagte: Find ich dich da, du bist mir recht. Es verdirbt schon durch das bloße Anrühren und durch die Mittagssonne, das heißt, das Wort Gottes mag keinen Zusatz leiden.

16. Von Früchten und Obst.

Da D. Martinus eine Rübe voller Safts in der Hand hatte, und davon aß, sprach er: Die lieben Väter müssen gesunde Leute gewesen sein, so da lebten und aßen von den Früchten und Wurzeln, die aus der Erde wuchsen, haben Essen und Trinken daran gehabt. Ich glaube, daß Adam ihm nicht gewünscht hätte ein Rebhuhn; sondern an Früchten und an Obst hat er mehr Lust gehabt, haben ihm viel besser geschmeckt, denn alles Gebratenes und Gefotenes. Etwa da ich las, die heiligen Väter hätten gelebet von Wurzeln, meinete ich, sie hätten die Wurzeln von Bäumen gegessen.

(Von hier bis zu Ende des § bei Lauterbach, 12. Mai 1538, S. 79.)

Die Größe und Verschiedenheit der Gaben Gottes überschüttet uns, und durch die Häufigkeit wird alles gering; auch das Größte wird für nichts gehalten, sehr Kleines wird geschätzt. Es geschieht unserm Herrn Gott, wie den Eltern, deren Kinder die tägliche Nahrung für nichts werth halten, aber Äpfel, Birnen, Näschereien halten sie hoch.

17. Obst achten die Kinder mehr, denn Geld.

1) Anno 36 den 6. Septembris stunden des Doctors Kinderlein vor dem Tisch, sahen mit

1) Ähnlich Cordatus No. 662 in dem ersten Absätze. — Da ich mein Söhnlein fragte, was er mir ein Jahr zu Kost

allem Fleiß auf das Obst und Pflirsche, so auf dem Tisch stunden; da das der Doctor sahe, sprach er: Wer da sehen will ein Bild eines, der sich in Hoffnung freuet, der hat hier ein recht Conterfei. Ach, daß wir den jüngsten Tag so fröhlich in Hoffnung könnten ansehen! Darnach sagte er von Kraft der Pflirsche, daß es so ein köstlich Obst wäre, nahe dem Saft vom Wein. Es sind große Weinbeeren in Persen und Welschland, da müssen auch große Pflirsche sein, daß diese in unsern Landen wie die Schlehen dagegen sind.

Wer kann die Natur, Art und Kraft der Creaturen recht erkennen? Adam und Eva werden solch Obst, ja, viel besseres gehabt haben; unsers sind eitel Holzapfel dagegen, wie alle Creaturen²⁾ dagegen sind. Was meint ihr von der Schlange, die mit Eva als die schönste Creatur wird gescherzet haben? ihr aus der Schooß gegessen aufs allerfreundlichste; denn die Schrift sagt 1 Mos. 3, 1., daß „die Schlange sei listiger gewesen, denn alle andre Thiere auf Erden“; darum wird sie vor andern am freundlichsten und holdseligsten gewesen sein; wie noch heutiges Tages sein Krönlein und dreischneidig Zünglein anzeigt. Aber nach dem Fluch hat sie verloren die Füße und den schönen Leib, und muß kriechen und Erde essen.

Zur selben Zeit war die Schlange dem lieben Adam das allerschönste Thier vor allen andern, dadurch sollte der Teufel seine Kunst ausrichten, wie er sich denn gern allezeit schmücket; denn was zur Sünde reizen soll, das muß schön sein. Ein schlechter einfältiger Bauer und ungelehrter Mann, oder eine häßliche Magd, Wasser oder ein unflätiger Sack wird niemand zu Keßerei, Geiz, Hurerei, Trunkenheit oder Hoffahrt reizen und bewegen, sondern es gehöret dazu eine feine glatte Zunge, Rosenobel,³⁾ Gulden oder gute Thaler, schöne Mezen und süßer Wein, schöner Sammet &c. Also reizet und beweget der Satan einen Menschen zu sündigen durch die allerreinsten und schönsten Creaturen.

gäbe? antwortete das Kind: Ei, Vater, Essen und Trinken kauft ihr nicht, allein Äpfel und Birnen gestehen viel Geld. So verachten die Menschen die täglichen Gaben Gottes; welche aber wirklich klein sind, die achten sie hoch &c.

2) Nach „Creaturen“ haben wir mit Stangwalb die Worte „und Thiere“ ausgelassen. Der Sinn soll sein: alle Creaturen sind jetzt schlecht und gering gegen das, was sie im Paradiese waren.

3) So Stangwalb statt „rothe Nobel“.

Ach, das Quare, Warum? ist im Paradies ein greulicher Affect und Gedanke gewesen; wie gram bin ich dem Aphkija! welches ein Wörtlein ist, das nur vermahnet und treibet. Gleich als die Schlange sich zu Eva sein freundlich wendete, und sprach: Ei, meinst du? wie? ja? Also, daß sie beide mit Gedanken, Worten und Geberden die höchste Lust und Begierde dazu angezeigt hat. Als sollte der Teufel durch die Schlange sagen und hohnlächeln: Ihr müßt, fürwahr, große Narren sein, daß ihr glaubet, als sollte euch G^ott also verboten haben: denn G^ott ist nicht ein solcher Mann, der so genau darnach frage, ihr esset oder nicht. Denn weil es ein Baum ist des Wissens Gutes und Böses, wie kann denn G^ott so neidisch sein, daß er nicht wollte, daß ihr weise und klug solltet sein? Das Aphkija hat das Unglück angerichtet, daß Adam und Eva, die zuvor die aller schönsten und reinsten Leiber, Sinne, Verstand und Willen haben gehabt, ohn alle böse Lust, nun gar verstellt und des Teufels Larven sind worden. Ihre Augen konnten über viel Meilen Weges aufs schärfste sehen, die Ohren gar leise hören und vernehmen; jezt haben unsere Augen den Staar. Dazumal ging Adam zu seinem Weib ohn alle böse Lust, Begierde und Brunst, und Eva empfing bald, und gehor ohn allen Schmerzen, nun aber ist alles verstellt und umgekehret.

Lieber, sehet an die jungen Kinder, welcher Leiber noch reiner und sauberer sind, als die noch etlichermassen etwas, wiewohl gar wenig, von Adams erster Art haben. Augen, Ohren und alle Glieder sind schöner, der Mist stincket nicht so sehr von ihnen, als von den Alten, also, daß in der Jugend alle Gliedmaßen reiner und kräftiger sind.

In diesem unserm Elend ist das unser Trost, daß ein ander, besser und ewig Leben übrig ist. Der größte Haufe stirbt, ehe sie zu Vernunft kommen; viel sterben ohne Kinder, daß sie weder Vater noch Mutter werden: darum muß unser H^oerr G^ott was Großes im Sinne haben, daß es viel anders wird werden, nämlich der Todten Auferstehung, da wir glauben, daß ein neuer Himmel und neue Erde wird, und wir ewig leben werden. Welches der Vernunft ein scheußlicher, schwerer, ja, unmöglicher Artikel ist zu glauben, wie alle andere Werke G^ottes wider die Vernunft sind. Aristoteles, der gelehrte

Heide, da er schreibet von der Natur der Thiere, kann nichts davon reden.

Summa, G^ott ist in Creaturen unbegreiflich, doch kann man ihn in seinem Wort fühlen und betasten; wiewohl er's nicht macht, wie wir gern wollten, denn er hält nicht unsere Geometrium, Meß- und Rechenkunst. Am Angesicht des Menschen hat er das Schweißhaus, die Cloaca, in die Mitten gesetzt. Wenn ich wäre Baumeister oder sein Rathgeber gewesen, so hätte ich nur ein Aug gemacht an die Stirne, ein Ohr auf die Seite, und die Nase auf die andere Seite. Aber G^ott hat's anders gemacht, der kann aus Staub und Dreck die aller schönsten Leiber machen, und setzet die schönsten Augen in alle Thiere.

18. Ein anders.

(Lauterbach, 15. Nov. 1538, S. 167.)

Er bewunderte darauf die Lieblichkeit und das Obst des Hirschparks zu Lochau, wo das Wild stand, herumsprang und die Menschen beobachtete, [und sagte:] Da hat unser H^oerr G^ott seine Küche auch hergestellt, um die Höfe der Fürsten zu erhalten. Darnach, Abends, sah Luther ein Vöglein auf dem Wipfel eines Baumes sitzen, um zu übernachten. Er sprach: Der Vogel hat schon sein Abendessen und wird hier ganz sicher übernachten, unbekümmert um den morgenden Tag und um seine Heimstätte, vielmehr, wie David sagt (Ps. 91, 1.), wird er „unter dem Schirm des Höchsten“ sitzen. Er sitzt auf seinem Zweiglein zufrieden, läßt G^ott sorgen.

Ach, wenn Adams Fall nicht alles verderbt hätte, eine wie herrliche, göttliche Creatur wäre der Mensch gewesen, mit wie großer Erkenntniß und Weisheit erfüllt hätte er, frei von allem Unglück, aufs seligste gelebt, und darnach hätte er den irdischen Leib abgelegt, indem er verwandelt worden wäre, ohne alles Schmecken des Todes. Alle Creaturen wären ihm sehr angenehm gewesen, in allen Dingen wäre der lieblichste Wechsel gewesen, wie [G^ott] noch jezt in diesem sehr elenden Leben die Auferstehung der Todten in vielen Creaturen abgebildet hat. Da sie sich im Park verirrt hatten und er in den Bäumen Knoten geknüpft sah, sprach er: Dazu dient dir der Knoten, daß du wissest, welches der rechte Weg sei.

19. Etlliche Fragen.

(Lauterbach, 20. Nov. 1538, S. 175.)

Darnach kostete er seine Weine zur Hochzeit.¹⁾ Man sollte, sagte er, den Gästen einen guten Trunk geben, daß sie fröhlich werden. Denn, wie die Schrift sagt (Ps. 104, 15.): „Das Brod tröstet das Herz des Menschen, aber der Wein erfreut es.“

Darnach fragte er den Engländer, wie man Wein in den Keller bringen könnte und sollte ihn weder einschroten, noch gießen, und antwortete: Man soll Most hinein schroten, wird darnach wohl Wein draus. Es ist eine physische, natürliche Zauberei. Darnach fragte er, welches die ausgedehntesten Gewässer wären in allen Gegenden? Nämlich Schnee, Regen und Thau. Das Wasser geht über das ganze Land, ohne Grenzen, auch in den Bergen. Denn die höchsten Berge sind mit ewigem Schnee bedeckt, weil sie in der mittleren Gegend der Luft sind, welche unbewohnbar ist. Nur der Teufel kann da wohnen, weil er der Herr der Welt ist, wie Paulus (Eph. 6, 12.) ihn nennt.

20. Wein oder Salz verschütten.

D. Mart. zerbrach ein sehr helles Glas, voll Weins auf dem Tisch; da sprach er: Das ist dahin, es ist ein schwach Gefäß. Und jagete: Es wäre eine große Superstition und Aberglaube in der Welt, daß die Leute lieber sehen, daß man den Wein, denn das Salz verschütte. Man kann ihm aber also noch helfen, daß noch leidlich ist: wenn man den Wein verschüttet oder wegnimmt, so kann man gleichwohl ohne denselben leben; wenn man aber Brod und Salz verschütten will und den Leuten entziehen, da will's Mühe und Arbeit gewinnen, da bezinnet man sauer zu sehen, da will's allererst arg werden.

21. Kinder sind Gottes Segen.

Er hatte eine Rose in der Hand, vermunderte sich sehr darüber, als über ein schön trefflich Werk und Geschöpf Gottes, und sprach:

1) Für diese Hochzeit erbat sich Luther etwas Wild in dem Briefe an Johannes, Fürsten zu Anhalt, am 22. Nov. 1538. — Die Brautleute waren: Mag. Ambrosius Berndt und Luther's Schwester Tochter, Magdalena Kaufmann (Muhme Vene in Luther's Brief an seinen Sohn Johannes, 19. Juni 1530). — Vgl. Cap. 43, § 34 und § 35.

Wenn das ein Mensch vermöchte, daß er eine einige Rose machen könnte, so sollte man ihm ein Kaiserthum schenken. Aber der unzähligen vielen Gaben Gottes achtet man nicht: weil sie gemein sind und wir täglich damit umgehen, fragt man nicht viel darnach, meinen, es muß also sein, geschehe natürlich von ohngefähr.

Wir sehen, daß Gott Kinder gibt schier allen Menschen, des Leibs Früchte, den Eltern gleich: da soll ein Bauer drei, vier oder mehr Söhne haben, ihm so ähnlich, als wären sie ihm aus den Augen geschnitten. Dies alles achtet man nicht, darum, daß es gemein ist und für und für also geschieht. Es ist nicht ein Geringes, auch bei den Heiden, daß die Kinder geboren werden, so den Eltern gleich sehen und ähnlich sind. Wie Virgilius der Poet (Aeneid. 4.) von der Königin Dido schreibt, daß sie wünschte, sie möchte ein kleines Aeneaslein vom Aenea zeugen, das ihm ähnlich wäre, sähe wie der Vater, ließe umher und spielte. Und die Griechen, wenn sie fluchten, so wünschten sie, daß einem seine Kinder nicht sollten ähnlich werden.

22. Von der Kinder Geburt.

(Cordatus No. 704.)

Das Gebären eines Weibes ist sehr schwer, weil die Frucht durch die Knochen hindurch hinausgehen muß, denn die Schooßbeine müssen sich mit Gewalt von einander drängen, durch welche (wie es scheint) sonst kaum ein Apfel herauskommen könnte. Dies ist ein großes und unermessliches Wunder Gottes.

23. Gottes Geschöpf an einem Menschen ist ein Wunderwerk.

(Dieser § folgt nach § 28 dieses Cap. [Lauterbach S. 87], Nummer p. 378.)

Wer kann die Größe der Sonne bedenken, welche weit größer ist als die Erde? Wenn man sie früh Morgens betrachtet, so siehet's [aus] wie ein Braubottich, sie kann aber in einer Stunde nicht zehn Spannen hoch steigen und doch läuft sie auf's schnellste in zwölf Stunden vom Aufgang bis zum Niedergang, und wenn aneinandergereiht zweihundert Sonnen im Thierkreise stünden wie an einem Paternoster [Rosenkranz], so reichten sie von Osten bis nach Westen; darum ist die Größe der Sonne unaussprechlich. Desgleichen, wer hätte Gott

jemals diesen Rath gegeben, daß er ein Männlein und Fräulein zusammenfüge? Da gibt er dem Mann ein Weib, die hat zwo Brüste, und Wärllein daran. Ein einiges Tröpflein männlichen Samens ist ein Ursprung eines solchen großen menschlichen Leibes, aus dem wird Fleisch, Blut, Beine, Haut, Haar &c., wie Hiob spricht Cap. 10, 10.: „Hast du (Gott) mich nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen?“ Also machet's Gott in allen seinen Werken sehr nährlich. Wenn ich ihm hätte sollen rathe, so hätte die Zeugung des Menschen bei dem Erdenfloß sollen bleiben, und für die Sonne eine große Lampe mitten auf die Erde gesetzt, daß allzeit wäre Tag gewesen.

24. Von Zwillingen.

(Sauterbach, 1. Dec. 1538, S. 184.)

Den ersten December ward von Nürnberg geschrieben, wie ein Weib daselbst vier Kinderlein auf einmal geboren hätte, zwei Söhne und zwei Töchterlein, und wären alle am Leben geblieben. Da sprach Luther: Gebären ist Gottes Werk, viel mehr ist dies wunderbar. Aber die Monstrier, jene unentwickelten Klumpen, thun den Weibern den größten Schaden; denn andere Fötus [Frucht] helfen sich selbst tragen, aber jene Klumpen sind der Mutter eine sehr beschwerliche Last.

25. Gottes Geschöpf in Creaturen ist wunderbarlich.

Die Geburt ist sehr fein und wohl in allen Creaturen von Gott geordnet, wie in Mann und Weib: denn niemand kann das Werk der Geburt ausfinden, noch bedenken, wie die Frucht in der Geburt heraus komme und in einem halben Tag so wachse; streckt sich, daß man's merkt. Und wenn man ein Hühnlein, so diese Stunde aus der Schale gekrochen ist, wieder in die Schale bringen wollte, so wäre es unmöglich.

Item, in der Ehe lernen wir alle und erfahren's, daß Kinderzeugen und Gebären nicht sei in unsrer Gewalt und Willkür, denn die Eltern können zuvor nicht sehen noch wissen, ob sie fruchtbar seien, noch ob sie werden ein Söhnlein oder Töchterlein haben. Dies alles geschieht ohn unsere Versehung und Bedenken, oder Vorwissen. Mein Vater und Mutter haben nicht gedacht, daß sie sollten einen Doctor brin-

gen; es ist allein Gottes Geschöpf, welches wir jetzt nicht können ausdenken noch recht verstehen. Ich glaube, daß wir in jenem und künftigen Leben nichts mehr werden zu thun haben, denn bedenken und uns verwundern über den Schöpfer und die Creaturen. Die heidnischen Philosophi und alle Gelehrten können weiter nicht urtheilen, denn daß die Geburt erhalte seines Gleichen, und ein Thier zeuge und erhalte das andere, so ihm gleich ist. Mose aber fährt zu und sagt, wer die ursprüngliche Ursache und Stifter oder Meister sei, wie, warum, und wozu alle Dinge geschaffen sind.

26. Vom Kometen.

(Cordatus No. 911.)

Ein Komet ist auch ein Wandelstern [planetaris] und schweift umher, ist ein Hufstern unter andern Sternen und ein stolzer Stern, nimmt den ganzen Himmel ein, thut wie [wenn] er allein da wäre, hat die Art der Reiter, welche auch allein für Menschen angesehen sein wollen auf der Erde.

27. Von der Sonne.

D. M. Luther sagte, er hätte gemerkt und Achtung darauf gehabt, daß die Sonne nun zween Tage wäre mit Freuden und Springen aufgangen, wie der 19. Psalm, B. 6. 7., sagt: „Sie freuet sich, wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um, bis wieder an dasselbe Ende, und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen.“ Es ist ein schön Werk Gottes, das wir dennoch nicht können ansehen, noch mit den Augen darinnen haften, sondern müssen ihr den Rücken zugehren.

Ach lieber Herr Gott, wenn wir wären im Paradies blieben, so hätten wir die Sonne können mit strackten Augen ansehen, ohne alle Hinderniß und Schmerzen; aber durch den Fall Adams ist's alles verderbt. Adams Fall ist ein greulich Ding, welchen die Welt nicht bedenkt noch achtet. Wir sehen täglich Leute sterben, immer einen nach dem andern, und keiner ist seines Lebens einen Augenblick sicher und so manch Unglück eins übers andere kommt; gleichwohl achten wir es nicht, gedenken nicht, daß es an uns auch werde kommen. Also achtet man Gottes Zorn gering: weil's täglich ge-

schießt, so gewohnen wir's und schlagen's in Wind. Wenn wir im Paradies wären blieben, so hätten wir nicht bedurft weder der Tödtung noch Vergebung der Sünden; wären nicht gestorben, sondern verwandelt aus diesem zeitlichen Leben in das ewige Leben, ohne alle Schmerzen; hätten hie nur allein die unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit Gottes gesehen und gelobet.

28. Ein anders.

(Dieser § [Lauterbach S. 87.], bei Kummer p. 378, schließt sich unmittelbar an den ersten Absatz von Cap. 2, § 104 an.)

Die irdischen Werke der Schöpfung können wir nicht völlig erkennen, wie wir bei den Gestirnen und über uns gelegenen Dingen zugeben. Wer hätte jemals bei der Schöpfung Gottes den Rath geben können, daß er das überaus große Licht der Sonne mit einem so sehr schnellen Laufe beschweren sollte, daß sie in jeder Stunde in ihrem ununterbrochenen Laufe viele hunderttausend Meilen zurücklegt in dem großen Umfange des Thierkreises? Bedenkt doch die Größe der Erde, eine wie große Strecke es ist auf der Erde von Indien bis nach Spanien, und doch ist sie [die Erde] nur der Mittelpunkt des Kreises und des Laufes der Sonne, welche mit unaussprechlicher Geschwindigkeit in ihrem reißenden, unermüdblichen Laufe die äußersten Kreise durchwandert, wie wir an einem Wagenrade sehen, dessen Achse sich langsam dreht, die äußersten Theile aber bewegen sich sehr schnell.¹⁾

29. Frage.

Ist es licht gewesen, ehe noch die Sonne war, so folget, daß die Sonne das Licht nicht mache? Darauf antwortete D. Martinus: Der Sonne Licht ist, ehe sie geschaffen, nicht, wie sie jetzt ist, bei einander gewest, sondern zerstreuet, Gott aber brachte dasselbe Licht zusammen auf einen Klumpen, und machte ein Licht daraus, nämlich die Sonne, wie wir sie jetzt sehen.

30. Was Adam für ein Mensch gewesen sei.

(Cordatus No. 1030.)

Adam war ein sehr einfacher Mann. Ich glaube nicht, daß er Lichter gebrannt habe, und

[ich glaube] daß er nicht gewußt habe, daß ein Kind Unschlitt in seinem Leibe habe, auch nicht, daß er Vieh geschlachtet. Mich wundert, wo er die Pelze hat genommen. Aber es ist kein Zweifel, daß er einen sehr schönen Körper gehabt habe und daß er den achten Enkel gesehen hat. Noach aber war sehr weise, weil er durch viele Anfechtungen geplagt war.

31. Adams Mäßigkeit.

(Cordatus No. 1095.)

Wenn Adam jetzt zurückkehrte und sähe unseren Aufwand an Kleidung, Speise, Trank 2c., so würde er sagen, er wäre nie in dieser Welt gewesen, denn er trank Wasser, aß die Früchte der Bäume und hat einen Pelz von Fellen angezogen. Auch unsere Vorfahren haben sehr sparsam gelebt und Boas sagt [Ruth 2, 14.]: „Tunke dein Brod in Eßig“, desgleichen [Richt. 19, 5.]: „Labe dein Herz zuvor mit einem Bissen Brods.“ Denn es waren bei ihnen volkreiche Gegenden, daher veranlaßte die Menge der Menschen zur Sparsamkeit.

32. Frage.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 240.)

Weil Gott wußte, daß der Mensch nicht in seiner ursprünglichen Unschuld bleiben würde, in welcher er ihn geschaffen hatte, warum hat er den Menschen geschaffen? Auf diese Frage antwortet Paulus: Ein großer Herr muß auch Scheißkacheln in seinem Hause haben (Röm. 9, 21.). Wenn er aber einige von seinen Geräthen zu Ehren gebraucht, erhöht er dadurch das Ansehen seines Hauses und preist seine Güte.

²⁾ Es sind ihrer viel, die da meinen, wenn sie eine Predigt oder zwey gehört oder gelesen haben, sie können's nun alles, haben den Heiligen Geist mit Federn gar gefressen; welches sattfame verdrießliche Geister sind: gerade als könnte man das hohe, große Geheimniß göttlicher Majestät, die himmlische güldene Kunst des Rathes Gottes, auslernen, da es doch in gemeinen weltlichen Künsten weit fehlet und keiner vollkommenlich ausstudiren kann. Wie sollte man denn in solcher verderbten, elenden, schwach-

1) Hierauf folgt § 23 dieses Capitels.

2) Aehnliche Gedanken Cap. 7, § 110 zu Ende; desgleichen Cap. 12, § 19.

hen Natur und Blindheit der hohen göttlichen Majestät Rath und Herz gar können ausforschen und gründlich begreifen?

(Von hier bis zu Ende des § Cordatus No. 241.)

Es gibt Leute, welche, nachdem sie Gottes Wort gehört haben, lieber wollten, sie hätten nicht soviel gelernt, als sie gelernt haben, weil der Knecht, der Gottes Willen weiß und ihn nicht thut, mehr Streiche empfangen wird [Luc. 12, 47.]. Diese wissen nicht den Ausspruch Pauli [Röm. 2, 1.]: „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, gesetzt auch, daß du ihn nicht wüßtest.“

33. Gottes Geschöpf und Werk verstehet ein Mensch nicht.

Wir wissen nicht, wie unser Herr Gott seinen Bau zurechtet, wir sehen nur das Gerüste von Stangen und bäuten Stricken zugerichtet; darum achten wir Gottes Willen nicht, sondern schlagen's in Wind, fragen nicht viel darnach. Aber wenn wir in jenem Leben Gottes Gebäu und Haus sehen, werden wir uns verwundern und freuen, daß wir in Ansechtungen ausgestanden haben.

(Hier sind 5 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 61, § 9.)

34. Warum wir in Häusern wohnen.

Unter dem Himmel sind wir geschaffen; daß wir aber in Häusern wohnen, das geschiehet darum, daß Adam gefallen ist, und um der Sünden willen; gleichwie um einen Kranken Krüglein mit Arznei aus der Apotheke stehen und er Pflaster bedarf: das ist, wir müssen Rammern, Stuben, Häuser, Kleider, Essen und Trinken, Betten und Lager haben. Zuvor, ehe Adam gefallen, wären wir gewesen wie junge Gesellen, die nackt und bloß herspringen: da wäre kein Zimmermann, Maurer, Schneider noch Schuster, oder Haus vonnöthen gewesen.

35. Ackerbau.

Den Acker bauen ist ein göttlich Werk, das Gott befohlen hat, wie 1 Mos. 1, 28.: „Bauet die Erde, und macht sie euch unterthan“; ob sie schon Disteln und Dornen trägt, so kehret euch nichts daran, es soll euer Theil dennoch wachsen.

36. Adams Apfelbiß.

(Cordatus No. 938.)

Der Biß Adams in den Apfel ist ein schwerer Biß gewesen, von dem auch wir sagen können [Heb. 18, 2.]: „Die Väter haben Herlinge gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden.“ Darum hat der Claus Narr wohl gesagt: Das Unglück schütete mein Maul, daß es so genäsig ist gewesen.

37. Reden scheidet einen Menschen von allen Thieren.

Unter allen Gaben Gottes ist Reden die allerschönste und herrlichste, dadurch allein der Mensch von allen andern Thieren unterschieden ist. Sonst sind etliche Thiere, die in andern Gaben den Menschen übertreffen: etliche mit dem Gesichte, etliche mit dem Gehöre, etliche mit Riechen, aber keins kann reden. Wiewohl das eine Anzeige ist, daß das Wort einer hohen Art und Verstands fein muß.

38. Adams Elend auf Erden.

Adam, unser aller Vater, wird der elendeste und geplagteste Mensch sein gewesen.¹⁾ Es muß ihm mächtig einsam gewest sein, in einer solchen weiten Welt alles wüste zu sehen. Aber da er mit seiner Eva, die allein sein einiger Gefährte und liebes Gemahl war, Kain, ihren ersten Sohn, gebor, da wird eine große Freude gewest sein; desgleichen, da Abel geboren wurde. Aber bald hernach ist groß Trübsal, Jammer und Herzeleid darauf gefolget, da ein Bruder den andern erschlug, und Adam einen Sohn verlor, den andern in Bann und in die Acht mußte thun und verstoßen von seinem Angesichte. Das wird ihm, wahrlich, ein groß Herzeleid gewesen sein, also, daß ihm solcher Mord wird weher gethan und mehr bekümmert haben, denn sein eigener Fall, denn dadurch ist er abermal mit seiner lieben Eva zum Einsiedler worden. Darnach, da er hundert und dreißig Jahre alt war, zeuete er Seth. Das war schwer und that wehe, so eine lange Zeit Gottes Zorn sehen. Ach! er ist ein betrübter Mann gewest, daß niemand glaubt, er erfahre es denn; wiewohl unser Leiden eitel Kinderspiel ist gegen seinem Leiden und Herzeleid. Und wenn er nicht so fromm

1) Vgl. § 45 dieses Cap.

und starker Natur durch Gottes Gnade und Wirkung gewest wäre, so wäre er mit seiner Eva vor großem Herzeleid bald vergangen und gestorben, aber mit der Verheißung durch den Glauben an des Weibes Samen hat er sich getröstet.

39. Schwachheit und Elend menschlicher Natur.

D. Martin verwunderte sich und klagte über die Schwachheit, Jammer und Elend, damit dies arme Fleisch beschweret und beladen ist, daher so viel Unflaths, Mist, Noz und Schweiß käme. Wäre doch schier nichts, denn eitel Dreck an allen Gliedern: und wenn die Seele nicht schöner wäre, denn der Leib, so wäre ein Mensch gar eine arme elende Creatur. Darum sagen die Griechen recht und wohl, *σῶμα* est quasi *σῆμα*, id est, sepulchrum: des Menschen Leib ist wie eine Leiche.

40. Vom Regiment des Madensacks menschlichen Leibes.

(Kummer p. 361 b. [Lauterbach, 20. Juli 1538, S. 99, Anm.])

Nach der Dysenterie war er sehr geplagt mit Hartleibigkeit (*τενναστός*) und sprach: Ich muß dem Ars sein Regiment lassen, denn Gott hat seine Strafe auch an diesen Gliedern. Wie man liest 1 Sam. 5, (B. 6.) von der Plage der Philister, als sie die Lade Gottes genommen hatten. Ich meine, sie wurden recht im Hintern geplagt, daß sie unserem Herrn Gott mußten zum Schuldopfer machen fünf goldene Merse und fünf goldene Mäuse. So ist Gott in allen Creaturen mächtig, tödtet und macht lebendig. Denn eigentlich ist unser Schlaf ein Tod, und der Tod ist ein Schlaf. Was ist unser Tod anders, denn ein Nachtschlaf?¹⁾ Denn wie durch den Schlaf alle Schwäche weicht und die Geisteskräfte zurückkehren, so daß einer auf den Morgen frisches Muths aufsteht, so werden wir am jüngsten Tage aufstehen, als hätten wir nur Eine Nacht geschlafen, werden frisch und stark sein und nur die Augen wischen. Alsdann werden die Würmer, Maden und Stank wegfallen. Lieber Gott, wie wunderbar bist du in der Bildung der Glieder des menschlichen Körpers; wie hinfällig und überaus zart sind sie, da sie zuerst aus einem Trop-

fen Blutes entstehen! Das Herz, das beste Glied am Menschen und sein wesentlicher Theil, ist am zartesten. Noch stürmet man dazu, als wär es eine Mauer, dreier Ellen dick. Wie leben wir so ganz mitten im Tode! Daher ist es eine sehr schwere Klage bei Hiob (Cap. 14, 1.), in welcher er den Menschen beschreibt: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe.“

41. Ein anders.

(Lauterbach, 3. Aug. 1538, S. 106.)

Dieses Jahr ist ein schreckliches, gefährliches Jahr, ein recht hämisch Jahr, bringt viele sehr schwere Krankheiten mit sich; vielleicht natürlicher Weise wegen der Kometen und der Conjunction des Saturn und Mars; geistlicher Weise aber wegen der unendlichen Sünden der Menschen. Nun, es ist doch nichts mit diesem Leben; dem wollen wir nichts zuschreiben und Gott glauben, der das ewige Leben gibt. Der geb uns ein seligs Stündlein dazu, so sind wir wohl hier gewesen.

42. Frage.

Warum nehmen die Menschen nicht so leichtlich an die Lehre und Erkenntniß von äußerlicher Ehrbarkeit und Zucht, so allen natürlich ins Herz gepflanzt und geschrieben sind, wie da ist: Ehre deine Eltern; als die, so allein im Verstande stehen, nämlich daß zweimal vier achte seien? Antwort: Die Schuld ist, daß unsere Natur durch die Erbsünde ganz und gar verderbet und verrückt ist; unser Verstand und Erkenntniß ist also verdunkelt, daß wir auch das nicht recht sehen und erkennen, viel weniger thun, was uns natürlich angeboren ist.

43. Unterschied der Thiere.

(Cordatus No. 1055.)

Alle wilden Thiere leben unter dem Geseze, denn sie fürchten die Menschen und ängsten sich bei ihrem Anblicke, und die Menschen sind den wilden Thieren wie Hunde. Die gezähmten Thiere aber, welche weißes Fleisch haben, sind Thiere der Gnade, leben bei den Menschen und sind Affen derselben. Der Mensch aber ohne Lehre ist weder ein wildes Thier unter dem Geseze, noch ein Thier unter der Gnade.

1) Bgl. 1 Mos. 49, 33. Balch, St. Louiser Ausg. Bb. II, 2070, § 445.

44. Was für ein Wesen und Sinn im Paradies gewesen wäre.

Es waren [am 26. Februar 1538]¹⁾ bei D. Martin M. Spalatinus und der Pfarrherr zu Zwickau, M. Leonhard Beier zu Tische: da scherzte der Doctor fein freundlich mit seinem Söhnlein Martinichen, der wollte sein Böhlichen ehrbarlich vertheidigen, sie ehrlich kleiden und lieben; sprach er: Also wären wir im Paradies gesinnet gewesen, schlecht, einfältig, aufrichtig, ohne alle Bosheit und Heuchelei, und wäre rechter Ernst gewesen, wie dies Kind von Gott redet, und ist deß gewiß.

Darum sind solche natürliche Possen und Scherze die allerbesten an Kindern, das sind die lieblichsten Narrlein. Angenommener Scherz und Posswerk an den Alten hat solche Gnade nicht, fließt und gefällt nicht so wohl: denn was gefärbet und gedichtet ist, das verleuret Günst, haftet nicht und macht weniger Lust, als das, so von Herzen natürlich zugeht. Darum sind die Kinderlein die feinsten Spielvögel, die reden und thun alles einfältig, von Herzen und natürlich. Ein solcher ist Claus Narr gewesen, der in die Stiefel hofirte, und da er beschuldiget ward, entschuldigte er sich [beim Rath Pfeffinger]²⁾ und sprach: Die Mäuse hätten es gethan.

45. Adams Fall.

D. Martin sagte von dem jämmerlichen und traurigen Fall Adams, daß er aus dem Stand der Unschuld gefallen wäre in das Elend und Unglück mit alle seinen Nachkommen, wie wir sehen und erfahren: Ach, er hat, sprach er, ein elendes jämmerliches Leben die neun hundert Jahre über geführt, denn in allen sterbenden Menschen hat er Gottes Zorn gesehen.

46. Frage.

(Enthalten in Cap. 3, § 7, zu Anfang.)

47. Adams Herzeleid nach dem Fall.

Adam wird gar ein groß unaussprechlich Herzeleid und Bekümmerniß gehabt haben, nachdem er die Gerechtigkeit, in der er geschaffen war von Gott, verloren hatte, wird

auch am Leibe sehr abgenommen haben vor großer Sorge und Angst in seinem Herzen. Ich glaube, daß er zuvor über tausend Meilen so weit und helle wird haben können sehen, als wir jetzt eine halbe sehen, und also mit den andern Sinnen auch. Er wird ohne Zweifel nach dem Fall gesagt haben: Ach Gott, wie ist mir geschehen? Bin ich doch blind und taub worden: wo bin ich gewesen? Ich zweifelte gar nicht, dies wird ihm widerfahren sein, und es habe sich also zugetragen. Es ist ein scheußlicher Fall. Zuvor hat er gesehen, daß ihm alle Creaturen gehorsam waren, daß er auch mit der Schlange gespielt hatte. Unsere Augen und Ohren sind schier todt, sehen und hören nicht recht. Wir werden dort keinen Schinken essen, wir müssen wieder schöner werden, denn Adam gewesen ist; aber das Gebären und Kinderzeugen wird aufhören.

48. Vom erbärmlichen Zustande des menschlichen Lebens.

Doctor Martin Luther sagte zu Cisleben Anno 1546: Ach! wie sind wir doch so arme Leute, wir verdienen unser Brod mit Sünden. Denn wenn wir kommen bis in das siebente Jahr, so thun wir mittlerweile anders nichts, denn daß wir essen, trinken, spielen und schlafen: vom achten Jahre gehen wir in die Schule, des Tags über etwa drei oder vier Stunden. Darnach, von dieser Zeit bis in das einundzwanzigste Jahr, treiben wir allerlei Muthwillen mit Spielen, Laufen, zur Zech gehen, und sonst, und sehen denn erst an etwas zu arbeiten. Wenn wir denn nun fünfzig Jahre alt werden, so haben wir ausgearbeitet, und werden denn wieder zu Kindern, essen denn abermal unser Brod mit Sünden, arbeiten also, daß wir andern Leuten denn auch Arbeit geben. Wenn wir zwanzig Jahre alt werden, so sehen wir erst an zu arbeiten, und arbeiten irgends ein zehn Jahre, darnach schlafen wir die andere Zeit. Die Hälfte unsers Lebens schlafen wir, daß kaum ein fünf Jahr zur Arbeit bleiben, ja, kaum drei Jahr. Vix decimam partem nostrae vitae arbeiten wir: das neunte Theil über unsers Lebens, da fressen, saufen, schlafen und gehen wir müßig. Psui uns an, wir geben Gott die Decimas nicht. Ach! was wollen wir doch mit unsern guten Werken Gott den Him-

1) So die Hallische Handschrift. Bindseil I, 249.

2) Hallische Handschrift. Bindseil I, 250.

mel abverdienen, oder stolziren auf unsere guten Werke? Hiob jaget Cap. 9, 2. 3.: Si Deus volet contendere mecum, non potero ei respondere. Was habe ich heute allhie gethan, zwö Stunden hab ich gefack, drei Stunden gegessen und darnach vier Stunden müßig gegangen. Ach! Domine, ne intres in iudicium cum servo tuo, Ps. 143, 2.

49. Vom kurzen Leben der Menschen.

(Dieser § ist enthalten in dem Berichte des D. Just. Jonas und Mag. Mich. Sölvis über Luthers Absterben. Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 283*, § 10.)

50. Menschlich Leben ein arm Leben.

(Cordatus No. 509.)

Es ist ein sehr elendes Leben, wenn jemand von seinen liebsten Freunden geplagt wird, wie David von Absalon, Hiob von seinem Weibe 2c. So sind die Liebhaber die elendesten Märtyrer, die der Teufel am Narrenseil führt. Kurz, das menschliche Leben ist eine Unsinnigkeit. Denn so lange wir Kinder sind, werden wir von kindischen Gebrechen geplagt, als Jünglinge sind wir toll mit Liebschaften und darnach brechen immer andere und andere Gebrechen ein, bis wir, Männer geworden, Mammonsdiener werden, Knechte des Geldes.

51. Ein anders.

(Cordatus No. 858.)

Wir essen uns zu Tode, trinken, schlafen, fasten, scheißen uns zu Tode. Das erfahren wir jezt bei der Ruhr. Wie gute Ursache haben wir daher, stolz zu sein?

52. Ein anders vom menschlichen Glend.

(Enthalten in Cap. 48, § 38.)

53. Von des Menschen Haut unter den Augen.

(Cordatus No. 847.)

Es ist keine zartere Haut an den Menschen, denn unter den Augen, und doch leidet keine mehr.

54. Von Kindern und derselben Leben.

(Lauterbach, 17. Aug. 1538, S. 114.)

Am 17. August hörte er den Streit und Zank seiner Kinder und als er bald darnach wahr-

nahm, daß sie wieder versöhnt waren, sagte er: Lieber Herr Gott, wie gefällt dir solcher Kinder Leben und Spiel! Ja, alle ihre Sünden sind nichts anders als Vergebung der Sünden.

55. Ein anders.

Er sah seiner Kinderlein Einfalt, und lobte ihre Unschuld, daß sie im Glauben viel gelehrter wären, denn wir alte Narren, denn sie glaubten aufs einfältigste, ohne alle Disputation und Zweifel, Gott sei gnädig, und daß nach diesem Leben ein ewiges Leben sei. Wie wohl geschieht den Kindern, die in solcher Zeit sterben! wiewohl mir's ein groß Herzleid wäre, denn es stürbe ein Stück von meinem, und ein Theil von der Mutter Leibe, welche natürliche Liebe und Zuneigungen auch in gottseligen und rechtschaffenen Christen nicht aufhören, daß sie sich's nicht annehmen noch bewegen ließen, oder ihnen nicht sollte zu Herzen gehen, wenn's ihnen, ihren Kindern oder Verwandten, die sie lieb haben, übel gehet; wie die störrigen und verhärteten Köpfe und Stöcke. Denn solche Bewegungen und Neigungen sind Werke der göttlichen Schöpfung, die Gott einem Menschen natürlich eingepflanzt hat, und sind an ihnen selbst nicht böse. Die Kinder leben fein einfältig, rein, ohne Anstoß und Hinderniß der Vernunft im Glauben; wie Ambrosius sagt: An der Vernunft mangelt's, aber nicht am Glauben.

56. Wir müssen den Kindern vor unserm Herrn Gott gleich werden.

(Lauterbach, 30. Sept. 1538, S. 137.)

Den letzten September sah er seine Kinderlein am Tisch sitzen, und sprach: Christus sagt Matth. 18, 3.: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Ei, lieber Gott, du machst es allzugrob; daß du doch es säuberlicher machtest, und die Kinder, die Narrenlein, nicht so gar erhöhst! Wo hast du das befohlen, daß ein Weiser thörichten Kindern nachgesetzt werden soll? Wie kann unser Herr Gott mit seinem Urtheil und Gerechtigkeit bestehen, die Paulus so rühmt: Gottes Gerechtigkeit, Gottes Gerechtigkeit? Ist das die Gerechtigkeit, damit du die Klugen verwirfst und die Narren annimmst? Es heißt allhie: Glaube

Gottes Worte. Gib dich gefangen, unser Herr Gott hat reinere Gedanken, denn wir haben. Er muß uns also entgraben (wie die Schwärmer reden). Er muß gar grobe Nester und Späne von uns weghauen, ehe er solche Kinder und Narrlein aus uns macht.

Sehet, wie seine reine Gedanken haben die Kinder, wie sie den Himmel und den Tod ohne allen Zweifel ansehen. Sie sind gleichsam im Paradies, und an den Kindern, aus denen Hellden werden, sind immer wunderbarliche Geberden.

57. Ein anders von Kinderlein.

(Cordatus No. 639.)

Mein Söhnlein, Johannes Luther, saß am Tische und sagte einmal ernsthaft, die höchste Freude im Himmel bestehe in Essen, Tanzen &c. Dort sei ein Fluß, der von Milch flösse, und die Semmeln wüchsen da von selbst. Dies Leben der Kinder ist das allerglücklichste, denn es hat keine weltlichen Sorgen, sieht auch nicht die seltsamen Begebenheiten in der Kirche, noch leidet es die Schrecken des Todes oder künftiger Gebrechen, sondern die Kinder haben nur gute Gedanken.

58. Ein anders.

(Cordatus No. 399 und No. 1542.)

Die Kindlein haben so seine Gedanken von Gott, daß er im Himmel sei, daß er ihr Gott sei; und da er sein kleines Söhnlein Martin auf den Armen hielt, fügte er hinzu: Ich wollte, daß ich in dieses Kindleins Alter gestorben wäre, und ich wollte drum geben alle Ehre und Gut, das ich habe und in der Welt mag überkommen.

Als er das Kind zu sich genommen hatte und es ihn verunreinigte, sagte er: Ach, unser Herr Gott muß gar viel größern Gestank leiden von den Menschen, denn Vater und Mutter von ihren Kindern.

59. Ein anders von Kindern.

Er, Doctor Martin, hatte Achtung, wie sein Kindlein von dreien Jahren spielte und mit ihm selber lallete; da sprach er: Dies Kind ist wie ein Trunkener, weiß nicht, daß es lebet, lebet gar sicher und fröhlich dahin, springet und hüpfet. Und solche Kinder sind gern in großen weiten Gemachen und Wohnungen, da sie Raum haben.

60. Die Liebe der Eltern gegen die Kinder.

(Cordatus No. 948, 949.)

Es ist eine wunderbare Gnade, daß die jüngsten Kinder den Eltern immer die liebsten sind. Mein jüngstes Kind mein größter Schatz. Und diese Zuneigung für dieselben ist nothwendig, weil sie der größten Sorge bedürfen. Die, welche angefangen haben zu sprechen, können auf irgend eine Weise schon für sich sorgen. Die kleinen Kinder bedürfen hauptsächlich unserer Sorge. Daraus kann das Herzpochen Abrahams verstanden werden, als er hinging, seinen einzigen Sohn zu tödten &c. Er wird der Sarah nicht davon gesagt haben. Ich wollte wahrlich mit Gott disputiren, wenn er mir ein solches wollte vorlegen.

Nach dem Urtheile der Vernunft hat sich Gott väterlicher gestellt gegen Caiphas, Pilatus &c., denn [gegen] seinen einigen Sohn, den er so elendlich ermorden ließ.

61. Cain Adams liebstes Kind.

(Cordatus No. 1255.)

Lieber Gott, wie wird Adam Cain so lieb gehabt haben, nämlich seinen ihm zuerst geborenen Sohn, und dieser ist, dem Vater dafür zu danken, ein Mörder geworden. Psui dich mal an!

62. Ein anders.

Die Großeltern haben ihre Kindeskinde und Neffen viel lieber, denn ihre eigenen von ihrem Leibe erzeugten Kinder. Aber die Hühner, Hunde und andere unvernünftige Thiere vergessen ihrer Jungen bald. Und ist solche Liebe eine Anzeigung der Unsterblichkeit, denn sie haben eine Hoffnung der künftigen Auferstehung und ewigen Lebens.

63. Der Eltern und der Obrigkeit Gewalt ist unterschiedlich.

(Cordatus No. 1038, 1039.)

Die Eltern bewachen und zügeln ihre Kinder mit größerer Sorgfalt, als die Obrigkeit ihre Untergebenen. Darum sagt Moses: „Habe ich euch denn gezeugt?“ Denn es haben die Eltern eine natürliche, von selbst entstandene Herrschaft über die Kinder, eine selbstgewachsene Herrschaft, jene [die Obrigkeiten] aber haben eine herbeigezogene und gezwungene, eine gemachte Herrschaft.

Wo Vater und Mutter nicht mehr kann, da muß der Henker ausrichten und rächen. Und die Obrigkeiten sind die Wächter des vierten Gebotes, wie die Raze über die Mäuse. Darum ist ihre Würde größer, aber die Ehrerbietung gegen die Eltern muß größer sein, weil sie die Quelle und Ursprung des vierten Gebotes sind.

64. Der Kinder Zucht und Strafe ist nöthig.

Martin Luther wollte seinen Sohn Johannes drei Tage lang nicht wieder zu Gnaden annehmen, wiewohl er, schriftlich, demüthig gebeten hatte und seine Mutter, D. Jonas, D. Cruciger und Philippus sich für ihn verwendeten,¹⁾ und sprach: Ich wollte lieber einen todtten, denn einen ungezogenen Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt 1 Tim. 3, 4., daß „ein Bischof soll ein solcher Mann sein, der seinem Hause wohl vorstehe und wohlgezogene Kinder habe“, auf daß andere Leute, davon erbauet, ein gut Exempel nehmen und nicht geärgert werden. Wir Prediger sind darum so hoch gesetzt, daß wir andern ein gut Exempel geben sollen, aber unsere ungerathenen Kinder ärgern andere, so wollen die Buben auf unsere Privilegia sündigen. Ja, wenn sie gleich oft sündigen und allerlei Büberei treiben, so erfahre ich's doch nicht, man zeigt mir's nicht an, sondern man hält's heimlich vor mir. Und gehet uns nach dem gemeinen Sprüchwort: Was Böses in unsern eigenen Häusern geschieht, das erfahren wir am allerlehten; wenn's alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wir's erst. Darum muß man ihn strafen und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen.

65. Frage.

Ob ein Sohn, wenn er wüßte, daß der Vater eine Stadt oder Land verrathen, oder einen andern großen Schaden und Mißthat thun wollte, es der Obrigkeit anzeigen solle? Antwortet D. Mart.: Der Sohn ist nicht schuldig dem Vater gehorsam zu sein, etwas wider Gott zu thun und sündigen. Doch mag er den Vater erinnern und ermahnen, daß er davon abstehe und es nicht thun wollte, wo nicht, so wollte

er's der Obrigkeit anzeigen, denn sonst willigte er stillschweigend in des Vaters Vornehmen und würde sein theilhaftig, auch mit eigener Gefahr. Als, wenn ich sähe, daß mein Vater einen tödtten und umbringen wollte, so soll ich mich dazwischen legen, und wehren.

Wie aber, wenn entweder der Sohn den Vater müßte umbringen, oder das Vaterland verrathen lassen, wie solle er sich hie verhalten? Antwort: Der Sohn soll den Vater beileibe nicht umbringen, in keinem Wege, sondern das Vaterland vielmehr unserm Herrn Gott befehlen und ihn walten lassen, der kann das Vaterland wohl bewahren und behüten. Denn da ich gleich den Vater umbrächte, kann es noch wohl fehlen mit der Verrätherei des Vaterlandes. Warum sollte ich denn den gewissen Vater um des ungewissen Heils des Vaterlandes willen erwürgen und umbringen? Man muß es unserm Herrn Gott befehlen, und wagen.

66. Es ist am Brauch der Güter am meisten gelegen.

Da M. Philipp Melancthon] sagte, daß ein reicher Bürger zu Leipzig, Simon Deubel, ein groß, schön, lustig, wohlgebauet Haus verkauft²⁾ hätte; antwortete D. Martinus: Es liegt nicht daran, daß man die Erben reich mache, sondern daran ist's am meisten gelegen, daß sich die Erben darein schicken können und Gottes Segen recht brauchen. Und wir Eltern sind große Narren, daß wir's uns blutjauer werden lassen, arbeiten Tag und Nacht, daß wir unsern Kindern viel Guts lassen; aber sie in Gottesfurcht, guter Zucht und Ehrbarkeit zu ziehen und unterweisen, da sind wir sehr nachlässig. Es ist gar eine böse, verkehrte Weise.

67. Der Eltern Gebrechen sollen die Kinder leiden.

Da des M. Antonius Lauterbach Schwiegervater³⁾ zum Doctor kam, fragte er den Eidam allein sonderlich, wie er sich mit dem Schwiegervater vertrüge, und was für Einigkeit unter ihnen wäre? Und vernahmete ihn ernstlich, er wollte ihn als einen Vater in Ehren halten,

1) Die Verbesserung im Anfang dieses § ist nach dem Hallischen Manuscript. Bindseil I, 253.

2) Das Wort „verkauft“ ist ergänzt aus Bindseil I, 254.

3) So die Hallische Handschrift. Bindseil I, 254.

und sich nicht rächen, daß er närrisch und wunderlich wäre. Sonst würde er müssen leiden und tragen den Fluch seines Frevels und von Gott verbotenen Vornehmens; Gott würde ihn segnen, wenn er solches leiden und vertragen würde.

68. Ob ein Vater sein ungehorsam Kind möge enterben.

Hans Weller, ein Bürger zu Freiberg,¹⁾ fragte D. Martin um Rath: Ob er auch Macht hätte, seinen ungehorsamen, ungerathenen Sohn zu enterben? Da antwortete er, und sprach: Ja freilich, denn das stehet ins Vaters Macht und Gewalt; wie der alte Chremes im Terentio sagt: Sollte ich meine Güter dem Balge Balthidi geben? So befiehet Gott durch Mosen, daß ungehorsame Kinder sollen gesteiniget, nicht allein erblos gemacht werden. Darum soll ihn der Vater enterben, doch mit der Vorbehaltung, so er sich bessern würde, daß man's ihm wieder folgen lasse.

69. Warum die ersten Eltern nur Früchte geffen haben.

Antwort: Was durften sie der andern Speise, dieweil die Kräuter so wohl geschmeckt und solche Kraft gehabt? Es werden die Granatäpfel und Pomeranzen so wohl gerochen haben, daß einer vom Geruch hat mögen gesund werden; aber die Sündfluth hat alles verderbt. Es folgt nicht: Gott hat's alles geschaffen, darum muß man's alles essen. Die Früchte waren da vornehmlich geschaffen, daß sie sollten sein eine Speis für Menschen und Thiere. Das andere war geschaffen, daß man Gott sollte loben. Also, die Sterne, wozu dienen sie, denn daß sie Gott, ihren Schöpfer, loben? Wozu dienen jetzt die Raben und Krähen? und gleichwohl nähret sie Gott.

70. Der Eltern Fluch.

Ein böser ungerathener Sohn hieb seinem Vater zween Finger ab; da wünschte ihm der Vater, daß er in der Elbe läge. Das geschah auch also, denn der Sohn ersoff desselben Tages in der Elbe. So hab ich im Augustino gelesen, daß, wenn die Mütter den Kindern gefluchet

haben, und gesaget: Daß dich der Ritt schütte! da sind die Kinder zitternd worden, aber darnach durchs gemeine Gebet wieder erlöset.

71. Die ungehorsamen Kinder strafet Gott.

Da D. Jonas sagte: Der Fluch, den Gott den ungehorsamen Kindern gedräuet, wäre an D. M. Luthers Blutsfreunde einem²⁾ wahr worden, denn er wäre stets krank und siech; antwortete D. Martinus: Es ist verdienter Lohn des Ungehorsams: er hat mich einmal getödtet und erzürnet,³⁾ daß ich von allen Leibeskräften kam, und gar machtlos⁴⁾ ward, das muß er bezahlen. Er hat mich den Text Pauli gelehret, von den Elternmördern, 1 Tim. 1, 9., die ihre Eltern tödten, nicht mit dem Schwert, sondern mit Ungehorsam; sie leben aber nicht lang, noch gehet es ihnen wohl. Das wird an dem Buben auch geschehen. Lieber Gott, wie gottlos ist doch die Welt, wie greuliche Zeiten sind, davon St. Paulus sagt, da keine Hoffnung der Buße ist! Und Christus spricht Luc. 18, 8.: „Meinest du auch, wenn des Menschen Sohn kommen wird, daß er werde Glauben und Liebe finden?“ Ach, wer wohl gestorben wäre!

72. Nachhängen und den Kindern ihren Willen lassen verderbet sie.

Anno 39. den 21. Februarii sah D. Martinus einen Knaben, der war ohne alle Mores, roh und wild, sonst guter Natur und Art; da seufzte er, und sprach: Ach, was thut nachhängen, wie werden die Kinder verderbet, wenn man ihnen ihren Willen läßt, und strafet sie nicht! Sir. 30, 7. ff. Darum will ich, daß man meinem Hänschen nichts lasse gut sein, ich scherze auch nicht so viel mit ihm, als mit meiner Tochter.

Abraham hat einen köstlichen Ruhm von Gott, da ihn der Herr also lobet, 1 Mos. 18, 17.: „Kann ich Abraham auch etwas verborgen? Denn ich weiß, daß er seine Söhne und sein Haus wird lehren, was ich befohlen habe“ 2c. Ach Herr Gott, wie wenig sind solcher Väter unter der Sonne! darum gehet's auch übel in der Welt zu.

2) Wahrscheinlich Luthers Brudersohn, Martin Luther, Sohn von Jakob Luther in Mansfeld, welcher seit April 1539 in Wittenberg studirte. (Förstemann I, 205.)

3) So die Hallische Handschrift. Bindseil I, 256.

4) In den Ausgaben: mattlos. (Förstemann.)

1) So die Hallische Handschrift. Bindseil I, 254.

73. Ein anders: Kein Vater soll seinen Kindern bei seinem Leben seine Güter übergeben.

Einer¹⁾ war bei D. Martino und klagete sein Elend, daß er von seinen Kindern, die er ausgestattet und ehrlich begabet, ja, alle seine Güter auf sie gewandt hätte, nun in seinen alten verlebten Tagen verlassen und unter die Füße getreten würde; da sprach der Doctor: Jesus Sirach gibt den Eltern den besten Rath, da er sagt: Gib nicht alles aus der Hand, weil du lebest, denn die Kinder halten nicht Glauben. Ein Vater (wie das Sprüchwort lautet) kann wohl zehn Kinder ernähren, aber zehn Kinder können nicht einen Vater ernähren.²⁾ Darum predigte man vorzeiten wider die undankbaren Kinder, von einem Vater, der sein Testament hatte gemacht, welches er heimlich in einen Kasten verschloß, und legete einen Zettel dazu sammt einer Keule, mit diesen Worten: Welcher Vater das Seine gibt aus der Gewalt, den soll man todtschlagen mit der Keule bald.

So lieset man von einem Vater, der all sein Gut unter die Kinder ausgetheilet hatte, daß sie ihn sollten sein Lebenlang davon ernähren und erhalten; aber die Kinder achteten seiner nicht. Wenn er acht Tage bei einem Kinde gewesen war, so sagte es: Er sollte zum andern auch gehen, und so lange mit ihm essen. Einmal kam der Vater ohngefähr zum Eidam, der saß und aß von einer Gans; da er des Vaters gewahr ward, und sah ihn, von Stund an verbarg er sie und steckte sie unter den Tisch. Da nun der Vater wegging und der Sohn wollte die Gans wieder hervorthun, war eine Kröte daraus worden, die sprang dem Eidam unters Angesicht, und fraß um sich, daß er ihr nicht konnte los werden, so hart klebte sie an ihm, bis sie an ihm alles verzehrete, ohne Aufhören, konnte nicht satt noch voll werden, daß er davon starb.

Solche Exempel zeigten sie darum an, daß man sehe, wie hart Gott der Kinder Undankbarkeit gegen den Eltern strafet; denn der Ungehorsam und Undankbarkeit der Jugend ist überaus groß. Gerne nehmen sie, was die Eltern mit ihrer sauren Arbeit, Blut und Schweiß erworben haben, aber sie wollen sie

nicht auch wiederum nähren: da doch die Eltern es lassen ihnen darum so sauer werden Tag und Nacht, daß sie die Kinder reich machen und ihnen viel lassen, mit Gefahr Leibs und Lebens, und werden darnach so verachtet.

Ach! die Welt ist böse, hebt bald in der Jugend und Blüthe an, darum hat Gott das vierte Gebot gegeben und mit großem Fleiß und Ernst befohlen: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ 2c., hält auch hart darüber. Aber der Pabst, der Antichrist, hat mit seinen Traditionen dies Gebot Gottes aufgelöset und mit Füßen getreten.

74. Ein anders.

(Cordatus No. 872.)

Es scheint, daß man alten Eltern rathen müsse, welche ihren Kindern ihre Güter übergeben haben, und von diesen treulos im Stiche gelassen werden, daß sie es machen sollen, wie jener kluge Greis that, der von seinem Sohne verächtlich behandelt wurde. Er ließ nämlich Geld von seinem Nachbar und, eingeschlossen in seiner Wohnung, zählte er es ängstlich, und wurde dann besser gehalten. Aber als der Tod herannahte, gab er es seinem Nachbar wieder, nicht dem Sohne.

75. Der Kinder ungleiche Natur und Art.

D. M. Luther sah seine Kinder an, daß sie mancherlei Natur und Art waren, verwunderte sich über Gottes Werk und Geschöpf, und sprach: Gleichwie die Art mancherlei ist, also sind auch die Gaben mancherlei, ja, einem Menschen gehet's anders, denn dem andern, einer hat mehr Glücks oder Unglücks, denn der andere. Darum soll man allein auf Gott, den Schöpfer und Stifter, sehen, ihm vertrauen und ihn anrufen.

76. Von Weibern.

Da den³⁾ D. Martin sein Weib schmierete der Lähme halben an Beinen, sagte er: Etwan wurden die Weiber geschmieret, du aber schmierest mich. Denn das Wort im Latein, Uxor, Weib, kommt her vom schmieren, ab unguendo. Denn da die Heiden sahen, daß der Ehestand viel Anstöße und Hindernisse hatte und große Gefahr, wider solch Unglück allzumal schmiereten sie die Pfosten der neuen Bräute.

1) Claus Bildenhauer. Bindseil I, 257.

2) Dieses Sprüchwort auch bei Lauterbach S. 31.

3) „Den“ von uns hineingesetzt.

Item: Wenn die Weiber die Lehre des Evangelii annehmen, so sind sie viel stärker und brünstiger im Glauben, halten viel härter und steifer darüber, denn Männer; wie man siehet in der lieben Anastasia, und Magdalena war herzhafter, denn Petrus. Joh. 20.

77. Weiber sollen nicht beredt sein.

(Lauterbach, 4. Nov. 1538, S. 156.)

Ein Engländer, ein gelehrter Mann, saß am Tische, aber verstand nicht die deutsche Sprache. Luther sagte: Ich schlage euch mein Weib zur Lehrerin der deutschen Sprache vor, denn sie ist sehr beredt, sie kann's so fertig, daß sie mich damit weit überwindet. Aber Beredsamkeit ist an Weibern nicht zu loben; daß sie lispeln und stammeln, das steht ihnen wohl besser an.

78. Was den Weibern übel ansethet.

Es ist kein Noth noch Kleid, das einer Frauen oder Jungfrauen übler ansethet, als wenn sie klug will sein.

79. Lange Haare sind eines Weibes Schmuß.

Haare sind eines Weibes bester Schmuß, darum gingen etwan die Jungfrauen in Haaren, und hatten sie zu Felde geschlagen, wenn man triumphirte, oder trauerte und Leid trug. Es ist ein fein Spectakel zu sehen und stehet den Weibern sehr wohl an, wenn sie die Haare zu Felde geschlagen haben.

80. Muttermilch und weibliche Brüste.

(Die beiden ersten Absätze dieses § bei Lauterbach, 14. Nov. 1538, S. 166.)

Nachher sprachen sie von der Kraft der Muttermilch, daß sie am besten nährte. Ja, selbst die Kälber gedeihen besser bei Milch, als bei allem anderen Futter. So werden auch die Kinder stärker, welche lange gesäugt werden. Die Schweizer sollen, wenn sie fast schon erwachsen sind, zu den Rügen laufen, um zu saugen.

Darnach sprach man von den Brüsten, welche eines Weibes Zierde wären, wenn sie proportionirt wären, denn große fleischige Brüste wären nicht gut, versprächen viel, leisteten aber wenig. Nervenreiche Brüste aber, wenn sie auch klein wären, selbst bei sehr kleinen Weibern, seien sehr ergiebig, so daß sie mehrere Kinder säugen könnten.

Auf eine andere Zeit sagte D. Luther: Der Mutter Milch ist die beste, und den Kindlein am gesündesten, denn sie sind derselben im Mutterleibe gewohnt. Und wenn die Kinder grobe Ammen haben, so gerathen auch die Kinder nach ihnen; wie dies die Erfahrung zeuget. Darum ist es unfreundlich und unnatürlich, daß eine Mutter nicht ihr Kind stillt, denn dazu hat ihr Gott die Brüste und Milch darein gegeben, um des Kindleins willen: es sei denn, daß sie nicht kann stillen, da bricht Noth Eisen; wie man sagt.

81. Männer, Weiber.

(Enthalten in Cap. 43, § 75.)

82. Wozu sie geschaffen.

Gott hat Mann und Weib geschaffen: das Weib zum Mehren mit Kinder tragen; den Mann zum Nahren und Wehren. Die Welt aber kehret es um, mißbraucht der Weiber zur Unzucht, der Männer Schutz zur Tyrannei. Weibern mangelt's an der Stärke und Kräften des Leibes, und am Verstande. Den Mangel an Leibeskräften soll man dulden, denn die Männer sollen sie ernähren. Den Mangel am Verstande sollen wir ihnen wünschen, doch ihre Sitten und Weise mit Vernunft tragen, regieren, und etwas zu gut halten; wie St. Petrus lehret: „Ihr Männer, wohnet bei euern Weibern mit Vernunft, und gebt dem weibischen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als Miterben der Gnade des Lebens“ 2c., 1 Petr. 3, 7.

83. Ein anders von Weibern, wozu sie geschaffen.

Der Heilige Geist lobet die Weiber, als, Judith, Esther, Sara 2c., und bei den Heiden sind gelobet Lucretia, Artemisia. Die Ehe kann ohne Weiber nicht sein, noch die Welt bestehen. Ehelich werden ist eine Arznei für Hurerei, der steuert sie etlichermaßen; denn Fleisch und Blut bleibet für und für, seiner Art nach, unrein, bis man mit Schaufeln über ihn hereschlägt. Ein Weib ist ein freundlicher, holdseliger und kurzweiliger Gesell des Lebens. Weiber tragen Kinder und ziehen sie auf, regieren das Haus und theilen ordentlich aus, was ein Mann hinein schafft und erwirbet, daß es zu Rath ge-

halten und nicht unnütz verthan werde; sondern daß einem jeglichen gegeben werde, was ihm gebühret. Daher sie auch vom Heiligen Geist Hausehren genannt werden, daß sie des Hauses Ehre, Schmuck und Zierde sein sollen: sind geneigt zu Barmherzigkeit, denn sie sind von Gott dazu auch vornehmlich geschaffen, daß sie sollen Kinder tragen, der Männer Lust und Freude und barmherzig sein.

84. Die größten Leute irren.

Adam hat gefehlet an Cain¹⁾, denn er meinete, er würde der Mann sein, der dem menschlichen Geschlecht wieder helfen, und der Schlange den Kopf zertreten würde. Isaak fehlete an Esau, Jakob an Ruben, Joseph an Manasse &c. Allen ist's anders ggangen, denn sie gemeinet haben. Allein Joseph wird genannt ein Sohn, den Jakob in seinem Alter gezeuget, da er doch nach ihm andere mehr gezeuget hat. Ich halte aber, es wird daher kommen, das Rachel sagte, da sie sah, weil er nun alt wäre, er würde nimmermehr kein Weib wieder nehmen.

85. Kinder stehen am besten bei Gott.

Der Kinder Glaube und Leben ist am besten, denn sie haben nur das Wort, daran halten sie sich, und geben Gott sein einfältig die Ehre, daß er wahrhaftig sei, halten für gewiß, was er verheißet und zusaget. Wir alten Narren aber haben das Herzeleid und höllische Feuer, disputiren noch lang vom Wort, welches sie, die Kinderlein, mit reinem Glauben, ohn disputiren, schlecht glauben. Und endlich, wollen wir anders selig werden, so müssen wir uns nach ihrem Exempel allein aufs Wort geben; wie Christus sagt, und mit einem hohen Eide thetoret, da er spricht: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ &c., Matth. 18, 3. Es ist des Teufels Kunststücklein, ja Tücke eine, daß wir uns vom Wort so lieberlich lassen abführen durch andere Geschäfte und Handel; meinen, es sei mehr an denselben gelegen, denn an Gottes Wort (darinnen doch alle unsere Wohlfahrt und Seligkeit stehet, zeitliche und ewige), hören, lesen und betrachten. Bisweilen geschieht's auch unwissend, daß wir nicht daran

gedenken, daß so viel daran gelegen ist. Wir sind fürwahr arme Leute, darum ist's am besten, nur bald gestorben und beschorren.

(Das Folgende bei Cordatus No. 689.)

Zu seinem kleinen Kinde [sagte Luther]: Du bist unsers Herrn Gottes Narrlein. Du bist unter der Gnade und Vergebung der Sünden und fürchtest nichts unter dem Gesetze. Wie du's machst, so ist's unverderbt, du bist doch in der Gnade und hast die Vergebung der Sünden, gehe es, wie es wolle.

86. Weiber sollen nicht das Regiment haben.

Der größten Herren Weiber, als Könige und Fürsten, sind in keinem Regiment, sondern allein die Männer. Denn Gott sagt zum Weib: „Du sollst dem Mann unterthan sein“ &c., 1 Mos. 3, 16. Der Mann hat im Hause das Regiment, er sei denn ein Verbum anomalum, das ist, ein Narr, oder daß er dem Weib aus Liebe zu Gefallen sei und lasse sie regieren, wie bisweilen der Herr des Knechts Rath folget. Sonst, und ohne das, soll das Weib den Schleier aufsetzen; wie denn ein fromm Weib schuldig ist, ihres Mannes Unfall, Krankheit und Unglück helfen zu tragen, von wegen des bösen Fleisches. Das Gesetz nimmt den Weibern Weisheit und Regierung. Dahin hat St. Paulus 1 Cor. 7, 10. gesehen, da er spricht: „Ich gebiete, ja nicht ich, sondern der Herr“, und 1 Tim. 2, 12.: „Ich gestatte einem Weib nicht, daß sie lehre“ &c.

87. Kinder sind Gottes Gabe.

(Cordatus No. 568.)

Da er spielte mit seinem kleinen Kindelein, sagte er: Ach, der beste Segen Gottes, dessen die Bauern nicht werth sind, sie sollen Säue haben.

88. Der Mensch ist aus Noth.

(Lauterbach, 13. Febr. 1538, S. 28.)

An dem Tage hatte er gebadet und nach dem Essen wusch er sich die Hände und sprach: Wie wird das Wasser so unrein nach dem Bade? Ja, ich hab's vergessen, daß Haut und Fleisch von Dreck sind; wie die Schrift saget: Du bist Staub und Asche. Warum bist du stolz, o Mensch? [1 Mos. 3, 19.]

1) Vgl. § 9 dieses Cap.

89. Von der Fische Mehrung.

(Lauterbach, 13. Febr. 1538, S. 28.)

Darnach, als er sah, daß Fische auf den Tisch gestellt waren, redete er viel von göttlicher Kraft in der Zeugung, sonderlich in Gewässern und im Meer, da ein Fisch viel tausend zeugete, wie der Kogen anzeigt. Man fischet alle Tage in der Elbe, und sie ist doch voller Fische. Es ist unglaublich, wie sich die Fische mehren und züchten, allermeist im Meer; denn man sagt, daß der Ocean bei Antorff¹⁾ alle vier Wochen eine neue Art von Fischen bringe.

90. Die Jugend bricht hervor.

Ein junger Mensch ist wie ein neuer Most, der läßt sich nicht halten, muß gähren und übergehen, will sich immer sehen lassen und etwas sein vor andern, kann sich nicht inne halten.

91. Adam hat kein Brod gegessen.

Als man Birn und Aepfel zu Tische brachte, sagte D. M. Luther: Wenn Adam nicht gesündigt hätte, so hätte man kein Brod bedurft noch gebraucht, wir hätten nur Obst gebraucht. Da fragte einer: Warum Christus nach der Auferstehung gegessen hätte? Antwortete er: Christus hat nicht Noth oder Hungers halben gegessen, sondern daß er damit beweiset und bezeugete, er wäre Christus, und wahrhaftig erstanden.

92. Ein. anders.

(Cordatus No. 1563.)

Als sein kleiner Sohn den Hund drückte und dieser es litt, sagte er: Dies geschieht nach dem Willen Gottes, der befohlen hat, daß die Fische und andere Thiere dem Menschen gehorchen sollten.

93. Gedanken aller Gottlosen.

Diese Gedanken hat der Pabst und alle Philosophi: Bin ich fromm, so hab ich einen gnädigen Gott, wo nicht, so ist kein Gott zc. Das heißet sich selber zu Gott machen. Ich aber kann nicht gedenken, wie einem Menschen müsse zu Sinne sein, der es nicht ernstlich dafür hält, daß ein Gott sei, da er doch täglich siehet die Sonne aufgehen zc. Er muß je bis-

weilen gedenken und ihm einfallen, ob sie ewig gewesen sei, oder er muß die Augen in Noth hinein stecken, wie die Säue: denn, die Creaturen ansehen, und nicht gedenken, ob jemand sei, der sie treibe, regiere und erhalte, das ist unglaublich.

94. Ob auch die Sprachen und guten Künste und andere natürliche Gaben etwas nütze seien zur Theologia, und die heilige Schrift zu verstehen.

(Enthalten in Cap. 13, § 19.)

95. Ob auch das Licht der Vernunft zur Theologie diene.

(Enthalten in Cap. 13, § 19.)

96. Gott gibt den Gottlosen hie viel Güter, aber den Gottesfürchtigen viel mehr.

(Enthalten in Cap. 2, § 92.)

97. Gottes Creaturen erkennen wir nicht.

Als über D. Luthers Tische disputiret ward, wie ein lieblich Ding der Thau wäre; da antwortete D. Luther: Ich hätte es nimmermehr geglaubet, wenn nicht die heilige Schrift den Thau selbst hoch gelobet hätte, da Gott sagt 5 Mos. 28, 12.: Dabo tibi de Rore caeli: „Ich will dir vom Thau des Himmels geben.“ Ach! Creatura ist ein schön Ding: wenn wir sollen Creationem glauben, tum balbutimus et blaesi sumus, und sagen Cledo für Credo, wie ein Kindelein spricht, Lemmel für Semmel. Die Worte sind wohl stark, aber das Herz spricht, Cledo; sed per hoc salvamur, quia cupimus credere. Ach, unser Herr Gott weiß wohl, daß wir arme Kindelein sind, wenn wir's nur auch erkennen wollten. Sagen doch die Apostel selbst: Domine, adauge nobis fidem, Luc. 17, 5. Aber wir sind alle klüger, denn unser Herr Gott; ja, ich selber bin auch so klug. Wir können's nicht verstehen, nisi per Filium, id est, Christum. Das ist alle seine Predigt, daß er spricht: Per me, per me, per me, ihr könnet's nicht thun, wenn ihr euch gleich zerrisset; durch den Sohn werden wir zum Vater gebracht. Darum wenn wir nur glaubten, daß unser Herr Gott klüger wäre, denn wir, so wäre uns schon geholfen.

1) Antorff ist Antwerpen.

Das 4. Capitel.

Von der Welt und ihrer Art.

1. Das gottlose Wesen der Welt.
2. Des menschlichen Herzens Unerfättlichkeit und Ueberdruß.
3. Die Welt kann gute Tage nicht ertragen.
4. Unnütze Leute.
5. 6. Undankbarkeit der Welt für das Evangelium.
7. Menschliches Elend.
8. Menschen Art mit Essen.
9. Was Menschen seien.
10. Warum Gott die Welt geschaffen habe.
11. Wo das Gute und Böse herkomme.
12. Die Welt versteht Gottes Wort nicht.
13. Warum die Heiden so schön Ding von dem Tod geschrieben.
14. D. M. Luthers Gedanken von der Welt, da er noch in der Kette war.
15. Gleißender ansehnlicher Rathgeber.
16. Die Welt will Gott immer reformiren.
17. Die Welt ist unänbig und läßt sich nicht regieren.
18. Was die Welt ist.
19. Dreierlei Grade der Menschen.
20. Der Bauern Undankbarkeit.
21. Der Welt Wille.
22. Welt glaubet nicht, daß alles, was gut ist, von Gott komme.
23. Gott ist gelehrter und weiser, denn wir und die ganze Welt.
24. 25. Von der Undankbarkeit.
26. Unbeständigkeit menschlichen Herzens.
27. Das Evangelium deckt auf der Menschen Bosheit.
28. Sicherheit und Hoffahrt der Menschen.
29. Der Welt Undank gegen treuen Dienern Gottes.
30. Die Welt muß ernste und geschwinde Regenten haben.
31. Von menschlicher Vernunft.
32. Die gemeinste Ansehung in der Welt.
33. Der Welt höchste Weisheit.
34. Zeitlicher Friede.
35. Großer Undank der Welt.
36. Welt wird je länger je ärger.
37. Sünde gehet vor der Strafe.
38. Welt kann ohne Sünde nicht sein, aber darum ist sie nicht zu loben noch zu leiden.
39. Der Welt Heden und Wesen.
40. Wie die Leute um der zeitlichen Güter willen auch ihrer Seligkeit vergessen.
41. Wie die Welt vor der Sündfluth gewesen.
42. Die Welt will Christum nicht zum Gott haben.
43. Der Welt Gleichniß.
44. Welt sucht Unsterblichkeit von ihrem Stolz.
45. Welt nimmt immer je länger ab.
46. Von jungen Leuten.
47. Gemeiner Stand der beste.
48. Wie man alt werde.
49. Von des Menschen Leib.
50. Der Mensch kann Gottes Gaben nicht begreifen.
51. Der Welt Urtheil von den Dienern des Evangelii.
52. Der Welt und der Kirche Gestalt.
53. Die Welt wird Gottes Werks überdrüssig.
54. Die Welt kann die Gottseligen nicht leiden.
55. Die Welt mißgönnet den Christen ihre Nahrung, und wollte gern alle Güter allein haben.
56. Der Welt, sonderlich Deutschlands, gewisse Strafe.
57. 58. Was in Amtsverrichtungen zu betrachten.
59. Der Welt Narrheit.
60. Die Welt ist, nachdem das Evangelium an Tag kommen, immer ärger worden.
61. Was die Welt sei.
62. Der Welt geschieht nichts zu Dank.
63. Nachahmen, was es sei.
64. An der Welt hilft keine Strafe.
65. Die Welt achtet Gottes Gaben und Werke nicht.
66. Die Welt thut niemand etwas umsonst.
67. Wie die Welt die Wohlthat vergilt und belohnet.
68. Wie dankbar die Welt gegen Gottes Wohlthaten ist.
69. Die Welt vergilt Gottes Wohlthaten bald, und verachtet sein Wort.
70. Die Welt ist voll Heuchler und Lasterer: wie mancherlei derer sind.
71. Die Welt ist nicht zu reformiren.
72. Die Welt will und kann das reine Wort Gottes nicht leiden.
73. Welt bleibet Welt.
74. Die Welt, sonderlich unsere Undankbarkeit, wird dem Bapstthum wieder aufhelfen.
75. Die Welt wird je länger je ärger.
76. Von der Leute Undankbarkeit.
77. Der Welt Vermessenheit und Sicherheit, und von Epicurern.
78. Der Welt Impietät und Undankbarkeit.
79. Domherren sind eitel Epicurer.
80. Des Epicurismi Regiment.
81. Ein anders vom Epicurismo.
82. Von epicurischen Leuten.
83. 84. Welche zum Epicurismo den Weg bereiten.
85. Der Welt Sicherheit.
86. Der Leute Sicherheit und Fleiß in Irrthümern.
87. Der Epicurer Gedanken.
88. Der Welt Güter und Schätze.
89. Der Welt Geiz.
90. Geiz ist ein Zeichen des Todes: auf Geld und Gut soll man sich nicht verlassen.
91. Der Barrherren und Prediger Geiz.
92. Des Mamonns Tugenden.
93. Des Bapsts Geiz.
94. Der Geiz verhindert Gottes Segen.
95. Daß Fürsten und Herren die Klöster und geistlichen Güter zu sich reißen.
96. Der Geiz zerrüttet und verwüstet Land und Leute.
97. Von einem geizigen Bauern.
98. Vermahnung und Warnung vor dem Geiz.
99. Daß die Fürsten und Herren geizig werden und alle Handel und Nahrung zu sich reißen.
100. Von Geizhalsen, so muthwillig Theurung machen.
101. Von der Regenten Geiz und gottlosem Wesen.
102. Von des Adels Geiz.
103. Der Geiz nimmt Gottes Segen weg.

104. Vom Geiz der thüringischen Bauern.
105. Christen sollen nicht geizig sein.
106. Vom Geiz der Leute, sonderlich da das Evangelium gelehrt wird.
107. Niemand läßt ihm genügen.
108. Der Geiz verderbet und hindert Gottes Segen.
109. Von dem Geiz.
110. Von denen, die an der Welt Reichthum hängen.
111. Von Händeln und Wucher.
112. Rechtmäßiger Gewinn.
113. Von Wuchern.
114. Eine Frage: ob ein Armer Geld aufnehmen dürfe?
115. D. M. L. Predigt wider den Wucher.
116. Vom Geiz N. N.
117. Von ungerechtem Handel.

118. Der Geiz läßt die Leute ihrer Güter nicht mit Freuden brauchen.
119. Reichthum macht hoffärtig und geizig.
120. Zeitliche Güter sind die geringsten Gaben.
121. Der Käufer eines Dings soll den Schaden tragen und die Gefahr stehen.
122. Schlussreden vom Wucher, zu Wittenberg disputirt.
123. Von einem, der Geld auf Wucher zu leihen berebt.
124. Eine Frage: Ob man mit gutem Gewissen einem Geld versagen könne, und D. M. L. Antwort hierauf.
125. Vom Leihen.
126. Vom Spielen.
127. Vom Saufen.
128. Die Welt will immer was Neues, wird eines Dinges bald satt und müde.

1. Das gottlose Wesen der Welt.

(Cordatus No. 54, und No. 68 bis: „auswerfen“.)

Die Welt will Gott nicht zum Gott haben, noch den Teufel zum Teufel. Darum wird sie gezwungen, ihre Statthalter zu haben, den Papst und die Obrigkeit. — Wenn nicht Vergebung der Sünden wäre bei Gott, so wollt ich (nach allem dem, was ich von Natur bin) Gott gern durchs Fenster auswerfen; denn die Welt achtet Gott gar nichts. Wie auch der Psalm sagt: Dixit Impius in corde suo, non est Deus. Ps. 14, 1. Dagegen ist der Welt Gott Reichthum und Wohlthum, damit sie ihren Hochmuth und Hoffahrt treibt und aller Creaturen und Gaben Gottes mißbraucht. Davon hat man zu Antorf¹⁾ vor etlichen Jahren ein schön Spiel und Bild getrieben und gesehen, da Antorf fein abgemalt und in der Stadt umher, als ein Schauspiel, auf einem Wagen umgeführt ward, und dieser Titel oder Name über der Stadt geschrieben war: Antorf eine Königin der Welt. Und war auf einer Seite der Stadt gestanden Neptunus, ein Gott des Meers, der brachte und schenkte ihr große Schätze. Auf der andern Seite opferte ihr Mercurius, der Kaufleute Abgott, viele Gaben und Güter. Dies lasse mir ein recht Conterfei und Art der Welt sein, bei der anders nichts ist, denn Verachtung Gottes, Stolz und Hoffahrt.

Die Mönche rühmeten vorzeiten viel von der Verachtung der Welt, und behalfen sich mit dem Spruch St. Pauli zum Römern am 12. Cap., B. 2., da er spricht: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich.“ Wollten derhalben kein Geld angreifen, gleich als wenn es wider Gott wäre,

Reichthum, Geld und Gut gebrauchen: da doch St. Paulus und die ganze heilige Schrift nur den Mißbrauch, des Herzens böse Lüfte, Begierde und Bewegung verbeut, als da ist Ehrgeiz, Unzucht, Rache, welchen Lüsten die Welt nachhänget, ja, damit gar überschwemmet ist.

2. Des menschlichen Herzens Unerfättlichkeit, und es wird doch eines Dings bald überdrüssig.

D. Martin sagte: Wer jetzt ein Fürst ist, der wollte gern ein König sein, oder ein Kaiser. Ein Buhler, der eine Jungfrau lieb hat, gedenket immerdar, wie er sie möchte zur Ehe bekommen, und ist in seinen Augen keine schöner, denn sie. Wenn er sie nun bekommen hat, so wird er ihr bald überdrüssig, und meinet, eine andere sei viel schöner, die er wohl hätte können überkommen. Also gedenkt ein Armer: Hätte ich hundert Thaler, so wollte ich der Allerreichste sein; wenn er sie aber kriegt, so will er ihr noch mehr haben. Das Herz bleibt auf einem Ding nicht beständig, das haben die Heiden auch ab experientia gehabt, und gesagt: Virtutem praesentem odimus, sublatam ex oculis quaerimus invidi.

Und sagte Anno 1542 D. Luther darauf: Als Lucas Cranach, Maler, der ältere, sein Weib genommen hätte und die Hochzeit wäre gehalten gewesen, da hätte er immerdar der nächste bei der Braut sein wollen. Da habe er einen guten Freund gehabt, der habe ihn eine Weile aufgehalten und gesagt: Lieber, thue nicht also; ehe ein halb Jahr hingehet, wirst du sein genug haben, und es wird keine Magd im Hause sein, du wirst sie lieber haben, denn dein Weib. Und es gehet auch also. Denn praesentia odimus,

1) d. i. Antwerpen.

absentia amamus. Davon sagt auch Ovidius: Quod licet, ingratum est, quod non licet, acius urit. Das ist imbecillitas nostrae naturae, quod caro praesens bonum non agnoscere potest, sed solus Spiritus agnoscit. So kommt denn der Teufel auch dazu, und wirft in Weg odia, suspiciones und böse concupiscentias auf beiden Seiten; daher kommt denn das Weglaufen im Ehestand. Darum so ist ein Weib wohl bald genommen, aber dasselbige stets lieb zu haben, das ist donum Dei, und es mag einer unserm Herrn Gott wohl dafür danken. Darum wenn einer ein Weib will nehmen, so lasse er's ihm einen Ernst sein, bitte Gott um ein fromm Weib, und sage: Lieber Herr Gott, ist's dein göttlicher Wille, daß ich soll leben ohne ein Weib, so hilf du mir; wo nicht, so beschere mir einen frommen Mann oder Weib, mit dem oder der ich mein Leben zubringe, den oder die ich lieb habe, und sie mich wieder. Denn copula carnalis thut's nicht, es muß da sein, ut conveniant mores et ingenium.

3. Die Welt kann gute Tage nicht ertragen.

(Cordatus No. 693 und No. 696.)

Nichts kann die Welt weniger ertragen, als Glück. Sie kann gute Tage nicht brauchen, hat zu schwache Beine, sie wird durch Glück hochmüthig und verzweifelt im Unglück. Allein Christus hat beides tragen können. Was du auch thun magst, um die Welt zu heilen, ist vergebens, es ist Taufe und Chresem [bitem] verloren. So sagt Gott im Hosea, Cap. 6, [5.], er habe sie gehobelt. Sie stellen sich jezund wie vor zweitausend Jahren, denn jetzt fällt Gottes Wort in ähnliche Zeiten. Heutzutage haben wir dasselbe Argument mit dem siebenten Capitel Johannis, wo man sprach [V. 48.]: „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?“ So glauben heutzutage die Bischöfe und Fürsten der lutherischen Lehre, Jes. 2., es kommt mit den Rathschlägen unserer Zeit überein.

Das Wesen der Gegner des Wortes Gottes ist nicht menschlich, sondern teuflisch. Ein Mensch thut, soviel ein Mensch thun kann, aber ein Mensch, der vom Teufel besessen ist, wird von wahrhaft teuflischer Feindschaft bewegt, und dieselbe wird von solcher Art, wie die zwischen der Schlange und dem Weibe, 1 Mos. 3, [15.]. Kurz, die erste Tafel hat Teufel wider sich, die zweite aber hat Menschen wider sich.

4. Unnütze Leute.

Im Garten sagte D. M. Luther: Wenn die unnützen Leute müßten alle sterben, so müßten doch wir unnütz werden; denn der Teufel muß unnütz Gefind haben. Darum lasset sie immerhin leben, weil ihnen Gott das Leben gönnet. Das sagte er von unnützen Hoffschranzen und andern Leuten mehr.

5. Undankbarkeit der Welt für das Evangelium.

1) Der Dank, so die Welt für die Lehre des Evangelii thut, ist eben der, so sie Christo gethan hat, nämlich das Kreuz: daß hat man sich zu ihr zu versehen, und keines andern.

6. Ein anders.

Da einer klagte über die große Undankbarkeit der Leute, sprach D. M. Luther: Dies Jahr ist ein Jahr der Undankbarkeit, das künftige und folgende aber wird ein Jahr der Rache sein. Es ist doch kein Aufhören, Gott muß strafen auch wider seinen Willen, Natur und Art, wir übermachen's, Jes. 1.

7. Menschlich Glend.

(Enthalten in Cap. 48, § 38.)

8. Menschen Art mit Eßen.

Wir haben aller tyrannischen Thiere Art an uns mit Eßen: der Wolf frisset Schafe, wir auch; der Fuchs Hühner, Gänse, wir auch; Habichte und Geier essen Vögel, wir auch; Hechte fressen Fische, wir auch. Mit den Ochsen, Pferden, Kühen essen wir auch Gras; mit den Schweinen essen wir Mist und Dreck, aber inwendig wird alles zu Dreck.

9. Was Menschen seien.

Wir sind eine böse fahrende Habe: wir wollen glauben, daß uns Gott gewiß wolle gnädig sein, weil er uns seinen Sohn gegeben hat, sonst ist's gar aus und umsonst mit uns.

10. Warum Gott die Welt geschaffen habe.

Gott hätte wohl mögen die Welt ungeschaffen lassen; aber er hat sie geschaffen, auf daß er seine

1) Vgl. Cap. 2, § 14.

Ehre und Macht beweiset. Man soll unsern Herrn Gott nicht fragen, quare hoc facis? Warum thust du das? Wir sollen thun, was uns befohlen ist, und darnach nicht fragen: Quare? Warum? Dahin müssen wir kommen, daß unser Herr Gott frömmere sei, denn wir.

11. Wo das Gute und Böse herkomme.

Was gut ist, das ist von Gott, was böse ist, das ist vom Teufel. Der Mensch brauchet Gut und Muth wider Gott, mehr denn zu seinem Lobe, darum „eines Menschen Freunde sind seine größten Feinde“, Matth. 10, 36.

12. Die Welt.

Die Welt verstehet nicht, was Gottes Wort heiße, noch wollen sie alle evangelisch sein. Nun es heißt, multi vocati, sed pauci electi: „Viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet“, Matth. 20, 16.

13. Warum die Heiden so schön Ding vom Tode geschrieben.

Mich nimmt oft Wunder, sprach D. M. Luther, was die Heiden bewogen, daß sie so schöne Dinge vom Tod geschrieben haben, weil er so grausam, gräßlich und häßlich ist? Aber wenn ich gedenke an die Welt, so wundert es mich gar nicht, denn sie haben unter sich viel Bubenstücke von ihrer Obrigkeit sehen müssen, die ihnen wehe gethan, haben sie mit nichts anders, denn mit dem Tode bedrücken können.

Haben die Heiden den Tod so gering geachtet, ja, so ehrlich und hoch gehalten: wie viel mehr sollten wir Christen es thun! Denn die armen Leute haben vom ewigen Leben weniger denn nichts gewußt; wir wissen es aber, noch fürchten wir uns und erschrecken so hart, wenn man uns von dem Tode sagt. Wohlan, es sind unsere Sünden, und wir müssen bekennen, daß wir ärger denn die Heiden leben; darum geschieht uns nicht Unrecht daran. Denn je größere Sünde, je grausamer der Tod ist. Das siehet man an den Leuten, die wider Gottes Gebot gehandelt haben und sterben sollen, oder daß man ihnen vom jüngsten Tage sagt, wie sie zagen und toben, wenn sie gleich frisch und gesund sind. Solche Kräutlein sind wir.

14. Doctor Martin Luthers Gedanken von der Welt, da er noch in der Kappe war.

Da ich in der Kappe war und erstlich anhub zu schreiben, hätte ich nicht gemeint, daß in der Welt der Teufel die Leute so heftig plagte. Ich gedachte, wir hätten den Teufel allein in den Klöstern. Und ist auch wohl möglich gewesen, weil die Mönche die Welt eingenommen, daß die Teufel in den Adel und Bauern gefahren sind; quia multum peccant in rempublicam, sie verderben Land und Leute, thun großen Schaden.

15. Gleißender ansehnlicher Rathgeber.

(Enthalten in Cap. 66, § 58.)

16. Die Welt will Gott immer reformiren.

(Lauterbach, 20. Nov. 1538, S. 175.)

Darnach redete er von der großen närrischen Thorheit der Menschen, daß wir armen Leute wollen von Gottes Wort urtheilen, dem wir doch gehorchen sollen, gleich als [wenn] die Rachel den Töpfer lehren wollte, wie er sie machen sollte und wieviel er Finger dazu brauchen sollte. Also wollen wir uns wider Gott setzen, die elende Creatur wider den Schöpfer. Es heißt (Matth. 17, 5.): „Diesen (Christum) sollt ihr hören“; und Ps. 45, 11.: „Höre, Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren, vergiß deines Volks, und deines Vaters Haus.“ Ja, wenn Adam nicht gefallen wäre, noch den noch hätten wir uns allein nach dem Wort gerichtet; und wollen nun in solchem Fall und Finsterniß das verachten. Darum ist die päpstliche Kirche am allernärrischen, die nur nach der äußerlichen Zucht der Vernunft, ohne Gottes Wort, gegründet ist, mit den äußerlichen Kinderpossen, daran soll unsere Seligkeit gebunden sein. Wenn's noch solche Sachen gewesen wären, welche gute Sitte und Recht betreffen.

17. Die Welt ist unbändig, und läffet sich nicht regieren.

(Lauterbach, 20. Nov. 1538, S. 176.)

Die Welt wird nicht regiert durch Gesetze und Regeln, sondern unregelmäßig [anomalo], wie das unregelmäßige Verbum Sum, es, est, eram, fui. Da ist keine regelmäßige Folge. Fero, tuli. Da sind defectiva. Dies hat kein Praeteritum, supina 2c., wie das Büchlein

„Bellum grammaticale“ anzeigt, wo das Nomen und das Verbum die beiden Feldherren sind; das Nomen hat das Pronomen, das Verbum hat das Adverbium, das Participium geht beiden zu Lehen; die Präposition und Interjection dienen beiden. Also geht's auch in der Welt, wo nicht mit Gesetzen regiert werden kann. Denn man muß Sum, es, est lassen bleiben und nicht Sum, sus, sut draus machen, denn es ist ein eigenwillig Verbum in der Grammatik.

18. Was Welt ist.

(Enthalten in Cap. 4, 61, Abs. 1.)

19. Dreierlei Grade der Menschen.

Menschen sind dreierlei Art. Die ersten sind der große Haufe, der sicher dahin lebet, ohne Gewissen, erkennet seine verderbte Natur und Art nicht, fühlet Gottes Zorn nicht wider die Sünde, fragt nichts darnach. Der andere Haufe ist derer, die durchs Gesetz erschreckt sind, fühlen Gottes Zorn und fliehen vor ihm, kämpfen und ringen mit Verzweiflung; wie Saul. Der dritte Haufe ist derer, die ihre Sünde und Gottes Zorn erkennen, und fühlen, daß sie in Sünden empfangen und geboren, und derothalben ewig verdammt und verloren müßten sein. Hören aber die Predigt des Evangelii, daß Gott die Sünde vergibt aus Gnaden, um Christi willen, der für uns dem Vater dafür genuggethan hat, nehmen's an und glauben's, werden also gerecht und selig vor Gott. Darnach beweisen sie ihren Glauben auch mit allerlei guten Werken, als Früchten, die Gott befohlen hat. Die andern zween Haufen gehen dahin.

20. Der Bauern Undantbarkeit.

(Cordatus No. 700.)

Da ich sagte: Die Bauern sind einer solchen Fülle von Gütern und der Früchte der Erde nicht werth; ich danke unserm Herrn Gott mehr um Einen Baum und Strauch, denn sie um alle ihre Aecker und Wälder, sagte Philip: Herr Doctor, nehmet doch einige Landleute aus, Adam, Noah, Abraham, Jsaak. Ich antworte, diese sind nicht allein Bauern und Ackersleute, sondern auch Theologen gewesen; denn die Schrift sagt [1 Mos. 24, 63.], daß Jsaak auf seinen Acker gegangen sei, um die Gaben Gottes und die Creaturen zu bedenken, welche auf dem Felde wahrgenommen werden.

21. Der Welt Wille.

Die Welt will Nachteulen haben, das ist, Rotten und Abergläubische; da fliegen die Vögel zu, das ist, die Welt verwundert sich ihrer, nimmt sie mit großen Ehren an, gibt ihnen Geld und Gut genug.

22. Welt glaubet nicht, daß alles, was gut ist, von Gott komme und sein Geschöpf und Ordnung sei.

(Cordatus No. 290.)

Daß die Ehe eine Ehe sei, die Hand eine Hand, und Güter Güter seien, das verstehen und glauben alle Menschen wohl. Aber glauben, daß der Ehestand Gottes Ordnung sei, die Hände durch Gottes Schöpfung Hände, daß die Speise, welche ich genieße, mir von Gott geschenkt sei, und alles Andere mir zum Nutzen geschaffen sei, das glauben, ist nicht Menschenwerk, sondern Gottes Werk in den Menschen.

23. Gott ist gelehrter und weiser, denn die ganze Welt.

(Cordatus No. 690. 691.)

Erasmus, Decolampad, Zwingli, Carlstadt wollen alles nach ihrer Weisheit messen und werden so zu Schanden; ich aber danke [Gott], daß ich weiß und glaube, Gott wisse mehr als ich. Er kann was Höheres machen, denn ich begreifen kann, denn er kann aus unsichtbaren Dingen sichtbare machen, denn alles, was er jetzt durch die Kraft des Evangeliums thut, macht aus Unsichtbarem Sichtbares. Wer hätte vor zehn Jahren diesen Ausgang erwartet? Aber das Fleisch ist sehr gottlos.

Gott vergibt uns umsonst die Sünden, fügt auch Strafe [ultionem] und Drohungen hinzu: „So ihr nicht glaubet, so werdet ihr sterben“ [Joh. 8, 24.]. Ehe wir das glauben und umsonst annehmen, martern wir uns ehe zu Tode, gehen lieber in einem ganzen Harnisch [Ruruf]¹⁾ zu St. Jakob. Summa, für die Welt

1) In allen Ausgaben „Rüruf“, d. i. Panzer, Harnisch, was einen sehr passenden Sinn gibt, daß nämlich die Wallfahrt nach Compostella dadurch zu einer martervollen gemacht wird, daß man in voller Waffenrüstung dahin läuft. Zu dem Worte vergleiche Luther's Werke, Wittb. Ausg., Bd. 7, Fol. 148 a: „einen reißigen Rürisser“, was dort ohne Zweifel einen gebarnigten Reitermann bedeutet. Nach Herrn Dr. Wrampelmeier soll Ruruf stehen für chorus,

gehört nicht die Wahrheit und das Leben, sondern die Lüge und der Mord; mit ersterem geht der Papst um, mit letzterem der Türke.

24. Undankbarkeit.

Da junge Hühner auf den Tisch gebraten wurden vorgetragen, sprach Doct. Martin Luther zu M. Nicolao Hausmann: Da sehet ihr der Bauern Schätze und Lust, die sie doch nicht erkennen, daß sie von Gott kommen und gegeben werden, danken ihm auch nicht dafür.

25. Ein anders.

In der Pestilenz hie wollte kein Bauer Holz, Eier, Butter, Käse, Korn zc. hereinführen, da mußten wir für eine Plage zwo leiden, als Pestilenz und Hunger; wenn sie es aber draußen hatten, mußten wir's von ihnen auflesen.

26. Unbeständigkeit menschlichen Herzens.

Des Menschen Herz ist gleich wie Quecksilber, das jetzt da, bald anderswo ist: heut also, morgen anders gefinnet. Darum ist's gar ein armselig Ding und Eitelkeit, wie Ecclesiastes, der Prediger Salomonis, sagt, daß ein Mensch begreht ungewiß Ding, und sehnet sich darnach, und daß er nicht weiß, wie es gerathen wird; dagegen, das gewiß ist und das allbereit gerathen ist, verachtet er.

Da Herzog Friedrich regierte, mißfiel uns beide, er und seine Sanftmüthigkeit und Einigkeit, daß er ein friedlich, geruhig und eingezogen Regiment und Hof führte, und hofften auf einen andern, bessern, der nach ihm würde ans Regiment kommen. Ei, sagten wir, wenn wir Herzog Hansen hätten, da wird's fein werden. Da wir ihn nun hatten, nach Herzog Friedrichs Tode, da begehrten wir den jetzigen Herzog, Johann Friedrichen, Churfürsten; der wird's thun, sagten wir: aber über drei Jahre, so wird er uns gewißlich auch nicht taugen.

Darum was uns Gott gibt, das wollen wir nicht; derhalben hat auch Christus nicht wollen auf Erden regieren, sondern hat's dem Teufel

befohlen; zu dem sagt er: Regiere du. Gott aber ist ein anderer Mann und hat eine andere Natur, Art und Sinn. Ich, spricht er, bin Gott, der sich nicht ändert. Ich halte feste über meinen Verheißungen und Dräuungen.

Christen sollen Gott danken für das, das gegenwärtig ist; und gleichwie es gewiß ist, also ist's auch gut, und Gott bescheret und gibt's aus lauter seiner unendlichen Barmherzigkeit, und singen den 117. Psalm: „Lobet den Herrn, alle Heiden, preiset ihn alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.“

27. Das Evangelium deckt auf der Menschen Bosheit.

Gleichwie die Kälte größer und geschwinder wird im Winter, wenn sich die Tage längern, und die Sonne uns näher kommt, denn dieselbe macht die Kälte dichter und preßt sie zusammen: also wird auch der Menschen Bosheit größer, das ist, scheinlicher, und bricht baß herfür, wenn das Evangelium gepredigt wird; denn der Heilige Geist straft die Welt um die Sünde, welches die Welt nicht kann noch will leiden.

28. Sicherheit und Hoffahrt der Menschen.

Wunder ist's, daß die Leute so sicher und hoffärtig sind, da wir doch so viel unzählige Exempel und Argumenta unter uns haben, die uns billig sollten vermahnen und treiben zur Furcht und Demuth. Denn erstlich haben wir keine gewisse Stunde des Todes, wissen nicht, wenn wir werden sterben. Zum andern, so stehet das Getreide und Wein, davon wir essen und uns nähren, nicht in unsrer Hand, zudem weder Sonne noch Luft, davon wir leben, weder Tag noch Schlaf ist in unsrer Macht noch Gewalt, sondern alles in Gottes Hand. Ich will geschweigen geistlicher Dinge, als da sind eigene, sonderliche und öffentliche Sünden, damit wir gedrückt, angesocht und geplaget werden. Und gleichwohl haben wir Herzen, härter denn fein Stahl, Stein und Adamant, die solches nicht achten, fragen nichts darnach.

29. Der Welt Undank gegen treue Diener Gottes.

Es muß ein großer Geist sein, den Leuten an Leib und Seel dienen und dennoch äußerste Gefahr und den höchsten Undank drüber leiden.

auch churus, chur, kur geschrieben, also „schaarentweise“. Daß hier aber nicht diese Bedeutung, sondern „in vollem Harnisch zu St. Jakob wallen“, statt hat, erhellt aus Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, S. 1624. Auslegg. des Briefs an die Gal. Cap. 1, § 93. Vgl. auch Cap. 45, § 44 im letzten Absatz: „Rüritzen“.

Darum sagt Christus zu Petro, Joh. 21, 15.: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ und wiederholet es dreimal aufeinander; darnach sprach er B. 16.: „Weide meine Schafe.“ Als wollte er sagen: Willst du ein rechter Pastor und Hirte sein, so muß es nur die Liebe thun, daß du mich liebest; sonst ist's unmöglich. Denn wer kann den Undank leiden? sein Gut und Gesundheit verstudiren, und sich darnach in die höchste Gefahr geben? Darum sagt er: es ist vonnöthen, daß du mich lieb habest. Der Pabst und Türk haben uns sehr wohl gerochen und haben ihr, der Welt, recht gethan, denn sie will's auch haben. Rechtshaffene, fromme, treue Diener Gottes kann sie nicht leiden, ja, sie ermordet sie, darum muß sie solche Gefellen haben, nähren, und noch dazu in großen Ehren halten und von ihnen verflucht und verführt werden.

30. Die Welt muß ernste und geschwinde Regenten haben.

Die Welt kann solcher Häupter nicht entbehren, von denen sie regieret muß werden, ja N. N. mit seiner Tyrannei ist gleich ein Leckerbissen für die Welt. Darum spricht Gott durch den Propheten Samuel zum Volk Israel, das um einen König hat, er wollte ihnen einen König. „Aber das sollte sein Recht sein: Ihre Söhne würde er nehmen zu seinen Wagen und Reitern, ihre Töchter zu seinen Köchinnen; item, ihre besten Aecker, Gärten, Weinberge und Delgärten nehmen und seinen Kämmerern und Knechten geben.“ 1 Sam. 8, 11. ff. Und sagte D. Luther darauf: Als Churfürst Friedrich vom Wahltag zu Köln war wieder heimkommen, da Kaiser Carl war zum römischen Kaiser erwählet worden, da hatte Seine Churfürstl. Gn. ihren vornehmsten Rath, Herrn Fabian von Seiltsch, gefragt: Wie ihm diese neuen Zeitungen gefielen, daß sie den König von Hispanien hätten zum Kaiser erwählet? da hätte derselbige weise Mann geantwortet: Die Raben müssen einen Geier haben.

31. Menschliche Vernunft.

Menschliche Vernunft verzweifelt entweder, oder ist vermessend. Wo sie verzweifelt, so stirbt sie sine crux et lux. Ist sie aber vermessend, so gehet sie auch dahin und wird betrogen.

32. Die gemeinste Anfechtung in der Welt.

(Lauterbach, 11. April 1538, S. 61.)

Die höchste Anfechtung in der Welt ist, daß niemand seinen Beruf treu ausrichtet, sondern jedermann wollte gern müßig gehen. Ich bin nun erschöpft,¹⁾ habe viele Sorge und werde mit vielen Geschäften geplaget. Andere gehen müßig und wollen nichts thun: und ich halte, wenn wir's nicht thun müßten, dazu getrieben, so thäten wir's auch nicht. Ich merk's wohl, woher der Pabst kommen ist, denn die faulen müßigen Herren und Fürsten haben ihn auch geschiffen.

33. Der Welt höchste Weisheit.

(Enthalten in Cap. 21, § 1, Absatz 6 und 7.)

34. Zeitlicher Friede.

(Enthalten in Cap. 15, § 17.)

35. Ein anders.

(Enthalten in Cap. 1, § 18.)

36. Welt wird je länger je ärger.

Ich halte, es soll so sein, daß, je größer und heller das Licht des Evangelii ist, je böser die Welt ist: also machte Christus zu seinen Zeiten aus übel ärger, und St. Paulus machte nicht viel frommer Christen.

37. Sünde gehet vor der Strafe.

Da die Juden sollten von den Römern geschlagen, gefangen, erobert und das Land verheeret und verwüstet werden, mußten sie zuvor Gottes Sohn kreuzigen: also thun wir auch, verachten Gottes Wort, ob wir's wohl im Maule führen, und rühmen uns des Evangelii, verjagen die Pfarrherren und treue fromme Diener Gottes und Christen. Noch bauen wir Bastien, Wälle und große gewaltige Festungen, aber uns selbst bauen wir nicht.

Jerusalem war auch feste, der König von Babel lag ein ganzes Jahr davor, noch dennoch mußte es gehen, da half nichts für. So sagt auch Gott durch Jeremiam: Wenn ihr schon die Chaldäer alle todtschläget und nur drei ließt leben, so sollen dieselben drei zum Fenster hinein fallen und euch todtschlagen.

1) Vgl. Cap. 26, § 46; Cap. 48, § 26.

38. Welt kann ohne Sünde nicht sein, aber darum ist sie nicht zu loben noch zu leiden.

Alexander Alesius Scotus schrieb von Frankfurt an der Oder, daß D. Christoph von der Straßen¹⁾ ein Jurist, wäre ein gottloser Mensch und großer Epicurer, billigte schlechte Hurerei, öffentliche Hurenhäuser und andere Büberei, so verboten wären. Item, hätte über Tisch geordnet, daß, wenn einer von etwas Anders redte, denn von Hurerei und Huren, so sollte er einen Gulden zur Strafe geben. Da ward D. M. Luther bewegt und zornig, sprach: Das hat er mit aus Italienbracht, wiewohl er von Kindheit auf die Eltern verachtet hat. Denn ich hab ihn einmal droben in meinem Stüblein gehabt, da konnte ihn sein Vater nicht bereben, daß er wollte einen Präceptor haben und hören, welchen er, der Vater, ihm wollte zuordnen.

Ja, es ist wohl wahr, wie jener Bube sagt: Die Welt ist und kann ohne Sünde nicht sein; aber daß man darum daraus also folgern und schließen wollte: Welt ist nicht ohne Sünde, darum soll man Sünde gestatten und billigen etc., das folgt nicht. Gleichwie das nicht klinget: Die Kirche ist nicht ohne Aergerniß, darum soll man Aergerniß lassen gehen, gestatten und billigen. Es ist ein anders, Hurerei und andere Büberei treiben mit der That und Werk, und ein anders, mit oder von Rechts wegen. Wie wir müssen leiden unsere untreuen Arbeiter, böse Gefinde, böse Nachbarn; aber billigen, loben, und sagen, daß es billig und recht sei, das ist zu viel. Es sollte wohl dahin kommen, wie bei den Lacedämoniern, welche Stehlen erlaubten und nachließen, doch also, daß einer fein künstlich, meisterlich damit umginge und stehlete. Ich glaube nicht, daß die Lacedämonier Dieberei gebilliget werden haben, sondern haben damit wollen die Hausväter zu größerem Fleiß erwecken und reizen, daß sie desto mehr auf ihr Ding Achtung gäben. Wenn es recht wäre, Hurerei und Büberei treiben, so würden es die Komödien auch zugelassen haben, und nicht so sehr darauf dringen, daß junge Gefellen ehelich würden.

39. Der Welt Reden und Wesen.

(Lauterbach, 15. Jan. 1538, S. 10.)

Darauf sagte man von der Treulosigkeit eines Höfflings des Bischofs von Mainz, der vom Evangelium zum Pabstthum abgefallen war und in großer Sicherheit sagte: Ich will Christum hinter die Thür setzen eine Zeitlang, bis ich reich werde, darnach will ich ihn wohl wieder herfür thun. Gleicherweise sagte ein gewisser Atheist (*ἀθεος*): Willst du todtschüchtern sein, so wirst du nimmermehr reich. Solche bemerkenswerthe, überaus gottlose Aussprüche verdienen die größte Strafe. Wenn einer das könnte enden [ausführen], daß er Gott könnte hinter die Thür setzen und ihn wiederum hervorziehen, wenn er wollte, so hätte der Mensch gut handeln; dann wäre Gott ihr Gefangener. Es sind das Worte der Epicurer und der letzten Zeiten, welche Gottes große Plage und das jüngste Gericht herausfordern.

40. Wie die Leute um der zeitlichen Güter willen auch ihrer Seligkeit vergessen.

Doctor Luther ward zu Eisleben Anno 1546 über Tisch gefragt: Wie es doch käme, daß die Leute in der Welt also geizeten und scharreten, und ein jeglicher reich werden wollte, auch oft mit seiner Seelen Schaden? Auch ward ein Exempel eines Edelmanns erzählt, der hatte gesagt: Vorzeiten, da ich jung war, wollt's mit mir nicht fortgehen: wenn ich sollte Weib und Kind kleiden, so hatte ich kein Geld; ich wußte nicht, wie es doch zugehe. Aber da ich anfang, das Seelichen auf den Rücken zu setzen, ward ich reich und überkam Geld und Gut. Hätte ich das nicht gethan, so wäre ich mein Lebtag arm geblieben; das war alles des Seelichen Schuld.

Da hub D. Luther an, und sagte zu D. Jona: Herr Doctor, wißet ihr nicht, was Affe von Kram²⁾, der Ritter, zu mir zu Wittenberg sagte, daß einer einmal zu ihm gesprochen hätte: Lieber, wollt ihr reich, gewaltig und groß werden, so müßet ihr ein Loch in einen Baum bohren, die Seel darein setzen, und einen Pflock davor schlagen, daß sie drinne bleibe. Wenn ihr nun reich worden seid, alsdenn gehet hin, und neh-

1) Der Name ist hineingesetzt nach Förstemann.

2) Affa von Kram; vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 488.

met eure Seel wiederum heraus. Da sagte Doctor Jonas drauf: Wie, wenn einer mittlerweile käme, und nähme das Seelichen aus dem Baume weg? Da sprach Doctor Luther: Traun, da lasse ich ihn für sorgen, ich wagte es nicht darauf.

Zu dem sagte der Doctor von Wucherern, daß man jetzt spräche in Sachsen:

Wer sagt, dat Wucher Sünde si,

Die hefft kein Geld, dat gläube fri.

Aber ich, D. L., sage dagegen:

Wer sagt, dat Wucher kein Sünde si,

Die hefft kein GÖtt, dat gläub nur fri.

Da sprach D. Luther: Ich wollte gerne dem Geiz und dem Wucher wehren und sie gar ausrotten, ich vermag's aber nicht zu thun; aber das wollte ich gerne wehren, daß der Geiz und Wucher nicht überhandnehmen. Also wollte ich auch gern dem Stehlen, Ehebrechen und der Hurerei steuern, daß daraus kein Gebrauch würde, und nicht solche Sünden und Laster überhandnehmen und regiereten. Denn wir Prediger müssen uns wider die Sünden legen und sie ernstlich strafen, sonst müssen wir den Fluch hören, so im Jesaja Cap. 5, 20. steht: *Vae vobis, qui malum dicitis bonum.* Ich muß thun, wie mein Vetter Fabian Kaufmann, der ging spazieren in Spec¹⁾ und wollte sich drinnen schlafen legen: nun kommt er ohngefähr an einen Ort, da ein ganz Nest voller Schlangen war, so über einem Haufen lagen. Als die Schlangen zu ihm einzischeten, zog er sein Schwert aus und hieb unter sie, hieb einer den Kopf, der andern den Schwanz ab, und zerstörte also das Nest. Also kann ich nicht wehren, daß nicht eine Schlange in meinen Garten laufe, aber komme ich über sie, so erschlage ich sie und hänge sie an einen Zaun; darum kann ich wohl ihr wehren, daß sie drinne kein Nest mache.²⁾ Also kann ich auch den Lastern nicht wehren, daß sie nicht sein sollten, sondern daß sie in mir nicht regieren und herrschen und in Mores sich verwandeln und gar überhandnehmen. Röm. 6, 12. Denn der Heide Seneca sagt: *Deest remedii locus, ubi ea, quae vitia fuerunt, in mores abeunt.*

1) Ein Gehölz bei Wittenberg, vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 686.

2) Vergl. Anhang § 19; auch Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 395, § 2.

41. Welt vor der Sündfluth, wie sie gewesen.

(Cordatus No. 1407.)

Die Welt vor der Sündfluth war sehr gelehrt wegen ihrer langen Erfahrung, aber auch die Gottlosigkeit war sehr groß, darum ist sie auch zu Grunde gerichtet. Jetzt aber müssen wir bald sterben und es wird uns nicht zugelassen, zu einer größeren Kenntniß zu kommen, als nöthig ist, den Bauch zu ernähren.

42. Welt will Christum nicht zum GÖtt haben.

(Cordatus No. 1383.)

Den leiblichen GÖtt, der geboren wird, lebt, gekreuzigt wird, will die Welt nicht haben, viel weniger den, der die Sünden tadelte; diesem rufen sie zu: Todt, todt. Dagegen den unkörperlichen GÖtt sucht und verehrt sie mit großer Mühe und ehrt ihn mit großen Kosten.

43. Der Welt Gleichniß.

Es gemahnet mich der Welt wie eines baufälligen Hauses: David und die Propheten sind Sparren, Christus ist die Säule mitten im Hause, die hält es alles.

44. Welt sucht Unsterblichkeit von ihrem Stolz.

D. M. Luther redete von der Welt Hoffahrt. Weil alle Menschen fühlen und erkennen, ja sehen, daß sie sterben und vergehen müssen, sucht ein jeglicher hie auf Erden Unsterblichkeit, daß seiner ewig gedacht werde. Etwan suchten's große Könige, Fürsten und Herren damit, daß sie ließen setzen große Marmelsäulen und sehr hohe Pyramiden, Gebäude, und Pfeiler, viereckicht aufgeführt, und immer je höher je spitziger, damit vermeinten sie unsterblich zu werden, wie jetzt mit großen Kirchen, köstlichen, herrlichen Häusern und Gebäuden. Kriegsleute jagen und trachten nach großen Ehren und Lobe mit Obsiegen und rühmlichen Victorien. Gelehrte suchen einen ewigen Namen mit Bücherschreiben; wie wir denn jetzt bei unsrer Zeit auch sehen. Aber auf die ewige, unvergängliche Ehre und Ewigkeit GÖttes siehet man nicht. Ach! wir sind arme Leute.

45. Welt nimmt immer je länger ab.

(Lauterbach, 2. Jan. 1538, S. 2.)

Lieber GÖtt, wie hat die Welt abgenommen, von der Zeit an, da die Kaiserlichen Rechte ge-

ordnet sind? da ein Mägdlein von zwölf Jahren heirathsfähig gewesen und ein Knabe von vierzehn Jahren für mannbar gehalten wurde. Jegund sind sie viel zu schwach in solchen Jahren. In der Welt und Menschen Kräften geht es immer herunter, es gehet auf die Reige.

46. Junge Leute.

(Hier sind 7 Zeilen weggelassen, weil zusammengesetzt aus Cap. 3, § 90 und Cap. 48, § 38.)

(Das Folgende bei Cordatus No. 1274.)

Unkraut wächst bald, daher wachsen die Mädchen rascher als die Knaben.

47. Gemeiner Stand der beste.

In einem öffentlichen Stande, den Gott eingesetzt hat, sein und leben, ist am aller sichersten, denn Christus hat auch in einem gemeinen Stande öffentlich untern Leuten gelebet und gewandelt. Und warnet die Seinen, da er spricht Matth. 24, 26.: „Wenn sie werden sagen: siehe, er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus; oder: in Kammern; so glaubt's nicht.“ Und in solchen Winkeln haben sie das schändlichste Bubenleben geführt. Untern Leuten öffentlich muß man sich doch bürgerlich und ehrbarlich halten, vor Gott und Menschen scheuen.

48. Wie man alt werde.

Willst du alt werden, so werde bald alt,
Behalt den Kragen warm,
Fülle nicht zu sehr den Darm.
Mache dich der Brethen nicht zu nah,
Also wirst du langsam grau.

49. Des Menschen Leib.

(Cordatus No. 1137 und No. 719.)

Der menschliche Leib ist ein schändlicher Laugen sack, durch den nichts Anderes fließt als böser Schweiß, Urin, Speichel und mehr Flüsse, als er Glieder hat. Das erfahre ich an meinem Beine, welches ich neulich durch Reiben wieder öffnete, und wie aus dem Paradiese fingen vier Flüsse an herauszubrechen.

Da er seinen kleinen Martin nahm, sagte er: Ach, daß Gott so seine schwarze Neuglein kann in ein Stück Fleisch setzen aus einem stinkenden Sack. Es gemahnet mich eben, als nähme

einer ein Plinzen¹⁾, setzt seine Neuglein drein; und Nase, Maul, Hände und Füße aus einem Stücklein Fleisch machen im Mutterleibe, ist auch eine Kunst.

50. Mensch kann Gottes Gaben nicht begreifen.

(Cordatus No. 416.)

Die sehr großen Gaben und Güter Gottes kann das menschliche Herz nicht fassen, daher werden die Hirten Luc. 2, [9.] bestürzt; so werden auch wir oft erschreckt, wenn sich Gott aufs freundlichste gegen uns stellt.

51. Der Welt Urtheil von den Dienern des Evangelii.

Ein verzagt und betrübet Gewissen wieder aufrichten und trösten, ist viel mehr, denn viel Königreiche haben. Aber die Welt achtet es nicht, ja, verachtet es; heißt uns Aufrihrer, Verstörer des Friedens und Gotteslästerer, so die Lehre verkehren und ändern. Wahrlich, sie wird ihr selbst prophezeien, wiewohl wir's mit großem Herzleid sehen. Also sagen die Juden von Christo auch, Joh. 11, 48.: „Lassen wir ihn also gehen, so werden die Römer kommen, und uns Land und Leute nehmen“ 2c. Da sie aber Christum hatten getödtet, da kamen sie nicht? Ja, ich meine, sie kamen und machten einen Garaus mit ihnen. Also werden die Verächter und Feinde des Wortes den Frieden zerstören und Deutschland umkehren, daß es wird über und über gehen und in der Asche liegen, wenn wir nun dahin gerafft sind. Also wollen sie es haben.

52. Der Welt und der Kirchen Gestalt.

(Enthalten in Cap. 20, § 18.)

53. Die Welt wird Gottes Werke überdrüssig.

(Enthalten in Cap. 9, § 2, Ende des ersten Absatzes.)

54. Die Welt kann die Gottseligen nicht leiden.

(Enthalten in Cap. 60, § 7.)

1) Vielleicht von Plunze, Blutwurst. (Brampelmeyer.)

55. Die Welt mißgönnet den Christen ihre Nahrung und wollte gern alle Güter selbst allein haben.

Doctor Luther sagte einmal: Wenn ein armer Mann einen guten Acker oder Wiesen hätte, bald mißgönneten's ihm die vom Adel, die denn darnach trachteten, daß sie ihn möchten überkommen. Also thaten dem frommen Patriarchen Jsaak auch die Centauri, an des Königes zu Gerar, des Abimelechs, Hofe; denn da dieselbigen sahen, daß Jsaak von dem Acker, den ihm der König vermiethet hatte, hundertfältige Früchte überkam, da waren sie bald her und heizeten den König wider ihn, daß er dem Jsaak den Acker wieder nahm. 1 Mos. 26. Denn sie gedachten: Der Acker trägt viel, darum muß er unser sein: es ist ein fruchtbar Land, wir gehören näher dazu, denn er. Warum haben wir ihn dem Jsaak vermiethet? wir wollen's lieber selbst haben. Meinen, wo sie den Acker wieder bekommen, so wollen sie gar bald reich werden. Thun, wie jener Bauer that: der hatte eine Henne, die alle Tage ihm ein güldenes Ei legte; da gedachte er: Ei, es wird ein großer Schatz in der Henne sein, sie wird gar einen güldenen Eierstock haben. Derhalben gedachte er, er wollte auf einmal reich werden, und erwürgete die Henne, und nahm den Stock aus, da fand er gar nichts. Sic et nostri Principes jam nihil aliud agunt, quam ut fiant maledicti a Deo. Sie stoßen den Jsaak auch zum Lande hinaus, aber sie wissen nicht, daß Benedictio Dei bei ihm sei, und daß sie maledicti sind.

56. Der Welt, sonderlich Deutschlands, gewisse Strafe.

(Lauterbach, 15. Sept. 1538, S. 131.)

Am 13. Sonnt. nach Trin., den 15. September, that er eine sehr ernste Vermahnung zum Gebet wider die künftigen Plagen Deutschlands vom Türken, Pabst und den Rotten, welche wir durch unsere Unbußfertigkeit hervorriefen. Darum müsse die Strafe kommen. Gott wende das Uebel! Denn die ganze Welt ist nichts anders, denn ein umgekehrter Decalogus, eitel Verachtung [Gottes], eitel Gotteslästerung, eitel Ungehorsam, Hurerei, Hoffahrt, Dieberei, wird schier reis zur Schlachtbank: so feiert der Teufel nicht durch den Türken, Pabst und Rotten.

57. Was in Amtsverrichtung zu betrachten.

Wenn ich mir's nicht von Herzen ließe sauer werden um des Mannes willen, der für mich gestorben ist, so sollte mir die Welt nicht können Gelds genug geben, daß ich ein Buch schreiben, oder etwas in der Bibel verdolmetschen wollte. Ich will meine Arbeit von der Welt unbelohnet haben, sie ist zu gering und arm dazu: ich habe noch nie meinen Herrn zu Sachsen um einen Pfennig gebeten, weil ich bin hie gewesen.

58. Ein anders.

(Cordatus No. 1266.)

Alle Bosheit ist jetzt auf einen Haufen zusammengekommen. Das sieht man am Leihen, weil viele, durch das Evangelium gereizt, gern leihen würden, aber da ist niemand, der wiedergebe. Es ist ihm leihen, gleichwie gefunden. Ich bin viel betrogen worden von derartigen Buben. Es heißt leihen und wiedergeben.

59. Der Welt Narrheit.

(Cordatus No. 1278.)

Groß ist die Thorheit der Menschen, welche die Edelsteine nicht nach ihrer Güte [a virtute] werth halten, sondern nach ihrer Schätzung. Ein Türkis um dreihundert Gulden, der doch keinen erwiesenen Werth hat. Daher antwortete Claus Narr dem Fürsten, der ihn fragte, da er einen Edelstein kaufte, wie hoch er ihn schätzte: So theuer ihn ein reicher Narr achten und bezahlen mag.

60. Die Welt ist immer ärger worden, nachdem das Evangelium ist wieder an Tag kommen und gepredigt.

(Cordatus No. 1123.)

Es ist eine wunderbare Sache und voll Aergernisses, daß die Welt immer schlechter geworden ist, so oft das Evangelium wieder hat gepredigt werden müssen. Alle geistliche Freiheit Christi ziehen sie auf fleischliche Lust. Darum ist das Reich des Teufels und des Pabstes in äußerlichen Dingen das beste für die Welt, denn die Welt will regiert werden mit Gesetzen, mit Aberglauben, mit Lügen, mit Tyrannei, und durch die Lehre von der Gnade wird sie nur schlimmer, weil sie nicht glaubt, daß ein anderes, künftiges Leben nach diesem sei. Das

hat der bewiesen, welcher, da er im Sterben war, sein auf Papier geschriebenes Testament von sich warf, auf dem man nur diese Worte las: Ich habe geraubt, wann ich konnte, raubt ihr auch, wann ihr könnt. [Dum potui, rapui: rapiatis, quando potestis.]

61. Was die Welt sei.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 1419. Das Folgende bei Cordatus No. 1454 und No. 1621.)

¹⁾ Die Welt ist eine Versammlung von Menschen, welche alle Wohlthaten Gottes entgegennehmen mit Undank. Wer die Welt nicht kennen gelernt hat, der gehe in ein Kloster.²⁾

Die Welt faßt nicht den Glauben, die Liebe, das Kreuz. Den Glauben faßt sie nicht, darum übt sie die Liebe nicht, durch welche der Glaube thätig ist. Sie kann auch das Kreuz nicht leiden wollen, durch welches der Glaube geübt und vermehrt wird.

Da der Glaube das Vertrauen ist auf den in seinem Wesen barmherzigen Gott, so ist es erschrecklich, daß die Welt ihn [den Glauben] verachtet und dagegen meint, der Glaube sei nur eine Meinung von Gott, der da zürnt und nur Gerechtigkeit fordert. Und gleichwie die Welt den Glauben nicht will, so will sie auch das nicht, womit der Glaube, die Liebe und das Kreuz zu schaffen haben [objecta], nämlich Gott, den Nächsten, den Widersacher. Weil sie Gott für einen Feind hält, sieht sie niemanden an, als sich selbst, und hält den Freund für einen Widersacher. Darum kann die Welt das erste Gebot von Gott und das Gebot vom Nächsten nicht verstehen, sondern haßt nothwendiger Weise Gott und was sein ist, das Wort und seine Heiligen. Sich selbst liebt sie und das Thyrige in allen Dingen, sie sucht den Teufel und die Ehre des Fleisches und dessen Frieden.

62. Der Welt geschieht nichts zu Dank.

(Cordatus No. 1352.)

Man kann der Welt nimmermehr recht thun noch predigen. Wenn das Pabstthum gepredigt wird, so wird das Gewissen verlegt; wenn du aber Christum predigst, so erregst du Anstoß

beim Fleische und dem Pabstthum; predigst du aber das Fleisch, so beleidigst du Christum. Welt bleibt Welt, und hat ihr Christus nicht können helfen, werden wir's auch wohl lassen bleiben. Aber wer ist, der uns dieses glaubt? Es ist nicht vorhanden, daß sie glauben wollen, sondern sehen.

63. Nachahmen, was es sei.

(Cordatus No. 1353.)

Nachahmung ist eine teuflische und menschliche Sache, darum ist sie einfach schädlich oder wenigstens unnütz. So ahmen die Ketzer das Wort Gottes nach, die Heuchler die Werke des Glaubens, die Abgöttischen die Ceremonien, Tyrannen und verwegene Leute den Krieg, Thoren die Regierung, Ungeschickte, die Humpeler, die Handwerke, Esel die Künste. Wenn daher Gott sein Wort, Werke, Künste 2c. in der Welt aufrichtet, so macht er auch Affen, und die [große] Menge folgt den Affen. Aber Gott allein ist es, der die noch übrigen Vorbilder [prototypias] erhält. So ist die Welt vom Anfange.

64. An der Welt hilft keine Strafe.

Die Welt wird durch keine Strafe gebessert, kehret sich nichts daran, sie prallt und bellet dawider. Wie die Bauern sagen, wenn die Elbe ausgelaufen ist und alles auf dem Felde ersäuft und verderbet hat: hast du mir das Getreide ersäuft, so hast du mir doch nicht die Thaler ersäufet. Wohl an, Gott kann einem wohl eine gute Zeche borgen, aber darnach kommt er und fordert ernste Rechnung, daß man weder Haut noch Haar behält. Denn solche stolze Vermessenheit ist noch nie ungestraft geblieben.

65. Die Welt achtet Gottes Gaben und Werke nicht.

(Hier sind 21 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 2, § 49.)

(Cordatus No. 434.)

Wenn Gott nur Ein Jahr der Erde seinen Segen nicht gäbe, wie große Klage würde unter den Menschen werden! Jetzt³⁾ aber, da er alles reichlich gibt, sind sie sehr undankbar.

1) Zu dem ersten Absätze vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 894, § 25.

2) Da wird er die Undankbarkeit der Welt kennen lernen.

3) Das Jahr 1531 war sehr fruchtbar.

66. Die Welt thut niemand etwas umsonst.

Die Welt ist so eigennützig, daß sie niemand etwas umsonst thut, sondern alles will belohnet haben. Wie diese Fabel anzeigt, sprach D. Martinus: Einer vermiethte dem andern seinen Esel und ging neben ihm; der aber darauf saß, da die Sonne so heiß schien und stach ihn, bat er den Herrn [des Esels], er wolle darauf sitzen, und ihn auch ein wenig im Schatten gehen lassen, aber er wollte nicht und sagte: Er hätte ihm den Esel zu reiten vermiethet, und nicht den Schatten davon, denselben sollte er ihm sonderlich bezahlen, da er ihn haben wollte. Diese Fabel ist ein Conterfei und Bild der Welt, die thut nichts umsonst, will einem auch nicht den Schatten mittheilen und vergönnen.

67. Wie die Welt die Wohlthaten vergift und belohnet.

(Lauterbach, 5. Apr. 1538, S. 57.)

Philippus erzählte im Wagen eine vortreffliche Geschichte von der Undankbarkeit. Ein Bauer ging herum und da er müde war, ruhte er neben einer Höhle. Darin war eine Schlange verborgen und eingeschlossen, rief ihn an und bat ihn um Befreiung. Wenn sie befreit würde, wollte sie ihm den besten Lohn und Dank auf Erden geben. Da der Stein abgewälzt und die Schlange befreit war, wollte sie den Bauern tödten und sprach, dies sei die Weise der Welt gegen ihre Wohlthäter. Aber da er eine größere Belohnung erwartete, berief er sich auf ein Gericht; das Thier, welches ihnen zuerst begegnete, sollte über die Sache entscheiden. Da wurde ein Pferd gebracht, alt und abgearbeitet, welches getödtet werden sollte. Das antwortete: Mir geht's also. Nun ich mein Herz gar abgezogen hab, will man mich schinden und todtschlagen. Darnach beklagte sich ein alter Hund, der weggetrieben war, ebenso über seinen Herrn. Er verlangte einen dritten Richter. Es begegnete ihnen ein Füchlein, der sagte, weil er schlau war: Ich muß sehen, wie es sich mit der Befreiung zugetragen hat. Und ihm wurden alle Hühner [des Bauern] Preis gegeben, falls er [von der Schlange] errettet würde. Der Fuchs ging mit der Schlange in die Höhle und sprang sogleich zurück. Der Bauer legte den Stein wieder davor, aber als das Füchlein bei Nacht kam, um die Hühner abzuholen, ist es von der

Frau und dem Knechte getödtet worden. Luther antwortete: Das ist ein Bild der Welt. Wenn man vom Galgen hilft, der bringt einen hinan. Wenn ich kein Beispiel hätte, so wäre es doch Christus, der die ganze Welt von der Hölle befreit hat, und er ist von seinem Volke gekreuzigt.¹⁾

68. Wie dankbar die Welt gegen Gottes Wohlthaten ist.

(Lauterbach, 2. Aug. 1538, S. 106.)

Darnach wurde erzählt von des Volkes Lästerungen und Murren, weil es in der Ernte regnete und sie zuvor mit Dürre gestraft waren. Er antwortete: Also muß Gott gedankt werden, und wenn nicht Gott, wegen etlicher weniger Gläubiger, die Welt verschonte, wäre sie lange zu Grunde gegangen. Es wird dem frommen König Salomo auch sehr weh gethan haben, als er in seinem Alter ruhen wollte und die Regierung seinen Söhnen übergab, daß sie Geschenke und Gold mehr liebten als Gerechtigkeit.

69. Welt vergift Gottes Wohlthaten bald, und verachtet sein Wort.

(Lauterbach, 27. Aug. 1538, S. 122.)

Am 27. August beklagte Luther das künftige Unglück Deutschlands wegen der Verachtung Gottes und des Wortes, und wegen der Bosheit, die daraus folgt. Denn sobald die Menschen anfangen von Gott abzufallen, was ein Ursprung aller Hoffahrt ist, wie Jesus Sirach Cap. 10. beklagt, so gehen alle Sünden mit Gewalt, wie wir, leider, heutzutage sehen, daß die Welt in kurzer Zeit so unverschämt geworden ist, und den Zorn Gottes herausfordert. So geschah es bei den Einwohnern von Sodom, welche noch bei Lebzeiten des Abraham, des Helden, der sie von vier Königen befreite, Gottes Wohlthaten vergaßen und selbst den Abraham, der sie lehrte, verachteten. Da ist auch die Religion, das weltliche Regiment und gute Sitten untergegangen und die Plage bald erfolgt; wiewohl die Juden die Sünden der Sodomiter verkleinern, nämlich sie hätten ein sehr milbthätiges Mädchen, welches Almosen gab, auf eine unerhörte Weise getödtet. Aber die

1) Vgl. Phädrus, Lib. IV, fab. 16. — Dieselbe Fabel erzählt Mathesius, St. Louiser Ausgabe, S. 164 f.

heiligen Väter haben ihrer Nachkommenschaft dies so durch ein Bild eingeprägt, daß dies ein prophetisches Wort sei über alle Verächter. Denn das Evangelium ist das Mädchen; allen Menschen verspricht es die Gnadenhülfe. Aber, leider, die Welt verfolgt das Evangelium aufs äußerste. Darum werden auch die Plagen folgen. Gott helfe uns.

70. Die Welt ist voll Heuchler und Lasterer; wie mancherlei derer sind.

¹⁾Anno 38, den 21. September, sagte D. Martin viel von der Welt Bosheit und derselbigen mancherlei unterschiedlichen Stücken und Tücken, Colax, Sycophanta, Cacoëthes, welche Sünden und Laster schier einerlei sind und gleich, allein daß eines auf das andere gehet, gleichwie man von einer Stufe zur andern immer höher aufwärts steigt. Colax heißt der, meines Bedünkens, der im Terentio genannt wird Gnatho, ein Ohrenkrämer, Schmeichler, Tellerlecker, der uns Bauchs willen redet und thut, was man gern höret und hat; und ist noch eine menschliche Sünde, welcher endliche Meinung ist, andern Schaden damit zu thun. Aber Sycophanta ist ein solcher Heuchler, Verräther und Verleumder, der den grauen Rock will verdienen. Und diese Sünde ist mehr teuflisch, denn menschlich. Gnatho gehöret in die Komödien, Sycophanta in die Tragödien. Phormio im Terentio ist gar eine fromme Person, hat von den zweien Lastern schier keins. Cacoëthes, ein Böswicht, der wissentlich und muthwillig Böses thut.

71. Die Welt ist nicht zu reformiren.

(Bei Kummer p. 411 b. ff. [Lauterbach S. 70.])

Klage über die Welt wegen der Zukunft. — Das große Unglück, welches der Welt drohe, zeigte er fast mit Schluchzen an, denn sie wäre so böse und unverbesserlich, daß sie keine Zucht und Strafe leiden könnte. Und es ist schon eine sehr große Bewegung in der Welt durch das offenbarte Wort. Sie knact sehr, hoffe, sie werde brechen durch den jüngsten Tag, den wir erwarten. Denn alle Laster werden jetzt für [gute] Sitten gehalten und

wollen nicht gerügt werden. Darum beten wir: Dein Reich komme, erlöse uns von dem Uebel, wiewohl es nun höflicher und besser steht, denn vor zwanzig Jahren. Es hat nun viel feiner Leute und auch viel feiner Schulen, wo Jünglinge unterrichtet werden. Wir haben, Gott Lob! neue Universitäten, welche das Wort Gottes angenommen haben. So sind viel feiner Particularschulen, die sich wohl anlassen. Zwickau, Torgau, Wittenberg, Deventer, Goldberg sind feine Particularschulen, welche fast den Universitäten gleichkommen. Das Wachthum der Schulen ist eine Frucht des Wortes und sie sind Lehranstalten der Kirchen. Wenn diese gefördert werden, so soll [es], ob Gott will, viel höflicher stehen. Und ich [denke], die Universitäten sind zuerst von den Saracenen erfunden, als zu Alkair [Kairo] ist eine berühmte Schule, welche darnach unsere Kaiser nachgeahmt haben. Die Klöster sind die alten Schulen.

72. Die Welt will und kann das reine Wort Gottes nicht leiden.

Die Philosophi und Gelehrten bei den Heiden haben unzählig viel und mancherlei Speculationes, Gedanken und Meinungen von Gott, von der Seele, vom ewigen Leben gehabt, sie sind aber alle zweifelhaftig und ungewiß gewesen, ohne Gottes Wort. Nun, weil uns Gott sein liebes Wort rein und unerschälcht gegeben hat, so verachten wir's, nach dem Sprüchwort: Malum, malum dicit omnis possessor: Wenn man ein Ding hat, wie gut es auch ist, so wird man's überdrüssig, und achtet seiner nicht. Wenn nun das Wort weg wird kommen, so werden wir Narrenwerke suchen und mit selbsterwählter Andacht und Superstition menschlicher Gedanken und Dünkel umgehen; müssen also mit unserem Schaden klug werden.

73. Welt bleibt Welt.

Es ward geklagt über die letzte greuliche Zeit, welche weder mit Gesezen noch Strafen könnte regieret werden; da sprach D. Martin: Welt bleibt Welt, die Gerechtigkeit weder liebet noch leidet, sondern wird von Gott durch etliche wenige Helden und vortreffliche Leute regieret. Wie ein Knabe von zwölf Jahren hundert Ochsen auf der Weide hütet, also wird die Welt auch übernatürlich regieret.

¹⁾ Eine andere Relation von § 70 des 37. Cap., wo von Lauterbach der 6. November 1538 gegeben ist. Vgl. auch Cap. 39, § 2.

74. Die Welt, sonderlich unsere Undankbarkeit, wird dem Papstthum wieder aufhelfen.

D. M. Luther hat fleißig für den Lauf der reinen Lehre des Evangelii, und wider Ketzerei und das Papstthum. Denn da der Papst sollte wieder ins Regiment kommen, so würde er seine Tyrannei dupliren und zwiefältigen. Wie er gethan hat nach dem Costnitzer Concilio, da hat er sich redlich gerochen für die hundert Jahre, da man ihn abgesetzt hat, und sehr gottlose Profanation und Greuel eingeführet. Aber ich fürchte mich vor dem Papst und Tyrannen nicht so sehr, als vor unsrer Undankbarkeit und Verachtung des Worts, die möchten dem Papst wieder in Sattel helfen. Wenn das geschieht, so hoffe ich, der jüngste Tag werde bald darauf folgen.

75. Welt wird je länger je ärger.

Claus Bildenhauer sagte zu D. Martin, daß er schier wieder zum Kinde würde; da sprach der Doctor: Es ist der Zeit Schuld, ihr und ich haben zu viel Ostereier gegessen, es ist aus mit uns. Wenn ich hinter mich gedente an meine Gefellen, die mit mir aufgewachsen sind, so sind sie sehr dünne und schier alle hinweg. Denn jetzt wird alle zwanzig Jahr eine neue Welt. Da sagte Bildenhauer: daß er gedächte, daß vier Churfürsten zu Sachsen regieret hätten, und wie eine feine Zeit damals gewesen wäre, da Herzog Albrecht und Ernst mit einander regieret hätten, und wären beide mit zweien Frauenzimmern zu Torgau beisammen blieben. Darauf sprach D. Martinus: Zur selben Zeit sind fromme Leute gewesen, jegund ist's der Teufel, daß niemand dem andern trauen darf. Die Fürsten sind sehr tyrannisch, fahren mit Gewalt.

76. Von der Leute Undankbarkeit.

Gleichwie die Israeliten Mosi gethan haben, der sie aus Egypten geführet hatte; also thun uns jetzt die Leute auch, die aus dem Gefängniß und Diensthause des Antichrists zu Rom geführet sind. Doch hat er für sie. Ich bete, daß die Buben gestrafet werden.

Aristoteles, der Heide, erzählet etliche Ursachen, darum einer billig zürnen mag, unter welchen eine ist die Undankbarkeit. Scipio, der edle Held zu Rom, konnte Undankbarkeit

leiden, aber andere macht sie unsinnig. Gottes Geduld und Zorn sind beide groß. Und gleichwie Gott mit Mose mündlich geredet hat, wie ein guter Freund mit dem andern; also redet er auch mit uns mündlich durch die Prediger, wie Christus sagt Matth. 10, 20.: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist's, der durch euch redet.“ Den selben verachten wir.

77. Der Welt Vermessenheit und Sicherheit und von Epicurern.

(Lauterbach, den 1. Jan. 1538. S. 1.)

1) Am 1. Januar im Jahre des Herrn 38 examinirte er scharf den M. G. Rarg, der in die Sacristei gefordert war, weil er sich in wunderlicher Vermessenheit selbst verwünscht hatte in einem Briefe an seinen besten Freund: Wenn ihm Christus das Himmelreich anböte, noch wollt er's zu dieser Stunde nicht annehmen, weil er es in dem Artikel nicht mit Luther halten wollte. Da dieser Brief durch seinen Freund vor den Churfürsten gekommen war, ist er darnach dem D. L. übergeben zugleich mit dem strengsten Befehl, daß er auf dem Schlosse gefangen gesetzt werden sollte; aber D. L. hat ihn zuvor in der Sacristei examinirt. Darauf nahm ihn der Quästor [Richter] und steckte ihn ins Gefängniß gegen alle Privilegien der Universitüt. Darnach ist er am ersten Februar aus dem Gefängniß entlassen und bestrickt [gefangen] auf seinem Zimmer auf Fürbitte Luthers. Darauf sagte der Doctor zu Hause seufzend: Wie groß ist die Vermessenheit und Sicherheit der Welt! Was nur ein wenig etwas ist, wagt es Christum zu beleidigen und den Fuß wider ihn zu erheben. Es wird noch besser werden, der Epicurismus wird mit Gewalt aufkommen, denn die Welt, die Verächterin des Wortes Gottes, ist nichts anders als eine Vorbereitung zum Epicurismus vor dem jüngsten Tage, der weder an Gott, noch an ein anderes Leben glaubt. Ist es nicht schrecklich, daß unter dem Volke Gottes solche Epicurer sind? nicht nur privat und verborgen, sondern auch öffentlich im Amt, in Herrlichkeit,

1) Verhör des M. Georg Rarg in der Sacristei in Beisein des D. Jonas, D. Crucigers und Melanchthons. Vgl. den Brief Luthers an den Churfürsten über diese Sache, vom 4. Jan. 1538, bei Walch, alte Ausg. XXI, 410, wo Rörers nicht gedacht wird, ebenjowenig als bei Lauterbach.

wie die Sadducäer waren unter den Juden, herrschten in der Religion und glaubten doch nichts von künftigem Leben und lehrten auch so. Solche Leute sind heutzutage unsere Papisten, welche die Schrift wissen und sie doch für einen Traum halten. Der Bischof von Mainz sagt und thut, was er will. Leipzig ist in solchem Geize erfoffen, daß man dort von 100 Gulden jährlich 45 Gulden nimmt unter dem Schein der Frömmigkeit. Denn das muß Liebe sein, daß man einem 100 Gulden leih. Gerechtigkeit ist, daß man 45 Gulden darum gibt. In zehn Jahren tragen 100 Gulden 1000, ist das nicht Epicurismus? Leipzig ist tiefer im Meere des Geizes erfoffen als die Berge Arabiens unter der Sündfluth, welche nur fünfzehn Ellen unter den Fluthen lagen, aber Leipzig liegt fünfzehn Meilen unter den Fluthen des Geizes. So sind alle anderen auch. Ach, es wird noch böse Zeit kommen. Unsere Epicurer sind ärger als die Cardinäle Italiens, welche gesagt haben: Wir wollen andere fromm sein lassen, wenn wir selbst auch nicht wollen.

78. Der Welt Impietät und Undankbarkeit.

Gott locket uns mit Verheißungen, beide im Gesetz und Evangelio, auf daß wir sein Wort sollen hören; aber die Welt und Gottlosen achten's nicht allein nicht, sondern verachten's auch und verfolgen's. Darum werden sie billig verdammt und geschieht ihnen recht, daß sie Bettler, und auch hie zeitlich zu Schanden werden.

(Hier sind 15 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 15, § 19, Abs. 2.)

79. Domherren sind lauter Epicurer.

Die Domherren zu Würzburg, Mainz und Köln haben die besten Tage, leben in Müßiggang, Schlemmen und Dämmen, haben alles im Vorrath, ohne alle Sorge, was ihr Herz begehret, und fahren auch darnach fröhlich in den Himmel, da es zischet. Die Bischöfe haben's so gut nicht, denn sie sind im Regiment und haben etlichermaßen mit den Händeln zu thun.

80. Des Epicurismi Regiment.

(Lauterbach, 12. Dec. 1538, S. 190.)

Es ist ein Mann von großen Gaben und hat ein gutes Gedächtniß, aber weil dieser sehr

unverschämte Mensch eine Zeit lang zu Rom gewesen ist, hat er dort viel gute Beispiele des epicurischen Lebens gelernt, daß er weder nach dem Pabstthum noch nach dem Evangelio fragt. Lieber Gott, ich hätte vor zwanzig Jahren nicht gedacht, daß auch jetzt in der christlichen Kirche sollten Epicurer sein, da doch schier alle Romanisten im epicurischen Leben erfoffen sind, bekümmern sich weder um Gott noch um ein gutes Gewissen. Es sind greuliche Zeiten. Ich meinte früher, der Epicurer Secte wäre längst verloschen, aber sie blüht noch, denn der Epicurismus hat seine Absicht auf dies Leben gestellt, führt die Leute vom Ewigen aufs Zeitliche. Solche Leute waren Pomponius Atticus, Scipio und andere sehr weise Leute, an welchen Gott die Thorheit menschlicher Vernunft darthut, wiewohl Cicero, in seinem Briefe an den Octavius, seine Meinung von der Ewigkeit angezeigt hat. Es ist dennoch in Cicero ein hoher Verstand gewesen, der aus Eingeben der Vernunft geschlossen hat, es sei sicherer, sich der Meinung hinzugeben, daß ein ewig Leben nach diesem sei, als daß alles zeitlich und vergänglich sei; und ist auch gewißlich wahr, daß es viel gewisser ist nach der Vernunft, daß man sich gebe auf das Christenthum, als auf den Epicurismus. Denn da einer durch der Epicurer Bahn betrogen wird, so hat er das Ewige für das Zeitliche verloren. Betrügt ihn aber das Christenthum (welches unmöglich ist), so hat er nur das Zeitliche für das Ewige verloren. Gott behüte uns alle vor dieser Meinung, in welcher jetzt die ganze Welt einhergehet.

81. Ein anders vom Epicurismo.

(Kummer p. 403. [Lauterbach, S. 205.] 26. Mai 1541.)

Darnach klagte man über den Epicurismus unserer Zeit, wo Edelleute, Bürger und Bauern sich weder um Gott noch um die Ewigkeit bekümmerten. Luther antwortete: Lasset euch das nicht in der letzten Zeit wundern; bedenket, wie es zugegangen ist zur Zeit Christi in dem Volk des allerheiligsten Gottes, da neben den Pharisäern auch Sadducäer im Regiment waren, gute Gefellen, welche nichts glaubten.

82. Von epicurischen Leuten.

Es ward D. Martin Luthern über Tische zu Eisleben gesagt, daß ein Edelmann, C. von

Seckendorf, sollte in einem Convivio gesagt haben: Wenn Gott ihm seinen Reichthum und Wohlthun ließe, daß er tausend Jahre leben und alle seinen Willen treiben möchte, so wollte er darnach unserm Herrn Gott gerne seinen Himmel lassen. Darauf sagte Doctor Martin Luther: Das ist eine rechte Sau gewesen, und denen gehören nichts anders denn Träber.

Auch sagte D. Martinus, daß D. Henning Göde, ein Jurist und Domprobst zu Wittenberg, nicht viel von unserm Herrn Gott gemüßt hätte; denn er, D. Luther, wäre zu ihm kommen, als er krank auf der Erde ohne Bette gelegen und nur seine Schauben über sich gedeckt gehabt; da hätte er ihn gefragt: Was er Guts machte? Er aber hätte geantwortet, daß er krank wäre. Da hätte der Doctor angefangen mit ihm zu reden und gesprochen: Lieber Herr Doctor, Ihr seid ein schwacher Mann, Ihr sollt Euch nun mit unserm Herrn Gott auch versöhnen, und wäre Euer Bestes, daß Ihr Euch mit dem hochwürdigen Sacrament versorget, auf daß Ihr bereit wäret, wenn Gott über Euch gebieten möchte. Da hätte D. Henning geantwortet: Ei, es hat noch keine Noth, Gott wird so schweizerisch an mir nicht handeln, und mich also übereilen. Aber D. Luther sagte, es wäre ihm gleich geschehen, wie er ihm gesagt hätte. Denn des andern Tages wäre ihm die Sprache entfallen, und wäre bald darauf gestorben; ging also dahin, und wußte nicht viel von Gott. Und sagte der Doctor darauf, daß wir allezeit fertig und bereit sein sollten, wenn Gott anklopfe und uns von diesem Leben abforderte, daß wir geschickt wären, einen christlichen Abschied aus dieser Welt zu nehmen.

Nach diesem redete Doctor Luther von der großen Gewalt des Teufels und gab dieses Gleichniß: Daß gleichwie ein reißig Pferd oder Hengst eines Hamsters nicht kann los werden, wenn er ihm an die Kehle kommt, sondern das kleine zornige Thierlein, der Hamster, erwürgt das große Pferd, es sei so freudig, reißig oder beißig als es wolle; item, gleich als der Luchs einen Hirsch umbringt, wenn er ihm auf den Kopf springet, und sich zwischen seine Hörner setzt, und ihm das Gehirn ausfrisst, oder greift ihn bei der Kehle, und beißt sie ihm entzwei: also ist auch der Satan; wenn er einen Menschen besitzet, so kann man seiner

nicht leichtlich los werden, er führet den Menschen in Verzeiflung und thut ihm Schaden an Leib und Seele; wie St. Petrus in seiner 1. Epistel, Cap. 5, 8., von ihm sagt: daß er „umhergehe als ein brüllender Löwe und suche, wen er verschlinge“. Darum so soll man täglich beten und mit Glauben und Gebet ihm Widerstand thun.

(Dieser Absatz bei Kummer p. 288 b. [Lauterbach, S. 74, Anm.])

Der Teufel hat keine bessere Art, uns zu besiegen, als wenn er uns vom Worte auf den Geist führt. Ich habe dies als ein Wunder beobachtet an den Sacramentirern, weil sie das Wort nicht ansehen, sondern nur die Dinge, die dem Worte hinzugefügt sind. Sie sehen Brod und Wein und Wasser. Aber man soll bei dem Worte bleiben und den Geist den Leuten nicht einräumen. Die Sacramentirer sehen nur Brod und Wein und Wasser, nicht das Wort. So sehen sie nur die aufgerichtete Schlange, nicht das Wort. 4 Mos. 21. Es gemahnet mich des Teufels wie eines Voglers: der würget alles, was er fähret, ohne wenn er einen Vogel hat, der ihm gefällt, den läßt er leben, daß er singe, was er will.¹⁾

83. Welche zum Epicurismo den Weg bereiten.

Ach lieber Herr Gott, wie greuliche, schreckliche und gefährliche Zeit wird künftig werden! Lyrä Prophezeiung beweget mich sehr und gehet mir nicht wenig zu Herzen, denn sie gehöret auf unsere Zeit, da er schreibt: Detecto Antichristo, erunt homines carnales, dicentes, nullum esse Deum; das ist: Wenn nun des Antichrists Bosheit offenbaret ist, so wird die Welt in großen Muthwillen gerathen, daß sie wird halten, es sei kein Gott. Da heben die Antinomier und Gesetzstürmer fein zu an, die heben alle Furcht auf, machen die Leute gar sicher, daß sie ihre Sünde nichts achten. Wenn man die Sünde nichts achtet, so wird auch Christus nichts geachtet, weil er um der Sünder willen kommen ist, dieselben selig zu machen. Und die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, wie er selbst sagt Matth. 9, 12. 13.

Dagegen dringen die Sophisten und Cano-

1) Vgl. die Relation des Cordatus Cap. 24, § 59.

nisten hart auf ihre gottlosen Sätzungen und Traditionen und wollen die Gewissen damit beschweren. Lieber Gdt, je größer deine Güte ist, je größer ist der Welt Bosheit.

(Das Folgende enthalten in Cap. 66, § 50; deshalb weggelassen.)

84. Ein anders.

Anno 30, den 16. Juni, war ein Student zu Wittenberg, der viel gottloser Fragen in sein Buch geschrieben hatte, wollte die Schrift nach seinem Kopf drehen und schier einen neuen Epicurismus anrichten, gab vor, es wären weder gute noch böse Engel, und viel greuliches Dinges vom Heiligen Geiste und der Todten Auferstehung zc. Denselben strasten die Professores hart darum und zeigten's D. Martino an, der sprach mit Seufzen: Lieber Herr Gdt, was will daraus werden? D wie greuliche Zeiten werden wir haben! Da sollte die Obrigkeit Amts halben solche Epicurer ernstlich strafen, wie andere öffentliche Uebelthäter.

85. Der Welt Sicherheit.

Anno 39, den 2. Februarii, redete D. Martinus viel von der schändlichen, schädlichen Sicherheit der Welt, daß auch die Gottesfürchtigen sicher würden, fühlten noch achteten ihre Sünde, Jammer und Noth nicht, darinnen sie stecken. Darum stehet in der Kirchenhistorie geschrieben von einem frommen jungen Knaben, der rühmete sich, wie es ihm wohl ginge, wäre ohne alle Anfechtung; da sagte ein alter Einsiedler zu ihm: Es wäre eine Gabe Gottes, aber doch müßte bisweilen ein jeglicher von seinen Sünden geplaget werden und dieselbigen fühlen, oder es wäre sonst ein böß Zeichen. Denn jedermann hat gerne gute Tage, denen ist niemand feind: ist er aber gottesfürchtig, so wird er seine Anfechtungen vom Fleisch auch haben und fühlen, wie St. Paulus klaget Röm. 7, 14. ff.

86. Der Leute Sicherheit und Fleiß in Irrthümern.

(Enthalten in Cap. 1, § 13, Abs. 2.)

87. Der Epicurer Gedanken.

(Enthalten in Cap. 2, § 114.)

88. Der Welt Güter und Schätze.

Die Fugger können, sprach D. Martinus, in einer Eile aufbringen ein Tonnen Goldes fünf oder sechs, das der Kaiser nicht vermag. N. Fugger hat bei 18 Tonnen Golds verlassen. Man sagt, daß die Fugger und Welser haben dem Kaiser einmal zwölf Tonnen Goldes im Kriege vor Padua geliehen. Augsburg vermag in drei Wochen dreißig Tonnen Goldes aufzubringen; das vermag der Kaiser nicht.

Und sagte der Herr Doctor: Daß ein Bischof von Brigen einmal zu Rom gestorben, welcher auch war ein Cardinal gewesen und sehr reich, und als er war todt gewesen, hatte man bei ihm kein Geld gefunden, denn allein ein Zetteln eines Fingers lang, das in seinem Aermel gesteckt war. Als nun Pabst Julius denselbigen Zettel bekommen, hat er bald gedacht, es würde ein Geldzettel sein, schickte bald nach der Fugger Factor in Rom, und fragte ihn, ob er die Schrift nicht kenne? Derselbige spricht: Ja, es sei die Schuld, so der Fugger und seine Gesellschaft dem Cardinal schuldig wären, und machte dreimal hundert tausend Gulden. Der Pabst fragte: Wenn er ihm solch Geld erlegen könnte? Des Fuggers Diener sprach: Alle Stunden. Da forderte der Pabst zu sich den Cardinal aus Frankreich und England und fragte: Ob ihr König auch vermöchte drei Tonnen Goldes in einer Stunde zu erlegen? Sie sagten: Nein. Da sprach er: Das vermag ein Bürger zu Augsburg zu thun. Und hat der Pabst Julius dasselbige Geld bekommen.

Es sagte auch der Herr Doctor: Daß der Fugger zu Augsburg einmal hätte sollen die Schatzung geben, da hätte er die Antwort gegeben: Er wüßte nicht, wie viel er hätte oder wie reich er wäre, darum könnte er die Schatzung nicht geben. Denn er hätte sein Geld in der ganzen Welt, in Türkei, Griechenland, zu Alexandria, in Frankreich, Portugal, England, in Polen und allenthalben; jedoch wollte er die Schatzung geben von dem, daß er zu Augsburg hätte.

Der Herr Doctor sagte auch, daß er von einem gehöret hätte, der da gesagt, daß er von dem Kaiser Maximiliano ein Kartenblatt hätte empfangen, darauf wenig Worte wären geschrieben gewesen, damit wäre er zum Fugger gen Augsburg kommen, der hätte ihm darauf

sechs tausend Gulden gegeben, die hätte er in einen Armel gesteckt und bei sich geführt, daß es seine Knechte nicht wären gewahr worden. Aber der Doctor sagte: Daß er das mit dem Kartenblatt gerne glaubte, denn vorzeiten hätte man kleine Briefe geschrieben, und wäre großer Glaube gehalten worden. Aber das Geld zu führen, daß man's nicht gewahr würde, dünkte ihn etwas zu milde geredet sein.

89. Der Welt Geiz.

(Cordatus No. 1482. 1483.)

Als Pommer von den Orten zurückkehrte, dahin er berufen worden war, brachte er dem Doctor hundert Gulden zum Geschenke, weil er sie wohl verdient hätte, da er sein [Bugenhagens] Amt versehen hätte. Er wollte dies nicht annehmen, und da sie mit einander stritten und Pommer von ungefähr sagte, viele aus dem Volke würden sonst sagen, er sei undankbar, so antwortete der Doctor: Gleich um derselbigen willen will ich's nicht nehmen, weil sie Pommer nicht richten würden, der doch rechtschaffen ist, sie aber sind von allen die Undankbarsten. Denn was geben sie mir, dem Pommer und anderen? Noch wollen sie sich weiß brechen.

Es ist solch Scharren und Kraken unter dem Evangelium, daß [es] eine Schande ist. Ich muß einmal predigen und sie antasten, denn sie machen's zu grob, so muß ich's auch grob machen. Denn wenn die Prediger nicht strafen, so werden die bösen Sitten zur Gewohnheit; aus dieser werden Gesetze und Rechte durch schlechte Sitten. Drum predige, wer da kann, gegen jenen überaus gottlosen Unfug.

90. Geiz ist ein Zeichen des Todes: auf Geld und Gut soll man sich nicht verlassen.

(Cordatus No. 1022.)

Was Geld hat, kommt nicht fort, was wir jetzt an den reichsten Herrschern sehen. Weg daher mit der Habsucht! Und wenn Fürsten sehr große Schätze haben, verlassen sie sich gänzlich darauf und gehen durch dieselben zu Grunde. Da Doctor Hennig [Göde] die Würste in der Feuermauer zählte, starb er bald, und wenn ich mich um's Bauen, Mälzen, Kochen würde kümmern, würde ich bald sterben.

91. Der Pfarrherren und Prediger Geiz.

(Cordatus No. 1090.)

Meine lieben Pfarrer heben auch an zu geizen, wollen allezeit einen oder zwei Pfennige theurer geben, denn andere Leute, da es ihnen doch geziemt zum guten Beispiele für die Bauern, von so hohem Preise herunterzugehen. So ist's zwar ein schlechter Gewinn, damit sie sich böse Gewissen machen und arge Exempel geben. Pfui dich mal an, du Geiz.

92. Des Mammons Tugenden.

Der Mammon hat zwei Tugenden: die erste ist, daß er uns sicher macht, wenn's wohl gehet, und ohne Gottesfurcht leben. Die andere, daß er uns zur Zeit der Trübsale, wenn es übel gehet, lehret Gott versuchen, von Gott fliehen und einen fremden Gott suchen.

93. Des Pabsts Geiz.

(Lauterbach, 2. Febr. 1538, S. 19. Der letzte Absatz, 4. Aug. 1538. S. 107.)

Des Pabsts Geiz ist der allergrößte und unverschämteste gewesen, und der Teufel hat ihm eben Rom dazu erwählt. Darum haben die Alten gesagt: Roma radix omnium malorum avaritia. [Die 4 ersten Buchstaben bilden das Wort Roma.] [Rom ist Geiz, die Wurzel alles Bösen.] Und ich habe in einem sehr alten Buch diesen Vers gefunden:

Versus amor Mundi Caput est et Bestia
Terrae.²⁾

Denn es wäre da ein scheußliches Hantieren des Geizes, alles zu sich zu raffen ohne der Hände Arbeit, ohne Predigt, ohne Dienst der Kirche, sondern nur mit Aberglauben und Verkaufen ihrer Werke. Daher beschreibt Petrus ihren Geiz mit den stärksten Ausdrücken [2 Petr. 2, 14.]: „Sie haben ein Herz, durchtrieben mit Geiz.“ Ich glaube, die Beschaffenheit des Geizes kann niemand erkennen, wenn er nicht Rom kennt, denn alle anderen Täuschereien, Betrügereien, Geizeshantierungen sind nichts gegen den römischen Aberglauben. Daher supplicirte auf dem Reichstage zu Worms das

1) Einige Zeilen hievon auch bei Cordatus No. 31.)

2) Wenn man das Wort amor umkehret, so heißt es Roma.

ganze Reich wegen jenes Geizes an den Kaiser: Seine Kaiserliche Majestät wollte es abschaffen, oder sie wollten's abschaffen. Dort warteten sie damals auf meine Schrift „An den deutschen Adel“, was mir durch Doctor Wick kund geworden ist. Damals fing der Lauf des Evangeliums sehr gut an, aber die drei Secten, Carlstadt, Münzer und die Wiedertäufer, haben ihn sehr gehindert. Dennoch hat's Gott gefördert und durch mich abgeschafft, ohne mein Zuthun. Es ist wahrlich eine große Gewalt des Pabstthums über alle Könige und Herrscher, und diese habe ich durch das Eine Büchlein „Wider den Bann“ niedergelegt. Dieses Büchlein habe ich nicht im Sinne gehabt gegen das Pabstthum zu schreiben, sondern gegen den Mißbrauch. Aber sie erschrafen bald, denn ihr Gewissen verklagte sie.

Man erzählte Luthern die Fähigkeit eines sehr schmutzigen Geizhalses, der sein Vermögen seinem eigenen Leibe versagte. Er antwortete: Er sammelt Schätze, und weiß nicht, für wen? Laßt uns essen und trinken, weil wir mögen, und Gott für seine Gabe danken. Es fressen's doch andere nach uns.

94. Geiz verhindert Gottes Segen.

(Lauterbach, 5. Aug. 1538, S. 110.)

Es kam an dem Tage sein Bruder Jakob Luther und M. Wich. Cölius und klagten viel über den Grafen Albrecht [zu Mansfeld], daß er das Verderben seines Volkes wäre. Luther sagte: Es thut mir leid, daß Ihr durch seine Bosheit so viel leiden müßt, dadurch Gottes Segen gehindert wird. [Denn wenn Gott gemeinsamen Segen gibt,] als mit Bergwerk, und eine Person es sich zueignen will und Gott gefangen nehmen, so flieht Gott mit seinem Segen. Er will in seinen Gaben frei ungefangen sein.

95. Daß Fürsten und Herren die Klöster und geistlichen Güter zu sich reißen.

Doctor Luther sagte einmal über Tisch davon, daß ein wahr Sprüchwort wäre: Daß Pfaffengut Roffengut wäre, und daß Pfaffengut nicht gedeihe. Und dasselbige habe man aus der Erfahrung, daß diejenigen, die da geistliche Güter zu sich gezogen haben, zuletzt darüber verarmen und zu Bettlern werden.

Und sprach darauf: Daß Burkhard Hund, Churfürst Hansen zu Sachsen Rath, hätte pflegen zu sagen: Wir vom Adel haben die Klostergüter unter unsere Rittergüter gezogen; nun haben die Klostergüter unsere Rittergüter gefressen und verzehret, daß wir weder Klostergüter noch Rittergüter mehr haben. Und erzählte Doctor Luther davon eine hübsche Fabel und sprach: Es war einmal ein Adler, der machte Freundschaft mit einem Fuchs, und vereinigten sich, bei einander zu wohnen. Als nun der Fuchs sich aller Freundschaft zu dem Adler versah, da hatte er seine Jungen unter dem Baume, darauf der Adler seine jungen Adler hatte. Aber die Freundschaft währte nicht lange; denn alsbald der Adler seinen Jungen nicht hatte Essen zu bringen und der Fuchs nicht bei seinen Jungen war, da flog der Adler herunter und nahm dem Fuchs seine Jungen, und führte sie in sein Nest, und ließ sie die jungen Adler fressen. Da nun der Fuchs wieder kam, sahe er, daß seine Jungen hinweg genommen waren, klaget's derhalben dem obersten Gott Jovi, daß er Jus violati hospitii rächen und diese Injuriam strafen wollte. Nicht lange darnach, da der Adler wiederum seinen Jungen nichts zu essen zu geben hatte, sahe er, daß man an einem Orte im Felde dem Jovi sacrificirete. Derhalben flog er dahin und nahm flugs einen Braten vom Altar hinweg, und brachte denselben den jungen Adlern ins Nest, und flog wieder hinweg und wollte mehr Speise holen. Es war aber am Braten eine glühende Kohle behangen geblieben; dieselbige als sie ins Nest gefallen war, zündete sie das Nest an, und als die jungen Adler nicht fliegen konnten, da verbrannten sie mit dem Nest und fielen auf die Erde. Und sagte Doctor Luther darauf: daß es pflege also zu gehen denen, so die geistlichen Güter zu sich reißen, die doch zu Gottes Ehren und zu Erhaltung des Predigtamts und Gottesdiensts gegeben sind: dieselbigen müssen ihr Nest und Jungen, das ist, ihre Rittergüter und andere weltliche Güter verlieren und noch wohl Schaden an Leib und Seel dazu leiden.

Auf ein andermal sagte Doctor Luther: Daß die geistlichen Güter Adlers- Federn Art und Natur an sich hätten; denn wo man sie zu andern Federn legete, so fräßen und verzehreten sie dieselben. Also, wenn man die geistlichen Güter per fas et nefas unter andere Güter

menget, so verzehren sie auch dieselbigen, daß einer zuletzt gar nichts behält.

Es war einer zu Wittenberg, mit Namen Severus, welcher des römischen Königes Ferdinandis Söhne Präceptor gewesen, der bei Doctor Luther zu Tisch gegangen. Dieser hatte über Doctor Luthers Tische gesagt: Es wäre zu Linz ein Hund gewesen, der dazu gewöhnet worden, daß er hat pflegen Fleisch aus den Fleischbänken zu holen in einem Korbe. Wenn aber andere Hunde wären an ihn kommen, hätten ihm das Fleisch nehmen wollen, so habe er den Korb niedergelegt, und sich weidlich mit ihnen durchbissen. Wenn sie ihn überwältiget hätten, so wäre er am ersten mit dem Maul in den Korb gefallen, habe ein Stück Fleisch erwischt, auf daß er auch etwas davon überkäme. Da sprach D. Luther darauf: Eben das thut jetzt unser Kaiser Carl auch; welcher, nachdem er lange die geistlichen Güter vertheidigt hat, und nun siehet, daß ein jeglicher Fürst die Klöster und Stifte zu sich reißet, so nimmt er jetzt auch die Bisthümer ein; wie er denn neulich das Bisthum Utrecht und Lüttich zu sich gerissen hat, auf daß er auch partem de tunica Christi überkomme.

96. Geiz zerrüttet und verwüstet Land und Leute.

(Lauterbach, 2. und 7. Oct. 1538, S. 140 f.)

Am 2. October beklagte er die sehr elende Verwirrung des weltlichen Regiments durch den teuflischen Geiz, der alle weltliche Gerechtigkeit, Verbindlichkeit, Ordnungen und Verträge hinderte; jedermann sähe darauf, daß er nur viel Geld aufhäufen möchte.¹⁾ Getreide und Lebensmittel achten die Geizigen nicht so hoch als Geld, das sie doch nicht fressen können. Noch ist's der Welt alles ums Geld zu thun, als hinge Seele und Leib daran. Gott und der Nächste wird verachtet, dem Mammon dient man. Lieber, sieh doch unsere Zeiten an, wie die sehr geizigen Edelleute, Bürger und Bauern die Religion mit Füßen treten, die Prediger durch großen Hunger verjagen. Wollen unserm Herrn Gott sein Haus nicht bauen, so wird ihnen ihr Haus wieder zerfallen, wie die Propheten Sagai und Maleachi ihren Verächtern schreckliche

Drohungen vorhielten, die gar nichts geben wollten zum Gottesdienste; darum würde ihnen Gott auch nichts geben, sondern sie sollten durch Hunger und Krieg umkommen. Siehe dort die Stellen der Propheten an; wird es nicht ebenso zu unserer Zeit sein? Es werden greuliche Zeiten kommen, fast schlimmere als über Sodom 2c.

Am 7. October wurde ich [Lauterbach] genöthigt, nach Grünau [Grunnaw] zu gehen, um D. Martin nach Hause zu holen, der dort angebunden war durch den Stein des D. Jonas, welcher an einem schweren Anfall litt, und sprach zu Jonas: Ihr müßt geduldig sein und schon nach den Gesetzen leben, denn so sind die Fälle der Welt, wie Terenz (Adelph. IV, 8, 21.) sagt, „als wenn wir mit Würfeln spielten“; wir wollen zu Freuden ziehen, so kommen wir zum Leiden.

97. Von einem geizigen Bauern.

(Lauterbach, 23. Oct. 1538, S. 156.)

Es wurde in Briefen als Neuigkeit mitgetheilt, daß neuerdings ein reicher Bauer sein Korn zur Stadt gebracht hätte zum Verkaufe; aber da es niemand zu seinem Preise hätte kaufen wollen, soll er gesagt haben: Ich will's nicht näher geben, ich will's eher wieder heimsfahren und die Mäuse lassen fressen. Als er dies gethan hatte, ist plötzlich eine so große Anzahl Mäuse in seinem Hause zusammengekommen, daß sie ihm all sein Getreide zernagt haben mit großem Lärm. Als er aus seinem Hause auf sein Feld floh, fand er auch seine Saaten von den Mäusen abgefressen und zerstört; die anderen waren unversehrt. Dazu sagte Luther: Wenn dies wahr ist, so ist es ein gewisses Zeichen der Strafe Gottes, aber leider! der undankbaren Welt ein Zeichen des Jorns.

98. D. M. L. Ermahnung und Warnung vor dem Geiz.

Anno 39 war D. M. sehr zornig und heftig wider den Geiz der Bauern, die das Getreide hinschütten und liegen lassen, bis es theuer werde: daß sich, Gott Lob! sprach er, drei Bauern allbereit gehenkt haben. Solche Gefellen, so das ganze Land berauben und schinden, sind solcher Strafe werth. Denn diese Theurung ist eine muthwillige Theurung. Gott

1) Hier ist in der Handschrift wahrscheinlich falsch interinterpunctum; das Punctum sollte nach pecuniae stehen.

hätte noch genug gegeben, es wächst auch noch alle Tage; allein, daß uns der Teufel beseßen, muthwilliglich Theurung zu machen, werden Mörder und Diebe an unserm Nächsten. Denn Christus wird an jenem Tage sagen: „Ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeiset“, Matth. 25, 42. Denke du nur nicht, daß du der Strafe entgehen werdest, daß du das Getreide so theuer verkaufest, denn du bist an des Armen Tode und Verschmachtung eine Ursache: der Teufel wird dich wegführen. Welche nun Gott fürchten und vertrauen, die bitten ums tägliche Brod und wider diese Räuber, auf daß sie zu Schanden werden, oder sich bessern.

99. Daß Fürsten und Herren geizig werden und alle Händel und Nahrung zu sich reißen.

Es soll an etlichen Orten im Pabstthum der Gebrauch gewesen sein, daß man auf der heiligen drei Könige Abend über die Thüren gemalt hat die ersten Buchstaben von den heiligen drei Königen, als C. M. B., welche ihre Namen bedeuten, als Caspar, Melchior, und Balthasar: über diese drei Buchstaben C. M. B. hat man pflegen ein Kreuz zu malen. Solches sollte nun bedeuten, daß der Teufel an denselben Orten keine Macht noch Gewalt haben sollte. Wie nun solches an einem Orte ein fremder Mann gesehen, und nicht gewußt, was doch das Kreuz und die drei Buchstaben bedeuteten, hat er einen darum gefragt; derselbige antwortete ihm und sprach: Die drei Buchstaben begreifen in sich die Tugend der Fürsten, Grafen und Edelleute, denn dieselbigen wollen jezt Crezmar und Bierschenken, item, Müller und Bräuer sein und reißen zu sich alle Händel und bürgerliche Nahrung. Da nun der andere fern fragte, was das Kreuz drüber geschrieben bedeutete? antwortete er: Es bedeutet, daß man sich vor ihnen hüten soll. Dieses muß ein rechter Schalk gewesen sein, der die Buchstaben also gedeutet hat.

100. Von Geizhülßen, so muthwillige Theurung machen.

Anno 39, den 7. April, gab D. M. L. eine schriftliche, ernstliche Vermahnung D. Creuzigern, an [den] Rath,¹⁾ darinnen er bat, sie woll-

ten verschaffen und dran sein, daß das arme Volk nicht Hungers stürbe. Denn es war dieselben Tage ein solcher Mangel, daß man weder Semmel noch Brod konnte ums Geld bekommen; gab also heimlich und überquer dem Rath einen Filz um der Nachlässigkeit willen. Auf den Abend kam einer von den Bürgermeistern, Lucas Cranach, zu ihm, und entschuldigte den Rath, das Getreide wäre ihnen in der Mark aufgehalten durch einen Arrest und Kummer. Da sprach D. M. Luther: Ach, daß unser Fürst nicht im Lande ist! die vom Adel treiben großen Muthwillen und Untreu: die kaufen von Bauern alles Getreide und legen's hin, hemmen also das Landkorn, machen eine muthwillige Theurung, da doch noch keine Gottes Strafe da ist. Da gehöret ein Fürst zu, der mit solchen Junkern rede.

101. Von der Regenten Geiz und gottlosem Wesen.

(Enthalten in Cap. 59, § 6, Abs. 3.)

102. Von des Adels Geiz.

Der Adel hat eine feine und ehrliche Nahrung, dergleichen auch der Bauersmann, denn der Ackerbau ist eine göttliche Nahrung, und die lieben Patriarchen haben diese Nahrung auch gehabt, denn diese Nahrung kommt stracks vom Himmel herab. Aber was thut der Adel? Sie scharren und fragen, wuchern, und sind in dem Umschlage, und haben das Falbel,²⁾ denn sie wollen ihre Kinder zu Fürsten und Herren machen. Es geizet mancher darum so sehr, daß er gern wollte seinen Kindern jährliches Einkommens ein zehn tausend Gulden zuwege bringen. Darnach gerathen denn die Kinder übel, und bläst unser Herr Gott denn in das übel gewonnene Gut, daß es alles zerstäubet und zerfleuhet. Ach! daß man mit Stehlen will reich werden, es thut's doch nicht. „Benedictio Domini divites facit“, sagt Salomo in seinen Sprüchwörtern, Cap. 10, 22. Das ist ja ein weiser Mann gewesen. Und ich bin alt worden und habe auch erfahren, ob ich wohl nicht eine große Experiens habe, denn ich bin bis ins vierzehnte Jahr hinan ein Mönch gewest: aber in

1) Vgl. auch den Brief Luthers vom 9. April an den Churfürsten Joh. Friedrich. Balch, alte Ausg., Bd. XXI, 414.

Luthers Werke. Bd. XXII.

2) Vielleicht das „Fallübel“ in dem von Luther gebrauchten Sprüchwort: Das Fallübel gehe den an, der es besser macht, als er kann. Wittb. Ausg. Bd. III, fol. 463a.

den zwanzig Jahren, weil ich die Welt gesehen habe, da hab ich so viel jämmerliche Fälle und Misérias gesehen, daß gar überaus ist: ihr werdet es auch noch sehen, es wird also unsern Bürgern hie auch noch gehen, sie werden ihr erwuchert und erzeigt Gut auf den dritten Erben nicht bringen.

Der alte Markgraf Joachim, Churfürst zu Brandenburg, hatte einmal zu Herzog Friedrich zu Sachsen gesagt: Wie möget ihr Fürsten zu Sachsen also schwere Münze schlagen? Wir haben allein in unserm Regiment bei die drei Tonnen Goldes daran gewonnen. Sehet, das ist etwan in vierzig Jahren gesehen. Das Land stund ihm offen, er konnte die gute Münze hinaus bringen, und im Tiegel verschmelzen, und Märkische Groschen daraus schlagen lassen, und brachte dieselbige seine Münze wieder ins Churfürstenthum. Aber wo kommt nun dasselbige Gut hin? Es ist ein jämmerlich Ding, daß die Leute also blind sind, und solches nicht sehen, quod quando peccant, tum sibi ipsi ruinam parant. Wie denn die heilige Schrift im 73. Psalm, B. 18., redet: „Dejecis eos, dum attolluntur.“ Es ist ein schwer Wort: „Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant.“ Jetzt haben die Junker vom Adel einen neuen Fund erdacht und sagen: Mag ich nicht thun mit dem, das mein ist, was ich will? Das haben sie aus dem Evangelio gelernt. Nonne? Ja, das Messer ist mein, darum mag ich's auch in den Hals stechen. Es ist wahr, sie sind Domini suarum rerum, sed non alienarum. Wenn ich einem fünf Floren gebe für zehn, was ist das? sind das nicht Diebe und Räuber?

Es wurden zweien bei D. Martino angegeben, daß sie Theurung machten mit dem Korn, als Friedrich B., Tylo D.,¹⁾ und ward gefragt: Ob sie auch Macht hätten, das Landkorn dem gemeinen Markt zu hemmen? Da antwortete D. Luther: Es ist nur Menschen Bosheit; was wollte werden, wenn Gottes Strafe kommen würde? Ach lieber Herr Gott! ist die Welt so böse, so will ich gerne sterben, auch Hungers, daß ich nur wegkomme. Darnach sprach er zum Bürgermeister: Der Landvogt ist's eine Ursache, der etlich Getreide hat auf Schiffen lassen wegführen. Wie er einmal sagte: Würden die Bür-

ger nicht gut Bier machen und wohlfeil geben, so wollte er die Gerste theuer machen, ehe sie das Maul wischten. Diese seine Rede macht, daß ich ihn verdächtig halte. Gott hat uns in diesem sandichten Lande wunderbarlich gesegnet, mehr denn den thüringischen Boden, der doch ein kornreich Land ist.

Auf den 14. Mai schickte Friedrich [Brandt] zu D. M. Luthern und entschuldigte sich des Verdachts halben, als sollte er das Getreide aufschütten und in der Gesellschaft des Umschlages sein; zeigte an, daß ihn D. Martins Schreiben sehr bewegt hätte; bat, er wollte solches nicht von ihm glauben. Darauf antwortete D. Martin und sprach: Ich zwar hab ihn vermahnet und gewarnet, aber conscientia mille testes adest, das Gewissen ist da, das wird ihn wohl überzeugen, sagt ihm: Hoc fac, et vives: das thue, so wirst du leben. Ist er fromm, so hat's keine Noth.

103. Geiz nimmt Gottes Segen weg.

(Lauterbach, 3. Apr. Abends, S. 54.)

Darnach gedachte man etlicher Tyrannen, welche aus Geiz ihre Unterthanen schindeten und den Segen Gottes verlören, sie mähten auf allen Enden aufs reinste ab, wie Ferdinand, Herzog Georg und [Graf] Albrecht von Mansfeld thäten im Bergwerk, das sie doch nicht allein erbauen möchten. Es ist ein greulich Ding um die unersättliche Habsucht, die sich zu Tode nähme. Wie von Herzog Georg gesagt wird: als er ein geräumiges Gewölbe mit Silber und Thalern gefüllt hatte, soll er doch noch gesagt haben: Komm zunächst wieder, was wir hierein nicht bringen mögen, wollen wir einen andern Ort finden. Moses hat nicht mit Unrecht befohlen (3 Mos. 19, 10.), daß man den Weinstock und Ernte nicht so rein soll abmähen, sondern auch für die Armen zurücklassen. Aber weil der Geiz unersättlich ist, so ist kein Ende des Schätzeammelns, weil solche Leute sich und anderen den Segen Gottes hindern.

104. Vom Geiz der thüringischen Bauern.

(Lauterbach, 21. Mai 1538, S. 84.)

Erfurt war früher sehr ergiebig an Feldfrüchten, aber nun ist es dem Fluche unterworfen. Es ist theurer allda, denn zu Wittenberg. Das habe ich vor einem Jahre gesehen

1) Nach Bindseil II, 164: Friedrich Brandt und Thilo Dene, letzterer Bürgermeister zu Wittenberg.

und betrachtet; denn sie hatten klein Brod und schwarz Brod. Ach, niemand nimmt sich um das weltliche Regiment an. Man sammelt nur Geld, und so verlieren wir den Segen Gottes. Sie haben solchen Weinwachs allda, daß man eine Kanne um drei Pfennige geben kann; wenn sie nur den halben Weinwachs hätten, wären sie sehr reich. Da der Wein aber in großer Menge vorhanden war, konnten sie es nicht bestreiten, gaben den Wein um das Holz.

105. Christen sollen nicht geizig sein.

Da man klagte über den großen Geiz der Leute, auch zur Zeit des Evangelii, daß man niemand in Nothen helfen wollte, sprach D. M. Luther: Wohl an, laß gleich sein, daß unser Herz nicht geneigt ist zum Geben, doch soll ein Christ seines Standes und Amtes und der Liebe eingedenk sein, daß er milde sei und gerne mittheile, und gebe den Armen, die es nothdürftig sind, und thue es mit fröhlichem Herzen, um Gottes willen, der es reichlich vergelten will, wie er verheißt hat Luc. 6, 38.: „Gebet, so wird euch wieder gegeben“; wie Salomo saget Sprüchw. 19, 17.: „Wer dem Armen gibe, der leihet Gott auf Buer.“ Gleichwie wiederum die Strauesgütlein¹⁾ sind, die alles verschwenden und verschütten; wie der weise Heide Seneca zu einem Verzehrer sagte: Du hast eine Seuche und Krankheit, die heißt, Gaudens dando, hast Lust und Freude, alles dahin zu geben und anzuwenden. Denn solche Vergeudung ist auch nicht zu loben, als die da Rächlichkeit verachtet und ohne Unterschied und Noth dahin gibt.

106. Vom Geiz der Leute, sonderlich da das Evangelium gelehrt wird.

Wir erfahren jetzt, sprach D. Martinus, da die Leute rechtschaffen von Gott und Gottesdiensten gelehrt werden, desgleichen von rechten guten Werken, wie gar ein greulicher Geiz die Herzen, schier aller und des größten Theils, besessen hat. Niemand erzeiget sich mit Mildigkeit gegen den Armen, wie er billig sollte; man erdenket mancherlei Wege und Weise, alle Dinge und Waaren zu steigern und aufs theuerste

zu geben, auch in den allergeringsten Dingen. Was man aber auf Kirchendiener und Schulen wendet, wie denn solches gar gering ist, das achtet man groß und hoch. Darum ist's nicht allein eine große Schande, sondern auch eine große Sünde jetzt zur Zeit, daß man siehet, daß durch der Leute Geiz viel Pfarren entweder ganz wüst, oder jämmerlich versäumet und verlassen werden.

Aber siehe die vorige Zeit an, da keine rechte Religion war und die Leute auf Abgötterei und Gözendienste, und Vertrauen auf eigene, selbst erwählte Werke geführt worden; da war des Lebens kein Maß noch Ende, da schneiete es zu nur mit aller Macht. Da war jedermann willig zu geben, alle Klöster voll Mönche, alle Stifte voll Meßpfaffen nährete man, und gab ihnen genug, ja, alles überflüssig: Kirchen wurden mit Silber und Golde aufs allerschönste und reichlichste geschmückt und gezieret, ja, überschüttet. Darum ist diese Blindheit der Welt billig zu beklagen.

107. Niemand läßt sich genügen.

Wir sind der Art, sprach D. M. Luther, wenn wir einen Pfennig haben, so wollten wir gerne einen Gulden haben, und wenn wir einen Gulden haben, hätten wir gerne hundert zc.; wenn ich eine Randel Bier habe, wollte ich gern das Faß mit dem Biere gar haben. Also thun die Bauern, sie wollten gerne Bürger sein, Bürger Edelleute, Edelleute Fürsten zc. Das heißt, sich nicht genügen lassen in leiblichen Sachen, das geschieht viel weniger in geistlichen.

108. Geiz verderbet und hindert Gottes Segen.

(Cordatus No. 1553.)

Das Getreide wird nie mehr so billig gekauft werden, als bisher, denn unsere Sünden verdienen Strafe, und der Buer ist zu groß worden.

109. Geiz.

(Lauterbach, 8. Aug. 1538, S. 111.)

Alte Weine sind kahnig, denn Weine, drei Jahre alt, sind nicht mehr kräftig. Die gottlosen Geizwänste mögen sich fortpacken, welche sie lange bewahren, bis sie garstig werden. Sie hindern Gottes Segen und der Menschen Freude, wie der Bischof von Würzburg, der

1) Straues von: streuen, zerstreuen; daher die Meinung des Wortes „Strauesgütlein“: die zu gut sind, so daß sie alles verschwenden, Verschwender.

einen Keller ganz in einem Felsen ausschauen ließ, wollte etliche hundert Faß darin erhalten ohne Gebinde, aber seine Habsucht ist ihm fehlgeschlagen.

110. Von denen, die an der Welt Reichthum hängen.

Ein Mensch, der sich ergeben hat auf der Welt Reichthum und Ehre, und indeß vergißt seiner Seele und Gottes, der ist gleich einem kleinen Kindlein, das in der Hand hält einen Apfel, der schön ist von Gestalt und äußerlicher Farbe, und meinet, es habe etwas Gutes, inwendig aber ist er faul und voller Würmer.

Tischreden D. M. Luthers von Händeln und Wucher.

111. Von Händeln und Wucher.

Ein bürgerlicher und rechtmäßiger Handel wird von Gott gesegnet, daß einer von zwanzig Pfennigen einen hat, aber ein gottloser und unleidlicher Gewinn im Handel wird verflucht. Wie Melchior Lotther,¹⁾ Buchdrucker, der aus seinen Büchern, die ich ihm zu drucken gab, ein groß Geld gewonnen hat, daß ein Pfennig zween erworben. Es hat in der Erste mächtig viel getragen, also, daß Hans Grüninger, der Drucker, mit Gewissen sagte: Herr Doctor, es trägt allzu viel, ich mag nicht solche Exemplaria haben; es war ein gottesfürchtiger Mann, darum ward er auch von Gott gesegnet.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 595.)

Für einen billigen Saß oder Gewinn möchte geachtet werden, wenn zwanzig Pfennige einen gewannen, was fünf Gulden machen würde vom Hundert. Jetzt aber wollen sie einfach, daß ihnen ein Pfennig einen oder zwei trage, und hundert Gulden zweihundert, und solche Leute werden nicht reich, wenigstens nicht an Gütern, die ihnen bleiben.

Die Römer haben verboten, zwölf vom Hundert zu nehmen, jetzt aber dürfen sie alle Leipsischen Märkte vom Hundert fünfzehn Gulden nehmen, das thut jährlich acht und vierzig Gulden, ist eben der Fünfundzwanzigste. Psui dich

mal an! Wenn Sünde nicht mehr für Sünde gehalten wird, da ist weder Rath noch Hülfe; aber ich hoffe, Gott wird mit dem jüngsten Tage kommen, alsbald das Wort des Evangelii wird aufhören.

112. Rechtmäßiger Gewinn.

Anno 42, auf den 14. Julii, kam Dominus Jakob Präpositus, Pfarrer zu Bremen, gen Wittenberg, der etwa D. M. Luthers Gesell und Bruder war gewesen im Kloster, ein alter, frommer, aufrichtiger, gelehrter und gottesfürchtiger Mann, auf daß er seinen Vater, D. Martinum, noch einmal sähe. Da redeten sie mit einander, und erstlich ward des Wuchers gedacht, darin Flandern und das Niederland erlosen wäre. Darauf sprach D. M. Luther: Es ist schier die ganze Welt im Wucher erlosen und überschwemmet, damit man ohne alle Furcht und Scheu raubt, schindet und stiehlt, so viel ein jeglicher nur kann; darum sollen auch, die es erfunden haben und treiben, gestraft und verdammet werden. Daß man fünf oder sechs vom Hundert nähme, das wären wir wohl zufrieden, wenn nur ein Unterpfand da ist, das es ertragen kann. Und wenn solcher Proceß gehalten würde, daß der die Hauptsumma nicht hätte wieder zu fordern, der es ausgeliehen hat, sondern der es geborget hat, daß also die Wiederlösung stünde bei dem Verkäufer, und nicht bei dem Käufer: so ließen wir's geschehen, daß man auch wohl sechs vom Hundert nähme; denn die Güter sind gestiegen, daß man's wohl drauf brauchen kann. Der Käufer aber, der das Geld ausgeliehen hat, soll auch mit die Gefahr stehen, wenn das Haus abbrennete oder der Acker abgewaschen würde, oder versiele, oder sonst einen merklichen Schaden nähme, daß es den Zins nicht könnte ertragen noch geben. Und solche Gefahr des Unterpfands macht, daß dieser Contract recht ist; nicht der Wiederkauf oder die Wiederlösung. O wie selig wären wir, wenn wir das Volk dahin bereden könnten; aber der teuflische Wucher und Umschlag frißt alles in sich, so gibt der Kaiser in seinem Vaterlande zwölf von einem Hundert. Psui dich mal an!

D. Martin Luther ward von einem frommen gottesfürchtigen Manne gefragt, der einem hundert Gulden geliehen hatte, welcher ihn dagegen,

1) Nebenstoß I, 222 a.

aus Glimpf und gutem Willen, ließ einen Keller gebrauchen: Ob er's auch möchte mit gutem Gewissen thun? Da sprach der Doctor: Es muß ein frommer Mann sein, der sich darüber will ein Gewissen machen; warum wollte er nicht einen Dienst um den andern nehmen?

113. Von Wucherern.

Öeffentliche Wucherer soll man in Bann thun, wie ich dem Edelmann Heinrich Ryder¹⁾ jetzt gethan habe, das ist, man soll ihm nicht das Sacrament reichen. Da aber einer sagte: Wie, wenn er Buße thäte und besserte sich? Darauf antwortete D. M. Luther: Das hat seine Maße; er muß aber ein Zachäus werden und, was er zu viel geraubt hat, wiedergeben, denen er's abgeschunden hat, oder er büßet nicht recht. Nach beschriebenen Rechten kann er's auch nicht mit Recht und gutem Gewissen behalten, geschweige denn nach göttlichen Rechten. Und wer mit ihm isset und trinket, der macht sich theilhaftig an seinen Sünden.

114. Frage.

Einer fragte D. M. Luther: Wenn ein Armer Geldes nothdürftig wäre, und hätte kein Pfand, möchte er auch für seine Geschicklichkeit zu werben Geld aufnehmen? Da sprach er: Er lebe von seiner Armuth, und nähre sich mit Gott und Ehren, sündige nicht, noch thue Unrecht, denn das Geld ist rund und verthulich, gehet bald dahin. So sollen wir die Geschicklichkeit, zu werben und gewinnen, nicht verkaufen, denn es ist ungewiß. Das Volk aber soll man zur Handarbeit halten, und die Reichen zu den Werken der Barmherzigkeit vermahnen.

Weltliche und bürgerliche Handel und Nahrung verwerfen wir nicht, die recht und billig sind, ohne Geiz und Betrug. Aber wir sehen, daß die Welt nicht ist zu reformiren, ist hoffärtig und stolz, und rühmet sich noch böser Stücke und Uebelthaten. Welch ein Wust ist jetzt zu Leipzig, die ist doch gar im Geiz ersoffen. Summa, mundus est diaboli, Genitivi casus, et diaboli, Nominativi casus. Die Welt ist des Teufels, und die Leute sind eitel Teufel worden.

1) Vgl. Cap. 21, § 4, letzter Absatz. Bei Förstemann wird er Ruder genannt.

115. Predigt Doctor Martin Luthers wider den Wucher.

Anno 39, den 13. April, that D. M. Luther eine sehr harte, scharfe Predigt wider den Geiz der Wucherer, sprach: Sie wären aller Vermaledeung und Verfluchens werth und die größten Feinde der Länder, erwürgeten viel Leute mit ihrem schändlichen Geiz und Wucher. Und handelte sehr schön den Spruch Salomonis: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet Gott auf Wucher“, Sprüchw. 19, 17.

116. Vom Geiz N. N.

(Lauterbach, 9. Jan. 1538, S. 5.)

Am neunten Januar speiste Melancthon mit Luther zu Abend und sagte viel von den Fällen der Welt, die verschiedenen Einfluß haben auf die Gemüther der Menschen, und über M. W[itus] W[insheim], welcher, dem Geize ergeben, ein sehr gutes Urtheil hätte über gute und schlechte Gulden. Darauf sagte die Doctorin: Wenn mein Mann einen solchen Sinn gehabt hätte, so wäre er sehr reich geworden. Philippus antwortete: Das ist unmöglich, denn ein Gemüth, welches auf den gemeinen Nutzen bedacht ist, kann dem Eigennuß nicht nachhängen.

117. Ungerechter Handel.

(Cordatus No. 1316.)

Es ist ein ungleicher Handel, wenn der eine es in seinem Willen hat [den Preis zu setzen, wie er will], der andere in Noth ist; denn jener achtet die Waare nach seinem Gefallen.

118. Geiz läßt die Leute ihrer Güter nicht brauchen mit Freuden.

(Enthalten in Cap. 3, § 14.)

119. Reichthum macht hoffärtig und geizig.

Wo groß Gut ist, da sind auch allerlei Sünden; denn Gut macht Muth, Muth macht Krieg, und Krieg bringet Armuth, Armuth machet Demuth. Darum werden die Reichen auch müssen große Rechenchaft geben; denn wenn viel befohlen ist, der muß viel berechnen. Reichthum, Verstand, Schönheit sind keine schöne Gaben Gottes, aber wir mißbrauchen sie sehr übel. Doch ist großer Verstand und ein geschickter

finnreicher Kopf auch ein böses Ding, wenn es übel geräth; denn es heißt: Qui velit ingenio cedere, nullus erit. Niemand will von seinem Sinn und Kopf weichen, er will recht haben. Viel besser ist's, daß einer unter dem Angesicht ein wenig schön ist, denn es kann eine Krankheit kommen, die kann's ihm nehmen; aber das Ingenium, der Sinn und Kopf, läßt sich nicht bald ändern. Es stehet geschrieben 1 Mos. 3, 5.: „Ihr werdet sein wie Gott“; ja, ich meine auch, wir sind Götter. Diese Krankheit ist uns angeboren von Adam: Ihr werdet sein wie Gott.

120. Güter die geringsten Gaben.

Reichthum ist das geringste Ding auf Erden und die aller kleinste Gabe, die Gott einem Menschen gegeben hat. Was ist's gegen Gottes Wort? Ja, was ist's noch gegen leiblichen Gaben, als Schönheit, Gesundheit? und gegen den Gaben des Gemüths, als Verstand, Kunst, Weisheit? Noch thut man so eifrig darnach und läßt sich keiner Arbeit noch Mühe und Gefahr verdrießen noch hindern. Man trachtet Tag und Nacht darnach, daß man nur viel und groß Gut zuwege bringe, und hat keine Ruhe; ist doch materialis, formalis, efficiens et finalis causa, noch ichtes nicht gut daran. Darum gibt unser Herr Gott gemeiniglich Reichthum den groben Eseln, denen er sonst nichts gönnet.

121. Der Käufer eines Dinges soll den Schaden tragen und die Gefahr stehen.

Wenn ich meinen Acker einem verseze, nehme hundert Gulden und gebe fünf davon; kommt nun die Elbe und wäscht es alles hinweg, so soll der Käufer den Schaden tragen, nicht ich. Gleich als wenn ich einem ein Pferd verkaufe und überantworte es ihm; stirbt es bald des andern Tages hernach, so ist der Schade des Käufers, nicht mein, des Verkäufers. Die Gefahr der Waare und des Guts ist deß, der es kauft, der muß es bewahren. Res enim transit cum periculo; qui emit, is eam curet. Denn der Verkäufer hat das Gut nicht mehr inne noch in seiner Gewalt, sondern der es von mir um hundert Gulden gekauft hat, dem gebe ich jährlich davon fünf zu Zinse wiederkäuflich, darum soll er auch den Schaden tragen.

122. Positiones und Schlußreden vom Wucher zu Wittenberg disputiret.

D. M. Luther wurden bracht Positiones und Schlußreden vom Wucher, die Ulrich Mordeisen von Leipzig disputiren sollte, da er wollte Doctor werden, praesidente D. Doctore Hieronymo Schurf. Da sprach er: Wenn ich wollte disputiren, so wollte ich das Argument brauchen, nämlich: Alles, was Gott erlaubt und nachgelassen hat, das ist gut; Gott aber hat Wucher nachgelassen; Ergo, darum 2c. Da sagte einer: Wucher ist wider die Natur und das natürliche Recht, warum hat ihn denn Gott nachgelassen und erlaubt? Antwortete D. M. Luther: Andern, als den Heiden, zur Strafe, denn sie, die Juden, nehmen keinen Wucher einer vom andern. Ps. 109, 11. Und sprach weiter: Die Positiones sind sehr gut und genau gestellt, ich sehe wohl, daß er mich mit einem Wort darin ansticht; aber sie gefallen mir wohl, wenn die Juristen nur auch darüber hielten, es will aber keiner das Maul aufthun.

Ich habe D. Hieronymum oft gebeten, er sollte ein Buch wider den Wucher schreiben, er ist's auch Willens gewesen; wo bleibet's aber? Wenn sie die Fürsten und Herren auch also unterrichteten, wie sie davon schreiben und lehren in der Schule, und sagten: Gnädigster Herr, ihr habt das Geschrei, darum stelle es E. F. G. ab, oder ich will euch meinen Dienst auftragen. Aber das ist nicht de pane lucrando, es gibt nichts in die Küche. Da sprach einer: Es hat ein jeglicher sein Gebrechen und Sünde; wenn man das thun sollte, so müßte man ihm auch oft andere Vicia, Mangel und Laster anzeigen. Antwortete D. Martin: Ei, das ist ein lahm Argument und gar ungleich, denn Ehebruch ist nicht in meiner Hand noch Gewalt und habe nicht, daher ich's wieder erseze und restituire. Aber mit Geld und Gut ist es ein ander Ding, denn daselbige habe ich ja im Kasten.

123. Von einem, der Geld auf Wucher zu leihen beredt.

Ein großer, reicher Fürst und Herr, da er schier sterben sollte und ihm die Seele allbereit auf der Zunge saß, ward von seinen Freunden und Räthen beredt, ein Testament zu machen, daß man hunderttausend Gulden, die er bei einander hatte, zu Leipzig sollte in Handel legen.

Ei, eine schöne Buße ist das, sprach D. M. Luther; wenn man etliche also hinsterven ließe, ohne Sacrament und Trost, so würden sich die andern daran stoßen. Also ist es jetzt, leider, dahin kommen, daß man sagt: O! gute Werke, meine Frömmigkeit machet mich nicht selig, darum will ich geizen, wuchern, und thun, was mir gefällt und wohlthut zc., und wenn ich sterben soll, so will ich mir eine Absolution sprechen lassen. Ja, lieber Gesell, St. Augustinus spricht: Gott hat dir wohl zugesagt, daß er dir will barmherzig sein, aber weißt du auch gewiß, daß er dir alsdenn will barmherzig sein, wenn du aus Muthwillen seiner Barmherzigkeit nicht gewollt hast, in deinen frischen, jungen und gesunden Tagen? O wie gern wollte ich jetzt predigen, wenn ich stark wäre.

Da sagte einer: Es wäre ja allzuhart und unfreundlich, wenn einer nicht sollte Macht noch Zug und Recht haben, die Hauptsumma, so er ausgeliehen hat, wieder zu fordern nach seiner Gelegenheit. Desgleichen, wenn das Unterpfand unkäme von Wasser, Feuer zc., daß der Schade sollte des Käufers sein, nicht des Verkäufers? Antwort: Ei, damit hat man den Wucher beschönnet und bemäntelt, das Geld auf Zinse zu legen. Hast du Geld, und ein frommer armer Mann kommt zu dir, und bittet dich darum, so leihe und hilf ihm nach deinem Vermögen; das stehet einem Christen zu. Darauf sagte einer: Ja, man gibt einem nichts wieder? Antwort: Das muß man gewarten. Darum muß ein Christ die drei Stücke haben: er muß 1. geben, 2. leihen, und 3. leiden: aber der keines, oder je sehr wenig, will man in der Welt mehr thun.

124. Frage.

(Cordatus No. 970—974.)

Mit gutem Gewissen kann der, welcher sich einige Gulden zurückgelegt hat, sagen, er habe kein Geld, das er ausgabe, wenn er von jemandem gebeten wird zu leihen.

Da er vom Leihen sprach: Johannes [1. Ep. 3, 17.] spricht von dem bedürftigen Bruder und Christus redet [Luc. 6, 30.] von dem, der da bittet, das ist, von dem Bedürftigen, nicht von einem Müßigen, nicht von Verschwendern, die gemeinlich die größten Bettler sind, weil keinem von diesen durch das Leihen geholfen wird.

In dieser Stadt ist keiner bedürftig mit Ausnahme der Studenten. Armuth ist groß in der Stadt, Faulheit noch größer. Man kann sie mit Geld nicht zur Arbeit bringen, wollen alle lieber betteln.

Ich will meinem Weib und Kindern ihr Brod nicht nehmen und geben's, denen es nicht hilft. Dem aber, der wahrhaft arm ist, muß man von Herzen helfen.

Darum sind aber doch die Stellen, welche vom Almosen reden, nicht in Bezug auf die Müßigen auszulegen, zum Beispiel diese [Luc. 3, 11.]: „Wer zwei Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat. Die Schrift meint aber mit dem einen Rocke alle Kleidung, deren der wahrhaft Dürftige bedarf nach seiner Lage und Nothdurst, wie sie Brod alle Speise nennt.

Der Teufel bemüht sich, daß wir durch das Almosen aufs neue Mönche machen und gottlosen Faulenzern Gelegenheit geben zu Schwelgerei und Freßen. Sie wollten vormals [weilen = weiland] alle bei mir reich werden, des Bettelns war kein Ende.

125. Leihen.

Leihst du, so kriegst du es nicht wieder. Gibt man dir's wieder, so geschieht es doch nicht so bald, und so wohl und gut. Geschichts aber, so verlierest du einen guten Freund.

126. Vom Spiel.

Karten und Würfelspiel ist jetzt am gemeinsten, denn diese Welt hat viel und mancherlei Spiele erfunden, sie hat sich, wahrlich, wohl gelöst. Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verboten, also; daß man die Kartenmacher, Pfeifer und Spielleute nicht ließ zum Sacrament gehen, und mußten vom Spielen, Tanzen und andern Spectakeln und Schauspielen, wenn sie es geübt oder zugeesehen hatten und dabei waren gewesen, beichten. Jetzt gehet es im hohen Schwang, und man vertheidiget es für Uebung des Verstandes zc.

Ich, sprach D. M. Luther, die Welt ist voll Wucherer! Ich wäre es nur wohl zufrieden, vom Hundert fünfse, sechs oder auch wohl sieben nehmen, weil die Güter gestiegen sind, mit einem Unterpfand; doch also, daß es solchen Zins ertragen könne, und daß der Käufer nicht Macht habe, die Hauptsumma wieder zu fordern. Da

aber kein Unterpfund eingesetzt, sondern schlecht nur Geld auf Zinse geliehen wird, und man die Hauptsumma auf eine gewisse Zeit zu fordern hat, da ist's nicht recht. Denn Geld ist eine unfruchtbare Waare, trägt und deckt nicht wieder Geld, da man's gleich säet, wie Getreide thut; das kann ich nicht verkaufen durch meine Geschicklichkeit. Darum sind die jetzigen Händler mit dem Gelde unrecht und wider Gott, die Land und Leute verderben und aussaugen.

Da sagte einer: Warum strafen denn Fürsten und Herren nicht solche unrechtmäßige und unchristliche Händler und Bucher? Antwortete D. M. Luther: Was! Könige, Fürsten und Herren haben mit andern Dingen zu schaffen, müssen pantetiren, prangen, jagen zc., können deß nicht gewarten: darum gehet's und stehet's auch, so lang es kann, es muß brechen und eine große unvorsehtliche Aenderung folgen. Ich hoffe aber, der jüngste Tag wird's bald ein Ende machen.

127. Vom Saufen.

Ich habe neulich, sprach D. M. Luther, zu Hofe eine harte scharfe Predigt gethan wider das Saufen; aber es hilft nicht. Taubenheim und Minkwitz sagen: Es könne zu Hofe nicht anders sein, denn die Musica und alles Ritter- und Saitenspiel wäre gefallen, allein mit Saufen wäre jetzt die Verehrung an Höfen. Und zwar unser Gnädigster Herr und Churfürst ist ein großer starker Herr, kann wohl einen guten Trunk ausstehen, seine Nothdurft machet einen

andern neben ihm trinken; wenn er ein Buhler wäre, so würde es sein Fräulein nicht gut haben. Aber wenn ich wieder zu dem Fürsten komme, so will ich nicht mehr thun, denn bitten, daß er überall seinen Unterthanen und Hofleuten bei ernster Strafe gebieten wolle, daß sie sich ja wohl vollsaufen sollten. Vielleicht, wenn es geboten würde, möchten sie das Widerspiel thun; quia nitimur in vetitum, was verboten ist, da wider thut man gerne.

128. Welt will immer Neues, wird eines Dinges bald satt und müde.

(Cordatus No. 961. 962.)

Die Undankbarkeit und Eitelkeit der Welt können gar nicht [mit Worten] ausgedrückt werden. Ehe das Neue Testament übersezt war, wünschten alle, es möchte übersezt werden. Als es übersezt war, hatten sie es vier Wochen lieb und wünschten, das Alte möchte übersezt werden. Das wahrte auch vier Wochen und der Psalter auch vier Wochen. Das Buch Jesus Sirach,¹⁾ das jetzt viel Mühe macht, wird, nachdem es übersezt ist, auch vier Wochen gelten, und darnach wird das Volk etwas Neues wünschen, bis es in einen Irrthum fällt.

Das Buch Jesus Sirach geht ganz und gar das Hauswesen an, so der „Prediger“ das Weltregiment. Es ist Hausrecht und Stadtrecht.

1) Das Buch Jesus Sirach wurde 1533 fertig, in diesem Jahre werden deshalb diese Worte gesprochen sein. (Dramapelmeyer.)

Das 5. Capitel.

Von der Abgötterei.

1. Was die Abgötterei sei.
2. Von Gottesdienst aufrichten ohne Gottes Befehl.
3. Art und Eigenschaft der Götzendiener oder Wertheiligen.
4. Vom Götzendienste Baal Peors.
5. Götzendienst Molochs, des Abgotts der Ammoniter.
6. Jerobeams Kälber und das gegossene Kalb der Juden.
7. Abgötterei ist uns natürlich aufgerbet.
8. Woher anfänglich Abgötterei kommen.
9. Außer Christo sind alle Gottesdienste Abgötterei.
10. 11. Abgötterei und ihre Strafe.
12. Ende der Abgötterei und der Abgöttischen.
13. Anfang der Abgötterei.
14. Von der Astrologia.
15. Die Welt ist voller Abgötterei.

16. Abgötterei im Pabstthum.
17. Daß Jakob fremde Götter weggethan, und von Rain.
18. Abgötterei und Aberglaube ist allen gemein.
19. Kriegerleute haben gemeiniglich im Pabstthum viel Aberglaubens gehabt und gebraucht.
20. Der Heiden Affenwerk vom Allerheiligsten und andern.
21. Vom güldenem Kalb.
22. Vom Opfern der Menschen.
23. Abgötterei, so mit der Mönch- u. Nonnerei getrieben ist.
24. Abgötterei, so falsche Lehrer anrichten, währet für und für.
25. 26. Von der Abgötterei in Anrufung der Heiligen.
27. Von fremden Göttern.
28. Was Abgötterei sei.

1. Was die Abgötterei sei.

Abgötterei ist und heißet allerlei Heiligkeit, Gottesdienst und geistlich Wesen, es gleiße von außen, wie schön und herrlich es kann, dazu allerlei hitzige und brünstige Andacht des Herzens, derer, die Gott dienen wollen ohne Christum, den Mittler, ohne sein Wort und sonderlichen Befehl. Wie man etwa im Papstthum das für der allergeistlichsten Werke eines hielt, wenn die Mönche in ihrer Zelle saßen und dichteten von Gott und seinen wunderbarlichen Werken; wenn sie in ihrer großen Andacht so brünstig entzündet waren, daß sie auf den Knien lagen, beteten und ihre Beschaulichkeit von himmlischen Sachen hatten, mit solcher großen Lust und Andacht, daß sie vor großer Freude weineten. Da schlugen sie alle Gedanken aus von Weibern und alle dem, das vergänglich ist, gedachten allein an Gott und seine großen Wunderwerke. Noch ist dies alles, welches doch die Vernunft für eitel engelische Geistlichkeit hält, ein Werk des Fleisches, wie St. Paulus klar anzeigt, da er spricht Gal. 5, 19. 20.: „Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerei zc., Abgötterei, Zauberei“ zc.

Darum ist allerlei Religion (sie habe einen Namen und Schein, so groß und heilig sie sein mag), da man Gott ohne sein Wort und Befehl dienen will, nichts anders, denn Abgötterei. Und je heiliger und geistlicher sie scheinen, je schädlicher und giftiger sie sind; denn sie führen die Leute vom Glauben an Christum, und machen, daß sie sich verlassen auf ihre eigenen Kräfte, Werke, Gerechtigkeit; wie dieser Zeit der Wiedertäufer Wesen auch ist, die vor andern etwas weit besser sein wollen zc. Und aller Mönche, sonderlich der Carthäuser, Orden, Fasten, Beten, härene Hemde, die heiligsten Werke, Regel und ganzes Leben, welcher Stand doch im Papstthum der allerheiligste gehalten ward, sind eitel fleischliche Werke: denn sie halten, daß sie heilig seien und selig werden, nicht durch Christum, den sie als einen strengen, zornigen Richter ansehen und fürchten, sondern durch ihre Ordensregeln.

Also kann jetzt auch niemand die Papisten des bereden, daß die Winkelmesse die größte Gotteslästerung und Abgötterei auf Erden sei, dergleichen so greuliche in der Christenheit seit

der Apostel Zeit niemals gewesen ist; denn sie sind verblindet und verstockt. Darum ist all ihr Verstand und Erkenntniß von Gott und allen göttlichen Sachen auch verkehret und unrecht, halten das für den rechten und größten Gottesdienst, das die allergrößte und greulichste Abgötterei ist. Und wiederum das für Abgötterei, das doch der rechte und beste Gottesdienst ist, als, Christum erkennen, und an ihn glauben. Wir aber, so an Christum glauben und seinen Sinn haben, können, Gott Lob! alles wissen und richten, können aber von niemand mit Wahrheit gerichtet werden, 1 Cor. 2, 15.

2. Gottesdienst ohne Gottes Befehl aufrichten.

Da einer fragete: Wie man beweisen könnte, daß, wer einen Gottesdienst aus guter Meinung und Andacht, ohne Gottes Wort und Befehl, stiftet, des rechten Gottes fehle und einem fremden Gott diene? antwortete er: Ein Mensch ehret und rufet Gott darum an, daß er sich Trostes, Hülfe und alles Gutes zu ihm versiehet. Geschiehet nun dieselbige Anrufung und Ehre nach Gottes Wort, daß der Mensch sich aller Gnaden zu Gott versiehet um seiner Verheißung und Zusage willen, in Christo uns geleistet, so ehret und rufet er an den rechten, lebendigen, ewigen Gott. Nimmt er aber ein Werk oder Gottesdienst vor aus eigener Andacht und Gutdünken, Gottes Zorn dadurch zu versöhnen, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit damit zu erlangen, wie aller Heuchler und Werkheiligen Art ist; so ehret und betet er einen Gözen an, den er ihm selbst erdichtet in seinem Herzen, wider Gottes Gebot und Befehl, und ist ein Abgöttischer und Gözendienner; und hilft ihm nicht, daß er gedent, ich thue es dem rechten Gott zu Ehren: „Denn was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde“, Röm. 14, 23.

* 3. Art und Eigenschaft der Gözendienner oder Werkheiligen.

(Cordatus No. 887.)

Die Gözendienner machen es wie die Musiker, denn so oft Gott sie haben will zu seinem Dienste, kann er sie nicht dazu bringen. Obgleich er ihnen in seinem Worte die Weise, die Zeit und den Ort seines Dienstes predigt, so

wollen sie nicht. So machen es auch alle Heuchler, Papisten, ja alle natürlichen Menschen. Alle wollen Gdtt so verehren und suchen, wie er es nicht will, in hohen Thainen zc. So soll er unser denn warten, das verdrießt ihn denn. Der Gözendienst ist Gdttes Erzürner, Reizer, Herausforderer und Verbitterer seines Hauses, von dem Gdtt sagt [Jer. 11, 8.]: sie haben sich ihre eigenen Wege erwählt, und ich will sie zur Rede stellen wegen ihrer Erfindungen.

4. Baal Peors Gözendienst.

Die Juden schreiben aus Neid und zu Verdruß der Heiden: Es sei ein solcher Dienst und Weise gewesen, daß man vor dem Bild Baal Peor den Hintern hab aufgezerret und geschmissen. Das ist die Meinung nicht, denn alle Abgötterei und Gözendienst sind je und je dermaßen angestellt gewesen, daß sie einen Schein der Geistlichkeit und Heiligkeit gehabt haben. Ich denke aber, es sei ein solch Zulaufen und Dienst gewesen, wie bei uns im Pabstthum St. Valten,¹⁾ St. Antonius, Cyriaci und Rochi, und dergleichen; daß Baal Peor den Leuten nicht Schaden sollte thun, noch sie verderben mit Pestilenz, kaltem Brand, Sanct Baltens Seuche, oder anderen Plagen.

Auch halte ich, es sei eine Unordnung gewesen, allerdinge unsern Wallfahrten und Kirchmessien gleich, daß sie (wie 2 Mos. 32, 6. vom Gözendienst des gegoffenen Kalbs geschrieben) des Morgens frühe aufgestanden, gebetet und geopfert haben, darnach gefressen und gesoffen, und nachmals hie zwei, dort zwei sich zusammengefunden und hinaus unter die Büsche gegangen, ihre Büberei zu treiben zc. Die Weise ist vor dieser Zeit im Pabstthum mit den Wallfahrten sehr gemein gewesen, daß man in der Kreuzwoche der Heiligen Stätte oder Kirchen besucht hat, über eine halbe, ganze, zwei oder drei Meil Weges aus den Städten. Und wenn zwei nicht haben können zusammenkommen, ihre Unzucht zu treiben, so sind sie zu solchen Wallfahrten gangen, haben ihre Lust gebüßet, doch unter dem Schein der Heiligen Dienst. Des greulichen Wesens geschieht jetzt noch viel unter dem verfluchten Pabstthum; Gdtt mache es schier ein Ende, Amen.

1) d. i. Valentin.

5. Gözendienst des Molochs, der Ammoniter Abgott.

Dieser Gözendienst hat einen großen Schein und herrlich Ansehen gehabt, als wäre er Gdtt lieber und gefälliger, denn der gemeine Gottesdienst, durch Moßen im Gesetz geboten. Daher viele Leute, die andächtig, geistlich und heilig von außen schienen, wenn sie Gdtt einen angenehmen Dienst erzeigen wollten, opferten aus großer Liebe und Andacht Gdtt zu Ehren, wie sie meineten, ihre Söhne und Töchter und vermeineten, durch solch Werk gerecht und liebe Kinder Gdttes zu werden. Sie meineten nicht anders, denn sie folgten hierin Abrahams Exempel, 1 Mos. 22., und thäten Gdtt daran zu Gefallen.

Dawider predigten die Propheten heftig, hießen's den Gözen und Teufeln, nicht Gdtt geopfert, wie der 106. Psalm, V. 37. 38., zeugt: „Sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln, und vergossen unschuldig Blut, das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, die sie opferten den Gözen Canaan.“ Und Jer. 32, 35.: „Sie haben die Höhen des Baals gebauet im Thal Benhinnom, daß sie ihre Söhne und Töchter verbrenneten dem Moloch, davon ich ihnen nichts befohlen habe, und ist mir nie in Sinn kommen, daß sie solchen Greuel thun sollten“ zc. Davon weiter Jeremias am 7. Aber die Propheten mußten lügen und verdammte Rezer sein.

Dieser Gözendienst ist im Pabstthum auch gemein gewesen, doch auf eine andere Weise. Die Eltern preisete man selig, die eins oder mehr Kinder in die Klöster gaben, daß sie Mönche oder Nonnen wurden, da sie Gdtt Tag und Nacht dienen könnten zc. Daher auch das gemeine Sprüchwort kam: O selig ist die Mutter, die ein Kind gezeuget hat, daraus eine geistliche Person worden.

„Diese Söhne und Töchter sind nicht leiblich verbrannt und den Gözen geopfert, wie jene, davon droben gesagt, sind aber dem Teufel in Rachen gestochen, der durch seine Apostel, den Pabst und seinen Haufen, ihre Seelen jämmerlich ermordet hat mit falscher Lehre, daß sie sich auf ihre Werke verlassen haben zc. Nun, „er ist vom Anfang ein Mörder und Lügner“ gewesen, Joh. 8, 44. Dieses sein Handwerk treibet er ohn Unterlaß, ermordet täglich auf mancherlei.

Weise unzählig viel Menschen in aller Welt. Die er nicht leiblich ermorden kann, die tödtet er geistlich, durch Lügen und falsche Lehre, doch unter dem Schein der Wahrheit und heilsamen Lehre. Summa, „er gehet“ ohne Aufhören „umher, wie ein brüllender Löwe“ 2c. Dar- nach wisse dich zu richten, „daß du nüchtern feiest und wachest, und ihm widerstehest fest im Glauben“, 1 Petr. 5, 8. 9.

Von dem Abgott Moloch redete Anno 1540 D. Luther (wie es M. Hieronymus Besold, seli- ger, fleißig hat aufgeschrieben), daß die heilige Schrift des Molochs oft gedächte, und daß Tyra und der Juden Commentarii sagten, daß es wäre ein Abgott gewesen, aus Kupfer und Mes- sing gemacht, wie ein Mensch, das die Hände hätte vor sich gehalten, darein hätte man glü- hende Kohlen gethan. Wenn nun das mes- singene Bild gar heiß wäre worden, so sei ein Vater hinzugangen, habe dem Abgott geopfert, und sein eigen Kind genommen, es in die glü- henden Hände des Abgotts gelegt; da ist denn das Kind also zerschmolzen. Indeß haben sie mit Glocken und Cymbeln geklingelt und ge- läutet und mit Hörnern geblasen, daß die Eltern des Kindes Geschrei nicht hörten. Dawider schrien nun alle Propheten, sonderlich Jere- mias (Cap. 7, 31. 19, 5. 32, 35.). Und schrei- ben die Propheten, daß Ahas habe seinen Sohn also geopfert. (2 Kön. 16, 3.) Im 106. Psalm, V. 37., stehet auch davon. Dieses ist alles aus der Meinung geschehen und herkommen, daß sie gedacht haben: Ei, soll ich unserm Herrn Gott opfern, so will ich ihm etwas Köstliches opfern, was soll ich ihm ein Kalb opfern? Ich will ihm meinen eigenen Sohn opfern.

6. Jerobeams Kälber, und jenes gegossene der Juden.

Die Kälber bleiben für und für in der Welt, bis an den jüngsten Tag, nicht daß jemand von neuem solche Kälber, wie jene waren, ihm mache und lasse machen; sondern worauf ein Mensch, Gott hintangesetzt, seine Zuversicht und Ver- trauen setzt, der macht ihm, wie Jerobeam, Käl- ber, das ist, andere und fremde Götter, die er ehret und anbetet anstatt des einigen, rechten, lebendigen und ewigen Gottes, der allein rathen und helfen kann und will in aller Noth. So die- nen nun alle diesen Kälbern, die sich verlassen

auf ihre Kunst, Weisheit, Stärke, eigene Hei- ligkeit, Reichthum, Ehre, Gewalt, Bündniß, gut Geschütze, Festungen: und in Summa, auf alles, es heiße, wie es wolle, da die Welt auf bauet und trozet; denn solch Vertrauen auf ver- gängliche Creaturen ist der rechte Götzendienst und Abgötterei.

7. Abgötterei ist uns natürlich aufgeerbet.

(Cordatus No. 1034.)

Alle fallen wir leicht in Abgötterei, weil wir alle von Natur Abgöttische sind, und da die Abgötterei uns angeboren ist, gefällt sie uns sehr gut.

8. Woher anfänglich Abgötterei auf- kommen sei.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 151.)

9. Außer Christo sind alle Gottesdienste Ab- götterei.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 153.)

10. Abgötterei und ihre Strafe.

Abgötterei heißt und ist, wenn nicht alles geschieht, gelehret und gethan wird nach Got- tes Wort, wie uns daselbige vorschreibet und lehret. Denn wo man Gott dienen will, muß man ansehen, nicht was man thut, und das Werk, sondern wie es geschehen soll, ob's auch Gott befohlen habe, sintemal „Gott“ (wie Samuel sagt 2 Sam. 15, 22.) „mehr Gefallen hat am Gehorsam seines Worts, denn am Brandopfer“.

Darum wer Gottes Stimme nicht gehorchet, der ist ein Abgöttischer, wenn er gleich rühmete die höchsten und schwersten Gottesdienste. Wie denn der Abgöttischen Eigenschaft ist, daß sie nicht erwählen, was leicht und gering ist an- zusehen, sondern was groß und schwer ist. Solches hat man an Mönchen gesehen, die immerdar und schier täglich neue Gottesdienste erdacht; aber weil es Gott in seinem Wort nicht befohlen hat, ist's eitel Abgötterei, dabei und neben allzeit ist Gotteslästerung, Verachtung Gottes Worts, Geiz, Ungerechtigkeit, Gewalt, unrechte Gerichte und Urtheil, und dergleichen.

Denn was Menschen ohne Gottes Wort und Befehl für Gottesdienst aufrichten, das ist Abgötterei; wie die Schrift sagt.

Darum soll man Abgötterei mit höchstem Fleiß fliehen, als auf welche nicht schlechte Strafe, sondern endliche und äußerste Verwüstung folget. Denn weil Gott das Unrecht, so dem Nächsten geschieht, mit greulichen Pönen strafet, wie man in Propheten und Historien siehet; wie viel härter und greulicher wird er strafen, wenn er siehet, daß seine Ehre von den gottlosen Leuten durch Abgötterei, falsche Lehre und Gözendienste besudelt und unterdrückt wird? Ach! die Strafe wird viel größer sein, denn eines Menschen Herz gedenken, oder seine Zunge ausreden kann.

11. Ein anders.

Aller Gottesdienst, der ohne Befehl Gottes angerichtet und vorgenommen wird, ist gottlos und Abgötterei. Obwohl dergleichen Gottesdienst an Vätern, die Gottes Befehl gehabt, gelobet ist. Und aus dieser Regel kann man alle Möncherei und Gözendienste im Papstthum und sonst urtheilen und richten.

12. Ende der Abgötterei und der Abgöttischen.

Der Abgöttischen Leben ist nicht allein mühselig, denn sie feiern noch ruhen nicht, und lassen's ihnen sauer werden, sondern der Abgötterei folget gewiß Unglück und Untergang. ob sie wohl in der Erste glücklich ist, bekommt groß Gut und Gewalt. Dagegen die rechte, wahre, reine Religion muß Hunger und Kummer leiden, heftig angefochten und verfolgt werden. Wie aber solcher Güter die Abgöttischen gebrauchen, das siehet man im Papstthum wohl, in Stiften, an Höfen der Cardinäle und Bischöfe, und gehet eben bei ihnen also zu, wie Mose sagt: „Da er aber fett und satt ward, ward er geil“ 2c. 5 Mos. 31, 20.

Und solcher Abgöttischen gottlos Wesen und Greuel vertheidigt und schützt die weltliche Obrigkeit; denn Könige und Fürsten (so die Schrift Ps. 47, 10. Schilbe nennet von wegen ihres Amtes, welchem sie mit ihrer Gewalt dienen sollten) sind gemeiniglich Schutzherren gottloses Wesens und Abgötterei. Aber was wird's für ein Ende nehmen? Nämlich, wie Samuel sagt 1 Sam. 12, 25.: „Werdet ihr übel han-

deln, so werden beide, ihr und euer König, verloren sein.“ Denn Gözendienste, die man vornimmt und thut, Gottes Zorn damit abzuwenden, reizen Gott sehr zu Zorn. Also thun die Papisten heutiges Tages mit ihren Messen, Wallfahrten, Heiligen-Anrufung, anders nichts, denn daß sie ihr Verderben und Untergang nur fördern, und eilen zur Strafe. Denn Gott kann nichts weniger leiden, denn Verachtung seines Worts, welche stets für und für der Abgötterei folget. Daraus kommt denn hernach Zank und Uneinigkeit, Haß und Feindschaft der rechten reinen Lehre, und Mord; denn die Abgöttischen wollen ihre falsche Lehre und Gözendienste vertheidigen, nicht allein mit Schmähen und Lästern, sondern auch mit der Faust.

Darum wird Gott auf beiden Seiten gezwungen, daß er muß darein sehen und Gericht halten, auf daß die Gottseligen nicht gar unterdrückt werden, und den Abgöttischen nicht ungestraft hingehe, daß sie von Gottes Wort abgewichen sind und neue Gottesdienste angerichtet haben, mit welchen die andern einfältigen und unverständigen Leute, als mit Netzen verstrickt und verwirret, zum rechten Erkenntniß Gottes nicht mögen kommen. Welche Sünde aber die, so im Lehr- und Predigtamt sind, frei und ungeschueet strafen sollen, ungeachtet ihrer hohen Dignität und Würde. Denn die Propheten, wie man im Hosea, Cap. 5, 1., siehet, strafen nicht allein insgemein das Haus Israel, sondern nennen auch öffentlich insonderheit die Priester; item, des Königs Haus, das ist, den König selber und den ganzen Hof, mit Namen. Sie fragten nicht darnach, daß es große Gefahr auf sich hatte, daß die Obrigkeit also öffentlich gestrafet und angetastet ward und sie darüber in Verachtung kamen, und solche ihre Predigten aufrührerisch gescholten wurden. Denn es drang sie dazu eine andere und größere Gefahr, nämlich, daß sie sahen, daß durch solche Exempel der Gewaltigen auch die Unterthanen verführt und zu sündigen gereizet worden.

Darum ist's hoch vonnöthen, daß man die Stifter und Meister oder Ursacher solcher Aergernisse strafe, sonderlich wenn sie in hohen Ämtern, gewaltig und gelehrt sind; wiewohl es ohne Gefahr nicht zugeht. Vornehmlich aber soll man die Mißbräuche im Papstthum und andere Irthümer mit Ernst strafen, und sich

an der Weltweisen Urtheil nicht kehren noch sich abschrecken lassen, die da meinen, die rechte reine Lehre könnte gleichwohl erhalten werden, wenn man fein gemach und säuberlich thäte, daß man fein sanfte und leise damit umginge, und um gemeinen Friedens willen den Widersachern etwas passiren und hingehen ließe, sähe ein wenig durch die Finger, führe nicht also mit der Säuglocke. Nein, liebe Herren, die Gefahr des Aergernisses ist größer, welchem rechtschaffene treue Lehrer und Prediger anders nicht rathen noch steuern können, denn daß sie frei und ungeheuet strafen, was sie sehen, daß böse und unrecht, falsch und verführisch ist.

13. Anfang der Abgötterei.

Ich halte, sprach D. M. Luther, daß Abgötterei ihren Ursprung habe und kommen sei aus der rechten Religion: daß die heiligen Väter ihren Kindern befohlen und sie geheißten, daß sie frühe beten; darnach haben die Nachkommen frühe die Sonne angebetet. Wie denn gemeinlich alle Abgötterei vom Nachahmen des rechten Gottesdienstes ihren Anfang hat, und sich mit einem Schein göttliches Worts und der frommen Exempel, die Gottes Befehl gehabt haben, beschönen will.

(Der folgende Absatz bei Cordatus No. 1431.)

Jeder Abgöttische ist geizig; die Werkheiligen [religiosi] sind Gözendiener, also geizig. Die wahre Gerechtigkeit hat Mitleiden, die falsche, Entrüstung. Jeder, der mit [eigener] Gerechtigkeit umgeht,¹⁾ ist traurig und sicher, und je heiliger [religiosior = scrupulöser], desto geiziger.

14. Von der Astrologia.

(Enthalten in Cap. 70, § 4, letzter Absatz.)

15. Die Welt ist voller Abgötterei.

Alle Welt (auch Gottes eigen Volk, die Juden) ist voll Abgötterei gewesen; denn einer ging dahin, der andere dorthin; richteten so viele Gottesdienste an, wie viel sie Berge und Bäume im Lande hatten, die lustig und schön waren; wie man in den Propheten siehet, und wir im Pabstthum auch gethan haben. Solches war die hohe Abgötterei, da sie Gott mit Ernst

suchten, opferten und fasteten, und thaten dem Leibe wehe damit. Aber es war damit niemand, denn dem Teufel und eigenen Gedanken gedienet. Das ist denn die größte Unehre und Lästerung, die Gott in der Welt begegnet, die daraus entstehet, daß man Christum nicht kennt; denn alles, was außer und ohne Christo ist, es sei so herrlich und groß es immer wolle, so ist's nichts, denn Gotteslästerung und Abgötterei.

Darnach ist eine andere gröbere Abgötterei, da man den großen Gott Mammon, das ist, Geld und Gut und dergleichen, ehret und anbetet, da das Herz daran klebet und darauf trauet. Solcher groben Abgötterei ist die Welt auch voll; denn da gehen daher Kaiser, Könige, Fürsten, Edelleute, Bürger, Bauern, mit dem groben Klog, dem schändlichen Mammon, dem elenden Nothhelfer; an dem ist ihnen alles gelegen. Also wird Gott allenthalben gelästert und geunehret, beide mit der subtilen Abgötterei der Heuchler und großen Heiligen, als bei den Juden waren die Pharisäer und Sadducäer, und bei uns sind die Carthäuser und Mönche: die beteten an ihre eigene Gerechtigkeit, große Verdienste und Heiligkeit, Tugenden und gute Werke; und mit der groben Abgötterei, da der meiste Theil Gott verachtet und dem Mammon anhanget. Solches gehet durch und durch in der Welt, daß man Gott nicht ehret, nach ihm nicht fraget, ihn nicht anrufet, ihm nicht danket.

16. Abgötterei im Pabstthum.

D. Martinus sagte, wie man im Pabstthum an St. Catharinen und anderer heiligen Märtyrer Festen diese Worte und Gebet gelesen und gesungen hätte: O Gott, thue Barmherzigkeit, und sei gnädig denen, die mein Gedächtniß begehren. Darauf antwortete Gott: Komm, meine Geliebte, was du gebeten, das hast du erlangt. Daher ist also Abgötterei kommen.

Darnach lehrten sie unverschämt also: Die Heiligen haben mehr können thun, denn ihnen Gott geboten hat, haben mehr Verdienste, denn Unverdienst. Da mußte der Spruch St. Pauli herhalten zum Colossern, Cap. 1, 24., da er spricht: „Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und ersatte an meinem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen in Christo“ 2c. Der mußte ihnen dienen zu der

1) Justitarius kann hier unmöglich „Richter“ oder „Rechtspfleger“ bedeuten. Das wäre ein Gedanke, der Luthern durchaus fremd ist.

Abgötterei und zum Verdienst ihrer übrigen Werke, die sie andern mittheilten und verkauften. Da doch St. Petrus sagt 1. Ep. 4, 18.: „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder bleiben?“ Noch haben die verzweifeltsten Buben Opera supererogationis, übrige Werke, der sie nicht bedürften, unverkümmert erdichtet.

Daher ist kommen der große Betrug des Teufels mit den Wallfahrten in das Grimmethal, da die Leute, verblendet, als wären sie toll und thöricht, Knechte, Mägde, Hirten, Weiber, ihren Beruf lassen anstehen, und ließen dahin. Ist recht Grimmethal genannt, Vallis furoris; da war niemand, der ein Wort dawider geredt hätte. Der Bischof von Würzburg schwieg stille dazu und willigte darein, und weil wir jetzt dawider reden, und sagen, es sei unrecht und Abgötterei, so verfolget man uns auf das äußerste. Wenn wir Glauben an Christum hätten gehabt, hätten wir solches leichtlich erkennen und urtheilen können; weil wir aber denselben haben fahren lassen, sind wir in allerlei Finsterniß gefallen. Wie die gute N. zu H. und bei N. einem Pferde eine Kapelle gebauet haben. Wohlan, lasset uns beten und wacker sein, und über Gottes Wort treulich halten.

17. Daß Jakob fremde Götter weggethan, und von Rain.

(Cordatus No. 1590.)

Da im ersten Buche Moses [Cap. 35, 2.] gelesen wird von Jakob, daß er die fremden Götter abgethan habe, muß man dabei nicht denken, als habe er nur einen oder den andern Gözen abgethan oder zerbrochen, sondern daß er ganz und gar den falschen Gottesdienst geändert habe. Da wird ein Wesen sein gewest und der wahre Gottesdienst ist oft gefallen, wie, wenn man liest [1 Mos. 4, 26.], Enos habe angefangen den Namen des Herrn anzurufen, denn der wahre Gottesdienst wurde durch Cain verletzt, der war ein Bösewicht; es hätte aber nicht sein sollen, denn durch die Verheißung des Herrn¹⁾ [1 Mos. 4, 15.]: „Wer Cain todt-

schlägt, das soll siebenfältig gerochen werden“, ward er nur ärger, und wird also ein fein scheinender Weltheiliger sein gewesen und wollte nicht gottlos sein.

18. Abgötterei und Aberglaube ist allenthalben gemein.

(Cordatus No. 945.²⁾)

Sich mit Schriften und Zauberzeichen gegen Waffen fest zu machen ist sehr häufig bei den Türken, Tartaren und allen Heiden. Dieser Mißbrauch ist endlich zu den Christen gelangt, und Maximilian war sehr abergläubisch in Kriegssachen. Die Heiden schlachteten in Gefahren selbst das, was ihnen das Liebste war. Die Ursache hievon ist, daß sie nichts vom Glauben und Gebet wissen, die der Christen Vortheil sind.

19. Kriegsleute haben gemeinlich im Pabstthum viel Aberglaubens gehabt und gebraucht.

(Cordatus No. 946. 947.)

Nicht nur abergläubisch, sondern auch thöricht war das Gelübde Jephthas, der seine Tochter tödtete nach dem Siege, vor welchem der Heilige Geist auf ihn kam [Richt. 11, 29.]. Aber Gott läßt seine Heiligen narren. Wenn ein gottseliger Mensch da gewesen wäre, der ihm gesagt hätte, er solle seine Tochter nicht tödten, das Gesetz leide eine Milde rung, er [Gott] hätte es nicht also gemeint, der hätte die Tochter gerettet, wie Jonathan erlöst ward [1 Sam. 14, 45.] von dem Gelübde seines Vaters Saul.

Die Historien des Alten Testaments sind sehr herrlich, aber uns, wenn wir sie lesen, ganz todt; aber für den Gläubigen leben sie, wie die Historie Jephthas, welcher ein so großer Jammer folgt und Klagen über die Jungfrau zwei³⁾ Monate lang, welches [Klagen] ohne Zweifel geschieht [Richt. 11, 37.], weil sie sterben sollte ohne Kinder, wie man an Hanna sehen kann [1 Sam. 1.]. Und für verständige Eheleute ist Unfruchtbarkeit etwas [sehr] Hartes, was man leicht inne wird an der Freude, die wir an unseren Kindern haben, welche das lieblichste Unterpfand der Ehe sind.

1) Im Original irrthümlich patris. — Die vorhergehenden Worte: „es hätte aber nicht sein sollen“ sind entweder mit Dr. Brampelmeier zu verstehen: „dazu war er nicht prädestinirt“ oder, wie uns scheint, wäre besser, „hätte“ in „hätte“ zu verändern, was besser in den Zusammenhang paßt.

2) Ein Theil dieser Nummer war zum folgenden § gezogen; wir lassen dieselbe aber hier ganz folgen.

3) Im Original irrthümlich „drei“ Monate. Vgl. Richt. 11, 37. 39.

20. Der Heiden Affenwerk vom Allerheiligsten und andern.

Die Heiden haben es von den Juden genommen und ihnen nachgeahmet mit dem Allerheiligsten, daß sie ihre Orte und Winkel hatten, da man die Götzen um Rath fragte, da dieselben Antwort gaben; die waren auch dunkel und finster. Das Allerheiligste aber war ein dunkler Ort im Tempel, damit angezeigt ist das Reich des Glaubens, welches man mit keiner Vernunft, sondern allein mit dem Glauben fassen und begreifen kann. Auf diese Weise haben die Heiden den Juden auch nachgeahmet und gefolget, daß sie ihre Kinder schlachteten und opferten; denn es ist ein trefflicher Gottesdienst gewest vor der Vernunft, die Kinder schlachten und opfern; als wollten sie sagen: Hätten wir was Liebers, wir wollten's auch daran wagen und Gott zu Dienst und zu Gefallen thun.

21. Das güldene Kalb.

Da das Volk in der Wüste, weil Moses auf dem Berge war, mit Aaron, dem Hohenpriester, aufrichteten ein güldenes Kalb, 2 Mos. 32., damit haben sie nicht wollen einen andern Gott ehren oder viel Götter haben,¹⁾ sondern haben allein Gott und seinen Dienst wollen ändern, über das, so ihnen Moses vorgeschrieben und befohlen. Und zwar nicht alle, sondern nur die Vornehmsten und ein Theil des Volks willigten darein. Wollten damit anzeigen, daß Gott wollte geehret und versöhnet werden mit Kalber opfern.

Solche Opfer sind vor dem Gesetz gewest, so von den Vätern kommen und genommen sind. Und ist der Gottesdienst mit dem jüdischen Kalbe von den Egyptern genommen und herkommen: die ehreten einen Ochsen und Götzen, Apis, desgleichen that das Volk Israel, wie St. Stephanus anzeigt Apost. 7, 41. ff. Aber dieser Gottesdienst der Egyptian ist herkommen von Joseph, derselbe opferte Rinder und Kalber.

22. Vom Opfern der Menschen.

(Lauterbach, 21. Juli 1538, S. 100.)

Am 21. Juli redete man von Menschenopfern, welche noch jetzt stattfänden, welche erst

Kaiser Carl zu unseren Zeiten abgethan und an ihrer Statt Minoritenklöster errichtet. Man erzählte, am Hofe Ferdinands sei ein Priesterkleid von jenem Gözendienste, welches aus verschiedenen bunten Vogelfedern gemacht sei, die Ärmel aber seien klein, die Hände von Gold, mit künstlich geschnitzten und anderen Edelsteinen besetzt. Mit diesem Gewande geschmückt, erwartet der Priester eine Offenbarung und wählt dann ein Kind oder einen erwachsenen Menschen zum Opfer mit großer Ehrerbietung des Volkes. Luther sagte: Es ist nicht zu verwundern, daß solche Gözendienste noch im Schwange geben, da bei dem Volke Gottes zu Lebzeiten der heiligsten Propheten Jesaja und Jeremia dieser Gözendienst in Blüthe stand, wider den die Propheten bis auf den Tod stritten. Denn der Gözendienst hat immer das größte Ansehen.

23. Abgötterei, so mit der Möncherei und Nonnerei getrieben wird.

Es müssen Secten sein, sprach D. M. Luther, die Abgötterei treiben, so lange die Welt stehet, und mit höchster Andacht den Irrthümern einen großen Schein und Ansehen geben. Sehet nur, wie ein Weinen und Heulen bei dem Einsegnen war, wenn die Eltern ihre Kinder in die Klöster gaben, daß man sie einsegnete; sonderlich die Mägdelein, wenn dieselben das Regnum mundi fangen. Ach! welch ein Weinen war da, da die Eltern ihre Kinder dem Moloch opferten und verbrannten. Es ist jenes vorzeiten ein greulich Opfer gewesen, sonderlich wo der Eltern angeborne natürliche Liebe und Neigung gegen den Kindern groß gewesen ist, denn sie sind ja nicht Klöße und Stöcke gewesen.

24. Abgötterei, so falsche Lehrer anrichten, währet für und für.

D. M. Luther ward ein groß Buchbracht, welches ein Franzose, Wilhelmus Postellus genannt, von Einigkeit in der Welt geschrieben hatte, in welchem er sich heftig bemühet, die Artikel des Glaubens aus der Vernunft und Natur zu beweisen, auf daß er die Türken und Juden möchte bekehren, und alle Menschen (sie hätten so mancherlei Gottesdienst, als sie immer wollten) zu Einem Glauben bringen. Da sprach D. M. Luther: Es ist zu viel auf einen Bissen gefasset, wiewohl andere vor unsern

1) Vgl. Balch, alte Ausgabe, Bd. VIII, 2114, § 246.

Zeiten auch Bücher geschrieben haben von der natürlichen Theologie, mit welchen sie den christlichen Glauben aus der natürlichen Vernunft beweisen wollten. Diesem aber ist es gangen nach dem Sprüchwort: Franzosen mangelt es am Gehirn. Es werden noch Schwärmer kommen, die werden sich unterstehen, allerlei Abgötterei mit einem Schein und Deckel auf den Glauben zu richten und damit zu beschönen. Da sagte Philippus Melancthon: Er hätte von einem Kaufmann gehöret, der gesehen hätte in India, daß man die Schlangen anbetete, und daß die Leute daselbst eine große Schlange und Drachen mit höchstem Gottesdienst geehret hätten.

25. Von Anrufung der Heiligen, die auch Abgötterei ist.

Es ward gefragt: Woher doch die Papisten der todtten Heiligen Anrufen ursprünglich genommen hätten? Da sprach D. M. Luther: Vielleicht haben sie es von den Heiden genommen, die Gdt in unzählig viele Bilder und Gözen getheilet haben, und einem jeglichen sein Amt und Werk zugeeignet und gegeben. Wie sie erdichteten und vorgaben, Pallas sei eine solche Göttin, durch welche die Gesellschaft, Friede und Freundschaft unter den Menschen erhalten würde. Dergleichen thaten sie mit andern Gözen auch, daß ein jeglicher sein bescheiden und eigen Werk hatte. Denen haben die Papisten unchristlich nachgeahmet, und damit verneinet Gdtes Allmacht, und ein jeglicher hat außer Gdtes Wort, nach seinem Kopfe, eine sonderliche Meinung gehabt aufs aller sicherste.

Gleichwie einmal ein Meßpfaß geweest ist, derselbe, da er über dem Altar viele Hostien sollte consecriren, meinete er, es wäre nicht congrue nach der Grammatica geredt: Das ist mein Leib; sondern sprach: Dies sind meine Leiber. Rühmete sich darnach seiner Kunst, und sagte: Wäre ich nicht so ein guter Grammaticus gewesen, so hätte ich eine Kezerei angerichtet, und nur Eine Hostie consecrirt. Solcher Gefellen, sprach D. M. Luther, wird die Welt viel hervorbringen, daß die Grammatici, Dialectici, Rhetores und Philosophi werden die heilige Schrift verfälschen und aus derselben und ihrer Kunst ein Gemenge machen; da man doch

ein jegliches sollte lassen an seinem Ort bleiben, wie und dazu es von Gdt geordnet ist, nicht in einander bräuen. Die Theologia soll Kaiserin sein, die Philosophia und andere gute Künste sollen derselben Dienerin sein; nicht sie regieren und meistern, wie Servetus, Campanus und andere Schwärmer thun. Gdt erhalte seine liebe Kirche, die von ihm, wie ein Kind im Mutterleibe, getragen wird, und behüte sie vor solcher Schul- und philosophischen Theologie.

26. Ein anders von Anrufung der verstorbenen Heiligen.

(Lauterbach, 3. April 1538, S. 53.)

Der Heiligen Anrufung ist eine greuliche Blindheit und eine Geldquelle gewesen; gleichwohl wollen die Papisten nicht wieder umkehren. Summa: Auch die Todten haben helfen müssen, des Pabsts Grundlage zu stärken, denn die Anrufung der Heiligen und die Genugthuung für die Todten hat alles getragen. Die Todten haben viel mehr getragen, denn die Lebendigen. Der Aberglaube nährt mehr als die Religion; jener ist der Herr, diese die Magd.¹⁾

27. Von fremden Göttern.

Doctor M. Luther ward gefragt: Wie man beweisen könnte, daß fremde Götter haben hieße so viel, als einen Gottesdienst anrichten und einsetzen wider Gdtes Wort? Darauf antwortete er und sprach: Deus et cultus sunt relativa, Gdt und Gottesdienst gehören zusammen, eins kann ohn das andere nicht sein. Denn Gdt muß je eines Menschen oder Volks Gdt sein, und ist allzeit in praedicamento relationis, referirt und ziehet sich auf einander. Gdt will etliche haben, die ihn anrufen und ihn ehren; denn einen Gott haben, und ehren gehören zusammen, sunt relativa, wie Mann und Weib im Ehestand, keines kann ohn das andere sein. Darum wer einen Gottesdienst einsetzt und anrichtet von ihm selber, aus eigener Andacht, ohne Gdtes Befehl, der ist ein Ehebrecher und abgöttisch, wie eine Ehefrau, wenn sie mit einem andern zuhält und buhlet mit ihm, und wiederum; und suchet einen an-

¹⁾ Hieran schließt sich im Original unmittelbar Capitel 33, § 3.

bern Gott, denn den rechten, wahren Gott, ob er gleich meinet, er thue Gott einen rechtschaffenen Dienst.

28. Was Abgötterei sei.

Das heißet eigentlich Abgötterei anrichten: ohne Gottes Geheiß, aus eigener Andacht einen

Gottesdienst vornehmen. Denn er will von uns ungemeystert sein, wie man ihm dienen soll: er will es uns lehren und vorgeben: sein Wort soll da sein, das soll uns leuchten und leiten. Ohne sein Wort ist alles Abgötterei und eitel Lügen, es gleiße, wie andächtig und schön es immer wolle.

Das 6. Capitel.

Von der heiligen Dreifaltigkeit.

1. Vergleichung der heiligen Dreifaltigkeit.
2. Es findet sich in allen Creaturen ein Bild d. Dreieinigkeit.
3. Der Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit übertrifft alle Vernunft.
4. Zeugnisse von der heiligen Dreifaltigkeit.

5. Der Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit ist allezeit angefochten worden.

6. Wie die gelehrten Heiden Gott beschrieben haben.

7. Daß die Ketzer ihre Kunst und Geschicklichkeit mißbrauchen, und die Artikel des Glaubens anfechten.

1. Vergleichung der heiligen Dreifaltigkeit.

Der Vater ist in göttlichen Dingen und Sachen die Grammatica, denn er gibt die Worte, und ist die Brunnquelle, daraus gute, feine, reine Worte, so man reden soll, fließen. Der Sohn ist die Dialectica, denn er gibt die Disposition, wie man ein Ding fein ordentlich nach einander setzen soll, daß es gewiß schließe und auf einander folge. Der heilige Geist aber ist die Rhetorica, der Redner, so es fein vorträgt, bläset und treibet, macht lebendig und kräftig, daß es nachdrückt und die Herzen einnimmet.

2. Es findet sich in allen Creaturen ein Bild der Dreieinigkeit.

(Cordatus No. 1289. 1290.)

Alles, was fein ist, auch die Dreieinigkeit, hat Gott in seine Creatur gelegt. So hat er auch die Vergebung der Sünden hineingelegt gegen den Feind, das Schwein, das Kind, die Frau zc., deren man muß verschonen, gleichwie er selbst auch thut. Darum ist sein Beiname, daß er allein ist. Denn er allein kann Geduld haben mit den Deuten, bei den Menschen aber ist das höchste Recht, ja, auch das größte Unrecht. So sagt Paulus in der Apostelgeschichte, Cap. 13, [18.]: „Er duldet ihre Weise.“ An der Sonne findet man das Wesen,

den Glanz und die Wärme; an den Flüssen das Wesen, die Strömung¹⁾ und die Kraft; in der Astronomie Bewegung, Licht, Einfluß; in der Grammatik drei Theile; in Einem hebräischen Worte drei wesentliche Buchstaben; in der Arithmetik drei Zahlen; in der Dialectik die Erklärung, die Theilung, die Schlußfolgerung; in der Rhetorik den Entwurf, das Halten der Rede, die Geberden [gestus] oder den Vortrag, denn die Erfindung und das Gedächtniß sind Gaben der Natur, nicht der Kunst.

So hat jede Sache Gewicht, Zahl und Maß, aber dies, was sehr gut ist, übergehen die Scholastiker und haben unnütze Dinge erdacht.

3. Der Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit übertrifft alle Vernunft.

Auf den Abend, da D. Martinus Luther frühe von der heiligen Dreifaltigkeit gepredigt hatte, redete er viel von diesem hohen, trefflichen Artikel unsers christlichen Glaubens, der aller Menschen Vernunft und Verstand übertrifft, nämlich, daß eins drei, und drei eins sei; welches kein Rechenmeister, Philosophus, Jurist, Jude, Türke fassen noch begreifen kann. So

1) Statt splendor, welches eben vorher auch von der Sonne gebraucht war, sollte mit Nebenst. I, 4b und Bindst. I, 8. wohl fluxus gelesen werden.

thut auch das Gleichniß vom leiblichen Vater und Sohn wenig zur Sache, denn es ist ein sehr schwach Bild oder Gleichniß, in welchem nur der Unterschied der zwei Personen angezeigt wird; nämlich, daß diese zwei Personen ein unzertrennet Wesen sind, das kann keine Creatur begreifen noch anzeigen.

Basilus zwar, von den alten Lehrern einer, setzt und zeigt an das beste Gleichniß oder Bild davon, nämlich, daß alle Menschen werden vernünftige Creaturen genannt von wegen der Vernunft, so allen Menschen gemein und natürlich ist, denn was Vernunft hat, das ist ein Mensch. Aber gleichwohl sind die Menschen unterschieden: ob sie schon insgemein einen Namen haben, daß sie vernünftige Menschen heißen, doch ist insonderheit einer dem andern sehr ungleich, weil einer den andern mit Verstande und Vernunft, auch mit andern Gaben und Tugenden weit übertrifft.

4. Zeugnisse von der heiligen Dreifaltigkeit.

(Dieser § findet sich in der Hauspostille. 2. Pred. am Sonnt. Trin. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, Col. 680—682, § 1.)

5. Dieser Artikel ist allezeit heftig angefochten worden.

(Dieser § findet sich in der 1. Pred. am Sonnt. Trin. in der Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausg., Band XIII, Col. 666, § 3; Col. 667, § 5 und 6; Col. 674, § 25; Col. 675, § 27. 28.)

6. Wie die gelehrten Heiden Gott beschrieben haben.

Die Philosophi und gelehrte Heiden haben Gott also beschrieben, daß er sei wie ein Zirkel, welches Pünktlein in der Mitte allenthalben ist, aber seine Circumferentia, so von außen rings umhergehet, ist nirgend. Damit sie haben wollen anzeigen, Gott sei alles, und nichts; denn unser Herr Gott ist allenthalben, und kann doch nicht begriffen noch gefasset werden. Ich finde ihn nicht allein zu Jerusalem im Tempel, und in dem Bilde und in der Gestalt,

wie er sich mir vorbildet und vorhält. Er ist allenthalben, nämlich in der Taufe, Krippe, Sacrament, aber nirgend ist er in seiner Majestät, noch in meinem Speculiren, wie ich ihn nach meinen Gedanken und Sinn abmale. Ach gütiger Gott, wie wunderbar bist du, „der du die Weisen in ihrer Weisheit zu Schanden machest“, Hiob 1, 12. 13. Es hat noch Mühe und Arbeit genug, daß wir etwas davon, nur das ABC verstehen und erlangen, wenn wir fleißig beten, und Gott um Hülfe anrufen. Und wenn die Gottlosen, aus eigener Durst und Frevel, nach ihrer Vernunft, etwas ohn und wider Gott beschließen und vornehmen wollen, so kehret's Gott stracks um, daß es den Krebsgang gewinnet: und wenn er's nicht thäte, so verlöre er die Ehre und Herrlichkeit seiner Majestät.

7. Daß die Ketzer ihrer Geschicklichkeit und Kunst mißbrauchen und die Artikel des Glaubens anfechten.

Als Anno 1532 ein greulich böses Buch wider die heilige Dreifaltigkeit im Druck ausgegangen war, sprach D. Luther: Die Schwärmer gedenken nicht, daß andere Leute auch von diesem Artikel Anfechtungen haben gehabt; aber es hält doch ja den Stich nicht, daß ich dem Wort Gottes und Heiligen Geist meine Gedanken entgegensetze. Als nun M. Veit Dietrich zum Herrn Doctor sagte: Es sollte einer schier bitten, daß er in der heiligen Schrift nicht gelehrt würde, denn daß er darinnen gelehrt wäre. Darauf sprach D. Luther: O nein, es müßte sonst einer auch bitten, daß kein Gold in der Welt wäre; item, daß keine Sonne wäre, denn die Sonne ist eine Ursache aller Sünden und Laster in der andern Tafel der zehn Gebote, und wenn ewig Nacht¹⁾ wäre, so würde weniger Todtschlag und Morden, oder Hurerei und Ehebruch, auch weniger Diebstahl sein.

1) So von uns gesetzt. Kurzfaber: „nicht“. Stangwald: „Tag und Nacht“. — „Nacht“ stand auch in dem von uns weggelassenen Abschnitte Cap. 15, § 42.

Das 7. Capitel.

Von dem HErrn Christo.

1. Daß Christus wahrhaftiger Gott sei.
2. Wobei Christi Gottheit erkannt werde.
3. An Christum glauben ist die rechte Religion.
4. Von der Menschheit Christi.
5. Die zwei Naturen in Christo kann kein Mensch begreifen.
6. Gedanken D. M. Luthers von der Geburt Christi.
7. Vom Fest der Verkündigung Mariä.
8. Der Glaublosen Undank.
9. Warum Christus geboren sei.
10. 11. D. L. tröstliche Gedanken von der Menschwerdung des Sohns Gottes.
12. Von der Kindheit und Jugend Jesu; item, vom Erkenntniß Jesu Christi, unsers Heilandes.
13. Christum kann kein Mensch auslernen.
14. Der Name Jesus hilft allein.
15. Daß der Herr Christus unser Hoherpriester sei, aus Röm. 8.
16. Christus bleibet wohl Priester und König.
17. 18. Christus ist unser Hoherpriester.
19. Christus ein ewiger Priester.
20. Christus unser König und Gott.
21. Schefflinini.
22. Christus stellet sich, als nähme er sich seiner armen, betrübten und verfolgten Glieder nicht an.
23. Christum nennet die Schrift unsern Priester, Bräutigam &c.
24. Christus unser ewiger Mittler.
25. Wider Schwentfelds Meinung von der Creatürlichkeit Christi.
26. Wider Christum gehen alle Irrthümer und Ketzereien.
27. 28. Daß des Herrn Christi Gottheit vom Teufel und Regern für und für ist angefochten worden.
29. Die Gottheit Christi soll man von seiner Menschheit nicht trennen.
30. Ob die Gottheit in Christo auch gelitten habe.
31. Irrthum der Keger bei dem Artikel von Christo.
32. Von der Auferstehung Christi, daß die Vernunft dieselbige nicht begreifen kann.
33. Von Christi Auferstehung, was sie nütze.
34. Christi und seiner Kirche Leiden, und wie Christus des Teufels Gewalt zunichte macht.
35. Collation des Leidens Christi mit dem Leiden seiner Kirche.
36. Auf welche Zeit und Stunde Christus das Osterlamm gegessen hat.
37. Christi freundlich Gespräch im Abendmahl.
38. Von dem Blutschweigen und andern geistlichen Leiden des Herrn Christi im Garten.
39. Christi eigen Werk.
40. Wie Christus recht unser wird.
41. Christus der allergrößte Sünder.
42. Vom Einzug Christi zu Jerusalem.
43. Von Christi Leiden, welche ihm am meisten Leides gethan und noch thun, Züben und Heiden.
44. Von Christi Zukunft.
45. Christus hat aus einem Buche geprediget.
46. Christus ist zur Hölle gefahren.
47. Von Christi Auferstehung.
48. Grabchrift des Herrn Jesu Christi, unsers Heilandes, so zu Jerusalem auf seinem Grab gehauen stehen soll.
49. Eine andere Grabchrift, so noch zu Jerusalem bei dem Grabe des Herrn Christi gefunden wird.
50. Christus unser Ruhm und Preis.
51. Ob die recht gethan haben, so des Herrn Christi Wunderzeichen nachsagten und ausbreiteten, denen er es doch verboten hatte.
52. Christus hat den Aposteln nach seiner Auferstehung alles offenbaret, was ihm die Zeit seines Leidens widerfahren war.
53. Christi Demuth und Freundlichkeit.
54. Christus führet sein Reich wunderbarlich.
55. Christi Crucifix.
56. An Jesum Christum soll man allein glauben.
57. Christus soll allein in eines Christen Herz sein.
58. Christus ist Geseß und Freiheit, Sünde und Gerechtigkeith, Tod und Leben.
59. Warum Christus kommen sei.
60. Christi sonderliches Werk und eigen Amt.
61. Welchen Menschen Christus zu Nütze kommen sei.
62. Christus muß ewig bleiben, und alle, die an ihn glauben.
63. Christum will niemand zum Herrn haben.
64. Wer Christum wohl kennet, der ist ein Meister der heiligen Schrift.
65. Vor Christo soll man sich je nicht fürchten.
66. Des todten Christi wird nicht vergessen.
67. Christus krieget mit großen Herren.
68. Christus hat sich nach seiner Auferstehung von den Todten seinen Jüngern oftmals offenbaret.
69. 70. Wo Christus bleibt, da bleiben auch die, so an ihn glauben.
71. Vor Christo fliehet man, zum Satan aber läuft man.
72. 73. Christus muß sein Wort selber erhalten, wir sind zu schwach dazu.
74. Denen, die Christum lieb haben und bekennen, setzt der Teufel hart zu.
75. Des heiligen Pauli Person.
76. Der Christen güldene Kunst, Christum recht erkennen.
77. 78. Christum erkennen übertrifft alles, was auf Erden etwas ist.
79. Christi und der Apostel Lehre.
80. Christus hat umsonst geprediget.
81. Christus hat einmal gemünzet.
82. Daß Johannes Christum das Wort nennet.
83. Die Weissagungen von Christo sind mit dunkeln Worten beschrieben.
84. Christi Reich wird wunderbarlich erbauet und erhalten.
85. Christi Wort Matth. 11.
86. Christus hält über seinem Reich und schüzet es, der Teufel auch, aber mit ungleicher Rüstung und Waffen.
87. Gemeine Frage in der Welt von Christo.
88. Der Propheten Erkenntniß von Christo.

89. Es folget nicht, Christus hat dies und das gethan, darum mögen wir es auch thun.
90. Christi Name.
91. Christi Reich ist unter dem Pabstthum blieben.
92. Unterschied des Reichs Christi, Pabsts und Mahomets.
93. In das Reich Christi gehören auch die Schwachgläubigen.
94. Christus ist der einige Arzt wider den Tod, des doch gar wenige begehren.
95. Christus hat die Welt überwunden.
96. Warum der Sohn Gottes erschienen sei.
97. Aller Götter Tempel, ausgeschlossen Christi, zu Rom, Pantheon genannt.
98. Christum und die Seinen kennet die Welt nicht.
99. Erkenntniß Christi.
100. Was Christus von uns fordere.
101. Von Gottes Gnade, in Christo uns erzeiget, disputiren können.
102. Freude in Christo hindert der Teufel.
103. Werde ich dich nicht waschen zc., Joh. 13.
104. Christi und der Apostel Mirakel.
105. Christi höchste Demuth.
106. Das größte Wunder, so auf Erden geschehen ist.
107. Ein wunderbarlich Ding ist es um der Christen Glauben.
108. Wider der Vernunft Hinderniß.
109. Unterschied zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi.
110. Christi Himmelfahrt.
111. Christum soll man allein hören.
112. 113. Klage der Gottseligen über ihren Unglauben.
114. Von dem Namen Jesus Christus.
115. Wie eine gläubige Seele mit Christo redet.
116. Die Lästerung Christi und seines Worts macht's gar aus.
117. Niemand fährt gen Himmel zc., sagt Christus Joh. 3.
118. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? aus Röm. 8.
119. Christus ist der einige Trost seiner Gläubigen in ihrem Kreuz und Leiden auf Erden.
120. Außer Christo soll man nicht an Gott denken.
121. Die Feindschaft zwischen Christo und dem Teufel hat sich schon im Paradies angefangen.
122. Christus ist ein unwerther Gast in der Welt.
123. Was Christus für ein König sei.
124. Christus und das Gesetz können nicht beisammen wohnen in einem Geißen.
125. In Christo haben wir alles.
126. Außer der Menschheit Christi soll man keine Gnade oder Vergebung der Sünden suchen.
127. In welchen Sachen man ohne Gefahr von der Majestät Gottes disputiren möge.
128. Der Christen Kunst und Weisheit.
129. Christum soll man kennen lernen.
130. Christum in der Ansehung kennen ist schwer.
131. Christi Last, die er getragen hat.
132. Christus muß einen großen Mund haben, und will, man solle sein Wort annehmen.
133. Christus hat das Gesetz ausgelegt.
134. Christus und der Pabst sind an einander geheßt.
135. Christum wird der Teufel müssen bleiben lassen.
136. Christum soll man allein in der heiligen Schrift suchen.
137. Bei Christo soll man bleiben.
138. Christi Erscheinung auf Erden.
139. Vom Vorzug Gottes Worts.
140. Auf Christum soll man allein trosten und pochen.
141. Christus und der Satan können sich nicht vertragen.
142. Verse, so unter dem Colloquio zu Worms Anno 1545 gemacht worden, daß der Pabst und Luther nicht mit einander vertragen werden können.
143. Christus ist ein böser Haushalter.
144. Christus und der Satan vergleichen sich nimmermehr, einer muß dem andern weichen.
145. Außer Christo ist alles Bosheit.
146. Christi Reich erhält Gott allein wider aller Teufel und Welt Wüthen.
147. Christus ist der höchste Artikel.
148. Das Thierlein Jachneumon ist des HErrn Christi Bild.
149. Christus ist der Gläubigen Heil und Weisheit; sonst ist es ein arm Ding mit der menschlichen Klugheit.
150. Christus ist dieses Lebens bald müde worden, also auch seine Christen.
151. Christus hat sich tief gedemüthiget und erniedriget.
152. Wie Christus sein Verdienst austheilet.
153. Der Christen Trost.
154. Christi Predigt ist nicht so angesehen gewesen, als jetzt zur Zeit des Evangelii.
155. Christum hören ist der größte Gottesdienst.
156. Christus ist allein der Christen Trost und Hoffnung.
157. Christus ist ein Bischof unserer Seelen.
158. Worinnen Gottes Trost stehe.
159. Christus schreket nicht.
160. Des HErrn Christi Geberde.
161. Was die Welt von Christo hält.
162. Außer Christo ist kein Trost, und wie Christus die Gläubigen schilt.
163. Gott ist nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott.
164. Daß Christus die Juden und Heiden wolle selig machen.
165. Christum kann man nicht auslernen.
166. Von Christi Reich.
167. Wie man Christum bekennen soll.
168. Widerwärtige Werke Christi und des Teufels.
169. Christus trägt den Fluch des Gesetzes.
170. Ueber dem Artikel von Christo soll man fest halten.
171. Vergebung der Sünden.
172. Von Gottes Gnade schreiben oder reden.
173. Wie Gottes Gnade gefasset wird.
174. Schläge machen ärger.
175. Davids Ruhm von seiner Frömmigkeit.
176. Aergerniß der Vernunft an Christi Schwachheit.
177. Christus hat geschwiegen bis ins dreißigste Jahr, ehe er ins Predigamt getreten.
178. Christi Worte sind gewaltig.
179. Weise zu predigen im Pabstthum.
180. Christi Zürbildung und Predigt ist gar gewiß.
181. Allein an Christum glauben macht selig.
182. Von Gottes Ehre.

1. Daß Christus wahrhaftiger Gott sei.

Daß Christus, der Jungfrauen Marien Sohn, rechter wahrhaftiger Gott sei, deß ist die heilige Schrift allenthalben voller Zeugnisse, vornehmlich aber im Evangelisten Johanne, Cap. 8, 25., da die Juden sich an seiner Lehre ärgerten, fragten und sprachen: „Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede“; als sollte er sagen: Ich bin euer Prophet und Prediger, nach dem Spruch Moses, 5 Mos. 18, 15.: „Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen. Und wer meine Worte, die ich in seinen Mund gebe, und alles, was ich ihm gebiete, nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich's fordern.“ Das ist: Erstlich und vor allen Dingen höret mich, dann werdet ihr sehen, wer ich bin. Ich bin eben der, davon Moses geweissaget hat. Es lautet etwas milder und höflicher, denn wenn er gesagt hätte: Ich bin euer Messias. Und über diesem Spruche hat sich St. Augustinus heftig bemühet, hat sich zerbrochen und geplaget. Darum soll man die lieben alten Väter und Lehrer mit großem Unterschied und christlichem Verstande lesen;¹⁾ denn sie sind gleichsowohl Menschen gewesen, als wir, haben auch oft gekehlet und geirret.

Auf eine andere Zeit redete D. Martin Luther von der Gottheit des HErrn Christi, und sprach: Alle Sprüche in der heiligen Schrift, die da reden vom Glauben an Christum, die zeigen klar an, daß er wahrer natürlicher Gott sei, sonst wäre es Abgötterei und wider das erste Gebot („Du sollst nicht andere Götter haben“), an Christum glauben und ihn anbeten, so er nicht Gott wäre, denn „Gott gibt seine Ehre keinem andern“, Jes. 42, 8. Nun ist aber dieser Artikel, daß Christus wahrer Gott sei, durch gewisse starke Zeugnisse in der heiligen Schrift, sonderlich im Neuen Testament, gegründet, da Christus oftmals mit klaren, ausgedrückten Worten Gott genannt wird. Als Joh. 1, 1.: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Und Joh. 20, 28. nennet Thomas, der Apostel, Christum auch Gott, da er spricht: „Mein HErr

und mein Gott.“ Dergleichen St. Paulus, Röm. 9, 5., spricht von Christo, daß er Gott sei, da er sagt: „Der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit.“ Col. 2, 9.: „In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“, das ist, wesentlich.

(Hier ist ein Abschnitt weggelassen, weil enthalten in der großen Auslegung des Briefs an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 49 und 50.)

Es sagete D. M. Luther auf eine andere Zeit, daß Christus wahrer natürlicher Gott sei. Denn, sprach er, ist Christus nicht Gott, so ist weder der Vater noch Heilige Geist Gott, denn unser Artikel des Glaubens sagt also, daß Christus mit dem Vater und Heiligen Geist Gott sei. Viel reden von der Gottheit Christi, wie der Pabst und andere dergleichen mehr, aber eben wie der Blinde von der Farbe redet. Darum wenn ich Christum höre reden, so glaube ich, daß die unzertrennte Gottheit redet. Also redet der Vater, Sohn und Heilige Geist, da er spricht Matth. 11, 28.: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beschweret seid, ich will euch erquicken.“ Sie redet die ganze Gottheit in unzertrenntem und unzertheiltem Wesen. Derhalben, wer mir einen solchen Gott vormalet und prediget, der nicht für mich gestorben ist, denselbigen nehme ich nicht an zum Gott. Wer nun diesen Artikel hat, der hat den Hauptartikel des christlichen Glaubens, wiewohl dieser Artikel sehr pärrisch ist vor der Welt. Christus spricht Joh. 14, 16.: „Der Tröster, welchen ich senden will, wird nicht von euch weggehen, sondern bei euch bleiben“, und euch fest machen, allerlei Unglück und Uebel zu leiden. Jetzt sagt er: Ich will den Vater bitten; zuvor hat er gesagt: Ich will's thun. Zuvor redet er wie ein Gott, jetzt wie ein Mensch. Also lerne ich meinen Artikel, daß Christus redet als Gott und Mensch.

Auch führet Christus zuweilen Sprüche, da er redet als ein purer Mensch, und unterweilen als ein purer Gott; darum, wenn er saget: Ich gebe; das sind Worte nicht allein eines Menschen, sondern Gottes. Wenn er aber spricht: Ich will bitten; das sind Worte eines Menschen, und gleichwohl bittet Gottes Sohn. Als, wenn ich sage: Die Magd hat das Kind lassen fallen; da meine ich nicht allein den Leib des Kindes, sondern auch die Seele. Item, so

1) Vgl. Cap. 57, § 11, etwa in der Mitte, Absatz 6.

ich spreche: Das Kind hat gefessen; so verstehe ich's, daß nicht allein der Mund, sondern der ganze Mensch mit Leib und Seel habe gefessen oder sich genähret. Also soll man von Christo auch sagen.

Item, D. M. Luther bezeugete aus seiner selbst eigenen Erfahrung, daß Iesus Christus ein wahrer Gott sei, solches wollte er auch öffentlich bekennen; denn wenn Christus nicht Gott wäre, so wäre gewiß kein Gott. Und sprach D. Luther: Ich will, ob Gott will, kein Epicurer werden, ich weiß wohl, was der Name Iesus an mir gethan hat. Es ist wohl geredet und die lautere Wahrheit, da der 68. Psalm, V. 21., singet: „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch: wir haben einen Gott, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet.“ Darum soll mich, ob Gott will, keine Trübsal, Unglück oder andere Creatur von meinem HErrn Christo scheiden.

Unser einiger Trost ist, daß wir an Iesum Christum glauben. Ich bin oft dem Tode so nahe gewesen, daß ich nicht anders wußte, ich müßte jetzt sterben, darum, daß ich sein Wort vor der argen Welt gelehret und ihn bekannt hatte; aber er hat mich allezeit gnädiglich wieder getröstet und lebendig gemacht. Darum laßt uns Fleiß thun, daß wir allein ihn behalten, so soll's keine Noth haben, wenn der Teufel noch so böse und listig, und die Welt noch so arg und falsch wäre. Ich will bei dem lieben HErrn Christo bleiben, es begegne mir darüber, was da kann: ich bin auf ihn getauft, ich kann und weiß nichts, denn was er mich gelehret hat. Aber es ist fürwahr eine sehr große und schwere Kunst, da auch viel und mancherlei Anfechtungen und Erfahrung zu gehören, daß man könne von Herzen Christum einen HErrn und Gott heißen, der vom Tode errettet, wie der 68. Psalm, V. 21., sagt; und von desselbigen Wort und Vertrauen will ich mich, ob Gott will, nimmermehr lassen abreißen.

2. Wobei Christi Gottheit erkannt werde.

(Der Anfang dieses § ist entnommen aus der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 62. 63.)

(Der Rest dieses § ist weggelassen, weil enthalten in Cap. 7, § 120.)

3. An Christum glauben ist die rechte Religion.¹⁾

Wiewohl keine Religion närrischer scheint, denn der Christen, doch glaube ich an den Gott, da Iesus Christus Gottes, des himmlischen Vaters, Sohn ist. Einem andern Gott glaube ich nicht; wie die Abergläubigen und Abgöttischen thun, denn sie sind verworfen und in einen verkehrten Sinn gegeben. Ich D. M. Luther will von keinem andern Gott nicht wissen, denn allein von dem, der am Kreuze gehangen hat, nämlich Iesu Christo, Gottes und der Jungfrauen Marien Sohn.

4. Von der Menschheit Christi.

Es ist ein groß Geheimniß von der Menschwerdung Christi, die nicht auszureden ist, noch auszuforschen durch menschliche Vernunft, da Gott, die höchste Majestät, sich in unser Fleisch also gesenket hat. Wenn wir diesen Christum haben, so haben wir alles; denn St. Paulus zum Colossern am andern Capitel, V. 9., sagt: „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid vollkommen in ihm. Und bildet St. Paulus Christum allen Menschen ernstlich vor, daß sie an ihn glauben. Aber es ist, leider, nichts Verächtlicheres in der Welt, denn der HErr Christus.“

5. Die zwei Naturen in Christo kann kein Mensch begreifen.

Daß Christus Gott und Mensch sei, das ist wider alle Vernunft, Sinne und Verstand; denn wenn man die zwei Naturen in Christo, als die Gottheit und Menschheit, soll in Ein Wesen bringen, da stößet sich die Vernunft, und spricht: Ich verstehe es nicht. Aber Dank habe für dieses Bekenntniß; denn es ist nicht geschrieben, daß ich's verstehen und fassen soll mit meiner Vernunft, sondern du mußt dich gefangen geben, und dem Wort des Evangelii glauben durch Wirkung des Heiligen Geistes, und Gott die Ehre geben, daß er wahrhaftig sei.

Joh. 16, 23., Matth. 21, 22. und Marc. 11, 24. spricht Christus: „So ihr etwas werdet bitten in meinem Namen, das will ich euch

1) Dieser § scheint unecht zu sein, nur eine Erweiterung desselben Gedankens, der in Cap. 7, § 56 enthalten ist. — Vgl. auch Cap. 13, § 83.

geben.“ Da redet Christus, als daß er alles in seiner Hand und Gewalt habe, alles jedermann zu geben, was man im Glauben von ihm bittet.

6. Gedanken D. M. Luthers von der Geburt Christi.

(Lauterbach, 25. Dec. 1538, S. 195.)

An diesem Abend war er sehr fröhlich, und alle seine Reden, Gesänge und Gedanken waren von der Menschwerdung Christi, unsers Heilandes; und sprach mit Seufzen: Ach! wir armen Menschen, daß wir so kalt und faul zu dieser großen Freude uns stellen, die doch uns zu Gute geschehen ist, die große Wohlthat, die weit, weit über alle anderen Werke der Schöpfung ist¹⁾; und sollen's dennoch so schwächlich glauben, so es uns von Engeln gepredigt und gesungen wird, welches himmlische Theologen sind, und haben sich unferthalben so gefreuet. Ihr Gesang ist bei weitem der schönste und die Hauptsache der ganzen christlichen Religion. Denn das Gloria in excelsis Deo [Ehre sei Gott in der Höhe] ist der höchste Gottesdienst; den wünschen und bringen sie uns in diesem Christo. Denn die Welt, nach dem Fall Adams, kennt weder Gott, noch die Creaturen, lebt ganz außerhalb Gottes Ehre. O wie große Gedanken hätte der Mensch von Gott gehabt bei allen Creaturen, so daß er auch in den kleinsten Blümlein betrachtet hätte Gottes Allmacht und Weisheit. Denn, wahrlich, wer kann das ausdenken, wie Gott das schafft aus dem dünnen Erdbreich: so mancherlei Blümlein, so schöne Farben, liebliches Geruchs, die kein Maler noch Apotheker also machen könnte? Noch kann Gott grüne, gelbe, rothe, blaue, braune Farbe aus der Erde bringen. Das alles hätten Adam und die Seinen zu Gottes Ehre gewandt und hätten aller Creaturen mit Dankfagung gebraucht, welche wir jetzt zum Ekel genießen ohne alle Erkenntniß, gleich als wenn eine Kuh und unvernünftiges Vieh die allerbesten Blumen und Lilien nur mit den Füßen zerträte. Darum rufen hier die Engel die Leute, die gefallen sind, wieder zurück zum Glauben und zur Liebe, nämlich [zur] Ehre [Gottes] und [zum] Frieden auf Erden.

1) Im Original wohl irrthümlich „sind“. Wir haben „ist“ dafür gesetzt nach Bindseil III, 43.

7. Vom Fest der Verkündigung Mariä.

Das Fest der Verkündigung, so man Annuntiationis Mariae heißet, da der Engel zu Maria kam und brachte ihr die Botschaft von Gott, daß sie seinen Sohn empfangen sollte, mag billig das Fest der Menschwerdung Christi genannt werden. Denn da hat sich unsere Erlösung angefangen; wie denn auch die Engländer und Franzosen von diesem Fest das Jahr ansahen zu zählen. Denn das Geheimniß der Menschwerdung Christi kann kein Mensch nicht ausreden, noch mit Vernunft ausforschen und ergründen, daß Gott, die höchste Majestät, sich in unser Fleisch gesenkt hat. Denn wenn wir Christum haben, so haben wir's alles, was nur unser Herz begehret. Darum auch in St. Paulo das Wörtlein „in ihm“ so oft angezogen und wiederholet wird; da er so heftig und fleißig allen Menschen diesen Christum einbildet; denn außer und ohne ihn ist kein Gott, Trost noch Seligkeit. Aber, leider, nichts ist in der Welt, des man weniger achtet, denn dieser Menschwerdung, ja, man verachtet's.

Christus hat drei und dreißig Jahr gelebet, ist alle Jahr dreimal gen Jerusalem gangen, das macht hundertmal ist er hinauf gezogen. Wenn der Pabst anzeigen und rühmen könnte, daß Christus nur einmal zu Rom wäre gewesen, wie ein Rühmen sollte sich da heben? Und gleichwohl ist diese Stadt Jerusalem gar in Grund verstorbt.

8. Der Glaublosen Undank.

Das ist eine große Ehre Gottes, daß er seinen Sohn in unser Fleisch und Blut gesteckt hat, und hat ihn um unfertwillen lassen Mensch werden, uns gleich, doch ohne Sünde. Welches Geheimniß der allergrößten Wunderwerke und Wohlthaten Gottes eine ist, die kein menschlich Herz recht bedenken kann, dagegen wir doch so kalt und undankbar sind. O der verderbten Natur! Pfui dich des schändlichen Adams-Falls, daß ich diesen nicht soll lieb haben, der mich vom ewigen Tode, Teufel und Hölle so theuer erlöst hat.

Da Doctor Martinus das Kindlein Jesus gemallet, im Schooß der reinen Jungfrauen Marien liegend, ansah, seufzete er tief, um des Artikels der Menschwerdung Gottes willen, und sprach: Ach, daß wir doch solch herrlich

Werk der göttlichen Barmherzigkeit ein wenig betrachteten, und nicht so dahin schlauderten! Pfui dich, du schändlicher Unglaube, wie stellest du dich so schändlich undankbar gegen dem freundlichen gnädigen Willen deines Gottes, der du doch sonst an allen Creaturen kleben willst. O Adams Sünde! was hast du angerichtet!

9. Warum Christus geboren sei.

(Cordatus No. 42.)

Petrus predigt,¹⁾ daß Christus dazu geboren sei, daß er alles wieder zurechtbringe, das heißt, daß er uns zur Selbsterkenntniß bringe, und allein dazu wird uns die gesammte Creatur unter Augen gestellt, damit wir an ihr den Schöpfer betrachten; und das ist uns zum Glücke, weil wir aus dem ersten Glaubensartikel nicht viel Glauben schöpfen.

10. Von der Menschwerdung des Sohns Gottes tröstliche Gedanken D. M. Luthers, nach der Schrift.

An diesem Tage (der Empfängniß Christi), sagte D. M. Luther, sollten wir Prediger die Historie vom Fest, die Lucas mit schlechten einfältigen Worten sein ordentlich mit allen Umständen beschreibet, dem Volk fleißig vorhalten und wohl einbilden, und alzumal Freude und Wonne über der tröstlichen, seligen Geschichte haben, daß als heute Christus, unser HErr und Heiland, von dem Heiligen Geist empfangen, in der reinen, keuschen Jungfrauen Mariä Leib menschliche Natur an sich genommen, unser Bruder worden ist, hat uns arme stinkende Madensäcke und verdamnte Menschen in die höchste Ehre gesetzt, daß wir nun Kinder Gottes und seine, Christi, Miterben sind, darüber wir uns billig höher sollten freuen, denn über alle Schätze auf Erden.

Hie sollte man nicht disputiren, wie es zugegangen sei, daß der, so Himmel und Erden erfüllet, den weder Himmel noch Erde begreifen kann, in der reinen Mutter Leib beschlossener sei? Diese und dergleichen Disputation hindern diese Freude, und geben Ursache, daß man beginnet daran zu zweifeln. Darum verdrießt mich's sehr auf Erasmus, daß er die

Sachen in Zweifel stellet, die unsere größte Freude sollten sein.

St. Bernhard bringt den ganzen Sermon von diesem Fest über dem Lob der lieben Jungfrauen Marien zu, vergißt der tröstlichen Geschichte, daß, wie die Kirche singet, hodie Deus homo factus est: Heute Gott Mensch worden ist, und die Erlösung menschliches Geschlechts angangen. Bernhardus und Anselmus haben ihm zu viel gethan, in dem, daß sie Mariam allzuhoch heben und loben. Wir Christen sollen uns freuen über der großen hohen Ehre, die uns heute widerfahren ist, daß „der Sohn Gottes nicht die engelische Natur, sondern den Samen Abraham an sich genommen hat, ist allerdings uns, seinen Brüdern, gleich worden, doch ohne Sünde“, Ebr. 2, 16. 17., auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, unsere Sünde zu verzeihen. Item: „daß er durch seinen Tod dem Teufel die Macht nähme, und aus des Todes Gewalt uns erlösete, die wir durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten“. Ebr. 2, 14. 15.

Diese unaussprechliche Gnade Gottes, in Christo uns erzeugt, sollen wir groß halten und rühmen. Wahr ist's, man kann Mariam, die hohe edle Creatur, nicht genugsam preisen; wenn aber der Schöpfer selber kommt und gibt sich selber für uns, daß er uns erlösete von des Teufels Gewalt zc., das können weder Engel noch wir genugsam in Ewigkeit rühmen, loben, preisen zc. Dort werden wir auch ewige Freude und Seligkeit daran haben.

11. Andere Gedanken D. M. Lutheri von der Menschwerdung des Sohns Gottes.

Wer die Vernunft zu Rath nimmet, der wird nimmermehr sich in die Artikel unsers Glaubens (sonderlich in der heiligen Dreifaltigkeit und Menschwerdung Christi) wissen zu schicken, viel weniger glauben, daß sie gewiß und wahrhaftig sind. Mit Gewalt kann und soll man niemand zum Glauben zwingen. Denn wenn die Leute gleich etwas aus der heiligen Schrift hören oder selbst lesen und Gedanken haben, will's ihnen doch nicht eingehen, der mehrere Theil stößet sich dran, oder schlägt's gar in Wind; ausgenommen wenige, denen der Heilige Geist das Herz rühret und aufthut.

1) Vielleicht 2 Petr. 1, 4. Kurisaber hat Paulus und zieht Eph. 1, 4. und Col. 1, 22. an.

Der Türke hält seine Unterthanen in Gehorsam und Zwang durch seinen Mahometischen Glauben und Religion (wie der Pabst durch den Bann und Menschenlehre hat vor dieser Zeit gethan). Er glaubet, es sei ein einiger Gott, der alles geschaffen habe. Christum läßt er einen Propheten bleiben: daß er aber der eingeborne, wahre, natürliche Sohn Gottes sei, das hält er für die höchste Lästerung, darüber er ihm so lange Zeit sein Wort und Volk verfolgt hat, und gedenkt's noch gar auszurotten.

Ich habe aber in meinen großen Anfechtungen und Kämpfen wider den Teufel aus der Schrift gelernt und bin's gewiß, daß Christus, wahrer natürlicher Gott, sei auch Mensch worden. Darum glaube ich's nun nicht allein, sondern hab's auch auf mancherlei Weise erfahren, daß dieser Artikel gewiß und wahr ist. Denn in hohen geistlichen Anfechtungen hat mich nichts besser geholfen, denn daß ich mich deß getröstet, und den Teufel damit abgewiesen habe, daß Christus, der wahre, ewige Sohn Gottes, unser Fleisch und Gebeine ist (wie Paulus Eph. 5, 30. sagt: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“), sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wenn ich diesen Schild des Glaubens ergreife, so hab ich den Böswicht mit seinen feurigen Pfeilen bald verjagt.

Auch hat Gott über diesem Artikel stark und fest gehalten, ihn wider alle Keger, Pabst und Türken gewaltiglich geschüzet, erhalten im Anfang der Christenheit, und hernach mit vielen Wunderzeichen bestätigt, also, daß alle, die ihn angefochten haben, endlich zu Sünden und Schanden darüber worden sind. Auch läßt Gott geschehen, daß wir Mariä Sohn seinen Sohn und wahren Gott heißen und anbeten. Er erhört auch alle die, so ihn in dem Namen Christi anrufen. Uns hat auch in dieser trübseligen letzten Zeit, nun etlich und zwanzig Jahre her (da uns der Teufel durch den Endechrist, den Pabst und seinen Anhang, mit aller Macht und List zugefetzt hat), nichts anders erhalten, denn das Gebet, Seufzen und Schreien zu Gott, unserm Vater, im Namen Christi, unsers Hohenpriesters.

Wer da sagt: Ich oder andere, sie heißen und seien, wer sie wollen, haben die reine Lehre wider den Pabst, Tyrannen, Wiedertäufer, Sacramentschwärmer und andere Kottengeister

vertheidigt und erhalten, der lüget uns an. Gott allein thut's um des Christi willen, der soll unter seinen Feinden herrschen und zur Rechten Gottes sitzen, bis sie alle zum Schemel seiner Füße gelegeet sind. Trotz dem Teufel und alle seinen Schuppen!

12. Von der Kindheit und Jugend Jesu; item, vom Erkenntniß Jesu Christi, unsers Heilandes.

Alle Weisheit der Welt ist lauter Kinderwerk, ja, Thorheit zu rechnen, gegen dem Erkenntniß Christi. Denn was ist wunderbarer, denn das große unaussprechliche Geheimniß wissen und erkennen, daß der Sohn Gottes, des ewigen Vaters Ebenbild, menschliche Natur an sich genommen hat, und an Geberden gleich worden ist, wie ein andrer Mensch? Zu Nazareth wird er seinem Vater Joseph haben helfen Häuser bauen; denn Joseph ist ein Zimmermann gewesen, daher auch Christus eines Zimmermanns Sohn, ja Zimmergesell genannt wird. Was werden doch die von Nazareth am jüngsten Tage denken, wenn sie sehen werden Christum in göttlicher Majestät sitzen, und zu ihm sagen: HErr, hast du nicht helfen mein Haus bauen? Wie kommest du denn zu diesen hohen Ehren?

Viele Fabeln sind von vielen erdichtet, was Jesus in seiner Kindheit und Jugend gethan habe;¹⁾ wie zu sehen ist im Buch mit dem Titel „De Infantia Salvatoris, oder de Vita Jesu.“ Weil aber in demselben Buche viel lächerlich, närrisch Ding stehet, hat's nie kein Ansehen gehabt bei den Christen. Das ist aber das nöthigste Stück, das wir Christen mit höchstem Fleiß lernen und wissen sollen, daß der Sohn des ewigen Gottes sich so tief heruntergelassen hat, so arm und elend geboren, und solches gethan hat um unsrer Sünden willen, und seine Majestät uns zu gut so lang verborgen hat. Da er geboren ward, hat er geweinet und geschrien, wie ein ander Kind; Maria hat seiner müssen warten und pflegen, ihn säugen (wie die Kirche singet: Es ward ein kleine Milch sein Speis), äßen, auswischen, heben, legen, tragen &c., wie eine andere Mutter ihr Kind. Bald hernach

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 2644, § 18, und Bd. XI, 280, § 118.

mußte Joseph mit der Mutter und Kinde ins Glend, in Egypten fliehen vor Herode, der das Kindlein suchte, es umzubringen. Da sie nach Herodis Tode wieder gen Nazareth kommen sind, ist er den Eltern unterthan gewesen, Luc. 2, 51., wird ihnen oft Brod, Trinken und anders geholet haben. Maria wird auch wohl zu ihm gesagt haben: Jesu, wo bist du gewesen? Kannst du nicht daheim bleiben? Und da er nun erwachsen ist, wird er Joseph haben helfen zimmern &c. An dieser schwachen, geringen Gestalt und verächtlichen Wesen, wie an Christo zu sehen war, sich nicht ärgern ist große, hohe Kunst und Weisheit, ja, Gottes Gabe und des Heiligen Geistes eigen Werk.

Etlche, und derer viele, ärgern sich daran, daß wir zuweilen auf der Kanzel sagen: Christus sei ein Zimmergefell gewesen: so es doch viel ein größer Mergerniß ist, daß er, ans Kreuz als ein Gotteslästerer und Aufrührer geschlagen, zwischen zweien Uebelthätern gehangen hat. Nun aber waren die Gehängten verflucht, wie 5 Mos. 21, 23. geschrieben stehet: „Ein Gehängter ist verflucht vor Gott“; und Gal. 3, 13.: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt.“ Weil wir aber von diesem Artikel immer predigen und den Leuten mit allem Fleiß einbilden, und täglich alle Christen im Kinderglauben bekennen, daß Christus, unser Heiland, gelitten habe unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben &c. für unsere Sünde: warum sollten wir denn nicht auch sagen, er sei ein Zimmermann gewesen? sonderlich, weil er im Evangelio mit klaren Worten also genannt wird, da das Volk sich über seiner Lehre und Weisheit verwundert und spricht: „Woher kommt ihm das? Ist er nicht der Zimmermann, Marien Sohn?“ Marc. 6, 3.

Man schreibet,¹⁾ es sei ein frommer, gottseliger Bischof gewesen, der habe Gott oft mit Ernst gebeten, daß er ihm wollte offenbaren, was doch Jesus in seiner Jugend gethan hätte. Ueber eine Zeit hernach hat derselbige Bischof einen Traum gehabt, dergestalt: Ihm ist im Schlafe vorkommen, als sehe er einen Zimmermann sein Handwerk treiben, und ein Knäblein bei ihm, das abgehauene Späne auflese. Zudem sei eine Jungfrau in einem grünen Rock kommen, und habe beiden gerufen, daß sie zum

Essen kommen sollten, und ihnen einen Brei vorgesetzt. Solches alles hat der Bischof, wie ihn gedäucht, im Traum gesehen, hinter der Thür stehend, daß sie seiner nicht gewahr wurden. Da habe das Knäblein angefangen, und gesagt: Was stehet der Mann dort, soll er nicht auch mitessen? Ueber dieser Rede ist der Bischof so sehr erschrocken, daß er den Kopf hart ans Hauptbrett des Bettes gestoßen hat, und davon erwachet.

Es sei nun damit, wie es wolle, es sei ein Gedicht oder Geschicht, glaube ich doch, daß Christus in seiner Kindheit und Jugend sich gestellet und gethan habe, wie andere Kinder, doch ohne Sünde. Wie Paulus zun Philippem, Cap. 2, 7., zeuget: „Jesus Christus war gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden wie ein Mensch erfunden.“ Er wird oft (wie ich denke, sage es nicht für Wahrheit), wenn die Eltern gedarbet haben, durch göttliche Kraft verschaffet und gebracht haben, was vonnöthen ist gewesen, ohne Geld. Daher (da die Mutter sah, daß es an Wein gebrach auf der Hochzeit zu Cana) spricht sie zu ihm, aus mütterlichem Herzen und Vertrauen, Joh. 2, 3.: „Sie haben nicht Wein“, weil sie zuvor mehr denn einmal an ihm gemerkt hatte, daß er könnte Rath schaffen, wenn Mangel vorhanden wäre. Darum glaube ich, daß Maria, die Mutter, nicht allein daher (daß sie dieses Kind wunderbarlich, ungewöhnlicher Weise, nämlich von dem Heiligen Geist empfangen hat, und ohne alle Schmerzen geboren) gewußt und geglaubt hat, daß er wahrer, natürlicher Gottes Sohn sei; sondern daß sie auch solches gesehen und gemerkt an etlichen Zeichen, die er in der Jugend gethan hat. Derhalben, wer dies Kind recht fassen will, der muß gedenken, daß keine höhere Weisheit ist, denn Christum erkennen, und sich nicht dran kehren noch ärgern, daß die Welt die Predigt von Gottes Sohn, der Mensch worden, gekreuzigt, gestorben ist &c., für die größte Thorheit und Mergerniß hält: sondern wissen, daß sie uns Gläubigen eine göttliche Kraft und Weisheit ist, dadurch wir selig werden, daran auch die lieben Engel Lust und Freude haben.

Daß sich aber der liebe Herr so tief geniedriget hat, gehorsam ist worden bis zum schmachlichen Tod des Kreuzes, das hat er uns armen, elenden, verdammten Menschen zu Trost und Heil gethan. Wenn ein großer, mächtiger Kai-

1) Dieselbe Erzählung findet sich in der Hauspostille. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 151 f., § 19.

ser oder König einem verachteten Bettler die Füße wüsch; lieber Gott, wie herrlich würde diese Demuth an so einer hohen Person gepreiset und gerühmet werden! Weil aber Gottes Sohn, der Herr über alles, im höchsten Grad sich geniedriget hat, und gehorsam erzeiget bis zum Tod am Kreuz, wundert sich niemand darüber, ausgenommen das kleine Häuflein der Gläubigen, die ihn für ihren Herrn und Heiland erkennen und anbeten.

Darum sage ich: Christum erkennen, daß er Mensch worden, und so tief sich geniedriget hat, daß er anzusehen ist gewest „der allerverachtetste und unwertheste Mensch, von Gott geplaget und geschlagen“ 2c., Jes. 53, 34., und solches um unfertwillen gethan, das ist die rechte güldene Kunst der Christen und ihre höchste Weisheit. Wie auch St. Paulus, 1 Cor. 2, 2., sagt: „Ich weiß nichts, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ Man kann auch dem Teufel nicht weher noch größer Leid thun, denn so man von dem Jesichen und seiner Menschwerdung lehret, prediget, singet und jaget 2c.

Derhalben gefällt mir's sehr wohl, wenn man laut singet und sein langsam in der Kirche: Et homo factus est; et: Verbum caro factum est. Diese Worte kann der Teufel nicht hören, muß über etliche Meilen davor fliehen, denn er fühlet wohl, was sie in sich haben. Wenn wir so herzlich über diesen Worten fröhlich würden: das Wort ist Fleisch oder Mensch worden, so sehr der Teufel davor erschricket und erzittert, stünde es sehr wohl um uns. Aber die Welt verachtet alle Gottes Werke und Worte, weil sie so mit schlechten einfältigen Worten ihr vorgetragen werden.

Wohlan, die Gottseligen lassen sich nicht irren, wie gering und schlecht die Worte lauten, sondern haben Acht auf die ewigen himmlischen Schätze und Güter, so darinnen gefast, ihnen vorgehalten und zu eingen angeboten werden, die unsäglich, ja, so groß und herrlich sind, daß auch die lieben Engel sie gelüftet anzusehen, 1 Petr. 1, 12.

13. Christum kann kein Mensch auslernen.

Kein Mensch, er sei Apostel oder Prophet, viel weniger ich oder meines Gleichen, kann Christum in diesem Leben auslernen, daß er recht wüßte und verstünde, wer und was er

wäre, Phil. 3, 13. 14. Denn er ist wahrer, ewiger, allmächtiger Gott, und hat doch unsere sterbliche Natur an sich genommen, den höchsten Gehorsam und Demuth erzeiget, bis in den Tod; daher er selbst spricht: „Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ Matth. 11, 29. Nun kann ich nicht genugsam ausreden, wie mir zu Sinn und Muth ist, wenn ich recht fröhlich oder traurig bin; wie sollte ich denn die hohen Affecten und Bewegungen von Christo ausreden?

14. Der Name Jesus hilft allein.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 1658.)

Das will ich hinter mir lassen, daß ich Christum, meinen Herrn, allein für meinen Herrn will halten,¹⁾ nicht allein im Glauben und der Schrift, sondern auch in der Erfahrung, denn er hat's an mir bewiesen. Denn ich habe die Sache [daß Christus mein Herr ist] und die Erfahrung [zugleich] mit der Schrift. Aber, wahrlich, es ist mir sauer worden.

Und sagte der Herr D., daß geistliche Ansehung lehrte, wozu Christus nütze sei, und er hätte es manchmal versucht und erfahren, wie kräftig der Name Jesus Christus ihm geholfen hätte, darum ihn keine Trübsal von Christo sollte abtreiben; dieselbige Erfahrung machte auch, daß er die heilige Schrift für die gewisse göttliche Wahrheit hielte. Denn diese seine Erfahrung hätte ihm die Sprüche der Schrift ganz gewiß gemacht, da der Herr Christus sagt: „Die du mir gegeben hast, derer hab ich keinen verloren“, Joh. 17, 12. Item Joh. 6, 37.: „Was zu mir kommt, das will ich nicht austossen“, aber das stehet mit dabei, daß sie auch nicht weglassen.

15. Daß der Herr Christus unser Hoherpriester sei, aus dem 8. Capitel St. Pauli zu den Römern.

Christus, unser Hoherpriester, ist gen Himmel gefahren, „sitzet zur Rechten des Vaters, und bittet ohn Unterlaß für uns“, Röm. 8, 34. In dem malet St. Paulus Christum mit sehr schön-

1) „will halten“ d. h. mein Glaube, meine Lehre und feste Ueberzeugung, bestätigt durch Schrift und Erfahrung, soll man nach meinem Tode sagen und gewiß dafür halten, das will ich, „Christus halte ich allein für meinen Herrn.“

nen herrlichen Worten ab. In seinem Tod ist er ein Opfer, so für unsere Sünde bezahlt worden ist, in der Auferstehung ein Siegsman, in der Himmelfahrt ein König, im Fürbitten und Vertreten ein Hoherpriester. Denn im Geseß Moses ging allein der Hohepriester ins Allerheiligste, in Sancta Sanctorum, und bat für das Volk. Also ist unser HErr Christus in dieser Figur sein abgemalet.

16. Christus bleibt wohl Priester und König.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 505.)

Christus will Priester bleiben, obwohl er von keinem Bischöfe ordinirt ist. Gott aber hat ihn ordinirt, indem er spricht: **Du bist ein Priester in Ewigkeit.** [Ps. 110, 4.] Das D und [das] U ist länger denn der Stein in der Offenbarung,¹⁾ 300 Meilen und mehr haben sie in der Länge.

In der heiligen Schrift ist kein Buch, in welchem so fein und eigentlich beschrieben ist das Priesterthum des HErrn Christi, als die Epistel zum Ebräern. Christi Priesterthum aber tröstet überaus sehr die Gottesfürchtigen, daß er ein Pfaff ist. Daß er aber auch ein König ist, das tröstet nicht so sehr; denn da gedenkt das Herz, er sei ein gestrenger Richter.

17. Christus ist unser Hoherpriester.

²⁾ „Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedek“, sagt Gott, der himmlische Vater, zu Christo, seinem Sohne, Ps. 110, 4. Da sprach D. Martin: An diesem Priester laßet uns hangen und bleiben, denn er ist treu, und von Gott für uns gegeben, und hat uns lieber, denn sein eigen Leben, Joh. 10, 12. Das hat er bewiesen mit seinem bitteren Leiden und Sterben, das ist gewißlich wahr. Ach, wer das glauben könnte, wie selig wäre er!

(Dieser Absatz folgt unmittelbar nach Cap. 51, § 6. Lauterbach, 3. März 1538, S. 45.)

Nachher jagte sein Diener den 110. Psalm her: „Der HErr hat geschworen“ zc. Er sprach: Das ist der schönste, herrlichste Vers im ganzen Psalter; da Gott diesen Christum allein vor-

hält, daß er soll sein unser Bischof und Hoherpriester und sonst kein anderer nicht. Es soll's weder Caiphas, Hannas, weder Petrus sein, noch Paulus, noch der Pabst. Der, der allein soll der Priester sein: daß schwöre ich einen Eid, daß er's allein sein soll, darum fliehet zu diesem Priester. Ich meine, die Epistel zum Ebräern kann's ihr nütze machen, dies: Du bist ein Priester.

18. Ein anders.

Es ist ein großer herrlicher Trost, den freilich ein jeder frommer Christ um der Welt Ehre und Gut nicht sollte noch wollte entbehren, nämlich, daß er weiß und glaubt, daß Christus, unser Hoherpriester, zur Rechten Gottes sitzet, vertritt und verbitt uns ohne Aufhören. Item, unserer Seelen treuer Hirt und Bischof ist, welche ihm der Teufel aus seinen Händen nicht reißen kann.

Wir können aber daraus merken, wie ein listiger, mächtiger Geist der Teufel ist, daß er fromme, gottesfürchtige Herzen mit seinen feurigen Pfeilen so erschrecken und zurichten kann, daß sie diesen schönen Trost verlieren und stracks widersinnige Gedanken von Christo fassen, daß er nicht ihr Hoherpriester sei, sondern sie vor Gott verklage; nicht ihrer Seelen Bischof, sondern ein gestrenger Richter sei. Darum haben die lieben Apostel, Petrus und Paulus, uns nicht vergebens so treulich gewarnet, daß wir sollen „nüchtern sein und wachen, mit Gottes Harnisch gerüstet, damit dem Teufel Widerstand zu thun, fest im Glauben“, 1 Petr. 5, 8. Eph. 6, 13.

19. Christus ein ewiger Priester.

Christus wird Priester bleiben ewiglich zc., ob er gleich von keinem Bischof geweiht ist, denn Gott selber hat ihn ordinirt, da er hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: „Du bist ein Priester ewiglich“ zc. In diesen Buchstaben dieser Worte: Du bist ein Priester, ist eine jegliche Syllabe viel größer, denn der Thurm zu Babel. „Herrsche unter deinen Feinden“, Ps. 110, 2. So muß und wird er seine Lehre, die wir predigen und vor der argen Welt bekennen, gewiß wohl erhalten, auch vor den Pforten der Hölle. Wir Lutherischen (wie man uns nennet) und die Papisten wohnen

1) Offenb. 21, 16. — 12000 Felswege (Stadien) sind 300 Meilen.

2) Dieser Absatz wird wohl unecht sein; gebildet zum Eingang für das Folgende.

unter Einem Dach. Ein jeglicher Theil will Gottes Volk und die rechte Kirche sein, und kein Theil dem andern weichen. Nun muß doch endlich ein Theil weichen, nämlich der Gottlose dem Gerechten.

Die Juden und Apostel, sammt ihren Zuhörern, waren auch unter Einem Dach. Da nun die Juden eine lange Zeit die Christen wohl geplaget, verfolgt, ihrer viel gesteiniget und ermordet hatten, und zuletzt sie alle verjaget, und nun meinten, sie wären der bösen Leute und Buben gar los; da kamen die Römer, und machten's gar aus mit ihnen. Also wird's jetzt auch gehen: wenn die Papisten ausgetobet und gewüthet haben, Christi Lehre zu lästern und verdammen, die Christen zu verfolgen und ihr unschuldiges Blut zu vergießen, so werden sie diesem Theil weichen müssen. Denn Christus will und kann die (so ihn bis an der Welt Ende für ihren ewigen König und Priester halten und bekennen, seine Lehre predigen und bekennen, sich seines Gebets, Joh. 17., trösten, und daß er sich selbst für ihre Sünde geopfert hat) nimmermehr trost- und hülflos lassen.

20. Christus unser König und Gott.

Wer Christum zum König und Gott hat, der menschliche Natur, Fleisch und Blut an sich genommen hat, von der reinen Jungfrauen Marien geboren ist; der muß sich gewißlich versehen, daß er den Teufel zum Feinde habe, der ihm viel Leids thun und sein Lebenlang plagen werde. Dagegen aber ist das unser Trost und große Herrlichkeit, daß wir arme Menschen den Herrn des Lebens, Todes und aller Creaturen, mit unserem Fleisch und Blut bekleidet, zur Rechten des Vaters sitzend haben, der ewig lebet, und für uns bittet, uns schüzet und beschirmt.

21. Scheslimini.

Scheslimini, das ist, setze dich zu meiner Rechten. Der Scheslimini hat viel und große Feinde,¹⁾ das müssen wir, sein armes Häuflein, so erfahren, daß wir's fühlen. Aber er wird vor ihnen allen, wie bisher, wohl sitzen bleiben, und wir in ihm und durch ihn; das weiß ich

fürwahr. Und ob wir gleich viel drüber leiden müssen und erwürget werden, schadet nicht, wir wagen's auf sein Wort Joh. 14, 19.: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“. Item Joh. 17, 24.: „Wo ich bin, da sollt ihr auch sein.“

22. Christus stellet sich, als nehme er sich seiner armen, betrübten und verfolgten Glieder nicht an zc.

Auch ist Christus derhalben in diesem Leben unbegreiflich, denn die Welt lohnet seinen besten und treuesten Dienern sehr übel, verfolgt, lästert, verdammt und tödtet sie als die ärgsten, schädlichsten Rezer und Uebelthäter zc. Dazu schweiget er still und läßt es geschehen, also, daß ich bisweilen gedenke: Ich weiß schier nicht, woran ich bin, ob ich recht predige oder nicht. Das ist Sanct Pauli Anfechtung und Marter auch gewesen, die er (halte ich) nicht vielen gesagt hat, oder hat können sagen; denn wer kann sagen, was das heiße, daß er spricht 1 Cor. 15, 31.: „Ich sterbe täglich“?

23. Christum nennet die Schrift unsern Priester, Bräutigam zc.

Die heilige Schrift nennet oft Christum unsern Priester, Bräutigam, Buhlen zc., und uns, so an ihn glauben, seine Braut, Jungfrau, Tochter, welches aus der Maßen ein fein lieblich Bild ist, das wir immer vor Augen haben sollen.

Nun hat er sein priesterlich Amt erstlich in dem bewiesen, daß er geprediget, und uns des Vaters Willen verkündigt und offenbart hat, daß, wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, Joh. 3, 16. Zum andern hat er auch für uns, ja, für die ganze Christenheit, bis an der Welt Ende, kurz vor seinem Gang zum Vater gebeten, da er spricht Joh. 17, 20.: „Ich bitte nicht allein für sie“ (deren ich dein Wort gegeben, und zu predigen befohlen habe), „sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“; und noch „süßet er zur Rechten Gottes und vertritt und verbittet uns vor Gott ohn Unterlaß“, Röm. 8, 34. Zum dritten, daß er seinen Leib am Holze des Kreuzes für unsere Sünde aufgeopfert hat.

Unser Bräutigam ist er, wir seine Braut. Was er, der liebe HErr Christus, hat, ja er selbst, ist unser, denn „wir sind Glieder seines

1) Vgl. Cap. 2, § 124.

Leibs, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine“, wie St. Paulus sagt Eph. 5, 30. Was wir haben, ist sein. Es ist aber gar ein sehr ungleicher Wechsel: Er hat ewige Unschuld, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, die schenkt er uns, daß sie sollen unser eigen sein. Wir sind des Teufels Gefangene, der Sünde und dem Tod unterworfen. Von des Teufels Gewalt hat er uns erlöst, ihm den Kopf zertreten, gefangen genommen, ausgezogen, zur Hölle verstoßen zc. Unsere Sünde hat er auf sich genommen, getragen, und sein Leben zu einer Erlösung für uns gegeben. Dem Tod hat er die Macht genommen, ja, er hat ihn verschlungen ewiglich, daß wir ihm fröhlich Troß bieten mögen mit St. Paulo 1 Cor. 15, 55.: „Tod, wo ist dein Stachel?“

Von dieser geistlichen Hochzeit redet der Prophet Hosea in der Person Christi Cap. 2, 19. 20.: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den HErrn erkennen.“ Und Jes. 62, 4.: „Der HErr hat Lust zu dir, und dein Land hat einen lieben Buhlen.“ Item B. 5.: „Wie ein Bräutigam sich freuet über der Braut, so wird sich dein Gott über dir freuen“ zc.

Ob nun wohl der liebe HErr eine geistliche Heirath und Ehe mit uns stiftet, sich mit uns verlobet, unser ewiger Bräutigam zu sein, mit seinen ewigen himmlischen Gütern uns begnadet und schmückt, auch dazu schwöret, er wolle unser ewiger Priester sein: noch hilft's nicht, der große Haufe läuft ins Teufels Namen dahin, huret wider ihn, betet fremde Götzen an, wie die Juden den Baalim, Astaroth zc. diene-ten, und wir im Pabstthum die Heiligen anriefen. Ja, das noch höher zu beklagen und zu beweinen ist: wir, die nun, Gott Lob! aus Gottes Wort wissen, daß er unser Hoherpriester und Bräutigam ist, wenn eine Trübsal, Angst und Noth vorhanden ist, da wir am meisten Zuflucht sollten haben, fliehen wir vor ihm und sorgen, er zürne mit uns und wolle uns stecken lassen.

24. Christus unser ewiger Mittler.

„Es ist nur Ein Gott“, spricht St. Paulus 1 Tim. 2, 5., und „Ein Mittler, zwischen Gott und Menschen, nämlich der Mensch Jesus

Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.“ Darum gedenke nur niemand vor Gott zu treten und Gnade bei ihm, zu ihm, zu erlangen ohne diesen Mittler, Hohenpriester oder Fürsprecher, Ebr. 5, 1. 2. 1 Joh. 2, 1. 2. Ist er nun unser Mittler vor Gott, so folget gewiß, daß wir Sünder und verloren sind, und durch unser ehrbar Leben, gute Werke, Tugend, Verdienst, Heiligkeit, auch durch des Gesetzes Werk Gottes Zorn nicht versöhnen; noch Gnade und Vergebung der Sünden erlangen können.

Also wird durch dies einige Wörtlein „Mittler“ vor Gott aller Heiligen Verdienste, gute Werke und Gerechtigkeit verworfen und verdammt, daß sie dadurch vor Gott nicht können bestehen. Auch sehen wir daraus, wie unfählich groß Gottes Zorn über und wider die Sünde ist, weil sie sonst durch kein ander Opfer hat können versöhnet noch bezahlet werden, denn allein durch den Sohn und das theure Blut des Sohns Gottes.

25. Wider Schwentfelds Meinung von der Creatürlichkeit Christi.

(Dieser § ist Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1593, No. 159, und Bd. XX, 2072.)

26. Wider Christum gehen alle Irrthümer und Aekereien.

Alle Aeker haben sich wider den Artikel von Christo gelegt. Manichäus hat die Menschheit angefochten; denn er gab vor, Christus wäre ein Gespenst. Gleich, sagt er, wie die Sonne durch ein gemaltes Glas gehet und scheinet und die Strahlen das andere Theil berühren und durchgehen, doch nimmt die Sonne nichts vom Wesen des Glases; also hat Christus auch nichts genommen vom Wesen und Natur Mariä.

Arius fochte die Gottheit an. Nestorius wollte, es wären zwei Personen. Eutyches lehrte, es wäre nur Eine Person, denn die göttliche wäre verschlungen. Helvidius gab vor, die Mutter wäre nicht Jungfrau gewesen. Als wäre Christus in der Erbsünde geboren.

Es ist alles um den Christum zu thun, und um den Artikel, den die Kinder vor dem Tisch sprechen: „Und ich glaube an Jesum Christum“ zc., der stoßet alle Teufel und Hölle zurück, und davor erschrecken und erzittern alle Teufel; noch muß er so schändlich angefochten

werden. Der Pabst weiß vom Amt der Person Christi gar nichts. Allein Macedonius hat den Artikel vom Heiligen Geist angefochten, er ist aber bald gefallen und zu Boden gegangen; denn wenn der Artikel von Christo bleibet, so gehet das andere bald unter.

Aber alle Ketzerei läuft wider den andern Artikel. Der Sohn hat gesündigt, der muß sich leiden, den wollen sie nicht haben. Den Vater lassen bleiben Türken und Juden, aber der Sohn hat's gethan, darüber ist viel Bluts vergossen worden. Ich halte, daß zu Rom mehr denn zwei Millionen Märtyrer blieben sind. Es hat gewähret von Anbeginn der Welt mit Cain und Abel, Jsmael und Jsak, Esau und Jakob; und ich halte, daß der Teufel auch darüber sei in die Hölle verstoßen worden, denn weil er eine schöne Creatur Gottes ist gewest, so hat er auch wollen der Sohn sein.

Nach der heiligen Schrift haben wir kein stärker Argument, denn das liebe heilige Kreuz; denn wider den Christum und den Artikel streiten alle Königreiche, alles, was gewaltig ist, und können ihn dennoch nicht überpochen. Darum ist die heilige Schrift das erste Argument, Christi Gottheit und Menschheit zu beweisen; das andere ist das Kreuz.

Es sind so viele Regenten untergangen, die ihn angefochten haben; es sind so viele Königreiche dawider gewest; aber der Artikel bleibet noch. Da muß ich armer Mönch kommen und eine arme Nonne ergreifen; die haben ihn: darum thut es das Wort und Kreuz, die machen einen gewiß. Sie wollen weder Wort noch Kreuz haben; wir aber nehmen das Wort an, so folget bald das Kreuz; und ob wir des Gasts gern wollten los sein, so nehmen wir ihn doch an, und haben Geduld.

27. Daß des HErrn Christi Gottheit vom Teufel und Ketzern für und für ist angefochten worden.

Als über D. Luthers Tisch einmal Anno 1543 gesagt ward, daß mancherlei Ketzerei, Rotten und Secten wider die heilige Dreifaltigkeit gewesen wären; da sprach D. Luther: Es gehet alles wider den hohen Artikel: „Ich glaube an Jesum Christum.“ In dem ersten Artikel, als: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden“; da stim-

men sie alle zu Hause, denn sie wollen alle nur Einen Gott haben. Aber den Sohn wollen sie nicht leiden; wie denn der Teufel selbst den Sohn auch nicht hat wollen leiden, denn er wollte selbst Sohn sein, meinete, er wäre eine schöne Creatur. Adam wollte auch den Sohn nicht haben, er wollte so klug sein als der Vater selber. Es sind viel Figuren, die solches, wie mich dünket, vom Teufel haben angezeigt. Jsmael will Jsak sein, und Esau will Jakob sein; also ist auch der Teufel wider den Sohn Gottes gewesen, darum gehet's uns noch also.

28. Ein anders.

(Enthalten in Cap. 7, § 97.)

29. Die Gottheit Christi soll man von seiner Menschheit nicht trennen.

Doctor Martin Luther sagte: Er hätte Briefe bekommen, darinnen einer verleugnete, daß die Gottheit in Christo nicht hätte gelitten, sondern allein die Menschheit. Da dies Dominus Jacobus, Präpositus zu Bremen, hörte, der eben zu Wittenberg war und mit D. M. Luthern aß, sprach er: Das kann nicht sein, denn es steht geschrieben: „Gott, der die Kirche (oder Gemeinde) mit seinem Blut erworben hat.“ Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Ach, das ist der Handel! Der Teufel gehet damit um, man will Christum zerreißen und zertrennen. Solche Köpfe sind nicht göttlich, sondern ehegeizig: sie suchen nicht Gottes, sondern ihre eigene Ehre, denn sie wollen vor andern gesehen sein, und hinter sich Jünger und Schüler lassen.

30. Ob die Gottheit in Christo auch gelitten habe?

(Ueber diesen § bemerkt Stangwald im Appendix S. 824: Dieses ist genommen ex manuscriptis resolutionibus Disputationum Circularium Lutheri, wie die in der Universität zu Wittenberg gehalten wurden.)

Es ward gefragt: Ob es auch recht, wahrhaftig und christlich geredet würde, daß Christus gelitten habe und gestorben sei nach der Gottheit, oder göttlichen Natur? Weil die Gottheit dem Tod nicht unterworfen ist, kann sie weder leiden noch sterben. Denn St. Petrus spricht: „Christus ist getödtet“, oder dem

Tod übergeben, „nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist“, 1 Petr. 3, 18. Da antwortete D. M. Luther, und sprach: Alle gottesfürchtigen und rechtschaffenen Christen, oder die ganze heilige christliche Kirche und Gemeinde, glauben ohne allen Zweifel, das man im Kinder glauben spricht, nämlich, „daß Jesus Christus, der einige Sohn Gottes, in Einem göttlichen Wesen und Einer Natur mit dem Vater, sei wahrhaftiger Mensch, von Marien der Jungfrauen, durch den Heiligen Geist empfangen, geboren, gelitten habe, gekreuziget, gestorben und begraben sei“, darum glauben sie, daß nicht allein die menschliche Natur, sondern auch die göttliche Natur, oder der rechte wahre Gott, für uns gelitten hat und gestorben ist.

Und wiewohl Leiden, Sterben 2c. fremde Eigenschaften sind, die von der göttlichen Natur sonst insonderheit nicht können gesagt werden, sondern nur allein von der menschlichen Natur: doch, weil die göttliche Natur die menschliche Natur also angenommen und sich darein bekleidet hat; so sind diese zwei Naturen nunmals unzertrennlich bei einander, also, daß Christus nun in Einer Person zugleich Gott und Mensch ist: was nun dieser Person, die Christus ist, widerfähret und geschieht, dasselbige widerfähret und geschieht auch diesem Gott und Menschen. Daher kommt's, daß diese zwei Naturen in Christo ihre Idiومات und Eigenschaften eine der andern mittheilen; das ist, was einer Natur sonderliche Eigenschaft ist, dasselbige wird auch der andern mitgetheilet, und von ihr recht gesagt, darum, daß sie in einander hangen, und gleich als geflochten und vereinigt sind, also, daß sie nicht können von einander geschieden noch getrennet werden. Als, Geborenwerden, Leiden, Sterben 2c. sind Idiومات, Eigenschaften, der menschlichen Natur, welcher die göttliche Natur auch theilhaftig wird in dieser Person, die Christus ist und heißt, um der Vereinigung willen, die nicht kann zertrennet noch von einander abgetrennt, und nur mit dem Glauben muß gefaßt werden.

Darum wird nicht allein der Mensch, sondern auch Gott empfangen, geboren von Maria der Jungfrauen, leidet, stirbt, wird begraben 2c., wie St. Paulus bezeuget Röm. 1, 3., da er spricht: „Gottes Sohn, der geboren ist von dem Samen Davids, nach dem Fleisch“ 2c. Er

spricht: „nach dem Fleisch“, denn Christus, aus Davids Samen, hat die menschliche Natur angenommen; darum wird recht und eigentlich gesagt, er sei geboren. Dieweil aber dieselbige Natur, in Einer Person, der göttlichen Natur so nahe und hart vereinigt und verbunden ist, so theilet sie fast mit der Natur Gottes ihr Idioma und Eigenschaft, als da ist, geboren und Mensch worden, wie Johannes spricht Cap. 1, 14.: „Und das Wort ward Fleisch“, Gott ist Mensch worden. Also, daß nicht allein der Mensch, sondern auch Gottes Sohn, wie Paulus jaget, oder der rechte wahre Gott geboren ist. Und Maria, die Jungfrau, ist nicht allein eines Menschen Mutter, sondern eine rechte, wahrhaftige Mutter Gottes, wie der Engel Gabriel bezeuget Luc. 1, 31., da er spricht: „Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären 2c., der wird ein Sohn des Höchsten genennet werden.“ Und setzt dazu, B. 32.: „Und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben“ 2c. Darum hat Maria, die Jungfrau, wahrhaftig den wahren Sohn Gottes geboren, welcher auch der rechte Sohn Davids ist.

Das aber von der Communication, Mittheilung einer Eigenschaft der Natur gesagt und bewiesen ist (nämlich, daß geboren werden 2c. der göttlichen Natur auch zugeeignet und von ihr gesagt wird, durch die Gemeinschaft der Eigenschaften), dasselbige soll auch verstanden werden von der Communication und Mittheilung der andern Eigenschaften, als leiden, sterben, begraben werden 2c., wiewohl sie eigentlich der menschlichen Natur gebühren und zustehen; doch gibt sich die göttliche Natur in Christo drunter, und leidet 2c., auch nach dem Spruch Pauli, Röm. 8, 29.: „Wir müssen dem Ebenbilde des Sohns Gottes gleich werden“ 2c. Item, B. 32.: „Der seines eigenen Sohns nicht verschonet, sondern hat ihn für uns dahingegeben“ 2c. Und in der ersten Epistel zum Corinthern am 2. Cap., B. 8.: „Denn wo sie die (Herrlichkeit) erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.“ Item, zum Philippern, Cap. 2, 6. 7. 8.: „Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, denn er war Gott gleich; doch nahm er Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden wie ein Mensch erfunden, erniedrigte sich selber, und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode

am Kreuz.“ Desgleichen singet die Kirche: Vita in ligno moritur: Das Leben stirbet am Holz 2c.

Darum soll man gewiß glauben, daß alles, so der menschlichen Natur in Christo eigentlich zustehet und widerfähret, dasselbige wird auch communiciret, zugeeignet und gegeben der göttlichen Natur. Also, daß recht und wahrhaftig gesagt wird: GÖtt wird geboren, gestillet oder gefäuet, lieget in der Krippe, frieret, gehet, stehet, fället, wandert, wachet, isset, trinket, leidet, stirbt 2c.

Es stehet aber noch ein schöner, trefflicher Spruch an die Ebräer, Cap. 2. Denselben will ich in diesem Stück nur anziehen, da er also spricht, B. 7.: „Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln¹⁾ lassen.“ Und bald hernach, B. 9.: „Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JESUS ist, durchs Leiden des Todes“; er spricht aber: „eine kleine Zeit“, das ist, bis er den Tod geschmecket hatte. Was könnte klarer gesagt werden? „Er ist“, spricht er, „niedriger worden, denn die Engel.“ Warum? „Um des Todes Schmerzen willen“, denn er hat den Tod geschmecket; darum ist er auch etwas niedriger worden, denn die Engel, welcher Natur dem Tod nicht unterworfen ist, denn sie sterben nicht. Er aber, weil er ein Herr und Schöpfer der Engel ist und natürlicher GÖtt, denn er ist GÖttes Sohn, gleichwohl demüthiget er sich und stirbet.

Dagegen soll man auch wissen, daß Idiomata, Eigenschaften, der göttlichen Natur in Christo recht der menschlichen Natur mitgetheilet und zugeeignet werden: weil sie mit der göttlichen ohne einige Trennung verbunden und vereinigt ist, so werden sie ihr recht communicirt und gegeben. Darum spricht Christus Joh. 3, 13.: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel kommen ist, nämlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist“, und stehet und gehet gleichwohl hie auf Erden, und redet mit Nicodemo. Darum siehet man, was dem Menschen Christo, oder der menschlichen Natur in Christo, zugeeignet und gegeben wird, dasselbige gebührt und wird auch recht und eigentlich

gegeben der göttlichen. Item, er spricht Matth. 18, 19.: „Wo zweien oder drei versammelt sind in meinem Namen,²⁾ da bin ich mitten unter ihnen.“ In diesen Sprüchen redet er gewiß von seiner persönlichen Gegenwärtigkeit, daß in dieser Person, die Christus ist und heißt, an allen Enden und Dörtern auch sein muß zugleich Mensch und GÖtt, oder beide Naturen beisammen, unzertrennet, allenthalben, und in der Wahrheit gegenwärtig, erhöhe, schaffe und wirke alles in allen, wie der 8. Psalm, B. 7., jaget: „Du hast es ihm alles unter seine Füße gethan“ 2c. Also, wo eine Natur ist, da muß auch die andere sein, und keine kann von der andern in Ewigkeit nimmermehr abgesondert noch geschieden werden.

Wieweil aber solches kein menschlich Herz noch Vernunft verstehen, fassen, noch ausforschen kann noch vermag durch ihren Verstand und Weisheit, so soll man's mit Glauben annehmen, und dafür halten, daß es wahr sei, weil es GÖtt in seinem Wort jaget. Thun wir das, alsdann werden wir verstehen und fühlen (wie fromme Christen und gottselige Leute, so diese Dinge erfahren haben, zeugen), was dieser Artikel für Trost gibt in allen Nöthen und Anfechtungen der Sünde und des Todes. Item, wir werden erfahren, was er für ein Licht bringet, die Schrift zu verstehen; ja, da dieser Artikel nicht verstanden wird, so läßt sich's ansehen, ja, es ist gewiß, daß in dieser Historie des Leidens Christi alles kalt und vergebens sei, und man verstehet nichts davon, ob man gleich viel davon plaudert.

Und aus diesem kann man nun wohl verstehen, das Petrus jagt 1. Ep. 3, 8.: „Christus sei nach dem Fleisch getödtet“ 2c., daß die göttliche Natur nicht ausgeschlossen ist, sondern ist des Leidens und Sterbens mit theilhaftig worden. Denn er jagt: Nach dem Fleisch sei er in Tod gegeben. Wiewohl nun Leiden und Sterben stehet eigentlich zu und ist der menschlichen und sterblichen Natur Art und Eigenschaft; gleichwohl spricht er: Christus sei gestorben, der zugleich wahrer GÖtt und wahrer Mensch ist. Darum ist GÖtt und Mensch gestorben. Ueber das, wer dies weiß und ver-

1) Aurifabers Randglosse: Mangeln, sagt D. M. Luther daselbst. Ebräisch lautet dieser Vers also: Du hast ihn eine kleine Zeit GÖttes mangeln lassen; das ist: Du hast ihn verlassen drei Tage seines Leidens, als wäre kein GÖtt bei ihm; wo aber kein GÖtt ist, da ist auch kein Engel.

2) Aurifabers Randglosse: Meinem Namen, aus meinem Befehl, und mir zu Ehren, so gehet es auch wohl aus. Doctor Martin Luther.

stehet, der kann nicht irren, spricht Gregorius, so er Christum im Grabe, gestorben, anbetet. Denn wenn er anbetet Christum im Grabe, gestorben, so glaubet er auch an den, der gestorben und begraben ist. Denn der gestorbene und begrabene Christus war nicht allein Mensch, sondern auch Gott.

31. Irrthum der Keger bei dem Artikel von Christo.

Ich weiß nichts mehr an Christo, sprach D. M. Luther, das der Teufel nicht angefochten hätte, darum muß er jetzt wieder vorne anheben, und die alten Irrthümer und Keregereien hervorsuchen.

Sabellius ist der erste gewesen, der da sagte: Christus wäre wohl Gott, es wäre aber nur Eine Person der Gottheit. Das ist die nächste und feinste Kerei, daß nur Eine Person sei, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dem folgten die Patripassianer, die waren diesen nicht sehr ungleich. Darnach kamen die Arianer, die unterschieden wohl die Personen, sie sagten aber, der Sohn wäre nicht Gott von Ewigkeit her, sondern würde nur Gott genennet, gleichwie die Fürsten würden Götter genannt. Nach diesen kamen die Manichäi, die suchten die Menschheit Christi an, und sagten, es wäre ein Gespenst, nicht ein wahrer Leib. Darnach traten auf die Photiniani, die gaben vor, Christus wäre wohl ein rechter wahrer Mensch, er hätte aber keine Seele gehabt.

So hat der Teufel durch und durch Christum angefochten, daß er nichts mehr hat, das er anfechten könnte, darum muß er vorn wieder anheben. Die Pelagiani und der Pabst mit ihrem Anhang sind die schönsten Keger, die einen großen Schein haben; denn sie geben's zu, daß Christus sei Gott und Mensch, aber seinen Brauch, Nutz und Amt verneinen sie, nämlich, daß er sei unsere Gerechtigkeit, ohne unser Werk. Nein, das wollen sie nicht, sondern sprechen: wir müssen auch etwas dazu thun. Also muß sich Gott lassen in die Schule führen und reformiren und, wie Christus sagt: „Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern“, Luc. 7, 35.

32. Von der Auferstehung Christi, daß die Vernunft dieselbige nicht begreifen kann.

Die Historie von der Auferstehung Christi lehret, daß die Vernunft von ihr selbst nicht

kann glauben, daß Christus auferstanden sei von den Todten, denn allein vermittelt dem mündlichen Wort, welches, damit es daran nicht mangelte, der Engel vom Himmel brachte und verkündigte. Er brachte es aber dem schwächern Gefäße und Werkzeuge, den Weiblein, und denen, die bekümmert und in Aengsten waren. Es waren ja Märrinnen, beide vor Gott und der Welt. Vor Gott, daß sie den Lebendigen bei den Todten suchten. Vor der Welt, denn sie hatten vergessen des großen Steins, der auf dem Grabe lag, richteten Specerei zu, damit sie Christum salben wollten, welches alles umsonst war.

Geistlich aber wird damit angezeigt und bedeutet, wenn der große Stein (nämlich, das Gesetz und Menschenfrazungen, so das Gewissen gebunden und verstricket halten) vom Herzen nicht gewälzet wird, so kann man Christum nicht finden, noch glauben, daß er sei auferstanden, denn wir sind durch ihn erlöset von der Gewalt und vom Recht der Sünde, Todes etc., Röm. 8, 2., daß uns die Bande des Gewissens hinfort nicht mehr können beschweren. Der Pabst, der Christum in der Menschen Herzen tödtet, gibt den Seinen Gelds genug, daß sie sagen: Christus sei nicht auferstanden, sondern daß sie die Werke rühmen.

33. Von Christi Auferstehung, was sie nütze.

Da Christus wieder auferstanden ist, hat er alles mit sich gezogen, daß alle Menschen müssen auferstehen, auch die Gottlosen. Daß wir aber noch leben und dieser Welt brauchen, das ist gleich, als wenn ein Hausvater wollte über Land ziehen, und spräche zu seinem Kinde oder Diener: Siehe, da hast du dieweil zween güldene Groschen, die brauche zur Leibes-Nothdurft und Nahrung, bis ich wieder komme.

Auch sind alle Creaturen eine Figur und Bild der künftigen Auferstehung, denn gegen dem Sommer werden sie aus dem Tod wieder lebendig, wachsen und grünen; welches im Winter niemand glaubte, daß geschehen würde, wo er's zuvor nicht erfahren und gesehen hätte. Desgleichen, da er gen Himmel fuhr, hat er auch alles mit sich geführt, sitzt zur Rechten Gottes des Vaters, und hat uns, die wir seines Leibs Gliedmaßen sind, mit ihm in das himmlische Wesen versetzt, daß wir auch sollen

Herren sein, aller Dinge wie Christus, doch also, daß er bleibe der Erstgeborne unter vielen Brüdern.

Darum ein Christ, der das glaubt, siehet an die Sonne und alles, was wir in dieser Welt brauchen, als wären sie nicht da, sondern gedenkt allzeit an das künftige Leben, in welchem er allbereit ist, ob's wohl noch nicht scheint, auch „warten alle Creaturen auf die Erlösung und Offenbarung der Kinder Gottes“, Röm. 8, 19.

So sind nun alle Creaturen ausgemustert, auch alle Werke, wie heilig sie auch sind, sind rein ausgeschlossen und abgeschälet als nöthig zur Seligkeit. Da ein Werk selig machet, so machen auch Aepfel und Birn selig. Christliche Gerechtigkeit ist nicht eine solche Gerechtigkeit, die in uns ist und klebet, wie sonst eine Qualitas und Tugend, das ist, das man bei uns findet, oder das wir fühlen; sondern ist eine fremde Gerechtigkeit, gar außer uns, nämlich, Christus selber ist unsere Formalis Justitia, vollkommene Gerechtigkeit, und das ganze Wesen, 1 Cor. 1, 30.

34. Christi und seiner Kirche Leiden, und wie Christus des Teufels Gewalt zunicht mache.

Ist's nicht ein wunderlich Ding, daß Gottes Sohn soll da sitzen, und sich so jämmerlich zermartern, zerspotten und verhöhnen lassen? den doch alle Engel anbeten, vor dem die Erde erzittert, den alle Creaturen für ihren Schöpfer erkennen, dem speien sie ins Angesicht, schlagen ihn mit dem Rohr aufs Maul, sagen: Ei, er ist ein König, er muß eine Krone und ein Scepter haben, Matth. 27, 30. 31. 32. Es klaget nicht vergebens darüber der HErr Christus im Psalm: „Alle meine Gebeine haben sich zertrennet“, Ps. 22, 15. Also haben sie ihn zerbethnet.

Ach, es ist mit unserm Leiden nichts: wenn ich unser Leiden ansehe, es möchte sich einer wohl zu Tode schämen. Noch sollen wir gleichförmig werden dem Ebenbild des Sohnes Gottes, und ob wir schon Gleichförmige werden, so ist es doch nichts. Er ist der Sohn Gottes, wir sind arme Creaturen: wenn wir schon den ewigen Tod litten, so ist es doch nichts.

Da siehet man, wie der Teufel einen Grimm hat gefasset wider den Sohn Gottes und das menschliche Geschlecht. Ich habe einmal einen Wolf sehen ein Schaf zerreißen; ei, wie gehet

er mit ihm um! Item,¹⁾ so er in Schafstall kommt, so frisset er keins nicht, er habe sie denn zuvor alle erwürget, darnach hebt er an und frisset, der Meinung, daß er sie alle wolle aufessen. Also gedenkt der Teufel auch: ich hab nun Christum gefasset, ich will mit der Zeit seine Apostel auch wohl kriegen; aber er siehet nicht, daß er der Sohn Gottes ist, und das ist auch des Teufels Narrheit, er weiß nicht, daß ihm darnach so übel darüber gehen soll, und daß er so übel soll bezahlet werden.

Es wird der Teufel darnach also zunichte gemacht, daß er sich vor einem jungen Kind in der Wiege muß fürchten: denn wo er den Jesum nur höret nennen aus einem rechten Glauben, da kann er nicht bleiben; denn er gedenkt: diesen hab ich erwürget. Eben als wenn H[einz] Mordbrenner²⁾ irgends an einen Ort käme, da der Churfürst von Sachsen wäre, und er erführe es, so würde er fliehen und des Churfürsten nicht erwarten; denn er weiß, daß er ihn gebrannt hat. Also muß auch der Teufel vor Christo erschrecken: er ließe ehe durch ein Feuer, ehe denn er bliebe. Das heißet: „Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten“, 1 Mos. 3, 15. Ich meine, er habe ihm den Kopf zertreten, daß er den Jesum Christum weder hören noch sehen mag.

Mir hat oft die Gleichniß im Hiob gar wohl gefallen, von einer Angel, die die Fischer ins Wasser werfen, und stecken ein Regenwürmlein dran; so kommen denn die Fische und wollen davon essen, so fressen sie denn das Eisen mit dem Regenwürmlein, und ziehet der Fischer denn den Fisch aus dem Wasser. Also hat unser HErr Gott dem Teufel auch gethan: er hat seinen eingebornen Sohn, den HErrn Christum Jesum, als die Angel, in die Welt geworfen und die Menschheit Christi, als das Regenwürmlein, daran gesteckt: so schnappet denn der Teufel nach dem Menschen Christo und würgt oder frisset ihn, und beißt in das Eisen, in die Gottheit Christi; schnapps! da liegt er und alle seine Macht zu Boden. Das ist die göttliche Weisheit, daß er seine Füße, das ist, seine Christen läßt martern in der Welt und gedemüthiget werden: da meint denn der Teufel, er hab's gar in seiner Gewalt; aber es fehlet ihm noch weit.

1) Derselbe Gedanke auch Cap. 24, § 90.

2) Der Herzog Heinrich von Braunschweig.

35. Collation des Leidens Christi mit dem Leiden seiner Kirche.

Doctor Luther sagt, daß der jungen Theologen Arbeit sein sollte, daß sie das Leiden Christi conferiren mit dem Leiden der Christlichen Kirche, und sprach: Christus sagte die Worte nicht vergeblich am Kreuz: Consummatum est, das ist, es ist alles vollbracht; denn jegund ist es also, Christi Leiden ist erfüllet an seiner Kirche. Denn erstlich haben sie ihm da die Kron aufgesetzt und ihn verpöthet, da sich der Pabst hat geschrieben einen König aller Könige, und einen Herrn aller Herren. Darnach haben sie ihn gekreuziget mit den Klostergeklüßten. Darnach so wird ein Erdbeben, und die Sonne verlieret ihren Schein. Des Pabsts Regiment hat den Schein verloren, es sind ihm beide Augen ausgestochen. Item, die Felsen zerrissen, das ist, es kommen jetzt viel harter Köpfe zum Evangelio, die nie dazu haben gewollt. Nun wird's heißen: „In deine Hände befehl ich meinen Geist.“ Es reimet sich sehr fein; denn was der Mann, der Sohn Gottes, redet oder thut, das ist ein groß Ding, darüber sich alle Engel verwundern müssen, ja, der Erdboden davor erzittert.

36. Auf welche Zeit und Stunde Christus das Osterlamm gessen hat.

Christus hat das Osterlamm, sagte D. M. Luther, nach dem Gesetz Moses angefangen mit seinen Jüngern zu essen am grünen Donnerstag zu Abend, da sich der Tag anfang um sieben Uhr. Darnach hat er das neue Osterlamm eingesetzt. Und da er den Jüngern die Füße gewaschen hatte, ging er hinaus in den Garten: daselbst ward er gefangen um die achte Stunde des Nachts, denn ein solcher großer, schwerer Kampf konnte nicht lange währen.

Ist erstlich zu Hannas geführt, darnach zu Caiphas, da ihn Petrus dreimal verleugnete, ehe der Hahn kräbete, nämlich, von neunten bis zu zwölften. Dieselbigen Stunden über, bis frühe Morgens, da es begann Tag zu werden, brachten die Juden zu mit Plagen, Verpöthten und Verpeien den HErrn Christum.

Des Morgens am allerfrühesten hielten die Hohenpriester Rath, und hörten Christum. Darnach, da es nun Tag war worden, das ist,

um die sechste Stunde, führten sie Jesum zu Pilato: da klagten sie ihn an, daß er gekreuzigt würde, und brachten schier drei Stunden damit zu, also, daß fast um neun war, ehe Christus ans Kreuz geschlagen ward.

Und das ist, das St. Marcus sagt Cap. 15, 25.: „Sie kreuzigten Jesum um die dritte Stunde“, das ist, es war noch nicht um sechse. Und St. Johannes, Cap. 19, 14., weil es sechsen näher war, denn dreien, darum schreibt er: Christus sei gekreuziget um sechse, das ist, nach unserm Zeiger, von neunten an haben die Juden in Pilatum gedrungen, daß Jesus gekreuzigt würde, und haben's kaum um zwölf erlangt. Und um zwölf, da er eine Weile am Kreuz gehangen, ward die Finsterniß: und endlich um neune, das ist, gegen Abend um drei, gab er seinen Geist auf mit einem großen Geschrei.

„Und weil es der Rüsttag war“, sagt er B. 31., „eilten die Juden, daß die todten Leichname vom Kreuz genommen würden“, daß also Christus den vierten Theil der Juden Ostertages im Grab gelegen ist; und das ist ein Tag. Der andere Tag fing sich an auf den Freitag, nachdem die Sonne war untergangen, und währete die ganze Nacht über, bis die Sonne am Sabbathstage wieder nieder ging. Diese ganze Zeit über ist Christus im Grabe gelegen. Aber am Sabbathstage, nach der Sonnen Untergang, fähete sich an, nach der Juden Weise, der dritte Tag, welchen die Juden der Sabbathtag einen nennen, das ist der Tag, so der nächste war dem Sabbath in Ostern. Auf denselbigen Sonntag früh, da nun der helle Tag desselbigen dritten Tages war, und die Sonne aufging, erstehet wieder vom Tode Christus, unser Heiland. Und das ist's, das wir in unserm Glauben bekennen, glauben und sagen: Auferstanden am dritten Tage, sagen nicht, nach dreien Tagen, sondern am dritten Tage.

37. Christi freundliches Gespräch im Abendmahl.

(Lauterbach, 11. April 1538, S. 61.)

Darnach gedachte er der Mahlzeit Christi und der Apostel beim letzten Abendessen, wo der Sohn Gottes mit den Seinen aufs aller-vertraulichste spricht und ihre Schwachheit trägt.

Es sind sonderliche Collationsgespräche¹⁾ gewesen, wo Philippus sagt: „HErr, zeige uns den Vater“; Thomas: „Wir wissen den Weg nicht“; Petrus: „Ich will mit dir gehen“ (Joh. 14, 8. 5.; 13, 37.) 2c. Es sind eitel Collationsreden, wo jeder seine Gedanken ausgesprochen hat. Es ist keine lieblichere Collation gewesen von Anbeginn der Welt, als diese.

38. Von dem Blutschwitzen, und anderm geistlichen Leiden des HErrn Christi im Garten.

Es fragte einer über D. Luthers Tische von dem Blutschwitzen und andern hohen und geistlichen Leiden, so Christus im Garten hatte ausgestanden. Da sprach D. Luther: Das kann kein Mensch wissen noch gedenken, was es für ein Leiden sei gewesen: wenn auch ein Mensch anfinge solches zu fühlen, so müßte er sterben. Ihr wißt, es sterben viel Leute an der Gemüthskrankheit. Decolampadius und Carolstadt²⁾ sind daran gestorben. Denn Decolampadius hat gedacht: Siehe, wie ist Zwinglius so jämmerlich umkommen, wir haben das Spiel vom Sacrament mit einander angefangen. Also hat sich auch Carlstadt zu Tode gegrämet: denn die drei Tage zuvor, ehe denn er gestorben ist, da war in der Kirche zu Basel, in seinen Stuhl, da er hat pflegen inne zu stehen, ein großer langer Mann getreten, hatte darinnen gestanden und Predigt gehöret. Die nun neben demselbigen Stuhl gestanden, die hatten nichts gesehen, sondern weil Carlstadt nicht drinne gewesen war, hat sie gedäucht, der Stuhl wäre lebzig; aber die andern Leute alle in der Kirche hatten den großen Mann in dem Stuhl gesehen. Wie nun Carlstadt solches erfähret, da legt er sich nieder und stirbt vor Leide. Denn Herzeleid ist der Tod selbst. Wenn ein Mensch sollte fühlen solche Angst und Noth, als Christus gehabt, und sollte die Seele gleichwohl im Leibe bleiben und solches ausstehen, das wäre unmöglich: es müßte sich Seel und Leib scheiden. Christo ist's allein möglich gewesen, darum gehet ihm auch blutiger Schweiß drüber aus.

39. Christi eigen Werk.

Christus hat kein Geld noch Beutel, auch kein irdisch Reich, denn dieselbigen allzumal hat

er Königen und Fürsten gegeben. Aber eins hat er ihm vorbehalten, das keines Menschen noch Engels Werk und Thun ist, nämlich, daß er ein Siegsman ist über die Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und kann auch mitten im Tode retten und erhalten, die an ihn durch sein Wort glauben.

40. Wie Christus recht unser wird.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 365. 360. 361.)

41. Christus der allergrößte Sünder.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 322. 323. 324.)

42. Vom Einzug Christi zu Jerusalem.

(Lauterbach, 14. April 1538, S. 61 f.)

Am 14. April, am Palmsonntage, sprach Luther am Abend viel von dem Einzuge Christi in Jerusalem. Es ist ein läppischer, schreiberrischer Einzug gewesen, wo Christus, ein so großer König, auf einer Eselin gesessen hat; Kleider waren sein Sattel. Ein wunderlicher Einzug nach der Weissagung Sacharias (9, 9.). Denn nachdem er von Bethanien nach Bethphage zum Delberge gekommen war, welches so nahe ist gewesen, als die Brücke von hinnen, da ist ihm, weil er erst kurz zuvor das Wunder am Lazarus vollbracht hatte, ein großer Haufe schreiend voraus gegangen und nachgefolgt. Da hat er seine Jünger hineingeschickt, die Esel zu borgen, hat schlecht wollen reiten, um die Weissagung zu erfüllen. Ich glaube, daß nicht Christus selbst die Weissagung angezogen hat, sondern daß dies die Apostel und Evangelisten gethan haben, zum Zeugniß. Christus predigte unterdeß und meinte. Das Volk aber ehrte ihn mit Delzweigen und Palmen, welche Zeichen des Friedens und Sieges sind. Diese Ceremonien haben nachher die Heiden bei ihren Triumphzügen von den Juden entlehnt, nicht aber haben's die Juden von den Heiden angenommen. Denn das jüdische Volk und Jerusalem ist älter als alle Griechen und Lateiner; denn die Griechen fingen an um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft, aber Jerusalem war vor den Persern und Assyern, viel mehr vor den Griechen und Römern. Daher haben

1) d. i. Tischgespräche.

2) Decolampadius starb 1531, Carlstadt 1541.

die Heiden von den Juden, weil sie älter waren, viele Ceremonien angenommen. Es ist dennoch ein herrlicher, prächtiger Einzug gewesen, feierlich durch Weissagung und Wunder, wiewohl er äußerlich arm und verachtet war.

43. Von Christi Leiden; welche ihm am meisten Leides gethan, und noch thun, Juden und Heiden.

(Lauterbach, 12. Mai. 1538, S. 79.)

Am 12. Mai Abends sprach Luther von der Größe des Leidens Christi; der hätte, weil er ganz unschuldig war, auch mit Recht gesagt: „Der Fürst dieser Welt hat nichts an mir“ (Joh. 14, 30.), und doch hat er aufs schwerste gelitten und ist aufs schändlichste zerfleischt, um unserer Sünden willen. Die Juden haben ihn mit Worten, die Heiden mit der That gekreuzigt. Das Leiden Christi ist eine ungeheure Weissagung von der Bosheit der Heiden, denn Christus leidet heutzutage mehr in der Kirche der Heiden als in der Synagoge der Juden. Herber ist die Gotteslästerung, die Verachtung, die Tyrannie, als einst bei den Juden. Denn wenn man in Italien den Artikel des Glaubens und vom jüngsten Gericht bekennet, so sagt der Pabst: Warum glaubst du das? Sei doch guter Dinge.¹⁾ Diese und ähnliche Lästerungen hat nicht allein ein Pabst geredet, sondern es ist eine gemeine Rede in ganz Italien, was anderswo kein Mensch ungestraft vorbringen könnte.

44. Von Christi Zukunft.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 14. Juni 1538, S. 89 f.)

Die Propheten haben die [zweifache] Zukunft Christi zusammengefaßt. Wie wir wissen, daß der jüngste Tag sein werde, und doch wissen wir nicht, was nach dem jüngsten Tage geschehen wird, außer, daß wir im allgemeinen wissen, daß Freude und ewiger Friede des Herzens sein wird: so wissen die Propheten die Zukunft Christi, und doch haben sie nicht gewußt, was nach der Ankunft des Messias sein werde, nicht anders, als ganz allgemein. So meinten auch die Propheten, daß gleich nach der Ankunft des Messias der jüngste Tag kommen werde. Zu-

1) Fac tibi bonum vultum: mache dir ein freundliches Gesicht.

erst, weil sie die Zeit des Messias die letzte Zeit nennen. Zweitens, weil sie die Zeichen der ersten und der zweiten Zukunft zusammengefaßt haben, als ob sie zu derselben Zeit eintreten würden. Drittens kommt daher auch die Frage bei Paulus im [ersten] Corinthierbriefe: ob der Tag des Gerichtes kommen werde, während sie noch leben. Viertens: ebenso thut auch Christus selbst, welcher [beiderlei] Zeichen zugleich anführt.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 12. Sept. 1538, S. 131.)

Augustins Ausspruch ist sehr gottselig, da er sagt: Christus habe sein Einfaches mit unserem Doppelten in Harmonie gesetzt, und so mache es eine vollkommene Zahl. Denn Christi Tod wird das Einfache genannt, weil er nur nach dem Fleische stirbt; unser Tod aber sei das Doppelte, weil wir nach Leib und Seele ewig verdammt wären wegen unserer Sünden.

(Die ersten vier Zeilen des letzten Absatzes bei Walch sind nach Cap. 24, § 75 transferirt, wohin sie gehören.)

45. Christus hat aus einem Buch geprediget.

(Lauterbach, 11. Oct. 1538, S. 147.)

Darnach ward gesagt, daß D. Jakob Schenk nicht aus einem Buch predigte. Er [Luther] sprach: Ich thue es nicht um Noth willen, sondern andern zum Exempel und darf sich des Buchs auf der Kanzel niemand schämen, weil Christus, der hohe Meister, Luc. 4, [17.] uns das Exempel, aus dem Buch zu predigen, gelassen hat.

46. Christus ist zur Hölle gefahren.

Da des Artikels in unserm christlichen Glauben „niedergefahren zur Hölle“ erwähnt ward, sagte D. Martin: Dies ist einfältig meine Meinung, und glaube, daß Christus für uns in die Hölle gefahren ist, dieselbige zu zerbrechen und zu zerstören; wie im 16. Psalm, V. 8. ff., und Apost. 2, 24. ff. bewiesen wird. Obwohl fürwitzige und zänkische Geister und Klüglinge möchten Ursache nehmen zu disputiren, und vorgeben, das Wort Infernus, Hölle, werde genommen und verstanden für ein Grab, wie im ersten Buch Moses von der Schöpfung etlichmal stehet. Aber hie stehet das ebräische Wort, nobet, das ist Grube, nicht; sondern scholah, das ist Gehenna, Hölle. Denn die Alten haben viererlei Unterschied der Hölle gemacht.

47. Von Christi Auferstehung.

Anno 30, den 9. April, redete D. Martin von der Auferstehung des HErrn Christi durchs Wort und die Predigt des Evangelii, welche nicht ohne Erdbeben geschiehet, wie auch Christus mit einem großen Erdbeben aus dem Grab hervormischete und auferstund. Also wird auch heut zu Tage noch immerdar die Welt rege, und erhebt sich ein Tumult, wenn allein Christi Gerechtigkeit und Heiligkeit geprediget und bekannt wird. Aber solches Erdbeben ist den Gottesfürchtigen und rechten Christen heilsam, tröstlich und lustig, und mehr zu wünschen und zu begehren, denn Friede und Ruhe wider Gott, mit bösem Gewissen.

Die Juden ließen ihnen träumen und meineten, Christi Reich würde ein weltlich Reich sein; wie auch die Apostel, Joh. 14, 22.: „Herr, was wird's werden, daß du dich uns offenbaren willst, und nicht der Welt?“ Wir meineten, die ganze Welt sollte deine Herrlichkeit sehen, daß du Kaiser würdest, und wir zwölf Könige, unter welche die Königreiche sollten ausgetheilet werden, daß ein jeglicher unter sich hätte sechs Jünger zu Fürsten, Grafen und Herren; das wären die zwei und siebenzig Jünger, denn so viel waren ihr. Also hatten die lieben Apostel das Land schon ausgetheilt nach platonischem Bahn und menschlicher Vernunft. Aber Christus beschreibet sein Reich viel anders, wie folget B. 24.: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen“ 2c.

48. Epitaphium Salvatoris nostri Iesu Christi, quod fixum est Hierosolymis ad sepulchrum Christi.

(Nicht von Luther.)

49. Eine andere Grabschrift, so noch zu Jerusalem bei dem Grabe des HErrn Christi gefunden wird.

(Nicht von Luther.)

50. Christus unser Ruhm und Preis.

Unser größter Ruhm, Ehre und Preis ist, daß wir Christum haben, Gottes Sohn, von unserm Fleisch, doch ohne Sünde geboren, sitzend

zur Rechten Gottes des Vaters, ein Herr über alle Creaturen im Himmel, auf Erden und in der Hölle. Wer ihn aber zum Herrn will haben, der wird den Teufel zum Feinde und Widersacher haben.

51. Ob die recht gethan haben, so des HErrn Christi Wunderzeichen nachsagten und ausbreiteten, denen er's doch verboten hatte.

Darauf antwortete der Doctor: Wenn Christus außerhalb seines Amtes redet, so redet er als ein Gott, als, wenn er von seiner Person redet, und spricht Joh. 16, 15.: „Alles, was des Vaters ist, das ist mein“; Joh. 14, 1.: „Glaubt ihr an Gott, so glaubt auch an mich“ 2c. Wenn er aber nach seinem Amt redet, als vom Vater gesandt, da redet er wie ein Mensch und Knecht, nicht von seiner Person, als, da er sagt Matth. 20, 28.: „Ich bin kommen, daß ich diene“ 2c. Also auch hie, da er verbeut, seine Wunderwerke auszubreiten, da redet er als vom Vater gesandt. Und thut wohl daran, daß er's verbeut, damit er uns ein Exempel und Lehre gegeben, daß wir unsere Ehre nicht suchen sollen in dem, was wir Gutes thun, sondern nur allein Gottes. Daher Johannes in seinem ganzen Evangelio zeugt: Christus habe den Vater geehret, nicht sich; das hat er uns Predigern eingeildet. Also ist auch das seines Amtes, da er sagt: Der Sohn weiß von der Stunde nicht.

52. Christus hat den Aposteln nach seiner Auferstehung alles offenbaret, was ihm die Zeit seines Leidens widerfahren war.

Das sagte D. Martin einem, der ihn fragte, und sich verwunderte, wie die Evangelisten hätten können von den Dingen schreiben, dabei sie nicht wären gewesen, und nicht hätten können wissen noch merken. Als, da sie schrieben: Christus habe die drei Jünger, so im Garten schliefen, aufgeweckt. Item, daß der Engel Christo erschienen sei, habe mit ihm geredet, und ihn getröstet. Desgleichen die Worte Christi, da er betete, die sie doch nicht hatten gehört. Item, was die Nacht über in Caiphas und Herodis Hause geschehen, der keines sie weder gesehen noch gehört haben, denn sie waren geflohen.

53. Christi Demuth und Freundlichkeit.

(Cordatus No. 1638.)

Es ist gewiß, daß Christus den lieblichsten Umgang mit den Aposteln gehabt habe, hat ihnen zu Tische gedient u. Desß haben zuletzt die guten Leute gewohnet und lassen geschehen. Er ist gekommen zu dienen. Das haben sie ihm vergönnet. Das Exempel ist uns hoch gesetzt.

54. Christus führet sein Reich wunderbarlich.

(Enthalten in Cap. 7, § 85, letzter Absatz.)

55. Christi Crucifix.

(Enthalten in Cap. 30, § 32.)

56. An Jesum Christum soll man allein glauben.¹⁾

(Cordatus No. 210 und No. 211. Anno 1531.)

Es ist kein stärker Argument wider die Juden als der Sitz Davids, denn sie haben nun schon 1531 Jahre lang keine Herrschaft gehabt. Es ist nichts anderes, was sie härter bringt, als der Sitz Davids. Und die Argumente Pauli gegen die Juden sind nicht ein Scherz. Wiewohl keine Religion vor der Vernunft so närrisch ist, als die christliche; doch glaube ich an Einen Juden, der da heißt Jesus Christus; andern glaube ich nicht, denn die Juden sind verworfen und in einen verkehrten Sinn dahin gegeben.

²⁾ Auf jede Weise soll der, welcher an heiliger Stätte steht, auf der Kanzel und öffentlich predigt, lehren. Und es ist viel besser, es mangle einem an der Rhetorica, denn an der Dialectica, welche lehrt; aber die Rhetorica schmücket mit ihrem Wohlreden allein die Lehre, so einer lehrt. Die Farbe ist Rhetorica, das Ausstreichen Dialectica. Können wir wider den Pabst nicht Farbe haben, so können wir doch entwerfen.

57. Christus soll allein in eines Christen Herz sein.

(Dieser § ist in der Vorrede Luthers zur großen Auslegung des Briefs an die Galater. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, 1524, § 1.)

1) Ganz ähnlich Cap. 7, § 3.

2) Ganz ähnlich Cap. 52, § 1, zu Ende.

58. Christus ist Gesetz und Freiheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 2. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 307.)

59. Warum Christus kommen sei.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 45.)

60. Christi sonderliches Wert und eigen Amt.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 46.)

61. Welchen Menschen Christus zu Nutz kommen sei.

Daß Christus kommen und Mensch worden ist, hilft die Heuchler, die ohne Furcht Gottes leben und sicher sind, gar nichts; auch kommt's denen nicht zu gut, so offenbärlliche gottlose Verächter sind: desgleichen die Verzweifeler sind, die da meinen, es sei keines Trostes noch Gnade weiter zu gewarten, wenn sie das Gesetz geschreckt hat. Denen aber allein kommt er zu Nutzen und Trost, die das Gesetz eine Zeitlang geplaget und erschreckt hat, und doch in solchem ernsten und herzlichen Schrecken des Gesetzes nicht verzagen, sondern treten mit tröstlicher Zuversicht zu Christo, dem Gnadenstuhl, welcher sie „vom Fluch des Gesetzes erlöst hat, da er selbst zum Fluch für sie worden ist“, Gal. 3, 13. Die solches thun, die erlangen Barmherzigkeit, und finden Gnade.

62. Christus muß ewig bleiben, und alle, die an ihn glauben.

(Cordatus No. 413.)

Man redet von künftiger Verfolgung. Wir wissen aber aus dem zweiten Psalm: Christum, den müssen sie lassen leben, und ob wir eben sterben, so sind wir doch ungestorben; stirbt aber Christus, so sterbe ich auch mit. Ich tröste mich aber eines, daß Gottes Wort, welches in Ewigkeit bleibt, so spricht: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ [Joh. 14, 19.]. Auf den bin ich getauft, drum weiß ich keinen, denn den Christum.

63. Christum will niemand zum Herrn haben.

(Cordatus No. 417.)

Meine Predigt ist vergeblich und ähnlich dem, der in einem Walde singt, denn er singt den Bau:

men und es schallt nur das Echo wieder. So predigen wir zur Ehre Gottes, obgleich keine Früchte folgen. Und obgleich viele lästern, so ist es doch gut, um weniger willen Christum zu predigen.

64. Wer Christum wohl kennet, der ist ein Meister, der heiligen Schrift.

Cabbala war gut bis auf Christum; darum weil nun Christum kommen ist und das Grab offen stehet, so ist's alles aus. Aber unsere Rottengeister sagen, daß noch viel Dinges verborgen sei in der heiligen Schrift; das noch nicht offenbaret worden ist. Das ist falsch und nicht wahr, denn das Grab ist offen, und Christus ist heraus an Tag kommen. Darum, wer Christum kennet, und kennet ihn recht, der ist ein Magister in der Schrift, und bleibet wohl ein Magister.

65. Vor Christo sollte man sich je nicht fürchten.

(Enthalten in Cap. 2, § 155.)

66. Des todten Christi wird nicht vergessen.

Es ist manches Todten vergessen worden, kann man denn des todten Christi nicht auch vergessen? sprach einmal ein Jude; welches gar eine teuflische Rede ist. Ja, lieber Teufel, es heißt Schefflimini, das ist: Setze dich zu meiner Rechten. Darum muß von Christo, seinem Leiden und Sterben in der Welt, weil sie stehet, geprediget werden.

67. Christus krieget mit großen Herren.

(Cordatus No. 513.)

Denen, die da reden von der Verfolgung mächtiger Tyrannen, antworte ich: Lasset dies Christum angehen, der nicht mit Bettlern kriegem will, sondern mit Königen 2c. Die Könige der Assyrier, Babyloniers 2c., die gingen dahin, denn solche müssen's nicht enden, wie groß sie auch sind. Alle Propheten haben gegen sie geredet, und sie haben dagegen geschrien, wie Daniels Worte beweisen. So thut der Türke uns, Ferdinand 2c. Gottes Täuschen¹⁾ ist, einen Fürsten mit dem andern schlagen und mit mir den Pabst.

1) Täuschen, d. i. heimliches Wesen in gutem und bösem Sinne, Müller III, 156 (Wrampelmeyer).

68. Christus hat sich nach seiner Auferstehung von den Todten seinen Jüngern oftmals offenbart.

(Cordatus No. 436.)

So oft Christus nach seiner Auferstehung bei den Aposteln gegessen und gegessen hat und mit ihnen umgegangen ist, so daß sie merken konnten, die göttliche Majestät sitze bei ihnen und wohne in ihm leiblich, haben sie nothwendiger Weise oft denken müssen: Wie haben wir uns gehalten an dem Christo wie die Schälke und Bösewichte, weil von Petrus gesagt wird [Joh. 21, 17.], daß er traurig geworden sei. Darum mußte geschehen, was er sagt [Joh. 16, 22.]: „Ich will euch wieder sehen“ 2c. Wenn er das nicht gethan hätte, er hätte die Apostel nimmermehr zu sich gebracht.

69. Wo Christus bleibt, da bleiben auch die, so an ihn glauben.

(Cordatus No. 438.)

Wenn wir nicht getauft wären, glaubten wir nicht an Christum, so ließe uns der Teufel wohl zufrieden. Wir wollen uns aber an den Christum halten, und sollt der Teufel noch so sehr auf uns zürnen. Wo Christus bleibt, da wollen wir auch bleiben; fährt er in die Hölle, so wollen wir mit ihm fahren.

70. Ein anders.

(Cordatus No. 440.)

Wir haben mehr Gelegenheiten zur Freude als zur Betrübnis, denn wir glauben an den lebendigen Gott, und Christus lebt und wir sollen auch leben [Joh. 14, 19.]. Aber die Traurigkeit ist uns angeboren, und der Teufel ist der Geist der Traurigkeit, Gott aber der Geist der Freude, der uns errettet.

71. Vor Christo fliehet man, zum Satan aber läuft man.

(Cordatus No. 469.)

Des Menschen Sohn ist gekommen, die Sünder selig zu machen, und die Sünder wollen lieber dem Teufel folgen, der nur einen Heller verspricht und kaum gibt, aber Christum fliehen sie, der da gewiß verspricht und gibt zehnmal hunderttausend Gulden.

72. Christus muß sein Wort selber erhalten, wir sind zu schwach dazu.¹⁾

(Cordatus No. 478.)

Der Satan hat oft zu mir gesagt: Wie, wenn deine Lehre gegen den Pabst, die Messe, die Mönche 2c. falsch wäre? Und hat mich oft also übereilt, daß mir der Schweiß hat ausgedrungen. Ich habe ihm endlich geantwortet: Geh und rede mit Gott, der befohlen hat, diesen Christum zu hören. Der Christus muß alles thun. Darum, wer ein Christ sein will, der muß Christum alles lassen verantworten.

73. Ein anders.

(Enthalten in Cap. 9, § 50.)

74. Denen, die Christum lieb haben und bekennen, setzt der Teufel hart zu.

Ich halte, daß der Teufel den lieben Paulum werde gar weiblich gethürangelt und geplagt haben, weil er den Christum so treulich und fleißig heraus gestrichen, gelehret und bekannt hat: und also heftig auf ihn gedrungen, als durch den wir allein müssen selig werden, die an ihn glauben, aus lauter Gnad und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und gute Werke, sie gehen vor oder hernach: auch die falschen Lehrer, so dawider lehrten, hart und mit Namen gestraft hat; wie seine Episteln zeugen.

75. Des heiligen Pauli Person.

Da fragte ihn Magister Veit Dieterich, und sprach: Wie achtet ihr, Herr Doctor, was Paulus sei für eine Person gewesen? Da sprach der Doctor: Ich glaube, Paulus sei eine verachtete Person gewesen, die kein Ansehen gehabt; ein armes, dürres Männlein, wie Magister Philippus.

76. Der Christen güldene Kunst, Christum recht kennen.

Psalm 51, V. 8., steht geschrieben: „Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt, du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.“ Das ist ein verborgen Geheimniß vor der Welt, wird auch wohl verborgen bleiben:

die Wahrheit, die im Verborgenen liegt, und die heimliche Weisheit; nicht der Juristen, Aerzte, Philosophen und der Klugen dieser Welt: nein, sondern deine Weisheit hast du mich wissen lassen. Das ist die güldene Kunst, die Sadoletus nicht kann, wiewohl er viel über diesen Psalm schreibet.

Von dieser Kunst, so die Weltweisheit für eitel Narrheit, ja, für nichts ansiehet und hält, sagt Paulus 1 Cor. 1., da er V. 18. ff. spricht: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gottes Kraft. Denn es steht geschrieben (Jes. 29, 14.): Ich will zu nicht machen die Weisheit der Weisen“ (das ist, daß sie nichts sei und zu Schanden werde) „und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“ (Jes. 33, 18. :) „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn die weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben 2c. Sintemal die Juden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Denn die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind 2c. Denn Christus Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß“ (wie geschrieben steht Jer. 9, 24.) „wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.“

Erasmus, Sadoletus, die Papisten, Walen 2c. sehen, daß ich aufhebe den Irrthum des Pöbels und gemeinen Mannes. Das ist ihnen nicht zu leiden; denn sie halten's dafür, man soll dem Volk nimmer nicht nachhängen, und um gemeines Friedens willen soll man immerhin glauben, was das Volk glaubet. Wiewohl des Pöbels Glaube gar nichts ist, und kein Glaube zu achten; denn das ist gewiß, daß sie von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist nichts halten. Aber der das Spiel angefangen hat, der hat die Wahrheit lieb, darum wird er

1) Vgl. Cap. 24, § 101, Abj. 1.

der Lügen feind sein. Derhalben werden die Buben weidlich müssen zu Boden gehen. Ob wir nun müssen von des Christi wegen etwas dran setzen, so laß es immer gehen. Denn „Gottes Gericht fäheth an am Hause Gottes“, 1 Petr. 4, 17.; wir müssen die ersten sein, sie aber müssen hernach, und darnach kein Ende; das sollen sie erfahren.

77. Christum erkennen übertrifft alles, was auf Erden etwas ist.

Ihr sollt nicht die ganze Welt dafür nehmen, sprach D. M. Luther, daß ihr wisset, Christus sei Christus, das ist, unser einiger Heiland, Hoherpriester, König und HErr, welchen ich lange Zeit in meinem Klosterleben nicht erkannt habe. Da wir nun schon drüber sterben, so lebet doch Christus; lebet er, so wollen wir auch gewißlich leben. Denn dieser Spruch stehet fest und gewiß, wird auch wohl ewig wahr bleiben wider alle höllischen Pforten, da er spricht Joh. 14, 19.: „Ich lebe, so sollt ihr auch leben.“ Nun aber ist Christus, den wir predigen, Gott, darum ist die ganze Welt nichts gegen diesem Christo.

78. Ein anders.

Alle Weltweisen verspotten und verlachen uns Christen, daß wir die Sache des HErrn Christi mit solchem Ernste führen und treiben; es soll ihnen aber am jüngsten Tage gewißlich in den Bußen fallen.

(Hier sind 6 Zeilen ausgelassen, weil enthalten in Cap. 1, 25.)

Und wenn ich das nur hinter mir lassen möchte, daß ich jetzt mit höchstem Fleiß treibe und lehre, man soll sich hüten vor Speculiren, und Christum allein aufs einfältigste und gewisste ergreifen, so hätte ich viel gethan und ausgerichtet.

79. Christi und der Apostel Lehre.

Da einer sagte, St. Paulus hätte viel Stücke klarer und deutlicher gelehret, denn Christus; antwortete D. M. Luther drauf: Wenn dieser Spruch im Paulo Röm. 5, 12. nicht stünde: „Durch einen Menschen ist die Sünde, und der Tod durch die Sünde, in die Welt kommen, und herrschet auch über die, die nicht gesündigt haben wie Adam“; so könnte man schwerlich

erhalten mit gewissen Zeugnissen der Schrift die Erbsünde, so allen Menschen angeboren ist.

Die Predigt von Christo, sagte er weiter, ist nach seiner Auferstehung, da er den Heiligen Geist sandte, in alle Welt ausgegangen, erschollen und gewaltiglich durchgedrungen. Wie er denn kurz zuvor, ehe er auf fuhr gen Himmel, den Jüngern befahl, Marc. 16, 15.: „Gehet hin in alle Welt“ 2c. Item Joh. 16, 7. Cap. 14, 26.: „Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn der Tröster, der Heilige Geist, wird's euch alles lehren und deß alles erinnern, das ich euch gesagt habe. Er wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Dieser Meister, der Heilige Geist, hat durch die Apostel geredt und gewirkt, und die Lehre von Christo klarer dargethan, also, daß ihre Predigt kräftiglich durchgedrungen, und mehr Frucht geschafft hat, denn da Christus predigte. Wie er selbst zuvor verkündiget hatte: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun.“ Joh. 14, 12. Item, da er sprach Matth. 28, 19.: „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen“ 2c. Das ist so viel gesagt: Mein Volk, die Juden, denen ich verheißen bin, haben nicht wollen noch können meine Predigt hören, in einem kleinen Winkel (in Judäa) der Welt. Nun sollen und müssen eure Predigt alle Völker in aller Welt hören. Deß und kein anders; „denn mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden, auch will ich bei euch sein bis an der Welt Ende“, Matth. 28, 18. 20.

Ich achte aber, Christus habe sachte und säuberlich gefahren mit seiner Predigt, nicht mit Macht wollen durchdringen (wie er wohl hätte können thun, weil er so gewaltig predigte, daß sich das Volk über seiner Lehre entfachte), um der Väter willen, denen er verheißen war, damit die Beschneidung und das Gesetz, sammt dem Gottesdienste, in der Stille, mit Ehren und Geduld derer, die groß von Vätern hielten, abgethan und aufgehoben würden.

80. Christus hat umsonst gepredigt.

(Cordatus No. 435.)

Christus hat umsonst gepredigt und hat ihm doch die frommen Weiber geben lassen [Luc. 8, 3.], und hat doch einmal gemünzt, Matth. 17, [27.] für Noth oder aus Armuth.

81. Christus hat einmal gemünzt.

(Enthalten im vorigen 2.)

82. Daß Johannes Christum das Wort nennet.

Er hat wollen anzeigen, daß Christus die Person sei, die zu allen und jeden Zeiten mit den Vätern geredet hat, Jes. 7. Siehe, ich selber, der ich geredet habe, bin nun gegenwärtig; und Joh. 1, 17.: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat's uns verkündiget.“ Willst du nun wissen, wer der sei, der allweg mit seinen Gläubigen geredet hat? „Das Wort“, spricht St. Johannes, „das im Anfang vor der Schöpfung aller Creaturen war, ist's gewesen, dadurch alle Dinge gemacht sind.“

83. Die Weissagungen von Christo sind mit dunkeln Worten beschrieben.¹⁾

Die Weissagungen, daß Gottes Sohn sollte menschliche Natur an sich nehmen, sind so dunkel beschrieben, daß ich denke, der Teufel habe nicht gewußt, daß Christus vom Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrauen Maria hat sollen geboren werden. Daher spricht er zu Christo in der Wüste, da er ihn versuchte, Matth. 4, 6.: „Bist du Gottes Sohn?“ Nennet ihn Gottes Sohn, nicht, daß er gehalten hat, daß er von Art und Natur Gottes Sohn sei gewesen; sondern nach der Schrift Weise, die auch Menschen Gottes Kinder heißt, Psalm 82, 6.: „Ihr seid allzumal Gottes Kinder.“

Ist auch darum geschehen, daß solche Weissagungen von Christo, seinem Leiden, Auferstehen, Königreich, vor der Zeit seiner Zukunft nicht offenbar würden (ausgenommen den Propheten und andern hocheleuchteten Leuten); denn es ist alles auf Christum geparet und gerichtet, der war der einige rechte Meister, so der Schrift Verstand eröffnen sollte. Daher gebot Moses seinem Volk 5 Mos. 18, 19.: „Dem sollt ihr gehorchen“; und Gott der Vater spricht Matth. 17, 5.: „Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“

1) Die ersten Zeilen dieses § sind in der alten Ausgabe verwendet worden zu einem Eingange von Cap. 24, § 63, dem dann ein Abschnitt aus der Kirchenpostille folgte.

Daß aber Petrus und die andern Apostel (wie in der Apostel Geschichten zu sehen) Christum in ihren Predigten mit klaren Worten nicht Gott nennen, ist darum geschehen, daß sie die frommen Juden, die noch schwach im Glauben waren, nicht ärgerten, noch ihnen Ursache gäben, ihre Predigten zu meiden und zu verfolgen, und also einen Argwohn wider sie fasseten, als wollten sie einen neuen Gott verkündigen, und den alten wahren Gott ihrer Väter verwerfen und nun nicht mehr gelten lassen. Gleichwohl ziehen sie an, und gedenken mit klaren deutlichen Worten des Amts Christi und seiner Werke, daß er ein Fürst des Lebens ist, Todte auferweckt, gerecht macht und Sünde vergibt, Gebet erhört, die Herzen erleuchtet und tröstet 2c. Damit sie genugsam anzeigen und bekennen, daß er wahrer Gott sei; denn diese Werke vermag keine Creatur zu thun, sondern Gott allein.

Zuweilen führen die Apostel dunkle Sprüche von der Gottheit Christi, als 1 Cor. 10, 4.: „Sie trunken von dem geistlichen Fels, der mit folgete, welcher war Christus.“ Item 1. B. 9.: „Laßt uns Christum nicht versuchen.“ Durch diese Worte beweiset Paulus, daß der Sohn Gottes zuvor gewesen sei, nämlich von Ewigkeit, ehe er menschliche Natur an sich genommen hat, habe allzeit über seiner Kirche gehalten, dieselbige erleuchtet, regiert, geschützt, gestärkt und erhalten, wider des Teufels List und der argen Welt Gewalt. Also, Joh. 8, 58., spricht Christus selber: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“; gibt damit klar zu verstehen, daß er zuvor gewesen sei, ehe denn er Mensch ist worden.

84. Christi Reich wird wunderbarlich erbauet und erhalten.

Unser HErr Christus regieret und erhält für und für wunderbarlich seine Christenheit, nicht durch menschliche Weisheit, Gewalt, wie weltliche Könige, Fürsten 2c., ja, er verbirget seine göttliche Weisheit, Gewalt und Kraft, also, daß sie nirgend zu spüren noch zu sehen sind, und stellet sich allerdinge nährisch, der Vernunft nach zu reden, sein Reich zu erbauen und zu erhalten.

Er hat auch Diener und Amtleute, 2 Cor. 5, 18. 20., die er ausschickt in alle Welt, gerüstet nicht mit leiblichen Waffen, sondern befiehlt

ihnen sein Wort zu predigen, erleuchtet und stärket sie mit dem Heiligen Geist. Die thun nichts, denn daß sie das Wort predigen. Damit zerstöret Christus des Teufels Reich, und erbauet ihm eine Kirche, so die Pforten der Hölle nicht überwältigen können, Matth. 16, 18. Wie der 8. Psalm, V. 3., singet: „Aus dem Munde der jungen Kinder und der Säuglinge hast du eine Macht oder Reich zugericht.“ Machet also zu Schanden große Potentaten, Könige, Fürsten 2c., den Pabst, dem es nun auch nicht fortgehen kann, mit ihrer Religion, Gewalt und Weisheit, die sich unterstehen, sein Wort und Volk zu vertilgen, Jer. 1, 18. 19. Darum sie endlich darüber zu Grund gehen, wie gedachter Psalm weiter singet: „Du hast solche Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.“

Da gehöret aber ein starker Glaube zu, der sich ans Wort halte, nicht irren noch ärgern lasse, daß die großen Häupter auf Erden dieser Lehre entgegen sind, Reherei schelten, und die verfolgen als die ärgesten und schädlichsten Leute, die sie ausbreiten, annehmen und bekennen. Wissen aber nicht (wiewohl, leider! jetzt viel vorsätzlich die erkannte göttliche Wahrheit verfolgen und lästern), „daß sie sich auflehnen und rathschlagen wider den HErrn und seinen Gesalbten“, Ps. 2, 2., ja, „meinen, sie thun GOTT einen Dienst daran“, Joh. 16, 2.

85. Christi Wort Matth. 11.

Erschrecklich ist's der Welt, und allen Weltweisen ärgerlich und spöttisch, daß Christus spricht Matth. 11, 25.: „Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret“ 2c. Uns Christen aber ist's sehr tröstlich, welche der HErr mit einem starken, festen Bande also verbunden hat, daß wir Ein Leib sind, einerlei Geist, Hoffnung, Einen HErrn, Glauben, Taufe, Einen GOTT und Vater haben, Eph. 4, 4. 5. 6.

So ist nun Christi Reich allein dahin gerichtet, daß er die Werke des Teufels zerstöre, und die Sünder (nicht die Weltweisen, Gerechten 2c.), die ihr Elend und Jammer fühlen und seiner Gnade und Hülfe von Herzen begehren, gerecht und selig mache. Dafür sie ihn in die-

sem Leben loben, preisen und sein Wort predigen, und vor der argen, gottlosen Welt bekennen und es ausbreiten, daß also sein Reich ein geistlich, ewig, nicht ein leiblich, vergänglich Reich ist. Daher wir auch mit dem Leibe auf Erden wohnen, mit dem Herzen aber im Himmel, „und warten auf unsers Leibes Erlösung, und haben ein Verlangen nach der seligen Hoffnung und herrlichen Erscheinung unsers Heilands Jesu Christi“, Phil. 3, 20.

Dieser Lehre gedachte D. Martin nachmals also, daß Christi Reich wunderbarlich geführt würde, und sprach: Christus führet sein Regiment gar wunderjam und närrisch, nach der Vernunft. Er verbirget sich und stellet sich schwach; das scheint denn, als sei er ohnmächtig, und als habe er keine Gewalt und Macht. Gleichwohl machet er zu Schanden die Allergewaltigsten, Klügsten und Heiligsten in der Welt, Kaiser, Könige, Fürsten, Pabst, Cardinäle und Bischöfe, mit ihrem Hofgesinde und Anhang. Aber da ist hoch vonnöthen, daß man der Sachen gewiß sei.

86. Christus hält über seinem Reich und schützt es, der Teufel auch; aber mit ungleicher Rüstung und Waffen.

Der Teufel ficht die Christenheit an und streitet wider sie mit höchster Macht und List; greift sie an durch Tyrannen, Reges, falsche Brüder, und erregt wider sie die ganze Welt. Dagegen widerstehet Christus dem Teufel und seinem Reich durch wenige, geringe, einfältige, verachtete Leute, mit höchster Schwachheit und Thorheit, wie sich's ansehen läßt, und behält doch den Sieg. Daher spricht er Matth. 10, 16.: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Als sollte er sagen: Ihr, meine Boten und Jünger, werdet übel empfangen werden von der argen Welt, nicht allein Undank und Verachtung verdienen mit euerm treuen Dienst, sondern werdet auch darüber verfolgt werden; in Summa, sie werden mit euch umgehen, wie Wölfe mit Schafen. Nun ist's aber ein sehr ungleicher, wunderlicher Krieg, da ein Schaf zehn, ja, hundert oder mehr Wölfe wider sich hat; wie den Aposteln und Jüngern Christi begegnete, da sie Christus in alle Welt sandte zu predigen, da immer einer nach dem andern hingerichtet ward.

Löwen, und noch wüthigere ungeheure Thiere

soll man unter Wölfe senden. Aber Christus hat Lust dazu, daß er in unsrer größten Schwachheit und Thorheit, wie es die Welt ansiehet, seine höchste Macht und Weisheit erzeige, und also die Sache hinausführe, daß alle, die sich wider seine Boten setzen, den Tod dran fressen und zum Teufel fahren. Denn er allein, der HErr der Heerschaaren, thut Wunder, erhält seine Schafe mitten unter den Wölfen (fressen sie eins auf, so schickt er zehn andere an jenes Statt) und zerreißt der Wölfe Rachen; also, daß wir daraus sehen, daß unser Glaube nicht bestehet auf Menschen Macht, Weisheit und Thun, sondern in der Kraft Gottes.

87. Gemeine Frage in der Welt von Christo.

Die gemeinste und vornehmste Frage unter denen, die Christen heißen, ist diese: Ob Christus Christus sei? das ist: Ob die Leute allein durch ihn vom Tode erlöset, gerecht und selig werden?

Daran zweifeln die Weltweisen, Hochgelehrten, und der größte Haufe auf Erden. Der Pabst und sein Anhang sechten's an, und sprechen Nein dazu; wie ihre Lehre und Leben ausweist. Desgleichen die Rottengeister wollen Christum auch nicht lassen Christum sein, daß man allein durch ihn Vergebung der Sünden erlange, vor Gott fromm, gerecht und selig werde, allein durch den Glauben an ihn. Wir, so Gottes Wort haben und bekennen, sagen Ja dazu, daß wir allein durch Christum von Gott zu Gnaden angenommen und selig werden: wissen, glauben und bekennen, daß es die lautere Wahrheit ist; derhalben predigen wir davon, darum müssen wir uns auch leiden, Psalm 116, 10.

Also sind allzeit dreierlei Secten uneinig über diesem Artikel. Die erste, so daran zweifelt; die andere, so ihn ansieht, verleugnet und verfolgt; die dritte, so ihn für gewiß und wahrhaftig hält, auch vor der argen Welt bekennet. Jener ist ein großer Haufe, dieser aber gar ein kleines Häuflein.

88. Der Propheten Erkenntniß von Christo.

Die Propheten haben gewußt, daß Christus, wenn er kommen würde, die, so an ihn glauben würden, von dem ewigen Fluch erretten werde, und derhalben auch wahrer, natürlicher

Gott sein müßte, wie ihrer etliche Weissagungen klar und deutlich ausweisen; als Jesaias, Cap. 7, 14., nennet ihn Immanuel, das ist, Gott mit uns; Jeremias, Cap. 33, 16., spricht: „Man wird ihn nennen: der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist“ 2c.

So viel aber die Zufälle und Umstände betrifft, wie oder durch waserlei Weise er das menschliche Geschlecht vom ewigen Fluch erretten sollte, dünket mich, haben alle Propheten eigentlich nicht gewußt. Ich denke, dieselbigen und andere fromme Herzen im Volk Israel sind im Glauben erhalten, wie unsere Kinder, die schlecht und einfältig glauben, daß Christus unser Heiland und Gott sei, haben auch fröhliche, liebliche Gedanken davon.

89. Es folget nicht: Christus hat dies und das gethan, darum mögen wir's auch thun.

Jetzt geben etliche vor, Christus habe die Räuber und Verkäufer mit Gewalt aus dem Tempel getrieben, darum mögen wir auch gleiche Gewalt wider die Bischöfe und Feinde des Worts üben; wie sich denn Münzer und andere Rottengeister in der Bauern Aufruhr unterstunden, Anno 1525. Nein, sagte D. Martin, Christus hat viel gethan, das wir ihm nicht nachthun sollen noch können. Er ist auf dem Wasser gegangen, hat vierzig Tage und Nächte gefastet, Lazarum vom Tode auferwecket, da er vier Tage im Grabe gelegen war 2c. Das und dergleichen werden wir wohl lassen.

Viel weniger will er, daß wir uns wider die Feinde der Wahrheit setzen sollen, sondern gebet das Widerspiel Matth. 5, 44.: „Liebet eure Feinde, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ 2c. Wir sollen ihm aber folgen in den Werken, daran er ein öffentlich Gebot gehänget hat; als Luc. 6, 36.: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.“ Item Matth. 11, 29.: „Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig“ 2c. Item Luc. 9, 23.: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selber, und nehme sein Kreuz, und folge mir.“

90. Christi Name.

Unter dem Pabstthum ist dennoch der Name Christi blieben. Ich besorge aber, leider, es werde noch dazu kommen, daß man Christum

nicht nennen werde, auf daß das Wort Christi erfüllet werde Luc. 18, 8.: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meineist du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Darum halte ich nicht, daß der jüngste Tag werde kommen bei solchem klaren Licht des Evangelii, als es, Gott Lob! jetzt scheint. Es wird eine greuliche Finsterniß folgen nach dieser hellen Sonne, und doch unter dem Namen und Schein des Lichtes, welches bald geschehen kann. Wohl denen, die im HErrn indeß entschlafen.

91. Christi Reich ist unter dem Papstthum blieben.

Der größten Wunderwerke eins, das auf Erden geschehen, ist, daß Christi Reich unter dem Papstthum blieben ist, da etliche hundert Jahre nichts anders gehöret, noch dem armen Volk vorgehalten ist, denn des Pabsts Gesetz, das ist, Menschen Lehre und Gebot, daß kein Wunder gewesen, daß Christi Name und Wort ganz unbekannt und vergessen worden wäre.

Gott aber hat wunderbarlich das Evangelium in der Kirche erhalten, daß es von der Kanzel dem Volke gesagt ist, von Wort zu Wort: so sind auch für und für im Papstthum blieben der Kinder Glaube, das Vater-Unser, die Taufe, das Sacrament des Altars. Die haben gehaftet bei den Herzen, die es haben sollen fassen; das ist eine sonderliche große Kraft Gottes gewest. Auch hat Gott oft seine, gottesfürchtige, gelehrte Männer erweckt, ihnen sein Wort offenbaret, auch einen Muth dazu gegeben, daß sie unrechte Lehre und Mißbräuche, so in der Kirche eingerissen, öffentlich auch mit Schriften gestrafet haben, als Johannes Huß und andere. Also erhält Gott sein Wort, nicht durch menschliche Weisheit, Gewalt oder Schwert, sondern sendet die, so er dazu erwählet, daß sie den Teufel austreiben sollen, mitten unter die Wölfe.

92. Unterschied des Reichs Christi, Pabsts und Mahomets.

Christi Reich ist ein Reich der Gnade, Barmherzigkeit und alles Trosts, wie Ps. 117, 2. geschrieben stehet: „Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.“ Des Endechristi (des Pabsts) Reich ist ein Reich der Lügen und Verderbens, Ps. 10, 7.: „Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs, seine Zunge

richtet Mühe und Arbeit an.“ Des Mahomets Reich ist ein Reich der Rache, des Zorns und Verwüstung, Ezech. 38.

93. Ins Reich Christi gehören auch die Schwachgläubigen.

Die Schwachen im Glauben gehören auch in Christi Reich, sonst würde der HErr zu Petro nicht gesagt haben: „Stärke deine Brüder“, Luc. 22, 32. Item Röm. 14, 1.: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf.“ Und 1 Theff. 5, 14.: „Tröstet die Kleinmüthigen und traget die Schwachen.“

Wenn Schwache im Glauben Christo nicht angehörten, wo wollten die Apostel blieben sein, die der HErr oft strafete um ihres Unglaubens willen, auch nach seiner Auferstehung? Marc. 16, 14.

94. Christus ist der einige Arzt wider den Tod, deß doch gar wenige begehren.

(Corbatus No. 849. 850.)

Der Teufel ist der Herr des Todes. Er kann aus einem Blättlein einen Baum des Todes machen und er hat mehr Gefäße voll Gift, als alle Apotheken, und hilft eins nicht, so hilft das andere. Aber wie ein Trunk Wassers den Durst löschet und ein Bißten Brods den Hunger stillt, so ist Christus das Mittel wider den Tod. Es will aber nicht eingehen, wie Simeon sagt [Luc. 2, 30.]: „Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Ein Durstiger ist von Herzen gierig nach Trinken, und des lieben Christi will niemand gierig sein, der ewig sättigen kann.

95. Christus hat die Welt überwunden.

Wir wissen, Gott Lob! daß Christus die Welt sammt ihrem Fürsten, dem Teufel, überwunden hat, daß die Sünde nun über uns nicht herrschen, noch der Tod uns verschlingen kann. Darüber wir billig viel fröhlicher sollten sein, denn die Weltkinder über zeitlicher Wohlfahrt, Glück, Reichthum, Ehre, Gewalt 2c. Denn die Schrift fehlet nicht, die solches zeuget.

Nun haben wir, über die Schrift, deß auch gewisse Zeichen und Siegel, die heilige Taufe, das Abendmahl des HErrn, die Absolution, so viel schöne, herrliche, göttliche Verheißungen, daß wir ja nicht Ursache haben, dran zu zwei-

feln; dennoch will's nirgend fort. Darum mögen wir wohl mit Ernst bitten: „HErr, stärke uns den Glauben“, Luc. 17, 5.; denn der Mangel ist an uns (nicht an Christo, der alles ausgerichtet, dazu Brief und Siegel seiner Gnaden gegen uns nach sich gelassen hat), daß wir so wankeln und zappeln, und uns so kalt eingehet, daß er unser König, Hoherpriester, Bräutigam zc. sei. Wer das wohl fassen könnte, der wüßte die güldene Kunst, wäre ein feiner Doctor und seliger Mensch.

96. Warum der Sohn Gottes erschienen sei.

Der Sohn Gottes ist kommen in die Welt, daß er uns von des Teufels Gewalt, Sünde und Tod erlösete, gerecht und selig mache, und wir fliehen noch vor ihm, als vor dem Teufel. Zudem achten wir, so doch Christen wollen sein, die Gaben Gottes, die er uns zu genießen reichlich dargibt zu Erhaltung dieses kurzen vergänglichen Lebens, wenig oder gering und trachten mit hohem Fleiß nach den garstigen Parteken, die uns der Teufel anbeut (welche, gegen den ewigen Gütern zu rechnen, die uns Christus gibt, geringe, verachtete Bröcklein sind, wenn's gleich groß Geld und Gut ist) und wir wider Gott und Recht erlangen und be sitzen.

(Cordatus No. 474, der folgende Absatz.)

Die Praxis der Theologie muß man erfahren, sei es auch erst in der letzten Stunde. Aber selig sind die, welche es im Leben erfahren, wie Schlaginhäufen, Weller und ich.

97. Aller Götter Tempel, ausgeschlossen Christi, zu Rom Pantheon genannt.

Zu Rom ist ein runder Tempel, darein die Römer gesetzt haben aller Götter Bildniß, so sie gehret und angebetet, daher sie denselbigen Tempel Pantheon¹⁾ (aller Götter) genannt haben, allein Christum ausgenommen, welches Bild nicht ist drein gesetzt worden. Denn was groß, gewaltig, weise und heilig ist, das kann Christum nicht leiden, ja die ganze Welt tobet und wüthet wider ihn, Ps. 2, 1. 2., noch bleibt er für und für, und gehen alle Götzen sammt denen, die sie machen und anbeten, drüber zu Boden. Ps. 115. Darum muß mehr und größere Kraft

hinter ihm sein, denn die Weltweisen und große, mächtige Herren glauben, die sich dünken lassen, sie wollen ihn, das ist, sein Wort und Kirche, zu Grund austilgen; sie sollen's aber und müssen's wohl bleiben lassen, und höllisch Feuer zu Lohn haben.

Diesen Tempel (Pantheon) hat hernach Anno 606 Kaiser Phocas (des frommen Kaisers Mauritti Mörder und erster Stifter des Pabstprimats) Pabst Bonifacio, dem Dritten, gegeben, damit zu machen seines Gefallens: der hat ihn anders getauft, anstatt aller Götzen, aller Heiligen Kirche genannt, hat auch Christum nicht darunter gerechnet, von dem doch alle Heiligen ihre Heiligkeit haben, dadurch er die Anrufung der Heiligen und neue Abgötterei gestiftet hat.

Diesem Bonifacio, dem Dritten, deutet seinen Namen D. M. Luther in seiner Chronica also: Bonifacius ist ein päbstlicher Name, heißt so viel als eine gute Gestalt oder Ansehen; denn unter einem guten Schein oder Gestalt thut er eitel Böses, Gott und den Menschen zuwider.

Da ich D. M. Luther zu Rom war, hab ich diese Kirche gesehen: die hatte keine Fenster, sondern nur oben hatte sie ein rundes Loch, davon sie Licht hatte, und war hoch gewölbet: sie hatte so dicke marmelsteinerne Säulen oder Pfeiler, die unsrer zween schwerlich umgreifen könnten. Oben am Gewölbe waren alle Götter der Heiden gemalt, Jupiter, Neptunus, Mars, Venus, und wie sie mehr geheißen haben. Diese Götter allzumal waren mit einander eins, auf daß sie nur die ganze Welt bethöreten und betrügen möchten; aber da Jesus Christus kommt, den wollen sie nicht leiden: noch hat er sie ausgestäupert. Jetzt sind nun die Päbste kommen, und haben ihn wieder vertrieben; aber wer weiß, wie lange es bestehen wird?

98. Christum und die Seinen kennet die Welt nicht.

(Cordatus No. 48.)

Wie Christus selbst, so sind auch wir in der Welt, nämlich unsichtbar,²⁾ weil die Welt uns, die wir Christo glauben, nicht anerkennt, wie sie Christum nicht anerkennt, der doch gewiß in der Welt ist nach dem [Worte]: Siehe, ich bin bei euch.

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. X, 1004, § 11.

2) Das et vor quod ist zu streichen. Das zweite sicut, welches D. Brampelmeyer beanstandet, ist richtig.

99. Erkenntniß Christi.

Die Gerechtigkeit unsrer Werke bestehet nicht in Ansechtungen und Todesnöthen, ja, sie legt denen, die sich darauf verlassen, das Herzeleid an. Nichts auf Erden macht den Menschen gewiß (es heiße Werk oder gleich Gerechtigkeit des Gesetzes Gottes, viel weniger Heiligkeit aus menschlicher Andacht oder Gütthunten erwählet), daß die Sünde vergeben sei und nicht zugerechnet werde: allein das Erkenntniß Christi, dadurch der Mensch Trost und Stärke des Glaubens in allen Trübsalen und Todesnöthen empfähet. Ohne dieses Erkenntniß Christi kann ich gar kein Gewissen leiden, ja, der Teufel treibet mich durch eine Sünde, daß mir die Welt zu enge wird; allein das Erkenntniß Christi richtet mich auf und stellet mich zu Frieden.

100. Was Christus von uns fordere.

(Corbatus No. 817 und No. 823.)

Gott fordert von den Gläubigen nichts Anderes als: Das thut zu meinem Gedächtniß. Wenn du aber sagst: Ja, Herr, ich werde drüber aufs Maul geschlagen, so antwortet er dir [Ps. 50, 15.]: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.“ Und das ist ein leichter Gottesdienst. Von solcher Leichtigkeit seines Dienstes sagt er, daß man zuerst das Reich Gottes suchen soll und darnach guter Dinge sein, denn alles Andere wird euch zusallen. Er hat uns Hülfe auch im Kreuze zugesagt, was kann uns daher fehlen?

Wenn ich so großen Glauben hätte, als ich sollte, so wollte ich den Türken längst erschlagen haben und die Tyrannen kirre gemacht. Ich habe mich wohl so mit ihnen zerplagt, aber es fehlt mir an Glauben. Und Gott sagt unterdessen zu mir [2 Cor. 12, 9.]: „Daß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

101. Von Gottes Gnade, in Christo uns erzeigt, disputiren können.

(Enthalten in Cap. 26, § 16.)

102. Freude in Christo hindert der Teufel.

Wir sollten uns billig ohne Unterlaß in Christo freuen, wie St. Paulus uns vermahnet, also, daß wir vor Freuden ganz fröhlich und ge-

fund wären, und nicht könnten weder traurig noch krank werden. Aber der leidige Satan hindert, wo er kann, solche Freude, gehet ohne Aufhören herum, plaget und ängstet uns, entweder ohne Mittel, durch seine feurigen Pfeile, oder durch böse giftige Mäuler, auch wohl durch die Unfern. Dieses begegnet mir sehr oft.

103. Werde ich dich nicht waschen u., Joh. 13.

Diese Worte, Joh. 13, 8., da Christus zu Petro sagt: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir“, sind nicht zu verstehen, daß Christus dazumal seine Jünger habe getauft; denn Joh. 14. ist klar ausgedrückt, daß er selbst niemand getauft habe, sondern seine Jünger, und sie unter einander haben einer den andern getauft, auf Christi Befehl. Auch hat der Herr diese Worte nicht vom Wasserwaschen allein, sondern von dem rechten geistlichen Waschen (doch Ursache von diesem leiblichen genommen) geredet, dadurch er allein, sonst niemand, Petrum, die andern Jünger und alle Gläubigen wäscht und reiniget von all ihren Sünden, und sie heilig und gerecht macht. Als wollte er sagen: Ich bin der rechte einige Vater; darum, wo ich dich nicht wasche, so bleibst du unrein und todt in deinen Sünden.

Doch hat er mit dieser Weise auch gesehen auf der Priester Weise und Ceremonien, und derselben wollen folgen, welche nach dem Gesetz Moses zuvor, ehe sie in den Tempel gingen, ihre Hände und Füße wuschen. Also thut unser rechter ewiger Priester auch. Als wollte er sagen: Ehe ich mein neu Reich anfahe und in den neuen Tempel gehe, und ihr mir nachgehet, will ich euch zuvor waschen und reinigen. Daß aber Christus nicht seine, sondern der Jünger Füße wäscht, so doch der Hohepriester im Gesetz nicht der andern, sondern seine Füße wusch, ist dieses die Ursache: jener war unrein und ein Sünder, gleich andern Menschen, darum wusch er seine Füße, und opferte nicht allein für des Volks Sünde, sondern auch für seine. Unser ewiger Hohepriester aber ist heilig, unschuldig, unbesleckt, von den Sündern abgefondert: darum war nicht noth, daß er seine Füße wäsche, sondern uns hat er gewaschen und rein gemacht durch sein Blut von allen Sünden.

Ueber das hat er wollen durch dieses Fußwaschen anzeigen, daß sein neu Reich, das er

einsetzen und anrichten wollte, nicht ein äußerliches weltlich Reich sein würde, da Unterschied der Personen wäre, einer höher und größer, denn der andere, wie in Moses Reich; sondern da einer dem andern durch Demuth dienen solle. Wie er spricht Luc. 22, 25. 26.: „Die weltlichen Könige herrschen . . . ihr aber nicht also, sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener.“ Welches er auch selbst durch diesen Dienst des Fußwaschens erzeigt hat, uns zum Exempel, wie er Joh. 13, 14. 15. spricht: „So ich, euer Herr und Meister, die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel hab ich euch gegeben.“

104. Christi und der Apostel Miratel.

(Enthalten in Cap. 61, § 6.)

105. Christi höchste Demuth.

Wer die Passion fleißig liest und Acht darauf hat, der siehet die wundergroße Demuth des HErrn Christi, also, daß sie nicht hätte können größer sein. Daß er sich aber so tief geniedriget hat, gehet nicht allein auf uns, daß wir seinem Exempel folgen sollen, wie es St. Paulus sehr fein anzeuht Phil. 2, 5.: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Christus Jesus war“ 2c., sondern gehet mehr auf den Teufel, daß der HErr Christus dadurch den hoffärtigen, listigen Geist täuschte, daß er über solcher großer Demuth irre würde, und nicht gedächte, daß er der Same des Weibs sollte sein, der ihm den Kopf zertreten würde. Wie denn die Verheißung, 1 Mos. 3, 15., den ersten Eltern geschehen, darauf lautet: „Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und des Weibes Samen“; als wollte er sagen: Ich will mit dir, du giftige Schlange, zu schaffen haben.

Anno 1533 legte Doctor Luther diesen Spruch Pauli Phil. 2, 6. also aus, daß Christus „nicht für einen Raub geachtet hätte, Gott gleich zu sein“, nämlich, daß St. Paulus wolle sagen: Christus ist Gott, aber er will es nicht sein, sondern will euer Knecht sein; und das thut's auch allein.

106. Das größte Wunder, so auf Erden geschehen ist.

Das größte Wunder, so auf Erden geschehen, ist, daß der Sohn Gottes des schmachlichsten

Todes am Kreuz gestorben ist. Wunder dünkt's uns sein, daß der Vater zu seinem eingebornen Sohn, der von Art wahrer, natürlicher Gott ist, sollte sagen: Gehe hin, lasse dich an den Galgen des Kreuzes schlagen und hängen.

Nun soll man aber die Gottheit von der Menschheit nicht scheiden. Ich setze aber, daß es sein möge; so ist gleichwohl des ewigen Vaters Liebe gegen seinen eingebornen Sohn unmäßig größer, denn Abrahams Liebe war gegen Isaak. Denn er ist der einzige liebe Sohn, wie der Vater vom Himmel selber zeuget Matth. 3, 17.: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Und wird doch so jämmerlich hingeworfen, als „ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks“, Ps. 22, 7.

Daran stößet sich die blinde Vernunft; gedenkt: Ist er des ewigen Vaters eingebornen Sohn, wie geht er denn so unbarmherzig mit ihm um? Stellet er sich doch freundlicher gegen Caiphas, Herodes, Pilatus, und den ärgsten Bösewichtern auf Erden, denn gegen seinem Sohn! In dieser Predigt, sagt St. Paulus, ärgern sich die Juden, das ist, die Werkheiligen, und die Griechen, das ist, die Weltweisen, halten es für eine Thorheit, 1 Cor. 1, 23. Aber uns Christen ist es der höchste Trost, denn wir daraus erkennen, und gewiß glauben, auch daran nicht zweifeln, daß der barmherzige Gott und Vater die arme, verdamnte Welt also geliebet hat, daß er seines eingebornen Sohns nicht verschonet hat, sondern für uns alle dahingegeben in den schmachlichsten Tod, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren, sondern selig werden, Joh. 3, 16. Röm. 8, 32. Darum halten wir diese Predigt für unsere höchste Weisheit und rechte güldene Kunst, und für eine göttliche Kraft, dadurch wir selig werden, 1 Cor. 1, 24.

Dieses Exempel sollen sonderlich die, so mit hohen geistlichen Ansehnungen (die ein jeder nicht ertragen kann, als da sind: Traurigkeit und Schwermuth des Geistes, Schrecken und Zagen vor Gottes Zorn, Gericht und ewigem Tod, und dergleichen vergiftete, feurige Pfeile des leidigen Satans) geplaget werden, immer vor Augen haben und sich damit trösten: Daß, ob sie gleich viel und oft solch schwer und unträglich Leiden fühlen, darum von Gott nicht verworfen sind, ja, daß er sie vor andern lieb hat, weil er sie dem Ebenbilde seines eingebor-

nen Sohns gleich macht, und daran nicht zweifeln, weil sie mit ihm leiden, er werde sie auch, wie ihn, daraus erlösen. „Denn alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden“, 2 Tim. 3, 12., doch einer mehr denn der andere, nachdem ein jeder stark oder schwach ist im Glauben; „denn Gott ist treu, der uns nicht versuchen läßt über unser Vermögen“, 1 Cor. 10, 13.

107. Ein wunderbarlich Ding ist's um der Christen Glauben.

Unser Glaube ist ein wunderlich Ding, daß ich und andere, so anders wollen selig werden, an den Mann Jesum Christum sollen glauben, daß er der wahre, natürliche Sohn Gottes sei, und doch so eines schmähhlichen Todes am Kreuze, zwischen zweien Uebelthätern gehenkt, hat sterben müssen. Wie er selbst kurz vor seinem Leiden zu seinen Jüngern sprach Luc. 22, 37.: „Es muß noch an mir vollendet werden, das von mir geschrieben stehet: er ist unter die Uebelthäter gerechnet; da wir ihn doch nie gesehen haben“, 1 Petr. 1, 8., daß er uns ist gleich wie ein Stein im Meer liegend, da wir nichts von wissen. Aber weil er im Evangelio saget Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich“; item, Matth. 28, 18. 19. 20.: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, darum „gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie . . . und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Wohlان, saget er's denn, daß er Herr über alles sei, der Gewalt habe im Himmel und Erden, so sei und bleib er's auch.

Und zwar er hat's auf dem Reichstage zu Augsburg vor einem Jahre wohl bewiesen, da wider ihn versammelt waren die größten, gewaltigsten Häupter in der Christenheit, geistlichen und weltlichen Standes, die grimmig und zornig waren, sein Wort ganz und gar zu vertilgen und uns alle zumal auszurotten: sie mußten's aber gleichwohl lassen. Wenn wir aber nicht wüßten, daß er Herr über alles wäre, so hätte er doch seine Majestät da wohl bewiesen, daß wir ihn billig sollten ohne Unterlaß loben und danken, und uns deß gewiß zu ihm versehen, daß er uns aus aller Gefahr und Noth, so groß und schwer sie auch sind, erretten kann und will. Aber was soll ich sagen? Dies große

Wunderwerk mit diesem Reichstage ist gar vergessen, als wäre es nie geschehen. Ach! die Welt taugt gar nicht, sie ist des Teufels, wie sie gehet und stehet.

108. Wider der Vernunft Hinderniß.

Wir Christen lassen uns nicht anfechten, daß die Vernunft, des Teufels Hure, ihrer Blindheit nach, sich dünken läßt, es sei kein ungeheimerer, thörichterer Glaube, denn eben der Christen, die an einen gekreuzigten Juden, Jesum Christum, glauben. Wohlان, sie klügeln immerhin und spotten, so lange sie kann, in ihres Gözen, des Teufels, Namen. Wir haben und rühmen es für die höchste Gnade Gottes, daß wir Jesum Christum, für uns gekreuziget und gestorben, erkennen und an ihn glauben, denn wir wissen, daß „kein andrer Name uns Menschen gegeben ist, darinne wir mögen selig werden“, Apost. 4, 12. Verdammten derhalben als lästerliche Greuel und Teufelslügen alle anderen Glauben und Religionen, so vom Pabst, Mahomet und andern erdichtet, sind gewiß, daß Gott derelbigen Aberglauben und falschen Religion Stifter in verkehrten Sinn dahingegeben und verworfen hat.

109. Unterschied zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi.

Da einer Doctor Luthern fragte: Was für ein Unterschied wäre zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi? sagte er: Christus wird durch die Auferstehung gesetzt zum Herrn über alles, auch nach der Menschheit, wie im achten Psalm, Ps. 7. 8. 9., geschrieben stehet, und der Herr Christus selber saget nach seiner Auferstehung Matth. 28, 18.: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, wie wohl nach der Gottheit ist er's von Ewigkeit gewesen; durch die Himmelfahrt aber empfähet er die Herrschaft und Regierung über alles. Das ist der Unterschied, als, daß ich dessen ein Gleichniß gebe: Ein junger Prinz, König oder Fürst, ist ein Erbe und Herr aller Land und Leute seines Herrn Vaters, ihm wird aber nicht gestattet, daß er herrsche oder regiere bis zu seiner Zeit. Gen Himmel fahren und zur Rechten des allmächtigen Vaters sitzen, heißet Gott gleich sein, in gleicher Majestät und Gewalt, die da heißet eine göttliche Gewalt, sitzen, und über alles herrschen.

110. Christi Himmelfahrt.

Ein wunderlich Ding ist's anzusehen gewesen, daß Christus vor der Jünger Augen verschwunden und gen Himmel aufgefahren ist; und die guten Jünger werden eines Theils gedacht haben: Wir haben mit ihm gessen und getrunken, und nun wird er zusehends von uns gen Himmel aufgehoben; wenn's nur recht zginge? Denn sie sind nicht alle gleich stark im Glauben gewesen, wie Matthäus schreibt im 28. Capitel, V. 17.: „Da die Hilfe den HErrn sahen, fielen sie vor ihm nieder, etliche aber zweifelten.“

Ich kenne Doctor Jonam sehr wohl, und wenn er jetzt in die Luft aufführe und verschwünde vor unsern Augen, so würde mir's, wahrlich, wunderliche Gedanken machen. Der HErr aber wird die vierzig Tage über, von der Auferstehung an bis auf die Himmelfahrt, da er sich lebendig erzeiget hat durch mancherlei Beweisung, Apost. 1, 3., sie alles, was ihnen vonnöthen gewesen, gelehret und im Glauben gestärkt, und deß, das er ihnen zuvor gesagt, erinnert haben, daß sie an seiner Person weiter nicht gezweifelt haben. Wiewohl es ihnen schwer einging. Denn da der HErr am Oftertage des Abends mitten unter sie trat, und sprach: Friede sei mit euch! „erschrafen sie und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist“, Luc. 24, 36. 37. „Und Thomas wollte nicht ehe glauben, daß die andern Jünger den HErrn gesehen hatten, er hätte denn zuvor die Nägelmale in seinen Händen gesehen“ 2c., Joh. 20, 25. Und Apost. 1, 7., da er vierzig Tage mit ihnen vom Reich Gottes geredet hatte und jetzt auffahren wollte, fragten sie ihn: „HErr, wirst du auf diese Zeit das Reich Israel wieder aufrichten?“

Hernach aber, da sie den Heiligen Geist am Pfingsttage empfangen, war ihnen viel anders zu Sinn, fürchteten sich nicht mehr vor den Juden, sondern traten unerschrocken auf, und predigten mit aller Freudigkeit vor allem Volk von Christo 2c. Und Petrus, Apost. 3, 6., sprach zu dem Lahmen: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir, im Namen Jesu Christi von Nazareth: stehe auf und wandle.“ Und doch gleichwohl mußte ihm hernach der HErr durch ein Gesicht anzeigen, Apost. 10, 9. ff., daß auch die Heiden der Verheißung des Lebens durch Christum

theilhaftig werden sollten, ob er wohl zuvor von dem HErrn gehöret hatte, kurz vor seiner Himmelfahrt, Marc. 16, 15.: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen“; und Matth. 28, 19.: „Lehret alle Völker“; und zum Galatern, Cap. 2, 14., strafet ihn Paulus, da Klage über ihn kommen war. Das sage ich darum, anzuzeigen, daß die Apostel, nachdem sie auch den Heiligen Geist empfangen, nicht bald alles gewußt haben, auch zuweilen schwach im Glauben gewesen sind. Paulus (da ganz Asia sich von ihm wandte, auch etliche seiner Jünger von ihm wichen, und viel falscher Geister, die doch ein groß Ansehen hatten, sich wider ihn setzten) saget mit betrübtem Herzen 2 Theß. 3, 2.: „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding“; item, da er 1 Cor. 2, 3. spricht: „Ich war bei euch mit Schwachheit, Furcht und großem Zittern“; item, 2 Cor. 7, 5.: „Allenthalben waren wir in Trübsal, auswendig Streit, inwendig Furcht“: da wird er nicht allezeit stark im Glauben gewesen sein, daß ihn der HErr trösten mußte: „Laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, 2 Cor. 12, 9.

Das ist mir und allen Christen tröstlich zu hören, denn ich glaube auch, aber daß wohl besser taugte,¹⁾ und lehre doch andere den Glauben: das weiß ich, daß meine Lehre recht ist, aber am Glauben fehlet mir's noch weit. Ich gedenke wohl zuweilen: du predigst ja Gottes Wort, das Amt ist dir befohlen, und bist ohne deinen Willen dazu berufen, bekennest und preigest Christum, welches ohne Frucht nicht abgehet, denn viele bessern sich's; wenn ich aber meine Schwachheit ansehe, daß ich esse, trinke, und zu Zeiten auch fröhlich und ein guter Collationesgeßell bin, so beginne ich zu zweifeln, und sagen: Ach, wer nur glauben könnte!

²⁾ Darum sind die sichern, vermessenen Geister, als Keger (und alle falschen Christen), verdrießliche, schädliche Leute, welche, wenn sie die Bibel einmal obenhin angesehen haben oder etliche Predigten gehört, sich bald dünken lassen, sie haben den Heiligen Geist, verstehen und wissen alles. Ach, fromme Herzen sind viel anders gesinnet, beten alle Tage, ja Augenblick: „HErr, stärke uns den Glauben“, Luc. 17, 5.

¹⁾ Der Sinn dieses Satzes ist: „ich sollte wohl stärkeren Glauben haben.“

²⁾ Vgl. Cap. 12, § 19; 3, § 32.

111. Christum soll man allein hören.

(Cordatus No. 816.)

Wenn Christus kommt und redet mit dir (so dich deine Sünde reuet) wie Moses: Was hast du gethan? so schlage ihn zu Tod.¹⁾ Wenn er aber wie Gott und dein Heiland mit dir redet, so rede beide Ohren.

112. Klage der Gottseligen über ihren Unglauben.

Ist's nicht eine jämmerliche Plage, daß wir unsere Sünde so groß und schwer machen, und indeß vergessen unserer Taufe, ja, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der sich selber dafür gegeben und geopfert hat: dazu „uns von Gott gemacht ist, daß er soll sein unsere Gerechtigkeit“ 2c., 1 Cor. 1, 30., die freilich der Teufel ungetadelt wird lassen müssen?

Wer reich, gewaltig ist, der trost und pocht darauf, und ob er gleich ein böser Mensch ist, besorget er sich doch nicht, daß er derhalben sein Gut und Gewalt verliere. Ein Herr, Fürst bleibet Herr oder Fürst über Land und Leute, ob er wohl seiner Person halben nicht fromm ist. Also, ein Kind ein Kind und Erbe aller Güter des Vaters, und hindert nicht, daß es sich unrein macht, der Mutter auf die Schooß hofiret, oder den Vater beschmeißet. Wie kommt es denn, daß wir so kleinmüthig, verzagt, und nirgend so klug sind, als die Weltkinder? Luc. 16, 8., daß wir uns nicht auch ermannen können, und sagen (wenn wir der Sünden Kraft durch das Gesetz fühlen, und des Todes Schrecken uns den Angstschweiß austreibt): Was ist's nunmehr, daß ich gesündigt habe? Ist auch Gott, der Glauben ewiglich hält, Ps. 146, 6., darum ein Lügner? der durch Paulum, seinen auserwählten Rüstzeug, spricht Röm. 5, 20. „Die Gnade ist viel mächtiger, denn die Sünde“; und Ps. 117, 2.: „Seine Gnade und Wahrheit walтет über uns in Ewigkeit“. Das hieße denn auch unser Erbe hoch rühmen und preisen, nicht vor der Welt, sondern vor Gott, der es gern hat und ihm als den angenehmsten Dienst gefallen läßt.

1) Ein heroischer Ausspruch, mit dem gesagt sein soll: Wenngleich jemand dich, in Christi Namen, auf dein Thun und Lassen angreifen will, nimm ihn nicht an; Christus ist nicht ein zorniger Richter, sondern ein gütiger Heiland. Vgl. in § 113 den Ausspruch: „Christus ist es nicht, der da schreckt, sondern der Teufel.“

Unsere Gerechtigkeit ist der weltlichen Gerechtigkeit nicht gleich, davon die Juristen reden; sondern davon heißen und sind wir gerecht, daß Christus sich selber für uns geopfert und uns durch sein theures Blut rein von Sünden, heilig und gerecht gemacht hat; item, daß wir getauft sind, sein Wort haben und glauben. Kommt nun der Teufel, hält dir deine Sünde vor, plaget und schreckt dich mit dem Tode; so weise ihn von dir zu Christo, der deine Gerechtigkeit und Leben ist, und laß ihn mit ihm disputiren. Du aber halte dich seines Worts. Ach! die Kinder sind am besten daran, die vertrauen ihren Vätern, und sagen einfältig: Es ist mein Vater; und wenn sie es gleich zuweilen versehen, böse sind und übel ausrichten, und darüber gestäupt werden; so disputiren sie nicht, ob er Vater sei oder nicht; darum fahren sie am besten.

113. Ein anders.

(Der Anfang dieses § enthalten in Cap. 58, § 9, Abs. 5, darum weggelassen. Das Folgende Cordatus No. 574.²⁾)

Es ist das unverschämteste Laster und der größte Betrug des Satans, daß wir Menschen mehr vertrauen als Gotte. Ich versehe mich mehr Gutes zu meiner Rätke und euch allen als zu Christo, da ich doch weiß, daß niemand solches für mich gethan hat, wie er. Und obgleich er mir so Großes erwiesen hat, fürchte ich ihn mehr, als ich ihn liebe. Sogleich wie ich sage: Ja, ich bin ein armer Sünder, sobald antwortet Christus: Ich bin ja für dich gestorben, darum habe ich dich getauft, darum unterrichte ich dich täglich. Wie geduldig er den Unverstand der Apostel getragen hat und wie gütig er mit ihnen umgegangen ist, darauf müssen wir fleißig Acht haben. Christus, verglichen mit allen, die von Natur die Allergütigsten sind, ist doch allein das Lamm, jene die Löwen. Dies alles kehrt der böse Geist mit der höchsten Kunst um und macht aus dem gütigsten Christus einen strengen Richter. Du aber sollst dies wissen, daß es nicht Christus ist, der schreckt, sondern der Teufel. Dies glaube mir, als wenn Gott redet, denn der Heilige Geist redet zum Menschen, durch einen Menschen, ohne [sonderliche] Offenbarung. Pommer hat mit Worten, die nicht darauf gerichtet

2) Vgl. Cap. 2, § 58.

waren, mich oft unversehens getröstet, so daß sie mir noch heute zum Troste gereichen. So belehrt und tröstet der Heilige Geist die Menschen, indem wir unvorbedacht reden.¹⁾

114. Name Jesu Christus.

Ich hab und weiß nichts von Jesu Christo, weil ich ihn leiblich weder gesehen noch gehört habe, denn allein seinen Namen. Doch hab ich aus der Schrift, Gott Lob! von ihm so viel gelernet, daß ich mir nur sehr wohl genügen lasse, begehre derhalben ihn leiblich nicht zu sehen noch zu hören. Zudem hab ich in meiner höchsten Schwachheit, im Schrecken und Fühlen der Sündenlast, in Furcht und Zagen vor dem Tode, in Verfolgung der argen falschen Welt oft erfahren und gefühlet die göttliche Kraft, so dieser Name an mir, der ich sonst von allen Creaturen verlassen war, beweiset hat, mich mitten aus dem Tod gerissen, wieder lebendig gemacht, in der größten Verzweiflung getröstet, sonderlich im Reichstage zu Augsburg Anno 1530, daß ich, ob Gott will, bei dem Namen will bleiben, leben und sterben. Und ehe ich wollte bei meinem Leben gestatten, daß Erasmus oder ein andrer, er heiße und sei wer er wolle, meinem HErrn Christo zu nahe sollte sein mit seiner gottlosen und falschen Lehre, wie köstliche Farbe er ihr auch anstreicht, sie zu zieren und schmücken, ehe wollte ich nicht leben. Ja, es sollte mir trüglicher sein, sammt Weib und Kind alle Plage und Marter zu leiden, und endlich des schmachlichsten Todes zu sterben, denn daß ich solches sehen und dazu stillschweigen sollte.

115. Wie eine gläubige Seele mit Christo redet.

(Enthalten in Cap. 48, § 35 und bereits gedruckt: Walch, St. Louijser Ausgabe, Bd. X, 1509.)

116. Die Lästerung Christi und seines Wortes macht's gar aus.

Wenn die Leute so sicher und frech ohne alle Scheu Christum lästern, sein Wort verfolgen und verdammen, wie jetzt die Papisten sammt ihrem Anhange, vom Teufel verblindet und

verstockt, mit großem Durst und Dummfährigkeit thun, viele fromme Leute als die ärgsten Rezer darüber jämmerlich verjagen, ermorden; etliche aber (als die Rottengeister und Schwärmer, sie heißen Wiedertäufer, Sacramentirer, Antinomer, oder andere, der viel nach uns kommen werden) das liebe Wort fälschen und verkehren: so ist's am Ende, und muß in Kürze brechen. Wie mit den Juden geschah. Da dieselben Christi Lehre und Thaten dem Teufel zuschrieben und ihn am Kreuz lästerten, erzitterte darüber die ganze Creatur; denn sie konnte es nicht ertragen. Die Sonne verlor ihren Schein, der Vorhang im Tempel zerriß, die Erde bebete, die Felsen zerrissen, die Gräber thaten sich auf. Und da der HErr seine Tenne gefeget und den Weizen in seine Scheuren gesammelt hatte, zündete er die Spreu an &c. Also wird er jetzt am Ende der Welt auch thun, wenn die Zahl seiner Auserwählten erfüllet ist.

117. Niemand fährt gen Himmel &c., sagt Christus Johannis am 3. Cap.

Als wollte er sagen: Ohne mich kann niemand durch eigene Kräfte, Verdienst, selber erwählte Heiligkeit, auch durch des Gesetzes Werke nicht fromm und gerecht werden vor Gott, noch in das Himmelreich kommen. Denn ich bin und bleib im Himmel, und bin doch darum vom Himmel hernieder kommen, daß ich euch mit hinauf nehme. Daraus folget, daß allein die Vergebung der Sünden erlangen, vor Gott gerecht werden und das Himmelreich ererben, die an Christum glauben, daß er darum vom Himmel hernieder in die Welt kommen sei, daß er menschliche Natur an sich nähme und uns durch sein Leiden und Auferstehen von des Teufels Gewalt, Sünde und Tod erlösete, und Erben des Himmelreichs machete; wie er weiter spricht Joh. 3, 14. 15.: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet“, das ist, gekreuziget und getödtet werden, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

In diesen dreien Worten (gen Himmel gefahren, vom Himmel hernieder kommen, und im Himmel sein, die dreierlei Zeit bedeuten) faßt er kurz seine Allmächtigkeit. 1. „Vom Himmel hernieder kommen“ ist, daß er auf

1) Der Schluß dieses § ist enthalten in Cap. 1, § 5, letzter Absatz. Der vorhergehende Absatz schließt sich unmittelbar an Cap. 58, § 9 an.

Erden erschienen ist, Mensch worden (uns aller Dinge gleich, doch ohne Sünde), seine Herrlichkeit durch Lehre und Wunderthaten hat sehen lassen und endlich das Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgerichtet. 2. „Gen Himmel fahren“ ist, daß er hinfort auf Erden, in leiblicher Gestalt, nicht mehr erscheint. 3. „Im Himmel sein“ ist, daß er die rechte Hand des Vaters, das ist, die Gottheit, nie verlassen hat, sondern für und für ist gewesen und noch sei im Himmel, daß er auch die menschliche Natur, so er angenommen hat, nie verlassen habe oder verlassen werde.

118. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Röm. 8.

Nun hat aber Christus, unser HErr und Gott, den Tod uns zu Trost und Heil verschlungen ewiglich. Ist aber der Tod durch Christum verschlungen ewiglich, so ist die Sünde, welche des Todes Stachel ist, stumpf worden, daß sie nun hinfort ewiglich keine Schneide noch Spitze hat, uns zu stechen, das ist, uns zu schrecken, verklagen und verdammen. So vermag auch das Gesetz weiter ewiglich nicht, die Sünde kräftig zu machen, das ist, das Gesetz kann uns nicht treiben, noch überzeugen, daß wir Sünder sind; ja, die in Christo sind und im Geist wandeln, nicht nach dem Fleisch, wie Paulus sagt Gal. 5, 16.

So ist auch der Teufel gefangen, ausgezogen und gerichtet, und ihm alle Gewalt genommen, daß er weiter ewiglich über uns nicht kann herrschen. So ist auch aller Grimm, Wüthen und Toben der blinden falschen Welt, des Teufels Braut, ein Spott und Gelächter worden; denn was kann sie mehr, denn den Leib tödten und uns desto zeitlicher zum ewigen Leben und Seligkeit fördern? So ist auch alles Unglück, es sei Krankheit, Armuth, Trübsal, Elend, Jammer, allerlei Leiden, viel zu wenig und gering, wenn's auch hundert Jahre währete und noch länger, gegen der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden am seligen Tage unsrer Erlösung, Röm. 8, 18.

Ja, das findet sich aber nicht also bei und in uns, sondern wir fühlen stracks durchaus recht das Widerpiel; darum ist der Glaube vonnöthen, der nicht siehet noch tappet, sondern sich an das Wort hält. Indes wartet die Hoff-

nung durch Geduld des, so der Glaube durchs Wort gefasset hat. Da wird denn zu seiner Zeit aus dem Glauben ein öffentlich ewig Schauen, aus dem Unsichtbaren das Sichtbare werden (wie im Anfang der Schöpfung aus der Welt, die noch nicht zu sehen war, eine sichtbarliche wesentliche Welt ward), davon der Mensch ewiges Leben, Seligkeit, Freude und Borne wird haben. Wohl dem, der solches versteht und gern fest glauben wollte!

119. Christus ist der einzige Trost seiner Gläubigen in ihrem Kreuz und Leiden auf Erden.

Die Schrift zeuget, daß alle Gottseligen Verfolgung müssen leiden, 2 Tim. 3, 12., und durch Trübsale in das Reich Gottes gehen, Apost. 14, 22. Daher vermahnet St. Petrus die Gläubigen, sie sollen „dem Teufel, der umher gehet wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, widerstehen fest im Glauben“, 1 Petr. 5, 8. Spricht weiter B. 9.: Sie sind es nicht allein, die vom Teufel und der argen Welt angefochten werden, sondern „sollen wissen, daß ihre Brüder hin und wieder in aller Welt eben dasselbige Leiden haben“. Solches fühlen wohl fromme Herzen, denen es Ernst ist, am Wort Christi fest zu halten, in seiner Gnade und Erkenntniß bis ans Ende zu beharren. Will der armen und geplagten Gewissen geschweigen, der unzählig viel (sonderlich in dieser letzten greulichen Zeit, da der wüthige Teufel alle seinen Zorn und Grimm ausschüttet) hin und her, unter den gottlosen Tyrannen im Papstthum und Türkei, ihr Leiden auf mancherlei Weise haben: die sich in ihrer Noth und Angst nichts anders können trösten, denn daß sie Christum, den Sohn Gottes, zum Heiland und Fürsprecher bei dem Vater haben, sich seines Worts halten und ein herzlich Sehnen und Verlangen haben nach seiner seligen Erscheinung, da er sie endlich erlösen und alle ihres Leidens in Ewigkeit reichlich ergößen wird.

Da wird denn einer den andern ansehen, werden uns mit einander bekennen, und sagen: Siehe, wie kommen wir hie zusammen? Wer hätte sich dieses wunderbarlichen, seligen Wechsels versehen? Auf Erden waren wir die allerelendesten, unwerthesten, wohl geplagtesten Leute, mußten Reher und Aufrührer sein, und

als ein Fluch der Welt und Teufelskinder von den Tyrannen uns hinrichten lassen. Wo sind sie nun, die zornigen Junker, die großen, gewaltigen Könige und Herren, die Christum, sein Wort und armes Häuflein zu Grund ausgerotteten wollten? die uns ausspzeiten, höhneten und verspotteten, mit Füßen traten, in die Thürme warfen, verjagten, alle Plage und Marter anlegten, durch Feuer, Schwert hinrichten ließen? Wo sind die heiligen geistlichen Väter, die uns als die ärgsten Gotteslästerer und Verführer der Welt verbanneten, verfluchten und dem Teufel übergaben? Im Abgrund der Hölle sind sie, „da ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlöschet“, Jes. 66, 24. Dagegen wir, so Christum, nach seines Vaters Befehl, gehöret, an ihn geglaubet, an seinem Wort fest gehalten und eine kleine Zeit, ja, kaum einen Augenblick, zu rechnen gegen der großen Herrlichkeit, welche nun an uns offenbaret ist, unser Kreuz getragen haben, leben nun in Christo in unaussprechlicher ewiger Freude und Seligkeit, und loben ihn sammt dem Vater und Heiligen Geist, mit allen lieben Engeln und Heiligen.

120. Außer Christo soll man nicht an Gott gedenken.

Man soll an keinen andern Gott gedenken, denn an Christum, von welchem der Vater gezeuget hat: „Diesen sollt ihr hören“, Matth. 17, 5. Der Gott, der durch Christi Mund nicht redet, der ist nicht Gott. Im Judenthum wollte Gott nirgend, denn bei dem Gnadenstuhl, erhören, 2 Mos. 25, 22.: also will er noch niemand hören, denn durch Christum. Wie aber der mehrere Theil der Juden nach dem Gnadenstuhl nicht fragten, sondern hin und wieder liefen, hie und da auf den hohen Bergen und Hügeln, oder unter den grünen Bäumen räuchernten, und Gott an mancherlei Orten suchten; eines Theils auch aus großer Andacht ihre Söhne und Töchter, Gott (ja, dem Teufel, wie der 106. Psalm, V. 37., sagt) zu Ehren und ihm damit zu dienen, opferten und schlachteten: ebenso gehet es im Christenthum auch zu; der große Haufe gehet in seinen Gedanken und fleischlicher Andacht ersoffen dahin; einer sucht Gott zu St. Jakob, der andere zu Rom, der dritte im Kloster, und so fortan. Das heiße

der Prophet Jesaias Cap. 53, 6. „in der Irre gehen und auf seine eigenen“, selbsterwählten; nicht auf Gottes „Wege sehen“. Denn wer außer Christo Gott suchet, der wird ihn nimmermehr finden, er nehme ihm vor und thue, was er wolle. Wer sich nach diesem Wort Christi („Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“, Joh. 14, 6.) nicht richtet, der ist ewig verloren.

(Hier ist ein Abschnitt von 26 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 2, § 84, Abs. 7—9.)

121. Die Feindschaft zwischen Christo und dem Teufel hat sich im Paradies angefangen.

Kein Wunder ist's, daß der Satan Christo feind ist und sich mit aller Macht und List wider sein Wort, Reich und Volk sezet. Es ist ein alter Haß und Feindschaft zwischen ihnen, so im Paradies angefangen hat. So sind sie auch allerdings einer widersinnigen Art und Natur. Er riecht Christum über etliche hundert Meilen. Zu Constantinopel höret er, daß wir hie zu Wittenberg wider sein Reich lehren, reden und predigen, fühlet auch wohl, was ihm für Schaden daraus kommt, darum wüthet und tobet er auch so greulich.

Aber das ist sich schier mehr zu verwundern, daß unter uns Menschen (so einerlei Art und Natur sind, und durch das Band der Liebe so fest zusammengefaßt, daß einer den andern soll lieben, wie sich selber) so ein großer Unwille, Reid, Haß, Zorn, Uneinigkeit, Zwietracht, Rachgierigkeit u. dgl. sein mag, daß einer den andern darüber ermordet. Wer ist dem Mann näher zugethan, denn sein Eheweib? dem Sohn, denn sein Vater? der Tochter, denn ihre Mutter? der Schnur, denn ihre Schwieger? und wiederum. Item, Brüder und Schwestern könnten ja nicht näher einander verwandt sein: noch findet man selten, daß Einigkeit, Liebe und Freundschaft unter ihnen ist. Das haben auch die Heiden gemerkt und darüber geklagt, aber nicht gewußt, daß dieses alles des leidigen Teufels Getrieb ist.

122. Christus ist ein unwerther Gast in der Welt.

(Enthalten in Cap. 4, § 42.)

123. Was Christus für ein König sei.

Christus achtet des weltlichen und Hausregiments nicht sonderlich; denn er ist nicht darum

kommen, daß er wollte ein weltlicher Herr sein, sondern darum ist er Mensch worden, daß er ein König sei, dem Teufel sein Reich zu zerstören und die Leute selig zu machen. Wie er selbst sagt: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren war“, Luc. 19, 10. Aber er stellet sich nährisch genug dazu.

124. Christus und das Gesetz können nicht beisammen wohnen in einem Gewissen.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 5. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 44. 45.)

125. In Christo haben wir alles.

Ah lieber Gott! sprach D. Martin, daß wir doch könnten dir vertrauen und danken, der du so für uns sorgest, ja, uns alles in Christo gegeben und geschenkt hast. Denn das ist das große unaussprechliche Geheimniß, das aller Welt und fleischlicher Weisheit verborgen ist, nämlich, daß Gott, der himmlische und allmächtige Vater, gegen uns in seiner Majestät gar gestorben ist, hat sich alles geäußert und dem Sohne gegeben, der unser Fleisch und Blut nun ist, doch ohne Sünde. Zu demselben weist er uns. Wenn wir allein den hören und annehmen, so sollen wir in ihm alles haben. Der sollte um unserwillen so jämmerlich und greulich gekreuzigt werden von den allerheiligsten Leuten, so den allergrößten Namen hatten. Denn Hannas ist ebensoviel als Johannes; Caiphas als Petrus; Judas als ein Judenkönig. Die mußten sich an dem Christo vergreifen und Ritter an ihm werden. Summa, welche den größten Namen gehabt haben in der Welt, die sind die ärgsten Schälfe gewesen.

126. Außer der Menschheit Christi soll man keine Gnade oder Vergebung der Sünden suchen.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 57.)

127. In welchen Sachen man ohne Gefahr von der Majestät Gottes disputiren möge.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 58.)

128. Der Christen Kunst und Weisheit.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 77.)

129. Christum soll man lernen kennen.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 84. 85. 86.)

130. Christum in der Anfechtung kennen ist schwer.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 87 und 88.)

131. Christi Last, die er getragen hat.

Christus mußte aller Welt Sünde tragen, und alles Blut, das von Anbeginn vergossen ist und noch wird. Der hat (meine ich) eine Bürde auf ihm gehabt, darunter er hätte müssen versinken, wo er nicht wahrer natürlicher Gott wäre, und hat's alles um unserwillen gethan; aber wenig unter uns danken ihm dafür.

132. Christus muß einen großen Mund haben und will, man soll seine Worte annehmen.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 709.)

Wenn Christus ein Wort redet, so thut er ein Maul auf, das ist wohl so weit als Himmel und Erden, wenn er auch nur von einem Kräutchen redet. Dies sagte er aus Anlaß der Worte [1 Mos. 1, 28.]: „Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde.“

Item, er sagte auf eine andere Zeit: Wenn der Kaiser ein Wort redet, das vermag etwas; aber wenn Christus redet, der fasset Himmel und Erden auf einen Bissen. Darum wenn er redet, so muß man des Manns Wort anders denn Menschen Wort ansehen, denn er ist wahrhaftiger Gott selber.

133. Christus hat das Gesetz ausgelegt.

Da Christus Matth. 5. geprediget, hat er die falschen Deuter und Ausleger des Gesetzes confutiret, gestraft und widerleget, und Mosen, den sie verfälschet hatten, wiederum zurecht bracht, und gesagt: So und so sollt ihr Mosen verstehen.

134. Christus und der Pabst sind an einander geheßt.

(Corbatus No. 71.)

Ich habe Christum und den Pabst an einander gehangen, darum bekümmere ich weiter um nichts.¹⁾ Wiewohl ich mit zwischen Thür und Angel komme, und gedrängt muß werden.

135. Christum wird der Teufel müssen bleiben lassen.

(Enthalten in Cap. 26, § 5, Abs 2.)

136. Christum soll man allein in der heiligen Schrift suchen.

(Dieser Abschnitt ist enthalten in Cap. 1, § 5.)

137. Bei Christo soll man bleiben.

Die Welt hebt abermal an zu wüthen, unsinnig, toll und thöricht zu werden wider Christum. Wohlان, wir wollen mit dem Mann zu Scheitern gehen und mit ihm auferstehen; wollen sehen, was sie gewinnen, und wir damit verlieren werden, denn er sagt: „Wo ich bin, da soll auch mein Diener sein“, Joh. 12, 26.

138. Christi Erscheinung auf Erden.

Christus ist einmal auf Erden kommen und hat sich sehen und hören lassen mit Wunderzeichen und Predigen, und also wird er nicht wieder kommen. Ich begehre nicht, daß er mir einen Engel schicke. Und da gleich ein Engel zu mir käme und sich in sichtlicher Gestalt sehen ließe, so wollte ich ihm nicht glauben. Ich will allein bei Gottes Wort bleiben, wie er mir das durch seine Propheten und Apostel offenbaret und gegeben hat, und keines andern Stimme hören noch annehmen.

Und sprach weiter: Mich dünkt gleichwohl, es sind noch viele Christen, und ich halte, ihrer seien viel mehr hie, denn zur Zeit St. Pauli zu Corinthe. Es wird aber, wie ich meine, das Ende der Welt gleich werden und übereinstimmen mit der Welt Ende zur Zeit der Sündfluth, da nur acht Menschen in der Arche waren, die erhalten worden. Denn ob gleich bei uns jetzt Sünder sind, doch verfolgen sie das Wort nicht.

1) d. h. ich mache mir weiter keinen Kummer um irgend etwas.

139. Vom Vorzug Gottes Worts.

Vom Vorzug Gottes Worts redete D. M. Luther also: Christus ist einmal auf Erden sichtbar kommen und hat unter uns gewohnt und seine Herrlichkeit sehen lassen: hat aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes das Werk der Erlösung menschlichen Geschlechts ausgerichtet. Ich begehre nicht, daß er noch einst komme, will auch nicht, daß er mir einen Engel sende. Und ob gleich ein Engel vom Himmel käme und sich mir sichtbar unter die Augen stellte, so wollte ich ihm doch nicht glauben, denn ich habe meines HErrn Christi Brief und Siegel, das ist, sein Wort und Sacrament, daran halte ich mich, begehre keiner neuen Offenbarung.

Und daß D. M. Luther allein bei Gottes Wort geblieben, und an dasselbige sich gehalten und keinem Gesichte hat glauben wollen, davon hat er selbst diese Historie erzählt: Daß er in seinem Stüblein einmal heftig gebetet, und daran gedacht hätte, wie Christus am Kreuz gehangen, gelitten und für unsere Sünde gestorben wäre; da wäre ein heller Glanz an der Wand worden und darinnen eine herrliche Gestalt Christi mit den fünf Wunden erschienen, hätte ihn, den Doctor, angesehen, als wäre es der HErr Christus selber leibhaftig. Als es nun der Doctor gesehen, hat er ersilich gemeinet, es wäre etwas Gutes, jedoch hat er bald sich bedacht, es müßte des Teufels Gespenst sein, denn Christus erscheine uns in seinem Wort und in niedriger, demüthiger Gestalt, als wie er am Kreuz gehangen und geniedriget worden ist. Darum hatte der Doctor zum Bilde gesagt: Hebe dich, du Schandteufel, ich weiß von keinem andern Christo, denn der gekreuziget worden ist und der in seinem Wort vorgebildet und geprediget wird. Und bald war das Bild verschwunden, welches der leibhaftige Teufel gewesen war.

Item, der Herr Doctor sagte: Daß eine Jungfrau zu Wittenberg krank gewesen wäre, des alten Deconomi Freundin, welcher auch ein Gesichte vorkommen, als sähe sie Christum in einer herrlichen und schönen Gestalt: nun hätte sie solch Bild schier angebetet, denn sie nicht anders gemeinet hätte, denn als wäre es der HErr Christus. Als man nun eilend einen Boten aus dem Collegio ins Kloster geschickt hatte, und den D. Luther holen lassen, er auch

zu der kranken Jungfrauen kommen, und das Bild, so des Teufels Affenspiel gewesen, angesehen; da hätte er sie vermahnet, daß sie sich den Teufel nicht sollte äffen lassen. Darauf fähet sie an und speiet dem Bild ins Angesicht; da verschwindet der Teufel bald und wird das Bild verwandelt in eine große Schlange, die läufet zur Jungfrauen ins Bette und beißet sie ins Ohr, daß ihr die Blutstropfen auf dem Ohr stunden und herunter flossen, und war die Schlange bald darauf verschwunden. Das hat D. Luther selber mit seinen Augen sammt vielen andern gesehen.

140. Auf Christum soll man allein trogen und pochen.

Wohlan, wir haben's auf den Mann, den HErrn Christum, Gottes Sohn, gewaget, der wird uns gewißlich nicht lassen. Unser Leib und Leben stehet auf ihm: wo er bleibet, da werden wir auch bleiben; sonst weiß ich nichts, darauf ich trogen könnte. Darum, lebet Christus, so wird er wissen, daß wir alles um seinetwillen thun und leiden mit Predigen, Lehren, Schreiben. Wie das auch die Welt weiß, und wir wissen's auch: auf ihn wagen wir's, er wird uns auch helfen; aber es muß auch brechen, und kann nicht also bestehen.

141. Christus und Satan können sich nicht vertragen.

¹⁾ Christus und Belial lassen sich nicht vertragen noch mit einander versöhnen, und menschlicher Weise können sie nicht nachlassen von einem Stücke: keiner weicht dem andern, es ist eine ewige Feindschaft zwischen ihnen. Denn, geben die Papisten zu, daß sie im Ablass unrecht haben, gedenket jedermann: Qui semel malus etc. Wer einmal ein Schalk ist, der wird stets dafür gehalten. Fället der Ablass, so fället die Messe; fället die Messe, so fallen die Klöster und die Stifte, und so fortan.

142. Es sind unter dem Colloquio, zu Worms Anno 1545 gehalten, diese Verse gemacht worden, daß der Pabst und Luther mit einander nicht können vertragen werden.

(Nicht von Luther.)

1) Dieser § ist dem Sinne nach enthalten in Cap. 27, § 105.

143. Christus ist ein böser Haushalter.

Christus hält übel und ganz unweislich Haus; denn er wird arm und ein Bettler, also, daß er auch nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen könnte, leidet Hunger und Durst, Hitze und Frost, und macht andere reich und selig.

144. Christus und der Satan vergleichen sich nimmermehr, einer muß dem andern weichen.

Weil der Teufel ein Fürst und Gott der Welt, des HErrn Christi, seines Worts und derer, so es rein und unverfälscht haben und fest darüber halten, Erbfeind ist; so muß und wird es auch der, von dem geschrieben stehet Ps. 110, 4.: „Du bist ein Priester ewiglich“ 2c. und Ps. 2, 6.: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg“ 2c., wohl erhalten. Und ist unmöglich, daß Christus und der Teufel sich in Einem Bette mit einander vertragen können, einer muß den andern ausstoßen. Also können wir Lutherischen und Papisten nicht unter Einem Dach bei einander wohnen, keiner kann den andern leiden, ein Theil muß dem andern weichen. Die Juden und die Apostel waren auch unter Einem Dach, aber die Juden mußten weichen.

Und sagte weiter: Diese unsere Zeit ist gleich, wie es zur Zeit Judä Maccabäi war, welcher sein Volk schüzete vor Gewalt, und konnte doch die Feinde nicht dämpfen, sondern sie behielten das Regiment. Und die Seinen haben ihm das größte Leid gethan, daß ich glaube, er habe oft den Tod gewünscht in solcher Untreu und Undankbarkeit; denn diese zwei Stücke machen einen müde.

145. Außer Christo ist alles Bosheit.

Alles, was in der Welt ist, außer Christo, es sei so hoch und köstlich, scheine auch so engelisch, wie es immer wolle, und heiße gleich Heiligkeit, ehrbar Leben, Tugend, Zucht, Ehre; so ist's doch nichts mehr, denn ein Schanddeckel, darunter die höchste Bosheit, ja, der Teufel selber verborgen liegt. Wiewohl es an ihm selbst nicht böse ist, daß in der Welt ist Weisheit, Zucht, Ehre und ehrbar Leben 2c. Aber wenn man solches dahin ziehen will, daß es ²⁾ auch vor Gott gelten soll, so wird ein lauter Schand-

2) „es“ hineingesetzt nach Stangwald.

deckel daraus, damit die greuliche Sünde gedeckt wird, die da heißet GOTT lästern und sein Wort verfolgen. Es ist nicht böse, sein vernünftig, gelehrt, weise und tugendsam sein, denn es sind keine Kleinod und Gaben GOTTes: aber das ist der Teufel, daß sie so herrliche Gaben GOTTes, so schöne Tugenden, Kunst, Ehrbarkeit und züchtig Leben mißbrauchen zum Schanddeckel, und unter demselbigen Schein GOTT lästern und verfolgen.

Es ist ein recht fein Kleinod und sonderliche Zier um eine züchtige Jungfrau; wenn aber dieselbige züchtige Jungfrau wollte zufahren, und Vater und Mutter ermorden, so würde die schöne Tugend und Zucht nur ein Deckel einer großen Schalkin, Vater- und Muttermörderin. Also scheinen diese auch fromm und heilig sein, und sind doch unter solchem Schein so böse, daß über alle Maße ist, also, daß solche Bosheit nichts auf Erden aufdecken und offenbaren kann, denn allein das Evangelium von dem Kindlein JESU. Wie der alte Simeon zu der Mutter sagt Luc. 2, 35.: O Maria, dein Sohn wird alle Welt, und die besten, frömmsten Leute, zu lauter Buben, Schalken und Mördern machen, die jetzt herein gehen, daß man sie vor Weisheit und Heiligkeit möchte anbeten, daß sie herausbrechen und sich dermaßen beweisen werden, daß sie GOTTes und der rechten Christen ärgste Feinde sind. Daß man sagen wird: Pui dich, Käglein, wie hast du so einen glatten Balg und scharfe Klauen: du thust, wie der Ragen Art ist, die vorne lecken und hinten krachen.

146. Christi Reich erhält GOTT allein wider aller Teufel und Welt Wüthen.

(Beggelassen, weil enthalten in Cap. 26, § 2, Abs. 3.)

147. Christus ist der höchste Artikel.

Der höchste Artikel unsers Christlichen Glaubens ist Christus, den hat weder Zwingel noch Decolampadius gehabt und verstanden, es haben ihn auch noch nicht alle anderen Keger und Rottengeister.

148. Das Thierlein Ichneumon ist des HErrn Christi Bild.

(Lauterbach, 14. Aug. 1538, S. 112.; und 23. April, S. 69.)

Luther fragte, was das Krokodil wäre. Es muß gewißlich ein Lindwurm sein, eine große

Eidechse, 18 Ellen lang, ein Thier Egyptens, welches von der höchsten Freude bewegt werden soll, wenn es Menschenfleisch fressen kann, so daß es auch Thränen vergießt vor Freude. Und doch wird diese ungeheure Bestie von dem Ichneumon getödtet. Daher verehrten die Egypter beide als Götter. So¹⁾ wappnet sich der Ichneumon auch gegen die Viper, eine sehr giftige Schlange, mit Lehm, zieht einen lehmernen [Leymen] Panzer an und besiegt den Drachen; das ist unseres Herrgotts Spiel, der nicht mit Gewalt, sondern mit Weisheit vorgeht, und ein Vorbild Christi. So mächtig ist GOTT in den Creaturen. Aber wir kennen die Landthiere nicht: das Einhorn, das Rhinoceros, den Parder, den Leopard, die Giraffe, den Tiger, den Strauß. GOTT ist wunderbar in seinen Creaturen.

(23. April.) Viel sagte er an diesem Tage von dem Ichneumon, einem kleinen Thiere, welches auf wunderbare Weise, sowohl das Krokodil, als auch die Viper tödtete, wie Plinius schreibt. Dies Thier ist ein Vorbild Christi, der, wiewohl schwach, dennoch seine Feinde besiegt.

149. Christus ist der Gläubigen Heil und Weisheit, sonst ist es ein arm Ding mit der menschlichen Klugheit.

Der HErr Christus ist allein unser Sieg wider den Teufel: wer den nicht hat, der ist verloren. Dennoch verachtet die Welt den HErrn Christum, und will gleichwohl klug sein; da denkt denn der Teufel: Das ist mir ein rechtes Wildbret. Extra Christum non est salus: Ein Christ ist allein sicher vor dem Teufel, wenn er Christum hält für seine Weisheit, Heiligung, Gerechtigkeit und Erlösung.

Ach unsrer armen Klugheit! Ehe wir recht klug werden, so legen wir uns nieder und sterben. Darum hat der Teufel gut kriegen: wenn einer dreißig Jahr alt ist, so hat er noch fleischliche Thorheiten, will geschweigen der geistlichen Thorheiten. Gleichwohl ist's ein Wunder, daß wir dennoch so große Dinge ausrichten in einer solchen Schwachheit. Aber unser HErr GOTT, der gibt's. Er gab dem Alexandro Magno

1) Statt ideo bei Lauterbach haben wir die passendere Lesart ita etiam bei Bindseil II, 108 gewählt, weil ideo durch Wiederholung aus dem vorhergehenden Satz entstan- den zu sein scheint.

Weisheit und Glück, und heißet ihn dennoch im Propheten Jeremia, Cap. 49, 19., einen Jüngling, da gesagt wird: „Wer weiß, wer der Jüngling ist, den ich wider sie rüsten werde?“¹⁾ Ein junger Löffel, der soll es thun, der soll kommen, und soll die Stadt Tyrum umkehren. Es hat aber Alexander seiner Stultitien auch nicht vergessen, denn er sich oft vollsoff, und seine guten Freunde erstach, wenn er trunken ward; ja, er soff sich selbst darnach zu Babel zu Tode.

Unsere Jünglingsjahre sind nichts: wenn einer zwanzig Jahr alt wird, was verstehet er doch? Es sind die Leute jetzt nimmer so stark, als vor Zeiten. Salomon ist nicht viel über zwanzig Jahr alt gewesen, wie er König ist worden, aber er wird wohl instituiret worden sein von Nathan; so erscheint ihm auch unser HErr Gdt, und faget: Er soll bitten, was er wolle, so wolle es ihm Gdt geben; da begehret er Weisheit: das gefällt unserm HErrn Gdt sehr wohl, wie der Text sagt 1 Kön. 3, 5. ff. Jedund würde einer begehren einen Kasten mit Gelde, auch mein gnädigster Herr selber. Ei, sagen sie, wenn ich Geld hätte, so wollte ich wohl kriegen.

(Hier sind 8 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 43, § 33, Abs. 2.)

150. Christus ist dieses Lebens bald müde worden, also auch seine Christen.

Christus wollte nicht lang hie auf Erden sein im Predigamt, sondern übergab seinem Vater das Reich und Regiment, und verordnete Apostel. Von demselben (wie auch die andern) schreibet Paulus Phil. 1, 23.: „Ich begehre aufgelöset zu werden“ (das ist, zu sterben). Die haben dieses Lebens auch genug. Also rufen wir jetzt auch, sind dieses Lebens satt und überdrüssig, begehren auch, daß uns Gdt zu sich in seinen Himmel nur bald nehme, oder mit dem jüngsten Tage komme, und mache des Spiels (da die Verfälschung der Lehre und andere Untugenden gar überhandgenommen haben) ein Ende. Unser HErr Gdt muß ein gemütheter Mann sein, daß er die Welt mit Leuten verjorge.

1) Diese Schriftstelle ist von uns deutsch wiedergegeben.

151. Christus hat sich tief gedemüthiget und erniedriget.

(Enthalten in Cap. 7, § 105.)

152. Wie Christus sein Verdienst austeilet.

(Corbatus No. 519.²⁾)

Ein Verdienst ist ein Werk, um dessen willen Christus eine Belohnung gegeben hat, aber Christus gibt uns wegen seiner Verheißung. Wie wenn ein Fürst sagt: Komm zu mir auf mein Schloß, ich will dir hundert Gulden geben. Hier thue ich ein Werk dadurch, daß ich aufs Schloß gehe, um dessen willen mir die Gulden sicherlich nicht gegeben werden; nicht um eines Verdienstes willen, sondern um der Verheißung willen.

153. Der Christen Trost.

(Zusammengesetzt aus Cap. 1, § 54, Abs. 1. u. Cap. 7, § 71.)

154. Christi Predigt ist nicht so gewesen, als jetzt zur Zeit des Evangelii.

(Enthalten in Cap. 12, § 26.)

155. Christum hören ist der größte Gottesdienst.

Da einer fragte: Welches der größte Gottesdienst wäre, der Gdt wohlgefiele? sprach D. Martinus: Christum hören und ihm gehorsam sein, das heißt und ist der größte und höchste Gottesdienst; sonst taugt alles nichts. Denn er hat's im Himmel viel besser und schöner, denn wir's machen können; sonst hätte ihm Sauls Opfer und Dienst auch gefallen, da er sagte: Dein Dienst und Opfer reizet mich nur zu Zorn u., 1 Sam. 15, 22. ff., und war gleichwohl von außen der schönste und beste Gottesdienst anzusehen. Also sagt der vierzigste Psalm, B. 7.: Hebopfer und Brandopfer willst du nicht haben, sondern daß man dir gehorsam sei. Wie auch die Kriegsleute in Kriegen sagen: Gehorsam und sich nach dem Artikelsbrief halten sei der Sieg.

156. Christus ist allein der Christen Trost und Hoffnung.

(Enthalten in Cap. 7, § 1, vorletzter Abs.)

2) Vgl. Cap. 14, § 45.

157. Christus ist ein Bischof unserer Seelen.

Der Christen bester Behelf ist, sprach D. Martinus, daß Christus ein Hoherpriester und Bischof unserer Seelen ist; da doch das Gewissen immer spricht, er sei ein strenger Richter, wenn es Gottes Zorn wider die Sünde fühlet. Außer Christo und seinem Wort kann sich niemand behelfen.

158. Worinnen Gottes Trost stehe.

Menschen Trost, sprach D. Martinus, und Gottes Trost ist zweierlei. Menschen Trost stehet in äußerlicher ansehnlicher Hülfe, die man greifen, sehen und fühlen kann. Gottes Trost stehet allein im Wort und der Verheißung, da weber Sehen, Hören noch Fühlen ist. Ein getaufter und gläubiger Mensch muß unserm HErrn Christo sehr lieb sein.

159. Christus schrecket nicht.

(Enthalten in Cap. 13, § 15, Abs. 4 vom Ende.)

160. Des HErrn Christi Geberde.

(Enthalten in Cap. 7, § 113.)

161. Was die Welt von Christo hält.

Christus muß der Welt Gaukelspiel sein, Hohn und Spott. Pilatus hätte Christum nicht kreuzigen lassen, wenn er ihm nicht wäre überantwortet worden. Die Pharisäer, Judas und Pilatus, das sind drei Personen zum Tode Christi. Die Pharisäer ließen Jesum tödten aus Neid, Geiz oder Lügegeiz; Judas aus Geldgeiz; Pilatus aus Ehrgeiz und Furcht. Das erste ist am ärgsten.

162. Außer Christo ist kein Trost und wie er die Gläubigen schilt.¹⁾

Außerhalb Christo kann sich niemand trösten, ihm weber rathen noch helfen; aber in ihm ist eitel Trost und Freude, durch den Glauben im Wort gefasset. Wie könnte uns unser HErr Christus einfältiger schelten, denn daß er uns Schafe heißet? Ein Schaf läßt sich schelten, gibt aber nichtsdestoweniger Wolle oder Milch, und läßt sein Leben mit Geduld.

1) Vgl. § 157 dieses Cap.

163. Gott ist nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott.

St. Paulus hat allein um der Aergerniß willen die Epistel an die Römer geschrieben, nämlich, daß Gott nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott sei, das ist, daß er allen, die an Christum glauben, gnädig ist und wohl will. Halte dich nur an Christum; denn außer ihm ist kein Erkenntniß Gottes noch Seligkeit, Trost und Hülfe.

164. Daß Christus die Juden und Heiden wolle selig machen.

Es ward zu D. Luthern Anno 1543 gesagt, daß Christus zum heidnischen Weiblein sprach: „Er sei nicht kommen, denn allein zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“, und dennoch hilft er ihr darnach als einer Heidin, und macht ihre Tochter gesund; darum muß er wider sein eigen Gewissen reden. Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Christus war nicht zu den Heiden gesandt, aber wenn die Heiden zu ihm kamen, so schlug er sie nicht aus: er war persönlich nur zu den Juden gesandt, darum hat er auch im jüdischen Lande gepredigt: aber durch die Apostel ging seine Lehre in die ganze Welt. Also nennet St. Paulus den HErrn Christum „einen Diener der Beschneidung, um der Verheißung willen, die Gott den Vätern gegeben, da Gott seine Zusage wahrhaftig gehalten hat, und können sich die Juden rühmen von Gottes Wahrheit, aber die Heiden sollen sich rühmen der Barmherzigkeit Gottes“, Röm. 15, 8. 9., und ist unser, der Heiden, auch nicht vergessen. Gott hat nicht mit uns geredet, so haben wir keinen König noch Propheten gehabt, mit dem Gott geredet hätte, sondern St. Paulus saget sonst an einem Ort, Apost. 13, 46.: „Euch allein ist's gepredigt, aber da ihr nicht wolltet, siehe, so kehren wir uns zu den Heiden.“

Dieses ärgert noch heutiges Tages die Juden, daß sie meinen, der Messias sei allein ihr, und es ist traun ein schöner herrlicher Name, daß Moses sagt 5 Mos. 7, 6.: „Du bist ein heilig Volk.“ Aber David verheißet darnach in seinen Psalmen auch Christum den Heiden: „Lobet den HErrn, alle Heiden“, Ps. 117, 1., nicht allein den Juden. Da ist's solwired. Darnach

solviert's auch alles die Verheißung, so dem Abraham gegeben worden. Haben's doch die lieben Apostel schwerlich verstanden. Es sind gute grobe Gefellen gewesen, sie haben nicht anders gekonnt: sie werden gedacht haben, sie wollen noch große Herren werden; hatten schon die Leute hin und wieder unter sich ausgetheilet. Wie denn die zween Jünger sagten, so gen Emmaus gingen, als Christus gestorben war, Luc. 24, 21.: „Wir hoffeten, er sollte Israel erlösen.“ Aber diese Opinion mußte mortificiret werden. Sie konnten nicht anders denken, die guten Gefellen. Noch gehet der HErr Christus freundlich mit ihnen um und hält ihnen viel zu gut. Man schreibt in der Legende St. Petri, daß St. Petrus immerdar ein Tüchlein habe bei sich gehabt, damit er sich gewischt hat, er habe auch endlich gar rothe Augen kriegt; und ich will's wohl glauben. Da man ihn gefragt, warum er also weine? hat er gesagt: Wenn er sich der angenehmsten Gesellschaft Christi mit den Aposteln erinnere, so könne er der Thränen sich nicht enthalten. Es muß Christus ein trefflicher, freundlicher Mann gewesen sein: und also gehet er noch täglich mit uns um, aber wir erkennen's nicht. Darnach aber, am Pfingsttage, werden sie anders unterweiset.

165. Christum kann man nicht auslernen.

Christus ist unbegreiflich, niemand kann ihn in diesem Leben auslernen, daß er recht verstünde, was und wer er wäre, denn er ist Gdt. Ich kann meine eigenen Affectus, Bewegungen und Gedanken nicht ausreden, wie wollte ich denn die Hoheit von Christo ausreden?

166. Von Christi Reich.

(Cordatus No. 1759.)

Da Christus in seinem Reiche herrscht, spricht er: Ich taufe dich, ich gebe dir das Sacrament, nimm hin, iß, trink, ich predige dir. Im weltlichen Reiche aber [spricht der Herrscher]: Thue dies, so will ich dir das geben &c. Ein König sucht seinen Vortheil, Christus aber den unsrigen, mit den sanftesten Worten, jene aber sind die grausamsten Bedränger. Je strenger sie sind, desto besser. In Christi Reiche aber, je sanftmüthiger &c.

167. Wie man Christum bedenken soll.

(Cordatus No. 1416.)

Christi Geschichte ist auf dreifache Weise anzusehen, erstens, als eine Historie, zweitens, als eine Gabe, drittens, als ein Vorbild. Die Geschichten sind die zuverlässigsten Beispiele des Glaubens und des Unglaubens.

168. Widerwärtige Werke Christi und des Teufels.

(Cordatus No. 659.)

Christus und der Teufel sind verschieden im Werk und Amt, denn jener ist der Urheber des Lebens, der Erhalter der Gerechtigkeit, der Schöpfer Himmels und der Erden, dieser dagegen ist der Herr des Todes, der Urheber der Sünde und durchaus der Zerstörer von allem, was Christus aufbaut. Kurz, alles Uebel und alle Krankheiten sind Werke des Teufels. Wenn aber Gdt in der Schrift sich Böses zuschreibt, so hat er das um der Manichäer willen gethan, welche zwei Götter setzten, einen guten und einen bösen.

169. Christus trägt den Fluch des Gesetzes.

Die Vermaledeung und den Fluch des Gesetzes hat allein Christus getragen, auf sich genommen und aufgehoben, da findet man's alles; daß also die, so den geistlichen Segen und Benedeung haben, den leiblichen Fluch und Vermaledeung tragen und leiden, werden verfolgt und wohl geplaget; die Gottlosen gehen hie gemeiniglich leer aus.

170. Ueber dem Artikel von Christo soll man fest halten.

(Enthalten in Cap. 12, § 35, Abs. 2.)

171. Vergebung der Sünden.

Vergebung der Sünden thut viel, darum kann Gdt der Kirche unter dem Pabstthum verzeihen, vornehmlich, weil die Taufe noch rein da blieben ist, desgleichen das Sacrament und der Text der heiligen Schrift. Ob sie wohl durch Glossen und Gaukelwerk, als Accidentia, beschmeißet sind worden, doch ist das Wesen für sich selbst blieben, das hat gehaftet bei den Herzen, die es haben sollen fangen, da ist sonderlich große Gewalt und Macht gewest.

(Dieser Absatz Cordatus No. 1403.)

Der Artikel von Vergebung der Sünden ist in allen Creaturen.

(Hier sind drei Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 13, § 55.)

(Von hier bis zu Ende des § bei Cordatus No. 134.)

Die Gnade nimmt die Natur nicht weg, sondern ändert sie, und gebraucht sie zur Ehre Gottes, z. B. das sanfte Wesen eines Menschen, der von Natur gütig und ruhig ist, wie Hausmann, gebraucht sie im Predigtamt, daß die empfindlichen Leute, welche nichts leiden können, einen Prediger haben, der ihnen alles lieblich vorlegt, dagegen, wenn Gott einen Boten bedarf, der seine Sachen ernstlich vortrage und wage die Widerspenstigen¹⁾ zu schelten, gebraucht er den Zorn eines heftigen Menschen, eines Mannes wie Cordatus, der hart ist in Worten und Weise, damit die, welche durch die Sanftmuth des einen nicht bekehrt sind, durch dessen Härte bekehrt werden, oder umkommen, so daß sie keine Entschuldigung haben. So gebraucht [Gott] auch die zum Besten, welche ränkevoll sind, verschlagen, die großen Verstand haben, die Prahler und ähnliche, damit alles seinen Auserwählten zum Heile gereiche.

172. Von Gottes Gnade schreiben oder reden.

(Enthalten in Cap. 26, § 16.)

173. Wie Gottes Gnade gefasset wird.

(Enthalten in Cap. 1, § 5, Abs. 3.)

174. Schläge machen ärger.

Nach der Plage werden wir ärger, wie die Juden nach dem Donnern und Blitzen am Berge Sinai. Wie wir Deutschen auch sagen: Der Kranke nie ärger was, denn da er wieder genas. Darum muß es aus Gnaden alles kommen, sollen wir selig werden.

175. Davids Ruhm von seiner Frömmigkeit.

Warum rühmet David und hebt so hoch seine Frömmigkeit, Reinigkeit und Unschuld, da er

1) Statt in morigeros wird immorigeros zu lesen sein, wie D. Brampelmeyer richtig conjectirt.

doch ein Mörder und Ehebrecher war? Antwortete D. M. Luther: Ihr müßt das Wortlein (meam) „meine“ wohl ansehen; denn wenn David spricht: Meine Frömmigkeit oder Gerechtigkeit, so gebt ihm ein recht Correlativum, meine Gerechtigkeit, nämlich, gegen meinen Feinden, da bin ich fromm, denn du, mein Gott, weißt, daß ich eine gute Sache habe.

Also ist's mit der Taufe und Absolution: wenn wir davongehen, so sind wir auch fromm; ja, vor den Menschen, aber nicht gegen Gott; wenn der mit uns ernstlich handeln wollte, so sind wir noch nicht fromm. Also muß mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, jetzt auch fromm sein, gegen dem von Braunschweig, und sagen: Du weißt meine Frömmigkeit wider meine Feinde, nicht wider Gott; denn wir haben eine gute, gerechte Sache, sie sind böse.

176. Aergerniß der Vernunft an Christi Schwachheit.

Die Vernunft, wenn sie Christum siehet geboren ein kleines Kindelein, in der Mutter Schooß an der Brust liegend, und saugen, so kann sie ihn nicht erkennen für einen Heiland und Seligmacher der Welt: also thun auch die Schwärmer im Sacrament des Altars. Gleichwie Christus aus dem Grabe hervorgewischt ist mit einem großen Erdbeben; also ist auch heutiges Tages noch, und wird allzeit für und für in der Welt ein Tumult und Getümmel sein und bleiben, wenn Christi Gehorsam, Heiligkeit und Verdienst geprediget, gepreiset und geglaubet wird, daß er allein unser Heiland ist. Aber solch Erdbeben ist frommen, gottseligen Herzen heilsam und lustiger zu sehen und hören, denn daß Christus im Grabe läge und ruhete: wenn Friede und Ruhe in der Christenheit ist, so ist's ein böß Zeichen.

177. Christus hat geschwiegen bis ins dreißigste Jahr, ehe er ins Predigtamt getreten.

Christus hat sich des Predigens und Lehrens enthalten bis ins dreißigste Jahr, und immer stillgeschwiegen, sich öffentlich nichts vernehmen noch hören lassen. Da er doch indeß so große und mancherlei Impietät, greuliche Abgötterei, Gottesdieberei, falsche Gottesdienste, so viel

Gotteslästerung, so mancherlei und schädliche Ketzerei und Secten im Volk Gottes hat müssen sehen und hören. Doch hat er sich können enthalten (deß sich wohl zu verwundern), bis er öffentlich ins Predigtamt berufen und getreten ist.

178. Christi Worte sind gewaltig.

(Cordatus No. 542.)

Die Worte Christi sind sehr kräftig, haben Hände und Füße und gehen über alle Rathschläge, List und Klugheit der Weisen, und er macht sie mit den einfachsten Worten und Gedanken zu Schanden, daß wir nichts thun können noch entgehen, wie: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Da verbietet er weder, noch befiehlt etwas, aber doch beschließt er sie mit ihren eigenen Worten, da er spricht: Habt ihr den Kaiser so [weit] einreißen lassen, daß ihr seine Münze haben müßt, so gebt ihm, was sein ist. [Matth. 22, 20. 21.]

179. Weise zu predigen im Papstthum.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 1322.)

Für weibisch und kindisch hielt man es früher, auf der Kanzel Christum zu nennen. Scotus, Bonaventura, Decam, Aristoteles und Plato regierten.¹⁾

Etwan schämte und scheute man sich, ja, man hielt's schier für ungereimt, weibisch und eine Schande, Christum auf dem Predigtstuhl zu nennen. Und der Propheten und Apostel Namen ward niemals gedacht, noch ihre Schriften angezogen, sondern aller Prediger Regel und Weise zu predigen war diese: Zum ersten, ein Thema, Spruch und Frage aus dem Scoto oder Aristotele, dem heidnischen Meister, vorhalten. Zum andern, theilten sie daselbige. Zum dritten kam man in die Distinctiones und Quaestiones. Und dieselbigen Prediger waren

1) Höchstwahrscheinlich ist der folgende Absatz nur eine Aurißaber'sche Bearbeitung und Erweiterung des Vorhergehenden.

die besten, blieben auf dem Evangelio nicht bestehen, handelten auch nicht einen einigen Spruch in der Schrift, ja, die heilige Schrift war gar zugedeckt, unbekannt und begraben.

180. Christi Fürbildung und Predigt gar gewiß.

(Enthalten in Cap. 7, § 95.)

181. Allein an Christum glauben macht selig.

Da stehet's, sprach D. M. Luther, da liegt's. Wer an den Mann glaubet, der Jesus Christus heißet, Gottes einigen Sohn, der hat das ewige Leben; wie er selbst jaget Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Es thun andere, was sie wollen, so heißet's doch, sie sind verloren, und hilft hie weder Moses noch Gesetz; ja, Moses und das Gesetz bringt den Menschen um, und gibt nicht das Leben, sondern den Tod. Darum liegt es alles an dem Sohn, der bringt das ewige Leben. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht: denn der Sohn muß Gott wohlgefallen, und Gott kann dem Sohn nicht feind sein. Wo der Sohn ist, da siehet er hin, und hat Wohlgefallen an ihm. Darum soll es der Sohn kurzum vor Gott allein sein, und sonst soll es nichts sein. Glaubest du an den Sohn nicht, du seiest gleich Mönch oder Nonne, Carthäuser oder Barfüßer, so bist du schon gerichtet.

182. Gottes Ehre.

Es ist Gott eine Ehre und Ruhm, daß er seinen Sohn hat lassen Mensch werden, unser Fleisch und Blut; welches Geheimniß kein Mensch genug bedenken noch aussinnen kann. Und wir sind doch so kalt und undankbar. Psui dich des schändlichen Adams-Fall, daß ich diesen HErrn nicht soll lieb haben, der mich vom ewigen Tode so theuer erlöst hat!

Das 8. Capitel.

Von dem Heiligen Geist.

1. Von dem Amt des Heiligen Geistes.
2. Wann der Heilige Geist angefangen hat, sein Amt auszurichten.
3. Was der Heilige Geist sei.
4. Des Heiligen Geistes Amt.
5. Womit der Heilige Geist tröste, und warum er ein Tröster heiße.

6. Warum der Heilige Geist ein Geist der Wahrheit heiße.
7. Warum der Heilige Geist ein Zeuge heiße.
8. Zeugnisse der heiligen Schrift, daß der Heilige Geist auch Gott, und doch eine andere Person, denn der Vater und Sohn, sei.

1. Von dem Amt des Heiligen Geistes.

(Cordatus No. 1036 und No. 1159.)

Der Geist ist Eins und dasselbe, aber er hat zweierlei Amt, denn der Geist der Gnade macht Gott bei uns angenehm und uns angenehm bei Gott. Der Geist des Gebetes aber ist's, der für uns und die ganze Welt betet, daß das Gute komme und das Böse weiche. Der Geist der Gnade lehrt andere, der Geist des Gebetes bittet, daß der Name Gottes geheiligt werde, sein Reich komme &c.

Merke wohl, es ist ein anderes, den Heiligen Geist haben, und ein anderes, die Offenbarung des Geistes. Vor Christo hatten viele den Heiligen Geist, aber sie hatten nicht die Offenbarung des Geistes.

(Das Folgende ist enthalten in Cap. 13, § 35. Der folgenden Absatz bei Cordatus No. 1310.)

Der Geist ist immer der erste beim Lehren, aber nicht beim Hören. Ihm geht das Wort voraus, und diesem folgt der Geist.

2. Wann der Heilige Geist angefangen hat, sein Amt auszurichten.

(Dieser § findet sich in der Hauspostille in der Predigt am heil. Pfingsttage. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, Col. 2057, § 21; Col. 2058, § 22; Col. 2059 f., § 26. 27; Col. 2051, § 9. 10; Col. 2052, § 11; Col. 2053, § 14.)

3. Was der Heilige Geist sei.

Die heilige Schrift zeuget, und das Nicänische Symbolum bekennet und lehret aus der heiligen Schrift, daß der Heilige Geist sei, der da lebendig machet, und der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehret wird. Darum muß der Heilige Geist auch wahrer, ewiger Gott sein mit dem Vater und dem Sohn in einerlei Wesen. Denn wo

er nicht wahrer, ewiger Gott wäre, so könnte ihm die göttliche Macht und Ehre, daß er lebendig macht und mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehrt wird, auch nicht zugeeignet werden; wie die heiligen Väter solches aus der Schrift, wider die Ketzer, kräftiglich erstritten und erhalten haben.

4. Des Heiligen Geistes Amt.

Der Heilige Geist ist ein ewiger, allmächtiger Gott, wie wir in unserm christlichen Glauben glauben und bekennen: demselben gibt der Herr Christus sonderliche Namen, und heißt ihn 1) einen Strafer, der die Welt strafe um die Sünde &c. 2) Einen Tröster. 3) Einen Geist der Wahrheit. 4) Daß er vom Vater ausgehe, und also wahrer, ewiger, allmächtiger Gott mit dem Vater und Sohne ist. 5) Daß er von Christo zeuge &c.

5. Womit tröstet der Heilige Geist? und warum heißt er ein Tröster?

(Dieser § findet sich in der Predigt am Sonntage Graudi in der Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, Col. 622, § 2 und 3; Col. 623, § 4.)

6. Warum heißt er ein Geist der Wahrheit.

(In der Hauspostille am Sonntage Graudi. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, Col. 623, § 4.)

7. Warum heißt er ein Zeuge?

(In der Hauspostille am Sonntage Graudi. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, Col. 625, § 9; 625, § 10.)

8. Zeugnisse aus der heiligen Schrift, daß der Heilige Geist auch Gott, und doch eine andere Person, denn der Vater und Sohn, sei.

(In der Hauspostille am Sonnt. Trinitatis. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, Col. 673 f., §§ 22. 23. 24. 25.)

Das 9. Capitel.

Von der Sünde, und deren Unterschied, Art und Strafe.

1. Unterschied der Erb- und wirklichen Sünde.
2. Sündigen wider die erkannte Wahrheit.
3. Sünde in Heiligen Geist.
4. Sündigen aus Unwissenheit, ob es Sünde sei, und von dem Unterschied der Unwissenheit.
5. Die größten Sünden, die wider Gott geschehen.
6. Die größte und gemeinste Sünde ist, Gottes Wort verachten.
7. Wie man der Sünde los werde.
8. Die Größe der Sünden, wie sie zu erkennen.
9. Daß alle Menschen unter der Sünde.
10. Wie sich menschliche Vernunft stellet, beide, gegen der Sünde und Gnade.
11. Heuchler bekennen ihre Sünden nicht von Herzen.
12. Der Sünden Ursache.
13. Der Sünden Strafe.
14. Welche Sünde leidlich, oder nicht.
15. Der Sünden Strafe.
16. Unterschied der Pharisäer und Zöllner Sünde.
17. Niemand soll seiner Sünden halben verzweifeln.
18. Exempel, daß Gott Sünde vergibt.
19. Gott läßt keine Sünde, die nicht erkannt und bekannt wird, ungestraft, sonderlich in der ersten Tafel, die man nicht für Sünde, sondern für Tugend achtet.
20. Der Gottlosen Fall, und wie sie in ihrem gottlosen Wesen und falscher Lehre ergriffen werden.
21. Zeichen, daß uns Gott unsere Sünden vergeben hat.
22. Was zu der brüderlichen Vergebung gehöre.
23. Vergebung der Sünden glauben macht selig.
24. Christus vergibt rechtschaffene Sünden.
25. Sünden, so die heilige Schrift strafet.
26. Sünde wider das Evangelium.
27. Vergebung der Sünden ist für und für blieben.
28. Wider die Ansehung der Sünden.
29. Vergebung der Sünden ist in allen Ständen und Aemtern.
30. Vergebung der Sünden muß über alles durchaus gehen.
31. Vom Regiment und Haushaltung.
32. Unterschied der Sünde und Sünder.
33. Beschreibung des geistlichen Regiments.
34. Welchen die Sünden vergeben werden.
35. Wo Vergebung gesucht, und wie sie gefast werden soll.
36. Sicherheit der Sünder.
37. Verderbung der menschlichen Natur, daß man nach geistlichen Sachen nichts fraget.
38. Daß und Hoffahrt.
39. Lutheri Hunde.
40. Vergebung der Sünde kommt aus Gnaden, ohne alle Werke.
41. Argument eines, welcher die Erbsünde aufheben wollte.
42. Erkenntniß der Sünde.
43. Sünden sind unterschieden.
44. Sünde muß bekannt werden.
45. Kein Uebelthäter bleibt ungestraft.
46. Den Leuten nachhängen.
47. Große Heiligen sind auch Sünder gewesen.
48. Unterschied der Strafen, und Ursache der Sündenstrafe.
49. Von der Erbsünde.
50. Lästerungsünde.
51. Sünde wächst und nimmt überhand.
52. Sünder sollen nicht veragen.
53. Wie Sünde vergeben wird.
54. Von der Erbsünde in den Christen.
55. Die Erbsünde verderbet alles.
56. Muthwilliglich sündigen.
57. Ob der Beleidigte den um Vergebung bitten soll, von dem er beleidiget ist.
58. Jedermann sucht seinen eigenen Nutzen, darum, daß die Natur verderbt ist.
59. Was des Menschen Seele sei.
60. Zweierlei Fall.
61. Bild Gottes Barmherzigkeit.
62. Von der Vermessenheit.
63. Ob schlechte Hurerei Sünde sei.
64. Von einem bösen Gewissen.
65. Von einem zarten Gewissen.

1. Unterschied der Erb- und wirklichen Sünde.

Es hat keiner von den Vätern in der Kirche der Erbsünde gedacht, bis auf Augustinum, welcher die Erbsünde von der wirklichen unterschieden hat, nämlich, daß die Erbsünde ist die böse Lust und Begierde, und eine Wurzel und Ursprung aller wirklichen Sünde. Und wiewohl der Sünden Sold der Tod ist, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 23., doch ist solche Lust in Gläubigen keine Todsünde, sondern nur eine tägliche Sünde, die ihnen Gott vergibt und nicht zu-

rechnet, um des Glaubens willen an Christum, und da sie ihr mit Hülfe und Beistand des Heiligen Geistes widerstehen.

St. Paulus schreibt und zeigt an den Unterschied zwischen der Todsünde und täglichen Sünde zum Römern am 8, V. 13., da er spricht: „Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ Sie hast du einen sehr klaren Unterschied in Heiligen und Epicurern.

2. Sündigen wider die erkannte Wahrheit.

Viel Papisten thun und streiten wider die erkannte Wahrheit, wie auch die Rotten und Schwärmergeister. Wir haben aber eine Regel, die uns der Heilige Geist gegeben hat, da St. Paulus spricht Tit. 3, 10. 11.: „Einen feigerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist. Und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selber verurtheilet hat.“ Und Christus Matth. 15, 14.: „Laßt sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter. So pflegt Doct. Pommer zu sagen: Wat blind ist, dat schol nicht sehen. Denn, ist's ein schlechter Irrthum, so aus Einfalt geschieht, so weicht man der Vermahnung und läßt sich unterrichten; ist's aber ein verstockter Wille, so weicht man nicht, sondern bleibt halstarrig darauf. Gleich als Pharao verstockt und verhärtet ist und seine Sünde nicht erkennet, noch sich vor Gott demüthiget, bis daß er ins rothe Meer gestürzt ward.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 1564.)

Ich halte, wenn Moses die Zeichen in Egypten ein, zwei oder drei Jahre hätte gebraucht, man hätte ihrer gewohnet, wie der Sonnen u. So undankbar ist die Welt.

¹⁾ Einen solchen verstockten Sinn hatte auch D. Carlstadt: als er zu Wittenberg einen zum Doctorat promovirte, da hat er eine Oration gehabt, und gesagt: Ich stehe hier und promovire diesen, und weiß, daß ich daran Unrecht thue und eine Todssünde begehe: ich thue es aber um zweier Gulden willen, die ich davon bekomme. Er führete aber den Spruch Christi ein, Matth. 23, 10., da er spricht: „Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen“; daraus er beweisen wollte, daß man weder Magistros noch Doctores promoviren sollte. Da doch an demselbigen Ort der Herr Christus uns vermahnet, daß man sich vor den Rotten und Secten wohl versehen soll und den Herrn Christum allein Meister sein lassen in göttlichen Sachen. Sonst dürften Kinder ihre Eltern auch nicht Vater und Mutter nennen, weil sich Gott auch Vater läßt heißen. Was wollte daraus werden? Seit dem Wort ist auch Carlstadt gefallen, und in vielfältige Irrthümer gerathen und auch darinne geblieben.

1) Diese Erzählung in anderer Fassung auch Cap. 67, § 9.

Darum soll man wohl unterscheiden unter denen, die aus Einfalt, und darnach denen, so muthwillig aus Verstockung sündigen.

3. Sünde in Heiligen Geist.

(Cordatus No. 339.)

Man zählt sechs Sünden wider den Heiligen Geist, welche, obwohl sie der Sache nach auf eins hinauskommen, doch in ihren Thaten, oder vielmehr Uebelthaten verschieden sind. Die erste ist die Vermessenheit, 2. Streiten wider die erkannte Wahrheit, 3. Verstockung, 4. Verzweiflung, 5. seinem Bruder die Gnade mißgönnen, und die sechste: Unbußfertigkeit bis ans Ende.²⁾

4. Sündigen aus Unwissenheit, ob es Sünde sei, und vom Unterschied der Unwissenheit.

Es wurde gefragt vom Spruch Augustini: Ob das allein Sünde sei, das williglich geschehe? Daraus denn folgen wird, daß, was aus Unwissenheit geschehe, nicht Sünde wäre. Da sagte D. Mart. Luther: Augustinus redet vom Willen weltlicher und gemeiner Weise, wie die Rechte pflegen davon zu reden, nicht theologisch; wie er denn hernach diesen Spruch in den widerrufenden Büchern selber deutet und erklärt. Zudem ein jeglicher, der irrend sündiget, der thut's je mit Willen, ungezwungen, es ist ein williger Irrthum. Aber die Papisten sündigen nicht irrend, sondern wissentlich mit Willen; denn sie wissen nun, sonderlich die vornehmsten unter ihnen, daß unsere Lehre recht und in Gottes Wort gegründet ist, wie sie zu Augsburg auf dem Reichstage Anno 1530 selbst bekannt und gesagt haben.³⁾

Denn als die Confession der protestirenden Stände vor dem Kaiser und allen Ständen des Reichs gelesen ward; da hat der Herzog Wilhelm von Bayern (so der Lehre des Evangelii heftig entgegen war) zu Doct. Eck gesagt: Herr Doctor, kann man auch dies Ding aus der heiligen Schrift umstoßen? Da hatte Doct. Eck, der Theologus, gesagt: Nein, mit der heiligen Schrift kann man's nicht umstoßen, sondern mit den Vätern. Darauf hatte der Bischof Albrecht von Mainz, Cardinal, zum Herzog von Bayern

2) Die Fortsetzung hievon siehe im Appendix No. II.

3) Vgl. Cap. 27, § 150, gegen Ende.

gesagt: Siehe, wie fein halten unsere Theologen bei uns; jene, die Lutherischen, haben ihr Ding in der Schrift zu beweisen, wir haben's außerhalb der Schrift!

Derselbige Bischof Albrecht hat auf diesem Reichstage (da etliche Ausschüsse gemacht worden von Fürsten und Theologen, die Lutherischen und Papisten mit einander zu vertragen und zu vergleichen) auch gesagt: Ach! was will man viel concordiren! siehe, die Lutherischen haben einen Artikel, wenn schon die andern alle nicht recht wären, so kann man doch denselbigen nicht widerlegen, nämlich von der Ehe. Und sprach D. Luther, als er dieses erzählte: Haec testimonia ipsorum valde nos confirmant: Diese Zeugnisse derselben thun uns sehr bestärken.

Aber auf theologisch, nach der heiligen Schrift, heißet und ist alles williglich gesündigt; denn wir sind alle von Natur Sünder, sind in Sünden empfangen und geboren, ganz und gar verderbt und durchgiftet, haben von Adam einen bösen Willen, der Gott stets widerstrebet, es sei denn, daß er vom Heiligen Geist durchs Wort verneuert und geändert werde. Davon wissen noch verstehen weder die Philosophi noch die Juristen nichts, darum werden sie aus dem theologischen Kreis und Gerichtszwang, über die Lehre zu erkennen und urtheilen außer Gottes Wort, billig geschlossen.

Es ist aber dreierlei Unwissenheit: eine heißet man unüberwindlich; die andere grob; die dritte angenommen. Die unüberwindliche ist, wenn ich von beschriebenen Rechten nichts weiß, sie seien göttliche oder menschliche. Und die entschuldiget und macht alle Völker und Heiden unschuldig. Denn, ob sie gleich nicht wissen noch glauben, daß Gott nach der Person dreifaltig und Mensch worden ist; so sind sie um dieser unüberwindlichen Unwissenheit willen entschuldiget bei vernünftigen, weltweisen Leuten, aber in der Theologie gilt's nicht. Denn St. Paulus spricht Röm. 3, 23.: „Sie sind allzumal Sünder“ 2c., und Röm. 5, 12.: „Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen“, und herrschet auch über die, die nicht gesündigt haben, das ist, auch über kleine unschuldige Kindlein und Säuglinge.

Grobe Unwissenheit ist, wenn's einer nicht lernen will; der ist billig unwissend, das ist, er wird wohl in etwas, aber nicht gar entschuldiget.

Aber angenommene Unwissenheit ist, wenn

einer ein Ding muthwilliglich nicht wissen will, welche die Juristen *Dolum malum*, arge List, heißen, da es einer nicht wissen will; wie unsere Papisten jetzt sind.

5. Die größten Sünden, die wider Gott geschehen.

Die größten Sünden, die wider Gott gethan werden, sind, so wider die erste Tafel, in den drei ersten Geboten begriffen, geschehen: aber niemand verstehet noch fühlet die Sünde, denn allein der den Heiligen Geist und die Gnade Gottes hat. Darum ist jedermann sicher, und da solche Gott gleich erzürnen und des Teufels eigen worden sind, dennoch meinen sie, sie stehen mit Gott wohl dran; wenn sie gleich sein Gebot und Wort verfälschen, verfolgen und verdammen, noch denken sie in ihrem Sinn, sie thun Gott einen Wohlgefallen und sonderlichen Dienst daran. Als, ein Exempel:

Paulus meinete nicht anders, er thäte Gott einen wohlgefälligen Dienst dran, daß er das Gesetz half vertheidigen; denn er hielt das Gesetz Gottes für das höchste, edelste und größte Kleinod auf Erden, wie auch wir jetzt das Evangelium halten. Und wollte Leib und Leben dran setzen und drüber lassen, und kurzum das Gesetz vertheidigen; und mangelte ihm an Verstande, Weisheit und Gewalt gar nichts, so er dazu bedurfte. Aber ehe er sich umfah, und da er vermeinete, seine Sache stünde am besten, da kriegt er einen andern Befehl, und ward zu ihm gesagt: Daß alle seine Werke, Thun, Fleiß und Eifer wider Gott wären. Und hatte doch das beste Ansehen und Schein bei den Gelehrten, Verständigen und Heiligen, daß jedermann sagen mußte, Paulus handelte recht und thäte göttliche, gute Werke, denn er eiferte um Gottes Ehre und sein Gesetz.

Er hatte auch die Argumente und den Grund für sich, welche ihm mit der Vernunft nicht konnten umgestoßen noch widerlegt werden. Aber Gott fand eine Solution und schlug ihn an ein Ohr, daß er zu Boden fiel, und mußte hören: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Apost. 9, 4. Als sollte er sagen: Eben damit du meinst, du dienest mir, verfolgest du mich feindlich. Und daß es wahr sei, so lies diese Section: Du rühmest dich, du habest mein Wort und verstehst das Gesetz, und willst es ernstlich

vertheidigen, und jedermann fällt dir zu, nimmst deß Zeugniß von den Obersten und Schriftgelehrten, und ziehest in dem Bahn sicher dahin. Ich hab aber in meinem Gesetz befohlen: „Wer den Namen Gottes unnützlich führet und mißbraucht, der soll des Todes sterben“; Paulus mißbrauchet und führet den Namen Gottes unnützlich; darum strafe ich ihn billig. Den ersten Theil dieser Schlußrede beweiset das Werk und die That, denn Paulus verfolget Gottes Sohn, den rechten Messiam oder Christum, welcher der Name Gottes ist und heißt.

Das Argument konnte Paulus nicht solviren und auflösen, darum mußte er zum Kreuz kriechen, sich schämen, und sagen: Er hätte das göttliche Wort und Gesetz nicht recht verstanden, und seine große Sünde, Mißhandlung, auch den Unglauben und Unverstand, ja Blindheit bekennen, und das Urtheil über sich selber sprechen, ihm wäre recht geschehen. Darum spricht er auch: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Siehe da, du bist ein Meister des Gesetzes und Moses, und fragest erst, was du thun sollst.

6. Die größte und gemeinste Sünde ist, Gottes Wort verachten.

Wir haben zwar ohne das sonst viel auf uns, das unserm Herrn Gott zuwider ist und ihn billig verdrisset, als, Born, Ungebuld, Geiz, Bauchsorge, Brunst, böse Lüste, Unzucht, Haß und andere Laster: die sind eitel große greuliche Todsünden, welche allenthalben mit Macht in der Welt gehen und überhand nehmen: dennoch sind solche Sünden nichts gegen der greulichen Verachtung göttlichen Worts, die so groß und gemein ist, daß in der Wahrheit Geizen, Ehebrechen, Huren zc. nicht so gemein sind, ja, sie blieben wohl alle nach, wenn wir Gottes Wort lieb und werth hätten. Aber, leider, erfahren wir das Widerspiel, daß alle Welt in dieser Sünde erfossen ist. Bauern, Bürger, und die vom Adel geben nicht ein Klipplein um das Evangelium, sondern schnarchen dagegen und halten es für keine Sünde, wenn sie es gleich verachten oder auch verfolgen. Also sehe ich mein Wunder in der Kirche, daß unter den Zuhörern einer da hinaus, der andere dort hinaus gähnet, und unter so einem großen Haufen kaum zehn oder zwölf sind, die darum da sind, daß sie etwas aus der Predigt merken wollen.

Ueber das nun, daß diese Sünde so gemein ist, ist es auch eine rechte schreckliche, höllische, teuflische Sünde, in dem, daß sie sich nicht will erkennen lassen, wie andere Sünden: jedermann hält's für ein gering Ding, wenn man in der Predigt ist und nicht fleißig drauf merket. Ja, der meiste Theil gehet so dahin, und läßt sich dünken, es schmecke ihm der Wein oder Bier eben so wohl unter der Predigt, als zur andern Zeit: niemand kümmert sich drum, viel weniger macht ihm jemand ein Gewissen drüber, daß er das liebe Wort so gering achtet. Solches geschieht in andern Sünden, als Mord, Ehebruch, Diebstahl, nicht: denen folget, wo nicht bald, doch zu seiner Zeit, der Reuling, daß das Herz sich darob entsetzt und wollte, es wäre nicht geschehen; aber das Wort nicht fleißig hören, ja, verachten, verfolgen, verfälschen, da nimmt niemand ein Gewissen über.

Darum ist's eine solche greuliche Sünde, da Land und Leute endlich über müssen zerstört werden; denn weil sie unerkannt bleibt, kann keine Buße, Vergebung noch Besserung folgen. Also ist's gangen Jerusalem, Rom, Griechenland und andern Königreichen. Deutschland muß auch noch darum herhalten; denn die Sünde schreiet stets gen Himmel und läßt Gott nicht ruhen, daß er muß darum zürnen, und sagen: Ich hab euch meinen lieben Sohn, meinen höchsten und liebsten Schatz geschenkt, wollte gern mit euch reden, euch lehren und unterweisen zum ewigen Leben; so hab ich niemand, der mir will zuhören, darum muß ich die Strafe gehen lassen. Wie der Herr, Johannis am 3, B. 19., selber zeuget: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ Als wollte er sagen: Ich will der andern Sünden aller gern geschweigen, aber das ist das Gericht, das der Welt den Hals bricht, nämlich, daß ich mein Wort gesandt habe, und sie nichts darnach fragen: das verdrisset mich am allermeisten. Sie sind sonst voll Sünden, da wollte ich ihnen gern von helfen durch mein Wort; so wollen sie es nicht. Wollen sie nun mein Wort nicht hören, so hören sie des Teufels Wort, das muß ich geschehen lassen; aber sie sehen zu, wie es ihnen gehen werde.

Also ist's mit den Christen gegen Morgen auch gangen, in den schönen, großen Ländern,

die nun der Türk hat unter sich bracht; mit Ungarn ist's schier auch dahin. Wir Deutschen, und andere Nationen, wollen das Evangelium auch nicht hören noch leiden, darum müssen sie des Teufels Rotten, die Wiedertäufer und Sacramentschänder hören und leiden. Also soll es geschehen, wo man das Wort Gottes verachtet, und nicht hören will, da höre man den Türken mit seinem Alkoran, die Rottengeister und alle Teufel, die allerlei Irthum predigen: denn weil es die höchste und größte Sünde ist, so gehöret auch die größte und schärfste Strafe drauf.

7. Wie man der Sünde los werde.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 68.)

8. Die Größe der Sünden zu erkennen.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 69.)

9. Alle Menschen sind unter der Sünde.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 70.)

10. Wie sich menschliche Vernunft stellet, beide, gegen der Sünde und Gnade.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 74. 75.)

11. Heuchler bekennen ihre Sünde nicht von Herzen.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 76.)

12. Der Sünden Ursache.

Da D. Martinus gefragt ward: Woher die Sünde käme, und was derselben Ursach wäre? sprach er: Die heilige Schrift zeigt's an, daß sie vom Teufel kommen sei, welchem unsere Eltern, wider Gottes Wort, gehorchten, wurden Gott ungehorsam und fielen dadurch in greuliche Strafe. Denn durch dieselbige Sünde sind nicht allein unsere Leiber also geschwächt, daß sie aus unsterblichen sterblich worden sind; sondern der Verstand, Herz, Sinn und Wille ist

gar verderbet und verboset. Denn der Mensch hat verloren das rechte wahre Erkenntniß Gottes; so ist der Wille so gar verderbet, daß er nichts begehret und will, denn das böse ist, das ist, wie Paulus sagt, „dem Gesetze Gottes feind ist“, und hat Lust an der Sünde, ja, ist eine „Feindschaft wider Gott, und ist dem Gesetze Gottes nicht unterthan, denn er vermag es auch nicht“, Röm. 8, 7.

13. Der Sünden Strafe.

Der Sünden Strafe ist endlich der Tod, beide zeitlich und ewig, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 23. Darum kann er nicht süß, sondern bitter sein, denn Gott spricht: „Welches Tages du wirst davon essen, sollst du des Todes sterben“, 1 Moj. 2, 17.

14. Welche Sünde leidlich, oder nicht.

(Cordatus No. 135.)

Sündigen wider die zehn Gebote ist leidlich, aber sündigen wider die Barmherzigkeit Gottes ist unerträglich; so sündigen aber die, welche die Christen um deß willen verfolgen, weil sie sich nicht verttheidigen, oder sich nicht rächen.

15. Der Sünden Strafe.

(Lauterbach, 29. Nov. 1538, S. 182.)

Darauf sprach man von der Heftigkeit der Pest, welche die Menschen durch sehr kurze Anfälle tödtete, und damals starben in Wittenberg in zwei Häusern drei Personen. Luther sagte: Auf die Sünde folgt die Strafe, wie Paulus sagt an die Corinthen (I. 11, 30.): „Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen.“ Es wird gewißlich eine gute Staupe gewesen sein. So sagt auch Paulus 2 Cor. 13, (3.): „Sintemal ihr suchet, daß ihr einmal gewahr werdet deß, der in mir redet, nämlich Christi.“ So werden auch die außerordentlichen Sünden der Gottlosigkeit und der Undankbarkeit Gottes äußersten Zorn hervorrufen.

16. Unterschied der Pharisäer und Zöllner Sünde.

(Cordatus No. 1344.)

Christus hat aufs beste zwischen den Sünden zu unterscheiden gewußt. Darum haßt er den Neid der Pharisäer sehr und straft ihn hart.

Der Magdalena aber erweist er sich gütig und freundlich. Jene wollen das Wort nicht, diese ergreift es. Laßt uns Sünder sein, und nur nicht neidisch.

17. Niemand soll seiner Sünden halben verzweifeln.

Unserer Sünden halben, daß wir große Sünder sind, sollen wir nicht verzagen noch verzweifeln. Denn Gott, der die Vergebung der Sünden allen, die sie von Herzen erkennen und bekennen, hat öffentlich lassen verkündigen und jedermann anbieten, niemand ausgeschlossen, wird auch nicht anders gesinnet, sondern bleibt für und für in seinem Wort wahrhaftig, und hält Glauben.

18. Exempel, daß Gott Sünde vergibt.

Wir dürfen uns nicht frömmen noch reiner machen oder dünken lassen, denn der Schächer und Mörder am Kreuz vor der Befehrung war. Und wenn die Apostel nicht also gefallen wären, so glaube ich, man würde die Vergebung der Sünden nicht glauben. Darum, wenn's zur Rechnung kommt, so spreche ich: Lieber Herr Peter, ich hab dennoch Christum, meinen Herrn, nicht so verleugnet, als Ihr gethan habt, ob ich wohl auch ein großer Sünder bin. Also bleibt die Vergebung der Sünden.

Wiewohl die Apostel Sünder waren, doch entschuldiget sie der Herr Christus allweg, als, da sie die Lehren ausraufeten, Matth. 12, 1. ff. Aber er veriret dagegen die Phariseer mit der Zinsrechnung, wie er denn fast spitzig und spöttisch allezeit gegen ihnen gewesen ist. Und tröstet immerdar die Jünger, als Petrum, da er sagt: „Fürchte dich nicht, du sollst hinfort Menschen fahen“, Luc. 5, 10.

19. Gott läßt keine Sünde ungestraft, die nicht erkannt und bekannt wird, sonderlich in der ersten Tafel, die man nicht für Sünde, sondern für Tugend achtet.

(Cordatus No. 1743. 1745.¹)

Das Urtheil Gottes ist offenbart und gewiß, daß verdammt werde, der da nicht glaubt. Hier- nach können auch wir die Gottlosen verurtheilen, wie den Zwingli, David seinen Sohn Ab-

salon, da er spricht: Ach mein Sohn Absalon! weil er wußte, er sei gestorben in öffentlichem Aufruhr, und weil er des Vaters Bett befleckt hatte. [Ps. 58, 12.:] „Es ist ja Gott noch Richter auf Erden“, das heißt, kein Böses bleibt ungestraft.

Lasse mich Gott in alle Sünde fallen, nur in die nicht, die ich für Sünde nicht erkenne; denn Gott verdrießt nichts mehr, denn wenn man nicht gesündigt will haben, wie Saul. Es sind aber Sünden, welche nicht erkannt werden, gegen die erste Tafel, andere sind wider die zweite. Einige kommen durch die Predigt zur Buße wieder zurecht, wie David. Wenn sie aber sagen [5 Mos. 29, 19.]: [„Es gehet mir wohl, weil ich wandele, wie es mein Herz dünket“;] „Auf daß die Trunkene mit der Durstigen dahinfahre“; desgleichen Num. 16. [?]: „Ist denn solches sein Geist?“ so leidet er's nicht.

20. Der Gottlosen Fall, und wie sie in ihrem gottlosen Wesen und falscher Lehre ergriffen werden.

(Cordatus No. 1746. 1757.)

Unser Herr Gott fängt die Gottlosen, wenn sie am sichersten sind, und in den geringfügigsten Sachen, wie den Pabst durch den Ablass.

Was vom Himmel fällt, das ist teuflisch, was auf Erden strauchelt, ist menschlich.

21. Zeichen, daß uns Gott unsere Sünde vergeben hat.

(Dieser § ist aus der Predigt am 22. Sonnt. nach Trin., Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, Col. 2504, § 33.)

22. Was zu der brüderlichen Vergebung gehöre.

(Dieser § ist aus der Predigt am 22. Sonnt. nach Trin., Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, Col. 2505, § 34.)

23. Vergebung der Sünden glauben macht selig.

(Enthalten in Cap. 24, § 120, letzter Abs.)

24. Christus vergibt rechtschaffene Sünde.

Da ich ein Mönch war, schrieb ich D. Stau- pigen oft, und einmal schrieb ich ihm: O meine Sünde, Sünde, Sünde! Darauf gab er mir

1) Vgl. Cap. 44, § 3.

diese Antwort: Du willst ohne Sünde sein, und hast doch keine rechte Sünde. Christus ist die Vergebung rechtschaffener Sünden, als, die Eltern ermorden, öffentlich lästern, Gott verachten, die Ehe brechen u., das sind die rechten Sünden. Du mußt ein Register haben, darinnen rechtschaffene Sünden stehen, soll Christus dir helfen: mußt nicht mit solchem Hümpelwerk und Puppensünden umgehen, und aus einem jeglichen Bombart eine Sünde machen.

25. Sünde, so die heilige Schrift strafet.

Die heilige Schrift gehet nicht vornehmlich mit groben äußerlichen Sünden um, als Zöllnern, Huren und Buben, denn solche Sünden können auch die Heiden erkennen und urtheilen; sondern gehet am allermeisten um mit geistlicher Hurerei und Abgötterei, so wider die ersten drei Gebote Gottes geschehen, welche vor der Welt das Ansehen und Titel haben, als wären sie Tugenden, und für Ehrbarkeit und Frömmigkeit gehalten werden.

26. Sünde wider das Evangelium.

Bei den Unfern wird Gottes Wort zum höchsten verachtet, bei den Papisten gelästert, und also von beiden Theilen aufs greulichste gesündigt wider die erste Tafel der zehn Gebote Gottes (wiewohl Gott durch Uebertretung der andern Tafel weniger gereizt und erzürnet wird), welches eine böse Anzeige gibt. Darum, da uns Gott nicht hilft, so sind wir verloren. Mich tröstet aber dagegen wieder, erstlich, die große Hoffahrt des Türken, der sich auf seine Macht verläßt, und des [Königs] [Ferdinand] Armuth. Nun ist's Gottes Natur und Art, daß er die Gewaltigen vom Stuhl pflegt zu setzen. Zum andern, tröstet mich auch, daß der Papst und Franzos uns den Türken ins Land laden: darum helfe uns Gott. Und wenn der Türk schon kommt, mag er etliche wegführen; Ezechiam und Jesaiam muß er zufrieden lassen.

27. Vergebung der Sünden ist für und für klieben.

(Enthalten in Cap. 7, § 171.)

28. Wider die Anfechtung der Sünden.

(Enthalten in Cap. 11, § 15.)

29. Vergebung der Sünden ist in allen Ständen und Aemtern.

(Der erste Satz Cap. 7, § 171; das Uebrige enthalten in Cap. 2, § 24.)

30. Vergebung der Sünde muß über alles durchaus gehen.

Das Gesetz macht in keinem Stande oder Kunst gerecht, ist unmöglich, daß alles schnurgleich nach dem Gesetz gehen und geschehen könnte. Wie wir auch in der Kinder Kunst, so man in Schulen lehret, der Grammatica, sehen: da ist keine Regel so gemein und schnurgleich, die nicht ihre Auszüge hat. Darum ist Vergebung der Sünden durchs ganze Leben in allen Händeln, Werken und Künsten allenthalben ausgestreuet und gesetzt. Denn, daß ein Poema und Gedicht, oder Lied, von gemeinen Regeln ausgenommen, und nicht stracks wie sonst eine andere schlechte Rede gestellt wird, das ist Vergebung der Sünden.

Das man heißt punctum mathematicum, das untheilbar und schnurgleich sei, also daß es auch am allerkleinsten und geringsten Pünktlein nicht fehle, dasselbige ist unmöglich zu finden; wie man auch die Gerechtigkeit, so das Gesetz erfordert, nirgend nicht finden kann. Das physicum punctum aber, wie man's nennet in Schulen, daß nicht so genau und schnurgleich alles zugehet und geschieht, ist Vergebung der Sünde, da man muß Geduld haben, da es nicht also allenthalben gehet, wie es wohl sein sollte.

Wiewohl aber dasselbige Pünktlein, das sie mathematicum heißen, nirgend nicht zu finden ist, doch muß man nach dem Zweck und Ziel schießen, so viel es möglich ist, man trifft's doch nicht, und kommet noch weit genug davon. Es will gleichwohl heißen, man muß bisweilen durch die Finger sehen, hören und nicht hören, sehen und nicht sehen. Also sagte ich neulich M. S., daß er seinem Schöpfer sollte sagen: er sollte das punctum physicum lernen und Geduld haben, es werde doch aus dem mathematico puncto nichts, daß es alles sollte schnurgleich zugehen, und wie man spricht: Man kann's nicht alles zu Bolzen drehen.

Davon redete D. M. Luther auf eine Zeit mit M. Veit Dieterichen: Die Juristen mit ihrer Kunst müssen auch oft die Vergebung der Sünden suchen, denn sie treffen's nicht allezeit. Und

wenn sie unrechte Urtheile fällen, und der Teufel sie plaget im Gewissen; so könnten sie ihm nicht widerstehen, wenn sie gleich Bartholom, Baldum und alle Scribenten für sich hätten: aber mit der *ἐπιείκεια*, das ist, mit der Vergebung der Sünden mögen sie sich schützen. Sie müssen zun Dertern einschlagen und treffen, was sie können, und darnach zu unserm Herrn Gott sagen: Lieber Herr Gott, laß es so gehen, wir können's nicht besser; ist es gefehlet, so vergib es. Diemeil das Recht treffen, seu punctum mathematicum, nicht möglich ist; dero wegen kein Jurist, auch in der allerbesten Conclusion, wider den Teufel bestehen kann, wenn er die Theologiam nicht zu Hülfe nimmt, daß er dahin komme und sage: Lieber Herr Gott, ich habe in dieser Sache ein Urtheil gesprochen, es ist unser Regiment so; ist es nicht recht, so vergib's. Und das muß ein Jurist auch in bürgerlichen Dingen thun, nicht allein in geistlichen; weil sie punctum mathematicum, oder das eigentliche Recht, nicht treffen können.

Aber ein Theologus muß ihn haben und gewiß treffen, daß er sage: Da stehet es in Gottes Wort, und sonst nirgends. Dies können die Juristen nicht thun; die thun wie die ungewissen Organisten: wenn die schlagen auf einer Orgel, will da eine Pfeife nicht recht consentiren, so nehmen sie die andern; ist eine Stimme nicht recht, so ist die andere recht. Aber die Theologie trifft den punctum mathematicum, die saget: Es ist Eine Gerechtigkeit, welche ist Jesus Christus, wer an den glaubet, der ist gerecht. Von dem Christo predigen wir Theologi und sagen: Diese unsere Lehre ist recht; so sagen auch die Propheten, Jesaias und Jeremias. Da wollen wir nicht Vergebung der Sünden haben; denn die Lehre ist nicht mein, sondern Gottes; wie der Herr Christus auch saget: „Die Worte, so ich rede, sind nicht mein, sondern meines Vaters“, Joh. 14, 10.

31. Vom Regiment und Haushaltung.

Deß gedachte auf eine Zeit D. Luther also: In der Verwaltung des Hauswesens und der Polizei muß das Gesetz sein, daß man es nicht haben will, daß Unrecht geschehe. Hingegen wenn es geschehen, soll die Erlassung der Sünde dahin kommen, denn sonst verderbt man's. Ein Mann muß vieles an Weib und

Kindern übersehen, und darf doch das Gesetz nicht aus der Acht lassen. Also ist's in allen Ständen. In allen Creaturen ist die Vergebung der Sünden abgebildet. Die Bäume wachsen nicht alle gerade, die Wasser fließen nicht alle gerade, so ist das Erdreich auch nicht an allen Orten gleich. Es ist demnach dieses Urtheil wahr: Wer nicht durch die Finger sehen kann, der taugt nicht zum Regieren. Das ist *ἐπιείκεια*, man muß viel vertragen, und durch die Finger sehen, und dennoch nicht alle Dinge lassen hingehen. Es heißt: Nec omnia, nec nihil.

32. Unterschied der Sünde und Sünder.

(Dieser § findet sich in der vierten Passionspredigt der Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. XIII, Col. 1815—1817. §§ 30. 31. 32.)

33. Beschreibung des geistlichen Regiments.¹⁾

(Dieser § ist aus der Predigt am Sonntage Quasimodogeniti in der Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. XIII, Col. 541, § 5 und § 6; Col. 542, § 8; Col. 543, § 8; Col. 550, § 31; Col. 545, § 15; Col. 543, § 9; Col. 545, § 16.)

34. Welchen die Sünden vergeben werden.

(Dieser § ist aus der Predigt am Sonntage Quasimodogeniti in der Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. XIII, Col. 543 f., §§ 11. 12. 13.)

35. Wo Vergebung gesucht, und wie sie gefasset werden soll.

(Dieser § ist aus der Predigt am Sonntage Quasimodogeniti in der Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. XIII, Col. 546, § 20. § 21; Col. 549, § 27. § 28.)

36. Sicherheit der Sünder.

Da Gott durch Adam zu Cain, der seinen Bruder Abel erschlagen hatte, sagte 1 Mos. 4, 7.: „Ist's nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür?“ damit rühret er und zeigt an die Sicherheit derjenigen, die da sündigen, und redet mit Cain als mit dem

1) Dieser § und die beiden folgenden sind alle aus derselben Predigt, welche in 13 verschiedene Stücke zertrennt und durcheinandergemengt ist, mit Auslassungen und Zusätzen, gebildeten Eingängen und Schlußpreden, wie dies auch sonst vielfach von Aurifaber geschehen ist, z. B. Cap. 8, §§ 5. 6. 7.

größten Heuchler und giftigen Barsüßermönche. Als wollte Adam sagen: Wie war mir armen Teufel im Paradies? Ich wollte es auch verbergen mit den Feigenblättern, und versteckte mich hinter die Bäume; aber, lieber Gesell, unser Herr Gott läßt sich nicht betrügen, die Feigenblätter thun's nicht. Ach! es wird dem guten Adam sehr schmerzlich gewest sein und wehe gethan haben, daß er seinen erstgebornen Sohn hat sollen ausstoßen, in Bann und in die Acht thun. Hat ihn von sich gejagt und aus seinem Hause getrieben, und gesagt: Drehe dich weg von mir und laß dich nicht mehr sehen; ich weiß wohl, was ich im Paradies verloren habe, ich will deinet halben nichts mehr verlieren; ich will nun Gottes Gebot und Befehl mit größerem Ernst halten. Und wird erst fleißiger und ernstlicher geprediget haben.

37. Verderbung der menschlichen Natur, daß man nach geistlichen Sachen nichts fraget.

Die menschliche Natur ist also verderbt, daß sie gar kein Verlangen hat nach den himmlischen Dingen und nach dem ewigen Leben. Gleichwie ein jung Kindlein, so auf die Welt geboren ist, nach nichts fragt, wie es in der Welt zugehet, und wenn man ihm gleich aller Welt Schätze, Reichthum, Geld und Wohl lust verheißet und anbietet, so achtet es nichts; sondern es schnappt allein nach der Mutter Brüsten. Also sind wir fleischliche Menschen auch: wenn uns die Predigt des Evangelii anbietet himmlische Schätze und Güter, so durch Christum uns erworben und verheißet sind; so achten wir derselben nichts, trösten uns auch ihrer gar nichts, sondern wir haben nur unsere Lust und Freude an den zeitlichen und vergänglichen Dingen. Diese Seuche, Krankheit oder Verderben versteht noch fühlet die menschliche Natur nicht.

38. Haß und Hoffahrt.

(Cordatus No. 1440.)

Es sind zwei Todsünden, Haß und Hoffahrt. Haß ist Mord, Hoffahrt ist Lüge. Das, wozu die Deutschen Reid sagen, ist eine geringere Sünde, wie auch Geiz und Zorn, denn es bedeutet wie Eifer [zelum] nur, daß einer einem ein Ding nicht gönnet. Es ist die Bitterkeit des Gemüthes nicht damit verbunden, daß einer immer denkt, wie er sich wollte rächen.

39. Lutheri Hunde.

D. M. Luther pflegte oft zu sagen: Ich habe drei böse Hunde: Ingratitudinem, Superbiam und Invidiam (Undankbarkeit, Hoffahrt und Reid); welchen diese drei Hunde beißen, der ist sehr übel gebissen.

40. Vergebung der Sünden kommt aus Gnaden, ohne alle Werke.

St. Augustinus und Gregorius sind in dem Bahn, als sollten unsere Werke versöhnlich sein zur Genugthuung, nicht zur Erlösung, das ist, wir könnten mit unsern Werken Gott versöhnen, daß für die Sünde genug geschehe, dadurch würden wir aber nicht erlöst. Aber St. Paulus lehret klärllich mit ausdrücklichen Worten, daß Vergebung der Sünden komme aus der Verheißung, so aus Gnaden geschehet, welche die Sünde tilget, und macht das Gewissen zufrieden und ruhig, daß es nun mit Gott zufrieden ist, und sich alles Gutes zu ihm, als ein Kind zu seinem Vater, in aller Zuversicht versiehet, und vor ihn treten und mit ihm reden darf, Röm. 5, 1. Sonst, und ohne das, hätte die Kirche keinen gewissen Trost. Wenn Gott seine Kirche unter der Vergebung der Sünden nicht erhalten hätte, so würde niemand selig sein worden. Und obwohl daselbe nicht also gelehret ist worden, doch ist der Text des Evangelii, die Sacramente, Taufe und Absolution blieben.

Der größte Trost ist, wenn einer um einer sonderlichen einzelnen Sünde willen angefochten wird, daß man ihm sage: Lieber Bruder, wenn du gleich die Sünde nicht gethan hättest, so müßtest du dich doch auf die bloße Gnade Gottes, uns in Christo erzeigt, berufen und verlassen, oder verloren sein; darum verzage nicht.

41. Von der Erbsünde Argument eines, der sie wollte aufheben.

(Cordatus No. 1185.)

Ein gewisser Schwärmer bringt diese Gründe gegen mich: Keinem Gerechten ist ein Gesetz gegeben [1 Tim. 1, 9.], Adam war gerecht, also war dem Adam kein Gesetz gegeben; und so wollte er die Erbsünde aufheben. Aber der Obersatz ist falsch [gebraucht]; denn derselbe

handelt nur von dem Gerechten nach dem Falle, oder von den heiligen zehn Geboten, nicht von dem Gebote [1 Mos. 2, 16. 17.], welches dem Adam im Paradiese gegeben wurde.

42. Erkenntniß der Sünde.

(Cordatus No. 1318.)

Das ist die höchste Gottlosigkeit der Welt, daß sie nicht glauben will, daß Gott es ist, der da rechtfertigt, und alle Menschen sich Gerechtigkeit zuschreiben, und keiner will bekennen, was Gott selbst offenbar von allen sagt; denn, wenn er spricht: Gott rechtfertigt den Gottlosen, heißt er uns alle Erzbösewichte. Denn was wagt der Gottlose nicht zu thun? Alles, wenn er die Gelegenheit hat. Wer das Böse nicht gethan hat, was ein anderer gethan hat, der hat doch irgend etwas gethan, was doch jener niemals gethan hat. Keiner ist rein, doch es fehlt am Bekennen. Was geschehen ist, das ist geschehen. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr. [Eph. 4, 28.]

43. Sünden sind unterschieden.

(Cordatus No. 1319.)

Verbrechen im Ante [publica crimina] sind viel schwerer, als die von Privatpersonen geschehen. Denn was ist ein Dieb, der aufgehängt wird, im Vergleich mit den Sünden, die [Herzog] [Georg] begeht? Täglich tödtet er viele Seelen, und doch will er gerecht sein.

44. Sünde muß bekannt werden.

Magister Paul,¹⁾ der sein Stiefföhnlein hatte heimlich einem Bauern in der Mark gegeben, und ließ ein todt Aas in einen Sarg legen und öffentlich zu Wittenberg begraben, gleich als wäre das Kind gestorben, derhalben er auch zu Gefängniß gebracht und im Thurm lag; der schickte D. M. Luther einen Psalm, den er hatte gemacht, und schrieb ihm daneben, er wollte für ihn bitten, daß er möchte wieder los werden. Da sprach der Doctor: Ach lieber Herr Gott, wie gern wollte ich, daß du los wärest; aber deine lose, unnütze Entschuldigung wird dich zu Schanden machen; denn die Umstände sind gar zu wichtig, groß und viel; über das, so beschuldigt dich

auch die That und das Werk selbst. Besser wäre es, man bekennete die Sünde und bäte um Gnade und Linderung der Strafe; denn Bekenntniß der Sünde und Missethat verdient und erlanget Gnade, nicht allein bei Gott, sondern auch bei den Leuten, die erbarmen sich über den, der's bekennet. Aber es thut faul, seine Sünde bekennen, und man schämet sich's.

Also that David: nachdem er den Ehebruch begangen hatte, schwieg er still ein ganz Jahr, als wäre ihm nichts drum, wiewohl es ihm sein Herz inwendig wird oftmals gesagt und er gefühlet haben; aber er achtete es nicht. Der Sünde Natur und Art ist, daß sie den Menschen stumm macht, alsdann kommt der Satan dazu, und macht ihn vollends verstockt. Also gehet er dahin in Unbußfertigkeit, wo ihm Gott nicht die Sünde durch's Gesetz offenbaret, daß er seinen Zorn wider die Sünde fühlet, und wiederum durch's Evangelium aufrichtet und tröstet. Ach, lieber laßet uns bekennen und bessern; haben wir doch einen gnädigen Gott, der es an ihm nicht läßt mangeln; will er's doch gerne vergeben, wenn wir's nur erkennen und bekennen.

45. Kein Uebelthäter bleibt ungestraft.

(Enthalten in Cap. 9, § 19.)

46. Den Leuten nachhängen.

(Enthalten in Cap. 9, § 19, letzter Abs.)

47. Große Heilige sind auch Sünder gewest.

(Cordatus No. 653.)

Laßt den David ein groß Exempel sein der göttlichen Barmherzigkeit, der hat einen Löwen zerrissen und erwürgt einen Teufel am Goliath. Ueber das hatte er Gottes Zeugniß und fällt darnach über zween Jöpsen; pfui dich mal an, und wird dazu ein Mörder und hoffärtig. Ich meine, er habe sich wohl gelöst. Er ist schier der größte gewesen unter allen Heiligen, mit Ausnahme des Täufers, nach ihm ist Elias. Ich meine, Moses, Aaron und seine Schweser haben sich auch gelöst. Aber da Gott sprach [5 Mos. 32, 51.]: „Weil ihr mich nicht geheiligt habt beim Haderwasser“, wenn er da nicht die Vergebung der Sünden ergriffen hätte, so wäre er sogleich gestorben und verdammt worden.

1) Mag. Paul Heinz aus Lützen. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bb. XXI, 402, den 26. Juli 1537.

48. Unterschied der Strafen, und Ursache der Sündenstrafe.

Es ward geredt von den Ursachen der Strafe, welche geschieht aus Gottes Gerechtigkeit; zum Theil durch die Obrigkeit, eines Theils auch durch mancherlei Plagen und Unglück, auch beide durch die Buße, daß man sich bessert, und durchs Evangelium. Da sprach Doct. Martinus: Die Strafen sind sehr ungleich, eine ist größer und schwerer, denn die andere. Es ist gar eine gottlose Meinung und Wahn derer, die da vorgeben, alle Sünden seien gleich; wie Sebastian Frank lehret. St. Pauli Sünde ist viel eine andere, denn Aeronis.

49. Von der Erbsünde.

Diese Gedanken Erasmi sind die allergrößte und gefährlichste Tentation und Anfechtung; denn er meint, Gott sei ungerecht, wenn es den Frommen übel gehet. Denn wenn Gott gerecht wäre, denkt er, und regierte nach Gerechtigkeit hie auf Erden, gäbe einem jeglichen, wie er's verdiente; so ginge es den Frommen nicht übel, noch den Bösen wohl. Das ist gar ein epicurischer und gottloser Wahn und Gedanke, welcher daher kommt, daß sie meinen, die Natur sei nicht gar verrückt noch verderbt. Sehen nicht, daß unsere Erkenntniß, Vernunft, Verstand, Wille, Kräfte, inwendig und auswendig, an Leib und Seel ganz und gar böse und verderbet sind durch die Erbsünde; darum meinen sie, Gott sei ein solcher Mann, wie sie es und ihre bezauberten Augen dünket. Sie haben alle blaue Brillen vor den Augen, und durch dieselbigen sehen sie auch Gott an, als sei er auch so, und können ihn nicht anders ansehen. Denn sie sehen nicht, was für ein groß Unglück und Uebel uns die Erbsünde hat gemacht und gebracht, und wie sie unser Judicium, Erkenntniß, Verstand und Sinne verderbet hat. Vernunft meint, das sei allein die Erbsünde, daß man böse Brunst und unordentliche Begierde und Lüste zum weiblichen Geschlechte habe. Darum sagen alle Scribenten und Schultheologen, fleischliche Lust und Begierde sei die Erbsünde; aber Unglaube, Hoffahrt des Herzens, Gott verachten, hassen, lästern, murren wider ihn, wenn's übel gehet 2c., davon wissen und verstehen sie nichts, halten's auch für keine Sünde.

50. Pösterungsünde.

(Cordatus No. 479.)

Wem der Teufel einging, Christus sei ihm nicht gnädig, der macht Gott zu einem Lügner, der uns alle auf Christum weist zur Vergebung der Sünden, und dies ist ihm zu antworten: Wenn ich auch ein Sünder bin, so ist doch Christus gerecht.

51. Sünde wächst und nimmt überhand.

Im 86. Jahre Abrahams Alters ward ihm Ismael geboren, und ehe er 99 Jahre alt ward, ging Sodom und Gomorra unter. So bald nahm die Sünde zu und überhand in den fünf Städten. Wie auch bei uns der Menschen Bosheit in so kurzer Zeit so gewachsen und hoch gestiegen ist, daß ich glaube, die Welt werde nicht können bestehen über fünf oder sechs Jahre. Sodom und Gomorra aber sind untergegangen im 488. Jahr nach der Sündfluth. Diese greuliche Historie erzähle ich darum, daß ihr lernet derselbigen recht brauchen, nämlich, zu schrecken, die da hoffärtig, stolz und vermessen sind in ihres Herzens Sinn.

52. Sünder sollen nicht verzagen.

Wer in Sünde gefallen ist, der soll darum nicht verzweifeln, sondern sich bessern, bekehren, und aufhören zu sündigen, er thue es nicht mehr. Judas, indem er Christum verrieth, that eine große Sünde, aber nicht zum Tode; darnach, da es ihn gereuete, und sich durch den Glauben nicht wieder aufrichtete, ward die Sünde schwerer und größer, und folgte drauf, daß er verzweifelte.

53. Wie Sünde vergeben wird.

Zum ersten: Sünde wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sei oder geföhlet werde; sondern, daß sie nicht zugerechnet werde. Zum andern: das Gesetz wird erfüllet, nicht, daß ihm genug von uns geschieht; sondern, daß uns verziehen wird, das wir nicht thun können;¹⁾ denn die Gerechtigkeit unserer Werke hat das Herzeleid. Im Artikel von Vergebung der Sünde stehet das Erkenntniß Christi, welches allein kann trösten und aufrichten: ohne dieselbige kann ich

1) Das Vorhergehende sind St. Augustins Worte.

gar kein Gewissen leiden: so treibt mich der Teufel durch die Sünde, daß mir die Welt zu enge wird; allein das Erkenntniß Christi richtet mich wieder auf und erhält mich.

54. Von der Erbsünde in den Christen.

Die Erbsünde, nach der Taufe, ist gleich wie eine Wunde, die da anfähet zu heilen. Es ist zwar eine rechte Wunde, aber doch wird sie geheilet, und ist im steten Brauch und Uebung des Heilens, ob sie wohl noch eitert, sich wehret und wehe thut. Also bleibt zwar die Erbsünde in den Getauften, bis wir sterben, doch wird sie täglich und ohne Unterlaß getödtet; der Kopf ist ihr ab, daß sie uns Christen nicht verdammen und verklagen kann.

Zu Eisleben sagte D. M. Luther zu Doct. Jonas, als ein Barbier ihm die Haare abschnitt und den Bart abnahm, daß die Erbsünde im Menschen wäre gleich wie eines Mannes Bart; welcher, ob er wohl heute abgeschnitten würde, daß einer glatt ums Maul wäre, dennoch wüchse ihm der Bart des Morgens wieder. Solches Wachsen der Haare und des Barts hörte nicht auf, diemeil ein Mensch lebte; wenn man aber mit der Schaufel zuschlägt, so höret's auf. Also bleibt die Erbsünde auch in uns und reget sich, diemeil wir leben, aber man muß ihr widerstehen, und solche Haare immerdar abschneiden.

55. Die Erbsünde verderbet alles.

Anno 1541 sagte D. Luther von der Erbsünde: Wir hätten ein selig Leben, wenn das Venenum originale, die Erbsünde, nicht wäre, das Eritis sicut Dii: Ihr werdet sein wie Gdt, 1 Mos. 3, 5. Unser Herr Gdt sagt: Thue, was ich dir befehle, und laß mich regieren; so wollen wir Götter sein, und wollen regieren. Da sind wir denn wohl geschickt zu, und richten's also aus, daß alles Unglück und Herzleid über uns kommt.

56. Muthwilliglich sündigen.¹⁾

Irren und sündigen gehet noch hin; aber muthwilliglich, wissentlich und bedächtlich wollen sündigen, das ist zu viel.

57. Ob der Beleidigte um Vergebung bitten soll den, von dem er beleidiget ist.

Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Nein, denn das hat Christus weder selber gethan, noch geboten. Es ist genug, wenn er's ihm im Herzen vergibt, und da er gebeten wird, die Schuld erläßt, und keine Rache noch Strafe begehret, sondern bittet für ihn. Ich wollte einmal auch etliche bitten, die mich beleidiget hatten, als M. E[isleben] und D. H. E[churf]; da trug sich's zu, daß ihrer keiner daheim war, und ich's nachmals unterließ. Darum danke ich jetzt Gdt, daß es nicht geschehen ist.

Da sprach einer: Ist denn auch jemand von denen, die beleidiget sind, so fromm, daß er die Schelt- und Schmähwort nicht mit Ungeduld trage, und den, der ihn beleidiget, nicht hasse? Darauf sagte D. M. Luther: Thut einer Unrecht, so muß er's auch bekennen; sollte ich aber nicht gedenken, was öffentlich ist, was mir Carlstadt, Münzer und Gridel gethan haben? Wer wollte mir's wehren? Ich habe ihnen nichts Böses, sondern alles Gutes gethan.

58. Jedermann sucht seinen eigenen Nutzen, darum, daß die Natur verderbt ist.

Alle natürlichen Neigungen sind entweder wider Gdt, oder ohne Gdt; darum sind keine gut. Das beweise ich also: Denn alle Affect, Begierde, Bewegung und Neigung des Menschen sind verderbt, wie die Schrift sagt: Alle Menschen sind falsch und Gdt schuldig, das ist, die Natur des Menschen ist böse. Auch zeuget's die Erfahrung; denn wir sehen, daß keiner so fromm ist, der ehelich würde, allein Kinder zu zeugen, dieselben lieb hätte, auf daß sie in rechtem Erkenntniß Gottes erzogen und gelehrt würden. Kein großer Held hat große Thaten gethan um gemeinen Nutzens willen, sondern aus Ehrsucht, und ist deshalb verdammt. Daraus will folgen, daß solche natürlichen angeborenen Begierden und Neigungen böse sind?

Antwortete D. Luther: Wahr ist's, daß solche Affect und Neigungen böse sind, aber Gdt duldet und leidet sie, und läßt sie hingehen in denen, die da glauben an Christum. Also schaffet er einen Menschen aus des Mannes Samen nach seinem Bilde; durch die Obrigkeit machet er Friede; und läßt ihm solches alles gefallen,

1) Vgl. Cap. 13, § 51 den Anfang des vierten Abjases.

wie ein Fastnachtspiel, nicht um unsrer Würdigkeit willen, sondern aus lauter Gottes Barmherzigkeit und Verzeihung.

59. Was des Menschen Seele sei.

Ich möchte gerne wissen, was des Menschen Seele wäre, weil der Leib, wenn er todt, und die Seele ausgefahren ist, nichts anders ist, denn ein Stein. Ich kann's nicht begreifen: wir werden's auch nicht ehe sehen, was wir sind gewesen vor dem Fall, denn wenn wir das Gegenbild sehen werden.

60. Zweierlei Fall.

Fallen und sündigen geschieht auf zweierlei Weise: Erstlich, aus Schwachheit; das wird vergeben, wenn man's erkennet, bekennet und Gott abbittet. Das andere, aus Muthwillen und Halsstarrigkeit; das wird nicht vergeben, man erkenne es denn, und lasse es ihm leid sein. Daß aber, die gefallen sind, wieder zu Gnaden angenommen werden, wenn sie Buße thun, das beweisen die Exempel Adams, Davids, St. Petri: denn der Heilige Geist wird gegeben durchs Wort. Darum, wenn die, so gefallen sind, Gottes Wort hören und thun Buße, so empfangen sie den Heiligen Geist wieder: die es aber nicht hören, die sind verloren, wie Saul, Judas 2c. David bittet, daß er den Heiligen Geist nicht wieder verliere; denn er wußte wohl, was für ein groß Ding es¹⁾ ist; darum bittet er: „Deinen Heiligen Geist nimm nicht wieder von mir“, Ps. 51, 13.

61. Bild Gottes Barmherzigkeit.

(Cordatus No. 77 und No. 78.)

Mit bloßen Worten hätte Gott uns seine Barmherzigkeit nicht so nahe bringen können, nämlich Vergebung der Sünden und alle anderen Dinge, damit er uns segnet, daß sie geglaubt würden, wenn er es uns nicht auch in großen und starken Beispielen durch sein Wort einbildete, zuerst an Adam, darnach an anderen, wie David, der die Ehe brach, Hiob, der da flucht, gleicherweise Jeremias und vielen anderen.²⁾

„Fluchen“ lautet im Deutschen härter als im Hebräischen. Es bedeutet aber nur soviel,

als wenn man spricht: Daß dich ein Unglück besitze, oder³⁾: Ich wünsche, daß [es] dir nicht wohl gehe.

62. Vermessenheit.

(Enthalten in Cap. 13, § 47.)

63. Ob schlechte Hurerei Sünde sei.

(Cordatus No. 1501.)

Da Paulus sagt [1 Cor. 6, 9.]: daß sowohl Hurer als Ehebrecher das Reich Gottes nicht besitzen werden, ist es wunderbar, daß man bis auf den heutigen Tag Leute findet, welche fragen, ob einfache Hurerei eine Todsünde sei.⁴⁾ Daher antworte ich solchen, daß sie selbst lesen mögen, was geschrieben ist. Wenn sie aber wollen, daß ich darin Richter sei, kann ich gewiß nicht anders urtheilen, als die Schrift sagt.

64. Von einem bösen Gewissen.

D. M. Luther jagete einmal über Tisch, daß es ein zart schwach Ding wäre um ein böses Gewissen, denn es könne sich nicht bergen. Wie auch die Heiden davon gesagt haben: Conscia mens pravi de se putat omnia dici: Ein böses Gewissen ziehet alles, was geredt wird, immer auf sich. Und erzählte D. Luther darauf diesen Pöffen: Es wäre einer in eine Herberg eingeklehret und darinnen übernachten wollen, der hätte gerne pflegen zu stehlen. Wie nun der Gast und Wirth zu Tisch sitzen, da fänget das Licht an zu rinnen, denn ein Knoten im Docht gewesen war. Da weist der Wirth mit der Hand aufs Licht, und schreiet: ein Dieb, Dieb. Der Gast, so ein Dieb war, springet vom Tisch hervor, nimmt sich der Worte an, und wollte den Wirth schlagen; dahin trieb ihn sein Gewissen. Denn, wäre er kein Dieb gewesen, so hätte er sich an diese Worte nicht gekehret.

Item, er sagte: Es wäre ein Prediger gewesen, der hätte auf der Kanzel die Ehebrecher übel gescholten, und gesagt: Ich habe nun lange mit Worten die Ehebrecher gestrafet, jetzt will ich sie auch mit der That strafen; denn ich weiß einen Ehebrecher unter diesem Haufen meiner Zuhörer, und ich sehe ihn vor meinen Augen, und kenne ihn so eben, daß ich ihn auch mit

³⁾ Statt „wol“ im Original wird wohl „vel“ zu lesen sein.

⁴⁾ Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. I, 1225, § 60.

¹⁾ So Stangwald.

²⁾ Vgl. Cap. 2, § 11, Abs. 2.

diesem Stein treffen will: und hub den Stein auf und stellte sich, als wollte er nach dem Ehebrecher werfen. Da stunden ihr einer oder zwanzig drunten unter der Kanzel, die duckten sich alle, und fürchtete ein jeder, er würde auf ihn werfen, und wollten aus der Kirche laufen. Da sagte der Pfarrherr: Ich meinete, es wäre nur einer ein Ehebrecher unter euch; so solltet ihr wohl alle Ehebrecher sein. Das thut Conscientia, das Gewissen. Und sagte darauf den Possen von der Frau, die da hatte die Bürste gestohlen: wo sie sah andere Frauen mit einander reden, gedachte sie nicht anders, denn man redete von ihrer gestohlenen Bürste zc.

65. Von einem zarten Gewissen.

Ich halte, wenn die Apostel hätten zu einer solchen Zeit sollen leben, als wir jetzt, da die Sünde und Laster alles überschwemmet, sie hätten viel zu zarte Gewissen gehabt, sie hätten's nicht können leiden. Wir aber haben Bärenhäute, Wildschweinhäute; wir fühlen's so hart nicht. Wer traun ein hartes¹⁾ Häutchen hat über seinem Herzen, dem möchte es wohl zerbrechen. Wohlan, wir mögen wohl beten und fromm werden.

1) zartes?

Das 10. Capitel.

Von dem freien Willen.

1. Von dem Namen des freien Willens.
2. Was der freie Wille schaffe?
3. Des freien Willens Vermögen.
4. Ein anders vom freien Willen.
5. 6. Ob des Menschen Wille in der Befehrung und Rechtfertigung auch etwas dazu thue und wirke?
7. Des Menschen Wille thut gar nichts zur Seligkeit.

8. Der Name „freier Wille“ ist feindselig.
9. Vom Unvermögen des menschlichen Willens.
10. Der Mensch für sich selber vermag nichts.
11. Greulichster Zorn Gottes, wenn er uns unsern Willen läßt, und sein Wort nimmt.
12. Rechte Lehre vom freien Willen gegen Gott.

1. Von dem Namen des freien Willens.

(Enthalten in Cap. 10, § 8.)

2. Was der freie Wille schaffe?

(Cordatus No. 1016.)

Staupitz sagte vom freien Willen so: Ich habe früher alle Tage gebeichtet und habe mir täglich vorgenommen, ich wollte anheben fromm zu sein und fromm bleiben, und hat mir alle Tage weit gefehlt. Weiter mag ich Gott nicht lügen, ich kann's doch nicht thun. Ich will eines guten Stündleins erwarten, daß mir Gott begegne mit seiner Gnade, sonst ist's verloren. Denn der Wille des Menschen erzeugt entweder Vermessenheit oder Verzweiflung, und kann das Gesetz nicht erfüllen noch leisten. Es ist ein großer Berg, über den ich soll, und das vermessene Fleisch sagt: ich will hinüber. Die Erkenntniß der Sünde antwortet: du kannst nicht hinüber; die Verzweiflung aber:

so will ich's lassen. So verhält sich die Sache mit dem Gesetze, es macht die Menschen entweder vermessen oder verzweifelt. Aber damit sie in Wahrheit und zu ihrem Heile verzweifeln, dazu predigen wir das Gesetz und darnach auch den Glauben, damit die Leute nicht träge werden.

3. Des freien Willens Vermögen.²⁾

(Dieser § ist aus der Erklärung des ersten Buchs Mose. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. I, Col. 480 ff., §§ 140—152.)

2) Hierzu bemerkt Förstemann: „Es scheint diesen beiden verschiedenen Redactionen ein lateinischer Text zu Grunde zu liegen. Stangwald sagt geradezu: „Dieses ist genommen aus dem großen Commentario D. M. L. über das 1. Buch Moses“ zc. Diese Angabe bleibt immerdar sehr unsicher.“ Diese Bemerkung zeigt, daß Förstemann keine Ahnung davon gehabt hat, in wie willkürlicher Weise Aurifaber mit den Stücken umgegangen ist, welche aus Luthers eigenen Schriften entnommen sind, um anscheinend Tischreden daraus zu machen. Hätte er dies gewußt, würde er Stangwalds Angabe ohne weiteres gebilligt und angenommen haben.

4. Ein anders vom freien Willen.

Ich liebe Herren, sprach D. M. Luther, was will man viel von unserm freien Willen rühmen und sagen, als sollte er in göttlichen und geistlichen Sachen auch etwas vermögen und thun, wie wenig das auch sein mag? Denn, wenn wir es recht ansehen und bedenken wollten und könnten, was der Teufel in uns Menschen durch die Sünde für einen greulichen Jammer angerichtet hat, der unzählig und unsäglich ist; so würden wir uns zu Tode schämen; ja, wenn wir es recht erkannten, vor großem Leid erschrecken, stracks umfallen und sterben.

Denn erstlich, hat er uns geführt in die Erbsünde, und auf uns gebracht den Tod. Darnach, auf die Sünde folget nicht allein der Tod, sondern auch allerlei Unglück; wie wir täglich erfahren, daß in der Welt ist eitel Mord, Lügen, Trügen, Stehlen, Rauben und andere Schande, Laster und Plagen; also, daß schier niemand keinen Augenblick sicher ist, weder des Leibes noch des Guts halben, welches alles in Gefahr schwebet und webet.

Ueber solch Unglück ist noch ein größers, wie im Evangelio ist geschrieben, daß der Teufel in die Leute fährt, sie besitzet, toll und thöricht machet; also, daß um der Sünde willen das menschliche Geschlecht nicht anders ist, denn ein stinkend, schändlich heimlich Gemach aller Teufel. So schändlich hat er durch die Sünde uns Menschen zunichte gemacht, daß wir nicht schändlicher zunichte hätten werden können. Denn da liegt uns der ewige Tod und Gottes Zorn auf dem Halse: darnach sind wir nimmer sicher, und werden geplaget an Leib und Seele hie auf Erden. Das lasse ein schrecklich, jämmerlich und greulich Teufelsreich sein.

Was kann nun ein solcher verderbter und vergifteter Mensch, der des Teufels Werkzeug, ja Cloake ist, doch Gutes gedenken, viel weniger thun, das Gott könne gefallen, sonderlich in göttlichen und geistlichen Sachen, so da unserer Seelen Seligkeit belangen? In weltlichen Dingen, die Leib und Gut betreffen und dies zeitliche Leben angehen, Land und Leute zu regieren, Haus zu halten und dergleichen zc., kann er etwas thun, das einen Schein und An-

sehen hat vor den Menschen; aber „alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde“, spricht St. Paulus Röm. 14, 23.

Aber wir wissen noch nicht recht, was wir nach dem Fall unsrer ersten Eltern worden sind und von Mutterleibe mit uns bracht haben; nämlich eine gar verrückte, verderbte und vergiftete Natur an Leib und Seel und an allen ihren Kräften. Da ist nichts Guts an, wie die Schrift sagt.²⁾ Und ist das meine endliche Meinung, wie in allen meinen Schriften zu sehen ist, sonderlich wider Erasmus Rotterdamum, der vornehmsten unter allen Gelehrten einen in der Welt. Wer des Menschen freien Willen vertheidigen will, daß er etwas in geistlichen Dingen vermöge und mitwirken könne, auch im geringsten, der hat Christum verleugnet. Dabei bleibe ich, und weiß, daß es die gewisse Wahrheit ist. Wenn gleich die ganze Welt dawider wäre und anders schloffe; so wird der hohen göttlichen Majestät Decret wohl bleiben bestehen, wider alle höllischen Pforten.

(Das Folgende bis zu Ende des § ist aus der Hauspostille, Predigt am 4. Sonnt. nach Epiphaniä, Walch, St. Louiser Ausgabe, Band XIII, Col. 1623 f., § 15 und § 16.)

5. Ob des Menschen Wille in der Befehring und Rechtfertigung auch etwas dazu thue und wirke?

Einer sprach zu D. Martin: Herr Doctor, etliche neue Theologi geben vor, der Heilige Geist wirke nicht in denen, die ihm widerstreben; sondern allein in denen, die da wollen und ihren Willen dazu geben, darum ist des Menschen Wille auch mit eine Ursache und Mitwirker des Glaubens. Daraus denn folget, daß nicht allein der Glaube gerecht macht, noch der Heilige Geist durch das Wort allein wirke, sondern unser Wille thut auch etwas dazu. Daraus antwortete D. M. Luther und sprach: Mit nichten, der Wille des Menschen wirkt und thut nichts überall dazu in seiner Befehring

1) Vergl. den 18. Artikel der Augsburgerischen Confession. Desgleichen den „Unterricht der Visitatoren“, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. X, 1667 f.

Luthers Werke. Bd. XXII.

2) Aurifabers Anmerkung: Da siehest du ja, lieber Christ, daß erlogen, was etliche, sonderlich die Synergisten, plaudern und vorgeben, als hätte der liebe Mann Gottes seine harte Meinung vom freien Willen geändert und gemildert, wie sie es taufen, weil es stracks wider ihren Irrthum ist. Noch dennoch rühmen sie sich D. Luthers Discipeln. Ja, hinter sich.

und Rechtfertigung. Non est efficiens causa Justificationis, sed materialis tantum, sondern leidet nur und ist die Materia, in welcher der Heilige Geist wirkt (wie ein Töpfer aus dem Thon einen Topf macht), auch in denen, die da widerstreben und widerspenstig sind, wie in Paulo. Aber nachdem er (der Heilige Geist) in solchem widerstrebenden Willen gewirkt hat, alsdann machet und schaffet er auch, daß der Wille mitwillige und gleich mit ihm übereinstimme.

Dawider sagte jener: St. Pauli Exempel ist ein sonderlich Werk Gottes vor andern, da er ist bekehret worden, darum kann es nicht für eine gemeine Regel angezogen werden, daß es müßte mit andern allen auch also gehalten werden. Hierauf antwortete D. M. Luther: Gleichwie St. Paulus bekehret ist worden, also werden auch die andern allzumal bekehret: denn wir alle widerstreben Gott, aber der Heilige Geist ziehet uns Menschen, wenn er will, zu seiner Zeit, durchs Predigtamt, darum soll man das mündliche Wort allzeit groß achten und hören; denn die das mündliche Wort verachten, die werden bald zu Regern.

Aber hie soll man fleißig unterscheiden das Amt des Heiligen Geistes. Bisweilen wird das Wort mündlich geprediget, und gleichwohl wirkt der Heilige Geist nicht alsbald: deshalb soll man es darum nicht verachten, sondern äußerlich immer gern hören, Gott wird zu seiner Zeit dadurch wohl wirken. Unterweilen bewegt er die Herzen innerlich und bläset, wo er will, wirkt und machet das Wort im Herzen kräftig und thätig, wenn's ihm gefällt, doch nicht, denn durchs Predigtamt, das will Gott unrerachtet haben. Denn Gott hat es also geordnet, daß niemand glauben soll noch kann, denn durchs Predigtamt, daß man sein Wort höre, denn das ist der Werkzeug und die Röhre, dadurch Gott der Heilige Geist das Herz rühret, wahre Reue und Leid in der Bekehrung und rechten Glauben erwecket und wirkt.

Gleichwie niemand Kinder zeugen kann, mit Gott und Ehren, denn im Ehestande; wiewohl nicht alle Eheleute Kinder haben, sondern es ist allein Gottes Werk, wie der 127. Psalm, B. 3., sagt: „Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk“: also wirkt der Heilige Geist nicht allezeit durchs Wort, sondern wenn es ihm gefällt. Daß wir also

in unserer Bekehrung und Rechtfertigung vor Gott, inwendig, nichts thun noch wirken mit unsern Kräften und freiem Willen, auch das Allergeringste nicht, sondern nur leiden, und lassen uns den Heiligen Geist durch das Wort zurechten und schaffen, wie ein Töpfer seinen Thon.

Die Sprüche in der heiligen Schrift von der Verführung (als der ist: „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe“, Joh. 6, 44.) lassen sich ansehen, als schredten sie uns ab. Aber es ist nicht also: denn sie zeigen uns nur an, daß wir mit unsern Kräften nichts können, noch vermögen etwas Gutes zu thun vor Gott, und erinnern die Gottseligen, daß sie beten; wenn sie das thun, so sind sie versehen.

6. Ein anders vom freien Willen, ob er etwas in der Bekehrung des Menschen thue, neben Gottes Geist.

(Dieser § ist in der Kirchenpostille. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 555, §§ 7. 8. 9. 10.; Col. 557, § 12; Col. 558, § 14; Col. 559, §§ 16. 17.)

7. Des Menschen Wille thut gar nichts zu seiner Seligkeit.

(Dieser § ist in der Kirchenpostille. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. XI, 1268, § 61.)

8. Der Name freier Wille ist feindselig.

(Lauterbach, den 10. Jan. 1538. S. 7.¹)

Die dritte Frage: Ob der Mensch einen freien Willen habe? Luther antwortete: Dieser Name, freier Wille, ist allen Vätern sehr verhaßt gewesen, obgleich sie und wir zugeben, daß Gott dem Menschen einen freien Willen gegeben habe. Aber hier fragt es sich, ob jene Freiheit in unseren Kräften stehe. Man sollt es billig heißen einen wetterwendischen, veränderlichen Willen, weil Gott in uns wirkt und wir leidend [passive] handeln, wie der Töpfer aus derselben Masse ein Gefäß zu Ehren, oder zu Unehren, machen kann. So ist unser freier Wille leidend, nicht thätig, weil er nicht in unseren Kräften steht. Darnach sagte er ihm, er solle die Bibel lesen und des Philip-pus [Melanchthon] locos communes.

1) Dieser § folgt auf Cap. 36, § 1.

9. Ein anders, vom Unvermögen menschlichen Willens.

Ist's nicht ein elender Jammer, sprach D. M. Luther, daß ein Mensch nicht so viel vermögen soll? Wenn ihm Gott selbst anbietet und spricht: Lieber, da hast du zweien Wege vor dir, nimm und wähle doch einen, Sir. 15, 15. ff. Willst du lieber meine Gnade und ewige Seligkeit umsonst haben geschenkt und heimgetragen, ohne alle deine Kost und Arbeit; oder mit deinen Werken darnach stehen zu verdienen, und doch nicht erlangen? Ja, vermahnet und locket dazu zur Gnade, und dräuet dagegen bei ewigem Zorn und Strafe, wo wir's nicht annehmen.

Wie soll oder kann er mehr thun, wenn der keines hilft, daß er seine Gnade so reichlich anbietet, reizet und gebeut, vermahnet und schreckt, dazu strafet und drein schlägt? Er wollte selbst gern das Recht lassen fahren und einen Strich dadurch machen, so wollen wir Recht ohne Gnade haben, und dennoch auch eine eigene Abgöttin mit uns führen.

10. Der Mensch für sich selber.

Lieber, wie soll sich der wissen zu regieren, der von Gott nichts weiß, der in Sünden empfangen und geboren (wie wir alle sind) und von Natur ein Kind des Zorns und Gottes Feind ist? Eph. 2, 3. Wie sollen wir den rechten Weg finden und darauf bleiben, so wir doch nichts anderes können, wie der Prophet Jesaias sagt Cap. 53, 6., denn in der Irre laufen? Wie ist es möglich, daß wir uns des Teufels (der ein Fürst und Gott dieser Welt ist, und des Gefangene wir alle sind) erwehren sollten; so wir doch alle mit unserer Kraft und Macht nicht so viel vermögen, daß uns nur ein kleines Blätterlein nicht wehe thäte, ja, daß wir einer ohnmächtigen Fliege verbieten könnten? Was wollen wir arme elende Leute viel rühmen von großem Trost, Hülfe und Rath wider Gottes Gerichte, Gottes Zorn und den ewigen Tod; so wir doch alle Tage und Stunden an uns selbst und anderen wohl erfahren, wie wir in geringen, leiblichen Nöthen uns weder rathen, helfen, noch Trost suchen können?

Darum schließ nur frei: So wenig ein natürlich Schäflein in dem Allergeringsten ihm helfen kann, sondern muß schlecht aller Wohlthaten

warten von seinem Hirten; viel weniger kann ein Mensch in den Sachen, so die Seligkeit betreffen, sich selber regieren, Trost, Hülfe und Rath bei sich finden; sondern muß solches von Gott, seinem Hirten, allein gewärtig sein, der tausendmal williger und fleißiger ist, alles bei seinen Schäflein zu thun, was immer zu thun ist, denn irgend ein frommer leiblicher Hirte. Item, weil die Natur des Menschen durch die Erbsünde ganz und gar verderbet und verdammt ist, von innen und außen, an Leib und Seel, und vor Gott fliehet, wenn sie ihre Sünde recht fühlet: wo bleibet denn nun der freie Wille und die menschlichen Kräfte? Wo bleiben denn nun die Menschengesetze und Wertprediger, die zum Menschen sprechen: Thue dein Vermögen: wir müssen traun auch das Unsere dazu thun; schide dich zur Gnade Gottes, so wirst du ein Kind der Seligkeit. Ja wohl, es ist unbereitete und ungeschickt mit unserm Vermögen, Kräften und Werken: wenn es ans Treffen gehet, so hält es den Stich nicht.

Wie sollte sich einer mit Gott versöhnen, den er nicht mag hören, fliehet von ihm zu einem Menschen, versiehet sich mehr Treu und Liebe zu einem Sünder, denn zu Gott? Wie ein sein Versöhnen ist das? Gleichwie die Kinder von Israhel am Berg Sinai thaten, da ihnen Gott die zehn Gebote gab, 2 Mos. 20, 18. Damit ist angezeigt, daß Natur und freier Wille vor Gott nicht kann noch mag bestehen, denn sie fürchten sich, er schlage mit Keulen drein, halten ihn nicht anders, denn für einen Teufel, Henker und Stodmeister, der nichts könne denn zürnen. Ach, wer nicht mehr hat denn den freien Willen und die guten Werke, der trabe nur zur Hölle, er wird nichts erlangen, es muß was Größers sein, denn unser heilig Leben.

Darum sage ich, daß die geistlichen Kräfte nicht allein verderbet, sondern auch durch die Sünde ganz und gar vertilget sind, beide in Menschen und Teufeln; also, daß da nichts anders ist, denn ein verderbter Verstand, und ein solcher Wille, der Gott allerdings feind und zuwider ist, der auf nichts anders denkt noch trachtet, denn nur allein auf das, so Gott entgegen und zuwider ist. Wohl ist's wahr, und ich lasse es auch zu, daß die natürlichen Kräfte an den Menschen noch etwas unverderbt sind. Aber welches sind solche natürliche Kräfte? Nämlich diese, daß der Mensch, der sonst im

ungöttlichen Wesen gar erschaffen und des Teufels eigen worden ist, dennoch gleichwohl hat einen Willen, Vernunft, freien Willen und Macht zum Haus- und Weltregiment; item, Schiffe zu regieren, und andere dergleichen Sachen auszurichten, so dem Menschen von Gott unterworfen sind, 1 Mos. 1, 28. 29. Denn solche natürliche Werke und Kräfte sind dem Menschen nicht entzogen, als da sind, Kinder zeugen, Regiment und Obrigkeit haben, haushalten 2c., wiewohl Gott durch seine Allmacht auch muß dabei sein; sondern sind durch Gottes Wort viel mehr bekräftiget, wie am obgemeldeten Ort geschrieben stehet. Es haben's aber die Sophisten ins geistliche Reich und Wesen gezogen, und mag vielleicht wohl sein, daß sie bei den lieben Vätern auch etwas davon gefunden haben; aber die Romanisten, die weniger Verstand haben denn Roß und Mäuler, haben's auf diese geistlichen Sachen gezogen, und also geistliche und weltliche Dinge unter einander gemengt.

Darum will uns gebühren, daß wir solchen Unflath, den die Sophisten in die Kirche getragen haben, auslegen, und solche Aergerniß beiseite und aus dem Wege schaffen sollen. Wir lassen wohl zu, daß solche Sprüche wahr und recht sind, sofern man sie dahin verstehet und deutet, dahin sie gehören, als nämlich in dies zeitliche und leibliche Weltreich. Wenn man sie aber ins geistliche Reich, da man mit Gott und vor Gott des Gewissens halben zu schaffen hat, ziehen will; so sagen wir stracks allerdings Nein dazu, denn daselbst ist nichts Reines noch Gutes an uns, sondern was wir sind und haben, ist alles zumal in den Sünden erschaffen. Alles, was in unserm Willen ist, das ist böse; und alles, was in unserm Verstande ist, das ist nur eitel Irthum und Blindheit. Darum hat und thut der Mensch zu göttlichen Sachen nichts anders, denn eitel Finsterniß, Irthum, Bosheit, verkehrten bösen Willen und Unverstand: was sollte er denn können Gutes thun, Gott lieben? 2c.

11. Greulichster Zorn Gottes, wenn er uns unsern Willen läßt, und sein Wort nimmt.

Ach! sprach D. M. Luther, wie könnte ein größerer Zorn sein, denn wenn uns Gott läßt fahren nach unserm Dünkel, Sinn und Willen, nimmt sein Wort weg, daß er nicht mehr strafet und läßt Menschen, ja, den Teufel selber unsern Meister sein? Was kann da anders sein, denn Rotten und Uneinigkeit der Lehre, darnach aus Uneinigkeit der Lehre folget auch äußerliche Uneinigkeit, Zank und Aufruhr; wie man in Josepho liest, wie greuliche Rotten und Aufruhr im jüdischen Volk waren, hart vor Christi Geburt. Was rühmet man denn viel vom freien Willen und Menschen Kräften, vom natürlichen Licht der Vernunft? Was ist's anders, denn Blindheit und Finsterniß? Was kann es Bessers, denn wider den Glauben und Gottes Wort fechten?

Darum verwerfe und verdamme ich als eitel Irthum alle Lehre, so unsern freien Willen preiset, als die stracks wider die Hülfe und Gnade unsers Heilands Jesu Christi strebet. Denn weil außer Christo der Tod und die Sünde unsere Herren, und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da keine Kraft noch Macht, kein Wiß noch Verstand sein, damit wir zur Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken oder trachten; sondern müssen verblendet und gefangen, des Teufels und der Sünden eigen sein, zu thun und zu gedenken, was ihnen gefällt, und Gott mit seinen Geboten zuwider ist. Ei, das mag mir eine feine Freiheit sein.

12. Rechte Lehre vom freien Willen gegen Gott.

(Dieser § ist Walch, alte Ausgabe, Bb. XVI, 2044 f., § 43. 44, mit Ausnahme der letzten 6 Zeilen.)

Laurentius Valla ist der beste Wal, den ich mein Lebtag gesehen oder erfahren habe: De Libero Arbitrio bene disputat, quaerit simplicitatem in pietate, et in literis simul; Erasmus eam tantum in literis quaerit, pietatem ridet.

Das 11. Capitel.

Von dem heiligen Catechismo.

1. Der Catechismus muß bleiben.
2. Der Catechismus ist nöthig in der Kirche, sonderlich für die Kinder.
3. 4. Der Catechismus ist die beste und nöthigste Lehre in der Kirche.
5. Des Catechismi Summa und Inhalt.
6. Der Catechismus ist in der Kirche nöthig.
7. 8. Verachtung des Catechismi wird greuliche Finsterniß und Ketzerei bringen.
9. Der Catechismus muß regieren.
10. Der zehn Gebote Tugend und Laster.
11. Mißbrauch Gottes Namens wider das andere Gebot.
12. Wie man Gott solle ehren und ergreifen.
13. Kurze Sprüche des Catechismi, wie ihn D. Luther in seinem Hause gelehret hat.
14. Von den ersten drei Geboten Gottes.
15. Auf das erste Gebot soll man alles ziehen und damit sich trösten.
16. Sünde wider das erste Gebot.
17. Wofür die zehn Gebote in der Welt gehalten werden.
18. Was die Strafe der Erbsünde sei.
19. Wie man die zehn Gebote predigen soll.
20. Von der Ordnung der zehn Gebote.
21. Kurzer Inhalt der zehn Gebote Gottes.
22. Was Vernunft in den zehn Geboten Gottes verstehet.
23. Das erste Gebot Gottes.
24. Warum man die zehn Gebote immerdar lehren soll.
25. Von dem Catechismo, so zu Augsburg heraus kommen.
26. Des ersten Gebots Verstand und Inhalt.
27. Des ersten Gebots Kraft.

1. Der Catechismus muß bleiben.

(Corbatus No. 486.)

„Du bist ein Priester ewiglich“ [Pf. 110, 4.]. Er will Pfaff bleiben, ob die Papisten schon nicht wollen. Er hat bereits zwei Schlachten gethan, gegen Münzer und Zwingli, welche beide sie Märtyrer nennen, und unser Catechismus wird herrschen.

2. Der Catechismus ist nöthig in der Kirche, sonderlich für die Kinder.

(Lauterbach, 12. Mai 1538, S. 82.)

Darnach sprach man davon, daß in Pomern in Schulen, Häusern und Kirchen die [Catechismus-] Examina vernachlässigt würden. Luther sagte: Ach, die Predigten in der Kirche erbauen die Jugend nicht, aber das Verhören des Catechismus im Hause, das Erklären und Verhören bei der Beichte richtet sehr viel aus. Das ist zwar beschwerlich, aber nothwendig. Die Papisten haben diese Beschwerden geflohen, haben nur mit dem Zinsregister zu gedenken. Und so ist die Heerde Christi und die Kirche vernachlässigt worden.

3. Der Catechismus ist die beste und nöthigste Lehre in der Kirche.

(Lauterbach, 26. Mai 1538, S. 85.)

Luther: Mein Rath ist, daß man nicht disputire von verborgenen Dingen, sondern ein-

fältig bleibe in Gottes Wort, vornehmlich im Catechismo, denn darin habt ihr den richtigsten Weg der ganzen Religion. Denn die zehn Gebote hat Gott selbst gegeben, Christus selbst hat das Vater-Unser vorgeschrieben, der Heilige Geist hat die Artikel des Glaubens auf richtigste gestellt. Diese drei Dinge sind also gestellt, daß sie nicht feiner, tröstlicher und kürzer könnten gestellt werden: aber man verachtet's, weil es eine geringe Sache ist, weil es die Knaben und Kinderlein täglich auffagen.

4. Ein anders.

(Corbatus No. 694.)

Der Catechismus ist als die vollkommenste Lehre immer zu predigen. Ich wollte ihn täglich predigen und aus dem Buche lesen, aber unsere Prediger und Zuhörer wissen ihn so genau [ad unguem], daß es die einen verdrückt, ihn zu predigen, und die andern, ihn zu hören, schämen sich dieser geringen Lehre und bemühen sich, gesehen zu werden, und wenn sie die Bauern und Edelleute sagen hören: Unser Pfarrer geigt immer auf einer Saite,¹⁾ so suchen sie Besseres und Höheres.

1) Horat. ars poet. 5, 356: (ut citharroedus) ridetur, chorda, qui semper oberrat eadem. (Wram-pelmeyer.)

5. Des Catechismi Summa und Inhalt.

1) Der Catechismus ist die rechte Laienbibel, darinnen der ganze Inhalt der christlichen Lehre begriffen ist, so einem jeden Christen zu der Seligkeit zu wissen vomnöthen. Wie das Hohelied Salomonis ein Gesang über alle Gesänge, Canticum Canticorum, genannt wird; also sind die zehn Gebote Gottes Doctrina Doctrinarum, eine Lehre über alle Lehren, daraus Gottes Wille erkannt wird, was Gott von uns haben will, und was uns mangelt.

Zum andern, ist das Symbolum oder das Bekenntniß des Glaubens an Gott, unsern Herrn Jesum Christum &c., Historia Historiarum, eine Historie über alle Historien, oder die allerhöchste Historie, darinnen uns die unermesslichen Wunderwerke der göttlichen Majestät von Anfang bis in Ewigkeit vorgetragen werden, wie wir und alle Creaturen erschaffen sind von Gott; wie wir durch den Sohn Gottes (vermittels seiner Menschwerdung, Leidens, Sterbens und Auferstehung) erlöset; wie wir auch durch den Heiligen Geist verneuert, geheiligt und eine neue Creatur und allesamt, zu einem Volk Gottes versammelt, Vergebung der Sünde haben, und ewig selig werden.

Zum dritten, so ist Oratio Dominica, das Vater-Unser, eine Oratio Orationum, ein Gebet über alle Gebete, das allerhöchste Gebet, welches der allerhöchste Meister gelehret, und darinnen alle geistliche und leibliche Noth begriffen hat, und der kräftigste Trost ist in allen Anfechtungen, Trübsalen und in der letzten Stunde.

Zum vierten, sind die hochwürdigen Sacramente Ceremoniae Ceremoniarum, die höchsten Ceremonien, welche Gott selber gestiftet und eingefeset hat und uns darin seiner Gnaden versichert. Derhalben sollen wir ja den Catechismus lieb und werth halten, und der Jugend mit Fleiß einbilden, denn darinnen ist die rechte, alte, wahre, reine, göttliche Lehre der heiligen christlichen Kirche zusammengefaßt; und was dem entgegen ist, für Neuerung und falsche Lehre und Irrsal halten, es habe auch so lang gewäh-

ret und so einen großen Schein und Ansehen, als es immer wolle, es sei alt oder neu; davor sollen wir uns hüten.

6. Der Catechismus ist in der Kirche nöthig.

Doct. Mart. Luther sagte über Tische: Wir müssen die Taufe, Passion Christi, das Vater-Unser, den Glauben und zehn Gebote haben, und den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor Gott soll fromm, gerecht und selig werden in der Kirche, es gehe sonst, wie es wolle. Denn die Welt will doch nicht daran; denn, sollte einer den Glauben gelernt haben, so sollte ich's sein; aber wir sehen, daß die Welt nicht darnach thut, darum glaubet sie auch nicht. Und wenn den Predigern der Catechismus zu nichts anders hülfte, so wäre er doch dazu gut, daß das gemeine Volk nicht mehr auf die Ceremonien fiele. Ich habe in der Jugend und mein Lebenlang die zehn Gebote und Vater-Unser nicht hören predigen.

7. Verachtung des Catechismi wird greuliche Finsterniß und Keterei bringen.

Künftige Ketereien werden dies Licht verfinstern, denn wir haben den Catechismus, Gott Lob! rein auf der Kanzel, wie er in tausend Jahren nicht gewesen ist. Denn man aus allen Büchern der Väter nicht könnte so viel zusammenziehen, als von Gottes Gnade jetzt, bei unsern Zeiten, im kleinen Catechismo gelehret wird. Es sind, wahrlich, große Finsternisse gewesen, und Doct. Carlstadt ward zum Doctor promoviret, da er doch die Bibel nie gesehen hatte.²⁾ Ich las zu Erfurt im Kloster allein die Bibel, da schiedte es Gott wunderbarlich, wider aller Menschen Gedanken, daß ich von Erfurt gen Wittenberg mußte, da wurde ich wohl deponiret,³⁾ und bin nun ein wunderbarlicher Mönch worden, der den Teufel zu Rom, den Papst, von Gottes Gnaden deponirt; ja, ich nicht, sondern Gott durch mich, seinen armen, schwachen Werkzeug, welches kein Kaiser noch Potentat hätte können thun. Darum kann er auch leichtlich durch ein Mittel den Türken vertreiben und stürzen. Denn, daß der Kaiser verzeucht, etwas Thätliches wider uns vorzunehmen, das bedeutet etwas; seine Melancholei wird was

1) Dieser § scheint nur eine andere, weitläufigere Redaction von Cordatus No. 1453 zu sein, welche wir im zweiten Absatz von § 20 dieses Capitels mitgetheilt haben. Zum ersten Absatz vergleiche Cordatus No. 1714, in unserm zweiten Appendix.

2) Vgl. Cap. 1, § 25, den letzten Absatz.

3) Vgl. Cap. 67, § 6.

Guts bringen. Vielleicht hat er gesehen und gemerkt der Papisten Bosheit und Impietät, das verdrießt ihn, daß sie das Concilium so lange aufziehen.

8. Ein anders.

Wer sich an dem Catechismo nicht läßt genügen, wenn man den Catechismus prediget, dem predige der Teufel, sagte D. Mart. Luther.

9. Der Catechismus muß regieren.

(Hier sind 13 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 1, § 14.)

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 484.)

Die Gelegenheit macht einen Prediger. Ich kann meine Predigten nicht nehmen aus meinen eigenen Postillen, ich kann mich nicht mit Worten lassen binden, ich predige aber doch denselben Inhalt. Die Gelegenheit irgend einer Person oder eines Privathandels geben mir den Inhalt der Predigt, und meine Diener, die mir einst theuer waren, wurden nur darum gehalten, daß sie mir antworten möchten, wenn sie gefragt wurden, wie ich gewesen wäre, und [um zu sehen] ob sie zu antworten wüßten, wenn sie gefragt wurden.

Wenn ich jünger wäre, so wollte ich viel in meinen Postillen abschneiden und kürzer machen, denn ich darinnen über die Maße und zu viele Worte gebraucht habe. Demselbigen langen Reden und Geschwätz kann niemand nachfolgen, noch es erlangen, auch schicket noch reimet es sich nicht alles zu allen Zeiten: alles muß man richten nach den Umständen, doch wird der Catechismus müssen bleiben und herrschen.

10. Der zehn Gebote Tugenden und Laster.

(Cordatus Nr. 1420—1424.)

Der Decalog [die zehn Gebote] ist ein Buch, welches so vollkommen die Tugenden gegen Gott und die Menschen enthält und die dem entgegenstehenden Sünden, daß ihm keins in der Welt gleich ist.

Die Tugend des ersten Gebotes ist die Gottseligkeit, das heißt, Gott fürchten und glauben. Die Sünde dagegen ist die Gottlosigkeit; des zweiten Gebotes das Bekenntniß der Lehre und die Predigt, die Sünde Gotteslästerung; des dritten der äußere Gottesdienst, der nützlich ist zum Lehren, wie Gottes Wort hören. Des-

gleichen der Gottesdienst, der unseren Glauben zeigt. Die dem entgegenstehende Sünde ist die Verachtung der Religion und des Wortes.

Die Tugend, welche im vierten Gebote enthalten ist, ist der Gehorsam gegen die Vorgesetzten, Eltern und Obrigkeit und sie [die Tugend] ist eine austheilende Gerechtigkeit [d. i. daß wir jedem sein Recht einräumen]. Die entgegengesetzte Sünde ist der Aufruhr. Die Tugend des fünften Gebotes ist Güte, nicht zürnen, nicht Rache suchen, die Sünde ist Grausamkeit; des sechsten [Tugend] ist Enthaltensamkeit, nicht ehebrechen; die Sünde Unkeuschheit; des siebenten [Tugend] ist Wohlthätigkeit, die Sünde Habsucht, Diebstahl, Betrug in Handel und Wandel.

Die Tugend des achten ist Wahrheit, den guten Ruf von niemand beschädigen, die Sünde Uebels nachreden; des neunten [Tugend] Gerechtigkeit, die Sünde Habsucht; die Tugend des zehnten Enthaltensamkeit, die entgegengesetzte Sünde, welche darin enthalten ist, die böse Lust.

Die zehn Gebote sind so auszulegen und zu verstehen, daß sie gebieten [affirmative], nach dem Worte 1 Tim. [1, 5.]: „Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe.“ So auch: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn“ 2c. [Matth. 22, 37.]

11. Mißbrauch Gottes Namens wider das andere Gebot.

Diese Worte: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht fremde Götter neben mir haben“; item: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen“; die dünkten mich etwan, vor diesem Licht des Evangelii, vergeblich, unnütz und lächerlich sein. Da ich sie am ersten las, gedachte ich: Ei, wer weiß das nicht? Aber nun sehe ich, Gott Lob! was sie wollen; ja, sie sind viel wunderbarer, denn alle Menschen begreifen und ausreden können, sie sind, wer sie wollen. Carlstadt, Zwingel, Pabst, und alle anderen, die viel davon plaudern, halten es doch nicht im Herzen dafür, daß sie wahr sind, auf daß ja wahr bleibe: In Gottes Namen hebt sich alles Unglück an. Ich meine, die Rotten und Schwärmergeister beweisen's redlich. Wenn man Gottes Namen nicht also mißbrauchte, so ginge es jetzt auf Erden besser zu; weil aber des Mißbrauchs weder Maß noch Ende ist, so gehet's auch alles übel zu; wie wir sehen und erfahren.

12. Wie soll man Gott recht ehren und ergreifen?¹⁾

(Der erste Absatz Cordatus No. 366.)

Das erste Gebot lehrt den Glauben an die Verheißungen und die Furcht wegen der Drohungen, und da Gott aus seinen Thaten erkannt wird, fügt er die Ausführung aus Egypten hinzu, gleichwie man sonst sagt, Gott habe Christum von den Todten auferweckt; durch solche Dinge ergreifen wir den wahren Gott. Hierher gehört, was er sagt: Wer mich (meine Wohlthaten und meine Werke) siehet, der siehet auch meinen Vater. „Dein Gott“, das ist, der dir hilfst, der für dich sorgt; die Götter der Heiden aber nicht also, die haben Augen und sehen nicht. Verheißungen haben Wohlthaten, Drohungen Strafen, wie der Untergang der Egypter ist; und „stark“ zu helfen und zu strafen; „ein Eiferer“, der den Abtrünnigen zürnt. Ein Beispiel ist Sanherib, der mit seiner Macht Jerusalem erobern wollte. Zweitens ist er auch ein Eiferer gegen die Seinen, welche er liebt, denen er hilft, die er tröstet und behütet. Dieses ergreift der Glaube, die Furcht aber geht damit um, daß wir nicht Anstoß geben. „Der da heimsuchet“ ist eine schreckliche Drohung, die mit Recht unseren Seelen einzuschärfen ist, und die Vernunft streitet heftig dawider; aber da das Gesetz in den Eltern abgethan ist, Ezech. 18, [V. 20. ff.], so gehen ihre Kinder nicht zu Grunde, und die Verheißung, welche folgt, geht über alles menschliche Begreifen. „Du sollst [dir] nicht [irgend ein Bildniß noch Gleichniß] machen“ [2 Mos. 20, 4.], das heißt, ich will nicht auf deine Weise angebetet werden. So legt es unser Philipp aus, er glaubt, daß es dasselbe ist und zwar gut.²⁾

1) Dieser § folgt, wie bei Cordatus, so auch bei Stangwald, nach § 26 dieses Cap. und beginnt dort so: So dienen wir nun Gott dem Herrn mit dem Glauben in seiner Furcht zc.

2) putat idem esse et bene quidem. In Bezug auf diese letzten Worte muß ich gestehen, daß sie mir nicht klar sind. — Dieser Abschnitt scheint nach den Worten des Cordatus: So legt es unser Philipp aus, nicht von Luther, sondern von Phil. Melanchthon zu sein. Ob nun diese Nummer des Cordatus ein Excerpt aus einer Schrift Melanchthons sei, die hier in den Tischreden völlig mitgetheilt ist, oder aber die Darstellung in den Tischreden eine Erweiterung aus Cordatus, vermag ich nicht zu bestimmen. — Bei Nebenst. II, 40a. und Bindst. II, 42 bildet der obige Abschnitt (auszugsweise) den Schluß eines Bedenkens an den Prediger Johannes Mantel in Mühl-

³⁾ Mit dem Glauben in seiner Furcht, denn er sagt: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Ist er unser Gott, so sorget er ja für uns, wird uns ernähren, schützen, helfen und retten. Die Götter aber der Heiden haben Augen, und sehen nicht, Ohren, und hören nicht; darum glauben die Heiden und Maulchristen nicht, daß Gott für sie sorge, ja, sie haben keinen rechten Gott, sondern einen tauben, blinden Gott und Götzen. Wir aber haben einen Gott, der für uns sorget, uns erhört und hilft, und die Gottlosen strafet, darum sollen wir ihm glauben und vertrauen, und von ihm Hilfe erwarten und hoffen, auch ihn fürchten, daß wir ihn nicht erzürnen noch beleidigen.

Er bezeuget aber, daß er für uns sorge, damit, denn er führet sein Volk aus Egypten, schützt und beschirmt sie. Wiewohl er's langsam thut, und sie zuvor wohl hatte plagen lassen. Aber Gott pfelet also zu thun, das ist seine Weise, daß er uns also versuche, unseren Glauben prüfe, und endlich aus der Anfechtung und Noth reiße und errette. Auch ist's ein greulich Exempel Gottes Zorns, daß er auf einmal alle Egypter vertilget und umbracht hat. Doch ist das menschliche Herz so hart und eisern, daß es Gott nicht fürchtet, ob er wohl so mit großem Ernst und greulich strafet.

Und wie soll man anzeigen und erzählen auch andere Thaten Gottes, daß er sein Volk in der Wüste ernähret und vor den Feinden und feurigen Schlangen geschützt hat; item, die Kälberdiener gar hart gestraft, desgleichen die da zweifelten, das gelobte Land einzunehmen. Diese und andere viele unzählige Exempel mehr, auch bei unsern Zeiten, wenn wir's nur wollten bedenken, zeigen uns an, daß Gott für die Menschen sorget. Aber wir gehen fein vorüber,

hausen. Statt der letzten uns unverständlichen Worte des Cordatus findet sich dort Folgendes: „So spricht Christus zu dem [Apostel] Philippus, der ihn bittet, er möchte ihm den Vater zeigen: Wenn du Christum und seine Wohlthaten anschaust, so ergreiffst du den Vater.“ Angenommen nun, daß die Relation des Cordatus die ursprüngliche und richtige ist, so sehen wir hier, daß die lateinischen Tischreden aus dem Philippus Melanchthon den Apostel Philippus gemacht haben und demgemäß dann auch den Text zugefügt. — In Bezug auf die letzten Worte des Cordatus ist es auch zweifelhaft, ob dieselben als Worte Luthers, oder als Worte des Cordatus anzusehen seien.

3) Die ersten Worte des folgenden Absatzes sind anzusehen als Antwort auf die in der Ueberschrift dieses § enthaltene Frage.

fragen nichts darnach, denken ihm auch nicht nach. So groß ist des menschlichen Herzens Bosheit, daß es Gottes, seines Herrn und Schöpfers, nicht achtet, ja, ihn verachtet. Und doch sind etliche noch so grob und unverschämt, daß sie dürfen die Kräfte des freien Willens hoch loben, rühmen und preisen, als vermöchte er auch etwas in Gottes Sachen zu thun und mitzuwirken.

„Stark.“ Das Wort zeuget auch, daß Gott für uns Sorge, daß er helfe und strafe, denn es ist nicht zu verstehen von Gottes Stärke, Kraft und Macht, damit er alle Dinge geschaffen hat; sondern dadurch er jetzt regieret, hilft den Seinen, schüzet und schirmet, übet Rache wider die Gottlosen; wie David im 71. Psalm, V. 3., Gott einen starken, mächtigen Helfer heißet.

„Ein Eiferer.“ Gott eifert auf zweierlei Weise: Zum ersten zürnet Gott, als ein Eiferer, mit denen, die von ihm abfallen, treulos und meineidig werden und die Creaturen ihm vorziehen, vertrauen auf großer Herren Gunst, verlassen sich auf gute Freunde, ihre Gewalt, Werk, Reichthum, Kunst, Weisheit zc., oder die ihm ihre Götzen und Gottesdienst vorziehen, als, die da die Gerechtigkeit des Glaubens fahren lassen, dieselbige verachten, wollen durch gute Werke auch gerecht und selig werden. Item: Er ist heftig zornig auf alle, die auf ihre Gewalt trogen und pochen; wie man an dem König von Assyrien, Sanherib, siehet, der da meinete und pochete, er wollte mit seiner Macht Jerusalem ganz und gar umkehren. Desgleichen am König Saul, der meinete auch, er wollte durch seine Gewalt und Kraft das Königlich erhalten und auf seine Kinder bringen, wenn er David hätte unterdrückt und ausgerottet. Zum andern eifert Gott und ist ein Eiferer gegen denen, die ihn lieb haben und sein Wort theuer und werth halten. Dieselbigen hat Gott wieder lieb, schüzet und bewahret sie als seinen Augapfel, und wehret den Widersachern und treibet sie zurück, daß sie nicht vermögen noch können thun, was sie wohl im Sinne haben. Darum wird im Wörtlein „Eiferer“ begriffen beide, Haß und Liebe, Rache und Schutz, derhalben fordert's Furcht und Glauben. Furcht, daß wir ihn nicht erzürnen noch beleidigen. Glauben, daß wir in Noth und Trübsal glauben, er werde uns helfen, ernähren, beschirmen in diesem Leben; wie wir

täglich bitten: „Unser täglich Brod gib uns heute“ zc., und daß er uns unsere Sünden verzeihe und vergebe um Christi willen, und das ewige Leben schenke. Denn in allen Dingen und Händeln, beide, geistlichen und leiblichen, soll der Glaube herrschen und regieren, und das Herz glauben und gewiß dafür halten, Gott sehe auf uns, habe uns lieb, und wolle uns helfen und nicht lassen; wie der 50. Psalm, V. 15., saget: „Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ zc. Item Ps. 145, 18.: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen“ zc. Und Joel 3, 5.: „Wer den Namen des Herrn anrufet, der wird selig“, oder dem wird geholfen.

„Der heimsuchet die Missethat der Väter an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied“ zc. Dies ist ein greulich Dräumwort, welches unsere Herzen billig schrecken, und eine Furcht machen sollte. Es ist aber gar wider unsere Vernunft; denn wir meinen, es sei unrecht, daß die Kinder und Nachkommen sollen gestraft werden um ihrer Väter und Vorfahren willen, und derselben entgelten. Aber weil es Gott also beschlossen hat und gefällt, so müssen wir bekennen, er sei ein gerechter Gott, der niemand Unrecht thut, auf daß wir ihn fürchten. Diese grausame Dräuung, weil sie wider die Vernunft ist, bewegt Fleisch und Blut nicht, achtet ihr nicht, fraget nichts darnach, schlägt es in Wind, und hält's dafür, als wenn sie eine Gans anpöffe. Aber alsdann erst glauben wir, daß wahr, recht und billig sei, und erschrecken dadurch, wenn der Heilige Geist unser Herz rühret und aufwecket. Und hie sehen wir, was der freie Wille vermag, daß er's nicht verstehet noch sich fürchtet: denn wenn wir's recht fühleten und erkannten, wie ein ernst Dräumwort das ist, so würden wir von Stund an niederfallen und sterben. Wie man deß auch Exempel hat, da Gott sagt, er wolle um Mannasses Sünde willen das Volk in's Elend und Gefängniß stoßen. Möchte aber einer sagen: So sehe ich wohl, die Nachkommen haben keine Hoffnung einiger Gnade, wenn die Eltern sündigen? Antwort: Denen, so da Buße thun, ist das Gesetz abgethan und aufgehoben, daß ihnen der Eltern Sünde nicht schadet, wie der Prophet Ezechiel sagt Cap. 18, 20.: „Der Sohn soll nicht tragen des Vaters Missethat.“ Doch läßt Gott die äußerliche und leibliche Strafe gehen,

auch über die bußfertigen Kinder bisweilen, des Exempels halben, damit andere sich an Sünden stoßen mögen und fromm sein.

„Thut aber wohl und ist barmherzig in tausend“ 2c. Das ist eine große, herrliche, tröstliche Verheißung, welche weit übertrifft allen Verstand der Vernunft; dieselbige hält es weder für recht noch für billig, daß um eines Frommen willen vielen Unverdienten Gutes geschehen soll. Aber man findet viele Exempel, daß eines frommen Mannes viele Leute genossen haben. Um Abrahams willen sind viele Leute erhalten und gesegnet worden, wie auch um Isaaks willen, und Gott that wohl und segnete das ganze Königreich Syrien um Naamans willen.

Aber „Gott lieben“ heißt: wenn man es gewißlich dafür hält und gläubet, daß uns Gott günstig sei, uns helfe, beistehe und Gutes thue. Die Vernunft denkt, Gott frage nichts nach uns, sorge nicht für uns. Item, daß Gott das menschliche Geschlecht mit allzuvielen Plagen und Unglück beschwere und belade, ist derhalben Gott feind. Darum kommt die Liebe aus dem Glauben, und der Glaube wird von uns gefordert, darum, daß Gott alles Gutes verheißet.

„Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, noch dir einig Bildniß machen.“ Dies soll man einfältig verstehen, daß eben das der rechte Gott ist, so der Welt dies Wort gegeben hat, und ihn ehren soll, wie er befohlen hat. Denn, andere Götter haben und Gözen machen heißt und ist, neue Gottesdienste erdenken und anrichten; wie die thun, so Gottes Furcht und den Glauben fahren lassen, und menschliche Genugthuung erdichten. So ist nun die Summa dieses Gebots, wie im Mose steht 5 Mos. 6, 13.: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten, und ihm allein dienen.“ Und im 34. Psalm B. 6.: „Die auf dich harren, werden nicht zu Schanden.“ Das andere Gebot fordert das Anrufen göttlichen Namens in allen Nöthen, und Dankjagung; das ist, daß man erkenne und bekenne, daß wir alles Gutes von Gott empfangen.¹⁾

1) Dieser ganze § findet sich in Bindseil's Colloquia II, 244—246, aber nicht bei Nebenstod, wodurch die oben ausgesprochene Vermuthung bestärkt wird, daß dieser Abschnitt nicht von Luther, sondern von Melancthon sein wird.

13. Kurze Sprüche des Catechismi, wie ihn D. Martinus Luther in seinem Hause gelehret hat.²⁾

Die zehn Gebote Gottes.

1.

Wie der Glaube ist, so ist auch Gott. Gott bleibet nicht außen, ob er gleich verziehet. Verzweiflung macht Mönche und Pfaffen. Gott forget, wir aber sollen arbeiten. Gott will das Herz allein haben. Abgötterei ist eigen Dünkel des Herzens. Gott gibt durch Creaturen.

2.

Gottes Wort stellet uns die Welt vor Augen, was sie für ein zartes Fruchtlein ist. Man soll feiern um Gottes Worts willen.³⁾

3.

Gottes Wort ist unser Heiligthum und machet alle Dinge heilig. Werke des Gehorsams soll man groß achten.

4.

Väter heißen alle, die da regieren. Seelväter sind zweifacher Ehre werth. Obrigkeit gehöret nicht in das fünfte Gebot.

5.

Zorn ist jedermann verboten, ohne der Obrigkeit. Alle Ursachen des Todtschlages⁴⁾ sind verboten.

6.

Ehestand gehet für alle,⁵⁾ durch alle Stände. Der Ehestand ist nöthig und geboten. Ehestand wird wider Gottes Gebot verboten und verlobet. Ehestand ist ein seliger Stand und Gott wohlgefällig.

2) Dieser ganze § scheint eine Sammlung von Sentenzen aus Luthers Schriften, namentlich seinen Predigten, zu sein, mit Ausnahme der wenigen Sprüche, die wir aus Cordatus nachgewiesen haben.

3) Dieser Spruch fehlt bei Bindseil.

4) So Bindseil II, 233 anstatt „Todes“.

5) So Bindseil II, 233 anstatt „vor allen“. Der Sinn ist: alle, in allen Ständen, sollen ehelich werden. Der ehelose Stand ist gottlos.

7.

Stehlen heißet, was man mit Unrecht nimmt.
Untreu ist auch Dieberei.

Dieberei ist die gemeinste Nahrung in der Welt.

Die großen Diebe sind ungestraft, als der Pabst mit den Seinen.

Untreu und Geiz gebeheth nicht.

8.

Asterreden ist, in Gottes Gericht greifen.

Urtheilen und übel nachreden gehöret allein der Obrigkeit.

Man soll niemand urtheilen und strafen in Rücken.

Man soll alles zum Besten auslegen.

Kein gut Werk ist außer den zehn Geboten Gottes.

9. 10.

Gott fürchten und vertrauen erfüllet alle Gebote.

Das erste Gebot treibt die andern alle.

Der Glaube.

Der Glaube lehret Gott erkennen, und lehret, was wir für einen Gott haben.

Den Glauben müssen wir üben in allerlei Fällen.

Gott gibt sich uns sammt allen Creaturen.

Den Artikel von Jesu Christo soll man immer treiben.

Der Heilige Geist bringet uns Christum heim, der muß ihn uns offenbaren.

Wo der Heilige Geist nicht prediget, da ist keine Kirche.

Des Heiligen Geistes Werk gehet immerdar.

Das Vater-Unser.

Beten heißet: Gott in Nöthen anrufen, welches durch Gottes Gebot köstlich gut gemacht wird; und die Noth macht Ernst und Andacht, welches ist unsere Waffe wider den Teufel.

Teufel, Welt und unser Fleisch ist wider Gottes Willen.

Der Teufel hindert und verderbet das tägliche Brod und alle Gaben Gottes.

Gott sorget täglich für unsern Leib.

Niemand kann in der Welt ohne Sünde leben.

Niemand kann eigene Frömmigkeit vor Gott bringen.

Wir müssen auch vergeben, wie uns Gott vergibt.

Dem Nächsten vergeben macht uns sicher und gewiß, daß uns Gott vergeben hat.

Auf dreierlei Weise werden wir versucht, vom Teufel, Welt, und unserm Fleisch.

Anfechtung dienet wider des Fleisches Sicherheit.

Anfechtung wird nicht durch eigene Kraft überwunden.

Der Teufel verhindert alles, was wir bitten.

Der Teufel denkt uns in allerlei Noth zu bringen.

Die Taufe.

Der Glaube ist geheftet an die Taufe.

Glaube muß etwas Aeußerliches vor ihm haben.

Glaube machet die Person würdig.

Taufe ist nicht unser, sondern Gottes Werk.

Ewiges Leben an Leib und Seele wird durch die Taufe gegeben.

Gott bestätiget die Kindertaufe durch sein Wort.

Taufe ist recht, obgleich niemand glaubet.

Niemand soll auf seinen Glauben bauen.

Unglaube schwächet Gottes Wort nicht.

Taufe ist ein täglich Kleid der Christen.

Abendmahl.

Das Sacrament des Altars ist Gottes Ordnung.

Das Wort machet ein Sacrament.

Ohne das Wort ist's lauter Brod und Wein.

Das Sacrament ist der Seelen Speise.

Vergebung der Sünden kriegt man allein durchs Wort.

Der Glaube empfähet Vergebung der Sünden.

Die sich des Sacraments äußern, sind nicht Christen.

Die Sacramente stehen nicht in unsrer Würdigkeit.

Glaube und natürliche Vernunft sind wider einander.

Der Glaube hanget am Wort.

Wie man Christum hält, so hat man ihn.

Glaube ist der Christen Reichthum.

Das Evangelium ist Gottes Kraft.

Gute Werke.

(Folgender Satz Cordatus No. 1730.)

Gute Werke haben keinen Namen.

Der Christen Werke sind des Nächsten Nutz und Frommen.

Der Glaube an Christum tilget Sünde.

Die heilige Schrift tröstet nur, verbeut nicht gute Werke.

Christus ist ein gemein Gut.

Christen bitten und begehren den jüngsten Tag.

Die Kirche höret niemand, denn Christum allein.

Christus ist eines geringen Standes und Ansehens.

In Trübsalen soll man männlich und beherzt sein.

Unser ganzes Leben soll männlich sein, Gott fürchten und vertrauen.

Der Glaube macht uns zum Erbgut Christi.

Christum ins Fleisch ziehen ist sehr tröstlich.

Wir sollen himmlische Ehre suchen und nicht ansehen menschliche Verachtung.

Christus gebietet uns aus lauter Gnade durchs Wort.

Evangelium ist eitel Freude.

Gnade verdammt alle eigene Gerechtigkeit.

Seligkeit ist uns ganz und gar ohne unser Verdienst geschenkt und erworben.

Die Taufe gibt uns die Seligkeit ganz.

Glaube ist die Verneuerung des Geistes.

Die Wiedergeburt ist des Heiligen Geists Werk allein.

Die Vernunft und Natur kann Gottes Güter nicht begreifen noch verstehen.

(Folgender Satz Cordatus No. 1748.)

[Gute] Werke sind Beweise des Glaubens; denn wie ein Brief des Siegels bedarf, so hat der Glaube Werke nöthig.

Der Glaube siehet aufs Wort, nicht auf die Prediger.

Der Sprecher und das Wort sind zwei Personen.

Das natürliche Leben ist ein Stücklein vom ewigen Leben.

Eigen Dünkel verderbet alle Dinge.

Das Evangelium kommt von Gott, zeigt Christum, und fordert Glauben.

Evangelium ist ein Licht in der Welt, das die Menschen erleuchtet und machet Kinder Gottes.

(Folgender Absatz Cordatus No. 1749.)

Ein gottloser Prediger ist schlimmer als ein Jungfrauenhänder. Anfechtungen machen einen guten Prediger.

1) Gerechtigkeit wird durch den Glauben, und nicht durch Werke erlangt, machet fest im Glauben.

Ein Fürst ist ein Wildbret im Himmel.

Die Person muß gut sein vor den Werken.

Wir müssen unverzagt sein, glauben und anrufen.

Kein Stand gilt, vor Gott fromm zu machen.

Der Glaube leidet nicht Menschenfagung im Gewissen.

Die Heiligen haben als Menschen oft geirret.

Aemter soll man scheiden von der Person.

Strafe hasset man, aber die Sünde liebet man.

Gott erhält die Heiligen auch mitten im Irrthum.

Kein großer Heiliger hat ohne Irrthum gelebet.

Ein christlich Leben stehet in dreien Stücken, im Glauben, Liebe und Kreuz.

Den Christen gebeut man nichts, sondern man vermahnet sie.

Wir müssen unsern Sinn und Willen brechen.

(Folgender Satz bis „zürnt“ Cordatus No. 1750.)

Die Liebe flucht nicht, sondern der Glaube. Denn da dieser Kinder Gottes macht, straft er und zürnt. Derhalben ist alle Rache unter den Christen aufgehoben, die sollen in den Früchten des Geistes wachsen und zunehmen, unter welchen die Liebe am größten ist, denn sie gehet mit den Leuten um.

Vergebung der Sünde ist eine Frucht des Sacraments.

Vernunft begreift noch verstehet nicht, daß Christus unser Bruder ist.

Christus ist mir geschenkt mit allen seinen Gütern und Werken.

Christus kommt zu uns durch die Predigt, also ist er mitten unter uns.

Ohne Kreuz kommen wir nicht zur Herrlichkeit.

Das Evangelium kann nicht ohne Rumor gepredigt werden.

Der Heilige Geist macht einen Menschen nicht sobald vollkommen, sondern er muß wachsen und zunehmen.

1) Dieser Spruch fehlt in der Hallischen Handschrift.

(Folgender Satz Cordatus No. 1751.)

Am Evangelio verliert man nichts, darum soll man alles dran setzen.

Werke gehören dem Nächsten, der Glaube Gott.

Die andere urtheilen und richten, verdammen sich selbst.

1) Wie der Glaube ist, also ist auch das Gut. Zweifel ist Sünde und ewiger Tod.

(Folgender Absatz Cordatus No. 1752.)

Dem Evangelium glauben, ist von den Sünden lassen. Die Werke sind wir dem Nächsten schuldig, den Glauben Gott. Ein gutes Werk ist das, welches einem andern nützt. Dann erkennt man Christum, wenn er uns das Brod bricht, das ist, das Wort im Herzen gibt den Glauben durch den Geist.

Glauben heißt, auf Gottes Barmherzigkeit gewiß bauen.

Christus fordert nicht äußerliche und scheinende Frömmigkeit noch Heuchelei und Gleißnerei, sondern des Herzens Frömmigkeit.

Aus lauter Gnade und Barmherzigkeit werden wir selig, so wir drauf vertrauen; Gott aber muß die Herzen ändern.

(Folgender Absatz Cordatus No. 1753.)

Ein Pfarrerherr ist ein Spittelman. Das Gesetz ist ein Spiegel.

Christus trägt uns auf seinem Rücken vor den Vater.

Die Liebe siehet Undankbarkeit nicht an.

2) Das Sacrament ist ein Zeichen eines heiligen Dinges; als, das Kindlein ins Wasser tauchen oder damit begießen ist ein Zeichen der Taufe.

Die Buße ist ein Sacrament, und ist Reu und Leid, Beicht und Absolution, und das ist die Definition der Buße.

Objectum Justitiae kommt aus den Werken, das ist, Gerechtigkeit hat mit den Werken zu thun, wie dieser Spruch zeuget Luc. 6, 37.: „Bergebt, so wird euch vergeben.“ Item Luc. 16, 9.: „Machet euch Freunde von dem unge-

rechten Mammon.“ Also ist des Zöllners Brustschlagen ein recht Gebet.

Der Baum muß zuvor gut sein, ehe er gute Früchte trägt.

Gottes Güter, die wir haben, sollen wir groß achten, uns selbst aber gering.

Christus will, daß alle Menschen selig werden, das ist, er allein macht sie alle selig, er ist allein das Licht, das alle Menschen erleuchtet.

Ich will, daß man dem gemeinen Volke den Catechismus predige, der dienet fürs Volk. Und ich maße mich deß an in allen Predigten; denn es ist die vornehmste und beste Lehre. Und ich lehre aufs allereinfältigste, als ich immer kann, daß der gemeine Mann, Kinder und Gefinde verstehen mögen, denn die Gelehrten wissen's vorhin wohl, denselbigen predige ich nicht.

14. Von den ersten dreien Geboten Gottes.

(Cordatus No. 1008—1011.)

Das erste Gebot ist Gott selbst und das Reich seiner Herrlichkeit. Das zweite ist das Reich des Glaubens und der Gnade Christi. Das dritte hat die Bestimmung des Sabbath's um des Wortes willen. Das erste hat das Reich der Herrlichkeit, das zweite das Reich der Gnade durch das Wort. Allein das erste wird bleiben, die anderen werden aufhören. Die zweite Tafel gehört zum Weltregiment mit Ausnahme des neunten und zehnten.

Das erste Gebot handelt Moses am fleißigsten, darnach auch David, denn die Psalmen sind nichts als Schlußreden [syllogismi] aus dem ersten Gebote. Der Obersatz [major] ist das Wort Gottes selbst, der Untersatz [minor] ist der Glaube, der Schluß [conclusio] ist die That und Ausführung selbst, daß es so geschieht, wie wir glauben.

Wenn wir dem ersten Gebote glauben, so gefallen wir Gott, und alles, was unser ist, gefällt Gott. Wenn das erste Gebot gehalten wird, gehet das Gefallen [placet] durch alle anderen Gebote und Werke. Wer aber das erste nicht hat, dessen Werke mißfallen alle Gott.

„Wer mich ehret, der ehret den Vater“ [Joh. 5, 23.], das heißt, ich maße mich alles dessen an, was Gottes ist. Was der Vater ist, thut und leidet, das bin ich 2c. Ich und der Vater sind eins. Ich thue, was Gott thut, darum bin ich

1) Bei Bindseil fehlt hier dieser Spruch, findet sich aber anstatt des ersten: Wie der Glaube ist, so ist auch Gott.

2) Die hiernach folgenden Sprüche, mit Ausnahme des letzten „Christus will“ 2c., der sich ähnlich bei Cordatus No. 1202 (siehe App. II.) findet, fehlen sämtlich in der Hallischen Handschrift und sind möglicher Weise Zusätze Aurifabers.

GDtt. Das ist ein Grund aus dem, was darnach folgt [argumentum a posteriore], und was ich leide und was mir widerfährt, das leidet GDtt und das widerfährt GDtte. Aber dieser Grund gilt nicht bei den Juden. Er ist ihnen, wie wenn ich auf einen Amboß schlage mit einem Strohhalm. Denn sie können keinen Grund, er sei welcher Art er wolle, gegen sich leiden. Denn sie können nicht leiden, wenn jemand sagt, daß auch die Unbeschnittenen GDttes Volk seien. Davon gibt es reichlich Beispiele: die Niniviten, der König von Tyrus. Und das heißt verstockt sein. Drum ist's umsonst, über große Dinge mit den Juden zu disputiren, weil sie nicht einmal kleine, geringfügige Dinge zugeben und auf ihren Meinungen bleiben.

15. Auf das erste Gebot soll man alles ziehen und damit sich trösten.

Decolampadium hat sein Gewissen getödtet, daß er gesagt hat: Dieses hast du gethan; und hat sich nicht können wieder herumwerfen, daß er gesagt hätte: Hast du gesündigt? Gib es zu, aber GDtt ist größer, denn unsere Sünde: ich will zu dieser Sünde nicht eine größere Sünde thun, als, daß ich Christum verleugnen sollte; sondern will aufhören zu sündigen. Wie viel Unterthanen ließ der König David vor der Stadt Ai todtischlagen um einer Hure, der Bathseba, willen? Da geschwiegen unser HErr GDtt des fünften und sechsten Gebots, und zog allein das erste Gebot hart an, und sprach: Er hätte GDttes Namen lästern gemacht unter den Heiden. Was that Manasses, der Propheten Mörder? Er lernete sprechen: Ich habe gesündigt. Der König in Israel, Ahab, hielt mit den Propheten GDttes übel Haus, und Elias mußte vor ihm fliehen, er hätte ihn sonst auch hinweggewürget; noch hat er Zuflucht zu GDtt, daß unser HErr GDtt von ihm sagt zu Elia: „Hast du gesehen, wie sich Ahab vor mir demüthigte?“ 1 Kön. 21, 29.

Dies sind gar herrliche Exempel. Die Bibel läßt sich nicht ausstudiren, weil man nicht damit in das erste Gebot zurückgehet: wir bleiben allein im Werk, so man doch die Werke auf das erste Gebot zurückführen soll, wie die Epistel zum Ebräern thut, da sie sagt: Abel habe im Glauben geopfert. Das thun wir nicht, sondern wenn wir etwas lesen vom Opfern, so geden-

ken wir, es sei zuvor mehr geschehen. Aber es spricht Abel: Ich habe GDtt zum Freunde, und darauf opfert er. Der Cain spricht: Ich weiß nicht, ob ich einen GDtt habe.

16. Sünde wider das erste Gebot.

(Enthalten in Cap. 9, § 19.)

17. Wofür die zehn Gebote GDttes in der Welt gehalten werden.

(Enthalten in Cap. 12, § 83, Abs. 1.)

18. Was die Strafe der Erbsünde sei.

Der Erbsünde Strafe ist eigentlich, GDtt nicht erkennen und nichts von ihm wissen, welches eine Lästerung ist: darnach, den Nächsten nicht [er]kennen, seiner nicht achten, das ist, ihm alles Leid thun, ihn erwürgen und umbringen. Zum dritten, sich selber nicht [er]kennen, das ist, für sich selber sorgen, und seiner warten, und das Seine suchen, auch wohl mit eines andern Schaden.

19. Wie man die zehn Gebote predigen soll.

(Enthalten in Cap. 11, § 10, letzter Abs.)

20. Von der Ordnung der zehn Gebote.

Das erste, andere, dritte, vierte, fünfte, sechste und siebente Gebot gehen fein ordentlich auf einander. Größere Sünde ist's, tödten, denn huren und ehebrechen. Schwerer ist's, ehebrechen, denn stehlen. In den andern dreien ist keine Ordnung. Wiewohl ich nicht decerniren noch urtheilen und schließen will, doch halte ich, daß die drei letzten Gebote seien gleichwie die Breite oder Umstände der ersten und vorhergehenden Gebote, daß mit Munde und Begierden (denn diese zwei werden in den letzten dreien Geboten verboten) wird wider die vorigen alle gesündigt. Mich zwar dünkt, daß das die Ordnung sei: denn falsch Zeugniß geben ist nicht so eine schwere Sünde, als eines andern Weib begehren. Item, so ist's auch nicht eine so schwere Sünde, eines andern Gut begehren, als sein Weib gerne haben wollen.

(Das Folgende bei Cordatus No. 1453.)

Ein Gebet über alle Gebete ist das Gebet des HErrn; eine Lehre über alle Lehren ist der Decalog [die heiligen zehn Gebote]; eine Tugend

über alle Tugenden ist das Symbolum oder der Glaube. Denn wie das Vater-Unser aufs beste und schönste bittet und erlangt, so lehrt und ermahnt der Decalog aufs beste, reichlichste und schönste, und der Glaube thut und übt alles aufs reichlichste, beste und schönste. So macht diese Dreieit den Menschen vollkommen und abgeschlossen [absolutum] im Denken, Reden und Thun, das heißt, sie bildet den Geist, die Sprache und den Leib und führt zur höchsten Vollendung.

(Hier sind 6 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 1, § 9. [Erl. Ausg. 57, 13. zu Ende.])

21. Kurzer Inhalt der zehn Gebote Gottes.

(Cordatus No. 164.)

Die erste Tafel lehrt, wie wir mit Gott handeln sollen, doch so, daß man auch das Evangelium mit hineinziehe. Die zweite Tafel enthält das gemeine Leben nach der Vernunft, welches die Philosophen, die über die Pflichten geschrieben haben, sehr gut erklärt haben, nämlich die Academiker, Peripatetiker und Stoiker, welche alle sagten, das höchste Gut sei die Tugend. Wenn sie auch in Worten etwas auseinander gingen, so kamen sie doch in der Sache überein. Sie haben berecht reden können von diesem Leben, davon die zweite Tafel lehrt, weil sie allein die Definitionen der Tugenden festhalten.

22. Was Vernunft in den zehn Geboten Gottes versteht.

(Enthalten in Cap. 12, § 83.)

23. Das erste Gebot Gottes.

(Cordatus No. 189 und No. 190.)

Das erste Gebot in den heiligen zehn Geboten ist eine lautere Verheißung, und auch die Juden selbst nennen es nicht ein Gebot. Es möchte aber jemand sagen: Das erste Gebot fordert Glauben, darum rechtfertigt das Gesetz, denn der Glaube rechtfertigt. Darauf ist zu antworten: Das Gebot rechtfertigt nicht, sondern die Verheißung, wenn sie geglaubt wird. Etliche unterscheiden den Glauben, der im Gesetz befohlen ist, und sagen, er sei unser Werk; der Glaube aber, welcher Christum ergreift, sei Gottes Geschenk und auch sein Werk.

Das Gesetz, wenn es erfüllt würde, machte gerecht, aber es findet keinen, der es erfüllte. Und der Heilige Geist würde zwar auch das Gesetz erfüllen und durch Erfüllung des Gesetzes die Leute gerecht machen, aber auch er hat noch keinen gefunden, der in solcher Weise seines Werkes und seiner Gnade fähig wäre.

24. Warum man die zehn Gebote immerdar lehren soll.

Die zehn Gebote Gottes muß man immerdar predigen, denn unsere Herzen sind gottlos und schwach, darum muß man sie mit dem Gesetz, als in einem Kerker und Gefängniß, halten, bis sie zum rechten Erkenntniß ihrer selbst und Gottes Zorns wider die Sünde kommen, davor erschrecken, sich vor Gott demüthigen und zum Kreuz kriechen: alsdann tröste man sie mit dem Evangelio, welches für die Nothen, Sichern und Heuchler nicht dienet: wie Christus sagt Matth. 11, 5.: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“; und Matth. 9, 12.: „Den Gefunden ist der Arzt nicht nütze, sondern den Kranken.“

Darum läßt der Teufel nicht ab, auch die gottesfürchtigen, frommen Christen täglich anzufechten, und zu plagen und reizen, daß sie wider die zehn Gebote Gottes thun sollen, sonderlich wider die erste Tafel. Da müssen die großen Teufel, die Heerführer, wider uns sein. In der andern Tafel aber ist zürnen, tödten, huren, ehebrechen, rauben, stehlen, afterreden, verleumden zc., das können die jungen Teufel, die Parteyhengste, ausrichten.

25. Von dem Catechismo, gedruckt zu Augsburg.

(Cordatus No. 1229—1231.¹⁾)

Sie [die Sacramentirer] fühlen, daß sie irren, wollen aber nicht dafür angesehen sein, und das ist ihr Hauptgrund: Niemand wird durch das Wort, welches die Wittenberger predigen, besser, also ist ihre Lehre nicht wahr; es genügt aber nicht, nur dem Evangelium zu glauben, sondern man muß auch sein Weib verlassen, nichts Eigenes haben zc., und so kehren sie wieder um zu der eigenen Gerechtigkeit und können nicht

1) In den alten Tischreden waren diese Nummern umgestellt. Wir haben die Ordnung wieder hergestellt.

unterscheiden zwischen dem Samen, der auf den Fels fällt, und dem, der ins gute Land fällt. Auch unterscheiden sie nicht zwischen dem Unkraut und dem Weizen. Sie sind sehr thöricht, weil sie aus den Früchten das Wort oder den Samen urtheilen wollen. Es ist das Evangelium doch [Röm. 1, 16.] eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

Der Catechismus der Augsburger stimmt mit dem unsrigen nicht überein, denn im ersten Gebot stellen sie es so dar, als ob die Worte dieser evangelischen Verheißung: Ich bin der Herr, dein Gott, ein Gebot wären. Das Evangelium verheißt, das Gesetz befiehlt und gebietet. So unterscheiden sie sehr gottlos das Vater-Unser in drei Theile oder geistliche Bitten, und die vierte Bitte, unser täglich Brod, setzen sie zuletzt. Christus hat die Ordnung nicht recht gewußt.

Bucer bekannte frei, er glaube nicht, daß das Gottes Wort sei, was von den Menschen nicht aufgenommen werde. Darum antwortete ich ihm, das zweite Gebot sei nicht Gottes Wort,

weil es von den Gottlosen nicht gehalten würde, welche nicht glauben, daß ein Gott sei. So werden sie vom Satan verspottet in ihrer Weisheit.

26. Des ersten Gebots Verstand und Inhalt.

Fürchte Gott, thue recht, vertraue Gott und hoffe auf seine Gnade. Man soll zugleich Gott fürchten und vertrauen, nicht einzeln nach einander. Sündige nicht, denn du könntest bald sterben. Verzweifle ja nicht, wenn du gleich gesündigt hast, denn Gott ist gnädig, der die Sünde gerne vergibt, aus lauter Gnade, um Christi willen, da sie nur von Herzen erkannt und bekannt wird 2c.

(Der folgende Absatz ist transferirt nach § 12 dieses Capitels.)

27. Des ersten Gebots Gottes Kraft.

Das erste Gebot Gottes in den zehn Geboten ist eine Richtschnur der andern Gebote und aller Rechte.

Das 12. Capitel.

Von dem Gesetz und Evangelio.

1. Ob man Moses weltliche und politische Gesetze zu halten schuldig sei.
2. Das Gesetz schreckt am meisten die Gottseligen.
3. Für welche das Gesetz und Evangelium gehöret.
4. Des Gesetzes Amt und Werk.
5. Des Gesetzes Brauch ist zweierlei.
6. Daß die Lehre des Gesetzes nicht noth zur Seligkeit sei, ist der Welt und den Werkheiligen ärgerlich.
7. Was Gesetz und Evangelium sei.
8. Moses mit seinem Gesetz ist ein Henkermeister.
9. Gesetz bleibt Gesetz, es habe einen Namen wie es wolle.
10. Des Gesetzes eigen und bestes Werk.
11. Wodurch wir vom Gesetz los werden.
12. Warum die Schrift, sonderlich St. Paulus, vom Gesetz so verächtlich reden.
13. Des Gesetzes Fluch und Last verachten ist schwer in der Ansehung.
14. Das Gesetz soll man weder sehen noch hören wollen, wenn man von der Gerechtigkeit, so vor Gott gilt, handeln will.
15. Außer dem Handel von Gerechtigkeit vor Gott soll das Gesetz hoch gepreiset werden.
16. Gesetz und Evangelium sind zwei widerwärtige Dinge, so einander nicht leiden können.
17. Von dem Gesetz.
18. Die schwerste Ansehung vom Teufel ist mit dem Gesetz.
19. Das Evangelium recht zu unterscheiden ist keines Menschen Kunst.
20. Gesetz und Evangelium sind die Hauptstücke christlicher Lehre.
21. Wider den Teufel muß man stets beten und des Gesetzes und Evangelii Unterschied wissen und behalten.
22. Das Gesetz soll stets gelehret werden.
23. Etliche Fragen vom Gesetz.
24. Was ein Gesetz in sich halte.
25. Gesetz und Evangelium ist am ersten kurz gestellet, darnach aber weiter erkläret.
26. 27. Predigt des Evangelii.
28. Warum man das Gesetz lobet.
29. St. Augustini Spruch vom Gesetz.
30. Was das Gesetz sei.
31. 32. Vergleichung des Gesetzes.
33. Auch Gottes Gesetz machet nicht lebendig, sondern tödtet.
34. Wozu es nütze sei, daß man das Gesetz und Evangelium recht wisse zu unterscheiden.
35. Die Gerechtigkeit des Evangelii versteht die Vernunft nicht.
36. Das Evangelium ist dem b fa b mi in der Musica gleich.
37. Des Gesetzes Gerechtigkeit macht nicht selig.
38. Gegenbild des Gesetzes und Evangelii, wie beides von Statten gehe.
39. Das Evangelium fordert von uns keine Werke.

40. Werke des Gesetzes geschehen mit Unwillen.
41. Warum das Gesetz aufgehoben.
42. Mit dem Teufel soll man nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelio disputiren.
43. Das Gesetz muß man immerdar predigen.
44. Der Antinomier Vorgeben, daß man das Gesetz nicht predigen soll.
45. Warum das Evangelium jetzt so klar gepredigt wird.
46. Das Evangelium unterscheidet die Personen nicht.
47. Wie man sich gegen des Gesetzes Anklage halten soll.
48. Das Evangelium wird man hungern.
49. Das Evangelium bringt Armuth, falsche Lehre aber Reichthum.
50. Glückselige Zeit.
51. Unterschiedliche Wirkung der Gnade und des Gesetzes.
52. Das Gesetz und Evangelium zu unterscheiden ist schwer.
53. Von der Lüge.
54. Vor der Sophisterei soll man sich hüten.
55. Von Abthnung des Gesetzes.
56. Wie das Gesetz erfüllet werde.
57. Mancherlei Gesetze.
58. Predigt des Gesetzes und Evangelii ist nöthig.
59. St. Augustini Meinung von des Gesetzes Rechtfertigung.
60. Welchen das Gesetz, und welchen das Evangelium gegeben ist.
61. Ob man allein von Gottes Gnade und Barmherzigkeit predigen soll.
62. Gottlose gehet das Evangelium nicht an.
63. Des Evangelii und des Gesetzes Amt, Ruß und Frucht.

64. Das Evangelium hat uns erlöst aus des Pabsts Abgötterei, Superstition und unzähligen Greueln.
65. Von dem Anfang des neu aufgegangenen Evangelii.
66. Von dem Unterschied des Gesetzes und Evangelii.
67. Warum Gläubigen kein Gesetz gegeben.
68. Das Evangelium vom Gesetz recht zu unterscheiden, sonderlich im Kampf, ist eine große und schwere Kunst.
69. Des Evangelii Art.
70. Wider die Gesetzstürmer.
71. Des Gesetzes halben hat St. Paulus viel zu schaffen mit den Juden.
72. Der Juden Aergerniß des Gesetzes halben.
73. Gesetz und Evangelium soll man fleißig unterscheiden.
74. Außer Christo sind alle Gesetze tödtlich.
75. Wenn das Gesetz gleich gehalten würde, machte es doch niemand gerecht vor Gott.
76. Das Gesetz wirft alle Menschen unter den Fluch, so außer dem Glauben sind.
77. 78. Ob das Gesetz zu der Rechtfertigung noth sei.
79. Was das Gesetz thue, und warum es gegeben sei.
80. Wie man vor Gott weise werde.
81. Wie das Gesetz erfüllet werde.
82. Des Gesetzes Fluch.
83. Die zehn Gebote, was sie in der Welt sind.
84. Etlliche Einreden und Verlegungen vom Gesetz, und wie man die Anfechtung und das Schrecken des Gesetzes überwinden soll.
85. Was Gottes Gerechtigkeit sei, und warum die Predigt des Gesetzes noth sei; wider die Antinomier.
86. Eine wunderliche Geschichte.

1. Ob man Moses weltliche und politische Gesetze zu halten schuldig sei?

Anno 1524, Feria 2. post Judica, sagte D. M. Luther: Die, so da Moses Gerichtsordnung, Judicialia, Gesetze und Rechte in Welthändeln, so hoch rühmen, soll man verachten; denn wir haben unsere beschriebenen kaiserlichen und Landrechte, unter denen wir leben und dazu wir uns verpflichtet haben. Wie auch weder Naaman der Syrer, noch Hiob, noch Joseph, noch Daniel, noch andere fromme Juden Moses Gesetz haben gehalten noch gebraucht außerhalb ihres Landes, sondern der Heiden Gesetze und Rechte, bei denen sie waren. Moses Gesetze verbanden und verpflichteten nur das jüdische Volk, an dem Orte, den Gott erwählet hatte. Nun sind sie frei. Sonst, da man die Judicialia, Gesetze von Gerichts- und Welthändeln, Moses müßte halten, so müßten wir uns auch beschneiden lassen und die Ceremonialia und Mosaische Ceremonien halten; denn da ist kein Unterschied: wer eins als nöthig hält, der muß die andern auch halten. Darum sei man zufrieden mit Moses Gesetzen;

ausgenommen die Moralia, die Gott in die Natur gepflanzt hat, als die zehn Gebote, so rechten Gottesdienst und Ehrbarkeit belangen.

2. Das Gesetz schreckt am meisten die Gottseligen.

Gott gibt dem Kaiser das Schwert in die Hand: derselbige gibt's fürder dem Richter in seine Hand, und läßt immerhin Diebe und Mörder strafen, nimmt's ihm darnach wieder aus der Hand, wenn er will. Also thut Gott mit dem Gesetz, er läßt dem Teufel nach, daß er die Sünder dadurch erschrecke. Daß aber die gottseligen und frommen Christen am allermeisten damit geplaget, veriret und gemartert werden, das Spiel gilt dem jüngsten Tage; nicht dem Pabst allein, sondern der ganzen Welt. Der Teufel fühlet seines Reichs Ende, darum zappelt er also. Da laßt uns getrost, stark und freudig sein im Herrn. Laßt uns gerüstet und umgürtet sein mit dem Schwert des Geistes, beten und Gott anrufen in allen Nöthen und Trübsalen, und warten, entweder daß wir von allem Uebel erlöst, oder die Strafe

uns gelindert werde. Lasset uns bei Christo bleiben, und an ihm kleben und hangen, also, daß wir uns durch keine Gewalt noch Unrecht lassen von ihm absondern; so wollen wir bald fröhlich an jenem Tage einander ansehen.

3. Für welche das Gesetz und Evangelium gehöre.

(Enthalten in Cap. 12, § 20.)

4. Des Gesetzes eigen Amt und Wert.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 442.)

5. Des Gesetzes Brauch ist zweierlei.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 443. 444. 445. 447. 448. 449. 456. 457. 458. 459. 460, mit mehreren Auslassungen und einer Umstellung.)

6. Die Lehre vom Gesetz, daß es nicht noth zur Seligkeit sei, ist ärgerlich in der Welt den Werthheiligen.

(Cordatus No. 7. 8. 9. 10.)

Nie ist eine kühnere Predigt in die Welt gekommen als die Predigt des Paulus, in welcher er den Moses aufhebt, das ist, das Gesetz Gottes abschafft, was doch ganz und gar nichts Anderes ist, als Gottes Regiment und die Religion aufheben. Welcher vernünftige Mensch würde das aber mit Gleichmuth ertragen? Daraus entstand der beständige Streit mit den Juden. Daher kam es auch, daß Paulus von den falschen Propheten verlästert wurde und die Galater deshalb von ihm abfielen und ganz Äsien, und er auch noch lange nach seinem Tode verlästert wurde, wie man vielfach im Chrysostomus liest.

Wenn sich Moses nicht selbst aus seinem Amte entfernt hätte,¹⁾ 5 Mos. 18.: „Gott wird einen Propheten erwecken, den sollt ihr hören“, wer hätte jemals dem Evangelium glauben können oder sollen? Daher ist die schwere Anklage gegen den Stephanus, Apost. 6., gekommen, welche große Kraft hatte bei allen Juden. Wir haben gehört (sprechen sie), daß er Lästernorte geredet hat wider Moses und wider Gott selbst. Auch wider die heilige Stätte und das Gesetz

und gegen die Ordnungen. Wie viele Artikel des Glaubens zählen sie doch auf, gegen welche, wie sie bezeugen, Stephanus gesündigt habe! Und nicht ohne Ursache, denn er schien zu reden wider Gott und alle Heiligkeit des Gesetzes, des Ortes, der Ceremonien, der Personen und dergleichen mehr.

Wenn man predigt, man müsse das Gesetz nicht um deßwillen halten, dadurch die Seligkeit zu erlangen, das erscheint den Juden so, als es den Christen vorkommen würde, wenn jemand predigte, Christus sei nicht das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Paulus hätte die freie Erfüllung des Gesetzes wohl geduldig tragen können, aber das wollten die Juden nicht, ebensowenig als unsere Papisten, welche durchaus wollen, ihre Ceremonien müßten von dem gehalten werden, der selig werden will. Darum werden die Papisten untergehen, eben wie die Juden.

7. Was Gesetz und Evangelium sei.

(Cordatus No. 188.)

Gesetz ist, was wir thun sollen; das Evangelium aber handelt von dem, was Gott geben will. Das erste können wir nicht thun; das andere können wir annehmen mit dem Glauben. Aber siehe, wie die Menschen sind: das erste, was sie nicht thun können, wollen sie thun, und das zweite, was sie annehmen sollten, wollen sie nicht glauben &c.

(Hier sind 14 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 11, § 23.)

8. Moses mit seinem Gesetz ist ein Henkemeister.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 291.)

Moses ist aller Henker Meister, denn niemand kann ihn übertreffen, ja, auch nur ihm gleich sein im Schrecken, Aengstigen, Tyrannisiren, Drohungen und anderen Dingen der Art. Denn er greift das Gewissen an, schreckt und martert es und thut solches aus Gottes Macht und an Gottes Statt.

9. Gesetz bleibt Gesetz, es habe einen Namen wie es wolle.

(Cordatus No. 205.)

Gesetz ist Gesetz, mag es nun Ceremonialgesetz sein, oder für das Gerichtsverfahren,

1) D. h. daß er selbst gesagt hätte, sein Amt werde nicht ein ewiges sein.

oder das sogenannte Sittengesetz. So ist auch die Taufe, obgleich sie ein Ceremonialgesetz ist, doch allen Christen nothwendig.

10. Des Gesetzes eigen und bestes Werk.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, §§ 16. 19.)

11. Wodurch wir vom Gesetz los werden.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 20.)

12. Warum die Schrift, sonderlich St. Paulus, vom Gesetz so verächtlich redet.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 21.)

13. Des Gesetzes Last und Fluch verachten ist schwer in der Aufsehung.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 22.)

14. Das Gesetz soll man weder sehen noch hören wollen, wenn man von der Gerechtigkeit, so vor Gott gilt, handeln will.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 23.)

15. Außer dem Handel von Gerechtigkeit vor Gott soll das Gesetz hoch gepreiset werden.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 24.)

16. Gesetz und Evangelium sind zwei widerwärtige Dinge, die einander nicht leiden können.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 4. Walch, alte Ausgabe, Bb. VIII, § 25.)

17. Gesetz.

Mosen mit seinem Gesetz, sprach D. Martinus, will ich nicht haben, denn er ist des Herrn Christi Feind: kommt er mit mir vor Gericht, so will ich ihn abweisen, nicht in Gottes Namen; und sagen: Sie stehet Christus. Und am

jüngsten Tage wird mich Moses ansehen und sagen: Du hast mich recht verstanden und unterschieden; und wird mir günstig sein.

(Von hier bis zum Schlusse Cordatus No. 498.)

Das Gesetz wird leichter von der Vernunft gefaßt als die Gnade, da will der Adam nicht an. Darum muß die Disputation vom Gesetze ausgetrieben werden, welche der Teufel dem gottseligen Bußfertigen erregt.

18. Mit dem Gesetz die schwerste Aufsehung vom Teufel.

(Enthalten in Cap. 26, § 72.)

19. Das Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden ist keines Menschen Kunst.

(Cordatus No. 1623.)

Ich habe mich nun zwanzig Jahre lang mit dem rechten Studium der Theologie abgegeben und doch kann ich den Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelium noch nicht genugsam erklären, ja, kein Mensch versteht dies genau, da auch Christus im Garten von dem Engel des Evangeliums erinnert ward. Daher ist es ein nichtiger Ruhm der Schwärmer von ihrer vollendeten Gnade [consummata gratia].

20. Gesetz und Evangelium sind die Hauptartikel christlicher Lehre.

(Cordatus No. 34.)

Es sind zwei, das Gesetz und das Evangelium. [Gott] will, daß die Gottlosen durch das Gesetz von Lastern abgehalten werden, und steuert den Werkheuchlern durch dasselbe, so daß sie, wenn sie nicht anders als durch Werke die Seligkeit erlangen wollen, diese aus dem Gesetze lernen, welches die Werke reichlich beschreibet. Durch das Evangelium aber tröstet er die Traurigen, Schwachen, Betrübteten und alle, die der Prophet Jesaias Cap. 6. aufzählt. Denen wird nämlich gesagt: Lasset euch trösten mit dem Troste, weil ich euch eure Sünden verzeihe. Was hat Gott mehr thun können, als die Stolzen demüthigen durch das Gesetz und sie heilen durch das Evangelium?

21. Wider den Teufel muß man stets beten, des Gesetzes und Evangelii Unterschied wohl wissen und behalten.

(In anderer Redaction Cap. 24, § 15.)

22. Das Gesetz soll stets gelehret werden.

(Enthalten in Cap. 12, § 43.)

23. Vom Gesetz etliche Fragen.

(Cordatus No. 74 und No. 75.)

Es kamen zwei Magister¹⁾ zu ihm [Luther] mit der Frage: Ob das Gesetz ohne sonderliche Wirkung des Heiligen Geistes den Menschen ihre Sünde offenbare? Dies behauptete der eine, der andere leugnete es. Der eine stützte sich auf die Worte Pauli an die Römer, das Gesetz offenbare die Sünde; der andere sagte, es sei die Wirkung des Heiligen Geistes durch das Gesetz, denn viele hörten das Gesetz, und hätten doch keine Erkenntniß der Sünde. Hierauf antwortete der Doctor so: Sie gebrauchten das Wort Gesetz in verschiedener Bedeutung; sonst, wenn sie einerlei Redeweise hätten, so hätten sie alle beide recht. Nämlich das Wort Gesetz habe zweierlei Meinung. Zuerst, daß es nur geschrieben, gehört und gelesen werde. Dann sei es nicht das Gesetz, welches die Kraft, das ist, den Stachel der Sünde offenbarte, und diesen Mißbrauch strafte schon alle Propheten, indem sie sprachen: Und ihr habt mich nicht gehört &c. Zweitens ist das Gesetz: die Worte des Gesetzes zusammen mit der Wirkung des Heiligen Geistes, der den Worten oder der Schrift des Gesetzes Kraft gibt, daß einer von Herzen spreche: Ach, das gehet mich an. Da hab ich Unrecht gethan wider Gott. Als ich [Cordatus] ferner drang und sagte: Das Gesetz sei etwas Anderes und zwar das Gesetz Gottes, welches nothwendig seine Kraft habe, wie sie menschliche Worte nicht haben könnten, fügte er hinzu: Es ist dreierlei zu unterscheiden: Das geschriebene Gesetz, das mündliche und das geistliche. Das geschriebene Gesetz, sofern es nur geschrieben sei, sei einem Klotze gleich, der sich nicht bewegen könnte, wenn er nicht bewegt würde. So sei auch das Gesetz, wenn es nicht gelesen würde. Das mündliche aber offenbare auch den Gottlosen ihre Sünde. Denn die Ehebrecher hören, daß es sie angehe, wenn sie das sechste Gebot hören, aber sie verachten es entweder, oder sie verfolgen es gar, nachdem sie es verachtet haben, da es [das mündliche Gesetz] ihnen dasselbe [das sechste

Gebot] entgegenhält. Das geistliche Gesetz aber ist nicht ohne geistliche Bewegung, die durch den Geist geschieht; denn er bewegt die Herzen nicht nur, daß sie nicht verachten, oder nach der Verachtung verfolgen, sondern vielmehr, daß die Sünde gedämpft werde, und man wieder zu rechtkomme.

Da ich [Cordatus] aber (Disputirens halber) die Worte Pauli an die Thessalonicher [1 Thess. 2, 13.] erwähnt hatte: Das Wort wirke in den Hörern, antwortete er: Das sei vom Evangelio zu verstehen, und selbst nicht dieses so große Wort, sei es nun geschrieben oder mündlich, wirke ohne den Heiligen Geist. Als ich nun ferner gesagt hatte, das sei wahr und gefiele den Schwärmern am besten, welche mit Gottes Wort ihr Gespött trieben, antwortete er: dies sei eine andere Frage, nämlich, ob ohne das mündliche oder geschriebene Wort die Erkenntniß der Sünde oder der Gnade in Christo zu den Menschen kommen könnte, oder ob allein²⁾ das geschriebene oder mündliche [Wort], wie es geschrieben oder mündlich ist, rechtfertige oder die Sünde offenbare, oder die Hörer zur Gnade bringe.

24. Was ein Gesetz in sich halte.

Ein jeglich Gesetz oder Gebot hat nothig zwei Stücke in sich: Zum ersten, eine Verheißung; zum andern, eine Dräuung; denn ein jeglich Gesetz ist gut, gerecht und heilig, Röm. 7, 12. Es gebeut, was gut ist, und verbeut, was böse ist; es belohnet und schützt die Frommen, strafet aber und wehret den Bösen, wie St. Paulus sagt Röm. 13, 3. 4.: „Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben; denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, so Böses thut.“ Und 1 Petr. 2, 14., „zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen“. Welches auch die kaiserlichen weltlichen Rechte lehren: der-

1) Cordatus war einer der beiden Magister.

2) unum. Es ist nicht nothig, dies in verbum zu ändern, wiewohl verbum aus dem vorhergehenden verbo zu ergänzen ist.

selbigen Belohnung ist Friede, Ehre und Gut; ihre Strafe aber ist Unruhe, Schande, Armuth und der Tod.

Weil nun dem also in weltlichen Gesetzen ist, wie viel mehr ist auch in Gottes Gesetz Verheißung und Drängung, so rechtschaffenen Glauben des Herzens fordern! Des Kaisers Gesetze fordern zwar auch Glauben, er sei gleich rechtschaffen oder gedicht; denn die sich nicht fürchten oder glauben, daß der Kaiser strafen oder schützen werde, die halten seine Gesetze und Ordnung nicht, wie wir sehen; sondern die es glauben und sich fürchten, es geschehe von Herzen oder nicht.

Wo nun in der heiligen Schrift eine bloße und pur lautere Verheißung ohne Gesetz ist, da ist allein Glaube vonnöthen; wie Abraham verheißten ward, daß sein Same sollte gemehret werden, wie die Sterne am Himmel, Röm. 4, 2. ff. Da wird ihm kein Werk zu thun befohlen, sondern er höret von Gottes Werk künftiglich, welches Abraham gar nicht konnte noch vermochte zu thun. Also wird Christus uns auch verheißten, und ein Werk angeboten, das wir nicht thun können; sondern allein Gott thut es, darum ist uns hie allein Glaube vonnöthen, denn mit Werken wird nichts gefasset.

Nach diesem Glauben aber werden uns aufgelegt und befohlen Werke und Gesetze, wie Abraham die Beschneidung, auf daß der Glaube geprüft und bewähret werde. Und wiewohl die Erzväter andere Verheißung und Zeichen gehabt haben, dadurch sie sind gerecht worden, weil sie daran geglaubt, doch haben sie eben an den Gott geglaubt, der ihnen denselben Christum angeboten und verheißten hat. Denn es ist Ein Christus, der kommen sollte und gesandt werden, an den sie glauben sollten in allen seinen Verheißungen, und eben der Gott, der ihn senden wollte und nun gesandt hat.

25. Gesetz und Evangelium ist am ersten kurz gestellt, darnach aber weiter erklärt.

(Corbatus No. 1781.)

Wie das Gesetz beim Auszug aus Egypten den Juden in kurzer Fassung gegeben worden ist und nachher von Moses reichlich ausgelegt im fünften Buche Moses, so haben es Christus und darnach die Apostel gemacht mit dem Evangelium.

26. Predigt des Evangelii.

(Corbatus No. 1637.)

Zur Zeit der Apostel und auch zu unserer Zeit ist das Evangelium weiter verbreitet und wirksamer gepredigt, als zur Zeit Christi; daher hat er auch gesagt [Joh. 14, 12.]: „Ihr werdet größere Werke thun“, [Matth. 13, 31. 32.]: „Ich bin ein Senfkorn, ihr werdet die Zweige sein, unter welchen die Vögel nisten werden, ich [predige] in einem Winkel, im jüdischen Lande, ihr werdet in aller Welt auf den Dächern predigen.“

27. Predigt des Evangelii.

Mit dem Evangelio zu unsrer Zeit ist es gleich als mit einem Menschen, der da sterben will, dem sitzt die Seele auf der Zunge, daß er nur ein wenig die Zunge rühret, und murmelt die Worte: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“ 2c. Also sind auch wir jetzt die letzte Bewegung des Evangelii, das Christum bekennet. Wir nennen Christum noch ein wenig, und loben ihn, darum wird bald der jüngste Tag darauf folgen.

28. Warum man das Gesetz lobt.

(Corbatus No. 1648.)

Alle lieben und loben Moses, das Gesetz und den Jesus Sirach, aber nur so lange, als sie dieselben lesen; wenn's aber ans Thun kommt, so werden sie ihnen feind.

29. St. Augustini Spruch vom Gesetz.

(Enthalten in Cap. 9, § 53.)

30. Gesetz, was es sei.

(Dieser § ist enthalten in dem ersten Absatz des folgenden § und nur eine andere Relation davon.)

31. Vergleichung des Gesetzes.

(Corbatus No. 1032 und No. 1649.)

Das Gesetz ist in Wahrheit ein Labyrinth und seine Gerechtigkeit ein Minotaurus, das ist, eine Fabel, die nicht zur Seligkeit leitet, sondern zur Hölle zieht, obgleich die Historie selbst Gottes Wort ist.

Das Gesetz ist ein Klotz; wälze ihn hin, wo du willst, so bleibt er ein Klotz, es rechtfertigt nicht. Was martern wir uns also, indem wir

uns und andere Menschen zum mathematischen Punkte der Rechtschaffenheit bringen wollen, so wir kaum zur physischen Linie kommen? Denn die Welt ist und bleibt Welt.

32. Ein anders.

Das Gesetz dienet zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in keinem Stück gar nichts. Wenn es recht verstanden wird, so macht's verzagt und richtet Verzweiflung an; wenn es aber nicht recht verstanden wird, so macht's Heuchler. Das Evangelium, da es nicht recht verstanden wird, macht sicher und rohe Leute, die es nur zu fleischlicher Freiheit brauchen; da es aber recht wird verstanden, so macht's rechtschaffene, fromme, gottselige Leute und Christen. Darum ist das Gesetz nur um der Uebertretung willen gegeben, daß man die Sünde und unsere verderbte Natur daraus erkenne, auf daß den Leuten bange werde nach Christo; äußerlich dienet's nur allein zur Polizei, Zucht und Ehrbarkeit.

33. Auch Gottes Gesetz machet nicht lebendig, sondern tödtet.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 520.)

34. Wozu es nütze sei, daß man das Gesetz und Evangelium recht wisse zu unterscheiden.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 524. 525. 526. 460. 461.)

35. Die Gerechtigkeit des Evangelii versteht die Vernunft nicht.

(Cordatus No. 1017, der erste Absatz.)

Wenn Herzog Georg nur gegen das Evangelium sündigte, so wäre dies für ihn eine vergebliche Sünde; aber diese Sünde kann ihm nicht vergeben werden, daß er gegen die erkannte Wahrheit sündigt und die Leute aus seinen Staaten vertreibt ohne Ursache. Er versteht nur die Gerechtigkeit des Gesetzes; die Rechtfertigung, welche in Christo ist, versteht er nicht, nicht den Geist; das ist, [er versteht nur] die Gerechtigkeit des Gesetzes, nicht die Rechtfertigung des Glaubens oder des Evangeliums, welche wenige ergreifen, denn sie wollen von ihren Sünden wissen und ihrer Gerechtigkeit.

Darum, liebe Herren, sprach D. M. Luther, laßt uns den Artikel von der Rechtfertigung, und vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii lieb haben, und fleißig darüber halten. Wenn wir den verlieren, so können wir im Kampf nicht bestehen, noch einigen Sieg erhalten; und an dem hat es allen Ketzern und Schärmergeistern gemangelt. Denn wenn man den Artikel nicht recht verstehet noch kann, so können wir auch nicht streiten wider den Satan und das Papstthum, vielweniger siegen und obliegen. Christus allein erhält uns in der Wahrheit. Er ist der rechte Gürtel und Zweck, wie Paulus fein anzeigt und erinnert, auf daß alles an und in ihn gezogen werde, das ist, Christus sei in allen Dingen das Haupt und die Summa, auf welchen alles soll gerichtet werden, daß er's allein alles sei und thue, und Fac totum bleibe.

36. Das Evangelium ist dem b fa b mi in der Musica gleich.

(Cordatus No. 1291.)

In der Musik ist b fa b mi das Evangelium, denn es leitet die ganze Musik, die andern Claves sind das Gesetz, und wie das Gesetz dem Evangelio gehorcht, so regiert b fa b mi die andern Stimmen, und mi ist das Gesetz, fa das Evangelium. Der zweite Ton [secundus tonus] ist schwach durch die Sünde, weil er in b fa b mi, wo es nur sei, diese [Stimme] zuläßt: Mi oder fa.¹⁾

37. Des Gesetzes Gerechtigkeit macht nicht selig.

(Cordatus No. 1696.)

Wolken, welche eilen, aber keinen Regen geben, sind die Gerechtigkeit des Gesetzes, welche viel verspricht, aber nichts gibt als Heuchelei.

38. Gegenbild des Gesetzes und Evangelii, wie beides von Statton gehe.

Was Gesetz ist, das gehet nicht von Statton, noch freiwillig von der Hand, sondern sperret und wehret sich, man thut's ungern und mit Unlust; was aber Evangelium ist, das gehet von Statton mit Lust und allem Willen. Also hat Gott das Evangelium geprediget auch durch die Musicam; wie man ins Josquini²⁾ Gesang

1) Eine genügende Erklärung des Obigen ist noch nicht gefunden. (Brampelmeyer.)

2) Vgl. Cap. 13, § 62.

siehet, daß alle Composition fein fröhlich, willig, milde und lieblich heraus fließt und gehet, ist nicht gezwungen noch genöthiget und an die Regeln stracks und schnurgleich gebunden, wie des Sinken Gesang.

39. Das Evangelium fordert von uns keine Werke.

Evangelium ist eine gute Botschaft, die eitel gute neue Märe bringet, daß Gottes Sohn sei Mensch worden und für uns gestorben, und wieder auferstanden von Todten zc., ist keine Predigt von unsern Werken. Darum, wer da saget, daß das Evangelium Werke fordert, zur Seligkeit nöthig, der ist ein Lügner.

40. Werke des Gesetzes geschehen mit Unwillen.

Doctor Martino brachte man sein Töchterlein Magdalenichen, das sollte ihrem Better R. singen: Der Pabst ruft Kaiser und Könige an zc., aber sie wollt's nicht thun, ob sie wohl die Mutter sehr dazu trieb.¹ Da sprach der Doctor: Aus den Werken des Gesetzes geschieht doch nichts Gutes, wenn nicht die Gnade dazu kommt: was man gezwungen thun muß, da gehet doch nichts von Herzen, ist auch nicht angenehm; denn unter Mose murren man allein, und will ihn allwege steinigen, man ist ihm doch nicht hold.

41. Warum das Gesetz aufgehoben.

Daß das Gesetz aufgehoben und abgethan, ist ja so noth gewest (daß es die Gläubigen nicht mehr verdammen könne), als daß es eingesetzt und gegeben ist; nämlich, auf daß man gewiß wüßte, Christus wäre nun kommen, von welchem Moses 5. B. 18, 15. sagt, daß man denselben sollte hören, denn alle Propheten sagten, daß alsdann das Gesetz sollte aufhören.

42. Mit dem Teufel soll man nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelio disputiren.

(Enthalten in Cap. 26, § 1.)

43. Das Gesetz muß man immerdar predigen.

Weil unser Fleisch für und für schwach, ja böse und verderbet ist, durch die Erbsünde, darum muß man die zehn Gebote Gottes stets

predigen. Auf daß die Gottlosen gleich wie in einem Kerker gehalten und gezwungen werden, bis so lang sie sich selbst recht erkennen lernen, und fühlen, daß sie in Gottes Zorn verdammt und verloren sind, mit allen ihren Werken und Tugenden, und also sich nach Christo sehnen, der allein von Sünde, Tod, Teufel und Hölle helfen kann und will, aus lauter Gnade, allen, die an ihn glauben.¹⁾

Den Gottlosen soll man nicht das Evangelium predigen, denn sie mißbrauchen das zum Muthwillen des Fleisches, und werden ärger davon, sondern das Gesetz, damit sie geschreckt und gedemüthiget werden.

44. Der Antinomier Vorgehen, daß man das Gesetz nicht predigen soll.

Anno 1541 zeigte M. Jobst²⁾ dem Herrn D. M. Luther über Tische die Propositiones, daß man das Gesetz in der Kirche nicht predigen sollte, denn es machte nicht gerecht. Da war D. Luther gar zornig drüber, und sprach: Das will sich allbereit anheben von unsern Leuten, dieweil wir noch leben. M. Gisleben ist in dieser Meinung, den treibet Neid, Haß und Ehrgeiz dazu. Ach! daß wir doch M. Philippo die Ehre könnten geben, der deutlich und unterschiedlich vom Nutz und Brauch des Gesetzes lehret, und ich lehre auch also davon, und hab in der Epistel zun Galatern solches reichlich gehandelt. Es will Graf Albrechts zu Mansfeld Prophezei wahr werden, der mir also schrieb: Es steckt ein Münzer dahinten; denn wer die Lehre des Gesetzes aufhebt, der reißt politice hinweg die Lehre von der Polizei und Haushaltung. Und wenn man das Gesetz aus der Kirche wirft, so ist gar keine Erkenntniß der Sünden mehr in der Welt; denn das Evangelium strafet die Sünde nicht, es gebrauche denn dazu des Gesetzes Amt, welches geistlich ist und die Sünde beschreibt und offenbaret, so wider Gottes Willen und Gebote geschehen. Wer nun vorgibt, daß die Uebertreter nicht wider das Gesetz sündigen, sondern den Sohn Gottes verunehren, den soll man nicht hören; denn solche speculativi Theologi sind eine Pest der Kirche, denn sie haben kein Gewissen noch wahrhaftiges Erkenntniß des göttlichen Worts,

1) Vgl. Cap. 26, § 16.

2) Justus Menius. Bindseit I, 268.

• so lehren sie auch ohne einige Dialectica, und werfen alles in einander. Sie thun gleich wie diejenigen, die also argumentiren: Plenitudo legis est Dilectio: die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe, derhalben so haben wir kein Gesetz. Aber diese armen, unverständigen Leute sehen nicht auf den Minorem,¹⁾ daß diese Erfüllung, nämlich die Liebe, in diesem Fleisch ganz schwächlich sei, und daß man durch den Geist täglich wider diese Schwachheit kämpfen und streiten müsse, und muß diese Schwachheit, weil wir leben, unter dem Gesetze sein.

45. Warum das Evangelium jetzt so klar gepredigt wird.

Jetzt, zu unsrer Zeit, ist das Licht des Evangelii ein gewiß Zeichen der herrlichen Zukunft des Herrn Christi, und gleich wie eine Morgenröthe, die vor dem ewigen Tag und Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit vorhergeht.

46. Das Evangelium unterscheidet die Personen nicht.

Das Gesetz sagt: Ein jeglicher ist entweder eine öffentliche Person, so in einem öffentlichen gemeinen Amte ist, oder eine Privat- und einzelne Person, die in keinem Amte ist, der das Schwert nicht befohlen. Zu der Privatperson sagt's: Du sollst nicht tödten. Aber das Evangelium hebt allen Unterschied der Personen auf, spricht schlecht insgemein: Glaubst du, so gäffest du Gott; wie Christus sagt Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben“ 2c. und Marc. 16, 16.: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig.“

47. Wie man sich gegen des Gesetzes Anklage halten soll.

(Dieser § ist aus der Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. XIII, Col. 2031 f., §§ 25. 26. 27. 28.

48. Das Evangelium wird man aushungern.

Daß die Pfarrherren, Prediger und Diener des Evangelii jetzt zur Zeit so arm sind, daß ihr eines Theils möchten verschmachten mit Weib und Kinderlein, das kommt daher, daß Bauern, Edelleute, Amtsleute, Schösser, Fürsten, alle des

Teufels sind: der wehret, daß sie nicht ausgeben; daß also das Evangelium wird aushungert werden.

49. Das Evangelium bringt Armuth, aber falsche Lehre Reichthum.

(Enthalten in Cap. 1, § 55.)

50. Glückselige Zeit.

(Enthalten in Cap. 2, § 138.)

51. Unterschiedliche Wirkungen der Gnade und des Gesetzes.

(Der erste Absatz ist enthalten in Cap. 12, § 60, darum weggelassen.)

(Das Folgende bei Cordatus No. 340.)

Unterschied des Gesetzes und des Evangelii. Das Gesetz ist der Rücken Gottes, Zorn, Sünde, Schwachheit. Das Evangelium ist sein Gesicht, die Gnade des Herrn, Vollkommenheit. Daher sagt Gott zu Moses: „Du wirst meinen Rücken, aber nicht mein Angesicht sehen“ [2 Mos. 33, 23.].

52. Das Gesetz vom Evangelio zu unterscheiden ist schwer.

Da einer klagte, er könnte das Gesetz nicht unterscheiden vom Evangelio, sprach D. M. Luther: Ja, wenn ihr das könntet, so wäret ihr billig Doctor. Und stund auf, that sein Baret ab, und sagete: Wenn ihr das könntet, so will ich zu euch sagen: Lieber Herr Doctor, ihr seid gelehrt 2c. Paulus und ich haben's noch nie dahin bringen können. Zu St. Paulo ward gesagt, da er seines Stachels gern wäre los gewesen: Sufficit tibi gratia mea: Laß dir an meiner Gnade genügen, 2 Cor. 12, 9., das ist, du hast mein Wort und Befehl, daran halte dich und laß dir daran genügen. Denn wenn uns unser Herr Gott einen starken, unwankelbaren Glauben gäbe, würden wir stolz, verachteten ihn wohl zuletzt dazu, und brüsteten uns selber damit. Gibt er denn Erkenntniß des Gesetzes, so werden wir blöde und verzagen, wissen nirgend zu bleiben. Darum ist's das Beste, daß Gott also mit uns spiele, daß wir unsern Jammer und Elend erkennen, und an dem Mann, der Christus heißet, mit ganzem Erwägen hängen, der wird wohl zurecht bringen, was wir verderbet haben.

1) d. i. Unterfaß.

53. Lügen.¹⁾

Eine Lüge ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzet, je größer er wird.

54. Vor Sophisterei sich hüten.

(Enthalten in Cap. 40, § 1.)

55. Von Abthnung des Gesetzes.

(Hier sind 7 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 12, § 41.)

D. M. Luther redete viel vom Abthun des Gesetzes durch Christum, zog an den Spruch Röm. 8, 3.: „Das dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt ward, sandte Gott seinen Sohn, der das Gesetz in uns erfüllet“ 2c. Von der Tyrannei und Verpflichtung des Gesetzes hat uns Gott erlöst, wie Sanct Paulus sagt Röm. 10, 4.: „Christus ist des Gesetzes Ende“ 2c., das ist, Christus ist die Summa und die rechte reine Meinung und der Inhalt des Gesetzes; wer den hat, der hat das Gesetz recht erfüllet.

Es ist aber ein unmöglich Ding, ja, ganz und gar wider Gott, daß man das Gesetz wollte gar abthun und aufheben, da es doch in der Natur steckt, und natürlich in aller Menschen Herzen geschrieben und uns angeboren ist. Wiewohl das natürliche Gesetz etwas dunkeler ist, und redet nur insgemein von Werken; darum legt's und streicht's Moses und der Heilige Geist klarer aus, und zeigen insonderheit mit Namen an die Werke, die Gott von uns will gethan und gelassen haben. Daher sagt Christus auch: „Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen“, Matth. 5, 17. Man sollte einem schenken einen güldenen Rock, und ihn herrlich halten in der Welt, der es dahin brächte, daß Moses auch durch Christum ganz und gar aufgehoben wäre. O so wollten wir wohl sehen, wie es würde zugehen. O wie ein fein Wesen sollte da werden! Aber da sei Gott vor, und behüte uns vor solchem wüsten Irrthum. Er lasse es uns nicht erleben.

Daß ich mit meiner Lehre, in der Erste, so hart wider das Gesetz geredet und geschrieben habe, ist darum geschehen: denn die christliche Kirche war ganz und gar überschüttet und beschwert mit mancherlei Superstitionen und Aber-

glauben, und Christus war ganz und gar verfinstert und begraben. Von solcher Stockmeisterei der Gewissen wollte ich fromme, gottesfürchtige Herzen durchs Wort des Evangelii erlösen und frei machen. Aber das Gesetz hab ich niemals verworfen. Es war eine lautere Stockmeisterei und Marter der Gewissen: im Beten, da war nur ein Geplapper und Gewäsch von vielen Worten; kein Gebet, sondern nur ein Werk des Gehorsams. Denn der Pabst hat dreierlei Art zu beten geboten: Die erste, materialis, als, wenn man nur die Wort erzählet und spricht, die man doch nicht verstehet, wie die Nonnen den Psalter beten. Die andere, formalis, wenn einer auf den Verstand, was sie in sich haben, Achtung gibt. Die dritte ist affectualis, nämlich die Andacht und geistliche Meinung, da es aus dem Geist dahergehet. Diese dritte achteten sie wenig, drangen auch nicht darauf, sondern nur allein, daß man die Worte daher erzähle und spräche ohne Verstand.

56. Wie das Gesetz erfüllet wird.

(Cordatus No. 191.)

Durch ein Geschenk (das ist, den Heiligen Geist) hat das Gesetz angefangen, in den Christen erfüllt zu werden, aber durch die Gnade ist es erfüllt, nämlich durch Vergebung der Sünden.

57. Mancherlei Gesetze.

(Cordatus No. 1346.)

Das göttliche Gesetz ist allgemein, das natürliche ist allen Menschen eingepflanzt, das bürgerliche ist weltlich, das provinzielle [municipalis] ist Landsrecht; Stadtrecht sind einige Auszüge aus diesen allen. Allein das Pabstthum hat keine Grundlage.

58. Predigt des Gesetzes und Evangelii ist nöthig.

(Enthalten in Cap. 37, § 50.)

59. St. Augustini Meinung von des Gesetzes Rechtfertigung.

(Cordatus No. 131.)

Augustins Meinung ist: das Gesetz, erfüllt aus den Kräften der Vernunft, rechtfertige nicht, wie auch sittliche Werke die Heiden nicht rechtfertigen. Selbst wenn der Heilige Geist hinzugekommen wäre, so rechtfertigen doch die Werke

1) Vgl. Cap. 52, § 6.

des Gesetzes nicht.¹⁾ Campanus ist, was diese Meinung anbelangt, sein Affe, und fügt dies hinzu: Der habe die Hölle nicht zu fürchten, welche nur eine Folge des Todes sei, nicht aber auch eine Strafe der Sünde, welcher hier das Gesetz erfüllt hat. Aber die Frage, welche hier gegenübergestellt wird, ist nicht, ob das Gesetz rechtfertige, oder die Werke der Vernunft, oder die sogenannten sittlichen Werke. Sondern darum wird gestritten, ob das Gesetz, durch den Heiligen Geist erfüllt, rechtfertige, und die Antwort ist: Nein. Denn wir sagen, daß der Mensch, welcher durch die Kraft des Heiligen Geistes das ganze Gesetz erfüllte, doch die rettende Barmherzigkeit Gottes anrufen müßte, weil er nicht beschloffen hat, durch das Gesetz selig zu machen, sondern durch Christum, und die Werke machen nie das Gemüth des Menschen ruhig und sicher, noch das Gewissen fröhlich und friedlich vor Gott, was man am meisten sehen kann an Christo, da er betrübt war, der doch wahrlich niemals hätte betrübt werden können, wenn er nicht durch das Gesetz gedrängt worden wäre, unter welches er sich begeben hat um unsertwillen, und [wenn er nicht] gänzlich dafür gehalten hätte, Gott wäre zornig auf ihn und sein Feind. Wie hätte er sonst betrübt sein können?

60. Welchen das Gesetz, und welchen das Evangelium gegeben ist.

(Cordatus No. 1406.)

Das Gesetz leidet die Gnade nicht neben sich, noch die Gnade das Gesetz. So ist das Gesetz den Hoffährtigen gegeben, wie die Zwickauer sind, desgleichen den Heuchlern, welche viele Gesetze wollen und lieben. Die Gnade aber gehört für die Elenden, Demüthigen, Zerfahrenen, wie Hausmann, Cordatus, Philippus und ich.

61. Ob man allein von Gottes Gnade und Barmherzigkeit predigen soll.

Als einer Doctor Luthern deshalb fragte, und des Calixti Meinung erzählte, daß, wenn man immer das Evangelium und die Gnade Gottes predigte, so würden die Leute nur je länger je ärger davon. Darauf antwortete der Doctor, und sprach: Dennoch muß man Gnade

predigen, diemeil es Christus geheßen hat; und wenn man schon lang prediget von der Gnade, so wissen dennoch die Leute in Todesnöthen oft wenig davon. Es ist Gottes Ehre, Gnade predigen; ob wir nun die Leute damit böser und ärger machen, so kann man darum Gottes Wort nicht außen lassen, sondern wir treiben die zehn Gebote auch fleißig, zu seiner Zeit und an seinem Ort.

62. Gottlose gehet das Evangelium nicht an.

(Dieser § ist unecht, nur eine andere Redaction von Cap. 26, § 16, dritter Absatz. Cordatus No. 815.)

63. Des Evangelii und Gesetzes Amt, Nutz und Frucht.

Das Evangelium ist wie ein frisches, sanftes, kühles Lüftlein in der großen Hitze des Sommers, das ist, ein Trost in der Angst der Gewissen, nicht im Winter, wenn sonst Kälte genug vorhanden ist, das ist zur Zeit des Friedens, wenn die Leute sicher sind, und meinen sich selbst mit ihren Werken vor Gott gerecht und selig zu machen: sondern in der großen Hitze im Sommer, das ist, in denen, die da recht fühlen das Schrecken und Angst des Gewissens, Gottes Zorn wider die Sünde, und ihre Schwachheit.

Diese Hitze aber wird gemacht durch die Sonne: also soll das Schrecken des Gewissens geschehen und zugerichtet werden durch die Predigt des Gesetzes, daß man bedenke und betrachte, man habe Gottes, und nicht Menschen Gesetz übertreten und dawider gethan. Also ist auch das himmlische Lüftlein, das die Gewissen soll wieder aufrichten, erquickend und trösten, nicht mit Trost einiger menschlichen Verdienst und Werke, sondern durch die Predigt des Evangelii.

Wenn aber nun die Kräfte wieder also erquicket und getröstet sind durchs Lüftlein des Evangelii, so sollen wir nicht müßig sein, liegen und schnarchen; das ist, wenn unser Gewissen nun zufrieden, gestillet und getröstet ist worden von Gottes Geist, so sollen wir auch den Glauben beweisen mit guten Werken, die Gott in den zehn Geboten befohlen und geboten hat. Wir werden aber verirt und geplaget von Mücken, Fliegen und Ungeziefer zc., das ist, vom Teufel, Welt und unserm eigenen Fleisch, aber da muß man hindurch reißen, und sich nicht irren lassen.

1) Im Original scheint hier non zu fehlen.

64. Das Evangelium hat uns erlöst aus des Pabsts Abgötterei, Superstition und unzähligen Greueln.

Wie in so großem Finsterniß und Aberglauben menschlicher Traditionen und Sazungen wir gelebt haben, und wie mit unzähligen vielen mancherlei Stricken der Gewissen wir verwickelt und gefangen gewest sind, das zeugen noch der Papisten Bücher, und viele lebendige Leute. Von solchen Greueln und Stricken allzumal sind wir erlöst und gefreiet durch Jesum Christ und sein Evangelium, und berufen zu wahrhaftiger Gerechtigkeit des Glaubens, daß wir mit gutem und ruhigem Gewissen an Gott den Vater glauben, ihm vertrauen, und uns rühmen mögen, daß wir gewiß Vergebung der Sünden haben, durch Christi Leiden und Sterben gar theuer erarnt und erworben.

Wer kann nun solchen Schatz des Gewissens, so nun allenthalben erschollen, ausgebreitet, angeboten, und aus lauter Gnade geschenkt wird, genugsam loben und preisen, daß wir nun Siegesherren sind über Sünde, Gesetz, Tod und Teufel, und darnach auch von allen menschlichen Sazungen gefreiet und erlöst? Und wenn wir nur allein die Tyrannei und Stockmeisterei der Ohrenbeichte bedächten, welches doch die geringste Freiheit ist; so könnten wir doch nimmermehr dem Evangelio genug dafür danken.

Da das Pabstthum noch in voller Blüthe stund, hätte ein jeglicher König 1000000 Gulden, ein Fürst 100000, ein Edelmann 100, ein Bürger und Bauer 20 oder 10 Gulden gern gegeben, daß er nur von solcher Tyrannei und Henckerei hätte mögen erlöst werden. Weil aber solche Freiheit umsonst erlanget ist, aus Gnaden, so achtet ihr schier niemand, danket auch Gott nicht dafür; sondern wir alle werden ärger, denn zuvor. Also hat das Evangelium beide, den Papisten und Waldensern, den Hussiten in Mähren (so man also heißt) heut zu Tag Freiheit bracht; aber sie mißbrauchen sie schändlich, und sind undankbar, wie wir alle sind.

65. Von dem Anfang des neu aufgegangenen Evangelii.

Das ist unsers Herrn Gottes Weise und Proceß in der Schöpfung, aus der Schwachheit zur Kraft vorzuschreiten. Erstlich schaffet er Himmel und Erden, das ist, die rohe Materie,

hernach zieret er sie allmählich und vollendet sie. Aus einem Kern zeuget er eine Wurzel und Baum auf. Er schaffet die Frucht im Mutterleibe, und bringet sie allmählich hervor. Er könnte wohl eines thun und sprechen: Da werde ein schöner Baum von Stund an; aber er will es nicht thun. Also ist's auch mit unserm Evangelio. Erstlich ist es schwach angangen. Johann Huß der war der Kern oder Same, der muß sterben und muß in die Erde begraben werden; darnach wächst's mit Gewalt daher. Unsers Herrn Gottes Ding ist eitel Schwachheit. Sein Evangelium offenbaret er den armen Fischern, die nicht Hebräisch können, ja, die gar nichts können, die sollen's predigen; und dennoch ist dieselbe höchste Schwachheit weit stärker, als alle menschliche Kraft; sein Nichtssein ist weit mehr, als alle menschliche Vielheit. Und je mehr Bekenner des Evangelii hingerichtet werden, desto mehr kommen wieder täglich hervor. Der Teufel kann den Christum nicht vertreiben, er muß ihn lassen regieren in der ganzen Welt. Zu Constantinopel und allenthalben in der Türkei sind Christen. Auch zu Rom; denn daselbst haben die Deutschen einen eigenen Tempel, in welchem das Evangelium in deutscher Sprache gelehret wird: ob da gleich die Christen nicht so stark und so rein sind, als anderswo.

66. Vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii.

(Dieser § ist zusammengewürfelt aus 6 Abschnitten: drei aus der Vorrede Luthers über das Alte Testament von 1523 und drei aus seiner Vorrede über das Neue Testament von 1545. Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, Col. 3, § 4; Col. 99, § 2; Col. 2, § 2; Col. 3, § 4; Col. 102, §§ 10. 11. 12. 13.)

67. Warum den Gläubigen kein Gesetz gegeben.

(Dieser § ist zusammengesetzt aus Luthers Vorrede über das Neue Testament von 1545. Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 103, § 14; § 15; und einem Abschnitt aus der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 2. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 137.)

68. Das Evangelium vom Gesetz recht zu unterscheiden, sonderlich im Kampf, ist eine große und schwere Kunst.

(Der erste Absatz weggelassen, weil enthalten in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 2. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 237 und 239. — Der zweite Absatz ist weggelassen, weil enthalten in Cap. 12, § 19. — Das Folgende ist weggelassen, weil enthalten in Cap. 26, § 43.)

69. Des Evangelii Art.

Cassia ist Zimmetrinde gleich, hat die Kraft, daß es die Augen purgirt und reiniget, und ist gut wider Ottern- und Schlangenbisse. Ist ein Bild des Evangelii, welches die Finsterniß vertreibt, und bringet das Licht wieder, und ist eine gemeine Arznei, so man brauchen soll wider alle Bisse und Stechen der giftigen Würme, das ist, des Teufels und seiner Schuppen und Diener.

70. Wider die Gesetzstürmer.

(Lauterbach, 13. Oct. [XVII p. Trin.] 1538, S. 148.)

Am 13. October predigte er zu Hause über das Evangelium Luc. 14., da er in der Kirche nicht konnte. An dem Tage wunderte er sich sehr über die Unverschämtheit der Antinomer, weil sie die nothwendige Lehre des Gesetzes so verwürfen, da sie ihre Wirkung nicht sahen. Darum hat Augustinus durch ein sehr schönes Gleichniß die Kraft und das Amt des Gesetzes abgemalt, nämlich die Sünden würden in uns offenbar und der Zorn werde vermehrt, was freilich nicht die Schuld des Gesetzes wäre, sondern unserer Natur, wie der Kalk stille ist, aber wenn Wasser darüber geschüttet wird, so wird er warm, nicht durch Schuld des Wassers, sondern durch seine Natur; wenn man aber Del auf den Kalk schüttet, dann bleibt er still und wird nicht heiß. Das ist ein prächtiges Gleichniß.

71. Des Gesetzes halben hat St. Paulus viel zu schaffen mit den Juden.

(Lauterbach, 17. Nov. 1538, S. 174.)

(Die ersten 6 Zeilen dieses § [Lauterbach, 17. Nov. 1538, S. 172] sind nach Cap. 27, § 106 transferirt, wohin sie gehören.)

Paulus hat das Gesetz Moses in Jerusalem gehalten, also müssen wir das Gesetz halten. Darauf antworte ich: Es ist wahr, Paulus hielt das Gesetz eine Zeit lang, um die Schwachen zu gewinnen, aber zu unserer Zeit verhält es sich nicht so.¹⁾ Darum haben die Alten wohl gesagt: Unterscheide die Zeiten und du wirst die Schriftstellen in Uebereinstimmung bringen.

1) Wir haben es nämlich nicht mit Schwachen, sondern mit Verstockten zu thun, denen man nichts nachgeben darf. — Die gleich nachfolgende Stelle heißt lateinisch: Distingue tempora et concordabis Scripturas.

72. Der Juden Aergerniß des Gesetzes halben.

Es hat die Juden überaus sehr geärgert, diese Predigt, nämlich das Gesetz wäre aufgehoben und abgethan, weil Christus, der verheißene Messias, kommen wäre; welches den Juden, so um die Ehre Gottes eiferten, durchs Herz gegangen ist, wie ein Schermesser, und hat sie hart gestochen und vor den Kopf gestoßen, Apost. 7, 54. Denn, wahrlich, die Religion, Gottesdienste, Opfer, Polizei, Regiment und der Tempel war in dem Volk ein fein herrlich Kleinod. Das also zu verwerfen, wird ohne Zweifel viele Leute sehr geärgert und verdrossen haben. Ich glaube fürwahr, daß [es] dem lieben Paulo, vor der Befehrung, durchs Herz gedrungen ist, und hat ihm sehr wehe gethan, wie Apost. 9. stehet, und darnach dem Volk Israel. Wir sehen's Röm. 9., daß St. Paulus auch nach der Befehrung gleichwohl noch wird eine große Beschwörung davon gehabt haben.

73. Gesetz und Evangelium soll man fleißig unterscheiden.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 2. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 128 und § 152.)

74. Außer Christo sind alle Gesetze tödtlich.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 2. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 220.)

75. Das Gesetz, da es gleich gehalten würde, macht niemand gerecht vor Gott.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 2. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 160. Cap. 3, § 532 und § 534.)

76. Das Gesetz wirft alle Menschen unter den Fluch, so außer dem Glauben sind.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 209. 210.)

77. Das Gesetz, ob's noth sei zu der Justification?

Da einer fragte, ob das Gesetz auch noth wäre zur Gerechtigkeit, so vor Gott gilt? sprach D. M. Luther: Das Gesetz ist nicht nütze noch noth zur Rechtfertigung, viel weniger zur

Seligkeit, sondern herniederum, die Rechtfertigung, gute Werke und Seligkeit sind noth zur Erfüllung des Gesetzes. Das ist, durchs Gesetz, viel weniger durchs Gesetzes Werk, wird vor Gott niemand gerecht, fromm und selig; sondern wer nun gerecht, fromm und selig ist worden (welches geschieht allein durch den Glauben an Christum, der des Gesetzes Ende und Erfüllung ist, wie St. Paulus sagt Röm. 10, 4.), der thut alsdann erst gute Werke; die sind aber nicht nüz noch noth zur Seligkeit, die uns allbereit, aus lauter Gnade, um Christi willen geschenkt ist.

78. Ein anders.

Das Gesetz ist nicht allein nicht nöthig zur Rechtfertigung (das ist, dadurch vor Gott gerecht zu werden), sondern ganz und gar unnüz, untüchtig, ja, gar unmöglich. Und wenn man von der Rechtfertigung handelt, kann man nicht genug reden wider des Gesetzes Unvermögen, und wider das sehr giftige und schädliche Vertrauen aufs Gesetz. Denn es ist je nicht darum gegeben, daß es gerecht oder lebendig machen, oder etwas zur Gerechtigkeit helfen sollte und könnte; sondern daß es allein die Sünde soll anzeigen und Zorn anrichten, das ist, das Gewissen beschuldigen und anklagen. Denn wie der Tod nicht darum aufs menschliche Geschlecht gelegt ist, daß wir dadurch leben, noch uns die Sünde angeboren ist, daß wir dadurch unschuldig und gerecht sein sollten; also ist das Gesetz auch darum nicht gegeben, daß wir dadurch sollten vor Gott gerecht, fromm und selig werden, sintemal es weder Gerechtigkeit noch Leben kann geben. Summa, so hoch der Himmel von der Erden ist, so weit soll auch das Gesetz von der Rechtfertigung geschieden werden. Und im Handel von der Rechtfertigung soll nichts gelehret, geredet noch gedacht werden, denn allein das Wort der Gnade, in Christo beweiset. Daraus aber folget darum nicht, daß man das Gesetz soll abthun und aus der Kirche vom Predigtstuhl werfen, ja, derhalben ist's desto mehr noth, daß man's lehre und treibe, daß es nicht noth, sondern unmöglich ist zur Rechtfertigung; auf daß der Mensch, so stolz und vermessend ist, verläßt sich auf seine Kräfte und Vermögen, unterwiesen werde und lerne, daß er durchs Gesetz nicht könne gerecht werden.

79. Was das Gesetz thue, und warum es gegeben.

(Dieser § enthalten in Cap. 12, § 32.)

80. Wie man vor Gott weise wird.

Wer vor Gott will weise sein, der sehe an zu lernen die zehn Gebote und Gottes Wort, ja Christum recht zu erkennen, wie geschrieben steht Ps. 111, 10.: „Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn.“

81. Wie das Gesetz erfüllet werde.

Das Gesetz ist ja nöthig, aber nicht zur Seligkeit, denn niemand kann's halten; sondern Vergebung der Sünden vollbringet und erfüllet es; nämlich, so man glaubt an Christum den Kreuzigten, der hat mit seinem Gehorsam, Leiden und Sterben dem Gesetz genug gethan, und schenket seine Bezahlung allen denen, die ihre Sünden erkennen und bekennen, und nehmen solche Geschenke mit dem Glauben an.

82. Des Gesetzes Fluch.

Den Fluch des Gesetzes hat allein Christus getragen. Da findet man alles. Also, die den geistlichen Segen haben, müssen tragen den leiblichen Fluch. „Denn der Gerechte muß viel leiden“, sagt der 34. Psalm, V. 20.

83. Die zehn Gebote, was sie in der Welt sind.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1391.)

Diejenigen, welche die erste Tafel übertreten, haben keinen Strafer in der Welt; welche die zweite übertreten, gar ein wenig. Die Uebertretungen der beiden letzten Gebote werden in der Welt nicht für Sünde geachtet.

Ja, die erste Tafel ist gar des Teufels, das ist, wider welche wir thun und sündigen, vornehmlich und eigentlich durch des Teufels Getrieb. Die andere aber ist etlichermaßen, so zu rechnen, unsere Gedanken ohne den Satan, wenn man will ein wenig freier davon reden; wiewohl der Teufel aller Sünden Stifter und Treiber ist.

84. Vom Gesetz etliche Einreden und Verlegung, und wie man die Anfechtung und das Schrecken des Gesetzes überwinden soll.

(Die ersten beiden Absätze bei Cordatus No. 1327. 1328.)

Alles, was Gott befiehlt, ist Gesetz und Gesetzes-Werk; den Glauben befiehlt Gott, also rechtfertigt das Gesetz oder des Gesetzes Werk. Der Obersatz muß [von dem Untersatz] getrennt werden, denn ein Werk des Gesetzes ist ein solches, welches aus einem gezwungenen Willen und ungern gethan wird, aber der Glaube ist ein williges Werk, das sich auf die Verheißungen stützt. Wer das Gesetz und die Verheißungen wohl trennen kann, der kann solche und ähnliche Schlußfolgerungen leicht auflösen.

Die Wörter müssen verstanden werden nach der Sache, mit der man es zu thun hat [secundum materiam subjectam], wie die Philosophen reden, oder nach den Umständen [statum], wie die Rhetoren lehren, oder nach dem Zwecke [propositum], wie die Sophisten angeben, oder nach der inneren Beschaffenheit des besonderen Falles [casum internum], wie die Juristen es ausdrücken. Zum Beispiel die Papisten gebrauchen das Wort nicht dem Zwecke gemäß in dieser Stelle [Offenb. 14. 13.]: „Ihre Werke folgen ihnen nach“, wo sie die „Werke“ verdrehen auf ihre Messen zc., da doch der Text sagt: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.“ Sie sind in unseres Herrn Gottes Schooß, und ihre Werke sollen auch vor ihn kommen und ihm wohlgefallen.

Christus wollte Petrum demüthigen, daß er ihn nicht einmal fragte, sondern oft: „Petre, hast du mich lieb? weide meine Schafe“ zc. Joh. 21, 15. ff. Als wollte er sagen: Meine Schafe regiere fein säuberlich und poltere nicht mit ihnen. Gegen den andern aber, so nicht Schafe, sondern Böcke, wilde, stolze und vermessene Herzen sind, brauche einen Ernst und sei gestreng. Denn alles, was ich thue und leide, das thue und leide ich um der armen, verlornen und gedemüthigten Schafe willen, denn das Gesetz ist die höchste Weisheit der Natur und Vernunft. Wenn nun der Satan in deinem Herzen sagt: Gott will dir nicht verzeihen noch gnädig sein; Lieber, wie will sich hie ein armer Sünder aufrichten und trösten, sonderlich wenn andere Zornzeichen dazu schlagen und kommen, als Krankheit, Armuth zc., und das Herz fähel an

zu predigen: Siehe, du liegst da und bist krank, arm und verlassen von jedermann zc., wie kannst du denn wissen, daß dir Gott günstig und gnädig sei? Da muß sich, wahrlich, ein Christ auf die andere Seite wenden, und sagen: Wohlan, es scheine von außen wie es wolle, ja, daß mein eigen Herz viel anders fühlete; so weiß ich gewiß, daß ich getauft und durch das Sacrament meinem Herrn Christo eingeleibet bin und habe sein Wort, das mir solches bezeuget und mich versichert, das kann mir nicht fehlen noch mich betrügen, denn Gott ist wahrhaftig, und hält, was er zusaget.

Da kommt er mit einem andern Pfeile getrollt, und spricht: Ja, das ist nichts, denn „viele sind berufen, aber wenige auserwählet“, Matth. 20, 16. Das ist eine schwere Anfechtung, daran sich die Vernunft hart stößet. Welche ihr nun Statt und Raum geben, die verlieren das, daß sie getauft sind, nehmen sich ihrer Taufe nicht an, sondern fallen wiederum davon, bleiben bei dem großen Haufen, und vergessen des Herrn Christi. Als Herzog [Georg], der [ordbrenner] [einz], [M]ainz], die sind wohl berufen, haben die Taufe, Sacrament, und eben den Christum, den wir haben; aber wenn es zum Treffen kommt, so fallen sie auf die Kappen und Werke. Aber ein Christ bleibt schnurgleich auf Christo, und spricht: Bin ich nicht fromm, ist doch St. Peter auch nicht fromm gewest. So ist Christus fromm, den ich in der Taufe angezogen habe: er ist allein meine Gerechtigkeit, dieselbe wird vor Gott wohl bestehen, ob ich gleich ein armer Sünder bin zc. Das glaube ich, wie mir sein liebes Wort anbeut; wie schwach auch mein Glaube ist, so weiß ich gewiß, daß Gott wahrhaftig ist.

Und die Gott also die Ehre allein von Herzen geben, die sind erwählet; die andern sagen auch: Gott ist mir gnädig, denn ich hoffe es, ich will mich bessern und fromm werden zc. Das ist nur eine Galgenreu, es gehet aber nicht von Herzen, das weiß nichts davon. Wie wohl auch, wie man spricht, bisweilen die Bösen Reue haben: die setzen ihnen vor, sie wollen fromm werden, aber sie gehen beiseit ab, wollen's verdienen, ist nur eine eigene, selbst erdichtete und erwählete Andacht und Vorsatz, so aus der Vernunft kommt und eigenen Kräften, nicht vom Heiligen Geist, derselbe muß allein rechtschaffene Buße und Glauben durchs Wort

wirken, sonst und ohne das ist es eitel Heuchelei.

Ein Christ aber spricht: Ich weiß, daß ich von mir selber aus meinen Kräften und freien Willen nichts Gutes zu thun vermag; sondern der Heilige Geist muß es in mir alles allein schaffen und wirken, wie ein Töpfer aus einem Thon einen Topf macht, der wirkt, und [der Topf] thut je nichts dazu, sondern leidet nur allein, und läßt sich den Meister machen und zurechten nach seinem Gefallen. Ich will thun, was ich kann, durch Gottes Wirkung, aber Christus ist der Erzbischof unserer Seelen, an dem will ich hängen, ob ich wohl ein armer Sünder bin.

85. Was Gottes Gerechtigkeit sei, und warum die Predigt des Gesetzes noth sei, wider die Antinomier.¹⁾

(Lauterbach, 12. Sept. 1538, S. 130.)

Dieses Wort, Gerechtigkeit, das ist in meinem Herzen ein Donnerschlag gewesen. Denn wenn ich im Papstthum las: „Errette mich durch deine Gerechtigkeit“ (Ps. 31, 2.), desgleichen: „In deiner Wahrheit“, so hielt ich alsbald dafür, es sei die Gerechtigkeit der rächende Eifer, nämlich des göttlichen Zornes. Ich war dem Paulus von Herzen feind, wenn ich las: „Die Gerechtigkeit Gottes wird durch das Evangelium offenbart.“ Aber später, als ich sah, was folgt, nämlich, wie geschrieben ist: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ (Gal. 3, 11.), und außerdem den Augustinus zu Rathe zog, da ward ich fröhlich. Als ich die Gerechtigkeit kennen lernte, das Erbarmen Gottes, welches [uns] für gerecht rechnet, da hatte ich für meine Krankheit das rechte Mittel gefunden. Aber unsere Antinomier wollen den sicheren Menschen unverständiger Weise schmeicheln und sie bessern durch das Vorhalten der Gerechtigkeit, da doch eine solche Zeit ist, daß man selbst durch den Blitz des Gesetzes nicht schrecken kann. Man soll jetzt donnern und blitzen mit dem Gesetz um der großen Sicherheit willen, denn die Bauern und

Bürger sind so gottlos, daß sie auch noch nicht Einen Pastor ernähren würden. Wenn's Fürsten und Herren nicht thun, sollen²⁾ wir nicht lange bleiben. Darum hat Jesaias (49, 23.) wohl gesagt: „Könige werden ihre Säugammen sein“, Bauern werden's nicht thun, wie wir leider heutzutage an den Undankbaren in der Erfahrung sehen.

86. Eine wunderliche Geschichte.

Anno 1540 hat D. Martinus eine Collation angerichtet, dazu er die Vornehmsten der Universität geladen: darunter ist auch M. Eisleben gewesen, von welches wegen denn solches angefangen worden. Da man nun hatte gegessen und jedermann fröhlich war, da ließ ihm D. M. Luther ein Glas reichen, welches Reife hatte; dasselbe brachte und trank er mit Wein den Gästen zu. Und als sie hatten alle Bescheid gethan, da kam die Reihe auch an M. Eisleben: demselben zeigte D. Martin das Glas und sprach: M. E., Lieber, ich gebe Euch dies Glas mit Wein bis an den ersten Reif, die zehn Gebot; an den andern, den Glauben; an den dritten, das Vater-Unser; den Catechismus gar aus. Wie er das gesagt, trank er, D. M. Luther, das Glas gar aus und ließ es wieder voll schenken, und gab's M. Eisleben. Derselbige, da er das gemalete Glas empfing und anhub zu trinken, war es ihm unmöglich, daß er über den ersten Reif hätte können trinken, sagte deshalb das Glas nieder, und hatte darnach einen Greuel, dasselbige anzusehen. Da sagte D. M. Luther: Ich wußte vorhin wohl, daß M. Eisleben die zehn Gebote saufen könnte, aber den Glauben, Vater-Unser, und den Catechismus würde er wohl zufrieden lassen. Denn er hatte auch die Antinomiam angerichtet, daß man das Gesetz aus der Kirche aufs Rathhaus thun sollte.

Dabei ist Magister Johann Spangenberg, Pfarrherr zu Nordhausen, gewesen, als sich dies in D. M. Luthers Hause hatte zugetragen, und hat auch solche Geschichte in seine Bibel verzeichnet gehabt.

1) Ähnliche Gedanken Cap. 13, § 23, und Cap. 13, § 76.

2) D. i. werden.

Das 13. Capitel.

Daß der Glaube an Christum allein vor Gott gerecht mache.

1. Ob der Mensch anfänglich durch den Glauben, hernach aber vollends durch die Werke vor Gott gerecht und angenehm werde.
- 2—11. Disputation Philipp Melancthon's mit D. Martin Luther Anno 1536.
12. Ob die, so durch den Glauben gerecht sind, von Noth wegen gute Werke thun.
13. Eine Schrift M. Philipp Melancthon's an Johann Brenz von der Justification.
14. Zusatz D. M. Luthers auf die vorstehende Schrift Philipp Melancthon's.
15. Des Glaubens Art.
16. Der Kinder Glaube.
17. Des rechten Glaubens Art.
18. Welche rechte Heilige sind.
19. Eine Frage.
20. Des rechtschaffenen Glaubens Art.
21. Der Christen einiger Trost ist der Glaube an Christum.
22. Des Königs David und des Herrn Christi Vergleichung.
23. Vom Wort „gerecht“ und Gottes Gerechtigkeit.
24. Dreierlei Gerechtigkeit.
25. Vom Glauben kann niemand recht und rein lehren und die Gerechtigkeit der Werke tadeln und verwerfen, er sei denn wohl versucht und durch die Hechel gezogen.
26. Was Glaube sei, wird allein in Ansehungungen verstanden.
27. Der Christen Gerechtigkeit.
28. Der Glaube achtet keine Widerwärtigkeit.
29. Der Glaube ist ein groß Ding, ob er wohl schwach ist.
30. Der Glaube im Kreuz bewährt.
31. Des Glaubens Kraft.
32. Was Joseph von Arimathia von Christo geglaubet habe.
33. Der Gerechte lebet seines Glaubens.
34. Abrahams Glaube.
35. Des Glaubens Gewißheit im Wort durch den Heiligen Geist.
36. Unterschied des Glaubens und der Hoffnung.
37. Wofür die Vernunft des Glaubens Artikel hält.
38. Von der Hoffnung.
39. Schwachheit des Glaubens.
40. Vom Glauben und seinen Ursachen.
41. Der Glaube allein macht gerecht und selig.
42. Der Glaube muß allenthalben sein.
43. Wie man recht fromm werde.
44. Wie man vor Gott gerecht werde.
45. Ohne Glauben ist auch Gott selber kein nütze.
46. Der Artikel von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bewahrt vor allen Irrthümern.
47. Von der Vermeßtheit des Glaubens.
48. Gottes Wort glaubt man schwerlich und schwächlich.
49. Gott glauben und vertrauen.
50. Der Glaube, und nicht die guten Werke, machet gerecht.
51. Ehe und mehr erschrecken wir vor dem Teufel, denn wir Christo glauben, der uns tröstet, und vom Unterschied der Sünden.
52. Der vornehmste Artikel von der christlichen Lehre ist von der Seelen Seligkeit.
53. Wie man fromm werde vor Gott.
54. Vermeßtheit des Glaubens.
55. Schwachheit des Glaubens.
56. Des Glaubens Schwachheit in Paulo.
57. Ein Exempel des Glaubens in der Theurung.
58. Des Glaubens soll man gewiß sein.
59. Nimmermehr wird Einigkeit in der Kirche der Lehre halben.
60. Was Glaube sei.
61. Schwachheit des Glaubens billig zu beklagen.
62. Klage D. M. Luthers über seinen schwachen Glauben.
63. Der Christen größte Kunst.
64. Glaube der wohlgefälligte Gottesdienst.
65. Glaube die einige Regel in der Theologie.
66. Allein der Glaube macht gerecht vor Gott.
67. Artikel des Glaubens sind der Vernunft nicht gemäß.
68. Christen sind durch den Glauben gerecht und heilig.
69. Von unserm Glauben.
70. Der Glaube an Christum ist der Christen höchster Trost.
71. Die schwersten Artikel zu glauben.
72. Der Glaube.
73. Unterschied zwischen Glauben und Hoffnung.
74. Des Glaubens Ursachen.
75. Was des Menschen Vernunft und andere Kräfte und Glieder thun zum Glauben.
76. Der Gerechte lebt seines Glaubens.
77. Allein die Wiedergeburt macht Gottes Kinder, nicht die Werke.
78. Einrede dawider, daß der Glaube gerecht mache, und die Antwort hierauf.
79. Woher man anfänglich gerecht werde.
80. Die vornehmsten Hauptartikel christlicher Lehre.
81. Allein der Glaube machet gerecht.
82. An Gott glauben ist nicht jedermanns Ding.
83. Der Christen Religion und Glaube.
84. Des Glaubens Folge.
85. Daß die Feinde des Evangelii der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens Zeugniß geben müssen, daß man dadurch allein vor Gott gerecht werde.

1. Ob der Mensch anfänglich durch den Glauben, hernach aber vollends durch die Werke vor Gott gerecht und angenehm werde?

Hierauf antwortete D. Martinus also: Eine Creatur, so geschaffen ist, von der kann man nicht sagen, daß sie noch soll geschaffen werden,

weil sie allbereit geschaffen ist: also, ein Gerechter, so bereits gerecht ist, von dem kann man nicht sagen, daß er noch soll gerecht werden, weil er schon gerecht ist. Es reimet sich allerdings nicht, daß man sagen wollte, daß wir zwar anfänglich durch den Glauben gerecht sind, nach-

mals aber werde die Gerechtigkeit durch die Werke vollendet und ersetzt.

Auch verstopft dieses Wort, nämlich, daß die Gerechten eine neue Creatur Gottes und Erstlinge seiner Creatur genannt werden, aller Menschen Mund. Darum folget, daß unsere Werke zur Gerechtigkeit nichts thun: denn unsere oder des Gesetzes Werke machen uns nicht zu einer neuen Creatur Gottes; sondern wie Gott allein angefangen hat, uns neue Creaturen zu machen durch den Glauben, also vollendet er's auch. „Geschaffen sind wir in Christo Jesu zu guten Werken“, Eph. 2, 10., darum schaffen oder machen uns die Werke nicht, sonst wären wir nicht Gottes Creaturen; sondern, wie sie davon reden, Creaturen unserer Werke. Und ob gleich unsere Werke uns zu ihren Creaturen nicht machten (wie sie denn nicht können), zwängen sie doch Gott (ihrem Verstand nach), solches zu thun.

So der Anfang der neuen Creatur ohne des Gesetzes Werk ist, so ist's auch das Mittel und Ende, sonst wären die drei, Anfang, Mittel und Ende, nicht einerlei Geschöpfe, auch nicht Eines Schöpfers noch Eines Geschlechts, sondern ein häßlich, ungeheuer Geschöpf, zum Theil ohne Werk, zum Theil um der Werke willen. Und Gott, der durch kein Werk bewegt ist, anzufangen, würde bewegt durch Werke, das, so er angefangen hat, zu vollenden.

Nun sind aber die Gläubigen oder Gerechten aus Gott geboren, Joh. 1, 13., die Werke aber gebären niemand, sondern Gott allein; darum machen sie auch niemand gerecht.

2—11. Disputation Philipp Melancthon's mit D. Martin Luther Anno 1536.¹⁾

[2.]²⁾ Worte des Philippus:

Es ist offenbar, daß Augustinus sich viel richtiger ausgedrückt hat, wenn er nicht im Streite liegt, als wenn er im Streite redet. Denn er

1) In Bezug auf diese Disputation berichtet Stangwald: „Weil folgende schöne Collation der beiden theuren und hocherleuchteten Männer in bisher ergangenen Drucken der Tischreden unvollständig verdeutscht, auch darin etliche scholastische Ausdrücke gebraucht werden, die sich im Deutschen nicht wohl geben lassen, habe ich das lateinische Original, wie es Herr Philippus seliger vor etlichen Jahren selbst wider Osiandrum in Druck gegeben, vorhersetzen wollen [NB. Die Uebersetzung ins Deutsche wird aber von

Luthers Werke. Bd. XXII.

redet so, daß wir dafür halten müssen, wir seien gerecht durch den Glauben, das ist, durch unsere Erneuerung. Wenn das wahr ist, so sind wir gerecht nicht allein aus dem Glauben, sondern durch alle Gaben und Tugenden; das ist gewiß die Meinung des Augustinus. Und hieraus ist „die Gnade, die da angenehm macht“ [gratia gratum faciens] der Scholastiker hergekommen. Ihr aber, haltet Ihr nun dafür, daß der Mensch gerecht sei durch jene Erneuerung, wie Augustinus, oder vielmehr durch die Gerechtigkeit, welche uns umsonst zugerechnet wird, welche außer uns liegt, und durch den Glauben, das ist, die Zuversicht, welche aus dem Worte entspringt?

Antwort D. Martin Luthers:

Das ist meine Meinung und davon bin ich aufs festeste überzeugt und gewiß, daß dies die wahre Meinung des Evangeliums und der Apostel ist, daß wir vor Gott gerecht sind allein durch Zurechnung der Gerechtigkeit, umsonst [imputatione gratuita].

Stangwald nicht geliefert.], damit der christliche Leser sich des rechten Verstandes und Meinung beider Herren Präceptoren christlicher und seliger Gedächtniß in jetzt schwebenden ärgerlichen, trübseligen Gezänken zu erholen habe.“ (Stangwald im Appendig. Fol. 833.) — Melancthon selbst sagt in seiner Ausgabe, gegen Osiander, 1552, daß er diese Propositionen niedergeschrieben und sie Luthern vorgelegt habe mit der Bitte, er möchte eigenhändig seine Antworten darauf ausführlich niederschreiben. Das sei vor sechzehn Jahren geschehen, also 1536. — Christoph Pezel in seiner Ausgabe der Consilia Ph. Melancthonis, Neustadii 1600, berichtet, diese Disputation sei in die Acten des Altenburger Colloquiums aufgenommen und gegen Osiander veröffentlicht Anno 1552, sechzehn Jahre, nachdem sie geschrieben worden war. Ursprünglich aber sei dieselbe aufgesetzt im Hause des Pfarrers D. Bugenhagen, wo Luther, Philippus, Jonas, Cruciger und andere zusammengekommen waren, um darüber zu berathen, weil man die Ankunft von Gesandten aus England und Frankreich erwartete. Dort seien in Gegenwart und vor den Augen aller Anwesenden die Propositionen des Herrn Philippus auf Papier aufgezeichnet, und von D. Luther sei angegeben, was seine Meinung darüber sei, und dazu geschrieben.

Da sich diese Disputation bei Stangwald nur lateinisch findet, in allen anderen Ausgaben aber keine andere, als die ungenügende Auriaber'sche Uebersetzung, so haben wir uns genöthigt gesehen, uns an die Uebersetzung des Originals zu wagen. Wir sind dem von Förstemann gegebenen Texte des Originals von 1552 gefolgt, von dem sich übrigens der in Stangwald ebendaßer mitgetheilte Text nur in sehr geringfügigen Varianten unterscheidet.

2) Diese und die folgenden in dieser Disputation in eckige Klammern eingeschlossenen Zahlen bezeichnen die Paragraphenzahlen Walchs.

[3.] Einreden des Philippus:

Ist denn der Mensch allein durch diese Barmherzigkeit gerecht?

Daß er nicht allein durch diese Barmherzigkeit gerecht sei, erhellt daraus, daß unsere Gerechtigkeit nothwendig ist, das ist, ein gutes Gewissen in Werken.

Oder wollt Ihr nicht zugeben, daß man sage, der Mensch sei gerecht hauptsächlich durch den Glauben und etlichermaßen [minus principaliter] auch durch die Werke, da ja doch der Glaube die Zuversicht bezeichnet, und damit diese Zuversicht gewiß bleibe, verstanden werden muß, daß nicht eine vollkommene Gesetzeserfüllung [perfectio legis] verlangt werde, sondern daß der Glaube das ersetze, was an der Gesetzeserfüllung mangelt?

Ihr gebet eine zwiefache Gerechtigkeit zu, und zwar, daß sie vor Gott nothwendig sei, nämlich die aus dem Glauben, und jene andere, nämlich die des guten Gewissens, in welcher der Glaube das ersetzt, was an der Gesetzeserfüllung fehlt. Was ist das anders, als sagen, daß der Mensch nicht allein durch den Glauben gerecht werde? Denn sicherlich versteht Ihr nicht „das Gerechtfertigtwerden“ nach der Weise des Augustinus von dem Anfang der Wiedergeburt.

Augustinus hält nicht dafür, daß der Mensch umsonst selig werde, sondern, daß er selig werde wegen der ihm geschenkten Tugenden. Was ist Eure Ansicht über diese Meinung des Augustinus?

Die ganze Lehre [ratio] des Augustin vom Verdienst ist eine andere als die Curige, und er hebt nur das Verdienst des Gottlosen auf.

Antwort Dr. Luthers auf alles Vorhergehende:

Meine Meinung ist, der Mensch werde, sei und bleibe gerecht, oder eine gerechte Person, einfach allein durch Barmherzigkeit. Es ist dies nämlich eine vollkommene Gerechtigkeit, welche dem Zorne, dem Tode, der Sünde u. entgegen-
gesetzt wird, und sie verzehrt alles und macht den Menschen einfach heilig und unschuldig, als wenn er in Wahrheit keine Sünde an sich hätte, weil die Zurechnung Gottes, welche umsonst geschieht, will, daß da keine Sünde sei, wie Johannes sagt [1 Joh. 3, 9.]: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde.“ Denn

es streitet wider einander, aus Gott geboren sein und zugleich ein Sünder sein. Nach dieser Gerechtigkeit ist der Mensch gerecht und wird gerecht genannt nach dem Wert oder den Früchten, welche Gott ebenfalls verlangt und belohnt. Dies nenne ich eine äußerliche Gerechtigkeit und eine Gerechtigkeit aus den Werken, welche in diesem Fleische und in diesem Leben schlechterdings nicht heilig sein kann. Daher nimmt sie auch weder den Tod noch die Sünde weg, kann ihnen auch nicht widerstehen, sondern hütet sich nur vor künftigen und größeren Sünden.

[4.] Worte des Philippus:

Ich frage von dem wiedergeborenen Paulus, warum Paulus, nachdem er wiedergeboren war, schon sogleich gerecht, das ist, angenehm [acceptus] gewesen sei.

Antwort Dr. Luthers:

Freilich durch nichts Anderes, als allein durch die Wiedergeburt durch den Glauben, durch welche er gerecht geworden ist, er bleibt beständig gerecht und angenehm.

[5.] Einwürfe des Philippus:

Ist er denn nur gerecht wegen der Barmherzigkeit? Oder aber ist er nur hauptsächlich gerecht wegen der Barmherzigkeit und etlichermaßen durch seine Tugenden oder Werke?

Antwort Dr. Luthers:

Nein, sondern die Tugenden und Werke sind gerecht, weil Paulus gerecht ist, wie ein Wert um der Person willen gefällt oder mißfällt, wie auch im Terenz gesagt wird, weil ein gutes Werk, von einem Bösen gethan, auch den Menschen nicht einmal gefällt.

[6.] Worte des Philippus:

Es scheint, daß [dies] nicht [geschieht] allein aus Barmherzigkeit, weil Ihr selbst lehrt, daß die Gerechtigkeit der Werke nothwendig sei und zwar vor Gott. Und Paulus, der da glaubt und thut, gefällt [Gott]; wenn er nicht thäte, würde er nicht gefallen. Darum ist unsere Gerechtigkeit wenigstens eine theilweise Ursache [unserer Gerechtigkeit vor Gott].

Antwort Dr. Luthers:

Sie ist nothwendig, aber nicht durch eine gesegliche Nothwendigkeit, oder durch Zwang, sondern durch eine solche Nothwendigkeit, daß es freiwillig geschieht, oder daß es daraus folgt, oder daß es unveränderlich ist. Wie die Sonne nothwendigerweise leuchtet, da es ja die Sonne ist, und doch leuchtet sie nicht aus Gesetzeszwang, sondern von Natur, oder (daß ich so sage) aus einem unveränderlichen Willen, weil sie so geschaffen ist, daß sie leuchten muß: so thut der Gerechte, als eine neue Creatur, Werke durch eine unveränderliche Nothwendigkeit, nicht durch das Gesetz oder aus Zwang, denn dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben [1 Tim. 1, 9.]. Dann sind wir auch (wie Paulus [Eph. 2, 10.] sagt) geschaffen zu guten Werken. Uebrigens, wenn Du sagst, „wenn er nicht thäte, so gesiele er nicht“, so enthält das einen Widerspruch [est implicite dictum], weil es unmöglich ist, einen Gläubigen setzen, der nicht Gutes thue.

[7.] Philippus:

Darum sagt Sadoletus, wir redeten Widerstreitendes, weil wir sagen: allein durch den Glauben, und doch sprechen, die Gerechtigkeit der Werke sei nothwendig.

Luther:

Freilich, weil falsche Brüder und Heuchler vorgeben, sie glauben; darum werden Werke gefordert, damit sie in ihrer Heuchelei zu Schanden werden. Wie Elias Werke fordert von den Priestern Baals, wo Baal zu Schanden gemacht wurde. Denn so thut auch Gott nothwendiger Weise nichts als Gutes und doch ohne Gesetz zc.

[8.] Philippus:

Wenn Ihr sagt, wir werden allein durch den Glauben gerechtfertigt, versteht Ihr das nur von dem Anfang, nämlich von der Vergebung der Sünden? Oder aber wollt Ihr, daß der wiedergeborene Paulus auch nachher [Gotte] gefalle, nicht wegen seines eigenen Gehorsams oder seiner Tugenden, wenigstens zum Theil, sondern nur wegen der Barmherzigkeit?

Luther:

Ja, der Gehorsam gefällt, weil Paulus glaubt, sonst würde sein Gehorsam nicht ge-

fallen, und weil die Person gerecht ist, ist sie beständig gerecht und so lange gerecht aus dem Glauben, als der Glaube bleibt. Es ist daher eine schlechte Theilung, eine Person zu theilen in Anfang, Mitte und Ende. Daher leuchten die Werke durch die Strahlen des Glaubens und gefallen um des Glaubens willen, nicht umgekehrt. Sonst wären die nachfolgenden Werke herrlicher als der Glaube, dadurch daß sie rechtfertigten, weil sie länger (nämlich in der Mitte und am Ende des Lebens) rechtfertigten, und der Glaube so nur im Anfange rechtfertigend wäre, nachher aber abginge oder aufhörte und den Werken die Ehre ließe und so nichtig und vergänglich würde.

[9.] Philippus:

Paulus ist gerecht, das ist, angenommen zum ewigen Leben, allein aus Barmherzigkeit. Dagegen, wenn nicht die theilweise Ursache, nämlich der Gehorsam, hinzukäme, so würde er nicht selig, nach dem Worte [1 Cor. 9, 16.]: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte.“

Luther:

Es kommt keine theilweise Ursache hinzu, weil der Glaube immer wirksam ist, oder es ist kein Glaube. Darum, was die Werke auch immer sind oder gelten, das sind und gelten sie durch die Herrlichkeit und Kraft des Glaubens, welcher unausbleiblich die Sonne dieser Strahlen ist.

[10.] Philippus:

Bei Augustin schließt das „allein durch den Glauben“ nur die vorangegangenen Werke aus.

Luther:

Mag das sein oder nicht, doch zeigt das Wort des Augustinus zur Genüge, daß er es mit uns halte, da er spricht: „Ich mag wohl geschreckt werden, aber ich werde nicht verzagen, weil ich der Wunden Gottes gedenken werde.“ Denn hier spricht er klar aus, daß der Glaube gelte im Anfange, Mittel und Ende und beständig, wie David sagt [Ps. 130, 4.]: „Bei dir ist die Vergebung“ und [Ps. 143, 2.]: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte.“

[11.] Philippus:

Ist denn dieser Satz wahr: Die Gerechtigkeit der Werke ist nothwendig zur Seligkeit?

Luther:

Nicht daß sie mitwirken zur Seligkeit oder dieselbe erlangen, sondern daß sie bei dem Glauben sind, der [die Seligkeit] erlangt, oder gegenwärtig sind, wie auch ich nothwendiger Weise bei meiner Seligkeit dabei sein werde. „Ich werde auch dabei sein“ sagt jener Gesell.

Die Einbildung des Sadoletus ist vielleicht diese, daß der Glaube ein Werk sei, welches durch das göttliche Gesetz gefordert werde, gleichwie auch die Liebe, der Gehorsam, die Keuschheit zc. Also, wer da glaubt, der hat einen, oder vielmehr den ersten Theil des Gesetzes erfüllt und hat so den Anfang der Rechtfertigung oder der Gerechtigkeit. Aber nachdem der Anfang gehalten worden ist, werden auch die anderen vorgeschriebenen Werke gefordert, nach dem Glauben.

Hier siehst Du, daß Sadoletus von dieser Sache nichts versteht. Denn wenn der Glaube ein gebotenes Werk wäre, dann hätte Sadoletus in allem recht, und dann erneuerte der Glaube den Menschen im Anfange so, wie andere gute Werke nachher erneuerten.

Aber wir sagen, der Glaube sei ein Werk der Verheißung, oder ein Geschenk des Heiligen Geistes, welches freilich nothwendig ist zum Halten des Gesetzes. Aber er wird durch das Gesetz und durch Werke nicht erlangt. Dieses geschenkte Gut aber macht eine beständig neue Person, und nur eine solche Person vollbringt neue Werke, nicht umgekehrt, neue Werke machen eine neue Person. Daher gefallen [Gdte] die Werke des Paulus, nicht weil sie gut sind, sondern weil der [Gdt] wohlgefällige Paulus sie thut; sie würden nicht wohlgefällig sein, wenn Paulus nicht wohlgefällig wäre. Darum verdankt man den Werken keine Gerechtigkeit der Person vor Gdte, wenigleich sie, zufälliger Weise, die Person durch gewisse Belohnungen verherrlichen werden. Aber sie rechtfertigen die Person nicht, denn alle sind wir gleicher Weise gerecht in dem Einen Christus, alle sind wir gleicher Weise geliebt und wohlgefällig der Person nach, doch ist ein Unterschied zwischen einem Sterne und dem anderen nach der Klarheit; aber Gdt liebt den Stern Saturn nicht weniger als die Sonne und den Mond.

Summa: Die Gläubigen sind eine neue Creatur, ein neuer Baum; daher gehören jene ge-

seglichen Redeweisen nicht hieher, nämlich: der Glaube muß gute Werke thun; wie das nicht recht geredet ist: die Sonne muß leuchten, ein guter Baum muß gute Früchte bringen, 3 und 7 müssen 10 sein. Weil die Sonne von selbst leuchtet, ein Baum von selbst [gute Früchte] hervorbringt, 3 und 7 von selbst 10 sind. Da handelt es sich nicht um das Werden oder Mühsen, sondern es geschieht von selbst. Ausgenommen man verstünde es bedingungsweise oder handelte von einem angenommenen Falle in solcher Weise: Wenn es eine Sonne ist, so muß sie leuchten; wenn du ein Gläubiger sein willst, so mußt du Werke thun. Aber solches wird gesagt gegen eine vermeintliche Sonne und gegen den Scheinglauben; von dem wahren Glauben und der wahren Sonne so zu reden wäre lächerlich.

12. Ob die, so durch den Glauben gerecht sind, von Noth wegen gute Werke thun.

Antwort: Nein. Erstlich darum, denn dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, 1 Tim. 1, 9. Daraus folget, daß sie nicht sollen oder müssen gute Werke thun.

Zum andern irren die, so also reden: Der Gerechte soll gute Werke thun, und werden betrogen fallacia consequentiae et consequentis, denn sie machen aus der Noth der Sache eine Noth des Gesetzes; aus der Noth der Folge, die da beschlossn ist, eine Noth, die da solle und müsse sein; aus der Noth, die unwandelbar ist, eine Noth des Zwangs oder Drangs. Und ist derhalben eben so ungereimet und ungeschickt geredt, wenn sie sagen: der Gerechte soll gute Werke thun; als wenn sie sagten: Gdt soll Gutes thun, die Sonne soll scheinen, der Birnbaum soll Birn tragen, drei und sieben sollen zehn sein; so doch dieses alles folget von Noth wegen der Sache und der Folge, so beschlossn ist. Oder, daß ich's noch klarer und deutlicher sage, dieses alles folget ohne Gebot oder Geheiß einiges Gesetzes, von Natur und willig, ungenöthiget und ungezwungen. Denn wozu ein jeglich Ding geschaffen ist, das thut's ohne Gesetz und Zwang. Die Sonne scheint von Natur, ungeheißn: der Birnbaum trägt Birn von sich selbst, ungenöthiget: drei und sieben sollen nicht zehn sein, sie sind's vorhin: ohne Noth ist's, daß man unserm Herrn Gdt

sage, er solle Gutes thun, denn er thut's ohn Unterlaß, von ihm selber, willig und gerne. Also darf man dem Gerechten nicht gebieten, daß er gute Werke soll thun, denn er thut's ohne das, ohne alle Gebot und Zwang, weil er eine neue Creatur und guter Baum ist. Wie Paulus Eph. 2, 10. lehret: „Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.“

Daß wir Menschen nun nicht thun, wie und was wir sollen, nach der ersten Schöpfung, da Adam und Eva in Gerechtigkeit und Unschuld geschaffen sind; derhalben hat Gott das Gesetz gegeben, daß er uns dadurch anzeige und überweise, daß wir nun nicht Gottes, sondern des Teufels Werk sind. Zudem, hat er auch Christum gesandt, der alle, die an ihn glauben, vom Fluch erlöset und gesegnet hat, daß sie gerecht und selig sind durch den Glauben 2c. Was aber von Sünden und Gebrechen an denselben noch übrig ist, wie sie denn ihr Lebenslang von Herzen drüber seufzen und klagen, die werden ihnen um Christi willen, an den sie glauben, nicht zugerechnet, und gehören in den Artikel: Ich glaube Vergebung der Sünden; item: Vergib uns unsere Schuld 2c.

13. Schrift Magistri Philipp Melancthons an Johann Brenz, von der Rechtfertigung.

(Dieser § ist weggelassen, weil er nicht von Luther ist.)

14. Zusatz Doctor Martin Luthers auf die vorstehende Schrift Philipp Melancthons.

(Dieser § ist Balch, alte Ausgabe, Bb. XXI, 1349, No. 890.)

15. Des Glaubens Art.

Unmöglich ist's, daß die Papisten den Artikel: „Ich glaube Vergebung der Sünden“, verstehen sollten, denn sie sind ersoffen in ihren Gedanken von der anlebenden Gerechtigkeit.

Die Schrift nennet die Gottseligen und Gläubigen ein Volk der Heiligen Gottes: da ist's Sünde und Schande, daß wir dieses herrlichen, tröstlichen Namens oder Titels vergessen sollen. Daher geschieht es, daß die, so wahrhaftig Sünder sind, wollen nicht Sünder sein; und wiederum, die, so wahrhaftig heilig sind, wollen

dadür auch nicht gehalten sein. Und gehet also beiderseits widersinnig zu, daß diese dem Evangelio, das sie tröstet, jene dem Gesetz, das sie strafet und schreckt, nicht glauben.

Aber die Sünde, sagst du, die wir täglich thun, beleidiget und erzürnet Gott; wie können wir denn heilig sein? Antwort: Mutterliebe ist viel stärker, denn der Dreck und Grind am Kinde: also, Gottes Liebe gegen uns ist viel stärker, denn unser Unflath oder Unreinigkeit. Derhalben, ob wir wohl Sünder sind, verlieren wir darum die Kindschaft nicht unsers Unflaths halben, noch fallen von der Gnade unserer Sünden halben. Ja, sagst du abermal, wir sündigen ohne Unterlaß; wo aber Sünde ist, da ist der Heilige Geist nicht; darum sind wir nicht heilig, weil der Heilige Geist nicht in uns ist, der da heiligt? Antwort: Der Text sagt klar Joh. 16, 14.: „Der Heilige Geist wird mich verklären.“ Wo nun Christus ist, da ist der Heilige Geist. Nun aber ist Christus in den Gläubigen (ob sie wohl noch Sünde haben und fühlen, bekennen's auch, und klagen jämmerlich drüber), darum scheiden die Sünden Christum nicht von denen, so da glauben.

Der Türken Gott hilft nicht weiter (wie sie denken), denn wenn man fromm ist; also auch der Papisten Gott: wenn sie aber beginnen ihre Sünde und Unwürdigkeit zu fühlen, wie denn in Anfechtungen oder Todesnöthen geschieht, so zappeln und verzweifeln sie, das ist des Pabsts und des Türken Glaube. Ein Christ aber spricht: Ich glaube an Jesum Christum, meinen Herrn und Heiland, „der sich selber für unsere Sünde gegeben hat, und ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns“, Röm. 8, 32. 34.; falle ich in Sünde, wie, leider, oft geschieht, so ist mir's leid, und stehe wieder auf, und bin der Sünden feind 2c.

So ist nun der christliche Glaube von des Pabsts und Türken 2c. Glauben und Religion weit unterschieden, als der da hoffet, auch in Trübsalen und Todesnoth, ob der Mensch gleich Sünde fühlet, daß Gott die Sünde nicht zu rechnen wolle um Christi willen. Das vermag menschliche Natur ohne den Heiligen Geist nicht, kann nicht weiter, denn auf ihre Frömmigkeit und gute Werke fußen und Zuflucht haben. Wer aber sagen kann: Ich bin durch Christum, der meine Gerechtigkeit ist, Gottes Kind, und zweifele nicht dran, ob mir's wohl an guten

Werken mangelt (wie es denn allweg uns allen daran fehlet), der glaubet recht. Aber die Gnade ist so groß, daß sich der Mensch davor entsetzt, und ihm schwer wird zu glauben. Also gibt der Glaube Gott die Ehre, daß er thun kann und will, was er verheißet, nämlich, daß er die Sünder gerecht macht, Röm. 4, 5.

Item: Es ist aus der Maßen schwer, daß ein Mensch glauben soll, daß ihm Gott gnädig sei um Christi willen, ob er wohl ein großer Sünder ist. Ei, des Menschen Herz ist zu enge, daß ihm solches nicht will eingehen, noch daß er's fassen könne.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 415.)

Einmal wurde ich erschreckt, als Stauipig, wie es Brauch war, das Sacrament trug. Als ich ihm dies beichtete, antwortete er mir: Es ist nicht Christus, was dich erschreckt hat, weil Christus nicht schreckt, sondern tröstet.

Ist's aber nicht zu erbarmen, daß wir so schüchtern und schwachgläubig sind? Christus ergibt sich uns selber mit allem, das er ist und hat, beut uns an seine himmlischen ewigen Güter, Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, heißt uns seine Brüder und Miterben; noch fürchten wir uns in der Noth, und fliehen vor ihm, da wir seiner Hülfe und Trosts am meisten bedürften.

Es gemahnet mich gleich, wie mir's einmal in der Jugend ging, da ich und sonst ein Knabe daheim in der Fastnacht, wie Gewohnheit ist, vor den Thüren fangen, Würste zu sammeln. Da scherzte ein Bürger mit uns, und schrie laut: Was macht ihr bösen Buben, daß euch dies und das bestehe? kommt zu uns gelaufen mit zweien Würsten, und will sie uns geben. Ich und mein Gesell aber erschrafen vor dem Geschrei, flohen vor dem frommen Mann, der uns kein Leid, sondern Guts gedachte zu thun. Und daß es je an ihm nicht fehlete, rief er uns nach, gab uns gute Worte, daß wir wieder zurück kehreten und die Würste von ihm nahmen.

Eben so stellen wir uns gegen unserm lieben Gott, „welcher seines eingebornen Sohns nicht verschonet hat, sondern ihn für uns dahin gegeben, und uns alles mit ihm geschenkt“, Röm. 8, 32., noch fliehen wir vor ihm, und denken, er sei nicht unser gnädiger Gott, sondern unser strenger Richter.

16. Der Kinder Glaube.

(Hier sind 17 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 3, § 85.)

Da sein Söhnlein Martinichen der Mutter an der Brust lag und saugete, sprach er: Dem Kindlein (und allem, was mir zugehört) ist feind der Pabst, [Herzog] G[eorg] und alle, die über dem Pabst halten, auch alle Teufel. Das gibt dem lieben Kindlein nichts zu schaffen, es fürchtet sich vor ihnen allen nicht, fragt nichts darnach, daß ihrer so viel, dazu so große gewaltige Herren sind, die es böse im Sinn haben, sondern sauget den Zügen mit Freuden, siehet sich fröhlich um, lachet und ist guter Dinge, und läßt sie zürnen, so lang sie wollen.

Item: Da einer sagete, sein Töchterlein von vier Jahren redete oft mit fröhlicher Zuversicht von Christo, von den lieben Engeln und ewiger Freude im Himmel zc., und da er einst zum Töchterlein sprach: O liebes Kind, wer es nur fest glauben könnte; darauf es den Vater gleich ernstlich gefraget: ob er's denn nicht glaubte? Sagte D. Martinus darauf: Die lieben Kindlein leben in Unschuld, wissen von keiner Sünde, leben ohne Reid, Zorn, Geiz, Unglauben zc., sind derhalben fröhlich und haben ein gut Gewissen, fürchten sich vor keiner Gefahr, es sei Krieg, Pestilenz, Tod zc., nehmen einen Apfel für einen Groschen: und was sie hören von Christo, vom zukünftigen Leben, das glauben sie einfältig, ohne allen Zweifel, und reden fröhlich davon. Daher auch Christus uns Alte ernstlich anredet, ihrem Exempel nachzufolgen, da er spricht Marc. 10, 15.: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr ins Himmelreich nicht kommen.“ Denn die Kinderlein glauben recht, und Christus hat darum die Kinder und ihre kindischen Possen lieb. Dagegen ist er der Welt Weisheit feind, Matth. 11, 25.

17. Des rechten Glaubens Art.

Des rechten, wahrhaftigen Glaubens, der sich allein an Christum hält, Art und Gewohnheit ist nicht, daß er viel Disputirens und Fragens davon machet, ob du viel guter Werke gethan habest, dadurch du mögest gerecht werden; oder, ob du viel Sünden gethan habest, dadurch du mögest verdammet werden? sondern also schleuht und hält er stracks aufs einfältigste und gewisseste: Wenn du gleich viel

gute Werke gethan, bist du darum vor Gott dadurch nicht gerecht. Und wiederum: Wo du gleich große Sünde gethan hast, so bist du darum nicht verdammet.

Ich will aber hiemit die guten Werke nicht lästern noch unehren, verboten noch verworfen haben, viel weniger will ich Sünde loben; sondern das sage ich: Wer vor Gottes Gericht bestehen und ein Kind der Gnade erfunden werden will, der soll und muß allein achten und Fleiß haben, wie er Christum durch den Glauben ergreifen und behalten möge, auf daß er ihm nicht unnütz werde, wenn er sich unterstünde, durchs Gesetz gerecht, fromm und selig zu werden. Denn allein Christus macht mich gerecht, ohne aller meiner Werke Zuthun, und ohne alle meiner Sünden Verhinderung. Wenn ich also von Christo halte und glaube, so habe ich den rechten Christum gefasset, und behalte ihn. Wenn ich aber halte, er fordere von mir, daß ich die Werke des Gesetzes halten soll, der Meinung, daß ich dadurch sollte gerecht werden vor Gott; so ist er mir schon allerdings unnütz worden und habe ihn gar verloren.

18. Welche rechte Heilige sind.

Wahrhaftige Heilige sind alle Kirchendiener, weltliche Herren und Obrigkeiten, Eltern, Kinder, Hausherrn, Hausgesinde, und was der Stände mehr sind, von Gott verordnet und eingesetzt, so sie, erstlich, halten und glauben, daß Christus sei ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und daß darnach ein jeglicher in seinem Beruf dasjenige thut, so ihm Gott befiehlt und auflegt, und sich enthält von des Fleisches Lüsten und Sünden.

Daß sie aber nicht alle gleich stark sind, sondern an etlichen noch viele Gebrechen, Schwachheit und Mergernisse gesehen werden, schadet ihnen nichts an ihrer Heiligkeit; doch so fern, daß sie nicht aus bösem Vorsatz, sondern aus Schwachheit sündigen. Denn die Christen fühlen ja des Fleisches Lüste, widerstreben ihnen aber, daß sie die nicht vollbringen: und ob sie es auch gleich versehen, straucheln und in Sünde fallen, wird's ihnen doch vergeben, wenn sie wieder aufstehen, und sich an Christum halten, welcher haben will, daß man das verlorne Schaf nicht verjagen, sondern suchen soll, Luc. 15, 4. Ezech. 34, 11. 16.

19. Frage.

(Corbatus No. 1222—1225.)

Es ist gewiß, daß die Vernunft vor dem Glauben und der Erkenntniß Gottes Finsterniß ist in göttlichen Dingen, aber in dem Gläubigen wird sie durch den Glauben ein Licht und ein sehr gutes Werkzeug der Gottseligkeit. Wie nämlich bei den Gottlosen alles, was sie von Natur haben, dient zur Gottlosigkeit, so dient es in den Gottseligen zum Heile. Eine berebete Zunge befördert den Glauben, die Vernunft macht die Rede deutlich, und alles hilft dem Glauben. Die Vernunft empfängt Leben vom Glauben; sie wird von ihm getödtet und wieder lebendig gemacht.

Gleichwie unser Leib verherrlicht auferstehen wird, so ist unsere Vernunft nach dem Glauben verschieden von der, welche vorher war. So muß man sagen von dem Gedächtniß, von dem Willen, von der Zunge, alles wird geändert, wie ein glühendes Eisen verschieden ist von dem, welches nicht glühend ist. Und dies ist die Wiedergeburt durch das Wort, welche, da doch dieselben Glieder und Person bleiben, doch die Glieder und Person zu einer anderen macht, als sie empfangen und geboren ist von Adam.

Die Vernunft, und alle Dinge, welche wir von der ersten Geburt [von Adam] haben, sind der Eitelkeit unterworfen, sind Narrenwerk, aber der Glaube reinigt das Wesen von der Eitelkeit. So schied selbst David den natürlichen Gebrauch und seine Tapferkeit von seinem Bogen, Schwerte, Rossen 2c. [Ps. 44, 7.] So sagen die Gottseligen: Frau, Kinder, Gold helfen nicht in den Himmel, und trennen von jedem Wesen [substantia] alle Eitelkeit [vanitas]. Denn das Wesen z. B. einer Hure ist nicht zu verwerfen, aber ihre Eitelkeit, was Hiob wohl wußte, indem er sprach [Hiob 2, 10.]: „Du redest, wie die närrischen Weiber reden“; er sagte nicht: Du redest, wie die Weiber, welche unsinnig zu sein pflegen. Er tadelt nicht das Geschlecht, sondern die Bosheit.

Der große Haufe will das Wesen und die Bosheit zugleich verwerfen, was unmöglich ist. Wenn kein Gutes wäre, könnte auch das Böse nicht sein, wie Aristoteles sagt: Das Böse kann nicht allein für sich sein [in se ipso = an und für sich], sondern dann würde es zerstört wer-

den. So sind auf gleiche Weise alle natürlichen Gaben in den Gottseligen und in den Gottlosen, aber auf verschiedene Weise.

20. Des rechtschaffenen Glaubens Art.

Die rechtschaffenen Gläubigen meinen immerzu, sie glauben nicht; darum kämpfen, ringen, winden, besleißigen und bemühen sie sich ohn Unterlaß, den Glauben zu erhalten und zu mehren. Gleichwie die guten und kunstreichen Werkmeister sehen und merken allezeit, daß an ihrem Werk etwas, ja, viel mangelt und fehlet; die Hümpler aber lassen sich dünken, es mangle ihnen an nichts, sondern es sei alles recht vollkommen, was sie machen und thun, wie die Juden meinen, sie können die zehn Gebote wohl, da sie sie doch nicht lernen, noch ihr achten.

21. Der Christen einiger Trost ist der Glaube an Christum.

(Hier sind 7 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 37, § 133.)

(Cordatus No. 1520.)

Unser einiger Trost ist, an Christum glauben. Wir sind nun oft darüber gestorben. Laßt uns den allein behalten. Ich will bei dem Manne bleiben und das Haar lassen. Ich bin auf ihn getauft, auf seine Lehre will ich einschlafen.

(Hier sind 7 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 37, § 132.)

22. Des Königs David und des Herrn Christi Vergleichung.

(Cordatus No. 578.)

Die Schrift nennt den David ein sehr zartes Holzwürmlein (2 Sam. 23, [8.]).¹⁾ Das Holzwürmlein ist ein klein weich Dinglein, hat vorn ein hart Rüsselein und beißt durch alles harte Holz. So hat Christus ein hartes Schnäbelchen, wenn er die Gottlosen dahinreißt. Der übrige Leib ist sehr zart und sehr lieblich.

23. Gerecht und Gottes Gerechtigkeit.

(Cordatus No. 1571.²⁾)

Diese Worte, gerecht und Gerechtigkeit, waren mir im Pabstthum ein Donner Schlag in meinem

1) Nach der Vulgata II. Reg. (Samuelis) 23, 8.: Ipse est quasi tenerimus ligni vermiculus.

2) Aehnlich Kummer p. 260 b (Lauterbach S. 81).

Gewissen und schreckten mich, wenn ich sie nur hörte. Aber da ich einmal auf diesem Thurm³⁾ (auf welchem die Mönche einen besonderen Ort angewiesen erhalten hatten) nachdachte über diese Worte [Hab. 2, 4.]: „Der Gerechte lebet seines Glaubens“, und [Röm. 1, 17.]: „Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ 2c., kam mir zugleich in den Sinn: Wenn wir leben müssen gerecht aus dem Glauben um der Gerechtigkeit willen, und diese Gerechtigkeit Gottes zum Heile ist für jeden Gläubigen, also kommt die Gerechtigkeit aus dem Glauben und aus der Gerechtigkeit das Leben, und es wurde mir das Gewissen und der Geist aufgerichtet, und ich wurde gewiß gemacht, daß es die Gerechtigkeit Gottes sei, welche uns gerecht und selig mache, und sogleich wurden mir diese Worte süße und angenehme Worte. Diese Kunst hat mir der Heilige Geist auf diesem Thurm gegeben.⁴⁾

24. Dreierlei Gerechtigkeit.

(Cordatus No. 1589.)

Die Gerechtigkeit, welche in den neuen Kirchen fleißig gepredigt werden muß, ist dreifach: die erziehende besteht in Ceremonien; die bürgerliche, welche der Kaiser viel besser beschrieben hat als der Pabst. Diese zwei sind nothwendig, aber sie rechtfertigen nicht. Die Gerechtigkeit vor Gott, nämlich die theologische, ist der Glaube, und er rechtfertigt vor Gott. Hierher gehört der Vorhof für die Außenstehenden, der Tempel und das Allerheiligste.⁵⁾

25. Vom Glauben kann keiner recht und rein lehren, und die Gerechtigkeit der Werke tadeln und verwerfen, er sei denn wohl versucht und durch die Geßel gezogen.

(Cordatus No. 1219. 1220.)

Es ist eine große Vermessenheit, wenn ein Mensch wagt zu sagen: Ich bin ein Kind Gottes, und er doch durch seine Gnade so geschreckt wird, wie einst die Schüler liefen vor den Bratwürsten.⁶⁾

3) Thurm, wie häufiger bei Luther für „Gefängniß“. Dies Gefängniß des Pabstthums war ein besonders hartes für die Mönche. Vgl. Cap. 7, § 119; 9, § 44.

4) Vgl. Cap. 12, § 85 und § 76 dieses Capitels.

5) Der letzte Satz sollte im Original so interpungirt sein: Huc applicatur atrium externis, templum et sanctissimum.

6) Vgl. § 15 dieses Capitels.

Es ist eine große Kunst, das Vertrauen auf die Werke aus dem Herzen zu werfen und ihre Gerechtigkeit für Dreck zu achten. Es bedarf einer Praktik, welche Paulus auf das richtigste hatte, welcher verächtlicher von dem Geseze redet, als keiner von den Sectirern über das Sacrament der Taufe oder des Abendmahles, da er es ein Amt des Todes nennt, der Sünde, der Verdammniß. Auch Moses selbst, wenn er heute lebte, könnte diese Ausdrücke des Paulus nicht mit Gleichmuth tragen.

26. Was Glaube sei, wird allein in Ansehungungen verstanden.

(Cordatus No. 195.)

Der sogenannte rechtfertigende Glaube ist formaliter die Gerechtigkeit eines Christen, gleichwie die Tünche einer Wand die Gestalt gibt, und Hitze das Wasser zum Sieden bringt. Dieser Glaube wird nur im Kreuze verstanden, ohne Kreuz gar nicht. Ich meine hier aber nicht fleischliche Sünden, welche ebenfalls den Gottseligen anzufechten pflegen, sondern ich nenne das ein Kreuz, welches die geistlichen Sünden uns auflegen, welche die kennen, die sie erfahren haben.

27. Der Christen Gerechtigkeit.

(Dieser § ist enthalten im vorigen §.)

28. Der Glaube achtet keine Widerwärtigkeit.

Gott verachtet und verlacht die zornigen Fürsten, wie im andern Psalm stehet. Also thun auch beherzte Prediger und Christen, so Glauben haben, achten der Welt Zorn und Wüthen nichts; denn wo Glaube ist, da muß auch Lachen sein. Wiewohl der Satan auch spottet und verlacht, da er zu Christo sagete Matth. 4, 3.: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden“ 2c. Und Matth. 27, 47.: „Er ruft Eliam“ 2c. Doch muß der Christen Lachen und Spotten über des Teufels Lachen und Spotten gehen, und den Troß und das Feld behalten. Darum, gleichwie der Teufel uns den Tod geschworen hat und will uns in die Hölle ziehen und stürzen; also müssen wir dagegen über ihn hinauf in den Himmel steigen, und ihn mit unsern Füßen hinunter in die Hölle stoßen.

29. Der Glaube ist ein groß Ding, ob er wohl schwach ist.

(Cordatus No. 375.)

Glauben ist auf jede Weise eine sehr große Sache, was der Psalter reichlich anzeigt. Ich weiß, daß mein Glaube sieht, wie ein Pelz auf seinen Aermeln. Es ist aber der Glaube und die Kirche mit mir, in welcher alle Frommen für mich und für alle Christen beten. Mein Venichen und Hänfichen beten auch für mich.

30. Glaube im Kreuz bewährt.

Der Glaube des Kreuzes, der thut's; denn der Glaube kann ohne Kreuz nicht sein noch bestehen. Wenn einem aber das Wasser über die Körbe¹⁾ gehet, so siehet er, was der Glaube vermag, und was er ist. Nicht eine Speculation und erdichteter Gedanke; sondern eine gewisse Zuversicht des Herzens zu Gott, die rechtschaffen und des Heiligen Geistes eigen Wert ist.

31. Des Glaubens Kraft.

(Enthalten in Cap. 7, § 100, letzter Absf.)

32. Was Joseph von Arimathia von Christo geglaubet habe.

(Cordatus No. 1385.)

Joseph und die Weiber beim Grabe haben sich angenommen um Christum als einen guten Freund und haben nicht geglaubt, daß er auferstehen werde. Solchen Glauben hatten auch die Apostel.

33. Der Gerechte lebet seines Glaubens.

(Cordatus No. 1388.)

Der Teufel kann diesen Grund nicht umstoßen: der Gerechte lebt aus dem Glauben. Aber selig ist der, welcher glaubt.

34. Abrahams Glaube.²⁾

(Der erste Absatz Cordatus No. 1694.)

Abraham wird uns am jüngsten Tage gar scharf [male] vorgehalten werden, weil wir viel

1) Vielleicht „Kolbe“ d. i. Kopf.

2) Dieser § ist eine andere Redaction eines Theiles des angeblichen Trostschreibens Luthers an D. Benedict Pauli, 1538. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1565—1568. Die Angabe der Jahreszahl ist bei Walch unrichtig, da die Sammlung des Cordatus mit 1537 schließt. Vielleicht ist es auch gar nicht ein Schreiben, sondern Trostrebe. Vgl. Cap. 26, § 59.

größere Verheißungen haben als er, und doch nicht glauben. Darum ist's nicht zu verwundern,¹⁾ daß der Türke uns überzieht.

Dies Exempel Abrahams übertrifft weit allen Verstand menschlicher Natur, daß er überwand die väterliche Liebe, so er zu seinem eingebornen Sohn Isaak trug, in welchem die Verheißungen waren, daß sein Same sollte ausgebreitet werden wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meer. Und dennoch, daß alles ungeachtet, war er Gott mehr gehorsam und wollte, wider das Gesetz der Natur, seinen Sohn schlachten und opfern. Wie ihm dazumal, wohl drei Tage lang, wird zu Muth gewest sein und das Herz geklopft, was er für Stöße und Anfechtung wird gehabt haben, das ist nicht auszureden.

Desgleichen Jakobs Exempel, da er in seinen alten Tagen seinen allerliebsten Sohn Joseph verloren hatte, daß er anders nicht wußte, er wäre umkommen, und von den wilden Thieren gefressen. „Ich will nun“, sprach er 1 Mos. 37, 35., „in solchem Leide zu meinem Sohn hinunter in die Grube fahren“; welches wohl anzeigt, wie groß sein Herzeleid wird gewest sein. Also hat sie Gott durch ihrer Kinder Unfall und Unglück geübt. Mit welchen Exempeln er Doctor Benedictum Pauli, den ehrlichen Mann und Juristen, tröstete, da sein einiger Sohn in seinem Abwesen vom Hause sich zu Tode gefallen hatte.

35. Des Glaubens Gewißheit im Wort durch den Heiligen Geist.

(Corbatus No. 1213—1218.)

Last uns nicht den Heiligen Geist vom Glauben scheiden, welcher die eigentliche Gewißheit im Worte ist, aber nicht ohne das Wort, sondern durch das Wort überkommt man ihn.

Es haben keine Gewißheit, und darum auch nicht den Heiligen Geist, alle Papisten, Türken, Sacramentirer, weil sie das, was sie behaupten, haben in ihrer bedingungsweisen Gerechtigkeit, nicht im Worte. Sie mögen viele gute Werke thun, vieles leiden, vieles sehr Schöne reden, doch sind und bleiben sie im Zweifel: Wer weiß, ob es Gott gefällt! ich bin ein unwürdiger Sünder.

Ein Christ ist gewiß, schwankt weder wegen

seiner Heiligkeit, noch fragt er das Geringste nach seiner Unwürdigkeit. Mit dem „an Jesum Christum glauben“ geht er um. Und allein der Geist ist es [1 Cor. 12, 3.], der sagen kann, daß Jesus der Herr ist; alle anderen nennen ihn einen Fluch [Anathema].

Ich glaube, daß der Churfürst Johannes den Heiligen Geist gehabt habe, denn er hat zu Augsburg auch nicht einen Fingerbreit weichen wollen, und hat oft gesagt: Sagt meinen Gelehrten, daß sie thun, was recht ist, und mich nicht ansehen; und wenn er nicht selbst so fest gestanden hätte, wären viele von unsern Doctoren abgefallen. Er hielt wie ein Held. Er wollte dem Kaiser nicht weichen, da er befahl, daß er von der Predigt absteigen sollte, und da ich ihn ermahnte, er solle nachgeben, weil er sich in einer Stadt desselben [des Kaisers] befände, antwortete er auf meinen Brief²⁾: Ich weiß nicht, ob ich narre oder meine Gelehrten. Denn er war viel leichter gesinnt, von Augsburg zu ziehen, denn das Predigen da nachzulassen.

Allein der Heilige Geist ist es, der in der Gewißheit des Glaubens an Christum ohne allen Zweifel einhergeht; die Schwärmer [sectarii] reden immer etliche Worte, aus denen man wahrnimmt, daß ihr Herz in Zweifel stehe: Ich hoffe, ich sei fromm, ich sei gerecht. Ein Christ aber: Ich thue, was ich kann. Was ich nicht thue, das zahlt das Leiden Christi für mich. Ich bin selig in Christo, den Trost soll mir niemand nehmen. Jesus ist mein Heiland, und es gibt nichts Anderes, wodurch unser Gott und unser Gewissen beruhigt werden. Diejenigen aber, welche auf ihre Gerechtigkeit, nicht auf Christus vertrauen, vertrauen natürlich ihrer Gerechtigkeit und zweifeln darum immer.

Ich war nach meinen Gebeten und meinem Messehalten sehr vermessen, aber den Schalk sahe ich nicht dahinter, daß ich Gott nicht vertraute, sondern meiner Gerechtigkeit; auch sagte ich Gott nicht Dank für sein Sacrament, sondern er mußte mir danken und froh sein, daß ich ihm seinen Sohn hätte geopfert, und wenn wir Messe halten wollten, hatten wir es zu einem Sprüchwort: Ich will gehen und der Jungfrau ein Kind heben.

1) Im Original: non meum; statt dessen sollte wohl gelesen werden: non mirum.

2) Dieses Schreiben befindet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 785, No. 906.

36. Unterschied des Glaubens und der Hoffnung.

(Die ersten 6 Absätze dieses § sind weggelassen, weil enthalten in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 5. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 63—67; §§ 69. 70.¹⁾)

Der Glaube ist der heiligen Schrift Schlüssel, und die rechte Cabbala und Auslegung, welche einer vom andern empfähet und lernet, wie die Propheten ihren Jüngern die Lehre gegeben haben, und einer immer auf den andern gleichsam geerbet. Also lehren und reden wir viel anders vom Glauben und andern Artikeln des Glaubens in der Schrift, denn Auswärtige; daß recht mag gesagt werden, es sei eine solche Lehre, die einer dem andern gleich als in die Hände übergibt und reichet, und immer in einer Schule bleibet.

²⁾ Der Glaube ist nicht eine Qualitas, wie man in der Schule davon redet, sondern eine Gabe Gottes für sich selbst: und nicht allein eine Erkenntniß und Wissenschaft, sondern auch ein Assensus, Zufall³⁾ des Willens, daß das Herz gewiß dafür hält, es sei also, wie ihm das Wort anbeut, und sagt: Jesus Christus sei allein der Welt Heiland, um welches willen uns Gott gnädig sei, und uns zu seinen Kindern und Erben annehme aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit. Welchen die Teufel nicht haben, wie sie auch nicht alle Artikel des Glaubens glauben.

37. Wofür die Vernunft des Glaubens Artikel hält.

(Lauterbach, 17. Nov. 1538, S. 173.)

Die Artikel unseres Glaubens sind der Vernunft sehr thöricht und scheinen nur gleichsam durch Ueberredung bestehen zu können. Daher ist es nöthig, fest an Gottes Worte zu hängen. Vor drei Jahren war hier bei uns ein Mönch,

1) In diesem Falle bemerkt Stangwald, und ihm nach Fürstmann und die Erlanger Ausgabe, die Herkunft: „aus dem großen Commentario D. M. L. über die Epistel zum Galatern, wie die Justus Menius verdeutschet“. Wiewohl nun fast alle die vielen Stellen aus dem Galaterbriefe, die in den Tischreden sich finden, aus der Uebersetzung des Menius genommen sind, trifft dies gerade hier, wo es bemerkt ist, nicht zu.

2) Dieser Absatz ist eine andere Redaction von Cap. 13, § 60.

3) D. i. Zustimmung.

ein Mohr, mit dem wir durch einen Dolmetscher disputirten, und durch alle unsere Artikel beschlossen, sprach er: Das ist ein guter creda, d. i. Glaube.

38. Hoffnung.

(Lauterbach, 8. April 1538, S. 59.)

Alles, was in der ganzen Welt geschieht, das geschieht in Hoffnung. Kein Ackermann säete ein Körnlein aus, wenn er nicht die Hoffnung auf die Saat hätte. Kein junger Mann würde heirathen, wenn er nicht die Hoffnung auf Nachkommenschaft hätte. Kein Kaufmann oder Tagelöhner würde arbeiten, wenn er nicht Gewinn und Lohn erwartete.

39. Schwachheit des Glaubens.

(Cordatus No. 824.)

Da D. Jonas sagte, er könne diese Stelle Pauli nicht glauben [2 Tim. 4, 8.]: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“, antwortete er, auch Paulus habe es nicht [gar] stark geglaubt, denn es wäre zu hoch, und ich kann auch nicht so glauben, wie ich predige, obgleich alle dafürhalten, daß ich das fest glaube. Es wäre auch nicht gut, daß wir alle so thäten, wie uns Gott gebietet, denn er käme um seine Gottheit; und das Vater=Unser, der Glaube und die Artikel von der Vergebung der Sünden würden zu Trümmern gehen; er würde zum Lügner und er allein wäre nicht wahrhaftig, und alle Menschen wären nicht Lügner. Und wenn jemand spricht: Wenn sich das so verhält, werde Gott einen kleinen, geringen Dienst haben auf Erden — das ist er wohl gewohnt, er muß und will Gott sein von großer Barmherzigkeit.

40. Vom Glauben und seinen Ursachen.

Des Glaubens Materia ist unser Wille. Die Forma ist, daß man das Wort Christi ergreift, von Gott eingegeben. Die endliche Ursache aber und die Frucht ist, daß er das Herz reiniget, machet uns zu Gottes Kindern, und bringet mit sich Vergebung der Sünde. Und aus diesen Ursachen kommt die Definition des Glaubens, nämlich: Glaube ist eine Gabe und Geschenk Gottes in unserm Herzen, damit wir Christum ergreifen und fassen, der um unsertz-

willen geboren, gestorben, wieder auferstanden und gen Himmel gefahren ist, um welches willen wir erlangen Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit, aus lauter Gnade, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit.

Weil nun dieser rechtshaffene Glaube an Christum Vergebung der Sünden bringet; so folget unwidersprechlich, daß weder unsere Werke, noch Kappen und Platten, Andacht oder Gelübde uns selig machen. Wenn die Dialectica ihr Amt also ausgerichtet, und den Glauben kurz beschrieben hat, so kommt die Rhetorica dazu, schmückt's und streicht's weiter mit Worten aus, und zeigt an, daß der Glaube bringet mit sich Vergebung der Sünden, und machet Kinder Gottes: aber die Gottes Kinder sind, die haben die lieben Engel zu Freunden und Dienern, sind Herren des Teufels, Todes und der Hölle.

41. Der Glaube allein macht gerecht und selig.

(Enthalten in Cap. 13, § 66.)

42. Der Glaube muß allenthalben sein.

(Cordatus, No. 178 und No. 20.)

Der Glaube ist nothwendig, nicht allein um die Gottlosen zu rechtfertigen und ihre Herzen zu beruhigen, sondern es ist auch in allen Dingen wahr, was Paulus sagt [Röm. 5, 1.]: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Denn wenn du, da du einen Sohn hast, nicht glauben würdest, daß er dein eigener, rechtmäßiger Sohn sei, so würdest du beständigen Kampf in deinem Herzen fühlen.

Ich hätte nicht geglaubt, daß meine ersten Erklärungen des Galaterbriefs so schwach wären. Sie taugen nimmer für diese Zeit, sie sind nur mein erstes Ringen gewesen gegen das Vertrauen auf die Werke.

43. Wie man recht fromm wird.

Wenn wir einmal aufhören werden zu lügen, trügen, stehlen, morden, rauben, ehebrechen, alsdann so werden wir fromm werden, das ist, wenn man uns mit Schaufeln in die Erde verscharrt. Denn Paulus sagt: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde“, Röm. 6, 7.

44. Wie man vor Gott gerecht wird.

(Kummer, 2. Theil, p. 285. [Lauterbach S. 202.])

„Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen“, auf diesen Spruch antworte ich: Paulus (Röm. 9, 16.) disputirt an dieser Stelle durchaus nicht von der Erwählung [praedestinatiō], sondern er redet gegen die Juden und die Gerechtigkeit des Gesetzes, und will sagen: Ihr müßt verzweifeln und Gott die Ehre geben, und sprechen: Ich hab's nicht angefangen. So war ich, als ich ein Mönch war, ein Wollender und Laufender, aber ich kam je länger je weiter davon. Was ich aber habe, das habe ich nicht durch das Laufen, sondern von Gott. So redet Paulus an dieser Stelle alles gegen die Vermessenheit, daß wir sagen lernen: Herr, es ist deine Gnade, was in uns ist. So zieht er auch den Spruch an: „Welches ich mich erbarme, daß erbarme ich mich.“ Ihr werdet's nicht ausrichten ohne meine Vergebung. In Summa: Es ist alles geredet wider die Hoffärtigen. Wem ich gebe, der soll es haben, ihr sollt's mir nicht angewinnen mit eurer Heiligkeit. Was soll er nun mehr thun? Er wird sprechen: Ihr sollt's haben, aber ihr sucht's und wollt's haben mit Gerechtigkeit. Das will ich nicht haben, sondern ehe will ich es alles zerreißen und austilgen, Priesterthum, Königreich, auch mein Gesetz. Verseheth ihr [euch] aber Gnade zu mir, so sollt ihr's haben.

Hier wurde der Doctor von einem gefragt: Ob jemand, der nicht zu dieser Lehre gekommen wäre, selig geworden wäre? Das weiß ich wahrlich nicht, sprach er, ich hätte denn die Taufe angesehen. Das hätte es thun können,¹⁾ wie ich viele Sterbende gesehen habe, denen hat man Christi Kreuz vorgehalten. Der Mann [Christus] ist gleichwohl über dem Todtbette im Brauch gewesen.

45. Ohne Glauben ist auch Gott selber kein nütze.

(Enthalten in Cap. 19, § 24, zweite Hälfte.)

46. Der Artikel von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bewahret vor allen Irrthümern.

(Enthalten in Cap. 12, § 35, letzter Absatz.)

1) Wir haben statt potuissim „potuisset“ gelesen.

47. Von Vermessenheit des Glaubens.

(Enthalten in Cap. 3, § 32.)

48. Gottes Wort glaubt man schwerlich und schwächlich.

(Enthalten in Cap. 2, § 154.)

49. Gott glauben und vertrauen.

(Cordatus No. 255.)

Viele auch unter den Predigern sagen, daß sie Leib und Seele Gott vertrauen, und ihm würden sie fröhlich vertrauen, wenn sie aus der Welt gehen oder sterben müßten um des Wortes willen. Aber um ihre Weiber und Kinder sind sie ängstlich. Heißt das nicht: Gott das Größere glauben, aber nicht das Kleinere? oder gewißlich: Heißt das nicht vielmehr, Gott gar nicht vertrauen?

50. Der Glaube und nicht die guten Werke machen gerecht.

Doct. Mart. Luther sagte Anno 1542 über Tische, daß nicht die guten Werke, sondern die Gnade Gottes das ewige Leben und die Seligkeit verdieneten; das wäre aus dem klar und offenbar, daß sie nicht wären die geistliche Geburt, sondern nur Früchte derselbigen Geburt, denn wir würden durch gute Werke nicht zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmelreichs, oder gerecht, heilig und zu Christen. Aber wenn wir nun gemacht, geschaffen und geboren sind zu Gottes Kindern, dann thun wir erst gute Werke; darum so müssen wir zuvor, vor unsern guten Werken, haben das ewige Leben, Gottes Gnade und die Seligkeit. Denn ein Baum wird nicht gut aus den guten Früchten, sondern ein guter Baum der trägt gute Früchte: der Baum muß zuvor gut sein. Also werden wir durch das Wort der Gnade gerecht geboren, gezeuget und geschaffen; durch des Gesetzes Wort, oder durch die guten Werke, werden wir nicht also zubereitet. Es verdienen gute Werke etwas anders, denn Leben, Gnade Gottes, Heil und Seligkeit, nämlich Ehre bei Gott, Herrlichkeit und Gottes Gunst. Gleichwie auch ein Baum vom Gärtner und andern Leuten, wenn er gute Borsdorferäpfel trägt, geehret, geliebet und gerühmet wird. Wenn du auf die geistliche Geburt und Substanz eines

Christen sehen und Achtung geben wirst, so wirst du damit bald verlöschen alle Verdienste der guten Werke, denn sie können dir nichts dienen, Gnade und Heil zu erwerben, oder dich von Sünden, Tod, Teufel und Hölle zu erretten.

Die Kinderlein werden allein durch den Glauben ohne einige gute Werke selig, derhalben so macht der Glaube auch allein gerecht. Und kann solches die Kraft Gottes in Einem thun, so vermag sie es auch in allen; denn es ist nicht allein des Kindleins Kraft, sondern des Glaubens: so thut es auch nicht seine Schwachheit oder Unvermögen, denn sonst wäre dieselbe Unvermögenheit an sich ein Verdienst oder dem Verdienst gleichgeltend. Wir wollten gern unsern Herrn Gott pochen mit unsern Werken, ja, wir wollten gerne damit gerecht sein. Er will's uns aber nicht gestatten, mein eigen Gewissen saget mir's, daß ich aus den Werken nicht gerechtfertiget werde; noch will's niemand glauben. Wir sollten mit dem 51. Psalm, V. 6., sagen: „An dir allein hab ich gesündigt und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten.“ Wir sollten auch gedenken, daß es heiße: „Vergib uns unsere Schulden.“ Ich sollte sagen: Ich will vor Gottes Gerichte nicht fromm sein, sondern mich gerne für einen Sünder bekennen. Was wäre doch leichter zu sagen, denn daß wir sprechen: Ich Mensch bin ein armer Sünder, aber du, Gott, bist allein gerecht? So wäre es schon schlecht;¹⁾ aber wir sind unsere eigenen Henker und Stockmeister, peinigen und martern uns damit. Der Geist soll sagen: Ich bin fromm und gerecht; aber das Fleisch muß sagen: Ich bin ein Sünder, du, Gott, bist gerecht; auf daß du Recht behaltest in deinen Worten.

51. Ehe und mehr erschrecken wir vor dem Teufel, denn wir Christo glauben, der uns tröstet; und vom Unterschied der Sünden.

Einer fragte: Warum wir ehe dem Teufel glaubeten, der uns schrecket, denn Christo, der uns tröstet und verheißet? Hierauf antwortete D. Martinus, und sprach: Wir sind besser geschickt und mehr geneigt zu verzweifeln, denn zu hoffen. Denn Hoffen kommt vom Heiligen Geist und ist sein Werk, aber Verzagen kommt

1) D. i. in Ordnung.

aus unserm Geist, und ist unserer Kräfte Werk und Thun; darum hat's G^ott verboten bei der höchsten Pön und Strafe. Daß wir nun mehr und ehe glauben der Dräuung und Strafe, denn der Verheißung und Belohnung, das heißt Vernunft oder des Menschen Geist: Hoffen und Glauben ist anders, denn Dünken und Speculiren. Die Vernunft siehet den Tod vor ihr; daß sie da nicht sollte erschrecken, das ist unmöglich. Wiederum, daß G^ott seinen Sohn gibt und soll uns so lieb haben, daß können wir uns nicht bereuen lassen, daß wir von Herzen sagten: Lieber G^ott, du hast deinen Sohn nicht umsonst kreuzigen lassen. Aber das ist über alle menschliche Vernunft, daß G^ott so barmherzig ist, nicht um meiner Werke willen, sondern um seines lieben Sohns willen. Das will nicht eingehen.

An dem Artikel fehlet es allen Rottengeistern, ob sie wohl sagen, sie glauben. Ich halte aber, sie haben alle böse Gewissen; welches ich damit beweise: Denn wenn ihnen der Fall und das Unglück unter Augen gehet, daß sie in Noth und Gefahr kommen, so verzweifeln sie, wie Arius, Münzer &c. Darum halte ich, sie wissen, daß sie Unrecht thun. Also der B[ischof] v[on] M[ainz] und H[erzog] G[eorg] die machen gar einen Scherz aus G^ottes Wort; wie denn Adam im Paradies auch thut, und die Natur des Menschen allezeit pflegt zu thun: wenn sie sündigt, so meint sie, es habe keine Noth. Also läßt sie G^ott aus der Sünde fallen in die Sünde wider den Heiligen Geist, daß sie wissentlich und muthwillig sündigen. H[erzog] G[eorg] ist in die Sünde gefallen, daß er siehet, daß er Unrecht thut, und doch nicht abläßt und aufhöret: und verharret nicht allein in solcher Sünde, sondern bittet auch nicht um Vergebung. Das ist eine Sünde wider den Heiligen Geist; also kommt man aus der andern Tafel in die erste. Wenn du aber fühlst, es sei unrecht, und machst böses Gewissen draus, das ist nicht eine Sünde wider den Heiligen Geist. Aber wenn man sündigt und machet noch ein gut Gewissen draus, das ist eine Sünde wider den Heiligen Geist. Der Art sind H[erzog] G[eorg], H[einrich] M[ordbrenner], Carlstadt, Münzer, da man unsern H^oerrn G^ott wissentlich Lügen straft.

Ach lieber H^oerr G^ott! es ist genug, ja, allzuviel, daß man sündigt und Unrecht thut: es

ist genug, daß man Sünde hat, aber man will noch Recht dazu haben. Leidet doch kein Hausvater solche Leute in seinem Hause: der Zorn brennet im Herzen an, und wird heftiger, wenn der noch will Recht haben, der Unrecht gethan hat. Wenn du aber die Sünde bekennest, und läßt dennoch nicht davon, so ist's eine große Sünde, und heißt G^ott verachtet; es ist aber nicht eine Sünde wider den Heiligen Geist: aber wenn man weiß, daß man Unrecht thut, und vertheidiget es noch, das ist zuviel.

Unser H^oerr G^ott kann's leiden, daß keine Sünde so groß kann sein, wenn du vor Christo niederfällst und bittest um Vergebung, so ist sie vergeben. Aber H[erzog] G[eorg] verläßt sich darauf, daß die Christliche Kirche es ihm vergeben werde, und fährt also fort. Aber er wird's anders erfahren.

(Der folgende Absatz bei Cordatus No. 33.)

Meine Meinung ist, daß viele Könige Israels, welche sehr schlecht regiert haben, selig geworden sind, denn im Sterben haben sie den Namen des G^ottes Israel angerufen, und die Sünden sind ihnen leicht vergeben. Dies scheint aber gewiß zu sein von denen, über welche geschrieben ist: „Und er entschlief mit seinen Vätern“, das ist, in demselben Glauben, in welchem seine Väter gestorben sind. Von dem gottlosen Ahab ließt man ein großes Zeugniß, daß er selig geworden ist, da G^ott zum Propheten spricht: „Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab vor mir bückte?“ Salomo hat hinlänglich Zeugnisse in der Schrift, daß er selig geworden ist. (Dies antwortete er mir, weil ich behauptete, Salomo sei verdammt worden.)

52. Der vornehmste Artikel christlicher Lehre ist, von der Seelen Seligkeit.

Dies ist der vornehmste Artikel der ganzen christlichen Lehre, nämlich wie wir selig werden. Auf diesen sollen alle theologischen Disputationes sehen und gerichtet werden; den haben alle Propheten am meisten getrieben, und sich damit gebläuet. Denn wenn dieser Artikel von unserer Seelen Seligkeit mit gewissem und festem Glauben gefaßt und behalten wird, so kommen und folgen die andern Artikel allgemächlich hernach, als von der Dreifaltigkeit. Auch hat uns G^ott keinen Artikel so öffentlich und deutlich erklärt, als diesen, nämlich, daß

wir allein durch Christum selig werden. Wie wohl er auch viel von der Dreifaltigkeit gesagt hat, doch hat er allezeit auf diesem Artikel, von der Seelen Seligkeit, geruhet. Es ist auch wohl an den andern viel gelegen, aber an diesem ist am allermeisten gelegen; denn um deswillen sind auch alle Werke der Papisten eingesetzt und vorgenommen, daß sie die ewige Seligkeit dadurch erlangten. Aber sie werden betrogen, denn außer Christo ist keine Seligkeit, welchen man aber allein im Wort durch den Glauben ergreift und fasset. Da dieser Artikel rein bleibt, so bleibet auch die Kirche rein; wird er aber verfälschet, oder fället, so ist die Kirche zur Hure worden, und dahin; wie wir im Papstthum gesehen und erfahren haben.

53. Wie man fromm werde vor Gott.

Wie man soll fromm werden, darnach fragt man. Ein Barfüßermönch spricht: Ziehe eine graue Kappe an, trage einen Strick und Platte. Ein Predigermönch sagt: Lege eine schwarze Kutte an. Ein Papist: Thue dies oder das Werk, höre Meß, bete, faste, gib Almosen 2c., und ein jeglicher, was ihn dünket, dadurch selig zu werden. Ein Christ aber spricht: Allein durch den Glauben an Christum wirst du fromm, gerecht und selig, aus lauter Gnade, ohne alle dein Werk und Verdienst. Nun halte man's gegen einander, welche die wahre Gerechtigkeit sei.

54. Vermessenheit des Glaubens.

St. Paulus, 1 Cor. 13., da er von der Liebe redet und die hoch preiset, strafet die falschen und Maulchristen, die wohl angefangen hatten und sich des Glaubens rühmeten, da doch keiner mehr vorhanden, sondern verloschen war, aus lauter Vermessenheit. Wie auch Matthäi 7, 22. die Heuchler an jenem Tage werden sagen: Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? 2c. Also segnete und bekannte Bileam den Gott in Israel mit rechtem Glauben und Geist, und von außen mit dem Werk und der That; er fiel aber wieder ab und ward vermessen. Wie Thomas Münzer, da er den Glauben einmal ausgeschlagen hatte, ward er darnach vermessen und dummkühn. Also thun alle Vermessenen, und lassen ihnen träumen,

sie mögen unter dem Schein und Namen des Glaubens thun, was sie nur wollen und gelüftet, wie Ananias und Sapphira in den Geschichten der Apostel am 5. Capitel. Und Saul war in der Erste ein Wundermann, darnach ward er vermessen, meinete, es wäre alles recht und gut, was er vornähme und thäte, Gott müßte es ihm gefallen lassen. Wie auch Apost. 15, 5. ff. geschah, da man ein Concilium hielt, ob man das Gesetz Moses den Christen sollte auflegen, oder ob auch gute Werke noth wären zur Seligkeit.

Darum sagt St. Paulus 1 Cor. 13, 7.: „Die Liebe glaubet alles, hoffet alles, duldet alles“, wiewohl sie bisweilen der Menschen Bosheit überwindet und matt macht. Darum spricht er Cap. 10, 12.: „Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle“; fordert einen Glauben, der nicht gedichtet und falsch sei: zeigt damit an und gibt zu verstehen, daß aus einem rechten Glauben pflüget ein erdichteter Glaube zu werden, wenn man nicht in Gottes Furcht lebt, wachet und betet.

55. Schwachheit des Glaubens.

(Cordatus No. 1369.)

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach [Matth. 26, 41.], das sagt Christus von sich; Paulus sagt dasselbe Röm. 7., der Geist würde gern glauben, aber er wird gehindert von der klugen Vernunft. Unser Herr Gott muß da Geduld haben und nicht das glimmende Docht auslöschen [Jes. 42, 3.; Matth. 12, 20.] und zufrieden sein mit den Erstlingen des Geistes, welche wir haben. [Zusammen] mit dem Papste haben uns die Juristen betrogen.¹⁾

56. Des Glaubens Schwachheit in Paulo.

(Cordatus No. 1392.)

Daß auch Paulus schwach gewesen ist im Glauben, erkennen wir daraus, daß er oft von den Brüdern getröstet worden ist, und in der Anfechtung ist der Verkehr mit gottseligen Leuten von großem Nutzen.

1) Im Original: Cum Papa cepit Jurista. Dies scheint uns den obigen Sinn zu geben, indem die Juristen ja mit nichts Anderem umgingen, als mit des Papsts Canones und Decreten.

57. Ein Exempel des Glaubens in der Theurung.

Am 13. des Brachmonats Anno 39 ward D. Martino angezeigt, was sich nicht weit von der Sitte¹⁾ in Theurungszeiten hätte zugetragen: nämlich, wie eine fromme gottesfürchtige Matrone mit zweien Kindern große Noth gelitten. Da sie nun nicht mehr hatte, davon sie könnten leben, schmückte sie sich mit ihren Kinderlein, und wollte zu einem Brunnen gehen, und betete, Gott wollte sie in solcher theuren Zeit über erhalten und erquickten. Auf dem Wege begegnete ihr ein Mann, fragte sie, und disputirte mit ihr: Ob sie vom Wasser des Brunnens auch essen wollte? Sie aber sprach: Ja, warum nicht, denn Gott ist alles möglich und leicht zu thun: der das große Volk Israel vierzig Jahr in der Wüste mit Manna gespeiset hat, der kann mich auch mit Wassertrinken erhalten. Und da sie es so beständig bejahete, fest darauf verharrete und blieb, sprach der Mann (vielleicht ein Engel): Siehe, weil du so beständig glaubest, so gehe heim, da wirst du drei Scheffel Mehls finden zc., und sie soll's also nach seinen Worten gefunden haben zc.

Da sprach D. Martin Luther: Ist es wahr, so ist's ein groß merklich Mirakel und Exempel des Glaubens; ist es aber erdichtet, so ist es ein christlich und künstlich Gedicht, die Leute zum Glauben zu reizen.

58. Des Glaubens soll man gewiß sein.

Wer seines Glaubens nicht gewiß ist, der kann nicht bestehen: des Glaubens Grund aber, darauf er bauet, ist Gottes Wort, recht verstanden. Wer das rein hat und unverfälscht, der kann bestehen und siegen im Kampf, wider alle Pforten der Hölle; wer aber seiner Lehre und Glaubens nicht gewiß ist, und will noch davon disputiren, der ist verloren.

Davon sagete abermal D. Mart. Luther: Ein Christ muß seines Glaubens gewiß sein, oder je darnach streben, daß er's gewiß werde, und alsdann, wo es die Zeit und Sache fordert, dasselbe frei und beständig bekennen. Ein ungewiß Herz soll mit Gottes Wort und Sacramenten unverworren sein.

1) Stangwald: Sittau.

(Hier sind 12 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 1, § 31.)

Item: Ein jeglicher Christ soll so gerüstet sein, daß er für sich seines Glaubens und der Lehre gewiß sei, und sich so gründe mit Sprüchen aus Gottes Wort, daß er wider den Teufel bestehen, und auch sich wehren könne, wenn man ihn auf ein anders führen will, und also helfe die Lehre erhalten und verfechten.

59. Nimmermehr wird Einigkeit in der Kirche, der Lehre halben.

Es wird nimmer kein Concilium, sprach D. Martin Luther, da die Leute zusammen stimmen sollten aus dem Heiligen Geist. Das läßt auch Gott eben darum geschehen, daß er selbst will Richter sein, und nicht leiden, daß Menschen richten. Darum befiehlt er jedermann, daß er wisse, was er glaube. Es wird nicht helfen, daß du sagest, du hast's so gehört und geprediget; da fraget der Teufel nichts nach. Aber wenn du Gottes Wort hast, kannst du sagen: Da habe ich das Wort; was darf ich weiter fragen, was die Concilia sagen? so muß er zurück.

Weil denn nun Gott haben will, als wir sehen, daß sein Wort keinen Richter leiden soll, denn ihn: so soll niemand hie scheiden, kann auch keine Ruhe sein. Und, da Gott vor sei! wenn es still und Ruhe würde, so wäre das Evangelium aus: es muß rumoren, wo es hinkommt; thut's es nicht, so ist's nicht recht. Darum sagt Christus Luc. 12, 49. 51.: „Ich bin kommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, denn es wäre schon angezündet? Meinest ihr, daß ich herkommen bin, Friede zu geben? Ich sage: nein, sondern Zwietracht.“ Soll das gehen, so muß sich Ismael regen mit der Hand, und jene wieder. Da scheide uns der Heilige Geist; wenn Menschen scheiden wollen, so wird es nur ärger.

60. Was Glaube sei.

(Cordatus No. 1507.)

Der Glaube ist nicht eine Beschaffenheit am Geiste, das heißt, ein Gedanke; denn wie groß dieser auch immer sein mag, gilt er doch nichts an sich selbst, sondern das ist der Glaube, der

Christum in sich begreift und Christum ergreift. Außer Paulus ist diese Theologie nicht da. (Dies glauben unfähige Leute nicht.)¹⁾

61. Schwachheit des Glaubens billig zu beklagen.

(Enthalten in Cap. 26, § 28.)

62. Klage D. M. Luthers über seinen schwachen Glauben.

Da man über D. M. L. Tisch sang den Text aus dem Propheten Hosea (Cap. 13.): „Das sagt der Herr“ (so Josquinus²⁾ gemacht hatte), sprach er zu D. Jona: So wenig ihr glaubet, daß dieser Gesang gut sei, so wenig glaube ich, daß Theologia wahr sei. Ich habe meine Rätke lieb, ja, ich hab sie lieber, denn mich selber (das ist gewißlich wahr), das ist, ich wollte lieber sterben, denn daß sie und die Kinderlein sollten sterben. Ich habe Christum wohl lieb, der mich mit seinem Blut erlöst hat von des Teufels Gewalt und Tyrannei, aber mein Glaube sollte billig viel größer und hitziger sein. Ach mein Herr, „gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht“ 2c.

63. Der Christen größte Kunst.

D. Luther sprach: Wenn jemand fragte: Was doch die Christen können und lehren? da soll man nichts Anders antworten, denn daß man Christum kenne und an ihn glaube, und wisse, daß er vom Vater gesandt sei, Joh. 17. Wer das nicht kann, noch lehret oder treibet, der rühme sich nur keinen Christen, ob gleich sonst jemand wisse alles, was unter dem Himmel geschieht, und wie Gott Himmel und Erde geschaffen habe, mit dem Meer und allem, was drinnen ist, ja, daß er auch die zehn Gebote wisse und sie halte. In Summa, wenn er gleich so viel wüßte und vermöchte, als die Engel, noch machet solches alles keinen Christen; darum sagt Gott Jer. 9, 23. 24.: „Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, noch der Starke seiner Stärke. Will sich aber jemand rühmen,

der rühme sich, daß er mich (Christum) wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit gibt und reichet.“

64. Glaube der wohlgefälligste Gottesdienst.

(Enthalten in Cap. 38, § 2.)

65. Glaube die einzige Regel in Theologia.

Es ist nur ein Artikel und Regel in Theologia: wer die nicht wohl inne hat und weiß, der ist kein Theologus, nämlich, rechter Glaube oder Vertrauen auf Christum. In den Artikel fließen und gehen wieder heraus die andern allemal, und ohne diesen sind die andern nichts. Der Teufel hat von Anfang der Welt diesen Artikel angefochten, hätte ihn gern vertilget und an seiner Statt seine Klugheit aufgedrungen den betrübten, elenden, geplagten und angefochtenen Herzen: denen schmeckt dieser Artikel, und sie sind's, die den Artikel verstehen.

66. Allein der Glaube macht gerecht vor Gott.

Adam hat die Verheißung des gebenedeigten Samens empfangen vor den Werken und Opfern, ehe er Gutes gethan und geopfert hat; auf daß die Wahrheit bestehe, daß der Glaube ohne Zuthun der Werke erlange vor Gott Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden, aus lauter Gnade. Daher lobet die Epistel zum Ebräern Cap. 11, 4. recht und billig den Glauben Abels in seinem Opfer, ja, auch lobet er daselbst den Glauben in allen Werken und Thaten der Heiligen; daß Gott denselbigen hat angesehen vor den Werken, ja, durch den Glauben und aus dem Glauben sind alle Werke gefolget.

Darum soll man die Sonderung und Trennung der Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke nicht gestatten noch zulassen, als wären es zweierlei unterschiedene Gerechtigkeiten, wie die Sophisten lehren, sonst werden sie wahrhaftig und recht geschieden und gesondert; sondern es ist Eine Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke in rechtgeschaffenen Christen, gleichwie Gott und Mensch Eine Person ist, Leib und Seele Ein Mensch ist. Denn alsbald man sie von einander sondert und scheidet, so ist und gehet der Glaube dahin, und die Werke bleiben da, das ist denn eine gedoppelte Heuchelei.

1) Der letzte Satz ist ein Zusatz des Cordatus, mit welchem er auf Melanchthon, Cruciger und Jonas zielt, mit denen Cordatus 1536 und 1537 wegen synergistischer Aussprüche in einem heftigen Streite war. Vergl. Cordatus No. 174. 221.

2) Vgl. Cap. 12, § 38.

Denn, sind gute Werke da, so sind und geschehen sie aus dem Glauben, sonst können sie nicht gut sein: ist ein rechter Glaube da, so erreget er sich, läßt sich sehen und thut gute Werk, sonst ist er gedichtet, wie Christus sagt Joh. 15, 4.: „Der Rebe, so am Weinstock bleibt, bringt Früchte.“

67. Artikel des Glaubens sind der Vernunft ungemäß.

(Cordatus No. 1072.)

Wir mögen wohl fest halten am Glauben, denn alles, was wir glauben, lautet lügerlich. Und dies ist der Grund Christi für seine Gotttheit, Joh. 5, [17.]: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch.“ Desgleichen [Joh. 16, 15.]: „Alles, was der Vater hat, das ist mein.“ Und merke wohl, daß ich sagen kann: Was ich thue, das thut G^ott, aber nicht: was G^ott thut, das thue ich.

68. Christen sind durch den Glauben gerecht und heilig.

(Enthalten in Cap. 38, § 3.)

69. Von unserm Glauben.

Unser Glaube ist sehr schwach, und ist doch ein Fels, denn er ist ein Eckstein im Herzen: das heißt, ein unaussprechlich Seufzen, und der Heilige Geist dazu, der es fest hält, was G^ott verheißen hat; der thut es.

Da fragte einer: Warum gibt uns G^ott nicht vollkommene Erkenntniß? Antwortete D. M. Luther: Wenn es einer gar glauben könnte, so könnte er vor Freuden weder essen noch trinken, oder sonst etwas thun: G^ott will die Kirche erhalten bis an jüngsten Tag, daß sie nicht untergehe.

70. Der Glaube an Christum ist der Christen höchster Trost.

(Enthalten in Cap. 58, § 9.)

71. Die schwersten Artikel zu glauben.

Von der heiligen Dreifaltigkeit und Menschwerdung Christi, das sind die schwersten Artikel. Denn die Vernunft kann etlichermaßen das glauben, daß ein Kindlein von einer Jungfrauen geboren wird, weil G^ott allmächtig ist;

aber da will sie nicht hinan, daß drei Personen in Einem ewigen göttlichen Wesen seien, von gleicher Gewalt und Macht zc., und daß G^ott selber sei Mensch worden. Das ist zu hoch.

72. Der Welt Glaube.

(Enthalten in Cap. 21, § 1.)

73. Unterschied zwischen Glauben und Hoffnung.

Glaube und Hoffnung sind also unterschieden, daß der Glaube spricht: Ich glaube eine Auferstehung der Todten am jüngsten Tage. Darnach thut und sagt die Hoffnung dazu: Ei, ist's denn wahr, so laß dran setzen, was wir haben, und drüber leiden, was wir können, wenn wir hernach so große Herren sollen werden.

74. Des Glaubens Ursachen.¹⁾

Des Glaubens wirkliche Ursache, so ihn wirkt und schafft, ist der Heilige Geist, und ist eine Gabe und Geschenk G^ottes allein: die formalis und materialis ist, daß er Christum ergreiftet und fasset; instrumentalis, das Instrument ist das Wort; finalis, die endliche Ursache, ist erstlich unsere Gerechtigkeit, daß wir dadurch vor G^ott gerecht geachtet und gerechnet werden, und darnach G^ottes Ehre, daß G^ott geehret, gelobt und gepreiset werde: darnach folgen die Früchte.

(Hier sind 2 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 16, § 4.)

75. Was des Menschen Vernunft und andere Kräfte und Glieder thun zum Glauben.

(Enthalten in Cap. 13, § 19.)

76. Der Gerechte lebt seines Glaubens.²⁾

Ich war unter dem Pabstthum lang irre, wußte nicht, wie ich drinne war. Ich roch wohl etwas, wußte aber nicht, was es war, bis so lang, daß ich über den Spruch kam Röm. 1, 17.: „Der Gerechte lebt seines Glaubens“, der half mir: da sah ich, von welcher Gerechtigkeit Paulus redet, da zuvor im Text

1) Eine andere Redaction dieses § Cap. 13, § 40.

2) Vgl. Cap. 13, § 23.

stund Justitia, Gerechtigkeit. Da reimete ich das Abstractum und Concretum, Gerechtigkeit und gerecht sein, zusammen, und ward meiner Sache gewiß, lernete die Gerechtigkeit des Gesetzes von der Gerechtigkeit des Evangelii unterscheiden. Zuvor mangelte mir nichts, denn daß ich keinen Unterschied machte zwischen dem Gesetz und Evangelio, hielt es alles für eins, und sagte, daß zwischen Christo und Mose kein Unterschied wäre, denn der Zeit und Vollkommenheit halben. Aber da ich den rechten Unterschied fand, nämlich, daß ein ander Ding das Gesetz wäre, ein anders das Evangelium, da riß ich hindurch.

Da sagte D. Pommer: Ich fing auch an anders gesinnet zu werden, da ich las von der Liebe Gottes, was sie bedeute passive, nämlich, daß sie heiße eine solche Liebe, damit wir von Gott geliebet werden; zuvor verstund ich die Liebe active, damit wir Gott liebten. D. M. Luther sprach: Ei, es ist klar von der Liebe, daß es oftmals in der Schrift heißt eine solche Liebe, damit uns Gott liebet; aber in ebräischer Sprache sind die Genitivi von der Liebe schwer. Pommer sagte: aber doch erklären sie darnach andere Sprüche.

77. Allein die Wiedergeburt macht Gottes Kinder, nicht die Werke.

Anno 1542 sagte D. Martinus Luther von dem Artikel unserer Rechtfertigung vor Gott, daß es damit zuginge gleich als mit einem Sohn: der wird ein Erbe aller väterlichen Güter geboren, und wird's nicht aus Verdienst: er succedirt ohne einiges Werk oder Verdienst in seines Vaters Gütern. Indes aber vernahmet ihn der Vater, daß er das oder jenes fleißig thue und ausrichte, verheißt ihm auch eine Gabe oder Geschenk, auf daß er derhalben desto williger dazu sei, und desto lieber, leichter und lustiger es ausrichte. Als, wenn er zum Sohn sagt: Wirfst du fromm sein, mir folgen und gehorsam sein und fleißig studiren; so will ich dir einen schönen Rock kaufen &c. Item: Komm her zu mir, ich will dir einen schönen Apfel geben. Also lehret er den Sohn an den Bänken gehen: da ihm doch das Erbe sonst und ohne das natürlich zustehet und gebühret; doch will der Vater durch die Verheißung das Kind lustig machen, auszurichten, was der Vater

haben will. Das Kind soll in der Pädagogia erhalten werden. Also gehet Gott mit uns auch um, ist uns freundlich mit lieblichen, süßen Worten, verheißt uns geistliche, ewige, leibliche und zeitliche Güter; da doch das ewige Leben denen, so an Christum glauben, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, umsonst, ohne alle unser Verdienst, gute Werke und Würdigkeit geschenkt wird, als Kuckindern, oder Filiis adoptionis, die durch das Wasser und Heiligen Geist dazu kommen.

Und also soll man auch in der Kirche und Gemeinde Gottes lehren, daß Gott haben wolle rechtschaffene gute Werke, die er befohlen und geboten hat, nicht die wir selbst aus eigener Wahl und Andacht oder guter Meinung vornehmen und thun; wie die Mönche und Pfaffen im Papstthum gelehret haben: denn dieselben gefallen Gott nicht, wie Christus spricht Matth. 15, 9.: „Vergebens dienen sie mir, weil sie nichts lehren denn Menschengebot“ &c. So soll man von guten Werken lehren, doch allwege, daß der Artikel von der Rechtfertigung, nämlich, daß allein der Glaube an Christum uns gerecht und selig mache, rein und unverfälscht bleibe, als der das Hauptstück, Ursache und Quelle ist aller andern Verheißungen: wo der rein bleibt und bestehet, so bleibt auch die Kirche rein. Denn Christus kann niemand anders mehr neben sich leiden, er will die Braut allein haben, nach dem Sprüchwort: Allein mein, oder laß gar ab sein. Er ist ein Eiferer.

Sollte man denn auch also lehren und sagen: Glaubest du, so wirst du selig; du thust was du willst, so taugt's gar nichts. Denn der Glaube ist entweder falsch und erdichtet, oder, da er gleich rechtschaffen ist, verlöscht er, wenn man wissentlich und muthwillig wider Gottes Gebote thut: und der Heilige Geist, so den Gläubigen geschenkt wird, weicht, und wird verloren durch böse Werke, wider das Gewissen gethan, wie Davids Exempel genugsam zeuget, 1 Kön. 12. Psalm 51. Darum sollen wir wissen, daß solche Verheißungen und Belohnungen sind nur eine Pädagogia oder Kinderzucht, damit uns Gott reizet und locket, lustig und willig machet, wie ein frommer gütiger Vater, Gutes zu thun und dem Nächsten zu dienen, nicht damit das ewige Leben zu verdienen, denn dasselbige gibt und schenkt er allein aus lauter Gnade.

78. Einrede dawider, daß der Glaube gerecht mache.

(Enthalten in Cap. 12, § 84.)

79. Woher man anfänglich gerecht wird.

(Cordatus No. 1146.)

Der Anfang der Rechtfertigung ist die Gnade und die Verheißung. So widerfuhr dem Abraham die Rechtfertigung, als er noch ein Götzendiener war, dem Moses als einem Mörder, und zwar unverhofft,¹⁾ sie gedachten nicht darauf.

80. Der vornehmste Hauptartikel christlicher Lehre.

Der Artikel von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden ist der edelste und vornehmste, sehr tröstlich, und dem der Satan überaus feind ist. Darum hat sich St. Paulus so weidlich zergratiat, [zer]gnadet, immer Gnade über Gnade, dem Teufel zu Trotz; denn der Teufel will Christum schlecht nicht regieren lassen, den er doch muß lassen bleiben und regieren. Wie St. Johannes in seiner 1. Epistel, Cap. 4, 4., sagt: „Der in euch ist, der ist größer, denn der in der Welt ist.“

81. Allein der Glaube macht gerecht.

D. Martinus redete Anno 1541 viel von der Majestät und Herrlichkeit des Artikels von der Rechtfertigung, so der menschlichen Weisheit gar unbekannt ist, dieweil wir von Natur also gesinnet, daß wir uns mehr besleißigen auf die Gerechtigkeit der Werke, denn auf die bloße Barmherzigkeit Gottes, die uns umsonst, aus Gnaden, um Christi willen angeboten und geschenkt wird. Darum ist das Gleichniß Matth. 20, 1. ff. von den Arbeitern, die der Hausvater in seinen Weinberg dingte, ein gewaltiger Donnerschlag wider diesen fleischlichen Wahn menschlicher Vernunft.

Und sagte darauf eine Historie aus dem Leben der Altväter, von einem Einsiedler, der ein sehr gestreng Leben geführt hatte, und für einen lebendigen Heiligen gehalten ward: derselbige lag todtkrank. Da aber ein Altvater zu ihm kam mit einem jungen Bruder, ihn zu besuchen in seiner Zelle; da kam ihm entgegen gelaufen ein Mörder, der ging mit ihnen zum Kranken,

blieb außen vor der Thür stehen, hörte und sahe des alten Kranken Heiligkeit, daß er so ein gestreng Leben geführt hatte, verwunderte sich darüber, seufzte und sprach: Ach, also sollte ich auch gelebt haben. Der Kranke sprach: Ja, billig solltest du auch gethan haben, wie ich, wo du anders wolltest selig werden. Und da er das gesagt hatte, verschied er. Der junge Bruder aber sah, daß seine Seele von dem Teufel in Lüften weggeführt ward, und weinete bitterlich. Der Mörder folgte ihnen nach, hatte Reu und Leid, wollte beichten, und die Absolution und Vergebung seiner Sünden durch den Glauben an Christum empfangen, eilte und lief also sehr, daß er den Hals stürzte, und starb. Da nahmen die Engel seine Seele zu sich. Das sahe der junge Bruder, und lachte, und war fröhlich drüber. Der alte Vater, da er solches sah, daß sich der junge Bruder so seltsam stellte: denn, jetzt weinete er über den Tod des heiligen Mannes; bald lachte er über den Unfall des Mörders: da fragte er ihn, warum er sich also stellet? Er aber sprach, daß er hätte recht und christlich daran gethan: denn, da er gesehen hätte, daß der hoffärtige Heilige verdammt wäre, hätte er geweinet; da er aber gesehen hätte, daß dieser arme Sünder sich bekehrt und selig wäre worden, so hätte er billig gelacht. Und sprach D. Luther drauf: Also gehet's im Reiche Christi zu, daß die Letzten die Ersten werden, und die Ersten die Letzten; denn Gott kann keine Sünde weniger dulden, denn die scheinende Hoffahrt und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit.

82. An Gott glauben ist nicht jedermanns Ding.

Gott vertrauen, an ihn glauben, und ihm Recht geben in allen seinen Worten und Werken, ist eine große Kunst, daran es auch oft gottesfürchtigen und wohlgeübten Christen fehlet und mangelt: wir haben unser Leben lang genug daran zu lernen. Daß aber der treue Gott den Glauben in uns erwecke, anzünde und stärke, lockt er uns aufs allerfreundlichste durch Christum (in welchem alle Verheißungen Gottes Ja und Amen sind, 2 Cor. 1, 20., und alle Schätze der Weisheit liegen, Col. 2, 3.), da er spricht Luc. 12, 32.: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ 2c.: noch fürchten wir uns vor ihm. Ist's nicht der Teufel?

1) Die Lesart *insperato* bedarf keiner Aenderung. Das Wort ist als Adverb, nicht als Ablativ zu fassen.

83. Der Christen Religion und Glaube.

Unter der Sonne ist keine Religion und Glaube nährischer, denn der Christen: denn welche Vernunft und Weisheit kann einen Menschen bereben, daß ein Gott sei? Wenn da menschliche Vernunft drein fällt und Erasmi Kopf und Verstand, so verlachtet und verspottet er's. Darum kann die Religion unsers Christlichen Glaubens nimmer genug gelehret werden in der Welt, so schrecklich und greulich ist der Fall des Menschen. An die begangene Sünde gebenten, und die Vergebung, das ist des Glaubens Nahrung, davon er zunimmt und wächst.

84. Des Glaubens Folge.

Glaubest du, so redest du. Redest du, so mußt du leiden. Leidest du, so wirst du getröstet. Denn Glaube, Bekenntniß und Kreuz gehören auf einander, und stehen einem rechten Christen zu.

85. Daß die Feinde des Evangelii müssen Zeugniß geben der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, daß man dadurch allein vor Gott gerecht werde.

Herzog Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, hat mir, Doct. Martin Luthern, selber gesagt, daß, als Herzog Hans zu Sachsen, Herzog Georgen zu Sachsen ältester Sohn, hat sterben wollen, hat er in seinen letzten Zügen begehrt des Abendmahls Christi unter beider Gestalt. Da hat der Vater, Herzog Georg, einen Augustinermönch von Alt-Dresden zum Sohne fordern lassen, und denselbigen Mönch informiret, er sollte seinem Sohne gute Worte geben, und ihn bereben, daß er das Abendmahl unter einerlei Gestalt empfinde, und sollte dem Sohne vorsagen, als wäre er, der Mönch, mit Doct. Luthern wohl bekannt, und viel mit ihm umgangen,

auch daß er, Lutherus selbst, etlichen gerathen hätte, daß sie das Abendmahl unter einerlei Gestalt empfangen sollten. Damit ward nun der fromme Fürst überredet, daß er von dem Mönch das Abendmahl in einerlei Gestalt empfing.

Da nun Herzog Georg siehet, daß der Sohn in letzten Zügen liegt und stirbet, da tröstet er den Sohn mit dem Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, und erinnert ihn, daß er allein auf Christum, der Welt Heiland, sehen wolle, und vergessen aller seiner Werke und Verdienste, auch der Heiligen Anrufung. Als nun solches Herzog Hanses Gemahl, Landgrafen Philipps zu Hessen Schwester (so man hernach die Herzogin von Rochlitz genannt) gehört, hat sie gesagt: Lieber Herr Vater, warum läßt man dieses nicht öffentlich im Lande predigen? Darauf hat Herzog Georg geantwortet: Liebe Tochter, man soll es nur den Sterbenden sagen, und nicht den Gesunden.

Dieser Herzog Johann ist Anno 1537 am Dienstage nach Epiphania am 13. Januarii hora 8. auf den Abend gestorben. Er sollte Herzog Georgen erben und Regent in Meissen sein, und hatte dem Vater einen Eid schwören müssen, daß er nach seinem Tode ein ewiger Feind der lutherischen Lehre bleiben wollte. Darum so hatte er auch durch den alten Lucas Cranach, Maler, Doctori Martino Luthern entbieten lassen, er wollte sein ärgerer Feind sein, denn sein Vater gewesen wäre. Aber da kam Gott mit seinem gerechten Gerichte, und stürzte ihn zu Boden.

Doctor Johann Eccius thut eben auch also, sprach D. Luther: er bekennet, daß meine Lehre die Wahrheit sei, und diene dazu, daß man die Gewissen tröste, stärke und aufrichte: aber es mache solche Lehre wilde, müste Leute, daß keine Disciplin in der Welt sei.

(Hier sind 17 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 45, § 14, vorletzter Absatz.)

Das 14. Capitel.

Von guten Werken.

1. Von der eigenen und fremden Gerechtigkeit.
2. Daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben sei.
3. Von der Liebe gegen dem Nächsten.
4. Gute Werke der Christen.
5. Ein gut Werk thun.
6. Welcher Menschen gute Werke Gott gefallen.
7. Von dem Spruch: Gebt, so wird euch wieder gegeben.

8. Frommer Herzen Aengstigung.
9. Vom Verdienst.
10. Vom Spruch: Wer zween Röcke hat 2c.
11. Nimmer thun die höchste Buße.
12. Die Werke des Berufs soll man groß achten.
13. Geben soll aus freiem Herzen und einfältiglich geschehen, ohne allen Genieß.

14. Belohnung guter Werke.
15. Von dem Wort Belohnung und Verdienst.
16. Almojen D. Luthers in der Theuerung.
17. Von dem Spruch: Gebt, so wird euch wieder gegeben.
18. Womit die Kinderlein ihr Brod verdienen.
19. Von Spitalern.
20. Von dem Weib, so den Herrn Christum gesalbet.
21. Der Sophisten Schwarm und Lehre von guten Werken.
22. Wozu Zorn und Eifer gut sind und dienen.
23. Von der Ungeduld, ob sie auch allezeit Sünde sei.
24. Von der Geduld.
25. Auslegung des Spruchs Jesaiä: In Stillesein und Hoffnung werdet ihr stark sein.
26. Trost wider vieler Feindschaft.
27. Geduld ist allenthalben nöthig.
28. Bisweilen muß man dissimuliren und etwas leiden.
29. D. M. L. Verse über den Spruch des Psalms: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn.
30. Vom Rechtsbehelf.

31. Ein Reim D. M. Luthers.
32. Von der Nachgierigkeit.
33. Wider die Nachgierigkeit.
34. Der Heiligen Glaube ist viel mehr nütze, denn ihr Leben.
35. Wie man Wohlthaten erzeigen soll.
36. Welche Werke Gott gefallen oder nicht.
37. Werke verdienen nicht die Seligkeit.
38. D. M. Luthers Schatzkammer von milder Hand.
39. Von dreierlei Almosen.
40. Von vier Haupttugenden.
41. Ceremonien in der Kirche sollen frei sein.
42. Von der Gerechtigkeit der Werke.
43. Gute Werke machen nicht gerecht vor Gott.
44. Von den Ceremonien im Advent.
45. Von dem Wörtlein Verdienst.
46. Von Mitteldingen.
47. Welches das beste Werk sei.
48. Herrliche Rühme und edle Tugenden der Werke eigener Gerechtigkeit.

1. Von der eigenen und fremden Gerechtigkeit.

(Enthalten in Cap. 24, § 101, Abs. 5.)

2. Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben.

(Enthalten in Cap. 13, § 12, Abs. 4, 5 u. 6.)

3. Liebe gegen dem Nächsten.

Die Liebe gegen dem Nächsten soll sein wie eine reine keusche Liebe zwischen Braut und Bräutigam, da alle Gebrechen dissimulirt, zugebedeckt und zu Gute gehalten, und nur die Tugenden angesehen werden.

In Ceremonien und Sazungen soll das Reich der Liebe die Oberhand haben und regieren, und nicht Tyrannei. Item, Willfahung der Liebe, nicht ein Strick. Sie sollen dem Nächsten alle zu Nutz und Besten geschehen, gerichtet und gedeutet werden. Je größer der ist, der regieret; je mehr er dienen soll nach der Liebe.

4. Gute Werke der Christen.

Der heiligen und rechtschaffenen frommen Christen gute Werke sind unrein und besudelt, wenn man sie allein an ihnen selbst ansiehet, abgesondert vom Glauben; wie denn geschieht, wenn man sich drauf verläßt und trauet. Auf daß man aber nun nicht darauf vertraue, so ist es nütze, sie werden verdammt und zu Sünde gemacht; wie es denn sein soll und muß, wenn sie abgesondert werden, als ein Weg zur Gerechtigkeit vom Glauben gesondert und getrennet.

Weil aber der Glaube von Natur und Art vor den Werken ist und sein muß; so sagen wir recht, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Denn, daß wir glauben, geschieht nicht durch Werke, sintemal sie noch nicht vorhanden sind oder geschehen, sondern durchs Wort, das Gnade verheißet, und sagt klar, daß die Gläubigen Gott gefallen, und selig, und die Sünden vergeben sind. Darnach thut man durch den Glauben gute Werke. Also wird der Glaube ingrossirt und kenntlich, ja schier greiflich gemacht durch die Werke. Gleichwie die Gottheit allein, und Christus der Herr auch ist, den man nicht sehen noch begreifen kann; aber nachdem er Mensch ist worden, so wird er sichtlich und greiflich, wie Johannes sagt, 1. Epist. 1, 1.: „Das Wort, das unsere Hände betastet haben“, und Joh. 1, 14., „das unter uns gewohnet hat“ etc. Denn alsbald man's sondert und trennet, so ist nirgend kein anderer Gott mehr, und das Fleisch wird zweimal schädlich.

Denn da wir gerecht würden um der Werke willen, so dem Glauben nachfolgen, so würden wir nicht gerecht durch den Glauben, noch um Christi willen, sondern durch uns selbst, als die nach dem Glauben Werke thun. Welches aber heißt Christum verleugnen; denn Christus wird nicht mit Werken, sondern mit Glauben des Herzens gefaßt und ergriffen. Darum muß von Noth wegen sein und folgen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, ohne vorhergehende und nachfolgende Werke. Die

Werke aber werden um des Glaubens willen gelobt, für gut gehalten, und gefallen Gott. Also ist die Gerechtigkeit der Werke auch des Glaubens, aus dem sie fließen und herkommen, nicht der Werke.

Als falsch und unrecht es nun ist, daß sie sagen: Die Gerechten werden durch die künftigen Werke, so geschehen, versehen zur Seligkeit; so falsch ist's auch, daß man vorgibt, man werde durch die Werke des Glaubens, so vorher geschehen, gerecht und selig. Sondern, gleichwie die Gnade der Vergebung bringt darnach gute Werke, als die allein ohne alle Werke erwählet und beruset den, der da wird gerecht werden und gute Werke thun; also bringet auch der Glaube gute Werke, der da gerecht macht und die Sünde tilget vor allen Werken. Denn der Glaube wird nicht um der Werke willen angenommen, sondern die Werke geschehen ums Glaubens willen; auch wartet der Glaube nicht auf die Werke, daß er durch dieselbigen gerecht mache, sondern die Werke warten auf den Glauben, daß sie durch ihn gerecht und gut werden. Also, daß der Glaube sei *activa justitia operum*, et *opera sint passiva justitiae fidei*, das ist, der Glaube, als die wirkende Gerechtigkeit, wirkt und bringet gute Werke, aber Werke sind des Glaubens leidende Gerechtigkeit, Effect und Früchte. Sonst, und ohne das, wären die Werke die wirkliche Ursache der Gerechtigkeit, als ohne welche der Effect und Früchte der Gerechtigkeit nicht bestünden noch sein könnten; auch wenn gleich der Glaube da wäre, als eine Ursache, doch wäre er ohne den Effect und Folge der Gerechtigkeit gar nichtig, erdichtet oder verloren.

5. Ein gut Werk thun.

Viele sind's nicht werth, daß sie ein einig gut Werk sollten thun; und wahrlich, es ist ein Großes, daß ein Mensch würdig ist, daß er ein gut Werk thue.

6. Welcher Menschen gute Werke Gott gefallen.

Gute Werke zwar gefallen Gott wohl, ja derjenigen, die da Vergebung der Sünden haben durch den Glauben an Christum; sie haben auch ihre Belohnung. Wenn sich aber das Herz drauf verläßt und trauet, meinet, es wolle dadurch einen gnädigen Gott haben, so taugen sie nichts,

und können Gott nicht gefallen, denn das Vertrauen gebühret nicht unsern oder anderer Leute Werken, sondern allein Gottes Barmherzigkeit in Christo. Unsere Werke soll man nicht setzen wider die Gnade. O nein; sondern sollen geschehen als zum Gehorsam, den wir Gott, so einem gütigen, gnädigen und barmherzigen Vater, schuldig sind, mit dem Bekenntniß, wenn wir gleich alles thäten, was wir könnten und schuldig sind, so sind wir doch unnütze Knechte, Luc. 17, 10.

7. Gebt, so wird euch wieder gegeben.

Das ist ein gewisser Spruch (Luc. 6, 38.), der die Leute arm und reich macht. Der erhält mein Haus. Ich sollte mich nicht rühmen; ich weiß aber, was ich ein Jahr gebe. Und kehrte sich zu D. Gregorius Brück, und sagte: Wenn mein gnädiger Herr einem Edelmann tausend Gulden gäbe, so erhielte er doch damit mein Haus nicht, und habe nur drei hundert Gulden; aber Gott gibt genug, der segnet es.

Es ist ein Kloster gewesen, dasselbe, weil es gerne gab, ward es reich; da es aber nicht mehr gab, ward es arm. Da nun auf eine Zeit einer davor kam und bat um ein Almosen, und man versagete es ihm; da fragte der Bettler die Ursache, warum man ihm nichts geben wollte um Gottes willen? Da sprach der Pförtner: Wir sind arm. Darauf sprach der Bettler: Die Ursache des Armuths ist, denn ihr habt zweien Brüder im Kloster gehabt, den einen habt ihr ausgestoßen, und der andere hat sich auch heimlich ausgedrehet, und ist hinweggegangen. Denn, nachdem Bruder Date, gebet, ausgemustert und verstoßen ist, so hat sich der andere Bruder, Dabatur, dem gegeben wird, auch verloren.

Und das ist auch wahr, sprach D. M. Luther, die Welt ist schuldig, dem Nächsten zu helfen auf dreierlei Wege: mit Geben, Leihen und Verkaufen. Aber jetzt gibt niemand, alle rauben, fragen, und ziehen an sich; nehmen wohl und stehlen gern, geben aber nichts: so leihet niemand, sondern wuchern nur, schinden und schaben: niemand verkauft mehr, sondern er vervortheilet und betrüget jedermann. Darum ist auch kein Dabatur mehr, unser Herr Gott will auch nicht mehr so reichlich segnen. Lieber, wer etwas haben will, der muß auch geben. Milder Hand nie zürnt.

8. Frommer Herzen Aengstigung.

Einem frommen Mann ist's schwer, aus den Werken zu kommen und sich recht drein zu schicken, denn er weiß, daß sie Gott haben will, und gebeut ernstlich zu thun. Wenn er aber diesen Unterschied macht, daß sie Gott will haben, und man soll sie thun, sich aber nicht drauf verlassen, noch drauf bauen, (welches aber gar schwer und menschlicher Natur unmöglich ist von wegen der Erbsünde, wo der Heilige Geist das Herz nicht rühret, lehret, leitet und regieret durch Gottes Wort), sondern Gott will sie hie auf Erden mit Friede, Ruhe und andern Gaben belohnen und wohl bezahlen; so soll ich mich darum nicht bekümmern, sondern ihm glauben, denn er will's also haben.

9. Verdienst.

(Enthalten in Cap. 7, § 152.)

10. Vom Spruch: Wer zween zc.

(Enthalten in Cap. 4, § 124, die beiden letzten Absätze.)

11. Nimmer thun die höchste Buße.

(Corbatus No. 1742.)

Da Christus sagt [Joh. 8, 11.]: „Sündige nicht mehr“, fordert er zuerst vor allem den Glauben, zweitens auch die Besserung des Lebens. Wer die nicht verspricht, kann nicht absolvirt werden.

12. Die Werke des Berufs soll man groß achten.

(Lauterbach, 22. Aug. 1538, S. 117.)

Er wunderte sich über Wicels Bitterkeit und Neid, der viel gegen die Lutherischen zu schreiben trachtete, ohne daß er etwas habe, sondern ergreife jede Gelegenheit, wo er nur kann; wie er auf den Ausspruch haßt, da wir gelehrt haben, die Werke eines Zöllners seien weitaus besser, als alle Werke der Einsiedler. Da streitet der elende Mensch wider uns. Er nimmt nicht die Werke des Berufes in Obacht, sondern nur die des Aberglaubens. Paulus hat in seinen Briefen reichlicher und angemessener von Tugenden und guten Werken geschrieben, als alle Philosophen; er hebt auch die weltlichen Werke in den Gottseligen hoch. Sollten Davids Krieg und Schlacht nicht besser gewesen sein, denn der allerbesten, frömmsten Mönche Fasten, Beten,

geschweige denn abergläubischer Mönche, zu denen jener gehörte, der dadurch seine böse Lust besiegen wollte, daß er seinen geliebten Kochtopf zerbrach? wahrlich eine große Tödtung des Fleisches!

13. Geben soll aus freiem Herzen und einkältiglich geschehen, ohne allen Geieß.

(Lauterbach, 15. Nov. 1538, S. 167.)

Da sie in die kleine Stadt Jessen kamen, gab er den Armen Almosen. Auch D. Jonas gab mit diesen Worten: Wer weiß, wo mir's Gott wieder beschenkt. Luther sprach lachend: Gleich als [ob] euch Gott nicht vormals¹⁾ gegeben hätte. Man müsse frei geben aus lauter Liebe.

14. Belohnung guter Werke.

Anno 39, den 21. Januarii, fragte ein Engländer, D. Antonius Barns, D. M. Luther: Ob auch die Christen und Gottseligen, so nun gerecht wären durch den Glauben an Christum, um der folgenden Werke willen etwas verdienen? denn solche Frage wäre in England sehr gemein. Antwortete D. M. Luther: Zum ersten, soll man das wissen, daß wir noch Sünder sind, nachdem wir nun schon gerecht sind, wie wir glauben und beten um Vergebung der Sünde in diesem Leben: „Vergib uns unsere Schuld“, und Psalm 32, 6.: „Dafür werden dich alle Heiligen bitten“ zc. Diese Meinung und Sentenz ist gewiß, daß wir alle Sünder sind, und leben unter der Gnade und der Sünden Vergebung.

Zum andern, verheißet Gott Vergeltung und Belohnung denen, die Gutes thun, darum verdienen wir je etwas, möchte man sagen. Wohl an, laß gleich sein, Gott vergilt und belohnet den Personen gute Werke, aber doch unterschiedlich; gleichwie ein Stern vom andern unterschieden ist. Und solches allzumal geschiehet und ist unter der Vergebung der Sünden; denn weil der Himmel, das ist, weil die Rechtfertigung unter der Gnade ist, wie viel mehr sind die Sterne unter der Gnade? Denn gleichwie die Sterne den Himmel nicht machen noch zuriichten, sondern zieren und schmücken ihn nur: also verdienen die Werke den Himmel nicht, sondern schmücken den Glauben, der da gerecht machet.

1) vormals = zuvor.

Wir sollen schlecht und einfältig glauben dem Wort, und weil wir nun gerecht sind worden, gute Werke thun, die G^ott befohlen hat, alsdann sind wir Sterne.

Dies einige Argument solviret und löset es alles auf: Ich glaube an Jesum Christum, gelitten unter Pontio Pilato *zc.* für uns: desselbigen ist's alles allein, unser Werk gar nichts; er thut's alles allein, wir nicht, was die Seligkeit belanget. Darnach aber, wenn wir nun aus Gnaden Kinder G^ottes sind worden, so sind wir auch unterschieden in Gaben, einer hat diese, der andere eine andere Gabe; also ist ein Unterschied unter den Christen der Gaben halben, wie der Himmel mancherlei unterschiedliche Sterne hat. Summa, der Artikel der Rechtfertigung von Christo solviret's alles. Denn, hat's Christus verdienet mit seinem Leiden und Sterben, so verdienen wir's je nicht: in Christo sind Gaben, nicht Verdienst. Weil nun die Haupt- und selbstwesende Gerechtigkeit nichts ist, so ist auch die zufällige Gerechtigkeit, *accidentalis Justitia*, nichts. Die *substantialis Justitia*, Hauptgerechtigkeit, ist die Gerechtigkeit des Glaubens: die *accidentalis*, zufällige Gerechtigkeit, sind die Gaben; G^ott aber krönet nichts, denn nur seine Gaben.

15. Das Wort Belohnung und Verdienst.

Das Wort Belohnung wird von St. Augustino sehr wohl ausgelegt und erkläret, wider die Fallaciam und Betrügerei der Sophisten und Schulzänker, da sie sagen, die Jungfrau Maria habe mit ihrer Jungfrauschaft verdienet, Christi, G^ottes Sohns, Mutter zu werden, das ist, sie ist mit ihrem jungfräulichen Leibe geschickt gewesen zur Geburt. Ei, wahrlich, das ist ein schön Meritum, ein fein Verdienst, gleich als wenn ich sagte: Der Baum verdienet, daß er Obst trage; denn G^ott hat ihn dazu verordnet und geschaffen, auf daß es stehe auf G^ottes Gaben, nicht auf unsern Werken.

Also hat Augustinus fleißig gesehen auf das Wörtlein Verdienst, und beschließt aus den Worten Mariä, der Jungfrauen: „Siehe, die Magd des H^oerrn. Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd“; daß es gar auf G^ottes Gnade, nicht auf unserm Verdienst stehe. Denn das Verdienst unserer Werke ist bei G^ott gar nichts, sondern das Verdienst unserer Rech-

tfertigung (daß wir vor G^ott gerecht gehalten werden) ist eitel Gnade, oder Christus muß vergebens gestorben sein. Außer dem sind wir alle *non facientes, sed patientes*, die da nur leiden, nicht wirken; denn es muß ein Unterschied der Gaben sein. Dieser Irrthum kommt aus der Confusion und Vermischung des Gesetzes und des Evangelii, die menget und brauet man in einander: wenn nicht eine jegliche Lehre bleibet in ihrem Zirkel, wie es G^ott geordnet hat, alsdann machen wir aus dem Himmel Hölle, und wiederum, aus der Hölle einen Himmel.

16. Almosen D. Martin Luthers in der Zheurung.

Ich, sprach D. Martinus Luther, versuchte es, und hielt an beim Schöpfer, er wollte mir etliche Scheffel Korn leihen für arme Leute, eben zur Zeit, da die Pestilenz regierete, und klagte bei meinem gnädigsten Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen, daß Mangel in der Stadt wäre, weil man uns nichts zuführete, müßten also dreierlei Plage, Pestilenz, Hunger und Frost leiden. Zeigete daneben an, daß ich würde mit den Bürgern das Korn und Holz Seiner Churfürstlichen Gnaden müssen theilen und zugreifen *zc.* Darauf schrieb mir Seine Churfürstliche Gnaden gnädiglich mit diesen Worten: Ihr sollet mit mir auch zugreifen, lieber Herr Doctor *zc.* Auf solche Worte will ich's je kund wagen, den Armen zu Gute.

17. Gebt, so wird euch wieder gegeben. Luc. 6, 38.

Dieses ist ein gewisser Spruch, der die Leute reich und arm macht. Die da nicht geben, und meinen, sie wollen ihren Kindern viel hinter und nach ihnen lassen, dieselbigen behalten nichts. Es ist ein gemein Sprüchwort, das wird wohl wahr bleiben: *De male quaesitis non gaudet tertius haeres*; und wie die Italiener sagen: *Male quaesit, male perdit*: Uebel gewonnen, übel zerronnen. Unrecht Gut faßelt nicht, kommt an dritten Erben nicht. Wiederum: Wer da gerne gibt, dem wird gegeben; das erhält das Haus. Darum, liebe Rätthe, sprach er, haben wir nicht mehr Geld, so müssen die Becher hernach; man muß geben, wollen wir anders etwas

haben. Hoffsahrt bringet Armuth. Als einer hie wollte den Dreck, die Pfennige, nimmer zählen, und wog sie, darum ist er jetzt arm worden. Also war auch ein Weib zu Zwicau, die verachtete die Bauersweiber, jetzt muß sie schier betteln. Darum machet Geld nicht reich, sondern Date, et dabitur vobis: gebt, so wird euch wieder gegeben. In Propheten stehet oft: Der Wein, den sie verhofften wohl tausend Faß zu bekommen, wurden kaum drei hundert draus; denn der HErr, sagen sie, blies in die Weinberge, darum, daß ihr den Armen nichts gabt.

18. Womit die Kinderlein ihr Brod verdienen.

Martinus Luther nahm sein Kindlein, das sich verunreiniget hatte, und sprach: Diese Leute verdienen auch ihr Essen und Trinken mit Scheißen, Weinen und Heulen, wie wir mit unsern guten Werken den Himmel. Und sagte bald darauf: Das ließe die Welt geschehen, daß wir predigten, und gäben Geld dazu.

19. Von Spitalen.

(Lauterbach, 1. Aug. 1538, S. 104.)

Darnach sagte Luther von der Fürsorge für Fremde [de hospitalitate] in Italien, wie ihre Hospitäler wohl versehen wären, königliche Gebäude, die besten Speisen und Getränke in Bereitschaft, sehr aufmerksame Diener, die gelehrtesten Aerzte, die Betten und Kleider sehr rein und die Ruhebetten gemalt. Sobald ein Kranker hineingebracht wird, werden ihm alle seine Kleider ausgezogen, die ihm in Gegenwart eines Notarius mit aller Treue aufbewahrt werden. Da zieht man ihm einen weißen Kittel an, legt in ein schön gemaltes Bett reine Tücher, dann werden zwei Aerzte herbeigeholt; die Diener bringen Speise und Trank in sehr reinen gläsernen Bechern, rühren die nicht mit einem Fingergleichen an, sondern reichen sie auf einem Präsentirteller dar. Dahin kommen die ehrbarsten Matronen, ganz verkleidet, und dienen etliche Tage lang den Armen als Unbekannte und kehren darnach wieder nach Hause zurück. Dies habe ich in Florenz gesehen, mit wie großer Sorgfalt die Hospitäler bedient werden. Also auch die Findelhäuser, wo die Kinder aufs beste

untergebracht, ernährt und unterrichtet werden, schmücken sich¹⁾ alle in Eine Kleidung und Farbe, und werden aufs väterlichste versorgt.

20. Von dem Weibe, so den HErrn Christum gesalbet hat.

Doct. Luther wurde Anno 1542 gefragt: Ob's Ein Weib gethan, die Christum zu Bethanien in Lazari Hause, und zuvor in Simonis Hause gesalbet hätte; oder ob sonst eine andere ihn auch gesalbet hätte? Darauf antwortete er: daß es gewiß wäre, daß es beides nur Ein Weib gethan hätte, und läge nichts dran, daß man nur an einem Ort lieset, daß Judas drum gemurret habe, denn am andern Orte wird nichts davon gemeldet; Judas hat aus Bosheit gemurret, aber die andern Jünger aus Einfalt. Aber da steckt der Knote, daß ich gerne wollte, daß das Weiblein, Lucä 7, 37. ff., davon der HErr Christus die Teufel austrieb, eben das Weib sei, so sie die Sünderin nennen. Es ist aber nicht eine Hure gewesen, denn die Juden haben nicht solche öffentliche Hurenhäuser gehabt; sondern sie heißt darum Peccatrix, daß sie hat Teufel bei sich gehabt, und die Juden haben alle Beseffenen genannt Sünder. Denn wo Strafe war, da sagten sie, da wäre auch Sünde. Vielleicht ist's eine fröhliche Bettel gewesen, und mit Worten ein wenig leichtfertig.

Es wurde aber Doctor Luther gefragt: Warum der HErr Christus diese Worte zugesetzte: „Wahrlich, ich sage euch, wo das Evangelium in der Welt wird geprediget werden, so soll man dieses Weibes und ihrer That gedenken“? Da antwortete der Doctor: Es ist darum geschehen, daß man sehen sollte, daß Christus die Werke der Barmherzigkeit groß achte, sonderlich wenn man einem Menschen hilft, der auf dem Todtenbette liegt. Zum andern, ist's auch eine Allegoria: denn Judas ist ein Verfehrer aller guten Werke, dagegen lobet und preiset er alle bösen Werke. Das ist eigentlich des Teufels und der Welt Art, die lobet, was man schänden soll, und schändet, was man loben soll. Also ist der Teufel auch barmherzig, da er soll hart sein, und dagegen

1) Statt „sich“ sollte wohl besser „sie“ gelesen werden mit den alten Tischreden und Bindseil II, 283.

ist er hart, da er soll barmherzig sein: die Welt strafet, da sie nicht strafen soll, und ist faul in den Dingen, darinnen sie sonst sollte strafen.

21. Der Sophisten Schwarm und Lehre von guten Werken.

(Cordatus No. 320 und No. 321.)

So oft die Sophisten, welche ihre Philosophie verstehen, ein Wort fanden, welches gute Werke befehlt, oder ein Wort im Subjunctiv- [oder im Imperativ- oder im Indicativ-] Modus, so legten sie es auch auf dieselbe Weise aus, als befehlend, möglich und wirklich, und fügten hinzu, ein gutes Werk müsse so beschaffen sein, daß es aus richtigem Verstande und gutem Willen käme, denn sonst könnte es nicht ein sittlich gutes Werk sein. Dies lehren sie und wollen durchaus, daß wir ihnen glauben. Ferner, wenn wir lehren, nicht aus der Philosophie des Aristoteles, sondern Christi, daß Vernunft und Wille weder gut noch richtig sind, außer durch den Glauben, den der Heilige Geist wirkt, und daß sie [Vernunft und Wille], so durch den Glauben gereinigt, gute Werke thun, so glauben sie uns nicht. Ferner, daß die Werke nicht gut sind außer durch den Glauben, das hast du im ersten Gebote; Jeremiä [5, 3.]: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“, und 7, [22.]: „Ich habe ihnen weder gesagt noch geboten“, und Psalm 50, [8.]: „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht.“

Die eiteln Sophisten haben gesagt, es seien drei theologische Tugenden, welche sie aber gar nicht verstanden haben. Wenn sie nämlich theologisch sind, sind sie rein göttlich und der Vernunft schnurstracks entgegengesetzt, denn der Glaube glaubt GOTT, welchen er nicht sieht; er hofft auf ihn, der die Seinen scheint zu verlassen; er liebt den, der da scheint so viel Böses zu thun, oder doch wenigstens durch die Finger zu sehen, daß es den Gläubigen geschehe, durch Verlust ihres Eigenthums und dergleichen.

22. Wozu Zorn und Eifer dienen und gut sind.

(Cordatus No. 520.)

Niemals geht mir das Beten, Predigen und Schreiben besser von Statten, als wenn ich zornig bin; denn der Zorn erfrischt mir mein ganz Geblüt, schärft den Verstand und vertreibt die Anfechtungen.

23. Von Ungeduld, ob sie auch allezeit Sünde sei?

Da von dem Spruch Jeremiä (da der Prophet den Tag verfluchet, an dem er geboren ward 2c., Jer. 20, 14.) geredet ward, ward gefragt: Ob auch solche Gedanken und Worte unchristlich, wider GOTT und Sünde wären? Darauf sagte D. M. Luther: Man muß unsern Herrn GOTT bisweilen mit solchen Worten aufwecken, er höret sonst nicht. Es ist ein recht Murren des Jeremiä. Also sprach Christus auch Luc. 9, 41.: „O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch sein, und euch dulden?“ Wie auch Mose warf unserm Herrn GOTT die Schlüssel vor die Thür, da er sagte: Hab ich denn diesen Haufen und Menge (des Volks) gezeuget? Bin ich doch ihr Vater nicht.

Es kann nicht anders sein, es verdrießt einen, wenn's einer so herzlich gut meint, und es gehet doch nicht von Statten; das ist gewiß murrend und ungeduldig sein. Also lasse ich auch die Gedanken nimmermehr fahren, nämlich, daß ich wünsche und wollte, daß ich diese Sache nie nicht angefangen hätte. Item, ich wollte lieber todt sein, denn daß ich die Verachtung Gottes Worts und seiner treuen Diener sehen soll. Darum diejenigen, so solche Ungeduld verdammen, sind Theologi in arte speculativa, die mit Gedanken spielen, und mit Speculiren umgehen: kommen sie in die Sache, so werden sie es wohl gewahr werden und erfahren. Solche Historien sind sehr groß, davon man nicht disputiren soll mit Gedanken und Speculiren.

24. Von Geduld.

Geduld ist die beste Tugend, so in der heiligen Schrift vom Heiligen Geist hoch gelobt und gerühmet wird. Wiewohl sie die Philosophi und gelehrten Heiden auch hoch heben, doch können sie dieselbige Gottes Willen und Hülfe nicht vorsetzen, denn sie davon nichts Gewisses verstehen noch wissen. Epictetus, der weise griechische Heide, hat sehr wohl gesagt: Leide und meide;¹⁾ wie auch die Ebräer in ihrer Sprache mit guten Werken sagen:

Glaube nicht alles, was du hörst,
Sage nicht alles, was du weißt,
Thue nicht alles, was du magst.

1) D. h. Sei friedlich und geduldig. Vgl. de Wettes Briefe, Band VI, 262: meidfam und leidfam.

25. Auslegung des Spruchs Jesaiä (Cap. 30, 15.): In Stillesein und Hoffnung werdet ihr stark sein.

Diesen Spruch legte D. M. Luther Anno 1541 also über Tisch aus: Willst du die größten, greulichsten und schändlichsten Feinde überwinden lernen, die sonst einen wohl verschlingen, auch an Leib und Seele wohl schaden mögen, dawider einer ihm wohl allerlei Waffen kaufen sollte, und alles Geld darum geben, diese Kunst zu lernen: so wisse, daß ein süßes, liebliches Kräutlein ist, das dafür dienet, das heißt Patientia.

Ja, sprichst du, wie kann ich zu solcher Arznei kommen? Darauf wird geantwortet: Nimm den Glauben vor dich, der da spricht, daß dir niemand schaden könne ohne Gottes Willen; geschiehet's aber, so geschiehet's aus Gottes freundlichem und gnädigem Willen: also, daß der Feind ihm selber tausendmal mehr größern Schaden zufüget. Denn daraus fliehet uns Christen die Liebe, die spricht: So will ich ihm alles Guts thun für Böses; und ihm feurige Kohlen auf sein Haupt schütten. Das ist der Christen Rüstung und Harnisch, damit sie ihre Feinde schlagen, die wie die großen Berge scheinen, und sonst nicht zu stürzen, oder mit Eisen und Stahl zu gewinnen sind. Dieselbige Liebe lernet allerlei leiden.

26. Trost wider vieler Feindschaft.

Einer sagte, er lebte mit jedermann friedlich, thäte niemand kein Leid und hielte sich still und eingezogen, und gleichwohl wären ihm viele Leute feind und gram. Da sprach D. M. Luther: Habt Geduld, und gebt nicht Ursache dazu. Lieber, was thun wir dem Teufel? Was fehlt ihm, daß er uns so feind ist? Ohne daß er das nicht hat, das unser Herr Gott hat, darum ist er uns so heftig gram, daß er vor Haß gegen uns brennet. Darum, gibt dir Gott zu essen, so iß; gibt er dir zu fasten, so habe Geduld. Gibt er Ehre, so nimm sie an; Schande und Schaden, so dulde es. Wirft er dich ins Gefängniß, so leide es; will er dich zum Herrn machen, so folge ihm; wirft er dich wieder herunter, so achte es, noch bekümmere dich nicht.

Item: Es thut mir keiner ein Leid, es wird ihm ehe leid werden, denn er sterben wird. Ich thue keine Sünde, daß ich solches dulde und leide, sondern der mir Leides thut, der thut Sünde.

27. Geduld ist allenthalben nöthig.

(Cordatus No. 249 und No. 466.)

Ich muß Geduld haben mit dem Teufel, ich muß Geduld haben mit den Schwärmern, ich muß Geduld haben mit den Scharrhanssen, ich muß Geduld haben mit meinem Gesinde, ich muß Geduld haben mit der Rätthe von Boren, und der Geduld ist noch so viel, daß all mein Leben nichts anders sein will, denn Geduld.

„Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ [Jes. 30, 15.] Habt Geduld, leidet und hoffet und verzweifelt nicht in dem Gewissen.

28. Bisweilen muß man dissimuliren, und etwas leiden.

Einen bösen Ast muß man leiden um des Baums willen: einen Schwären und Dreck um des Leibes willen.

29. Ueber den Spruch des Psalms: Besiehl deinen Weg dem Herrn, und hoffe auf ihn; machte D. M. Luther diese Vers:

Schweig, leid, meid und vertrag,
Dein Noth allein Gott klag.
An Gott je nicht verzag,
Dein Glück kommt alle Tag.

30. Vom Rechtsbehelf.

Ein Christ leidet Gewalt, und widerstehet dem Uebel nicht; ob er gleichwohl brauchen möge des Rechts, und was ihm dasselbige erlaubt und zuläßt? Antwort: Ein Christ leidet allzeit von der Obrigkeit, und allein von der Obrigkeit, denn dieselbige verfolgt allezeit Christum und Gott, das ist, das Gesetz und Evangelium. Obrigkeit aber heiße ich auch die, so sich aufs Amt der Obrigkeit verlassen, als wider die man sich nicht wehren darf; sonst, wo sich einer wehret, oder kann's wehren und schützen, so brauchet er der Obrigkeit, die ihn schützt und bei ihm stehet. Darum wenn die Obrigkeit für ihn oder wider ihn ist und handelt, so thut's oder leidet's ein Christ, und folget, daß ein Mörder oder Straßenräuber, so einem überlegen, ist wie eine Obrigkeit wider ihn. Aber ein ohnmächtiger Mörder, der zu schwach, ist unter ihm, als unter einer Obrigkeit.

keit, so für ihn ist und schützt. Denn Gewalt sollst du leiden, das Recht aber sollst du nicht lassen fahren; denn ein anders ist Gewalt, ein anders das Recht.

31. Dr. M. Luthers Reim einer.

In luctu gaudium,
In gaudio luctus,
Gaudendum in Domino,
Lugendum in nobis.
In Trauren Freud,
In Freuden Trauern;
Fröhlich im HErrn,
Traurig in uns sein.

32. Von Rachgierigkeit.

Der erste Zorn der beste, auf daß die Wohlthaten nicht verloren werden; aber das thut der Mensch nicht, sondern fährt fort, und verläßt sich auf Menschen. Wiederum, die erste Sühne die beste, auf daß nicht so viel Böses geschehe; aber ein Mensch fährt immer fort, läßt nicht nach, will sich rächen; doch, will man leben, so muß man sich endlich vertragen. Denn Krieg kann nicht für und für währen, noch ewig sein, wenn man das Land nicht bauen kann, noch Proviant mehr vorhanden ist. Wie find wir denn so unsinnig, toll und thöricht durch des Teufels Eingeben und Treiben, da man doch zuletzt sich muß mit Schaden versöhnen, und als Freunde von einander ziehen und sich scheiden, da alle Wohlthat verloren ist?

33. Wider Rachgierigkeit.

Hast du aufs wenigste nicht das gelernt, wenn du einem Leid thust, daß dir muß eben in dem hundertmal leider geschehen? Wie es einem von Adel G. ging, der eines Churfürsten Kämmerer und Rath war, hat vielen also sicher Schaden gethan; endlich mußte er sich selbst strafen und erschrecklich umbringen. Darum wenn du in einem großen, hohen Amt bist, da viele Leute müssen von dir, wider deinen Willen, geärgert und beleidigt werden; so suche nicht Rache, sondern was einem das Recht gibt oder auflegt, dem folge und vollstrecke es. Denn Unrecht leiden und dem Zorn und der Rache steuern und wehren macht und behält ein gut, sicher und fröhlich Gewissen; aber Rache

muß allzeit ein schuldig, unruhig und böses Gewissen machen. Das fehlet nicht.

Was ist's denn nun? Lieber, was gewinnest du? Indem du einen andern schlägst, verwundest oder durchstichst du dich selber. Jener aber leidet die Strafe des Unrechts mit einem fröhlichen Herzen, du aber leidest mit verwundtem Gewissen die Schuld der Rache; darum schadest du dir am allermeisten, wenn du einem andern Schaden zufügest. Derhalben laß nur unserm HErrn Gott die Rache, daß er das Unrecht öffentlich strafe, er wird's gewiß keinem schenken, keiner wird ihm entlaufen. Es heißt, wie ein Schaf zur Schlachtbank; nicht, gleichwie ein Riese zum Krieg. Christus war vor Pilato ein Schaf, kein Tyrann; also soll auch ein Christ sein.

34. Der Heiligen Tod frommet viel mehr, denn ihr Leben.

Ich wollte, sprach D. M. Luther, daß mich die Widersacher umbrächten und tödteten, denn mein Tod würde der Kirche nützlicher sein, denn mein Leben. Also tödtete Samson ihrer, der Philister, viel mehr, da er starb, denn da er lebte, Richt. 16, 30. Darum wollte ich gerne mit unserm Fürsten in Krieg ziehen wider den Türken; bliebe ich todt, so sollte es um den Türken auch geschehen sein.

35. Wie man Wohlthaten erzeigen soll.

Einer entschuldigte sich und sagte, er wollte den Leuten gerne helfen, dienen und wohlthun, aber ihre Undankbarkeit schreckte ihn ab. Da sprach D. M. L.: Wohlthat und Guts thun soll heimlich geschehen, nicht ruhmredig sein; es soll stille und ohne Gesuch des Genießes, und um Gottes Ehre willen, und dem Nächsten zu gut geschehen.

36. Welche Werke Gott gefallen oder nicht.

Man soll in allen Werken sehen auf Gottes Wort; darum, welche Werke geschehen aus nach Gottes Befehl, die sind nicht unsers Willens, sondern wir sind nur Gottes Instrument und Werkzeug, durch die er wirkt; sind nicht unser, sondern Gottes. Gleichwie das Werke des Gesetzes heißen und genannt werden, die da geschehen und gethan werden aus Geheiß

und Gebot des Gesetzes, nicht freiwillig. Darum alle Werke, die nicht gethan werden aus Gottes Befehl, sind Werke unsrer Hände und geschehen ohne Gottes Wort, die sind gottlos und verdammt, sonderlich wenn man vermeint, dadurch vor Gott gerecht zu werden.

Der Gerechte thut gute Werke nicht gezwungen, sondern freiwillig, Gott, der es befohlen hat, zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst und Nutz; denn er kann anders nichts thun, gleich wie ein guter Baum gute Früchte bringet von Natur. Darum sind diese zwei Reiche am Ende der Welt die zwei letzten Greuel, der Pabst und der Türk. Das eine ist der Pfaffen Regiment; das andere der Lügen. Darum ist das Ende der Welt nahe vor der Thür, es will zu Scheitern gehen.

37. Werke verdienen nicht die Seligkeit.

(Enthalten in Cap. 13, § 50.)

38. Schutzrede D. M. Luthers von milder Hand.

M. Johann Hölstein, D. Martin Luthers Tischgänger, sagte zu D. M. Luthern: Man sehe es einem an den Händen an, wenn einer milde, kostfrei und gutthätig wäre; und verstund, daß man's aus der Chiromantia urtheilen könnte. Drauf antwortete D. Martin Luther und sprach: Das ist wahr, an der Hand kann man's sehen, wenn einer milde ist, denn man muß mit der Hand ausgeben, mit den Füßen gibt man nicht.

D. Martin Luther sagete, daß zu Speier am schönen Delberg, der im Dom ist, die Juden alle Hellebarden trügen, welche Bilder gar kunstreich aus Stein gehauen sind. Nun war gefragt worden: Warum sie keine andere Wehre trügen, denn Hellebarden? Da hat ein schalkhafter Mann drauf geantwortet: Sie haben unsern Bürgern die Spieße geliehen. Wollte anzeigen, daß sie mit dem Judenspieß renneten und wucherten.

39. Dreierlei Almosen.

Es sind dreierlei Almosen, sprach der Doctor: Erstlich, daß wir etwas geben, zu erhalten das Predigtamt. Zum andern, daß man armen Freunden, die uns verwandt sind, mittheile, als Eltern, Kindern, Blutsfreunden, und vergleichen. Zum dritten, daß man auch andern und Fremden helfe, die bei uns wohnen oder

sonst unsrer Hülfe bedürfen, und also Noth leiden, daß sie ohne andrer Leute Hülfe nicht können leben.

40. Vier Haupttugenden.

Die Alten, sprach D. Martin Luther, haben vier Haupttugenden gesetzt: Mäßigkeit, die erhält den Leib; Gerechtigkeit, die nähret; Mannheit oder Großmüthigkeit, die wehret; und Weisheit, die regieret alles.

41. Ceremonien in der Kirche sollen frei sein.

Etwan ist eine alte Gewohnheit gewesen, daß man die Todten also begraben und gelegt hat, daß die Angesichte gegen Morgen und der Sonnen Aufgang gewandt sind, um einer heimlichen und geistlichen Deutung willen, so damit angezeigt ist; aber solches ist frei gewest, und ohne Gesetz und Superstition gehalten worden. Also sollten alle Gesetze in der Kirche sein, nämlich frei, die niemand gezwungen thun müßte, als die weder gerecht vor Gott machten, noch verdammten; sondern würden nur um Ehrbarkeit und äußerlicher Zucht willen gehalten.

42. Von Gerechtigkeit der Werke.¹⁾

D. Martin Luther sagte, daß die Gerechtigkeit der Werke und Heuchelei sei die allerjädlichste Seuche, uns angeboren, die man nicht leichtlich kann austreiben noch los werden, sonderlich wenn sie durch Gewohnheit confirmirt und bestätigt ist. Denn alle Menschen wollen von Natur mit Gott handeln, aus der Vernunft disputiren, und genug thun mit ihren Kräften und Werken. Darum pflegte Doctor Staupitz zu sagen: Ich will nicht mehr gereden, fromm zu sein, ich habe unsern Herrn Gott ja zu oft getäuscht; will Gott bitten um ein seliges Stündlein.

43. Gute Werke machen vor Gott nicht gerecht.

Einer argumentirte und sagte also: Böse Werke verdammen, darum machen gute Werke gerecht. Darauf sprach D. M. Luther: Das Argument taugt noch schließt nicht Ratione contrariorum, denn sie sind nicht recht wider einander. Denn böse Werke sind vollkommenlich

¹⁾ Eine andere Relation von Cap. 18, § 5. Vgl. Walch, Bd. VIII., Erklärung der Epistel an die Galater, Cap. 5, § 223.

böse, weil sie aus einem Herzen kommen, das ganz und gar verderbet und böse ist; aber gute Werke, auch in den rechtschaffenen Christen, die nun durchs Wort vom Heiligen Geist, ohne ihr Zuthun und Mitwirkung, wieder neugeboren sind, sind unvollkömmllich gut, denn sie kommen aus einem schwachen Gehorsam, der ein wenig wieder restituirt und zurechtbracht ist.

(Hier sind 18 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 13, § 50, im letzten Abseg.)

Wir können's nicht leiden noch hören, daß der Tod der Sünde Folge sei. Die Sünde thun wir, und fliehen die Strafe: die wollen wir nicht haben. Ja, man müßte es uns bestellen. Denn was ist die Sünde ohne den Tod? Es ist eine Figur und Zeichen der Sünde, einen zornigen Gott haben 2c. Darum können wir nimmer nicht recht sagen, daß er gerecht sei und bleibe, denn wir wollen, wahrlich, mitzu auch gerecht sein und Gott nicht allein die Ehre lassen. Aber Gott temperirt und macht's also mit den Anfechtungen, daß wir's können ertragen. Die Anfechtung tödtet nicht, wenn sie dermaßen und also gethan ist, daß sie das Leben einem läßt, und der Trost drauf folget. Nun sollen wir Gott danken, daß er uns in Anfechtung nicht läßt versinken, weil sie nicht zum Tode gereicht. Wenn wir in der letzten Stunde, da wir mit dem Tode ringen, nur können sagen: Herr Jesu Christ, meinen Geist befehl ich in deine Hände; so sind wir nicht unter denen, die Gott lästern.

(Hier sind 19 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 13, § 50, hier verkürzt.)

44. Von Ceremonien im Advent.

(Lauterbach, 1. Dec. 1538. S. 185.)

Darauf sagte Luther von den Ceremonien des Advents, wie sie zur Danksagung für die Menschwerdung Christi aufs beste eingesetzt wären. Denn fürwahr unaussprechlich ist das Erbarmen und die Liebe des Herrn [οὐρανῶν] gegen die Menschen gewesen, daß er Fleisch und Blut angenommen hat. Dies kann mit menschlichen Gedanken nie genug betrachtet werden. Aber es ist zuletzt zu den greulichsten Abgötterei des Advents geworden. Da ist das Rorate¹⁾ (Jes. 45, 8.) eine innerliche und äußer-

liche Hurerei geworden, besonders zu Leipzig, wo eine so große Hurerei war, daß es alle menschlichen Begriffe überstieg.

45. Vom Wörtlein Verdienst.

(Cordatus No. 511 und 512.)

Da ich einmal über den Matthäus eine Predigt vom Verdienste überdachte, daß hier kein Verdienst sei, sondern in jenem Leben, theilte und erklärte ich es; aber unter dem Gebete verlor ich meinen ganzen Zusammenhang, damit Gott mich lehren möchte, daß er allein Prediger sein wollte, nicht wir. Und weder ich noch die Zuhörer waren es werth.

Das Wort Verdienst ist ein schweres und gefährliches. Denn wenn man liest [Matth. 19, 21.]: „Willst du vollkommen sein“, so schließt die Vernunft bald: Also ist es Verdienst. Darum ist dieses Wort auszutilgen,²⁾ sonst ist's verloren. Gott ist die wirksame Ursache des Verdienstes.

46. Mitteldinge, Idiaphora.

Ceremonien, als da sind: Fleisch essen, Fasten, Kleidung, Ort 2c., sind an ihnen selbst frei und erlaubt, denn die verbeut weder göttlich noch natürlich Gesetz, machen aber oft ein gebrannt und verwirret Gewissen.

47. Welches das beste Werk sei.

Das beste Werk auf Erden ist Predigt hören. Gemeine Gebete, die Betwoche und Processionen sahen alle dahin, daß uns Gott um denselben willen wollte Regen und Segen geben, da wir die todten Heiligen anriefen. Aber wie gehet's zu, daß man nicht um Gerechtigkeit bittet?

48. Herrliche Rühme und edle Tugenden der Werke eigener Gerechtigkeit, aus St. Pauli Epistel an die Galater.

(Dieser § steht zum Schluß der großen Auslegung des Briefes an die Galater. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, am Ende.)

1) Die angeführte Stelle in Jesaias fängt an, in der Vulgata, mit dem Worte: Rorate; daher wurde die Advents-messe, in welcher dieser Text gelesen wurde, die Roratensmesse, oder schlechthin Rorate genannt.

2) Die Lesart exterminandum, wie sie sich im Original findet, ist nach lutherischem Lehrbegriffe die allein richtige. Man vergleiche auch Cap. 7, § 152. Nicht extenuandum, was D. Brampelmeyer empfiehlt.

Das 15. Capitel.

Von dem Gebet.

1. Was das Gebet für Kraft habe.
2. Von dem Gebet und seiner Kraft.
3. Ein anders von der Kraft des Gebets und vom Vater-Unser.
4. Noch ein anders hievon.
5. Wieder ein anders von der Kraft des Gebets.
6. Daß man das Gebet täglich üben und treiben soll.
7. Daß Bauern ungern beten.
8. Von eines Mönchs Gebet.
9. Daß Prediger ihr Gebet zusammen setzen sollen.
10. Ursachen des Gebets.
11. D. M. Luthers Gebet um einen gnädigen Regen.
12. Von dem papistischen Gebet.
13. D. M. Luthers Vermahnung zum Gebet.
14. Um Frieden zu bitten.
15. Vom Frieden bitten.
16. Eine Vermahnung zur Dankfagung für den Frieden.
17. Von dem Weltfrieden.
18. Von Einigkeit.
19. Von Uneinigkeit in Kirchen unter den Dienern.
20. Von der Kraft und Vermögen des Gebets.
21. Vermahnung D. M. Luthers zum Gebet wider den Teufel und Papisten.
22. Daß das Gebet gewiß erhört wird.
23. Seufzen des Herzens.
24. D. M. L. und anderer Plage im Pabstthum mit den Horis canonicis.
25. Ob man im Gebet auch fluche.
26. Vom Geist der Gnaden und des Gebets.
27. Dein Wille geschehe.
28. Des Gebetes Kraft.
29. Rechtschaffen Gebet ist gewiß erhört.
30. Gebet für eine Kindbetterin.
31. Nachlässigkeit zum Gebet.
32. Das beste Gebet ist das Vater-Unser.
33. Ermahnung zum Gebet.
34. Ob fremder Glaube etwas helfe.
35. Christus hat das Gebet allein auf den Vater gerichtet.
36. Wider die Anfechtung soll man nicht beten.
37. Der Kinder Gebet.
38. Von etlichen Sprüchen.
39. Wie D. M. Luther gebetet.
40. Durch das Gebet soll man alles GOTT befehlen.
41. Des Gebetes Kraft.
42. Mit dem Gebet muß man anhalten.
43. D. M. L. Gebet, daß der jüngste Tag kommen möge.
44. GOTT fordert das Herz im Gebet.
45. Beten muß man, und was es schafft.
46. Christen beten immerdar.
47. Wie die Juristen ihre Handel mit dem Gebet und der Furcht GOTTes anfangen sollten.
48. Vom Vater-Unser und seiner Kraft.
49. Daß man mit dem Gebet anhalten müsse.

1. Was das Gebet für Kraft habe.

(Die ersten drei Absätze bei Cordatus No. 355, No. 1411 und No. 1234.)

Wohlan, niemand glaubt, daß die Kraft und Wirksamkeit unseres Gebetes so groß sei, der es nicht erfahren hat. Dann ist es aber auch ein sehr Großes, zum Gebet greifen können, wenn traurige Fälle eintreten. So oft es mir mit meinem Gebete rechter Ernst gewesen ist, bin ich reichlicher erhört worden, als ich gebeten habe. GOTT verzieht wohl bisweilen und erhört doch.

Das Gebet des Gerechten wird eher erhört, ehe es zu Ende kommt. Doch verrichtet niemand ein solches Gebet, wenn ihn nicht die Erfahrung belehrt und die Noth treibt. Das habe ich oft erfahren, indem ich mehr erlangt habe, als ich bat.

Jesus Sirach sagt, daß das Gebet der Gottseligen mehr vermöge zur Heilung eines Kranken, als die Behandlung der Aerzte.

Item: Ach, wie ein gar groß Ding ist's um

ein rechtschaffen Gebet frommer Christen! Jac. 5, 16. Wie gar kräftig ist es bei GOTT, daß ein armer Mensch mit der hohen Majestät im Himmel so reden soll und vor ihr nicht erschrecken, sondern wissen, daß ihn GOTT freundlich anlache, um Jesu Christi willen, seines lieben Sohns, unsers HErrn und Heilands! Da muß das Herz und Gewissen nicht zurücklaufen, nicht von wegen seiner Unwürdigkeit im Zweifel stehen, noch sich lassen abschrecken. Wie einmal einem Bayer geschahe, der St. Leonhard sehr andächtig anrief. Da stund einer hinter dem Gözen und Bilde, der antwortete und sprach: Psui dich, Bayer! und trieb ihn oft zurück, wollte ihn nicht hören. Endlich ging er davon und sprach: Psui dich, Ledla! Zu dem Psui dich! müssen wir's nicht kommen lassen, sondern im Herzen gewiß dafür halten, schließen und glauben, daß wir allbereit erhört sind, was wir im Glauben an Christum gebeten haben.

Darum haben die Alten das Gebet sehr fein und wohl beschrieben, daß es sei ein Aufsteigen des Herzens zu Gott, Ascensus mentis ad Deum, wenn sich das Herz erhebt und seufzet zu Gott. Es ist sehr wohl geredet. Ich selber, und die andern allzumal haben die Definition nicht recht verstanden. Wir rühmeten und sagten wohl vom Aufsteigen des Herzens, aber da fehlte es am Syntaxi, daß wir das Deum (das Wörtlein Gott) nicht konnten dazu bringen: ja, wir flohen vor Gott, konnten nicht frei und gewiß vor Gott treten und ihn bitten durch Christum, in welchem alle Kraft und Gewißheit des Gebets stehet; sondern haben allzeit conditionaliter, mit einer Condition und Bescheid, ungewiß dahin gebetet auf Abenteuer und Gerathen. Darum, lieben Brüder, betet im Herzen, bisweilen auch mit dem Munde, denn, bei dem lieben Gott! das Gebet erhält die Welt, sonst sollte es viel anders stehen. Daheim im Hause bin ich so wacker und lustig nicht, denn ich muß allzeit zuvor protestiren; aber in der Kirche unter dem Haufen ist's herzlich und bringet auch durch.

2. Vom Gebet und seiner Kraft.

Wie ein Schuster einen Schuh machet, und ein Schneider einen Rock; also soll ein Christ beten. Eines Christen Handwerk ist beten. Und der Kirche Gebet thut große Mirakel. Es hat zu unsrer Zeit ihrer drei von den Todten auferweckt: Mich, der ich oft bin todtkrank gelegen; meine Hausfrau Kätha, die auch todtkrank war; und M. Philippus Melancthon, welcher Anno 1540 zu Weimar todtkrank lag: wiewohl die Befreiung von Krankheiten und leiblichen Gefahren schlechte Mirakel sind, jedoch soll man's merken wegen der Schwachen im Glauben. Denn dies sind mir viel größere Mirakel, daß unser Herr Gott alle Tage in der Kirche taufet, das Sacrament des Altars reichet, und von der Sünde, Tod und ewigen Verdammniß errettet. Das sind mir große Mirakel.

3. Ein anders von der Kraft des Gebets und vom Vater=Unser.

Wie fein kurz hat der Herr Christus im Vater=Unser begriffen alle Noth mit sehr wenig Worten, was, und wie wir bitten sollen. Aber außer der Anfechtung kann kein recht Gebet ge-

sehen. Darum sagt David wohl Ps. 50, 15.: „Rufe mich an in der Noth“; sonst, ohne die, ist es ein kalt Geplapper und gehet nicht von Herzen; wie man sagt: Noth lehret beten.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, ohne Datum, S. 155.)

Die Papisten sagen, daß Gott alle Worte der Betenden verstehe. Aber Bernhard urtheilt anders, da er sagt, Gott höre die Worte eines Gebetes nicht, wenn sie nicht zuvor von den Betenden gehört werden.

Der Papst hat die Gewissen als ein rechter Stochmeister gemartert und ohne Maß beschweret. Die Versammlung seiner Geschmierzten und Religiösen, Pfaffen, Mönche und Nonnen war nichts anders, denn ein Gefede der Frösche, das gar zu nichts dienete noch bauete: und wenn man meinete, sie hätten viel gelehrt und gethan; so war es nur Sophisterei und Trügerei, ohne allen Nutz und Frucht.

4. Noch ein anders.

Was für eine starke Mauer und Wall der Kirche das liebe Gebet sei, und Waffe der Christen und Gottseligen, das weiß und erfähret niemand, denn ein Christ und Gläubiger, der den Geist der Gnaden und des Gebets hat. Ach, wie ein trefflicher Meister hat diese Worte gestellet, in welchen eine unendliche Rhetorica und Redekunst ist und steckt, darinnen alle Dinge, Noth und Handel begriffen sind! Die ersten drei Bitten fassen und begreifen so große, treffliche, himmlische Dinge, daß sie kein Herz nimmermehr kann ausgründen. Die vierte Bitte fasset gleich wie in einem Büschel die ganze Polizei und Oekonomie, das weltliche und häusliche Regiment, und alles, was leiblich und zeitlich ist, so zu diesem Leben vonnöthen ist. Die fünfte Bitte streitet wider den eigenen Teufel des bösen Gewissens, beide angeborne und gethane Sünden, so das Gewissen beschweren zc. Es hat's, wahrlich, ein weiser Mann gemacht, dem es niemand kann nachthun.

Weiter sagte D. Martin Luther vom Vater=Unser, daß es nicht gebetet hieße, wenn es ohne Glauben gesprochen würde, und daß wir's ohne Christum, den Mittler, nicht beten könnten. Türken, Juden und Gottlose können's wohl erzählen und die Worte nachsprechen, aber nicht beten: ja, auch die Apostel, nachdem sie das Gebet von Christo gelehrt waren, ob sie wohl

oft beteten, doch beteten sie nicht. Denn Christus spricht Johannis am 16. Capitel, V. 24.: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen“; da sie doch ohne Zweifel werden viel gebetet und die Worte gesprochen haben: aber da der Heilige Geist kam, alsdann erst beteten sie recht im Namen Christi. Summa, die Gerechtigkeit des Gesetzes macht niemand vor Gott gerecht: wenn das Gebet und Lesen ein bloß Werk ist, so ist's nichts. Rechtshaffen Gebet der Christen ist eine starke Mauer, wie Gott selber im Propheten Ezechiel sagt, Cap. 22, 30.: „Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte, und wider den Riß stünde gegen mir, für das Land, daß ich's nicht verderbete, aber ich fand keinen“ 2c. Darum laßt uns doch bitten, da die andern lästern.

Anno 1532, den 18. Augusti, da keine Hoffnung mehr war der Besserung und Gesundheit des frommen, christlichen Churfürsten, Herzog Johannes zu Sachsen 2c., sprach D. Martin Luther:¹⁾ Lieber Herr Gott, erhöre doch unser Gebet, nach deiner Zusage: laß uns doch dir die Schlüssel nicht vor die Füße werfen; denn so wir zuletzt zornig über dich werden, und dir deine Ehre und Zinsgüter nicht geben, wo willst du denn bleiben? Ach lieber Herr, wir sind dein, mache es, wie du willst, allein gib uns Geduld.

Den 20. August rebete er abermal mit großem herzlichem Mitleiden von dem frommen kranken Churfürsten, und sprach: Lieber Gott, du hast einen Titel, daß du der Armen Seufzen und Gebet erhörest, wie David sagt Ps. 145, 19.: „Er thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet.“ Lieber Herr, bitten wir doch kein Böses, laß uns dir die Schlüssel nicht vor die Thür werfen.

5. Ein anders von der Kraft des Gebets.

Es sprach D. Luther: Unser Herr Gott gibt allemal mehr, als wir bitten: wenn wir recht um ein Stück Brod bitten, so gibt er uns einen ganzen Acker. Als meine Hausfrau krank lag, da bat ich Gott, er sollte sie mir leben lassen; so gibt er ihr noch das Gut Zülzdorf dazu, und bescheret uns sonst ein reich, fruchtbar Jahr.

Ich halte aber, es wird eine gute Pestilenz drauf folgen, denn wir sind zu böse, und richten selbst unter uns Regerei an.

Die Doctorin sagte zu ihm: Herr Doctor, wie kommt's, daß wir im Papstthum so hitzig, emüßig, und so oft gebetet haben, jetzt aber ist unser Gebet ganz kalt, ja, wir beten selten? Da antwortete der Doctor drauf und sprach: Der Teufel treibet seine Diener immerfort, die sind mühselig und fleißig in ihrem Gottesdienst; aber der Heilige Geist lehret uns, und vermahnet uns, wie wir recht beten sollen; aber wir sind so eiskalt, und so laß zum Gebet, daß es nirgend fort will.

6. Daß man das Gebet täglich üben und treiben solle.

D. Luther sagte, er habe alle Tage an ihm selber genug zu treiben, daß er könne beten, und lasse ihm genügen, wenn er sich niederlege, daß er die zehn Gebote und das Vater-Unser beten könne, und darnach einen Spruch oder zween aus der Bibel ergreifen, und mit derselben Betrachtung einschlafen möge.

7. Daß Bauern ungern beten.

Es sagte D. M. Luther, daß der Pfarrherr zu Holzdorf seine Bauern nicht hätte wollen zum Abendmahl gehen lassen, dieweil sie nicht gekonnt die Hauptstücke des Catechismi. Nun verklageten ihn die Bauern vor den Visitatoribus. Da antwortete der Pfarrherr: Liebe Herren, ich gestehe es, daß ich sie nicht habe wollen zum Abendmahl gehen lassen, denn sie können nicht beten. Da fuhr einer aus den Bauern hervor, und sprach: Wir dürfen nicht beten, denn darum halten wir euch und geben euch euren Lohn, daß ihr für uns beten sollet.

8. Von eines Mönchen Gebet.

(Cordatus No. 404.)

Monachus super latrinam
Non debet orare primam?
Deo quod supra,
Tibi quod cadit infra.

So hat jemand dem Teufel geantwortet.²⁾

1) Die beiden folgenden Gebete sind bereits gedruckt in Walch, St. Louifer Ausgabe, Theil X, Col. 1519.

2) Die andere Hälfte dieser Nummer des Cordatus findet sich Cap. 24, § 23.

9. Daß Prediger ihr Gebet zusammen setzen sollen.

Es war einmal zu Wittenberg D. Johannes Aepinus, Superintendentens zu Hamburg. Als er nun wieder von dannen abreisete, und D. M. Luther gesegnete und sprach: Ich befehle mich und meine Kirche zu Hamburg in Euer Ehrwürden Gebet; da antwortete D. Martinus: Lieber Domine Aepine, die Sache ist unsers Herrn Gottes, laßet uns mit unserm Vater Unser zusammen setzen, so wird der Sachen Rath; sonst hilfst nichts: ich will wider den Pabst und Türken beten, dieweil ich lebe. Und mir gefällt gar wohl, daß Ihr in der Hamburgischen Ordination ernstlich gebietet, wider den Pabst und den Mahomet zu beten.

10. Des Gebets Ursachen.

(Cordatus No. 1717.)

Die bewirkende Ursache [causa per se] des Gebetes ist der Glaube, das Zufällige [per accidens] aber die Noth, die Form [forma] ergreift die unverdiente Barmherzigkeit, die Materie, um die es sich handelt [materia circa quam], ist die Verheißung und der Befehl zu beten, das Ende [finis] die Erhöhung oder Befreiung.

(Ein einzelner Satz, der hier folgt, herausgerissen aus No. 1481 des Cordatus, ist hier weggelassen; mitgetheilt im Appendix No. II.)

11. Gebet D. M. Luthers um einen gnädigen Regen.

(Dieser § ist bereits gedruckt in der St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 1498 f. — Der zweite Theil dieses § ist noch einmal gedruckt Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1591, No. 157. — Cordatus No. 1492. 1493. 1561.)

Da er zur Zeit der Dürre immer betete und seufzte, beklagte er sich immer, daß der Geiz der Bauern das Gebet der Christen verhindere, daß Gott keinen Regen gebe, wenn er an seine Verheißungen erinnert würde. Gott wolle die Bauern strafen, aber er wisse auch die Seinigen in der Hungersnoth zu versorgen. Zene Mammonsdiener sind gar zuversichtlich geworden.

Gott hat verschiedene Mittel, zu erhalten und zu verderben. So könnte Gott auch den Türken niederwerfen mit dem größten Heere durch Heuschrecken, wie man liest in der Kirchengeschichte, daß ein sehr großes Heer des Königs

der Perser, welches Ninive belagerte, durch Mücken verjagt worden sei.¹⁾

Zur Zeit der Dürre betete er mit gen Himmel erhobenen Augen also: Herr Gott, du hast durch den Mund Davids, deines Kindes, gesagt [Ps. 145, 18. 19.]: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilfst ihnen.“ Wie denn, daß du nicht willst Regen geben, weil wir so lange schreien und bitten? Nun, willst du keinen Regen, so wirst du etwas Besseres geben, ein geruhiges Leben und Frieden. Aber, was werden die Gottlosen sagen zu diesen Worten [Joh. 16, 23.]: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen“? Ich weiß, daß wir von Herzen zu dir schreien und seufzen etc. Und in derselben Nacht kam Regen.

12. Vom papistischen Gebet.

(Hier sind 24 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 12, § 55, letzter Absatz.)

Darnach fing er, D. Martin Luther, an und sagte, wie er sich in der Erste, da das Evangelium angegangen wäre, zermartert hätte mit den horis canonicis, die er unterlassen und nicht gesprochen hätte, vor vielen Geschäften. Am Sonnabend hätte er sich versperret und in seine Zelle verschlossen, und was er dieselbe Woche über versäumt, das hätte er erfüllt. Endlich aber wäre er durch Geschäfte und Schwachheit seines Leibes so beschweret und verhindert worden, daß er sie nicht hätte können compliren und erfüllen. Und da die andern, als Amsdorf, solch Betens lachten und verachteten, hätte ers auch lassen fallen, denn es wäre ihm doch nicht möglich gewesen zu thun, hätte es also aus Verzweiflung unterlassen; und sagte: Es war eine große Marter und Stockmeisterei, davon wir durchs Evangelium erlöset sind, und hätte ich kein Gutes gethan, denn dies allein, so sollte man mir's billig danken. Niemand glaubt's, was für eine Marter es war, wie ver-

1) Aus der vorstehenden Relation des Cordatus scheint Kummer die seinige gebildet zu haben, welche wir bereits Cap. 2, § 121 mitgetheilt haben. Die dort gemachte Zeitangabe (1542) ist sicherlich unrichtig, weil Cordatus mit dem Jahre 1537 sein Tagebuch abschloß. Das Jahr 1532 war ein Jahr großer Dürre, daher diese Rede wohl dahin zu setzen ist. Die Angabe „zu dieser Zeit der Trockenheit kamen viele Heuschrecken“ ist späterer Zusatz.

drücklich und beschwerlich: und es kann auch anders nicht sein, denn daß ohne Geist unzählig viele Gesetze und Werke gegeben und gelehrt werden; wie im Buch „Rationale divinorum“ unzählig viel ungeheuers Dings stehet.

13. Vermahnung D. Martin Luthers zum Gebet.

Anno 1539, den 6. Januarii, an der heiligen drei Könige Tag, vermahnete D. Martin Luther das Volk, sie wollten ja fleißig beten wider des Teufels Wüthen und Toben in den verblendeten Papisten, welche den Kaiser und andere Könige, Potentaten und große Fürsten und Herren wider das Evangelium verhetzen. Sie sind, sprach er, gar toll und thöricht mit ihrem Lästern, und wollen's noch für recht vertheidiget haben. Dagegen erregen wir G[ott]es Zorn mit unsrer großen Bosheit und Undankbarkeit. Darum soll man Buße thun, sich bessern, und beten, daß G[ott] des Kaisers Herz, das er in seiner Hand hat, wolle richten, lenken und halten, zu Auspflanzung des Evangelii, daß er nicht wider die geoffenbarte Lehre des Evangelii Krieg anfahe, zu erhalten die großen, schändlichen Greuel, Irthümer und Vüberei des Pabstthums und seines Geschwürms und Gewürms. Denn wir haben durch G[ott]es Gnade das rechte reine Wort G[ott]es, die Sacramente, und wie man recht christlich leben soll, sammt seinen christlichen Ordnungen. Darum laßt uns fleißig beten und Buße thun in dieser Zeit der Gnade, daß wir nicht mit der Welt verdammt werden. Und beschloß also: Lieber G[ott],¹⁾ regiere du mich, daß ich mit geistlichen Augen meine angeborne Seuche und Schwachheit erkenne und bekenne, und also zum rechten Erkenntniß Christi geführt, und durch deinen Heiligen Geist regieret, gereinigt und geheiligt werde, Amen.

14. Um Frieden zu bitten.

Anno 1539, Sonntags Reminiscere, that D. M. Luther eine ernste Vermahnung, um Frieden zu bitten in diesen sehr gefährlichen Zeiten, da wir gar wunderbarlicher Weise in zwanzig Jahren Frieden gehabt haben; da doch keine Zeit, wenn das Evangelium gepredigt

ist worden, so lange Frieden gewesen ist. Lieber G[ott],²⁾ behüte uns vor Krieg, der das Land und alle Stände wüste machet. Gib uns lieber eine starke Pestilenz dafür, darin doch die Leute fromm sind, und die Religion, Polizei und Oekonomie, die Kirche, rechte reine Lehre, weltlich und häuslich Regiment nicht so verwüstet und verstorret, corruptiret noch verfälschet werden.

Item: Im selbigen Jahre, am 15. Martii, ward geredt von dem Grimm, Wüthen und Toben der Papisten, die im Lande zu Böhmen, unter einem fremden Namen, Kriegsvolk beschrieben und versammelten. Da sagte D. M. Luther: Herr G[ott], gib uns Frieden, schone, und laß uns unsrer Sünden nicht entgelten: wir sind ja zu böse, undankbar und sicher, da doch der Satan nicht schläft. Sie können hie in dies Ländlein bald einen Einfall thun und alles zerstören, denn es keine feste noch wohlverwahrte Stadt oder Schloß drinnen hat, alles stehet es offen. Ich freue mich aber, daß wir nicht den ersten Angriff thun, und wenn wir gleich in diesem Ländlein bleiben und erwürget würden, so würde darnach der Lärmen weiter ausgehen über den Rheinstrom, Bayern 2c. Wir Sachsen sind schwach, sitzen unter den Dornen, haben böse Nachbarn zu Schutzherrn, den M[ainz] und H[erzog] G[eorg]; aber G[ott] ist der oberste Schutzherr, der sagt: Mein Wille soll geschehen. Ohne daß wir auch sollten frömmen sein, so hat er doch Geduld mit uns, nur daß wir seine Gnad und Wort nicht verachten.

Wohlan, greifen sie uns an, so verleihe uns G[ott] Geduld: wenn wir einen Heller setzen, so müssen sie einen Gulden dran setzen; denn sie haben Haare, wir sind bloß. Der Herr wird die Amoriter schrecken, und Jakob vertheidigen, wie Moses sagt. Wenn G[ott] nicht für uns und auf unserer Seite wäre, so wären wir längst aufgelogen: und da sie uns gleich erwürgen und umbringen, so werden sie doch nicht viel gewinnen noch ausrichten.

15. Vom Frieden bitten.

Doctor Martin Luther las einen Brief, den ihm M. Philipp geschrieben hatte, wie es auf dem Colloquio stünde; und sagte: was Philip-

1) Dieses Gebet ist bereits gedruckt, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 1505.

2) Dieses Gebet ist bereits gedruckt, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 1489.

pus schreibt, das hat Hände und Füße, Autorität und Gravität, ist wichtig, in wenig Worten; wie ich aus seinem Schreiben merke, so dünket mich, es werde ein Krieg werden. Denn die Papisten wollen's wohl gerne, haben aber nicht so viel Muths, so können die Unfern nicht; daß es also anstünde. Nun wohl! so laßt's hergehen in nomine Domini, im Namen des Herrn, ich will's Gott walten lassen, und will Crito im Spiel sein und Homo par.) Wir wollen bitten, Gott wolle unsere Widersacher ändern; wir haben ja eine rechte gute Sache: wer wollte nicht pro Sacris, ums Heiligthum (welches Gottes Wort ist, das alles heiligt) kämpfen, Leib und Leben, Gut und Blut zusetzen? Zudem stimmen auch die weltlichen Rechte und politische Ordnungen, denn die Unfern haben stets und noch um Frieden gebeten und gelehret, würden also provocirt und gereizt, daß sie sich und ihre Unterthanen schützen und wehren müßten vor unrechter Gewalt. Sie aber wollen keinen Frieden geben.

Aber die Memme zu Mainz richtet alles Unglück an, und [einz] Nordbrenner] fährt fort in seiner Bosheit. Darum müssen die Unfern stracks und unverzüglich Antwort geben. Es ist nicht gut, lange harren; besser ist's, man komme zuvor, ehe andere kommen. Wenn ich Landgraf wäre, so wollte ich's drein setzen, und entweder umkommen oder sie umbringen, weil sie in einer sehr guten und gerechten Sache keinen Frieden wollen geben. Aber mir, als einem Prediger, gebühret nicht, solches zu rathen, viel weniger zu thun. Wenn sie aufrichtig ohne Falsch Frieden begeherten, so hätten sie denselbigen alsbald von Stund an gegeben, und nicht zwölf Tage aufgeschoben. Endlich sagte er: Dieser Brief ist vor zehn Tagen gegeben, es wird nun schon beschlossen sein, wie es werden soll. Der ewige barmherzige Gott gebe seine Gnade dazu. Laßt uns beten und wachen, denn der Satan schläft noch feiert wahrlich nicht.

16. Eine Vermahnung zur Danksgiving für den Frieden.

Den 11. Mai, am Sonntage Vocem Jucunditatis 1539, vermahnete D. M. Luther das Volk zur Danksgiving, daß Gott dies Jahr hätte Frieden gegeben. Denn wir sehen öffentlich,

sprach er, daß Gott machet, und mehret noch den blutgierigen Papisten, die aus teuflischem Haß wider uns wüthen und toben, und alle Jahr schwanger gehen, und dürsten nach unserm Blut, welche Gott oft zu Schanden gemacht hat und machen wird; wie denn der liebe Gott jetzt selber wunderbarlicher Weise Frieden gemacht hat, in dem, daß der gottlose Mensch [Herzog] Georg] getödtet ist. Darum sollen wir Gott billig dafür danken, beten und Buße thun, denn kein Friede ist zu hoffen: weil der Pabst regieret, und das Evangelium leuchtet, so wird der Haß und Uneinigkeit für und für währen und nicht aufhören. Gott behüte uns vor Blutvergießen. Darum soll man bitten.

Da dasselbigemal vom Friedstand gesagt ward, so zu Frankfurt gemacht war, sprach D. M. Luther: Ich kann nicht bedenken, wie zwischen uns und den Papisten Friede könne gemacht werden, denn kein Theil weicht dem andern, und ist ein ewiger Krieg zwischen des Weibes Samen und der alten Schlange. Die kriegen sich nicht müde, wie weltliche Könige, Fürsten und Herren; wenn sie sich müde gekriegt haben, so machen sie einen An- und Friedstand etliche Jahre. Solche Conditiones und Mittel haben in dieser Sache nicht statt, denn wir können nicht weichen von dem Bekenntniß der rechten, wahren christlichen Religion und Gottes Worts, darauf sie dringen. So wollen sie herwiederum von ihrer Abgötterei und Greueln nicht lassen. Der Teufel will ihm die Füße nicht lassen abhauen, so will Christus sein Wort zu predigen und auszubreiten ungehindert haben. Darum kann ich keinen Anstand noch Frieden gedenken und hoffen zwischen Christo und Belial.

17. Weltfriede.

(Cordatus No. 1002.)

Bürgerlicher Friede ist ein sehr großes Geschenk Gottes auf Erden, doch ist es ein sehr großer Mißbrauch desselben, wenn jeder im Frieden, wie es ihm beliebt, gegen Gott lebt und gegen die Obrigkeit. O wie werden's Edelleute, Bauern und Bürger einmal bezahlen, wie die Ungarn und Oesterreicher.

18. Von Einigkeit.

Man redete von zänkischen Juristen und Berächtern der Theologie; da sprach D. M. Luther:

1) Bei Plautus Trinumm. 4, 2. 94 ff. (Förstmann.)

Durch Einigkeit nehmen zu kleine Dinge und Güter, wie der Heide sagt; aber Zwietracht und Uneinigkeit ist gefährlich und schädlich, sonderlich in Schulen, Professionen, hohen Künsten, und derselben Professoren, da eine der andern die Hand reichen und küssen soll und muß. Wenn wir uns aber unter einander beißen und fressen, so mögen wir zusehen, daß wir nicht untereinander verzehret werden. Darum laßt uns beten und kämpfen, denn das Wort des Glaubens, und das Gebet des Gerechten sind die gewaltigsten Waffen: so schickt Gott selber seine heiligen Engel rings um die her, so ihn fürchten, Ps. 34, 8. Wir sollen streiten, denn wir sind unter einem Herrn der Heerschaaren und Kriegsfürsten; darum müssen wir mit einer Hand bauen, und in der andern Hand das Schwert führen, beides thun, lehren und wehren.

Es muß sehr ernstlich gestanden sein, da die Juden die Kelle in der Hand geführt und gemauert, und bald das Schwert gezückt haben; darum mögen wir wohl beten wider die alte Schlange, die Christum in die Ferse sticht. Jetzt ist es Zeit, daß wir wachen, denn es gilt uns; denn sie werden sich mit dem Türken wider uns verbinden. Man meinet wahrlich uns, wir mögen und müssen's wagen, denn der Widerchrist wird wider die Heiligen Gottes kriegen und obliegen, wie Daniel sagt. Außerlich stehen wir in großer Gefahr, Verrätherei halben; denn die Papisten werden sich unterstellen, alle unsere Hauptleute mit Gelde zu corrumpiren und schmieren. Ein Esel mit Gelde beladen vermag alles, wie der Heide Cornelius Tacitus von den Deutschen schreibt: Wir haben sie gelehrt Geld nehmen. Es ist keine Treu noch Glaube mehr auf Erden. Die Weltschen und Spanier conspiriren und halten sich zusammen wider uns, nur um ihres Genießes willen.

19. Uneinigkeit in Kirchen unter den Dienern.

(Lauterbach, 2. Febr. 1538, S. 21.)

An diesem Tage kam das Anliegen eines Pastors, der sich beklagte über den Ungehorsam seines Diaconus. Luther antwortete: Ah lieber Gott, wie feind ist uns der Teufel, daß er auch die Diener des Worts mit Haß gegen einander erregt! Der Teufel zündet immer ein Feuer nach dem andern an. Laßt uns löschen durch Beten, durch Versöhnen und Nachgeben.

In Sitten mögen wir uneinig sein, es muß aber Eintracht in der wahren Lehre sein. Nicht wie die Papisten, welche sowohl in der Lehre als auch im Leben sehr ungleich sind. Nachher sprach er seufzend mit erhobenen Augen: Herr Gott, wie groß ist die Gottlosigkeit und Undankbarkeit der Welt, welche deine unaussprechliche Gnade so vernachlässigt und verfolgt; selbst wir, die wir uns evangelisch rühmen und wissen, daß das Wort Gottes echt ist, wie das Zeugniß vom Himmel geredet anzeigt (Matth. 17, 5.): „Dies ist mein lieber Sohn, den höret!“ Aber dieses allerheiligste Evangelium Christi halten wir so gering, als ob es ein Wort aus Terenz wäre.

20. Von der Kraft und Vermögen des Gebets.

¹⁾ Von Herzen beten, und armer Leute Klagen richten ein solch Geschrei an, daß es alle Engel im Himmel müssen hören. Unser Herr Gott muß große Ohren, und ein scharfes, leises Gehör haben.

21. Vermahnung D. Martin Luthers zum Gebet wider den Teufel und Papisten.

(Lauterbach, 25. Dec. 1538, S. 194.)

Am 25. December, am Weihnachtsfeste, predigte Luther Nachmittags, darnach ermahnte er zum öffentlichen Gebet für den Lauf des Wortes gegen alle Anläufe des Satans, besonders gegen die blutgierigen Papisten, welche die bittersten Gegner wären, dürften uns zu ihnen nichts Besseres versehen, als daß sie täglich gegen Gottes Wort und die öffentliche Ruhe rathschlagten. Darum betet ihr, die ihr fromm seid, thut Buße. Höret nicht allein das Wort, sondern lebet auch darnach, daß wir doch unserm Herrgott ein Kerzchen²⁾ oder Weihrauch anlegten, weil alle Welt, Papisten, Epicurer, Edelleute, Bauern soviel Stanks anrichten, welche frei dahin leben nach dem Fleisch, ohne allen Glauben und Liebe. Alles nehmen sie von Gott an ohne Dankagung, dienen niemand.

22. Das Gebet wird gewiß erhört.

Alle, die Gott im rechten Glauben mit Ernst von Herzen anrufen, werden gewiß erhört, und

¹⁾ Derselbe Gedanke Cap. 15, § 23.

²⁾ trugisch, englisch trochisk, ein Arzneifuchsen, Plätzchen, hier wohl für Räucherkerze.

empfangen, was sie gebeten und begehret haben, wiewohl nicht sobald auf dieselbige Stunde, Zeit, Maß, oder eben das, darum sie bitten; doch kriegen sie viel ein Bessers, Größers und Herrlichers, denn sie haben dürfen hoffen. Wie St. Paulus Röm. 8, 26. zeuget: „Denn wir wissen nicht, was wir bitten“, sintemal wir nicht wissen, was, oder wie es besser wäre. Also, wenn ich bete, daß Herzog G[eorg] sterbe, und nicht erhöret werde; daran soll ich mich nicht kehren, als sei mein Gebet umsonst und vergebens: denn es ist vielleicht besser, daß ein gottloser Fürst lebet, denn wenn er gestorben, nach ihm sechs, sieben oder mehr gottlose Regenten an seiner Statt wären. Darum erhöret Gott gewiß, die im Glauben bitten, obwohl nicht sobald dieselbe Stunde, noch auf die Weise, und um das, wie sie vorschreiben; sondern wenn und wie es ihm gefället, und er weiß, daß uns nütze ist. Darnach, daß wir gewiß sind, daß es zur Heiligung seines Namens und zu Mehrung und Ehren seines Reichs gereiche, auch nach seinem Willen geschehe, so erhöret er uns gewiß. Wenn wir aber wider diese Stücke bitten, so werden wir nicht erhöret, denn Gott thut nichts wider seinen Namen, Reich und Willen.

23. Seufzen des Herzens.

(Corbatus No. 825. 826.)

Auch in den größten Heiligen ist der Glaube oft schwach gewesen, was man an Moses sehen kann. Denn als er das Volk murrend wider sich hatte, und er selbst keinen Weg der Befreiung wußte, zitterte er in allen seinen Worten und verzweifelte fast, und doch hört er, daß Gott zu ihm spricht: Was schreiest du? [2 Mos. 14, 15.] O wie ein Schreien wird¹⁾ er erhoben haben, so er seine Zunge nicht konnte erheben. Noch erfüllt er Gott seine großen Ohren. O wie hart wird¹⁾ der ins Meer geschlagen haben, der dies nicht glaubte. Und doch gehorchte er dem Worte Gottes, was er nicht würde gethan haben, wenn er eine andere Weise des Entkommens gehabt hätte. Er hätte nicht geglaubt, daß das Volk trockenen Fußes durch die Tiefe des Meeres gehen würde.

Wir reden von den größten Wundern, die

für die Vernunft ganz unerforschlich sind, meistens mit kalten Worten, wie, daß ein Weg im rothen Meere ist gewesen, so lang als von hin-
nen gen Koburg, dadurch Moses, ohne die Kinder, sechsmal hunderttausend Mann geführt hat, dazu er wohl vierzehn Tage hat müssen haben, und so lange immer Haus hat müssen halten. Unterdessen stellte sich der Engel dazwischen, bis sie durchgingen und Pharao mit den Seinen hineinging und umkam. Moses Glaube inzwischen war gering bei ihm, aber bei Gott war er groß, und so ist der Glaube mächtig in Schwachheit.

24. D. M. Luthers und anderer Plage im Pabstthum mit den Horis Canonicis.

Als ich (sprach D. M. Luther) noch im Kloster ein Mönch war, hatte ich so viel zu schaffen mit Lesen, Schreiben, Predigen und Singen in der Kirche, daß ich davor meine Horas Canonicas nicht beten konnte. Darum, wenn ich sie sechs Tage über in der Woche nicht beten konnte, so nahm ich den Sonnabend²⁾ vor mich, und blieb ungesessen den Mittag und auf den Abend, und betete den ganzen Tag über. Also waren wir arme, geplagte Leute mit den Decretis und Sakungen des Pabsts, davon wissen jetzt die jungen Leute nichts.

Zu Bononien³⁾ sind Studenten gewesen, die haben bei dem Pabst um der Horas Canonicas willen eine Dispensation gesucht: da hat der Pabst wieder geschrieben: Surge manius et oracitius: Stehe früher auf und sahe baldier an zu beten. Aber da auf eine Zeit der Mercurinus, Kaiser Karls Kanzler, so erstlich ein Bischof gewesen und darnach ein Cardinal worden, solches gethan, und des Morgens frühe, schnell und eilend gebetet hatte: da war ihm einmal der Teufel in Gestalt einer armen Seele erschienen, und hatte zu ihm gesagt: Tu non justa hora oras: Du betest nicht zu rechter Stunde. Also konnte uns der Teufel veriren. Wir hatten auch einen Bruder im Kloster, der veräumete viel Vestunden um seines Studirens willen; aber er konnte keine Indulgenz erlangen: darum so dingete er einen, der des Tages für ihn betete, auf daß er des Tages möchte zweimal lesen.

2) Vgl. § 12 dieses Cap.

3) d. i. Bologna.

1) Beidemale im Original: „soll“.

25. Ob man im Gebete auch fluche.

(Cordatus No. 1326.)

Alle, welche beten, fluchen; zum Beispiel, wenn ich sage: „Geheiligt werde dein Name“, so fluche ich dem Erasmus und allen, die gegen das Wort streiten.

26. Der Geist der Gnade und des Gebets, Sach. 12, 10.

(Enthalten in Cap. 8, § 1, Abs. 1.)

27. Dein Wille geschehe.

Einer klagte bei D. M. Luthern: Lieber Herr Doctor, es will nirgend hinaus, noch gehen, wie wir wollen. Ja, sprach der Doctor, das ist auch eben recht; warum habt ihr euren Willen unserm Herrn Gott übergeben, und betet alle Tage: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel“?

28. Des Gebets Kraft.

Anno 1540 sprach D. M. Luther zu Philippo: Es geschehe Gutes, was da wolle, so geschiehet es, gehet, und wird ausgerichtet und zuwege gebracht durch das Gebet, welches allein die allmächtige Kaiserin ist. In menschlichen Dingen richten wir alles durchs Gebet aus: was geordnet ist, das regieren wir; was geirret ist, ändern und bessern wir; was nicht kann geändert und gebessert werden, das leiden wir; überwinden alles Unglück, und erhalten alles Gute. Wider Gewalt ist kein Rath, sondern allein das Gebet.

29. Rechtshaffen Gebet ist gewiß erhört.

Allein Gott ist's, der mitten im Tode lebendig macht, gnädig ist und errettet, und mitten im Grimm und Toben der Menschen lachet; also, wenn wir meinen, unser Gebet sei umsonst und ungehört, so gibt er, was wir nach seinem Willen gebeten haben. Alle seine Werke sind wunderbarlich und unbegreiflich: denn vor ihm ist, das nicht ist; was verdorben ist, das wird vor ihm; was da fället, das stehet; und nichts ist vor ihm alles. Dem sei allein die Ehre, der allein Gott ist und der Schöpfer, der allein alles regieret.

30. Gebet für eine Kindbetherin.¹⁾

(Cordatus No. 933, 934.)

Den Vortheil haben wir, daß unser Gebet allwege erhört wird. Wenn es nämlich nicht nach unserem Willen erhört wird, so wird es doch erhört nach dem Willen Gottes, welcher besser ist, als der unsrige. Und wenn ich nicht wüßte, daß mein Gebet erhört würde, so sollte²⁾ der Teufel an meiner Statt beten.

Es ist nicht nöthig, daß Gott mich immer erhöhe nach meinem Willen, denn er wäre [dann] mein Gefangener; und warum sollte er uns erhöhen; da wir bitten, wenn er's besser weiß?

31. Nachlässigkeit zum Gebet.

(Cordatus No. 1551.)

Wenn ich so andächtig wäre zum Beten, als Peter Wellers Hund zum Essen, so wolst ich noch heute mit Beten den jüngsten Tag erlangen; denn er denkt den ganzen Tag an nichts Anderes, als seine Schüssel auszulecken.

32. Das beste Gebet ist das Vater-Unser.

Da man vom Gebet redete, sprach D. M. Luther: Ich habe mein Lebenlang noch nie den Psalter ausgebetet, ohne daß ich etliche Psalmen je daraus nehme. Das Vater-Unser ist mein Gebet, das bete ich, und mißche unterweilen etwas mit unter aus den Psalmen, daß sie (die losen Verächter und falschen Lehrer) allzumal beschämet und zu Schanden müssen werden. Summa, dem Vater-Unser ist keins gleich³⁾ unter allen Gebeten: ich bete es lieber, denn keinen Psalm.

33. Ermahnung zum Gebet.

(Lauterbach, 10. Oct. 1539, S. 145.)

Freitag, den 10. October, predigte er auf dem Schloß. Darnach ermahnte er zum Gebet für das tägliche Brod. Denn in den Gärten ist solch ein Schade durch die Mäuse, die alles zernagen⁴⁾ und in der Erde zerschroten, daß zu

1) Die Ueberschrift ist erdichtet.

2) Im Original „beter“ ist Coniunctivus Imperfecti.

3) So Stangwald statt: „des Vater-Unsers ist kein Gleich“.

4) „zureißen“ vielleicht: zerreißen? — Gleich darauf: eine nötige theurung, d. i. theurung durch Noth.

beforgen ist, daß durch Noth eine Theuerung folgen werde. Denn wir haben sonst die muthwillige Theuerung durch die Bosheit der Bauern und Wucherer, die die Thaler reiten; fürchte mich, daß aus Noth eine Theuerung zur Strafe folgen werde. Laßt uns für die frommen Armen beten, die das Höchste tragen müssen, daß sie das tägliche Brod haben mögen und Gtts Segen. Amen.

34. Ob fremder Glaube etwas helfe?

Einer fragte: Ob ein fremder und eines andern Glaube einem hülfе zur Seligkeit? Antwortete D. M. Luther: Fremder Glaube ist allein nütze dem, der ihn hat; ich aber werde um deines Glaubens willen nicht selig, denn keiner kann für den andern glauben, ein jeglicher muß für sich selber glauben, durch denselbigen [eigenen Glauben] wird er selig. Aber das Gebet eines andern, so im Glauben geschieht, hilft und fördert, ja erlanget, daß ein anderer befehret werde und einen eigenen Glauben bekomme, und also selig werde.

Darum sagt man, daß Paulus sei befehret und selig worden durch das Gebet St. Stephans. Doch ist er nicht vor Gttd angenehm, noch Gttdes liebes Kind und ein auserwählter Rüstzeug Christi worden um Stephani Glaubens willen; sondern Stephani Glaube, durchs Gebet, erlangete Paulo von Gttd den Glauben, dadurch er vor Gttd ist selig worden. Also werden durchs Gebet noch viele erhalten, wie wir zu Weimar M. Philippum lebendig beteten,¹⁾ da er sonst, ohne das, gestorben wäre. Ei, das Gebet thut viel.

Da sprach einer: Ist doch Paulus lange nach Stephans Tode befehret worden? Nein, sagte D. M. Luther, eben im selben Jahr ist er befehret worden. Es ist noch ein feiner junger Mann gewesen, und gelehrt: er ist auf der Gerechtigkeit des Gesetzes hart und fest gestanden, die da saget: wer das thut, der wird drinnen leben. Darum meinete er, er thäte Gttd ein Wohlgefallen daran, daß er in den Tod St. Stephans willigte, da er der Zeugen²⁾ Kleider hütfete und bewahrete, da man ihn steinigete. Es ist unmöglich, daß Gttd das Gebet, so im Glau-

ben an Christum geschiehet, nicht sollte erhören. Ob er's nun nicht allezeit thut, noch bald gibt, was man bittet, das ist ein anders. Gttd gibt nicht nach der Maße, Weise und Zeit, wie man ihm vorschreibet, er will ungebunden sein; sondern er häuft es und rüttelt's, wie Christus sagt Luc. 6, 38.

Also that er St. Augustini Mutter. Die hat Gttd, daß der Sohn möchte befehret werden. Es wollte aber nirgend angehen. Sie lief alle Gelehrten an, daß sie ihn sollten persuadiren und dazu bereden. Zuletzt schlägt sie ihm vor, sie wollte ihm eine christliche Jungfrau freien, daß dieselbe ihn möchte zurück ziehen und zum christlichen Glauben und Taufe bringen; aber es wollte auch nicht angehen. Aber da nun unser Herr Gttd kommt, kommt er wohl, und macht einen solchen Augustinum aus ihm, daß er nun heißt ein Licht der Kirche. Darum saget St. Jakob Cap. 5, 16.: „Einer bete für den andern, denn das Gebet des Gerechten ist erhört“ 2c. Das ist auch der besten Sprüche einer in derselben Epistel. Es ist ein stark Ding ums Gebet, wenn wir's nur glauben könnten; denn Gttd hat sich daran verbunden und verknüpft.

35. Christus hat das Gebet allein auf den Vater gerichtet.

(Cordatus No. 70.)

Vor seiner Verherrlichung wollte Christus nicht verherrlicht werden. Darum hat er den Aposteln das Vater-Unser nach jüdischer Weise vorgeschrieben, da es nur den Vater anbetet. Jetzt aber werden wir nicht erhört, wenn wir nicht durch Christum bitten.

36. Wider³⁾ die Anfechtungen soll man nicht beten.

Etliche haben für die Anfechtungen so heftig und sehr gebeten, daß sie nicht müßig ohne Kreuz wären; ich aber will nimmermehr bitten für einige Anfechtungen, sondern allein: Führe mich nicht in Versuchung. Viele sind von Gttd erhört, sind aber darnach in große Anfechtungen gerathen, daraus sie schwerlich haben können kommen.

1) Vgl. § 2 dieses Cap. und Erl. Ausg. Bd. 56, 226, das Schreiben Luthers an seine Frau, 8. Juli 1540.

2) In allen Ausgaben: seine Kleider.

3) Diese Ueberschrift ist falsch. Es sollte heißen: Um Anfechtungen u. s. w.

37. Der Kinder Gebet.

Da D. Jonas sagte: seine Kinderlein beteten wider den Türken, ob sie wohl nicht verstünden, was sie beteten; sprach D. M. Luther: Der Kinder Gebet ist gut, denn sie haben noch reine Stimmen, und haben auch keinen Opponenten gehabt, der ihnen widerspräche und oppositum hielte.

38. Von etlichen Sprüchen.

Martinus Luther ward gefragt: Ob diese Sprüche wider einander wären, da Gott zu Abraham sagt: „Wenn ich ihrer zehn finde (zu Sodom), will ich sie nicht vertilgen“, 1 Mos. 18, 32., und da Ezechiel Cap. 14, 14. spricht: „Da gleich Noah, Hiob und Daniel würden bitten, so will ich sie doch nicht hören“ 2c., und Jerem. 7, 16. verbent Gott dem Propheten, er soll nicht für das Volk bitten? Darauf antwortete der Doctor und sprach: Nein, sie sind nicht wider einander; denn im Ezechiel war es ihnen verboten, daß sie nicht sollten beten, das war bei Abraham nicht. Darum muß man sehen, wo das Wort ist. Wenn Gott spricht: Du sollst nicht beten; so mag man wohl aufhören. Wie ich mag sagen: Bittet nur für meinen Andres N. nicht, wenn ihr schon bittet, so hilft's nicht. Wenn ich aber sage: Wenn jemand für meinen Andres N. bäte, das wäre ein anders.

Da sagte ein anderer: Wie können wir wissen jetzt zur Zeit, wenn wir beten sollen, und ob uns Gott auch wolle erhören? Sprach D. Martinus Luther: Wir haben das Wort oder Befehl nicht, daß wir nicht beten sollen; wenn wir das hätten, so sollten wir auch nicht beten, aber wir haben's, daß wir sollen beten. Darum wollte ich auch längst haben aufgehört zu beten wider den Türken, wenn ich Befehl hätte; aber weil ich den nicht habe, so muß ich beten: wiewohl sich's schier so anläßt, als sollten wir nimmer beten.

39. Wie D. Martinus Luther gebetet.

(Enthalten in Cap. 15, § 6.)

40. Durchs Gebet soll man Gott alles befehlen.

Anno 1543 sagte D. M. Luther: Man soll Gott alles befehlen, der wird's wohl machen; wie er denn fein sagt Jes. 46, 3. 4.: „Höret

mir zu, ihr vom Hause Jakob; und alle übrigen vom Hause Israel, die ihr im Leibe getragen werdet, und in der Mutter lieget; ja, ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben, und tragen, und erretten“; darum lege es mir nur auf, Lieber, befehl mir es doch. So sagt auch St. Petrus 1. Epist. 5, 7.: „Alle eure Sorge werfet auf ihn.“ Das ist ein feiner tröstlicher Spruch; und Psalm 55, 23.: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.“ Ei, das sind je schöne, tröstliche Sprüche. Wir aber wollen alles thun und ausrichten, da wir's doch nicht vermögen, ja, uns unmöglich ist. Wir wollen heben und legen, und vergessen unsers Herrn Gottes dabei; darüber wir denn versinken, und Uebel ärger machen. Ja, sprichst du, ich hab's traun ihm befohlen, er will aber nicht kommen: er verzucht ja zu lang. Ei, warte des Herrn, man muß warten und aushalten, denn er kommt zuletzt gewiß. Es ist ja besser, daß man des Herrn warte, denn daß man sich auf des Papsts oder Bischofs von Mainz Seite beuge, da doch keine Hoffnung ist, daß sie könnten helfen, denn sind selber arme Madensäcke.

Ed ist nun todt, wie man sagt. Es ist mir leid für den losen Mann: ich hätte verhofft, er sollte seine Gotteslästerung erkannt haben; aber er hat's nicht gethan, sondern ist Rühmens, Prangens, Unzucht, Hurerei 2c. gewohnet, drinne veraltet, und aus steter Uebung und Gewohnheit eine Natur worden, und also [ist er] gestorben und verdorben. Was hat er nun davon, denn den Tod? mehr nicht; wiewohl noch der ewige Tod dahinten ist.

41. Des Gebets Kraft.

Anno 1542 redete D. Martin Luther von der Kraft und Nutz des Gebets, und erzählte diese Historie: Da der König von Persen die Stadt Nasilli¹⁾ belagert hatte, und der Bischof darinnen sah, daß er menschlicher Hülfe halben zu schwach wäre, und sich nicht aufhalten noch schützen,

1) Vielleicht „Nisibis“, welches zur Zeit der arianischen Streitigkeiten ein Bischofssitz war. Cap. 2, § 121 ist bei Lauterbach S. 201 „Ninive“ angegeben, in den alten Tischreden „Ebesa“; bei Cordatus No. 1493 auch Ninive. Vgl. Appendix No. II.

und die Stadt wider so einen mächtigen König nicht beschirmen noch vertheidigen könnte, stieg er auf die Mauer, hub seine Hände auf gen Himmel, und betete; darnach machte er ein Kreuz über die Feinde. Da waren allen Pferden die Augen voller Mücken gewesen, und [die Perser] zum Lande hinaus geflohen.¹⁾ Also könnte Gott dem Türken das Herz auch ordnen und lenken, wenn wir beständig im Glauben nur fleißig beteten.

42. Mit dem Gebet muß man anhalten.

Da D. Martinus um einen Regen betete, und doch keiner kam; sprach er: Gott zwar erhört uns, aber er thut nicht anders, denn wie der ungerechte Richter im Evangelio Luc. 18, 2. ff., er höret nicht, man übertäube ihn denn mit stetem Anhalten.

(Hier sind 11 Zeilen ausgelassen, weil enthalten in Cap. 6, § 7.)

43. Ein Gebet D. M. L., daß der jüngste Tag kommen möge.

(Dieser § ist bereits gedruckt in Walch, St. Louiser Ausgabe, Theil X, Col. 1520. Ursprünglich kommt er her aus der zweiten Predigt am 4. Sonntage nach Trinitatis, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 735, § 18, und ist daraus etwas verändert.)

44. Gott fordert das Herz im Gebet.

Man saget von einem Mönche, sprach D. Martin Luther, der täglich sich in einen Winkel verkrochen, gefastet und viel gebetet habe. Als er nun vom Beten gar müde und matt war worden, hat er Gott gefragt: Ob es genug daran wäre, daß er für und für also betete? Da hat er eine Stimme gehört, die zu ihm gesagt hatte: Redde mihi medium Lunam, Solem et Canis iram²⁾; das ist, Cor. Und es ist auch also. Gott will nicht allein äußerliche Geberde haben, sondern von ganzem Herzen angerufen werden: und es ist nicht zu sagen, wie ein schwer Ding es sei, von Herzen beten.

1) So von uns geändert, statt: „und zum Lande hinaus geflohen“.

2) In diesem und dem folgenden lateinischen Ausspruche ist dasselbe Wortspiel. Der Halbmond ist C, der mittlere Buchstabe von Sol ist O, der mittlere Buchstabe von ira ist R. — Ein Halbkreis ist C, ein Kreis O, der Anfang von Roma — R, also in beiden Fällen Cor.

Darum hat auch ein andrer gesagt: Zu einem rechtschaffenen Gebet gehöre Dimidium Sphaerae, Sphaeram, cum principe Roma, exigit a nobis summi creator olympi; das ist, Cor, denn das Gebet müsse von Herzen gehen.

45. Beten muß man, und was es schaffe.

Lieber Gott, sprach Doctor Martin Luther, man muß beten. Ich halte, wenn wir ernstlich beteten, der Türke sollte jetzt unserm Volk nichts nicht abbrechen. Wenn einer bei einem König oder Fürsten soll etwas erbitten,³⁾ so dünket er sich so stolz, und gefällt ihm wohl: warum lassen wir uns denn nicht gefallen, daß Christus spricht: Lieber, knie vor mir nieder, hebe die Hände und das Herz auf, bitte nur, was du willst, ich will dir's geben, habe nur keinen Zweifel dran.

46. Christen beten immerdar.

(Cordatus No. 1182.)

Ein Christ betet immer, mag er schlafen oder wachen. Denn das Herz desselben betet immer und das Seufzen ist ein großes und starkes Gebet. Denn so sagt [der Herr] (Ps. 12,) [6.]: „Weil die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr.“ So trägt ein Christ auch immer das Kreuz, wiewohl er es nicht immer fühlt.

47. Wie die Juristen ihre Handel mit dem Gebet und der Furcht Gottes anfangen sollten.

D. M. Luther sprach: Die Affecten sind wie ein gemalt Glas: wie das einem vor die Augen fället, also siehet er; denn er nichts ansiehet, wie es an ihm selber ist, oder eine Gestalt hat. Also wissen die Juristen in ihren Schulen auch, was recht ist, ja, sie lehren's andere; und solches kann man nicht tadeln, dieweil sie sind in der Theoria. Aber wenn's auf die Practica kommt, so ist alsbald das gemalte Glas da und die Affecten, und hindern's; es sei nun Amor, Odium, Avaritia, oder was es nur sei.

Darum gehöret zu einem Juristen ein frommer Mann, der fleißig bete und sage: Lieber Gott, ich soll das Recht sprechen, hilf, daß ich nicht fehle, noch jemand zu nahe sei. Das thun

3) So Stangwald statt: erbeten.

sie aber nicht, denn sie meinen, sie können's alles. Wenn ihnen eine Sache vorkommt, so antworten sie bald: Der Sache ist wohl zu helfen; und wird da keines Gottes gedacht. Aber wir armen Theologi müssen zuvor mit der Kirche niederknien und beten, wenn wir wollen eine Predigt thun. Aber die Juristen dürfen keines Gebets, wie die Bauern zu Holzdorf¹⁾ sagten; darum so gehet es auch so übel im weltlichen Regiment zu.

48. Vom Vater-Unser und seiner Kraft.

(Cordatus No. 1657.)

Das Vater-Unser bindet die Leute ineinander, darum wird es das stärkste Gebet.

49. Daß man mit dem Gebet anhalten müsse.

Doctor Martinus Luther sagte, daß das liebe Gebet die Kirche erhielte, denn das Gebet hätte bis anher das Beste bei der Kirche gethan;

1) Vgl. Cap. 15, § 7. Stangwald hat auch richtig „Holzdorf“, d. i. Holzdorf bei Schweinitz, statt „Goldsdorf“.

darum muß es noch gebetet sein. Daher sagt Christus: „Bittet, so sollet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Erstlich will er, wir sollen bitten, wenn wir in Anfechtung sind: denn Gott vertrieht sich oft irgendshin, und will nicht hören, ja, er will sich nicht lassen finden; so muß man ihn denn suchen, das ist, mit Beten anhalten. Wenn man ihn denn sucht, so verschließt er sich denn in ein Kämmerlein: will man denn zu ihm hinein, so muß man denn anklopfen: wenn man denn einmal oder zwei geklopft hat, so verhöret er ein wenig. Letztlich, wenn man des Klopfens will zuviel machen, so thut er auf und spricht: Was willst du denn? Herr, ich will dies oder jenes haben. So spricht er: So hab dir's doch. Also muß man ihn aufwecken. Ich halte, daß hie noch viel frommer Leute sind, die sehr fleißig beten; wiewohl es auch viel böser Buben hie hat. Darum dieser Spruch: „Bittet“ will nichts anders haben, denn: bittet, rufet, schreiet, klopfet, poltert. Und dies muß man für und für treiben ohne Aufhören.

Das 16. Capitel.

Vom Bekenntniß der Lehre, und Beständigkeit.

1. Exempel der Beständigkeit der Christen unter dem Kaiser Juliano.
2. Ein ander Exempel der Beständigkeit.
3. Was Christus von uns fordert.
4. Was dem Glauben folget.
5. Verleugnung des Wortes.
6. Ein jeglicher Christ ist schuldig, Christum zu bekennen.

7. Vom Bekenntniß des Evangelii und Beständigkeit Herzogs Johann, Churfürsten zu Sachsen.
8. Herzog Heinrichs, Churfürsten zu Sachsen, Bekenntniß des Evangelii und Beständigkeit.
9. Wie Gott für die Bekenner des Evangelii sorget, und alle Gefahr gnädiglich abwendet.
10. Johannis, Churfürsten zu Sachsen, Traum.

1. Ein Exempel der Beständigkeit.

(Cordatus No. 1655.)

Durch Gottes Wort und den Artikel von der Rechtfertigung muß die Traurigkeit vertrieben werden. Man liest ein Beispiel in der Kirchengeschichte, daß Julianus, um die Beständigkeit seiner christlichen Soldaten auf die Probe zu stellen, befohlen habe, sie zu enthaupten. Als diese herbeigeführt wurden, hatten sie einen Jüngling unter sich, der bat, daß er zuerst geköpft werden möchte. Da er nun fröhlich seinen Hals dem Henker darbot, wurde befohlen, daß er freigelassen würde. Als er aufstand, sagte er:

Ich, bin ich denn nicht werth gewesen, von meines Herrn Christi wegen zu sterben? So wird die Traurigkeit überwunden und selbst auch das Schrecken des Todes.

2. Exempel der Beständigkeit.

Ein Schulmeister in England strafte einen, der viel gottloses Dinges lehrte, schriftlich, sein bescheiden und freundlich: derselbige ward darnach von dem Prediger vor dem Könige verklagt und zur Marter geführt. Da er aber vom Könige vermahnet ward, er wollte revociren und widerrufen, was er gesagt und geschrieben

hätte, damit er also möchte los werden; wollte er's nicht thun: sondern hielt das Büschlein mit der Ruthe vor die Nase (welches bei ihnen ein Zeichen ist, daß einer, der es trägt, zum Tode verurtheilet und verdammt ist): O wie ein liebes Büschlein, sprach er, bist du mir! Und wandte sich zum Könige und sagte: Nach G^ott habe ich niemand lieber, denn dich, und wollte dir gerne gehorsam sein, wenn's nicht wider G^ott wäre; aber es stehet geschrieben, Apost. 5, 29.: „Man muß G^ott mehr gehorsam sein, denn den Menschen.“ Ward also hingerichtet. O daß wir auch könnten also beständig sein, wenn es dazu kommt! sprach D. M. Luther. Und sagte weiter: Wenn die Obrigkeit selbst Feind und wider G^ottes Wort ist, so weichen, verkaufen und verlassen wir alles, fliehen von einer Stadt in die andere; wie Christus befiehlt: denn um's Evangelii willen soll man keinen Lärmen anrichten noch Widerstand thun, sondern man soll alles leiden.

3. Was Christus von uns fordert.

(Enthalten in Cap. 7, § 100.)

4. Was dem Glauben folget.

Glaubest du, so redest du, und kannst nicht schweigen: redest du, so mußt du leiden und geplagt werden: leidest du, so wirst du getröstet. Also gehören an einander, und sind eines Gottesfürchtigen eigen, Glaube Bekenntniß und heiliges Kreuz.

(Das Folgende Cordatus No. 1432. 1433.)

Einem Christen kommt es zu, die größte Stärke zu haben in der größten Schwachheit, in der größten Thorheit die höchste Weisheit, und wie er ein anderer ist seinem Fühlen nach, so ist er gänzlich ein anderer im Glauben.¹⁾

Mit guten Werken geben wir G^ott Zinse, durch den Glauben erlangen wir das Erbe.

5. Verleugnung des Worts.

Ein Pfaff in unserm Fürstenthum nahm ein ehelich Weib: darnach, da er des Weibes satt und müde ward, verließ er sie und begab sich wieder ins Pabstthum, in H[erzog] Georgen Lande. Da das sein Amtmann erfuhr, trachtete er nach ihm und legte ihn ins Gefängniß. Darum fragte

M. Spalatinus D. M. Luthern, was man mit ihm machen sollte? Darauf antwortete er: Wollte ihn der Hauptmann nicht köpfen, so möchte er ihn hängen; eins wäre so viel als das andere.

Anno 38, auf den 5. Septembris, ward D. J. Sch[urfs] gedacht, der in der Erste dem Evangelio ziemlich günstig gewesen wäre, nun aber wäre er von seinem Canonichen und Drector so eingenommen und überredet, daß er zum großen Cavillator und Lasterer worden; also, daß ihm die ganze Kirche, mit allen ihren Dienern, mißfällt, um der Digamie und Ordinirens willen, daß die Kirchendiener zum andernmal wieder freieten, und ehelich, und nicht ordinirt werden, wie die Canones setzen. Da sprach D. M. L.: Es ist mir leid für den guten Freund, daß er so blind ist, und gibt menschlichen Gesetzen mehr, denn G^ottes Wort und Autorität. Ich hab vor sieben Jahren von ihm geweissaget in Gegenwart M. Philippi: Der Mann (sprach ich) wird einen Fall thun und schwerlich wiederkommen. Diese meine Prophezei eräuet²⁾ sich, und wird jetzt wahr, nicht ohne groß Herzleid. Nun, ich habe der Fälle müssen gewöhnen; denn der H^oerr Christus thut nicht anders, der machet Uneinigkeit unter dem Vater und Kindern, unter Mann und Weib. Wir müssen also für gut nehmen, die Schuld ist unser nicht.

6. Ein jeglicher Christ ist schuldig, Christum zu bekennen.

Ein jeglicher Christ, sonderlich die, so öffentlich ein Amt führen in der Christenheit, soll als für sich selber allezeit bereit sein, daß er stehen könne, wo es noth ist, seinen H^oerrn Christum zu bekennen und seinen Glauben zu vertreten, und immerdar gerüstet sein wider die Welt, Teufel, Rotten, und was er vermag aufzubringen. Das wird aber niemand bald thun, er sei denn der Lehre also gewiß, daß, ob auch ich selber zum Narren würde (da G^ott für sei) und widerriefe, oder verleugnete meine Lehre, daß er darum nicht davon trete; sondern spreche: Wenn auch Luther selber, oder ein Engel vom Himmel anders lehrte, so sei er vermaledeiet, Gal. 1, 8. 9.

7. Vom Bekenntniß des Evangelii, und Beständigkeit Herzog Johannis, Churfürsten zu Sachsen.

(Enthalten in Cap. 45, § 72.)

1) Statt fidei ist fide zu lesen. Sinn: Schwachheit und Thorheit fühlt der Christ, Stärke und Weisheit glaubt er.

2) D. i.: fällt jetzt ins Auge, tritt hervor.

8. Herzog Heinrichs zu Sachsen Bekenntniß des Evangelii, und seine Beständigkeit.

D. M. Luther sagte, daß Herzog Heinrich von Sachsen, Churfürst Morizen und Augusti Vater, ein frommer und beständiger Fürst gewesen wäre. Denn als unser HErr GtOt Herzog Georgen, seinen Bruder, angriff und strafte, daß die Söhne alle ehe starben, denn er (Anno 1537, am 18. Januarii, ist sein ältester Sohn, Herzog Hans, gestorben, und Anno 1539, am 24. Februarii, ist Herzog Friedrich, der andere Sohn, mit Tode abgegangen): da hatte er zu dem Bruder, H[erzog] Heinrichen, gen Freiberg geschickt und ihm anzeigen lassen, wollte er das Evangelium fahren lassen, so wolle er ihn zum Erben seiner Lande und Leute machen, sonst wollte er dem Kaiser und andern Leuten im Testament das Land bescheiden. Zu dem hat H[erzog] Heinrich geantwortet: Bei Maria! (welches S. J. G. Sprüchwort gewesen) ehe denn ich dies thun wollte, und meinen Christum verleugnen, so wollte ich mit meiner Rätthe lieber an einem Stäblein betteln aus dem Land gehen. Und ist bei Gtottes Wort beständig geblieben, hat auch kurz hernach das Meißnerland ererbet. Es hat sein Bruder, Herzog Georg, sein getreuer Vormund sein müssen und ihm Reichthum erwerben und ersparen, und ihn zum reichen Fürsten machen. Also ehret GtOt diejenigen, so ihn ehren und bekennen. Und als man Herzog Georgens Leiche gen Meissen zur Begräbniß geführt, und Herzog Heinrich der Leiche nachgefolget, so über die Brücke zu Meissen gefahren ward, hat er das Responsorium De divo Martino gesungen: Martinus hic pauper, coelum dives ingreditur.

Auf eine andere Zeit sagte D. M. Luther: Da dieser löbliche, fromme Fürst hatte sterben sollen, und man S. J. G. viel vom HErrn Christo hatte vorgesagt, und S. J. G. gefragt: Ob er auch auf denselbigen sterben wollte? da hätte er geantwortet: Ich halt's wohl, ich werde keinen bessern Procuratorem bekommen mögen, als eben den.

9. Wie GtOt für die Bekenner des Evangelii forget, und alle Gefahr gnädiglich abwendet.

D. M. Luther erzählete, wie Anno 1539 die Papiſten große Praktiken und Kriegsrüstung

wider die protestirenden Stände hätten vorgehabt, sie gar zu vertilgen; also, daß Herzog Georg zu Sachsen gesagt hatte: sein Bruder, Herzog Heinrich, dürfte sich auf den Churfürsten zu Sachsen und seinen Bund nicht verlassen, denn sie möchten sehen, wo sie auf Pöngsten blieben. Und nachdem Kaiser Carl eine Zusammenkunft der Fürsten gen Frankfurt am Main verordnet, da man von einem Frieden handeln sollte, und dahin ankamen Herzog Joh. Friedrich, Churfürst zu Sachsen; Pfalzgraf Friedrich, Churfürst; Markgraf Joachim, Churfürst zu Brandenburg; Landgraf Philippus von Hessen, und andere Fürsten; dazu die Kaiserliche Majestät ihre Rätthe auch der Orten geschickt; da sie die protestirenden Stände nur mit der Nase umführten des Friedens halben (denn um Bremen und Lüneburg in die neun tausend auserlesener guter Kriegsknechte zusammenliefen, die sollten wider sie gebraucht werden. Aber der Churfürst zu Sachsen und Landgraf zu Hessen hatten dieselbigen durch Herrn Bernhard von Müla, Rittern, besprochen und an sich ziehen lassen, und ihnen Geld auf die Hand gegeben. Welches durch Gtottes wunderbare Schickung sich also zugetragen, daß die Knechte, so wider die Evangelischen bestellet, darnach ihre Beschirmer sein mußten):

Da starb plötzlich und unversehens Herzog Georg zu Sachsen unter solchem Tage zu Frankfurt. Als dies große Glied aus der Kette gerissen war, da verblieb alle Kriegsrüstung. Und sprach D. Luther drauf: Dank habe, du barmherziger GtOt, daß du wachest, wenn wir schlafen. Denn in dem darf man niemand, denn unsern HErrn GtOt, rühmen. Der Christen Gebet ist unsere Mauer gewesen, daß man den Psalm gebetet hat: Domine, dissipa gentes, quae bella volunt. GtOt wird ihnen Krieg genug geben.

10. Churfürst Hansens zu Sachsen Traum.

(Corbatus No. 1228.)

Der Traum unseres Churfürsten, den er zu Augsburg hatte, fängt jetzt an wahr zu werden. Denn der Berg, den er auf den Herzog G[eorg] fallen sah, war der Kaiser. Dieser ist jetzt zusammengestürzt und darum demüthigt sich jetzt H[erzog] G[eorg] vor unserem Fürsten.

Das 17. Capitel.

Von der heiligen Taufe.

1. Von den heiligen Sacramenten.
2. Die Taufe und das Wort sind die größten Gaben Gottes.
3. Ob man ein Kindlein, das nur halb geboren ist, taufen soll.
4. Der Taufe Kraft und Wirkung.
5. Des Herrn Christi Zeugniß von Kindern.
6. Von der Endschafft der Beschneidung.
7. Von dreierlei Taufe.
8. Auf die heilige Taufe folget das Kreuz.
9. Argumente D. M. Luthers von der Kindertaufe.
10. Von dem Nutzen der Kindertaufe.
11. Argumente von der Kindertaufe.
12. Warnung von den Sacramenten, dieselbigen wohl zu bewahren.
13. Bedenken von der Taufe, so in der Noth von Weibern geschieht.
14. Daß die Taufe viel herrlicher sei, denn die Ordination.
15. Eine Regel D. M. Luthers.
16. Eine Form D. M. Luthers, Gevattern zu bitten.
17. Von der Taufe Kraft.
18. Ob man mit warmem Wasser taufen dürfe.
19. Von der Ungewißheit der Taufe.
20. Bestätigung der Kindertaufe.
21. Ob die Kinder glauben und recht getauft werden.
22. Ob die Taufe recht sei, wenn gleich einer nicht glaubete.
23. Was bei der Taufe zu bedenken, und was dawider ist.
24. Von dem Nutzen und der Kraft der Taufe.
25. Eine Antwort auf D. Hieronymi Wellers Frage.
26. Ob ein Kirchendiener, der sich mit der linken Hand nicht behelfen kann, taufen möge.
27. Bedenken von Kindbetherinnen, M. Anton Lauterbach, Pfarrherrn zu Pirna, gegeben.
28. Daß man der Kinder Taufe nicht aufziehen noch verachten soll.
29. Eine Form, die Juden zu taufen.

1. Von den heiligen Sacramenten.

Es hat Gott (sprach D. Mart. Luther Anno 1531) seine Sacramente und Zeichen in der Welt oft verändert. Denn von Adams Zeit her bis auf Abraham hat die Kirche zu Sacramenten gehabt die Opfer, daß das Feuer vom Himmel fiel, und die Opfer anzündete und verbrennete. Das ist viel ein herrlicher Zeichen gewesen, denn wir haben. Darnach hat Noah gehabt den Regenbogen zum Zeichen. Darauf bekam Abraham die Beschneidung. Von demselbigen an hat die Beschneidung gestanden bis auf den Herrn Christum. Von des Herrn Christi Zeit hat die Taufe gewährt bis auf diesen heutigen Tag. Die Zeichen sind nach und nach geringer, die Sache und das Werk aber immer größer worden.

Man soll aber das Zeichen und Verheißung an einander binden, und nicht von einander reißen. Und irret derjenige weit, so da wollte das Zeichen stehen und fahren lassen, und also sagen: Gott ist der Heiden Gott, darum so will ich mich nicht taufen lassen. Oder daß ein Jude hätte sagen wollen: Ich bin Abrahams Sohn, darum will ich mich nicht beschneiden lassen. Denn die Verheißung stehet allwege so da, daß Siegel und Brief sollen beisammen sein; denn das Siegel oder Petschaft, so auf dem Brief

gedruckt ist, bestätigt und bekräftigt und versichert die Verheißung. Keines gilt ohne das andere. Man glaubt einem Blanket nicht, da nur auf schlecht Papier ein Siegel gedruckt, und nichts darauf geschrieben ist; wiederum, eine bloße Schrift oder Verschreibung, daran kein Siegel hängt, gilt auch nichts.

Also gehet's hie mit den Sacramenten auch zu, darum soll man nach der Taufe trachten; denn das Wort und die Zeichen sind zusammen verbunden. Hast du den Brief, so laß ihn auch versiegeln. Die Verheißung, mit dem Wasser verbunden, macht eine Taufe. Abraham hat Gottes Wort, und daneben auch die Beschneidung: also ist die Taufe auch ein Wasser, in Gottes Wort gefasset, und gibt die Taufe hie so viel als dort die Beschneidung. Abraham muß sagen: ich bin beschnitten, und in dieser Beschneidung ist mir der Herr Christus verheßen. Diese Verheißung die thut's, die haben wir auch im Neuen Testament, daß Gott spricht: Ich will euer Gott sein, darauf laßt euch taufen. Wenn aber die Verheißung oder das Wort hinweg ist, so hilft und gilt die Beschneidung für sich nichts: als, es hilft den Türken heutiges Tages nicht, daß er beschnitten ist, denn die Verheißung ist hinweg. Wenn die auch von der Taufe hinweg wäre, so fragte ich nichts

nach dem Wasser. Derhalben so haben die Väter die Verheißung empfangen, daß Gott wolle ihr Gott sein, und darnach sind sie beschnitten worden.

2. Die Taufe und das Wort sind die größten Gaben Gottes.

(Cordatus No. 412.)

Da ein Angefochtener¹⁾ antwortete: Ich weiß nicht, wie es mir geht, antwortete ich ihm: Seid ihr auch getauft? Des ist eine große Gabe, getauft zu sein, welche weder die Türken, noch andere Ungläubige bekommen. Außerdem ist die Liebe zum Worte Gottes ein großes Geschenk der Gnade Gottes. So dankt Paulus für das Pfand [Eph. 1, 14.]. Dann, wie er sagt an den Titus [3, 3.]: Daß wir nicht dienen den Lüsten und mancherlei Wohlthüsten, sondern vertrauen sollen auf den lebendigen Gott, das sollte uns doch gewiß trösten.

3. Ob man ein Kindlein, das nur halb geboren ist, taufen soll.

(Cordatus No. 935.)

Diejenigen, welche einen Theil eines Kindes getauft haben, der [in der Geburt] hervorkam, haben dem Aristoteles nach geirrt, der da gesagt hat, die ganze Seele sei im Leibe und in jedem beliebigen Theile desselben. Wenn noch etwas fehlen sollte, so ist das Kind Gott zu befehlen. Denn was sich auf ein Bad paßt, paßt sich auch auf die Taufe.²⁾

4. Der Taufe Kraft und Wirkung.

(Cordatus No. 1205. 1206. 1207.)

Da ich einmal meine Frau fragte, ob sie glaubte, daß sie heilig sei, hat sie lange sich besonnen und antwortete: Wie könnte ich heilig sein, da ich eine so große Sünderin bin? So sehr hat der Pabst unser ganzes Wesen befleckt, dessen Lehre so in unser Innerstes gedrungen ist, daß wir mit gesunden Ohren nicht hören, daß Christus unser Heiland ist, unsere Gerech-

tigkeit und Heiligkeit nicht sehen, und wunderbar ist es, daß wir glauben, wir seien getauft, ja auch Christen, und doch nicht glauben, daß wir heilig sind. Denn in der Taufe wird unsere Sünde verdammt, und wir* werden mit der Gerechtigkeit Christi beschenkt, aber wir glauben nicht, daß wir heilig gemacht worden sind. Soweit wir Menschen sind, soweit sind wir Sünder, aber weil wir getauft sind und glauben, sind wir heilig durch Christum. So antwortete die Frau.³⁾

Es ist vielmehr auch der ganze Christ heilig, denn wenn der Teufel den Sünder wegführte, wo bliebe der Christ? Daher taugt die Unterscheidung meiner Frau nicht. Wer mit festem Glauben an seiner Taufe hängt, der ist ganz und gar wahrhaft heilig. So nennt David sich einen Heiligen. Die Papisten, welche den Artikel von der Vergebung der Sünden nicht ergreifen, können diese Heiligkeit weder glauben noch verstehen, ärgern sich nur, wenn sie von uns solches hören.

Lieber, sag mir doch, wie es doch Gott mit uns machen soll. Er hat das Gesetz gegeben, und wir wollen nicht Sünder sein, er hat die Gnade gegeben durch das Evangelium und die Vergebung der Sünden, und sie wollen nicht glauben. Er pfeift und weint, noch hilfst's nicht. Noch heißt's [Hab. 2, 4.]: „Der Gerechte lebet seines Glaubens.“ Darum wer glaubt, der ist heilig.

5. Des Herrn Christi Zeugniß von Kindern.

Dieser Text redet von den Kindern, und nicht von alten erwachsenen Leuten, als die Apostel waren, sondern von den Kindern sagt er Marc. 10, 14.: „Solcher ist das Himmelreich“; das ist, ich bin ihr Christus auch, ich bin ihnen verheißen, gleichwie ich euch alten erwachsenen Juden auch verheißen bin; aber ihr seid zu flug worden, und wollet mich nicht haben. So hat man von der Kindertaufe auch eine Verheißung und Befehl. Denn, daß der Herr Christus spricht: „Gehet hin in alle Welt, und lehret das Evangelium alle Völker, und taufet sie“, da will er mit dem Wort „Völker“ die Kinder von der Taufe nicht ausschließen, denn Gott wolle ihrer aller Gott sein, sie wären groß oder klein, jung oder alt.

1) Nach Angabe Aurifabers war dieser Angefochtene D. Hieronymus Weller. Ebenso Bindseil II, 184.

2) Luther an Leonhard Beier, Walch, alte Ausg. XXI, 1254: Niemand kann wiedergeboren werden, so noch nicht geboren ist. — Vgl. auch De Wette IV, 505 f. und Walch XXI, 1288 f.

3) Der folgende Absatz enthält Luthers Antwort.

Darum diesen Spruch, Marci 10, 14., müssen wir nicht mit Kalbsaugen anschauen, oder ansehen, wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet; sondern damit thun, wie man zu Hof pflegt zu sagen: Fürstenbriefe soll man dreimal lesen; das ist, oft und vielmal lesen, denn sie sind bedächtig geschrieben. Also sollen wir den Spruch auch fleißig betrachten, denn es ist darinnen eine schöne Verheißung, daß das Himmelreich soll der Kinder sein. Darum soll man sie auch taufen; denn die sonst alt werden, fallen gemeinlich aus der Kindheit Gottes, und werden Kinder des Teufels. Gleichwie Gott im Alten Testament zu den Kindern sagte: Ich will euer Gott sein, daß zum Zeichen beschneide ich dich. Und also sind die Beschnittenen Gottes Volk. Es haben die Kinder im Geseze die Beschneidung angenommen, auf das Wort: Ich will dein Gott sein; das bringet alles die Verbündniß auf den verheißenen Samen, den Messiam.

6. Von Eudtschaft der Beschneidung.

Die Beschneidung gilt jetzt nicht mehr, denn sie hat allein gehen sollen bis auf Christum. Daß man aber uns vorwirft: Der Tag der Beschneidung ist im Geseze eigentlich bestimmt gewesen, als, der achte Tag, daran man die Kinder hat müssen beschneiden; aber von der Taufe hat man keine gewisse Zeit. Darauf antwortete ich D. M. Luther: Es liegt mir nichts am Werk, sondern am Wort. Die acht Tage thun nichts dazu, so thut weder der Befehl noch das Zeichen dazu; denn Abraham ist vor der Beschneidung gerecht gewesen. Aber lerne das Wort hoch halten: Die Beschneidung ist ein Befehl, ein Gebot, das hat acht Tage bestimmet; ist wahr. Aber sage du: Tag hin, Tag her, Befehl hin, Befehl her, das ist nicht das Hauptstück; sondern das: „Ich bin dein Gott, und deines Samens Gott“; auf das laßet euch beschneiden.

Also thut das auch nichts dazu; man werde alt oder jung getauft; aber das thut's, daß Gott, der himmlische Vater, spricht: Ich bin aller Heiden Gott, und habe meinen Sohn für sie gegeben, darauf laßet euch taufen. Sonst hat kein Heide dürfen sagen: Gott ist mein Gott, er hörete denn zuvor das göttliche Wort; wer nun das Wort nicht hat, der hat auch Gott nicht.

7. Dreierlei Taufe.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 13. Febr. 1538, S. 29.)

Darauf sprach er von der dreifachen Taufe des Wassers, des Geistes, des Blutes.¹⁾ Diese drei Weisen zu taufen hat die Kirche Christi behalten. Die Catechumenen sind mit Wasser getauft. Andere, welche das Wasserbad nicht bekommen haben, glaubten durch den Heiligen Geist und sind durch den Geist selig geworden, wie Cornelius, in der Apostelgeschichte (Cap. 10.), vor der Taufe. Die Dritten sind durch Märtyrertum und Blut getauft worden.

Die Papisten fabuliren und geben vor, Kaiser Constantinus sei von Melchiade, dem Papst, getauft worden; da doch die Historien anzeigen, er sei zu Nicomeden von Eusebio, Bischof dasselbst, getauft worden, im Jahre seines Alters im fünf und sechzigsten, und seiner Regierung im ein und dreißigsten, fünf Jahr hernach, nachdem Papst Sylvester gestorben war.

8. Auf die Taufe folget das heilige Kreuz.

Weil wir getauft sind, sprach D. M. Luther, und Christum bekennen, so müssen wir dem Teufel und der Welt herhalten.

9. Von der Kindertaufe Argumenta D. M. Luthers.

Die Kinder, sprach D. Martin, soll man taufen und nicht also ungetauft liegen lassen, allermeist weil Christus sagt Matth. 19, 14.: „Lasset die Kinder zu mir kommen, und mehret ihnen nicht.“ Denn sie werden auf Gottes Wort getauft, nehmen das Wort an, und hindert sie dazu nichts die Kindheit und der Unverstand, denn auch in der Beschneidung sah man nicht an die Kindheit. So hörte Johannes der Täufer in Mutterleibe den Gruß Mariä, Luc. 1, 41., und man liest nirgend nicht, daß er getauft sei, sondern hat am ersten angefangen zu taufen, auch den Herrn Christum. Und sprach weiter: Wer Gottes Wort verachtet, der muß das andere alles verachten, so können sie die Majestät und Herrlichkeit der Taufe nicht sehen.

1) Im Original: fluminis, flaminis, sanguinis.

(Das Folgende bei Cordatus No. 1148.)

Daß Gott seinen Heiligen Geist den kleinen Kindern gibt, wenn sie getauft werden, wissen wir aus den großen Gaben der Heiligen, die in der Kirche gelebt haben, wie Bernhard. Desgleichen sagt Christus: Gehet und taufet alle, und thut des Alters keine Erwähnung. Hierher gehört die Beschneidung, welche dieselbe Verheißung hat mit der Taufe.

10. Nutzen der Kindertaufe.

(Cordatus No. 1149—1157.)

Die Wiedertäufer schließen, daß niemand getauft werden solle, der nicht seinen Glauben bekennet. Dies beweisen sie mit Cornelius und folgern so von dem Besonderen auf das Allgemeine. Daher folgt nichts daraus und Petrus hat den Cornelius nicht getauft wegen seines Glaubens, sondern wegen der Rechtfertigung Christi und wegen seines Wortes und des Befehles Gottes, denn wenn niemand getauft werden müßte, wenn nicht zuvor sein Glaube gewiß wäre, so könnte niemand jemals getauft werden. Und wenn ich um meines Glaubens willen getauft wäre, so wäre der Glaube größer als das Wort und der Befehl Christi, durch welchen er befiehlt zu taufen. Desgleichen hätte [Gottes] Wort durchaus keine Kraft, wenn nicht unser Glaube hinzukäme. Das hieße die Kraft Gottes nach unserer Schwachheit [messen], das aber ist eine Lästerung.

Und sie [die Wiedertäufer] sagen, die Kinder hätten keine Vernunft, als ob die Vernunft zum Glauben hinzuführte. Aber gerade um dieses Grundes willen am meisten sind die Kinder zu taufen, weil sie der Vernunft entbehren, und je geringer die Vernunft, desto größer ist die Fähigkeit, den Glauben anzunehmen, weil die Gegenstände fehlen, welche am meisten die Klugen sehr abwenden.

Die Vernunft ist das größte Hinderniß in Bezug auf den Glauben, weil alles Göttliche ihr ungereimt zu sein scheint, daß ich nicht sage, dummes Zeug. Kurz, wenn Gott den Erwachsenen seinen Geist geben kann, so kann er ihn viel mehr den Kindern geben.

Da der Glaube kommt aus dem Hören des Wortes und auch die Kinder das Wort Gottes hören, wenn sie zur Taufe gebracht werden, so empfangen sie folglich den Glauben. Dies wird

bewiesen durch Johannes den Täufer, welcher, da er Gottes Wort hörte, hüpfte im Mutterleibe.

Die Kinder wurden beschnitten im Alten Testamente, also können sie auch getauft werden im Neuen: denn beide Zeichen haben die Verheißung der Gnade und des ewigen Lebens 2c. Christus befiehlt, daß die Kleinen zu ihm kommen, und spricht, ihrer sei das Himmelreich. Also darf man die Kinder taufen. Denn allen denen, welchen die Gnade zugehört, denen kommt auch das Zeichen der Gnade zu. Deshalb hat Christus sie auch gesegnet, was doch gewiß heißt: jemanden zu Gnaden annehmen und ihn dem Vater vortragen, daß er ihn heilige und erhalte. Und die Kinder, welche von Herodes getödtet sind, haben die denn nicht zum Reiche Gottes gehört?

Die Wiedertäufer sagen, es werde durch kein Gebot gezwungen, daß die Kinder getauft werden sollten; aber die Schrift hat dies auch nirgends verboten, und wir haben Beispiele, welche ebensoviel gelten als ein Gebot. Und die Kinder erlangen die Vergebung der Sünden nicht anders als in der Kirche, folglich müssen sie getauft werden. Und da Johannes der Täufer geheiligt werden konnte ohne Beihülfe der Vernunft, so kann Gott dasselbe auch an anderen wirken.

Dieser Grund: „Die Kinder verstehen das Wort nicht, also ist das Sacrament nicht auf sie anzuwenden“, ist aufzulösen durch. Entgegenhalten der Beschneidung, welche bezeugt, daß Gnade und Glaube an die Verheißung bei einigen ist, bei denen das Verständniß des Wortes nicht ist; denn seine Sacramente zeigen an, daß die Vergebung der Sünden den Kindern angehöre.

Die Beschneidung war ein Zeichen Christi, der kommen sollte, die Taufe aber ein Zeichen Christi, der gekommen ist. Jedes von beiden aber ist ein Zeichen der Gnade und der Vergebung der Sünden.

Wenn sie entgegenhalten: „Wenn ihrer das Himmelreich ist, so bedürfen sie also nicht der Taufe“, muß man sagen: das Himmelreich ist allerdings der Kinder, aber sie empfangen es erst in der Taufe, nicht vorher.

11. Argument von der Kindertaufe.

Entweder es muß bisher keine Kirche gewesen sein, oder die Taufe ist nichts werth noch tüchtig

gewest. Es ist aber unmöglich, daß keine Christliche Kirche gewest sei, nun tausend vier hundert Jahre her; darum muß der Kinder Taufe kräftig sein.

12. Warnung D. M. Luthers von Sacramenten, dieselbigen wohl zu bewahren.

Der Himmel ist mir umsonst gegeben und ist mein Geschenk, und ich habe Briefe und Siegel darüber, das ist, ich bin getauft, und gehe zum Sacrament. Darum verwahre den Brief, daß dir ihn der Teufel nicht zerreiße, das ist, lebe und bleibe in Gottes Furcht und bete das Vater-Unser.

Gott hat mir die Seligkeit und das Evangelium nicht können höher und besser vergewissern, denn mit dem Tode, Leiden und Sterben seines lieben Sohns. Und wenn ich glaube, er habe den Tod überwunden und sei für mich gestorben, und ich sehe die Verheißung des Vaters an; so habe ich den Brief vollkommenlich, und das Siegel der Taufe und Sacraments des Altars, unsers Herrn Christi wahren natürlichen und wesentlichen Leibs und Bluts, daran hängen, so bin ich wohl versorget.

13. Von der Taufe, so von Weibern in der Noth geschieht, D. M. Luthers Bedenken.

(Dieser ganze §, nämlich vier Bedenken von der Nothtaufe und der Taufe der Findelkinder, findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 2130—2135.)

14. Daß die Taufe viel herrlicher sei, denn die Ordination.

Da man sagte, daß einer aus Ungarn, da Ferdinandus zu gebieten hatte, kommen wäre, den sollte man zu Breslau ordinirt haben, so haben ihn die von Breslau wieder hieher geschickt. Da sprach D. M. Luther: Warum ordiniren ihn die von Breslau nicht? Philippus: Ferdinandus hat's ihnen verboten. D. Martin: Halten sie denn die Ordination in Ungarn für ein so groß Ding? Philippus: Ja, Herr Doctor, sie halten's für ein groß, herrlich Ding, auch größer, denn wenn einer getauft werde. D. M. Luther: Im Pabstthum durfte keiner das Sacrament angreifen, er wäre denn geweiht, aber die Ordination ist nicht so ein groß Ding: die Taufe ist viel größer, denn die Ordination, denn die Taufe macht heilig,

vergibt die Sünde. Ich habe getauft, die Sacramente gereicht, gepredigt, Sünde vergeben, das sind die herrlichsten Werke und Aemter der Kirche. O die Taufe ist ein groß herrlich Ding.

15. Doctor Martin Luthers Regel.

(Enthalten in § 17 des Anhangs.)

16. Doctor Martin Luthers Form, Gebattern zu bitten.

(Ein Brief Luthers an die Frau Magister Gorizin [De Wette III, 448, Erl. A. 54, 69], der demnächst in der St. Louiser Ausgabe im XXI. Theile gedruckt werden wird.)

17. Von der Taufe Kraft.

(Enthalten in Cap. 7, § 112.)

18. Mit Wasser taufen.

Da einer, der abwesend war, schriftlich durch einen andern fragen ließ: Ob man auch mit warmem Wasser taufen möchte? sprach D. M. Luther: Antwortet dem Tropf: Wasser sei Wasser, es sei kalt oder warm.

19. Von Ungewißheit der Taufe.

Wenn man nicht gewiß ist, ob einer getauft sei, ob man ihn auch taufen möge unter einer Condition, nämlich: Bist du nicht getauft, so taufe ich dich? Hierauf antwortete D. M. Luther: Solch Taufen soll man schlecht aus der Kirche thun, und nicht leiden; sondern wenn man zweifelt, ob ein Mensch getauft, so soll man ihn stracks taufen ohne alle Condition und Unterschied, als wäre er niemals getauft. Was die Ursache sei, davon lese man in einer Epistel,¹⁾ so D. M. Luther an D. Wenzel Link, zu Nürnberg Prediger, im zweiten Tomo der Episteln Lutheri, hie zu Eisleben gedruckt, geschrieben hat.

20. Bestätigung der Kindertaufe.

Die Kirche hat nun von tausend Jahren bis anher die Kinder getauft, und hat Gott ihnen den Heiligen Geist gegeben, die also in der Kindheit getauft sind u. c. Und diese Schlußrede hat statt und gilt a posteriori, von des-

1) Der Brief bei Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 1194.

wegen, das hernach ist gefolget. Denn also schließt St. Petrus, Apost. 10, 34., da er Christum unter den Heiden predigte in Cornelii Hause, und sprach: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet“ 2c.; denn Gott gibt Zeugniß, daß er den Heiligen Geist auch den Heiden gibt 2c. Das ist ein Argument und Beweisung, von der That, oder dem, so hernach folget, genommen, a facto vel a posteriori, nämlich also: Gott hat ihm die Gläubigen von den Heiden gefallen lassen, ohne Gesetz oder Verdienst; darum machen die Werke des Gesetzes nicht gerecht vor Gott.

A priori, von dem, das vorher gehet, also: die Kirche hat länger denn vor tausend Jahren die Kinder getauft: weil aber die Kirche nirgend ist, denn unter denen, die getauft sind, und die Kirche muß allzeit bleiben und gewest sein; darum ist der Kinder Taufe eine rechte Taufe, daran Gott Gefallen hat.

Nun argumentire und schließe ich a priori also: Christus hat befohlen zu lehren und zu taufen alle Völker, Matth. 28, 19.; unter denen werden gewiß auch die Kinderlein müssen sein und unter sie gerechnet werden. Zum andern, die Person des Kirchendieners taufet nicht, sondern Christus, der Sohn Gottes, taufet selber. Weil nun das Kind von Christo getauft ist, wie sollte ich's ihm nehmen, und sagen: Daß der Kinder Taufe unrecht wäre?

Der Pabst hat noch aus Unvorsichtigkeit den Taufstein und den Altar erhalten, und Gott hat durch des Pabsts Pfaffen, als durch schlaftrunkene volle Leute, die Sacramente gereicht und gegeben. Die Wiedertäufer und Waldenser in Böhmen gründen das Sacrament der Taufe auf den Glauben der Personen, darum vernichten sie die Kinder Taufe, denn sie sagen: Man soll zuvor lehren, darnach erst taufen. Antwort: Christus redet da nicht von der Einsetzung der Taufe, sondern vom Effect, Nutz und Wirkung oder Frucht der Taufe. Aber zu setzen, daß gleich der Kinder Taufe sollte unnütz und vergebens sein, doch folget darum nicht, daß man soll wieder taufen, wenn sie nun erwachsen und zur Vernunft kommen, und dem Gesetz glauben. Sollte man darum, wenn einer hernach glaubte, von neuem wieder ein Gesetz geben und aufrichten? Es ist viel ein anders, die Wirkung, Nutz und Frucht

haben; ein anders, die Sache und das Werk selbst haben. Es liegt alles daran, daß man Gottes Werk unterscheide von Menschen Werk, und das, so Gott selber wirkt und thut, von dem, das der Mensch thut. Gottes Werk ist unwandelbar, das bleibt beständig.

21. Ob die Kinder glauben und recht getauft werden, Antwort D. M. Luthers.

(Dieser § ist im Großen Katechismus. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 129, § 231.)

22. Ob die Taufe recht sei, ob gleich einer nicht glaubte? Antwort Doctor Martin Luthers.

(Dieser § ist im Großen Katechismus. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 130, § 232.)

23. Was in der Taufe zu bedenken ist, und was dawider ist.

Zum ersten, soll man's gewiß dafür halten, daß die Taufe Gottes Ordnung ist, welche er darum eingesetzt hat, auf daß wir wüßten, wo man ihn gewiß finden soll. Er suchet uns, er kommt zu uns, wir können nicht zu ihm kommen von uns selbst. Darum wenn dich dein Gewissen ängstiget und verzagt will machen, so hast du das Wort, die Taufe, Absolution, das Abendmahl des Herrn: dazu halte dich, und suche Trost. Laufe nicht zu St. Jakob gen Compostel in Hispanien, oder sonst zu einem Heiligen, noch in ein Kloster. Also soll man ihn nicht suchen, denn also findet man ihn nicht.

Zum andern, soll man bedenken die Wirkung und Kraft der Taufe: dieselbige ist auch von Gott, der sie eingesetzt und geordnet hat; gleichwie die See und Teiche Fische bringen, auch bisweilen wenn man sie nicht besetzt hat, durch die Kraft des Worts in der Schöpfung. Desgleichen soll man auch nicht ansehen die Person des Täufers, denn sein Leben gibt der Taufe ihre Kraft und Wirkung nicht: gleichwie die Sonne, so in Roth scheint, behält ihr Wesen und Wirkung, wie sie Gott geschaffen hat; oder wenn ein Weib mit einer unreinen Hand an Schleier greift; und eines Fürsten Befehl und Gebot ist kräftig, man nehme es an oder nicht. Auch soll man nicht ansehen die Person des Täuflings, so getauft wird: bekennet er seinen Glauben, so soll ich mich genügen lassen

und zufrieden sein, wenn ich gleich nicht weiß, ob er glaube oder lüge; er wird müssen antworten. Also thun viele Juden, die sich lassen taufen um Geldes willen; als, wenn ich einem gebe zwanzig Gulden, nimmt er sie, wohl und gut, wo nicht, so ist die Schuld mein nicht.

Zum dritten, was die Taufe sei, nämlich Gottes Wort, Wasser und die Kraft, Marc. 16, 16. Joh. 3, 5. 1 Joh. 3, 9. Tit. 3, 5. Eph. 5, 26. Und hie muß man auch gedenken derer, die sie ein Hundsbad heißen; item, des Pabsts Irrthum. Denn die Barfüßermönche sagen aus ihrem Scoto: Es sei wohl eine rechte Taufe, Gott stehe dabei und taufe geistlich. Welches dunkel geredt ist. Wir aber sagen: Daß er, Gott selbst, taufet. Item, wider die Mönche, die ihren Orden genannt haben eine neue Taufe, und haben die Sterbenden wollen bereden, daß sie sich ließen begraben in einer Mönchskappe, denn damit verdienten sie den dritten Theil Vergebung der Sünden, und bescheideten etliche Gulden ins Kloster zum Gottesdienst, Vigilien und Seelmessen. Item, wider St. Hieronymum, der spricht: Daß der Abfall vom Glauben sei, wie einen Schiffbruch leiden: wer aus dem Schiff fällt, der ergreife ein Brett, darauf er aufschwimme und ans Ufer komme. Und dasselbe heißen die Papisten Buße und eigene Genugthuung, da doch vielleicht St. Hieronymus das nicht gemeint hat. Daher sind im Pabstthum kommen die Genugthuung, Wallfahrten, Fegfeuer, Anrufen der verstorbenen Heiligen.

Darum ist es gefährlich, die Schrift mit andern und fremden Worten, und nicht mit ihren eigenen Worten ausreden. Die Taufe aber ist Wasser in Gottes Wort gefasset und damit verbunden, und geschieht von Gott dem Vater, Sohn und Heiligem Geist selber. Daher ist etwan der Brauch gewest, daß die Täuflinge acht Tage nach der Taufe in einem weißen Westerhemde sind bekleidet einher gegangen; da sie noch nicht alle Christen waren, sondern der mehrere Theil waren Heiden. Und um das Osterfest gingen sie auch weiß gekleidet. Daher man noch den ersten Sonntag nach Ostern heißt den weißen Sonntag;¹⁾ als wollten sie mit der That und Werk sagen und öffentlich

bekennen, daß sie von Christo getauft und gereinigt seien. Weil wir aber jetzt alle getauft werden, so ist der Brauch abgangen, den ich nicht verneuen noch wieder aufbringen will; wiewohl noch heutiges Tags im Brauch ist das Westerhemde.

24. Ein anders, vom Nuß und Kraft der Taufe.

(Dieser § ist transferirt nach § 4 dieses Cap., wohin er gehört.)

25. Auf D. Hieronymus Wellers Frage Antwort.

(Dieser § ist Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1299, No. 853.)

26. Ob ein Kirchendiener, der sich mit der linken Hand nicht behelfen kann, taufen möge?

Es ist ein Capellan, der kann nicht taufen, darum, daß ihm die linke Hand schwindet, oder sich sonst damit nicht behelfen kann. Nun wird gefragt: Ob er auch mag den Kirchner oder Küster lassen das Kind halten, und er mit der andern Hand, damit er sich vermag, begießen? Antwort: Wenn der Caplan wohl prediget, und ihn die Gemeinde gerne höret, so mag er's wohl thun, sonderlich wenn sich der gemeine Mann nicht dran ärgert: da sie es ihnen gefallen lassen, so gehet's wohl hin.

Da sagte ein andrer: Wie, wenn er das Kind in beide Hände fassete, und tauchete es ins Wasser allein mit den Füßen? Ei nein, sprach D. Martin Luther, Neuerung ist nicht gut: wenn der Capellan nicht taufen kann, so soll's der Pfarrherr selber thun.

Da sagte einer: Ja, er möchte sich deß beschweren, und wäre vielleicht seiner Dignität zu nahe, denn er würde darnach für einen Caplan gehalten, und der Caplan für den Pfarrherrn. Antwortete D. M. Luther: Ei, das ist nicht fein, daß die Diener wollen Dignität und Ehre suchen in Gottes Werken. Was will man viel von der Dignität sagen? Es ist kein Pfarrherr, Bischof noch Engel im Himmel werth, daß er soll ein Kind taufen, für seine Person, also ein hoch Ding ist's um das Kirchenamt; warum wollte sich denn ein Pfarrherr schämen zu taufen? Ei, ich höre es nicht gerne, daß sie wollen ihre Dignität und Ehre mengen in Gottes Sachen.

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, Col. 526, § 1.

27. Bedenken D. Martin Luthers von Kinderbeterinnen, M. Anton Lauterbach, Pfarrherrn zu Pirna,¹⁾ gegeben.

(Dieser § ist Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 1442—1444, No. 62.)

28. Daß man der Kinder Taufe nicht aufzichen noch verachten soll.

Auf einen Abend redete D. Martin Luther von der Kindertaufe, und sprach: Daß vorzeiten ihrer viel die Taufe der Kinder gespartet und aufgezogen hätten, bis sie waren groß worden, aus diesem Wahn und Gedanken, daß sie gesehen, daß der Christen Kinder von ihrem Christenthum waren wieder abgefallen, und in ein gottlos, wild und wüste Leben der Welt gerathen. Da haben sie gedacht: es sei viel sicherer, die Taufe aufziehen, bis daß sie groß würden, auf daß sie die Taufe mit Sünden nicht besudelten. Aber was fromme Christen gewesen sind, die haben die Taufe in hohen Ehren gehalten. Videbatur quidem pius error, sed occasio malitiae erat; denn da St. Augustinus und andere also langsam getauft worden, verachteten sie darüber ganz und gar die Taufe, daß sie darnach nicht wollten getauft sein.

Und erzählte D. Luther eine Historie ex Confessione Augustini, welcher einen Landsmann und Spielgefallen hatte gehabt, der auch nicht war getauft gewesen; nun, als er todkrank

1) Als Ort, wo damals Lauterbach Pfarrer war, wird von Luther Walch, alte Ausg., Bd. XXI, Col. 1441, bezeugt angegeben. Ebenso bei De Wette, Bd. IV, 671 ff.

ward und sterben wollte, ließen ihn seine Eltern eilends taufen. Als nun Augustinus, der noch jung war, ihn besuchte, und hörte, daß er getauft wäre, spottete und verlachte er ihn; aber derselbige Jüngling sagte: Ach lieber Augustinus, schweig stille und greif nur die heilige Taufe, Gottes Bund, nicht also an; ich bin getauft und will auch darauf sterben. Mit dieser Rede hat er Augustinum abgeschreckt, daß er aufgehört hat die Taufe zu lästern und zu verachten. Man thut am aller sichersten daran, daß man die kleinen Kindlein taufet.

29. Form, die Juden zu taufen.

(Cordatus No. 789.)

Wenn ich mehr [fernerhin] einen frommen Juden werde finden zu taufen, will ich ihn zuhand [sogleich] auf die Brücke führen, einen Stein an den Hals hängen, und in die Elbe werfen, denn jene Buben verhöhnen uns und unsere Religion. Dem Justus Menius, der den Doctor um Rath fragte, wie er einen solchen unterrichten sollte, antwortete er: er möchte sich nicht durch seine betrügerischen Worte täuschen lassen. Der Gebrauch [ritus] sei aber bisher gewesen, daß sie in einem Kübel voll Wasser getauft seien und darnach mit einem weißen Kleide angethan. Von diesem Gebrauche würde der Sonntag nach Ostern „weißer Sonntag“ [Dominica in albis] genannt, und die Todten würden mit weißen Gewändern bekleidet. Die Taufe aber bedeutet den Tod, und ich glaube, daß auch Christus im Jordan so getauft worden ist.

Das 18. Capitel.

Von der Ohrenbeichte.

1. Von dem Mißbrauch der Ohrenbeichte im Papstthum.
2. Mit heimlichen und schweren Fällen in der Beichte soll man vorsichtig und christlich umgehen.
3. Ob man in der Beichte alle Sünden erzählen müsse.
4. Ob ein Diener des Wortes Zeugniß geben möge, was er in der Beichte gehöret.
5. Versprechen, fromm zu werden.
6. Ursachen, darum die Ohrenbeichte eingesetzt ist.
7. Ob einer, der mit einem vor Gericht hadert, möge zum Sacrament gelassen werden.
8. Von der Absolution.
9. Der Kirchenschlüssel Brauch.
10. Ob man in der Beichte alle Umstände berichten müsse.
11. Daß das Beichten im Papstthum ein schwer Ding gewesen.
12. Eine Form einer christlichen Beichte, wie die anzustellen sei.

1. Vom Mißbrauch der Ohrenbeichte im Papstthum.

Doct. Martin Luther sprach: Daß in der Ohrenbeichte bei den Papisten nur auf das Werk gesehen würde, und es wäre ein solch Laufen zur Beichte gewesen, daß man sich nimmermehr satt beichten hätte können. Denn wenn einem etwas mehr einfiel, das er vielleicht vergessen hatte, so mußte er's flugs wieder beichten. Denn man mußte alle Sünden beichten, also, daß ein Priester einmal zu mir sagte: Gott hat befohlen und geheißен, man soll auf seine Barmherzigkeit hoffen. Und ich habe einen Doctor der Rechten gekannt, der ward also geplagt, daß er drei- oder viermal wieder zum Beichtvater ging, ehe er das Sacrament empfing, ja, wenn man's ihm reichte, so sagte er's ihm in ein Ohr. Wir machten die Beichtväter müde, so machten sie uns hange mit ihren conditionalen Absolutionen; denn also absolvirten sie: Ich absolviere und spreche dich los um unsers Herrn Christi Verdienst, und der Neue willen deines Herzens, um deines Mundes Bekenntniß und Genugthuung deiner Werke willen &c. Diese Condition und der Anhang richtete alles Unglück an.

Dies alles haben wir gethan aus Furcht, daß wir möchten gerecht und selig werden vor Gott: waren also mit unzählig vielen menschlichen Satzungen beschweret und überladen, daß Gerson¹⁾ mußte den Gewissen den Zaum etwas schießen lassen, und ihnen rathen. Derselbe ist der erste gewesen, der anfang aus diesem Gefängniß zu brechen. Denn er schreibet, daß keine Todsünde sei, wenn man die Satzungen und Gebote der Kirche überschreite und dawider thue, es geschehe denn aus Verachtung, muthwilliglich und halsstarriglich. Das Wort, wie wohl es schwach und geringe, doch hat's viel Gewissen aufgerichtet und getröstet. Dieser Finsterniß und Irrthum hat der Pabst in die Faust gelacht, hat Lust und Freude gehabt, daß er also herrschen, die Gewissen regieren, martern und quälen sollte.

Wider solche Gefängniß und Stöcken der Gewissen hab ich von christlicher Freiheit geschrieben und gelehret, daß man solche Gesetze so strenge nicht sollte halten. Nun aber sind etliche unverständige, grobe Gesellen, so unver-

sucht sind und solch Gefängniß niemals gefühlet haben, die unterstehen sich vermessenlich, alle Gesetze gar zu verachten und zu verwerfen.

Summa, die Gewissen sind im Papstthum so gemartert, gestöckt und gepflöckt worden, daß niemand jezt glaubete, wenn wir nicht hätten ihre Bücher und unsere eigene Erfahrung, so noch leben, zu Zeugen, die es leider wohl versucht haben: niemand würde es glauben, daß eine so große Blindheit wäre gewesen. Und da der Pabst gleich nichts gesündigt noch Unrechts gethan hätte, denn in den Tagen der Marterwoche und Fasten, mit der Beichte; so wäre er doch werth, daß man ihn mit glühenden Zangen zerrisse. Unsere Leute jezt zur Zeit wissen von dem Gefängniß und Marter der Gewissen nichts, leben in großer Freiheit und Sicherheit, fühlen weder Gesetz noch Christum.

2. Mit heimlichen und schweren Fällen in der Beichte soll man vorsichtig und christlich umgehen.

Es ist hoch vonnöthen, daß wir vorsichtig und christlich mit den Gewissen umgehen in der Beichte, daß heimliche und ärgerliche Fälle und Sachen bedeckt und verschwiegen gehalten und die Personen zu wahrer rechtschaffener Buße vermahnet werden, sprach D. M. Luther. Und erzählte einen Fall, der sich zu Erfurt²⁾ hatte zugetragen: Da ein junger Geßell seiner Mutter Magd oftmals angemuthet, bei ihr zu schlafen, die Mutter aber wollte solchem vorkommen, nachdem es ihr die Magd geklagt hatte, und legte sich in der Magd Bette. Da nun der Sohn kam, wußte aber nicht, daß die Mutter wäre, legte er sich zu ihr, welche ward entbrannt, that seinen Willen, empfing und gebar eine Tochter; dieselbige ward heimlich bei andern auferzogen. Endlich nahm sie die Mutter, als ein fremd Kind, zu ihr ins Haus, und weil sie schön von Gestalt und ehrlich von Geberden war, gefiel sie dem Sohn: der nahm sie mit Vorwissen der Mutter zur Ehe, wußte aber von diesen Dingen gar nichts, daß sie also seine Tochter, Schwester und Weib war. Die Universität erkannte drüber, weil es heimlich, und sonst eine gute Ehe wäre, daß sie bei einander

2) Diese Erzählung ist ausführlich in Luthers Auslegung über das erste Buch Mose. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. II, Col. 1003 ff., §§ 48—50.

1) Vgl. Cap. 27, § 40.

blieben, auf daß nicht ein größer Aergerniß draus folgte.

Also muß man sich in solchen und dergleichen Fällen wohl versehen; denn Ehefachen machen den Pfarrherren viel zu schaffen, wiewohl sie vor das Consistorium gehören, nicht vor die Theologen, es belange denn das Gewissen. Und ich glaube, daß die Apostel solchen Unlust unzählig vieler Fälle niemals gehabt haben, denn sie sind eben ins römische Reich kommen, da alles fein geordnet ist gewest.

Es ward von der Ohrenbeichte geredt, in der die Leute verrathen würden, da man ausfragte, ob einer nicht was von dem andern hätte gehört? Da sprach D. M. Luther: In Beichtweise soll ein Mensch solches nicht bekennen, ist auch nicht schuldig, einen andern zu verrathen, denn solches gehöret vor weltliche Gerichte, da gehören Zeugen zu; dieses aber gehöret allein vor Gt zu richten, und belanget das Gewissen. Darum soll man sagen: Lieber Herr, ich weiß nichts darum, wie ihr's wissen sollet.

3. Ob man in der Beichte alle Sünden erzählen müsse?

1) In der Ohrenbeichte ist es nicht vonnöthen, daß man alle Sünden erzähle, sondern die Leute mögen sagen, was sie wollen; steinigen wir sie doch nicht. Wenn sie von Herzen sich arme Sünder bekennen, begehren darauf das Sacrament, und können Ursache ihres Glaubens anzeigen, so sind wir zufrieden. Und das ist die vornehmste Ursache, daß wir die Beichte behalten, auf daß der Catechismus sonderlich repetirt und gehöret werde, ob man denselbigen auch könne und verstehe. Wiewohl ich sie (die Ohrenbeichte) mein Leben lang nicht unterlassen will; denn da absolvirt und spricht mich von Sünden los nicht ein Mensch, sondern Gt selber.

Auch soll man die Leute vor allen Dingen wohl lehren und ihnen einbilden, daß man nicht einem Menschen, sondern Gt und dem HErrn Christo beichte; item, daß nicht ein Mensch, sondern Christus absolvire. Aber das verstehen und glauben jetzt die Leute nicht. Heute habe ich den Böhmen Antwort geben, die wollen und bringen drauf, daß allein Gt die Sünde vergibt, und ärgern sich an meinem Büchlein von Schlüsseln.

1) Aehnliche Gedanken Cap. 18, § 6.

Darum soll man die Leute lehren, daß man Christo beichte, daß Christus absolvire durch den Mund des Dieners. Denn des Dieners Mund ist Christi Mund, des Dieners Ohr ist Christi Ohr. Auf das Wort und Befehl Gt's soll man sehen und sich verlassen, nicht auf die Person. Christus sitzt da Beichte, Christus höret's; Christi Worte sind's, nicht Menschen Worte, so da gehört und geredt werden aus des Beichtvaters Munde.

Da sagte einer: So wird folgen, daß Christi Wort, das er auf Erden geredet und gepredigt hat, und seiner Diener ist Ein Wort, beide des Mundes und Effects oder Wirkungen halben. Ja, sprach D. M. Luther: denn Christus spricht Luc. 10, 16.: „Wer euch höret, der höret mich, und wer mich höret, der höret den Vater.“ Und St. Paulus heißt das Evangelium „Gt's Macht und Kraft“, Röm. 1, 16.

4. Ob ein Diener des Worts Zeugniß geben möge, was er in der Beichte gehöret hat.

Einer fragte D. M. Luthern, und sprach: Wenn ein Pfarrherr und Beichtvater ein Weib absolvirt, das ihr Kind hätte erwürget, und solches würde darnach durch andere Leute offenbaret und ruchtbar; ob auch der Pfarrherr, so er darum gefragt würde, beim Richter Zeugniß müßte geben? Da antwortete er: Mit nichts nicht, denn man muß Kirchen- und weltlich Regiment unterscheiden, sintemal sie mir nichts gebeicht hat, sondern dem HErrn Christo; und weil es Christus heimlich hält, soll ich's auch heimlich halten, und stracks sagen: Ich habe nichts gehört; hat Christus was gehört, so sage er's.²⁾ Ich wollte aber dieweil heimlich zu ihr sagen: Du Hure, thue es nicht mehr.

Wenn sie aber sagte: Sie wäre von uns absolvirt, und wollte sich damit also schützen und erretten, weil sie Christus hätte los gelassen, darum könnte der weltliche Richter über sie nicht mehr richten und urtheilen; und ich würde darinne citiret, gefordert und gefragt: so wollte ich's abermal verneinen, denn ich bin nicht der Mann, der da soll vor dem Gericht in Welt- handeln reden, sondern nur allein, was die Gewissen belanget, die soll ich schrecken mit Gt's Zorn wider die Sünde durchs Geseß. Aber die ihre Sünde erkennen und bekennen, soll ich

2) Vgl. Mathejus, St. Louiser Ausg., S. 224.

wiederum trösten und aufrichten durch die Predigt des Evangelii.

Darum soll ich sagen: Ist sie absolvirt, da weiß ich D. Martinus nichts um, sondern Christus weiß es, mit welchem sie geredt hat; denn ich höre nicht Beichte, absolvire auch nicht, sondern Christus. Sie sollen uns nicht an ihre Gerichtsstühle und Sadermärkte ziehen. Darum haben wir bisher über dem Kirchenrecht und Gerechtigkeit gehalten, und noch immerdar, und wollen dem weltlichen Gerichte nichts mehr lassen gut sein in Sachen, so die Lehre und Gewissen belangen, noch ihnen darin etwas einräumen, auch im Allergeringsten nicht. Sie warten ihres Befehls, da haben sie genug mit zu thun, und lassen uns unser Amt führen, wie Christus befohlen hat; deß und keines andern.

Wie aber, wenn ein Beichtvater einem einen Beichtzettel gäbe? Wie zu Venedig ein Mönch gethan hat, der eine Frau absolvirt, die einen jungen Gesellen, der bei ihr geschlafen, erwürget und ins Wasser darnach geworfen hatte. Aber der Mönch ließ sich mit Gelde bestechen und verrieth sie. Das Weib schügte sich, sagte, sie wäre absolvirt, und legte vor des Mönchs Handschrift. Der Rath zu Venedig erkannte und urtheilte, daß der Mönch sollte verbrannt, das Weib aber aus der Stadt verwiesen werden.

Darauf sprach D. M. Luther: Dies ist ein recht, gut, vernünftig Urtheil, und weises Bedenken des Rathes, und der Mönch ist billig verbrannt, als ein Verräther. Wenn aber ich einem erschrockenen, furchtsamen Gewissen meine Handschrift hätte gegeben, und der Richter hätte sie bei sich, so möchte ich sie mit Rechten wieder fordern; wie ich mit Herzog Georg (von Sachsen) gethan hab. Denn wer andrer Leute Briefe inne hat, ohne einen guten Titel, der ist ein Dieb. Nun aber ist diese Handschrift gegeben in Gewissenssachen, von Gottes und Amtes wegen, so die Kirche von Christo hat, durch sein Blut gar theuer erarnt und erworben, darum kann sie ein weltlicher Richter mit Rechten nicht inne haben.

5. Gereden, fromm zu werden.

Ein gottesfürchtiger, frommer und ehrlicher Mann,¹⁾ da er gebeichtet hatte, sagte: Ich will

1) Staupitz. Vgl. Cap. 14, § 42 und Walch, Bd. VIII, Erklärung der Ep. an die Gal. Cap. 5, § 223.

nicht mehr so beichten und lügen, denn ich verheiße stets und sage zu, ich will mein Leben bessern und frömmen werden, und thue es doch nicht, werde also zum Lügner und Unmanne vor Gott. Da sprach D. M. Luther: Es will's nicht thun hie bei uns, Mensch bleibt doch Mensch, und Art läßt doch von Art nicht; darum laßt uns nur bitten, Gott wolle uns ein selig Stündlein bescheren, daß wir von hinnen scheiden.

6. Ursachen, darum die Ohrenbeichte eingesetzt ist.

D. M. Luther sagte: Daß die Ohrenbeichte wäre eingesetzt um dieser Ursachen willen vornehmlich, daß die Leute da Ursache und Rechenschaft gäben ihres Glaubens, und bekenneten, daß sie von Herzen des Sacraments begehreten. Wir zwingen niemand dazu, wiewohl ich sie mit nichten unterlassen will; denn nicht ein Mensch absolvirt, sondern Gott selber durch den Mund seines Dieners, er sei wie er wolle.

7. Ob einer, der mit einem vor Gericht hadert, möge zum Sacrament gelassen werden?

(Lauterbach, 13. Febr. 1538, S. 27.)

An dem Tage (18. Febr.) fragte ich (Lauterbach) Luthern über diesen Fall: Wenn einer, der zum Abendmahle gehen will, beichtete, er sei in Streit mit jemandem, die Sache sei im Gericht und noch nicht entschieden, er habe aber keinen Haß gegen seinen Gegner und erwarte das Urtheil des Gerichtes, ob man ihn zum Abendmahle zulassen könne? Darauf antwortete er: Die Person, welche in öffentlicher Uneinigkeit sei, könne nicht zugelassen werden; denn wenn sie zugelassen würde, obwohl sie keinen Privathiß hätte, würde doch ein Aergerniß entstehen, wenn der öffentlich zugelassen würde, welcher in öffentlichem Gerichtshader lebte. Darnach sagte er, er werde sich diesen Fall überlegen und eine gewissere Antwort²⁾ geben.

2) Hieraus erkennt man, daß Luther die von ihm gegebene Antwort nicht als schließlich angesehen wissen will, sich also auch ein Prediger, wo ihm eine solche Sache vorkäme, nicht darnach zu richten hätte. Ueber die später von Luther im Jahre 1540 gegebene Antwort vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 2222. Vergleiche auch Cap. 19, § 2.

8. Von der Absolution.

Gottes Worts Kraft ist groß, sprach D. M. Luther, daß ein Bruder und Christ den andern mit Gottes Wort aufrichtet und tröstet. Der Ruß und die Frucht der Schlüssel und sonderlichen Absolution in der Ohrenbeichte ist sehr groß, dadurch das Gewissen kann zufrieden gestellt werden, darum will ich sie unverworfen haben. Unter dem Pabstthum war ich ein armer betrübter Mönch, war stets in der größten Arbeit und Anfechtung; endlich empfing ich einen Trost aus dem einigen Wort eines Bruders, der sagte mir: Ich sollte getrost sein und hoffen, unser Heil und Seligkeit ist der Glaube auf Gott in Christo; warum wollten wir denn Gott nicht trauen, der uns heißt und befiehlt hoffen? Und mit diesem Wort tröstete er mich also, daß ich zufrieden ward.

9. Der Kirchenschlüssel Brauch.

Christus hat der Kirche die Schlüssel gegeben, ihr zu Trost, und den Dienern befohlen, damit zu handeln, wie er befohlen hat, zu binden die Unbußfertigen, und zu lösen, die da Buße thun, ihre Sünde erkennen und bekennen, lassen sie ihnen leid sein, und glauben, daß sie Gott um Christi willen vergebe.

10. Ob man in der Beichte alle Umstände berichten müsse?

Darauf, sprach D. Martin, sagte D. Staupitz zu D. Henningo¹⁾: Juristen, Theologen und

1) Es ist von dem Probst D. Henning Göde zu Wittenberg die Rede. Förstemann, Bd. II, 292.

Ärzte soll und muß man recht berichten, so können sie auch rathen, helfen und absolviren. Was man aber auch solchen Personen sagt, das sollen sie auch schweigen und heimlich halten; sagen sie es aber, so soll's nichts sein.

11. Daß Beichten im Pabstthum ein schwer Ding gewesen, davon wir jetzt erlöst sind.

Es kann niemand in der Kirche absolvirt werden, er verspreche denn, daß er sein Leben bessern wolle. Da gehöret zu: glauben an Christum und sein Leben ändern und bessern. Meine Sünden, die ich beichte, sind, daß ich nicht so viel bete, auch nicht so viel danke, und zuweilen zürne, und Herzog Georgen fluche. Beichten ist vor dieser Zeit eine erbärmliche Carnificina gewesen: aber wie haben wir jetzt so ein edel Leben dagegen! Ich bin des Beichtens halben ein armer Tropf gewesen, ihr habt jetzt Herrentage (sagte er zu seinen Tischgesellschaften). Aber der Teufel wird euch einmal auch beschleichen, wo ihr es nicht erkennet. Jetzt können wir dem lieben Manne Jesu Christo nicht glauben, und ich habe zuvor glauben können allen Scheißpredkern. Nun haue und schlage nur todt, daß wir dem frommen Mann, Christo, nicht glauben wollen. Des thäte mir gar faul, wenn ich unser Herr Gott wäre.

(Hier sind 4 Zeilen weggefallen, weil enthalten in Cap. 2, § 154.)

12. D. M. Luthers Form einer christlichen Beichte, wie die anzustellen sei.

(Dieser § ist in der Unterweisung, wie man beichten soll. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 2158, §§ 1—8.)

Das 19. Capitel.

Von dem Sacrament des Altars, des wahren Leibs und Bluts Jesu Christi.

1. Der Papisten Irrthum von der Macht der Kirche.
2. Eine Frage von zweien Brüdern.
3. Von Einer Gestalt des heiligen Sacraments.
4. Ob man Eine Gestalt des heiligen Sacraments empfangen möge.
5. Eine und beiderlei Gestalt des Abendmahls zugleich reichen, ob es recht sei.
6. Mitleiden zwischen Eheleuten.
7. Von Veränderung des Sacraments.

8. Gemeiner Sacramentsbrauch.
9. Zeichen eines bösen Gewissens.
10. Ob ein Todtschlager, der mit der Kirche noch nicht versöhnet ist, möge zum Sacrament gelassen werden, da er sich sonst mit der Freundschaft und Obrigkeit vertragen hat.
11. Ob ein Hausvater im Fall der Noth seinem Hausgesinde das Sacrament des heiligen Nachtmahls reichen möge.

12. Ob die entschuldiget seien, die unter den Tyrannen das Sacrament unter Einer Gestalt nehmen, da sie beide nicht haben können.
13. Von der Elevation und Aufhebung des Sacraments.
14. Woher die Elevation des Sacraments komme, und warum man sie unterlassen solle.
15. Von denen, die lange Zeit nicht zum Sacrament gangen sind.
16. Ursachen des Sacraments des Altars.
17. Von den Worten im Abendmahl.
18. Ob man dem Sacrament Ehrerbietung thun möge.
19. Des Pabsts Gebaren mit dem Sacrament.
20. Von des Pabsts Stand.
21. Von den Sacramenten des Alten Testaments.
22. Behelf des Pabsts.
23. Der Sacramentirer Argument.
24. Beide, Würdige und Unwürdige, bekommen das rechte Sacrament.
25. Ob ein Gottloser und Ungläubiger das rechte Sacrament reiche und empfahe.
26. Eine andere Antwort auf dergleichen Frage.
27. Urtheil D. M. Luthers und D. Pommers von einem, der die gesegnete und ungesegnete Hostie für eines hielt.
28. Was ein Sacrament sei.
29. Christi wahrer Leib zc. im Sacrament ist auch an vielen Orten.
30. Wider diejenigen, so da nicht glauben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl sei.
31. Daß man mit der Handlung des Abendmahls nicht Schimpf noch Scherz treiben soll.
32. Von dem Wörtlein: „Trinket alle daraus“.
33. Ein Argument wider die Papisten.
34. Von einerlei Gestalt.
35. Vom Consecriren des Sacraments.
36. Man falle, wie und wohin man wolle, so ist es gefallen.
37. Von dem Selbstnehmen des Sacraments.
38. Eine Frage an D. Luthern, und dessen Antwort.
39. Vom Glauben auf das Sacrament.
40. Auch geistliche Dinge haben ihre Zeit.
41. Des Teufels Vorthell.
42. Ernstige Rede D. Luthers mit Bucer und Lycosthenes vom Nachtmahl.
43. Gewißheit Lutheri vom Abendmahl, und wie man sich wider den Teufel schützen und wehren müsse.
44. Ein Exempel großer Heiligkeit des Pabsts und seiner Geschwornen.
45. 46. Etliche Fragstücke vom heiligen Sacrament, von einem guten Freund D. Luthern vorgetragen, und dessen Bericht darauf.
47. Von dem Sacrament.
48. Ob man das Sacrament solle geben einem, der da lügt.
49. Der Sacramentirer Geschrei, daß wir Lutherischen aller Liebe gegen ihnen vergessen.
50. Vom Mißbrauch der Sacramente.
51. Wozu die Priester geordnet sind.

1. Der Papisten Irrthum von der Macht der Kirche.

(Cordatus No. 1279 und No. 1119.)

Darauf hat der Pabst, als die stärkste Grundlage von allen, alle seine Lehren und Werke gebaut, daß er das Haupt über alle Kirchen der Welt sei und über die Schrift zc. Darum hat er dieses Gesetz gebraucht und eingesetzt, daß der Kelch des Herrn nach dem Urtheile der Kirche geordnet werden könne; wie geordnet wird, daß nur denen, die gefastet haben, das Sacrament gegeben werde, obwohl es Christus denen gegeben habe, die gegessen haben, indem die Buben nicht unterscheiden wollen zwischen dem Wesen, was der Kelch ist, und dem Zufälligen, wie gefastet haben und satt sein. Und jenes [das Wesen, der Kelch] hat das Gebot [Gottes], dies [das Zufällige] aber steht im freien Willen. Und das Fasten, welches ein Mittel ding ist, dient zur Ehrerbietung, jenes aber verlegt die Einsetzung Christi, und die Deutschen würden mehr trunken zum Sacrament hinzugegangen sein, als einst die Corinthier [1 Cor. 11, 20. ff.].

Wegen der Ehrerbietung gegen das Sacrament mißfällt es mir auch nicht, wenn jemand

lehrt, daß man nicht bald nach dem Nehmen auf die Erde spucken solle, und wiewohl nicht viel ist dran gelegen, ist es doch dazu gut, daß das Volk durch diese äußerliche Sache in der Ehrfurcht gegen das Sacrament erhalten werde.

2. Eine Frage.¹⁾

D. M. Luther ward diese Frage vorbracht: Es sind drei Brüder uneins mit einander eines Erbfalls halben: der älteste Bruder will zu viel davon haben, mehr denn ihm vielleicht gebühren mag; die andern zween wollen's ihm nicht gestehen, und stellen's auf des Raths Erkenntniß. Und gleichwohl indeß, weil die Sache bei der Obrigkeit hanget, bitten sie beide schriftlich und mündlich um Versöhnung, daß sie möchten vertragen werden. Nun ist die Frage: Ob diese zween sollen zum Sacrament zugelassen werden? Darauf antwortete der Doctor, und sprach: Weil sie es an ihn nicht²⁾ gebracht haben, und haben sich mit ihm wollen versöhnen und

1) Vgl. Cap. 18, § 7.

2) Das „nicht“ sollte wohl besser fehlen. Der Sinn würde dann sein: weil sie das Gesuch der Versöhnung an den ältesten Bruder gebracht haben u. s. w.

vertragen, so mögen sie wohl zugelassen werden, sonderlich weil die Sache nicht bei ihnen stehet, sondern bei den Richtern.

3. Von Einer Gestalt.

(Cordatus No. 1251.)

Wunderlicher Weise ist's geschehen, daß das Sacrament Christi unter Einer Gestalt eingesetzt ist. Aber ich habe niemals gelesen, wo, von welcher Person, oder bei welcher Gelegenheit dies so eingesetzt ist; freilich im Concil zu Constanz sind die Canones zuerst veröffentlicht, aber in diesen erheben sie nichts mit höheren Lobsprüchen, als die löbliche Gewohnheit.

4. Ob man Eine Gestalt empfangen möge.

(Cordatus No. 1350.)

Ich bin von verschiedenen Leuten wegen Einer Gestalt befragt worden. Diese habe ich wieder gefragt über die Kenntniß der Einsetzung Christi, ob sie die wüßten und glaubten, denn solchen Leuten gebührt es sich nicht, Einer Gestalt zu gebrauchen. Welche aber die Tyrannen fürchten, oder daß sie verleugnen möchten, denen ist es besser, daß sie sich von beiderlei Gestalt und von Einer Gestalt enthalten. Wer der Gefahr nicht stehen will, der lasse es anstehen.

5. Eine und beiderlei Gestalt des Abendmahls zugleich reichen, ob es recht sei.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1351.)

Da das Sacrament ein öffentliches Bekenntniß ist, sind das falsche Priester, welche aus Einem Kelche denen [bloßen natürlichen] Wein darreichen, welche Eine Gestalt begehren, und das Blut denen, welche nach der Einsetzung Christi communiciren wollen.¹⁾

Es ist Herr Hans Ungnade, ein österreichischer Herr, einmal in Gesandtschaft von wegen des Königs Ferdinandi bei Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen, zu Torgau gewesen, hat den Churfürsten gebeten, daß er D. M. Luthern wollte von Wittenberg holen lassen, auf daß er ihn besehen und mit ihm reden möchte. Solches war nun geschehen,

und als D. Luther kommen war, und mit dem Churfürsten, Herzog Philipp von Braunschweig, und dem Herrn Hans Ungnade über Tisch gesessen, war D. M. Luther unlustig gewesen, und nicht recht um ihn gestanden. Da hat Herr Hans Ungnade angefangen, und gesagt: Herr Doctor, ich wollte Euch gerne etwas fragen, wenn Ihr mich recht beantworten wolltet; da hatte D. Luther gesprochen: Er sollte nur frei reden; wenn er es wüßte, so wollte er's ihn berichten. Darauf sagte er: In Ungarn ist jetzt der Brauch, daß die Priester das Abendmahl des Herrn den Laien in einerlei und beiderlei Gestalt reichen, und gleichwohl beides für recht billigen; was halten Euer Ehrwürden von solchen Priestern? Dazu hatte D. M. Luther geantwortet: Er hielte sie für Meineidige, Verräther und Bösewichte; denn, wenn sie bekenneten, daß das Abendmahl in beiderlei Gestalt recht wäre, so würden sie es in einerlei Gestalt (welches wider des Herrn Christi Ordnung ist) nicht reichen.

Diese Frage hat D. M. in die Nase geschnupft, aber er hat es verbissen, und bald darauf angefangen: Herr Hans Ungnade, ich habe E. G. zuvor auf Eure Frage geantwortet. Ich bitte, E. G. wolle mir's zu gut halten, ich muß E. G. wieder eins fragen. Da hat Herr Hans Ungnade geantwortet: Ja, lieber Herr Doctor, saget's, ich will's gerne hören. Da spricht Doctor Martin: Wie kommt's doch, daß Ihr und andere Räte an der großen Könige und Fürsten Höfen wisset, daß die Lehre des Evangelii recht und Gottes Wort ist, und sie dennoch helfen verfolgen? Aber es war Andres Pflug D. M. Luther flugs in die Rede gefallen, hatte zu Herzog Philipp von Braunschweig gesagt: Gnädiger Herr, wie viel sind E. F. G. älter denn ich? und hatte also die Frage verstört, daß der Herr Ungnad nicht hatte dürfen drauf Antwort geben.

6. Mitleiden zwischen Eheleuten.

Eines Bürgers zu Dishaß Weib, eine fromme christliche Matron, da sie das Sacrament unter beiderlei Gestalt gebraucht und dasselbe frei bekannt hatte, mußte sie das Fürstenthum räumen und davon ziehen, gezwungen durch [Herzog] Georgen zu Sachsen; doch ließ sie ihren Hauswirth daheim in der Stadt, der war auch ein gottesfürchtiger Mann. Darnach ward D. M.

1) Aus dieser Nummer des Cordatus ist vielleicht der folgende Absatz gebildet. Eine andere Relation derselben findet sich bei Mathesius in der zwölften Predigt, St. Louiser Ausgabe, S. 226.

Luther gefragt, was dem Manne hierin zu thun sei? Antwortete er: Weil sie beide Ein Fleisch sind, so sollen sie auch einerlei Kreuz mit einander tragen. Doch ist ihm das zu rathen, daß er sein Weib ein halb Jahr lang zu ihren Freunden in unser Fürstenthum schicke, wartete die- weil, was diese Tyrannei würde für ein Ende nehmen, und ließe das Weib diese kleine Zeit bei den Freunden bleiben im Namen Christi, es würde doch die Länge mit H[erzog G]eorg nicht also bestehen.

7. Von Veränderung des Sacraments.

(Lauterbach, 21. Mai 1538, S. 84.)

Die Papisten erheben ihr Ansehen in der Kirche über das Wort durch dies Argument: Die Apostel haben die Taufe verändert, daher dürfen die Bischöfe die Sacramente verändern. Demen ist zu antworten: Zugegeben, daß die Apostel etwas verändert haben, so ist doch ein großer Unterschied zwischen einem Apostel und einem Bischof. Jener ist eine Person unmittelbar von Gott verordnet und berufen mit Gaben des Heiligen Geistes, ein Bischof aber ist eine Person von Menschen erwählt, um das Wort zu predigen und [Kirchen-]Diener zu verordnen an einem bestimmten Orte. Zugegeben also, die Apostel hatten die Gewalt, die Bischöfe haben sie nicht. Wie Elias die falschen Propheten tödtete, das darf aber irgend ein beliebiger Pastor nicht thun. Daher unterscheidet Paulus deutlich: Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Lehrern, etliche zu Hirten (Eph. 4, 11.). Unter den Aposteln war kein Primat, sondern Gleichheit. Aber ein Apostel ist eine allgemeine Person über dem Bischof. Die Erklärung aber der Obergewalt Petri über die Bischöfe ist falsch, weil die Erklärung sich weiter erstreckt, als das, was erklärt wird; weil so geschlossen wird: Der Papst ist die höchste Gewalt, Kirchendiener zu verordnen, die übrigen zusammenzurufen¹⁾ und Königreiche [von einem auf einen anderen] zu übertragen. Die Definition gestehen wir ihm nicht, weil jede gute Definition deutlich, eigentlich und klar gestellt sein muß, daß in der Definition weder mehr noch weniger enthalten sei, als in dem, was definiert wird.

1) Die Meinung hiervon wird sein: Concilien einzuberufen und zu versammeln.

8. Gemeiner Sacramentsbrauch.

(Lauterbach, 5. Aug. und 22. Sept. 1538, S. 109 u. S. 135.)

Einige ungarische Studenten beehrten in unserer Kirche das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt, aber, weil sie nicht Deutsch verstanden, beehrten sie eine eigene und besondere Abendmahlsfeier in lateinischer Sprache. Das schlug Luther ihnen ab, weil sie Christi Einsetzung wüßten, und sie sollten bei der gemeinen Ordnung der Kirche bleiben.

(22. Sept.) An diesem Tage hielten einige ungarische Studenten an mit Bitten um das Sacrament unter beiderlei Gestalt, aber weil sie die deutsche Sprache nicht verstanden, möchte es ihnen lateinisch privatim gereicht werden. Luther antwortete: Das würde ein böses Beispiel in der Kirche geben, wenn man privatim communiciren wollte. Wenn sie nun auch die Worte nicht verstanden, aber doch wüßten, daß es die wahrhaftige Ordnung und Einsetzung Christi sei, Christi Testament, und daß es in unserer Kirche öffentlich und gemeinsam gegeben werde durch das Wort und im Worte, sollten sie sich darum auf keine Art und Weise von der Kirche trennen, da es viel sicherer wäre für ihr Gewissen und der Kirche weniger ärgerlich, wenn sie in öffentlicher Communion das Sacrament nähmen. Das thaten sie auch gehorsam und sagten Dank.

9. Zeichen eines bösen Gewissens.

Herzog Georg soll zu einem zu Dresden gesagt haben: Er wolle ihn nicht zum Sacrament unter Einer Gestalt zwingen; sondern da er's nicht also nehmen wollte, wie es bisher in der Kirche geordnet und gebraucht würde, so sollte er das Land räumen. Endlich kam es dahin, wenn der Pfarrherr stille dazu schwiege, so sollte er bleiben; der Pfarrherr sagt ihm zu, er sollte zufrieden sein, und sich vor ihm nichts befahren. Da sprach D. M. Luther: Das ist ein Zeichen eines bösen Gewissens, das weder vor sich noch hinter sich gehen darf, wird allenthalben von selbst angefochten. Wie Jeremias sagt, Klage- lieder 1, 2.: „Alle ihre Verfolger halten sie übel und ängstigen sie, und findet keine Ruhe.“ Das sind rechte Angustiae, Ängstigungen; doch wollte H[erzog] G[eorg] von seiner Uebertretung nicht ablassen, noch wieder zu seinem Herzen kommen.²⁾

2) So alle deutschen Ausgaben. Bindseil III, 31 bietet: redire noluit ad cor suum, das möchte übersetzt werden: „noch wieder aufrichtig werden“.

10. Ob ein Todtschläger, der mit der Kirche noch nicht versöhnt ist, möge zum Sacrament gelassen werden, da er sich sonst mit der Freundschaft und Obrigkeit vertragen hat.

Anno 39, am neunten Februarii, ging ein Bürger¹⁾ zu Wittenberg zum Sacrament, der vor dreien Jahren einen Todtschlag begangen hatte; doch hatte er sich sonst mit jedermann versöhnet und vertragen, ohne mit der Kirche und derselbigen Dienern und Vätern. Darum strafete ihn D. M. Luther öffentlich auf der Kanzel,²⁾ und wollte ihn nicht mehr also zulassen zum Sacrament, er sollte sich zuvor mit dem Pfarrherrn auch vertragen, und war zornig auf Magister Fröschel, der ihn zugelassen hatte. Da aber einer seine Sünde und Schande, unwissend den Capellanen und Kirchendienern, verschweiget, und also absolviret und zugelassen wird, der nehme es auf sein Gewissen; da sind die Kirchendiener entschuldiget.

11. Ob ein Hausvater, im Fall der Noth, möge seinem Hausgesinde das Sacrament des HErrn Nachtmahls reichen.

Hierauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Mit nichten nicht; denn erstlich, ist da keine Vocation noch Beruf, wie Josua sprach, 4 Mos. 11, 28.: „Mein Herr Moise wehre ihnen, die da weiffagen“ 2c. 5 Mos. 4, 6. und 6, 6.: „So legt nun alle meine Worte in eure Herzen.“ Apost. 2, 16. 17. und Joel 3, 1.: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weiffagen“ 2c.

Daraus folget, daß die, so nicht berufen sind, nicht dürfen predigen; so ist es je auch billig, daß sie nicht dürfen das Sacrament des HErrn Abendmahls reichen, um Aergerniß willen zu vermeiden. Denn ihrer viel würden also die Kirchendiener verachten, und sie uner sucht lassen, wenn sie ihnen selbst könnten helfen.

12. Es ward gefragt: Ob die entschuldiget wären, die unter den Tyrannen das Sacrament unter Einer Gestalt nehmen, da sie beide nicht könnten haben?

Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Diese Frage ist gemein, und oft an mich ge-

langet,³⁾ ich aber habe aufs einfältigste darauf geantwortet, nämlich also: Die noch nicht wohl berichtet sind, und noch zweifeln an der Einsetzung des Sacraments, dieselben mögen Eine Gestalt nehmen: die aber gewiß sind, daß beide Gestalt eingesetzt sind, und nehmen nur Eine Gestalt, die thun Unrecht und sündigen wider das Gewissen. Denn viele unter H[erzog] Georgen sind jetzt also geplaget und gezeißelt; welcher Tyrann auch sterben wird in seiner Unbußfertigkeit, denn er hat vieler Gewissen jämmerlich beschweret, wollte gerne zurück und kann doch nicht.

Anno 1539, den zwölften Mai, schickte D. H[ieronimus] S[churf]⁴⁾ zu D. M. Luthern, und bat: Man wolle ihm erlauben, daß er möchte eine Person erwählen, die ihm das Sacrament reichte, denn kein Diacon gefiel ihm, darum, daß sie Digami wären, hätten zwei Weiber gehabt, und wären nicht geschnüret. Da sprach D. M. Luther: Er wolle ihm vergönnen, daß er gen Remberg oder Torgau spazierte, und nähme es da. Also viel habe ich ihm erlaubet. Ich wollte es ihm selber reichen, wenn's der Brauch wäre; kann ihm aber nicht weiter einräumen, auf daß das Ministerium Ecclesiae und Predigtamt nicht in Gefahr komme und verachtet werde; denn es gibt ein böß Exempel und ärgert.

Auf den Ostermontag, den 7. Aprilis desselben Jahrs, befahl D. M. Luther D. Jonas, weil er selbst nicht predigen konnte, daß er der Papisten Argument wollte confutiren und verlegen, die da wollen mit dem Brodbrechen zu Emmaus die Eine Gestalt vertheidigen. Und da er gefragt ward, was man für Ceremonien sollte halten in der Communion, wenn man das Sacrament reichte? sprach er: Man soll's allerdings halten, wie in unserm Churfürstenthum zu Sachsen 2c.

13. Von der Elevation und Aufhebung des Sacraments.

Was ist's vonnöthen, sprach D. M. Luther, viel disputiren und zanken von der greulichen Abgötterei der Elevation, daß man das Sacrament hoch empor hebt, und dem Volk zeigt? da es doch kein Zeugniß der Väter hat, und ist

1) Schubart; vgl. Cap. 21, § 5, Abs. 15.

2) Vgl. Cap. 21, § 5.

3) Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XIX, 2274.

4) Vgl. Cap. 43, § 115.

ohne allen Nutzen eingeführet, allein daß man damit die Irrthümer confirmirte und bestätigte, nämlich, das Anbeten und die Transsubstantiation, als sollte Brod und Wein ihr Wesen verlieren, und nur die Gestalt, der Geruch und Schmach da bleiben u. Das heißen die Papisten Transsubstantiationem, und verdunkeln den rechten Brauch des Sacraments. Da doch im Bisthum Mailand von St. Ambrosii Zeiten her, bis auf diesen Tag, weder der Canon, noch die Elevation, noch das Dominus vobiscum in der Messe gebraucht noch gehalten wird.

(Hier sind 6 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 35, § 6.)

14. Woher die Elevation des Sacraments komme, und warum man sie unterlassen solle.

Doctor M. Luther ward Anno 1542 gefragt von seinen Tischgängern: Woher die Elevation (daß man die Hostie und den Kelch aufhebe in die Höhe in der papistischen Messe) kommen wäre? Darauf antwortete er und sprach: Es ist aus dem Alten Testament genommen: denn sie halten zwei Worte, eins heißt Trumah, das andere Tnuphah.¹⁾ Nun war Trumah das, wenn sie ein Opfer in einem Korbe, oder worinnen es war, nahmen und huben es über sich, gleichwie wir die Hostie aufheben, und zeigten es unserm Herrn Gott, daß er's sehe, darnach nahmen sie es und verbrannten's, oder aßen's. Tnuphah war das Opfer, wenn sie es nicht über sich huben; sondern in die vier Enden der Welt wiesen und zeigten, gleichwie die Papisten in der Messe die Kreuz- und andere Schirmschläge in die vier Orte der Welt machten; denn daher haben sie dieselbige Weise und Ceremonien genommen.

Und als D. Luther anfang dieselbigen Kreuze zu machen, mit einer wunderlichen Bewegung [gesticulatione] der Finger, und konnte den alten Brauch nicht treffen, da sprach er: Marge, Gottes Mutter, wie waren wir mit der Messe geplagt, und sonderlich mit den Kreuzen. Herr Friedrich Mecum hat mir oft gesagt: Er habe sie sein Lebtag nicht können machen. Ah, wir waren arme Leute, und war doch nichts denn eitel Abgötterei, wir waren rechte Abgötterer. Sie machten etlichen so hange mit den Worten der Einsetzung, sonderlich denen, die fromm

waren und es ihnen ein Ernst war, daß sie ganz und gar zitterten, wenn sie die Worte sagten: Hoc est corpus meum: „Das ist mein Leib“; denn die mußte man ohne Anstoß aussprechen. Wer stammerte oder ein Wort außen ließ, der hatte eine große Sünde gethan. Dazu mußte er die Worte lesen ohne alle fremden Gedanken, und also, daß er's allein hörte und die umher waren, nicht. Ich bin auch ein solcher frommer Mönch gewesen in die fünfzehn Jahre; Gott vergeb mir's.

Da sprach einer von den Tischgefallen drauf: Herr Doctor, sind sonst keine anderen Ursachen, warum man die Elevation solle abthun, denn die Adoration, das ist, das Anbeten des Abendmahls? Darauf antwortete D. M. Luther: Ich weiß keine andere. Da sprach derselbige ferner: Herr Doctor, man mag je an den Orten, da das Evangelium nicht so lange gepredigt worden ist, damit Geduld haben und die Elevation nicht so bald abwerfen, sonderlich wo die Leute noch nicht confirmirt sind? Da sprach der Doctor: Ei, an dem ist uns nichts gelegen, man hebe es auf oder nicht, wir fragen nichts darnach, wenn nur nicht der Mißbrauch da ist, die Anbetung. Etliche Kirchen haben gesehen, daß wir die Elevation haben lassen fallen, da thun sie es uns nach; das sind wir wohl zufrieden.

15. Von denen, die lange Zeit nicht zum Sacrament gangen sind.

Einer sprach zu D. M. Luther: Herr Doctor, was soll ich thun, wie soll ich mich halten, wenn ich in meiner Kirche Leute finde, die in zwanzig Jahren und eine lange Zeit nicht zum Sacrament gangen? Da sagte D. M. Luther: Man lasse sie zum Teufel fahren, und wenn sie also sterben, so lege man sie auf den Schindeleich.²⁾

Weiter ward er gefragt: Soll man sie denn zum Sacrament zwingen? Nein, sprach er, denn das ist papistisch: man sage es ihnen; wollen sie es thun, gut; wo nicht, so lasse man sie fahren. Mich wundert aber, daß sich die Leute vom Sacrament enthalten und es so selten und ungern nehmen. Vielleicht fürchten sie sich vor der Ohrenbeichte; aber sie dürfen's wahrlich nicht: wer seine Sünde recht fühlet, und dem es ein Ernst und Gottes Wort von Herzen lieb

1) תְּרֻמָּה und תְּנוּפָּה (Förstemann).

2) Vgl. Cap. 1, § 93, und Cap. 21, § 18.

ist, der wird wohl kommen und froh werden, daß sein Gewissen getröstet und sein schwacher Glaube gestärket werde.

16. Des Sacraments des Altars Ursache.

(Cordatus No. 1718.)

Die bewirkende Ursache [causa efficiens] des Sacraments ist das Wort Gottes oder die Einsetzung Christi, das Irdische [materia] ist Brod und Wein, die Gestalt [forma] Leib und Blut Christi, der Zweck [finis], daß wir unsern Glauben erhalten, damit wir ja nicht zweifeln, daß Christus für uns dahingegeben, und uns die Sünden vergeben sind. Und hieraus erlangen wir diese Wohlthat, oder vielmehr er selbst bietet sie uns dar, daß er unser Heiland sein will, nicht unser Richter; unser Erlöser, nicht unser Ankläger; unser Befreier, nicht unser Häßlicher, und daß wir, die wir schuldig sind des Todes und der Verdammniß, durch das Blut Christi gerechtfertigt und selig sind.

17. Von den Worten im Abendmahl.

Es ward gefragt vom Wort im Nachtmahl des Herrn „für euch gegeben“ 2c.: Ob es zu verstehen sei von gegenwärtiger Reichung, da das Sacrament ausgetheilet wird, oder da es am Kreuz für uns gegeben und aufgeopfert ist? Da sprach D. M. Luther: Mir gefället's am besten, daß man's von der gegenwärtigen Reichung und Austheilung verstehe, wiewohl es auch kann von dem, das am Kreuz geschehen ist, verstanden werden. Und hindert nicht, daß Christus sagt: „Das für euch gegeben“; da er doch sollte gesagt haben: das für euch wird gegeben werden; denn Christus heißt hodie et heri, heut und gestern. Ich bin's, der ich's thue, spricht er. Darum gefället mir, daß das Wortlein Datur, gegeben, also verstanden wird, daß es anzeige den Brauch des Werks.

18. Ob man dem Sacrament Ehrerbietung thun möge?

Einer fragte: Ob man dem Sacrament des Altars möge Ehrerbietung thun? Da sprach D. M. Luther: Wenn ich bei dem Altar das Sacrament nehme, so beuge ich meine Kniee, zur Ehrerbietung, im Bette aber nehme ich's liegend.

19. Des Pabstes Gebaren mit dem Sacrament.

Der Pabst verneinet das Sacrament nicht, sondern hat die eine Gestalt, oder ein Theil geraubet und gestohlen den Laien, und den rechten Brauch des Sacraments nicht gelehret. Der Pabst verwirft die Bibel nicht, sondern verfolgt und tödtet rechtsschaffene, fromme, treue Lehrer und Leute; gleichwie die Juden die Propheten verfolgten und tödteten, so die Schrift recht auslegten. Was die Substanz und das Wesen belanget, so lässet der Pabst die Sacramente und Bibel bleiben; allein will er uns zwingen, daß wir derselben brauchen sollen, wie er will und vorschreibt.

Wir lehren den rechten Brauch der Taufe und des Sacraments des Altars: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig“ 2c., Marc. 16, 16. Aber der Pabst setzet dazu: Wer glaubt und thut gute Werke, der wird selig. Der Pabst thut nichts anders, denn daß er alles umkehret, was Gott geordnet und befohlen hat. Ich, spricht er, will, mit Büchten zu reden, ein Niederleid aufsetzen und für eine Krone brauchen, die Hosen für das Wamms. Also verleugnet er nicht das Werk an ihm selbst, sondern den Brauch; darum ist alle mein Disputiren, Schreiben und Thun wider den Mißbrauch des Pabsts.

20. Des Pabsts Stand.

Hiewider setzte sich ein Böhme,¹⁾ der wollte den Pabst gar verwerfen. Da sprach D. M. Luther: Es stehet geschrieben: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen.“ Da man nun Gottes Namens nicht mißbrauchte, so wäre es ohne Noth zu verbieten, daß man ihn unnützlich führete. Des Namens Gottes können wir wohl und übel brauchen, sonst könnte niemand sündigen noch Unrecht thun. Darum folget, daß, wer Gottes Namens mißbraucht, der hat den rechten Namen Gottes; der, so eines falschen un-rechten Namens mißbraucht, der sündigt nicht; sondern der da mißbraucht des rechten Namens Gottes, darüber denn Gott klaget. Um des Mißbrauchs willen wird der Name nicht falsch, welches die Waldenser in Böhmen nicht glauben, können's auch nicht glauben.

1) Dr. Henning.

Also sündiget ein Aufrührer, der sich wider die Obrigkeit setzt, und erregt einen Lärmen, doch thut er darum der Obrigkeit nicht Schaden, sondern ihm selber; denn Obrigkeit wird und muß doch bleiben. Also ist Judas ein Schalk, und tauft gleichwohl, predigt, macht die Kranken gesund: wenn er zu einem Lahmen spricht: Stehe auf und wandle, so geschiehet's also; denn das thut er im Namen Jesu Christi, wiewohl er an Christum nicht glaubet, ja, er hält nichts von ihm.

Darum ist das Amt nicht Judä des Verräthers, nicht des Pabsts noch der Bischöfe, sondern das Predigtamt ist ihnen befohlen und vertrauet von Christo. Also gießet Gott Wein, Del, durch ein stinkend Rohr oder Gefäße, und gleichwohl gehet dem Wein nichts ab an ihm selbst, was seine Substanz und Wesen belangt; wiewohl das Accidens etwas geändert wird, daß er nach dem unreinen Gefäße schmeckt und riecht. Item: Es gibt ein Amtmann und Befehlshaber Getreide oder Spende, aus Befehl des Fürsten; ob er gleich ein Schalk ist, doch nehme ich das Geschenk an, das er mir gibt aus Gnade und Milbigkeit des Fürsten: was gehet mich der an, der es gibt und austheilet? ich sehe auf den Fürsten.

Wenn Thomas Aquinas, ein Predigermönch, Gottes Wort hätte geheißen *Opus operatum*, so wäre er hindurch kommen. Da sagte Heinicke:¹⁾ Herr Doctor, eine Zauberin hat Gottes Wort und braucht daselbige, soll man ihr denn glauben, wie dem Pabst? Hierauf antwortete D. Mart. Luther und sprach: Sie ist nicht im Predigtamt, hat auch keinen Befehl Gottes, wie der Pabst und die Bischöfe haben; sondern ist nur eine Privat- und einzelne Person. Die Ämter sind mancherlei und unterschieden, aber Gott ist's, der da sitzt und verdammet und alles in allem wirkt.

Es sagt auch Thomas Aquinas, daß im Taufwasser soll eine heimliche Kraft sein. Daher hat sich erhoben die Disputation, daß danach sollte ein Charakter, das ist, unauslöschlich Malzeichen dem Täufling eingedrückt werden, wie man einem ein Mal an die Stirn oder Augenficht brennet. Aber Scotus verneint solches,

und sagt: Es geschehe von wegen des Bundes Gottes; wenn der Priester tauft, so ist Gott da vorhanden mit seinem Bunde. Und hat recht daran gesagt, er ist ein sehr feiner Mensch gewesen.

21. Von den Sacramenten des Alten Testaments.

Die Sacramente des Alten Testaments und Gesetzes machten nicht gerecht durch ihre Kraft und eigene Wirkung, sondern waren nur bloße Zeichen, Bedeutungen und Anzeigungen vor den Leuten. Aber die Taufe ist ein Wasser in und mit Gottes Wort verwickelt und verbunden, darin Gnade verheißen wird; denn die Sacramente des Neuen Testaments sind nicht allein bloße Zeichen, wie die im Alten Testament waren, sondern wirken auch Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit in denen, die sie mit rechtem Glauben brauchen. Wie die Worte lauten: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig“ 2c., Marc. 16, 16. „Das ist mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden“, Matth. 26, 28.

Summa, es hat allein gemangelt, daß man die Bibel in hohen Schulen nicht gelesen: und die sie gleich gelesen, haben gedacht, man müßte sie verstehen nach dem Sinn und Meinung des Stuhls zu Rom, wie es der Pabst ausgelegt und will verstanden haben. Es ist lauter Kinder spiel gewesen. Ich hoffe aber, es sind viel Leute selig worden, die einsältig bei dem schlechten Text blieben sind und sich allein daran gehalten haben; denn der Text der heiligen Bibel hält allein den Stich. Ambrosius, Augustinus und andere Väter thun's nicht.

22. Behelf des Pabsts.

So spricht auch der Pabst: Ich habe die Bibel und den rechten Text, und sage auch, wie du. Wie soll man ihm da thun? Da muß Gott allein Richter sein, welcher Theil recht habe, bei welchem die Schrift am klarsten und deutlichsten ist dargethan, stracks nach Inhalt der Worte, was sie eigentlich und einsältig heißen, und vom Heiligen Geist aufs Papier gebracht sind. Nicht deuten, verstehen und drehen nach der Vernunft und Philosophie, sondern wie sie Gott selber durch den Mund seiner Propheten und Apostel und gottselige Lehrer geredt hat, als wir's, Gott Lob! haben, rein und unverfälscht. Dabei will ich bleiben.

1) Derselbe Böhme, Dr. Henning. Henning wird er genannt Cap. 8, § 1 und Cap. 43, § 144; Henck Cap. 13, § 35; Gemme Cap. 9, § 63; Gemme Cap. 13, § 67; Dominus Heinicke Bindseil II, 23, und Cap. 37, § 3.

23. Der Sacramentirer Argument.¹⁾

Die Gottlosen empfangen den Leib Christi nicht, denn sie glauben nicht. Also möchte man auch, sprach D. M. Luther, sagen: ein Gottloser glaubet die zehn Gebote Gottes nicht, darum sind die zehn Gebote nichts: ein Gottloser glaubet den Gesetzen nicht, darum sind die Gesetze nichts. Sie sollten ihr halb Leben darum geben, daß diese Consequentia und Folge recht wäre. Denn also würde kein Mensch verdamm't, und man könnte alles entschuldigen und solviren und auflösen. Und ich wollte, daß dies Argument mit ihnen practiciret würde, nämlich also: die Gottlosen glauben nicht Gottes Creatur, darum haben sie kein Geld; daß man ihnen nach der Tasche griffe.

Aber es ist eine große Narrheit, argumentiren und folgern von der Impietät der Gottlosen, und daraus schließen Gottes Wahrheit: der Gottlose kann Christum nicht geistlich empfangen, darum kann er ihn auch nicht leiblich empfangen. Also würde auch folgen, daß die Juden Christum nicht hätten können leiblich kreuzigen, sie sind gottlose Leute, mit Blindheit geschlagen.

24. Beide, Würdige und Unwürdige, bekommen das rechte Sacrament.

(Cordatus No. 373.)

Weder Gott an sich selbst, noch der Heilige Geist ist etwas nütze, außer durch das Wort, denn was hilft's dem Teufel, daß Gott sein Herr ist, so er nicht glaubt, noch will glauben, daß er sein gnädiger Gott will sein? Dies habe ich gesagt, bewogen durch den Widerspruch der Schwärmer, weil sie sagen: Fleisch ist kein nütze. Wenn Gott ein Wort redet, so soll man's glauben.

25. Ob ein Gottloser und Ungläubiger das rechte Sacrament reiche und empfahe?

(Dieser § ist im Großen Catechismus. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 137, § 246 und Col. 130, § 232.)

1) In dem von uns weggelassenen § Cap. 37, § 74 heißt die Ueberschrift zu diesem Stücke: Bucer's Argument vom Sacrament. Anno 1531. Diese Angabe ist richtig, vgl. Cap. 37, § 3.

26. Andere Antwort auf dergleichen Frage.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1208.)

Der Glaube wird nicht betrogen, zum Beispiel, wenn verborgene Schwärmer einem Christen, der das Sacrament begehrt, nur Brod und Wein geben, so wird sein Mund sicherlich betrogen, aber nicht sein Glaube.

Wo derothalben die öffentliche Bekenntniß des Worts ist, Gott gebe, der Bube sei wie er wolle, so gehet doch dem heiligen Sacrament nichts ab. Und ist dies die Ursache: Ein Bösewicht schwöret auch bei dem Namen des Herrn, und es ist dennoch der wahre Name des Herrn; und er sündigte nicht, wenn es nicht der wahre Name Gottes wäre. Denn Gottes Name wird darum nicht des Teufels Name, ob ich wohl sündige; aber damit sündige ich, daß ich den wahrhaftigen Namen Gottes lästere. Also mißbraucht der Pabst auch des göttlichen Worts; aber das Wesen an sich selbst muß man setzen: und der Mißbrauch hebt die Sache selbst, oder das Wesen, nicht auf. Aber die Sacramentarii nehmen die Substanz gar hinweg, darum haben sie auch nichts im Abendmahl, denn schlecht Brod und Wein.

Ich pflege es also zu solviren: Die Schrift sagt: Der Antichrist sitzt im Tempel Gottes, und ist der Tempel Gottes wahrhaftig ein Nest und Sitz des Teufels. Das mögen mir gefährliche Zeiten sein, wie es der Herr Christus selbst nennet. Und wer kann es zusammen reimen, daß der Teufel soll sitzen auf dem Thron Gottes, und der Thron soll dennoch Gottes Tempel bleiben? daß gleichwohl unter dem Pabstthum Gott noch hat seine Kirche gehabt, der Pabst aber ist in der Kirche, in dem Tempel Gottes gegessen und geblieben, und hat gehabt die Sacramente, die Bibel, die Gewalt der Schlüssel, und hat die Kirche Christi regiert, und dennoch hat er auch die Sacramente wider die Kirche gebraucht. Derhalben muß man in Summa dahin kommen, daß man sage: Ich habe die Sacramente nicht gestiftet, sondern Gott; denn sonst ist keine Solution. Es soll heißen: Gott; so stehet's recht.

27. Von einem, der die gesegnete und ungesegnete Hostie für eines hielt, Urtheil D. Martin Luthers und D. Pommers.

(Dieses Bedenken ist Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1585, No. 154.)

28. Sacrament.

(Cordatus No. 1720.)

Sacrament ist eine Handlung eines Menschen mit göttlichen Verheißungen, oder ein sichtbares Zeichen mit [göttlichen] Verheißungen.

29. Christi wahrer Leib zc. im Sacrament ist auch an vielen Orten.

Gleichwie tausend Tage sind vor Gott nur ein Tag; also ist auch ein Ort vor Gott alle Orte, und alle Orte sind nur ein Ort. Darum ist's nicht Wunder, daß im Sacrament Christi Leib zugleich und auf einmal an vielen und mancherlei Orten sei.

Im Sacrament ist wohl möglich, das sonst der Natur unmöglich ist, als, dimensionum penetratio, das ist, ein Leib ist im andern Leibe, und gleichwohl behält ein jeglicher seine Größe, und keiner übertrifft des andern Größe, desgleichen ist da die Länge und Breite des Leibes.

30. Wider diejenigen, so da nicht glauben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl sei.

Doctor Martin Luther sprach einmal: O Herr Gott, wer das nicht glauben kann, daß Christus im Brod oder in einem Weizenkörnlein sei, der wird viel weniger die Schöpfung glauben. Das ist ein hoher Artikel, daß alle Creaturen aus Nichts geschaffen seien. Und noch viel weniger wird er glauben, daß Gott Mensch worden. Am allerwenigsten, daß drei Personen, und nur ein einiges Wesen sei. Das läßt die Vernunft wohl zufrieden.

Es ist mir ein leicht Ding zu glauben, daß Christi Leib unter dem Brod sei; aber das ist schwer, daß so viele herrliche Leiber im Himmel und Erden sollen sein herkommen aus Nichts. Das kann ich nicht begreifen, es ist mir nicht möglich. Viel weniger kann ich begreifen, daß der Sohn Gottes aus Maria, der Jungfrau, geboren sei; und daß die andern zwei Personen der Gottheit nicht Fleisch an sich genommen haben. Wollen sie sich an dem Artikel stoßen? Wollen sie das ABC nicht lernen, wie sollen sie den Donat lernen? Der Artikel von der Schöpfung ist so ein hoch Ding, daß ihn kein Mensch begreifen kann: so bleibet die heilige Schrift verborgen den Klugen und Weisen, sagt St. Paulus, 1 Cor. 1, 20. 21.

Glauben sie das nicht, so wird bald die Consequenz folgen. Das Wort Gottes, ja Gott selbst, sitzt zur rechten Hand des Vaters. Und dennoch lebe ich hier in dem Worte Gottes. „In ihm leben, weben, und sind wir“, Apost. 17, 28. Wo wird denn mein Leben bleiben?

31. Daß man mit der Handlung des Abendmahls nicht Schimpf noch Scherz treibe.

Doctor Martin Luthern wurde aus Nürnberg zugeschrieben, daß ein Pfarrer, ein Gauch, in ihrem Gebiete einem Weibe hätte sollen das Abendmahl reichen, und da er nicht hatte einen Kelch gehabt, da hätte er einen Löffel genommen, und gesagt: Nehmet hin und trinket, das ist der Löffel des Neuen Testaments. Darüber ward Doctor Martin Luther etwas lachend; aber er sprach: Das muß ein Bube sein. Und wenn ich wäre als die Herren von Nürnberg, so wollte ich ihm des Löffels geben; denn es ist eine Blasphemia; ich wollte ihn ein Jahr lang lassen in Thurm werfen, und sagen: Dieser Löffel gehört in ein solch Löffelfutter.

32. Vom Wörtlein „Alle trinkt daraus“.

(Enthalten in Cap. 45, § 84.)

33. Ein Argument wider die Papisten.

Alle, die nicht halten das Sacrament, wie es Christus eingesetzt hat, die haben kein Sacrament. Nun thun es alle Papisten, darum haben sie kein Sacrament. Denn sie empfangen ihr Sacrament nicht, sondern opfern's; darnach reichen sie nur Eine Gestalt, wider Christi Einsetzung und Befehl. Die major, der erste Spruch, ist wahr, denn das Sacrament ist Gottes Werk und Ordnung, nicht eines Menschen.

34. Von einerlei Gestalt.

Die Kirche kann also entschuldigt werden einerlei Gestalt halben: gleichwie wenn einer der Taufe begehret in wahren Glauben, und stirbt zuvor, der ist in seinem Glauben und Tode, anstatt des Wassers, getauft, dieweil man sonst die andern allzumal zum Tode taufte. Also auch: Wer beide Gestalt begehret, und kann sie doch nicht haben, der ist, als der unwissend gefangen ist, und hat mit dem Glauben

alle beide Gestalt empfangen. Also hat G^ott können die Seinen erhalten, auch auf andere Weise, uns unbekannt. Weil bei ihnen blieben ist das rechte Erkenntniß und Glauben, daß es Christi Ordnung ist, daß im Sacrament der wahre Leib und Blut sei: so haben sie es mit dem Glauben empfangen, und hat ihnen keine Sünde können schaden zum Verdammniß, weil sie betrogen sind, und haben's unwissend gethan, nicht wissentlich; also, daß sie auch nicht darum verdammet sind, wenn vielleicht der Pfaffe nur Brod gewiesen hat, denn der Glaube auf Christi Einsetzung verschlingt's alles. Daß aber der Glaube bei ihnen blieben sei, das beweiset dies Lied: „Mit seinem Fleische und mit seinem Blute“ 2c., zeigt auch an, daß beide Gestalt bei den Laien sei im Brauch gewest. Aber ich will's lassen gut sein, sonst sollten sie, die Papisten, auch wohl dies Liedlein verbieten, wie wohl es aus ihrer Kirche kommen ist, und nicht vom Luther gemacht.

35. Vom Consecriren des Sacraments.

D. M. Luther ward Anno 1541 gefragt: Ob's in der Prediger Macht stünde, das Abendmahl zu consecriren, und wie das Brod könne Christi Leib werden? ob ein solch groß Ding in der Prediger Gewalt stünde, dieweil Prediger oft böse Buben wären? Darauf antwortete er: Gleichwie G^ott in der Schöpfung geordnet hat, daß die Sonne täglich aufgehen und leuchten muß, und den Creaturen Licht und Wärme geben; also hat der H^oerr Christus auch geordnet und befohlen, daß in seiner Kirche sein wesentlicher Leib und Blut in dem Abendmahl sein solle, nicht allein geistlicher, sondern auch leiblicher, und doch unbegreiflicher Weise. Denn also sagt der H^oerr Christus: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Derhalben so ist in der Kirche des H^oerrn Christi Leib im Abendmahl, wenn man es empfähet nach Christi Ordnung. Und soll man auf den Priester nicht sehen, der es reichet, sondern nur auf das Wort des H^oerrn Christi, der solches seiner Christenheit verheißet hat. Gleichwie sonst der Heilige Geist auch in der christlichen Kirche, das ist, bei den Heiligen oder Gläubigen ist.

In Summa, man soll die scharfsinnigen Disputatores vermahnen, daß sie also sehr auf ihre

Rationes und Argumenta nicht pochen, bauen und trauen; denn G^ott pfleget die weltweisen Leute zu Narren zu machen, wie dem Abithophel, des Absalons Rath, geschah. Und die heilige Schrift sagt davon, daß vor G^ott ein Abscheu sei, was vor der Welt hoch und trefflich ist. Also kann auch diese Weltweisheit der Sacramentirer gar sehr betrogen werden und unserm H^oerrn G^ott mißfallen. Denn was haben dieselbigen Disputatores anders für Beweisung und Grund für sich, denn eitel menschliche Gedanken und vernünftige Ursachen, aus der Vernunft gesponnen und genommen, die einem Gewissen nicht tröstlich sind, und ein Gewissen nicht stärken noch zufrieden stellen? Ja, man sage ihnen, daß sie sich bekümmern um das, so in der Schrift am nöthigsten ist, nämlich um den Glauben, Gericht und Barmherzigkeit, wie Christus befiehlt, mehr denn mit diesen Sachen und Disputationen. Was richten solche Gesellen mehr aus, denn daß sie die Lehre von der Justification (wie man vor G^ott soll fromm, gerecht und selig werden, und von der Liebe) lassen anstehen und fahren, und zanken von Sacramenten, sind Mückenseiger und Rameelverschlinger?

Deß soll man sie erinnern, entweder die an Sacramenten zweifeln, oder die neue Lehre halsstarriglich vertheidigen. Denn es ist nicht nütze, daß man mit ihnen von der Sache scharf disputire, sintemal selten einer genugsam kann unterrichtet und zufrieden werden durch Disputiren, da man gleich einmal oder zwei zusammen kommt. Es will gute lange Zeit haben, solche irrige Opiniones und Wahn aus dem Herzen zu reißen: es gehören dazu feine freundliche Gespräche, und sittsame bescheidene Leute.

Ich halte es aber für's Beste, daß man einältiglich auf der Kanzel den Catechismus lehre, die zehn Gebote, den Glauben und das Vater Unser. Denn es ist gewiß, daß es auch die noch nicht verstehen, die sich dünken lassen, sie sind mächtig gelehrt im Evangelio, und sind Meister Klügel.

36. Man falle, wie und wohin man wolle, so ist's gefallen.

Etliche irren und fallen zu sehr auf die linke Seite, daß sie den Sacramenten allzuviel geben, nämlich, daß sie gerecht machen ex opere operato, wenns Werk geschehen ist und man ihr gebraucht

mit der That, auch ohne Glauben; wie im Pabstthum. Die Sacramentirer irren und fallen zu weit zur rechten Hand, nämlich in dem, daß sie den Sacramenten alles abbrechen, halten sie für bloße ledige Zeichen. Also gehet's: man falle aus dem Schiff hinten oder vorne, so liegt man im Wasser.

37. Vom Selbstnehmen des Sacraments.

Einer fragte D. M. Luther: Ob ihm einer, wenn er sterben sollte, und könnte das ganze Sacrament von Papisten nicht haben, das Sacrament selber geben möchte? Nein, sprach er, denn es sollen allezeit aufs wenigste zwei Personen dabei sein: einer, der es gibt, der andere, der es nimmt. Gleichwie ein Weib mag das Kind in der Noth taufen, aber doch taufet sich das Kind selber nicht. Wenn es einer nicht haben kann, so ist's genug am Glauben, nach dem Spruch Christi: „Dein Glaube hat dir geholfen“ 2c. Wenn er's aber haben kann, soll er's nicht verachten.

St. Ambrosius sagt dergleichen an einem Ort, daß er hat einen Catechumenen gehabt, so er im christlichen Glauben berichtet, und den Catechismus gelehrt und befehret hatte. Derselbige, da er sich nun aufmachte, wollte zu Ambrosio gehen und sich von ihm taufen lassen, so stirbt er auf dem Wege ungetauft. Das machte Ambrosio schwere Gedanken, daß er spricht: Doleo ventrem meum: mein Bauch thut mir wehe (mißbrauchte der Worte im Propheten); wollte mit solchen Worten anzeigen sein Herzleid und Kummerniß für den ungetauften Knaben. Endlich da er lang mit ihm selbst disputiret hatte, schließt er auch, daß er sei selig worden, auch ohne die Taufe, durch seinen Glauben: diemeil er die Taufe hat für recht gehalten, und nicht verachtet, hätte sich in dem Glauben auch lassen taufen, wenn sie ihm hätte können widerfahren. Der Fragen hab ich viel gehabt, sonderlich aus dem Lande zu Meissen, da [Herzog] [Georg] tyrannisiret. Aber es ist unrecht, daß ihm einer das Sacrament wollte selber reichen.

38. Eine andere Frage, gethan an D. M. Luther Anno 1542.

Ob einer das Sacrament nehmen möge von einem Diener, der öffentlich hält und lehret, daß der wahre Leib und Blut Christi nicht sei

im Sacrament, sondern Christus sei geistlich da, wie er denn an allen Orten ist mit seiner Gnade? Etliche geben's zu, und lassen's nach, denn man soll nicht ansehen die Person, oder derselben Dignität, Würdigkeit oder Unwürdigkeit, so das Sacrament reichet. Aber D. M. Luther sagte stracks Nein dazu; denn da höret auf, nicht die Würdigkeit der Person, sondern die Sache selbst, res ipsa, es ist kein Sacrament da. Item, wenn er das Sacrament nicht recht hält, so dürfen sie nicht wider Christum thun, der sein Blut für sie vergossen hat.

(Hier sind 12 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 19, § 30.)

39. Glaube aufs Sacrament.

(Hier sind 2 Absätze weggelassen, weil enthalten in Cap. 19, § 30.)

Wenn die Widersacher, die Sacramentirer, nur können gewiß machen, daß das Wörtlein est, ist, im Abendmahl des HErrn so viel heiße, als significat, bedeutet, so will ich ihnen glauben. Sie haben die Ansechtungen und Gedanken vom Sacrament nicht gehabt, die ich gehabt habe. Darum habe ich oftmal vor diesem Lärmen, den Carlstadt anfang, gesagt: Ich wisse keine Ansechtung des Glaubens halben von den Kotten, denn die zwei, von Wiedertäufern und Sacramentirern.

40. Auch geistliche Dinge haben ihre Zeit.

Einer sagte, er zweifelte noch an der Taufe. Darauf sprach D. M. Luther fein freundlich und bescheidenlich: Ihr seid auf dem Grad nicht gewest, da ihr zum ersten herkamet, da ihr jetzt auf seid. Harret weiter, laßet unserm HErrn Gdt die Zeit; laßet die Bäume erst blühen, ehe sie Früchte tragen. Wer bin ich gewest? Ich habe die Heiligen angebetet, die nie geboren sind worden. Es ist noch nicht Zeit, sonst wollte ich's sagen; aber harret, so wird man sehen, was das äußerliche mündliche Wort sei und vermöge.

Christus ist in unsern Herzen wahrhaftig; das will nicht in die Leute gehen, daß Gdt etwas mehr vermag, denn Himmel und Erde und alles schaffen. Das rede ich darum, auf daß, wenn ihr höret: das hat Gdt geredet, ihr saget: wie, wenn Gdt mehr könnte? Hat er die Welt können machen, so kann er auch

mehr schaffen. Warum sollte ich denn nicht seinem Wort glauben: „Das ist mein Leib“?

Sie sagen sie nun: Ja, jetzt glaube ich's nicht, denn Himmel und Erden sind also geschaffen, daß sie müssen Raum haben. Sie antworte ich: Unser Herr Gott hat eine Welt gemacht für die Menschen, und die andere Welt für die Geister. Wie, wenn er die dritte hätte auch dazu gemacht? Denn es ist ihm möglich. Warum disputiren sie nun dawider, und sagen, daß Christus nur nach der Gottheit sei allenthalben? Also hat hievon der Zwingel geschrieben. Wenn ich von Gott denke, so gedenke ich also, als sei Gottheit und Menschheit allenthalben gegenwärtig; Ursache: Christus, Gott und Mensch, ist Eine Person; wo ich nun Gott will finden, so suche ich ihn in der Menschheit Christi. Darum wenn wir von der Gottheit gedenken, so müssen wir Ort und Zeit aus den Augen thun, denn unser Herr Gott und Schöpfer muß etwas Höheres sein, denn Ort, Zeit und Creatur.

41. Des Teufels Vorthail.

Anno 1533, am 22. Tage Februarii, sagte D. M. Luther: Der Teufel hat keine bessere Weise, uns zu überwinden und obzuseigen, denn wenn er uns vom Wort führet auf den Geist. Darum hab ich das für ein Mirakel und Wunderzeichen an den Sacramentirern, daß sie das Wort nicht ansehen noch bedenken, sondern allein auf die Dinge, so zum Wort gesetzt und gethan sind, als Brod und Wein. Aber man soll stracks beim Wort bleiben, und den Geist den Leuten nicht einräumen. Die Sacramentirer sehen nur Brod und Wein, die Wiedertäufer das Wasser, aber das Wort sehen sie nicht dabei.

(Hier sind 12 Zeilen ausgelassen, weil enthalten in Cap. 37, § 3.)

42. Erste Rede D. M. Luthers mit Bucer und Lycosthenes¹⁾ vom Nachtmahl, Donnerstags nach Reminiscere 1537 zu Gotha.²⁾

Ego sum homo candidus, nihil minus possum quam simulare et dissimulare, sed quic-

quid dico in hac summa Eucharistiae causa, ex corde dico; das ist: Ich bin ein aufrichtiger Mensch; wie ich's im Herzen meine, so rede ich's auch mit dem Munde, kann nichts weniger denn simuliren und dissimuliren, hinter dem Berge halten und heucheln; sondern wie ich's in dieser hochwichtigen Sache vom heiligen Nachtmahl halte, so rede ich's auch von Herzen, es ist mir kein Scherz. Und bitte euch, allerliebster Bucer und Lycosthenes, ihr wollet es ja dafür halten, und nicht an mir zweifeln, auch euern Leuten draußen, und sonderlich denen, die an mich geschrieben, anzeigen, daß sie glauben, daß ich in dieser Sache mit ihnen ohne Falsch umgehe.

Ich kann für meine Person ganz wohl Geduld mit euch haben, und glaube, weil die Sache so tief durch euch verführet ist, daß ihr's so plötzlich nicht heraus reißen, und das Verderbte nicht so bald wiederum gut machen könnet. So habe ich große Haufen hie zu Lande, wie ihr hie zu Schmalkalden gesehen, und ohne das wisset: die kann ich nicht alle in der Faust führen und sie zwingen, daß sie allwege das Beste sich zu euch versehen. Denn wenn solche Bücher ausgehen, und ihr so von der Sache schreibet und lehret, wie geschrieben und gelehret wird, so kann es keine Geduld bei den Unfern machen. Wiederum, werden eure Leute freilich auch nicht bald zufrieden sein, wenn ihr flugs anders reden und lehren wollet, denn ihr zuvor gethan. Und wir können das in keinem Wege leiden noch dulden, daß ihr sagen wollet, ihr habt nicht geirret; so wird's das auch nicht thun, daß ihr vorgeben wollet: wir haben beiderseits einander nicht verstanden. Denn wir haben euch gar sehr wohl verstanden; so ihr aber uns nicht wollet verstanden haben, das müssen wir euch sagen und vorgeben lassen.

Das Beste nun zur Sache wäre, daß ihr entweder von der Sache still schwieget, und nun hinfort recht lehretet, oder frei rund heraus bekennetet: Lieben Freunde, Gott hat uns fallen lassen, wir haben geirret, laßt uns nun vorsehen und recht lehren. Denn es sind auf unsrer Seite, die euer Umhermänteln nicht leiden können, als Amsdorf, Osiander, und andere mehr. So thut es auch ohne das der Leute Gewissen nicht genug. Könt ihr's nun nicht flugs und auf einmal thun, so thut es doch in einem Viertel-, halben oder ganzen Jahr; denn es muß

1) Deutsch „Wolfhardt“. Vgl. De Wette IV, 344.

2) Zu diesem § vergleiche Mathesius, St. Louiser Ausgabe, S. 196 und 197, und Walch, alte Ausgabe, Bb. XVII, 2593 und 2486. Ein Auszug dieses Briefes bei Seckendorf lib. III, § 22, p. 62.

doch geschehen, und wir müssen Gott Rechen-
schaft geben und uns richten lassen, wie wir das
hohe Ministerium (das Predigtamt) geführt
haben.

Ich hab dem Bürgermeister zu Basel¹⁾ aufs
freundlichste, gütlichste und lieblichste geschrie-
ben, ihn auch gar nicht vor den Kopf gestoßen:
der wird euch meine Schrift weisen, da wollet
euch auf referiren. Wir müssen doch je mit sol-
chen Sachen recht umgehen, und dürfen nichts
unserm Herrn Gott vergeben, denn er gestehet
es uns nicht; und wenn die Leute meineten, wir
hätten ihnen das rechte Sacrament gegeben, so
hätten wir sie betrogen.

Blaurerus hat gelehret, wie ich berichtet bin,
daß Brod und Wein sind Objecta sensuum (das
ist, das die Sinne vernehmen); aber der Leib
und Blut Christi sind Objecta fidei (das, so der
Glaube faffet); machen ihnen also erst duo Ob-
jecta draus. Ei, was ist doch das?

Carlstadt ist auch draußen kein nütze, weder
ein Dialecticus noch Rhetoricus, und kann nichts
lehren, wenn er schon etwas wüßte. Er hat
mich promovirt, und bin ihm nicht gram; aber
seinem närrischen Vornehmen kann ich nicht gar
zufallen: ihr werdet doch ja nichts Guts mit ihm
können ausrichten. Wenn man ihn brauchen
will, so lasse man ihn in der Universität zu Basel
lesen und disputiren, da schadet's dem gemei-
nen Manne nicht, und findet wohl, die ihm ant-
worten werden.

Den gemeinen Mann muß man nicht mit
hohen, schweren und verdeckten Worten lehren,
denn er kann's nicht fassen. Es kommen in die
Kirche arme kleine Kinder, Mägde, alte Frauen
und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütze,
fassen auch nichts davon. Und ob sie schon sagen:
Ei, er hat köstlich Ding gesagt. Wenn man sie
fraget: Was war es denn? Ich weiß es nicht,
sagen sie. Man muß den armen Leuten sagen:
Scapha, Scapha, Ficus, Ficus, sie fassen's den-
noch kaum. Ach, wie hat doch unser Herr
Christus Fleiß gehabt, daß er einfältig lehrte,
brauchte Gleichnisse vom Ackerbau, von der
Ernte, Weinstöcken und Schäflein, alles dar-
um, daß es die Leute verstehen, fassen und be-
halten können. Ihr habt draußen große, treff-
liche, vollreiche Gemeinden, und viele Leute,

bei denen ihr großen Fleiß zu thun habt, daß
ihr das hohe göttliche Ministerium Verbi und
Sacramentorum (das Amt des Worts und der
Sacramente) ausrichtet, und müßet Gott große
Antwort dafür geben: fleißiget euch je, sie ein-
fältig, treulich und deutlich zu lehren.

Sterbe ich, so referirt euch auf die Schrift,
die ich dem Bürgermeister zu Basel gethan hab,
den ich doch je lieb habe und für einen frommen,
treuen Mann halte. Lebe ich aber, und stärket
mich unser Herr Gott, dem ich mich übergeben
habe, so will ich gern den Leuten, die mir so
freundlich geschrieben, auf das treulichste und
freundlichste wiederum mit meiner Schrift die-
nen. So sind, Gott Lob! die Künste nun wie-
derum rein und werden in den Schulen rein
gelehret, und die Jugend wird recht instituirt,
daß man Hoffnung hat, Gott soll dennoch, wo
Friede bleibt, Gnade geben, daß man Leute
haben könne: da könnet ihr draußen auch zu
helfen und fördern. Zudem ist Magdeburg fein
angericht, und ist die Krone aller Schulen, da
bei sechs hundert Knaben aufs beste instituirt
werden. Georg Major, Schulmeister daselbst,
hat wohl gethan mit seiner Institution.

43. Gewißheit Lutheri vom Abendmahl, und wie man sich wider den Teufel schützen und wehren müsse.

Ich weiß fürwahr, daß die Worte der Ein-
setzung des Abendmahls wahr sind, darum will
ich sie gegen jedermann vertheidigen: denn ich
habe noch nie kein Argument gehöret, das Men-
schen erdacht und erfunden hätten wider das
Abendmahl, das mich sehr hätte bewegt. Meine
Nachtkriege sind mir viel saurer worden, denn
die Tagkriege, quia die²⁾ adversarii haben mich
selten verdrossen gemacht, aber der Teufel kann
mir Argumente bringen, die mich in Harnisch
jagen: er hat mir oft solche Argumenta gebracht,
daß ich nicht wußte, ob ein Gott war oder nicht.
Ich will's euch darum berichten, auf daß ihr
dem Teufel und seinem Eingeben nicht glaubet.
Wenn mich der Teufel ohne Gottes Wort fin-
det, daß ich gedenke von dem Türken, Pabst und
Fürsten, so hat er bald feurige Pfeile, die er in

1) Jakob Meyer. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XXI,
1282.

2) Aurifaber hat die, welches Fürsteman in dies ge-
ändert hat. Der Gegensatz gegen Nachtkriege erfordert
aber die.

mich schießt; aber wenn ich wider ihn die heilige Schrift ergreife, so hab ich gewonnen.

Wiederum, wenn er mich aus der Bahn führet, tunc me sie tentat, daß ich's nicht kann nachsagen. Die äußerlichen Anfechtungen machen mich nur stolz und hoffährtig, wie ihr das in meinen Büchern sehet, wie ich die Widersacher verachte, ich halte sie stracks für Narren. Aber wenn der Teufel kommt, der ist Dominus Mundi, ein Herr der Welt, und er gibt mir denn ein gut Posuisti; denn der Herr Christus hat uns gesetzt contra potestates Aëris, non contra Carnem et Sanguinem. Ich will sonst allen Juristen Trost bieten; wenn aber die Gesellen kommen, die da heißen spirituales nequitiae, da muß Ecclesia mit sechten. Ein Christ fraget nichts nach dem Unglück hujus Mundi, denn er weiß, daß Christus dort helfen wird. Aber der Teufel will jenes Leben, das ewig ist, nicht haben, das zeitliche müssen wir denn verlieren; das ist ein schlecht Verlieren.

1) Pugnemus igitur contra Satanam; sicut dixit Cardinalis quidam. Es wäre nicht gut, daß wir müßten pugnam Angelorum pro nobis, denn wir müßten verzagen; denn des Teufels Gedanken sind nicht anders, denn daß er uns gedenket ganz und gar zu vertilgen, denn er ist dem Herrn Christo und seinen Gliedern feind. Darum so ist das Beste, ut jungamus nostra vota et manus, et oremus Christum, daß er uns vor dem Teufel erhalte. Für meine Person fürchte ich keinen Schwärmer, denn ich weiß keinen, der solche Argumente wider mich aufbringen könnte, die mich betrügen möchten. 2) Quia ipsorum Argumenta per otium audiui a Diabolo, et graviora quidem, sed per verbum Dei vici. Und sagte D. Luther darauf, er glaubte nicht, daß Cochläus, so lang als er ein Wort redete, seinen Teufel, der ihn mit allerlei Argumenten oft plagte, leiden könnte, denn er und sein Haufe wüßten nichts von diesen geistlichen Anfechtungen.

44. Exempel großer Heiligkeit des Pabsts und seiner Geschwornen.

(Enthalten in Cap. 27, § 105.)

1) Vgl. Cap. 23, § 4.

2) Vgl. Cap. 37, § 141, letzter Absatz.

45. Etliche Fragstücke vom heiligen Sacrament, von einem guten Freunde D. M. Luther vorgetragen, und des Doctors Bericht darauf.

Die erste: Ob einer das hochwürdige Sacrament des Leibs und Bluts unsers Herrn Christi, im Böhmerland, von den Hussiten oder Picarden³⁾ mit gutem Gewissen nehmen möge? die weil die Hussiten, dem Befehl Christi nach, die Worte über das Brod und Wein: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“ zc. nicht öffentlich, wie hie zu Wittenberg, sondern heimlich sprechen, doch in der Kirche vor dem Volk solches handeln. Die Picarden aber, ob sie es dem Befehl Christi nach handeln, weiß ich nicht, so thun sie es doch nicht öffentlich in der Kirche, wie die Hussiten, sondern heimlich in den Häusern, wo sie zusammen kommen. Bitte dero wegen, weil die Sacramente sollen und müssen öffentlich, nach dem Befehl Christi, gehandelt und gebraucht werden, wollet mich günstiglich berichten, von welchen (Hussiten oder Picarden) sicherer wäre solches zu empfangen?

Antwort D. Martin Luthers.

Weil man nicht weiß, was diese oder jene thun, ist's besser, sich des Sacraments enthalten; sonderlich dieweil die Hussiten sich zum Pabst halten, und nicht mehr dem Hussen folgen, ist ihre Gemeinschaft im Sacrament zu meiden, damit man nicht ihres Wesens, als des Pabsts, theilhaftig werde. Und weil sie Privatmessen halten, auch die Worte heimlich sprechen, kann niemand gewiß sein, daß sie gesprochen sind; denn alle Menschen sind Lügner, ist auch wider die Einsetzung Christi, Privat- oder Winkelmessen halten und die Worte heimlich sprechen. Weil nun solches wesentlich ist, soll man's nicht billigen, was man zuvor gethan hat, da wir's nicht wußten, ob's Sünde wäre; gehöret in die Vergebung der Sünden.

46. Die andere Frage.

Ob auch die Böhmen daran recht thun, daß sie das hochwürdige Sacrament den kleinen Kindern reichen; denn sie sagen, die Verheißung

3) Förstemann: Begarden, doch wird die Lesart „Picarden“ wohl richtiger sein. Vgl. Guericke, Kirchengeschichte, 7. Aufl., Bd. 2, 442, Anm. 1, und über „Begarden“ ibid., S. 241.

und Gnade Gottes gehöre allen Menschen zu: derhalben, sollen die Kinder selig werden, so müssen sie gleich sowohl das hochwürdige Sacrament empfangen als die Alten?

Antwort D. Martin Luthers.

Das ist unrecht, daß sie es den Kindern nöthig zur Seligkeit achten, das Sacrament reichen, ob's wohl nicht Sünde sei; denn es St. Cyprianus auch gethan; fintemal der Spruch Joh. 6, 53., den sie dazu führen: „Wer nicht isset“ 2c., gehöret nicht zum Sacrament, sondern zum Glauben. Darum ist's ohne Noth, den kleinen Kinderlein zu geben, doch sind sie darum nicht verdammt.

47. Vom Sacrament.

Wenn man nicht fürwahr wüßte und gewiß wäre, daß das Sacrament ein groß gewaltig Stück wäre in der christlichen Kirche, so könnte oder sollte man es ja daran erkennen, daß der Teufel das Sacrament so sehr ansieht und angefochten hat durch die Sacramentschänder, Schwärmer, Münsterischen und viele andere Rotten und Secten. Denn der Teufel sieht ja die großen Stücke christlicher Lehre am meisten an, und gehet nach dem gemeinen Sprüchwort: Wo unser Herr Gott eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Kapelle daneben.

48. Ob man das Sacrament geben solle einem, der da lügt.

Wenn theure Zeit ist, und ich vermahne in der Beicht einen Reichen, daß er etwas den Armen um Gottes willen gebe, und er spricht: er hab's nicht; soll ich einem solchen Lügner das Sacrament auch geben? fragte einer. Darauf sprach D. M. Luther: Wenn er's verneinet, was kann man mehr thun? Beschweret ihm sein Gewissen; bleibet er auf seinem Nein, so thut wie Christus, der auch dem Verräther Juda das Sacrament gab.

Da sagte einer vom Exempel Ananiä, Apost. 5., welchen St. Petrus, da er log, mit einem Wort tödtete. Antwortete D. M. Luther: Das war etwas Sonderliches; und ich glaube, Petrus habe es nicht aus seinem Geist für sich selber, sondern aus Offenbarung gethan. Denn Gott wollte die erste Kirche mit Mirakeln und Wunderzeichen bestätigen.

49. Der Sacramentirer Geschrei, daß wir Lutherischen aller Liebe gegen ihnen vergessen.

Doct. Luther sagte Anno 1542 über Tische: Die Sacramentirer haben uns wohl zerplagt mit der Charitate in ihren Büchern und Schriften, und gesprochen: Ihr von Wittenberg habt keine Charitatem. Wenn man denn sie fraget, was ist Charitas? da sagen sie: Es heißet, ut consentiamus in Doctrina, et omittamus rixas illas de Religione. Da muß man ihnen antworten und sagen: Ja, hörest du, es sind zwei Tafeln in den zehn Geboten, Prima et Secunda; nun gehört Charitas in secundam Tabulam, da gehet sie über alle Werke dahin: aber in prima Tabula heiß't's: Time Deum, audi Verbum ejus; da fragen sie nichts nach. Nun spricht Christus: Qui Matrem et Patrem plus diligit quam me, non est me dignus. Du sollst Charitatem erga Parentes, erga Liberos, Conjugem et Vicinum haben. In der andern Tafel heiß't's: Ama, ama, sis pius in Patrem, Matrem et proximum; aber in der ersten heiß't's: Si quis diligit plus Patrem et Matrem quam me. Wo das ME kommt, da höret Charitas auf, und da will ich denn gern heißen pertinax, superbus, capitosus und sine Charitate, und wie sie uns sonst heißen wollen; allein daß ich ihrer falschen Lehre nicht particeps sei, denn da behüte mich mein lieber Gott vor.

50. Mißbrauch der Sacramente.

(Enthalten in Cap. 37, § 75.)

51. Wozu die Priester geordnet.

Die Diener der Kirche werden nicht geordnet, daß sie das Sacrament machen oder bringen; sondern daß sie es in der Kirche reichen und geben sollen. Wie sie denn auch nicht bringen oder machen die Taufe oder das Wort, sondern daß sie es reichen oder predigen sollen.

2. Das Wasser und Wort beisammen ist die Taufe. Woher? Macht's der Diener? Nein, sondern daß es Christi Ordnung ist. Also, unter dem Brod und Wein ist der Leib Christi, denn Christus hat's also geordnet.

3. Sie, die papistischen Pfaffen, maßen sich, wie die Narren, an, als hätten sie Gewalt und Macht zu consecriren und das Sacrament zu machen, die doch auch nicht die Engel im Himmel, noch Maria, noch die ganze Kirche der

Laien nie haben gehabt, wie sie sich auf den ersten Messen rühmen.

4. Lieber, wo Gottes Wort ist, welches das Allergrößte ist, da ist auch Gottes Reich, darum muß auch da alles sein, die Kirche, Christus, die Sacramente, Ordinarung zc., wie er selber sagt: „Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 19. 20. Da heisset und befiehlt er, daß die Lehrer die

Völker sollen lehren halten seinen Befehl. Nun aber hat er befohlen: Nehmet und esset. Also gibt's St. Paulus den Corinthern, und heisset an einem andern Ort, daß tüchtige und geschickte Männer solches lehren und reichen sollen; und ist wohl zu merken: wo verstattet und nachgelassen wird, daß man eine Kirche und das Wort rein und rechtschaffen mag haben, da wird nicht ein Theil, oder nur Christus in einem Stück, sondern der ganze völlige Christus zugelassen.

Das 20. Capitel.

Von der christlichen Kirche.

1. Die erste Ursache, warum das Papstthum durch das Evangelium ist angefochten und gestürmet worden.
2. Was die Kirche sei.
3. Gott muß seine Kirche selber erhalten.
4. Die arme schlechte Gestalt der Kirche ärgert die Weltweisen.
5. Gleichniß der rechten und falschen Kirche.
6. Vergleichung der Kirche unter den Heiden und Juden.
7. Die Kirche soll mitten in der Welt unter den Leuten sein.
8. Definition der rechten wesentlichen Kirche Gottes.
9. Unterschied der wahren und falschen Kirche.
10. Neue Reformation der Papisten Kirche, und wie man die Kirche reformiren soll.
11. Wo und welches die rechte Kirche sei.
12. Die Kirche vergießet ihr Blut.
13. Wie es um die christliche Kirche stehe.
14. Der Kirche Gestalt.
15. In der christlichen Kirche sind viel bekümmerte geplagte Gewissen.
16. Der Kirche Angst.
17. Der Kirche Gestalt.
18. Der Welt und Kirche Ansehen.
19. Warum die Kirche auf Erden im Elend ist.
20. Zeugniß des Glaubens von der Kirche.
21. Ruhm der Kirche bei allen Heuchlern.
22. Die Frucht in Mutterleibe ist ein Bild und Gleichniß der Kirche.
23. Ein ander Gleichniß und Bild der Kirche.
24. Von dem Delbaum.
25. Unnützer Ruhm des Papstis von der römischen Kirche.
26. Von dem Spruch Augustini: Ich glaubte dem Evangelio nicht zc.
27. Der Papisten Trost stehet auf dem Namen der Kirche.
28. Christi und der Welt Reichs Unterschied.
29. Der Kirche Aergerniß.
30. Worin die rechtschaffene Kirche stehet.
31. Von der Sophisten Täuscherei.

1. Die erste Ursache, warum das Papstthum angefochten und gestürmet ist durchs Evangelium.

(Cordatus No. 1253. 1254.)

Das Papstthum ist unerträglich, weil der Papst sich nicht nur anmaßt, daß er das Haupt der gesammten Kirche sei (was ihm immerhin zugestanden werden könnte), aber über das hinaus hat er sich noch die Macht über Gottes Wort angemacht, welches er doch nicht gepredigt hat, noch jemals predigen wird, das ist nicht zu leiden. Und dies sein Ansehen haftet so stark in den Herzen der Gegner, daß sie unserer

Lehre glauben würden, wenn sie vom Papste gebilligt wäre. Dies hat Herzog Georg offen bekannt, drum wird er fahren zu seinem Gott, dem er die Ehre hat gegeben.

Diejenigen, welche das Ansehen der Kirche über das Wort rühmen, sind denen gleich, welche sagen: Ich wollte den Sohn gern lieb haben, aber die Mutter muß ich zuvor zu Tode schlagen; sie schreiben nämlich der erzeugten Kirche mehr zu, als dem zeugenden Worte. Aber Gott sei Dank, daß wir nicht Ketzer sind, sondern nur Schismatiker, und das durch ihre Schuld.

2. Was die Kirche sei.

(Cordatus No. 1415.)

Die Kirche ist eine Versammlung des Volkes, das¹⁾ wohl bewandert ist in Dingen, die nicht vor Augen sind. Die Gottlosen sehen an ihr nichts als Mängel [peccata], Verbrechen aber finden sie [an ihr] nicht.

3. Gott muß seine Kirche selber erhalten.

Wir sagen zu unserm Herrn Gott: Will er seine Kirche haben, so mag er sie erhalten, denn wir können sie nicht erhalten: und da wir's gleich könnten, sollten wir die stolzesten Esel werden, die unter dem Himmel wären. Das heißet, ich sag's und thue es. Denn Gott redet allein, thut nichts nach der Gottlosen Meinung, wie sie es für gut und recht halten.

4. Die arme schlechte Gestalt der Kirche ärgert die Weltweisen.²⁾

(Lauterbach, 16. Jan. 1538, S. 12.)

Daher stoßen sich Hieronymus S[churf] und die Weisen an der Gestalt der Kirche, welche Aergernissen und Secten unterworfen ist, weil er glaubt, die Kirche sei die reine, heilige, unbefleckte Taube Gottes. Wahr ist's, solch Ansehen hat die Kirche vor Gott, aber vor der Welt ist sie ihrem Bräutigam Christo ähnlich, Jes. 53, zerhackt, zertrugt, verspeit, gekreuzigt, verlacht.³⁾

5. Gleichniß der rechten und falschen Kirche.

(Lauterbach, 16. Jan. 1538, S. 13.)

Die Figur der Kirche und Christi ist das Schaf, die Gestalt der Heuchler die Schlange, die Viper, die Otter; das erfahren wir an dem sehr bittern Religionsha, der weit stärker ist als aller menschliche und Bruderha, wie wir erfahren haben an Decolampad, Zwingli und Bucer. Cochläus hat mir anfangs sehr ruhig geschrieben und hat mich zum Evangelium ermahnt, nachher ist er eine Viper geworden.

1) Statt prudens, welches auf ecclesia zu beziehen wäre, ist wohl besser prudentis zu lesen, was einen passenderen Sinn gibt.

2) Dieser § schließt sich an Cap. 27, § 101 an.

3) Unmittelbar hieran schließt sich der folgende §.

6. Vergleichung der Kirche unter den Heiden und Juden.

(Lauterbach, 30. April 1538, S. 74.)

Als er gefragt wurde, ob die Kirche aus den Heiden, oder die aus den Juden ein größeres Ansehen gehabt habe nach dem, was vor Augen ist? antwortete er: Die Kirche aus den Heiden ist nichts gegen die aus den Juden. Denn was, Christus [allein] ausgenommen, ist im ganzen Neuen Testamente den drei ersten Capiteln der Genesis, von der Schöpfung, gleich? Es ist fürwahr eine große Majestät der Schöpfung; wie wir singen: Hehrer Schöpfer der Gestirne, Gw'ges Licht der Gläubigen [Conditor alme siderum, Aeterna lux credentium] 2c. Sehet an die Befreiung aus Egypten, das rothe Meer, die Wolkenäule, das Manna. Aber das alles wurde gering bei den Juden. Sehet doch das Ansehen der Taufe an, welches im Anfang gar herrlich war! Sind wir der Taufe nicht also gewohnt, daß wir die köstliche Taufhandlung versäumen und dem geringsten Spectakel, einem Tonnenstechen⁴⁾, nachlaufen? Bedenkt, ob jemand die Vorlesung des Psalters so bewundert, als den Styl des Terenz oder des Cicero? Kurz: Durch die Häufigkeit wird alles gering. So rief ein Papist im Anfang des Evangeliums aus: Ei, wie verwandelt sich die Welt! Man will nun die zehn Gebote predigen. Wer hat's vormals je gehört?

7. Die Kirche soll mitten in der Welt unter den Leuten sein.⁵⁾

(Lauterbach, 31. Aug. 1538, S. 126.)

Darum hat Gott seine Kirche mitten in die Welt, in die allerverschiedensten Geschäfte und Berufsarten gesetzt, damit die Christen nicht Mönche würden, sondern in gemeinsamer Gesellschaft lebten und unsere Werke und Glaubensübungen unter den Menschen bekannt würden. Denn die menschliche Gesellschaft, wie Aristoteles sagt, ist nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel, ihr letzter Zweck aber, sich unter einander über Gott zu belehren. Daher sagt Aristoteles: Nicht ein Arzt und ein Arzt, ein Aekersmann und ein Aekersmann 2c. bilden ein Gemeinwesen. Es sind drei Stände: der ar-

4) Beim Bieraufsthun. (Seidemann.)

5) Dieser § schließt sich an Cap. 26, § 49.

beitende, der kriegende und der regierende; aus diesen besteht der Staat. Darum sagt Plato: Wie Kinder nicht von Kindern, und Ziegen nicht von Ziegen regiert werden, so werden die Menschen nicht von Menschen regiert, sondern von Helden.

8. Definition der rechten wesentlichen Kirche Gottes.

Doctor M. Luther zeigte an die rechte Definition der wahren, wesentlichen, christlichen Kirche, wider der Papisten Rühmen, nämlich, so im dritten Stück unsers christlichen Glaubens stehet, da wir sagen: Eine heilige katholische, das ist, allgemeine Kirche, eine Gemeinschaft der Heiligen. Da stehet nicht, römische. Das ist ein guter gelehrter Dialecticus, der aus dem, das vorhergeheth, ex Antecedenti, kann nehmen und schließen das Consequens, so recht gewiß daraus folget; also daß die Kunst Dialectica nicht in Regeln allein, sondern allermeist im Werk und Exempeln stehet; wie M. Philippus ist, der beide, Wort und Sachen handelt, nicht wie Aristoteles: Omne A est B, omne B est C, ergo etc.

9. Unterschied der wahren und falschen Kirche.

Die rechte wahre Kirche wird also von der falschen unterschieden, nämlich: Die wahre Kirche lehret, daß die Sünden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes, umsonst, um Christi willen, vergeben werden, ohne unser Verdienst und Werke, denen, so ihre Sünde von Herzen erkennen und bekennen, und mit dem Herzen fest an Christum glauben. Die falsche Kirche aber schreibt solches alles zu unserm Verdienst und Werken, und heißet zweifeln.

Darum lasset uns in der Kirche, mit der Kirche, für die Kirche bitten, sprach D. M. Luther. Denn es sind drei Dinge, so die Kirche erhalten, und eigentlich der Kirche angehören: Erstlich, treulich lehren; zum andern, fleißig beten; und zum dritten, mit Ernst leiden.

10. Neue Reformation der Kirche, und wie man die Kirche reformiren soll.

(Lauterbach, 4. Dec. 1538, S. 186, und 12. Dec. 1538, S. 191.)

Am 4. December ward D. M. Luthern von Phil. Melancthon eine geschriebene Refor-

mation der Papisten, unter H[erzog] Georg, zugestellt, welche sie selbst verfaßt hatten, da sie die harte und strenge Reformation des Herzogs Georg fürchteten. Da er sie nun kürzlich durchlesen hatte, sprach er: Diese Leute wollen die Kirche reformiren und regieren nach ihren Gedanken und menschlicher Weisheit, da doch solches menschlichen Anschlägen und Rätthen viel zu hoch ist. Wenn unser Herr Gott seine Kirche hat wollen reformiren, so ist es geschehen durch göttliche, nicht menschliche Weise, wie zur Zeit Josuä, der Richter, Samuels, der Apostel, und zu unsrer Zeit.

Die Papisten fürchten sich, sehe ich wohl. Sie fürchten sich mehr vor H[erzog] Georg, als vor Luther: sie haben H[erzog] Georg zu Gevattern gebeten, wollen nun sein gern los werden. Denn wenn seine Reformation sollte ihren Fortgang haben, so müßte der Pabst seine Pracht lassen, und der Bischof von Mainz müßte nur mit vier Pferden fahren, und so fortan.

Darauf sprach man über die Reformation der Papisten unter Herzog Georg, und Luther sagte: Ich will's gerne sehen, was sie für eine Kirche wollen stellen, ob nach dem Exempel der ersten Kirche zur Zeit der Apostel, oder der Märtyrer: da werden sie müssen alle Väter lesen. Oder ob sie der Kirche zur Zeit der Reher folgen wollen: da werden sie auch sehr viel müssen gelesen haben, sonst werden sie die unglücklichsten Nachahmer. Unsere Kirche ist, von Gottes Gnaden, der Apostel Kirche am nächsten, denn wir haben die reine Lehre, den Catechismus, die Sacramente, rechten Brauch des Welt- und Hausregiments. Bleibt Gottes Wort rein und im Schwange, welches allein die Kirche macht, so steht es alles wohl. Die Papisten aber, welche nach ihren Canones und Decreten die Kirche einrichten wollen, machen eine Einigkeit uneiniger Dinge, und werden Wasser mit dem Siebe schöpfen, wie sie auch immer auf die Weisheit der Vernunft trauen.

11. Wo und welches die rechte Kirche sei.

Anno 39, den 16. Jan., ward geredt, wie sich die Papisten rühmeten unter dem Namen und Gewalt der Kirche; da sprach D. M. Luther: Wo Gottes Wort rein ist und gelehret wird, da ist auch die Kirche, denn die Kirche wird durch den Heiligen Geist erhalten, nicht durch ordent-

liche Succession und Erbschaft. Denn es folget und schließt nicht: Petrus ist zu Rom ein frommer, christlicher Bischof gewesen, und dazumal eine christliche Gemeinde, darum sind die Päbste und die römische Kirche auch christlich. Sonst, wo das sollte schließen und gelten, so müßte man sagen: Caiphas, Hannas, die Sadducäer wären auch eine christliche Kirche gewesen, denn sie rühmeten sich, sie kämen von Aaron her.

Am 18. Jan. desfelbigen 39. Jahrs aß zu Nacht mit D. M. Luthern der Abt von der Raumburg zu St. Georgen,¹⁾ ein guter Singer und fröhlicher Mann, sagte viel von dem einigen Argument der Papisten, von der Kirche; da sprach D. M. Luther: Man darf sich nicht verwundern, daß bei den Heiden Zwietracht und Uneinigkeit gewesen ist, da doch dieselbige Kirche auch ein Volk von Gott gefasset gewesen ist; denn also gehet's, wenn man Gottes Wort läßt fahren, und siehet auf Personen und äußerliche Dinge.

Es ist wohl wahr, daß man sagt, die Kirche kann nicht irren; aber davon ist die Disputation, welches die Kirche sei. [Erzog] Georg hat immerdar gehoffet, unsere Kirche würde fallen; weil er aber nun siehet, daß sie täglich immer je mehr wächst und zunimmt, und seine Pfarren werden wüste, möchte ihm das Blatt auch schier fallen. Die Bischöfe aber sind blind, nehmen sich der Kirche nicht an, wollen lieber, daß alle Pfarren verwüßt und verlassen würden, denn daß das Evangelium rechtschaffen und rein gelehret werde. Die Fürsten haben mit andern Sachen zu schaffen, verachten Gott nicht so sehr als die Bischöfe. Ihrer viel vermessen sich und lassen sich dünken, sie wissen und verstehen das Evangelium sehr wohl, werden Meister ehe denn Schüler. Darum spricht St. Paulus zum Corinthern, aus großem Mitleiden und Erbarmen, also: Wollte Gott, ihr regieretet, o wie gern wollte ich es euch gönnen 2c. Es ist wahrlich eine bittere Ironia und heftiger Stich wider die Verächter und vermessene, sattfame Geister.

12. Die Kirche vergießet ihr Blut.

(Cordatus No. 985.)

Es ist unmöglich, daß die Kirche wachsen, oder auch nur erhalten werden kann ohne Blut;

1) Thomas Hebenstreit. (Förstemann.)

denn der Teufel, ihr Gegner, ist ein Lügner gegen die Wahrheit und ein Mörder gegen die, welche der Wahrheit glauben. Es verdrießt mich, daß ich mein Blut ins Grab soll tragen, besonders da viele Mönche, die Prediger gewesen sind, gestorben sind, indem sie ihr Blut vergossen haben.

13. Wie es um die christliche Kirche stehet.

Um die christliche Kirche wird es stehen nicht anders, denn wie um ein Schäflein, das der Wolf jetzt bei der Wölle erwischt hat und fressen will. Unser Adel, Bürger und Bauern hören auch nicht, meinen nicht anders, wenn wir das Evangelium predigen und die Mönche mit ihren Werken schelten, wir predigen gute Tugde, und erlauben ihnen zu thun, was sie wollen.

Auweh, es wird mit ihnen übel zugehen, sie versündigen sich zu hoch, und hören nicht, was wir sagen; wenn wir Einen Teufel austreiben, so kommen ihrer sieben an die Statt. Wenn wir die Mönche alle vertrieben, so würden wir siebenmal ärgere kriegen, denn die jetzigen sind.

Ich gedachte aber, es sollte einem Lande zuträglich sein, daß man das Verjagen und Zerstören nachlasse, und erlaubte jedermann ausziehen und zu bleiben, wer da wollte. Ich hoffe, sie sollen sich selbst bald verwüsten. Aber die Herren und der Adel suchen das Ihre, darum wird es ihnen bekommen, wie dem Hunde das Gras. Jedermann will reich an den Bettelstücken der Klöster werden; sie sehen sich aber vor, daß nicht ihr Reichthum zu Bettelstücken werde!

14. Der Kirche Gestalt.

Weltweise Leute sehen, daß die Kirche ungestalt und verachtet, arm und elend ist; aber andere Gottlose werden hervorgezogen und hoch erhoben, richten es nach der Vernunft, ohne Gottes Wort; so gehen sie denn dahin. Daher kommt's, daß sie die ganze Religion verachten, und sagen, der Artikel von der Todten Auferstehung sei nur erdichtet, den Pöbel damit zu erschrecken, und in Furcht zu bringen und zu halten. Die Bauern kommen selten dahin, daß sie Gott und die Religion verachten, sie denken nur sonst nicht daran; aber die Klugen und Weisen nehmen sich darum an, denken ihm nach, messen's und richten's nach der Vernunft. Also

hat Erasmus Rotterodam, und andere, die gelehrtesten, verständigsten und klügsten Leute, den Epicurer im Busen.

Wir aber wissen durch Gottes Gnade, daß die heilige Schrift ist durch Wunderzeichen bestätigt und bekräftiget, welche sonst keine Lehre vermag, als, Todte erwecken, Teufel austreiben u. Darum warnet uns unser Herr Gott so oft, daß wir bleiben sollen bei der heiligen Schrift und seinem Wort.

(Hier ist ein Abschnitt von 45 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 1, § 89.)

15. In der christlichen Kirche sind viel bekümmerte geplagte Gewissen.

(Enthalten in Cap. 7, § 119, Abs. 2 u. 3.)

16. Der Kirche Angst.

Der Kirche Krächzen und in Kindesnöthen Piegen währet eine lange Zeit, es wird aber einmal ihr Alter und Zeit kommen, daß sie wird erlöst werden, und einen fröhlichen Anblick haben. Joh. 16, 20. 21.

17. Der Kirche Gestalt.

Die Gestalt und das Ansehen der Kirche ist häßlich, betrübt und bekümmert, aber in der Wahrheit triumphirt und sieget sie mit Christo. St. Paulus spricht Eph. 2, 6.: „Er hat uns gesetzt sammt Christo ins himmlische Wesen.“ Gleichwie die Braut ist eine Domina und Frau ihres Mannes Güter; also ist ein Gläubiger ein Herr aller Güter seines Bräutigams, denn er ist mit Christo auferwecket, und gesetzt ins himmlische Wesen. Darum ist's keine Hoffahrt, wenn wir wider den Teufel trogen auf Gottes Güter und Geschenk, die uns Christus erworben, und er, der Teufel, verloren hat. Gott siehet in seiner Kirche und Gemeinde nichts Böses, denn er siehet nur allein Christum, seinen lieben Sohn, an, denselbigen hat er so lieb, daß er vor solcher Liebe nichts Böses siehet an seiner Braut, denn er „hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort“, Eph. 5, 26.

Item: An der Kirche Gestalt siehet man nichts weniger, denn das von ihr gesagt wird, daß sie des Herrn Christi sei: darum muß man die Augen des Herzens aufthun und empor über sich heben, und nicht sehen nach dem äußerlichen Ansehen und nach unserm Sinn und

Verstande, denn wir fühlen die Sünde und des Teufels Schrecken; sondern nach Gottes Wort und Verheißung soll man urtheilen und richten.

18. Der Welt und Kirche Ansehen.

Der Welt Gestalt und Ansehen ist wie ein Paradies, aber der rechten christlichen und Gottes Kirche Ansehen ist sehr häßlich, schändlich und ärgerlich vor der Welt; doch ist sie köstlich, hoch und theuer vor Gott geachtet. Aaron, der Hohepriester, in seinem Ornat und Schmuck, ist herrlich einher gegangen in Tempel, hat wohl gerochen; Christus aber ging schlecht und verachtet. Darum sollen wir uns nicht irren noch ansechten lassen, was und wie die Welt von der Kirche hält und urtheilet. Was frag ich darnach, daß die Wucherer, Edelleute, Bauern, Bürger, Geizwänste, Scharhanfen mich verachten und für einen Dreck halten? Ich will desgleichen zu seiner Zeit, am jüngsten Tage, auch thun, und sie wieder verachten. Derohalben sollen wir uns nichts betrügen lassen, noch bekümmern, was die Welt mit ihren Klüglingen von uns hält. Virtus est placuisse bonis: Ehre und Tugend ist's, Frommen gefallen.

19. Warum die Kirche auf Erden im Elende ist.

Erstlich, daß wir erinnert und vermahnet werden, daß wir verjagte und ausgetriebene Diener sind, aus dem Paradies, um Adams Falles willen. Zum andern, daß wir bedenken an das Elend des Sohns Gottes, der um unfertwillen Mensch ist worden, unser Fleisch und Blut an sich genommen, doch ohne alle Sünde, hat auf diesem elenden Jammerthal gewandelt, für uns gelitten, gestorben, und wieder auf-erstanden ist vom Tode, und uns also wieder-bracht in unser Vaterland, daraus wir getrieben waren. Zum dritten, daß solch Elend uns lehre und erinnere, daß unsere Bürgerschaft nicht sei auf dieser Welt, sondern daß wir hie auf Erden nur Pilgrime sind, und uns ein ander Leben, nämlich das ewige, noch übrig ist.

20. Zeugniß des Glaubens von der Kirche.

(Cordatus No. 29.)

Daß eine Kirche ist, ist ein Artikel des Glaubens, der mit dem Glauben ergriffen werden

muß, nicht mit Augen. Ueberdies verbirgt Gott sie auf wunderbare Weise, bald durch Sünden, bald durch Streitigkeiten und Irthümer, bald durch Schwachheit, allerlei Anstöße, den Tod der Frommen und die Menge der Gottlosen &c. Er verbirgt sie so sehr, daß er dazu auch der Uneinigkeit der Apostel bedurfte, wie man sehen kann an dem Streit des Paulus wider Petrus, auch an der Uneinigkeit des Marcus, Barnabas und Paulus. Und man muß glauben, daß ganz Asien, ein in vieler Hinsicht sehr berühmtes Land, aus keiner anderen Ursache von Paulus abgefallen ist, als daß die Kirche verborgen war, welche doch gewiß in Asien war, aber in sehr wenigen, welche [allein] Gott bekannt waren.

21. Ruhm der Kirche bei allen Heuchlern.

(Lauterbach, 5. Dec. 1538, S. 187.)

Der Name und Ruhm der Kirche ist ihr [der Heuchler] stärkstes Argument. In der Apostelgeschichte (6, 13.) schreien sie gegen den Stephanus: „Er hat geredet wider das Volk, wider die heilige Stätte und das Gesetz.“ Den Titel hat Cain, Ismael, Saul, der Türke und die Juden geführt, aber Moses löst es auf 5 Mos. 32, (B. 21.): „Sie haben mich gereizt an dem, das nicht Gott ist, mit ihrer Abgötterei haben sie mich erzürnet. Und ich will sie wieder reizen“ &c. Stück um Stück könnet ihr mich verlassen, so kann ich euch wieder verlassen. Denn Gott und das Volk, Wort und Kirche sind zwei Dinge, die zusammengehören [correlativa]. So heißen die Papisten Bischöfe, sind es aber nicht. Wir heißen nicht Bischöfe und sind es doch, nach der Erklärung des Paulus, Tit. 1. und 1 Tim. 5. Der Pomp der Papisten wäre noch zu ertragen, aber ihre Abgötterei ist die allergottloseste.

22. Die Frucht in Mutterleibe ist ein Bild und Gleichniß der Kirche.

Gleichwie das Kindlein in Mutterleibe umgeben und gewickelt ist mit einem dünnen Häutlein, das die Griechen Chorion nennen, wir Deutschen heißen's die Aterbürde, und begehret nicht mehr Nahrung, denn so viel seine Cotyledones, wie man's nennet, davon die Frucht ihre Unterhaltung hat, mitbringen. Die Aterbürde bricht auch nicht, es sei denn, daß die Frucht zeitig und reif ist und auf die Welt ans Licht

bracht wird. Also ist auch die Kirche ins Wort verschlossen, und dran gebunden, und suchet keine andere Lehre von dem Willen Gottes, denn im selbigen Wort offenbaret und angezeigt ist, mit demselben ist sie zufrieden, auf dem bleibet und beruhet sie auch durch den Glauben. Bis so lange, daß sie in jenem Leben Gottes Licht und Angesicht gegenwärtig ansiehet, und Gott selber predigen höret von den heimlichen und jetzt verborgenen Dingen, die wir hie haben im Glauben, dort aber im Schauen.

Daß aber etliche so leichtfertig und ruhmredig sind, daß sie die Aterbürde durch unzeitige Bewegung zerbrechen (wie die Wiedertäufer und andere Schwärmer und Kottengeister, so das Predigtamt verachten und auf neue Anwehung und Bewegung vom Himmel warten), dieselbigen müssen zur unzeitigen Frucht und zu todtten Kindern werden, als abortus et immaturae massae. Darum soll die Kirche lernen, wenn sie dies Gleichniß und Bildniß ansiehet, daß sie an das Wort, so ihr von Gott gegeben ist, gebunden sei, davon sie nicht eines Fingers oder Härleins breit weichen soll.

23. Ein ander Gleichniß und Bild der Kirche.

Amaranthus wächst im Augustmonat, und ist mehr ein Stengel, denn ein Blümlein, läßt sich gern abbrehen, und wächst fein fröhlich und lustig daher. Und wenn nun alle Blumen vergangen sind, und dies mit Wasser besprenget und feucht gemacht wird, so wird's wieder hübsch und gleich grüne, daß man im Winter Kränze daraus machen kann. Ist Amaranthus daher genannt, daß [es] nicht verwelkt noch verdorret.

Ich weiß nicht, ob der Kirche etwas möge gleicher sein, denn Amaranthus, diese Blume, die wir heißen Tausendschön. Denn wiewohl die Kirche ihr Kleid wäscht im Blut des Lämmleins, wie im ersten Buch Moses und in der Offenbarung Johannis stehet, und ist mit rother Farbe gefärbet: doch ist sie schöner denn kein Stand oder Versammlung auf Erden. Und sie allein hat der Sohn Gottes lieb wie seine liebe Braut, an der er allein seine Lust und Freude hat: an der allein hänget sein Herz, verwirft und hat einen Unlust und Ekel an allen anderen, die das Evangelium verachten oder verfälschen. Zudem läset sich die Kirche auch gern abbrehen und berupfen, das ist, sie ist Gott willig und gern gehorsam im Kreuz, ist

darin geduldig, und wächst wiederum fein lustig, und nimmt zu; das ist, sie kriegt den größten Nutzen und Frucht davon, nämlich, daß sie lernet GOTT recht erkennen, anrufen, die Lehre frei bekennen, und bringet viel schöner, herrlicher Tugenden. Endlich bleibet der Leib und der Stamm ganz und kann nicht ausgerottet werden, ob man wohl wider etliche Glieder wüthet und tobet und sie abreißet. Denn gleichwie Amaranthus, Tausendschön, nicht verwelkt noch verdorret; also kann man auch nimmermehr die Kirche vertilgen und ausrotten. Was ist aber Wunderbarlichs denn der Amaranthus? Wenn's mit Wasser besprenget und drein gelegt wird, so wird's wieder grün und frisch, gleich als von Todten auferwecket.

Also sollen wir keinen Zweifel haben, daß die Kirche wird, aus den Gräbern von GOTT erwecket, wieder lebendig hervor kommen, und den Vater unsers HERRN JESU CHRISTI, und seinen Sohn, unseren Erlöser und Heiland, sammt dem Heiligen Geist, ewiglich loben, rühmen und preisen. Denn wiewohl andere Kaiserthümer, Königreiche, Fürstenthümer und Herrschaften ihre Aenderung haben, und bald, wie die Blumen, verwelken und dahin fallen; doch kann dies Reich, das so hoch und tief eingewurzelt ist, durch keine Macht noch Gewalt zerrüttet noch verwüstet werden, sondern bleibet ewig.

24. Vom Delbaum.

Ein Delbaum kann in die zwei hundert Jahre stehen, währen und Früchte tragen, und ist ein schön Bildniß der Kirche. Denn Del bedeutet die Lieblichkeit und Freundlichkeit des Evangelii; Wein, die Lehre des Gesetzes. Es ist aber eine solche natürliche Einigkeit und Verwandniß zwischen dem Weinstock und Delbaum, daß, wenn der Weinstock auf einen Delbaum gepfropft und gesetzt wird, so trägt er beides, Weinbeeren und Del. Also die Kirche, dem Volk eingepflanzt, klinget und lehret das Evangelium, und braucht beider Lehren, und bringet von beiden Früchte.

25. Unnützer Ruhm des Pabsts von der römischen Kirche.

Mich wundert, sprach D. M. Luther, daß der Pabst die römische Kirche für die vornehmste rühmet, da doch die zu Jerusalem die Mutter ist, da die Lehre am ersten offenbaret und ge-

trieben ist worden, durch Christum, GOTTES Sohn, selber und seine Apostel. Darnach ist die Kirche zu Antiochia, daher die Christen ihren Namen haben. Zum dritten, ist die Kirche zu Alexandria. Und zum vierten, die römische, wiewohl vor derselben zuvor gewest sind der Galater, Corinthen, Epheser, Philipper 2c. Kirchen.

Ist's denn so groß Ding, daß St. Petrus zu Rom ist gewest? Da doch Christus, unser Heiland, zu Jerusalem gewest ist, da alle Artikel unsers christlichen Glaubens gemacht sind, da St. Jakob ordiniret und Bischof ist gewest, und da die Säulen der Kirche ihren Sitz haben gehabt.

Es ist [die römische Kirche] der letzte Zorn GOTTES, so mit Eitelkeit sich rühmet und brüstet, und vieler Gewissen mit Lügen beschweret und plaget.

26. Vom Spruch Augustini: Evangelio non crederem etc.

Dieser Spruch St. Augustini, da er schreibet: Ich glaubte dem Evangelio nicht, die Kirche bestätigte es denn zuvor durch ihre Autorität¹⁾ 2c., (sprach D. M. Luther) ist niemals der Meinung geschrieben, wie die Papisten träumen und erdichten. Denn Augustinus hat's nie in Sinn genommen zu schreiben, daß man seinen und anderen Schriften mehr glauben sollte, denn dem Evangelio; sondern will, daß man allein der heiligen Schrift und GOTTES Wort glauben, und nicht darüber nach unserem Verstande und Vernunft richten solle, wie über Menschenlehre; wie er an einem andern Ort zeuget mit diesen Worten, in Prologo lib. 3. de Trinitate: „Du sollst meinen Schriften zu Gefallen nicht glauben, als der heiligen Schrift: was du in derselben findest, das glaube unverzüglich, und ohne allen Zweifel, ob du es gleich zuvor nicht glaubtest. In meinen Schriften aber, was du nicht für gewiß hältst, es sei denn, daß du es gewiß verstehst, so halte es nicht für feste.“

Und in der 8. Epistel an St. Hieronymus: Ich habe gelernet, der heiligen Schrift diese Furcht und Ehre zu thun, daß ich nicht darf glauben, daß etwas darin geirret sei. Oder, da ich etwas darin finde, das der Wahrheit möchte zuwider sein, so soll ich nichts anders gedenken, denn daß das Buch falsch sei und

1) Vgl. Cap. 57, § 11, den 4ten Absatz.

unrecht geschrieben; oder daß der Dolmetscher nicht erlanget habe die Meinung, was gesagt ist; oder nicht zweifeln, er habe es nicht verstanden. Die andern aber lese ich also, sie seien so heilig oder gelehrt wie sie wollen, halte ich nicht, daß es darum wahr sei, daß sie es also dafür gehalten haben; sondern, daß sie mir's beweisen mit heiliger Schrift oder bewährlichen Ursachen, daß es wahr sei 2c. Und abermal: Also bin ich, in der andern Büchern zu lesen, wie ich will, daß andere in meinen Schriften, dieselben zu verstehen, sein sollen 2c.

Die Sophisten geben St. Paulo Schuld und lästern ihn, als sollte er wüßte durch einander, unmordentlich und dunkel geschrieben haben. Ich lieber Herr Gdt, dieser große Schatz, die heilige Schrift, gehört nur für ein geängstigtet, zer schlagen, gedemüthiget Herz, und das sich vor Gdtes Zorn fürchtet, Ps. 51, 19. und Jes. 64.

Die Gottlosen soll man ernstlich strafen, und ihr Rühmen beschämen und zu Schanden machen; wie St. Stephan that, Apost. 7. Der redete hart wider Jerusalem, das Gesetz, das dazumal herrschete, wider das Volk, das in höchster Blüthe stund.

27. Der Papisten Troß stehet auf dem Namen der Kirche.

Die Papisten stehen darauf: Die Kirche kann nicht irren: wir sind die Kirche; Ergo, darum irren wir nicht. Auf den ersten Spruch, majorem, antworte ich D. M. Luther: Die Kirche kann nicht irren, ist wahr, ja, nämlich in der Lehre, aber in Werken und Thaten kann sie wohl irren, und irret oft, darum bittet sie: Vergib uns unsere Schuld oder Sünde. Die minorem, den andern Spruch, verneine ich ganz und gar.

Darum wenn man also argumentirte und sagte: was die Kirche recht und rein lehret, das ist wahr; so lassen wir's zu. Wenn man aber also sagt: Was die Kirche thut, ist recht; das gestehen wir nicht, sondern sagen Nein dazu. Darum soll man allezeit auf die Lehre sehen, das Lehren thut es.

28. Christi und der Welt Reichs Unterschied.

(Enthalten in Cap. 7, § 166.)

29. Der Kirche Aergerniß.

(Enthalten in Cap. 20, § 4.)

30. Worin die rechtschaffene Kirche stehe.

(Lauterbach, 27. Apr. 1538, S. 70.)

Am 27. April sagte er viel von der Kirche, die den Namen Kirche rühmt, dieser Name wäre aber weniger, als die wahre Kirche. Denn mit den Kirchen haben sich die lieben Propheten geschlagen, wie Jesaias im ersten Capitel im Anfang bald anhebt, da er zwei [verschiedene] Kirchenkörper beschreibt. Die wahre Kirche war ein schwaches Häuflein und von geringem Ansehen; aber die, welche voller Rühmens ist und das Ansehen hat, sei eine Körperschaft von Sodomiten. So beklagt sich auch Paulus Röm. 8. und 9. Kurz: die wahre Kirche besteht in der Erwählung und dem Berufe Gdtes, die ist stark in ihrer Schwachheit.

31. Der Sophisten Täuscherei, Fallaciae Sophistarum.

(Lauterbach, 19. April 1538, S. 65.)

Am 19. April erwähnte man die Ränke der Sophisten, durch welche die gottlosen Leute die Einfältigen betrügen. Der Art ist dieser falsche Schluß: Jedes Reich, welches in zeitlichen Dingen leidet, ist ein zeitliches; die Kirche Christi leidet in zeitlichen Dingen; also ist die Kirche Christi und das Reich Christi ein zeitliches. Ich antwortete: Nein, lieber Bruder, das Reich Christi leidet nicht, sondern unser Körper wird durch seine Sünden geschlagen, wie Paulus sagt in der Apostelgeschichte (14, 22.): daß „wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gdtes gehen“. Es wird nicht gesagt, daß das Reich Gdtes äußerlich leide. Der Art ist auch dieser Trugschluß: Gdt ist die Liebe; Gdt rechtfertigt; also rechtfertigt die Liebe. Solche Trugschlüsse können selbst einen scharfsinnigen und wohlgeübten Menschen betrügen. Darum soll man nicht bald antworten, sondern sich Zeit nehmen zum Ueberlegen, oder sprechen: Ich weiß nicht zu antworten. Denn als dem Diogenes auf spitzfindige Weise so zugefetzt wurde: Was ich bin, das bist du nicht; ich bin ein Mensch; also bist du nicht ein Mensch: da antwortete er: Heb den Vernunftschluß [syllogismus] an mir an; er konnte nicht gleich den Trug entdecken. Occam schrieb eine Erklärung über die Bemeismittel [elenchum], worin er fleißig vor diesen Trugschlüssen warnt.

Das 21. Capitel.

Von der Excommunication und Bann, oder der Kirchen Jurisdiction.

1. Woher der Bann der Kirche kommen, und wider wen er zu gebrauchen.
2. Was der Bann sei.
3. Von Consistoriis.
4. Vermahnungsschrift D. M. Luthers an R. N. zu Wittenberg.
5. D. M. Luthers Vermahnung von der Excommunication.
6. Ein anders von dem Bann.
7. Der Bann ist zweierlei.
8. Ursache, daß der Bann jetzt gefallen ist.
9. Der Obrigkeit Amt bei dem Bann.
10. Der Kirche Bann soll man nicht verachten.
11. Heimlicher und unsichtbarer Bann.
12. Wie dem heimlichen Bann zu entfliehen sei.
13. Die Kirche wird durchs Evangelium erbauet, obwohl viel Heuchler darunter sind.
14. Schreiben D. Luthers vom Bann.
15. Das Herkommen der Kirchenschlüssel.
16. Des Banns Effect und endliche Ursache, und wie er gelten soll.
17. Von der Absolution.
18. Selbstgethaner Bann.
19. Den Bann soll man wieder anrichten.

1. Woher der Bann der Kirche kommen, und wider wen er zu gebrauchen.

(Cordatus No. 1630. 1631. No. 1569. No. 1249.)

Macht, Reichthum und Ansehen ist bei den Gottlosen, wir aber haben den elenden Christus Scheslemini [d. i. Setze dich zu meiner Rechten, Ps. 110.], den haben wir bevor [d. i. voraus], nach dem sie nicht fragen. Mögen sie die Schätze haben, die auf dieser Erde sind, wir haben die himmlischen [Schätze], das Wort, die Sacramente, das Amt [am Worte] [ministerium], von denen wir wissen, daß sie daran keinen Theil haben, wie Ambrosius den Kaiser¹⁾ in den Bann that, der als Sieger gegen Kinder und Jungfrauen grausam gewüthet hatte. Da er [Ambrosius] von den Feinden aus der Kirche herausgerufen worden war, bot er ihnen seinen Hals dar und sprach: Hier stehe ich, hier will ich sterben, stand wie eine Säule, ein feiner Muth.

Kurz, die Welt legt nur Gewicht auf die gegenwärtigen Dinge, der Glaube aber hat die Gewißheit der zukünftigen Dinge. Wenn der Welt etwas Widerwärtiges zustößt, spricht sie: Das hätte ich nicht gemeint; der Glaube aber: Ich wußte, daß das Kreuz auf den Glauben

folgen würde. Die Welt ist der Schlemmer [der reiche Mann], Christus aber ist Lazarus.

Ich habe [Hans] [Metsch] wegen seiner Hurerei in den Bann gethan, und will nicht, daß er an unserem Sacramente Theil nehme. Er hat auch nicht Theil daran genommen, seit ich's ihm habe lassen verbieten, soll auch nicht dazu kommen, wenn er nicht Buße thut.

Ist das nicht ein Tropf, der ein Haus zu Wittenberg gekauft hat um 30 Gulden und will's um 400 verkaufen? Oder wäre es nicht mehr als genug, wenn er es um 150 verkaufte? Wir müssen den Bann wieder anrichten zc.

2. Was der Bann sei.

(Cordatus No. 264 und No. 265.)

Unser Handel mit dem Pabst und dem ganzen papistischen Orden ist nichts Anderes, als bannen. Bannen aber ist in der That und Wahrheit nichts Anderes, als mit dem Worte Christi überführen und erklären, der Pabst und alle, die ihn bekennen, ja, auch alle anderen Gottlosen seien solche Leute, die dem Wort des Herrn Christi nicht gehorsam sind, als wenn wir predigen: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig“ zc., Marc. 16, 16. Wenn wir nun, nicht des Beispiels wegen, sondern genöthigt und gezwungen durch diesen Text, [öffentlich] sagen: Der Pabst sammt seinem Haufen glaubt dies nicht; darum werde er nicht selig, das ist, er werde verdammt:

1) Theodosius hatte im Jörn im Jahre 390, um eines Aufruhrs willen, die Stadt Theßalonich und 7000 ihrer Bewohner der blinden Muth und dem Schwerte seiner Soldaten preisgegeben. Guericke, Kirchengeschichte, 7. Aufl. Bd. I, 361.

Was ist das anders, als in den Bann thun, das ist, vollstrecken, was das Wort anzeigt? Denn der Bann ist die Vollstreckung des Wortes Gottes und seines Christus.

3. Von Consistoriis.

(Der erste Absatz bei Lauterbach, 16. Nov. 1538, S. 168.)

Darauf sprach man viel davon, daß die Consistorien beibehalten werden müßten, um der Bosheit des Volkes durch den Bann zu wehren. D. Brück sagte: Die Edelleute fürchten für sich, ihr werdet an [den] Bauern anheben und darnach an sie kommen. Luther antwortete: Haltet ihr Juristen nur über euren Sittengesetzen, strafet da nur redlich, [so] wollen wir unsere Ceremonialgesetze auch handhaben und mit dem rechten Banne, nicht dem erdichteten und nichtigen Banne des Pabstes, etliche nach dem Fleische dem Satan übergeben, wer sie auch sein mögen, Bauern oder Edelleute.

Es ward auch dazumal eines gottlosen Bürgers gedacht, der öffentlich vor dem Rath bekannt hatte, er wäre in fünfzehn Jahren nicht zum Sacrament gangen.¹⁾ Da sprach D. Martin: Wenn er ein- und zweimal vermahnet ist, so will ich ihn auf dem Predigtstuhl als einen Verbanneten öffentlich verkündigen, und anzeigen, daß man ihn soll für einen Hund halten. Will aber jemand alsdann drüber mit ihm umgehen und zu schaffen haben, der thue es auf sein Gewissen: stirbet er also, so soll er auf dem Schindeleich begraben werden, wie ein Hund, und wollen ihn, also verbannet, den Rechten und Gesetzen der Obrigkeit befehlen.

4. Vermahnungsschrift D. L. an R. R. zu Wittenberg.

Nachdem der Landvogt [Hans Mettich]²⁾ mit seiner Hoffahrt Gott, sein Wort und Diener, auch die Obrigkeit verachtet, und sich viel Dings wider sie unterstanden und vorgenommen hatte, auch von D. Martin derhalben brüderlich war vermahnet worden, schickte er abermal zween Caplane, MM. R. und R., zu ihm, Anno 1538, den 16. Nov., mit diesem Zettel, den der Mann Gottes mit seiner eignen Hand geschrieben, mit solchen Worten:

Dem Landvogt zu sagen.

Erstlich, daß M. Fröschels Absolution soll nichts sein, weil er sich nicht recht erkennet hat. Zum andern, daß er das Sacrament empfangen hat in seinen Sünden, ungebüßet, das soll er tragen, nicht ich. Zum dritten, wo er will ein Christ sein, daß er zuvor sich erst versöhne mit uns Predigern, Pfarrherren, auch mit dem Rath und Stadt zc., wie Christus spricht: „Wenn du zum Altar gehst und opfern willst deine Gabe“ zc., Matth. 5, 23. 24. Oder wo er dies nicht demüthiglich thun will, so bin ich zufrieden an des Pfarrherrn Statt, daß er anderswo selig werde, denn ich will seine Bosheit nicht tragen, noch um seiner Sünden willen verdammt sein. Dies sei die andere Vermahnung, nach dem Befehl Christi, Matth. 18, 15. ff.

(Von hier bis zu Ende des § bei Lauterbach, 17. Oct. 1538, S. 153.)

Als Hans Mettich von Luther zum zweiten Male ermahnt wurde, er solle Buße thun, entschuldigte er sich und antwortete, er sei unschuldig, er habe keinen Haß gegen irgend jemand. Aber der Herr Doctor hat zuvor und nachher uns Diaconen befohlen, daß wir ihn nicht zum Abendmahl und zur Taufe zulassen sollten. In derselben Woche strafte er auch einen Edelmann, Heinrich Ryder, einen großen Wucherer, ins Angesicht, und verbot seinem Pastor, ihn zum Abendmahle zuzulassen, weil er es wagte, jährlich vom Hundert dreißig Gulden zu nehmen. Und so groß ist die Gottlosigkeit der Edelleute, daß sie, ohne sich ein Gewissen zu machen, es wagen, sich zu rühmen, einer hab dreiundvierzig Kinder ein Jahr gezimmert; ein anderer: Sollte er nicht vierzig Gulden jährlich von hundert nehmen?

5. Vermahnung von der Excommunication, so der theure Mann Gottes, D. M. Luther, öffentlich zu Wittenberg nach der Predigt gethan, am Sonntag Invocavit in der Fasten 1539.

Es ist ein Geschrei unter euch kommen, darüber sich viele unnütz gemacht haben, daß man den Bann wiederum aufrichten wolle. Nun ist es wahr, ich hab vom Bann gesagt, nicht, daß man soll eine Tyrannei wieder anrichten, wie die Officialen, sondern von dem Bann, davon Christus lehret Matth. 18, 15. ff., daß man zuerst einen insonderheit vermahnet, darnach abermal durch zwei Personen zc.

1) Vgl. Cap. 19, § 15; Cap. 21, § 18; Cap. 1, § 93.

2) Bindseil I, 27.

Solchen Bann wollten wir gern anrichten, nicht, daß es ein Caplan oder Prediger allein thun sollte oder könnte; ihr alle müßt selbst mit helfen, wie St. Paulus sagt: Mit eurer Versammlung und mit meinem Geiste, das ist, mit dem ganzen Haufen. Ihr müßt mit uns, und wir mit euch, daß das Vater-Unser gesprochen werde wider solchen, so von der ganzen Christenheit abgesondert und verbannet wird. Wiederum, so er sich befehret, daß man öffentlich über ihm in der Kirche bete, und wieder annehme. Welches nicht Eine Person des Pfarrherrn oder Caplans thun soll.

Wie? soll ich, als ein Pfarrherr, auch zu sehen, wie die Bäcker backen, und Fleisqhauer schlachten, die Schneider und Müller stehlen zc.? Das gehört den Regenten zu. Denn das Sacrament ist gesetzt zu der Sünder Trost, die ihre Sünden von Herzen erkennen und bekennen, haben Reu und Leid darüber, wollten gern einen gnädigen GOTT haben und der Sünde los sein. So aber jemand ein offenbarlicher Sünder ist, den weder der Fürst noch der Rath straft; als, so sich etliche Personen öffentlich auf der Gasse schelten, säcken, huren, und in öffentlicher Zwietracht leben; solchen soll das Sacrament nicht gereicht werden, sie haben sich denn zuvor mit ihrem Nächten wieder versöhnet; wo nicht, so gebe dir der leidige Teufel das Sacrament.

Was darf ich mich fremder Sünden theilhaftig machen, so ich an meinen eigenen genug habe? Meine Jugend über übel gelebt und fünfzehn Jahr mit meiner Möncherei und Vießhalten GOTT erzürnet, mit meinen heillosen Werken meinen HERRN Christum verspottet, gekrönt und gekreuziget habe! Nun, wenn ich dich also wissenschaftlich lasse zum Sacrament gehen, so nehme ich deine Sünde auf mich, und mache mich derselben theilhaftig. Wie käme ich dazu, daß ich um deinetwillen sollte verdammt werden? so wäre es viel besser, ich wäre ein Säuhirte.

Das sage ich darum, nicht daß ich über euch herrschen wollte und Tyrannei üben; ich kann und will's nicht thun. Aber frage du dein eigen Herz, ob du recht zum Sacrament gehen würdest, weil du öffentlich in Sünden und Zwietracht lebst. Frage dich selber, ob du nicht Ursache gäbest, dich zu verbannen; so wirst du es müssen bekennen, willst du anders die Wahrheit sagen und nicht wider dein Gewissen reden.

Denn wie kann ich mein Seelichen um deinet-

willen verdammen lassen? Leib und Leben wagen wir bei euch, Gut und Ehre, Weib und Kind, Haus und Hof mögen hinafahren, wie ihr sehet, daß wir im Sterben treulich bei euch bleiben; und ist auch recht. Aber daß ich mein Seelichen sollte hintansetzen um deiner Sünden willen, und mit dir in die Hölle fahren; was gäbst du mir dafür? Das können wir nicht thun.

Darum heißt's also: Wenn wir wissen, daß du ein offenbarlicher Sünder bist, hurest, geizest, wucherst, lebst in Uneinigkeit zc. Wie auch hier der R. [Landvogt] mit dem Rathe und der Gemeinde nicht wohl stund, und ging gleichwohl zum Sacrament, und blieb darüber in Zwietracht; hätte ich's gewußt, er hätte mir müssen davon bleiben, so er sich nicht hätte zuvor versöhnet. Also ein jeglicher, der unverföhnet ist, soll davon bleiben. Denn wie käme ich dazu, daß ich meine Seele verdammen sollte? wie droben gesagt. Ja, es gehet nicht allein mich an, sondern euch alle, daß wir uns nicht fremder Sünden theilhaftig machen; es sollte wohl eine ganze Stadt um eines solchen willen gestrafet werden.

Ich weiß ja nicht anders, man strafe bei uns Ehebruch, Mord zc. Wo das nicht wäre, so wollten wir mit der ganzen Kirche wider solche ein Vater-Unser beten, da müßten alle, die GOTT und sein Wort lieb hätten, mit helfen bannen; denn der Bann ist der ganzen Kirche, nicht allein des Pfarrherrn, Caplans oder Predigers.

Also wollte ich den Bann haben angefangen, wollen's auch, ob GOTT will, zur Zeit thun: wenn ich ihn erst vermahnet habe, so schicke ich zwei Personen an ihn, als zweien Caplane oder andere. Darnach, so nehme ich ihn vor mich in die Sacristei, oder sonst in Beisein der Caplane, zweier vom Rath und Rastenherren, und zweier ehrlichen Männer von der Gemeinde. Will er sich alsdann nicht bessern, sondern nach seinem halsstarrigen Kopfe in öffentlichen Sünden leben und fortfahren; so soll ich's öffentlich der Kirche ansagen, also: Lieben Freunde, ich verkündige euch, wie daß R. vermahnet ist, erstlich durch mich, darnach durch die Caplane; zum dritten, durch den Rath und Rastenherren, und die von der Gemeinde, und er will nicht ablassen. Derhalben ist meine freundliche Bitte an euch: helfet zu rathen, knieet nieder, helfet wider ihn beten, und ihn dem Teufel übergeben zc.

Da sollst du wohl sehen, was geschehen sollte: man würde nicht so öffentlich in Schanden leben, denn dies würde ein harter Bann sein; nicht wie des Papstes Gelbbann, solcher würde der Kirche nütze sein. Und sollte also zugehen, wo sich die Leute nicht bekehren wollten, und der Rath oder Obrigkeit nicht wollte fleißig sein in ihrem Amt und Befehl. Wenn er sich aber wieder bessert, so kann man ihn wieder absolviren. Das sind die Schlüssel der Kirche, daß man die Sünder binde und wieder auflöse. Das sage ich nicht, daß man Tyrannei damit sollte üben.

Dazu ist's nicht heimlich, daß eines Bürgers Sohn hie, des alten S.¹⁾ in einen öffentlichen Mord gefallen ist, wie ihr alle wisset, und ist gleichwohl zum Sacrament gangen²⁾ und hat eine Braut zur Kirche geführt; deß habe ich keinen Gefallen. Nun spricht man, die Sache sei bei den Freunden und der Obrigkeit vertragen; das weiß ich nicht, deß muß der Rath und Freundschaft, die es angehet, Briefe und Siegel drüber geben. So lang das nicht geschieht, soll er mir zur Taufe, Chor und Sacrament nicht stehen, bis er des Rath's Briefe und Siegel zeigt, daß die Sache vor einem Rath vertragen sei. So wollen wir dazu thun, weil es eine öffentliche That ist, so muß die Versöhnung auch öffentlich sein; sonst taugt es nicht. So er Rundschaft vom Rath bringet, und darüber Vergebung der Sünden bittet, so soll er öffentlich vor dem Altar niederknien, und soll der Pfarrer sagen, er sei absolvirt; denn es ist die ganze Kirche beleidiget. Das ist der Bann, den nicht wir, sondern die ganze Kirche hat; denn man muß nicht also scherzen, und also Haß und Neid tragen, sonderlich Mord; das taugt keinerlei Weise nicht.

Moses hat geboten, wo ein todter Körper zwischen zweien Städten ward gefunden, so mußte die Stadt, welcher die Leiche am nächsten lag, dieselbe annehmen, sich waschen, Himmel und Erde protestiren, und bezeugen, daß sie unschuldig daran wäre. Es soll hie nicht Schimpf noch Scherz sein; darum wollet mich, dem der Kirche Regiment befohlen ist, in solchem nicht verdienen. Wenn die Schuld offenbar ist, so soll die Versöhnung auch offenbar sein.

Das wollte ich gern anrichten, aber es ist noch nicht Zeit. Es könnte aber ein Rath noch sein zuvorkommen, daß wir's nicht [be]dürften; es wäre denn, daß ein öffentlicher Haß und Neid sei wider einander, so wollten wir den Bann halten, aber ihr müßt uns helfen &c. Dieses hat der Mann Gottes öffentlich in der Kirche zu Wittenberg auf dem Predigtstuhl mit großem Ernst angezeigt und gesagt, am Tage und Jahre, wie oben angezeigt.

6. Ein anders vom Bann.

(Lauterbach, 25. Febr. 1538, S. 41.)

Der Churfürst war mit anderen Fürsten zurückgekehrt und das Gerücht ging um, der Churfürst habe den Titel und die ihm darüber zuständigen Regalien [Vorrechte eines Fürsten] an den Bischof [zu Halle] abgetreten und zur Entschädigung 60,000 Gulden und Dahme³⁾ empfangen. Als Luther dies hörte, ward er sehr traurig, versah sich aber doch eines Besseren, indem er sagte: Wenn sich die Sache so verhielte, daß der Churfürst jene Regalien so gering achtete um Geldes willen, und die Gewissen der lieben Leute in Halle so vernachlässigte, so würde das ein großes Aergerniß und eine Schande für das ganze Haus Sachsen sein. So hätt' mich's nicht Wunder, warum die Väter weiland in die Klöster gelaufen, da sie sahen, daß die Welt so unbeständig sei. Ist's geschehen, so sei es geschehen, und soll mir von Herzen leid sein, will darum aber nicht verzagen und die Welt verlassen, wie die Mönche. Wir müssen aufstehen. Der Herr wird die Seinen mitten im Aergerniß erhalten. Wir dürfen nicht in die Wüste fliehen. Wenn auch immerhin jene Regalien wenig Nutzen bringen, so sind sie doch aus Ehrerbietung und der Ehrbarkeit halben hoch zu schätzen, denn m[ein] g[nädigster] Herr kann mit den Regalien groß gewinnen. Das Churfürstenthum Sachsen ist sehr arm und bringt wenig Nutzen, und wenn nicht Meissen den Herzog aufrecht hielte, so könnte er sich auf die Chur nicht mit vierzig Pferden erhalten. Darum werden den Fürsten Tribut, Zinse und Abgaben gegeben, daß sie über den Regalien umsonst halten sollen. Mein Herr hat große Regalien zu Halle, die hohen Gerichte, er kann ihnen das

1) Schubarts. (Bindeheil I, 32.)

2) Vgl. Cap. 19, § 10.

3) Eine Stadt in der Provinz Brandenburg, die 1815 von Sachsen an Preußen abgetreten wurde.

Leben erretten; sollt er mit Geld sich davon lassen drängen, dann verlöre er Ehre und allen Glimpf. Das sage ich, wiewohl ich kein Jurist bin. — Durch diese Gerüchte war Luther so bewegt, daß er an dem Abend nicht auf die Hochzeit Brücks gehen wollte. Abends hörte er von D. Jonas und Spalatin anders: diese Meinung sei dem Churfürsten von dem Bischofe entgegengebracht, aber der Churfürst habe mit Gebeten gegen Gott und mit Flehen gebetet, daß er nicht eine nachtheilige Verbindung eingehen möchte, daß also darin nichts beschloffen wäre. Dann ward Luther wieder fröhlich und hoffte das Beste. Darauf erzählte D. Jonas von der Aufrichtigkeit des Churfürsten, welcher sehr fleißig das Wort Gottes in Zerbst gehört hätte, und gesagt: Der Bann sei nöthig in der Kirche wegen der überaus großen Laster des Berausichens, des Befausens zc., und dann hätte er hinzugefügt: Wenn nur Leute wären, die sich ließen bannen. Doch wir werden's müssen leiden und sollen's leiden [nämlich, daß wir uns bannen lassen], wollen wir anders Christen sein, oder anderes wird folgen. Wahrlich, ein frommer Ausspruch des Churfürsten gegen die Bosheit der Welt!

7. Bann ist zweierlei.

Der Bann, wie auch die Kirche, ist zweierlei. Einer ist weltlich oder äußerlich und sichtbar, welches die Kirche brauchet wider die, so in öffentlichen Sünden und Schanden liegen, nach Christi Befehl Matth. 18, 15. ff. Und diesen muß man vor allen Dingen in der Kirche behalten, denn es ist nicht ein schlecht gering Ding um den Bann, als der da stracks ausschließet und absondert von dem Reich Christi, behält die Sünde, ohne Hoffnung der Vergebung, es sei denn, daß man Buße thut. Darum will Christus, daß ein Sünder nicht allein von Privat- und einzelnen Personen, die in keinem öffentlichen Amte sind, einmal oder zweier; sondern auch von denen, die im öffentlichen Predigtamt sind, zuvor vermahnet und verwarnet werde, ehe dies harte Urtheil des Bannes gefällt, und publicirt und eröffnet wird.

Jetzt sind ihrer viele, so die Kirchendiener, Pfarrherren und Prediger beschuldigen, als sei der Bann durch ihre Nachlässigkeit gefallen. Viele klagen über die Obrigkeit, als legte sich dieselbe dawider, und wollte nicht gestatten,

daß man des Bannes brauchen sollte. Aber der Spruch und Befehl Christi zeuget klar, man soll den Sünder insonderheit und heimlich zuvor vermahnen und warnen, ehe die, so im öffentlichen Predigtamt sind, den Sentenz fällen. Gleichwohl soll solcher Sentenz nicht ehe öffentlich gefällt werden, es sei denn, daß der Kirchendiener zuvor eine ernste und christliche Vermahnung gethan habe. Verachtet nun der Sünder dieselbige und fähret in Sünden fort, will nicht aufhören, noch von Sünden ablassen, alsdann soll man ihn öffentlich in Bann thun.

8. Ursache, daß der Bann jetzt gefallen ist.

Den Bann hindert jetzt zu unsern Zeiten nichts anders, denn daß niemand in diesem Stück thut, was einem Christen gebühret und zustehet. Du hast einen Nachbarn, welches Leben und Wandel dir wohl bewußt und bekannt ist, deinem Pfarrherrn aber ist es entweder gar unbewußt, oder je nicht so wohl bewußt; denn wie kann er eines jeglichen Leben insonderheit wissen, wie es ist? Darum, wenn du siehest, daß dein Nachbar durch unrechte Hantierung oder Handel reich wird; siehest, daß er Unzucht oder Ehebrecherei treibet, oder sein Gefinde unfleißig und nachlässig zieht und regieret: so sollst du ihn ernstlich vermahnen und christlich verwarnen, daß er wollte seiner Seligkeit wahrnehmen und Aergerniß meiden. Und o wie gar ein heilig Werk hast du gethan, wenn du ihn also gewinnest!

Aber Lieber, wer thut es? Denn, aufs erste, ist die Wahrheit ein feindselig Ding: wer die Wahrheit sagt, dem wird man gram. Darum willst du lieber deines Nachbarn Freundschaft und Gunst behalten, sonderlich wenn er reich und gewaltig ist, denn daß du ihn wolltest erzürnen und dir zum Feinde machen. Desgleichen wenn der andere, dritte, vierte Nachbar auch also thut, so fällt mit der ersten Vermahnung auch die andere und dritte in Born, dadurch der Nächste hätte können wieder auf den rechten Weg gebracht werden, so du nur mit Vermahnen thätest, was du schuldig und pflichtig bist.

Zum andern, geschieht's auch darum, daß der Bann gefallen ist: denn weil wir schier alle dergleichen Lastern unterworfen und damit beschmizt sind, so fürchten wir, wenn wir das Stäublein aus des Nachbars Augen nehmen

wollen, man möchte uns vorwerfen und sagen von dem Falken, der in unsern Augen hervorragt.

Dies ist die rechte und vornehmste Ursache, daß der Bann schier allenthalben gefallen ist, darum, daß der rechten Christen allenthalben wenig, und gar ein kleines Häuflein von geringer Anzahl ist. Denn so wir allzumal, wie es wohl recht und billig wäre, ja, sein sollte, die rechte Gottseligkeit und Gottes Wort von Herzen lieb hätten, so würden wir des Herrn Christi Befehl größer und theurer achten, denn alle Güter dieses zeitlichen Lebens. Denn dies Gebot, den Bruder, der da sündiget, zu vermahnen und zu warnen, ist gleich so nöthig als das: Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht stehlen &c.; sintemal in dem, so du diese Vermahnung entweder aus Furcht, oder um einer andern Ursache willen nachlässest, in Gefahr stehet nicht des Nächsten Leib und Gut, sondern seiner Seelen Seligkeit. Und so ein Pfarrer weiß, daß die Sünde öffentlich Stadt- und landruchtig ist, so ist er schuldig, daß er solche Leute zum Sacrament des wahren Leibs und Bluts Jesu Christi nicht zulasse; es sei denn, daß sie zuvor Buße thun, das ist, aufhören zu sündigen, und mit wahrhaftiger Bekenntniß und rechtschaffenen Früchten anzeigen und beweisen, daß sie der Sünde feind seien und sie verdammen; doch soll eine christliche und ernste Vermahnung vorhergehen.

9. Der Obrigkeit Amt bei dem Bann.

Die Obrigkeit, so in diesem Stück, den Bann belangend, nicht thut, was ihr Amt erfordert, und öffentliche Aergernisse nicht ernstlich straft, wie sie schuldig ist, sündiget gar schwerlich. Und wo sie auch über das der Kirche Censur und Strafe hindert, und will den Bann, wie denselbigen Christus eingesetzt und befohlen hat, nicht gestatten noch gehen lassen, fördert, heget, und hilft also zu Aergernissen; so wird sie aus Gottes Dienerin des leidigen Teufels in der Hölle leib eigener Knecht.

10. Der Kirche Bann soll man nicht verachten.

Hüte dich, sage ich, daß du der Kirche Bann, so ordentlicher und rechtmäßiger Weise geschehen und ergangen ist, beileibe nicht verachtest, denn er bringet mit sich ein gewiß Urtheil Gottes Zorns und der ewigen Verdammniß, wie Chri-

stus sagt Matth. 18, 18.: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein.“ Darum ist des Pabsts Tyrannei desto mehr zu verfluchen, welcher des Bannes mißbrauchet hat, auch wenn ein armer Mann auf einen gewissen und bestimmten Tag nicht hat alsbald können bezahlen, ja, auch wenn man seine Saktionen nicht gehalten, als, wenn einer nicht gefastet, nicht gebeichtet &c. hatte.

Aber wider uns brauchet er jeziger Zeit des Banns, darum, daß wir uns zu der heilsamen Lehre des Evangelii öffentlich bekennen. Aber ersichtlich, tröstet uns der Herr Christus, da er spricht Matth. 5, 11.: „Selig seid ihr; wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch.“ Und abermal Joh. 16, 2.: „Sie werden euch in den Bann thun.“ Zum andern, ist's gewiß, daß des Pabstes Bann nicht des Herrn Christi Bann ist: weil er nicht nach Christi Einsetzung geschieht, noch vorgenommen wird, darum gilt er auch im Himmel nichts. Aber gleichwohl bringt es dem, der dieses Befehls der Kirche mißbraucht, gewissen Schaden und Untergang, denn es ist eine solche Sünde, damit Gottes Name gelästert wird.

11. Heimlicher und unsichtbarer Bann.

Gleich aber, wie diese äußerliche und sichtbare Excommunication und Bann allein die angehet und wider die soll gebraucht werden, so in öffentlichen Sünden leben und derselben überweist und überzeugt werden: also ist noch ein anderer, heimlicher und unsichtbarer Bann, der nicht der Menschen ist, noch von Menschen geschieht, daß man's sehen könne, sondern ist Gottes selber, und geschieht von ihm allein. Denn Gott richtet nicht allein nach den Werken, wie wir Menschen thun, sondern siehet das Herz an, und richtet die Heuchler, welche die Kirche nicht richten noch strafen kann, nach dem gemeinen Spruch: De occultis non judicat Ecclesia: Die Kirche richtet nicht, was heimlich und verborgen ist.

Aber nicht alle sind mit öffentlichen Aergernissen also groß beschmizt, daß man sie einiger Mißhandlung und Unthat öffentlich, wie recht, bezichtigen und beschuldigen könne. Denn wie wohl viel Geizhalse, Hurer, Ehebrecher &c. sind,

doch gehen sie so vorsichtig damit um, machen es so heimlich, daß man es nicht wohl auf sie bringen noch beweisen kann, wie sich's gebühret.

Darum sind sie mit in der Kirche unter der christlichen Gemeinde, hören Predigt und Gottes Wort, brauchen auch mit den andern rechtschaffenen Christen der Sacramente, und sind doch de Facto, mit der That, von Gott verbannt, weil sie in Sünden leben wider ihr Gewissen, und bessern sich nicht, nach dem Spruch St. Pauli, 1 Cor. 6, 9. 10.: „Die Hurer, Trunkenbolde und Ehebrecher . . . werden Gottes Reich nicht ererben.“

Aber Gottes Gericht wird nicht ewig für und für außen bleiben noch weit von ihnen sein, daß es sie nicht treffe. Menschen zwar betrügen sie, aber Gott können sie nicht betrügen, Gal. 6, 7. Derselbige wird am jüngsten Tag „seine Engel lassen sammeln alle Aergernisse, und in den Feuerofen werfen“, Matth. 13, 41.

12. Wie dem heimlichen Bann zu entfliehen sei.

Wer nun dieses heimlichen Bannes Gottes will los und ledig sein, der hüte sich vor Sünden und thue Buße, das ist, bessere sein Leben von Herzen, lebe stets in Gottes Furcht, bete fleißig, und glaube, daß ihm seine Sünden um Christus willen, aus Gnaden, erlassen und vergeben seien. Dies ist der einzige Weg, daß man diesem heimlichen Bann Gottes entfliehen kann.

Wirst du aber in Sünden fortfahren und dich dieses, als eines Privilegii und Freiheit, freuen, trösten und damit behelfen wollen, daß du mit andern desto sicherer und freier sündigen mögest; so wirst du nichts anders thun, denn daß du dich selber betrügst, und ein härter und ernster Urtheil wider dich reizest und verursachest. Denn ob wohl der äußerliche Bann, was das Ende und den Effect oder die Wirkung belanget, dem heimlichen und verborgenen Bann gleich ist (denn Gott hält im Himmel drüber, und bestätigt ihn), doch sollte uns der äußerliche und öffentliche Bann darum desto lieber sein, daß er ist gleich als eine Arznei, dadurch wir zur Buße berufen werden. Aber der heimliche und verborgene Bann, weil er eine Weile und (wie man sagt) einer Galgenfrist lang nicht gefühlet wird, stärket und mehret die Sicherheit.

13. Die Kirche wird durchs Evangelium erbauet, obwohl viel Heuchler darunter sind.

Die Kirche, so rechtschaffen heilig ist, wird durchs Evangelium angerichtet und erbauet, wie auch Jesaias sagt Cap. 35, 8.: „Und es wird da sein ein Weg und Steig, der heilig genannt wird, darüber kein Unreiner gehen wird.“ Was ist das für ein Weg? möchtest du sagen. Eben der, davon der Sohn Gottes prediget Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“; item Cap. 8, 51.: „Wer an mich glaubt, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen.“ Denn die Gottlosen brauchen auch der Sacramente, und decken also mit Heuchelei ihr gottlos Wesen zu, als wäre es eitel Frömmigkeit und Heiligkeit. Denn nicht alle, so getauft sind, bleiben im Glauben, und sind doch wahrhaftig getauft. Aber der rechtschaffene Glaube an Christum kann nicht verborgen noch heimlich bleiben noch sein, er bricht hervor und beweiset sich mit rechtschaffenen guten Werken, die Gott geboten und befohlen hat. Darum ist Christus der Weg, welchen die Gottlosen nicht gehen, und der allein die heilige christliche Kirche macht.

14. Vom Bann schreibt D. M. Luther an einen guten Freund also.

(Dieser § ist Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1505, No. 106, § 3, der letzte Theil seines lateinischen Briefes an Ant. Lauterbach, 2. April 1543, und noch einmal in der deutschen Umschreibung Bd. XIX, 1254, § 3 und § 4, welche hier stand.)

15. Der Kirchenschlüssel Herkommen.

Christus hat der Kirche zweien Schlüssel gegeben: einen, damit sie binden; den andern, damit sie lösen soll, welche der Pabst, als der rechte Widerchrist, zu Dietrichen gemacht und schändlich mißbraucht hat; wie man erfahren hat. Nun aber, weil uns Gott sein Wort aus Gnaden wiederum rein gegeben hat, sollen wir sie recht gebrauchen, und nicht also in Winkel werfen und verrosten lassen, wie bisher geschehen ist; sondern wieder ganghaftig machen, daß sie können zu- und aufschließen, binden und lösen. Binden die Ruchlosen, Unbußfertigen, so in öffentlichen Sünden, beide wider die erste und andere Tafel der zehn Gebote Gottes, liegen: geben andern Aergerniß, entweder mit falscher Lehre, oder bösem Leben. Und da sie

einmal und zwier vermahnet sind und sich nicht bessern wollen, verachten alle Vermahnung, so schließe man ihnen den Himmel zu, halte sie für Heiden, wie Christus ernstlich befiehlt: gebe sie dem Teufel, daß eigen sie allbereit sind, allein, daß man's öffentlich erklärt, damit man sich vor ihnen hüten könne. Bis so lang sie sich erkennen und bekennen, sie haben Gtts greulich erzürnt und die Kirche geärgert, begehren Vergebung der Sünde; alsdann soll man sie wieder lossprechen und annehmen, wie St. Paulus lehret mit seinem Exempel zu Corinth.

Dies sind die zween Schlüssel, die Christus seiner lieben Braut, der Kirche, befohlen und vertrauet hat, da er zu seinen Jüngern (an welcher Statt jetzt alle rechtschaffenen, frommen, treuen Pfarrherren und Prediger und Kirchendiener sind) sprach: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“, Matth. 18, 18. und Joh. 20, 23.

Betheuert solchen ersten Befehl mit einem harten Eide, daß gewiß Ja sein soll im Himmel, was also gebunden und gelöst wird hie auf Erden. Setzt aber zuvor den Bindeschlüssel, und darnach den Löseschlüssel: denn, soll einer aufgelöst werden, so muß er zuvor gebunden sein. Wer nun nicht fühlet, daß er gebunden sei vom Teufel in seinen Sünden, erkennet noch bekennet sie nicht, ja, will nicht Unrecht gethan haben, meinet, er sei frei und ledig; demselben kann man den Löseschlüssel nicht mittheilen, sondern muß ihn also lassen bleiben gebunden und Gtts Gericht befehlen, ihn für einen Heiden und Unchristen halten und gehen lassen in seinem Hochmuth und Stolz: das kann ihm die Kirche nicht wehren, ob sie es wohl strafen und die andern davor warnen soll.

Die Obrigkeit hat von Gtts das Schwert und Befehl, öffentliche falsche Lehre und Aergerniß zu verbieten, zu wehren, und strafen, beide was wider die erste und andere Tafel öffentlich geschieht, damit äußerliche Zucht, Friede und Einigkeit erhalten, Gtts Name nicht geschmäheth, noch die Gemeinde geärgert, noch zerrüttet und verführt werde. Die Prediger aber und Kirchendiener sollen nur das Schwert im Munde führen, und nach Christi Befehl nicht allein lehren und trösten, sondern auch strafen und schrecken, und also binden und lösen, nach Ge-

legenheit der Personen. Die, so da sündigen, und in ihren Sünden halsstarrig bleiben und sich nicht bessern wollen, soll man nicht lösen, sondern den Himmel zugeschlossen lassen: aber die ihre Sünde erkennen, bekennen und um Vergebung bitten, wie große grobe Sünder sie auch sind, soll man wieder entbinden, den Himmel aufschließen, und zu Gliedern der Kirche wieder annehmen, und freundlich mit ihnen umgehen, mit Trösten und sonst mit andern Werken der Liebe. Aber der unbußfertigen Schwärmer, Stolzen, Hoffährigen, und der Welt Unrecht und Hoffahrt soll man strafen, und nicht leiden, denn es sind eigentlich des Teufels Tugenden.

16. Des Bannes Effect und endliche Ursache, und wie er gelten soll.

Da einer fragte: Ob man den Bann, weil er im Pabstthum gefallen wäre, wieder aufrichten, und warum er geschehen sollte? sprach D. Martin: Gtts will noch heutiges Tages und immerdar haben, daß der Bann in der Kirche gelten und gehen soll, wo man recht damit umgehet, die Bösen zu strafen und in Furcht zu halten; aber nicht dadurch recht fromm, oder böse zu machen. Denn der Befehl, den Christus den Aposteln und allen Kirchendienern gegeben hat, ist darum nicht aufgehoben noch todt, ob er gleich eine Zeitlang nicht gebraucht oder aber mißbraucht (wie im Pabstthum) ist worden; sondern stehet noch fest, und muß unwiderruflich also bleiben, da er sagt Joh. 20, 23.: „Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Und Matth. 18, 15. 16. 17.: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir. . . Höret er die nicht, so sag's der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner.“ Item B. 18.: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Und St. Paulus, 1 Cor. 5, 11. 13., spricht: „So jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lasterer, oder ein Trun-

kenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen. . . . Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist.“ Und Johannes, 2. Epistel, B. 10. 11.: „So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.“

Diese und dergleichen Sprüche sind Gottes, der höchsten Majestät, unwandelbarer Wille, Decret und Meinung: dieselben zu ändern, oder nachzulassen und aufzuheben, haben wir keine Macht; sondern ernstlichen Befehl, daß wir mit allem treuen Fleiß darüber halten sollen, ungeachtet einiges Menschen Ansehen und Gewalt. Und ob der Bann im Papstthum schändlich mißbraucht und eine rechte Stodmeisterei gewesen ist; doch sollen wir ihn nicht fallen lassen, sondern recht brauchen, wie es Christus befohlen hat, zur Besserung und Erbauung der Kirche, nicht Verwüstung und Tyrannei damit zu üben, wie der Papst gethan hat.

17. Von der Absolution.

(Cordatus No. 1703. 1704.)

Est } non regit mundum, sed { *non*
(veritas) } (mendacium)
Non { claves, } sed { „usus earum“ } „variatur“.
[veritas] } [mendacium]

Zu deutsch:

Das { Ja } regiert nicht die Welt, { Nein
(die Wahrheit) } sondern das (die Lüge)

Nicht die Schlüssel „ändern sich“, sondern „ihr Brauch“. ¹⁾

Der Dienst am Worte muß seinen Fortgang haben, wenn die Zuhörer desselben auch nicht werth sind. Das Evangelium ist die allgemeine Absolution, bei dem Kirchen-diener aber ist die Privatabsolution.

18. Selbstgethaner Bann.

Unsere Wucherer, Säufer, Schwelger, Huren-treiber, Lasterer und Spötter dürfen wir nicht in Bann thun, sie thun sich selbst in Bann, ja, sind allbereit darin bis über die Ohren;

1) Sinn: Wo die Wahrheit regiert, können die „Schlüssel des Himmelreichs“, der Binde- und Löseschlüssel, die auf Gottes Wort stehen, nicht fehlen. Wo die Lüge aber regiert, wird aus Gottes unwandelbarer Wahrheit ein „Fehlschlüssel“ gemacht, wie der Papst gethan hat. Vgl. Luthers Schrift von den Schlüsseln, Walch, alte Ausg., Bd. XIX, 1121, besonders Col. 1150, § 48.

sie verachten das Wort Gottes, kommen in keine Kirche, hören keine Predigten, gehen nicht zum Sacrament. Nun wohl! wollen sie keine Christen sein, so seien sie Heiden immerhin, wer fragt groß darnach? Wenn sie den Pfarrherren ihre Güter und Einkommen nehmen, und alles zu sich reißen, so soll ihnen der Pfarrherr auch keine Absolution sprechen, ihnen keine Sacramente reichen, sie sollen zu keiner Taufe kommen noch stehen, zu keiner ehrlichen Hochzeit, auch zu keinem Begräbniß; sollen sich also halten wie Heiden unter uns; das sie auch gern thun. Und wenn sie sterben wollen, soll kein Pfarrherr, kein Capellan zu ihnen kommen; und wenn sie gestorben sind, soll sie der Henter in die Schindergrube zur Stadt hinaus schleifen, ²⁾ da soll kein Schüler, kein Capellan zu kommen: weil sie wollen Heiden sein, wollen wir sie auch als Heiden halten.

19. Bann soll man wieder aufrichten.

Wir müssen den Bann wieder aufrichten, wiewohl wir's bisher mit Gewalt noch nicht haben getrieben, daß wenn wir sehen einen Wucherer, Ehebrecher zc., dem sagen wir: Hörest du, es ist das Geschrei, du seiest ein solcher oder solcher, darum so gehe nicht zum Sacrament, enthalte dich der Taufe, führe keine Braut in die Kirche. Summa, man verbiete ihm alles, was der Kirche ist. Aber ich fürchte auf unserm Theil, unsere Pfarrherren werden zu kühn sein, und in die leiblichen Dinge, nach dem Gut greifen, wie der Papst; wenn er einen excommunicirte und in den Bann that, und er kehrte sich nicht dran, so sagte er: Ei, wir müssen ihm auch den Markt zc. verbieten, daß er nicht kaufe oder verkaufe. Das ist der Teufel, wenn man zu weit greifen will.

Zum Bann gehören fein beherzte, freudige und verständige Pfarrherren, in geistlichen Sachen wohl erfahren und geübt. Wir haben ihrer viel, die einen Muth und Herz haben in leiblichen Dingen; aber das thut's allein nicht.

Da fragte einer: Ob ein Verbannter auch möchte in die Kirche gehen und die Predigt hören? Antwort: Ja, das soll man ihm nicht verbieten, denn in Predigten lernen sie, wo es ihnen fehlt. ³⁾

2) Vgl. Cap. 19, § 15; Cap. 1, § 93.

3) Vgl. Walch, St. Louifer Ausgabe, Bd. X, Col. 1678, Absatz 1.

Das 22. Capitel.

Von dem Predigtamt oder Kirchendienern.

1. Verkleinerung des Predigtamts durch die Sacramentirer.
2. Die Theologia speculativa.
3. Worin die Theologie bestehe.
4. Christum predigen ist schwer und gefährlich.
5. Ohne Beruf soll man nichts thun.
6. Ob es recht sei, ein Predigtamt zu begehren.
7. Von dem Beruf Moses.
8. Trost für die, so im Predigtamt sind.
9. Was man predigen und damit suchen soll.
10. Wovon Kirchendiener noch kümmerlich erhalten werden.
11. Man predige nur recht, wie man kann, ahme nicht nach.
12. Man soll nicht lange Predigten thun.
13. D. Luthers Art und Weise, zu predigen.
14. Eine Frage.
15. Von gewaltigen Predigten.
16. Die Welt kann rechtschaffene Prediger nicht leiden.
17. Unterschied der Prediger und Zuhörer.
18. D. Luthers Weise, berufene Prediger zu verschreiben.
19. Welche Prediger dem Saufen wohlgefallen.
20. Eigenschaften und Tugenden eines rechtschaffenen Predigers.
21. Wie ein Prediger, der der Welt wohlgefallen soll, soll geschickt sein.
22. Der Welt verkehrt Urtheil von den Gebrechen der Prediger.
23. Eines Predigers Pöffe.
24. Keine Maß kann man halten, auch Prediger nicht.
25. D. Luthers Weise im Predigen.
26. Daß ein Prediger bei der Proposition bleiben, und nicht fremde Dinge in der Predigt einführen soll.
27. Wie man im Pabstthum geprediget.
28. Von drei gemeinen Lastern.
29. Ein Bild rechtschaffener Prediger.
30. Welche die besten Prediger.
31. Mit Nutzen soll man lehren und Aufsehen haben.
32. Was ein rechter Theologus wissen soll.
33. Mangel an Predigern.
34. Prediger sollen bei dem göttlichen Wort bleiben, auch Rem et usum fleißig treiben.
35. Gott befiehlt den Predigern das Predigtamt.
36. D. Luthers Weise der Ordination.
37. Wohin ein Prediger sehen soll.
38. Undankbarkeit und Verachtung macht Prediger theuer.
39. Keine Lehrer soll man ehren, sie seien am Leben, wie sie können.
40. Das Amt eines treuen Seelsorgers.
41. Viele sind Wäpfer, ob sie gleich gelehrt und beredt sind.
42. Das Evangelium und seine Diener achtet man gering.
43. Die Verachtung der Prediger bleibt nicht ungestraft.
44. Wie Gott sein Predigtamt bestellet.
45. Von der Einigkeit im Predigen.
46. Von der Einheiligkeit der Prediger.
47. Mangel an Predigern ist das größte Unglück.
48. Auslegung des Evangelii von dem verlorenen Schaf.
49. Von des Pabsts Bann.
50. Wie man sich im Straßamt halten soll.
51. Prediger sollen nicht zu reich, noch zu arm sein.
52. Von den Accidentien und Zugängen im Pabstthum.
53. Von wüsten Pfarren.
54. D. Luthers Prophezei vom Mangel an treuen Predigern.
55. Fromme, treue Prediger.
56. Hoffärtiger Prediger Strafe.
57. Von ehrfuchtigen Predigern.
58. Kleinmüthigkeit soll niemand von seiner Vocation abschrecken.
59. Predigten und Lectionen, wie sie verändert werden können.
60. Man soll unterschiedlich predigen, nach Gelegenheit der Zuhörer.
61. Ein Prediger soll bei der Hauptsache und Proposition bleiben.
62. Warum die Laien den Predigern feind sind.
63. Geistliche Güter achtet man geringer denn zeitliche.
64. Lange Predigten sind verdrießlich.
65. Bosheit der Leute, so die reine Lehre und Lehrer verachten.
66. Viele Worte machen und prächtig reden.
67. Von Geberden der Prediger.
68. Alte Prediger und Diener sind verhaßt.
69. Die Welt verachtet alle Dräuungen und Predigten.
70. Langsam reden ist den Predigern am bequemsten.
71. Schulmeister sind zum Predigtamt am besten.
72. Von der Undankbarkeit gegen Gottes Diener.
73. D. Luthers Mißfallen an seinen Predigten.
74. Wie ein Lehrer predigen, und auf welche er sehen soll.
75. Erstlich predigen ist am schwersten.
76. Im Alten Testament waren die Priester ehrlich und wohl gehalten.
77. Hoffärtige und vermessene Prediger und Lehrer.
78. Predigten sollen einfältig und vernehmlich sein.
79. Die Welt gibt rechtschaffenen Predigern ungerne.
80. Aus was Ursachen man in Kirchen zusammenkommt.
81. Ernstte Ermahnung D. M. Luthers.
82. Weltliche Regenten sollen sich nicht in geistliche Händel mengen.
83. Prediger sind arme Leute.
84. Aus den Schulen soll man Prediger nehmen.
85. Daß man die Leute nur insgemein strafe, und niemand insonderheit auf der Kanzel angreife.
86. Daß man große Hansen mit dem Predigtamt nicht hart angreifen soll.
87. Ob Prediger auch mögen die Obrigkeit strafen.
88. Wie sich Prediger im Strafen verhalten sollen.
89. Fromme Prediger und Weiber schänden.
90. Reformiren rechtschaffener Prediger.
91. Klage über treue Prediger.
92. S. Pauli Einfalt im Predigen und Lehren.
93. Der Pfarrherren Amt in Ceremonien.
94. Des Teufels und der Welt Haß wider fromme Prediger und Obrigkeit.
95. Rechte Art zu predigen.
96. Art und Amt eines guten Redners.
97. Nach armen Laien, Kindern und Gesinde soll man die Predigten richten.
98. Treuer Prediger Last und Sinn.
99. Was D. Luther in seinem Predigtamt getrübet habe.

100. Was ein frommer Prediger thun soll.
101. Warum man predigen soll.
102. Ein rechtschaffener, treuer Prediger ist allein Gottes Werk.
103. Der frommen, treuen Prediger Verfolgung wird gerochen.
104. Die Lehre und das Leben soll man unterscheiden.
105. Bileam ein Exempel hoffärtiger Geister und Lehrer.
106. Hoffahrt, sonderlich in Predigern, thut in der Kirche großen Schaden.
107. Der Heuchler Hoffahrt.
108. Hoffahrt, Vermessenheit und Ehrgeiz thun in der Kirche den größten Schaden.
109. Von der Hoffahrt.
110. Was Ehrsucht für Schaden thue.
111. Wo man Ehre suchen soll.
112. Von Osianbri und Agricolä Hoffahrt.
113. Man achtet der Prediger wenig.
114. Hunger macht die Kirche wüste.
115. Wie D. M. Luther zum Handel kommen sei.
116. D. Luthers Vermahnung an die Prediger.
117. Prediger sind in der Welt beschwerlich.
118. Schüler des Evangelii sind meistentheils Epicurer.
119. D. L. Rath, wie man jetzt predigen solle.
120. Prediger und Lehrer werden verachtet.
121. Wie ein Prediger geschickt sein solle zu predigen.
122. Verachtung der Kirchendiener.
123. Die beste Weise zu predigen.
124. Von Predigern, so viele Sprachen führen.
125. Von dem Spruch Michä, Cap. 3, 11.: Ihre Priester lehren um Geld.
126. Wie Bauern gestraft worden sind, die ihrem Pfarrer den Zehnten nicht geben wollten.
127. Um Geldes willen predigen.
128. D. Luthers Weissagung und Warnung.

129. Der Welt Art.
130. Die Lehre und Predigt soll man nach den Zuhörern richten.
131. Von denen, so in der heiligen Schrift und Gottes Wort studiren wollen.
132. Die Theologen sollen des Papsts Rechte lesen.
133. Wie man sich gegen ärgerlichen Pfarrherren und Predigern verhalten soll.
134. Was ein Prediger sei.
135. Wie D. Luther einen wollte zum Prediger machen.
136. Was D. Luther im Predigtamt gelernt.
137. Daß jetzt gut predigen sei.
138. Von Hoffpredigten.
139. Ein einiges Wort Gottes gibt eine Predigt.
140. Unwerth der Prediger in der Welt.
141. Von Osiander.
142. Von stolzen, ehrfüchtigen Predigern.
143. Ernstest Spruch D. Luthers.
144. Bei Predigern thut Hoffahrt Schaden.
145. Eine große Klage D. Luthers über Ehrsucht und Hoffahrt.
146. Prediger sollen demüthig sein.
147. Vor Gelehrten predigen oder lesen.
148. Von der Theologie Doctoren.
149. St. Paulus hat Moßen und die Propheten fleißig studiret und ausgelegt.
150. D. Luthers Rath, wie einer ein guter Theologus oder Prediger werden könne.
151. Ob einer ohne Ehestand im Predigtamt sein könne.
152. Von Nicodemi Gleichen.
153. Nach der Kunst predigen.
154. Ein Theologus muß fromm sein.
155. Ob ein Prediger auch schuldig sei, zu Kranken zu gehen.
156. Wie Prediger Todtschläger sind.

1. Verkleinerung des Predigtamts durch die Sacramentirer.

(Cordatus No. 553.)

Die Sacramentirer verkleinern das Ansehen der Diener [des Wortes] und sagen: Zugegeben, daß durch jene Worte das Sacrament wird, wenn Gott sie spricht; wie sollte es aber [das Sacrament] werden, wenn ein Mensch sie spricht?

2. Speculativa Theologia.

Es ist sehr sorglich, daß Juristen selig werden, da es doch den Theologen schwer ist, die täglich mit Gottes Wort umgehen. Theologi, so sie rechtschaffen sind, sind allbereit gerecht und im Himmel. Aber Zwingel und Decolampadius haben des Weges gefehlet: denn alle Theologen, die mit Vernunft und Speculiren in göttlichen Sachen umgehen und davon urtheilen, sind des Teufels.

Cochläus ist nicht ein solcher Theologus, er ist ein lauter Narrich, am selbigen ist noch Hoffnung: aber Herzog Georg, Markgraf Joachim¹⁾ gehören stracks zur Hölle. Zwingel und Decolampadius sind in der Ansehung gewest, wie die Werkheiligen und Papisten; sprechen: Ich hab übel gethan, darum bin ich verdammt. Das macht, daß sie speculiren und nach ihrer Vernunft richten. Wenn sie von der Theologia hören, so sagen sie: Ich hab gesündigt, darum bin ich verdammt.

3. Worin Theologia siehe.

(Cordatus No. 554.)

Die Theologen, welche nach ihrer Vernunft [speculative] urtheilen über göttliche Sachen, sind des Teufels. Die Theologie ist practisch, nicht speculativ. Zwingli hat sein Lebtag nicht

1) Vgl. Cap. 24, § 115.

anders geglaubt, denn Christus sei im Abendmahle geistlich, das ist, speculativ. Jede speculative Kunst, Haushaltung und Weltregiment ist verloren. Der sein Rechnung in der Hand¹⁾ macht, ist speculativ. Ein solcher war Christian Goldschmidt mit seiner Druckerei. Wenn ich ihn davon nicht abbringen kann, werde ich ihm nicht mehr dienen.

4. Christum predigen.

(Cordatus No. 597.)

Christum predigen ist eine schwierige und sehr gefährliche Sache. Wenn ich das früher gewußt hätte, so hätte ich niemals gepredigt, sondern mit Moses gesagt [2 Mos. 4, 13.]: Sende, welchen du senden willst. Es sollte mich niemand hinan bringen. Darum hat der Bischof von Brandenburg richtig zu mir gesagt: Herr Doctor, ich hab's Euch gesagt, daß Ihr still stehet, Ihr werdet Euch zu schaffen machen, es trifft die heilige christliche Kirche an. Ich meine, ich habe mir zu schaffen gemacht, indem ich den Haß der ganzen Welt auf mich geladen habe, da ich doch früher sehr ruhig lebte.

5. Ohne Beruf nichts zu thun.

(Cordatus No. 1662.)

Keiner unterstehe sich etwas ohne Beruf. Es ist aber ein zwiefacher Beruf; ein göttlicher, der ist des Glaubens, der andere, der Liebe, der von einem Meinesgleichen geschieht, als wenn mein Amtsbruder mich bittet, daß ich für ihn predigen soll.

6. Predigtamt begehren, ob's recht sei?

(Kummer p. 283 b. [Lauterbach S. 144. Anm.])

Ob der berufen sei, der ein Predigtamt sucht? Zuerst ist dies gewiß: man muß junge Leute aufziehen, um die heilige Schrift zu lernen. Die wissen darnach, daß sie zu Pfarrherren sollen gezogen werden. Wenn diese sich nun nachher anbieten, wenn irgend eine Stelle frei ist, das heißt sich nicht eingedrungen. Sondern er ist bereit, wer ihn fordert, daß er weiß, daß er's thun soll. Wie ein Mädchen aufgezogen wird zur Ehe: wenn sie jemand fordert, so thut

sie es. Eindringen aber heißt, einen andern abstoßen. Aber seinen Dienst anbieten und sagen: Ich will's gern thun, wenn ihr mich dazu wollt brauchen; wenn sie ihn annehmen, ist's ein wahrer Beruf. Wie Jesaias, Cap. 6, (V. 8.) [sagt]: „Sende mich, hie bin ich“; kommt selbst, da er hört, daß man einen Prediger [be=]darf. Und dies muß geschehen. Man soll sehen, ob man sein darf, und darnach, ob man ihn haben wolle, das muß auch dabei sein.

(Dieser § lautet bei Cordatus No. 1663 folgendermaßen:)

Diejenigen, welche hier Theologie studirt haben, können mit gutem Gewissen von den Visitatoren ein Amt erbitten, weil [1 Tim. 3, 1.]: „Wer ein Bischofsamt begehrt, der begehret ein köstlich Werk“,²⁾ und ein solcher drängt sich nicht ein, weil es in dem Willen der Visitatoren steht, ihn für würdig zu achten, oder ihn abzuweisen.

7. Vom Beruf Moses.

Christus hat zu mir nicht gesagt, wie zu Paulo, daß ich aufstünde und predigte, und ich will mit dir sein; denn daß ich's im Paulo gelesen habe, wie ein Exempel, Apost. 9, 6. Moses hat Gott müssen sechsmal heißen gehen, und zuletzt ist er kaum nach vielen Entschuldigungen gegan- gen, da Gott zu ihm sagte: „Ich will bei dir sein“, 2 Mos. 4, 15.

Ich wollte aber die Juristen zum Beistand und Rath nehmen und unsern Herrn Gott realiter frei und stracks verklagen, denn er hat Mose nicht gehalten, was er verheißen und zugesagt hat. Also tröstet er im Evangelio, da er spricht Matth. 11, 29.: „Und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“; aber das Widerspiel sehen wir an Johanne dem Täufer, an seinem liebsten Sohne Christo, und allen Heiligen, Märtyrern und rechten Christen. Nach der Juristen Sentenz und Urtheil, die nach ihren Canonen und Decreten procediren und sprechen, so hätte er weit verloren.

8. Trost für die, so im Predigtamt sind.

(Enthalten in Cap. 22, § 94.)

2) Im Original: qui Episcopatum desi., b. o. desiderat ist aufzulösen: qui Episcopatum desiderat, bonum opus desiderat. (Vulgata.)

1) „in der Hand“ für „im Handel“. Handel ist von Hand abgeleitet. Weigand I, 761. (Wr.)

9. Was man predigen und damit suchen soll.

(Cordatus No. 1462. 1463. 1464. 1465. 343. 344.)

Als ich [Cordatus] von ihm gefragt wurde, wie es mir ginge in meinem Amte und mit meiner Predigt, und ich ihm antwortete von meinen Beschwerden, meiner Schwachheit zc., sagte er: Es ist mir auch [so] gewesen, ich habe mich wohl so sehr gefürchtet vorm Predigtstuhl als Ihr, noch mußte ich fort. Zuerst fürchtete ich mich vor der Predigt im Refectorium vor den Brüdern, o, wie fürchtete ich mich! Aber Du willst sogleich Magister sein und suchst vielleicht Lob, und darum wirst Du so angefochten.

Wir müssen Gott zu Ehren predigen, und nicht der Menschen Urtheil ansehen. Kann's jemand besser, der mache es besser. Laßt uns nur Christum und den Catechismus predigen. Jene Weisheit wird uns aufrichten, weil sie das Wort Gottes ist; Loben und Schelten geht uns nichts an.

Ich führte dem Staupitz mehr als fünfzehn Gründe an, als ich mich dawider setzte, Doctor und Prediger zu werden, und als ich endlich gesagt hatte: Ihr bringt mich um mein Leben, nicht ein Vierteljahr werde ich leben, verlachte er mich mit vielen Worten.

Staupitz war ein sehr kluger Mann, ein großer Liebhaber und Beförderer der Studenten. Nachdem er gewählt worden war, wollte er in den ersten drei Jahren [Triennio] dieses Werk des Glaubens gar ausrichten nach seinem Rath, im zweiten Triennium wollte er dieses Werk des Glaubens gar ausrichten und die Sache angreifen nach dem Rathe der Väter, aber es hatte keinen Fortgang. Drittens befahl er die ganze Sache Gott, da ging's viel weniger fort. Darum sagte er: Laß es gehen, wie es geht zc. Es kann [dies] weder ich, noch die Väter, noch Gott schaffen. Es muß ein ander Triennium und Vicariat kommen. Da kam ich darein und hab's anders angefangen.

Mein Prior Staupitz saß einst nachdenklich unter dem Birnbaum, der noch heute mitten in meinem Hofe steht. Endlich sprach er zu mir: Herr Magister, Ihr werdet den Doctorgrad empfangen, so kriegt Ihr etwas zu schaffen. Dies ist im vierten¹⁾ Jahre geschehen, nachdem

ich Doctor geworden war, in welchem ich die Thesen über die Buße und den Ablass veröffentlichte.

Als er [Staupitz] wieder mit mir wegen derselben Sache unter dem Birnbaum zusammengekommen war, ich es aber abschlug und viele Gründe anführte, besonders, daß meine Lebenskräfte erschöpft wären, so daß ich nicht mehr lange würde leben können, so antwortete Staupitz darauf: Wißt Ihr nicht, daß unser Herrgott viel großer Sachen hat auszurichten? Da bedarf er viel kluger und weiser Leute zu, die ihm helfen rathen. Wenn Ihr denn immer sterbet, so müßt Ihr sein Rathgeber sein. — Aber ich verstand damals noch nicht diese Weissagung, daß sie auf diese Weise erfüllt werden sollte, denn vier Jahre darauf fing ich an wider den Pabst und sein ganzes Wesen zu kämpfen.²⁾

10. Wobon Kirchendiener noch kümmerlich erhalten werden.

(Cordatus No. 1479.)

Den Armen wird das Evangelium gepredigt, und wenn nicht der Pabst uns von dem Seinen nährte, wir müßten alle Hungers sterben. Er hat das gestohlene Gut zu sich gerissen, wir müssen's also wiederum herausreißen, damit geschehe, was Hiob sagt: Er muß dem geben, dem er's nicht gönnt, obwohl kaum der fünfzigste Theil zum Brauch der Kirche kommt. Das andere verschlemmt er, wir bekommen kaum die Brosämlein unterm Tische, denn kaum werden wir ernährt. Und wenn wir nicht einen andern Lohn erwarteten, wären wir die ärmsten Leute, und die Brosämlein ließe ich ein gut Jahr haben. Wenn man unser wenig wird haben, reich machen und groß achten, werden wir uns wiederum aufblasen, denn es ist der Teufel, daß uns Gott weder durch Demüthigung noch durch Wohlergehen bessern kann. Wir verzweifeln oder werden stolz. Paulus

2) Dieselbe Erzählung bei Lauterbach, 27. Juli 1538, S. 102: Wenn ich gestorben wäre, ehe ich zum Doctor promovirt wurde, so wäre es nicht nöthig gewesen, dieses Unglück zu erleiden. Aber Doct. Staupitzens Prophezei hat müssen wahr werden, als ich die Promovirung zum Doctor abschlug wegen meiner Schwachheit, sonst würde ich sterben. Er antwortete: Ob Ihr stirbt, so darfst Du Gott auch zu seinem Regiment. Diese Weissagung ist bald an mir erfüllt worden.

1) Im Original: secundo. Im J. 1512 wurde Luther Doctor. Vgl. wegen der Correctur den folgenden Absatz.

rühmt sich einer andern Kunst im Wohlergehen und in der Trübsal. 2 Cor. 6, [10.]. Phil. 4, [12.].

11. Man predige nur recht, wie man kann, ahme nicht nach.

(Cordatus No. 750. 751. 752.)

Als Mag. Joh. Förster klagte, alle seine Gedanken würden ihm zu einge wegen seines Berufes, er wolle lieber in seiner Professur bleiben, antwortete er: Ach, daß der liebe Paulus und Petrus da wäre, Ihr solltet sie wohl schelten, denn Ihr bereits gern so geschickt sein wollt, wie sie. Wollt Ihr den Zehnten haben und nicht zuvor die Erstlinge? Man muß etwas vorwärts gehen, wenn man nicht weiter kann.¹⁾ Thut das Eure 2c. Und wenn Ihr nicht eine ganze Stunde [predigen] könnt, predigt eine halbe oder eine Viertelstunde, und bequem Euch nicht ganz und gar der Weise anderer an (wie man jetzt begehrt), Ihr könnt meine oder eines andern Predigt nicht erlangen von Wort zu Wort, sondern fasset aufs einfachste die Hauptsache und befehlt's GOTT. Sucht einfach unseres GOTTes Ehre und nicht den Beifall der Menschen, und betet, daß er Weisheit in Euren Mund geben wolle und den Zuhörern ein aufrichtiges Hören. Glaubet mir nur das, daß eine Predigt nicht ein menschliches Werk ist, seid auch nicht kühn, sondern ein Prediger, der GOTT fürchtet. Ich bin nämlich ein alter und geübter Prediger, und doch fürchte ich mich bis auf den heutigen Tag, wenn ich predigen soll.

Wer den Haupthandel faßt [concepit], der fürchte nicht, daß er nicht zu waschen werd haben, und wenn ein auf GOTT vertrauender Prediger auch aus seinem Concepte fällt, soll er gewiß sein, daß er reden wird, was dem Volke gefällt, wenn es ihm auch mißfällt, was sehr häufig vorkommt. Drittens geschieht es auch, daß das Ausgearbeitete [conceptum] dem Prediger und den Zuhörern gefällt. Diese drei Dinge sind zu merken, aber GOTT muß immer gebeten werden.

Ich weiß nicht, wie es kommt, daß wir nicht ehe predigen wollen, denn es gefalle uns am

ersten selbst, und so man uns nicht mit dem Berufe zwingt, so thäten wir's nicht. Philippus hätte nie die Apologie geschrieben, wenn er nicht gezwungen worden wäre, er hätt's immer besser machen wollen.²⁾

12. Nicht lange Predigten soll man thun.

(Cordatus No. 798.)

Eine lange Predigt ist mir verhaßt, denn die Lust zuzuhören vergeht bei den Zuhörern und die Prediger thun sich selbst Schaden. Darum wird D. Pommer mit Recht deshalb gestraft, und obgleich er aus freien Stücken und gern lange predigt, so geschieht dies doch aus Irrthum.

13. D. Mart. Luthers Art und Weise zu predigen.

Da D. Martin zu Werlewiß vor den Hochgebornen Fürsten von Anhalt und dem jungen Markgrafen eine Predigt gethan hatte aus 1 Tim. 1., welche darnach gedruckt ist,³⁾ fragte ihn M. Vitus: Ob er alle Stücke derselben Predigt zuvor hätte begriffen? denn es wäre eine sehr gute, schöne Vermahnung zu dem höchsten und vornehmsten Gottesdienst, nämlich GOTTes Wort hören. Hätte man bisher im Pabstthum alle Tage können eine Messe hören ins Teufels Namen: warum wollte man nicht täglich diesen Gottesdienst auch leisten, daraus der größte Nug kommt? 2c. Besiehe die Vorrede vor derselbigen Predigt.

(Cordatus No. 1108, der folgende Absatz.)

Wenn ich predigen will, entwerfe ich nicht die einzelnen Stücke, sondern nur die Hauptsache; zum Beispiel: eine Ermahnung zum Gottesdienst, daß man das Wort GOTTes fleißig hören soll; und andere Dinge, die nothwendig sind, fallen mir unter dem Reden ein. Denn wenn

2) Mitten in den letzten Abschnitt war ein Stück eingefügt, welches sich § 55 dieses Cap. findet.

3) Mitt. Ausg. I, 456; Jen. Ausg. VI, 32 b; diese beiden Ausgaben sagen, die Predigt sei 1533 zu Dessau gehalten. Walch, alte Ausg., Bd. IX, 522 und Erl. 19, 296 geben das Jahr 1532. Nach den letzten Worten dieses § muß die Predigt nicht in der Stadt, sondern in einem Dorfe gehalten worden sein. Daher wird die Angabe zu Anfang dieses §: zu Werlewiß oder Wörlitz, wohl richtig sein. Dasselbst war Luther am 24. Nov. 1532, wie aus dem Briefe an N. Hausmann zu ersehen ist. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1402, No. 80.

1) Im Original nach dem Gedächtniß citirt: Est aliquid prodire tenus, si non potest ultra; bei Horaz, Ep. 1, 1. 32: Est quoddam prodire tenus, si non datur ultra.

ich die einzelnen Theile vorher concipirte, so müßte ich über jeden Theil eine besondere Predigt machen. So würde ich nicht so kurz herdurchgehen. Gott ist die beste Kinder-magd.

Darnach, da er dieselbige Predigt las, verwunderte er sich, wie er also geredet hätte, und lobete D. Caspar Creuzigers Geschicklichkeit, der seine Worte und Art zu reden also auffassen und begreifen könnte, und sagte: Ich halte, er hat's besser gemacht, denn ich's geprediget habe; da ich die Predigt that, waren nicht zehn Bauern in der Kirche, ohne die drei Fürsten und ihr Hofgesinde.

14. Frage.

(Cordatus No. 500.)

Auf die Frage, ob es eine größere Gabe sei, gegen die Widersacher streiten, oder die Schwachen aufrichten, antworte ich: Beides ist sehr gut und nothwendig, aber es ist gewiß, daß die Kleinmüthigen zu trösten ein Größeres ist, obgleich auch sie durch den Kampf mit den Widersachern erbaut werden, und beides ist Gottes Gabe, wie Paulus spricht [Röm. 12, 6—8.]: „Lehret jemand, so warte er der Lehre“ 2c.

15. Vom gewaltigen Predigen.

(Cordatus No. 1710 und No. 1711.)

Ein Prediger kann nichts nehmen, was einen größeren Eindruck mache im Reden, als aus dem ersten Gebote [die Worte]: „Ich bin der Herr, dein Gott“, so man den Stolz das höllische Feuer und den Frommen das himmlische Paradies predigt, die Bösen straft, die Frommen tröstet, und mein Förster sagt, er werde nur von dreien bewegt, von mir, von Cordatus und von Mag. Römer; und daß einer Eindruck macht, ein anderer nicht, das macht die Verschiedenheit der Werkzeuge, gleichwie ein Messer besser schneidet, denn das andere.

Ein Prediger muß sich nicht selbst beurtheilen, ob er brünnig gepredigt habe oder kalt, sondern die Zuhörer, und ich habe mich oft einer Predigt geschämt, welche andere sehr gelobt haben, und was uns sehr gefällt, mißfällt meistens anderen, und umgekehrt. Kurz, das Urtheil steht bei den Zuhörern.

16. Welt kann rechtschaffene Prediger nicht leiden.

(Die erste Hälfte dieses § bei Cordatus No. 533.)

Die Welt unter dem Papstthum hat alle Prediger leiden können, uns aber kann sie nicht leiden; ja, es ist nothwendig, daß die Welt und die Prediger zu Grunde gehen, wir durch Armuth, die Papisten werden durch Unglück umkommen. Die Welt kann nicht stehen, wenn sie nicht aufgehoben wird durch treue Prediger.

Es wird bald dazu kommen, daß sie gern um einen rechtschaffenen Prediger groß Geld wollten geben, werden ihn aber nicht können bekommen, sondern eitel Lügner und Verführer anbeten und ehren. Darum will ich schier das Papstthum wieder helfen aufrichten und die Mönche hoch emporheben; denn die Welt kann nicht bestehen ohne solche Larven und Fastnachtsnarren.

17. Unterschied der Prediger und Zuhörer.

(Cordatus No. 546.)

Denen, die da reden vom Unterschiede der Prediger, daß dem einen dieser, dem andern ein anderer gefalle, ist zu sagen, es sei der Unterschied in den Predigern und in den Zuhörern; daher folgten die verschiedenen Urtheile. Aber Eisleben sagt: Der Teufel führe den weg, der's besser macht, denn er kann.¹⁾

18. D. Martin Luthers Weise, berufene Prediger zu verschreiben.

(Cordatus No. 1139.)

Mein Cellarius, gehe im Namen des Herrn dahin, weil du berufen bist. Ich habe dich in meinem Briefe dem Rathe wohl empfohlen. Wenn du aber ein solcher nicht bist, und dieses Ziel meiner Lobeserhebungen bis jetzt noch nicht erreicht hast, so siehe zu, daß du es erreichst. Ich habe dich nämlich in meinem Briefe zu dem Zwecke verstrickt, daß du gezwungen wärest, den rechten Weg zu leiten. (Dies hat Gott auch dem Moses befohlen, da er sprach [4 Mos. 27, 20.]: „Lege dein Lob auf Josua“ 2c.)

1) Dies Sprüchwort in anderer Form in Luthers Schriften, Wittenb. Ausg., Bb. III, Fol. 463a: Das falle übel geh den an, der's besser macht, denn er kann.

19. Welche Prediger dem Haufen wohlgefallen.

(Cordatus No. 518.)

Denjenigen, welche mir als beredte Prediger vorgezogen werden, gebe ich gern diese Ehre und beneide sie ihnen nicht. Aber das ist die Ursache ihres Lobes, daß das Volk sie bewundert, da es die Historien und Beispiele hört, welche sie erzählen, und wie sie mit Worten und Allegorien spielen, darin ich auch Meister bin. Aber in dem Artikel von der Rechtfertigung wird über niemand geurtheilt, daß er beredt sei, und das Volk hört ihn auch nicht gern, ja, lobt ihn auch nicht. Dafür nehmt das als ein gewisses Zeichen, daß das Volk schläft, wenn wir den Artikel von der Rechtfertigung predigen, und hustet; zu den Historien aber richten sie die Ohren auf. Ich glaube, daß eine ganze Anzahl Redner für diese [Historien] bei uns sind, welche mit ihrer Beredsamkeit unter die Bank predigten und wiederum heraus.

20. Eigenschaften und Tugenden eines guten Predigers.

(Cordatus No. 721.)

Bedingungen eines guten Predigers. Die erste: Er muß lehrhaftig sein; 2) soll einen feinen Kopf haben; 3) wohl beredt sein; 4) soll eine Stimme haben; 5) ein gutes Gedächtniß; 6) soll wissen aufzuhören; 7) soll seines Dinges fleißig sein; 8) soll Leib und Leben dran setzen; 9) soll sich von jedermann lassen geheien [plagen]; endlich, daß er geduldig trage, daß an den Predigern nichts leichter oder geschwinder gesehen wird als ihre Fehler etc.

21. Wie ein Prediger soll geschickt sein, der der Welt wohlgefallen soll.

Sechs Stücke gehören zu einem Prediger, wie ihn die Welt jetzt haben will:

1. Daß er gelehrt sei.
2. Daß er ein fein Aussprechen habe.
3. Daß er beredt sei.
4. Daß er eine schöne Person sei, den die Mägdelein und Fräulein lieb können haben.
5. Daß er kein Geld nehme, sondern Geld gebe.
6. Daß er rede, was man gerne höret.

Luthers Werke. Bd. XXII.

22. Verkehrt Urtheil der Welt von Gebrechen der Prediger.

(Cordatus No. 722.)

Ein Prediger, der hundert Tugenden hat, verdunkelt alle durch Einen Fehler. So böse ist jetzt die Welt. D. Jonas hat alle Tugenden eines guten Predigers: allein, daß er sich so oft räuspert, kann man dem guten Manne nicht zu gut halten.

23. Eines Predigers Poffe.

(Cordatus No. 723.)

Als ein gewisser Prediger von zwei Leipziger Studenten gehört hatte, daß sie in die Predigt kommen würden, sagte er: Kommt ihr, ihr werdet sehen, was ich thun werde. Als sie in die Kirche kamen, sagte er: Ach liebe Freunde, die sind in des Pabsts Bann; ich darf nicht weiter predigen, und ging von der Kanzel herunter.

24. Keine Maß kann man halten, auch Prediger nicht.

Doctor Jonas sagte einmal zu D. Martino: Wenn die Lehre des Evangelii, daß die Seele unsterblich und ein ewig Leben ist, nicht wahr wäre, so wäre es die größte Bescheißerei unter der Sonne, die Leute deß zu bereben. Ja, sprach D. M. Luther, weil es Gott saget, so ist es gewiß wahr, denn er kann nicht lügen noch trügen.

(Das Folgende ist nach § 10 dieses Capitels transferirt, wohin es gehört.)

25. Weise D. M. Luthers im Predigen.

(Cordatus No. 1504 und No. 765.)

Ich befele mich in meiner Predigt, daß ich Einen Spruch vor mich nehme, und da[bei] bleibe ich. Das thue ich, auf daß das Volk sagen mag, das ist die Predigt gewesen;¹⁾ das ist, ich bleibe bei der Sache. Christus mit seinen Predigten ist flugs mit Parabeln²⁾ hinein-gefallen von Schafen, Hirten, Wölfen, Miethlingen. Das haben die armen Leute können vernehmen.

1) Vergl. Cap. 19, § 42, Abs. 10; auch Matheſius, St. Louiſer Ausg., S. 215.

2) Statt „Mirakel“ im Original ist „Parabel“ zu lesen.

Da er zu Pommer sagte: Gebt mir eine Predigt, antwortete dieser: Wer den Schaden hat, der darf für das Gespötte nicht sorgen,¹⁾ denn ich bin überzähliger Prediger und Vector.

26. Daß ein Prediger in der Proposition bleibe, und nicht fremde Dinge in der Predigt einführe.

Doctor Luthers Hausfrau sagte zum Herrn Doctor, daß sie seinen Vetter, Johann Polner,²⁾ so auf den Doctor sonst wartete, hätte predigen hören in der Pfarrkirche: den hätte sie viel besser verstehen können, denn D. Pommer, welcher sonst von dem, was er proponirte, weit abwich und andere Dinge in seiner Predigt mit einführete. Darauf antwortete D. Luther: Johann Polner predigt, wie ihr Weiber pfleget zu reden, denn was ihnen mit einfällt, das sagen sie auch; und sprach: D. Jonas pflegte zu sagen: Man soll die Kriegsfnechte nicht alle ansprechen, die einem begegnen. Und es ist wahr, D. Pommer nimmt bisweilen etliche mit, so ihm begegnen. Aber das ist ein närrischer Prediger, der da meint, er will alles sagen, was ihm einfället.

Ein Prediger soll bei der Proposition bleiben, und das verrichten, das er vorhat, auf daß man dasselbige wohl verstehe. Und gemahnet mich derselbigen Prediger, die alles wollen sagen, was ihnen einfället, gleich wie der Mägde, die zu Markte gehen: wenn ihnen eine andere Magd begegnet, so halten sie mit ihr einen Taschemarkt oder ein Ständerling; begegnet ihnen dann die andere Magd, so halten sie mit der auch eine Sprache; also thun sie mit der dritten und vierten auch, kommen also langsam zu Markte. Gleich also thun die Prediger auch, qui nimis procul discedunt a proposito und meinen, sie wollen alles gerne auf einmal sagen. Aber es thut's nicht.

1) In dieser Form findet sich dies Sprüchwort in Luthers Schriften, z. B. Walch, alte Ausg., Bd. VIII, 973, § 104.

2) Hans Polner, Luthers Schwestersohn, wird in dem Briefe Luthers an seine Ehefrau vom 15. Aug. 1530 erwähnt. Damals muß er noch ein junger Bursche gewesen sein, denn Luther sagt: Hans Polner hab ich Peter Welleren befohlen; siehe zu, daß er sich gehorsamlich halte. Vgl. de Wette, Luthers Briefe, IV, 132. — Am 10. Juli 1534 wird er in Luthers Erbvertrag wieder angeführt als ein noch Unmündiger, an dessen Statt Luther handelt. Vgl. Walch, alte Ausg., XXI, Col. 1593.

27. Wie man im Pabstthum geprediget.

(Cordatus No. 766.)

Es war eine wunderliche Verschiedenheit unter den papistischen Predigern, besonders in Geberden und in dem, wovon sie predigten [thematibus]. Fleck fing an „mit Jauchzen und Schreien“, Münzer mit Singen: „Es fuhr ein Bauer gen Holze“, Magister Dietrich: „Gestern waren wir trunken und voll.“ Es hat sich alles gereimet. Wohlan, es war eine Zeit zu scherzen; jetzt ist es Zeit, ernst zu sein.³⁾

28. Drei gemeine Laster.

(Cordatus No. 966. 967.)

| | | | |
|---|---|-----------|---|
| S | { | Superbiam | } |
| A | { | Avaritiam | } |
| L | { | Luxuriam | } |

Keisersberger⁴⁾ in seinem Briefe legt es so aus: Der Geiz [avaritia] an Predigern ist eine grobe Sünde und wird leicht erkannt. So Schwelgerei [luxuria] und Berausung sind elende Sünden, da einer auf'n Morgen den Schnupfen von krieg und Wehstage hat. Aber die Hoffahrt [superbia] und Neid sind Hauptsünden, welche am meisten schaden und unter dem Schein der Gottseligkeit sich verstecken können. So kann der Teufel sich verstellen in einen Engel des Lichtes und [in] den hellen Tag. So will die Hoffahrt Rechtschaffenheit sein, und der Neid Eifer für die Gerechtigkeit.

Der Christus wird jetzt wohl zerpredigt [zu predigt], aber die Welt will betrogen sein und wendet sich ab von der Wahrheit und folgt den Lügen.

29. Rechtshaffene Prediger.

(Cordatus No. 1646.)

Gleichwie die Biene ein Thierlein ist, das geschaffen ist, um Honig zu sammeln, aber doch einen Stachel hat, so ist auch kein Prediger eines so gütigen Geistes, der nicht bisweilen wegen der Bosheit und Unankbarkeit der Welt auch zürnen und stechen mußte.

3) In die Mitte dieses Stückes war ein nichtsnutziger Zusatz eingeschoben, der sich bei Cordatus nicht findet und den wir deshalb weggelassen haben.

4) Vielleicht ist hiermit D. Wolfgang Severus (Schiefer) gemeint, der, vom Jahre 1539 an, Luthers Tischgenosse war, indem er genannt wird von seinem Geburtsorte Keisersberg in Steiermark. (Wrampelmeyer.)

30. Die besten Prediger.

(Cordatus No. 285 und 286.)

Der beste Prediger ist der, von dem man sagen kann, wenn man ihn gehört hat: Das hat er gesagt. Dagegen der schlechteste ist der, von dem mit Wahrheit gesagt wird: Ich weiß nicht, was er gesagt hat.

Wenn die Schrift nicht wahr sein sollte, so ist sie doch sehr wahrscheinlich, denn alles geschieht in der Weise, wie sie sagt. Wenn sie aber lüge, so müßte die Schrift die größte Lüge sein; aber „dein Wort ist die Wahrheit“.

31. Mit Nutzen lehren, und Aufsehen haben.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 1331.)

Wer gut lehren und die Gewissen trösten will, der gebe sich nicht ab mit Untergelegtem [hypothesen], sondern mit dem zu Grunde Gelegten [thesen], das ist, mit dem Inhalt des vorliegenden Evangeliums, zum Beispiel, von den fünf Broden, wo einige viel reden wider den Geiz und schweigen von der Hauptsache: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes [Matth. 6, 33.] zc., wie sie auch am Palmontage reden von dem Gesange und vielen anderen Dingen und übergehen die Stelle des Propheten [Jesaias], und die grundlegenden Gedanken [thesen] mögen hingewendet werden auf Nebensachen [hypothesen].

Desgleichen wer die Gewissen trösten will, der soll die gemeinen Sprüche auf die Personen und Privat- und einzelne Sachen ziehen; als jetzt, da die Mönche warten und gassen auf ein Concilium: die soll man nur mit dem Evangelio confutiren und widerlegen, nämlich also: Das Evangelium empfähet nicht die Lehren von Menschen, das ist, es ist nicht darum recht, daß Menschen [es] für recht erkennen. Darum sollen sie Gottes Wort ansehen, sich darauf verlassen, und gottlose Gelübde fahren und fallen lassen, sollen nicht harren, bis das Evangelium zu einem jeglichen insonderheit saget: Du Barfüßermönch, zeuch die Kappe aus; noch warten, bis sie Gott mit Namen nenne; sondern sehen auf Gottes Wort, welches die Wahrheit ist, das nicht lügen kann, und abfordert jedermann insgemein vom gottlosen Wesen. Das Concilium billige und erkenne es für recht, oder nicht, und verbiete es; doch soll und muß man Gott gehorsam sein.

32. Was ein rechter Theologus wissen soll.

(Cordatus No. 596.)

Ein rechter Theologe muß den ganzen Inhalt der Bibel wissen, nämlich was der Gegenstand und die Ordnung sei im Moses, David, Jesaias, Jeremias, in den Evangelisten und Paulus zc. Denn es ist nicht genug, einen oder den anderen Propheten zu verstehen, Einen Evangelisten oder Einen Brief Pauli zu verstehen. Aber jetzt will jeder Bachant [junger Student] in der Theologie Magister sein. Die Juristen aber sind klüger als die Theologen, die bleiben bei ihren Gesetzen und dringen darauf. Darum thun wir nicht wohl, daß wir die Schrift so klar übersetzen, weil wir viele träge machen, viele kühn, wie klar wird aus den Briefen Pauli, von denen noch vor kurzem viele bekannt haben, sie wüßten nicht, was Paulus lehre. Jetzt aber wissen sie mehr als alles. Solch ein Mann ist Bucer, der doch zu dieser Kenntniß der Bibel niemals gekommen ist, denn er sagt in einem gewissen Buche, daß alle Heiden, welche ihre Religion hielten, durch dieselbe selig würden. Das heißt ja genarrt. Schwärmer sind sie und haben es noch nie mit uns gehalten, wenn sie nur nicht auch das Unsrige mißbrauchen wollten!

33. Mangel an Predigern.

Des Markgrafen Kanzler, Georg Vogler, sagte: Daß in Bayern über viertelhalb hundert Pfarren ledig und wüste stünden, darum, daß man keine Kirchendiener könnte bekommen; aber um eine Henckerei hätten ihrer achte gebeten. Also strafet Gott die Verächter und Undankbaren.

34. Prediger sollen bei dem göttlichen Wort bleiben, auch Rem et Usam fleißig treiben.

(Cordatus No. 1688. 1689.)

Wir wollen bei dem mündlichen Worte bleiben, bei welchem Mittel der Teufel nicht kann bleiben, wie auch die Menschen einen leiblichen Gott nicht leiden wollen, wie er uns geworden ist, wollen einen geistlichen Gott haben und rühmen viel vom Nutzen, da doch der Nutzen ohne die Sache [die den Nutzen schafft] ein Hirngespinnst ist. Die Sendung Gottes¹⁾ ist eine

1) d. h. daß Gott ins Fleisch gesendet ist. Vgl. den folgenden Absatz.

Sache, das Sacrament der Taufe ist eine Sache. Sie unterscheiden nicht zwischen der Sache und dem Gebrauche des Sacraments. Wasser, sprechen sie, ist Wasser, sehen aber nicht, daß es ein Wasser Gottes ist. Dagegen haben viele die Sache, haben aber nicht den [rechten] Gebrauch, das ist, den Nutzen, wie der Papst die Vergebung der Sünden hat, das Wort, die Sacramente, aber den Gebrauch hat er nicht. Darum muß man unterscheiden zwischen dem Gebrauche und der Sache.

Ich wollte einen Schwärmer gern fragen, wie er gewiß sein könnte aus der Ueberzeugung seines Herzens und seinen Gedanken ohne das Wort. Wir haben die Schrift, Wunder, Sacramente, Zeugnisse, er hat seinen Sohn ins Fleisch gesendet, von dem sie sagen [1 Joh. 1, 1.]: „Den wir gesehen haben, den unsere Hände betastet haben“ 2c. Dabei wollen wir bleiben. Wenn sie uns nicht hören im Namen Gottes, mögen sie andere hören, die in ihrem eigenen Namen reden. Wer die Wahrheit nicht will, der möge der Lüge glauben. Also soll's der Welt gehen.

35. Gott befiehlt den Predigern das Predigtamt.

Doctor M. Luther sagte: Daß Gott gar wunderbarlich handle, daß er uns armen Predigern das Predigtamt seines Worts befiehlt, und wir die Herzen regieren sollen, welche wir doch nicht sehen können. Aber es ist unsers Herrn Gottes Amt, der spricht zu uns: Hörest du, du sollst predigen, ich will das Gedeihen dazu geben, ich kenne der Menschen Herzen. Das soll denn unser, der Prediger, Trost sein: laß es denn immerdar hin geschehen, daß die Welt unser Predigtamt verlachtet und verspottet, und lache du auch mit.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil enthalten in Cap. 44, § 23.)

36. Ordinations-Weise D. M. Luthers.

Da D. Martinus Anno 1540, den 22. April,¹⁾ am Sonntage Jubilate, M. Benedictum Schumann ordinirte, las er den Spruch Apost. 13, 3.,

1) Diese Zeitangabe ist falsch, denn im Jahre 1540 fiel der Sonntag Jubilate auf den 18. April. Im Jahre 1537 fiel Jubilate auf den 22. April.

wie den zweien Aposteln, Paulo und Barnaba, die Hände waren aufgelegt. Item Cap. 20, 29., da St. Paulus zu Mileto die Bischöfe und Pfarrherren warnete, daß sie sich hüteten vor den Wölfen. Item, 1 Tim. 3, 1. ff. und Tit. 1, 6., wie ein Bischof soll berufen werden und geschickt sein.

Zu dem sprach er: Mein lieber Bruder Benedicte, du bist verordnet von Gott, daß du ein treuer Diener Jesu Christi zu N.²⁾ sein sollst, seinen heiligen Namen zu fördern mit reiner Lehre des Evangelii, zu welchem wir dich durch Gottes Gewalt berufen und senden, gleichwie uns Gott gesandt hat. Derhalben mache mit Ernst, sei fleißig, bitte Gott, daß er dich in dieser hohen Vocation erhalten wolle, daß du nicht durch falsche Lehre, Kezerei, Secten, auch nicht durch deine eigenen Gedanken möchtest abfallen, sondern in Gottesfurcht, treuem Fleiß, stetem Gebet solches möchtest anfangen und in Christo recht ausrichten. Das war das Hauptstück seines Gebets.

Darnach legte er die Hände auf ihn, und betete knieend das Vater-Unser überlaut. Da man nun aufgestanden war, hub er seine Augen und Hände gen Himmel, und sprach: Herr Gott, himmlischer, barmherziger Vater, der du hast geheßen beten, suchen und anknöpfen, auch zugesagt, du wollest uns erhören, so wir dich im Namen deines Sohns anrufen: auf diese deine Verheißung verlassen wir uns, und bitten, du wollest diesen Diener deines Worts, Benedictum, in deine Ernte senden, ihm beistehen, sein Amt und Dienst segnen, den Gläubigen die Ohren aufthun zum seligen Lauf deines Worts, auf daß dein Name gepreiset, dein Reich gemehret [werde] und die Kirche wachse, Amen. Darum wünsche ich dir, mein lieber Bruder, dazu Glück und Segen, daß du wandlest in Gottesfurcht und Vertrauen an den Herrn. Darnach sang man: Nun bitten wir den Heiligen Geist 2c.

37. Wohin ein Prediger sehen soll.

Doctor Erasmus Alberus, da er in die Mark ziehen wollte, bat er D. M. Luthern, er wolle ihm eine Form und Art stellen, zu predigen vor dem Fürsten. Der Doctor sprach: Alle deine Predigten sollen aufs einfältigste sein, und

2) Raumburg. Bindseil III, 118.

siehe nicht auf den Fürsten, sondern auf die einfältigen, albernen, groben und ungelehrten Leute, welches Tuchs auch der Fürst sein wird. Wenn ich in meiner Predigt sollte Philipp Melancthon und andere Doctores ansehen, so machte ich nichts Gutes; sondern ich predige aufs einfältigste den Ungelehrten, und es gefällt allen. Kann ich denn Griechisch, Hebräisch, das spare ich, wenn wir Gelehrten zusammen kommen,¹⁾ da machen wir's so krause, daß sich unser Herr Gott drüber verwundert.

38. Undankbarkeit und Verachtung macht Prediger theuer.

Es wird in die Länge zugehen mit uns, wie in Hispanien und Frankreich, da keine Pfarrherren sind, sondern nur Läufer, wie bei uns waren die Stationirer: dieselbigen ziehen durchs Land und predigen in einer jeglichen Stadt eine Woche, daran müssen die Leute das ganze Jahr über zufrieden sein. Welche Stadt etwas reich ist, die gibt einem Mönche in der Fasten irgend ein hundert Gulden, daß er dieselbige Zeit über prediget. Darnach ringet Deutschland mit seiner Verachtung und Undankbarkeit.

39. Keine Lehrer soll man ehren, sie seien wie sie können am Leben.

Die Diener des Worts, da gleich das Leben nicht so gar vollkommen ist, wenn nur die Lehre rein und gesund ist, soll man in Ehren, lieb und werth haben, wiewohl es beides gut bei einander wäre. Aber ein falscher Lehrer, dessen Lehre unrein ist, der verführet ein oder zwei tausend, ja, oft mehr Leute.

Darum, lieben Brüder, sagte D. Martin, laßet uns beten, beide, für dies große Amt und die Personen, so darinnen sind, denn ihr sehet, mit was Ernst und Eifer Christus gebetet hat, ehe er seine Apostel berief, in die ganze Welt zu senden. Der Satan greift jetzt, in dieser letzten und bösen Zeit, das heilige Predigtamt mit aller Macht und Ernst an durch die Tyrannen, Schwärmer und falsche Brüder. Darum betet fleißig, Gott wolle seine Macht und Gewalt unter der Schwachheit beweisen und erhalten. Es ist hoch vonnöthen, daß man bete.

40. Amt eines treuen Seelsorgers.

Nähren und Wehren muß in einem frommen treuen Hirten und Pfarrherrn beisammen sein 2c., sonst, wenn das Wehren nicht da ist, so frisset der Wolf die Schafe desto lieber, da sie wohl gefüttert und feist sind. Darum bringet St. Paulus, Tit. 1, 9—11., so hart drauf, daß ein Bischof geschickt und mächtig sei, die heilsame Lehre rein richtig und ordentlich vorzutragen, und den Widersachern das Maul zu stopfen und ihnen widerzustehen. Ein Prediger muß ein Kriegsmann und ein Hirte sein; nähren ist lehren, und das ist die schwerste Kunst: darnach so soll er auch Zähne im Maul haben, und wehren oder streiten können.

(Ähnliche Gedanken bei Cordatus No. 1656.)

Einem Lehrer kommt Lehren und Wehren zu. Erasmus thut keins von beiden, sondern ist zweideutig [amphibolisch], das ist, ein gottloser Spötter der Religion.²⁾

41. Viel Wäscher, ob sie gleich gelehrt und beredt sind.

D. M. Luther sagte: Es wären wohl viel beredte Prediger, aber es wäre nichts dahinter, sondern nur Worte: sie könnten viel schwagen, und nichts recht lehren. Da sprach M. Phil. M.: Die Welt hätte zu allen Zeiten solche Thrasones, ruhmredige Schreihälse, gehabt. Denn man schreibt, daß Cicero, der allerberedteste Heide in der lateinischen Sprache, gesagt habe, da er einen großen vortrefflichen Schwärzer hatte hören reden: er hätte sein Lebenlang niemals einen gehört, der mit solcher Gewalt und Autorität nichts gesagt hätte. Und Erasmus Rotterodamus, da er zu Bononien³⁾ einen, der in seiner Oration triumphirte und hoch daher prangte, gehört hatte, ward er gefragt, wie er ihm gefallen hätte? Sprach er: Wohl, denn er hat's weit über meine Gedanken gemacht, und wie ich gemeinet habe. Wie denn, sprach einer? Da antwortete er, und sprach: Ich hätte nicht gemeinet, daß ein solcher Narr in ihm steckte. Darum ist reden nicht Kunst, aber rein deutlich und richtig reden ist wenigen gegeben. Niemand soll sich etwas unterstehen, es sei ihm denn von oben herab gegeben, Joh. 3, 27.

2) Vgl. Cap. 37, § 118.

3) Bologna.

1) Vgl. § 143 dieses Cap.

42. Evangelium und seine Diener achtet man gering.

(Lauterbach, 19. Febr. 1538, S. 33.)

Am 19. Febr. redete man von Bauten, wo die Diener des Wortes schlecht versorgt wurden. Die Städte thun nicht mehr dazu, als daß sie dem Volke einigermaßen zu Willen seien, da doch die Obrigkeit¹⁾ das Pabstthum längst durch und durch besudelt hat. Aber für das Evangelium sorgen sie noch träge. Das werden sie auch mit ihrem Schaden inne werden.

43. Verachtung der Prediger bleibt nicht ungestraft.

Es ward D. M. Luthern über Tische gesagt, daß die Burschen von Studenten wären M. Friederich,²⁾ Capellan, vors Haus kommen, und hätten seiner gespottet und gepredigt wie er. Da sagte D. L. eine Historie von einem zu Remberg, der hätte des Pfarrherrn³⁾ daselbst auch also gespottet: wenn er in seinem Garten war gewesen, da hätte er gesungen und gepredigt, wie der Pfarrherr, und sein Gespötte mit dem Pfarrherrn getrieben; aber was geschah? der Teufel besitzet den Spötter leiblich, und plagete ihn also sehr, daß man ihm weder rathen noch helfen konnte, und erwürgete ihn auch. Und sagte D. L. drauf: Man soll unsern HErrn GOTT in seinen Dienern zufrieden lassen.

44. Wie GOTT sein Predigtamt bestellt.

(Lauterbach, 5. April 1538, S. 58.)

Unser HErr GOTT bestellt sein hohes Amt wunderbarlich: er befiehlt's den Predigern, armen Sündern, die es sagen und lehren, und doch schwächlich darnach thun: also geht GOTTes Gewalt allzeit in der größten Schwachheit fort.

45. Von Einigkeit im Predigen.

(Lauterbach, 22. Apr. 1538, S. 68.)

Am 22. April reiste der Schweizer D. Simon [Sulzer] ab mit Briefen Luthers und diesem

Rathe: Gehe in Frieden, bitte zu GOTT um aufrichtige Eintracht. Das aber rathe ich allen, welche nach Einigkeit dürsten, daß sie sich zuerst dessen beleißigen, daß der Lärm aufhöre, und das Volk aufs einfältigste belehrt werde ohne das Geräusch der Disputationen und der Sticheleien, gleichwie wir besänftigen, daß man's ja nicht wieder rühret, sondern wir haben's genug geeifert, wir müssen's jetzt wachsen lassen. Daher rathe ich denen unter dem Pabstthum, daß sie einfach ohne Aufruhr das reine Evangelium predigen. Wenn sie das thun, so fällt der Pabst, denn er steht nicht im Evangelio.⁴⁾

46. Von Einhelligkeit der Prediger.

Ich weiß kein größer Donum, das wir haben, sprach D. Martin, denn Concordiam Docentium, daß hin und wieder in den Fürstenthümern und in den Reichsstädten man mit uns gleichförmig lehret. Wenn ich gleich das Donum hätte, daß ich Todte könnte auferwecken, was wäre es, wenn die andern Prediger alle wider mich lehren? Ich wollte für diesen Consens nicht das türkische Kaiserthum nehmen. Münzer hat uns großen Schaden gethan in der Erste. Es lief das Evangelium so fein, daß es eine Lust war, aber da kam bald der Münzer drein. Da spricht nun der Pabst: Ei, unter uns war's alles unter Einem Haupt, und sein stille, aber jetzt ist's alles zwiespaltig.

47. Mangel an Predigern das größte Unglück.

(Lauterbach, 12. Mai 1538, S. 80.)

An diesem Tage war er bekümmert, da er mit Schluchzen von dem künftigen Unglück der Kirchen sprach, welche Mangel haben würden an Predigern und Dienern, denn sie wollen sie gemalt haben und aufs gottloseste und undankbarste behandeln. Daher werden wir binnen kurzem Unglück in den Kirchen erfahren. Unser H(ans) M(etsch) rühmte sich, er wolt ihrer zehn anstatt eines⁵⁾ bekommen, ausgezeichnete Pre-

1) Die Obrigkeit ist Subject. Sinn: Die Obrigkeit hat das Pabstthum verworfen, thut aber nichts für das Evangelium.

2) Mag. Friedrich Bachofen war 1542 und 1543 Capellan an der Pfarrkirche. (Förstemann.)

3) Pfarrer in Remberg war damals Bartholomäus Bernhardt von Feldkirchen. (Förstemann.) Vgl. Luthers Briefe. Erl. Ausg. Bd. 56, VI.

4) Das, was bei Walch den Schluß dieses § bildet, ist unecht, denn an das Vorhergehende schließt sich im Originale unmittelbar Cap. 37, § 25. Dem Gedanken nach kommt der weggelassene Schluß völlig überein mit dem von Auri-faber zu Cap. 22, § 121 gebildeten Schlusse, den wir dort auch gestrichen haben.

5) Original: „an ein stad“. Statt „geborenen“ hat das Original: „gbruch haben“.

biger. Er sollt wohl an sieben Dertern kaum einen bekommen. Es wird nicht allein an gelehrten, sondern auch an gemeinen [Predigern] gebrechen. Ach, daß unsere Jugend fleißiger studirte und sich der Theologie zuwendete! Wir sollen ja seine Jünger sein. Er will uns auch nicht gram sein, und sollen wir Gutes von ihm reden. Er will uns ernähren, wenn die Welt auch noch so gottlos ist.¹⁾

48. Auslegung des Evangelii Luc. 15. vom verlorenen Schaf ꝛc.

(Lauterbach, 7. Juli 1538, S. 97.)

Das Evangelium am 3. Sonntage nach Trinitatis ist ein trefflich Gemälde, wie Gott gesinnt sei gegen die Sünder, wie er sie mit der größten Sorgfalt suche. Das Hauptstück und Thema dieses Evangeliums ist von der Buße, denn es redet von den zerشلagenen und bußfertigen Sündern; denen soll dieses Evangelium gepredigt werden. Und darnach fragte er den Herrn Syriacus (Gerike): Habt ihr's gestern gar ausgepredigt? O ja, antwortete er, ich ledigte mein Säckel rein aus. Luther antwortete: So ist's auch Zeit aufzuhören, denn die Kunst hab ich gelernt. Wenn ich nimmer hab, so höre ich auf. Und er erzählte eine Geschichte von einem Mönche, einem Anfänger im Predigen, der übte sich und hatte eine Predigt von acht Blättern auswendig gelernt. Als er sie nun von Wort zu Wort aufs allerschwindeste hergesagt hatte, beendigte er die Predigt in einer Viertelstunde, da war das Säcklein aus. Lieber Herrgott, das haben sollen Regenten der Kirche sein, die nichts wußten. Als nun die Krankheit [Luthers, die Dysenterie] anhielt, gingen Cellarius und andere fort. Luther sagte: Bittet den Herrn für mich, daß ich fromm werde. Ich begehre nicht länger zu leben, denn ich bin kein nütze. Bittet, daß ich ein selig, fröhlich Stündlein mag haben.

49. Von des Pabsts Bann.

Doctor Martin Luther sagte Anno 1546 zu Eisleben: Wenn man zu Rom einen in Bann thut, so sitzen bei zwanzig Cardinäle, und schie-

ßen brennende Fackeln von sich, und löschen sie im Werfen aus, damit anzuzeigen, daß der verbannten Personen Glück und Heil mit den ausgelöschten Fackeln auch solle ausgelöscht sein; und man hat's genennet beleucht und beläutet. Und also ging's auch zu im deutschen Lande in den Pfarrkirchen: wenn man einen in Bann that, so hatte der Pfarrherr auf dem Predigtstuhl ein Wachslight, das warf er herunter, daß es ward ausgelöscht, und läutete dazu mit einem kleinen Glöcklein.

Zu Rom pflegt man alle Jahr am grünen Donnerstage (quando Christus instituit Coenam) die Keger zu verbannen, darunter ich, D. M. Luther, denn der erste und vornehmste bin. Und hat der Pabst einen eigenen Kirchhof dazu bauen lassen. Da hat der Pabst einen schönen großen Stuhl, und die Cardinäle einen schönen Transitum, da sie auf stehen. Das geschieht auf den heiligen Tag, da man Gott für seine große Wohlthat des Abendmahls, auch seines Leidens und Sterbens danken sollte. Da sitzt denn der Pabst obenan, die Cardinäle blasen die Fackeln aus, und werfen die Verbannten alle in die Hölle. Ich bin vor acht und zwanzig Jahren in die Hölle geworfen, als vom 1518. Jahr her, und lebe dennoch noch, ich bin beleuchtet und beläutet.

50. Wie man sich im Straßamt halten soll.

(Lauterbach, 19. Aug. 1538, S. 115.)

Am 19. Aug. legte Magister Johannes Forstenius Luthern brieflich einige Bedenken vor. Zuerst: ob die Prediger öffentlich zu strafen seien, da die brüderliche Strafe Matth. 18, (V. 15.) nur von persönlichen Sünden zu reden scheint, sie aber, weil sie öffentlich sündigen durch Lehren, möchten auch öffentlich zu strafen sein, wie Moses dem Korah, Dathan und Abiram, Elias den Baalsdienern, Paulus dem Petrus und wir dem Pabste öffentlich widerstehen. Luther antwortete: Der Bruder sei zuerst privatim zu strafen, wenn der Irrthum neu ist und wenige ihm anhängen; wenn er aber eingewurzelt ist und viele ihn theilen, so daß jeder Einzelne nicht mehr ermahnt werden kann und man sich nicht mehr an Einzelne wenden kann, dann sei der Irrthum öffentlich zu strafen und zu widerlegen.

1) Hieran schließt sich unmittelbar Cap. 66, § 28. Die folgenden 6 Zeilen sind unecht, deshalb weggelassen.

51. Prediger sollen nicht zu reich noch zu arm sein.¹⁾

D. M. redete von geizigen Pfarrherren, die da scharreten und fragten, und sammelten Güter, wie sie könnten, per fas et nefas, seufzte und sprach: Was soll doch draus werden? Werden sie reich, so taugen sie nicht, verlassen ihren Dienst und Amt; wie zu Niemeß und Brück geschehen von denen, so nun waren reich worden und hatten sich begraset und fett gemästet. Sind sie denn arm, so können sie nicht fort, wie man allenthalben siehet.

52. Accidentalien Zugänge im Pabstthum.

(Lauterbach, 8. Sept. 1538, S. 127.)

Wenn man den Pfarrern nur das [feste] Einkommen ließe, dann wären sie versorgt. Unsere Pfarre in Wittenberg hatte unter dem Pabstthum an festem Einkommen nur 90 Gulden, aber mit den Sporteln über 350 Gulden. Ei, der tägliche Pfennig von den Sporteln hat Mönchen, Terminariern, Pfarrhern, Caplänen, Altaristen groß getragen. Das hat das gemeine Volk nicht gemerkt. Jetzt aber werden Bauern und Bürger so reich davon.

53. Pfarren sind wüste.

(Lauterbach, 10. Sept. 1538, S. 128.)

In Lochau ward gesagt, daß im Bisthum Würzburg 600 sehr reiche Pfarren unbesezt wären. Er antwortete: Dem Bösen folgt die Strafe. Das wird auch bei uns geschehen bei der so großen Verachtung des Wortes und der Kirchendiener. Wenn ich jetzt wollte reich werden, wollte ich nicht predigen, sondern ein Gaukler werden, durch die Lande ziehen und mehr Zuschauer haben, um des Geldes willen. Denn auch die Bauern haben gesagt zu den Visitatoren, die ihnen vorhielten, warum sie ihre Pfarrer nicht ernähren wollten, da sie doch Viehhirten hielten, und haben geantwortet: Ja, einen Hirten müssen wir haben. Pfui dich! so weit ist es gekommen, da wir noch leben.

1) Dieser § scheint unecht zu sein, gebildet als Eingang zum folgenden. Die ersten Worte des folgenden § waren deshalb in diesen § hineingezogen.

Dazu dienen die Antinomer²⁾ sehr wohl, welche den Sicherern ihre Vermessenheit erhöhen. Und ich sehe schon eine so große Vermessenheit bei den Antinomern, daß sie im Vertrauen auf die Barmherzigkeit wagen zu thun, was ihnen beliebt, als ob ein Gläubiger durchaus nicht sündigte, sondern die Gläubigen so gerecht wären, daß sie der Predigt des Gesetzes nicht bedürften. Denn sie träumen eine so gerechte Kirche, wie Adam im Paradiese war, dem der Zorn vom Himmel herab offenbart wurde, als ob Gott sagen wollte: Adam, du sollst von allen Früchten essen, aber, wenn du von diesem Holz issest, so wirst du sterben.

54. Prophezei D. M. Luthers vom Mangel an treuen Predigern.

(Lauterbach, 25. Sept. 1538, S. 135.)

Am 25. September beklagte er die künftige Lage der Kirche, weil sie einen großen Mangel an Kirchendienern binnen kurzem würde leiden müssen, weil diese Gefahren und Anstrengungen ausgesetzt wären, und doch nur arme Wittwen und Waisen hinterlassen könnten, deren sich niemand erbarmte. Es wird wieder dahin müssen kommen, daß sie mit einem erdichteten Cölibat [Ehelosigkeit] die Ehe fliehen und sich darnach wieder an die Bürger hängen und deren Weiber und Töchter; wenn sie diese zu Freunden haben, dann müssen auch ihre Männer und Väter sie lieben. So will es die Welt haben, welche Wahrheit und Aufrichtigkeit haßt und verachtet; sie wird Lug und Trug verursachen.

55. Fromme, treue Prediger.

Doctor Martin beweinete den Fall des Evangelii in künftiger Zeit darum, daß es würde mangeln an rechten frommen, treuen Dienern: wenn nun Pomeranus, Gabriel, Spalatinus stirben, wo wollen wir tüchtige finden? Orlamünde hat keinen können finden, denn es will einen Hausvater und Hausmutter dahin haben. Es wird sich finden, liebe Herren, der Fall des Evangelii ist allbereit vor der Thür, denn es wird an Leuten gebrechen; wie wir, leider, sehen und daß erfahren werden.

2) Antinomer, Leute, welche lehrten, die Predigt des Gesetzes sei für Christen nicht mehr nöthig, wie Johannes Agricola.

56. Hoffärtiger Prediger Strafe.

Anno 1541 redete D. M. Luther viel von der Ehrsucht oder Ehrgeiz etlicher hoffärtiger Prediger, und sprach: Gott leget denselbigen oft allerlei Kreuz und Plagen auf den Hals, ob er sie möchte demüthig machen; und ihnen geschieht daran nicht Unrecht, denn sie wollen Ehre haben, und freffen unserm Herrn Gott das Fette von der Suppe, und geben ihm die Brühe davon, so ihm doch allein die Ehre gebühret. Nun, werden wir in unserm Beruf getreu befunden, so werden wir Ehre genug überkommen; aber nicht in diesem Leben, sondern in dem zukünftigen: da werden wir mit der unverwelflichen Krone der Ehren, wie St. Paulus sagt, gekrönt werden, die uns im Himmel ist beigelegt, 2 Tim. 4, 8. Aber hie auf Erden, sagt der Herr Christus, da werden wir die Ehre nicht haben, denn da heißet es: Vae vobis, cum benedixerint vobis homines, Luc. 6, 26., denn wir gehören nicht zu diesem Leben, sondern sind viel zu einem andern und bessern berufen. Die Welt liebt, was das Ihre ist, damit mögen wir für Willen nehmen.

Ich sehe gerne, daß mir meine Schüler und Freunde solchen Lohn geben, ich begehre auch von ihnen nicht gelobt zu werden, und ich will auch auf Erden von ihnen nicht gekrönt werden; sondern von Gott, dem gerechten Richter, will ich im Himmel Retributionem oder Vergeltung haben. Mit uns Predigern heißet's noch auf den heutigen Tag also: Retribuunt mihi mala pro bonis.

Weiter sagte er: Daß Gott in der Welt könnte zuweilen Ehre an den Juristen und Aerzten leiden, daß aber Theologi wollten ehrgeizig sein, das stünde ihm in keinem Wege zu dulden. Denn wo ein ruhmrediger und ehrgeiziger Prediger wäre, der verachtete bald Christum, welcher doch mit seinem Blute die ganze Welt erlöset hätte. Das kann Gott denn nicht leiden; darum so gehen auch alle gloriosi Theologi bald zu Boden und zu Trümmern, denn der Ehrgeiz frisset sie, daß sie in Schanden gesetzt werden und verblindet seien. Denn was die Leute nicht strafen, das strafet Gott.

57. Ehrsuchtige Prediger.

(Enthalten in Cap. 37, § 141.)

58. Kleinmüthigkeit soll niemand abschrecken von seiner Vocation.

(Lauterbach, 7. Oct. 1538, S. 141.)

Nachher sprach man von der Kleinmüthigkeit Wellers, der gänzlich seine Gaben verachtete, da er doch genug Verstand, Beredsamkeit und Kenntnisse hätte, mehr als alle Papisten, aber weil er es anderen nicht gleichthun könnte, so träte er zurück. Das soll man keineswegs thun, sondern jeder soll sich mit seinen Gaben zufrieden geben. Nicht alle können Leute wie Paulus und Johannes der Täufer sein, sondern man muß auch Leute wie Timotheus haben. Man darf der Füllsteine mehr, denn der Quadrate.¹⁾

59. Predigten und Sectionen verändern.

(Lauterbach, 10. Nov. 1538, S. 163.)

Darnach sagte man, daß Luther seine Predigten jeden Tag anders behandeln könnte mit neuen Gedanken. Er antwortete: Keineswegs. Ich bleibe, dialectisch, immer bei derselben Sache. Aber rhetorisch kann man seine Predigten und Vorlesungen ändern. Wer das auch wohl kann!

60. Unterschiedlich zu predigen, nach Gelegenheit der Zuhörer.

(Lauterbach, 16. Nov. 1538, S. 169.)

Einem Prediger ist hoch vonnöthen, daß er zweierlei Sünder wohl unterscheide, die bußfertigen und die sicheren; sonst ist die ganze Schrift verschlossen. Darum sagte Amsdorf zu Schmalkalden sehr hart im Anfang seiner Predigt vor vielen Fürsten: Das Evangelium gehört zu den Armen, Betrübten, und nicht zu euch Fürsten und Herren, die ihr in Freuden lebt ohne Anfechtungen. Es ist ein verdrüßlicher Anfang und captatio benevolentiae²⁾ gewesen, und muß doch sein, weil selbst die geistlichste Lehre des Evangeliums auch die besten und frommsten Gemüther angreift, wie wir in den Briefen des Paulus sehen, mit wie großem Ernste er sich gegen sie gesetzt hat: So tödtet nun eure Glieder; das sei ferne, daß ihr Sünder erfunden werdet (Col. 3, 5. Gal. 2, 17.).

1) Quadrate = Quadersteine, Ecksteine.

2) Eingang, um sich die Zuhörer geneigt zu machen.

Denn man sieht, daß nicht allein das Gesetz Heuchler macht, sondern auch das ist beschwerlich, daß auch die Lehre von der Gnade Heuchler machen muß. Darum muß man diesen Unterschied von zweierlei Sündern wohl halten und mit dem Banne folgen.

61. Daß ein Prediger bei der Hauptsache und Proposition bleiben soll.

(Cordatus No. 1685. 1686. 1687.)

Bis jetzt habe ich keinen Gegner gehabt, der so gegen mich gestritten hätte, daß er bei der Sache selbst geblieben wäre. Sind allezeit beiseite ausgelaufen und nicht auf dem Plan. Meine Kunst ist, daß ich stehe auf der Sache: davon handeln wir, hie gilt's treffen. Ich laufe keinem nach, denn welcher einen andern jagt, wird auch müde. So habe ich den Eck in die Enge getrieben, als er den Primat des Petrus so bewies: Petrus wandelte auf dem Meere, das Meer ist die Welt, also ist Petrus der Fürst der Apostel. Da verlachte ich ihn, daß er die Apostel die Welt genannt hätte aus Bernhard, und da er übermunden war, rief er aus: Seht, er nimmt den heiligen Bernhard nicht an. Da blieb ich aber stehen, ließ Bernhard Bernhard sein und legte dar, daß das Meer die Welt sei, welches Petrus mit Füßen träte.

Um bei der Sache zu bleiben, muß man immer denken, es sei nicht nöthig, daß der über Berge laufe und durch unwegsame Gegenden, der in einem Zweikampfe [der Rede] siegen will, sondern man muß auf dem vorliegenden und angewiesenen Gebiete bleiben, damit der Gegner besiegt werde.

Irrthümer muß man bekennen, denn was stößt einem Menschen leichter zu als irren? Und ich gestehe frei, daß ich in vielen Dingen geirrt habe, aber in solchen, die den Glauben nicht betrafen, denn vom Glauben und von der Gnade habe ich immer auf einerlei Weise (constanter) gelehrt. Andere wollen mit uns einträchtig sein und doch verschieden lehren.

62. Warum die Laien den Predigern feind sind.

(Lauterbach, 25. Nov. 1538, S. 178 f.)

Am 25. November sprach man von dem beständigen Haße zwischen den Geistlichen und den Laien, und nicht ohne Ursache, weil das

zügellose Volk sich nicht sagen lassen will; aber der Prediger Amt ist, sie zu strafen, was sehr beschwerlich und gefährlich ist. Darum haben sie ihrerseits auch wieder Luchsaugen gegen die Geistlichkeit. Sie müssen an ihnen was tabeln und einen Schwären ersehen. Sollten sie es nur gleich an ihren Weibern und Kindern ersehen, so wollten sie sich gerne rächen. Wenn die Fürsten ihnen nicht an Macht überlegen wären, so würden sie dieselben mit ähnlichem Haße verfolgen. Laßt uns nur bei dem reinen Worte bleiben, daß wir auf dem Stuhle Moses sitzen. Wenn gleich das Leben nicht so glatt und vollkommen ist, so wird Gott Erbarmen haben, obgleich der Haß der Laien bleibt, nach dem alten Ausspruche:

1) Dum Mare siccatur, dum Daemon ad Astra levatur,

Tunc Clero Laicus fidus amicus erit.

[Wenns Meer vertrocknet, und Satan

Wird in den Himmel genommen an:

Alsdann wird der Lai und die Welt

Den Dienern Gottes zu Freunden gestellt.]

63. Geistliche Güter achtet man geringer denn zeitliche.

(Lauterbach, 30. Nov. 1538, S. 183.)

Darnach sprach man vom Reichthum der Kaufleute, und wie der Vater Crucigers durch den Segen des Herrn reich würde. D. Jonas antwortete: Gott sei gelobt, daß auch ein frommer Theologus einmal reich wird. Luther sagte: Ach, wir wären reich genug durch den viel herrlicheren Reichthum in Christo, aber den halten wir leider für nichts und den kleinen Schatz der Welt erheben wir desto höher.

64. Lange Predigten verdrießlich.

(Enthalten in Cap. 22, § 12.)

65. Bosheit der Leute, so reine Lehre und Lehrer verachten.

Es müssen je verzweifelte, verstockte Leute sein, die sich wider die Wahrheit des Evangelii also setzen, daß sie lieber wollten den Türken

1) Lauterbach S. 179: Das Distichen ist aus dem 12. oder 13. Jahrhundert und Inschrift an der St. Martins-Kirche in Worms. — Die Uebersetzung ist nicht im Originale, sondern bei Walch.

haben. Und zwar sehen wir, leider, allbereit die große Verwüstung, daß es allenthalben mangeln und zu Scheitern gehen will. Man sagt, daß in Böhmen in die drei hundert Pfarren, desgleichen in Herzog Georgs Fürstenthum und im Bisthum Würzburg¹⁾ sollen ledig stehen und wüste sein. Summa, wo man nicht Leute hat, da muß gewiß folgen Verwüstung, Jammer und Noth, und alles Unglück, beide in Religion und Polizei, in Kirchen- und weltlichen Regimenten.

Also hat der Pabst die Böhmen endlich gebrochen, mürbe gemacht und wieder an sich bracht: da sie nicht mehr Priester und Kirchendiener hatten, da zwangen die Bischöfe die neuen Ordinanden mit Eiden, daß sie sich mußten an sie halten, und ihnen unterwerfen. Wir aber halten, von Gottes Gnaden, noch die Gerechtigkeit zu ordiniren in unsern Kirchen, daß sie uns nicht also plagen und veriren; wiewohl wir mögen zusehen, daß wir mit unsrer großen Undankbarkeit und Verachtung Gottes Wort nicht wiederum dem Teufelskopf und seinen Schuppen in seine Klauen kommen, wie wir wohl verdienen. Wiewohl die Papisten sehr über solche unsere Ordination schreien und klagen, und verlassen sich aufs Possessorium, daß sie in Gewähren seien, doch müssen sie es leiden; ungeachtet, daß uns ärgert ihr glücklicher Zustand, daß sie gute Tage haben. Wie denn dergleichen Aergerniß den lieben David auch sehr quälte und ihm wehe that, Ps. 73, 2. ff. Aber das Argument löset er auf und verlegt's, da er spricht: Du bereitest sie mit solchem Mästen zur Schlachtbank. Also pflegt unser Herr Gott die Epicurer und Mastsäue zu mästen²⁾ in diesem Leben, zur Schlachtbank.

66. Viel Worte machen und prächtig reden.

D. M. Luther ward ein Comment gebracht, so einer über den 93. Psalm geschrieben hatte, mit sehr vielen Worten; da sprach er: Die, so mit vielen Worten übergehen und sehr gähren, die sind gefährlich und verdächtig. Denn alle Historien zeugen, daß die größten Reher daher kommen sind, wenn sie ihr Geschwätz und Mäulichen wohl haben können brauchen und also

das Volk an sich bracht. Ich habe etwan Martin Bucer³⁾ hart gestraft, der war auch in Worten prächtig, aufgeblasen und ehrgeizig.

(Hier sind 10 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 22, § 143.)

Ich bin denen sehr feind, die sich in ihren Predigten richten nach den hohen gelehrten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volke, das achten sie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einherfahren ärgert und zerbricht mehr, denn es bauet. Viel mit wenig Worten sein kurz anzeigen können, das ist Kunst und große Tugend: Thorheit aber ist's, mit viel Reden nichts reden. Darum sagt St. Petrus wohl 1 Petr. 2, 2.: „Seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetztgeborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.“

67. Geberde der Prediger.

Es ward auch gedacht der mancherlei seltsamen Weisen und Geberden, so etliche Prediger führten; und sagten, wie etliche in Italia wären, die mit Hin- und Wiederlaufen, mit Schreien und wunderlichen, häßlichen Geberden sich erzeigten wie die Narren und Thoren. Da sprach D. M. Luther: Es will die Welt betrogen sein, dazu muß man Geberden brauchen. Denn ihr sehet, wie der zu Hofe veriret und geplaget wird: jetzt will er diesen haben, bald verwirft und verstoßet er ihn wieder. Der Hof ist wie eine Hure, wird eines bald satt, gibt einen um den andern.

68. Alte Prediger und Diener verhasst.

Die Markgräfin zu Lichtenberg⁴⁾ zeigte D. Martino an, wie die Kirchendiener zu Prettin⁵⁾ nun alt und unvermögend wären, darum sollte man ihrer hinfort verschonen, und sie entledigen. Da sprach er: Weil wir können, so braucht man uns, darnach schlägt man uns ans Gras: wir sind ja arme, elende Leute.

3) Vgl. Cap. 22, § 74; § 112.

4) Elisabeth, Wittve des Churfürsten Joachim I. von Brandenburg.

5) Prettin, Stadt 2 Meilen von Torgau. Ganz in der Nähe ist das Schloß Lichtenburg. In demselben hatte Luther 1520 die Unterredung mit dem päpstlichen Legaten Karl von Miltiz.

1) Vgl. § 53 dieses Cap.

2) So Stangwald statt „mustern“. Die Hallische Handschrift, Bindseil III, 125, hat statt dessen „Münster“.

69. Welt verachtet alle Dräuung und Predigten.

Die besten und tröstlichsten Vocabula, Worte und Sprüche waren etwan den Papisten feindselig, als: Gottes Gerechtigkeit, Wahrheit, Barmherzigkeit. Jezund, im Epicurismo und Säuleben achtet man keiner Dräuworte mehr. Wie soll man ihm doch thun? sprach D. Martin. Machet man die Seele los, so plaget man den Leib: machet man den Leib los, so plaget man die Seele. Vorzeiten mußten Fürsten und Herren sich vor einem lausichten Mönche und Meßpaffen fürchten; jetzt darf eine jegliche Stadt und Dorf ihren Pfarrherrn absetzen nach ihrem Gefallen, da sie ihn doch weder fördern noch besolden. Summa, wollen sie über die Pfarrherren und Prediger herrschen, so mögen sie ihnen dieselbigen selbst schicken und von dem Thron besolden. Diesen Frevel und Muthwillen wollen wir ihnen nicht gestatten, noch von ihnen leiden.

70. Langsam reden.

Sein langsam reden ist einem Prediger am bequemsten, und eine feine Tugend; denn er kann also desto fleißiger und bedächtiger seine Predigten vortragen. Seneca schreibt von dem vornehmsten Wohlredener in der lateinischen Sprache, Cicero, daß er langsam und ins Herz geredet hat; wie ihr auch an D. Gregorius Brück sehet.

71. Schulmeister zum Predigtamt am besten.

Vor allen Dingen soll man, nach unserm höchsten Vermögen und Fleiß, daran sein und treulich helfen, daß die rechte, reine, wahre Religion erhalten werde, auch auf die Nachkommen, daß man doch aus den Schulmeistern Prediger und Pfarrherren mache.¹⁾ Denn Schulmeister sind so eigentlich zu Predigern geschickt und tüchtig, wie ein Mensch ein vernünftig, verständig Thier ist. Und also ist's auch im Pabstthum gewest. Darum rathe ich, daß man vor allen Dingen den Knaben in der Kirche einen bequemen und gelegenen Ort einthue, daß sie Gottes Wort hören.

1) Vgl. § 84 dieses Cap.

72. Undankbarkeit gegen Gottes Diener.

Am 21. Juli Anno 39 ward bei D. Martin geredet von der großen, schändlichen Undankbarkeit derer vom Adel und der Bauern, die ihren Pfarrherren auch den Zehnten, so sie ihnen schuldig, weigerten zu geben, wollten ihre Güter nicht lassen beschweren. Da sprach D. Martin: Denselfigen soll man wiederum sagen: Lieber Edelmann, du wollest uns unsern Predigtstuhl und Altar nicht beschweren. Ach lieber Herr Gott, das helle Licht des Evangelii glänzet sehr, es wird ein greulich Ungewitter hernach folgen: laßet uns bitten, daß Gottes Name geheiligt werde.

73. Mißfallen D. M. Luthers an seinen Predigten.

Ich, sprach D. M. Luther, habe mich oft selber angespeiet, wenn ich vom Predigtstuhl kommen bin.²⁾ Psui dich an, wie hast du gepredigt? Du hast's wahrlich wohl ausgerichtet, hast kein Concept gehalten, wie du es gefasset hattest. Und eben dieselbige Predigt haben die Leute aufs höchste gelobet, daß ich in langer Zeit nicht so eine gute, schöne Predigt gethan hätte. Wenn ich hinunter vom Predigtstuhl gestiegen bin, so habe ich mich besonnen, und befunden, daß ich nichts oder gar wenig davon gepredigt habe, das ich bei mir concipirt und bedacht hatte. Daß ich's gewislich dafür halte, es sei viel ein ander Ding, predigen, denn wir's achten; denn unser Herr Gott einem oft etwas anders eingibt: es predigt einer viel anders, wenn er hinauf kommt, denn wie er's hat vorgehabt, oder bei sich bedacht. Es ist alles gut, wenn einer nur recht predigt, daß [es] dem Glauben ähnlich und der heiligen Schrift gemäß ist.

74. Wie ein Lehrer predigen, und auf welche er sehen soll.

Ein jeglicher Prediger soll sich gewöhnen, daß er schlecht und einfältiglich predige,³⁾ und soll bei ihm beschließen und gedenken, daß er muß predigen unverständigen Leuten, als Bauern, die eben so wenig verstehen, als die

2) Vgl. § 15 dieses Cap.

3) Vgl. § 112 dieses Cap., den letzten Absatz; desgleichen Cap. 11, § 13, den letzten Absatz, und Cap. 1, § 34.

Jungen unter zwölf, dreizehn, vierzehn, zwanzig Jahren, denen man auch allein prediget, das ist auch der große Haufe, daß es dieselbigen verstehen, oder etwas daraus fassen mögen, und ihr Leben bessern. Wir zwar und Philippo darf keiner predigen; wiewohl wir auch etwas daraus lernen können, das uns vonnöthen ist. Man muß nicht predigen und tapfer her scharren mit großen Worten, prächtig und kunstreich, daß man sehe, wie man gelehrt sei, und seine Ehre suche. O nein, hie gilt's nicht.

Man soll sich richten nach den Zuhörern, und das fehlet gemeinlich allen Predigern, daß sie predigen, daß das arme Volk gar wenig draus lernet; wie Bucer und Zwingel thäten zu Marburg, in großer Pracht daher, und alles aufs kunstreichste, daß sie das Lob davon hätten; als wollten sie sagen: Siehe, D. Martinus und Philippus sehen, wie ich so ein gelehrter Geselle bin. Einfältig zu predigen ist eine große Kunst. Christus thut's selber. Er redet allein vom Ackerwerk, vom Senfkorn 2c. und brauchet eitel grobe bäurische Gleichnisse.

75. Erstlich predigen am schwersten.

Wenn einer zum erstenmal auf den Predigtstuhl kommt, niemand glaubet, wie bange einem dabei wird; er siehet so viel Köpfe vor sich. Wenn ich auf den Predigtstuhl steige, so sehe ich keinen Menschen an, sondern denke, es seien eitel Klöße; die da vor mir stehen, und rede meines Gottes Wort dahin.

Das sagte er, die neuen, kleinmüthigen Prediger zu stärken und zu beherzigen,¹⁾ daß sie darum nicht verzagen noch ablassen sollen.

76. Im Alten Testament waren die Priester ehrlich und wohl gehalten.

Gott hat die Pfaffen im Alten Testament gar reich gemacht. Hannas, Caiphas haben treffliche Einkommen gehabt, Vorstädte, Erstlinge, Zehnten, haben von einer jeden Person einen Sefel, das ist, einen halben Gulden gehabt; jezt läßt man die Diener des Worts (in dem uns ewiges Leben und Seligkeit angeboten wird, aus lauter Gnade, ohne alle unser Verdienst und Werk, allein durch den Glauben

1) D. i. herzhast zu machen.

an Christum) vor großer Armuth schier Hungers sterben; ja, vertreibet und verjaget sie, wenn sie nicht reden, was uns gefällt.

77. Hoffärtige und vermessene Prediger und Lehrer.

(Lauterbach, 9. Nov. 1538, S. 160.)

Darnach sprach er von der Dummkühnheit der Klüglinge, welche allzuviel der speculativen Wissenschaft vertrauten, da sie doch in den Sachen unerfahren wären, und die Erfahrung, die Lehrerin der Dinge, alles mäßigen sollte. Daher haben die Philosophen sehr gut gethan, deren Schüler fünf Jahre schweigen mußten, d. h. kein Urtheil fällen, damit sie nicht nasse Richter würden. Und nicht mit Unrecht sind auf den Universitäten gewisse Zeiten für die Promotion festgestellt. Zu Paris erhält niemand in der Theologie einen Grad, der nicht zehn Jahre lang in der Facultät studirt hat. Zu Erfurt wurden nur Leute von fünfzig Jahren zu Doctoren der Theologie promovirt. Viele staunten, daß ich, als ich erst achtundzwanzig Jahre alt war, den Doctorhut erhielt, gezwungen durch Staupiß. Kurz: Die Jugend ist anmaßend. So sehen wir, daß die Juristen im ersten Jahre Herren aller Gesetze sind, im zweiten Leute wie Justinian, im dritten voll ausgebildete Juristen,²⁾ im vierten, die eine Meinung haben, im fünften werden sie endlich zitternde Schüler. Also thut ein junger Knabe auf dem Regelplatze. Der will zwölf Regel erstlich treffen, darnach neun, darnach sechs, darnach drei. Zuletzt nähme er Einen und fehlet noch wohl der Bahn.³⁾ Wenn die Jugend flug, das Alter stark wäre, so wäre es sehr fein, aber Gott hat es besser geordnet.

78. Predigt soll einfältig sein und vernehmlich.

Darnach rieth er christlich und treulich, daß ein jeglicher Prediger sich sollte besleißigen, daß alle seine Predigten und Disputationes einfältig seien, die der gemeine Mann und jeder-

2) Im Original: lytae et prolytae, d. i. Juristen, welche fünf Jahre lang Rechte studirt haben und dann von ihren Lehrern aus dem Unterrichte entlassen werden.

3) Original: „des Leichs“; auch wohl „die Leich“ (Zen. VI, 136) oder „der Boßleich“ (Eischr. Cap. I, § 23), das Brett, auf dem die Regel aufgestellt sind, oder auch die Bahn.

mann wohl verstehen könnte. Item, sollte in öffentlichen Predigten nicht Ebräisch, Griechisch, oder fremde Sprachen gebrauchen; denn in der Kirche oder Gemeinde soll man reden, wie im Hause daheim, die einfältige Muttersprache, die jedermann versteht und bekannt ist. Zu Hofe, die Juristen, Advocaten, Redner, mögen wohl geschmückte Worte haben und zierlich reden, denselbigen gehet's wohl hin; welchen Oslander und Mathesius folgen und nachahmen. Doctor Staupitz, ob er wohl sehr gelehrt war, doch war er ein verdrießlicher Prediger, und das Volk hörte lieber einen schlechten Bruder und Prediger, der es einfältig machte, daß man's vernehmen konnte. Denn sehet, wie kindisch Christus redet. In Gleichnissen in Kirchen soll keine Pracht noch Ruhm gesucht werden, da soll es schlecht, einfältig und recht zugehen.

79. Welt gibt rechtschaffenen Predigern ungerne.

Es ward geredt von Armuth der Pfarrherren und Prediger, die auch ihre bestimmte und zuge sagte Befoldung, die sie Noth halben nicht entrathen könnten, nicht dürften fordern; denn sobald sie die forderten, daß sie doch gut Recht hätten, spreche man zu ihnen: Pfaffen sind geizig: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst sollt ihr's auch wiedergeben“, Matth. 10, 8.

Da sagte D. Martinus: Die Welt ist's nicht werth, daß sie den himmlischen Schatz empfahe, noch den Dienern etwas geben soll: darum will sie unverschämte Bettler und Schreihälse haben, wie Bruder Matthes beim Churfürsten, dem auf sein Betteln und Geilen der Churfürst hatte einen Pelz zu geben verheißen. Da ihm aber der Rentmeister oder Schösser den Pelz nicht gekauft hatte, sagte er öffentlich in der Predigt vor dem Fürsten: Wo bleibt denn mein Pelz? Darnach ward's abermal dem Schösser befohlen, daß er ihm denselben sollte zustellen. Da es aber vergessen und nicht geachtet ward, fuhr er abermal in einer andern Predigt in des Fürsten Gegenwartigkeit heraus öffentlich: Noch habe ich den Pelz nicht. Endlich bekam er mit solchem ungestümen und unverschämten Anhalten den Pelz. Also will die Welt getrieben sein; mit fröhlichem Herzen und gerne gibt sie nichts, oder gibt's entweder gezwungen, oder aus Aberglauben und Superstition, um's Genießes willen, damit etwas zu verdienen.

80. Aus was Ursachen man in Kirchen zusammen kommt.

Am 7. Junii Anno 1545, am ersten Sonntage nach Trinitatis, war D. M. Luther zornig und schalt die, so da murmelten und brummeten in der Kirche, wenn man die Psalmen und geistlichen Lieder sang. Denn Christen und gottesfürchtige Herzen kommen nicht darum in der Kirche zusammen, daß man blöken und murmeln soll, sondern beten und Gott danken. Wollt ihr ja, sprach er, brüllen, brummen, grunzen und murren, so gehet hinaus unter die Kühe und Schweine, die werden euch wohl antworten, und lasset die Kirche ungehindert.

Aber auf den andern Sonntag, da es etliche nicht unterließen, frühe, ging D. Martinus bald aus der Kirche. Derhalben strafete sie D. Pommer hart, und sprach: Du hast mir unsern Vater, D. Martinum, aus der Kirche gejagt, du wirst mich auch verjagen, daß ich dir nicht predigen werde.

81. Ernstte Vermahnung D. M. Luthers.

Darnach fing D. Martinus eine Vermahnung und Strafpredigt an: Welche leider, sprach er, jetzt sehr seltsam wird, ja wir müssen sehen Laster, Untugend und Muthwillen, die sind so eingerissen und nehmen so überhand, daß sie kein Prediger mehr darf anrühren, viel weniger strafen, ohne Gefahr Leibes und Gutes, oder wird verjagt. Denn fromme, gottesfürchtige, treue Prediger, da sie die Sünde strafen, so schilt und heißt man sie zänkisch, beißig, Gottes und Menschen Lasterer, die den Leuten an ihre Ehre greifen, machen die Obrigkeit verächtlich, und erregen Aufruhr und Empörung zc.

Aber höre, lieber Bruder, sprach er, warum beschmizest du dich selber mit gottlosem Wesen und Aergernissen? Weißt du nicht, daß den Dienern der Kirche von Gott ernstlich auferlegt ist, das Amt und Gewalt gegeben zu strafen, was Unrecht und Sünde ist? Sind wir schuldig, Gottseligkeit durchs Wort zu fördern, und zu lehren, was recht, christlich und rein ist; so müssen wir, wahrlich, auch gottlos Wesen strafen mit seinen Früchten, und verdammen, was unrecht, falsch, unchristlich und unrein ist: sonst wird Gott das gerechte Blut von uns fordern.

Lieber, welches gottesfürchtige Herz kann durch die Finger sehen, und beschönen solche

greuliche große Sünde, als Gotteslästerung, Ungehorsam, Dieberei, da man Rosent für Bier verkauft, Wucher, Ehebruch, Zwietracht, Uneinigkeith, Hader, Zank 2c.? An diesen Lastern haben wir alle Scheu und keinen Gefallen, sondern verfluchen und verdammen sie. Und ein jeglicher Hausvater klaget über die große Bosheit, so in der Welt allenthalben ist; klaget und schreiet über den Muthwillen, Ungehorsam und Untreu des Gesindes, Arbeiter, übermäßige Steigerung alles, was man nur haben soll zur Nothdurft auf dem Markte, bei Handwerksleuten 2c.

Ei, ist dir es recht, darüber zu klagen; warum willst du denn den Predigern das Maul zusperrn, die da an Gottes Statt stehen und strafen? Da schreien sie denn herwieder: Ja, er hat mich gemeinet. Ei ja, lieber Gesell, weißt du nicht, daß ein alt Sprüchwort ist: Wenn man unter die Hunde wirft, so schreiet, der getroffen ist? darum verräthest du dich selber mit solchem Murren und Schreien, und machst offenbar, daß du eben der schuldige Hund bist, der getroffen ist. Willst du es nicht hören, und murren, so gehe zum Loche hinaus, das der Steinmetz und Maurer offen gelassen hat; du wirst einmal Gottes Gericht müssen hören, der wird dir sagen: Habe ich es dir durch meine Prediger nicht lassen sagen, warum hast du sie nicht gehöret? Da wirst du dich nicht können entschuldigen.

82. Weltliche Regenten sollen sich nicht in geistliche Händel mengen.

Am 16. Junii Anno 1545 verbot D. Martinus M. Antonio Lauterbach und D. Daniel,¹⁾ Pfarrherrn zu Dresden, daß sie nicht sollten willigen in die Decrete von Ceremonien, welche zu Hofe gemacht waren, noch den Höfischen gestatten und zulassen solche große Gewalt und Macht; sondern ihnen anzeigen, daß sie ihres Amts in der Rathstube und Canzlei, Händel, Land und Leute zu regieren, warteten, ein jeglicher in seinem Stande. Nach dem Sprüchwort: Ein jeglicher treibe sein Handwerk: ein Reiter warte seines Reitens und der Pferde, ein Sänger seines Singens; und niemand soll sich unterstehen zu treiben und zu lehren, das er nicht gelernt hat. Sie [mögen] regieren ihren Hof,

und lassen Gott und seinen Dienern das Regiment in der Kirche; wir haben auf allen Seiten genug zu thun, alle unsere Hände voll, und zu verantworten. Die Klüglinge, ehrgeizige und ruhmredige Hansen in allen Gassen, die des Sacks wollen fünf Zipfel haben und alles regieren, lasse man immer fahren und ein gut Jahr haben, sie thun allezeit den größten Schaden in allen Regimenten, können das Pferd im Hintern zäumen.

83. Prediger arme Leute.

Den Armen wird das Evangelium verkündigt. Prediger müssen doch arme Gesellen sein; aber sie sehen auf ein ander Leben, darum müssen wir das zukünftige glauben. Aber wenn wir gewiß glaubten den Schatz des ewigen Lebens, so würden wir zu stolz werden. Darum hat Gott diesen Schatz seiner Barmherzigkeit verborgen mit einem großen Deckel, den er drüber gelegt hat, der heißet Fides, Glaube, daran haben wir uns unser Lebenlang zu wälzen.

84. Aus den Schulen soll man Prediger nehmen?

Da man von M. N. redete, sprach Doctor Martin: Wir müssen jetzt viel Werkstücke, und Ecksteine, und Füllsteine haben: er muß einen Eckstein abgeben. Denn Schulmeister haben des Redens gewohnt in der Schule mit ihren Schülern, wie man der heiligen Schrift Sprüche fein handeln und auslegen soll. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor ein Schulmeister gewesen.²⁾ Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden, und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten, ungefähr zehn Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist zu groß, und man hält sie geringe. Es ist ober so viel in einer Stadt an einem Schulmeister gelegen, als am Pfarrherrn. Bürgermeister, Fürsten und Edelleute können wir entrathen, Schulen kann man nicht entrathen, denn sie müssen die Welt regieren.

Man siehet heut, daß kein Potentat und Herr ist, er muß sich von einem Juristen und Theologen regieren lassen: sie können selbst nichts,

1) Grefer. Bindseil III, 130.

2) Vgl. Mathesius, St. Louiser Ausgabe, S. 216.

und schämen sich zu lernen, darum muß es aus der Schule herfließen. Und wenn ich kein Prediger wäre, so weiß ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte. Man muß aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält, sondern wie es Gott achtet, und an jenem Tage rühmen wird.

85. Daß man die Leute nur insgemein strafe, und niemand in specie auf der Kanzel angreife.

Zu D. Luthern sprach einer, daß etliche sagen: Man soll die Leute insgemein strafen, und sie nicht also schelten. Er antwortete drauf: Ja, ich kenne diese Worte wohl, sie sind zuvor mehr vor mich kommen. Man soll sagen: Den Ehebruch wird unser Herr Gott strafen, aber den Ehebrechern wird er nichts thun; also soll man sagen. Aber Christus sagt traun im Evangelio: O ihr Ottergezüchte, ihr seid verdammt, der Teufel wird euch holen. Und spricht: Ihr Phariseer und Schriftgelehrten, ihr seid das Ottergezüchte. Matth. 12, 34.

Wenn sie sich vor unsers Herrn Gottes Wort nicht scheuen, was darf man's ihnen denn predigen? aber sie werden's inne werden. Amen, Amen, sagt Christus Matth. 11, 24.: „Es wird Sodom und Gomorra erträglicher an jenem Tage ergehen, denn ihnen.“ Sie thun kein gut, sie kriegen denn wieder Pfarrherren und Prediger, die ihnen zu den Weibern und Töchtern gehen¹⁾: die waren vorzeiten wohl gehalten, sammt ihren Schulmeistern und Locaten, die alle den Bürgern bei den Weibern schliefen. So luden sie denn die Weiber heim, und setzten sie obenan, und waren die Buhler und Huren-treiber guter Dinge mit den Männern, daß die Bürger zuletzt selbst ein Sprüchwort draus machten, und sagten: Wer will haben rein sein Haus, der behalte Pfaffen und Mönche draus.²⁾ Aber die Prediger, so jetzt caste leben und reiner Lehre sind, die können sie nicht leiden.

Das Evangelium hat dennoch eine große puritatem gebracht, es sind wohl zwei tausend Menschen mehr ehelich worden, die sonst nicht ehelich wären worden. Es ist nicht das Schelten, sondern ipsi metuunt verbum, sie haben Sorge, es komme einmal an Tag, daß sie

Adulteri und Scortatores sind, davor fürchten sie sich. Wir Prediger haben ein schwer Amt, wir sollen Rechenschaft geben für der Zuhörer Seelen Heil und Seligkeit, und sollen gleichwohl ihren cupiditatibus weichen und sie thun lassen, was sie wollen: thun wir's denn, so machen wir uns participes ihrer Sünden; thun wir's aber nicht, und strafen, so muß es Schänden und Lästern heißen.

86. Daß man große Hansen mit dem Predigtamt nicht hart angreifen soll.

Der junge Markgraf, Joachim der Andere, hat Anno 1532, als er zu Wittenberg gewesen, D. Mart. Luthern gefragt: Warum er doch so heftig und hart wider die großen Herren schriebe? Darauf hat D. Martin geantwortet: Gnädiger Herr, wenn Gott das Erdreich will fruchtbar machen, so muß er zuvor lassen vorhergehen einen guten Plazregen, mit einem Donner, und darnach darauf fein mählich regnen lassen; also feuchtet er das Erdreich durch und durch. Item, sprach er: Ein weidenes Rütchlein kann ich mit einem Messer zerschneiden, aber zu einer harten Eiche muß man eine scharfe Art und Barten, oder Reil haben, man kann sie dennoch kaum spalten; wie denn eine große Eiche von einem Hiebe nicht fället.

87. Ob Prediger auch mögen die Obrigkeit strafen?

Doctor Martinus ward gefragt: Ob ein Pfarrherr oder Prediger auch Macht hätte, die Obrigkeit zu strafen? Sprach er: Ja freilich; denn ob sie wohl Gottes Ordnung ist, so hat doch Gott ihm vorbehalten sein Recht, die Laster, und was unrecht ist, zu strafen. Also soll man auch die weltlichen Regenten strafen, wenn sie der armen Unterthanen Güter verderben lassen, und gestatten auszufrachten mit Wucher und bösem Regiment. Aber einem Prediger gebührt nicht, daß er wolle vorschreiben Ordnung zc. und lehren, wie theuer man das Brod sollte verkaufen, oder das Fleisch schätzen zc. Insgemein soll er lehren, einen jeglichen in seinem Stande, daß er thue, was ihm Gott befohlen hat, fleißig und treulich, nicht stehle, nicht ehebreche, nicht schinde und schabe, noch betrüge und vervortheile den andern zc.

1) Bgl. § 54 dieses Cap.

2) Bgl. Walch, alte Ausg., Bd. XIX, 1522, § 62.

88. Wie sich Prediger in Strafen halten sollen?

Da sagte einer: Wie, wenn ich einen wüßte, der ein Ehebrecher wäre, sollte ich den auch öffentlich melden und strafen? D. Martin: Die Obrigkeit soll man öffentlich vermahnen, daß sie Ehebrecher strafe, andern zum Abscheu. Und wenn ich darum angedreht würde, so wollte ich sagen ungeschweht, was ich wüßte. Aber dies soll man ganz und gar der Obrigkeit befehlen. Doch indeß soll ich die, so ich verdächtig habe, sonderlich insgeheim darum anreden. Da sie es für übel aufnehmen und geben mich bei einem Rathe drüber an, so soll ich's stracks einfältig sagen: Diese Vermahnung und Warnung sei insgeheim und insonderheit geschehen, ich müßte thun, wie mein Amt erfordert, und Gott befohlen hätte.

Wenn einer zur Beichte kommt, und ich habe Vermuthung und Argwohn, so soll ich mit Fleiß fragen nach allen Umständen. Da er es gar verneinet, soll ich sein Nein mehr achten, denn meine Vermuthung. Und da er anhält und bittet ums Sacrament, soll ich's ihm auch geben; denn auch Christus gab dem Verräther Juda das Sacrament, da er ihn zuvor heimlich vermahnet hatte, aber zu seinem Schaden und Verdammniß. Und zu denen soll man also sagen: Welche es unwürdiglich empfangen, sollen wissen, daß sie es zum Gericht und Verdammniß empfangen. Viele decken ihre Sünde und Schande, Laster und Untugend mit Empfangung des Sacraments, aber solche Heuchler muß man dulden, sie werden's einmal wohl gewahr werden, und Gott nicht betrügen können.

89. Fromme Prediger und Weiber schänden.

(Enthalten in Cap. 27, § 2.)

90. Ladünkel und Reformirer rechtschaffener Prediger.

(Enthalten in Cap. 1, § 17, Abs. 3.)

91. Klage über treue Prediger.

(Enthalten in Cap. 4, § 51.)

92. St. Pauli Einsalt im Predigen und Lehren.

St. Paulus hat nicht so hohe, prächtige Worte, als Demosthenes und Cicero, aber eigentlich und deutlich redet er, und hat Worte, die etwas

Großes bedeuten und anzeigen. Er hat recht gethan, daß er's nicht sehr fraus und bunt gemacht hat, sonst wollte jedermann so hoch reden.

93. Pfarrherren Amt in Ceremonien.

Wir Pfarrherren sollen machen, daß Ceremonien also gemacht und gehalten mögen werden, daß das Volk nicht so gar wilde, noch zu gar heilig werde, denn sonst werden Epicurer, oder Heuchler und Werkheilige draus.

94. Teufels und der Welt Haß wider fromme Prediger und Obrigkeit.

Einem gottesfürchtigen und treuen Diener der Kirche, oder im weltlichen Regiment, ist der Teufel gewißlich feind, und legt sich wider ihn.

(Das Folgende bei Cordatus No. 558.¹)

Diejenigen, welche Theologen sind, sollen ausharren und nicht verzweifeln wegen der Undankbarkeit, weil es in drei Jahren geschehen wird, daß sie einen Theologen neun Ellen aus der Erde würden graben.

95. Rechte Art zu predigen.

(Cordatus No. 1572.)

Das erste Buch Mose ist von der Apostel Zeit an nicht so gelesen und verstanden worden, wie jetzt. Wenn ich es jetzt sollte predigen, ich wollte es besser treffen. Denn einer muß die Welt erkannt haben, der dies Buch verstehen will, und jeder Pastor muß sich wohl in der Welt umgesehen haben. Wenn ich jetzt das Evangelium anfangen sollte, ich wollte mich anders drein schicken. Unglauben [d. i. die ungläubigen Leute] wollte ich unter dem Pabstthum bleiben lassen und nur heimlich den bekümmerten Gewissen beistehen. Darum muß ein Prediger die Welt kennen gelernt haben, und nicht ein Mönch [gewesen sein], wie ich, der ich glaubte, weil ich die Welt nicht kannte, die Leute würden sogleich zum Evangelium hinzulaufen, sobald es gepredigt würde; aber jetzt weiß ich, daß das Gegentheil geschieht.

96. Art und Amt eines guten Redners.

Eines guten Redners Amt oder Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten höret,²) und meint, er werde erst kommen:

1) Vgl. Cap. 73, § 1.

2) Vgl. Matheßius, St. Louiser Ausg., S. 216.

wenn man ihn aber mit Ueberdruß und Unwillen höret, und wollte gerne, daß er aufhörete und zum Ende und Beschluß käme, das ist ein böß Zeichen. Also auch mit einem Prediger: wenn man saget: Ich hätte ihm noch wohl länger mögen zuhören, so ist's gut; wenn man aber sagt: Er war in das Waschen kommen und konnte nimmermehr aufhören; so ist's ein böß Zeichen.

97. Nach armen Laien, Kindern und Gesinde soll man die Predigt richten.

Wenn ich, sprach D. Mart. Luther, auf die Kanzel komme, so gedenke ich nur den Knechten und Mägden zu predigen. Um D. Jonam, oder Philippum, oder um der ganzen Universität willen wollte ich nicht einmal auftreten, denn sie können's sonst in der Schrift wohl lesen. Wenn man aber den Hochverständigen predigen will, und eitel Rabbinos und Meisterstücke heraus werfen, so stehet das arme Volk gleich wie eine Kuh.

98. Treuer Prediger Last und Sinn.

Wenn ich, sagte D. Martin, schreiben sollte von eines Predigers Last und Bürde, die er tragen und ausstehen muß, wie ich weiß und selbst erfahren habe; so wollte ich jedermann vom Predigtamt abschrecken. Denn ein frommer, gottesfürchtiger Prediger muß also gesinnet sein, daß ihm nichts Lieberes sei, denn Christus, sein Herr und Heiland, und das künftige ewige Leben; daß, wenn er gleich dies Leben und alles verloren hat, dennoch Christus zu ihm sage: Komm her zu mir, du bist mein lieber treuer Diener geweest.

99. Was D. Mart. Luthern getröftet in seinem Predigtamt.

Ich hoffe, er werde mich an jenem Tage auch ansprechen; denn hie spricht er mich sehr unfreundlich an. Ich trage der ganzen Welt Haß und Feindschaft, den Kaiser und Pabst mit all ihrem Anhange. Wohlan, weil ich hinein kommen bin, so muß ich sehen und sagen: Es sei recht. Darnach spricht mich der Teufel auch darum an, und zwar hätte er mich oft mit diesem Argument getödtet: Du bist nicht beufen; wenn ich nicht wäre Doctor geweest.

100. Was ein frommer Prediger thun soll.

Doctor Martin Luther sprach zu einem Pfarrherrn: Wenn Ihr wollt predigen, so redet mit Gott, und spricht: Lieber Herr Gott, ich will dir zu Ehren predigen, ich will von dir reden, dich loben, deinen Namen preisen; ob ich's wohl nicht kann so gut machen zc., als ich wohl sollte. Und sehet weder Philippum, mich, noch keinen Gelehrten an, und lasset Euch dünken, Ihr seid der Gelehrteste, wenn Ihr von Gott redet auf der Kanzel. Ich habe mich nie entsetzt, daß ich nicht wohl predigen kann; darüber aber habe ich mich oft entsetzt und gefürchtet, daß ich vor Gottes Angesicht also habe sollen und müssen reden von der großen Majestät und göttlichem Wesen. Darum seid nur stark und betet.

101. Warum man predigen soll.

Was wir thun mit Predigen, Leiden, das thun wir alles Gott zu Ehren, und zum Heil der Auserwählten, auf daß sie auch glauben.

102. Gottes Wert allein ist's, ein rechtschaffener treuer Prediger.

(Enthalten in Cap. 4, § 29.)

103. Der frommen treuen Prediger Verfolgung wird gerochen.

(Enthalten in Cap. 4, § 29, und Cap. 78, § 1.)

104. Die Lehre und das Leben soll man unterscheiden.

(Enthalten in Cap. 27, § 95.)

105. Bileam, ein Exempel hoffärtiger Geister und Lehrer.

Doctor Martin sagte, daß Bileam gewißlich verdammt wäre, ob er wohl große Offenbarung gehabt hat, nicht weniger denn Daniel: denn er fasset auch alle vier Kaiserthümer, und ist ein gewaltig Exempel wider die Hoffahrt, daß man nicht stolz werde, und überhebe sich nicht in Gottes Gaben. Sonst, wenn einer wüßte, daß er darum heilig würde, wenn er recht predigte, so würden wenig selig: aber da kann unser Herr Gott Bileam, Saul, Caipharn, die aus Gottes Geist geweissaget haben, dahin so schrecklich werfen. O man demüthige sich!

106. Hoffahrt, sonderlich in Predigern, thut großen Schaden in der Kirche.

(Cordatus No. 1145.)

Gegen hoffährtige Leute, wie Icarus, haben die Alten recht mit Worten gespielt, indem sie sagten:

Si vis bene ambulare,
Non debes nimis alte volare,
Si nimis alte volas,
Tunc debes comburere pennas.¹⁾

Zu deutsch: Wenn du wohl wandeln willst, mußt du nicht zu hoch fliegen. Wenn du allzu hoch fliegst, mußt du dir die Federn verbrennen.

107. Der Heuchler Hoffahrt.

(Cordatus No. 482.)

Die Hoffahrt der Heuchler ist am anmaßendsten, wenn sie sich demüthigen. Das sehen wir am Pharisäer, und doch beschmierte er alle seine Demuth mit Dreck, da er spricht [Luc. 18, 11.]: „Ich bin nicht wie“ 2c.

108. Hoffahrt, Vermessenheit und Ehrgeiz thun in den Kirchen den größten Schaden.

(Lauterbach, 3. Febr. 1538, S. 22.)

Anno 1538, den 3. Februar, redeten Luther und Amsdorf viel von der Hoffahrt, welche die Kirche verderbet, wenn sie einen Prediger befällt. Zwingli ist von ihr verführt, daß er that, was er wollte, wie seine überaus willkürliche [superbissima] Uebersetzung der Propheten anzeigt. Denn er wagte alles zu verachten, Fürsten und Herrschaften. Daher schrieb er: Ihr frommen Fürsten, wollet mir verzeihen, daß ich [euch] euren Titel nicht gebe. Denn die Fenster sind auch durchleuchtig. Ebenso: Die Münsterschen Schwärmer und viele andere brannten von Ehrgeiz.²⁾

109. Von Hoffahrt.

Ueber Doctor Martin Luthers Tische Anno 1542 ward geredt von einer Reichsstadt, die sehr

hoffährtig wäre, darum, daß sie mit dem Salz großen Handel hatte. Darauf sprach D. Martin Luther: Mich wundert, warum die Leute mögen stolz sein. Sind wir doch in Sünden geboren und stehen alle Augenblick in Gefahr des Todes. Thun wir's darum, daß wir schäbicht und rüdig sind, scheißen, seihen, stinken unten und oben? Vorzeiten hatte man davon diese Knüttelverschen, die waren gut, und hießen:

Cum fex, cum fimus, cum res turpissima simus,
Cur superbimus, nescimus quando perimus.

110. Was Ehrsucht für Schaden thue.

Auf eine andere Zeit sagte Doctor Martin Luther, daß die Hoffahrt und Ehrsucht in der Kirche großen Schaden thäte: denn Zwinglius wäre sehr ehrgeizig gewesen, er hätte auch in seinen Büchern geschrieben, daß er nichts von mir gelernt hätte; und ich wollte es auch nicht gern, daß er seine Sacramentirerei von mir gelernt hätte, denn er's nicht gut machet. Also ließ sich Decolampadius dünken, er wäre ein großer Doctor, und ehe denn er etwas von mir gehört hätte, so wäre er schon in einem großen Ansehen gewesen. D. Carlstadt sprach auch: O um Euch ist mir nichts. Thomas Münzer predigte wider die zween Päbste, als wider den neuen und alten Pabst: er hieß mich den neuen Pabst, ja, ich mußte ihm der König Saul sein, denn ich hätte wohl angefangen, aber der Geist Gottes wäre von mir gewichen.

Mich hat des guten Mannes, Decolampadii, oft gejamert, auch hab ich mich drüber verwundert, daß er so bitter gegen uns werden sollte und solche Lasterworte wider uns ausspeien, da er doch sonst fromm war. Aber ich stelle ihr Exempel allen Predigern zur Warnung vor, daß sie ja nicht in der heiligen Schrift ihre Ehre suchen, wenn sie predigen wollen, denn da müssen sie zu Boden gehen. Im Virgilio und Cicerone stehet Gloria,³⁾ aber die heilige Schrift will Demuth und einen zerknirschten Geist haben, da wohnet der Heilige Geist innen.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil enthalten in Cap. 37, § 4.)

1) Woher diese Leoninischen Verse sind, ist nicht bekannt. (Brampelmeyer.)

2) Dieser § bildet bei Lauterbach den Eingang zu Cap. 37, § 34.

3) Vgl. Cap. 37, § 141; 1, § 58.

111. Wo man Ehre suchen solle.

Anno 1541 sagte D. M. Luther: Ehre mag man suchen im Homero, Virgilio oder Terentio, und nicht in der heiligen Schrift. Denn Christus sagt: „Sanctificetur nomen tuum“; non nostrum nomen magnificetur vel celebretur; dazu sollen wir das Wort Sanctificetur gebrauchen. Er befiehlt uns, sein Wort zu predigen, und wir Prediger sollen vor der Welt gehalten sein als injusti, stulti, auf daß Gott justus, sapiens et misericors sei: das ist sein Name, den will er sonst niemand lassen, und müßte der Teufel drüber zu Boden gehen. Aber wenn wir Gott seinen Namen, Reich und Willen lassen, so will er uns das tägliche Brod auch geben, und unsere Sünde sünden und vom Teufel und allem Uebel erlösen; allein seiner Ehre sollen wir uns nicht anmaßen. Was können nun Zerkel und Gricel?¹⁾ Zerkel mag ein besserer Gräcus und mehr beredt sein, denn ich; sonst kann ich mehr denn er. Gricel mag ein besserer Terentianus sein, jedoch verstehe ich ihn auch wohl; in andern Sachen gehen wir einander gleich. Der Churfürst zu Sachsen hat wohl gethan, daß er den Zerkel zum Hofprediger gemacht hat, aber den Gricel hie zu Wittenberg bestrickt hat.

D. M. Luther sagte Anno 1540 über Tisch: M. Gricel, das arme Männlein, hat eine Seuche und Krankheit an sich, die heißet *zavodožia*. Mich jammert nur seines Weibleins und Kinder. Er will viel gelehrter sein, denn M. Philippus und ich; und wir können's doch nicht glauben. Er verachtet D. Pommer sehr, der doch ein vornehmer Theologus ist und die güldene Kunst hinter ihm hat. D. Kreuziger ist viel gelehrter, denn M. Gricel. Es ist Kreuziger ein trefflicher Theologus.

112. Von Osiandri und Agricolä Hoffahrt.

Es verwunderte sich D. M. Luther über die Hoffahrt und Ehrgeiz etlicher Theologen, als des Osiandri und Agricolä, die bei seinem Leben sich sehr brüsteten, und sich viel dünken ließen, und mit Gewalt hervorbrechen wollten und sich sehen lassen, daß sie gelehrt wären; und sprach darauf: Ach lieber Herr Gott, wenn ich's mit gutem Gewissen thun könnte,

wie gerne wollte ich schweigen, und ihnen zu sehen, was sie ausrichten wollten! Ich versehe mich auch, sie sollten den Papisten nicht einen großen Schweiß abdringen, noch ihnen viel Schadens thun. Sie wollen triumphiren, und haben noch keinen Sieg gewonnen. Dieses machet denn groß Aergerniß.

Als ich erst anfang, wider den Ablass zu schreiben, da wußte man von ihnen nichts, sie zogen alle die Pfeifen ein, und ich war länger denn drei Jahr ganz verlassen, und reichete mir niemand die Hand; sondern jedermann ließ mich allein verzappeln mit den Papisten. Nun wollen sie alle triumphiren, und haben viel Gehirns im Kopf. Darum sagt Salomo recht: Non est finis scribendorum librorum. Ihr werdet noch Wunder sehen, wenn ich einmal werde im Sande liegen, was des Bücherschreibens sein wird. Ich sollte nun billig Friede haben in meinem Alter; aber da wollen wir diejenigen zu, die mir sonst sollten beistehen. Ich hätte Plage genug von meinen Widersachern, wenn's gleich meine Brüderlein nicht thäten. Aber wer kann allen widerstehen? Sie sind frische junge Leute und im Müßiggang gelebt: ich bin nun alt, und habe große Mühe und Arbeit gehabt. Osiandern machet nichts so hoffärtig, als sein Müßiggang, denn er hat die Wochen über nur zwei Predigten zu thun, und hat vier hundert Gulden zur Besoldung.

D. Luther sagte auch Anno 1541: Es würden noch viel Secten kommen, und Osiander würde auch noch eine anrichten, denn seines Ingenii Art wäre, daß er müßte andern über das Maul fahren und sie reprehendiren. Wir haben die Bibel verdeutscht; aber er nimmt aus unsrer Translation ein Wort oder zwei, reformiret und meistert dieselbigen, also, daß er's viel besser wollte verdeutscht haben; da doch der Christenheit an einem solchen Handel und Vocabel nichts lieget. Und er probirt's dennoch nicht gar, daß unsere Translation unrecht sei, ärgert also die Kirche. Da er doch mit mir insgeheim davon hätte handeln oder disputiren können; aber er kann nicht an sich halten, noch seine Kunst verbergen.

Zu Schmalkalden predigte ich den Text aus der Epistel Johannis, daß Christus in uns wohnete durch den Glauben und Gnade, wirkete in uns, schützte und errettete uns. Als bald da ich zu Schmalkalden krank ward, predigte er

1) Dr. Jac. Schenk und Mag. Joh. Agricola.

öffentlich wider mich, in Gegenwärtigkeit aller Theologen, so daselbst auf dem Tage bei-einander waren; wiewohl er mich mit Namen nicht nannte, und sprach: Christus habitat in nobis essentialiter. Solches verdroß die Theologen alle gar sehr, und sonderlich den Brentium. Aber er hat seine eloquentiam, er disponiret sein Ding, und rhetorirt's darnach, und lehret den gemeinen Mann gar nicht in seinen Predigten.

D. W. Zink und M. Veit Dieterich, die predigen doch, daß der gemeine Mann etwas draus lernet. Mir hat M. Joachim Mörlein diesen Tag gar wohl gefallen mit seiner Predigt, da er handelte vom Amt der Weiber und der Mägde, nämlich, daß ein Weib gedenken sollte, daß sie in einem heiligen Stande lebte; item, ein Mann wäre im Hause Gottes Gabe. Eine Magd sollte auch wissen, daß ihr Stand heilig, und ihre Werke heilige, gute Werke wären. Dieses tragen die Leutein mit heim; aber was aufgeblasen, hoch und heimlich verborgen Ding ist, das verstehet niemand.

Ich hab mit Bucer zu Gotha 1537 davon geredt, daß er und Osiander von solcher hohen Kunst sich enthielten, denn ich läse oder predigte nicht um seiner, sondern um einfältiger, armer und unverständiger Leute willen. Christus hätte auch wohl können hoch her lehren, aber er hat seine Predigten auf das allereinfältigste gegeben, auf daß es der gemeine Mann verstünde. Lieber Gott, es kommen in die Kirche Mägdlein von sechzehn Jahren, und Weiber von dreißig Jahren, darnach alte Leute, Bürger und Bauern, die verstehen die scharfen, hohen Predigten nicht; aber wer seine Gleichnisse in Predigten hervorbringen kann, wie dessen denn D. Zink ein Meister ist, solches behält der gemeine Mann: darum wer es schlecht und gerecht machet, sein kindisch, einfältig, daß es die Leute verstehen können, der ist der beste Prediger. Also wollte ich's auch gering und schlecht machen. Wenn's aber Disputirens gilt, da komme einer in der Schule zu mir, ich will's ihm scharf genug machen, und ihm antworten, er mache es wie kraus er wolle. Ich muß noch einmal ein Buch wider die klugen Prediger schreiben.

113. Man achtet doch der Predigt wenig.

(Cordatus No. 904.)

Obgleich ich weiß, daß Gottes Wort in meinem Hause ebensovienig geachtet wird, als in

unserer Kirche, so predige ich doch in meinem Hause, so oft ich nicht öffentlich in der Kirche predigen kann, meines Amtes und Gewissens halben, da ich als ein Hausvater meinem Gesinde predigen muß.

114. Hunger macht die Kirchen wüste.

(Lauterbach, 16. Jan. 1538, S. 11.)

An diesem Tage brachte jemand Luthern die Bittschrift eines sehr armen Pastors nahe bei Zerbst, der, durch Hunger und Armuth gezwungen, seinen Beruf verlassen hatte. Er antwortete: Dies alles sind Vorbereitungen für Gottes Zorn und Strafen. Wir wollen den armen Dienern nicht zu essen geben, drum wird uns Gott wiederum nicht zu essen geben.

115. Wie D. Martin zum Handel kommen sei.

(Hier sind 19 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 58, § 3; was dann folgt, bis zum Schlusse, ist transferirt nach Cap. 58, § 3, wohin es gehört.)

116. D. M. Luthers Vermahnung an die Prediger.

Lasset uns, liebe Herren und Brüder, unsers Amtes in Gottesfurcht und Ehrerbietung, mit treuem Fleiß warten, das ist, die Lehre des Evangelii den Zuhörern in Demuth, Gottesfurcht, und in Anrufung vortragen. Darnach lasset uns hoffärtig sein in Gott, daß diese Sache ist, und in solcher Furcht Gottes und Ehre beständig bleiben, und uns nicht davon beißen und reißen lassen.

117. Prediger sind der Welt beschwerlich.

Die Juden sind mit ihren Priestern im Alten Testament wohl geplagt gewesen, desgleichen im Papstthum Fürsten, Herren, Adel, Bürger und Bauern, von den Bettelmönchen; wir Prediger aber werden jetzt von unsern Herren beschweret.

Die Juden mußten dem Stamm Levi den Zehnten aller Güter geben, und so viel opfern, daß keiner durfte bei seinem Weibe schlafen, er mußte seinem Priester etwas geben; wie jetzt die Türken thun. Im Papstthum mußte man den Pfaffen, den Terminirern und Stationirern so viel geben, als man hatte, und sie reich, und sich zu Bettlern machen: jetzt aber, da wir dies abgeschafft haben, nimmt man uns, was

wir haben sollen. Also danken uns unsere Herren und Edelleute. Wohlan, es wird sie gereuen.

Die Kloster- und Kirchengüter gehören der Schreibfeder, den rechten Gottesdienst zu bestellen: so nimmt sie der Spieß, und bestellet des Teufels Dienst damit. Es gehet ungleich zu, Gott muß strafen.

118. Schüler des Evangelii Epicurer.

Unsere Schüler, sprach D. M. Luther, sind der meiste Theil Epicurer, und messen unsere Predigt nach ihrem Gutdünken, und wollen gute Tage haben. Pharisäer und Sadducäer sind Christo feind gewesen, und haben ihn doch gerne gehört. Die Pharisäer darum, daß sie ihn haben fassen wollen; die Sadducäer darum, daß sie ihn haben spotten können. Pharisäer sind unsere Mönche: Sadducäer unsere Edelleute, Bürger und Bauern. Unser Adel, Bürger und Bauern hören uns wohl, sie glauben uns wohl: doch daß sie thun, was sie wollen, das ist, daß sie Epicurer bleiben.

119. Rath D. M. Luthers, wie man jetzt predigen solle.

Das wäre mein Rath, daß man jetzt schlecht den Text läse, ein Capitel aus der Bibel, darnach betete, und darauf die Leute vermahnete ad Moralia, zu guter Zucht und christlichem Leben; das wäre jetzt schier am besten geprediget, wie die Welt ist. Doch um der armen betrübnen Gewissen willen, die Gottes Zorn wider die Sünde fühlen (der doch sehr wenig sind), muß man das Evangelium auch predigen, und sie damit trösten. Der große Haufe will einen Mosen haben mit Hörnern.

120. Prediger und Lehrer werden verachtet.

Die Welt will uns armen Predigern, sprach D. M. Luther, nun fortmehr nicht glauben. Wenn wir aber Geld hätten, und reich wären, wie die Papisten, so wollten wir sie leichtlich bekehren; weil wir aber arm sind, und kein Ansehen haben, verachten sie uns.

121. Wie ein Prediger geschickt sein soll zu predigen.

(Cordatus No. 301.)

Ein Prediger muß ein Dialecticus und ein Rhetor sein, das heißt, er muß lehren und er-

mahnen. Wer über eine Sache lehren will, der muß zuerst unterscheiden, darnach erklären, drittens Schriftstellen darüber anführen, viertens es mit Beispielen der Schrift oder anderswoher erläutern, fünftens diese seine Worte mit Gleichnissen schmücken, sechstens die Bösen, Ungehorsamen und Trägen zc. strafen.

122. Verachtung der Kirchendiener.

Jetzt siehet man nichts Gutes noch Freude an den Kirchendienern. Die, so im ehelichen Stande sind, werden verachtet und verjagt; da sie doch vorzeiten, da sie Weib hielten, sonderlich an hohen Festen, wenn man das Sacrament umher trug, Ehre genug hatten. In was Ehren wurden gehalten nur die Dorfpfarrer von den Edelleuten! die grauen Mönche und Holzschuher¹⁾ von Fürsten! Desgleichen hat man gesehen, wie fleißig das gemeine Volk in der Christnacht zur Christmesse lief und sie hörte.

123. Die beste Weise zu predigen.

(Hier sind 2 Absätze weggelassen, weil enthalten in Cap. 19, § 42, Abs. 10.)

Es ist ein schwerer Handel, Gottes Wort predigen und jedermann Gutes thun, und dazu allerlei Undank leiden. Aber darum heißet es Gottes Gerechtigkeit. Die Welt vermag nicht, daß sie sollte recht thun und Böses dafür leiden, gehört auch nicht in ihr Regiment. Denn das ist nicht recht, daß, wer recht thut, gestrafet werde oder Gewalt leide, sondern Gutes dafür empfahe zu Lohn und Dank. Wiederum, wer Gutes thut, daß er Dank und Lohn davon haben will, der ist nicht christlich, sondern weltlich.

Darum ist es ein schwerer und überaus verbrießlicher Handel, Gutes thun und Böses dafür empfangen, und gleichwohl nicht darüber murren; sondern mit demüthigem rechtem Herzen den Lohn von Gott empfangen wollen.

124. Von Predigern, so viele Sprachen führen.

Ich, wie bin ich den Leuten so feind, die so viel Sprachen auf der Kanzel einführen, wie

¹⁾ Barfüßermönche. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XVIII, 1738, wo die Franciscaner zu Weimar Holzschuhbarfüßer genannt werden.

Zwingel, der redet griechisch, ebräisch und lateinisch auf dem Predigtstuhl zu Marburg; M. S. zu Jena, und ihrer viel haben den Brauch.

125. Ihre Priester lehren um Geld, Mich. 3, 11.

(Dieser § ist entnommen aus der Auslegung Luthers über den Propheten Micha, Cap. 3, V. 11. Wälsch, alte Ausgabe, Bd. VI, 2832 ff., § 59—67.)

126. Wie Bauern sind gestraft worden, die ihrem Pfarrherrn nicht wollten den Zehnten geben.

(Cordatus No. 769.)

Es kam Klage, daß sich im Herzogthum des Pfalzgrafen die Bauern weigerten, ihren Pastoren den Zehnten zu geben. Diese ließ er rufen und sagte: Ihr thut recht, denn wir wollen die Pfarrer nähren und von euch zweifach [zwir] so viel nehmen. — Also muß man die Gefellen lernen.

127. Um Geldes willen predigen.

(Cordatus No. 604.)

Wer Lust hat zum Predigen und zu regieren, dem bescher' sein¹⁾ Gott genug. Ich wollte nicht tausend Gulden nehmen für Eine Predigt, welche ich freiwillig thun würde und nicht gezwungen durch den Beruf. Denn um Gottes willen muß man predigen, und ihm allein dienen mit der Predigt, nicht von der Welt willen.

128. Weissagung und Warnung D. M. Luthers.

(Cordatus No. 605.)

Wie klar und leicht das Evangelium auch ist, so ist es doch nicht für das Volk, dem nichts Nützlicheres gepredigt wird als der Catechismus. Aus jenem werden sie nämlich allzu sicher, durch diesen aber werden sie einigermaßen in Furcht gehalten.

129. Der Welt Art.

(Enthalten in Cap. 22, § 16.)

130. Die Lehre und Predigt soll man richten nach den Zuhörern.

(Cordatus No. 534.)

Es muß gepredigt werden, was sich nach Ort und Personen paßt. Es war jemand, der predigte, es sei gottlos, wenn eine Mutter für ihr Kind eine Amme suche, und hatte eitel Radspinnerinnen in seiner Gemeinde, denen er mit diesem einzigen Stücke eine ganze Stunde lang die Ohren voll predigte. Ein solcher Mann war es auch, der das Lob der Ehe predigte in einem Hospital von Greisen und alten Weibern.

131. Die, so in der heiligen Schrift und Gottes Wort studiren wollen.

Die heilige Schrift, sprach D. M. Luther, will ein demüthig Herz haben, das Gottes Wort in Ehren, lieb und werth hält, und allein bei demselbigen bleibt und fest darüber hält, auch stets und immerdar bittet: „Lehre du mich, Herr, deine Wege, deine Rechte“, Ps. 143, 10. Den Hoffärtigen aber widerstehet der Heilige Geist, will nicht bei ihnen wohnen. Und da gleich etliche fleißig drinnen studiren und eine Zeitlang Christum auch rein lehren und predigen; doch, sobald sie hoffärtig werden, schließt sie Gott aus der Kirche. Darum ist ein jeglicher hoffärtiger Geist ein Reher, ob wohl noch nicht mit der That im Werk, doch, de jure, zu Recht vor Gott.

Es ist aber schwer, daß der, so sonderliche Gaben vor andern hat, nicht sollte stolz und vermessen sein und andere nicht verachten. Darum läßt Gott die, so große Gaben haben, bisweilen in schwere Ansehung fallen, auf daß sie lernen, sie seien nichts, wenn Gott die Hand abzieht. St. Paulus mußte den Stachel oder Pfahl des Fleisches an seinem Leibe tragen, 2 Cor. 12, 7., daß er nicht stolz wurde; und wenn Philippus Melancthon nicht so zerplaget würde, so würde er seltsame Opiniones und Meinungen haben.

Und diemeil Fedel und Gridel hoffärtig sind und verachten ihre Præceptores und guten Künste, so fürchte ich, es sei mit ihnen aus und geschehen; sie sind dahin. Ich kenne den Geist des Münzer, Zwingel und Carlstadt. Hoffahrt stieß die Engel aus dem Himmel; darum thut's Demuth im Studiren in der heiligen Schrift.

1) des Predigens und Regierens.

132. Theologen sollen des Pabsts Rechte lesen.

Ein jeglicher Theologus sollte des Pabsts Rechte mit Fleiß lesen, et cum judicio. Denn St. Paulus spricht 1 Theß. 5, 21.: „Prüfet alles.“ Aber das Wort des Evangelii soll man nicht prüfen, sondern, da es rein ist, stracks hören. Denn der Vater gebeut ernstlich, durch seine Stimme vom Himmel klingend, und spricht, Matth. 17, 5.: „Diesen (Christum, meinen Sohn) sollt ihr hören.“ Da gilt's Hörens, und nicht Fragens warum, Meisters noch Reformirens und Deutels nach unsrer Vernunft und der Philosophie.

Gott aber sei gelobt, daß unsere Lehre übereinstimmt mit Gottes Wort, den Sacramenten, und dem Vater-Unser. Der Papisten Lehre ist stracks dawider. Johannes der Evangelist hat nach Christo gelebet noch achtundsechzig Jahr und viel erlitten äußerlich und innerlich. Unter dem Kaiser Nero ist er wieder aus dem Patmo kommen.

133. Wie man sich gegen ärgerlichen Pfarrherren und Predigern halten soll.

(Dieser § bei Lauterbach, 16. Jan. 1538, S. 13. Vgl. Matheus, St. Louiser Ausg., S. 203.)

Es wurde geklagt über einen ungeschliffenen und ärgerlichen Pfarrer. Luther antwortete: Für solche Leute bete ich nicht. Wenn sie Aergerniß geben, sollen sie eingekerkert und vom Amte entsetzt werden. Daher hat der Churfürst beschlossen, Universitätsgefängnisse zu bauen, um die ärgerlichen Priester im Zaume zu halten.

134. Was ein Prediger sei.

Ein Prediger ist wie ein Zimmermann, sein Instrument und Werkzeug ist Gottes Wort: und weil die Zuhörer, mit denen er zu thun und zu arbeiten hat, unterschiedlich und mancherlei sind, darum soll er nicht stets Ein Lied singen und im Lehren einerlei vortragen; sondern, nachdem die Zuhörer mancherlei sind, bisweilen dräuen, schrecken, strafen, schelten, trösten, sühnen zc. Ei, daß ein Mensch so willig geneigt und bereit ist, alle andern zu lehren, ausgenommen sich selbst nicht!

135. Wie D. M. Luther einen wollte zum Prediger machen.

Ich wollte leichtlich einen zum Prediger machen, wenn er mir folgen wollte, denn ich

wollte ihn heißen den kleinen Catechismus in die Hand nehmen, und von der Kanzel von Wort zu Wort lesen. Am Sonntage aber ein Stück von der Postille, und darnach daselbige, was er gelesen, repetiret. Aber sie schämen sich deß; so ich doch, nun ein alter Doctor, noch allzeit das Buch mit mir auf die Kanzel nehme, und daraus lese.

136. Was D. M. Luther im Predigtamt gelernt.

Im Predigtamt lerne ich, was die Welt, das Fleisch und des Teufels Haß und Bosheit ist, die man zuvor, vor der Offenbarung des Evangelii, nicht konnte erkennen. Damals meinte ich, es wäre keine Sünde mehr, denn Unzucht.

137. Gut predigen ist jezt.

Jetzt ist es viel leichter zu predigen, denn im Pabstthum, denn es fällt immerdar vor und trägt sich zu, das man zu predigen und davon man zu reden hat, entweder von der Kirche, Polizei oder Deconomie, von der Rechtfertigung, vom Glauben, von Geduld, von der Liebe, vom Gebet, und andern Artikeln christlicher Lehre.

138. Hofpredigten.

Zu Hofe soll man diese Regel halten, daß man flugs schreie und klage. Will man einmal nicht hören, daß man noch einmal supplicire. Denn Bescheidenheit und das Evangelium gehören nicht gen Hofe; sondern man muß böse, unverschämt sein, klagen und geilen. Man muß Moßen mit den Hörnern zu Hofe setzen, nicht Christum, der freundlich und gütig ist. Darum rathe ich meinen Pfarrherren, daß sie ihr Elend, Armuth und Noth zu Hofe klagen. Denn ich habe öffentlich vor dem Churfürsten geprediget, der Fürst sei wohl fromm und rechtschaffen, aber die Leute thun, was sie wollen. Um des Worts willen haben etliche zu Hofe D. Jonam und M. Philippum zu Rede gesetzt, denen haben sie diese Antwort gegeben: D. Luther ist alt genug, weiß wohl, was er predigen soll.

139. Ein einiges Wort Gottes gibt eine Predigt.

(Enthalten in Cap. 1, § 9. Abf. 6.)

140. Unwerth der Prediger in der Welt.

(Cordatus No. 931.)

Prediger gelten nichts in der Welt, und doch kann die Welt ihrer nicht entbehren. Denn so lange der Tod herrscht, ist das Werk der Prediger nothwendig, und im Tode begehren sie unser, und wenn kein Tod wäre, sähe auch ich einen Prediger nicht an, denn sie können nichts anders als die Leute schelten. Aber zum Tode gehört auch die Lebensweise und alles, was das Gewissen anbelangt.¹⁾

141. Von Osiander.

Osiander, sprach D. M. Luther, ist ein gelehrter Mann, der sollte sich über die Bibel setzen und Glossam ordinariam machen. Da sagte einer: Herr Doctor, Osiander kann nicht niedrig Ding lehren. Ja, sprach D. M. Luther, es ist wahr, mich wundert, daß sie sich nicht können herunter lassen nach dem Verstande der Zuhörer. Es gehen da Kinder, Knechte und Mägde in die Kirche, denen muß man predigen, die [be-]dürfen unserer Predigt, nicht die Gelehrten. Wenn ich allein D. Hieronymo²⁾ oder Philippo sollte predigen, so wollte ich mein Lebtag keine Predigt thun, denn sie verstehen's wohl. Aber um die arme Jugend und den unverständigen Mann ist's zu thun, da muß man sich herunter lassen. Also thut der Herr Christus, der gehet nicht anders daher, denn als hätte er mein Martinichen, Paulichen und Magdalenichen vor sich. Wenn er aber kommt zu den Pharisäern, so gibt er ihnen einen Schnitzer. Den kleinen Kinderlein soll man predigen, denen ist das Predigtamt zu Gute eingesetzt.

142. Von stolzen, ehrwürdigen Predigern.

(Die ersten beiden Absätze Cordatus No. 803 und 347.)

Gegen die Klüglinge. Es ist eine sehr gute Lüge gegen anmaßende Klüglinge, daß eine Fliege gefressen habe auf einem Fuder Heu, und da man einfuhr, stäubte es sehr. Da sagte sie: Ei der Teufel, welch einen Staub kann eine

Fliege anrichten! Und eine Mücke, die von einem Kameel herunter fiel, sagte: Ich meine, du habst gefühlt, was dich für eine Last gedrückt hat. Ein solcher ist Cochläus gegen Luther, wenigstens ist seine Meinung so.

Ich will dem Cochläus auf kein Buch wider mich antworten und [er] wird damit viel zorniger werden, und ich will's allein darum [nicht] thun, daß er die Ehre nicht erlange, die er in seinem Schreiben sucht.

Und sagte viel von den ehrgeizigen und naseweisen Sadüfeln, hatte auch einen Brief, den ihm ein solcher Klügling geschrieben, den las er, und sprach: Die Kunst kann nicht verborgen bleiben; wenn der Bauch bersten will, so ist's Zeit, daß man sie durch Predigen und Schreiben los mache. Das redete er höhnisch, und sprach dazu: Hoffahrt und Vermeessenheit ist der Schlangen Haupt.

143. Gruster Spruch D. Luthers.

(Kummer, zweiter Theil p. 375 b. [Lauterbach S. 203 f.])

Verflucht sei jeder Prediger, der in seinen Predigten nach hohen Dingen trachtet, indem er wünscht wenigen Ehtgeizigen zu gefallen. Wenn ich allhie predige, so laß ich mich auf's tiefste herunter, ich sehe nicht auf die Doctoren und Magister, deren kaum vierzig da sind, sondern auf die hundert und tausend jungen Leute und Kinder, denen predige ich, und denen bequeme ich mich an, die [be-]dürfen's auch. Wollen's die andern nicht hören, denen steht die Thür offen. Darum muß man sich in der Kirche aufs höchste der Klarheit und Einfachheit befleißigen, auf die Kinder und Einfältigen sehen, wie es eine säugende Mutter mit ihrem Kinde macht. Die pappelt mit dem Kinde kindlich und schenkt ihm aus ihrem Busen, [be-]darf keinen Wein noch Malvaßer, sondern hat den bekanntesten Trunk in ihren Brüsten. So müssen auch die Prediger in ihren Predigten in der Kirche sein. Wenn sie aber in den Disputationen bei Hochgelehrten sind, da mögen sie sich lassen hören an seinem Orte, wie gelehrt sie seien, da soll's ihnen wohl an Kunst fehlen. Aber Griechisch, Ebräisch, Latein einmengen in die Predigten ist klug sein am ungeeigneten Orte, nämlich, daß die Leute erstaunen und sie loben sollen.

1) Wenn kein Tod wäre, so wäre die Strafe der Prediger unnütz. Weil aber der Tod herrscht, muß auch das Leben gerichtet werden und die Gewissen berichtet, damit die Leute nicht unbüßfertig sterben.

2) Hier wird wohl D. Hieronymus Weller gemeint sein.

144. Bei Predigern thut Hoffahrt Schaden.

Doctor M. Luther redete von einem Theologo im Oberlande, als man der Zwinglischen gedachte, und sprach: N. N. ist ein Nequam per omnes casus, per omnes partes orationis, per omnes regulas generales Grammatices. Ich traue ihm nimmer, denn St. Paulus spricht Tit. 3, 10.: „Haereticum post unam aut alteram admonitionem devita.“ Darauf sagte ein anderer: Ich halte, daß der Ehrgeiz und Reichtum mache die Leute so stolz. Da sprach der Doctor: Daß ein Mägdlein prangt in einem neuen Rocke, oder mit den schwarzen Augen, das gehet wohl hin; denn bald kommt ein Fieber, und nimmt ihr die Schöne. Und daß Wornholt und Ranzau, beide meine Tischgänger, hoffährtig sind, das gehet auch wohl hin; denn bald kommt irgends eine Pestilenz und verbeut ihnen die Hoffahrt. Einem Edelmann, der hoffährtig ist, dem gehet irgends im Kriege eine Kugel durch den Leib, so ist's auch aus: aber die Gloria religionis die thut trefflichen Schaden. Das sagte D. Luther Anno 1542.

145. Eine große Klage D. M. Luthers über Ehrsucht und Hoffahrt.

(Enthalten in Cap. 37, § 33, Abs. 3.)

146. Prediger sollen demüthig sein.

D. M. Luther sprach einmal: Meinethalben schreibe ich kein Buch, ich predige auch nicht meinethalben; denn ich hab's schon im Herzen geschrieben. Was ich weiß, das weiß ich. Meine Adversarii bringen gegen mir eitel lose Argumenta, die ich besser zu führen wüßte, denn sie. Aber wir schreiben um anderer Leute willen, auf daß die einfältigen Schäflein vor den Wölfen geschützt und die, so irren, bekehret werden möchten. Und ist ein wahres Wort in Theologia, daß diejenigen, so etwas wissen, dieselbigen wissen gar nichts. Denn wer Gottes Wort höret und lernet, der kann sich nicht genug drüber verwundern, noch daselbige auslernen. Es demüthige einer nur sich selbst, als daß er wohl darin ein Schüler bleiben werde.

Vergleichen erfähret man auch in Politia, daß diejenigen, so gute Kriegsleute und feine Weltregenten sind, die rühmen nicht viel davon, brüsten sich auch nicht derhalben, sondern

leben in der Furcht Gottes, und sehen, daß sie immerdar desto mehr und mehr lernen. Aber der gemeine Mann, und sonderlich die breiten Hansen und Scharrhansen, verachten solche feine Leute. Also gehet es auch oft zu in Deconomia: die am allerreichsten sind, die stellen sich, als daß sie gar arm wären und nichts vermöchten. Aber es heißt: Hüte dich vor Ramm-Nicht. Wenn man auf ein ledig Faß schlägt, das klingt helle, aber ein voll Faß, das klinget nicht sehr.

147. Vor Gelehrten predigen oder lesen.

(Cordatus No. 1245.)

Wenn ich Vorlesungen halte, schlage ich das Kreuz für mich und denke, es sei [nicht] Philippus, D. Jonas, Pommer, noch irgend ein Weiserer im Hörsaale, und laß mich dünken, es sei kein Klügerer auf dem Catheder, denn ich.

148. Ein Doctor Theologiä.

Ein Doctor der heiligen Schrift soll die Bibel gar¹⁾ können und gefast haben. Item, wie die Propheten in und auf einander gehen, nicht allein Ein Stück; als, daß einer Jesaiam kann, nicht allein Einen Artikel vom Gesetz und Evangelio 2c. Jetzt aber werden sie Doctores, da sie kaum nur Einen Artikel recht verstehen. Die Juristen können ihre Discipel demüthigen, wenn sie ihrer Kunst halben wollen stolziren, denn sie haben ihre Gerichtshandel und Practica. Wir Theologi aber, weil wir die Practicam nicht haben, können unsere Discipel nicht demüthigen, und Unversuchte, sonderlich Theologi, sollen nichts sein.

149. St. Paulus hat Mosen und die Propheten fleißig studirt und ausgelegt.

Im Psalm wird gesagt: In omnem terram exivit sonus eorum: „Ihre Schnur ist in alle Welt ausgegangen“, Ps. 19, 5. Aber St. Paulus, Röm. 10, 18., verdeutscht es, daß ihr Schall in alle Welt ausgegangen sei; solches ist nun gleich eins.

Es sind viele Sprüche der Bibel, da St. Paulus die Version der siebenzig Dolmetscher behalten hat, denn er hat sie nicht verachtet; denn er war der Griechen Prediger, darum mußte er

1) Vgl. § 32 dieses Cap.

mit ihnen reden, wie sie es verstanden. Also hat er auch den Spruch 1 Cor. 15, 55. gebraucht: „Der Tod ist verschlungen im Sieg“; da im Hebräischen stehet: in finem. Und ist doch Ein Ding, in finem, in aeternum, daß der Tod nicht wird wieder kommen in Victoriam, id est, Vita vincet. St. Paulus ist sehr reich und überflüssig mit Worten: seiner Worte eins hat wohl drei Orationes Ciceronis in sich. Er redet oft Ein Wort, das sich durch den ganzen Jesaiam oder Jeremiam zieht. O, St. Paulus ist ein feiner Prediger, er heisset nicht vergebens Vas electum. Unser Herr Gott sagt: Ich will der Welt einen Prediger geben, der soll köstlich sein. Es ist keiner, der das Alte Testament so wohl verstehet, als er; Johanne dem Täufer nehme ich aus. St. Petrus ist auch köstlich.

St. Matthäus und die andern beschreiben wohl die Historien fleißig, und solches ist auch hoch vonnöthen; aber die res und verba und vim verborum des Alten Testaments, was für Kraft hinter den Wörtern steckt, das melden sie nicht. St. Paulus hat viel hebräisch Ding Graece vertiret, das keiner sonst thun konnte. Er handelt oft in Einem Capitel, daß er vier, fünf oder sechs Capitel auslegt. O, er hat Jesaiam und Mosen lieb gehabt, denn das sind auch die vornehmsten Propheten, sammt dem Könige David. Die Verba und Res St. Pauli, die sind aus den Propheten und Mose genommen. Darum sollen die jungen Theologen Hebräisch studiren, auf daß sie die griechischen und hebräischen Wörter gegen einander halten, und derselben Eigenschaft, Art und Kraft sehen mögen. St. Paulus hat den Spruch Röm. 4, 3.: Et imputatum est ei ad justitiam, ihm so nütze gemacht, und stehet doch im Hebraeo nur: et cogitatum est. Wenn ich jung wäre und wollte ein hoher Theologus werden, so wollte ich Paulum conferiren cum Veteri Testamento. Er ist ein gewaltiger Dialecticus und Rhetoricus gewesen.

150. D. M. Luthers Rath, wie einer könne ein guter Theologus oder Prediger werden.

Wer jetzt ein Theologus will werden, der hat großen Vortheil: denn erstlich hat er die Bibel, die ist nun so klar, daß er sie kann lesen ohne alle Hinderung. Darnach lese er dazu Locos communes Philippi, die lese er fleißig und wohl,

also, daß er sie gar im Kopfe habe. Wenn er die zwei Stücke hat, so ist er ein Theologus, dem weder der Teufel noch kein Keger etwas abbrechen kann, und ihm stehet die ganze Theologie offen, daß er alles, was er will, darnach lesen kann ad aedificationem. Und wenn er will, so mag er auch dazu lesen Philippi Melancthonis Commentarium in Epistolam Pauli ad Romanos. Lieset er alsdann dazu meinen Commentarium in Epistolam ad Galatas, und in Deuteronomium, so gebe ich ihm dann eloquentiam et copiam Verborum.

Ihr findet kein Buch unter allen seinen Büchern, da die summa religionis, oder die ganze Theologie fein bei einander ist, als in den Locis communibus. Leset alle Patres und Sententiarios, so ist's doch alles nichts dagegen. Non est melior liber post scripturam sanctam, quam ipsius Loci communes. Philippus ist enger gespannt, denn ich: ille pugnat et docet: ich bin mehr ein Rhetoricus, oder ein Wätscher. Wenn die Drucker mir folgen wollten, so müßten sie nur die Bücher drucken, die da Doctrinam haben, als ad Galatas, in Deuteronomium, item, die Predigten in die vier Capitel des Evangelisten Johannes. Die andern meine Bücher möchte man lesen pro cognoscenda Historia revelati Evangelii; daß man sehe, wie die Lehre ist erstlich angangen, denn es ist nicht so leicht gewesen, als jezunder.

151. Ob einer ohne Ehestand könne im Predigtamt sein.

(Corbatus No. 1162.)

Wenn jemandem, der ins Pabstthum berufen ist, gestattet wird, das Evangelium zu predigen, doch unter der Bedingung, daß er ehelos bleibe, so kann er ohne ein gutes Zeugniß, durch welches¹⁾ die Sünde den Zuhörern aufs Gewissen gelegt wird, den Beruf nicht verlassen. Und zwar hat Gott die Ehe gemacht zu einem Pflaster, welches der über seine Schwäre gebrauchen kann, welcher nicht ehelos bleiben kann; doch es soll ihm unter dem Pabstthum wohl vergehen.

152. Von Nicodemi Gleichen.

Ob es einer auch Macht habe zu thun, wenn er ins Pabstthum käme, und einer oder ihrer

1) Statt quae wird wohl qua zu lesen sein.

mehr daselbst begehrten, sie in Gottes Wort heimlich zu unterrichten, vielleicht aus Furcht der Obrigkeit; wie weit er solches zu thun Macht habe, und mit was Bescheidenheit er das thun sollte, dieweil er nicht ein Prediger ist?

Antwort D. Martin Luthers: Wird er gebeten, einen Unterricht zu thun, mag er als seinem Nächsten erzählen, wie und was er glaubt und was zu glauben sei, wie sonst zween Gesellen mit einander schwagen. Aber Predigens oder Predigtamts soll er sich nicht unterwinden, noch den Predigern in ihr Amt greifen.

153. Nach der Kunst predigen.

(Cordatus No. 525.)

Diejenigen, welche eine Sache inne haben, können leicht davon reden. Denn der Kenntniß der Dinge folgt die Kunst des Redens. Daher schlägt es denen fehl, welche, ohne die Sache zu verstehen, durch Kunst glänzen wollen. Ich kann keine Predigt nach der Kunst machen.

154. Ein Theologus muß fromm sein.

Ein Jurist kann wohl ein Schalk sein, aber zu einem Theologo gehört ein frommer Mann. Ursache: denn ein Jurist gehet mit leiblichen und zeitlichen Dingen um; ein Theologus aber mit geistlichen und ewigen Sachen, dem vertrauet sich Gott selbst, seinen Himmel, und alle seine Gaben und Schätze, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und alles. Da gehört ein frommer Mann zu. Denn Gott spricht: Welchem du die Sünde vergibst, den halte ich für mein Kind.

155. Ob ein Prediger auch schuldig sei, zum Kranken zu gehen.

Da einer sagte, daß zu Nürnberg zween Prediger an der Pestilenz gestorben wären, ward gefragt: Ob auch ein Prediger, der allein zum Predigtamt bestellet ist, seinen Dienst möge mit gutem Gewissenranken Leuten versagen zur Zeit der Pestilenz, daß er sie nicht besuche? Hierauf antwortete D. M. Luther und sprach: Beileibe nein, es müssen die Prediger nicht allzusehr fliehen, damit sie das Volk nicht zu furchtsam machen. Und daß man bisweilen sagt, man soll der Pfarrherren und Prediger verschonen, und sie zur Zeit der Pestilenz nicht zu

sehr beladen, das geschieht darum, daß wo je bisweilen die Pestilenz die Capellane eines Theils wegnähme, daß man andere hätte, die die Kranken besuchten. Item, daß nicht jedermann zu solcher Zeit die Priester scheue, wie man siehet, daß niemand zu ihnen will, und jedermann fliehet sie. Darum wäre es wohl fein, daß man nicht alle damit belüde, sondern einen oder zweene.

Wenn mich das Loos träfe, wolte ich mich nicht scheuen oder fürchten. Ich habe nun drei Pestilenzen ausgestanden, bin auch bei etlichen gewesen, die sie gehabt, als Schadenwald, der hatte ihrer zwo, die begriff ich gar wohl. Aber es hat mir nichts geschadet, Gott Lob! ich kam noch daselbemale heim, und griff meiner Margarethen, die da zur Zeit noch kleine war, um das Maul mit ungewaschenen Händen; aber ich hatte es wahrlich vergessen, sonst hätte ich's auch nicht gethan, denn es wäre Gott versucht.

Es gefällt mir wohl von den Juden, daß sie den 91. Psalm: „Wer unter dem Schirm des Höchsten wohnet“ 2c. (Qui habitat in adjutorio altissimi etc.) auf die Pestilenz ziehen. Ich wolte ihn auch wohl fein darauf gedeutet haben, aber ich besorgte, daß man den Psalm hernach würde gebetet haben wider die Pestilenz; wie man St. Johannis Evangelium that wider den Donner Schlag. Wenn die Messe aus war, las der Priester St. Johannis Evangelium mit lauter Stimme, und wer das Evangelium hatte hören lesen, der war frei. Daher brachten sie eine Fabel auf die Kanzel, ihre Lügen zu bestätigen, nämlich: Wie ihrer drei wären mit einander geritten, da wäre ein Wetter kommen, und hätten eine Stimme gehört: Schlage. Da hätte es einen darnieder geschlagen. Zum andern noch einmal: Schlage. Da wäre der andere niedergeschlagen. Bald ward wieder eine Stimme gehört: Schlage. Und eine andere Stimme: Schlage nicht, denn er hat heute St. Johannis Evangelium gehört. Dieser war mit dem Leben davon kommen. Das predigten sie, ihre Abgötterei zu bestätigen.

Item: die Historie geschah mit einem, der sollte die Lucas Malerin, damals zu Gotha bei ihrem Vater wohnend, freien: der saß mit seinem Schneider auf dem Schloß, und ließ ihm schöne bunte Kleider machen auf die Wirthschaft. So siehet der Schneider zum Fenster hinaus und wird gewahr, daß ein Wetter

kommt, und spricht: Ich will gehen Palmen holen und in Ofen werfen, denn ich habe heute das Evangelium Johannis nicht gehöret. Gehet hinaus, und thut also. Der junge Gesell sagte: Ei, was saget ihr, meint ihr, der Pfaff kann allein das Evangelium lesen? Ich kann es gleich sowohl als er. Thut das Fenster auf, hebet an und lieset: In principio etc. Da schlägt der Donner hinein, und schlägt dem jungen, schönen, reichen Gesellen die Hosen von Beinen glatt hinweg, daß er bald niedersfällt und stirbt: dem Schneider aber schlägt es unten die Sohle an den Füßen hinweg, aber er starb nicht. Diese Historie ist gewiß geschehen.

Aber jener Bauer war noch besser. Wenn ein Wetter kam und ein Donnerschlag geschah, machte er vier Kreuze, und sagte: Matthäus, Marcus, Pilatus, Herodes, diese vier Evangelisten, sprach er, helfen gewiß. Es war ein Wunderding im Papstthum, die jungen Gesellen wissen nichts davon.

Da sagte einer, wie in einem Städtlein, nicht weit von der Raumburg, wäre der Pfarrherr

an der Pestilenz gestorben, desgleichen der Schulmeister. Nun starben die Leute daselbst wie die Bestien, ohne alle Sacramente, denn sie wollten keinen Capellan halten noch besolden, auch da die Pestilenz noch nicht regierete. Darauf sprach D. M. L.: Es geschieht ihnen recht, meinen sie doch sonst, man dürfe der Prediger und Capellane nicht, und können ihr wohl entbehren. Also wollten etwan die Leute zu N. ihren Pfarrherrn nicht nähren noch erhalten; sagte ich zum Richter: Wie, daß ihr keinen Pastor oder Pfarrherrn erhalten wollet, und haltet einen Hirten, dem müßt ihr geben, was er nur haben will? Da sprach er: Ja, lieber Herr, o daß können wir nicht wohl entbehren.¹⁾ Darum da sehet ihr, warum es ihnen zu thun ist, nur um den Bauch. Was ihnen etwas trägt, haben sie lieb, sonst nichts.

156. Wie Prediger Todtschläger sind.

(Transferirt nach Cap. 44, § 5, wohin es gehört.)

1) Vgl. § 53 dieses Cap.

Das 23. Capitel.

Von den Engeln.

1. Was ein Engel sei.
2. Wie und was man von Engeln lehren soll.
3. Von guten und bösen Engeln.

4. Die Engel sind unsere Schutzherren.
5. Historie, wie ein Engel ein Kind behütet habe.

1. Was ein Engel sei.

Doctor Martinus ward von einem gefragt: Was doch ein Engel wäre? Sprach er: Ein Engel ist eine geistliche Creatur, von Gott ohne Leib geschaffen, zum Dienste der Christenheit, sonderlich im Kirchenamt. Ps. 103, 20. Ebräer 1, 14.

2. Wie und was man von Engeln lehren soll.

(Lauterbach, 29. Sept. 1538, S. 137.)

An diesem Tage, weil es das Michaelisfest war, sagte er viel von den Engeln, wie ihre Kenntniß in der Kirche nothwendig wäre. Darum müßten gottselige Prediger beredt und fromm

von dieser Lehre predigen. Denn die dialectischen Stellen sind der Hauptsitz für die Weise, besonders die vorzüglicheren Stellen, welche hergenommen sind von der Erklärung, Theilung und den Ursachen. Wer daher gottselig und passend von den Engeln reden will, muß zuerst erklären, was Engel sind? nämlich Geister und unkörperliche Wesen. Zweitens, die Theilung: Was für Geister? nämlich gute und böse. Hier ist aus dem Gegensatz von den bösen Geistern zu reden, welche nicht so von Gott geschaffen sind, sondern gefallen durch Haß gegen Gott. Diesen Haß haben sie im Paradiese und zu allen Zeiten gegen die Kirche ausgeübt, und er wird bis ans Ende dauern.

Darum sind die Engel nicht solche gottlose Geister, sondern gute. Drittens muß man von ihrem Amte reden, daß sie dienstbare Geister der Frommen sind, Ehr. 1. Hier wird den Frommen wahrlich ein großer Trost und Beispiel der Demuth vorgehalten, daß die reinsten Engel unseren Geschäften dienen, auch den schmutzigsten, im Haushalt, im Weltregiment und in der Religion. Da sind sie unsere treuesten Diener, thun die Werke, deren sich auch ein armer, elender Mensch dem andern zu dienen schämt. So müssen wir angemessen auf Grund der dialectischen Stellen von den Engeln reden. Diejenigen, welche diese dialectischen Stellen nicht in Obacht nehmen, die können wohl viele zur Sache ungehörige Dinge sagen, aber sie werden wenig bauen.

3. Von guten und bösen Engeln.

(Cordatus No. 1050. 1051.)

Die Engel sind sehr nahe bei uns und beschützen uns und die Creaturen Gottes nach seinem Befehle. Sie haben aber zur Bertheidigung lange Hände, daß sie den Teufel, wenn er schaden will, leicht abtreiben können, und kommen ohne Anstrengung sehr schnell zu uns, da sie vor dem Angesichte des Vaters stehen neben seinem Throne; und die Teufel sind auch sehr nahe bei uns, stellen in jedem Augenblick unserem Heile und unserem Leben nach. Sie werden aber verhindert, Schaden zu thun, von den Engeln, daher kommt's, daß sie nicht immer schaden, wiewohl sie immer schaden wollen.

Viele böse Geister sind in den Wäldern, in den Gewässern, an sumpfigen und wüsten Orten, damit sie den Menschen nicht schaden; andere sind in dichten Wolken und erregen Stürme, Donner, Blitze, Hagel, verpesten die Luft. Das schreiben unsere Philosophen und Aerzte der Natur zu, und ich weiß nicht, welchen Ursachen zc.¹⁾

4. Die Engel sind unsere Schutzherren.²⁾

(Der erste Abſatz Cordatus No. 1660.)

Es wäre nicht gut, daß wir wüßten, daß eine so sorgfältige und starke Gut der Engel für uns wäre; denn wir würden faul, auch wohl

verzagt, wenn wir sähen, daß Ein Teufel vielen Engeln so viel zu schaffen mache. Darum sagt die Schrift nur [Ps. 91, 11.]: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir“, als ob er sagen wollte: Sei nicht bekümmert, zweifle auch nicht oder verzweifle; denn es ist gewiß, daß du durch Engel beschützt wirst. Wie das aber geschehe, darum sollst du dich nicht kümmern.

Im Hiob, Cap. 4, 18., stehet geschrieben: „Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Wandel, und in seinen Boten“, oder Engeln, „findet er Thorheit“, nämlich in den bösen.

D. M. Luther sagte einmal von den Engeln: Dies ist meine Imagination und stehe gewiß drauf, daß die Engel schon jetzt in der Rüstung sind, und ziehen den Harnisch an, und gürten die Behre um sich; denn der jüngste Tag bricht schon herein, und die Engel rüsten sich zum Streit, und wollen den Türken mit dem Papst in Abgrund der Hölle stürzen.

5. Historia, wie ein Engel ein Kind beschützt habe.

(Lauterbach, 7. Juli 1538, S. 96, erzählt diese Geschichte folgendermaßen:)

Darauf sagten sie viel von Wundern. Ein kleines Mädchen sei aufs Feld gegangen, um die Röhre zu suchen, aber in den Wald gerathen und, von einem großen Schneefall überschüttet, dort verirrt. Sie blieb aber drei Tage lang verloren. Endlich ist sie von den Jhrigen unter einem Baume gefunden worden. Es war ein großer Umkreis, wo kein Schnee gewesen war, und als sie gerufen wurde, antwortete sie: Hier bin ich, ich warte auf die Röhre, als ob sie nur Eine Stunde gewartet hätte. Da ist Gott der Beschützer gewesen.³⁾

Doctor Caspar Creuziger hat diese Historie von D. M. Luthern selbst gehört: Daß nicht weit von Zwickau, im Voigtland, in einem Dorf sich habe zugetragen, daß ein Kind, welches nährlich hat gehen und reden können, im Winter, nicht weit vom Dorf, in einem Holze sich verloren hatte und sich verspätet, daß es des Nachts hat müssen im Holze bleiben; mitt-

1) Vgl. das Concordeenbuch, St. Louiser Ausgabe, S. 329. Müller S. 477.

2) Vgl. Cap. 19, § 43, Abs. 3.

3) Luthers eigene Erzählung dieser Historie findet sich in der Hauspostille. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 2644, § 18. — Verglichen mit diesen beiden Relationen, Luthers und Lauterbachs, scheint die folgende Relation Aurifabers unecht zu sein.

lerzeit war ein großer Schnee gefallen, also, daß das Kindlein hat müssen unter dem Schnee bleiben, bis auf den dritten Tag. Es war aber alle Tage ein Mann zu ihm kommen, der ihm hat Essen gebracht, und [ist] wieder davon gegangen. Am dritten Tag hat ihm der Mann wieder Essen gebracht und das Kind von der

Stätte geführt auf den Weg, daß es war heimkommen. Solches hat das Kind hernach, da es war wieder heimkommen, seinen Eltern gesagt, wie es ihm ergangen sei. Und hatte D. Luther gesagt, daß dieser Mann, so auf das Kind gewartet hätte, wäre ein Engel gewesen.

Das 24. Capitel.

Von dem Teufel und seinen Werken.

1. Ein gottloser Mensch ist ein Conterfei oder Bild des Teufels.
2. Des Teufels Bild und Abmalung aus den zehn Geboten.
3. Der Teufel ist ein geschwinde, listiger Geist, der auch die besten Werke, so fromme Christen aus Gnade und Kraft des Heiligen Geistes thun, schändlich lästern und verkehren kann.
4. Warum der Teufel den rechten Christen feind ist und ihnen so hart und geschwinde zusetzet.
5. Der Teufel plagt uns mit unsern Sünden, da er doch aller Sünden und Bösen Ursache ist, als hätten wir dadurch die ewige Strafe verdient: darum er billig ein Lasterer und Verkehrer heißt.
6. Der Teufel führet und regieret aller Gottlosen Herzen, darum weiß er, was sie gedenken; kann auch zuweilen anzeigen und errathen, was in künftiger Zeit geschehen soll.
7. Des Teufels Wissenschaft.
8. Des Teufels Handwerk, so er täglich treibet, die Leute zu beschädigen.
9. Der Teufel ist ein Ursacher des Todes und aller Seuchen und Krankheiten. Item: daß die Arzenei von Gott komme, derhalben man ihr wohl brauchen möge.
10. Der Teufel ist unser Herrns Gottes Henker.
11. Der Teufel machet den Leuten Unruhe, auch im Schlaf.
12. Des Teufels Gewalt und List steuert allein Christus.
13. Wie dem Teufel zu begegnen, wenn er uns die Sünde vorhält.
14. Wie dem bösen Geist zu widerstehen, wenn er unsre Gewissen ängstet der Sünden halben, so wir gethan haben.
15. Dem Teufel muß man mit dem Wort und Gebet Widerstand thun, sonst kann man ihm nichts abgewinnen.
16. Wie die Teufel ausgetrieben werden.
17. Von den Beschwörern der Teufel im Pabstthum.
18. Zur Zeit Christi sind viel Befessene gewesen.
19. Der Teufel läßt sich jetzt zur Zeit, da das Evangelium gelehret wird, nicht so austreiben, wie zuvor im Pabstthum, denn seine Schalkheit und List ist uns bekannt, daß er uns nicht betrügen kann.
20. Ob der Teufel Christum nach dem Fleisch gekannt habe.
21. Den Teufel soll man nicht zu Gast laden.
22. Wie Gotteslästerei und Vermessenheit gestraft werde.
23. Wie des Teufels Hoffahrt zerbrochen werde.
24. Des Teufels Gespenst in Bergwerken.
25. Des Teufels Gewalt.
26. Vom Teufel kommt alle Traurigkeit und Schwermuth.
27. Des Satans Wüthen wider das menschliche Geschlecht.
28. Wie der Teufel zu vertreiben.
29. Vom Teufel umkommen ist rühmlicher, denn von Menschen.
30. Des Teufels Art wider Christum.
31. Wie man in Todesnöthen geschickt und gerüstet sein soll, wider des Teufels Anfechtungen zu bestehen.
32. Der Teufel kann wohl aus guten Werken Sünde machen.
33. Geistlicher Harnisch und göttliche Waffen wider den Teufel.
34. Wer glaubt, der hat den Teufel leicht zu überwinden.
35. Des Teufels Kunst und Meisterstück.
36. Der Teufel sicht alle Artikel des Glaubens in der Gläubigen Herzen an.
37. Der Teufel ist eine Ursache aller Krankheiten und Unglücks.
38. Ob der Teufel, wenn er einmal überwunden ist, wieder komme, und wie er die Leute bezaubert.
39. Der Teufel plaget auch wohl die rechten Christen mit seinem Gespenst.
40. Von Poltergeistern.
41. Historie, wie ein Poltergeist einen Pfarrherrn geplagt habe, und D. Luthers Rath, wie er vertrieben werden solle.
42. Der Glaube überwindet den Teufel.
43. Poltergeister, so D. Luthern zu Wartburg, in seinem Ratmo, geplaget haben.
44. Den Teufel kann man mit Verachtung und lächerlichen Pöffen vertreiben.
45. Wozu es gut ist, daß der Teufel die Christen ansieht.
46. Der Teufel kann auch wohl die rechten Heiligen über-eilen; und was der Kezer Art ist.
47. Der Teufel ist gewaltig, die Leute zu bezaubern.
48. Der Teufel kann sich in Christi Person verstellen.
49. Wie man sich vor des Teufels Zauberei hüten soll.
50. Von des Teufels Wert.
51. Von der Gewalt des Teufels.
52. Exempel dieses Lebens.
53. Der Teufel ist ein Stifter alles Unglücks.
54. Der Teufel kann die Welt am besten regieren.
55. Des Teufels große Gewalt bricht Gott, und stürzt sie durch menschliche Schwachheit.

56. Der Teufel verdammt uns, da er doch ärger ist, denn wir.
57. Der Teufel ist ein gewaltiger, heftiger Feind.
58. Wie der Teufel die rechten frommen Christen ansieht.
59. Der Teufel ist wie ein Vogelsteller.
60. Des Teufels Kunststücke und Natur.
61. Der Teufel verachtet und verlacht alle Werke Gottes.
62. Von einem Wahrsager.
63. Ob der Teufel die Menschwerdung Christi, Gottes Sohns, gewußt habe: und warum die Prophezeiungen von Christo dunkel sind.
64. Der Satan besitz die Leute auf zweierlei Weise.
65. Was der Teufel für Gestalt und Formen führe.
66. In welche Thiere sich der Teufel am meisten versteckt und fähret.
67. Wie man den Teufel mit Verachtung, im Glauben überwinde, nicht mit Vermessenheit.
68. Der Gottlosen Strafe, wenn sie dem Satan übergeben und der Teufel Wohnungen werden.
69. Ob der Teufel der Menschen Gedanken wisse.
70. Von Beschwörern des Teufels.
71. Der frommen gottseligen Christen Worte und Werke thun dem Teufel wehe.
72. Woher alle Krankheiten vornehmlich kommen.
73. Ursache des Teufels Tyrannei.
74. Wer dem Teufel dienet, dem lohnet er auch.
75. Eine Geschichte von zweien von Adel.
76. Wunderbarlicher Streit und Sieg der Christen mit dem Teufel.
77. Wechsellinder vom Teufel.
78. Woher es kommt, daß die Leute des Nachts aufstehen und umhergehen.

Etliche Historien, von D. M. Luther erzählt:

79. Die erste: Von einem Pfeifer, den der Teufel wegführte.
80. Die andere: Wie der Teufel die Gewissen ängstigen, und am Leibe den Menschen Schaden thun könne.
81. Die dritte: Von einem Edelmann, dem der Teufel diene.
82. Die vierte: Von einem von Adel.
83. Die fünfte: Von einem Mönche und Teufel.
84. Die sechste: Von zweien Mönchen.
85. Eine wunderbare Historie vom Teufel, der die Leute betrog und würgete.
86. Von wahnwitzigen Leuten, vom Teufel besessen.
87. Ueber welche und wiefern Gott dem Teufel verhänget, die Leute zu plagen.
88. Eine wunderbare Historie von einer Jungfrauen, wie der Teufel ein Spiel mit ihr getrieben hat.
89. Wie man der Historie von des Teufels Tyrannei brauchen soll.
90. Von des Teufels Art.
91. Des Teufels Gewalt siehet man im Fall der Heiligen.
92. Wenn der Satan einmal eingeseffen ist, so weicht er so bald nicht.
93. Von verstorbenen Ebsleuten, so irre gegangen.
94. Wie der Teufel die Leute betrügen und Kinder zeugen kann.

95. Historie von einem Wechsellind zu Dessau.
96. Eine andere Historie von einem Wechsellind.
97. Der Satan ist ein kluger Geist durch lange Erfahrung und Übung.
98. Von Samuel, so dem König Saul erschien, was es gewesen.
99. Wo es herkomme, daß man sich des Nachts mehr fürchtet, denn am Tage.
100. Der Teufel hindert alle Freude.
101. Des Teufels Kunst und Meisterstück, uns anzufechten.
102. Des Teufels Anfechtung.
103. Eine schreckliche Historie von einem Studenten, der sich dem Teufel ergeben hatte.
104. Des Teufels Tyrannei ist vergebens an Gottesfürchtigen.
105. Wie ein Mensch, der doch eine arme, schwache Creatur ist, den Satan, den allergewaltigsten und stärksten Feind, überwinden möge.
106. Von des Teufels Gewalt.
107. Der Teufel verblendet den Leuten die Augen.
108. Trost wider des Teufels und seiner Schuppen Wüthen.
109. Welches die größte Anfechtung des Teufels sei, und wie man sie überwinden soll.
110. Unterschied unter dem Heiligen und bösen Geist.
111. Womit der Satan die Christen am meisten ansieht.
112. Wie man sich in Anfechtungen halten soll.
113. Ein jeglich Ding hat seine Zeit.
114. Von D. Luthers Anfechtungen und seinen Gedanken.
115. Von der Traurigkeit des Geistes.
116. Was der Satan selbst nicht ausrichten kann, das thut er durch alte böse Weiber.
117. Womit der Satan D. Luthern angefochten.
118. Gott macht lebendig, der Teufel tödtet.
119. Des Teufels Mißdigkeit.
120. Wie der Satan mit D. M. Luthern umgegangen.
121. Satan fliehet die Musik.
122. Von Anfechtungen.
123. Unterschied des Gehorsams gegen Gott und den Satan.
124. Menschliche Sicherheit unter so vielen gewaltigen, bösen Geistern.
125. Eine Historie von einem Kleinschmied.
126. Von einem wunderlichen Gespenst und Ungeheuer.
127. Des Teufels Besuch unter den Christen.
128. Des Teufels Bild.
129. Hölhund, der Teufel.
130. Vom Wallfische, dem Teufel.
131. Von Poltergeistern; aus M. Hieronymi Besolds Collectaneis.
132. Von des Teufels Gespenst und Betrug; aus M. Veit Dietrichs geschriebenen Collectaneis.
133. Spott des Teufels wider die Mönche.
134. Von des Teufels Poltern.
135. Von einem Teufelsheimglein.
136. Von des Teufels List und Toben wider die Menschen.
137. Wie D. M. Luther des Teufels Anfechtung hat können verachten.
138. Des christlichen Lehrers Gerson Rath, wie man des Teufels Anfechtungen steuern möge.

1. Ein gottloser Mensch ist ein Conterfei oder Bild des Teufels.

(Enthalten im nächstfolgenden § 2 dieses Capitels.)

2. Des Teufels Bild und Abmalung, aus den zehn Geboten.

(Der erste Absatz ist weggelassen, weil enthalten in Cap. 11, § 24, Abs. 2. Das Folgende findet sich bei Cordatus No. 786 und 787.)

Wie Gott die Theses des Decalogs [der heiligen zehn Gebote] ist, so ist der Teufel die Antithesis [Gegensatz] desselben. Wer daher den Teufel sehen will, der sehe den umgekehrten Decalog an. Sein Haupt ist gegen die erste Tafel, daß wir Gott nicht vertrauen, nicht lieben, nicht fürchten sollen, was er von uns im ersten Gebote fordert. Im zweiten verlockt er uns zur Lästerung, zum Murren wider Gott und zum Mißbrauch seines Namens mit dem Munde und mit der Zunge. Gegen das dritte reizt er, daß wir Gottes Wort nicht hören, sondern es in Zweifel ziehen und dasselbe nebst seinen Dienern verachten, das Wort übel gebrauchen. Das sind die Ohren und der Hals des Teufels. Die zweite Tafel enthält seinen Leib. Im vierten Gebote lehrt er, die Eltern verachten, ihnen nicht gehorchen, sie nicht unterstützen, sich ihrer schämen und unehren, aufrührerisch sein gegen die Obrigkeit, das ist die Brust des Teufels. Das fünfte Gebot [des Teufels ist] tödten, zürnen, hassen, übelwollen, jedermann beneiden und schaden, das ist das Herz. Das sechste, daß man ein Hurer sei, ein Ehebrecher, ein Blutschänder, ein Weichling, schamlos in Worten und Geberden; das ist der Bauch. Das siebente: niemandem helfen, alle mit List und Gewalt berauben, stehlen, wuchern, falsche Waare verkaufen oder theurer, als es werth ist; das sind die Hände, sein großer Finger. Das achte ist, das gute Leben der Menschen herabsetzen, in Zweifel ziehen und beschuldigen; das ist sein Wille. Ein solch freundlich Bild ist der Teufel.

Darnach, wer den Teufel kennen lernen will, der stelle sich einen ganz verzweifeltsten Menschen vor, vom bösesten Leben und Gewissen, da siehest du den leibhaftigen Teufel, wie Christus den Buben mit sehr wenigen Worten abmalt, indem er spricht: Er sei ein Lügner und ein Mörder. Ein Lügner gegen die erste Tafel, weil

er ohne Unterlaß die Menschen reizt zu falschen Lehren und Meinungen. Je heiligere Leute, je größere Anfechtung. So ist auch der Molochsdienst, welcher von allen den größten Schein hatte, aber die größte Lüge war, die da führte zum Morde der eigenen, geliebtesten Kinder, deren Blut dieser Mörder vergoß, die er doch für die Allerheiligsten ausrief, wie auch diejenigen bei den Menschen am heiligsten geachtet wurden, welche die meisten Kinder unter dem Pabstthum in die Klöster stießen. Ferner, was er in der Welt vorhat mit diesen beiden [Lügen und Morden], das erfahren wir oft. Jeder meide ihn, soviel er kann.

(Der letzte Absatz enthalten in Cap. 5, § 5.)

3. Der Teufel ist ein geschwinder, listiger Geist, der auch die besten Werke, so fromme Christen aus Gnade und Kraft des Heiligen Geistes thun, schändlich lästern und verkehren kann.

(Zusammengesetzt aus Cap. 24, § 59 und Cap. 27, § 153.)

4. Warum der Teufel den rechten Christen feind ist, und ihnen so hart und geschwinde zusetzet.

Der Teufel muß uns feind sein, denn wir sind wider ihn mit Gottes Wort, zerstören ihm sein Reich &c. Nun ist er aber der Welt Fürst und Gott, und hat freilich eine größere Gewalt, denn alle Könige, Fürsten und Herren auf Erden: darum wird er sich gewiß an uns rächen wollen, wie er denn ohn Unterlaß thut, und wir's auch sehen und fühlen.

Dagegen haben wir nicht mehr von der Welt, denn so groß wir sind, was in Hosien und Wamms steckt, nämlich das Fleisch und Blut ist von der Welt. Der Geist aber ist das kleine Beutelein, da das Pathengeld, das ungarische Gold, innen lieget. Das soll und muß er uns unbetastet und unverrückt lassen, und deß keinen Dank haben.

Auch haben wir zudem einen großen Vortheil wider ihn, wenn er noch so böse, listig und mächtig wäre, daß er uns nicht schaden kann; denn wir haben wider ihn nicht gesündigt, sondern allein wider Gott; wie David Ps. 51, 6. spricht: „An dir allein habe ich gesündigt“ &c. Gott aber ist gnädig und barmherzig, gedul-

dig, und von großer Güte gegen allen denen, die sich an Christum halten, den er ihnen zum Heiland gegeben hat.

5. Der Teufel plagt uns mit unsern Sünden, da er doch aller Sünden und Bösen eine Ursache ist, als hätten wir dadurch ewige Strafe verdient; darum heißt er billig ein Lasterer und Verfehrer.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1524.)

Ist's nicht ein Jammer, daß uns der Teufel durch seine Eingebungen verdammen will, da er doch weit schlechter ist als wir alle, und was geht es ihn an, daß ich gesündigt habe? Wir sündigen nicht gegen ihn, sondern gegen Gott, und er hat mir kein Gesetz gegeben, welches ich übertrete, sondern Gott. Darum heißt's [Ps. 51, 6.]: „An dir allein habe ich gesündigt.“

Wir wissen aber aus Gottes Gnaden, daß wir einen gnädigen Gott und barmherzigen Vater im Himmel haben, welches Zorn und Ungnade wider uns Christus, unser Herr und Heiland, durch sein theures Blut versöhnet hat. Weil wir denn nun in und durch Christum Vergebung der Sünden und mit Gott Frieden haben; so muß uns der leidige Feind wohl zufrieden lassen. Also, daß er uns nun fürder auch nicht aufrücken kann, daß wir wider Gottes Gesetz gesündigt haben; denn „Christus hat die Handschrift“ unsers Gewissens, „so wider uns war“ und zeugete, „ausgetilget, aus dem Mittel gethan und ans Kreuz geheftet“, Col. 2, 14. Gott sei Ehre, Lob und Preis in Christo Jesu ewiglich, Amen.

D. Luther sagte Anno 1533: Alle Nacht, wenn ich erwache, so ist der Teufel da und will an mich mit dem Disputiren; da hab ich erfahren, wenn das Argument nicht hilft, quod Christianus est sine lege et supra legem, so weise man ihn flugs mit einem Fuz ab. Der Bösewicht, er will mit einem disputiren de Justitia, und ist doch selbst ein Bube, quia er wollte Gott vom Himmel stoßen, hat seinen Sohn gekreuziget. Es soll auch kein Mensch allein sein contra Satanam. Ideo hat Gott Ecclesiam eingesetzt und Ministerium Verbi, daß man die Hände zusammen thue und helfe einander. Hilft nun Eines Beten nicht, so hilft doch des andern.

6. Der Teufel führet und regieret aller Gottlosen Herzen, darum weiß er, was sie gedenken, kann auch zuweilen anzeigen und errathen durch seine Diener, was in künftiger Zeit geschehen soll.

Der Teufel weiß der Gottlosen Gedanken, denn er gibt's ihnen ein: er siehet und regieret aller Menschen Herzen, die nicht mit Gottes Wort verwahrt sind, ja, er hält sie in seinen Stricken gefangen, daß sie denken, reden und thun müssen nach seinem Willen, 2 Tim. 2, 26. Und 2 Cor. 4, 4. spricht St. Paulus: „Der Gott dieser Welt verblendet der Ungläubigen Sinne, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii“ 2c. Und Christus zeigt Ursache an, wie es komme, daß viele das Wort hören, und doch nicht verstehen noch dasselbe behalten: „Der Teufel“, spricht er, „kommt, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben noch selig werden“, Matth. 13, 19. Darum ist's kein Wunder, daß er zuweilen zuvor ersiehet und durch seine Propheten verkündigt, das hernach geschehen ist. Als, mit dem bayerischen Kriege hat er es leicht errathen können; denn er hat gesehen, daß Pfalzgraf Ruprecht stolz und reich, dazu kühn war, daß er auch Kaiser Maximilian verachtet. Wiederum, hat er gemerkt, daß Maximilian ein ehrbar, aufrichtig Gemüth hatte, und derhalben unverachtet wollte sein; darüber ist derselbige Krieg entstanden, Anno 1504.

7. Des Teufels Wissenschaft.

Da einer sagte, Magister N. hätte gepredigt: der Teufel wüßte nicht, was die Menschen für Gedanken hätten; sprach er: Ei, ich glaube nicht, daß er also gepredigt habe; denn die Schrift zeigt klar, daß der Teufel den Menschen böse Gedanken eingibt und der Gottlosen Sinne verblindet. Und vom Juda stehet geschrieben Joh. 13, 27., daß ihm der Teufel ins Herz gegeben, daß er Christum verrathen sollte. Und Cain gab er nicht allein ein, daß er Böses von Abel, seinem Bruder, gedachte und ihm feind war, sondern hezete und trieb ihn, daß er ihn auch ermordete, 1 Mos. 4, 8.

Der Gläubigen Gedanken weiß er nicht, bis sie damit herausfahren; denn Christus ist ihm zu flug. Wie er nun nicht hat wissen können, was Christus in seinem Herzen gedacht hat; also

kann er auch nicht wissen der Gottseligen Gedanken, in welcher Herzen Christus wohnet. Aber ein gewaltiger, verschlagener Geist ist er, den Christus selbst „der Welt Fürsten“ nennet, Joh. 14, 30., der umhergeht und schießt schreckliche Gedanken, welche seine feurigen Pfeile sind, auch in die Herzen der Gottseligen, als da sind: Unwille, Zorn, Haß wider Gott, Verzweiflung, Gotteslästerung 2c. St. Paulus hat sie zum Theil wohl verstanden, klaget auch heftig darüber, da er spricht 2 Cor. 12, 7.: „Mir ist gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich, des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage“ 2c.

Das sind die hohen geistlichen Anfechtungen, die kein Papist verstanden hat. Die groben, ungeschickten, unversuchten Leute haben von keiner andern Anfechtung gewußt, denn von der bösen Neigung und Lust des Fleisches. Daher sie die Worte St. Pauli: „Mir ist gegeben ein Pfahl in das Fleisch“, gedeutet haben von der unordentlichen Liebe Pauli, damit er sollte entbrannt sein gewest gegen der Thekla.¹⁾ (Ach, der Teufel hat ihm so hart zugefetzt, daß er der fleischlichen Unzucht wohl vergessen hat.) Von dieser Anfechtung, nämlich von der Unkeuschheit, haben die Lehrer im Pabstthum, deren sie auch eines Theils für heilig gehalten, am meisten geschrieben, und von andern wenig.

Von Benedicto schreiben sie, daß, da er einst sehr mit Unkeuschheit angefochten worden, habe er sich nachend in Dornsträuchen gewälzet und den Leib wohl durchkraget, die böse Lust zu vertreiben 2c. Mit der und anderer Weise, es heiße haren Hemde, den Leib kasteien mit Peitschen, übrigem Fasten 2c., deren sie viel im Pabstthum vorgenommen haben, Unkeuschheit damit zu dämpfen (damit auch etliche ihrem Leib so wehe gethan haben, daß sie vor der Zeit haben sterben müssen), wird nichts ausgerichtet; ja, der Teufel hat seine Lust und Freude daran gesehen, der armen Leute gelachtet und verspottet, daß sie sich so zermartert haben, und gedacht: vor dieser Rüstung und fröhlichem Harnisch bleibe ich wohl, werde lang nicht dadurch abgeweiset, noch in die Flucht geschlagen und überwunden.

Darum, soll dem leidigen, giftigen Geist Widerstand geschehen, so ist das die Weise nicht, ohne Wort und herzlich Gebet ihm begegnen,

wie im Pabstthum, da sie nicht gelernt, viel weniger erfahren haben des Worts und Gebets Nutz und Kraft; sondern sich unterstanden, durch eigene Werke, aus menschlicher Andacht und Gutmüthen erwählet, der Brünste des Fleisches [sich] zu erwehren. Denn über diese Anfechtung, wie gesagt, haben sie am meisten geklaget, der wohl zu rathen gewest wäre, wenn man Gottes Wort und Ordnung gefolget hätte, da er spricht: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ 2c. Aber der Teufel hat's alles verkehret, die Ehe verboten, durch seinen Statthalter, den Endechrist zu Rom 2c.

Sie schreiben von einer Nonne, Mechtilde, habe ich's recht inne: Da die hart angefochten ward mit Unkeuschheit, habe sie Gott gebeten, er wolle sie davon entledigen und ein anders auflegen, so groß und schwer es auch könnte sein. Da sie nun ihrer Bitte gewähret war, krieget sie die Anfechtung, daß sie Gott verdammen wollte. Da ging Murren und Lästerung an wider Gott in ihrem Herzen.²⁾ Diese Anfechtung konnte sie viel weniger tragen, denn die vorige; begehrete derhalben, wenn sie dieser könnte los werden, wollte sie die vorige gerne leiden.

Ach, den armen Leuten hat's am Wort und rechten Gebet gefehlet. Wir haben beides, Gott Lob! rein und reichlich. Wenige aber brauchen diesen Harnisch wider den Teufel. Es wird in Kurzem, nach diesem hellen Licht, wiederum eine greuliche, schreckliche Finsterniß kommen.

8. Des Teufels Handwerk, so er täglich treibet, die Leute zu beschädigen.

(Der Anfang dieses § ist transferirt nach Cap. 7, § 94, wohin er gehört.)

In Summa, des Teufels Gewalt ist größer, weder wir gedenken noch glauben, weil allein Gottes Finger ihm Widerstand thun kann in den Gläubigen. Darf Christus sagen, Luc. 13, 11. ff., vom Weibe, das krumm war und nicht wohl konnte aufsehen, da sie Satanas achtzehn Jahre gebunden hatte; und Petrus, Apost. 10, 38., Christus habe „gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren“; so wird er auch einen Menschen bezaubern können (rede jetzt nicht vom geistlichen Bezaubern, Gal. 3, 1.), ihm ein Glied am Leibe lähmen, ein Auge verderben aus Gottes Verhängniß.

1) Vgl. Cap. 26, § 40; § 46; § 50; Cap. 53, § 5.

2) Vgl. Cap. 15, § 36.

9. Der Teufel ist ein Ursacher des Todes und aller Seuchen und Krankheiten. Item, daß die Arznei von Gott komme, derhalben man ihr wohl brauchen möge.

Ich halte, daß der Satan alle schweren Seuchen und Krankheiten den Menschen zuschicke (denn er ist ein Fürst des Todes). Daher sagt Petrus, Apost. 10, 38., Christus habe „geheilet alle, die vom Teufel überwältiget waren“. Nun hat aber Christus nicht allein denen, die vom Teufel besessen waren, geholfen; sondern auch die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Krüppel und Krummen gerade, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend, die Sichtbrüchigen gesund gemacht. Darum denke ich, daß durchaus alle gefährlichen Seuchen des Teufels Schläge und Plagen sind.

Doch braucht er dazu natürliche Instrumente oder Mittel, wie ein Mörder ein Schwert oder andere Waffen brauchet. Wie auch Gott Mittel brauchet, der Menschen Leben und Gesundheit zu erhalten, als: Schlaf, Speise, Trank zc. Denn ohne Mittel wirket er gemeiniglich nicht. Ebenso beschädiget und tödtet auch der Teufel die Menschen durch Mittel, die ihm dazu dienen, vergiftet die Luft zc. Wenn sich der Zaun [zu]vor ein wenig neiget, so stößet er ihn volends um.

Ein Arzt ist unsers Herrn Gottes Flicker, hilft leiblich; wir Theologen geistlich, daß wir die Sache gut machen, wenn's der Teufel verderbet hat. Der Teufel gibt Gift, den Menschen zu tödten; ein Arzt gibt Theriak oder andere Arznei, hilft also der Creatur (dem Menschen) durch Creatur (die Arznei), welche ihre Ankunft hat nicht aus den Büchern, sondern Gott hat sie offenbaret; oder, wie Sirach sagt Cap. 38, V. 2. 3.: „Sie kommt von dem Höchsten, und der Herr läßt sie aus der Erde wachsen.“ Wie auch die Juristerei nicht aus den Büchern kommt, sondern aus der Natur fließt und geschöpft ist.

Aber Wunder ist's (daß ich dieses auch sage, daß ich gewiß berichtet bin), daß großer Fürsten und Herren Arznei, die sie selbst geben und appliciren, kräftig und heilsam sind, sonst nichts wirkte, wenn's ein Medicus gäbe. Also höre ich, daß beide Churfürsten zu Sachsen zc., Herzog Friedrich und Herzog Johann, haben ein Augenwasser, das hilft, wem sie es geben: es komme die Ursache der Augenwehe aus Hitze

oder aus Kälte. Ein Medicus dürfte es nicht wagen noch geben. Also, in Theologia, da den Leuten geistlich gerathen wird, hat ein Prediger mehr Gnade, betrübte Gewissen zu trösten und lehren, denn ein anderer. Darum mögen wir der leiblichen Arznei, als einer guten Creatur Gottes, wohl brauchen.

Einst fragte mich unser Bürgermeister: Ob's wider Gott wäre, Arznei zu brauchen? Denn D. Carlstadt hätte öffentlich geprediget: Wer krank wäre, der sollte keiner Arznei brauchen, sondern Gott die Sache heim geben, und beten, daß sein Wille geschehe zc. Fragte ich ihn wieder: Ob er auch esse, wenn ihn hungerte? Ja, sprach er. Da sagte ich ihm: So möget ihr auch wohl Arznei brauchen, die Gottes Creatur eben sowohl ist, als Essen, Trinken und anderes, so wir zur Erhaltung dieses Lebens brauchen.

10. Der Teufel ist unsers Herrn Gottes Fenster.

Gott verhänget dem Teufel, daß er die Welt um ihrer Sünden, Undanks und Verachtung willen durch mancherlei Krankheit, Trübsale und Widerwärtigkeit, als Pestilenz, Krieg, theure Zeit, ängstet und plaget, also, daß alles Jammers und Unglücks der Teufel, nicht Gott, ein Stifter und Ursacher ist; wie aus den Sprüchen Luc. 13. und Apost. 10, 38., droben angezogen, zu sehen ist. Was nun zum Tode dienet und hilft, es sei und heiße wie es wolle, das ist des Teufels Instrument und Handwerk, das er ohne Unterlaß in der Welt übet und treibet. Wiederum, was zum Leben dienet, das ist Gottes Gnade, Gabe und Wohlthat. Zwar er tödtet auch, aber zum Leben; wie Hanna in ihrem Liede singet: „Der Herr tödtet und macht wieder lebendig“, 1 Sam. 2, 6. Wenn aber gottlos Wesen und allerlei Sünde überhand nimmt, so muß der Teufel unsers Herrn Gottes Fenster sein. Zur Zeit der Pestilenz bläset er in ein Haus; was er ergreift, das nimmt er hinweg.

11. Der Teufel macht den Leuten Unruhe, auch im Schlafe.

Der Satan ängstet und plaget auf allerlei Weise die Leute, also, daß er auch etliche im Schlafe mit schweren Träumen und Gesichten

veriret und erschreckt, daß zuweilen vor großer Angst des Herzens der ganze Leib schwitzet. Zudem führet er auch etliche schlafend aus den Betten und Kammern an hohe und gefährliche Orte, daß, wo sie durch der lieben heiligen Engel Dienst und Schutz, die um sie sind, nicht bewahret und behütet würden, stürzete er sie herab, daß sie sich zu Tode fielen.

12. Des Teufels Gewalt und List steuert allein Christus.

(Cordatus No. 1377. 1378.)

Der Teufel ist nicht ein promovirter Doctor, aber erfahren, und wider ihn gilt niemand denn Jesus Christus, und kann sich sein zu Gott machen und spricht [Matth. 4, 9.]: „Dies alles will ich dir geben“, wo er glaubt, daß Christus seine Creatur sei. Aber Christus nennt ihn bei seinem rechten Namen [Matth. 4, 10.]: „Hebe dich weg von mir, Satan.“ Diese Anfechtung versteht niemand, er wird Christum bewegt haben, besonders da er mit Worten der Majestät redete: Dieses alles ist mein, ich gebe es, wem ich will.

Der Teufel gibt zwar, und Gott gibt, aber du unterscheide wohl zwischen Geber und Geber. Ich gebe es zu, spricht Christus, daß du ein Geber seiest, aber darum werde ich dich nicht anbeten. Er ist ein boshafter Geist, der Christum das an darf muthen. Er wird ihm ein Trugbild vorgelegt haben, in welchem er die ganze Welt sah, und die Versuchung bestand darin: Solche Ehre möchte einer wohl annehmen und zu gleicher Zeit Gottes Sohn sein.

13. Dem Teufel zu begegnen, wenn er uns die Sünde vorhält.

(Dieser § ist dem Sinne nach enthalten in Cap. 11, § 15, Abs. 1.)

Wenn dich der Teufel plaget, und dir vorhält, du seiest ein Sünder: Ja, sage, ich kann's nicht leugnen. — Darum bist du mein. — Noch lange nicht, denn Gottes Gnade ist viel größer, denn meine und aller Welt Sünde. Will derhalben nicht mehr und greulichere Sünden über die vorigen häufen, daß ich sollte Gott, meinen Herrn, Lügen strafen, der barmherzig ist, und Christum verleugnen, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat. David richtete es übel aus, nahm Uria sein Weib, schlief bei ihr, daß

sie von ihm schwanger ward, 2 Sam. 11, 4. ff., da er mit guten Worten den frommen Uriam nicht bereden noch bewegen mochte, daß er in sein Haus ging, bei seinem Weibe schlief 2c. Aber er bekannte seine Sünde, und erlangte durch Christum Vergebung dieser seiner Sünde.

14. Dem bösen Geist widerstehen, wenn er unser Gewissen ängstet der Sünden halben, so wir gethan haben.

Wenn uns der neidische, giftige Geist, unser Feind, der leidige Satan, ansieht und plaget (wie er pflegt) unsers Lebens, böser Werke und Sünden halben, und gibt uns ein, als sollten wir um derselben willen in sein Reich gehören, seine Knechte und Gefangenen und ewig verdammt sein, daß er uns in Verzweiflung führe; sollen wir ihm begegnen und antworten auf diese Weise: Warum unterstehst du dich, du lästiger Geist, mich solches zu bereden? Weißest du nicht, daß Christus, mein Herr, der dir den Kopf zertreten, mir verboten hat, dir nicht zu glauben, wenn du auch die Wahrheit sagst, indem er dich taufet und nennet „einen Mörder, Lügner, und Vater der Lügen“, Joh. 8, 44.? Auch gestehe ich dir nicht, daß ich von dir als ein Gefangener, um meiner Sünde willen, als ein verdammt Mensch zum ewigen Tod und höllischer Qual und Marter soll verurtheilt werden, der du nun lang von Christo, meinem Herrn und Heiland, ausgezogen, gerichtet, und mit ewigen Banden und Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben bist, daß du mit alle deinen Gefellen zum Gericht des großen Tages behalten, und endlich mit allen Gottlosen in Abgrund der HölLEN gestürzt werdest. Weiter: Aus was Macht unterstehst du dich, solch Recht und Gewalt wider mich zu üben? so du mir doch weder Leben, Weib noch Kind, ja, das Geringste nicht gegeben hast, auch mein Herr nicht bist, viel weniger meines Leibes und Seelen Schöpfer: auch hast du mir die Gliedmaßen, damit ich gesündigt habe, nicht gemacht. Wie bist du denn, du böser falscher Geist, so frech und dummkühn, daß du dich unterwinden darfst, über alles, das ich bin und habe, mit aller Gewalt, als wärest du Gott, zu herrschen?

Auch sollst du ihm vor die Nase halten, wenn er dich plagen will, wie gesagt, daß du sprichst:

Du habest einen Gott und Herrn, der da spricht: Ich bin ein Gott der Todten, das ist, der betrübten, elenden Sünder; aber daß ich sie lebendig, fröhlich und gerecht mache, wie geschrieben steht 1 Sam. 2, 6.: „Ich tödte, und mache lebendig, ich führe in die Hölle und wieder heraus.“ Den erkenne ich für meinen Gott, rufe ihn an in aller Noth, lobe und preise ihn für alle seine Gnade und Wohlthat. Du bist auch ein Gott, aber der Lebendigen (das ist, der Sichern, Vermessenen zc., die ihre Sünde und Verdammniß nicht fühlen), daß du sie tödest. Den Gott will und mag ich nicht, darum trolle dich, du Schandgeist.

15. Dem Teufel muß man mit dem Wort und Gebet Widerstand thun, sonst kann man ihm nichts abbrehen.

Es ist nicht genug, daß einer, so von dem Teufel angefochten wird, ihm vorhalte Gottes Wort; denn der arge, listige Geist ist so geschickt, daß er einem die Wehre nimmt, und ihm unversehens ein solch Schrecken einjaget, daß er nicht weiß, wo aus: wie er mir oft thut. Er weiß und fühlet's, daß mein Herz ohne Unterlaß betet; noch pflegt der Bösewicht mir oft vorzuwerfen, und mich zu plagen: ich bete nicht. In Summa, er ist ein geschwinder Geist, der einem nach dem Schwert greift und auch zuweilen aus der Hand reißet, wenn unser Herr Gott hinter das Thürlein tritt und sich ein wenig verbirget. Darum muß es immer gebetet sein: Ach lieber himmlischer Vater, hilf um Christi willen.

Es soll auch niemand sich unterstehen, mit ihm zu kämpfen, er bete denn zuvor mit großem Ernst. Er ist ein Tausendkünstler, der uns viel zu stark und mächtig ist, denn er ist der Welt Fürst und Gott. So ist er uns auch viel zu klug und listig, und hat sein Handwerk, Lügen, Trügen, Verführen und Morden, lange Zeit getrieben, daß wir das tausendste Theil deß, das er weiß, nicht wissen. Dazu ist er uns mörderlich feind, gehet herum wie ein brüllender Löwe zc., hat auch viel größere, heiligere, gelehrtere Leute zu Fall gebracht, denn wir sind; ja, denen wir nicht könnten das Wasser reichen, als, Adam, Moße, Aaron, David, Petrus zc., daß er wohl weiß, wie er uns bei soll kommen, weil er jene betrogen hat.

Darum sollen wir immerdar mit Beten und Wachen anhalten, daß wir nicht in Anfechtung fallen. Die falschen Heiligen gehen sicher dahin, leben ohne alle Anfechtungen, wie Judas, ihr Vater. Darum, wenn ihr Stündlein kommt, gehen sie dahin, wissen nicht wo aus. Wir aber, die wir mit ihm zu Felde liegen, wissen durch Gottes Gnade, wie dem geschwinden Schalk zu begegnen ist; wiewohl er uns oft einen Angstschweiß austreibt.

Seine größte Tücke und List ist, daß er aus dem Evangelio ein Gesetz macht. Wenn ich die zwei, Gesetz und Evangelium, wohl unterscheiden könnte, wollte ich alle Stunden sagen, er solle mich im A. lesen. Auch wenn ich schwerlich gesündigt hätte, wollte ich ihm Troß bieten, und sagen: Wie? soll man darum, daß ich gesündigt habe, das Evangelium Lügen strafen oder verleugnen? Noch lange nicht, die Gnade ist viel mächtiger, denn die Sünde.

Wenn er mich aber aufs Thun und Lassen bringet, daß ich bei mir disputire: Das hast du gethan, jenes hast du gelassen; so hat er gewonnen, und ich liege danieder, es sei denn, daß ich mich durch Gottes Gnade ermanne, aufrasse, und das Schwert wieder ergreife, mich wehre, und sage: Daß ich das gethan, jenes gelassen habe, bin darum unverzagt, denn ich glaube durch Christum Vergebung der Sünden: und daß ich daran nicht zweifeln soll, hab ich deß ein gewiß Pfand, denn ich bin getauft zc. Dazu habe ich den wahren Leib, der für mich gegeben ist, das Blut meines lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi, das für mich vergossen ist, zu Vergebung der Sünden empfangen.

Wer aber auf dem Thun und Lassen beharret, und den Artikel „Vergebung der Sünden“ nicht ergreift, der gehet dahin, wie D. Krause¹⁾ zu Halle, der fiel in die Anfechtung, weil er das halbe Sacrament, das er zuvor ganz, nach Christi Befehl, empfangen, dem Bischof zu Gefallen genommen hatte, so wäre er verloren, Christus stünde wider ihn und verklagte ihn zc. Es hätte aber keine Noth mit ihm gehabt, wenn jemand da wäre gewesen, der ihm, in Gottes Namen, Trost zugesprochen hätte: Hast du es gethan, so ist's gethan. — Ich habe aber wider

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, Col. 2218 ff. den Brief Luthers an die Christen zu Halle vom 26. April 1528. Dr. Krause schnitt sich in Verzweiflung den Hals ab. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. VIII, 1968, § 33.

mein Gewissen gehandelt, darum bin ich des Teufels. — Noch nicht, es stehe mit unserm Thun und Lassen, wie es kann, so will Gott, daß wir seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, sollen hören; der spricht: „Wer da glaubt“ 2c., niemand ausgeschlossen, „der soll selig werden“, Marc. 16, 16.: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, Matth. 11, 28.

Wer nun einen starken Unterschied machen könnte zwischen dem Gesetz und Evangelio, der stünde wohl. Denn es ist zweierlei Wort: Eins redet von unserm Thun und Lassen; das andere von Gottes Gnade und Wahrheit. Oder, eins schreckt, das andere tröstet. Wenn nun der Teufel dir vorhält: Du hast nicht gehalten, was Gott geboten, noch gelassen, was er verboten hat, darum bist du mein. — O nein, mir nicht. Daß Gott zürnet und strafet, ist wahr, aber die Halsstarrigen und Unbußfertigen. Freundlich aber und gütig ist er denen, die ihr Elend fühlen und seiner Gnade begehren. Seine Gnade aber ist tausendmal größer, denn unsere Sünde. „Er zürnet, aber nur einen Augenblick, und hat Lust zum Leben“, Ps. 30, 6., wie er durch den Propheten spricht, Ezech. 33, 11.: „So wahr ich lebe, ich habe nicht Lust an des Sünders Tod“ 2c. Habe ich nun gesündigt, so helfe Christus, unser Mittler, der sich selbst für uns gegeben hat zur Erlösung.

Das wäre die rechte Kunst, dem Teufel zu begegnen; aber schwer kommt's an, daß einer dahin komme, sonderlich weil die Anfechtung währet; wie Paulus selbst darüber klagt Röm. 7, 23.: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz.“ Das ist aber unser Trost, daß „Gott getreu ist, der uns nicht läßt versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen“, 1 Cor. 10, 13.

16. Wie die Teufel ausgetrieben werden.

Wir sollen jetzt nicht, und können auch nicht die Teufel austreiben mit gewissen Ceremonien und Worten, wie vorzeiten die Propheten, Christus und die Apostel gethan haben. Beten sollen wir im Namen Christi, die Kirche mit

Ernst vermahnen zum Gebet, daß der liebe Gott und Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi durch seine Barmherzigkeit den besessenen Menschen wolle erlösen. Geschiehet nun solch Gebet im Glauben, auf Christi Zusage Joh. 16, 23.: „Wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet“ 2c., so ist es stark und kräftig, daß der Teufel aus dem Menschen weichen muß; wie ich etliche Exempel erzählen könnte. Sonst können wir böse Geister nicht austreiben, vermögen es auch nicht zu thun.

Wo aber einer ohne Mittel von Gott berufen wäre, und einen Glauben hätte Wunder zu thun, der könnte Teufel austreiben, so den Menschen leiblich besäßen; wie vorzeiten die Propheten und Apostel, welche ohne Mittel von Gott berufen waren, und einen sonderlichen Befehl hatten, unreine Geister auszutreiben, und andere Wunder zu thun. Darum drungen und rissen sie auch gewaltiglich hindurch, also, daß die Kranken gesund worden, die allein der Schatten Petri überschattete, Apost. 5, 15., und Apost. 19, 12. schreibt Lucas: Da die um Paulo waren, „seiner Haut Schweißtüchlein und Koller über die Kranken gehalten, sind die Seuchen von ihnen gewichen, und die bösen Geister von ihnen ausgefahren.“

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil enthalten in Cap. 24, § 64.)

17. Beschwörer der Teufel im Papstthum.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1666.)

Die vom Teufel Besessenen unter dem Papste sind nicht befreit worden durch die Kraft der Beschwörer, denn sie haben's nicht mit Ernst gemeint. Es muß [dies] die Kraft Gottes thun und nicht diese Worte: Fahre aus, du böser Geist, und dein Leben muß einer dran setzen, denn ohne Schrecken geht's nicht ab. So fühlte Christus [Marc. 5, 30. Luc. 8, 46.], daß eine Kraft von ihm ausgegangen sei 2c. Der böse Geist wird ausgetrieben entweder durch das Gebet der Kirche, welche ihr Gebet zusammenthut, oder von einem, der stark ist im Geiste. Daß man gesehen habe, als ob er auf ein gegebenes Zeichen ausgefahren sei, ist eine Lüge, um mehrere geistlich zu betrügen. Paulus nennt [2 Theß. 2, 9.] dergleichen: Lügenhaftige Wunder, als, daß die bösen Geister ausgetrieben würden durch den Klang der Glocke des heiligen Cyprian.

¹⁾ Also begab sich's auch in St. Cyriac Kirche, im Kloster zu Weimelsburg, nicht weit von Eisleben gelegen, dahin eine große Wallfahrt und Zulauf war, daß ein Mönch, ein guter Zechbruder, einem besessenen Menschen gebot, daß er den Mund aufthäte, ihn zweien Finger ließe hinein legen, und ihn doch nicht beißen sollte; das geschah also. Auch gebot er dem Teufel, daß er sollte ausfahren, wenn man St. Cyriac²⁾ Glöcklein läuten würde; das that der Schalk auch, auf daß er das arme Volk in dem Wahn und Irrthum stärkte, das Glöcklein wäre so heilig, daß der Teufel zu seinem Klang ausfahren müßte, und also den Glauben an Christum gar vertilgete.

18. Zur Zeit Christi sind viel Beseffene gewesen.

(Cordatus No. 1667.)

Zur Zeit Christi war alles voll von Saducäern, Pharisäern, Epicurern [fleischlich gesinnten Leuten], Peripatetikern [Philosophen, Vernunftgläubigen]. Darum waren auch viele vom Teufel Beseffene. Und es gibt zwar auch jetzt viele, aber man nennt sie Wahnsinnige, Narren zc. Und man rechnet niemanden für besessen, wenn er nicht augenscheinlich vom Teufel geplagt wird. Zu unserer Zeit wird er nicht so bald ausgetrieben, weil er sich jetzt nicht so verstellt [als ob er ausgetrieben wäre].

19. Der Teufel läßt sich jetzt zur Zeit, da das Evangelium gelehret wird, nicht so austreiben, wie zuvor im Papstthum, denn seine Schalkheit und List ist uns bekannt, daß er uns nicht betrügen kann.

Nun halte ich, daß jetzt ja so viel Beseffene sind, als zur Zeit Christi; man wolle denn allein für Beseffene rechnen, die leiblich von dem Teufel geplaget und gepeinigt werden, nicht die Mondsuchtigen, Narren, Sinnlosen zc. Es läßt sich aber der Bösewicht zu unsrer Zeit, da das Licht des Evangelii scheint, nicht so austreiben, wie im Papstthum, da er sich stellte, als führe er aus, wenn er beschworen ward, weil er uns nicht so äffen und bethören kann, wie vor dieser

Zeit. Ja, er beweist zur letzten Zeit seine höchste Macht und List, spielet und gaukelt nicht, wie vormalis im Papstthum, wie man an den Leuten wohl siehet, die zusehends täglich ärger werden, und doch Christen wollen sein, vom Evangelio viel wissen zu reden zc. Dagegen stellet sich Christus allerdings schwach, läßt die Gottlosen in ihrem Vornehmen fortfahren, und nimmt sich, wie es scheint, seiner kleinen Heerde nicht an zc. Daraus ich abnehme und schließe, daß unsers lieben Herrn Christi selige Erscheinung und Zukunft nicht ferne muß sein, da er wiederum seine göttliche Kraft, wider den Teufel und seine Schuppen, sehen lassen und beweisen wird. Er läßt ihn jetzt wohl ausbosen bis zu seiner Stunde.

Der Schalk hat das Messer wohl abgewetzt an den Erzpätern, vor und nach der Sündfluth; item, an den Propheten, Christo, den Aposteln, und ihren Jüngern. Wir sind das letzte und schwächste Häuflein, ja, die Hefen gegen ihnen zu rechnen, und [können] derhalben ihnen kaum das Wasser reichen. Denn nirgend so ein gewiß Erkenntniß, fester Glaube, hohe Erleuchtung, große Weisheit, Heiligkeit, Beständigkeit und Kraft, dem Teufel widerzustehen und die Ungnade und den Zorn der argen und verdammten Welt zu verachten, als in ihnen gewesen ist. Doch hoffe ich, daß Christus in und durch uns, so am allerchwächsten sind, den mächtigsten, giftigsten und grimmigsten Feind überwinden werde, Amen.

20. Ob der Teufel Christum nach dem Fleisch gekannt habe.

Da einer fragte: Ob der Teufel Christum nach dem Fleisch gekannt hätte? antwortete D. M.: Ja, die Schrift kennet er wohl: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger“, Jes. 7, 14. Item: „Ein Kind ist uns geboren“ zc., Jes. 9, 6.; und höret, daß wir täglich singen: Verbum caro factum est. Item: Et incarnatus est de Spiritu sancto, et Homo factus est. Aber weil Christus sich so niedrig hielt, mit öffentlichen Sündern und Sünderinnen umging zc., und derhalben kein Ansehen hatte, sah er obenhin und kannte ihn nicht. Denn der Teufel ist übersichtig, siehet nur nach dem, das groß und hoch ist, da hänget er sich an; unter sich, und was niedrig ist, siehet er nicht an.

1) Dieser Absatz wird wohl unecht sein, eine Erweiterung der letzten vorhergehenden Worte.

2) Von uns corrigirt aus „Eiliac“ nach dem Vorhergehenden.

Aber der ewige, barmherzige Gott kehret's um, der siehet an, was niedrig ist, wie der 113. Psalm, V. 6., singet: „Unser Gott siehet auf das Niedrige“; und Jes. 66, 2.: „Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ Was aber hoch ist, das läßt er fahren, ja, es ist ein Greuel vor ihm, wie Christus Luc. 16, 15. spricht: „Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.“ Darum wer hoch will fahren, der nehme des Teufels eben wahr, daß er ihn nicht stürze: denn seine Art ist, daß er erstlich in den Himmel führet, darnach in Abgrund der Hölle stößet.

21. Den Teufel soll man nicht zu Gaste laden.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 7. Oct. 1538. S. 142.)

An diesem Tage war Luther auf der Jagd, wo von allen ein Hase und ein Fuchs gesehen worden ist. Als Erasmus Spiegel ihn [den Hasen] zu Pferde schreiend verfolgte, ist das Pferd plötzlich gestürzt und gestorben. Dieser Hase ist ein Teufelsgeipenst gewesen; wie sie gleich darnach eine Geschichte erzählten, daß viele Edelleute in die Wette geritten wären und hätten gesagt: Der Letzte des Teufels. Aber ein Knabe, der zwei Pferde hatte, ließ das eine zurück, welches vom Teufel in die Luft weggeführt worden ist. Luther antwortete: Man soll den Teufel nicht zu Gaste laden. Wir haben mit Gebet und Wachen genug gegen ihn zu thun.

¹⁾Anno 1546 ward D. Martin Luthern zu Eisleben über Tische gesagt: Daß Edelleute im Lande zu Thüringen einmal am Hersfelberg des Nachts Hasen geschreckt, und ihr bei acht gefangen hätten. Wie sie nun heim kommen und die Hasen aufhängen, so waren's des Morgens eitel Pferdeköpfe gewesen, so sonst auf den Schindleichen liegen.

22. Wie Gotteslästerung und Vermessenheit gestraft werde.

Doctor Luther sagte zu Eisleben: Daß einmal gute Gefellen bei einander in einer Zechen gegessen wären. Nun war ein wild, wüste Kind unter ihnen gewesen, der hatte gesagt: Wenn

einer wäre, der ihm eine gute Zechen Weins schenkte, wollte er ihm dafür seine Seele verkaufen. Nicht lange darnach kommt einer in die Stube zu ihm, setzt sich bei ihm nieder und zecht mit ihm. Und spricht unter anderm zu dem, der sich also viel vermessen gehabt: Höre, du sagtest zuvor, wenn einer dir eine Zechen Weins gäbe, so wolltest du ihm dafür deine Seele verkaufen. Da sprach der nochmals: Ja, ich will's thun, laß mich heute recht schlemmen, dämmen, und guter Dinge sein. Der Mann (welcher der Teufel war) sagte Ja, und bald hernach verschlich er sich wieder von ihm. Als nun derselbige Schlemmer den ganzen Tag fröhlich war und zuletzt auch trunken wurde: da kommt der vorige Mann (der Teufel) wieder und setzt sich zu ihm nieder, und fraget die andern Zechbrüder, und spricht: Liebe Herren, was dünket euch, wenn einer ein Pferd kauft, gehöret ihm der Sattel und Zaum nicht auch dazu? Dieselbigen erschrafen alle. Aber leztlich sprach der Mann: Nun, saget's flugs. Da bekannten sie, und sagten: Ja, der Sattel und Zaum gehört ihm auch dazu. Da nimmt der Teufel denselbigen wilden, rohen Gefellen, und führet ihn durch die Decke hindurch, daß niemand gewußt, wo er war hinkommen.

Auf eine andere Zeit erzählte Doctor Luther diese Historie von Vermessenheit und Gotteslästerung, und sprach: In der Mark wäre einmal ein Kriegsmann eingesezt worden, aber man hätte ihm Gewalt und Unrecht gethan. Dieser hatte seinem Wirth Geld aufzuheben gegeben, und da er's von ihm hatte wieder gefordert, da hat es der Wirth verleugnet, und gesagt: Er habe nichts von ihm empfangen. Als nun der Landsknecht mit dem Wirth des Geldes halben uneins wurde und das Haus stürmete: da war der Wirth her, und ließ den Landsknecht gefänglich einziehen; wollte also den Landsknecht übertäuben, daß er das Geld behielte, klagete derhalben den Landsknecht zu Haut und Haar, zu Hals und Bauche, als der ihm seinen Hausfrieden gebrochen hätte. Da kommt der Teufel zum Landsknecht ins Gefängniß, und spricht zu ihm: Morgen wird man dich vor Gericht ausführen und dir den Kopf abschlagen, darum, daß du den Hausfrieden gebrochen hast. Willst du mein sein mit Leib und Seel, so will ich dir davon helfen. Aber der Landsknecht wollte es nicht thun. Da

1) Dieser letzte Absatz ist keine Tischrede Luthers, sondern Aurifabers Erzählung.

sprach der Teufel: So thue ihm also: wenn du vor das Gericht kommst und man wird dich hart anklagen, so beruhe drauf, daß du dem Wirth das Geld gegeben hast, und sprich: du feiest übel beredt, man soll dir vergönnen einen Fürsprecher, der dir das Wort rede; alsdann will ich nicht weit von dir stehen in einem blauen Hut, mit einer weißen Feder, und dir deine Sache führen; und bitte um mich. Dieses geschah nun also. Aber da der Wirth vor dem Gericht ernstlich verleugnete, daß er das Geld nicht hätte: da sagte des Landsknechts Procurator im blauen Hute: Lieber Wirth, was magst du es denn verleugnen, das Geld liegt in deinem Bette unter dem Hauptpfühl; ihr Richter und Schöppen, schickt hin, ihr werdet des Landsknechts Geld allda finden. Da verschwur sich der Wirth und sprach: Hab ich das Geld empfangen, so führe mich der Teufel hinweg. Als nun die Gesandten in den Gasthof kamen, fanden sie das Geld im Bette und brachten's ins Gericht. Da sprach der im blauen Hüttlein: Ich mußte wohl, ich wollte einen davon bekommen, entweder den Wirth oder den Gast; und drehete dem Wirth den Kopf um und führte ihn in der Luft davon. Und sagte Doctor Luther, daß er ungerne hörete, daß man also bei dem Teufel schwüre und sich verfluchte, denn der Gesell wäre nicht weit von uns. Man dürfte ihn nicht zu Gevattern bitten, noch über die Thür malen lassen, er wäre sonst nahe genug bei uns.

23. Wie des Teufels Hoffsahrt zerbrochen werde.

(Cordatus No. 404. Dieser § folgt nach Cap. 15, § 8.)

Desgleichen sagte ein anderer, als der Teufel ihn in der Gestalt einer Sau betrügen wollte: Siehe, du schöner Engel, bist du zu einer Sau worden?

24. Des Teufels Gespenst in Bergwerken.

Im Bergwerk verirret und betrüget der Teufel die Leute, macht ihnen ein Gespenst und Geplärr vor den Augen, daß sie nicht anders wännen, als sähen sie einen großen Haufen Erzes und gebiegen Silber, da es doch nichts ist. Denn, kann er die Leute über der Erde, unter der Sonne, beim hellen lichten Tage bezaubern und bethören, daß sie ein Ding anders

ansehen und halten, denn es an ihm selbst ist; so kann er's sonderlich im Bergwerk thun, da die Leute oft betrogen werden. Ich verneine nicht, daß in vielen Gruben und Schächten Erz gefunden wird, und ist eine sonderliche Gabe Gottes, wird aber nicht einem jeglichen gegeben. Ich weiß, daß ich kein Glück in Bergwerken habe; alle anderen mußten meiner entgelten, denn der Satan gönnet mir diese Gabe Gottes nicht: das bin ich auch wohl zufrieden.

25. Des Teufels Gewalt.

(Enthalten in Cap. 24, § 19.)

26. Vom Teufel kommt alle Traurigkeit und Schwermuth.

(Enthalten in Cap. 26, § 3.)

27. Des Satans Wüthen wider das menschliche Geschlecht.

(Cordatus No. 247.)

Der Satan weiß, daß wir sterben müssen, gleichwohl wüthet er so sehr wider uns, daß er alle Augenblick (so viel an ihm ist) damit umgeht, daß er uns umbringe, und zwar sogleich vom Anfang unseres Lebens an.

28. Den Teufel vertreiben.

(Enthalten in Cap. 26, § 23.)

29. Vom Teufel umkommen ist rühmlicher, denn von Menschen.

(Cordatus No. 1389.)

Ich will lieber durch den Teufel sterben, denn durch den Kaiser, so sterbe ich durch einen großen Herrn, aber er soll ein Bißlein an mir kriegen, das ihm nicht wohl bekommen wird. Er soll's wiederspeien und ich will ihn wieder um freßen am jüngsten Tage.

30. Des Teufels Art wider Christum.

(Cordatus No. 1375.)

Der Teufel darf mir nicht sagen, daß ich nicht fromm sei. Ich wollte auch nicht gerne fromm sein, sonst wäre der ganze Schatz Christi an mir verloren.

(Das Folgende ist weggelassen, weil enthalten in Cap. 13, § 80.)

31. Wie man soll geschickt und gerüstet sein, in Todesnöthen wider des Teufels Anfechtung zu bestehen.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 78. 79.)

32. Der Teufel kann wohl aus guten Werken Sünde machen.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 79.)

33. Geistlicher Harnisch und göttliche Waffen wider den Teufel.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 81. 82.)

34. Wer glaubet, der hat den Teufel leicht zu überwinden.

(Dieser § bis auf den letzten Absatz ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausg., Bd. VIII, §§ 83. 84.)

Auch sagte D. M. Luther: Der Teufel fürchtet sich vor dem Wort Gottes, er kann es nicht heißen, die Zähne werden ihm lüchlich davon.

35. Des Teufels Kunst und Meisterstücke.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 87. 88. 89.)

36. Der Teufel sieht alle Artikel des Glaubens an in der Gläubigen Herzen.

Der Satan kann's nicht lassen, er muß alle Artikel des Glaubens in unsern Herzen anfechten, ehe wir aus diesem Leben abscheiden: so bitterfeind ist er dem Glauben, welchen er wohl weiß, daß er die Kraft und Ueberwindung ist, damit wir die Welt überwinden, wie Johannes sagt 1 Joh. 5, 4. 5.: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?“ Darum ist es wohl noth, daß wir den Glauben eigentlich und gewiß fassen, und daß wir ihn

durch tägliche Uebung im Wort und Gebet von Tag zu Tag stärken und fest machen, damit wir dem Teufel widerstehen mögen.

37. Der Teufel ist eine Ursache aller Krankheit und Unglücks.

Keine Krankheit kommt von Gott,²⁾ als der gut ist und jedermann alles Gutes thut; sondern ist vom Teufel, der alles Unglück stiftet und anrichtet, und sich in alle Spiele und Künste menget, schießt aus Pestilenz, Franzosen, Fieber 2c. Kommt er unter die Juristen, so machet er Unglück, Uneinigkeit, aus Recht Unrecht, und aus Unrecht Recht. Geräth er unter gewaltige große Potentaten, Kaiser, Könige, Fürsten 2c., so richtet er Krieg und Blutvergießung an. Kommt er unter die Theologen, so richtet er abermals ein solch Unglück an, dem kein menschlicher Wiß rathen kann: bringet die Leute mit falscher Lehre um Gut und Ehre, um Leib und Seele. Aber allein Gott ist's, der ihn mit seinem Wort stillen und steuern kann, wiewohl es große Mühe kostet.

38. Ob der Teufel, wenn er einmal überwunden ist, wiederkomme?

Darauf sagte D. M.: Ich halte, wenn ein Teufel, der einmal ist todtgeschlagen, das ist, überwunden mit Gottes Wort und Geist, daß derselbige davon müsse und darf nicht wiederkommen mit derselbigen Anfechtung. Denn Christus sagt Matth. 4, 10.: „Gehe dich, Satan“ 2c. und Marc. 5, 8.: „Fahre aus“ 2c. Da sprechen sie B. 12.: „Laß uns in die Säue fahren.“ Ich glaube, daß die Heiligen im Kampf viel Teufel schlagen und würgen, spricht Origenes. Ich aber glaube, daß aus den geschlagenen und überwundenen Teufeln Poltergeister oder wilde Lappen³⁾ werden, denn es sind verdorbene Teufel. Desgleichen glaube ich, daß die Affen eitel Teufel sind.

Wie der Teufel die Leute bezaubert.

(Hier ist ein langer Abschnitt von ungefähr drei Columnen weggelassen, weil entnommen aus der großen Auslegung des Briefs an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 16. 17. 18. 19. 20. 21, der hier wiedergegeben war mit vielen Zusätzen, Auslassungen und Umstellungen.)

2) Vgl. § 9 dieses Cap.

3) Statt: „wilde Lappen“ hat Stangwald: „Affen, Meerkatzen und wilde ungezügelte Gepsenfte“.

1) Die beiden §§ 87 und 88 waren schon einmal ganz in Cap. 7, § 130 am Ende mitgetheilt, sind aber hier noch einmal, verarbeitet in einen Absatz, verwandt, um einen Eingang zum Folgenden zu bilden.

39. Der Teufel plaget auch wohl die rechten Christen mit seinem Gespenst.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefs an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 22. 23.)

40. Von Poltergeistern.

Da gefragt ward: ob auch Poltergeister wären? denn Osiander verneinte es und unbilligte es; antwortete D. M. Luther: Er muß abermal etwas Sonderliches haben. Gleichwohl muß man bekennen, daß die Leute vom Teufel befallen werden, und ich habe es erfahren, daß Geister umhergehen, schrecken die Leute, hindern sie am Schläfe, daß sie krank werden.

41. Historia, wie ein Poltergeist einen Pfarrherrn geplaget habe, und D. Luthers Rath, wie er solle vertrieben werden.

(Lauterbach, 5. Apr. 1538, S. 55.)

Am 5. April kam der Pastor der Kirche zu Subtitz, nahe bei Torgau, und klagte über Gespenster und Beunruhigung des Teufels, welcher durch nächtlichen Lärm und wirkliches Zerbrechen aller Hausgeräthe ihn belästigte, zerwürfe ihm die Töpfe und Schüsseln, nahe am Kopfe hin, daß sie zu Stücken sprängen.¹⁾ Und offenbar quäle er ihn durch Verlassen, aber er sehe nichts, und viele andere Dinge habe er ein ganzes Jahr lang vorgenommen, so daß auch Frau und Kinder davon gehen wollten. Luther antwortete: Mein Bruder, sei stark in dem HErrn und gewiß im Glauben, weiche ja nicht jenem Räuber und leide den äußerlichen und kleinen Schaden durch Zerbrechen der Töpfe, denn er kann dir nicht schaden an Seele und Leib, wie du erfahren hast, denn der Engel des HErrn ist mit dir. Laß ihn mit Töpfen spielen. Du bete mit deinen Kindern und der Frau zu Gott: Trolle dich, Satan, ich bin Herr in diesem Haus und du nicht. Ich bin durch göttliche Macht hier Hausvater, und durch himmlischen Beruf Pastor der Kirche, das Zeugniß habe ich vom Himmel und von der Erde, darauf pochte

ich. Du aber gehst ein als ein Dieb und Räuber. Du bist ein Mörder und Bösewicht, warum bleibst du nicht im Himmel? Wer hat dich herein geladen? Also singet ihm seine Litanei und Legende und laßt ihn seine Zeit spielen. Daher wurde ich auch in meinem Gefängniß in Patmos, oben auf dem Schlosse im Reiche der Vögel, öfters geplagt. Ich habe ihm im Glauben widerstanden und ihm den Vers entgegengehalten: Gott ist mein [Gott], der den Menschen geschaffen hat, und „alles hast du unter seine Füße gethan“ (Ps. 8, 7.). Hast du darüber was Macht, so versuch es.

42. Der Glaube überwindet den Teufel.

Der Teufel ist ein Geist und Stifter der Vermessenheit, und wird nicht vertrieben von einem Ungläubigen, wilden oder rohen Christen, sondern der Glaube überwindet ihn. Davon D. Luther dies Exempel erzählte: Daß ein Doctor der Arznei gewesen sei, der hab in der Kirche zugeesehen, wie man ein Kindlein getauft hatte, und hatte die Worte der Einsetzung der Taufe mit Fleiß hören sprechen, und daraus einen festen starken Glauben geschöpft, daß er mit großer Freude gesagt hatte: Wenn ich wüßte, daß ich mit diesen Worten, gleich als dies Kindlein, getauft wäre, so wollte ich den Teufel nicht mehr fürchten. Als nun des Kindes Gevattern, und die andern, die sonst um die Taufe stunden, sagten, daß er eben also auch getauft wäre, und man hätte diese Worte über seiner Taufe auch gesprochen; da gewann der Doctor noch einen größern Muth und Geist, daß er weder den Teufel noch kein Unglück fürchten wollte. Nun trägt sich's zu, daß der Teufel diesem Doctor erschien in Gestalt eines zottigen Bockes, mit langen Hörnern, und ließ sich an der Wand also sehen. Der Doctor merkte, daß es der Teufel wäre, und faßte ein Herz, erwißet den Bock bei den Hörnern, und reißet ihn von der Wand, schlägt den Bock auf den Tisch, behält die Hörner in der Hand, und der Leib verschwindet.

Dieses siehet nun ein andrer, und gedenkt: Ei, hat dies der Doctor gethan, ich will's auch nachthun, bin ich doch sowohl getauft als er. Als ihm nun der Teufel in einer Gestalt eines Bockes auch begegnete, da wollte er dies Mirakel auch nachthun, und fuhr dem Bocke aus

1) Im Original steht: „Wurff im die toppe und Schußel zu. Nur am topff hin, das sie auff stück sprangen.“ Den Sinn haben wir ohne Zweifel richtig gegeben; dagegen im Einzelnen sind wir ungewiß 1. ob in „zuwerfen“ „zu“ auch getrennt gebraucht wurde; 2. ob „Nur“ berührungsnah heißt; 3. ob „auf Stücken“ und „zu Stücken“ dasselbe ist.

Vermessenheit an die Hörner: da drehete ihm der Teufel den Hals um und erwürgete ihn. Also gehet's einem, der da will ein Affe sein, und aus Sicherheit und Vermessenheit die Exempel imitiren, so allein dem Glauben zusehen, und einer sonst nicht nachthun kann.

43. Poltergeister, so D. Luthern geplaget haben zu Wartburg in seinem Patmo.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 1125.)

Oft hat mich der Teufel mit seinem Sput geplagt, besonders auf dem Schlosse, wo ich eine Zeitlang ein Gefangener war. Da nahm er die Wallnüsse aus dem Tische und schnellte sie an die Decke, die ganze Nacht hindurch.¹⁾

Anno 1546, als D. Luther zu Eisleben war, erzählte er diese folgende Historie, wie ihn der Teufel zu Wartburg geplaget hätte, und sprach: Als ich Anno 1521 von Worms abreisete und bei Eisenach gefangen ward, und auf dem Schloß Wartburg im Patmo saß; da war ich ferne von Leuten in einer Stube und konnte niemand zu mir kommen, denn zweien Edelknaben, so mir des Tages zweimal Essen und Trinken brachten. Nun hatten sie mir einen Sack mit Haselnüssen gekauft, die ich zuzeiten aß, und hatte denselbigen in einen Kasten verschlossen. Als ich des Nachts zu Bette ging, zog ich mich in der Stube aus, that das Licht auch aus und ging in die Kammer, legte mich ins Bette: da kommt mir's über die Haselnüsse, hebt an, und quitz eine nach der andern an die Balken mächtig hart, rumpelt mir am Bette; aber ich fragte nichts darnach. Wie ich nun ein wenig entschlief, da hebt's an der Treppe ein solch Gepolter an, als würfe man ein Schoß Fässer die Treppe hinab: so ich doch wohl wußte, daß die Treppe mit Ketten und Eisen wohl verwahret, daß niemand hinauf konnte; noch fielen so viel Fässer hinunter. Ich stehe auf, gehe auf die Treppe, will sehen, was da sei; da war die Treppe zu. Da sprach ich: Bist du es, so sei es; und befahl mich dem Herrn Christo, von dem geschrieben stehet: Omnia subjecisti pedibus ejus, wie der Psalm 8, 7. sagt, und legte mich wieder nieder ins Bette.

Nun kam Hans von Berlubs²⁾ Frau gen Eise-

nach, und hatte gerochen, daß ich auf dem Schloß wäre, hätte mich gern gesehen, es konnte aber nicht sein. Da brachten sie mich in ein ander Gemach, und hatten dieselbige Frau von Berlubs in meine Kammer gelegt. Da hat es die Nacht über ein solch Gerumpel in der Kammer gehabt, daß sie gemeint hätte, es wären tausend Teufel drinnen. Aber das ist die beste Kunst, ihn zu vertreiben, wenn man Christum anruft und den Teufel verachtet; das kann er nicht leiden. Man muß zu ihm sagen: Bist du ein Herr über Christum, so sei es. Denn also sagte ich auch zu Eisenach.

44. Den Teufel kann man mit Verachtung und lächerlichen Poffen vertreiben.

Doctor Luther sagte: Wenn er des Teufels mit der heiligen Schrift und mit ernstlichen Worten nicht hätte können los werden; so hätte er ihn oft mit spizigen Worten und lächerlichen Poffen vertrieben. Und wenn er ihm sein Gewissen hätte beschweren wollen, so hätte er oft zu ihm gesagt:³⁾ Teufel, ich habe auch in die Hosen geschmissen, hast du es auch gerochen und zu den andern meinen Sünden in dein Register geschrieben? Item, er hätte zu ihm gesagt: Lieber Teufel, ist's nicht genug an dem Blut Christi, so für meine Sünden vergossen ist; so bitte ich dich, du wollest Gott für mich bitten. Wenn ich müßig bin, und nichts zu thun habe, so schleicht der Teufel zu mir herein, und ehe ich mich denn umsehe, so jaget er mir einen Schweiß ab: biete ich ihm denn den Spieß mit dem göttlichen Wort, so fleucht er. Nichtsdestoweniger machet er mich zuvor blutrünstig, oder zeucht mir sonst eine Härhuschen.

⁴⁾ Daß man ihn aber nirgends mit besser vertreiben könne, denn mit Verachtung, daß er-

3) Dasselbe in anderer Relation, Cap. 26, § 23.

4) Diese weitläufige Erzählung findet sich in zwei verschiedenen, kurzen Relationen bei Cordatus, No. 521 und No. 1124, von denen wir hier nur die erstere mittheilen:

(Cordatus No. 521.)

Der Satan wird nicht leichter besiegt als durch Verachtung. Das hat gewisse Frau in Magdeburg vortreflich gethan, die des Nachts oft von Gespenstern*) geplagt wurde. Die ließ einen großen Fuz und sagte: Siehe, Teufel, da hab dir einen Stab und gehe gen Rom zu deinem Abgott. Und der Plagegeist ließ ab.

1) Der folgende Absatz ist wohl nur eine Aurlifaberische Erweiterung dieser Erzählung.

2) D. i. Berlepsch. (Förstmann.)

*) manibus, eigentlich von abgeschiedenen Seelen. — Die Schwierigkeit des Anfanges dieses Abschnitts wird dadurch gehoben, daß gelesen wird: facilius non, quam contemnendo, vincitur.

zählete der Herr D. Luther eine Historie, die sich hätte zu Magdeburg zugetragen, und sprach: Im Anfang meiner Lehre, da das Evangelium anging, da legte sich der Teufel fast drein, und ließ nicht gerne ab von dem Poltern, denn er hätte zu Magdeburg das Purgatorium und den Discursum animarum gerne erhalten. Nun war allda ein Bürger, dem starb ein Kind, dem ließ er nicht Vigilien und Seelmesse singen, denn es stund trefflich viel. Da fing nun der Teufel ein Spiel an, und kam alle Nacht um acht Uhr in die Kammer, und winselte wie ein jung Kind. Dem guten Manne ward drüber leide, und wußte nicht, wie er ihm thun sollte. Da schrien die Pfaffen: Ei, da sehet ihr, wie es gehet, wenn man nicht Vigilien hält &c. Wie thut das arme Seelchen! Darauf schickte der Bürger an mich, und ließ mich um Rath fragen; denn es war mein Sermon über den Spruch: „Sie haben Moßen und die Propheten“, ausgegangen, den hatte er gelesen. Da schrieb ich ihm wieder: Er sollte nichts halten lassen, denn er und das ganze Hausgesinde sollte es gewißlich dafür halten, daß es der Teufel wäre, der solches anrichtete. Das thaten die Kinder und Gesinde, und verachteten den Teufel, und sprachen: Teufel, was machst du, hast du sonst nichts mehr zu thun? Heb dich, du verfluchter Geist, dahin du gehörest, in Abgrund der Hölle. Wie nun der Teufel das merkte, da war er kein Kind mehr, sondern er polterte, stürmete, warf und schlug, und that scheußlich, ließ sich oft sehen wie ein Wolf, der da heulete; aber die Kinder und jedermann verachteten ihn. Wenn irgend eine Magd mit dem Kinde die Treppe hinauf ging, so trappete er mit den Händen hinnach; so sagete denn das Gesinde: Hui, bist du toll?

Endlich kommt Herr Jakob, der Probst von Bremen, gen Magdeburg, und zog zu dem Manne zur Herberge ein, und will den Geist auch hören. Der Wirth sagt: Ja, ihr sollt ihn wohl hören; auf den Abend um acht Uhr, sagte er, da höret drauf, da wird er kommen. Das geschah also. Er kam über den Ofen, und warf alles herunter. Da sagte Herr Jakob: Wohlan, ich habe ihn gehört, wir wollen zu Bette gehen. Es waren aber zwei Kammern neben einander, in der einen lag seine Frau, und die Kinder und Gesinde, Herr Jakob und der Wirth lagen haufen vor der Kammer. Wie Herr Jakob sich

nun zu Bette legt, da kommt der Teufel und spielt mit ihm, und nimmt ihm das Deckbette; da hatte Herrn Jakob gegrauet, und hatte fleißig gebetet, und war ihm angst und bange gewesen, denn er hatte auf dem Boden übel gerumpelt und gepolttert. Letztlich kommt er hinauf zu der armen Frau, die in der einen Kammer lag, mit der scherzet er auch also: läuft auf ihrem Bette daher, wie eitel Rattenmäuse. Da er nun nicht will aufhören, da ist das Weib her, und wendet den Arsch zum Bette hinaus, und läßt ihm einen Furz (mit Züchten zu reden), und spricht: Siehe da, Teufel, da hast du einen Stab, den nimm in deine Hand, und gehe damit wallfahrten gen Rom zu deinem Abgott, dem Pabst, und hole dir Ablass von ihm. Spottete also noch des Teufels dazu. Nach dem blieb der Teufel mit seinem Poltern außen. Quia est superbus spiritus, et non potest ferre contemptum sui.

45. Wozu es gut ist, daß der Teufel die Christen ansieht.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 24. 25.)

46. Der Teufel kann auch wohl die rechten Heiligen übereilen, und was der Reker Art ist.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 26. 27.)

47. Der Teufel ist gewaltig, die Leute zu bezaubern.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 30. 31.)

48. Der Teufel kann sich in Christi Person verstellen.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 32.)

49. Wie man sich vor des Teufels Zauberei hüten soll.

(Dieser § ist in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 3. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, §§ 37. 38.)

50. Des Teufels Werk.

Der Teufel hat zwei Dinge, mit welchen er umgeheth und sein Reich fördert und in der Welt rumort, nämlich Lügen und Morden, die treibt er für und für mit allem Fleiß ohne Aufhören. Gott hat geboten: Du sollst nicht tödten; und: Nicht andere Götter haben. Wider diese zwei Gebote handelt der Satan in seinen Gliedern mit allem Ernst, unablässlich. Er kann und mag anders nichts, denn lügen und morden, wie man, leider, allzuviel sieht und erfähret. Er scherzt und äffet die Leute nicht mehr so mit Poltergeistern, denn er siehet wohl, daß [es] jetzt viel eine andere Meinung und Gelegenheit hat, denn vor etlich und zwanzig Jahren. Er greift's, wahrlich, jegund am rechten Ort an, und feiert nicht. Die Poltergeister sind jetzt bei uns dünne worden, aber die Rottengeister nehmen über die Mäke zu und überhand, Gott wehre ihnen!

51. Gewalt des Teufels.

(Der erste Absatz Lauterbach, 16. Nov. 1538, S. 169.)

¹⁾ Darnach fragte Luther den D. Jonas über die Stelle im Hiob, wo mit klaren Worten dargelegt würde, daß Gott dem Satan erlaubt habe, den heiligen Hiob zu schlagen, weil er spricht (2, 6.): Siehe da, er sei in deiner Hand; doch schöne seines Lebens, und sagt doch auch, daß Gott seine Hand ein wenig ausgereckt habe. Diese Frage ließ er unerörtert.

D. Martin ward von einem gefragt: Was der Teufel für Gewalt brauchte, ob's ihm vergönnet und gestattet, oder befohlen würde? O nein, antwortete er, die Gewalt, so er übet, ist ihm nicht befohlen; sondern unser Herr Gott wehret ihm nicht, siehet durch die Finger, läßt ihn machen und rumoren, doch länger und weiter nicht, denn er will: denn er hat ihm ein Ziel gesteckt, darüber er nicht schreiten darf noch kann. Gleich als wenn ein großer Herr sähe, daß ihm einer seine Scheune ansteckete, und wehrete ihm nicht, sondern sähe durch die Finger. Also thut unser Herr Gott auch mit dem Teufel. Da sagte jener: Spricht doch Gott von Hiob zum Satan Cap. 2, 6.: „Siehe,

er sei in deiner Hand, doch schöne seines Lebens.“ Ja, sprach D. Martin, die Gewalt, so der Satan wider Hiob gebrauchte, war ihm von Gott zugelassen und erlaubt. Als wollte Gott sagen: Wohlان, ich will dir einmal eins zugeben und gestatten; aber an seinem Leben thue ihm nichts.

52. Exempel dieses Lebens.

Wie der Teufel haushält, rumort, wüthet und tobet mit Lügen und Morden, an Leib und Seel, Gut und Ehre, daß lieset, siehet und erfähret man viel greuliche Exempel; aber gleichwohl muß man gedenken, daß es Gott also zugebe, und lasse geschehen.

53. Der Teufel ist ein Stifter alles Unglücks.

(Der erste Absatz dieses § war enthalten in Cap. 24, § 10, deshalb weggelassen.)

²⁾ Meine Krankheit, sprach er, D. Martinus, die ich hab vom Schwindel, und ander Ding, ist nicht natürlich. Es hilft mich nichts, was ich nehme und thue, wiewohl ich meinem Arzte fleißig folge.

54. Der Teufel kann die Welt am besten regieren.

(Cordatus No. 127.)

Gott weiß die Welt nicht zu regieren, weil die Welt Gott nicht haben und leiden will zum Regenten; sondern den Satan, welcher es auch versteht, die Welt zu regieren. Aber den Vortheil hat Gott, daß er die Welt und des Teufels Regiment in der Welt zu Trümmern und Pulver [zer]stößt, wenn sie's zu grob machen.

55. Des Teufels große Gewalt bricht Gott, und stürzt sie durch menschliche Schwachheit.

(Cordatus No. 124.)

Es ist fast lächerlich, daß Gott uns, die wir Fleisch und Blut sind, in gegenseitigen Krieg und Kampf gestellt hat mit einem so starken und großen Geiste, als der Teufel ist, und daß er uns gegen eine so große Macht keine anderen Waffen in die Hände gegeben hat, als hier und da ein Wort der Schrift, welches wir im Glauben ergreifen sollen und seine so großen Uebel-

1) In diesem Abschnitte läßt Luther, abweichend von Aurifabers Darstellung im folgenden Absätze, die Frage unerörtert.

2) Vgl. Cap. 25, § 2.

thaten durch das Wort besiegen sollen. Das muß gewißlich den großmächtigen Geist von Herzen verdrießen. Aber in diesem Kampfe ist besonders schwierig, den Teufel als Teufel zu erkennen. Denn niemand kann mit Worten erlangen, wie mannigfaltig sich jene verfluchte Majestät verwandelt. Wenn man aber den Satan kennt, daß es Satan ist, kann man leicht seinen Stolz zu Schanden machen, indem man spricht: Leck mich in Ars, oder: Scheiß in die Hosen [bruch] und häng's an den Hals.¹⁾

56. Der Teufel verdammt uns, da er doch ärger ist, denn wir.

(Enthalten in Cap. 24, § 5.)

57. Der Teufel ist ein gewaltiger, heftiger Feind.

Der Teufel ist nicht ein geringer, schlechter, sondern ein gewaltiger, großer, heftiger und geschwinder Feind, der weder Tag noch Nacht ruhet oder feiert, läßt sich mit äußerlichen und leiblichen Waffen nicht verjagen; denn er hat Goliaths Speiß, mit welchem er uns anläuft und stechen will. Dazu wappnet ihn Gott, schärft ihm seine Waffen, gibt ihm einen Stachel zu seinem Schaft, nämlich das Gesetz Gottes, damit sticht er uns und greift uns gewaltig an. Aber Gott wappnet ihn darum, auf daß, wenn er von den Gottseligen durch den Glauben überwunden und geschlagen ist, es ihm desto weher thue, und er zu Schanden werde. Daß ein Starker von einem Schwachen überwunden ist, das thut ihm im Herzen wehe und verdrießt ihn sehr übel.

58. Wie der Teufel die rechten frommen Christen ansieht.

(Cordatus No. 1418.)

Der Teufel sieht an mit Ungestüm, mit häufiger Wiederholung, mit Beharrlichkeit.²⁾

Der Teufel sieht die gottseligen und frommen Christen auf zweierlei Weise an: entweder er stürmet mit Gewalt zu ihnen ein, ob er sie

möchte darniederwerfen und gewinnen; oder, wenn er das nicht kann, so hält er mit der Ansehung immerdar an, läßt nicht nach, daß er sie also müde und schwachmatt mache. Wie Cyprianus von etlichen Märtyrern schreibt, daß sie gerne wären gestorben, aber man wollte sie nicht umbringen und tödten.

59. Der Teufel ist wie ein Vogelfsteller.

(Cordatus No. 1641. 1642. 1643 und 1366.)

³⁾ Der Teufel ist wie ein Vogelfsteller, der allen Vögeln die Hälse umreißt, die er ergreift. So thäte er ohne Zweifel allen Menschen, wenn ihm nicht Gott durch seine Engel wehrte. Er behält wenig, die locken und seine Liedlein singen, die doch seine Gefangenen sein müssen. Ich hoffe nicht, daß er mich in ein Bauer werde setzen. Den Harnisch des Wortes hat der nöthig, welcher vor ihm sicher sein will.

Wer sicher ist, oder seinen Gedanken nachhängt, dem ist der Teufel sehr nahe, und er wird nur durch das Wort und Gebet besiegt; dieser Schirmschläge⁴⁾ gesteht er nicht.

Wie der Teufel in der Hölle ist und Herzog Georg zu Dresden, so wohnt er in den Herzen der Gottlosen, wirkt an ihnen und verhärtet sie, und wenn er nicht eine größere Macht hätte, als unsere Leiber zu quälen und unser Hab und Gut zu beschädigen, so wäre er noch kein Teufel, der nur in irdischen, aber nicht in himmlischen Dingen zu schaffen hätte.

Die größte Kunst und der Hauptstreit des Teufels ist, daß er mit Worten den Artikel von der Vergebung der Sünden auf negativem und positivem Wege [privative et positive] zu nichte mache, wie: Ihr habt das Evangelium gepredigt (wer hat es befohlen?), und zwar auf andere Weise, als es jemals gepredigt worden ist. Darnach übertreibt er unsere Sünden und verkleinert das Gute, oder verleumdet auch. Da muß denn einer gewiß sein, und so sehr, daß er rühmen könne mit Paulus, er sei ein Lehrer der Heiden, ein Diener Gottes etc. Dieser Ruhm ist so nothwendig, wie ein Artikel des Glaubens.

1) Wegen der derben Ausdrücke lese man die Bemerkungen nach, welche wir in unsere Vorrede aufgenommen haben.

2) Vielleicht ist aus diesen Worten das Folgende gebildet.

3) Der erste Absatz ist etwas verkürzt und verändert bereits Cap. 4, § 82, zu Ende. Wir haben dort Aurifabers Relation nach Kummer berichtigt.

4) D. i. Fechterstreiche.

60. Des Teufels Kunststücke und Natur.¹⁾

(Cordatus No. 657.)

Christus beschreibt aufs allereigentlichste die Bosheit des Teufels Joh. 8, [44.], indem er spricht: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel“ 2c. Daraus folgt, daß alle seine Tücken von der Lüge anheben [wie er Adam und Eva betrog],²⁾ und nachdem sie gefangen waren durch die Lüge, brachte er sie in den Tod. So that er bald darnach mit den beiden Brüdern 2c. Also gehet sein Regiment: wo er hinkommt, da sicht er mit Lügen an, verführet die Leute. Nachher ruht er nicht, er richtet auch Mord an und Aufruhr durch Ungehorsam. Drittens, wenn er die Menschen dahin gebracht hat, treibt er etliche, daß sie verzweifeln und sich selbst den Tod zufügen, wie er den Judas betrog, den er zuerst mit Lügen betrogen hatte. Darnach bewirkte er, daß er ein Verräther wurde und ein Mörder seines eigenen Herrn. Nachher führte er ihn in Verzweiflung und daß er sich selber erhing. So lohnet er endlich seinen Dienern. Auf entgegengesetzte Weise verhält sich unser Heiland, Christus, der größte Lehrer der Wahrheit; denn dies Zeugniß hat er von dem Vater. Matth. 17, [5.].

61. Der Teufel verachtet und verlacht alle Werke Gottes.

Der Teufel hat etwan die Leute auf mancherlei Weise bethört und veriret, bisweilen gesagt, das geweihte Wasser verbrenne ihn. Bald darnach, er fürchte sich vor dem geweihten Wasser nichts überall, weil einer des Morgens sich damit besprenget hatte, der bei seinem Weibe hatte geschlafen. Also verachtet er mit solcher Superstition und Aberglauben die Ehe. Da ein Befessener das Sacrament des Altars,

1) Dieser § ist in der Auslegung etlicher Sprüche heiliger Schrift. Walch, alte Ausgabe, Bd. IX, 1421 f. Diese Sammlung der „Auslegung vieler schöner Sprüche heiliger Schrift“ ist nach Angabe der Jenaer Ausg., Bd. VIII, Fol. 309 (2. Ausg.) zuerst 1546 erschienen (und durch Aurifaber besorgt). Nach Angabe der Erlanger Ausg. ist die erste Ausgabe von Aurifaber 1547 zu Erfurt erschienen und in demselben Jahre die Mörerische Sammlung zu Wittenberg. Da nun Cordatus schon mit dem Jahre 1537 sein Tagebuch abschloß, hatten wir es für nöthig, diese älteste Redaction dieses § hier mitzutheilen.

2) Die eingeklammerten Worte fehlen bei Cordatus und sind aus den lateinischen Tischreden ergänzt.

des wahren Leibs Christi, hatte genommen, sprach er: Es kann wohl ein Schalk unter der Treppe sitzen und einen frommen Mann lassen vorüber gehen.

Zwo Meilen Weges ungefähr von S. war ein groß Zulaufen und Wallfahrt zur güldenem Lupa: denn die nicht canonisiret, und vom Pabst, oder aus seinem Befehl von den Bischöfen, nicht erhoben waren, wurden wohl selig, aber nicht heilig genannt; darnach ward es offenbar, daß ein Kirchner seinen Hund, Lupa genannt, dahin begraben hatte.

62. Von einem Wahrsager.

Zu Erfurt³⁾ ward ein Wahrsager und Schwarzkünstler verbrannt, der etliche Jahre traurig und betrübt war dahergangen, darum, daß er sehr arm war, und hatte weder zu heißen noch zu broden. Da begegnete ihm einmal der Teufel in einer sichtlichen Gestalt und verhiess ihm Großes, daß er sollte reich werden, wenn er die Taufe, und die Erlösung, durch Christum geschehen, verleugnen, und nimmermehr Buße thun wollte. Der Arme nahm solches an; da gab ihm der Teufel von Stund an ein Krystall, daraus er konnte wahrsagen; dadurch bekam er einen großen Namen, und ein groß Zulaufen, daß er reich drüber ward. Endlich betrog ihn der Teufel redlich und ließ ihn in Hintern sehen, daß er etliche unschuldige Leute aus dem Krystalle angab und Dieberei bezichtigte. Dadurch verursachte er, daß er ward ins Gefängniß gelegt, und bekannte darnach, daß er den Bund, mit dem Teufel gemacht, gebrochen hätte, bat, man wolle einen Prediger lassen zu ihm gehen, that rechtschaffene Buße und brachte mit seinem Exempel viele Leute zur Gottesfurcht, und starb mit fröhlichem Herzen in seiner Leibesstrafe. Also hat sich der Teufel in seiner eigenen Kunst beschmiffen, und in seinen bösen Anschlägen und Tücken offenbaret.

63. Ob der Teufel die Menschwerdung Christi, Gottes Sohns, gewußt habe? Und warum die Prophezeiungen von Christo dunkel sind?

(Dieser § ist in der Kirchenpostille. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 536, § 8; versehen mit einem Eingange, der aus Cap. 7, § 83, gebildet ist.)

3) Bindseil I, 240.

64. Der Satan besitzt die Leute auf zweierlei Weise.

Die Leute werden vom Teufel auf zweierlei Weise besessen:¹⁾ etliche leiblich, nach dem äußerlichen Menschen und Ansehen; etliche geistlich, nach dem Geist und Seele, wie alle Gottlosen besessen sind. In Unsinigen, Rasenden, und die nur leiblich besessen sind, hat der Teufel nur den Leib eingenommen und plaget ihn, nicht den Geist oder die Seele, darum bleibt dieselbige unverrückt und unverletzt. Von denselbigen nun kann man die Teufel austreiben mit dem Gebet und Fasten. Aber die Gottlosen und Lasterer sind geistlich besessen, denselbigen kann nicht geholfen noch sie davon erlöst werden; ja, Christus hat die Teufel nicht können austreiben von Hanna, Caipha und andern gottlosen Juden. Darum ist es viel größer und schrecklicher, ja, gefährlicher, geistlich, denn leiblich vom Teufel besessen sein, wiewohl es die Welt nicht achtet, noch dafür hält.

65. Was der Teufel für Gestalt und Formen führt.

Der Teufel führt zweierlei Formen und Gestalt oder Larven, darein er sich verkleidet und verummummet: entweder er verstellte sich in eine Schlange, zu schrecken und zu tödten; oder in ein Schaf, denn er zieht Schafspelze an, zu lügen und zu betrügen. Das sind seine zwei Hoffarben.

66. In welche Thiere sich der Teufel am meisten versteckt und fährt.

Die Schlangen und Affen sind vor allen andern Thieren dem Teufel unterworfen, in die er fährt und sie besitzt; brauchet derselbigen, die Leute zu betrügen und zu beschädigen.

67. Wie man den Teufel überwinde mit Betrachtung, im Glauben, nicht in Vermessenheit.

(Lauterbach, 19. Apr. 1538, S. 64 f.)

Am Abend war da Magister Simon [Sulzer], Superintendent der Schweizer in Bern, als mit Luther, unterhielt sich aufs vertrauteste mit ihm und sprach gute Hoffnung über die Schweiz aus. Denn Bucer arbeite über seine Kräfte

und altere sehr. Darnach sprach er von seinem Collegen in Bern, einem sehr gelehrten Manne, wie er wohl zur Einigkeit riethe, und erzählte von diesem Collegen eine Geschichte: daß er nämlich ein Weib, das durch Gepolter des Satans lange geplagt worden war, ermahnt habe, sie solle ihn verachten und sprechen: Laß mich zufrieden und sollst zum Constenius kommen. Als dies das Weib gethan hatte [und gesagt], daß Satan den Constenius heimsuchen sollte, ist Satan von dort zur Stunde weggegangen zum Constenius und hat ihn ein ganzes Jahr lang mit dem verschiedensten Lärmen geplagt. Luther antwortete: Der Satan kann durch Verachtung überwunden werden, aber im Glauben, nicht in Vermessenheit. Man soll ihn gleichwohl nicht zu Gaste laden; denn er ist ein starker Feind, denn er sieht und hört alles, was vor uns ist, was wir jetzt reden, und aus Zulassung Gottes verderbt er alles Gute. Er wollte, daß nicht ein Gräslein oder Läublein wüchse. Das heißt Satans Gewalt. Dennoch kann er unsere Herzen, unser Gewissen und Glauben nicht erforschen; er hat eine gewisse Gottähnlichkeit, aber Gott hat sich die wahre Gottheit vorbehalten. Der kann dem Teufel wehren. Darum spricht Christus (Joh. 16, 33.): „Seid getroßt, ich habe die Welt überwunden“, d. i. den ganzen Teufel. Darum beten wir: „Erlöse uns von dem Uebel.“ *Πονηρόν* [das Uebel] ist vielfach: alle Unglücksfälle, Elend, Sünden, Aergernisse. Kurz, es ist kein Aufhören. Gegen dies Uebel beten wir von Tag zu Tage und werden erhört, wie wir sehen, wenn es verhindert wird, und wir, die wir glauben, richten die bösen Engel, 1 Cor. (6, 3.), wiewohl er immer wieder einschleicht, denn er will sich nicht gern aus dem ihm eingeräumten [praescriptum] lassen bringen. Es ist aber der Teufel ein närrischer Geist, weil er selbst Christo Gelegenheit gibt; dadurch, daß er die Schwachen quält, bestärkt er das Ansehen Christi und der Apostel, welche die Matten aufrichten. Vielmehr sollte der Teufel stille sein, aber die äußerste Begierde, zu schaden, treibt ihn, auch sich selbst offenbar zu machen.

Darnach sagte er von den großen Wundern der Apostel und dem Laufe ihrer Predigt, die herrlicher waren, als die von Christi eigener Person. Denn Petrus hat durch Eine Predigt dreitausend gewonnen, was man von Christus

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1024, § 7.

nicht lieft. Darum sagt Christus Matth. 11, (11.): „Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er.“ Christus aber verrichtet in seinem sehr schwachen Reiche die herrlichsten Wunder.

68. Der Gottlosen Strafe, wenn sie dem Satan übergeben und der Teufel Wohnungen werden.

(Lauterbach, 19. April 1538, S. 65.)

Darnach gedachte man noch einmal des Satans und seiner Macht, der sich durch seinen Stolz GÖtze und allen seinen Creaturen entgegenstelle. Darum hat die Kirche niemandem, als dem Satan, die Gottlosen und Unbußfertigen übergeben zur Züchtigung, der sie mit Zulassung GÖttes tödtet, oder wenigstens mit verschiedenen Unglücksfällen geschlagen hat. So sind noch jetzt in vielen Gegenden Wohnungen der bösen Geister. Preußen ist voll von Dämonen, Lappland voll von Hexen. So ist in der Schweiz nahe bei Luzern auf einem sehr hohen Berge ein See, den heißt man Pilatus-Teich, da wüthet der Teufel. Und Luther sagte, in seinem Vaterlande sei auf einem sehr hohen Berge, Bubelsberg, ein See, wenn der bewegt würde durch einen hineingeworfenen Stein, so entstände ein großer Sturm über die ganze Gegend. Es sind Wohnungen böser Geister, welche gefangen gesetzt sind.

69. Ob der Teufel der Menschen Gedanken wisse?

St. Augustinus schreibt von einem, der da hat können sagen, was einer im Sinn gehabt; als, wenn einer an einen Vers aus dem Virgilio gedachte. Aber den Vers hat ihm der Teufel zuvor eingegeben, wie er denn der Gottlosen Gedanken weiß, was sie im Herzen haben. Denn er reitet und treibet sie, wirkt in ihnen, wozu und was er will, nach alle seinem Gefallen: gleichwie der Heilige Geist in den Gottseligen ist, und treibet sie zu allem Guten.

Aber was GÖtt im Herzen wirket, und der Heilige Geist im Menschen thut, das kann er nicht wissen, noch sehen. Da wird er gar ausgeschlossen, wie ein Knecht aus seines Herrn Schlafkammer. Also hat der Satan nicht gewußt, daß der Heilige Geist die Jungfrau Ma-

ria mit seiner Kraft überschattet, da sie Christum empfing; hat auch nicht gehöret der Engel Gesang bei den Hirten, in der Nacht, da Christus geboren ward; auch nicht Zachariä und Simeons Lobgesang und Segen; ja, alles, was im Abendmahl, da Christus den Jüngern die Füße wusch, über Tische geredet ward, das hat er nicht gehöret. Die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor hat er nicht gesehen, denn die Engel haben ihn abgetrieben; sonst würde er gewußt haben, daß er, Christus, der rechte Messias wäre gewesen. Ob er wohl bisweilen sagte, er wüßte, daß Jesus der Christ wäre; doch, weil er ein Lügengeist ist, soll man seinen Worten nicht glauben, da er gleich sagt, er wisse es.

70. Von Beschwörern des Teufels.

Ich habe einmal von einem Exorcisten und Beschwörer gehöret, sprach D. Martin: da er den Teufel hatte beschworen, daß er ihm anzeigen wollte, was verloren war worden, hätte ihm der Teufel die Stadt gezeigt: aber da er ihn hätte gefragt, in welchem Hause es wäre; hätte der Teufel gesagt: Ich kann's nicht sehen, denn es ist ein dicker Nebel überher gezogen.

Aber GÖtt und Christus sehen wohl, was der Teufel thut, was er, und die er treibet, im Sinn haben. Desgleichen kann der Teufel nicht sehen, was die Heiligen, was der Heilige Geist und Christus thun und gedenken. Darum schließt dies Argument nicht: Christus sah der Pharisäer Herzen und Gedanken, und ist GÖtt: aber der Teufel siehet sie auch; darum 2c.; denn der Teufel hatte ihnen ihre Gedanken eingegeben. Sondern also schließt es recht: Christus siehet dem Teufel und seinen Gliedern ins Herz, was sie gedenken, welches der Teufel nicht kann; darum ist Christus rechter, natürlicher, wahrhaftiger GÖtt.

71. Der frommen gottseligen Christen Worte und Werke thun dem Teufel wehe.

(Enthalten in Cap. 47, § 16.)

72. Woher alle Krankheiten vornehmlich kommen.

(Enthalten in Cap. 47, § 16.)

73. Ursache des Teufels Tyrannei.

(Lauterbach, 8. Aug. 1538, S. 111.)

Darnach sagte man von drei Knechten, welche der Teufel zu Süßen, bei Augsburg, leibhaftig hinweggeführt hat auf den Charfreitag (19. April) in diesem Jahre, welche sich dem Satan ergeben hatten. Luther antwortete: Das ist die Strafe der Sünde. Wie man's treibt, hat man den Lohn.

74. Wer dem Teufel dienet, dem lohnet er auch.

(Lauterbach, 12. Sept. 1538, S. 129.)

Am 12. September sprach man von dem Betrug des Teufels, des Mörders. Dann sagte D. Martinus, daß der Schwiegersohn des Barbierers Peter ein unverwundbarer Kriegermann gewesen wäre. Endlich hat er seinen Tod vorausgesehen und gesagt: Mein Schwiegervater soll's thun. Ferner: Am Tisch werd ich erstochen werden. Auch soll an eben diesem Tage Dietrich (so hieß er) zu seiner Frau gesagt haben: Kauf ein, du wirst heute Gäste bekommen, Zugschauer. So hat ihn der Teufel bezahlt.¹⁾

75. Zweier vom Adel Geschichte.

(Lauterbach, 12. Sept. 1538, S. 129 f.)

Darnach erzählte Brück ein ähnliches Beispiel, wie zwei Edelleute, die einander sehr feind waren, am Hofe des Kaisers gewesen wären, daß einer den andern zu erwürgen geschworen hätte, wo er ihn überfäme. In einer Nacht tödtete der Teufel den einen mit dem Schwerte des andern, welches er dann wieder beim Bette in die Scheide steckte, und während dieses geschah, lag der andere in einem sehr schweren Traume und glaubte, daß er jenen tödte. Auch sein Pferd im Stalle war gleichsam aufgeregter und stand da in der höchsten Angst, voller Schweiß. Erst früh ist jener todt im Bette gefunden worden und so ist wegen ihrer Feindschaft der Verdacht vieler auf den anderen gefallen, und außerdem fand man sein blutiges Schwert. Und doch hat er es nicht gethan, sondern der Satan. Dieser Edelmann ist gefangen gesetzt und zum Tode verurtheilt worden, aber mit der Erklärung: Wenn man

ihn auf den Platz brächte, sollte man die Erde seines Schattens hinwegstoßen und [ihn] aus der Gegend verbannen. Das heißt man den bürgerlichen Tod. Weil er den andern hat tödten wollen, und es noch dazu durch den Teufel geschehen ist, darum ist er schuldig. Und er beschloß: Also gehet's diesen, die ein zeitliches Bündniß mit dem Teufel machen, welcher die Seinen eine Zeitlang warm hält und ihnen schmeichelt. Aber zuletzt bezahlet er sie redlich.

²⁾ An jenem Abend war man in Lochau fröhlich. Luther sagte: Ach, wie gern wollt ich einen Abend bei dem Herrn Christo gewesen sein, wenn er einmal fröhlich gewesen ist; denn sonst ist er betrübt genug gewesen.

76. Wunderbarlicher Streit und Sieg der Christen mit dem Teufel.

Doctor Martinus befahl, das Volk zu vermahnem zum fleißigen Hören des göttlichen Worts und zum Gebet, denn wir hätten zu kämpfen, nicht wider den Pabst, sondern wider den Teufel, welchen Christus überwunden hat. Wider einen solchen gewaltigen Geist müssen wir arme, schwache Menschen stehen, daß wir mit ihm streiten, und wider ihn obsiegen müssen. Es ist fürwahr ein wunderbarlicher Sieg. Gleich als wenn einer ein großes Feuer, Blut und Brand mit einem Löffel voll Wassers, oder mit einem Tröpflein Wassers sollte auslöschten; oder wenn ein arm Schäflein viele reißende Wölfe und grimmige Löwen verjagen sollte. Denn ein einiger Teufel ist stärker und klüger, denn alle Menschen, als der uns auswendig und inwendig kennet, und gegen ihm zu rechnen sind wir Alphabetschüler, schwache und arme Sünder; wie wir aus Erfahrung lernen.

Darum sind das Gottes Werke, daß wir arme Menschen mit unsrer Schwachheit in Christo mehr ausrichten, denn alle Kaiser, Könige, Päbste, Fürsten, Juristen, Doctores. Denn in der äußersten und höchsten Thorheit sind wir am allerweissesten, in der größten Schwachheit am stärksten, in der höchsten Ungerechtigkeit die Allerheiligsten, im größten Borne die Allerangenehmsten und Liebsten.

Darum ist dieser Sieg weit über allen Ber-

1) Vgl. zu dieser Geschichte Walch, alte Ausg., Bd. IX, 1421 ff.

2) Hierher transferirt von Cap. 7, § 44.

stand menschlicher Vernunft, und wird doch mit zugeflossenen Augen durch den Glauben gefaßt und verstanden. Und wenn uns Gott nicht hätte die lieben heiligen Engel zu Hütern und Hakenschilden zugegeben, welche gleichwie eine Wagenburg sich um uns lagern, Ps. 34, 8., so wäre es bald mit uns aus. Wie wir wohl sehen im Hiob, da ihn der Satan, als ein Verleumder, anklaget, und spricht: Ja, Lieber, „Hiob hat gut fromm, schlecht und gerecht zu sein, denn du hast einen Wall rings um ihn her geschüttet; da du aber deine Hand wirst ausstrecken, und mir erlauben, daß ich ihn angreife, soll man wohl sehen, wie fromm er ist“, Hiob 1, 9. ff. Cap. 2, 4. 5. Da erlaubte es ihm Gott, und sprach, Cap. 2, 6.: „Siehe da, er sei in deiner Hand“, greif ihn an seinem Leibe an und plage ihn, wie du willst, „allein schone seines Lebens“, und tödte ihn nicht. Da fuhr der Teufel aus und behängte den armen Hiob mit so viel böser Franzosen, daß nicht ein ganzes Flecklein an seiner Haut war, von der Fußhohle an bis auf seine Scheitel, daß er sich in die Asche setzte, und schabete sich mit Scherben, Cap. 2, 7. 8. Da gingen auch die Flüche an, daß Hiob den Tag vermaledeite, an dem er geboren war, Cap. 3, 1. ff. Und ist das die Summa und der ganze Inhalt des Buchs Hiob: Wenn uns Gott nicht bewahret, und gleichsam einen Wall um uns her schüttet, so hat uns der Satan bald gestürzt und gefressen. Darum stehet dieser Sieg nur im Glauben, daß wir stets in Gottesfurcht leben, wacker seien und Gott anrufen mit Ernst. Denn es ist hie nicht Scherzens, es gilt dir deine Ehre und Gut, Leib und Seel. Darum, bist du ein Sünder (wie wir denn alle ohne Unterlaß sind), so glaube; so wirst du gerecht. Bist du schwach, glaube; so wirst du stark. Bist du närrisch, glaube; so wirst du weise.

77. Wechselfinder vom Teufel.

(Enthalten in Cap. 24, § 96.)

78. Woher es kommt, daß die Leute des Nachts aufstehen und im Schlaf umhergehen.

Der Satan führet die Leute des Nachts im Schlafe hin und wieder, daß sie alles thun, als wenn sie wachten. Welches, ob es wohl ein Mangel und Gebrechen mit zu ist, doch ist's des

Teufels Werk. Vorzeiten sagten die Papisten, als abergläubische Leute, daß solche Menschen nicht sollten recht getauft sein, irgend von einem trunkenen Pfaffen.

79. Etliche Historien, von D. M. Luther erzählt. Die erste: Von einem Pfeifer, den der Teufel wegführte.

Zu Mülburg,¹⁾ im Lande zu Thüringen, nicht weit von Erfurt, war ein Pfeifer, der sich auf den Hochzeiten als ein Spielmann gebrauchen ließ. Der klagte dem Pfarrherrn daselbst, wie er vom Teufel täglich angefochten würde, und dieser²⁾ hätte ihm gedräuet, er wollte ihn wegführen, darum, daß er etwa in einer Gesellschaft hatte getrunken aus einem Spechter und langen Glase, darein Wein und Pferdeweiß, aus Vorwitz, etliche junge Gefellen gethan hatten; das wäre ihm herzlich leid. Da tröstete ihn der Pfarrherr, bat für ihn, rüstete und unterrichtete ihn mit vielen Sprüchen aus der heiligen Schrift wider den Teufel. Daraus er nun so viel lernete, daß er an seiner Seelen Seligkeit nicht zweifelte, und sprach: Der Seele wird der Teufel keinen Schaden thun, aber meinen Leib wird er wegführen, und das würde ihm niemand können wehren; empfing darauf, zu einem gewissen Pfande, das heilige Sacrament des wahren Leibs und Bluts Christi.

Der Teufel aber zeigte ihm an, wann er kommen und ihn holen wollte. Da verordnete man ihm Wächter zu, die ihn verwahren sollten in dem Gemach, da er war, die mit ihm beteten, und lasen aus Gottes Wort; haufen aber waren etliche mit ihrem Harnisch und Wehren bestellet. Das währte und verzog sich etliche Tage, daß man seiner also wartete. Auf den Sonnabend zu Mitternacht saßen die Wächter und etliche bei ihm mit Lichten, da kam ein Sturmwind und blies die Lichter alle aus, nahm ihn, und führte ihn zur Stube hinaus, die doch verschlossen war, durch ein kleines enges Fensterlein hinaus auf die Gasse. Da war ein sehr groß Gepraffel und Getümmel worden, gleich als wenn viel geharnischter Leute einander geschlagen hätten. Kam also weg, und ward verloren, daß niemand mußte, wohin.

Des Morgens suchten sie ihn hin und her,

1) Mühlberg, bei den drei Gleichen.

2) „dieser“ von uns hinzugesetzt.

und funden ihn zuletzt liegend kreuzweise, mit ausgestreckten Armen, in einem Bächlein oder Wässerlein, das von Gleichen herunter nach Mölbürg fließt, todt und kohlschwarz. Diese Historie ist gewiß geschehen, sagte D. Martin, wie mir Herr Friedrich Mecum, Pfarrherr zu Gotha, angezeigt, und er es von Herrn Johann Beck, damals Pfarrherrn zu Mölbürg, gehört hat.

80. Die andere Historie: Wie der Teufel das Gewissen ängstigen könne und am Leibe dem Menschen Schaden thun.

D. M. Luther sagte Anno 1543, es wäre neuulich, vor sechzehn oder siebzehn Jahren, zu Eisenach geschehen, daß daselbst wäre ein Pfeifer gewesen, der hätte eine Ansechtung gehabt vom Teufel, als wollte er ihn wegführen, um der Ursache willen, daß er hätte zu einer Hochzeit gepfeiffen, da man einem hätte eine Braut gegeben, die nicht sein war, sondern einem andern war verlobt gewesen. Bei diesem ist nun Justus Menius und viel seiner Pfarrherren gewesen, die alle an ihm getröstet haben mit Sprüchen aus der heiligen Schrift, gaben ihm das Sacrament und absolvirten ihn, haben Tag und Nacht bei ihm gewachet, und Thür und Fenster verwahret, daß er ja nicht weggeführt würde. Endlich hat er gesagt: Wohlan, an der Seel kann er mir nicht schaden, aber den Leib wird er gleichwohl wegführen, heut um acht Uhr. Da hat man nun bestellt die Wache, und alles wohl verwahret. Aber der Teufel ist kommen und hat zwo oder drei Rachen aus dem Ofen gestoßen und ihn weggeführt. Auf den Morgen hat man ihn auf allen Straßen suchen lassen, aber nicht weit von der Stadt, in einer Haselstaude, ist er todt gefunden worden.

Das thut conscientia. D ich wollte es gern den Juristen sagen. Er hätte dem armen Menschen gerne an der Seele geschadet, aber wenn man den Mann Christum ihm vorhält, den er gekreuziget hat, da schämet er sich davor. Darum wenn du sprichst: Ich glaube an Jesum Christum, ich bin getauft, habe im Abendmahl des HErrn Christi Leib und Blut empfangen, und redest das von Herzen; so kann er dir nicht schaden. Was er nun dem Leibe thut, das hat er dem Sohn Gottes auch gethan, den hat er gekreuziget und zu Tode gemartert. Aber wenn er nicht die Seele gewonnen hat, da stehet's wohl.

81. Die dritte: Von einem Edelmann, dem der Teufel dienete.

Ein Edelmann, nicht weit von Torgau gewesen, ging spazieren. Da begegnete ihm einer, den fragte er: Ob er ihm wollte dienen? denn er bedürfte eines Dieners. Da antwortete er: Ja, er wolle ihm dienen. Fragte ihn der Edelmann, wie er hieße? Sprach er: Auf Böhmisch würde er N. N. genannt. Wohlan, sagte der Edelmann, gehe mit mir heim; und führte ihn in Stall, und weisete ihm die Pferde, die er sollte warten.

Es war aber der Edelmann ein gottloser Mensch, der sich aus dem Stegereiß nährte, dazu er denn einen guten Knecht hatte bekommen. Einmal ritt der Edelmann hinweg, und befahl ihm ein Pferd, das ihm sehr lieb war, daß er deß ja fleißig sollte warten. Da nun der Junker hinweg war geritten, führte der Knecht das Pferd auf einen hohen Thurm, höher denn zehn Stufen. Da nun der Edelmann wieder nach seinem Hause geritten kam, kannte ihn das Pferd, fing an zu schreien, und steckte den Kopf oben im Thurm zum Fenster heraus. Deß er sich sehr verwunderte, und fragte, sobald er heim ins Haus kam: wo das Pferd wäre hingeführt? Da sprach der Knecht: Er hätte seines Herrn Befehl fleißig ausgerichtet, und weisete ihm, wo das Pferd war. Das mußte man darnach mit großer Mühe und Arbeit, mit Stricken und Seilen herunter vom Thurm lassen.

Ueber das begab sich's, da er, der Edelmann, auf der Beute war, eileten ihm die, so er geraubet hatte, nach. Da sprach der Knecht: Junker, gebt eilends die Flucht, und steigt ab vom Pferde. Kam bald darnach wieder zu ihm, und sagte: Er hätte ihren Pferden alle Hufeisen genommen, daß sie nicht hätten können fortkommen, und klingelte mit dem Sack, in welchem die Eisen waren, und schüttete sie heraus.

Auf eine andere Zeit, da der Edelmann gefangen lag um eines Todtschlages willen, rief er den Knecht um Hülfe an. Da sagte er: Er könnte ihm nicht helfen, denn er hätte starke eichene Hosen an, mit eisern Senkeln gebunden. Aber da der Edelmann anhielt, und sagte, er könnte ihm wohl helfen, ließ sich der Knecht überreden, und sprach: Ich will dir helfen, du mußt aber nicht viel vor dir mit den Händen fländern und Schirmstreiche machen, denn ich

kann's nicht leiden (meinete, ein Kreuz vor sich machen). Der Edelmann sprach: Er sollte ihn immerhin nehmen, er wollte sich recht drinnen halten. Da nahm er ihn, und führte ihn in die Luft mit den Ketten und Fesseln. Und da sich der Edelmann in der Höhe fürchtete, schrie er überlaut: Hilf Gott, wo bin ich? Da ließ er ihn herunter in einen Pfuhl fallen, kam heim, und zeigte es der Frauen an, sagte, sie sollte ihn holen lassen. Da sie es aber nicht glauben wollte, sprach er: Warum sie ihren Junker nicht wollte los machen, er säße dort in einem tiefen Pfuhl im Stod gefangen. Da lief die Frau mit ihrem Gesinde flugs hin, fand ihn also liegend und machte ihn los.

82. Die vierte: Von einem von Adel.

Ein Edelmann ging zu einem kranken Bauern, der war befeffen, und, wie denn etliche dummkühn sind, sprach er: Du Teufel, warum plagest du den armen Menschen so jämmerlich? Und fragte ihn, warum er nicht lieber die großen Hansen zu Hofe anginge und plagete? Sagte weiter zum Teufel: Laß den armen Menschen zufrieden. Da antwortete der Teufel: Er wollte es gerne thun, so er nur möchte in ihn fahren; und fragete ihn, ob er es ihm erlauben wollte? Er aber sprach: Mit nichten nicht. Da bat der Teufel, er wolle ihm erlauben, daß er möchte wohnen im Schweiß seines Kleides, er wollte ihm keinen Schaden thun, ja, er sollte in allen Ritterspielen und Uebungen Glück und Sieg haben. Da erlaubte es ihm der Edelmann, und geschah, daß er in allen Ritterspielen, Rennen und Stechen allzeit gewann, und das Beste that. Summa, er lag allweg oben, und überkam das beste Kleinod und die größte Ehre davon.

Zuletzt aber sagte der Edelmann: Ich gedenke auch, wie es nach diesem Leben wolle werden, mir gefällt dies Leben nimmer; darum habe Urlaub. Fahre hin, ich will dich bei mir nicht länger wissen. Und zog vom Hofe in ein Spital, und dienete da armen Leuten zc.

83. Die fünfte: Von einem Mönche und Teufel.

Es reisete einmal ein Mönch über Land. Da kam einer zu ihm, der war wohl bewehret und trug eine Armbrust oder stählernen Bogen mit sich. Da ward der Mönch froh, daß er einen

Wandersgefallen hatte bekommen, denn der Weg war unsicher. Da sie nun einen Theil des Weges gegangen waren, sprach der Mönch zum Gefellen und fragte ihn, ob sie auch recht gingen? sagte er: Nein. Da nun der Mönch sah, daß [es] ein gar unbekannter Weg war, begann er sich zu fürchten. Der Gefell aber wandte sich zu ihm und sprach: Du Mönch, gib die Kappe her. Weil er das redete, dünkte ihn, als zöge ihm einer gleichwie ein Wind die Kappe aus, und lief mit großer Furcht eilends, was er konnte, nach dem nächsten Dorf zu, halb todt. Darnach, da er wieder zu ihm selbst kam, zeigte er an, wie es gangen wäre.

84. Die sechste: Von zweien Mönchen.

Ein Cardinal ging mit einem andern Bruder über Feld, und da sie in die Herberge kamen, sagte der Wirth: Sie sollten ihm liebe Gäste sein, er würde nun Glück haben. Denn er hatte in einer Kammer einen bösen Geist, daß niemand drinnen schlafen konnte; doch wurden die Gäste, so drein gelegt waren, nicht geschlagen, sondern nur vergiret. Und sprach: er wolle den heiligen Vätern ein gut Bette drinnen zurichten lassen, es wären heilige Leute, die den Teufel wohl beschwören könnten. Des Nachts nun, da sie sich gelegt hatten und schlafen wollten, raufte der Geist immerdar einen nach dem andern bei dem Kränzlein an der Platte. Da fingen die Mönche an sich mit einander zu zanken, und sagte einer zum andern: Lieber, rauf mich doch nicht, laß uns jetzt schlafen. Da kam der Teufel abermal wieder und suchte den Guardian beim Kränzlein. Der Guardian sprach: Fahre hin im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, und komm zu uns ins Kloster. Da er das gesagt, schliessen sie ein und hatten Ruhe. Da sie nun wieder ins Kloster gingen, saß der Teufel auf der Schwelle der Pforte und schrie: Beneveneritis, Herr Guardian. Sie aber waren sicher, denn sie meineten, er wäre nun in ihrer Gewalt und Hand, und fragten ihn, was er wolle? Antwortete er: Er wolle ihnen im Kloster dienen, und bat, man wolle ihn irgend an einen Ort ordnen, da sie seines Dienstes bedürften und ihn finden könnten. Da wiesen sie ihn in einen Winkel in der Küche. Und damit man ihn kennen könnte, zogen sie ihm eine

Mönchskappe an, und banden eine Schelle oder Glöcklein dran, als ein Zeichen, dabei man ihn kennete. Darnach riefen sie ihm, daß er sollte Bier holen. Da hörten sie die Schelle, und daß er sagte: Gebt gut Geld, so will ich euch auch gut Bier bringen.

Ist also bekannt worden in der ganzen Stadt. Wenn er vor einen Keller kam, da man ihm nicht wohl gemessen hatte, sprach er: Gebt volle Maß und gut Bier, ich hab euch gut Geld gegeben. Es war ansehnlich, und hatte einen großen Schein. Die Papisten haben gemeinet, daß es sollten gute Geister sein, als Diana, und andere viel dergleichen Götzen und Greuel, die die Heiden für Götter ehreten.

Und weil der Geist, wie gesagt, oder das Wichtlein (wie es unsere Leute nennen) in einem Winkel in der Küche wohnte, war der Küchenbube ein Schalk, und goß hinein Spülicht und andern Unflath, heiße Brühe, und dergleichen unreines Dinges, was überblieben, und nicht tüchtig war, in Winkel. Und ob ihn wohl das Teufelchen bat und warnete, er sollte aufhören, und ihm nicht mehr Verdruß thun; doch wollte er nicht nachlassen noch aufhören. Da ward der Kobel und Teufel zornig, und hing den Küchenbuben überquer über einen Balken in der Küche, doch daß es ihm am Leben nicht schadete. Da gab ihm der Guardian Urlaub.

85. Wunderbarliche Historie vom Teufel, der die Leute betrog und würgete.

Es schrieb ein Pfarrherr M. Georg Körern gen Wittenberg: Wie ein Weib auf einem Dorf gestorben wäre, und nun, weil sie begraben, fresse sie sich selbst im Grabe, darum wären schier alle Menschen im selben Dorf gestorben: und bat, er wolle D. Martin fragen, was er dazu riethe. Der sprach: Das ist des Teufels Betrügerei und Bosheit: wenn sie es nicht glaubten, so schadete es ihnen nicht, und hielten es gewiß für nichts anders, denn für des Teufels Gespenst. Aber weil sie so abergläubisch wären, so stürben sie nur immerdar je mehr dahin. Und wenn man solches wüßte, sollte man die Leute nicht so freventlich ins Grab werfen, sondern sagen: Da friß, Teufel, da hast du Gefaltens, du betrügest uns nicht.

Und sprach D. M. Luther weiter: Der Teufel will kurzum gefürchtet, geehret und angebetet

sein, wie Gdt. Er ist ein sehr heftiger stolzer Geist, kann nicht leiden, daß man ihn will verachten. Also befahl ich auch, sprach D. Martin, man sollte dem Pfarrhern wieder schreiben, daß sie es gewiß sollten dafür halten und glauben, es wäre kein Gespenst oder Seele, sondern wäre der Teufel selbst. Darum sollten sie in die Kirche zusammen gehen und Gdt bitten, er wolle ihnen ihre Sünde vergeben um Christi willen, und dem Teufel wehren.

86. Von wahnwitzigen Leuten, vom Teufel besessen.

(Dieser § ist in anderer Uebersetzung Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1534 f. §§ 5—9. — Die beiden Nummern 359 und 360 bei Cordatus sind eine von diesem Briefe an Wenceslaus Lint, 14. Juli 1528, abweichende Version. Vgl. De Wette, Bd. III, 348 f. — Rebenstock I, S. 127 b. und die Hallsche Handschrift, Bindseil I, 239, haben beide den Text des Briefes mit geringen Varianten. Ein Duplicat dieses Briefes ist in Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 2697 ff. Weil wir hier Luthers eigene Schrift haben, hielten wir es nicht für nöthig, des Cordatus Relation mitzutheilen.)

87. Ueber welche, und wie fern Gdt dem Teufel verhänget, die Leute zu plagen.

Gdt gibt dem Teufel und den Zauberern auf zweierlei Weise Gewalt über die Menschen. Erstlich, über die Gottlosen, wenn er sie strafen will von wegen ihrer Sünde. Zum andern, über die Frommen und Gottesfürchtigen, wenn er sie versuchen will, ob sie beständig im Glauben und in seinem Gehorsam bleiben wollen. Denn ohne Gdtes Willen und unsere Verwilligung kann uns der Teufel nicht schaden. Denn also spricht er: „Wer euch anrühret, der rühret mir meinen Augapfel an“, Sach. 2, 8. Und Christus spricht: „Ohne den Willen eures himmlischen Vaters kann euch nicht ein Härlein von eurem Haupt fallen“, Luc. 21, 18.

88. Eine wunderbarliche Historie von einer Jungfrau, wie der Teufel ein Spiel mit ihr getrieben hat.

Zu Erfurt waren zween Studenten, unter denen einer eine Jungfrau also sehr lieb hatte, daß er auch schier drüber wäre wahnwitzig worden. Da sprach der andere, von dem er nicht wußte, daß er ein Schwarzkünstler war: Willst

du sie nicht Herzen und in die Arme nehmen, so will ich machen, daß sie soll zu dir kommen. Da der es zusagte, brachte er's mit seiner schwarzen Kunst zuwege, daß die Jungfrau zu ihm kam. Und da sie in die Stube zu ihm hinein ging, wie es denn ein sehr schön Mensch war, empfing er sie so freundlich und redete mit ihr, daß der Schwarzkünstler immer Sorge hatte, er würde sie Herzen. Und da der Student vor großer Liebe sich nicht enthalten konnte, herzete er sie. Da fiel sie nieder, und starb. Da sie nun also todt lag, erschrafen sie sehr. Sprach der Schwarzkünstler: Nun müssen wir das Aeußerste versuchen; und machte, daß der Teufel sie wieder heimtrug, und that, was sie zuvor im Hause gethan hatte. Sie war aber sehr bleich und redete nichts. Nach dreien Tagen gingen die Eltern zu den Theologen und fragten sie um Rath, was man doch mit ihr thun sollte? Da dieselbigen nun sie hart anredeten, wieweil der Teufel von ihr und floh, und der todt Leib fiel stracks darnieder mit einem großen Stank. Denn das Blut ist eine Ursache einer guten Farbe, und die lebendigen Spiritus, dieselbigen kann der Teufel nicht machen, sondern Gott ist allein der Schöpfer.

89. Wie man der Historie von des Teufels Tyranei brauchen soll.

Vor etlichen Jahren wollte im Lande zu Thüringen der Teufel einen jungen Gesellen wegführen, er aber mehrete sich, und stritt lange mit ihm, daß der Teufel weichen mußte. Da that er Buße und besserte sich; ward also erhalten.

Das sind, wahrlich, nicht unnütze und vergebliche Historien und Geschichten, die Leute damit furchtsam zu machen: sie sind traun schrecklich, und gar kein Kinderwerk, wie die Klüglinge meinen. Darum wollet solche Historien und dergleichen wohl merken, daß ihr bescheidener, züchtiger und fleißiger seid, und euch hütet vor Fluchen und Gotteslästerung, und ladet den Teufel nicht zu Gaste: er ist uns viel näher, denn wir gedenken. Und gedenkt zugleich an diesen Spruch: „Der Sohn Gottes ist erschienen, daß er zerstöre die Werke des Teufels“, 1 Joh. 3, 8.

Wohlan, unser Herr Gott helfe uns, nicht allein darum, daß des Himmels Lauf und das

Gestirn, sammt vielen grausamen erschrecklichen Zeichen, nichts Gutes anzeigen, sondern auch um des Teufels List, Tück und Practiken willen, der jetzt auf allen Seiten, ohne Unterlaß, die Kirche aufs heftigste und gewaltigste ansieht und zu ihr einstürmet.

90. Des Teufels Art.

(Cordatus No. 168.)

Der Wolf hat in vielen Dingen des Teufels Art; doch ist er ihm darin ähnlich, daß er kein eingehegtes Schaf frisst, er habe sie denn zuvor alle getödtet. Dasselbe findet sich auch beim Teufel, er will nicht Einen, sondern alle verderben.¹⁾

91. Des Teufels Gewalt siehet man im Fall der Heiligen.²⁾

(Cordatus No. 158.)

Wie gewaltig der Teufel, der Fürst dieser Welt, sei, kann man nicht erkennen aus dem Fall der fleischlichen Leute, noch auch kluger Leute, noch derer, die aus rein natürlichen Kräften [in puris naturalibus] die scharfsinnigsten sind, sondern an denen, die mit dem Heiligen Geiste beschenkt sind, wie Adam, David, Salomo, Judas, Petrus. Denn wie große Sünden haben diese begangen! Doch so muß es geschehen, daß sich alles Fleisch vor dem Angesichte Gottes nicht rühme. Daß David sich nicht rühme wegen seiner Regierung, daß Salomo sich nicht überhebe seiner Pracht und Macht 2c. Vor Gottes Angesicht müssen alle Heiligen nicht so heilig sein, daß sie nie nöthig hätten, zu beten: Miserere mei, Deus, Herr, erbarme dich meiner [Matth. 15, 22.] 2c.

92. Der Satan, wenn er einmal eingesseffen ist, so weicht er so bald nicht.

D. Martin ward angezeigt, wie daß N. N. [der Churfürst von Brandenburg, Joachim I.]³⁾ den Teufel sähe, der sich verstellte in einen Menschen. Da sprach der Doctor: Wer den

1) Vgl. Cap. 7, § 34, Absatz 3.

2) Der 4te Absatz von Cap. 2, § 11 ist so ähnlich, daß er nur eine andere Redaction dieses § zu sein scheint.

3) Vgl. Cap. 45, § 4. In diesem § ist der Schwarzkünstler und Gauricus eine Person, dort aber werden sie von Lauterbach geschieden. Cap. 45, § 1 wird Gauricus ein Mathematicus genannt; § 4 „sein Arzt“.

Teufel zu Gaste ladet, der wird sein nicht also los. Denn D. Lucas Gauricus, der Schwarzkünstler, den er aus Italien hatte holen lassen, hat mir öffentlich bekannt, daß der N. N. mit dem Teufel sei umgegangen, und daß er sich mit der heiligen Schrift behelfen wollte. Er thäte recht dran, denn es stünde geschrieben: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten“, 1 Mos. 3, 15. Daß der Mensch die Gewalt über den Teufel hätte, daß er ihm müßte kommen, wenn er wollte &c., das will ich, sagte D. Martin, darauf nicht wagen.

93. Von verstorbenen Edelleuten, so irgegangen.

Darnach erzählte er eine Historie, die ihm Herr Niclas von Amsdorf hätte für gewiß gesagt: Wie er einmal des Nachts in einer Herberge gelegen, wären zweien vom Adel, die doch zuvor gestorben, mit zweien Knaben, die Fackeln getragen, zu ihm in die Kammer gangen, hätten ihn aufgeweckt, daß er aufstünde, es sollte ihm kein Leid widerfahren. Da er nun aufgestanden war, hätten sie ihn heißen einen Brief schreiben; wie sie ihm den aus ihrem Munde in die Feder gesagt hatten, darnach ihm befohlen: er sollte ihn dem alten M.¹⁾ geben; waren also verschwunden. Er aber hätte den Brief dem Fürsten überantwortet. Das hat mir Amsdorf für gewiß angezeigt, daß ihm widerfahren sei. Also siehet man in vielen Historien und Schriften, wie der Teufel nicht feiert. Er ist, wahrlich, nicht ein schlechter Herr, der so zu verachten ist, er ist uns viel näher, denn wir gedenken: kann er des Menschen Seel und Geist bethören und betrügen, wie viel mehr kann er den Leib verören und plagen!

94. Wie der Teufel die Leute betrügen und Kinder zeugen kann.

Doctor Martin Luther sagte: Daß er selbst von H[erzog] Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen, eine Historie gehöret hätte, daß ein Geschlechte vom Adel in Deutschland gewesen, dieselben wären geboren von einem Succubo. Denn so nennet man's; wie denn die Melusina zu Lucelburg auch ein solcher Succubus oder Teufel gewesen ist.

1) Markgrafen, Churfürsten Joachim I. von Brandenburg. Bindseil I, 207.

Es wäre aber also zugegangen: Ein Edelmann hatte ein schön jung Weib gehabt, die war ihm gestorben, und auch begraben worden. Nicht lange darnach, da liegt der Herr und Knecht in einer Kammer bei einander: da kommt des Nachts die verstorbene Frau und lehnet sich über des Herrn Bette, gleich als redete sie mit ihm. Da nun der Knecht sah, daß solches zweimal nacheinander geschah, fragete er den Junker, was es doch sei, und ob er's auch wisse, daß alle Nacht ein Weibsbild in weißen Kleidern vor sein Bette komme? Da sagte er: Nein, er schlafe die ganze Nacht aus und sehe nichts. Als es nun wieder Nacht ward, gibt der Junker auch Acht drauf und wachet im Bette: da kommt die Frau wieder vor das Bette. Der Junker fraget, wer sie sei, und was sie wolle? Sie antwortet: Sie sei seine Hausfrau. Er spricht: Bist du doch gestorben und begraben. Da antwortet sie: Ja, sie habe seines Fluchens halben und um seiner Sünde willen sterben müssen; wolle er sie aber wieder zu sich haben, so wolle sie wieder seine Hausfrau werden. Er spricht: Ja, wenn's nur sein könnte. Aber sie bedinget aus und vermahnet ihn, er müßte nicht fluchen, wie er denn einen sonderlichen Fluch an ihm gehabt hatte; denn sonst würde sie bald wieder sterben. Dieses sagte ihr der Mann zu. Da blieb die verstorbene Frau bei ihm, regierte im Hause, schlief bei ihm, aß und trank mit ihm, und zeugte Kinder. Nun begibt sich's, daß einmal der Edelmann Gäste kriegte und nach gehaltenen Mahlzeit, auf den Abend, das Weib einen Pfeffertuchen, zum Obst, aus einem Kasten holen sollte, und blieb lange außen. Da wird der Mann schellig, und fluchet den gewöhnlichen Fluch, da verschwindet die Frau von Stund an, und war mit ihr aus. Da sie nun nicht wieder kam, gehen sie hinauf in die Kammer, zu sehen, wo die Frau bleibe. Da liegt ihr Rod, den sie angehabt, halb mit den Ärmeln in dem Kasten, der andere Theil aber herausen, wie sich das Weib hatte in Kasten gebückt, und war das Weib verschwunden, und seit der Zeit nicht gesehen worden. Das thut der Teufel, er kann sich in einer Frauen und Mannes Gestalt verkehren.

Jam est Quaestio: Ob das rechte Weiber sind? und ob's rechte Kinder sind? Davon sind das meine Gedanken, daß es nicht rechte

Weiber sein können, sondern es sind Teufel. Und gehet also zu: der Teufel macht ihnen ein Geplär vor die Augen und betrüget sie, daß die Leute meinen, sie schlafen bei einer rechten Frau, und ist doch nichts. Desgleichen geschieht's auch, wenn es ein Mann ist. Denn der Teufel ist kräftig bei den Kindern des Unglaubens, wie St. Paulus sagt.

Wie werden aber die Kinder gezeugt? Darauf sage ich also: Daß diese Söhne sind auch Teufel gewesen, haben solche Leiber gehabt, wie die Mutter. Es ist, wahrlich, ein greulich schrecklich Exempel, daß der Satan so kann die Leute plagen, daß er auch Kinder zeuget. Also ist's auch mit dem Nixen im Wasser, der die Menschen zu ihm hinein zeucht, als Jungfrauen und Mägde, mit welchen er darnach zuhält und Teufelskinder zeuget. Denn sonst Kinder zeugen allein ein göttlich Werk ist, und da muß unser Herr Gott Schöpfer sein, denn wir nennen ihn ja allzeit Vater, und muß auch die *conceptio per constituta media, et per homines* in einem momento geschehen; denn er gebraucht zur Schöpfung die Menschen als ein Mittel, und durch dieselbigen wirkt er allein, und nicht durch den Teufel. Darum so müssen's gestohlene Kinder sein, wie denn der Teufel wohl Kinder stehlen kann; wie man denn bisweilen wohl Kinder in sechswochen verlieret, oder müssen supposititi sein, Wechselkinder, die denn die Sachsen nennen Kieftroppf.

95. Historia von einem Wechselkinde zu Dessau.

Vor acht Jahren war zu Dessau eines, das ich D. M. Luther gesehen und angegriffen habe; welches zwölf Jahre alt war, seine Augen und alle Sinne hatte, daß man meinete, es wäre ein recht Kind. Dasselbige that nichts, denn daß es nur fraß, und zwar so viel, als irgende vier Bauern oder Drescher. Es fraß, schiß und seichte, und wenn man's angriff, so schrie es. Wenn's übel im Hause zuging, daß Schaden geschah, so lachete es und war fröhlich; ging es aber wohl zu, so weinete es. Diese zwei Tugenden hatte es an sich. Da sagte ich zu dem Fürsten von Anhalt: Wenn ich da Fürst oder Herr wäre, so wollte ich mit diesem Kinde in das Wasser, in die Mulde, so bei Dessau fließt, und wollte das Homicidium [Todsschlag] dran wagen. Aber der Churfürst zu Sachsen, so mit zu

Dessau war, und die Fürsten zu Anhalt wollten mir nicht folgen. Da sprach ich: So sollten sie in der Kirche die Christen ein Vater-Unser beten lassen, daß der liebe Gott den Teufel wegnehme. Das that man täglich zu Dessau; da starb daselbige Wechselkind im andern Jahre darnach. Also muß es da auch sein. Es hat einer sonst von den Succubis und Incubis fein geschrieben, denn es ist nicht seltsam. Und sind die Succubi Weiber, welche mit dem Teufel zu thun haben, und denselbigen alten Huren und Wettermacherinnen die Lust büßet; wie die Melusina zu Lucelburg auch ein solcher Succubus und Teufel gewesen ist.

Anno 1541 hat D. Luther dieser Historie auch über Tische gedacht, und daß er dem Fürsten von Anhalt gerathen hätte, man sollte den Wechselbalg oder den Kieftropp (welches man darum so heißet, daß es stets kiet im Kropf) ersäufen. Da ward er gefragt, warum er solches gerathen hätte? Antwortete er drauf: Daß er's gänzlich dafür hielte, daß solche Wechselkinder nur ein Stück Fleisch, eine *Massa carnis* seien, da keine Seele innen ist: denn solches könne der Teufel wohl machen, wie er sonst die Menschen, so Vernunft, ja Leib und Seel haben, verderbt, wenn er sie leiblich besitzet, daß sie weder hören, sehen, noch etwas fühlen, er machet sie stumm, taub, blind: da ist denn der Teufel in solchen Wechselbälgen als ihre Seele. Es ist eine große Gewalt des Teufels, daß er unsere Herzen also gefangen hält. Und sprach: Origenes hat die Gewalt des Teufels nicht genugsam verstanden, da er in den Gedanken gewesen ist, daß am jüngsten Tage die Teufel von der ewigen Verdammniß sollten erlöst werden. Ach, sagt er, es ist eine große Sünde des Teufels, daß er sich wissentlich wider Gott, seinen Schöpfer, setzet.

96. Eine andere Historie von einem Wechselkinde.

(Der erste Absatz Cordatus No. 660.)

Es ist wahr, daß der Teufel seine Kinder für die rechten unterschiebt, wie es auch zu unserer Zeit jemandem widersfahren ist, der ein sehr gefräßiges Wechselkind, da er es nicht zu sättigen vermochte, zu Unserer Frauen zu Hochstadt brachte, daß man's daselbst wiegte. Als er über den Fluß geht, ruft aus demselben der Teufel: Kieftropp! Dieser lag in einem Korbe und

antwortete: O, ho! — Wo willst du hin? — Ich will gen Hoffstadt und will mich lassen wiegen. Als dies der Mann hörte, warf er ihn in den Fluß, in welchem sie mit einander spielten und ihn verhöhnten.

Man sagt, daß solche Wechselbälge und Kiekröpfe über achtzehn oder neunzehn Jahre nicht alt werden. Dies geschiehet nun oft, daß den Sechswöchnerinnen die Kinder verwechselt werden, und die Teufel sich an ihre Statt legen, und sich garstiger machen mit Scheißen, Fressen und Schreien, denn sonst andere zehn Kinder, daß die Eltern vor solchen Unfläthern keine Ruhe haben, und die Mütter also ausgefogen werden, daß sie nicht mehr stillen können.

Und als D. Luther über Tisch gefragt ward: Ob man auch solche Wechselkinder pflege zu taufen? da antwortete er: Ja, denn man kennet sie nicht bald im ersten Jahre, sondern man kennet sie allein an dem, wenn sie die Mütter also ausfogen. Es sagte D. Luther darauf: Lasset uns den Teufel nicht also verachten, er ist, wahrlich, ein Tausendkünstler. Sehet, wie er den armen Knaben¹⁾ übereilet hat, der sich hier in Ambrosii Reuters Hause, Anno 1538 am 5. Tage Decembris, zu Tode gefallen hat, der doch ein frommer und fleißiger Student war; aber als er auf den Abend um vier Uhr oben im Hause stehet, fället er plötzlich herab und stirbt. Diesen Tück kann der Teufel auch frommen Herzen beweisen.

97. Der Satan ist ein kluger Geist durch lange Erfahrung und Übung.

Anno '39, den 15. Januarii, ward geredt von der großen Sicherheit der Leute in diesen letzten Zeiten. Da sprach D. Martin: Ach, man darf nicht so sicher sein, denn wir haben je große gewaltige Widersacher und Feinde wider uns, nämlich die Teufel, die nicht zu zählen sind, so ein großer Haufe ist ihr; und es sind nicht geringe Partekenteufel, sondern Landteufel, Hof- und Fürstenteufel, die nun eine sehr lange Zeit daher, über fünf tausend Jahr, durch stete Übung überaus klug und erfahren sind worden. Denn, denkt nur, wenn gleich der Teufel im Anfange der Welt wäre eine

schlechte Creatur gewesen, doch ist er sehr listig und weise worden durch so lange Übung, daß er angefochten und mit aller Macht ohne Aufhören geplaget hat Adam, Methusalem, Enoch, Noah, Abraham, David, Salomo, die Propheten, Apostel, ja, den Herrn Christum, und alle Gläubigen.

98. Von Samuel, so König Saul erschien, was es gewest.

Doctor Martinus ward gefragt: Da Samuel, auf des Königs Saul Begehren von der Wahrsagerin, ihm erschienen wäre, 1 Sam. 28, 14., ob es der rechte Prophet gewesen? Sprach er: Nein, sondern ist ein Gespenst und böser Geist gewest. Welches damit bewiesen wird, daß Gott in Mose verboten hat, daß man die Wahrheit nicht soll von den Todten fragen; sondern ist nur des Teufels Gespüknitz gewest, in der Gestalt des Mannes Gottes. Gleichwie ein Zauberer und Schwarzkünstler, der Abt von Spanheim, hatte zuwege bracht, daß Kaiser Maximilian alle verstorbene Kaiser und große Helben, die Neuen²⁾ Besten, so man also heißet, in seinem Gemach nach einander gehend gesehen hatte, wie ein jeglicher gestalt und bekleidet war gewest, da er gelebet, unter welchen auch gewest war der große Alexander, Julius Cäsar, item, des Kaisers Maximiliani Braut,³⁾ welche der König von Frankreich, Carolus⁴⁾ Gibbosus, ihm genommen hatte.

99. Wo es herkomme, daß man sich des Nachts mehr fürchtet, denn am Tage.

(Enthalten in Cap. 48, § 15.)

100. Der Teufel hindert alle Freude.

Ich sollte fröhlich sein, sagte D. Martinus, daß ich vor Freuden ganz gesund wäre, und nicht könnte krank werden vor Freuden. Aber der Teufel gehet ohne Unterlaß allezeit umher, macht mich traurig und bekümmert, und wo er's selbst für sich ohne Mittel nicht thut, doch thut er's durch Mittel, als durch den N. oder einen andern, und das geschiehet und widerfähret mir nur oft.

1) Vielleicht der Sohn des Bürgermeisters Benedict Pauli in Wittenberg. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1565 ff.

2) Aurifaber und Stangwalb: „Neien“. In den lateinischen Tischreden fehlt dieses.

3) Anna, Herzogin von Bretagne. (Fürstemann.)

4) Carl VIII.

101. Des Teufels Kunst und Meisterstück, uns anzusechten.

Es ist nützlich und gut, daß man wisse des Teufels Kunststücke, Tücke und Practiken. Er nimmt die allergeringsten Sünden, die kann er also hoch aufmengen, daß einer nicht weiß, wo er soll davor bleiben. Er hat mich einmal mit dem Spruch St. Pauli an Timotheum recht geplaget und schier erwürgt, daß mir das Herz im Leibe zerschmelzen wollte. Denn er hielt mir vor und klagte mich an, ich wäre eine Ursache, daß so viel Mönche und Nonnen wären aus den Klöstern gelaufen 2c.¹⁾ Und nahm mir den Hauptartikel von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, fein aus den Augen und Herzen, daß ich nicht daran gedachte, und hielt mir den Text vor, 1 Tim. 5, 11., von den jungen Wittwen, welche, wenn sie geil und fürwitzig worden sind, daß sie das Futter sticht, so wollen sie freien, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben gebrochen haben 2c. Und ich kam aus Gottes Gnade in die Disputation von dem Gesetz: da hatte er mich bloß und in einen Winkel bracht, daß ich nirgend konnte hinweichen. Da war D. Pommer bei mir, dem hielt ich's vor, der ging mit mir auf den Gang: da fing er auch an zu zweifeln und zu wanken, denn er wußte nicht, daß mir's so heftig angelegen war; da erschrak ich allererst sehr, und mußte es dazu die ganze Nacht mit schwerem Herzen verbeißen. Des andern Tages kam D. Pommer wieder zu mir, und sprach: Ich bin recht zornig, ich habe den Text allererst recht angesehen 2c. Und ist wahr, es ist ein lächerlich Argument; ja, wenn einer bei ihm selber ist, außer der Ansechtung, sonst nicht ehe. Ein solcher Gefell ist der Teufel, er lauert allenthalben auf uns.

Aber dennoch haben wir Christum, der ist kommen, nicht daß er verdamme, sondern selig mache. Wenn man auf dem stehet und bleibet, so ist kein andrer Gott im Himmel oder auf Erden, denn ein solcher Gott, der gerecht und selig macht. Wiederum, wenn man den aus den Augen und Herzen läßt, so ist auch keine Hülfe, Trost noch Ruhe. Allein, wenn der Spruch kommt: „Gott hat seinen Sohn gesandt, und die Welt also geliebet, daß er seinen Sohn gab“ 2c., Joh. 3, 16., alsdann hat das

Herz Ruhe. Darum sollen alle, die angefochten werden, ihnen Christum zum Exempel und Vorbilde vor die Augen stellen, der auch allenthalben versucht ist worden, aber es ist ihm viel saurer worden, denn uns.²⁾

Es hat mich oft Wunder genommen, wie es möglich gewesen ist, weil Christus gewußt hat, daß er ganz rein gewesen ist, daß ihn der Teufel hat können ansechten. Aber das hat ihn gedemüthiget, daß der Teufel zu ihm gesagt hatte: Hörest du? du bist der Schalksgesell, bist unter den Buben, bist des Menschen Sohn; solltest du der Ausbund sein? Darum bist du theilhaftig aller Sünden der ganzen Welt, und dieses Fleisches, das du angezogen hast. Ja, spricht Christus, ich habe nichts gethan. Schadet nichts, sagt der Teufel, ich finde dich gleichwohl hie! Darum ist es nichts mit unsrer Ansechtung.

Ich habe keine größere noch schwerere Ansechtung gehabt, denn von meinem Predigen, daß ich gedacht: dies Wesen richtest du alles an. In der Ansechtung bin ich oft dahin gegangen, in die Hölle hinein, bis mich Gott wieder heraus gerückt und getröstet hat, daß meine Predigt das wahre Wort Gottes und die rechte himmlische Lehre ist. Aber es kostet viel, ehe einer diesen Trost bekommt: bei andern kommt er mit Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, und sicht sie dadurch an.

Der Teufel will nur activam justitiam³⁾ in uns haben, eine solche Gerechtigkeit, die wir selbst thun; so haben wir nur passivam, eine fremde Gerechtigkeit, die uns geschenkt wird, und sollen auch keine activam und eigene haben, die wir thun, und vor Gott etwas gelte. Die andere will er uns nicht lassen, nämlich, die fremde und geschenkte Gerechtigkeit Christi; so haben wir nur die activam justitiam, die Gerechtigkeit, so wir selbst aus unseren Kräften thun, verloren, denn mit derselben kann keiner vor Gott bestehen. Aber wenn man ihn abweist, und sagt: Hie ist der, so für die Sünder gekreuziget, gestorben und wieder auferstanden ist: kennest du den auch? In deß Gerechtigkeit lebe ich, nicht in meiner: habe ich gesündigt, so antworte er dafür. Und das ist die allerbeste Weise und Weg, den Satan zu überwinden durchs Wort. Der andere Weg ist, daß wir

1) Vgl. Cap. 26, § 37; Cap. 7, § 72.

2) So Stangwald. Bei Aurifer: denn uns und mir.

3) Vgl. Mathejus, St. Louiser Ausg., S. 222.

ihn durch Verachtung überwinden, daß wir die Gedanken, so er uns eingibt, ausschlagen und wenden das Herz auf andere Gedanken, als, daß man Kurzweil treibe mit Spazierengehen, Essen, Trinken, zum Leuten gehe, mit ihnen rede und fröhlich sei, daß man der schweren Gedanken los werde. Das ist auch gut, davon hat Gerson geschrieben.

Es muß also sein, unser Herr Gott greift uns redlich an, aber er läßt uns dennoch nicht stecken. Wir sollen das Unzere auch thun, und unsers Leibes warten und ihm geben, was ihm gebühret, essen und trinken, guter Dinge sein; nach dem gemeinen alten Sprüchwort: Trink und is, Gottes nicht vergiß. Denn in Anfechtungen ist's hundertmal ärger, fasten, denn essen und trinken. Wenn ich in Anfechtung bin, so wollte ich wohl in dreien Tagen nicht einen Bissen essen, denn ich habe keinen Appetit noch Verlangen oder Lust dazu. Das ist denn doppelt und zwiefaches Fasten, daß ich esse und trinke, und dennoch ohne Lust. Wenn nun die Welt solches siehet, so siehet sie es an für Trunkenheit. Aber Gott wird Richter sein, ob's Trunkenheit oder Fasten sei. Sie wird die Fasten kriegen, aber nicht wie ich. Darum halte deinen Bauch und Kopf wohl, und martere dich nicht selbst mit Fasten zu Tode, sonderlich wenn du in Melancholie, schweren Gedanken und Anfechtungen bist; du hast sonst Plage genug.

Mit mir ist's also: Wenn ich des Nachts erwache, so kommt der Teufel bald, und disputiret mit mir, und macht mir allerlei seltsame Gedanken, bis so lange ich mich ermuntere, und sage: Küsse mich aufs Gesicht; Gott ist nicht zornig, wie du sagst.

102. Des Teufels Anfechtung.

Außer der Gnade, sagte D. M. Luther, das ist, nach dem Gesetz sind wir böse. Diese Anfechtung pflegt uns der Teufel immerdar vorzuwerfen, und uns damit zu plagen, sonderlich am letzten Ende, oder wenn wir in Gefahr Leibes und Lebens sind.

103. Schreckliche Historie von einem Studenten, der sich hatte dem Teufel ergeben.

(Lauterbach, 13. Febr. 1538, S. 26.)

Am 13. Februar wurde ein junger Mann, ein gewisser Valerius (Glockner), Sohn des

Bürgermeisters in Nürnberg, von Luther in der Sacristei absolvirt in Gegenwart der Diaconen und seines Präceptors Georg Major]. Denn dieser junge Mensch war sehr ungehorsam und hatte keine Neigung zur Rechtschaffenheit, sondern war in einer ganz verzweifelten Lage. Da er von seinem Präceptor examinirt wurde: Warum er ohne alle Furcht vor Gott und Menschen lebte? bekannte er, er habe sich vor fünf Jahren dem Teufel ergeben mit diesen Worten: Ich sage dir [Christe] deinen Glauben auf und will einen andern Herrn annehmen. Ueber diese Worte befragte ihn Luther und drang hart in ihn, ob er auch was mehr geredet hätte; ob's ihm auch leid wäre und sich nun wollte bekehren. Als dies der Jüngling inständig bittend zusagte, dann betete D. M. mit uns unter Auflegung der Hände auf den Knien das Vater-Unser und fügte dann hinzu: Herr Gott, himmlischer Vater, der du uns durch deinen lieben Sohn befohlen hast zu beten, und das Predigtamt in deiner heiligen Kirche geordnet hast, daß wir die Brüder, so etwa durch einen Fehl übereilet werden, mit sanftmüthigem Geist unterweisen sollen; und Christus sagt selber: Er sei nicht kommen, denn nur allein um der Sünder willen: darum bitten wir dich für diesen deinen Diener, du wollest ihm seine Sünden vergeben, und in den Artikel der Vergebung der Sünden deiner heiligen Kirche wieder annehmen.¹⁾ Darnach sagte er dem Jüngling auf Deutsch diese Worte vor, die er ihm einzeln nachsprach: Ich Valerius bekenne vor Gott und allen seinen heiligen Engeln, und vor der Versammlung der Kirche: daß ich Gott meinen Glauben habe aufgesagt, [und] mich dem Teufel ergeben; das ist mir von Herzen leid, will nun hinfort dem Teufel ein abgesagter Feind sein, und Gott, meinem Herrn, willig folgen und mich bessern, Amen. Darnach vermahnte er ihn zur Buße und zur Gottesfurcht, daß er aufrichtig leben sollte in Gottseligkeit und Gehorsam, und des Teufels Eingeben und seinen Lüsten widerstehen im Glauben und Gebet. Wenn gleich der Teufel mit bösen Gedanken ihn würde anfechten, sollte er sich mit Gottes Wort rüsten, und flugs zu seinem Präceptor oder Caplan gehen, und den Teufel anklagen und offenbaren mit seinen Rathschlägen.

1) Dies Gebet ist bereits gedruckt im X. Theil der St. Louiser Ausgabe, Col. 1500 f.

104. Des Teufels Tyrannei ist vergebens an Gottesfürchtigen.

(Enthalten in Cap. 48, § 38.)

105. Wie ein Mensch, der doch eine arme, schwache Creatur ist, den Satan, den allergewaltigsten und stärksten Feind, überwinden möge.

Gott wird gar für einen Narren angesehen und gehalten, in dem, daß er wider den allermächtigsten Feind, den Teufel, der gewaltiger und stärker ist, denn tausend Türken, den Menschen, so eine schwache Creatur ist, setzt, der doch ist wie ein zerstoßen Rohr. Es muß den Teufel sehr verschmähen, daß er den gemeinen Menschen nicht überwinden kann, und daß er ihm nicht schaden kann, Gott verhängt und erlaube es ihm denn. Darum ist der Satan zornig, und schießt feurige Pfeile in uns. Ist derhalben uns vonnöthen des Glaubens Schild.

Diesen Kampf habe ich wohl versucht und erfahren. Jetzt schadet er mir nichts, wenn ich bei Leuten bin. Wenn er mich aber allein ergreift, so lehret er mich Mores. Der Satan nimmt ein die Allerflügsten, Heiligsten und Gewaltigsten in der Welt; wiederum, brauchet Gott gar einfältige Leutlein, schickt ein armes Bäuerlein, einen Hirten, einen Fischer zc. wider sie. Das verdrießt den Teufel sehr.

106. Von des Teufels Gewalt.

(Lauterbach, 4. Nov. 1538, Montag, S. 156.)

Am 4. November ward viel geredet von der Gewalt des Teufels, der die Menschen, die ihm ergeben sind, leiblich durch die Luft wegführe. Wie ein gewisser Mensch, der einen Bund mit dem Teufel gemacht hatte, endlich seine Gefahr inne ward, Buße that und beichtete. Als die Stunde kam und nahe war, wiederholte er öfters: Der Leib ist des Teufels, aber der Seele wird gerathen werden. Endlich ist er im Beisein vieler Wächter durch das Fenster entführt worden. Er antwortete: Man darf den Teufel nicht locken, er kommt wohl sonst, und wollte uns gern bei, als unser abgesetzter Feind. Wie ihn die Schrift mit einem schrecklichen Titel beschreibet, wo sie ihn nennt den Fürsten der Welt und einen Gott dieser Welt. Es ist ein star-

ker, großer Feind. Daher glaube ich, wenn die Kindertaufe nicht wäre, so gäbe es keine Kirche; denn die Erwachsenen, welche die Gewalt des Teufels sähen, würden nie die Taufe und das Gelübde wider den Satan auf sich nehmen.

107. Der Teufel verblendet den Leuten die Augen.

Da sich H. B. verwunderte, daß man sagte: Der Teufel könne den Leuten die Augen verblenden; sprach D. M. Luther: Glaubt Ihr das nicht? so sehet, wie der Teufel so mächtig die Vernunft kann blenden, wie er N. N. blendet. Damals ward gedacht des Wetters, das im 33. Jahr den 18. Februarii zu Nürnberg gewesen war, welches sich erhoben hatte um Mitternacht, und also gewüthet, daß es im Nürnbergischen Walde in vier tausend Bäume hatte eingerissen, und das Dach auf der Feste daselbst schier in die Hälfte entblößet; denn es war ein großer, grausamer Wind kommen, mit Donner und Blitz, so gewaltig, daß man gemeinet, der jüngste Tag käme.

Da sprach D. M. Luther: Der Teufel macht solche Wetter, aber die guten Winde machen die guten Engel. Denn Winde wären nichts anders, denn gute oder böse Geister. Der Teufel schnaubet und haucht, wie auch die Engel, wenn gesunde, gute Winde gehen.

108. Trost wider des Teufels und seiner Schuppen Wüthen.

Lieben Brüder, sprach D. M. Luther, verachtet den Teufel nur flugs. Denn, der von ihm ans Kreuz geheftet ist, der hat ihn wieder gekreuziget, der Herrscher in Israel, und hat ihn im Schauspiel geführt, und uns gegeben zu verlachen, zu verspotten, und uns wider ihn aufzulehnen, so wir anders glauben an den Gekreuzigten, des Teufels Kreuziger. Denn, ob er gleich uns kreuziget, so wollen wir ihn doch wieder kreuzigen, eben mit dem er uns kreuziget. Wir werden ihn kreuzigen auch an jenem Tage, oder auch zuvor, und in dem Schauspiel umherführen.

109. Welches die größte Anfechtung des Teufels sei, und wie man sie soll überwinden.

(Enthalten in Cap. 26, § 56.)

110. Unterschied unter dem Heiligen und bösen Geiste.

(Enthalten in Cap. 38, § 12.)

111. Womit der Satan die Christen am meisten ansieht.

(Cordatus No. 456.)

Der Teufel plagt die Gottseligen mit sehr geringen Argumenten, nicht wegen Verachtung und Lästerung des Namens Gottes, nicht wegen des Glaubens und der Liebe, sondern unsere Schwächen macht er uns sehr groß, mit Schneeballen wirft er uns und doch vergrößert er seine kleinen, wenigen und erdichteten Dinge so, daß wir glauben, er werfe ganze Häuser auf uns, wenn wir uns nicht hüten im Glauben. Summa: er ist und bleibt ein Verleumder. Wenn Gott es ihm zuließe, würde er uns mit den schwersten Sünden gegen die erste Tafel anfechten, die wir nicht ertragen könnten. Böses erlaubt ihm Gott, aber mit größeren Dingen zu plagen, die Ehre hat er ihm genommen.

112. Wie man sich in Anfechtungen halten soll.

Wenn eine Anfechtung kommt, so fragt, und spricht: Teufel, in welchem Gebot stehet es geschrieben? So er das nicht anzeigt, so sprich: Trolle dich, du Schalk, und laß mich mit den Boten zufrieden. Item, wenn ja diese Anfechtungen nicht wollen außen bleiben, so excommuniciret und thut sie in Bann, im Namen des Herrn Jesu Christi, und spricht: Die Münze hat uns Gott verboten zu nehmen. Es sind nicht ungarische oder böhmische Groschen, oder der Herren von Sachsen Thaler, sondern sind vom Teufel geschlagen; darum sollen wir sie nicht nehmen, sondern ihm seine Münze werfen, denn es ist verbotene Münze.

113. Ein jeglich Ding hat seine Zeit.

Kriegen hat seine Zeit, Friede seine Zeit; närrisch sein hat seine Zeit, klug sein seine Zeit; Anfechtung und Kummerniß hat auch seine Zeit, Pred. 3, 1. Aber der Herr höret der Betrüben und Angefochtenen Seufzen leise.

114. Ein anders von Anfechtungen und seinen ¹⁾ Gedanken D. M. Luthers.

Wenn dir schwere Gedanken einfallen, so vertriebe sie, womit du kannst; weißt du nichts mehr, so rede mit guten Freunden von etwas anders, dazu du Lust hast. Da nun einer sagte: Kann man doch ohne schwere, tiefe Gedanken nichts Großes ausrichten? Hierauf sprach D. M. Luther: Gedanken muß man unterscheiden. Gedanken des Verstandes, intellectus cogitationes, machen nicht traurig, sondern cogitationes voluntatis, die Gedanken des Willens, die thun's: wenn einen ein Ding verdrießt, oder mißfällt²⁾ einem, welches melancholische und traurige Gedanken sind, da man seufzet und klaget, die thun wehe. Der Verstand aber ist nicht traurig.

Also, wenn ich wider den Pabst schrieb, war ich nicht traurig, denn da arbeitete ich mit dem Kopfe und Verstande; da schrieb ich mit Freuden: daß auch der Präceptor zu Lichtenberg³⁾ auf einen Abend über Tische zu mir sagte: Mich wundert, daß Ihr könnt so fröhlich sein: wenn der Handel mein wäre, ich müßte drüber sterben 2c. Der Pabst hat mir noch nie wehe gethan, ohne zum ersten, da Sylvester wider mich schrieb, und sagte vorne auf sein Buch diesen Titel: Des heiligen Palasts Meister. Da gedachte ich: Leichnam! will's dahin gereichen, daß die Sache will vor den Pabst kommen? Dennoch gab mir unser Herr Gott Gnade, da der Bachant so böß Ding schrieb, daß ich's mußte lachen. Seit der Zeit bin ich nie erschrocken. Jetzt, in diesem meinem Alter, habe ich keine Anfechtung von den Leuten, hab nichts mit ihnen zu thun: aber der Teufel gehet mit mir auf dem Schlafhause spazieren, und hab einen oder zween, die lauschen stark auf mich, und sind wirliche Teufel: und wenn sie mir im Herzen nichts können abgewinnen, so greifen sie mir den Kopf an, und zerplagen mir ihn wohl; und wenn der nicht mehr ruhen wird, so will ich sie in Ars werfen, da gehören sie hin.

115. Traurigkeit des Geistes.

(Cordatus No. 453. 454. 455.)

Als ich am Neujahrstage von einer plötzlichen Ohnmacht befallen wurde, sprach ich: Es

1) „seinen“ wahrscheinlich Druckfehler statt „schweren“. (Förstemann.)

2) In den Ausgaben: gefällt.

3) Dr. Wolfgang Reizenbusch. Vgl. Cap. 68, § 1.

schelte dich der Herr, Satan, du solltest nur ein Engel des Lebens und der Wahrheit sein, und bist ein Geist der Lüge und des Todes geworden; und ich habe mich besser befunden.

Wir müssen die Anfechtungen weder fürchten noch hassen, sondern lieben, was David gethan hat, nachdem er den Nutzen seiner Anfechtungen erfahren hat. Lasset die Gottlosen sich fürchten, den Cochläus, den Faber, den Markgrafen. Das ist, die Anfechtung des Geistes geht uns nicht an, denn wir sind Diener Gottes.

Schlaginhausen sagte: O meine Sünden! Dem antwortete ich: Ich lege Euch vier Stücke vor, welche dem Teufel und den Sünden entgegenzuhalten sind: Daß man getauft und absolvirt sei, daß man communicirt habe und sich täglich in dem Worte übe. Will uns aber die Anfechtung ein wenig wehe thun, das schadet nichts, und dem Angefochtenen, der Gott anrufen will, dem wird's sauer. Wer aber die Anna anruft, dem wird's der Teufel bald süß machen. Es mangelt uns allein am Glauben, der allein der Sieger ist über alle Sünden. Und mit dem Satan muß man nicht über das Gesetz disputiren, sondern von der Gnade, sonst kann der Bösewicht einem aus einer Laus ein Rameel machen.

116. Was der Satan selbst nicht ausrichten kann, das thut er durch alte böse Weiber.

(Enthalten in Cap. 43, § 40.)

117. Womit der Satan D. M. Luthern angefochten.

Der Satan will, daß ich soll ansehen das Gesetz, die Sünde und den Tod. Diese Dreiheit hält er mir vor, und plaget mich damit, und er hat darinnen den Vortheil, daß die Sünde ist wider Gott und das Gesetz. Aber St. Paulus unterrichtet und lehret mich dagegen sein meisterlich, da er spricht, 1 Cor. 15, 57.: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“

Da ihm, dem Doctor, Schlaginhausen, Anhaltischer Pfarrer zu Röthen, klagte seine Anfechtung vom Gebet, sprach er: Er hat mir's auch oft gethan; doch weiß ich, daß ich einen Tag mehr bete, denn alle Mönche und Pfaffen, wiewohl ich nicht viel plappere. Und man soll

Luthers Werke. Bd. XXII.

die beschriebenen Gebete nicht verachten, denn wer ein Psälmlein betet, dem soll wohl warm werden. Der Teufel hat mir oft vorgeworfen und argumentirt wider die ganze Sache, so ich führe, und wider Christum. Aber es ist besser, daß der Tempel gar zerreiße, denn daß Christus sollte versteckt und verborgen bleiben.

(Von hier bis zu Ende des § Cordatus No. 654.)

Wenn jemand in der Anfechtung ist, oder bei Angefochtenen, so schlage er nur Mosen tod und werfe alle Steine auf ihn; wenn einer aber wieder gesund wird, dann soll ihm das Gesetz gepredigt werden. Dem Betrübten aber muß keine Betrübniß gepredigt werden.

118. Gott macht lebendig, der Teufel tödtet.

Alles, das Gott machet, das schaffet er zum Leben, wie Jeremias sagt: Er schaffet, daß es sei, und ruft, das nicht ist, daß es sei. Es heißt: Er hat Lust zum Leben, aber aus des Satans Reid und Bosheit ist der Tod in die Welt kommen, Weish. 1, 13. 14., darum heißt er ein Stifter des Todes; denn was thut der Teufel anders, denn daß er die Leute verführet von der rechten reinen Religion, erwecket Aufruhr, Krieg, Pestilenz und alles Unglück?

(Nehnlich Cordatus No. 275.)

Es ist sehr schön, daß die heilige Schrift Gottes von Gott selbst den Tod wegnimmt und den Teufel zum Herrn desselben macht, Ebr. 2, 14. Denn Gott ist ein Gott des Lebens.

119. Des Teufels Milbigkeit.

Der Teufel gibt den Himmel vor der Sünde, und nach der Sünde machet er verzagte Gewissen und Verzweiflung; Christus aber thut gleich das Widerspiel, der gibt den Himmel nach der Sünde, und macht ein fröhlich Gewissen.

120. Wie der Satan mit D. M. Luthern umgangen.

Heut, sprach D. M. Luther, da ich erwachte, kam der Teufel und wollte mit mir disputiren, obicirete und warf mir vor, ich wäre ein Sünder. Da sprach ich: Sage mir etwas Neues, Teufel, das weiß ich vorhin wohl. Ich habe sonst viel rechter wahrer Sünden gethan; es

muß rechtschaffene Sünde da sein, nicht gedichtete und erdachte Sünde, die ihm einer selbst auspeculiret, die G^ott vergeben soll um seines lieben Sohns willen, der meine Sünden allzumal auf sich von mir genommen hat. Daß nun meine Sünden, die ich gethan habe, nicht mehr mein, sondern Christi eigen sind, solche Wohlthat und Gnade G^ottes will ich nicht verleugnen, sondern bekennen. Hast du aber nicht genug daran, du Teufel, so hab ich auch geschmissen und gepinkelt, daran wische dein Maul, und beiße dich wohl damit.

Darnach warf er mir vor, und sprach: Wo hast du die Klöster in der Welt hin gethan? Antwortete ich und sagte: Da schlage Blei zu, du magst sehen, wie dein Gottesdienst und Gotteslästerung bleibet.

Ich halte, daß mich der Teufel oft aufweckt, da ich sonst wohl schlief, allein darum, daß er mich verire und plage. Ich stecke und bin jetzt ganz und gar im Artikel von Vergebung der Sünde, damit gehe ich stets um Tag und Nacht, und sind alle meine Gedanken von Jesu Christo, meinem einigen Heilande, der für meine Sünde genug gethan und bezahlt hat. Ich gestehe dem Gesetz nichts nicht, noch allen Teufeln. Wer nur kann glauben Vergebung der Sünde, der ist ein seliger Mensch.

121. Satan flucht die Musica.

Der Teufel ist ein trauriger Geist und macht traurige Leute, darum kann er Fröhlichkeit nicht leiden. Daher kommt's auch, daß er von der Musica aufs weiteste fliehet: bleibet nicht, wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder. Also linderte David mit seiner Harfe dem Saul seine Anfechtung, da ihn der Teufel plagte.

(Hier sind 6 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 68, § 1.)

Und kehrte sich D. Luther zu seiner Tischgänger¹⁾ einem, und sprach: Habt ihr Gedanken zu verkaufen? Lieber, schlägt sie aus, und legt euch nicht in Streit und Kampf ein mit dem Teufel, und disputiret mit ihm nicht vom Gesetze, denn er ist ein Tausendkünstler, der die Leute wunderbarlicher Weise plaget.

Darauf sagte M. Leonhard, Pfarrherr von Guben: Da er wäre gefangen gewest, hätte ihn

der Teufel übel geplagt, und dem Teufel sein Herz gelachet, wenn er hätte ein Messer in die Hand genommen, denn er hätte oft zu ihm gesagt: Ei, erstich dich. Darum hätte er oft müssen das Messer von sich werfen. Item, wenn er einen Zwirnsfaden an der Erde liegen gesehen, so hätte er ihn aufgehoben, und so viel gesammelt, daß er hätte mögen einen Strick daraus machen, daran er sich hinge. Ja, er habe ihn dahin getrieben, daß er auch das Vater-Unser nicht hätte beten, noch die Psalmen lesen können, die ihm doch sonst gar wohl waren bekannt gewesen. Da antwortete D. Luther: Das ist mir auch oft begegnet, daß, wenn ich ein Messer habe in die Hand genommen, so sind mir dergleichen böse Gedanken eingefallen, und daß ich oft nicht habe beten können, und mich der Teufel drüber aus der Kammer gejaget hat.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil enthalten in Cap. 26, § 34.)

122. Von Anfechtung.

Wenn wir kaum durch die Anfechtung gerissen haben, und mit aller Mühe und Arbeit dahin kommen sind, daß wir anheben zu beten; so hebet sich der Streit allererst recht an. Denn da kommt unser Gewissen, und hält uns vor unsere Sünde: da schüret denn der Teufel zu auf allen Seiten, daß wir schlechts nicht glauben können, daß uns G^ott will erhören; denken, wir sind es nicht werth. Zudem schlägt denn das Unglück, daß, je länger wir beten, je ärger es mit uns wird.

123. Unterschied des Gehorsams gegen G^ott und den Satan.²⁾

(Cordatus No. 86.)

Zwischen dem offenbaren Gehorsam gegen G^ott und gegen den Teufel gibt es nichts Schöneres als den Aberglauben,³⁾ und beiderlei [Gehorsam] leisten die Menschen mit demselben Eifer. Der Gehorsam gegen G^ott ist der Gehorsam des Glaubens und guter Werke. Der Gehorsam aber gegen den Teufel ist aus dem Unglauben zu bösen Werken und Aberglauben.

2) Vgl. Cap. 2, § 118.

3) Der Sinn ist: der häßliche Aberglaube liegt zwischen dem Gehorsam gegen G^ott und dem Gehorsam gegen den Teufel.

1) Stangwalb: „zu Doctor Wellern“.

124. Menschliche Sicherheit unter so vielen gewaltigen bösen Geistern.

(Enthalten in Cap. 24, § 97.)

125. Historie von einem Kleinschmiede.

(Lauterbach, den 10. Jan. 1538, S. 6.)

Am 10. Januar ist ein junger Mensch, ein Schmied, von Nachtgespenstern getäuscht, geschreckt und herumgeführt durch alle Straßen der Stadt, Abends von 6 bis 8 Uhr, und dann ist er von dem Gespenste befragt worden, ob er am Catechismus festhielte und was er neulich Gottlozes gethan hätte, daß er das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt genommen hätte, und endlich sagte es: Wirst du in deines Meisters Haus gehen, so will ich dir den Hals brechen. Darum wäre er in einigen Tagen nicht in das Haus gegangen. Diesen jungen Menschen haben wir zum Doctor geführt und den Fall erzählt. Darauf sagte Luther: Man müsse nicht leicht jedem glauben, weil viele solche Sachen erdichteten. Zugegeben, er habe ein Gespenst gesehen, so hätte er doch seinen Beruf nicht verlassen sollen. Darauf examinierte er ihn, was er mit dem Teufel geredet habe, und sprach: Siehe zu, daß du nicht lügest, sondern fürchte Gott, höre sein Wort, gehe ins Haus deines Herrn und arbeite nach deinem Berufe, und wenn der Teufel wiederkommen sollte, antworte ihm: Ich werde dir nicht gehorchen, sondern Gotte, der mich zu dieser Arbeit beruft; ich, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, werde mich dennoch meines Berufes befleißigen.

126. Von einem wunderlichen Gespenste und Ungeheuer.

(Lauterbach, 13. Febr. 1538, S. 29.)

Darnach erwähnte man den satanischen Betrug, der die Menschen durch Geistererscheinungen und Nachtgespenster [oft] betrogen hat. Denn im Niederlande wäre ein Ungeheuer von der Größe eines Menschen und von der Gestalt eines Hundes umgelaufen, das hätte die Leute angerochen, die da hätten sollen sterben, und dies Ungeheuer ist von einigen gesehen, aber nicht von denen, die es angerochen hat. Dieses Ungeheuer nannte man Leichmal. Darauf nahmen die sterbenden Leute ihre Zuflucht zu Aberglauben und Messen. Luther antwortete: Lieber

Gott, erhalte dein Wort, denn wenn das verloren ist, so glauben wir alles und beten es an. Denn wenn das weggenommen ist, so ist nichts so abgeschmact, das nicht verehrt wird, wie der Priapus bei den Römern. Daher sind, nachdem das Wort verloren war, die Jahresfeste, die Dreißigsten,¹⁾ der siebente und dritte Tag für die Todten entstanden, so daß auch die heiligen Leute Bernhard und Gregor abgefallen sind, wie Christus Matth. 24, [B. 24.] sagt: „Daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.“ Denn wenn Christus verloren ist und der Stand der Rechtfertigung durch das Wort des Glaubens, fällt man leicht in jene Irrthümer. Wenn der Artikel von der Rechtfertigung steht, stürzt jener Betrug, wie wir in der Erfahrung sehen.

127. Des Teufels Besuch unter den Christen.

(Enthalten in Cap. 24, § 2.)

128. Des Teufels Bild.

Doctor Martin Luther fand eine große Raupe, und sprach: Das ist ein teuflischer Gang oder Kriechen, und ist von mancherlei Farben, wie der Teufel, der siehet, gehet, und schleicht auch also.

129. Höllenhund, der Teufel.

(Cordatus No. 741. [Vgl. No. 213.])

Cerberus griechisch, hebräisch Schirbor, heißt der höllische Hund, der drei Rachen hat, die Sünde, das Gesetz, den Tod. Behemoth ist der große Ochse, und bezeichnet den Tod, der beständig, da Kinder geboren werden, die Aelteren abweidet, wie jener Ochse alle Gräser der Welt in Einer Nacht, die durch den fallenden Thau wieder wachsen. So ist der Leviathan der große Drache, den Gott bestellt hat, um mit ihm zu scherzen, und den er durch seine Frommen reizt, und er narret sich mit ihm [d. i. er treibt sein Spiel mit ihm] jeden Tag drei Stunden.

130. Vom Wallfische, dem Teufel.

Hiob hat zwei Capitel (Cap. 40. und 41.) vom Behemoth, vom Wallfische, geschrieben,

1) Trigesimä, dreißig Messen für die Todten zu halten, vgl. Cap. 27, § 120. Vgl. auch Walch, alte Ausgabe, Bb. XIX, 1388, § 165: „mit einem Dreißigsten erlöste.“

daß niemand vor ihm sicher sei. Was willst du mit dem Leviathan machen, spricht er, meinst du, er werde dir zu Füßen fallen und dich anbeten? Es sind verblümmte Worte und Figuren oder Bilder, damit der Teufel angezeigt wird. Der Wallfisch fragt nach keinem Schiff, Behe-moth auch nicht. Er fragt nach keiner Kunst, Weisheit, Gewalt und Macht: der Fürst dieser Welt hält es alles für Stoppeln und Stroh, er fragt nichts darnach, es ist ihm als nichts. Aber Ein Ding soll ihn stürzen, das ist, Gottes Wort und der Glaube. Des Weibes Same, der muß es thun.

131. Von Poltergeistern, aus M. Hieronymi Besolds Collectaneis.

Es wurde D. M. Luthern über Tisch von einem gesagt, wie der Teufel in seinem Hause sehr polterte und stürmete, und man könnte doch nichts sehen, es redete auch nicht; und fragte darauf den Doctor, ob er fragen dürfte, wer es wäre? Da antwortete der Doctor: Nein, unverworren mit ihm, fraget ihn nicht, wisset ihr doch wohl, wer es ist; ihr wisset wohl, daß es der Teufel ist, man soll ihn auch nicht beschwören. Und sprach: Es wäre in Saxonia¹⁾ ein Spectrum wie ein Hund umgelaufen, wen der hatte angerochen, der war gestorben. Das könne (sprach D. Luther) der Teufel wohl, er sehe defectum complexionis; wie ein Medicus aus dem Harn des Kranken Gelegenheit siehet, und spricht: Der wird über drei Tage nicht leben &c. Also siehet er die voluntates hominum, daß einer so und so gegen dem andern gesinnet ist und Widerwillen zusammen tragen; da kann er leichtlich sagen: die werden noch einander erstechen; denn er siehet sein die cohaerentiam causarum. Da gehet es denn fort, wenn das Gebet nicht dazwischen kommt, und daß unser Herr Gott dem Teufel nicht wehret.

Man kann den Teufel sonst nicht verjagen, denn credendo in Christum, daß einer sage: Ich bin getauft, ich bin ein Christ. Wenn man den Namen Jesum Christum mit Ernst nennet, so fliehet er vor dem Semine mulieris, vor Christo, denn er fürchtet sich vor ihm, und er weiß, daß er seine Zähne darinnen verderbet hat: gleichwie wir die Zähne im Apfelbiß, also

hat er's in dem Semine verderbet. Verhänget aber unser Herr Gott, daß der Teufel über uns gewaltig wird, so ist es eine Tentation.

In Preußen ist's geschehen, allda sind in einem Kloster gute volle Brüder gewesen, die haben allzeit genug Biers mit sich in die Kirche getragen, denn sie waren Tag und Nacht voll gewesen. Endlich heben sie an, und sollen die Antiphonam singen, Bonorum meorum non eget; da singen sie etwas anders dafür. Da kommt der Teufel hervorgetreten, wie man ihn vorzeiten malete, mit einer Höllstange, stieß mit derselben Stange vor einem jeden Mönch einen Stoß nieder auf die Erde, daß sie alle darnieder zu Boden fielen, und etliche todt blieben. Das hörte nun ein alter Bruder oben auf dem Chor, der siehet auf den Altar, war nicht in Chor gangen, und hebt an zu schreien: Ecce, Verbum caro factum est; da verschwand der Teufel flugs.

Und sagte D. M. Luther: In necessitate wirft man Rappen, Platten und alle gute Werke hinweg, und ergreift Christum, daß man sage: Hilf, lieber Herr Jesu Christe; dann hilfet er auch. Man kennet den Teufel nicht, denn in Christo. Christus illuminat nos.

132. Von des Teufels Gespenst und Betrug, aus M. Veit Dieterichs geschriebenen Collectaneis.

Man redete über D. M. Luthers Tische von den Spectris und von Wechselfindern: da hatte die Frau Doctorin, seine Hausfrau, eine Historie erzählt: Wie eine Wehmutter an einem Ort wäre vom Teufel weggeführt worden zu einer Sechswöchnerin, mit welcher der Teufel hätte zu thun gehabt: die hätte in einem Loch im Wasser in der Milda²⁾ gewohnet, und hätte ihr das Wasser gar nicht geschadet, sondern sie wäre in dem Loch geseffen, wie in einer schönen Stube.

Darauf sagte D. M. Luther: Das sind lauter Somnia. Es hat sie also gedäucht, als führete er sie unter das Wasser: denn der Teufel macht die Leute schlafend; das kann er wohl thun, und machet ihnen ein Gaukelwerk vor die Augen, damit spielen sie, bis daß sie erwachen. Ein solch Ding ist's auch mit dem Hörfelberg, im

1) Vgl. § 126 dieses Capitels. Dort heißt's: Im Niederlande.

2) Stangwalb: Mulde.

Land zu Thüringen bei Eisenach; das sind auch nur lauter Somnia.

Man liest eine Historie von dem Episcopo Germano, der war auf eine Zeit in eine Herberge kommen. Da hatte man neben seinem Tische einen andern Tisch bereitet, und köstlich zugerichtet mit Essen und Trinken, und war doch gar Nacht. Wie er nun fragte, was das bedeute? da sagte man ihm, sie würden noch mehr Gäste kriegen. Da fragte er, wer die Gäste sein würden? Da sagten sie ihm: Es würden ihre Nachbarn sein. Wie es nun Zeit war zu Bette zu gehen, und jedermann will schlafen, und sollten doch die Gäste noch kommen; da bittet der Bischof den Wirth, er wolle ihn lassen in der Stube liegen, denn er wolle doch gern die Gäste sehen. Der Wirth ist's zufrieden. Der liegt nun und wachet; da kommen die Gäste getreten, und das waren lauter Daemonia. Die siehet er nun wohl an, und gebeut ihnen, sie sollen da bleiben, und nicht weggehen, bis er sie es heiße. Und weckt seinen Famulum auf, und schickt ihn hinauf zum Wirth, er solle herunter kommen mit seinem Weibe und Gefinde. Da sie nun kommen, fragt der Bischof: Sind das die Gäste? Da spricht der Wirth: Ja, denn da sitzt Hans, da Kunz; und wie seine Nachbarn geheißten hatten. Da sprach der Bischof: Wohlan, so schicket hin, und laßet sie aufpochen, und sehet, ob sie daheim sind. Da waren sie alle daheim gewesen. Da sah der Wirth, daß es lauter Teufelsgespenst war gewesen. Und St. Germanus gebeut den Teufeln, daß sie sich weg trollen sollten. Darnach kamen die Gäste nicht wieder.

Similis est Historia¹⁾ von einem andern Advater: Der war in ein Haus gezogen, da sonst niemand innen wohnen konnte; alsbald er aber hinein kommt, da wurde es stille drinnen. Denn der Teufel kann den Christum nicht leiden, den die Juden so lästern und die Walen so verlachen.

Sed illa omnia pulcherrime conspiciuntur in Historia de Gregorio Neocaesariensi, wie diese hohen Leute den Teufel haben pochen können, da er also im Brief schrieb: Gregorius Apollini salutem. Das muß ein großer Glaube

sein gewest. Es hat seine Leute zur selbigen Zeit gehabt: plenos fidei. Es gehöret ein Muth dazu, daß man sich nicht vor dem Teufel fürchte. Christus der fürchtet sich vor ihm, daß er im Garten blutigen Schweiß drob schwizet. Wir müssen bisweilen auch schwach sein. Christus ist jeztund schwach, aber er wird noch stark werden; ihr werdet es sehen, er wird noch etwas ausrichten. Wiewohl dies ein Großes ist, daß der Pabst, die hohe Macht, muß jezt still schweigen, und darf sich nimmer vor dem Wort Gottes regen: so doch nie keine größere Macht oder imperium auf Erden ist kommen; denn er hat nicht regieret mit dem Schwert, sondern wenn er nur gesagt hat: Thue das: sei du Kaiser; so hat es müssen sein.

133. Spott des Teufels wider die Mönche.

Doctor Martin Luther sagte einmal, daß der Teufel an einem Ort habe einen Bauern leibhaftig besessen. Nun war ein Mönch gewest, der hatte ihn wollen austreiben, und hatte andere Mönche mehr zu sich genommen, die in der Procession mit großer Andacht waren ins Haus gegangen, darin der Beseffene gelegen war. Als er nun ins Haus kommen, da spricht der Teufel durch den besessenen Bauer: Popule meus, quid feci tibi?

134. Von des Teufels Poltern.

Wenn der Teufel aus den Häusern, darinnen er poltert, vertrieben wird, daß er nicht mehr umgehen und rumoren muß (sagte einmal D. M. Luther), so fährt er in die Menschen, als, in die Reker, Rottengeister, in Münzer und seinesgleichen; item, in die Wucherer und andere.

Es ist aber nicht ein seltsam, unerhört Ding, daß der Teufel in den Häusern poltert und umhergehet. In unserm Kloster zu Wittenberg habe ich ihn verschiednenmal gehört. Denn als ich anfang den Psalter zu lesen, und nachdem wir die Nacht Metten gesungen hatten und ich im Kempter saß, studirete und schrieb an meiner Lection: da kam der Teufel und rauschte in der Hölle²⁾ dreimal, gleich als wenn einer einen Scheffel aus der Hölle schleifete. Zuletzt, da es nicht wollte aufhören, raffte ich meine Bücher-

1) Diese und die gleich folgende Historie sind ausführlich in der Kirchenpostille. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, Col. 1208 und 1209.

2) D. i. Dfenecke.

lein zusammen und ging zu Bette: aber mich reuet es diese Stunde, daß ich ihm nicht aus-
sah, und hätte doch gesehen, was der Teufel
noch wollte gemacht haben. So hab ich ihn
sonst auch einmal über meiner Kammer im Klo-
ster gehöret, aber da ich vermerkt, daß er's war,
achtete ich's nicht, und schlief wieder ein.

Herzog Johansen zu Sachsen plagte der Teu-
fel auch, als S. F. G. letztes Gemahl Anno 1521
starb, daß er im Schloß polterte, gleich als ginge
seines Gemahls Seele um. Aber S. F. G.
schrieb mir, D. M. Luthero, und erbot sich, tau-
send Gulden zu geben, davon man sollte Seel-
meß halten, und fragte mich um Rath, was
S. F. G. hierin thun sollte? Aber ich antwortete
S. F. G., daß er mit nichten sollte Seelmesse
stiften, sondern er sollte den Teufel und sein
Poltern nur weidlich verachten, so würde er
wohl außen bleiben.

135. Von einem Teufelsheinzlein.

Die Epicurer, sagte D. M. Luther, halten
weder von Gott noch dem Teufel etwas. Da
sprach einer: Ei, sollten sie ihn nicht fürchten,
sehen sie doch, daß der Teufel die Leute besitzt
leiblich? Da antwortete der Doctor und sagte:
Sie halten solches pro phantasia, oder Melan-
cholie. Wie jene Magd auch that: die hatte
allezeit einen Teufel bei ihr am Herde sitzen, da
er ein eigen Stättlein hatte, das er sehr rein
hielt; wie es der Teufel denn gern pflegt rein
zu halten, wo er ist; wie die Fliege auch gern
aufs Reine scheißt, als, auf weißes Papier.
Nun bat einmal die Magd das Heinzlein (denn
also hieß sie den Teufel), er sollte sich doch sehen
lassen, wie er gestalt wäre; aber das Heinzlein
wollte es nicht thun, bis daß einmal die Magd
in einen Keller gehet, so siehet sie in einem Faß
ein todes Rindlein schwimmen. Da erzeigte
es sich, wer der Teufel wäre, nämlich, autor
caedis; denn die Magd hatte einmal ein Rind
gehabt, und es erwürgt und ins Faß gesteckt.

136. Von des Teufels List und Toben wider uns Menschen.

Man erzählete über D. M. Luthers Tische,
wie einer an einem Bislein Brod schier erstickt
wäre. Item, ein andrer vom Hause herab-
gefallen und schier todt blieben wäre. Da sagte

D. Martinus Luther: Dieses thut alles der Teu-
fel, der ist so nahe hinter uns her. Aber die
Welt glaubt's nicht, daß es der Teufel sei, sie
meinet, es geschehe casu. Darum, wenn du
so in Gefahr kommst, daß dich der Teufel etwa
die Treppe will hinunterwerfen, so rufe nur:
Hilf, lieber Herr Jesu Christe; und schlage
das Kreuz vor dich, jedoch in dem Glauben, so
trollet sich der Teufel, denn er kann diesen Na-
men nicht leiden. Der Teufel ist uns gram des
Mannes Christi halben, den kann er nicht lei-
den. Darum heißet es Orate. Item: Sufficiat
tibi gratia mea, sagte er zu St. Paulo, 2 Cor.
12, 9.: Lasse dir genügen, daß ich dich erhö-
re, und dich beten heiße. Da gehöret denn her die
Doctrina de officio Angelorum bonorum et ma-
lorum. Ficht dich denn der Teufel an, so sage:
Ich bin ein Christ. Wie jene Jungfrau sagte:
Ich bin getauft, und heiße Christiana; da blei-
bet denn der Teufel nicht lange.

Und sagte D. Luther drauf eine Historie: Daß
in einem Kloster ein besessener Bruder wäre ge-
wesen, der hatte können sehen, wenn jemand
Fremder kommen würde. Als, einmal sagte
er zu dem Schaffner (den hieß er Säckelträger,
wie den Judas): Höre, du wirfst heute Gäste
bekommen, bestelle die Küche. Daselbige ge-
schah nun. Darnach kommt einmal der Vica-
rius desselbigen Ordens und reisete ins Kloster;
da sagte er abermals: Höre, Säckelträger, das
kleine Davidchen kommt, bestelle die Küche; nen-
nete den Vicarium also, denn er war ein klein
Männichen; und hatte gesagt: Ich wollte ihn
zwar die Treppe haben hinunter geworfen, aber
die Breite (nennete die Jungfrau Mariam also)
half ihm. Da siehet man, wie der Teufel ein
Lügner ist.

Wie der Vicarius nun kam, da fragte ihn
der Schaffner: Ob er hätte Gefahr ausgestan-
den auf einer Treppe? Da bekannte er's, daß
er wäre schier eine Treppe herab gefallen. End-
lich wollte man ihm nun helfen, und fragten
dieses Bruders halben überall um Rath. Da
rieth der Abt zur Zell in Meissen, man sollte ihn
accusiren inobedientiae und mit Ruthen stäu-
pen. Das geschah nun, man führete ihn vor.
Wie er nun die Ruthe sah, schrie er: Mit der
Ruthe nicht, denn es sind viele heilige Brüder
damit gestäupet; aber sie fuhrten fort. Da fuhr
der Teufel aus. Das sind nur des Teufels
Mendacia und Illusiones.

137. Wie D. Luther des Teufels Anfechtung hat können verachten.

(Der erste Absatz war enthalten in Cap. 24, § 114, deshalb weggelassen.)

Dominare in medio inimicorum tuorum, Psalm 110, 2. Dies lautet also, gleich als sollte unser Herr Gott sagen zum Teufel: Ich weiß es wohl, daß du Dominus mundi und oberster Abt in diesem Kloster bist. Gleichwohl will ich dir den Herrn Christum in dein Regiment setzen, der soll mir bleiben. Trotz, der ihm etwas thue. Der hat nun regieret über fünf tausend Jahre, und wenn dieser Herr nichts wäre, so wäre sein Reich lange untergangen. Denn alle anderen idololatriae haben aufgehört, und sind an ihre Statt andere neue aufgegangen. Aber dieser Herr Christus bleibet allein, weil der Vater hat ihn dahin gesetzt: Constituit eum super montem Sion ejus. Der gekreuzigte Christus, der also schwach und gemartert ist, soll also hindurch gehen. Darum sagt der 24. Psalm, V. 7.: Attollite portas principes vestras; als sollte David sagen: Ge-

denkt und laßt ihn regieren, seid ihm gehorsam. Nun sagen sie, V. 8.: Quis est iste Rex gloriae? Ei, es ist Dominus exercituum. Siehe, wie David so ein feiner Poet über alle Poeten ist. Aber N. und N. gedenken: Wir wollen unser Land daran setzen, und das Evangelium und den Christum nicht leiden. Aber David spricht allhie: Ihr müßt dran, und gehorchet ihm, oder ihr werdet alle umkommen. Ein Christ soll den Psalter so wohl kennen, als er seine fünf Finger kennet. Darnach sind die vier Evangelisten auch fein klar.

St. Bernhardus hat pflegen zu sagen, sprach D. M. Luther: Ecce, in pace amaritudo mea amarissima; id est, im Friebe ist meine Traurigkeit am größten. Die Kirche stehet nimmer ärger, denn wenn sie Ruhe und Friebe hat.

138. Des Christlichen Lehrers Gerson Rath, wie man des Teufels Anfechtung steuern möge.

(Enthalten in Cap. 26, § 57.)

Das 25. Capitel.

Von Zaubereien.

1. Wie D. L.'s Mutter von einer Zauberin sehr geplaget worden.
2. Von der Kraft der Zauberei wider die Christen.
3. Von Gauklern.
4. Von einem bezauberten Mägdelein.

5. Von Milchdieben.
6. Von zwei Zauberrinnen.
7. Zauberei, auf theologisch abgemalet.
8. Exempel, daß eine Zauberei die andere bezahlet hat.

1. Wie D. L.'s Mutter von einer Zauberin sehr geplaget worden.

Doctor M. Luther sagte viel von Zauberei, vom Herzgespann und Alpen, wie seine Mutter sehr geplaget wäre worden von ihrer Nachbarin, einer Zauberin, daß sie sie aufs allerfreundlichste und herrlichste hat müssen halten, und versöhnen: denn sie schoß ihr die Kinder, daß sie sich zu Tode schrien. Und ein Prediger strafte sie nur insgemein, da bezauberte sie ihn, daß er mußte sterben, man konnte ihm mit keiner Arznei helfen. Sie hatte die Erde genommen, da er auf war gegangen, und ins Wasser geworfen, und ihn damit bezaubert, ohne welche Erde er nicht konnte wieder gesund werden.

2. Von Kraft der Zauberei wider die Christen.

(Cordatus No. 1276.)

Unsere Seele und unser Leib sind gänzlich der Eitelkeit unterworfen. Darum, wenn auch die Seele durch den Glauben an Christus befreit wird, ist doch unser Leib dem Morde¹⁾ des Teufels unterworfen. Darum werden gegen die Gläubigen Zaubereien zuwege gebracht,²⁾ und ich glaube, daß meine Krankheiten theilweise Zaubereien seien und nicht rein natürlich. Gott aber befreit die Seinigen von derartigen Nebeln.

1) Das Komma vor Satanae sollte wohl getilgt werden.

2) Vgl. Cap. 24, § 58.

3. Von Gauklern.

Zu N.¹⁾ war einer, mit Namen Wildferer, der fraß einen Bauer mit Pferd und Wagen; welcher Bauer darnach über etliche Stunden, über etliche Feldweges in einer Pfütze mit Pferd und Wagen lag. Also dingete ein Mönch mit einem Bauer, der ein Fuder Heu auf dem Markt feil hatte, was er nehmen wollte, und ihn Heu lassen fressen? Da sprach der Bauer: Er wollte einen Kreuzer nehmen. Der Mönch fing an, und hatte schier das Heu gar aufgefressen, daß ihn der Bauer mußte abtreiben.

Dergleichen ließ ihm ein Schuldner ein Bein von einem Juden ausreißen, daß der Jude davon lief, und er ihn nicht bezahlen durfte u. So gewaltig ist der Teufel, die Leute an den äußerlichen Sinnen zu bethören; was sollte er denn nicht an der Seele thun?

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 22. Febr. 1538, S. 39.)

Ein gewisser Bürger zu Brandenburg, von Hexen bezaubert, verlor allen Segen an Gütern. Er ging zu einem Wahrsager des Teufels nach Berlin, um ihn um Rath zu fragen. Endlich suchte sein gequältes Gewissen Trost. Luther antwortete: Er hat böse und gottlos gehandelt. Warum sollte er nicht nach dem Beispiele Hiobs anhalten mit Gebet um den Segen Gottes? Saget ihm, daß er wieder vernünftig werden soll und nicht mehr seine Zuflucht zum Satan nehmen, sondern daß er Gottes Willen mit Gleichmuth tragen möge.

4. Von einem bezauberten Mägdlein.

(Lauterbach, 20. Aug. 1538, S. 117.)

An diesem Tage berichtete D. Spalatin von der Unverschämtheit der Hexen, daß ein gewisses Mädchen in Altenburg blutige Thränen vergieße; wenn jenes Weib da sei, auch wenn sie dieselbe nicht sähe, noch wüßte [daß sie da wäre], so fühlt sie doch ihre Gegenwart und vergießt die Thränen. Luther antwortete: Da sollte man mit solchen zum Gericht eilen. Die Juristen wollen zu viel Zeugnisse haben, verachten diese offenbaren [Thatfachen]. Ich, sprach er, habe in diesen Tagen einen Chefal gehabt, wo die Frau ihren Mann vergiften wollte, also,

1) Im lateinischen Manuscript: Einer in Nordhausen mit Namen Wildfeuer. Bindseil III, 10.

daß er Eidechsen hat ausgebrochen, und sie, peinlich befragt, hat nichts geantwortet, weil solche Hexen stumm sind, verachten die Martern; der Teufel läßt sie nicht reden. Diese Thatfachen geben Zeugniß genug, daß ein Exempel an ihnen gegeben werden möchte, anderen zum Schrecken.

5. Von Milchdieben.

(Lauterbach, 25. Aug. 1538, S. 121.)

Am 25. August sagte man viel von Zauberrinnen und Hexen, welche Eier aus den Hennen und Milch und Butter stahlen. Luther antwortete: Mit denen muß man kein Mitleid haben. Ich wollte sie selber verbrennen, nach Brauch des Gesetzes, wo die Priester anfangen, die Schuldigen zu steinigen; denn man sagt, ihre Butter, weil sie gestohlen sei, stinke, falle zu Boden im Essen, und die Zauberrinnen würden weidlich gequält, wenn man Milch und Butter auf glühende Kohlen lege, dann würden sie so vom Teufel geplagt, daß sie gezwungen würden, zu kommen. Die Dorfpfarrer und Schulmeister haben vor Zeiten ihre Kunst gewußt und sie wohl geplagt. Aber D. Pommers Kunst ist die beste, daß man sie mit dem Dreck plagt und den oft rührt, dann werden alle ihre Sachen schmutzig.

6. Von zweien Zauberrinnen.

Es ward von zweien Zauberrinnen bei D. Martino geredt, welche in einem Wirthshause zwei Gelten mit Wasser beiseits auf den Abend gesetzt hatten, an einen Ort; und beredeten sich mit einander, ob es dem Korn oder Wein gelten sollte. Da das der Wirth, so auf einem heimlichen Winkel stand, hörte, nahm er die Gelten oder Stunzen alle beide, und da sie sich zu Bette gelegt hatten, goß er die über sie; da ward das Wasser zu Eis, daß sie beide von Stund an davon gestorben waren. Sprach D. Martinus: Der Teufel ist sehr gewaltig in den Zauberrinnen.

7. Zauberei auf theologisch abgemalet.

Wiewohl alle Sünden sind ein Abfall von Gottes Werken, damit Gott greulich erzürnet und beleidiget wird; doch mag Zauberei, von wegen ihres Greuels, recht genannt werden *crimen laesae Majestatis divinae*, eine Rebellion, und ein solch Laster, damit man sich vor-

nehmlich an der göttlichen Majestät zum allerhöchsten vergreift. Denn wie die Juristen fein künstlich disputiren und reden von mancherlei Art der Rebellion und Mißhandlung wider die hohe Majestät, und unter anderen zählen sie auch diese, wenn einer von seinem Herrn feldflüchtig, treulos wird und begibt sich zu den Feinden: und denselbigen allen erkennen sie zu die peinliche Strafe an Leib und Leben. Also auch, weil Zauberei ein schändlicher, greulicher Abfall ist, da einer sich von Gott, dem er gelobt und geschworen ist, zum Teufel, der Gottes Feind ist, begibt; so wird sie billig an Leib und Leben gestraft.

8. Daß eine Zauberei die andere bezahlt hat.

Kaiser Friedrich, Maximiliani Herr Vater, ließ einen Schwarzkünstler zur Mahlzeit laden und machte durch seine Geschicklichkeit und Kunst,

daß der Schwarzkünstler Ochsenfüße und Klauen an den Händen bekam, und da er über dem Tisch saß, hieß ihn der Kaiser, er sollte essen. Er aber schämte sich, und verbarg die Klauen unter dem Tisch. Endlich, da er sie länger nicht konnte bergen, mußte er's sehen lassen. Da sprach er zum Kaiser: Ich will E. K. M. auch etwas machen, da sie mir's erlaubt. Da sagte der Kaiser: Ja. Da machte er mit seiner Zauberei, daß ein Lärmen ward draußen vor des Kaisers Gemach; und da der Kaiser zum Fenster hinaus sah und wollte erfahren, was da wäre, da kriegte er am Haupt ein groß Geweih und Hirschhörner, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hinein bringen. Und sagte D. M. Luther: Das gefällt mir wohl, wenn ein Teufel den andern vergiret und geheiet; daraus schließe ich, daß ein Teufel stärker ist, denn der andere.

Das 26. Capitel. Von Anfechtungen.

1. D. M. Luthers Anfechtung seiner Lehre halben, damit ihn der Teufel oft geplaget, und wie er sich seiner erwehret hat.
2. Von der Kraft des göttlichen Worts.
3. Wie sich ein Christ der schweren Gedanken vom Tode erwehren soll, die ihm der Teufel eingibt, als zürne Gott mit ihm.
4. Vom Nutzen der Anfechtungen.
5. Anfechtungen sind ein gewiß Zeichen, daß uns Gott lieb hat.
6. Daß zweierlei Gotteslästerung sei.
7. Wie die Anfechtungen zu überwinden.
8. Was einer nicht hindern kann und unrecht ist, soll er Geduld haben und beten; aber nicht billigen, sondern Gott befehlen.
9. Arznei wider unnütze Gedanken.
10. Wie man den schweren Anfechtungen des Teufels, der Sünden halben, antworten soll.
11. Wie sich ein Christ in Armuth und Trübsalen halten soll.
12. Anfechtung lehret zwar, aber wir vergessen es bald.
13. Fromme Christen müssen viel leiden.
14. Ein Reim D. Luthers.
15. Folge der Anfechtung.
16. Wozu Anfechtungen dienen.
17. Was die Anfechtung sei.
18. Der Christen Sieg durch den Heiligen Geist.
19. Christen müssen leiden.
20. Anfechtungen können nicht alle gleich ertragen.
21. Davids Anfechtungen sind viel schwerer gewesen, denn unsere.
22. Wie man einen, der angefochten wird, und meint, er habe wider den Heiligen Geist gesündigt, welche Sünde nicht vergeben wird, trösten solle.
23. Wie D. Luther dem Teufel geantwortet, wenn er ihn des Nachts angefochten.
24. Wozu die Leute von Gott geüchtigt werden.
25. Der Jugend Anfechtung, und eines jeglichen Alters.
26. Von Davids Anfechtungen.
27. Wie man sich bei den angefochtenen Gewissen halten soll.
28. Vermahnung zur Geduld in Anfechtungen.
29. Geistliche Anfechtungen die allerschwersten.
30. Trost in der höchsten Anfechtung.
31. Von einem Angefochtenen.
32. Trost wider Traurigkeit.
33. Von dem Nutzen und Frucht des heiligen Kreuzes.
34. Des Teufels Unruhe.
35. Gott hilft aus Anfechtung.
36. Die rechtschaffene Kirche ist stets in Gefahr und Anfechtung.
37. Von Anfechtungen, wie man sie vertreiben und ihnen widerstehen soll.
38. Wo das Evangelium rein gelehret wird, da folget stets Verfolgung und Anfechtung.
39. Trost für einen Angefochtenen.
40. Anfechtung des Glaubens.
41. Wie man sich wider geistliche Anfechtungen wehren soll.
42. Aus was Ursachen Gott den Gottseligen das heilige Kreuz auflegt.
43. Je größere Heilige vor Gott, je größere Anfechtung.
44. Schwere Gedanken tränken den Leib.
45. Ein jeglicher hat seine Anfechtung.

46. D. M. Luthers Wunsch in seiner Krankheit.
47. Leibliche Anfechtungen sind viel leichter, denn geistliche.
48. Im Leiden soll man Geduld haben.
49. Wozu Kreuz und Anfechtung nütze ist.
50. Unangefochtene verstehen in Gottes Sachen nichts.
51. Wie man der Anfechtung wehren kann.
52. Von Melancholicis, und wie ihnen ihre Melancholie vertrieben worden sei.
53. D. Luthers Anliegen unter dem Pabstthum.
54. Von des Satans Anfechtungen.
55. Die in Anfechtungen, und schwach sind, sollen sich hüten, daß sie nicht allein seien.
56. Welches die größte Anfechtung sei.
57. Die schwersten Gedanken, so der Teufel eingibt.
58. Wie D. Luther ein krank, angefochten Weib besucht und getröstet hat.
59. D. Luthers Trostschrift an D. Benedict Pauli, des Sohn sich vom Hause zu Tode gefallen hatte.
60. Trost an M. Ambrosium Bernd von Fütterboch, dem sein Weib, Kinder und Mutter in Einer Woche gestorben waren.
61. Trost für eine kranke, betrübte Person.
62. Ein anderer Trost D. Luthers an ein krankes Weib.
63. Wie D. Luther den alten Meister Lucas Kranach, Maler zu Wittenberg, getröstet, da ihm sein Sohn Johannes in Italien gestorben war.
64. Trost für einen Kranken.
65. Von D. Luthers Krankheit, wie er sich selbst getröstet hat.
66. Ein anderer Trost für eine sehr kranke Person.
67. D. Luthers Trostgebet im letzten Stündlein.
68. Trost wider die Anfechtung der Versehung.
69. Wie man die Anfechtung der Versehung überwinden soll.
70. Trost wider die Anfechtung unsrer Untwürdigkeit.
71. Wie die zu trösten, so im Glauben angefochten werden.
72. Des Teufels vornehmste Anfechtung.
73. Vermahnungen anderer Leute trösten in Anfechtungen.
74. Ein anders von der Versehung.
75. Daß man von der Versehung nicht disputiren solle.
76. Nutzen der Sprüche von der Versehung.
77. Ursache der Verführung.
78. Anfang in den Gedanken von der Versehung.
79. Von Christi Anfechtungen.
80. Christen sollen nicht gern allein sein.
81. Ein einsam Leben soll man fliehen.
82. Was Einsamkeit für Schaden bringe.
83. Traurigkeit ist des Teufels Instrument.
84. Von der Traurigkeit und blutigen Schweiß des Herrn Christi im Garten.
85. Wie man dem Geiste der Traurigkeit wehren und die Traurigen trösten solle.
86. D. Luthers Schwachheit.
87. Wie D. Luther ein krank Weib getröstet hat.
88. Wie man sich wider die Anfechtung wehren solle.
89. Ruß und Frucht der Anfechtung.
90. Teufelische Anfechtung eines Weibes.

1. Anfechtung D. M. Luthers seiner Lehre halben, damit ihn der Teufel oft geplagt, und wie er sich seiner erwehret hat.

(Der erste Absatz dieses § bei Kummer, 2. Theil, p. 366 b. [Lauterbach, S. 203.])

Mit dem Satan soll man nicht vom Gesetz disputiren. Wer mit dem Teufel vom Gesetz disputirt, der hat verloren. Er höre nur bei Zeiten auf. Daher möge niemand mit diesem ausgezeichneten Redner disputiren vom Gesetz oder von der Sünde, denn er hat die Handschrift wider uns. Er kann aus einem Balken einen großen Berg machen, darum muß er mit dem Worte des Evangeliums und der Lehre von der Gnade überwunden werden, das verdriest ihn sehr. Judas ist so noth in der Zahl der Apostel als sonst drei Apostel, und löst unzählige Argumente zc.

Ich weiß, Gott Lob! daß meine Sache gut, recht und göttlich ist; denn, ist das Evangelium, Taufe, Sacrament und Absolution recht, so hab ich auch Recht. Ist Christus nicht im Himmel und ein Herr über alles; so ist meine Sache unrecht. Was ich lehre, schreibe, predige und vorhabe in der Schule und Kirche, das führe ich frei öffentlich am Tage, nicht verborgen in

einem Winkel, und richte alles aus dem Evangelio, Taufe, Vater-Unser zc. Noch will mir's der Bösewicht alles verkehren. Christus stehet da, den kann ich nicht verleugnen. Auf das Evangelium gründe ich meine Sache; daß ich dasselbe widerrufe, da behüte mich mein Gott für. Gleichwohl bringt er mir's oft mit seinem Disputiren so nahe, daß mir der Angstschweiß drüber ausgeht. Hestig zornig ist er, das verstehe und fühle ich wohl. Er schläft viel näher und mehr bei mir, denn meine Rätha, das ist, er machet mir mehr Unruhe, denn sie mir Freude.

Aber durchs Evangelium solvire und verlege ich ihm alle Argumente, wenn ich mich's nur erinnern kann, und es ergreife, und ihm damit begegne. Es fehlet mir aber zuweilen daran. Darum er mir vorhält: Das Gesetz sei auch Gottes Wort, warum ich ihm denn immer das Evangelium entgegen halte? Ja, sage ich, aber so weit unterschieden vom Evangelio, als Himmel und Erden. Denn im Evangelio heut uns Gott an seine Gnade, will unser Gott sein, schenkt uns aus lauter Liebe seinen eingebornen Sohn, der uns von Sünde und Tod erlöst, ewige Gerechtigkeit und Leben erworben hat durch sein Leiden und Auferstehen; des halbe

ich mich, will ihn nicht zum Lügner machen. Neben dem Evangelio hat er auch das Gesetz gegeben; aber allerdings zu einem andern Brauch.

2. Kraft des göttlichen Worts.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 1362.)

Wenn mich der Teufel müßig findet und ohne Nachdenken über das Wort, treibt er mir in mein Gewissen, daß ich durch falsche Lehre das Weltregiment gestört habe, daß ich Aufruhr erregt habe, dahin bringt er mich oft. Wenn ich aber wieder das Wort ergreife, dann siege ich. Ich halte ihm nämlich entgegen, daß meine Lehre nicht mein ist, sondern des Sohnes Gottes, daß Gott nicht frage nach Welten, wenn ihrer auch zehn aufrührerisch wären und untergingen. Es heißt [Matth. 17, 5.]: „Den sollt ihr hören“, oder [es] stürzt alles auf einen Haufen, und [Ps. 2, 10. 12.]: „So laßt euch nun weisen, ihr Könige“, „daß ihr nicht umkommet.“ So mußte sich Paulus auch trösten, als sie ihn in der Apostelgeschichte [16, 20.; 17, 6.; 24, 5.] beschuldigen als einen Aufrührer gegen Gott und den Kaiser. Den Artikel von der Rechtfertigung will Gott ganz haben, und wenn die Menschen den annehmen, verlieren sie nicht das Weltregiment und das Hauswesen; wenn sie aber das Gegentheil thun, so mögen sie sich die Schuld des Uebels heimeffen.

Also mußte auch Christus sterben, als hätte er verboten, dem Kaiser den Schoß zu geben, das Volk erregt; item, Gott gelästert, daß er sich hätte zu Gottes Sohn gemacht. Darum sage ich zum Teufel: Wie du an Christo und Paulo bist zu Schanden worden, Junker Satan, also soll dir's mit mir auch gehen &c.

3. Wie sich ein Christ der schweren Gedanken vom Tode erwehren soll, die ihm der Teufel ein gibt, als zürne Gott mit ihm; so er uns doch Christum gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen &c.

Alle Schwermuth und Traurigkeit kommt vom Teufel, denn er ist ein Herr des Todes, Ebräer 2, 14.; sonderlich wenn ein Mensch betrübet ist und ängstet sich, als habe er einen ungnädigen Gott, so ist es gewiß des Teufels Werk und Getrieb. Darum wenn dir ein schwerer Gedanke einfällt, als wolle sich Gott

deiner nicht erbarmen; item, er wolle dich in deinen Sünden sterben lassen und verdammen; oder, du werdest jetzt vor Angst den Geist aufgeben; so schließe bald, daß solcher Gedanke vom Teufel herkomme. Ursache, denn Gott betrübet nicht, schreckt nicht, tödtet nicht; sondern ist ein Gott der Lebendigen, hat auch seinen eingebornen Sohn darum in die Welt gesandt, daß er die Sünder nicht schrecken, sondern trösten soll: auch ist Christus darum gestorben und auferstanden, daß er den Tod, der des Teufels Werk ist, zerstörete, ein Herr darüber würde, und uns lebendig machte. Daher in der Schrift diese und dergleichen Trostworte angezogen werden: Seid fröhlich. Freuet euch in dem Herrn. Fürchtet euch nicht. Seid unverzagt. Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Der Stachel des Todes ist an mir stumpf und schartig worden, ja gar zerbrochen.

Verhalben sollst du in solcher Anfechtung einen Muth fassen, und gedenken, du seiest nun forthin nicht eines Menschen, sondern Gottes Kind durch den Glauben an Christum, in welches Namen du getauft bist: darum könne der Tod seinen Spieß in dich nicht stoßen. Denn so ferne du Christo angehörst, an ihn glaubst und auf ihn getauft bist, hat der Tod kein Recht zu dir, viel weniger kann er dir Schaden thun, denn er ist durch Christum verschlungen ewiglich.

Aber der leidige Satan wehret, wie er kann, daß uns so gute, tröstliche Gedanken von Gott in der Anfechtung nicht einfallen; oder verbunkelt und verfinstert sie uns. Denn das Herz deß, der also angefochten wird, ist alsdann so heftig eingenommen mit den schweren Gedanken vom Gesetz, von der Sünde und Tod, daß es den Artikel von der Justification und des Glaubens: Ich glaube an Jesum Christum &c., nicht ergreifen, viel weniger sich trösten kann.

Dagegen kommt alle Freude, Trost, Friede, gut Gewissen, fröhlich Herz in Christo von Gott.¹⁾ Denn der Heilige Geist ist in der Gläubigen Herzen unerschrocken und unverzagt; ja, er ist der Muth und Trost selbst in Anfechtungen des Todes. Er spricht mutig heraus: Welt, Sünde, Tod, Hölle, laß mich zufrieden, du hast an mir kein Theil: willst du mich nicht lebendig lassen, so sterbe ich, in Gottes Namen.

1) Vgl. Cap. 38, § 12.

Es soll dir aber nicht gelingen. Schlägst du mir den Kopf ab, schadet nicht; ich hab einen, der wird mir ihn wohl wieder aufsetzen.

4. Ruß der Anfechtungen.

Es sind uns aber solche Anfechtungen nicht allein nöthig, sondern auch gut und nützlich, sonst gingen wir sicher dahin, ohne alle Gottesfurcht, riefen ihn nicht an um Hülfe. Denn wer gesund und fröhlich ist, der darf keines Arztes noch Trösters nicht; so könnte der Teufel uns auch leichtlich betrügen. Darnach dienet die Anfechtung auch dazu, daß wir in Gottesfurcht leben, vorsichtiglich wandeln, ohne Unterlaß beten, in der Gnade und Erkenntniß Christi wachsen, und die Kraft des Worts lernen verstehen: und ob wir gleich noch schwach sind, so ist doch unsers Herrn Christi Kraft in den Schwachen mächtig, 2 Cor. 12, 9.

5. Anfechtungen sind ein gewiß Zeichen, daß uns Gott lieb hat, weil er alle, die er aufnimmt, züchtigt.

(Cordatus No. 563. 564. 565. 566. 567. Die letzte Nummer hieher transferirt von § 35 dieses Capitels.)

Besser ist Traurigkeit des Geistes, als die Sicherheit der Welt. Und zwiefach ist die Anfechtung, welche das Gewissen quält, denn der Teufel plagt uns erstlich mit Lügen, wenn er uns, die wir gerechtfertiget sind durch den Glauben, der Sünde anklagt, den Leib aber sicht er an mit Morden. Durch Traurigkeit tödtet er den Leib, durch Sicherheit das Gewissen, nämlich so viel an ihm ist. Ferner möge sich niemand eine Anfechtung erwählen; wenn sie aber kommt, leide er sie und halte dafür, daß sie ihm sehr viel nützen werde.

Aus allen Anfechtungen sollen wir durch Erfahrung lernen, daß der Teufel tödtet mit Lügen und Morden. Durch den Geist der Traurigkeit mißgönnt er uns die Freude des Gewissens aus dem Glauben, seine Lüge steht der Wahrheit Christi entgegen. Noch wird er Christum vom Himmel nicht herunter reißen; wenn er das gethan haben wird, will ich mich an den nächsten Baum hängen.

Da einer¹⁾ sagte, er wollte lieber die größten Krankheiten leiden, als diese seine Anfechtung

des Gewissens, antwortete er: Darnach die Krankheiten sind. Denn zu jeder Krankheit kommt die Ungeduld hinzu, da hebt sich des Teufels Freude, was dem Hiob geschah, der zuerst sehr geduldig war. Als er aber in seinem Herzen sprach: Gott zürnt; da ward es ihm sauer, und lästern sprach er: Gott ist nicht mehr barmherzig; das ist sagen: Gott hat seine Natur geändert. Wenn er aber sein Wesen nicht geändert hat, so hört er auch nicht auf barmherzig zu sein.

Daß aber Gott aller Anfechtung ein Ende mache, daß bin ich Zeuge, denn vor zehn Jahren ist mein Leib von Traurigkeit so gequält worden, daß ich kaum athmen konnte. Die Ursache hievon ist, daß Gott dem ruft, das nicht ist, daß es sei. [Röm. 4, 17.] So hat er mich allein, durch Ringen und Schreiben, befreit, allein, sage ich, denn, wen ich auch immer anging und Trost begehrte, so antworteten alle: Ich weiß kein nicht. Der ist nicht allein, der angefochten wird, was der Psalm anzeigt [Ps. 116, 11.]: „Ich sprach in meinem Zagen“ 2c. Da findet man freilich Anfechtungen im Psalter. Ich habe jede Nacht diesen Vers erfahren [Ps. 6, 7.]: „Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht“; dennoch bekommt der Teufel nicht die Oberhand, denn er hat sich an Christo verbrannt.

Die Traurigkeit des Geistes ist das Gewissen selbst, welches, indem es dieselbe leidet, den jüngsten Tag gebiert. Da wir ihn aber gebären, werden wir um Christi willen nicht umkommen, denn Satan hat Christum noch nicht verdammt. Und ein solcher Angefochtener empfindet nicht Anfechtungen des Leibes, wie die der Hurerei. Solche kleine Teufelsparteken haben da nicht zu schaffen, aber die Leidenschaften hindern gute Werke, denn ein Hurer studirt nicht.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil enthalten in Cap. 58; § 9, und Cap. 13, § 70.)

6. Gotteslästerung ist zweierlei.

Da einer D. Martino anzeigete: Wie daß ein andrer heftig angefochten würde, daß er bei ihm nicht befünde formalem justitiam, das ist, eine ganz vollkommene Gerechtigkeit, daß er nicht so fromm wäre, wie es Gott im Gesetz von uns fordert, und fühlete im Gebet allzeit solche Lästerung wider Christum; sprach D. Martin: Das ist ein gut Zeichen; denn Gotteslästerung

1) Nach Nebenstoß II, 223 b D. Hieronymus Weller.

ist zweierlei: Eine activa, wirklich, wenn man wissentlich und muthwillig Ursachen sucht, Gott zu lästern; wie Faber (Doctor Schmid) thut, S. M.¹⁾ zc. Da behüte uns Gott vor. Die andere ist eine leidende Gotteslästern, passiva, wenn uns der Teufel, wider unsern Willen, solche bösen Gedanken eingibt, ehe wir's uns versehen, und wir ihnen widerstehen: mit welchen Gott will, daß wir geübt werden, auf daß wir nicht liegen und schnarchen, oder faul werden, sondern kämpfen und beten dawider. Also werden zuletzt solche Gedanken verschwinden und ablassen, sonderlich am letzten Ende. Alsdann ist der Heilige Geist bei seinen Christen, stehet ihnen bei, treibet den grimmigen Teufel weg, dämpft ihn und machet ein fein ruhig und friedsam Herz und Gewissen.

Darum schreibet ihm, sprach D. Luther, daß er sich nichts bekümmere noch martere, sondern sei getrost, traue Gott, und halte sich ans Wort: der Teufel wird alsdann von ihm selbst aufhören, solche Gotteslästern zu erwecken und zu mehren. Was aber die gar vollkommene Gerechtigkeit belanget, daß er gern wollte vollkommenlich gerecht und fromm sein, und fühlen und erfahren, daß er ganz heilig und rein sei, da wird nichts aus in diesem Leben, sondern das ist ein engelisch Leben, welches uns im künftigen Leben widerfahren wird. Sie sollen wir uns genügen lassen an der Gerechtigkeit Christi, die er uns mit seinem rosenfarbenen, unschuldigen Blut gar theuer erworben und verdienet hat, und schenkt sie uns im Wort aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit, denen, die es mit dem Glauben fassen, darnach mit guten Werken, als Früchten, die Gott befohlen hat, nicht wir selbst erwählen, beweisen zc.

7. Anfechtungen zu überwinden.

(Enthalten in Cap. 26, § 16.)

8. Was einer nicht hindern kann, und Unrecht ist, soll er Geduld haben und beten, aber nicht billigen, sondern Gott befehlen.

David ist ein wundertrefflicher Mann gewesen, daß er öffentlich hat dürfen lehren und reden wider die falschen Gottesdienste des jüdischen

Volks, und hat's doch nicht wehren können. Da hat er einen sehn Meß halten und opfern, den andern falsch lehren. Und derselben ist der größte und gewaltigste Haufe gewesen. Wenn er's mit Macht alles hätte können umstoßen und wehren, so hätte er's gethan; weil er aber keinen Rath noch Hülfe dawider wußte, hat er müssen Patienz haben, und unserm Herrn Gott ein Lieblein davon gemacht, gesungen, und zu ihm gerufen.

9. Arznei wider unnütze Gedanken.

Wenn ich, sprach D. Martin, in Gedanken bin, so das weltliche oder Hausregiment belangen, so nehme ich einen Psalm oder Spruch Pauli, und schlafe drüber ein. Aber die Gedanken, so vom Teufel kommen, kosten mich etwas mehr: da muß ich einen starken Pöffen reißen, bis ich mich heraus reiße.

10. Wie man antworten soll den schweren Anfechtungen des Teufels, der Sünden halben.

(Enthalten in Cap. 24, § 14.)

11. Wie sich ein Christ in Armuth und Trübsalen halten soll.

(Enthalten in Cap. 12, § 84.)

12. Anfechtung lehret zwar, aber wir vergessen's bald.

(Cordatus No. 283.)

Wenn eine Anfechtung vorbei ist, so ist gewiß schon eine andere da, der wir uns entgegen stellen müssen; aber wenn die andere kommt, sollten wir uns ebenso halten,²⁾ als ob es die erste wäre und wir noch keine vorher erfahren hätten. Wir werden aber so bestürzt, oder bisweilen unterliegen wir auch den neueintretenden [Anfechtungen], da wir doch durch die Erfahrung der früheren hätten klüger geworden sein sollen. Das wird getadelt durch den Evangelisten, der da spricht: „Und sie vernahmen es nicht von den Broden.“ Und Paulus ermahnt und spricht: „Und werdet ja nicht müde“ [Eph. 6, 13.], nämlich weil eine Anfechtung der anderen folgt. Denn alle zumal plagen unser Fleisch zu unserem Besten.

1) Vielleicht Heinz Nordbrenner, der Herzog von Braunschweig.

2) Es ist nicht nöthig, geramus in gerimus zu verändern, da es gut paßt.

13. Fromme Christen müssen viel leiden.

¹⁾ Die Gerste muß viel leiden von Leuten. Denn erstlich wird's in die Erde geworfen, daß sie verweset. Wenn sie nun gewachsen und reif worden ist, schneidet oder hauet man sie ab. Darnach drischt und quellet man sie ein, dörrt und tocht Bier oder Rosent draus: das wird von Bauern gegessen, und wieder gegeben unten und oben, und an die Zäune gepinkelt.

Desgleichen Märtyrer ist der Lein oder Flachs auch. Wenn er reif ist, so raucht, röstet, dörrt, bläuet, brecht, hehelt, spinnet, wirkt man ihn, und machet Leinwand draus zu Hemden und Kitteln zc., die werden zerrissen. Darnach braucht man's zum Wischen, schmieret Pflaster drauf, die legt man auf die Wunden und Schwären. Item, die Lumpen nimmt man daraus, legt sie in Stämpel auf der Papiermühle, zerstückt's klein: daraus machet man Papier zu Kartenspiel, zum Schreiben, zum Drucken: das Papier wird zerrissen, und zum allergeringsten Werken gebraucht.

Diese und dergleichen viele Creaturen, davon wir viel Nutzens haben, müssen sich leiden. Also müssen' alle gottseligen und frommen Christen viel leiden von den Gottlosen und Bösen. Da ist David ein wunderauserwählter Mann gewesen und wußt gerollet worden. Aber ein solcher Mensch ist Gott lieb. Gerste, Wein, Korn zc. haben doch vor dem Lein und Flachs einen Vortheil, werden zu Fleisch und Blut, und ererben in den Gottesfürchtigen und Christen das Reich Gottes. Aber am jüngsten Gericht werden sie über die gottlosen Bauern, Bürger, Edelleute zc. schreien und sie verklagen, daß sie ihrer so schändlich mißbrauchet haben.

14. Auf eine Zeit erzählte D. M. Luther diesen Reim:

Christus läßt wohl sinken,
Aber nicht vertrinken.

15. Folge der Anfechtung.

(Cordatus No. 1541.)

Kreuz und Verfolgung lehrt einem die goldene Kunst.

1) Der erste Absatz ist wahrscheinlich gebildet aus dem, was Cordatus in No. 891 bietet: Ich habe oft dem ersten Bierbrauer gefluht. Ganz Deutschland möchte erhalten werden mit der Gerste, da man die schändliche Zauche ausbrauet, die man darnach an die Wand pißt.

16. Wozu Anfechtungen dienen.

(Die ersten drei Absätze dieses § bei Cordatus No. 813, 814, 815.)

Niemand kann irgend etwas richtig von der Gnade schreiben oder reden, wenn er nicht durch geistliche Anfechtungen geübt ist. Die Mönche und die Juristen haben nichts richtig von ihr reden können.

Wenn ich mit dem Teufel disputire vom Gesetze, so hat er gewonnen. Darum will ich Mosen helfen steinigen, oder er soll bei den trotzig und halsstarrigen Menschen bleiben, nicht bei den furchtsamen und treuen Gewissen.

Die Gottlosen werden schlechter durch die Predigt des Evangeliums, denn sie lernen daraus nur die Zügellosigkeit des Fleisches. Darum gehört das Volk unter das Gesetz, nicht unter das Evangelium. Denn es geschieht mit ihnen, wie mit übel gearteten und böse handelnden Kindern, welche schlimmer werden, so sie gehrt und nicht gezüchtigt werden, wenn sie gesündigt haben. Eine Ruthe gehört auf böse Kinder, nicht Zucker.

Diesen Unterschied soll man fleißig merken und behalten, daß man die Gottlosen mit dem Gesetz schrecke, betrübe, und gleich als in einem Kerker halte gefangen; aber betrübte und bekümmerte Gewissen, die ihre Sünde erkennen, Gottes Zorn fühlen und erschrocken sind, soll man wieder aufrichten und trösten mit dem Evangelio,²⁾ ihnen Christum predigen, daß der himmlische Vater sie zu Gnaden angenommen und lieb habe; aus lauter Barmherzigkeit, um seines lieben Sohns Jesu Christi willen. Denselben hat er ernstlich befohlen, daß wir ihn hören sollen, der spricht: „Seid getrost.“ „Fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden“, Joh. 16, 33. „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beschweret seid“ zc., Matth. 11, 28. Darum, werdet ihr Christum hören und in der Noth anrufen, so wird's euch alles zugeworfen.

Und das ist der rechte Gottesdienst, ja, der allerleichteste, und tröstlich den armen, geängsteten und beschwerten Gewissen, die sonst dem Gesetz nicht können genug thun, und darum betrübet werden, daß sie es nicht gehalten haben noch vermögen; denen soll man das Evangelium predigen und vorhalten.

2) Vgl. Cap. 12, § 20.

17. Anfechtung.

Alle Anfechtung ist, daß man des Gegenwärtigen vergisset, und das Zukünftige begehret, wie Eva im Paradies.

18. Der Christen Sieg durch den Heiligen Geist.

(Lauterbach, 25. April 1538, S. 69.)

Am 25. April redete er viel von der menschlichen Gebrechlichkeit, welche allen Versuchungen und Gefahren, innerlichen und äußerlichen, ausgesetzt wäre, dem Teufel und den Geistern in der Lust, und wenn Gott nicht für uns wäre, wer könnte es Eine Stunde aushalten? Darum nennt die Schrift den Heiligen Geist mit einem sehr schönen Namen *παράκλητον*, d. h. einen Rechtsbeistand, der unsere Sache in dem Streite führt, dem Glauben den Sieg gibt, beim Falle dazwischentritt, den Satan verjagt. Das ist der Sieg des Glaubens, durch den wir die Welt überwinden, nicht aus unserer Kraft und Macht, sondern durch die Wirkung des Heiligen Geistes und des Glaubens. Es ist wahrlich etwas Großes, daß das elende Fleisch und Blut der [schwachen] Menschenkindelein jene Geister und Mächte der Teufel überwinden kann.

19. Christen müssen leiden.

Wir, die getauft sind, müssen herhalten und leiden, beide, active und passive, von Gott, der alles in ihnen wirkt und schafft, wie ein Töpfer den Thon zurechtet, und vom Teufel und der Welt, die sie wohl plagen und zermartern, daß ein Christ nur immerzu leidet, und ein rechter Märtyrer ist.

Item: Da M. Georg Körers Kinderlein krank lagen, sprach D. Martinus: Unser Herr Gott veriret seine Heiligen alle, sie müssen alle aus dem Kelch trinken. That er's doch auch Marien, seiner Mutter. Summa, was ihm lieb ist, das muß herhalten. Christen überwinden, wenn sie leiden, und wenn sie streiten, so verlieren sie. Da grauet mir vor.

(Hier sind 4 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 26, § 33.)

20. Anfechtungen können nicht alle gleich ertragen.

(Cordatus No. 475.)

Wie starke Knochen da sein müssen, welche die große Masse des Körpers tragen müssen, so

legt Gott den Schwachen weder große, noch viele Anfechtungen auf, weil, wenn eitel Fleisch da wäre, nicht Knochen und Nerven, so fiel es auf einen Haufen. So ist's in der Kirche, darum beten wir auch für einander. Und da es unmöglich ist, daß das menschliche Herz die Furcht Gottes, den allerbesten Schatz, ohne Kreuz haben und bewahren kann, so ist die Anfechtung etwas sehr Gutes, und wer Anfechtungen hat, hat ganz gewiß einen gnädigen Gott. Was seufzen wir denn?

21. Davids Anfechtungen sind viel schwerer gewesen, denn unsere.

David wird ärgere Teufel gehabt haben, denn wir, denn er hätte solche große Offenbarung nicht können haben ohne große Anfechtungen, denn sie sind ja groß und herrlich. David hat Psalmen gemacht und gesungen, wir wollen auch, als gut wir können, Psalmen machen und singen, unserm Herrn Gott zu Ehren, und dem Teufel und seiner Braut zum Verdruß.

22. Wie man einen trösten soll, der angefochten wird, und meinet, er habe wider den Heiligen Geist gesündigt, welche Sünde nicht vergeben wird.

Doctor M. Luther, da er darum gefragt ward, sprach er: Man soll ihm vorsagen, daß er der Anfechtung müßig gehe, und sich nichts damit bekümmere, denn er ist solcher Sünde nicht schuldig. Unser Herr Gott sagt zu keinem Ehebrecher oder Mörder: Du hast meines Sohnes Blut mit Füßen getreten; sondern: Wenn dir's leid ist, und glaubest an den Sohn, so sind dir deine Sünden vergeben. Wie er zur Ehebrecherin sagte, Joh. 8, 11., und zum Mörder am Kreuze. Zu den Pharisäern und Schriftgelehrten aber, die sich wider die Gerechtigkeit des Evangelii legten und auf ihre eigene Frömmigkeit traueten, sprach er: Wehe euch.

Da fragte ihn einer: Ob auch der wider den Heiligen Geist sündigte, der Gottes Wort wissentlich verleugnete, wie derselbigen viel jetzt sind unter H[erzog] G[eorg], die es verleugnen? Nein, sprach er, da es aus Schwachheit geschieht; wie Petrus Christum verleugnete, und doch nicht wider den Heiligen Geist sündigte; aber Judas verharrete also darinnen, that nicht Buße, und blieb verstockt.

23. Wie D. M. Luther dem Teufel geantwortet, wenn er ihn des Nachts angefochten.

Wenn der Teufel des Nachts an mich kommt, ¹⁾ sprach D. Martinus, mich zu plagen, gebe ich ihm diese Antwort: Teufel, ich muß jetzt schlafen, denn das ist Gottes Befehl und Ordnung, des Tages arbeiten, und des Nachts schlafen. Zum andern: Wenn er nicht ablassen will, und hält mir vor meine Sünde; so spreche ich: Lieber Teufel, ich habe das Register gehöret, aber ich habe noch eine Sünde gethan, die stehet nicht in deinem Register, schreibe sie auch an: ich habe in die Hosen geschmissen, häng's an Hals, und wische das Maul dran. Zum dritten: Wenn er nun weiter anhält, bringet hart, und klaget mich an als einen Sünder; so verachte ich ihn und spreche: Sancte Satana, ora pro me: Lieber Teufel, bitte für mich, denn du hast nie übel gehandelt, bist allein heilig. Gehe hin zu Gott, und erwirb dir selbst Gnade; und so du mich willst fromm machen, so sage ich dir: Medice, cura te ipsum: Arzt, hilf dir selber.

Der Teufel aber ist ein solcher Bösewicht, daß er mir große und greuliche Sünden nicht vorbringeret ²⁾ und hält, als nämlich Meßhalten, Gottes Verachtung &c. Auch behüte mich Gott dafür. Denn wenn mir einfiele, was für ein großer Greuel ist das Treudelwerk mit der Messe, und die Größe der Sünden wider die erste Tafel der zehn Gebote Gottes; so müßte ich sterben. Ich wollte ja nicht gerne mein Hänschen sehr schlagen, sonst würde er blöde und mir feind, so müßte ich kein größer Herzeleid. Also thut Gott auch, und spricht: Ich züchtige euch, meine lieben Kinderlein, aber durch einen andern, nämlich, durch den Teufel oder die Welt; wenn ihr aber zu mir Zuflucht habt und zu mir schreiet, so will ich euch erretten und helfen. Denn unser Herr Gott wollte je nicht gern, daß wir ihm feind würden.

24. Wozu die Leute gezüchtigt werden von Gott.

Der Gottesfürchtige wird gezüchtigt, auf daß er nicht mit der Welt verdammt werde; der Gottlose aber, auf daß er sich erkenne, oder verstockt werde. Je größere Christen, je mehr Anfechtung; je mehr Sünde, je mehr Furcht.

1) Vgl. Cap. 24, § 120.

2) Vgl. § 56 dieses Cap.

25. Der Jugend Anfechtung, und eines jeglichen Alters.

(Cordatus No. 1525.)

Junge Männer und Jünglinge werden angefochten von schönen Jungfrauen, der große Haufe von andern Lastern. Die Männer von 30 Jahren durch Gold, von 40 von Ehrsucht. Wäre ich nur fromm!

26. Davids Anfechtungen.

(Cordatus No. 545.)

„Absalom, mein Sohn“ [2 Sam. 18, 33.]. Die Abfassung dieses Liedes stellt in allen Stücken die Bewegungen eines Trauernden dar, und zeigt das Schluchzen und die größten Beängstigungen, die jener heilige König hatte, welche alle seine Verheißungen verdunkelten, und er hatte acht Jahre lang nur zwei Stämme. Als er König in Israel geworden war, erhebt sich eine Verschwörung gegen ihn, Absalom tödtet seinen Bruder Amnon, seine Tochter wird von ihrem Bruder geschändet, rein tragische Vergernisse, welche ihn dahin bringen konnten, daß ihm sein Leben leid war, ja, daß er es für ein Uebel hielt. Ich hätte unserm Herrgott nicht einen solchen Puff ausgestanden. So geht es im Leben aller Patriarchen, deren Exempel die Gnade und Verheißung mehr verdunkeln als fördern. Es gilt hier festhalten.

27. Wie man sich halten soll bei den angefochtenen Gewissen.

(Enthalten in Cap. 24, § 117.)

28. Vermahnung zur Geduld in Anfechtungen.

(Cordatus No. 716. 717.)

Wenn wir die Größe der Sache und die Herrlichkeit des zukünftigen Lebens bedächten, welche wir erwarten, wenn wir von den Todten auferstehen werden, würden wir nicht so unwillig sein, die Plagen dieser gottlosen Welt zu leiden. Aber wenn Christus kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und wir das erfahren, müssen wir uns schämen in unsern Herzen und ein jeder selber sagen: Psui dich mal an!

Wenn ich dem Worte geglaubt habe, würde ich am jüngsten Tage, wenn das Urtheil gefällt ist, nicht allein gern gelitten haben schlechte An-

fechtungen, Beleidigung, Gefängniß, sondern würde auch sagen: O, daß ich mich nicht habe unter die Füße aller Türken und Gottlosen geworfen um dieser Herrlichkeit willen, welche ich jetzt offenbart sehe, welche mir aus dem Verdienste Christi zu Theil geworden ist. Darum sagt Paulus wohl [Röm. 8, 18.]: „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei“ 2c.

29. Geistliche Anfechtungen die allerjwersten.

(Cordatus No. 1659.)

Der Kampf der Kirche ist von allen der schwierigste, weil er nicht mit Fleisch und Blut ist, sondern mit geistlichen Gottlosigkeiten. Das Fleisch nimmt den Leib, Acker und Kinder weg, aber die geistliche Bosheit nimmt die Seele weg und Gott selbst, das ewige Leben und alle himmlischen Güter. Dieser Kampf hat gemacht, daß mir die Nachstreite mit dem Teufel viel mehr Leids haben gethan, denn die Tagesstreite mit den Papisten und Schwärmern.

30. Trost in der höchsten Anfechtung.

(Cordatus No. 378 und 379.)

Einem anderen,¹⁾ der angefochten war, sagte ich: Sei gutes Muthes, es wird dir besser gehen, deine Anfechtung wird zu [Gottes] Ehre, zu deinem und vieler Leute Nutzen gereichen. Das sollte man mir glauben, denn ich bin auch in diesem Spital krank gewesen und hatte niemanden, der mich tröstete, nicht einmal Staupiß, der mir einmal antwortete, als ich klagte: Magister Martin, ich verstehe nicht. Darum ist es nichts, daß wir entweder zum Philippus oder Cordatus gehen, daß sie uns, die wir angefochten sind, vieles sagen, — zu Christo versehet euch Gutes und Gutes soll euch widerfahren, weil er tausendmal besser ist, als ich, oder Philippus oder Cordatus. Christum halt dem Teufel vor, und er soll gewißlich anlaufen.

Als er sich wieder beklagte, seine Anfechtungen seien zur Rechten und zur Linken, antwortete ich: Das kann der Teufel meisterlich, weil er nicht der Teufel wäre, wenn er dies nicht verstünde. Aber das ist zu bedenken, daß auch selbst die Apostel große Schälke gewesen sind, was Paulus von sich bezeugt [1 Tim. 1, 13.], und hat

nicht Petrus mit seinem Verleugnen ein Bösewichtsstück begangen? Diese hat uns Christus zum Exempel vorgestellt in der Vergebung der Sünden, daß wir an ihnen die Barmherzigkeit Gottes betrachten möchten. Ich glaube, daß auch die Propheten oft solche Leute gewesen sind, und die Väter haben gesagt, man solle bei seinem ersten Voratz bleiben. Der erste Voratz der Christen aber ist, Vergebung der Sünden zu erlangen von Gott, die andern Gedanken sollen wir immer lassen hinrauschen.

31. Von einem andern Angefochtenen.

(Enthalten im Schluß des vorigen §.)

32. Trost wider Traurigkeit.

(Cordatus No. 414.)

Doctor Martin Luther sah einen Angefochtenen²⁾ an, und sprach: Seid gutes Muths, Ihr seid's nicht allein, der angefochten wird, ich bin auch einer, und habe viel größere Sünden, denn Ihr und euere Väter. Ich wollte lieber, daß ich wäre ein Hurenwirth oder Räuber gewesen, denn daß ich Christum fünfzehn Jahr lang in der Messe so geopfert habe.

33. Ruß und Frucht des heiligen Kreuzes.

(Transferirt nach § 20 dieses Cap., wohin es gehört.)

34. Des Teufels Unruhe.

(Cordatus No. 494. 495. 496.)

Die Papisten haben geringe Teufel, wir aber haben Doctoren, jene haben Juristen, wir haben Theologen [zu Teufeln], und der Teufel hat guten Vortheil wider uns, weil unser eigenes Fleisch ihm beistimmt. Aber was liegt uns daran? da er sagt [2 Cor. 12, 9.]: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Und wenn nicht Gott uns demüthigte, so würden wir sehr hoffärtige Buben. Ich wäre längst ein Münzer oder Zwingli geworden.

Die zerschlagenen Herzen und Geistes sind, sind geängstet, Ps. 51, [19.]. In solchen Herzen richtet die Weisheit sehr Großes aus, in den Schwachen und Thörichten, 1 Cor. 1, [25. 27.], aber nicht ohne Anfechtung. Ja, Jeremias nimmt Anstoß an der Schwachheit Gottes,

1) Nach Nebenstoß II, 221 b. Joh. Schlaginhausen.

2) Nach der Hallischen Handschrift II, 292 D. Hieronymus Weller.

und klagt [Jer. 23, 23. 24.], daß Gott allzufern von uns sei, als ob er ein Gast wäre auf Erden.

Wenn ich so kalt im Herzen bin, daß ich nicht beten kann, dann stelle ich mir die Gottlosigkeit und Undankbarkeit der Widersacher entgegen, des Papsts, Ferdinands, damit ich mein Herz mit gerechtem Zorne entflamme, so daß ich sprechen kann: „Geheiligt werde dein Name, zukomme“ 2c., und mein Gebet wird brünstig.

35. Gott hilft aus Anfechtung.

(Dieser § ist weggelassen, weil enthalten in Cap. 26, § 5; der letzte Absatz ist eben dahin transferirt.)

36. Die rechtschaffene Kirche ist stets in Gefahr und Anfechtung.

(Cordatus No. 284.)

Wir sehen jetzt gleicherweise aus der Schrift und aus der Erfahrung, daß die Kirche sich in beständiger großer Noth befindet. Denn was haben wir vor dem Augsburger Reichstage anders gesehen, als daß die Sache der Kirche verzweifelt stand? Auf dem Reichstage war alles verzweifelt. Da wir nun aber durch Gottes Barmherzigkeit von diesem Uebel befreit sind, bricht jetzt noch größere Noth herein durch Sectirer, hauptsächlich die Wiedertäufer 2c. Daher steht die Kirche in Angst, und immer ist in ihr dies Gebet wahr [Ps. 119, 92.]: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend“ (das ist, in Verzweiflung).

37. Von Anfechtungen, und wie man sie vertreiben und ihnen widerstehen soll.

(Cordatus No. 1651. 1652. 1653.)

Angstliche Gedanken, und zwar wenn sie verbunden sind mit Traurigkeit, sind die sichersten Waffen des Todes, denn sie dörren die Gebeine aus. Solche Gedanken haben mich mehr gequält als alle Feinde und meine Arbeiten. Was ich auch vornahm, um diese Gedanken des Teufels zu vertreiben, so habe ich damit nichts ausgerichtet. Ich habe selbst bei meinem Weibe Trost gesucht. Aber wir wollen uns nicht trösten lassen, so verderbt ist unsere Natur. Doch müssen wir auf jede Weise uns bemühen, die teuflischen Gedanken durch irgend eine heftigere Gemüthsbewegung zu vertreiben.

Alle Traurigkeit ist teuflisch, weil Christus, an den wir glauben, gekommen ist, um zu trösten und sich zu erbarmen. Darum muß in Traurigkeit der Heilige Geist angerufen werden, der ist der Trost gegen den Tod und die Gefahren. Wenn Traurigkeit wegen des Todes da ist, so sprich [Ps. 118, 17.]: „Ich werde nicht sterben, sondern leben“ und werde frohlocken. Aber, lieber Gott, der Artikel des Glaubens will nicht ein. Darum kommt so viele Traurigkeit. Oft zürne ich mir selbst, daß ich so viele Vorlesungen gehalten habe, gepredigt und geschrieben, wie diese Anfechtung zu überwinden sei, und wenn ich selbst angefochten werde, die Traurigkeit nicht vertilgen kann. Aber die Schrift sagt [Ps. 32, 11.]: „Freuet euch des Herrn.“

Wenn du auch viele Plagen leiden mußt, laß hingehen, denn sie sind nothwendig und uns nützlich, damit die Kraft durch die Schwachheit geübt werde. [2 Cor. 12, 9.] Siehe an den Kleinglauben der Patriarchen, Propheten und Apostel. Was ist's denn, wenn wir auch die Allerschwächsten wären in dieser letzten schlimmsten Zeit, in der völlige Gottlosigkeit herrscht und wüthet, und die Gottseligen erschaffen? Durch Christum und Gebet sind derartige Gedanken zu vertreiben und Gottes Wort verjagt die Traurigkeit.

(Ähnliche Gedanken wie in diesem § bei Nummer p. 287 f. [Lauterbach S. 73 f.])

Wie man eine Sache nimmt, so ist sie. [Imaginatio facit casum.] Darum muß man in der Anfechtung die Gedanken wenden [von der Trübsal], an Christum denken und sprechen: Christus lebt. Ich bin getauft, Gott ist nicht ein Gott der Traurigkeit und des Todes. Aber der Teufel ist dagegen ein solcher Gott. Der wahre Gott ist ein Gott der Fröhlichkeit, das ist Christus, der ist ein gnädiger Gott, er will nicht würgen. Ein Christ soll und muß ein fröhlicher Mensch sein. Wenn nicht, so ist er versucht vom Teufel. Ich wurde einst sehr angefochten in meinem Garten beim Lavendel. Da sang ich den Gesang: „Christum wir sollen loben schon“, sonst wäre ich da gestorben. Darum wenn du derartige Gedanken spürst, so sprich: Das ist nicht Christus. Es mag zwar Christi Namen tragen, aber es ist eine Lüge. Denn Christus sagt: Friede sei mit euch; desgleichen: Euer Herz erschrecke nicht, seid getrost, ich habe

die Welt überwunden. Von Gottes wegen ist es uns geboten, daß wir fröhlich sein sollen. Seid fröhlich. Aber ich predige es jetzt, und schreibe es auch, doch verstehe ich diese Kunst noch nicht, wenn wir so angefochten werden. Diese Frucht haben wir davon, daß wir unterwiesen werden. Wenn wir immer sollten Frieden haben, so sollte uns der Teufel bescheißen. Gott weiß, daß unsere Herzen erschreckt werden. Darum spricht er und befiehlt: Euer Herz erschrecke nicht. Ferner sind wir den heiligen Vätern an Glauben nicht gleich. Je geringer wir aber sind gegen die Väter, einen desto herrlicheren Sieg wird das für Christum zumege bringen. Denn wir sind sehr unerfahren, sehr schwach, sehr thöricht gegen den Teufel, denn er hat einen großen Vortheil wider uns, weil eine so große Weisheit, Macht, Heiligkeit und Glaube in den Vätern war. Nämlich unser Herrgott will ein Ende machen in der äußersten Thorheit. Paulus hat müssen sagen: Ich allein bin ein Apostel für alle Anläufe des Teufels. Entweder Heuchelei oder Gewalt regiert. Gewalt bei den Aufrührern wie Münzer, Heuchelei bei den Mönchen und im Papstthum. Der Teufel hat mich oft mit diesem Worte gequält: Wer hat dich gesendet, gegen die Klöster zu Lehren? Desgleichen: Vorher war der schönste Friede, den hast du gestört, wer hat es dir befohlen? Hier unterbrach ein Gewisser die Rede und sprach: Deine Väterlichkeit hat's nicht befohlen, weder in Bezug auf die Klöster, noch den Frieden zu stören. Sondern er [Gott] hat nur gelehrt: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind“ (Matth. 15, 9.); daraus ist dann von selbst und aus Gottes Zulassung das gefolgt, davon deine Väterlichkeit sagt. Luther sagte: Ehe mir das einfällt, so habe ich schon einen Schweiß darüber gelassen.

38. Wo das Evangelium rein gelehret wird, da folget stets Verfolgung und Anfechtung.

Das Evangelium kann nicht ohne Verfolgung sein. Denn der Mann, der Christus heißt, muß Blut kosten; wie Moses Weib zuvor zu ihrem Manne, Mose, sagte, 2 Mos. 4, 25.: „Du bist mir ein Blutbräutigam.“ Denn der Antichrist kann nicht Christi Freund sein; wie wir jetzt, bei unsern Zeiten, aus Erfahrung

sehen, wie der Papst wider das Evangelium tobet und donnert. Wenn ich nicht wäre beißig geweest, so hätte mich der Papst gefressen: Nisi ego fuissem mordax, Papa fuisset vorax. Er hätte uns alle gefressen und verschlungen. Ich bin des Papsts Kaulbars, der stachlichte Schuppen hat, den er nicht verschlingen kann. Er hat einen Igel an mir funden zu kauen.

39. Trost für einen Angefochtenen.

Der Herr, unser Gott, ist ein Gott der Demüthigen und Bekümmerten, die in Nöthen, Anfechtungen, Verfolgung und Gefahr sind, in welchen Gott seine Macht und Kraft beweiset. Denn da wir gar stark wären, so würden wir stolz und hoffärtig; sintemal Gott seine Gewalt nicht erzeigen und beweisen kann, denn in unsrer Schwachheit. Er löscht das glimmende Docht nicht aus; so will er auch das zerbrochene Rohr nicht zerknirschen. Der Teufel aber wollte es gerne gar auslöschen und alles zermalmen.

Gott hat Anfechtungen lieb, und ist ihnen auch feind. Lieb hat er sie, wenn er uns dadurch zum Beten und ihm zu vertrauen reizet und locket: feind ist er ihnen, wenn wir um ihre Willen verzagen. Darum sprach D. Martinus: Ist euch wohl, so singet Gott ein Liedlein und lobet ihn; ist euch aber übel, so ruft Gott an und betet: denn „der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte warten“, Ps. 147, 11. Friede hat seine Zeit, Krieg hat seine Zeit; weise und närrisch sein hat seine Zeit; fröhlich und traurig sein, desgleichen Betrübniß und Anfechtung hat auch seine Zeit. Es ist mit uns, wie das Aprilwetter.

Wer nun fühlet, daß er schwach sei im Glauben, derselbige begehrt je stark zu sein: die Speise gefällt Gott wohl in uns, und schmeckt ihm wohl. Ach, wie gar ein groß Theil und Stück der Gerechtigkeit ist es, gerne wollen gerecht und fromm sein. Darum verzage nicht, sondern richte dich auf, und tröste dich mit Gottes Wort und mit den Exempeln der heiligen Schrift. Denn Gott, der allen Patriarchen, Propheten und Heiligen geholfen hat, wird dich auch nicht verlassen.

40. Anfechtung des Glaubens.

Die Anfechtung des Glaubens ist die allergrößte und schwerste; denn der Glaube soll die

andern Anfechtungen allzumal überwinden. Wenn nun derselbige unterliegt, so müssen die andern alle, auch die allerkleinsten und schlechtesten, den Menschen überfallen. Da aber der Glaube bleibt, so kann man die allergrößten Anfechtungen und Gefährlichkeiten verachten. Denn wenn der Glaube recht und gesund ist, so müssen alle anderen Anfechtungen abnehmen und nachlassen. Diese Anfechtung des Glaubens ist St. Pauli scolops gewest, ein großer Bratspieß und Pfahl, der beide durch Geist und Fleisch gangen ist, durch Leib und Seele. Es ist nicht eine Anfechtung noch Plage fleischlicher Unzucht gewest, wie die Papisten träumen, als die keine andere geföhlet haben, denn solche fleischliche Unzucht. Die großen Kämpfe haben sie nicht versucht, noch jemals erfahren; darum reden und schreiben sie davon, wie der Blinde von der Farbe.

41. Wie man sich wehren soll wider geistliche Anfechtungen.¹⁾

(Lauterbach, 5. Jan. 1538, S. 4.)

Heiliger Teufel, bitte für uns, haben wir doch nicht wider Euch, gnädiger Herr Teufel, gesündigt, so habt Ihr uns auch nicht geschaffen, noch das Leben gegeben. Warum klagt Ihr denn so hart uns an vor G^ott, als wäret Ihr so gar heilig und der oberste Richter über die rechten Heiligen G^ottes? Nimm den Stab in die Hand und geh gen Rom zu deinem Diener, deß Abgott du bist. (Verspottung des Satans.)

42. Aus was Ursachen G^ott den Gottseligen das heilige Kreuz auflegt.

(Lauterbach, 20. Febr. 1538, S. 34.)

G^ott legt den Gläubigen Trübsale auf wegen dessen, was an Fleisch noch rückständig ist, und wegen der gegenwärtigen Sünde. Darum gilt das Argument nicht: Die Gerechten müssen es gut haben; die Gläubigen in diesem Leben sind gerecht; also müssen sie es gut haben. Es ist zu antworten auf den Untersatz: die Frommen sind in diesem Leben gerecht durch Zurechnung [der Gerechtigkeit], aber wegen des Fleisches, welches sie noch an sich haben, fühlen sie die Trübsale. Der Obersatz ist ein Satz des Gesetzes.

1) Dem Sinne nach enthalten in Cap. 24, § 14. § 44; Cap. 26, § 23.

43. Je größere Heilige vor G^ott, je größere Anfechtung.

(Lauterbach, 29. März 1538, S. 49 f., ausgenommen den letzten Absz.)

Dann kam Doctor Weller, sehr angefochten und kleinmüthig, den Luther tröstete, daß er sich ein Herz fassen sollte in dem H^oerrn und mit Menschen umgehen, und fragte ihn, ob er mit G^ott zürnte, oder mit Luther, oder mit sich selber. Er antwortete: Ich bekenne mein Murren wider G^ott. Dagegen sagte er [Luther]: Da gibt G^ott nichts auf. Ich diene selbst öfters so meinem G^otte. Wenn ich ihm soll guten Weihrauch anlegen, so bringe ich stinkendes Pech und Teufelsdreck des Murrens und der Ungeduld, und wenn wir nicht den Artikel von der Vergebung der Sünden hätten, von dem G^ott für gewiß zugesagt hat, daß er es ausrichten soll, so stünden wir übel. Weller sagte: Der Teufel kann einen meisterlich suchen, da es am wehsten thut. [Luther:] Ja, das lernt er von uns nicht. Er kann's gar behende, denn hat er's den Patriarchen, Propheten und dem Fürsten der Propheten, Christo, nicht geschenkt, so wird er uns auch nicht überheben. Er kann die wunderlichsten Schlußreden machen: Du hast gesündigt, G^ott ist zornig über die Sünder, darum verzweifele. Da müssen wir vom Gesetze zum Evangelium herabsteigen und den Artikel von der Vergebung der Sünden ergreifen. Du bist nicht allein, lieber Bruder, der diese Anfechtungen leidet. Denn Petrus ermahnt, daß wir es uns nicht befremden lassen sollen, daß dieselben Leiden über uns ergehen, wie über die Brüder (1 Petr. 4, 12.; 5, 9.). Moses, David, Jesaias haben viel erlitten. Was meint Ihr, daß David wird für Anfechtungen gehabt haben, als er den Psalm (6.) gemacht hat: „Ach H^oerr, strafe mich nicht in deinem Zorn“ 2c. Er wäre viel lieber durchs Schwert umgekommen, als daß er das Entsetzen gegen G^ott und G^ottes gegen ihn geföhlt hätte. Ich glaube, daß solche Bekenner weitaus die Märtyrer übertreffen, welche täglich die Abgötterei, Aergernisse, Sünden, das Glück und die Sicherheit der Gottlosen sehen, dagegen die Angst der Frommen, die da sind wie Schlachthase.

29. März. Darnach forderte er Wellern auf, daß er in solcher Traurigkeit den Umgang mit Menschen suchen sollte, nicht allein leben. „Wehe

dem Menschen, der allein ist“, sagt der Heilige Geist (Pred. Sal. 4, 10.). Ich fliehe mit großem Fleiße die Einsamkeit, wenn ich unlustig bin, obgleich selbst Christus in der Wüste allein war und vom Teufel angefochten wurde. Die Wüste Johannis des Täufers war bewohnbar wie Dieben [Düben], Jession [Jessen] und solche Dörfer vor den Menschen. Kurz: Die geistlichen Anfechtungen sind weit größer als leibliche Leiden. Die Anfechtung des Judas: „Du hast unschuldig Blut verrathen“ (Matth. 27, 4.) ist ihm der ärgste Tod gewesen; sonderlich wenn der Teufel aus dem Evangelium ein Gesetz macht. Denn die Lehren des Gesetzes und des Evangeliums sind sehr nothwendig und müssen einsichtsvoll verbunden werden, sonst verzweifeln die Menschen entweder, oder sie werden vermaßen. So beschreibt Moses sehr gut diese Lehre durch den oberen und unteren Mühlstein.¹⁾ Der Oberstein poltert und stößt, der ist das Gesetz. Aber er ist von Gott recht gehängt, daß er nur reibt. Der untere Stein aber liegt stille. Das ist das Evangelium. Unser Herrgott hat den Oberstein fein gehängt, daß er nicht ganz zerreiße und dem unteren die Körner zuführe. Dies ist der einzige und hauptsächlichste Rath, daß du nicht allein seiest in der Anfechtung, oder gar in die Einsamkeit fliehst. Wie jener Mönch that, der in seiner Zelle angefochten wurde und sprach: Sie bleibe ich nicht. Ich laufe aus der Zelle zu den Brüdern. So wird in der Apostelgeschichte (28, 15.) über Paulus geschrieben, der vierzehn Tage lang durch Hunger und Schiffbruch viel ausgestanden hatte, daß er darnach, von den Brüdern aufgenommen, eine Zuversicht gewann. Also thu ich ihm. Ich gehe eher zu meinem Sauhirten Johannes, auch zu den Schweinen, als daß ich allein sein wollte.

Bischof Albrecht von Mainz hat pflegen zu sagen, daß das menschliche Herz sei gleichwie ein Mühlstein auf einer Mühl. Wenn man Korn drauß schüttet, so läuft er umher, zerreibet, zermalmet, und macht es zu Mehl: ist aber kein Korn vorhanden, so läuft gleichwohl der Stein umher, aber er zerreibt sich selbst, daß er dünner, kleiner und schmaler wird. Also will das menschliche Herz zu schaffen haben: hat es nicht die Werke seines Berufs vor sich,

daß es dieselbigen ausrichte; so kommt der Teufel und schießt Anfechtung, Schwermuth und Traurigkeit hinein, da frißt sich denn das Herz mit der Traurigkeit, daß es drüber verschmachten muß, und mancher sich zu Tode bekümmert. Wie denn Sirach davon sagt, daß „Traurigkeit viel Leute tödtet; und Traurigkeit Mark und Beine verzehret, und gar kein Nutz an ihr“ sei. Sir. 30, 25. 38, 19.

44. Schwere Gedanken kränken den Leib.

(Lauterbach, 29. Apr. 1538, S. 73.)

An diesem Tage bestärkte er D. W[eller], daß er seinen Beruf wieder aufnehmen möchte, damit er sich nicht mit seinen Gedanken bekümmerte. Er aber wandte dagegen seine Gesundheit vor, er werde von beständigen Flüssen belästigt. Luther antwortete: Das glaube ich leicht, denn Gedanken machen Flüsse. Denn wenn die Seele mit Gedanken beschäftigt wird, so wird der Schlaf, Speise und Verdauung gehindert. Denn wenn die Seele nicht belebt, so muß es der Körper entgelten. Daher hat Augustinus sehr gut gesagt: Die Seele ist mehr, wo sie liebt, als wo sie belebt. Denn alle Neigungen und Leidenschaften, die über das Maß hinausgehen, erschöpfen den Körper. Ohne Seele ist er todt, wie ein Pferd ohne den Lenker. Aber ein ruhiger Geist trägt Sorge für den Körper. Darum muß man den Gedanken widerstehen, so viel man kann. Denn mir ist es auch ein sehr schwerer Kampf, mit diesen Gedanken zu streiten.

45. Ein jeglicher hat seine Anfechtung.

(Lauterbach, 5. April 1538, S. 56.)

Darnach gab er jemandem Rath in seinen Beschwerden und sagte endlich: Keines Menschen Leben ist friedlich, denn jeder hat seine Anfechtung, und sollt er ihm gleich selber Unruh machen. Denn niemand ist mit seinem Schicksal zufrieden. Der ein Weib hat, möchte ledig sein, der Ledige will verheirathet sein, der Herr ein Knecht, der Knecht ein Herr, der Arme reich, der Reiche begehrt mehr.

46. D. M. Luthers Wunsch in seiner Krankheit.

Ich, wie gern wollte ich jegund sterben, denn ich bin nun matt und abgearbeitet,²⁾ und habe

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bb. XI, 86, § 33.

2) Vgl. Cap. 48, § 26, und Cap. 4, § 32. Cordatus No. 1380. Appendix II.

gesund ein fein fröhlich und friedlich Gewissen und Herz; denn ich weiß, alsbald ich wiederum gesund werde, so werde ich doch keinen Frieden noch Ruhe haben; Sorge, Mühe und Anfechtung werden nicht außen bleiben. Denn weil's der große Mann Paulus nicht hat können überhoben sein, der so klaget „über des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug“, 2 Cor. 12, 7., so werden wir es auch nicht alles im Frieden haben ohne Anfechtungen. Denn „wir müssen durch viel Trübsale in das Reich Gottes gehen.“ Apost. 14, 22.

Ach, wenn St. Paulus jetzt lebete, wie gern wollte ich von ihm lernen, was es für eine Anfechtung wäre gewesen. Es ist nicht ein Stachel im Fleisch gewesen von der lieben Thecla¹⁾ zur Unzucht, wie ihnen die Papisten träumen lassen. O nein! denn es ist nicht eine Sünde gewesen, noch das ihn im Gewissen hätte gebissen. Ich weiß nicht, was es gewesen ist. Es ist etwas Höheres, denn Verzweiflung von wegen der Sünden, wie die Anfechtungen sind in Ps. 8, 6.: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein“; und Ps. 22, 2.: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ als wollte er sagen: Du bist mir feind ohne alle Ursache. Und war gleichwohl da keine Sünde: item Ps. 73, 21.: „Es sticht mich in meinen Nieren“, das ist, es gehet mir ein Spieß durch meine Nieren.

Solcher Anfechtungen ist voll das Buch Hiob, da seine Freunde und Rathgeber verständige, kluge, weise, gerechte und fromme Leute sind, noch dennoch treffen sie es nicht. Denn darauf stehet die ganze Disputation im selben Buch: Ich bin gerecht und unschuldig, spricht Hiob, wiewohl Gott nichts fragt nach menschlicher Frömmigkeit und Unschuld. Sie aber reden dawider und sagen: Ei, das müßte der Teufel sein, daß du solltest fromm und gerecht sein, so müßte Gott ungerecht sein. Ueber der Quästion und Frage gehet der ganze Hader. Ich halte, das Buch Hiob sei eine Historie, und darnach in ein Poema und Gedicht gebracht, das einem widerfahren sei, doch nicht mit solchen Worten, wie es beschrieben ist.

Hieronymus und andere Väter haben solche Anfechtungen nicht gefühlet, haben nur fleischliche und kindische Anfechtungen gehabt, welche

wohl auch etlichermaßen verdrießlich sind. Item, Augustinus und Ambrosius haben auch Anfechtungen gehabt, und sich vor dem Schwert gefürchtet; es ist aber nichts gegen des Satans Engel, der mit Fäusten schlägt. Scolops Pfahl, da einer an Galgen wird geheftet, da vergehen einem die kindischen Anfechtungen Hieronymi und anderer wohl.

Wenn ich noch eine Weile leben sollte, wollte ich ein Buch von Anfechtungen schreiben, ohne welche kein Mensch weder die heilige Schrift verstehen, noch Gottesfurcht und Liebe erkennen kann; ja, er kann nicht wissen, was Geist ist. Wie unser Gridel ist, der sich viel vermisst und dünken läßt, da er doch nie keine Anfechtung hat gehabt, hat nichts versucht noch erfahren. Er wird Schaden thun nach meinem Tode.

Ach lieber Herr Gott, die heilige Schrift verstehet man nicht so leichtlich, wenn man sie gleich mit Fleiß liest. Laßt uns die drei Wörter wohl lernen, und ewig Schüler dabei bleiben, was da sei, Gott lieben, fürchten und vertrauen. Kann man doch Virgil, Cicero, Terenz nicht auslernen; wie sind wir denn in der heiligen Schrift so vermessen? Pfui dich mal an!

47. Leibliche Anfechtungen sind viel leichter, denn geistliche.

(Lauterbach, 2. Aug. 1538, S. 105.)

Am 2. August. In der vergangenen Nacht hatte Luther die heftigsten Schmerzen im Arm gehabt von Gliederreißen. Da sagte er: Der Name des Herrn sei benediciet. Das kann man noch sprechen, denn es ist noch leidlich, den Pfennig, Rock, die Haut hinein zu schicken. Wenn aber geistliche Anfechtungen kommen, daß das: Der Tag müsse verloren sein, an dem ich geboren bin (Hiob 3, 1. ff.), drauf folget, da hat's Mühe. Fast in einer ähnlichen Anfechtung war Christus im Garten, da er sprach: Vater, nimm diesen Kelch von mir; da war Wille gegen Willen, aber bald ergibt er sich in den Willen des Vaters und ein Engel erschien und tröstete ihn. (Matth. 26, 39. Luc. 22, 43.) Kurz: Christus, der in unserem Fleische versucht ist, ist der beste Vertreter vor Gott in allen Anfechtungen. Er führt den Vorzug, da

1) Vgl. § 50 dieses Cap.

wir nur Antwortende¹⁾ sind. Zugegeben, daß sich Gottes Zorn in unseren Unglücksfällen offenbare, aber wenn wir bußfertig glauben, so ist die Gnade und Güte Gottes unter dem Zorne verborgen, wie die Macht unter der Schwachheit, nur daß wir in Hoffnung ausharren müssen und beten, indem wir uns an dem äußeren Schein nicht ärgern.

48. Im Leiden Geduld zu haben.

Am 8. August des 38. Jahrs lag D. M. mit seinem Weibe krank am Fieber. Da sprach er: Gott hat mich dennoch ziemlich angegriffen, bin auch ungeduldig gewesen, weil ich von so vielen und großen Krankheiten erschöpft bin; aber Gott weiß es besser, wozu es dienet, denn wir selbst. Unser Herr Gott ist wie ein Drucker, der setzt die Buchstaben zurück: seinen Satz sehen wir, und fühlen ihn wohl, aber den Abdruck werden wir dort sehen; indeß müssen wir Geduld haben.

49. Wozu Kreuz und Anfechtung nütze ist.

(Lauterbach, 31. Aug. 1538, S. 125.)

Am letzten August wurden D. Luthern von Jonas die vielen und mannigfaltigen Anfechtungen angezeigt, mit denen die Frommen wunderbarlich geplagt wurden. Er antwortete: Man muß Geduld haben und beten. Denn wenn alles nach unserem Willen gelänge, so würden wir nur träge und viehisch werden, wie den Romanisten geschehen ist. Darum sind die Anfechtungen unsere besten Heilmittel, welche uns gegen viele Uebel stärken, wie Guer Stein, D. Jonas, Euch zu schaffen macht und Euch mehr nützt als zehn Ruz.²⁾ Gott weiß am besten, wie er das Leben der Seinigen regieren muß; uns gebührt zu gehorchen nach unserem Verufe.

(Der letzte Absatz ist unecht, eine Bearbeitung Aurisabers über Cap. 20, § 7, welcher unmittelbar auf diesen § im Originale folgt.)

1) Die Nebeweise ist hergenommen vom Gerichtsverfahren, wo die Namen ausgerufen werden, um zu ermitteln, wer da sei. Daher respondentes, Antwortende. Der Sinn ist: Christus, durch seine Vertretung, thut alles, der Mensch nichts.

2) Ruz = Antheil an einem Bergwerk.

50. Unangefochtene verstehen in Gottes Sachen nichts.

Der gottesfürchtigen Christen Anfechtungen sind kräftig und nützlich, und eine rechte christliche Schule und Uebung für das Fleisch und Blut. Wer nicht versucht noch angefochten ist, der versteht und weiß nichts. Darum ist der ganze Psalter schier in einem jeglichen Vers anders nichts, als Anfechtung, Traurigkeit, Kümmerniß, und ein Buch voller Anfechtungen. Der heiligen Väter Anfechtungen sind gar kindisch Wert dagegen, in der ersten Tafel der zehn Gebote Gottes; wie St. Hieronymi Anfechtung von fleischlicher Lust. Ach! die großen Anfechtungen können den Partekenteufelchen wohl wehren. Darum thun sie St. Paulo Unrecht, daß sie ihm Schuld geben, er habe sich nach der Thecla gesehnet, gleich als hätte er das genannt einen Pfahl im Fleisch, da doch dabei stehet, des Satans Engel habe ihn mit Fäusten geschlagen.

51. Wie man wehren kann der Anfechtung.

(Cordatus No. 467 und No. 570.)

Heute früh fing der Teufel an mit mir zu disputiren über Zwingli, und ich erfuhr, daß ein gesättigter Mensch nicht aufgelegt ist zum Disputiren mit dem Teufel, sondern ein leerer Magen. Beispiel: Ein Bischof hatte eine Schwester, welche damit angefochten wurde, daß ihr Bruder, der noch lebte, verdammt sei. Da ihr Bruder sie nicht von ihren Gedanken abbringen konnte, so hielt er sie drei Tage lang aufs allerherrlichste, und fragte darnach, wie es ihr ginge? Sie antwortete: Gut. Als er dann forschte, wo ihre früheren Gedanken wären, antwortete sie: Ich habe ihr vergessen. So thut euch gütlich, ihr Angefochtenen. Die Hurer aber müssen fasten.

Wo ein schwermüthiger Kopf ist, da hat der Teufel sein Bad. Für einen solchen paßt nicht ein hungriger Magen oder einsames Leben. Hierher gehört das Beispiel von der Schwester des Bischofs. [Im Vorhergehenden.]

52. Von Melancholicis, und wie ihnen ihre Melancholie sei vertrieben worden.

(Cordatus No. 1129.)

Wo ein schwermüthiges Haupt ist, da hat der Teufel sein Bad. Darum sagt Jesus Sirach,

Cap. 38, [21.], wohl: „Daß die Traurigkeit nicht in dein Herz, sondern schlage sie von dir.“ Bekannt ist die Geschichte von dem, der da sagte, er sei todt, und ein Todter esse nicht zc. Ein anderer sagte, er sei ein Haushahn, habe einen Ramm auf dem Kopfe und einen Schnabel im Gesichte, daher krächte er auch wie ein Hahn. Ihm stellte sich ein anderer drei Tage lang gleich; endlich sagte er, er sei nun nicht mehr ein Hahn, sondern ein Mensch, und befreite so den anderen. Noch ein anderer hörte einen Mönch predigen, daß das Fleisch gequält werden müsse; es müßte sich's einer lassen sauer werden. Dieser beschloß, daß er sein Wasser nicht mehr lassen wollte. Dieser ist ebenfalls von einem befreit worden, der vorgab, er habe dasselbe gethan, aber da er gemerkt hätte, er sei durch dieses Gelübde hoffärtiger geworden, so habe er abgelassen, und jener ließ auch von seinem Vornehmen ab.

53. D. M. Luthers Anliegen unter dem Pabstthum.

Doctor Staupitzen hab ich oft gebeicht, nicht von Weibern, sondern die rechten Knoten. Da sagte er: Ich verstehe es nicht.¹⁾ Das heißt recht getröstet! Kam ich darnach zu einem andern, so ging mir's auch also. In Summa, es wollte kein Beichtvater nichts darum wissen. Da gedachte ich, die Tentation und Anfechtung hat niemand, denn du. Da ward ich als eine todte Leich. Zuletzt hub D. Staupitz an zu mir über Tische, da ich so traurig und erschlagen war, und sprach: Wie seid Ihr so traurig, Frater Martine? Da sagte ich: Ach! wo soll ich hin? Er sprach: Ach! Ihr wisset nicht, daß Euch solche Tentation gut und noth ist, sonst würde nichts Gutes aus Euch. Das verstand er selbst nicht; denn er gedachte, ich wäre gelehrt, und wenn ich nicht Anfechtung hätte, so würde ich stolz und hoffärtig werden. Ich aber nahm es an, wie Paulus jaget 2 Cor. 12, 7.: „Mir ist ein Pfahl ins Fleisch gegeben, daß ich mich der hohen Offenbarung nicht überhebe“; darum nahm ich's auf als ein Wort und Stimme des Heiligen Geistes.

Ich war sehr fromm im Pabstthum, da ich ein Mönch war, und doch so traurig und be-

trübt, daß ich gedachte, GOTT wäre mir nicht gnädig. Da hielt ich Messe, und betete, und hatte kein Weib, da ich im Orden und ein Mönch war, (so zu reden) förder gesehen noch gehabt. Jetzt muß ich andere Gedanken vom Teufel leiden. Denn er wirft mir oft vor: O wie einen großen Haufen Leute hast du mit deiner Lehre verführt! Bisweilen tröstet mich und macht mir wieder ein Herz ein schlecht Wort in der Anfechtung. Es sagte einmal mein Beichtvater zu mir, da ich immer närrische Sünde vor ihn brachte: Du bist ein Narr, GOTT zürnet nicht mit dir, sondern du zürnest mit ihm; GOTT ist nicht zornig auf dich, sondern du bist auf ihn zornig. Ein theuer, groß und herrlich Wort, das er doch vor diesem Licht des Evangelii sagte.

Darum, wer mit dem Geist der Traurigkeit geplaget wird, der soll aufs höchste sich hüten und vorsehen, daß er nicht allein sei.²⁾ Denn GOTT hat die Gesellschaft in der Kirche geschaffen, und die Bruderschaft geboten, daß sich ihre Glieder sollen zusammenhalten; wie die Schrift sagt: „Wehe dem Menschen, der allein ist; denn wenn er fällt, so hat er nicht, der ihm aufhilft“, Pred. 4, 10. Auch gefällt GOTT die Traurigkeit des Herzens nicht, ob er wohl weltliche Traurigkeit zuläßt: er will aber nicht, daß ich gegen ihm betrübt sei; wie er spricht: „Ich habe nicht Lust am Tode des Sünders“ zc., Ezech. 33, 11.; item: „Freuet euch im HERRN“, Phil. 4, 4. Er will nicht einen solchen Diener haben, der sich nichts Gutes zu ihm versiehet. Wiewohl ich aber das weiß, doch werde ich einen Tag wohl hundertmal anders gesinnet, widerstehe aber dem Teufel.

Zuweilen halte ich ihm den Pabst vor, und sage: Was ist denn dein Pabst, wenn du es gleich groß machest, daß ich ihn feiern soll? Siehe, was hat er für einen Greuel angericht, und hört noch heutiges Tags nicht auf. Also halte ich mir vor Vergebung der Sünden und Christum; dem Satan aber werfe ich vor und stelle ihm vor die Nase des Pabsts Greuel: so ist denn die Abominatio und der Greuel so groß, daß ich muthig drüber werde und bekenne frei, daß des Pabsts Greuel, nach Christo, mein größter Trost ist. Darum sind das heillose Tröpfe, die da sagen: Man solle den Pabst

1) Vgl. § 30 dieses Cap.

2) Vgl. den letzten Absatz von Cap. 24, § 5, und § 43 dieses Cap.

nicht schelten. Nur flugs gescholten, und sonderlich, wenn dich der Teufel mit der Justification ansieht. Er greift mich oft mit einem Argument an, das nicht eines Drecks werth ist, aber in der Tentation und Anfechtung sehe ich's nicht; wenn ich aber wieder genesen bin, so sehe ich's fein.

Wohlan, der giftige Geist thut uns viel zu Leide: weil wir aber die Lehre rein haben und behalten, soll er uns nicht schaden; fällt aber die Lehre, oder wird gefälscht, so ist's mit uns aus. Aber, Gott habe Lob, der uns das Wort gegeben hat, und dazu seinen einigen Sohn hat lassen für uns sterben. Er hat's ja nicht vergeblich gethan, darum sollen wir gewisse Hoffnung schöpfen, und glauben, daß wir heilig und selig sind. Hat er den Schächer am Kreuz so angenommen, und Paulum, nach so vielen Lästerungen und Verfolgungen: so haben wir je keine Ursache, zu zweifeln. Und zwar, wir müssen alle also zur Seligkeit kommen, wie der Schächer und Paulus. Lieber Gott, was meinet ihr, daß er seinen einigen Sohn gegeben hat? Darum setzt er auch hinan alles andere Gut, was er hat. Haben derhalben nicht Ursache, daß wir uns sollen vor seinem Zorn fürchten, und müssen uns dennoch fürchten, um des alten Adams willen, der kann es nicht fassen, wie es wohl zu fassen wäre. Und wenn wir gleich nur die ersten drei Worte im Glauben hätten: „Ich glaube an Gott Vater“, so sind sie doch weit über unsere Vernunft.

54. Anfechtung des Satans.

(Dieser § ist ein Auszug aus dem „Tröstlichen Unterricht“, Walch, St. Louiser Ausgabe, Theil X, Col. 1780 ff., §§ 2—18.)

55. Die in Anfechtung und schwach sind, sollen sich hüten, daß sie nicht allein seien.

(Dieser § ebendaher. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 1786 ff. §§ 24—32.)

56. Welches die größte Anfechtung sei.

Am 14. Decembris Anno 1541 sprach D. M. Luther: Die größte Anfechtung des Teufels ist diese, daß er sagt: Gott ist den Sündern feind: du bist ein Sünder; darum ist dir Gott feind 2c. Diese Anfechtung fühlet einer anders, denn der andere. Mir wirft er vor, nicht die

Sünde, so ich in der Jugend gethan habe, als vornehmlich unter andern, daß ich Messe gehalten¹⁾ und Gottes Sohn geopfert und gemartert, und damit ihn gelästert habe: sondern viele andere Stücke, so diesen nirgend gleich sind; andern hält er vor, was sie zuvor in ihrem Leben gethan haben.

Aber in diesem Syllogismo und Schlußrede soll stracks die Major, das erste Stück, verneinet werden, nämlich: es ist nicht wahr, daß Gott den Sündern feind sei. Wenn nun der Teufel hiewider sagt, und hält dir vor Sodom und andere Exempel göttlichen Zorns; so halte ihm dagegen wiederum vor Christum, Gottes Sohn, den er um der Sünden willen hat lassen Mensch werden. Wenn er nun den Sündern feind wäre, so hätte er, wahrlich, seinen Sohn nicht um unfertwillen gesandt, und ihn nicht so jämmerlich lassen zurichten, zerplagen, leiden und sterben? Doch ist er denen Sündern feind, die da meinen, sie seien fromm und gerecht; das ist, die sich nicht für Sünder erkennen, die will er weder hören noch sehen, bis sie zum rechten Erkenntniß der Sünden kommen und sich an Christum allein mit dem Glauben ans Wort halten.

Solche Anfechtungen sind uns sehr nütze, gut und noth, und geschehen nicht, wie man meinet, darum, daß wir sollten dadurch verderbet und verloren, sondern unterweist und gelehret werden. Denn ein jeglicher Christ soll gedenken und wissen, daß er Christum ohne Anfechtung und Kreuz nicht recht lernen noch erkennen kann, das ist die Schule, in der man den Mann und Heiland recht erkennen lernet. Vor zwanzig Jahren habe ich erst diese Verzweiflung und Anfechtung göttlichen Zorns gefühlt. Zuvor hatte ich Ruhe, daß ich auch ein Weib nahm; so gute Tage hatte ich. Aber darnach kam sie wieder.

Da ich's nun D. Staupitzen klagte, sagte er: Er hätte solche Anfechtung niemals gefühlt noch erfahren; aber so viel ich verstehe und merke, sprach er, so sind sie Euch nöthiger, denn Essen und Trinken. Darum die sie fühlen, sollen sich gewöhnen und sie lernen tragen: denn das ist das rechte Christenthum. Wenn mich der Satan nicht so geplagt und geübet hätte, so hätte ich ihm auch nicht können so feind sein, hätte ihm

1) Vgl. den zweiten Absatz von § 23 dieses Capitels.

auch nicht können so Schaden thun. Denn wenn die Anfechtung kommt, so kann ich nicht auch eine einige, tägliche, geringste Sünde überwinden; darum bewahret sie uns vor Hoffahrt, und mehret zugleich das Erkenntniß Christi und Gottes Gaben. Denn von der Zeit an, da ich damit begann angefochten zu werden, gab mir Gott diesen herrlichen Sieg, daß ich die Möncherei und das schändliche, verfluchte, gotteslästerliche Leben, so darinnen ist, überwand.

Und zwar, wie soll es unser Herr Gott anders machen? Weil Pabst und Kaiser mich nicht können dämpfen, so muß ein Teufel sein, der mir zusehe, auf daß Gottes Kraft erkannt, und ohne Feinde nicht matt werde und vergehe. St. Petrus hat einen feinen Spruch 1. Ep. 5, 9., da er sagt: „Und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“, daß wir's nicht allein sind, sondern viel in der Welt allenthalben hin und wieder, dieselbigen leiden mit uns, die wir nicht kennen. Doch werden wir nicht trostlos gelassen, sondern unser Sieg bleibt, daß wir überwinden und obliegen, denn wir haben Vergebung der Sünden. Darum, die wir unsere Sünde fühlen, haben nicht Ursache uns zu fürchten; sondern die sie nicht fühlen, dieselben mögen sich wohl fürchten. Es lieget alles daran, daß wir, so zuvor erschreckt sind, uns der harten, schrecklichen Sprüche nicht annehmen, noch der schrecklichen Exempel, weil uns allein der Trost gehöret.

57. Die schwersten Gedanken des Teufels.

(Die beiden ersten Absätze Cordatus No. 357 und 358.)

Die schwersten Anfechtungen sind, wenn der Teufel das in unsere Anfechtungen hineinbringt, daß wir forschen nach den Ursachen des Wohlergehens und des Unglücks, warum es mir wohl und dir übel hinausgehe, warum dies oder das geschehe. Diese Versuchungen sind sehr schwer und bringen leicht zu Fall. Solches hat er im Paradiese mit Eva angefangen und den Adam und seine ganze Nachkommenschaft betrogen.

Es ist kein stolzer Ding auf Erden als ein hoffärtiger Heiling zur Zeit des Wohlergehens, und es ist noch niemand unter den Heiligen gewesen, der nicht mit dem Warum, Warum geplagt gewesen wäre.¹⁾

1) Eine andere Relation des in diesen beiden Absätzen Enthaltene bei Cordatus No. 1412.

Gerson schreibt, daß man des Teufels Anfechtungen und Gedanken, so er einem eingibt, durch nichts besser meiden und vertreiben kann, denn daß man ihn nur redlich verachte. Gleich als wenn einer einen Hund, der feindlich bellt, verachtet und vorübergehet; so beißt er nicht allein nicht, sondern höret auch auf zu bellen. Aber wenn man ihn reizet mit Schlägen und Werfen; so ist zu besorgen, daß er dich anfalle und beiße, und zerreiße. Also höret der Teufel nimmermehr auf mit seinen Anfechtungen, wenn er siehet, daß man sich vor ihm fürchtet und nicht verachtet, sondern man fördert und hilft ihm je mehr und mehr.

58. Wie D. Martin Luther ein krank, angefochten Weib besucht und getröstet habe.

Doctor Martin Luther besuchte ein Weib und tröstete sie, welche ein groß Sehnen und Verlangen nach ihm gehabt. Sie hatte aber eine schwere Krankheit an ihr gehabt und greuliche Paroxysmos ausgestanden, denen kein Medicus rathen noch helfen konnte; denn es ein lauter Teufelswerk und unnatürlich Ding und von Schrecken und Teufels Gespenst herkommen war, dieweil der Teufel in Gestalt eines Kalbes sie gedrückt hatte, daß sie gar in Ohnmacht gefallen. Darum kam sie hernach über etliche Tage groß Schrecken und Zittern an, daß sie drüber vier Paroxysmos hatte, deren ein jeder währete drei oder vier Stunden, darüber sie gar zu Boden fiel, und gar dahin starb, daß man sie wieder erweckeln, laben und fühlen mußte; und ward darüber also sehr krank, daß sie nährlich Odem haben konnte. Darum schlug sie ihre Hände in einander, und sah mit den Augen gen Himmel und seufzete. Ihre Hände und Füße waren ihr durch den Spasmus also krumm, gleich als wenn's Hörner wären, und dazu gar kalt, die Zunge dürr und trocken. Auch ward ihr Leib von der Krankheit gar in die Höhe gehoben und wieder niedergestürzt. Als sie nun also sehr krank war, hub sie ihre Augen auf, die gleich waren, als ob sie schlaftrunken wäre, und sprach: Ach, wie schwer habe ich getragen, nehmet den großen Stein von mir. Und wie sie also redete, siehet sie D. Martin Luthern vor dem Bette stehen. Da ward sie sehr fröhlich, richtete sich auf und empfing ihn, und sprach: Ach mein lieber Vater

in Christo, bittet GOtt für mich; und fiel wieder ins Bette, und sprach: Ich bin noch gar schlaftrunken.

Da sprach D. Martin Luther: Teufel, GOtt gebiete dir, daß du diese seine göttliche Creatur und Geschöpf zufrieden laßest. Und kehrete sich zu denen, die mit ihm zu diesem kranken Weibe gegangen waren, und sprach: Sie wird am Leibe geplaget vom Teufel, aber die Seele ist selig und wird erhalten; darum laßt uns GOtt danken und bitten für sie. Und betete laut über sie das Vater-Unser, und beschloß leztlich mit diesen Worten: HErr GOtt, himmlischer Vater, der du uns und die Kranken hast heißen beten: wir bitten dich durch JESum Christum, deinen lieben Sohn, daß du diese deine Dienerin von ihrer Krankheit und von des Teufels Banden väterlich erlösen wollest. Schone doch, lieber GOtt, ihrer Seele, die du sammt ihrem Leib durch deines lieben Sohns JESu Christi Blutvergießen erworben und errettet hast von der Sünde, des Todes und des Teufels Gewalt.¹⁾ Darauf sagte das kranke Weib, Amen; und sprach zu D. Luthern: Ach lieber Vater, bittet GOtt für mich, daß ich an dem HErrn Christo bleiben möge, welchen Ihr mir gar treulich gepredigt habt: der ist mein einiger Trost und Leben. Ob er gleich jegund stäupet, so thut er's darum, daß er mich demüthige, aber nicht, daß ich durch dies wieder selig werde. Aber, o lieber HErr Christe! gib Geduld und Erkenntniß meiner Sünden.

Da tröstete Doctor Martin Luther sie mit GOttes Wort und sprach: Sie sollte diesen väterlichen Willen GOttes erkennen und ihm sich befehlen, denn unser HErr GOtt pflegte seine Kinderlein zu stäupen, auf daß ihr Geist selig würde. Da that das Weib eine herrliche christliche Bekenntniß ihres Glaubens, und eine schöne Dankagung und sprach: Ich bin stolz und hoffärtig gewesen, habe mich auf den Schmuck mehr denn auf GOttes Wort beflissen; es ging mir die Predigt zu einem Ohr ein, und zum andern wieder aus. Aber jegund bin ich in der rechten Schule, da mir GOtt prediget. Darum hilf, lieber HErr GOtt, um deines Sohns willen. Dergleichen viel herrlicher Worte redete sie mehr, und sprach: Wenn sie im Pa-

roxyismo läge, so fühlete sie nichts, sie hörte auch nichts; sondern ruhte nur als in einem tiefen Schläfe, und als trüge sie eine schwere Last; und wenn sie wieder zu ihr selbst käme, so wäre sie in allen Gliedern sehr müde. Und als sie denselbigen Tag D. Luther besucht hatte, da hatte sie die folgende Nacht guten Frieden gehabt; aber darnach war die Schwachheit wieder kommen. Ist aber zuletzt davon gnädiglich erlöst worden.

59. Trostschrift Doctor Martin Luthers an D. Benedict Pauli, deß Sohn vom Hause sich zu Tode gefallen hatte.²⁾

(Cordatus No. 1690. 1691. 1692.)

Es ist in der Schrift nicht verboten, daß ein Vater sein selig gestorbenes Kind betraure, weil dies die heiligen Patriarchen auch gethan haben; nur muß Maß gehalten werden, und ein Christ hat in seiner Trauer auch Trost, nämlich den, daß GOtt die von ihm verliehene Gabe wieder zurückfordert, wie Hiob [diesen Trost hatte], da er spricht: „Der HErr hat's gegeben, der HErr“ 2c.

Wer Gutes und Böses recht gegen einander hält, [der sieht,] er erlangt mehr, als er verloren hat, gleichwie Hiob. Darum muß man den Blick nicht auf das vorhandene Uebel richten, sondern auf die vielen anderen Gaben, welche uns GOtt bis jetzt gelassen hat. Wenn auch der Sohn gestorben ist, so hat er [GOtt] doch nicht die Kenntniß des Wortes weggenommen, er hat ein gutes Gewissen gelassen, welches besser ist als alles Gut, denn ein böses [Gewissen] ist der rechte Tod und die Hölle.

Beim Tode der Kinder müssen die Eltern denken, daß Abraham viel Herberes erlitten hat,

2) Dieser § bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1565 bis 1568, wo eine andere Relation sich findet, welche eine Uebersetzung des Nebenstod'schen Textes zu sein scheint. (Nebenstod II, 2a.) Mit geringen Abweichungen von Nebenstod auch in der Hallischen Handschrift (Bindsel III, 206). Auch in De Wettes Briefen VI, 218, wo derselbe Text sich findet, wie in Aurifabers Tischreden, mit der Zeitangabe 1538. Ohne Datum (Nach dem 5. December?). Diese Zeitangabe ist unrichtig, weil keine der Neben von Cordatus nach 1537 zu datiren ist. Höchst wahrscheinlich ist es auch nicht eine Trostschrift, sondern eine Trostrede, die darum nicht in die Sammlung der Briefe gehört. Veranlassung zu derselben hatte gegeben, daß der neunjährige Sohn des Bürgermeisters Benedict Pauli in Wittenberg vom Dache heruntergefallen war, beim Ausnehmen von Sperlingsneestern. — Vgl. Cap. 13, § 34.

1) Dieses Gebet ist bereits gedruckt in Walch, St. Louiser Ausgabe, Theil X, 1501.

da ihm befohlen wurde, seinen eigenen Sohn zu tödten, und Jakob, [welcher meinte,] sein Sohn sei von einem wilden Thiere zerrissen, und David, da er von seinem Sohne vertrieben war. Ferner ist das ein gewisser Trost der Eltern, daß es Gottes guter Wille gewesen ist, daß das Kind stürbe. Wer ihnen ein anderes vorhält, das ist der Teufel.

60. Trost an M. Ambrosium Bernd von Jüterboch, dem sein Weib, Kinder und Mutter in Einer Woche gestorben waren.¹⁾

(Cordatus No. 615. 615 a. 615 b. 616.)

Einen Magister, dem in Einer Woche seine Mutter, Frau und Kinder gestorben waren, tröstete ich so, wie ich es vermochte, indem ich sagte: Die Barmherzigkeit Gottes in unseren Unglücksfällen sei viel größer, als all unser Unglück. Du hast zwar Ursache zur Traurigkeit, aber es ist nichts, es ist ein guter Zucker in diesem Essig. Deinem Weiblein 2c. ist sehr wohl geschehen, denn sie lebt bereits mit Christo. Haben einen Sprung gethan aus diesem Elende ins ewige Leben. O, daß ich doch diesen Sprung auch schon durchgemacht hätte, ich wollte mich nicht sehr herwieder sehnen.

Siehe nicht allein auf den Essig, laß den Zucker auch etwas gelten. Siehe auch anderes Unglück, das voll ist von Essig, wo kein Zucker ist, wie in dem Untergang Zwinglis, Münzers 2c. Deine Leiden sind nur leiblich, nämlich *στοργαί φροναί* [natürliche Zuneigungen]. Deine Frau ist wohl gestorben und hat dir nichts hinterlassen als die lieblichste Erinnerung an ihren Umgang und Gehorsam. Dessen tröste dich, durch diese Zuneigung zeige dich als einen freundlichen und frommen Ehemann, und verziß ihrer nicht.

Du bist ein sehr guter Dialecticus, du lehrst

diese Kunst öffentlich, nun übe sie aus und erkläre wohl, unterscheide, fasse zusammen, lerne das Geistliche vom Leiblichen zu unterscheiden. Laß den Zucker auch etwas sein. Vergleiche andere Unglücksfälle mit deinem Unglück, dann wirst du sehen, daß der Tod deiner Frau in Wahrheit nicht elend ist, sondern nur in der Zuneigung, weil da *στοργαί φροναί* sind. Daher ist es ein denkwürdiger Ausspruch des Maximilian, der den König Philipp, seinen Sohn, tröstete: Du mußt gewöhnen. Du wirst ihr noch viel mehr verlieren, die dir lieb sind. So müssen die thun, die einen edelen, christlichen Geist haben, es wird nichts anders draus. Denn der Teufel läßt nicht ab, der ein Urheber des Todes und des Irrthums ist, der übt seine Tücke an Christen. Es geheihe ihm aber nicht, darum ist Christus unter seinen Händen gewesen, nämlich, daß er seine Herrschaft zerstörte und den Urheber des Todes überwände. Denn der Teufel ist der Urheber des Todes, Gott selbst tödtet nicht. Denn wenn Christus tödtete, wer wollte zu ihm um Hülfe laufen? Denn dies ist nicht ein Geschäft Gottes, sondern der Sünder. Wenn er die Hand wegnimmt, so frißt uns der Teufel auf. Er fügt den Tod zu, dessen Urheber Gott nicht ist. Unser Tod ist zwar der Wille Gottes, er hat aber keine Lust daran. Kurz, Gott und der Teufel sind einander entgegengesetzt. Alles, was Gott thut, das macht er, damit es sei, der Satan aber macht, daß es nicht sei. Darum ist der Teufel der Urheber des Todes, ein Lügner und ein Mörder, das ist sein Handwerk.

Wir können die Welt nicht fromm machen, Meister Hans muß sie ziehen. Darum thut Kaiser Carl recht, der die Mörder auch wieder tödtet und keine verschont.

61. Trost für eine franke betrübt Person.

Anno 36, den 18. Julii, nach der Predigt, ging D. M. Luther zu einer ehrlichen, frommen Matron, so von Leipzig vertrieben war: welche von wegen daß ihr Mann ertrunken war, in solch Kummerniß und Herzleid kam, daß sie auch drüber krank ward und in Einer Nacht fünfzehnmal in Ohnmacht fiel. Da nun der Doctor kam, empfing sie ihn freundlich, und sprach: Ach mein lieber Herr Doctor, wie soll ich es um Euch verdienen? D. Martin ant-

1) Dieser § bei De Wette VI, 189 ff. im Auszuge, „aus Cod. 187. 4^o Goth.“ — Nach der Ueberschrift ist es Mag. Ambrosius Berndt aus Jüterboch, an den dieser Trost gerichtet wurde. Derselbe studirte seit 1520 in Wittenberg und wurde 1528 Magister der Philosophie. Im Sommer 1537 verwaltete er das Decanat der philosophischen Facultät und starb 1542. Im Jahre 1538 heirathete er in zweiter Ehe Luthers Nichte Lene Kaufmann. Alle diese Colloquia fallen ins Jahr 1532, darum wird der Tod der ersten Frau Berndts auch wohl in dies Jahr fallen. (Wrampelmeyer.) Deshalb wird auch das Datum des Briefes an Ambr. Berndt bei De Wette, VI, 195 f.: „Nach dem 1. Mai 1538“, unrichtig sein.

wortete und sprach: Es ist lange verdienet, Christus Iesus mit seinem Blute hat viel mehr gethan und verdienet.

Darnach fragte er sie: Wie es ihr ginge, wie sie sich hielte? vermahnete sie, daß sie ihr Gottes Willen wollte gefallen lassen und mit Geduld tragen, als der sie, als ein Vater, züchtigte, die er zuvor erlöset hätte von dem größten Uebel, vom Satan und Greueln des Pabstthums. Liebe Tochter, sprach er, seid zufrieden, und leidet des Vaters Züchtigung, es gezeihe nun zum Leben oder zum Tode, wie es dem lieben Gott gefället; denn wir sind des Herrn, wir leben oder sterben; wie er selbst spricht: „Ich lebe, und ihr werdet auch leben“, Joh. 14, 19. Er hat Euch gar ein edles Kleinod zugeschiedt zu leiden, er wird Euch geben, daß Ihr's mit Geduld tragen könnet, darum betet fleißig. Darauf antwortete sie sehr christlich: Sie wäre wohl zufrieden, Gott meinete es je gut und väterlich mit ihr, würde ihr auch Geduld verleihen und solch Kreuz helfen tragen u. Also schied der Doctor von ihr, segnete und befahl sie in den Schutz unsers lieben Gottes.

62. Ein andrer Trost D. M. Luthers an ein krankes Weib.

Anno 36, den 4. August, besuchte D. M. Luther die Hohendorffin,¹⁾ Bürgermeisterin zu Wittenberg, in der Krankheit, und sprach zu ihr: Meine liebe Gvatter, Ihr wollet Geduld haben und den Willen Gottes, der gut und heilig ist, gerne tragen; denn der Leib, so gesündigt hat, muß leiden und sterben. Aber den Trost und Vortheil haben wir, daß wir unser liebes Seelichen dem in seinen Schooß überantworten, der es erlöset hat. Den Trost hat die Welt nicht.

63. Wie D. M. Luther den alten Meister Lucas Kranach, Maler zu Wittenberg, getröstet, da ihm sein Sohn Johannes in Italien gestorben war.

Anno 1536, den ersten Decembris, besuchte D. M. Luther den Bürgermeister Lucas, Maler, der sehr traurig und bekümmert war über seines lieben gehorsamen Sohns Abschied, so mit der

Eltern und anderer Gottesfürchtigen Rath, Wissen und Willen in Italien gezogen und zu Bononien²⁾ den 9. Tag Octobris, auf den Abend, in schönem, herrlichem, christlichem Bekenntniß gestorben war. Aber die Eltern waren, über ihre natürliche Liebe und Neigung, auch im Gewissen geplaget und gemartert, gleich als wären sie seines Todes eine Ursache gewesen, weil sie ihn hätten da hinein geschickt.

Darauf sprach D. M. Luther: Wenn's bedülte, so wäre ich so hoch eine Ursache, als ihr, denn ich's euch und ihm treulich gerathen habe. Wir haben es aber nicht der Meinung gethan, daß er sterben sollte. Unser Gewissen gibt uns Zeugniß, daß ihr ihn viel lieber lebendig wüthtet, ja, viel lieber selber stürbet, und alle euer Gut lieber verlöret. Darum leget hin diesen Stachel im Gewissen, denn beide, Herz und Wille, solches Bedenkens zeugen viel anders, wie ihr gegen euren Sohn gesinnet seid.

Darnach wandte er sich zum Vater, der da weinete, und sprach: Lieber Meister Luca, haltet stille, Gott will euern Willen brechen, denn er greift einen gern an, da es ihm am wehesten thut, zur Tödtung unsers alten Adams. Und ob wir schon nicht die größten Anfechtungen haben, so thun uns doch die unsern, die wir fühlen, am wehesten. Gedenkt an den lieben Adam, was da für ein Herzleid gewest ist, da sich die ersten zween Brüder vor seinem Angesichte ermordeten. Gedenkt an den lieben David, der zwei ganze Jahre heulete über seinen erstgebornen Sohn Amnon, da ihn Absalom erstach, 2 Sam. 13. Darnach, da er Absalom, in seinen Sünden erstochen, am Baume hängend, erfuhr, da ist ein Jammer angangen: da er seinen Sohn ewig verdammt gesehen hat, da ist ein Heulen und Angst gewesen, 2 Sam. 18. Für eins.

Zum andern, soll uns billig trösten seine Frömmigkeit und Gehorsam. Denn die Welt jezunder so böse und ungeschlacht ist, daß auch die allerfeinsten Jünglinge zu Schanden und Sünden kommen: das denn eurem Sohne auch hätte können widerfahren, denn ihr sehet, wie ungezogen und müste die Welt ist, daß man freisündigt, und alles aufs Leugnen thun darf, also, daß man auch in öffentlichen Sünden und Uebelthaten unverschämt sagen darf: Mein Nein

1) Vgl. Cap. 30, § 13.

2) Bologna.

ist so viel, als euer Ja.¹⁾ Und sagte zumal von unserer Studenten wüstem Leben. Darnach sagte er von einem Magister zu Erfurt, welcher ein gelehrter und frommer Mensch gewesen wäre, aber darnach, da er ein Pfaff worden, fiel er in Ehebruch mit eines Steinbrechers Weibe, die doch häßlich genug war, konnte sie aber nicht lassen: endlich begab sich's, da auf einen Tag, frühe um sechs Uhr, nachdem er Weß gehalten hatte, ging er zum Weibe, und ward vom Manne ergriffen und erstochen. Das ist ein schrecklicher Tod. Ich habe auch fünf Kinder, die mir herzlich lieb sind; doch, wenn ich an die bösen Läufe der zukünftigen Zeit gedanke, darin sie auch übel gerathen möchten; wenn ich in den Gedanken stehe, so wollte ich, daß sie alle gestorben wären, denn es ist wenig Besserung an der Welt zu hoffen; wie vor Augen.

Zum dritten, ob es auch schmerzlich ist, daß ihr einen frommen, gehorsamen Sohn gehabt, denn man je ehe der bösen, ungehorsamen vergessen kann, denn der frommen und getreuen; so lasset euch seinen Gehorsam und christlichen Abchied eine Freude sein, denn er hat ein gutes seliges Stündlein, ihm von Gott erwählet, überkommen. Ach selig und aber selig ist der, welcher mit dem Stündlein wohl zukommt: es ist mein tägliches Seufzen und Flehen, daß mir Gott ein seliges, fröhliches Stündlein verleihe, alsdann bin ich wohl hie gewesen und werde, von allem Glende und Betrübniß erlöset, mit Gott fröhlich sein.

Zum vierten: Lieber Meister Luca, befiehlt dies Gott, dem höchsten Vater, der mehr Recht an eurem Sohne hat, denn ihr: denn ihr seid nur sein leiblicher Vater, habt ihn nur eine Zeitlang erzogen und ernähret, Gott aber hat ihm Leib und Seel gegeben, bisher behütet und bewahret, ist viel, viel näher Vater, denn ihr seid, der weiß und kann ihn daß erhalten, versorgen und ernähren, denn ihr und die ganze Welt.

Zum fünften: Macht des Härmens und Trauerns eine Maße, vergeßet's immer säuberlich, befahlet's Gottes Willen, der besser ist, denn unser! Euerem Sohne ist wohl ge-

sehen. Eßet nur und trinket, labet euch, und kränket euch nicht also ab, denn ihr sollet noch mehr Leuten dienen: Traurigkeit und Kummer niß aber vertrocknet die Beine.

64. Trost für einen Kranken.

Zu Torgau besuchte D. M. Luther einen Kanzleischreiber, der ein frommer, fleißiger Mensch war, und lag krank an der Wassersucht: tröstete ihn, daß er unbekümmert sollte sein um diese seine Krankheit, nicht sich mit Traurigkeit noch dazu selber plagen; sondern sollte sich halten nach der Arznei Regel, daß durch Kummerniß und Herzleid nicht verhindert würde Gottes Segen. Denn, wie man saget: Guter Muth ist halber Leib; wenns Herz fröhlich ist, so hat es mit dem Leibe nicht noth. Und daß er sich halten sollte nach dem Rath St. Petri, und seine Seele dem treuen Schöpfer befehlen. Wir sollen gerne sterben, sagte er, denn wir haben uns genug gelebet, allein, daß wir noch eine Weile um der andern willen müssen leben.

65. Von D. M. Luthers Krankheit, wie er sich selbst getröstet hat.

(Lauterbach, 17. Juli 1538, S. 98.)

Als Luther am 17. Juli noch schwer krank war, bemerkte er eine Veränderung des Pulses. Der Arzt tröstete ihn. Er antwortete: Ich ergebe mich in den Willen Gottes; ihm habe ich mich ganz ergeben. Er wird's wohl machen. Ich weiß gewiß, daß er nicht sterben wird (Joh. 11, 25.), weil er die Auferstehung und das Leben ist; wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe. Darum laß ich ihm seinen Willen.

66. Ein anderer Trost für eine kranke Person.

Doctor Martin Luther besuchte gar eine ehrliche Matron, die hart krank lag, und tröstete sie also: Ruhme Vene, kennet ihr mich auch, und vernehmet ihr mich? Und da sie ihn verstund und kannte, sprach er zu ihr: Euer Glaube stehet ja ganz und gar auf dem Herrn Christo! Darnach sagte er darauf: Derselbige ist die Auferstehung und das Leben. Euch wird nichts fehlen,²⁾ ihr werdet nicht sterben, sondern wie

1) Lauterbach, 16. Nov. 1538, S. 169: Mein Nein gilt soviel als dein Ja. Es antwortete D. Gregorius Brück: Die Sache dessen, der etwas leugnet, ist viel mehr des Beifalls würdig, als dessen, der etwas behauptet, denn dem Kläger liegt der Beweis ob.

2) So Stangwald statt „gewähren“.

in einer Wiege entschlafen, und wenn die Morgenröthe aufgehen wird, sollt ihr wieder aufstehen und ewig leben. Da sprach sie: O ja. Da fragte sie der Doctor und sprach: Habt ihr keine Anfechtungen? Nein, sagte sie. Wie, thut euch denn nichts wehe? Ja, sprach sie, ums Herz ist mir weh. Da sagte er: Der Herr wird euch bald erlösen von allem Uebel, ihr werdet nicht sterben. Und wandte sich zu uns, und sprach: O wie wohl ist der, denn das ist kein Tod, sondern ein Schlaf. Und ging alsbald allein an das Fenster, und betete; und ging also von ihr wieder weg um zwölf nach Mittag: auf den Abend aber um sieben entschlief sie in Christo sein sanft ein.

67. Trostgebet D. M. Luthers im letzten Stündlein.

(Dieser § ist in Walch, St. Louiser Ausgabe, Theil X, Col. 1420 f.)

68. Trost wider die Anfechtung der Versehung.

(Cordatus No. 1705. 1706. 1707.)

Wenn die Gerechtfertigten Frieden haben, so sind also diejenigen, welche keinen Frieden haben, nicht gerechtfertigt. Wer so angefochten werden sollte, der sollte wissen, daß das christliche Leben oder die Gerechtigkeit sich bewege mitten in Traurigkeit, Unruhe, Trübsalen und Tod. Es sind aber Gottes Kinder, die solches leiden, nach dem: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn“, Ebr. [12, 5.] Wenn sie also Kinder sind, so werden sie von Gott nicht vernachlässigt, wenn sie gleich sehr hart vom Teufel geplagt werden, und wegen des guten Willens Gottes gegen sie geziemt es sich, daß sie mitten in den Anfechtungen fröhlich seien, auch wegen des guten Gewissens aus dem Glauben [geziemt es sich, daß sie fröhlich seien], durch den Glauben.

Der Friede aus dem Glauben, von dem Paulus sagt [Phil. 4, 7.], ist höher denn alle Vernunft, in solcher Weise, daß er auch da sein muß im Tode, in welchem nichts weniger gesehen wird, als Friede. Das Fleisch und die Sinne kennen ihn nicht, sondern fühlen den Kampf und die Unruhe. So beklagt sich David [Ps. 38, 4.]: Daß kein Friede sei in seinen

Gebeinen, auch Christus am Kreuze fühlte den Frieden nicht, und wenn ein Christ nicht Gleiches empfände, worauf sollten die Verheißungen und Tröstungen des Evangeliums sich beziehen? Desgleichen die Predigt der Gnade, wie [Matth. 11, 5.]: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“, [Luc. 12, 32.]: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde“, [Röm. 14, 1.]: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf“, [2 Cor. 13, 11.]: „Tröstet euch unter einander“, und viele ähnliche [Worte], welche hauptsächlich für solche Leute geredet und geschrieben sind.

Die Christen haben immer Trübsale und fahlen Traurigkeit. Darum ist das erste Gebot gegeben, damit die Traurigen und Betrübten getröstet werden. Möchten sie doch nur die Tröstungen annehmen!

69. Wie man die Anfechtung der Versehung überwinden soll.

(Cordatus No. 784. 785.)

Die Anfechtung von der Versehung ist gleich einem sehr großen Feuer und dem Winde, der hineinbläst, denn je mehr jemand darüber disputirt, desto mehr verzweifelt er. Gott haßt diese Disputation so sehr, daß er gegen dieselbe das Wort und die Sacramente eingesetzt hat, damit wir jenes hören und auf diese hinsehen sollen: Ich bin getauft und glaube an Jesum Christum, was liegt mir dran, ob ich versehen bin oder nicht! Er hat uns einen Grund gesetzt, darauf wir sollen fußen, Jesum Christum, und zur Leiter gemacht, an der wir gen Himmel steigen.

Der einzige Weg und die Thür zum Vater nach dem Willen Gottes ist Christus, so wollen wir ins Teufels Namen überm Dach anheben zu bauen mit Verachtung der Grundlage, darum müssen wir auch stürzen. Wenn wir nur den Verheißungen glauben könnten, daß Gott sie geredet habe, und auf ihn sähen [der da redet, dann würden wir dieses Wort groß achten].¹⁾ Aber da die Welt sie fast geringer achtet, als Menschenworte, sind sie uns gleich, wie [wenn] eine Ruh geblöft hätte.

¹⁾ Die eingeklammerten Worte sind nach dem einstimmigen Zeugniß der lateinischen Tischreden ergänzt, nämlich Nummer p. 287 (Lauterbach S. 73), Bindseil III, 219, Nebenstück II, 8b.

70. Trost wider die Anfechtung unsrer Unwürdigkeit.

(Kummer p. 423. [Lauterbach S. 62.])

Dieses ist abgeschrieben aus dem Handpsalter Luthers: Ich Doctor Martinus Luther bin unwürdig, aber ich bin würdig gewesen,

geschaffen zu werden von meinem Schöpfer;
erlöst zu werden vom Sohne Gottes;
gelehrt zu werden vom Sohne Gottes und
dem Heiligen Geiste;
daß mir das Amt des Wortes anvertraut wurde;

daß ich für dasselbe so Großes litt;
daß ich in so vielen Uebeln bewahrt wurde;
daß mir befohlen wurde, solches zu glauben;
daß mir unter dem Fluch des ewigen Zornes angedroht wurde, ich solle auf keine Weise hieran zweifeln.

Darum will ich eingedenk sein deiner Werke und nachdenken über die Thaten deiner Hände. Wirf deine Sorge auf den Herrn und er wird dich ernähren. — Seid männlich und euer Herz sei stark, alle, die ihr auf den Herrn hoffet.

| | | | | | | |
|------------------------------|------|-------------------------------------|---------|---------|-------------------------------|--------|
| Geheiligt werde
dein Name | } in | { allem, was die Bermannt anbelangt | } gegen | { die | | |
| Dein Reich | | | | | allem, darin man | Teufel |
| komme | | | | | zürnen mag | die |
| Dein Wille | | | | | allem, was begehrt werden mag | Welt |
| geschehe | | | | das | | |
| | | | | Fleisch | | |

und so fort.

71. Wie die zu trösten, so im Glauben angefochten werden, D. M. Luther.

(Dieser § ist aus dem Schreiben Luthers an Dr. Wenc. Lint, vom 14. Juli 1528. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 1535—1537, § 10—§ 16. — Bei Cordatus No. 361 und 362 ein Auszug hieraus. Vgl. De Wette III, 349. Das Schreiben an Wenceläus Lint ist noch einmal in Walchs alter Ausgabe, Bd. XVII, 2697 ff.)

72. Des Teufels vornehmste Anfechtung.

(Cordatus No. 502. No. 1428.)

Der Teufel hält den Gewissen das Gesetz vor und Christum als einen Richter, und spricht so: Gott haßt die Sünder, weil er gerecht ist, aber du bist ein Sünder, also zc. So schlägt er das Gewissen nieder. Wer da wohl unterscheiden könnte und sprechen: Nicht alle, sondern die gottlosen Sünder haßt er, die bußfertigen und

schwachen Sünder aber macht er selig, denn es ist eine zwiefache Sünde, wie auch eine [zwiefache] Gerechtigkeit.

Die Gedanken abwenden von der Anfechtung ist das beste Mittel dagegen, das heißt, man muß denken an Venedig, ans Schlaraffenland und ähnliche Dinge, aber man muß anhalten am Gebete und sich an irgend einen Text aus dem Worte Gottes halten.

73. Anderer Leute Vermahnungen, die trösten einen in Anfechtungen.

D. Luther sagte: Wenn er in Anfechtung gewesen wäre, hätte ihn oft ein Wort getröstet, so er von einem guten Freunde gehört hätte. Denn als Anno 1535 die Universität zu Wittenberg um der Sterbensläufe willen gen Jena verlegt, und ich einer Sache halben gar bekümmert und traurig ward, sprach Doctor Pommer zu mir: Unser Herr Gott gedenkt ohne Zweifel im Himmel: Was soll ich doch mit diesem Menschen mehr machen? ich habe ihm so viel herrlicher großer Gaben gegeben, noch will er an meiner Gnade verzweifeln. Diese Worte waren mir ein herrlicher, großer Trost, und beklieben mir fest in meinem Herzen, als hätte sie mir ein Engel vom Himmel selber gesprochen; wiewohl damals Doctor Pommer darauf nicht gedachte, daß er mit seiner Rede mir einen Trost wollte geben.

74. Ein anders von der Verführung.

Man soll sich mit allem Fleiß hüten vor der Disputation von der Verführung, denn dadurch wird ein Mensch dahin bracht vom Satan, daß er Gottes Wort und der Sacramente nichts nicht achtet, daß er Christum mehr für einen grausamen Tyrannen und Henker oder Stockmeister hält, denn für einen Heiland; ja, hebt Christi Amt und Brauch gar auf, und macht, daß wir Gottes vergessen, daß der ganze Gottesdienst, der im Anrufen und Dankagung stehet, verlösche und vergehe, und dagegen nichts anders, denn Gotteslästerungen überhand nehmen und gemehret werden.

Darum ergreif wider diese Disputation das Wort, in welchem du hast Gott, wie er sich selbst hat offenbart und recht abgemalt, und die große Wohlthat Christi erkenne, daß er um deinetwillen ist vom Himmel kommen, dir zu

Gute Mensch und dein Bruder, ja, Fleisch und Blut worden, hat deine Sünde allzumal von dir auf sich genommen, dafür genug gethan, und den Vater für dich bezahlt mit seinem bitteren Leiden und Sterben, ist wieder auferstanden vom Tod, hat Tod, Teufel und Hölle überwunden und gefangen genommen durch seine Himmelfahrt, alles dir zu gut. Das ist je eine große unaussprechliche Liebe, die Gott der Vater zu dir hat, daß er seines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern für dich in den Tod gegeben hat. Von dem laß dich durch keine anderen Gedanken abführen, sondern bleib bei Christo, in der Mutter Schooß an der Brust liegen, oder am Kreuz hängen.

75. Daß man von der Verfehlung nicht soll disputiren.¹⁾

(Cordatus No. 812.)

Die Disputation von der Verfehlung soll man gänzlich fliehen, und Staupitz sagte: Wenn du von der Verfehlung disputiren willst, so fange an den Wunden Christi an, und sie wird aufhören. Wenn du fortfährst, über sie zu streiten, so wirst du Christum, das Wort, die Sacramente und alles verlieren etc. Ich vergesse alles, daß Christus und Gott ist, wenn ich in diese Gedanken komme, und komme wohl dahin, daß Gott ein Böfewicht sei. Wir müssen in dem Worte bleiben, in welchem Gott uns offenbart und die Seligkeit dargeboten wird, wenn wir ihm glauben. In dem Gedanken über die Verfehlung aber vergessen wir Gottes, und das laudate [lobet] hört auf, und das blasphemate [lästert] gehet an. In Christo aber sind alle Schätze verborgen [Col. 2, 3.], ohne ihn sind alle verschlossen. Darum muß man das Argument von der Verfehlung einfach leugnen.

76. Nutzen der Sprüche von der Verfehlung.

Die Sprüche von der Verfehlung, welche das Ansehen haben, als schrecken sie uns, sollen allein das ausrichten und dazu dienen, daß sie uns anzeigen die Schwachheit unserer Kräfte und Unvermögen, und zum Gebet vermahnen. Wenn wir das thun, so find wir verfehen.

Da man aber also argumentiren und sagen will: Wer da verfehen ist, der gefällt Gott

wohl: David ist verfehen; darum hat er nicht Unrecht gethan noch gesündigt. Antwort: Uns gebühret nicht zu urtheilen nach der Verfehlung, sondern nach Gottes Wort, so offenbaret ist und böse Werke verbeut. Denn ein gottesfürchtiger und rechter frommer Christ ist nicht müßig, sondern gute Werke sind nur Zeugnisse und Früchte unsers gläubigen Herzens, ja, ein neu geborner Mensch ist schuldig und pflichtig, daß er thue, was Gott befohlen hat.

77. Ursach der Verfehlung.

Die Ursache, warum Gott diesen oder jenen erwählet, soll man auf unsern Herrn Gott nicht legen, sondern auf den Menschen; dem soll man die Schuld geben, nicht Gott. Denn die Verheißungen sind universales, allen Menschen gegeben und versprochen, niemand ausgenommen, er sei, wer er wolle, ohne Unterschied. Nun will Gott, daß alle Menschen selig werden; darum ist die Schuld nicht unsers Herrn Gottes, der es verheißet, und was er zusaget, treulich und gewiß halten will, sondern unser eigen, die wir's nicht glauben wollen.

78. Anfang in Gedanken von der Verfehlung.

In der Disputation von der Verfehlung ist's nützlich und das Beste, unten an Christo ansetzen, so findet und hört man den Vater; denn alle, die oben angefangen haben, die haben den Hals gestürzt. Also habe ich einmal von Carlstadt gehört in einer Disputation von der Verfehlung, daß er sagte: Wenn das sollte sein, so wäre es eben so mehr in die Hölle gerannt, als hinein getrabet. Und M. Gisleben fuhr einmal hervor mit diesen Worten: Ich habe Sorge, es werde Dreck regnen. Und Münzer, da wir ihm diesen Spruch St. Pauli Röm. 8, 30. vorhielten: „Welche er zuvor verfehen und berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“, sagte er: Ich weiß je eure Sprüche wohl. Darum stießen sie sich hart in der Disputation, denn es wollte keiner an Christo ansetzen: und von dem Herrn sagt doch Gott: „Den sollt ihr hören“, Matth. 17, 5.

So spricht Christus: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“; aber sie wollen Christum und sein Wort nicht. Wie auch Münzer sagte (daß ihm's Gott verzeihe): Wenn Christus nicht mit mir reden wollte, so wollte ich ihn

1) Vgl. Cap. 2, § 84.

nicht ansehen 2c. Darum gingen sie auch zu Boden, und Münzer richtete die erste Secte an mit dem Geist, und verachtete das mündliche¹⁾ Wort. Carlstadt hielt nichts vom Sacrament, da kommen die Sacramentirer heraus; und die Wiedertäufer richteten auch ihre Secte an. Es sind drei harte, greuliche Secten; aber nach unserm Tode werden viel Secten aufgehen. G^ott helfe uns.

Ich bin mit den Gedanken von der Verführung wohl geplagt und gemartert worden, nämlich, was und wie es doch G^ott mit mir machen wollte? Aber zuletzt habe ich sie, G^ott Lob! gar lassen fahren und verachtet, und mich wiederum geschwungen und gehalten an den geoffenbarten Willen G^ottes und sein Wort. Wir können's doch nicht höher bringen; denn der Mensch kann nimmermehr den heimlichen Willen G^ottes erforschen, und G^ott verbirget ihn um des Teufels willen, auf daß der kluge Geist betrogen und zu Schanden werde; denn von uns hat er den geoffenbarten Willen G^ottes gelernt, den heimlichen aber behält ihm G^ott selber vor, und verbirget ihn. Wir haben genug an der Menschheit Christi zu lernen, in welcher sich der Vater offenbaret hat: wir sind aber Narren, daß wir des Worts und des geoffenbarten Willens des Vaters in Christo nicht achten, grübeln und forschen die Geheimnisse, so verborgen sind, die uns zu wissen G^ott nicht befohlen hat; darum stürzen ihrer auch viel den Hals darüber.

79. Von Christi Anfechtungen.

Christus kam wieder gen Jerusalem am zehnten Tage, und am vierzehnten Tage ward er geschlachtet und getödtet. Seine Gedanken und Anfechtungen sind gewest von der Sünde, G^ottes Zorn und vom Tode, vor dem auch Könige und große Herren sich fürchten, und ihnen schrecklich ist.²⁾ Die andere Anfechtung und Bekümmerniß des H^oern Christi war, daß er vergebens und umsonst arbeiten würde für sein Volk, hebt darüber an bitterlich zu weinen, daß sie die Zeit ihrer Heimfuchung nicht erkennen wollten, gingen also sicher dahin, bis daß sie

1) So Stangwald und Bindseil statt „göttliche“.

2) So Stangwald. Bei Murißaber folgen die ungehörigen Worte: „Da er aber jung war, weinete er.“ Vielleicht sollten nach Luc. 19, 41. die Worte gelesen werden: „Da er nahe hinzu kam, weinete er.“

das Unglück überfiel, und jämmerlich zu Scheitern gingen.

Wir klagen und schreien jetzt auch über die Plagen, so über uns kommen, damit wir billig gestraft werden, aber wir schweigen der Ursache still, nämlich der Sünden, die solches wohl verdienen. Wenn wir sagten, wie wir billig thun sollten: Ich will nicht mehr so leben wider meines H^oern Befehl, denn meine Erlösung hat ihn viel gekostet, ist ihm blutsauer worden 2c. [so möchte unserer Strafe gewehret werden.] Und es ist ein Großes und schrecklich, daß eine solche Strafe über seine Stadt und Volk gehet, da seine Kirche, Priester und Obrigkeit waren. Was ist gegen ihr Babylon, Ninive, Assyrien, Sodom und Gomorra? Was ist jetzt Jerusalem, ja, auch Antiochia, da die erste christliche Schule gewest, und so viel Märtyrer begraben liegen? Wie viel sind noch Steine an den Mauern vorhanden? Was ist Rom? Wie ist's ihr gungen? Wie meinst du, daß Deutschland wird gehen?

80. Christen sollen nicht gerne allein sein.

(Corbatus No. 541.)

Die Papisten und die Wiedertäufer lehren ein einsames Leben, und wer selig werden wolle, so sei er gern allein. Sie sagen: Wird ein Niklasbruder, was gänzlich wider die erste und zweite Tafel streitet. G^ott fordert nämlich im ersten Gebote Glauben und Furcht und will im zweiten, daß dies auch öffentlich gepredigt und gelobt werde unter den Menschen, gewiß nicht im Winkel. So lehrt die zweite Tafel, daß man allen Nächsten wohlthun soll. Mit dieser Lehre lehrt er gewiß die Geselligkeit, nicht die Trennung. Dies streitet auch wider die Ehe, den Hausstand, das Weltregiment, welche die Gesellschaft erfordern, nicht Absonderung. Und Christi Leben ist durchaus gesellig gewesen und niemals einsam, außer wenn er betete, obgleich dies einem Aufruhr sehr ähnlich war, denn beständig lief das Volk und wollte um ihn sein. Darum fort mit denen, die da sagen: Bleib gern allein, so bleibt dein Herz rein.

81. Ein einsam Leben, oder vitam solitariam, soll man fliehen.

(Corbatus No. 376.)

Dem Angefochtenen soll man sagen, er müsse nicht allein sein, denn er sei dem Teufel, der

stärker ist als tausend Welt, gar zu schwach, und doch wollen sie allein sein. Und auch Christus ist nicht gern allein gewesen, was wir daher wissen, daß er, da er betrübt war, sagte: Ihr lasset mich allein, Joh. 16, [32.]. Aber auch so will er doch nicht allein sein, weil er spricht, daß der Vater bei ihm sei, mit dem er sich allein tröstet.¹⁾

82. Was Einsamkeit für Schaden bringe.

(Dieses Bedenken ist Walch, alte Ausgabe, Bb. XXI, 179*, No. XII.)

83. Traurigkeit ist des Teufels Instrument.

(Cordatus No. 1067.)

Je tiefer jemand in Traurigkeit und Leidenschaften steckt, ein desto geeigneteres Werkzeug des Teufels ist er. Denn unsere Leidenschaften sind die Werkzeuge, durch welche er in uns hineinkommt und in uns wirksam ist, wenn wir uns nicht in Acht nehmen. Wo es naß ist, da mag man leichtlich begießen, und wo der Zaun böse ist, da kommt man leicht hinüber. So hat der Teufel leichten Zugang, wo Traurigkeit ist. Darum muß man beten und mit gottseligen Leuten umgehen.

84. Traurigkeit und blutiger Schweiß des Herrn Christi im Garten.

Man findet in keinen Historiis gentium, daß ein Mensch also sehr betrübt wäre worden, daß er Blut hätte geschwigt. Darum ist es eine wunderbare Historie. Es kann's kein Mensch verstehen, was der blutige Schweiß sei, und daß der Dominus Gratiae et irae, vitae et mortis soll also schwach sein und so hoch betrübet werden, daß er bei den armen Jüngern solatium suchen muß, und sagen: Ach, lieber, schlaft nicht, wachet doch, redet doch mit einander, auf daß ich höre, daß Leute um mich sind. Das heißt recht, wie der 8. Psalm, V. 6., sagt: Minuisti eum paululum ab angelis, Ebr. 2, 7.; aber die Sünden der ganzen Welt drücken ihn also, und treiben ihm den Schweiß aus. Dawider wird er gebetet haben: Domine, ne in furore tuo arguas me, nec in ira tua corripas me, Ps. 6, 2. Den schweren Psalm hat er hervor gezogen, und werden viele Worte in dem langen Gebet gefallen sein.

1) Nach Angabe der Aurifaber'schen Tischreden ist der Angefochtene Dr. von Schaffhausen gewesen.

85. Wie man dem Geist der Traurigkeit wehren, und die Traurigen trösten solle.

(Enthalten in § 5 dieses Cap.)

86. Doctor Luthers Schwachheit.

Doctor M. Luther war unter der Communion in der Kirche zu Wittenberg einmal krank worden, und als er aus der Kirche gehet, spricht er auf dem Wege: Gestern war ich fein, heute ist's gar umgewendet; es ist die mutatio aëris. Die Menschen sind die besten und natürlichsten Mathematici, sie fühlen's an ihrem Leibe und Gliedern bald, wenn am Himmel und an den Sternen eine Conjunction, Opposition, oder Veränderung des Wetters vorhanden ist. So ist denn der Teufel ein solcher Gesell, er kann bald Krankheiten anrichten; wie St. Petrus in den Geschichten der Apostel sagt, daß die Krankheiten Vincula Diaboli seien. Und obwohl Gott mancherlei Arznei wider Eine Krankheit allein geordnet hat, und dieselbige vielfach gebraucht wird, so wirkt doch sie nichts; denn der Teufel ist also kräftig, er kann Arznei und Apotheken wandeln und Staub in die Büchsen thun. Darum sollen wir zu dem rechten und wahrhaftigen Arzt Christo Zuflucht haben, und ihn bitten, daß wenn einmal das Stündlein kommt, das uns erwürgen soll, wie es denn einmal sein muß, daß er uns denn ein fröhlich Ende gebe.

87. Wie D. Luther ein krank Weib getröstet hat.

Doctor Luther besuchte einmal ein krank Weib von Adel zu Wittenberg, genannt die Selbigin, und tröstete sie also, sagend: Es ist viel zu lange geharret, wenn wir erst jetzt in der letzten Noth wollen Christum erkennen lernen. Er ist zu uns kommen in der Taufe, und dabei gewest, und hat uns schon eine Brücke gemacht, daß wir auf ihr²⁾ von diesem Leben durch den Tod gehen in jenes Leben; das sollt ihr gewißlich glauben.

88. Wie man sich wider Anfechtung soll wehren.

In omni Tentatione soll man sehen, daß man den Gedanken nichts einräume mit dem Nachdenken; denn wenn man daselbige thut, so sol-

2) Aurifaber: „ihm“.

get bald ein Fall darauf, daß man in eine Sünde gestürzt wird. Denn wo die Schlange den Kopf in ein Loch bringet, da krecht sie gewißlich mit dem ganzen Leibe hinnach; da ist kein Wehren. Darum so heißt es: Principiis obsta, sero medicina paratur. Und der Apostel Petrus vermahnet uns auch, daß wir dem Teufel, der als ein brüllender Löwe umher gehet und suchet, wen er verzehle, im Glauben widerstehen sollen, 1 Petr. 5, 8. 9., also müssen wir in hohen Anfechtungen thun. Es ist wohl wahr, wir sollen der Sünden halben erstlich erschrecken; aber in diesem Schrecken sollen wir nicht für und für bleiben und verharren, sondern wir sollen wiederkehren zur Gnade Gottes. Man thut sonst auf beiden Seiten zu viel: denn aus großer Freude folget gemeinlich eine Sicherheit, und großes Schrecken macht Verzweiflung. Und hat's unser Herr Gott doch beides bei der höchsten Strafe verboten, nämlich, daß man an ihm nicht soll verzweifeln, und in uns nicht sollen sicher sein.

89. Nutzen und Frucht der Anfechtung.

Doctor Luther gedachte Anno 1541 seiner geistlichen Anfechtung und Krankheit, da er in vierzehn Tagen weder gegessen, getrunken, noch geschlafen hatte; und sprach: Dieselbige Zeit über disputirete ich viel mit unserm Herrn Gott aus großer Ungeduld, und warf ihm vor seine Verheißung: da lernet mich Gott recht die heilige Schrift verstehen; denn wenn's einem nach alle seinem Willen gehet, so weiß er nicht viel von Gottes Wort. Nun, Gott will nicht haben, daß wir sollen zu sehr ungeduldig werden, darum erfordert er allenthalben in der heiligen Schrift, daß wir hoffen und harren sollen, wie der Psalm jaget: „Ich harre des Herrn von einer Morgenwache an bis zur andern“, oder bis auf den Abend, Ps. 130, 5. 6., denn wenn Gott schon nicht bald hilft, so gibt er doch Gnade, daß man die Anfechtung ertragen könne. Also jaget Hiob [13, 15.] auch: „Ob mich Gott gleich tödtete, dennoch will ich auf ihn hoffen.“ Als sollte er sagen: Ob es wohl scheint, als habest du dein Angesicht von mir weg gewendet, dennoch will ich's nicht glauben, daß du mein Feind seiest.

Das Buch Hiob ist ein gut Buch, und man hat darinnen ein fein Bild und Exempel eines angefochtenen und betrübten Christenmenschen:

denn dasselbige Buch ist nicht für den Hiob geschrieben, oder sonst für eine einzelne Person, sondern ist ein Spiegel aller leidenden Christen. Denn wir sehen darin, was Gott für einen Proceß mit den Anfechtungen der Heiligen führt. Denn wenn der Teufel und die Araber schnellig sind, so ist Hiob geduldig und kann leiden, und spricht: Der Name des Herrn sei ebenedeiet in Ewigkeit. Aber da Gott mit ihm zürnen will, da kann er's nicht vertragen; und gerieth in das Aergerniß und in die Disputation vom Glück der Gottlosen. Aber er wirkte sich aus diesem Aergerniß auch heraus, und sprach: Ich weiß, daß du gnädig bist; wiewohl er's schwerlich jaget. In Summa, alle Menschen haben in ihrem Busen Fleisch und Blut stecken, das da wider Gott murret und sich wider Gott leget, denn es ist schwer zu glauben, wenn wir in Anfechtung sind, daß Gott uns wolle gnädig sein.

St. Hieronymus hat über das Buch Hiob nur Gedanken geschrieben, denn er hat nicht große Anfechtung gehabt. Wenn ich aber in meiner Krankheit hätte predigen können, so wollte ich manche schöne Predigt und Section von Anfechtungen gethan haben, denn da verstund ich den Psalter und seinen Trost ein wenig. Die Christen soll's gar nicht verdrießen, daß den Gottlosen in diesem Leben wohl gehet: es soll ihnen ein Trost sein, daß sie harren sollen, was Gott ihnen so reichlich im Himmel geben will. Meine Krankheit ist kommen libratim, und gehet unciatim wieder hinweg, sprach der Graf von Nassau.

90. Teufelische Anfechtung eines Weibes.

Man sagte D. M. Luthern von einem Weibe, die vom Teufel übel geplaget würde mit diesen Gedanken, als, daß sie nicht glaubte. Darauf antwortete D. Luther und fragte: Glaubst sie denn auch, was man predigt von Christo, als, wie er für unsere Sünde gestorben sei und dafür hab genug gethan? Da sprach man: Ja, sie bekennet sich zum christlichen Glauben, und hat Gottes Wort lieb, aber der Teufel ängstiget und plaget sie so übel, daß sie sich sehr bekümmert, und Sorge trägt, daß sie ihr noch selbst möchte den Tod anthun, wenn sie nicht ihre Kinder scheuete. Da sprach D. Luther: Saget dieser Frauen, sie solle solche Angst des

Teufels leiden und Patienz tragen, fleißig beten, glauben, und mit Gottes Wort sich wider den Teufel wehren; denn, würde sie der Teufel dar-über übereilen, daß er sie henkte oder ertränkte, so sollte es ihr an der Seel nicht schaden; denn es geschehe ihr eben, als wenn sie in einem Traum des Nachts ginge und fiele den Hals entzwei.

Denn solches ist des Teufels Werk, der hängen und leget sich also an die Frommen: wenn er ein fromm Herz weiß, so leget er sich dran, als an eine arme, schwache Creatur; wie an dies Weib oder sonst an einen kranken Menschen:

da beweiset denn dieser starke Geist seine Macht und Stärke, und thut denn an der armen Christen Leibe Schaden, aber es soll dem Teufel wohl an jenem Tage wieder belohnet werden. Es sind nur Tentationes charitatis et spei erga Deum, wenn einer aus Gott machet den Teufel. Aber das verstehet niemand, denn Filius Dei, der hat diese Tentation auch versucht und drüber Blut geschwizet. Wir hießen es vorzeiten Tentationes Blasphemiae, und es ist auch recht also genennet, daß einer unserm Herrn Gott stracks ins Angesicht speie. Und vor solcher Tentation behüte uns unser Herr Gott.

Das 27. Capitel.

Von dem Antichrist, oder Papst.

1. Des Antichrists Bild.
2. D. Luthers Auslegung über die Prophezeiung des Propheten Daniel Cap. 11. vom Antichrist.
3. Daß der Papst ein verummter lebendiger Teufel sei.
4. Von dem Papst Julio, dem Andern.
5. Woher der römische Bischof den Namen habe, daß er Papa, Papst, heißet.
6. Daß dem Papst, dem Bärwolf, jedermann zu wehren und zu widerstehen schuldig ist.
7. Das Papstthum ist eine gemischte Majestät.
8. Von des Papsts dreifacher Krone.
9. Der Päbste Tyranei wider ihre nachkommenenden Päbste.
10. Von dem Papst Julio.
11. Von des Papsts Geiz.
12. Von dem Papst Alexander.
13. Grabchrift Papst Alexanders Buhlschaft.
14. Von Papst Gregorii allumönschlicher Frömmigkeit.
15. Von dem Papst Clemens.
16. Wie ein Papst sein muß.
17. Von des Papsts Schwert.
18. Von einem, der sich dem Teufel ergeben, daß er Papst würde.
19. Daß zu Rom viele Märtyrer liegen.
20. Wie drei Päbste auf Eine Zeit gewest sind.
21. Ein Papst muß ein großer Bösewicht sein.
22. Ob Petrus der erste Papst gewest, und wie Güter, Land und Leute an ihn kommen sind.
23. Von Papst Hadrian und einem englischen Cardinal.
24. Weß sich der Papst am meisten besleißige.
25. Der Papisten Blindheit.
26. Wie lange das Papstthum währen und stehen soll.
27. Gemälde von des Papsts gottlosem Wesen und Tyranei.
28. Wie und wodurch das Papstthum aufkommen und zugenommen habe.
29. Des Papstthums Fall.
30. Was das Papstthum gestürzt hat.
31. Des Papsts Gewalt und Practiken.
32. Des Papsts Bosheit und Büberei ist mit Worten nicht genugsam auszureden.
33. Der Papst ist keine Obrigkeit noch Primas in der Kirche.
34. Eine Frage.
35. Von des Papsts Gütern.
36. Das Papstthum ist gestohlen Gut.
37. Constantini Donation.
38. Des Papstthums Steigen.
39. Des Papsts Gepräng mit seinen neugemachten Cardinälen, und wie Gott solches gesegnet habe.
40. Wie Gerson das Papstthum angegriffen hat.
41. Von dem ersten Capitel St. Pauli an die Römer.
42. Von des Papsts bösen Tücken.
43. Der Papst ist ein Tisch- oder Bauchdiener.
44. Der Papst ist ein Teufel.
45. Des Papsts und seines Anhangs Haß wider das Evangelium ist unaufhörlich.
46. Von der Papisten Practiken.
47. Der Papisten Blindheit.
48. Von des Papsts Tücken.
49. Des Papsts Fall zu unsrer Zeit.
50. Des Papsts Krone.
51. Der Papst ist nicht der Kirche Haupt.
52. Vergleichung des Papsts mit dem Vogel Ruckuck.
53. Der Papst ist der Ruckuck, und die christliche Kirche ist die Lerche.
54. Der Papisten Unbusfertigkeit und Verstockung.
55. Gott ist dem Papstthum feind.
56. Der Papisten Blutdürstigkeit.
57. Wer der Papst sei.
58. Der Papst ist der rechte Antichrist.
59. Die Ordination der Priester im Papstthum.
60. D. Luthers Einsalt und geringe Person hat dem Papst geschadet.
61. Der Papst rühmet sich fälschlich, daß er in St. Peters Fußtapfen getreten; darum wird ihm die Gewalt billig genommen.
62. Des Papsts Bildniß ist im Mansfeldischen Bergwerk unter der Erde gefunden worden.
63. Daß man wider den Papst hart predigen soll.

64. Die päpstlichen Bischöfe haben nicht Gewalt den Aposteln gleich.
65. Von dem erdichteten Antichrist der Papisten.
66. Vom Junter Pabst.
67. Der Pabst hat Lust zu kriegen, darum hindert er das Concilium.
68. Des Pabsts Regiment ist am besten für die Welt.
69. Pabst Clementis, des Siebenten, Anschläge wider die Lutherischen.
70. Von des Pabsts Betrug, wie und woraus er Münze schlägt.
71. Von St. Johannis Haupt.
72. Der Stationirer Betrug.
73. Betrug eines Antoniters.
74. Vom Pabstthum und seiner Schinderei.
75. Des Pabsts und der Cardinäle Hoffahrt hat ihre Sache verderbet, und D. Luthers Lehre gefördert.
76. Vom Agnus Dei.
77. Vom Heiligthum.
78. Vom Heiligthum von der Eselin, auf welcher Christus am Palmstage geritten.
79. Von einem andern Betrug.
80. Des Pabsts Räuberei.
81. Von des Pabsts Irthümern.
82. Der Papisten unterschämte Lügen.
83. Von Antonitern.
84. Des Pabsts Geiz und Treudelmarkt.
85. Von des Pabsts Rechten.
86. Von des Pabsts Schlüsseln und Beutel, daran er gehängt.
87. Von des Pabsts Greueln in seinen Decreten.
88. Von der Kraft der papistischen Abgötterei.
89. Von Bischof Benno's Abgötterei und der Papisten Ruhm.
90. Von einem Official und seinem Caplan.
91. Der papistischen Tyrannen Wüthen wider Christum und sein Wort.
92. Der Papisten Haß wider D. Luthern.
93. D. Luthers Sanftmuth gegen die Papisten.
94. Papisten lassen sich nicht reformiren.
95. Warum vornehmlich der Streit ist mit den Papisten.
96. Worüber man mit den Papisten zankt, und was und wie viel man ihnen nachgeben kann.
97. Der Papisten falsche Lehre und Blindheit.
98. Worauf das Pabstthum gegründet sei.
99. Des Pabsts Tyrannei.
100. Von dem Rosenfranz im Pabstthum.
101. Des Pabsts Dürftigkeit.
102. Blindheit im Pabstthum.
103. Greulicher Irthum im Pabstthum von zwölf Rätthen im Evangelio.
104. Menschenjagungen hat man im Pabstthum mehr und höher geachtet, denn Gottes Wort.
105. Des Pabsts dreierlei Kirchen und Tyrannei.
106. Worauf das Pabstthum stehet.
107. Der Papisten löcherichte Argumente.
108. Der Papisten Schallheit und Heuchelei, so sich jetzt weißbrennen, und ihre Abgötterei und gottlos Wesen beschönen wollen.
109. Von Sorbonnisten.
110. Der Papisten Hoffnung von der Restitution des Pabstthums.
111. Der papistischen Meßknechte Platten.
112. Der Papisten Unwissenheit in guten Künsten.
113. Weltbetrügerei der Papisten.
114. Gewalt ist der Papisten Wehre.
115. 116. Der Papisten Greuel.
117. Vergleichung der Reiche, Christi, des Pabsts und des Türken.
118. Der Pfaffen Hurerei.
119. Was der Pabst mit den Seinen zu Rom von der Seelen Unsterblichkeit gehalten.
120. Pabst Gregorius hat den Dreißigsten angerichtet, Seelmesse für die Verstorbenen zu halten.
121. Tegels gottlose Kühnheit mit seinem Ablass hat D. Luthern Ursache gegeben zu schreiben.
122. Der Pabst ist ein Keger, überhebt sich über Gottes Wort.
123. Das Pabstthum verleugnet die Kraft der Gottseligkeit.
124. Der römischen Kirche Schifflein.
125. Des Tegels Gotteslästerung und der Welt Undankbarkeit.
126. Des Pabstthums Abgötterei und Superstition.
127. Des Pabsts Glaube.
128. Der Pabst verwüftet alle Ordnung Gottes.
129. Der Papisten geistlicher Stand ist ein gottloser Stand, und wollen doch die Kirche regieren und reformiren.
130. Der Papisten Unzucht.
131. Vergeblicher Ruhm der Päpstlichen.
132. Wenn der Artikel von Auferstehung der Todten im Pabstthum zu glauben geboten sei.
133. Das Buch von der Geburt des wüsten Greuels des Antichrists, der da ist ein Sohn der Heuchelei, des Sohns des Teufels.
134. Von des Antichrists Lügen.
135. Von des Pabsts und der Seinen Unverstand und Blindheit in Gottes Sachen.
136. Daniels Prophezeiung vom Pabst.
137. Die päpstliche Kirche ist nicht die christliche Kirche.
138. Der Papisten Trügerei.
139. Von der papistischen Messe, wie sie die jetzt verblümen.
140. 141. Der Papisten Morderei.
142. Des Pabsts Lästermaul.
143. Des Pabstthums Betrügerei und Schinderei.
144. Der Papisten Greuel soll man nicht vergessen.
145. Von dem Fest Corporis Christi.
146. Des Pabstthums Pfeiler.
147. Der Papisten Gebet.
148. Von dem Jubeljahr.
149. Der Papisten Saßstarrigkeit, Grimm und Verfolgung.
150. Der Papisten Tyrannei.
151. Eid derjenigen, so widerrufen und von ihrem Irthum absteigen sollen.
152. Eine Form des Eides der Widerrufung.
153. Der Papisten Bosheit.
154. Ob der Pabst über ein Concilium sei.
155. M. Veit Immerbachs Vorgeben, daß der Pabst das äußerliche Haupt der Kirche sein solle.
156. Der Papisten Lügen sind öffentlich.
157. Der Pabst ist ein Löwe und Drache.
158. Der Papisten Bosheit.
159. Der Papisten Wütherei und Tyrannei.
160. Vermahnung zur Gebuld in solcher Tyrannei.
161. Bauchdiener, die es machen, wie man es haben will, hängen den Mantel nach dem Winde.
162. Der Papisten bitterer Haß.
163. Verfolgung und Wütherei der Papisten.
164. Anfang der Lehre Lutheri mit dem Ablass.
165. D. Luther ist wider den Pabst unerischrocken gestewt.
166. Daß D. Luther albern sei, und doch seine Sache wider den Teufel hinaus führe.

1. Des Antichrists Bild.

(Cordatus No. 1354. 1355.)

Der Leib des Antichrists ist zugleich der Pabst und der Türke, weil der Leib besteht aus Leib und Seele. Der Geist des Antichrists ist der Pabst, sein Fleisch der Türke, welcher leiblich die Kirche anfeindet, jener aber geistlich. Es sind aber beide von Einem Herrn, dem Teufel, da der Pabst ein Lügner ist und der Türke ein Mörder. Bringe den Antichrist zu einer Einheit und du wirst beides [nämlich Lügen und Morden] im Pabste finden.

Aber wie die Kirche von Anfang an Siegerin geblieben ist über die Heiligkeit der Juden und die Macht der Römer, so ist sie noch heute Siegerin und wird es immer bleiben gegen die Heuchler, das ist, gegen den Pabst, und gegen die Macht des Türken und des Kaisers. Laßt uns nur beten.

2. Auslegung D. M. Luthers über die Prophezei des Propheten Daniel, Cap. 11, B. 36. 37., vom Antichrist.

(Cordatus No. 1409. 40. 1676. 1441.)

Die Stelle im Daniel [11, 37.]: „Und seiner Väter Gdt wird er nicht achten“ 2c. ist eine gewisse Beschreibung des Antichrists. Er wird Gdt nicht achten, das ist, die Religion, Frauenliebe, das ist, das Weltregiment und das Hauswesen. Unter der Frau wird nämlich die Fortpflanzung verstanden; wer diese verachtet, der verachtet alle Menschen. Wer Predigern Schande thut [schendet] und Weibern, dem wird's nicht wohl gehen. Dasselbe bedeutet: sie verachten alle [Menschen] und alles auf der Erde, das Amt des Lehrens und die Stände zur Fortpflanzung; er [der Antichrist] verachtet Gdt und Menschen.

Daniel hat gesagt, der Antichrist werde weder Gottes noch der Frauenliebe achten, d. h. der Pabst wird weder Gdt, noch ein ehelich Weib haben, er werde die Religion, das Weltregiment und das Hauswesen verachten. Denn das Weib steht gewissermaßen dem Hauswesen vor. So ist das ganze Weltregiment um des Weibes willen, und um durch das Weib Nachkommenschaft aufzuziehen. Und dies will sagen, der Antichrist werde die Gesetze verachten, die Ordnungen, Satzungen, alle Rechte, gute Sitten,

er werde die Könige, Fürsten, Herrschaften und alles verachten und alles, was im Himmel und auf Erden ist, und werde nur seine Fündlein hoch erheben.

Daniel ist ein gewaltiger Prophet gewesen, den Christus geliebt hat, und er hat aufs genaueste geredet von Christus und dem Antichrist, daß er herrschen würde zwischen zwei Meeren zu Constantinopel, aber der Ort ist nicht heilig und er verehrt nicht den Gott Maosie (sic!) auf solche Weise, auch verbietet er die Ehe nicht. Er sagt auch [Dan. 11, 45.], er solle von seinem Herrn verlassen werden. Das läßt sich schon an mit den Königen, welche von ihm abfallen. Darum glaubet nur, daß der Pabst der Antichrist sei.¹⁾

Der Türke und der Pabst sind in der Form der Religion nicht verschieden und weichen von einander ab nur in Wörtern und Ceremonien. Der Türke hält nämlich seine und des Moses Ceremonien, der Pabst aber theils christliche, theils solche, die aus seinem Gehirn entsprossen sind, von beiden aber behaupten sie, daß sie zum Gottesdienst und zur Vergebung der Sünden dienen, und gleichwie der Türke gegen die Waisungen Moses handelt, so der Pabst gegen die Taufe und das Sacrament. Und gleichwie jener nicht bei Moses bleibt, so bleibt dieser nicht rein bei Christo.

(Das Folgende ist weggelassen, weil enthalten in Cap. 75, § 1.)

3. Daß der Pabst ein verummunter lebendiger Teufel sei.

Ich glaube, sprach D. Martinus, daß der Pabst ein verummunter und leibhafter Teufel ist, weil er der Endechrist ist. Denn gleichwie Christus rechter natürlicher Gdt und Mensch ist, also ist auch der Antichrist ein leibhafter Teufel. Darum ist es wahr, wie man vom Pabst sagt, er sei ein irdischer Gott, der weder purer Gdt, noch ein purer Mensch ist, sondern zwo Naturen vermischt; ein irdischer Gott, das ist, ein Gott dieser Welt.

Warum nennet er sich aber einen irdischen Gott? gleich als wäre der rechte einige und all-

1) Der Sinn dieses Absatzes: Nicht auf den Türken, sondern auf den Pabst ist die Weissagung Daniels vom Antichrist zu ziehen, Constantinopel ist nicht ein heiliger Ort, der Türke hat nicht die Messe 2c.

mächtige GOTT nicht auch GOTT auf Erden! Es ist fürwahr ein greulicher großer Zorn Gottes des Pabsts Reich, nämlich ein Greuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stätte, wie Christus sagt, und spricht flugs drauf: „Wer es liest, der merke drauf“, Matth. 24, 15.

Ein großer Grimm Gottes muß es sein, daß ein Mensch darf sich in der Kirche Gottes über Gott erheben, nachdem Christus kommen und offenbaret ist. Wenn es unter den Heiden wäre geschehen, vor Christi Zukunft und Offenbarung, so wäre es nicht so ein Wunder. Und wie wohl uns Daniel, Christus selber, St. Paulus und Petrus fleißig vor solcher giftigen Bestie und Pestilenz gewarnt haben, doch sind wir Christen so tölpisch und unsinnig gewesen, daß wir alle seine Lügen und Abgötterei angebetet haben, und uns bereben lassen, er sei ein Herr über die ganze Welt, unter dem Titel und Namen St. Peters Erbtheils, da doch Christus und St. Peter keine Herrschaft auf Erden gelassen haben.

4. Von Pabst Julio dem Andern.

Das Gespräch vom Pabst Julio dem Andern ist ein fein lustig Gedicht, und gleichwohl wahr an ihm selbst, und wohl werth, daß man's nicht lasse unkommen, sondern fleißig für und für behalte und lese. Denn es beschreibet mit herrlichen, prächtigen Worten das Pabstthum, sonderlich am Julio, welcher vor andern ein greulich gewaltig Wunderthier ist gewesen, gar ein gottloser Mensch, ein grausamer Wütherich und anschlägiger Kriegsmann, der alles hat dürfen vornehmen, wagen und sich unterstehen, daß er möchte ein irdischer Gott sein: die Benediger hat er geschlagen, aber mit Hülfe des Kaisers und des Königs zu Frankreich. Da er nun derselben mächtig ward, legte er sich wider den Franzosen vor Ravenna mit großer Kühnheit und einem mächtigen Kriegsvolk, in eigner Person, da er am Ostertage geschlagen ward. Wenn er des Franzosen wäre dazumal mächtig worden, so hätte er sich an den König zu Hispanien und den Kaiser gemacht, sie bekrieget, und sich unterstanden, sie unter sich zu bringen.

Summa, er ist die letzte Flamme in der Lampe, wenn sie jetzt bald verlöschen und ausgehen will, und das letzte Vornehmen des Teufels gewesen, der mit Bann und Schwert bligte

und donnerte, führete Krieg durch anderer Gewalt und Macht; wie Daniel sagt: daß er mächtig sei, aber nicht aus eigener Kraft und Macht; wie man jetzt erfähret. Denn etwa vor dieser Zeit sagte man: daß der Pabst in einem Fingerring mächtiger wäre, denn alle deutschen Fürsten. Was meinst du, sprachen die Walen, daß der Pabst nach Germanien oder Deutschland fraget? Aber die unverschämte Hure, der greuliche Schandfleck und Unflath, ist durch den Geist Gottes Mundes angegriffen und in vieler Herzen also gestürzt, daß man nichts mehr von ihm hält: welches kein Kaiser mit dem Schwert und Gewalt hätte vermocht zu thun, noch zuwege zu bringen. Denn der Teufel schmeißt auf Messer und in die Scheide; wenn er aber mit Gottes Wort geschlagen wird, so wird der Pabst zur Puppe und Tostblume,¹⁾ das ist, zu einer solchen Blume, die Morgens mit der Sonne aufgehet, mit ihr wieder untergehet, wie dieselbe gele Blume, daraus auf den Abend ein fliehender kahler Mönch wird.

5. Woher der römische Bischof den Namen habe, daß er Papa, Pabst, heißt.²⁾

Da D. Martinus gefragt ward: Woher doch der römische Bischof Papa, Pabst, genannt würde? Sprach er: Ich weiß keine gewisse Ursache anzuzeigen, woher er solchen Namen hat, es käme denn vom Wörtlein Abba, durch Verfehrung der Buchstaben, gleich als wäre er ein Vater der Väter. Denn etwa bei den Alten sind die Bischöfe Papa genannt, wie Hieronymus Augustino, der Bischof zu Hippo war, schreibet: dem heiligen Papa; der doch weniger war, denn Hieronymus. Und in der Legende Cypriani, der vor Hieronymo in der Kirche ein Märtyrer gewesen ist, liest man, daß der Richter zu Cypriano sprach: Bist du der Cyprianus, welchen die Christen ihren Papam heißen?

Also dünket mich, daß es ein Name sei, der allen Bischöfen gemein gewesen ist: gleichwie die Kinder ihre Väter Aebbe heißen (daher es vielleicht kommen ist); also sind die Bischöfe auch der Kirchen Väter. Und da wir's dürften also deuten, wollten wir, wie St. Paulus sagt 1 Tim.

1) Der Dost, Wohlgemuth (Origanum vulgare). (Förstemann.)

2) Ähnliche Gedanken bei Lauterbach, 16. Febr. 1538, S. 30.

6, 10., daß der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, von Rom auch sagen, daß der Pabst ist ein Gift der Seelen und Vater des Greuels.

Wer hätte aber solches vor dreißig Jahren von ihm dürfen gedenken, da man von ihm nichts, denn alles Gute halten und sagen durfte, mit großer Ehrerbietung und Anbetung? Der hätte hundertmal müssen verbannt und verdammt sein, wer es nur wäre. Wer es nur heimlich bei sich gedacht hätte, was man jetzt öffentlich von ihm saget und schreibt, der wäre von jedermann verflucht worden: denn dazumal konnte der Pabst in die Hölle werfen, und wieder heraus ziehen.

6. Daß dem Pabst, dem Bärwolfe, zu wehren und zu widerstehen jedermann schuldig ist.

Anno 1539, den 9. Mai, hielt D. Martin zu Wittenberg öffentlich in der Schule eine sehr scharfe ernste Disputation, bei drei Stunden lang, wider das greuliche ungeheure Thier, den Pabst, den Bärwolf, der aller Tyrannen Wütherei übertrifft, als der allein will Exlex, ohne alle Gesetze, sein, frei sicher leben und thun nach alle seinem Gefallen, und noch dazu angebetet sein, mit Verlust und Verdammniß vieler armen Seelen; darum soll ihm mit allen Kräften, Macht und Vermögen widerstehen und wehren, wem Gottes Ehre und der Seelen Heil und Seligkeit lieb ist.

Der Pabst rühmet sich in seinen Drecketen: Er habe Macht, Zug und Recht über alle Regimente im Himmel und Erden, ein Herr über alle Herren. Wie kann doch ein Mensch also reden? Das kann weder Gott noch Könige leiden. Er ist ein Eselskönig, wie man vom Könige zu Frankreich saget. Seine Tyrannei ist zu hoch gestiegen, er hat dürfen Kaiser und Könige mit Füßen treten, hat die ganze Welt unterdrückt und unter sich bracht mit dem Wort: Du bist Petrus. Niemand durfte ihm einreden und sagen: Warum thust du das? Denn unser Herr Gott hatte die Welt geblendet durch kräftige Irrthümer, wie Daniel sagt: Bis der Zorn über und aus ist.

Ich hoffe, er soll das Größte und Meiste gethan haben; und ob er gleich nicht gar fället, doch wird er nicht mehr zunehmen und steigen. Die alten Päbste waren frömmere und reiner; da sie aber begannen nach dem Regiment und

Herrschaft zu stehen, besorgeten, sie müßten wieder Diener werden; da konnte kein seinen Bruder nicht länger dulden noch leiden. Und ist den Papisten nimmermehr zu vertrauen, wenn sie gleich Friede zusagen, verschreiben und verbrießen. Auf dem Tage zu Nürnberg erdichteten sie und nahmen eine Disputation vor, auf daß sie dieweile uns verdrücken und überziehen möchten. Darum laßt uns beten und wachen in diesem Friedstand, auf daß durch dies Licht des Evangelii Gottes Name geheiligt werde 2c.

7. Das Pabstthum ist eine gemischte Majestät.

Da sich ihrer viere ließen ordiniren zum Predigtamt, vermahnete sie der Doctor mit allem Fleiß, sie wollten treulich für die Heerde Christi wachen und auf sie sehen. Und weil die päpstlichen Bischöfe nicht die Kirche, sondern der Kirche Widersacher und Feinde sind; so ist daran kein Zweifel, wo Gottes Wort rein ist, da ist auch der Heilige Geist und sein Amt und Werk. Denn der Pabst und seine Bischöfe sind nicht Hirten der Kirche, sondern eine gemischte und zusammengeflachte Majestät, ein kaiserlich Pabstthum, und ein päpstlich Kaiserthum.

8. Des Pabsts dreifache Krone.

Der Pabst hat drei Kronen: Die erste ist stracks wider Gott; denn er verdammt die Religion. Die andere, wider den Kaiser; denn er verdammt das weltliche Regiment. Die dritte ist wider gemeine Leute; denn er verdammt den Hausstand, hat den Priestern und seinen Geschmierten das kaiserliche Recht, die Ehe und Haushaltung verboten.

Der Pabst ist der rechte Rattenkönig der Mönche und Nonnen und Plättlinge, hat vor sechshundert Jahren ungefähr angefangen, aber zweihundert Jahre hernach, da die Secten einrissen und überhand nahmen, sehr zugenommen und gestiegen.

9. Der Päbste Tyrannei wider ihre nachkommenen Päbste.

(Cordatus No. 1475.)

Es sind drei Päbste zugleich gewesen zur Zeit des Kaisers Sigismund, der sie alle durchs Concil absetzte. Es waren auch einst drei Päbste

nach einander.¹⁾ Als der erste gestorben war, ließ sein Nachfolger ihn ausgraben und befahl, daß man ihm die Finger abschneide, und schaffte seine Gesetze und Decrete ab. Der dritte aber ließ dem zweiten den Kopf abhauen und ließ den Rumpf in die Tiber stürzen. Solche Gesetze haben diese heiligen Väter gegen einander gebraucht.

10. Vom Pabst Julius.

(Der erste Absatz bei Lauterbach, 29. Jan. 1538, S. 16.)

So hat der Pabst Julius, als er von der Niederlage bei Ravenna hörte, angefangen zu lästern wider den Himmel: Ei, sei nun gut französisch in tausend Teufel Namen, vertheidigst du so deine Kirche? drehte sich um, sah auf die Erde: Heiliger Suicerus, bitte für uns. Und bald darauf sandte er den Matthias Lang, den Cardinal von Salzburg, an Maximilian.

(Das Folgende Cordatus No. 914—920.)

Obgleich der Pabst Julius ein geborener Kriegermann war und gebildet war zum Kriege und zur Bekämpfung des Kaisers, der Venediger, des Königs von Frankreich und der Römer, so ist er doch endlich so gedemüthigt worden, daß er gezwungen wurde, den Maximilian fast anzubeten, den er als einen armen bedürftigen Mann verachtet hatte, selbst aber sehr reich war (denn er hinterließ bei seinem Tode sehr große Schätze).

Der König von Frankreich, Ludwig, fragte alle Universitäten um Rath, ob es ihm freistünde, den Hochmuth des Pabstes mit Kriegsgewalt zu brechen. Wenn ich zur selben Zeit gelehrt hätte, wäre ich mit den größten Ehren gen Paris gefordert worden, aber ich war noch zu jung, und es gebührte sich nicht, daß der König von Frankreich den Namen haben sollte, als ob er mit seiner Macht und Weisheit den Pabst niedergeworfen hätte. Denn [Röm. 4, 17.] Gott ruft dem, das nicht ist, daß es sei, und macht etwas aus nichts.

Gott demüthigt allein durch sein Wort oder zerstört alles, indem er nämlich spricht: Jerusalem, höre auf eine Stadt zu sein; von dem heiligen Rom: Werde zerstört; König von Frank-

reich, laß dich gefangen nehmen; Pabstthum, steige herab, und es geschieht alles! So mußte Clemens, der allerreichste Pabst von allen, fallen, wenn er auch die Schätze des Julius bekommen hätte, und der Bruder des Leo kam durch Gift um, welchen Leo zum Könige von Neapel gemacht hatte und den er zum Kaiser machen wollte.

Clemens war ein ganzer Schuft [versipellis], weil er ein Welscher [Italus] war und dazu ein Florentiner, was so viel ist als drei Welsche, dann war er ein Bastard aus dem Geschlechte der Medici, das macht einen siebenfältigen Schuft, und obgleich in der Welt kein nichtswürdigerer Mensch war, hat ihn doch das Wort Gottes unterdrückt und vernichtet.

Man sagte, daß seit der Zeit des Petrus zu Rom kein mächtigerer Pabst gewesen sei als Julius, und nun liegt er in der Asche. Ach, Pfaffen sollen predigen und beten.

Einmal sagte der Teufel über den Pabst Petrus: du heißt der sonderbare Peter, hast krause Haare und krause Sinne. Das ist ja auf einen Bissen zu viel.

Der nicht krause Haare hat, nehme eine Frau, er wird dennoch wohl krause Sinne kriegen, und diese²⁾ wohl vergehen, denn es wird heißen: Wie sie will. Wer eine Frau nimmt, der verliert seine besten Tage. Die Pfaffen haben bisher die besten Tage gehabt, nun bekommen sie ihre Frauen.

11. Des Pabsts Geiz.

(Cordatus No. 1258.³⁾)

Der Pabst beschloß einmal, die Franciscaner zu reformiren, welche 80,000 Gulden brachten und sie ihm zum Geschenk gaben [um die Reformation zu verhüten]. Als er diese gesehen hatte, soll er gesagt haben: Wer kann gegen so viele Bewaffnete kämpfen? Geld macht Schälke.

12. Vom Pabst Alexander.

(Cordatus No. 1536.)

Der Pabst Alexander war ein Maran,⁴⁾ die gar nichts glauben. Ihm folgte Julius, ein

2) Im Original: dazu statt diese.

3) Vgl. Cap. 30, § 10, wo dieselbe Erzählung nach Lauterbach sich findet.

4) Ueber die Bedeutung des Wortes kann nach dem Obigen kein Zweifel sein, nämlich, ein vollkommen Ungläubiger. Aber über die Ableitung des Wortes sind die Mei-

1) Das qui an dieser Stelle sollte wohl getilgt werden nebst dem Komma nach ejus. — Auf dem Concil zu Constanz wurden die drei Pabste Johann XXIII., Gregor XII. und Benedict XIII. abgesetzt.

so großer Feind desselben, daß er alle Thüren und Fenster, an denen seine Wappen angebracht waren, ließ ausreißen. Dies hat Cordatus gesehen.

13. Epitaphium Lucretiae Scorti Alexandri.

(Cordatus No. 1537.)

Conditur hoc tumulo Lucretia.

Thais, Pontificis Filia, Sponsa, Nurus.

[Zu deutsch]:

Grabchrift der Lucretia, der Hure Alexanders:

Durch diesen Hügel wird gedeckt Lucretia.

Eine Thais,¹⁾ des Pabstes Tochter, Braut, Schwiegertochter.

14. Von Pabst Gregorii allzu mönchischer Frömmigkeit.²⁾

(Cordatus No. 1321.)

Der Pabst Gregor war ein so abergläubischer Mönch, daß er seinen sehr treuen Hausverwalter dem Teufel übergab um dreier Gulden willen, die er in seiner Zelle gefunden hatte, und ließ sie ihm in sein Grab nachwerfen. Solche Leute waren alle die großen Heiligen in den Klöstern, Menschen ohne alle Billigkeit. Das ist immer der Fall, wo Christus weggenommen wird von denen, die gottselig leben wollen; dann treibt der Satan also.

15. Vom Pabst Clemens.

(Cordatus No. 608 und 609.)

Der Pabst Clemens ist von allen der reichste und doch sehr unglücklich, ein böser Bube, der gesagt hat: Ehe er wolt aufhören uns zu verfolgen, wollte er eher den Türken über uns schicken. Und des gedenkt, wenn ich todt bin. Betet.

Der Pabst schmiedet die gottlosesten Ränke; aber sie werden keinen Fortgang haben und ihm nicht gelingen, wie auch nicht dem Könige von Ungarn, Ferdinand. Es ist kein ärgerer Bube

nungen verschieden. Etliche leiten es ab von Maurus, denn die Mauren sollen von den Spaniern Maran genannt worden sein, andere von dem biblischen Maranatha, nach andern von dem Namen eines Chalifen Marawan.

1) Thais, eine berühmte schöne Buhlerin zu Athen. — Vgl. § 21 dieses Cap.

2) Vgl. Cap. 27, § 120.

nach dem Teufel, als der Pabst, und er hat Reichthum, Macht und Ansehen. Ein Vater-Unser dient wider ihn. Er hat erlebt, daß Rom ersäuft, geblindert und ausgestorben ist, und doch ist dieser gute Clemens durch diese Beispiele gar nicht bewegt worden. Das muß mir ein Gesell sein, der durch keine Schrecken gescreckt wird und ohne Aufhören Böses unternimmt. Und wenn der König von Frankreich, mit dem er ein Bündniß gemacht hatte, vom Kaiser niedergeworfen ist, wird er uns den Türken zu Gast laden. Es wird ihm fehlen. Er ist ein florentinischer Bastard und ein Feind Gottes etc.

16. Wie ein Pabst sein muß.

(Cordatus No. 1586.)

Zu einem Pabste gehört nicht ein frommer Mann, sondern ein Schalk und Bösewicht. Denn wer sich dieses Regiments annehmen will, der muß der nächste Bösewicht sein nach dem Teufel.

17. Des Pabsts Schwert.

Doctor M. Luther sagte einmal über Tische: Der Pabst und die Papisten, dieweil sie sehen, daß sie gar zu Schanden werden und sich nun nicht mehr mit der heiligen Schrift decken und schützen können, so schreien sie: St. Petri Schlüssel wollen wir nicht mehr haben, sondern wir wollen nach St. Pauli Schwert greifen; das ist, sie haben blutgierige Rathschläge, daß sie uns alle gern morden und tödten wollen.

18. Von einem, der sich dem Teufel ergeben, daß er Pabst würde.

Einer wäre gern Pabst worden, und ergab sich dem Teufel, daß er ihn zum Pabsthum förderte und hülfe; doch mit der Condition wollte er des Teufels sein, nicht ehe, denn wenn er zu Jerusalem Messe hielte. Nun begab sich's ungefähr, da er Pabst war worden, daß er unwissend in einer Capelle zu Rom, so Jerusalem hieß, Messe hielt; da kamen die Teufel häufig geflogen. Fragete er, wie die Capelle hieß, und da es ihm angezeigt ward, erinnerte er sich des Pacts und Bündniß mit dem Teufel, bekannte es öffentlich, und befahl, daß man ihn, alsbald nach gehaltener Messe, zu kleinen

Stücken hiebe, und Achtung drauf gäbe, ob die Raben den Leib wegführten, und da sie das Herz da liegen ließen, so hoffete er, daß er noch wollte selig werden. Welches also geschah, denn er hatte Buße gethan, und (wie sie sagen) mit solchem Tode gebüßet und genug gethan.

19. Viel Märtyrer liegen zu Rom.

Zu Rom, sagte D. Martinus, in St. Calixti Kirche, liegen begraben 176.000 heiliger Körper, und 45 Päbste, Märtyrer; sie liegen unter der Erde schränkicht; denselben Ort heißen sie Crypta, die Höhle.

Item: Zu Rom habe ich gesehen in einer großen Gasse, so stracks nach St. Peters Münster gehet, öffentlich in einen Stein gehauen einen Pabst, wie ein Weib mit einem Scepter, päbstlichen Mantel, trägt ein Kind am Arme; durch dieselbe Gasse zeucht kein Pabst, daß er solch Bild nicht darf sehen.

Denn ein Weib, mit Namen Agnes, so von Mainz bürtig war, ist etwan von einem Cardinal knabenweise in England geführt, und endlich gen Rom bracht. Da ist sie von Cardinälen zum Pabst gewählt worden, aber sie ist zu Schanden und offenbar worden, daß sie öffentlich in derselbigen Gasse ein Kind gehabt. Es ist den Buben eben recht geschehen, der Teufel hat ihrer fein gespottet mit seinem Creatürchen. Es nimmt mich Wunder, daß die Päbste solch Bild leiden können; aber Gott blendet sie, daß man sehe, was Pabstthum sei, eitel Betrug und Teufelswerk.

20. Drei Päbste sind auf Eine Zeit gewest.

Zur Zeit Johannis Hussen sind auf einmal drei Päbste gewest, die zugleich regieret haben bis ins dreißigste Jahr lang, und ein jeglicher hat den andern mit seinen Unterthanen und Verwandten excommunicirt und in Bann gethan. Johannes der Dreiundzwanzigste hielt Hof zu Rom, Petrus de Luna zu Arragonien. Benedictus blieb auf dem welschen Gebirge. Und war eine greuliche Spaltung, welches bedeutete, daß das Pabstthum bald hernach fallen würde. Da nun Kaiser Sigmund solches nicht leiden konnte, berief er zu Costniz ein Concilium. Aber die Cardinäle wollten keine Reformation zulassen, sondern legten sich dawider

1) und sagten incongrue: Es wäre kein Schismam, Spälz. Sprach der Kaiser: Ei, könnt ihr den Priscianum noch nicht? Man soll sagen: Schisma, Spaltung, nicht Schismam, Spälz. Da antwortete ein Cardinal: Weil wir Herren sind über die Rechte, so sind wir auch Herren über den Priscianum und die Grammatica; und in dem Concilio wurden alle drei Päbste abgesetzt und der vierte erwählt. Aber Pabst Johannes, der das Pabstthum übergeben hatte, der Meinung, daß er hoffte, man sollte ihn wieder zum Pabst erwählen, starb vor Leide, da es nicht geschah: desgleichen Benedictus; Petrus blieb halsstarrig.

Pabst Johannes ward verworfen um seiner vielfältigen bösen Stücke und Tüde willen, denn er hatte seinen Vater ermordet, die Bisthümer verkauft &c. Und da ihm solche und dergleichen greuliche Artikel über dreißig öffentlich vorgelesen worden, sprach er: Ach! ich hab viel Mergers gethan, denn dieses allzumal ist, nämlich, daß ich von Rom übers welsche Gebirge hieher gezogen bin; wäre ich zu Rom blieben, solltet ihr mich wohl unabgesetzt gelassen haben.

21. Ein Pabst muß ein großer Bösewicht sein.

Das Pabstthum, sagte Doctor Martin, ist allezeit durch die ärgsten Buben regieret worden, wie auch ihre Lehre ist; denn wie der Schöpfer ist, so sind auch seine Creaturen; wie der Teufel ist, der des Pabstthums Stifter ist, also ist auch der Pabst.

Und erzählte Pabst Alexanders des Sechsten Historiam, was er für ein Leben hätte geführt: denn er hätte zween Söhne und eine Tochter, mit Namen Lucretia, gehabt, mit welcher beide, Vater und Sohn gebuhlet und Blutschande begangen hätten. Ein Bruder hätte den andern um einer Hure willen auf dem Pferde umbracht und erwürget. Der Cardinal Valentinus hätte den andern Herzog zu N. N. erstochen, und war Herzog worden, und schrieb von ihm: O Caesar, o nullo: Kaiser oder nichts.

Darnach bat der Vater Alexander, sammt seinem Sohn, alle Cardinäle, die Columneser, zu Gaste, und wollte ihnen vergeben mit Gift, so in einer sonderlichen Flasche zugerichtet war, aus

1) Das Folgende bis Grammatica fehlt (wohl mit gutem Grunde) bei Stangwald. Bei Bindseil findet es sich III, 231.

welcher ungefähr dem Pabst und seinem Sohn geschenkt und gegeben ward: der Vater starb davon, aber der Sohn soff Baumöl, ließ sich an den Beinen emporhängen, und brach den Gift also wieder von sich. Endlich ward der Sohn, nachdem er viel böse schändliche Thaten begangen hatte, gefangen vom Könige zu Castilien in Hispanien, und da man ihn richten wollte, rief er zuvor im Gefängniß: Misericordia! begehrete zu beichten. Da ließ man einen Mönch zu ihm hinein gehen, der ihn sollte beichten hören; denselben erwürgete er, und zog seine Kappe an, und kam also davon.

Das hab ich, sagte D. Martinus, zu Rom für gewiß gehört. Also haben sie es getrieben: darum ist ihre Bosheit reif gewest, daß sie zu Schanden würde. Und ist unerhört, daß Pabst Leo bei unsern Zeiten ein Concilium hat gehalten, in welchem erst beschloffen ist worden, man sollte glauben eine Auferstehung der Todten,¹⁾ und daß kein Cardinal über fünf Hürlein und Bublein haben sollte.

Summa, es soll keiner Pabst sein worden, er sei denn ein ausgefeimter überrẽfflicher Schalk und Böfewicht. Der Bischof zu N. N. sollte billig auf nächstkommende Wahl zum Pabst gemacht werden, er betrüget Land und Leute. Der Herzog zu B. soll haben gesagt: Der Bischof zu N. N. kauft viel Tuch zum Rocke, und wenn er deß noch so viel kaufte, so raget doch der Schalk oben und unten heraus. Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen &c., ein löblicher, weiser Fürst, ist weiblich über den Tölpel geworfen und betrogen worden vom selbigen Bischofe, welcher hat eine Münze schlagen lassen, auf welcher stehet: Der Herr ist mein Helfer, vor wem sollte ich mich fürchten? Also mißbrauchen und führen die epicurischen Säue die feinsten und besten tröstlichsten Sprüche in der heiligen Schrift, da man doch weiß, daß ihr Ernst nicht, sondern das Widerspiel ist, spotten unsers Herrn Gottes noch dazu, die verzweifelten Buben. „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr wiederum, und der Herr spottet ihr, er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken, und mit einem eisernen Scepter zerschlagen, und wie Töpfe zerschmettern“; wie der andere Psalm, B. 4. 5. 9., sagt.

22. Ob Petrus der erste Pabst sei gewest, und wie die Güter, Land und Leute an ihn kommen sind.

Alle Historien sagen, daß Petrus sei der erste Pabst zu Rom gewest; aber es ist alles erdicht Ding. Nach ihm sollen zugleich auf einmal da gewest sein Lucius, Cletus und Clemens, welche, einer um den andern, regieret haben. Denn zur selben Zeit war die Kirche noch sehr klein und dünne, und diese drei haben in eitel²⁾ Häusern bei frommen Christen gepredigt, wie Diaconi; nicht öffentlich, haben die Obrigkeit nicht getadelt. Darnach haben ihnen die Kaiser Privilegia gegeben, um dieser Ursache willen vornehmlich: Denn die Kaiser hatten aus Erfahrung befunden, daß sich Italien von ihnen nicht wollte regieren lassen, denn die Walen können kein Haupt leiden, noch Friede unter sich selbst haben; darum haben's die Kaiser den Bischöfen zu Rom übergeben, welche alle wohl regieret haben, bis auf Pabst Hildebrand, den Schalk, der den Walen zusiel und bezahlte die Deutschen mit Undank. Denn die ersten fünfzehn Kaiser, deren acht vom Stamm Kaiser Carls des Großen, und sieben von Deutschen und Franken, sind fromm gewest, die haben die Walen können bezwingen. Jetzt aber haben sie einen rechten Stoß am Carolo, der kann sie mit den Spaniern fein mustern und Mores lehren.

23. Vom Pabst Hadrian und einem englischen Cardinal.

Pabst Hadrian ward von Kaiser Carolo, deß Präceptor er gewest war, zum Pabsthum gefordert, hat nicht lang regieret, denn er von geringem Geschlecht war, eines Bürgers Sohn zu Löwen. In England war ein Cardinal, eines Fleischhauers Sohn, zu dem sagte einmal ein Stochnarr: Gott sei gelobet, daß wir einen solchen Cardinal haben: wenn derselbige nun Pabst wird, so werden wir dürfen in der Fasten und auf andern verbotenen Tagen Fleisch essen; denn St. Peter, als ein Fischer, hat verboten Fleisch zu essen, damit er seine Fische desto theurer verkaufte; aber dieser Fleischhauers Sohn wird über dem Fleische halten, daß er Geld draus löse.

1) Dieselbe Angabe noch einmal Cap. 27, § 132.

2) So Stangwald statt „eiteln“.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, den 8. Jan. 1538, S. 4.¹)

Am 8. Januar erwähnte Luther den Pabst Hadrian, der seine rühmlichen Handlungen hoch erhob, als er seinen Triumphzug in Italien hielt. Darum waren auf einer Tafel zwei Städte abgemalt, die eine seine Vaterstadt, die andere Löwen, wo er promovirt worden war. [Bei der ersten] war geschrieben: Ich habe gepflanzt. Die zweite Stadt rühmte sich: Ich habe begossen. Dann antwortete des Kaisers Bildniß über diesen Städten: Ich habe das Gedeihen gegeben; weil er ihn zum Pabst erwählt hatte. Jemand, der hinzukam, schrieb spöttlich daran: Hier hat Gott nichts gethan.

24. Weß sich der Pabst am meisten besleißiget.

(Enthalten in Cap. 54, § 27.)

25. Der Papisten Blindheit.

(Hier sind 12 Zeilen weggelassen, ein von Xurifaber gebildeter Eingang zum Folgenden.)

(Lauterbach, 26. Mai 1538, S. 86.)

Luther: Cochläus leugnet die Gewalt des Pabstes aus der Schenkung des Constantin, aber behauptet sie aus dem Evangelio zu beweisen durch dieses Argument: Jeder Statthalter hat volle Gewalt seines Fürsten; Petrus oder der Pabst ist der Statthalter Christi, also hat er dieselbe Gewalt. Er beweist dies aus der Stelle: „Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben.“ (Matth. 28, 18.) Dem ist zu antworten: Petrus ist der Statthalter auf Erden, nicht im Himmel, weil Christus sagt (Matth. 16, 19.): „Was du auf Erden binden wirst.“ Er sagt nicht: was du über den Himmel binden wirst. Er sagt nämlich zum Petrus: Folge mir nach, weide meine Schafe; ich bin gekommen zu dienen; mein Reich ist nicht von dieser Welt, das ist: durch menschliche Kräfte erlangt. (Joh. 17, 19. 18, 36.) Darum ist der Pabst ein rother² Jude, der nur das Leibliche an Christo rühmt, wie sie sagen: Petra dedit Petro, Petrus diadema Rodolpho. [Der Fels gab dem Petrus, Petrus gab dem Rudolph die Krone.]

1) In Cap. 44, § 21 am Ende, in dem Abschnitte, welchen wir weggelassen haben, sagt Xurifaber unrichtig, daß die Stadt Utrecht den Triumphbogen habe machen lassen, Lauterbach aber, daß Hadrian die Tafel habe malen lassen, als er seinen Triumphzug in Italien hielt.

2) d. i. ein Türke, weil sie von Edom [roth] stammen sollen. (1 Mos. 25, 30.) (Seidemann.)

Der Rudolph hat's auch frisch gewagt, wie Bonifacius der Achte. Das Gespräch des Julius hat die Spreu gar gut geworfelt, das ist, die Fabel von der Schenkung des Constantin, nur daß es die Leute nicht zu sagen wagten.

26. Wie lange das Pabstthum währen und stehen soll.

(Lauterbach, 13. Oct. 1538, S. 150.)

In den Decreten [des Pabsts] sind viele und zwar sehr gute Stellen aus den Vätern genommen und eingefügt, aber der Pabst raubt ihnen das Ansehen und bestimmt das Recht für sich allein, und so geht er einher im Namen Gottes und regiert, und sein Reich soll 666³) Jahre dauern nach der Zahl des Thieres, wie Johannes sagt (Offenb. 13, 18.). Denn das Herzeleid hat bald nach Gregor dem Ersten angefangen. Nachher haben der Constantinopolitanische Bischof und der zu Rom gestritten über den Primat bis auf Carl den Großen, wo der römische Pabst auftauchte, der ein Herr geworden ist über alle Könige.

27. Gemälde von des Pabsts gottlosem Wesen und Tyrannie.

Es sind in sehr alten Büchern etliche Figuren und Gemälde vom Pabst gefunden worden, in welchen seine Trügerei, Impietät, gottlos Wesen, Abgötterei und Tyrannie fein abgemalet sind, denn etliche Leute sahen seine große Büberei wohl, durften aber nicht dawider mucken; sondern zeigten's nur heimlich mit Figuren und Bildern an, daß man's merken und verstehen konnte. Wie derselben etliche zu Nürnberg und anderswo gefunden und durch den Druck ausgegangen sind.

28. Wie und wodurch das Pabstthum aufgenommen ist und zugenommen habe.

Nachdem die Verfolgung in der Kirche aufhörte, haben die Pabste bald nach dem Regiment gegriffen, aus Ehrsuchtigkeit und Geiz. Der erste war Hildebrand, oder Höllebrand. Darum schreckten sie mit dem Banne alle Menschen. Denn der Bann war ein solch schrecklich Ding, daß er auch auf die Kinder erbete, ja, die Knechte mußten den Bann auf sich nehmen. Gleichwie

3) Original: 660.

wiederum des Pabsts Trügerei und Practiken waren sehr freundlich, gingen süß ein, dadurch man suchte groß Zufallen und der Leute Gunst: verhießen und rühmten Vergebung aller Sünden, auch der allergrößten und schwersten. Wenn gleich einer die Jungfrau Maria hätte geschwächt, oder Christum gekreuziget; doch konnte es der Pabst vergeben, wenn er nur Geld gab. Diese Majestät und Gewalt des Pabsts hat ihm Gott durch meine Feder, sagte D. M., zu Schanden gemacht und genommen: denn er hat alles aus nichts gemacht, und kann aus nichts alles zu Schanden machen.

29. Des Pabstthums Fall.

Das Pabstthum, sagte er 1539, muß wieder erhalten und bezahlen. Etwa ward nur das Leben und der Mißbrauch angegriffen, daß der Pabst mit den Seinen so ein böß schändlich Leben führten; jetzt aber greifen wir an seine Lehre, und das Wesen und den Grund, darauf es stehet, mit aller Macht. Auch wird er gegessen von Mönchen, seinen Läusen und eigenen Creaturichen. Darum hat Campejus, der Cardinal, recht gesagt: Der große unzählige Haufe und Menge der Mönche richtet groß Unglück an, und thut viel Böses, nämlich zerrüttet und löset auf die schönste Monarchie des Pabstthums, so mit großem Rath und Bedenken eingerichtet ist.

Ich meine, seine Prophezei ist erfüllet, daß der Rattenkönig von seinem eigenen Volke wird bezahlt. Die Theologie kann ihn nicht vertheidigen noch schützen; denn daß die Canonisten, seine Geschwornen und Beschornen, sich wohl unterstehen, ihn etwas zu schützen, aus langer Gewohnheit, daß das Pabstthum so eine lange Zeit gestanden hat und im Brauch ist, aber es gilt nichts. Denn die Gewohnheit, so zu Rechte gilt, soll der Vernunft und Billigkeit gemäß sein; es ist gar ein kalt Argument. Und sprach weiter: Ach lieber Gott, was soll der Pabst urtheilen und richten, da er doch nichts von Händeln weiß noch verstehet? ist ein fremder ausländischer Richter, der nichts weiß von Fällen, die sich im Welt- und Hausregiment zutragen. Darum hat er so närrisch geurtheilt und gesprochen in Ehesachen, welchen Ehestand er verboten hat seinen Geschmierten, da er ihn doch für ein Sacrament zu halten befohlen hat. Da nun die Ehe ein Sacrament wäre, so könnte

sie nicht bei den Heiden sein, denn die Sacramente gehen die ungläubigen Heiden nichts nicht an. Wir in der Kirche wollen jetzt mit den Ehesachen nichts zu schaffen haben, denn so viel das Gewissen belanget,¹⁾ dasselbe zu unterrichten; denn es sind eitel weltliche Händel und gehen die Jurisdiction der Kirche nichts an, gehören nicht in ihren Gerichtszwang und Richterstuhl.

30. Was das Pabstthum gestürzt hat.

Der Pabst wird jetzt recht und billig gedrängt und geplaget, weil er sich wider Gottes Wort gelegt hat. Denn da er vor einundzwanzig Jahren nur bekannt hätte, daß etliche unter dem Titel und Namen der Kirche gesündigt und Unrecht, oder nur zu viel gethan hätten, und hätte dem Churfürsten zu Sachsen 2c. und mir still zu schweigen aufgelegt, mit dem Erbieten, er wollte die Seinen reformiren 2c., und hätte Ecken und Tegeln verdammt, und mich nur zufrieden gelassen; so wäre es nicht so weit kommen: aber er wollte sich vertheidigen, bligte und donnerte. Da brach die Wahrheit hervor, also, daß auch die Papisten selbst mit dem Pabst nicht alle zufrieden sind. Also gehet's recht, denn wider den Herrn hilft kein Rath. Jetzt sind Philippi Bücher, in welchen die vornehmsten Artikel unserer christlichen Lehre kurz, ordentlich und fein richtig gefaßt sind, in Welschland auch kommen, die nehmen die Widersacher an. Muß also von seinem eigenen Volk und Fürsten mehr geplagt werden, denn von uns. Jetzt stellet er sich, als achtete er des Geldes nicht, läßt sie es immer hinnehmen, wenn er nur seine Autorität und Ansehen mag erhalten: er gedenkt's mit der Zeit alles wieder zu bekommen.

Wir aber greifen ihm nach der Gurgel und Kehle, denn wir sechten an seine höchste Autorität und Lehre: zu der stürmen wir ein, und machen ihn gleich den andern Bischöfen. Das that ich in der Erste nicht. Wie denn auch Johannes Huß nur des Pabsts und seiner Beschmierten Mißbräuche und Leben strafete. Biewohl der Cardinal zu Camers, in seinem Besperbuch, den Pabst genug angegriffen und übertäubet hat und zu Paris öffentlich wider des Pabsts Gewalt disputirt.

1) Derselbe Ausspruch Cap. 43, § 83.

31. Des Pabsts Gewalt und Practiken.

Vor dieser Zeit war der Pabst sehr stolz und hoffärtig, verachtete jedermann, wie Cajetanus der Cardinal, sein Legat zu Augsburg, zu mir sagte: Was meinst du, daß der Pabst nach Deutschland frage? Der kleinste Finger des Pabsts ist stärker und mächtiger, denn alle Fürsten in Deutschland. Nun aber, weil er siehet, daß der Kaiser nicht für ihn streitet, fliehet er's Concilium, macht ihm eine Zwischmühle zwischen dem Kaiser und Franzosen, ohne welche zween er nicht sein noch bestehen kann in dieser Zwietracht. Denn wenn der Kaiser gestorben ist, wird der Franzos sich unterstehen, das Reich anzugreifen und einzunehmen: wie er denn in der nächst vergangenen Wahl schier fünf Stimmen der Churfürsten gehabt. Werden ihn dieselben verlassen, so wird er anrufen den Türken, König in Persen, ja, den Teufel in der Hölle selbst, den er a parte, ante und vor sich, und auf seiner Seiten hat. Er übergibt die Zwischmühl nicht mit dem Kaiser und Franzosen, sondern hält es mit der beiden einem, und ist neutralisch, trägt auf beiden Achseln.

Darnach sagte er von der unaussprechlichen Bosheit des Pabsts: Wie einer, der zu Rom neun Jahre Notarius Rotā¹⁾ gewest, öffentlich bekannt hatte, daß nur die groben Lügen und gemeine Sachen außen, im selbigen Gerichte, gehandelt würden; aber inwendig, ins Pabsts Kammer, im engen Rath, würden greuliche Practiken und Ränke wider Könige und protestirende Stände vorgenommen.

Pabst Julius der Andere hat sich je wohl gelöst, der aufs allerhoffärtigste sich beide wider Gott und Menschen auflehnete; also, daß er am Ostertage frühe eine greuliche, große, erbärmliche Schlacht mit den Franzosen hielt, in der viel Bluts vergossen ward und viel guter Leute umkamen und todt blieben; wie droben²⁾ allbereit einmal gemeldet worden ist. Wiemohl der Franzos das Feld und den Sieg behielt, doch ging's mit großem Blutvergießen und Herzeleide zu, denn er verlor seine besten Leute, da doch der Pabst hoffete, er würde gewiß obliegen und das Feld behalten.

1) Vielleicht Liborius, Licentiat zu Magdeburg. Vgl. Nummer p. 372. (Lauterbach S. 9.) Vergl. Tischreden Cap. 77, § 1.

2) Zu § 10 dieses Cap.

Darnach lästerte er Gott im Himmel. Denn da ihm die Botschaft kam, daß sein Volk geschlagen wäre, und er saß und betete seine Horas Canonicas, nahm er das Buch und warf es wider Gottes Boden, und sprach: Ei, sei nun französisch in aller Teufel Namen, Sancte Suicere, ora pro nobis. Und also ist es auch geschehen, denn er Kaiser Maximilianum durch Betrug und Practiken vom Franzosen abgewandt, und ward durch die Schweizer geschwächt, nachdem er einen solchen großen Schaden in derselbigen Schlacht genommen hatte.

Er hat am Ostertage dem Teufel eine schöne Meß gelesen, da in die zwanzig tausend Christen umkommen sind. Ach! was sollten die Buben für die Kirche streiten, die sich nicht um die Kirche bekümmern; sondern daß sie viel Geld und Gut, Land und Königreiche überkommen, das ist ihre größte Sorge. Wenn er's noch heutiges Tages könnte dazu bringen, auf daß er seine Autorität möchte erhalten, so thäte er's gerne.

Ich hoffe, der gerichtliche Proceß Gottes wider den Pabst und die Seinen wird seinen Fortgang haben, wie angefangen ist: denn die ersten drei Bitten im Vater-Unser gehen allermeist wider ihn: Gelästert und verflucht werde des Pabsts Name, sein Reich werde zerstört und falle, sein Wille werde zu Schanden und gehindert. Ich hoffe nicht, daß mehr Mönche und Nonnen sollen werden. Wenn ihm die Füße werden abgehauen, so muß er kriechen, denn es kann in³⁾ die Länge nicht also bestehen.

32. Des Pabsts Bosheit und Büberi kann man mit Worten nicht genugsam ausreden.

Ich wollte gerne des Pabsts Canones und Decrete angreifen, des Pabsts geflüchten Mantel. Es ist kein Name noch Schmahewort, damit der Pabst feindselig genug könnte genannt werden, wie er's wohl werth ist. Wenn man ihn gleich geizig, gottlos, abgöttisch nennet, so ist's doch alles zu wenig. Man kann seine großen Bubenstücke nicht erlangen noch ausreden. Darum zeigt es Christus mit einem Wort an, und heißt ihn Matth. 24, 15. einen „Gruel der Verwüstung, so da stehet an der heiligen Stätte“. Und St. Petrus malet ihn fein ab und streicht ihn mit wunderlichen, seltsamen Farben aus.

3) Das Wort „in“ fehlt in den Ausgaben.

Desgleichen St. Paulus heißt ihn 2 Theß. 2, 4. einen „Widerwärtigen, der sich überhebet über alles, das Gott genannt wird“. Daniel hat's auch geweissaget, und sagt Cap. 11, 36. 37.: Er werde der Allerhoffärtigste werden, und den Gott seiner Väter nicht achten.

Dies haben wir vorzeiten gelesen und wieder gelesen, und doch nichts davon verstanden. Nun aber, weil uns solcher Greuel, beide in Gottes Wort und mit Erfahrung, angezeigt wird, so werden wir so boshaftig, daß ich solche Gedanken drüber kriege, die ich nicht gerne habe, nämlich, daß dies Erkenntniß des Worts wird wieder fallen, und das helle Licht des Evangelii wird verlöschen. Denn das Evangelium sagt klar, daß Christus wird kommen zu Mitternacht, da kein Tag noch Licht wird vorhanden sein.

33. Der Pabst ist keine Obrigkeit noch Primas in der Kirche.

Der Pabst kann das Primat nicht haben, noch das oberste Haupt in der Christenheit sein, denn es ist unmöglich, daß er könnte alle Kirchen visitiren und regieren, wenn er gleich Elias, Eliasäus, Petrus oder Paulus wäre.

34. Frage.

Wenn der Kaiser dem Pabst übergäbe sein Recht, ein Concilium auszuschreiben¹⁾ und zu berufen, ob man ihm (dem Pabst) auch sollte gehorsam sein? Hierauf antwortete D. Martinus: Der Kaiser, als ein Verbum personale und ordentliche Obrigkeit, hat's dem Pabst, als einem Verbo impersonali (der keine Obrigkeit ist), nicht Macht zu übergeben. Denn der Pabst ist eine solche Person oder Ding, gleichwie ein Zins, der auf keinem Grunde oder unbeweglichen Gute stehet. Auch wäre es keine Translation, Verwendung der Gewalt vom Kaiser auf den Pabst, sondern vielmehr eine Verwüstung; denn wenn der Kaiser dem Pabst seine Gewalt und Macht übergäbe, so schmälerte und verwüstete er das Reich. Nun aber hat er das weder Macht noch Recht, denn das Kaiserthum ist nicht sein eigen, es erbet auch nicht.

Summa, wenn man verneinet, daß der Pabst eine Obrigkeit sei (wie er denn auch keine ist), so wird's ihm alles genommen. Denn was er

hat, das hat er nicht mit Recht, sondern hat's geraubt und gestohlen. Darum ist es nichts, daß man will sagen: Der Kaiser habe das Reich vom Pabst; denn er hat ihm nicht können geben, das er niemals gehabt hat. Denn Carolus Magnus hat dem Pabst nichts übergeben noch eingeräumt, wie sie sich fälschlich rühmen; sondern, da er regieret hatte bis ins achte Glied, auch ohne den Pabst, ward zum Kaiser gewählt Heinrichus, Herzog zu Sachsen, der Vogelfsteller genannt, und regierte bis ins vierte Glied, ohne welcher Kaiser allzumal Vorwissen und Willen kein Pabst gewählt ward. Aber unter Kaiser Heinrichen dem Vierten, da hub sich's; denn da sein Vater, Kaiser Heinrich der Dritte, geordnet hatte, daß man keinen Bischof wählen sollte ohne Vorwissen und Bewilligung des Kaisers, das konnte Pabst Höllebrand nicht leiden, hat²⁾ mit Pabst Gregorio dem Siebenten alles Unglück angerichtet; seit der Zeit ist's gegangen, wie man gesehen und erfahren hat. Also gehet's in der Welt.

35. Des Pabsts Güter.

(Cordatus No. 1476. 1477. 1478.)

Dem, der da fragt, ob die Schenkung Constantins wahr sei, antworte ich: sie sei erdichtet. Das aber habe ich gelesen, daß Constantin vieles unter die Armen ausgetheilt habe und ihnen Bischöfe vorgesetzt habe, welche endlich Herren geworden sind. Land und Städte hat er ihnen nicht gegeben. Und die ganze Welt mundert sich, woher der Pabst eine so große Herrschaft erlangt habe.

Die Pabste waren ehemals nicht Herren der Kaiser, sondern wurden von den Kaisern erhalten. Denn Lothar, Herzog zu Sachsen und Kaiser, hat ihnen das Recht der Wahl abgekauft; denn es war ein ewiger Krieg in der Wahl. Endlich aber haben sie dieses Recht mit Betrug wieder an sich gezogen und bewirkt, daß sie Bestätiger der Kaiser wären. Dies ist zuerst geschehen bei der Wahl Carls des Großen, welchen sie so zum Kaiser wählten, daß er das Recht der Nachfolge hatte für seine Erben. Bei

1) So Stangwald. In den Ausgaben: „zu beschreiben“.

2) Weil Höllebrand und Pabst Gregor VII. eine und dieselbe Person ist, so ist Heinrich IV. das Subject dieses Satzes. Sonst wäre dieser Satz so zu ändern: „hat als Pabst Gregorius der Siebente“ etc. — Bindsiehl III, 244 hat dieselbe Lesart als Aursfaber.

diesen blieb das Kaiserthum auch eine Zeitlang; aber als keine Nachkommen von ihm mehr da waren, maßten sich die Päbste das Recht an zu wählen.

Darnach kam der Kaiser Otto, welcher sieben Churfürsten einsetzte, machte des Krieges ein Ende, sonst wäre ein beständiger Streit mit den Päbsten gewesen.

36. Das Pabstthum ist gestohlen Gut.

(Cordatus No. 643.)

1) Das Pabstthum ist eitel gestohlen Gut, und muß wiederum gestohlen werden, denn es nützt weder zu irgend einem Brauch der Kirche, noch des Weltregiments. Das haben die unter Ferdinand erfahren.

37. Constantini Donation.

Kaiser Constantins Donation ist eine große Lüge, dadurch der Pabst sich anmaßet und haben will die Hälfte des römischen Reichs. Und wenn's gleich geschehen und wahr wäre, doch wäre es nicht ins Kaisers Gewalt gewest, er hätte es nicht Macht gehabt, zu vergeben; es gebühret auch dem Pabst nicht, nach dem Spruch Christi: „Ihr aber nicht also“ 2c., Luc. 22, 26.

38. Des Pabstthums Steigen.

Aristoteles sagt, daß der Lauf der Natur im Anfang sehr langsam sei, aber am Ende sehr schnell, und neigte sich zum Fall. Also ist das Pabstthum diese fünfzehn Jahr aufs höchste gestiegen. Vor dreißig Jahren durfte kein Pfaff zwei Lehnen oder Pfründen haben, die sich bei einander nicht litten; nun aber haben sie der unzählig viel, und ein Bischof hat jetzt wohl drei Bisthümer.

39. Des Pabsts Gepräng mit seinen neugemachten Cardinälen, und wie Gott solches gesegnet habe.

Doctor Martin Luther sagte: Daß der Pabst hätte auf einen Tag dreißig Cardinäle gemacht, welchen viel tausend Reiter wären jenseit der Tiber entgegen gezogen mit großem Gepränge, sie hätten mit vielen Büchsen geschossen, aufs herrlichste empfangen. Da kam unser Herr

Gott auch mit Donner und Blitz, daß sie alle erschrafen, also, daß in einer Kirche der Mutter Gottes ihr Kindlein aus den Armen gefallen (wie Pasquillus schreibet) und gen Himmel gefahren war, daß [es] nicht auch zum Cardinal gemacht würde.

Am selben Tage hatte ein Pfaff über dem Altar, da er Messe hielt, die gesegnete Hostie verloren und vor Schrecken und Kummerniß den Kelch verschüttet, und der Pabst hatte überlaut geschrien, daß einer von denselben Cardinälen würde eine Pestilenz und Gift des römischen Stuhls werden. Welches auch also geschehen ist kurz zuvor, ehe das Evangelium wieder offenbaret und ans Licht bracht ist.

(Das Folgende Cordatus No. 790.)

Als meine ersten Thesen dem Pabste vorgelegt wurden, soll er gesagt haben: Das hat ein trunkener Deutscher geschrieben. Der wird anderen Sinnes werden über den Ablass, wenn er nüchtern geworden ist. So haben mich auch alle anderen im Anfange mit hochmüthigem Stolge verachtet.

40. Wie der Gerson das Pabstthum habe angegriffen.

Anno 1542 sagte D. M. Luther: Ihr wißt nicht, in was großen Finsternissen wir unter dem Pabstthum gesteckt sind. Gerson²⁾ ist der Beste gewesen, der fing erst an, den Pabst anzugreifen, wiewohl er noch nicht gewiß war, wo er darinnen war; jedoch kam er dahin, daß er die Distinction fand in hac Quaestione: Utrum in omnibus sit obtemperandum potestati Papae. Und sagte: Non esse peccatum mortale, non obtemperare. Und hing doch hinan: si non fieret ex contemptu. Er durfte sich nicht erwägen, daß er den Riß hätte gar hindurch gethan; jedoch war er den Leuten etwas tröstlich, darum nenneten sie ihn Doctorem consolatorium. Er ist aber vom Pabst auch als ein Rezer verdammt und in Bann gethan worden. Darum hieß mich der Cardinal Cajetan auf dem Reichstage Anno 1518 auch einen Gersonisten,³⁾ da ich vom Pabst appellirete an ein christlich frei Concilium.

2) Ueber Gerson vergleiche die Anmerkung bei Walch, St. Louiser Ausg., Bb. X, Col. 1751.

3) Vgl. § 154 dieses Cap.

1) Vgl. Cap. 56, § 4.

Und wer mich verdenken will, daß ich zum ersten dem Pabst zu viel habe nachgegeben, der sehe an, in was Finsterniß ich noch damals gesteckt sei. Die im Pabstthum nicht gewesen sind, die halten die Lehre und Warnung vor dem Antichrist ganz für unnöthig; aber diejenigen, so darinnen gesteckt sind, die halten's für nöthig, daß man die Jugend davon fleißig erinnere.

41. Das erste Capitel Sanct Pauli an die Römer.

Ich glaube, daß St. Paulus ein Register großer, greulicher Sünden und Schanden Röm. 1, 21. ff. mehr prophetischer, denn historischer Weise beschrieben habe. Jetzt wird's zu Rom erfüllt. Der Pabst macht nicht vergebens so viele Cardinäle. Ein jeglicher hat jährliches Einkommens dreißig tausend Gulden, und dieselben geben für das Pallium, auf daß der Pabst durchs Geld und Ansehen der Cardinäle confirmirt und gestärket werde! Darum saget Daniel wohl Cap. 11, 36.: „Der König wird regieren nach all seinem Gefallen und Willen.“

(Von hier bis zu Ende des § bei Lauterbach, 26. Sept. 1538, S. 135.)

Der Lauf des Evangelii in Dänemark und England. Am 26. September kamen Briefe aus Dänemark und England, in denen viel Gutes über den Lauf des Evangelii berichtet wurde: In Dänemark richte der König sowohl die Kirchen, als auch die Universität in bester gottseliger Ordnung ein, in England seien die Papisten in vielen Disputationen überwunden, alles sei vereinigt wider die Privatmesse und die Priesterehe, diese bestehen nur noch schwächlich fort; vielmehr kann jeder frei herausgehen aus den Klöstern, die Wallfahrten zu den Heiligen werden ausgerottet. O, der heilige Thomas mit seinem goldenen Schuh leidet Noth. Luther antwortete: Da der Cardinal aus England vertrieben wurde, ist der Grund des Pabstthums verletzt worden, denn die Cardinäle sind bei jeder Nation die Grundpfeiler des Pabstthums, wie wir in Deutschland vier Cardinäle haben, so auch Frankreich und Spanien. So vertraut der Pabst auch noch heutzutage auf seine Heiligkeit und Macht, daß er sogar den höchsten Gott verachtet, wie sehr er auch entkräftet und offenbart ist mit seiner Gottlosigkeit. Wie groß ist die Blindheit der

Menschen gewesen, welche dem Pabste alles zugestanden haben, daß er thun dürfte, was er auch vornahm! Clemens hat den Hippolytus zum Cardinal gemacht, der jedes Jahr 60,000 Ducaten baaren Geldes hatte, wiewohl er nur eine Privatperson war, kein Amt oder Herrschaft bekleidete. War das nicht eine entsetzliche Tyrannie? Zuletzt haben sie alles unterdrückt und an sich gerissen, und die elenden Menschen glaubten alles von ihrem Ansehen, so daß sie den Pabst Clemens als den allerheiligsten verehrt haben, der ein gottloser, heuchlerischer Bösewicht, ein Sohn seiner Schwester war, ungetauft und ein Kriegsmann.

42. Von des Pabsts bösen Tüden.

Aus England wurden Anno 1539 neue Zeitungen geschrieben, wie der Pabst die geheimsten und innerlichen Rätthe des Königs corrumpt und mit Gelde bestochen hätte, daß sie den König, als einen abtrünnigen Mameluten, sollten heimlich umbringen; verhielt ihnen das Königreich. Denn einer unter ihnen war des Königs Blutsfreund, der ihm stets an der Seite war. Und der Pabst rühmte sich, er wäre ein Erbe des Reichs, weil es von ihm zu Lehen ginge, darum thäte er solches billig und mit Recht; aber da solcher heimlicher Anschlag offenbar ward, wurden sie gefangen und enthauptet.

43. Der Pabst ist ein Tisch- oder Bauchdiener.

(Cordatus No. 50.)

Nachdem der Pabst aufgehört hat ein Lehrer zu sein, ist er ein Tischdiener geworden, was alle seine Decretalen bezeugen. In diesen handelt er nichts von theologischen Dingen; da er Bauchdiener geworden ist, geht er mit drei Dingen eifrig um. Erstens, daß er alles thut, um seine Herrschaft zu befestigen; zweitens, daß er Könige und Fürsten durch den größten Haß an einander hegt, so oft er einem von den Großen schaden will. Hierin ist er offenbar böse. Drittens aber spielt er mit großem Eifer aufs heimlichste den Teufel, da er, als wenn er gutthätig wäre, den Haß wieder auflöst, den er kurz zuvor unter ihnen erregt hatte. Und das thut er nicht eher, als bis er erreicht hat, was er wollte. Ferner, daß er die Wahrheit des Wortes Gottes verkehrt, das thut er nicht als ein Pabst, sondern als der Antichrist und der wahre Gegner Gottes.

44. Der Pabst ist ein Teufel.¹⁾

(Cordatus Ro. 183.)

Nach dem richtigen Teufel ist der Pabst in Wahrheit ein Teufel, was leicht bewiesen wird an diesem Clemens, weil er böse ist, da er ein Italiener ist; und noch böser ist er, weil er ein Florentiner ist; der Böseste ist er, weil er ein Bastard ist. Füge noch etwas Böses hinzu, wenn du kannst.

45. Des Pabsts und seines Anhangs Haß wider das Evangelium ist unaufhörlich.

Des Pabsts mit all seinem Anhang, der Papisten, Haß wider das Evangelium höret nicht auf, ist auch nicht zu versöhnen, welcher von Anfang der Welt gebrannt hat, und kann nicht gelöscht werden. Denn auch die zu Babel ließen nicht nach, sondern schrien für und für: Immer mit euch weg. Desgleichen hörten die Juden nicht auf wider Christum und die Apostel zu toben, bis sie ausgerottet worden. Also thun heutiges Tages die Papisten auch; sie trachten Tag und Nacht mehr darnach, wie sie die Lutherischen ausrotten mögen, denn daß sie dem Türken widerstehen und wehren. Darum laßt uns wacker sein und beten, sprach D. Martinus.

46. Von der Papisten Practiken.

(Lauterbach, 28. Juni 1538, S. 92.)

Am 28. Juni sagte Luther viel von den Tücken der Papisten, welche auf des Kaisers Ankunft hofften und überall aus den Klöstern und Bisthümern Geld zusammenbrächten und Soldaten anwürben, unter dem Vorgeben, es gälte dem Türken. Wollen uns auf allen Seiten heimlich überfallen. Wie der Bischof von Mainz gesagt hat: Es ist noch um ein Kleines, und wollte nicht von Mainz weggehen, um dem Kaiser näher zu sein. Der Anschlag ist aber gefallen. Gott hat mit seinen Engeln behütet. Ps. 2. Die Frommen beten. Die Rathschläge der Weisen werden zunichte.

47. Der Papisten Blindheit.

(Lauterbach, 26. Sept. 1538, S. 136.)

Wenn unser Herr Gott einen strafen will, so läßt er ihn blind werden, daß er Gottes

Wort gänzlich verachte. Der Art sind heutzutage die Papisten, welche für uns das Bekenntniß ablegen, daß unsere Lehre Gottes Wort sei, aber die Schlußfolge können sie nicht zugeben, gegen ihr Gewissen: Wenn Gott redet, so muß er gehört werden; Gott redet die Lehre des Evangeliums; also müßt ihr hören. Sie antworten: Man muß ihn nicht hören, sondern die Kirche muß man hören. Es ist wahrlich eine wunderliche Schlußfolge, daß sie die beiden Vordersätze zulassen und doch den Schluß nicht wollen. Aber so brechen sie durch, wie in dem Decret des Concils zu Constanz geschrieben ist: Wenn auch Christus, der die Wahrheit ist, es sagte, so stünde dem doch nicht entgegen, daß die Gewohnheit als ein Gesetz zu halten sei. Also muß man die Argumente solviren, wenn man will Recht behalten. Wenn das nicht die Sünde des Antichrists wider den Heiligen Geist ist, dann weiß ich diese Sünde nicht zu definiren, denn sie sündigen nun wissentlich und williglich und vertheidigen aufs hartnäckigste die Sünde gegen die handgreiflichste Wahrheit des Wortes Gottes. Wer, ich bitte dich, wollte hier nicht dem Teufel, dem unverschämtesten Lügner, widerstehen? Ich wundere mich nicht, daß Johannes Fuß, wiewohl er allein stand, so freudig gestorben ist, als er so große Gottlosigkeit der Papisten gehört hat.

48. Von des Pabsts Tücken.

(Enthaltten in Cap. 54, § 6.)

49. Des Pabsts Fall zu unsrer Zeit.

Ein sehr groß Wunderwerk ist es jetzt zur Zeit, daß des Pabsts Majestät gefallen ist, das mehrere Theil. Denn dafür mußten sich alle Monarchen, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren fürchten und erzittern: keiner durfte auch das Geringste nicht vornehmen noch mußen wider den Pabst, der sie alle nur mit Winken und einem Finger erschreckte und eintrieb. Derselbe Gott ist nun gefallen, daß ihm auch alle Mönche feind sind; ob er wohl ihr Patron, Schutzherr, ja Schöpfer und Gott ist, und sie seine Creatürchen. Daß sie aber noch über ihm halten, das thun sie um ihres Genießes willen, sonst wären sie viel heftiger und böser wider ihn, denn wir sind. Seine Bosheit und

1) Vgl. § 10 dieses Cap.

Schalkheit aber wird jetzt gar offenbar, weil es am Tag ist, daß er 120,000 Kronen ausgeschickt¹⁾ hat, Nordbrenner zu bestellen.

50. Des Pabsts Krone.

(Cordatus No. 607 und 606.)

Ich habe in Italien den ganzen Anzug des Pabstes gesehen in einem Kloster, aber es war nur eine Bischofsmütze [infula]. Deshalb sagte ich zu einem Mönche, ob dies die Krone des Pabstes wäre. Der antwortete: O nein, und er sagte, seine Krone sei dreifach, welche er „das Reich der Welt“ nannte (das ist ein verhängnißvoller Name), und ganz Deutschland könne sie kaum bezahlen. Er soll den Kaiser zu Bologna mit Steinen und Schmuck weit haben überstochen.

Alle Italiener übertreffen die Deutschen an Gepränge, Geschwindigkeit oder Behendigkeit und Feinheit, und durch Spiele und Geberden können sie die Leute, die ihnen zuschauen, bewegen, wozu sie wollen.

51. Der Pabst ist nicht der Kirche Haupt.

Der Pabst ist nicht das Haupt der christlichen Kirche, sonst wäre die Kirche eine Bestie, die zween Köpfe hätte, fñntemal Christus allein ihr Haupt ist; wie St. Paulus sagt. Wohl ist der Pabst das Haupt der falschen und Teufels-Kirche.

52. Collation oder Vergleichung des Pabsts mit dem Vogel Ruckuck.

Doctor Martinus Luther sagte: Daß der Ruckuck hat die Natur und Art, daß er der Grasmücke ihre Eier ausfäuft und leget seine Eier dagegen ins Nest, daß sie die Grasmücke muß ausbrüten; darnach wenn die jungen Ruckuck aus der Schale gekrochen und groß sind, so kann die Grasmücke sie nicht bedecken, davon werden die Ruckuck auffäßig, und zuletzt fressen die jungen Ruckuck ihre Mutter, die Grasmücke. Darnach auch kann der Ruckuck die Nachtigall nicht leiden, sagte D. Luther. Der Pabst ist der Ruckuck, er frisset der Kirche ihre Eier und scheißt dagegen eitel Cardinäle aus. Darnach so will er seine Mutter, die christliche Kirche, fressen, darinnen

er doch geboren und auferzogen ist: so kann er frommer, christlicher, rechtschaffener Lehrer Gesang, Predigt und Lehre nicht dulden oder leiden.

53. Der Pabst ist der Ruckuck, und die christliche Kirche ist die Lerche.

Doctor Luther sprach Anno 1542: Wo die Lerche ist, da ist der Ruckuck auch gerne, denn er meint, er könnte tausendmal besser singen, denn die Lerche. Also setzet sich auch der Pabst in die Kirche, und da muß man seinen Gesang hören, damit überschreiet er die Kirche. Gleich aber wie der Ruckuck dennoch zu etwas nütze ist, denn er zeigt an, daß der Sommer nahe sei: also dienet der Pabst auch dazu, daß er uns verkündiget, daß der jüngste Tag nicht ferne sei.

54. Der Papisten Unbußfertigkeit und Verstockung.

(Lauterbach, 13. Februar 1538, S. 27.)

Nachher sagte Luther von der erschrecklichen Blindheit der Papisten, die mit Ernst zur Hölle rennen und eilen. Denn sie selbst sehen unsere gerechte Sache und Unschuld, bekennen auch, daß sie Unrecht haben, aber absichtlich beschließen und rathschlagen sie wider uns. Wollen uns einfach tod haben und sich doch gar nicht bessern. Aber da sie verzweifeln, wollen sie uns mit sich ins Verderben ziehen. Es wird aber ein ungleicher Gang sein, sie zur Hölle, wir zum Himmel. Darum nennt Paulus sie mit Recht ἀπηλγχνότες [Eph. 4, 19.], welche ihren Schmerz geendet haben,²⁾ welche den erkannten Irrthum vertheidigen und die Wahrheit ausrotten wollen. Niemals haben auf solche Weise Caiphas und die Pharisäer den Gedanken der Gerechtigkeit aus dem Gezehe festgehalten. Denn alle Kezeereien haben die Ueberzeugung der Wahrheit, aber die Papisten haben den Gedanken an Gerechtigkeit und Ueberzeugung verloren, verdammten sich selbst und sündigen wissentlich und vorsätzlich wider den Heiligen Geist. Sie wollen die öffentliche Hure [als] eine reine Jungfrau vertheidigen. Kommt nun der jüngste Tag nicht, so kommt er nimmermehr. Ich überlege

1) So in allen Ausgaben. Es sollte wohl heißen: „ausgeschickt“.

2) In der deutschen Bibel: „Welche ruchlos sind“. Aus der obigen Rede sehen wir, daß Luther sehr wohl wörtlicher hätte übersezen können, wenn er gewollt hätte. Er gibt den Sinn aber unvergleichlich treffender und verständlicher in seiner Uebersetzung.

öfters bei Nacht in großer Bekümmerniß und Angst, wie man ihnen helfen könnte, daß sie Buße thäten und bei Gut und Ehren blieben. Aber es will nicht sein. Sie selbst wollen nicht Buße thun und dürften einfach nach unserem Blute, wie der Bischof zu Mainz gesagt haben soll: Was streitet ihr? Wir wissen wohl, daß wir Unrecht haben. Und als der Bischof zu Salzburg mit Philipp verhandelte, gab er einen dreifachen Weg und Weise zur Vereinigung an: Erstens, wenn ihr Lutherischen thut, was wir wollen, das könnt ihr nicht thun. Zweitens, wenn wir eurer Lehre folgen, das wollen wir nicht. Drittens, ein Vertrag zwischen beiden Theilen ist unmöglich, weil keiner dem anderen weicht. Daher wird der eine den anderen verderben. Ihr seid schwach und wenige, wir viele und sicher. Ich hätte niemals geglaubt, daß ich solche Worte erlebt sollt haben. Gott helf uns von den Aergernissen und von allem Uebel.¹⁾

55. Gott ist dem Pabstthum feind.

(Enthalten in Cap. 43, § 15.)

56. Der Papisten Blutdürstigkeit.

Der Cardinal Campegius hat Anno 1530 zu Augsburg gesagt: Wollt ihr Deutschen euch von des Pabsts Joch entziehen, und ihm nicht unterworfen sein? wohlan, so wollen wir machen, daß Deutschland soll im Blut schwimmen. Das sind mir Gedanken, sprach D. Martinus, höher, denn wir erlangen können, denn der Pabst und Franzos haben jetzt gewißlich etwas im Sinn.

57. Wer der Pabst sei.²⁾

In des Pabsts und seiner Suppenfresser Büchern stehet öffentlich, was der Pabst sei, nämlich, nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott; das ist, der Pabst ist ein irdischer Gott, ein Mensch mit der Gottheit vermengt. Ja, ein rechter irdischer Gott, wie der Teufel, der nichts Himmlisches hat. Dies Argument brachte einmal in einer öffentlichen theologischen Disputation vor ein Doctor Juris, M. K. Darauf antwortete D. Wenzlaus Link, und sprach: Ja, der Pabst ist der Juristen Gott, nicht der Theologen.

1) Zu dem Schlusse dieses § vgl. die andere Relation bei Walsch, alte Ausg., Bb. XVI, Col. 2069, § 16.

2) Dieser § ist höchst wahrscheinlich unecht, eine Combination von § 23 und § 27 des 54. Capitels.

58. Der Pabst ist der rechte Antichrist.

Daß der Pabst der rechte Widerchrist sei, sagte D. Martinus, erscheint aus dem klärllich und öffentlich, daß die, so seine Satzungen übertreten, viel härter gestraft werden, denn die wider Gottes Gesetz, Gebot und Wort thun. Also sitzt der Pabst im Tempel Gottes, ja, daß, der Gott geprediget und geheissen wird; das ist, was den Gottesdienst belanget, darüber erhebt er sich, und will Gott sein. Nicht aber ist er Gott nach desselben Wesen, das ist, er wird nicht in Himmel hinein erhoben. Darum heist er eigentlich der Widerchrist, daß er im Tempel und in der Kirche Gottes sitzt, und überhebt sich über alles, was Gott und Gottesdienst heist und genannt wird. Der Türke ist nicht der Antichrist, denn er ist und sitzt nicht in der Kirche Gottes, sondern ist eine böse Bestie; aber der Pabst sitzt in der heiligen Kirche und maßet sich des Dienstes und der Ehren an, die allein Gott gebühret. Denn niemand ist ein Widerchrist außer Gottes Kirche.

59. Die Ordination der Priester im Pabstthum.

Im Pabstthum hat man die Priester geweiht, nicht zum Predigtamt, Gottes Wort zu lehren, sondern allein Messe zu halten und mit dem Sacrament unzugehen. Denn wenn sie der Bischof ordinirte, sagte er: Nimm hin, ich gebe dir Gewalt Messe zu halten, zu weihen, und zu opfern für die Lebendigen und Todten. Wir aber ordiniren Priester nach dem Befehl Christi und St. Pauli, nämlich, zu predigen das rechte, reine Evangelium und Wort Gottes. Sie aber, die Papisten, gedenken nichts nicht in ihrem Ordiniren des Predigtamts, Gottes Wort zu lehren; darum ist ihr Weihen falsch und unrecht; denn aller Gottesdienst, der von Gott nicht geordnet, noch aus und nach Gottes Wort und Befehl ausgerichtet ist, der taugt nichts, ja, ist eitel Abgötterei.

60. D. M. Luthers Einfalt und geringe Person hat dem Pabst geschadet.

Meine Einfalt und arme geringe Person (will nicht sagen, gerechte Sache, sprach D. Martinus) hat dem Pabst den Schaden gethan. Denn da

ich anfang zu predigen und zu schreiben, verachtete mich der Pabst. Denn er gedachte: „Es ist ein einzelner Mann, ein armer Mönch 2c. Hab ich doch diese Lehre vertheidiget vor vielen Königen und Kaisern, Fürsten und Herren; was sollte denn nun ein einzelner Mann thun?“ Hätte er aber mein geachtet, so hätte er mich bald in der Erste können ausrotten und dämpfen.

61. Der Pabst rühmet sich fälschlich, daß er in St. Peters Fußstapfen getreten; darum wird ihm die Gewalt billig genommen.

St. Peters Amt war nicht, die Leute mit Gewalt zu regieren und zu zwingen; sondern, wie er selbst sagt 1. Ep. 5, 2. 3.: „Weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist, nicht um schändlichen Gewinns willen, nicht als die über ihr Volk herrschen“ 2c. Und Christus spricht: „Petre, folge mir nach, weide meine Lämmer“, Joh. 21, 15. 19.; spricht nicht: Ich gebe dir alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Nun aber will der Pabst Christi Statthalter sein und St. Peters Fußstapfen folgen; und will doch nicht dienen, sondern man soll ihm dienen, will ein irdischer Gott und ein Gott dieser Welt sein, und mit großer Pracht, Herrlichkeit und Gewalt alle Könige, Kaiser, Fürsten 2c. regieren und über sie herrschen.

Darum wird ihm billig solche Gewalt genommen, und er ist jetzt gar verachtet. Denn wenn er vorzeiten nur mit einem Finger dräute, da erschrafen und erzitterten Kaiser, Könige und Fürsten; also fürchteten sie sich vor ihm. Nun aber fürchtet sich kein Bauer noch Bürger vor aller Gewalt des Pabsts oder aller papistischen Bischöfe, und gäbe nicht ein Klipplein auf sie; ja, schier alle Menschen verachten den Pabst mit allen Geschmierten: er lache oder weine, sei ihnen gnädig oder ungnädig, das gilt alles gleich bei ihnen. Und wiewohl etwa auch vor dieser Zeit viele fromme Herzen gemerkt haben, daß des Pabsts Lehre falsch und seine Dignität und Würde nichts sei; doch haben sie es nicht dürfen noch können sagen, oder öffentlich an Tag geben, denn sie sind allewege gedämpft und gehindert worden; jetzt aber kann man es nicht hindern, denn seine Bosheit und Schalkheit, die Leute zu betrügen, ist zu sehr offenbaret.

62. Des Pabsts Bildniß ist unter der Erde im Mansfeldischen Bergwerk gefunden worden.

Im Bergwerk zu Mansfeld hat man Anno 1538 ein sechzig Klafter tief unter der Erde einen Schieferstein gefunden, darauf ist des Pabstes Bildniß gewesen, daß er in einer Chor- tappe gesessen, hat eine dreifache Krone auf dem Haupt gehabt; wie man sonst im Bergwerk Schiefersteine findet, die allerlei Bildniß von Fischen haben. Diesen Schieferstein hat man D. M. Luthero gen Wittenberg zu besehen geschickt; da hat er's also ausgelegt: daß es bedeute die Offenbarung des Pabsts als des rechten Antichrists. Dieser Schieferstein ist darnach dem Könige von Frankreich, Francisco, zugeschickt worden.

63. Daß man wider den Pabst hart predigen soll.

Doctor Luther sagte: Viele klagen drüber, und meinen, ich sei allzuheftig und geschwinde gegen dem Pabstthum; dagegen klage ich, daß ich, leider, viel zu linde¹⁾ bin. Ich wollte aber, daß ich eitel Donnerschläge wider das Pabstthum reden könnte, und ein jeglich Wort eine Donnerart wäre.

64. Die päbstlichen Bischöfe haben nicht Gewalt den Aposteln gleich.

(Dieser § ist zwar bei Lauterbach, 15. Oct. 1538, S. 152, aber dennoch weggelassen, weil völlig enthalten in Cap. 19, § 7, Lauterbach, 21. Mai 1538, S. 84.)

65. Vom erdichteten Antichrist der Papisten.

(Lauterbach, 13. Oct. 1538, S. 150. In anderer Redaction nochmals Cap. 27, § 134.)

Es ist ein ganz nichtiger Wahn vom Antichrist, daß er als ein einzelner Mensch und Privatperson herrschen sollte, worauf die Schauspiele abzielten mit dem Geldstreuen, welcher die Heiligen, den Elias und den Henoch, tödten würde. Es ist den Papisten geschehen nach der Weissagung Weish. 1, (W. 5. ff.): „Welche gestraft werden mit den Sünden, die über sie verhänget werden.“

1) So Stangwalb statt „geschwinde“.

66. Vom Junter Pabst.

(Lauterbach, 19. Apr. 1538, S. 64.)

Am 19. April wurde ein Papier gebracht, auf dem ein Pabst, ein Cardinal und ein Mönch beschrieben war, deren Bildsäulen von Innsbruck geschickt worden waren. Aber Luther fügte noch [etliche] wahrhaftige, feindselige Ränke hinzu und sprach schluchzend: Ach, wer sollte da schweigen und Geduld haben bei so großer Bosheit und erkanntem Irrthum! Wer das Blut Christi ehren will, der muß wider den Pabst wüthen, der es schändet. Man kann diesem Höllendrachen nicht genug Feind sein, besonders die, welche Christum wahrhaft lieben. Denn er sündigt jetzt wissentlich, nicht aus Irrthum. Was aus Irrthum geschieht, ist ein Irrthum, da ist noch Hoffnung. Darum habe ich noch den siebenten Vers hinzugesetzt, der gefährlich genug ist: Das weiß und halt ich selbst für wahr. Durch diese Worte treffe ich sein Gewissen. Denn er rühmt Christum und sein Evangelium nur wegen des Gewinnes, meint nichts aufrichtig. Und dieser Name: Bon christian ist zu Rom ein Spott: Ah, ein guter Narr. Ah, wir sollten bleiben bei dem Artikel: Ich glaube an Jesum Christum. Den sollte man in Ehren haben, danken und loben, aber durch ihn wird der Pabst ein stolzer und ruhmrediger Tyrann. Das Blut, das Christus für unsere Seele vergossen hat, das kehrt der Pabst wider unsere Seelen. Daher schreit Christus mit Recht über sie, mit schrecklichen und harten Worten, Matth. 23. Und er las das ganze Capitel. Es wäre je kund auch vonnöthen solche Valediction.

67. Der Pabst hat Lust zu kriegen, darum hindert er das Concilium.

Da vom Concilio¹⁾ geredt ward, wie der Pabst dasselbige flöhe, darum wäre es am besten, daß der Kaiser, Frankreich und ganz Deutschland einmüthiglich den Pabst zum Concilio citirten, daß er seine Lehre vertheidigte zc. Darauf antwortete D. Martinus: Das läßt der Pabst, und weiß eine Kunst dafür, auf daß das Concilium nicht gefördert wird und einen Fortgang hat; darum läßt er es nicht zu, daß der Kaiser und Franzos eins und vertragen werden. Und da

gleich ein Concilium angesetzt würde, so würde doch kein Protestant dahin kommen. Darum wäre es Sünde, wenn ein Christ dem Schelmen, dem Pabst, nicht von Herzen feind ist.

68. Des Pabsts Regiment ist am besten für die Welt.

(Corbatus No. 146.)

Der Pabst ist ohne allen Zweifel der beste Regent für die Welt; denn er kennt die Regel, nach welcher die Welt betrogen wird, so gut, daß er auch ein Herr ist der Acker, der Wiesen, des Geldes, unserer Häuser und durchaus aller Dinge; gleicherweise auch der Leiber (was man sehen kann an seinen Meßpfaffen, welche eine Jungfrau nach der anderen schänden und ehrbare Frauen), und wenn er alles so ausgerichtet hat nach seinen Lüsten, dann gibt er der Welt als Lohn die ewige Verdammniß. Das²⁾ will die Welt also haben.

69. Pabst Clemens des Siebenten Anschläge wider die Lutherischen.

Ich, sprach D. Martinus, habe auch wohl vor dem Reichstage zu Augsburg gesehen und gemerkt, daß Pabst Clemens, ein Mensch der Sünden, mancherlei Anschläge hat. Denn weil wir den Teufel kennen und wissen, was er im Sinn hat, wie sollten wir denn nicht auch sein aller schönstes Glied, so er auf Erden hat, kennen, und wissen, was es vorhabe? Nun aber ist dieses Pabstes vornehmster Anschlag gewesen, daß er durch seine Tücke und Practiken den Kaiser dahin vermocht und getrieben hat, daß er Italien, da es ihm glücklich genug von statten ging, verließ, und in Deutschland zog, und die Lutherischen durch seine Macht überfiel und ausgerottete.

70. Von des Pabsts Betrug, wie, und woraus er Münze schlägt.

(Corbatus No. 45 und No. 1404.)

Der Pabst schlägt geradezu aus allen Dingen in der Welt Geldes die Fülle, allein die Kinder taufe ausgenommen, weil die Kindlein nackt und ohne Geld geboren werden; sonst würde er sie auch nicht verschont haben.

Die Fürsten schlagen Geld aus Metall, der Pabst aber aus allen Dingen, aus der Messe,

1) Vgl. Cap. 54, § 26.

2) Im Original „der“ statt das.

aus Ceremonien, aus Fasten, das ist, aus dem Hunger, aus dem Ablass, das ist, aus einer ausgedachten Lüge.

71. Von St. Johannis Haupt.

Zu Rom wird St. Johannis des Täufers Haupt gewiesen, da doch alle Lehrer schreiben und Chroniken anzeigen, daß die Saracener sein Grab haben geöffnet, den Körper herausgenommen und gar zu Pulver verbrannt. Man lasse den Pabst mit seinen Lügen immer hin- und fahren zum Henker. Also hat er mit andern Heiligen auch gethan.

72. Der Stationirer Betrug.

(Cordatus No. 791 und 792.)

Als ein Edelmann zu einem Ablasskrämer sagte: wenn er seine Vorfahren loskaufen könnte, wolle er ihm zwei Gulden geben, sprach jener: Wer ist dein Vater gewesen? Dieser antwortete: Ein frommer, ehrbarer Mann. Darauf antwortete der Stationirer [Krämer]: Also ist er nicht in der Hölle. Thut er aber auch Wunder an seinem Grabe? Dieser antwortete: Nein. Darauf sprach jener: Dann ist er nicht im Himmel, sondern im Fegfeuer. Und der Soldat [der Edelmann im Kriegsdienst] erkaufte ihn mit einem Bagen. Darnach fragte [der Krämer] auf gleiche Weise weiter, und der Befragte kaufte vierzehn Seelen mit vierzehn Bagen los. Endlich fragte er: Herr, bin ich sein aber gewiß, daß sie selig sind? Jener betheuerte dies mit einem Eide. Aber der Edelmann sagte: Herr, ihr habt gern Gold; gebt mir die Bagen wieder, so will ich euch einen Gulden geben. Als der Krämer dieselben hingeählt hatte, nahm er die Groschen an sich und sagte: Die Seelen sind nun im Himmel, kommen nicht mehr heraus; ich bedarfs Geld daß, denn ihr.

Den Tegel befragte mein Vater¹⁾ in Stolpe, da er einen Groschen verlangte für die Erlösung einer Seele, was für einen Groschen er haben wolle, sieben Märkerlein oder einen Silbergroschen? Darauf antwortete er nach langem Bedenken: Kommt morgen wieder, so will ich's euch sagen.

1) Diese Rede ist anzusehen als eine Erzählung des Mag. Ant. Lauterbach an Luthers Tische, welche Cordatus mit angehört und aufgezeichnet hat. Der Vater des Ant. Lauterbach war wahrscheinlich Matthäus Lauterbach, Bürgermeister zu Stolpe. (Seidemann. Lauterbach. S. V.)

73. Von einem Antonius-Herrn.

(Cordatus No. 793.)

Ein Antoniusbruder irrte einmal in einem Walde herum, und da er seinen Herrn [seinen Reliquienkrämer], der die heiligen Reliquien bei sich hatte, verloren hatte, überredete er die Bauern, die zwei Glöcklein²⁾ hätten so große Heiligkeit, als die Reliquien, weil sie immer bei den Reliquien gelegen hätten. Solches hat man alles können glauben.

74. Vom Pabstthum und seiner Schinderei.

Wenn das Pabstthum noch hätte sollen zehn Jahre stehen, so wären alle Klöster in Deutschland wüste worden, und gen Rom gefallen; denn in Italien sind in den allerreichsten Klöstern nur zwei oder drei Personen, die man spärlich drinnen erhält und ernährt, das andere Einkommen wird alles den Cardinälen gereicht und gegeben. Zu Rom bei St. Calixt liegen in einer Kluft mehr denn acht tausend Märtyrer begraben, wie sie sagen, und ist eine große Heiligkeit dabei; es sind aber nur zweien Minoriten und graue Mönche drinnen, dieselben reichen dem Pabst alles, was da gefällt und erschunden wird, lassen ihnen mit sechzig Ducaten begnügen.

Dasselbst ist eine solche greuliche Abgötterei: Wenn einer will Messe halten, da laufen die Leute zu mit großen Haufen, die Präsenz begehren, und wenn einer eine halbe Stunde verzeucht, so bekommt er eine ganze Hand voll Groschen, und ist ein solch Gedränge mit dem Schandgreuel der Opfermesse, daß zweien Pfaffen zugleich über einem Altar gegen einander stehen, und halten Messe: sind mächtig fertig mit ihrem Handwerke, haben eine Messe in einem Hui geschmiedet. Wenn dieselbigen abgehen, so treten andere zweien über, und halten Mess; es muß aber ein jeglicher sein eigen Messgewand mit sich bringen.

Also hat des Pabsts Treudelmarkt gegangen, hat um einen Forz (mit Büchten), das ist, für seine Lügen ein zehn tausend Gulden bekommen. Aber wir wollen jetzt den undankbaren Bauern, Bürgern, Edelleuten zc. den höchsten Schatz gern umsonst geben, so wollen sie ihn nicht haben. Ach, was gibt, das gilt.

2) Die Antonierherren, ein Bettelorden, hatten beim Terminiren (Betteln) ein Glöcklein am Halse. Ueber dieselben vgl. Walch, alte Ausgabe, Bb. XIX, S. 789.

(Das Folgende Cordatus No. 1740.)

○ daß doch ein jeder, der dem Dienst des Wortes vorsteht, in Rom gewesen wäre und hätte des Pabsts Jahrmarkt gesehen!

75. Des Pabsts und der Cardinäle Hoffahrt hat ihre Sache verderbet und Doctor Luthers Lehre gefördert.

Der Pabst und die Seinen haben sich auf ihre große Macht verlassen, damit haben sie sich auch selbst gestürzt; denn wenn sie säuberlich mit den Sachen wären umgangen, hätten nicht also gestürmet, poß tausend fa mi re; quid non obtinuissent? Aber das Pabstthum sollte fallen. Als ich gegen Rom zog, da nennete man Rom Fontem Justitiae; aber ich sah, daß Rom eine Hure oder Hurenhaus war. Der Cardinal Campegius hat Anno 1530 zu Augsburg gesagt: Es hat der Cardinal Cajetanus Anno 1518 diese Sache verderbet, denn er wollte mit dem Kopf hindurch. Da sollte man geschicklich, mit List und künstlichen Griffen mit der Sache umgangen sein.

Und sprach D. Luther: Der Pabst ist nun im deutschen Lande gestürzt, ohne daß er noch etliche Dertter innen hat: das geschieht nicht um seiner Autorität willen, sondern daß ihn etlichermaßen eines Theils Fürsten noch schützen. Denn wie Petrus Paulus Bergerius Anno 1533 des Pabsts Legat im deutschen Lande war, da hatten ihn die Hallbuben, als des Pabsts Mutter, schier mit Dreck zu Tode geworfen. Nach dem Reichstage zu Augsburg zog der Cardinal Campegius gen Wien mit dem Könige Ferdinando, da machten sie von Lappen ein Männlein, als einen Cardinal, und setzten das auf einen Hund, das hatte des Pabsts Ablassbriefe und Siegel am Halse hängen, und eine Schweinsblase mit Erbsen unter dem Schwanz, und mußte also der Hund durch die Gassen zu Wien laufen, als ein Schauspiel. Des andern Tages hernach hatte der Cardinal eine Hure zu sich des Nachts beschieden, dieselbige hatte ihm das Cardinalkreuz gestohlen. Dieser Cardinal, weil er reich war, ist durch des Pabsts Sohn mit Gift umgebracht.

76. Agnus Dei.

Das Agnus Dei, wie man's genannt hat, ward vor dem Sacrament getragen nur einmal, weil der Pabst lebete. Bei Pabst Leos Zeiten

ward es geweiht, da es vom Feuer war umkommen und verbrannt. Das geschah nur aus einer Dispensation, daß Leo wiederum weihete.

77. Vom Heiligthum.

Der Bischof zu M. rühmete sich, er hätte eine Flamme vom Busche, den Moses gesehen hatte brennen. Zum finstern Stern zu Compostel in Hispanien wird gewiesen die Fahne für ein Heiligthum, die Christus in der Hölle hat gehabt, desgleichen die Dornkron, das heilige Kreuz, Nägel 2c.

78. Vom Heiligthum von der Eselin, auf welcher Christus am Palmentage geritten.

(Lauterbach, 9. Mai 1538, S. 77.)

Am 9. Mai sagte Friedrich Mecum viel von dem übermäßigen Stolge der Italiener gegen die Deutschen und erzählte ein Beispiel, wie ein Messpaff zu Rom in der Ohrenbeichte etliche Deutsche mit süßen Worten überredet hätte: Ich habe immer gewußt, daß die deutsche Nation sehr gottesfürchtig ist und die Religion lieb hat; die Italiener aber sind Spötter; er habe einen sehr großen Schatz, aber verborgen, [ein] Heiligthum. Wenn er's heimlich bei sich behalten wollte und etwas dafür geben, so wolte er's ihm heimlich lassen zum großen Heil für Deutschland, aber unter dieser Bedingung, daß er es keinem Menschen in Italien offenbaren sollte, weil das Leben beider in Gefahr stehen würde. Als dieser es mit einem Eide zugesagt hatte, gab er ihm einen Schenkel von der Eselin Christi in Seide eingewickelt. Das ist das Heiligthum, da der Herr Christus leibhaftig auf gegessen und mit seinem Bein dieses Esels Bein berührt. Jener brachte fröhlich seinen heimlichen Schatz nach Deutschland. Als er die Grenzen Deutschlands erreicht hatte, fing er an gegen seine Begleiter sich zu rühmen und kam endlich damit heraus und zeigte seinen Schatz. Ein anderer war dabei, dann ein dritter, vierter, welche sich desselben rühmten, und daß ihnen die Gabe unter der Bedingung übergeben wäre, daß sie schweigen sollten. Als ein fünfter das hörte, der auch ein Bein hatte, fing er an zu fluchen: Hat denn der Esel fünf Füße gehabt? Luther antwortete: Das war der Ruhm der Italiener, die barbarischen Deutschen so zu verspotten. Aber durch Gottes Gnade fühlt und sieht Deutschland die Bosheit und man kann

den Italienern, den hoffährtigen Geistern, nicht besser thun, denn daß man sie verachte und für nichtswürdige Menschen halte, wie sie uns gethan haben, und thun, wie jener Schulmeister that gegen einen ungeschliffenen Mönch, der in einer Predigt alles Studium der Wissenschaften verwarf. [Da] gab er allen Knaben ein Latein auf mit solcher Verdrehung: Monachus ein Teufel, diabolus ein Mönch.

79. Ein anderer Betrug.

(Dieser § ist nach Cap. 27, § 138 transferirt, wohin er gehört.)

80. Des Pabsts Räuberei.

Ich glaube, sprach D. Martinus, daß der Pabst aus sonderlichem Bedenken St. Sylvesters und Thomä Cantuariensis Fest auf den achten Tag nach dem heiligen Christtage und Weihnachten gelegt hat, weil dieser das englische, jener aber das römische Reich dem Pabst zuwege bracht und gewonnen hat.

St. Thomas, der Apostel, ist nichts bei dem Pabst geachtet gegen dem Thoma zu Cantuarien:!) denn der Pabst befeleth sich deß am allermeisten und vornehmlich, daß er die Güter mag behalten, und wenn das Kaiserthum ist erlediget worden, hat er allweg nach dem Reich geschnappt. Darum hab ich in des Pabsts Schlüsseln alle seine Räuberei angezeigt, welches Gemälde wird ihm wehe thun und übel verdrissen; da die That mit den Worten übereinstimmt. Es ist Zeit gewest, daß diese Bosheit offenbaret ist. Ich hoffe nun, der jüngste Tag soll nicht lange außen sein, daß es gar zu Grunde gehe.

81. Von des Pabsts Irrthümern.

Des Pabsts Irrthümer, wiewohl sie sehr grob sind gewest, ehe das Evangelium wieder an Tag ist kommen, doch haben wir sie angethet, der wir uns nun schämen zu gedenken, als, mit dem Heiligthum, Josephs Hofen, St. Francisci Riederwat, so man hie zu Wittenberg gewiesen hat. Und sprach D. Martinus: Es sind sehr wenig Prediger gewest, die den armen Gewissen hätten können rathen; ja, sie legten den schwangern und säugenden Weibern auf zu fasten, ohne Dispensation.

1) D. i. Canterbury.

82. Der Papisten unverschämte Lügen.

Der Papisten Lügen sind so greiflich, daß sie sich jetzt ihrer schämen. Wie vorzeiten ein Bürger zu Dschaz, Gastgeber, in der Fasten öffentlich Fleisch speisete, und ihn H[erzog] Georg darum beredte, bekannte er's ohne alle Scheu und Furcht, und beweisete solch sein Recht, daß er es Macht hätte, mit seinem Butter- und Ablassbriefe; damit war der Herzog zufrieden. Item, ein Bürger zu S. ließ sein Weib begraben ohne alle Vigilien und Seelmessen, berief sich auf seinen Confessionalbrief, in welchem ihr alle Sünden bei ihrem Leben vergeben wären, darum dürfte sie keiner Vigilien und Seelmessen.

Zu Orleans in Frankreich ist ein Weib gewest, die befahl, da sie noch lebte, wenn sie stürbe, sollte man ihr keine Vigilien noch Seelmessen nachhalten, und ist in ein Kloster begraben. Da gaben die Mönche vor, ihr Geist ginge um, heulete und weinete, und bäte, man solle ihr Messe nachhalten, denn sie wäre im Fegfeuer um ihrer Sünde willen. Zuletzt ward der Betrug und Büberi durch einen Knaben offenbar, und [die Mönche] vom Könige aus dem Lande vertrieben. In Summa, der Pabst will nicht nachlassen, sondern will zu Schanden werden, und sind seine Lügen nicht menschlich, sondern teuflisch.

83. Von Antonitern.

Zu Lichtenberg verwunderte sich D. Martin des großen Guts und herrlichen Gebäude der Antoniherrn, also, daß [es] zu dieser Zeit mit drei Tonnen Goldes schwerlich zu enden wäre. Das hat vorzeiten das schändliche Treubelwerk gegeben, sie sind umher gezogen wie die Knappsäcke, haben die Leute an sich gelockt mit Gürtlein, Täschlein und Messerlein.

Teßel war auf St. Anneberg von den Antonitern mit Gelde bestochen, und lobete sie also, daß ein solcher Zulauf war worden, daß man ihnen drei Meilen Weges war nachgelaufen. Also waren sie überredet mit seinen Worten, wenn sie das Heiligthum nicht ehreten, so würden alle Schachte und Erzgruben verfallen, und Gänge verschwinden.

Ach lieber G[ott], welcher Edelmann, Bürger, Bauer &c. danket unserm H[errn] G[ott] doch einmal darum, daß er uns von solcher Schinderei erlöset hat, dadurch ein großer Schatz und

unzählig viel Gelds ward zumegebracht mit täglichen Zufällen? Nun werden sie undankbar, unterstehen sich, den Gottseligen nicht allein die Zugeställe, sondern auch die Substanz und Güter, so zu rechtem Gottesdienst gestiftet sind, zu entziehen.

84. Des Pabsts Geiz und Treudelmarkt.

Der Pabst nimmt jährlich in England von einem jeglichen ein Petrinischen, das ist, zweien Groschen, das hat gemacht bei neunmal hundert tausend Gulden.

Viele Altaristen hatten jährlich kaum vierzig Groschen, und haben sich gleichwohl reichlich erhalten können von den Accidentalien und Kreßschmerei, Vigilien, Seel- und Opfermessen. Die Pfarr zu Wittenberg hat kaum gewisses Geldes und Einkommens dreißig Gulden gehabt, und hat doch über drei hundert Gulden jährlich getragen. Das Eingekschneite ist groß gewest. Ich weiß, daß dem Bischof zu Mainz in die zwei tausend Gulden jährlich abgehen, die er vom Consistorio hat gehabt, aus Bußen der Ehebrecherei und Hurerei. Es gehöret eigentlich den Fürsten; wären sie klug, so könnten sie solch Geld an sich bringen.

85. Von des Pabsts Rechten.

Ich wollte die geistlichen oder Kirchenrechte auch wissen, sprach D. Martinus, und las Summam Angelicam. Darauf sagte D. S.: Man sollte sie nicht engelisch, sondern teufelisch nennen, um der großen Büberei und Sophisterei willen, so drinnen ist, daß niemand sich draus richten kann. Also spielt der Pabst, sprach D. M., mit seinen Fäßen, die er ihm alle vorbehält im Schrein seines Herzens, hat sie also nachgelassen, daß er sie ihm gleichwohl vorbehalten hat. Also sind alle seine Rechte ungewiß, so gar hat er uns mit seinen teufelischen Lügen veriret, unter dem Schein der Schlüssel Gewalt. Darum heißt St. Paulus nicht unbillig diese Zeiten greuliche Zeiten, da aus Gottes Zorn die Pabste zu Rom durch so viel lügenhaftige Zeichen regieret haben, brauchten ihre curianischen Stückerlein. England hat er frei, aber der Peterspfennig brachte dem Pabst jährlich bei neun Tonnen Goldes. Ja, St. Petrus beschreibet den Pabst mit sehr heftigen und ernsten Worten 2. Ep. 2, 3.: „Es sind (spricht er)

durchtriebene Leute im Geiz.“ Er redet nicht von schlechtem und menschlichem Geiz.

Man sehe nur, was Pabst Urban der Sechste, Gregorius der Neunte und Bonifacius der Zwölfte vor dem Concilio zu Costniz gethan haben. Wiewohl die Romanisten im selben Concilio etlichermaßen gedemüthiget und erschreckt worden; doch ermanneten sie sich wieder und wurden stolz; wie sie denn jetzt auch wieder geschreckt sind und zu Chore getrieben. Machte es doch Tebel so gar grob, daß man's mußte greifen. Er schrieb: Der Ablass wäre eine Versöhnung zwischen Gott und den Menschen, und daß er nütze wäre, da gleich ein Mensch nicht Buße thäte, ohne alle Reu und Leid.

86. Von des Pabsts Schlüsseln und Beutel, daran er gehängt.

(Lauterbach, 17. Febr. 1538, S. 30.)

Am 17. Februar wurde ihm ein Bild gebracht vom Pabst, der aufgehängt war mit dem Judas und dem Beutel des Judas. Er antwortete: Das wird dem Pabst weh thun, der vom Kaiser und Königen knieend geküßt worden ist, und soll nun an seine Schlüssel gehenkt werden. Es wird die Papisten sehr schmerzen, weil ihr Gewissen getroffen wird und die Sache für sich selbst spricht. Darum wappnet sich der Beutel mit dem Bischofshute und Cardinalinful sehr wohl, weil ein so unbegreiflicher und unerforschlicher, unerhörter Geiz beim Pabste war, daß er nicht allein die Annaten, die Pallien 2c. aller Länder an sich riß, sondern auch die Sacramente, den Ablass, die Bruderschaft, das Blut Christi, die Ehe. Darum steckt der Beutel voll Raubes und mit Recht wird ihm widersprochen, wie die Offenbarung (18, 6.) sagt: „Schenkhet ihr zwiefältig ein.“ Er hat mich verbannt und verbrannt und dem Teufel in Hintern gesteckt, so will ich ihn an seinen eigenen Schlüssel hängen.¹⁾

1) Hiezu macht Stangwald folgende Anmerkung: Dieses Gemälde hat Anno 45 Doctor Martin Luther selbst zu Wittenberg abmalen und drucken lassen mit diesem Titel: Digna merces Papae Satanissimi et Cardinalium suorum (Böhlverdienter Lohn des verteuflten Pabsts und seiner Cardinäle). Und darunter diese Reime gesetzt:

Wenn zeitlich gestraft soll werden
Pabst und Cardinal auf Erden,
Ihr Lasterung verdienet hätt,
Wie ihr Recht hie gemalet steht.

Mart. Luther, D. 1545.

87. Von des Papsts Greueln in seinen Decreten.

Es ist ein großer, greulicher Zorn Gottes: in so vielen des Papsts Decreten wird doch nicht ein einiger Spruch der heiligen Schrift oder ein Artikel des Catechismi drinnen gehandelt. Denn der Papst hat seine Kirche wollen anrichten wie sonst ein äußerlich weltlich Regiment; darum hat er gotteslästerlich gelehret, daß eine lausige Mönchskappe,¹⁾ so man sie einem Todten anzüge, brächte Vergebung der Sünden, vergleicht sie also dem Verdienste Christi, des einigen Heilandes. Diese greuliche Abgötterei und Gotteslästerung hat der Papst nicht allein zugelassen, sondern auch bestätigt.

88. Von der papistischen Abgötterei Kraft.

Die Abgötterei und Superstition im Papstthum hat große Kraft und Wirkung gehabt, denn sie ist durchgedrungen mit Gewalt. Darum sagt Daniel vom Antichrist: „Und es wird ihm gelingen, bis der Zorn aus ist.“ Ich hoffe, daß derselbige Zorn nun aus sei, daß Gott dem Papst werde wehren, wenn nur unsere eigene Sicherheit und Verachtung Gottes Worts solch Uebel nicht fördern wird.

89. Von Bischof Bennos Abgötterei und der Papisten Ruhm.

Da von den Visitatoren geschrieben ward, wie Bischof Bennos Abgötterei zu Meissen zerstört wäre, sprach D. Martin: Lieber Gott, wie werden die Papisten nun schreien und rühmen kaiserliche Gestifte! Denn die Bischöfe wollen Fürsten des Reichs sein: so gar ist der Kaiser gezwungen worden, das Papstthum wider sich selbst zu bestätigen und zu stärken. Dar nach haben sie nach dem Schwert gegriffen, wie Papst Julius. Denn da sie Gewalt und ein Ansehen erlangt hatten, legten sie den Habit und die geistlichen Kleider ab und wurden Fürsten und Kaiser; wie der Cardinal zu Salzburg und Mainz waren die gewaltigsten. Aber Gott sei Lob, der sein Gericht über und wider sie legt, wie die Schrift sagt. Also wird ihnen der Herr thun, wie sie uns gedachten zu thun. Denn ich sehe ihre Verstockung, daß die besten Leute, alsbald sie zu Bischöfen gewählt wer-

den und dem Papst das Jurament gethan und geschworen haben, so werden sie verstockt, wie Judas, denn der Satan fährt in sie, wenn sie den eingetunkten Bissen genommen haben.

90. Von einem Official und seinem Caplan.

Es war ein Official, sprach D. Martinus, der hatte einen Vicarien und Pfaffen, der für ihn Messe hielt. Derselbige, da er auf eine Zeit die Messe, wie ihm befohlen war, nicht gehalten hatte, ward sein Herr so zornig auf ihn, daß er ihn wollte vom Amt setzen, er gäbe ihm denn zwanzig Gulden. Der Pfaff erschrak und ward traurig, denn er hatte kein Geld, bat, er wolle ihm vierzehn Tage Frist geben, indeß wollte er Geld aufbringen. Da nun die vierzehn Tage vorüber waren und er dieweil einen andern Herrn überkommen hatte, kaufte er zween Besen, und brachte sie dem Official ins Haus. Was, sagte der Official, bringst du Besen? Weißt du doch wohl, daß ich Geld gefordert habe? Was denn mehr, sprach der Pfaff, die zween Besen hab ichbracht, dir gebe ich einen, den andern behalte ich für mich, daß ein jeglicher vor seiner Thür kehre, so wird mir mein Herr kein Geld abfordern; und ging also davon.

91. Der papistischen Tyrannen Wüthen wider Christum und sein Wort.

(Bis auf den letzten Absatz Cordatus No. 1485. 1486.)

Die Papisten und Tyrannen mögen in die Grube fallen, welche sie sich bereiten, denn wir haben uns genug gedemüthigt, gelitten, unsere Brüder sind verbrannt &c. Sie wollen sich nicht rathen lassen, aber Gott wird seinen König vertheidigen, zu dem er gesagt hat [Ps. 110, 1.]: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Er hat ihm ein hohes Schloß gebaut: schießen sie mit einer Büchse hinauf, so schlägt er mit Donner und Blitz herunter.

Die Widersacher haben unzählige, unbeständige, und täglich neue Rathschläge. Immer schreien sie: [Sie] irren, irren, rottet sie aus. Es gehet aber an ihrem Halse aus. Sie werden nicht bleiben können, wir aber haben diesen einzigen Rathschlag mit Gott: der König Christus muß bleiben. Er hat große Könige gestürzt; ich will's lieber mit ihm halten, denn mit dem Türken und unserm Kaiser.

1) Bgl. Cap. 30, § 30.

Aber unser Kaiser Carl ist friedsam, sucht Friede, darum laßet uns für ihn bitten. Denn der Pabst stellet ihm ohne Zweifel hinterlistiglich nach, gehet mit bösen heimlichen Practiken um, wollte den Franzosen gern zum Kaiser machen, bemüht sich, England und die Benediger mit in solch Bündniß zu bringen, denn er siehet, daß es ihm gilt, gedenkt: Soll ich je fallen, so muß der Kaiser auch mit. Unser lieber Herr Gott hindere, breche und mache zunicht seine Anschläge, Amen.

92. Der Papisten Haß wider D. M. Luthern.

(Cordatus No. 1195. 1196.)

Daß die Papisten mich hassen, darüber wundere ich mich nicht, ich hab's wohl um sie verdient und Christus hat die Juden höflicher getadelt als ich die Papisten, und doch haben sie ihn getödtet. Aber sie glaubten, daß sie Christum tödteten nach ihrem Gesetze. [Es] schadet aber nicht [, daß sie mich hassen]. Aber auch ich werde einst am jüngsten Tage mit dem Pabste reden und werde Rechenschaft fordern, warum er das Wort Gottes und seine Sacramente ansetzt.

Der Pabst tödtet die Priester, weil sie das Sacrament der Ehe eingehen, welches Gott eingesetzt hat, und gleicherweise handelt er auch gegen seine Canones, welche nur vorschreiben, solche des Amtes zu entheben. So treibt Herzog Georg um des Wortes und der Sacramente willen die Leute aus ihren Wohnsitzen. Er hat zu Oschatz zehn Hausväter mit sieben- unddreißig Kindern verjagt, deren Seufzen über ihn wird schreien, wie Jesus Sirach sagt [35, 18. 19.]: „Die Thränen der Wittwen fließen wohl die Backen herab, sie schreien aber über sich wider den, der sie herausdringet.“¹⁾

93. D. M. Luthers Sanftmuth gegen den Papisten.

D. M. Luther sagte Anno 1546 zu Eisleben über Tische: Ich bin den Pfaffen und Mönchen gar zu weich und zu linde gewesen, ich habe ihnen noch die Benediction gegeben und bin

1) Im Original: Die Thränen der Wittwen fallen unter sich und steigen doch über sich. — Zu dem letzten Absatz vergleiche Luthers Brief an die aus Oschatz verjagten Christen vom 20. Januar 1533. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1956.

ihr Schutz gewesen. Aber ich besorge, es wird ein andrer nach mir kommen, der wird es viel gröber machen, denn ich, der wird eine stumpfe Sichel haben und ihnen andere Platten scheren. Wie Christus auch sagt Joh. 5, 43.: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, aber ihr wolltet mich nicht haben; so ein anderer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen.“ Und hat D. M. Luther diesen Vers einmal von sich selbst gemacht:

Pestis eram vivens, moriens ero mors tua Papa.

Und Gregorius Sabinus hat sie also reddiret: Qui dum vixit, erat tua pestis Papa, Lutherus, Hic tibi causa suo funere mortis erit.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 441.)

Während ich lebe, bin ich die Säule des Pabstes und sein Vertheidiger, aber nach meinem Tode wird er einen Stoß leiden, daß wird er sich nicht erwehren. Dann werden sie sagen: Hätten wir jetzt den Luther, der rathen könnte! Jetzt ist das Stündlein, darinnen zu rathen wäre, und sie wollen nicht; wenn das Stündlein aus ist, so wird Gott nicht wollen.

94. Papisten lassen sich nicht reformiren.²⁾

Der Pabst mit den Seinen kann nicht leiden, daß man ihn reformire, denn dem Wort „reformiren“ ist man zu Rom feinder, denn dem Donner vom Himmel, oder dem jüngsten Tage; wie ein Cardinal gesagt: Laßet sie essen, trinken etc. und thun, was sie wollen, aber daß sie uns reformiren wollen, das ist uns nicht zu leiden, da müssen wir streiten. So sind wir Lutherischen nicht zufrieden, wenn sie gleich das Sacrament in beiderlei Gestalt, und die Priesterehe zulassen, sondern wir wollen auch haben die Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung, wie man vor Gott gerecht und selig wird, rein und unverfälschet, welche alle Abgötterei und Götzendienst austreibet; wenn die ausgetrieben ist, so fället auch des Pabstthums Fundament, darauf es gebauet ist. Diese Reformation fühlet und fürchtet das Pabstthum. Indes sind die Papisten in Deutschland furchtsam gar satt. Denn da wir wieder von Schmalkalden kamen, fragten die Pfaffen zu Erfurt, was da beschloffen wäre, ob's zu ihrem Heil

2) Aehnliche Gedanken Cap. 27, § 105 und § 96.

oder Verderben gereichte? Da sagte ihnen Philipp: Liebe Herren, sehet auf das Exempel zu Augsburg. Aber die Pfaffen im Lande zu Franken machen ihnen Freunde mit dem unrechten Mammon, nämlich, verbinden sich mit etlichen Fürsten.

95. Warum vornehmlich der Streit ist mit den Papisten.²⁾

(Cordatus No. 1829.)

Widley und Huß haben nur das Leben des Pabstes angefochten, drum haben sie es auch nicht erheben können, weil sie auch gleicherweise Sünder waren, wie die Papisten; ich aber habe die Lehre angegriffen, damit habe ich sie geschlagen, denn hie ist's nicht ums Leben zu thun, sondern um die Lehre.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 2. Febr. 1538, S. 20.)

Die Herrschaft des Pabstthums hat angefangen und ist gewachsen ohne Gesetze, nur durch Aberglauben und Willkür, wie Daniel (12, 1.) sagt: „Und der König wird thun, was er will“, nicht nach dem Gesetze; sein Wille ist anstatt des Gesetzes, wie die Decretalen und die Canones Cuncta anzeigen, und das Capitel von den Fällen, die der Pabst sich vorbehält, und der Schrein seines Herzens, der ihm umgebunden ist, sehr wohl seine allergrößte Willkür bezeugen. Darnach durchblätterte er ein Buch, welches unter dem Pabstthum gedruckt war, in welchem alle Bisthümer, Klöster, und die jährlichen Ausgaben und die Simonien beschrieben waren. Er verwunderte sich über die Größe dieses Reiches und seiner Zerstörung.

Dies Wort, da Gott spricht: „Wachset und mehret euch“, 1 Mos. 1, 28., hat Gott zu keinem Mönche, Pfaffen, Pabst, Bischöfe gesagt; noch können sie ihre Statuta, Satzungen und Menschentand so hoch aufmuhen, daß Gottes Wort schier nichts gegen ihrem Geschrei ist.

96. Worüber man mit den Papisten zankt, was und wie viel man ihnen nachgeben kann.

(Cordatus No. 422.)

Dreierlei wollten sie uns zu Augsburg nicht zulassen: Freie Ehe, freien Gottesdienst und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Jetzt aber würden sie es gestatten, wenn wir wollten.

1) Vgl. Cap. 78, § 1.

Es muß doch dahin kommen, daß man einen jeglichen glauben lasse, wie er's in seinem Gewissen weiß zu verantworten vor Gott. Wenn sie uns dieses gestatten, müssen wir sie auch auf ihre Gewissen lassen, wenn sie uns nicht folgen wollen. Wie haben die Christen müssen thun zur Zeit der Arianer? Wie Paulus in seiner Verfolgung von den Juden? Und die Schweizer wären bis auf den heutigen Tag nicht über-
eingekommen, hätten sie sich nicht drob mit einander gerauft. Ich hatte Sorge, es würde den Papisten auch also gehen. Wenn sie aber hie und da die Prediger tödten, so werden sie sein doch müde werden.

97. Der Papisten falsche Lehre und Blindheit.

(Cordatus No. 1427.)

Daß ein Mensch, der thut, so viel an ihm ist, das ewige Leben verdiene de congruo, das ist auch zur Zeit Gersons geglaubt worden, daß das wahr sei, bis auf Luther, und zwischen dieser Lehre und der der Arianer ist kein Unterschied, als daß die Wörter verändert sind.

98. Worauf das Pabstthum gegründet sei.

Doctor Martinus Luther sagete Anno 1541, daß des Pabsts Reich eine greuliche Blindheit und Zorn Gottes sei gewesen, das in so kräftigen Irrthümern und öffentlichen Lügen also in der Welt regiert und geherrscht hat, daß es kein Mensch verstanden und gemerkt hat; so doch die christliche Kirche vor ihm so reichlich ist gewarnet worden durch den Herrn Christum und die Apostel. So hat es je im Pabstthum auch nicht an Leuten gefehlet, die schöne Ingenia gehabt und große Zeugniß ihrer Kunst und Geschicklichkeit. Darum verwundere ich mich oft, daß so große Finsterniß im Pabstthum gewesen ist. Aber ich kann mich daraus nicht richten, denn durch den Spruch St. Pauli, 2 Theß. 2, 11. 12., da geschrieben steht: „Dieweil sie der Wahrheit nicht geglaubt haben, so hat ihnen Gott kräftige Irrthümer gegeben.“ Darum hätten des Pabstthums Greuel und Finsterniß nicht können größer gewesen sein.

Der Pabst hat zwei Säulen oder Fundamente, darauf er stehet; eine heißt: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein“, Matth. 16, 19. Item, daß der Herr Christus zu Petro sagt: „Weide

meine Schafe“; Joh. 21, 16. Diese zween Sprüche hat er dahin gedehnet, daß er freie Macht und Gewalt habe, zu thun in der Kirche und im weltlichen Regiment, was ihn nur gelüstet. Derhalben hat er gelehret, was ihm geträumet hat, und hat die Lehre geändert. Er hat verdammt und selig gemacht, wen er gewollt hat: darnach so hat er die Kaiser, Könige, Fürsten und Herren abgesetzt nach seinem Willen und Wohlgefallen. Gleich als wenn zu solcher äußerlichen weltlichen Macht und Gewalt der Herr Christus gegeben hätte das Lösen und Binden, so allein für betäubte Gewissen und zur Lehre des Glaubens gehöret. Psui dich an, daß wir die Definition dieser Gewalt nicht gesehen noch verstanden haben!

Darnach so ist des Pabsts Decret dazu kommen, das ist gar voller Lügen und Tyrannei gewesen, darinnen der Pabst also unverschämnet brüllet: *Non est praesumendum, quod tantae celsitudinis apex errare possit*: Man soll es in Sinn nicht nehmen, daß die große Hoheit des Pabsts irren könne. Haben aus ihm Deum Mixtum gemacht, einen halben Gott. Item, aller Richter Throne haben ihn müssen zufrieden lassen, und keine Kirche hat den Pabst urtheilen noch richten dürfen. Item, es ist ein anderer Canon gewesen: *Quod autoritas sacrae scripturae pendeat a sede Romana*, das ist, daß die heilige Schrift etwas gelte, das müsse sie vom Stuhl zu Rom haben. Nachdem nun der Pabst solches die Leute überredet, so hat er mögen lehren, was er nur gewollt, und hat's dahin gebracht, daß ein Christ des Herrn Christi Blutvergießen verleugnet, und eine Mönchskappe angezogen, und die Seligkeit darin gesucht hat. Das ist so ein greulicher Fall, der von Heiden genug wäre.

Aber dies Reich des Antichrists hat nicht sollen offenbaret sein, und hat doch, wahrlich, an seinen Leuten nicht gefehlet, die es sollten gegriffen haben; aber die kräftigen Irrthümer haben einen nicht lassen zum Erkenntniß kommen. Wie auch Daniel davon saget: *Erit tempus, quo prosternetur veritas*. Der Juden Aberglaube und Superstition ist nicht so groß gewesen, als des Pabsts. Denn sie hatten das Gesetz zum Grunde und Fundament für sich, und wollten ihren Gottesdienst aus Gottes Gesetz, so sie abergläubisch verstunden, schützen und handhaben: aber der Pabst ist ohne Got-

tes Wort, ja, wider Gottes Wort, und drückt Gottes Wort unter sich, und unterstehet sich zu lehren, was ihm nur gefället, auf daß er des Propheten Danielis Weissagung erfülle, der vom Pabst also redet, daß er wird wollen *Exlex*, das ist, ohne Gesetz sein, und thun, was ihn nur gelüstet; das ist sein Reim: *Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas*.

Derhalben haben die Canonisten vorgegeben: Wenn schon der Pabst unzählig viel Seelen in die Hölle führete, so sollte man doch nicht sagen zu ihm: Warum thust du das? Psui dich an! Darum hat niemand wider den Pabst mußen dürfen. Und ich werde jetzt der ärgste Feind des Pabsts heißen, ja, der größte Keger, und mir geschieht recht dran: denn warum hab ich des Pabsts Wesen, Substanz und Lehre angegriffen? Ich habe nicht *Moralia* oder nur die Mißbräuche angefochten, sondern dem Pabst stracks nach der Gurgel und Kehle gegriffen, und habe nun solches zwanzig Jahre getrieben gar redlich, also, daß seine Autorität und Gewalt in der Kirche durch den Geist des Mundes des Herrn gefallen und zu Grunde gegangen ist, und der Pabst gar keinen Schutz mehr hat, noch einige Hoffnung, denn nur zu dem weltlichen Schwert. Denn von den Seinen wird er gar veracht, und schlägt ihm jetzt das Concilium um, so liegt er doch gar im Dreck darnieder. Es wird doch nicht besser, und wird mit dem Concilio nichts ausgerichtet werden.

Zu Schmalkalden haben die Chur- und Fürsten des Pabsts Legaten gar spöttlich gehalten; und wenn durch Gottes Wort des Pabsts Autorität nicht also gefallen wäre, so sollte die Fürsten der Teufel beschiffen haben. Aber wir fragen nach dieser Liberation nicht viel, und werden Gott undankbar; aber es werden harte Strafen und ein großer Zorn Gottes drauf folgen; allein, daß ich mich noch des tröste, daß der jüngste Tag nicht lange wird außen sein. Denn die Prophezei Danielis ist gänzlich erfüllet, welcher den Pabst so klar und deutlich beschrieben hat, gleich als wenn der Pabst zu seiner Zeit gewesen wäre, und er hätte ihn abmalen und beschreiben sollen.

99. Des Pabsts Tyrannei.

Oecam schreibt, daß Constantinus der erste rechte Christliche Kaiser sei gewesen; denn da er dem Pabst das Reich geschenkt hatte, nahm er's

vom Pabst wieder zu Lehen, und ist also rechtmäßig und billig Kaiser worden, vom Pabst confirmiret und bestätigt, ziehet an den Spruch, da Christus spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden“ 2c., Matth. 28, 18. Den selben hat der Pabst auf sich gezogen, weil er will Christi Statthalter sein.¹⁾ Also prallet²⁾ er in seinem Decret daher: Wer in einem Wort oder Werk der römischen Kirche zweifelt, und glaubet nicht, was sie sagt und thut, der ist ein Keger. D. Wimpfeling wäre schier umbracht worden, darum, daß er in Zweifel stellte, ob Augustinus wäre ein Mönch gewesen. Also waren wir gefangen, daß wir nicht durften wider das Allergeringste mußen.

100. Vom Rosenkranz im Pabstthum.

Doctor Martinus sagte eine Historie, davon St. Bernhard schreibt: Wie ein Carthäuser über Feld gezogen, und unter die Mörder gefallen wäre. Da er aber desselben Tages keinen Rosenkranz gebetet hatte, wie er täglich pflegte, fiel er von Stund an nieder auf die Kniee und betete. Da sahen die Straßenräuber eine sehr schöne Jungfrau bei ihm stehen, die hatte eine Schiene oder Reislein in der Hand, und nahm immer ein Röslein nach dem andern aus des Carthäusers Munde, und die zehente Rose war allezeit roth, die sagte sie dazwischen, und machte also einen schönen Kranz draus. Da das die Räuber sahen, ließen sie ihn zu Frieden und thaten ihm nichts, ließen ihn gehen.

Ach lieber Herr Gdt! was haben wir doch nicht dürfen glauben? Ist doch alles glaublich gewesen, und ist nichts so ungereimet und lügerlich gewesen, das wir nicht geglaubt haben. Dahin wollte uns der Pabst gerne wieder bringen, gibt vor, und stellet sich, als wollte er ein Concilium halten. Aber laßt uns beten, und laßt's gehen, wie es Gdt will. Wenn er uns verdammet, so wollen wir ihn wieder verdammen und für den Antichrist öffentlich erklären. Er wird müssen zu Schanden werden mit alle seinen Anschlägen. Sie haben jetzt viel zu schaffen, vornehmlich der Epicurer zu M[ainz].³⁾

1) Vgl. § 25 dieses Cap., den zweiten Absatz.

2) prallen oder brallen ist: „mit vollen Backen schreien“. Vgl. § 101 dieses Cap. zu Anfang.

3) So Bindseil III, 269.

101. Des Pabsts Dürstigkeit.

(Lauterbach, 16. Jan. 1538, S. 12.)

Fürwahr, groß war die Tyrannei des Pabstes, der bligte ohne Geseze und schrie mit vollen Backen: Vergeblich hält die vier Evangelia, wer nicht die Gelübde der römischen Kirche hält. Das sind die schwülstigen und stolzen Worte, wie Petrus sagt. Dies sind die sieben Donner in der Offenbarung [St. Johannis], die Drohungen des Pabstes. Die Ehelosigkeit ist das Bild, Offenb. 10., wo ein starker Engel, bekleidet mit einer Wolke, d. i. mit einem verborgenen Geheimniß, einen Regenbogen auf dem Haupte, d. i. Gebote hat; leuchtend wie die Sonne, d. i. er hat einen Schein; und hält ein offenes Buch, d. i. er rühmt das Evangelium. Das muß offen sein. Da wird sehr gut die Gestalt des Pabstthums abgebildet, welches ein König des Scheines und ein Zusammenfluß unsäthiger Personen [colluvies] ist. Gdt ist aber nicht etwas Leibliches und Persönliches, wie das Reich des Pabstes verummumt ist.

102. Blindheit im Pabstthum.

(Lauterbach, 22. Febr. 1538, S. 36.)

Am 22. Februar sprach er von der überaus großen und schrecklichen Blindheit der Papisten. Denn vor dreißig Jahren las niemand die Bibel, und sie war allen unbekannt. Die Propheten waren ungenannt und unmöglich zu verstehen. Denn ich hatte noch keine Bibel gesehen, als ich zwanzig Jahre alt war. Ich meinte, daß es keine anderen Evangelien oder Episteln gäbe, als die, welche in den Postillen für die Sonntage geschrieben waren. Endlich fand ich in der Bibliothek eine Bibel, und sobald ich mich in's Kloster begeben hatte, fing ich an, die Bibel zu lesen, wieder zu lesen und überzulesen, was den D. Staupitz sehr wunderte. In dieser Finsterniß regierte der Pabst mit dem größten Aberglauben und Täuschung, und ich hätte nie gewagt, seinen engelgleichen Glanz anzugreifen, wenn nicht Paulus mit den herrlichsten Zeugnissen und Widerlegungen gezeigt hätte, daß eine so große Blindheit des Pabstthums sein würde, und wenn nicht Christus, die Majestät selbst, ihn niedergelegt hätte mit so großen Bligen, Matth. 15, 9.: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren,

die nichts denn Menschengebote sind.“ Wenn's Jesaias (29, 13.) schlecht gesagt hätt und Christus diese Stelle nicht citirt hätte, würden sie es ganz verachtet haben. Kurz: die Papisten sind widerlegt durch die allergewisseste Widerlegung der heiligen Schrift. Ich kenne ihren Irrthum durch Gottes Gnade von vorn und von hinten in jeder Hinsicht. Noch schweize ich und ängste mich drüber, wenn ich die glänzende Majestät des Pabstes angreife, da sie doch selbst anerkennen, daß die ganze Schrift gegen sie stehe. ¹⁾ Denn als ein gewisser Cardinal im Anfang des Evangeliums zu Rom viel gegen mich gerathschlagt hatte, soll ein Narr dies gesagt haben: Mein Herr, folgt meinem Rathe, setzt den Paulus zuerst ab aus dem Chor der Apostel, der thut uns vor allen den größten Schaden. Die abergläubische Täuscherei im papistischen Gottesdienst hat gewiß auch viele Heilige betrogen. Aber im Kampfe des Gewissens vermag sie nichts.

103. Greuliche Irrthümer im Pabstthum von zwölf Rätthen im Evangelio.

(Lauterbach, 24. Febr. 1538, S. 39.)

Es wurde des Johannes Fuß gedacht, welcher durchaus nichts gethan hat gegen das Pabstthum, das des Todes würdig wäre, weil er noch zwölf evangelische Rathschläge lehrte und viele andere Dinge. Es ist fürwahr ein abscheulicher Irrthum, die Schrift in Gebote und Rathschläge zu theilen und dann zu lehren: Jeder Mensch kann und soll die Gebote Gottes halten; aber die Rathschläge sind frei, durch sie ist man nicht gebunden. Aus dieser Quelle ist die Sicherheit im Volke hergekommen und die Heuchelei der überflüssigen guten Werke, daß die Mönche dadurch, daß sie die Rathschläge hielten, eine größere Gerechtigkeit hätten als das Volk. Sie fliehen²⁾ die gemeine Armuth und das Hauswesen, erdichten aber eine freiwillige [Armuth] nach ihrem Gefallen; die eheliche Keuschheit der Laien und die alltägliche [Keuschheit] verachten sie, aber die Keuschheit des Jungfrauen- und Wittwenstandes erheben sie hoch. Von den gemeinen Gläubigen sagen sie, daß sie im Streite leben, und erwählen sich

einen besonderen Stand ohne Streit, und doch sind sie die allerrachgerigsten Leute. St. Augustinus und Gregor sind in der Meinung, daß unsere Werke versöhnend sind in der Genugthuung, nicht in der Erlösung. St. Paulus aber lehrt deutlich, daß die Vergebung der Sünden geschehe durch die Verheißung, umsonst, welche die Sünden ausräumt und das Gewissen stillt. Sonst hat die Kirche keinen Trost. Wenn Gott seine Kirche nicht unter der Vergebung der Sünden erhalten hätte, so wäre niemand selig geworden. Es ist aber dennoch der Text des Evangeliums, das heilige Abendmahl, die Taufe und die Absolution geblieben.

104. Menschenfakungen hat man im Pabstthum mehr und höher geachtet, denn Gottes Wort.

(Lauterbach, 4. Nov. 1538, S. 157.)

Nachher las er die geschriebenen Statuta der Nonnen, welche sehr kalt zusammengestellt waren, und seufzte: Das hat man hoch müssen halten, während unterdeß das Wort Gottes verachtet worden ist. Seht, was für eine Marter im Pabstthum gewesen ist, wo sie so strenge auf die canonischen Gebete drangen, daß Hugo, jener große Mann, den erschrecklichen Ausdruck geschrieben hat: Wenn jemand eine Sylbe in seinem Chore vernachlässigte und im anderen Chore eine Sylbe nicht beachtete, so hätte er Rechenschaft dafür zu geben am jüngsten Tage. Ich glaube, daß Hugo dies guter Meinung gesagt habe, zur Kinderzucht, daß es aber darnach zum Verderben der Gewissen mißbraucht worden ist. Denn das Gewissen ist noch nicht in den Kindern, die müssen in der Zucht aufgebracht werden; nachher, wenn das Gewissen kommt, muß Moses gesteinigt werden.

105. Des Pabsts dreierlei Kirchen und Tyranni.³⁾

(Lauterbach, 17. Nov. 1538, S. 171.)

Darnach sprach er von der unverschämtesten Verwegenheit des Pabstes, der eine dreifache Kirche gemacht hätte: die wesentliche, die Versammlung der Gläubigen; die repräsentative, das Cardinalscollegium; die ausübende (vir-

1) Dieselbe Erzählung enthalten in Cap. 1, § 95.

2) Anstatt flüchten wird hier wohl flüchten zu lesen sein.

3) Vgl. zu dem Anfang dieses § Cap. 58, § 3.

tualis), des Pabsts Decret.. Diese ausübende Kirche ist über alle anderen, wie [das Decret sagt]: *Cuncta noverit mundus etc.* [Die ganze Welt soll wissen.] Desgleichen [das Decret]: *Si Papa infinitas animas in mancipium gehennae duceret etc.* [Wenn ein Pabst unzählige Seelen in die Bande der Hölle führte.] Denen ist zu antworten: Christus sagt (Matth. 28, 20.): „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Der Pabst hat nur dadurch so an Ansehen zugenommen, weil Petrus und Paulus in Rom gewesen sind. Durch diesen trefflichen Schein hat der Antichrist sein Reich eingenommen, so daß der Kaiser und der oberste Churfürst von der Pfalz gezwungen worden sind, eines Reitknechts Dienst zu verrichten, haben dieser Bestie den Zügel und Sattel müssen halten. Daher war er so stolz, daß auch ein Cardinal zu Augsburg zu mir sagte: Was glaubst du, daß ein Cardinal nach Deutschland frage? Jetzt wird er gezwungen zu sehen, daß der größte Theil Deutschlands abgefallen ist, ebenso Englands, Dänemarks, und daß er von seinen eigenen Vertheidigern nicht geachtet wird. Er ist gemartert durch den Geist des Mundes (Hiob 15, 30.), aber er wird zerstört werden durch die Ankunft des Herrn. Der Herzog Georg, der ausgezeichnete Vertheidiger des Pabstes, will ihn reformiren. O wie ein unerträgliches Wort ist: Reformation; wie der Cardinal von Pienza auf dem Concil zu Florenz von den Böhmen sagte: Laßt die Böhmen, jene Bestien, essen und trinken, was sie wollen; aber daß sie uns reformiren wollen, das ist nicht zu leiden; denn wenn wir ihnen in einem Artikel nachgeben, dann ist es um unsere Kirche geschehen. Sie werden [so] denken; und ist auch wahr. Denn den Schluß sehen sie sehr wohl: Wenn ein einzelnes Stück falsch ist, so wird das ganze Wesen, in seiner ganzen Ausdehnung, falsch werden. Denn wer einmal böse ist, von dem denkt man, daß er immer böse sei. Darum wollen sie, die im Besitze sind, nicht weichen, und vertheidigen die offenbarsten Irrthümer. Darum ist's nicht Wunder, daß mir der Satan gram ist, weil er seine Kirche nicht verläßt, sondern fest für sie kämpft, beißt die Ferse der Frommen, aber Christus wird sein Haupt zertreten. Er muß herrschen mitten unter seinen Feinden, als den Papisten, Wiebertäufern und wüthenden Sacramentschwärmern. Darum laßt uns beten; es

handelt sich nicht um eine geringe Sache, sondern der Satan ist zornig. Wenn ein Krieg in Deutschland angehen sollte, was Gott verhüten wolle, dann wird die Verwüstung folgen.

106. Worauf das Pabstthum stehet.

(Lauterbach, 17. Nov. 1538, S. 171.)

Von allen Irrthümern im Pabstthum waren zwei die vorzüglichsten, nämlich die eigene Genugthuung und die Erfüllung des Gesetzes, welche sich unter einander widerstreiten, und auch gegen das Verdienst Christi. Denn wenn das Gewissen hört: Das Gesetz muß durch einen vollkommenen Gehorsam erfüllt werden; das hast du nicht gethan; darum thue genug dafür: so ist da eine beständige Marter gewesen. Aber jener Mönch im Todeskampfe hat recht gethan, der zuletzt alle Menschenfrazungen durchbrach, Christi Bild ergriff und sprach: Was sind meine Werke und Verdienste und die der ganzen Welt! Sein Verdienst und Werke ergreife ich [osculator] und vertraue darauf. Es hat sich St. Paulus mit dem Argumente der Gerechtigkeit aus dem Gesetz gegen das Volk Gottes wohl zerbalget, wie er auch Röm. 9. 10. und 11. mit den stärksten Argumenten sich abmüht. Es wird ihm viel Betrübniß gemacht haben, so daß er auch wünschte verbannt zu sein für seine Brüder, daß ihm die Freude sehr seltsam wird gewesen sein, weil er große, heftige Reden [instantias] vorgebracht hat, [wie] (Röm. 9, 14.), wo er spricht: „Ist denn Gott ungerecht, daß er sein Volk verwirft?“

107. Der Papisten löcherichte Argumente.

(Lauterbach, 25. Nov. 1538, S. 181.)

Weil die Papisten eine schlechte Sache haben, suchen sie sich mit den fehlerhaftesten Argumenten zu vertheidigen, welche nichts beweisen. Darum sind ihre Argumente ganz zu verwerfen. Der Art ist dies: Jedes Loben ist eine Anrufung; die Heiligen sind zu loben; also müssen sie angerufen werden. Ich leugne den Ober-satz, weil nicht jede Lobeserhebung eine Anrufung ist. Desgleichen: Jede Handlung der Begierde ist unerlaubt; die Handlung der Ehe ist eine Handlung der Begierde, also. Ich antworte auf den Untersatz: Es ist nicht eine Handlung der Begierde, sondern diese geschlechtliche

Handlung ist Gottes Ordnung, obgleich sie zufälliger Weise unrein ist, wegen der Erbsünde, aber an sich ist sie erlaubt und rein. Desgleichen: Die Lehre von der Vergebung der Sünden ist nothwendig; der Ablass ist die Vergebung der Sünden, also. Ich antworte: Der Ablass ist nicht die Vergebung der Sünden, sondern eine Genugthuung für die Vergebung der Sünden, was eine Erdichtung ist.

108. Der Papisten Schalkheit und Heuchelei, so sich jetzt weißbrennen und ihre Abgötterei und gottlos Wesen beschönen wollen.

Pfarrherren, Lehrer und Prediger sollen fleißig machen und gute Achtung haben auf der Papisten Tücke und Trügerei, die neutralisch sein, und ihre Lügen und Superstition fein decken und verneinen wollen, und beschönen, und nicht dafür gehalten werden, als hätten sie jemals geirret, oder ein Wasser betrübet, und unrecht gethan und gelehret. Haben unsere Sprache etlichermaßen zu reden und nachzufolgen gelernt: brauchen auch der Worte, der wir brauchen, wie die Papageien: ist lauter Heuchelei und Büberei mit ihnen, halten's im Herzen viel anders, und bleiben auf ihrem gottlosen Wesen, wie das Werk zeugt; darum soll man ihnen nichts glauben, es ist ein lauter Betrug und Geplärre, den sie machen, einfältige Herzen zu betrügen und zu verführen.

Und wenn wir sie nicht könnten mit ihren eigenen Büchern und lebendigen Zeugen überweisen und überzeugen, so müßten sie recht und wir unrecht gethan haben, daß wir sie gestraft und viel greulichere Irthümer und Abgöttereien beschuldigt haben. Darum sei man vorsichtig, und glaube nicht schlecht ihren gleißenden guten Worten, damit sie den Schalk decken, und sich gerne weißbrennen wollten. Wer kann aber alle groben Irthümer erzählen? Scotus, ihr vornehmster Lehrer und größter Sophist, schreibt: Daß ein Mensch aus seinen natürlichen Kräften und freiem Willen könne Gott und seinem Gesetze genugthun, was die Substanz und das Wesen des Worts an ihm selbst belanget, ohne des Heiligen Geistes Gnade, ex merito congrui, dadurch er geschieht wird, daß ihm Gott gewiß gibt, das nicht fehlen kann, Gnade und kriegt ihn lieb; da folget alsdann nach Meritum condigni, daß er's verdienet,

würdig zu sein. Sagt weiter: Denn kann einer, spricht er, lieben das kleinere Gut, viel mehr kann er das größere lieben, als Gott ist.¹⁾

109. Von Sorbonnisten.

Die Sophisten zu Paris in der Sorbonne haben wider mich geschrieben über den Spruch Matth. 5. Nämlich: So die zwölf Räte daj selbst sollten Gebote sein, so wäre es ärgerlich und gar zu beschwerlich. Desgleichen sagen sie: Ein Christ müsse zweifeln, nicht was die Verheißung Gottes, sondern was ihn belangt, und für seine Person. Nun aber fahen sie an sich zu entschuldigen und weiß zu brennen, als sei zwischen uns und ihnen kein Unterschied der Lehre haben, sondern sei nur ein gefährlich unnütz Wortgezänk: in der Hauptsache wäre keine Widerwärtigkeit, Zank noch Uneinigkeit, sondern man wäre im selben einig.

Hierauf soll man ihnen antworten und sie fragen: Warum haben sie denn so viel feine, treffliche, fromme Leute umbracht, ermordet, gehenkt, ertränkt, verbrannt, verbannt und mit Weib und Kindern ins Elend gejagt und vertrieben um Wortgezänks willen? Wehe ihnen, sie sind in einen verkehrten Sinn gegeben, wollen jetzt von gottesfürchtigen Lehrern und Predigern nicht gestraft sein. Es sind grobe, ungeschickte und gottlose Eiesköpfe, die Papisten. Wie jener Pfarrherr, der bei dem Bischof beklagt war, als sollte er nicht recht taufen, und da er nun erschien, gab ihm der Bischof eine Rindertocke²⁾ zu taufen, daß er hörete, was er für Worte brauchte. Da fing er an, und sprach: Ego te Baptiste in nomine Christe. Da schalt ihn der Bischof, daß er so ein ungelehrter grober Geselle wäre, und könnte die Worte nicht recht reden. Da warf der Pfaffe die Tocke zur Erde und sprach: Wie das Kind und die Taufe ist, so sind auch die Worte.

110. Der Papisten Hoffnung von der Restitution des Pabstthums.

(Enthalten in Cap. 27, § 135.)

111. Der papistischen Meßknechte Platten.

Es ist gleichwohl ein Wunderding und Erfindung, sagte D. Martin, daß des Pabsts ge-

1) Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, 1814. Cap. 2, § 181.

2) Tocke oder Docke = Puppe.

schmierte Creatürichen, Mönche, Pfaffen und Ordenspersonen, gemeinlich alle müssen Platten und Kreuze tragen, da es doch Gott in Mose verboten hat. Vielleicht hat unser Herr Gott mit diesem Zeichen wollen anzeigen, daß man sich vor ihnen hüten könnte und sollte.

112. Der Papisten Unwissenheit in guten Künsten.

Der mehrere Theil und größte Haufe unter den Papisten, sonderlich in Klöstern, sind sehr ungelehrte Eselsköpfe gewesen, die auch zum Theil kaum haben können recht lesen. Wie einer sang elama für elama; und da er gescholten ward von den andern, daß er elama sung, wiederholte er's mit höherer Stimme und schrie überlaut etlichemal: Elama; bis so lang, daß er sagte: Ich kann nimmer schreien.

Ein anderer las elicere für dicere. Item, ein ungelehrter Collegiat zu L. der sagte auf einem Doctorat in der Dankagung: Inclyti Senati, der ward darnach ein Dompfaff zu M.

113. Weltbetrügerei der Papisten.

Zu Bamberg weisen sie jährlich für Heiligtum ein Buch, darinnen Kaiser Heinrichs und seines Gemahls, Kunigunden, Ehestiftung soll beschrieben sein, da sie gelobten Jungfrauen beide zu bleiben. Als nun Birtheimerus dahin kam und einen Fürwitz gewann, das Buch zu sehen, was doch für einen Contract sie mit einander hätten gemacht, da sie sponsalia hätten contrahirt. Als er das durch große Practiken erlangete, machen ihm die Domherren das Buch auf; da waren's die Topica Ciceronis gewesen. Solche Bescheißerei ist's mit ihnen gewesen. Sonst lasen Mönche in einem Kloster: Mumsimus für sumpsimus. Da sie nun ein junger Mönch aus der Grammatica darum strafete, sagten die andern Patres: Du junger Lächer, willst du uns strafen? wir haben also lange Mumsimus gelesen, es soll und muß Mumsimus heißen und bleiben.

114. Gewalt ist der Papisten Wehre.

Die Papisten haben die Sache verloren, streiten nur mit Gewalt, damit meinen sie, die zu erhalten und zu gewinnen. Bei ihnen ist Gewalt neben Thorheit, bei uns aber ist Weis-

heit mit Schwachheit. Es wird aber ihr Ding von ihm selbst fallen. Denn wo wollen sie in die Länge Pfaffen und Mönche nehmen? Es sind hie viel Studenten, aber ich glaube nicht, daß einer drunter sei, der sich wollte schmieren lassen und das Maul aufhalten, und ihm den Papst seinen Dreck hinein lassen schmeißen; es wollten's denn Mathesius und M. Plato thun. Welche beide damals Lutheri Tischgesellschaften waren.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 429.)

Gott handelt so mit dem Papstthum, wie er zu thun pflegt in einem dürren Sommer, in welchem er die Quellen versiegen läßt, also versiegen alle Gelehrten im Papstthum.

Rom, sprach D. Martinus, hat gelehrte Leute, aber in der heiligen Schrift findet man da große Esel. Wie einer diesen Spruch Marci 16, 17, also auslegte: Signa eos, qui crediderint etc., das ist: Zeichne mir die an, so da glauben etc. Nahm ein Nomen für ein Verbum, zeichne für Zeichen. Da sprach D. Jonas drauf: Die Nachkommen haben die beste Zeit zu hoffen. Ja, sagte D. Martinus, ich habe Sorge, das Beste ist nun geschehen, es werden nun Secten und Rotten folgen.

115. Der Papisten Greuel.

M. W. Calixt¹⁾ erzählte D. M. Luthern eine Historie von einer Disputation, die zu Rom wäre gehalten worden, in welcher er neben dreißig Magistern, oder mehr, gewesen wäre. Da hätten sie wider des Papstes Gewalt disputirt, der sich rühmete, daß er mit der rechten Hand den Engeln im Himmel gebiete, mit der linken Hand aber ziehe er die Seelen aus dem Fegfeuer, und daß seine Person vermischet wäre mit der Gottheit. Er aber, Calixtus, hätte dawider disputirt, nämlich, daß dem Papst allein Gewalt gegeben, auf Erden zu binden und zu lösen, Matth. 16, 19. Und da sie, die andern, heftig das angefochten hatten, hätte er beschloffen, er hätte es disputirlicher Weise, nicht daß er's gewiß dafür hielte, geredet. Darauf sagte D. M. Luther: Daß in viel hundert Jahren kein papistischer Bischof oder Pfaffe gewesen, der sich der armen Schulen, Taufe und

1) Wolfgang Calixtus, im Jahre 1529 Prediger in Cronsvitz. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 287. De Wette III, 481; V, 301.

Predigt hätte mit Ernst angenommen, denn sie waren damit zu gar sehr beschweret, daß sie Gott feind sind.

(Cordatus No. 768.)

Da Jonas sagte, er habe von vielen Lehrern [doctoribus] gehört, daß sie eine Reformation der Kirche wünschten, aber niemand unter ihnen hätte gewagt, etwas gegen den Pabst auszulassen. Hiezu sagte Luther: Auch ich habe gewußt, daß es über ihn [den Pabst] gesagt sei, daß er sagte: Rühre mich nicht an! Und Staupeitz sagte zu mir: „Wenn Ihr etwas gegen den Pabst schreiben werdet, so werdet Ihr die ganze Welt gegen Euch haben; nämlich die Kirche ist durch Blut gegründet, mit Blut begossen und fortgepflanzt.“ Aber wer ein furchtsames Gewissen hat, etwas gegen den Pabst vorzunehmen, der lese nur seine Canones, denke nach über den Greuel der Messe und dergleichen, so wird er stärker werden.

116. Ein anders.

(Der erste Absatz Cordatus No. 804.)

Das Buch des Johannes Cappella über die Gleichförmigkeit [de conformitate] Christi und Francisci ist so voll Lügen, daß der Verfasser desselben scheint vom Teufel besessen gewesen zu sein, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich. Unter anderem sagt er auch, Christus habe dem Franciscus das Gericht abgetreten, daß er selbst die Brüder nach seiner Regel richten solle. Es sind Lügen, die mehr Glauben bedürfen, denn die Artikel des Glaubens.

Zu Lüneburg in einem Kloster stehet noch auf diesen Tag ein geschnitzter großer Altar, darinnen die Geburt, alle Werke und Mirakel Christi, auch sein Einzug zu Jerusalem, Gefängniß, Leiden, Sterben, Höllenfahrt, Auferstehung und Himmelfahrt geschnitzt war, und auch daneben Francisci Geburt, Wunderwerke, sein Leiden, Sterben und Himmelfahrt gesetzt und gemacht; daß man also St. Francisci Werke des Herrn Christi Wunderwerken und Leiden gleich gerechnet und geachtet hat; welches eine große Gotteslästerung ist gewesen.

Item: Der Pabst, wie man sagt, soll alle Lutherischen mit ihren Weibern zu Gnaden genommen haben, wenn sie nur predigen und lehren, was er will, und ihre Weiber für Huren und Köchinnen halten. Pfui dich mal an, sprach

D. Martinus, was darf der Teufel nur thun! Ehebruch läßt er ungestraft. Der Ehe nicht achten, ist menschlich, aber verdammen, das heißt und ist Gott gar verachten. Also wird Bizel mit seinem Weibe auch thun; ich will's keinem frommen Weibe rathen, daß sie vermaßen bei ihm bleibe.

(Das Folgende Cordatus No. 1272.)

Der Pabst ist ein Spötter Gottes und der Menschen; denn er verlacht die Religion und das Weltregiment und überhaupt alle Ehrbarkeit. Das hat er gar trefflich bewiesen, da sein unehelicher Sohn die uneheliche Tochter des Kaisers geheirathet hat.

117. Vergleichung der Reiche, Christi, des Pabsts und Türken.

(Enthalten in Cap. 7, § 92.)

118. Der Pfaffen Hurerei.

Einer sagte D. M. Luthern, daß eine Reformation unter den Domherren zu E. und N. gemacht wäre, und wären die Domherren gezwungen worden, ihre Köchinnen zu verlassen, und von ihnen zu thun. Das hätte vierzehn Tage gewähret; denn sie könnten ihrer länger nicht entrathen noch sich enthalten. Darum nahmen sie sie wieder zu sich; aber sie, die Köchinnen, wollten nicht, sie verhiessen ihnen denn, sie wollten sie bei sich behalten und vertheidigen. Darauf haben sie sie aufs Neue müssen kleiden, daß man sie nicht gekannt hat.

Und man sagt, ein Kleinschmied oder Schloßfer soll gesagt haben: Er habe in vierzehn Tagen überaus viel zu arbeiten gehabt, Tag und Nacht, allein Schlüssel zu machen. Denn eine jegliche Frau wollte nun einen Schlüssel zum Pfaffenhause haben, weil sie die Huren hätten weggethan 2c.

Da sagte D. Martinus: Ich wollte, man spottete unsers Herrn Gottes nicht also: man sollte mit Gottes Ordnung und Gebot nicht so leichtfertig handeln. Denn weil die Gottseligen kaum können bestehen, wie wird es denn den Spöttern, Gottlosen und Gotteslästerern gehen? Aber die gottlosen Papisten haben ihren Gott, den Pabst. Wie ein großer Doctor sagte: Wenn ich dem Pabst treulich diene, so werde ich selig, und habe übrig genug zur Seligkeit; denn wenn man mir eine Mönchs-

Kappe anzeucht, wenn ich gestorben bin, und die übrigen Werke der Mönche mittheilet, darauf ich mich verlasse, so werde ich selig.

Also meinete ich auch, da ich ein Mönch war, wenn ich ohne einen Schepler¹⁾ wäre aus der Zelle gegangen, hätte ich eine große Todsünde begangen, und wäre verzweifelt. Ist's nicht ein großer, greulicher Greuel, daß man auf solch Narrenwerk vertrauen und sich verlassen soll? da man solche Ehre allein dem Herrn Christo sollte geben. Sollte man doch dem Pabstthum um dieses einigen Stücks und Irrthums willen gram sein.

119. Was der Pabst mit den Seinen zu Rom von der Seelen Unsterblichkeit gehalten.²⁾

(Dieser erste Absatz bei Cordatus No. 298.)

Als einmal zwei junge Leute vor Leo dem Zehnten eine Komödie (oder etwas der Art) hersagten über die Unsterblichkeit der Seele, und der eine behauptete, sie sei unsterblich, der andere, sie sei sterblich, so antwortete der heilige Vater, jener habe recht gesagt, aber die Worte des letzteren machten ein fröhlich Gesicht. Das war der Ausspruch dieses Gottes der Erde, die Wahrheit des wahren Gottes mache niemanden fröhlich, sondern alle traurig.

Solche Bösewichter und Epicurer soll die Christliche Kirche zu Regenten haben. Also ward zu Basel auf dem Concilio beschlossen, daß die Pfaffen sollten lange Röcke bis auf die Knöchel tragen, hohe Schuh, breite Platten, und kein roth noch grün Kleid: und man sollte nicht disputiren, ob die Seele sterblich oder unsterblich wäre.

Der Pabst ist ein König ohne Gott und Ehe. Denn was göttlich ist, das hat er weggenommen; darnach hat er geändert, was Gott in der Welt geordnet und eingesetzt hat, als, die Ehe.

120. Pabst Gregorius hat den Dreißigsten angerichtet, Seelmessen für die Verstorbenen zu halten.³⁾

Die Trigesimä, dreißig Messen für die Todten zu halten, sind vom Pabst Gregorio erfunden,

1) Scapulier, Schulterkleid. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 2427, § 12.

2) Vgl. diese Erzählung auch in der Genesis. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. I, Col. 1243, § 109.

3) Vgl. Cap. 27, § 14. Vgl. auch Walch, alte Ausg., Bd. XIX, 1387 f., §§ 165. 166.

und bei acht hundert Jahren gestanden. Der war so heilig, ja, abergläubig, daß er einen Bruder, der drei Gulden vergessen, die er in seinem Amt nicht berechnet hatte, da er gestorben war, über dem Tische verdammt und ließ solch Geld in das Grab werfen, und ihm dreißig Messen halten, dadurch er soll aus dem Fegfeuer erlöst sein worden. O des großen Greuels!

121. Tetzels gottlose Kühnheit mit seinem Ablass hat D. M. Luthern Ursache gegeben zu schreiben.

Tegel machte es so grob,⁴⁾ daß man's mußte greifen, denn er schrieb und lehrte, daß der Ablass des Pabstes wäre die Versöhnung zwischen Gott und Menschen. Zum andern, daß der Ablass gleichwohl kräftig wäre und gülte, da schon der Mensch weder Reue noch Leid hätte, oder Buße thäte. Ja, wenn einer gleich die Jungfrau Maria hätte geschwängert, so könnte er's ihm vergeben. Auch könnte er die Sünde vergeben, die einer zukünftig willens wäre zu thun. Item: daß das Ablasskreuz, so der Pabst hätte aufgerichtet, des Herrn Christi Kreuz gleich wäre, und gleiche Kraft hätte u. c. Solche und dergleichen Greuel verursachten mich, daß ich mich dawider setzte und schrieb, nicht um eines einigen Menschen oder Geldes willen.

122. Der Pabst ist ein Keger, überhebt sich über Gottes Wort.

(Lauterbach, 24. Febr. 1538, S. 40.)

Augustinus und andere machen diesen Unterschied zwischen einem Keger, einem Schismatiker und einem schlechten Christen: Ein Keger ist, der von den Artikeln des Glaubens abweicht; ein Schismatiker, der denselben Glauben hat, aber wegen einiger Gebräuche nicht übereinstimmt; ein schlechter Christ, der beides festhält, aber übel lebt. Sie wagen nicht uns Keger zu nennen, sondern Schismatiker. Aber der Pabst ist für mich ein Keger und ich für ihn, weil er der Gegner Christi ist, und ich der Gegner des Pabsts (Antipapa). Denn der Pabst lehrt unverschämt, daß das Priesterthum Christi auf den Statthalter Christi übertragen sei, und leugnet so das ewige Priesterthum Christi.

4) Vgl. § 85 dieses Cap. am Ende.

Seht nur die zwei Cuncta [§ 105 dieses Cap.] an in seinem Decretal, wo er mit großer Majestät sich erhebt über das Ansehen der Schrift. In der Auslegung der Schrift läßt er die Väter zu, aber wenn über einzelne Fälle zu urtheilen ist, zieht er das Ansehen des apostolischen Stuhles vor, weil er selbst der Herr der Schrift sein will, über den niemand richten soll. Darum bligt er bereits gegen mich, auch gegen seine eigenen Canones. Denn er selbst sagt: Die Gewohnheit soll der Wahrheit weichen, in der 19. Distinction, und fügt das Beispiel des Königs Hiskias an, der die eherne Schlange zerstieß (2 Kön. 18, 4.). Er thut diesem Canon aber schnurstracks zuwider. Denn er will der Wahrheit nicht weichen in seinen unzähligen, handgreiflichen Irrthümern. Das ist das Allerschwerste, daß die Jugend jene Irrthümer nicht sieht, noch kennt, denkt nicht anders, als hab es immer also gestanden im Laufe des Evangeliums. Gott hat mich wunderbarlich in das Spiel geführt, den Drachen anzugreifen, daß ich darum Mönch und Nonnen hab aufgestört und den Pabst darüber gehentt. Wenn wir das Wort Gottes hochgeachtet hätten, so wären jene Irrthümer und Abgötterei nicht aufgekomen. Laßt uns doch, ich bitte euch, diesem Rathe Gottes folgen: „Den sollt ihr hören“. (Matth. 17, 5.) Laßt uns bei dem lieben Sohne und Doctor bleiben.

123. Das Pabstthum verleugnet die Kraft der Gottseligkeit.

Das Pabstthum hat einen schönen, gleichen den Gottesdienst, rühmet wohl Gottes Wort, Glauben, Christum, Sacrament, Liebe, Hoffnung &c., aber die Kraft dieses alles verleugnet es, lehret, das stracks dawider und fremde ist. Darum sagt St. Paulus wohl 2 Tim. 3, 5., daß sie „die Kraft der Gottseligkeit verleugnen“; spricht nicht, daß sie nach ihrem Leben nicht Gottseligkeit haben, oder die Gottseligkeit verleugnen; sondern ihre Kraft verleugnen sie, mit falscher und abergläubischer Lehre.

124. Der römischen Kirche Schiffelein.

D. Martinus zeigte eine Tafel, auf welcher gemalt war, wie der Pabst mit seiner Superstition und Abgötterei die ganze Welt bethöret hat; nämlich: der Kirche Schiffelein war voller Mönche und Pfaffen, die reicheten und warfen

Stricke und Bretter zu, denen, die im Meer schwommen und in Gefahr Leibs und Lebens stunden; der Pabst aber saß mit den Patriarchen, Cardinälen, Bischöfen im Schiff hinten, mit dem Heiligen Geist überschattet und bedeckt, und sah gegen Himmel. Dies ist ein sehr alt Gemälde, von einem Paulermönche zu Venedig erdacht und gedicht, welches wir alles geglaubt haben als Artikel des Glaubens, ja, wider den christlichen Glauben.

Also ging's mit der Veronica zu Rom, das nur ein schwarz's Brett ist, mit zweien seidenen Tüchern behänget, da man nur das eine wegnimmt und zeigt. Beredet also die Leute mit einem erdichteten Bilde, als wäre es recht gemalt, und ist doch nur ein schwarz Täfelein, darauf nichts nicht stehet. Also sind auch St. Petri und Pauli Häupter zu Rom, im Vorhofe St. Peters Münster gehauen, darüber gegen Morgen und Aufgang der Sonne geschrieben stehen diese Verje:

Ecclesiam pro mari rego, mihi climata mundi
Sunt mare, scripturae retia, piscis homo.

Das ist:

Die Kirch ich für das Meer regier,
Die ganze Welt ist fürs Meer mir.
Die heilige Schrift ist das Netz mein,
Da Menschen zu fahn, die Fische sein.

Das ist des Pabsts Ruhm und Triumph.

125. Des Tzels Gotteslästerung und der Welt Undankbarkeit.

Da von des Tzels Gotteslästerung geredet ward, der mit prächtigen, schwülstigen Worten seine Lügen betheuerte, sprach D. Martinus: Wir sind in der äußersten Blindheit und Gotteslästerung gesteckt; nun, weil wir davon erlöst sind durchs Evangelium, aus lauter Gnade Gottes, so sind wir auch auf unserm Theil undankbar, gar satt, reizen von beiden Theilen Gott zu Zorn mit greulichen Gotteslästerungen und Undankbarkeit.

Ich lieber Gott! straf uns nicht nach unsern Sünden; hilf, daß wir uns bessern. Werden wir nun darüber gerauft und väterlich gestäupt um unsrer Undankbarkeit willen: wohlan, so wollen wir uns unsers Schadens leichtlich erholen; aber unsere Widersacher müssen drüber gestürzt werden und zu Boden gehen, denn sie übermachen's zu sehr mit ihrem Gotteslästern.

126. Des Papstthums Abgötterei und Superstition.

Der Satan, des Herrn Christi und seines Evangelii ärgster Feind, hat alle Götzen können leiden, daß man angebetet hat Zwiebeln, Knoblauch, Schlangen, Priapen, Fürze und dergleichen schändliche Greuel; wie St. Paulus Röm. 1, 21. 23. anzeigt, daß sie „die Ehre, so allein Gott gebühret, den Creaturen gegeben, und verwandelt haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und vierfüßigen und kriechenden Thiere“; noch hat der Bösewicht vergessen der Mönchskappe, daß man die den Todten anziehe, und dadurch die Sünde austilgt.

Diese Superstition und Abgötterei ist so ein großer Greuel, daß, wenn ich's nicht hätte mit meinen Augen gesehen, und wäre allein geschrieen, daß [es] etwa also gewest wäre; so glaubte ich's nicht. Und ist dahin kommen, daß schier alle Könige haben einen Orden angenommen: Der König in Frankreich St. Michaels Orden; England St. Georgen Orden; der Kaiser das güldene Fessl zc. Also haben solche greuliche Irthümer aller Menschen Herzen gefangen und eingenommen. Das ist des Teufels Lust, Freude und Gefallen gewest. Das hat der Papst wohl gemußt und bewiesen, als der seines Schöpfers, des Teufels, Willen erfüllet, Gott und Menschen verachtet hat, Und nun, je heller das Evangelium an Tag kommt, desto unverschämter sündiget er. Macht alle Königreiche voll Cardinäle, das sind Weichlinge, weibisch und ungelehrte Eselsköpfe, liegen in Königs Höfen, in Frauenzimmern und buhlen. Er hat alle Lande mit Cardinälen und Bischöfen eingenommen. Unser Deutschland ist gar gefangen mit Bischöfen, denn man rechnet wohl in etliche vierzig Bisthümer, ausgenommen die Abteien und Stiftkirchen, welche reicher sind, denn die Bisthümer. Wiederum, werden nur ungefähr ein 28 Fürstenthümer in Deutschland gefunden. Also sind die Bischöfe viel mächtiger denn die Fürsten in Deutschland. Darum sind auch die Papisten so trotzig, verlassen sich auf ihr Geld und Gewalt; und wir sehen nicht, daß in diesen zwanzig Jahren ein einiger Bischof sich bekehrt und gebeßert hätte.

Der Bischof von M., da er die Propheten

las in unsrer Bibel, soll gesagt haben: Finde ich doch nichts drinnen, denn wie wir Pfaffen gescholten werden? Und ist wahr, der Propheten Schriften sind eitel Donnerschläge wider die falschen Propheten und Bischöfe. Darum stüßelt¹⁾ und erhält des Papsts Reich der große Haufe der Papisten und nimmt alle Länder ein und gefangen. Aber darauf haben die deutschen Fürsten nicht Achtung, wollen's nicht merken, wie der Papst die ganze Welt verschlinget und aufricht, nach der Prophezei Danielis.

127. Des Papsts Glaube.

Der Papst gedenkt: Sollte ich einem einzelnen Mönche weichen, der mir meine Krone und Majestät nehmen will? O das ist mir nicht zu rathen. Ach! ich gäbe meine beiden Hände darum, der ich doch nicht gerne eine verlieren wollte, daß ich so fest und gewiß könnte an Christum glauben, wie er, der Papst, glaubt, daß Christus nichts sei.

128. Der Papst verwüstet alle Ordnung Gottes.

Der Papst, der Antichrist zu Rom, untersteht sich alles, was Gottes ist, zu verwüsten, und seine Greuel aufzurichten. Denn er verdammt Kirchen-, weltlich und Hausregiment. Diese drei Hierarchien und Ordnungen Gottes, ohne welche die Welt nicht kann bestehen, befackt er. Denn aus dem Hausstande kommen Leibesfrüchte, Kinder und Mehrung vieler Personen. Aus dem weltlichen Regiment kommen Gesetze, Ordnung, Rechte, Schutz und Schirm vor unrechter Gewalt. Aus der Kirche ewiges Leben und Seligkeit. Darum ist Gott nicht unbillig zornig auf den Papst, ist kein Wunder, daß bisweilen eine Stadt untergehet, Theurung wird, Krieg angehet, und allerlei Plagen, Seuchen und Krankheiten kommen. Doch ist in solchem allen mehr Barmherzigkeit, denn Zorn zu sehen. Denn da gleich einer oder etliche umkommen und sterben; so bleiben ihrer dennoch viel lebendig. Ist Ein Mörder und Ströter; so sind dagegen viele Schutzherren; da gleich ein Jahr Krieg ist, um des Landes Bosheit willen: so sind dagegen viel Jahre, da Friede ist.

1) So Stangwalb statt „stüßelt“.

129. Der Papisten geistlicher Stand ist ein gottloser Stand, und wollen doch die Kirche regieren und reformiren.

Die Papisten rühmen, sie seien die Kirche, und die Autorität des Concilii stehe bei ihnen; sie wollen Macht haben, daselbige zu versammeln, darinnen zu erkennen und schließen, wollen alles reformiren; da sie doch gar keine Erkenntniß noch Verstand in der heiligen Schrift haben, wissen weniger davon, denn ein Kind, und sind viel ärger, denn die Sadducäer,¹⁾ die doch etlichermaßen eine feine äußerliche Zucht hielten und Wandel führten; diese aber, die Papisten, sind gar gottlos, Gotteslästerer und Sodomiter, und wollen gleichwohl noch die Kirche reformiren mit äußerlichen Ceremonien und Bräuchen: aber wenn die Lehre nicht reformiret wird, so ist's vergebens, daß man sich unterstehet, die Ceremonien und das Leben zu reformiren. Denn Superstition, Aberglaube, und gedichtete Heiligkeit oder Heuchelei kann nicht erkannt werden, denn durchs Wort und Glauben, sintemal zweierlei Heiligkeit ist: eine wesentlich oder innerlich, die an ihr selbst rechtschaffen ist; die andere zufällig, oder äußerlich, oder heuchlich. Als, St. Franciscus ist rechtschaffen, wesentlich und innerlich heilig gewest, durch den Glauben an Jesum Christum, aber darnach ist er bethöret worden durch die äußerliche und heucheliche Heiligkeit. Es ist weder ein natürlich, noch förmlich zufällig Ding, sondern ein greulich, unnatürlich Ungeheuer.

Ach lieber Herr Gott, sollen wir mit den Kleidern in Himmel kommen, da wir doch mit diesem Fleisch, Haut und Haar, wie es jetzt ist, müssen heraußen bleiben? Wir dürfen nicht Rappen noch Stricke an uns nehmen; wir hätten Rappen und Ordens genug, und gar satt zu schaffen, ein jeglicher in seinem Beruf und Stande: ein Prediger mit seinem Lehren; ein Amtmann mit seinem Regieren; ein Schulmeister mit seinem Erudiren und Unterweisen, die Knaben in guter Zucht und im Gehorsam zu erhalten. So ist die ganze Welt voller Mönchskappen gesteckt, mehr denn wir ertragen können. Meine Kappe, die ich jetzt tragen muß, hat mehr denn hundert tausend Falten; und also drückt und beschwert einen jeglichen sein Beruf.

1) Vgl. § 131 dieses Cap.

130. Der Papisten Unzucht.

Pabst Paulus der Dritte hatte eine Schwester. Dieselbige, ehe er Pabst ward, ließ er dem Pabst zur Huhlschaft, und verdienete also damit, daß er zum Cardinal gemacht ward. Da verließ er alsbald sein ehelich Weib und that sie von ihm, denn er war im ehelichen Stande, und hatte einen Sohn gezeuget, der jetzt ein Cardinal ist. Solche Schande und Bubenstücke haben die Pabste getrieben, die weit über menschliche Gedanken gehen. Die Pfaffen mußten ihm, als einem Hurenwirth, von ihren Köchinnen, wenn sie ein Kind hatten, einen Gulden geben, den nennete man einen Milchpfennig, desgleichen von der Mutter auch einen Gulden. Und kam endlich dazu, daß alle Pfaffen mochten Huren bei ihnen haben, ohne alle Scham und Schande, davor sie doch etwan flohen, wie der Teufel vor dem Weihrauch. Wie es denn auch im geistlichen Recht verboten ist.

Ich weiß eine Stadt, da wurden der Pfaffen Köchinnen auf Hochzeiten und in Badstuben in großen Ehren gehalten, und man hieß sie Frau Dechantin, Frau Pröbstin, Frau Sängerin zc. nach den Aemtern, so ihre Herren hatten. Darum warf D. Staupitz dem Bischofe zu M[ainz] im Scherz vor, und sagte: Er wäre der größte Hurenwirth in Deutschland, denn kein Hurenwirth hätte, auch in dem reichsten Muthenhanse, jährlich über fünfzig Gulden nicht zu Zins, er aber hätte fünf hundert Gulden, und wohl mehr. Da lachte der Bischof, und sprach: Ja, davon besoldet man die Schreiber in der Canzlei.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 12. Sept. 1538, S. 130.)

Ein Canonicus zu Würzburg nahm mit Gewalt einem Bräutigam seine ihm eben angetraute Frau fort, und sprach: Wenn es dir gefällt, so erlaube es, dann sollst du Gnade haben bei mir, deinem Herrn; wenn aber nicht, so mußt du es dennoch leiden. Er antwortete: Das sind sodomitische [Sünden], die zum Himmel schreien, wie es heißt 1 Mos. 6. (V. 2.): „Sie nahmen zu Weibern, welche sie wollten“, hatten auch keine Scheu vor Blutsverwandten.

131. Vergeblicher Ruhm der Pabstlichen.

Was ist's doch, daß die Papisten sich rühmen, sie seien die Kirche? da sie doch der Kirche Feinde

sind, und von der heiligen Schrift nichts wissen, viel weniger verstehen. Pabst, Cardinäle, Bischöfe haben die Bibel nie gelesen, sie ist ihnen gar fremd, ja, sind faule, müßige, reiche Wänste, die sich auf ihre Gewalt verlassen, bedenken und bekümmern sich nichts weniger, denn nach Gottes Willen; wie des Erasmi Dialogus vom Pabst Julio anzeigt. Die Sadducäer sind viel frömmere gewesen, denn die Papisten sind, als die doch äußerlich fromm waren; die Papisten aber sind gar gottlos, Gotteslästerer und Sodomiten. Unser lieber Herr Gott behüte uns vor ihrer Heiligkeit. Laßt uns beten wider die Sicherheit, denn draus kommt Undankbarkeit, darnach Verachtung, bald Gotteslästerung, und endlich Verfolgung. Also führet uns der Teufel hinan bis aufs Aeußerste.

132. Wann der Artikel von Auferstehung der Todten im Pabstthum zu glauben geboten sei.¹⁾

Im Concilio zu Lateran, welches gehalten ist im Jahr nach Christi Geburt 1515 bei Leben Pabsts Julii und nach seinem Tode unter Pabst Leo vollendet worden, da ist erst erkannt und beschloffen worden, daß man sollte glauben Auferstehung der Todten, und daß ein Cardinal möchte fünf Knaben zu Buhlen und Kämmerlingen haben; welches aber Pabst Leo hernach geändert hat. Es muß 'was dahinter stecken, daraus eine Verwüstung folgen wird. Darum laßt uns beten; sie werden müssen fallen, die solches noch vertheidigen wollen.

133. Das Buch von der Geburt des wüsten Greuels des Antichrists, der da ist ein Sohn der Heuchelei, des Sohns des Teufels.

(Wie Stangwald S. 846 bemerkt, ist dieses Pasquill nicht von Luther, sondern von einem andern Theologen, darum weggelassen.)

134. Von des Antichrists Lügen.²⁾

(Lauterbach, 27. März 1538, S. 49.)

Darnach sagte jemand von den Erdichtungen des Antichrists, dessen Reich, wie sie geträumt hätten, nicht lange vor dem jüngsten Tage kom-

men würde mit vielen Zeichen und Strafen, deswegen, damit das Volk so ohne Verstand dahinleben möchte, daß es nicht gewahr würde, daß der Antichrist schon regiere. Luther antwortete: Es sind Erdichtungen, aber vieles kommt mit Daniel überein. Denn das Gericht des Pabstes ist Feuer. Er greift mit Feuer an. Der Türke haut mit Säbeln. Der Antichrist straft mit Feuer und wird mit Feuer gestraft werden nach dem Sprichwort: Du hast nach Blut gedürstet, trinke Blut. Der Pabst zittert schon und in gewisser Weise erdichtet er ausgezeichnet und bemäntelt den Fuchs, denn er selbst wird von seinen Vertheidigern zernagt. Heinrich, der Herzog von Braunschweig, nimmt das Bisthum Hildesheim ein, der Kaiser ist in die beiden Bisthümer Lüttich [und] Frankstein eingedrungen, und der Pabst willigt ein. Das muß der Pabst leiden und ihr werdet noch Größeres sehen, obgleich der Pabst auf das Ende des Krankheitsanfalls hofft und daß er gegen die Eindringlinge bligen könne.

135. Von des Pabsts und der Seinen Unverstand und Blindheit in Gottes Sachen.

(Lauterbach, 27. März 1538, S. 48.)

Darnach wurde des Erasmus von Rotterdam gedacht, eines sehr guten und sehr gelehrten Mannes, der aber, zu Venedig und Rom verstorben, sich dem Epicurismus zugewandt hätte, was er aber verborgen hielte. Er lobte aber doch die Arianer mehr, als die Rechtgläubigen (Catholicos). Denn er wagte zu behaupten, daß Christus im ganzen Neuen Testamente nur einmal Gott genannt werde, Joh. 20 [B. 28.]: „Mein Herr, und mein Gott“; indem er schloß: Siehe, Christus wird nur einmal Gott genannt, öfter Mensch und Menschensohn. Wenn Christus öfter Gott und Gottessohn genannt würde und nicht Mensch, so würde den Manichäern Gelegenheit gegeben. Wie soll's unser Herrgott machen? Nun, Erasmus ist dahin. Ich habe ihm alle seine Angriffe vergeben, aber seinen Catechismus kann ich nicht leiden, in welchem er nichts Gewisses lehrt, sondern alles verwirrt und in Zweifel zieht und die Jugend zweifelhaft machen will. Das hat der römische Hof und der Epicurismus aufgerichtet. Wir haben auch in Deutschland eine ganze Gesellschaft von Epicurern: den Crotus, Mutianus,

1) Dieser § in anderer Relation, Cap. 27, § 21, Abs. 4.

2) Eine andere Redaction dieses §, auch von Lauterbach, ist Cap. 27, § 65.

Iustus Menius.¹⁾ Kurz, die Italiener sind ruchlos und Epicurer. Kein Pabst noch Cardinal hat in sechshundert Jahren die Bibel gelesen. Sie verstehen weniger vom Catechismus als mein kleines Töchterchen. GOTT behüte uns vor solcher Blindheit und lasse uns sein göttlich Wort. Die Papisten erkennen ihre Schande und fürchten ihr eigenes Gewissen. Uns fürchten sie nicht, weil sie sich ein Herz fassen und sprechen: Olim passi graviora, dabit deus his quoque finem. [Aen. I, 199.] [D. i. Wir haben früher schon Schwereres erduldet, GOTT wird dieser Sache auch ein Ende machen.] Der Anfall wird einmal aufhören. Daher ist das Sprüchwort unter den Papisten angekommen: Petri Schifflein schwankt wohl, aber es sinkt nicht. Aber das Herz ist ihnen entfallen durch ihr eigenes Gewissen. Sie haben den frommen Johannes Huf unschuldig erwürgt, der nicht eines Nagels Breite vom Pabstthum abwich. Er lehrte und rupfte nur am Leben und der Sittlichkeit herum; er hat nichts gegen das Pabstthum gesündigt, wie Christus nichts begangen hat gegen die Pharisäer und doch sterben mußte. Aber nun muß Johannes Huf gerochen werden, nach der Weissagung des Johannes Hilten in Eisenach, der auch zu unserer Zeit getödtet ist; der soll sterbend gesagt haben: Ein anderer wird kommen und ihr werdet ihn sehen. Jene Weissagung ist geschehen, als ich ein junger Mensch war. Kurzum: Die gefährlichen Zeiten sind schon da, wie Paulus klagt: „Denn es wird eine Zeit sein“ 2c. [2 Tim. 4, 3. ff.] Luther las den ganzen Text und sprach: Als ich diese Stelle las, gedachte ich an Türken und Juden und nicht an Rom, so er doch klarlich uns heißt vom Pabst gehen und malet uns die Mönche redlich ab. Niemand glaubt, daß dies Worte des Heiligen Geistes sind, der uns erinnert. Petrus in seinem Briefe [2 Petr. 2, 13. ff.] beschreibt sie ausgezeichnet als stolz in Worten, da nichts hinter ist, *φιληδόνους* [dem Vergnügen ergeben], die ohne Scheu dahin leben, ohne Arbeit.

136. Daniels Prophezei vom Pabst.

Daniel, Cap. 12, 1. [11, 36.], hat geweissaget von einem Tyrannen, der „wird wollen sein

über den GOTT der Götter, und über alles, was GOTT heißt“, das ist, über alle göttliche Ordnung, und wider allen Gottesdienst, und was GOTT genannt wird, den wir ehren, und der in der Kirche geprediget wird. Das ist die rechte Beschreibung des Pabsts, denn er ist wider die Kirche, Polizei und den Hausstand, wider GOTTes Wort, die Obrigkeit und den Ehestand.

137. Die päpstliche Kirche ist nicht die christliche Kirche.

Der Bischof zu Mainz sagte:²⁾ Ich weiß, daß wir eine unrechte und böse Sache haben, und daß des Luthers Lehre recht ist, dennoch wollen wir sie nicht annehmen. Desgleichen sagte der Cardinal zu Salzburg, Bischof Lang:³⁾ Wir wissen und ist in unsern Gewissen geschrieben, daß es recht und billig ist, daß die Priester mögen ehelich werden, und daß die Ehe besser ist, denn die greuliche und schändliche Hurerei, so die Pfaffen treiben, doch wollen wir's nicht ändern; denn der Kaiser wird Deutschland nicht lassen verunruhigen um der Gewissen willen.

Was ist das anders, denn GOTT verachten? Es sind teufliche Worte. GOTT spottet ihrer wiederum auch; wie wir sehen, daß Kaiser, Könige, Fürsten und alle Reichsstädte ihnen abfallen, und sie können sich nicht mehr schützen noch entschuldigen, denn mit dem Namen der Kirche, und wüthen und toben gleichwohl wider ihr eigen Gewissen. Denn sie wissen wohl, daß die Kirche GOTTes Wort unterworfen ist, und kann nirgend nicht sein, denn da Christus gelehret und geprediget wird. Nun müssen sie, auch wider ihren Dank, bekennen, daß unsere Lehre sei Christi Lehre. Warum wollen sie uns denn nicht hören?

Die Buben wissen, daß das Pabstthum nicht GOTTes Kirche ist, dennoch schreien sie alle einmüthig; und wissen, daß sie mit diesem Titel nicht können bestehen noch sich schützen, gleichwohl wollen sie sich damit schützen. Die Kirche ist, da Christus gelehret und geprediget wird. Wir lehren Christum, wie sie selbst sagen, und wollen uns dennoch nicht hören; darum ist das Pabstthum nicht GOTTes Kirche. Wollen auch nicht nachgeben noch zulassen, daß GOTT über die Kirche, und nicht die Kirche über GOTT ist.

1) Seidemann: Vgl. meine Nachweisungen bei Burkhart S. 198 f.

2) Vgl. Cap. 9, § 4.

3) Vgl. § 54 dieses Cap. gegen das Ende.

138. Der Papisten Trügerei.

(Lauterbach, 12. Mai 1538, S. 81.)

In diesen Tagen kam aus England der Diener des D. Johannes Thirtollus, Remigius, der viel Rühmliches und Herrliches sagte von dem Lande und der Regierung, wie sie mit großem Verlangen auf das Evangelium hofften; auch selbst einige Bischöfe lehrten aufrichtig gegen den scheußlichen Greuel des Pabstthums. Der Name der Wittenberger, Luthers und Philipps, sei hochberühmt, und die würden schon in Ehren gehalten, die nur in Wittenberg gewesen wären und etwas davon erzählen könnten. Er sagte von dem sehr gut angebauten Lande ihrer Gegend und erzählte von den Betrügereien der Mönche in Candelbrugg, welche ein Crucifix gemacht hätten mit veränderlichen Mienen, [beweglichem] Munde, Lippen; es konnte sich neigen, hatte Züge und Tasten am Rücken, und viele Leute wären zur höchsten Verehrung bewogen worden; aber nun in den letzten Wochen seien die Ränke durch den Besuch des Königs offenbart und durch den Bischof in London öffentlich gezeigt worden. Und endlich sei dies Bild überall durch die Straßen geführt und vernichtet. Luther antwortete: Das Bild sollte man zum Andenken behalten haben, wie unser Churfürst ein Bild hat von der heiligen Jungfrau, welche das Jesuskindlein auf den Armen trägt, das auch beweglich wäre durch seine Züge, denn es hätte die betenden Menschen nicht ansehen wollen, sondern sich gegen seine Mutter umgewendet, damit sie dort Vermittelung suchen möchten,¹⁾ und darnach habe es sich mit ausgestreckten Armen gegen den Betenden gewendet.

139. Von der papistischen Messe, wie sie die jetzt verblümen.

(Cordatus No. 531.)

Wir haben sehr große Widerleger unserer Apologie. Faber schreibt gegen den Artikel von der Rechtfertigung. Eck von der Gewalt des Pabstes und menschlichen Ueberlieferungen; Cochläus gegen die Priesterehe und für die Anrufung der Heiligen. Jetzt nennen sie die Messe ein geheimnißvolles Opfer. Laßt sie hergehen,

ich will ihnen die Stelzen bestreichen. Jene Buben widerrufen alles; denn die Messe haben sie ein rechtfertigendes, genuthuendes und versöhnendes Opfer genannt, und welches über alle Maßen gut verkäuflich wäre. Aber wenn es ein geheimnißvolles, das ist, ein versiegeltes ist, dann ist es nicht ein wahres Opfer, und das Volk wird seine Hand zurückziehen.

140. Der Papisten Morderei.

(Cordatus No. 250.)

Unter Leo dem Zehnten waren zwei Mönche in dem Augustinerkloster,²⁾ welche, durch die Schändlichkeit des Pabstthums bewogen, in ihren Predigten etwas gegen den Pabst geredet hatten; und siehe, in einer Nacht drangen Meuchelmörder ein, hieben beiden die Köpfe ab und steckten ihnen die ausgeschnittenen Zungen in den Hintern. Den Egibius, einen sehr gelehrten Römer, hat Julius menschlicher behandelt, obgleich er sehr scharf gegen ihn geredet hatte, wie er einst that in einer Predigt an die römischen Bürger, welche er anfang: Geht in die Burg, welche gegen euch ist, denn man nennt sie das Castell des heiligen Engels [Engelsburg], des Pabstes Vertrauen und Zuversicht, die Festung. Diesen, der auch ein Augustinermonch war, machte Julius zum Cardinal. Bei dieser Predigt war Cordatus zugegen.³⁾

141. Ein anders von der Papisten Morderei.

(Lauterbach, 6. Aug. 1538, S. 110.)

Am 6. August kam ein Brief von Bucer, in welchem angezeigt wurde, daß das Concil zu Vicenza beendet sei, und daß die Cardinäle weggegangen seien, und daß in vielen großen Städten das Evangelium öffentlich gepredigt werde mit großer Beständigkeit, in Piacenza, Bologna, und daß der Pabst sehr wüthe. Der habe mit sicherem Geleite⁴⁾ einen Deutschen, Namens Corfontius, nach Rom berufen. Als er da angekommen war und zum Pabste gehen wollte, ist er auf dem Wege von der Brücke in die Tiber gestürzt worden. Er antwortete: Das ist die welsche Treue der Papisten. Wohl dem, der auf solche Weise den Schuften nicht vertraut.

2) In Rom.

3) Zu diesem § vgl. Cap. 77, § 1, den dritten Absatz.

4) Im Original: bona fide. Darauf bezieht sich nachher: fides Italica, die welsche Treue.

1) Statt quaereret möchte wohl, mit Bindseil III, 252, „quaerent zu lesen sein.

Wenn aber jene in Italien mit Predigen des Evangeliums fest bleiben, so wird's viel Bluts kosten. Sehet, daß sie von Tag zu Tag in Deutschland mit wunderbaren Ränken wider uns gerathschlagt haben, daß wir keine Stunde vor ihnen sicher sind, da sie, nur in diesem Sommer, verschiedene listige Kriegsansschläge gegen uns beschloffen haben an vielen Orten. Wenn nicht der Herr für uns wachte, so hätten wir's längst verschlafen. Wie in diesen Tagen der Landgraf Münster besetzt hat als ein Herr, mit Bewilligung des Bischofs. Diese Stadt haben die Kaiserlichen auf jede mögliche Weise einzunehmen gesucht.

142. Des Pabsts Pöstermaul.

Der 37. Psalm ward zu Tische gelesen, in welchem David redet von dem Aergerniß, da die Gottlosen reich sind, und es ihnen wohl gehet, spotten der armen und betrübten Heiligen, als kennete und achtete Gott derselbigen nichts. Aber sie und ihre heiligen Werke, was sie lehren und sagen, muß eitel köstlich Ding, und ganz himmlische, göttliche Weisheit und Heiligkeit sein; ihre Person brüestet sich wie ein fetter Wanst; sie thun, was sie nur gedenken; sie vernichten alles, und reden übel davon, und reden und lästern höher. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden 2c.

Also ist des Pabsts Lehre von seiner Gewalt: Du bist Petrus 2c. und vom Ablass 2c., damit sie Johann Kuffen und mich ausgefordert, und auf den Plan bracht haben; denn sie hielten an, drangen hart darauf, schlossen und sagten: Weil es der Pabst jaget, so muß man's glauben. Wiewohl Johannes Huf noch nicht recht verstanden hat, was das Pabstthum sei; er hat nur etliche Mißbräuche erkannt, und aus dem Leben von der Person des Pabsts disputiret und argumentiret. Wir aber gehen von der Person und Leben auf seine Lehre, die sechten wir an, und sagen: Wenn gleich der Pabst St. Peter wäre, so wäre er ein gottloser Bube und Teufel.

143. Des Pabstthums Betrügerei und Schinderei.

(Corbatus No. 508.)

Da jemand fragte, wie St. Jakob nach Compostella gekommen wäre, antwortete er diesem:

Wie es geschehen sei, daß achtzehn Apostel in Deutschland begraben seien, da Christus nur zwölf gehabt hat. Denn zu Tolosa¹⁾ sind sechs begraben, einer davon ist Matthias, der auch in Trier begraben liegt, desgleichen zu Rom. Und was rühmen sie von der Milch der Jungfrau Maria? Vom Heu aus der Krippe Christi? Als ein Pfarrer einem Stationirer²⁾ dieses aus der Schachtel gestohlen hatte und ihm Kohlen dafür hineingelegt, und dieser es auf der Kanzel zeigen wollte, fand er anstatt des Heus Kohlen; da log sich der Stationirer gar fein heraus: er habe nicht die rechte Schachtel genommen, denn in dieser seien die Kohlen enthalten, mit welchen Laurentius gebraten wäre. So große Lügen haben wir nicht allein geglaubt, sondern sie sind auch mit all unserm Geld und Gut geehrt worden. Jetzt verachtet man neben dem Worte auch dessen Diener so sehr, daß die armen Leute vor Hunger umkommen. Und hierin nimmt man keine Ermahnung an. Die Visitatoren richten nichts aus, weil man auf Gott wartet als Visitor einer so großen Undankbarkeit.

144. Der Papisten Greuel soll man nicht vergeffen.

(Corbatus No. 1469.)

Man soll's wahrlich den Papisten nicht schenken, und sie wieder aufdecken, denn sie wollen sich wiederum weiß brennen. Mit Thatfachen, Beispielen und ihrer eigenen Lehre sollten sie zu Schanden gemacht werden. Leset nur den Gabriel³⁾ über den Canon der Messe, welches

1) Hier ist ein Fehler im lateinischen Manuscript: Nam Tolosae et sepulti sunt, was keinen Sinn gibt. Die Vermuthungen, welche Herr D. Wrampelmeyer aufstellt, geben keine Befriedigung. Deshalb haben wir uns genöthigt gesehen, in diesem Falle es bei der Lesart der Auri-faberischen Tischreden zu belassen, welche wenigstens einen Sinn gibt. Tolosa mag ja nicht Toulouse, sondern die Stadt in Spanien meinen. Ob dort Apostelgräber sein sollen, wissen wir freilich nicht. Daß Luther Toulouse oder Tolosa zu Deutschland rechnen würde, folgt nicht, ebensowenig, als daß er Rom, welches gleich darauf genannt wird, zu Deutschland gerechnet habe. Luther will nur sagen, an allen Enden der Welt find in großer Anzahl solche erdichteten Heilighümer: was Wunder, daß in Deutschland allein achtzehn Apostel begraben liegen, oder St. Jakob in Compostella?

2) Reliquienfrämer. Vgl. No. 791 in § 72 dieses Cap., wo stationarius gratiae für Ablassfrämer steht.

3) Gabriel Biel aus Speier, der letzte bedeutende nominalistische Scholastiker, Probst zu Urach und seit 1484 Lehrer der Theologie zu Tübingen, gestorben 1495.

das beste Buch der Papisten ist, noch wie schändlich Ding ist darin! Es war vorzeiten mein bestes Buch.

145. Vom Fest Corporis Christi.

(Cordatus No. 1470.)

Das Fronleichnamtsfest, von allen das scheinbarste, hat durch seinen Schein und Ceremonien die Einsetzung Christi unterdrückt. Hütet euch vor solchen Gottesdiensten.

146. Des Pabstthums Pfeiler.

Der Pabst ist der rechte Widerchrist, 1 Tim. 4, 1. Seine Burg und Festung ist Maosim, das ist, die Messe; wie Daniel sagt, da er ihn nennet einen Verwüster der Religion und des Hausstandes, Gottesdienstes und der Weiber, Dan. 12, 1. 2. 3. [11, 36. 37. 38.] Was? Das Pabstthum hat die Gnade der Religion und des Glaubens aufgehoben.

147. Der Papisten Gebet.

Die Papisten beten täglich diese Worte: Gott ist die Liebe 2c. Und niemand ist weiter von der Liebe, denn eben sie selbst.

148. Vom Jubeljahr.

(Cordatus No. 612.)

Das Jubeljahr im alten Bunde war ein sehr gebräuchlicher Gottesdienst, nämlich alle fünfzig Jahre. Dem ist der Pabst gefolgt mit der goldenen Porte, welche mit Recht so genannt wird, weil sie dem Pabste unzählbares Gold zuwege gebracht hat. Da dieser sehr große Gewinn immer zugenommen hatte, gefiel er dem Pabste immer mehr. Darum verlegte er auch die Jubeljahre von hundert Jahren auf das fünfzigste, darnach auf das fünfundsingzigste, und auch auf das fünfzehnte, ja, sogar auf das siebente Jahr, daß er immer frisch Geld überkomme, drum ihm auch die Jahre zu lang waren. Dies that er, und alle lobten es 2c.

149. Der Papisten Halsstarrigkeit, Grimm und Verfolgung.

(Cordatus No. 1500.)

Der Brand in Neubrück¹⁾ ist das Zeichen eines großen Zornes Gottes; denn die Bürger

sagen, daß binnen zwei Stunden alles gestanden und vom Feuer verzehrt und zusammengeflürzt sei, und das Feuer sei nicht anders gewesen, als wenn in jedem Hause drei Soldaten gewesen wären, die es mit Pulver angezündet hätten, und selbst auf die Weise hätte eine derartige Feuersbrunst nicht geschehen können. Und doch gehen die Papisten nicht in sich, sondern errichten mit den größten Kosten zur Schmach des Evangeliums wieder eine Kirche, als ob ihr Gottesdienst ewig wäre und das Evangelium würde zu Grunde gehen, wie auch die zu Erfurt thun, welche zwei Thürme eines ewigen Gebäudes wiederherstellen. Aber sie werden sehen, daß ihre Verwegenheit durch das Evangelium ein Ende nehmen wird.

(Hier sind 9 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 4, § 3.)

150. Der Papisten Tyrannei.

Am 3. April kamen D. M. Briefe von einem ehrlichen Bürger,²⁾ in welchen ward angezeigt, wie Herzog Georg³⁾ greulich tyrannisirte, und wollte alle seine Unterthanen unter die papistischen Satzungen zwingen, denselben zu gehoramen, sonderlich aber zum Sacrament unter Einer Gestalt dringen. Und wer's nicht thun wollte, und stürbe darüber, den sollte der Todtengräber frühe auf einem Karren oder Schleife hinaus aufs Ungeweihte schleppen, ohne Läuten und Deuten, Gefänge und Gepränge begraben; wie neulich D. Specht geschehen, der doch christlich verschieden war. Für eins.

Zum andern: Wären in die achtzig Personen vom Rath examinirt und verhört, der lutherischen Lehre halben, und bei ihnen gesucht und angehalten, daß sie wollten davon abtreten; aber sie hätten, von Gottes Gnaden, schier alle beständiglich ihr Bekenntniß gethan. Er aber, derselbe Bürger, hätte geantwortet: Ich habe gebeicht, und beichte gern, denn es ist mein größter Trost, aber das Sacrament unter beiderlei Gestalt hab ich noch nicht empfangen, will's aber wohl thun, und hing hinten an im selben Schreiben: Mein Datum ist zum Thor hinaus, Gott stärke mich. Da sagte Doctor Martinus: Das gebe der liebe Gott; und las einen Zettel, in welchem ein sehr schreck-

1) Bielefeld ist Neumarkt, jetzt Stadttheil von Halle, gemeint. (Brampelmeyer.)

2) Gengelbach in Leipzig. Bindseil I, 137.

3) So Bindseil I, 138.

lich Exempel und Geschicht angezeigt war, von einem Goldschmiede zu Merseburg, der wäre vom Bischofe daselbst dahin getrieben, daß er das Evangelium hätte widerrufen, und daß er das Sacrament, unter beider Gestalt genommen, als die höchste Kezerei verdammt, jammt der ganzen lutherischen Lehre, und Gott dankte, daß er hätte Buße gethan, und wiederum wäre zurecht kommen, erböte sich alles darüber zu leiden. Das schwöre ich bei Gott und seinem heiligen Evangelio.¹⁾

Zum dritten: Daß er eine gedruckte Schrift, vom Bischof zu Meissen ausgangen, in welcher angezeigt, daß er auf die Oftern die Kinder firmeln wollte; darum sollten sie auf dieselbe Zeit gen Meissen kommen und die Kinder firmeln lassen, lobete und preisete die Firmelung aus der Maßen sehr, doch kindisch genug, will geschweigen unchristlich. Darauf sagte D. Martinus: Das wird nicht ein gut Ende nehmen, sie werden damit zu Trümmern gehen, denn sie thun wider ihr Gewissen, weil sie bekannt haben, wir seien keine Kezer; sagen, unsere Lehre sei Gottes Wort, wollen's aber nicht leiden, viel weniger annehmen; setzen sich stracks wider den Friedstand, so von Kaiserlicher Majestät gegeben ist, werden aber nichts damit ausrichten. Es ist Gottes Macht wundersam; je mehr sie wüthen, je mehr Christus regieret, wie der Psalm 110, V. 2., sagt: „Herrsche unter deinen Feinden.“ Als wollte er sagen: Ihr müisset mich haben, ihr wollet oder wollet nicht. Das werden sie innerhalb wenig Jahren erfahren, stehet anders die Welt so lang, wie sich das Evangelium wird rächen wider das gottlose Wesen des Pabsts, der Bischöfe und der Domstifte, welche die erkannte Wahrheit, wie sie selbst sagen, sie sei wahr, verfolgen, und sprechen: Weil's uns aber nicht gefällt, darum wollen wir sie nicht annehmen, noch auch andern gestatten, sie anzunehmen. Wollen also gar nicht weichen, haben Sorge, sie möchten ihre Gewalt und Güter verlieren. Denn die Opferneß und der ehelose Stand sind des Pabstthums zwo Säulen oder Pfeiler, darauf er gegründet und gebauet ist; welche Christus, unser Samson, rege gemacht, und werden fallen mit großem Schaden der Welt.

1) Das ist die von Herzog Georg seinen Unterthanen aufgelegte Eidesformel. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XIX, 2276.

151. Eid derjenigen, so widerrufen, und von ihrem Irrthum absteigen sollen.

(Dieser § ist Walch, alte Ausgabe, Bd. XIX, 2277, No. XXVII.)

152. Form des Eides der Widerrufung.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil enthalten in Walch, alte Ausgabe, Bd. XIX, 2276, No. XXVI.)

Da fragte D. S.:²⁾ Ob D. Martinus meinete, daß Herzog Georg das Evangelium ernstlich verfolgete? Sprach der Doctor: Ja, er ist so verblendet, daß er die Wahrheit nicht leiden kann. In der Erste widerstrebte er der Wahrheit öffentlich aus einem Haß, welche er selbst wußte, daß die rechte Wahrheit ist; weil er aber wissentlich dawider strebte, aus lauter Bosheit, so hat ihn Gott mit Blindheit und Wahnwitz geschlagen, daß er nun im hellen Mittage, gleichwie ein Blinder nach der Wand tappet, kann die Wahrheit nicht mehr sehen noch erkennen, muß Lügen für Wahrheit, Finsterniß für Licht annehmen.

Es ist aber zweierlei Fall.³⁾ Der erste geschieht aus Schwachheit, wie St. Peter fiel, denselben kann Gott wohl zu Gute halten und vergeben. Denn er spricht: Wohlan, weil du mich für einen Herrn erkennest, glaubest meinem Wort, und gibst mir die Ehre, so fahre hin, es sei dir vergeben, thue es nicht mehr. Der andere Fall geschieht aus Halsstarrigkeit und vorzüglich; als wenn einer bekennte, und spricht: Ja, das ist Gottes Wort; sicht und strebet gleichwohl dawider. Das ist der Teufel, da ist kein Rath noch Hülfe mehr.

Da sagte einer: Herzog Georg⁴⁾ hält gleichwohl gut Regiment, ist ein feiner, weiser Fürst, der wohl regieret? Antwortete D. Martinus: Laß gleich sein, daß er ein feiner Weltfürst ist, was liegt unserm Herrn Gott daran? Denn mit einem solchen Schein und Larven pfleget er die Welt zu bethören und ihr eine Nase zu machen, die allein auf solche weltlichen Tugenden siehet, welche auch viel gottilose Könige, Fürsten und Herren, auch unter den Heiden, gehabt haben; als, Saul, Ahab, Aristides, Augustus, und dergleichen Regenten, sind seine geschickte Weltleute gewesen, die wohl regieret

2) D. Sebaldus von Nürnberg. Bindseil I, 140.

3) Vgl. Cap. 13. § 51 den dritten Abs.; Cap. 9, § 56.

4) So Bindseil I, 140.

und groß Glück gehabt haben, wie denn unser HErr Gott solche äußerlichen zeitlichen Gaben in die Kapuse wirft.¹⁾ Dagegen aber David, der fromme, gottesfürchtige König, ob er wohl Glücks genug hatte, denn er hatte die Philister, Moabiter, Edomiter, Syrer 2c. bezwungen; doch war er daheim in seinem Hause unglücklich, ein armseliger, betrübter Mann, es war alles voll Aergerniß, um des Ehebruchs und Mordens willen: da beschloß der Bruder die Schwester, einer ermordete den andern: Absalom erregte Aufruhr wider seinen eigenen Vater, den vertrieb er aus dem Königreich; war nur eitel Jammer und Noth. Und wie wohl sein Regiment nicht so glücklich und ansehnlich war, wie der andern gottlosen Könige, was die äußerliche Gestalt belanget, so hatte er doch Gottes Wort rein, daselbige ehrete und förderte er mit treuem Fleiß, damit brach er unserm HErrn Gott das Herz, welches die andern nicht thaten, darum mußten sie auch zu Scheitern gehen und jämmerlich umkommen.

153. Der Papisten Bosheit.

(Cordatus No. 1363. 1364.)

Wenn ich nicht Doctor gewesen wäre, hätte mir der Teufel viel zu schaffen gegeben; denn es ist nicht so leicht, die Sachen anzugreifen und das ganze Pabstthum zu beschuldigen, und gleichwohl hätte ich dem Pabste und allen Bischöfen gern gehorcht, aber da sie meinen Gehorsam nicht wollen, es sei denn, daß ich Christum und sein Evangelium verleugne, so will ich lieber sie anfechten als Gott zum Lügner machen.

In der Taufe und im ersten Gebote geloben wir alle, wir wollen festhalten an Gott, und in allen Anfechtungen, welche wir überwinden, wird dies unser Gelübde erneuert. Ich wäre sonst längst todt.

154. Ob der Pabst über ein Concilium sei.

Doctor Luther sagte, daß Gerson wäre der erste gewesen, den unser HErr Gott angefangen hätte in dieser letzten Zeit der Welt zu erleuchten, und er ist vielen Leuten und Gewissen tröstlich gewesen. Aber der Pabst hat ihn verdammt, denn er hat angefangen zu disputiren,

ob der Pabst über ein Concilium wäre; und schrieb davon einen Dialogum, der mir über die Maßen wohl gefallen hat. Er führet zwei Personen ein, als den Detrectatorem und Adulatorem, die disputireten vom Pabst. Er hätte gern ein Medium getroffen, daß man dem Pabst nicht zu viel, noch zu wenig sollte geben.

Zu Augsburg, Anno 1518, da ich an ein Concilium appellirte vom Pabst, da hieß mich der Cardinal einen Gersonisten; da antwortete ich: Ich thäte es aus Geheiß und Befehl des Concilii zu Costniz, denn daselbige hat sich am ersten wider den Pabst geleet, und der Pabste wohl drei abgesetzt. Darauf sprach der Cardinal: O est reprobatum illud Concilium, es gilt nichts mehr; denn der Pabst hat wollen über die Concilia und über Gottes Wort sein. Aber weil jetzt das helle Licht des Evangelii scheint, ist eine große Verachtung des göttlichen Worts. Und das ist's, das der HErr Christus sagt Joh. 3, 19.: „Dies ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kam, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht.“ Jedoch sagt er an demselbigen Orte auch: „Glaubet an das Licht, diemeil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“, Joh. 12, 35. Aber wir hören nicht, und lassen uns nicht sagen, thun eben auch wie die Juden. Solches hat D. M. Luther einmal zu M. Hieronymo Besoldo von Nürnberg gesagt.

D. Martinus hat auch auf eine andere Zeit zu dem Herrn M. Veit Dietrich gesagt: Daß Panormitanus Canonista vorgab, quod privati hominis sententia praeferenda sit toti Concilio, si sit rationalis, aut melior, testimoniis Scripturae confirmata; und hat das Crempel des Paphnutii eingeführet. Aber um dieser seiner Meinung willen sei er vom Pabst excommunicirt worden.

155. M. Veit Ammerbachs Vorgeben, daß der Pabst das äußerliche Haupt der Kirche sein solle.

Es war ein Professor artium zu Wittenberg, mit Namen M. Vitus Ammerbachius, der gab vor, daß in der christlichen Kirche dennoch müßte ein äußerlich Haupt sein, und daß man den Pabst für ein solch Haupt erkennen und annehmen sollte. Davon sagte D. M. Luther: Ist doch Gracia nie unter dem Pabst gewesen, India, Scythia auch nicht, wie St. Hierony-

1) Bgl. Cap. 2, § 129.

mus schreibt, da doch viel frommer Christen sind gewesen. Wie kommen sie doch nur mit dem faulen Argument her, quod Ecclesia debet habere externum caput, videlicet Romanum Pontificem? Ist doch die ganze Historia Ecclesiastica da wider, ganz Occidens ist nicht sub Papa gewesen, Totus Oriens auch nicht. Es ist nur eine Superbia mit Ammerbach. O Herr Gott, wer also fället, das ist ein Fall über alle Fälle. Es ist mir leid für ihn, er wird in andere Irthümer mehr fallen. Es sind arme Leute, sie denken nicht an das Stündlein, das ihnen begegnen wird.

Und sagte D. Luther ferner drauf: Wittenberg gibt dennoch ziemliche Schwären. Aber wie soll man ihm thun? es heisset, wie St. Johannes in seiner ersten Epistel Cap. 2, 19. spricht: „Sie sind von uns ausgegangen, aber von uns nicht gewesen.“ Die falschen Apostel und Brüder mußten von den Aposteln herkommen. Wo kommt der Teufel her? Von Engeln. Wo kommen die Huren her? Von Jungfrauen. Wo die Buben? Von frommen Leuten. Das böse Ding muß vom Guten herkommen. Wo kam Cain her? Von Adam und Eva.

156. Der Papisten Lügen sind öffentlich.

(Lauterbach, 21. Mai 1538, S. 84.)

Die Papisten rühmen viel gegen uns von diesem Beispiele: Arius habe auch lange geherrscht, über vier Jahre,¹⁾ und dann sei er zu Grunde gerichtet; so werde es den Lutherischen auch gehen. Denen antworte ich: Arius hat zwar mit seiner Secte ungefähr dreihundert Jahre geherrscht, aber weil es eine Ketzerei war, ist sie gefallen. Unsere Gegner aber werden gezwungen, unsere [Lehre] wider ihren Willen gutzuheißen; sowohl die Sache selbst, als auch die Wahrheit ist da, ihre Lügen aber kommen an den Tag.

157. Der Pabst ist ein Löwe und Drache.

Es ist unmöglich, daß der Pabst kann ruhen, wenn er schon den zugefügten Schaden duldet und verbeißt; doch gedenkt er solche Schmach zu rächen mit heimlichen Listen und Tücken,

1) Diese Zeitangabe bezieht sich auf die Person des Arius, die andere, dreihundert Jahre, auf seine Anhänger, die Arianer.

wie und wann er nur kann. Es ist aber leichter, einen Löwen zu überwinden, denn einen Drachen. Also sagt St. Augustinus vom Teufel, daß er zur Zeit der Märtyrer ein Löwe sei gewesen; ein Drache zur Zeit der Keger. Darum lasset uns wachen und beten; denn, ob wir ihn gleich am Leibe gemartert haben, doch lebet seine Seele noch. Lasset uns ohne Unterlaß und getrost beten, es ist hoch vonnöthen, „denn wir haben zu streiten, nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern in Lüften“, Eph. 6, 12.

Der König von England verachtet des Pabsts Leib, hat seinen Bann und Canonisiren verworfen und Joch ausgeschlagen; aber seine Lehre behält er noch, hat sie noch lieb und werth. Es wird's ihm aber der Pabst nicht schenken, wird ihn berücken und hinter schleichen mit Hinterlisten und heimlichen Tücken und Practiken. Denn ins Pabsts Reich ist dieses Königs Abfall ein böses Exempel. Es sollten darnach die andern Könige wohl auch also thun.

158. Der Papisten Bosheit.

Es ist unfählich, wie groß und unverschämt der Papisten Bosheit und gottlos Wesen ist. Denn, wiewohl sie müssen bekennen, unsere Lehre sei das rechte, wahre Wort Gottes, doch sechten sie es an und verfolgen's. Wenn sie es lehren, so wäre und müßte es recht sein; aber weil wir es sagen und lehren, so muß es falsch sein. Das ist das Regnum mundi, der Welt Reich und des Teufels Kanzlei, da die Folge verneinet, und was vorhergehet, zugelassen wird. Welches eine Sünde ist, die nicht aus Irthum, sondern aus verstockter Bosheit kommt. Denn auch die natürliche Vernunft muß sagen und schließen: Hat's Gott geboten, so soll man's billig halten. Auch litte es N. N. oder ein anderer Fürst und Herr nicht, daß ein Amtmann sein Gebot sollte verachten.

159. Der Papisten Wütherei und Tyranei.

Anno 1539, den 21. Februarii, kam D. Caspar²⁾ zu D. Martino, den tröstete er,

2) Aurifaber hat zwar als Randglosse „Cellarius“, aber weil Nebenstod I, 78 b. und Bindseil I, 143 übereinstimmend haben: Anno 1539, 21. Januarii Caspar Zinerus vocatus in pastorem Fribergensem, halten wir Letzteres für richtiger.

und machte ihn beherzt zu seiner Vocation: denn es wäre Gottes Werk, den müßte man anrufen, daß er sein angefangen Werk fördern und segnen wollte, und tüchtige Diener geben und in reiner Lehre erhalten. Verhieß ihm auch, daß aus Befehl des Churfürsten die Visitatores dahin aufs förderlichste kommen würden und die Execution thun, daß er den Schnapphähnlein, so die geistlichen und Kirchengüter zu sich reißen wollten, Widerstand thäte.

Es lege sich (sprach D. Martinus weiter) der Teufel überall in Weg, daß er den Lauf Gottes Worts hindere. Bei uns thut er's durch Undankbarkeit und Sicherheit und falsche Brüder; damit macht er, daß uns die Leute feind werden, strickt sie uns also ab. Bei den Auswärtigen und in fremden Nationen thut er's durch Tyrannei und Morderei. Denn man hat in Frankreich so viel Leute umbracht und erwürget um der Lehre willen des Evangelii, daß der König es den Theologen in der Sorbonna und den Parlamentsherren zu Paris hat endlich müssen verbieten. Also auch die Regemeister in Hispanien, wenn sie einen ergriffen haben, so hat ihn der Kaiser nicht können ausbitten.

Zu Paris¹⁾ haben sie einen frommen, ehrlichen Bürger um eines einigen Worts willen, das doch Gottes Wort gemäß, vor seinem Haus an einen Schnellgalgen, mit einer Kette mitten um den Leib gethan, in die Höhe gezogen, ein Feuer untergeschüret, also gemächlich eine Weile braten lassen, und darnach, da er wohl gequälet und gemartert war, ins Feuer lassen fallen, daß er vollends zu Pulver verbrannte; haben sein Weib, so mit schwangerm Leibe gingen, und kleine Kinderlein, solch greulich Spectafel sehen müssen, und ihnen dazu darnach alle Güter confiscirt und genommen, darum, daß er einmal sollte gesagt haben: Es wäre ja zu viel, daß man der Mutter Gottes die Ehre gäbe, die allein ihrem Sohne gebühret, der wäre je allein unser einiger Mittler und Fürbitter.

160. Vermahnung zur Geduld in solcher Tyrannei.

Es ist besser, sprach D. Martinus, daß wir's mit Geduld überwinden, denn daß Deutschland

solte einen Tumult erregen und einen Lärmen anrichten. Denn Deutschland ist ein groß Corpus, wenn das recht rege wird, so kann's nicht ohn großen Schaden abgehen. Wie wir im Bauernaufruhr (1525) gesehen und erfahren haben, um einer kalten Ursache willen, wie so in einer kurzen Zeit eine so große Empörung überhand und zunahm, schweige denn, wenn die Fürsten und Stände zusammen thäten, da wir still dazu schwiegen. Ach, die Papisten haben es damit nicht ausgerichtet. Ob sie uns Wittenbergische oder Sächsishe gar austilgeten, so würden sie doch aus einem kleinen Fünkeln ein groß Feuer zubereiten und erregen. Darum laßet uns bitten um Friede, und daß sie befehret werden. Aber sie wollen lieber mit uns verderben und zu Grunde gehen, so feind sind sie uns.

161. Bauchdiener, die es machen, wie man's haben will, hängen den Mantel nach dem Winde.

Von D. Petern G.²⁾ Pfarrherrn zu D[resden], der ein großer Verfolger des Evangelii, ward gesagt, daß er sich besserte; denn er gab vor, er hätte viel müssen thun wider seinen Willen, dazu gezwungen; nun aber wolle er dem Evangelio folgen und dasselbige predigen, auf daß er im Amte bleiben möchte. Solche Gesellen, sprach D. Martinus, sind die papistischen Bauchdiener, hängen den Mantel, nachdem der Wind wehet, richten sich nach der Zeit und nach dem Wetter, suchen nur das Ihre, nicht Gottes Ehre, noch der Menschen Heil. Auf dieselben ist gar nichts zu bauen.

162. Der Papisten bitterer Haß.

Doctor Martino ward ein gedruckt Büchlein vom Reichstage geschickt, in welchem eine greuliche Legenda, und daneben Schriften, die waren voller Blut. Da er's gelesen hatte, sprach er mit großer Verwunderung: Das ist ein Wunderwerk Gottes, der solche Briefe hat lassen an Tag kommen, in welchen der Papisten blutiger Anschlag und greuliche Tyrannei offenbaret wird, und daß solche großen Lügen, wider die heilsame Lehre Christi erdichtet, fund werden.

1) Stangwald: Anno 1535.

2) Bindseil I, 144: D. Peter Eisenberg.

Gott sei gelobet, der da wachet für die Seinen, so da schlafen, aber der Feinde blutige Anschläge, Lauf und Practiken aufhält und verhindert.

163. Verfolgung und Wütherei der Papisten.

Zwo Städte, über welche Sadoletus gesetzt war, in Frankreich, sind um des Evangelii willen gar auf den Grund angesteckt und verbrannt worden; also, daß man auch der Säuglinge nicht verschonet hatte. Darum wäre Calvinus in die Schweiz geflohen, hätte sie vermahnet, sie wollten in solche greuliche Tyrannei nicht willigen und ehe dem Könige das Bündniß aufkündigen. Da sprach D. Martinus: Dies sind schreckliche und grausame Thaten; Calvinus ist ein gelehrter Mann, aber sehr verdächtig des Irrthums halben vom Sacrament. Ach lieber Gott, erhalte uns bei deinem Wort.

164. Anfang der Lehre Lutheri mit dem Ablass.

Als Anno 1517 Johann Tezel im Schloß zu Wittenberg seinen Ablass hatte ausrufen lassen, da hatte D. Andreas Carlstadt Propositiones lassen ausgehen, darinnen er disputiret: Es könnte niemand des Ablasses theilhaftig werden, er beichte denn zuvor in der Schloßkirche. Dawider hatte sich D. Luther geleyet, und disputiret, daß es wäre ein Privilegium, und nicht ein Mandatum; da war Carlstadt gar zornig worden und [hatte] zu Luther gesagt: Wenn er wüßte, daß er solches in einem Ernst redete, so wollte ich Euch bei dem Pabst verklagen als einen Keger.

165. Doctor Luther ist wider den Pabst unerschrocken gewest.

(Enthalten in Cap. 24, § 114.)

166. Daß D. M. Luther albern sei, und doch seine Sache wider den Teufel hinaus führe.

Am Sonntage nach Michaelis, Anno 1541, war D. Martinus sehr fröhlich, und scherzte mit

seinen guten Freunden über Tische, achtete seine Kunst und Geschicklichkeit sehr gering, und sprach zu einem über Tische: Ich bin albern, aber Ihr seid ein Schalk und viel gelehrter in rebus oeconomicis et politicis, denn ich. Ich nehme mich der Sachen nicht an, sondern habe mit der Ecclesia zu schaffen und muß dem Teufel auf die Schanze sehen. Das glaube ich, wenn ich mich auf die Welthändel gäbe, ich wollte es auch merken. Ich glaube einem jeglichen, darum kann man mich wohl bescheißen; alsbald ich mich aber vor einem vorsehe, derselbe nimmt mir nichts. Und sprach zu denen, die über Tische saßen: Habt mir's nicht für übel, ich bin fröhlich und guter Dinge, denn ich habe heut viel böser Zeitung gehöret und jetzt auch einen bösen Brief gelesen. Nun stehet's recht, wenn uns der Teufel also zusetzet.

Wir haben eine gute gewonnene Sache, und Gott ist mit uns im Spiel, der wird es bald herrlich hinaus führen; denn sie, die Papisten, übermachen's und sind verzweifelte Buben. Der Pabst will über uns Richter sein, da er doch Part ist, und wir haben angeklagt. Bischof Albrecht von Mainz will seine eigenen Städte verbrennen, hat jetzt in einer Stadt einen Gefangenen, der evangelisch ist gewesen, mit Gewalt genommen. So hängen sich andere Leute an den Türken und geben ihm Tribut. Gott wird sich aufmachen und die Erde richten, und ihr werdet's bald erfahren. Man halte Gott nur stille, sie müssen alle hinunter. Also pflegete D. Staupitz zu mir zu sagen, wenn er auch betrübet und bekümmert war: Gott verleihe Geduld, bleibet doch nichts ungestraft, und alle Historien bezeugen's, daß Gott komme und endlich strafe. Es gehet schon daher, daß man den Luther für einen Propheten und Apostel halten will, denn er hat prophezeit, es sei nichts Gutes in einem Papisten. Das findet sich jetzt im Mordbrennen. Laßet uns ein wenig harren. Wiewohl sie sich eines Theils deshalb jetzt weißbrennen; aber es hilft nicht, Abels Blut schreiet Zeter über sie.

Das 28. Capitel.

Von den Widersachern, so wider Lutherum geschrieben haben.

1. Von Cochläo, Herzog Georgs zu Sachsen Theologo.
2. Von den sieben Köpfen Cochläi wider Lutherum.
3. Von dem Emser.
4. Kaiser Carls Urtheil von D. Eck und Faber.
5. Der Epicurer und Geizhalse Rede und Liedlein.
6. Von der Papisten Schreiben wider D. Martin.
7. Von dem Meuchler zu Dresden.
8. 9. Von D. Eck.
10. Von Carln von Miltitz.
11. Von Sadoletto.

12. Vom Faber.
13. 14. D. Luthers Vermahnung vom Lemnio.
15. Vom Faber.
16. Vom Wigel.
17. Von des Wighels Lästerstücken.
18. Gottlofer Beförderung.
19. Ein anders von Wigel.
20. Von dem Latomo.
21. Von einem bekehrten Papisten.

1. Von Cochläo, Herzog Georgens zu Sachsen Theologo.

(Cordatus No. 1738.)

Cochläus heist mich einen Wechselbalg und eine[r] Bademagd [Sohn],¹⁾ was nicht in einem und demselben Wesen zugleich stattfinden kann, weil dieser ein natürlicher Mensch ist, jener aber ein vom Satan vertauschter Mensch. Er heist sus, Sau, Grobianus, Schwein. Mich wundert, daß du so grob magst sein. [Herzog] G[eorg] wird so viel an ihm gewinnen, wie am Friesland. Da trug er einen Narren in seinem Wamms hinein und führt einen Narren, Pastor²⁾ mit Namen, heraus.

(Hier sind 7 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 22, § 142.)

2. Von den sieben Köpfen Cochläi, wider Lutherum.

(Cordatus No. 348.)

Zu dem Buche „über die sieben Köpfe“, welches er [Cochläus] wider mich geschrieben hat, habe ich gesagt: Es gefallen mir alle Dinge wohl mit den sieben Köpfen. Aber das ist ihre Sünde und Schande, daß sieben Köpfe nicht Einen Hals können zu Wege bringen, oder nicht Einen Hals werth sein. Der Sohn des Markgrafen³⁾ soll aber gesagt haben: Oho!

1) Vgl. Lauterbach, 16. April 1538, S. 63: einer Bademagd Sohn.

2) Sein einäugiger Hofnarr, der zuvor Schweinehirt gewesen war. (Wampelmeyer.)

3) Des Markgrafen Sohn ist der spätere Joachim II., Churfürst zu Brandenburg.

Jetzt wird Luther unbefiegt bleiben, da er sieben Köpfe hat, weil sie keinen Einen Kopf vorher nicht besiegen konnten.

3. Von Emser.

(Cordatus No. 346.)

Ich hätte nie geglaubt, daß Emser ein so schlechter Mensch wäre, als ich jetzt sehe in seinem Neuen Testamente. Er hat's besser gewußt, denn er geschrieben hat. Er gebraucht nämlich unsere Uebersetzung, aber d[amit] e[r] [seinen] G[eorg] in Gunst behielt, hat er zu Zeiten ein Wort wider sein Gewissen geändert und sein unnütz Geschwätz dazu geschlagen. Aber dem er gedienet hat, der wird ihm auch jetzt lohnen.

4. Kaiser Carls Urtheil von D. Eck und Faber.

(Cordatus No. 851.)

Der Kaiser sagte: Ferdinand hält den Faber und den Eck hoch. Sollten sie [den] christlichen Glauben vertheidigen, da der eine ein Trunkbold ist, der andere ein Hurer und ein Narr?

5. Der Epicurer und Geizhalse Rede und Liedlein.

(Cordatus No. 898.)

Cäsar Pflug, als ein Kind dieser Welt, hat einmal, da das Evangelium offenbart worden war, geantwortet: Es müssen müßige Leute sein, die mit dem Evangelium umgehen. Was Hengste, Häuser kaufen betreffe, wußte er was

von, aber von der Schrift soll ihn keiner fragen. Er soll sonst große Klugheit besitzen, wie es sich für die Kinder dieser Welt gebührt.¹⁾

6. Von der Papisten Schreiben wider Doctor Martin.

(Enthalten in Cap. 37, § 134.)

7. Vom Meuchler zu Dresden.

Das Büchlein wider H[erzog] G[eorg] hat nicht so großen Zorn angerichtet, als zwei Büchlein: eines wider das kaiserliche Edict; das andere: Warnung an meine lieben Deutschen. Das konnte H[erzog] G[eorg] nicht leiden und schrieb dem Churfürsten darum; darnach richtete er den Meuchler zu. Also thut er jetzt mit Roglöffel, dem Cochläo, auch; ich will aber den Meister wohl treffen. In diesem Büchlein bin ich sehr linde, fahre gar säuberlich. Aber zuletzt will ich ihm antworten, will die ungeweihten Pfaffen heraus haben, und ihre Opfermesse hernieder schlagen, daß sie nicht wissen sollen, ob sie ein Sacrament auf dem Altar haben oder nicht.

8. Von Doctor Gd.

D. Martinus lobete D. Gd., wie daß er viel treffliche, feine, natürliche Gaben hätte, und wäre sein Ernst nicht, daß er auf des Pabsts Seiten stünde, sondern hielte es mit beiden Theilen; allein daß er dem Pabst mehr heuchelte ums Bauchs willen. Denn er ist gar eine Sau, er nähme Geld, und hielte es mit dem Türken und Tartern. Denn zu Augsburg auf dem Reichstage (1530), da er eine Domerei (die einem andern um vierhundert Gulden war verkauft worden) nicht hatte können bekommen noch erhalten, soll er gesagt haben: Ich kenne das Pabstthum wohl; da ihm der Luther nicht hätte zu viel gethan, so wollte ich ihm bald zufallen und es mit ihm halten. Er ist schier neutralisch, und trägt auf beiden Achseln; doch hängt er mehr auf jene, des Pabstthums Seite. Aber solche Leute sind die allerärgeren, die den größten Schaden thun. Die von Athen, als weise, verständige Leute in Griechenland, strafen solche Gefellen, als die auf beiden Seiten Ehre und

Ruhm suchten, peinlich an Leib und Leben. Gd. ist im Disputiren und in Collationen wohl berebt und fröhlich, lebt alles an ihm; aber im Predigen und Schreiben ist er gar falt.

9. Ein anders von Gd.

(Cordatus No. 1596.)

D. Gd. sagte zu Philippus, er wolle, daß keine Nonne in den Klöstern sei, und doch wollte er sie tödten wegen der Ehe; so lügenhaft vertheidigen sie den Teufel.

10. Von Carl von Miltitz.

Carl von Miltitz, ein stolzer, prächtiger Mann, verkaufte sein väterlich Erbe um sechstausend Gulden, trachtete nach hohen Dingen, zog in Italien, bekam daselbst fette Pfründen und Domereien, unterstund sich, mich wegzuführen und mit dem Pabst zu vertragen; brachte eine güldene Rose von Rom mit ihm, die der Pabst Churfürst Friedrich geschenkt hatte; endlich, da er des Bischofs von Mainz Legat war, ersoff er jämmerlich im Rhein.

11. Von Sadoletto.

Sadoletus, der des Pabsts Secretarius fünfzehn Jahre gewesen, gar ein sinnreicher und gelehrter Mann, schrieb M. Phil. M. aufs allerfreundlichste, aber sehr listig und tückisch, nach italienischer Weise, vielleicht daß sie ihn durch ein Cardinalat auf ihre Seite brächten, ohne Zweifel aus Befehl des Pabsts; denn den Junkern ist bange, wissen nicht, wie sie es angreifen sollen.

Derjelbige Sadoletus ist um seiner Geschicklichkeit und geschwinden Kopfs willen zum Cardinal gemacht worden vom Pabst, auf daß er sollte wider uns schreiben. Aber da ist kein Verstand in der heiligen Schrift nicht, wie man klärlich siehet in seinem Comment über den 51. Psalm,²⁾ wie gar fremde und ungereimt Ding er hinein bringt. Ach lieber Herr Gdtt, hilf du, dein guter Geist führe uns auf den rechten Weg.

Die Papisten sind hoffährtige und ungelehrte Leute in der Schrift, können keine Kirche regieren, noch ein einiges Amt verwal-

1) Vgl. Cap. 29, § 1.

2) Vgl. Cap. 7, § 76.

ten; denn sie verstehen nichts, lesen noch schreiben nichts recht, sondern sitzen steif und stolz im Regiment und schreien: Der Väter Decret und Beschluß, sagen sie, soll man nicht in Zweifel führen: was sie erkannt und endlich beschlossen haben, davon und darüber soll man nicht disputiren, sonst müßte man einem jeglichen Bachanten und Dorfpfarrherrn aufspringen. Darum vertheidiget der Pabst, als der voller Teufel ist, seine Tyrannei, und hält so hart drüber, wie man in seinem Decret siehet c. si Papa, dist. 40. Da stehet klar: „Wenn gleich der Pabst die ganze Welt in die Hölle führete, so sollte ihm doch niemand einreden, noch fragen, warum?“

Das ist je schrecklich und greulich, daß wir um seiner Autorität und Tyrannei willen sollten unsere Seele verlieren, die Christus mit seinem rosenfarbenen Blut gar theuer erarnt und erlöst hat. Der sagt Joh. 6, 37.: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Dawider spricht der Pabst: Also gebiete ich es, so will ich's kurzum gehabt haben: ihr sollt ehe umkommen und verloren sein, denn ihr mir widerstehen sollt. Darum ist der Pabst voller Teufel, welchem doch unsere Fürsten noch zu Füßen fallen und anbeten; darum muß man ihm widerstehen und schlagen mit Gottes Wort und Gebet.

12. Vom Faber.

(Eordatus No. 345.)

Jener Faber von Constanz¹⁾ sagte in einer Predigt auf dem Reichstage zu Speyer, er werde lieber den Glauben des Türken annehmen, als den Luthers. Aber ich [Luther] antwortete: Ich fürchte, du hast geweißagt wie Caiphas.

13. Von Lemnio D. Martin Luthers Vermahnung.

Wider des Lemnii,²⁾ der zu Wittenberg ein Poet war, Schandschrift und Gedicht sagte D. Martinus: Sehet doch, wie uns der Teufel

allenthalben zusetzt: denn wir sind das Ziel, auf welches alle Pfeile gerichtet und geschossen werden; daß müssen wir gewohnen. Er hat jetzt solche Buben, und sonderlich bei den Papisten, durch welche er uns ansieht und angreift. Das thut er dem Türken nicht, die läßt er wohl zufrieden; aber weil wir Christum predigen lauter und rein, so verfolget er uns, wie er nur kann, aufs allergehindendste und härteste, wie ein brüllender Löwe zc. Darum werdet nicht traurig, erschrecket nicht, bekümmert euch nichts nicht, sondern weil Christus sagt Joh. 15, 19. 20.: „Wenn ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das Ihre lieb; aber gedenket, ihr werdet's nicht besser haben, denn es der Hausvater hat gehabt.“

Ihr sehet, daß dieser Lector uns verleumbet, alles Böses von uns sagt und schreibt, und dazu unsere Widersacher, die Bischöfe, lobet, und heißt sie heilig: aber wir wollen es nicht gestatten, daß sie forthin in dieser Schule sollen gelobet werden; denn sie trachten nach unfrem Blut, und sind uns bitterfeind. Die Bischöfe alle könnten dem Deutschland sehr nützlich sein und dienen, aber sie wollen nicht; denn sie haben dem Pabst geschworen und einen Eid gethan. Und wiewohl sie bekennen, unsere Lehre sei recht, und ihre verdammen: doch können und wollen sie sie nicht leiden, darum, daß wir's mit ihrem Rath und aus ihrem Befehl nicht angefangen haben. Werden also solche Leute, wie sie St. Paulus heißt Tit. 3, 11., Autocatacriti, „die sich selbst verurtheilt haben“. Und ob sie wohl die bösesten Buben sind, doch wollen sie denen nicht folgen, die sie Besseres lehren. Und haben keine andere Ursache nicht, denn daß wir arme, schwache und elende Leute, sie aber groß, reich und mächtig sind.

Ihr wisset, daß Salomo sagt Sprüchw. 17, 15.: „Wer dem Gottlosen Recht spricht, und den Gerechten verdammt, die sind beide unfrem Herrn ein Greuel.“ Wir sind darum hie, daß wir den Papisten und Bösen widerstehen, und nicht für und für stillschweigen sollen. Den Pabst soll man einen Antichrist heißen; wer's aber nicht thun will, der ziehe von dannen gen N. und fahre mit ihm zum Henker. Die weltlichen Fürsten und Herren sind nicht also betrogen, wie die Bischöfe, welche dem Pabst mit Eiden und Pflichten verwandt sind. Wir sollen sagen: Ihr seid verzweifelte, gottlose Buben und Gottes

1) von Constanz, weil er eine Zeitlang Vicar des Bischofs von Constanz gewesen war; geboren ist er zu Freiburg in der Schweiz. (Wampelmeyer.)

2) Vgl. Luthers Schrift wider Sim. Lemnii Epigrammata 1538. Walch, alte Ausg., Bb. XIV, 1334 ff.

Feinde. Da wir nun solches lehren und sagen, und gleichwohl hie leiden, die sie mit ihren Versen und Schriften loben: was wird anders draus, denn daß sie sagen: Jegund loben sie uns, bald schelten und tadeln sie uns wieder? Also spotten sie unser aller.

Ich glaube wohl, daß viel Rundschafter hie seien; aber wir fragen nichts darnach. Höre uns, gefällt dir's, und siehe, das sind wir wohl zufrieden. Daß sie uns aber wollen in das Maul schmeißen, und unsere Feinde hoch loben und preisen, das wollen wir nicht leiden. Es ist genug, daß du hie unter uns bist als ein Bube und Verräther; du sollst aber die Bischöfe mit öffentlichen Schriften und Büchern nicht loben, die uns mit dem Schwert nach dem Leben trachten, und wollen unsere Seele mit Lügen ermorden. Wer aber sie lobet, der hab ihm das zu Lohn, davon Salomo sagt, der Gottlose komme um, und gehe zu Scheitern.

Dies sage ich darum, daß ihr wißet, daß wir dazu berufen sind, zum Licht, wie St. Petrus sagt 1. Ep. 2, 9., in welchem wir Christum bekennen sollen. Dieweil wir denn so viele große gewaltige Feinde haben, so müssen wir, wahrlich, wacker sein und wachen, sonderlich wider den Teufel, der uns ohne Unterlaß nachstellet, und verfolget innerlich und äußerlich. Er feiert, wahrlich, nicht. Aber habe Geduld, sei getrost und freudig, es ist dir gewißlich gut und nüt, ob du es jetzt nicht dafür hältst, wenn du in der Ansechtung steckest, doch laß dich nichts ansechten, richte und urtheile nicht nach deinem Fühlen, sondern nach Gottes Wort. Christus ist das Ziel, auf das man sehen und darnach trachten soll; aber nicht alle treffen und erlangen es, etliche fehlen und kommen um, gehen darüber zu Boden. Wir sollen fromm sein, und solch Räuchlein verrauchen und das scharfe Windlein vorüber rauschen lassen: fället darüber etwas mehr vor, das sollen wir auch unter uns mit Füßen treten und verbeißen, und sehen, daß wir unsern Bräutigam, Jesum Christum, in unsern Herzen haben und behalten und, wie die Braut im Hohenlied Salomonis sagt Cap. 8, 6., „wie ein Siegel im Arm“. Diese Vermahnung that D. Martin öffentlich in der Kirche, am Tage der heiligen Dreifaltigkeit, und verlas sein gedruckt Mandat wider des Simonis Lemnii Schandbuch und Lästerung.

14. Ein anders von Lemnio.

Da des Lemnii Schandbuch D. Martino bracht ward, in welchem er auch des armen weiblichen Geschlechts nicht verschonete; da sprach er: Wohlan, sie handeln wider uns mit Lügen und Schein; daher sagt Christus Matth. 5, 11. 12.: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden“ 2c. Solche Bücher machen mich nicht blöde noch kleinmüthig, die Wigel, Tölpel, Lemnius und dergleichen schreiben.

15. Vom Faber.

Da Johannis Fabri, des bösen und giftigen Verleumders, gedacht ward, sagte D. Martinus: Solche giftige Leute sind am allerverdrießlichsten und schädlichsten, mit denen man nicht handeln noch disputiren soll: denn sie treten nicht frei öffentlich auf den Plan, und gehen einem nicht recht unter Augen, sondern lästern und schmähen nur alles, aus giftigem Haß, aufs allerbitterste und greulichste; wie auch Emser, Cochläus, Eck 2c. waren.

16. Von Wigel.

(Lauterbach, 11. Oct. 1538, S. 147.)

Am 11. October sagte man von dem entseßlich bitteren Hasse Wigels und des Cochläus, welche gegen die Artikel des Bekenntnisses Luthers¹⁾ geschrieben hatten, und viel von den Vätern gerühmt. Er antwortete: Ich will sie nicht lesen. Sie mögen immerhin die Väter viel rühmen, die ich auch gelesen habe. Aber wir haben einen Vater im Himmel, der ist über alle Väter. Es gilt ihr Flicken und Lappenwerk nichts. Es soll nichts sein, da²⁾ sie aus boshaftem und lästerlichem Herzen schreiben, vielmehr werden jene Schriften öffentlich für Lügen gehalten.

17. Von des Wigels Lästerstücken.

(Lauterbach, 11. Oct. 1538, S. 147 f.)

Als man des Wigel gedachte, des giftigen Menschen, der alle Artikel Luthers anfechtete und

1) So wird hier die Augsburgerische Confession genannt.

2) Statt quam wird vielleicht quum zu lesen sein.

mit wunderlichen Sticheleien lästerte, antwortete er: Darum lese ich sie nicht, weil sie mit so großer Bitterkeit und Lästern schreiben wider das Wort und gegen ihr eigenes Gewissen, und dabei die Gewissen auch nicht im geringsten bauen. Wie Cochläus folgert: Der Artikel von der Dreieinigkeit ist nicht in der heiligen Schrift ausgedrückt; aber er wird doch geglaubt; also muß man menschlichen Ueberlieferungen ohne das Wort glauben. Der Wigel steckt voller Irrthümer und Lästern ohne Ende, noch läßt man den Buben leben. Er lobt auch J. S(chenk) und J. A(gricola) uns zum Schimpf, daß sie recht lehrten, wer einmal bekehrt sei, könne nicht mehr sündigen, sondern, was sie auch thäten, wäre gut. Aber wie soll man ihm thun? Ist's doch St. Paul nicht anders gegangen [Röm. 3, 8.]: „Lasset uns Uebel thun, damit Gutes daraus komme.“ Wir wollen beten gegen ihre Lästern.

18. Gottloser Beförderung.

(Der erste Absatz enthalten in Cap. 37, § 70.)

(Lauterbach, 10. Nov. 1538, S. 161.)

Man sprach von Wigels Aufnahme in Leipzig. Luther antwortete: Ich freue mich, daß er da ist. Er ist gleichsam in einer Mausefalle gefangen, weil er voll ist der schlechtesten Meinungen. Wenn er herausfahren wird, mag er wohl seinen Lohn bekommen. Er hat das Gift von dem Campanus gesogen, der auf sehr gottlose Weise ein Buch unter diesem Titel geschrieben hat: „Gegen die ganze Welt nach der Apostel Zeit.“ Es ist viel auf einen Bissen gefaßt. Aber er hat seine bisherigen Vortheile verloren. Wigel hält hinter dem Berg, darum sind seine Predigten so kalt. Er lehrt kalt, weil er nicht wagt herauszukommen, geht wie ein gespannter Hase, fürchtet das Urtheil der Zuhörer. Sein Gebet ist nicht frei, sondern gebunden in einem Gefängniß. Die Worte aber eines Redners, welche andere bewegen sollen, müssen ganz frei sein. Nichts lehrt er aufrichtig, wie denn die sehr Anmaßenden alle thun, wie Carlstadt mit seinem τούτο that, für αὐτός. Kurz: der Geist lehrt, nicht die Sprache. Aber die Sprachen helfen dem Geiste, ohne welchen sie nichtig sind. Die Worte dienen den Sachen, nicht die Sachen den Worten. Wie dem Kaiser Sigismund geschah auf dem Con-

cilium zu Constanz, welcher sagte: Wir wollen kein σχίσμα. Der Drator antwortete: Nicht σχίσμα, sondern σχίσμα. Dagegen sagte er: Wenn ich der Herr aller Rechte bin, d. i. der Dinge, bin ich viel mehr ein Herr der Grammatik, d. i. der Worte. Aber die Papisten nahmen ihn gefangen. Er mußte einen Diaconenrock anziehen und das Evangelium lesen in der Christmesse. Und so ist jeder Kaiser ein Diaconus der römischen Kirche. Der römische König ist Subdiaconus. Darnach ist er bald sehr unglücklich gewesen gegen den Türken und gegen die Deutschen. Das Königreich Böhmen zerfiel und wurde völlig verwüstet, welches einst das beste war; so daß sie den Ladislaus, einen sehr guten König, tödteten und einen Kürschner, den Großvater des Herzogs Georg, einen tapferen Soldaten, zum Könige erwählten. Als endlich der König Matthias starb, hörte das Königreich Böhmen auf.

19. Ein anders von Wigel.

Da des Wigels Buch, so Tesseratheca genannt, gebracht ward, in welchem er den Papst und den Luther mit einander versöhnen und vertragen wollte, aus lauter Hoffahrt und Vermessenhaftigkeit; sprach Doctor Martinus: Wenn das der Wigel bei dem Papst kann zuwege bringen, so will ich ihnen auf unserm Theil mehr nachgeben, denn sie begehren. Diese Propositiones und Vorschläge sind mehr aus Furcht, denn aus Andacht und gutem Willen geschmiedet und gemacht. Denn die von N. wollen vielleicht N. N. mit diesen Vorschlägen hofiren, als die dem Evangelio sonst feind sind. Denn das Evangelium ist nicht eine Lehre für die Bucherer.

20. Vom Patomo.

(Lauterbach, 17. Nov. 1538, S. 170.)

Darnach geschah des Franzosen Patomus Erwähnung, welcher gegen Luther geschrieben hätte. Luther sagte: Er ist ausgezeichnet unter allen meinen Gegnern. Sein Hauptgrund war: Was von der Kirche auch immer angenommen sein mag, das soll man nicht verwerfen. Das ist ein einleuchtendes Argument. Wie die Juden schriehen: Gottes Volk! so die Papisten: Die Kirche kann nicht irren! Das ist das höchste

Argument, damit sich die Propheten und Apostel geschlagen haben, wie Moses sagt, 5 Mos. 32, (B. 21.): „Sie haben mich gereizet an dem, das nicht Gott ist; an einem närrischen Volk will ich sie erzürnen.“ Desgleichen Paulus, Röm. 2, 29.: „Sondern das ist ein Jude“ (zu Gottes Volk gehörig), „der inwendig verborgen ist.“ Ebenso Jesaias (11, 10.): „Nach der [Wurzel Jfai] werden die Heiden fragen.“ Darum argumentiren die Papisten so: Es ist unmöglich, daß Gott seine Kirche verlasse, weil Christus sagt: Ich werde bei euch sein bis an das Ende der Tage (Matth. 28, 20.); also. Ich antworte: Das „bei euch“ muß man wohl distinguiren, nämlich, welches die wahre Kirche sei, ob das die betäubten Herzen sind, oder die römischen Sodomiter.

21. Von einem bekehrten Papisten.

Es ward geredt von einem sehr trefflichen Mann, einem Papisten, der das Evangelium hatte angenommen. Da sprach D. Martinus: Das sind die Besten, die nicht plötzlich zuplazen, sondern thun's bedächtig, halten gegen einander beider Theile Schriften und Argumenta, legen sie auf die Goldwage, und forschen in Gottesfurcht nach der rechten Wahrheit. Daraus werden denn seine Leute, tüchtig zum Streit, die können den Stich halten. Ein solcher Mann war St. Paulus, der im ersten ein gestrenger Pharisäer und Werkheiliger war, so mit Ernst und steif über dem Gesetz hielt; darnach aber lehrte und predigte er Christum auf das allerbeste und reinste, wider das ganze Judenthum.

Das 29. Capitel.

Vom Untergang der Feinde des göttlichen Worts.

1. Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode.
2. Strafe der Vermessenheit.
3. Strafe eines Schänders Gottes Worts.

1. Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode.

(Cordatus No. 538. No. 1014. No. 1494.)

Niemand erwägt die Wunder Gottes, welche jetzt geschehen, von denen viele geschehen gegen die Papisten. Denn der Bischof von Trier ist nach der Krönung Ferdinands an Einem Trunke gestorben. Graf Ernst von Mansfeld rief heftig eifernd, der Kaiser sei der Heiland, und ist gestorben ohne lux et crux [Licht und Kreuz], ohne Beichte und Sacrament. Graf von Werdenwerck starb eines plötzlichen Todes zu Augsburg, der schrie, er wollte im Kriege wider den Luther sterben. Doctor Matthias, der zu Erfurt seine erste Messe feierte, starb vor diesem Reichstage. Denn die Erfurter zogen ihn und seine drei Huren ins Hurenhaus, besudelten sie vor seinen Augen, und er verzehrte sich vor Gram und starb in demselben Jahre.

Dies wäre gewiß ernstlich zu beachten, daß in den jüngst vergangenen Jahren alle elend gestorben sind, welche höhnisch vom Evangelium geredet haben. Graf von Werdenwerck, Graf zu Mansfeld, der Trierische Kanzler, Cäsar Pflug. Diesen allen war das Evangelium eine Fabel, eitel zum Scherz. Herzog Georg aber ist nicht sterblich, dem ist die Sache ernst und er scherzt nicht.¹⁾

Als ein Adelliger aus dem Geschlechte der Ziegler wenige Tage vor seinem Tode verzweifelt hatte, sagte er in der Stunde seines Todes: Teufel, da hast du die Seele. Ein erschreckliches Beispiel, wiewohl ich auch früher Aehnliches gehört habe. Denn als ein Hauptmann der Venediger eine gewisse Stadt erobert hatte und er vor dem Siege sterben mußte, lästerte

1) Der letzte Satz wird wohl ironisch gesagt sein.

er nach venetianischer Weise die heilige Jungfrau und St. Peter auf das allergreulichste,¹⁾ und ein anderer Italiener sagte sterbend: Der Welt befehle ich meine Güter, den Würmern meinen Leib und dem Teufel meine Seele. Denn bei den Italienern herrscht sehr große Lästerung. Diese ihre Sitten kennt Erasmus sehr wohl, und deshalb wagen sie nicht, etwas gegen ihn vorzunehmen, er würde ihnen solche Stücklein fein wissen zu sagen.

2. Vermessenheit.

(Cordatus No. 1109.)

Wenn einer ein Ding will können und kann sein doch nicht, ist ein rechte Plag. Es gibt nichts Jämmerlicheres, als einen anmaßenden Menschen. Der Art sind die Papisten, wenn sie meine Worte gegen mich predigen. Das that mit meinen Postillen jener Leipziger Prediger, der am Sonntag nach Weihnachten vom Schläge getroffen wurde, als er für die Werke die Historie der Anna predigte. Ort, Zeit, Person und Worte zeigen an, daß der Mann also getroffen hat müssen werden.

3. Strafe eines Schänders Gottes Wortes.

(Bis auf den letzten Absatz Lauterbach, 7. Juli 1538, S. 96.)

Darnach erzählte Mag. Cellarius eine Geschichte, die in Bautzen geschehen war in einem Dorfe, wo ein gottloser abgefallener Pastor,²⁾ der ein giftiger Verleumder des Evangeliums geworden war, durch einen schrecklichen Blik und Donnerschlag getroffen starb. So trieb auch ein gewisser Pfarrer in Friedberg bei Frankfurt vor neun Jahren sein Gespött mit dem Evangelium, da die Schweißkrankheit regierte, nämlich, Gott strafe die Welt mit neuen Plagen, denn sie hätten neuen Glauben und falsche Lehre, sie aber sollten bleiben im Ge-

horsam der Mutter, der Kirche, und er bestimmte ihnen den nächsten Tag, an welchem er Umzüge halten wollte mit Gebeten und Litaneien gegen diese Krankheit. Früh an eben dem Tage starb der Pastor selbst, und so wurde aus der Procession ein Leichenbegängniß. Luther sprach: Solche Beispiele wären der Beachtung werth, denn wir sehen an ihnen Gottes Gewalt gegenwärtig.

Hierher gehört auch das Beispiel, daß ein Mönch im Jahre '26 in öffentlicher Predigt den Paulus einen Schmarozer und einen Lügner nannte, und man müsse ihm nicht glauben, weil es gegen Christum wäre, daß er gesagt hätte (Röm. 12, 15.): „Freuet euch mit den Fröhlichen.“ Und bald nachdem er diese Worte hergeschwast hatte, ist er gestorben.

Ein Doctor zu R[ö]nigsberg,³⁾ der doch ein rechter Papist war, in der Universität zu R. disputirte einmal daselbst in der Schule, und brachte dies Argument vor: Eines Menschen Testament, wenn es bestätigt ist, darf man nicht ändern, viel weniger Gottes: nun aber ist das Abendmahl des Herrn Christi unter beiderlei Gestalt Gottes Testament; darum darf noch soll man's nicht ändern. Nach der Disputation ging er mit einem vornehmen reichen Bürger heraus, zu dem sprach er: Wie gefället euch meine Disputation? Sehr wohl, sprach jener, und klopfete ihn fein säuberlich auf die Achsel, und sprach: „Der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, der wird zwiefältig geschlagen werden“, Luc. 12, 47. Des andern Tages hernach starb der Doctor des schnellen Todes. Also gehet's. Gott läßt nicht mit ihm scherzen in dem Stück, er will über seinem Wort halten, oder will nicht Gott sein. Solche Exempel sollte man wohl merken und bedenken, denn sie sind beide schrecklich und tröstlich: schrecklich den gottlosen Verächtern Gottes Wortes; tröstlich aber den Gottesfürchtigen, so die Lehre des Evangelii lieb und werth haben..

1) Im Original sind diese Lästerungen angegeben, sie eignen sich aber nicht zur Mittheilung.

2) Urban in Runenwalde, am Trinitatissonntage.

3) So Bindseil I, 161.

Das 30. Capitel.

Von den Mönchen, ihrem Leben und guten Tagen.

1. Von der Papisten Fasten.
2. Möncherei strebet stracks wider Gottes Schöpfung.
3. Was Mönche machet.
4. Von einem Mönch, der aus dem Kloster gelaufen, und den Pabst betrogen hat.
5. Die große Menge der Klöster.
6. Der Mönche Freiheit.
7. Von grauen Mönchen und Francisco.
8. Woher die papistischen Pfaffen und Mönche ihren Zugang am meisten gehabt haben.
9. Des Pabstthums Säulen.
10. Von den Bettelmönchen.
11. Allerlei Reden D. Luthers von den Mönchen.
12. Der Mönche Unwissenheit in guten Künsten.
13. Der Mönche Betrug und Geiz.
14. Möncherei ist der Taufe gleich gehalten.
15. Wie zweien Mönche, ein Barfüßer und ein Prediger, wider einander geprediget hatten.
16. Von etlichen Nonnen und Klöstern.
17. Der Klöster Disciplin.
18. Von grauen Mönchen.
19. Ein anders von Mönchen.
20. Von dem Ursprung der Mönchereien.
21. Von Wittwen.
22. Von St. Bernhard.
23. Von der Möncherei.
24. Woher die Mönche so stolz worden sind.
25. Möncherei wird nicht wieder restituirt werden, so lange der Artikel von der Rechtfertigung rein bleibt.
26. Der Mönche Ansehen im Pabstthum.
27. Von Paulern und andern ungelehrten Mönchen.
28. Der Mönche und Nonnen Sünde und Laster in Klöstern.
29. Reichthum der Klöster.
30. Die Mönchskappe dem Blut Christi verglichen und vorgezogen.
31. Der Mönche Vertrauen auf ihre eigenen Werke und Regel.
32. Die Mönche sind mit ihren Regeln, Rappen und Werken zum Teufel gefahren.
33. Möncherei ist eine Verleugnung Christi.
34. Der Nonnen Krönichen, und das ehelose Klosterleben.
35. Encomium Monachorum.
36. Von der Barfüßermönche Pantoffeln.
37. Wie ein Landgraf in Thüringen sich in einer Mönchskappe hat begraben lassen.
38. Wie ein Fürst zu Anhalt auch ein Mönch worden sei.

1. Der Papisten Fasten.

(Cordatus No. 1107.)

Was auch immer den Menschen aufgelegt wurde unter dem Pabste, das war sehr annehm und machte keine Beschwerde; ja, wenn es auch beschwerlich gewesen wäre, so war doch die Beschwerde selbst eine Lust, wie das Fasten und Hunger im Fasten, bei Nacht wachen und vom Schläfe belästigt zu werden. Zu einem Fasttage [Original: festag] gehörten drei Freßtage. Zur Collation gab man zwei Kannen gut Bier, ein Rännchen Wein, Pfeffertuchen oder gesalzen Brod, daß man wohl trinken konnte. Die armen Brüder verblieben wie die feurigen Engel.

2. Möncherei strebet stracks wider Gottes Schöpfung.

(Cordatus No. 806.)

Gott hat zuerst den Mann geschaffen, der sehr verständig war und von großer Klugheit, aber da er das Weib schuf, da hebt sich Unglück. Darum lassen es die Mönche bei dem ersten Rathschlag Gottes bleiben und leben

ohne Weib, weil sie klüger sind als Gott. Wenn der Kaiser diesen ganzen Orden¹⁾ ausrottete, und ihre Bücher zum ewigen Angedenken aufbewahren ließe, so thäte er ein eines Kaisers würdiges Werk. Die Benedictiner und Augustiner sind nichts im Vergleich zu diesen Leuten gewesen.

3. Was Mönche machet.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 960.)

Zwei Ursachen machen einen Mönch: Ungeduld und Verzweiflung; denn sie sehen einen Irrthum in der Welt, von dem sie glauben, daß er getragen²⁾ werden könne, aber sie zweifeln daran, die äußerste Bosheit der Welt zu tragen, darum fliehen sie die Welt und sprechen: Die Welt ist zu böse.

1) Damit ist der Franziscaner- und Dominicanerorden gemeint. Vgl. § 11 dieses Cap., Cordatus No. 805, woran sich dieser § anschließt. — Die letzten Worte dieses § im Original lauten: „sind nichts gewesen zu diesen Leuten gleich.“

2) Statt tolli im Original wird, mit den lateinischen Tischreden, wohl tolerari zu lesen sein.

1) D. Martinus erzählte eine Historie von einem ungehorsamen Knecht Lucas Malers, der zu Leipzig war davon gefahren, und seinen Herrn mit Christian Goldschmiede hatte lassen den Dieben den andern Tag hernach zu Fuße folgen. Daß er mir, sagte der Doctor, ja nicht ein solch Tücklein thäte, ich wollte ihm auch gebetet haben. Darum sagte Augustinus: Wenn sich Regenten und Herren zu hoch demüthigen, so wird ihr Ansehen geschwächt, und werden verachtet. Ein Knecht soll Knecht sein, ein Herr Herr.

4. Von einem Mönch, der aus dem Kloster gelaufen, und den Pabst betrogen hat.

Die Walen sind sehr listige, verschmitzte Leute; da sie aber die Deutschen lernen recht erkennen, so können sie sein von ihnen betrogen werden. Wie ein Carthäuser, ein verzweifelter Bube, der allwege in seiner Zell bei ihm heimlich ein Weiblein hatte, zuletzt lief er aus dem Kloster und ward ein Mameluk. Darnach gereuete es ihn, und kam gen Rom zum Pabst. Er ging aber zuvor in die Küche. Und da sie alle vor ihm flohen, als vor einem Apostaten und Abtrünnigen, meineten nicht anders, der Pabst würde ihn lassen umbringen und tödten; da sprach er: Gebt mir eine gute Suppe und Trunk Weins, darnach will ich meine Sache wohl ausrichten; ging also wohl bezech zum Pabst, fiel vor ihm nieder und sprach: Misericordia, Misericordia, Misericordia, Gnade, Gnade, Gnade! Da stieß ihn der Pabst mit Füßen, und sprach: Was willst du? Sagte er: Ich will mich bessern, allerheiligster Vater. Da absolvirete ihn der Pabst, und er ging hinaus wieder in die Küche, schlug ihm ein Klippchen, und sprach: Sagte ich's nicht, ich wollte meine Sache wohl ausrichten, ihr sollt euch nicht bekümmern?

5. Die große Menge der Klöster.

Das Churfürstenthum zu Sachsen hat zwölf Barfüßer- und Minoriter-, fünf Prediger- oder Pauler- und Carmeliten- und vier Augustinerklöster gehabt; das sind nur Bettelklöster geweest; die nun von ihnen selbst zerstreuen. Da sprach der Engländer, so bei D. Martino zu Tisch

ging: In England, so nicht viel deutscher Meilen Weges lang und breit wäre, hätte es 32 Bettelklöster.

(Das Folgende ist enthalten in Cap. 27, § 36, und Cap. 56, § 4.)

6. Der Mönche Freiheit.

Die Mönche haben große Privilegia von dem Pabst, auch über die Bischöfe gehabt, sie hätten einen Bischof nicht angesehen: sie waren ohne Mittel unter dem Pabst, und sonst niemand unterworfen. Der Bischof von Merseburg hatte einen Hader mit den Benedictinermönchen, aber der Pabst, da es vor ihn kam, wollte sich nicht darein legen noch die Sache vertragen, schrieb dem Bischofe: Der römische Stuhl könnte solch Geschrei der Mönche nicht erleiden; er sollte sich demüthigen und mit ihnen zufrieden sein.

7. Von grauen Mönchen und Francisco.

Franciscus ist ein Wale aus der Stadt Assis, ohne Zweifel ein frommer Mann gewesen, hat nicht gedacht, daß eine solche Superstition und abergläubisch Wesen aus seinem Leben kommen sollte. Es sind der grauen Mönche so viel gewesen, daß sie vierzig tausend Mönche wider den Türken zu schicken sich erbotten haben, und sollten gleichwohl die Klöster wohl besetzt bleiben.

Der Franciscaner und grauen Mönche Orden ist erstlich aufkommen unter Kaiser Friedrich dem Andern, bei welcher Regierung St. Elisabeth canonisiret ist und in die Zahl der Heiligen gebracht, Anno Domini 1207. Franciscus hat sein Spiel achtzehn Jahre getrieben, zwei Jahre unter Kaiser Philippo, vier Jahre unter Kaiser Otto, und zwölf Jahre unter Kaiser Friedrich dem Andern. Darnach, da er gestorben war, erschien er dem Pabst in dem Schlaf, hielt einen Becher in der Hand, und ließ ihn voller Bluts aus seiner Seite laufen.

Ist's nicht ein Regiment, das mit Träumen und Lügen anfähet? Darum ist der Pabst nicht Gottes Bild, sondern sein Affe. In Summa, er will Gott und Kaiser sein. Wie Pabst Innocentius der Dritte sagte: Entweder ich will Kaiser Philippo die Krone nehmen, oder er mir. Ach, solche Historien sollte man mit Fleiß beschreiben. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich eine Chronik von den Päpsten schreiben.

1) Dieser Absatz ist späterer Zusatz.

8. Woher die papistischen Pfaffen und Mönche ihren Zugang am meisten haben gehabt.

Die Papisten haben ihren größten Genuß und Zugang vom Opfergelde, und Dreißigsten, Vigilien und Seelmessen gehabt. Ein Kloster gestund einem jeglichen vom Adel, eines dem andern zu Hülfe, jährlich dreißig Gulden; einem reichen Bauern, einem Hufener, der anzuspinnen und Pferde hatte, vier Gulden. Jetzt gäbe einer ungern vier Opferpfennige.

9. Des Papstthums Säulen.

(Zaulerbach, 14. Jan. 1538, S. 9.)

Am 14. Januar sagte er viel von dem Reiche des Papstes, wie es nicht bestanden hätte durch Geseze, sondern durch Aberglauben, daß aber die Predigermönche und die Minoriten die besten Helfer des Papstes gewesen wären, denn jene Dominicaner [Dominicastro] und der Orden der Prediger seien solche ruhmredige Faustkämpfer, daß sie ihren Ruhm durch die Schande anderer zu verherrlichen suchten und konnten gelehrte Leute nicht leiden. Ich meine, sie haben sich redlich am Reuchlin verbrannt. Und vieles haben sie auch gegen mich in Bewegung gesetzt, aber haben sich dadurch Böses zugefügt. Im künftigen Concilium werden sie sich viel herausnehmen durch ihr Geschrei, mit den übrigen Papisten. Ihr höchstes Geschrei ist und war: Was ist die Bibel und die Schrift? Der Kirche und den Concilien muß man gehorchen. Damit werden sie uns wollen überschreien, weil sie sich das Recht anmaßen und die Aufsicht über alle Menschen, auch das Urtheil über die Gottseligen werden sie sich anmaßen. Wie einst den Propheten geschah, welche gezwungen wurden zu unterliegen. Jer. Cap. 29 (V. 26. f.), wo er spricht gegen den Priester Zephania: Der Herr hat dich zum Aufseher gesetzt in seinem Hause über alle Wahnsinnige und Weissager; nun warum strafft du denn nicht, spricht er, auch Jeremia von Anathoth? Aus dieser Stelle ist klar, daß auch Priester, die ins höchste Amt gesetzt sind, ihr Ansehen gemißbraucht haben gegen die frommen Propheten. Daher fährt er so fort, daß die Gottlosen in der Welt die Gottseligen verhöhnen werden unter dem Scheine der Frömmigkeit. Selig ist der, welcher hier nicht geärgert wird.

10. Von Bettelmönchen.

(Zaulerbach, 2. Febr. 1538, S. 20, und S. 21.)

Wenn der Papst sich herausnehmen sollte, die Mönche und Klösterlinge zu verwerfen, so wird er ein sein Feuer anrichten. Freilich, in Deutschland sind sie fast vertrieben, aber in anderen Nationen sind sie noch in Blüthe, und der Papst hat sie früher gestärkt. Er hat sie feist gemacht, wo er sie in seinen Schooß aufgenommen hat, und ihnen die höchsten Cardinäle zu Beschüzern gegeben. Wenn er sie nun wollt austreiben, so sollt ein sein Spiel werden. Alle würden sich gegen ihn verschwören und die Fürsten gegen den Papst reizen. Denn Könige, Fürsten und selbst der Kaiser haben Mönche zu Beichtvätern, von denen sie sich überreden lassen.

Der Papst Julius, ein gar trogiger Mensch und ein eingefleischter Teufel, setzte als letzten Entschluß bei sich fest, daß er die Franciscaner reformiren wollte, damit er die verschiedenen Secten in eine gleichförmige Regel brächte. Die Mönche aber stifteten Könige und Fürsten an, welche in Briefen dem Papste widerstanden. Aber Julius wollte sich an die Briefe nicht kehren und vorschreiten. Endlich sagte ein Cardinal, bewogen durch eine sehr dringende Bitte der Franciscaner [begleitet von] achtzig tausend Kronen: Wer kann so viel Bewaffneten widerstehen? und überredete den Papst. Was wird man jetzt thun in der Abschaffung von so viel Klosterbrüdern? Ob man auch [nur] die gemeinen Klöster umstieße, so würden alsdann die königlichen und fürstlichen Convente, die Fürstenklöster, bald auch vergehen durch Aufruhr des Volkes, denn wenn man den Hund am Lappen läßt faulen, frißt er bald das Fleisch auch. Kurz: die Mönche werden mit Recht gehaßt von den Pfarrern der Kirchen, weil sie allen Genieß an sich ziehen und den Pfarrern nur die Taufe gelassen haben. Alle anderen Vortheile ohne Arbeit haben sie sich angemacht und mit ihren abergläubischen Gebräuchen die Aemter der Kirche unterdrückt. Darum sind vor unserer Zeit so viel spöttische und lächerliche Dinge von den Mönchen gesagt worden und sie brannten unter einander von unersöhnlichem Hasse, die Dominicaner und Franciscaner, um der ersten Erbtheilung willen, wo der eine das Fell, der andere das Fleisch des Kalbes behielt.

11. Allerlei Reden D. Luthers von den Mönchen.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1087.)

Mit Recht küssen sich gegenseitig der Papst und die Mönchsorden, welche er durch seine Bullen bestätigt, und sie bestätigen ihn mit ihrem Leben und ihrer Predigt. Sie sind die Ratten und der Papst ihr König, den müssen sie tragen.

Vergleichen sagete D. M. Luther: Ich bin unsers HErrn Gottes Quecksilber geweest, das er in den Teich, das ist, unter die Mönche hat geworfen.

(Der folgende Absatz Cordatus No. 805.)

Die Franciscaner sind unsers HErrgotts Läuse, die der Teufel Adam in seinen Pelz gesetzt hat. Predigermönche sind die Flöhe, die sich ewig mit einander beißen, wie die Sperlinge und die Schwalben.

Auf ein andermal sagte D. Mart. Luther: Ein Mönch wäre böse, und wäre nichts Gutes an ihm, es sei nun gleich im Kloster oder außerhalb des Klosters. Denn, wie Aristoteles ein Exempel gibt vom Feuer, daß es brenne, es sei einer in Aethiopia oder in Germania; also sei es mit den Mönchen auch. Significans, naturam non mutari circumstantiis loci aut temporis.

12. Der Mönche Unwissenheit in guten Künsten.

(Lauterbach, 7. Febr. 1538, S. 25.)

Darnach sagte Luther von den Brüdern der Unwissenheit in Italien, welche sich eines gewissen Ordens unter diesem Namen rühmten, und fast überall könnten sich die Klöster dieses Namens rühmen, da sie nur auf die Lektion, aber nicht auf das Verständniß sahen, indem sie sprächen: Immerhin, wenn du auch die Worte der Schrift und des Gebetes nicht verstehst, so verstehst sie doch der Heilige Geist, und der Teufel versteht sie auch, und flieht. Das war der Hauptsatz aller Mönche, man müsse gute Künste und Studirende hassen, denn so schlossen sie: Wenn jener Bruder studirt, so wird er über uns herrschen, also Saccum per Nackum. Euripides hat sehr weise gesagt, der Adel komme von der Weisheit her, die Weisheit aber von Gotte, als ob er sagen wollte: Mögen auch viele den Adel haben, der durch heldenmüthiges Verhalten Dauer erhält, so wird er doch von Gott gelenkt.

13. Der Mönche Betrug und Geiz.

(Lauterbach, 8. April 1538, Montag, S. 59.)

Am 8. April beklagte sich eine treffliche alte Dame [optima matrona], die Hohndorf, über den Betrug der Minoritenmönche, die ihren Vater und ihre Mutter, als sie in den letzten Zügen lagen, beunruhigt hätten wegen des Testamentes, und da sie dem Guardian im Namen des Vaters vierhundert Gulden anvertraut hätte, wäre sie bald darauf gezwungen worden zu schwören, daß sie es niemand sagen sollte. Als nun der Vater gestorben war, hätte jener das Geld zurückgehalten gegen das Recht der Söhne und der kleinen Kinder, aber endlich habe sie es auf Zureden der Obrigkeit bekannt, und der Diebstahl der Mönche ist an den Tag gekommen. Luther antwortete: Solche sehr schlimme Beispiele des Betrugs und der Hinterlist der Mönche gäbe es viel, aber niemand hätte gewagt, sie anzuklagen. Und darnach erzählte er eine Geschichte von einem gewissen Mönche, der einen sterbenden Edelmann angeschrien hätte: Junker, wollt Ihr das und das dem Convent geben? Aber da er im Sterben nicht reden konnte, nur durch Winken Zeichen gab, so sagte der Mönch zum Sohne: Siehe, du hörst, daß dein Vater einwilligt, das zu geben. Der Sohn sagte zu seinem sterbenden Vater: Vater, ist es nicht dein Wille, daß ich diesen Mönch die Treppe hinunterwerfe? Als der Vater dasselbe Zeichen gegeben hatte, gab er dem Mönche seinen Lohn die Treppe hinunter. Der Raub der Mönche war ungeheuer groß.

14. Möncherei ist der Taufe gleich gehalten.

Doctor Martinus sagte von dem großen jämmerlichen Greuel der Mönche, daß, wenn sie Profess thäten und in Orden angenommen würden, ihre Namen müßten ändern; denn sie gaben vor, sie würden alsdann durch solche Profession und Gelübde, gleich als wenn sie neu getauft wären. Damit bezeugten sie je öffentlich, daß sie solche Profession und Gelübde der heiligen Taufe Christi gleich hielten. Psui dich, sollen wir Menschentand Gottes Sacramenten gleich halten, ja vorziehen, und das Blut Christi mit Füßen treten? Denn Augustinus Himmel,¹⁾ der hie ein Augustiner-

1) Pfarrer in Colbitz seit 1529. Vgl. Walch, alte Ausg., Bb. XXI, 1178 f.

mönch gewesen, war sonst in der Taufe Heinrich genannt; Heinrichus,¹⁾ so von Ditmarschen Bauern gemartert und verbrannt ist worden, wird Johannes genannt. Wie Joachim Schnabel auch Johannes im Kloster wiedergetauft ist.

(Der folgende Absatz bei Lauterbach, 23. Aug. 1538, S. 119.)

Luther: Ich glaube, daß die Ueppigkeit des Hofes und die Bosheit der Welt einige gute Leute in die Klöster getrieben hat, und doch haben sie damit nichts Anderes zu Wege gebracht, als Heuchelei. Der Mönchsstand ist gottlos, denn er streitet wider Gott in Lehre und Leben. Denn das Mönchthum ist nicht ein Studium der Schrift, sondern eine Vertilgung und Verdunkelung derselben. Denn keiner studirt da, wenn er nicht eine besondere Gabe zum Lesen der Schrift hat, wie ich sie gehabt habe. Chrysostomus sagt: Ein König glänzt durch seine Krone, ein Mönch aber innerlich durch Tugenden. Er hätte sagen sollen: durch Heuchelei. Als ob Gott die Personen ansähe und die Mönchskappe erwählte und des Königs goldene Kette verwürfe. Ein König und Obrigkeit wird täglich getrieben, in den höchsten Heldentugenden vorwärts zu schreiten, und die rechtschaffensten Mönche üben nur Privattugenden nach Zeit und Willkür. Kurz: Christenthum und Taufe müssen über alle Mönche sein, sie seien so fromm sie immer wollen. Dagegen unsere Schwärmer verwerfen die Schrift ganz, wie Münzer alles nach seinem Geiste richtete und die Wittenberger Diebe der Schrift nannte, und auch unser J. A(gricola) sagt: Ich habe auch einen Kopf.²⁾ Ja, wenn Gott damit zufrieden wäre, so hätte ich auch einen. So verhärtet fahren sie fort und merken nicht ihre Bosheit. Ach, lieber Herr Gott, erlöse uns von diesem Uebel. „Du hast Gefallen an denen, die dich fürchten, die auf deine Güte hoffen“ (Ps. 147, 11.). Wenn ich todt wäre, würde ich das alles nicht sehen, aber unser Herr Gott will mich noch länger martern, den Papisten zu Trotz, welche doch nach meinem Tode meine Wohlthaten anerkennen

werden, und der Spruch wird bei ihnen an mir erfüllt werden, daß „wer gestorben ist, gerechtfertiget ist von der Sünde“. (Röm. 6, 7.)

15. Wie zweer Mönche, ein Barfüßer und ein Prediger, wider einander geprediget hatten.

Man brachte D. M. Luthern einen Sperling über den Tisch, da fing er an diese nachfolgende Worte zu reden: Du Barfüßermönch mit deiner grauen Kappe, du bist der allerschädlichste Vogel. Ich wollte, daß einer von dieser Fabel einmal eine Declamation schriebe, nämlich: Daß ein Predigermönch und ein Barfüßer mit einander gewandert waren, die für ihre Brüder bettelten, und Almosen sammeln wollten. Nun hat einer auf den andern mit unnützen Worten gestochert, und hat der Barfüßermönch erst geprediget und gesagt: Liebe Bauern, gute Freunde, hütet euch vor dem Vogel, der Schwalbe, denn inwendig ist sie weiß, aber auf dem Rücken ist sie schwarz, es ist gar ein böser Vogel, waschhaftig, nirgends zu nütz; und wenn man diesen Vogel erzürnet, so wird er ganz unsinnig, und sticht die Kühe; und wenn dieser Vogel pferchet, so werden die Leute blind davon; wie ihr das im Buch Tobia leset. Wollte damit den Predigermönch abmalen, die tragen auswendig schwarze Kappen, und inwendig weiße Röcke.

Als nun nach Mittage der Predigermönch auch auf die Kanzel kam, und predigte, da stach er wieder auf den Barfüßermönch, und sprach: Ich kann zwar den Vogel, die Schwalbe, so groß nicht vertheidigen oder schützen; aber der graue Sperling, der ist viel ein ärgerer und schädlicherer Vogel denn die Schwalbe, denn er raubet, stiehlt und frist alles, was er nur bekommen kann, als Hafer, Gerste, Weizen, Roggen, Aepfel, Birn, Erbsen und Kirschen 2c. So ist er auch ein unkeuscher und geiler Vogel, und ist seine größte Kunst, daß er immerdar schreiet Scirp, Scirp. Damit hat ein Bettler den andern hindern wollen, und sprach D. Luther: Es müßte ein Rhetoricus drüber kommen, der diese Fabel fein amplificiren und austreichen könnte; aber der Barfüßermönch der müßte die Schwalbe, den Predigermönch, noch mit bessern Farben austreichen, denn die Predigermönche sind die allerstolzesten Ebenteurer und rechte Epicurer und Mastschweine gewesen, die eine

1) Heinrich Müller von Zütphen. Die Geschichte seines Märtyrertodes, mit Zuschrift an die Christen in Bremen, Walsch, alte Ausg., Bd. XXI, 94 ff.

2) Hieran schließt sich dann unmittelbar Cap. 37, § 44, deshalb setzen wir es hieher.

sonderliche Hoffahrt getrieben haben: dagegen waren die Bettler, die Barfüßer, unter dem großen Schein der Heiligkeit und Demuth mehr stolzer, denn alle Kaiser, und haben am allermeisten Lügen erdacht.

Darauf sagte der D. Severus: Lieber Herr Doctor, es kam einmal der König Ferdinandus in ein Mönchskloster der Barfüßer; nun fand des Königs Secretarius einer diese Buchstaben gar schön und herrlich an die Wand angeschrieben, Als:

M. N. M. G. M. M. M. M.

Da nun der Secretarius die Buchstaben ansieheth, und gedenket, was sie doch bedeuten möchten; da kommt der König Ferdinandus an denselbigen Ort auch gangen, siehet die Buchstaben auch an, und fraget, was sie bedeuten müßten? Da antwortete der Secretarius: Wenn G. R. Majestät kein ungnädiges Mißfallen darob tragen wollte, so dünkete mich, ich wollte es errathen, was die Buchstaben bedeuten möchten. Der König spricht: er solle es sagen, es sollte ihm ohne Gefahr sein; da spricht der Secretarius:

Mentitur Nausea (welcher Bischof zu Wien war), Mentitur Gallus (der war des Königs Hofprediger), Mentuntur Majores, Minores, das ist, die Barfüßermönche, Minorarii, das sind sonderliche Mönche, so in den Alpibus wohnen. Der König Ferdinandus hörte solches, und verbiß es, und ging hinweg. Und war ganz höflich von dem Secretario also ge- deutet und ausgelegt.

16. Von etlichen Nonnen und Klöstern.

(Lauterbach, 30. Sept. 1538, S. 138.)

An diesem Tage schrieben an ihn die Nonnen von Hervord¹⁾ [jetzt Herford] in Niederland [Westphalen], befohlen sich seiner Fürbitte, und waren sehr fromme Jungfrauen, welche immer von der Arbeit ihrer Hände in Eintracht lebten. Er bemitleidete sie und sprach: Solche Nonnlein sollte man lassen bleiben nach ihrem Gefallen, wie auch die Feldklöster sind Fürstenthümern für adelige Personen. Aber die Bettelorden waren Neße und Harpyen [Raubvögel], welche

alles an sich zogen, der Zerstörung werth. Ich wünschte sehr, daß die Feldklöster und Stifte blieben, um adelige Personen und arme Kirchendiener zu ernähren. Ich hab auch von Anbeginn nichts Anderes davon geschrieben. Denn aus diesen Klöstern können darnach passende Personen erwählt werden zur Kirche, zum Weltregiment und zum Hauswesen.

17. Der Klöster Disciplin.

(Lauterbach, 9. Nov. 1538, S. 159.)

Am 9. November sprach er über die klösterliche Zucht gegen die Jugend, daß sie dem jungen Volk Gewissen machten, wenn es einen Pfennig stähle, so müßte es in die Hölle fahren. Aber, leider, so unsinnig ist die Welt, wenn man hundert tausend stähle, nehmen sie ihnen kein Gewissen darüber. Die Klöster haben eine feine Anfunft. Aber der Aberglaube und das Vertrauen auf die Werke hat alles Unglück angerichtet, es ist des Teufels Art.

18. Von grauen Mönchen.

(Lauterbach, 23. Nov. 1538, S. 178.)

Darnach sprach man von der Regel der Franciscaner, welche im Anfang sich dieses Titels rühmte: „Nach dem Evangelium Christi“, da sie doch nichts lehrt vom Glauben, Hoffnung, Liebe und rechten guten Werken, sondern nur von gar kalten, erdichteten, äußerlichen Werken, von der Armuth, von einer erdichteten Keuschheit, was wir alles in Wahrheit schon in der Taufe geschworen haben.

19. Ein anders von Mönchen.

Ein Provincialmönch gebot, aus Befehl des Kaisers, dem Rath zu N., daß man die Mönche daselbst sollte ihre papistischen Bräuche und Ceremonien halten lassen. Da ward ihm vom Rath diese Antwort: Daß er sich sollte packen, und nicht finden lassen. Den andern Mönchen aber ward das Kloster zugeschlossen, daß niemand konnte zu ihnen hinein kommen und etwas zutragen. Also wollen's die Papisten haben.

20. Vom Ursprung der Mönchereien.

Zu Heidelberg im Quodlibet ward disputirt und gefragt: Woher die Mönche kämen? Darauf ward geantwortet: Der Teufel wäre der

1) Im Original steht wohl irrthümlich: „Erfurd“. Man vergleiche Luthers Briefe an den Rath zu Hervord, Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 338 und 375.

Mönche Stifter und Schöpfer: denn da Gott die Priester gemacht hatte, wollte ihm der Teufel nachahmen, hätte die Platte zu groß gemacht, da wäre ein Mönch daraus worden. Ist ein recht fein Gedicht. Denn ein Mönch taugt weder zum Kirchen- noch weltlichen oder häuslichen Regiment. Darum muß der Teufel Mönche machen, die Gottes Wort verdunkeln: in der Kirche taugten sie nicht, die weltliche Obrigkeit lästerten sie, vom Ehestande hielten und lehrten sie kalt Ding; denn weil derselbe bestehet und in Ehren und Würden bleibt, so ist Möncherei nichts. Darum hat der Teufel, unter einer schönen Larve, die schönste Ordnung Gottes, nämlich die Ehe, verfinstert. Hätte man in der Kirche vom Ehestande recht, christlich und rein gelehret, so sollten der Mönche und Nonnen wohl weniger sein gewesen.

21. Von Wittwen.

Sanct Paulus verdammt die Wittwen, so den ersten Glauben brechen, 1 Tim. 5, 12., welchen Spruch die Väter, auch Augustinus, auf der Mönche Gelübde gezogen und gedeutet haben, da doch der Text klar sagt von Wittwen, die von gemeinem Almosen erhalten und ernähret werden. Ach lieber Herr Gott, wie leichtlich fallen die, so mit Superstition und Aberglauben bezaubert dem großen Haufen folgen, gleich als wenn man Holz und Stroh ins Wasser wälzet, so reißt es mit sich Erde und Roth. Also gehet's in der Kirche auch zu.

22. Von St. Bernhard.

Sanct Bernhard ist der frömmste Mönch gewesen, den hab ich vor allen andern Mönchen lieb; doch hat er dürfen sagen: Es wäre ein gewiß Zeichen der Verdammniß, wenn einer nicht im Kloster bliebe. Hat dreihundert Mönche gehabt, und keiner unter ihnen sei verdammt worden. Darnach, nach seinem Tode, hat einer viel Gottloses geschrieben, als sollte vor St. Bernhards Tode keine Seele sein selig worden, da doch die Möncherei wider die Natur und Kirche ist. St. Bernhard hat zu gefährlichen Zeiten gelebt, unter Kaiser Heinrich dem Vierten und Fünften, Kaiser Conrad und Lothar. Er ist wohl ein erfahrener und geübter Mönch gewesen, aber er hat ein böses Exempel geben.

Summa: Die Welt will Superstition und Abgötterei haben, den grauen Rock und, wie Paulus jaget, solche Leute, die ihres Leibs nicht schonen. Ich halte, daß Adams und Eva's Pelze müssen Mönchskappen gewesen sein. Ach, daß das Mönchsleben nur nicht wäre gezwungen gewesen, sondern frei, so wäre es noch zu leiden. Denn was Guts hat der unmögliche ehelose Stand bracht? Flüsse im Schlaf, welches auch die Eheleute nicht gar übrig sind, wie Moses schreibt; da doch die Ehe den Juden geboten und den Heiden frei war. So wird in vielen Regimenten der Brauch gehalten, daß kein lediger Gesell, der nicht ein Ehemann ist, in Rath gewählt, noch zum Regiment gebraucht wird. Wollte Gott, daß es auch frei und ehrlich bliebe.

23. Von Möncherei.

Die Mönche, sonderlich aber die Minoriten und Franciscaner, haben die besten Tage gehabt, und in größten Lützen gelebt, durch Heuchelei: die griffen kein Geld an, und waren doch die Reichsten mit großer Ruhe. Die schändliche Möncherei hat zeitlich angefangen, da die Leute, unter dem Schein der Gottseligkeit, flohen vor den weltlichen Händeln, welche feindselig sind und machen viel Gramschafft. Aber das sind die christlichsten Stände, die Gott gestiftet und geordnet hat, derselben sind drei Hierarchien, als, der Haus-, der weltliche und Kirchenstand.

24. Woher die Mönche so stolz sind worden.

Die Bettelkönige mit den Rappen sind so aufgeblasen und stolz, daß sie auch Kaiser und Könige angebetet haben. Wie man vom Kaiser Constantino schreibt, der soll St. Antonio, dem Einsiedler, geschrieben und ihn gebeten haben, er wolle für ihn und seine Kinder bitten 2c. Das sollte noch wohl einen Mönch und Bachanten aufgeblasen und hoffärtig machen.

In Frankreich war etwa eine solche Superstition und Ungeistlichkeit, daß alle Knechte und Leibeigene, der mehrere Theil, wollten Mönche werden; darum mußte der König die Möncherei verbieten. Denn Frankreich ist sonst abergläubisch und in der Superstition erjoffen. Desgleichen sind die Walen entweder gar abergläubisch oder epicurisch; denn der wenigste Theil der Walen glaubt eine Auferstehung der Todten.

Und ist eine gemeine Rede in Italien, wenn sie wollen in die Kirche gehen, daß sie sagen: Laßt uns zum gemeinen Irrthum gehen: denn es ist ein sinnreich und gescheit Volk, und die Kirchen sind wüste und verlassen von Pfarrherren. Sie sehen, daß des Pabsts Hoffahrt und Wesen sehr ärgerlich ist und daß die Mönche ungelehrt und grobe Esel sind, darum halten sie alle Religion für eine lautere Fabel, und verspotten sie.

25. Möncherei wird nicht wieder restituirt werden, so lang der Artikel von der Rechtfertigung rein bleibt.

Die Mönche haben einen solchen Schnapp genommen und Fall gethan, daß sie nicht werden wieder aufkommen. Denn solang der Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor Gott fromm, gerecht und selig wird, rein und unverfälscht bleibt und stehet, so wird niemand leichtlich ein Mönch werden. Und weil diese ärgerliche und falsche Lehre, von Werken, als sollte man dadurch gerecht und selig werden, einmal offenbart und verdammt ist, so liegt die Möncherei gar danieder: da müssen die Bettelkönige in Rappen versiegen, die sich etwa durften wider Kaiser und Könige auflehnen und ihnen widerstehen; darum sind jetzt die Mönche so zornig, toll und thöricht, daß man ihr nicht achtet.

26. Der Mönche Ansehen im Pabstthum.

Borzeiten waren die Mönche in sehr großem Ansehen, vor denen sich der Pabst sehrer fürchte, denn vor Königen und Bischöfen. Denn die Mönche hatten den gemeinen Mann in ihrer Hand, welchen sie leichtlich konnten dem Pabst versöhnen oder abwenden; darum waren die Klöster des Pabsts beste Vogelherde. Der König von England, indem er über den Mönchen noch hält, ob er gleich den Pabst nicht für das oberste Haupt hält in der Christenheit, thut nichts anders, denn daß er des Pabsts Leib vergirt und plaget, aber seine Seele stärket er.

27. Von Paulern und andern ungelehrten Mönchen.

Die Predigermönche waren gute Brüder und sehr gelehrt, aufgeblasen und hoffärtig genug; aber die grauen und Barfüßermönche waren

abergläubisch und ungelehrt, sollten und wollten nicht gelehrt sein, ja, verachteten die, so gelehrt waren. Wie meine Brüder im Kloster, die waren mir gram darum, daß ich studirte; sagten: Sic tibi, sic mihi, Sackum per Nackum: Es gehe dir, wie mir. Hielten keinen Unterschied. Ein Ungelehrter galt bei ihnen gleich so viel, als ein Gelehrter. Fragten nicht darnach, er wäre geschickt oder ungeschickt, schwach oder stark, das sahen sie nicht an. Es mußte stracks steif nach ihrer Regel gehen und gehalten werden.

Daher kamen die Deutschen Herren und Fratres ignorantiae, die unwissenden Brüder: das waren greuliche Wunderthiere von Leuten, wider die Natur. Denn alle Menschen sind natürlich also gesinnet, daß sie gern wollten etwas wissen, und gebraucht werden, wie Aristoteles sagt: allein die Mönche sind ungeheure Thiere, grobe, ungelehrte Eselsköpfe, die nichts lernen noch wissen wollen, wider alle Natur; wissen nicht, wie man einen jeglichen nach seiner Geschicklichkeit und Gelegenheit halten soll; wissen nichts von den göttlichen Ständen, die von Gott geordnet und gestiftet sind. Der Hausstand mehret und nähret, der weltliche schützt und schirmet, der geistliche oder Kirchenstand lehret und unterrichtet. Davon wissen die Rappenhengste gar nichts.

28. Der Mönche und Nonnen Sünde und Laster in Klöstern.

Das Mönchsvolk ist ein faul, müßig Volk, thut, wie es Petrus beschreibet 2. Ep. 2, 13., achten das zeitliche Leben für Wohlust. Da regieren die sieben Todsünden mit Gewalt. Es ist nirgend keine größere Hoffahrt, denn in den Klöstern, wider die erste Tafel der zehn Gebote Gottes: großer, unsättlicher Geiz, Unzucht, nächtliche Flüsse und Verunreinigung, Haß und Reid, dem nicht zu helfen ist, noch der hingelegt und versöhnet kann werden, damit sie sich unter einander beißen und fressen; Fressen und Saufen, Trägheit und Unlust, und Ueberdruß zum Gottesdienste ist kind und offenbar. Es sind Bauchdiener und Säurangen.

29. Reichthum der Klöster.

In der Lombardei am Po ist ein sehr reich Kloster, St. Benedicti Ordens, das alle Jahr

sechs und dreißig tausend Ducaten Einkommens hat: da ist eine solche Lust und Schlemmen, daß sie zwölf tausend Ducaten auf die Gasterei wenden, zwölf tausend auf die Gebäude, das dritte Theil auf das Convent und die Brüder. Im selben Kloster bin ich, sagte D. Martinus, gewesen und ehrlich tractirt und gehalten worden.

Ach, Gottesdienst stehet nicht im Reichthum, nach dem Spruch: Mater Religio peperit divitias, postea Filia devoravit Matrem; die Religion, als die Mutter, hat Reichthum geboren, darnach hat sie die Tochter gefressen, nämlich, durch Superstition und Aberglauben. Ach, was sollen die verdüsterten Mönche engelische Mönche sein? Ist doch Jesus Christus, Gottes Sohn, schlecht und einfältig in menschlicher Gestalt einher gegangen, also, daß er „an den Geberden als ein Mensch erfunden ist“, wie St. Paulus sagt Phil. 2, 7., und wir armen elenden Menschen werden dagegen ungeheure und teuflische Engel.

30. Die Mönchskappe Christi Blut verglichen und vorgezogen.

Es ist ein gottloser, greulicher Wahn gewesen, daß man hat geglaubt, wenn einer eine Mönchskappe anzöge, so würde er von Sünden und Tod erlöset. Also hat man die lausige Kappe dem theuren Blut Christi verglichen, ja, vorgezogen. Das heißt ein „Greuel der Verwüstung, der an der heiligen Stätte siehet“, Matth. 24, 15. Und wie Paulus sagt Ebr. 6, 6. Cap. 10, 29.: „Die ihn, Christum, noch einmal kreuzigen, und Gottes Blut verunreinigen.“ Und wie St. Petrus spricht 2. Ep. 2, 1.: „Die den Herrn verleugnen, der sie erkaufte hat.“ Das sind die rechten Früchte der Erbsünde in der ersten Tafel der zehn Gebote Gottes, welche die verstockten unbussfertigen Leute in ihrer Bosheit, ohn alle Gewissen, erhalten.

31. Der Mönche Vertrauen auf ihre eigenen Werke und Regel.

Die Philosophi, so man Stoicos nennet, wollten ohne alle Begierde und Affect sein, die sich nichts ließen ansechten, weder Guts noch Böses, wollten sein wie die Stöcke und Blöcke; wie der arme Mensch, Thomas Münzer, mit seiner Rottte und Schwärmern vorgab. Den-

selben Narren haben darnach die Mönche nachgefolget, und sind viel ärger gewesen; denn sie haben das höchste Gut und Seligkeit in ihren Ordensregeln und Menschenfagungen und Werken gesucht. Denn sie sagten: Wirst du nach dieser Regel leben und dich halten, so verheiß ich dir das ewige Leben.

32. Die Mönche sind mit ihren Regeln, Kappen und Werken zum Teufel gefahren.¹⁾

(Corbatus No. 1567.)

Ich halte, daß im Pabstthum viele selig geworden sind, denen im Todeskampfe das Bildniß des Gekreuzigten zum Ansehen vorgehalten worden ist, und sie haben von den Umherstehenden gehört [2 Cor. 1, 10.]: Hoffe auf ihn, der dich erlöst hat. Aber nachdem die Mönche kamen mit ihren Kutten, da ist's aus gewesen, und die da erhängt wurden, haben ein besseres Loos gehabt, als die, welche die Kutten trugen etc.²⁾

33. Möncherei ist eine Verleugnung Christi.

Wer da gelobet, ein Klosterleben zu führen, der vermeinet ein bessers Leben zu führen, denn ein andrer Christenmensch, und mit seinem Leben nicht allein ihm selbst, sondern auch andern Leuten zu helfen. Derselbige thut nichts anders, denn daß er Christum verleugnet, und tritt Christi Verdienst mit Füßen. Das ist eine Gotteslästerung. Psui dich, du leidiger Teufel!

34. Der Nonnen Krönichen und das ehelose Klosterleben.

(Lauterbach, 1. Oct. 1538, S. 140.)

Groß ist die Heuchelei des ehelosen Lebens, so daß auch die heiligsten Väter in diese scheinende Heiligkeit gerathen sind. Augustinus, der noch zu angenehmer Zeit lebte, ist durch den Schleier der Jungfrauen betrogen worden, mit den Krönichen, und, obgleich er ihnen die Ehe erlaubte, hat er doch hinzugefügt: Heirathen

1) Vgl. Cap. 27, § 106; 48, § 25. — Vgl. auch Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. XIII, 2575, § 32. Bb. XI, 528, § 6.

2) Dies scheint uns der Sinn der Worte des Originals zu sein: et suspensi melius habuerunt, quam cucullis induti, nämlich, daß man eher erwarten kann, ein Gehängter sei selig worden, als ein Mönch, der sich auf seine mönchischen Werke verläßt.

wollen sei ihnen Sünde. Aber nachher, als die Zeit des Jorns und der Blindheit kam, wuchs die Lüge und die Wahrheit wurde ausgetrieben, so daß sie ganz das Geschlecht verachteten vor allzugroßer Heiligkeit und Schein. Aber die einzige Lösung Christi löst alle Argumente auf: „Er schuf sie ein Männlein und Fräulein“ (1 Mos. 1, 27.). Obwohl die heiligen Väter ungereimt genug von der Ehe schreiben, wie St. Hieronymus¹⁾ von der Ehe schreibt, wo ein Mann eine Frau heirathete, die zuvor neun Männer gehabt hatte, zur Zeit des Papstes Damasus; endlich hat er sie überlebt und ist mit einer Krone beim Leichenbegängniß gefolgt, als bei einem Siegeszuge.

35. Encomium Monachorum.

Einer sagte einmal zu D. M. Luthern über Tisch diesen Vers von den Mönchen:

O Monachi, ventres pigri estis, amphora
Bacchi,
Vos estis, Deus est testis, turpissima pestis.

Das ist:

Die Mönche sind faul und saufen sehr,
Sind böse Würm, bezeugt Gott der Herr.

Item, D. M. Luther sprach einmal: Das heißt Säu geschwemmet, sprach der Teufel, und ersäufte einen Wagen voll Mönche.

36. Von der Barfüßermönche Pantoffeln.

Doctor Martin Luther sagte einmal, daß der Barfüßermönche Pantoffeln wären gemacht von dem Holze des verfluchten Feigenbaums, davon Christus im Evangelio sagt Matth. 21, 19.: „Verdammt seist du, daß du von nun an und nimmermehr keine Frucht mehr tragest.“

37. Wie ein Landgraf in Thüringen sich habe lassen in einer Mönchskappe begraben.

Doctor Martin Luther sagte, daß im Papstthum große Superstition und Aberglaube gewesen wäre, da jetzt die jungen Gesellen gar nichts von wüßten, und über zehn Jahre würde

es niemand glauben, daß sich die Leute hätten lassen in Mönchskappen begraben; und sprach: Schon vor drei hundert Jahren hätte sich ein Landgraf in Thüringen²⁾ in einer Kappe begraben lassen; und wie man ihn hatte in einen Sarg gelegt und er noch unverspündet gewesen, da war das Hofgesinde um den Sarg hergegangen und ihren Herrn angesehen, und gesagt: Sehet, wie ist unser Herr jetzt so fromm, und wie hält er jetzt Silentium. Denn er sein Lebenlang ein wilder Mensch sonst gewesen war.

Sonst ist in einem Lande ein Weibsbild von hohem Stande gewesen, die sonst große Unzucht getrieben. Als sie nun gestorben, da hat sie im Testament befohlen, man sollte die Intestina aus ihrem Leibe ausnehmen, und sie voller Balsam und Würze stecken, auf daß sie nicht bald verwesete oder verfaulete; auch sollte man dem todten Körper eine Nonnenkappe anziehen und in ein Kloster tragen. Wurde also in ihrem Tode eine Aebtissin, wollte ihre Unzucht in der Kappe büßen und dafür genug thun. Nun brachte man sie ins Kloster und sagte sie hinter einen Tisch, und wurde dieser Aebtissin ganz fürstlich Essen und Trinken vorgetragen, gleich als wenn sie noch am Leben wäre. Aber man hat es nicht vierzehn Tage gethan: da es die Obrigkeit desselbigen Landes erfuhr, da ließ sie den todten Leichnam begraben, und schaffte diese unnöthige Unkost und Narrenwerk ab, und schämte sich dieses Gaukelwerks.

38. Wie ein Fürst zu Anhalt auch sei ein Mönch worden.

Item, D. M. Luther sagte, daß ein Fürst zu Anhalt sei ein Barfüßer-Bettelmönch worden und zu Magdeburg in der Stadt herum gegangen und Brod gebettelt, auch selbst den Sack getragen: obschon ein langer großer Mönch vor ihm herging, der den Sack zehnmal besser hätte tragen können, denn er, so trug er ihn doch allzeit; also demüthig wollte er sein. Also sind wir im Papstthum tribulirt worden. Man soll dies Exempel merken, quia est notabile.

D. M. sagte: Daß Carolus Magnus hätte so viel Bisthümer und Domkirchen gestiftet, als Buchstaben im ABC sind.

1) Diese Erzählung in anderer Relation Cap. 43, § 31.

2) Ludwig der Springer. Vgl. Cap. 45, § 6.

Das 31. Capitel.

Von Cardinälen und Bischöfen.

1. Von dem Cardinal von Salzburg.
2. Von einem andern Cardinal in Deutschland.
3. Von andern Bischöfen.
4. Wiefern man die Bischöfe dulden möge.

5. Vom Wörtlein Bischof, woher es komme, und was es heiße.
6. Der Bischöfe Nachlässigkeit.
7. Von dem Bischof zu Brandenburg.
8. Der Bischöfe Ordination im Pabstthum.

1. Vom Cardinal von Salzburg.

Magister Philippus lobete gegen Doctor Martin Luthern den hohen Verstand und geschwinden Kopf des Cardinals und Bischofs zu Salzburg, Matthia Langen, und sagte: Er wäre Anno 1530 sechs Stunden lang bei ihm zu Augsburg gewesen, hätte mit ihm geredet von der Religion; da hätte er endlich zu ihm gesagt: Mein Domine Philippe, wir Pfaffen sind noch nie gut gewesen. Item, er hätte auch gesagt: Wir wissen wohl, daß eure Lehre recht ist;¹⁾ wisset ihr aber nicht hinwiederum, es hat nie jemand den Pfaffen etwas können abgewinnen? ihr werdet der erste auch nicht sein. Dieser Cardinal war eines Ausrenters Sohn von Augsburg gewesen, und war sein Vater von einem guten, alten, vornehmen Geschlecht dafelbst gewesen, aber Armuth halben zu einem Diener worden. Dieser ist der erste Cardinal in Deutschland gewesen, und durch Beförderung seiner Schwestern an Kaiser Maximiliani Hof bekannt, und darnach zum Pabst gen Rom geschickt worden in einer Legation, das denn geschah; darüber ward er zum Coadjutor des Bisthums Salzburg gemacht.

2. Von einem andern Bischöfe im deutschen Lande.

Man sagte D. M. Luthern, daß derselbige Bischof einen Schulmeister und Cantor enturlaubt hätte, welche man aus Wittenberg in seiner Städte eine zum Schuldienst berufen hatte: nun hätte er ihnen zehn Gulden geschenkt und sie springen lassen. Da sprach D. M. Luther: Die Bischöfe thun, wie ihre Art ist: es sind Bluthunde, und ihre Füße eilen, Blut zu vergießen. Er hat einen Sinn wie Rain, er

hat nicht Ruhe, bis er den Abel erwürget hat. Heben sie Krieg an, so verlieren sie wahrlich. Wir haben es ihnen genug gesagt und gepreßigt; nun müssen wir uns mit dem Gebet wider sie rüsten und bereiten.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 1337.)

Ach lieber Gott, wie bist du so gar geduldig und läßt dich so gar mit Füßen treten, aber dergleichen hat er von Anfang an erlitten von seiner Creatur. Du kannst sie aber zu deiner Zeit wohl zahlen.

Dieser Bischof hatte einmal gesehen, daß in seiner Städte einer das Volk mit Haufen war zur Predigt des Evangelii gelaufen, da hat er mit weinenden Augen gesagt: Ach das sollten wir Hirten thun, wie gehen unsere Schafe in der Irre! Nun, ich kann's nicht anders machen. Da dieses D. M. L. angezeigt ward, sagte er darauf: Wird Christus ihm daran auch einmal genügen lassen? das wird er wohl sehen. Er hat das Cardinal- und Bischofshütlein lieber, denn die göttliche Wahrheit. Er fürchtet, er möchte es verlieren, und er möchte vom Bisthum abgesetzt werden. Er glaubet nicht, daß Gott könne die Gewaltigen vom Stuhl setzen, und die Niedrigen erhöhen, wie sie alle Tage im Magnificat singen. Aber sie glauben nicht, sie sind die verzagtesten Leute: es kann die Länge mit ihnen nicht bestehen, sie haben zu böse Gewissen, sie sind mit ihnen selbst nicht eins, sie sind irre in ihrem Kram: denn in der Augsburgerischen Handlung Anno 1530 da gedachten sie nicht mit Einem Wort des vornehmsten Artikels vom Primat des Pabsts und Vicariat St. Petri, welcher etwan der Hauptartikel war des ganzen Pabstthums.

D. M. Luther sagte einmal über Fische: Es wäre ein deutsch Sprüchwort: An einem Fuchs bricht man keine Wildbahn; das ist, man möchte

1) Vgl. Cap. 27, § 54. § 137.

einem Fuchs nachgehen und nachstellen, als weit und ferne man könnte. Das darf man sonst mit Hasen, Hirschen, und andern wilden Thieren nicht thun. Also, sprach er, mag man einem bösen, gottlosen und verruchten Menschen auch wohl zusehen, wider denselbigen predigen, lehren und schreiben. Und gedachte eines großen geistlichen Herrn, eines Bischofs,¹⁾ und sprach: Gönnet mir Gott das Leben nur noch ein halb Jahr, so will ich mit derselbigen Braut ein Tänzelein thun über Stock und Stein. Wollte Gott, es kämen mir die Juristen auch ins Spielichen, so wollte ich sie auch redlich zerzausen, und sie lehren, was Subiectum Juris hieße. Das Jus ist gar eine schöne Braut, wenn sie in ihrem Bette bleibet; aber wenn sie herüber steigt in ein ander Bette, und will in der Kirche die Theologiam regieren, da ist sie eine große Hure. Darum soll das Jus vor der Theologie das Barett abziehen.

Von diesem und andern Bischöfen sagte auf eine andere Zeit D. M. Luther: Ich habe kein so erschrecklich und gründlich Exempel der Verstockung gelesen, als eben an ihnen. Sie übertreffen weit die Juden, Pharaonem und andere, ja, sie sind dem Teufel am nächsten: mein Herz im Leibe erzittert und bebet mir oft, wenn ich an sie gedenke.

Zu Worms auf dem Reichstage hab ich es ihnen prophezeit, daß sie einmal gerne würden wollen die erkannte Wahrheit annehmen, aber sie würden sie nicht können haben, dieweil sie dieselbige jetzt aus großer Bosheit verdammt. Diese Prophezei hab ich, leider, erlebt: sie bekennen selbst, daß unsere Lehre sei die Wahrheit, und wollten, daß es also ginge. Aber die verstockten Leute fürchten des Bauchs, und können nicht andern Nationen ein gut Exempel geben, noch ihre Möncherei und Regiment trennen und auflösen lassen. Jetzt aber prophezeie ich ihnen, daß sie sollen zu Grund gehen und verderbet werden; ich will's aber nicht erleben, und ich bitte Gott, er wolle mich mit Gnaden zuvor wegnehmen.

Und sprach ferner: Dieser Bischof ist nicht ein *Frater ignorantiae*, sed *frater malitiae*: was er thut, das thut er nicht aus Unwissenheit, sondern aus Bosheit. Er ist ein großer

Epicurer, gelehrig, ductilis, er läßt sich führen, höret wohl zu, was man saget, stellet sich freundlich und sanftmüthig, thut aber, was ihn gelüstet; kann sich fein artig schicken und richten in die Leute, wie die Italiener alle können gute Worte geben aus einem falschen Herzen.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 1. Juli 1538, S. 95.)

In diesen Tagen war Luther über die große Bosheit des Bischofs [von Mainz] sehr bekümmert und sagte seufzend: Lieber Herr Jesu Christe, friste mir mein Leben, und stärke mich, daß ich den Pfaffen eine Platte schere. Denn es ist nicht ein schlechter, sondern der aller-ränkevollste Spötter. Alle anderen Fürsten sind, in Rücksicht auf ihn und nach ihm zu urtheilen, einfache Bauern. Das ist ein rechter, der sich wagt zu rühmen, es seien ihm nicht viele Anschläge zurückgegangen, als wenn er selbst mit dem Satan im Bunde stände. Er hat in der Sache Hans Schanzen so die Juristen für sich eingenommen, daß keiner den Proceß gegen ihn aufnehmen wollte. Diese furchtsamen Leute fürchten sich, ihren Beruf auszuüben, wollen das Beispiel des Papinianus nicht nachahmen. Darum muß es dem Junker gleichwohl gesagt werden, denn er kann sehr wohl überhören. Als ich ihm einen sehr scharfen Brief schrieb, hat er alles mit gutem Schein überhören können, außer diesem Argumente, was ich ihm vorgeworfen habe, daß er der armen Koge [Weibsbild] Elsa ihren Pfennig entzogen hätte und bei 80000 Gulden inne gehalten, und die 300 Gulden jährlichen Zins auf Gnade, nicht auf Recht verwilligt. Das hat ihn übel getroffen, daß das veröffentlicht ist. Aber jene Hure ist durch Vorhalt des Evangelii sehr gottselig gestorben, nach Christi Ausspruche: „Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr“ (Matth. 21, 31.).

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 18. Dec. 1538, S. 193.)

Der Bischof von Mainz ist ein sehr furchtsamer Mensch, aber grausam und tyrannisch ist er meuchlings. Beherzte Helden thun alles offen. David, Julius Cäsar und andere haben keinen lassen erstechen, sondern sind redlich unter Augen gegangen. Aber die Tyrannen sind meistens sehr weibisch.

Nachdem D. M. Luther diesem Bischof in einer Sache ganz hart und geschwind geschrie-

1) Des Bischofs zu Mainz. Vgl. den Brief vom 6. Nov. 1542, Walch, alte Ausg., Bb. XIX, 2401, Ro. XXXV.

ben, und mit höhnischen, verdrießlichen, verblühten, harten, spitzigen Worten angegriffen; da hat er bekannt, daß er in Religionsfachen Unrecht hätte, darinnen wollte er sich auch D. Luthern gegriffen geben, aber in andern Weltfachen wollte er ihm nicht weichen. Da sprach D. Luther: Ich muß ihn besser aufwecken. Ach lieber Herr Gdt, mit dir sollte man nicht scherzen, noch deinen Namen mißbrauchen! Es ist genug, daß wir gesündigt haben, wir sollen darnach Buße thun, und es uns lassen leid sein. Diese Leute müssen kein Gewissen haben. Sie thun, wie jener Landsknecht, der einmal zu mir kam, und ich vermahnete ihn, daß er von seinem bösen Leben und Büberei wollte absteigen. Da antwortete er mir: Ja, lieber Herr Doctor, wenn ich dahin gedächte, so zöge ich nimmermehr in Krieg. Also thun auch die Cardinäle und Bischöfe. Und sprach: Für diesen Bischof hab ich bis anhero gebeten, categorice, affirmative, positive, von Herzen, daß ihn Gdt wolle befehren. Ich habe auch durch Schrift versucht, ob ich ihn könnte zur Buße berufen und bringen; ich hätte aber solche Worte wohl innen behalten. Nun bete ich für ihn hypothetice et desperabunde, unterschiedlich, als der ich an ihm verzagt habe. Denn er gibt die besten Worte aus einem bösen Herzen. Er ist gar ein verruchter böser Mensch und Heuchler: er täuscht und betrüget jedermann: er wittert wie ein Steuber alles Geld: er wird viel Leute erschrecken und betrüben, wenn er stirbet, denen er schuldig ist.

Eine Fürstin sagte zu D. M. Luthern: Ob auch Hoffnung zu diesem Bischof wäre, daß er möchte befehret werden? Und sprach: Sie wollte D. M. Luthern diese neue Zeitung bald bringen, daß er sich erkennen sollte. Da sprach D. M. Luther: Ich glaube es nicht, wiewohl mir's eine große Freude wäre, wenn er gewonnen würde und Buße thäte. Aber da ist keine Hoffnung zu. Ehe glaube ich's von Pilato, Herode, Diocletiano, die doch öffentlich gesündigt haben. Darauf sagte die Fürstin: Gdt sei allmächtig und barmherzig, der auch den Judas wieder zu Gnaden angenommen hätte, wenn er hätte Buße gethan. Da antwortete D. M. Luther: Ja, er nähme auch wohl den Satan wieder an, wenn er könnte von Herzen sagen: Gdt, sei mir Sünder gnädig. Aber zu ihm ist, leider, keine Hoffnung, denn er sieht

wider die erkannte Wahrheit. Vor wenig Tagen hat er dreizehn Christen, die das Sacrament umher beider Gestalt genommen, jämmerlich durch Hunger tödten lassen.

Wahr ist es, Gdt ist allmächtig und barmherzig, er kann mehr thun, denn wir können gedenken; er will aber nicht mehr thun, denn er beschlossen hat. Wie St. Paulus zum Römern am 8, V. 30., spricht: „Welche er verordnet hat, die hat er auch erwählet und berufen.“ Wenn er spricht: Ich will's nicht thun; da lasse man's fahren, und sei zufrieden. Wie in den Büchern Samuelis Gdt zu Samuel sagte: „Warum klagst du Saul, den ich verworfen habe?“ 1 Sam. 16, 1. Darum kann ich keine Hoffnung zu diesem Bischof haben. Ich befehle es Gdt, den lasse ich's walten.

Und sprach D. M. Luther: Dieser Bischof hat mir oft freundlich geschrieben, und das Maul also geschmieret, daß ich ihm schriftlich gerathen habe, ein Weib zu nehmen.¹⁾ Er aber hat uns dieweil mit guten Worten betrogen, und spottete nur unser, bis auf den Augsburgischen Reichstag, da lernet ich ihn erst kennen. Doch wollte er noch gleichwohl Freund sein, bis auf N. N. Sache, in der wollte er mich zum Unterhändler und zum Schiedemann wählen.

(Ein Absatz bei Lauterbach, 4. März 1538, S. 46, ist aus der Mitte des betreffenden Abschnittes herausgerissen und deshalb von uns nicht hier, sondern im Appenzig No. I unter No. 103 mitgetheilt.)

Von diesem Bischof sagte D. M. Luther auf ein andermal: Das Zeugniß will ich hinter mir lassen, daß er der größte Schalk ist, der je auf Erden kommen, ausgenommen Heronem und Caligulam; sonst ist er über sie alle. Es fehlt ihm nur, daß er kein Glück hat, sonst ist er listig genug. Er hat mich so wunderbar gesucht, daß, wo mich unser Herr Gdt nicht sonderlich behütet, so hätte er mich gefangen. Er schickte mir Anno 1525 durch einen Doctor zwanzig Goldgulden, und ließ sie meiner Rätthen geben; aber ich wollte es nicht haben. Denn den Namen habe ich, Gdt Lob! behalten, daß ich nicht Geld nehme. Und mit Geld hat dieser Bischof alle Juristen eingenommen, daß sie darnach sagen: Ei, es ist ein Herr, der's gut meint. Da sitzt er denn, und lachet in die Faust dazu. Es war ein Pfarrherr an einem Ort,

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bb. X, 678 ff.

der predigte das Evangelium. Nun schenkte er ihm eine damaschkene Schaub, und schickte ihm Geld, daß er schwiege und revocirte. Da hatte er darnach gesagt: Also böse Buben sind die Lutherischen, sie thun alles ums Geldes willen. Aber dieweil ich bei Gottes Wort bin geblieben, so hat er mir nicht können abgewinnen. Denn außerdem veriret er sonst jedermann.

3. Von andern Bischöfen.

Anno zwei und vierzig sagte D. M. Luther: Der Bischof von Würzburg läßt sich ansehen; als hielte er's schier mit uns, denn er leidet, daß die Chorschüler Nonnen zur Ehe nehmen &c. Auch hat er einem Domherrn gerathen, der heimlich ein ehelich Weib gehabt, daß auch die heimliche Ehe zu billigen sei, wenn sie gleich öffentlich nicht gehalten noch zu Kirche und Strafe mit einander gangen wären, wenn nur fromme gottesfürchtige Zeugen dabei wären gewesen.

Der Bischof von Cameris confutirte und widerlegte des Pabsts Primat; sagte: die heilige, christliche, allgemeine Kirche stünde nicht auf einer einzelnen oder der römischen Kirche. Beweisete es also: denn die Kirche könnte auf einer einzelnen Person bleiben, als zur Zeit Christi auf Marien und dem Schächer am Kreuz. Die Apostel wären gefallen, darum könnten ihre Successores, und die an ihre Statt treten, auch fallen; darum stehet die Kirche nicht auf einem gewissen Orte, und ordentlicher Succession. Wenn einer jetzt solches unsern Tyrannen sagte, der müßte sterben, sprach D. M. Luther.

Die Bischöfe zu Rom sind die allerärmsten, sind nur Herren mit dem Namen und Titel, müssen zu Fuße gehen; haben sie aber ein Pferd, das müssen sie erhalten von einem andern Amte. Denn der Pabst hat unzählig viel Tischgesellen, die das Privilegium mit viel tausend Ducaten kaufen müssen, auf daß sie darnach mögen Expectanzen haben auf Bischofthümer und Domereien in Deutsch- und andern Landen, also, daß ein Tischgeselle mußte eine Expectanz kaufen um drei tausend Ducaten. Also ist des Pabsts Reich nur eine Verwüstung und Zerreißen des häuslichen, weltlichen und Kirchenregiments oder der Religion, und viel schädlicher denn keine Tyrannei, die allein mit Gewalt fährt und einbricht, aber der Pabst zerreißt alle göttlichen Ordnungen mit lauter

Betrug und Lügen. Die Bischöfe in Italien, Frankreich, England, Hispanien sind gemeiniglich der Könige Hofrätthe, aus Ursachen, darum, daß sie arm sind. Aber in Deutschland, weil die Bischöfe reich und gewaltig sind und haben ein groß Ansehen daneben, regieren sie allein.

M. Antonius Lauterbach zeigte D. M. Luthern einen Brief des Bischofs von Meissen an den Prediger¹⁾ zu R., darinnen er ihn beschuldigte und klagte, daß er mit seinen Predigten die Leute nur muthwilliger machete, schreckte sie nicht, gingen dahin in Sicherheit, und fürchteten sich nicht, lehrete nur Werke des Fleisches, nicht des Geistes. Da sprach D. M. Luther: Daß die Buben das Unglück ankäme! Was dürfen sie uns Schuld geben, gleich als predigten wir von Werken des Fleisches, da wir doch dawider aufs allerheftigste und beständigste allezeit lehren? allein, daß sie solches vor großem Haß und Neid nicht können sehen: haben unzählige Anschläge und Practiken wider uns vor: bemühen sich sehr, wie Martha, machen ihnen viel zu schaffen ohne Noth, vergebens; wir aber haben das beste Theil erwählet, bleiben allzeit auf Einer Meinung bestehen, nämlich, daß Gott Wunderbar und Rath ist, und daß Christus lebet und regieret. Sie aber, weil sie böse Sache haben, nehmen unendliche Anschläge und Rätthe vor, und kommen nimmermehr auf den rechten Weg.

Die päpstlichen Bischöfe thun nichts, das ihr Amt erfordert, sprach D. M. Luther. Das ist unser Trost, daß sie nicht die rechtschaffene Kirche sind, welche ihr bedürfte um des Predigamts willen, Taufe und Sacraments. Darum sind sie keine rechten Bischöfe, weil sie nicht solche Bischöfe sind, wie St. Paulus einen Bischof definirt und beschreibet Tit. 1, 9., nämlich, „der da halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widerprecher“. Denn der Kirche ist noth die Lehre, erstlich, des Gesetzes, was wir schuldig sind und thun sollen. Zum andern, von der Rechtfertigung und Heiligung, wie wir vor Gott gerecht und geheiligt werden, nämlich, so viel der Heilige Geist in uns wirkt,

1) Wohl nicht an Joh. Cellarius zu Bauken (Bindseil III, 296), sondern an Caspar Zeuner, wie auch Seidenmann (bei De Wette VI, 704) vermuthet. Vgl. Cap. 27, § 159.

denn derselbe muß allezeit allein der Meister sein. Zum dritten, das Gebet und die Danksagung, auf daß wir täglich immer je mehr wachsen und zunehmen im rechten Glauben, Bekenntniß und guten Werken. Die Antinomier und Geseßstürmer verachten dies alles, haben nur einen Schein davon. Darum hat der Satan, als Gottes Affe, viel äußerliche Heiligung erfunden: weil er siehet, daß Gott solches thut, so thut er's nach; aber um eines bösen Endes willen, nämlich, daß er die Leute entweder irre und bestürzt mache; oder Lügen und was falsch ist, der Wahrheit und was rechtschaffen ist, vorziehen und höher halten, und ehe annehmen und darüber halten; oder verachten Wahrhaftiges für Falsches.

D. M. Luther gedachte des Bischofs zu Brandenburg, mit welchem er zu Dessau zu Gevattern an einem Oftertag gestanden war, der aus eigenem Bewegniß, von ihm selber, sich zum Evangelio begeben hat, und heftig geredet hatte wider das Pabstthum, die Messe, den Canon, und das Opfern ex opere operato, Werke thun aus eigener selbsterwählter Andacht, da der Pfaffe, wenn er die Hostie aufhebet, spricht: Gott, ich opfere dir haec Dona, haec Munera, et haec Sacrosancta, diese Gaben, Geschenke, und Heiligste: da er doch ein Stück Brods isset. Denn solche Worte sagt er vor der Consecration, ehe er consecrirt. Ach, Gott gebe uns solcher Bischöfe mehr, wie er uns etliche Universitäten geben hat, als Wittenberg, Leipzig, Rostock, Kopenhagen, Königsberg, Erfurt.¹⁾ Wir hoffen, Mainz soll auch kommen. Von Köln ist keine Hoffnung.

Darnach wünschte er Glück und Gottes Segen M. Cellario und M. Antonio Lauterbach zu ihren Bisthümern, und hieß sie Bischöfe; sie wären rechte Bischöfe und hätten ein größeres Regiment und Superatendenz, denn St. Augustinus. Denn Hippo wäre nicht so groß gewesen als Dresden. Denn wenn St. Augustinus wäre mit andern Sachen beschweret gewesen, wie jetzt die Fastnachtsbischöfe, so hätte er nicht so große Bücher schreiben noch predigen können. Wir erfahren leider, daß jetzt die Bischöfe so nachlässig und untreu sind, daß sie nicht allein ihr Amt verlassen und nicht aus-

richten, sondern stellen heimlich nach, und wollten die gerne hindern, ja, umbringen, die es thun.

Der Bischof von N. N., ob er wohl ein Weib zur Ehe genommen hat, doch ist er ein gottloser Papist, fördert das Evangelium nicht, sucht nur seinen Rug. Summa, die Bischöfe sind nur Gift und Pestilenz der Kirchen und Polizeien, Verstörer beider Regimente.

Anno 1539, am 25. Januarii, vermahnete D. M. Luther D. Caspar Zeuner²⁾ zuvor, daß er die Superatendenz und das Predigtamt zu Freiberg mit Freuden annähme, Gott zu Ehren. Denn ob wir wohl zu solchem hohen Amt zu schwach und viel zu wenig sind, so will uns doch Gott zu Miterben und Gehülfen haben, und er will durch uns wirken, sprach er. Und bewilligte, daß er an Bischof von Meißen schriebe, ob derselbige zu solchem heiligen Werk helfen wollte. Wir müssen's dennoch, sprach D. M. Luther, bei ihnen suchen, wir wollen nicht, daß sie ihre Autorität und Gewalt verlieren sollen, wenn sie nur Gottes Wort annehmen, oder lassen ihm zum wenigsten seinen freien Lauf.

Ich will mit allem Fleiß daran sein und helfen, daß die Stifte und kleinen Bisthümer mögen bleiben, daß man Prediger und Pfarrherren in die Städte daraus könne wählen, und nehmen, und auferziehen, und aus den kleinen Schulen gemeine Pfarrherren, die großen Bisthümer werden doch weltlich werden. Wenn man nun alles wollte lassen fallen, wo wollte man Prediger und Diener nehmen? Denn der gemeine Pöbel und der gemeine Mann wird und will uns nicht ernähren, so können wir's selber auch nicht thun, und uns ernähren; darum laßt uns dies Mittel behalten. Wie ich jetzt gedenke und vorhabe darum zu bitten die Fürsten, in meinem Buch von der Kirche.

Wenn wir einen oder zweien Bischöfe auf unsrer Seite hätten und an uns brächten, wie der Bischof von Eichstadt war, der zum Kaiser frei öffentlich sagte: Man sollte den Lauf des Evangelii nicht hindern. Diese Hoffnung haben wir auch zum Bischofe zu Meißen, der zu Leipzig auf dem Tage gerathen hat, daß man sollte lassen gehen die Priesterehe, und das Sacra-

1) Stangwald nennt auch noch Tübingen und Greifswald.

2) Vergleiche hiezum im Appendix No. I No. 364 den Brief des M. Nic. Hausmann an den Bischof zu Meißen.

ment unter beider Gestalt zu reichen. Wenn das geschähe, hätten wir gleich satt. Denn der Cölibat und das ehelos Leben der Priester ist nicht über fünf hundert Jahre, daß [es] angefangen hat. Zur Zeit Bischof Ulrichs ist es erst vorgenommen und angefangen worden. Und sie haben wohl hundert Jahre damit umgegangen, ehe sie es in Schwang bracht haben. Und hatten den Bischof von Mainz zu Erfurt bald erschlagen, da er die Execution hatte wollen ausrichten.

4. Wiefern man die Bischöfe dulden möge.

Anno 1543, auf den 15. Mai, am Tage unsers Herrn Christi Himmelfahrt,¹⁾ speisete D. M. Luther zu Mittage mit dem Churfürsten zu Sachsen. Da ward auch berathschlaget, daß man die Bischöfe ließe bleiben in ihrer Autorität, allein, daß sie den Pabst verschwören, und seien gottselige Personen, die das Evangelium fördern und ihm unterthan und gehorsam seien; wie Speratus ist. Alsdann wollen wir ihnen geben und zueignen die Gerechtigkeit und Macht, Kirchendiener zu ordnen. Wiewohl es Philippus M. widerrieth: denn es würde Gefahr dabei sein, wenn sie sollten examiniren. Da sprach D. M. Luther: Unsere Leute müßten das Examen halten, und darnach mit Auflegung der Hände sie ordiniren, wie ich jetzt ein Bischof bin.

5. Vom Wörtlein Bischof, woher es komme, und was es heiße.

(Der erste Absatz Lauterbach, 10. April 1538, S. 59.)

Am 10. April wurde viel und sorgfältig disputirt über den Namen Bischof, was für ein großes Amt es wäre, dem eine Heerde nicht von Ziegen oder Schweinen, nicht ein Haufe Goldes oder Silbers, sondern die Heerde Christi befohlen wäre. Und er sagte, er könne diesen Namen *ἐπίσκοπος* nicht klar genug in deutscher Sprache wiedergeben und das Wort *ἐπισκοπεῖν*, worauf denken, Achtgeben, Sorge tragen. Darum würden die Pastoren am besten Curatoren [Verforger] genannt. Und etliche leiten es nicht ungeschickt ab: Bischof bei Schaf, der bei den Schafen sein soll, stets und fleißig auf sie

merken. Ein Hausmann²⁾ ist ein Name des Standes. Es soll aber eigentlich ein Name der Thätigkeit sein. Aber, leider, der herrliche Name ist bei den Papisten ganz vergangen und ist nur ein Name der Würde gewesen, aber das Teufelsbild eines verlarvten Tyrannen, wie das Wort geistlich auch nichts Anderes ist worden. Geistliche Güter hat man den Zins geheissen. Pfui dich an! Zu der Zeit des Hieronymus sind nur allein Bischöfe gewesen, d. i. Aelteste und Diaconen, wie seine Epistel an den Eragrius anzeigt; die will ich herausgeben. Zu der Zeit war weder Cardinal, noch Primas, noch Patriarch, noch Metropolit, noch ein Erzbischof, sondern ein Bischof, d. i. ein Aeltester, und ein Pfarrer und ein Diaconus. Aber nun ist ein solch Geschwärm draus worden, so daß die Kirche, die Braut Christi, ganz verändert ist und eine papistische Hure geworden, welche nur das äußere Ansehen hat, ohne das innerliche Wort Gottes.

(Der folgende Absatz bei Lauterbach, 30. Apr. 1538, S. 75.)

Darnach hat er den Jonas, der nach Jerbst weggehen wollte, daß er ihm die Stelle 1 Petr. 5 klar machen sollte: Die Aeltesten sollen freiwillig Acht haben, nicht gezwungen, sondern von Herzen gerne, nicht als müßten sie es thun. Wer thut dies? Dann daß er nicht schändlichen Gewinn suche, daß er nur suche den Seelen und Gewissen zu nützen. Durch diesen ungeheuren Donner Schlag legt er das ganze Pabstthum nieder, das schändlichen Gewinn sucht, nach Ehre und Geiz trachtet, aber auch alle Hoffährtigen und Bauchdiener. Diese Worte Petri sind nicht bloß *didaktika* [lehrende], sondern auch prophetisch. Petrus hat im Geiste die Gottlosigkeit seiner Nachfolger wohl gesehen, welche alles gezwungen und um Gewinnes willen thun würden. Kurz: welcher Aelteste dieses Zeugniß hat in seinem Gewissen, gemäß dieser Stelle des Petrus, der mag wohl fröhlich sein und mit Freuden den Erzhirten Christus erwarten und gewiß rühmen und sprechen: Hier stehe und predige ich, berufen mit ausgedehnter, göttlicher Vocation. Dagegen die Zuhörer sollen so glauben: Hier sitze ich und höre Gott reden, nicht

1) Diese Zeitangabe ist falsch, denn im Jahre 1543 fiel der 15. Mai auf einen Dienstag.

2) Ein Hausmann ist ein Mann, der im Hause sein, und fleißig auf dasselbe Acht geben soll. Der Name drückt aber nur das erstere aus, wiewohl das Ausüben der Thätigkeit die Hauptsache ist.

einen Menschen. Also stünde die Kirche recht schaffen. Kurz: St. Petrus ermahnt fleißig. Es ist ihm auch Ernst gewesen, wie der erste Brief schließt: „Gott, der euch berufen hat, derselbe wird euch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Amen.“

Am Rheinstrom ist vorzeiten ein Bischof gewesen, der viele arme Leute, die zu ihm kamen und baten um ein Almosen, in ein Haus steckte und verschloß; darnach ließ er's anzünden, und da die armen Leute jämmerlich überlaut schreien, sagte er: Lieber, höret, wie die Mäuse piepen und schreien. Eben derselbige Bischof und Tyrann ist darnach von großen Mäusen gefressen worden. Denn da er sich der Mäuse nicht konnte erwehren, ließ er ihm ein steinern Haus mitten im Rhein bauen, darinnen er wohnte, wie denn geschah. Doch folgten ihm die Mäuse nach, schwammen durch den Rhein, und fraßen ihn.

6. Der Bischöfe Nachlässigkeit.

Es hat in hundert Jahren kein Bischof oder papistischer Pfaff sich mit Ernst angenommen, für die Armen zu sorgen, wie die Schulen und

Kirchen mit der Taufe und dem Predigtamt bestellet sein möchten, denn sie sind beschweret mit Gottes Haß.

7. Vom Bischofe zu Brandenburg.

D. M. Luther sagte, als er erst angefangen habe, wider den Ablass Anno 1517 zu schreiben, habe er einen Brief an den Bischof zu Brandenburg geschickt, und gebeten, daß er dem Tegel wehren wollte. Da antwortete er: Ich sollte mit denen Dingen nicht anfahren; würde ich aber anheben, so würde ich zu schaffern gewinnen, denn ich griffe der Kirche Sache an. Da redete der leibhaftige Teufel aus diesem Bischofe.

8. Der Bischöfe Ordination im Papstthum.

Wenn man einen Bischof im Papstthum machet, so fährt der Teufel bald in ihn; denn er muß dem Papst zu Rom geloben, wider die lutherische Lehre zu streben, toben und wüthen, und dem Papst zu dienen und gehorsam zu sein. Er schwöret, dem Teufel zu dienen, und derselbe fährt auch von Stund an in ihn.

Das 32. Capitel.

Von dem päpstlichen oder geistlichen Rechte.

1. Was des Papsts Decret in sich halte.
2. Von dem Decret des Papsts.
3. Des Papsts Decrets Gottlosigkeit und seine Tyrannei.
4. Von Decretalen und Decreten.
5. Das geistliche Recht, was es sei.
6. Figur und Conterfei des Papsts Decretalen.
7. Was Gratianus im Decret gesucht.
8. Von des Papsts Decret und Cangei.
9. Wider die Canonisten.

10. Von dem geistlichen Recht.
11. In des Papsts Büchern stehet nichts von Christo.
12. Vergleichung der Papisten und Wiedertäufer.
13. Der Papst dienet für die Welt.
14. Der Mönche, Papisten und Schwärmer Regiment und Vergleichung.
15. Auf des Papsts gottlose Decreta hat so lange Zeit niemand Achtung gehabt.
16. Des Esels Testament.

1. Was des Papsts Decret in sich hält.

(Cordatus No. 592. 593.)

Der Papst mit seinen Canones ist eitel Bettelwerk aus den Gesetzen des Kaisers.

Der Verfasser der Decrete ist ein Esel gewesen, der nicht erklärt hat, was das Recht sei, was das Gesetz, was Gewohnheit, von denen er doch sogleich redet. Durch die Decretalen

regieren sie die Welt, denn sie enthalten Gerichtshandel und weltliche Sachen; von der Kirche enthalten sie nichts.

2. Vom Decret.

Das Decret ist vom Papst nicht bestätigt und approbirt, und gleichwohl folget ihm der Papst in dem, was für ihn ist. Und ist also durch

langen Brauch eingerissen und eingenommen. Denn Gratianus, der es geschmiedet hat, da er sah des Papsts Gewalt und prächtigen Stand, beschloß er, und stellte es alles in des Papsts Gefallen und Willen; aber das ist wider die Concilia. Darum soll man dem Papst gehorsam sein!

Desgleichen thut Thomas von Aquin. Derselbige, ob er wohl die hübschesten Sprüche in der Schrift gehandelt, doch schließt er zuletzt mit der Meinung Aristotelis. Gratianus, in Canone von der Consecration und Weihe, macht's sehr bacchantisch. Es sind auch Fratres ignorantiae, ungelehrte Brüder, dabei gewesen. Ich wollte, daß ihr viel das Decret lasen, auf daß sie sähen die große Impietät, gottlos Wesen und Bosheit des Papsts und seiner Kirche. In der Erste, und bisweilen sind feine, gute, gesunde, rechtschaffene Canones drinnen; aber darnach folget sehr gottlos Ding. Es sind zwei Cuncta darinnen; da hat sich der Papst wohl lassen merken, und sich beweiset als ein Widerchrist. Also gehet's, wenn Christus nicht da ist, und verbirget sich. Ich las Dinum über das Decret, derselbige confirmirete mich und gab mir Ursache, daß ich wider den Papst schrieb.

(Hier sind 8 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 22, § 132.)

Der Papst hat gewollt, daß sein Decretal den Schriften der Evangelisten und Apostel gleich gehalten werden solle, und ein Zweck sei, darauf alle Canones und Distinctiones gerichtet wären. Summa, der Papst will ein Herr über Güter und Kirchen, und ein Herr über alle Herren sein. Psui dich mal an!

3. Des Papsts Decrets Impietät und seine Tyrannei.

Zu M. Holstein, dem neuen Juristen, sagte D. M.: Des Papsts Decrete haben viel häßliche teuflische Canones in sich. Wenn ihr sie nun lesen werdet, so gedenkt daran. Die Kirche ist sonderlich damit geplaget und beschmeißt. Denn der Papst darf unverschämt sagen: Wenn einer gleich alle vier Evangelisten hielte und glaubte, und hielte sein Decret nicht, so wäre er vermaledeiet, und wäre vergebens und umsonst, daß er an Christum glaubte. Item, in einem andern Canone stehet also: Wenn gleich der Papst unzählig viel Seelen ins höllische

Feuer führete, doch solle man nicht fragen: warum thust du das? Ist das nicht der Teufel, und der Kirchen äußerstes Verderben und Gift? Ich soll dem Papst folgen, wenn er mich gleich in die Hölle führete; da doch sein Amt ist, die armen Gewissen trösten und zu Christo führen. Psui dich mal an, soll man die Gewissen also lehren zweifeln?

Item: Ihr werdet oft in Decreten finden, daß ein Artikel aus der Schrift mit feinen, schönen Sprüchen bewiesen wird. Wenn er (der Meister) nun alle Schrift geführt hat, so argumentiret er dawider, und sagt: Die römische Kirche hat's anders beschlossen; und darf unverschämt die heilige Schrift den Menschen unterwerfen. Also thut auch Thomas Aquinas, der in seinen Schriften und Büchern pro und contra disputirt, und wenn er einen Spruch aus der Schrift hat geführt, so beschließt er endlich also: Aristoteles im sechsten Buch Ethicorum hält es anders. Da muß die heilige Schrift dem heidnischen Meister Aristoteles weichen.

Solche Finsterniß und Greuel will die Welt nicht erkennen, sondern verachtet die Wahrheit, und fällt in greuliche Irthümer. Darum laßt uns der Zeit wohl brauchen, denn es wird nicht immerdar also bleiben, wie es jetzt ist.

4. Von Decretalen und Decreten.

In Decretalen herrscht und triumphiret der Papst wie ein Siezsmann und Ueberwinder: da ist er in der Possession und auf seinem Mist, brüllet¹⁾ und donnert einher mit diesen Worten: „Wir erkennen, urtheilen und richten aus göttlichem Befehl: Wir haben Macht, zu gebieten und zu schließen; die andern sollen und müssen uns gehorsam sein.“ Item: „Alle Welt soll wissen, daß niemand über den Papst zu richten Macht hat, sondern er allein hat Gewalt, die ganze Welt zu richten.“

Im Decret streitet er nur allein, aber im Decretal triumphiret er. Ich glaube, daß über tausendmal im geistlichen Recht stehet, daß der Papst von niemand möge noch soll gerichtet werden. Und hat deß eine sonderliche Beweifung: denn ein Papst führet den andern ein. Beweiset also ein Ding mit ihm selber. Gratia-

1) So Stangwald statt „hüllt“.

nus, der das Decret zusammengerafft hat, hebt in der Erste fein an, wie droben gesagt, am Spruch St. Pauli vom Amt eines Bischofs, und theilet's fein gleich in Hauptsprüche; aber zuletzt beschließt er nichts, denn von Präbenden, Weihen, Zehnten, Delen, Schmieren, und dergleichen Saukelwerk und Greuel. Dazu haben alle Juristen still geschwiegen, ohne der einige Petrus von Ferrara.

5. Das geistliche Recht, was es sei.

(Lauterbach, 4. Nov. 1538, S. 158.)

Das canonische Recht, nach dem Urtheil aller Juristen, ist ein sehr unflätiges Buch, das nach Geld stinkt. Nimm den Hochmuth und den Geiz daraus weg, so bleibt nichts Wesentlichen, und doch hat es unter dem besten Schein einen Glanz; denn es muß sich im Namen Gottes alles Unglück anheben, wie allein im Namen Gottes Gerechtigkeit und Heil ist. So entsteht auch unter dem Vorgeben dieses Namens aller Götzendienst und Aberglaube; darum folgt nicht ohne Grund nach dem ersten Gebote das zweite: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen.“

6. Figur und Conterfei des Papsts Decretalen.

In Decretalen des Papsts werden die Ge-
wissen und Leiber geplaget und gemartert, dar-
um werden sie recht diesem Bilde verglichen,
das am Haupt eine Jungfrau ist, denn der An-
fang ist hübsch und lieblich anzusehen; der Leib
ist ein Löwe, so mit Gewalt durchbricht; der
Schwanz ist eine Schlange, das ist, eitel Lügen
und Betrugerei. Also gehet einher das ganze
Papstthum mit seinen Superstitionen, Aberg-
glauben und Greuel.

7. Was Gratianus im Decret gesucht.

Gratianus, der Jurist, so das Decret zu-
sammen gebracht, hat sich deß am höchsten be-
flissen; und die endliche Ursache, warum er's
gemacht, ist gewest, daß er die Canones möchte
concordiren und zusammenstimmen und ver-
einigen, und ein Mittel finden zwischen den
guten und bösen. Er hat's wohl sehr gut ge-
meint, der gute Mann, aber es ist übel ge-
rathen; denn es ist ihm also gangen, daß er
verworfen hat, was gut ist, und was böse ist,

gebilligt. Denn da er sich unterstanden hat,
das unmöglich ist, ist er durch die Glosse ab-
geschreckt, die da sagt: Das soll man nicht hal-
ten, denn es ist wider den Papst. Denn die
Historien zeugen, daß der Papst hat allwege
wollen ein Herr und Meister sein auch über die
heilige Schrift und Gottes Wort. Und ob
ihm gleich viele Bischöfe Widerstand gethan
haben, doch haben sie nichts wider ihn können
ausrichten noch erhalten, aus Gottes großem
Zorn, der Welt Undankbarkeit und Verachtung
seines Worts zu strafen. Also hat sich der
Gratianus aus gutem Eifer unterwunden, der
Concilien Sprüche zu concordiren, und die gu-
ten christlichen Canones von den gottlosen und
bösen zu purgiren und reinigen.

8. Von des Papsts Decret und Canzlei.

Anno 1539, den 21. April, las D. M. im
Decret, und sprach: Es wundert mich, daß in
einem solchen großen Buch nichts vom Glauben
gehandelt wird. Also haben auch die Väter,
ecclesiastici Scriptores, kalt Ding genug von
der Lehre des Glaubens geschrieben. Und da
er im Decret las, wie Kaiser Ludwig, des gro-
ßen Caroli Neffe, dem Papst Gewalt über alle
Königreiche und Lande gegeben soll haben,
sprach er: Ich halte, daß des Papsts Canzlei
eine Cloake voller Lügen ist, als der alle Pri-
vilegia auf die Gewohnheit gezogen hat.

9. Wider die Canonisten.

Auf dem Wege, da D. M. nach Schmideberg
fuhr, war er hoch bewegt, und sehr zornig auf
die Canonisten, und sagte: Er wolle des Ams-
dorfs brauchen als eines Mittlers zwischen ihm
und D. Hieronymus Scharf. Da er dadurch
nichts nicht ausrichtete, so wolle er öffentlich
wider ihn lehren. Denn der Canonisten Fa-
cultät wäre die allerunflätigste und häßigste,
fremde von allen Künsten, und in römischer
Kaiser Rechten nicht gegründet, sondern wäre
nur ein Händelchen und Genießlein der Rabu-
len und Zungendrescher. Und die sollten das
Evangelium und Gottes Wort regieren?

10. Vom geistlichen Recht.

Kaisers Recht ist anders nichts, denn was
menschliche Vernunft lehret; aber das geistliche

Recht ist, was der Pabst setzt, farzt und träumet. Ich wollte die linke Hand drum geben, daß die Papisten müßten ihre Canones halten. Ich meine, sie würden schreien, mehr denn über den Luther.

11. In des Pabsts Büchern stehet nichts von Christo.

In allen Rechtsbüchern und Gesetzen des Pabsts stehet nicht ein Wort, das da lehret, was und wer Christus sei. Das heißt ja nicht der Kirche Hirte, sondern der Teufel. Und tröstet mich auch, so oft ich daran gedenke. Von der Taufe redet er schäbicht gnug; das Sacrament des Altars hat er gar zerrißen.

(Hier sind 29 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 27, § 43.)

(Cordatus No. 69.)

Das Pabstthum ist das gebührende Reich für alle Gottlosen und Verächter Gottes, welche eines solchen Regenten werth sind, daß sie auch wider ihren Willen einem gottlosen Menschen gehorchen müssen, die freiwillig Gott nicht haben gehorchen wollen.

12. Vergleichung der Papisten und Wiedertäufer.

(Cordatus No. 79.)

Die ganze Ordnung der Papisten besteht im Thun, der Wiedertäufer aber im Leiden, und ist eins als gut [als] das ander.

13. Der Pabst dienet für die Welt.

(Enthalten in Cap. 27, § 68.)

14. Der Mönche, Papisten und Schwärmer Regiment und Vergleichung.

(Lauterbach, 18. Dec. 1538, S. 193.)

Am 18. December sagte er von der Kirche der Papisten, in welcher die Mönche die Gewissen plagten mit ihren Satzungen. Sie waren schlimmer als die papistischen Epicurer, die Cardinäle, welche leiblich herrschten, sind also eitel Juristen worden, aber zum höchsten Verderben

der Gewissen. Ah, lieber Herrgott! Der Name der Kirche war der Vorwand für die schändlichsten Irrlehren. Denn die Papisten maßen sich diesen Namen an, da sie die recht eigentlichen Feinde der Kirche sind, theils Epicurer, theils götzendienerische Heuchler. Darum ist ihr Dazufürhalten für nichts zu achten ohne das Wort. Dagegen ist der Muthwille der Schwärmer auch nicht zu leiden, weil sie das Ansehen der Kirche ganz verwerfen und hassen die Aussprüche der besten und bewährtesten Leute und schmücken nur ihre Meinungen mit Stellen der Schrift. Beide sündigen. Darum ist auf den Namen der Kirche sorgfältig Acht zu geben.

15. Auf des Pabsts gottlose Decreta hat so lange Zeit niemand Achtung gehabt.

Das soll man wissen, daß die rechtschaffene Kirche niemals den Namen und Titel in der Welt gehabt, sondern ist allzeit ohne Namen gewesen; daher wird sie geglaubt, und nicht gesehen. Wie wir im Kinderglauben bekennen, und sagen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, denn sie ist gemeinlich mit dem heiligen Kreuz beschriftet und bedeckt. Sehet nur an, wie es bei dem Pabst ist ggangen, sind das nicht gottlose greuliche Decrete, das Capitel Cuncta 9. q. 3; C. si Papa, dist. 40, item, das Cap. ad Apostolicae, de appellat. in. 6? Kein Kaiser, König, noch Theologe hat's gemerkt; daß ich mich der großen Blindheit wundere, daß sie so große grobe Lügen des Pabsts nicht gemerkt haben, der sich unverschämt gerühmet hat, daß die heilige Schrift ihre Autorität und Gewalt habe von der römischen Kirche, und zeucht an für ihr Fundament und Grund den Spruch aus der Schrift: Du bist Petrus.

16. Des Esels Testament.

(Cordatus No. 746.)

Des Esels Testament: Meinen Kopf gebe ich den Papisten, die Ohren den Cardinälen, die Stimme den Sängern, meinen Mist den Dünghenden, die Knochen den Spielern, das Fell den Scharrhanssen, daß sie eine Pauke daraus machen.

Das 33. Capitel.

Von den menschlichen Traditionen.

- | | |
|--|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Woher die Sazungen im Pabstthum kommen sind. 2. Endliche Ursache menschlicher Sazungen im Pabstthum. 3. Ceremonien sind der Zunder des Aberglaubens. 4. Von der Papissten Fasten. 5. Heuchelei und erdichtete Heiligkeit betrüget die Leute. 6. Von St. Bernhards Stiftung. 7. Woher das Wort Ostern komme. | <ol style="list-style-type: none"> 8. Von dem Fest der heiligen Dreifaltigkeit. 9. Neue und abergläubische Ceremonien soll man meiden. 10. Warum und von wem der Sabbath auf den Sonntag verlegt worden. 11. Wem die Menschenfazungen zu vergleichen sind. 12. Wertheilige erdenken viel neue Ceremonien. 13. Von rechtichaffenem christlichem Fasten. |
|--|--|

1. Woher die Sazungen im Pabstthum kommen sind.

(Lauterbach, 31. Aug. 1538, S. 126.)

Die menschlichen Sazungen im Pabstthum sind durch den unerträglichsten tyrannischen Stolz entstanden nach dem Worte Christi (Matth. 23, 4.): „Sie wollen's nicht mit einem Finger regen.“ Denn der Pabst drang auf das mit seinem ganzen Ansehen, was er selbst verachtete, wie jene beiden Franzosen, die aus Rom kamen, sagten: sie hätten in Rom sogar am Charfreitage öffentlich Fleischspeisen gegessen. Wenn sie das in Frankreich thäten, würden sie mit Feuer verbrannt. So groß ist die Gottlosigkeit des römischen Stuhls.

2. Endliche Ursache menschlicher Sazungen im Pabstthum.

(Lauterbach, 14. Oct. 1538, S. 151.)

Der letzte Zweck der Menschenfazungen, nämlich, daß sie Gottesdienste seien, nothwendig zur Seligkeit, das ist der Teufel und alles Unglück, wiewohl sie die gottseligsten Werke haben. Wenn ein Prediger, ein Regent, ein Hausvater seinen Beruf recht sorgfältig erfüllt, aber das als Endzweck hinzufügt: ich thue es darum, damit ich Gotte genug thue, so ist's alles verderbet. So war der überaus gottlose Aberglaube von den überflüssigen guten Werken, wie das Schiff wohl anzeigt, in welchem nur Mönche und Priester und Nonnen saßen, welche den anderen Menschen, die im Meere waren, die Hände reichten und Stricke zuwarfen, als ob die heilige Kirche nichts wäre, als der Haufe der Geschorenen. Denn noch heute lästert mich Wigel, daß ich bürgerliche Werke lobe und erhebe.

3. Ceremonien sind Zunder des Aberglaubens.¹⁾

(Lauterbach, 3. April 1538, S. 53.)

Wenn wir den Catechismus könnten erhalten und die Schulen für die nach uns kommenden²⁾ Kirchen aufrichten, so hätten wir wohl gelebt. Die Ceremonien mögen fallen, denn sie sind ein Zunder und Anlaß des Aberglaubens. Wenn ich nur könnte zu Wege bringen, daß man, als ein weltlich Ding, ordinirte, daß man die Woche zwei Tage nicht Fleisch aße, das wäre genug. Wir wollen nicht das abergläubische papisstische Fasten, da die Collationen [Zmbiß] besser waren, denn die Mahlzeiten. Und er erzählte eine Geschichte, die sich in Italien zugetragen hatte, wo ein Fremder gefragt wurde, ob er an den Tisch gehen wollte zur Mahlzeit oder zum Zmbiß. Als er die Mahlzeit erwählte, wurde ihm Häring vorgesetzt und wenige schlechte Dinge; am anderen Tische aber waren die besten Veddereien, Fische und Confect aufgetragen, da sie doch fasteten, mit den besten Getränken. Es ist ein Spielwerk des Teufels.

4. Von der papisstischen Fasten.

(Lauterbach, 14. Oct. 1538, S. 151.)

Darnach sagte er von dem strengen Fasten der Papissten, daraus sehr jämmerlicher Mord und Verderbung der Jugend erfolgt ist, wo die Leute, nach arithmetischer Proportion, dieselbe Zeit, dieselbe Speise zu beobachten gezwungen wurden, und so sind die natürlichen Kräfte ver-

1) Dieser Abschnitt folgt im Original unmittelbar nach Cap. 5, § 26.

2) Für „pastores“ im Original möchte wohl posteris zu lesen sein, wie auch Aurifaber gelesen hat.

derbt worden. Daher ist Gerson genöthigt gewesen, einen Trost für die Angefochtenen zu schreiben, daß sie nicht verzweifeln möchten, weil sie beim Fasten weniger sündigten durch Ueberfluß als durch Mangel, weil der Mangel die Natur zu Grunde richte. Solche Finsterniß war im Pabstthum, wo weder die zehn Gebote, noch der christliche Glaube, noch das Vater-Unser gelehrt wurde, noch dafür gehalten wurde, daß man es wissen müsse.

An diesem Tage war Luther recht krank und sprach von dem Abbrechen seines Zelttes, denn er könnte nicht mehr, er hätte das Seine gethan. Gott würde andere nach ihm erwecken. Es wäre mit ihm aus. Er wollte noch thun, was er könnte, aber unter der Vergebung der Sünden.

5. Heuchelei und erdichtete Heiligkeit betrüget die Leute.

Die Leute werden durch selbst erdichtete und erwählte Heiligkeit der Heuchler und Abergläubischen jämmerlich betrogen. Aber allein der heiligen Schrift und Heiligen Geistes Amt ist es, solches offenbaren. Keine Dialectica kann lehren, was für Unterschied zwischen der wesentlichen und zufälligen Heiligkeit sei. Als, St. Franciscus ist wesentlich heilig gewesen nur durch das Wort des Glaubens, darnach ist er zufällig beühret worden durch die Heiligkeit, so in der Kappe stecken sollte, welche der Böbel konnte sehen und greifen, und also annahm, als wäre es köstlich Heiligthum; da doch die Kappe ein fremd, und kein eigen zufällig Ding der Heiligkeit war, als die gar nichts dazu that. Ist kein natürlich Accidens und zufällig Ding, das zu dem Wesen gehöret, wie die Gestalt und Kräfte in einem jungen Menschen ein natürlich und eigen Accidens ist, obwohl das Wesen ohne dieselbigen für sich selbst wohl sein kann: aber die Mönchskappe und der Strick St. Francisci ist gar ein fremd ungeheuer Accidens und zufällig Ding; als, wenn einer eine Narrenkappe oder Fastnachtslarve anzöge, ohne welche ein Mensch wohl sein kann.

6. Von St. Bernhards Stiftung.

St. Bernhard ist sechsunddreißig Jahre ein Abt gewesen, in welcher Zeit er hat einhundert und sechzig Klöster gebauet, und dieselben reichlich versorget mit Einkommen. Denket, was

dazu gehöret hat, sprach D. Martinus, einhundert und sechzig Klöster zu erhalten. Also nimmt zu und steigt aufs höchste die Superstition und Aberglaube in kurzer Zeit, da das Evangelium indeß muß betteln und nach Brod gehen.

7. Woher das Wort Ostern komme.

Von dem Wort Ostern, woher es also genannt ist, sind etwa mancherlei Fragen und Meinungen geweest. Einige haben in der Erste gesagt: Es komme daher, daß man die, so des Heiligen¹⁾ gebraucht, fragete: edistis Ostern? Ahet ihr ihn? Die andern sagen: Es sei daher kommen, daß Christus, da er ist wieder auferstanden von Todten, habe gegen den Ost gesehen. Ich, sprach D. Martinus, achte, es sei ein corruptum vocabulum, ein Wort, in welchem die Buchstaben versezt und verkehret sind; als Ostern für Urständ. Also haben sie vorzeiten das Fest Epiphaniae (das man der heiligen drei Könige nennet) Ueberschein geheissen.

8. Vom Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

Doctor Martinus sagte, daß das Evangelium Luc. 9., von der Verkürung des Herrn Christi, reimete sich baß auf das Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

Den Gesang: Komm, Heiliger Geist 2c., hat der Heilige Geist selber von sich gemacht, beide, Worte und Melodie. Gleichfalls zu Ostern: Stetit Angelus, der Engel stund bei dem Grabe 2c., ist ein sehr guter Gesang.

Aber die Musici und Sängere sind ungleich. Gleichwie ein Deutscher, da er zu St. Jakob zog, und auf dem Wege, da er in Frankreich kam, da huten ihn die Leute daselbst, er wolle deutsch singen, weil er eine gute Stimme hatte; da sang er: Der Schäfer in der Niedermühl hätte mein Töchterlein gerne; und neigte sich. Da bogen die Franzosen auch ihre Kniee, als nennete er Gott.

9. Neue und abergläubische Ceremonien soll man meiden.

Da M. Antonius D. Martino des Consistorii Ordnung zu Merseburg erzählte, daß es mit neuen und abergläubischen Ceremonien gemeh-

1) D. i. des heiligen Abendmahls. Bindseil III, 20.

ret wäre, da doch weder der Fürst, noch die im Consistorio nichts darum wüßten, noch drein gewilliget hätten; sprach D. M. Luth.: M. ist ein wunderlicher Kopf, hat einen frommen Bischof, der sich leichtlich bereden läßt, Ceremonien anzurichten, hat mir ein Buch geschickt, darinnen viel Ceremonien verzeichnet, daß ich's wollte approbiren und billigen. Ich aber habe auf den Rand daneben geschrieben: „Das kann nicht geschehen: es ist unsehrlich und unchristlich: abergläubisch, unnütz und nicht vonnöthen: dies könnte etlichermaßen geduldet werden“ 2c. Also verwarf ich des Bischofs Anacht.

Ich bin solchen Ordnungen von Herzen feind, ob sie gleich könnten frei gehalten werden. Denn der Satan sucht neue Fallstricke der Gewissen, die Leute mit Menschenfakungen zu berücken, wider welches ich nun länger denn fünf- und zwanzig Jahre aus Gottes Wort gestritten habe, unsere christliche Freiheit zu erhalten. Darnach kam M. Daniel von D.,¹⁾ der redete oft mit uns davon, und bat, wir wollten in solche Ordnung und Decreta je nicht willigen, wenn gleich der Fürst oder der Engel Gabriel darauf dränge, sondern daß wir wollten also fortfahren in dem reinen Wort Gottes, rechtschaffenem Sacrament, und in einem christlichen und ehrbaren Leben wandeln. Wir hätten genug Ceremonien und guter Disciplin und Zucht, wenn wir denen nur folgten. Und D. Martinus sprach zu ihm und M. Antonio: Werdet ihr drein willigen, so will ich dich aus der Zahl unsrer Kirchen schließen und in Bann thun.

10. Warum, und von wem der Sabbath ist auf den Sonntag gelegt.

Ich glaube, sprach D. Martinus, daß die Apostel den Sabbath auf den Sonntag verlegen haben, sonst wäre niemand so kühn gewesen, daß er's hätte dürfen thun: und glaube, daß sie es vornehmlich gethan haben, daß sie den Leuten aus den Herzen rissen diesen Wahn, als wären sie gerecht und fromm um des Gesetzes willen, wenn sie das hielten, und auf daß man es gewiß und beständig dafür hielte, das Gesetz sei nicht nöthig zur Seligkeit.

Dazu aber hat die Apostel bewogen die Auferstehung des Herrn Christi, und daß der Hei-

lige Geist am Pfingsttage gesandt ward. Doch waren sie zuvor in dem fleischlichen Wahn, daß sie gedachten und meineten, er würde das Reich Israel wieder aufrichten, imaginirten und träumten nur ein weltlich und politisch Reich.

11. Menschenfakungen, wem sie zu vergleichen seien.

Ich weiß, sprach D. Martinus, kein besser Exempel und Gleichniß, dem Menschenfakungen gleich und eben sind, denn (mit Züchten zu reden) der Ars, der läßt sich nicht binden, will stracks Herr sein und die Oberhand und das Regiment haben; darum hat der Pabst sonst nichts unverboten gelassen an des Menschen Leibe und Seele, denn denselben.

Ceremonien, wie da sind: Fleisch essen, Fasten, Kleidung, Ort, Zeit 2c. sind an ihnen selbst frei und ziemlich, denn solches verbeut weder Gottes, noch das natürliche Gesetz.

Superstition und Aberglaube, Mißbrauch in Ceremonien ist, wenn man sie nöthig machet und als Gottesdienst und Verdienst achtet. Aber das kann man also verlegen, denn sie sind nur Mittelbdinge, die da eingesetzt sind um eines politischen Endes willen, nämlich, daß man Ordnung halte und alles ordentlich und ehrlich zugehe in der Kirche. Wie auch das natürliche Gesetz lehret, so allen Menschen ins Herz gepflanzt ist von Gott, und wie wir denn auch in der Schöpfung aller Creaturen sehen, wie fein ordentlich die von Gott gemacht sind. Zum andern, sagt Christus Matth. 15, 9.: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind.“ Und St. Paulus Gal. 1, 8.: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben, der sei verflucht.“ Denn das Evangelium lehret, daß wir allein um Christi willen vor Gott fromm, gerecht und selig werden.

12. Wertheilige erdenken viel neue Ceremonien.

Der Gottesdienst im Neuen Testament und der christlichen Kirche stehet gar in der Wahrheit und Einfältigkeit: da sind keine gefärbte und geschminkte Superstition, noch Götzendienst. Daher beschreibet St. Johannes in seiner Canonica und Epistel, daß drei Dinge

1) Daniel Grefser von Dresden. Bindseil III, 21.

seien, die Zeugniß geben, 1. der Geist, das ist, das Predigtamt; 2. das Wasser, das ist, die Taufe; 3. das Blut, das ist, das Abendmahl des Herrn, 1 Joh. 5, 8.

Aber der Pabst und die Rottengeister verachten diese Zeugnisse und haben unzählig viel Gottesdienste, Ceremonien und Opfer erdacht und angericht, aus eigener Wahl ohne Gottes Wort; also ist die Kirche aus Irrthum aus ihres Bräutigams Einsetzung und Ordnung gedrungen worden.

13. Von rechtschaffennem christlichem Fasten.

Als einer sagte: Daß der König von Dänemark und Herzog zu Holstein hätte eine Fasten eingefetzt und drei Tage nach einander zu halten geboten, das Volk zu vermahnen zum Gebet und Friede; sprach D. Martin Luther: Es ist recht, ich wollte gern, daß sie (die Herren) es wieder aufrichteten; es ist die äußerste Erniedrigung und Demuth, und so die innerliche auch dazu kommt, so ist es gut.

Das 34. Capitel.

Von den Ceremonien.

1. Daß Ceremonien sollen frei sein.
2. Ob man am Freitag und zu andern verbotenen Zeiten auch Fleisch essen möge.
3. An M. Nicolaum Hausmann Bericht und Bedenken von Ceremonien.

4. Bedenken an die Kirchendiener zu Nordhausen.
5. Von dem Fest Johannis des Täufers.
6. Omnis spiritus laudat Dominum, ergo omni lingua et sermone est laudandus.

1. Daß Ceremonien sollen frei sein.

(Corbatus No. 44.)

Wie ein Hausvater zu seinem Gesinde sagt: Eßet, trinket, laßt mich um euch sorgen, nur befließiget euch, meinen Willen zu thun, so ist Gott nicht daran gelegen, was du eßest, oder trinkest, oder wie du dich kleidest, sondern er fordert nur dies, daß du seinem Willen nachkommest.

2. Ob man auch Fleisch am Freitag und andern verbotenen Zeiten essen möge.

Darauf antwortete Doctor Martin Luther, und sprach: Ja, welches also wird beweiset: Denn Christus spricht Matth. 15, 11.: „Was zum Munde ingehet, das verunreiniget den Menschen nicht.“ Item: „Den Reinen ist's alles rein“, Tit. 1, 15. Dawider sagte einer: Die Kirchenregenten und Bischöfe haben verboten, am Freitag u. Fleisch zu essen, darum soll man solch Verbot halten. Antwort: Menschenzungen und Traditionen mag und soll man halten in der Kirche um äußerlicher Zucht und Ehrbarkeit willen; denn das ist ihr Ende,

dazu sie sollen eingefetzt werden, nicht aber der Meinung, als machten sie vor Gott gerecht, fromm und selig.

3. An M. Nicolaum Hausmann Bericht und Bedenken D. M. Luthers von Ceremonien.

(Dieser § ist Walch, alte Ausg., Bb. XVIII, 2501, § 2.)

4. Doctor Martin Luthers Bedenken an die Kirchendiener zu Nordhausen.

(Dieser § ist Walch, alte Ausgabe, Bb. XXI, 1346 f., No. 887.)

5. Vom Fest Johannis des Täufers.

St. Johannis Fest, des Täufers, soll man bleiben lassen, an dem sich das Neue Testament angefangen hat; denn es heißt: „Das Gesetz und die Propheten haben geweissaget bis auf Johannem“, Matth. 11, 13. So soll man's auch halten um der schönen Gesänge willen, welche wir noch haben, im Pabstthum gelesen, aber nicht verstanden.

Da sagte einer: Der Gesang Zachariä ist fein. Ja, sprach D. Martin Luther, er ist fein; denn

die Präfation und Vorrede zeigt es wohl an, die Lucas machet, da er spricht: „Und Zacharias ward des Heiligen Geistes voll“ 2c., Luc. 1, 67.

Wir Prediger und Pfarrherren sollen wachen und daran sein, daß Ceremonien also gemacht und gehalten werden, auf daß das Volk nicht so gar wilde, noch zu gar heilig werde. Wer eine Ceremonie anfechten¹⁾ will, sie sei so gering als sie wolle, der muß das Schwert zu beiden Händen fassen, nicht thun wie Erasmus, der verlacht sie nur allein, deshalb, daß sie närrisch und lächerlich sind. Aber wenn man dawider sagt: Ist doch Gott auch ein Narr, und gebeut närrisch Ding, als, die Beschneidung, Opfern, Isaaks Schlachtung 2c.

Wie denn, wenn solch närrisch Ding, das du verlachest, Gott wohlgefällt? Das Argument wird Erasmus nimmermehr solviren noch verlegen, denn die Vernunft sonst, wenn sie kommt und geräth in göttliche Sachen, so verachtet sie dieselben. Er weiß das Principium, den festen Grund, nicht, nämlich, daß man auf Gottes Wort dringen und demselben folgen muß. Allein der Artikel von der Rechtfertigung durch Christum muß es thun, sonst bleibet der Gedanke immerdar in der Vernunft: Vielleicht

1) So steht richtig in dem von uns weggelassenen Duplicate Cap. 37, § 125 statt „anrichten“.

gefällt das Gott wohl, warum wolltest du es denn anfechten? Hat unser Herr Gott nicht närrischer Ding geboten?

Diese Argumente stehet keiner nicht aus, der nicht mehr kann, denn Erasmus. Das Argument: „Die Kirche heißt's und gebet's“, stößet sie alle. Es ist unmöglich, daß ein Gläubiger so viel Bücher könnte schreiben, als Erasmus, und nicht einen einigen Vers und Zeilichen von Christo mit untersprengen und mischen.

6. Omnis Spiritus laudat Dominum, ergo omni Lingua et Sermone est laudandus.

(Cordatus No. 507. 497.)

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn [Ps. 150, 6.], also soll Gott in jeder Sprache und Rede gepredigt und gelobt werden.

Der Kaiser hat beschlossen, er wolle befehlen, daß in allen Ländern nur lateinisch gebetet, gelesen und Messe gehalten werden soll. Er will dem lieben Christo reden verbieten, und wie wohl dieser alle Sprachen versteht, soll er doch nur lateinisch reden. Und in den Psalmen wird gesagt [Ps. 19, 4.]: „Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.“ Der Kaiser sagt: Du sollst lateinisch reden. Christus: Laß mich reden, wie ich will. So sind sie gegen einander. Wer von beiden wird den Sieg behalten?

Das 35. Capitel.

Von der Messe.

1. Die Messe ist des Papstthums Fundament.
2. Greuel der Messe.
3. Großer Mißbrauch und Verunheiligung der Messe.
4. 5. Von der Winkelmesse.
6. Von dem Canon.
7. Woher der Schmuck und Kleidung 2c., so man im Papstthum in der Messe braucht, kommen sei.
8. Die Messe ist im Papstthum der größte Gottesdienst und gut Wert.

9. Von der ersten Messe.
10. Was zu einer papistischen Messe gehört.
11. Unwissenheit der Messpfaffen.
12. Ob die Messe ein Opfer sei.
13. Die Messe ist bei den Walen der größte Gottesdienst.
14. Woher die Messe ihren Namen hat.
15. Greuel der Messe.

1. Des Papstthums Fundament.

(Cordatus No. 620.)

Das Papstthum ist zwiefach gegründet: Durch den Dienst Gottes, den sie anrufen und predigen, zweitens durch die Messe, welche alle

Schätze der Welt zusammenscharrt und dem Papste gibt. Die Messe ist der Fels der Papisten im Geiste und im Fleische. Im Geiste ist sie schon gefallen. Gott wird sie auch im Fleische zerstören und wird den Fels des Flei-

ishes zerstören. Läßt mich unser Herrgott am Athem [d. i. eines natürlichen Todes] sterben, so thut er den Papisten eine große Schalkheit, daß sie den nicht verbrannt haben, der sie also zu nichte gemacht hat.

2. Greuel der Messe.

(Cordatus No. 619.)

Den Greuel der Messe kann keine Zunge ausdrücken, kein Herz kann ihn gebührend fassen und es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn Gott um deswillen die ganze Welt verderbt hätte, wie [der Teufel] gewiß einen großen Theil derselben verderbt hat durch den Kaufhandel der Messe; aber wenn er mit jenem Feuer [des jüngsten Tages] kommen wird, wird er ihm den gebührenden Lohn geben.

3. Großer Mißbrauch und Verunheiligung der Messe.

Doctor Martin Luther erzählte eine greuliche Profanation und Entheiligung der Messe, so in Italia geschehen, da zween Meßpfaffen zugleich über Einem Altar gegen einander stehen und Messe halten: Einer kehret sich gegen Aufgang, der andere gegen Niedergang der Sonne; der liest das Evangelium auf dieser, jener auf der andern Seite; sind aus der Maßen fertig auf ihrem Handwerk, suchen nur ihren Genieß und den lieben Groschen, halten die Messe weder für ein Opfer noch für ein Sacrament, nur sehen sie unverschämt ihren Nutzen an; halten's für eine Hantierung und Gewerb. Diese greulichen Monstra und Ungeheuer allzumal hat der Pabst gesehen und gehört, aber gar nichts geachtet, hat's lassen geschehen; wird entweder ein grober Esel, oder ein leiblicher Teufel müssen sein: Ein Esel, daß er solche Irrthümer nicht verstanden hat; ein Teufel, daß er solche Greuel anrichtet und vertheidigt hat.

4. Winkelmesse.

Die Winkelmesse hat viel Heilige betrogen und verführet, von der Zeit Gregorii, über acht hundert Jahre, und Johannes Huß ist auch mit der Schminke gefangen gewesen. Mich wundert, sagte D. M., wie mich Gott von dieser einigen Abgötterei erlöst und daraus gerissen hat. Da sprach Phil. Mel.: Vor dreien

Jahren wäre ein Mohr¹⁾ hie gewesen, der hätte für gewiß angezeigt und gesagt, daß in Asia keine Privat- und sonderliche Messe gehalten würde. Und ich glaube, sagte D. M. Luther, daß in Armenien, Aethiopien, Mohrenland, Indien und den Ländern gegen Morgen noch viele Christen seien, aber in Klein-Asia sind sie alle unter dem Türken.

5. Ein anders von der Winkelmesse.

(Lauterbach, 13. Oct. 1538, S. 149 f.)

Nachher sprach er von der Privatmesse und ihrem Aberglauben, die so hoch gehalten wurde, daß ich nicht geglaubt hätte, daß nur irgend etwas davon in Abgang kommen würde, als ich zuerst von Abthun der Messe schrieb. Die Messe ist der größte Erwerb und die Grundlage des Pabstes. Da war ein solch Meßhören, daß wenn etwa Herren und Gewaltige frühe die Messe nicht gehört hatten, so mußte man ihnen eine trockene Messe halten, alle Gebete, die Epistel, das Evangelium, den Canon und die geweihte Hostie aus dem Ciborium mit dem Kelche aufheben. D. Basilius antwortete: In Frankreich sei das Ansehen des Pabstes nicht so groß, als es bei den Deutschen gewesen sei, nur die Messe stände dort noch in Blüthe, doch in der Weise, daß jeder täglich andächtig Eine Messe hörte, darnach verachteten sie alle anderen Messen und gingen ohne Ehrerbietung daran vorbei, und der König von Frankreich gäbe immer dem, der sie hielte, eine Krone. Luther antwortete: Es ist dennoch sehr gefallen. Denn es schien mir im Anfang unmöglich, daß die Messe fallen sollte, welche an so viel Orten und Herzen gegründet war. Wenn das Sacrament unter beiderlei Gestalt gehet, so wird die Messe nicht lange stehen. Darum möchte ich gerne wissen, ob es wahr ist, daß der Bischof zu Köln beide Gestalt zugelassen hat. Er ist sonst ein guter Epicurer; er glaubt soviel, als der Stuhl zu Rom.

6. Vom Canon.

Der Canon in der Messe ist aus vielen Lügen zusammen geflickt und bracht. Die Griechen haben ihn nicht. Ich, sagte D. M. Luther, da

1) Franciscus. Vgl. Walsch, alte Ausg., Bd. XXI, 406, No. 454.

ich in Italia war,¹⁾ sah, daß die zu Mailand keinen solchen Canonem haben. Und da ich an dem Orte wollte Messe halten, sagten sie zu mir: Nos sumus Ambrosiani: Wir sind Ambrosianer; das auch also geschehen und wahr ist.

Denn man sagt, daß die Mailänder etwa mit einander uneins sollen gewesen sein und gezankt, ob sie Ambrosii oder Gregorii Buch sollten in ihrer Kirche annehmen; haben Gott gebeten, er wolle es ihnen durch ein Mirakel anzeigen. Da sie nun des Nachts beide Bücher in der Kirche hingelegt hatten, da fand man Ambrosii Buch auf dem hohen Altar ganz unverrückt, aber Gregorii Buch war in einzelne Stücke zerrissen und hin und wieder zerstreuet. Das haben sie also gedeutet: Ambrosius soll zu Mailand auf dem Altar bleiben, Gregorius durch die ganze Welt zerstreuet werden. Also halten's die von Mailand anders, denn die römische Kirche.

7. Woher der Schmutz und Kleidung zc., so man in der Messe braucht im Papstthum, kommen sei.

Der Ornat, Schmutz und Kleidung, so man bei der Messe mit andern Ceremonien im Papstthum braucht, ist genommen zum Theil aus Mose, zum Theil von den Heiden. Denn da die Pfaffen sahen, daß das Volk durch öffentliche Spectakel auf den Markt oder Spielhäuser gezogen ward und Lust dazu hatte, und die Kirchen dadurch wüste und leer blieben, wurden sie bewegt und verursacht, in der Kirche auch solche Spectakel und Gaukelspiel anzurichten und einzusetzen, dadurch die Kinder und ungelehrte Leute bewegt und gereizt würden, desto lieber in die Kirche zu gehen und solchem Gaukelspiel und Narrenwerk zuzusehen. Man sehe nur an, was sie am Osterabend für Kinderspiel und Gepräng getrieben haben. Das gefiel jedermann wohl, und wäre auch eins Theils fein, wenn nicht der Aberglaube wäre dazu kommen.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 27. Juli 1538, S. 103.)

Er erzählte, es sei ihm eine Geschichte begegnet, als er zu Erfurt ein junger Mönch war und terminiren [betteln] ging in ein Dorf,

1) im Jahre 1510, als Luther auf dem Rückwege von Rom nach Deutschland war. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XX, 2227, § 71, wo Luther dasselbe berichtet.

und da er sich zubereitet hätte, um die Messe zu feiern, da hätte der Küster angefangen zur Laute zu singen: Kyrie eleison, und das Patrem. Da mußte ich die Messe singen, wiewohl ich mich kaum des Lachens enthalten konnte, denn ich solcher Orgeln nicht gewohnt war. Mußt mein Gloria in excelsis nach seinem Kyrie richten.

8. Die Messe im Papstthum der größte Gottesdienst und gut Werk.

(Lauterbach, 5. Dec. 1538, S. 186.)

Am 5. December sagte er viel von dem überaus verderblichen Irrthum der eigenen Gerechtigkeit, welcher auch die besten Menschen von der Wahrheit Gottes abgezogen hat. Die Juden verrichteten ihre Opfer ex opere operato, daß sie eine Versöhnung und Genugthuung sein sollten, und sie dem erzürnten Cerberus [Höllenhund] gleichsam ein Bißlein zuwürfen; da doch allein Christus das rechte Bißlein ist, und alle ihre Opfer εὐχαριστικά [Dankopfer] und eine Dankagung hätten sein sollen. Der Art ist der Irrthum der Papisten vom Messopfer ex opere operato, wo ein unwissender Priester, der kein Latein versteht, für andere die Sünden versöhnt. Dann fing Luther an vieles zu sagen von dem Greuel der Messe, welche alle Menschen, sowohl die sie hielten, als die dabei waren, gefangen hielt. Wenn einem Pfaffen das Messhalten gelegt ward, war [das] seine höchste Strafe, weil das Messhalten ihr Eins und Alles [fac totum] war. Darum ist es nicht zu verwundern, daß die Messe in England nicht so geschwind abgeschafft wird, weil sie einen großen Schein hat.

9. Von der ersten Messe.

(Lauterbach, 5. Dec. 1538, S. 186.)

Die erste Messe trug viel Geldes, es war das rechte Geldnetz mit Opfern und Geschenken. Da legte man dem Bräutigam die Horas Canonicas mit Faceln zu. Da mußte der junge Herr mit der Mutter, so die [noch] lebte, den ersten Tanz haben, unter großem Weinen der Zuschauer, wie [wenn] Christus mit seiner Mutter tanzte. Als ich zu Erfurt meine erste Messe hielt, wäre ich fast gestorben, weil kein Glaube da war, sondern ich sah nur auf die Würdigkeit meiner Person, daß ich nicht etwas verfehlte und mich dadurch versündigte.

10. Was zu einer papistischen Messe gehöre.

Zur papistischen Messe muß gehören der Charakter, das Malzeichen, daß einer geschnitten und geweiht war, und ein Altarstein. Wenn einer nur ein Pfaff war und konnte eine Messe für die Todten halten, das konnte ihn ernähren; denn es war ein reicher Jahrmart, der viel Gewinn trug. Wenn einer aber eine Messe von der Jungfrauen Marien hatte, der stand wohl.

11. Unwissenheit der Messpfaffen.

(Lauterbach, 18. Dec. 1538, S. 193.)

Es wurde geredet von den Messpfaffen der Italiener und Frankreichs, welche ganz ungeschickt und ungelehrt wären, weil sie ganz ungebildet wären, kein Latein verstanden und nur vom Fortgang der Messen lebten. Sie übertreffen unsere deutschen Priester weit an Unwissenheit. Wie viel Sacramente gibt's? Drei. Welche? Den Sprengwedel, das Rauchfaß und das Crucifix. Das Eine kann dir genügen. Wenn jemand geweiht wurde und konnte drei Messen halten, war es genügend: 1) Das Requiem [für die Todten], 2) von der heiligen Jungfrau, für alle Sonntage, 3) von der Dreieinigkeit oder vom heiligen Kreuze zc. Groß war leider die Blindheit, und wenn die Tage nicht wären verkürzt worden, wären wir alle sinnlos geworden. Ich fürchte aber, es wird nach uns noch ärger werden, wegen der großen Verachtung des Wortes. Denn Fürsten und Städte nehmen sich der heiligen Religion wenig an, lassen alles hingehen, bestrafen kein Böses. Es werden sehr fährliche Zeiten folgen. Kurz, die Welt ist ein wunderlicher Haufe. Unser Herrgott mache dem ein Ende.

12. Ob die Messe ein Opfer sei.

(Der erste Abjatz Cordatus No. 537.)

Die Papisten bestanden auf dem Reichstage [zu Augsburg] darauf, daß wir einwilligen sollten, die Messe sei ein Lobopfer, auf daß sie sich ja behelfen möchten mit dem Worte Opfer, und sind drob zu Schanden worden. Aber ich hätte dies gern zugestanden, wenn auch sie zulassen wollten, daß ein jeder Communicant opfere.

Die Messe muß man abthun, vornehmlich um zweier Ursachen willen: Die erste, so auch

die Vernunft urtheilen kann, daß eine schändliche Hantierung und unehrlicher Genuß ist, eine Messe um einen Groschen oder acht Pfennige verkaufen. Die andere wird nach dem Geist gerichtet, nämlich, daß eine greuliche Abgötterei ist, daß damit wird der ganze Christus verilgt und begraben, darum, daß sie für die Sünde damit wollen genug thun, allein um des Werks willen, wenn das nur geschehen war.

Diese zweien Mißbräuche können sie gar nicht entschuldigen, das ist gewiß; wiewohl alle Universitäten haben drein conspirirt, gewilliget und zusammen geschworen, diesen Greuel zu vertheidigen und zu erhalten. Darum können wir mit den Papisten nicht leichtlich uns vertragen noch einig werden; denn wenn sie die Privat- und Winkelmesse fallen ließen und abthäten, so müßten sie alles restituiren und wiedergeben, was sie mit der Messe Fürsten, Herren, und den Leuten abgelogen, gestohlen und zu sich gerissen haben.

Kein Fürst ist gewesen im Papstthum, der da sagte: Meine Stiftung soll kein geschehen um armer Jungfrauen willen, dieselbigen ehrlich auszustatten, sondern allein um Vergebung der Sünden willen; denn also lauten und zeugen alle Briefe und Siegel der Fürsten. Ich will lieber geschehen lassen, daß kein Bauer den Pfaffen, Mönchen und Geistlosen etwas gebe: ja, viel lieber Türken und Tartaren leiden, denn daß die Messe sollte bleiben. Aber die Welt ist blind, siehet scheel,¹⁾ wenn einer ein Kloster einnimmt; da doch sie, die Welt, nichts mehr ist,²⁾ denn die Träger, die man den Säuen gibt.

Die Messe ist eine zwiefältige Impietät und Greuel: Erstlich, ist sie eine theologische Gotteslästerung; zum andern, eine politische Sünde, nämlich, ein Betrug und Diebstahl.

13. Die Messe ist bei den Walen der größte Gottesdienst.

(Lauterbach, 2. Feb. 1538, S. 19.)

Doctor Schneidewein sagte: Daß die Italiener in vielen Stücken Lutheraner wären und ihm leicht beifielen. Wenn Ihr die Messe nicht hättet angegriffen, so wäre ein großer Zufall in Italien. Aber die Messe zu verwerfen, ist in ihren Ohren der größte Greuel, weil sie so an

1) So Stangwald statt: „schal“.

2) So Stangwald statt: „ist“.

diesem Dienste hangen, daß wer an einem Tage eine Messe gehört habe, sei ohne Gefahr und könne nicht sündigen. Daher geschehen die größten Sünden und Mordthaten, nachdem sie die Messe gehört haben. Darum lassen sie längst gehegten Haß und Groll aus, nach gehörter Messe, in Mord. Denn jemand, der nach zwei Jahren des Hasses und Grolles seinem Feinde mit [allen] Nachstellungen nicht beikommen konnte, ergriff ihn in der Kirche unter der Messe, tödtete ihn und entfloß. Darnach sagte Luther: Das Buch vom Abthun der Messe ist ziemlich hart, geschrieben gegen die lästernen Widerfacher. Es ist nicht für die Anfänger, die ärgern sich daran. Denn wer mir vor zwanzig Jahren die Messe hätte sollen nehmen, der sollte auch mit mir zuhauf [zusammen] gekommen sein, denn ich verehrte sie von ganzem

Herzen. Und doch ist die Grundlage der Messe und des ganzen Pabstthums nichts Anderes, als Erwerb und Gewinn.

14. Woher die Messe ihren Namen hat.

Missa, die Messe, kommt vom ebräischen Wort Maosim, das heißt zusammengetragen Almosen, Spende oder Steuer, um der Priester oder armen Leute willen.

15. Greuel der Messe.

(Cordatus No. 37.)

Wie niemand aussprechen kann, eine wie gottlose Entheiligung des Heiligthums die Messe sei, so kann auch niemand sagen, wie viel Geld sie verthan hat und wie viel Geld durch sie verloren gegangen ist.

Das 36. Capitel. Vom Fegfeuer.

(Lauterbach, 10. Jan. 1538, S. 6 f.)

Ein Ungar fraget Luthern um Rath. An diesem Tage kam ein Student zu ihm, um ihn wegen einiger Bedenken um Rath zu fragen, und führte aus den Loci communes des Johann Eck an, zuerst: Vom Fegfeuer, da er es aus den Vätern bewährt hätte. Luther antwortete: Weder Ambrosius, noch Augustinus, noch Hieronymus geben eine Meinung ab über das Fegfeuer, aber Gregorius sei durch Gesichte getäuscht und habe etwas vom Fegfeuer gelehrt, da doch G^{ott} verboten habe, etwas von Geistern zu erforschen, sondern man solle Moses und die Propheten fragen; darum sei in dieser Hinsicht dem heiligen Gregor nichts zu glauben. Eck und andere verstehen diese Stelle Pauli im ersten Corinthierbriefe [3, 13.]: „Der Tag wird es klar machen“ zc., vom Fegfeuer, da doch diese Stelle nichts vom Fegfeuer sagt, sondern von der Lehre und von gutem und bösem Leben der Frommen und der Reher. Denn Arius hat seinen Tag gehabt. Alle Reher haben ihren Tag und ihr Urtheil gehabt. Aber das Feuer des Glaubens hat es offenbart, wie auch der jüngste Tag alles offenbar machen wird. Kurz: G^{ott} hat uns in seinem Worte

zwei Wege vorgelegt, die Seligkeit durch den Glauben, die Verdammniß durch den Unglauben. Er sagt nichts vom Fegfeuer, und man muß kein Fegfeuer zulassen, weil es die Wohlthaten und die Gnade Christi verdunkelt. Daß in dieser Welt ein Fegfeuer sei, könnte in gewisser Hinsicht zugelassen werden.

Die zweite Frage war, ob die verstorbenen Heiligen für uns eintreten und für uns beten. Luther antwortete: Wir mögen zulassen, daß sie beten. Aber sowohl ihr Leben, als auch ihr Gebet ist uns unbekannt; auch können wir nicht wissen, wie ihr Tod ein Leben ist. Da mag nun eingewendet werden, daß der heilige Ambrosius für den Kaiser Theodosius gebeten habe nach dessen Tode; das wird ihm aber angedichtet. Mag auch Augustinus für seine Mutter Monica gebeten haben, so behauptet er doch nichts darüber und will auch seine Schriften nicht gehalten wissen, wenn sie nicht mit der heiligen Schrift übereinstimmen, wie er spricht: „Ich will nicht, daß man meinen Schriften“ zc. Kurz, wir müssen an G^{ottes} hellem Worte hangen, nicht an menschlichen Meinungen.)

1) Die dritte Frage, welche unmittelbar hierauf folgt, ist schon in Cap. X, § 8 mitgetheilt.

Das 37. Capitel.

Von Schwärmern, Rotten und Secten, so sich wider D. M. Luthern gelegt haben.

1. Von Marco R. von Zwickau, und einem Drechsler.
2. Rotten sind stolz und vermessen.
3. Von den Sacramentirern.
4. Von Carlstadt.
5. Von Campanus und seiner Schwärmerei.
6. Ein anders von Campanus, daß Rottengeister über ihrer Schwärmerei steif halten, und daß sie auch fortgehet.
7. Von der Rottengeister Ehrgeiz.
8. Rottengeister muß man verdammen, die sonst ihre Meister für Heilige ausrufen.
9. Rottengeister sind ehrgeizig.
10. Der Pfau ist ein Bild aller Keger.
11. Die Fliegen sind des Teufels und der Keger Bild.
12. Wölfe und Füchse sind der Keger Bild.
13. Wie Gott D. Luthern vor den Rotten bewahret hat.
14. Schwärmer und Rotten sehen nicht auf Gottes Wort.
15. Von Wigel.
16. Warum Georg Wigel vom Evangelio wieder abgefallen sei.
17. Schwärmer antworten nicht richtig.
18. Gott straft die Verächter und Lasterer des Worts.
19. Schwärmer sind vermessen und dummkühn.
20. D. Zochens Befehrung und Meinung von den Sacramentirern.
21. Von etlichen Schwärmern.
22. Sacramentirer sind gottlos.
23. Welches die besten Prediger bei den Schwärmern sind.
24. Schwärmer wollen nicht geirrt, sondern recht gethan haben.
25. D. Luthers Klage über die Schwärmer.
26. Das Aergerniß, so die Schwärmer anrichten, thut großen Schaden.
27. Der Schwärmer Vermessenheit und Hoffahrt.
28. Von M. Eisleben.
29. Von D. Jakob Schenk.
30. Von Erzkernern.
31. Ehrgeiz verderbet alles.
32. Vergleichung der Papilion, Zweifalter oder Sommervögel, mit den Schwärmern.
- Von Antinomern und Geseßstürmern:
33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. Von M. Eisleben.
40. 41. Von D. Jakob Schenk.
42. 43. 44. Die Sünden soll man unterscheiden.
45. Von falschen Brüdern.
46. D. J. falscher Ruhm.
47. Von D. Zechels hoffärtiger Halsstarrigkeit.
48. Glück bethöret die Leute.
49. Der Teufel kann leiden, daß man Christum mit dem Maul predigt, aber nicht mitzu strafet, was zu strafen ist.
50. Für wen die Predigt des Geseßes und des Evangelii gehöre.
51. Die Stolgen und Vermessenen können Christum nicht lehren.
52. Schwärmer sind stolze Narren.
53. 54. Rottengeister können eine Weile hinter dem Berg halten, darum gilt es gutes Aufsehens.
55. Von M. Eislebens Propositionen.
56. Der Antinomier Lehre ist eine sehr schädliche Lehre.
57. 58. Der Antinomier Lehre von unterschiedlicher Buße.
59. Falsche Brüder, die süßmündigen Lehrer, sind schädlicher, denn die öffentlichen Feinde und Papisten.
60. Ein anders von M. Eisleben.
61. Falsche Brüder und Keger soll man nur verachten.
62. Von Thomas Münzer.
63. Von Carlstadt.
64. Von M. Eisleben.
65. Von den Waldenserbrüdern in Böhmen.
66. Den Glauben und die Werke nicht recht zu unterscheiden wissen, das fehlet den Waldensern.
67. Was sie vom Sacrament des Altars halten.
68. Der Waldenser Irrthum.
69. Von etlicher Schwärmer erdichteter Einigkeit, die da vorgeben, sie lehren eben das, das wir lehren.
70. Von Wigel. Wider die Lasterer soll man nicht schreien, sondern sie verachten.
71. Schwärmer sind vermessene und tolle Leute.
72. Von Thomas Münzer und seiner Schwärmerei.
73. Von Sacramentirern.
74. Bucer's Argument vom Sacrament.
75. Mißbrauch der Sacramente straft Gott.
76. Der Sacramentirer Wahn vom Nachtmahl, und D. Luthers Bedenken.
77. Von Sadoletus, dem Cardinal.
78. Der Keger Krieg.
79. Von Thomas Münzer.
80. Schwärmer und Rotten thun dem Evangelio den größten Schaden.
81. D. Luthers Meinung von Pauli Ricii Vorgeben.
82. Ein anders von Paulo Riccio.
83. Daß alle falsche Religion und Gottesdienste aus dem opere operato herkommen.
84. Wie allen Kegnern könnte geuehret werden.
85. Von künftigen Secten, so die rechte Kirche Gottes jämmerlich ärgern, betrüben und verwüsten würden.
86. Von den Antinomern und Arii Irrthum.
87. Ein anders von Arii Kegeri.
88. Prophezei D. Luthers von den künftigen Secten.
89. Von Kegnern, den Abelisten.
90. Alle Secten und Rotten sind aufrührisch.
91. Der Keger und Rotten Irrthümer haben einen großen Schein.
92. Keger und Rotten wollen noch dazu unschuldige Märtyrer sein.
93. 94. Von den Wiedertäufern.
95. Der Teufel kann die Taufe nicht leiden.
96. Scheinbelsch der Wiedertäufer.
97. Daß man Gottes Wort fleißig lesen und betrachten solle, denn man dasselbe nicht auslernen könne.
98. Die Lehre des Evangelii ist wie die Sonne und der Mond.

99. Schwärmer finden allezeit Anhänger.
100. Ob die Wiedertäufer auch selig werden.
101. Schwärmer wollen alles können und von niemand lernen.
102. Wiedertäufer haben wider D. Luther nichts geschrieben.
103. Ob man die Wiedertäufer tödten möge.
104. Schwärmer sind vom Teufel befüßt.
105. Gotteslästerung bringet endlich Verderben.
106. 107. D. Luthers Urtheil von Erasmo Roterdamo.
108. Erasmus ist ein Wäpser.
109. Erasmus ist kein Krieger.
110. Erasmus ist nicht lutherisch, sondern ein papistischer Bloß und Spötter.
111. Erasmus ein Lucianus.
112. Der Epicurer Argument ist wie Caiphä Rath.
113. Von Erasmi Vorreden über das Neue Testament.
114. Von Erasmi Moria.
115. Erasmus sitzt zwischen zweien Stühlen.
116. Erasmi Weise oder Ingenium.
117. 118. Erasmus achtet Christi und seines Wortes nicht.
119. Von Erasmi Conterfei.
120. Von Erasmi Catechismo.
121. 122. Von Erasmi Leben und Ende.
123. Churfürst Friedrichs Rede von Erasmo.
124. Erasmus Christi Feind.
125. 126. Erasmus urtheilet in Gottes Sachen nur nach der Vernunft.
127. Ein scharf Urtheil D. Luthers von Erasmo Roterdamo, an seinen Sohn mit eigener Hand auf einen Zettel lateinisch geschrieben.

128. Erasmus fragt nach dem Glauben an Christum nichts.
129. Vor Erasmi Büchern soll man sich hüten.
130. Erasmus achtet Gottes Wort in der Theologie nichts.
131. Erasmus achtet Gottes Werke und Creaturen nicht.
132. Von Erasmi Fall.
133. Erasmus hält von Gott nichts.
134. Von Erasmi Diatribe.
135. Von Erasmi Episteln.
136. Schwärmer täuschen sich selbst.
137. Von Bileam.
138. Von Kegern.
139. Von der Rottengeister Theologie.
140. Irrthum ist scheinlich und gleißet.
141. Von Irrthümern und Secten.
142. Der falsche Lehrer Art und Sünde.
143. Falsche Lehre hält in die Länge nicht.
144. Keger lassen sich nicht bereben von ihrem Wahn.
145. Mangel an den Zuhörern und an den Predigern.
146. Der Teufel thut mit Verfolgung dem Evangelio keinen Schaden.
147. Klage Lutheri, daß es in Deutschland übel zustehe, und daß Gott strafen werde, wie allezeit auf die Prebige Gottes Wortes die Strafe gefolget sei.
148. Von den Finsternissen.
149. Daß man falsche Lehrer und Keger ohne Erkenntniß ihrer Sünde und öffentlichen Widerruf nicht solle wieder annehmen.
150. D. Luthers Antwort, einem Klüglinge gegeben.

1. Von Marco von Zwidau und einem Drechsler.

(Cordatus No. 1059. 1060. 1061.)

Im Jahre 1521 machte sich jener Marcus an mich mit sehr süßen Worten und Geberden, aber ohne Schrift. Darum sagte ich zu ihm: Ich will mit dir nichts zu schaffen haben und glaube dir nicht, wenn du nicht Zeichen thust. Er aber sprach: In sieben Jahren wirst du Zeichen sehen. Und bald darauf ist der Bauernaufstand erfolgt. Er sagte unter anderem, er sähe es sogleich am Gesichte, ob ein Mensch fromm oder gottlos wäre und nicht erwählt. Das heißt sich mit Worten verlaufen.

Dieser Mensch redete sonderbar dunkle Worte: Grobigkeit, Weiligkeit, Langweiligkeit, und da ich ihn fragte, wie die Leute ihn möchten verstehen können, wenn er so redete, so antwortete er, er predige nur begabten Schülern, die das Pfund haben. Und da ich ihn fragte von meinem Pfund, sagte er, ich sei im ersten Grade der Beweglichkeit und werde noch kommen in den ersten Grad der Unbeweglichkeit, in welchem er wäre, und da er von Remberg aus mit sehr freundlichen Worten einen Brief und Ermah-

nungen zurückgeschriebe hatte, sagte ich: Ade, lieber Marcus.

Drechsler sagte, er habe eine Botschaft an ihn von seinem Vater. Ich [fragte ihn]: Wer ist dein Vater? — Er: Jesus Christus. — Der ist mein Vater auch. Was ist denn die Botschaft? — Daß Gott zornig ist auf die Welt. — Ich: Wo hat er dir das gesagt? — Er: Außerhalb der Stadt, als ich aus dem Thore hinausging, sahe ich eine ganz kleine Wolke, welche ein Zeichen des Zornes Gottes ist. Und im Schlafe habe ich die Säuer gesehen, die sprachen: Es gilt, es gilt, und die Hand Gottes über ihnen, und als einer von ihnen ein Randel Bier auf meinen Hals goß, erwachte ich. Ich schalt ihn, daß er nicht mit dem Namen Gottes sein Spiel treiben möchte. Er aber ging fort und sagte: Wer nicht sagt, was der Luther will, muß ein Narr sein.

2. Rotten sind stolz und vermessen.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1062.)

Martin Cellarius, ein sehr gottloser Bube, wollte mich auch durch Schmeicheln betrügen, denn er sagte, mein Beruf sei größer als der

der Apostel. Aber ich sagte ihm: Ach, was bin ich doch gegen den Aposteln! Er schrieb mir vier Sexterne über das Tabernakel Moses, aber als ich seinen Schmeicheleien nicht glauben wollte, beleidigte er mich mehr, als er mich [zuvor] gelobt hatte. Dem sagte ich: Gehe hin und thue, was du willst.

Ein anderer aus dem Niederlande kam auch zu mir, und wollte mit mir disputiren bis ins Feuer, da er doch gar ungelehrt war. Zu dem sagte ich: Laß uns um eine Randel Biers oder zwei disputiren; da ging er wieder davon, denn der Teufel, als ein stolzer Geist, kann nicht leiden, daß man ihn verachtet.

3. Von Sacramentirern.

(Cordatus No. 1063. 1064.¹)

Als Bucer mit mir zu Coburg vom Abendmahl conferirte und endlich fragte, ob den Gottlosen auch das Sacrament gereicht würde, sagte ich ihm, ob der Gottlose auch das Wort Gottes hören und desselben mißbrauchen könnte? Nachdem er weggegangen war, schrieb er mir diese Worte: Zweifelt ja nicht, daß wir dasselbe lehren, was Ihr lehret. Aber es ist ins Leugnen gekommen, wie H[erzog] G[eorg], sie können nicht zurück.

Decolampad und Zwingli sagten, sie müßten Frieden halten mit mir, weil ich der erste gewesen wäre, der das Evangelium gepredigt hätte, aber nach meinem Tode wollten sie ihre Meinung recht an den Tag geben. Sie wußten aber nicht, daß sie ehe sterben würden, denn der Luther.

4. Von Carlstadt.

(Cordatus No. 1495.)

Alles, was Carlstadt auch angefangen hat, fing er um eitler Ehre willen an, denn er hat sich lassen dünken, es wäre kein Gelehrterer auf Erden, denn er. Und was ich auch schrieb, das ahnte er nach, gab ihm aber einen anderen Anstrich. Er wollt's allein sein, und ich wäre ihm gern gewichen, aber ich konnte es nicht ohne Unrecht gegen Gott. Ich habe nie irgend einer Verwegenheit noch Annäherung mich bedient im Schreiben, selbst da ich anfangen wollte; denn ich dachte so, da ich den Greuel des Ablasses sah: Ueber diese böse Sache werde ich schreiben,

darnach werden andere kommen und über andere Irrthümer schreiben; es würden wohl andere Leute kommen, die es besser hinaus wüßten zu führen. Dies dachte ich bei mir, wiewohl ich durch Gottes Gnade gelehrter bin, als alle sophistischen Doctoren oder Theologen.

5. Von Campano und seiner Schwärmerci.

(Cordatus No. 762. 957. 958. 959. 179.)

Campanus ist ein äußerst schlechter Mensch, und man muß ihm nicht bald entgegentreten; denn, wenn man gegen ihn schriebe, so würde er nur verwegener. Er muß nur mit Verachtung unterdrückt werden, und seine Meinungen werden nicht weiter gehen.

Campanus fällt als ein junger und ungeübter Mensch in diese Fragen, viel mehr, weil er glaubt, daß er mehr Griechisch verstehe als Luther oder Pomeranus. Er hat keine Anfechtung erfahren und doch rühmt er von der Plerophorie [der völligen Gewißheit] und prahlt, er könne die Gottheit deutlicher beschreiben als Johannes, und verdammt mich als einen Lügner, weil ich einen schwachen Glauben lehre, der von Tag zu Tag wachsen und zunehmen muß durch Kampf.

Campanus beschreibt einen Christen als einen vollkommenen Heiligen; ich aber sage, ein Christ sei ein elender Sünder, der heimgesucht wird von verschiedenen Begierden, der menschliche²) Neigungen an sich verspürt. So hing Paulus an Epaphroditus. Campanus aber macht die Menschen zu Stöcken, wie die Stoiker. Wenn ich ein solcher wäre, wollt ich mich bald zu viermal lassen taufen.

Wenn wir so sicher und unseres Glaubens gewiß sein könnten, wie Campanus von den Christen redet, wollte ich nicht einen Heller geben um die Predigt und Sacrament.

Kein Sterblicher kann jemals mit solcher Kunst reden und seine Worte so berecht stellen, als die Apostel. Darum ist Campanus ein nichtswürdiger Mensch, der sich einbildet, er könne deutlicher von der Gottheit³) reden als Johannes selbst in seinem Evangelio.

(Hier sind 24 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 4, § 23.)

2) Statt pravis, welches eine schändliche Deutung zulassen würde, haben wir mit Bindseil II, 25 und Nebenst. II, 31a humanis gelesen.

3) Im Original sicherlich falsch: de Evangelio Joannis.

1) Vgl. Cap. 19, § 23 und Cap. 11, § 25. Cordatus No. 1231.

6. Ein anders vom Campano, daß Rottengeister halten steif über ihrer Schwärmerei, und daß sie auch fortgehet.

(Enthalten in Cap. 2, § 39.)

7. Von der Rottengeister Ehrgeiz.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 12. Dec. 1538, S. 190.)

Darnach redete er von Carlstadt's und M. B(uers) Annahmung, welche sehr den Lauf des Evangeliums gehindert hätte. Denn in anderen Künsten, Ständen und Gaben geht es eher an, stolz zu sein. In der Theologie ist es das Allerschädlichste, sich etwas annähen. Denn die Himmel sollen die Ehre Gottes erzählen und nicht ihre eigene; Gott allein die Ehre! (Ps. 19, 2.) Darum erschrak ich sehr, als Carlstadt diese Worte sagte: „Ich habe gleich so gern Ehre als ein anderer.“ Er wollte mir zu Leipzig nicht den Vorrang in der Disputation zugestehen, damit ich ihm die Ehre nicht vorwegnahme, die ich ihm doch gerne gönnte. Aber er legte Schande für Ehre ein zu Leipzig, weil er ein sehr unglücklicher Disputator ist, und einen ungelenten, schwerfälligen Verstand hat. Er hatte einen besonders angenehmen Gegenstand, mir aber überließ er es, die letzten Thesen Ecks über den Primat des Papstes und über Johannes Huß anzufechten. Eck aber, ein herrschsüchtiger Mensch, ja, ein unverschämter und schamloser, hat mir zu Leipzig bei dem Herzog Georg sicheren Aufenthalt und sicheres Geleite erlangt, damit ich mit ihm disputiren möchte; sonst war ich nur unter den Flügeln Carlstadt's nach Leipzig gekommen. Carlstadt und Peter Lupinus waren mir in der ersten Zeit des Evangeliums sehr heftig feind; als ich sie aber in der Disputation überwand und mit Augustins Schriften darniederlegte, wurden sie, nachdem sie den Augustinus gelesen hatten, heftiger in dieser Sache, als ich. Aber die scheußliche Hoffahrt betrog den Carlstadt.

Wir müssen, sagte D. Martinus weiter, alle Jahre etwas Neues haben: Vor zweien Jahren waren die Mordbrenner, dies Jahr ist der vatermörderische Krieg gewesen, welchen die Papisten anrichteten durch ihren welschen G. von R.¹⁾

den sie corrumpiren und mit Gelde bestechen. Aber Gott wird ihn bald zu Schanden machen, da er nicht wird Buße thun.

So richtet uns D. [eckel] auch ein Spiel zu J. an; der will nach meinen Briefen, die ich D. G. W.²⁾ sonderlich und heimlich geschrieben habe, grübeln und ausfundschaften. Aber es sollen ihm die Hörner geschnitten werden, da er nicht wird aufhören. Jegund lehnet sich B. Ammerbach auch wider uns auf, untersteht sich, unsere Lehre und der Priester Ehe zu tadeln.

Ach, die schändlichen Rotten thun dem Evangelio großen Schaden, auch bei fremden Nationen; daher denn die Widersacher uns lästern. Denn ein französischer Rundschafter sagte mir rund und ausdrücklich, wie sein König wäre daß ganz und gar berebt, daß wir weder der Religion, noch Polizei und weltlichen Regiments, noch der Ehe achteten, sondern es ginge alles wüste durcheinander, wie das Vieh.

Zudem fahren Carlstadt und Zwingel unverschämt und trotziglich hervor; denn Zwingel darf sich vermessentlich rühmen und sagen: Wir wollen Frankreich, Hispanien und England in dreien Jahren auf unsrer Seite und unsers Theils haben. Also hat N. R.³⁾ unter unserm Namen seine Bücher aus der Schweiz in Frankreich führen lassen, also, daß viel Städte noch damit verunreiniget und beschmeißt sind. Und die Stadt N. R.⁴⁾ ist auch noch nicht rein, allein, daß sie unter dem Schein des Schutzes simuliren und hinter dem Berge halten. Aber zu denen zu Straßburg habe ich größere Hoffnung.

8. Rottengeister muß man verdammen, die sonst ihre Meister für Heilige ausrufen.

(Enthalten in § 18 dieses Cap.)

9. Rottengeister sind ehrgeizig.

(Cordatus No. 1113.)

Wie geht's zu, daß alle Rotten sprechen: Ich bin's? Sie wollen allein sein und all allein die Ehre haben und hassen andere. Und die Sacramentirer und Wiedertäufer hassen mich mehr als den Papst, und der Papst ist mir feinder denn jenen, und alle zugleich sechten das Evangelium an.

1) Statt „welschen G. von R.“ hat Bindseil II, 31: Herzog Georg.

2) Bindseil II, 31: D. Hieronymus Weller.

3) Bindseil II, 31: Bucer.

4) Bindseil II, 31: Augsburg.

10. Der Pfau ist ein Bild aller Keger.

Man sagt vom Pfau, daß er habe ein engelisch Gewand, einen diebischen Gang und teuflischen Gesang. Dieser Vogel ist ein recht Bild der Keger: denn alle Rottengeister können sich fromm und heilig, und als Engel stellen, aber sie kommen einher geschlichen, und bringen sich ein, ehe sie zum Predigtamt berufen werden, und wollen lehren und predigen; aber sie haben einen teuflischen Gesang, das ist, Lügen, Irrthum, Ketzerei und Verführung predigen sie.

11. Die Fliegen sind des Teufels und der Keger Bild.

D. Luther sprach einmal: Ich bin den Fliegen darum feind und gram, quia sunt imago Diaboli et Haereticorum. Denn wenn man ein schön Buch aufthut, bald fliehet die Fliege drauf, und läuft mit dem Ars herum; als sollte sie sagen: Hier sitze ich, und allhier soll ich meinen Balsam oder Dreck her schmieren. Also thut der Teufel auch: wenn die Herzen am reinsten sind, so kommt er und scheißt drein. Wenn ich am allerlustigsten und geschicktesten zum Beten bin, da kommt ich etwan mit meinen Gedanken gen Babylonien, oder baue sonst ein Schloß oder Häuser.

12. Wölfe und Füchse sind der Keger Bild.

Anno 1536 hat D. M. Luther, als die oberländischen Theologen in causa Sacramentaria zu Wittenberg waren, gesagt: Unser Herr Gott hat abgemalet Haereticos et damnatos homines in Lupis et Vulpibus; denn Lupus et Vulpes sehen so einfältig und fromm, ac si omnibus horis orarent Pater noster et Symbolum; aber der Teufel glaube ihnen.

13. Wie Gott D. Martinum vor den Rotten bewahret hat.

(Cordatus No. 1140.)

Gott hat mich mit großer Barmherzigkeit bewahrt vor den Lobeserhebungen und auch vor den Thränen vieler Schwärmer, welche meinen Beruf hoch erhoben, aber ohne Gottes Wort. Darum wollten sie meine Meister sein; darum habe ich ihre Worte zurückgewiesen. Nur mit Einem Auge sehen sie die Angelegenheiten dieser Welt, das Wort aber sehen sie nicht. Deshalb ist ihnen alles Aergerniß und Anstoß, was sie hören.

14. Schwärmer und Rotten sehen nicht auf Gottes Wort.

Der Satan hat mich, sprach D. Martinus, oft mit vielen Schwärmern, so sich des Geistes rühmeten, geplagt, mehr denn dreißig, welche allzumal sich unterstanden, mich von Gottes Wort auf ihre Träume zu führen. Wie denn eine Magd von Halle hieher geführt ward, die klagte und gab vor, sie wäre vom bösen Geist bebesen. Da sie aber in meiner Gegenwartigkeit der Hauptmann ernstlich anredete, und sagte: sie wäre eine Rundschafterin, Verleumderin und Lastererin des Evangelii, die man mit dem Henker austreiben sollte; trollete sie sich aus der Stadt.

Also wollte mich auch einer, mit Namen Gutwalt, mit seinen demüthigen, heuchelischen Worten überreden, daß ich seiner Meinung und Schwarm wollte Beifall geben, und sagte: Herr Doctor, verachtet mich nicht, ob ich wohl ein armer, unverständiger, einfältiger Mann bin; denn Gott kann auch durch solche viel wirken und ausrichten. Ich betete Tag und Nacht mit Fasten und Thränen, und rief Gott an; da that ich das Buch auf, und fand es allererst recht, und der Heilige Geist offenbarte mir damals die rechte Wahrheit. Das ist meine Meinung 2c.

Darum, die da den Geist rühmen, und suchen sonderliche Offenbarung und Träume, die sind ungläubig und Verächter Gottes; denn sie lassen sich an Gottes Wort nicht begnügen, wollen damit nicht zufrieden sein. In geistlichen Sachen suche noch begehre ich keine Offenbarung noch Träume. Ich hab ein klein Wort, dabei allein bleib ich. Wie auch St. Paulus vermahnet und lehret, daß wir uns dran sollen halten und hängen, wenn gleich auch ein Engel vom Himmel anders lehrete, Gal. 1, 8. In weltlichen und äußerlichen Sachen kann ich Propheten wohl zulassen, die da reden und weissagen von künftigen Dingen, wie es gehen werde, und von Gottes Zorn 2c., aber in geistlichen Sachen, was die Seligkeit angehet, da bleibe ich allein bei der Krippe, glaube an Jesum Christum, geboren von der Jungfrauen, gelitten, gekreuziget und gestorben 2c. für mich. Davon lasse man sich nicht weisen. Und da wir auf diesem Artikel fest bestehen und bleiben, so werden wir können vertreiben alle Geister, und mit ihnen von den Artikeln allzumal mit Segen und Sieg disputiren, und ihnen Mannes genug sein.

15. Von Wikel.

D. Martinus sagte: Wikel ist nicht werth, daß ich wollte wider ihn schreiben, damit er in seiner Bosheit nicht gestärkt werde. Denn ich habe es erfahren, daß, die von uns sind abgefallen, sind die elendesten Menschen worden, da kein Herz, Freude noch Muth innen ist. Nichts ist da, denn ein erbittert Herz, das gerne mit Gewalt fahren und sich rächen wollte, haben keine gute Stunde. Also bin ich, GtDt Lob! nicht, daß ich um des Pabsts willen wollte meine Ruhe, Essen, Trinken und Freude verderben. Aber sie sind Schlangen, unter uns erzogen, haben alle menschlichen Affecte und Liebe hingelegt, nehmen sich der andern Noth nicht an.

16. Warum Georg Wikel vom Evangelio wieder abgefallen sei.

D. M. Luther sagte, daß D. Gregorius Brück, sächsischer Canzler, den Georgium Wicelium bei dem Leben erhalten hätte: denn er wäre ein Anfänger mit gewesen der Aufrühr in Thüringen, darum, als er gefangen worden, hätte man ihn köpfen sollen: Da hätte D. Brück ihn erbeten. Als er nun zu uns gen Wittenberg kam, da sagte ich ihn über die Pfarr zu Niemeß zum Pfarrherrn, welche Pfarr jetzt Conradus Cordatus hat. Aber da er sich hernach an den Campanum hing, zusammen schrieben, und mit einander Ein Buchen war, und den Artikel von der Gottheit Christi anfochten, welches Dominus Philippus Melancthon zum ersten erfuhr und den Campanum anher erforderte, und er so erschreckliche Gotteslästerung vorgab; da fuhr Churfürst Hans zu, und ließ den Wikel fangen und in Thurm legen; aber wir Theologen wußten nichts drum. Da fiel Wikel von uns gar ab und hing sich wieder an den Pabst, und ist nun unser ärgster Feind worden, aber er wird sein bescheiden Theil auch kriegen.

17. Schwärmer antworten nicht richtig.¹⁾

Am 9. Mai kam Johannes Cellarius, Prediger zu B[außen], zu D. Martino, und sagte ihm viel von seinen F[ranksfurtern],²⁾ welche, ob sie wohl von der Lehre des Evangelii ge-

fragt, zu antworten; doch bekenneten sie nichts frei, behielten immerzu Wehl im Maul, ihre Antwort wäre: Nun, nun. Da sprach D. Martinus: Es ist je wahr, sie geben keine richtige runde Antwort; solche sind sie, daß sie nicht dürfen bekennen, was sie glauben: sie sind gar Erasmisch, und ihre Worte sind geschraubt, wie man's jetzt heißt, und zweifelhaftig, die man deuten und verstehen kann, wie man will, daraus nichts Gewisses eigentlich zu nehmen ist.

(Das Folgende Cordatus No. 1683.)

Ich kann auch trinken, lachen, Pöffen reißen, aber was vom Worte gehandelt wird oder gehandelt werden muß, da verirr mich keiner, und lasse viel Lachen. Zu Straßburg, auch als Bucer da regierte, ließ man die Worte „das ist mein Leib“ und „das ist mein Blut“ aus, als, wie es Sitte ist, die Worte des heiligen Abendmahls mit sehr lauter Stimme verlesen wurden, und doch schrieb er unterdessen an mich, da ich ihm widersprach, und nicht alles thun wollte, was ihm paßte: Martine, ist dir's nicht Ernst, so ist es besser, wir bleiben Feinde, als daß wir eine erdichtete Freundschaft schließen. Ist das nicht spielen in heiligen Dingen? Dies hat mir jemand gesagt, der bei ihrem Hauptgottesdienst [missae] zugegen war.

18. GtDt straft die Verächter und Lasterer des Worts.

(Cordatus No. 1075. 1076. 1077.)

Elend kommen, bald hier, bald da, die Verächter des Wortes um, denn GtDt ist ein gerechter Richter und sein Urtheil ist recht. Das beweiset er jetzt wohl, wie auch in Hamburg, wo ein hervorragender Verächter des Wortes, der viele abwendig gemacht hat, endlich in Verzweiflung gefallen ist, welche ihm niemand nehmen konnte. Und er sprach: Meine Sünde ist größer, als daß sie Vergebung erlangen könnte, weil er viele verführt hatte. Dieser brach mit Gewalt aus dem Hause heraus und stürzte sich am hellen Mittage in einen Brunnen.

Schrecklich genug ist es, GtDtes Worte nicht glauben, aber wie erschrecklich ist es, das Wort verachten und verlachen! (Marcius mensis Mars et mors est.)³⁾

1) Der erste Theil dieses § ist sehr verdächtig, wiewohl sich Ähnliches bei Nebenstod und in der Hallischen Handschrift findet.

2) So Bindseil II, 35.

3) Die eingeklammerten Worte sind wohl, mit Herrn D. Wampelmeyer, für einen Zusatz des Cordatus zu halten. Deshalb halten wir es nicht für nöthig, durch eine

Es ist viel besser und einleuchtender, den Zwingli und Decolampad für verdammt zu erklären als für selig, ob man ihnen gleich Gewalt thäte, denn so nützt es dazu, die jetzt Lebenden und die Nachkommen zu bewahren und abzuschrecken. Sie aber für gerecht und heilig ausrufen, was ihre Anhänger [eig. Mitschuldige, complices] thun, schadet vielen und befestigt alle Sectirer in ihrem Irrthum.

19. Schwärmer sind vermessend und dummföhn.

(Aus § 7 dieses Cap. zusammen mit dem letzten Satz des nächstfolgenden Absatzes wird wohl die Einleitung gebildet sein. Sie scheint uns unecht. Weil durchaus kein Gedanke darin enthalten ist, der nicht auch im Folgenden sich findet, haben wir sie weggelassen.)

(Das Folgende bei Cordatus No. 1131 bis 1135.)

Wenn jemand auch gute Sache hat, so ist doch Gott zu bitten, daß er guten Erfolg gebe. Denn was ist besser und gerechter als das Evangelium? Und doch müssen die Prediger beten, daß Gottes Name geheiligt werde. Gerechtigkeit und Friede [successus] müssen einander küssen. Aber unsere Schwärmer sind bei sich noch ungewiß und beten nicht, ja Zwingli schrieb nur: Laßt uns hindurchreißen [perrumpamus].

Ich höre, daß Decolampad am Tage vorher in seinem Schlafzimmer gebetet habe, daß Gott seine Sache nicht fördern wollte, wenn sie nicht die Wahrheit wäre, und doch habe er sie in der Disputation nachher aufs hartnäckigste vertheidigt und behauptet, er sei gewiß. Es ist aber auch das möglich, daß jemand gute Worte betet und doch ungewiß ist und zweifelt.

In die Theologie und in das Gebet vor Gott muß keine Ungewißheit und Zweifel fallen; auch vor Menschen muß man in solchen Dingen bescheiden handeln und sprechen: Weiß jemand besser, der sage es. Ich wenigstens war im Anfang in einigen Sachen zweifelhaft, obgleich ich den Artikel von der Rechtfertigung gewiß hatte. Doch habe ich mit diesem nicht das ganze Pabstthum darnieder legen können, denn den ehelosen Stand, die Messe und dergleichen vermochte ich nicht [darnieder zu legen]. Daher nur immer weg mit dem „Laßt uns hindurchreißen“; denn das verursacht die Verwir-

rung der unbesonnenen Schweizer, welche nun zum Pabste zurückkehren.

Vermessenheit des Glaubens verderbt viele, wie die zu Frankfurt, die allen Schutz den Geistlichen haben aufgesagt, und nicht wissen, daß sie auf diese Weise dem Volke selbst die Zügel schießen lassen zum Aufruhr, durch den sie selbst auch umkommen könnten, wie es denen zu Mühlhausen geschehen ist, die nicht glauben, sondern erfahren wollten.

Da ich schrieb wider den Alstädtischen ausrührischen Geist, schrieb Münzer zurück: „Wider das sanfte Fleisch zu Wittenberg.“ So groß war die Dankbarkeit des Mannes, der umkommen wollte.

20. D. Zochens Befehrung und Meinung von den Sacramentirern.

(Cordatus No. 536.)

Als D. Zoch meine Bücher gegen die Sacramentirer gelesen hatte, sagte er: Nun glaube ich, daß Luther mit dem Heiligen Geiste erleuchtet sei, weil keiner von den Papisten dies hätte leisten können. Ich bin auch derselben Meinung, daß alle Papisten sie nicht hätten überwinden können mit allen Canones, mit ihren Schriften noch mit ihrem Ansehen, und doch sind sie undankbar, davon ich mit ihnen reden will, wenn ich gestorben bin. Ich habe mich genug gegen ihnen erboten in der Vermahnung,¹⁾ es will aber nichts helfen. Hierzu sagte D. Jonas, sie [die Papisten] hätten zu Augsburg gesagt: „Was sollen wir rathschlagen? ist doch alles bereits beschloffen“; aber nach acht Tagen hätten sie dies Buch ganz und gar vergessen, bis der zweite Psalm kam: „Warum“ 2c. O wie lang war uns die Weile, aber wir wurden unserer Trauer wieder entledigt durch euren Brief, besonders durch die Allegorie von der leuchtenden Sonne und der Wolke.

21. Von etlichen Schwärmern.

Carlstadt war sehr vermessend, daß er auch zu Rom in dem vornehmsten Collegio, in domo Sapientiae, hat dürfen disputiren, kam mit

jedenfalls etwas gezwungene Erklärung ihnen eine Beziehung zu dem Vorhergesagten zu geben. Uebersetzt lauten sie: Der Monat März ist Mars und der Tod.

1) Die Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstage zu Augsburg. Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 1120. — Der Brief an den Churfürsten zu Mainz mit angehängter Auslegung des zweiten Psalms ibid. Bd. XVI, 1085. — Der Brief an Brück ibid. Bd. XVI, 2139 ff.

großer Hoffahrt wieder in Deutschland wohl gekleidet, ward darnach aus lauterem Neid ein Bauer, ging barhäuptig, und wollte nicht Doctor, sondern Nachbar Enders genannt sein.

Decolampadius war in der Erste ein gütiger Mann; darnach aber gar bitter und herbe. Zwingel ist ein fröhlicher, höflicher Collationmann gewesen, aber doch so gar verdüstert und traurig darnach worden.

Campanus kam gen Marburg und wollte mit mir disputiren, konnte keine Dialecticam, und wollte gleichwohl seinen Wahn und Schwarm hoffärtiglich und vermessentlich vertheidigen; sagte, daß vom Nachtmahl des HErrn weder der Luther, noch Zwingel, noch Decolampadius, auch der Pabst nicht recht gelehret hätten, denn er fragte weder nach Figuren noch Tropen und machte eine neue Art zu reden; sagte, es wäre ein brötern wörtlicher Leib. Und verdroß ihn sehr übel, daß er zu Marburg nicht auch mit ins Gemach zur Disputation und Gespräch berufen und gelassen ward. Solche Gefellen werden vom Teufel verblindet. Aber Bucer und Capito sind sehr freundlich, gütig und Mittler, wollten es je gern wieder zurecht bringen; es kann aber nicht so bald geschehen. Man hat ein groß Aergerniß in Frankreich und Italien mit dem Schreiben vom Abendmahl im Oberlande angericht. Die Sache, wider das Pabstthum erhoben, ging fein von statten; aber die Schwärmer, Carlstadt, Münzer, Zwingel und ihres Gleichen, wollten auch Ehre erjagen, suchten nur vor dem Hamen, und förderten also damit das Pabstthum.

22. Sacramentirer sind gottlos.

Gottlos heißt und ist, der GOTT verleugnet, welches die Sacramentirer sind: denn sie verneinen das Wesen und den Brauch des Sacraments. Die andern, die da nur verneinen den Brauch des Sacraments, sind nicht gottlos, sondern sind schwach im Glauben.

23. Welches die besten Prediger bei den Schwärmern sind.

Bei den Schwärmern sind das die besten Prediger, die diese vier Stücke wohl können: Eines, keinen Chorrock anziehen. Das andere, keine Kasel. Das dritte, nichts von der Beichte halten. Und zum vierten, daß im Sacrament

des Altars nichts sei, denn Brod und Wein. Gleichwie bei den Papisten, die von Bischöfen gesmiert und beschoren sind, groß geachtet werden, ob sie wohl die ungelehrtesten und grössten Esel sind. Darum sagt St. Jacobus in seiner Epistel recht, daß in letzten Zeiten werde man die Person ansehen.

24. Schwärmer wollen nicht geirret haben, sondern recht gethan.

Anno 1536, den 25. August, kamen D. Martino Briefe von M. Bucero, darinnen er hat, der Doctor wollte den Schweigern schreiben und die Notel der Concordie, wie sie sich verglichen hätten mit einander, zuschicken. Da sprach D. Martinus: Ich weiß nicht, was ich schreiben soll, sie suchen nur einen Deckel mit unserm Schreiben, ihre Sache zu beschönen, und wollen doch ihre Irthümer nicht bekennen: geben vor und rühmen sich, als sollte kein Theil das andere verstanden haben;¹⁾ welches ich nicht habe wollen leiden, will auch die Schuld auf mich nicht kommen lassen, daß ich ihre Opinion und Meinung nicht sollte verstanden haben. Ach HErr GOTT, sie ist allzu klar verstanden. Warum hab ich denn so hart wider sie geschrieben, wenn ich's nicht verstanden habe? Das aber wollte ich gerne thun, wenn sie ihre Irthümer bekenneten, so wollte ich auch bekennen, daß ich heftig und bitter wider sie gewesen wäre. Aber diese Proposition, daß keiner den andern sollte verstanden haben, kann ich nicht leiden. Man soll mir's auch nach meinem Tode nachsagen. Denn ich solchen Mittlereien allzeit bin feind gewesen. Und habe sie über zehnmal gebeten, da sie nicht rechte, reine, wahre Einigkeit suchten, so sollten sie es bei dem ersten Dissidio und Uneinigkeit bleiben lassen, so lange, bis sich's selbst zu Tode blutete. Ich will mich mit fremden Sünden nicht beladen, daß ich bei ihnen ein Fünkeln auslöschte, und bei uns ein groß Feuer machte. Da behüte mich GOTT vor.

Ich habe GOTTes Wort allezeit einsältig gelehret, bei dem bleib ich und will mich demselbigen gefangen geben; oder will ein Pabst werden, der weder Auferstehung der Todten noch ein ewiges Leben glaubt. Sie haben nur geschrieben, was der Vernunft gemäß ist, daß

¹⁾ Vgl. Cap. 19, § 42 und die daselbst angegebene Literatur.

man im Sacrament empfahe Brod, Wein, nicht den Leib und das Blut; aber der Leib und das Blut werde allein mit dem Glauben und Geist gegessen und getrunken, mit dem Munde aber nur Brod und Wein.

Es kann keine rechte wahre Einigkeit werden, denn sie messen diese Sache nur mit der Vernunft. Ich wollte gerne sterben, wenn wir die Kirche in der Schweiz und Städten könnten wieder gewinnen und zurecht bringen, alsdann würde sich Pabst und Kaiser vor uns fürchten. Man soll aber auf Menschen nicht trauen, ja, Menschen soll man fahren lassen. Sie suchen meine Worte aufs allergenaueste und geschwindeste. Ich habe allein verheißen, ich wollte das Beste bei der Sache thun. Mit den Worten wollen sie mich gefangen haben, meinen sie. O nein, ich will Gottes Wort nicht übergeben, ich hab's weder zu Augsburg noch zu Worms wollen thun, da man mich auch überreden wollte, ich sollte die Sache übergeben. Ich aber wollte lieber mein Geleite aussagen und übergeben, mit großer Gefahr Leibs und Lebens, denn meine Lehre, ja, Gottes Wort fahren lassen und Menschen übergeben.

25. Klage D. Martini über die Schwärmer.

(Lauterbach, 22. April 1538, S. 68.)

1) Darnach seufzte er: Ah, Carlstadt und Münzer haben dem Evangelio groß Hinderung gethan. Die Sacramentirer sind allmählich zurückgewichen. Erst lehrten sie nichts als Brod und Wein; zweitens, geistlich, d. h. speculative, sei Leib und Blut da; drittens, leiblich, aber es werde mit dem Glauben empfangen. Das sind eitel philosophische Gedanken. Denn die Artikel des Glaubens sind gegen alle Philosophie, Geometrie und Arithmetik, ja, gegen alle Creatur. Es ist, es ist nicht, das reimet niemand zusammen. Darum wollte der Landgraf, der einst den Zwingli begünstigte, eine Einigkeit unter uns herstellen, daß wir uns einander Brüder nennen sollten; aber ich wollte nicht, obgleich Zwingli mit Thränen sagte, er wünsche, daß er in unserer Kirche bleiben möchte, und keine Trennung unter uns entstünde. Und ich hoffe, er sei zeitlich gestraft und sei anderen Sinnes geworden. Es werden allezeit Gefah-

ren von falschen Brüdern sein. Wir werden's von unseren goldenen Freundlein nicht überhoben werden, da ja Christus solches erlitten hat.

26. Das Aergerniß, so die Schwärmer anrichten, thut großen Schaden.

D. Martinus sagte zum Boten, den die Schweizer zu ihm geschickt hatten: Er hoffte noch Gutes zu ihnen, daß sie die Opinion und Gedanken, aus der Vernunft gezogen, würden fahren lassen, nämlich, von Hernieder- und Auffahrung Christi von der rechten Hand ins Brod. Davon haben wir nie gelehrt; sondern schlecht und einfältig geglaubt, daß der wahre Leib und Blut Christi sei im Brod und Wein, ohne Auf- und Niedersfahren; sonst würden wir keinen Artikel des Glaubens, von der heiligen Dreifaltigkeit und Menschwerdung des Sohns, als der mittlern Person, können glauben, wenn wir die Vernunft mit ihrer Weisheit wollen zu Rath nehmen.

Ah lieber Gott, dies Aergerniß hindert viel Leute. Wenn die Lehrer unter einander in der Lehre uneins sind, da einer dies, der andere das vorgibt, und nicht aus Einem Herzen und Munde lehren, das stößt viel Leute vor den Kopf, daß sie irre werden, wissen nicht, wem sie glauben sollen. Lieber, was meinst du, daß die Juden, so in das schönste Königreich oder Regiment und Priesterthum von Gott geordnet und gesetzt waren, geärgert und verdrossen habe, da sie sahen, daß die Gerechtigkeit allen, ohne Unterschied, unisonst, aus lauter Gnade, ohn allen Verdienst angeboten und gegeben ward, und die Heiden sollten ihnen gleich sein? Was meinst du, daß das römische Reich und Kaiserthum, so das allermächtigste war, und die weisesten Leute hatte, und in seinen Gottesdiensten sein ordentlich daher ging, werde gedacht haben, daß sie sollten von einem närrischen Volk der Juden, durch wunderliche, seltsame, ungeheure und abergläubische Fabeln (wie sie den Glauben an Christum den Gefreuzigten hießen und lästerten) regieret werden? Solche Aergernisse haben allezeit gemacht, daß das Evangelium ist verfolgt worden; wie auch heut zu Tage geschieht. Was für Lästung und Schmählügen erdenkt und sagt man von der rechten reinen Lehre des Glaubens und der Kirche? als seien wir Ketzer, Aufrührer 2c. Noch gehet's vor sich.

1) Dies gehört mit zu dem Gespräche Luthers mit M. Simon Sulzer, Superintendenten zu Bern, Cap. 22, § 45.

27. Der Schwärmer Vermessenheit und Hoffahrt.

(Lauterbach, 26. Sept. 1538, S. 136.)

Zwingli war ein sehr fröhlicher, offenerziger Mensch, aber nach seinem Falle ist er in solche Vermessenheit gerathen, daß er wagte zu sagen und zu schreiben: Ich halte, daß kein Mensch in der Welt geglaubt habe, daß der Leib und das Blut Christi im Sacrament seien. Das hat er zu reden gewagt gegen das Wissen fast aller Menschen, und so ist er elend umgekommen, wie Egranus, der ungefüme Mensch.

28. Von M. Gisleben.

(Lauterbach, 29. Nov. 1538, S. 182.)

Am vorletzten November war er fröhlich mit seinen Vatersbrüdern, seinem Bruder und seinen Schwestern, seinen Blutsverwandten, und als sie den J. W[iccolia] erwähnt hatten, wollten sie ein gutes Wort für ihn einlegen; er aber antwortete: Ich habe diesen Menschen für meinen treuesten Freund gehalten, der mich durch sein Hintergehen so verletzt hat, daß ich ihn nie wieder in die Zahl meiner Vertrauten aufnehmen kann. Ich will in kurzem wider ihn schreiben. Er mag sich des versehen, weil da keine Buße ist, sondern ein Mensch mit einer sehr unverschämten Stirn.

29. Von D. Jakob Schenk.

(Transferirt nach Cap. 45, § 58, an das dieser § sich bei Lauterbach anschließt.)

30. Von Erzfekern.

Es ward geredt von Erzfekern, in Gegenwärtigkeit D. Erasmi Alberi, der gen Brandenburg berufen war.¹⁾ Sprach D. Martinus: Erasmus Roterodamus ist dahin und gestorben, wie ein guter Epicurer, ohne Sacrament; Gott helfe N. N. auch, daß es sein Ernst sei. Gisleben bleibt verstockt und ein verschlagener, tückischer Spötter, der simuliren und heucheln kann. Darum wollte ich ihn nicht empfangen, da er herkam. Und sagte zum Markgrafen: Er wäre mit mir noch nicht versöhnet; ich wollte

es ihm gern vergeben, so es ihm leid wäre. Da sprach der Markgraf zum Doctor: Wenn's nur sein Ernst wäre. Antwortete D. Martinus: Da laß ich E. Churf. G. für sorgen. Es ist sehr beschwerlich und verdrießlich, solches vom Hausgesinde zu erfahren. Aber Judas solviret dies Argument, da Christus zu ihm sagte: O Juda, du verräthest des Menschen Sohn mit dem Kuß! Also müssen wir die Glosse erfahren und lernen verstehen.

Ein solcher Gesell ist auch D. Jechel, der jetzt zu Leipzig inne liegt und von jedermann verachtet wird, denn er soll mehr können, denn predigen. Er ließ um mein Mühmlein, Anna S[chützmeister],²⁾ freien; aber ich ließ ihm sagen: Das soll in Ewigkeit nicht geschehen. Und zum Mägdelein: Willst du ihn haben, so hebe dich alsbald immer von mir, ich will dich weder hören noch sehen. Also ging's ihm auch beim Bürgermeister H. K., da er um seine Tochter ließ werben.

31. Ehrgeiz verderbet alles.

(Enthalten in Cap. 22, § 110.)

32. Vergleichung der Papilion, Zweifalter oder Sommervögel, mit den Schwärmern.

Ein Papilio oder Sommervogel wird also generirt: Erstlich ist es eine Raupe und hängt sich irgend's an eine Wand, gewinnt ein Häuschen; darnach im Frühling, wenn die Sonne warm scheint, so bricht das Häuschen auf und fliehet ein Papilio heraus. Wenn er nun wieder sterben will, so setzt er sich auf einen Baum oder Blatt, drückt einen langen Tractum Eier von sich, daraus werden denn eitel junge Raupen. Also ist es Generatio reciproca, es ist erstlich eine Raupe, und wird wieder zu einer Raupe. Ich hab in meinem Garten varia genera der Raupen gefunden; ich glaube, es habe sie mir der Teufel herein geführt. Erstlich haben sie gleich als Hörner in der Nase 2c. Aber es sind eigentlich die Schwärmer. Denn die Raupen haben schöne, silberne, güldene Striemen, gleißen und scheinen hübsch; aber inwendig sind sie voller Gift. Die Schwärmer stellen sich fromm und heilig, aber sie haben falsche, irrige und verführerische Lehren. Und

1) Hier haben wir die Worte weggelassen: „daß keine Hoffnung wäre zu ihrem Vaterlande“, weil sie in den Zusammenhang nicht passen.

2) Seidemann: Lauterbach S. 2.

wenn die Sommervögel sterben, so lassen sie viel Eier hinter sich, und werden aus einer Raupe viel andere Raupen. Also verführet ein Schwärmer viele Leute, und wachsen aus ihm andere mehr Schwärmer und Rottengeister.

Auf eine andere Zeit nannte D. M. Luther die Rottengeister, die da Klüglinge und Nase-weise wären, unzeitige und unreife Heilige, welche bald wurmförmig würden und von einem weichen Winde unter den Baum fielen.

33. Von Antinomern und Geseßstürmern. Von Gisleben.

Meine besten Freunde, sprach D. Martinus mit großem Seufzen, wollen mich mit Füßen treten, und das Evangelium beschmieren und turbiren; darum will ich eine Disputation vornehmen, das Gegentheil zu reizen, daß sie heraus ans Licht kommen müssen. Und da sie sich gleich demüthiglich erbieten und stellen, so will ich doch mit ihrem Schminke und Heucheln nicht zufrieden sein; sondern will sie dahin treiben, daß sie entweder sich dawider legen, oder daß sie präsidiren und antworten auf ihre Propositiones und Vorgeben. Nein, es gilt nicht also Scherzens. Es ist hie nicht zu thun um unsern Namen und Ruhm, sondern um Christi Ehre.

Und sagte weiter mit großem Herzeleid: Ach, wie wehe thut's, wenn einer einen guten Freund verliert, den er sehr lieb hat! Diesen (Gisleben) hab ich am Tische gehabt, ist mein guter Gesell gewesen, der mit mir lachte und fröhlich war: gleichwohl ist er rücklings wider mich; das ist mir nicht zu dulden, er kann's auch nimmermehr erhalten. Denn es ist gar ein grober Irrthum, das Geseß verwerfen. Wenn doch andere Irrthümer und Aergernisse gingen, so wäre es leidlicher; aber das Geseß verwerfen, ohne welches weder die Kirche, noch das weltliche und häusliche Regiment, auch kein Mensch sein und bestehen kann, das heißt dem Faß den Boden ausgestoßen. Da ist Zeit Wehrens: ich kann und mag's nicht leiden.

Darnach sagte der Doctor: O wie freundlich und mit sanftmüthigem Geiste hab ich ihn gestraft; aber wie hinterlistig und tückisch hat er mir drauf geantwortet! Ach die schändliche Hoffahrt und Vermessenheit, was richtet sie an! sie ist eine Mutter aller Ketzerei. Jetzt wäre die Zeit, daß man das Te Deum laudamus

jänge und Gott danke; so wird eine Zeit des Zankens und Riffelns draus. Psui dich, ist doch kein Irrthum so grob, der nicht Zuhörer habe! Das muß ich sehen, daß sie noch bei meinem Leben stolzieren, und wollen regieren. Wie St. Paulus zu Corinthern (1. Ep. 4, 8.) sagt: „Wollte Gott, daß ihr ohne mich regieret.“ Der gute Paulus hat derer Dinge viel müssen sehen; wie Gott spricht, Apost. 9, 16.: „Ich will dir zeigen, was du um meines Namens willen leiden mußt.“ Legte ihm bald das pati und Leiden auf, hat es auch wohl erfahren; welches Leiden und Herzeleid auch bitterer war, denn der Tod. Es heißt ein Martyrium interpretativum, geistlich Leiden, das ohne Blut zugehet, darinnen sich einer bratet und ängstet. Das muß ich auch leiden in solchen Aergernissen und Vermessenheit meiner Jünger und Schüler, daß ich viel lieber den Tod leiden wollte, und mit meinem Blut beschließen 2c. Darnach sprach er zu seinen Tischgängern: Betet um Friede der Kirche wider die Aergernisse. Ich bin betrogen, wie Christus im Psalm wider den Judam schreiet. Die Widerfacher thun so großen Schaden nicht, sondern die, so aus uns sein wollen und Aergerniß anrichten, die sind die Allerschädlichsten.

Es ist gar zu grob und viel, Mosen verwerfen. So er eine andere Buße, so die Polizei, äußerliche gute Sitten und Zucht belanget, gelehret hätte, nicht der Kirchen Buße; das wäre noch zu leiden. Und ist nicht genug, daß er sich entschuldiget und sagt, er habe D. Creuziger und M. Hörer gemeint; denn der Catechismus, die Auslegung der zehn Gebote, und die Augsbургische Confession sind mein, nicht Creuzigers oder Hörsers. Da er die Buße will lehren, aus Liebe der Gerechtigkeit, so prediget er nur allein den Gerechten und Frommen die Offenbarung des Zorns, den Gottlosen prediget er nichts. Da doch St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 9.: „Das Geseß ist den Ungerechten gegeben.“ Summa, er thut Fenster und Thür auf zu aller Sicherheit: denn wer das Geseß aufhebt, der hebt das Evangelium auch mit auf. Er zeucht unsere Lehre, vom Trost des Gewissens, auf des Fleisches Muthwillen. Ich hätte mich solcher Tücke nicht zu ihm versehen; hätte er doch alle Tage mit mir davon reden können, und anzeigen, was seine Meinung wäre, wenn er ein Ueberlein christliches Herzens hätte.

34. Ein anders von M. C.

(Lauterbach, 3. Febr. 1538, S. 22.)

Darnach besprachen sie vieles über J. Agricola, welcher in großer Anmaßung [es] allein sein wollte und alle anderen durch sein stolzes Betragen überragen, aber er ist wohl behauen. Und der Fürst hat heute befohlen, daß er öffentlich zu den Predigten zugelassen werden sollte, um es zu erforschen, und mir [dem Lauterbach] und den anderen Diaconen hat er anfragen lassen, daß wir ihn zulassen möchten. Ich habe Pommers Befehl angezeigt, sonst wollten wir gerne. [Luther] antwortete: Des Fürsten Gebot geht über Pommer. Er dringt nicht ohne Ursache darauf. Er gibt ihm nicht umsonst so großen Sold, darum will er, daß er aufrichtig sei. Amsdorf aber konnte seinen Verdacht nicht von ihm wenden, weil er durch Verstellung vieles verdecken und im Reden vieles ungesagt sein lassen könnte. Luther antwortete: Wir werden ihn beobachten und zwingen, deutlich zu lehren. Und wenn er die bejahende Meinung [affirmativam sententiam] vom Geseze nicht lehrt, so sehe er zu. Ich hab ihn erhalten jezunder, er wäre sonst dahin. Ach, wie viele Schmerzen und Seelenkämpfe habe ich in dieser Sache gehabt, daß ich dieses Aergerniß erfahren habe, daß der, auf den ich mein Vertrauen gesetzt habe, den ich begünstigt, vertheidigt, erhöht habe, der an meinem Tische mild und sanftmüthig von Angesicht [saß], anders gewollt hat, als er es zeigte. Wenn es eine Schwachheit wäre, könnte man sie tragen; da es aber vorzügliche Bosheit ist, ist es entsezlich. Ich bin kein Märtyrer, was das Blut anbelangt, aber was ich für Anfechtungen gehabt habe in dieser Sache, das weiß Gott. Ich wäre schier vor Angst gestorben, ehe ich die Theisen zuwege gebracht habe. Ich wollte ihm zu Hülfe kommen und dem Aergerniß [wehren]. Ach Herrgott, es ist mißlich, seine Ehre in der Theologie suchen; dieser Ehrgeiz ist ein verzehrendes Feuer. Wie Christus sagt, Joh. 5, 23.: „Der ehret den nicht, der mich gesandt hat.“ Die heilige Schrift ist gegeben zur Schmach des Fleisches, und wir große Narren wollen unsere Ehre darin suchen. Jede andere Art der Hoffahrt, bei Aerzten, Philosophen, Dichtern und Künstlern, bei schönen jungen Leuten, ist erträglich, weil sie leicht geändert werden kann. Ein Mädchen, das sich auf ihre Schönheit etwas einbildet, wird durch

Eine Krankheit gedemüthigt. Aber die scheußliche Anmaßung in der Theologie ist die Quelle von [allerlei] Uebeln und ein verzehrendes Feuer.¹⁾ Laßt uns Gott bitten.

35. Ein anders.

(Lauterbach, 18. Aug. 1538, S. 114.)

Am 18. August wunderte er sich über die Anmaßung und Eitelkeit des J. Agricola, der sich vermäße, mit seinen sehr abgeschmackten Gedanken eine Herrschaft zuwege zu bringen, und unterdeß die Sache des Evangeliums hemmte. Philipp antwortete: Das ist die Klage zu allen Zeiten; denn alle schwierigen Aufgaben haben wenige Helfer, aber viele, die sie hindern, und doch geht Gott in der Schwachheit der wenigen vorwärts, gegen die Hindernisse der vielen. Darauf sagte Luther: Wer hätte an diese Secte der Antinomer gedacht? Ich habe drei greuliche Wetter erlebt, Mürker, das der Sacramentschwärmer und der Wiedertäufer. Durch diese sinnlosen Leute entstehen andere [Wetter]. Also wird des Schreibens kein Ende werden. Ich wünsche jetzt nicht länger zu leben, weil kein Friede zu hoffen ist. Die Alten haben wohl gesagt, wie Bernhard, vier Dinge müsse man predigen: Tugenden, Laster, Belohnungen, Drohungen. Und das ist sehr gut gesagt. Aber die Klugheit der Antinomer ist viel anderer Meinung. Vers:

Indocto tria sunt recte inculcanda popello:
Virtus cum vitiis; his addes praemia, poenas.

[d. i. Dem ungelehrten Volke sind drei Dinge recht einzuprägen: Tugenden, Laster, Lohn und Strafe.]

²⁾ D. Justus Jonas sagte zu D. M. Luthern: Des M. Cisleben Oportet wirb's thun, und erzählte, wie er pflegte zu sagen, das Mus³⁾ muß hinweg sein: es ist verfallen, wir wollen's nicht haben. Da sagte D. Luther drauf: Er muß das Mus wieder fressen, ich will's ihm also salzen, daß er drüber speien möchte.

Darauf machte Philippus Melanchthon diesen Vers:

Arator quoties miserandum portat oportet,
Ipse sui fastus non bene portat onus.

1) Vgl. Cap. 22, § 110; 1, § 58.

2) Das Folgende ist nicht mehr bei Lauterbach.

3) Vgl. Mathesius, 11te Predigt, St. Louiser Ausgabe, S. 201 f.

36. Ein anders.

(Der erste Abſatz dieſes § bei Lauterbach, 30. Sept. 1538, S. 138.)

J. Agricola verſtellt ſich ausgezeichnet bei dieſen großen Wettern, er nimmt eine Maſke vor [*singit sibi vultum*] und ich wundere mich über die Fröhlichkeit dieſes Menſchen, der in ſo großem Unglück nicht gedemüthigt wird. Er hat mir ſeinen Widerruf übergeben, vielleicht in der Hoffnung, daß ich ſäuberlicher mit ihm umgehen werde. Aber ich werde die Ehre Chriſti, nicht die feinige, ſuchen und den feigen, ſtolzen und gottloſen Menſchen mit ſeinen eigenen Worten beſchreiben, der der Kirche ſehr geſchadet hätte, und dieſen Widerruf will ich in ſeinem Namen dem Caſpar Gützel¹⁾ und den anderen Predigern widmen.

Magiſter Eiſleben, ſprach D. Martinus, will ſich wider ſeine Präceptores legen; aber ſeine Kunſt iſt zu dünne dazu. Ich bin ihm nicht feind aus einigem eigenen Affect, Ungunſt und Rachgierigkeit, deß gibt mir Zeugniß mein Gewiſſen; ſondern um der gemeinen Sache und Kirche willen, daß der arme elende Menſch darf ſeine eigene Sache der öffentlichen, gemeinen und rechtſchaffenen reinen Lehre in unſern Kirchen vorziehen. Er will's allein alles ſein, die andern ſollen nichts ſein, und unterſtehet ſich ſolches, aus lauterm Muthwillen, durch eine neue Lehre.

Ach, das würde eine ſeine Theologie werden, wenn man alles ließe frei hingehen, und darum nicht ſtrafte und ſchreckte, auf daß die Gewiſſen nicht offenbirt und erzürnet würden. Wo bliebe aber dieſer Spruch Pauli, da er ſagt 2 Tim. 4, 2.: „Strafe, ſchilt, vermahne“ 2c.? Also erzürnen und beleidigen die Juristen mit ihren Rechtsſprüchen und Urtheilen die Diebe, die Eltern ihre Kinder, wenn ſie die ſchelten und ſtäupen. Anders kann's nicht ſein. Wenn gleich ein Vater um ſeiner Kinder willen für die Nahrung ſorget, mit Gott und Ehren, gibt ihnen gute Worte, verheißt ihnen, und ſpeiſet und kleidet ſie, noch dennoch muß er auch zürnen, ſchelten, ſtrafen und der Ruthe gebrauchen.

Und ſagte weiter von Eiſlebens heimlichen Tücken und Heuchelei, und ſprach: Das will ich thun, und mich gegen ihm also erzeigen, daß er entweder widerrufe, oder öffentlich wider mich

ſchreibe. Ich will ſein Simuliren und Heuchelei nicht länger dulden. Biſher hab ich ſo viel unſinniger Rottengeiſter wider mich erlitten, die ich durch Gottes Gnade erlegt und überwunden hab: nun ſicht mich der Satan an mit einer neuen Art der Rottengeiſter, die können wunderbarlich heucheln, und ſich als die beſten Freunde ſtellen und erzeigen mit Worten und Geberden: gehen niemand recht unter Augen, und ſtreiten nicht öffentlich wider einen, ſondern können ſein ſimuliren und heucheln, es ſind rechte Meuchelgeiſter, und Ragen, die vorne lecken, und hinten fragen.

37. Ein anders.

Eiſleben iſt mit Unſinnigkeit und Blindheit geſchlagen, ſtellet ſich, als wollte er widerrufen; es iſt aber ſein Ernſt nicht, ſondern eitel Heuchelei. Ach, ſprach D. Martinus mit Seufzen, ich gönne ihm das nicht, daß er ihm ſelbſt ein ſolch Unglück und Verderben macht und zurechtet. Wollte Gott, daß er weder Weib noch Kinder hätte. Ich habe ihn, vor wenig Tagen, durch die Caplane mit meinem Schreiben vermahnet zu ernſtem und rechtſchaffennem Widerrufen; darnach abermal erinnert durch D. Creuziger und M. Ambroſium. Aber er iſt ſo unverſchämt, ſtolz und halsſtarrig, daß er mich will zum Lügner machen, und mich überweiſen vierzehn Lügen, die ich ſoll wider ihn gebraucht haben: *calumniret* und ſpricht, ich ſei kein *Dialecticus*. Nun, der Fürſt hat die Sache zu ſich genommen und ihn dieſe Tage laſſen beſchiden; dem will ich's befehlen.

38. Ein anders.

Wohlan, Eiſleben iſt gar ein ſtolzer, hoffärtiger, vermeffener Geiſt, unterſtehet ſich, und fäh't ein groß Unglück an; eilet, damit er zu Schanden werde; widerruft ſein voriges Widerrufen abermal, und will ſich juſtificiren und weißbrennen. Das will ich ihm, ob Gott will, nicht ſchenken; ich will ihm die Larve, Schminck und Namen oder Schein, abziehen oder abzwagen. Er ſollte zwar Exempel und Spiegels genug haben an Zwinglio, Decolampadio, Münzern, und andern Rottengeiſtern; wäre er anders klug. Bucerus hat in der Zeit Buße gethan und ſich gebessert, der doch geſchickter in einem Finger iſt, denn alle Gricſel. Summa,

1) Walch, alte Ausg., Bd. XX, 2014.

was will man viel sagen, es ist des Satans Betrug, der macht alle gottlosen, sicheren Prediger zu stolzen, hoffährtigen, ruhmredigen Thraones, gleich als suchten sie allein Gottes Ehre, und der Leute Heil und Seligkeit.

39. Ein anders von M. Gisleben.

Anno 1539, auf den 19. April, befahl D. Martinus ernstlich M. Ambrosio Bernd, daß er, als ein Magister, den Professoribus in der Universität wollte anzeigen, sie sollten nicht Factiosi werden und Spaltung oder Trennung anrichten, sondern die rechte Ordnung halten. Und verbot, daß M. Gisleben nicht zum Decan gewählt würde, auf daß seine Hoffahrt, Vermessenheit und Ungehorsam dadurch nicht confirmirt und gestärkt würde: denn er ist ein gar unverschämter und hoffährtiger Feind der Kirchen, Schulen, und unser aller; würden also eine Schlange in unserm Busen müssen haben, die soll man nicht mit Milch, sondern mit Erde äßen und speisen, es sei denn, daß er sich rechtschaffen bekehret und bessert. Das saget euern Facultisten; werden sie es aber nicht thun, so will ich öffentlich wider sie predigen.

Wir grauet vor nichts sehrer, denn vor unserer Undankbarkeit, welche nun überaus sehr wird gemehret werden, zunehmen und wachsen durch der Antinomer Lehre und Heuchelei: denn sie verheizen den Leuten aufs aller sicherste alles, außerhalb des Kreuzes; machen gute rohe, wilde Gesellen aus ihnen; dichten und schnitzen ihnen selbst einen Gott und Gewissen, nach ihrem Sinn und Wohlgefallen.

Ach, daß wir unsere Sünde erkannten, und nur zu Gott schreien könnten: Gott, sei mir gnädig; so wäre der Sache geholfen. Denn unser Herr Gott kann uns wohl was zu gute halten, wenn wir gleich Sünder sind: da wir nur Buße thun, bekennen es und lassen es uns von Herzen leid sein, und halten uns mit dem Glauben allein an Christum, den Gefreuzigten, so ist's alles vergeben, geschlicht und gericht. Aber die giftige Lehre der Antinomer gehet sanft ein, schmeckt Fleisch und Blut wohl, ist fein süße: sie wird großen Schaden thun. Wollte Gott, D. Pommer wäre jetzt hie, so wollte ich den Heuchler, Gisleben, mit dem Gerichte der Kirche angreifen und in Bann thun: denn sein Simuliren und Heucheln, daß er sich stellet als ein Freund, und ist doch ein Feind, ist sehr ver-

dießlich und feindselig. Nach meinem Tode wird er den Ramm¹⁾ wieder empor heben und muthig werden. Das Männlein hat noch nicht eine einige Proposition gesetzt oder gemacht, darinnen er's verjahete oder verneinete; sagt weder Ja noch Nein, wie der Leute Art ist, gehen nicht gleich zu, behalten immer Brei im Maul.

40. Von D. Jakob Schenk.

(Lauterbach, 10. Jan. 1538, S. 5.)

Brief Jak. Schenks gegen die Predigt des Gesetzes. — Es wurde ein Brief gezeigt, den er an seine Pastoren geschrieben hatte, worin er die Predigt des Gesetzes ganz verwirft als unnöthig, weil sie der menschlichen Vernunft offenbar wäre. Das Evangelium aber, welches über alles Begreifen der Vernunft wäre, müsse immer, und zwar aufs süßeste, gepredigt werden, und zwar weil Christus dem Petrus befohlen habe: Weide, weide, weide meine Schafe, nicht: schlachte, noch tödte sie. Und es wäre nicht gerathen, daß ein Prediger wegen etlicher weniger Gottloser in seinen Predigten blitzen wollte und unterdeß die ganze Kirche versäumen. Die Gottlosen müsse man privatim ermahnen und sie der Obrigkeit anzeigen. Luther antwortete: Solche Ungeheuer muß ich noch bei meinem Leben sehen. Der Churfürst hat ohne meinen Rath jenen Magister Rarg²⁾ gefangen setzen lassen, da er das Spiel des Satans unter ihnen sah, daß einer auf den andern singen mag.³⁾ Vielleicht geschieht dies alles gegen die künftigen Aergernisse zur Ehre Christi und des Evangeliums.

Darnach sang man eine neue Motette, nämlich: „Meine Seele ist fröhlich geworden.“ Er bemerkte: Man hat den Gefängen von der Jungfrau Maria die schönsten fröhlichsten Noten gegeben, gleichwie die jungen Gesellen aufs fröhlichste ihre Mezen [Mädchen] [be]singen; so haben sie alles zur Ehre der Maria erdichtet.

41. Ein anders vom selbigen.

D. Martinus schrieb D. Jakob Schenk, und vermahnete ihn das letztemal also: Obwohl

1) Bindseil II, 76: cristam; bei Aurifaber und Stangwald „Kampf“.

2) Rarg. Vgl. Cap. 4, § 77.

3) Der Sinn wird wohl sein: daß einer dem andern seine falsche Lehre nachbetet, deshalb auch gleicher Strafe gewärtig sein mag.

mancherlei Klagen hin und wieder von den Nachbarn über und von ihm kommen und ausgesprenget wären worden; doch hätte er ihm mehr, denn allen andern, geglaubt; nun aber füge sein Glaube an zu wanken: denn ihn dürstete nach dem Regiment, wollte gern der oberste Bischof sein, nach dem sich die andern alle richten und halten müßten. Er hätte ihm M. Georg Rarg] mit seiner Handschrift obligirt und verpflichtet, der hätte sich gegen ihm verschrieben, sich nach ihm zu halten. Darum, da er wollte der Lehre des Evangelii Gefelle sein, so sollte er aufrichtig handeln und recht damit umgehen, oder ein öffentlicher Feind sein. Würde er aber diese letzte Vermahnung verachten und sich auf etwas verlassen, so sollte er wissen, daß sich D. Luther wiederum auf Jesum Christum verlasse, derselbige hätte ihn bisher vor den höllischen Pforten und viel Schwärmern und Rottengeistern erhalten. Derhalben siehe dich vor, daß du nicht anläufest, und gedenke, daß du nicht mit Briefen, sondern mit der That und dem Werk Antwort gebest, und meinen wankenden Glauben mit der That in mir stärkest 2c.

Und sagte: Ich hab genug bei dem Menschen gethan, ich hab ihn bisher beim Churfürsten gefördert, entschuldigt und verbeten; aber seiner geschminkten und gefärbten Lehre will ich nicht. Ich hab ihm genug gethan, mit Vermahnungen in geheim, beide sonderlich und öffentlich. Das sagt mir nach meinem Tode kühnlich und frei nach.

42. Die Sünden soll man unterscheiden.

Doctor Jakob Schenk, etwan Churfürst Johann Friedrichs Hofprediger, sprach D. Martin Luther, hat es gemacht, daß man ihm nimmer glauben will, wenn er schon die Wahrheit sagt: Erstlich, redet er ohn Unterschied von der Sünde, wie ich ihn selbst hörte zu Eisenach predigen. Da sagte er: Sünde, Sünde, Sünde ist nichts. Gott will die Sünder haben, denn er spricht: Sie werden ins Reich Gottes gehen. Er machet keinen Unterschied zwischen den Sünden, die da geschehen wären, und die man jetzt thäte, oder zukünftig noch thun möchte. Wenn das der gemeine Mann höret, daß Gott will Sünder haben, so sagt er bald: Igitur peccamus. Das ist falsch gelehret. Es heißt nicht: Gott will die Sünder haben; sondern es heißt: wenn der

Sünder Buße thut, so will ihn Gott haben; darum muß man einen Unterschied machen unter den Sünden. *Agnitum peccatum* ist eine schlechte Sünde, aber *velle peccare*, das ist der Teufel. Dazu stehet der Text da, und sagt nicht, daß Gott die Sünder will haben, sondern er spricht: Die Sünder werden ehe ins Himmelreich kommen, denn die Heuchler. Es ist eine *Comparatio* in den Worten; und damit man verstehe, was er für Sünder meine, so folget bald im Text: *de agentibus poenitentiam*. Item, wenn es uns vergönnet wäre zu sündigen, warum strafst denn die Obrigkeit die Sünde? Jetzt wollte er's nun gerne mit seiner Disputation zu Leipzig gut machen; aber er hat nun den Glauben verloren, es will ihm niemand mehr trauen.

43. Ein anders.

(Lauterbach, 20. Juni 1538, S. 90.)

Am 20. Juni kam nach Wittenberg die Frau des Fürsten zu Freiberg,¹⁾ des Herzogs Heinrich, mit der Luther zweimal sich unterredete über des Doctors Jakob²⁾ Stolz und Ueberhebung, und ermahnte sie, daß sie Acht haben möchte auf die Aergernisse der Kirche 2c. Es waren auch Rathsherren von Freiberg da, welche einen anderen berufen wollten, und zeigten Jakobs Gottlosigkeit und Trennung an; denn er hätte öffentlich fleischliche Freiheit gelehrt: Thue, was du willst, glaube nur, so wirst du selig. Luther antwortete: Es ist übel unterschieden, aber man kehre es um: Lieber Mensch, glaube an Gott, und nachher, als ein wiedergeborener, neuer Mensch, dann thue, was dir vor die Hände kommt. Die Narren wissen nicht, was der Glaube sei, sie glauben, es sei ein kalter Wahn, wie die Sophisten von dem eingegossenen und ungeformten [informis] Glauben gelehrt haben: jener sei ein Geschenk des Heiligen Geistes auch in den Kindern, der auch in Todssünde bleibe; der Glaube aber, der gebildet sei [formata] durch die Liebe, könne nicht sündigen. So haben sie gelehrt, obgleich es unmöglich ist, zu sündigen und aus Gott geboren sein; das streitet wider einander. Ach lieber Herrgott,

1) Im Original steht in diesem Abschnitt „Freiburg“ statt „Freiberg“, wie es heißen sollte, und auch § 47 dieses Abschnitts sich findet.

2) D. Jakob Schenk aus Waldbsee bei Memmingen, Hofprediger in Freiberg.

es werden viele Aergernisse folgen, weil wir G^ott nicht fürchten und nicht beten, sondern die Sache mit den Kräften unseres Verstandes vornehmen.

44. Ein anders.

(Lauterbach, 23. Aug. 1538, S. 119, ist die Fortsetzung von Cap. 30, § 14, wohin wir es des Zusammenhanges wegen transferirt haben.)

45. Von falschen Brüdern.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 24. Aug. 1538, S. 120.)

An diesem Tage sagte man wunderliche Dinge von dem elenden Charakter des Joh. A[gricola] und J[sakob] S[chenk], weil sie durch Verstellung ihre Klugheit bewiesen und der Menschen Beifall auf verwunderliche Weise nachjagten. Er antwortete: Das müssen wir sehen an falschen Brüdern. Darum sagt Christus zum Paulus (Apost. 9, 16.): „Gehe hin, ich will dir zeigen, wie viel du leiden mußt.“ Er will's den Seinen sauer machen. Er hat mich ja auch hineingebracht, der liebe H^oerr wird mir auch heraus helfen. Ich habe genug, wenn ich seine Gnade behalte.

Item, Anno 1538, den 3. September, kam Herr Gabriel, Pfarrherr zu Torgau, gen Wittenberg zu D. Martino, und klagte über D. Jeddels Hoffahrt, Heuchelei und Büberlei: denn er zöge hinterlistig an sich schier alle vom Adel, Rätthe, und den F[ürsten]¹⁾ selbst, die hielten viel von ihm, also, daß er auch wider die Ordnung der Visitation mußte leiden, daß sein Bruder zu T[orgau]²⁾ predigte. Da das der Doctor hörte, erschrak er, seufzete, schwieg, und betete. Und des selben Tages befahl er, mit Eisleben zu handeln, daß er entweder öffentlich widerriefe, oder zu Schanden gemacht würde.

46. D. J[eddels] falscher Wahn.

D. Jakob S[chenk]³⁾ rühmte sich betrüglicher Weise, wie er mit den Wittenbergern eins wäre. Da sprach D. Martinus: Ich muß ihn für meinen Freund annehmen, und das glauben, wiewohl ich ihn mit Briefen und Siegeln zu

überzeugen habe. Aber laß gehen, wie es gehet, meine und seine Zeit ist noch nicht kommen. Zu Auskehrich und am Ende wird sich's finden. Lasset uns beten wider Aergernisse.

47. Von D. Jeddels hoffärtiger Halsstarrigkeit.

(Lauterbach, 11. Sept. 1538, S. 129.)

Am 11. Sept. hörte Luther den J[sakob] S[chenk] sehr verwegen predigen [in Lohau], indem er nach seiner Redekunst daherschwagte. Nach dem Essen kam er [Luther] mit D. Jonas mit ihm zu einem Privatgespräche zusammen und wünschte ihn zu gewinnen, aber [sah ihn] leider unbußfertig, unverschämt, aufrührerisch, ehrgeizig, meineidig. Als Luther ihm seine Unwissenheit vorhielt, da er als ein unerfahrener Mensch, der weder ein Dialecticus, noch ein Redner wäre, wagte, solche Dinge gegen seine Lehrer [vorzunehmen], antwortete er: Ich muß es thun, um des Blutes Christi willen und seines theuren Leidens, dazu zwingt mich auch der große Schmerz meines Gewissens, daß ich G^ott mehr soll fürchten, denn alle meine Lehrer. Denn ich hab sowohl einen G^ott als ihr. Luther antwortete: Wenn du auch unsere Lehre aus dem Grund verständest, so hättest du doch uns Lehrer, von denen du zuerst gelernt hast, ehren sollen zum Preise G^ottes. So wenn ich auch alle Psalmen Davids verstände in dem Geiste, in dem sie verfaßt sind, noch dennoch würd ich keinen können machen; ich vermöchte nicht den ersten Vers des ersten Psalms zu machen. Endlich gingen sie unversöhnt auseinander. Luther sagte: Bist du da zerissen, so lappe [flücke] dich der Teufel. Nun wir müssen die Gefahr von falschen Brüdern auch mit leiden. Das arme Freiberg verwindet's nimmermehr, aber G^ott wird als ein Rächer den verderben, der seinen Tempel geschändet hat. Denn hier gilt das Sprüchwort: Böser Sinn, böses Herz. (Terenz, Andria, I, 1, 137.) Ein verzweifelter böser Bube. — Darnach saß er beim Abendessen mit ihnen zu Tische als ein gar unverschämter Spötter gegen Luther und die Freiburger, heckelte sie und Luthern durch, und sagte: Wenn ich den Hof so fromm mache als Ihr die Welt, so hab ich verthan.⁴⁾ Und doch saß er immer mit dreistem Gesichte da, schlug die Augen nieder

1) So Bindseil II, 65.

2) So Bindseil II, 65.

3) Bindseil II, 65.

4) Dies wird wohl meinen: so habe ich es übel ausgerichtet.

und bedeckte sie, zeigte damit die Bosheit seines Geistes an, und wollte endlich noch mit Luther anbinden, als dieser wegging.

48. Glück bethöret die Leute.

(Lauterbach, 15. Sept. 1538, S. 132.)

Nachher sagte D. Jonas viel von der ungemainen Hoffahrt des J. Agricola und J. Schenk, daß sie Großes unternommen hätten. Er antwortete: Ah, wie groß ist das Verderben im Menschen, da er sogar durch gute Tage mehr entartet als durch Kreuz! Denn diese Leute sind nur durch Wohlergehen in so große Hoffahrt gerathen, indem sie als unerfahrene Leute sich alles beilegen und anmaßen, daß sie, als müßige und prahlerische Leute, in dem regieren würden, was wir erarbeitet haben. Da sollte eine schöne Kirche folgen. Der Catechismus wäre in der Kirche schon längst zu Grunde gegangen, welchen wir noch immer mit dem größten Nutzen predigen. Gott erhalte uns in der Reinheit seiner Lehre.

49. Der Teufel kann leiden, daß man Christum prediget mit dem Maul, straft aber nicht mit zu, was zu strafen ist 2c.

Anno 1538, den 18. September, da man allenthalben D. J. Schenk hoch lobte und preiſete, als einen reinen Lehrer des Evangelii, der die Gewissen fein tröstete; sprach D. Martinus: O wie gern hörete ich dies Zeugniß von ihm, wenn er nur nicht so süßmündige, glatte, prächtige Worte führete; wie St. Paulus zum Römer Cap. 16, 18. klaget, welches die größten Betrüger sind, wie der Wind Cäcias, so fein sanft, weich und warm wehet, damit die Blüthe herauslocket zu ihrem Verderben. Also thut der Teufel auch, welcher gedenket Christum zu vertilgen, eben indem er Christum lehret, und leuget, wenn er gleich die Wahrheit sagt. Es kann wohl ein frommer Mann über die Treppe gehen, da ein Schalk unten liegt.

Denn das kann der Teufel wohl nachgeben und leiden, daß Christum über die Zunge gehet, und er dieweil drunter lieget, daß den Leuten die Ohren gefügelt, und sie angestekt werden mit dem, das sie gerne hören. Daselbe Geschwätz wird nicht lange bleiben. Denn der Satan will das Evangelium durchs Evangelium

verkehren, sintemal in vermessenen und sichern Geistern keine Erkenntniß der Sünde ist, noch Materie oder Zunder, daß [das Herz des Evangelii]¹⁾ fähig sein könnte. Da hat Christum keine Werkstatt, darinnen er arbeiten könnte, denn er ist allein kommen um derer willen, die eines geängstigten und zerشلagenen Herzens und Geistes sind. Wie er selbst sagt Matth. 11, 5.: „Den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Und im Propheten Jesaja spricht Gott Cap. 66, 2.: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ Aber diese Verächter des Gesetzes sind die hoffärtigsten Geister, gleichwie im Papstthum die Leute unter des Gesetzes Traditionen weit davon und ihm gar fremd waren. Darum ist die Predigt des Gesetzes eine Vorbereitung des Evangelii, und gibt Christo, der des Glaubens Werkmeister ist, Materie, in der er wirken kann.

50. Für wen die Predigt des Gesetzes und des Evangelii gehöre.

(Cordatus No. 1323. 1397.)

Die Predigt des Gesetzes muß man halten um der Bösen willen, aber meistens fällt sie auf die Guten, die nehmen sich drum an, und oft zu viel. Es ist gleich, wie wenn es regnet ins Meer und dichte Wälder, nicht auf fruchtbare Aecker.

Gott, der barmherzig ist, gehört nicht für die Bauern, sondern der, welcher mit Pestilenz und Krieg dreinschlägt, der ist recht für sie.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil enthalten in Cap. 12, § 32.)

51. Die Stolgen und Vermessenen können Christum nicht lehren.

Doctor Jakob Schenk handelt die heilige Schrift, gleichwie ein Schulmeister Terentium den Knaben in der Schule leset. Also siehet er in der Schrift auf seine Person, wie in einer Komödie. Er soll's und will's sein. Darum ist es unmöglich, daß ein hoffärtiger, stolzer, vermessener Mensch sollte Christum können predigen: derselbige will nur zerشلagene, betrübte Herzen und niedrige, demüthige Geister haben.

1) In den Ausgaben: „daß es fähig sein könnte.“ Bei Bindfeil II, 68 fehlt dieser Satz.

52. Schwärmer sind stolze Narren.

(Lauterbach, 7. Oct. 1538, S. 143 f.)

Darnach wurde des J[akob] S[chenk] gedacht, der stolz und lügenhaft alles unternähme und doch leugnete, und wo er auch wäre, Uneinigkeit anrichtete, indem er sich verlasse und vertraute auf das Ansehen des Fürsten und den Beifall des Volkes. Aber er wird seiner Zeit zu Schanden werden, wie Joh. A[gricola] bei Hofe in großem Ansehen war und fast der vertrauteste Rathgeber, aber ohne mich ist sein Ansehen dahin gefallen. Als er auf der Synode zu Zeitz predigte, mißfiel er allen. Dieser elende Mensch, aufgeblasen durch seine Hoffahrt, hat sich selbst mit neuen Wörtern getäuscht. Er bringt darauf, daß die Offenbarung des Jornes gepredigt werden soll, nicht das Gesetz, da doch die Offenbarung des Jornes und das Gesetz dasselbe und synonym [gleichbedeutend] sind. Ich würde durchaus nichts fragen nach der Offenbarung des Jornes, wenn das Gesetz abgethan wäre. So thöricht und unverständlich sind sie, daß sie die Synonyma nicht verstehen, als wenn ich sagte: Vom Tode soll man nicht predigen, vom Sterben mag man predigen; das wäre ein solcher Unsinn. Ich habe diesem Menschen so viel vertraut, daß ich ihm die Lehre, die Kirche, mein Haus, meine Geheimnisse übergeben habe, und er hat in seiner teuflischen Verstellung seine Bosheit verborgen und täglich mit mir gescherzt. Nie werde ich ihm wieder in alle Ewigkeit vertrauen und ihn in solchen vertrauten Umgang aufnehmen. O lieber G[ott], bewahre uns, daß wir nicht in Hochmuth fallen; es mögen Juristen, Aerzte und andere hochmüthig sein. In der Theologie findet der Hochmuth keine Stelle, weil sie Leute haben will, die geistlich arm sind, welche G[ott] anrufen sollen, und die G[ott] erretten will, und er fügt hinzu: Du sollst mich preisen, nicht dich selbst. Desgleichen: Die Himmel erzählen die Ehre G[ottes] (Ps. 50, 15. 19, 2.), nicht unsere Ehre, wie jene hoffärtigen Klüglinge thun. Es ist ein Jammer, daß wir elende Menschen in so großem Unglück noch Ehre suchen wollen. Wir haben uns mit dem Teufel zu plagen und zu nagen, der hat gar starke Knochen, ehe wir sie zerbeißen. Paulus und Christus haben genug mit dem Teufel zu thun gehabt. Ich erfahre auch täglich meine Seelenkämpfe, aber

jene elenden, unerfahrenen Leute rühmen sich vor dem Siege gar vermessen. Eben der Art waren Münzer, Carlstadt, Zwingli, Decolampad, Stiefel, Eisleben, welche alle durch Hoffahrt gefallen sind. G[ott] bewahre mich, denn ich bin ein sündiger Mensch. Ich kann auch fallen.¹⁾

53. Rottengeister können eine Weile hinter dem Berge halten, darum gilt's gut Aufsehens.

(Der erste Absatz bei Lauterbach, 10. Oct. 1538, S. 145; der zweite Abs. 11. Oct., S. 146.)

Als an diesem Tage viel von J. S[chenk] geredet ward, antwortete er: Ich will ihn nicht der Lehre halben beschuldigen, sondern habe ziemlich gute Hoffnung von ihm. Aber des Verdachts kann ich mich nicht erwehren, denn ich bin gebrannt. [Be-] darf wohl Aufsehens, man lobe ihn, wie man wolle. Auf seine Weise hat Sulla über den Julius Cäsar gesagt, der von allen gelobt wurde: Ihr sollt recht haben, haltet nur fest daran, aber das sollt ihr wissen, im Cäsar sind viele [Leute wie] Marius. So sagte Petrus, der Bischof zu Alexandria, von seinem Presbyter Arius, daß er Christo seine Ehre nehmen würde. Als Petrus gestorben war, folgte Alexander, der ihm [dem Arius] auch widerstand. Auch Athanasius, sein College, widerstand ihm. Die alle verachtete er, und fiel in die schlimmste Ketzerei.

Ich lobe offenerzige Leute, welche eine Sache mit Worten und Mienen an den Tag geben und nicht lügenhaft und heuchlerisch sind, wie Joh. A[gricola] und J. S[chenk], welche alles freundschaftlich und doch lügenhaft vornehmen. Der Name und Benennung „Heuchler“ ist sehr scharf und nachdrücklich [emphatica], wie auch Christus [das Wort so] gebraucht. Man kann einen nicht höher schelten als einen Hypocriten, einen Heuchler, denn der ist die größte Plage!

54. Ein anders.

Anno 1539, den 16. Januarii, kamen Doct. Martino Briefe von M. Gabriel Didymus,²⁾ in welchen er klagte über D. J. S[chenk],³⁾ des Antinomers, Hoffahrt, mit welchem er sich

1) Zu diesem § vgl. Mathesius, St. Louiser Ausgabe, S. 202.

2) Zwilling, Pfarrer in Torgau.

3) Bindseil II, 71.

öffentlich in Zank gelegt und an [den] Churfürsten suppliciret von wegen seiner unreinen Lehre; denn er lehrte klärllich: Man solle sich von den groben Sünden enthalten und dieselben meiden. Mit welchen Worten würde Heuchelei vertheidigt. Da sprach D. Martinus: Das Narrlein kann sich nicht bergen, denn es ist eine Kunst über alle Kunst, wer seine Kunst bergen kann. Die elenden, ruhmredigen, ehrgeizigen Leute suchen auch im geringsten Wort nur des gemeinen Mannes Gunst.

55. Von M. Eislebens Propositionen.

Anno 1539, den letzten Januarii, auf den Abend, las D. Martinus des Eislebens Propositiones von der nächstkünftigen Disputation, die doch gar ungereimt waren von Jonatha, Saul.¹⁾ Zuletzt merkte er vom Gesetz des Eislebens Betrug, der mit Allegorien und heimlichen Deutungen spielte, gab sich damit bloß und an Tag, was er im Sinne hatte und meinete. Aus solchem Argwohn flossen und hingen an einander alle Propositiones. Man muß aber, und soll's also verstehen: Jonathas ist M. Eisleben, der Honig isst und das Evangelium prediget; Lutherus aber ist Saul, der in der Kirche den Brauch des Honigs hindert 2c., kommt aber nicht wieder zum rechten Ziel. Und sagte zuletzt: Ach Eisleben, bist du ein solcher? O, vergebe dir's Gott, daß du so bitter bist und hältst mich für deinen Feind. Gott sei Zeuge, daß ich dich hab lieb gehabt und noch liebe. Wenn du doch nur öffentlich wider mich strittest und nicht so meuchlings hinter dem Pöckler²⁾ sechtetest. Des andern Tags war die Disputation, da ward Eisleben öffentlich zu Schanden.

56. Der Antinomier Lehre ist eine sehr schädliche Lehre.

Es ward M. Hams³⁾ gedacht, der bei dem Markgrafen ein Antinomier war. Der wollte nicht strafen, und besleißigte sich auf Allegorien

1) Wir haben mit Stangwald hier folgende Worte weglassen, welche sich bei Aurfaber und den anderen Ausgaben finden: „Die fürnehmste endliche Ursache, daß Christo recht geschehen, daß er wäre umbracht; Eneas wäre noch zu entschuldigen.“

2) Schild.

3) Mag. Heinrich Ham beim Markgrafen Johannes. Walch, alte Ausg., XVII, 393, § 2.

und geistliche Deutungen, welches Lehren ungewiß, aber dem Volk angenehm und lustig ist. Da sprach D. Martinus: Lieber Gott, wie schmeißt und frißt das Gift um sich. M. Ham, Zeddel, Schenk sind dahin; also möchte man M. Eisleben billig einen bunten Molch heißen,⁴⁾ und einen Kancker, der viel Sterne hat. Es ist gar eine schändliche und schädliche Lehre, die Christum verleugnet, indem sie ihn bekennt; und sein Reich schändet und verflört, indem sie Christum lehret: macht die Leute vermessend und Verächter Gottes Gnade, ob sie sich gleich der Gnade rühmen.

[Philipp] Melancthon schrieb von Frankfurt, wie er mit den Antinomern zu streiten hätte, und sie ihr Ding hoch vertheidigten, und viel Leute an sich hingen. Da sprach D. Martinus: Der Teufel ist gar unsinnig, wüthet und tobet. Er wird durch die Antinomier viel Unglück anrichten, denn es wird viel ungereimtes Ding und Böses draus kommen und erfolgen, wenn man das Gesetz aus der Kirche aufs Rathhaus wird bringen. Darnach wird die Obrigkeit sagen: Wir sind traun auch Christen, das Gesetz gehet uns nicht an. Desgleichen wird der Henker, als ein Christ, das Gesetz auch von sich werfen. Da wird denn eitel süße Gnade, das ist, großer unendlicher Muthwill und Büberei folgen, der nicht wird können zu steuern sein. Also schloß und folgerte Münzer Anno 1525 auch, mit seinem und anderer Leute, so ihm angingen und folgten, großen Schaden, machten viel böse Gewissen, brachten die armen Leute um Leib und Seele.

57. Der Antinomier Lehre von unterschiedlicher Buße.

Anno 1539, den 15. April, wurden D. Martino geschickt Propositiones, zu Leipzig gedruckt, die, sagte man, daß sie Johann Hanerus⁵⁾ hätte gemacht, darinnen er gar scharf disputirte, wie das Gesetz die Christen nichts anginge, und theilte die Buße in drei Stücke und sagte: Die Juden hätten eine andere Buße, eine andere die Heiden, und eine andere die Christen. Da sprach D. Martinus: Wer hätte gedacht, daß solche ungereimte Geister kommen sollten? Denn das ist gar ein böser und schäd-

4) Vgl. § 60 dieses Cap.

5) Haner. Vgl. De Wette IV, 545.

licher Irrthum, die Buße unterscheiden nach den Personen; da doch einerlei Buße ist aller Menschen, weil alle Menschen, einer sowohl als der andere, zugleich einen einigen Gott beleidiget und erzürnet haben, sie seien Juden, Heiden oder Christen. Darum ist's ein grober, greulicher öffentlicher Irrthum, die Buße nach den Personen unterscheiden; gleich als hätten die Männer vor Gott eine andere Buße und Glauben, denn die Weiber; die Fürsten eine andere, denn die Unterthanen; die Herren eine andere, denn die Knechte; die Reichen eine andere, denn die Armen. Machen also ein Ansehen der Person bei Gott.

58. Ein anders.

Haner, der elende Mensch, unterscheidet die Buße unrecht, und wider Gott und sein Wort; sagt: Wir Christen haben eine andere Buße, denn die Juden und Heiden: gleich als hätten die Propheten von der Buße nicht recht gelehret, und derer zu Ninive Buße wäre nicht rechtchaffen gewesen. Daher denn endlich folgen würde, da man die Buße aus dem Gesetz nicht predigen sollte, daß Christus nicht wäre unter dem Gesetz gewesen, da er doch unter dem Fluch des Gesetzes gewesen ist um unserwillen.

Summa, der Satan kann nicht ruhen noch feiern, es kommen mancherlei Ketzereien, welche allzumal Christum als einen Gott, der Mensch worden ist, anfechten. Denn alle Ketzereien, so gewesen sind, die sind gewesen entweder wider des Herrn Christi Gottheit oder Menschheit,¹⁾ entweder haben [sie] verleugnet seine Wirkung und Kraft, oder etliche Umstände. Also verleugnen die Antinomern Christum, der unter dem Gesetz gewesen ist, wenn sie das Gesetz anfechten, und meinen, es sei keine Sünde mehr, denn Christum kreuzigen; gleich als wäre es nicht eine Sünde wider das erste Gebot, Christum wieder kreuzigen.

Wir mögen wohl beten und wachen, es werden noch gar viel mancherlei Ketzereien kommen. Ich sage nicht, daß man denen, die allbereit nun durch den Glauben gerecht sind worden, nicht sollte die Buße predigen; sondern das sage ich, und dringe hart darauf, daß man die unbußfertigen, hartnäckigen Sünder soll ernst-

lich²⁾ schrecken und durchs Gesetz zum Erkenntniß der Sünden bringen; denn wo man die Sünde nicht erkennet noch bekennet, und will nicht gesündigt haben, da kann Christus und das Evangelium keine Statt haben, denn wo nicht Sünde ist oder sein will, da ist auch keine Vergebung. Aber die Antinomern wollen Christum bringen mitten unter die unbußfertigen Sünder, die kein Gewissen haben, noch sich selbst nicht kennen, wie verderbet und böse ihre Natur sei; da hat, wahrlich, Christus keinen Raum noch Ort.

59. Falsche Brüder, die süßmündigen Lehrer, sind schädlicher, denn die öffentlichen Feinde und Papisten.

Unsere Widerwärtigen, die Papisten, werden uns nichts nicht schaden, aber die größte Gefahr haben wir von falschen Brüdern. Wer hätte sich doch der Antinomern versehen? die sich aus meinen Büchern schüzen und behelfen, gleich als wäre nur eine einige Sünde, die der Heilige Geist strafete. Wenn man aber die Antinomern fragete: Ob die Beleidigung des Sohns nur die einige Sünde sei? so würden sie sagen: Für welche Christus gestorben ist, nämlich, für unsere Sünden, so wider die zehn Gebote Gottes gethan sind. Ach, ich bin den Antinomern recht feind; Gott gebe, daß sie sich erkennen.

60. Ein anders von M. Gisleben.

Da gesagt ward, daß Caspar Aquila,³⁾ Pfarrer zu Saalfeld, und M. Ham in der Mark Antinomern wären, seufzete D. Martinus tief, und sprach: Lieber Gott, wie schmeißt das Gift um sich! M. Gisleben sollte billig Stellio, ein hunder Molch,⁴⁾ heißen, denn mit seiner giftigen Lehre wird das Evangelium verfinstert. Sie, die Antinomern, verirren und spotten des Herrn Christi zur Rechten, wie die Papisten zur Linken. Denn indem sie Christum lehren, setzen sie ihn an, und nehmen ihm seine Kraft und Werk. Also simuliret und hält hinter dem Berge eine Zeitlang J. Schenk, und der Bube Schwentfeld, der viel Irrthum erreget, fähret und verführet viel Leute mit seinen süßen Worten. Es werden noch gar mancherlei Gedanken

1) Vgl. Cap. 7, § 27.

2) So Stangwald statt: „erstlich“.

3) Bindseil II, 77.

4) Vgl. § 56 dieses Cap.

hervorkommen, nach der Weissagung Simeonis: Christus wird zum Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird; es müssen alle Rezer auf ihn zielen. Also werden vieler Gedanken offenbar werden, daß man siehet, was sie im Sinn haben.

Sehet doch, wie mancherlei Gedanken jegund an Tag kommen, die zur Zeit der papistischen Finsterniß nicht gewest sind: denn da war man müßig und sicher und der Teufel hatte die Herzen gar innen, und bewahrete seinen Palast im Frieden. Darum müssen wir diese Prophezei Simeonis mit Erfahrung lernen. Wie auch den andern lieben Vätern vor uns widerfahren ist. Denn der Teufel ist gar erzürnet, wüthet und tobet, wie ein unzüchtig Weib, wenn es erzürnet und erbittert wird, und ihr boshaftiges Herz nicht stillen, noch ihren Zorn büßen kann, denn mit Schmähen und Lästern ohne Aufhören.

61. Falsche Brüder und Rezer soll man nur verachten.

(Cordatus No. 194.)

Wir können [falsche] Brüder, welche von uns ausgehen, nicht härter strafen, als daß wir sie machen lassen, was sie machen, doch mit diesem Beding, daß wir nicht sagen, daß sie zu uns gehören. Also schicken wir sie mit ihrem eigenen Schmuck zur Hölle.

62. Von Thomas Münzer.

Münzer, da er zu Zwidau war, kam er zu einem schönen Mägdelein, und sagte: Er wäre durch eine göttliche Stimme zu ihr gesandt, bei ihr zu schlafen; denn wenn's nicht geschähe, so könnte er Gottes Wort nicht lehren. Solches hat die Jungfrau bekannt in der Beicht ihrem Pfarrherrn, da sie todkrank lag.

63. Von Carlstadt.

Carlstadt sagte einmal: Wenn ich wüßte, daß mich unser Herr Gott wollte verdammen, so wollte ich in die Hölle hinein traben, so lieb als fahren. Eine greuliche, schreckliche und gottlose Rede. Gott sagt: Glaube, halte dich an mein Wort allein, und thue, was ich dir sage: das andere laß mich machen. So wollen sie zuvor wissen, ohne und außer Gottes Wort, was sein heimlicher und verborgener Wille sei, da wir uns doch sollten an dem offenbarten Willen genügen lassen, demselben glauben und zufrieden sein.

64. Von M. Gisleben.

(Enthalten in Cap. 12, § 44.)

65. Von Waldenserbrüdern im Lande zu Böhmen.

(Cordatus No. 1099. 1100.)

Das gemeinsame Leben der Waldenser ist ohne Zweifel sehr gut, wenn man den äußeren Schein ansieht, und in vielen Dingen stehen sie recht, gleich uns: sie verdammen die Messe, das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen. Sie haben ehelose Kirchendiener, aber nur so lange diese wollen, sonst werden sie des Amtes enthoben, was auch bei uns eintreten wird, wenn wir nicht die Bestimmung treffen wollen, daß verheirathete Bürger Pastoren der Kirchen sein sollen; sonst, auf welche Weise sollen wir die Pastoren erhalten? Sie [die Waldenser] gehen nicht müßig, sie berauschen sich nicht, sind wahrhaft, dienen dem Nächsten fleißig, haben eine sehr gute Kinderzucht; aber den Artikel von der Rechtfertigung haben sie nicht, obgleich sie bekennen, daß die Menschen selig werden durch den Glauben und die Gnade. Aber unter Glauben verstehen sie eine Eigenschaft [qualitas], welche unter den anderen [Eigenschaften] die höchste ist, aber weder¹⁾ ihn [den Glauben] noch die Gnade erklären sie durch das Wort, wie wir.

Die Waldenser und die Papisten sagen, der Glaube ohne Werke sei tod. Wenn dieser Spruch Jacobi [2, 20.] auf das sittliche Verhalten und die Predigt des Gesetzes angewendet würde, ist es ein sehr guter Spruch. Bringe ihn aber hinein in den Artikel von der Rechtfertigung, so ist er gottlos.

66. Den Glauben und die Werke nicht recht wissen zu unterscheiden, das fehlet den Waldensern.

(Cordatus No. 1197.)

Obgleich die Waldenser nicht den eigentlichen Unterschied des Glaubens und der Werke wissen, so reden [sie] doch geschickter davon, denn die Papisten. Diese Redeweise „formaliter“ ist eine Redeweise voller Gifts, wenn sie mit dem Worte „Glaube“ und dessen Erklärung ver-

1) Vor eam sollte wohl neque ergänzt werden.

bunden wird, und hält das in sich, daß die Werke zusammen mit dem Glauben rechtfertigen, und daß der Glaube nur ein Deckel der Werke sei und die Grundlage der Rechtfertigung. In dieser Meinung sind viele Väter gewesen, und Johannes Huf war darin gefangen, aber vor seinem Tode davon befreit, denn er betete: O Sohn des lebendigen Gottes, der du für mich gelitten hast, erbarme dich mein! Der hat das Ganze, wer diesen Artikel hat.

67. Was sie vom Sacrament des Altars halten.

(Corbatus No. 406 und No. 783.)

Die Waldenser haben wunderliche Meinungen vom heiligen Abendmahl, welche ich nicht verstehen kann, denn sie sagen, im Brod und Wein sei der Leib Christi wahrhaftig, wirklich, wesentlich, aber sacramentaliter, sacramentlich, nämlich in der Hostie sei er einigen erschienen als ein Kind, anderen als ein Finger eines Menschen, und das nahmen¹⁾ sie sacramentlich.

Die Waldenser sind traurige und strenge Leute, quälen sich nur mit dem Geseze ab und behandeln die Verheißungen nicht richtig. Sie haben keine Fröhlichkeit im Gewissen. Sie haben papistische Werke, aus denen sie unruhige Gewissen bekommen, welche der christliche Glaube [Symbolum] doch wunderbarer Weise tröstet, über dessen Fassung ich mich sehr wundere, denn er ist zum höchsten Troste betrübter Gewissen gestellt, mit dem die Waldenser nicht umgehen, ja, sie bleiben in beständiger Traurigkeit. Es antwortete Hennick, der ein Waldenser war: Ich habe oft so ein betrübtes Herz gehabt, daß ich Gott gesucht habe, daß er mich zu einem Menschen und nicht zu einem Thiere hat geschaffen.

68. Der Waldenser Irrthum.

Die Waldenser irren, erstlich, denn sie halten, daß der Glaube ohne Werke nicht gerecht und selig mache, sondern der durch die Liebe reformiret²⁾ ist: von der zugerechneten Gerechtigkeit wissen sie nichts. Zum andern, wissen sie nichts von der Kraft des Worts, daß Gott

auch vor unsern Werken gnädig sei, und gebe sein Wort, und mit seinem gnadenreichen Wort uns gottlose Menschen anrede vor dem Glauben und den Werken, ehe wir ansahen zu glauben und etwas Gutes zu thun; wie er Paulum bekehrte. Also hat er berufen Adam, Abraham, Mosen 2c. auch vor der Gnade, ehe sie bekehret worden.

69. Von etlicher Schwärmer erdichteter Einigkeit, die da vorgeben, sie lehren eben, das wir lehren.

(Lauterbach, 28. Aug. 1538, S. 123.)

Am 28. August kam ein Schreiben³⁾ vom Rath zu Augsburg, in welchem angezeigt ward, wie Mag. Johann Förster von ihm entlassen wäre, weil er streitsüchtig, heißig, nachlässig und unverbesserlich wäre. Und so haben sie diesen sehr guten Mann mit der höchsten Schmach verworfen, weil er den Schwärmern Michael Cellarius und Bonifacius nicht durch die Finger sehen wollte. Diese aber schreiben mir ins Angesicht, daß sie immer gelehrt haben und noch lehren, was wir lehren; sie wollen nicht den Schein haben, daß sie geirrt hätten, und legen uns Irrthümer auf. Das thun sie, da ich noch lebe, und wagen, so etwas an mich zu schreiben. Darum hat mir die erdichtete Einigkeit nie gefallen. Ich fürchte, daß das Letzte ärger werde als das Erste, weil sie nicht aus Ueberzeugung handeln, sondern gezwungen von der Obrigkeit suchen sie dieses Band der Einigung. Ich bin sehr erregt und werde eine Zeitlang nicht an sie schreiben und dem Mart. Bucer die Sache und Angelegenheit übertragen. Hat er's wohl hineingebrocht, so mag er's wohl hinausführen. Es sind die vier⁴⁾ verzweifeltsten Tröpfe. Dieser sehr furchtsame Michael Cellarius floh das Licht auf dem Reichstage (und machte sich) aus der Stadt. Gerade so war Münzer, Carlstadt und Zwingli, welche im Glücke sehr kühn waren, in Gefahren sehr furchtsam. Daher sagt man von ihnen mit Recht: Frech im Glück, verzagt im Unglück.

3) Vgl. Luthers Antwort an die Bürgermeister zu Augsburg, den 29. Aug. 1538. Walsh, alte Ausg., Bd. XXI, 412 und 1458.

4) Das Wort „vier“ fehlt bei Bindseil I, 360.

1) Aurifaber: „nennen“.

2) So Stangwald statt „reformiret“.

70. Von Witzel. Wider die Lasterer soll man nicht schreiben, sondern sie verachten.

(Lauterbach, 6. Nov. 1538, S. 159.)

Darnach sprach man von dem überaus treulosen Apostaten Witzel, den die Leipziger berufen hatten, daß er nur aus unerjättlichem Haß sein Gespött triebe. Luther antwortete: Habet nur Geduld, dieser schändliche Bösewicht und *αυτοκατάκριτος* [der sich selbst verurtheilt hat] ist nicht werth, daß man ihm antworte; er weiß nämlich, daß er die ungerechteste Sache gegen sein Gewissen vertheidigt, und er ist auch der undankbarste Bube, der des Todes werth gewesen wäre, und durch unsere Wohlthat ist er bei Leben und Ehren erhalten worden. Jetzt gibt er uns den Lohn. Er wird ganz gewiß seinen Richter finden. Ich wollte nicht groß Geld nehmen, ein einigs Büchlein wider ihn zu schreiben. Ein solcher Bube ist nicht zu fürchten, sondern zu verachten. Er wird sammt allen Papisten mit seinem Lästern und Schelten nicht viel gewinnen, noch ausrichten. Wir aber müssen so thun, wenn jene lästern; wir müssen schweigen, aber beten und segnen, und nicht Holz zum Feuer tragen. Darum ist mein Rath, daß solchen allzu gottlosen Leuten nichts geantwortet werde. — Darnach sagte er, was für ein Unterschied wäre zwischen *κόλαξ*, Gnaitho [im Terenz], einem Lustigmacher, wie Paulus Jovius; *συκοφάντης*, einem boshaften Auf-
laurer, wie Hamann, Witzel; und *κακοήγης*, einem überaus tückischen Menschen, wie Whitop-
phel, Sadoletus.¹⁾

71. Schwärmer sind vermessene und tolle Leute.

(Dieser § ist eine andere Redaction von Cap. 22, § 34.)

Es sagte D. Martinus von den Sacramentirern, die auf das geistliche Essen und Trinken im Sacrament des Altars so hart dringen, und sprach: GOTT hat geordnet und eingesetzt, beide, das man sehen und greifen kann, und ihren Brauch und Nutz: als, die Taufe, und des HERRN Christi Leib und Blut im Abendmahl; der Brauch ist, daß sie nütze sind. Nun aber verneinen die Ketzer der beider eins: entweder rem, das Wesen selbst, wie es von GOTT ein-

gesetzt ist, oder seinen Brauch, dazu es eingesetzt ist. Die Sacramentirer und Wiedertäufer verneinen rem, das Wesen. Denn sie sagen, im Sacrament des Altars sei schlecht Brod und Wein, nicht der wahre Leib und Blut Christi; die Taufe sei schlecht Wasser. Der Papst mit den Seinen verneinet das Wesen nicht, läßt es bleiben, wie es von GOTT eingesetzt ist, als, der Kirchen Schlüssel, die Taufe, und das Sacrament des Altars; aber den rechten Brauch hat er nicht. Die Schwärmer und Rottengeister heißen das Werk ein papistisch Ding, den Brauch und Nutzen aber heißen sie Geist, denselbigen wollen sie nur haben.

Aber hüte du dich vor solcher Geisterei. Denn das ist gewiß: was GOTT gibt, das gibt er also, daß man's sehen und hören kann; das sollen wir auch annehmen, als geistliche Dinge. Also hat sich GOTT wollen leiblich an Tag geben, und Christus wollte greiflich sein, wie Johannes in seiner Epistel sagt, 1 Joh. 1, 1.: „Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände getastet haben“ 2c. Also hat er auch gegeben das mündliche Wort, die Taufe, des HERRN Christi wahren Leib und Blut im Brod und Wein, wie er am Kreuz gehangen, seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen hat 2c., wie wir's im Mund empfangen, daß wir's alles sollen leiblich und sichtlich haben. Ich frage die Schwärmergeister, darauf sollen sie mir antworten: Ist GOTT nicht greiflich, wie können sie denn gewiß sein, daß ein GOTT ist? Ach, es sind tolle Eselsköpfe.

Der Teufel redete aus Marzen, Stork und Carlstadt, den Schwärmern, denn sie zu mir D. M. sagten: Ihr sollt Zeichen genug sehen. Sie meineten aber der Bauern Aufruhr; ich verstund es aber damals nicht. Was der Teufel thut, da drückt er allweg das Siegel mit dem Hintern drauf.

72. Von Thomas Münzer und seiner Schwärmerci.

Münzer, sprach D. Martinus, sagte: daß das äußerliche mündliche Wort und Predigt nichts wäre, der Geist müßte es thun, den müßte man haben: niemand würde ein Christ, unser HERR GOTT redete denn zuvor mit ihm: er schmiß auf den GOTT, der nicht mit ihm redete 2c.

1) Zu dem letzten Abschnitt vergleiche Cap. 4, § 70 und Cap. 39, § 2.

Damit zeigt der Satan an, wie feind er dem Wort sei.

Er machte aber etliche Grade oder Stufen des Christenthums. Die erste nannte er die Entgröbung, daß einer die groben Sünden abthun soll, als, Fressen, Saufen, Hurerei. Die andere die Studirung, daß einer einem andern Wesen nachdenket, und sich befließiget zu bessern. Die dritte die Verwunderung, die Speculationes und Gedanken von der Sünde und Gnade. Die vierte die Langweile; also hieß er das Schrecken des Gesetzes, daß ihm einer selbst feind wird und hat Leid über die Sünde. Die fünfte und letzte Stufe nannte er Suspensionem gratiae, die tiefe Gelassenheit, oder den tiefen Unglauben und äußerste Verzweiflung, wie in Juda war. Gelassenheit, der Glaube an Gott, daß man's unserm Herrn Gott heimstelle, ihn lasse machen. In diesem Grad wären die, so Gottes Wort gehört haben.

Diese Lehre hat ein Ansehen der Heiligkeit, und auf solche Weise verkleinerte er die Autorität und Herrlichkeit des mündlichen Worts, rühmte die Offenbarung und das heimliche Einsprechen, vermahnete und strafte die verlornen Heiden, das ist, die seine Lehre nicht lobeten noch annehmen wollten; und beweisete es mit Exempeln des Alten Testaments. Bis er einen großen gewaltigen Haufen Bauern und armer unverständiger Leute zusammen brachte, mit welchem er die Fürsten überfallen und vertilgen wollte. Also brachte er in die sechs tausend Menschen jämmerlich um Leib, Ehr und Gut, die erschlagen worden.

Schrieb von mir: ich will ihn auch holen, es soll ihn sein scharf Zünglein nicht helfen. Einmal schrieb er mir und M. Philippo: Es gefällt mir wohl, daß ihr zu Wittenberg den Pabst so angreift, aber eure Hurenehe die gefällt mir gar nicht. Von der Ehe lehret er also, daß ein Mann nicht solle bei seinem Weib schlafen, er wäre denn zuvor durch göttliche Offenbarung und Eingebung gewiß, daß er würde mit ihr einen heiligen Sohn oder Tochter zeugen; die das nicht thäten, die brächen die Ehe mit ihren Weibern.

73. Von Sacramentirern.

(Cordatus No. 1570.)

Alle wollen ihre Täuschereien mit dem Vorgeben des Evangeliums schmücken; denn aus Augsburg ist geschrieben, daß dort sacramen-

tirische Prediger donnern und blitzen gegen die Evangelischen, sie hielten es mit Philippus und Luther, die anderen wußten nicht, was sie in ihrer Lehre tadelten. Also, weil sie in Gottes Namen nicht unsere Freunde sein wollen, so seien sie es in aller Teufel Namen, wie Judas Christus Freund war im Garten.

74. Bucers Argument vom Sacrament, Anno 1531.

(Enthalten in Cap. 19, § 23.)

75. Mißbrauch der Sacramente straft Gott.

(Die beiden ersten Absätze Cordatus No. 737. 738.)

Die Schwärmer, da sie mit den todten Steinen und hölzernen Bildern umgingen, da gewannen sie, aber da die Lebendigen über sie kamen, nämlich die Schweizer, wurden sie alle erschlagen, wie es auch dem Münzer geschah.

Wenn man die Sacramente anders braucht, denn's Gott hat eingesetzt, so geht's nicht wohl hinaus, wie Gideon, da er den Ephod aufrichtete. Es ging ihm auch nicht wohl darüber.

Zwingel hat das Schwert gezückt, darum hat er seinen Lohn empfangen, nach dem Spruch: „Wer das Schwert nimmt, der kommt durchs Schwert um“, Matth. 26, 52.; hat ihn Gott selig gemacht,¹⁾ so hat er's extra regulam, außer der Regel seines Worts gethan, und mit ihm dispensirt. Und D. Martinus sprach weiter: Zwingel und Decolampadius sind wie Phaeton und Icarus bei den Poeten, wollen die Schrift meistern, und deuten, wie es ihnen eben ist und gefällt.

76. Der Sacramentirer Wahn vom Nachtmahl, und D. M. Luthers Bedenken.

Die Sacramentirer sind nun in dem Wahn, daß der Leib Christi wahrhaftig sei im Brod, und sein Blut sei wahrhaftig im Wein, aber Christi Leib und Blut werde weder von den Gottlosen noch Gottesfürchtigen essen und getrunken, denn nur allein geistlich.

Und daß dies der Schwärmergeister Wahn sei vom Sacrament des Altars, zeigte uns Kirchendienern zu Wittenberg allen zumal in unserer Gegenwart D. M. Luther, unser lieber Vater, warnete uns fleißig davor, und sagte dies zum Zeugniß seiner Meinung und Lehre

1) Vgl. Cap. 9, § 19.

in dieser Sache; nämlich: Er könnte noch wollte diese ihre Lehre nicht zulassen noch billigen oder willigen, darum, daß sie ist, sprach er, wider die klaren öffentlichen Worte Christi, in welchen er uns befiehet seinen Leib zu essen; denn auch Judas, der Verräther, den Leib Christi gleich sowohl gefessen hat, als die andern gottseligen frommen Apostel. Für eins. Zum andern, daß diese ihre Lehre nicht gewiß ist, darum sie auch nicht kann die Gewissen gewiß machen, noch versichern, daß sie recht sei. Und aus diesen zweien Ursachen beschloß er, er wollte viel lieber, wäre auch besser, diese Zwiespalt unter uns und den Sacramentschwärmern bliebe, denn daß man sich vergliche und einig würde auf gewisse vorgeschlagene Condition und Mittel. Dies hat mir, Johanni Schlaginhausen, Johann Forster von Wittenberg geschrieben den 19. December Anno 1534.

77. Von Sadoletto, dem Cardinal.

Anno 1539, den 1. April, wurden des Sadoleti Briefe an Sturmius gebracht, in welchen er Phil. Melanchthon und Bucer heuchelte, und sie hoch lobte. Da sie D. M. Luther nun gelesen hatte, sprach er: Wie kann sich der Teufel so tief demüthigen, daß er die trefflichen Männer gern wollte vom Evangelio bringen und abmenden! Wenn Philippus willigen wollte, so würde er leichtlich zum Cardinal gemacht, möchte gleichwohl sein Weib und Kinder behalten, Sadoletus suchet und meint Philippum mehr, denn Sturmen. „Der Satan“ feiert nicht, sondern „gehet umher, und suchet, den er verschlinge“, 1 Petr. 5, 8.; darum laßet uns wacker sein, wachen und beten.

78. Der Kezer Krieg.

Wenn die Kezer, spricht Hilarius, mit einander in Haaren liegen und streiten, so hat die rechte Kirche Frieden. Also sind aus Arie Kezerrei kommen die Eunomiani und Macedoniani: weil sich dieselben mit einander rissen und bissen, hatte die Kirche Ruhe und Friede.

79. Von Thomas Münzer.

Da sich Thomas Münzer wider mich legte, als wollte er den Sachen helfen, mußte ich mich wider ihn sträuben; that es aber nicht gern, sondern war dazu aus großer Noth gezwungen: da half mir auch Gott gnädiglich.

80. Schwärmer und Rotten thun dem Evangelio den größten Schaden.

Gleichwie kein Schwert, Gewalt noch Macht den Pabst, der Welt Herrn, hat können stürzen noch zwingen, denn nur der einige Mann, Martinus Luther; also wird auch D. Luthern keine Tyrannei können hindern, denn der Satan durch seine listigen tückischen Rotten und Secten, wie in Apocalypsi stehet, daß der Löw keinen Schaden gethan hat, sondern der Drache. Denn weil der Satan mit Gewalt nichts ausrichten kann noch vermag, so unterstehet er sich, alles mit Listen und Tücken zumege zu bringen, und das Evangelium zu verfinstern, verfälschen, wo er's nicht gar dämpfen kann; säet Unkraut heimlich unter uns. Darum laß dich die Rottengeister nicht einnehmen noch ärgern, denn dies ist allzeit des Evangelii Bildniß und Glück geweest; es pfelet ihm also zu gehen. Bleibe du nur dabei, Gott wird's wohl erhalten und vertheidigen vor dem Teufel und seinen Schuppen.

81. Von Pauli Ricii Vorgeben D. M. Luthers Meinung.

Auf dem Reichstage Anno 1532 zu Regensburg ließ Paulus Ricius ein Büchlein ausgehen, in welchem Moses und Paulus mit einander reden und ein Gespräch halten, wie die Sprüche, so jetzt in der Religion streitig sind, verglichen könnten werden. Da dasselbige D. M. Luther sah, sprach er: Ein jeglicher weiß etwas Bessers, wie man der Welt rathen soll, denn wir, die wir's herzlich gerne wollten, und besser könnten, denn sie. Also gehet's auch in andern Facultäten und Künsten, ein jeder meint, er könne es allein, die andern nichts.

82. Ein anders von demselben Riccio.

Martini Luthers Tischgefelle, D. Severus Schiefer, hatte einmal über Tische gesagt, daß Doctor Ricius, ein Jude und Arzt, wider unsern christlichen Glauben jetzt ein Buch schriebe: und derselbige sollte übel zufrieden sein, daß Philippus Melanchthon schriebe, daß man die Artikel unsers christlichen Glaubens mit der Vernunft nicht begreifen sollte. Darauf hat D. Martinus Luther geantwortet: Ach, was soll die Vernunft davon verstehen? weiß sie doch nichts davon, wie aus einem Tröpflein Bluts ein Mensch geschaffen wird; oder, wie

es komme, daß aus einem Blümlein oder Blüthe auf einem Kirschbaum eine Kirsch wechsen solle; oder, wie unser Mund und unser Fleisch geschaffen werde. Die Welt ist voller Mirakel und Wunderwerke, so da täglich geschehen. Aber, wie Augustinus über das sechste Capitel Johannis spricht: Haec omnia propter multitudinem viluerunt. Es hat der Herr Christus einmal mit etlichen Broden viel tausend Menschen gespeiset, aber wie viel tausend Menschen speiset er wohl täglich? Omne rarum charum, vilesit quotidianum. Er läßt täglich aus den Steinfelsen Wein wachsen, aus dem Sande kann er Butter und Brod schaffen, aber wer achtet's?

Also hat er einmal aus der Erde den Menschen geschaffen, und noch täglich aus einem Blutstropfen formiret er einen Menschen. Da ist nicht ein großer Unterschied. Dort im Paradies nimmt er einen Klump Erde in die Hand und spricht: Werde ein Mensch draus; da geschieht's. Jeglicher Zeit nimmt er ein Blutstropflein und schaffet einen Menschen draus. Das sind große Mirakel, aber weil sie täglich geschehen, so achtet man ihr gar nichts, und wer kann im Anfange etwas davon verstehen? Es ist wohl wahr, wenn die Vernunft durch den Heiligen Geist erleuchtet ist, so kann sie etlichermaßen die zehn Gebote verstehen und sich in der Juden Religion richten; aber die Artikel des Glaubens, als, von der heiligen Dreifaltigkeit; item, von der Menschheit Christi, gänzlich verstehen, das wird weit fehlen, denn es reimet sich nicht. Ich kann nicht sagen, daß der König von Frankreich und dieser Stein Eine Person sei; oder, daß dies Messer und ich Eine Person sei, denn es reimet sich nicht zusammen. Also reimet sich's auch nicht, daß Gott sei Mensch worden; darum so haben wir daran zu studiren. Ich denke ihm auch nach, aber ich verstehe es nicht. St. Paulus der hat ein trefflich Stück daran verstanden, wiewohl er's nicht gar ergriffen hat. Aber da fährt er heraus, als er spricht Col. 2, 3.: In Christo sunt omnes thesauri sapientiae Dei; denn in Christo erkennet man alle Dinge, ja, alle Creaturen und die ganze Gottheit: in Christo findet man die höchste Stärke und Schwachheit, Tod und Leben, Gerechtigkeit und Sünde, Gnade und Zorn Gottes. Ach, es ist ein hoher Artikel, und wenige nehmen sich ernstlich darum an.

83. Daß alle falschen Religionen und Gottesdienste aus dem Opere operato herkommen.

Anno 1542 las M. Mathesius und die andern Tischgesellen über D. Luthers Tische des getauften Juden Antonii Margaritā Büchlein de variis ritibus et ceremoniis Judaeorum. Da sagte D. M. Luther: Alle Religionen, so da wider die rechte, christliche, wahre Religion sind, die kommen alle her ex opere operato, daß man saget: Dies will ich thun, es wird Gott wohlgefallen. Aber man soll diese Regel wohl merken, quod omne opus operatum est idololatria. Also, was die Papisten nur lehren, das war alles opus operatum. Mich gemahnet ihrer Regeln und Traditionen sonst wie der Juden, wie sie denn viel von den Juden genommen haben. Der Pabst wollte auch, man sollte dies oder jenes thun, als, eine Kappe anziehen, ein haren Hemde und Strick um sich tragen und sich auf dem Kopf bescheren lassen: wer das nicht also that oder hielt, der war verdammt. Wiederum, wenn es einer nun that, so konnten sie einem nicht für gewiß sagen, ob man dadurch selig würde oder nicht. Psui dich an, Teufel, was soll das für eine Lehre sein! Wenn man darnach nicht thut, so soll es einem die Verdammniß bringen: wiederum, wenn man es hält, so solle man ungewiß sein, ob es Gott angenehm wäre oder nicht. In solchem Irrthum sind wir arme Leute gesteckt.

Darauf sagte einer von den Tischgesellen: Wenn die Welt noch fünfzig Jahre stehen sollte, so würde sich noch viel Dinges erregen. Da antwortete der Doctor und sprach: Das wolle Gott nicht, daß die Welt noch also lang stehen sollte! denn es würde ärger werden, denn es je gewesen ist. Denn es würden mancherlei Secten sich erheben, die jetzt noch in der Menschen Herzen verborgen seien, daß man nicht wüßte, wo man drinne wäre.¹⁾ Darum komme, lieber Herr, komme, und schlage drein mit dem jüngsten Tage; denn es ist keiner Besserung mehr zu gewarten.

84. Wie allen Keßern könnte gewehret werden.

Man thue die zehn Gebote Gottes hinweg, sagte D. Martinus, so hören alle Keßereien auf. Denn die zehn Gebote sind ein Brunnquell, daraus alle Keßerei entspringet und fleußt. Denn die heilige Schrift ist ein Buch aller Keßer.

1) So Stangwald statt „wären“.

85. Von künftigen Secten, so die rechte Kirche Gottes jämmerlich würden ärgern, betrüben und verwüsten.

D. Martinus saß betrübt, und beweineté den jetzigen jämmerlichen Zustand der armen Kirche, die so in mancherlei Gefahr jetzt stünde von wegen der Tyrannen und falschen Lehrer, Secten und Rotten, dadurch diese vergangenen Jahre der Satan das Evangelium, die Taufe und das Nachtmahl des wahren Leibs und Bluts Jesu Christi angefochten hat. Ich hoffe aber, sprach er, die zween Irthümer sollen nun schier verkauft sein. Ich fürchte mich aber noch vor zweien Secten, als, vor dem Epicurismo und Enthusiasmo; die zwe Secten werden noch regieren. Denn die ganze Welt gehet in der äußersten, höchsten Sicherheit aufs allervermessentlichste daher, als wollte sie ewig hie leben, und als wäre kein Gott noch ander Leben nach diesem.

Die andern, die da nicht wollen dafür angesehen sein, als achten sie Gottes nicht, die werden flattern nach hohen Dingen, das mündliche Wort Gottes verachten und mit ihren eigenen Gedanken und Speculationen umgehen, sich des Geistes rühmen, und vorgeben, das mündliche und äußerliche Wort sei nichts; wie der Schwärmer Marcus von Zwidauf war, der sagte: Diese Lehre soll mir niemand nehmen, auch Gott selber nicht. Und hätte mich überaus gerne, durch mancherlei Weise, auf seine Meinung bracht: rühmete sich und gab vor, er habe es alles ohne die Schrift, aus Offenbarung gelernt. Item, er rühmete sich, sein Pfund und Gabe wäre im Grad der Unbeweglichkeit (denn also brauchten solche Schwärmer seltsamer, ungewöhnlicher Worte), nämlich, er könnte den Leuten ins Herz sehen, was sie für Gedanken hätten 2c. Aber Gott behüte mich vor seiner Schwärmerei.

Ich habe Sorge, derselben Enthusiasten werden mehr kommen, in grauen Köcken einhergehen, die Köpfe hängen, fauer sehen, ersoffen in ihren Gedanken, und verdüstert, bleiben steif auf ihrem Wahn bestehen, weichen niemanden, und verachten das mündliche Wort. Darum hab ich allzeit mit höchstem Fleiß gerathen, vermahnet und gebeten, man solle die heilige Schrift fleißig lesen und die Predigt hören, da Gott selbst durch seine Diener redet, daß wir

mit Gott handeln, der sich offenbaret hat und mit uns redet; aber den Gott, der da schweiget und in seiner Majestät verborgen ist, soll man gar fahren lassen. Darum, weil Gott wohl gesehen hat, daß wir mit unsern Gedanken und Speculationen in göttlichen Sachen irren, so hat er sich uns in seinem Wort offenbaret, und durch seinen eingebornen Sohn, so der Mutter im Schooß liegt am Fitzen, mit uns geredet, und ernstlich befohlen, da er sagt: „Diesen sollt ihr hören“, der wird's euch alles lehren. Matth. 17, 5.

Aber wir wollen, leider, ihn nicht hören, und verachten oder meistern das mündliche Wort; wollen nicht unten, bei der Krippe und Windeln, Christum suchen, sondern oben ansehen. Ach, wenn Gott durch einen Engel redete, so ist es sein Wort; wie viel mehr, da er's thut durch seinen Sohn, und seine Apostel und gesandten Diener! Darum rühmet St. Paulus die Thessalonicher 1. Ep. 2, 13.: „Ihr habt“, spricht er, „unser Wort als Gottes Wort angenommen, wie es denn auch in der Wahrheit ist.“ Wenn wir das könnten glauben, daß Gott mit uns redete, so würden wir das Wort in größern Ehren, lieb und werth halten. Aber man kann das Concretum, nämlich das Reden, loquitur, nicht erhalten. Denn das enthusiastische Quare, wie das Gott mit eigenen Gedanken suchet, richtet alles Unglück an: Warum der einige Gott dreifaltig sei, Eine Person Gott und Mensch, seine Mutter eine Jungfrau sei? warum er sich deß erbarme, jenes nicht?

Es ist das Peccatum originale, die Erbsünde, so den Adam im Paradies in alles Unglück gebracht hat, und ist uns in die Haut und Inwendiges gekrochen, muß auch durch den Christum wiederum heraus gebracht werden. Das Quare, auf Deutsch Wie? ist uns zum Wehe gerathen; denn da Adam wollte stolzieren und mit dem Quare, Wie? umgehen, da ward ein Wehe draus. Ist doch kein Hauswirth so schlimm im Hause, der seinem Knecht gestattete zu fragen in seinen heimlichen Sachen, wie und warum er solches thue? Sondern der Knecht soll zufrieden sein an seines Herrn Befehl: denselben soll er ausrichten, und nicht fragen: warum? Also will Gott auch, daß wir ihn sollen fürchten, und mit zitterndem und zerschlagenem Herzen und Geiste thun, was und wie er es befohlen hat, und weiter nicht fragen, forschen

und grübeln nach der Ursache, warum er es also haben will. Er will, daß wir uns die Schande, ihm aber die Ehre allein geben sollen; daß wir arme Narren und Sünder sind, er aber klug und gerecht, und hält die für gerecht, die an seinen Sohn glauben, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 24. Dagegen aber suchen wir unsere Ehre und Ruhm, und seine Schande.

Darum, wer da will, daß ihm soll gerathen und geholfen werden, der habe fleißig Achtung aufs mündliche Wort, glaube es, und mache aus dem Quare ein Ita, und werde wie ein Kindlein; wie die heilige Schrift gar fein meisterlich vom mündlichen Worte redet. Wenn wir gleich nicht mehr hätten, denn die zweien Psalmen, den 119. und 131., die lehren uns, daß wir ja fleißig Achtung geben sollen auf das Wort, daran sollten wir uns genügen lassen, wenn uns das teuflische Quare (warum? wie?) nicht hätte also durch die Erbsünde eingenommen.

Daß aber etliche vorgeben und sagen: das mündliche Wort thue nichts, sondern der Geist thue es, der ist vomnöthen; denn es hätten die Apostel auch nicht geglaubt, darum mußte ihnen Gdt den Heiligen Geist senden 2c. Antwort: Die Apostel haben gleich sowohl geglaubt, wie wohl schwächlich; aber darnach ist solcher schwacher Glaube durch die Sendung des Heiligen Geists stark worden. Denn der Heilige Geist hat nichts anders gelehret, denn was Christus zuvor gelehret hatte, sintemal Christus sagt mit klaren Worten, Joh. 16, 13.: „Er (der Heilige Geist) wird von ihm selbst nicht reden, sondern was er wird hören, das wird er reden“ 2c. Summa Summarum, der Teufel will nicht, daß wir auf dem rechten Wege sollen bleiben, sondern treibet uns immerdar neben aus auf die eine Seite. Der Epicurismus gehet auf die linke Seite, der Enthusiasmus auf die rechte, auf welchem die Allerfrömmsten und Andächtigsten in großer Superstition und Abgötterei einhergehen.

86. Von Antinomern und Arianer Irthum.

Anno 1538, den 13. Septembris, ward eine heftige Disputation wider die Antinomer und Geseßstürmer fast bei fünf Stunden gehalten, in welcher D. Martinus sich aufs gewaltigste wider die neuen Lehrer legte und ihnen einredete, die das Geseß durchs Evangelium verwürfen, und das Geseß wollten aufheben, und

den Leuten, die sonst allzu sicher wären, heucheln zum Bösen; denselben, sprach er, wolle er widerstehen bis an sein Ende, sollte er auch drüber sterben. Man soll's ihm auch nachsagen nach seinem Tode.

Und auf den Abend über Tische sagte er: Er hätte niemals gewilliget in Zedels und Gricdels Meinung und Opinion, die hätte er ihm noch nie gefallen lassen, auch im wenigsten nicht. Denn es pflegte sich allzeit das Feuer an einem Fünklein anzuheben. Wie die Sacramentirer sagten in der Erste: Es wäre nur Brod; darnach, bedeutete es nur den Leib; zuletzt, es wäre wohl der wahre Leib, aber nur geistlich.

Also fuhr Arius auch einzeln, gemächlich fort mit seiner Kezerei, von welcher Petrus, Bischof zu Alexandria, da er's merkte, lange zuvor sagte, daß es fremde, und wider die Ehre Christi wäre; denn, wer da verneinet die Gottheit Christi, der nimmt ihm ja seine Ehre. Und er, Arius, fing also an: Erstlich verleugnete er, daß Christus Gdt wäre, und sagte: Er wäre eine Creatur, doch vollkommenlich. Da ihm aber die katholischen und frommen Bischöfe Widerstand thaten, sagte er zum andern: Christus wäre die allervollkommenste Creatur, auch über die Engel, durch welche alles gemacht wäre. Zum dritten, gab er vor: Er wäre nur mit dem Namen Gdt. Zum vierten: Er wäre wahrer Gdt vom wahren Gdt, Licht vom Licht, führete Christum in die Schule, und lehrte also von ihm, daß der Irthum so subtil war, daß ihr viel ihm zufielen, und hielten's mit ihm. Auch ward der feine Bischof zu Mailand, Augentinus, durch denselben Irthum betrogen, wider welchen Hilarius eine Epistel geschrieben.

Da aber die frommen, christlichen Bischöfe nicht zufrieden waren, sagte er zum fünften: Christus wäre nicht geboren vom Vater, gleicher Gdt, sondern gemacht Eines Wesens mit dem Vater; wollte nicht zugeben, daß er nicht gemacht sei. Da erhob sich der Hader über dem Homousion. Dawider hat sich Hilarius gelegt, welches Buchs, so er wider ihn geschrieben, Summa und Inhalt ist, daß Christus ist natürlicher Gdt, eines gleichen Wesens mit dem Vater. Wiewohl sich darnach St. Hieronymus dawider setzte: hätte gern gesehen, daß dies Wort, Homousion, aus dem Symbolo Athanasii und Bekenntniß des Glaubens gethan

wäre worden, weil es nirgend in der Bibel und heiligen Schrift stünde. Welchem Athanasius Einhalt that, und sagte: Daß man auch vom Vater redete, er sei ungeboren, könnte nicht geboren werden. Ob es wohl nicht in der Schrift stünde, doch reimete sich's wohl, und würde recht also von ihm geredet.

Summa, was soll ich sagen: Es ist kein Irrthum, Aberglaube oder Abgötterei so grob, der man nicht zufole und sie nicht annähme; wie jetzt der Pabst zu Rom auch geehret wird als ein Gott. Und die Heiden hatten auch einen Gott, welches Name nicht auszureden war: denn derselbige begriff so viel Schöpfer, als Jahre in der Welt waren. Wie das griechische Wort (*ἀπαξίς*) an der Zahl mit sich bringt.

87. Ein anders von Arian Keterei.

Des Arian Keterei hat sehr lange gewähret, über drei hundert Jahre, hat erreicht die Zeit Augustini und Gregorii. Unter dem Kaiser Constantino ist sie in der höchsten Blüthe gestanden; unter dem Kaiser Domitiano hat sie tyrannisiert; unter dem Jovianiano, Valentiniano und Gratiano hat sie etwas abgenommen; hat wohl sieben Kaiser ausgestanden, bis die Gothen kamen. So ist der Türke noch heut zu Tage ein Arianer, miewohl er in seinen Eiden die vier Evangelia rühmet; item, daß Gott ein Schöpfer Himmels und der Erde sei, desgleichen die Auferstehung der Todten. Aber seinen Mahomet rühmet er als den höchsten Propheten: läßt Christum zu Constantinopel öffentlich predigen, doch daß man seinen Mahomet zufrieden lasse, und nicht angreife und tadele, der ein wunderbarlicher Mensch ist.

88. Von den künftigen Secten Prophezei D. M. Luthers.

Anno 1539, den 23. Januarii, beweinete und beklagte D. Martinus die Secten, so noch kommen würden von falschen Brüdern. Es wird des Schreibens, sprach er, noch so viel werden, daß der geringste Grammaticus und Philosophus wird sonderlich Ding wollen schreiben, und wir werden wieder in die vorigen alten Irrthümer fallen. Denn der Teufel ist ein Tausendkünstler, kann einen Irrthum mancherlei verbrämen und schmücken. Als, des Samosateni und Arian Irrthum ist fast gleich, allein

daß jener Eine Person mit dem Vater, dieser aber zwei Personen, doch gleichwohl einen genannten Gott, der nur den Namen hat, bekennet. Also haben die Sacramentirer diesen Spruch: „Das ist mein Leib“, auch verdrehet und geschmückt.

89. Von Ketern, den Abelisten.

Er, D. Martinus, gedachte auch damals der Ketter, so man Abelisten nennet, und den Namen von Abel genommen hatten; dieselben wären die vornehmsten Lehrer äußerlich im Schein gewesen, so die Sonne beschienen hat. Denn erstlich hielten sie, daß alle, die in ihrer Secte sein wollten, sollten im ehelichen Stande sein und Weiber haben. Zum andern, daß sie bei einander wohnen, und sich gleichwohl ehelicher Werke enthalten sollten, und die Haushaltung mit Gütern und Nahrung fleißig mehren. Zum dritten, daß sie von andern und fremde Kinder wählen sollten zu Erben. Ist, wahrlich, eine wunderliche Keterei gewesen, und eine leutselige, die fremde Leute zu Kurfürdern angenommen hat. Wer könnte das nicht leiden? Also wird der Ehestand und Gottes Ordnung allzeit angefochten.

90. Alle Secten und Rotten sind aufrührisch.

Gewiß ist es, sprach D. Martinus, daß ein jeglicher Ketter und Rottengeist ist auch aufrührisch: denn nachdem er hat Lügen gelehrt und ausgestreuet, so versiegelt er's mit dem Morden. Wie der Herr Christus den Teufel mit den zweien Titeln abmalet, der die armen Menschen also zurichtet, daß sie nur das antecedens setzen, unter einer guten Meinung und Schein des Friedens, als suchten sie nichts anders, denn der Leute Seelen Seligkeit und Heil, Fried und Einigkeit: darnach inserirt der Teufel bald eine solche consequentiam, und führet eine solche Folge drauf, so die Rottengeister selbst nie gemeinet noch gedacht haben. Also siehet Girdel jetzt nicht diese consequentiam, so da folgen wird; aber der Teufel ist ein guter Dialecticus, der hat den Syllogismum, antecedens und consequens, die Schlußrede und Folge, schon gemacht: wir aber sind sicher, meinen, der Teufel schlafe, gehe müßig, und regiere nicht, da er doch unter den Kindern Gottes ist, und umher gehet, wie Hiob Cap. 1, 6. klaget, und St. Petrus sagt 1. Ep. 5, 8.

91. Der Keker und Rotten Irthümer haben einen großen Schein.

Der Keker und Rottengeister, Juden und Schwärmer, Thun und Vornehmen ist allzeit hoffärtiger, hitziger und hat einen größern Schein und Ansehen, denn der rechten Christen, darum man nicht anders meinet, sie seien rechtschaffen und ihr Ding sei eitel Heiligthum. Aber man kann und muß ihnen mit diesem einigen Argument und Grunde begegnen, und sie fragen: Lieber, ist das auch unsers Herrn Gottes Befehl? Da müssen sie verstummen.

92. Keker und Rotten wollen noch dazu unschuldige Märtyrer sein.

Doctor Martinus gedachte des Gricfels, und sagte: Er ist ein stolzer vermessener Mensch, den man weder mit Pfeifen noch Weinen gewinnen kann, man thue was man wolle. Ich war neulich in Willen, auch schon auf dem Wege, mich mit Jecheln und Gricfeln zu bereben und versöhnen, und ward doch ohngefähr dran verhindert und anders Rath: denn ich sehe, je gütiger und freundlicher ich mich gegen ihnen erzeige, je mehr schwillt ihnen der Bauch, werden immer stolzer und troziger davon. Jener rühmet sich, er sei Abel, müsse viel leiden und sich würgen lassen. Was? er wird ein Märtyrer unter meinen Händen, und ich muß sein Henker sein, der ihn zum Märtyrer mache; da er mich doch viel seher bekümmert und gemartert hat, denn alle meine Widersacher. Es hat mich kein Pabst noch Schwärmer höher betrübt, als er, und will nun die Schuld auf mich legen. Also hat Arius auch gethan, da er den Seinen schrieb: Ich werde von meinem Pfarrherrn und Bischöfe um der Wahrheit willen verfolgt, überwinde es aber alles 2c. Ich meine, der war ein Märtyrer. Eben also machte Christus den Teufel auch zum Märtyrer. Ach lieber Gott, wie gehen wir in so großer Bosheit sicher einher, ohne alle Furcht Gottes und Beten! darum werden auch sehr greuliche und böse Zeiten folgen.

Also ist's auch gangen zu der Apostel Zeit, nach welchen bald Manichäus, der Keker, kommen ist, und sagte: Die Apostel hätten wohl den Heiligen Geist gehabt, aber unvollkommenlich, er aber hätte ihn vollkommenlich. Also sagen jetzt unsere Rottengeister auch: wir haben wohl

angefangen, und sei fein und recht, aber sie wären vollkommen, sie müßten's vollends ausmachen und zurechte bringen 2c. Also gehet des Teufels Proceß, er thut ihm anders nicht, daß muß man von ihm gewarten: er will allzeit unsers Herrn Gottes Meister sein, und alles besser machen.

Also hab ich diese zwanzig Jahre über mehr denn fünfzig Rottengeister gehabt, die mich lehren wollten; aber Gott hat mich vor ihnen behütet, und sagte: „Ich will dir zeigen, was du um meines Namens willen leiden müßtest“, Apost. 9, 16. Summa, „es müssen Kekerereien sein“, 1 Cor. 11, 19.; man kann's nicht erwehren, man thue was man wolle. Ist's doch zu der Apostel Zeit gewesen; wir werden's nicht besser haben noch machen, denn unsere Väter. Wenn Tyrannie und Verfolgung aufhöret, so folgen Kekerereien. Darum hab ich mein Bekenntniß und die drei Symbola unsers christlichen Glaubens, vornehmlich aus dieser Ursache, öffentlich lassen ausgehen, denn diese Artikel werden bald in Gefahr kommen und angefochten werden. Die Zeiten unter dem Evangelio sind böse; wo die Lehre rein gelehrt und gepredigt wird, da wird's alles rege. Jezund, weil dies helle Licht des Evangelii aufgangen ist, siehet man, was die Welt ist, das man zuvor im Finsterniß nicht sah: und ob es wohl nun wehe thut, und wir gerne klagen wollten, so hat uns Christus das loquibar, Reden, stark niedergelegt, wie er sagt: „Ich bin euer Herr und Meister, ihr seid meine Jünger und Schüler; haben sie mich Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie es euch thun“, Matth. 10, 24. 25. Ihr sollt's nicht besser haben, denn ich.

93. Von Wiedertäufern.

(Cordatus No. 836. 837.)

Die Wiedertäufer sind sehr böse Buben, die sich immer ihrer großen Geduld rühmen und vergießen immer Blut. Darum schreien sie, die Fürsten seien gottlos und müßten ausgerottet werden. Es sind lebendige Teufel, nicht Menschen. Carlstadt gehörte zu ihrer Secte, und ließ seinen Sohn ohne Taufe sterben.

Die Taufe ist ein Bad des Lebens, und nicht bloß Wasser. Es ist besser, daß die ohne dieselbe bleiben, welche glauben, sie sei nur ein Zeichen.

94. Ein anders.

(Cordatus No. 1695.)

Eines Erwachsenen Glauben weiß ich nicht, denn er kann lügen; ferner Eines Menschen Zeugniß wird nicht geglaubt. Auf Gottes Wort, welches befiehlt, ist Acht zu haben, und achte auf Gott, der da spricht: Predigt, taufet, absolvirt. Das Gedeihen stellet mir heim. Die Wiedertäufer sagen: Wenn du glaubst 2c. Allein das Gebot und das Wort Gottes sind anzusehen.

95. Der Teufel kann die Taufe nicht leiden.

Es sagte D. M. Luther, daß die Taufe ein solch Ding sei, da alle Teufel nicht dürften einen Tropfen davon schlingen, es sollte ihnen sonst ein Kellerhals werden, der wie höllisch Feuer sie verbrennen würde; sondern, wo sie die Taufe sehen, da dürfen sie nicht herzu gehen noch dabei bleiben, sondern müssen ferne davon fliehen. Warum das? Wasser und Buchstaben achten sie, wahrlich, nichts; sondern, weil Gott geboten und befohlen hat, daß wir sollen unsere Hand und Zunge dazu thun, und das Wasser über den Täufling gießen, mit den Worten und Buchstaben, die Gott gestellet hat, dazu verheißen und uns versichert auf das allergewisseste, daß er selbst mit seiner göttlichen Gnade und Kraft dabei sein will, und solch Werk selber thun will: so ist die Taufe nicht ledige Buchstaben, oder bloß schlecht Wasser, sondern dar- ein sich Gott verbindet, daß er an uns und durch uns, als seine Werkzeuge, seine Gnade, Kraft und Macht üben wolle.

96. Scheinbetrug der Wiedertäufer.

(Enthalten in Cap. 17, § 10.)

97. Daß man Gottes Wort fleißig lesen und betrachten soll, denn man könne es nicht auslernen.

Doctor M. Luther sagte, daß Herzog Friedrich zu Sachsen, Churfürst, hätte pflegen zu sagen: Was man sonst liest von weltlichen Dingen oder Weisheit, das will ich noch wohl verstehen, aber wenn Gott redet, das ist zu hoch, das ergreift und ergründet man nicht so bald. Ja freilich, sagte D. M. Luther; noch

gehen wir dahin, und gedenken: O wir haben es vor zehn Jahren gelesen, und können's wohl; aber höre:

Lectio lecta placet, decies repetita placebit.

Dies sagt man etwa von einem Poeten, als vom Virgilio oder Ovidio; und wenn's einer über zehn Jahre liest, so findet er etwas in demselben, quod delectet. Aber allhie schreien sie alle: O du kannst nichts, denn Fides, Fides, bona opera etc. Nun, es heißt: Repete, repete, acue, acue. Also schreiet Moses: Lies nur, lies nur, da wirst du wohl mehr finden, du wirst immer etwas finden, das du zuvor nie gewußt hast. Aber wir thun's nicht. Ich thue es selber nicht, darum bin ich mir selbst gram, ego odi me; aber wenn ich drüber komme, und lese es, so finde ich Kraft, so fühle ich, daß es eine Kraft, und daß es nicht eine Historie ist. Die Sapientia spricht: Kommt und esset mein Brod, und ihr werdet nicht hungern; trinket meinen Wein, und ihr werdet nicht dürsten; trinket und werdet voll. Spr. Sal. 9, 5.

So saget man: Fürstenbriefe soll man zweier oder dreimal lesen, denn sie sind bedächtig und weislich geschrieben. Viel mehr soll man die Bibel oft lesen, denn darin hat Gott seine Weisheit schreiben lassen.

98. Die Lehre des Evangelii ist wie die Sonne und der Mond.

Es ist die Lehre des Evangelii gleich, als die Sonne und der Mond am Himmel sind. Denn gleichwie der Mond die Nacht helle macht, also erleuchtet das Evangelium auch die Nacht, das ist, unsere Vernunft und menschliche Weisheit und Verstand. Plato und Aristoteles wissen wohl aus dem Licht der Natur: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, aber es ist ihnen noch finster und Nacht. Wenn denn das Evangelium kommt, so wischet es den Menschen die Augen recht, daß sie müssen sagen: Ja, wahrlich, es ist wahr. Darnach so ist das Evangelium auch eine Sonne, denn es bringt die Verheißung vom Sohn Gottes, wenn es spricht: Glaubet an den Sohn, der für euch gekreuzigt, gestorben, begraben, und von den Todten auferstanden ist. Das ist das *luminare magnum*. Darum hat ein Cardinal zu Rom recht gesagt: Wenn gleich das Evangelium nicht wahr wäre (wie sie davon pflegen zu reden), so ist doch keine schwe-

rere Lehre nie auf Erden kommen. Und es ist wahr, es hat keine Lehre schwerere Leges, denn sie; wie ihr sehet Matth. 5, 20. ff.

99. Schwärmer finden allezeit Anhänger.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 13. Jan. 1538, S. 8. — Das Folgende, 12. Juli 1538, S. 98.)

Am 13. Januar brachte Phil. Melanchthon einen von einem Wiedertäufer geschriebenen Zettel, der den G. K[ar]l verführte hatte. Diesen Zettel hatte der gefangene G. K. dem Philipp übergeben; darin rühmt der Wiedertäufer seinen Geist und woher er ihn bekommen habe; wie er bei Sebastian Frant gewesen sei, dessen Frau er mit den höchsten und himmlischen Lobsprüchen erhob, wegen ihrer Gestalt, wegen ihrer Beredsamkeit und ihres Geistes, und er wäre so mit ihr übereingekommen, daß sein Geist und ihr Geist sich so hoch verbunden hätten, als [wenn] sie beide Ein Mensch wären; wie er mit höchstem Ergözen siebzehn Wochen verweilt habe, zuletzt sei er von ihr geschieden, wie Elias von Elisa. Dies war geschrieben. Luther sagte: Das sei eine wunderliche Täuschung des Satans und die unverschämtesten Lügen, durch welche er die Wahrheit angriffe, und doch hätte er Schüler, die ihm nachahmten. Der grobe Teufel soll hier Schüler bekommen, da wir noch leben. Ich kann den Herrn D. S[chenk] nicht unverdächtig halten, daß er einen solchen Betrüger hieher geschickt hat. Aber am Ende wird man sehen, wie es steht [cujus toni].

Am 12. Juli gedachte er des Wiedertäufers Hans Sturm,¹⁾ welcher hier auf dem Schlosse öfter besucht, verhört und unterrichtet war und doch nicht umkehren wollte. Als ich ihn in Gegenwart vieler fragte, ob er auch glaubte, daß Christus ein Heiland der Kinder sei? Ob er auch glaubte, daß Christus für sie gestorben sei? und wenn er glaubte, daß er für die Kinder gestorben sei, daß sie also auch Sünde hätten, für welche Christus durch seinen Tod genug gethan hätte; so antwortete er: Wahr ist's, Christus ist gestorben, aber uns zum Vorbilde, daß auch wir sterben sollen. Und so hat er die Kraft und Frucht des Leidens Christi ganz geleugnet. Denn auf diese Weise wäre Christus nicht mehr als Johannes der Täufer und an-

dere Heilige, welche uns auch zum Vorbild gestorben sind. Dergleichen Dinge hielt er viele halsstarrig fest, und führte viele in den Irrthum. Darum ist er in Schweinitz im Gefängnisse gestorben.

100. Ob die Wiedertäufer auch selig werden.

(Enthalten in Cap. 9, § 19.)

101. Schwärmer wollen alles können, und von niemand lernen.

(Lauterbach, 14. Aug., Mittwoch, S. 112.)

Am 14. August war da eine ehrbare Matrone von Freiberg, die Frau des W[ol]f L[ose], welche in Gegenwart Luthers die Dreistigkeit und Hofahrt des J. S[chenk] bedauerte, und mit welchem Stolge er Wittenberg verachtet hätte. Luther antwortete: Es ist derselbigen Geister Kunst und Art, daß sie sich allein gefallen, das Ansehen aller anderen verachten sie; und erzählte von der Dummkühnheit etlicher. Meister Lorenz [Werder] von Torgau, der Wiedertäufer, und auch ein Goldschmied wurden hieher gebracht; die gingen in so großer Unverschämtheit einher, wollten von uns geprüft werden und lachten: Was hat's geschlagen? Ferner: Was examinirst du uns, Magister Luther? Ich hab das gewußt, ehe du auf einen Strohwisch hast geschissen. Ich bin getauft und heilig. Ich darf keine Kinder mehr lassen taufen, denn alle meine Kinder werden heilig von mir geboren. Solche Greuel zeugt der Satan in sicheren und anmaßenden Geistern. Darum sagt Salomo wohl Sprüchm. 28 (B. 14.): „Wohl dem, der sich allewege fürchtet; wer aber halsstarrig ist, wird in Unglück fallen.“ Laßt uns wohl vorsehen und bitten, daß wir nicht in Versuchung fallen, und die Visitationen sind sehr wohl geordnet, daß man solchen Frevlern steuern kann.

102. Wiedertäufer haben wider D. M. Luthern nicht geschrieben.

Es ward eines sonderlichen vortrefflichen Wiedertäufers gedacht, der drei Tage in einem wüsten Walde umher gegangen war, hatte nichts gegessen; darnach wäre er in die Stadt wieder kommen, hätte bei einander versammelt stehen gefunden alle Bürger und Einwohner, Ge-

1) Hans Sturm, ein Tuchmacher in Freistadt bei Linz, Oesterreich. (Kummer.)

lehrte und Angelehrte, und gebeten, die Gelehrten wollten auf einen Ort treten, und der Pöbel auf den andern Ort: da hatte er aufs allerheftigste geredt und gescholten der Welt Weisheit, und sich darnach zum Pöbel gewendet, sie angenommen und gelobet, als einfältige fromme Leute.

(Das Folgende Cordatus No. 1065.)

Von den Wiedertäufern hat keiner gegen mich geschrieben, weil sie, da es aufrührischer Pöbel ist, auch nicht Einen Gelehrten haben, der Magister werden könnte. Die Rottengeister haben Meister an mir wollen werden.

103. Ob man die Wiedertäufer tödten möge.

Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Es sind zweierlei Wiedertäufer. Etliche sind öffentliche Aufrührer, lehren wider die Obrigkeit, die mag ein Herr wohl richten lassen und tödten. Etliche aber haben schwärmerische Bahn und Meinung; dieselben werden gemeinlich verwiesen.

104. Schwärmer sind vom Teufel besessen.

Münzer, Carlstadt, Campanus und dergleichen Gefellen, Rotten und Secten sind lauter leibliche Teufel, denn alle ihre Gedanken sind dahin gerichtet, daß sie wollen Schaden thun und sich rächen.

105. Gottslästerung bringt endlich Verderben.

Gotteslästerung macht den Garaus und stößt dem Faß den Boden aus. Das Lästern der Sacramentirer wird ihnen gewißlich den Hals brechen. Als bald die Lästerungen kommen, sobald muß eine andere Welt werden. Wie den Pharao und Nabfaced, des Königs von Assyrien Erbschenk, die Ehren durch Gotteslästerung, sammt sich selbst, jämmerlich verderbt und verloren haben.

Lieber Gott, ist's nicht genug, daß uns Gott alle anderen Sünden verzeihet und vergibt? Aber die Sünde der Lästerung Gottes will er niemand zu gute halten noch ungestraft lassen hingehen; wie er selbst sagt 2 Mos. 20, 7.: „Ich will den nicht unschuldig halten, der meinen Namen unnützlich führet.“ Und das ist das Gericht: „Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich führen.“ Von Anbeginn der

Welt hat man Gottes Gebote stets angegriffen, aber sie stehen noch immer für und für; sie aber, die Uebertreter und Lasterer, vergehen und kommen um.

Item: Man beschuldiget das Evangelium als eine aufrührische Lehre, aber sie ist nicht aufrührisch; wiewohl ihr allezeit Aufruhr nachfolget, sie richtet aber keine nicht an, sondern bringet eitel Friede und Einigkeit: der Teufel sammt seinen Schuppen, Rotten und Secten erregt Aufruhr und alles Unglück, denn er kann reine Lehre, die ihm sein Reich zerstöret, nicht leiden; macht, daß sich die Welt dawider legt. Daher kommt Uneinigkeit und Aufruhr.

Was hat es doch Gott gekostet, ehe er sein Volk dahin brachte, da er's hin haben wollte! Nämlich, das Königreich Egypten ins rothe Meer, und das ganze Volk Israel in die Wüste. So hat Christus auch mit sich hingerissen die Polizei, Regiment und Priesterthum der Juden und das römische Reich. Also wird auch heut zu Tage Deutschland zerissen und verwüstet werden.

106. D. Martini Urtheil von Erasmo Roterodamo.

(Cordatus No. 530.)

Erasmus hat in seinem Aussehen und in seiner Schreibweise das Gepräge der Verschlagenheit, denn er verspottet Gott und die Religion, und wenn er die größten Worte macht von Christo, von der Schrift 2c., so sind sie doch sehr kalt. Er hat aber einen Geist, bissig zu sein, wie seine Moria und sein Julius¹⁾ beweisen; sind gewachsene und nicht gemachte Worte. Eine gemachte Predigt läßt kalt; wie wenn er um der Pfünden willen Christum ehrerbietig nennt: Will Christus nicht ein König sein, so sei er ein Bettler. Er hat das Pabstthum gereizt und widerlegt; nun zieht ers Haupt aus der Schlinge.

107. Ein anders.

(Cordatus No. 1466.)

Ich bitte euch alle, welchen die Ehre [Gottes] und das Evangelium ein Ernst ist, daß ihr des

1) Erasmus' berühmte Schrift „*Εγκώμιον παρίας*“, laus stultitiae, erschien in Paris 1509. Sein wichtiger Dialog „Julius“ ist wahrscheinlich 1506 in Italien geschrieben. Nach anderen ist er nicht der Verfasser. (Wrampelemer.)

Erasmus Feinde feiet, denn er ist ein Verabscheuer der Religion. Leset nur seinen Dialog de peregrinatione, und ihr werdet finden, daß er die ganze Religion von Grund aus umstürzen will und wegen einzelner Greuel die gesamte Religion ganz und gar verwerfen, da doch die Dialectiker sagen, daß aus dem, was nur einzeln ist, kein Schluß gemacht werden könne [auf das Allgemeine]. Denn es folgt nicht: Eine gewisse Religion ist gottlos, also ist jede Religion gottlos. Darum ist auch die Dialectik nothwendig, nicht die sophistischen Täuschereien, welche er gebraucht, wie sie [die Sophisten] einst sagten: Keiner und niemand bißten sich im Sack; wo sie darüber stritten, ob da „Keiner“ an sich [absolute], oder zufälliger Weise, ob persönlich oder wirklich genommen werde.

108. Erasmus ist ein Wäscher.¹⁾

(Cordatus No. 1093.)

Erasmus ist nicht ein Grieche, sondern ein Griechlein,²⁾ welcher alle anderen verlacht und nachahmt, und wenn er in seiner Kunst bliebe, so wäre er ein Mann, aber da er in allen Dingen klug sein will, betrügt er sich selbst. Es heißt: der soll ein Thor sein vor der Welt, wer vor Gott weise sein will. Das will Erasmus nicht thun.

109. Erasmus ist kein Krieger.

(Cordatus No. 1102.)

Die Natur ohne Kunst vermag nichts, liegt also wie ein Klotz, und die Kunst ohne Anwendung vermag auch wenig. Darum ist der Gebrauch die goldene, die Kunst aber die hölzerne Kunst. Die Anwendung hat mich zum Lehrer gemacht 2c. Spotten kann Erasmus, nicht widerlegen, und wenn ich ein Papist wäre, so wollte ich leicht den Erasmus überführen; denn obgleich er die Ceremonien des Papstes verhöhnt hat, so hat er sie doch nicht widerlegt. Durch Spotten besiegen wir zu unserer Zeit niemanden.

110. Erasmus ist nicht lutherisch, sondern ein papistisch Bloß und Spötter.

(Cordatus No. 1226.)

Ich will den Erasmus einmal von dem Verdachte befreien, da man ihn für einen Luthe-

rischen hält; denn er hat den römischen Glauben und glaubt, was der Papst Clemens glaubt. Er ist ein papistischer Klotz, der da glaubt, was der Papst will, aber bei sich alles verlacht. In dem Dialog, welchen er „Puerpera“ betitelt hat, kommt sein Geist und sein Glaube an den Tag. Von Gott sagt er, wenn er sich um die Angelegenheiten bekümmerte, so wäre er thöricht, machtlos oder ungerecht, weil er nicht alles auf der Erde nach seinem Willen regiert. Es heißt aber [1 Cor. 1, 21.]: „Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“

111. Erasmus und Lucianus.

(Cordatus No. 1294.)

Wenn ich sterbe, will ich meinen Kindern verbieten, daß sie die Colloquia des Erasmus nicht lesen sollen; denn er redet durch andere Personen seine überaus gottlose Meinung, welche gegen den Glauben und die Kirche streitet. Er mag wohl mich und andere verlachen, den Scheslimini wird er nicht verlachen. Erasmus ist viel schlechter als Lucian, weil er alles Heilige verlacht unter dem Schein der Heiligkeit.

112. Der Epicurer Argument ist wie Caiphas' Rath.

(Cordatus No. 1304, 1305 und 1306.)

Ich hasse den Erasmus von Herzen, denn er gebraucht daselbe Argument gegen das Evangelium, welches Caiphas [Joh. 11, 50.] gegen die Person Christi gebraucht; denn er hält es für besser, man schweige, als daß die Fürsten Deutschlands erregt werden. Auch Johannes hasste den Caiphas und Christus gibt ihm einen großen Stoß [Joh. 19, 11.]: „Der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde.“

Was ein schlechter³⁾ Mann redet, soll man wohl drauf merken. Darum ist Johannes mit besonderer Aufmerksamkeit zu lesen. Ein jegliches Wort gilt einen Centner. Er redet gleichsam schläfrige Worte wie [Joh. 17, 5.]: „Vater, verkläre deinen Sohn.“ Gott aber und ein Gottseliger urtheilt anders über diese und andere Worte desselben.

Ich habe geduldig getragen, daß Erasmus mich verspottete, aber da er auch Christum und

1) Bgl. Cap. 73, § 12.

2) Graeculus wird von einem Gelehrten in verächtlichem Sinne gebraucht: ein eingeübeter Narr.

3) Im Original schlechter, d. i. schlecht, einfach.

alle Gottseligkeit mit seinen Zweideutigkeiten verläßt, will ich mich an ihn machen und will ihn tödten, weil ich Christo geschworen habe. Darum will ich seine [Christi] Ehre nicht länger in Gefahr stehen lassen. Er [Erasmus] hat den Stoff eines Democrit und eines Epicurus, das soll er hören 2c. Freilich ist auch das wahr: wer den Erasmus drückt, der drückt eine Wanze. Ich werde die Stelle aus dem Jesaias [59, 5.] von dem Basiliskens-Ei anführen, die paßt auf ihn. Ich habe in dieser Nacht im Bette diesen Vers auf ihn gemacht:

Qui Satanam non odit, amet tua carmina,
Erasme etc.

[Wer den Satan nicht haßt, der liebe deine
Gedichte, Erasmus.]

113. Von Erasmi Vorreden über das Neue Testament.

(Cordatus No. 1332.)

Wenn auch viele Weise in der Welt sich ärgern und von mir weichen sollten, wenn ich gegen den Erasmus schreibe, so ist es doch besser, daß ich sie verliere, als Christum. In seinen Vorreden über die Evangelisten unterscheidet er Christum fast nicht von Salomo; den Johannes verachtet er beinahe. Ueber den Römerbrief Pauli sagt er, die Schwierigkeit des Briefes sei größer als sein Nutzen. Heißt das Paulum gelobt? Psui dich mal an!

114. Von Erasmi Moria.

(Der erste Absatz dieses § bei Cordatus No. 1330.)

Als Erasmus seine „Moria“ schrieb, hat er eine seiner würdige Tochter gezeugt. Es gehührt sich nämlich, daß jener schlüpfrigredende Bertumnus¹⁾ seine Schwänze so im Kreise herumdrehen, und daß ein Thor eine Thorheit zeuge.

(Der folgende Absatz Cordatus No. 1338.)

Ein Blatt im Terenz ist besser als alle Dialoge und Colloquien des Erasmus, meiner Schlange, die ich hasse. Epiphanius, Cyrill, Bulgarius [Theophylact] sind die Besten gewesen in der griechischen Kirche.

²⁾ Item: Ich bin der Schlange, dem Erasmo,

1) Bertumnus, Wandelgott, der Gott der Natur und der Jahreszeiten, die sich stets verändern.

2) Dieser Absatz ist wahrscheinlich unecht, eine Bearbeitung des nächstvorhergehenden Absatzes.

gram, und will seine Bücher zu lesen allen Gottesfürchtigen treulich widerrathen, denn sie dienen weder zu guter Disciplin noch zum Verstande. Aus einem Blatt im Terentio kann Erasmus einen großen langen Dialogum oder Gespräch machen. Ist ein Spötter der Religion, Polizei und Deconomie, des Kirchen-, weltlichen und Hausregiments. Und, da Gott vor sei, wenn unsere Confession und Apologia todt wären, so würde Erasmus eine epicurische Kirche anrichten.

115. Erasmus sitzt zwischen zwei Stühlen.

Erasmus hätte dem Handel des Evangelii wohl können dienen und nütze sein, wie er denn oftmals christlich vermahnet ist, er sollte es thun, hat es aber nicht gethan. Und da er jetzt gerne wollte, so kann er nicht, denn die Sache ist nun zu weit kommen, und er hat das Kartenspiel nicht mehr in seiner Hand, sondern hat's von sich geben. Hat sich also dieser Sache geäußert, daß er auch nicht mehr von den Papisten dazu gebraucht wird, und gehet ihm gleichwie Judä Jicharioth, derselbige wollte auch nicht, da er gleich von Christo freundlich vermahnet ward, da Christus zu ihm sagte: „Warum verräthest du des Menschen Sohn mit dem Ruß?“ Luc. 22, 48. „Mein Freund, warum bist du kommen?“ Matth. 26, 50. Da hätte er mögen ablassen und Christo dienen; er wollte aber nicht. Darnach, da es ihn gereuete, und wollte, konnte er nicht, und ward auch von den Juden verachtet und verworfen. Darum sagte ein Bischof von Ario, dem Keger, und sprach: Arius sucht nicht Gottes Ehre. Also mag ich von Erasmo auch sagen.

116. Erasmi Weise oder Ingenium.

(Cordatus No. 1635.)

Erasmus ist ein solcher Spötter [Momus], daß er weder von uns noch von den Papisten gepakt werden kann, und fort und fort ersinnt er neue Zweideutigkeiten, welche gegen ihn geendet werden müssen (auch wenn das Decret nicht schon diese Bestimmung gemacht hatte).³⁾

3) Das Original bietet: quae [amphiboliae] adversus eum (nisi ut statuit Decretum) sunt interpretandae. Die Erklärung, welche Herr Dr. Wrampelmeyer versucht in Bezug auf die eingeklammerten Worte: „wenn sie sich nicht innerhalb des Rahmens des Decrets bewegen“ ist unmöglich, denn Luther würde in diesem Falle dem

Wenn er ein Christ wäre, so würde er jetzt als Greis nicht mit der Religion sein Spiel treiben.

117. Erasmus achtet Christi und seines Wortes nicht.

(Cordatus No. 1636.)

Ich will einfältig von Christo reden und will sprechen mit Josua [34, 15.]: Erwählet euch, welchem ihr dienen wollt, ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Eine wie große Sünde es sei, seinen Spott mit Christo zu treiben, wie von dem geschah, der da sprach, Petrus habe gesagt: Menge sich der Teufel in den Krieg; was ich schlage, heilet er, das erhellt aus dem Mitbulden der ganzen Creatur, welche Leid trug, als Christus am Kreuze gelästert wurde.

118. Ein anders.

Nach meinem Tode, sprach D. Martinus, da er nun viel von Erasmo geredet hatte, sollt ihr sagen: Erasmus sei ein gottloser Mann und Epicurer gewest. Lebe ich aber, so will ich mich an ihn machen. Man soll seine Tücke nicht leiden. Er meinet, er sei allein klug und gelehrt, spottet unser, als wären wir eitel Gänse und schläfrige Narren. Brauchet im Schreiben eitel Wanfeln Worte,¹⁾ die man deuten kann, wie man will, auf daß er nicht gestraft werde; wie er jetzt in seinem neuen Catechismo thut. Solche dunkle, ungewisse und zweifelhaftige Reden frommen noch dienen nicht, sondern thun großen Schaden, und machen die Leute irre. Einem Lehrer gebühret, daß er gewiß lehre, nähre und wehre.

(Cordatus No. 1765.)

Ich hätte gemeint, ich wollte den Erasmus mit meiner Epistel wieder in Harnisch bringen, daß ich ihn möchte ergreifen als einen nicht Zweideutigen [amphibologicum] in etlichen Worten, aber es ist umsonst. Ich hätte gehofft, daß ich doch die Kirche von seiner Lehre und von seiner Brut säubern könnte, das sind Egranus, Erotus, Wigel, Decolampad, Campanus 2c. Ich will ihn in der Kirche nicht wissen.

Decret kein Zugeständniß gemacht haben. Sondern die Worte sind so zurechtulegen: amphiboliae adversus eum interpretandae sunt a nobis, nisi jam faciendum esset, ut statuit Decretum.

1) Vgl. Cap. 22, § 40.

119. Von Erasmi Conterfei.

Da Doctor Martinus des Erasmi Conterfei gezeigt war, gefiel es ihm nicht. Und man sagte, da Erasmus sein eigen Conterfeibild gesehen hatte, soll er gesagt haben: Sehe ich also, so bin ich der größte Dube. Also gefällt niemand seine eigene Gestalt wohl.

120. Von Erasmi Catechismo.

Erasmus, sprach D. Martinus, ist zu Rom und Venedig mit dem Epicurismo vergiftet und beschmeißt worden: er hat die Arianer mehr gelobt, denn die Katholischen: hat dürfen sagen: Christus sei nur einmal in Johanne Gdtt genannt, da Thomas also zu Christo spricht: Mein Herr und mein Gdtt, Joh. 20, 28. Aber unter allen seinen verliebten²⁾ Pfeilen kann ich am wenigsten leiden seinen Catechismus, denn er lehret nichts Gewisses drinnen, machet junge Leute nur irre und zweifelnd.

121. Von seinem Leben und Ende.

(Dieser § bei Lauterbach, 16. Aug. 1538, S. 114, und [der zweite Absatz] 30. Sept. 1538, S. 138.)

Luther: Des Erasmus Saß und Stellung war: man müsse der Zeit dienen. Er sah nur auf sich. Er lebte und ist gestorben ohne Prediger und ohne Trost. Ist gefahren in Buß correctam.³⁾

Erasmus von Rotterdam hat vieles herrlich geschrieben, denn er hatte Geist, Muße, war ohne alle Beschwerde, ohne Amt, er predigte nicht, er las nicht, er war nicht ein Haushalter, war in einem Lebensstande ohne Gdtt, lebte sehr sicher, wie er auch gestorben ist [morixit], und hat in seinem Todeskampf weder einen Diener des Wortes noch die Sacramente begehrt, und vielleicht dichtet man ihm noch die Worte an, daß er im Todeskampf soll bekannt haben: Sohn Gdttes, erbarme dich mein. Behüte mich Gdtt, daß ich an meinem letzten Ende nicht einen frommen Diener sollt begehren, ja,

2) So an dieser Stelle bei Aurifaber. Die sonst gangbare Schreibweise ist: verlipt, z. B. Wittenb. Ausg. VII, 148 b. Es bedeutet: vergiftet.

3) in Teufels Nachen (Stuttg.-Leipz. Ausg.). Dieser Ausdruck kommt noch vor, Tischreden, Cap. 43, § 163, und in der Vermahnung an die Geistlichen zu Augsburg, Wittenb. Ausg. VII, 447 b.; Jen. (3. Druck) V, 78 b.

wenn ich nur den nächsten rufen könnte, wollte ich Gott danken. Aber jener Mensch hat das zu Rom gelernt. Aber jetzt muß man schweigen wegen seines Ansehens und seiner Bücher. — Nachher sprach man wieder davon, die Werke Luthers in Bände zu sammeln; aber er widersetzte sich: Ich will nicht, daß meine Bücher, besonders die früheren, herausgegeben werden; ja, ich wollte sie lieber alle vernichten. Denn die ganze Kirche wird mit Büchern erfüllt, die Bibel wird vernachlässigt. Denn viele Bücher des Augustin sind nichts, der ganze Hieronymus ist fast nichts, mit Ausnahme der Historien, das man auf vier Quatern¹⁾ bringen möchte. Die Welt ist eitel, begehrt immer Neues, vernachlässigt das Gottselige. Es kommt ein Trachten nach Bibliotheken auf, und so gibt mein Beispiel anderen eine Gelegenheit. Es will ein jeder schreiben, denn der Luther hat geschrieben.

122. Ein anders.

Doctor Martinus wiesete M. A. Lauterbach eine sehr heftige, bittere Epistel, die Erasmus an Churfürst Herzog Friedrich wider ihn, den Doctor, geschrieben hatte, Anno 1525. Ja, dieser faun, sprach er, mich schelten, und [will] seinen Epicurismus nur gelobt wissen. Ach, Epicurismus ist die schädlichste Secte, welche man nicht widerlegen kann mit der heiligen Schrift, denn sie achtet der nicht.

123. Churfürst Friedrichs Rede von Erasmo.

Doctor Martinus sagte, daß Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen, hätte einmal zu Köln Anno 1519 Erasmus angeredt, und ihm einen Damaschken geschenkt; darnach zu M. Spalatio gesagt: Was ist Erasmus für ein Mann? Weiß man doch nicht, wie man mit ihm dran ist. Und Herzog Georg, wie er pflegte, hatte gesagt: Daß ihn die Sucht erstoße, weiß man doch nicht, was er vorhat: ich lobe noch die Wittenberger, die sprechen doch Ja oder Nein. Es ist auch wahr, sprach D. M., denn wir sagen's dem Papst trocken heraus.

Da sagte S.: Erasmus ist einmal herausgefahren, hat sich dieser Lästerworte vernehmen lassen: Wenn Gott nicht wäre, so wollte ich die Welt durch meine Klugheit regieren. Dar-

auf antwortete D. Martinus: Erasmus hat ihm allzeit diese Gottheit zugemessen, welche er wollte Christo entziehen, hat sich allein für klug gehalten, die andern verachtet, und uns für seine Narrlein und Spielvögelein, an denen er seine Lust möchte haben, gehalten, als verstünden wir seine geschraubten und Wankelworte nicht. Ich hab ihm in der Epistel, die Philipp mißfiel, den Kampf angeboten und ausgedordert, aber er wollte kein Gänglein mit mir thun; denn ich hatte viel aus seinem großen Buch, das er nennet *Farraginem Epistolarum*, das wollte ich ihm ausgestrichen haben.

124. Erasmus Christi Feind.

Das, sprach D. Martinus, lasse ich nach mir im Testament, und dazu nehme ich euch zu Zeugen, daß ich Erasmus für den höchsten Feind Christi halte, als keiner in tausend Jahren nicht gewesen ist. In seinem Catechismo ist nicht ein Wort, daß er sagte: Das thue, oder das laß. Er thut nichts drinnen, denn daß er die Gewissen irre macht. Und zwar hat er wider mich geschrieben in seinem Büchlein „*Hyperaspistes*“,²⁾ in dem er vertheidigen will sein Buch vom freien Willen, dawider ich in meinem Buch „*Vom knechtischen Willen*“, geschrieben habe, das er noch nicht verlegt hat, und nimmermehr in Ewigkeit verlegen wird können. Das weiß ich fürwahr, und biete dem Teufel mit allen seinen Schuppen Troß und aber Troß, daß er's confutire. Denn ich bin's gewiß, daß [es] die unwandelbare Wahrheit Gottes ist. Aber lebt ein Gott im Himmel, so wird er (Erasmus) einmal gewahr werden, was er gethan hat.

125. Erasmus urtheilt nur nach der Vernunft in Gottes Sachen.

(Enthalten in Cap. 34, § 5.)

126. Ein anders.

(Cordatus No. 394 und 246.)

Ein lächerlich Ding wird's Erasmus sein, daß Gott von einem armen Weibsbilde geboren soll sein. Lucian hat alle verlacht, doch

1) Quatern, ein Druckbogen von vier Blättern.

2) In den Ausgaben der Ablativ: *Hyperaspiste*. Vgl. De Wette IV, 509, wo Luther diese Schrift scherzhaft *Viperaspides* nennt.

ein größerer Bube ist Erasmus. Am jüngsten Tage aber wird ihm anders zu Muthe sein und er wird sprechen¹⁾: Ich dachte, das Leben von diesen Leuten wäre Unsinn.

Erasmus von Rotterdam hält die Christliche Religion für eine Komödie oder eine Tragödie, welche Sachen enthält, die nie geschehen sind, sondern erdichtet, um die Sitten der Menschen zu veredeln [firmandos].²⁾

127. Ein ander scharf Urtheil D. Martin Luthers von Erasmo Rotterdama, an seinen Sohn mit eigener Hand auf einen Zettel lateinisch geschrieben, Anno 1533.

(Dieser § bei Balch, alte Ausgabe, Bd. XVIII, 2498.)

128. Erasmus fragt nach dem Glauben an Christum nicht.

Ich wollte nicht zehntausend Gulden nehmen, sprach D. Martinus, und in der Gefahr stehen, vor unserm Herrn Gott, da St. Hieronymus inne stehet, viel weniger darin Erasmus stehet, der mich an einem Orte sehr geärgert und vor den Kopf gestoßen hat. Da er sollte antworten vom Glauben an Christum, sagte er: Ich lasse dies geringe Ding vorüber gehen und fahren.

129. Vor Erasmi Büchern soll man sich hüten.

Bin ich gesund und Gott verleihet mir Kraft und Stärke, so will ich meinen Herrn Christum rund und frei bekennen wider Erasmus. Ich will das Jesulein nicht so verkaufen. Ich gehe alle Tage auf die Grube, darum will ich ihn bekennen mit freiem offenem Munde, und kein Blatt vors Maul nehmen. Denn wer sophistisch redet und Brei im Maul behält, dem ist man billig feind, sonderlich in Sachen, daran merklich gelegen ist. Wie auch der Heide Quintilianus sagt, daß man sich vor dem hüten soll, der zweifelhaftig, mit ungewissen und wankenden Worten redet, die man deuten und drehen kann, wo man hin will, auf beide Recht. Nun aber redet Erasmus mit Fleiß und vorsätzlich, ja böslisch, schlüpfrig und, wie man zu Hofe sagt, mit geschraubten Worten, die keinen gewissen Verstand haben, und die er lenken und ver-

drehen kann seines Gefallens, nach seinem Sinn, wie er will, nach Gelegenheit der Umstände.

Darum gebiete ich euch aus Gottes Befehl, sprach D. Martinus zu denen, die bei ihm waren, ihr wollet ihm feind sein und euch vor seinen Büchern hüten, denn er hält unsere ganze Theologie, wie Democritus, der heidnische spöttische Philosophus, das ist, für lauter Narrentheiding, lacht und spottet ihr. Ich will wider ihn schreiben, sollte er gleich darüber sterben und verderben: den Satan will ich mit der Feder tödten. Wiewohl mich diese Gedanken lange geplagt haben, daß ich mich's enthalten, und nicht wider ihn geschrieben habe; denn ich gedachte: wie, wenn du ihn tödest? Wohl! an, also hab ich Münzern getödtet, deß Tod liegt auf meinem Halse. Ich hab es aber darum gethan, denn er wollte meinem Christum tödten. Ungewisse, zweifelhaftige, wankende Worte und Rede soll man weiblich panzerfegen, durch die Rölle lassen laufen, flugs zauen und nicht lassen gut sein. Mit der Rhetorica kann ich ihm nicht gleich sein, aber mit der Dialectica will ich ihm überlegen sein; wo nicht schön und kraus, wie man sagt, doch alber und fest.

130. Erasmus achtet Gottes Wort in der Theologie nichts.

Erasmus, sprach D. Martinus, verstehet sein Ding, das ist, heidnische Händel; aber unsere, das ist, theologische Sachen, achtet er nicht: bringt zusammen aller Philosophen, Könige und Fürsten Sprüche, Worte und Thaten: darnach bringt er zu Hause und zeigt an alle Vergernisse, so von unsrer Lehre kommen sind, daß Christus, als ein unverständiger, unerfahrner junger Mann, die allzumal strafet und tadelte, ja, verdammt. Endlich schleuft er nöthig³⁾ also: So ein Gott wäre, der würde solches nicht leiden. Darum hat er einen Gott, der heißt Rhamnusia,⁴⁾ das ist, das Glück: wie es gehet, so gehet's, wie es fällt, so fällt's, ohngefähr; glaubt sonst keinen andern Gott.

Deß hab ich zwei starke Argument: Das erste, daß in allen seinen Büchern kein Spruch zu finden ist vom Glauben an Christum, und wie er über Sünde, Tod, Teufel und Hölle gesieget

1) Wenn Erasmus die Gläubigen in der Seligkeit sehen wird.

2) Vielleicht: formandos?

3) D. i. nothwendiger Weise.

4) Rhamnusia, d. i. die Nemesis, das Schicksal.

und die überwunden hat. Das andere, daß er unser Ding mit sonderlichem Fleiß vorzüglich schändet und lästert, und braucht solcher Worte und Sprüche, die einem Stocknarren nicht einfallen; sondern er redet und schreibt bedächtlich. Er eröffnet aber sein Herz, und macht's offenbar, weil er sein Ding so hoch vertheidiget, sonst würde er¹⁾ auf den Epicurum dringen, wie geschrieben stehet Luc. 19, 22.: „Du Schalksknecht, aus deinen Worten richte ich dich.“

131. Erasmus achtet Gottes Werke und Creaturen nicht.

Wir, sprach D. Martinus, sind jetzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir fahen an wiederum zu erlangen die²⁾ Erkenntniß der Creaturen, die wir verloren haben durch Adams Fall. Jetzt sehen wir die Creaturen gar recht an, mehr denn im Bapstthum etwan. Erasmus aber fraget nichts darnach, bekümmert sich wenig, wie die Frucht in Mutterleibe formiret, zugericht und gemacht wird, so achtet er auch nicht den Ehestand, wie herrlich der sei. Wir aber beginnen, von Gottes Gnaden, seine herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blümlein zu erkennen, wenn wir bedenken, wie allmächtig und gütig Gott sei; darum loben und preisen wir ihn, und danken ihm. In seinen Creaturen erkennen wir die Macht seines Worts, wie gewaltig das sei. Da er sprach,³⁾ da stund es da. Auch in einem Pflirsichkern: derselbige, obwohl seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun, durch den sehr weichen Kern, so drinnen ist. Dies übergehet Erasmus fein und achtet's nicht, siehet die Creaturen an, wie die Kuh ein neu Thor.

132. Von Erasmi Fall.

(Cordatus No. 1521 und No. 1529.)

Ich wundere mich, daß ein Mensch so weit von Gott abfallen kann, wie Erasmus; denn der ist so gewiß, daß kein Leben bei Gott sei, als ich gewiß bin, daß ich zwei Augen habe. Lucianus ist nicht so sicher als er.

Das gefällt mir übel, daß Erasmus sich den Namen eines Theologen annimmt, da er doch den

Brauch Christi und sein Amt nicht weiß, warum er auf die Erde gekommen ist; denn er macht in seiner ganzen Theologie Christum zu einem Zureisten.⁴⁾

133. Erasmus hält von Gott nichts.

(Cordatus No. 1518, 1519 und No. 51.)

Erasmus ist ein Bube in der Haut, was aus allen seinen Büchern ersehen wird, besonders in den Colloquiis, wo er nicht in seiner Person redet, sondern in anderer. Die wahre Religion verspottet er neben der falschen. Wenn ich ein Jahr frei hätte, so wollte ich mich mit ihm zerschelten. Diesem Erasmus ist der Vater und der Sohn ein lächerlich Ding.

Gott hat uns gegeben zu spielen mit Äpfeln und Birnen und Rüffen, unsern Weibern; aber mit ihm und seiner Majestät läßt er nicht scherzen.

Philipp Melanchthon: Erasmus von Rotterdam hat gesagt, nachdem die Theologen den Vater und den Sohn erfunden haben, haben sie auch den Heiligen Geist hinzugefügt, damit sie sich streiten könnten über ihre Aemter.

⁵⁾ Erasmus ist großes Hasses werth. Ich vermahne euch alle, ihr wollet ihn für einen Feind Gottes halten. Erasmus schlägt Feuer auf im Zunder den jungen Knaben, und hält Christum, wie ich Claus Narren: er lehret nichts, denn waschen; was Res sind und die Sachen belanget, da lehret er nichts von.

134. Von Erasmi Diatribe.

(Cordatus No. 153.)

Von allen Büchern, welche die Feinde der Wahrheit gegen mich geschrieben haben, habe ich keins durchgelesen, als die Diatribe des Erasmus, und auch diese habe ich so gelesen, daß ich oft gedachte, sie unter die Bank zu werfen. Denn alle, so viele auch gegen mich geschrieben haben, haben mir, wenn ich ein oder zwei Blätter gelesen hatte, Stoff genug gegeben; das Uebrige war gut, den Hintern zu wischen. Dies habe ich auch gethan, damit mich die Lügen nicht über das Maß beschwerten, welche in solchen Büchern noch übrig waren.

1) Die Worte: „sonst würde er“ 2c. sind bei Stangwald weggelassen.

2) In den Ausgaben „das“.

3) In den Ausgaben: Da er sagte, er sprach 2c.

4) Der letzte Satz dieses Abschnitts ist transferirt zum folgenden §, wohin er gehört.

5) Der letzte Absatz ist nicht mehr bei Cordatus.

135. Von Grasmii Episteln.

In Grasmii Episteln wirst du nichts mehr Sonderliches finden, denn daß er die Freunde lobet, und die Feinde und Widersacher schilt und lästert, und sonst nichts mehr.

136. Schwärmer täuschen sich selbst.

(Dieser § mit Ausnahme des ersten Satzes Cordatus No. 733 und 735.)

Ich habe, sprach D. M. Luther, die Schwärmer, die so feindlich toben, gerne; denn sie verderben und bringen sich selbst um.

Paulus ist der klügste Mann gewesen, nach Christo, der sagt [Tit. 3, 10.]: „Einen kezerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist.“

Ich bin sein wohl zufrieden; wer mich täuscht, der täusche mich. Es ist das Spiel in eines Namen angefangen, der heißt Christus. Ich wag's nun dran, frag nichts darnach, wo Strumpf¹⁾ oder Schwanz bleiben.

137. Von Bileam.

(Enthalten in Cap. 22, § 105.)

138. Von Aekern.

(Enthalten in Cap. 7, § 31.)

139. Von der Rottengeister Theologie.

Einer sagte, wie der Rottengeister Theologie eine Ursache wäre vieles Uebels und Unglücks. Ja, sprach D. M. Luther, es ist kein größerer Schalk, denn die Sonne: denn wenn dieselbe nicht schiene, so geschähen nicht Dieberei, Ehebrecherei, Räuberei und Plackerei. Unser Herr Gott ist die größte Ursach zu sündigen, warum hat er's also geschaffen? spricht Frau Hulda, die Vernunft.

140. Irrthum ist scheinlich und gleißet.

(Cordatus No. 87.)

Es ist kein Irrthum, der nicht einen sehr schönen Schein hat, wenn man mit der Vernunft in Gottes Wort einbricht. So hatte der Irrthum für den Manichäus einen sehr schönen Schein von den zwei Göttern oder Principien, von denen das eine gut, das andere böse war;

denn da er herumblickte auf alle Creaturen, sah er an allen etwas Gutes und etwas Böses, wie an den Bäumen etliche gute Früchte, etliche schlechte, an anderen Würmer, faule Zweige und dergleichen. Ferner, daß er in einen so groben Irrthum fiel, davon ist das die Ursache gewesen, daß er den ersten Artikel des christlichen Glaubens entweder gar nicht, oder doch nur sehr oberflächlich behandelt hat; sonst hätte er einen zweiten Gott nicht zugelassen. Aehnliches widerfährt allen, welche die Vernunft betrügt. Sie betrügt aber die, welche entweder ganz oder theilweise ihren Gedanken nachhängen und nicht allein dem Worte Gottes.

141. Von Irrthümern und Secten.

(Bis auf den letzten Absatz Lauterbach, 21. Jan. 1538, S. 14.)

Darnach sagte Schneidewein, daß ein großes Gerücht hier und da ausgebreitet werde über einen Prediger, der hier gefangen sei, der bei einer Disputation ergriffen und ins Gefängniß geworfen worden sei. Etliche verbreiteten dieses Gerücht über M. Georg Rörer, etliche über Major. Luther antwortete und gab Auskunft über die Sache und die Person [Karg], daß er von einem Wiedertäufer verführt sei, so daß er leugnete, Christus habe seinen Leib von Maria empfangen. Er behauptet zwar, Christi Leib sei ein wirklicher Leib, nicht ein Scheinleib, wie die Manichäer sagen, aber ein himmlischer und göttlicher. Als ich ihm entgegenhielt: Wenn Christus unser Fleisch nicht angenommen hat, so kann unser Fleisch und Blut nicht die Seligkeit genießen: so behauptete er dagegen, unser Fleisch werde nicht auferstehen, sondern es werde ein neues Fleisch geschaffen werden. So erzeugt ein Irrthum andere Irrthümer, und wenn wir nicht wachen und beten, so werden unzählige Secten das reine Evangelium verdunkeln. Wenn der Teufel es wagt, zu unserer Zeit, wo wir noch leben, die Artikel des Glaubens zu unreinigen, was für Gutes kann man hoffen bei unseren Nachkommen? Ach, lieber Herr, der Teufel ist uns gram, und wir in unserer Sicherheit schnarchen. Wir wollen in der Theologie große Klugheit beweisen. Wer in der heiligen Schrift seine Ehre suchen will, der ist unsinnig; denn dieselbe ist zu Gottes Ehre, nicht zu der Menschen Ruhm gegeben. Poeten, Juristen, schönen Mädchen mag es hingehen, wenn

1) Strumpf = Rumpf. Wittb. Ausg., Bb. VII, Fol. 610.

sie in ihren Gaben stolzieren, aber in der heiligen Schrift soll sich ein Jeglicher demüthigen.¹⁾ Ich halte den Jakob S(chenk) verdächtig, daß er durch seinen Hochmuth und Haß jenen Schüler gegen uns angereizt hat. Denn ich höre, er habe sich gerühmt, er wolle allen Theologen und Philosophen der Universität zu schaffen geben. Es ist eben viel auf einen Bißfen gefaßt.

Die Wiedertäufer und Sacramentirer, sprach D. M. Luther, haben wohl Tumult und Lärmen angerichtet und die Kirche zerrüttet, aber keinen sonderlichen Schaden gethan in der Christenheit. Ich aber, wenn ich wollte drei Bisthümer vom Papste nehmen, und Christum verleugnen, so wollte ich der Christenheit großen Schaden thun. Denn der Teufel gibt mir andere spitzigere Argumente vor, die sie noch nicht wissen und vorgeben können. Aber Gott behüte mich davor. Und dabei merke ich, daß der Teufel ein Herr der Welt ist. Gleichwohl merke ich auch, daß Christus stärker ist: denn Verbum Domini manet in aeternum, Gottes Wort bleibt ewig, und wer sich mit dem Glauben daran hänget, der bleibt auch ewig.

142. Der falschen Lehrer Art und Sünde.

Aller mörderischen und wölfschen Lehrer Art, sprach D. M. Luther, ist, daß sie wollen gerühmet sein, als die es besser machen, denn alle anderen heilsamen Lehrer. Darum sündigen sie auch damit also in den Heiligen Geist, daß ihre Sünde nicht kann vergeben werden,²⁾ sondern muß in die Strafe fallen, weil sie nicht allein sündigen, sondern solche Sünde auch für recht mit allem Frevel vertheidigen; denn Sünde muß erkannt und bereut sein, soll sie vergeben werden.

143. Falsche Lehre hält die Länge nicht.

Anno 1532 ging ein sehr giftig Buch aus wider die heilige Dreifaltigkeit; da sprach D. M. Luther: Die Leute denken nicht, daß andere auch von diesem Artikel geschrieben und gehandelt haben; aber es hält den Stich nicht, daß ich meine Gedanken wider Gottes Wort und den Heiligen Geist setzen will.

144. Ketzer lassen sich nicht bereden von ihrem Wahn.

Anno 1542 sprach D. M. Luther: Kein Ketzer läßt sich bereden, das er wiche von seinem gefaßten Wahn und Sinn, und gäbe der Wahrheit göttliches Wort die Ehre. Nein, sie sehen und hören nichts. Wie M. Stiefel, als er Anno 1533 predigte, daß in demselbigen Jahr der jüngste Tag kommen sollte: der sah und hörte mich nicht. Es hat mir mein Lebenlang kein Widersacher so böse Worte gegeben, als er. Und da sie gleich Buße thun, so ist's doch gemeiniglich eine Galgenreue, die nicht die Währe³⁾ noch rechte Wurzel hat.

Ach, es ist bald geschehen um einen Menschen, daß ihn der Teufel so gar einnimmt, daß er weder Sinn noch Vernunft hat. Wir glauben's nicht, daß wir so schwache Leute sind, und der Teufel so mächtig ist. Ich wundere mich oft, was es doch muß für ein Kampf sein zwischen den Teufeln und Engeln. Ich halte, daß die Engel auch oftmals eine Weile unterliegen, wenn sie für uns streiten. Es heißt: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, man soll nicht fluchen, schelten 2c., viel weniger Ketzerei anrichten. Ich halte, daß Gricke nichts glaube: er hält Gottseligkeit für ein Händelchen und Gewerbe; und wiederum. Wenn es ohne die Propheten wäre, und [wir] hätten sie nicht, so müßten wir verzweifeln: aber ihre Exempel erhalten uns, weil es ihnen, ja, dem Herrn Christo selbst so gangen ist. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister“, Luc. 6, 40.

145. Mangel an den Zuhörern und an den Predigern.

D. M. Luther sagte: Es fehle nur den Leuten daran, daß sie das Predigtamt nicht für unsers Herrn Gottes Wort halten können: sie meinen nur, es sei der Pfaffen Rede. Darum fürchten sie sich (wie sie sagen), daß man wolle wieder papistisch werden, oder, daß man wolle über die Laien wieder die Oberhand kriegen. So fehlet's darnach uns Pfarrherren und Predigern auch, daß wir unsere Lehre selbst nicht für Gottes Wort halten. Denn wenn sich die Leute vor uns demüthigen, so wollen wir bald tyrannisiren.

1) Aus diesen Worten „denn ... demüthigen“ ist Cap. 22, § 57 gemacht. — Derselbe Gedanke Cap. 37, § 34.

2) Vgl. Cap. 39, § 18 zu Ende.

Luthers Werke. Bd. XXII.

3) D. i. Dauer.

Das ist nun die Plage, die allezeit ist von Anfang der Welt gewesen, daß die Zuhörer sich fürchten vor der Lehrer Tyrannei, und die Prediger wollen Götter sein über die Zuhörer. Also ist's den Propheten auch gegangen: Wenn sie gleich lange vorher setzten: Haec dicit Dominus, so half es doch nicht, bis daß die Strafen denn hernach kamen. So klaget man denn: Ei, es sind böse Zeiten. Ja, recordare, fili, spricht denn G^ott, daß du mich auch nicht hast wollen hören. Das hat Salomo mit seinen Worten geredet Sprüchw. 1, 24. 25. 26.: Extendi manus meas etc., nunc ego vos quoque ridebo. Es sind Mala Mundi, es gehet nicht anders zu, es wird wohl also bleiben. Lot muß sein in Sodom und Moses in Egypten, Jakob bei dem Laban in Mesopotamia. Es wird nichts anders daraus, darum mögen wir uns schiden, daß wir fröhlich leiden.

146. Der Teufel thut dem Evangelio mit Verfolgung keinen Schaden.

D. M. Luther sagte einmal: Wenn der Teufel so klug wäre, und schwiege stille, und ließe das Evangelium ungehindert und unverfolgt predigen; so würde er weniger Schaden an seinem Reiche haben; denn wenn das Evangelium nicht angefochten und verfolgt wird, so verrottet es gar, und hat nicht Ursache, seine Gewalt und Kraft an Tag zu geben.

147. Klage Lutheri, daß es im deutschen Lande übel zustehe, und daß es G^ott strafen werde, wie allzeit auf die Predigt G^ottes Worts die Strafe gefolget sei.

O liebe Kinder, wer sterben kann, der sterbe nur bald, es will nicht gut werden in der Welt, es will, wahrlich, nicht gut werden. Wenn ich wüßte, daß meine Kinder sollten den Jammer sehen, der kommen wird, so wollte ich viel lieber, daß ich jetzt bald mit meinen Kindern und allen Christgläubigen stürbe. Es wird also gehen, und fähet schon an, wie Johannes der Evangelist faget: Christus werde ventilabrum in manu sua haben, und purgiren aream suam, er werde das Korn worfeln auf der Tenne, Matth. 3, 12. Als das Evangelium zu Rom war, da worfelte unser H^oerr G^ott getrost, und kamen viel feiner Leute hinweg. G^ott sammelt das Körnchen in sein Scheunichen. Als

die nun hinweg waren, da zündete er Rom an, daß es gar in der Asche lag, und kann noch nicht recht wieder gebauet werden. Also wird's auch noch mit dem deutschen Lande gehen. Unser H^oerr G^ott wird sein Körnchen einsammeln: wenn das weg ist, so wird er das deutsche Land anzünden. Denn unsere Sünden drücken uns, und wir thun nicht Buße, sondern häufen noch G^ottes Zorn und Strafen über uns.

Es hat neulich ein großer Fürst dem Erasmo Albero Urlaub gegeben, nur darum, daß er hat geschrieben an ihn, es sei nicht recht, daß die armen Pfarrer sollen Schatzung und Steuer geben von ihrem Solde, so sie sonst kein Gewerbe noch Zugang hätten, denn ihren Sold, davon sie nährlich das treuge Brod haben möchten zu essen, und diesen Sold sollten sie noch verschagen. Aber er mußte darum das Land räumen, und haben ihm die Bürger, da er gewesen, dazu ein Paar Schuhe an die Thür gebunden, und drüber geschrieben: Surge et ambula; hat also mit Schanden müssen davon ziehen, als ein Aufrührer. Wohl an, wollen wir also anfangen a Domo Dei, so sei es G^ott geklagt.

148. Von den Finsternissen.

Es ward einmal über D. Luthers Tische gedacht, daß die Eclipses keinen Effect noch Wirkung hätten; so man vorzeiten hätte gesagt, daß die Eclipses oder Finsterniß allzeit eines Königes oder sonst eines großen Haupts Tod bedeuteten. Darauf antwortete D. Luther und sprach: Es ist wahr, die Eclipses wollen keinen Effect mehr haben. Ich halte, unser H^oerr G^ott werde bald mit dem rechten Effect kommen und mit dem jüngsten Tage drein schlagen; wie mir denn neulich hat geträumet: als ich mich nach Mittage hatte schlafen gelegt, da träumete mir, daß am Tage Conversionis Pauli der jüngste Tag kam, und ich sprach: In pace in id ipsum requiescam seu dormiam.

Und sagte D. Luther: Ich weiß keinen Rath mehr, denn es gehet, wie mir davon träumete, daß der jüngste Tag kam. Denn, daß des Pabsts Kirche oder der römische Hof sollte reformirt werden, das ist ein unmöglich Ding; so läßt sich der Türke und die Juden auch nicht strafen und reformiren; so ist auch keine Besserung im römischen Reiche, man kann ihm nicht

helfen. Sie sind nun dreißig Jahre wohl zusammen kommen auf vielen Reichstagen, und haben doch nie nichts ausgerichtet; es wird je länger je ärger. So heben unsere Leute an, und werden nun auch incorrigibiles; daß dies Regiment also nicht kann stehen, es läßt sich niemand mehr ziehen; darum kann's also nicht bleiben, oder es wäre kein Gdt.

(Dieser Absatz Cordatus No. 409.)

Es ist keine größere Plage auf der Erde als eine eigensinnige Frau. Daher sagt Salomo [Spr. 30, 21—23.]: „Ein Land wird durch dreierlei unruhig, und das vierte mag es nicht ertragen. Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er zu satt ist; eine Feindselige, wenn sie geehlicht wird, und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird. Wenn die Laus im Grind sitzt, da kann niemand mit ihr auskommen. Der Knecht, der König wird, sind die Edelleute, der Narr die Bauern.“

Diese vier Dinge gehen jetzt mit Gewalt im Schwang, darum weiß ich keinen andern Rath noch Hülfe, denn daß der jüngste Tag komme; man kann nimmer helfen, es ist desperat. Unser Herr Gdt läßt auch vielleicht jezunder darum sein Evangelium gehen, daß er seine Christen zuvor einsammeln will, wie er allzeit gethan hat. Wenn er ein Königreich hat zerstören wollen, so hat er ihnen zuvor Prediger gegeben, und sie rufen lassen: Hieher, hieher; kommt, kommt; lieber lernet.

Die Predigt ist allezeit vor der Strafe hergegangen. Also that er auch zu Rom: als er nun seine Christen darinnen gesammelt hatte, da kamen die Gothen und Vandalen, und stießen's in einen Haufen. Dergleichen that er auch zu Jerusalem. Wie Johannes der Täufer sagt Matth. 3, 12.: „Gdt hat die Worffschaukel in der Hand, und sammelt seinen Weizen in die Scheune, und die Spreu werde er mit Feuer verbrennen.“ Wie wird er so manche starke Predigt haben gethan, die nur mit kurzen Worten beschrieben sind; er wird gesagt haben: Liebe Leute, sehet drauf, euer Heiland kommt, ich bin sein Praecursor, er wird gewißlich kommen, wenn ich todt bin. Ja wohl, was richtet er damit aus? Wenig. Ich möchte wohl eine solche Predigt hören. Wie wird das so eine scharfe Predigt sein gewesen, da St. Johannes spricht: „Ihr Otternezgüchte“, Matth. 3, 7. Es

ist viel heftiger, denn wenn ich den Pabst einen Antichrist schelte. Also sind aller Propheten Predigten nur kurze Sentenz und Anzeigung, darauf ihre Lehre gestanden ist: denn wenn man sonst alle Predigten Jesaiä und anderer Propheten hätte sollen zusammen fassen, so würde es ein groß Buch worden sein, wohl sechzehnmal so viel, als sonst der Propheten Schriften jetzt sind.

Aber also gehet's nun auch: unser Herr Gdt sammelt sein Körnchen, die Art ist an den Baum gelegt, sagt St. Johannes Matth. 3, 10. Es wird nicht anders draus. Curavimus Babylonem et non est sanata, ideo relinquamus eam, sagen die Engel, Jer. 51, 9., wir wollen's lassen stehen, und davon gehen. O es ist ein arm Ding, wenn die Welt also verlassen wird.

Darum gedenke ich oft, wenn ich gehe und speculire, was ich beten soll für den Reichstag; denn der Bischof von M[ainz], Albrecht [Cardinal], ist nicht fromm, der Pabst ist verloren; so weiß ich keine andere Hülfe, denn daß ich bete: Lieber Vater, adveniat regnum tuum, fiat voluntas tua, und mache es ein Ende, veniat dies illa extrema. Es ist keine Besserung zu hoffen. Man kann dem Imperio so wenig helfen, als wenig ich einem Schiffe helfen mag, das mir aus der Hand gehet, und mitten in der Elbe schwimmt; allein daß ich bitte, daß sie es nicht ärger machen, auf daß noch ein wenig ein Aufenthalt sei.

Ich fürchte mich vor dem Kaiser und Pabst nicht so sehr, die uns verfolgen, als vor unsern eigenen Sünden und Undankbarkeit. Den Pabst wollte ich nicht ansehen, er kann nichts thun, hat uns auch bisher noch nichts gethan; aber unsere ingratitude, contemptus et fastidium verbi in tanta luce, die wird es thun, dadurch der Teufel gar zu uns herein schleicht. Solches macht zuweilen, daß wir verzagt sind, denn diese Sünde stößet dem Faß gar den Boden aus.

149. Daß man falsche Lehrer und Ketzer ohne Erkenntniß ihrer Sünden, und öffentlichen Widerruf, nicht soll wieder annehmen.

Anno 1540 sagte D. M. Luther: Wenn gleich der Pabst würde seine dreifache Krone wegwerfen, und von seinem römischen Stuhl weichen, und den Primat fahren lassen, und

öffentlich bekennen, daß er geirret und die Kirche verwüstet, und unschuldig Blut vergossen hat; so können wir ihn doch als ein Glied der christlichen Kirche nicht wieder aufnehmen, sondern wir müssen ihn für den rechten Antichrist halten.

Als M. Gisleben zu Wittenberg die Antinomiam hatte angericht, und gerne mit D. M. Luthern wäre vertragen gewesen, und allerlei Conditiones vorgeschlagen worden; auch M. Gislebens Weib bitterlich weinete, und sehr bat, ihren Mann wieder anzunehmen; item, der Churfürst zu Brandenburg für ihn schrieb, und Fürbitte that, antwortete D. M. Luther nichts drauf, denn dies: Wird er diesergestalt öffentlich widerrufen, so kann er angenommen werden, als: Ich bekenne, daß ich genarret habe, und habe denen von Wittenberg Unrecht

gethan, denn sie lehren recht, und ich habe sie unbillig gestrafet; das ist mir leid und reuet mich von Herzen, und bitte um Gottes willen, man wolle mir's vergeben. Sonst nehmen wir keine Revocation an, die er deuten kann. Es muß deutlich geredt sein. Will er nicht, so will ich sie stellen.

150. Antwort D. M. Luthers, einem Klügling gegeben.

Als D. M. Luthern einer einmal fragte, und ihm der Herr Doctor drauf geantwortet hatte, und er wollte damit nicht zufrieden sein, hielt noch viel mehr an mit mancherlei Fragen; da sagte zu ihm D. Luther: Hüte dich vor dem Quare, si non vis errare. Hader macht Hader. Hader significat panniculum, ex quo conficitur papyrus.

Das 38. Capitel.

Von Christen und einem christlichen Leben.

1. Was ein Christ sei.
2. Der Christen Gottesdienst.
3. Der Christen Heiligkeit.
4. Sehr schwer ist es, glauben Vergebung der Sünden.
5. Wunderbarlicher Streit Christi und seiner Glieder mit dem Teufel und seinen Schuppen.
6. Der Christen Geschäfte in der Welt.
7. Das beste Sterben.

8. Welche am frühesten sterben.
9. Wenn wir es am besten machen.
10. Wie es Christo gegangen ist, so gehet es seinen Christen auch.
11. Christen sehen ihre Seligkeit nicht.
12. Ein Christ ist beherzt.
13. Rechtshaffene Christen müssen vom Teufel und der Welt geplaget werden.

1. Was ein Christ sei.

(Cordatus No. 1716.)

Für einen Christen ist das Wesentliche [forma] des Lebens dem Evangelio glauben, der Zweck [finis] die Vergebung der Sünden, das Wirkende [efficiens] der Heilige Geist, das Zufällige [accidens], daß er in der Welt Angst haben muß.

2. Der Christen Gottesdienst.

Der Christen Gottesdienst ist nicht die äußerliche, heuchliche Larve, so die Mönche und Geistlosen führen und vorgeben, da sie ihre Leiber kasteien, matt machen und zermartern mit einem gestrengen Leben, mit Fasten, Wachen, Singen,

daß sie härene oder wollene Hemden tragen, und hauen sich mit Ruthen 2c. Von dem Gottesdienst weiß Gott nichts, begehrt noch fordert ihn auch von uns nicht; sondern das ist der Christen rechter Gottesdienst: Wenn sein Wort fleißig, lauter und rein und unverfälscht gelehret wird. Da werden die Herzen recht unterrichtet und gelehret, daß sie wissen, was und wie sie glauben sollen, werden auch gelehret, wie sie Gott und den Nächsten lieben sollen.

Der Glaube ist der rechte Gottesdienst, der Gott am meisten gefällt; er kommt aber nicht aus unserm Willen, Kraft und Thaten, sondern allein vom Heiligen Geist, der wirkt ihn durch das mündliche Wort im Herzen, wann

und wo er will, wenn man die Predigt göttliches Worts fleißig höret. Darum rühmet Christus auch den Glauben des cananäischen Weibleins. Spricht nicht, daß sie eine Hündin sei, sondern sagt: „Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und gebe es den Hunden.“ Und das hernach folget, zeigt an, daß es Christi Ernst nicht sei gewesen, da er solches mit ihr geredet hat. Matth. 15, 26. 28.

3. Der Christen Heiligkeit.

(Cordatus No. 1209—1212.)

Groß ist die Engherzigkeit der Menschen, wegen deren sie die ihnen von Gott geschenkte Gnade nicht aufnehmen können. Daher kommt die Blindheit, obgleich wir wissen, daß wir das Wort haben, daß wir getauft sind. Obgleich wir Glauben haben, können wir doch nicht gewiß dafür halten, daß wir heilig sind. Desgleichen, daß wir eher zulassen, daß wir Christen genannt werden, was doch ein viel Erhabeneres ist, als Heilige. Kleider und todte Geräthe haben wir heilig nennen können, die Christen aber wagen wir nicht heilig zu nennen. Wir sehen auf die Beschaffenheit und wir glauben, es sei niemand heilig, wenn er nicht Wunder thut. Dieser Unglaube wird durch den Pabst gestärkt, der nur Todte für Heilige erklärt hat. Auch Zwingli entfernt uns von der [rechten] Meinung von der Heiligkeit, da er einen Gerechten und die Gerechtigkeit fromm¹⁾ und Frömmigkeit nennt, daher kommt es, daß wir alsbald auf gute Werke hinsehen.

Wir aber wollen bleiben bei der Gerechtigkeit, welche der Art ist, daß sie uns zugerechnet wird,²⁾ und nicht eine Beschaffenheit ist, nämlich, daß uns Gott für fromm und gerecht halte. Dafür können wir uns nicht halten, weil wir urtheilen nach unserem Gefühle. Wir urtheilen nicht nach dem Glauben, das ist unsere Schwachheit.

Die Christen thun immer Gutes, weil sie

wieder aufstehen, wenn sie gesündigt haben, und mit zerschlagenem Herzen preisen sie Gott für die Buße und bitten, daß er sie fortan stärker mache und sie behüte vor solchem Falle. Von denen, die da sündigen, weicht gewiß der Heilige Geist, aber sofort beten sie [Ps. 51, 14.]: „Tröste mich wieder mit deiner Hülfe und der freudige Geist enthalte mich.“ Nachdem Petrus verleugnet hat, weint er, Magdalena vergießt Thränen zc.

Die Christen, welche Christus durch Sündigen verliert, sucht er wieder und ruft sie zurück; wir sollen nur glauben. Denn der Glaube ist eine sehr große Sache, wird aber nur durch Uebung, Geduld, Anfechtung und Anhalten [practica] gelernt.

4. Sehr schwer ist's, glauben Vergebung der Sünden.

Viele rühmen, sie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar ausgelernt, und können sie sehr wohl: und ich armer elender Mensch kann mich des Leidens und Auferstehung Christi, und Vergebung der Sünden, so wenig trösten. Das aber kann ich wohl, daß ich unserm Herrn Gott sein Brod esse, und seinen Wein und Bier trinke: aber daß ich mich des nöthigsten Schatzes also könnte annehmen, Vergebung der Sünden, aus lauter Gnade, das will nicht folgen.

5. Wunderbarlicher Streit Christi und seiner Glieder mit dem Teufel und seinen Schuppen.

(Enthalten in Cap. 7, § 86.)

6. Der Christen Geschäfte in der Welt.

Christen haben und sollen mit zweierlei zu thun und schaffen haben, nämlich mit Gottes Wort und Werken. Damit sollen sie umgehen.

7. Das beste Sterben.

(Enthalten in Cap. 48, § 40.)

8. Welche am fröhlichsten sterben.

(Enthalten in Cap. 48, § 2.)

9. Wenn wir's am besten machen.

Nimmermehr und ehe thun und machen wir's besser und heiliger, denn wenn wir nicht wissen,

1) Es ist zu bemerken, daß zu Luthers Zeit die Ausdrücke „fromm“ und „Frömmigkeit“ von einem Wandel in sogenannten guten Werken gebraucht wurden. Deshalb haben wir pios auch meist mit „gottselig“ übersetzt.

2) Die Worte in *justitia praedicamenti relationis et non qualitatis* würden wörtlich übersetzt heißen: „in der Gerechtigkeit der Kategorie der Beziehung und nicht der Beschaffenheit“, d. h. in der Gerechtigkeit, die auf uns bezogen wird, nicht aber uns inne wohnt. (Brampelmeier.)

was und wie viel wir thun. Also auch, nimmer weislicher, denn wenn wir meinen, wir haben's nährisch ausgerichtet und gemacht. Denn Kraft wird in Schwachheit stärker. Ideo est passio optima actio, Leiden ist das beste Wirken und Thun. Rimmermehr machen wir's ärger, denn wenn wir wissen, was und wie viel wir thun; denn es ist unmöglich, daß wir uns nicht sollten bisweilen etwas selbst gefallen. In einem solchen Werk und Geschmeiß des Ruhms und Ehrgeiz verderben wir das Werk, ehren und preisen Gott nicht so rein, wie wir sollten; nach dem Spruche: „Kraft wird in Schwachheit stärker“, 2 Cor. 12, 10., wie man an Exempeln siehet, an Jona, Elia und allen hohen vortrefflichen Heiligen.

10. Wie es Christo gangen ist, so gehet's seinen Christen auch.

Hat es Christus in der Welt nicht erheben können, sondern hat's müssen von den Seinen leiden; wie sollen wir, als die Hesen, dazu kommen, daß, wenn die Bischöfe ausgehoben und umbracht würden, wir in der Welt regierten!

Die Christen und Gottesfürchtigen haben größere Güter, denn die Gottlosen. Denn ob gleich die Gottlosen in der Welt blühen und in großem Ansehen sind, doch haben sie Gott nicht.

11. Christen sehen ihre Seligkeit nicht.

Es ist ein großer Berg, der da hindert, daß wir unsre Seligkeit nicht sehen; denn wenn wir recht erkannten und verstünden die Größe und Würde unserer Taufe, so wären wir selig, auch daß wir's fühleten.

12. Ein Christ ist beherzt.

Gleichwie der Heilige Geist beherzt ist und den Tod und alle Gefährlichkeit verachtet; also sind auch rechtschaffene Christen, in welchen der Heilige Geist ist, freudig und muthig. Denn ein Christ trost und spricht: Will mich Gott nicht lebendig haben, so will ich sterben: will er mich nicht reich haben, so will ich arm sein. Aber des Teufels Geist betrübet und machet schwermüthig; darum muß er mit den Schlangen und Pharisäern, den Heuchlern, anders reden; wie er im Mose spricht: „Er wird sich aufmachen, und euch umbringen.“ (Jes. 31, 2.)

13. Rechtschaffene Christen müssen vom Teufel und Welt geplaget werden.

Philippus sprach: D. M. Luther hat ein gut Gewissen, darum läßt er ihm ein Ding sehr zu Herzen gehen. Christus hat seine Vorfahren alle wohl exercirt und geübet; denn was Christo angehört, das muß den Biß der Schlange in die Ferse empfinden. Also ist des Herrn Christi Mutter ohne Zweifel ein armes Mägdlein geweest, darum wird sie auch einem Zimmermann vertrauet und zur Ehe gegeben; der ist auch arm gewesen. Da stirbt ihr der Mann, so ist sie und ihr Sohn noch allein.

Darum sollen wir nur fröhlich und zufrieden sein in Armuth und Trübsal, und gedenken, wir haben einen reichen Herrn, der uns nicht trost- und hilflos lassen kann; und haben also Frieden und gut Gewissen. Es gehe, wie der liebe Gott will, so haben sie Frieden im Herzen mit Gott, welchen die Gottlosen nicht haben, wie Jesaias sagt Cap. 48, 22., sondern sind ein wüthend Meer. Also hat Er keinen Frieden im Herzen gehabt, wie auch alle Geizhalse, Bucherer zc.

Das 39. Capitel.

Von Heuchlern und falschen Brüdern.

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Von falschen Brüdern kommt der Kirche der größte Schaden. 2. Was ein Heuchler sei. 3. Mit was Leuten die Christen am heftigsten zu streiten haben. 4. Falsche Brüder sind an der Mönche Statt kommen. 5. Von Juda Ischarioth, aller falschen Brüder Exempel und Vorbild. | <ol style="list-style-type: none"> 6. Judas, wozu er als ein Apostel dienet und nütze ist. 7. Der arme Judas. 8. Judas ein Bild der Feinde Christi und seines göttlichen Worts. 9. Wie die Christen wider den Teufel und die Tyrannen erhalten werden. 10. Daß die Ketzer und Schwärmer den Christen nützlich seien. |
|---|---|

11. Falsche Lehrer thun in der Welt großen Schaden.
12. Von der Weise des Straußes.
13. Heimliche Feinde des Evangelii, falsche Brüder.
14. Vor falschen Brüdern soll man sich hüten.
15. Von falschen Christen.
16. Der Christen Waffen und Rüstung.
17. Gleichniß eines Christen Lebens.
18. Gottesfürchtiger Christen Feinde.
19. Ein Christ ist ein Patient.

20. Falsche Brüder sind der Christen ärgste Feinde, wie Judas unter den Aposteln; daß man sich daran nicht ärgern solle.
21. Rechtchaffene Christen erkennet die Welt nicht.
22. Eines Christen Eigenschaft.
23. Falsche Christen, innerliche heimliche Feinde, die ärgsten.
24. Von welchen man Gewalt und Unrecht leiden soll.
25. Was der Heuchler Demuth sei.
26. Von falschen Christen.

1. Von falschen Brüdern kommt der Kirche der größte Schade.

Vor dem, so von außen die Kirche ansieht, und vor öffentlichen Feinden, als da sind die Papisten und Tyrannen mit ihrer Gewalt und Verfolgung, fürchte ich mich nicht. Denn dadurch wird die Kirche nicht verderbt, noch Gottes Wort gehindert, ja, nimmt vielmehr davon zu und wird gemehret. Wie Tertullianus sagt: Sanguine Christianorum rigatur Ecclesia¹⁾: durch Christenblut wird die Kirche gewässert, gedüngt und gebeßert. Sondern das innerliche Uebel der falschen Brüder wird den rechten Schaden thun und die Kirche verwüsten, daß zu erbarmen wird sein. Judas mußte Christum verrathen, und die falschen Apostel das Evangelium verwirren und verfälschen. Das sind die rechten Gesellen, durch welche der Teufel rumort und die rechte Kirche greulich zerstört.

Darum tröstete er Herrn Gabriel, Pfarrhern, und Herrn Michael Schultes, Diacon zu Torgau, um Jeddels, des Antinomers, willen, so damals sächsischer Hofprediger zu Torgau war, sie sollten wachen und beten. Denn dem Teufel, sprach er, können wir mit menschlichen Kräften und Waffen nicht begegnen noch wehren. Denn, wie Hiob sagt Cap. 41, 18., er achtet einen langen Spieß, den man schüttelt und zum Stich beut, wie einen Strohhalm. Aber vor dem Schwert des Geistes, das ist, vor Gottes Wort, fürchtet er sich, das thut ihm das gebrannte Leid. Darum laßet uns Gottes Wort ehren, lieb und werth halten, und beten.

2. Was ein Heuchler sei.

Doctor Martin Luther fragte, wie man doch das Wörtlein hypocrita eigentlich verdeutschten

sollte? denn „Heuchler“, sprach er, wäre zu schwach und zu gering. Es heißt schier so viel als Sycophanta,²⁾ ein Bösewicht, der um seines eigenen Nutzens und Genießes willen andern Schaden thut; wie König Sauls Diener und Hoffschranzen Heuchler waren, die um ihres Bauchs willen wider den frommen David redeten, und ihn bei dem Könige verunglimpfeten, dadurch das Land beschmutzet und verunreiniget ward. Hypocrita ist nicht allein ein Heuchler oder Schmeichler, der einem liebkojet, und redet, was man gern höret, sondern der zugleich auch betrüget und Schaden thut, und das unter dem Schein der Heiligkeit, wie die Exempel Matth. 23, 23. ff. klar anzeigen, daß Hypocrita sei ein schädlicher Betrüger. Denn St. Hieronymus sagt: Daß gedachte Heiligkeit ist zweifältige Bosheit. Darum heißt Hypocritas falsch, Hypocrita ein Kind des Verderbens, ein falscher verzweifelter Bube. Lucas Maler heißt einen solchen Buben einen heiligen Schalk. Heuchler ist zu dünne und schwach.

3. Mit was Leuten die Christen am heftigsten zu streiten haben.³⁾

(Cordatus No. 266.)

Der größte und heftigste Streit, den die Christen haben, ist mit falschen Brüdern, und ist zwar darum weitaus der heftigste, weil sie Christen sein und heißen wollen, was sie doch nicht sind. Wenn dieselbigen wollten sagen, sie wären Leute wie Pilatus, Judas und Herodes, das ist, den Namen der Christen ablegen wollten, so würden wir von ihnen alle Widerwärtigkeiten leiden, die sie uns nur zuzufügen wagen würden; der Krieg hätte ein Ende und der Friede wäre uns wieder gegeben. Weil sie aber gleichwohl wollen den christlichen Namen führen, müssen wir streiten,

1) Bgl. Cap. 20, § 12.

2) Bgl. Cap. 37, § 70; Cap. 4, § 70.

3) Ganz ähnlich Cap. 39, § 13 und § 24.

und wollen auf keine Weise leiden, daß sie ungestraft reden und thun, das Christen nicht gebührt. Denn das Regiment über die Gewissen maßen wir uns an durchs Wort, und wollen's uns [auch] nicht nehmen lassen.

4. Falsche Brüder sind an der Mönche Statt kommen.

(Corbatus No. 171.)

Nachdem wir Mönche und Nonnen haben ausgeschoren¹⁾ durch die Predigt des Wortes, so verwirren jetzt falsche Brüder alles, damit doch auch ja an unseren Zuhörern wahr werde, was geschrieben steht: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ [Joh. 1, 11.]

5. Von Juda Ischarioth, aller falschen Brüder Exempel und Vorbild.

Mich wundert, sprach D. Martinus, daß von Juda nichts geschrieben ist, was er Christo für Schalkheit gethan hat. Ich halte, er habe es am meisten mit der Zunge gethan, denn Christus klaget nicht ohne Ursache über ihn im 41. Psalm [Ps. 8. 10.]. Er wird zu den Hohenpriestern und Ältesten sein gegangen und verdrießlich von ihm geredet [haben]. Ich taufe wohl auch, wird er gesagt haben, ich sehe aber, daß es anders ist. Dazu war er auch ein Dieb, er gedachte etwas Redliches bei Christo zu erlangen. Gleichwie Georgius Wicelius, Crotus, und andere, auch zu uns kamen und wollten bei uns zu großen Herren werden. Also muß Judas auch ein verzweifelter böser Bube gewesen sein, denn wem der Mann, Jesus Christus, feind ist, da muß große Ursache vorhanden sein. Er wird auf Christum gelauert haben. Sonst, wenn er nicht so böse wäre gewesen, so hätte ihm unser Herr Gott verziehen, gleichwie er St. Petro that, der auch fiel, aber aus Schwachheit; Judas aber fällt aus Bosheit.

Aber gleichwie man den Juden zu Jerusalem nicht wehren konnte, daß sie Christum nicht kreuzigten; also kann man darnach auch nicht helfen, wenn die Strafe Gottes angehet. Dieses sehen wir an dem Berräther Juda. Unser Herr Gott läßt Judam und die andern Juden fein anlaufen, und stellet sich also sehr schwach,

gleich als könnte er nicht vier zählen; aber darnach kommt er ihnen wohl, und bezahlet sie endlich.

6. Judas, wozu er als ein Apostel dienet und nütze ist.

Judas, sprach D. M., ist so nöthig unter den Aposteln, als sonst drei Apostel; solviret und löset auf viel unzählige Argumenta und Locos, als, den Hauptartikel von der Justification und Rechtfertigung, wider die Reßer, die Donatisten, die da vorgeben, niemand könne taufen, denn der den Heiligen Geist habe. Gienwider stehet Judas, derselbe ist ein Apostel und einer von den Zwölfen; darum was er gethan hat in seinem Amte, das ist recht gewesen; aber wenn er gestohlen hat, und ein Dieb ist, da hat er Sünde und Unrecht gethan: darum muß man seine Person scheiden vom Amte; denn Christus hat ihm nicht befohlen zu stehlen, sondern das Amt zu führen, als, zu predigen, taufen &c.

Also auch solviret Judas, das man uns vorwirft: Ja, sprechen sie, es sind viel böser Buben, falsche Brüder und Unchristen unter euch. Recht, ist doch Judas auch ein Apostel gewesen, er wird sich ohne Zweifel viel besser gestellt und gehalten haben, als ein verständiger Weltmann, denn die andern, niemand hat sich's zu ihm versehen. Am Tisch im letzten Abendmahl ist Judas eigentlich der Pabst, der hat auch den Beutel ergriffen, ist ein Geizhals, Dieb und Bauchnecht, will Christum auch bekennen und rühmen; sed re vera nihil habet, nisi tantum nomen, quod dicitur Judas; er ist aber in Wahrheit ein rechter Scharioth.

7. Der arme Judas, D. M. Luther.

(Dieser § ist Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 1472 f. No. 40, der erste Vers.)

8. Judas, ein Bild der Feinde Christi und seines göttlichen Worts.

Daß Judas sich selbst erhängt, und der Bauch ihm aufberstet, und sein Eingeweide ihm heraus fället, das ist ein Exempel und Bild, wie alle diejenigen umkommen sollen (sprach D. M. Luther), die da Christum verfolgen und seine Christen umbringen. Denn wie es ihrem Heerführer und Hauptmann, dem Juda, darüber gegangen, daß er Christum verrathen hat,

1) ausgeschoren, d. i. abgefondert, beseitigt.

also wird es den andern Feinden Christi auch gehen. Und haben sich die Juden an ihrem Vetter, dem Juda, hie spiegeln sollen, und betrachten, daß sie eben dergestalt auch alle würden unkommen.

Auch steckt eine Allegorie und Mysterium in dem Wörtlein „Bauch“ und „Eingeweide“. Denn der Bauch bedeutet das ganze jüdische Reich, das soll also hinweg fallen und zu Boden gehen, daß nichts davon überbleibe. Item, daß das Eingeweide ausgeschüttet sei, damit ist angezeigt worden, daß auch der Juden Kinder und ihre Nachkömmlinge, ja, das ganze jüdische Geschlecht, verderben und untergehen sollte.

Es ist auch bedeutet worden, daß, wo Gottes Wort hinkommt, da wird man nur ärger und verstockter, da man sich doch daraus bessern und bekehren sollte. Deß hat man ein erschrecklich Exempel und Schauspiel am Juda: der predigt selbst das Evangelium, und thut große Mirakel und Wunderzeichen, ist auch der Oberste unter den Aposteln, und dennoch verräth er Christum und opfert ihn auf die Fleischbank, daß er gefangen und gekreuziget wird. Also wird das jüdische Volk auch nichts frömmere noch besser: ob sie gleich von Johanne dem Täufer, von Christo, dem Sohn Gottes selbst, und von allen Aposteln das Evangelium gehört haben, so kreuzigen sie doch zuletzt Christum, und schlagen alle Apostel zu Tode, bleiben also in ihren Sünden verstockt, bis sie durch die Römer gar zerstört und vertilget werden. Das ist ein wunderlich Ding, daß durch das Evangelium, so sie erweichen und zur Buße locken sollte, sie nur je härter, ärger und böser werden sollen. Aber gehet es doch der Sonne auch also, die scheint auf einen Schlamm oder Roth, derselbige ist gar weich und voller Wassers, aber die Feuchtigkeit vertrocknet durch der Sonne Wärme und Hitze, und wird der Roth so hart, als ein Stein oder Riesling. Dagegen aber scheint die Sonne auch aufs Wachs, das ist hart, daß man's mit Aexten und Schlägeln muß von einander treiben, aber wenn das Wachs der Sonne Wärme fühlet, so wird's weich, es zergethet, verschmilzt und zerfließt. Also werden auch etliche aus der Predigt des göttlichen Worts nur ärger und verstockter, und denen ist das Wort „ein Geruch zum Tode“, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 2, 16., aber christliche Herzen bekehren sich dadurch zu Gott und wer-

den selig, und ist ihnen das Evangelium „ein Geruch zum ewigen Leben, ja, eine Kraft Gottes, die sie selig macht“, Röm. 1, 16. Nun, die Juden haben sich wenig aus dem Evangelio gebessert, sie sind auch nicht frömmere worden durch die vielfältigen Mirakel und Exempel des Jorns Gottes, so er ihnen zur Buße hat vorgestellt.

Zum dritten, so lernet man auch aus diesem Exempel, daß die Feinde des Herrn Christi und seines Worts nicht aufhören mit ihrer Tyrannei, bis daß sie gar zu Boden gestürzt werden; denn an ihnen keine Vermahnung, Warnung noch Wunderwerk hilft, das ist zu sehen an Sodom und Gomorra, an Pharao, der die Kinder von Israel also plagete, item, am Kaiserthum Babel, und an Jerusalem 2c.

9. Wie die Christen wider den Teufel und die Tyrannen erhalten werden.

D. M. Luther sagte einmal: es gemahne ihn der frommen Christen gleich als einer Gans, so man auf eine Wolfsgrube bindet, da umher eitel hungrige Wölfe stehen, und sie gerne fressen wollen; aber die Gans wird bei dem Leben erhalten, und die Wölfe, so nach der Gans springen, fallen in die Grube, werden gefangen und erschlagen. Also schützen uns Christen auch die lieben Engel, daß die Teufel, die reißenden Wölfe, mit den Tyrannen und Verfolgern uns nicht verderben müssen.

10. Daß die Ketzer und Schwärmer den Christen nützlich seien.

D. M. Luther sagte Anno 1542: Wir wissen nicht, wie gut es uns ist, daß wir Widersacher haben, und daß sich Ketzer empören und wider uns legen. Denn hätte Cerinthus [nicht] gethan, so hätte Johannes der Evangelist sein Evangelium nimmermehr geschrieben; aber da Cerinthus sich wider die Gottheit des Herrn Christi legte, da mußte Johannes schreiben, und sagen: In Principio erat Verbum, und machte die Distinction trium personarum so klar, daß sie nicht klarer hätte sein können. Also, da ich anfang wider den Ablass und den Pabst zu schreiben, da legte sich Doctor Eck wider mich, der hat mich munter gemacht und aufgeweckt. Ich wollte demselben Mann von Herzen wünschen, daß er sich bekehrte und er wie-

der zurecht kommen möchte; ich wollte die Faust drum geben, daß er sich bekehrte. Aber wenn er je also sollte bleiben, so wünschte ich ihm, daß er möchte Pabst werden, denn er hätte es je wohl verdient: denn er hat bis anher alle Last, Mühe und Arbeit des Pabstthums wider mich mit Disputiren und Schreiben allein tragen müssen; wiewohl sie es ihm auch zum Theil verlohnet haben, denn er hat allein sieben hundert Gulden von der Pfarr zu Ingolstadt Einkommens. Aber er wäre billig Pabst, denn sie haben sonst keinen, der es thun dürfte und mich angreifen. Er hat mir die ersten Gedanken gemacht wider den Pabst, und mich dahin gebracht, da ich sonst nimmermehr hinkommen wäre. Darum wenn die Keger und andere unsere Widersacher meinen, uns großen Schaden zu thun, so müssen sie uns dienen und nütze sein.

Und sagte Doctor Martin Luther auf eine andere Zeit, daß St. Augustinus spreche: Keger, die wecken uns auf, und machen uns munter, jagten uns in die heilige Schrift, derselben fleißiger nachzudenken, und zu erforschen, was recht ist, sonst gedächte niemand dem Wort nach. *Dissensio haereticorum facit eminere, quid sentiat Ecclesia.*

11. Falsche Lehrer thun in der Welt großen Schaden.

Ein Lügner, sprach D. Martinus, ist viel ärger und thut größern Schaden, denn ein Todtschläger und Mörder auf der Straße: denn ein Lügner und falscher Lehrer betrügt die Leute, verführet die Seelen, und bringet sie um, daß man's auch nicht meint, noch merkt, oder gewahr wird, unter dem Schein Gottes Worts; jener aber, ein Mörder, kann niemand betrügen. Also ist Judas ein Lügner und Mörder, gleichwie sein Vater, der Teufel.

Das ist ein Großes, daß Judas bei Christo am Tisch geseffen ist, und ist nicht schamroth worden, da Christum gesagt hat Matth. 26, 21.: „Einer unter euch wird mich verrathen.“ Die andern Jünger haben nichts weniger gedacht, als daß Judas Christum verrathen würde, ja, ein jeglicher fürchtete sich, er würde ehe der sein, der Christum würde verrathen, denn Judas, dem Christus den Beutel und die ganze Administration und Haushaltung befohlen und vertrauet hatte; daher war er bei den Aposteln in einem großen Ansehen.

12. Von der Weise des Straußes.

(Corbatus No. 230.)

Vom Strauß sagt man, wenn er das Haupt nur unter ein Blatt oder Laub verborgen hat, so meine er, er sei ganz bedeckt und so verborgen, daß ihn niemand sehen könne: so ergreifen die Heuchler irgend ein gutes Werk und meinen, es sei der ganze Unflath ihrer Sünden damit bedeckt und verborgen, und sie seien aufs schönste geschmückt und gerecht vor Gott.

13. Heimliche Feinde des Evangelii, falsche Brüder.¹⁾

Wir wollen und sollen es nicht leiden, daß uns mit Füßen treten wollen die heimlichen Feinde des Evangelii und unsere Verfolger, die doch wollen unsere Brüder genannt sein; es sei denn Sache, daß sie bekennen, sie seien solche Leute, wie sie denn in Wahrheit sind, das ist, Feinde Christi und seines Worts. Aber das thun sie nicht, ja, rühmen, sie seien Liebhaber Gottes Worts, und lehren rechtschaffen, und gleichwohl verfolgen sie ihn und sein Wort heimlich. Das wollen wir nicht leiden, sollte es auch darüber zu Trümmern gehen, und wollen's ihnen dürr heraus sagen, und kein Blatt vors Maul nehmen.

14. Vor falschen Brüdern soll man sich hüten.

Anno 39, den 13. Januarii, kamen M. Philippo Briefe von D. Jakob Schenk zu Freiberg, prahlende, prächtige, und betrüglische, in welchen er ihn körnete und das Maul schmierete. Solches zeigte er D. M. Luthern an, und sprach: Wer mit einer schönen Frau buhlen will, der muß mit der Magd anfangen. Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Das ist mein Rath, den ich Euch gebe, daß Ihr Euch vor ihm hütet, und habt keine Gemeinschaft mit ihm, weder mit Schreiben, noch mit Colloquiis, noch andern Unterredungen; denn er mißbraucht unserer Gutwilligkeit.

15. Falsche Christen.

(Corbatus No. 1505.)

Wolken gehen vorüber ohne Regen, wie die falschen Evangelischen, welche rühmen, daß sie Christen seien, und doch keine guten Früchte bringen, und Judas [B. 12.] sagt von ihnen: Sie sind Wolken ohne Wasser.

1) Desselben Inhalts, wie § 3 und § 24 in diesem Cap.

16. Der Christen Waffen und Rüstung.

Hiob sagt: „Des Menschen Leben ist eine Ritterchaft auf Erden“, Hiob 7, 1. Ein Mensch, sonderlich ein Christ, muß ein Kriegermann sein und mit den Feinden in den Haaren liegen. Und St. Paulus beschreibt die Rüstung Eph. 6, 10. ff. Es sind aber zweierlei Waffen, so die Christen haben müssen, welche auf Griechisch ein Theil genannt wird Phylacteria, das ist, solche Rüstung, damit das Herz verwahrt wird; die andern heißen Amynteria, das ist, solche Waffen und Geschöß, damit man den Feind schlägt und erlegt.

Der Harnisch und Rüstung, so zur Verwahrung des Herzens dienen und gehören, sind diese:

1) Der Gürtel der Wahrheit; das ist, das Erkenntniß der reinen Lehre des Evangelii, das rechtschaffen ist, nicht ein gedichtet und heuchlich Bekenntniß.

2) Der Krebs der Gerechtigkeit; dieser aber ist nicht die Gerechtigkeit eines guten Gewissens, wiewohl die auch noth ist, denn es ist geschrieben Ps. 143, 2.: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte“ 2c. Item, St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 4.: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber bin darum nicht gerecht“; sondern ist die Gerechtigkeit des Glaubens und Vergebung der Sünden, davon Moses redet, 1 Mos. 15, 6.: „Abraham glaubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“

3) Die Stiefel oder Schuhe sind die Werke des Berufs, bei denen man bleiben und bestehen muß, nicht weiter fahren noch heraus brechen über das gesetzte Ziel.

4) Der Schild des Glaubens. Hieher reimet sich die Fabel von Perseo, der in der Hand hält das Haupt Gorgonis: wer das ansah, der war von Stund an todt. Und gleichwie Perseus das Haupt Gorgonis seinen Feinden vorwarf und vorhielt, und behielt also den Sieg; also sollen wir auch den Sohn Gottes, als Gorgonis Haupt, allen bösen Reizungen und Listen des Teufels vorwerfen, so werden wir gewiß obliegen und den Sieg behalten.

5) Der Helm des Heils; das ist, die Hoffnung des ewigen Lebens, wie es St. Paulus auslegt 1 Theß. 5, 8.

Aber Amynteria, Waffen, damit man den Feind schlägt und erlegt, der sind zwei:

6) Erstlich, das Schwert des Geistes, das

ist, Gottes Wort; und zweitens, das Gebet. Denn gleichwie der Löwe vor nichts sehrer erschrickt, noch sich sehrer fürchtet, denn vor des Hahnes Geschrei; also kann der Teufel mit nichts anders überwunden werden, denn mit Gottes Wort, und mit dem Gebet; daß hat Christus ein Exempel selbst uns gegeben Matth. 4, 4. ff.

17. Gleichniß eines Christen Lebens.

Unser Leben ist gleich wie eine Schiffahrt. Denn gleichwie die Schiffeleute vor ihnen haben den Port, nach und zu welchem sie ihre Fahrt richten, daß sie den erlangen und dahin kommen mögen, da sie sicher und aus aller Gefahr sind; also ist uns die Verheißung des ewigen Lebens auch geschehen und gethan, daß wir in derselben, gleichwie in einem Port, sein sanft und sicher ruhen sollen. Weil aber das Schiff, in dem wir geführt werden, schwach ist und große, gewaltige, gefährliche, ungestüme Winde, Wetter und Wellen zu und auf uns einfallen und gerne bedecken wollten, so bedürfen wir, wahrlich, wohl eines verständigen, geschickten Schiffmanns und Patrons, der das Schiff mit seinem Rath und Verstand also regiere und führe, daß es nicht irgend, entweder an eine Steinklippe anstoße, oder gar erkaufe und untergehe.

Nun ist unser Schifffherr und Patron allein Gott, der das Schiff nicht allein will, sondern auch kann regieren und erhalten; auf daß, da es gleich von ungestümen Wellen und Sturmwinden hin und wieder gewehet und überfallen wird, gleichwohl unversehret und unzerbrochen, ganz ans Ufer und an Port kommen möge.

Er hat aber verheißt, daß er uns will beistehen, wenn wir ihn nur um Regierung und Hülfe, Schutz und Schirm fleißig bitten und mit Ernst anrufen; und so lange wir diesen Schifffherrn bei uns haben und behalten, so hat's keine Noth, und kommen aus allem Unglück, daß uns die grausamen Winde und Wellen nicht schaden noch bedecken können. Wenn aber die, so im Schiff, in der größten Gefahr den Schifffherrn und Regenten muthwilliglich aus dem Schiff werfen, der sie doch durch seine Gegenwärtigkeit und Rath erhalten könnte, in dem Fall muß das Schiff umkommen und verderben. Und man siehet klärllich, daß der Schifffbruch geschehen ist, nicht aus Verwahr-

lofung und Schuld des Schiffherrn, sondern aus Muthwillen und Unfönnigkeit derer, die im Schiff gewesen sind.

Dies Gleichniß und Bild zeigt fein an, was die Ursache sei unsers Unglücks und Elendes, und woher es komme.

18. Gottesfürchtiger Christen Feinde.

(Cordatus No. 65 und No. 1357.)

Die Christen werden gezwungen, dreierlei Verfolger zu leiden, nämlich schlimme, schlimmere und die schlimmsten. Die ersten sind die Tyrannen, welche uns mit Gewalt verfolgen, und sie sündigen wider den Vater, dessen alle Gewalt oder Herrschaft ist. Die zweiten sind die Sectirer, welche durch menschliche Weisheit gegen die göttliche Weisheit des Sohnes Gottes sündigen. Die dritten sind die falschen Brüder, deren Sünde aus reiner Bosheit geschieht gegen die Güte des Heiligen Geistes. Darum begehcn sie eine unerläßliche Sünde und sind die schlimmsten, sie sind einfach Zudasse. Von diesen sagt Christus: „Der mein Brod aß“ 2c. und klagt über sie im Psalm und im letzten Evangelio. [Ps. 41, 10.; Joh. 13, 18.] „Sie reißen nieder und essen unser Brod“, das ist, sie hören unsere Predigt und treten uns zu Lohn mit Füßen.

Die Christen müssen dreifache Feinde ausstehen, weil sie drei Personen in der Dreieinigkeit glauben und bekennen. Gegen die Macht des Vaters die Tyrannen, gegen die Weisheit des Sohnes die Sectirer, gegen die Güte und Heiligkeit des Heiligen Geistes die falschen Brüder. Dies ist der theologische Beweis. Der grammatische ist der, weil einige böse sind, als, die Tyrannen, etliche böser, als, die Sectirer, die dritten die bösesten, als, die falschen Brüder, welche das Brod Christi essen und treten's mit Füßen aus lauter Bosheit. Darum ist ihre Sünde unvergeblich.¹⁾

19. Ein Christ ist ein Patient.

Ein Christ ist ganz und gar passivus, der nur leidet, beide vor Gott, denn da empfähet und nimmt er nur, und vor den Leuten, denn da empfähet er nur Böses.

1) Der zweite Absatz ist wohl eine anderer Relation des ersten Absatzes, welche Cordatus aus einer anderen Sammlung von Reden Luthers in die seinige aufgenommen hat.

20. Falsche Brüder der Christen ärgste Feinde, wie Judas unter den Aposteln, daß man sich daran nicht ärgern soll.

(Lauterbach, 13. Oct. 1538, S. 149.)

Niemand wundere sich über den Ruhm des [Jakob] [Schen], der eine Zeitlang Beifall haben wird wegen seiner Beredsamkeit ohne rechten Inhalt [sine re]. Denn die eitele Welt sucht immer Neues und Ungewöhnliches. Aber wenn die Leute am Hofe seiner Worte gewohnt sein werden und merken, daß er immer auf derselben Saite geigt, werden sie seiner überdrüssig werden. Ist's doch St. Paulo also gegangen, daß er sich auch hin und wieder über die Annahme der falschen Brüder beklagt und über den verwunderlichen Beifall des großen Haufens; siehe das ganze Capitel 1 Cor. 4, wo er seine Lehre und die Aufrichtigkeit des Timotheus rühmt gegen die aufgeblasenen falschen Brüder, welche das Reich Gottes nur in Worte setzen. Ist nicht Wunder, daß es uns auch widerfähret.

21. Rechtshaffene Christen erkennt die Welt nicht.

Gleichwie Christus, also sind auch wir, so rechtshaffene Christen sind und allein an ihm hängen, in der Welt unsichtlich, denn sie siehet den Glauben nicht, erkennet uns auch nicht, die wir an ihn glauben, gleichwie sie auch Christum nicht erkennet, der je gewißlich unter und in uns ist; wie er selbst sagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, Matth. 28, 20., und Joh. 17, 22. 23.: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie Eines seien, gleichwie wir Eines sind, ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eines“ 2c.

22. Eines Christen Eigenschaft.

Eines rechten frommen Christen Eigenschaft ist, daß er in der höchsten und größten Schwachheit am stärksten, in der größten Thorheit am weisesten ist. Eines begreift man mit den Sinnen, das andere mit dem Glauben.

23. Falsche Brüder, innerliche heimliche Feinde, die ärgsten.

Undankbarkeit ist ein sehr verdrießlich Ding, die bisher niemand hat tragen oder überwinden

können, allein Scipio der Römer; doch kann unser Herr Gott mehr leiden, denn wir. Wenn ich mit den Juden hätte sollen umgehen, so würde mir's an Geduld gefehlet haben, ich hätte so lange nicht können zusehen. Die Propheten sind allezeit arme Leute gewesen; nicht allein von äußerlichen, öffentlichen, sondern von innerlichen, heimlichen Feinden, von ihren Leuten, sind sie am meisten geplagt und verfolgt worden. Das uns jetzt der Pabst thut, das ist nichts gegen dem, das Jechel und Griefel thun: die thun uns das Herzleid, die gülden den Freundschaften und Brüderlein. Aber es soll so sein. Darum hat Moses recht gesagt: Du bist ja ein wunderlicher Gott.

24. Von welchen man Gewalt und Unrecht leiden soll.¹⁾

Unrecht leiden und dulden hat statt und gilt nur, wenn die Feinde Gottes Worts uns verfolgen, und bekennen sich dazu; aber die Sünde derer ist nicht zu leiden, die da wollen Brüder und für Christen angesehen sein, als führten

1) Desselben Inhalts wie § 3 und § 13 in diesem Cap.

sie einerlei Lehre mit uns, da sie doch dieselbige verfälschen in etlichen Artikeln, wollen sich auch nicht weisen noch berichten lassen. Wenn sie einmal und aber einmal vermahnet, und mit Gottes Wort überwunden sind, die soll man nicht leiden, noch dazu still schweigen, sondern strafen, und sich dawider setzen, wie Christus Matth. 18, 15. ff. lehret. Darum, da sie sich rühmen wollen des Namens, daß sie Brüder und Christen seien, so erkennen sie ihre Sünde, und daß sie Unrecht gethan haben, und lassen sich strafen. Wollen sie aber die Sünde noch vertheidigen, so bekennen sie nur frei, sie seien Feinde, alsdann wollen wir zufrieden und bereit sein, alles von ihnen, als Feinden, willig zu leiden; von Brüdern aber wollen noch sollen wir's nicht leiden.

25. Was der Heuchler Demuth sei.

(Enthalten in Cap. 22, § 107.)

26. Falsche Christen.

Es ist sicherer, ein Epicurer und Sau sein, denn ein falscher Christ. Der Pabst ist viel ärger, denn der Türke, wie auch falsche Brüder.

Das 40. Capitel.

Von der Sophisterei.

1. Vor der Sophisterei soll man sich hüten.
2. Von Wicelso.
3. Ein anders vom Wigel.

1. Vor der Sophisterei soll man sich hüten.

(Dieser § bis auf den letzten Absatz bei Lauterbach, 17. Nov. 1538, S. 174.)

Die Welt muß sorgfältig betrachtet werden, weil sie durch Meinungen regiert wird. Darum herrschen die sophistische Heuchelei und Tyrannei; die wahre Religion wird gezwungen, ihnen zu dienen als Magd. Darum muß man sich sorgfältig vor der Sophistik hüten, welche nicht allein in Zweideutigkeiten von Worten besteht,

sondern in allen Ständen blüht, wie sie in der Religion den allerschönsten Schein hat unter dem Namen der heiligen Schrift. Es ist mehr Schädliches in der Sophistik, als irgend ein Mensch erkennen kann. Denn unsere Natur, die allzu geneigt ist zur Lüge der Sophistik, kann das Uebel nicht sehen, darum stellt Plato eine bewunderungswürdige Beschreibung der Sophistik auf: Diejenigen sind nicht zu loben, welche alles verkehren können und die Ansprüche anderer widerlegen und nach beiden

Seiten hin Schlüsse ziehen, nach der Weise des Carneades; das sind Spitzfindigkeiten. Das ist das Lob eines guten Kopfes, nach Wahrheit zu forschen und sich zu erfreuen an der Einfachheit.

Die Welt wird regiert durch Gleißnerei und epicurisch Leben, wie die Erfahrung zeuget, und man siehet es jetzt, leider, allzu sehr. Der Epicurismus reißt gar ein und nimmt über-

hand mit Gewalt. Gott komme bald mit dem jüngsten Tage, und mache des Spiels ein Ende, sonst ist weder Rath noch Hülfe dazu.

2. Von Cicelio.

(Enthalten in Cap. 28, § 17.)

3. Ein anders vom Wikel.

(Enthalten in Cap. 28, § 16.)

Das 41. Capitel. Von den Mergernissen.

1. Welches die größten Mergernisse seien.
2. Aus dem Besten wird das Aergste.
3. Was für Mergerniß David angerichtet habe.
4. Von zweierlei Mergerniß.
5. Trost wider das Mergerniß der Lehre.

6. Mergerniß, daran sich die Gottesfürchtigen stoßen, daß den Gottlosen wohl gehet in der Welt.
7. Von dem Spruch: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. 11, 6.
8. Mergerniß der Welt.
9. Was Mergerniß sei.

1. Welches die größten Mergernisse seien.

Mergernisse in der Kirche sind viel greulicher, denn bei den Heiden: denn wenn die Christen aus der Art schlagen und abfallen, so sind sie viel ärger und gottloser, denn die Heiden. Darum klaget der Prophet Jeremias am 4. Capitel seiner Klaglieder, V. 6., daß die Bosheit der Töchter seines Volks sei größer worden, denn der zu Sodom. Und Ezechiel spricht Cap. 16, 51.: „Ihr macht Sodom mit euren Sünden gerecht.“ Und Christus sagt Marc. 6, 11.: „Es wird der Sodomiter Land trüglicher ergehen am jüngsten Tage, denn dir.“

Es muß also sein, „er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf“, Joh. 1, 11. Es macht, wahrlich, die Frommen ganz ungeschickt, daß sie wollten lieber todt sein. Wie wir heut zu Tage erfahren mit großem Herzeleid, daß ihrer viel von den Unfern andern Mergerniß geben; wie N. von M.¹⁾ viel geärgert hat, also, daß sein Vetter, ob er wohl ein Papist war, ihm vorgezogen ward. Darum soll man Gott fleißig bitten wider Mergerniß, daß sein Name geheiligt werde.

2. Aus dem Besten wird das Aergste.

²⁾ Aus den besten Creaturen Gottes werden die ärgsten; aus den Frömmsten die bösen Schälke. Denn aus der Kirche kommen Reher, aus den Aposteln Verräther, aus den Engeln die Teufel, aus Jerusalem, welche Gottes Heerde und Wohnung war, kamen die Prophetenmörder. Darum spricht St. Paulus Apost. 20, 30.: „Auch aus euch selber werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ Darum hat die Kirche kein äußerlich Ansehen noch Succession, es erbet nicht. Also ist aus Rom die höchste Profanation und der wüste Greuel kommen. Aus den schönsten Jungfrauen werden Huren; aus Ehemännern Ehebrecher. Dieselben innerlichen und geistlichen Mergernisse in der Lehre thun allezeit den größten Schaden und stoßen die Frommen vor den Kopf, viel mehr denn im Leben.

3. Was für Mergerniß David angerichtet habe.

(Enthalten in Cap. 60, § 1.)

1) Graf Albrecht von Mansfeld. Bindseil I, 184.

2) Desselben Inhalts Cap. 2, § 102.

4. Von zweierlei Aergerniß.

Aergerniß ist zweierlei: Eines, das man nimmt, acceptum; das andere, das man gibt, datum. Acceptum, das man annimmt, ist, wenn sich einer ärgert an dem, das recht und wohl gethan wird; als, obwohl Christus alles, was er redet und thut, aus und nach Gottes, seines himmlischen Vaters, Befehl und Willen thut, doch ärgern sich die Juden dran, meinen, er thue Unrecht. Solches heißt ein angenommenes Aergerniß, ein falscher Wahn; der taugt nichts, und soll nicht sein. Also ärgert sich der Pabst mit seinem Haufen, daß ich von christlicher Freiheit lehre. Christen sind von allen Gesezen durch Christum also gefreiet, nicht, daß sie es gar nicht thun sollten, noch äußerlich fromm sein; sondern, daß sie das Gesetz nicht verdammen kann, ob sie es wohl nicht halten: wissen und glauben, daß Christus dem Geseze für sie genug gethan, und schenkt ihnen alle seine Genugthuung, Verdienst und Heiligkeit, ja, sich selbst mit allen seinen Gütern zu eigen. Darnach folgen auch gute Werke williglich: dieselben sind nicht nütze noch noth zur Seligkeit, sondern allein des Glaubens Früchte, die da geschehen, Gott dankbar zu sein, ihm zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst. Daran ärgern sich die Papisten. Aber was frage ich darnach; ja, darum predige ich, daß man soll wissen, ihre Lehre sei verfälscht. Aber was ich lehre und thue, das ist und geschiehet aus Gottes Befehl; das weiß ich fürwahr. Wir strafen sie, und tadeln ihre Lehre; aber ihnen zu gut. Wie St. Paulus spricht: Ich will sie erzürnen und beleidigen, nicht zum Fall und Verdamniß, sondern zum Auserstehen, und zu ihrer Seelen Seligkeit, wenn sie es erkennen. Wohlan, wir müssen falsche Lehre strafen, und Gottes Wort rein und unverfälscht lehren. Es verdrieße und zürne darüber, wer es nicht lassen will; wie soll man denn ihm thun? Gott, daß das Wort ist, wird endlich Richter sein; daß sind wir gewiß. Aber Irrthum noch vertheidigen, das ist der Teufel. Wenn unser Herr Gott einen so läßt fallen, daß er Gottes Wort nicht für Gottes Wort hält, den wollen wir nicht halten, sondern immer gehen lassen, er wird es wohl gewahr werden, und erfinden zu seiner Zeit, mit seinem großen, merklichen und unüberwindlichen Schaden.

Item: Es sind zweierlei Aergerniß: Eines von außen, als der Türke, Pabst, mit ihrem Anhang, die stehen in voller Blüthe, und gehet ihnen nach ihrem Gefallen. Das ärgert und thut uns wehe. Das andere, inwendig in uns selbst, welches das größte ist, als, daß ich Gottes Kind bin. Wenn das wahr wäre, spricht meine Vernunft (wie es denn gewiß wahr ist, weil es Gott sagt, der nicht lügen noch trügen kann, ehe müßte Himmel und Erden eingehen), und ich glaubte es, so schmissee ich dem Pabst auf seine dreifache Krone, und träte den Türken mit Füßen. Aber wir glauben nicht, daß es wahr sei, darum sind wir auch so kleinmüthig und verzagt.

5. Trost wider das Aergerniß der Lehre.

Viel Aergerniß kommt aus meiner Lehre; aber ich tröste mich, wie St. Paulus zu Tito, damit, daß diese Lehre offenbaret ist um des Glaubens willen der Auserwählten, Tit. 3, 5., um derselben willen auch predigen wir, denen ist's Ernst; um der andern willen wollte ich nicht ein Wort verlieren. Ich habe sehr viel Nüsse aufgebissen, die löchericht waren, und meinete doch, sie wären gut; aber sie schmissen mir in das Maul, und machten mir's voll Dreck. Zwinglius, Erasmus sind eitel durchlöcherete Nüsse, die einem in das Maul schmeißen.

6. Aergerniß, daran sich die Gottesfürchtigen stoßen, daß den Gottlosen wohl gehet in der Welt.

Dies Aergerniß gehet allezeit in der Welt, daß den Gottlosen wohl gehet, blühen, und haben alles überflüssig genug, was ihr Herz begehret; aber die Gottesfürchtigen und rechten Christen werden geplaget, denen gehet's übel, und müssen viel leiden. Ueber dies Aergerniß klagen hin und wieder die Psalmen. Also sehen wir heute zu Tage, daß die Bischöfe, Weltweisen, Heuchler, Epicurer schweben empor, sind reich und gewaltig, werden hoch geehrt. Dagegen werden fromme Christen gedrückt, leiden Noth, sind arm und verachtet. Das ärgert und thut sehr wehe. Nun, es gehet wohl in einem Gasthose also zu, daß fremde Gäste kommen, die sich in gute Betten legen, und des Wirths Kinder müssen auf den harten Bänken,

oder hinter dem Ofen schlafen, bis die Gäste wieder hinweg kommen: aber es ist allezeit also gegangen, daß die Aergsten haben wollen die Frömmsten sein.

(Hier sind zwei Absätze weggelassen, weil enthalten in Cap. 74, § 1.)

7. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. 11, 6.

(Dieser § ist Walch, alte Ausg., Bd. IX, 1401.)

8. Aergerniß der Welt.

An der andern Tafel der zehn Gebote Gottes ärgert sich die ganze Welt, als welche die

Bernunft zum Theil verstehet, was dawider geschieht. Wenn aber Gott und sein Wort verachtet wird, da schweiget die Welt still zu: schreiet allein, wenn man ein Klosterlein einnimmt, oder wenn man Fleisch isset an einem verbotenen Tag, und wenn Pfaffen und Mönche Weiber nehmen.

9. Was Aergerniß sei.

(Cordatus No. 1158.)

Aergerniß ist ein Wort oder eine That, dadurch die Meinung gegen Gott und die Menschen verderbt wird, und es ist ein actives, welches ich gebe, ein passives, welches ich leide.

Das 42. Capitel.

Von dem rechten Gottesdienst.

1. Von Gottes und des Satans Gehorsam.
2. Zweierlei Opfer im Alten Testament.
3. Argument vom Gottesdienst.
4. Was da heiße: Gott anbeten, dienen.
5. Allein die Elenden loben Gott.

6. Rechte christliche Wallfahrt.
7. Große Zeichen und Veränderung, so in der Kirche geschehen.
8. Von der Patriarchen Gottesdienst.
9. Wahrhaftiger Gottesdienst des Neuen Testaments.

1. Gottes und Satans Gehorsam.

(Enthalten in Cap. 24, § 123.)

2. Zweierlei Opfer im Alten Testament.

Das erste hieß das Früh- oder Morgenopfer: damit ist angezeigt, daß wir Christo zum ersten sollen opfern, nicht Rinder oder Vieh, sondern uns selbst, bekennen Gottes Gaben, beide, leibliche und geistliche, zeitliche und ewige, und Gott dafür danken. Das andere, das Abendopfer; damit angezeigt und bedeutet wird, daß ein Christ soll Gott opfern ein zerschlagen, demüthig, reuig Herz, das seine Noth und Gefahr, beide, leiblich und geistlich bedenke, und schreie zu Gott um Hülfe.

3. Argument vom Gottesdienst.

Einer sagte: Gott will, daß man ihm umsonst, freiwillig dienen soll; aber wer Gott dienet aus Furcht der Strafe und der Hölle, oder aus Hoffnung und Liebe des Lohns, der dienet und ehret Gott nicht umsonst, darum dienet er ihm nicht recht. Antwort: Es ist ein

stoisches Argument, das die Stockheiligen führen, so die Affecte und Neigungen der menschlichen Natur verwerfen, und dringen stracks darauf, man soll Gott als das höchste Gut willig allein ehren, dienen, lieben und fürchten; welches das vornehmste Ende und endliche Ursache sein soll. Das ist wohl wahr: aber Gott kann wohl leiden, daß wir ihn lieben um seiner Verheißung willen, und bitten ihn um leibliche und geistliche Güter: darum hat er uns auch heißen bitten, desgleichen ihn fürchten um der Strafe willen; wie die Propheten erinnern.

Es ist traun etwas, daß der Mensch erkennen kann die ewige Strafe und Belohnung Gottes: und wenn er darauf siehet, als auf das Ende und Ursache, so nicht die vornehmste ist, so schadet's ihm nicht, wenn er nur Acht hat und siehet auf Gott selbst, als die vornehmste endliche Ursache, der alles umsonst gibt, aus lauter Gnaden, ohne unser Verdienst.

4. Was da heiße: Gott anbeten, dienen etc.

Anbeten, das Wörtlein an ihm selbst heißt, sich mit dem Leibe hücken und neigen, mit äußer-

lichen Geberden. Dienen ist das Werk. Aber Gott geistlich oder im Geist anbeten, Joh. 4, 24., ist der Dienst und die Ehre des Herzens, begreift Furcht und Glauben an Gott. Gottesdienst ist zweierlei, äußerlicher und innerlicher, das ist, erkennen Gottes Wohlthaten und ihm danken.

5. Allein die Glenden loben Gott.

Die ganze Welt lästert Gott, und zwar nur allein die Glenden ehren und dienen ihm; wie geschrieben stehet: Der Arme und Glende lobet den Herrn. Wenn es die Gewaltigen und Weisen thäten, so gäben sie die Ehre nicht Gott, sondern ihnen selbst.

6. Rechte christliche Wallfahrt.

Etwan im Pabstthum that man Wallfahrten zu den Heiligen, ging gen Rom, Jerusalem, Compostel zu St. Jakob, für die Sünde genug zu thun und zu bezahlen. Aber jetzt könnten wir rechte christliche Wallfahrten thun, die Gott gefielen, im Glauben; nämlich, wenn wir die Propheten, Psalmen, Evangelisten zc. mit Fleiß läsen, da würden wir nicht durch der Heiligen Städte, sondern durch unsere Gedanken und Herzen zu Gott spazieren, das ist, das rechte gelobte Land und Paradies des ewigen Lebens besuchen.

D. M. Luther sagte: Daß ein deutscher Fürst gen Compostel in Hispanien kommen wäre, da St. Jakob, des Evangelisten und Apostels St. Johannis Bruder, soll begraben liegen. Als nun der Fürst da beichtete (wie der Brauch im Pabstthum gewesen ist, und wollte groß römisch Ablass und Vergebung der Sünden holen; wie man denn daselbst Ablass austheilte, wer da Geld dafür gab) einem Barfüßermönche, der ein frommer Mönch war gewesen; da hat er den Herzog gefragt, ob er ein Deutscher wäre? Wie solches der Fürst bekennet, spricht der Mönch: O liebes Kind, warum suchest du das so ferne, das du viel besser und reichlicher in deutschen Landen hast? denn ich hab gesehen und gelesen eines Augustinermönchs Schrift vom Ablass und Vergebung der Sünde, darinnen er gewaltiglich schleußt, daß die Vergebung der Sünden und der wahre Ablass stehe allein im Verdienst und Leiden unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, darinnen die Ver-

gebung aller Schuld und Pein gefunden wird. Und hatte noch einmal gesagt: O liebes Kind, bleibe dabei, und laß dich nicht anders bereben.

7. Große Zeichen und Veränderung, in der Kirche geschehen.

(Corbatus No. 828 und No. 462.)

Das gegenwärtige Jahrzehnt hat so viele Wunderzeichen gehabt, als sonst einige Jahrhunderte gehabt haben, und so viele Aenderungen, daß es niemand gehofft hätte, als: das Leerwerden der Klöster, die Abschaffung der Winkelmessen, die Menge der Tyrannen und der Schwarmgeister, Rom zweimal verwüstet, Münzer, welcher so rasch zunahm und in diesem Laufe umkam; Zwingli ist umgekommen, und kurz darnach ist Decolampad auf eine sanftere Weise gestorben zc.

Alle Heiden dienen ihren Göttern, sagt Jeremias, und lieben sie, nur das Volk des wahren Gottes dient nicht und liebt nicht seinen Gott und den wahren Gott.

8. Von der Patriarchen Gottesdienst.

(Lauterbach, 29. Jan. 1538, S. 17.)

Die heiligen Patriarchen haben von Schöpfung der Welt an bis auf Moses, zwei tausend Jahre lang, kein Gebot Gottes gehabt, einen bestimmten Gottesdienst zu leisten, und doch haben sie Gotte ihre Dienste und Opfer dargebracht. Also kann Gott verehrt werden ohne ein bestimmtes Gotteswort, oder ihr Gottesdienst wäre zweitausend Jahre lang vergebens gewesen. Luther antwortete, das sei ein scheinbares und großes Argument, könnte aber doch aufgelöst werden, nämlich, die heiligen Patriarchen hätten ihre Gottesdienste geleistet, diese seien aber durch Zeichen vom Himmel, nämlich verzehrendes Feuer zc., bestätigt. Desgleichen, daß sie in jenen Gottesdiensten nichts gegen den Willen Gottes gethan haben, sondern nur auf den verheißenen Samen gesehen. Da sehe man unsere Papisten an, ob sie ihnen ähnlich seien. Vielmehr ganz unähnlich, weil sie Gottes Wort und den Artikel von der Rechtfertigung ganz fahren lassen, schnurstracks gegen den ausgebrückten Willen Gottes durch ihre Menschenzungen lehren.

9. Wahrhaftiger Gottesdienst des Neuen Testaments.

(Enthalten in Cap. 33, § 12.)

Das 43. Capitel.

V o n d e r E h e .

1. Daß rechtschaffene Liebe zwischen Eheleuten seltsam sei.
2. Ob ein Diener der Kirche um des Predigamtis willen möge ohne Ehe bleiben.
3. Eine andere Frage.
4. Daß der Ehestand Gottes Schöpfung, Ordnung und Einsetzung sei, glauben wenige.
5. Bild des Ehestandes in allen Creaturen.
6. Ein ehelich Gemahl muß eine fromme und gottesfürchtige Person sein.
7. Die lieblichste Gesellschaft und Gemeinschaft ist unter frommen Eheleuten.
8. Des Ehestandes Würde und Nutz, den die Welt nicht siehet.
9. Ein unzüchtiges Weib ist des Mannes größtes Herzeleid.
10. D. Luthers Rath, wie einer heirathen solle.
11. Wie neue Ehemänner gesinnet sind.
12. Nach der Verlobniß soll man die Hochzeit und Beilager nicht aufziehen.
13. Weiber muß man haben.
14. Lob und Preis des Ehestandes, daß er ein Brunnquell aller andern göttlichen Stände sei.
15. Gott erhält den Ehestand.
16. Der Ehestand ist Gottes Segen.
17. Der Ehestand ist nöthig, daß man nicht entbehren kann.
18. Unlust und Beschwerung im Ehestand.
19. Die Erbünde macht den Ehestand verächtlich, aber Gott erhält ihn.
20. Ehehachen gehören nicht vor die Pfarrhern und Prediger, sondern vor die Obrigkeit, die soll darüber halten.
21. Von dem Spruch: Es werden zwei Ein Fleisch sein.
22. Mann und Weib ist Ein Leib.
23. Töchter soll man mit Geld ausstatten, die Söhne aber sollen in Lehengütern und im Erbe bleiben.
24. Ein böses Weib ist der größten Plagen eine.
25. Ein reich Weib nehmen.
26. Beschwerung des Ehestandes.
27. Daß die Männer des Ehestandes nicht entbehren können.
28. Eine gute oder böse Ehe.
29. Was Weibern aus des verstorbenen Mannes Gütern nach jächsischem Recht gebühre.
30. Ehelich werden soll bedächtig geschehen, nicht plötzlich, aus Fürwitz.
31. Viele Weiber oder Männer nach einander haben.
32. Von Einigkeit oder Uneinigkeit zwischen Eheleuten.
33. Den Ehestand soll man in Gottesfurcht und Gebet anfangen.
34. Der Eheleute Freiheit im Alten Testament.
35. Des Ehestandes Lob.
36. Die Ehe hat Gott selbst geordnet, und erhält sie auch.
37. Die Ehe ist der vornehmste Stand nach der Religion.
38. Des Ehestandes Segen.
39. Die Ehe ist Gottes Gabe, welcher der Teufel feind ist.
40. Von des Teufels Tyranei wider die Eheleute.
41. Ein jegliches nehme seines Gleichen.
42. Ein alter Mann und ein junges Mägdlein.
43. Die Natur ist verderbt mit fleischlicher Lust.
44. Ehe verbieten ist wider die Natur.
45. Was eines jeglichen Ehegatten Amt ist.
46. Eine Frage.
47. Kinder sind der Ehe Segen.
48. Von der Digamia.
49. Von des Königs Salomo vielen Weibern.
50. Das Pabstthum ist der Ehe Feind.
51. D. Luthers Dankagung für den Ehestand.
52. Ehehachen gehören vor die weltliche Obrigkeit.
53. Was die Ehe sei.
54. Des Ehestandes Ursacher und Stifter.
55. Was man im Ehestand bedenken soll.
56. Eines frommen Weibes Lob.
57. Das Weib ist Frau im Hause.
58. Wozu der Ehestand eingesetzt sei.
59. Lob eines guten Ehestandes.
60. Von einem Jungtraumägdlein.
61. Den Ehestand soll man mit Gott anfangen.
62. Ehestand feindlich und gehässig.
63. Von dem Concubinat der Fürsten.
64. Die Welt wird des Ehestandes bald müde.
65. Einigkeit zwischen Eheleuten.
66. Kinder sind des Ehestandes Früchte.
67. Eine Frage.
68. Was von dem Ehestande abschreckt.
69. Kinder soll man nicht zu hart sträufen.
70. Ob man Ehehachen nach kaiserlichen und weltlichen Rechten urtheilen und sprechen möge.
71. Warum Moses der Patriarchen Ehestand so fleißig beschrieben.
72. Von guter Ehe.
73. Frommes Ehegemahl.
74. Die Ehe soll man mit dem Gebet anfangen, wie alle Dinge.
75. Der Weiber Klugheit.
76. Weiber können wohl reden.
77. Von der Weiber Ungehorsam.
78. Ein seltsamer, greulicher Ehefall.
79. Ob einer seines Bruders Weib nehmen möge.
80. Von einer hohen Person, die ihr Gemahl verließ.
81. Von König Heinrich in England.
82. Eine Frage: Ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, eine andere nehmen möge.
83. Von einem andern Fall.
84. Eine Frage: Ob einer Unrecht thue, wenn einer eine Jungfrau, so er lieb hat, entführet.
85. Von Ursachen der Ehescheidung.
86. Von den Graden in der Ehe.
87. Kinder sollen mit Vorwissen und Rath der Eltern ehelich werden, und wie ferne.
88. D. Luthers erste Disputation von heimlichem Verlobniß.
89. Ehefälle sind groß und seltsam.
90. Von dem dritten Grad der Ehe.
91. Von geistlicher Verwandniß.
92. D. Luthers Ermahnung, die zu ehelichen, so einer geschwächt.
93. Ursachen der Ehescheidung.

94. Ob ein Kind, im eilften Monat geboren, ein recht ehelich Kind sei.
95. Wie heimlich oder offenbar Beischlafen eine Ehe mache.
96. Neue Kezerei im Ehestande.
97. Ob ein Parrherr der Ehehändel sich annehmen solle.
98. Von heimlichen Verlöbnißnen, wie die zu strafen seien.
99. Von den Worten: de praesenti et futuro.
100. Ob sich ein Ehegatte um der Religion willen von dem andern scheiden möge.
101. D. Luthers Bedenken, wenn ein Ehegatte von dem andern läuft.
102. Von dreierlei göttlichen Ständen.
103. Gemein Leben ist das sicherste.
104. Unterschied zwischen der Ehe und Hurerei.
105. Von Stieffkindern.
106. Des Pabsts Strafe derer, so die Ehe gebrochen haben.
107. Wohin Ehesachen gehören, und nach welchen Rechten sie geurtheilt werden sollen.
108. D. Luthers Bedenken, ob der Aussatz die Ehe scheide.
109. D. Luthers Bedenken, da einer eine Magd geschwängert.
110. D. Luthers Bedenken, ob einer seines Betters Weib möge zur Ehe nehmen.
111. Des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einem Ehefall, da ein Bauer seines verstorbenen Eheweibs Schwester geschwängert und darnach ferner zur Ehe genommen.
112. Von heimlichen Verlöbnißnen, und von der Etern Gewalt.
113. Von den Graden in Ehesachen.
114. Von der Vormünder Gewalt in der Ehestiftung.
115. Eine Frage von Verlobten wider der Eltern Wissen.
116. Vom Weglaufen eines Weibes oder Mannes.
117. D. Luthers Bedenken von einem seltsamen Fall.
118. Des Pabsts Entschuldigung, warum er den Ehestand verbiete.
119. D. Luthers Bedenken vom Scheiden um des Weglaufens willen, ob der unschuldige Theil wieder freien möge.
120. Eine Frage, wenn ein Weib die eheliche Gesellschaft nicht leisten will.
121. Von einem andern Fall.
122. D. Luthers Citation in Ehesachen.
124. D. Luthers Bedenken von gemeiner Weiber Häusern.
125. Wie einer gelebt, so gehet es ihm auch.
126. Frage: Ob schlechte Hurerei Sünde sei.
127. Von der Weiber Regiment.
128. Was ein Weib sei.
129. Von der Liebe unter Eheleuten.
130. Von gemachter Liebe durch Getränke.
131. Gott hält über dem Ehestand.
132. Daß auch die heiligen Väter der Kirche fleischliche Lust gehabt haben, darum man den Eölibat meiden und einsam Leben fliehen solle.
133. Von Verschnittenen.
134. Weiber kann man nicht entbehren.
135. Der Ehestand ist nöthig.
136. D. Luthers Gebet für seinen Ehestand.
137. Kinder binden die Ehe.
138. Verächter der Ehe.
139. Von einem bösen Weib.
140. Der Eltern Liebe gegen den Kindern.
141. Der Weiber Amt, dazu sie verordnet sind.
142. Ein Exempel weiblicher Keuschheit.
143. Von wunderbarlichen, ungeheuren Mißgeburten.
144. Fleißiges Studiren vertreibt Buhlerei.
145. Unzucht folgt auf falsche Lehre.
146. Worauf der Ehestand gegründet ist.
147. Warum der Pabst die Ehe verbeut.
148. Die erste Liebe im Ehestand ist die heftigste.
149. Von ehelicher Verwandtniß.
150. Glauben, daß die Ehe Gottes Ordnung und Geschöpf sei, ist ein seltsam Ding.
151. Ursache, warum ein fromm Weib billig solle geliebet werden.
152. Von den heimlichen Verlöbnißnen.
153. Weiber und Jungfrauen soll man ehren, nicht schänden.
154. D. Luthers öffentliche Intimation und Vermahnungsschrift an die Studenten zu Wittenberg wider die Unzucht.
155. Kinder soll man mit Vernunft aufziehen.
156. Segen D. Luthers über ein Kindlein.
157. Ein Latein, so D. Luther seinen Kindern zu lernen befohlen hat, auf daß sie Gott fürchten.
158. Väterliche Sorge für die Kinder.
159. Der Ehestand wird von den Weltleuten verspottet.
160. Von zweierlei Ehebruch.
161. Ursache des Ehebruchs.
162. Historie, wie eines Weibes Ehebruch von ihrem Ehe- mann ist verhehlet und verborgen worden.
163. Der Gartenbrüder Unzucht.
164. Historie, wie Ehebruch ist gestraft worden.
165. Lutheri Klage, daß der Ehebruch nicht eben sowohl, als der Diebstahl gestraft werde.
166. Eine Historie, wie grausam Gott den Ehebruch gestraft.
167. Eine andere dergleichen Historie.
168. Wie Unzucht gestraft worden sei.
169. Von der Priester Ehe.
170. Von einem Cardinal, der eine Nonne zum Eheweib nahm.
171. Von Eölibat und ehelosen Leben der Geistlichen.
172. Ursachen des päpstlichen Eölibats und ehelosen Lebens.
173. Der Pabst hat viel tausend Kinder umbracht.
174. Was das Gelübde der Keuschheit sei.
175. Der Väter Irrthum von dem Ehestand.
176. Heuchelei des Eölibats und ehelosen Lebens.
177. Geilen ist verboten.
178. Früchte des Eölibats und ehelosen Lebens im Pabstthum.
179. Auf welche Zeit der Eölibat angefangen, und wie lang er gewähret.
180. Von der Priester Keuschheit, oder dem Eölibat.
181. D. Crotus ist ein Lasterer des weiblichen Geschlechts.
182. Früchte des ehelosen Lebens der Priester, Nonnen und Pfaffen.
183. Daß ein Cardinal zu Rom ehelich gewesen sei.
184. D. Luthers Antwort auf einen vorgeworfenen ärgerlichen Fall.

1. Daß rechtshaffene Liebe zwischen Eheleuten selbstsam sei.

Eine hübsche Jungfrau an einem Ort, die sonst viel stattliche Freier hatte, nahm einen Pfaffen um Gelds willen; da sprach D. M. Luther: Das Geld hat die Jungfrau Reginen (Königin) überwunden.

(Das Folgende bei Cordatus No. 1091. 1092.)

Ach lieber Herr, ein wie Großes ist es, Weib und Kinder gar sehr lieb haben. Denn der Teufel setzt sich gegen diese Ordnung und verderbt uns auch unsere guten natürlichen Neigungen. Was ist's daher [zu verwundern], daß jemand gegen seine Ehefrau gesagt hat: Wenn dich der Teufel in der Hölle so lange hätte gehabt, als ich dich habe, er wäre dein überdrüssig worden?

Das Gesetz richtet Zorn an auch in bürgerlichen Dingen. Zu allem, das wir thun müssen, geschieht uns wehe, selbst wenn du durch das Gesetz gezwungen würdest, jede Woche eine neue Frau zu heirathen; daher lieben wir Huren und hassen die Frauen. Darum ist es ein Zeichen eines guten Mannes, wenn er Weib und Kinder lieb haben kann.

2. Ob ein Diener der Kirche um des Predigtamts willen möge ohne Ehe bleiben.

(Enthalten in Cap. 22, § 151.)

3. Eine andere Frage.

(Cordatus No. 1163. 1164. 198.)

Wenn sie [die Papisten] dagegen sagen, daß der ehelose Stand [coelibatum] leichter ertragen werden könne, als Gefängniß, welches ein Prediger doch auch leiden müsse um des Wortes willen, so antworte ich, daß das nicht wahr sei. Denn das Brennen ist schwerer zu tragen, als Gefängniß. Aber man muß nicht¹⁾ fasten, weil die Begierde nur stärker wird in dem, der die Gabe der Keuschheit nicht hat. Ich litt nicht sehr Brunst, doch je mehr ich mich selbst plagte, desto mehr brannte ich.

Der ehelose Stand des Papstes ist ein sicherer Kunstgriff und Hinterlist des Teufels, dadurch er unvermerkt aus der Kirche die Freiheit Christi

hinwegreißt. Denn wenn einer gleich sich enthalten könnte, soll er sich dem entgegensetzen, um die Freiheit zu bewahren, welche wir in Christo haben. Aber ein solcher würde gezwungen, mit Wort und That seinen Ehestand zu bekennen, und [es] muß nicht stillschweigen heißen. Denn Jesaias sagt [40, 9.]: „Steig auf einen hohen Berg und rufe, hebe deine Stimme auf mit Macht.“ Es ist eine wunderliche Sache, was alles aus ungemeinem Haß gegen die Ehe vorgenommen wird.

Um den Stand der Ehe zu bestätigen, hatte ich bei mir beschloffen, ehe ich verheirathet war, daß wenn ich unverhofft hätte sterben müssen, und ich an einer Krankheit litte, ich mir auf dem Todtenbette ein Mädchen hätte antrauen lassen wollen. Dies hätte ich gethan dem Papst zum Trost, welcher mehr, als zu sagen ist, diesen Stand zerstört hat und verunehrt; dieser gottlose Sodomit mit allen seinen Ordnungen.

4. Daß der Ehestand Gottes Schöpfung, Ordnung und Einsetzung sei, glauben wenig.

(Enthalten in Cap. 4, § 22.)

5. Bild des Ehestandes in allen Creaturen.

Im ersten Buch Moses stehet geschrieben vom Ehestande, 1 Mos. 1, 27.: „Gott schuf ein Männlein und Fräulein, und segnete sie.“ Wiewohl nun dieser Spruch vornehmlich von dem Menschen ist geredt worden, jedoch soll man ihn auch ziehen auf alle Creaturen in der Welt, als, auf die Vögel unter dem Himmel, auf die Fische im Wasser, und alle Thiere, so auf Erden sind. Da findet man einen Mann und Weib, einen He und Sie,²⁾ die sich zusammen halten und vergatten, sich züchten und mehren. Daß also Gott uns den Ehestand in allen Creaturen vor die Augen gestellt hat, und wir desselbigen Bild und Contrafactur an den Bäumen, am Himmel, an den Vögeln auf Erden, an den Thieren, und im Meer an den Fischen, ja, auch an den Steinen haben sollen. Denn jedermann bewußt, daß auch unter den Bäumen Mann und Weib gefunden werden, als, Apfel und Birn, da der Apfelbaum der Mann ist, und der Birnbaum das Weib, und dergleichen Art mehr an den Bäumen gefunden wer-

1) Es wird ein non einzufügen sein, wie alle anderen Ausgaben haben, auch das Folgende erfordert.

2) In den Ausgaben: „eine Henne und Sie“.

den: und wenn man sie bei einander pflanzet, da wachsen sie, und kommen viel besser mit einander fort, denn sonst. Der Mann strecket seine Zweige alle nach dem Weibe aus, als wollte er sie in Arm nehmen; wiederum, so richtet das Weib ihre Zweige auch auf zu dem Manne. Also ist der Himmel auch der Mann, und die Erde das Weib, denn die Erde wird vom Himmel fruchtbar gemacht durch der Sonne Hitze, Regen und Winde zc., daß aus ihr allerlei Kräuter und Früchte wachsen. Darnach so findet man auch den Ehestand abgemalt in den harten Steinen, sonderlich an den Edelgesteinen, als an den Corallen, Smaragden und andern.

6. Ein ehelich Gemahl muß eine fromme und gottesfürchtige Person sein.

(Cordatus No. 449.)

Wer sich mit einer Frau verbindet, ist ohne Zweifel ein guter Mann, aber H[ans] M[et]sch ist dieser göttlichen Gabe nicht werth. Eheleute müssen gute Personen sein, und Frieden zu haben in der Ehe ist eine Gabe, die dem Evangelio am nächsten kommt. Die aber lieblos sind und weder um die Kinder, noch Ehegatten sich annehmen, die sind nicht Menschen, sondern wenigstens wilden Thieren sehr ähnlich.

7. Die lieblichste Gesellschaft und Gemeinschaft ist unter frommen Eheleuten.

(Cordatus No. 638.¹)

Eine sehr große Gnade ist es, eine Ehegattin haben, der du alles vertrauen kannst, welche eine Mutter der Kinder ist zc. Rätke, du hast einen frommen Mann, der dich liebt. Lasse eine andere Kaiserin sein, aber du danke Gott.

8. Des Ehestandes Würde und Ruh, den die Welt nicht sieht.

(Cordatus No. 516.)

Alle Werke Gottes sind der Welt verborgen. Denn wer kann würdig die Ehe erwägen, aus der alle Nachkommenschaft für die Welt kommt, daher auch das Hauswesen, das Weltregiment zc.? Aber obgleich dieses alles sehr nützlich ist, sieht doch die Welt ihren Nutzen nicht, sondern nur ihre Unbequemlichkeiten.

Aber die Papisten mögen dahinfahren, welche so sehr die Ehe verachten und bis zur Unsinnsigkeit die Huren sterblich lieben; ich aber will sterben als ein Liebhaber des Ehestandes.

9. Ein unzüchtig Weib ist des Mannes größtes Herzleid.

(Cordatus No. 674. 675. 676.)

Ich bedaure das Schicksal des guten Mannes M[atthäus] U[ro]gallus,²⁾ der eine sehr unzüchtige Frau hat, und sich dennoch nicht von ihr scheiden lassen will. Wenn er klagte, so wollten wir ihn scheiden. Obgleich sie nicht eine öffentliche Ehebrecherin ist, doch, da sie unzüchtig ist, ungehorsam, nichts nach seinem Willen thut, herumgeht, wohin sie will, gibt sie dadurch Anzeichen des Ehebruchs wider sich. Es ist eine sehr elende Sache, einen ungetreuen Ehegenossen zu haben und einen öffentlichen Nebenbuhler zu leiden, das thut wehe. Denn man sagt, der Pfau könne nicht seines Gleichen leiden und einen Nebenbuhler nicht sehen. Darum ersäuft er sich, wenn er nur sein Bild im Wasser sieht.

Es sind sehr herrliche Worte des Heiligen Geistes [Spr. 31, 11.]: „Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen“, mit welchen er den freundlichsten Verkehr und Gemeinschaft zwischen den Eheleuten beschreibt, welche unter anderen nicht gefunden wird. Es ist darum ein böses Zeichen, wenn sich ein Ehegatte über das Weggehen des anderen Ehegatten freut und in Schrecken gesetzt wird durch seine Ankunft. Darum unterwies eine adelige Dame ihre Tochter so: Liebe Tochter, halte dich so gegen deinen Mann, daß er froh werde, wenn er die Spitze siehet an dem Hause, so er wiederum zu Hause kommt. Es ist ein großer Betrug des Teufels, der diese so große Verbindung und Ordnung Gottes auflöst. Durch natürliches und göttliches Recht werden die Eheleute verbunden und der Teufel nimmt beides weg durch Haß und Zank. Ei, schlage todt.

Mein Rath ist zu allen, die freien wollen, daß sie nicht scherzen, wenn sie Frauen nehmen wollen, und suchet ja nicht mit ihnen verbunden zu werden nach den Lüsten des Fleisches und nach der Brunst, sondern betet, betet. Denn

1) Bgl. § 72 dieses Cap. Cordatus No. 450.

2) Professor der hebräischen Sprache in Wittenberg. Bgl. § 73 dieses Cap.: Goldhahn.

wenn eine Frau genommen ist, darf man nicht zurückgehen, wenn es übel gerathen ist, und die Weiber, die man bekommt, sind Mitgiftten, die man bekommt. Betet nur, es ist vonnöthen. Wenn eine Frau auch etwas bitter sein sollte, muß man sie doch tragen, denn sie gehört ins Haus.

10. D. M. Luthers Rath, wie einer heirathen solle, geschrieben an einen guten Freund.

(Dieser §, bei De Wette VI, 417 f., wird in Theil XXI. unserer Ausgabe gedruckt werden.)

11. Wie neue Ehemänner gefinnet sind.

(Cordatus No. 1510.)

Das erste Jahr der Ehe macht einem seltsame Gedanken. Denn wenn er am Tische sitzt, denkt er: Vorher war ich allein, nun bin ich selbster. Wenn er im Bette erwacht, sieht er ein Paar Zöpfe neben ihm liegen, welche er früher nicht sah. Daher machen die Frauen ihren Männern, wenn diese auch noch so beschäftigt sind, viele unnöthige Störungen, wie meine Catharina zuerst, da sie bei mir saß, als ich ernstlich studirte, und sie spann, mich fragte: Herr Doctor, ist der Hochmeister des Markgrafen Bruder?

12. Nach der Verlobniß soll man die Hochzeit und Beilager nicht aufziehen.

(Cordatus No. 1511.)

Mein Rath ist immer, daß nach geschehenem Verlobniß so rasch als möglich zur Hochzeit geschritten werde. Denn Aufschieben ist gefährlich wegen der Verleumder, welche Satan aufstiftet, und die beiderseitigen Freunde fangen gemeinlich etwas an, was nicht taugt. Ich weiß, wie es mir gegangen ist mit der Ehe des Philippus und Eislebens. Nur flugs zusammen! Wenn ich nicht heimlich geheirathet hätte, so würden alle Freunde geschrien haben: Nicht diese, sondern eine andere.

13. Weiber muß man haben.

(Cordatus No. 1512. 1513.)

An einem Weibe siehet man viel Gutes, den Segen des Herrn, die Nachkommenschaft, die Gemeinsamkeit der Angelegenheiten und andere so große Güter, welche einen Menschen er-

drücken könnten. Segen wir den Fall, daß es dies Geschlecht nicht gäbe, so würde das Haus untergehen und alles, was zum Hauswesen und zum Weltregiment gehört. Die Welt könnte aber auch der Weiber nicht entbehren, wenngleich die Männer für sich allein Kinder zeugen könnten.

Wenn man zurücksieht, so ist die Ehe nicht so böse, als wenn man vor sich sieht. Denn unsere Väter und Mütter waren heilig in dieser Ordnung Gottes, auch die, welche noch nicht im Glauben standen, denn sie hatten Gottes Gebot von der Erzeugung der Nachkommenschaft, und meine Kinder sehen auf dieselbe Weise, daß ich in der heiligen Ehe lebe, als ich meine Eltern gesehen habe. Und die Ehe, welche wir billigen an unseren Eltern und anderen, verabscheuen wir oft an uns, betrogen vom Teufel, und wenn wir es recht erwägen, sehen wir in der Ehe wahrhaft göttliche Dinge, warum denn verachten wir sie bei uns?

14. Lob und Preis des Ehestandes, daß er eine Brunnquelle aller anderen göttlichen Stände sei.

Es hatte Lucas Cranach, der ältere, D. M. Luthers Hausfrau abconterfeiet. Als nun die Tafel an der Wand hing und der Doctor das Gemälde ansah, sprach er: Ich will einen Mann dazu malen lassen und solche zwei Bilder gen Mantua auf das Concilium schicken, und die heiligen Väter, allda versammelt, fragen lassen, ob sie lieber haben wollten den Ehestand, oder den Celibatum, das ehelose Leben der Geistlichen? Nun fing D. M. Luther darauf an, den Ehestand zu preisen und zu loben, daß er Gottes Ordnung wäre, und ohne den Stand wäre die Welt vorlängst gar öde und wüste worden, und alle anderen Creaturen wären auch ganz vergeblich und umsonst geschaffen gewesen: denn sie sind alle um des Menschen willen erschaffen; da wären gar keine Ordnung und Stände in der Welt gewesen. Darum als Eva zu Adam gebracht wurde, da ist er des Heiligen Geistes gar voll, und gibt ihr gar einen herrlichen, schönen Namen, und heißt sie Heva, das ist, eine Mutter aller Lebendigen. Er nennet sie nicht sein Weib, sondern eine Mutter, und setzt den Anhang dazu „aller Lebendigen“, 1 Mos. 3, 20. Da hast du das höchste Kleinod, Ehre

und Schmuck der Weiber, nämlich daß sie sind Fons omnium viventium, die Brunnquelle und Ursprung, daher alle lebendigen Menschen kommen. Solches sind wohl kurze Worte, aber es ist ein herrlich Encomium. Und es hätte weder Demosthenes noch Cicero nimmermehr also herrlich davon reden können, sondern der Heilige Geist ist allhier der Orator, der soll also durch unsern ersten Vater, Adam, declamiren und reden: und weil dieser Doctor und Orator den Ehestand also herrlich definiret und lobet, so mögen wir billig alles zudecken, was gebrechlich an einem Weibe ist. Denn der Herr Christus, Gottes Sohn, hat den Ehestand auch nicht verachtet, sondern ist von einem Weibe geboren worden. Das ist nicht ein geringes Lob des Ehestandes. Darum hat St. Paulus auch daher gesehen und den Ehestand gepreiset, da er 1 Tim. 2, 15. spricht: Salvatur Mulier per generationem filiorum, si manserit in Fide: „Das Weib wird selig durch Kindergebären, wenn sie bleibt im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung, sammt der Zucht.“

15. Gott erhält den Ehestand.

(Cordatus No. 1522 und No. 1533.)

Gott hat ein Kreuz über den Ehestand gemacht, das groß ist, und hält auch drüber, wiewohl ihm der Pabst und Teufel feind ist, und im Ehestand nähret man sich besser denn draußen.

Das ist ganz gewiß, daß Gott von Anfang ein Feind des Pabstthums gewesen ist, denn er hat daselbe der Frucht des Leibes beraubt. Diesen Segen des Leibes hätten wir nicht überkommen, wenn Gott nicht den Trieb zum Weibe in uns gelegt hätte, der Kinder macht.

16. Der Ehestand ist Gottes Segen.

(Cordatus No. 964. 965.)

Wiewohl die Weiber eifig sind, so verstoßt meine Frau gegen diese Regel, da sie jetzt in ihrer Krankheit ganz heiß ist. Es ist ein arm Ding um ein Weib, aber dadurch wird sie hoch erhoben, wenn sie Kinder gebiert. Denn Gebären ist Gottes Gabe, ja, Jakob sagt [1 Mos. 33, 5.], es seien seine Kinder, die ihm Gott beschert hat. Und so ist auch die Ehe ein Segen des Herrn, Gott hat sein „Benedicite“

[1 Mos. 1, 28.] darüber gesprochen. Das siehet die Welt nicht, ja, siehet nur die Beschwerlichkeiten in der Ehe. Darum spricht die Welt kein „Gratias“ nach jenem „Benedicite“ Gottes.

Die Frau wird in der heiligen Schrift [Hesek. 24, 16.] „die Lust deiner Augen“ genannt. Die Hebräer sagen, daß niemand gefunden werde, der das erste Capitel des ersten Buchs Moses recht auslegen könne,¹⁾ denn es ist das Licht des ganzen Alten Testaments.

17. Der Ehestand ist nöthig, daß man nicht entbehren kann.

(Cordatus No. 1035.)

Es ist sehr gut, daß Gott nicht will, daß die Ehe zerrissen werde, denn sonst würde sie zu Grunde gehen und aufhören, die Sorge für die Kinder würde in Gefahr gesetzt und der Hausstand würde fallen, und darnach würde auch das Weltregiment und die Religion vernachlässigt werden.

Es ist aber die Ehe die Grundlage

| | |
|---|--|
| { | des Hauswesens,
des Weltregiments,
der Religion. |
|---|--|

18. Unlust und Beschwerung im Ehestande.

(Cordatus No. 1103—1106.)

Die wunderliche Weise der Weiber, das Geschrei der kleinen Kinder, die größeren Ausgaben, beschwerliche Nachbarn und Aehnliches sind die Ursachen, daß viele nicht Lust haben zur Ehe und lieber frei sein wollen, als sich der Knechtschaft solcher Uebel unterwerfen.

Obgleich die Papisten den Ehestand wegen seiner Beschwerlichkeiten hassen, so haben sie die Hurerei doch nie gehaßt, vielmehr aufs höchste geliebt, und diese Verachtung, oder doch wenigstens diese zu geringe Ehrerbietung gegen den Ehestand scheint von den Vätern hergeleitet zu sein, denn durchaus keiner von ihnen hat etwas Erwähnenswerthes über die Ehe geschrieben und, gleichwie alle Mönche, sehen sie in der Ehe nichts als die Lust des Fleisches, da doch in der That in der Ehe nichts häufiger ist als beständige Drangsal des Fleisches. Auch St. Augustinus hat nicht sehr ehrerbietig vom Ehestande geredet.

1) Vgl. Cap. 59, § 6.

Die Väter und alle, welche bisher im ehelosen Stande waren, haben die Lust als einen Tropfen vermieden und sind unversehens in ein ganzes Meer der Lüste und bösen Begierden gestürzt. Wir finden nur Eine Stelle bei Augustinus, in der er schön [von der Ehe] redet, da er sagt: Wenn jemand nicht keusch leben kann, der nehme ein Weib und komme getrost vors Gericht. Dann hat er auch gesagt, das gehöre auch zur Vergebung der Sünden, wenn jemand nicht um der Nachkommenschaft willen (vielleicht, weil er sie von einer Unfruchtbaren nicht hoffen kann), sondern um der Noth willen ein Weib nehme, und zwar wegen der ehelichen Treue. Die guten Väter konnten nicht sagen: Wegen des Glaubens an das Wort.

Gott hat nach seiner großen Gnade vor dem jüngsten Tage den Ehestand, die Obrigkeit und den Dienst am Worte wiederhergestellt und bewirkt, daß wir sähen, es seien seine Ordnungen, die bisher nur für sein Narrenspiel [larvis] gehalten worden sind. Die Ehe hielt man für eine Art Herkommen, die Obrigkeit sah man an entweder für ein Glück oder für eine drückende Last, aber doch nicht von Gott; dagegen war der Dienst des Wortes verächtlich im Vergleich mit den Ceremonien.

19. Die Erbsünde macht den Ehestand verächtlich, aber Gott erhält ihn.

Doctor Martin Luther sagte: Es ist ein wunderlich Ding, daß das Peccatum originis so gewaltig ist, daß jedermann dem Conjugio so feind ist, und wir sind doch alle im Conjugio geboren. Wo wollten wir sein, wenn das Conjugium nicht wäre? Da gehört Sapientia carnalis nicht her. Sehet alle Bücher an, die thun nichts anders, denn daß sie das Conjugium vituperiren und die Incommoda heraus klaben: da gebrauchen sie alle ihre Rhetoricam und Kunst zu: nicht, wie Cicero, der lehret in Rhetoricis: Incommoda dissimulanda et tegenda, et commoda amplificanda esse. Darum hab ich Ciceronem lieb; et esse necessarium Praeceptum, wie wollte man sonst Friede erhalten in der Welt? Darum gehet der Teufel damit um, und arbeitet sehr heftig dahin, daß er uns ins Hurenleben wieder bringe; oder, wenn man in der Ehe ist, daß doch Ehebrecherei geschehe. Das sehen wir. Quia Conjugium est opus Dei, darum ist er ihm gram. Daß nun das Con-

jugium erhalten werde, das ist simpliciter miraculum Orbis, wie unser Herr Gott sonst Oeconomiam et Politiam erhält. Wie bald hätte sonst ein Bürger den Bürgermeister erschlagen, oder ein Gesinde seinen Hausherrn erwürget!

20. Ehesachen gehören nicht vor die Pfarrerherren und Prediger, sondern vor die Obrigkeit, die soll darüber halten.

(Cordatus No. 1610.)

Der Pastor zu Zwickau¹⁾ schreibt an mich wegen Ehesälle, dem will ich eine gute Sau geben, daß er mich in diese Angelegenheiten verwickeln will, welche der Obrigkeit zukommen. Denn es sind äußerliche Dinge, welche zu schaffen haben mit Mitgift und Erbschaft; was geht uns das an? Wir rathen solchen Leuten [in Ehesachen] nur, wenn es das Gewissen betrifft, und nun will uns die Obrigkeit diese Sachen auflegen, und, was noch mehr ist, wenn ihnen unser Rath und Urtheil mißfällt, dann führen sie dieselben nicht aus, auch wenn sie gut sind. Wir sind Hirten der Gewissen, nicht der Leiber oder Güter. Niemand soll fremde Beschwerden auf sich nehmen, sie werden's wohl ohne uns ausdrücken.

21. Und es werden zwei Ein Fleisch sein.

(Cordatus No. 287. [No. 1819.])

Die zwei werden sein Ein Fleisch [1 Mos. 2, 24. Vulg.] Dies wird leiblich und bürgerlich verstanden, denn es sagt das Weib von dem Manne und allem, was dem Manne gehört, daß es ihr gehöre, und das Weib kommt von dem Manne her und umgekehrt.²⁾ Aber in den Kindern sind sie nicht eins, außer durch uneigentlichen Gebrauch [catachresin].

22. Mann und Weib ist Ein Leib.

(Der erste Abjak Cordatus No. 1270.)

Richtig hat mein Antonius [Lauterbach] geantwortet, da er gesendet³⁾ war, um zu pre-

1) M. Leonhard Veier. Vgl. den Brief Luthers an ihn vom 18. Jan. 1535. Walch, St. Louifer Ausg., Bd. X, 704 f.)

2) Der Sinn ist: Bei der Schöpfung ist das Weib vom Manne genommen, nachher in der Ehe der Mann vom Weibe.

3) Nach Leisnig, als Diaconus, 1533. Seidemann: Lauterbach S. 7.

digen, und von dem Amtmanne [praefecto] des Bischofs von Meissen zurechtgewiesen wurde, er dürfe nicht predigen, weil er kein geweihter [ordinatus] Priester wäre [und der Bischof ihn nicht annehmen wollte];¹⁾ denn er antwortete, er sei geweiht durch seine Frau (die eine Nonne gewesen war), mit der sei er Ein Leib. Das war eine Antwort, deren ein solcher Bischof werth war.

Und erzählte darauf einen schimpflichen Posse: Daß ein Schlemmer gewesen wäre, der alle Tage wäre zum Fressen und Saufen gegangen und im Saufe gelebt, er hätte aber sein Weib daheim lassen Hunger und Kummer leiden: wenn er denn war heim kommen, und das Weib hatte geklagt, daß sie weder zu brocken noch zu beißen hätte gehabt, da hätte er ihrer mit dem Sprüchwort auch gespottet, und gesagt: Bist du nicht satt? hab ich doch heute den ganzen Tag geessen und getrunken, hast du es nicht geschmecket? sind doch ich und du Ein Leib. Nun kam sie auch her,²⁾ und ging einen Tag hinweg aus dem Hause, und kochte dem Mann kein Essen, ließ ihm auch kein Geld zu trinken, aber sie aß und trank an einem andern Ort. Da sie nun wieder heim kam, und der Mann Essen und Trinken haben wollte, da sprach sie: Ist es nicht genug, daß ich geessen habe? ist nicht Mann und Weib Ein Leib? und spottete seiner wieder.

23. Töchter soll man mit Geld ausstatten, die Söhne aber sollen in Lehengütern, und im Erbe bleiben.

(Cordatus No. 582.)

Weiser und reicher Leute Rath ist gewesen, daß man heirathsfähige Töchter mit baarem Gelde ausstatte, die Söhne aber mit Aekern, Wiesen und Haus, und wenn dies nicht geschähe, so würde den Söhnen die Erbschaft zerissen. Darum soll man die Güter den Söhnen lassen.

24. Ein böses Weib der größten Plagen eine.

(Enthalten in Cap. 37, § 148.)

1) Im lateinischen Manuscripte ist hier eine Auslassung, welche so von Herrn Dr. Brampelmeyer gut ergänzt ist.

2) In den Ausgaben: „Nun, sie war auch her“ zc.

25. Ein reich Weib nehmen.

(Cordatus No. 1005.)

Matthäus Goldhahn³⁾ hat ein begütertes Weib genommen und seine Freiheit verkauft. Ich hab's auch gern, wenn mir meine Rätthe übers Maul fährt, denn daß ich's nicht viel dran lasse gewinnen als ein Maulschellen.

26. Beschwörung des Ehestandes.

Wer ein Weib nimmt, sprach D. M. Luther, der darf nicht müßig sein, denn er macht ihm zu schaffen: wie denn auch sich keusch halten und fromm sein, außer der Ehe, nicht die kleinste Anfechtung ist; wie die wissen, die es versucht und erfahren haben. Dagegen ist die Unlust und Last im Ehestande den Leuten unträglich. Darum hat der weise Heide Socrates dem, der ihn fragte, ob er ein Weib sollte nehmen? eine gute Antwort gegeben: Welches du wirst thun (sprach er) unter den zweien, so wird's dich gereuen.

Ach, im Paradies, wenn der Mensch wäre in der Unschuld geblieben, da wäre es gar ein lieblich und lustig Ding gewesen um den Ehestand: da wäre nicht gewesen eine solche Brunst und Wüthen, sondern eine andere Art unsers Fleisches und Bluts; aber wir sind durch die Erbsünde also vergiftet, daß kein Stand auf Erden ist, der von Gdt eingesezt und geordnet, den es nicht gereuete, der darinnen ist. Das ist unserer Erbsünde Schuld, die die ganze menschliche Natur beschiffen und verheeret hat. Und zwar dünket mich, daß das lieblichste Leben sei ein mittelmäßiger Hausstand: leben mit einem frommen, willigen, gehorsamen Weibe in Friede und Einigkeit, und sich mit Wenigem genügen lassen, zufrieden sein, und Gdt danken zc. Und da er, D. Martinus, das sagte, sahe er gen Himmel und sprach: Ach, lieber Herr Gdt, wie wirst du es recht machen, daß es uns gefallen mag?

27. Daß die Männer des Ehestandes nicht entbehren können.

Doctor Martin Luther sagte einmal: Als wenig man des Essens und Trinkens entbehren

3) Diese Auflösung von „M. G.“ im Original erhält die größte Wahrscheinlichkeit durch Vergleichung von § 9 und § 73 dieses Capitels.

und gerathen kann, also möglich ist es auch, sich von Weibern zu enthalten: denn wir durch natürliche Begierde allermäßen uns nicht davon äußern können. Ursache ist die, daß wir in der Weiber Leibe empfangen, darinnen ernähret, davon geboren, gesäugt und erzogen werden, also, daß unser Fleisch das meiste Theil Weiberfleisch ist, und ist uns unmöglich, uns von ihnen ganz abzusondern.

28. Eine gute oder böse Ehe.

(Der erste Absatz dieses § bei Kummer p. 381. [Lauterbach S. 162.])

Die Ehe ist Gottes Gabe, und von der Natur dieser innigen Liebe. — Er erwähnte seine Heirath. Wenn ich vor vierzehn Jahren hätte heirathen wollen, so würde ich die Frau des Basilus, Anna¹⁾ von Schönfeld, gewählt haben. Meine [Frau] habe ich niemals geliebt, und habe sie immer des Stolzes verdächtig gehalten (wie sie denn auch ist), aber Gott hat es so gewollt, daß ich der Verlassenen Barmherzigkeit erwieße, und mir ist durch Gottes Gnade die allerglücklichste Ehe zu Theil geworden.

Ach, lieber Herr Gott, die Ehe ist nicht ein natürlich Ding, sondern Gottes Gabe, das aller süßeste und lieblichste, ja, keuschesten Leben; über allen Eölibat und allein ohne Ehe leben; wenn es wohl geräth: da es aber auch übel geräth, so ist's die Hölle. Denn wiewohl sie (die Weiber) gemeiniglich alle die Kunst können, daß sie mit Weinen, Lügen, Einreden einen Mann gefangen nehmen, können es fein verdrehen und die besten Worte geben; doch, wenn diese drei Stücke in dem Ehestande bleiben, nämlich Treue und Glauben, Kinder und Leibesfrüchte, und Sacrament, daß man es für ein heilig Ding und göttlichen Stand hält, so ist es gar ein seliger Stand.

Ach, wie herzlich sehnete ich mich nach den Meinen, da ich zu Schmalkalden todkrank lag! Ich meinete, ich würde Weib und Kinderlein hie nicht mehr sehen. Wie wehe that mir solche Sonderung und Scheidung! Nun glaube ich wohl, daß in sterbenden Leuten solche natürliche Neigung und Liebe, so ein Ehemann zu seinem Eheweibe, und die Eltern zu Kindern

haben, am größten sei. Weil ich aber nun wieder gesund bin worden, von Gottes Gnaden, so hab ich mein Weib und Kinderlein desto lieber. Keiner ist so geistlich, der solche angeborene natürliche Neigung und Liebe nicht fühlete: denn es ist ein groß Ding um das Bündniß und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib.

29. Was Weibern aus des verstorbenen Mannes Gütern nach sächsischem Recht gebühre.

Sachsenrecht,²⁾ sprach D. M. Luther, ist allzu streng und hart, als das da ordnet, daß man einem Weibe nach ihres Mannes Tode geben soll nur einen Stuhl und Rocken. Aber das soll man also verstehen: Stuhl, das ist, Haus und Hof; Rocken, das ist, Nahrung, dabei sie sich in ihrem Alter auch könne erhalten. Muß man doch Diensthoten besolden, und jährlich ihnen ihren Lohn geben; ja, gibt man doch einem Bettler mehr.

30. Ehelich werden soll bedächtig gesehen, nicht plötzlich, aus Fürwitz.

Doctor Martinus ward einst zornig über den Ungehorsam seiner Jungfrau, so er bei ihm im Hause hatte und nährete, und befahl, man sollte sie mit einem guten Knüttel züchtigen, daß ihr das Mannnehmen verginge; denn es wäre nicht rathsam, daß junge Leute so bald in der ersten Hitze und plötzlich freieten. Denn wenn sie den Fürwitz gebüßet hätten, so gereuete es sie bald darnach, und könnte keine beständige Ehe bleiben; aber wenn sie nun zu ihren vollkommenen Jahren kommen, alsdann mögen sie freien, doch mit Gottes Rath und der Eltern Vorwissen und Bewilligung, ordentlich, wie sich's gebühret; sonst kommt das Hündlein Neuel, das viel Leute beißt; wie denn auch Stölkichen, das Hündlein, viel Menschen beschädiget.

31. Viel Weiber oder Männer nach einander haben.

Sanct Hieronymus schreibt,³⁾ daß zu Rom sei einer gewesen, der habe ein und zwanzig Weiber nach einander gehabt, und sie⁴⁾ zwanzig Männer: sie hatte vorhin neunzehn Männer

1) In Luthers Sendschreiben an Leonhard Koppe, vom 10. April 1523, wird sie Awe von Schönfeld genannt.

2) Vgl. Cap. 66, § 43.

3) Diese Erzählung in anderer Relation Cap. 30, § 34.

4) In den Ausgabe: „eine“.

und er zwanzig Weiber gehabt. Nun wollte die Freundschaft auf beiden Theilen doch sehen, welches das andere überleben und obliegen wollte. Das Weib starb am ersten; da folgte er der Leiche nach, hatte ein Kränzlein auf dem Haupt, und ließ sie begraben mit Pfeifen und Trommel, mit einem großen Triumph, als der sie, die alte Bettel, nun überlebt und den Sieg behalten hätte. Das sagte D. M. Luther von denen, die ihrer Weiber bald vergessen, wenn sie gestorben sind.

32. Von Einigkeit oder Uneinigkeit zwischen Eheleuten.

Doctor Martinus zog zu einer Fürstin¹⁾ Anno 1542 und wollte versuchen, ob er sie wieder mit ihrem Herrn versöhnen könnte. Da er nun wieder heim kam, sprach er: Lieber Gott, was kostet es Mühe und Arbeit in casibus matrimonialibus! Was kostet es Arbeit, daß man Eheleute zusammen bringe! darnach hat es viel größere Mühe, daß man sie bei einander behalte. Adams Fall hat die menschliche Natur also gar sehr beschmizt, verderbt und vergiftet, daß sie aufs allerunbeständigste ist, läuft hin und wieder, wie Quecksilber. O wie wohl stehet's, wenn Eheleute mit einander zu Tische und Bette gehen: ob sie gleich zuweilen schnurren und murren, das muß nicht schaden; es gehet in der Ehe nicht allzeit schnurgleich zu, ist ein zufällig Ding; daß muß man sich ergeben.

Adam und Eva werden sich gar weidlich die neunhundert Jahre zerscholten haben, und Eva zu Adam gesagt haben: Du hast den Apfel gegessen. Herwiederum wird Adam geantwortet haben: Warum hast du mir ihn gegeben? Denn sie werden in so einer langen Zeit ihres Lebens ohne Zweifel gar viel Böses und viel Unglücks mit Herzeleid und Seufzen in ihrem Ehestande gesehen haben. Welches alles aus ihrem Fall und Ungehorsam herkommen ist, und sich daher verursacht hat, daß sie es mit Seufzen und Thränen haben ansehen müssen. Es wird ein wunderlich Regiment gewesen sein, wie denn auch das erste Buch Moses wunderbarlich ist.

Da sagte einer zum Herrn Doctor: Wenn es jeztund ein Weib einem Mann thäte, er würde

es ihr schwerlich vergeben. Hierauf sprach D. Martinus: Wenn sie es denn thäte, als eine Rärrin, was wollte er draus machen? Darum ist das ein seliger Mann, der gute Ehe hat; wiewohl es eine seltsame Gabe ist. Darnach sagte der Doctor drauf: Das ist ein gemarterter Mann, daß Weib und Magd nichts weiß in der Küche. Es ist prima calamitas, ex qua multa mala sequuntur.

33. Den Ehestand soll man ansehen in Gottesfurcht und Gebet.

(Lauterbach, 18. Sept. 1538, S. 133.)

Am 18. September erzählte Luther einige ärgerliche Beispiele an der Ehe der Töchter des Philipp Melancthon, Lucas Cranach und Hans Lust, welche ihre Töchter übel begeben hätten. Ach, lieber Herrgott, sie beten nicht. Diese schwere Sache nehmen sie nur dreist vor und gehen daran ohne Gottesfurcht. Darum werden sie mit Recht durch eine unglückliche Ehe gestraft. Darum hat der Epicurer D. Bistor unsere kirchliche Trauung unverschämmt verlacht, daß wir aufs Gebet dringen bei der Ehe. Gleich als [ob] man nicht beten dürfte zu solchen Sachen. Er ist ein alter Narr, wird nu schwerlich anders, nach dem Sprüchwort: Wer im zwanzigsten Jahre nicht schön, im dreißigsten Jahre nicht stark, im vierzigsten Jahre nicht klug, im fünfzigsten Jahre nicht reich wird, darf darnach nicht hoffen. Alter hilft vor Thorheit nicht. Wie der Bischof von Brandenburg, der war niedriger Herkunft und erlangte sein Bisthum mit Trinken. Darnach wurde er von gar großer Hoffahrt aufgeblasen, wollte fürstlich gehalten und genannt sein, fürstliche Tänze halten, dachte nicht, daß er ein Schreiber gewesen wäre. Es ist ein großer Unterschied zwischen Natur und Kunst, und einem geborenen Fürsten und [einem] gemachten.

34. Der Eheleute Freiheit im Alten Testament.

Am Tage Martini beging D. M. Luther seinen Geburtstag, dazu er viele gelehrte Herren geladen hatte, D. Jonam, D. Caspar Creuziger, Phil. Melancthon, und andere mehr. Vor Essens auf den Abend ließ M. Ambrosius Bernd öffentlich werben um seine, des Doctors,

1) Margaretha, Tochter des Churfürsten Joachim I. von Brandenburg, Gemahlin des Fürsten Johann von Anhalt. Bindseil II, 346. Vgl. § 80 dieses Cap.

Muhme,¹⁾ Magdalene, daß er ihm dieselbige wollte zum Ehegatten geben; wie er ihm zuvor zugesagt hatte. Da sprach D. Martinus: Lieber Herr Schöffer und Gevatter, allhie habe ich die Jungfrau, wie mir sie G^ott gegeben und bescheret hat, die überantwortete ich Ihm: G^ott gebe seinen Segen und Benedeiung, daß sie wohl und christlich mit einander leben. Waren also alle fröhlich und guter Dinge.

(Das Folgende bei Lauterbach, 10. Nov. 1538, S. 162. Der letzte Absatz 10. Nov. 1538, S. 164.)

Nachher sprach er von Eheverlöbniß und dem Vorrechte eines neuen Bräutigams, dem auch der sehr strenge Moses günstig war, so daß er ihm für ein ganzes Jahr das Vorrecht gab, frei zu sein von allen Diensten (5 Mos. 24, 5.). Das ist nicht vergebens geschehen, daß dieser Stand, den G^ott durch die Natur und göttliches Recht geordnet hat, und der von allen Vätern in Ehren gehalten ist, unverfehrt bliebe, und doch hat der Pabst ihn mit seinen erdichteten Gelübden ändern wollen. Ich wundere mich über die Majestät und die Macht des Teufels, der sich dieser herrlichsten göttlichen Ordnung entgegengesetzt hat unter dem Scheine der Keuschheit und des Gelübdes, als ob nicht alle Christen Keuschheit gelobt hätten in der Taufe, nach dem sechsten Gebote, und als ob Keuschheit nicht anders sein könnte, als im Jungfrauenstande, da doch die Zahl der Jungfrauen im Himmel am größten ist. Denn es sterben viel mehr Jungfrauen, denn Frauen. Alle, die vor dem zwölften Jahre sterben, sind ohne böse Begierde gewesen. G^ott hat diesen Stand (die Ehe²⁾) gesetzt, daß er der Hurerei wehrete. Aber der papistische ehelose Stand schwört nicht Keuschheit, sondern verschwört die Ehe. Was darnach daraus gefolget hat, sind wir wohl gewahr worden. Darnach fügte er diesen Rath hinzu, daß vor der Verlobung die Sache nicht vielen mitgetheilt werden möchte. Wenn viele Leute dazwischen kommen, so ist's fährlich. Und nach dem Verlöbniß muß man [die Hochzeit] nicht lange aufschieben. Und er erzählte den Fall von dem Verlöbniß Philipp Melancthons, daß auch sehr angesehene Leute

dessen Braut gar jämmerlich auf lügenhafte Weise verklatscht hätten. Es ist nicht gut, viel dazu reden. G^ott muß man um Rath fragen, beten und dann bald vorangehen.

Da er besorgt war um die Hochzeit und die Einladung der Gäste, sprach er zu dem Bräutigam und der Braut: Seid gutes Muthes, das geht euch nichts an. Wir bedenken die zufälligen Dinge, ihr aber seid die Hauptsache [substantia]. Denn an den zweien Personen ist alles gelegen zu dieser Sache. Uns kommt's zu, es zu bedenken, und dann zu Bette. Ach G^ott, daß es bei deiner Ordnung und Creatur bliebe und daß man's nicht besser gedächte zu machen; wir sind's wohl inne worden, wie man's besser gemacht hatte.

35. Des Ehestandes Lob.

(Lauterbach, 22. Nov. 1538, S. 176; der letzte Absatz, 25. Nov., S. 179.)

Am 22. November hatte der Bräutigam Mag. Ambrosius (Berndt) ein heimliches Gespräch mit seiner Braut.³⁾ Luther lächelte ihm zu und sprach: Es wundert mich, was ein Bräutigam mit der Braut also viel sollte zu reden haben. Ob sie es auch müde könnten werden. Aber man darf sie nicht veriren. Sie haben Brief [verbriefte Rechte] über alles Recht und Gewohnheit.

Dann fing er an den Ehestand zu loben, daß er G^ottes Ordnung wäre und die beste und heiligste Art zu leben. Darum ist er mit Recht mit den besten Ceremonien anzufangen, wegen der bewirkenden Ursache, G^ott, der da will, daß Mann und Weib zusammen leben sollen. Wer es besser machen will, der soll es wohl gewahr werden. Mag auch das Weib ein schwaches Gefäß sein, so hat sie doch die höchste Ehre der Mutterchaft, weil alle Menschen empfangen, geboren und genährt werden durch Weiber. Von ihnen kommt die überaus liebliche Nachkommenschaft. Diese Ehre der Mutterchaft sollte mit Recht alle Schwachheiten der Weiber bedecken und aufwägen, und ein frommer Ehemann soll sagen: Da wir das Gute entgegengenommen haben, warum sollten wir das Böse nicht tragen? So ist auch das römische Recht dem Ehestande sehr günstig, und gibt den Weibern viele Vorrechte, da es auf sie Rücksicht nimmt wegen

1) „Muhme“ hier in der Bedeutung: Geschwisterkind, Schwester Tochter. Vgl. Cap. 3, § 19. Magdalene Kaufmann.

2) sexum im Original ist wohl ein Fehler. Vielleicht sextum d. h. der im sechsten Gebote geordnet ist, die Ehe.

3) Magdalena Kaufmann, Luthers Schwestertochter.

der Nachkommenschaft, wie auch Paulus 1 Tim. 5, (B. 14.) spricht: „So will ich nun, daß die jungen Wittwen freien und Kinder zeugen.“ Darum haben alle Geseze ihr Absehen gehabt auf die Nachkommenschaft. So ist es eine Regel im Rechte: Wenn jemand im Testament einer Jungfrau tausend Gulden vermacht hätte, damit sie Jungfrau bleiben möchte, so habe sie doch das Recht, das Vermächtniß zu fordern, wenn sie auch heirathete. Kurz: Es ist ein hoher Stand, wenn er wohl geräth; wenn das nicht der Fall ist, dann sollte ein Mensch lieber den Tod erwählen, als einen sichtbaren Teufel an der Seite haben. Wenn jemand die Gabe [der Keuschheit] hat, so danke er Gott. Christus, Maria, Johannes der Täufer waren ohne Ehe. Der Pabst hat diese seltene Gabe ohne Gnade allgemein aufzwingen wollen und wollte es besser machen. Als er darnach gefragt wurde, ob Paulus ein Ehemann gewesen wäre? antwortete er, es sei wahrscheinlich, daß er ein Ehemann gewesen wäre, weil die Juden früh die Ehe zu schließen pflegten und doch keusch lebten. Denn Keuschheit gehet sowohl Jungfrauen, als auch Wittwen und eheliche Leute an, wie der Brief an die Hebräer lehrt (13, 4.): „Das Ehebett soll unbefleckt gehalten werden.“ Der ehelose Stand aber ist eigentlich nur bei Jungfrauen und unverheiratheten Leuten.

Die Braut wird immer zuerst genannt. Das ist die deutsche Weise zu reden, wie Käse und Brod. Da muß Käse auch vorgehen. Nun, ich will mit Gott helfen diese Hochzeit ausrichten, vielleicht die letzte. Und er befahl, daß der Schulmeister mit seinen Musikern auf den anderen Tag bestellt würde, denn in der großen Menge hätte die Musik keinen Platz. Denn der Bauch hat keine Ohren.

36. Die Ehe hat Gott selbst geordnet, und erhält sie auch.

Der Ehestand ist die schönste Ordnung, denn er ist von Gott eingesetzt, von dem er auch erhalten wird. Aber der gottlose Stand des Pabsts ist nur eine gewaltsame Unterdrückung der Natur; da doch das menschliche Leben, welches sonst sehr arm, mühselig und kurz ist, Kinder zu zeugen geneiget ist. Wenn ein Weib zwanzig Jahr Kinder gehabt hat, so ist's mit ihr aus.

37. Die Ehe ist der vornehmste Stand nach der Religion.

Der Ehestand ist nach der Religion der vornehmste Stand auf Erden, um vielerlei Ursachen willen: aber die Leute, wie das Vieh auf dem Felde und der Belt Hesen, fliehen davor, um des persönlichen Unglücks willen; welche, weil sie wollen dem Regen entlaufen, so fallen sie ins Wasser. Darum nur getroßt hinan, im Namen des Herrn, und gebe sich einer unter das Kreuz. Man muß hie mehr sehen auf Gottes Ordnung und Befehl, um der Generation willen, Kinder zu zeugen. Und da gleich diese Ursache nicht wäre, so sollte man doch bedenken, daß es eine Arznei ist wider die Sünde, und der Unkeuschheit zu wehren.

Und er war zornig auf die Juristen, welche alles nach ihren Canönischen und Decreten aufs strengste handelten, wider ihr Gewissen: wollten Gottes Wort nicht weichen, vertheidigten heimliche Verlöbniß, wider das natürliche, göttliche und kaiserliche Recht. Noch sollen ihre Canones recht sein. Dagegen soll man niemand zur Ehe zwingen, sondern sie soll jedermann frei gelassen und seinem Gewissen heimgestellt werden zu verantworten, denn zur Brautliebe kann niemand gedrungen und gezwungen werden.

38. Des Ehestandes Segen.

Der beste Segen des Ehestandes sind die Kinder, welcher Herzog Georgs Kindern niemals hat widerfahren mögen, so die allerhöchsten Fürstin[nen] mit Dreck schwängerten. Der Churfürst, Herzog Johann zu Sachsen, sagte: Der allergrößte Segen wäre, wenn Kinder fromm wären und Gott fürchteten. Wiewohl alles, was in der Ehe gut ist, nichts anders ist, denn eitel Segen Gottes, welches niemand erkennt, denn der Gott fürchtet und alles auf dem Markte erkaufen muß.

39. Die Ehe ist Gottes Gabe, so der Teufel feind ist.

Die Ehe ist eine schöne herrliche Gabe und Ordnung, bestätigt mit zweierlei Liebe: Eine, die ist natürlich und gut; die andere unordentlich und böse. Doch vertilget der Teufel, der ein Feind und Verförer der Ehe ist, nicht allein

die unordentliche, sondern auch die natürliche Liebe unter Eheleuten. Darum haben die Alten ihre Kinder fein unterwiesen und gelehret: Liebe Tochter, halte dich also gegen deinem Manne, daß er fröhlich wird, wenn er auf dem Wiederwege des Hauses Spigen siehet.¹⁾ Und wenn der Mann mit seinem Weibe also lebet und umgehet, daß sie ihn nicht gerne siehet wegziehen, und fröhlich wird, so er heimkommt, da siehet's wohl.

Gott, sprach er weiter, ändert die Ehe, wie er sie geordnet hat, nicht, sondern erhält sie; allein in dem Empfängniß und Geburt seines Sohns hat er's geändert. Wiewohl die Türken wähnen, daß auch Jungfrauen empfangen und gebären, verwundern sich nichts, daß Maria ist eine Mutter worden, und gleichwohl Jungfrau blieben; denn solches geschehe oftmals. Aber solcher Glaube komme mir in mein Haus nicht.

40. Von des Teufels Tyrannei wider die Eheleute.

Man lieset in den Historien,²⁾ sagte D. M. Luther, daß zwei junge Eheleute sich von Herzen lieb hatten gehabt und mit einander gar wohl vertragen. Nun hätte sie der Teufel gerne uneins gemacht, daß sich dieselben Eheleutlein nicht hätten so lieb gehabt, und kommt zu einer alten Hure, zu einem bösen waschhaften Weibe, und beut derselbigen ein roth Paar Schuhe an, wo sie würde die Eheleute uneins machen. Die alte Bettel nimmt's an, und kommt erstlich zum Manne, und spricht: Höre, dein Weib trachtet dir nach deinem Leben. Der Mann spricht: Das kann nicht wahr sein, ich weiß, daß mein Weib mich herzlich lieb hat. Nein, spricht das alte Weib, sie hat einen andern lieb, und will dich erwürgen; und machet also, daß der Mann sich vor der Frau fürchtet und alles Böse besorget. Bald gehet die alte Bettel auch zu des Mannes Weib, und spricht: Dein Mann hat dich nicht lieb. Da nun das Weib antwortete und sagte: Ei, ich habe einen frommen Mann, ich weiß, daß er mich liebet. Da spricht die alte Bettel: Nein, er will eine andere nehmen: darum so komme ihm zuvor,

nimm ein Schermesser, steck's unter das Rissen und erwürge ihn. Das Weiblein glaubt's, gewinnt einen Argwohn, das tolle arme Narrichen, zum Manne, glaubet dem alten bösen Sacke. Der Mann ist dem Weibe hart, und da er erfähret von der alten Hure, daß sein Weib ein Schermesser unter dem Rissen versteckt habe, da wartet er, bis das Weib einschläft, findet das Schermesser und erwürget das Weib. Da kommt das alte Weib zum Teufel, und fordert das rothe Paar Schuhe. Der Teufel reicht ihr die Schuhe an einer langen Stange, fürchtete sich vor ihr, und sprach: Nimm hin, du bist ärger denn ich. Das machte die böse Zunge des alten Weibes, und daß Mann und Weib leichtlich böser Rede geglaubet, das sie nicht sollten gethan haben; darum heißet es, daß Eheleute in ihrem Ehestande fleißig beten sollen.

Was thun die bösen Zungen der Juristen, die da die Leute auch an einander heßen? wie wird's ihnen gehen? Sie werden auch ein roth Paar Schuh bekommen.

41. Ein jegliches nehme seines Gleichen.

Unter Gleichen schickt sich die Ehe am allerbesten. Ein alter Mann und ein junges Mägdlein reimet sich nicht wohl zusammen. Allein, das Geld thut etwas. Gleichwie etwa ein Alter alle seinen Schatz rühmte und zeigte ihn dem jungen Mägdlein. Der Knecht ließ es ihm wohl gefallen, und sagte allwegen dazu: Liebe Jungfrau, er hat dieses noch viel mehr. Zuletzt, da ihn auch der Husten plagete, sprach der Knecht: Er, mein Herr, hat dieses des Nachts viel mehr.

42. Ein alter Mann und ein junges Mägdlein.

(Cordatus No. 73.)

Wenn ein Greis eine junge Frau heirathet, so heißt das den Greis bürgerlicher und natürlicher Weise tödten.

43. Natur verderbt mit fleischlicher Lust.

Ach lieber Herr Gott, wie eine große Unordnung und Schwachheit ist doch in unserm Fleisch und Blut! Vor der Ehe sind wir in Brunst, und wollen unsinnig werden nach einem Weibe; nach der Hochzeit aber werden wir ihr

1) Vgl. den zweiten Absatz von § 9 dieses Cap.

2) Dieselbe Erzählung Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, 391, § 132.

müde und überdrüssig. Und über und außer solcher Anfechtung sind noch viel heftigere und schwerere. St. Hieronymus schreibt viel von der Anfechtung des Fleisches. Ach, es ist eine geringe Sache! das Weiblein im Hause kann dieser Krankheit helfen. Die Eustachia hätte Hieronymo können helfen und rathen. Gott behüte uns vor den hohen Anfechtungen in der ersten Tafel, so das Ewige belangen, da man nicht weiß, ob Gott Teufel, oder Teufel Gott ist. Diese Anfechtungen sind nicht zeitliche.

44. Ehe verbieten ist wider die Natur.

Was soll's doch sein, daß man die Ehe verheut und verdammt, die doch natürlichen Rechts ist? Gleich als wenn man verbieten wollte Essen, Trinken, Schlafen &c. Das sei ferne, denn was Gott geschaffen und geordnet hat, das stehet nicht in unsrer Willkür, daß wir's annehmen oder verbieten möchten. Wir werden Gott nicht meistern, oder werden Schande einlegen; wie man bisher erfahren hat.

45. Welches eines jeglichen Ehegatten Amt ist.

Eine jegliche Person in der Ehe soll ihr Amt thun, was ihr gebühret: der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib den Mann wohl reich machen, und nicht der Mann das Weib: denn der ersparte Pfennig ist besser, denn der erworbene. Also ist rathlich sein das beste Einkommen. Ich bleibe billig im Register der Armen, sprach D. M. Luther, denn ich halte zu groß Gesinde.

46. Frage.

D. M. Luther fragte: Ob ein Bischof auch möchte eine Jungfrau zum ehelichen Gemahl nehmen, und also bei ihr wohnen im Jungfrauenstande? wie Joseph bei Marien, die doch eines heiligen Lebens war; und also vornehmlich mit Fleiß auf Christum sähe, und seiner Braut, der Kirche, wartete. Und vielleicht, sprach er, ist diese Gewohnheit daher kommen im Niederlande, daß ein jeglicher neuer und junger Priester mußte ihm ein Mägdlein erwählen, die er für seine Braut hielt, dem heiligen Ehestande zu Ehren.

Aber ich wollte gerne die Papisten fragen: Warum sie so kühn sind, und dürfen den Ehe-

stand verwerfen, welcher doch natürlichen Rechts und Gottes Ordnung ist, und ihn beschuldigen und anklagen als eine Unreinigkeit? Nun möchte ich gerne von ihnen lernen, was es für eine Unreinigkeit wäre. Hat denn Gott auch Unreinigkeit geschaffen? Denn obwohl die Ehe besudelt ist durch die Erbsünde, doch sollte man solche Gottes-Ordnung nicht lästern. Wie Gregorius von der Ehe sagt: Zu vermeiden größere Sünde, muß man kleinere zulassen. Diese Worte setzt er klärllich im Decret. Und Hieronymus schreibt, daß St. Paulus lasse die Ehe nach, und dispensire damit, um der gebrechlichen Natur willen; er gebiete sie aber nicht, denn es sei ein böses Ding.

Lieber, siehe doch, wie die heiligen Väter so kalt halten von Gottes Ordnung, heißen's Sünde und böse. Der Herr Christus, Gottes Sohn, der Allerkeuscheste, hält doch vom Ehestande viel mehr, und ist ihm günstiger, da er sagt: „Um deßwillen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen.“ Und abermals: „Was Gott zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden“, Matth. 19, 5. 6.

Wie darf denn nun ein sterblicher Mensch und armer Madensack Gottes Geschöpf und Werk also verachten und schmähen? Die armen elenden Leute wissen nicht, daß man den Ehestand ehren, lieb und werth halten soll: ob er gleich durch die Sünde beschmigt ist, und allerlei böse Lüste mit unterlaufen, dennoch ist er Gottes Ordnung und Stift. Und Junker Pabst sagt: Daß eheliche Werke nicht mögen geschehen ohne Sünde. Unterstehet sich also, solche Zusammenfügung aufzuheben und zu zerreißen.

Aber die heiligen Väter sind auch Menschen gewesen. Wie ist St. Gregorius in seinen Osterpredigten dürr und kalt genug! sagt nichts von der Historie und ihrem Brauch, Nutz und Frucht.

47. Kinder sind Segen der Ehe.

D. M. Luther sah seine Kinder an, und sprach: Ach, wie ein großer, reicher und herrlicher Segen Gottes ist im Ehestande! Welch eine Freude wird dem Menschen gezeigt an den Nachkommen, die von ihm gezählet werden, auch nach seinem Tode, wenn er nun liegt und faulet! Ist doch das die schönste und größte Freude; welche mir Ruhme Lena zuvor wegnimmt.

48. Von der Digamia.

Mich wundert, sprach D. Martinus, daß die Juristen sich so sehr ärgern an der Priester Digamie, wenn einer nach des ersten, andern, dritten zc. Weibes Tode wieder eine andere nimmt, daß sie meinen, ein solcher habe nicht mehr Macht, zu predigen und die Sacramente zu reichen zc., da doch Salomo mehr denn hundert, ja tausend Weiber auf einmal gehabt, und ein solch Buch geschrieben hat, das alle Juristen nicht vermögen. Wollen also Gottes Wort an die Personen binden. Da wir doch im Pabstthum haben können leiden, daß ein Meßpaff oder Caplan hat ein sechzig Köchinnen und Beischläferinnen, und ein zwanzig Puseronen gehabt hat.

Die Juristen legen das Wörtlein Digamia wunderlich aus, wenn einer eine Wittme nimmt zc. Ach, wie ist so ein großer Unverstand und Unwissenheit im menschlichen Herzen, daß es nicht unterscheiden kann Gottes Gebot von Menschenfügungen! Eine, die andere, dritte, vierte zc. Frau nach einander nehmen, ist je eine Ehe, und nicht wider Gott; aber Hurerei und Ehebrecherei treiben, das doch wider Gott ist, soll nicht hindern. Die armen Leute wissen nicht, was Digamia ist. Lamech ist der erste gewesen, der zwei lebendige Weiber auf einmal gehabt hat; Jakob vier: und sind doch heilige Diener Gottes gewesen. Aber aus solchen Exempeln der Digamia kann man zu unsrer Zeit keine Regel machen, auch gelten solche Exempel bei uns Christen nicht, denn wir leben unter unsrer Obrigkeit, und gebrauchen unsrer weltlichen Geseze, nach der Lehre St. Pauli.

Anno 1539, den 16. Aprilis, ward geredt von den Kirchendienern, die nach der ersten Absterben ein ander zc. Weib gefreiet hatten, welche die päbstlichen Rechte vom Predigt- oder Kirchenamt verwürfen. Da sprach D. Martinus: Da frage ich, ob ein Digamus, der anderweit gefreiet hat, auch sei im Stande der Seligkeit und ein Christ? Da er nicht aus der Kirche und Salbung des Heiligen Geistes verworfen wird, warum sollte man ihn denn nicht für einen Kirchendiener halten, wenn gleich der stinkende Chressem nicht dazu kommt? Der Satan sucht immerdar Winkelhölzer, Beirede und Holzwege wider Gottes Ordnung: weil er jetzt die Ehe nicht kann hindern, so erdichtet er Fragen von der Digamia und andern unnützen Dingen.

49. Von König Salomonis vielen Weibern.

Es erzählete D. M. Luthern einer über Tische, wie zu Leipzig ein Buch sollte gedruckt sein, darinnen die Bigamia¹⁾ approbiret würde; da antwortete D. M. Luther nichts darauf, sondern saß, als wäre er in tiefen Gedanken. Zuletzt sprach er: Ich verwundere mich oft darüber, wie der Rex Arabiae habe können sieben hundert Weiber haben. Da fragte einer von-[den] Tischgesellschaften, und sprach: Herr Doctor, was dünket Euch von Salomonis Weibern und Concubinen, denn er hat drei hundert Weiber oder Königinnen gehabt, und sieben hundert Concubinen oder Beischläferinnen? Und der Text spricht: „Der Jungfrauen Zahl, so an seinem Hof gewesen, sei nicht gerechnet“? Darauf antwortete D. M. Luther: Man müsse darauf wohl Achtung geben, daß die heilige Schrift hat wollen anzeigen, wie viel Weibsbilder Salomo hat müssen täglich unterhalten und ernähren; denn, daß er drei hundert Königinnen gehabt, das sind seine armen Freundinnen gewesen von dem Geschlecht Davids, die haben sich alle zu ihm gefunden, und die hat er an seinem Hofe müssen ernähren, exceptis Concubinis et reliquis Famulis, wie er denn sonst auch hat alle Tage vier und zwanzig tausend Mann speisen müssen, darein sind die Weiber nicht gezählet gewesen. Gleich als möchte man auch sagen von dem Churfürsten zu Sachsen, daß der Churfürst viel Weiber hätte: denn er hat erstlich sein Gemahl, darnach etliche Fürstinnen im Frauenzimmer, darnach viel edele Jungfrauen, item, eine Hofmeisterin, darnach andere Mägde und Näherinnen. Wenn man nun wollte sagen: Der Herzog zu Sachsen hat also viel Weiber am Hofe; da folget nicht draus, daß es alle seine Eheweiber sind. Und wie könnte es auch möglich sein, daß diese Weiber alle wären König Salomonis Eheweiber gewesen, dabei er hätte geschlafen? Die Vernunft lehret's, daß es nicht sein kann. Es hat Salomo erstlich ein Fräulein gehabt, die hat er gefreiet, da er achtzehn Jahr alt war, denn er hat sehr jung gefreiet; denn sie sind sehr starke Leute gewesen. Ich glaube, er habe im achtzehnten Jahr schon eines Mannes im dreißigsten Jahre Stärke gehabt. Darnach freiete er des Pharaonis, in Egypten Königs, Tochter; die ist die andere. Da er

1) Vgl. Walch, alte Ausg., Bb. XXI, 1577.

nun alt wird, nimmt er drei Ammonitinnen. Sonst, wenn er drei hundert Eheweiber, und alle Nacht eine neue Frau sollte gehabt haben, so wäre das Jahr herum, und hätte Salomo keinen Tag geruhet. Das kann nicht sein, denn er hat zu regieren gehabt. Das Regiment leidet nicht, viel mit Frauen umgehen. In Summa, wenn man sagt: Salomo hat viel Frauen gehabt; so will man sagen: Salomo hat ein groß Frauenzimmer gehabt.

Nun fragte einer den Doctor ferner: Ob Salomo an einem Ort die vier und zwanzig tausend Mann Hofgesindes gespeiset hätte? Da antwortete er: Nein, er hatte sie im ganzen Königreich hin und wieder gespeiset und besoldet. Gleich als wenn man sagte: Der Churfürst zu Sachsen speiset alle Tage zwölf tausend Mann: da verstehet man es nicht: an seinem Hofe, sondern hin und wieder in den Aemtern, als zu Wittenberg, Schweinitz, Pocha, Torgau &c.

Darnach fragte einer¹⁾ weiter: Ob man auch in der heiligen Schrift etwas lese von Salomons Resipiscentia? Da antwortete er: Nein, aber der Spruch stünde darinne von ihm, quod obdormierit cum Patribus suis; darum hielte er es dafür, daß er wäre selig worden. Denn dies Wort bringt's mit sich. Denn von Absalom und Joab stehet es nicht geschrieben. Der Scotus hat den Salomonem simpliciter damniret.

Der Concubinat ist den Juden im Geseze Moßis nachgelassen gewesen, darum, daß die armen Wittwen und Jungfrauen in Concubinato victum et amictum hätten und ernähret würden. Daran ist den Juden nicht zu Gefallen geschehen, sondern es ist ihnen verdrießlich und beschwerlich gewesen: sie haben es müssen aus großer Noth thun, non ex libidine, noch aus Vorwitz; sondern wenn einer in einem Geschlecht zu großen Ehren kam, oder sonst reich wurde, zu dem hielten sich alle seine Freunde: dieselbigen mußte er nähren. Coacti igitur sunt, plures habere uxores, necessitate consanguinitatis et promissionis. Und werden die Juden ihrer müde genug worden sein, und gewollt haben, daß sie nur eine oder gar keine hätten. Gott hatte den Juden sonst verheißen, daß er wollte ihren Samen mehren als die Sterne am Himmel und als Sand am Meer: diese Verheißung zu erfüllen, nahmen sie viel Weiber.

Item: Daß die Patriarchen, auch die Richter und Könige im Volk Israel, als Gideon, David und Salomo, und andere, viel Weiber haben gehabt, das haben sie aus großer Noth thun müssen, der Verheißung halben. Denn Abraham und Isaaß hatten die Verheißung von Gott, daß sie zu einem großen Volk werden sollten. Darnach, wo ein reicher Freund oder Vetter war, da liefen die armen Freunde und Mühmlein hin, und er mußte sie freien, auf daß sie gekleidet, ernährt und versorget würden.

50. Das Pabstthum ist der Ehe feind.

(Bis auf den letzten Absatz Cordatus No. 1674. 1675.)

Kinder zu zeugen steht nicht in menschlichem Vermögen, sondern ich glaube an Gott den Vater, den Schöpfer aller Dinge.

Die Mönche und Papisten fliehen die Ehe, nicht um die böse Begierde zu meiden, sondern um der Beschwerden willen, und obwohl sie sich einbilden, daß sie durch ihren ehelosen Stand sehr keusch sind, so sind doch ihre Herzen und Worte weit von einander geschieden. Daher sagt Paulus sehr passend [1 Tim. 4, 2.]: „So in Gleißnerei Lügenredner sind“, reden anders, denn sie im Herzen haben. Daniel hat sie schön abgemalt [Dan. 11, 37. 38.]: er hat den Gott Maosin &c., das ist die Messe gewesen, welche Gold trägt. Und er wird in böser Lust [nach Weibern] stehen, das ist das ehelose Leben. Das sind die zwei Säulen, daran sich Simson macht. Wenn wir die zuließen, so würde leicht Eintracht. Aber wir können nicht, denn auf diesen zweien Säulen steht der Antichrist.

Item: Der Satan hat den Ehestand, der doch Gottes Ordnung ist, greulich beschmizt durch das Pabstthum. Denn Cyprianus schreibt also im Büchlein de Singularitate clericorum, I., daß geistliche, geweihte Personen sollen etwas Sonderlichs sein; so er ein Weib höret reden, soll er fliehen als vor einer Schlange, die bisset oder pfeift. Also gehet's, wenn man sich vor Hurerei fürchtet, so muß man in stumme Sünde fallen. Wie St. Hieronymo schier geschehen wäre.

51. Danksagung D. M. Luthers für den Ehestand.

(Cordatus No. 1367.)

Wenn ich bei mir selbst bin, danke ich Gott von Herzen für die rechte Erkenntniß des Ehe-

1) Cordatus. Vgl. Cap. 13, § 51, zu Ende.

standes, besonders wenn ich ihn vergleiche mit dem unzuchtigen Cölibat der Papisten und den greulichen Lastern der Italiener.

52. Ehefachen gehören vor weltliche Obrigkeit.

(Enthalten in Cap. 27, § 29.)

53. Was die Ehe sei.

Die Ehe ist eine ewige und ordentliche Zusammenfügung und Verbündniß eines Mannes und Weibes; oder, ist ein ordentlich Beischlafen und Beiwohnen eines Mannes und Weibes, nach Gottes Ordnung und Befehl; oder, zweier Verbündniß unter einander nach Gottes Ordnung. Zweier, sage ich, nicht vieler. Denn Gott sagt also 1 Mos. 2, 24.: „Und es werden zwei Ein Fleisch sein.“ Denn viel Personen in einem Ehestande ist wider das natürliche Gesetz. So sagt St. Paulus Röm. 7, 2.: „Das Weib ist an den Mann gebunden, weil sie lebet.“

54. Des Ehestandes Ursacher und Stifter.

Der Ehe Ursacher und Stifter sind vornehmlich Gottes Gebot, Einsetzung und Ordnung, und ist ein Stand von Gott selbst gestiftet und von Christo persönlich besucht, und mit einem herrlichen Geschenk verehret. Denn Gott sprach 1 Mos. 2, 18.: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist.“ So soll das Weib des Mannes Gehülfin sein, auf daß das menschliche Geschlecht gemehret, und die Kinder erzogen werden, Gott zu Ehren, und zu Nutz Landen und Leuten. Item 1 Cor. 7, 2.: „Eurerlei zu vermeiden“, daß wir unsere Leiber behalten in Heiligung. Und der Ehestand gefällt Gott wohl; denn St. Paulus vergleicht die Kirche Braut und Bräutigam, Eph. 5, 25. ff.; darum soll man sich hüten und vorsehen, daß man nicht ansehe 1) Geld und Gut; 2) große Geschlecht und Adel; 3) noch Unzucht. Ach, was will man viel sagen? die Ehen erhalten das menschliche Geschlecht, daß es für und für bleibet.

55. Was man im Ehestand bedenken soll.

In der Ehe soll man bedenken diese Stücke: 1. Gottes Gebot; 2. des Herrn Christi Bestätigung; 3. Christi Verehrung; 4. den ersten Segen; 5. die Verheißung, so dazu gethan ist;

6. die Gesellschaft und Gemeinschaft; 7. die Exempel der heiligen Patriarchen und Erzväter; 8. weltliche Gesetze und Ordnung; 9. die reiche Benedeiung und Segen; 10. die Exempel der Vermaledeiung; 11. die Dräuung St. Pauli; 12. das natürliche Recht; 13. die Natur und Art der Schöpfung; 14. Übung des Glaubens und der Hoffnung.

56. Eines frommen Weibes Lob.

(Dieser § enthält die Sprüche Salomonis, Cap. 31, 10—31, etwas verändert und paraphrasirt.)

57. Das Weib ist Frau im Haus.

(Lauterbach, 18. Febr. 1538, S. 33.)

An diesem Abend war Luther auf der Hochzeit der Tochter des Hans Lust. Nach dem Abendessen begleitete er die Braut zum Bette und legte dem Bräutigam auf, daß er [es] bei gemeinem Lauf sollt lassen bleiben und der Herr im Hause sein, wenn die Frau nicht daheim ist, und zum Zeichen zog er ihm den Schuh aus, und legte ihn aufs Himmelbett, daß er die Herrschaft behalten sollte.

58. Wozu der Ehestand eingesetzt sei.

Vor dem Fall Adams ist der Ehestand eingesetzt Gott zum Dienste, Lob und Preis, auf daß die Welt von Menschen gemehret werde; aber nach dem Fall, da unsere ersten Eltern Gottes Gebote übertreten und gesündigt haben, und die Sünde auf uns geerbet, so ist er zur Arznei geordnet, der Lust und Unzucht etlichermaßen zu steuern und zu wehren.

59. Lob eines guten Ehestandes.

(Cordatus No. 22.)

Von seiner Anirathac¹⁾ sagte er, er halte sie höher als das ganze Königreich Frankreich und die Herrschaft Venedig, zuerst, weil sie ihm von Gott geschenkt wäre als eine gute Creatur Gottes, und er sei wiederum auch ihr geschenkt; zweitens, weil er hier und da von anderen Weibern viel größere Fehler hörte, als sich an ihr fänden; drittens, sei überflüssige Ursache an ihr, daß man sie lieben müsse, weil sie die eheliche Treue nicht bräche; ferner, daß sie Mutter

1) Umgekehrt: Catharina.

wäre, und zwar eine solche, die bald empfinde und leicht gebäre 2c. Wenn ein Ehemann das oft betrachtete, so würde er die Uneinigkeit, welche der Satan meistens unter Eheleuten anrichtete, leicht überwinden.¹⁾

60. Jungfraumägdlein.

Da von einem Jungfraumägdlein, das ein Eisen abgeworfen hatte, geredet ward, und [sie] einem andern vertrauet ward, der sie für eine Jungfrau nahm; sagte D. M. Luther: Das heißet die Kirschchen ausgefressen, und einem den Korb an Hals gehangen.

61. Den Ehestand soll man mit Gott ansehen.

Im Ehestand sind diese Stücke: 1. Daß eines natürlich das andere begehret, Lust und Liebe zu ihm hat; 2. Kinder zeugen; 3. das Bewohnen und die Treu, daß eines dem andern Glauben halte; und dennoch soll es der Teufel also zerreißen, daß nirgendwo mehr größerer Haß und Feindschaft ist. Das macht, daß wir alle Dinge anheben aus Vermessenheit, ohne Gottes Rath.

Aber ein gottesfürchtiger junger Mensch, der ehelich will werden, soll mit Gott zuvor reden, und sprechen: O Gott, gib Gnade dazu. Aber das geschieht nicht, sind alle Meister Unbesonnen, sehen große wichtige Sachen an aus Vermessenheit und aus eigenem Rath. Was soll denn unser Herr Gott dabei thun? Der Mann soll falsch sein, der doch allmächtig und ein Schöpfer ist, der es alles gibt. Darum, lieber Gesell, thue wie ich: da ich meine Rätze wollte nehmen, da hat ich unsern Herrn Gott mit Ernst. Das thue du auch, du hast ihn noch nie mit Ernst gebeten.

62. Ehestand feindselig und gehässig.

(Lauterbach, 14. Oct. 1538, S. 150 f.)

Am 14. October sagte man von der Hurerei der Höslinge, die hier unverschämt nach Huren fragten und in den Häusern nachforschten. Er antwortete: Ach, wie sehr haßt der Teufel die Verbindung zwischen Mann und Weib. Was erlaubt ist, ist unangenehm. Wir trachten nach

dem Verbotenen. (Ovid. Amor. II, 19, 3. III, 4, 17.) Dahin zielen alle Komödien, daß die Ehe den Menschen verhaßt sei, Hurerei aber suchen sie, und wer in das Bad geht, der geht im Traum und ist nicht klug. Dazu hat nun wohl geholfen der Aberglaube des Eölibats. Da hat St. Hieronymus ein Buch gegen den Jovinian sehr abgeschmackt geschrieben von Wittwen, die den ersten Glauben brechen, als wenn es ihnen nicht erlaubt wäre zu heirathen, da doch der folgende Text deutlich darauf dringt (1 Tim. 5, 14.): „Ich will, daß die jungen Wittwen freien.“ Desgleichen, was Paulus sagt (1 Cor. 7, 1.): „Es ist gut, kein Weib berühren.“ Daran folgert Hieronymus denn bald: Also ist es böse zu heirathen. Da Paulus sagt „böse“ d. h. beschwerlich oder lästig; er aber erklärt es: verdammungswürdig.

63. Vom Concubinat der Fürsten.

(Lauterbach, 24. Aug. 1538, S. 120.)

Nachher sprach man von der Fürsten heimlicher Ehe, welche eine rechte Ehe wäre, aber nicht bestätigt mit fürstlicher Pracht, daß dieselbigen Kinder auch nicht Helm und Schild hätten. Und es scheint eine gewisse Ähnlichkeit mit der Nebenehe der Patriarchen zu sein, [welche auch mit anderen Frauen] Kinder zeugten, die aber nicht Erben wurden.

64. Die Welt wird des Ehestandes bald müde.

Als einer einmal über D. Luthers Tisch wollte der jungen Gesellen wild und wüß Leben mit der Hurerei entschuldigen; da antwortete D. Luther und sprach: Ei, sie lernen also das weibliche Geschlecht verachten, ja, auch der Weibsbilder zu mißbrauchen, so sie doch darum nicht geschaffen sind. Und fing an darnach von dem Ehestande zu reden, und sprach: Es ist ein groß Ding, wenn einer ein Mägdlein immerdar kann lieb haben, denn der Teufel läßt es selten zu: sind sie von einander, so kann er's nicht leiden; sind sie bei einander, so leidet er's abermals nicht. Wie man pfleget zu sagen: Nec tecum vivere possum, nec sine te. Darum gehöret dazu fleißig beten. Ich habe viel Paar Ehevolks gesehen, die so in großer Brunst zusammen sind kommen, daß sie vor Liebe einander haben fressen wollen: aber über ein halb Jahr da liefen sie wieder von einander. Wie

1) Dieser § ist aus den bisher noch ungedruckten collecta ex colloq. des Veit Dietrich, p. 69. Am Rande hat Veit D. hinzugefügt „Cordatus exscripsit“. (Cordatus hat sich dies ausgeschrieben.) (Wrampselmeyer.)

jener auch zu Lucas Maler sagte. Es ist wahr, es gehet also zu, der Teufel hebet zusammen in illo ardore, daß sie nicht beten können; primo ardent in Sexum, deinde frigent et ode-runt. Es ist in einer Stadt nahe bei Witten-berg ein Paar Ehevolks gewesen, so schön, als man's kaum in vier Fürstenthümern hat sollen finden: die kamen auch zusammen in solcher Brunst, aber über ein Jahr wurde sie eine Hure und hing sich an die schlimmsten Un-flätzer, und er wurde ein Bube, und hing sich an die schlaammigsten Säfte, daß eine Schande war. Warum? Man betete nicht. Da hat der Teufel gewonnen Spiel. Darum sagte meine Wirthin zu Eisenach recht, als ich daselbst in die Schule ging: Es ist kein lieber Ding auf Erden, denn Frauenliebe, wem sie mag zu Theil werden.

65. Einigkeit zwischen Eheleuten.

Es ist eine sonderliche große Gnade, wenn die Eheleute sich wohl begehen, und solcher Einigkeit ist der Teufel feind.

66. Kinder des Ehestandes Früchte.

(Enthalten in Cap. 5, § 19.)

67. Frage.¹⁾

Einer fragte D. M. Luthern: Wenn ein jun-ger Gesell eine alte Frau freiete, die ohne Kin-der verlebt ist, ob's auch eine rechte Ehe sei? Antwortete er: Warum nicht? doch wollte ich gern, daß man die Worte des Segens im Trauen außen ließe: Wachset und mehret euch. Aber ich mag nicht Ceremonien und Ordnungen machen. Denn wenn man einmal anfähet, so hat's kein Ende nicht, und kommt immer eine über die andere; wie im Pabstthum geschehen ist.

68. Was vom Ehestande abschreckt.

Von der Ehe schreckt die Leute ab: 1. Armuth; 2. das Alter; 3. die Profession oder Stand; 4. Verachtung und Gespött; 5. das ewige Ver-bündniß; 6. die böse Weise des Ehegemahls.

69. Kinder soll man nicht zu hart stäupen.

Man soll die Kinder nicht zu hart stäupen; denn mein Vater stäupete mich einmal so sehr, daß ich ihn floh, und ward ihm gram, bis er mich wieder zu ihm gewöhnete.

1) Vgl. Mathesius, St. Louiser Ausg., S. 219.

70. Ob man Ehesachen nach kaiserlichen und weltlichen Rechten urtheilen und sprechen möge.

Christus, sprach Doctor Martin Luther, bil-liget und bestätiget die Obrigkeit, Matth. 22, 21. Röm. 13, 1. ff. 1 Petr. 2, 13. 14.; darum fol-get, daß die Ehe, so die Obrigkeit in gewissen Graden zuläßet oder sonst billiget, was wider Gottes Wort nicht ist, ist eine rechte Ehe.

71. Warum Moses der Patriarchen Ehestand so fleißig beschreibet.

Der Heilige Geist hat wohl gewußt, daß die Bosheit menschlicher Natur würde des weib-lichen Geschlechts mißbrauchen, nämlich zur Un-zucht, nach ihren Lüsten, nicht zur Ehe; darum hat auch Moses im ersten Buch so viel und fleißig geschrieben von der Erzwäter Ehe und Kinderzeugen, also, daß solches auch etliche hei-lige Mönche getadelt haben, als hätte er sonst nichts zu schreiben gehabt, denn von solchen Weibersachen.

72. Gute Ehe.²⁾

(Cordatus No. 450.)

Eine sehr große Gnade ist es, eine Ehefrau haben, der man seine Angelegenheiten anver-trauen kann, welche eine Mutter der Kinder ist u. c. Käthe, du hast einen frommen Mann, der dich liebt; lasse eine andere Kaiserin sein, aber du danke Gott.

73. Fromm Ehegemahl.

Ein fromm Eheweib ist eine Gefellin des Lebens, des Mannes Trost; denn es stehet ge-schrieben Sprüchw. 31, 11.: „Des Mannes Herz verlässe sich auf sie.“ Und der gute Mann (Goldhahn)³⁾ soll also geplagt werden? Ich ließe davon!

In der Ehe soll eitel Liebe und Lust sein, denn das Geschlecht der Person bringet Liebe; dennoch kann's der Teufel zerreißen, daß alle Reizungen und Lockungen verloren werden.

74. Die Ehe soll man mit dem Gebet anfahren, wie alle Dinge.

Wem Gott ein Weib gibt, dem gibt er auch zu schaffen, gibt Samen und Kinder, auch das

2) Eine andere Redaction von § 7 dieses Cap. Cordatus No. 638.

3) Vgl. § 9 dieses Cap.

Gedeihen dazu. Aber wir fahen alles an ohne das Gebet, wie der Dölze¹⁾ seine Rechnung, und H. Metisch sein Wallbauen. Wie sie es anheben, so gehet's auch hinaus.

Wer sein Weib, die ihm von Gott gegeben ist, und wiederum, ein Weib ihren Mann kann lieb haben, das ist eine große Gnade und Gabe Gottes.

75. Weiber Klugheit.

(Cordatus No. 35 und No. 38.)

Er lachte der Weisheit, welche seine Catharina zu haben vermeinte, [und sprach:] Gott hat den Mann geschaffen mit breiter Brust und engen Hüften, damit der Sitz der Weisheit bei ihm geräumig wäre, den Abort aber, wo der Unrath ausgestoßen wird, hat er ihm klein gemacht. Dies ist bei den Weibern gerade umgekehrt, darum haben die Weiber viel Unrath, aber wenig Weisheit.

Wiederum lachte er über seine Catharina wegen ihres vielen Redens und sprach: ob sie, wenn sie predigen wollte, so viel Worte im Gebet vorausschicken wollte? Aber die Weiber würden entweder nie predigen, weil sie nicht beteten vor der Predigt, oder Gott, durch ihr langes Gebet ermüdet, würde sie am Predigen verhindern.

76. Weiber können wohl reden.²⁾

(Cordatus No. 39.)

Die Weiber haben von Natur die Redekunst, welche sich die Männer mit großer Mühe aneignen müssen, aber dies ist nur wahr in dem Hauswesen; im weltlichen Regiment ist ihre Redekunst nichts nütze. Dazu sind die Männer geschaffen, nicht die Weiber.

77. Von der Weiber Ungehorsam.

(Cordatus No. 96.)

Wenn ich noch eins freien müßte, wollt ich mir ein gehorsam Weib aus einem Steinhauen, sonst hab ich verzweifelt an aller Frauen Ungehorsam.

78. Ein seltsamer, greulicher Ehefall.

(Dieselbe Historie ist noch einmal erzählt Cap. 18, § 2, und ganz ausführlich in der Auslegung des 1. Buchs Mose. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. II, 1003 bis 1006, §§ 48—50.)

79. Ob einer seines Bruders Weib nehmen möge.

(Lauterbach, 10. Jan. 1538, S. 7.)

An dem Tage und zu der Stunde kam Günther von Bonau, ein Sequesturator, der den Doctor um Rath fragte über einen Ehefall, wo ein Adeliger seines enthaupteten Bruders, Christoph von Drebschitz,³⁾ hinterlassene Frau, mit drei Kindern, geschwängert hatte, und sie zur Ehe begehrte, aber er hätte des Fürsten Gnade verwirkt, und würde mit dem Tode bestraft werden, wenn er ergriffen würde. Er antwortete: Wir können solches nicht gestatten ohne Verletzung von Gottes Wort. Vom Papste würde es uns zugegeben werden, aber mit Fluch am Gewissen und am Körper. Ich wollte lieber, daß beide Theile Buße thäten, sich trennten und sich in die Strafe des Churfürsten ergäben, so wollt ich für sie bitten und schreiben an meinen gnädigen Herrn.

80. Von einer hohen Person, die ihren Gemahl verließ.

Eine Fürstin verließ ihren Herrn und Gemahl aus eigener Kühnheit, und zog von ihm. Wenn ich (sprach D. M. Luther) an seiner Statt wäre gewesen, so hätte ich so lang durch die Finger nicht gesehen, sondern wollte, nach Rath ihres Bruders und aller Blutsverwandten, sie mit trocknen Streichen gezwungen haben.

Es ist ein großer Ungehorsam, der voll Aergerniß ist. Ich hab's ihr zwar deutsch genug gesagt, bis sie mir auch drüber ist feind worden. Sie weisete mir zwanzig Artikel, die ich durchlas, und sagte zu ihr: Sie sollte sie verbrennen und niemand lassen vor die Augen kommen, oder sie würde Ehre und Glimpf verlieren; und da gleich etwas daran wäre, so sollte sie es, als ein Christ, mit Geduld leiden.

Endlich sagte ich: Gnädige Frau, Ihr werdet nicht allen Leuten das Maul verstopfen, daß sie nicht Uebels von Euch reden; sondern sie werden auch Euch beschuldigen als eine Ehebrecherin. Wenn Ihr gleich der Ehren fromm seid, so ist doch das Exempel einem Ehebruch nicht ungleich.

3) Nummer p. 7 hat Dobisch, mit der Randbemerkung: ist zur Schweynitz beim Jessen gerichtet worden 1533." Ob Draschwig? (Seidemann.)

1) Hans von Dölzig, Marschall zu Sachsen.

2) Deselben Inhalts ist § 141 in diesem Cap.

81. Von König Heinrich in England.

(Enthalten in Cap. 45, § 46.)

82. Frage: Ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, möge eine andere nehmen?

(Lauterbach, 19. Aug. 1538, S. 116. Der letzte Absatz S. 151.)

Sechste Frage. Ob ein Mann, dessen Frau im Ehebruch ergriffen, oder von ihm gelaufen wäre, bei ihren Lebzeiten eine andere heirathen könnte, da die zweite Heirath nicht eine Ehe, sondern Hurerei und Ehebruch zu sein schiene. Er antwortete: Paulus, 1 Cor. 7., antwortet ausdrücklich, daß diese zweite Heirath erlaubt sei, da er sagt (V. 15.): „So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gebunden in solchen Fällen“ 2c. Da erlaubt er offenbar eine andere Ehe. Siehe die Bemerkungen zu dieser Stelle. Nachher erzählte er einen Fall in Eisenach, wo die Frau mit ihrem Manne nicht zusammenwohnen wollte und öfters wegging, ohne alle Ursache; endlich wurde dem Manne eine andere Ehe erlaubt, dem schuldigen Theile aber verboten.

Am 15. October wurde ein Ehefall vorgebracht: Ein Bräutigam habe vor der Hochzeit einen Todtschlag begangen und sei an einen unbekannten Ort geflohen. Ob die Braut frei von ihm sei? Er antwortete: Es ist eine weltliche Sache und er ist bürgerlich todt. Wenn der Beklagte bürgerlich versöhnt werden kann, dann heirathe er sie im Namen des Herrn.¹⁾

83. Ein anderer Fall.

(Lauterbach, 15. Oct. 1538, S. 151.)

Zweiter Fall. Eine berüchtigte Ehebrecherin nahm schließlich das Hausgeräth mit sich und entfloh mit ihrem Ehebrecher. Er antwortete, diese sei vorzuladen, die Sache zu verhören und darnach zu scheiden. Solche Sachen gehören eigentlich vor die Obrigkeit, weil die Ehe eine weltliche Sache ist; mit allen ihren Umständen geht sie die Kirche nichts an, außer so weit es ein Gewissensfall ist.

1) An diesen Abschnitt schließt sich unmittelbar der folgende §.

84. Frage.

(Lauterbach, 10. Nov. 1538, S. 164.)

[Auf die Frage,] wenn jemand eine Jungfrau, die er liebt, entführte mit ihrem Willen, ob der sündigte, da dem, der einwilligt, kein Unrecht geschieht? antwortete er: Die Gewaltthat der Entführung ist nicht auf die Person zu beziehen, welche eingewilligt hat, sondern auf den Willen der Eltern, welchen das Unrecht geschieht.

85. Ursache der Scheidung.

Vor den Herren Visitatoren ward gehandelt von Scheidung der Ehe in Beisein der Kirchendiener und Capellane zu Wittenberg, nämlich in dem Fall: Ein Gesell hatte vor zehn Jahren eine Meise gefreiet, ein Kriegermann, haberdastig, und war ins Gefängniß gelegt worden, darum, daß er einen hart verwundet hatte: brach aber aus dem Thurm, lief davon, ließ das Weib mit schwerem Leibe sitzen; nach zweien Jahren war er des Hentfers Knecht worden, und forderte sein Weib, meinete, er wollte also die Kleiderlein, und was sie hatte, von ihr bekommen, und das Kind umbringen. Da sie aber nicht zu ihm wollte, wurden sie beide vor die Obrigkeit citirt. Da erschien sie; er aber blieb ungehorsam außen, und hat sich nun in acht Jahren nicht sehen lassen, man weiß auch nicht, wo er ist. Endlich gerieth das Weib ins Bubenleben, und gebär zwei Kinderlein.

Der Mann ward öffentlich citirt, erschien aber nicht. Das Weib brachte ein öffentlich Bekenntniß von den Leuten, bei denen sie gedienet hatte, nachdem der Mann war von ihr gelaufen. Dieselbigen gaben ihr gut Zeugniß bei ihrem Gewissen, daß sie sich bei ihnen wohl, still und eingezogen hätte gehalten, wußten nichts, denn alles Gutes von ihr, ausgenommen diese Fälle. Endlich examinirte sie M. Philippus, fragte sie auf ihr Gewissen, und sagte: Daß das Band der Ehe unauflöslich wäre, das kein Mensch zertrennen könnte noch sollte; daß sie sollte anzeigen, ob sie vielleicht dem Mann hätte Ursache dazu gegeben, daß er von ihr gelaufen wäre: sie würde mehr als schuldig angesehen, denn der Mann, um des Ehebruchs willen, den sie begangen hätte 2c. Und ließ ihr nichts recht sein, ungeachtet, wie unschuldig sie war, und sagte: Es ist nicht also mit der Ehe zu scherzen; wie geschrieben stehet Matth. 19, 6.: „Was Gott

zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Siehe du zu, daß du ein gut Gewissen habest und behaltest. Da sie nun mit ihrem Beistande entwich, ward der Handel berathschlagt. Und Philippus sagte: Weil der Mann so ein wüster, wilder Mensch ist, und hat sie so eine lange Zeit ohne Ursache verlassen, und ist ungehorsam worden, sie aber wird für unschuldig gehalten: auf daß sie nicht in größere Sünde und Schande falle, so halte ich's dafür, daß wir sie frei und ledig erkennen; und fragte die Beisitzer, die anderen Herren und die Diaconos um ihr Bedenken. Die ließen's ihnen alle gefallen.

Da nun das Weib mit ihren Zeugen wieder hinein kam, sprach er, Philippus, zu ihr: Siehe, daß dein Gewissen rein sei; weil du aber, nach der Zeugen Aussage, für unschuldig geachtet wirst, erkennen und sprechen wir dich los und ledig, nicht zwar aus unsrer Macht und Autorität, sondern nach Gottes Urtheil und dem Spruch St. Pauli, 1 Cor. 7, 15.: „So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden; der andere, unschuldige Theil ist nicht gefangen in solchen Fällen.“ Unser Herr Jesus Christus erhalte und bewahre dich, Amen. Und sie gaben dem Weibe ein schriftlich Zeugniß und Abschied.

86. Von Graden.

Es ward bei D. M. Luthern gefragt: Ob Herzog Moritz von Sachsen Ordnung von der Ehe, im dritten Grad ungleicher Linie zu freien, recht und christlich wäre? Da sprach der Doctor: So viel das Gewissen belanget, ist's vor Gott keine Sünde noch Unrecht, sintemal auch Moses den andern Grad zuläßet. Aber gleichwohl wird die Ungleichheit in Gütern und Erbfällen Irrung bringen. Denn Herzog Moritz läßt die Nepotes, Neffen, Geschwister-Kinder, der Churfürst aber die Pronepotes, die anderen Geschwister-Kinder zu, sich mit einander zu verhehlen: aber im Churfürstenthum wird die Erbschaft nicht gestattet im dritten Grad. Herzog Moritz und sein Gemahl sind im andern Grad als Geschwister-Kind.

87. Kinder sollen mit Vorwissen und Rath der Eltern ehelich werden, und wie ferne.

Anno 1539, den 1. Februar, hatte D. M. Luther viel zu thun mit Gesellschaften und Briefen, und sagte: Es ist heut ein Briestag und

Unlust: diese Händel (die Ehesachen) stehen uns heimlich die Zeit zu studiren, zu lesen, zu predigen, zu schreiben, und zu beten; doch freue ich mich, daß die Consistoria angerichtet sind, vornehmlich um der Ehesachen willen. Dazumal redete er auch viel mit D. Basilio, daß mancherlei viel, unzählige Ehesälle sich zutragen, die man nicht aus beschriebenen Rechten und Gesetzen, sondern aus den Umständen, nach Billigkeit und Bedenken frommer, gottesfürchtiger, verständiger Leute maßigen und richten muß: denn man findet viel Eltern, sonderlich Stiefväter, die ihren Kindern nicht zu grün sind, wollen ihnen die Ehe verbieten, ohne alle Ursache. Da soll die Obrigkeit und Pfarrherren drein sehen und die Ehe helfen fördern, auch wider der Eltern Willen, nach Gestalt der Sachen.

Summa, wenn's junge Leutlein sind, und haben einander lieb, welches ist die Substantia und das Wesen oder Grund, darauf die Ehe stehet, so soll man's nicht wehren, ohne große wichtige Ursachen; sondern wir sollen dem Exempel Samsonis, und die Kinder sollen es den Eltern anzeigen, sonderlich jetzt, zur Zeit des Evangelii, da der Ehestand in einem großen Ansehen und Ehren ist, nicht in solcher Verachtung und Abscheu, wie im Papstthum, da man handelte nicht nach Billigkeit, sondern nach Gesetzen, stracks wie die vorgeschrieben waren; durften frei einem die Braut zusprechen, dem andern nehmen, daß sie mit dem ersten, den sie nicht hatte, mußte ehelich sein, mit dem andern, den sie hatte, eine Ehebrecherin. Darum muß man in solchen Fällen mehr auf die Gewissen sehen und die Umstände bedenken, nach Billigkeit und Erkenntniß frommer, gott- und ehrliebender Leute, nicht nach scharfen Regeln und Rechten.

88. Erste Disputation D. M. Luthers von heimlicher Verlobniß.

Anno 1539, den 12. Februar, fragte D. Basilius Monner D. M. Luthern um sein Bedenken: Wie man mit den heimlichen Verlobnissen doch thun sollte, die aus Ungehorsam, ohne Vorwissen, Rath und Bewilligung der Eltern bisher für kräftig wären gehalten worden: ob man sie sollte zerreißen, oder sonst am Leib mit Gefängniß, oder im Beutel willkürlich strafen?

D. M. Luther antwortete darauf, und sprach: Die Juristen und Canonisten gemeiniglich allzumal sind der Meinung, daß die Substanz und das Wesen der Ehe sei des Bräutigams und der Braut Bewilligung, aber der Eltern Gewalt und Macht sei nur ein Accidens, ein zufällig Ding, ohne welche die Ehe wohl sein könne; darum soll man die Substanz, das Wesen, um des Accidentis, zufälligen Dinges, willen nicht zerstören noch wehren.

Dasselbige weiß ich auch wohl, daß die Bewilligung eine Substantia und der Ehe Grundfeste ist: denn wo keine Liebe noch Bewilligung ist, da muß eine unselige Ehe sein. Ich will euch leichtlich zulassen, und bin zufrieden, daß dieselbige Substantia bleibe, nach unsrer Meinung, es sei Sünde wie es wolle. Aber ich bitte euch, ihr wollet mich in dies Geschäfte nicht mengen. Wenn ihr gleich solche ungehorsame Kinder mit Gefängniß eine Woche oder vier im Thurm strafen wollet, und sie damit abschrecken, so werdet ihr damit nichts ausrichten, denn die Jugend ist so zaumlos, ungehalten und wild, daß sie mit zeitlicher Strafe nicht kann händig gemacht noch regieret werden. Es darf sich ein Junggesell in der Brunst wohl eines Viertel Jahrs im Gefängniß erwägen, wenn er nur darnach seines Willens brauchen, und denselben haben möge. Ein gut Mahl ist Henkens werth, spricht man.

Ich setze den Fall: Wenn der Eltern Gewalt gar zu nichte gemacht und aufgehoben wird in Ehesachen, so wird ein jeglicher, der vor Liebe brennet, ohne Rath, unbedächtig, in solcher Brunst dahin freien, und nichts nicht nach der Strafe des Gefängnisses fragen, die er leiden muß. Und würde ihm sein gelingen: wenn gleich einer seiner Muhme und Blutsfreundin begehrte, da sie sich mit einander durch ihrer beider Bewilligung verlobet haben, so müßte man's zulassen und gestatten.

Es möchte aber einer einreden und sagen: Solch Verlöbniß mit Blutsfreunden ist mit nichten zu gestatten; denn es ist auch in Rechten verboten? Antwort: Wollt ihr nach menschlichen Rechten das Verlöbniß mit Blutsfreunden auflösen, warum sollte man denn nicht vielmehr heimliche Verlöbniß, nach göttlichem Rechte, auflösen und aufheben? nach dem vierten Gebot: Ehre deinen Vater und deine Mutter &c. Welches Gebot viel herrlicher, und weit, weit

vorzuziehen ist allen menschlichen Rechten, Gesetzen und Ordnungen.

Lasset uns doch der Eltern Autorität, Gewalt und Gehorsam nicht einen Scherz sein, darüber auch die Heiden gehalten haben: wie St. Ambrosius den Spruch bei dem griechischen Poeten Euripide sein anzeucht und hoch lobet, da die Jungfrau sagt: Mich verloben, und selbst freien, stehet nicht in meiner Gewalt, habe es nicht Macht, Zug noch Recht; sondern es stehet bei meinen Eltern, bei denen mag man es suchen, wenn und wem mich dieselben wollen geben, da bin ich zufrieden &c. Desgleichen sagt auch die heilige Schrift, Jer. 29, 6.: „Nehmet euren Söhnen Weiber, und gebet euren Töchtern Männer“ &c.

Darum soll man also thun, daß ein junger Gesell, der ein fromm, ehrlich, gottesfürchtig Mägdlein in Züchten und Ehren lieb gewinnt, solches seinen Eltern anzeige, wenn es ihm vonnöthen ist, und sage: Liebe Eltern, diese Jungfrau möchte ich wohl zum ehelichen Gemahl haben, wenn es euer Rath und Wille ist; wo nicht, so soll es nichts sein, will's auch nicht thun &c.

Daß aber die Juristen vorgeben und anziehen den Canonem, und sagen: Daß der Eltern Autorität, Rath und Wille wohl Ehren halber möge dabei sein, aber nicht aus Noth, daß es also sein müßte: denn die Bewilligung derer, die mit einander wollen ehelich werden, ist die Substanz, die nöthig ist; der Eltern Wille aber ist ein Accidens, ein zufällig Ding, das nur Ehrbarkeit und Ehren halben geschiehet, machet aber, noch hindert nicht die Ehe.

Es ist ein gottloser Canon und der Canonisten Wahn wider Gott gleich als ein Buhler, der in der ersten Brunst und Unsinnigkeit daher gehet, nicht viel nach Ehrbarkeit fraget. Also gehet der Eltern Autorität, Ansehen, Gewalt und Gehorsam zu Boden, und jungen Leuten wird Raum gegeben, allen Muthwillen zu treiben, und Thür und Fenster aufgesperret unzähligen Aergernissen, denen man mit keinen Gesetzen steuern noch wehren kann.

Summa: Wenn der Eltern Autorität und Gewalt fället, so ist weder dem Gewissen noch dem Leibe mehr zu rathen noch zu helfen. Ich habe bisher den Proceß gehalten, daß ich mehr den Gewissen, denn dem Leibe habe mögen rathen, durch Gottes Wort und nach Ordnung göttlichen Rechts, und schließe stracks einsältig

dahin, und also: Da ihr Herren Juristen, aus Macht und Gewalt menschlicher Rechte, die Verlöbniß in näheren Graden auflöset und aufhebet, wie viel mehr mag man's thun aus Gewalt Gottes Gebots? Wohlan, ihr werdet zu schaffen bekommen. Werdet ihr diesen Methodum und kurzen Weg verachten, so werdet ihr unzählige Fälle haben: welchen allen man leichtlich begegnen und verrichten kann, wenn der Eltern Autorität, Gewalt und Gehorsam erhalten wird, daß ein Vater Macht habe, drein zu greifen. Ich will aber hiemit gar nicht gedienet noch gebilliget haben den groben störrigen Eltern, die um ihres Genießes willen der Kinder ehrliche Heirath und Ehe verhindern wollen, wie die Stiefväter, Vormünder und andere thun.

Vor dem Beischlafen soll man mit allem Fleiß zuvor sehen, und wohl bedenken, ob's zu thun und zuzulassen sein möge; was darnach, nach dem Beischlaf, geschehet, das muß man lassen geschehen. Denn wenn ihr gleich die Ehe für kräftig erkennet und gestattet, vor der fleischlichen Vermischung; so werdet ihr doch mit dem, so nun vollbracht ist, zu schaffen gewinnen. Gott helfe euch, ich will's euch lassen walten, allein, menget mich nicht darein, oder ich stoße eure menschlichen Rechte mit Gottes Recht gar danieder. Gott hat ein Männlein und ein Fräulein geschaffen, die sollen und müssen bei einander sein, wie er's geordnet hat; das ist, nach seinem Willen (den er den Eltern gegeben hat) sollen sie zusammen kommen und sich verheirathen. Es sind jetzt greuliche Zeiten, welche sich nicht mit Gesetzen wollen regieren lassen.

89. Ehefälle groß und seltsam.

Unter allen Fällen in der Welt sind der Ehefälle am meisten und die größten, als die unzählig, mancherlei und wunderbarlich sind. Denn es tragen sich täglich neue und aber neue Irrthümer zu, beide vor und nach dem Beischlafen, die man nicht kann in und mit gewissen Regeln alle fassen, sondern man muß sie nach der Billigkeit und den Umständen wohl bedenken und erwägen, und nach Erkenntniß frommer, ehrliebender und gottesfürchtiger Leute urtheilen und örtern, sonst und ohne das ist's unmöglich, allen solchen Fällen zu rathen und zu helfen. Wie etliche vermessene, stolze Klüglinge und Raseweise sich sonst wohl unterstehen, die alles

wollen schlecht machen: tadeln und verdammen der andern Urtheil und Meinung; meinen, sie wollen's besser treffen. Wie jener bei dem Terentio sagt: Me regem esse oportuit: Ich sollte Regent sein 2c. Wenn sie aber einmal regieren sollten, so würden sie es wohl inne werden. Denn solche Dinge lernet man nicht aus den Büchern, sondern nur aus Erfahrung und Uebung. Wenn man's in die Hand nimmt und versuchet es im Regiment, da sehen wir, wie uns Gott ins Regiment setzt, die wir doch untüchtig dazu sind. Und ein jeglicher frommer, rechtsschaffener Christ lernet es aus Erfahrung, daß er zu dem Beruf, darein ihn Gott gesetzt hat, ungleich, ungeschickt und ein Narr ist, daß allein Gott klug sei, des Rechte und Anschläge unbegreiflich sind. Als wollte Gott sagen: Ihr seid schuldig, und sollt mir gehorsam sein, mich lassen Gott sein, und alles regieren. Also soll man allein auf sein Wort und offenbarten Willen sehen.

Darnach sagte er von dem Ehefall, der sich mit David hat zugetragen; und fragte D. Martinus D. Basilium Monnerum, damals seinen Tischgesellen: Ob derselbige Casus bei den Juristen könnte jetzt vertheidiget werden? Denn also stehet geschrieben 1 Sam. 18, 17. ff.: Da Saul seine älteste Tochter, Merob, David vertrauet hatte, ward sie mit ihrem Willen nach des Vaters Autorität und Gewalt zugesagt, und Verlöbniß gemacht, das eine rechte Ehe ist; gleichwohl wird sie vor dem Beilager einem andern, nämlich dem Adriel, gegeben von Saul. Ist das nicht ein Ehebruch?

Darnach gab Saul dem David eine andere seine Tochter, als die Michal, die ihn lieb hatte, welche mit dem Beischlafen, Beiwohnen und Liebe die Ehe mit David bestätigte; und dennoch fuhr Saul darnach zu, und gab dieselbige Michal einem andern, nämlich Phalti, dem Sohn Lais von Gallim, 1 Sam. 25, 44. Ist das nicht Ehebruchs genug, da David zwei Schwestern nimmt, und nach Sauls Tode nimmt er Michal wieder zu sich, vielleicht in Hoffnung, das Königreich Israel dadurch zu bekommen? 2 Sam. 3, 14.

Dies allzumal ist in unsern Ohren und Augen eitel Ehebruch, und kein Jurist könnte sich in den Fall¹⁾ richten, und den örtern. Also auf

1) So Stangwald statt: „könnte sie in dem Fall“.

mancherlei unzählige Weise tragen sich die Fälle zu, auch in einer einzelnen Ehe: darum darf man darauf wohl Achtung haben im Consistorio. Der fromme König und Prophet David hat ohne Zweifel viel großes Unglück gehabt mit diesen zweien Weibern, Sauls Töchtern. In seinem Alter ward ihm vertrauet und beigelegt das Mägdlein, die Sunamiterin, die ihn wärmte, und von ihm niemals erkannt ward, 1 Kön. 1, 2. 3.

Item: D. M. Luther fragte D. Basilius: Ob man mit Rechte einem Manne, der ein Eheweib hätte, die für und für krank und siech ist, also, daß ihr niemand helfen kann, und sie nur ein lebendig Aas ist, als wäre sie todt, da er eines Weibes nicht entrathen könnte vor Brunst, erlauben möchte, noch ein ander Weib zu nehmen. Darauf antwortete er, und sprach: Die Rechte lassen's nicht leichtlich zu, wiewohl etliche Fälle sich möchten zutragen, in welchen sie einem Manne zuließen, ein Rebsweib, Concubin und Beischläferin zu haben. Aber es geschehe selten, und nicht ohne große wichtige Ursachen.

Da sprach D. M. Luther: Das ist gefährlich: denn da man um der äußersten Krankheit willen zugäbe und gestattete, die Ehe zu scheiden, und erlaubete eine andere zu nehmen, so könnte man täglich viel Ursachen erdenken, die Ehe zu zerreißen.

90. Vom dritten Grad.

Ein Weib hat zween Männer nach einander gehabt. Vom ersten hatte sie einen Sohn, vom andern eine Tochter. Dieser Sohn begehrte seine Stieffchwester zu nehmen, die ihm im dritten Grad verwandt ist: Ist die Frage, ob's zuzulassen sei? Darauf sprach D. Luther: Diesen Handel haben wir dem Churfürsten heimgestellt. Im vierten Grad lassen wir's zu, im dritten aber wollen wir's nicht zugeben; nicht zwar um des Gewissens willen, sondern um des bösen Exempels willen unter den geizigen Bauern, die würden um Guts willen auch ihre nächste Blutsfreundin nehmen. Wenn man ihnen den dritten Grad zuließe, so gewohneten sie im andern Grad zu heirathen. Sind doch sonst Jungfrauen genug, warum sollen dieselben sitzen bleiben?

Moses hat wohl geboten, daß die Reichen müßten nehmen, die ihnen am nächsten verwandt waren, auf daß die armen Weiden nicht

sitzen blieben. Daher haben David und Salomo viel Weiber gehabt, um der armen nächstverwandten Blutsfreundinnen willen, daß dieselbigen auch würden versorgt und ernähret.

Aber jetzt wollen unsere geizigen Bauern, und die vom Adel, gern ihre nächsten Blutsfreundinnen nehmen um Guts willen, da die armen, elenden Weiden nicht bedacht, noch versehen sind; darum verbieten wir diese Grade als politische und weltliche, um der Noth willen. Der Pabst aber hat sie verboten aus lauter Heuchelei, und um Geldes willen dispensiret er, und läßt's zu.

Wenn aber einer heut zu Tage ein armes Mägdlein im dritten Grad aus Barmherzigkeit begehrte zu nehmen, dem wollten wir's zulassen. Was das Gewissen belanget, so wollten wir den dritten Grad leichtlich erlauben und zulassen; aber doch nicht ohne böses Exempel und groß Vergerniß. Sind doch sonst Jungfrauen genug.

91. Cognatio Spiritualis.

Darnach sagte er von geistlicher Verwandtschaft und Freundschaft, so man Gevatterschaft heißt, einem ein Kind aus der Taufe heben, welches im Pabstthum die Ehe hindert: das ist Narrenwerk, denn mit der Weise dürfte ein Christ den andern nicht nehmen, weil sie Brüder und Schwestern unter einander sind. Es ist des Pabsts Geldneß. Und sagte: daß die Ehen, welche um Gutes willen geschehen, gemeinlich die Malebeigung und Fluch mitbrächten und hätten; denn die reichen Weiber sind der mehrere Theil wunderbarlich, stolz, eigensinnig und nachlässig, die mehr verzehren, denn sie einem bringen.

92. Ermahnung D. M. Luthers, die, so einer geschwächt, zu ehelichen.

Anno 1539, den 11. Aprilis, verhörte D. M. Luther in seinem Hause eine Ehefrage, und versuchte, ob er Braut und Bräutigam wieder mit einander versöhnen könnte, damit der Handel nicht vors Consistorium käme: zeigte dem Bräutigam an, daß er öffentlich Verlöbniß mit ihr gehalten hätte, und wäre zuvor gefangen gefessen, um Verdachts willen, als sollte er Unzucht bei ihr begangen haben, und dem Rath zugesaget, er wollte sie zur Ehe nehmen.

Endlich sagte er ihm: Du bist des Nachts heimlich zu ihr geschlichen, nicht Betens halben, und ob du sie vielleicht nicht geschwächt hast, so ist sie gleichwohl in dem Geschrei, verdächtig und anrüchtig, daß ihr der Kranz verdorret ist. Wirst du sie nicht nehmen, so wirst du ein böses Gewissen, und kein Glück haben. Güte dich, lieber Geselle, vor einem bösen Gewissen, du weißt noch nicht, was es für ein böses Würmlein ist, das wird dich nagen und beißen dein Lebenlang, wenn du gleich eine reichere und ehrlichere wirst freien.

93. Ursache der Ehescheidung.

Doctor Martin Luther sagte: Es wären nur zwei Ursachen, die Ehe zu scheiden: Die erste, der Ehebruch, da sollte man sich bemühen und Fleiß thun, daß sie mögen wieder versöhnet werden, und den schuldigen Theil wohl schelten, und einen guten scharfen Text lesen.

Die andere Ursache: Wenn eins vom andern läuft, und kommt wieder, und läuft wieder von ihm. Solche Buben haben gemeiniglich Zwischmühlen, die an einem andern Ort Weiber nehmen, nach zweien Jahren kommen sie wieder, und wenn sie sie geschwängert haben, laufen sie wieder weg, ohne ihren Willen, denen soll man den Kopf vor den Urs legen.

Die Rechte zwar verbieten, daß ein Weib nicht wieder freien soll in fünf oder sieben Jahren, welches kaiserliche Recht nur die Kriegerleute angehet. Denn zur selben Zeit war das Kriegen erblich und nicht willkürlich, wie jetzt; das ist, ein Vater, der ein Kriegermann war, derselbe erbete es auf seine Kinder: die mußten oft wider ihren Willen in Krieg ziehen. Nun wollen die groben Esel, die Canonisten, die Rechte anziehen, die auf andere Zeiten und Ursachen gerichtet und gegeben sind, und sagen: also stehet's im Buch geschrieben; und sehen nicht auf diese Zeit, da beide, der Handel und das Gesetz gefallen, und viel geändert sind.

Sie thun nicht anders, denn wenn jetzt ein Justinianus und römischer Kaiser wollte Constantinopel regieren nach unsern Rechten; oder, so jemand mit Geboten wollte anzwängen, wenn die Elbe an einem Ort auslief, und er wollte nach seiner Meinung und vorgeschriebenem Gesetze anderswo pfählen und dämmen, wollte sich nicht nach der Noth und Gelegenheit, sondern nach der Schrift und Büchern richten.

94. Frage.

Ob ein Kind, so im ersten Monat geboren ist, ein recht ehelich Kind sei, ob's auch natürlicher Weise geschehen könne? Antwortete D. M. Luther: Diesen Fall hab ich zweimal gehabt, daß das Weib nach des Mannes Abschied im ersten Monat ein Kind geboren hat. Es macht schwere Gedanken, ich konnte es nicht glauben. Darum muß in solchem Fall gütliche Handlung gepflogen werden, daß man einen mit guten Worten berebe, daß er um unsers Herrn Gottes und Friedens willen, als ein Christ, etwas verbeiße, und lasse ihn walten, damit das Weib nicht zu Schanden und ehrlos, oder aufs wenigste dafür verdächtig gehalten werde. Rechte haben hie keine Statt. Gleich als wenn einer seine Braut nicht rein fünde, einen Balg für eine Jungfrau; da muß man nur freundlich mit guten Worten, aus Liebe handeln, das Recht hat da nichts zu thun.

95. Wie heimlich oder offenbaret Beischlafen eine Ehe mache.

Es ward geredet, wie sein Diener entwichen sollte sein, der in der Stadt im Geschrei wäre mit einer Magd, als hätte er bei ihr geschlafen: wäre von ihr ins Haus gelockt und gereizet, da sie auch sonst ein böses Gerücht hatte; sprach D. Martinus: Laß ihn hierinnen bleiben, sonderlich weil es noch heimlich ist, und da er sie gleich hätte erkannt, wenn's nicht auf die Ehe geschehen ist, so ist er ungebunden; es kann einer noch wohl zum Narren drüber werden. Ist's heimlich, so mögen sie sich heimlich vertragen, aber sie muß sonst öffentlich zur Hure werden.

Darum sollen sie es in Beichtweise heimlich klagen. Wenn's aber auf die Ehe geschehen, und sie geschwängert ist, so muß er sie nehmen. Darum ist ihnen noch wohl zu rathen: Ist's geschehen, so sei es geschehen, man verwahre die Gewissen; doch hüte man sich vor bösem Exempel und Mergerniß, daß wir keusch und vorsichtig leben. Nicht, wie der Pabst, der seine Pfaffen vom Argwohn also befreien und entledigen wollte. Wenn gleich ein Pfaff mit einer allein an einem verdächtigen Orte gefunden und ergriffen wurde, doch sollte man gedenken und sagen: Sie hätten mit einander gebetet. Diese Lehre des Pabsts bedarf eines großen Glaubens.

96. Neue Keßerei im Ehestande.

Es ward der Ehefalle gedacht, daß eine neue Keßerei aufkäme, nämlich, daß keines vom andern sollte die eheliche Pflicht fordern, denn es wäre Sünde. Da sprach D. M. Luther: Der Satan bringt unzählige Irthümer auf die Welt, wenn wir Gottes Wort verlassen, und halten nicht fest drüber. Ist's nicht Schande, daß man hie will Sünde machen in Gottes Ordnung, da man sonst mit Hurerei, Ehebruch &c. unverschämt, ohne alle Scheu sündigt? Und wenn St. Paulus nicht mit klaren, ausgedrückten Worten das vermähret hätte, so würde die schuldige Freundschaft auch zur Sünde, denn er schreibt rund und deutlich 1 Cor. 7, 2.: „Um der Hurerei willen soll ein jeglicher sein Gemahl haben“, nicht allein um der Kinder willen. Und R. 4. 5.: „Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann: desselbigen gleichen, der Mann ist seines Leibs nicht mächtig, sondern das Weib. Entziehe sich nicht eines dem andern“ &c.

97. Ob ein Pfarrherr sich der Ehehändel solle annehmen.

Da D. M. Luther gefragt ward: Was den Pfarrherren zu thun sei, und wie sie sich halten sollten in Ehefällen, ob sie sich auch solcher Unlust und Mühe äußern möchten? Ich rathe allerdinge, sprach er, daß wir solch Joch und Last nicht auf uns nehmen. Erstlich darum, denn wir haben sonst genug zu thun in unserm Amt. Zum andern, so gehet die Ehe die Kirche nichts an, ist außer derselben, ein zeitlich, weltlich Ding, darum gehöret sie vor die Obrigkeit. Zum dritten, daß solche Fälle unzählig, sehr hoch, breit und tief sind, und bringen groß Aergerniß, die würden dem Evangelio zur Schande und Unehre gereichen. Denn ich weiß, wie oft wir in dieser Sache mit unserm Rath sind zu Schanden worden, da wir heimliche Verlöbniß haben zugelassen, größer Uebel zu verhüten, daß sie es nur heimlich behielten, daß nicht ein Exempel daraus würde, dem die andern nachfolgeten.

Aber sie gehen unfreundlich mit uns um, ziehen uns in solche böse Sachen: da es übel geräth, so muß die Schuld gar unser sein. Darum wollen wir diese Sache der weltlichen Obrigkeit und den Juristen lassen, die werden es als-

dann wohl verantworten: machen sie es gut, so haben sie es desto besser, allein sollen die Pfarrherren den Gewissen aus Gottes Wort rathe, da es vonnöthen ist; was aber Hadersachen belanget, das wollen wir die Juristen und Consistoria ausfechten und ausführen lassen.

D. Christianus Beyer, sächsischer Canzler, wollte uns Theologen auflegen, daß wir Ehesachen sollten hören und examiniren, erwägen, und der Juristen Urtheil erwarten, die sollten alsdann sprechen. Das wollte ich nicht thun; sondern sie sollten hören, und Urtheil von uns erwarten. Wiewohl M. Phil. mir und M. Celario rieth, daß wir der armen zerrissenen Kirche in solchen Fällen eine Zeitlang dienen wollten.

98. Von heimlichen Verlöbniß, wie die zu strafen seien.

Es ward der heimlichen Verlöbniße gedacht, welche die Juristen wollten mit der Verweisung strafen, und im leipzigerischen Synodo ist beschlossen, daß sie sollen verwiesen und enterbet sein. Da sprach D. M. Luther: Das lobe ich nicht, das ist zu grob, die Juristen mögen's vertheidigen; doch sollte man nicht durch die Finger sehen, die sich also heimlich verloben.

99. Von den Worten: de praesenti et de futuro.

Magister Johann Holstein erregte eine Frage: Wenn sich zwei mit einander verlobten verbis de futuro, als, wenn ich sagte: Ich will dich nehmen; ob sie vom Künftigen zu verstehen sei? Da sprach D. M. Luther: Es sind Worte, so vom Gegenwärtigen sollen verstanden werden; denn das Wort Volo, ich will, bedeutet und zeigt an einen gegenwärtigen Willen; ja, alle bedinglichen Gelübde und Verheißungen sind vom Gegenwärtigen zu verstehen, wenn die Condition weggenommen wird und aufhöret, als, wenn ein Gesell zur Meße spräche: Ueber zwei Jahre, wenn ich nun wieder komme, so will ich dich nehmen. Diese Worte sind vom Gegenwärtigen zu verstehen; denn wenn er wieder kommt, so ist er schuldig, sie zu nehmen, und stehet in seiner Gewalt nicht, daß er in den zweien Jahren sein Gemüthe und Willen möge ändern. Wenn man die künftigen und heimlichen Verlöbniße abthäte, und nicht gestattete, also, daß sie gar nichts sollten gelten, sondern

totd und unkräftig sein; so würde vielem Uebel gewehret und vorgekommen: und ihr Juristen werdet zu thun genug haben mit den Ehesachen, da die Fälle unzählig sind.

D. M. Luther klagte sehr über seiner Schwester Sohns Ungehorsam, und that ihm wehe, daß er sich ohne der Freundschaft Rath verlobt hatte; darum sprach er: Ich will der Jungfrauen Eltern einen heftigen Brief schreiben.

100. Ob sich ein Ehegatte um der Religion willen vom andern scheiden möge?

Darauf sagte D. Martinus Luther: Nein; denn weltliche und politische Bande werden nicht aufgelöset um der Religion willen.

Einer lief von seinem Weibe, darum, daß er einen Diebstahl begangen. Das Weib ward eingesezt; und da sie sagte, sie wüßte gar nichts drum, ward sie durch Bitte frommer Leute ihres Gefängnisses entlediget, und zog bald in ein andern Land und freiete da einen andern Mann. Nun ist die Frage: Ob's auch eine rechte Ehe sei, und wenn der Mann, der sie genommen hat, ein böß Gewissen darüber bekäme, wie ihm zu rathen sei und er getröstet sollte werden? Antwortete D. M. Luther, und sprach: Wenn das Weib hätte können dem Manne nachfolgen, ob er wohl ein Dieb ist, so hätte sie es sollen thun; weil aber der Mann von ihr gelaufen, ist sie entschuldiget, daß sie einen andern geheiratet hat, und der sie genommen hat, mag wohl ein gut Gewissen haben.

101. D. M. Luthers Bedenken, wenn ein Ehegemahl vom andern läuft.

Wenn ein Weib von ihrem Manne läuft, und bleibet ein Jahr außen, so soll er sie nicht wieder nehmen, denn eine Frau muß bei ihrem Manne bleiben, soll der Hurerei nicht hin und her nachlaufen, und dem Manne die Kinder auf dem Halße sitzen lassen; dergleichen auch ein Mann. Das wäre mein Bedenken.

Wenn einem Surentreiber gerathen wird,¹⁾ daß er ein ehelich Weib nehmen soll, und der Vater ist dawider, will's nicht gestehen; da sage ich, D. Martinus: Der Vater soll seiner väterlichen Gewalt nach christlicher Liebe gebrauchen,

nicht dawider; warum hat er seinen Sohn nicht anders gezogen und regieret, daß er nicht wäre zu einem Surenjäger worden, darum soll er nun verstaten, daß er wieder zurechte bracht werde.

102. Von dreierlei göttlichen Ständen.

Dreierlei Stände sind von Gott geordnet, in welchen man mit Gott und gutem Gewissen sein mag. Der erste ist der Hausstand; der andere das politische und weltliche Regieramt; der dritte der Kirchen- oder Priesterstand, nach den dreien Personen der Dreifaltigkeit. Erstlich mußt du im Hausregiment sein entweder ein Vater oder Mutter, Kind, Knecht oder Magd. Zum andern, in einer Stadt oder Lande, ein Bürger und Unterthan, oder eine Obrigkeit. Denn Gott hat die Menschen geschaffen, daß man sich freundlich und friedlich, in Züchten und Ehren zusammen halten soll. Zum dritten, daß du in der Kirche seiest entweder ein Pfarrerherr, Caplan, Kirchener, oder sonst derselben Diener, wenn du nur Gottes Wort hast oder hörest es.

Darum bitte ich euch, daß ihr nach meinem Tode wollet zum allerfleißigsten und härtesten über dem Ehestande halten, daß derselbe frei gelassen werde, beide, Laien und Priestern, und jedermann, der da geschickt ist, Lust und Liebe hat, auf daß nicht wieder eine Möncherei werde; denn Gott hat ein Männlein und Fräulein geschaffen, daß sie sollen bei einander sein 2c. Und sagt: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“, Matth. 19, 6. Und gleichwohl sagen die Papisten: der Priester Ehe sei nicht recht.

103. Gemein Leben ist das sicherste.

(Enthalten in Cap. 4, § 47.)

104. Unterschied zwischen der Ehe und Hurerei.

Die Ehe und Hurerei sind einander so gleich, was das Werk belangt, daß man sie kaum unterscheiden kann; denn Beischlafen ist einerlei, Kinder zeugen ist einerlei: allein sind sie in dem unterschieden, daß in der Ehe ist Gottes Wort und Einsezung oder Ordnung. Denn Gott hat die Ehe geordnet und gesegnet, aber Hurerei hat weder Gottes Wort noch Ord-

¹⁾ Siezu vergl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 812 f. Lit. d.

nung, sondern Gott hat's verboten, vermaledeit und verdammt. Auch fühlen die Leute Gottes Segen in der Ehe; wie das gemeine Sprüchwort lautet, da man sagt: Wenn nur ein frommer Gesell eine fromme Magd nimmt, die werden wohl ernähret.

105. Stiefkinder.

(Lauterbach, 14. Nov. 1538, S. 166.)

Man sagte, die Ehen seien gefährlich und unglücklich, wo Stiefkinder vorhanden sind. Luther sagte: Stiefkinder zc. Ja, wenn die Mutter oder Vater fromm ist, so muß sich's leiden.

106. Des Pabsts Strafe derer, so die Ehe gebrochen haben.

Die Strafe, damit der Pabst den Theil von Eheleuten, der übertreten hat, verdammt hat, ist böß und unrecht, nämlich, daß der Mann, so die Ehe gebrochen hat, soll die schuldige Ehepflicht nicht fordern, sondern leisten, denn dadurch wird Ursache zu Hurerei gegeben. Ich wollte ihnen ehe auflegen, daß sie mit einem Schandfleck die Strafe trügen, daß man ihnen nur Wasser und Brod gäbe; oder dergleichen.

107. Wohin Ehefachen gehören, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilt werden.

Doctor Martin Luther ward gefragt: Vor wen die Ehefachen gehörten, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilt und entschieden werden? Da sprach er: Ich halte, daß sie vor die Juristen gehören; denn, urtheilen und richten sie von Vater, Mutter, Kindern, Knechten zc., warum sollten sie nicht auch vom Leben der Eheleute urtheilen?

Daß sie aber vorgeben, man solle in Ehefachen nicht nach kaiserlichen Rechten urtheilen und sprechen, denn es stehe geschrieben Matth. 19, 6.: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“ zc. Sie wisse, wenn der Kaiser und die Obrigkeit in ihren Gesetzen und Ordnungen die Ehe scheiden, so scheidet sie nicht ein Mensch, sondern Gott. Denn „Mensch“ heißt hie einen gemeinen Privatmann, der nicht im Regieramt ist. Also auch Gott sagt: Du sollst nicht tödten; da verbeut er's, nicht der Obrigkeit, sondern gemeinen Leuten, denen das Schwert nicht befohlen ist.

Ich habe oft in solchen Fällen, wenn das Gewissen geängstigt ward, gerathen nach dem Evangelio, und dieselben Personen vermahnet, sie sollten solch mein Urtheil oder Bedenken nicht offenbaren noch rüchtbar machen. Und sagte: Siegele es zu; kannst du es nicht heimlich halten, so trage deine Gefahr: öffentlich will ich dich nicht also judiciren und urtheilen, denn ich habe keine Execution.

Der angezogene Spruch aber: „Was Gott zusammengefügt hat“ zc., hat den Verstand und diese Meinung, daß das Wörtlein Gott heißt hie nicht Gott im Himmel, sondern sein Wort, nämlich, den Eltern und der Obrigkeit gehorsam sein. Was soll Gott sonst sein? Gott füget nicht zusammen, was da geschieht ohne der Eltern Willen und Bewilligung. Und was ich meiner Tochter befehle und sie heiße, das befiehlt ihr und heißt sie Gott. Sind aber da nicht Eltern, so sind an derselben Statt die nächsten Blutsfreunde. Darum heißt hie in diesem Spruche Gott: Gottes Wort.

Wenn nun meine Tochter ohne meinen Willen freiet, und sich ohne mein Wissen heimlich verlobet, so scheidet solch Verlöbniß. Gott: und wenn sie meinen Willen weiß, so weiß sie Gottes Willen. Denn Gott hat's gesagt. Was ihr Menschen nun mit ihnen machet, das machet Gott mit ihnen. Wie man in vielen Sprüchen in der Schrift siehet; als, da Christus in Matth. 19, 4. 5.: „Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfange den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib sein sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen, und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei Ein Fleisch sein“ zc., da es doch Adam gesagt hat: denn der Eltern Gewalt ist eine Gottheit, denn sie sitzen hie an Gottes Statt, als seine Statthalter; wie denn auch die Obrigkeit. Aber die Welt heißt Gott das Glück, wenn sie sagen, daß Gott habe zusammengefüget; das ist, die Brunst und der tolle Grimm der Liebe.

108. Ob der Aussatz die Ehe scheide, D. Martin Luthers Bedenken an Joachim von Weisbach zu Reinersdorf.

(Dieser § ist Balch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 220, No. 208; und Bd. X, 964. In der St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 812.)

109. D. Martin Luthers Bedenken, da einer eine Magd geschwängert.

(Dieser § ist Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, Col. 812 f.)

110. Ob einer seines verstorbenen Vettters Weib möge zur Ehe nehmen, D. Martin Luthers Bedenken an M. Spalatinum.

(Dieser § ein Brief Luthers an Spalatin, lateinisch bei De Wette, III, 554, deutsch, VI, 114, wird demnächst in unserer St. Louiser Ausgabe gedruckt werden im XXI. Theile.)

111. Des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einem Ehefall, da ein Bauer seines verstorbenen Eheweibs Schwester schwängert, und darnach ferner zur Ehe genommen.

!) Unsere freundlichen Dienste zuvor, Ehrbar besonder guter Freund! Wir haben euren überschickten ärgerlichen Fall, nämlich, daß ein Bauersmann seines verstorbenen Weibs rechte leibliche Schwester geschwängert, und folgendes auf Weisung des Pfarrherrn zur Ehe genommen, die auch jetzt mit dem Kinde in Wochen liegen soll. Diemeil ihr denn nun aus Befehl unsers gnädigsten Herrn, des Churfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdeburg, hierauf, sonderlich der Strafe halben im Rechten, begehrt bericht zu sein: so berichten wir, als die geistlichen Richter, nach gehabtem Rath der Herren Theologen, nach Erwägung des Falls, daß die Ehe in diesem ersten Grad gar nicht zulässig noch zu dulden. Derhalben so wird solche Ehestiftung für unbündig erkannt, und sollen solche Personen von einander, auch ihrer geübten Unzucht halben und zum Abscheu anderer gefänglich eingezogen, und willkürlich im Gefängniß etliche Wochen enthalten, und das erzeugte Kind von beiden Eltern alimentiret und ernähret werden. Diemeil aber der Pfarrherr daselbst, ohne Rath und Belehrung seiner gebührlichen Obrigkeit und geistlichen Superintendenden, die Ehe in solchem verbotenen Grad gerathen und nachgelassen; so soll ihm auch die Strafe des Kerkers acht Tage lang aufgelegt werden. Billig, von Rechts wegen.

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 704 f.

112. Von heimlichen Verlöbnißnen, und von der Eltern Gewalt.

Heimliche Verlöbniße, sprach D. Martinus, sollen gar nichts gelten; wiewohl unsere Juristen dieselben gern erhalten hätten. Die Eltern aber sollen auch die Kinder nicht nöthigen, zu nehmen die, zu denen sie nicht Lust haben; und wiederum, gönnen und zulassen, ihnen zu freien, und dazu helfen, wenn sie mannbar und reif dazu sind, sollen ihnen auch nicht wehren, ehrlicher Leute Kinder zu nehmen, wenn die Personen Lust zu einander haben. Wir haben einmal hie wider der Eltern Willen zwei zusammen gegeben, sie aber war arm und hätte ihn gern genommen; der Vater aber wollte nicht, denn er sagte: er müßte sie im Haus haben; da sagte ich ihm: Es sind viel Mägde hie, da magst du eine miethen. Und gab sie zusammen im Namen Gottes.

113. Von Graden in Ehefachen.

Da D. M. Luther gefragt ward: In welchem Grad eins das andere nehmen möchte? antwortete er und sprach: Im vierten Grad mag eines das andere freien, da sie sich anders fleischlich nicht erkannt haben; denn da das geschehen, so muß man wohl den dritten Grad zulassen, in welchem man es auch großen Herren zuläßt. Aber um der Bauern willen soll es im vierten Grad bleiben: denn sie würden bald hinnach ahmen, und ein Exempel draus machen. Darum soll man ihnen den dritten Grad nicht zulassen.

Geschwister-Kinder sind im andern Grad, als Isaaß und Rebekka. Von der Person an, die am weitesten ist, zählt man den Grad; als nämlich, wenn ich im vierten Grad bin, mag ich wohl eine nehmen, die mir im dritten oder andern Grad verwandt und befreundet ist.

Ich glaube, daß die Apostel nicht so viel haben zu schaffen gehabt, als wir Prediger jetzt haben: denn die Juden hatten ihren gewissen Termin und Maße, wie fern sie freien sollten; aber die bösen Händel machen uns viel zu schaffen. Ich glaube auch nicht, daß etwas sei auch in Jure, das mehr Unlusts hat, denn die Ehefachen. Daher kommt's auch, daß die Bischöfe nichts studirt haben, denn sie sind mit den Händeln so gar überhäuft und beschweret gewest; darum ist's fein, daß wir ein Consistorium haben angerichtet.

114. Von der Vormünder Gewalt in der Ehestiftung.

Es ward gefragt: Ob die Vormünder gleiche Gewalt hätten in Ehesachen, wie die Eltern? Da sprach D. M. Luther: Nein, denn die Vormünder sind nicht ihrer Mündlin Fleisch und Blut, dazu mehrten sie die Güter nicht, sondern sollen dieselben nur erhalten. Die nächstverwandten Blutsfreunde, als, Brüder, Väter u. c., die soll man den Vormündern vorziehen und sie zu Rathe nehmen. Aber gleichwohl soll man das thun, die Vormünder soll man begrüßen; wollen sie nicht willigen in ehrliche Heirath, so gilt ihre Autorität und Gewalt nimmermehr. Im Fall, daß auch das Freien rechtmäßig geschehen ist, so sollen sie es geschehen lassen, und nicht hindern noch wehren, da sie schon nicht zuvor darum begrüßt wären.

115. Frage.

Man soll sich nicht mit fremden Sünden beladen, oder sich derselben theilhaftig machen: es hat ein jeglicher mit seinen Sünden genug zu thun. Also wollte ich nicht, sprach D. M. Luther, Abwesens D. Pommers, des Pfarrherrn, D. Hieronymo Schurf das Sacrament geben,¹⁾ weil er's von den andern Caplanen nicht nehmen wollte, darum, daß sie zwei Weiber nach einander hatten gehabt, welches doch so groß nicht ist, als wenn ein Mönch eine Nonne nimmt zur Ehe. Aber es ist eitel Bosheit mit den Leuten.

Da sagte er, da er gefragt ward: Ob ein Pfarrherr könnte mit gutem Gewissen zur Ehe zusammen geben, die sich mit einander verlobet hätten, ohne und wider Wissen und Willen der Eltern, welches die Juristen für recht erkannten und bestätigten? Darauf sprach D. Martinus: Er sollte es in keinem Wege thun, da er es für keine Ehe nicht hält und hat's also öffentlich gelehret. Er lasse die Juristen zusammen geben, die das Verlöbniß für recht erkannt haben.

116. Vom Weglaufen.

Wir, sprach D. M. Luther, halten's hie also: Wenn ein Mann oder Weib von einander laufen, so harren wir nicht über ein Jahr, wenn er oder sie ein gut Zeugniß hat. Doch soll man

hierin auch die Umstände wohl ansehen und bedenken, das ist bei uns wohl zu thun. Es kommt auch kein Geschiedener oder Geschiedene wieder hierein ins Land, denn mein gnädigster Herr der hält hart und fest drüber, und das muß auch sein. Wenn man die Person nicht hat, sonderlich wenn man den Ort, da sie ist, gewiß weiß, und sie will nicht compariren und erscheinen, so procediren und fahren wir fort. Und daß man heimliche Verlöbniß nicht zuläßt, damit haben wir vielen Gewissen abgeholfen.

117. Von einem seltsamen Fall, und D. M. Luthers Bedenken drauf.

Es war ein Schulmeister zu Frankfurt an der Oder, ein gelehrter gottseliger Mann, der hatte sein Herz gewandt auf die Theologie, und etlichemal geprediget mit großer Verwunderung der Zuhörer, zuletzt ward er zum Diaconatamt berufen. Aber sein Weib, so einen hoffährtigen Geist und Muth hatte, wollte keinesweges drein willigen, daß er's sollte annehmen, sagte, sie wollte keinen Pfaffen haben. Da ward schlecht gefragt, was dem guten Manne zu thun sei, ob er das Weib oder das Predigtamt verlassen solle?

Hierauf sagte erstlich D. M. Luther in Scherz und Lachen: Hat er eine Wittwe genommen, wie ihr sagt, so muß er, wie sie will. Bald darnach sprach er: Wenn eine rechte Obrigkeit wäre, so könnte sie die Bettel zwingen, daß das Weib ist schuldig, dem Manne zu folgen, und nicht der Mann dem Weibe. Es muß ein böses Weib sein, ja, ein Teufel, daß sie sich des Predigtamts schämet, in dem der Herr Christus und die lieben Engel gewest sind. Das sucht der Teufel, daß er das Predigtamt gerne schänden und lästern wolle.

Ich spräche zu ihr, wenn sie mein Weib wäre: Willst du mir folgen, so sage bald, nein oder ja. Wenn sie spräche: Nein, so wollte ich bald eine andere nehmen, und diese fahren lassen. Es liegt an dem, daß die Obrigkeit nicht da ist mit der Execution, und über dem Predigtamt nicht hält.

118. Des Pabsts Entschuldigung, warum er den Ehestand verbiete.

Der Pabst, sprach D. M. Luther, verbietet den Ehestand, und will sich gleichwohl entschul-

1) Vgl. Cap. 19, § 12.

digen, daß er ihn nicht verbiete; denn er gibt vor: ich zwingen niemand dazu, daß er geistlich werde; und darum meint er, er verbiete ihnen die Ehe nicht. Ja, es folgt öffentlich und unwidersprechlich: da er dem Stande, daß wir nicht können entbehren, die Ehe verbeut, so verbeut er ihn je auch den Personen, die sich hinein begeben.

(Das Folgende bei Corbatus No. 1160.)

Wenn jemand ein Rebsweib [concupinam] hat und sie nicht füglich öffentlich ehelichen kann, so sind sie doch vor Gott rechte Eheleute, wenn sie sich gegenseitig das Ehegelübde [votum] gegeben haben; doch ist ein Aergerniß dabei.

119. D. M. Luthers Bedenken vom Scheiden um des Weglaufens willen: ob das Unschuldige wieder freien möge, an einen Kirchen- diener zu N.

(Brief an den Prediger Simon Wolferinus zu Eisleben. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 1614, No. 8. De Wette V, 686. Dieses Schreiben wird im XXI. Bande vollständig abgedruckt werden, weil der Anfang im X. Bande fehlt.)

120. Frage.

(Dieses Bedenken ist bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1222, No. 791, § 2.)

121. Ein anderer Fall.

(Dieses Bedenken ist bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1229, No. 797.)

122. D. M. Luthers Citation in Ehesachen.

(Diese Citation bereits mitgetheilt in unserer St. Louiser Ausgabe, Walch X, Col. 746 f. Lit. f.)

123. Eine andere Citation D. M. Luthers.

(Diese Citation an Hans Schwalb, 22. Juni 1538, bei De Wette VI, 200, wird im XXI. Bande unserer Ausgabe gedruckt werden.)

124. D. M. Luthers Bedenken von gemeiner Weiber Häusern, an D. Hieronymum Weller.

Dieser § ist Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1306, No. 858.)

Luthers Werke. Bd. XXII.

125. Wie einer gelebt hat, so gehet's ihm auch.

(Corbatus No. 1650.)

Wenn ein Hurer auch eine ehrbare Ehefrau nimmt, soll er dennoch zu schaffen genug haben, denn Gott rächt die Hurerei. Er gibt nicht [daraus], daß du sagst: Ein Weib ist mir noth, ein Weib will ich nehmen; ein Paternoster muß man zuerst zu Hülfe nehmen, und nicht nur wegen der Noth, sondern auch zum Umgang im Leben soll man eine Frau nehmen. Und wegen der Keuschheit [d. i. Fähigkeit, ehelos zu bleiben] ist dies mein Urtheil, daß der, welcher diese Gabe von Gott hat, ganz frei sein muß von allen Flüssen 2c.

126. Frage.

(Enthalten in Cap. 9, § 63.)

127. Weiber Regiment.

(Corbatus No. 1079. 1080.)

Meine Frau kann mich überreden, so oft es ihr beliebt, denn sie hat in ihrer Hand allein die ganze Herrschaft. Ich gestehe ihr zwar gern die ganze Herrschaft im Hauswesen zu, aber ich möchte mein Recht auch unverletzt und ganz haben, und Weiber-Regiment hat nie nichts Guts ausgerichtet.

Gott machte den Adam zum Herrn aller Creaturen, aber als Eva ihn überredet hatte, daß er auch Herr sein sollte über Gott, da verlorbte sie alles. Das haben wir auch Weibern zu danken, wenn ihr mit List und Täuschereien die Männer anführt.

128. Weiber.

(Enthalten in Cap. 43, § 59.)

129. Liebe unter Eheleuten.

Die höchste Gnade Gottes ist es, wenn im Ehestande Eheleute einander herzlich, stets für und für lieb haben. Die erste Liebe ist fruchtbar und heftig, damit wir geblendet werden und wie die Trunkenen hinan gehen: wenn wir dann die Trunkenheit haben ausgeschlafen, alsdann so bleibt in Gottesfürchtigen die rechtschaffene Liebe, die Gottlosen aber haben den Neuel.

130. Von gemachter Liebe durch Getränklein.

(Lauterbach, 21. Juli 1538, S. 101.)

D. Jonas und D. Balthasar (Voi) erzählten einen Ehefall, wie jemand ein Mädchen in Leipzig heftig geliebt hätte und ihr die Ehe versprochen, aber endlich hat man in Erfahrung gebracht, daß sie ihm einen Liebestrank gegeben habe, daß sie ihm die Liebe gemacht hatte, und darnach, als er durch ein anderes Weib wieder zurechtgebracht worden sei, habe die Liebe zu jener aufgehört. Da sagte Luther erzürnt: Was versuchet ihr mich in dieser ganz offenkundigen Sache? Das Urtheil ist dies, daß er sie heirathen soll, oder seiner Obrigkeit deutlich die Umstände anzeigen, daß er durch den Liebestrank betrogen worden ist. Wenn wir die Entschuldigung zuließen, so würde jeder sich rechtfertigen, wenn es ihn gereute. Ah, man soll mit diesen Sachen nicht also scherzen. Wenn jemand sich als einen Mann fühlt, so heirathe er und versuche Gott nicht. Darum hat das Mädchen ihre Art, damit sie ihm die Arznei gebe, und nicht Befleckungen und Ehebruch entstehen. Darnach beklagte er die greulichen Befleckungen in den Klöstern, mit denen die Brüder fast jede Nacht angefochten worden wären, so daß sie nicht gewagt hätten, am nächsten Tage die Messe zu feiern. Aber da eine so große Zahl von Messen, die uns aufgelegt und zugetheilt war, wegen unserer Entschuldigung veräußert wurde, so kam der Prior öffentlich damit heraus und ließ zu, daß ein jeder die Messe halten könnte und sollte, wenn er auch Pollutionen gehabt hätte. Wui dich mal an! sollt man doch nur um der schändlichen Pollutionen willen alle Klöster und Stifte zerstören, wo müßige Leute in Wohlleben gemästet werden und täglich nur zu diesen Unreinigkeiten durch Rausch und Trägheit gereizt werden. Lieber Gott, behüt uns vor diesem Greuel und laß uns in dem heiligen Ehestande bleiben, wo du mit unserer Schwachheit Nachsicht hast.

131. Gott hält über dem Ehestand.

Da D. M. Luther gefragt ward von etlichen Predigern um einen Fall im Ehestande, sprach er: Daß die Ehe von Gott regiert und erhalten wird, sehen wir öffentlich. Denn wiewohl die Rechte, beide göttliche und menschliche, der Obrigkeit und Kirchendienern mit Ernste be-

fohlen, über dem Ehestande fleißig zu halten und denselben zu schützen und handzuhaben; doch sehen wir, daß die Gerichte und Consistoria in Ehefällen nirgend mit Fleiß bestellet sind: denn weltliche Obrigkeit straft den Ehebruch nicht, ja, stärkt ihn, hilft jetzt frommen, treuen, christlichen Pfarrherren nicht, wie sie billig thun sollte. Darum, wenn Gott den Ehestand nicht regierte und erhielt, so würde eine unendliche Verwüstung und Zerrüttung. Und hier soll man Gott bitten, er wolle seine Gaben, den Ehestand, Zucht, Ehrbarkeit, Kirchen-, weltlich und Hausregiment schützen und erhalten. Das wird er ohne Zweifel auch thun, um seines lieben Sohns, unsers Herrn Christi, willen.

In dem Fall aber, davon ihr mir geschrieben, habt ihr unsere klare, einfältige und christliche Antwort; nämlich: Daß den Pfarrherren gebührt Amts halben, der armen Christen Gewissen zu rathen. Darum, ist der Jakob ein frommer, gottesfürchtiger Mann, so urtheilt frei, wenn ihr des Handels wohl berichtet seid. Und wir wünschen und wollten gern, daß der Rath euch helfe, und über euerm Urtheil und Erkenntniß, Zucht und Ehrbarkeit ernstlich hielte.

132. Daß auch die heiligen Väter in der Kirche haben fleischliche Lust gehabt, darum man den Cölibatum meiden, und einsam Leben führen sollte.

(Lauterbach, 24. Feb. 1538, S. 41. Der zweite Absatz ist eine andere Redaction von Cap. 24, § 7, und darum hier weggelassen; ebenso die letzten 6 Zeilen dieses §, ebendaher.)

Darnach sagte er viel von der Tyrannei des ehelosen Lebens, eine wie große Last es gewesen wäre. Augustinus, da er schon hoch betagt war, beklagt sich über nächtliche Befleckung. Hieronymus in der Anfechtung schlug sein Herz mit Steinen, er konnte aber die Jungfrau aus dem Herzen nicht schlagen. Franciscus machte Schneeballen. Benedictus legte sich in die Dornen. Bernhardus zerfleischte sich so und plagte den Körper, daß es greulich von ihm stank. Ich glaube zwar, daß auch Jungfrauen Anfechtungen und Brunst haben, aber wenn auch Flüsse und Pollutionen da sind, so ist es nicht mehr die Gabe der Jungfrauschaft. Da ist von Gott das Heilmittel der Ehe gegeben und zu ergreifen. Es sind so hohe Leute drin gewesen, als wir sind. Petrus hatte eine

Schwiegermutter, also auch eine Frau. Desgleichen Johannes, der Bruder des Herrn, und alle Apostel waren verheirathet, außer Johannes. Paulus rechnet sich unter die ἀγάμους [Unverheiratheten] und Wittwer, aber es scheint, daß er in seiner Jugend verheirathet gewesen sei, nach der Sitte der Juden. Spiridion, Bischof von Cypren, war verheirathet. Der Bischof Hilarius hatte eine Frau, denn aus seiner Verbannung schreibt er Briefe an sein Töchterlein, daß sie gehorsam sein soll, und lernen zu beten; er sei bei einem reichen Manne, der habe ihm gesagt, wenn sein Töchterlein werde fromm sein, wolle er ihr ein golden Röcklein mitbringen. So kindlich schreibt er an sein Töchterlein. Ich wundere mich, daß die heiligen Väter so heftig mit diesen jugendlichen Anfechtungen zu kämpfen hatten und in so großen Aemtern die hohen [geistlichen] Anfechtungen nicht empfunden haben.

133. Kämmerer.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1101.)

Einuchen haben mehr Brunst als alle, denn die Begierde vergeht nicht durch die Verschneidung, sondern das Vermögen. Ich wollte mir lieber zwei Paar ansehen, denn eins ausschneiden. Dies sagte er bei Gelegenheit, da ein Waldenser als junger Mensch sich verschnitten hatte, worüber er sich aber als Greis betrübt.

Phil. Mel. jagte: Daß etwan in Griechenland die Unzucht so groß und überhand hätte genommen, daß man hätte den Eölibat, ohne Ehe leben, und die Jungfrauschaft also hoch erhoben und gelobet. Da sprach D. M. Luther: Terentius ist sehr züchtig in denen Dingen, er will dennoch den Ehestand haben. Darauf sagte Philippus: Ja, Herr Doctor, er dringet auch auf die Ehe, und will nicht, daß einer ein Jungfernmägdlein und Geschwächte freien soll, eben wie Moses.

134. Weiber kann man nicht entbehren.

Ohne Sünde, sprach D. M. Luther, kann man der Weiber nicht entrathen, man muß sie haben. Der Ehestand aber ist Gottes Ordnung und Creatur, darum ist's nicht des Teufels Eingeben, wenn einer ein frommes Mägdlein mit Ehren lieb hat, und begehret sie zu freien. Der Satan ist dem Stande feind, drum wage es im Namen des Herrn, auf seinen Segen und Schöpfung, wenn dir's noth ist.

135. Der Ehestand ist nöthig.¹⁾

(Enthalten in Cap. 43, § 17.)

136. D. M. Luthers Gebet für seinen Ehestand.

Lieber himmlischer Vater, dieweil du mich in deines Namens und Amtes Ehre gesetzt hast, und mich auch willst Vater genennet und geehret haben, verleihe mir Gnade, und segne mich, daß ich mein liebes Weib, Kind und Gesind göttlich und christlich regiere und ernähre. Gib mir Weisheit und Kraft, sie wohl zu regieren und zu erziehen; gib auch ihnen ein gut Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu sein, Amen.

137. Kinder binden die Ehe.

(Enthalten in Cap. 5, § 19.)

138. Verächter der Ehe.

Die Brunnquelle aller Hurerei und Unzucht im Pabstthum ist, sprach D. M. Luther, daß sie die Ehe, den allerheiligsten Stand, verdammen. Denn alle, die den Ehestand verachten, müssen in schändliche, greuliche Unzucht fallen, auch also, daß sie „den natürlichen Brauch verwandeln in den unnatürlichen Brauch“, wie St. Paulus sagt Röm. 1, 26., weil sie verachten Gottes Ordnung und Creatur, das ist, das Weib. Denn Gott hat das Weib geschaffen, daß es soll bei dem Mann sein, Kinder gebären und Haushaltung verwalten. Drum nehmen sie ihren verdienten Lohn billig, daß sie die Ehe verachten. Und, wie St. Paulus spricht, sie empfahen den Lohn, wie es sein soll und sich gebühret von wegen ihres Irrthums, an ihrem eigenen Leibe.

Darum wünsche ich, daß solche Verächter göttlicher Ordnung aus Menschen zu Schlangen und Basilisken würden, und mit ihnen leichten. Darum wohl dem, dem der Ehestand gefällt. Es ist zwar Sünde, was das Werk an ihm selbst belanget, mit einem Weibe Unzucht treiben, oder Jungfrauen schwächen; und natürlich und menschlich ist's, sintemal der Mensch durch die Erbsünde verderbet ist. Aber glauben, daß die Ehe von Gott eingesetzt sei, das ist ein Artikel des Glaubens.

1) Ähnlichen Inhalts Cap. 43, § 13.

Ich habe ein Weib genommen, auch darum, daß ich wider den Teufel trogen könne, zu Schanden der Hurerei im Pabstthum: und wenn ich keine hätte, so wollte ich doch nun in meinem Alter eine nehmen, ob ich gleich wüßte, daß ich keine Kinder könnte mit ihr zeugen; nur allein dem Ehestande zu Ehren, und zu Verachtung und Schande der schändlichen Unzucht und Hurerei im Pabstthum, die sehr groß und greulich ist. Pabst Leo ist todt geblieben, da er mit einem Knaben zu schaffen gehabt hat, und drüber gestorben. O der greulichen Schande von dem allerheiligsten Vater.

139. Böses Weib.

(Enthalten in Cap. 37, § 148.)

140. Der Eltern Liebe gegen den Kindern.

(Enthalten in Cap. 3, § 60.)

141. Weiber Amt, dazu sie berordnet sind.

Weiber, sprach D. Martin Luther, reden vom Haushalten wohl,¹⁾ als Meisterinnen, mit Godeseligkeit und Lieblichkeit der Stimme, und also, daß sie Ciceronem, den beredtesten Redner, übertreffen: und was sie mit Wohlredenheit nicht können zuwege bringen, das erlangen sie mit Weinen. Und zu solcher Wohlredenheit sind sie geboren, denn sie sind viel beredter und geschickter von Natur zu den Händeln, denn wir Männer, die wir es durch lange Erfahrung, Uebung und Studiren erlangen. Wenn sie aber außer der Haushaltung reden, so taugen sie nichts. Denn wiewohl sie Worte genug haben, doch fehlet und mangelt es ihnen an Sachen, als die sie nicht verstehen; darum reden sie auch davon läppisch, unordentlich und wüßte durch einander über die Maßen. Daraus erscheineth, daß das Weib geschaffen ist zur Haushaltung, der Mann aber zur Polizei, weltlichem Regiment, zu Kriegen und Gerichtshändeln, die zu verwalten und führen.

142. Ein Exempel weiblicher Keuschheit.

Ein Jungfräulein, da sie von ihrer Mutter zu des Königs Sohne für ein los Weib und Hure mit Gewalt geführt ward, stellte sie sich, als wollte sie sich zum Handel zubereiten, ging

zum Fenster und sprang zum Schloß hinaus, daß sie todt blieb. Nun wird disputirt und gefragt: Ob sie auch möge entschuldiget werden? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Sie hat gehoffet, es sollte einen bessern Ausgang gewonnen haben, und nicht so gerathen sein: sie hätte es nicht gethan, sich selbst zu erwürgen und umzubringen, sondern gemeint, sie wollte also davon kommen, und ihre Keuschheit und Jungfrauschaft dadurch errettet haben. Man meinet, es sei der König zu Fr. gewest.

143. Von wunderbarlichen ungeheuren Mißgeburten.

Da von wunderbarlichen, seltsamen, ungeheuren Geburten, so von Weibern bisweilen kommen, disputirt und geredet ward; sagte D. Martin Luther von einem Weibe, das ein Kind wie eine Rattenmaus zur Welt hatte gebracht, die sei umher gelaufen, und habe unter der Bank in ein Mäuseloch wollen kriechen. Und sagte D. M. Luther: Das ist ein Argument und Anzeigung, daß starke Gedanken, und die Kräfte des Gemüths und Sinnes so groß und gewaltig sind, daß sie auch die Leibe können ändern und verwandeln.

Da aber einer sagte, er könnte es nicht glauben; ja, sprach D. M. Luther, du weißt noch nicht, was die Kräfte des Gemüths sind. Und da einer fragte: ob man auch solche Monstra und Ungeheuer sollte taufen? sagte er: Nein, denn ich halte es nur für unvernünftige Thiere, die nichts denn das Leben haben, und sich regen und bewegen können, wie andere Bestien. Da ein anderer weiter fragte: ob sie auch eine Seele hätten? sprach er: Ich weiß nicht, ich habe Gott nicht darum gefragt.

144. Fleißig studiren vertreibt Buhlerei.

Henningi Syllogismus und Schlußrede war dieser: Es ist nicht möglich, wer fleißig studirt, der muß fromm sein. Damit, sprach D. M. Luther, wollte er anzeigen, daß rechtschaffene Studenten Weibern nicht nachliefen, noch sich mit Unzucht besleckten.

145. Unzucht folget auf falsche Lehre.

Alle falsche Lehre ist mit Unzucht und Hurerei beschmizt, sprach D. M. Luther. Denn was waren die Wallfahrten im Pabstthum an-

1) Gleichen Inhaltes ist § 76 in diesem Cap.

bers, denn daß Huren und Buben allda konnten zusammen kommen? Was thut der Pabst anders, denn daß er sich ohne Aufhören mit Unzucht besudelt? Mit den Wallfahrten hat man am meisten Unzucht getrieben. Da suchte man seine gelegene Dörter, schöne lustige Berge, grüne Bäume, Brunnen, Wasser, Hölzer 2c.; da fand man sich zusammen.

Die Heiden haben die Ehe viel ehrlicher gehalten, denn der Pabst und Türke. Der Pabst ist der Ehe feind, der Türke verachtet sie. Aber es ist des Teufels Gewohnheit, daß er Gottes Werken feind ist. Was Gott lieb hat, als, die Kirche, die Ehe, die Polizei, dem ist er feind. Er wollte gerne Hurerei und Uneinigkeit haben; denn wenn er die hat, so weiß er wohl, daß die Leute nicht mehr nach Gott viel fragen.

146. Worauf der Ehestand gegründet ist.

Was der Ehestand sei, das muß man aus den Episteln St. Pauli sehen und lernen, nicht aus dem Evangelio; denn daselbige sagt wenig davon. Den Ehestand bestätigt und gründet am besten das siebente Capitel in der ersten Epistel zum Corinthern, welches etliche meinen, sonderlich die Mönche, daß es wider die Ehe sei.

147. Warum der Pabst die Ehe verbeut.

Licentiat Amsdorf kam zu mir einmal im Anfang dieser Sache, sprach D. M. Luther, und sagte eine feine Rede, die ich von seinem wegen behalten habe, denn er ist ein treuer Mann, und mir lieb; nämlich sagte er: Warum gebeut der Pabst Keuschheit, und verbeut die Ehe? denn Hurerei und Ehebruch ist zuvor verboten.

148. Die erste Liebe im Ehestand die heftigste.

(Enthalten in Cap. 4, § 2.)

149. Eheliche Verwandtniß.

Es ist keine lieblichere, freundlichere noch holdseligere Verwandtniß, Gemeinschaft und Gesellschaft, denn eine gute Ehe, wenn Eheleute mit einander in Fried und Einigkeit leben. Wiederum, ist auch nichts Bitterers, Schmerzlicher, denn wenn das Band zerrissen, von einander getrennt und geschieden wird: nach welchem ist, der Kinder Tod, wenn die sterben; welches ich versucht und erfahren habe.

150. Glauben, daß die Ehe Gottes Ordnung und Geschöpf sei, ist ein seltsam Ding.

(Enthalten in Cap. 4, § 22.)

151. Ursache warum ein fromm Weib soll billig geliebet werden.

(Enthalten in Cap. 43, § 59.)

152. De clandestinis Sponsalibus.

Die Canonisten sagen, sprach D. M. Luther: Sufficit consensus. Das stehet wohl im Text, wird aber nicht definiret: Quid aut qualis. Der Text redet relative, auch de publico consensu et pactione sponsaliorum, et quando hoc fit cum aliqua solennitate. Wie wollen sie es probiren, daß er de privato consensu rede?

Es thäte gar noth in causis matrimonialibus, daß jezund wären heroicissimi und sapientissimi determinatores. Es gehet sonst jetzt in der Welt lauter Sophisterei, fraudes und doli.

153. Weiber und Jungfrauen soll man ehren, nicht schänden.

Doctor M. Luther sagte von denen, die da Schmähschriften und Schandzettel machten, und schrieben wider Frauen und Jungfrauen, die würden ungestraft nicht hingehen. Denn nach dem Kaiserrecht wären solche wohl werth, daß man sie sollte köpfen, denn sie machten andere Leute zu Schanden: thäte es einer vom Adel, so wäre er von Natur und Art gewiß kein Edelmann, sondern ein Bastard, der aus der Art des ehrlichen Adels geschlagen wäre, der weder nach Mutter noch Schwestern fragte, und schändete sie. Denn wer Priester und Jungfrauen schmähet, der wird gewißlich zu Schanden.

Frauen und Jungfrauen, ob sie gleich Mangel und Fehl haben, soll man doch nicht öffentlich schmähen, weder mit Worten noch mit Schriften, sondern in geheim strafen. Es ist viel Gebrechens an Weibern; daher St. Petrus jaget aus Gottes Munde, es sei ein schwaches Werkzeug um das weibliche Geschlecht. 1 Petr. 3, 7.

Darnach wandte er sich um und sprach: Laßt uns von andern Dingen und Sachen reden.

154. D. M. Luthers öffentliche Intimation und ernste Vermahnungsschrift wider Unzucht, an die Studenten zu Wittenberg.

(Diese Schrift ist in unserer St. Louiser Ausgabe mitgetheilt Walch, Bd. X, Col. 686 f.)

155. Die Kinder soll man mit Vernunft auferziehen.

Doctor M. Luther sagte: Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie darum strafen, sonderlich wenn sie tauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch eine Maße und *ἐπιείκειαν* halten: denn was puerilia sind, als Kirichen, Äpfel, Birn, Küsse, muß man nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wollten angreifen; da ist denn Zeit, ernstlich strafen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten,¹⁾ daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß; und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meineten's herzlich gut. Sed non poterant discernere ingenia, secundum quae essent temperandae correctiones. Quia, man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruthe sei.

Es ist ein böse Ding, wenn um der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden, oder Schüler ihren Präceptoribus²⁾ feind sind. Denn viel ungeschickter Schulmeister seine ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht, denn gleich als ein Henker oder Stockmeister mit einem Diebe, umgehen. Die Lupizettel; item, die Examina, Legor, legeris, legere, legitur, cujus partis orationis, das sind der Kinder Carnificinae gewesen. Ich bin einmal vor Mittage in der Schule fünfzehnmal nach einander gestrichen worden. Quodlibet Regimen debet observare discrimen ingeniorum, man muß Kinder stäupen und strafen, aber gleichwohl soll man sie auch lieb haben; wie dergleichen auch St. Paulus zum Colossern am dritten Capitel, V. 21., gebeut, da er spricht: „Ihr Väter, zanket euch nicht mit euren Kindern, auf daß sie nicht kleinmüthig werden“; und zum Ephesern am 6. Cap., V. 4.: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung an den Herrn.“

1) Vgl. Cap. 43, § 69.

2) Vgl. Cap. 67, § 1.

156. Segen D. Luthers über ein Kindlein.

(Cordatus No. 1081.)

Geh hin schlafen, liebes Kindlein, und sei nur fromm. Geld will ich dir nicht lassen, aber einen reichen Gott will ich dir lassen. Nur sei fromm.

157. Ein Vatein, so D. M. Luther seinen Kindern zu lernen befohlen hat, auf daß sie Gott fürchten.

Memento Dei Creatoris tui in diebus juvenutis tuae. Und ist dies die Meinung:

Liebes Kind, höre gerne Gottes Wort
Und deiner Eltern Warnung und Gebot,
Weil du bist frisch und jung.
Das ist dir hie und dort ewiglich gesund.

Item, D. M. Luther sagte einmal über Tische, daß ein Vater seine Kinder vermahnet hätte, fleißig zu studiren, und hätte diese zween Verse ihnen vorgesagt, die sie ja wohl behalten sollten, nämlich:

Liebes Kind, lernest du wohl, so wirst du guter
Hühner voll,
Lernest du aber übel, so mußt du mit den Säuen
essen aus dem Kübel.

158. Väterliche Sorge für die Kinder.

(Zusammengesetzt aus Cap. 3, § 60, und Cap. 49, § 3, erster Abjak.)

159. Der Ehestand wird von Weltleuten verspottet.

Doctor M. Luther sagte Anno 1540 über Tische, daß die Welt jetzt also gottlos würde, daß viel Leute die Hurerei und den Ehebruch nicht für Sünde hielten. Darum hat der Bischof von Lünden zu M. Philipp Melancthon gesagt: Mich wundert sehr, daß ihr auf den Ehestand also dringet, so doch alle anderen Nationen euer darüber spotten. Und sprach D. M. Luther: Also gehet's, wir müssen Lot sein, daß Seele Tag und Nacht zu Sodom gequälet wurde. Wir müssen uns und unser Matrimonium spotten lassen, so wir es doch mit unsern Predigten, Schriften und Exempeln herrlich ausgestrichen und gepreiset haben. Aber es will ein Epicurismus im deutschen Lande werden, der kommt ex Italia, und gerathen wir Deutschen gar dar-

ein. Und solcher Epicurismus regieret auch in der Türkei, daß man nichts nach dem Ehestande fragt, sondern ein jeder nimmt so viel Weiber, als er nur will, stößt und treibt sie darnach wieder von sich, oder verkauft sie, und treibet mit den Weibern einen Roßtausch: denn sie wissen nicht, was der Ehestand sei. Aber wir haben mit unsern Büchern dem Ehestand wieder auf die Beine geholfen.

Ich fürchte gar sehr, daß in zwanzig Jahren noch alle guten Bücher werden verboten werden, daß man keines auf der Kanzel wird dürfen gedenken, und ihrer wenig, als fromme Herzen, die werden noch die reine Lehre des göttlichen Worts behalten. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns, der ist allein redlich und nimmt sich unser an; die andern spotten unser, wie die vor der Sündfluth des Noah spotteten, als er die Arche bauete; und wie die Sodomiter des Lot spotteten; und man mit ungerechten Zungen des Propheten Jesaja spottete. Also hielten Christi Lehre Hannas und Caiphas auch für einen Spott: gleichwie jetzt unser Morguntinus¹⁾ unsere Lehre auch noch verlachet, da er doch wohl weiß, daß sie Gottes Wort sei. Nun, wir müssen beten, Gott wird die Spötter wohl finden, veniens veniet mit der Strafe, et non tardabit.

160. Vom Ehebruch. Zweierlei Ehebruch.

Doctor M. Luther sagte einmal, daß zweierlei Ehebruch sei: Der erste ist geistlich, vor Gott, da einer des andern Weibes oder Mannes begehret, Matth. 5, 28. Dem entläuft niemand. Der andere ist leiblich, wie Joh. am 8., V. 4., ein Weib im öffentlichen Ehebruch begriffen wird. Solches ist ein schändlich Laster, aber doch wird's in der Welt gleich als für eine Ehre geachtet. Und es sagte einmal ein trefflicher Mann zu mir: Ich hätte nicht gemeinet, daß Ehebruch so eine große Sünde wäre: denn es ist eine Sünde wider Gott, und wider Land, Stadt und Hausregiment, und eine Ehebrecherin bringet einen fremden Erben ins Haus, und betrüget den Mann.

161. Ursache des Ehebruchs.

Als einer zu Wittenberg hatte die Ehe gebrochen, da fragte D. M. Luthers Hausfrau

den Herrn Doctor und sprach: Lieber Herr, wie können die Leute so böse sein, und sich mit solchen Sünden beslecken? Da antwortete er, und sprach: Ja, liebe Rätthe, die Leute beten nicht, so ist der Teufel nicht müßig; darum so sollen wir immerdar wider den Hurenteufel beten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen.

Und sagte ferner zu seinen Tischgeßellen: Ich halte es dafür, wenn Gott geboten hätte, daß ein Weib sollte zulassen, wer da käme; und wiederum, ein Mann, welche käme; so würde man des unzüchtigen Lebens gar bald müde worden sein, und gar hart nach dem Ehestand geseufzet haben. Denn: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata. Item: Quod licet, ingratum est, quod non licet, acius urit.

Von einem jungen Geßellen nimmt mich's nicht Wunder, denn wo Feuer und Stroh bei einander liegt, da ist's gar bald entbrannt; item: Kinder sind Kinder, wenn man's ihnen so nahe bringet. Aber ich lobe M. Philippi M. Blutsfreunde einen, welchen er vermahnete, daß er sich vor Unzucht hüten sollte; da sprach er: Ich will mir ein Weib nehmen, dann sollen Huren und anderer Leute Ehefrauen wohl vor mir bleiben. Also sollte ein Junggeßelle auch gedenken, daß er ihm ein eigen Eheweib nehmen und Unzucht meiden sollte.

162. Historie, wie eines Weibes Ehebruch von ihrem Ehemann ist verhehlet und verborgen worden.

In der Chur Sachsen hat eines Edelmanns Weib, sagte D. M. Luther, mit ihres Junkers Knecht gebuhlet. Nun merkt diesen Ehebruch der andere Knecht und offenbaret solches seinem Herrn heimlich, welcher darüber sehr erschrocken war und es ernstlich nicht hat glauben wollen; jedoch berathschlaget er sich mit demselbigen Knecht, wie er den Ehebrecher auf der That ergreifen möchte. Da spricht der Knecht: Wir wollen fein dahinter kommen: Mein Junker stelle sich, als habe er eine weite Reise vor, da er in etlichen Tagen nicht werde wieder kommen, so werden sich der Knecht und die Frau bald zusammen finden. Nun, der Herr folget dem Knechte, und stellet sich, als wollte er weit über Feld reisen; bestellet es aber mit der Magd, daß er wieder heimlich eingelassen würde, und

1) D. i. der Mainzer, Cardinal Albrecht von Mainz.

kam in der ersten Nacht wieder heim. Eilete mit dem Knecht vor des Weibes Kammer, da der Ehebrecher bei der Frauen innen lag. Nun bedachte der Edelmann, was er machen würde, wenn er sein Weib im öffentlichen Ehebruch beträfe, daß er in ein groß Geschrei im ganzen Lande kommen würde, und seine Frau gar infamis werden, auch ihre Kinder würden es einen ewigen Aufruhr haben müssen. Und erdenkt die List und Griff, daß er seinen Knecht hinab ins Haus schickt, ein Licht anzuzünden. Mittlerweile klopft er an die Kammer, und spricht: Hans, siehe eilends auf, und errette dein Leben, trolle dich in deine Kammer, und lege dich in dein Bette: denn, wirst du es thun, so will ich dir bei meinem Edelmanns-Glauben und Treuen zusagen, daß dir kein Leid widerfahren soll. Der Knecht schließt die Kammer auf, macht sich heimlich wieder zu seinem Bette und legt sich drein. Als nun der andere Knecht mit dem Licht wiederkommt, da klopft er an die Kammer mit Ernst an, hat ein bloß Schwert in Händen. Da macht das Weib die Kammer auf, da eilet der Mann zum Bette, da war niemand drinnen. Er sucht den Ehebrecher allenthalben unter dem Bette, aber er fand ihn nicht.

Da stellte sich der Junfer sehr zornig und schellig, und sprach zu dem Knechte, welcher der Frauen Hurerei und Ehebruch ihm offenbaret hatte: Siehe, wie bestehst du mit deiner Anzeigung? siehe, wie du mich, mein frommes Weib und arme Kinderlein hast wollen in Schimpf, Hohn und Spott setzen! Gehe hin, siehe, ob der andere Knecht in seiner Kammer im Bette sei. Da er ihn nun fand schnarchen, gleich als wenn er in einem tiefen Schlaf läge, und es dem Herrn wieder sagte, da sprach der Herr zum selbstigen Knecht: Siehe, da hast du deinen Lohn, und trolle dich aus meinem Hause, und komme mir nicht wieder drein. Des Morgens gab er dem Ehebrecher auch seinen Abschied.

Und sagte D. M. Luther darauf, daß dieser Edelmann mit seiner Vorsichtigkeit und großen Sanftmuth sein Weib gewonnen hätte, daß sie von der Hurerei abgelassen, und bei ihrem Ehe-mann darnach züchtig gelebet, auch sein Weib und Kinder bei Ehren erhalten. Solche Vorsichtigkeit und Weisheit, sprach Lutherus, hätte ich bei mir nicht gefunden, und alle Juristen hätten solches auch nicht thun können.

163. Der Gartenbrüder Unzucht.

D. M. Luther sagte, daß der Gartenbruder Hezer bei vierundzwanzig ehelicher Weiber hätte beschlafen gehabt. Denn wenn ein schön Weib war zu ihm kommen, so hätte er gesagt: Liebe Frau, ihr seid auf dem rechten Wege, aber eines mangelt euch noch: Ihr habt bei euch eine Hoffahrt, die müisset ihr wegthun, wollet ihr vollkommen werden, und das ist's, ihr habt noch nie euere Ehe gebrochen, darum so seid ihr hoffärtig vor einer andern Frauen. Aber das ist der Teufel. Darum, wollet ihr vollkommen sein, so müisset ihr diese Hoffahrt nicht haben. Damit hat er viel Weiber betrogen. Als er nun gerichtet werden und sterben sollte, da fuhr er auch in Bus correptam.¹⁾ Denn das war sein letztes Wort gewesen: Herr Gott, wo soll ich hin zc.

In einer Stadt, hart am Schweizerland gelegen, da dieser Hezer etwa gewesen, kam es zuletzt dahin, daß, wenn einer im Ehebruch war befunden, und gab der Obrigkeit nur vier Gulden zur Strafe, so ging er frei aus; und wurde gar ein teuflisch Wesen der Unzucht halben all-da. Und richtete der Teufel daselbst ein solch Spiel an, daß einmal ein Mann von den Gartenbrüdern heimkommt und siehet sauer. Sein Weib fraget ihn, was ihm doch wäre? Er antwortet und spricht: Gehe hinaus zu den Gartenbrüdern, da wirst du es erfahren. Als sie nun hinauskommt, find die Gartenbrüder her und treiben Unzucht mit ihr. Aber sie kommt wieder heim, weinet, thut übel, und spricht zum Manne: O was habt ihr nun mit mir angericht? Da antwortete er: Das hab ich also wollen haben, denn ich hab's andern Weibern auch gethan. Machete also muthwilliglich sein Weib zur Hure.

164. Historie, wie Ehebruch ist gestraft worden.

Diemeil man des unzüchtigen Teufels in derselbigen Stadt nicht achtete, und die Leute als Epicurer unsers Herrn Gottes spotteten, und saßten vier Gulden zur Strafe auf den Ehebruch: so mußten sie auch bezahlet werden.

1) Stuttg. Leipz. Ausg.: ins Teufels Rachen.

Und feierte der Teufel nicht, sondern richtete diesen Jammer allda an: Daß ein reicher Bürger daselbst, einer von den Geschlechtern, sein Weib in Verdacht hatte, als huhlete sie mit dem Knechte, und konnte doch nicht mit Grunde dahinter kommen. Nun hatte der Knecht des Herrn Hosenbänder einmal mit sich in die Kammer genommen, und kommt der Herr ohngefähr in des Knechts Lade, und findet darinnen seine Hosenbänder, und beginnet ihm zu schwindeln. Und weil er ein Wahrzeichen hatte, so sehet er die Frau zur Rede. Aber die Frau suchet die Thür, und läuft zu ihren Freunden, und klaget es ihnen. Und dieweil sie stattliche Freunde hatte, so handelten sie mit dem Manne, und baten die Frau leztlich wieder ein. Aber der Groll wolte dem Mann nicht aus dem Herzen. Nun begab sich's auf einen Sonntag, daß der Mann die Kinder und Gesinde alles aus dem Hause verschickt, und sie zur Kirche heisset gehen, und blieb allein das Weib und ein Kind daheim, welches er für ein Hurkind hielt. Da setzte der Mann dem Weibe ein bloß Messer an die Brust; da befennet sie, daß sie mit dem Knecht gebuhlet hätte: da durchsticht er sie, und erwürget das Kind auch, und gehet er hinauf auf den Boden, und stürzt sich selbst zum Fenster hinaus auf die Gasse, und fället den Hals entzwei. Als nun der todte Leichnam auf der Gasse gefunden wurde, zeigte man es dem Rath an, der ließ ihn aufheben. Da fund man einen Zettel mit einem Stricklein an seinem Knie gebunden, geschrieben an den Rath, darinnen der Mann die ganze Historie seines Weibes Ehebruchs erzählet hatte, und daß er sie darum selbst gestraft, auch das Kind entleibet hätte, daß es nicht hören müßte den Vorwurf, daß es ein Hurkind wäre &c. Also wurden die Leute in derselbigen Stadt der Unzucht halben gestrafet.

Diese Historie hat D. M. Luther Anno 1536 zu Torgau erzählet, als Herzog Philipp von Pommern allda mit dem Fräulein zu Sachsen Beilager hatte, und mußte D. Pommer sie in der Hochzeitpredigt öffentlich sagen (denn D. Luther krank wurde, daß er die Brautpredigt nicht thun konnte), und sollte diese Historie dazu dienen, daß Eheleute sich vor dem Teufel vorsehen möchten, und in der Furcht Gottes lebten, fleißig beteten, und vor Unzucht und Ehebruch sich hüteten.

165. Klage Lutheri, daß der Ehebruch nicht eben sowohl als Diebstahl gestraft werde.

Anno 1546, im Monat Februario, da fragte unter andern zu Eisleben der Herr D. Martinus Wolf Schrenken und Joachim von Barbi, so mit ihm aßen: Was doch die Ursache wäre, daß man den Diebstahl härter strafe, denn den Ehebruch? Denn wer da wider das erste, zweite, dritte, vierte, fünfte Gebot sündigte, der beginge peccatum mortale, allein das sechste Gebot wäre nicht mortale. Denn einen Dieb hängen wir, wenn er fünf oder sechs Groschen stiehlt; warum tödtet man denn nicht auch einen Ehebrecher? Denn Ehebruch ist, wahrlich, auch ein großer Diebstahl. Wenn ein Ehebrecher am Leben gestraft und ihm der Kopf abgeschlagen würde, so hätten wir mit den Quästionibus vom Ehebruch jezt nicht so viel zu thun. Darnach kommt man und fraget uns: Wenn der schuldige Theil, als der Ehebrecher, Buße thun will, und der andere unschuldige Theil will ihn nicht zu Gnaden annehmen, soll denn der schuldige Theil in seinen Sünden verharren, oder soll man ihm gestatten, ein ander Weib zu nehmen? Läßt man es ihm nach, so wollen andere dem bösen Exempel nachfolgen, und also gibt man denn Ursache zu vielem Bösen. Darum wolte ich, daß man einem Ehebrecher nur stracks den Kopf abschläge.

Julius Cäsar, wiewohl er selbst ein Ehebrecher war, noch hat er ein Gesetz gemacht, daß man einem Ehebrecher den Kopf abschlagen sollte. Und sagte der Herr Doctor: Zu W. hat sich's zugetragen, daß ein fromm ehrlich Weib, das vier Kinder mit ihrem Mann gehabt, und zuvor nichts Böses von ihr erfahren, im Ehebruche ergriffen wurde. Nun hat der Mann so hart darauf gedrungen, man soll sie zur Staupe schlagen. Das geschah also. Nach der Strafe redeten ich, D. Pommer, Philipp Melancthon mit dem Weiblein, sie sollte wieder zum Manne, und der Mann wolte sie auch wieder zu ihm nehmen. Aber sie wolte nicht, denn es that ihr die öffentliche Schande so wehe, und ließ den Mann mit den Kindern und lief in der Fre umher. Aber da sollte man de reconciliatione vor der Strafe gehandelt haben. Sie sehen wir, wie der Teufel so ein gewaltiger Herr der Welt sei. Der Pabst gehet stracks hindurch; wer gebrochen hat, der bleibt ohne Ehe, und der unschuldige Theil darf auch nicht wieder freien.

166. Historie, so der Herr D. M. Luther damals erzählt hat, wie grausam Gott Ehebruch gestraft.

Zu S. ist ein Domherr gewesen, der hat einem Edelmann auf dem Lande sein Weib entführt, welche mit ihrem Manne hat etliche Kinder gehabt, und behielt sie schier ein Jahr bei ihm. Letztlich legte der Edelmann so viel Kundschaft darauf, daß er erfähret, daß sie in S. bei dem Domherrn wäre, bittet derhalben den Rath der Stadt, daß sie ihm die Thor wollten öffnen, und er sein Weib dem Domherren wieder nehmen möge, welches hernach geschah. Gehet derhalben in der Christnacht, da alle Domherren in der Kirche sein müssen, vor des Domherren Haus, klopfet eilends an: da ward ihm alsbald die Thür geöffnet, der Meinung, als käme der Herr aus der Kirche. Als er nun hinauf in die Stube kommt, findet er sein Weib in Sechswochen liegen. Da spricht er zu ihr: Finde ich dich allhier, du Hure, ist das deine Treue und Glauben, so du mir hast zugesagt? Stehe auf, du mußt mit mir hinweg. Das Weib erschrickt und spricht: Lieber Junter, ich liege in Sechswochen, ich kann nicht fort, schonet meiner, es soll nicht mehr geschehen. Der Edelmann sprach: Nein, du mußt mit mir fort, reißt sie aus dem Bette, und bringet sie auf sein Pferd, das die Diener vor der Thür hielten, und brachte sie heim: da er ihr Stube, Kammer und ein heimlich Gemach hat bauen lassen, und vermauerte sie; jedoch gab er ihr Essen und Trinken genug die Zeit, weil sie lebte; aber an seine Seite war sie nicht wieder kommen, und er war alle Tage vors Gefängniß zu ihr gegangen, und sie getröstet, daß sie geduldig sein wollte, denn sie wohl eine härtere Strafe verdienet hätte. Das ist ein kluger weiser Mann gewesen, der um seiner Kinder willen die Ehebrecherin nicht hat öffentlich wollen strafen lassen. Sie ist aber über zwei Jahr im Gefängniß nicht gesehen, da ist sie aus Betrübniß gestorben.

167. Eine andere Historie.

Zu Zeiz hat ein Domherr eine Jungfrau aufgezo-gen, die gab er einem Bäcker zur Ehe. Nun kam der Domherr täglich zum Bäcker, aß und trank mit ihm, und stellte sich freundlich gegen der Frau. Da es aber der Mann letztlich inne ward, was die Glocke geschlagen gehabt,

da verbot er ihm das Haus, daß er seines Hauses und der Frau sich enthalten sollte. Der Domherr aber unterließ es nicht, sondern wenn er vermerkte, daß der Mann nicht daheim war, so kam er gegangen und war fröhlich mit der Frau. Letztlich sagte der Mann, er wollte weg-reisen und Korn kaufen, und in vier Tagen nicht wieder kommen, versteckte sich aber heimlich im Hause, an einem Ort, über der Treppe, daß er konnte sehen, was im ganzen Hause geschah.

Der Domherr kam wieder zur Frau, war nach seiner Gewohnheit fröhlich mit dem Weib. Wie der Mann nun die rechte Zeit ersiehet, eilet er zu ihnen in die Stube, findet sie bei einander, hält den Domherren, daß er von der Frau nicht konnte aufkommen, schreiet den Nachbarn, die ihm bald zu Hülff kommen, finden allda Hure und Buben bei einander, lassen bald das Gerichte holen, die den Domherren ins Gefängniß fuhreten. Es practicirte aber das Capitel so viel, daß er wiederum auskam, und weder er noch die Ehebrecherin gestraft wurden. Das verdroß den Bäcker übel, verkaufte alles, das er hatte, zog davon, ward des Capitels Feind. Ueber zwei Jahre gehet der Ehebrecher, der Domherr, auf ein Dorf zur Kirmes. Das erfähret der Bäcker, fällt mit zwölf Mann in das Dorf, und ersticht den Domherrn. Also strafete Gott letztlich den Ehebruch.

Item: Zu E. hat Bischof Hugo zu Costniz studirt und mit einer Bürgerin gebuhlet, die hatte einen frommen, ehrlichen Mann, mit dem sie auch Kinder gezeuget. Als nun der Bischof Hugo war weggezogen, da hat er sie mit sich hinweg geführt. Der Bürger legte nun große Kundschaft darauf, wo sein Weib wäre hin- kommen, hätte sie auch um seiner Kinder willen gerne wieder gehabt, konnte es aber nicht erfahren. Ueber etliche Jahre, da der Bischof ihrer müde ward, jagte er sie von ihm. Da schrieb sie ihrer Freundschaft und dem Manne, und bat um Gnade. Als die Freundschaft lang mit ihm handelte, daß er sie wollte wieder zu ihm nehmen; antwortete er und sprach: Ernähren will ich sie wohl, aber an meine Seite soll sie nicht wieder kommen. Und lief sie also in der Irre ihr Lebenlang.

Wolf Schrenk sagte zum Herrn D. Luther: Daß im Voigtlande Ehebruchs halben vier Tode auf einmal wären geschehen. Denn da sie, die

Buhler, in der Stube beim Weibe gewest, da wischete der Mann mit einem Schweinspieß zu ihnen hinein, ersticht den einen bei der Frau; die andern zween kommen zur Stube hinaus auf eine Mauer, da sie hinunter gesprungen, der Meinung, daß sie wollten davon kommen, hatten aber alle beide den Hals gestürzt; darnach hat er das Weib auch erstochen.

Item: Zu B. hat sich's begeben, daß einer von den Geschlechtern einem Bürger mit seinem Weib buhlete. Der Mann merkt es, stellt sich, als wollte er wegziehen, kam doch des Morgens frühe heimlich wieder ins Haus und verkroch sich ins Taubenhaus, fastete und dürstete den ganzen Tag. Der Junker kam zu Mittage, panketirte mit der Frau und waren guter Dinge, des Abends dergleichen, bis daß sie zu Bette gingen. Da sie nun im Hause alle zur Ruhe gegangen waren, macht sich der Mann aus dem Taubenhaus hervor, hätte gerne was essen, kam in die Küche, fand aber nichts, allein einen Krug mit Wasser: den hub er auf und trank draus, wollte also den Durst löschen. Und als er im Zorn und Grimm den Krug zu hart niedersetzte, klatschte es sehr, daß er zerbrach. Die Frau in der Kammer hörte das, stund auf (denn die Conscientia rührete sie), trat in ein Fenster, rief den Mägden, was da vorhanden wäre. Da aber alles stille war, ging sie wieder zum adultero in die Kammer. Da schlich der Mann in die Stube, denn er die Schlüssel hatte zu den Gemachen. Als nun in der Stube sein Harnisch und ein Reitling dabei hing, nahm er ihn ab, und legte ihn an sich, und wie der Harnisch an ihm klapperte, und das Weib das Klappern hörte, stund sie wieder auf vom Ehebrecher, ging in die Stube, fragte, was sich allda regete. Da aber der Mann stille schwieg, ging sie im Finstern wieder in die Kammer. Da drang sich der Mann bei ihr in die Kammer. Da sie das sah, verkroch sie sich unter das Bette. Er aber eilte zum Bette, und hieb auf den Ehebrecher (welcher bei sich einen Schweinspieß stehen hatte),¹⁾ welcher auch aus dem Bette sprang, und sich heftig zur Gegenwehr stellte. Als er aber dem Mann, so einen Harnisch über sich hatte, keinen Schaden thun konnte und müde ward, erstach ihn der Mann, und sprach darnach zum Weibe: Komm hervor, du Hure,

oder²⁾ ich will dich auch erstechen. Das Weib kroch hervor, und bat den Mann, er wollte sie lebendig lassen, sie wollte es nicht mehr thun. Da sie aber sahe, daß sie den Mann nicht erweichen konnte, sagte sie: Lieber Mann, gib mir doch Zeit, daß ich zuvor beichten möchte und das hochwürdige Sacrament empfahe. Da sagte der Mann: Ist dir es denn auch leid, was du gethan hast? Das Weib antwortete: Ja, lieber Mann, es ist mir herzlich leid. Da zieht der Mann das Schwert aus und ersticht sie auch. Legte den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beide bei einander, und gehet davon. Des Morgens findet man den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beide bei einander todt liegen. Da sagte jedermann: dem ist recht geschehen. Und kam der Mann leztlich wieder in die Stadt, aber seine Freunde riethen ihm, er sollte verkaufen, was er hätte, und um des Junkers Freundschaft willen an einen andern Ort sich begeben.

Diese Historien hat D. M. alle zu Eisleben Anno 1546 erzählet.

168. Wie Unzucht sei gestraft worden.

Doctor Martin Luther gedachte der Domherren zu Raumburg, und sagte: Daß sie einmal eine Hure von Adel hätten bei sich gehabt, damit sie große Unzucht hätten getrieben. Als nun dieselbige viel Hoffahrt getrieben, und immerdar andern ehrlichen Bürgersweibern wollte vorgezogen sein, da ließ der Rath zur Raumburg auf sie lauern und sie aufhassen auf der Gasse, und in's gemeine Haus führen. Dieses verdroß die Domherren übel, aber sie machten sie bald wieder los. Nun gedachte sie auf Gelegenheit, wie sie solchen Hohn und Schimpf an denen von der Raumburg rächen wollte; und als sie einmal auf eine Hochzeit gebeten wurde und vor den Spiegel trat, fing an sich schön zu schmücken, da besitz sie der Teufel, und wurde übel von ihm geplaget, und starb nach dreien Tagen.

169. Von der Priester Ehe.

(Cordatus No. 559. 560. 561.)

Die Ehe ist im geistlichen Rechte [a canonibus] den Priestern verboten und im bürgerlichen Gesetze noch die Strafe hinzugefügt, daß sie ihres

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

2) Es scheint, daß dies „oder“ gefilgt werden sollte.

Amtes enthoben und Laien werden sollen. Weg daher mit den Tyrannen, welche solche trennen [von ihren Weibern] und sie tödten, sie entsetzen oder doch wenigstens aus ihren Ländern vertreiben!

Kurz, durch das bürgerliche Recht wird einem Priester die Ehe erlaubt, aber die Strafe der Absetzung darauf gelegt; darnach aber sind seine Kinder seine Erben, weil er aus dem Amte ist. Aber wir [Mönche und Nonnen] müssen herhalten, weil das Gesetz sagt: „Wer eine Nonne nehmen wird, der wird des Todes schuldig.“ Demnach wäre Pommer nach dem bürgerlichen Rechte seines Amtes zu entsetzen, aber weil dieses Recht nicht ausgeführt ist, so sind seine Kinder seine Erben, dem Rechte nach, aber nicht in der That. Das Pabstthum kann nicht stehen, wenn die Priesterehe Bestand hat.

Der Pabst hat sich sehr wohl vorgesehen, da er die Gesetze des Kaisers seinen Canones unterworfen hat, damit er nämlich nichts gegen ihn festsetzen möge; hat aber doch das nicht vermeiden können, daß seine Canones mehr wider ihn streiten, als alles auf der Erde, denn niemand kann die Härte der Canones weniger leiden als der Pabst. Das hat er aber sehr schlaugemacht, als er die Welt überredete, daß er über der Schrift sei, damit nämlich auch Gott selbst nicht etwas gegen ihn unternehmen möchte, und da hat er gewonnen. Da wir aber urtheilen, daß er unter der Schrift sei, da liegt er darnieder. Gerson schreibt in drei Büchern, daß er der Schrift unterworfen sei. Er hat's so grob gemacht, daß er auch durch das Urtheil der Vernunft gerichtet werden kann.

170. Von einem Cardinal, der eine Nonne nahm zum Eheweibe.

Pabst Julius hatte einen Cardinal, den er sehr lieb hatte von wegen seiner Kunst und Geschicklichkeit. Derselbige, da er mit einer Nonne zuhielt, fragte doch der Pabst nichts darnach, ließ es ihm hingehen, und konnte ihn bei sich leiden, ob er es wohl wußte.

Da aber der Cardinal sie aus großer Liebe, so eines zum andern hatte, zur Ehe nahm, da hatte der Pabst wollen aus der Haut fahren, nahm den Segen von ihm, und sagte: die Ehe wäre ein unrein, unflätig Ding zc. Er [Pabst Julius] kam aber darnach schändlich um von wegen seiner Hurerei.

171. Vom Cölibat und ehelosen Leben der Geistlichen.

(Enthalten in Cap. 66, § 26.)

172. Ursachen des päpstlichen Cölibats und ehelosen Lebens.

Doctor Martin Luther redete vom ehelosen Leben im Pabstthum, daß [es] einen großen Schein und Ansehen hätte vor der Welt, und dagegen hätte der Ehestand viele Trübsal, Kümmeriß und Unlust zc. Und sagte: Der vornehmsten Ursachen eine der Priester Cölibats wäre, daß ihre Kinder und Nachkommen würden arme verlassene Waisen, und die Väter geizig werden, damit ihre Kinder auch etwas haben möchten, davon sie sich ernähreten, wiewohl sie ohne das sonst geizig wären. Also hätten der Pabst und die Bischöfe nicht können wachsen und zunehmen außer dem Cölibat und ehelosen Leben. Die andere Ursache, sprach er, ist, daß die Gebrechen der Priester Weiber ärgerlich sind: denn wenn sie die Laster strafeten, so würde man ihnen wieder sagen: Warum sie ihre Weiber nicht auch strafen.

Darum wäre einem Bischöfe und Seelsorger und Prediger am allernöthigsten ein fromm, gottesfürchtig und züchtig, eingezogen, sittig und vernünftig Weib; aber die wären sehr selten. Denn auch um böser Weiber willen setzte man die Kirchendiener vom Amt. Haben also viel Beschwerde und Unrath im Ehestande gemerkt und gesehen, dadurch sie verursacht sind, den Priestern die Ehe zu verbieten. Aber diesem allen soll Gottes Ordnung und der Schrift einhelliger Consens und Meinung vorgezogen werden.

173. Der Pabst hat viel tausend Kinder umbracht.

Anno 1536, am 20. Januar, wurden neun Kinder getauft auf einmal, da D. Martinus, D. Pommer, M. Philippus, und andere viel treffliche, ehrliche Leute Gevatter zu worden. Da sprach D. Martinus: Der Pabst hat mit seinem gottlosen Cölibat und ehelosen Leben viel tausend Kinder erstickt und umbracht, wider Gottes Ordnung, nun länger denn vierhundert Jahre her. Unser Herr Gott will das gerne ein wenig wiederum erstatten vor dem Ende der Welt.

174. Was das Gelübde der Keuschheit sei.

(Lauterbach, 7. Febr. 1538, S. 25.)

Es ist eitel Büberei gewesen [mit dem Pabste] und ist's noch. Denn was ist das so hoch gepriesene Gelübde der Keuschheit mit seinem Scheine anders als ein Verfluchen und Verwünschen des gar heiligen Ehestandes, wo jeder Ehelose mit verblühten Worten dem Ehestande widerspricht und verschwört die Ehe, nicht auf eine Zeitlang, sondern auf immer?

175. Der Väter Irrthum vom Ehestande.

(Lauterbach, 27. Aug. 1538, S. 122.)

An diesem Tage sprach man viel von den Irrthümern der heiligen Väter, welche nichts in würdiger Weise vom Ehestande geschrieben haben, sondern vielmehr getäuscht sind durch das unreine ehelose Leben, aus welchem so große Greuel entstanden sind, und haben leider nicht gesehen, daß der Ehestand, sowohl im Alten, als im Neuen Testamente eingesetzt ist. Denn Gott hat einen Mann und ein Weib verbunden. Abraham, ein sehr frommer Patriarch, hat drei Weiber gehabt. Christus ist zur Hochzeit gegangen und hat sie bestätigt. Paulus will, daß ein Bischof eines Weibes Mann sein soll, und verkündigt künftige gefährliche Zeiten, in denen die Ehe werde verboten werden. Wir sehen so viele Sünden, Blutschande, Hurerei, Flüsse, wie der Brief des heiligen Ulrich beklagt. Aber das alles ist darniedergelegt durch den schönen Schein des ehelosen Lebens. Die ersten Väter sind fromme Leute gewesen, haben's andächtig gemeint, aber sie haben nicht das Böse gesehen, welches daraus folgt. O, daß doch die Christen noch das Ehebett unbefleckt erhalten könnten! Und jene Bauchdiener wollen mit Gesetzen die Leiber und Gewissen binden, welche doch, da sie sehr gefährlich sind, auch die heiligen Väter beim besten Willen nicht halten konnten. O lieber Gott, so geht's, wenn wir Gottes Wort und den Artikel von der Rechtfertigung verlieren.

176. Heuchelei des Cölibates und ehelosen Lebens.

(Enthalten in Cap. 30, § 34.)

177. Geilen verboten.

Auf dem Concilio zu Nicäa, sprach D. M. Luther, ist hart verboten, daß sich niemand selbst geilen soll; denn ihrer viel aus großer Ungeduld, da sie die Unzucht und Brunst so plagte, haben sich selbst mit Gewalt gezeilet, auf daß sie geschickt und tüchtig möchten bleiben zu Kirchenämtern, und die Pfründe möchten behalten.

Wahrlich, große Narren sind's gewest, die mit vielen Gesetzen sich unterstanden haben, das Geilen zu verbieten, und indeß die Ehe, so doch Gottes Ordnung und Gestift ist, nicht haben wollen lassen frei gehen noch gestatten. Es ist fürwahr ein wunderlich und unselig Mandat und Verbot, die Ehe nicht zulassen, so doch der heilige Mann und Bischof Paphnutius das eheliche Beilager eine Keuschheit heist.

178. Früchte des Cölibats und ehelosen Lebens im Pabstthum.

Die schändliche und schädliche Superstition des Cölibats und ehelosen Lebens der Geistlosen im Pabstthum hat viel Gutes verhindert, nämlich: Kinder zeugen, die Polizei und den Hausstand; hat große Ursache geben zu greulichen Sünden, und dieselbigen gefördert, als Hurerei, Ehebruch, Blutschande, Flüsse, unzüchtige Träume, seltsame Gespünnisse und Gesichte, die einem im Schlaf vorkommen. Pollutiones und Verunreinigung 2c. Daher St. Ambrosius in seinem Hymno und Gesang schreibt: Procul recedant somnia et nocturnum phantasmata etc., ne pollutantur corpora.

Diese Tentationes und Anfechtungen hat St. Ambrosius gefühlet, der doch mit vielen und mancherlei Sorgen wohl versucht und geübet war; was sollten faule, müßige, gemästete Mastfäue, die Mönche, nicht fühlen? Ach lieber Gott, der Sache, die Gott geschaffen hat, ist nicht also zu helfen. Denn was ist das anders, denn die natürliche Schöpfung wollen zwingen und dämpfen?

179. Auf welche Zeit der Cölibat angefangen, und wie lang er gewähret habe.

Der Cölibat und das ehelose Leben der Geistlichen hat sich angefangen zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat zwei hundert

und fünfzig Jahr; daß also diese Superstition gestanden hat dreizehn hundert Jahre. St. Ambrosius und andere haben nicht geglaubt, daß sie Menschen wären wie andere; wiewohl sie sich mit ihren Tentationibus und Anfechtungen wohl zermartert und zerfasteiet haben. Wie sein Hymnus und Gesang wohl anzeigt: Et noctium pelle phantasmata, ne polluantur corpora.

180. Von der Priester Keuschheit, oder de Coelibatu.

Bischof Albrecht von Mainz hat Anno 1532 zu Nürnberg gesagt, daß er wollte eher das Abendmahl unter beider Gestalt nachlassen und die Messe ganz und gar abthun, denn daß er sollte lassen den Cölibatum abgehen. Nun, sprach D. Luther, sie wollen nicht dran mit Gutem, aber sie müssen noch daran. Es ist eine greuliche Rede. Unser Herr Gott wird im Magnificat das Deposuit potentes de sede mit ihnen practiciren, Gott wird seine Ehre vertheidigen, und sie werden den Hölisgefang singen, hoch anfangen, aber niedrig aufhören.

Der Bischof von Salzburg hatte auf dem Reichstage zu Augsburg, Anno 1530, zu M. Phil. Melancthon gesagt,¹⁾ sprach D. Martin Luther: Lieber Philippe, wir wissen wohl, daß eure Lehre recht ist; wißet ihr aber auch dagegen wiederum, es hat nie jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können? Ihr werdet²⁾ auch nicht die ersten sein.

181. D. Crotus ist ein Lästler des weiblichen Geschlechts.

(Corbatus No. 1026. 1027.)

Welche nicht nur die Fehler der Weiber, sondern auch ihre Ehe mit Priestern lästern, sind gottlose Buben, welche auch das gute Geschöpf Gottes lästern, wie Crotus thut, der doch unterdessen seinen Mainzer lobt, der das Geld so sehr liebt.

Die Menschen müssen nicht alsbald wegen irgend welcher Fehler verachtet werden; denn ein schönes Gesicht verachten wir ja auch nicht darum, daß des Haupts Scheißhaus dran steht, und Gott muß leiden, daß all sein Gottesdienst unter dem Scheißhause geschehe, denn es stehet ja über dem Munde.

1) Vgl. Cap. 27, § 54 und § 137.

2) So Stangwaldt statt: sie werden.

182. Frucht des ehelosen Lebens der Priester, Nonnen und Pfaffen.

Doctor Martin Luther sagte einmal in einer Predigt, daß er gelesen hätte, daß St. Ulrich, etwan Bischof zu Augsburg, in einer Epistel oder Sendbrief schrieb und klagte: Als der Pabst Gregorius hätte den Coelibatum aufrichten und bestätigen wollen, und man auch denen nicht die Ehe gestatten wollen, die da gefreiet hatten, ehe denn das Decretum Pabsts Gregorii war ausgegangen, daß der Pabst hernach einen tiefen Teich zu Rom, so hart bei einem Nonnenkloster gelegen war, hatte fischen wollen, und das Wasser daraus war abgelassen, da hatte man in demselbigen Teiche bei sechs tausend Kinderköpfe gefunden, die in den Teich geworfen und ersäuft waren. Das sind die Früchte des Cölibats. Und Sanct Ulricus schrieb, daß der Pabst Gregorius vor diesem Spectakel sehr erschrocken sei, und habe das Gesetz vom Cölibatu wieder aufgehoben. Aber die andern Pabste, so dem Gregorio nachgefolget, die haben den Cölibatum wieder aufgerichtet.

Und sagte D. Luther, daß zu unsrer Zeit auch in Oesterreich geschehen wäre, daß im Kloster Neuburg Nonnen gewesen wären, die man um ihres gottlosen, unzünftigen Wesens willen daraus gestoßen und an einen andern Ort gethan, und in dasselbige Kloster Franciscanermönche gesetzt hätte. Als nun dieselbigen Mönche im Kloster bauen wollten; und das Fundament gegraben, da hatte man in der Erde zwölf Töpfe gefunden, darauf Stürzen waren gedeckt gewesen, und war in einem jeden Topf ein todt Näs von einem jungen Kindelein gewesen. Die weil denn Pabst Gregorius recht und wohl gethan hat, daß er den Geistlichen die Ehe zugelassen, und den Spruch St. Pauli angezogen: Melius est nubere, quam uri; so sage ich D. M. Luther: Es sei besser, freien, denn Ursache geben, daß so viel unschuldige Kindelein erwürgt und getödtet wurden.

Zu Rom sind der Hurenkinder also viel geboren worden, daß man um derselbigen Findelkinder willen eigene Klöster gebauet hat, da man sie innen auferzeugt, und der Pabst wird ihr Vater genennet. Und wenn die großen Processionen zu Rom sind, so gehen dieselbigen Findelkinder alle vor dem Pabst her.

Und sprach D. Luther: Als er ein junger Knab gewesen wäre, da hätte man die Hochzeit und den Ehestand für sündlich und unehrlich Wesen gehalten, und gemeint, wenn man an der Eheleute Leben gedächte, so sündigte man daran; aber wer da ein heilig und Gt Wohlgefallig Leben führen wollte, der sollte nicht ein Weib nehmen, sondern keusch leben, oder Keuschheit geloben; darum fand man ihr viel, wenn ihnen die Weiber starben, so wurden sie Mönche oder Pfaffen. Aber diejenigen haben der christlichen Kirche wohl gedienet, die sich des befehligen haben, daß sie den Ehestand durch Gt Wort herrlich erhalten und geehret haben. Denn jetzt weiß man, daß es ein heiliger und köstlicher guter Stand sei, wenn ein Mann und Weib bei einander im Ehestande friedlich leben, ob ihnen Gt gleich nicht Leibesfrüchte oder Kinderlein gibt, oder sonst oft das Weib Gebrechen an ihr hat 2c.

183. Daß ein Cardinal zu Rom sei ehelich gewesen.

(Cordatus No. 1540 und No. 1538.)

Ist eine Hölle, so stehet Rom darauf.

Ein Cardinal unter Julius nahm eine Frau, die er, weil er gezwungen wurde, später auf ein Jahr von sich entfernen mußte; aber nach Verlauf des Jahres nahm er sie wieder zu sich. Als dieser Cardinal gestorben war, weinte die Frau und klagte, daß sie einen rechtschaffenen und ehrbaren Ehemann verloren habe, der mit Einer Frau zufrieden gewesen wäre. Einige römische Bürger schrien: An den Galgen mit ihm! Andere sagten mit Bezug auf ihn: O heilige Seele!

184. Doctor Martini Luthers Antwort auf einen vorgeworfenen ärgerlichen Fall.

Doctor Martin Luther ist einmal zu Leipzig Anno 1545 in einem Convivio gewesen, da hatte man ihm vorgeworfen einer hohen Person Fall und Aergeriß, und ihn damit sehr verzirt und geplagt; da hat er zur Antwort gegeben: Ihr lieben Junker von Leipzig, ich, Philippus und andere, wir haben viel schöner nützlicher Bücher geschrieben, und euch lange genug das rothe Mündlein gewiesen, da habt ihr's nicht gewollt; nun laßt euch der N. in Ars sehen: ihr habt das Gute nicht wollen annehmen, so möget ihr nun in das Böse sehen.

Und erzählete darauf die Fabel mit Marcolpho und König Salomo, und sprach: Es kam einmal Marcolphus bei König Salomo in Ungnade, also, daß er ihm seinen Hof verboten hatte, und sollte dem Könige nicht mehr vor die Augen kommen. Nun ging Marcolphus in ein Holz oder Wald, und als es geschneiet hatte und ein tiefer Schnee lag, da nahm er einen Fuß von einem wilden Thier in eine Hand, und in die andere Hand ein Sieb, und kroch also mit beiden Füßen, auch mit dem Sieb und Fuß, gleich als ein wild Thier, im Schnee umher, bis er zu einer Höhle kam; darein verkroch er sich. Als nun König Salomos Jäger im Schnee Wildpret ausspürte, kam er auf die Spur, und sah, daß so ein wunderlich Thier in dieselbige Höhle gekrochen war. Derhalben eilte er an den Hof, und zeigte solches dem Könige an. Da war Salomo eilends auf und mit seinen Jagdhunden vor die Höhle, und wollte sehen, was für ein Wild drinnen wäre. Da stak Marcolphus im Loche. Als ihn nun der König hieß heraus kriechen, da deckte er den Ars auf, und kroch also rücklings heraus. Da wurde das ganze Hofgesinde zornig auf Marcolphum, und sprach der König zu ihm: Du Schalk, warum hast du mir diese Schalkheit gethan? Da antwortete Marcolphus: Ihr wolltet mir nicht mehr unter Augen sehen, so müßt ihr mir nun in den Hintern sehen.

Und sagte der Herr Doctor drauf: Also gehet's allhier auch zu. Was an uns zu tadeln ist, das klaubet ihr heraus, aber was wir Gutes thun, das wollet ihr nicht haben. Wir haben die Bibel, den Psalter, die Postillen fertig gemacht, und vom Pabstthum euch errettet; das wollet ihr nicht sehen. Erasmus that auch also: was er in doctrina Christi fand, das zu tadeln war, das war kezerisch, und er mußte es hervor und eragitiret's; was aber gut war, als schöne Exempel der Märtyrer und Apostel, das schwieg er. Was er aber bei den Heiden für schöne Tugend fand, die strich er hervor. Wie er denn jaget an einem Ort, da er Ciceronem de senectute gelesen hatte: Vix me contineo, quin exclamem: sancte Cicero, ora pro nobis. Diese Demuth schüttete der Mann aus. Aber ist das nicht eine närrische Rede? Soll Cicero darum heilig sein, daß er eine schöne Rede kann thun? Was aber für Vicia und portenta bei den Heiden seien, da schweigt

er, cum sola Roma satis portentorum potuerit suppeditare. Also thun alle unsere Widersacher: was an uns böse ist, das müßen sie auf, des andern Guten schweigen sie.

Verhalben sprach D. M. Luther: Ich will dem Teufel und allen Papisten nicht so viel zu Liebe thun, daß ich mich darum bekümmern wollte. Gott wird's wohl machen, dem will ich diese Sachen befehlen, nach dem Spruch Petri 1. Ep. 5, 7.: *Jacta super Dominum curam tuam, et ipse te enutriet.* Der Herr Christus hat in der Welt auch viel Aergerniß ausstehen müssen, da Judas ihn verrathen hat: wie werden die Pharisäer darüber gejauchzet haben, und gesagt: Solche Gefellen hat der neue Prophet, was sollte aus dem Christo kommen? Dergleichen werden sie auch gesagt haben, da Christus ist am Kreuz gegangen. Aber die da nicht wollten Christi Mirakel sehen, die mußten darnach Aergerniß leiden.

Ob wir nun auch müssen solch Aergerniß sehen, wie sollen wir ihm thun? Gott will die

Leute veriren. Wird's nun auf mich wälzen, so will ich ihnen die nährlichsten¹⁾ Worte geben, und sie heißen Marcolphum im Urs lecken, die weil sie ihm nicht unter Augen sehen wollten. Unser lieber Scheflemini (das ist Christus, so zur rechten Hand seines himmlischen Vaters sitzet), der stehe uns bei, der hat uns wohl eher aus größern Nöthen geholfen. Die Papisten sind jetzt wie der Demea im Terentio, und ich bin der Mitio; saget man: *Meretrix et materfamilias in una domo.* Item, *Puer natus est, indotata etc.* So spricht Mitio: *Dii bene veritant. Sic vita est hominum, ac si ludas tesseris.* At dicat aliquis: *Placet tibi factum?* Non; si queam mutare, facerem libenter, cum non queo, fero aequo animo. Ich versehe mich noch ein viel Aergers, denn das. *Ego sum Rusticus et durus Saxo, et callum obduxi ad hujusmodi.* Ich befehl's dem lieben Gott, ille conservet Ecclesiam suam in unitate fidei et confessione vera verbi sui.

1) Vielleicht: nährlichsten. Stangwaß: nerriichten.

Das 44. Capitel.

Von der Obrigkeit und Fürsten.

1. Die Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade.
2. Unterschied unter Eltern und der Obrigkeit.
3. Gott strafet durch die Obrigkeit, die ist seine Dienerin.
4. Die Obrigkeit ist im natürlichen und göttlichen Recht gegründet.
5. Obrigkeit soll über ihren Gesetzen und Ordnungen halten.
6. Obrigkeit soll immerdar das Böse wegräumen und strafen.
7. Obrigkeit und Juristen bedürfen Vergebung der Sünden in ihrem Amt.
8. Woher es komme, daß die Obrigkeit sündiget und Unrecht thut.
9. Gottlose Fürsten, gottlose Räte.
10. Für die Obrigkeit soll man bitten.
11. Wie die Obrigkeit soll geschickt sein, und von den Fürsten zu Anhalt.
12. Von Herzog Albrecht zu Sachsen.
13. Von König Sauls Waffenträger.
14. Ob der Sohn als Richter den Vater verurtheilen dürfe.
15. Gottlose Obrigkeiten können keine Weltregenten sein.
16. Regenten haben genug zu thun, daß ihnen der Fürwitz wohl vergethet.
17. Gott, und nicht Gesetze, erhalten ein Regiment.
18. Von der Prediger Zeugniß.
19. Was für Leute zum Regieramt gehören.
20. Daß Regierung ein schwer Ding sei.
21. Diener sind gemeinlich Herren.
22. Warum Fürsten und Herren ihre Anschläge und Practiken nicht alle fortgehen.
23. Wie das geistliche und weltliche Regiment zu Kaiser Maximilian Zeiten bestellt gewesen sei.
24. Daß Pilatus ein frommer Weltmann gewesen.
25. Böse Obrigkeit thut den Unterthanen Schaden.
26. Gott vergibt und verändert die Königreiche.
27. Daß man der Obrigkeit Steuer und Tribut soll geben.
28. Liebe und Gehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit ist das höchste Gut und Kleinod.
29. Daß Fürsten sich der Trunkenheit abthun sollen, um des Aergernisses willen.

1. Die Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade.

(Enthalten in Cap. 2, § 142.)

2. Unterschied unter Eltern und der Obrigkeit.

(Enthalten in Cap. 3, § 63.)

3. Gott strafen durch die Obrigkeit, die ist seine Dienerin.

(Cordatus No. 734, bis auf das Lateinische.)

Die Obrigkeit ist gleichwie ein Hamen, Gott aber ist der Störstock,¹⁾ der die Fische in den Hamen reißt. Wenn ein Dieb reißt, so reißt er ihn hinein, er muß gefangen werden. Darum ist geschrieben [Ps. 58, 12.]: „Es ist ja noch Gott Richter auf Erden.“ Darum ist es notwendig, daß die Gottlosen entweder zur Buße kommen, oder zur Strafe.²⁾ Ein hervorragender Dieb, der, sechzig Jahre alt, in Wittenberg ergriffen worden war, antwortete dem Bürgermeister, der ihn im Gefängniß fragte: Wie wir's treiben, so geht's auch.

Tu supplex ora, tu protege, tuque labora!

Id est:

Sacerdotes doceant; Magistratus defendat et protegat; agricola colat agrum; et reliqui artifices faciant, quod prodest ad conservationem societatis humanae.

4. Obrigkeit ist natürlichen und göttlichen Rechts.

Daß die Obrigkeit im vierten Gebot gegründet sei, kann man gewiß beweisen. Ursache, Gehorsam ist nöthig, so ist der Eltern Gewalt und Autorität auch nöthig: wenn nun der Eltern Autorität vergehet und der Kinder Ungehorsam zunimmt, daß sie sich nicht mehr wollen ziehen lassen noch gehorsam sein, so lehret das natürliche Recht und die Vernunft, daß Kinder Vormünder haben, daß man helfe ziehen, da muß die Obrigkeit Vormund sein. Darum ist der Kaiser aller Eltern Vormund.

Gott könnte wohl bloß durch seine Allmacht auf eine andere Weise, durch ein ander Mittel

den ungehorsamen Kindern steuern und wehren; aber er braucht der ordentlichen Mittel, die er gesetzt hat, nämlich, der Obrigkeit dazu.

Darum soll Vater Vater bleiben. Verlöschet und vergehet des Vaters Autorität und Gewalt, so tritt die Obrigkeit an seine Statt. Da aber die Obrigkeit auch nicht strafen kann oder will, so kommt der Teufel und straft. Also bleibt das Sprüchwort wahr: Was Vater und Mutter nicht ziehen kann, das ziehe der Henker oder Teufel, die sind unser Herrns Gottes Scharfrichter.

Aber hie will man sagen: Der Vater hat nicht Macht, den Sohn zu tödten, darum sollte es auch die Obrigkeit nicht Macht haben? Antwort: Die Obrigkeit ist der Eltern Diener, und der Eltern Wille ist Gottes Wille. Der heißt und gebeut, daß man ungehorsame Kinder tödten soll; wie daß ein ausgedrückter Befehl Gottes im Mose stehet, den ungehorsamen Sohn zu tödten, da gleich der Vater nicht will.

5. Obrigkeit soll über ihren Gesetzen und Ordnungen halten.

Fürsten und Regenten sollen über ihren Mandaten, Befehlen und Ordnungen halten, sonst werden sie verachtet. Darum meinen die Bauern, Bürger und die vom Adel, wenn ein Fürst nicht selbst redet und mündlich befiehlt, so sei es nicht des Fürsten Wort oder Mandat und Befehl. Also gehet's unserm Herrn Gott auch. Wenn D. Pommer, ich oder ein anderer treuer Lehrer predigt, so gehen die Verächter dahin, und verachten's, sprechen: Es hat unser Pfarrherr geprediget, merken noch glauben nicht, daß es Christi Worte sind, der durch sie selbst redet, wie er saget: „Siehe, ich sende euch“ 2c. „Wer euch höret, der höret mich“, Luc. 10, 3. 16. Darum, wo unser gnädigster Herr nicht über der Visitation halten wird, so wird es mit uns nichts sein.

(Das Folgende bei Cordatus No. 1165—1170.)

Alle Obrigkeit sollte mit Recht das Evangelium lieben und durch Liebe täglich küssen, weil jetzt jeder mit gutem Gewissen in seinem Amte handeln kann, was niemand von ihnen unter dem Pabstthum thun konnte, da sie durch die Mönche unterrichtet wurden, daß sie (zum wenigsten) in einem gefährlichen Stande sich befänden, weil die Papisten nicht unterscheiden konnten zwischen einer Privat- und einer Amts-

1) Im Original „Storck“; die Hallische Handschrift, Bindseil I, 301, „Stürle“; Nebenstück I, 146 b instrumentum; Aurisfaber „Störer“, ebenso Stangwald.

2) Vgl. Cap. 9, § 19.

person, fürchteten sich vor dem Urtheilssprechen. Der Henker mußte¹⁾ büßen, dem Verdamnten zuvor abbitten, das er an ihm thun würde, als ob der sündigte, der einen Schuldigen zu seiner Strafe verurtheilt.

Da es das eigentliche Amt der Obrigkeit ist, die offenbar Gottlosen zu verurtheilen, sie aber wegen des gefällten Urtheils die Schuldigen um Vergebung baten, so ist es sicherlich nicht zweifelhaft, daß jede Obrigkeit unter dem Pabste ihr Amt nicht erkannt habe, sondern ihre Lehrer verstanden nicht, was Paulus sagt [Röm. 13, 4.]: „Sie trägt das Schwert nicht umsonst, denn sie ist Gottes Dienerin.“ Daher haben es ihre Schüler auch nicht gewußt. Gott befiehlt, daß die Uebelthäter gestraft werden, wie ich [befehle], daß mein ungehorsamer Sohn [gestraft werde], und da diese gestraft werden, gefällt ihm die Vollstreckung seines Befehls, wie mir gefällt, wenn mein Sohn gezüchtigt worden ist. Wenn mir aber ohne meinen Befehl jemand meinen Sohn schlagen wollte, das würde ich nicht leiden.

Der Churfürst Friedrich strafte ungern und sprach: Es ist leicht, das Leben nehmen, aber man kann es nicht wieder geben, und darum sagte der Churfürst immer: Hei, er wird noch wohl fromm werden. Der Kaiser Friedrich [III.] war immer zornig, so oft die Städte von ihm die Gerichtsbarkeit (wie sie pflegen) alle Jahre (annuatim) erbat. Diese Kunst war ihnen so von den Mönchen gelehrt worden, durch welche, um ihrer Milde willen, die Länder erfüllt werden mit Uebelthätern und sie aufhörten, Gerechtigkeit auszuüben.

Gott, dessen Barmherzigkeit sich über alle erstreckt, spricht doch nach seiner Gerechtigkeit [2 Mos. 21, 17.]: „Wer Vater oder Mutter flucht, der soll getödtet werden“, auch am Altare, nur den Kopf ab, und „du bist ein gerechter Richter“ [Ps. 7, 12.] und das Land soll von Räubern gereinigt werden.

Die Juristen mit Lehren, Lesen, Entscheiden reißen den Leuten die Köpfe ab, ohne das muß der Henker wohl Friede halten. D. Hieronymus Schurf, ein sehr guter Jurist und Christ, ist doch nicht dahin gekommen, daß er mit gutem Gewissen es über das Herz gebracht hätte, jemanden zu verurtheilen.

Die Prediger sind von allen die größten Todtschläger, denn sie ermahnen die Obrigkeiten, daß sie strenge ihrem Amte vorstehen, daß sie die Schuldigen strafen. Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen, all ihr Blut ist auf meinem Halse, aber ich weise es auf unsern Herrgott, der hat mir solches befohlen zu reden. Aber der Teufel und die Gottlosen, welche tödten, die haben's nicht Recht. Wer dies fleißig erwägt und weiß, der hat ein Bedeutendes gelernt. Unsere Obrigkeit heutzutage weiß sehr gut zu unterscheiden zwischen einer Privat- und Amtsperson, und sie erkennen das ihnen zustehende Recht, aber sie mißbrauchen desselben gar sehr gegen das Evangelium und seine Diener. Das soll ihnen nicht zu Gut ge-
deihen.

6. Obrigkeit soll immerdar das Böse wegräumen und strafen.

D. Luther sagte einmal, daß Soab, König Davids Feldhauptmann, müßte ein freier Kriegermann gewesen sein, denn er habe es frei auf die Faust gesetzt. Und da er nur sechs hundert Mann bei ihm hat, noch trifft er mit dem ganzen Volk Israel, und schlägt sie. Denn er hat gedacht: ich habe gute alte Kriegerleute bei mir, die zuvor oft bei dem Ernst gewesen sind, jenes aber ist ein groß Volk, allenthalben zusammengelesen Huhelmannsgefinde, und zeucht ohne alle Ordnung daher; darum greift er sie an, und treibt sie in die Flucht, es geräth ihm. Aber ich halte, David wird sich nicht gerne haben wider den Sohn Absalom aufbringen lassen, daß er wider ihn hat einen Krieg geführt, aber seine Hauptleute haben ihn dazu beredet und ihn in Harnisch gebracht. Darum befiehlt er auch den Hauptleuten, daß sie des Knaben Absalom schonen sollten. Aber Soabs Rath ist der beste, nämlich: mit bösen Buben nur hinunter, denn sie werden nicht frömmen, sondern sie richten immerdar ein Unglück über das andere an.

Man hat einmal einen Knaben von achtzehn Jahren um des Diebstahls willen gefänglich eingezogen. Nun hätte ihn der Richter und die Schöffen um seiner Jugend willen gerne vom Galgen erlöst und ihn los gegeben. Da hatte er gesagt: Nur immer mit mir hinweg, denn ich bin drein kommen; laßt ihr mich los, so heb ich doch das Stehlen wiederum an, wo ich's

1) Im Original: Die Henker mußten zc.

gelassen hab. Darum wer den Tod verdienet hat, mit dem fahre man nur immer hinweg. Und erzählete D. Luther das alte Sprüchwort: Ein Dieb ist nirgends besser, denn am Galgen, ein Mönch im Kloster, und ein Fisch im Wasser. Und sagte D. Luther: er hätte etliche erbeten vom Galgen, daß man ihnen das Leben geschenkt hatte, aber nach wenig Tagen hätten sie doch wieder gestohlen, und wären alsbald darauf gehenkt worden. Darum ist Joabs Rath viel besser gewesen, denn des Königs David.

7. Obrigkeit und Juristen bedürfen Vergebung der Sünden in ihrem Amt.

(Cordatus No. 1252.)

Die Obrigkeit und die Juristen müssen streng sein und nothwendiger Weise sündigen, weil, da sie Amtspersonen sind, sie in ihrem Amte entweder mehr oder weniger thun, als sie sollten; und ihnen widerfährt daselbe, wie den besten Handwerkern, welche wohl die Geschicklichkeit zu arbeiten haben, aber nicht geeignete Werkzeuge, mit denen ihre Kunst ausgeübt wird, wie ein Zimmermann, der ein scharfes Beil hat, alle, oder doch wenigstens viel von der auf seine Kunst verwandten Arbeit verliert. So thut auch die Obrigkeit, wiewohl sie gut und von Gott eingesezt ist, viel Böses, wenn die Privatpersonen, mit denen die Obrigkeit zu schaffen hat, böse sind. Nicht anders geht es den Predigern, wenn sie irgendwie vom Worte abgewichen sind, oder ihren Leidenschaften nachgegeben haben, fortgerissen von der sehr großen Bosheit und Undankbarkeit des Pöbels.

8. Woher es komme, daß die Obrigkeit sündiget und Unrecht thut.¹⁾

(Hier ist ein Absatz ausgelassen, weil enthalten in Cap. 26, § 30.)

(Der folgende Absatz Cordatus No. 350.)

Ferdinand erprekte unermessliches Geld von den Seinen, aber Gott hat ihm einen Segen gegeben, der ähnlich ist dem [welchen die bekommen], die ihre Hand voll Federn haben. Also stäubet sein Geld von einander. So ist er auch der erste König Böhmens und der letzte der Römer.

9. Gottlose Fürsten, gottlose Rätthe.

(Lauterbach, 28. Juni 1538, S. 92.)

Es ist unmöglich, daß da, wo gottlose Könige sind, fromme Rathgeber sein sollten. Denn die Folge ist nothwendig: Wo der Bischof von Mainz ein Lügner ist, muß D. Türk auch böse sein. Wie Salomo sagt Spr. 29 (V. 12.): „Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, daß Diener sind alle gottlos.“

10. Für die Obrigkeit soll man bitten.

Die Obrigkeit ist gar eine nöthige Ordnung und Stand in der Welt, und in Ehren zu halten, darum soll man Gott für sie bitten, denn sie kann liederlich corruptirt und verderbet werden, nam honores mutant mores nunquam in meliores: denn Ehre änderts Leben, macht andere Sinne, Worte, Geberden und Werke, aber nimmer nicht oder selten bessere, werden gar bald und leichtlich zu Tyrannen: denn wer ohne Gesetze regieret, und will stracks seinen Kopf haben, was er gedenkt und vornimmt, das soll recht sein: der ist eine Bestie, ärger, denn ein unvernünftig wild Thier. Ein Mensch aber, der nach beschriebenen und gefakten Rechten regieret, der ist wie Gott, der ein Stifter des Rechten ist.

11. Wie Obrigkeit soll geschickt sein, und von den Fürsten zu Anhalt.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1021.)

Ich habe heute mit den Gebrüdern Herren von Anhalt²⁾ ein ganz theologisches Mahl [prandium] gehalten, welche in Sitten und Schamhaftigkeit Jungfrauen ähnlich sind und während des ganzen Mahles von nichts als von Gottes Wort geredet haben.

Alle drei Brüder, Fürst Johannes, Georgius, Joachim, sind aufrichtige Fürsten, fürstliches und christliches Gemüths. Das thun seine gottesfürchtige Eltern, die ihre Kinder wohl erziehen, und ist ein Werk des vierten Gebots Gottes, der sie auch segnen wird. Bittet Gott, daß sie beständig bleiben in der reinen Lehre, und sich dawider nicht lassen bereben von andern Fürsten und Tyrannen.

1) Der Anfang dieses § ist transferirt nach dem vorigen §, wohin er gehört.

2) Luther war (vgl. Cap. 22, § 13) am 24. Nov. 1532 zu Wörlitz, nebst Melanchthon und Cruciger, bei den Fürsten Johann, Joachim und Georg von Anhalt.

Auch haben sie eine feine Herrlichkeit. Denn auf dieser Jagd fingen sie drei wilde Schweine und zween Hirsche, und haben in einem Jahr vierzehn hundert Lachse gefangen. Fürst Wolf hat kein Weib genommen, auf daß ihnen die Herrschaft und das Land allein bliebe. Der Jüngere redete sehr wohl von der heiligen Schrift, sagte, Christus allein wäre der ewige Hohepriester: dieser Titel, Name und Ehre gebühre weder St. Peter noch dem Papst. Zog auch an den Spruch Bernhardi, da er spricht: Demuth sei der Weg zu Christo, das ist, verzagen an ihm selbst und an seinen Kräften, das heißt er Demuth. Denn sie haben alle meine Bücher, Zwingels und Decolampadii durchlesen.

12. Von Herzog Albrecht zu Sachsen.

Doctor M. Luther sagt viel von Herzog Albrechts fürstlichen Tugenden, daß er wäre ein sehr feiner, schamhafter, bescheidener, züchtiger und vernünftiger Herr gewesen, hätte seinen Bruder, Herzog Ernst, den Churfürsten, allezeit in großen Ehren gehalten, daß er stets etliche Schritt nach und neben ihm gangen sei, und sich neben ihm geneiget und gebückt habe, wenn sie mit einander geredet haben.

Daß er aber ein großer Spieler sei gewesen, das ist geschehen, da er noch müßig, in keinem Regiment und Amt gewest ist. Denn man sagt, daß er zu Nürnberg auf einem Reichstage mit einem reichen Müller gespielt habe, welcher eine Mühle mit elf Gängen und Rädern gar verspielt hat, bis auf den letzten Gang. Da habe der Herzog gesagt: Also soll man den Bauern den Pflug teilen. Aber das Glück, wie es unbeständig ist und sich von einem zum andern wälzet, war wieder an [den] Müller kommen, daß er alle seine Mühlgänge wieder gewonnen hat, mit einer großen Summe Geldes dazu. Da soll er wieder gesagt haben: Also soll man einem Fürsten die Spornrinken ab- und angürten. Beides ist's höflich geredet.

13. Von König Sauls Waffenträger.

Es ward gefragt: Ob König Sauls Waffenträger, der ihn aus seinem, des Königs, Befehl und Geheiß erwürget, auch recht gethan hätte? Antwortete D. M. Luther und sprach: Nein, denn Saul war damals nicht bei sich selbst, sondern in höchster Angst und Schrecken.

Und sagte weiter: Wenn einer in der Marter, da er peinlich gefragt wird, bekennet vor Ungebuld und großem Schmerze, das er nicht gethan hat, der thut Unrecht und Sünde, denn er thut wider sein Gewissen. Der Richter aber, der ihn von wegen solches falschen Bekenntnisses verdammt und verurtheilet, thut nicht Unrecht, so fern man auch genugsame Ursachen zur peinlichen Frage hat und Maße gehalten wird, nach Gelegenheit der Umstände, wie die Rechte ordnen; wie Davids That anzeigt, der den, so ihm die Votschaft brachte, er hätte den Saul ertöten im Kriege wider die Philister, und log daran, alsbald wieder umbringen ließ.

14. Frage.

Ob der Sohn, so ein Richter ist, über den Vater, der vor ihm als ein Uebelthäter beklaget wird, richten und ihn verurtheilen möge? Antwort: Er möchte es wohl thun, weil er im Amt ist; aber gleichwohl lehret die Billigkeit, daß er einen andern an seiner Statt verordne.

15. Gottlose Obrigkeiten können wohl keine Weltregenten sein.

(Enthalten in Cap. 27, § 152.)

16. Regenten haben genug zu thun, daß ihnen der Fürwitz wohl vergehet.

Wenn einem der Rigel vergehen soll, sprach D. M. Luther, so gebe man ihm nur zu schaffen. Das sehet ihr Weiber wohl in dem Spruch 1 Mos. 3, 16.: „Du sollst Kinder gebären mit Angst.“ Das ist nun ein Ding für sich. Aber ihr erfahret das wohl an den Mägden und Knechten, was sie Herren und Frauen in der Haushaltung für Plage machen. Zu dem Mann aber spricht Gott, B. 17.: „Die Erde soll dir Disteln und Dornen tragen.“ Ich meine, das sei ein Fluch, daß wir müssen Disteln und Dornen fressen, das ist, müssen Mühe und Arbeit im Regiment haben. Darum lasse man einen jungen Gesellen ehrliche¹⁾ Freude haben zu gelegener Zeit; kommt er zum Regiment, so wird ihm der Rigel wohl vergehen. Das²⁾ sagte der Doctor, da des Erasmus E[bn]er³⁾

1) So Stangwald und Walch statt „eheliche“.

2) In den Ausgaben: Da.

3) Stangwald.

über der Mahlzeit gedacht ward, des Bürgermeisters zu Nürnberg, der in seiner Jugend fröhlich und kurzweilig war gewesen, und darnach in der Regierung zu großer Mühe und Arbeit kam.

17. Gott, und nicht Geseze, erhalten ein Regiment.

Ein weltlich Regiment (sprach D. M. L.) wird nicht allein erhalten durch Geseze und Rechte, sondern durch die göttliche Autorität. Gott der erhält sie, denn sonst bleiben in der Welt die größten Sünden ungestraft. Gleichwie wir auch in der Theologie nur die kleinsten Sünden strafen. Zwinglius und Decolampadius, die da große Sünder sind, die reißen hindurch, bei denen richtet man nichts aus. Unser Herr Gott zeigt in den Gesezen an, was sein Wille ist, wie das Böse solle und müsse gestraft werden, und weil große Fürsten und Herren die Geseze nicht strafen, denn sie können's nicht thun, sie sind zu schwach: so will's unser Herr Gott einmal thun. In diesem Leben können die Juristen nur Mücken und Fliegen mit ihren Gesezen fangen, aber die großen Hummeln und Wespen reißen hindurch, als durch eine Spinnweb, und wollen ungestraft sein. Davon haben auch die Heiden, als Cato, gesagt: Dat veniam corvis, vexat censura columbas. Darum muß Gott über dem Regiment halten, und sie werden nicht allein durch Geseze und Bücher geschützt und erhalten, sondern durch Gott.

18. Prediger Zeugniß.

Es ward gefragt, ob eine Obrigkeit auch Macht habe, einen Prediger zu fragen von Ehebrechern, wenn er hart darauf gescholten hat? Antwort: Nein. Denn eines Einzelnen Zeugniß thut nichts. Was ich weiß, das kann ich beweisen; was ich nicht beweisen kann, das weiß ich auch nicht.

Item: Es ward auch gefragt: Ob die Obrigkeit recht thäte, wenn ein armer gefangener Dieb hätte gebeichtet dem Caplan heimlich, daß er gestohlen so viel, daß man ihn möchte hängen, daß sie ihn, den Diacon, zwingen zu sagen, was jener gebeichtet und bekant hätte? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Nein, so lange Gott schweiget, soll der Caplan, oder der ihn Beichte gehört, auch schweigen. Denn

der es ihm gebeichtet hat, hat's nicht einem Menschen gebeichtet, sondern Gott, an deß Statt der Priester da sitzt, darum soll er es heimlich halten. Und um der Ursache willen, nämlich, daß Eines Menschen Zeugniß allein nicht gilt, lassen wir kein heimlich Verlöbniß zu; denn weil's Eines Menschen Zeugniß ist, so kann's nichts beweisen.

19. Was für Leute zum Regieramt gehören.

Zum Regiment gehören nicht gemeine, schlechte Leute, noch Knechte, sondern Helden, verständige, weise und beherzte Leute, denen man vertrauen darf, und die da sehen auf gemeinen Ruß und Gedeihen, und nicht suchen ihren eigenen Genuß, und folgen ihren Begierden. Wie viel aber sind Regenten und Juristen, auch Rätthe, die daran gedenken? Sie machen nur eine Hantierung und Handwerk aus der Obrigkeit. Salomo spricht: Ein Mann, der seinem Sinn steuern und den brechen kann, ist besser, denn der Städte stürmet und erobert zc. Es ist ein schön Buch, hat viel feiner Sprüche, Proverbia Salomonis.

Scipioni, dem ehrlichen Helden, möchte ich wohl gönnen, daß er im Himmel wäre; der konnte regieren. Sich selbst überwinden und seinen Sinn brechen und steuern können, ist der höchste und löblichste Sieg. Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen zc., war ein solcher Fürst: der konnte viel verdauen und ihm selbst steuern, ob er gleich von Natur zornig war; aber er hielt an sich.

20. Daß Regierung ein schwer Ding sei.

Doctor Martin Luther sagte 1546 über Tische zu Gisleben: Daß der weise und kluge, verständige Mann, Friedrich von Thuna, Ritter, von Churfürst Friedrich zu Sachsen einmal hatte Urlaub gebeten; da hätte der Churfürst gesagt: Lieber Thuna, du siehest, daß Regieren ein schwer Ding ist, und ich bedarf dazu geschickter Leute, ich kann deiner nicht entbehren: wie wohl es dein Alter nicht länger ertragen will, daß du zu Hofe siehest, so mußt du doch Geduld haben. Gleichwie ich auch muß geduldig sein. Denn wenn ich es nicht thun will, und du auch nicht, wer will's denn thun? Darum kann ich dich nicht von mir lassen.

(Hier sind 4 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 66, § 53.)

Item, D. Luther sagte auf ein andermal: Daß junge Regenten meineten, sie wollten einen Backen aufheben wie einen Kieselstein.

21. Diener sind gemeiniglich Herren.

Man sagt im Sprüchwort: Daß im Hause (sprach D. M. Luther Anno 1546) ist nur Ein Knecht, der Herr. Item: Fürsten sind nicht gerne Juristen. Denn wenn sie es gern wären, so kämen alle schweren Händel auf sie. Darum haben sie ihre Canzler und Juristen, dieselben müssen die Last tragen. Denn jedermann schneidet gern die Bretter, da sie am dünnsten sind, und man bohret nicht gerne durch dicke Bretter. Darum kommt unser Herr Gott, und wirft einen in einen Fürstenstand, wie einen jungen Gesellen in Ehestand: der siehet auch das Mägdlein von außen an, weiß nicht, was hernach folgen wird. Also hat's das Ansehen mit den Regenten auch. Es scheint, als wäre es etwas Köstliches; wenn man es aber ansiehet, so siehet man, was es ist. Ich regiere nicht gerne, es gibt's meine Natur nicht.

Da sagte M. Philipp: Ihr habt Solem inne. Darauf sprach D. M. Luther: Ei, ich frage nichts nach Eurer Astrologie, ich kenne meine Natur wohl, und erfahre es. D. Staupitz pflegte diesen Spruch im Hohen Lied Salomonis am 8. Cap., V. 12.: „Mein Weinberg ist vor mir“, also zu deuten: Gott hat das Regiment zu sich genommen, daß nicht jedermann stolzieren möchte; er spricht: Ich will's allein sein, ich will König und Regent, Pastor und Pfarrherr sein, Mann im Hause und Frau mit Kinderziehen sein; in Summa, ich will's alles allein sein. Und das ist auch recht. Und ist mir lieb, daß er das Regiment in allen Dingen hat zu sich genommen. Denn Pastor, Episcopus, Caesar, Rex, Vir et Uxor errant, aber er irret nicht, und wenn es uns gerathen wäre, so wären wir stolz. Darum heißt es also: Quem fortuna nimium fovet, stultum facit, welchen das Glück zu wohl hält, den bethöret es. Wenn es einem allzu glücklich gehet, so macht es einen zum Narren: denn es ist unmöglich, daß einer nicht stolz sei, dem es wohl und alles zu Glück gehet, nach seinem Gefallen.

Darum muß uns Gott machen zu Pastores, Pfarrherren, Hausvätern, Regenten 2c., auf daß uns das Wasser ein wenig ins Maul gehe, und wir schwimmen lernen. Thut er das nicht,

so wird es ärger. Wenn es denn so gehet, daß man spricht: Ei, ich wollte, daß ich nicht wäre ein Bischof oder Prediger worden 2c.; item: Ei, daß ich bin ein Hausvater 2c.! und frauen uns dann hinter den Ohren: so gehet's recht. Gott kann sonst unserer Weisheit nicht steuern, er gebe uns denn zu regieren; wie er St. Petern die Ziegen zu regieren befohl, wie man in Jabeln sagt. Wir müssen zu regieren haben, sonst wüßten wir nicht, wer wir wären. Also sagt Moses auch: Wer bin ich, Herr, daß ich die Kinder tragen soll, wie eine Säugamme die Kinder trägt? Es ward ihm auch bange genug über seinem Amt. Es ist unsers Herrn Gottes Spiel, damit er unsere Hoffahrt und Stolz will vertreiben.

(Hier sind 11 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 27, § 23.)

22. Warum Fürsten und Herren ihre Ansätze und Practiken nicht alle fortgehen.

Die Fürsten beten jegiger Zeit nicht, wenn sie etwas wollen anfangen, sondern sagen nur also: Dreimal drei ist neun; das fehlet nicht. Item: Zweimal sieben ist vierzehn; diese Rechnung fehlet nicht, also muß es gewiß hinausgehen. So spricht denn unser Herr Gott: Für wen haltet ihr mich denn? für eine Ziffer, die nichts gilt? Ich muß vergebens hie oben sitzen. Darum so lehret er ihnen auch die Rechnung gar um, und machet's ihnen alles falsch.

23. Wie da bestellt gewesen sei das geistliche und weltliche Regiment zu Kaiser Maximiliani Zeiten.

Der Kaiser Maximilian ist ein trefflicher Heros und Held gewesen, der von Gott herrliche Gaben gehabt, und insonderheit ein feiner, höflicher, bescheidener Mann gewesen, also, daß Churfürst Friedrich zu Sachsen ihn allen Fürsten und Herren vorgezogen hatte, welche er gesehen, oder erlebt, und von ihm gesagt: Er wäre zu Schimpf und Ernst geschickt gewesen. Als seine kaiserliche Majestät von dieser jegigen Welt Regierung einmal gefragt ward, hat er gelächelt, und gesagt: Gott hat beide Regimente wohl bestellet: das geistliche mit einem trunkenen Scheißpaffen, und damit den Pabst Julium gemeinet; darnach das weltliche mit einem Gensenstein; denn Ihre Kaiserliche Majestät große Lust hat gehabt zur Gensenjagd.

24. Daß Pilatus sei ein frommer Weltmann gewesen.

Pilatus ist frommer gewesen, denn irgend jezt Fürsten im Reich, außerhalb die, so da evangelisch sind. Und sprach D. M. Luther: Ich wollte jezt viel papistischer Fürsten nennen, die mit Pilato nicht zu vergleichen wären. Er hat über der Römer Gezehe und Rechte steif gehalten, daß er Unschuldige unverhörter Sache und die einer Uebelthat nicht überwiesen waren, nicht hat wollet lassen morden und umbringen. So schlug er auch allerlei ehrbare Conditiones vor, daß er Christum möchte los machen. Aber da man ihm von des Kaisers Ungnade sagte, da wurde er übertäubet, und ließ die Kaiserrechte fahren. Denn er gedachte: Es ist nur um Einen Menschen zu thun, er ist arm, und dazu verachtet, es wird sich kein niemand annehmen, was kann mir sein Tod schaden? Es ist besser, daß einer sterbe, denn daß dies ganze Volk wider mich wäre.

Da sagte¹⁾ M. Johann Mathesius zu D. M. Luthern: Er hätte zween Prediger gekannt, die hätten heftig darüber gezankt, warum Pilatus Christum hätte gegeißelt, und daß er hätte gesagt: Was ist Wahrheit? Denn der eine hätte vorgegeben, Pilatus hätte es aus einem Mitleiden gethan. Der andere aber hat gesagt: Es wäre aus Tyrannei und aus Verachtung geschehen. Darauf antwortete D. Luther: Pilatus wäre ein frommer Weltmann gewesen, und hätte Christum gegeißelt aus einem großen Mitleiden, daß er der Juden unersättlichen Grimm und Toben stillen möchte. Und daß er zu Christo sagt: Was ist Wahrheit? da will er so viel zu verstehen geben: Was willst du jezt in dem argen Leben der Welt von der Wahrheit disputiren? es gilt doch nicht; sondern du mußt auf böse Ränke gedenken, und auf Juristengriffe, so möchtest du los werden.

Ferner ward D. Luther gefragt: Was doch der Teufel darauf hätte gehabt, daß er durch Pilati Weib des HErrn Christi Kreuzigung hätte wollen hindern? Da sprach der Doctor: Das ist sein Bedenken gewesen, daß er gedacht hat: Nun, ich habe viel Propheten erwürget, und es ist je länger je ärger worden, sie sind zu beständig; so ist Christus zum Tode auch unerschrocken und unverzagt: ich wollte lieber, daß

er lebendig bliebe, vielleicht könnte ich ihn über einer Tentation erwürgen oder verführen, so wollte ich mehr ausrichten. Er hatte hohe Gedanken, denn die Teufel sind gelehrt. Und wir haben heutiges Tages auch nicht wider die italienischen und mainzischen Bractiken, sondern wider die geistliche Schalkheit des Teufels zu streiten. Da muß der Heilige Geist diese Schalkheit verlegen, und St. Michael, Gabriel und Raphael, die lieben Engel, müssen uns schützen wider die Tyrannen, sonst ist es mit uns verloren.

25. Böse Obrigkeit thut den Unterthanen Schaden.

Doctor Martin Luther sagte einmal: Eine böse Obrigkeit, so tyrannisch handelt, die ist wie ein Dumetum, das ist, wie eine Dornhecke um einen Garten: denn wo man durch diese Hecke oder Zaun in den Garten steigen will, so sticht und krazet man sich, nicht daß die Dornhecke steuern und wehren wollte, daß man nicht die Äpfel und Birn aus dem Garten stehlen sollte, sondern daß es des Dornbusches Art, Natur und Eigenschaft ist, daß, wer ihn angreift, der muß sich an ihm stechen und verletzen. Also sticht, verwundet, plaget und drückt eine böse Obrigkeit auch ihre Unterthanen; nicht daß sie Gottes Ehre suchete und die Kirche Gottes liebete, oder eine Disciplin und Zucht erhalten und dem Bösen steuern wollte; sondern, daß dieses aller Tyrannen Eigenschaft und Natur ist, daß sie sich befleißigen, den Leuten Leid zu thun und Schaden zuzufügen.

26. Gott vergibt und verändert die Königreiche.

Doctor Martin Luther sagte einmal: Unser HErr Gott sollte uns (Philippo Melanchthoni und ihm) billig auch so viel Reichthums geben, als irgend einem Cardinal; denn wir haben wohl so viel in seiner Sache gethan, als hundert Cardinäle. Aber Gott saget zu uns: Laß dir genügen, daß du nicht hast, sufficit tibi gratia mea. Wenn wir den Mann haben, so haben wir die Taschen auch. Haben wir aber die Taschen ohne den Mann, so hilft's uns doch nicht. Darum saget er: Du hast genug, wenn du mich hast.

Wie sagt er dort zu dem Propheten Ezechiel, Cap. 29, 18. 19. 20.: Du Menschensohn, du

1) So Stangwald statt: „hätte ... gesagt.“

weist, daß sich Nabuchodonosor sehr bemühet hat vor Tyro; ich hab ihm noch keinen Sold gegeben, was soll ich ihm geben? Ich will ihm Egypten geben, das soll sein Sold sein, das will ich ihm anziehen, da soll er sich ein kleiden, wie in einen schönen Mantel. Also spielet unser Herr Gott mit den großen Königreichen, wie ein Herr einem eine Kette an Hals wirft.

27. Daß man der Obrigkeit Steuer und Tribut gebe.

Doctor Martin Luther sagte, daß ein Bauer zu Dobraun einmal ein fein Wort gesagt hätte, das ihm allzeit wohlgefallen, nämlich, das wollte er gern thun: Wenn er zu Ruhe hätte, so wollte er eine willig darum weg geben, daß er nur die andere behalten möchte mit Frieden. Und es ist wahr, wenn ein rechter Hauptmann da ist, daß man einen Matiaschen¹⁾ hat, da findet man wohl Leute, die da williglich Tribut geben, auf daß ein Landfriede erhalten werde.

28. Liebe und Gehorsam der Unterthanen gegen der Obrigkeit ist das höchste Gut und Kleinod.

Herr Philippus Melanchthon sagte einmal Doctor Martin Luthern über Tische: Daß er in seiner Jugend gehört hätte, daß auf einem Reichstage etliche Fürsten gerühmet hätten von den Gaben und Herrlichkeiten ihrer Fürstenthum und Lande. Und hätte der Herzog zu Sachsen gesagt, daß er silberne Berge in seinem Lande hätte, und also sein Bergwerk gerühmet, welches damals große Ausbeute gab. Der Pfalzgraf aber hatte seine guten Weine gelobet, die ihm am Rheinstrom wüchsen. Als

1) d. i. Matiascho, Matthias Corvinus von Ungarn. Vgl. Cap. 65, § 7.

nun Herzog Eberhard von Württemberg auch sagen sollte, was er für Herrlichkeit in seinem Lande hätte? da antwortete er: Ich bin wohl ein armer Fürst, und Euer Liebden beiden nicht zu vergleichen, jedoch so habe ich auch ein groß Kleinod in meinem Fürstenthum, daß wenn ich mich verritten hätte und auf dem Felde gar allein wäre, so kann ich doch in eines jeden meiner Unterthanen Schooß sicher schlafen. Wollte sagen, daß seine Unterthanen ihn so lieb hätten, daß er bei ihnen hausen und herbergen könnte, und sie ihm alles Liebes und Gutes thun würden. Und seine armen Leute haben ihn auch gehalten für den Patrem patriae. Als solches die andern Fürsten, als Sachsen und Pfalz, gehört hatten, da hatten sie selbst bekannt, daß dies das edelste Kleinod und Gut wäre.

29. Daß Fürsten sich der Trunkenheit abthun sollten, um des Vergernisses willen.

Doctor Martin Luther war einmal bei Herzog Ernst von Lüneburg und Herzog Wilhelm von Mecklenburg zu Gaste. Da nun Herzog Ernst, als ein christlicher, gottseliger und weiser Fürst, klagte über das verhoffene und unmäßige Leben der Höfe, da man Tag und Nacht voll und trunken ist, und wollten doch alle noch dazu gute Christen sein, und steuerten dem Laster der Trunkenheit nicht: darauf sprach Doctor Luther: Da sollten Fürsten und Herren zuthun. Da antwortete Herzog Ernst von Lüneburg: Ei, Herr Doctor, das thun wir, es wäre sonst lange abkommen; significans, Principium intemperantiam esse causam intemperantiae populi. Denn wenn der Abt Würfel auflegt, so spielt das ganze Convent. Manant exempla regentum in vulgus.

Das 45. Capitel.

Von Königen, Fürsten und Herren.

1. Von Markgraf Joachim dem Andern.
2. Fürsten und Herren wollen ungestraft sein.
3. Von einer Fürstin.
4. Von einem unzüchtigen Fürsten.
5. Von einem andern Fürsten.
6. Von Landgraf Ludwig, der Springer genannt.
7. Vom Landgrafen Philippo zu Hessen.

8. Ein anders vom Landgrafen Philippo zu Hessen.
9. Von dem Herzog Franz von Lüneburg.
10. Von einem Grafen.
11. Von einem Fürsten.
12. Von eines Fürsten Wütherei.
13. Von dem Herzog von Bayern.
14. Von dem Herzog Georg zu Sachsen.

15. Von Herzog Georgs Tod.
16. Von dem Herzog Heinrich zu Sachsen.
17. D. Luthers Urtheil von großen Fürsten und Herren.
18. Fromme Fürsten arme Leute.
19. Von der Fürsten Sterben.
20. Große Potentaten sind unsers Herrn Gottes Kartenspiel.
21. Vom fränkischen Adel.
22. Von dem König Alphonso, wie große Herren ihre Unterthanen lieben sollen.
23. Warum unsere Anschläge und Rätke nicht gerathen, sonderlich der Regenten.
24. Von dem römischen Reich.
25. Von Herzog Wilhelm zu Sachsen.
26. Von jungen Herren.
27. Fürsten müssen der Schreiber und Hauptleute Knechte sein.
28. Der Fürsten Arbeit ist die größte und gefährlichste.
29. Von der Bauern Arbeit.
30. Von dem Königreich Böhmen und Churfürstenthum Sachsen.
31. Vom Kaiser Carl dem Fünften.
32. Vom Kaiser Maximilian.
33. Mildigkeit des Kaisers Maximilian.
34. Von des Königs Salomo Hofhaltung und Ordnung.
35. Warum Gott die Unterthanen um des Herrn Sünde willen straft.
36. Ob es besser sei, nach der Vernunft und natürlichem Verstande regieren, oder aus und nach beschriebenen Rechten und Befehlen.
37. Von dem politischen und Kirchenzorn.
38. Von Christierno, König zu Dänemark.
39. Von dem Vertreiben des Königs Christierni.
40. Des Kaisers Maximilian Höflichkeit.
41. Höflichkeit und Güte Kaiser Maximilian des Ersten.
42. Eine andere Historie vom Kaiser Maximiliano.
43. Von dem König Heinrich von England.
44. Von des Königs Heinrich Ehescheidung.
45. Von der Päpsten heimlichem Anschlag wider die Lutherischen.
46. Von des Königs von England Ehescheidung.
47. Ob Thomas Morus um des Evangelii willen getödtet worden.
48. Prophezei vom Kaiser Carolo.
49. Ungleiches Glück zweier Brüder großer Potentaten.
50. Der Kaiser küßt dem Pabst die Füße.
51. Von Frankreich und England.
52. Kaiser Carls Tugend und Zucht.
53. Herzog Friedrichs, Churfürsten zu Sachsen, Urtheil vom Kaiser Carl dem Fünften.
54. Von Kaiser Carls Krönung.
55. Von Kaiser Carls Demuth.
56. Kaiser Carls Bescheidenheit und Langmuth.
57. Des Kaisers Maximilian Reim.
58. Kaiser Carls Klüftung wider den Türken.
59. Großer Herren Diener zu Hofe vom Teufel besessen.
60. Schöne Ordnung des römischen Reichs.
61. Von R. R. Regierung.
62. Von dem Mandat eines Königes.
63. Von dem Zug wider den Türken.
64. Vom Kaiser Carl dem Fünften.
65. Von Herzog Friedrich, Churfürsten zu Sachsen.
66. Von seinem Leben.
67. Herzog Friedrichs Symbolum.
68. Von Herzog Friedrichs Haushaltung.
69. Herzog Friedrichs kluge Rede.
70. Von Herzog Johann, Churfürsten zu Sachsen.
71. Ein anders von dem Churfürsten Johann.
72. Von Herzog Johannis Beständigkeit.
73. Churfürst Johannis fleißige Handlung des göttlichen Worts.
74. Von Herzog Johannis, Churfürsten zu Sachsen, Tode.
75. Von Herzog Johann, Churfürsten zu Sachsen.
76. Von Herzog Johannis Tod.
77. Von Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen.
78. Von Herzog Johann Friedrichs Aufrichtigkeit und Beständigkeit.
79. Veränderung des Fürstenthums Sachsen.
80. Hoflager zu Weimar am bequemsten.
81. Churfürsten sind Königen gleich geachtet.
82. Herzog Johann Friedrichs, Churfürsten zu Sachsen, Ehrentitel.
83. Von Herzog Johann Friedrichs Tugenden.
84. Herzog Johann Friedrichs kluge und sinnreiche, höfliche und scharfe Antwort.
85. Der Herzoge zu Sachsen Wappen Deutung.
86. Von Herzog Johann Friedrichs Fleiß, Schulen und Universitäten zu reformiren, anzurichten und zu fördern.
87. Von Kaiser Carl dem Fünften.
88. Von Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen.

1. Vom Markgrafen Joachim dem Andern.

(Corbatus No. 492.)

Als dem Pabste Clemens vorgeworfen worden war, er wäre ein Hurenkind, hat er geantwortet, was dran läge, da Christus auch unecht wäre. Als dieses ein gewisser Italiener dem jungen Markgrafen gesagt hatte, hat er mir seine Gnade zuentboten und aufgefordert, daß ich beständig bliebe.

2. Fürsten und Herren wollen ungestraft sein.

Edelleute und Bürgerskinder, sprach D. M. Luther, werden wohl gezogen, Bauern aber

und Fürsten wollen ungestraft sein. Wenn der Löwe fühlet, daß ihm die Zähne und Klauen wachsen, so spielet er nicht mehr.

3. Von einer Fürstin.

Des [Fürsten] von Anhalt¹⁾ Gemahl wollte ihre Frau Mutter besuchen, kam gen Wittenberg, und begehrte D. M. Luthern anzureden, wiewohl zu ungelegener Zeit, und mit Ungestim: endlich kam sie ungefordert, von ihr selbst, nach dem Abendmahl. Der Doctor aber ent-

1) Bindseil I, 308.

schuldigte sich seiner Schwachheit halben, und sprach: Gnädige Frau, ich bin im Jahr wenig rechtschaffen frisch, ich bin entweder am Leibe oder im Geiste schwach und krank, eines ums andere: ich hab jekund an meinem Leibe bei zwanzig Sterne, wie am Himmel, ich wollte, daß sie der Erzbischof zu Mainz sollte haben. Ja, sprach sie, lieber Herr Doctor, wir können auch nicht alle fromm sein. Ja, sagte der Doctor, ihr vom Adel, in hohen Ständen, sollet vonnöthen alle fromm sein: denn euer sind wenig, und seid enge gezogen; wir von niedrigen Ständen und gemeine Leute werden verderbt durch die große Menge, denn unser ist viel, darum ist's nicht Wunder, daß unser wenig fromm sind. Von euch großen Geschlechtern und hohen Ständen aber sollen wir Exempel nehmen, und lernen Gottseligkeit, Frömmigkeit, Ehrbarkeit zc. Trabte ihr mit solchen Worten weiblich in die Hufe denselbigen Abend.

4. Von einem unzüchtigen Fürsten.

(Lauterbach, 1. Aug. 1538, S. 105.)

Luther sagte an diesem Abend viel von dem Churfürsten von der Mark, der sich durch übermäßige Hurerei erschöpft hatte, so daß er gesagt haben soll: Wenn die Freude ewig hier währen sollte, daß er nur von einer Hure zur andern gehen und in die Betten getragen werden müßte, so wüßte er kein ewiges Leben. Ach, lieber Herrgott, eine wie große Thorheit und Gottlosigkeit! Es sollte sein einer ja müde werden, besonders jener Greis, aber er ist (wie Gauricus, sein Arzt, gesagt hat) von seinem Wahrsager, dem Teufelsbanner, überredet worden, daß er noch fünfzehn Jahr sollt leben. Kurz, er hat in der größten Gottlosigkeit gelebt, hat einen Bund mit dem Teufel gehabt, er und sein Vater, und ist in der abscheulichsten Hurerei ganz sicher zu Grunde gegangen. Der Gerechte wird kaum selig, der dem Worte Gottes glaubt und streitet mit dem Teufel und dem Fleische. Wie wird es diesem gehen? Gott möge es abwenden.

5. Von einem andern Fürsten.

Da man sagte, daß Herzog Wilhelm von Bayern¹⁾ sich mit viel Hurerei beschmigte; sprach D. Martinus: Vom Müßiggang kommt

solche Brunst und nichts Gutes. Nimmt man aber etwas Ehrliches vor, das Gott befohlen hat, und thut solches mit treuem Fleiß, so vergehet und verlöscht solch Feuer. Ach, sie warteten ihres Berufs nicht mit Ernst und in Gottesfurcht, darum können sie nicht anders leben.

6. Von Landgraf Ludwig, der Springer genannt.

Ludwig der Springer, Landgraf zu Hessen und Thüringen, ist ein zorniger, heftiger Herr gewesen, der ward vom Bischof zu Halle gefänglich auf dem Gibichensteine enthalten: dafelbst ist er zum Fenster, zum Schloß hinaus in die Saale gesprungen, einen hohen Fels hinab, durchs Wasser geschwommen, und auf seinem Klöpfer Schwan davon kommen und entronnen. Derselbige, da er nun sehr gewüthet hatte wider seine Unterthanen, endlich sagte ihm sein Gemahl am guten Freitage, in der Marterwoche, Fleisch vor; und da er es nicht essen wollte, sprach sie zu ihm: Lieber Herr, vor dieser Sünde fürchtet ihr euch, da ihr doch viel schwerere und größere begehret und thut. Zuletzt mußte sie entinnen und fliehen, und ihre Kinder verlassen. Ehe sie aber auf war zu Mitternacht, küßte sie das junge Herrlein, so noch in der Wiege lag, zuvor, gesegnete es, und aus mütterlicher Liebe biß sie ihn in einen Backen, befahl es Gott, und ließ sich sammt einer Jungfrau wunderlicher Weise an einem Seile zum Schloß Wartburg durch einen großen hohen Felsen hinab, da ihr Hofmeister auf sie wartete mit einem Wagen, und fuhr heimlich weg nach Frankfurt am Main.

Endlich aber, da er, Landgraf Ludwig, starb, zog man ihm eine Mönchskappe an, ward ein frommer Mönch, der sein Silentium und Stillschweigen nun wohl halten konnte, also, daß seine Hofjunger seines todten Leibes lachten und spotteten, sagten: Sehet doch, wie wohl hält dieser Mönch seinen Orden und Silentium! Wie solcher Historie droben im Loco „von Mönchen“ auch gedacht worden ist.²⁾

7. Vom Landgrafen Philipp zu Hessen.

(Der erste Absatz bei Lauterbach, 6. Dec. 1538, S. 188.)

Er lobte den Landgrafen sehr, weil er in einem Lande, das voller Wälder, felsicht und

1) So Bindseil I, 313.

2) Cap. 30, § 37.

unwegsam wäre, guten Frieden hielte, so daß er von Stund an die Räuber verfolgte, wie auch sein Vater that, der einem, dem dreitausend Gulden genommen waren, dieselben wiedergab. Das nächstgelegene Schloß zerstörte er, ließ die Adelligen enthaupten und sprach: sie saßen darum da, daß sie das Land sollten rein halten. So ist der jetzige Landgraf ein Kriegermann, ja, ein Arminius, von Person klein, aber im Rath und Glück mächtig.

Item: Der Landgraf ist, nach seinem Alter, ein vortrefflicher, freudiger Fürst, der ihm rathen und sagen läßt, guten Rätthen bald weicht, Statt gibt und folget: und wenn's beschlossen ist, so säumet er nicht lange und exequiret's mit Fleiß; darum wird er auch, um solcher fürstlichen Tugend willen, von den Widersachern gefürchtet. Dazumal gedachte D. Martinus auch des Tages zu Frankfurt, und sagte: Es muß hart anstehen mit einem ernstern Paroxysmo.

8. Ein anders vom Landgraf Philipp zu Hessen.

Doctor Luther sagte von Seinen F. G., daß es ein Wundermann wäre, der ein sonderlich Glück und Stern hätte. Wenn er wollte vom Evangelio abfallen, so sollte er vom Kaiser und Pabst erlangen, was er nur wollte: aber Gott hat S. F. G. bisher beständig erhalten. Der Kaiser hat ihm angeboten, daß er die Grafenschaft Ragenelnbogen ruhiglich besitzen sollte. Item, Herzog Georg wollte ihn zum Erben aller seiner Lande und Leute machen, und der Kaiser hätte es bestätigt, versiegelt und verbrieft, wenn er von unserer Religion hätte wollen abfallen. Aber er bekannte die Lehre des Evangelii, sonst hätte er können des Kaisers und des Pabsts lieber Sohn werden. Er hat einen heßlichen Kopf und kann nicht feiern, er muß etwas zu thun haben: so trauet und glaubt er auch nicht leichtlich. Er fängt viel Dinges an, und es gehet ihm hinaus. Es war eine große Kühnheit, daß er Anno 1528 die Bischöfe überziehen wollte. Und eine größere That war es, daß er den Herzog von Würtemberg einsetzte und den König Ferdinandum aus dem Würtemberger Land jagte. Ich und Dominus Philippus Melanchthon wurden zu S. F. G. deshalb gegen Weimar erfordert, und da wir dieses seines vorhabenden Kriegs halben um

Rath und unser Bedenken gefragt wurden, da widerriethen wir's S. F. G. zum allerhöchsten, und brauchten dazu unsrer besten Rhetorica; baten, S. F. G. wollten nicht mit diesem Kriege die Lehre des Evangelii über einen Haufen stoßen oder einen Schandfleck unsrer Lehre anhängen, oder den gemeinen Landfrieden im Reich brechen und betrüben. Da ward S. F. G. gar roth und erzürnten sich darüber, da doch sonst S. F. G. gar ein aufrichtig Gemüth haben.

Im Colloquio zu Marburg, Anno 1529, da ging S. F. G. in geringer Kleidung her, daß ihn niemand hätte für den Landgrafen angesehen, und ging doch mit hohen großen Gedanken um. Er fragte damals Phil. M. auch um Rath in einer Sache, und sprach: Lieber M. Philipp, soll ich's auch leiden, daß der Bischof von Mainz mir meine evangelischen Prediger mit Gewalt austreibt? Da antwortete Philipp: Wenn die Jurisdiction derselbigen Orte dem Bischof von Mainz zustehet, so können's S. F. G. ihm nicht wehren. Da antwortete der Landgraf: Ich laß Euch wohl rathen, ich thue es aber nicht.¹⁾ Ich (sprach D. Luther) sagte damals zu seinem alten Rath, dem von Beimelberg: Warum wehret Ihr nicht Euerm Herrn und seinem Vornehmen? Da antwortete er: Ach lieber Herr Doctor, unser Vermahnen hilft nicht; was er vornimmt, da läßt er sich nicht von bringen. Und da er im Anzuge war, den Herzog von Würtemberg einzusetzen, da hat Ihro F. G. jedermann gebeten, daß er das Hessenland nicht in ein Verderben führen wollte. Da sprach er: Lasset's jetzt gehen, ich will's euch nicht verderben. Er führete es auch hinaus, und bezahlete redlich. Er schoß in ein Schloß vierthhalb hundert Schüß, und gewann es.

Und als zu Caden in Böhmen ein Tag vom Könige Ferdinando und andern Fürsten gehalten ward, und man dem Landgrafen von dannen aus Antwort geben sollte; da hatte Herzog Georg von Sachsen zum Könige Ferdinando gesagt: So er in zweien oder dreien Tagen ein Kriegsvolk versammeln könnte, das ihm Widerstand thun möchte, so wollte er zum Frieden nicht rathen; aber so man das nicht thun könnte, so sollte man in allwege Friede machen. Und

1) Vgl. Cap. 55, 28.

Severus, D. Luthers Tischgefelle, sprach drauf, daß Herr Hans Hoffmann sich deshalb wider den König und alle seine Rätthe gelegt hätte, und hätte es auch erhalten, daß man mit dem Landgrafen hätte Frieden gemacht.

Auf dem Reichstage Anno 1530 war er mit den andern Fürsten, der Augsburgerischen Confession halben, zum Könige Ferdinando erfordert worden, da hat er öffentlich zu den Bischöfen gesagt: Machet Friede, wir begehren's: thut ihr's nicht, und ich muß hinunter, so will ich ein oder zween aufs wenigste mit mir nehmen. Der Bischof von Salzburg hatte auf demselbigen Reichstag zu Bischof Albrecht von Mainz gesagt: Wie daß ihr euch vor dem Landgrafen von Hessen also sehr fürchtet, ist es doch nur ein armer Fürst? Da hat der Bischof von Mainz geantwortet: Ja, lieber Herr, wenn ihr ihm so nahe wohnetet, als ich, so würdet ihr wohl anders reden.

Und sprach D. M. Luther: Gott hat den Landgrafen mitten in das römische Reich geworfen: denn er hat vier Churfürsten um sich wohnen, und den Herzog von Braunschweig, und fürchten sich doch alle vor ihm. Das macht, er hat den gemeinen Mann an ihm hängen, so ist er auch ein Kriegermann. Ehe denn er den Herzog von Württemberg einsetzte, da war er in Frankreich, und der König von Frankreich hat ihm viel Gelds zum Krieg geliehen.

Auf eine andere Zeit sagte D. M. Luther: Daß des Landgrafen Einführung mit dem Herzog von Württemberg sei ein groß Aergerniß gewesen, denn jedermann gemeinet, das deutsche Land würde gar in einem Haufen liegen. Denn es war ein groß Ding, den König Ferdinandum, Kaiser Carls Bruder, aus dem württemberger Lande treiben, da der Pabst und alle Bischöfe gar toll und thöricht über waren. Es ist eine hohe Wagniß. Aber es ist deß, der es hinaus geführt hat. Kein kluger Mann hätte es also kühn gewaget; aber da es angefangen war, da ging er klüglich und vorsichtig damit um.

9. Von Herzog Franz von Lüneburg.

Herzog Franz von Lüneburg, gar ein frommer Fürst, da er große Schmerzen und Weh hatte an einem Beine, soll er kurz vor seinem Tode gesagt haben: Alle diese Schmerzen und Wehstage sind weniger, denn meine Sünden

verdienen. Aber doch, mein lieber himmlischer Vater, sei mir gnädig, und verwirf mich nicht, um deines lieben Sohns willen.

10. Von einem Grafen.

Da [des] Grafen A.¹⁾ der von H. M. selber auf dem Schloß H. bis in eilften Tag bestrickt war, gedacht ward, daß er sich sollte wieder einstellen, sprach Doctor Martin Luther mit Seufzen: Salomo hat wohl gesagt Sprüchw. 28, 26.: „Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr.“ Dieser Graf hat sich an Gott versündigt mit seiner Klugheit, Vermessenheit und Geiz. Wie die Juden zu Schanden worden, da sie sagten: „Unser Seele efelt vor dieser Speise“, 4 Mos. 21, 5., also efelt diesem A. auch über dem Schatz, den ihm Gott gegeben hat; daß es heißt: Nitimur in vetitum, was uns verboten ist, darnach streben wir und wollen's haben. Denn entweder begehren wir ein Ding von Herzen und sehnens uns darnach, oder, was gegenwärtig ist und wir allbereit haben, das verachten wir weiblich und haben einen Ekel davor. Also ist des Menschen Natur und Art durch die Erbsünde vergiftet. Dies Leben kann ohne Geduld nicht sein noch bestehen. Entweder gestorben, oder in Geduld gelebt, denn dies Leben ist ein sündlich Leben, voller Strafen, Plagen, Unglück, Jammer und Noth, darum ist vonnöthen Glaube und Geduld.

11. Von einem Fürsten.

Ein Fürst²⁾ soll gesagt haben: Wenn ich an des Kaisers Statt wäre und Befehl hätte, so wollte ich die allerbesten Theologen von beiden Theilen, Papisten und Lutherische, in ein Haus wohl verwahret zusammen verschließen, und ihnen Essen und Trinken zur Nothdurft gnug geben, bis daß sie sich alle vereinigen und verglichen, und beschlossen hätten in der Religion Sachen. Darnach wollte ich sie fragen: Ob sie auch ihre Decrete, und was sie mit einander beschlossen hätten, festiglich glaubten und, da es vonnöthen wäre, mit ihrem Tode bestätigen und bezeugen wollten? Und da sie Ja sagten, so wollte ich das Haus anzünden lassen, daß sie alle verbrennen müßten. Alsdann wollte ich ihrem Beschluß glauben.

1) Albrecht von Mansfeld, der von Herzog Moriz auf dem Schlosse Hohenstein zc. Bindseil I, 317.

2) Der Markgraf von Culmbach. Bindseil I, 316.

12. Cines Fürsten Wütherei.

Es ward von der Tyrannei des von B[raun-
schweig] geredt, die jetzt offenbar wäre worden:
wie er einen Doctor,¹⁾ derer von G[oslar] Lega-
ten, gefangen und in eine Badstube geschmiedet,
ihm roh Fleisch zu essen und Wasser zu trinken
gegeben. Darnach hätte er ihn endlich an die
Wand gepfriemet. Der, sagte D. Martin Luther,
soll der Kirche Schutzherr sein, ein blutdürstiger
Tyrannt, und die abgöttischen Bischöfe, die heim-
lich ein Kriegsvolk wider uns versammelt haben.
Weil sie wissen, daß die deutschen Kriegersleute
sich nicht brauchen lassen wider unsere Fürsten,
so werden es die in Frankreich auch nicht thun.
Herr G[ott], gib du Friede, der du bisher der
Heiden und Fürsten Anschläge und Rätze zu-
nichte gemacht hast. Wollte G[ott], daß wir
danckbar wären und der Werke G[ottes] nicht
vergäßen. Du hast eine Zeitlang durch die
Finger gesehen, als schließest du und wüßtest
nichts darum. Nun aber richtest du recht, wie
der 121. Psalm, B. 4., sagt: „Siehe, der Israhel
bewahret, schläft noch schlummert nicht.“

13. Vom Herzog von Bayern.

Die Fürsten von B[ayern]²⁾ sind allzeit stolz
und hoffärtig gewest und dem Hause Oesterreich
heftig feind, also, daß Kaiser Maximilianus ge-
sagt hat: Wenn man die zwei Blut, Oesterreich
und Bayern, in Einem Topfe kochen wollte, so
würde eines heraus springen. Denn sie ver-
gönnen dem österreichischen Blute das Kaiser-
thum, rühmen sich, sie sind auch des Holzes,
daraus man Kaiser mache. Also hat Herzog
Wilhelm gesagt.

Unter Carolo Magno und Otto, dem ersten
Kaiser, sind sie bisher allezeit stolz gewesen,
sprach D. M. Luther. Das jetzige Kaiserthum
ist nun bis ins vierte Glied; item, Franken
und Schwaben hat jedes das Kaiserthum ins vierte
Glied behalten. Die deutschen Kaiser sind vor-
treffliche Helden, und nicht solche Teufel und
Höllenbrände gewest, wie die römischen und
welschen Kaiser.

14. Von Herzog Georg zu Sachsen.

(Der erste Absatz Cordatus No. 464.)

H[erzog G[eorg]] hat ein groß Decretal ge-
schrieben und will's mit sich auf den Reichstag
nehmen. Ich wollte, daß der Kaiser ihn zum
Pabste erwählte, ich meine, er würde den Bi-
schöfen und Dompfaffen zusprechen. Der Main-
zer würde gezwungen, zwei Bisthümer fahren
zu lassen. Er würde ihnen besser zusprechen denn
Luther, weil die Papisten mich leichter als einen
Reformator leiden würden, als ihn, und die
Decretalen die Bischöfe viel mehr schelten, als
der Luther.

(Der zweite Absatz bildet den Schluß von Cap. 58, § 3,
wohin er transferirt worden ist. — Der folgende Ab-
satz in seiner ersten Hälfte ist aus dem Abschnitt bei
Lauterbach, 27. Juli 1538, S. 101 f., den wir hier
ganz folgen lassen; die zweite Hälfte des Absatzes
war von Aurisaber umgearbeitet aus Cap. 20, § 10.)

Die Versammlung in Leipzig [Con-
ventus Lipsiensis]. — Am 27. Juli rief Herzog
Georg nach Leipzig eine große Versammlung
seiner Prälaten, Bischöfe, Canoniker, auch der
Edelleute und des Ausschusses zusammen, und
das Gerücht erging ganz allgemein, Herzog
Georg werde die Lehre des Evangeliums und
die [rechte] Ordnung des Sacraments zulassen,
denn er wollte bleiben beim Hause von Sachsen,
seinen Brüdern und Vettern. Luther ant-
wortete: Ich glaube es nicht. Die neuen Zei-
tungen sind so gut, sondern meine Meinung
ist: Da Herzog Georg der Papisten, der Cardi-
näle Trügerei sieht mit dem Concilium, welche
er selbst durch das Decret des Pabstes gern
reformiren wollte, so wollte er nicht gern, daß
seine Reformation mit ihm stürbe. Darum be-
drängt er seine Canoniker, Bischöfe und Prä-
laten mit den härtesten Gesetzen, denn der alte
Herzog Georg wird wieder kommen, wie er vor
der Predigt des Evangelii war, nämlich ein
rechter Pfaffenfeind, der die Bischöfe, Cano-
niker und Aebte wundersam quälte, so daß
Herzog Friedrich gezwungen wurde, dazwischen
zu treten. Darum wurde das Sprichwort über
Herzog Georg ausgebreitet, daß er ein Pfaffen-
feind wäre, weil er aus böhmischem Blut wäre
vom Gersick [d. i. Georg Podiebrads Enkel von
Ždena]; darum sagte man: Er hat's nicht ge-
trunken, er hat's gesogen, als wenn sie sagen
wollten: Er ist von Natur und Abstammung ein
Feind der Geistlichen. Aber nachdem die Pre-

1) Vgl. Walch XVII, 1753 ff. — Bei Bindseil I, 314,
wird er Dr. Embek genannt. Eigentlich heißt er Dilig-
hausen.

2) Bindseil I, 314.

digt des Evangeliums anging, da wollte er sich weiß brennen. Vielleicht wird jetzt wieder der Herzog Georg in der früheren Gestalt hervorkommen, denn er bedrückt einige Aelte schon so, daß sie auch unser Churfürst vor ihm schützen muß.¹⁾

(Die folgenden Worte bei Cordatus No. 755.)

[Man sagt:] Die Pfaffen und Mönche habe Herzog G[eorg] voll gemacht, und sie werden ihm zu Lohn in den Busen speien.

Und klagte D. M. Luther über seine Blindheit und Lasterung wider Christum, und daß er der erkannten Wahrheit widerstrebt, und wider das Gewissen gesündigt hätte; und sprach: Da ich im Kloster noch war, da hätte ich nimmermehr geglaubt, daß eine solche Bosheit sollte in Leuten sein. Ich meinete, die Welt würde die erkannte Wahrheit bald annehmen; aber ich lerne am Bischof von Mainz und H[erzog] G[eorg], was die Welt für ein Kräutlein ist. Denn weil's nicht von ihnen herkommt, so ist's nichts. Nun, ich kann mich vor denen nicht fürchten, so in ihrem Gewissen also verrückt sind, daß, wenn sie gleich der Kirche Namen vor dem gemeinen Manne rühmen, so halten und glauben sie doch viel anders in ihrem Herzen. Sie machen wahr diese Prophezei derer, die da sagen: Weiche von uns, wir wollen deinen Weg nicht, und mit aufgerichtetem Halse sind wir stolz. Solche Leute sehen wir vor Augen. Und wer also redet und thut, wider Gottes Wort und sein Gewissen, der muß wiederum mit seinen Lasterungen zu Schanden werden, denn er sündigt wider den Heiligen Geist, ist vermessend, verstockt, und sieht an die erkannte Wahrheit.

Item: Es hatte H[erzog] G[eorgs] Ausschuß geschrieben an H. Heinrich, S. F. G. Bruder, daß er seinen Sohn, H. Moriz, so bei H. Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen, am Hofe war, aufs erste zu sich anheim erforderte, so wollten sie kommen, und Ihren F. G. anzeigen H. G[eorgs] Willen, denn H. G. beide Söhne gestorben waren, daß er keine Erben hatte. Darauf sagte D. M. Luther: Es ist ein

gemein Sprüchwort: Wer einen großen Stein nicht erheben kann, der laß ihn liegen. Es siehet H. G. wohl, daß er den Stein nicht heben kann. Denn der Mensch setzt ihm wohl vor, aber Gott schickt's viel anders. Homo proponit, et Deus disponit, das ist, contrarium ponit, er thut das Widerspiel. Es hat H. G. wollen andere austrocknen, daß sie verdorreten, und seinen Stamm grünend und blühend machen: darum gab er seinem ältesten Sohne, H. Hansen, das landgräflische Fräulein,²⁾ gar ein schönes Fräulein, zum Gemahl. Und H[erzog] Friedrich freiete er ein Mansfeldisches Fräulein,³⁾ Graf Hans Georgens Schwester. Aber beide junge Herren zeugeten bei gesundem Leibe und schönen Weibern keine Kinder. Darum sagte D. M. Luther: Dieweil er siehet, daß seine beiden Söhne mit Tode abgegangen sind, so wird er sich willig darein geben, und seinem Bruder das Land zustellen, und einen guten Willen davon behalten, denn er kann sein Land nicht mit sich nehmen, wenn er stirbt.

15. Von Herzog Georgs Tode.

Anno 1539, den 17. Aprilis, ist H. Georg plötzlich an der Pliaca gestorben, da er des Tages zuvor im Frauenzimmer gesund und fröhlich gewesen war. Er ist zu Meissen begraben worden, ohn alle papistische Gepränge und Ceremonien. Davon denn Doctor Luther hat pflegen zu sagen: Es sei zu viel, daß derjenige, so über der Mess und Vigilien so hoch gehalten hätte, derselbigen an seinem letzten Ende nicht sollte theilhaftig werden.

Deselbigen Jahrs, am 3. Mai, aßen mit D. Luthern zu Nacht der Fürsten zu Pommern Gesandte, so vom Tage zu Frankfurt kommen waren: die sagten, daß H[erzog] G[eorg] zu rechter Zeit gestorben wäre, denn dadurch wäre der Zunder und die Lunte, daraus ein groß Feuer möchte worden sein, ausgelöscht. Ja, sprach D. M. Luther, aller Papisten Gedanken, Anschläge und Vornehmen ist dahin gerichtet, daß sie auch ehe die Kirche wollten lassen untergehen, wenn sie nur die lutherischen Buben (wie sie uns nennen) vertilget hätten. Aber

1) Biewohl dieser ganze Abschnitt sich auch in De Wette's Briefsammlung findet, Bd. VI, S. 205, haben wir ihn doch hier mitgetheilt, weil wir glauben, daß wir es nicht mit einem Briefe zu thun haben, sondern mit einer Rede Luthers, und theilen die Vermuthung Seidemanns, daß jene Redaction aus dieser entstanden zu sein scheint.

2) Elisabeth, Tochter des Landgrafen Wilhelm II. von Hessen. Bindseil I, 326.

3) Elisabeth, Tochter des Grafen Ernst von Mansfeld. Bindseil I, 326.

Gott hat ihre Rechte zerbrochen und ihre Anschläge zunichte gemacht: denn er kann die Gewaltigen vom Stuhl setzen und die Niedrigen erhöhen, und die Völker zerstreuen, wie der Psalm sagt, die da Lust haben zu kriegen. So weiß er auch das Vertrauen auf Menschen und Fürsten zu Schanden zu machen; wie der 146. Psalm, B. 3. 4., der da verbeut, daß man sich „nicht verlassen soll auf Fürsten, denn sie sind Menschen, die können ja nicht helfen, denn des Menschen Geist muß davon fahren, und er muß wieder zu Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge“. Auf daß wir lernen Gott vertrauen und dem folgen.

Und hieran siehet man Gottes Wunderwerk, daß er menschliche Anschläge und Practiken kann zunichte machen. Denn Herzog Georg und seine Bundesverwandten hatten einen Krieg wider die Lutherischen auf Pfingsten im Sinne gehabt: nun kommt Gott und nimmt ihn durch den Tod hinweg. In seinem Testament (sagte D. Luther) sollen diese Worte gestanden sein: Wenn's ihm so gut könnte werden, so wollte er dem Kaiser sein Land bescheiden, und den Schatz, daß er seine Feinde im deutschen Lande damit bekriegen möchte. Daß er also Krieg im Sinne gehabt und ausgesprühet wider uns Lutherischen, die er für des Kaisers Feinde gehalten hat.

(Dieser Absatz zum größten Theil, bis zu dem Worte: „Bergwerken“, bei Lauterbach, 5. Aug. 1538, Seite 107 f.)

Am 5. August waren einige Leipziger Juristen da, welche sprachen von der Versammlung der Bischöfe, Aebte und Prälaten, mit welchen der Herzog Georg allein, ohne alle Rathgeber, beriethe und die Sache aufs allerheimlichste vorgelegt hätte. Aber die Sache stände so: Herzog Georg wolle die Kirchen, die unter seiner Botmäßigkeit ständen, reformiren; da er selbst Patron wäre, die Bischöfe [aber], seine Schützlinge [clientes] (wie Doctor Breitenbach geantwortet haben soll), will er dennoch wissen, wo die Güter seien, wenn er sie einmal bedürfte. Luther antwortete: Herzog Georg wird mich fromm machen, so, daß sie leichter meine Reformation erwählen würden, als die feinige. Es schadet ihnen nichts, daß sie, welche den Rath Gottes nicht geachtet und auf Menschen vertraut haben, nämlich auf den Kaiser und Herzog Georg, jetzt zu Schanden gemacht werden. Denn die Rath-

schläge des Heiligen Geistes sind fest; wer sie nicht glauben will, der muß sie erfahren. Wenn auch Herzog Georg die Canones der Decretalen rühmt, aber wenn er nach ihnen auch die Bischöfe und Prälaten richtete, so stände es ihm doch nicht frei, in die Kirchengüter einzubrechen, und er wäre nicht ein Schutzherr derselben, sondern ein geringer Schützling. Aber die Juristen sagen, daß die Rechte nach der Zeit zu unterscheiden seien. Also thut Herzog Georg auch, sucht den fünften Zipfel, sucht Vorrecht, da doch unser Churfürst gleiches Recht hat mit ihm in kirchlichen Dingen, wie auch in den Regalien und Bergwerken. — Aber es ist keine Hoffnung, daß er von seinem Toben abließe, ehe würde das Meer vertrocknen. Wenn ich erst für den Pabst geschrieben hätte, so wäre er wider den Pabst gewesen; weil ich aber wider den Pabst schreibe, so kämpft er für ihn und vertheidiget ihn, denn er hält's für seine größte Weisheit, wenn er sich wider andere setzen soll und ihnen widerstehen mag. Unsere Lehre darf er nicht Ketzerei nennen, sondern er heißt sie eine Neuigkeit.

Als H. G. gestorben und die plötzliche Veränderung des Fürstenthums sich zutrug, da sprach D. M. Luther: Es ist eine Strafe über die, so den rechten, wahren Gott verachten. Sie siehet und greift man wohl, wie närrisch des Fleisches und der Vernunft Weisheit ist, in denen, die sich auf einen alten Menschen und armen Kröpel verlassen, denn er nun auf der Grube täglich gegangen ist. Wenn er doch wäre gewesen so mächtig, als König Pharaon in seinem Reich Egypten war, welchen dennoch die heilige Schrift, Jes. 36, 6., ein Rohr heißt, das zerbricht, wenn man sich drauf lehnet, und durchbohret oder durchsticht einem seine Hände. Darum wer sich stönet¹⁾ und verläßt auf Menschen Hülfe, der muß betrogen und zu Schanden werden.

Es ist H. Georg einmal sehr krank gewesen, sagte D. M. Luther, da war sein Medicus D. P. zu ihm kommen; da hatte man dem Fürsten ein Crucifix vorgestellt, das er ansehen sollte; da hatte er angehoben und gesagt: Ei, thut das Ding hinweg, es macht den Herrn melancholisch.

1) D. i. sich stützt. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., XIII, 2616, § 4: „stähnt“; vgl. auch Wittenb. Ausg., VII, 358: „stönest“.

16. Von Herzog Heinrich zu Sachsen.

Doctor M. Luther sagte, daß H. G. ein Exempel wäre, so man in dieser letzten Zeit der Welt wohl betrachten sollte, da ein Vater mit zweien schönen, erwachsenen und großen Söhnen in kurzer Zeit zu Boden gegangen wäre. Denn als er der Lehre des Evangelii heftig feind gewesen, und öffentlich wider ihn, den D. Luther, geschrieben, auch viel seiner Unterthanen von Leipzig und Oschatz und anderswo ins Exilium verjagt und vertrieben, und seinen Bruder, H. Heinrich, nährlich und gering mit dem Amt Freiberg und Wolfenstein abgetheilt, und nur des Jahrs dreizehn tausend Gulden dazu gereicht, welches durch Churfürst Friedrichs und H. Hansen zu Sachsen Unterhandlung erhalten worden, und ihn zuletzt des Landes gar enterben wollen: so hatte es ihm D. Luther geprophezeit, daß H. Georg und sein Stamm würde untergehen, und gesagt: Gott wird das Blatt umwenden, und den Erbreichen verdorren, und den Verdorreten durch seinen Segen wachsen lassen. Denn Anno 1537 war Herzog Georgs ältester Sohn, Herzog Hans, gestorben. Anno 1539 ist sein andrer Sohn, Herzog Friedrich (dem er ein Weib, als eine Gräfin zu Mansfeld, gegeben, die er nur vier Wochen gehabt, und ihm 24 Rätke zu Vormündern, zum Regiment zugeordnet), auch gestorben am 24. Tage Februarii. In demselbigen 1539. Jahr, am 17. Tage Aprilis, ist der Vater, Herzog Georg, gefolgt und mit Tode auch abgegangen, und ohn alle papistische Ceremonien zur Erde bestättigt worden.

Dagegen hat H. Heinrich und seine Söhne das Meißnerland ererbet, welches er gerne wäre los gewesen, und ihn wie einen Aschenbrödel hielt. Denn er schickte ihn zum heiligen Lande, der Meinung, daß er in derselbigen Wallfahrt sollte außen bleiben. Darnach schickte er ihn in Krieg in Friesland, da wurde er belagert und gefangen, und war in großer Gefahr seines Lebens. Darnach nahm er ein Gelübde von ihm, daß er sollte kein Weib nehmen. Item, er gönnete dem Bruder kein Stück an den Regalien, also, daß er ihn auch nicht auf der Münze gelitten hat.¹⁾ Zuletzt, als sein Sohn, H. Fried-

rich, ihm gestorben war, da wollte er das Fürstenthum dem Kaiser zuwenden und den Bruder H. Heinrich gar enterben. Aber es mußte nicht helfen, Herzog Georg mußte verdorren, ob er wohl mit seinem Gemahl, der Königin von Polen, neun Kinder gezeuget, als Johannem, Friedericum, Magdalenam, Christianam, Christophorum, Annam, Agnetam, Margaretham, und noch einen Christophorum. Dennoch starben die Kinder alle vor ihm hinweg bis auf eine Tochter, und er folgte hinnach, und ist jetzt gleich, als wäre er nie in der Welt gewesen.

Es hat D. M. Luther auch gesagt, als H. Heinrich Anno 1539 die Huldigung zu Leipzig empfangen hatte und er, D. Martinus, allda auf den Pfingsttag geprediget, und hernacher mit dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrich, und H. Heinrich, am 26. Tage Maji, auf einem Wagen zugleich aus Leipzig gefahren nach Grimm, daß damals H. Heinrich auf dem Wagen viel geklaget hätte über H. Georg, seinen Bruder, und gesagt: daß er sein Lebtage keinen größern Feind gehabt hätte, denn seinen eigenen Bruder, denn er ihn gar hätte wollen todt haben, und daß er ihm in demselbigen 39. Jahre hätte auch das Jahrgeld, die 13,000 Gulden, aufgeschrieben,²⁾ und die vier Städte, als Pirn, Hain, Weisensfels und Eidersberg, so zum Unterpfande dafür verfest gewesen, losgesprochen, und die von Weisensfels mit Gefängniß gestraft, daß sie ihre Bürgschaft nach der Verschreibung gehalten hätten. Noch konnte Gott H. Heinrich wunderbarer Weise hervorziehen und groß machen, und dagegen [Herzog] Georgs Stamm mit der Wurzel lassen untergehen.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 532.)

Herzog Heinrich zu Sachsen sagte einmal spöttisch zu seinem Bruder, dem Herzog Georg: Herr Bruder, es wird wunderlich in der Welt; doch will ich bei der lateinischen Messe bleiben, da man eine um einen Groschen mag kaufen, denn die deutsche gestehet auf zehn Dörfer.

17. D. M. Luthers Urtheil von großen Fürsten und Herren.

D. M. Luther sagte einmal: Wollen die großen Häupter, Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöfe

1) Das heißt, daß er sein Bild, als eines Mitregenten, nicht mit auf die Münzen hat prägen lassen.

2) D. i. aufgesetzt.

auf so vielen Reichstagen nicht rathen zum Frieden, sondern zu Unfrieden und Kriege; ja, wohlan, so wollen wir sie im Namen ihres Gottes, der sie treibe in ihrem grimmigen Zorn, Dichten, Tügen,¹⁾ Rathschlagen, Practiken und Anschlägen immer hinfahren und umkommen lassen.

18. Fromme Fürsten arme Leute.

Fürsten und Herren sind je arme Leute, sonderlich wenn sie fromm und gottesfürchtig sind; darum hat auch unser Herr Gott nicht vergebens befohlen, die Obrigkeit zu ehren und für sie zu bitten.

D. M. Luther sagte einmal: Es sind nicht ärmere Leute auf Erden, denn die Fürsten; und unser Herr Gott hat es durch den Paulum nicht vergebens so fleißig befohlen: Orate pro illis, qui in sublimitatibus constituti sunt. Ich hab's nicht also wohl verstanden, das orare, als an meinen beiden Churfürsten und Herren, [Erzog] Johann und [Erzog] Johann Friedrich. Sie sind aus dem Sattel gehoben, sie können nicht helfen, wenn sie schon gerne wollten; darum bedürfen sie der Christen Gebet wohl.

19. Fürsten Sterben.

Den 22. Julii Anno 1533 sagte D. M. Luther über Tisch zu [Erzog] Johann Friedrich, dem Churfürsten zu Sachsen zc.: Es ist viel ein elender Ding, wenn ein Fürst stirbt, denn wenn ein Bauer stirbt, der hat kein Ansehen. Ein Fürst muß verlassen werden von allen seinen Freunden, Herren, und zuletzt erst mit dem Teufel kämpfen; da will man nicht an denken, daß man ein wenig fürstlicher lebete.

20. Große Potentaten sind unsers Herrn Gottes Kartenspiel.

(Enthalten in Cap. 2, § 99.)

21. Fränkischer Adel.

Der fränkische Adel ist gestraft worden; soll ich aber unsern und den meißnischen Adel gestraft sehen, so wird es übel zugehen.

22. Vom König Alphonso, wie große Herren ihre Unterthanen lieben sollen.

Da König Alphonfus von Arragon die Stadt Cajeta²⁾ belagert hatte, und ein armes wehrlos Häuflein von Weibern, Kindern und schwachen Leuten aus der Stadt getrieben ward, auf daß die andern drinnen die Belagerung desto baß und länger auswarten und sich wehren könnten, riethen die Hauptleute dem Könige, daß er zum selbigen Häuflein einen Einfall thäte und schlug, damit die in der Stadt bewegt würden, sich desto ehe zu ergeben. Da sprach Alphonfus: Dafür behüte mich Gott, ich wollte nicht das ganze Königreich Neapolis nehmen, und solche Tyrannei und Wütherei üben: so lieb ist mir's nicht, wäre es noch so köstlich und gut. Und dergleichen soll auch Herzog Friedrich, der löbliche Churfürst zu Sachsen, gesagt haben, da ihm etliche riethen, er sollte Erfurt überziehen und belagern, es würde über fünf Mann nicht kosten, die da würden umkommen. Er aber wollte es nicht thun, und sprach: Es wäre an einem zu viel. Aber jekiger Zeit achten große Herren ihrer Unterthanen, wie denn auch der Kriegsleute, nicht viel. Wie jener sagte: Aller Landsknechte Mutter ist noch nicht gestorben. Stem: Man zeucht viel Landsknechte auf mit einer Tonne voll Buttermilch.

23. Warum unsere Anschläge und Rätthe nicht gerathen, sonderlich der Regenten.

Es ist nichts Löblichers und Lieblichers an einem Fürsten, denn daß er frei redet, was seine Meinung sei, und hat die lieb, so dergleichen thun, sagen ungescheuet, wie ihnen ums Herz ist, wo es die Zeit und Nothdurft erfordert. An einem Prediger ist nichts Schändlichers, denn hinter dem Berge halten, und nicht frei sagen, was er im Sinn hat und was seine Meinung ist, sonderlich wenn er Amts halben reden soll. Gott macht beide, Fürsten und Theologen, zu Narren, denn er befiehet ihnen das Regiment, und legt ihnen auf, das unmöglich ist, welches keiner auf sich nähme, wenn er's in der Erste wüßte; und darf doch davon nicht lassen mit gutem Gewissen, wenn's ihm einmal befohlen ist und er's angenommen hat. Aber es ist Mühe und Arbeit, daß uns viel befohlen wird, und geschieht doch wenig, es will nirgend fort.

1) D. i. Tage halten, tagen.

2) D. i. Gaëta im Neapolitanischen.

Das thut unser Herr Gott darum, daß er allein weise und mächtig ist, und die Ehre behalte. Denn wenn es nach unsern Rätthen und Worten ginge, wie wir's bedacht und geschafft haben, so würden wir stolz und vermessen, als wären wir so klug, und wären die Leute, die es wohl könnten. Denn es ist uns von Natur angeboren, daß wir streben und stehen nach großer Weisheit, Gewalt und Ehre, wollen viel aufrichten und alles köstlich machen.

Wohlan, spricht Gott, du bist der Mann, der es kann und thut; gehe hin, sei klug, und mache es gut; sei du ein Prediger und mache die Leute fromm; sei du ein Herr und Regent und ziehe die Leute wohl zc. So gehet's denn klugs an; ja, den Krebsgang; und das Ende vom Liede heißt: Es ist alles ganz eitel. Allein Gott soll man die Weisheit und Ehre geben, wir sind Narren und elende Hümpler mit unserm Thun und Kunst.

24. Vom römischen Reich.

(Enthalten in Cap. 76, § 27.)

25. Von Herzog Wilhelm zu S.

(Lauterbach, 23. Nov. 1538, S. 178.)

Darnach sagte man von Herzog Wilhelm zu Sachsen, der, als er Anna, die Tochter des Königs von Ungarn, geheirathet hatte, sie gar sehr verachtete und sie hätte einkertern lassen, da er ein sehr schönes Weibsbild, Catharina von Brandenstein, bei sich hatte, mit der er öffentlich zu Bette ging, so daß die Königin es sah. Endlich ist die Königin vor Herzeleid gestorben, und er ist zum heiligen Lande gezogen und that genug für seine Sünde. Die Hure nahm er zur Frau. Als ihm nun einer von den Hofleuten darin nachahmen sollte, auch seine Concubine zu heirathen, nahm der rasch eine andere Jungfrau und verheirathete sich mit ihr. Aber Herzog Wilhelm, wiewohl er ein trefflicher, wohlgehaltener Fürst war, mußte er dennoch zuletzt bezahlen, wie der Psalm (58, 12.) sagt: „Es ist ja noch Gott Richter auf Erden.“

26. Junge Herren.

(Cordatus No. 1429.)

Junge Herren müssen gute Tage haben, bis zum zwanzigsten Jahre, damit sie nicht Kleinmüthig werden. Darnach tröste sie Gott.

Wenn sie ins Amt kommen, da versetzt man ihnen die guten Tage. Ein Beispiel davon ist ein Baum, der in einem Topfe gepflanzt wird, der wird auch noch im freien Felde gehegt und gepflegt, aber wenn er [aus der Erde] emporwächst, wie viel hat er zu leiden!¹⁾

27. Fürsten müssen der Schreiber und Hauptleute Knechte sein.

Ein Fürst herrschet im Frieden unter den Schreibern, im Kriege muß er unter den Scharrhanssen und Thrasionen Knecht und Diener sein; denn er muß eines jeglichen Hauptmanns, Obersten und Kriegsgurgeln Muthwillen, Hofahrt und Tyrannei dulden und leiden, darf nicht mucken dawider. Hat eben so viel Herren, als viel er Hauptleute und Kriegsleute hat, welchen er nicht allein muß genug, ja überflüssig geben, sondern auch dazu danken, sie schier anbeten, auf den Händen tragen, freundlich grüßen und mit ihnen ein guter Gesell sein, unten und oben liegen; sonst wird er veracht und verlassen.

Dies ist wahr, sonderlich zu unsrer Zeit, da keine Disciplin noch Zucht unter solchen Leuten ist. Nimmt er aber einen Schnapp, daß er erschöpft wird, und hat nicht mehr Geld, oder wird erlegt, so ziehen sie einem andern zu, und verlassen ihn, ja, lassen sich wohl wider ihn brauchen in Kriegen, und helfen ihn überziehen, dem sie zuvor beistunden und vertheidigten. Summa Summarum, er führet allein den Titel, ein Knecht der Knechte des Teufels: wo er nicht auch mit ein Christ ist und betet, wird er der ärmste und elendeste Mensch, daß man sich billig erbarmet.

Doch muß ein Fürst solche Leute haben, und ist unmöglich, daß alles könnte recht gehen, wie sich's wohl gebührte. Aber gleichwohl ist das der frömmste Fürst, der es nicht gerne will, noch drein williget, sondern leidet nur solche Gesellen, ja, muß sie wohl leiden, und strafet, was er weiß und kann, auf daß nicht alles frei dahin ungestrafet und zaumlos gehe, sondern daß man sich gleichwohl müsse vor dem Schwert fürchten. Zu Hofe mißgönnt ein jeglicher dem andern sein Glück, und wollte gerne der erste am Brette sein und empor schweben.

1) Murisaber in einer Randglosse setzt diese Rede fälschlich in das Jahr 1545. Keine Rede, welche von Cordatus überliefert ist, fällt später als 1537.

28. Fürsten Arbeit die größte und gefährlichste.

(Cordatus No. 586. 587.)

Wenn die Bauern die sehr großen Sachen und schwierigen Fälle müßten, mit denen die Fürsten zu schaffen haben, würden sie Gott danken für ihren guten und ruhigen Stand. Sie aber sehen, gleich Schafen und Ochsen, nur die Pracht und die Paläste derselben, die Sorgen aber sehen sie nicht. Darum verunehren sie Gott, sind sicher und schnarchen in Frieden und schaden den Menschen, indem sie die Obrigkeit verachten.

Herzog Friedrich setzte dem Präceptor zu Lichtenberg [Wolfgang Reichenbusch] stufenweise und der Ordnung nach auseinander, daß das Leben der Bauern von allen bürgerlichen Stellungen das glücklichste wäre, die Bürger kauften mit großer Sorge und verkauften mit Verlust, die Edelleute hätten ihre Beschwerden, die Fürsten aber hätten die größten Sorgen auf sich. Die Bauern aber, wie alles von selbst wüchse, so verkaufen sie alles, was sie nur können, aufs theuerste, und nur ihnen gab er den höchsten Preis [palmam] des Glückes. Daß sie den Zehnten geben und jährlichen Zins, das geben sie für das Land und den Boden, der den Fürsten gehört. Darum sei das wahr in Bezug auf sie, was man sagt: Je besser Land, je ärger Leute.

29. Bauern Arbeit.

(Cordatus No. 588. 589.)

Die Bauern, welche sich über die Beschwerlichkeit ihrer Arbeiten beklagen, lügen, denn alle ihre Arbeiten sind sehr fröhlich, sei es auch nur um dieser einen Ursache willen, daß sie voll sind der besten Hoffnung, pflanzen, den Acker bebauen, Holz hauen und alles andere. Leiden nicht sehr in der Nahrung, wie die Bürger. Ja, ein richtiger Ausleger des Lebens derselben ist Virgil in den Georgicis: O die allzu glücklichen Landleute¹⁾ etc.

Die Bauern erkennen nicht ihr [glückliches] Loos, darum schlägt sie Gott mit diesem Uebel, daß es ihre Knechte und Mägde besser haben als die Herren selbst, weil sie sich um die häuslichen Sorgen nicht kümmern und dieselben

nicht fühlen, sondern nur ihre Arbeiten. Mein Wolf hat's besser denn ich und meine Rätthe. Denn die Ehe bringt Beschwerden mit sich und legt diese besonders dem Manne auf. Kurz, je höher Stand, je größer Fährlichkeit. Optat ephippia bos piger; optat arare caballus.²⁾ Niemand ist mit seinem Schicksale zufrieden.

30. Vom Königreich Böhmen und Churfürstenthum Sachsen.

(Cordatus No. 1455.)

Die Böhmen haben auf dem Schlosse zu Prag die Gemälde aller Könige, welche bisher regiert haben, und sie haben eine Weissagung, daß, wenn diese Reihe von Königen voll sei, sie keinen König mehr haben würden. Und Ferdinand nimmt den letzten Raum ein, daher mögen wir jene böse Vorbedeutung erwarten. Auch die Reihe der Herzoge zu Sachsen wurde voll mit Friedrich [dem Weisen], der stand, so daß kein Raum mehr da war, an der Thür zu Wittenberg [im Schlosse], und er [Luther] sagte, dies bedeute etwas: Der Ruckuck im Böhmerwalde soll hie nicht singen.³⁾

31. Von Kaiser Carl dem Fünften.

Auf dem Reichstage zu Worms, Anno 1521, ließ Kaiser Carl der Fünfte gar ein geschwind Mandat wider meine, D. Luthers, Lehre ausgehen und anschlagen; daran schrieben etliche gelehrte treue Männer bald vorne, nach der ersten Zeile, bei seinem Wappen auf den Rand, nämlich diese Worte: Etliche haben bisher noch gute Hoffnung zu diesem Kaiser Carl gehabt; aber wie sehr dies tyrannische Edict die Herzen vieler frommen, ehrlichen Leute von ihm abschreckt und abwendig gemacht hat, das kann nicht gedacht, viel weniger gesagt werden.

32. Vom Kaiser Maximilian.

Kaiser Maximilian soll auf eine Zeit gesagt haben, da er ein Bündniß mit den Venedigern aufgerichtet hatte: Es wären drei Könige in

2) Horat. Epist. I, 14, 42. — Wolf ist Luthers Diener Wolfgang Sieberger, der sehr häufig in Luthers Briefen erwähnt wird, von 1517 bis 1546. Vgl. Cordatus No. 631.

3) Das heißt: Die Unglücksprophezeiung, die auf Böhmen paßt, findet hier keine Anwendung, weil bereits der zweite Churfürst nach Friedrich regierte.

1) Virgil. Georgica II, 458: O fortunatos nimium, sua si bona norint, Agricolas! etc.

der Welt: Er, der Kaiser, der König von Frankreich, und der König von England. Er wäre ein König der Könige; denn wenn er gleich seinen Fürsten etwas auflegte, da es ihnen gefiele, so thäten sie es, wo nicht, so ließen sie es. Zeigte damit an, daß ihm die Fürsten niemals gehorsam wären gewesen, sondern thäten, wie sie wollten. Der König von Frankreich aber wäre ein König der Esel; denn alles, was er die Seinen hieße, das müßten sie thun, wie die Esel, dem müßten seine Fürsten gehorsam sein. Der König aber von England wäre ein König der Leute, denn was er ihnen auflegte, das thäten sie gerne, und hätten ihren Herrn lieb, wie gehorsame Unterthanen.

33. Milddigkeit des Kaisers Maximilian.

Der Kaiser Maximilianus hat einen kurzweiligen Menschen bei sich gehabt, der viel weiblicher Pöffen gerissen hat, genannt Kunz von der Rosen.¹⁾ Dieser gehet einmal hinter²⁾ einem armen Pfarrherrn und siehet, daß er ein Buch trägt unter dem Arme: solch Buch gefällt dem Narren, darum nimmt er's dem Pfarrherrn. Aber da der Pfarrherr sein Buch kurzum wieder haben wollte, spricht Kunz von der Rosen: Komm mit mir, ich will dir das Buch theuer genug bezahlen. Als nun der Pfarrherr mit ihm gehet, da führet der Narr den Pfarrherrn in des Kaisers Stube. Der Kaiser fragte, was der Mann wolle? Da antwortete Kunz von der Rosen: Lieber Kaiser, es ist ein armer Pfarrherr, er hat sein Betbuch im öffentlichen Ruhmenhause gelassen: nun bittet er eine Geldsteuer, daß er sein Buch wieder lösen könne. Der Kaiser aber verstund bald Kunz' von der Rosen Pöffen, und sprach: Ach, was bist du mir für ein seltsamer Mensch! und ließ dem armen Pfarrherrn zehn Gulden zur Verehrung geben.

34. Von König Salomo's Hofhaltung und Ordnung.

(Lauterbach, 26. Aug. 1538, S. 121.)

Am 26. August [sagte] Luther: Salomo's Reich war sehr wohl geordnet; es war da auch eine bestimmte Ordnung der Kosten, daß er auch wußte, wie viel täglich verzehrt ward durchs

ganze Land in den vierundzwanzig Aemtern, wie es beschrieben wird 1 Kön. 4, [22]: „Und Salomo mußte täglich zur Speißung haben dreißig Cor Semmelmehl und sechzig Cor ander Mehl; zehn gemästete Rinder und zwanzig Weiderinder zc. Also ist sein ganz Land gesaft gewesen.“ Denn jene Kosten erstreckten sich nicht auf den Hof Salomonis, sondern auf das ganze Gebiet. Ich halte, daß jeztunder vier Reichsstädte täglich mehr verzehren in so großem Aufwande.

35. Warum Gott die Unterthanen straft um des Herrn Sünde willen?

D. M. Luther ward gefragt: Warum Gott das Volk gestraft hätte, da David gesündigt hätte? Darauf gab er diese Antwort, und sprach: Israel war auch nicht rein, wie der Text gibt; wenn nun Gott ein Volk strafen will, so zeucht er die Hand ab, so fällt der König, daher folget die Strafe vornehmlich um des Volks Ungehorsams willen.

36. Ob es besser sei, nach der Vernunft und natürlichem Verstande regieren, oder aus und nach beschriebenen Rechten und Gesetzen.

(Cordatus No. 780. 781. 782.)

Die natürliche Dialectik schöpfen wir aus dem, was wir gesehen und erfahren haben, die künstliche aber lernt man aus Vorschriften, und es wird besser regiert durch den Verstand als durch Gesetze der Kunst. Denn der Verstand ist die Seele des Gesetzes und der Herr aller Gesetze. Wo find die aber, welche einen solchen Verstand haben? In einem Jahrhunderte gibt es kaum Einen.

Unser Fürst Friedrich regierte alles durch Vernunft und Rath, und da seinem Bruder Johannes solches vorgeschrieben wurde, konnte er doch seine Weisheit nicht erlangen. Fabian Feilisch soll allein aus der Vernunft zuverlässigere Antworten gegeben haben, als irgend ein Rechtsgelehrter. Philipp Melancthon lehrt jene herrlichen Künste, aber die Künste haben ihn nicht unterrichtet. Und ich bringe meine Kunst in die Bücher und nehm's nicht aus den Büchern. Von gelehrten und klugen Leuten muß man lernen, aber sie zu erreichen, das wird man lassen, und ihrer sind nicht viel. Wenn unser Fürst eine solche Klugheit haben wollte, als Friedrich hatte, das wird er lassen.

1) Vgl. Cap. 63, § 11.

2) In den Ausgaben: vor.

Die Geseze gehören für das Volk, der Verstand ist bei einzelnen. Darum werden jene regiert und diese regieren durch die Geseze. Und weil die mangeln, welche wahrhaft weise sind durch die Vernunft, so muß man die Geseze gebrauchen, welche weise Leute mit ihrer Vernunft gemacht haben.

37. Vom politischen und Kirchenzorn.

Der häusliche Zorn, als Vater und Mutter, Herren und Frauen im Hause, thut nicht großen Schaden; aber der Obrigkeit Zorn, beide, im geistlichen und weltlichen Regiment, der thut rechten Schaden. Denn da gehet dahin Weib, Kind, Lande, Leute, Engel, Gott und alle Wohlfahrt, gleichwie jetzt, da die Gottlosen auf uns zornig sind. Häuslicher Zorn ist gleich, als wenn die Kinder mit den Puppen spielen.

38. Von Christiern, König zu Dänemark.

D. M. Luther hatte eine Tafel, auf welcher gemalt, wie König Christiern von Dänemark vertrieben war. Dasselbe Gemälde sah er lang an, und sagte endlich: Wiewohl es dem Könige zur Schmach und Schande gemacht ist, doch will ich es gerne haben. Denn es gibt ein Exempel und lehret, daß Gott keinen Stolz noch Hofahrt leiden will, sondern stürzen; wie Maria im Magnificat singet: „Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl“, Luc. 1, 52.

39. Vom Vertreiben König Christierns.

D. M. Luther ward gefragt: Ob er, der König von Dänemark, auch rechtmäßiger Weise wäre vertrieben worden? Ob ihm recht geschehen wäre? Sprach er: Man sagt, er sei ein Tyrann gewesen; aber doch hat er nicht so gewüthet, wie die Bischöfe von ihm feindlich schreien. Er ist mehr aus Haß der Bischöfe, denn aus rechten billigen Ursachen vertrieben worden. Darum weil er jetzt höret, daß die Bischöfe gefangen liegen, soll er seine Hände zusammen gefaltet, aufgehoben und gesagt haben: Gott sei gelobt, daß ich sehe, daß meine Widersacher zu Schanden sind worden; nun will ich mein Gefängniß gern dulden und leiden. So hat Unzucht dem guten Herrn großen Schaden gethan; denn Unzucht verderbet und verwüstet Land und Leute, es kommt nichts Gutes davon.

40. Des Kaisers Maximiliani Höflichkeit.

Da der König von Dänemark auf eine Zeit eine stattliche Legation und Botschaft zu Kaiser Maximilian schickte, und dieselbige sich großer Ehre selbst annahmete von wegen ihres Herrn, als der mächtig wäre, also, daß der Gesandte die Werbung und das Antragen sitzend thun wollte: da das Kaiser Maximilian merkte, stund er auf, und hörte ihn stehend, daß auch der Legat mußte Schanden halben aufstehen und seine Werbung thun.

Desgleichen, da ein Gesandter im Anfang seiner Rede und Antrag erschrak und bestat, also, daß er still schwieg und gleichsam verstummte, fing der Kaiser an, mit ihm von einem andern Handel zu reden, gab ihm Zeit zu bedenken, bis er sich wieder ermunterte.

Item, da ein unverschämter Bettler ihn, den Kaiser, um eine Gabe bat, und hieß ihn Bruder, denn sie wären beide von Einem Vater Adam herkommen: er wäre arm, der Kaiser aber reich, der helfen könnte; sprach er zu ihm: Siehe, da hast du zween Kreuzer, und gehe zu den andern Brüdern auch; geben sie dir so viel, so bist du reicher, denn ich.

41. Höflichkeit und Gütigkeit des Kaisers Maximiliani des Ersten.

(Cordatus No. 1603.)

Maximilian hatte einen untreuen Rath, der ihm auch sonst viel Böses zusagte, und doch wollte er gerecht sein. Einmal trat der Kaiser an ihn hinan und sprach: Was scheint dir der verdient zu haben, der mein vertrauester Rath ist, und doch untreu? Der antwortete ungesäumt: Er wäre des schmachlichsten Todes würdig. Da schlug er ihn auf die Achsel und sprach: Ich muß euer mehr haben. Wenn mein Herzog mir dergleichen sagte, ich würde in die Hosen scheißen.

42. Eine andere Historie.

Sonst hatte D. M. Luther noch eine Historie vom Kaiser Maximiliano gesagt, daß er einst gefessen und gerechnet und einen großen Haufen Geldes vor ihm hatte auf dem Tisch gehabt. Da war seiner Rätthe einer vor ihm gestanden, hatte ihm stets in Augen gelegen, und gesehen, ob sich der Kaiser etwa wollte umsehen oder weggehen, daß er hinein ins Geld einen Griff

thäte. Nun, der Kaiser merkt's, und lehnet sich an die Wand, als sei er müde, thut die Augen zu und entschläft: bald ist der da, und thut einen Griff in die Gulden, wischt damit zu seiner Tasche zu. Der Kaiser schweiget, und endlich wie er erwacht, da stehet der eben da, wie zuvor. Da spricht der Kaiser: Ei Lieber, ich sehe, daß dir dies Geld trefflich wohl gefället, laß sehen, thue einen Griff hinein, was du ergreiffst, das sei dein. Der thut's, da spricht der Kaiser: Lieber, laß sehen, zähle es, wie viel du hast erheben können auf einmal. Der zählet's. Da spricht der Kaiser darauf: Lieber, zähle die andern auch, so du in der Tasche hast. Da mußte er das auch heraus ziehen, was er erstlich genommen hatte, und es zählen; aber der Kaiser ließ ihm beides.

43. Von König Heinrich von England.

M. Franz Burfart, nachdem er wieder aus England kam, ritt er neben D. M. Luthers Wagen, und sagte, wie eifrig und zornig der König wider den Papst wäre, daß er ihn auch bald im ersten Ansprechen gefragt: Ob es wahr wäre, daß die Fürsten und Theologen in Deutschland uneins und zwiespaltig wären in Religionsfachen wider den Papst, wie er von Wahrhaftigen und Glaubwürdigen gehört hätte. Da habe er, M. Franz, dasselbe beständiglich confutirt, widerlegt und gesagt: Es wäre unverschämt mit Unwahrheit erdichtet, und da Königliche Würde erführe, daß es anders wäre, so wollte er sammt seinen Mitgesandten und Gefellen sein ewiger Gefangener sein. Damit er den König sehr confirmiret und gestärkt, dadurch er ihm auch hernach alzeit einen freien Zutritt zu ihm gemacht, und viel von der Christlichen Augsbургischen Confession mit ihm geredt hätte.

Da sagte D. Jonas, wie Churfürst [Herzog] Johann zu Sachsen u. zu seinen Theologen gesagt zu Augsburg 1530: Liebe Herren, trauet ihr's euch nicht zu erhalten, so denkt, daß ihr Land und Leute nicht in Schaden führet. Die Herren Theologi aber hätten geantwortet: Wollet ihr, Herr, nicht bei uns stehen, so lasset uns allein vor Kaiserliche Majestät kommen, und uns verantworten. Darauf Churfürst Johann mit einem großen Eifer und Abrahams-glauben gesagt: Das wolle Gott nicht, wollet ihr mich ausschließen? Ich will Christum auch mit euch bekennen.

44. Von König Heinzen Ehescheidung.

(Der erste Absatz Cordatus No. 795.)

Die Frau des Königs von England, die Schwester der Mutter unseres Kaisers, ist ihm in einem verbotenen Grade verbunden worden, aber der Papst hat mit listigem Rathe die Ehescheidung von sich ab auf die Universitäten geschoben, und sieben hatten beschlossen, daß die Scheidung öffentlich auszusprechen sei. Wir aber und die Universität Löwen haben ein verschiedenes Erachten gegeben. Die anderen suchen listiger Weise des Kaisers Schande durch die Zurückstößung seiner Tante, damit sie dem Könige von Frankreich einen Gefallen thäten, dessen Schwester sie dem Engländer verbinden wollen. Wir aber haben ihm gerathen, daß es erträglicher sei, er lebe im Concubinate, als daß er Land und Leute zusammenhebe; aber endlich hat er sie verstoßen.¹⁾

Item, Anno 1539, den 1. Mai, kam Botschaft aus England von des Papsts Verrätherei²⁾ wider den König, von den Cardinal Polum, des Königs Blutsverwandten, corruptirt und mit Verheißung bestochen hätte, daß er den König sollte umbringen lassen auf den Oftertag, auf welchen der Kaiser hätte vor und beschlossen, Calais und alle englischen Porten einzunehmen. Aber diese heimliche Practik habe Gott wunderbarlicher Weise offenbart. Denn er habe den Secretarium sinnlos gemacht, der aus dem Rath gewaschen in seiner Krankheit, als ein irrender wahnwitziger Mensch, welche

1) Catharina von Arragonien, Tochter Ferdinands und Isabellas, Tante von Kaiser Carl V., war zuerst mit dem Bruder Heinrich VIII. von England, Arthur, verheirathet gewesen. Der Papst Clemens VII. zog die Sache der Scheidung in die Länge, besonders, wie er vorgab, um es mit dem Kaiser nicht zu verderben. Die Universitäten, welche sich zu Heinrichs Gunsten entschieden hatten, waren fast alle, besonders aber Paris, durch große Geschenke gewonnen. Luther und Melancthon, an welche D. Barnes (in Wittenberg unter dem Namen Antonius) abgeordnet war, sprachen sich für die Gültigkeit der Ehe aus. Der König von Frankreich soll viel zum Vollzuge der Scheidung beigetragen haben, damit er den König von England ganz von der Freundschaft des Kaisers abwendig machte. Heinrich verstieß Catharina im Juli 1531. Die förmliche Scheidung wurde erst im Jahre 1533 durch Thomas Cranmer, Erzbischof von Canterbury, ausgesprochen, nachdem Heinrich bereits (1533) die Anna Boleyn geheirathet hatte. Vgl. Luthers Bedenken über diese Ehefache. Walch, alte Ausg., Bd. XVII, 266 (Rebenstod I, 235 b.) und Bd. XXI, 1386, letzteres datirt den 5. Sept. 1531. (Wrampelmeper.)

2) In den Ausgaben: Verräthern.

Worte der König in guter Acht gehabt, den Cardinal Marcionem¹⁾ überfallen, und als einen Verräther fassen lassen, und alsbald alle Port und Anfahrten an England aufs beste und stärkste besetzt und befestiget, also, daß am Oftertage alle Städte in Rürissen waren zum Sacrament gängen. Da sprach D. M. Luther: Da wird keines Aufhörens, der Pabst wird Tag und Nacht gedenken und practiciren, diesen König zu demüthigen, gleichwie auch uns Deutsche.

45. Von der Papisten heimlichem Anschlag wider die Lutherischen.

Es ward geredt von der Papisten heimlichen Practiken, so sie durch den Franzosen und Kaiser wider uns führten zc. Da sprach D. M. Luther: Solchen hohen Majestäten gebühret, daß sie sollten aufrichtig und redlich, nicht heimlich kriegen. Ach, sind die hohen Majestäten solche Meuchler, die diesen Bärwolf, der mit Hinterlisten, heimlich, ohne Ankündigung des Krieges umgethet, wollen vertheidigen, so werden sie kein Glück mehr haben, denn sie sind Meuchelmörder. Der frommen gottesfürchtigen Christen Gebet ist unser Schutz und Mauer wider sie gewest, daß ihre Tücke und Practiken offenbart und an Tag kommen sind. Ich glaube gewiß, daß mich Gott bisher wider ihre Rätthe und Anschläge beschützt hat, wie er Jakob, den Patriarchen, von den Schemitern erlösete, 1 Mos. 35.

Da geredet ward von etlichen, so Schriften aus England empfangen hatten, wie der König abermal wäre vom Evangelio abgefallen, hätte bei Leibesstrafe geboten, daß die Laien das Sacrament nur unter einer Gestalt nehmen, geistliche Personen, Mönche und Nonnen ihre Gelübde halten, und ihre und der Priester Ehe zerreißen sollten; da er doch zuvor das Widerspiel in dem allem gethan hatte, nun aber that er anders, Gott zu Verdruß und dem Pabste zu Gefallen; sprach D. M. Luther: Dieses werden die Papisten in die Faust lachen, sich freuen und rühmen, wie es denn auch ein groß Aergeriß ist; aber laßt es gehen, daß es gehe, wie es will, es ist doch derselbige König Heinz, wie ich ihn im ersten Büchlein abgemalet habe, er wird seinen Richter wohl finden: sein Vor-

nehmen hat mir nie gefallen, daß er des Pabsts Leib wollte tödten, die Seel aber erhalten, das ist, seine falsche Lehre.

Item, Anno 1539, den 10. Julii, dankte D. M. Luther Gott, daß er unsere Kirche von diesem ärgerlichen Könige von England erlöst hätte, der mit höchstem Fleiß begehrt und gesucht der Unsern Bündniß, und doch nicht angenommen wäre worden; ohne Zweifel, daß Gott solches aus sonderlichem Rath gehindert hat, denn er ist allwege unbeständig und wandelmüthig gewest.

Ich bin froh, daß wir des Lasterers los sind. Er will das Haupt der Kirche in England ohne Mittel nach Christo sein, welcher Titel keinem Bischöfe, er sei wie fromm und gottselig er wolle, geschweige denn einem Könige oder Fürsten, gebühret. Es leidet sich nicht, Christus allein ist der einige Bräutigam und Haupt seiner christlichen Kirche. Die Kirche ist nicht so ein geringer Leib, wie dem Pabst träumet. Aber der Teufel reitet diesen König, daß er Christum vergirt und martert. Er hat Thomas Morum umbracht, der sich an Gott vergriffen und gesündigt hatte, ob er wohl wider den König nichts gethan hatte. Er bleibt König Heinz, er wird aber bald in kurzem zu Schanden werden. Es reuet mich, und ist mir leid, daß M. Philipp Melancthon die schönsten Präfationes und Vorreden an die bösesten Leute geschrieben hat.

46. Von des Königs von England Ehescheidung.

(Lauterbach, 29. Mai 1538, S. 88.)

Am 29. Mai sprach Luther von der Ehesache des Königs von England. Als dieser seines Bruders Frau, welche die Mitterschwester des Kaisers war, geheirathet hatte, war es ihm vom Pabste nicht erlaubt worden; aber da er ein richterliches Urtheil vom Pabste begehrte, da er bereit sei, sie zu behalten, oder zu verlassen, ist ihm ein Gerichtstag in England angesetzt worden. Als der Cardinal Campegius dahin gekommen war und beide Theile gehört hatte, ist er heimlich davon gegangen, ohne die Sache zu entscheiden. Der erzürnte König suchte dann die Entscheidung vieler Universitäten, welche die Trennung beschlossen, denn es war eine böse Sache.

1) Vielleicht Marco Polo?

47. Ob Thomas Morus um des Evangelii willen getödtet sei.

(Lauterbach, 29. Mai 1538, S. 88.)

Luther wurde gefragt, ob Thomas Morus vom Könige um des Evangelii willen getödtet worden wäre. Keineswegs, sagte er, denn er war ein sehr großer Tyrann gegen das Evangelium und hat viel Blut von frommen Bekennern vergossen, welche er mit wunderlichen Werkzeugen plagte wie ein Henker. Zuerst hat er sie unter einem grünen Baume mit Worten examinirt, dann hat er sie mit Fragen unter Martern in den Gefängnissen gequält, endlich, da er der nächste nach dem Könige war und sich auch in Bezug auf den König muthwillig verhielt gegen das Decret des ganzen Reiches, ist er selbst der Strafe verfallen.

48. Prophezei vom Kaiser Carl.

(Cordatus No. 641 und 1587.)

In einem alten Buche las man, daß Kaiser Carl sich ganz Europa unterwerfen werde, er werde die Kirche reformiren und unter ihm würden die Bettelorden fallen, und das westliche Thier und der östliche Löwe würden sich den ganzen Erdkreis unterwerfen. Dies verstehe ich von dem Türken und Carl. Darnach sollen hierauf die Gegenden der Barbaren bekehrt werden. Auch glaube ich, daß sie Germanen genannt sind, weil sie Brüder [germani] der Italiener sind, welche das Priesterthum hätten, die Deutschen aber die Herrschaft. Wem dies gefällt, der habe seinen Gefallen daran.¹⁾

Wir haben einen frommen Kaiser. Er hat einen Keil in seinem Herzen, es habe ihm [den] dreingesteckt, wer da wolle. Er ist stille und fromm. Ich halte, er redet in einem Jahr nicht so viel, als ich in einem Tage.

49. Ungleich Glück zweier Brüder, großer Potentaten.

(Cordatus No. 833. 868. 869. 923. 986. 987.)

Es ist wunderbar, daß zwei Brüder so verschiedenes Glück haben, wie Ferdinand und der Kaiser. Alle rufen: Hinweg von Ferdinand

1) In diesem Abschnitte scheinen nur die Deutung der ersten Prophezeiung auf den Türken und Carl, und der letzte Satz Reden Luthers zu sein, das Uebrige Citate aus dem Buche.

und dem Kaiser zu! Die Rathschläge des ersten zerfahren in Wind, die des letzteren aber gehen alle glücklich von statten, denn er ist unschuldig und hat sich nicht²⁾ mit Blute besleckt. Jener lebt und thut nach der Wahl des Aristoteles, dieser aber wird durch den Rath Gottes regiert. Jener hat sich eingedrängt und verläßt sich auf seine Weisheit, [aber Gott sagt]: sie haben erwählet, den ich nicht wollte, und ich will ihre Wahl zu Schanden machen. Daher wird er dahin geführt durch seinen Willen, nicht durch göttlichen Antrieb.

Wenn ich bete, daß Gott dem Carl Siegen möge wider den Türken, so schreien unsere Sünden und Undankbarkeit mir dawider.

Der Pabst hat Carl nach Deutschland gerufen, daß er uns verderben sollte, und siehe, Gott hat uns erhalten und den Pabst verderbt. Er hat eine kaiserliche Bescheidenheit, pocht nicht, und Gott gibt zu seinem Unternehmen Glück. „Regieren ist, durch die Finger sehen.“ Wer nicht durch die Finger sehen kann, der kann nicht regieren.³⁾

Gott gibt den Seinen alles im Schlafe [Ps. 127, 2.]. Das sieht man an Carl. Er muß einen guten Engel haben. Uebrigens thut Ferdinand alles mit Weisheit, aber alles geht ihm verloren, auch was er schon in den Händen hat.

Gott thut zu dieser unserer Zeit Wunder an den beiden Brüdern Carl und Ferdinand, weil er jedem von ihnen eine große Herrschaft gegeben hat, und sie doch mit den allerverschiedensten Neigungen und Sitten gebildet. Dieser ist ein Urheber des Krieges, jener des Friedens. Bei jenem wohnt das Glück, bei diesem Unglück, jenen lieben alle, diesen haßt jedermann.⁴⁾ Ferdinand hat nicht Geld noch Gunst, jenem fließen Reichthum und Gunst zu.

Ferdinand will Ungarn einnehmen und mit seinen Spaniern erhalten. Das wird so wohl hinausgehen, wie den Mailändern, da sie [die

2) Statt multum ist nullo zu lesen. Nachher fehlen die Worte „sed deus dicit“. (Bindschell II, 322.) Die Worte beziehen sich auf Ferdinands Wahl zum römischen König. (Wrampeimeyer.)

3) Im Original: „Regnare est dissimulare“; qui nescit dissimulare, nescit imperare. Wegen der Uebersetzung vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 412, § 76.

4) In diesem Satze sind die Pronomina „dieser“ und „jener“ im Originale verwechselt.

Spanier] dieselben vertheidigten gegen die Macht der Venediger, des Papstes und des Königs von Frankreich. Sie sind Beschützer, aber gar untreue. Denn dort wurde jeder Bürger gezwungen, zwanzig Soldaten mit Unterhalt und Löhnung zu versehen. Sie spielen mit gleichen Würfeln mit den Türken, und beide [Spanier und Türken] bilden eine Besatzung, welche der zu Jerusalem nicht unähnlich ist. [Sie] suchen das Geld in Brunnen, häufen, wo die Erde neu ist, da graben sie ein, neu getünchte Wände reißen sie nieder.

50. Kaiser küßt dem Papst die Füße.

(Cordatus No. 1237.)

Die Könige von Frankreich und England sind vom Papste abgefallen, und der Kaiser hat ihm wieder die Füße geküßt.¹⁾ Der [Papst] versteht den Willen des Kaisers sehr wohl, denn wenn ihm der Kaiser die Füße küßt, muß der Papst den Kaiser wieder in Aris lecken. Es sind aber jene beiden Könige lutherisch im Rechten, nicht im Geben.²⁾ Sie suchen das Ihre, nicht was Gottes ist.

51. Von Frankreich und England.

(Der erste, hier weggelassene, Absatz ist enthalten im vorigen §. Das Folgende Lauterbach, 17. Nov. 1538, S. 173.)

Darnach ward vom König von Frankreich geredet, daß er *ερωτικός*, d. i. buhlerisch, wäre und sich zum Narren machte durch Liebshäften mit Weibern; der Kaiser für sich wäre gut, aber Spanien wäre tyrannisch. Daher sagen viele Leute: Ich bin gut kaiserlich, aber nicht gut spanisch. Denn diese sind die grausamsten Tyrannen. Wiewohl Bucer behauptete, der Kaiser sei ein sehr verschlagener Mensch, so daß er nur zwei Hauptrathgeber gebrauchte. Es sind große Könige und Monarchen. David und Salomo haben kein Ansehen, sind nicht große Herrscher gewesen, haben eine Handvoll Volks, so daß die Bücher der Chronica schier die Zahl ihres Hofgesindes und Landvolkes anzeigen.

1) Da Carl V. im December 1532 mit Clemens VII. in Bologna zusammentam. (Wrampelmeyer.)

2) Der Sinn ist: sie lassen sich die neue Lehre wohlgefallen, sofern sie ihnen Anlaß gibt, etwas an sich zu reißen.

52. Kaiser Carls Jugend und Zucht.

Anno 1544, kurz vor dem französischen Kriege, da Kaiser Carl der Fünfte durch Frankreich zog und in etlichen Städten lag, machte ihm der König von Frankreich ein groß herrlich Bankett auf einem Schloß, und ließ ihm auf den Abend eine sehr schöne Jungfrau vom Adel in seine Kammer führen, und heimlich ins Bette legen. Da sich aber der Kaiser einlegte, und nichts davon wußte, erschrak die Nieme, daß sie gar zitterte. Da ließ der Kaiser seine Rätthe fordern, und fragte fleißig: Wo sie her wäre, und was sie für Eltern hätte? Und da die Jungfrau den ganzen Handel fein einfältig und züchtiglich angezeigt und erzählt hatte, schickte sie der Kaiser ihren Eltern unversehrt und unverrückt mit Geschenken und Gaben wieder heim, wie sie zu ihm war kommen, und gab ihr etliche Reiter zu, die sie geleiteten. Sie aber, die Jungfrau, dankte zuvor mit weinenden Augen dem Kaiser ganz unterthäniglich und demüthiglich. Da nun die Geleitsleute und Reiter wiederkamen, zog der Kaiser davon. Aber nicht lange darnach ließ er im Kriege dasselbige Schloß schleifen, und von Grund vertilgen.

53. Herzog Friedrichs, Churfürsten zu Sachsen, Urtheil von Kaiser Carl dem Fünften.

Da [Herzog] Friedrich, Churfürst zu Sachsen, von einem ernstlich gefragt ward: Was er doch vom römischen Kaiser, Carl dem Fünften, hielt? soll er geantwortet haben, sprach D. M. Luther: Gott hat uns diesen Kaiser gegeben zu Gnaden und Ungnaden. Eine gute, weise und höfliche Antwort.

54. Von Kaiser Carls Krönung.

Der Spanier Hoffahrt, Vermessenheit und Tyrannei bedeutet nichts Gutes. Sie plagen Italien, und gedenken Herren über Deutschland zu werden, wollten gern die deutschen Fürsten aus ihren Regalibus heben, daß sie allein herrscheten und regierten.

Kaiser Carl ist von Churfürsten zu Frankfurt gewählt, zu Aachen gesalbet und zu Bononien³⁾ vom Papst gekrönt, dazu er keine Chur- noch deutschen Fürsten, sondern andere italienische und hispanische Fürsten und Herren erfordert,

3) D. i. Bologna.

neben und bei sich gehabt hat, welche ihm der Churfürsten Fahnen, Ornat und Wappen vorgetragen und geführt haben 2c. Da ich es einmal in meinem Büchlein rührete, wurden sie vom Churfürsten überall aufgekauft.

55. Von Kaiser Carls Demuth.

Die von Antorf¹⁾ haben Kaiser Carln lassen ein schön Tapet machen, darauf die Schlacht vor Pavia, wie der König von Frankreich gefangen, gewirkt war. Aber der Kaiser hat's nicht annehmen wollen, auf daß man nicht meinete, er freue sich anderer Leute Unglücks und Elendes.

56. Kaiser Carls Bescheidenheit und Langmüthigkeit.

(Lauterbach, 1. Aug. 1538, S. 104.)

Am 1. August sprach man viel von der Langsamkeit und Bescheidenheit des Kaisers Carl, welche mehr Nutzen schaffte, als schadete. Er antwortete: Es ist sehr zu loben, wenn man die Mittelstraße hält, und das hat man zu allen Zeiten hoch erhoben. Aber schwer wird sie erlangt, wie Socrates sagt: weil es schwer ist, die Mitte zu treffen. Darum ist es besser, zu wenig thun, als zu viel. Ein solcher Mann war Maximilian und so handelte er, nach seinem Sprüchworte: Halte Maß. Denn als er die Herzoge von der Pfalz besiegt hatte, mäßigte er seinen Sieg durch bewunderungswürdige Bescheidenheit, vertheidigte ihre Familien und ihr Gebiet, damit bei den Nachkommen nicht eine große Veränderung eintreten möchte. Ebenso als er sich gegen die Benediger zu einem großen Kriege rüstete und sah, daß sie ein Bündniß mit den Türken hätten, schloß er mit ihnen einen Bund, damit er das Uebel nicht größer machte. Die Glücklichen haben die Mittelstraße gehalten.²⁾ Aber es sind ja zu viele Wege. Und die menschliche Natur ist allzu schwach, denn sie wird leicht nach beiden Seiten hin gereizt.

57. Des Kaisers Maximiliani Reim.

Tene Mensuram, et respice Finem, das ist, halte Maß, und gedanke aufs Ende. Dies Dicitum ist feiner, denn Kaiser Carls: Plus Ultra.

1) D. i. Antwerpen.

2) Im Original: Medium tenuere beati.

58. Kaiser Carls Rüstung wider den Türken.

(Lauterbach, 23. Oct. 1538, S. 155.)

Am 23. October sagte man von der Rüstung des Kaisers gegen den Türken, wenn sie nur nicht auch gegen Deutschland geschähe. Philipp antwortete: Wie, wenn nun Carls Glück sich seinem Ende zuneigte? Denn vor zehn Jahren verfolgte er einen Hirsch; als ihm aber ein Wolf in den Weg kam, ließ er den Hirsch fahren und verfolgte jenen, fiel vom Pferde und verwundete sich am Schenkel, daß sich's entzündete, und wäre schier gestorben. Wie, wenn er den Hirsch, den Türken, ließe, und griffe den Wolf, Deutschland, an auf seine Gefahr? Luther sagte: Der Herr gebe Frieden und widerstehe dem blutigeren Teufel.

An diesem Tage schrieb Gabriel von Torgau über Jakob: D. Jechel bleibt Jechel. Jechel will nicht heimgehen, er ist ein Antinomier. Luther sagte: Christus ist in diesem Kampfe wohl geübt, weil er spricht (Matth. 10, 36.): „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“ Innerliches Gift schadet mehr, als äußerliches an der Haut.

59. Großer Herren Diener zu Hofe vom Teufel befallen.

Man redete, wie K. und F. jämmerlich gefangen wären von ihren Räten, Bischöfen und Cardinälen. Da sprach D. M. Luther: Darum vermahnet die heilige Schrift, für die Obrigkeit zu bitten, nicht um ihrer Person willen so sehr, als ihres Amtes halben; denn ihr Hofgesinde mit eitel Teufeln befallen ist. Wenig Joseph und Daniel findet man zu Hofe.

60. Schöne Ordnung des römischen Reichs.

Anno 1539, den 16. Mai, sagte D. M. Luther von der feinen Form und Ordnung des heiligen römischen Reichs: Da der Kaiser gewählt wurde von den sieben Churfürsten, nach der goldenen Bulle, und daß er ihnen die Gerechtigkeit des Schwerts und die Gerichte geben hätte, daß mögen sie auch gebrauchen. Item, daß eines oder zweier Churfürsten Stimme der andern Bedenken aufhübe. Wie Churfürst Friedrich zu Sachsen that, da er zum römischen König 1519 zu Frankfurt gewählt ward, aber er wollte nichts annehmen, sondern wünschte und

gönnete es seinem Better, [Herzog] Albrecht von Mecklenburg, da er lebte: denn keiner konnte dem Franzosen widerstehen. Darnach wählte man Carolum, nicht als einen König zu Hispanien, sondern als einen Deutschen und Erzherzog von Oesterreich.

Wenn die geistlichen Churfürsten, die Bischöfe, weltliche Herren wären, so wäre es viel besser und rathsjamer. Nun aber muß ein Churfürst der andern Haß aller allein tragen: und wenn ihm der gemeine Mann nicht günstig und hold wäre, wie Jakob wider die Sichemiter, so könnte er's nicht erdauern. Gott erhält ihn wunderbarlich.

61. Von R. R. Regierung.

Anno 1539, den 4. Junii, wurde geredet von einem großen Herrn, der greulich wider das Evangelium tobete und feltfame Anschläge vorhätte. Da sagte D. M. Luther: Er ist ein armer Herr, der vom Pabst gefangen ist und meinet, daß man den Türken nicht könnte dämpfen, man hätte denn zuvor Christum und sein Evangelium getilget. Er thut gleich wie König Ahas: der, da er den Assur schlagen wollte, rief er an den Gott der Syrer und Damasker, und der Gott Israel taugte gar nichts. Und mich nimmt Wunder, daß die Papisten so kühn und fröhlich, ja, toll und thöricht sind, und dürfen das Urtheil erequiren und vollstrecken, das doch nicht gesprochen noch gefället ist. Aber wir haben, Gott Lob! noch den Vortheil, daß uns kein Concilium für Keger verdammet hat. So definiren und beschreiben die Rechte, und sagen: Daß der ein Keger sei, der seinen Irrthum halstarriglich vertheidiget 2c. Welches wir auf unserm Theil niemals gethan haben, sondern frei angezeigt Zeugnisse aus Gottes Wort und der heiligen Schrift, und gerne hören der andern Meinung. Aber hie ist Mühe und Arbeit, daß wir den Pabst nicht zum Richter haben noch leiden können, sondern zum Part machen wollen.

62. Desselben Mandat.

Doctor Martin Luther ward ein gedruckt Mandat eines Königes bracht, in welchem er ernstlich verbot, daß niemand sollte die neue Lehre Lutheri annehmen, die eine Mutter und Wurzel wäre alles Uebels 2c. Da sprach er: Das soll der Lohn sein dieser Welt, nämlich,

daß man uns hält für Kehrlicht und Fegopfer. Dieser König will Christum, den König über alle Könige, vertreiben, an welchem doch weidlich angelaufen und sich zerstoßen haben Raim, alle falschen Propheten und Lehrer, Monarchen, Kaiser und Könige, Julianus der Mameluk und andere. Er soll den Christum und sein Reich zufrieden lassen. Lasset uns wachen und beten wider ihn.

(Der folgende Absatz Cordatus No. 1144.)

Ferdinand leidet nicht Unglücksfälle eines Helben, welche Könige zu leiden pflegen, wie Ludwig¹⁾ im Kriege im Wasser ertrunken ist, der König von Frankreich im Kriege gefangen. Er leidet nur Bauernunglück. Denn zu Augsburg hätte er sich fast zu Tode gefallen; in Böhmen wäre er fast im Feuer umgekommen; da er auf der Donau über das Eis fuhr, hätte er sich fast selbst in den Tod gebracht. Ich glaube, die Ursache aller dieser Unglücksfälle ist der ihm eigene Hochmuth, in dem er alles thut. Er hat ein gottloses Herz und betrübt sich über nichts und bereut nichts, wenn er nicht etwa ist wie Esau, der nicht Leid trug, weil er Gott beleidigt hatte mit seinem Handel, sondern über den Verlust seines [Erstgeburtss-] Rechtes. Da liegt Gott nichts an.

63. Vom Türkenzuge.

Lasset uns rechtschaffene Buße thun, beten, und gewarten des Herrn Willen, denn Menschen Hülfe und Schutz ist zu schwach dazu. Der Kaiser hätte vor fünf Jahren (1532 im September) dem Türken wohl können Widerstand thun, da er ein sehr gewaltig Kriegsvolk zu Roß und Fuß, aus dem ganzen Reich, Welsche und Deutsche bei einander hatte versammelt: aber er wollte nicht. Indes sind, leider, viel guter Leute auf die Fleischbank geopfert und jämmerlich umkommen. Ach lieber Gott, was ist doch in diesem Leben mehr, denn Sterben und Tod! Nichts nicht mehr, denn der Tod von Jugend an bis ins Alter.

Die äußerste Bosheit der Welt, sprach D. M. Luther, wird Gott zu Zorn reizen, daß er stra-

1) Ludwig II. von Ungarn verlor bei Mohacz 1526 auf der Flucht das Leben in einem Sumpfe. — Franz I. gefangen bei Pavia 1525. — Zu Augsburg hätte Ferdinand bei einem Turnier fast den Hals gebrochen (Cordatus No. 1126). (Wrampelmeyer.)

fen und mit Gewalt drein greifen muß, auch wider seinen Willen und ungerne: denn es will nichts mehr helfen, wir fahren immerdar fort mit unsern Sünden, Undankbarkeit, Verachtung und Verfälschung Gottes Worts, und Verfolgung seiner treuen Diener, ohne Aufhören.

Ich habe, leider, Sorge, es gehe nicht recht zu. Denn der Spanier Tyrannei und Hoffahrt, weil sie die Deutschen nicht können zwingen noch unter ihr Joch bringen, wird uns dem Türken übergeben und unterwerfen: so sind wir Deutschen gute Gesellen, saufen, fressen, schlagen die Fenster aus, reißen die Defen ein, verspielen auf einen Abend hundert, oder tausend, auch wohl mehr Gulden, und vergessen dieweil des Türken, der in dreißig Tagen mit einem Haufen leichter Pferde zu Wittenberg sein kann, es berennen und belagern: denn er ist, wie der Prophet sagt, und wie eine Verwüstung vor ihm her.

Ich habe, leider, Sorge, wir werden's verschlafen. Die Verrätherei ist groß; habe Sorge, die zwanzig tausend Mann und köstlich Geschütz ist dem Türken muthwillig verrathen. Man pfleget nicht solch groß Geschütz¹⁾ in das Feld zu führen. Maximilianus hat es zu Wien wohl verwahret. Es siehet mich gleich an, als sollte er sagen: Das Geschütz sei dir geschenkt, schlag todt, was nicht entlaufen kann. Es siehet einer Verrätherei nicht unähnlich. Denn sie schlafen noch alle, der Türke aber wachet mit allem Fleiß, versuchet alles, was er kann, beide mit öffentlicher Gewalt und heimlichen Practiken.

Da er würde öffentlich ausrufen lassen, jedermann sollte drei Jahr frei sein von allem Tribut und Beschwerung, so würde ihm das gemeine Volk mit Freuden sich ergeben und ihn willig annehmen, um der Befreiung willen. Aber wenn er sie nun in die Klauen kriegen wird, alsdann wird er seine Tyrannei üben, und mit ihnen umgehen, wie seine Gewohnheit ist. Denn er nimmt einem jeglichen den dritten Sohn. Er ist allzeit Vater des dritten Kindes. Es ist fürwahr eine große Tyrannei: doch es geht die Fürsten am meisten an.

64. Von Kaiser Carl dem Fünften.

Anno 1545, den 11. Junii, redete man vom Kaiser, der da zornig und dem Evangelio feind

wäre. Da sprach D. M. Luther: Ich habe den Kaiser allzeit verdächtig gehalten, wiewohl er weidlich simuliren und hinter dem Berg halten kann. Denn er muß es auch thun; kann nicht so frei sein, als ein Prediger, welcher ist wie ein Einröffer,²⁾ er kann sich bald wenden. Das kann ein Regent mit seinem folgenden Zeuge nicht thun; doch frisset er dieweile, und nimmt ein die Bischofthum, Utrecht, Lüttich 2c. Da sollten die vom Adel wachen. Ich zwar hab mich heftig bemühet, daß die Stifte und Fürstenklöster nicht zerrissen würden, sondern, daß sie den Armen vom Adel erhalten würden, es will aber nicht sein.

Ich habe schier verzweifelt an ihm, als der die erkannte Wahrheit ansieht und verfolgt, die er auf den Reichstagen so oft gehört hat. Es will der Vers im andern Psalm, Ps. 1. 2., nicht aufhören: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten.“ David klaget darüber; Christus hat es gefühlet; die Apostel beweinen's; so fühlen wir es jetzt auch. Darum lehret St. Paulus und spricht 1 Cor. 1, 26.: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele sind berufen.“ Lasset uns Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, anrufen und beten, es ist hoch vonnöthen.

65. Von Herzog Friedrich, Churfürsten zu Sachsen.

Doctor Martin Luther sagte auf eine Zeit: Daß Herzog Friedrichs, Churfürsten zu Sachsen, Geburtstag ist gewesen St. Antonii Tag Anno 1463, auf welchen Tag er jährlich so viel rheinische Goldgulden hat pflegen zu opfern, als er Jahre alt war. Solch Opfer hat M. Spalatinus, sein Capellan und Hofprediger, eine lange Zeit bekommen. Und als S. Churfürstliche Gnaben gestorben, ist ihm noch jährliches Einkommens ein hundert und dreißig Floren beschieden, daß er bei vier hundert Floren Besoldung gehabt. Dieser Churfürst hat seinen Hofprediger wohl versorgt.

(Hier ist ein Absatz weggelassen. Die erste Hälfte desselben haben wir nach Cap. 21, § 6 übertragen, wohin er gehört; die andere Hälfte ist in demselben § enthalten.)

1) Vgl. Cap. 75, § 2.

2) Der nur Ein Pferd vor dem Wagen hat.

66. Von seinem Leben.

Churfürst Friedrich ist ein weiser, verständiger, geschickter und feiner Herr gewesen, der allem Gepräng und Heuchelei und Gleißnerei sehr feind gewesen: darum er auch im¹⁾ Frauenzimmer nicht viel hat zu schaffen gehabt, denn er ein züchtiger Herr war. Er hat kein Ehe-
weib gehabt.

67. Herzog Friedrichs, Churfürsten, Symbolum.

Tantum, quantum possum. Das ist ein Reim prudentis Principis, considerantis vires. Und da ihn seine Rätthe und die vom Adel be-
reden wollten, daß er die Herzogin von Jülich nehmen sollte; schickte er D. Staupitzen dahin, daß er sie besähe. Der widerrieth dem Churfürsten ihre Person, und sagte: Sie reimete sich nicht zu ihm. So ließ er sein Freien an-
stehen. Und sprach D. M. Luther darauf: Ach, lieber Gott, große Herren, Könige und Fürsten sind arme gefangene Leute. Ein Bürger und Bauer mag doch freien, wer ihm gefällt, jene aber dürfen nicht unter sich freien. Unser
jetziger Herr, [Herzog] Johannes Friedrich, ist ein frommer, gottesfürchtiger und keuscher Ehe-
mann. Es ist eine große Tugend in ihm, hat sein Gemahl lieb und ist züchtig. Welches eine
seltsame Gabe ist an großen Herren, Königen und Fürsten.

68. Von Herzog Friedrichs Haushaltung.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1639.)

Wenn ein haushälterischer, Regierungs- und
Heldengeist in einem Fürsten sich vereinigt, so
ist das in der That eine große Gabe Gottes. Ein solcher Mann war Friedrich, der nach der
ihm verliehenen Gnadengabe ein Staatsmann und ein Held war. Nach Claus Narren Rath
wurde er auch ein Haushalter, denn er war
selbst Schösser 2c.

Mit seinen Amtleuten, Schössern, Verwal-
tern und Dienern hielt er scharfe Rechnung. Wenn er gleich in ein Schloß kam, so aß, trank,
fütterte er, wie ein anderer Gast, bezahlte alles
rein ab. Auf daß die Amtleute sich darnach
nicht zu entschuldigen hätten und sagen könnten,
so viel wäre mit dem Fürsten aufgangen und
verzehret. Daher kam es auch, daß er seinem

Lande einen großen Schatz und Vorrath verließ. Aber jetzt sind die Gruben und Boden ledig
genug.

Dieser Herzog Friedrich, Churfürst zu Sach-
sen, ist gestorben Anno 1525, den 5. Mai, hat
gelebt 62 Jahre, 3 Monat, 9 Tage, und schier
4 Stunden.

69. Herzog Friedrichs kluge Rede.

(Der erste Absatz enthalten in Cap. 46, § 1, darum weg-
gelassen.)

Seine Churfürstliche Gnaden hat einmal ge-
sagt: Ich sehe und erfahre es, daß Fürsten
Gut nicht derer ist, die es verdienen und denen
man's billig geben sollte, sondern denen es be-
scheret ist. Dergleichen hat Kaiser Sigmund
auch gesagt. Denn als er einmal durch ein
Wasser geritten war und sein Pferd (mit Ur-
laub zu reden) im Wasser gestallet, und ein Die-
ner angefangen und gesagt: Dies Pferd hat
seines Herrn, des Kaisers, Art und Natur an
sich, denn es stallet ins Wasser, da zuvor Wassers
genug ist; also gibt auch der Kaiser denen Be-
gnadung und Geschenk, die zuvor reich genug
sind. Als solches der Kaiser hörte, hat er ge-
antwortet: Großer Herren Güter und Gaben
sind nicht derer, die es verdienen, sondern denen
es bescheret ist, und daß solches wahr sei, so
sollst du es erfahren, alsbald wir in unser Hof-
lager kommen. Wie nun die Kaiserliche Maje-
stät vom Pferde im Schloß absteigt, befiehlt er:
Man solle ihm zwo hölzerne Büchsen lassen zu-
richten: die eine thut er voll Goldes, die andere
aber voll Blei, gleicher Schwere, und ließ den-
selbigen alten Diener, der im Wasser geklagt
hatte, daß sein Herr ihm auch nichts gebe, vor
sich fordern, und setzte ihm die zwo Büchsen
vor, und sprach: Eine ist voll Goldes, die andere
voll Blei, nimm du nun, welche du willst, so
soll sie dein sein. Der Diener fühlte und
prüfete beide Büchsen, und diemal sie gleich
schwer waren, so griff er zu, und erwißte die,
so mit dem Blei gefüllet war. Da sagte der
Kaiser: Da siehest du wohl, daß es meine Schuld
nicht ist, daß du nichts von mir bekommst.

Ferner sagte D. M. Luther von Churfürst
Friedrich, daß er hätte eingesammelt mit Schef-
feln und ausgeben mit Löffeln; das ist, er wäre
genau und karg gewesen, und hätte wohl haus-
gehalten. Aber jetzt geschehe an den Höfen das
Gegenspiel.

1) In den Ausgaben: mit.

Item, H[erzog] Friedrich zu Sachsen, Churfürst, sprach D. M. Luther, hat auf dem Reichstage zu Worms, Anno 1521, gesagt: Ich finde in meinem Glauben keine römische Kirche, sondern eine gemeine christliche Kirche finde ich darin.

Zur Locha bei Wittenberg, sagte Phil. Melancthon einmal zu D. Luthern über Tische, da hat es einen Hirsch im Flecken gehabt, der war zahm gewesen und alle Jahr im Monat September in den Wald in der Hirschbrunft gelaufen, und im October wieder heim kommen, und das ganze Jahr über sonst im Städtlein geblieben. Dieses hat er viele Jahre gethan. Aber im 1525. Jahre, da ist Churfürst Friedrich gestorben, da ist der Hirsch wegkommen, und nicht mehr gesehen worden, denn weil er seinen Herren verloren hatte, so hat er bei einem neuen und andern Herrn nicht bleiben wollen.

70. Von Herzog Johann, Churfürsten zu Sachsen.

(Cordatus No. 635. 636. 637.)

Doctor Jonas sagte: Ich meine, Doctor, Ihr insultirt G[ott]t im Psalm [2, 1]: „Warum toben die Heiden“, den ich gen Augsburg schickte. Dem antwortete ich: Welcher Prophet hat nicht gescholten? Hiob war im Anfang sehr geduldig, zuletzt wurde er sehr ungeduldig.

Je elender es gestanden ist im Alten Testamente, je gewaltigere Propheten sind gewesen, wie zu den Zeiten Jeremia 2c., welche wunderbare Dinge mit G[ott]t geredet haben.

Ich halte, mein Herr von Sachsen wäre im Alten Testamente ein Ezechias gewesen, wenn es dazu kommen wäre. Denn als er mich zu Rathe zog, ob er in die zwölf Artikel der Bauern willigen sollte, und ich antwortete, daß er auch nicht in einen willigen möchte, war er gern damit zufrieden und fügte nur dies hinzu: G[ott]t hat mich zum Fürsten gemacht und hat mir viel Pferde gegeben. Will er mich nicht also lassen bleiben, so will ich gern mit acht oder vier Pferden auch reiten. Dies sagte er zu mir.

71. Ein anders vom Churfürsten Johann.

(Cordatus No. 1608. 1609 und No. 136.)

Von dem älteren Fürsten Johannes sagte er, daß ihn der größte Ungehorsam aller der Seinen nicht zur Ungeduld bewegen konnte (ge-

schweige denn zur Strafe), sondern daß er immer sagte: Sie werden sich noch bessern. Aber diese Zurückhaltung hatte er von Jugend auf, überredet von den Mönchen, und aus ihren Predigten, welche ihn lehrten, ein Fürst müsse gütig und geduldig sein, nicht zornig, sanft und barmherzig, nicht strafen, und legten dem Fürsten alle Pflichten eines Privatmannes auf. Diese Gewohnheiten hat er ebensovienig ablegen können, als ich das ganze Mönchswesen ablegen kann.

Als einige aus Haß den Mag. Lucas [Ebenberger], den Lehrer des jüngeren Fürsten [Johann Ernst zu Sachsen], angriffen, antwortete der, welcher nun Churfürst ist [Johann Friedrich]: Mir gefällt dieser Mann wohl, und wäre mir doch nur ein solcher zu Theil geworden, oder hätte man mir den Spalatin nur nicht genommen! Uebrigens Colbitius [Alexius Croßner aus Colbitz] hat sich nicht wohl um mich verdient gemacht. Hierauf sagte der ältere Herzog Johannes: Jetzt kommt die Jugend leicht zu einer Gelehrsamkeit, zu der wir mit der Casus- und Tempuslehre nicht gelangen konnten. Es hat mir mein Sohn eine lateinische Epistel geschrieben und gefällt mir wohl, und bittet um einen Hirsch, den hab ich ihm selbst geschickt und geschossen, und will, daß er studire. Er kann leicht lernen zwei Beine über einen Hengst hängen.

Als der Herzog Johannes zu Sachsen zugleich von drei Theilen seines Gebietes Briefe von Aufrührern erhalten hatte, sagte er: Wenn G[ott]t mich fernerhin nicht will einen Fürsten sein lassen, wie er es mir bisher zugelassen hat, so geschehe sein Wille. Ich kann auch ein anderer Mensch¹⁾ sein.²⁾

72. Von Herzog Johannes, Churfürsten, Beständigkeit.

(Cordatus No. 800.)

Wenn auf dem Reichstage zu Augsburg Herzog Johannes nicht eine unveränderliche Beständigkeit bewiesen hätte, so hätten's alle seine Räte lassen gehen, denn alle dachten an Mittel, durch welche die Gunst des Kaisers könnte erhalten werden, und temperirten's durcheinander, die Gnade G[ott]ttes und die Gnade der

1) D. h. ein Privatmann. (Wrampelmeyer.)

2) Vgl. § 70.

Menschen, und er soll gesagt haben: Ich wollte, daß uns unsere Gelehrten nicht ansähen, sondern redeten und schrieben, was recht ist, und machten nicht Schirmschläge.¹⁾ Zu dem Urtheile, das der Kaiser verkünden ließ, und den Drohungen vieler sagte er: Es sind zwei Wege: Gott verleugnen, oder die Welt. Denke ein jeder, welches am besten sei. Und das war ein großer Beweis seiner Beständigkeit, daß er, als vom Kaiser das Predigen verboten war, lieber weggehen, als dies Verbot leiden wollte. Kurz, unser Fürst stand fest gegen alle. Man kann nicht alle Dinge beschreiben, sie sind zu hoch und weiltläufig 2c.

73. Churfürst Hansens fleißige Handlung des göttlichen Worts.

Dieser Churfürst Johannes zu Sachsen hat stets sechs Edelknaben bei sich in der Kammer gehabt, welche auf seinen Leib gewartet. Diese haben ihm alle Tage sechs Stunden in der Bibel lesen müssen, da er fleißig zugehört. Und ob Seine Churf. G. wohl darüber oft entschlafen, so hat er doch, wenn er aufgewacht ist, irgend einen schönen Spruch aus der Bibel gemerkt und behalten.

S. Churfürstliche G. haben auch pflegen in der Predigt Schreibtäfelchen bei sich zu haben und die Predigt mit eigener Hand aus des Predigers Munde nachzuschreiben.

(Das Folgende bei Cordatus No. 1094.)

Der Herzog zu Sachsen widerstand allein der Wahl des römischen Königs, weil die goldene Bulle festsetzt, daß ein König nicht erwählt werden soll bei Lebzeiten des Kaisers. Darum kümmerte sich Ferdinand nicht, und es wurden sofort alle Thore Kölns mit Wachen besetzt; aber Johann Friedrich war eher weggegangen. Aber so groß war die Zurückhaltung des Kaisers, daß er auch nicht mit Einem Worte jenes Widerspruchs Erwähnung that, da er doch immer über den Glauben, die Religion, Einigkeit 2c. etwas schreibt an den Fürsten.

74. Von Herzog Johannis, Churfürsten zu Sachsen, Tode.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 753.)

Der Churfürst Johannes war ein Mann ohne alle Bitterkeit und beständig, in vielen Ver-

suchungen. Er starb in Frieden im Jahre 1532, am 16. August, auf dem Schlosse Schweinitz, wie ich glaube, getroffen vom Schlage. Dies aber scheint ein Wunder gewesen zu sein, daß keins von seinen Kindern oder andern Verwandten da war in der Stunde seines Todes. Er hat einen ganzen Tag im Todeskampfe gelegen, nämlich von der zehnten Stunde des Tages wieder bis zur zehnten Stunde 2c. Sein Testament hatte er zwei Jahre vorher gemacht, in welchem er am meisten die Universität zu Wittenberg seinem Sohne empfahl.²⁾

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 754.)

Man sagt, daß der Kaiser zu Augsburg gesagt habe, nachdem er unsere Confession gehört hatte: Er möchte leiden, daß man in der ganzen Welt also predigte. Der Herzog Georg aber habe gesagt, er wisse, daß viele Mißbräuche in der Kirche seien. Wenn der Papst die änderte, so wollte er gern leiden, was er auch auflegte, aber von dem verlaufenen Mönche wollte er nichts annehmen. Darum sagt man, Wolf von Hohenwerck habe gesagt: Wenn Gott sein Wort durch Fürsten, Grafen und den Adel ließe predigen, wollten sie es alle annehmen. Er wird aber das lassen, und sein Wort durch sie³⁾ nicht lassen versiegeln. Fischer nimmt er dazu, den Petrus und den Andreas, und wohl Hirten, wie Amos war, der Prophet.

Da man Herzog Johann, den Churfürsten zu Sachsen, begrub, sagte D. M. Luther: Die Glocken klingen viel anders, denn sonst, wenn einem ein Freund stirbt, der ihm lieb ist. Unsere Scharrhanssen haben Lust zu regieren gehabt. Sie haben's nun, mögen zusehen, daß sie es gut machen.

In unfrem Fürsten ist eine große Frömmigkeit und Gütigkeit gewesen, in Herzog Friedrich große Weisheit und Verstand. Wenn die zween Fürsten wären Eine Person gewesen, so wäre es ein groß Wunderwerk. Herzog Friedrich saß und ließ ihm rathen, that die Augen zu, hatte ein Schreibtäfelchen und verzeichnete nach einander der Rätthe eines jeglichen Bedenken; zuletzt sagte er seine Meinung, da die Stimm

2) Wiewohl anstatt dieses einen Absatz mehr als zwei volle Columnen in Murfabers Tischreden standen, haben wir doch dieselben weglassen müssen, weil das darin Gebotene ganz augenscheinlich aus dem hier Mitgetheilten durch allerlei spätere Zusätze gebildet worden ist.

3) Hier haben wir „es“ weggelassen.

1) D. i. Finten, Fechterstreichs.

an ihn kam, und beschloß: Also kann dieser, jener 2c. Rath nicht bestehen, aus dieser und der Ursachen, denn das und jenes würde daraus kommen und erfolgen.

75. Von Herzog Johann, Churfürsten zu Sachsen.

(Cordatus No. 855.)

Als der Churfürst von Sachsen [Johannes] zum letzten Mal auf der Jagd war, hat kein Wild einlaufen wollen noch harren. Darauf sagte er: Nun, das soll etwas bedeuten, daß unsere Thierlein also fliehen gegen ihre Gewohnheit. Die Tugend dieses Fürsten war groß und er verachtete die Drohungen aller seiner Feinde.

76. Von Herzog Johannis Tode.

Ich, sprach D. M. Luther, da er sahe sterben Herzog Hansen, Churfürsten zu Sachsen 2c., wie ein großer Fürst stirbt da so einsam, daß nicht ein Sohn, Better oder Freund bei ihm ist gewesen, da er von hinnen ist geschieden! Die Aerzte sagen: Der Spasmus (Krampf) habe ihn erwürgt. Gleichwie die Kinderlein ohne Sorge geboren werden, ohne Sorge leben, und ohne Sorge sterben: also wird unserm lieben Fürsten, [Herzog] Johannsen, am jüngsten Tage zu Sinn sein, als käme er aus der Lohischen Heide von der Jagd, wird nicht wissen, wie ihm wird geschehen sein; wie Jesaias sagt Cap. 57, 1. 2.: „Der Gerechte wird weggerafft, und legt sich in sein Kämmerlein und Ruhebettlein.“

77. Von Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen.

Da Herzog Johann Friedrichs, des Churfürsten, gedacht ward, der vom Adel und Sequestratoren fünf Jahr lang wohl bezauset und berupft war worden, hätte müssen Lehrgeld geben; sprach D. M. Luther: Sein Herr Vater hätte ihn fleißig gewarnt, er wollte sich ja wohl vorsehen und fleißig hüten, daß er solchen Vögeln und Schnapphähnlein nicht zu Theil würde noch in die Hände käme; und sprach: Herr Churfürst Hans hatte zu mir, D. M. Luthern, zu Torgau in der Kammer gesagt: Mein Sohn kennet die Leute noch nicht, er wird sie aber lernen kennen. Als wollte er sagen: Ich habe es aus Erfahrung gelernt; doch weil Fürsten und Herren ohne des Adels Hülfe nicht

können allein regieren, müssen sie etwas von ihnen leiden, und nicht alles so schnurgleich wollen haben, vornehmlich, was wider Gdt und das Gewissen nicht ist. Kann doch ein schlechter¹⁾ Hausvater ohne Gefinde sein Haus nicht allein regieren, viel weniger kann ein Fürst oder König sein Fürstenthum oder Königreich allein regieren. Kaiser Carl hat zu Augsburg auf dem Reichstage Anno 1530 acht Canzler gehabt.

D. Gregorius Brück sagte mir, sprach D. M. Luther: Er hätte keinen Menschen gesehen, der also von Herzen könnte vergeben, als [Herzog] Johann, Churfürst zu Sachsen.

78. Von Herzog Johann Friedrichs, Churfürsten, Aufrichtigkeit und Beständigkeit.²⁾

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 7. Oct. 1538, S. 144.)

Er rühmte die Aufrichtigkeit und Beständigkeit des Churfürsten, der die Lügen ganz überaus haßte und doch bis jetzt in seinem Amte durch die Finger sah. Ich hoffe, er werde nun aufwachen. Wie es dem Churfürsten Friedrich geschah, als er jung war und zuerst sehr arm. Da er darnach die Register und Ordnung selbst anschaute, wurde er sehr reich, durfte den Schöffern nicht abborgen.

Herzog Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, ist von Natur zornig, er kann aber seinen Zorn und Sinn brechen, daß es Wunder ist; ist Deutschlands Heil, ein gottesfürchtiger und verständiger Fürst, er hat seine fünf Sinne, Gdt erhalte ihn lange Zeit, Amen.

Unser Herr Gdt hat das Spiel also getrieben durch unsern jetzigen Fürsten, daß es nie so hart gestanden ist, denn bei ihm, weil er das Regiment hat, wiewohl alle Menschen ihn übel trösteten. Aber des Kaisers Herz stehet in Gdtes Hand.

Kommt mein gnädigster junger Herr ins Regiment, so werden Schreiber, Kanzler, Gelehrte nichts gelten, Junker Scharrhans wird's alles sein und Tyrannei üben: da der gute Herr viel anders gedenkt, es gehe wohl zu. Aber solche angenommene Unwissenheit wird ihn stürzen. Gdt mache es gut, die Läufe sind gar im

1) D. i. schlechter.

2) Aurifaber: Diese Tugend hat der theure Held und christliche Ritter bewiesen auch in seiner Custodie [Gefangenschaft] mit freiem Bekenntniß der rechten, reinen Lehre zu Augsburg, 1550.

Grinde; nicht ums Grindes willen, sondern um ihretwillen. Wir Schreiber verstehen es nicht, aber der Heilige Geist verstehet es. Wer es jetzt nicht verstehen will, der greife es an der Wand.

79. Veränderung des Fürstenthums Sachsen.

Ueber unser Fürstenthum, sprach D. M. Luther, wird ein groß Unglück gehen. Ihr sollt in kurzen Jahren einer solchen Veränderung gewahr werden und sehen, daß [es] eine Veränderung heißen wird. Es ist ein sehr großer Paroxysmus und greulich Wetter vorhanden: der Satan versucht alle seine Kraft und Macht. Soll's sein, so will ich dem Faß den Boden austößen. Zu der Zeit Noäh und Lot wollten die Leute die Stimme der frommen Erzväter und Prediger nicht hören, bis sie mußten hören die Stimme der Sündfluth, und in der Verstörung zu Sodom Feuer, Schwefel und Pech.

Der Churfürst zu Sachsen fragte D. M. Luther: Ob nicht eine Nonne bei ihm wäre, die da freien und ehelich werden wollte, er hätte fünf hundert Gulden gesammelt von der Aebtissin zu Niemeß, damit wollte er sie ausstaten 2c. So milde war der fromme Herr.

80. Hoflager zu Weimar am bequemsten.

Weimar, sprach D. M. Luther, ist das vornehmste Amt, da der Churfürst am bequemsten und leichtlichsten kann haushalten, welches er auch vor andern lobete. Denn da kann er sein Hoflager mit dreihundert Pferden Jahr und Tag mit täglichem Einkommen halten, welches Torgau nicht vermag.

81. Churfürsten Königen gleich.

(Cordatus No. 773.)

Das Ansehen der Churfürsten ist sehr groß, denn sie wählen die Kaiser. Ja, sie schreiben alle den Königen: Ew. Liebe, nicht Ew. Gnaden, weil sie Königen gleich sind.

82. Titulus Johannis Friderici, Electoris, Ducis Saxoniae, sub cruce militantis, ab Ecclesia sibi inditus, 1548.

(Dieser § ist weder eine Tischrede, noch von Luther, des halb weggelassen.)

83. Von Herzog Johann Friedrichs, Churfürsten zu Sachsen, Tugenden.

Wahrlich, sprach D. Martinus, wir haben einen Fürsten, mit vielen feinen Gaben von

Gotte begnadet: er hat einen züchtigen Mund, man höret kein unhübsch noch unehelich und unzüchtig Wort, noch Fluchen von ihm; hat Gottes Wort lieb, desgleichen Kirchen und Schulen; trägt eine große, schwere Last, und die allein; hält Treu und Glauben, was er zusaget, und beginnet jetzt denen vom Adel auf die Garn¹⁾ zu sehen, merkt, womit sie umgehen und was sie im Sinn haben. Neulich hat er einem auch seiner Rätthe Urlaub gegeben, der mußte von Stund an vom Hofe ziehen, darum, daß er wider fürstlichen Befehl gethan und dem Hofmarschall böse, unnütze Worte gegeben hatte. Er lähe es gerne gut mit allem, er kann's aber nicht alles wenden, noch bald ändern. Einen Mangel hat er, daß er gerne bauet und trinkt, wiewohl ein solcher großer Leib will etwas mehr haben, denn ein kleiner; und, wie man sagt, ehe er die Wände begießet, so wäre ich voll. Sonst arbeitet er wie ein Esel. Doch, er habe getrunken wie er wolle, auch wenn er gleich fremde Gäste gehabt, so lieset er allweg, ehe er schlafen gehet, zuvor etwas, sonderlich in der heiligen Schrift. Wenn wir nicht fleißig für ihn bitten, so wären wir nicht fromm. Er hat über andere Ankosten, die groß und schwer sind, tausend Gulden jährlich der Universität zugelegt und Zinse gegeben. Der Pfarrherr hat jährlich zwei hundert Gulden, und sechzig Scheffel Getreide, so hat ihm der Fürst noch sechzig Gulden Zulage gethan von wegen der Lectur.

84. [Herzog] Joh. Friedrichs kluge und sinnreiche, höfliche und scharfe Antwort.

(Cordatus No. 885.)

Da die Papisten sagen, daß sich dieses nur auf die Priester beziehe: Trinkt alle daraus, so sagen sie überhaupt, daß sich auch dieses auf die Priester beziehe: Ihr seid rein, aber nicht alle, das ist, die Priester.²⁾

85. Der Herzoge zu Sachsen, der Churfürsten, Wappen Deutung.³⁾

Die zwei Schwerter bedeuten Ernst, daß man streng und hart über dem Rechten halten soll; die Hefte im weißen Felde zeigen an Güte und

1) D. i. Neße.

2) In dem von uns weggelassenen §. Cap. 19, § 32, wird dies Wort Luthern zugeschrieben. Die Ueberschrift hier ist natürlich falsch und erdichtet.

3) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bb. XI, 1344, § 23.

Gnade; die Spitzen gegen einander im schwarzen Felde bedeuten, daß man zuvor soll hören, ehe man urtheilt und richtet.

86. Von H[erzog] Johann Friedrichs, Churfürsten zu Sachsen u., Fleiß, Schulen und Universität zu reformiren, anzurichten und zu fördern.

(Lauterbach, 13. Oct. 1538, S. 148.)

Er lobte den Sinn des Churfürsten, daß er geneigt wäre, die Studien zu befördern. Darum kam er auch hierher, um die Reformation der Universität und die Lectoren zu bestätigen, damit sie öfter und mit größerer Sorgfalt ihre Vorlesungen hielten. Ich lasse mich auch dünken, er habe J. S[chenk] recht das Capitel gesagt, weil er bereits gedemüthigt ist, obgleich er noch nicht den Schein haben will, als habe er Unrecht gethan, sondern will mit Zeugen zu Schanden werden. Laßt uns für unseren Churfürsten beten, daß er die Kirche und die Studien erhalte. Denn diese kleine geringe Universität ist gleichsam die Grundlage der reinen Religion, daß sie erhalten werde mit Vorlesungen und Stipendien gegen das Wüthen des Teufels. Und er sagte von Alexander dem Großen, der schon für die Säuglinge Kriegsstipendien errichtete, weil er die Monarchie erhalten wollte; darnach ließ er sie als Jünglinge bald durch Wettkämpfer und Faustkämpfer unterrichten, damit er darnach Soldaten und Kriegsleute hätte. So wird, wenn Gott will, unser Churfürst thun. Er sieht wohl, daß er mit dem Adel nicht vermahret ist. Denn es heißt, daß die Sequestratoren in fünf Jahren sieben tausend Gulden verbraucht haben. Er will nun selber Sequestrator sein, wird nun aufwachen. Gott gebe ihm ein langes Leben. Amen.

87. Von Kaiser Carl dem Fünften.

(Lauterbach, 14. Aug. 1538, S. 112.)

Man that des Friedens und der beständigen Concordie Erwähnung zwischen dem Kaiser und dem Franzosen, worüber von allen Seiten Neues berichtet wurde; aber ein Brief von Padua zeigte an, daß ein Waffenstillstand auf zehn Jahre geschlossen worden wäre, unter der Bedingung: Welcher ihn nicht halten wollte,

sollte einer dem andern sechs Monate zuvor aussagen. Luther sagte schluchzend: Der Kaiser läßt sich melken wie eine Memme. Da er einst sehr glücklich war, ist er jetzt sehr unglücklich. Es heißt: Die Gelegenheit muß man beim Schopfe fassen, hinten ist sie kahl (Cato II, 26). Er hatte Frankreich in seiner Hand, den Papst und den Türken vor Wien, und nahm die Gelegenheit nicht wahr. Gott grüßte ihn, er konnte ihm aber nicht danken. Darum beklagt Salomo in seinem „Prediger“ diese Eitelkeit, daß Gott dem Menschen die Gelegenheit gibt, etwas zu erlangen, und er gebraucht sie nicht. Das widerfährt unserem Kaiser, der muß jetzt Mailand, Savoyen lassen fahren und den Herzog zum Cardinal erwählen. Das ist eine schändliche Katastrophe.

88. Ein anders von Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen.

Am 21. Augusti 1532 kam gen Wittenberg Herzog Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, ließ D. Martin Luthern seinen gnädigen Gruß sagen, und bitten, er wolle morgen frühe um 9 im Schloß predigen. Da nun der Doctor nach der Predigt wieder heim ging, und als zu Nacht mit etlichen Gelehrten, bat ihn D. Jonas nach dem Essen, er wolle den Churfürsten vermahren und bitten, daß eine neue Visitation gehalten würde, denn die Kirchendiener, Pfarrherren und Prediger litten jetzt die äußerste Noth.

(Cordatus No. 763. 764 bis zu Ende.)

Diejenigen, welche jetzt den Dienern des Wortes ihr Brod nicht gönnen, werden uns so lange treiben, daß wir uns bescheißen; darnach werden sie unsern Dreck anbeten. Sie wären unser gern los, so wollen wir gern von ihnen. Wir sind wohl zu scheiden, wie ein reifer Dreck und ein weit Arschloch.¹⁾

Unser Churfürst Johann Friedrich hat siebenzig Rathgeber jetzt gleich von Anfang seiner Regierung, von denen keiner thöricht sein will, und können alle ihre Sache mit großen Worten vorgeben. Jene schreien dawider, wenn wir auch etwas mit Rathen vermöchten. Aber wir werden Gott bitten, daß er sein Herz lenke u.

1) Vgl. Mathesius, St. Louiser Ausg., S. 218.

Das 46. Capitel. Von Uneinigkeit.

1. Wie man Einigkeit machen solle.
2. Einer muß dem andern um Friedens willen weichen.
3. Von Sauls und Davids Uneinigkeit.

4. Vom Jörn.
5. Warum Christus im 109. Psalm so übel fluchet, da er doch Matth. 5, 34. ff. verbeut und wehret, daß man nicht fluchen solle.

1. Wie man Einigkeit machen solle.

Anno 1546, am 10. Februarii, waren in Eisleben D. Luthers Gäste Graf Albrecht von Mansfeld und Graf Hans Heinrich von Schwarzburg; da redete D. Luther von Einigkeit, und sagte: Daß Herzog Friedrich, Churfürst, hatte pflegen zu sagen: Die Sachen wären wohl zu vertragen, wenn man die Personen vertragen könnte, darum, daß die Personen auch herzlich eins möchten werden, so müßte oft einer dem andern weichen und nachgeben.

Und sagte der Herr Doctor drauf: Wir wollen alle gern Einigkeit haben, aber das Mittel zur Einigkeit sucht niemand, welches *mutua charitas*, gemeinschaftliche Liebe, ist. So suchen wir auch alle Reichthum, aber das rechte Mittel, reich zu werden, nämlich durch Gottes Segen, das sucht niemand. So wollen wir auch alle selig werden, aber das Mittel, dadurch wir selig werden, als den Mittler, Christum, das will alle Welt nicht haben.

Und sprach ferner: Vorzeiten haben Fürsten und Herren ihre irrige Handlung und Zwietracht auf getreue rittermäßige Leute gesetzt, und nicht bald unter der Juristen Hände kommen lassen. Als, da Herzog Ernst, der alte Churfürst zu Sachsen, und sein Bruder, Herzog Albrecht, uneins gewesen, da haben sie die Sache auf den Alten von Einsiedel, Herrn Heinrichs und Abrahams Vater, gestellt, der hat kluge verständige Leute zu sich gezogen, und die Sachen entschieden. Sie haben sich nicht wider einander gesetzt, noch unter die Juristen sich begeben.

Es ist auch Herzog Friedrich, der Ältere, Churfürst, und Herzog Wilhelm von Sachsen also hart mit einander uneins worden, daß sie mit großem Volk wider einander gezogen sind, hat einer dem andern großen Schaden gethan.

Wie sie nun bei Leipzig mit beiden Heeren zusammen kommen, daß man schlagen sollte, da hatten sich die Rätthe auf beiden Theilen darein geschlagen und gesagt: Es dienet nirgends zu, daß Fürsten, und zwar Vettern, sich und ihr Land und Leute also sollten verderben, und brachten es dahin, daß die Fürsten beide in ihren Kürissen zusammen gingen auf einen Hügel, der zwischen beiden Lagern gelegen, und mit einander redeten. Da stund auf beiden Seiten das Kriegsvolk und sah zu. Da sie aber zusammen gingen, stürzten die Messer¹⁾ und redeten nur ein wenig mit einander; da schlugen sie alle beide die Visier von [den] Helmen auf, redeten weiter und gab einer dem andern die Hand. Da das die Drommetersahen, stießen sie in die Posaunen, und ward eine große Freude im Lager, und wurden die zweien Herren mit einander eins, und die irrigen Sachen befahl man den Rätthen zu vertragen. Also sollten Fürsten und Herren noch mit einander reden und für ihre Person eins sein, und ihre streitigen Händel durch die Rätthe vertragen lassen.

Von Einigkeit zu machen, gab der Herr Doctor Martinus Luther (als er zu Eisleben handelte zwischen den Grafen von Mansfeld, so sehr uneins waren) diese Gleichniß und sprach: Wenn man einen Baum mit viel knorrigten Aesten und Zweigen hätte abgehauen, und man wollte ihn in ein Haus oder in eine Stube bringen, da muß man ihn nicht vorne bei dem Wipfel fassen und hinein ziehen wollen, denn da würden sich die Aeste sperren und zurücklegen, denn sie stehen alle gegen dem Hauße oder Stube; und wenn man also mit Gewalt den Baum in das Haus oder Stube wollte dehnen, so zerbräche man alle

1) D. i. steckten die Schwerter in die Scheide.

Aeste, ja, man würde den Baum gar nicht in das Haus bringen. Aber also müsse man thun: den Baum müßte man am Stamme angreifen, da er abgehauen ist, da denn alle Aeste von der Thür wegstünden, und dann den Stamm zur Thür hinein ziehen, dann beugeten sich die Aeste fein zusammen, und man könnte den Baum ohn alle Mühe, Beschwörung und Arbeit in das Haus bringen. Also soll es auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß einer dem andern nachgeben und nachlassen; sonst, wenn ein jeglicher will Recht haben und keiner dem andern weichen und fein zusammen rücken, da wird nimmermehr Einigkeit; denn die Aeste sperren sich und stehen gegen der Hausthür, man kann sie nicht also hinein bringen.

Nach wenig Tagen redete D. M. Luther zu Cisleben von Uneinigkeit, und sprach: Herzog Georg von Sachsen ist einmal mit den Mönchen zu Dresden uneins worden. Nun hat er gesagt: Können wir uns nicht scheiden, so scheide uns das Recht. Daher ist nun das gemeine Sprüchwort kommen, daß man sagt: Der Personen Freunde und der Sachen Feinde: die Sachen sollen streiten, und die Personen sollen eins sein. Und was denn das Recht spricht, das soll uns wohl und wehe thun. Das Recht soll man in Superiorem oder in arbitrum aliquem werfen, die Person soll zufrieden sein, und mittlerweile, *re suspensa ad superiorem*, freundlich sich halten. Also, was Christus am jüngsten Tag zwischen dem Pabst, Bischof von Mainz und zwischen mir sprechen wird, das soll mir wohl und wehe thun, dabei will ich's bleiben lassen.

Item: Er sagte: Wenn man die Leute versöhnen will, daß sie mögen vertragen werden, so muß eins dem andern nachgeben. Denn, sollte Gott und die Menschen vertragen werden, so müßte Gott sein Recht übergeben und seinen Zorn weglegen, und wir Menschen müßten unsere Gerechtigkeit auch niederlegen; denn wir wollten in dem Paradies auch Gott sein, ließen uns durch der Schlange, des Teufels, Verführung klug und weise dünken als die Götter. Da mußte Christus uns vertragen, der schlug sich in die Sache und wurde Mediator zwischen Gott und Menschen, und kriegte dieser Mediator auch darüber Scheidmannstheil, das war das Kreuz: wie man denn pfleget zu sagen: Die Scheider kriegen gemeiniglich das

Beste davon. Also mußte Christus auch leiden, und solch sein Leiden und Sterben hat er uns geschenkt, denn „er ist um unsrer Sünde willen gestorben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden“, Röm. 4, 25. Also ist das menschliche Geschlecht mit Gott wieder versöhnet worden. Also, wenn unsere Grafen ihre Justitiam auch niederlegten, so käme man bald zur Gerechtigkeit. Sonst sitzen wir da, essen, trinken, und handeln von Sachen, und folget keine Einigkeit, denn da will keiner seine Gottheit, noch seine Gerechtigkeit ablegen.

Und als Doctor Martinus Luther ganze drei Wochen zu Cisleben gelegen war und zwischen den Grafen von Mansfeld, seinen Landesherren, gehandelt, und sie gerne mit einander vertragen hätte, aber wenig Fruchtbare ausgerichtet, hat er am sechzehnten Tage Februarii Anno 1546 mit Kreide in seiner Schlafkammer an die Wand geschrieben diese Worte: „Wir können nicht thun, was jedermann will. Wir können aber wohl thun, was wir wollen.“ Damit er hat beklagen wollen, daß die Parten wohl haben wollen von den Richtern, daß sie ihren Sachen beifallen, und sie recht sprechen und billigen sollten; aber die Parten gleichwohl sich auch an Gleich und Recht nicht wollen genügen lassen, sondern allen Muthwillen treiben, und dennoch wollen fromm und gerecht sein.

2. Einer muß dem andern um Friedens willen weichen.

Doctor Martin Luther sagte: Wenn sich's begibt, daß zwei Ziegen einander begegnen auf einem schmalen Stege, der über ein Wasser gehet, wie halten sie sich? Sie können nicht wieder hinter sich gehen, so mögen sie auch nicht neben einander hingehen, der Steg ist zu enge. Sollten sie denn einander stoßen, so möchten sie beide ins Wasser fallen und ertrinken. Wie thun sie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, daß sich eine niederlegt und läßt die andere über sich hingehen; also bleiben sie beide unbeschädigt. Also sollte ein Mensch gegen dem andern auch thun und auf ihm lassen mit Füßen gehen, ehe denn er mit einem andern sich zanken, hadern und kriegen sollte.

3. Von Sauls und Davids Uneinigkeit.

Anno 1546, am 11. Februarii, ward D. M. Luther zu Cisleben über Tische gefragt: Ob

Samuel sich auch zwischen den Saul und David geschlagen habe, sie zu vertragen? Da sagte der Doctor: Nein, denn es ist gleich eine Uneinigkeit gewesen, wie mit dem Pabst und uns. Es sollte Sauls Regiment aufhören und Davids anfangen, und Samuel salbete David zum Könige, daß er gegen Saul sein sollte. Er sah, daß sonst keine Einigkeit da sein möchte. Darum wird man es Samuel alles haben Schuld geben, daß er in dem Königreich Israel so eine große Aufruhr hätte angerichtet. Und David hat traun darüber viel erlitten; wie ihm denn der Nabal vorwarf und der Simei ihm auch aufrückte. Denn die Propheten haben allezeit zwischen Thür und Angel stehen müssen und sich klemmen lassen.

4. Vom Zorn.

Doctor Martinus Luther sprach: Wenn man einen zornigen Mann will erkennen lernen, so kennet man ihn am besten auf dem Spiel, auf der Buhlschaft, und auf der Jagd, ibi non potest celari ira, quia amator odit Rivalem; und es wird einer dem feind, der mit einem spielt, wenn er verliert; und wenn einem etwas abgejaget wird, so ist er darüber auch zornig.

5. Warum Christus im hundert und neunten Psalm, Deus laudem meam ne tacueris, so übel fluchet; so er doch Matth. am 5, 34. ff. verheut und wehret, daß man nicht fluchen soll?

Darauf antwortete D. Martin Luther: Daß ein Christ nicht fluche, noch sich räche für seine Person, sondern der Glaube fluche und räche sich. Solches zu verstehen, müsse man von einander scheiden GOTT und Menschen, Person und Sachen. Was GOTT und die Sache angehet, da ist keine Geduld noch Segen. Als, wenn die Gottlosen das Evangelium verfolgen, das trifft GOTT und seine Sache an: da ist nicht zu segnen noch Glück dazu zu wünschen, sonst müßte niemand wider Kegerei predigen noch schreiben, sintemal solches nicht mag zugehen ohne Fluchen. Denn wer wider sie prediget oder schreibet, der wünschet ja, daß sie untergehen, und thut das Aergste und Beste dazu, daß sie untergehen mögen.

Das heißen des Glaubens Flüche, welcher, ehe denn er GOTTes Wort ließe untergehen und Kegerei stehen, so wünschte er, daß alle Creaturen untergingen, denn durch Kegerei verlieret man GOTT selber, 4 Moj. 16. Die Person aber soll sich nicht rächen, sondern alles leiden, dazu dem Feinde Gutes thun, nach der Lehre Christi, und Art der Liebe, Matth. 5, 44.

Das 47. Capitel.

Von Krankheiten und derselben Ursachen.

1. Welches die schwersten Anfechtungen und Krankheiten seien.
2. Woher alle Krankheiten und Plagen kommen.
3. Mancherlei Krankheiten der Menschen.
4. Warum Krankheiten kommen.
5. Kümmerniß verursacht leibliche Krankheit.
6. Ein Vers von des Menschen Alter, Elend und Sterblichkeit.
7. Gesunder Leib ist GOTTes Gabe.
8. Daß man den Kranken zur Stärke geben soll, was sie von Trank und Speiße begehren.
9. Von D. Luthers Schwindel oder Hauptweh.
10. Wozu Krankheiten und andere Plagen den rechten Christen nütze seien.

11. Unser Leiden ist Christi Leiden nirgend gleich.
12. Undankbarkeit bringet Strafe.
13. Man soll sich nicht zu sehr fürchten vor Pestilenz und andern Krankheiten.
14. Wenn uns GOTT heimsucht mit leiblicher Strafe, so bleiben wir Menschen doch, wie wir sind.
15. D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden.
16. Rechte Arznei in Krankheiten.
17. Von der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, daß der Mensch sei wie ein Glas.
18. Wie D. Luther Kranke hat pflegen zu besuchen und zu trösten.
19. Wie D. Luther einen Landsknecht, den der Teufel übel geplaget hatte, getröstet habe.

1. Welches die schwersten Anfechtungen und Krankheiten seien.

(Cordatus No. 600.)

Leiden des Kopfes und des Herzens sind die größten vor allen anderen Schmerzen, wie jemand sagte: Sie höre auf, oder ich gehe sein dahin. Sorgen und Herzeleid sind große Uebel. Ich will lieber die Pest und die französische Krankheit zc. Bei dem Ohrensausen und ähnlichen Uebeln ist der Teufel da und hilft frei dazu zc.

2. Woher alle Krankheiten und Plagen kommen.

Wenn junge Kinder wohl schreien, so wachsen sie wohl, denn durch Schreien dehnen sich die Glieder und Adern auseinander, weil sie sonst keine andere Uebung haben, sich zu bewegen. Und sprach: Ach, der Teufel ist so mächtig und gewaltig, daß alle Krankheiten, Gebrechen und Plagen von ihm kommen. Wie das arme Weiblein im Evangelio, das vom Satan gebunden war, krumm und gebückt einher ging, und das ihren Blutfluß zwölf Jahre gehabt, und all ihr Gut mit den Aerzten war an worden,¹⁾ Luc. 8, 43. ff. So saget St. Peter in Geschichten der Apostel, daß alle Kranken vom Teufel gebunden sind. Und wenn uns die lieben heiligen Engel nicht beschützten, so würde es alles in einem Nu und Augenblick zu Trümmern gehen und verderben: er sollte uns mit der Religion und Polizei, beide Kirchen- und weltlich Regiment umhauen, wie die Bäume, so ihm vergönnet würde, etliche Zweiglein abzuhauen.

3. Mancherlei Krankheiten der Menschen.²⁾

Ach, wie sind wir Menschen so mancherlei Krankheiten unterworfen in diesem sterblichen Leibe! Wir erfahren und sehen schier nichts anders denn eitel Krankheiten: so viel Glieder am Leibe sind, so viel sind auch an Krankheiten.

4. Warum Krankheiten kommen.

(Cordatus No. 1828.)

Die wirklichen Sünden sind die Ursachen der Krankheiten, nicht die Erbsünde. Darum sagt

1) ahn werden = loswerden. Ahn = ohne.

2) Dieser § wird wohl nur eine andere Version sein von Cap. 48, § 38.

[Christus] [Joh. 9, 3.]: Der Blinde habe nicht gesündigt, aber der Sichtbrüchige [Matth. 9, 2.] hatte durch seine Sünden sein Uebel verdient. Die eigentliche Strafe der Erbsünde ist, daß man Gott nicht kennt, das ist Gotteslästerung; zweitens, daß man seinen Nächsten nicht kennt, das ist tödten; drittens, daß man sich selbst nicht kennt.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil zusammengesetzt aus dem in diesem § Vorhergehenden, Cap. 24, § 53 und § 10.)

5. Kümmerniß verursacht leibliche Krankheit.

Da D. M. Luthern angezeigt ward von eines großen Mannes Krankheit, sprach er: Das ist eine Frucht der Traurigkeit, die ist eine Ursache: denn wenn das Herz bekümmert und traurig ist, da folget auch des Leibes Schwachheit. Des Herzens Krankheiten sind die rechten Krankheiten, als da sind Traurigkeit, Anfechtung zc. Ich bin ein rechter Lazarus, in der Krankheit wohl versucht.

6. Vers von des Menschen Alter, Elend und Sterblichkeit, von D. Luthern erzählet.

1. Puer.

Auspicio a lachrymis, in iisdem finio vitam,
In lachrymis vita est tota peracta mihi.

2. Adolescens.

Die, venerande Senex, humanum vivere quid sit?

3. Senex.

Principium vitae dolor est, dolor exitus ingens.

1. Der Knabe.

Mein Leben fängt mit Thränen an,
Mit Thränen muß es sich auch schließen.

Was ich nun davon sagen kann,
Ist nichts als lauter Thränen gießen.

2. Der Jüngling.

Ehrwürd'ger Greis, ich frage frei.
Sag an, was doch das Leben sei?

3. Der Alte.

Mit Schmerz ging an mein Lebenslauf,
Mit Schmerz hört er auch wieder auf.

7. Gefunder Leib ist Gottes Gabe.

Da D. M. Luther die rothe Ruhr hatte, und auch vom Stein geplaget ward, sprach er: Ach

lieber Herr Gott, welcher ein Kleinod ist ein gesunder Leib, der essen, trinken, schlafen, dauern, harnen 2c. kann, wie wenig dankt man ihm dafür? Gott hat mancherlei Krankheiten und Plagen auf das arme Fleisch gelegt, noch will sich's nirgend erkennen. Wir sollten ja alle Tage sehen und spüren, wer wir wären. O Blindheit über Blindheit!

Zur selbigen Zeit sagte er: Man soll nicht bei dem Hintern fluchen noch schwören, oder sein spöttlich gedenken: er will kurzum sein Regiment haben,¹⁾ nicht²⁾ sich regieren lassen, muß auch in der Schrift stehen, Matth. 15, 17. und 1 Cor. 12, 23. Da spricht St. Paulus: „daß die unehrlichen Gliedmaßen am Leibe am ehrlichsten sollen gehalten werden.“ Einer vom Adel, da ihn sein Weib fragte: Ob er sie auch lieb hätte? antwortete er: Ich habe dich so lieb als ein gut Schweiß. Das verdroß sie. Auf eine Zeit führte er sie hinter ihm auf dem Pferde einen ganzen Sommertag, ließ sie nicht absteigen, daß sie hätte mögen ihre Nothdurft thun; da sagte sie zu ihm: O lieber Junker, ihr habt mich lieb genug, habt mich nur nicht lieber.

8. Daß man den Kranken zur Stärke geben soll, was sie von Speis und Trank begehren.

Doctor M. Luther sagte: Es läge viel daran, wenn ein Kranker zu einem Medico ein Herz und Lust hätte. Als er zu Schmalkald wäre krank gelegen, da wären wohl vier Medici über ihm gewesen, denen er wäre gar gram worden; denn es wäre kein Mensch in der Welt, der so ungern aus der Apotheke esse und trinke, als er. Und erzählte sein Exempel, daß er wäre allda drei Tage gelegen und nichts essen mögen, und die Medici hatten ihm auch viel Speisen verboten. Da war die Frau im Hause zu ihm kommen, die hätte ihn gebeten, er sollte doch sagen, wozu er doch Lust hätte, zu essen, so wollte sie es ihm zurichten. Da hätte er gesagt: Er möchte gern kalte Erbsen und Brat-heringe essen; die hätte sie ihm gemacht, und er hätte flugs wohl darauf geschlafen.

Item: D. M. Luther sagte noch sonst ein Exempel von einem Edelmann, der auch krank gelegen war, und weder essen, trinken, noch

schlafen mögen. Endlich hatte ihn gelüftet nach rothem Wein, den er sonst gern hat pflegen in seiner Gesundheit zu trinken. Nun hatte er ein Glas voll holen lassen, das hatte er ausgetrunken, darnach hat er noch ein Glas voll holen lassen, und darauf gesagt: Aller guten Dinge müssen drei sein, und hatte das dritte Glas auch ausgetrunken. Biewohl die Medici den Wein ernstlich hatten verboten gehabt, aber er hat wohl drauf geschlafen. Des Morgens war der Medicus kommen, und hatte den Urin beschauet, und gesagt: Ja, wenn ihr euch also hieltet, so würde es wohl besser mit euch werden.

9. Von D. M. Luthers Schwindel oder Hauptwehe.

(Cordatus No. 1301. 1302.)

Niemand glaubt mir, wie viel Verdruß mir mein Schwindel macht und das Klingen und Sausen in den Ohren. Ich wage nicht, Eine Stunde unausgesetzt zu lesen, noch etwas scharf durchzudenken, noch etwas genau anzusehen, noch sorgfältig zu erwägen; denn sogleich ist das Klingen da, und [ich] sinke auf die Länge³⁾ dahin.

Die Kräfte reinigt die Leiber, welche [dadurch] gereinigt werden, wie durch Aussonderung von Roth und Schweiß, und dient sehr wohl zur Gesundheit des Hauptes; doch mag ich meinen Kopf nichts zehren, denn er hat's treulich mit mir gewagt. Er hat guten Dank bei mir verdient.

10. Wozu Krankheiten und andere Plagen den rechten Christen nütze seien.

(Lauterbach, 27. Juli 1538, S. 102.)

An diesem Tage war Luther sehr leidend am Stein und Reißen in den Kniebeugen, und sprach: Der Teufel plagt mich überall, nicht auf einerlei Weise, sondern vielfach, mit vielen Krankheiten. Er ist mir sonderlich gram. Aber Gott sei Lob, der uns aus der Gewalt des Teufels herausgerissen hat und uns zu seinen Kindern angenommen. Einst sind wir ganz unter der Gewalt des Teufels gewesen, jetzt aber befreit durch Jesum Christum. Wenn auch die Gottseligen und Gläubigen an Leib und Gut noch dem Teufel, Krankheiten und

1) Vgl. Cap. 73, § 19, gegen Ende.

2) In den Ausgaben: nicht nach.

3) D. i. der Länge nach. Nebenst. II, 22 b: et saepius ad scamnum me demittere cogor.

Tyrannie unterworfen sind, so geschieht das uns zum Nutzen, daß wir lernen, Gott zu vertrauen in Schwachheit, Thorheit, Sünde, wo Gott an uns seine Macht, Weisheit und Gerechtigkeit zeigen will. Wir sind zwar unter dem Zorne Gottes und Gott läßt bisweilen zu, daß wir angefochten werden. Endlich aber bricht die Barmherzigkeit hervor und erweist sich herrlich. Also macht er es mit mir nach seinem Willen.

11. Unser Leiden ist Christi Leiden nirgend gleich.

Da ein Kranker seine Seuche, Krankheit und Schmerzen groß machte und aufmukzte, sprach D. M. Luther: Wahr ist's, unsere Leiden sind wohl etwas groß, aber was sind sie gegen Christo, Gottes Sohn, dem Gefreuzigten? Da mögen wir wohl alle still schweigen.

12. Undankbarkeit bringet Strafe.

(Enthalten in Cap. 9, § 15.)

13. Man soll sich nicht zu sehr fürchten vor Pestilenz und andern Krankheiten.

(Lauterbach, 6. Dec. 1538, S. 188.)

Am 6. December, als eine ansteckende Pest in zwei Häuser gekommen war, wurde Luther von den Diaconen gefragt: Wie sie sich verhalten sollten? Ob eine Ordnung zu machen wäre, denn man wollte den D. Peter Heß nicht unter den Leuten leiden, weil er die Kranken besuche? Er antwortete: Ach, wollte Gott, daß das all meine Sorge wäre, so hätte es mit mir keine Noth. Man soll Herr Petern nicht verbieten nochmals, denn wir werden, so es vonnöthen ist, alle gehen und Gott lassen walten, weil Gott die Diener seines Wortes meistens behütet, wenn man nicht in die Herberg und Betten nachläßt; mit Weichthören hat's keine Noth, weil wir das Wort des Lebens bringen. Darnach wunderte er sich über die große Furcht des Volkes zur Zeit des Evangeliums und unter dem Evangelio, da sie sich früher unter dem Pabstthum nicht so gefürchtet hätten. Und dies ist die Ursache: Im Pabstthum vertrauten wir auf die Verdienste der Mönche und anderer, jegund muß ein jeder auf sich selbst trauen und fahren.¹⁾

1) Vgl. Cap. 48, § 5.

14. Wie uns Gott heimgesucht mit leiblicher Strafe, so bleiben wir Menschen doch, wie wir sind.

Da der Calculus und Stein D. M. Luthern plagte, sprach er: Ich gehe abermal schwanger und liege in Kindesnöthen, krächze am Stein, welcher eigentlich der Deutschen Krankheit ist; wie man sagt, daß das Zipperlein in England soll sehr gemein sein. Also wüthen und toben mancherlei Krankheiten in unserm armen Leibe; gleichwohl sind wir, leider, stolz und hoffärtig genug dazu, werden selten frömmere darnach, ja, wie man spricht: Da der Kranke wieder genas, nie ärger er was. Ach, es hilft wenig, wir bleiben und thun doch, wie unsere Art ist. Gott helfe!

Der Krampf ist fast die geringste Krankheit; doch glaube ich, die fallende Seuche sei ein²⁾ Stück vom Krampf, als nämlich der im Haupt ist: wenn einen der Krampf in Füßen und Beinen zeucht, so vergehet er, wenn man sich flugs bewegt und läuft. Darnach redete er vom Bezaubern, damit der Menschen Leiber auch geplaget würden.

Das Fieber ist in Deutschland eine Arznei, denn die Deutschen fräßen und sössen sich zu Tode, wenn das Fieber [nicht] thäte³⁾, dasselbige machet sie mäßiger.

D. M. Luther redete vom Tode D. Sebalds und seiner Hausfrau, die er visitirt, besucht und angegriffen und betastet hätte in ihrer Krankheit, und sagte: Sie wären beide mehr vor Kümmerniß, denn an der Pestilenz gestorben. Und da er ihre Kinder zu sich in sein Haus nahm, gaben ihm etliche einen Stich, als versuchte er Gott. Ei, sprach er, D. M. Luther: Ich hatte keine Meister, die mich lehreten, was da heiße Gott versuchen.

15. D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden.⁴⁾

Dasselbst lag er an dem Stein tödlich krank darnieder, so, daß er schon mit dem Tode rang; denn jedermann hatte schon an seinem Leben verzweifelt, und konnte ihm kein Mensch helfen; aber Gott half ihm wunderbarlicher Weise. Denn er hatte gehört, man wollte ihn von

2) In den Ausgaben statt „sei ein“: „seien“.

3) D. i. nicht wehrte.

4) Vgl. Mathesius, St. Louiser Ausg., S. 194 f. Vgl. auch Cap. 48, § 28.

Schmalkald wegführen, daß er nicht vor dem Monstro, des Pabsts Bottschaft allda, stirbe und begraben würde. Nun hat man ihn von Schmalkald gen Tambach geführet. Wie er in die Herberge kommt und ein wenig rothen Wein trinkt, da thut sich seine Blase wieder auf, daß er konnte wieder seinen Urin lassen, das zuvor in vielen Tagen nicht geschehen war. Da hatte er zu Tambach in der Herberge mit Kreide an die Wand geschrieben: Tambach est mea Phanuel, ibi apparuit mihi Dominus: Tambach ist mein Phanuel, daselbst ist mir der Herr erschienen.

Wäre ich daselbst gestorben, so wäre es vielleicht den Papisten zum Untergang gereicht; denn wenn ich werde todt sein, so werden sie allererst sehen, wen sie an mir gehabt haben; denn andere Prediger werden nicht können also Maß halten, noch die *ἐπιτελειαν* treffen, so ich gehalten habe. Und man hat solches allbereit an Münzer, Carlstadt und Zwinglio [und den] Wiedertäufern zu Münster wohl gesehen und erfahren. Es werden dieser Gesellen noch mehr kommen.

Als D. M. Luther zu Schmalkald Anno 1537 sehr krank lag, und D. Ehrhardt Schnepfius ihn besuchte und tröstete, sprach D. M. Luther: Lieber Gott, kann es denn nicht anders sein, so gib du mir große Geduld und starken Glauben.

16. Rechte Arznei in Krankheiten.

(Lauterbach, 5. Aug. 1538, S. 108 f.)

An diesem Tage fuhr Luther, um sich zu erholen, auf einem Wagen in ein Gehölz und durch die Felder, sang und frohlockte zur Ehre Gottes und sprach: Meine Gesänge thun dem Teufel sehr wehe, wie er dagegen unsere Ungeduld und Anweh verlacht. Er hat Lust, uns zu plagen, sonderlich die, welche Christum bekennen und predigen. Weil er der Fürst der Welt und unser Feind ist, so müssen wir ihm durch sein Land passiren, so will er wahrlich den Zoll auch von uns haben und schlägt unsere Leiber mit verschiedenen Plagen. Die Aerzte sehen in den Krankheiten nur die natürlichen Ursachen an und bemühen sich, mit ihren Mitteln zu helfen, und thun wohl daran. Aber sie sehen nicht an, daß der Satan die natürliche Ursache in der Krankheit veranlaßt, daß er die Ursachen und Krankheiten sofort und leicht ändert, Hitze in Kälte und umgekehrt, Gutes

in Böses. Darum muß eine höhere Arznei sein, nämlich Glaube und Gebet, wie der 31. Psalm sagt: „Meine Zeit stehet in deinen Händen.“ Diese Stelle habe ich jetzt in dieser Krankheit gelernt und will sie corrigiren. Denn früher habe ich sie nur auf die Todesstunde gezogen; es soll aber heißen: In deinen Händen stehet meine Zeit, *καρπός*, d. i. mein ganzes Leben, alle Tage, Stunden und Augenblicke, als ob er sagen wollte: Meine Gesundheit, Krankheit, Unfall, Glück, Leben, Sterben, Freude, Trauern steht in deiner Hand. Das wird durch die Erfahrung bestätigt. Wenn wir denken, wir wollten fröhlich, lustig, fromm, gesund sein, dann kommt das Gegentheil und umgekehrt.

17. Von der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, daß der Mensch sei wie ein Glas.

D. M. Luther hat einmal D. Justo Jonä ein schön Glas geschickt und geschenkt, und daneben diese folgenden Worte geschrieben: Ein Glas schenkt ein Glas einem andern Glas; rath, was ist das?

Dat Vitrum Vitro Jonae Vitrum ipse Lutherus,
Se similem ut fragili noscat uterque Vitro.

18. Wie D. M. Luther hat Kranke pflegen zu besuchen und zu trösten.

(Cordatus No. 271 und 271 a.)

Wenn er zu Kranken kommt, redet er aufs vertrauteste mit ihnen, und beugt sich nahe hinzu (so weit es angeht) fast mit dem ganzen Körper, und fragt zuerst, an welcher Krankheit er litte, wie lange er krank gewesen sei, welchen Arzt und welche Arznei er gebraucht habe. Dann, ob er auch gegen Gott geduldig sei. Wenn er den guten Willen hört, daß ihnen diese Schwachheit wohlgefalle, als von Gott aufgelegt, oder daß sie bereit seien zu sterben, wenn Gott es so wolle, so lobt er diesen Willen sehr und erhebt ihn hoch, da er gewiß vom Heiligen Geist sei, der da ist und diesen Willen wirkt. Es sei auch etwas Großes, wenn jemand zur Erkenntniß des Wortes und Christi gelange; aber wenn jemand auch mit solchem Willen und Glauben begabt sei, den das Wort predigt, das gehe weit über alles, was für köstlich gehalten wird. Denn ein solcher Mensch habe Gott bei sich gegenwärtig und einen gnädigen

Gott 2c. Wenn er weggeht, legt er ihnen ihren Glauben ans Herz, daß sie darin beharren möchten, und verspricht, für sie beten zu wollen.

Wenn sie aber sagen, daß sie die Wohlthat seines Besuches nicht wieder gut machen könnten, so antwortet er, es sei sein Amt und Pflicht, darum sei es nicht nöthig, daß sie dankten. Er fügt auch diesen Trost hinzu: sie hätten keine Ursache, sich zu fürchten, weil es gewiß sei, daß Gott, welcher ihnen Brief und Siegel gegeben habe (das ist, sein Wort und Sacrament), ihnen sicherlich auch sich selbst geben werde.

19. Wie D. M. Luther einen Landsknecht getröstet hat, den der Teufel übel geplaget hatte.

(Cordatus No. 1020.)

Es war heute ein Soldat bei mir, bleich vor Schrecken, und klagte mir, er sehe und höre den Teufel sprechen: Er wolle ihn hinwegführen. Das thut der Schalk. Es geschieht ihm, wie einem Diebe, der den Willen hat, alle Güter zu stehlen, kann sie aber doch nicht alsbald alle stehlen; und Christus ist auch vom Teufel in die Wüste geführt, aber darum ist er nicht sofort sein gewesen.

Das 48. Capitel.

Von dem Tod.

1. Der Menschen Leben stehet mitten im Tode.
2. Von der Kinder Tod.
3. Warum Paulus vor dem Tode sich nicht gefürchtet habe.
4. Von M. Nicolai Hausmanns Tod.
5. Vor dem Tod soll man sich nicht zu sehr fürchten.
6. Um Christi willen sterben ist köstlich vor Gott geachtet.
7. D. Luthers Grabchrift seines Tochterleins Magdalenichen, von 14 Jahren.
8. Vom Schrecken des Todes.
9. D. Luthers tröstliche Reden in seiner Tochter Krankheit und Begräbniß.
10. Selig sterben ist das Allerbeste.
11. Trennung einer guten Ehe.
12. Von papistischem Begängniß.
13. Von denen, die sich selbst um das Leben bringen.
14. Von des Todes Schrecken.
15. Der Schlaf ist dem Tode gleich.
16. Unser Tod soll nur ein Schlaf sein.
17. Des Todes Verzug ist nur eine Galgenfrist.
18. Vor dem Tod soll man sich nicht so sehr fürchten.
19. Von dem Spruch Joh. 8, 51.: Wer mein Wort hält 2c.
20. Ein seliges Stündlein das Beste.
21. Dieses Lebens Art.
22. Der Christen und Heiden Tod ist unterschieden.
23. Der Gottseligen und rechten Christen Tod ist ein Zeichen des Zorns.
24. Eines Landsknechts schimpfliche Rede vom Tod.
25. Ob auch die, so in des Pabsts Lehre gestorben sind, selig worden sind.
26. D. Luthers Todesgedanken.
27. D. Luther ist des Lebens überdrüssig.
28. D. Luthers Krankheit zu Schmaltalben.
29. D. Luthers Weissagung von seinem Tode.
30. Daß ein Keller D. Luthern schier hätte zu Tode geschlagen.
31. Des Todes Schmach.
32. Verachtung des Todes.
33. Wie St. Martinus den Tod verachtet habe.
34. Wie man die Traurigkeit und des Todes Gedanken vertreiben soll.
35. Einer gläubigen Seele Stimme zu Christo.
36. M. Veit Theodori von Nürnberg und M. Veits von Winsheim Gebet.
37. Die Creaturen sind ein Zeugniß der Todten Auferstehung.
38. Sterblichkeit des Menschen.
39. Wie D. Luthers Vater, Hans Luther, seliglich gestorben sei.
40. Welches das allerbeste Sterben sei.
41. D. Luthers Urtheil von dem Spruch Matth. 24, 24.
42. D. Luthers Trost in unsrer letzten Stunde.
43. Die Glaubenschule.
44. Daß der Artikel des Glaubens im Pabstthum gar verfinstert gewesen sei.

1. Der Menschen Leben stehet mitten im Tode.

(Cordatus No. 1458.)

Mitten im Leben sind wir im Tode, weil verschiedene Krankheiten sind, viele tödliche Unfälle uns bedrohen. Einer stirbt an einer leichten Wunde, ein anderer an einer Verblutung.

Darum bedürfen wir zu jeder Stunde der Hülfe Gottes, die uns bewahrt. So oft diese fehlt, sind wir im sichersten Tode.

2. Der Kinder Tod.

Ein Kind unter sieben Jahren stirbt am allerfröhlichsten und leichtesten, ohne Furcht des

Todes: aber alsbald wir erwachsen, groß und alt werden, da hebt sich an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen, und uns davor fürchten.

3. Warum sich St. Paulus nicht gefürchtet habe vor dem Tode.

Einer fragte D. M. Luther: Als der Agabus, der Prophet, St. Paulo verkündiget zu Cäsarien, daß er von den Juden würde gebunden und den Heiden überantwortet werden zum Tode, Apoft. 21, 11., und er sich doch nicht hütete, sondern deß ungeachtet zog er dahin gen Jerusalem, willig und freudig, fürchtete sich nichts vor dem Tode: wie das kommen wäre? Darauf antwortete D. M. Luther: Es war des Heiligen Geistes Offenbarung, dadurch St. Paulus zum Tode gestärket ward.

Wenn kranke Leute in Zügen liegen, sprach der Doctor, und geben kein Zeichen, da ist die Seel schon dahin, hören nichts und verstehen nichts mehr; darum ist's vergebens und umsonst, daß man ihnen ein- und zuschreiet.

4. Von M. Nicolai Hausmanns Tode.

(Lauterbach, 6. Nov. 1538, S. 158.)

Am 6. November kam ein Brief von Freiberg, in welchem der plötzliche Tod des sehr frommen und treuen Pastors Hausmann daselbst angezeigt wurde. Er hatte als ein abgearbeiteter Mann ein schweres Amt angenommen und ist durch die erste Predigt so zu Boden geschlagen und erschöpft, daß er noch an dem Tage am Schlagfluß starb. Diesen traurigen Fall mit seinem aufrichtigsten Freunde haben wir dem ehrwürdigen Vater D. Luther verheimlicht, und nach und nach haben wir, nämlich seine Frau, Philipp, Jonas und ich (Lauterbach), uns ausgelassen, er sei leidend, dann, daß er schwer darniederliege, endlich, daß er sanft gestorben sei. Durch den Tod dieses Mannes ist Luther gar sehr bewegt, und da er unter seinen besten Freunden saß, hat er wiederholt Thränen vergossen und sprach: Also nimmt Gott die Frommen hinweg, wird darnach die Spreu verbrennen nach dem Ausspruch der Schrift (Jes. 57, 1.): „Der Gerechte kommt um, und heilige Leute werden aufgerafft.“ Es sind sehr gefährliche Zeiten. Gott wird seine Tenne fegen. Ich bete, daß, wenn ich gestorben bin, meine Frau und Kinder nicht lange leben, es wer-

den sehr gefährliche Zeiten folgen. Ich hätt mich solcher Bosheit in der Welt nicht versehen. Gott helfe uns, daß wir bei seinem Wort bleiben, uns bessern. Das ist mir gar ein lieber Freund gewesen. Und so saß er den ganzen Tag gar traurig in Gegenwart von Justus Jonas, Philipp Melancthon, Joachim Camerarius, Caspar von Röderitz, unter denen er traurig saß und voller Thränen.

5. Vor dem Tode soll man sich nicht zu sehr fürchten.

¹⁾Anno 38, den 21. October, that D. M. Luther öffentlich eine Vermahnung in der Kirche und schalt die heftig, die sich so fürchteten, wenn man ein Geschrei und Gerücht machte von der Pestilenz; sagte: Man sollte getrost sein im Herrn und ihm vertrauen, und ein jeglicher in seinem Beruf wandeln und bleiben, und da der Nächste seiner Hülfe und Förderung bedürfte, daß er ihn nicht verlassen sollte: wir sollten uns vor dem Tode nicht so sehr fürchten, weil wir das Wort des Lebens, und den Herrn desselben hätten ergriffen, der uns zu Gute den Tod überwunden hat.

6. Um Christi willen sterben.

Der Tod um Christi Namens und Worts willen ist vor Gott köstlich und herrlich geachtet, Ps. 116, 15., denn wir sonst sterblich sind, und sterben müssen um der Sünde willen. Wenn wir aber sterben um Christi Worts willen, und wir frei bekennen, so sterben wir eines sehr ehrlichen Todes, werden eitel Heiligtum, haben die Haut theuer genug verkauft. Um Frieden aber und langes Leben bitten wir, die Christen sind, nicht um unsertwillen, welchen ein solcher Tod nur eitel Gewinn ist, sondern um der Nachkommen und Kirche willen.

7. D. M. Luthers Trauern, Geberde und Rede, so er im Sterben und Begräbniß seiner lieben Tochter Magdalena, ihres Alters im 14. Jahr, gehabt, 1542.

Grabchrift Magdalenichin Luther, D. M. Luthers Töchterlein, vom Vater selber gemacht.

(Diese Grabchrift ist Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 251*, No. XVI.)

1) Vgl. Cap. 47, § 13.

Da nun seine Hausfrau sehr traurig war, weinte und heulete, sprach D. M. Luther zu ihr: Liebe Rätke, bedenke doch, wo sie hinkommt, sie kommt ja wohl. Aber Fleisch und Blut fleischet und blutet, thut, wie seine Art ist, der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputiren nicht; wie man's ihnen sagt, so glauben sie es; bei den Kindern ist's alles einfältig, sterben ohne Schmerz und Angst, ohne Disputiren, ohne Anfechtung des Todes, ohne Schmerzen am Leib, gleichwie sie entschlafen.

Zu M. Holstein sagte er: Lieber Magister, wo seid Ihr gewesen vor sechzig Jahren? Wo bin ich gewesen? Wo bin ich herkommen? Wo seid Ihr herkommen? Wir werden uns ja nicht selber gemacht haben, und wir wollen nun zufahren und mit unserm Herrn Gott einen Kauf anschlagen, und ihm unser Werk verkaufen: er soll uns darum den Himmel geben. Ist's nicht ein schändlich Ding, daß sich eine Creatur so hoch erheben soll, und sich unterstehen, mit seinem Schöpfer also zu handeln? Es ist also, daß wir nicht glauben, daß Gott unser Schöpfer sei; denn so wir das glaubten, würden wir wohl ein anders anheben und thun. Aber niemand glaubt, daß Gott der Schöpfer ist. Wenn er's gleich sagt, und sein Gewissen überzeugt's ihn, daß Gott unser aller Schöpfer sei, so ist's doch nicht unser rechter Ernst. Da wir von einem andern geschaffen und gemacht wären, so hätte es noch wohl ein Ansehen. Nun kommen wir also vor Gott getreten, und sprechen: Herr Gott, siehe mich an um meiner Werke willen, ich komme her zu dir, du hast mich nicht gemacht. Psui dich mal an!

8. Schrecken des Todes.

Des Todes Schrecken ist der Tod selbst, sonst nichts anders. Wer den Tod gar aus dem Herzen gethan hat, der schmecket noch fühlet keinen Tod. Da fragte einer von den Schmerzen des Todes. Darauf antwortete D. Martinus Luther: Da fraget meine Rätke um, ob sie etwas gefühlet hat, denn sie war recht gestorben. Sie aber antwortete: Herr Doctor, ich habe gar nichts gefühlet. Da sprach D. Martinus: Derhalben sage ich, daß nur ein Schrecken des Todes ist, derselbige ist das Größte im Tode. Zum Ebräern stehet geschrieben: daß Er (der Herr Christus) den Tod für sie schmeckte.

Wir sind selige Leute, daß wir den Tod nicht schmecken. Des Todes Schmach ist bitter. Was aber für ein Schmerz sei, den Tod schmecken, das siehet man an Christo wohl, da er spricht: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“, Matth. 26, 38. Im Garten ist Christus gestorben; denn den Tod schmecken, ist der Tod. Was meint Ihr wohl, was das für Worte sind: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“? Ich halte sie für die größten Worte in der ganzen Schrift. Wiewohl es auch ein Großes ist, da er am Kreuz schrie: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen? Niemand kann es mit Worten begreifen; kein Engel versteht's, was für ein Großes sei, daß durch die Schweißlöcher Blut gangen ist. Das heißt des Todes Schmach und Schrecken, da eine Creatur den Schöpfer tröstet zc. Die Apostel haben davon gar nichts verstanden.

9. D. M. Luthers tröstliche Reden in seiner Tochter Krankheit und Begräbniß.

Da seine Tochter noch sehr krank lag, sprach er, D. Martinus: Ich habe sie sehr lieb; aber, lieber Gott, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willst, so will ich sie gerne bei dir wissen. Und da sie also im Bette lag, sprach er zu ihr: Magdalenichen, mein Töchterlein, du bliebest gerne hie bei deinem Vater, und ziehest auch gern zu jenem Vater! sprach sie: Ja, herzer Vater, wie Gott will. Da sagte der Vater: Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und wandte sich herum, und sprach: Ich habe sie ja sehr lieb; ist das Fleisch so stark, was wird denn der Geist sein?

Und unter andern sagte er: Gott hat in tausend Jahren keinem Bischöfe so große Gaben gegeben, als mir, denn Gottes Gaben soll man sich rühmen. Ich bin zornig auf mich selbst, daß ich mich ihrer nicht von Herzen freuen, noch danken kann; wiewohl ich unterweilen unserm Herrn Gott ein Lieblein singe, und danke ihm ein wenig dafür.

Wohlan, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn: Sive vivimus, sive morimur, Domini sumus; nämlich, beide in Genitivo, des Herrn, und in Nominativo, Herren. Herr Magister, seid guter Ding. Da sprach M. Georg Rörer: Ich habe etwan ein Wort von Cuer

Ehwürden gehöret, das mich sehr oft tröstet; nämlich: Ich habe unsern HErrn GOTT gebeten, daß er mir ein seliges Stündlein geben wollte, daß ich dahin fahren möge, und er wird's auch thun, das weiß ich gewiß: ich werde noch an meinem letzten Ende mit Christo, meinem HErrn, reden, und wenn's noch so kurz sollte werden. Da sagte M. Röer: Ich habe Sorge, ich werde einmal plötzlich dahin gehen, stillschweigend, daß ich kein Wort reden werde. Da sprach Doctor Martinus Luther: Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn: wenn Ihr gleich die Treppe hinab fiele, oder säßet, und schriebe, und stürbet plötzlich dahin. Es schadet nichts, wenn ich schon von der Leiter fiele, und bliebe so da todt liegen; denn der Teufel ist uns feind.

Da nun Magdalenichen in Zügen lag, und jetzt sterben wollte, fiel der Vater vor dem Bette auf seine Kniee, weinete bitterlich, und betete, daß sie GOTT wolle erlösen. Da verschied sie und entschlief in des Vaters Händen. Die Mutter aber war auch wohl in derselben Kammer, doch weiter von dem Bette, um der Traurigkeit willen. Das geschah ein wenig nach neun Uhr, am Mittwoch nach dem fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis,¹⁾ Anno 1542.

Er, der Doctor, wiederholte oft, wie oben angezeigt, und sprach: Ich wollte gerne meine Tochter behalten, denn ich habe sie ja sehr lieb, wenn mir sie unser HErr GOTT lassen wollte; doch geschehe sein Wille. Ihr kann zwar nichts Bessers geschehen. Da sie noch lebte, sprach er zu ihr: Liebe Tochter, du hast noch einen Vater in dem Himmel, zu dem wirst du ziehen. Da sprach M. Philippus: Der Eltern Liebe ist eine Gleichniß und Bild der Gottheit, so menschlichem Herzen eingedrückt ist. Ist nun eine so große Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht, wie groß der Eltern ist gegen ihre Kinder, wie die Schrift sagt, so ist sie fürwahr groß und hitzig.

Da sie nun in Sarg gelegt war, sprach er: Du liebes Lenichen, wie wohl ist dir geschehen! Sah sie also liegend an, und sprach: Ach du

liebes Lenichen, du wirst wieder aufstehen, und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne. Da man ihr aber den Sarg zu enge und zu kurz gemacht hatte, sprach er: Das Bette ist ihr zu klein, weil sie nun gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig: das Fleisch will nicht heran, das Scheiden reizet einen über die Maße sehr. Wunderding ist es, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig sein.

Und da das Volk kam, die Leiche helfen zu bestatten, und den Doctor, nach gemeinem Brauch und Gewohnheit, anredeten und sprachen: Es wäre ihnen sein Betrübniß leid; sprach er: Es soll euch lieb sein, ich hab einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja, einen lebendigen Heiligen. O hätten wir einen solchen Tod! einen solchen Tod wollte ich auf diese Stunde annehmen. Da sagte einer: Ja, es ist wohl wahr, doch behält ein jeder gerne die Seinen. D. M. Luther antwortete: Fleisch ist Fleisch, und Blut ist Blut; ich bin froh, daß sie hinüber ist, keine Traurigkeit ist da, denn des Fleisches. Aermal sprach er zu andern, die da kamen: Lasset euch nicht leid sein, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt; ja, ich habe ihrer zween hingeschickt. Unter anderm [sagte er zu denen],²⁾ die zur Leiche kamen, da man sang: HErr, gedenke nicht unsrer vorigen alten Missethat: ich spreche: O HErr, HErr, nicht allein der vorigen und alten, sondern auch der jetzigen und gegenwärtigen Sünden, denn wir sind Vucherer, Schinder, Geizhälse etc., ja, da ist noch der Greuel der Messe in der Welt.

Da man sie einscharrete und begrub, sprach er: Es ist die Auferstehung des Fleisches. Und da man wieder von der Begräbniß kam, sprach er: Meine Tochter ist nun beschicket, beide an Leib und Seele etc. Wir Christen haben nichts zu klagen, wir wissen, daß es also sein muß, wir sind je des ewigen Lebens aufs allergewisseste; denn GOTT, der es uns durch und um seines lieben Sohns willen zugesagt hat, der kann je nicht lügen. Zween Heilige hat unser HErr GOTT aus meinem Fleisch, aber nicht aus dem Geblüte.

Unter anderm sagte er weiter: Man muß die Kinder doch versorgen, und sonderlich die armen

1) In allen Ausgaben falsch: „am Mittwoch des siebzehnten Sonntags nach Trinitatis.“ Magdalena Luther starb am 20. Sept. 1542. Der Brief an D. Justus Jonas, in welchem Luther Mehreres über den Tod seiner Tochter sagt, ist datirt vom 23. Sept. 1542. Vgl. De Wette V, 498 ff.

2) So Bindseil I, 107.

Mägdelein: wir dürfen nicht sorgen, daß sich ein andrer ihrer annehmen wird. Ich habe mit den Knaben keine Barmherzigkeit: ein Knabe ernähret sich, in welches Land er kommt, wenn er nur arbeiten will. Will er aber faul sein, so bleibt er ein Schlingel. Aber das arme Mägdevöcklein muß einen Stab in der Hand haben. Ein Knabe kann in die Schule laufen nach Parteken, daß darnach ein feiner Mann aus ihm werden kann, wenn er's thun will. Das kann ein Mägdelein nicht thun, es kann bald zu Schanden werden, kriegt sie den Bauch voll. Item: Ich gebe diese Tochter unserm Herrn Gdt sehr gerne, nach dem Fleisch aber hätte ich sie gerne länger bei mir behalten; weil er sie aber weggenommen hat, so danke ich ihm.

Als Magdalena, D. Martin Luthers Tochter, Anno 1542 gestorben war, da hatte D. Martin Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß sie gedäucht hatte, daß zween schöne, junge, wohlge schmückte Gesellen kommen wären, und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nun Philippus Melancthon des Morgens ins Kloster kam und sie fragte: Was ihre Tochter machte; da hat sie ihm den Traum erzählt. Aber er war darüber erschrocken, und zu anderen gesagt: Die jungen Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen. Und am selbigen Tage war sie auch gestorben.

10. Seliglich sterben ist das Allerbeste.

Wenn meine Tochter Magdalena (sagte auf eine Zeit Doctor Martinus Luther) wieder sollte lebendig werden und sollte mir das türckische Königreich mitbringen, so wollte ich's nicht thun. O, sie ist wohl gefahren! Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Offenb. 14, 13. Wer also stirbt, der hat das ewige Leben gewiß. Ich wollte, daß ich und meine Kinder, und ihr alle sollt so hinfahren, denn es werden böse Zeiten hernach folgen. Es ist keine Hülfe noch Rath mehr auf Erden, das sehe ich, denn der jüngste Tag. Ich hoffe auch, ob Gdt will, er soll nicht lange außen bleiben: denn Geiz und Wucher gehen mit aller Gewalt, und diese Sünden sind nicht mehr Laster; darnach ist auch die Vicentia. So können Fürsten und Herren nicht mehr regieren, denn sie haben kein

Geld: wollen sie etwas anfahren, so müssen sie den Wucherern zu Fuße fallen und sie anbeten. Et habebat Dominus Doctor Lutherus tum temporis in coena semper vocem illam in ore: et multiplicata sunt mala in Terris.

11. Trennung einer guten Ehe.

Anno 1539, den 15. Julii, starb die ehrliche, tugendsame Matron, Doctor Blickarts, des Einbringers,¹⁾ Hausfrau, welche frühe um fünf Uhr von ihrem Herrn aus dem Bette, schwanger, frisch und gesund aufstund und um sieben Uhr darnach war sie todt, nachdem sie eine junge Tochter bracht hatte. Da tröstete Doctor Martinus Luther ihren Herren. Darnach, da er heim kam, sprach er: Es muß die größte Traurigkeit und Herzleid sein, wenn zwei fromme Eheleute, die sich wohl mit einander begangen, lieb und werth gehalten haben, leiblich von einander sich scheiden müssen. Unser Herr Gdt ist der größte Ehebrecher, derselbige füget zusammen, und scheidet auch wieder von einander. Heut Morgen hat sie bei ihrem Mann geschlafen, heut²⁾ schläft sie bei unserm Herrn Gdt. Wie schlüpferig und unbeständig ist doch unser Leben! Ach, es muß wehe thun, wenn Eheleute, die sich lieb haben, also geschieden werden.

12. Von papistischem Begängniß.

Unter dem Pabstthum hielt man mit der Leiche ein solch Gepräng, daß wir aller Heiden Ceremonien und Bräuche der Juden weit übertroffen haben, und waren gar ungeheure grobe Bräuche. Herzog Albrecht von Sachsen ist mit einem solchen Gepränge begraben, daß sechs hundert Pfaffen vier Tage an einander Seelmesse hielten und herrlich gespeiset wurden: da hat man bei allen Kaufleuten Sammet, güldene Stücke aufgekauft, so viel große wächserne Kerzen, wie die Osterkerzen, geopfert. Da hat der Marschall des Fürsten Petschier zer schlagen, und sind vier und zwanzig Panier niedergefallen, und wächserne Wappen zerbrochen zc. Einen solchen Pomp und Gepränge würde kein Heide oder Jude halten.

1) Stangwald: „des Syndici“. Nach der Bemerkung bei De Wette V, 50, war Blickardt [aus Sindringen, Würtemberg] hurfürstlicher Rath.

2) Aurifaber: „hint“.

13. Von denen, die sich selbst ums Leben bringen.

(Cordatus No. 739.)

Diejenigen, welche sich selbst erhängen oder sonst tödten, leiden Gewalt vom Teufel, wie der, welcher von einem Räuber getödtet wird. Sie sind ihrer selbst nicht mächtig, darum kann ich sie nicht verdammen, obgleich man dies dem Volke nicht sagen muß. Und der Teufel muß zu Zeiten so hart sein, und solche Beispiele müssen den Menschen vor Augen gestellt werden, sonst würde niemand Gott fürchten. O man muß hart mit solchen Gedanken (nämlich des Selbstmordes) umgehen, daß man sie überkomme,¹⁾ wiewohl man auch hart umgehen muß mit solchen Todten, sie verbrennen zc., damit die Welt geschreckt werde.

14. Todes Schrecken.

Fromme, gottselige Christen werden mehr von dem Tode geschreckt, die doch nicht sollten geschreckt werden, sondern die Gottlosen sollte der Tod schrecken; aber dieselben leben und gehen sicher dahin, gedenken nicht an Tod. Dies redete D. Martin Luther über dem Tode des von Haubitz.

Wer im Tod kann ein gut Wort sagen, und sprechen: Miserere mei, Deus: Gott, sei mir gnädig; dem ist wohl gerathen: denn ein Gottloser kann kein gut Wort reden; wie der, so etwa hie gehenket ward. Denen geschieht am besten, die da bald sterben, denn sie haben des Teufels und der Welt List und Bosheit nicht erfahren.

15. Der Schlaf ist dem Tode gleich.

(Der erste Absatz Cordatus No. 446.)

Ein schlafender Mensch ist einem Todten sehr ähnlich, darum hat man sein erdacht, der Schlaf sei ein Bruder des Todes, und selbst in Tag und Nacht ist das Bild des Lebens und des Todes abgemalt.

Gedachte alsbald der Träume, die einer des Nachts hätte, und sagte: Traurige Träume kommen vom Teufel: denn alles, was zum Tode, Schrecken, Mord und Lügen dienet, das ist des Teufels Handwerk. Er hat mich oft vom Gebet abgetrieben und Gedanken eingegossen, daß ich bin davon gelaufen.

(Dieser Absatz Cordatus No. 877.)

Daß einer allwege böse Einfälle hat, wenn er bei Nacht etwas hört, das macht der Teufel. Da stiehlt man, da raubt man, da mordet man, drum kann einer nichts Gutes gedenken; wenn man aber gottselig lebte, würde uns eitel Gutes einfallen.

Und sagte weiter: Mein Traum wird wahr werden, denn mich dünkte, ich wäre gestorben, und stünde bei dem Grabe als nackend, mit geringen Haderlumpen bedeckt. Also bin ich lang verdammt zum Tode, und lebe gleichwohl noch.

16. Unser Tod soll nur ein Schlaf sein.

(Enthalten in Cap. 3, § 40.)

17. Des Todes Verzug ist nur eine Galgenfrist.

(Lauterbach, 1. Aug. 1538, S. 104.)

Zu verwundern ist die Thorheit des Menschen, der den Tod fürchtet, dem er nicht entfliehen kann, weil er allen Menschen gemeinsam ist. Cicero hat sich sein können trösten als ein Heide, im ersten Buch der Tusculana. Viel mehr sollten die Christen dies thun, die des Todes Ueberwinder, Christus, haben, der die Auferstehung und das Leben ist. Und wenn wir gleich gern länger leben wollen, so ist's doch eine kleine Frist. Gleich als wenn ihr viel gegen Dieben [oder Däben] wanderten, etliche um 4 Uhr, etliche um 7 oder 8 hineinkämen, müssen doch über Nacht alle da herbergen. So ist uns Adam wenige Stunden vorausgegangen. Er wird doch nicht mehr denn Eine Nacht geruht haben, wie wir.

Als die Gliederkrankheit noch anhielt, so daß Luther, auf einen Stod gestützt, auf drei Beinen mit großer Schwierigkeit vorwärts ging, sagte er: Ach, lieber Herrgott, hab ich nicht genug gelebt, was zeigest du mich? Aber laß mich beten mit dem Propheten Jona, Cap. 4 (V. 3. 8.): „So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber todt sein, als leben.“ So betete auch Judas Maccabäus Cap. 13:²⁾ „Denn ich bin nicht besser, denn meine Brüder.“ Als Philippus ihn fragte, ob er von schwererer Krankheit geplagt würde, antwortete Luther: Der Leib ist etwa schwach, dazu [be=]

1) D. i. besiege, niederhalte.

2) 1 Macc. 13, 5.: Simon.

darf ich nicht Hülfe, aber in der Seele [be]darf ich einen starken Glauben; denn der Teufel ist uns gram, sucht überall Ursache zu uns.

18. Vor dem Tod soll man sich nicht so sehr fürchten.

Weil wir wissen, sprach D. M. L., daß wir müssen sterben und daß Christus unser Herr ist, und wir in seinem Namen getauft sind, warum fürchten wir uns denn vor dem Tode? Darum laßet uns nur in Gottes Namen dahin sterben, uns geschieht nicht übel daran. Wir wollen Christum zuzeiten meistern, wie Philippus und Andreas, Joh. 6, 7. 8. Es ist wohl nicht recht, doch kann es uns Gott zu gut halten, weil wir ihn loben und von ihm predigen; und das ist etwas, wenn wir nur nicht zu Judas, seine Verräther werden.

19. Joh. 8, 51.: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“; diesen Spruch legte D. M. Luther also aus:

(Dieser § ist falsch, alte Ausgabe, Bb. IX, 1426.)

20. Ein seliges Stündlein das Beste.

(Enthalten in Cap. 3, § 41.)

21. Dieses Lebens Art.

(Lauterbach, 10. Oct. 1538, S. 145.)

Darnach beklagte er das Elend des menschlichen Lebens, welches doch alle Menschen liebten; niemand wollte es verlassen, obgleich immer wieder ein Unglück nach dem andern bevorstände bis zum Tode. Deshalb sagt Plinius, Buch 20, Cap. 1,¹⁾ ein rechtzeitiger Tod sei die beste Arznei eines Menschen, und Julius Cäsar verachtete die Vorzeichen seines Todes und floh die Gefahren nicht, indem er sagte: Es sei besser einmal zu sterben, als sich immer in Acht zu nehmen. Das ist genug gesagt von Heiden. Aber doch muß man Gott nicht versuchen.

22. Der Christen und der Heiden Tod ist unterschieden.

(Cordatus No. 1459.)

Die Christen könnten leicht den Tod dulden, wenn sie das nicht wüßten, daß der Zorn Gottes

tes mit dem Tode verbunden ist. Der Titel macht uns den Tod sauer. Die Heiden aber sterben sicher, sie sehen den Zorn Gottes nicht, sondern glauben, er sei das Ende des Menschen, und sprechen: Es ist um ein böses Stündlein zu thun. Aber Cicero hat herrlich gesagt: Nachher werden wir entweder nichts sein oder vollkommen selig, als ob er sagen wollte: es kann uns nichts Aergeres geschehen als der Tod.

23. Der Gottseligen und rechten Christen Tod ist ein Zeichen Gottes Zorns.

(Lauterbach, 10. Nov. 1538, S. 163.)

Luther: Wenn ich höre, daß ein frommer Mann gestorben ist, so erschrecke ich, und fürchte, Gott sei der Welt gram, der die Frommen hinweg nimmt, die Bösen anzugreifen. Deutschland, thue Buße zur Zeit der Gnade, es ist Zeit; ob ich gleich sterbe, ist an mir nicht viel gelegen, denn ich liege in des Papsts Bann, bin sein Teufel, darum haßt und verfolgt er mich.

24. Eines Landsknechts schimpfliche Rede vom Tode.

Doctor Martinus Luther erzählte einmal über Tisch: Daß ein Landsknecht bei einem Wirth krank gelegen wäre, und wie er hätte sterben sollen, da hätte er gesagt: Herr Wirth, bringet ein Licht her, der Tod will Sanct Belten haben. Und sprach darauf: Die Kriegsleute reden von unsers Herrn Gottes Sachen als von Schusterleder. Man soll nicht scherzen mit dem Tode. Mors est judicium Dei et ira Dei: Im Tode bestehet Gottes Urtheil und Zorn. Man soll mit dem Tod nicht scherzen, man habe denn zuvor Fidem an den Herrn, der gekreuziget ist. Darnach so heißt es denn: Mors, ubi est Stimulus tuus? Tod! wo ist dein Stachel? 1 Cor. 15, 55.

25. Ob auch die selig sind worden, so in des Papsts Lehre gestorben sind.

(Dieser Abschnitt folgt unmittelbar nach Cap. 13, § 44, wohin wir ihn transferirt haben.)

26. D. M. Luthers Todesgedanken.

Ich weiß, daß ich nicht werde lang leben; dazu ist mein Kopf wie ein Messer, dem der Stahl ist ganz und gar abgewetzt und eitel

1) Hist. nat. XXVIII, 1. sect. 2, § 9.

Eisen worden, das Eisen schneidet nimmer;¹⁾ also ist auch mein Kopf. Nun, lieber Herr, ich hoffe und lasse mich bedünken, das Stündlein sei nicht weit.

Zu Coburg ging ich auch also um und suchte mir ein Dertlein, da man mich hin sollte begraben, und in der Capelle unter dem Kreuz, gedachte ich, da würde ich wohl liegen: jetzt aber fühle ich mich viel anders, denn zu Coburg. Gott helfe, und gebe mir ein seliges gnädiges Stündlein, ich begehre nimmer zu leben.

27. D. M. Luther ist des Lebens überdrüssig.

(Hier sind 3 Zeilen ausgelassen, weil enthalten in Cap. 48, § 38.)

Anno 1539, am 11. Junii, fuhr D. M. Luther aus Wittenberg gegen Liechtenberg, zu der alten Markgräfin, Churfürstin. Als er nun auf den Abend mit ihrer F. G. aß und von allerlei über Tische mit einander redeten, und die Markgräfin sagte: Sie wünschte und hoffete, er sollte noch lange leben, und er könnte noch wohl vierzig Jahre leben, wenn's Gottes Wille wäre. Da sprach D. Luther: Da sei Gott für! wenn er mir gleich das Paradies anböte, darin noch vierzig Jahre allhie zu leben, so wollte ich's nicht annehmen: ich wollte ehe einen Hentfer miethen, der mir den Kopf abschläge. Also böß ist jetzt die Welt, und die Leute werden zu eitel Teufeln, daß ihm einer nichts Bessers wünschen kann, denn nur ein seliges Stündlein und davon. Ich frage auch nach den Aerzten nichts: will mir mein Leben, so mir von ihnen auf ein Jahr gestellet ist, nicht sauer machen, sondern in Gottes Namen essen und trinken, was mir schmecket.

28. D. M. Luthers Krankheit zu Schmalkald.

Als D. M. Luther am Sonntage Invocavit Anno 1537 zu Schmalkalden hatte gepredigt, ist er nach Mittage sehr krank worden am Stein.²⁾ Und fleißig gebetet und gesagt: O du treuer Gott, mein Herr Jesu Christe, hat doch dein Name so viel Leuten geholfen, hilf mir doch auch, mein lieber Gott! Du weißt ja, daß ich dein Wort mit Fleiß gelehret habe: gereicht's zu deines Namens Ehre, so hilf mir, daß es besser werde; wo nicht, so schließ mir

die Augen zu. Es muß doch einmal sein. O Herr Jesu Christe, wie fein ist es, daß einer mit dem Schwert um deines Wortes willen stirbet! Nun, mein Herr Jesu Christe, ich sterbe als ein Feind derer, die dich hassen, ich sterbe ins Pabsts Bann, aber er stirbt in deinem Bann. Gelobet seist du, mein Herr Jesu, daß ich in der Erkenntniß deines Namens sterbe! Ich will nun thun, was Gott will, und ergebe mich gar in seine Gnade. Haben wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen, warum sollten wir nicht auch das Böse mit nehmen? Ich sterbe als ein Feind des Pabsts, des Bösewichts, der sich über Christum erhoben hat. Und hat daselbst die Verse gemacht:

Quaesitus toties, toties tibi Roma petitus,

En ego per Christum vivo Lutherus adhuc.

Una mihi spes est, qua non fraudabor, Jesus,

Hunc mihi dum teneam, perfida Roma cave.

Zu Deutsch:

Lutherus, der so oft von Rom gesucht worden,
Ist noch bis diese Stund in der Lebendgen
Orden,

So lange Jesus nicht, der Hoffnung Anker,
bricht,

Hat Rom auch gegen ihn gewiß nichts ausgerichtet.

29. Weissagung D. Luthers von seinem Tod.

Anno 1546, am 16. Februar, als man zu Eisleben über D. M. Luthers Tische viel vom Sterben und Krankheit redete; da sprach D. M. Luther: Wenn ich wieder heim gen Wittenberg komme, so will ich mich alsdenn in Sarg legen und den Maden einen feisten Doctor zu essen geben. Und dieses ward über zween Tage wahr, daß D. M. Luther allda zu Eisleben starb.

30. Daß ein Kelter D. Luther schier hätte zu Tode geschlagen.

(Cordatus No. 1607. 1311.)

Als eine große Mauer und ein Balken fielen und mit sehr großer Gewalt ganz nahe bei dem Doctor völlig zusammenstürzten, sprach er: Hier habe ich das Werk des Teufels wider mich gesehen und die Hülfe Gottes für mich.

Ein verstocktes Herz wird nicht bewegt durch Verheißungen, wird nicht geschreckt durch Drohungen, wird nicht gebeugt durch die härtesten Schläge [flagellis], und durch Plagen wird es so wenig gebeßert, daß es nur noch härter wird.

1) Vgl. Cap. 4, § 32 und Cap. 26, § 46.

2) Vgl. Matheus, St. Louiser Ausg., S. 194 f.

31. Des Todes Schmach.

Den Tod recht schmecken ist gewiß und eigentlich rechte Verzweiflung. Gottesfürchtige Christen werden den Tod nicht schmecken, wie Christus sagt Joh. 8, 51.: denn sie fühlen nimmermehr vollkommene Verzweiflung: miewohl sie bisweilen derselben sehr nahe sind, aber sie werden vom Heiligen Geist wieder zurückgezogen und erhalten.

32. Verachtung des Todes.

Doctor M. Luther sagte davon, wie man den Tod verachten sollte, und sprach: Man lieset von St. Vincentio, da er hätte sterben sollen, daß er den Tod habe sehen stehen vor seinen Füßen, und habe gesagt: Was willst du, Tod? meinst du, daß du etwas willst oder kannst an einem Christen gewinnen? weißt du nicht, daß ich ein Christ bin? Also sollten wir auch lernen den Tod verspotten und verlachen.

33. Wie St. Martinus den Tod verachtet habe.

Doctor M. Luther sagte, daß er gern wollte, daß man die Legende von den Heiligen fein fassete, wie denn Philippus Melancthon die Legende von St. Ambrosio fein beschrieben hätte; und sprach: Es ist zuweilen viel gutes Dinges drinnen, als in der Historie von St. Martino stehet: da er sterben sollte, da stund der Teufel zu seinen Füßen bei seinem Bette, da sprach er feck zu ihm: Siehe, quid tu hic stas, horrenda Bestia, nihil habes in me. Das ist ein recht Wort des Glaubens gewesen. Solch Ding sollte man aus den Legenden der Heiligen klauben, und nicht allerlei Narrenwerk.

34. Wie man die traurigen und des Todes Gedanken vertreiben soll.

Doctor M. Luther (als er einmal einen sehr traurigen Menschen sah) sprach: Ach Mensch, was thust du? Kannst du sonst nichts, denn an deine Sünden, Sterben und Verdammiß gedenken? Wende die Augen flugs ab, und siehe hierher zum Manne, der da heißt Christus; von dem stehet geschrieben, er sei empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, am dritten Tage von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren 2c.

Warum meinst du denn, daß solches geschehen sei? Numquid? daß du wider den Tod und Sünde dich solches trösten solltest. Darum höre auf, dich zu fürchten und zu zagen; du hast, wahrlich, keine Ursache. Wenn Christus nicht da wäre und solches nicht für dich gethan hätte, so hättest du Ursache, dich zu fürchten; aber er ist da, leidet für dich den Tod und sieget, dir zu Trost und zum Schutz, und sezet sich auch darum zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, daß er dich vertrete. Was nun auf solchen Schlag nicht ist, das ist Moses Zeugniß, davon hat man nichts anders, denn Angst und Schrecken.

35. Fidelis animae vox ad Christum.

Ego sum tuum peccatum, Tu mea iustitia. Triumpho igitur securus, quia nec meum peccatum obruet tuam Justitiam, nec tua Justitia sinet me esse aut manere peccatorem. Benedictus Dominus Deus meus, Misericordia mea et Redemptor meus, in Te solum confido, nunquam erubescam.

Zu Deutsch:

Einer gläubigen Seele Rede mit Christo.

(Dies Gebet ist bereits gedruckt im X. Theile der St. Louiser Ausgabe, Col. 1509.)

36. Precatio M. Viti Theodori, Norimbergensis.

(Weggelassen, weil nicht von Luther; ebenso das Gebet des M. Veit Winckheim.)

37. Die Creaturen sind ein Zeugniß der Todten Auferstehung.

Anno 1539, am 11. Tage Aprilis, war D. M. Luther in seinem Garten und sah die Bäume mit tiefen Gedanken an, wie sie also schön und lieblich blüheten, knospeten und grüneten, und verwunderte sich sehr darüber, und sprach: Gelobet sei Gott, der Schöpfer, der aus todten, verstorbenen Creaturen im Lenzen alles wieder lebendig machet. Sehen doch die Zweiglein, sprach er, so lieblich und feist, gleich als wenn sie schwanger und voller Jungen wären und der Geburt nahe. Da haben wir ein schön Bild der Todten Auferstehung. Der Winter ist der Tod, der Sommer aber ist die Auferstehung der Todten, da es denn alles lebendig wird und wieder grünnet.

Die Theile des Jahres sind ungleich, als, der Lenz und Herbst; doch ist sich zu befahren, es werde künftig eine große Kälte werden, nach dem Sprüchwort: Der März ganz, der April am Schwanz, der Mai neu, halten selten Treu. Lasset uns den himmlischen Vater bitten, daß er uns das tägliche Brod gebe.

38. Sterblichkeit des Menschen.

(Der erste Absatz Cordatus No. 843.)

Wie vielfachen Tod [mortes] haben wir in unserem Leibe! Ist doch nichts denn eitel Tod mit uns, denn soviel Tod, soviel Glieder. Dies sagte er zu Conrad Cordatus.¹⁾

²⁾ Denn der Teufel, welcher ein Ursacher und Herr des Todes ist, der ist unser Widerfacher und trachtet uns nach dem Leben. Er hat uns den Tod geschworen, und wir haben ihn verdienet, darum mögen wir des Stündleins wohl erharren. Aber bei den Gottseligen wird er mit seinem Würgen nicht viel ausrichten, denn er wird in eine taube Nuß beißen.

(Das Folgende bei Cordatus No. 1263.)

Ich habe den Tod zwiefach verdient; gegen Gott als ein Sünder und gegen den Teufel als ein Heiliger. Das ist mir nicht leid, weil ich die Wahrheit gegen ihn vertheidigt habe.

39. Wie D. Martin Luthers Vater, Hans Luther, also seliglich gestorben sei.

Anno 1530 ist D. M. Luthers Vater, Hans Luther, zu Mansfeld gestorben, dem D. Martinus aus Wittenberg,³⁾ wenig Tage vor seinem Ende, einen schönen, herrlichen Trostbrief zugeschrieben hatte. Als ihn nun Herr Michael Colius, Pfarrherr im Thal Mansfeld, in den letzten Zügen gefragt hatte: Ob er auch alles dasjenige glaube, was, in den Artikeln des christlichen Glaubens uns gelehret und vorgehalten würde? da hatte er darauf geantwortet: Das müßte ja ein Lauer sein, der das

nicht glauben wollte. Da das D. Luthern war vermeldet worden, hatte er gesagt: Das ist ein Wort von der alten Welt. Aber Phil. Melancthon hat darauf zu D. Luther gesagt: Lieber Herr Doctor, das sind selige Leute, die also im Erkenntniß Christi dahin sterben, und sonderlich was junge Leute sind; denn je älter wir werden, je thörichter wir werden. Und das beweise ich also: denn die jungen Leute bleiben stracks einfältig in den Artikeln des christlichen Glaubens; wie sie dieselben gelernt haben, also glauben sie auch dieselbigen: aber wenn wir alt werden, so beginnen wir zu disputiren, wollen klug sein, und sind doch die größten Narren.

40. Welches das allerbeste Sterben sei.

Doctor Martin Luther sprach einmal: Es ist kein besser Sterben, denn St. Stephani, der sagt: Domine Jesu, suscipe Spiritum meum: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf“, Apost. 7, 58., daß man alle Register hinweg lege von unsern Sünden und verdienstlichen Werken, und allein auf die bloße Gnade Gottes sterbe. Es hat aber St. Stephanus solches von zweien hohen Personen gelernt, als von dem Herrn Christo und von David, welche gewißlich frommer gewesen sind, denn kein Mönch oder Pfaff; dennoch geschweigen sie ihrer Verdienste, und verlangten nur Gnade.

41. Urtheil D. M. Luthers von dem Spruch Matth. 24, 24.: Es werden Irthümer kommen, daß auch die Auserwählten möchten verführet werden, wenn's möglich wäre.

Dieser Spruch ist an den heiligen Vätern erfüllet und wahr worden, als, an St. Hieronymo, Augustino, Gregorio, Basilio, Cypriano, Bernhardo und andern, die sind in die Irthümer verführt, aber nicht darinnen geblieben. St. Bernhardus hat viel böses und gottloses Dinges, sonderlich von der Jungfrau Maria, geschrieben. Aber da er sterben sollte, sprach er: Perdite vixi:⁴⁾ Ich habe bösllich gelebt, aber du, lieber Herr Jesu Christe, du hast zweierlei Recht zum Himmelreich: einmal ist es dein Erbe, denn du bist der eingeborne

1) Dieser Absatz fand sich in allen bisherigen Ausgaben der Tischreden außer an dieser Stelle noch viermal, nämlich Cap. 3, § 52; 4, § 7, § 46; 47, § 3.

2) Der nächstfolgende Absatz fand sich noch zweimal, nämlich in § 27 dieses Cap., und Cap. 24, § 104 in allen bisherigen Ausgaben der deutschen Tischreden.

3) Walch, St. Louifer Ausgabe, Bd. X, 1794 ff. — Aurifaber und ihm nach die anderen Ausgaben haben die irthümliche Angabe: „aus Coburg“.

4) Vgl. Walch, St. Louifer Ausgabe, Bd. XIII, 2575, § 33.

Sohn des Vaters; aber daher habe ich mich des Himmelreichs nicht zu trösten. Zum andernmal, so hast du es erworben und verdienet mit deinem Leiden und Sterben und des Vaters Zorn gestillet, und den Himmel aufgeschlossen, und mir das Himmelreich, als dein erworben Gut, geschenkt; deß freue ich mich. Darauf ist er seliglich gestorben. Also, da St. Augustinus sterben sollte, da hat er auch die sieben Bußpsalmen gebetet. Nun, in ihrem gesunden Leben haben sie diese Lehre nicht getrieben, aber auf ihrem Todtbette und in der Todesstunde da haben sie solchen Trost ergriffen, diese Lehre bekennet, und sind also selig worden.

42. Ein Trost in unsrer letzten Stunde, D. M. Luthers.

(Dieser § ist in der St. Louiser Ausgabe, Theil X, Col. 1420 ff.)

43. Glaubens Schule.

Dieser § ist Balch, alte Ausgabe, Bd. IX, 1449 und 1393.)

44. Daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens gar sei im Pabstthum verfinstert gewesen.

Doctor Martin Luther sprach einmal über Tische: Zeiget mir einen einigen Ort, der von der Rechtfertigung rein und lauter lehret:

In allen Decreten, Decretalien, Clementinen, Sexto, Extravaganten.
In allen Schriften aller Summisten.

In allen Sententienschreibern.
In allen Predigten der Mönche.
In allen Beschlüssen aller Synoden.
In allen Ordinarien aller Collegien.
In allen Mönchsregeln.
In allen Postillen aller Glossatoren.
Im ganzen Hieronymo und Gregorio.
In allen Abschieden der Concilien.
In allen Disputationen aller Theologen.
In allen Lectionen aller Universitäten.
In allen Messen und Vigilien aller Kirchen.
In allen Ceremonien aller Bischöfe.
In allen Stiftungen aller Klöster.
In allen Bruderschaften aller Secten.
In allen Wallfahrten aller Derter.
In allen Verehrungen aller Heiligen.
In allem Ablass aller Bullen.
In der ganzen Canzlei des Pabstes.

In dem ganzen römischen Hofe, und in allen Höfen der Bischöfe; wo doch die Lehre des Glaubens reichlich gefunden werden sollte.

Vielmehr wird man daselbst finden: Gebete zur heiligen Brigitta, Rosenkränze, Psalter, Marienpsalter, Gebete der Empfängniß, Gebete der Krone der heiligen Jungfrau,¹⁾ Gebete zu allen Heiligen, Gebete um die Güter dieses Lebens, Reichthum und Glück; auch Messen, die zu demselben Zweck gehalten werden. Dieses alles wurde nur hergebetet dem Worte nach, ohne Glauben, und wenn es nur mit dem Munde hergesagt war, so war es schon genug.

1) Diese Gebete wurden auch Coronen oder Kronengebete genannt. Jen. Ausg., Bd. I, Fol. 68.

Das 49. Capitel.

Von der Todten Auferstehung und dem ewigen Leben.

1. 2. Von Christi und der Todten Auferstehung.
3. Abrahams Glaube von der Auferstehung der Todten.
4. Von Rottengeistern und der Gottlosen Auferstehung.
5. Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich, und die Leiber verkläret sein.
6. Im ewigen Leben wird alles anders werden.

7. Jenes Leben wird viel herrlicher werden, denn dies Leben hie, wenn gleich Adam in der Unschuld blieben, und nicht gefallen wäre.
8. Ein anders vom ewigen Leben.
9. Alles wird in jenem Leben wieder restituirt und erneuert werden.
10. Vom ewigen Leben.

1. Von Christi und der Todten Auferstehung.

(Dieser § bis auf die beiden letzten Absätze enthält eine Erzählung, was Luther im Jahre 1544 am Sonntage Cantate, Nachmittags, gepredigt habe in der Kirche. Es ist ein dürftiger Auszug aus der Predigt von der Auferstehung der Todten, Walsch, alte Ausgabe, Bd. VIII, 1406 ff., deshalb weggelassen.)

Auf den Abend sagte er, der Doctor, daheim: Er hätte ein ander Concept und Materie im Sinn gehabt, davon er Willens wäre gewesen zu predigen, und wäre ungefährlich kommen auf den Artikel von Gottes Allmächtigkeit, welche Predigt einfältig, und dem gemeinen Mann vernehmlicher war.

Item: Ich sehe, sprach D. Martinus, daß unser Herr Gott ein gut Bedenken hat von dem Artikel, da wir sagen: Ich glaube eine Auferstehung der Todten. Denn, sollte es bleiben, wie es jetzt ist, mit Ausfegen und Reinigen zc., wer könnte sein erwarten und es zukommen? Darum ist es am besten, daß er das Töpflein nehme und zerschlage es, und stoße es in den Thon, und mache es neu, wie Jeremias sagt.

2. Ein anders von der Todten Auferstehung.¹⁾

Ich werde wieder auferstehen, sprach D. Martinus, und wieder mit euch reden können. Dieser Finger, daran dieser Ring steckt, muß mir wieder werden. In Summa, es muß alles wiederkommen, denn es steht geschrieben 2 Petr. 3, 13.: „Gott wird neue Himmel und neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird.“ Da wird kein leer oder müßig Regiment werden. Da wird eitel Freude und Wonne sein, denn Himmel und Erde wird nicht ein dürrer unfruchtbarer Sand sein.

Wenn ein Mensch fröhlich ist, so erfreuet ihn ein klein Bäumlein, ja ein schönes Blümlein oder Sträuchlein; wenn er aber traurig ist, so darf einer schier keinen Baum recht ansehen. Himmel und Erde werden verneuet, und wir Gläubige werden allzumal Ein Haufe sein. Wenn wir hie alle eins wären, so wäre großer Friede unter uns: aber Gott macht's anders, daß sich's hie und dort sperret, auf daß wir uns sehnen und seufzen nach dem zukünftigen Vater-

1) Dieser § ist, dem Inhalte nach, völlig enthalten in § 5 dieses Capitels, zusammengekommen mit Cap. 50, § 1. Entweder eine andere Relation derselben Rede, oder eine andere Redaction derselben.

land, und also dieses mühseligen Lebens überdrüssig werden.

Soll nun in den Auserwählten Freude sein, so muß in den Verdammten die höchste Traurigkeit und Verzweiflung sein zc. Ein rauschend Blatt hat keine Hörner. Wann habt ihr gehört, daß ein rauschend Blatt einem ein Loch in Kopf geschlagen oder gestoßen hat? Gleichwohl erschrickt ein Gottloser und Ungläubiger davor. Ein Christ aber nicht, denn in Christo hat er Friede; dagegen haben die Gottlosen keinen Frieden.

3. Abrahams Glaube von der Todten Auferstehung.

Abraham hat müssen glauben die Auferstehung der Todten, da er seinen Sohn Isaak tödten wollte, durch welchen ihm doch Gott verheißen hatte seinen Samen und Geschlecht zu mehren, wie die Sterne am Himmel; wie die Epistel zum Hebräern, Cap. 11, V. 17. ff., sein anzeigt. Unsere größte Anfechtung ist, daß man unsern Herrn Gott einen Lügner heiße, da die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott? Gleich als hielte Gott nicht Glauben, was er zugesagt hat.

Item: Wenn Christus am jüngsten Tage mit der Posaune blasen lassen wird, alsdann werden sie alle wieder hervorwischen und auferstehen, wie die Fliegen, so im Winter todt da liegen, gegen dem Sommer aber, wenn die Sonne kommt, so werden sie wieder lebendig; dergleichen werden die Vögel, so den Winter über in Nestern oder Steinklüften, und in Ritzen, als der Ruckuck, Schwalben und andere, in den hohlen Ufern am Wasser todt liegen, gegen dem Lenz wieder lebendig werden; wie die Erfahrung zeuget.

4. Von Rottengeistern, und der Gottlosen Auferstehung.

D. M. Luther sagte zu seinen Tischgesellschaften Anno 1540: Ach, wie müssen wir so viel Rotten und Aergerniß leiden, kommt doch einer stets nach dem andern: wenn eines geschlichtet wird, so kommt bald ein anderes: wenn nun solches verbrauset hat, so ist bald ein neues wieder da. Und es ist gewiß, daß noch gar viel Secten nach einem Tode kommen werden, denn der

spiritus mendax et homicida feiert nicht. Wer hätte sich des Eridels Narrheit versehen? Aber Gott wird seine Christenheit erhalten. Darauf sprach D. Severus: Cure Confession, Herr Doctor, gefällt mir wohl de Coena Domini, und das Wort, so Ihr dazu gesetzt habt (als, wie ich diesen Artikel vom Sacrament erhalten will, so getraue ich, mit Gott, alle anderen Artikel durch die Schrift auch zu erhalten) hat viele abgeschreckt, und viele zurück gezogen, die sonst allerlei Irrthum hätten auf die Bahn gebracht: denn es waren etliche, die wollten die Gottheit Christi anfechten. Da antwortete D. Luther, und sprach: Ich hab's wohl gemerkt, darum hab ich diesen Artikel auch also fleißig gehandelt, und sonderlich wohl ausgestrichen in den dreien Symbolis. Es wird nicht Noth haben.

An dem Artikel von der Gottlosen Auferstehung, da zweifeln ihrer noch viele, sprach D. Severus. Da antwortete D. Luther: Er ist im 15. Capitel der ersten Epistel an die Corinthen fleißig tractirt. Da hatte M. Johannes Mathesius, D. Luthers Tischgefell, gefragt: Herr Doctor, in dem Symbolo stehet erst Remissio peccatorum, und darnach Carnis resurrectio, welches also lautet, als sollten allein die von den Todten auferstehen, so da hätten die Vergebung der Sünden? Da sprach D. Luther: Es sind klare, helle Sprüche der Schrift, als, Joh. 5, 28. 29. und Matth. 25, 32. und anderswo in der Bibel von der Auferstehung der Todten. Und ich hab es gehandelt in demselbigen Capitel an die Corinthen B. 50., daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht sehen werde. Da hat M. Mathesius gesprochen: Es wäre ein ander Ding, nicht sehen, und nicht auferstehen. Da antwortete der Doctor: Sunt diversa praedicata de uno subjecto. Churfürst Hans Friedrich hat dieselbige Auslegung über das 15. Capitel zum Corinthern gar gerne gelesen.

(Der folgende Absatz Cordatus No. 1593.)

Wenn wir gen Himmel kommen, werden wir uns zehntausend Jahre zu wundern haben an des Pabsts Greuel, darnach an den Herrschaften [monarchiis] und anderen großen Gottlosigkeit, und wir werden uns wundern, daß sie Gott so lange hat leiden mögen. Und ich glaube, daß der Pabst in seinem ganzen Leben auch nicht Eine Predigt gehört habe.

5. Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich, und die Leiber verkläret sein.

Da D. Martinus und andere lange mit einander gescherzt hatten, kamen sie auf ernste Dinge, nämlich vom ewigen Leben zu reden, wie Himmel und Erde würden neu werden, wie Adam und Eva aus dem Paradies gefallen wären, das ist, aus Gottes Gnade und Gunst. Aber in Christo haben wir alle ein ander künftig und ewiges Leben. Da wird ein neuer Himmel und eine neue Erde werden: da werden die Blumen, Laub und Gras so schön, lustig und lieblich sein, wie ein Smaragd, und alle Creaturen aufs aller schönste. Wenn wir nur Gottes Gnade haben, so lachen uns alle Creaturen Gottes an. Wenn ich werde zum Ziegelstein sagen, daß er ein Smaragd werde; so wird's von Stund an geschehen. Und in dem neuen Himmel wird ein großes, ewiges Licht und Lieblichkeit sein.

(Das Folgende in diesem § bei Cordatus No. 807. 808. 809. 810.)

Was wir jetzt gern sein wollten, das werden wir in jenem Leben sein, und wo die Gedanken sein werden, da werden auch unsere Leiber sein, denn auch selbst in diesem Leben gehorcht der Leib dem Willen. Denn was der Wille auch immer beschließt, da muß der Leib folgen, sei es zum Guten oder zum Bösen. Viel mehr wird dies im künftigen Leben stattfinden, wenn der Leib leichter und beweglicher sein wird denn eine Flaumfeder, und alles, was jetzt für schön geachtet wird, wird, dorthin gerechnet, nichts sein. Dieser Meinung gemäß reden auch Jesaias [65, 17.] und Petrus [2. Ep. 3, 13.] von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Gerechtigkeit und Friede wird dort sein, und alles, was wir uns nur wünschen mögen, Friede, Sicherheit &c. Von solchen Dingen redeten sie nach den Lügen.¹⁾

Ein freudvolles Herz sieht alles fröhlich, aber ein trauriges alles traurig; denn eine Veränderung des Herzens bringt in allen Dingen eine große Veränderung hervor. Daher kommt es, daß wir, wenn wir uns freuen, auch noch so geringe Gräschen fröhlich sehen und ihre Gestalt bewundern, welche wir wegwerfen und

1) In No. 802 des Cordatus wird berichtet, daß man sich vor diesen Gesprächen eine Zeitlang mit Scherzlichen belustigt habe, worauf auch der Eingang dieses § hinweist.

verachten, wenn wir traurig sind. Daher wird alles, auch die ekelhaften Thiere, wie Wanzen, den Seligen zum Vergnügen gereichen.

Unter dem Himmel müssen wir nicht bloß die Luft und das Land verstehen, oder auch nur das, was über uns ist, sondern auch alles das, was dazu gehört, alle Kinder, Kleinvieh 2c.

Wenn die Welt so voll von Eintracht, Frieden und Gerechtigkeit wäre, daß der Bauer dem Fürsten allenthalben gehorsam wäre, das Gefinde dem Herrn, das Weib dem Manne, so würde sich niemand ins künftige Leben sehnen. Darum macht Gott diese Welt voll von Unruhe, damit wir nach einem anderen Leben uns sehnen.

6. Im ewigen Leben wird alles anders werden.

Ein großer Glaube ist es, sprach D. Martinus, glauben, daß unser schwacher und schwerer Leib soll so behend und hurtig, beweglich und schnell werden. Ich glaub es schwächlich. Der Pabst und die ganze Welt glaubt's nicht. Wir, die wir rechte Christen und gottesfürchtig sind, werden das Licht sehen, den Schöpfer Himmels und der Erden. Das wird solche Freude sein, daß uns Essen und Trinken, Schlafen, und alles, was wir hie haben müssen zur Leibes Nothdurft, gar vergehen wird. Es wird gar ein ander Leben sein; wir würden sonst den Himmel in vier Jahren voll schmeißen. Da werden wir die Thaler und Gulden anspeien. Denn so wir solche Lust und Freude an Creaturen haben, nämlich am Gelde, an der Sonne, Sternen 2c., was wird's dann werden, wenn wir werden Gott anschauen von Angesicht zu Angesicht?

7. Jenes Leben wird viel herrlicher werden, denn dies Leben hie, wenn gleich Adam in der Unschuld blieben, und nicht gefallen wäre.

Das künftige Leben wird viel größer und herrlicher sein, denn das da war, da Adam noch im Paradies war vor dem Fall. Und zwar wenn Adam wäre blieben in seiner Unschuld, und Gottes Gebot nicht übertreten, so hätte er Kinder gezeuget. Aber er wäre nicht ewig in solchem Stande und Leben im Paradies blieben, sondern wäre genommen und gezuckt in diese Herrlichkeit; nicht durch den Tod, denn er wäre unsterblich blieben, sondern durch Veränderung, und in jenes Leben entzuckt.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 27. Juni 1538, S. 92.)

Darnach sprach man vom ewigen Leben und seiner Freude, wie sie beschaffen sein werde. Ich gedenke ihm oft nach, ich kann es aber nicht erlangen, womit sie werde zu thun haben [illius objectum], womit wir doch die Zeit werden zu bringen, weil dort keine Aenderung sein wird, keine Arbeit, keine Speise, kein Trank, keine Geschäfte. Ich halte aber, wir werden Gegenstände [der Freude] genug haben in Gott. Darum hat Philippus sehr wohl gesagt (Joh. 14, 8.): „Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns.“ Das wird unser lieblichster Gegenstand sein.

8. Ein anders vom ewigen Leben.

(Hier sind 15 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 3, § 10.)

(Lauterbach, 6. Dec. 1538, S. 188.)

Luther sagte an diesem Tage bewunderungswürdige Dinge von dem künftigen, ewigen Leben und seiner unaussprechlichen Freude, welche die menschliche Vernunft mit ihrem Forschen nicht begreifen kann. Denn wir können mit unseren Gedanken über das Sichtliche und Leibliche nicht kommen, denn die Ewigkeit geht in keines Menschen Herz. Sollte man doch des Ewigen wohl müde werden, nach dem Worte: Auch das Vergnügen ist Arbeit. Welcher Art jene Freude sein wird, können wir jetzt nicht begreifen, wie Jesaias sagt (65, 17): „Sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das ich schaffe.“

9. Alles wird in jenem Leben wieder restituirt und erneuert werden.

1) Da D. M. Luther gefragt ward: Ob auch in jenem Leben und Himmelreich würden Hunde und andere Thiere sein? antwortete er und sprach: Ja freilich, denn die Erde wird nicht so leer, wüste und einödig sein, sintemal St. Petrus 2. Ep. 3, 13. heißt den jüngsten Tag einen Tag der Restitution aller Dinge, da Himmel und Erde wird verwandelt werden; und wie sonst anderswo klarer gesagt wird: Gott wird ein neu Erdreich und neuen Himmel schaffen, wird auch neue Felsverlein und Hündlein schaf-

1) Zu diesem § vergleiche Mathesius, Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 212 f.

fen, welcher Haut wird gürden sein, und die Haare oder Lodden von Edelsteinen. Da wird keiner den andern fressen, wie Kröten, Schlangen, und dergleichen giftige Thiere, die um der Erbsünde willen hie vergiftet und schädlich sind. Alsdann werden sie uns nicht allein unschädlich, sondern auch lieblich, lustig, und angenehm sein, daß wir werden mit ihnen spielen.

Aber wie kommt's doch, daß wir Gottes Wort nicht glauben können, so doch alle Dinge, wie die Schrift sagt, geschehen und vollbracht sind, bis auf diesen Artikel von Auferstehung der Todten? Das macht die Erbsünde, die ist's eine Ursache. Die Gottlosen und Verdamnten werden am jüngsten Tage unter der Erde sein und etlichermaßen sehen die große Freude und Herrlichkeit der Auserwählten und Seligen, aber dadurch desto mehr gequält und gepeinigt werden.

Hat unser Herr Gott dies vergängliche, zeitliche Reich, nämlich Himmel und Erde, und alles, was drinnen ist, so schön geschaffen; wie viel schöner wird er jenes unverwesliche ewige Reich machen? Wiewohl die Erbsünde verdient hat, daß schier alle Thiere dem Menschen Schaden thun, als Wölfe, Bären, Schlangen, Eidechsen zc.; doch hat der barmherzige Gott diese Schuld und Strafe so gemildert und gelindert, daß mehr Thiere sind, die da nütze sind und dienen, denn die da Schaden thun. Denn es sind mehr Schafe und Lämmer, denn Wölfe; mehr Krebse, denn Scorpione; mehr Fische, denn Schlangen; mehr Getreide und Korn, denn Unkraut und Raden; mehr gute Kräuter, denn Nesseln; mehr Ochsen, denn Löwen; mehr Kühe, denn Bären; mehr Hasen, denn Füchse; mehr Hühner, Enten und Gänse, denn Geier, Raben und andere schädliche Vögel.

Und wer ihm also mit Fleiß nachdenkt, der wird viel mehr nützliche Thiere finden, denn schädliche; viel mehr und größere Wohlthaten und Nutzung in allen Creaturen, denn Schäden. Niemand kann mit Gedanken und Sinnen genugsam begreifen, was für Nuß und Gaben uns die vier Elemente bringen und geben. Die Erde trägt Bäume, Holz, Vieh, Erz, Wasser-

flüsse, Getreide, Obst, Del, Wolle zc. Und wer kann alles erzählen? Desgleichen das Feuer, dabei man sich wärmet, kocht zc. Das Wasser trägt allerlei Fische zc., die Luft allerlei Vögel, ohne die wir nicht ein Paternoster lang leben können.

Unser Herr Gott wird nun wohl sehen und wissen, wo mein Seelichen bleiben soll, der so sorgfältig für dasselbe gewesen ist, daß er sein eigen Leben gelassen hat, auf daß er meines errettete, der fromme Hirte und treue Bischof unsrer Seelen, so an ihn glauben. Denn er wird nicht am ersten an mir anheben und lernen, wie er die Seelen, so ihm vertrauen, versorgen, pflegen und verwahren soll. So wollte ich sie ungern in meiner Hand oder Versorgung gelegt haben und wissen, denn der Teufel hätte sie in einem Nu und Augenblick weggerissen und verschlungen, sondern er hat sie in seiner Hand, daraus sie ihm niemand reißen kann. Ich lasse mir genügen, daß ich weiß, daß in meines Vaters Hause viel Wohnungen sind, wie Christus sagt, sprach der liebe Mann Gottes D. Martinus.

10. Vom ewigen Leben.

D. M. Luther sagte auf ein Mal: Als er wäre seiner Mutter an der Brust gehangen, und gesogen hätte, da hätte er viel gewußt, wie er hernach essen oder trinken, oder wie er auch leben würde. Also verstehen wir auch viel weniger, was jenes für ein Leben wird werden. Im Propheten Jesaia sagt Gott: Qui gestamini in utero meo, formamini in matre mea. Also heißt uns unser Herr Gott; als sollte er sagen: Ihr seid's nicht, was ihr werden sollet, ihr seid noch in utero. Alle die güldenen Ketten, die großen Königreiche, die heißen unserm Herrn Gott anders nicht, denn als noch in utero. Ist's aber nicht stolz genug geredet von unserm Herrn Gott, daß so viel großer Leute, als D. M. Luther und D. Zeddel, sollen heißen unserm Herrn Gott liegen in seinem Leibe? Wenn unser Herr Gott mich und D. Zeddel zu Rathe nähme, wir wollten ihm viel anders raten.

Das 50. Capitel.

Von der Verdammniß und der Hölle.

1. Was Zähnklopfen sei.
2. Nach und aus Gottes Wort kann man gewiß urtheilen, wer verdammt sei.
3. Von der ewigen höllischen Pein.

4. Von viererlei Graden der Strafen nach diesem Leben.
5. Von dem Spruch Jes. 7, 9.: Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht.

1. Was Zähnklopfen sei.¹⁾

(Cordatus No. 811.)

Das Feuer und das Zähneklopfen können wir als eine äußerliche Strafe verstehen, welche einem bösen Gewissen folgen wird. Und die Verzweiflung, daß man von Gott geschieden ist, ist eine [nicht] weniger schreckliche Strafe, denn ein solches Gewissen fürchtet alle Creaturen, was wir auch jetzt sehen. Denn ein fallendes Blatt hat noch niemanden getödtet, und doch wird es gefürchtet, und es schreckt ein furchtbares Herz. Wenns Herz verzagt ist, so erschrickt's vor einer jeden Creatur, auch vor den guten.

2. Nach und aus Gottes Wort kann man gewiß urtheilen, wer verdammt sei.

(Enthalten in Cap. 9, § 19.)

3. Von der ewigen höllischen Pein.

(Lauterbach, 16. Aug. 1538, S. 113.)

Als Luther am 16. August das Elend und Unglück dieses Lebens betrachtete, mit wie unzähligen Krankheiten dieser sterbliche Leib in diesem Leben geplagt würde, sprach er: Wenn die Schmerzen des künftigen Lebens größer und beständig sein sollen, dann können diese unsere Körper, wie sie jetzt sind, es nicht ertragen. Sie können kaum die Leiden dieses Lebens ertragen, welche nur einen Augenblick währen, und es scheint mir, es werden andere Leiber sein. Und bald fügte er diese Verbesserung hinzu: Wir wollen von dieser Sache abbrechen, es sind nur meine Gedanken. Gott behüte, daß wir's nicht erfahren. Laßt uns hier in der Zahl derer sein, von denen gesagt wird (Matth. 5, 4.): „Selig sind, die da Leid tragen.“ Denn auch hier auf der Erde sind verschiedene und

ungleiche Anfechtungen nach der Verschiedenheit der Personen. Wenn ein anderer die Anfechtungen hätte ertragen sollen, die ich [ausgehalten habe], so wäre er lange todt. So hätte ich den Engel des Satans, der mit Fäusten schlägt, nicht ertragen können, wie auch Paulus die überaus schweren Anfechtungen Christi nicht hätte aushalten können. Kurz: Traurigkeit ist der Tod in der größten Nähe und in einem Augenblick. Aber darüber sollen wir nicht disputiren, sondern es Gottes Gerichte heimstellen, und das betrachten, was offenbart ist.

4. Von viererlei Graden der Strafen nach diesem Leben.

Die Alten haben viererlei Unterschiede und Grade der Hölle gemacht; als, erstlich, die Vorburg, darinnen die Erzväter sollen gewesen sein, bis daß Christus zur Hölle gefahren ist. Zum andern, das Fühlen der Pein, doch nur zeitlich, als, das Fegfeuer. Zum dritten, da die ungetauften Kinderlein innen sollen sein, aber keine Pein fühlen. Zum vierten, darinnen die Verdammten sind, so ewige Pein und Marter fühlen, das ist die rechte Hölle. Mit den andern dreien ist's nur Menschengedicht. Es ist aber im Pabstthum übel gesungen worden im Gesange: Cum Rex gloriae etc. Te nostra vocabant suspiria, Te larga requirebant lamenta: Unsere Seufzer riefen zu dir, unsere jämmerlichen Klagen suchten dich zc. Das ist nicht recht noch christlich. Denn das Evangelium sagt: Sie sind in Abrahams Schooß. So spricht Jesaias Cap. 57, 2.: „Sie gehen in ihre Kammern.“ Und Jesus Sirach: „Der Gerechte ist in der Hand des Herrn“ (Weish. 3, 1.), er sterbe wie er wolle, da er gleich mit dem Tod übereilet würde; darum ist da kein Seufzen noch Klagen gewesen. Die elenden

1) Vgl. Cap. 49, § 2.

Leute haben das herzliche Seufzen und Sehnen der Propheten, so sie in diesem Leben nach Christo dem Messia gehabt, deß sie gewartet, auf die Todten gezogen. Was aber die Hölle sei, wissen wir nicht, denn allein daß ein gewisser Ort ist, wie Luc. 16, 26. vom reichen Manne geschrieben stehet, da Abraham zu ihm sagte: „Es ist eine große Kluft zwischen euch und uns.“ Denn wenn man's wüßte, und die Schrift etwas von diesem Orte angezeigt hätte, so würde des Disputirens kein Ende noch Maß sein. Darum lasset uns bleiben einfältig im Kinderglauben.

5. Jes. 7, 9.: Glaubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht.

Das ist, werdet ihr nicht glauben, so werdet ihr nicht bleiben. Unsers Herrn Gottes Ding ist alles unbegreiflich, dort aber, in jenem Leben, hat er gesagt, wolle er uns alles zeigen, und wolle uns Rechenschaft geben, warum er's also gemacht habe. Wir Christen haben, Gott sei Dank, einen großen Vortheil, daß unser Glaube so gewaltig gegründet ist in der heiligen Schrift, und stimmt allzeit überein. Das haben dennoch der Türke oder Juden nicht.

Das 51. Capitel.

Von dem jüngsten Tage.

1. D. Luthers Gedanken vom jüngsten Tage.
2. M. Michael Stiefels Irthum vom jüngsten Tage.
3. D. Luthers Gedanken und Rechnung vom jüngsten Tage, daß er nicht mehr kann ferne sein.
4. Verkündigung D. Luthers vom jüngsten Tage.
5. Von dem jüngsten Tag.
6. Am jüngsten Tag wird der Gottlosen Pracht alle verschwinden.
7. Von dem jüngsten Tage.

8. Die Welt wird kurz vor dem jüngsten Tage wild werden.
9. Ein ander Bedenken D. Luthers vom jüngsten Tage, um welche Zeit derselbe kommen werde.
10. Was Gottes Kinder im ewigen Leben vermögen.
11. Ob die Christen am jüngsten Tage von aller Impietät der Gottlosen wissen werden.
12. Um den jüngsten Tag soll man bitten.
13. Der jüngste Tag wird die Gerechten und Gottlosen von einander scheiden.

1. D. Luthers Gedanken von dem jüngsten Tage.

Doctor Martinus sprach: ¹⁾ O lieber Gott, komm schier einmal; ich warte stets des Tages, frühe um den Lenz, wenn Tag und Nacht gleich ist, und wird eine sehr klare helle Morgenröthe werden. Aber das sind meine Gedanken, und ich will davon predigen: Bald aus der Morgenröthe wird kommen eine schwarze dicke Wolke, und werden drei Blitze geschehen, darnach wird ein Schlag kommen, und alles in einem Nu auf einen Haufen schlagen, Himmel und Erden. Gott sei aber Lob, der uns gelehret hat, daß wir nach dem Tage seufzen, und ihn begehren

sollen. Im Papstthum fürchtete sich alle Welt davor, wie sie auch im Gesang sungen: Dies illa, dies irae etc. Dieser Tag, ein Tag des Jorns etc. Ich hoffe ja, der Tag sei nicht weit, und wir wollen ihn noch erleben.

Da sprach einer: Domine Doctor, soll doch das Evangelium um dieselbige Zeit nirgend geprediget werden? Denn Christus spricht: Er werde kaum Glauben auf Erden finden. Ja wohl, sprach D. Martinus, was heißet das, daß wir das Evangelium in Winkeln haben? Wo rechnet ihr hin, daß das ganze Asia und Afrika kein Evangelium haben, und in Europa, Griechenland und Italien, Ungarn, Hispanien, Frankreich, England und Polen kein Evangelium geprediget wird? Das kleine Flecklein, das Haus von Sachsen, wird den jüngsten Tag nicht hindern.

1) Dieses Gebet ist bereits gedruckt in der St. Louiser Ausgabe, Theil X, Col. 1521.

2. M. Michael Stiefels Irrthum vom jüngsten Tage.¹⁾

Anno 1533, den 28. Sept., kam M. Stiefel gen Wittenberg, redete heimlich allein mit D. M. Luther und zeigte ihm an seine Opinion und Meinung mit zweiundzwanzig Artikeln, vom jüngsten Tag, daß er würde kommen auf St. Lucas Tag. Aber man hieß ihn stillschweigen. Das verdroß ihn sehr, und sprach: Lieber Herr Doctor, es wundert mich, daß Ihr mir das Predigen verbietet, und mir solches nicht glauben wollet, so es doch gewiß ist, also, daß ich's muß sagen, da ich's doch nicht gerne thue. Da sprach D. Martinus: Lieber Herr Magister, habt Ihr doch wohl zehn Jahre im Pabstthum das Silentium können ertragen, haltet doch die kurze Zeit stille zc. O wie gerne hätte er (Stiefel) mich auf seine Opinion und Meinungbracht; denn er sagte: O, wie thut mir's so wehe, wie leid ist mir's, daß Ihr dies nicht glaubet. Und gedachte eines Bauern, der ein Müller war, und hatte auch zuvor verkündigt, daß er auf diesen Tag, der gestern vergangen, kommen würde. Und ich, sprach er (Stiefel), da ich frühe auf dem Wege war, da die Sonne wollte aufgehen, sah ich einen sehr schönen Regenbogen, und gedachte an die Zukunft Christi. Da sprach D. Martinus: Nein, es wird nicht mit Regenbogen zugehen, sondern in einem Schlage wird Feuer, Donner, Blitz die ganze Creatur verzehren. Es ist nur um einen Schlag zu thun. In einem Augenblick werden wir alle todt und verwandelt sein. Ein gewaltiger, starker Posaunen- oder Trommetenklang wird uns alle verneuern und erwecken. Es wird nicht ein freundlicher Schälmeienklang sein, so es, die in Gräbern sind, alsbald hören sollen.

Es setzt auch S. in seinem Buch eine gewisse Zeit, wann der jüngste Tag kommen würde, nämlich, das 1533. Jahr, im zehnten Monden, in der zweiundvierzigsten Woche, auf den Montag um die achte Stunde. Nun laßet's hergehen, sprach D. Martinus: M. S. sagte vor achtzehn Wochen wider mich, daß er gewiß vor Michaelis kommen sollte. Wir haben Michaelis

vorhanden bis auf einen Tag, ihr möget euch schicken. Ich wollte gerne meiner Kinder Pathengeld weggeben, so besorge ich, es werde es niemand wollen annehmen, denn morgen auf den Abend um sechs ist die Zeit, da werden wir alle im Himmel sitzen. O, wie werden wir uns schämen! Darnach, am Abend Michaelis, sagte er zu Mittage, über dem Tische: Wir haben noch acht Stunden zum jüngsten Tage; denn nach der jüdischen oder hebräischen Weise hebt sich der Tag auf den Abend zur Besperzeit an: so ist Michaeli vorhanden.

M. S. hatte auch dies Argument, daß er vorgab, Christus als des Menschen Sohn hätte nicht gewußt die gewisse Zeit, wann der jüngste Tag kommen würde, nach der Menschheit, aber nach seiner Auferstehung, die vierzig Tage über vor seiner Himmelfahrt, habe er's wohl gewußt, und offenbaret. Und er (Stiefel) wäre die letzte Posaune.

Da sprach D. Martinus: Ja, Christus hat's auch nach der Menschheit wohl gewußt, er sollte es aber nicht wissen, den Menschen zu offenbaren, denn er war nicht darum gesandt.

(Cordatus No. 443 bis „jüngsten Tage“.)

Es wird noch so böse werden auf Erden, daß man in allen Winkeln wird schreien: O Herr, komm mit dem jüngsten Tage!

Und er, D. Luther, hatte ein Paternoster von weißen Agatsteinen²⁾ in der Hand, und sprach: Wollte Gott, daß der Tag bald käme, ich wollte dies Paternoster jetzt essen, daß er morgen käme.

(Der letzte Absatz, Cordatus No. 951, ist transferirt zum folgenden §, dahin er gehört.)

3. D. Martini Gedanken und Rechnung vom jüngsten Tage, daß er nicht kann ferne mehr sein.

(Cordatus No. 951. 952. 953. 1246.)

Das Ende der Welt ist da, sie ist auf die Hefen kommen. Wer etwas will ansehen, der mag's bei Zeiten thun. Die Freuden dieser Welt sind aus. Darum werden die alten Bauern vor Wien gedacht haben: Herr Gott, ist's nun dahin gerathen, daß wir unter dem Türken sollen sein? Es wandelt sich alles. Wenn es geschähe, daß ich nun in meines Vaters Haus käme, es würde mich viel anders ansehen

1) Die weitläufige Erzählung in den drei ersten Absätzen dieses § ist höchst wahrscheinlich gebildet aus Cordatus No. 1731, welche wir im Appendix No. II mitgetheilt haben.

2) In den Ausgaben: „Agatsteinen“.

als früher. Das Beste, das aus meines Vaters Gut gerathen ist, ist, daß er mich erzogen hat; denn es hat die Haushaltung kein größeres Gut, als Studierende zu ernähren.

Die Schrift ist rein ausgespült, so daß es nicht sein kann, daß der jüngste Tag weit sei, und ich habe von der Mitte des Jahres an schreckliche Träume gehabt von dem letzten Gerichte. Die gegenwärtige Zeit, verglichen mit der vergangenen, ist kaum eine Hand breit, ein übriges Aepfelfchen, das am Baume hängt.

Daniel hat die Welt durch die Weltreiche der Perser, Griechen und Römer beschrieben. Der Papst hat das römische Reich erhalten, der ist St. Johannis letzter Trunk,¹⁾ der fällt ihm auch dahin. Am Himmel geschehen viele Zeichen, auf der Erde ist ein Bauen über die Maßen, auch Pflanzen und Schätze sammeln. Die Künste gehen jetzt über alles Maß. Ich hoffe, der liebe Gott werde es ein Ende machen und nicht die Astronomen ansehen, welche sagen, im Jahre 40 werde das goldene Zeitalter wiederkommen.

Es ist vom Schicksal bestimmt, daß alle Pastoren in Lothau Schwärmer werden. Michael Stiefel, ein gottseliger Mann, ist doch in diesen Wahn gefallen, er sei der siebente Engel, der mit seiner göttlichen Offenbarung dem jüngsten Tage vorangehe. Er habe die Posaune des siebenten Engels und sei gewiß, wann dieser Tag kommen werde. Darum schenkt er sein Hausgeräth umsonst an die Leute weg, weil es ihm ferner nicht mehr nothwendig sei.

4. Verkündigung D. M. Luthers vom jüngsten Tage.

Anno 1536 sprach D. Martinus: Es ist in Apocalypsi kommen bis aufs weiße Pferd. Die Welt wird nicht lange stehen; ob Gott will, nicht über hundert Jahre. Der Herr erlöse uns vom Uebel, Amen.

5. Vom jüngsten Tage.

Wenn der Türke (sagte D. M. Luther) ein wenig beginnet zu fallen, so wird der jüngste Tag gewißlich kommen, denn so muß er da sein,

1) Das Fest St. Johannis des Evangelisten am 27. December zu Ende des Jahres. Hier St. Johannis Trunk = Abschiedstrunk.

de necessitate Scripturae, zufolge der Schrift. Er wird dann kommen der liebe Herr, wie die Schrift sagt: Cum adhuc semel veniam, tum commovebo Coelum et Terram, et tum veniet desiderabilis omnibus Gentibus: „Wenn ich noch einmal kommen werde, denn will ich Himmel und Erde bewegen, da soll denn kommen aller Heiden Trost“, Hagg. 2, 7. 8. Es sind ja jetzt Bewegungen genug in dem politischen Stande. Da haben die Juristen nie mehr zu thun gehabt, als jekund. So sind lauter Streitigkeiten im Hausstande, auch unter dem Gesinde, item, unsere eigenen Söhne und Töchter; die Kirche, die hat ja auch ihre Bewegungen.

6. Am jüngsten Gericht wird der Gottlosen Pracht alle verschwinden.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 3. März 1538, S. 44.)

Am 3. März hatte Luther das Gastmahl seines Königreichs.²⁾ Da speiste man zu Abend. Es wurden Psalmen aufgesagt, Evangelien, der Catechismus, Gebete, wie einem jeden aufgegeben worden war, aber sein Gesinde war beim Aufsagen sehr furchtlos. Er sagte: Was will dort vor dem jüngsten Gericht werden, wo die gottlosen Menschen öffentlich werden verdammt werden und Rechenschaft geben müssen? Es ist eine große Majestät jenes Gerichtes, welches dann alle Menschen zu fürchten gezwungen werden; wenn auch hier die Gottlosen in äußerster Vermessenheit und Verachtung in ihrem Wohlergehen einhergehen, so müssen sie dennoch dieses Gerichtes gewärtig sein. Da wird all ihr Ruhm und aller Menschen Rathschläge verschwinden, und die Gedanken selbst des Teufels werden an den Tag kommen. Darum sehen Paulus und die anderen Apostel nicht ohne Ursache so auf diesen Tag des Gerichtes mit dem größten Vertrauen gegen die Gottlosen.³⁾

Am jüngsten Tage wird eine große Aenderung und Einbrechen geschehen: denn da werden alle Elemente zerschmelzen und zu Asche werden, und die ganze Welt wird wiederum zu einem wüsten Klumpen werden, wie im Anfang. Da

2) Das Königreich. Ein Fest nach Universitätsgebrauch, bei welchem junge Dichter und Redner ihre Reden hielten und ihre Gedichte vortrugen oder sangen. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 958.

3) Unmittelbar hiernach folgt der zweite Absatz von § 17 des 7. Capitels.

wird denn ein neuer Himmel und Erde, und wir werden verwandelt werden. Der Teufel aber wird also bleiben, wie er ist, denn er hat nichts von Elementen. Wie St. Paulus, der große Offenbarung gehabt, solches anzeigt.

7. Von dem jüngsten Tage.

Doctor Martin Luther hatte einst gesagt: Ich halte ganz gewiß dafür, daß der Tag des HErrn nahe sei, und daß entweder wir, oder wenigstens unsere Nachkommen, diesen Tag erleben werden. Denn alle großen Zeichen sind nun geschehen; der Antichrist ist offenbaret und die Welt tobet. Und wird nicht ehe besser in der Welt, der jüngste Tag komme denn daher.

8. Die Welt wird kurz vor dem jüngsten Tage wild werden.

(Enthalten in Cap. 1, § 12.)

9. Ein ander Bedenken D. M. L. vom jüngsten Tage, um welche Zeit er kommen wird.

Um die österliche Zeit im April, da man sich am wenigsten fürchtet vor dem Regen, ist Pharao umkommen im rothen Meer, und das Volk von Israel aus Egypten wieder geführt. Eben um dieselbige Zeit ist die Welt geschaffen. Auf dieselbige Zeit verändert sich das Jahr, und ist Christus wieder auferstanden, und die Welt verneuert. Also wird vielleicht auch um dieselbige Zeit der jüngste Tag kommen. Ich habe die Gedanken, daß dieser Tag wird kommen nach und um die Ostern, da das Jahr am hübschesten und lustigsten ist, und frühe, wenn die Sonne aufgehet, wie zu Sodom und Gomorra. Der Himmel wird trübe sein, und mit Donnern und Erdbeben, irgend eine Stunde oder ein wenig länger. Da werden die Leute sagen, die es sehen: Siehe, siehe, du Narr, hast du nie keinen Donner gehört? Und wird also plötzlich die Welt überfallen, und wird manchem seine Schuld nicht bezahlt werden. „Wir, die wir leben“, spricht St. Paulus 1 Theß. 4, 15., welches von uns, so noch leben, muß verstanden werden. Denn wir sind allzumal gleich Imputatione, vor Gott, der uns für fromm hält, und Christi Gerechtigkeit zurechnet: aber ein Unterschied ist unter den Heiligen, der Gaben

halben. Das geschieht aus Gnaden, nicht aus Verdienst. Denn gleichwie ein Unterschied ist unter den Sternen, in dem, daß einer klarer und heller ist, denn der andere; also wird's auch sein unter den Heiligen, nach diesem Leben, im ewigen Leben. St. Augustinus spricht: Gott krönet seine Gaben in den Menschen; dem er hie treffliche große Gaben hat gegeben, derselbige wird auch dort klarer und herrlicher sein vor andern: die aber solche Gaben hie nicht haben gehabt, die werden nicht so klar sein, und gleichwohl vollkommene Freude haben.

10. Was Gottes Kinder im ewigen Leben vermögen.

Im künftigen Leben will ich sagen: da werden die Kirichen, Weinbeeren, Vögel, Bäume zc., so soll's bald da stehen; denn wir werden Kinder Gottes sein.

Item: Nachdem der Widerchrist offenbart ist, wird die Welt thun, was sie will, und gar in ein epicurisch Wesen und Leben gerathen, nicht glauben, daß ein Gott sei. Alsdann wird der jüngste Tag nicht ferne sein.

11. Ob die Christen am jüngsten Tage werden wissen von aller Impietät der Gottlosen.

Einer fragte: Ob am jüngsten Tage die Gottseligen würden auch wissen alle Bosheit und Bubenstück der Gottlosen? Da sagte D. M. Luther: Ja freilich; denn wir auch in diesem Leben wissen, nicht allein, wie Gott gegen uns gesinnet ist, sondern auch der Gottlosen heimliche Gedanken. Ich weiß, was der Pabst, Kaiser, Bischof von Mainz zc. gedenken, denn sie sind gottlos, achten Gottes nicht, haben keine gewisse Gedanken von Gott, fragen nichts nach ihm.

12. Um den jüngsten Tag soll man bitten.

Doctor Martin Luther sagte zu Doctor Jona: Lehret eure Kirche fleißig beten um den Tag des HErrn, denn es ist um gute Zeit geschehen, und damit aus; es wird nicht besser. Gott aber erhöret nicht, denn das Geschrei um unsrer Erlösung willen am jüngsten Tage, und alle Zeichen stimmen mit überein, daß er nicht ferne sei.

13. Der jüngste Tag wird von einander scheiden die Gerechten und Gottlosen.

Die rechte Kunst der Alchymie ist wahrhaftig die Philosophia der alten Weisen, die mir sehr wohl gefällt, nicht allein um ihres vielen Nutzens willen, den sie mitbringet, die Metalle zu schmelzen, zu scheiden, auszufieden und zuzurichten; item, Kräuter, Wurzeln und anderes zu destilliren und zu sublimiren, sondern auch um der Allegorien und heimlichen Deutung willen, die überaus schön ist, nämlich die Auferstehung der Todten am jüngsten Tage. Denn gleichwie in einem Brennofen das Feuer aus der Materie zieht und scheidet, was am besten ist, ja den Spiritum, Geist, Leben, den Saft und Kraft, führet's in die Höhe, daß es das Oberste am Helm einnimmt, dran klebt, und denn herab fleußt; wie man solches siehet, wenn man Kräutervasser brennt, oder daß man sonst etwas destillirt; da schwimmt das Feinste empor, und das Beste schwebet allzeit oben. Aber die unreine Materie und Dusen läßt's im Grunde

bleiben, als ein todt Nas und nichtig Ding. Also auch, wenn man gebrannten Wein machet, da wird die ganze Substanz und Wesen durchs Feuer ausgezogen, und kommt die Kraft in die Höhe, was übrig ist, bleibt unten im Grunde, und es riecht noch schmedet nicht, sondern es ist ein unförmlich Wasser. Dergleichen wird auch aus der Zimmetrinde und Muscatnuß alle Kraft und Macht ausgezogen und abgesondert, wenn man daraus ein Wasser brennet oder ein Del zurichten will; da wird das Gute in die Höhe geführt, und was da übrig bleibet, das ist ohne Geruch und Geschmack, gleichwie ein faul Holz. Eben dergleichen wird Gott auch thun durch den jüngsten Tag und letzte Gericht: damit wird er, als durch ein Feuer, abscheiden, absondern die Gerechten von den Gottlosen. Die Christen und Gerechten werden über sich in Himmel fahren, und darinnen ewig leben. Aber die Gottlosen und Verdammten werden als die Grundsuppe und Gese in der Hölle bleiben, und darinnen verdammt sein, und im Tode ewig bleiben.

Das 52. Capitel.

Von Allegorien und geistlichen Deutungen der Schrift, wie man damit umgehen soll.

1. Beschreibung der Allegorien.
2. Von St. Margarethen Legende.
3. Was Allegorien seien.
4. Vom Ritter St. Georgen.
5. Kühnheit der Sophisten, mit Allegorien zu dichten und spielen.
6. Von Lügen.

7. Von Allegorien, und wann Lutherus sich derselbigen habe abgethan.
8. D. Luthers beste Kunst.
9. In den Worten des Abendmahls wollen die Sacramentirer einen Tropum machen, wie in dem Ort eine Figur ist: Ich bin der rechte Weinstock.

1. Beschreibung der Allegorien.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1046.)

Allegorien, wenn auf den Glauben alles bezogen wird, sind gut und lobenswerth, aber bezogen auf das Leben, sind sie gefährlich. Ich hasse sie aber hauptsächlich um deßwillen, wenn sie das Leben mehr treiben als den Glauben, und wenn sie übermäßig angewendet werden, nehmen sie der Geschichte ihre Kraft.

Summa, Allegorien oder geistliche Deutungen sind der Hurenbalg, fein gepuht, und halten doch den Stich nicht: sie beweisen nichts: es sind nicht eheliche Weiber: wir sollen ihr nicht leichtlich brauchen, es sei denn, daß die Hauptsache zuvor mit starken Argumenten und Gründen genugsam bewiesen ist. Wie wir sehen, daß St. Paulus zum Galatern gethan hat, Cap. 4, 21. ff. Das Corpus, der Leib, ist die Dialectica; Allegoria aber ist die Rhetorica.

Nun taugt die Rhetorica, so ein Ding fein nach der Länge mit Worten weitläufig schmückt und ausstreicht, nichts, ohne die Dialectica, so eine Sache kurz rund faßet. Wenn man rhetorisiert und viel Worte machet ohn Fundament, da nichts hinter ist, so ist's nur ein geschmückt Ding, und geschnitzter und gemalter Göze.

2. Von St. Margarethen Legend.

(Cordatus No. 1049.)

Die Legende der Margaretha hat eine kirchliche Allegorie [Bedeutung]. Es ist aber die Kirche eine edele Jungfrau und prächtiger Edelstein. Olibrius, der Tyrann, ist die Welt, der die Kirche beseindet und ins Gefängniß wirft, wo sie von dem Drachen, dem Teufel, geplagt wird, und sie kann sich nicht anders aus der schweren Anfechtung befreien, als dadurch, daß sie das Kreuz ergreift, das ist Christus, der allein den Teufel vertreibt und überwindet. Aehnlich ist die vom Christophorus 2c.

3. Was Allegorien seien.

(Cordatus No. 980—982.)

Allegorie ist, daß man ein Ding fürgibt und versteht's anders, denn die Worte lauten, und sie ist in einem [ganzen] Satz, die Metapher in [einzelnen] Ausdrücken und Wörtern. Die heilige Schrift und die deutsche Sprache sind voll von Allegorien: Er hängt den Mantel nach dem Winde; Viel Geschrei, wenig Wille; Rätke von Bora ist der Morgenstern zu Wittenberg. Die Wörter machen Metaphern, die Sachen aber Allegorien, wie der Befehl Christi vom Fußwaschen, von der Taufe, vom Abendmahl sind Allegorien.¹⁾

Die Allegorien darf man nicht halten, wie sie lauten, als, wenn Daniel [7, 7.] sagt von

1) Um diesen Satz recht zu verstehen, muß man beachten, daß Luther hier nicht vom Wesen, sondern von der Bedeutung, Allegorie, handelt. Mit der Handlung des Fußwaschens ist bedeutet die dienende Liebe (Joh. 13, 14. 15.); mit der Handlung der Taufe ist bedeutet das Ersäufen des alten Adams und das Auferstehen des neuen Menschen (Röm. 6, 4.); mit der Handlung im heiligen Abendmahl, Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi, ist bedeutet die Dankagung für das Leiden und Sterben des Herrn (1 Cor. 11, 26.). Deshalb ist von Luther in diesem Falle im lateinischen Original das seltene Wort Eucharistia d. i. „Dankagung“ gebraucht. — Die letzten beiden Sätze dieses § sind nach § 10 des Anhangs transferiert, wohin sie gehören.

dem Thiere, welches zehn Hörner hat, so wird darunter das römische Reich verstanden. So ist die Beschneidung im Neuen Testamente eine Allegorie, nicht im Alten, in welchem sie dieselbe aufs genaueste halten mußten.

Das Neue Testament macht Allegorien aus dem Alten, welches nur von geschenehen Dingen rehet, wie von den beiden Söhnen Abrahams, aus denen Paulus zwei Völker macht. Doch laßt uns ja nicht solche Allegorien machen als die Rottengeister.

4. Vom Ritter St. Georgen.

(Cordatus No. 1048.)

Die Legende des heiligen Georg enthält in sich eine sehr schöne Allegorie, welche das Weltregiment betrifft. Das Mädchen ist die weltliche Regierung, die von einem Drachen angefeindet wird, der ist der Teufel. Er greift sie aber an, bald mit Hungersnoth, bald mit Pestilenz, auch durch Krieg verschlingt und verwüstet er sie, bis daß ein frommer und tapferer Kaiser kommt, der sie wiederherstellt und vertheidigt.

5. Kühnheit der Sophisten mit Allegorien zu dichten und zu spielen.

(Der erste Absatz dieses § bei Cordatus No. 148.)

Es ist eine Gottlosigkeit, was in diesen Versen die Sophisten und einige von den Vätern für Frömmigkeit ausgegeben haben:

Littera gesta docet, quid credas, Allegoria,
Moralis, quid agas, quo tendas, Anagogia.²⁾

[Der Buchstab lehrt, was geschehen ist,
Allegorie, was zu glauben ist.

Moralis lehrt, was man soll thun,

Anagogie, wo es naus soll nun. Walch.]

und da sie solches behaupteten und lobten, waren sie doch nicht im Stande, es zu leisten, so oft sie es auch wollten. Es hätte nämlich viel richtiger geredet werden können, oder passender, von einem Menschen, allein aus der Vernunft, der nur irgend etwas versteht, daß ich schweige: aus dem Glauben. Als wenn ich von der Medicin so reden wollte, wie sie in diesem Distichon gelehrt haben, so würde ich sagen in Bezug auf den ersten Gedanken [littera gesta docet], Me-

2) Anagogie, d. i. der tiefere Sinn.

dicin sei, daß das Fieber durch Rhabarber curirt werde; in Bezug auf den zweiten, das Fieber sei die Sünde, der Rhabarber Jesus Christus; in Bezug auf den dritten, das Fieber seien die Laster und der Rhabarber die Tugenden; in Bezug auf den vierten Gedanken, das Fieber sei die Verdammniß, die Auferstehung aber der Rhabarber. Wäre dies nicht passender gesagt, als das, was sie gesagt haben?

(Die folgenden zwei Absätze bei Cordatus No. 149 und 150.)

¹⁾ Der Glaube muß geändert werden, nicht das Wort oder Werk Gottes, welches in Ewigkeit bleibt. Darum irren die sehr, welche sagen, ein Kind müsse wiedergetauft werden, weil es bei der Taufe den Glauben nicht gehabt habe. Gleicherweise irren die, welche gelehrt haben, daß die wiedergetauft werden müssen, welche von einem gottlosen Prediger oder einem Ketzer getauft sind. Lege den Unglauben ab und deine Taufe wird Gottes Werk bleiben, was sie immer gewesen ist, weil sie im Namen der Dreieinigkeit gegeben worden ist. Damit du aber den Irrthum erkennest, durch den sie betrogen worden sind, nimm dies Beispiel: Es ist jemand, der nicht glaubt, daß die heiligen zehn Gebote von Gott der Welt durch Moses gegeben worden seien, oder das Evangelium sei nicht von Christo gepredigt. Sind darum die Gebote nichts, oder das Evangelium nichts? Oder glaubst du, daß um deßwillen ein anderes Geheiß gegeben werden müsse, oder ein anderes Evangelium gepredigt werden, damit du glaubest, daß es von Gott sei? Wahrlich nein, sondern du mußt von deinem Unglauben weichen 2c.

Zwiefältig schlechter werden die Proselyten, die in einen neuen Orden gebracht werden, der von Gott nicht eingesetzt ist, weil sie vorher nicht glaubten, daß sie gerecht seien, sondern Sünder, nachdem sie aber in ihre neue Heiligkeit [religio] eingetreten sind, halten sie sich für gerecht und verwerfen nicht nur nicht ihre Werke, wie sie vorher thaten, sondern rühmen auch, daß dieselben gerecht und auch verdienstlich seien. Darum muß dies „zwiefältig“ verstanden werden: sie werden viel schlechter.

Mit Allegorien spielen in der christlichen Lehre, ist gefährlich. Die Worte sind bis-

weilen gemeiniglich sehr lieblich, und gehen glatt ein, es ist aber nichts dahinter. Dienen wohl für die Prediger, die nicht viel studiret haben, wissen die Historie und den Text nicht recht auszulegen, denen das Leder zu kurz ist, will nicht zureichen: so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts Gewisses gelehrt wird, darauf man gründen und fußen könnte; darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bei dem gefunden und klaren Text bleiben.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 5. April 1538, S. 57.)

Philipp fragte nach der geistlichen Deutung [allegoria] des Adlers, der nicht jagte noch raubte, während er auf den Eiern brütete, und nur Ein Junges behielt, die anderen aber hinauswürfe. Desgleichen ein Rabe ernährte seine Jungen nicht und triebe sie aus, sobald sie befiedert sind. Er antwortete: Der Adler ist ein Bild der Monarchie, welche keinen ihres Gleichen duldet. Die Raben sind die *ἀσποργοί* [lieblosen], bauchdienerischen Papisten.

6. Lügen.²⁾

Lügen ist allzeit gedrehet, und krümmt sich wie die Schlange, die ist nimmer gerade, sie gehe oder stehe; sondern allein wenn sie todt ist, da ist sie gerade und aufrichtig.

7. Von Allegoriis, und wann Lutherus sich derselbigen habe abgethan.

Da ich ein Mönch war, war ich ein Meister auf geistliche Deutung, allegorisirte es alles: darnach aber, da ich durch die Epistel zum Römern ein wenig zum Erkenntniß Christi kam, sah ich, daß mit Allegorien und geistlichen Deutungen nichts war; nicht was Christus bedeutet, sondern wer und was er ist. Zuvor allegorisirte ich, und deutete geistlich, auch die Cloaca, und nur alles; aber darnach in Historien bedachte ich, wie schwer es gewesen sei, daß Gideon mit den Feinden gestritten hat, auf die Weise, wie die Schrift anzeigt: wenn ich dabei wäre gewesen, so hätte ich vor Furcht in die Hosen geschmissen. Das war nicht Allegoria und geistliche Deutung, sondern der Heilige Geist und der Glaube schlug nur mit drei hundert Mann einen solchen großen Haufen der Feinde. St. Hieronymus und Origenes haben dazu geholfen,

¹⁾ Ganz ähnliche Gedanken Cap. 1, § 48, die ersten drei Absätze.

²⁾ Vgl. Cap. 12, § 53.

daß man so allegorisiret hat, GOTT vergebe es ihnen. Im ganzen Origene ist nicht ein Wort von Christo.

8. Lutheri beste Kunst.

D. M. Luther sagte auf ein ander Mal: Ich kann nicht mehr arbeiten, auch nicht mehr reden. Als ich jung war, da war ich gelehrt, und sonderlich ehe ich in die Theologie kam, da ging ich mit Allegoriis, Tropologiis und Anagogiis um, und machte eitel Kunst. Wenn's jetzt einer hätte, er trüge es umher für eitel Heiligthum. Aber ich weiß, daß es ein lauter Dreck ist. Nun hab ich's fahren lassen, und ist meine beste und erste Kunst, tradere scripturam simplici sensu; denn literalis sensus, der thut's, da ist Leben, da ist Kraft, Lehre und Kunst innen: in dem andern da ist nur Narrenwerk, wiewohl es hoch gleißet.

9. In den Worten des Abendmahls wollen die Sacramentirer einen Tropum machen, wie in dem Loco eine Figur ist: Ego sum Vitis vera.

Darauf sagte D. M. Luther: Wenn man dahin will, daß man so Tropos machen will, so haben wir Christum verloren. Es gilt nicht so tropen, man muß Tropos beweisen. Münzer der tropirte mit dem 3. Cap. Johannis, V. 6., auch also: Nisi quis renatus fuerit ex aqua etc. und sprach: Aqua significat tribulationem, ut in illo loco: Intraverunt in animam meam aquae multae. Sententia ergo est, per tribulationes oportet nos ingredi in regnum coelorum. Das that Münzer. Aber St. Augustinus hat eine Regel gegeben, quod Figura et Allegoria nihil probet, sed Historia, Verba et Grammatica, die thun's. Figura die thut nichts überall.

Das 53. Capitel.

Von den Legenden der Heiligen.

1. Von St. Elisabeth.
2. Von der Christen Orden.
3. Von St. Anna.
4. St. Georgen Legende.

5. Von Thecla, der Jungfrauen.
6. Von St. Christophori Legende.
7. Von der Heiligen Legenden.

1. Von St. Elisabeth.

Sanct Elisabeth ist geboren Anno 1207, da Kaiser Otto und Philippus um das römische Reich sich zankten und rissen. Sie hat über vier und zwanzig Jahr ihres Alters nicht gelebt. Darnach nach ihrem Tode, im fünften Jahr hernach, ist sie canonisirt und zur Heiligen ausgerufen vom Pabst Gregorio dem Neunten. Da ist sie von vielen angerufen worden, die sie gekannt und bei ihren Tagen gelebt haben.

Er, D. M. Luther, las auch ander viel Dinges in Legenden, und sagte mit Seufzen: Ach, wie haben die Bischöfe geschlafen, und sind so nachlässig gewesen, und haben solche Irrthümer in die Kirche lassen kommen! Es ist eine Zeit göttlichen Zorns gewest, daß, weil man die Bibel verloren hat, solches darnach ist gelehret worden. Wir haben jetzt, von Gottes Gnaden,

das Wort. Unser Herr GOTT helfe uns. Denn wo Gottes Wort rein ist, da muß auch der Heilige Geist sein.

Darnach ward gefragt: Welche Legenden canonisch, das ist, der Schrift gemäß, oder apocryphä, derselben ungemäß wären? Sagte er: Gar wenig sind rein; der Märtyrer Legenden seien am wenigsten verdächtig, als die ihren Glauben mit ihrem Blute bezeuget haben. Der Mönche, sonderlich der Einsiedler, die gar allein wohnen von Leuten, so man Anachoreten genannt, sind wunderbarlich und greulich, denn sie haben viel seltsame, ungeheure Mirakel und Narrenwerke, von wunderbarer Mäßigkeit, Casteiung und Zucht. Es hat das Herzeleid, das Fleisch kann nirgend rectificiret und zurecht bracht werden. Verwirft man die Secte der Anachoreter, so werden wüste, wilde, sodomitische

Leute; lobt man aber Zucht und eingezogen mäßig Leben, so werden Heuchler und hoffährige vermessene Leute. Also geschieht auf beiden Theilen Unrecht. Doch ist es leidlicher, wie Gerson der Lehrer sagt, sündigen und zu viel thun mit Vergenden, denn mit Kargheit. Denn wenn mit Essen und Trinken zu viel gethan wird, so kann man's mit Fasten und Krankheit ausbüssen; wer ihm aber zu viel abbricht mit Essen und Trinken, und hält sich zu gar mäßig, der kann sich nirgend wieder erholen. Ich halte von den Heiligen viel, von denen man nichts Sonderliches weiß, leben nach gemeiner Weise, wie sonst andere Leute, ohne Heuchelei, rühmen noch lassen sich nichts merken.

2. Christen Orden.

(Enthalten in Cap. 26, § 13.)

3. St. Anna.

Von St. Anna haben sie gesagt, daß sie drei Männer soll gehabt haben. Wie diese Verslein lauten:

Anna solet dici tres concepisse Marias,
Quas genuit viro Joachim, Cleophe, Salomeque.

Das ist:

Man sagt, Anna habe ihren Männern drei Marien geboren: Mariam, des HErrn Christi Mutter, von Joachim; Mariam Salome von Salome, und Mariam Cleophe von Cleophas; da doch Salome ein Weibesname ist. Also sagte man auch von der Hochzeit Johannis des Evangelisten, daß er sollte Magdalenen Bräutigam sein gewesen; wie man im Sequenz von ihm singet: Du hast die liebliche Brust oder dein Herzlieblichen verlassen, und dem Messias nachgefolget.

Darnach las er, D. Martinus, in einem Missal von unzähligen, vielen und mancherlei Messen, welcher Gottesdienst vom Pabst, nur um Geldes willen, angerichtet und eingefest ist; und sagte viel von der gemeinen Woche, da man bald nach Michaelis eine ganze Woche alle Tage Vigilien und Seelmessen hielt für die Todten, sprengete und räucherte das Beinhaus, da die Knochen der Verstorbenen inne lagen. Das sollte ihnen die Pein im Fegfeuer entweder lindern, oder sie daraus erlösen. Das glaubte man alles, ohne, ja wider Gottes Wort.

4. St. Georgen Legende.

(Enthalten in Cap. 52, § 4.)

5. Von Thecla, der Jungfrauen.

Doctor M. Luther las Theclen der Jungfrauen Legende, die von St. Paulo getauft, daß dieselbige sollte ihm fleischliche Lust erweckt haben. Da lachete er solcher Lügen. Ach, sprach er, lieber Paule, du hast wohl einen andern Stimulum oder Pfahl gehabt, denn fleischliche Lust und Begierde. Die Mönche, so in aller Sicherheit gelebt und gute Tage gehabt haben, lassen ihnen träumen nach ihren Anfechtungen, St. Paulus habe dergleichen Anfechtungen auch gehabt, und sei damit geplaget worden, wie sie, die Bauchknechte.

6. Von St. Christophs Legenden.

Doctor M. Luther predigte von St. Christoph auf seinem Tage, und sagte, daß es keine Historie wäre, sondern die Griechen, als weise, gelehrte und sinnreiche Leute, hätten solches erdichtet, anzuzeigen, wie ein Christ sein sollte, und wie es ihm ginge; nämlich, ein sehr großer, langer, starker Mann, der ein kleines Kindlein, das Jesulein, auf der Achsel oder Schulter trägt, ist aber so schwer, daß er sich unter ihm bücken und biegen muß (wie denn auch der Name Christophorus, der Christum trägt, anzeigt) durch das wüthende, wilde Meer, die Welt, da die Wellen und Bülgen, die Tyrannen und Rotten, sammt allen Teufeln zu ihm einschlagen und verfolgen, wollten ihn gern um Leib und Leben, Gut und Ehre bringen; er aber hält sich an einen großen Baum, wie an einen Stecken, das ist, an Gottes Wort. Jenseit dem Meer stehet ein altes Männlein mit einer Latern, darinnen ein brennend Licht ist, das sind der Propheten Schrift, darnach richtet er sich, und kommt also unverfehrt ans Ufer, da er sicher ist, das ist, in das ewige Leben; hat aber einen Wechsfker an der Seiten, darinnen Fische und Brod stecken, anzuzeigen, daß Gott seine Christen auch hie auf Erden, in solcher Verfolgung, Kreuz und Unglück, so sie leiden müssen, ernähren und den Leib versorgen will, und sie nicht lassen Hungers sterben; wie doch die Welt gerne wollte. Ist ein schön, christlich Gedichte. Wie auch vom Ritter St. Georgen. Denn Georg

- auf Griechisch heißt ein Bauherr, der Land und Leute erbauet mit Recht und Gerechtigkeit, und den Feinden steuert und wehret, die sie überfallen und beschädigen wollen.

7. Von der Heiligen Legenden.

Es ist eine eigene Plage von dem Teufel gewesen, daß wir keine Legenda Sanctorum rein haben. Es sind die schändlichsten Lügen, daß es ein Wunder ist; und ist eine schwere Arbeit, die Legenda Sanctorum zu corrigiren. Und las D. M. Luther denselbigen Abend die Legenda St. Catharinen und sprach: Dieses ist doch wider alle römische Historien: denn Maxentius

ist zu Rom in der Tiber ertrunken, und ist nie gen Alexandria kommen; aber Maximus ist da gewesen, wie man's im Eusebio liest; und seit den Zeiten Julii Cæsaris, und lange zuvor, ist kein König in Egypten gewesen. Es muß ein verzweifelter Bösewicht sein gewesen, der die Christenheit mit solchen Mendaciis also veriret hat, er muß gewißlich tief in der Hölle sitzen. Solche Portenta haben wir geglaubet, und haben nicht dawider mucken dürfen, wenn wir's schon verstanden hätten; aber wir verstunden's nicht. Darum danket unserm Herrn Gott, ihr jungen Gesellen, und seid fromm, daß ihr nicht auch einmal solche Dinge, oder noch Schändlicheres, müßet glauben.

Das 54. Capitel.

Von den Concilien.

1. Wozu Concilia nützen.
2. Des Pabsts und der Cardinäle demüthiges Schreiben an des Königs Prediger.
3. Daß sich keines Concilii zu versehen.
4. Des Pabsts Ruhm.
5. Was sich zu Salzburg zugetragen, da man vom Concilio gerathschlaget.
6. Von Erstreckung des Concilii.
7. Von den vier vornehmsten Concilien.
8. Was Concilia zu ordnen haben.
9. Von menschlichen Traditionen.
10. Vergleichung des göttlichen Wortes und der Väter Schrift.
11. Von dem Concilio zu Nicäa.
12. Unterschiedliche Zeit der Concilien.
13. Was ein recht Concilium sei, und warum es gehalten werde.
14. Von Unordnungen etlicher Concilien.
15. Der Pabst will über das Concilium sein.
16. Die Papisten suchen mit Ernst, nicht, daß die Kirche reformirt und gebessert, sondern unterdrückt werde.
17. Von dem Concilio.
18. D. Luthers Gespräch mit Petro Paulo Bergerio, des Pabsts Legaten, von dem Concilio.
19. Vom Concilio.
20. Der Pabst läßt kein recht Concilium zu.
21. Wann das rechte Concilium werde gehalten werden.
22. Ein anders vom Concilio.
23. Der Papisten Betrug vom Concilio.
24. Wie im Concilio möge gehandelt werden.
25. Ein anders vom Concilio.
26. Papistisch Concilium.
27. Des Pabsts Meinung, ein Concilium zu halten.
28. Rechter Brauch der Concilien.
29. Welches das rechte Concilium sei.
30. Was die Papisten suchen.
31. M. Ph. Melancthon's Bedenken vom Concilio, dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrich, durch des Pabsts Legaten angekündigt.

1. Wozu Concilia nützen.

Anno 1533, am 21. Tage Martii, kam des Kaisers Legat in D. M. Luthers Haus gen Wittenberg, begehrte ihn zu sehen, als der an alle Fürsten und Herren deutscher Nation Befehl hatte von seinem Herrn. Er sah aber D. L. nicht. Da fragte ihn M. Hausmann: Wo jetzt Kaiserliche Majestät wäre? Sprach er: Zu Mantua, da hätte er lang mit dem Pabst des Concilii halben gehandelt, daß man

eines sollte ansetzen und ausschreiben; aber der Pabst hätte sich lange entschuldiget, und die Sache etwas aufgeschoben, und verzogen zu antworten. Da aber der Kaiser endlich mit Fleiß angehalten, der Pabst wollte einen gewissen Ort bestimmen; wäre der Pabst heimlich davon gezogen, hätte den Kaiser da gelassen.

Da sprach D. M. Luther, da es ihm angezeigt ward: Der Pabst ist ein Schalk und Bösewicht. Ich habe immerzu auf ein Concilium gehoffet:

nicht, daß unsere Lehre da sollte confirmirt und bestätigt werden, denn sie ist zuvor allzeit von einem andern, nämlich von Gott selber, gegeben und allbereit bestätigt, sondern nur, daß in äußerlichen Dingen und Ceremonien möchte etwa eine Einigkeit und Reformation gemacht werden. Aber es wird nichts daraus.

Darum sei keiner so närrisch, der die Leute wollte vertrösten auf ein künftig Concilium. Gottes Wort soll unsers Glaubens Fundament sein, darauf wir uns gründen und verlassen sollen. Auch so ist's ungewiß mit dem Concilio. Wie viel hundert tausend Menschen sterben wohl indeß, ehe eines gehalten wird? Darum soll man die Leute auf Gottes Wort und seinen Willen führen, nicht aufs Concilium.

Und eben im selbigen Jahre 1533 wurden kaiserliche Legaten zum Churfürsten zu Sachsen, [Herzog] Johannes Friedrich, geschickt, ein Concilium anzusetzen; welchen auch von S. C. F. G. Antwort ward gegeben: Sie wollten mit gewissen Conditionen erscheinen, entweder selber persönlich, oder durch ihre Gesandten und Rätthe, da sie mit Geleit genugsam versichert, und es ein christlich frei Concilium sein würde 2c.

(Das Folgende Lauterbach, 27. Juni 1538, S. 91.)

Am 27. Juni speisten D. Luther und Mag. Philipp zusammen in seinem Hause bei einer Deposition.¹⁾ Man sagte unter Seuffzen vieles von künftiger Zeit, wo man viele Lehrer haben würde. Es wird eine große Verwirrung sein. Keiner wird sich durch eines andern Lehre oder Ansehen regieren lassen wollen. Es wird ein jeder sein Rabbi sein wollen, wie Osiander und Agricola, und daraus werden die größten Aergernisse und Trennungen kommen. Darum wäre es am besten gewesen, daß die Fürsten durch ein Concilium zuvorgekommen wären, wenn nicht die flüchtigen Papisten das Licht so fürchteten. Darauf antwortete Mag. Philippus traurig: Der Pabst wird nimmermehr dazu gebracht, zu einem allgemeinen Concilium, er handelt gegen uns nur mit Gewalt und List. Darum wird gesagt, daß Nicolaus von Schönberg, Bischof von Capua, den Pabst mit den besten Gründen ermahnt habe, daß er die Angelegenheit der Kirche aufrichtig vornehmen möchte und den Deutschen etwas zugestehen, daß er auch nicht mit seinem Ansehen gegen die

Deutschen bligen möchte; denn es wären solche Leute, die in einer gerechten, ehrenhaften Sache nicht nachgäben, und weder durch Gewalt noch durch List überwunden werden könnten. Aber der Pabst hat diesen seinen sehr frommen Rath verachtet. O, daß doch unsere Fürsten und Stände ein Concilium und eine Eintracht in Lehre und Ceremonien anrichteten, damit nicht jeder mit seiner Verwegenheit herausbrechen möchte zum Aergerniß vieler. Wie sich's bereits anläßt. Es ist fürwahr ein sehr jämmerliches Ansehen der Kirche, welche unter so großer Schwachheit und Aergernissen verborgen liegt.

2. Des Pabsts und der Cardinäle demüthiges Schreiben an des Königs Prediger.

(Lauterbach, 23. Aug. 1538, S. 118.)

Luther las die Briefe der Cardinäle und des Pabsts an Friedrich Rausa, den Prediger Ferdinands, darin sie demüthig baten und den Rausa ermahnten, ein Concil zu versammeln, und klagten die Lutheraner an, als ob sie es verhinderten. Er antwortete: Sie selbst wollen kein Concil, und es soll auch keins versammelt werden, sie hätten uns denn zuvor vertilgt. Früher hätten die Cardinäle es unter ihrer Würde gehalten, an einen so unbedeutenden Mann zu schreiben, aber jetzt erweisen sie ihm Ehrerbietung, weil sie kein gutes Gewissen haben; müssen nun bezahlen, was sie an dem lieben Christo verschuldet haben. O Herr, du bist gerecht, und recht ist dein Gericht. Dein Name werde geheiligt und nicht der unsere.

3. Keines Concilii sich zu versehen.

(Lauterbach, 24. Aug. 1538, S. 119.)

Am 24. August sagte er: Zu dieser Zeit kann kein Concilium werden, denn der Pabst flöhe das Gericht und die Unbescheidenheit anderer hindere es. Sehet, wie große Ehrerbietung und Bescheidenheit war auf dem Concil zu Nicäa, wo eine so große Versammlung dem einen Paphnutius wich, der da sagte, die Keuschheit der Beiwohnung sei größer als die Heiligkeit des Cölibats! Solche Worte hätte ich nie gewagt zu sagen: Keuschheit in der Beiwohnung; sondern hätte gesagt: in der Ehe. Aber Hebr. 13 (B. 4.) heißt es: „Das Ehebett unbefleckt.“ Wenn aber jetzt hundert Leute wie Paphnutius widerständen, so würden sie ver-

1) Ueber die Deposition vgl. Cap. 67, §§ 6 und 7.

brannt werden, weil der Pabst schließen würde: Unser Concil ist heilig und die katholische Kirche, welche nicht irren kann und niemandem weichen muß.

4. Des Pabsts Ruhm.

Der Pabst schreibet und rühmet sich einen Bischof der katholischen Kirche; welchen Titel er ihm zuvor niemals hat dürfen zumessen. Denn im Concilio Nicäno war noch gar kein Pabst, dazumal war die Kirche in drei Theile getheilt: Erstlich in Aethiopiam, Mohrenland; zweitens, Syrien, dazu gehörte Antiochia. Das dritte Theil war Rom mit ihren zugehörnden Städten. Also haben sie bald nach der Apostel Zeit geschwärmet und dreierlei Concilia eingesetzt und geordnet: 1. Gemeine oder General-; 2. Provincial-; 3. und Bisthumliche, das ist, das in einem jeglichen Bisthum, so weit sein Sprengwedel¹⁾ reicht, gehalten sollte werden.

5. Was sich zugetragen zu Salzburg, da man vom Concilio gerathschlägt.

Der Erzbischof zu Salzburg ließ viel Bischöfe, in die acht hundert Personen, zusammen vociren und berufen, und da sie in der Kirche vom Concilio sich berathschlagten, trieb sie von einander ein groß Wetter und Donnerschlag mit Blitzen, daß einer hie, der ander da hinaus lief; darnach im Schlosse abermal desgleichen, da sie wieder zusammen kamen, verjagete und zerstreute sie der Donner.

6. Von Erstreckung des Concilii.

(Lauterbach, 18. Dec. 1538, S. 194.)

An diesem Tage wurde ein gedruckter Zettel gebracht über das Aufschieben des Concils bis auf den Monat Mai, in welchem die unverschämtesten Lügen waren unter dem Titel und Namen Gottes. Luther sagte: Zeug dich nicht zu Tode. Rom und der Pabst sind größer an Bosheit, als die größte Beredsamkeit aussprechen kann. Niemand glaubt's, der es nicht erfahren hat. (Sil. Ital. Punic. VII, 395.) Wie hält doch der Pabst über der Kirche und will sie bauen aus zufälligen Dingen, nämlich nach dem äußeren Schein und Erfolg! Wir aber wollen die Kirche urtheilen nach dem Wesen, nach dem Worte Gottes und den Sacramenten.

Mag immerhin der Pabst sich des Concils rühmen. Unterdeß verpflichtet er sich doch die Könige durch Eide. Kurz: Der Pabst ist aufbewahrt für das Gericht Gottes, darum wird er jetzt schon durch das Wort Gottes erwürgt. Herzog Georg und andere, auch der König von England, hassen den Pabst persönlich, aber nicht in Wirklichkeit; sie behalten die Seele des Pabsts und tödten nur den Leib (Luc. 12, 4. f.). Das kann der Pabst wohl ausstehen; nach zwanzig Jahren hofft er wieder auf sein Reich. Wir aber greifen die Seele des Pabsts an mit dem Worte Gottes, seinen Leib halten wir für nichts, wir rupfen ihn nicht, wie Herzog Georg und der König von England, sondern trachten ihm nach der Gurgel, wollen die Gans an den Spieß stecken. Wenn man sie gleich berupft, so fielt sie bald wieder. Darum haßt der Teufel uns, die wir den Pabst würgen. So thut der König von Dänemark auch, der dem Pabste nach der Seele steht.

7. Von vier vornehmsten Concilien.

Anno 1539, den 27. Januar, hatte D. M. Luther ein Buch in der Hand, des Titel war Liber Conciliorum, ein Buch von Concilien, darin er fand sechzig General- und Provincialconcilia, von der Apostel Zeit gehalten; unter welchen vier der vornehmsten und löblichsten waren: Zwei vertheidigten die Dreifaltigkeit und Gottheit Christi, als, das Nicänum und Constantinopolitanum; zwei aber die Menschheit Christi, als das zu Epheso und Chalcedon.

Im Concilio zu Nicäa ist nichts geschrieben vom Bischof zu Rom, daß einer da wäre gewesen. Nur einer, Hosius,²⁾ Bischof zu Corduba aus Hispanien, ist da gewesen; die andern Bischöfe sind aus den Kirchen in Orient, als aus Griechenland, Kleinasien, Egypten, Africa kommen 2c. Ach lieber Herr Gott, der Bischöfe Concilia und Convent, was sind sie anders, denn nur eitel Ehr- und Geldgeiz, darinnen man sich zantzt um die Titel, Session und ander lose kindisch Puppenwerk? Sehet doch, was auf denen Concilien gehandelt ist worden, von drei hundert Jahren bisher, nur von äußerlichen Dingen und Ceremonien, nichts von rechter gottseliger Lehre, rechtem Gottesdienst und Glauben.

1) Zronisch statt „Sprengel“.

2) In den Ausgaben Osius; Stangwald: Osius.

8. Was Concilia zu ordnen haben.

Da D. M. Luther in Händen hatte das Buch von Concilien, so mit großer Mühe und Arbeit zusammenbracht und gemacht war, sprach er: Dies ganze Buch will den Pabst vertheidigen; da doch unzählig viel Canones wider den Pabst in seinen Decreten sind. Ueber das, so haben die Concilia nicht Macht, Gesetze und Ordnung zu machen, was man in der Kirche lehren und glauben soll, noch von guten Werken, als die zuvor allbereiit gelehrt und bestätigt sind; sondern haben nur Macht, Ordnung zu machen von äußerlichen Dingen, Sitten und Ceremonien: doch weiter nicht, denn so viel die Personen, Orte und Zeit belanget: wenn dieselben nicht mehr sind und aufhören, alsdann sind solche Ordnungen auch nichts mehr, sondern todt und aufgehoben.

Die römischen Gesetze sind nun ab und todt, weil Rom nicht mehr ist, sondern ist gewest. Denn jetzt ist's ein ander Ort. Also sind auch der Concilien Decreta und Ordnungen nicht mehr, weil jetzt eine andere Zeit ist. Also sagt St. Paulus Col. 2, 20. ff.: „Was laßt ihr euch denn fangen mit Sätzen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren. Welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschen Gebot und Lehre. Welche haben einen Schein der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth: und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft.“ Darum verbinden auch das Gewissen nicht solche Decreta und Sätzen, so auf Person, Zeit und Orte gerichtet und gestellet sind. Denn gleichwie die drei, Person, Ort und Zeit, aufhören und verändert werden, also werden auch solche Ordnungen verändert, und hören auf. Solche Lehren wollen aus einem sterblichen Menschen einen unsterblichen machen; wie sie denn auch den Pabst einen irdischen Gott genannt haben, und sehr eigentlich und recht: denn alle seine Gesetze, Rechte und Ordnungen schmecken nach der Erde, nicht nach himmlischen Dingen.

Es ist, wahrlich, eine große Blindheit, die Gewissen dazu verbinden, daß sie drauß trauen und bauen sollen, da doch Christus klärllich und rund sagt Luc. 17, 20.: „Das Reich Gottes

kommt nicht mit äußerlichen Geberden.“ Die Sätzen, so auf Person, Ort und Zeit gerichtet und gestellet, sind mehr politisch und häuslich, denn der Kirche: sie gehören mehr ins weltliche und Hausregiment, denn in die Kirche.

9. Von menschlichen Traditionen.

Doct. Martinus Luther sagte einmal: Daß ein Augustinermönch, Andreas Proles, Doctoris Staupitii Antecessor, ein trefflicher gelehrter Mann und feiner Prediger, hätte pflegen von den menschlichen Sätzen und den sophistischen Disputationibus zu sagen: Daß ihn solcher Disputationen gemahnte¹⁾ gleich, als wenn einer siße und wege ein Beil, und er es immer wezet und wezet, und hauet doch nimmermehr etwas damit. Mit welcher Gleichniß er hat anzeigen wollen, daß man solcher Disputationen¹⁾ nirgendzu könne gebrauchen, sondern es sind nur bloße Worte, und sonst nichts.

10. Vergleichung des göttlichen Worts und der Väter Schrift.

Item, dieser Andreas Proles hat von dem göttlichen Wort, wenn man dasselbige durch die Väter wolle auslegen, deuten und glossiren, pflegen zu sagen: Wenn das Wort Gottes zu den Vätern kommt, so gemahnet mich's gleich, als wenn einer Milch seiget durch einen Kohlen sack, da die Milch muß schwarz und verderbt werden. Damit er hat wollen zu verstehen geben, daß Gottes Wort an ihm selbst rein und lauter, helle und klar genug sei, aber durch der Väter Lehre, Bücher und Schriften werde es sehr verdunkelt, verfälscht und verderbet.

11. Vom Concilio zu Nicäa.

Das Concilium zu Nicäa ist, nach der Apostel Zeit, das allerbeste und reinste gewesen; aber bald hernach, zur Zeit des Kaisers Constantini, von den Arianern geschwächt worden: denn die Arianer unterschrieben sich damals hinterlistig, aus einem falschen Herzen, als wären sie mit den rechtschaffenen katholischen Lehrern Einer Meinung; es war aber nichts, und erdichtet Ding, stellten sich nur also mit Worten, als wären sie Eines Sinnes und Ver-

1) So Stangwald statt: gemahnen und: Disputation.

standes mit ihnen, und ward dazumal ein großer Lärm und Zwiespalt.

„Denn es müssen Rotten unter euch sein“, spricht St. Paulus 1 Cor. 11, 19., „auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.“ Weil die Rotten denn nun allbereit kommen, da wir noch leben, was will's werden, wenn wir nun das Haupt gelegt haben und todt sind? Also sagte Moses auch, 5 Mos. 9, 7.: „Von dem Tage an, da ich euch habe lernen kennen, seid ihr allzeit widerspenstig gewest“, was werdet ihr denn nach meinem Tode thun? Darum laffet uns wachen und beten, es ist hohe Zeit und Noth.

12. Unterschiedliche Zeit der Concilien.

Die Papisten rühmen und trogen sehr auf die Concilia, da sie doch nicht übereinstimmen, sondern oft wider einander sind; also, daß man sie nicht wohl vergleichen, noch zusammenstimmen kann. Viel derselbigen streiten, und sind aufs heftigste wider die Papisten. Darum, wer sie fleißig liest und hat Achtung darauf, so wird er dreierlei Zeit der Concilien finden.

Die erste ist von der Apostel Zeit an bis auf Gregorium den Ersten, die da noch etwas rein war: wiewohl sie viel menschliches Dings mitunter dulden und leiden mußte, doch war es noch leidlich. Die andere Zeit, vom ersten Gregorio bis auf Carolum Magnum. Damals war der Papst ein geistlicher Herr, führte ein allerlei Superstition und Aberglauben. Die dritte Zeit, von Carolo Magno, ist die ärgste und schädlichste gewest, da der Papst beide Schwerter ergriffen und zu sich gerissen hat, ist ein irdischer Gott und ein weltlicher Herr worden in der ganzen Christenheit. Darum, wenn man Achtung hat auf die Canones der dritten Zeit, so muß man sagen, es sei alles teuflisch; denn sie haben nach ihrem Gefallen, wie sie es nur gelüftet hat, Ordnung und Gesetz gemacht, also, daß niemand hat dürfen da wider mußen, noch etwas reden.

13. Was ein recht Concilium sei, und warum es gehalten werden soll.

Der Papst hat ihm angemahet, daß er über das Concilium sei, und Macht habe, Artikel des Glaubens zu machen. Item, von guten Werken und Gottesdiensten zu ordnen, was

ihm gefället zc. Welches aber gar unchristlich und wider Gott ist. Denn die Artikel des Glaubens, was und wie man von guten Werken und Gottesdiensten lehren soll, die sind lange vor des Pabsts Concilien gewesen und bestätigt; ist ohne Noth, um derer willen Concilia versammeln und halten; wie sich's denn auch nicht gebührt noch geziemet. Darum widerlege ich jetzt in meinem Buch¹⁾ des Pabsts falsche Meinung, und erdichtete Autorität und Gewalt, der in seinen Conciliis immer je mehr und mehr häufet und mehret neue Gottesdienste, Artikel des Glaubens und Werke.

Ein rechtschaffen Concilium aber wird recht also definirt und beschriebe: Daß es sei ein Consistorium und Gericht der Kirche, in welchem viel Kirchenregenten, gelehrte und gottesfürchtige Männer, beide, geistliche und weltliche, zusammen kommen, auf daß die reine Lehre des Glaubens erhalten und die Kirche von neuen Irrthümern und Ketzereien gesegzt und gereinigt werde. Also kommen viel Bischöfe zusammen, als zu löschen einen gemeinen Brand, da wahrlich jedermann, sonderlich die Häupter und gemeinen Wächter, zulaufen und helfen sollen. Darum sollen sie die Kirche nicht beschweren mit neuen Satzungen, sondern reinigen, und die Gottlosen, Keker und falschen Lehrer strafen. Ceremonien, die nüt und gut sind, mögen sie ordnen, doch so ferne, daß sie frei bleiben und die Gewissen damit nicht gebunden noch verstrickt werden.

Also hat das Concilium zu Nicäa und Ephezo (welches fast die besten gewesen) nichts vom Glauben und Werken geordnet, als die zuvor in der heiligen Schrift genugsam und reichlich angezeigt und gelehrt sind; sondern haben nur die Kirche gereinigt von der großen greulichen Ketzerei des Arit, welche war ein gemein Feuer und Gift, wider den Artikel der heiligen Dreifaltigkeit. Dazumal haben die lieben heiligen Väter und Bischöfe nicht erst gemacht den Artikel von der Gottheit Christi, sondern gereinigt, als der zuvor geglaubt war. Doch mag man etliche Ceremonien wohl ordnen, aber nicht der Meinung, daß sie sollten gemein und ewig bleiben, noch die Gewissen fahen und verstricken; sondern sollen frei gelassen werden, als weltliche und häusliche Ordnungen.

1) Von Concilien und Kirchen. 1539.

Die Papisten haben gelehrt von zwölf Artikeln im Kinderglauben; aber indeß haben sie ihrer unzählig viel dazu erdichtet, als, vom Fegfeuer, von der Opfermesse, von Anrufung der verstorbenen Heiligen zc. Also gehet immer ein Irrthum aus dem andern, daß da kein Aufhören nicht ist, da man ihm bald in der Zeit nicht wehret, darum müssen wir alles wiederbringen auf die rechte Form, nach Gottes Wort.

14. Von Unordnungen etlicher Concilien.

Nur vier Concilia sind gemein gewesen und gehalten worden, so die ganze Christenheit betlangen: 1.) Das zu Nicäa, welches die Gottheit Christi vertheidigt hat; 2.) das zu Constantinopel, so die Gottheit des Heiligen Geistes vertheidiget; 3.) das zu Epheso verleget und verdammt des Nestorii Kezerei; 4.) das zu Chalcedon, darinnen des Eutyches Kezerei verworfen und verdammt ist. Die Tripartita Kirchenhistoria endet sich im dritten Concilio. Im vierten, schreibt man, sollen drei hundert und sechzig Bischöfe gewesen sein, da ein jeglicher einen sonderlichen, eigenen Notarium gehabt, geschrieen, und ihn geheissen hat, seine Stimm und Bedenken zu verzeichnen und aufzuschreiben. Ist ein Concilium und Gespräch gewesen ohne alle Ordnung, Ehrbarkeit und Zucht; nur ein wüß Gemurmel und Grunzen, wie die Säue: keiner hat den andern gehört, sondern sind unbescheidentlich mit Unvernunft herausgefahren, als ungehaltene, zornige, neidische, ehrsuchtige, zänfische, eigennützige Leute, mit großem Aergerniß. Einer hat gesagt: Ich will's also haben; desgleichen der andere, dritte, vierte, und sofort: Ich will's also haben zc. Und wenn ich's jetzt nicht also läse, so glaubte ich's nicht.

Ich habe gemeint, es würde die beste und feinste Ordnung in Conciliis gehalten, ginge alles fein ehrbar, bescheidentlich, richtig und ordentlich zu, da die Bornehmsten redeten und die andern zuhöreten, bis die Reihe und Ordnung auch an ihn käme, daß er sein Bedenken müßte anzeigen. So ist's wie ein Kretschmar voller trunckener Bauern; wie auch Johannes Huß klaget über das unordentliche, wüste Geschrei im Concilio zu Costniz.

Der theure Churfürst, Herzog Friedrich zu Sachsen zc., soll auf dem Reichstage zu Worms Anno 1520 gesagt haben, da er eine ungeschickte

Schrift gesehen und gelesen hatte: Ich kann nun wohl glauben, wie es in Concilien sei zugegangen, wie die Bedenken und Stimmen gefallen sind; denn sie ihre losen, unnöthigen Klagen den größten und nöthigsten Händeln vorgezogen haben. Summa, ihr Stolz und Hoffahrt ist nicht aus menschlicher Schwachheit, sondern kommt lauter aus einem gottlosen Herzen, das nur seinen Ruhm und Ehre sucht.

15. Pabst will über das Concilium sein.

Die Papisten erheben die vier Concilia hoch und vergleichen sie den vier Evangelisten. Mit solchem falschen Lobe und betrüglichem Ruhm wollen sie ihre Autorität und Gewalt confirmiren und bekräftigen, darnach haben sie sich gesetzt über die Concilia, wie auch zu Costniz im Concilio beschloffen ist worden, und das Werk beweiset es auch, daß das Concilium über den Pabst sei; darum haben sie damals drei Päbste abgesetzt¹⁾ und einen andern erwählet. Und ist einer, Philippus Decius, ein vortrefflicher Jurist, bei unserm Gedenken und Zeit, aus Italien vom Pabst vertrieben worden, darum, daß er disputirt und gelehret hatte, die Concilia wären über den Pabst.

Und D. M. Luther sah gen Himmel, seufzte und sagte: Ja, ein general, gemein, frei und christlich Concilium. Nun, Gott wird's wohl machen, die Sache ist fein, der weiß und hat alle heimlichen Räthe, die wir nicht wissen, in seiner Hand. Wohlan, da er uns gleich nicht alles offenbaret, was liegt dran? Er muß ja auch seine Gottheit und Majestät vor uns behalten, nach der wir sonst stehen und streben.

16. Papisten suchen mit Ernst, nicht daß die Kirche reformirt und gebessert, sondern unterdrückt werde.

Die Zusammenkunft, so zu Nürnberg Anno 1532 angesetzt, gefiel D. M. Luther gar nicht, denn er sagte: Die Papisten gehen mit List und Tücken nur damit um, daß sie uns unterdrücken und das Maul schmieren, suchen und wollen nichts weniger, denn daß eine Reformation sollte gemacht werden: so will uns auch in keinem Wege gebühren, ohne Gefahr und Verletzung des Glaubens, zu weichen oder etwas nachzulassen in dem, daß wir zu Augsburg und

1) Vgl. § 25 dieses Cap.

Schmalkalden öffentlich bekannt und durch den Druck haben öffentlich ausgehen lassen. Denn wenn wir uns also um äußerliches Friedens willen in Verträge und Vergleichen würden mit ihnen einlassen, so würden wir die reine Lehre unserer Kirche zerrütten, verdächtig und zweifelhaftig machen, als die nicht gewiß, sondern wie ein Rohr zu beugen wäre, nach Gelegenheit der Umstände. O nein, mir nicht der Vergleichung. Wenn Kaiser Carl ein Nationalconcilium ansetzte, so wäre noch etwas zu hoffen; aber es will auch nicht fort. Die Papisten wollen nicht weichen, und nur allein drin sitzen, und Macht haben zu schließen.

Da sprach Philippus: Also ist's zu Frankfurt beschlossen, wiewohl man hart drüber streitet. Wenn die Papisten oder die Cardinäle würden kommen, und wollten allein Macht haben, drin zu sitzen und zu schließen; so wollten wir alle darüber aufstehen, denn der Pabst soll keine Autorität noch Gewalt in dem haben.

D. M. Luther sah wohl, daß es des Bischofs zu Mainz, Albrechts, Gedicht und Getrieb war, darum sagte er: Wir bedürfen keines Concilii um des göttlichen Worts willen; denn das ist gewiß, darüber man nicht disputiren noch rathschlagen soll. Nur ist es zu thun um äußerlicher Dinge willen. Wir können das Fasten wohl ohne Concilium anrichten. Denn das will ich gern auf dem Markt helfen anrichten, aber ohne Verstrickung der Gewissen, die sollen frei sein, und damit nicht beschwert noch daran gebunden sein. Hat doch Christus die Fasten mit Gesetz nicht eingefetzt noch geboten, sondern spricht Marc. 2, 20.: „Wenn nun der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten.“ Matth. 19, 21.: „Gehe hin und verkaufe alles, was du hast“ 2c. So findet sich denn das Fasten wohl.

17. Vom Concilio.

D. Gregorius Brück, Churfürstlicher zu Sachsen Canzler, schickte D. M. Luthern neue Zeitung vom Reichstage zu Augsburg 1530, wie der Pabst durch seinen Legaten und Nessen, Farnesium, den Cardinal, bei dem Kaiser heftig angehalten und gedrungen hätte, er sollte den protestirenden Ständen ja keinen Frieden geben, sie willigten denn zuvor in das angesetzte Concilium. Da es ihm aber der Kaiser abgeschlagen, sei Farnesium verkleidet plötzlich und eilends

davon postiret. Doch hätte der Kaiser befohlen, bei den Protestirenden zu versuchen, ob sie willigen wollten ins Concilium, das der Pabst selbst aus seiner Gewalt ausgeschrieben hätte; und wollte sie überreden, daß sie es thäten, er wollte für sich des Pabsts Irrthümern keinen Beifall geben.

Die Protestirenden aber berathschlagten und betrachteten die Größe dieses Handels und des Pabsts Bosheit, hielten auch den Kaiser verdächtig: konnten dahin nicht beredet noch gebracht werden, daß sie darein willigen wollten und dem Pabst so viel einräumen, daß er sollte Macht, Recht und Zug haben, ein Concilium zu beschreiben und zu versammeln, selbst Part und Richter mit sein, und endlich zu schließen seines Gefallens: sagten sich heftig wieder den Granvellen und haten, daß von beiden Theilen gelehrte, verständige Leute zu einer solchen großen, hohen, wichtigen Sache erwählet würden, die da voces decisivas und Macht hätten zu schließen.

Da nun der Granvel darauf drang: Die Protestirenden wären selbst nicht gar eins, hätten viel Secten unter ihnen. Sie aber verneinten's, lehnten's ab und sagten: Es wären keine Secten unter ihnen, sondern sie wären einig, und lehren einfältig, christlich und einmüthiglich aus Einem Herzen und mit Einem Munde, ohne einigen Wahn und Irrthum der Wiedertäufer, Sacramentirer und anderer Schwärmer und Rottengeister. Hatten also viel Einrede, Persuasiones und Vorschläge, der sich der Granvel beflissen und bemühet sie zu bereden, abgeschlagen, den Kaiser als einen gütigen Mittler vorgeschlagen, der sich in der Sache ein guter billiger Gleitsmann zu sein erboten, und sie nicht leichtlich überziehen und bekriegen würde um der Religion willen 2c.

Ueber solchem allen verwunderte sich D. M. Luther und sprach: Es läßt sich ansehen, als handelte der Kaiser mit dem Pabst wie ein Creter mit dem andern, nach fückischer Art; siehet durch die Finger, den Pabst zu Schanden zu machen; und damit er nicht dafür geachtet würde, als schlief oder schlummerte er dazu, suchte er auf beiden Theilen Mittel, ob er sie mit einander vergleichen könnte. Den Unsern aber ist in keinem Wege zu rathen, daß sie sich sollten mit Eiden verpflichten, das anzunehmen, was der Pabst wider Gott und sein Wort beschlöße.

18. D. M. Luthers Gespräch vom Concilio mit des Pabsts Legaten, Petro Paulo Bergerio.

Ich hab's vor sechs und zwanzig Jahren dem Cardinal Cajetano, des Pabsts Legaten zu Augsburg, rund abgeschlagen. Und da Petrus Paulus Bergerius, des Pabsts Legat, hie war zu Wittenberg Anno 1533 und ich zu ihm ging aufs Schloß, da er uns citirte und erforderte aufs Concilium; sagte ich zu ihm, und sprach: Ich will kommen. Sagte dazu weiter: Ihr Papisten arbeitet und bemühet euch vergebens, und würget euch mit euren Anschlägen und Rätthen. Denn wenn ihr gleich ein Concilium haltet, so handelt ihr darin nichts von heilsamer Lehre, nichts von Sacramenten, nichts vom Glauben, der allein gerecht und selig macht, nichts von guten Werken und ehrbarem Wandel und Wesen; sondern nur von Narren- und Kinderwerk, wie lange Kleider und Röcke die Geistlichen und Pfaffen tragen, wie breit der Gürtel, und wie groß die Platten sein sollen, wie man Mönche und Nonnen reformiren und härter halten soll, vom Unterschied Essens und Trinkens, und von dergleichen Puppenwerk 2c. Da ich solches redete, wandte er sich von mir, hielt das Haupt in der Faust, und sprach zu seinem Gefellen und Mitgesandten: Der trifft, wahrlich, den rechten Zweck im ganzen Haupthandel 2c.

Ach lieber GÖtt, sagte der Doctor zu uns: Sie verzagen an ihren Anschlägen, Rätthen und Practiken; denn sie sehen und greifen, daß das Deutschland, so nun, GÖtt Lob! durchs Evangelium erleuchtet ist und die Augen aufgethan hat, wird hinfort nicht mehr thun, was es zuvor, durch Aberglauben und Abgötterei bethört und bezaubert, erlitten hat. Sie werden's nicht dahin wieder bringen, weder durch Reichstage, weder Concilia, wie klug und gelehrt sie immer sein mögen. Der barmherzige GÖtt erhalte, was er in uns gewirkt hat: die Sache ist sein, und nicht unser. GÖtt gebe, daß wir auch treu und dankbar für diese Offenbarung seien. Der Pabst hat dem Kaiser durch diesen Legaten verheissen und zugesagt, hunderttausend Kronen wider den Türken zu geben. Das heißet die Vögel geförnet.

19. Vom Concilio.

Wird anders ein Concilium, sprach D. M. Luther, so werden die Papisten darinnen ihre

Abgötterei und Superstition wollen vertheidigen und erhalten: darum ist hoch vonnöthen, daß wir wachen und beten, GÖtt wolle den Lauf des Evangelii fördern, daß es viel Frucht bringe, und seine Kirche erhalten, auf daß wir beide mit dem Munde und Leben das helle Licht des Evangelii von Herzen bekennen. Werden die Papisten die Leute mit Gewalt bringen und zwingen zu Irrthümern, so werden sie wohl durch Tyrannei getrieben zu abergläubischer Frömmigkeit: also wird der Gottesdienst und Wille gezwungen sein, das wird auch nicht lange bestehen.

20. Pabst läßt kein recht Concilium zu.

(Lauterbach, 31. Jan. 1538, S. 17.)

Am letzten Januar redete Luther viel mit dem Licentiaten von Magdeburg von der Walen Hoffahrt, die in großer Sicherheit dahingehen, und obgleich sie ganz offenbar durch GÖttes Wort überführt sind, ist es ihnen doch nicht leidlich, sich von den Deutschen reformiren zu lassen. Ich denke öfters bei mir: Wie, wenn man doch zum Concilium käme, damit einigermaßen eine Eintracht zu Stande käme! aber dazu können keine Mittel erdacht werden. Denn wenn der Pabst in den offenbaren Artikeln und den gröbsten, handgreiflichen Irrthümern sich erkennen wollte und sich dem Concil unterwerfen, so verlöre er sein Ansehen, weil er sich als das Haupt der Kirche gerühmt hat, dem alle Glieder gehorchen müssen. Darum klagen sie das Concil zu Constanz an, daß es sich ein Ansehen über den Pabst angemacht habe. Darum, wenn sie uns im geringsten Artikel einräumen, so ist der Bügel am Kranz entzwei, und alle werden schreien: Heißt es nicht, daß der Pabst, das Haupt der Kirche, nicht irren kann? Dies ist der Grundsatz und das Hauptstück des Pabstthums. Wie Sylvester Brierias, der Meister des heiligen Palasts [Magister sacri palatii], mit diesem Blitze mich schrecken wollte, da er sprach: Wer zweifelt an einem Wort oder Werk der römischen Kirche, sei ein Keger. Zu der Zeit war ich noch schwach. Ich wollte den Pabst nicht angreifen. Solche Gründe ehrte ich. Jetzt aber werde ich vom Concilio schreiben und werde dem Kaiser diesen Rath geben, er solle dem römischen Pabst volle Freiheit geben zu setzen und beschließen, was ihm gefällt. So wird man am besten zur Sache

kommen. So wenig der Pabst übergeben kann, so wenig kann ich nachlassen, weil es Gottes Wort ist.

21. Wann das rechte Concilium würde gehalten werden.

D. M. Luther fragte auf eine Zeit: Quando Papa esset convocaturus Concilium? Da hat einer darauf geantwortet: Das Concilium soll gehalten werden und angehen auf aller Heiligen Tage. Da hat D. M. Luther darauf geantwortet: Ich ließ mich's wohl dünken, es würde vor dem jüngsten Tage nichts draus werden, bis unser Herr Gott selbst ein Concilium halte. Hatte verstanden, daß der rechte aller Heiligen Tag der jüngste Tag wäre, da alle Heiligen auferstehen würden von den Todten und mit Christo ins ewige Leben eingehen.

22. Ein anders vom Concilio.

(Lauterbach, 3. Febr. 1538, S. 24.)

Der Churfürst sagte heute zu mir von dem künftigen Concilium: Was wollen wir den Pabst viel kränken? laßet ihn das Concilium zu Rom, oder wo er will, machen, schließen, was er will, weil er, wenn er uns viel zugibt, einige kalte, äußerliche Ceremonien nachlassen wird von gesegnetem Wasser, Salz, Palmesel, Fasten, auch ihr eheloses Leben werden sie nicht sehr vertheidigen, aber den Artikel von der Rechtfertigung und von der Messe werden sie nicht zugeben. Denn so lange die Messe steht, ist Luther verdammt; wenn die Messe fällt, so stürzt der ganze Grund des Pabstes zusammen. Darum halten sie auch so fest über der Messe. Wie Campegius zu Augsburg sagte, er wolle sich lieber zerreißen lassen, als die Messe aufgeben. Wahrlich, eine greuliche Bosheit, so steif das festzuhalten, was nach ihrem eigenen Urtheile nur menschliche Fündlein sind.

23. Der Papisten Betrug vom Concilio.

(Lauterbach, 29. März 1538, S. 50.)

Darnach erwähnte er das erdichtete Concilium zu Vincenz, da doch von Padua hieher geschrieben war, das nur drei Meilen davon lag, da werde gar nicht vom Concilium geredet und man rüste sich nicht darauf. Es ist den Buben nicht Ernst. Denn sie wissen, daß kein König oder Herzog ins Gebiet der Benediger gehen

wird. Ah, sie haben sich an dem Concil zu Constanz verbrannt, wo beschlossen worden ist, der Pabst sei unter dem Concil. Was haben sie die hundert Jahre Plauderns getrieben, um diesen Artikel zu behalten: der Pabst könne nicht irren, er sei über dem Concil; so daß einige unverschämt gewagt haben, es in Zweifel zu ziehen, man wüßte nicht, ob der Pabst Gott oder Mensch wäre! Seht doch nur, ich bitte, die wundersamen Kunstgriffe des Pabstes auf dem Concil zu Basel, zwölf Jahre nach dem zu Constanz, wo von dem Kaiser und den Cardinälen das Concil erzwungen wurde, aber der Pabst Eugenius widerstand auf jede Weise, daß es nicht angehen sollte. Er kann und mag's nicht leiden. Ich wehrte mich selber, so ich an seiner Statt wäre.

24. Wie im Concilio gehandelt möchte werden.

(Der erste Absatz dieses § bei Nummer p. 366 [Lauterbach, S. 82, Anm.])

Darum ist keine Hoffnung auf ein rechtes Concil, weil der Pabst eine Reformation nicht leidet, sondern sich auf dem Concil alles Ansehen vorbehält. Auf demselben sind zwei Stimmen; die eine ist eine berathende oder erwägende, diese haben alle Fürsten, Könige und Lehrer. Die andere ist eine entscheidende, die hat nur der Pabst und einige Cardinäle, und sie beschließen einfach nach ihrem Willen. Ich habe Sorge, daß wir nimmermehr so nahe zusammenkommen werden, als zu Augsburg. Es sind erschreckliche Zeiten, und wird zuletzt zum Kreuz kommen, daß wir nach dem Fleische getödtet werden und nicht stolz seien, und Er wird bei uns sein bis ans Ende der Welt.

Wenn nun der Kaiser am Concilio verzweifelt, und siehet, daß nichts draus werden will, wird er einen Reichstag halten, und vielleicht unsere Fürsten nicht berufen; sondern wird sie als Ungehorsame verdammen und Executor wollen sein. Wird er sich aber unterstehen, des Pabsts öffentliche Bubenstücke zu vertheidigen, so wird er der Allerelendeste und Unseligste sein; miewohl der Pabst, als ein kluger, tüdtischer Gesell, sich stellet, als wollte er gern ein Concilium haben, und sich reformiren lassen. Da wird denn ein großer Lärmen und Empörung werden, so der Kaiser die Execution thum will über uns, die wir zu Worms und Augsburg in Bann gethan sind.

Ich fürchte, der Kaiser wird alsdann alle Gunst und guten Willen in Deutschland verloren haben; denn er hat die Deutschen übel gehandelt, ist nicht fürstlich mit ihnen umgangen; man wird ihn mit solcher Demuth nicht annehmen, wie bisher geschehen ist. Und wenn er gleich ein Kriegesvolk und Haufen Spanier bringet, doch wird er Deutschland nicht so liebedürftig können zwingen und unter sich bringen. Bisher hat er mit seiner Gütigkeit überwunden, und ist ihr mächtig gewesen; aber der Spanier Grausamkeit und Tyrannei ist unleidlich. So werden auch unsere Fürsten ihm wider den Türken nicht helfen, sondern sagen: Herr Kaiser, gebt uns Frieden. Darum ist eine große Empörung und Aufstand zu fürchten. Aber Gott wolle es abwenden. Darum laßt uns fleißig beten, Gott hat etwas Großes im Sinn und wird die Strafe ergehen lassen, da wir uns nicht werden bessern.

25. Ein anders vom Concilio.¹⁾

Vom Concil. Zu unserer Zeit geht ein groß Gerücht, daß ein Concil versammelt werden soll, was doch die Papisten nicht leiden können. Denn auf dem Concil zu Constanz sind drei Päbste abgesetzt und der vierte bestätigt unter der Bedingung, daß er unter dem Ansehen des Concils stehe. Diesen Beschluß kann der Papst zu Rom nicht leiden, sondern des Arguments rühmt er sich gar sehr und darauf steht er: Kirche, Kirche, und die kann nicht irren, wie die Juden unter dem Titel des Volkes Gottes stolz waren. Die Papisten allein wollen die Kirche sein, ohne das Wort Gottes und wider das Wort Gottes; und wir sind nicht die Kirche, obgleich der helle Text sagt Matth. 18.: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“, was doch ein Zeugniß für uns ist; dagegen der heftigste Donnerschlag wider die Papisten Matth. 10.: „Wer euch höret, der höret mich“, als ob er sagen wollte: Die Kirche kann nicht ohne das Hören und das Wort sein.

Anno 1538, den 12. August, redete D. M. Luther von Concilien, wie das Concilium zu Costnitz hätte die Autorität, Ansehen, Gewalt

und Macht des Pabsts sehr geschwächt: denn da wären drei Päbste abgesetzt und der vierte gewählt worden, und beschloffen und geordnet, daß das Concilium über den Papst sei. Da ist ihnen ein Niegel vorgesteckt, daß sich der Papst nicht sehr nach dem Concilio sehnet. Darum haben die Papisten diese einhundert und zwanzig Jahre mit höchstem Fleiß dahin gearbeitet, und sich bemühet, des Pabsts Autorität und Gewalt über das Concilium zu erheben. Vor demselben grauet ihm, fliehet davor als der Teufel vor dem Weihrauch, wie man sagt. Er wird nimmermehr ein Concilium machen, wenn es nicht der Kaiser und die Fürsten ansehen; denn das Pabstthum fällt wundersehr, und wird immer gemählich zu Schanden. Am ersten fielen die Bettelorden, darnach die Fürstenklöster; nun gehen die Stifte und Bisthümer unter. Es will Heli sinken.²⁾ Denn es sind vom Pabstthum abgefallen vier Königreiche in Europa, England, Deutschland, Dänemark und Ungarn; die andern halten gar wenig. Denn die Schutzherrn des Pabsts, weil sie seinen Donner und Bliz, des Decrets Bullen, verschluckt haben, werden das Pabstthum gar entblößen und schinden, und die Haut über die Ohren ziehen: wie jetzt H[erzog] Georg die geistlichen und Kirchengüter zu sich reißt; und wird nicht gestatten, daß Geld für Annaten, Pallia 2c. gen Rom geführt werde. Also wird der Papst Geld und Gewalt verlieren.

Und ich bin's herzlich erfreuet, daß es also säuberlich zugehet, daß er's nicht mit dem Schwert und Kriege zu sich bringt, wie im Böhmerland geschehen; sondern gehet fein friedlich zu, mit der Canzlei und Rechenpfennigen, wie Ferdinand und der Bischof von Mainz, und H[erzog] Georg thun. Da wird dem Papst der Bauch verschmachten. Aber das ist zu erbarmen, daß die Kirchengüter unter ihnen verschlungen und gefressen werden, und die Pfarren und Stipendia verlassen und unversorgt bleiben; das doch unser G. Churfürst und Herr, und andere etliche Fürsten nicht thun, sondern verordnen sie dazu, daß die Religion erhalten werde; wiewohl es auch nicht kann so gleich zugehen. Jene aber fressen's mit Haut und Haar, und verfolgen indeß gleichwohl die Religion.

1) Der erste Absatz dieses § bei Kummer p. 365. (Lauterbach S. 82 eine andere Redaction des nächstfolgenden Absatzes.)

2) Vielleicht zu lesen: Es will heil (d. i. gar) sinken; in den Ausgaben: „Es will Heli singen“, mit verschiedenen Erklärungsversuchen.

Laßt uns Gott bitten, er wolle seine Kirche erhalten; der Pabst achtet das Concilium nichts, ihm ist auch nicht zu trauen. Gleichwie Hannas, Caiphas Christi Lehre confirmirten und bestätigten; also auch werden's die Papisten mit uns halten. Darum hofft man vergebens auf ein Concilium.

26. Päpstlich Concilium.

Einer fragte D. M. Luthern: Obs Concilium würde einen Fortgang haben? Sprach er: Ja freilich, des Pabsts Concilium ist allbereit beschlossen zuvor, und wir schon verurtheilt. [Ferdinand] hat sich bereits mit einem Eide dazu verpflichtet. Also sollen alle Könige, Fürsten und Herren ihm schwören. Und die vornehmste Proposition ist, stiften und ordnen Lügen und Mord, dieselbigen mit Blutvergießen und Krieg vertheidigen.

Ach, es ist nicht zu hoffen, daß ein Concilium werde, denn der Pabst vertheidiget seine Lügen, und will nicht gesehen sein, daß er geirret habe. Er entschuldiget sich allwege damit, daß der Kaiser und König zu Frankreich uneins seien. Unterdeß hindert er, wie er kann, daß sie nicht eins und vertragen werden, auf daß kein Concilium nicht werde. Darum reißt Gott hindurch und erwecket die Deutschen, Engländer und Dänen, die da die Lehre des Evangelii frei bekennen, ohne Decret und Erkenntniß des Concilii.

D. M. Luther sagte zum Engländer Edwarde, der bei ihm im Hause war, und zu Tische ging: Wenn nun des Pabsts Concilium einen Fortgang wird haben, so ist's gewiß, daß sie uns werden verdammen, und dem Kaiser die Execution befehlen.

27. Des Pabsts Meinung, ein Concilium zu machen.

(Lauterbach, 21. Mai 1538, S. 82 f.)

Des Pabsts größtes Streben ist, daß er unferre Lehre unterdrücke. Er flieht es, daß die Sache auf einem allgemeinen Concilium vorgenommen werde; er bringt auf ein Concil unter seiner Autorität, daß er allein versammle, binde, vorschreibe und beschließe, da alle anderen schweigen, wie es der Brauch und sein Verfahren ist, das auf Concilien beobachtet werden muß. Aber es will jetzt nimmer gelten. Denn es ist jetzt eine andere Zeit, als früher. Darum wünscht der Pabst durchaus kein Concil. Er

wählt die ungelegensten Orte unter der Herrschaft der Venediger, wohin keine Nation sich begeben wird, und so verliert der Pabst dadurch, daß er das Concil aufschiebt, sein Ansehen, wie schon vom Herzog Georg gesagt wird, daß er den Thüringern, die unter ihm sind und um das Evangelium baten, geantwortet haben soll: Wenn der Pabst es länger hinauschiebe, werde er ihnen etwas nachlassen. Kurz, der römische Stuhl kann und soll nicht gerichtet und ermahnt werden, sondern er muß alle richten, weil er selbst die Mutter und der Herr aller Kirchen ist. Gegen diese Annahme hat kein Prophet, Apostel oder Prediger ein Recht des Urtheils wider ihn, weil unzählige Stellen in den Decreten des Pabsts ihm diese Autorität zuerkennen und Gratianus, der Schurke, so folgert: Der Kaiser Constantinus hat den Pabst einen Gott genannt. Wer aber Gott ist, der kann nicht von Menschen gerichtet werden; der Pabst ist Gott, also &c. So schließt er von dem Allgemeinen auf das Besondere, aus dem 82. Psalm: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter.“ Dies reißt der Pabst zu sich und nennt sich einen irdischen Gott und einen Herrn der ganzen Erde. Man soll aber die Schlußfolgerung [syllogismus] also umkehren: Der Kaiser und alle Obrigkeiten sind Götter, darum steht es dem Pabste nicht zu, sie mit Füßen zu treten. Darum hat der es einst in der Disputation sehr gut gemacht, der die Behauptung des Pabstes leugnete, und da der andere bewies, er sei ein irdischer Gott, antwortete er: Vielleicht der Juristen, nicht der Theologen. Der Pabst wird sich nie dem Concil unterwerfen. Denn der Pabst Johann XXIII. unterwarf sich zu Constanz dem Concil in der Hoffnung, daß er durch seine Demuth und Abdanfung wieder eingesetzt werden würde, die beiden anderen aber verworfen. Aber sie waren grobe Esel, sie nahmen das Hütlein von ihm und setzten's einem andern auf, indem sie alle drei verwarfen. Das gefiel ihm übel.

28. Rechter Brauch der Concilien.

Ein Concilium soll ein Fegfeuer sein, soll die Kirche reformiren und reinigen, und wenn neue Irrthümer und Kezerei aufkommen und einreißen wollen, die alte, rechte, reine Lehre confirmiren, bestätigen und erhalten, neuen Feuern mehrten, und dieselben löschen, und

falsche Lehre verdammen. Aber der Pabst will, ein Concilium soll also beschaffen sein, und darum gehalten werden, darin man täglich neue Decrete, Ordnungen und Satzungen von guten Werken machen und häufen solle. Was kann man aber für bessere und gute Werke finden und lehren, denn in zehn Geboten von Gott befohlen sind?

29. Welches das rechte Concilium sei.

(Cordatus No. 1698.)

Das rechte Concilium ist jetzt, weil Christus den Vorsitz führt und die Engel Beisitzer sind. Wir werden vom Teufel und seiner Welt angeklagt und antworten mit dem Worte.

30. Was die Papisten suchen.

Die Papisten begehren kein Concilium. Ja wohl! sie werden uns auch ohne ein Concilium als verdamnte Ketzer verfolgen; denn sie ihre Autorität und Abgötterei nicht fallen lassen, sondern dieselbe mit Gewalt und Tyrannei noch erhalten und vertheidigen.

31. Bedenken M. Ph. Melancthons vom Concilio, dem Churfürsten zu Sachsen, [Erzog] Johann Friedrich, durch des Pabsts Legaten angekündigt.

(Nicht von Luther.)

Das 55. Capitel.

Von Reichstagen und Conventen oder Versammlungen in Religionsfachen.

1. Wie es D. Luthern zu Augsburg ergangen.
2. Von D. Luthers Reise und Handlung auf dem Reichstage zu Worms Anno 1520.
3. Vom Augsburgischen Reichstage in Religionsfachen Anno 1530.
4. Von der Confession und Apologie, so dem Kaiser zu Augsburg überantwortet worden.

5. Vom Nutzen und Kraft der Augsburgischen Confession und Apologie.
6. D. Luthers Meinung vom Reichstage zu Augsburg Anno 1530.
7. Vom Tage zu Braunschweig 1538 in der Fasten.
8. Vom Convent und Zusammenkunft der protestirenden Stände zu Frankfurt am Main 1539.

1. Wie es Doctor Luthern zu Augsburg ergangen.

(Sauterbach, 27. April 1538, S. 71.)

Darnach fing er an zu erzählen, wie es zu Augsburg ergangen sei und wie er vom Cardinal behandelt worden wäre. Zuerst wurde ich vorgefordert und ging, aber mit einer großen Wache des Churfürsten, da ich den Augsburgern empfohlen worden war, und diese hatten Obacht auf mich mit der größten Sorgfalt, daß ich nicht mit den Italienern verkehren möchte und ihnen nicht vertraute. Denn ich wußte nicht, was ein Welscher [Wal] wäre. Ich bin ganze drei Tage in Augsburg gewesen ohne Geleit vom Kaiser. Unterdessen kam häufiger zu mir ein Italiener, beschied mich zum Cardinal und hielt an, daß ich widerrufen sollte. „Sag nur Ein Wort: Ich wider-

rufe, dann wird der Cardinal dich dem Pabste empfehlen, und du wirst mit Ehren zu deinem Fürsten zurückkehren.“ Als drei Tage vergangen waren, zeigte der Bischof von Trient in des Kaisers Namen dem Cardinal mein sicheres Geleit an. Dann ging ich als ein Bittender zu ihm, zuerst fiel ich auf die Kniee, 2) fiel ich nieder zur Erde, 3) ganz niedergestreckt, und nachdem mir vom Cardinal dreimal befohlen worden war aufzustehen, erst dann stand ich demüthig auf. Dies gefiel dem Cardinal sehr, und er hoffte auf den Sieg. Aber als ich am zweiten Tage nichts widerrufen wollte, sagte er: „Was glaubst du, daß der Pabst nach Deutschland fragt? Glaubst du, daß die Fürsten dich mit Waffen vertheidigen werden? Nein. Wo willst du bleiben?“ „Unter dem Himmel.“ So groß war die An-

maßung des Pabstes. Darum, daß seine Würde und Majestät verachtet wird, ist ihm bitterer als der Tod, sie können's nun nicht wehren. Darnach demüthigte der Pabst sich einigermaßen und schrieb an den Churfürsten, ja sogar an Spalatin und Pfeffinger, indem er darauf drang, daß sie mich Preis geben sollten und Sorge tragen, daß sein Befehl an mir vollstreckt würde, und er schrieb an den Churfürsten diesen Satz: „Obgleich du mir, deiner Person nach, unbekannt bist, habe ich doch deinen Vater Ernst hier in Rom gesehen, einen sehr gehorsamen Sohn der Kirche, der unsere Gottesdienste gar andächtig besuchte, und ich wünschte, daß deine Durchlauchtigkeit in seine Fußstapfen träte.“ Aber der Churfürst merkte diese ungewöhnliche Demuth des Pabstes und sein böses Gewissen, daß er sich fürchtete, und sah die Wirksamkeit der Schrift. Denn meine Thesen liefen in sehr wenigen Tagen fast durch ganz Europa. Dadurch wurde der Churfürst darin bestärkt, ihre Befehle nicht auszuführen, sondern unterwarf sich der Schrift. Hätte der Cardinal zu Augsburg bescheidener gehandelt und mich, als ich ihn bat, angenommen, so wäre es nimmermehr so weit gekommen. Denn ich wußte zu der Zeit noch wenig von den Irrthümern des Pabstes. Wenn er geschwiegen hätte, so hätte ich leicht geschwiegen. Denn das war der römische Gebrauch in irgend einer dunkeln und unentwirrbaren Sache, daß der Pabst sagte: Wir nehmen aus päpstlicher Machtvollkommenheit diese Sache zu uns und schlagen sie ganz und gar nieder. Dann wurden beide Theile gezwungen zu schweigen. Ich halte, der Pabst gäbe drei Cardinäle drum, daß es in diesem Faß wäre, wo es damals war.

Heute ging Philipp Melancthon zum Churfürsten von der Mark, um seine Kirche und Universität zu reformiren. Gott gebe seinen Segen und Wachsthum der Kirche. Amen.

2. Von D. M. Luthers Reise und Handlung auf dem Reichstage zu Worms 1521.¹⁾

(Cordatus No. 1721—1728.)

Ich werde den Cochläus nur durch Stillschweigen todt machen. Ein Narrlein ist's mit

1) Es ist wohl möglich, daß Cordatus schon 1524 während seines ersten Aufenthalts in Wittenberg das in diesem § Mitgetheilte aus Luthers Munde hörte. (Wrampeimeyer.)

seiner Dialectik und Lehre. Ich will ihn fein in Lügen lassen stecken und auf jene Lügen nicht antworten. Sind wir denn nicht gehört worden in Augsburg? Bin ich denn nicht erschienen in Worms, da man mir das Geleit hatte gebrochen? Denn da ich durch den Herold des Kaisers am Montage [den 25. März] der Marterwoche citirt worden war, bin ich schon am Mittwoch verdammt und meine Bücher verbrannt, und ehe ich nach Erfurt kam, ist meine Verdammung in allen Städten an den Thoren angeschlagen worden und an anderen öffentlichen Plätzen.

Auf der Reise nach Worms fragte mich der Herold, ob ich noch gedächte nach Worms zu gehen. Ich zitterte zwar, doch antwortete ich ihm: Ich will hinein, wenn alle Teufel drein wären. Von meinen Freunden kam mir Bucer entgegen, heimlich dazu bestimmt durch den Beichtvater des Kaisers, [und sagte,] ich solle nicht hingehen, wenn ich nicht verbrannt werden wollte, sondern ich möchte mich zu J. von Sickingen begeben. Ich ging hinein und wurde in der Herberge der Rätthe des Herzogs aufgenommen.

Von den Fürsten kam keiner zu mir, aber Grafen und Edelleute sahen hart auf mich, aus deren Mitte man dem Kaiser vier hundert Artikel²⁾ wider die Geistlichen überreicht hatte, und bewiesen dieselben, da sie belehrt waren durch meine Predigt. Sie mußten mich mehr fürchten, denn ich sie. Denn sie fürchteten einen Aufstand, weil der Pabst das Volk dadurch erregt hatte, daß er schrieb, man solle mir das Geleit nicht halten. Das wollten die Fürsten nicht. Ich wurde geholt und kam in die Versammlung aller Fürsten und des Kaisers. Als ich zuerst über die Bücher gefragt wurde, ob sie mein wären, antwortete ich: Ich glaube. Aber D. Hieronymus Schurf sprach: Man lese sie nach ihren Titeln. Zweitens [als ich gefragt wurde], ob ich sie widerrufen wolle, machte ich einen Unterschied. Die Lehrbücher könne ich nicht widerrufen, weil sie Gottes Wort wären, die Streitbücher aber, wenn sie etwas enthielten, das nicht zu leiden wäre, so hätte ich nichts dagegen, will mich drin lassen weisen.

Da ward mir Tag und Nacht ein Bedenken gegeben. Am andern Tage handelten die Bi-

2) Vgl. Walch, alte Ausg. XV, 2058 ff.

schöfe mit mir wegen des Widerrufs; zu denen sagte ich: Gottes Wort ist das Wort Gottes, dem ich nichts habe zu vergeben; was aber außerhalb desselben ist, mit dem will ich gern gehorsam sein. Der Markgraf Joachim sagte, ich solle es Kaiserlicher Majestät befehlen, ob sie nicht auch Christen wären? Ich antwortete: Mit Vorbehalt der Schrift. Ich könnte nicht vergeben, was nicht mein wäre. Dagegen [sagten] die Bischöfe, welche einen Auschuß bildeten, ich solle mich zu ihnen versehen, daß sie würden recht urtheilen [schließen]. Ich: Ich vertraue ihnen so viel nicht, daß sie für mich wider sie selbst schließen sollten, die mich jetzt im Geleite verdammt haben.

Aber daß ihr sehet, was ich thue, ich will euch mein Geleite heimgenben.¹⁾ Hierauf sagte Philipp Feilisch: Das ist wahrlich genug, ist's nicht zu viel. Darnach: Laßt uns doch etliche Artikel nach. Ich antwortete: Im Namen Gottes, die außer der Schrift sind, derer will ich mir nicht wehren, und es gingen zwei Doctoren weg und kündigten an, daß ich widerrufen wolle. Darnach schickte ein Bischof zu mir, ob ich verwilligt hätte, die Sache dem Kaiser und Reich heinzustellen. Ich: Das wolle ich nicht und hätte es auch niemals zugestanden. Darauf sagte der Bischof: Es ist gut, daß ich Euch habe gerufen. So habe ich allein mit ihnen verhandelt und so, daß der Churfürst und andere mit meiner Standhaftigkeit unzufrieden waren. Ich aber sprach: Da ist Leib und Leben. Wenn ich mich aber in ihren Willen ergeben hätte, so hätten sie alle Artikel verdammt, welche auf dem Concilium zu Constanz schon verdammt worden waren. Dies erkannten auch einige.

Darnach kam Cochläus zu mir: Wollte ich das Geleit aussagen, wollte er mit mir disputiren. Hierauf antwortete D. Hieronymus [Schurf]: Ei, das müßte wahrlich sein. Es ist ein ungleich Anwerben. Wer nicht so nährisch wäre. Ich aber, in meiner Einfalt, hätte es gethan. Und so ging ich aus dem Hofe [der Deutschordeuritter, dem Quartier des Erzbischofs von Trier] mit einem Geleite. Da sprangen Gefellen hervor, die sagten: Wie, führt ihr ihn gefangen? Das müßte nicht sein.

Nachher kam zu mir der Doctor des Mark-

grafen von Baden [D. Behus] und ermahnte mich in einer sehr glänzenden Rede zum Widerruf; ich hätte hohe Verpflichtungen der Liebe gegen die Brüder, des Gehorsams gegen den Kaiser, ich müsse Aergernisse verhüten. Dem erwiderte ich: Das seien Worte, aber ich hätte noch viel höhere Verpflichtungen gegen die Ehre Christi.

Darauf sagte der Trierische Canzler [D. Joh. Eck]: Martin, du bist dem Kaiser ungehorsam, doch wird dir erlaubt, unbelästigt in Frieden [*pax publica*] davonzugehen. Predige nicht unterwegs; siehe du zu, wo du nachher bleiben wirst. Ich: Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; sehet Ihr auch zu, wo Ihr bleibt 2c. Bracht also großen Glimpf aus Worms, und sie hätten darnach begehrt, das Bier wäre wiederum im Faß. Wenn ich mich auf die Schrift berief, so antwortete Herzog Georg immer und sprach: Es soll, lieben Herren, in meinem Lande wohl gewehret werden. Ich aber habe ihre listigen Anschläge gar nicht erkannt. Und der Herzog Friedrich sagte endlich: Ich hätte nicht gemeint, daß man also sollte handeln. Darnach ging die Nacht aus gegen alle Lutherischen, welche sie aber auch selbst alsbald zu widerrufen gezwungen wurden. So ging es mit mir zu Worms, da mich allein der Heilige Geist erhielt.²⁾

3. Vom Augsburger Reichstage in Religionsachen, Anno 1530.

(Die beiden ersten Absätze bei Cordatus No. 1498 und 535.)

Der Reichstag zu Augsburg ist alles Lobes werth, denn auf ihm ist das Evangelium der Welt bekannt geworden; sowohl der Kaiser als der Pabst hat es gehört. Was Geld da verzehrt ist, soll niemand reuen.³⁾

Um sein Evangelium auszubreiten, hat Gott gewollt, daß der Reichstag zu Augsburg gehalten werde, denn sie haben sich auf diesen Reichstag verstiegen. Sie haben unsere Lehre öffentlich gebilligt, und haben nicht gewagt, uns Keger, sondern Schismatiker zu nennen, da wir sie Antichriste und einen Greuel vor Gott nennen. Das Urtheil haben wir be-

1) Vgl. Walch, alte Ausg., Bb. XV, 2292.

2) Von dem Reichstage zu Worms vgl. Walch, alte Ausg., Bb. XV, 2018 ff. Das ganze siebente Capitel.

3) Dieser Absatz auch bei Kummer, p. 259 b. (Lauterbach, S. 201.)

kommen. Aber wir fragen nichts nach der Welt, um ihretwillen haben wir es nicht angefangen, werden es [um ihretwillen] auch nicht lassen, sondern um Christi willen habe ich das gewagt, denn auch er um meinethwillen hat etwas gewagt am guten Freitag.

Die Papisten hatten den Kaiser berebt, daß unsere Lehre ungereimt sollte sein, und wenn er käme, da würde er sie alle heißen schweigen, daß niemand kein Wort würde dürfen sagen. Aber es hat sich viel anders begeben. Denn die Unsern haben da das Evangelium öffentlich vor dem Kaiser und ganzen Reich frei bekannt, und haben die Widersacher, die Papisten, auf demselbigen Reichstage aufs höchste zu Schanden gemacht.

Item: Der Reichstag zu Augsburg ist mit keinem Gelde zu bezahlen, um des Bekenntniß des Glaubens und Worts Gottes willen, so von den Unsern da gethan ist: denn da haben die Widersacher bekennen müssen, daß unsere Confession recht und wahr sei.

4. Von der Confession und Apologia, so dem Kaiser überantwortet worden zu Augsburg.

(Cordatus No. 794.)

Dieser Kaiser ist uns zu einer Gottesgabe gegeben, ja, jeder soll treulich für ihn beten. Weingleich er bis jetzt in sehr großem Glücke regiert hat, so hat er doch die größten Feinde, den Papst, die Benediger, den König von Frankreich, [den König] von England 2c., und in der Sache der Religion hat er viel anders geurtheilt, als ihm von den Papisten gerathen worden war, und hat unsere Apologie und Confession an alle Universitäten geschickt. Freilich seiner Rätke Meinung war dies: Seine Kaiserliche Majestät sollte alle seine Macht dawider setzen, wenn diese Confession wider christlichen Glauben wäre; wäre es aber wider die Mißbräuche, so sollte er's gelehrten Leuten befehlen. Dies war gewiß ein kluger Rathschlag, und C^d sagte, er könne unsere Lehre nicht mit der Schrift widerlegen. Ja, der Mainzer sagte: O wie fein vertheidigen uns unsere Gelehrten! Ich weiß aber, daß dieser [seinen Ausspruch] aufrichtig meine, nämlich er hofirt dem Papst, und Herzog Jürge [Georg] ist zu tief ins Rein kommen und kann nicht zurück. Von denen, die sich uns entgegenstellen, C^d, Cochläus, kümmern wir

uns um keinen, sondern nur um den Kaiser, dem unsere Sache vorgelegt ist; wenn der gegen uns schreibt, so wird unser Herzog antworten. Der Kaiser und der Papst widerstehen unserem Bekenntniß. Der wollen wir gewarten, an den andern liegt uns nicht.

5. Vom Nuß und Kraft der Augsbургischen Confession und Apologie.

(Cordatus No. 1268.)

Der Reichstag zu Augsburg ist in Wahrheit die letzte Posaune vor dem jüngsten Gerichte und ein gewisser Richter, weil Gottes Wort um so heller gemacht wird, je mehr dawider gekämpft wird; denn jetzt ist unsere Confession durch den Kaiser selbst an alle Fürsten und Universitäten ausgeschiedt. Die Confutation aber der Widersacher, in welcher Finsterniß liegt sie verborgen! O, wenn sie herausträte, wie wollten wir uns an den alten zerrißenen Pelz machen, aber sie lassen das Licht.

6. Vom Reichstag zu Augsburg 1530 D. M. Luthers Meinung.

Am Tage Viti, der da war Montags, den 8. nach Trinitatis,¹⁾ auf den Abend nach Essens, sagte D. M. Luther in seinem Garten unter andern auch dies, in Gegenwärtigkeit M. Hausmanns, Cordati und Schlainhaufens, und sprach: Laßt uns Gott die Sache heimstellen, er weiß wohl zu machen. Jetzt ein Jahr hätte man nicht einen Heller um alle Lutherischen oder Evangelischen gegeben, also gewiß hatten uns schon die Gottlosen. Denn da mein Gn. Herr, der Churfürst zu Sachsen, Herzog Johann, auf den Reichstag kommen war, ehe denn andere Fürsten: das haben sie nicht geglaubt, daß er hinaus kommen sollte, sie ließen sich alle dünken, seine Sache wäre zu böse, er dürfte nicht damit ans Licht.²⁾

1) In dieser Zeitangabe ist ein Fehler. Vitus ist der 15. Juni; der 8te Sonntag nach Trinitatis kann aber nicht schon in den Juni fallen. Diese Rede muß nicht gar lange nach dem Reichstage zu Augsburg gethan sein. Aber erst im Jahre 1534 fällt Vitus auf einen Montag, und zwar nach dem 2ten Sonntag nach Trinitatis.

2) Ähnlichen Inhalts Cordatus No. 640: Herzog Georg wird, bis er stirbt, den Wunsch nicht aufgeben, Churfürst zu sein; deshalb eilt er jetzt zu dem Reichstage nach Regensburg, wie früher nach Innsbruck, da er doch vom Kaiser nie empfangen worden ist, weil er keinem sein Ohr leihen wollte, damit er sich unparteiisch hielte.

Was geschiehet aber? Nun, in ihrer größten Sicherheit überfällt sie das größte Schrecken. Denn dieweil M. G. Herr, der Churfürst zu Sachsen, so frühe, als ein frommer, gehorsamer Christlicher Fürst, gen Augsburg kommt; so fahren die andern Fürsten zu, Herzog Georg, Markgraf Joachim, eilen nach Innsbruck. Da ward heftig berathschlagt, was das würde bedeuten, daß der Churfürst zu Sachsen so frühe sich auf den Reichstag machte. Und also, daß auch dem Kaiser ob der Sache graute, ob er auch sicher möchte auf und von dem Reichstage kommen. Da verhiessen die Fürsten, Gut und Blut bei Kaiserlicher Majestät zu lassen, und einer sechstaufend Pferd, der so viel Knechte zu halten, auf daß ja nicht Noth haben sollte. Da siehet man ein Wunder, das groß ist, unter den großen Wundern, daß Gott die Feinde der Wahrheit furchtsam und zaghaftig machet. Der fromme Fürst ist allein, und nur das hundertste Schäflein, jener aber ist neun und neunzig, und dennoch kommt's, daß sie zappeln und furchtsam sind.

Da es nun zum Einzug kam und zur Handlung, da sah man ein kleines Häuflein bei Gottes Wort, aber sie brachten einen starken König, über alle Kaiser und Könige, mit sich, der hieß Gottes Wort. Aber alle Welt schreiet: O, es ist viel zu gering, daß ein solches Häuflein sich soll gegen kaiserliche Gewalt setzen! Was aber ist ausgerichtet, will ich noch nicht sagen, denn der Herr macht zunicht den Rath der Fürsten. Pilatus hatte Gewalt, wollte aber Christum nicht tödten. Annas, Caiphas hätten's gerne gethan, konnten aber nicht. Der Kaiser ist noch fromm, aber die Bischöfe, Cardinäle 2c. sind Schälke.

Nun aber der fromme Kaiser seine Hände nicht will waschen in unschuldigem Blute, fallen die tolln Fürsten zu, schelten, schänden und verachten den Kaiser aufs ärgste. So kommt auch der Pabst daher, der möchte vor Grimm zerbersten, daß es also abgehet ohne Presilge und Blutvergießen, und fährt zu, und schickt N. das Schwert, der soll's ausrichten; aber er soll's und wird's auch nicht gewinnen, und gedenkt dem Kaiser die Krone zu nehmen und N. N. aufzusetzen; denn der, der soll der Sachen recht thun.

Also schickte es Gott, daß Fürsten und Herren, und der Pabst, dem Kaiser abfallen, und

wir ihm zufallen. Ist das nicht ein Wunder, Gottes Geschehe, so wundert mich's, daß der, den der Teufel hat wollen wider uns brauchen, den nimmt unser Gott und braucht ihn für uns. Wunder über alle Wunder. In Summa, Gott erleuchtet von Tag zu Tag mit seinem lieben Wort den frommen Kaiser, Amen.

7. Vom Tage zu Braunschweig 1538 in der Fasten, Dominica Vātare.

(Lauterbach, 5. Apr. 1538, S. 56 und 10. Apr. 1538, S. 60.)

An diesem Tage war Nachricht gekommen von der Zusammenkunft in Braunschweig, wie der Churfürst sechs Tage lang durch die Mark gereist wäre, da ihm von Heinrich von Braunschweig ein sicheres Geleit nicht gewährt worden wäre. Er sei von dem Churfürsten, dem Markgrafen, sehr ehrenvoll behandelt, und viele wären ihm aus Braunschweig entgegengekommen und hätten ihn demüthig aufgenommen. Der Landgraf aber ist von der andern Seite durch Goslar ohne Geleit durchgebrochen. Es wurde geschrieben, der König von Dänemark habe am anderen Tage ein herrliches Glaubensbekenntniß abgelegt, und wurde gleichsam als ein zweiter David gepriesen. Luther antwortete: Gott stehe ihm bei und dem heiligen Bündnisse zur Heiligung seines Namens. Es kann aber jene Unverschämtheit des Herzogs von Braunschweig ein Fünklein eines Unlufts werden, da er wider Recht und Billigkeit denen, die einst seine besten Freunde waren, ein sicheres Geleit versagt hat. Denn Moses hat auch von den Königen der Amoriter 2c. ein sicheres Geleite erbeten, aber da sie es abschlugen, hatte er eine Ursache des Krieges gegen sie. Herr Gott, gib Frieden und Ruhe. (4 Mos. 21, 21. ff. 5 Mos. 2, 26. ff.) — Luther hat auf dieser Reise mehrmals um Regen für das Land: Herr Gott, gib unseren Kindern und unserem Gesinde das tägliche Brod, siehe uns väterlich an.

An diesem Tage kam Nachricht aus Braunschweig; denn es wurde geschrieben, der König von Dänemark sei zugegen, eine Gesandtschaft vom König von England und von vielen Städten, von denen etliche sich sehr verdrießlich stellten in Bezug auf Schließung eines Bündnisses. Luther sagte: Sie suchen das Ihre unter dem

Namen des Evangeliums, aber in Gefahren fürchten sie für sich. Jene politische Vereinigung hat nichts mit dem Evangelium zu schaffen. Gott ist's, der in der Verfolgung bewahrt und vertheidigt, ihm wollen wir vertrauen und mit ihm einen ewigen Bund schließen. Welt ist Welt.

8. Vom Convent und Zusammenkunft der protestirenden Stände zu Frankfurt am Main 1539.

Der barmherzige Gott, sprach D. Luther, helfe denen jetzt zu Frankfurt, daß sie christlich und rein berathschlagen und beschließen, damit Gottes Ehre und der Christenheit Heil und Nutz gefördert werde. Es ist ein kleiner Reichstag, es läßt sich ebenteuerlich ansehen, und hat einen bösen Schein, in einer Reichsstadt einen Tag und Zusammenkunft halten. Aber weil sie von den Widersachern dazu gereizt und gezwungen werden, so müssen sie es thun.

Die Papisten unterstehen sich unverschämt und unweislich, mit List, die Städte an sich zu bringen und einzunehmen: reizen die Unsern mit Betrug. Darnach stellen sie sich, als wollten sie Friede geben und halten; gedenken aber dieweile den ganzen Leib zu zertrennen und die Glieder zu meßeln: greifen heimlich an Hamburg, Minden und Frankfurt. Weislicher thäten sie, wenn sie die Unsern öffentlich mit Krieg angriffen. Zu Augsburg haben sie uns öffentlich verdammt, und wenn die Unsern nicht so geduldig wären, so wäre es daselbst bald angangen.

Am 16. Februarii befahl D. M. Luther, daß man wollte mit Ernst bitten für den Tag zu Frankfurt, das wohl ein kleiner Reichstag ist, daß möge Friede gemacht werden. Denn wenn der Landgraf entbrennen wird, so ist keines Wehrens mehr. Wie mir und M. Philippo geschah: da wir ihm demüthiglich und treulich rietzen vom Kriege, sprach er zu uns: Wie,

wenn ich's euch ließe rathen, und ich thäte es nicht?¹⁾

Es ist ein Wunderwerk Gottes, und er ist ein Held: wie ein schwacher Fürst er sonst ist, doch fürchtet man sich vor ihm. Er hat die Bischöfe recht zu Chor gejaget, und er wird jetzt mit ihnen reden im Thor, also, daß die Papisten werden müssen entweder Schaden thun, oder leiden, entweder schweigen und still sitzen, oder Friede geben.

Der Landgraf reizet nicht, noch gibt Ursache zu kriegem, sondern nachdem er dazu gereizet, und ihm Ursache gegeben wird, sucht er Friede; ob er wohl einen bessern reißigen Zeug hat, in 2000 Pferde: denn Hessen und Sachsen sind Reiter, wenn die im Sattel sitzen, lassen sie sich nicht leichtlich schrecken; die oberländischen Reiter sind Tanzjunker. Gott erhalte uns den Landgrafen, denn es ist viel an einem Manne gelegen. Ich will lieber in einem Heere und Haufen Hirsche sein, da ein Löwe oberster Feldherr ist, denn in einem Heere und Haufen der Löwen, da ein Hirsch Oberster ist, pflegte Kaiser Augustus zu sagen.

Am 25. Februarii bat D. M. Luther mit ernstern Worten und Geberden um Friede und für den Tag zu Frankfurt, auf daß nicht durch innerliche und einheimische Kriege, so die allerschädlichsten sind, die Religion, Polizei und Deconomie, Gottes Wort, weltlich und häuslich Regiment, ohne Aufhören in einander gemengt und zu Scheitern gehe. Denn Krieg gefällt denen wohl, die es nicht versucht noch erfahren haben. Gott behüte uns davor. Kriegsleute sind jetzt leibliche Teufel, nicht allein die Spanier, sondern auch die Deutschen. *Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur*, sagt recht der heidnische Poet.

Kein Treue, Glaub noch Gottseligkeit ist
Bei Kriegsleuten zu dieser Frist.

Denn eben, die uns schützen sollten, würden uns am meisten verderben und plagen.

1) Vgl. Cap. 45, § 8.

Das 56. Capitel.

Von geistlichen oder Kirchengütern.

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. D. Luthers Bedenken von Kirchengütern. 2. Einer frommen Matrone christlich Testament. 3. Beraubung der Kirchengüter. 4. Geistliche Güter Hurenlohn. 5. Reissen der Herren um geistliche Güter. 6. Der Pabst kauft ihm die hohen Potentaten zu Freunden mit den Kirchengütern. 7. Wozu geistliche Güter wohl gebraucht werden können. | <ol style="list-style-type: none"> 8. Kirchenrechnung vom gemeinen Kasten. 9. Von Kirchengütern soll man Predigtstühle und Schulen bestellen. 10. Wozu Stifte könnten gebraucht werden. 11. Mißbrauch der geistlichen Güter. 12. Auslegung des Spruchs: Divitias peperit etc. 13. Geistliche Güter sollen zu Unterhaltung des Predigtstuhls angewendet werden. |
|---|--|

1. Bedenken D. M. Luthers von Kirchengütern.

Mein Rath und Bedenken ist allezeit gewesen, daß man die Stift und Bisthümer ließe bleiben, zu Nutz und Brauche für arme Studenten zun Schulen. Da ein Dechant oder Probst auf dem Stifte selber nicht wollte oder könnte predigen, daß er andere Schüler und Studenten, die dazu geschickt sind, verlegte, und ließe sie studiren und predigen auf seine Unkost. Aber wenn die Fürsten und Herren die geistlichen Güter zu sich reißen, und wollen die armen Studenten aushungern, so werden denn die Pfarren wüste werden; wie es allbereit geschieht. Man kann weder Pfarrherren noch Diaconos bekommen. Wenn wir gleich hie hundert Theologos hätten, was wäre es unter so vielen Landen?

2. Einer frommen Matrone christlich Testament.

Eine fromme Matrone zu W.¹⁾ hatte in gemeinen Kasten beschieden ihr Haus und Hof, davon man jährlich einem armen Studenten, der studirte, sollte 25 Gulden reichen: im fünften Jahr aber sollte man's einer armen Jungfrau geben zur Aussteuer und Mitgift. Ist ein fein, christlich Testament, sprach D. Martinus, Gott wird je noch mehr bescheren und geben, wenn wir nur fromm wären. Der Pabst, ob er wohl unser Todfeind ist, muß uns nähren, auch wider seinen Willen und Dank; wiewohl er mit der That wider uns wüthet und tobet, aber der Kaiser will die Execution nicht thun.

1) Die Frau Bürgermeister Hohndorf zu Wittenberg. Bindseil II, 287.

3. Beraubung der Kirchengüter.

(Lauterbach, 14. Aug. 1538, S. 113.)

Es wurde des Raubens aller Bischöfe und Fürsten und der Kirchengüter Erwähnung gethan. Als man sich darüber beklagte, sagte der Herr Doctor: Es ist sehr böse Zeit, da die Kirche vernachlässigt wird, nichts wird ihr gegeben, sondern sie wird beraubt. Einst stärkten die Könige und Fürsten dieselbe, jetzt aber berauben sie sie; denn die Kirche hängt zerrissener, denn irgend eines Bettlers Mantel. Nichts wird zum Unterhalt der Armen und der Kirchendiener hinzugefügt, sondern die, welche austreuen zu rechtem Gebrauche, leiden Verfolgung; [es] wird ihnen gehen, wie es dem heiligen Laurentius ergangen ist, der die Güter der Kirche unter die Armen austheilte gegen des Kaisers Befehl.

4. Geistliche Güter Hurenlohn.

(Lauterbach, 17. Nov. 1538, S. 174.)

Dann sagte man von dem Unglück des Königs Ferdinand, der Beredsamkeit und verschiedene andere Gaben reichlich besäße, aber weil er dem Evangelio feind wäre und den Papisten anhinge, so wäre er sehr unglücklich. Denn er erhielt einen Cardinal bei sich mit sehr großen Kosten, einen unnützen Menschen, da er doch mit demselben Aufwande viele sehr gelehrte Leute ernähren könnte. Luther antwortete: Die Kirchengüter unter dem Pabstthum sind eines frommen Gebrauches nicht werth; sie sind von Hurenlohn versammelt (Micha 1, 7.) und kehren auch wieder dahin zurück.²⁾

2) Vgl. Cap. 27, § 36.

5. Reizen der Herren um geistliche Güter.

(Lauterbach, 23. Nov. 1538, S. 178.)

Am 23. November sprach er Mehreres über künftige Uneinigkeit der Fürsten. Denn alle Könige und Fürsten haben die Kirchengüter im Auge und jeder wird versuchen, die Bisthümer und besten Klöster an sich zu reißen, und werden sich um die Ausbeute raufen, es wird sich keiner wollen versäumen. Denn je eher er in der Zeit da ist, desto besser ist sein Recht. O, es sind schöne Bräute, Magdeburg, Mainz, Trier, Köln, Würzburg, drum noch wohl ein Tanz zu thun ist. Darum drängen die Papisten die Unseren, daß sie herausgeben sollen, daß sie darnach desto besser zu raufen haben, bis der Papst gar kahl werde. Ich will Gott fleißig bitten, daß er mich diese Zeit nicht lassen erleben. Es werden greuliche Zeiten sein. Denn alle Herzöge wünschen auch Vertheidiger des Papstes zu sein, daß sie seine Gewalt mögen haben. Und so wird der Papst eine Beute der Völker sein nach dem Worte der Offenbarung (19, 17. f.): „Kommt, ihr Vögel des Himmels, freßet Fleisch.“

6. Papst kauft ihm die hohen Potentaten zu Freunden mit den Kirchengütern.

(Lauterbach, 25. Nov. 1538, S. 180.)

Darnach sagte er von der Thorheit des Papstes, der dem Kaiser, dem [Könige] Ferdinand und anderen Fürsten die Plünderung der Kirchengüter erlaubte in der Hoffnung, daß er durch diese Erlaubniß sein Ansehen bei ihnen erhalten werde. So hat er dem Könige von England geschrieben, er werde ihm gern die Kirchengüter zugestehen, wenn er nur anerkenne, daß er der oberste Priester [Pontifex] sei. Denn der Papst denkt so: Ich muß mich in den Willen jener Bestien ergeben in dieser gefährlichen Zeit. Wenngleich das Schifflein Petri von einer Welle schwankt, so wird es doch nicht versenkt. Wenn die Lutherischen auch hundert Jahre wüthen, so werden sie doch endlich wieder die römische Kirche anerkennen. Ich Martin Luther freue mich, daß ich bis zur Zeit der Demüthigung des Papstthums gelebt habe, daß er gezwungen wird, seinen Schutzherren die Plünderung aller Kirchengüter zuzulassen, damit er nur sein Ansehen erhalte. Ja, weil das Wort geht, wird nichts draus. Was wird dann werden, wenn die Klöster und Kirchen gefallen sind? Die

werden nimmermehr gebaut. Jetzt wird die Weissagung erfüllt Offenb. 17 (V. 16.), daß die Könige jenes Thier werden bloß machen und berauben. Das Papstthum war Beute und wird Beute werden. Vor zwölf Jahren hat der Papst dem Ferdinand die Verraubung auch der Bisthümer erlaubt, die mußten sich lösen. Darnach auf dem Reichstage zu Augsburg wurde ihm angefündigt, daß er jene Güter wiedergeben sollte. Jetzt gibt er [der Papst] es wieder zu. Es mag der König Ferdinand jekunder wohl mit seinen Söhnen [sunen]¹⁾ schwören gegen das Evangelium, wenn der Papst es [das Rauben] ihm nur erlaubt. Es ist eine gar wunderliche Zeit, an die wir vor zwanzig Jahren nicht gedacht hätten. Denn der Papst, welcher ein fürchterlicher Götz war, wird gezwungen, Trost und Schmach von seinen Fürsten zu ertragen, da es doch vor dreißig Jahren keiner von den Kaisern gewagt hätte, ihn nur mit einem Worte zu verletzen. Summa Summarum: Die Papisten haben die schlimmsten Absichten. Gott wehre es ihnen. Laßt uns nur fleißig beten durch Christum.

7. Wozu geistliche Güter wohl können gebraucht werden.

D. Martinus ward gefragt: Ob einer, der studiret, auch möchte mit gutem Gewissen ein Canonicat oder Vicariat, das ist, das Einkommen davon haben und zum Studio gebrauchen? Da sprach er: Kirchengüter kann ein armer Student wohl haben und gebrauchen zum Studiren, allein, daß er sich mit gottlosen und unchristlichen Gelübden nicht verbinden und verstricken lasse, und nicht willige noch Gemeinschaft habe mit der Papisten Irthümern. Ach, wenn wir das siebente Theil von diesem Rode, den Kirchengütern, bekommen möchten zu Erhaltung armer Studenten!

8. Kirchenrechnung vom gemeinen Kasten.

Am 23. April sagte D. Martinus von der Rechnung des gemeinen Kastens zu N., da man die Rathsherren verdächtig hielt, als gingen sie

1) Das Wort „sunen“ wird wohl richtig mit „Söhnen“ wiedergegeben sein, denn im Altdeutschen steht „sun“ für „Sohn“, wie im Anfang des Hildebrandsliedes „sunufarungo“ (Sohn und Vater). Unter den Söhnen Ferdinands werden wohl die im Anfang dieses § erwähnten Fürsten (duces) zu verstehen sein.

nicht treulich damit um, weil sie dem Pfarrherrn seinen Schlüssel dazu nicht gelassen hatten. Des Churfürsten Befehl ist, sprach er, daß man zu einem jeden gemeinen Kasten drei Schlüssel haben soll: der Pfarrherr einen, der Rath einen, und die Kastenherren auch einen; daß also niemand verdächtig kann gehalten werden. Darum will ich fleißig und hart anhalten und drauf dringen, daß man dem Pfarrherrn seinen Schlüssel wieder überantwortet; werden sie aber so meucheln, und nicht öffentlich handeln, so werden sie dem Churfürsten Ursache geben, die Kirchengüter zu sich zu nehmen mit großem Schaden der Kirche. Denn unser Kasten hat, Gott Lob! jährlich ein reichlich Einkommen: da es also bliebe beständig, so könnte man die Kirchendienste wieder bestellen. Darum, weil ich lebe, will ich dran sein, daß die Schlüssel wieder ganghaftig werden.

9. Von Kirchengütern soll man Predigtstühle und Schulen bestellen.

Da von geistlichen Gütern geredet ward, daß zu besorgen, es möchte ein Krieg darum werden, denn Königen und Fürsten stünke das Maul darnach, und sähen fleißig darauf; sprach D. Martinus: Es ist auch ohne Noth, daß es uns alles sollte bleiben, denn wir würden ärger werden, denn sie: wir sollen uns genügen lassen, wenn wir Hülle und Fülle haben. Wenn man Kirchen und Schulen ehrlich davon bestellet, haben wir genug. Das andere mögen sie mit Frieden theilen zu Unterhaltung hausarmer Leute, und zu gemeinen nöthigen Dingen; es hat doch keinen Segen. Von Hurenlohn ist es herkommen, dahin wird es auch wieder kommen; wie der Prophet sagt, nach dem gemeinen Sprüchwort: Nebel gewonnen, bösslich zerronnen.

10. Wozu Stifte könnten gebraucht werden.

Stifte könnten wohl reformiret werden und zu vielem Guten kommen, denn sie sind der Lande Schatzkammer: wird man sie zerreißen, so wird man sich bescheißen. Ich sehe nicht gerne, daß unsere Fürsten solche Lust zum Bisthumen¹⁾ haben; denn ich besorge, sie werden den Tod daran freffen und das Ihre darüber verlieren.

1) So Stangwald statt „Bischöfen“.

Man will den Pabst und die Bischöfe mit Gewalt austrotten; da wird nichts aus. Gleichwie der Pabst den Kopf zerstöset, wenn er will das Evangelium austrotten; also werden unsere Junker den Kopf auch zerstoßen über dem Pabst. Gottes Wort muß dem Pabste abbrechen, sonst thut ihm kein Wassen; denn er ist der Teufel. Vorzeiten sagte man, wenn man nach einem Geist hauet oder schlägt, so verwundet oder schlägt man sich selber. Ein fein klug und wahr Sprüchwort. Wenn wir das Schwert über den Pabst zücken, so werden wir uns selbst treffen.

11. Mißbrauch der geistlichen Güter.

Da etliche vorgaben und sagten, daß unsere Fürsten und Herren der Augsburgerischen Confession das Evangelium darum hätten angenommen, auf daß sie die Kirchen und geistlichen Güter zu sich rissen; sprach D. M. Luther: Contrarium est verum, das Widerspiel ist wahr: sondern Ferdinand, der Kaiser, und Bischof von Mainz, Albrecht 2c. rauben sie. Ferdinandus hat alle Klöster geschagt. Das Bisthum Würzburg hat ihm neulich müssen geben tausend Gulden; so hat der Kaiser das Bisthum Utrecht zu sich genommen und gerissen. Bayern sind die größten Räuber der Kirchengüter, denn sie haben reiche Klöster. Mein gnädigster Herr und der Landgraf haben arme Bettelklöster.

Wie nun auf dem Reichstage gehandelt ward, man sollte dem Kaiser die Klöster überantworten, daß er seine Hauptleute drein setzte; da rieth ich selber, will's auch noch rathen, man soll ehe die Klöster in einen Haufen reißen. Denn wer wollte da einen kaiserlichen Hauptmann in seinem Lande leiden? Es ist alles des Bischofs von Mainz Getriebe: dieselbigen Gesellen hätten gern die Oberhand über die Klöster behalten. So thäten sie, wie der Pabst, der hat alle Klöster in Italia und Abteien gefressen. Nun, weil sie die nicht haben können, so schreien sie: Ei, man sollte dem Kaiser diese Reverenz thun, und ihm solche Güter lassen und einräumen 2c.

Nein, hörst du es? solche Güter gehören christlichen, rechtshaffenen, treuen Lehrern in Kirchen und Schulen, armen Studenten, und sonst hausarmen Leuten: so schreien die Juristen auch, sie seien der Kirche. Gebt ihnen, sprechen sie, ihre Klöster wieder, daß man möge

Mönche und Nonnen haben, und Messe halten, so lassen sie euch predigen.

Ja, woher wollen wir zu essen nehmen? sagen die Unfern. Da lassen wir euch für sorgen, sprechen sie. Ja, das danke ihnen der Teufel.

12. Auslegung dieses Spruchs.

Divitias peperit mater ecclesia honorificata, et postea filia perdidit matrem. Und das ist wahr, sprach D. M. Luther. Denn ob die Kirche wohl viel Reichthums und Güter hat, so gebrauchen ihr doch diejenigen, so es nicht werth sind. Deß hat man ein fein Exempel an den Ansechtungen des HErrn Christi, Matth. 4, 1. ff. Erstlich wird die Kirche mit Armuth, Hunger, angefochten und geplagt, als, unter den römischen Kaisern. Zum andern, mit Regern. Unser HErr Christus wird vom Teufel nicht in Tempel, sondern auf die Zinnen des Tempels, das ist, über die heilige Schrift geführt. Zum dritten, so wird sie mit Reichthum und mit Gewalt angefochten; das ist unter den Päbsten geschehen, da man nur gefressen, gesoffen und Büberei getrieben hat, und der Bibel und heiligen Schrift vergessen.

13. Geistliche Güter sollen zu Unterhaltung des Predigtstuhls angewendet werden.

Doctor M. Luther sagte: Daß der König zu Dänemark, Christianus, ihm geschrieben hätte, wie er alle Bischöfe in seinem Reich hätte abgesetzt, und an ihre Statt Superintendenten, Doctores und christliche Pfarrherren und Lehrer

geordnet, und denselbigen ehrliche Stipendia gemacht, und D. Luthers Rath und Bedenken hierinnen begehret. Aber es hat der König einen Artikel in Brief gesetzt, daß alles Einkommen, Rent und Zinse der Bischöfe sollten unter die Krone kommen. Da sprach D. M. Luther: Dieser König darf darein greifen; aber dieser Artikel male olet, sua quaerere; ich habe Sorge, die Krone möchte den armen Pfarrherren zu weit gerückt werden, daß sie darnach müßten Hunger leiden. Ille Rex non habet illum propensum animum ad alendos ministros verbi, ut noster Elector. Nam noster Princeps Ioannes Fridericus, Dei gratia, solus est defensor et nutritor pastorum. Der darf frei alle geistlichen Güter wiederum auf die Kirchendienern wagen. Er hat den Visitatoribus in Thüringen von den Klöstern, zu Unterhaltung der Pfarrherren und Schulmeister, stattliche Zinse jährlich eingeräumt.

Und nachdem Seine Churfürstl. Gnaden Anno 1532 die Huldigung von der Stadt und Universität zu Wittenberg genommen, da hat er allen Professoribus die Stipendia gebessert, und der Universität aus etlichen Klöstern große Zulage gethan, und gewisse Renten und Einkommen gemacht. Das ist ein fürstlich Gemüth, daß ein Herr nicht seinen eigenen Nutzen suche, sondern von geistlichen Gütern arme Pfarrherren, Studenten und Schulmeister ernähre: denn Seine Churfürstliche Gnaden merken, daß er Pfarrherren bedürfen werde, die seine Unterthanen in Gottes Wort unterweisen möchten.

Das 57. Capitel.

Von den Büchern der Väter in der Kirche.

1. Was von den Schriften einiger Väter zu halten.
2. Die Väter in der Kirche sind gut zum Lehren, aber im Disputiren gelten sie nicht viel.
3. Eine andere Censur von den Schullehrern.
4. Von des Cypriani Buch.
5. Von St. Ambrosio.
6. Von Chrysostomo.
7. Von den Vätern.
8. Von Prudentio.

9. Ein anders von Lehrern.
10. Von den vier Säulen in der Kirche und andern alten Lehrern.
11. Ein ander Urtheil D. Luthers von den Vätern und Lehrern der Kirche, was er von ihnen halte.
12. Von dem Gesang der Passion.
13. Des Lyra Comment über die Bibel.
14. Zu welcher Zeit die heiligen Väter und Lehrer der Kirche gelebet haben.

1. Was von den Schriften einiger Väter zu halten.

Hieronymum mag man lesen um der Historien willen, denn vom Glauben und von der rechten wahren Religion und Lehre ist nicht ein Wort in seinen Schriften. Origenem habe ich schon in Bann gethan. Chrysostomus gilt bei mir auch nichts, ist nur ein Wäjscher. Basilus taugt gar nichts, ist gar ein Mönch, ich wollte nicht ein Haar um ihn geben. Die Apologia Phil. Melancthon's übertrifft alle Doctores in der Kirche, auch Augustinum. Hilarius und Theophylactus sind gut. Ambrosius auch, der gehet zuweilen fein auf der Sünden Vergebung, welches der höchste Artikel ist, nämlich, daß die göttliche Majestät Sünde vergebe und verzeihe, aus Gnaden, um Christi willen, der für uns dafür bezahlet und genug gethan hat.

2. Die Väter in der Kirche sind gut zum Lehren, aber im Disputiren gelten sie nicht viel.

(Cordatus No. 1741.)

Die Väter und Lehrer wie Augustinus, Hieronymus, Hilarius, Bonaventura zc. sind in großen Ehren zu halten wegen der Zeugnisse des Glaubens, durch welche sie bezeugen, daß die Kirche im Anfang an Jesum Christum geglaubt habe. Bernhard predigt sehr schön, disputirt aber nicht so [gut, als er predigt]. Ihm steht Bonaventura am nächsten.

3. Eine andere Censur von den Schullehrern.

Bonaventura ist der beste unter den Schullehrern und Kirchenscribenten. Augustinus hat billig das erste, Ambrosius das andere, Bernhardus das dritte. Tertullianus ist unter den Kirchenlehrern ein rechter Carlstadt. Cyrillus hat die besten Sprüche. Cyprianus der Märtyrer ist ein schwacher Theologus. Theophylactus ist der beste Ausleger und Dolmetscher St. Pauli.

4. Von des Cypriani Buch.

(Rauterbach, 12. Dec. 1538, S. 191 f.)

An diesem Tage las er Cyprians de singularitate clericorum [über das ehelose Leben der Geistlichen], wie sie sich von den Weibern ab-

sondern müßten, wo er ungereimte und kindische Dinge behandelt. Da verwunderte er sich über die Ungereimtheiten eines so großen Mannes und bezweifelte seufzend, ob das Buch von Cyprian wäre. Aber es ist nicht Wunder, wenn man von Gottes Wort und Ordnung abfällt, so muß man sich in den Aergernissen wälzen. So, da sie die Ehe verwarfen, Gottes Ordnung, und die offenbaren Zeugnisse und Beispiele der Schrift, so fielen sie in Hurerei, Ehebruch zc., damit haben sie sich müssen schlagen. Dieser Cyprian war fast der nächste zu den Aposteln unter Valerian, kaum 220 Jahre nach den Aposteln. Der älteste war Tertullian, 2. Hegeppus, 3. Cyprianus, 4. Lactantius, darnach Gregor von Nazianz; nachher Hieronymus, Augustin, Eusebius. Zu ihrer Zeit entartete die Kirche. Ja, auch bei Lebzeiten der Apostel sehen wir die traurigen Klagen des Paulus über die Corinthen und Galater, und Christus selbst hatte unter den Seinen den verfluchten [sanctum] Judas. Die mögen hinfahren, welche die Kirche ganz rein und gereinigt haben wollen. Das heißt ganz und gar keine Kirche wollen. Also laßt uns wohl Acht haben auf unsern Beruf und wachsam sein. Denn sehr leicht ist ein Fall in einem Worte der Religion und sinnlose, verblendete [τρωμενοι] Menschen werden leicht in Irrthum verführt, entfremdet von der Wahrheit. Ein solcher war Pelagius, der durch das ungereimte Argument viele betrog im Artikel von der Rechtfertigung: Durch Gnade sind wir gerecht; Moses und das Gesetz kennen ist Gnade, darum macht die Kenntniß des Gesetzes gerecht. Da haben die Leute die handgreiflichste Täuschung nicht erkannt. So haben die heiligen Väter gesagt, im Gebet des Herrn, in der vierten Bitte, bete man nicht um leibliche Dinge, weil das gegen das Wort Christi wäre (Matth. 6, 25.): „Sorget nicht“; als ob dies Gebet nicht vielmehr die Sorge hinderte. Darum heißt es *ἄρον ἑαυτοῦ* (Matth. 6, 11.), das tägliche Brod, für und für, immerdar. Wenn das Buch des Salomo von den Creaturen (1 Kön. 4, 33.) noch da wäre, von welchem er selbst rühmt, so wäre es ein sehr großer Schatz.

5. Von St. Ambrosio.

(Enthalten in Cap. 21, § 1.)

6. Von Chrysostomo.

(Lauterbach, 24. Aug. 1538, S. 120.)

Darnach sprach man von den Schriften der heiligen Väter über die Bibel, welche den Leser in Ungewißheit ließen. Er antwortete: Ich darf über sie nicht urtheilen, weil ihr Ansehen bei jedermann gilt, und ich muß ein Abtrünniger [apostata] sein. Aber es lese, wer da will, besonders den Chrysostomus, der ein sehr großer Redner ist, wie er abschweift vom Thema auf andere Sachen. Als ich den Brief an die Ebräer auslegte und den Chrysostomus zu Rathe zog, [fand ich,] er hat nichts in Bezug auf den Inhalt der Epistel geschrieben. Und ich glaube, daß Chrysostomus, der größte Rhetor, eine große Zuhörerschaft gehabt hat, aber ohne Frucht gelehrt. Denn um zu lehren, ist die erste und vorzüglichste Aufgabe eines Predigers, daß er auf die Sache und Inhalt und Inbegriff der Sache sein Augenmerk richte und den Zuhörer unterweise. Wenn das geschehen ist, dann kann er passender Weise rhetorisiren und ermahnen.

7. Von Vätern.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 27. Aug. 1538, S. 123.)

Sehet doch, ich bitte, wie große Finsterniß bei den Vätern gewesen ist, hinsichtlich des Glaubens. Denn da der Artikel von der Rechtfertigung verdunkelt war, war es unmöglich, auch nur Einen, selbst den größten Irrthum zu unterdrücken. St. Hieronymus hat geschrieben über den Matthäus, die Epistel an die Galater, an den Titus, aber sehr schwach. Ambrosius hat sechs Bücher über das erste Buch Moses geschrieben. O wie dünne sind sie! Augustinus hat nichts Scharfsinniges vom Glauben geschrieben, außer, wo er gegen die Pelagianer streitet. Die haben den Augustinus aufgeweckt und zum Manne gemacht. Sie haben zwar sehr gut gelehrt, aber außer den Kämpfen konnten sie nicht öffentlich lehren. Ist doch keine Auslegung über die Epistel an die Römer und Galater, die etwas Neues lehrte. O was für eine Zeit haben wir jetzt in der reinen Lehre! aber, leider, wir verachten es. Die heiligen Väter haben besser gelebt¹⁾ als geschrieben; wir, Gott Lob! schreiben besser, denn wir leben.

1) Im Original wohl irrig: „geleert“ d. i. gelehrt.

Darnach erzählte er den greulichen Fall des Gregorius, der einen Bruder um dreier Gulden willen im Grabe verfluchte und ihn darnach durch einen andern Bruder mittelst der dreißig Messen²⁾ loskaufen ließ. Darnach brach der Pabst herein mit seinen gar verderblichen Menschenfrazungen, band die Leute durch Fleischessen, Kappen, Messen an seinen Dreck und scheißerig Geseß. So nahm der greuliche Fall von Tag zu Tag zu, so daß der Pabst den Ausspruch des Augustin für sich in Anspruch nahm: „Ich glaubte dem Evangelio nicht“ 2c. [Evangelio non crederem etc.], d. h.: Ich der Pabst bin das Haupt der Kirche; wo ich bin, da ist die Kirche; da er doch nur ein Diener und Knecht der Kirche ist. Sie sehen nicht die Gelegenheit an für diesen Spruch des Augustinus, daß er redet wider die Manichäer: Ich glaube euch nicht, weil ihr verdamnte Ketzer seid. Die Kirche aber, die Braut Christi, kann nicht irren; ihr stimme ich bei.

Epiphanius hat lange vor Hieronymo der Kirchen Historien beschrieben, die sehr gut und nütze sind: wenn man sie von zänkischen Argumenten und Haderfrazen absonderte und musterte, so wären sie wohl werth, daß sie gedruckt würden.

Die Väter haben ein groß Ansehen und Schein gehabt ihres guten Wandels und strengen Lebens halben: mit Fasten und Wachen haben sie hervor geleuchtet und sind vortrefflich gewest. Es muß auch in solchen Leuten sein: denn es muß da sein, entweder ein Schein und Glanz, wie der Heuchler, oder ein rechtschaffen Wesen, so von Herzen gehet, wie der großen Helden, die Gott erweckt.

8. Von Prudentio.

(Lauterbach, 7. Oct. 1538, S. 143.)

Darnach sagte er von den Hymnen des Prudentius, der ein sehr guter und christlicher Dichter war. Wenn er zu den Zeiten Virgils gelebt hätte, würde er mehr gelobt worden sein als Horaz, den Virgil so sehr lobt. Ich wünschte sehr, daß das Gedicht des Prudentius in den Schulen gelesen würde, aber die Schulen fangen schon allmählich an zu verweltlichen, und die heiligen Schriften werden wieder aus ihnen vertrieben.

2) Die Trigesimä. Vgl. Cap. 27, § 14; § 120; auch Walch, alte Ausgabe, Bb. XIX, 1387 f., § 165.

9. Ein anders von Lehrern.

(Der erste Absatz bei Kummer p. 418. [Lauterbach S. 192 Anm.])

Von Augustinus und Hilarius. Am 12. Juli 1543 gedachte er der heiligen Väter, unter welchen der heilige Augustinus und Hilarius am deutlichsten geschrieben hätten, die andern aber seien mit sehr großem Bedacht zu lesen. Da ich [Lauterbach] ihn nun über sein Urtheil von Tertullian fragte, sagte er, dieser sei hart und abergläubisch, und daß Cyprian ihn seinen Lehrer genannt habe: Da Magistrum!

Augustinus hat mehr Mühe und Arbeit gehabt: daß er sich aus der Väter Schriften gewickelt und gerissen hat, das ist ihm viel schwerer und saurer worden, denn mit den Regern. Gregorius legt und deutet die fünf Pfund im Evangelio, so der Hausvater seinen Knechten gab, damit zu wuchern, daß sie bedeuten die fünf Sinne, welche auch in unvernünftigen Thieren sind; die zwei Pfund aber deutet er auf den Verstand und Wirkung.

10. Von den vier Säulen in der Kirche und andern alten Lehrern.

Ambrosius ist der vornehmste und älteste, darnach Hieronymus; nach dem Augustinus, der Anno 430 entschlafen ist, jezund ist's 1111¹⁾ Jahre. Gregorius der vierte. Ambrosius ist schier auch ein politischer und wohlgeübter und versuchter Mann in Welthändeln gewesen, darnach ist er gezwungen zum Bischof zu Mailand erwählet, und viel vom Kaiser gebraucht worden, hat sich der weltlichen Händel nicht können entschlagen; wie auch uns jezt geschieht. Denn wir müssen mehr dem Tisch und Consistorio mit Gehändeln, denn Gottes Wort und dem Gebete dienen. Also ist's Ambrosio auch gungen, hat wohl und rechtschaffen rein geschrieben, ist erister in seinem Schreiben, denn Augustinus, der ist etwas freundlicher und sanftmüthiger, wie M. Hausmann; Ambrosius aber ist wie D. Pommer. Hieronymum hat man genannt einen christlichen Doctor, Bernhardum einen fürstmündigen Lehrer; Augustinus, Aurelius; Bonaventura, Seraphicus; St. Thomas, Angelicus; Scotus, subtilis. Martinus Luth-

rus wird ein Erzfeser genannt. Fulgentius ist der beste Poet, ist Horatio beide mit Sententiis, schönen Sprüchen und guten Worten weit überlegen, und wohl unter die Poeten zu zählen.

St. Augustinus war in einem Buch gemalet wie ein Mönch mit einer Kappe; da sagte Doctor Martin Luther: Da thun sie dem heiligen Manne Unrecht, denn er hat ein gemein Leben geführt, wie ein andrer gemeiner Mann und Bürger, hat silberne Löffel und Becher gebraucht, hat unter den Leuten gelebt, und mit ihnen umgangen, hat nicht ein ungeheuer und mönchisch Leben geführt. Aber die Papisten haben solches erdichtet, ihre Irrthümer zu beschönen und zu vertheidigen. Wie Tegel sagte: Wer seiner Seelen will rathen, der gebe hie, löse die Gnade, nach euerm Tode vergessen euer die Kinder, thun euch nichts nach.

Macarius, Antonius, Benedictus haben mit ihrer Möncherei der Kirche einen großen, mercklichen Schaden gethan. Laß gleich sein, daß sie ein sonderlich ungeheuer Leben geführt haben, doch ist's kein heilig Leben. Und ich glaube, daß sie im Himmel viel in einem niedrigeren Grade seien, denn ein frommer, gottesfürchtiger Ehemann und Weltmann. Darum ist in Vitis Patrum ein sehr gut und christlich Poema von einem Geistreichen erdacht, darinnen ein Gerber, der Weib und Kinder hatte, St. Antonio weit vorgezogen und heiliger gehalten wird 2c. Damit anzuzeigen, daß Gott mit solchen äußerlichen selbsterwählten Werken nicht gedienet wird. Es ist ein christlich Gedicht, halte nicht, daß [es] eine Historia sei. Daß die heiligen Väter geschwärmt und mit Gott disputirt haben von ihrer eigenen Gerechtigkeit und Frömmigkeit, darum beschleußt dasselbige Poema: Ihr heiligen und ungeheuren Mönche, so der andern Leben allzumal verdammt, seid selbst verdammt.

Die besten unter den Vätern und Lehrern haben sich bemühet und geffissen, den Psalter auszulegen. Origenes hat eine Auslegung über den Psalter gemacht und sechs Comment zusammen bracht. Sie haben dennoch viel schönes Dinges darüber geschrieben, sonderlich Augustinus; aber improprie, das nicht eigentlich dazu gehört. Lieber Herr Gott, wie zerkümmert sich zuweilen Augustinus drüber!

Darum ist es sehr nützlich und gut, daß ein Lehrer bleibe auf der Hauptsache und in der vor-

1) In den Ausgaben irrig: „Anno 38“ und „1011“.

genommenen Materia, und lege dieselbige aus fein einfältig und eigentlich, mit allem Fleiß, ganz richtig und ordentlich. Wiewohl was in den Patribus und Lehrern christlich und gut ist, das ist nicht zu verachten. Es gehöret aber ein Judicium dazu. Wenn aber der Satan durch falsche Lehrer von der Materie fällt und den Holzweg will gehen, so soll man ihm widerstehen und einreden. Als, da der Papst diesen Spruch, Matth. 16, 18, 19., auf seinen Primat zeucht: „Du bist Petrus 2c. Was du auf Erden löst wirst“ 2c., da doch der Text redet von Schlüsseln und Vergebung der Sünden; so bringet der Papst seinen Dieterich, weltliche Kaiserthümer und Königreiche einzunehmen und zu besitzen.

11. Ein ander Urtheil D. M. Luthers von den Vätern und Lehrern in der Kirche, was er von ihnen halte.

Wiewohl mir, sprach D. M. Luther, nicht geziemet, von den heiligen Vätern zu judiciren und urtheilen; denn, gegen ihnen gehalten, bin ich ein Würmlein und nichts anzusehen: doch, je mehr ich ihre Bücher lese, die sie geschrieben haben, je mehr werde ich geärgert, denn sie sind dennoch Menschen gewesen, und ihre Autorität und Ansehen hat die Bücher und Schriften der Apostel unterdrückt und verkleinert.

Daher durften die Papisten unverschämt sagen: Was Schrift, Schrift! man muß die heiligen Väter und Lehrer lesen, die haben das Honig aus der Schrift gesogen und gezogen: die heilige Schrift ist wie ein großer, wüster, unordentlicher, verworrener Haufe oder Klumpe 2c. Gleich als könnte man Gottes Wort nicht verstehen, und wäre gar undeutsch und nicht zu vernehmen; da doch der himmlische Vater von Christo jaget Matth. 17, 5.: „Den sollt ihr hören.“ Der auch in den Evangelien aufs allereinfältigste, klarste und schlechteste, in Parabeln und Gleichnissen geredet und gelehret hat, als da er jagt: „Wer an mich glaubt, der wird nicht sterben“, Joh. 8, 51. Item Matth. 5, 39.: „Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen“; und Matth. 6, 26. 28.: „Sehet an die Vögel unter dem Himmel, und die Blumen auf dem Felde“ 2c.

Wie könnte es doch klarer und deutlicher gesagt werden, mehr denn alle Väter und Lehrer vermocht und gekonnt hätten; dennoch dürfen

die Sophisten die heilige Schrift lästern, und vorgeben, sie sei dunkel und nicht wohl zu verstehen, darum haben sie die Väter müssen erklären. Aber solch Erklären heißt und ist vielmehr verfinstern und verdunkeln.

Darum gefällt mir St. Augustinus vor allen andern Lehrern: denn er ist ein großer trefflicher Doctor und alles Lobens werth; ob er wohl eine kleine Gemeine und Kirchspiel gehabt, doch hat er rechtschaffen und rein gelehret und seine Bücher mit christlicher Demuth der heiligen Schrift unterworfen, wie auch im Decret stehet c. Nolo meis scriptis etc. Du sollst meinen Büchern nicht als der heiligen Schrift glauben, in welcher,¹⁾ da du finden wirst, das du vor nicht glaubtest, dasselbe glaube unverzüglich; was du aber in meinen Schriften nicht für gewiß hältst, sollst du für gewiß nicht halten, du verstehst denn es gewiß. Da protestirt, bezeuget, erkennet, beschleußt und zwinget er selbst, der liebe Mann, daß man seinen Schriften nicht größern Glauben geben, noch der heiligen Schrift gleich halten, viel weniger vorziehen soll.

Und ich glaube, Augustinus habe diesen Spruch gesetzt vornehmlich und allermeist um Chrysostomi willen, der kaum sechzig Jahre vor Augustino gelebet hat. Und weil er berebt und gewäschig war, hatte er bei den Leuten ein groß Ansehen, und ward hoch gehalten, machte viele Bücher, die einen großen Schein hatten, war aber nur ein großer, wüster, unordentlicher Haufe und Gemenge, und ein Sack voll Worte, da nichts hinter ist.

Darum that solches Augustino wehe, verdroß ihn, und sagte solchen Spruch. Daher auch unser Doctor Hieronymus schurf ihm Chrysostomum kaufte, und da er ihn gelesen hatte, sprach er: Ich lese viel, lerne aber nichts. Denn er konnte mit seinem Geschwätz und Redenheit²⁾ das Volk fein schlichten und streichen, wie ein gülden Kettlein, daher er auch Johannes mit dem güldnen Munde genannt ward. Er mag Gold im Klange und Gesange, aber nicht in der Würde gehabt haben. Ach, die Patres sind auch Menschen gewesen, wie auch wir, darum soll man's wohl bedenken und auf die Goldwage legen, was sie sagen,³⁾ auf den Mund sehe man ihnen.

1) In den Ausgaben „welchen“. (Fürsteman-Bindsfeil.)

2) d. i. Redseligkeit.

3) Vgl. Cap. 7, § 1, Ende des ersten Absatzes.

Darum hat sich St. Augustinus wundersehr bemühet und geschwiegt, als der sich an Menschen-sagungen und Traditionen gestoßen und geärgert hat; doch ist er in der heiligen Schrift gewaltig, und hat ein fein Judicium und Verstand von Sachen. Die Pelagianer und Ketzer haben ihn getrieben und geschärft, ist dem Ehestande günstig und hold gewesen, redet wohl von Bischöfen, die dazumal Pfarrherren waren; aber dieselbige Zeit hat ihn sehr geärgert und ihm wehe gethan. Was sollte nun zu unsrer Zeit geschehen, wenn er jetzt lebete und sollte sehen die Greuel des Pabsts, der mit großer Autorität und Hoffahrt rühmet von St. Peters Patrimonio und Erbe, das ist, das ganze Kaiserthum in Occident sei sein Erbtheil; welcher Ruhm kaum vier hundert Jahr gewähret hat seit der Zeit, daß der Pabst hat wollen ein Herr sein über alle Kaiserthümer und Königreiche. Das würde St. Augustinus nicht leiden.

Summa Summarum: Gläubige Christen sollen nur schlecht hören die Legation und Botschaft des Herrn Christi, was der sagt. Darum thun alle diejenigen ganz unchristlich und wider Gott, die durch menschliche Autorität, Gewalt und Ansehen das Evangelium Christi ändern und anders deuten wollen, welches kein König, Fürst noch Herr seinem Legaten und Gesandten gestattet. Er gibt ihm wohl einen Credenz,¹⁾ daß man seine Person hören solle; doch weiter nicht, auch in einem Wort nicht, denn ihm in seiner Instruction befohlen ist: und wir wollten in dieser himmlischen und göttlichen Legation und Botschaft so vermessen sein?

Ich halte, wenn St. Petrus gekünd leibhaftig alle Artikel der heiligen Schrift predigte, und verneinte nur allein des Pabsts Autorität, Gewalt und Primat,²⁾ sagte, daß er nicht das oberste Haupt in der Christenheit wäre, so müßte er hängen;³⁾ ja, Christus selber, wenn er noch auf Erden ginge und predigte, so würde er noch einmal gekreuziget. Darum so laßet uns deß auch warten. Es ist ja besser auf ihn, denn auf den Pabst zu wagen. Wenn wir nicht glaubten, daß nach diesem ein ander Leben wäre, so wollte ich bald anders sagen und singen, und einem andern die Bürde auf den Hals legen.

1) d. i. Beglaubigungsschreiben.

2) So Stangwald statt „Privat“.

3) In den Ausgaben: hängen.

12. Der Passion Gesang.

Da man die Passion sang, da hörte D. M. Luther fleißig zu und sprach: Musica ist eine schöne, liebliche Gabe Gottes, sie hat mich oft also erweckt und bewegt, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe. Aber St. Augustinus hat ihm ein solch Gewissen genommen: wenn er an der Musica hat Gefallen gehabt, und lustig davon ist worden, so hat er gemeint, er habe Unrecht und Sünde daran gethan. Es ist ein feiner frommer Mann gewesen; wenn er jetziger Zeit lebte, so würde er's mit uns halten. Aber Hieronymus würde uns verdammen, der doch auch ein Mensch gewesen ist und seine Ansechtung und Gebrechen gehabt; denn er hat die Eustochiam so lieb gehabt, daß man sich dran geärgert. Die lieben Väter haben auch ihre Mängel gehabt.

Augustinus ist unter allen der ernsteste, tapferste und reinste; aber er allein hat es nicht alles können thun; noch wieder zurecht bringen. Denn er klaget oft, daß die Bischöfe mit ihren Traditionen und Sagen die Kirche mehr beschwereten, denn die Juden mit ihren Gesetzen.

Ambrosii Hymni und Lobgesänge sind Worte, wenig das zur Sache dienet, als: A solis ortu sidere, auf die sieben Zeiten. Das Viedlein Patris Sapientia that viel gutes Dinges; aber der Gesang Rex Christe, factor omnium etc. ist der allerbeste Hymnus und Gesang.

13. Des Lyrä Comment über die Bibel.

Lyrä Comment über die ganze Bibel lobte D. M. Luther sehr, und befahl es fleißig zu lesen, denn es wäre sehr gut, vornehmlich zur Historien im Alten Testament dienet sie wohl. Wer das Neue Testament wohl wüßte, dem wäre Lyrä sehr nütze. Wiewohl die Comment, so Paulus und Simigerus darüber gemacht haben, fast genug sind; die möchte man außen lassen, wenn man Lyrä wieder druckte.

14. Zu welcher Zeit die heiligen Väter und Lehrer der Kirche gelebt haben.

Athanasius, Bischof zu Alexandria, hat gelebet Anno Domini 379.

Ist gestorben 387.

Basilius Magnus und Gregorius 380.
 Ambrosius, Bischof zu Mailand, 380.
 Aurelius Prudentius 380.
 Augustinus, Bischof zu Hippo, 430.
 Ist 76 Jahr alt worden.
 Beda, ein Benedictiner in England, 737.
 Ist 72 Jahr alt worden.
 Cyprianus, Bischof zu Carthago, 249.
 Cyrillus, Bischof zu Alexandria, 432.
 Chrysostomus, Bischof zu Constantinopel, 420.
 Gregorius, Papa I. 540.
 Hieronymus, Presbyter und Aeltester zu Stridon, 422.
 Irenäus, zu Lyon Bischof, 175.
 Polycarpus, Irenäi Präceptor, 175.
 Nicolaus de Lyra, 320.

Origenes, Presbyter zu Adomanz,¹⁾ 261.
 Philo Judäus, 50.
 Josephus, 100.
 Ignatius, Bischof zu Antiochia, 111.
 Prosper, Bischof zu Rogen, Augustini Jünger, der auch seine Sprüche zusammen gezogen hat, 460.
 Sedulius, Presbyter, Aeltester, 430.
 Tatianus, Häreticus, Keger, 170.
 Tertullianus, Aeltester zu Carthago, 200.
 Thomas Aquinas, 1274.
 Bonifacius, Bischof zu Mainz, 1255.
 Bernhardus, Abt zu Cisterne, 1140.
 Hugo Parisiensis, 1130.
 Anselmus, 1110.

1) Adamantius.

Das 58. Capitel.

Von den Schultheologen.

1. Von den Terministen.
2. D. Luthers Urtheil von Lombardus.
3. Von der Zeit unter dem Papstthum.
4. Ein anders von den Vätern.
5. Von St. Johann Suß, dem Märtyrer.
6. Von St. Augustino.
7. Von Hieronymo.

8. Von den Vätern.
9. Von Gerson.
10. Von Johann Suß.
11. D. Luthers Urtheil von den Schultheologen, etlicher Nonnen Söhnen.
12. Von Dionysio.

1. Von Terministen.

Terministen hieß man eine Secte in den hohen Schulen (unter welchen ich auch gewesen): dieselbigen halten's wider die Thomisten, Scotisten und Albertisten; und hießen auch Occamisten, von Occam, ihrem ersten Anfänger und Stifter, sind die allerneulichste Secte, und jetzt die mächtigste auch zu Paris.

Der Streit und Hader unter ihnen war: Ob das Wort Humanitas, Menschheit, und dergleichen Worte, eine gemeine Menschheit heiße, die in allen Menschen wäre; wie Thomas und die andern halten. Ja, sagen die Occamisten und Terministen, es sei nichts mit solcher gemeiner Menschheit, heißet alle Menschen insonderheit; gleichwie ein gemalt Menschenbild alle Menschen deutet.

Aber es müssen jeztund in dieser Sache heißen Terministen, die in Terminis propriis, mit eigentlichen und eigenen Worten von einem Dinge reden, wie sie an ihnen selbst lauten und heißen, und die Worte nicht fremde und wilde deuten; sonst heißet man's wercklich²⁾ davon reden. Als, mit einem Zimmermann muß ich in seinen Terminis und mit solchen Worten reden, wie sie in ihrem Handwerck genannt und gebräuchlich sind; nämlich Winkelleisen, und nicht Krummeisen; Axt, und nicht Beil.

Also soll man auch die Worte Christi lassen bleiben und vom Sacrament reden in suis Terminis, mit den Worten, wie sie Christus geredt und gebraucht hat. Als: Das thut; soll nicht

2) D. i. mit den terminis technicis, den Kunstausdrücken.

• heißen: opfert. Item: das Wort Corpus, Leib, soll nicht bedeuten beide Gestalt; wie sie jetzt die Worte martern, und von der Strafe gerne lenken, wider den hellen Text.

2. Urtheil D. M. L. von Lombardus.¹⁾

(Lauterbach, den 10. Jan. 1538, S. 8.)

Peter Lombardus war ein sehr fleißiger Mann, von trefflichem Verstande, und hat viele herrliche Sachen geschrieben. Er wäre fürwahr ein großer Lehrer der Kirche gewesen, wenn er sich ganz und rechtschaffen auf die heilige Schrift begeben hätte; aber er hat selbst sein Buch mit vielen unnützen Fragen verwirrt. Es waren dennoch sehr gute Köpfe, aber nicht solche Zeiten, wie wir jetzt haben. Denn die Scholastiker kamen dahin, daß sie lehrten, der Mensch sei unverfehrt; er sei einigermaßen verwundet, aber er könne selbst aus eigenen Kräften, ohne Gnade, das Gesetz erfüllen; aber ein Mensch, der Gnade erlangt habe, könne das Gesetz leichter erfüllen, als aus eigenen Kräften. Solche Ungeheuerlichkeiten lehrten sie und sahen nicht den Fall Adams, sahen nicht, daß das Gesetz Gottes geistlich sei.

3. Zeit unter dem Papstthum.

(Lauterbach, 2. Febr. 1538, S. 18.)

Am 2. Februar kamen zu Wittenberg an der Churfürst von Sachsen, Herzog Heinrich zu Sachsen, der Landgraf, Markgraf Johannes und begrüßten Luthern um eine Predigt am folgenden Tage, welche er hielt zu Lobe des Vaterunfers. Am dem Abend unterhielt sich Luther fröhlich mit Ansdorf und besprachen vieles von den Studien des vorigen Jahrhunderts, wo die scharfsinnigsten Leute mit unnützen Sectionen beschäftigt waren, deren sophistische Ausdrücke den Leuten zu unserer Zeit ganz unbekannt und unverständlich sind. Denn Scotus, Bonaventura, Gabriel, Thomas waren, da das Papstthum blühte, sehr müßige Leute, mußten ja was phantasiren. Gabriel schrieb ein Buch über den Canon der Messe, welches nach meinem Urtheil damals das beste war. Wenn ich darin las, da blutete mein Herz. Das Ansehen der Bibel war nichts gegen Gabriel. Ich behalte noch die Bücher, die mich also gemartert haben. Scotus hat sehr gut

geschrieben über das dritte Buch sententiarum. Occam war ein sehr scharfsinniger Gelehrter in der Methode; er war beflissen die Sachen breitzutreten und bis ins Unendliche zu erweitern. Thomas ist sehr geschwätzig, weil er durch die Metaphysik verführt ist.

Nun, Gott hat uns wunderbarlich herausgeführt und hat mich, doch unwissentlich, über das Spiel geführt nun über das zwanzigste Jahr. Wie gar schwerlich ging es erstlich an, da wir Anno 17 nach Allerheiligen gegen Kemberg zogen, wo ich mir zuerst vorgenommen hatte, gegen die groben Irthümer des Ablasses zu schreiben, und D. Hieronymus Schurf mir widerstand: Wollt Ihr gegen den Papst schreiben? Was wollt Ihr machen? Man wird's nicht leiden. Ich sagte: Wenn man's müßte leiden? Bald darauf trat auf den Kampfplatz Sylvester, Magister sacri palatii, und bligte gegen mich mit diesem Vernunftschluß: Wer zweifelt an einem Wort oder Werk der römischen Kirche, der ist ein Keger.²⁾ Luther zweifelt an dem Wort und Werk der römischen Kirche. Also zc. Da ging's an. Denn der Papst unterscheidet eine dreifache Kirche. Wesentlich ist sie der Körper der Kirche selbst. Repräsentativ ist sie das Collegium der Cardinäle. Nach der ausübenden Gewalt ist sie der Papst selbst. Da wird kein Concilium erwähnt. Denn der Papst will die Kirche mit ausübender Gewalt sein, über die Schrift und das Ansehen des Conciliums. Der Herzog Georg eifert nur für die wesentliche Kirche, weil er selbst die Kirche sein will. Er haßt den Papst, darum will er ihn reformiren, als ein Reformator der Kirche, daß der Bischof von Mainz nur Ein Bisthum habe und mit 14 Pferden einhertrabe, der Bischof von Merseburg mit dreien, und daß der Papst ablasse von seiner Simonie. Denn alle Papisten bekennen, die Bischöfe sollten bleiben, aber reformirt werden. Aber die Papisten dürfen's nicht wagen, daß sie in eine Reformation willigen. Italien ist nun schon oft gedemüthigt worden, aber immer noch stolz. Jetzt aber ist es ängstlich, sieht und erkennt seine Bosheit an. Allein, daß es von uns Deutschen nicht gestraft sein will, von einer barbarischen Nation. Wenn aber ein Anstifter in Italien aufstände und hätte einen Handhälter, der möchte was ausrichten.

1) Vgl. § 11 dieses Capitels.

2) Vgl. Cap. 54, § 20.

4. Ein anders von Vätern.

Die Patres haben viel gutes und nütliches Dinges geschrieben; doch soll man sie lesen cum Iudicio, nicht alles bald annehmen und billigen, man habe es denn zuvor gegen der Richtschnur Gottes Worts gehalten und examinirt, ob's auch mit demselbigen übereinstimme.

Hilarius und Augustinus haben viel schön und trefflich Ding von der heiligen Dreifaltigkeit und Justification geschrieben, von Ketzern getrieben. Nazianzenus nichts. Gregorius ist ein Mönch. Cyprianus ein frommer Mann und Redner. Tertullianus und Eusebius schreiben nur Historien. Lactantius, wie Augustinus zeugt, hat fremde Ding tractirt. Im Frieden haben sie nichts ausgerichtet, im Streit aber sind sie mächtig gewesen. Bernhardus hat den Jesum so lieb, als einer sein mag; im Disputiren aber, wenn man wider die Feinde stehen soll, ist er nicht der Bernhardus. Manichäi, die Keger, haben Augustinum zum Kampf gereizt, ausgefordert, und Ursache gegeben, daß er so wohl geschrieben hat. Das verstehen die Papisten nicht, sondern sagen, er habe zu viel ge-redt und zu hohe Dinge geschrieben.

5. Von St. Johann Huß, dem Märtyrer.

¹⁾ Doctor Staupitz sagte uns (sprach D. M. Luther), er hätte von Doctor Andrea Proles, dem besten Prediger, gehört, da er einmal zu Gotha ins Kloster gangen und gemalt gesehen Doctor Andream Zachariam (der zu Erfurt im Augustinerkloster vor dem hohen Altar begraben liegt, und Johann Hussens überwunden soll haben, wie man sagt) mit einer Rose an seinem Barett; hätte er gesagt: Behüte mich Gott, daß ich diese Rose nicht trage, denn er hat Johannem Huß mit Unrecht überwunden, durch eine gefälschte Bibel, nämlich, da Ezechielis im 34. Capitel also gestanden: „Siehe, ich will selbst heimsuchen und strafen meine Hirten (dazu war gesagt), und nicht das Volk, non Populus.“ Diesen Text haben sie in Johannis Hussens eigenen Biblien gefunden, ihm gewiesen, und daraus geschlossen: Siehe, du sollst den Pabst nicht strafen, sondern Gott will's selber thun. Da sagte M. Spalatinus: Den Text hat der Teufel in die Bibel bracht. Ja, sprach D. M. Luther, es

hat darinnen also gestanden, wie es auch hinein kommen ist. Also ist der fromme, heilige Mann verdammt und verbrannt worden.

Item: M. Johannes Agricola las eine Schrift Johannis Huß, voll und reich vom Geist, Geduld und Gebet: und wie er im Gefängniß war vom Stein gemartert, und vom Kaiser Sigismundo verachtet worden, da verwunderte sich D. M. Luther eines solchen großen Geistes und Beständigkeit, und sprach: Es ist ein theurer Mann geweest, sein Tod ist wohl gerochen worden; denn bald nach seinem Tod hat Kaiser Sigismund kein Glück mehr gehabt, ist ihm nie wohl mehr gangen, ward der unseligste Regent, und vom Türken geschlagen. Die Böhmen verwüsteten allenthalben Deutschland, Nürnberg hat ihnen müssen Brandschatzung geben: sie sind kommen bis gen Feiz. Die Deutschen haben die Böhmen etlichemal mit Tergeld geschlagen.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil enthalten in Cap. 27, § 142.)

6. Von St. Augustino.

Augustinus ist daher ein trefflicher Lehrer worden, daß ihm die Keger, die Pelagianer, so den freien Willen vertheidigten, hart zusetzten, daß er sich weidlich wehren mußte, und endlich eintrieb; hat von der Gnade Gottes treulich gelehret.

Seit ich aber Paulum durch Gottes Gnade verstanden habe, habe ich keinen Doctor können achten, sie sind mir gar gering worden. In der Erste las ich Augustinum. Da mir aber die Thür im Paulo aufgethan ward, daß ich wußte, was die Gerechtigkeit des Glaubens war, da war es aus mit ihm. Dies sind die vornehmsten und besten Sprüche in Augustino: Die Sünde wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sei, sondern, daß sie nicht zugerechnet wird. Item: Das Gesetz wird alsdann erfüllet, wenn das verziehen wird, das nicht geschieht noch gethan wird. Die Bücher Confessionum, in denen er sein Bekenntniß thut, lehren nichts, sondern zünden und reizen nur an, haben nur Exempel, aber es ist nichts.

7. Von Hieronymo.

(Cordatus No. 1307.)

Unter den Schriftstellern habe ich keinen auf gleiche Weise, wie den Hieronymus, der nur den Namen Christi hat; er schreibt von Fasten,

¹⁾ Diese Erzählung ist in anderer Relation Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2562, §§ 6 und 7.

Speisen, Jungfrauschaft, aber nichts von den Werken des Glaubens. Daher sagte Doctor Staupitz, der ihn fleißig las: Ich wollte gern wissen, wie er wäre selig worden, und Andreas Proles, sein Vorgänger, sagte: Ich hätte traun den Hieronymus nicht wollen zum Prior haben, er ist viel zu wunderlich gewesen.

8. Von Batern.

(Enthalten in Cap. 57, § 2.)

9. Vom Gerson.

(Cordatus No. 571. 572. 573.)

Gerson hat sehr wohl gesehen, daß wir seien wie verlorene Schafe, wenn wir allein sind; darum hat er gesagt, Christus habe sein Abendmahl zur Gemeinschaft [communio] eingesetzt. Dieser Gerson hat allein von der Anfechtung des Geistes geschrieben, die anderen alle haben nur von leiblichen Dingen geschrieben. Niemand von allen andern, weder Augustinus, noch Bernhard, noch Scotus, noch Thomas 2c., hat von dem Kleinmuth des Geistes geschrieben, als er. Wilhelm von Paris hat auch etwas geschrieben, aber die scholastischen Doctoren sind nicht einmal zur Kenntniß des Catechismus gekommen.

Gerson allein hat unter dem Pabste die Gewissen getröstet, indem er sagt: Ach, es muß nicht alles eine Todsünde sein, was gegen den Pabst geschieht, denn [als] einen Schepler¹⁾ nicht anhaben, die Horen nicht beten 2c. Und einige hat er von der Verzweiflung befreit. Er ist ein sehr guter Mann gewesen, aber dahin ist er nicht gekommen, daß er die Christen tröstete durch Christum und die Verheißungen. Er hob das Gesetz nicht auf, sondern verkleinerte es, indem er sprach: Ach, es muß nicht alles so harte Sünde sein.

Wenn ich Moses und Christum vergleiche, so stößt Christus dem Faß seinen Boden aus und spricht: Dein Vertrauen setze ja nicht auf Moses, sondern auf [mich,] Christum. Bist du nicht fromm, so bin ich fromm. Und dies ist die Kunst der Christen, daß ich von meiner Sünde auf die Gerechtigkeit Christi hinüberspringe,

welche so gewiß mein ist, als dieser mein Leib. Lebe ich, so lebe ich ihm, sterbe ich, so fahre ich auf ihn dahin. Auf ihn bin ich getauft, ihn nehme ich im Sacrament, auf ihn werde ich unterrichtet. Er nimmt sich unser an, nur daß wir ihm vertrauen. Ich wundere mich aber, daß ich diese Wissenschaft nicht lerne, alle meine Schüler aber haben sie bis auf den Nagel²⁾ inne.

10. Von Johann Huf.

Das Blut Johann Hussens verdammet noch heut zu Tage alle Papisten. Es ist ein frommer, gelehrter Mann gewesen; wie man siehet in seinem Buche von der Kirche, und ich habe es lieb. Denn er ist gestorben, nicht wie ein Wiedertäufer, sondern wie ein Christ. Man siehet an ihm christliche Schwachheit, und gleichwohl erregt sich in ihm Gottes Gewalt, und richtet ihn wieder auf. Der Kampf des Fleisches und Geistes in Christo und Hussen ist süß und lieblich zu sehen. Bei allen ist das Zeugniß blieben, daß Hieronymus von Prag sei ein sehr beredter Mann, Huf aber sehr gelehrt gewesen. Er konnte mehr denn die ganze Welt; ist aber unschuldig verdammt worden. Von der Zeit an hat das Pabstthum angefangen zu fallen. Darauf sagte einer: Costniz ist jetzt eine arme elende Stadt. Ja, sprach D. M. Luther, ich glaube, Gott hat sie gestrafet, daß sie mit gewappneten und bewehrten Bürgern und Leuten den lieben heiligen Mann, Hussen, zum Feuer geleitet haben.

In Johanne Huf ist der Heilige Geist sehr gewaltig gewesen, sagte D. M. Luther, der allein so freudig und fest über Gottes Wort gehalten, wider so viel große Leute und Nationen, Italia, Deutschland, Hispania, Gallia, England, so im Concilio zu Costniz versammelt gewesen; wider welcher Geschrei er allein gestanden ist und es hat tragen müssen, und darüber verbrannt ist. Also werde ich viel sicherer, will's Gott, werden todt, denn lebendig.

(Das Folgende bei Cordatus No. 253.)

Johannes Huf hat Dornsträucher aus dem Weinberge Gottes weggenommen, ich aber kam

1) Schepler oder Scheppler, das Scapulier, ein Schulterkleid der Ordensgeistlichen. Bgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 2427, § 12. Erl. Ausg., Bd. 29, 370 und 374.

2) Bis auf die Nagelprobe, d. h. auf das genaueste. — An das Vorhergehende schließt sich bei Cordatus unmittelbar das in Cap. 7, § 113 mitgetheilte Stück.

im Kampfe gegen den Pabst in ein ebenes Blachfeld. Als ich [Cordatus] sagte, er habe viel mehr gegen den Pabst ausgerichtet, als Huß, nahm er es sehr in Abrede, das sei nicht wahr, und sprach: Durch Joh. Huß sei geschehen, daß allmählich nach ihm der Pabst immer mehr gefallen wäre, der zu seiner Zeit in höchster Ehre und Macht gewesen wäre. Außerdem seien noch Johannes immer einige gute Männer gewesen, welche dem Pabste widersprochen hätten, vor Johannes aber keiner.

11. Urtheil D. M. Luthers von Schultheologen, etlicher Nonnen Söhnen.¹⁾

(Cordatus No. 680.)

Magister Sententiarum²⁾ ist ein großer Mann gewesen, denn er hat alle Schriftsteller durchgelesen; dann mußte er auch alle Concilien und Decrete. Wenn er mit diesem Fleiß in die Bibel wäre gerathen, so wär's gegangen. Es hat nicht sollen sein. Von seiner Herkunft sagt man, er sei ein uneheliches Kind einer Nonne gewesen, und es seien drei Brüder gewesen: Petrus Longobardus ein Theologe, Gratianus

1) Vgl. § 2 dieses Cap.

2) D. i. Petrus Lombardus oder Longobardus.

ein Jurist, Comestor ein Historiker, der die scholastische³⁾ Geschichte schrieb; jeder der größte in seiner Facultät.

12. Von Dionysio.

(Cordatus No. 993.)

Dionysius hat mit wunderbarer Geschwägigkeit viel von den göttlichen Namen geschrieben, von der himmlischen Hierarchie und Kirche, und durch derartiges seltsames Zeug von Worten hat er sich einen göttlichen Namen verdient, nämlich durch Erfindungen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses der Schüler des Paulus gewesen ist; es war auch nicht der bekannte Märtyrer Dionysius, sondern jemand zu Paris.⁴⁾

3) In den Tischeden wohl richtiger: „Kirchengeschichte“. Rebenstod II, 237. Bindfessel III, 137.

4) Die drei Männer mit Namen Dionysius, welche in diesem § erwähnt werden, sind 1) Dionysius Areopagita, Mitglied des Areopag in Athen, erster Bischof der Gemeinde daselbst. Apost. 17, 34. 2) Dionysius Alexandrinus, Schüler des Origenes, 248 Bischof von Alexandrien, gest. 265 nach vielen Leiden in der Decianischen und Valerianischen Verfolgung. 3) Dionysius von Paris, der um die Mitte des dritten Jahrhunderts, oder, nach Gregor von Tours, erst später die Gemeinde zu Paris gegründet haben soll. (Wrampelmeyer.)

Das 59. Capitel.

Von den Büchern des Neuen Testaments.

1. D. Luthers Argument und Summarien über das 5., 6. und 7. Capitel Matthäi.
2. Von St. Luca und Johanne, wie sie die Passion beschrieben.
3. St. Johannes und Paulus sind sonderlich ihrer Lehre gewiß gewesen.
4. Von St. Jakobs Epistel.
5. D. Luthers Urtheil von Büchern im Alten Testament.
6. Vom Prediger Salomonis.

7. Warum die Historie der Erzbäter so kurz beschrieben sei.
8. Eines Klüglings unbedächtig frevel Urtheil von den Büchern der heiligen Bibel.
9. Von St. Johannes Evangelio.
10. Göttliche Wahrheit ist kräftig.
11. Was man für Bücher in der Kirche predigen soll.
12. Von St. Johannis Evangelio.
13. Vom Propheten Daniel.

1. Argument und Summarien D. M. Luthers über das 5., 6. und 7. Capitel Matthäi.

(Cordatus No. 1434.)

Das fünfte Capitel Matthäi lehrt zuerst, wie jeder für seine Person leben soll, in acht Seligpreisungen. 2) Das Lehramt, zum Salze das

Gesetz, zum Lichte das Evangelium, und beides im Glauben. 3) Wird die falsche Auslegung des Gesetzes widerlegt. 4) Wird die Heuchelei im Leben verdammt. 5) Werden rechte gute Werke gelehrt. 6) Warnt er vor falscher Lehre. 7) Löst er Zweifel. 8) Verdammt er die Heuchler im Worte.

2. Von St. Luca und Johanne, wie sie die Passion beschrieben.

(Cordatus No. 1347.)

Lucas hat vor allen die Geschichte des Leidens Christi sorgfältig beschrieben. Johannes aber schreibt den Haupthandel, die Audienz [das Verhör vor Pilatus]. Uebereinstimmende Darstellungen [concordantiae] sind allzu ermüdend; Johannes hat sich in dieser Historie der Kürze beflissen.

3. St. Johannes und Paulus sind sonderlich ihrer Lehre gewiß gewesen.

In St. Paulo und Johanne ist eine sonderliche, vortreffliche Gewißheit und Plerophoria gewesen: sie reden davon, als sei es schon allbereit vor Augen. Darum sagt Christus nicht vergeblich Apost. 9, 15.: „Er (St. Paulus) soll mir ein auserwählt Werkzeug sein.“ Da hat er ihn zum Doctor gemacht, darum redet er so gewiß von der Sache. Wer Paulum liest, der mag mit gutem Gewissen auf seine Worte bauen. Ich hab zwar mein Lebtage nicht ernstere Schrift gelesen.

Johannes in seinem Evangelio beschreibt Christum, daß er rechter, wahrer, natürlicher Gott sei, a priori, von vornen her: „Im Anfang war das Wort“ 2c. Item: „Wer mich preiset und ehret, der ehret auch den Vater.“ Paulus aber a posteriori et effectu, von dem, das hernach folget, und vom Werk, als da er sagt 1 Cor. 10, 9.: „Sie haben Christum in der Wüste versucht“ 2c.; darum ist Christus rechter, wahrer Gott; und Apost. 20, 28.: „So habt nun Acht auf euch selbst“ 2c.

4. Von St. Jakobs Epistel.

(Cordatus No. 1645.)

Viele mühen sich sehr ab, den Jacobus mit dem Paulus in Uebereinstimmung zu bringen, wie auch Philippus in der Apologie, aber nicht ernstlich; es streitet wider einander: Der Glaube rechtfertigt, der Glaube rechtfertigt nicht. Wer die zusammenreimen kann, dem will ich mein Barett aufsetzen und will mich ihn einen Narren lassen schelten.

5. Urtheil D. M. Luthers von Büchern im Alten Testament.

(Cordatus No. 1007 und No. 1782.)

Jesus Sirach ist nur ein Gesetzklehrer, nicht ein Prophet, und weiß nichts von Christo und seinem Evangelium, welches von dem ersten und zweiten Gebote handelt und über dem dritten [steht], um welches es sich nicht kümmert, weil dies nur für eine bestimmte Zeit gegeben war, und auch jetzt noch dem Worte dient.

Die schönste Welt- und Kirchenordnung hat Gott im fünften Buche Moses eingesetzt, aber der Welt gefällt das Ihre immer besser, als das, was Gottes ist.

6. Vom Prediger Salomonis.

(Die drei ersten Absätze, Cordatus No. 1583. 989. 990.)

Ueber den Prediger Salomo [Ecclesiastes]¹⁾ sagte er, als er herausgegeben wurde: Das Buch sollte völliger sein, ihm ist zu viel abgebrochen. Es hat weder Stiefeln noch Sporn, es reitet nur auf Steden, gleichwie ich, da ich ein Mönch im Kloster war.

Ich glaube nicht, daß Salomo verdammt sei, sondern, was über ihn geschrieben ist, ist den Königen zum Schrecken geschrieben.

Ich glaube, daß das Buch Jesus Sirach [Ecclesiasticus] zur Zeit der Maccabäer geschrieben sei. Es ist ein sehr gutes Buch, Haushaltsregeln, Reden und ein Gemenge aus vielen Büchern, vielleicht aus der Bibliothek des Ptolemäus Evergetes, wie auch die Sprichwörter von anderen zusammengetragen sind, doch aus dem Munde des Königs, denn es leuchtet königliche Majestät aus ihnen hervor.

Das Buch der Sprichwörter Salomonis ist ein schön Buch: die Regenten sollten's lesen, denn darinnen siehet man, wie es in der Welt zugehet: da stehet nichts, denn die Furcht Gottes und das Gebet, darinnen Regenten sich üben sollen. So gehen sie mit der Mathematica um, und rechnen: das trägt mir so viel, jenes so viel; und wollen unsern Herrn Gott gefangen nehmen; so spricht er: Ei Lieber, nehmet mich doch nicht gefangen. Nein, nein, sagen sie. Nun, über drei Jahr, so läßt er dich in Rücken

1) Vielleicht ist auch hier eine Verwechslung von Ecclesiastes und Ecclesiasticus (Jesus Sirach), wie in No. 130 des Cordatus. Siehe Appendix No. II.

sehen. Es ist nichts; Benedictio Domini divites facit: der Segen des Herrn macht reich. Also ist's auch mit Bergwerk, da ist's auch Benedictio Domini: da wollen sie denn unsern Herrn Gott und seine Gnade gefangen nehmen, und wollen es fassen; und er will doch nicht gefaßt noch gefangen sein. Ist's doch die ganze heilige Schrift voll: Erosio in domo Impii: „Im Hause des Gottlosen ist der Fluch“, Sprüchw. 3, 33. Man fange es so gering an, als man immer will, so soll man unsern Herrn Gott anrufen und beten, wenn er uns nur ein Stück Brods gibt, und gibt uns gesunden Leib dazu. Aber wenn wir sündigen, und er uns gleich zuweilen darum stäubt, so wollen wir ihm doch die Augen zubinden. Er soll's nicht sehen; wir wollen's wohl selbst machen. So machen wir denn, und erfahren's mit unserm großen Schaden. Also gehet's jetzt Fürsten und Herren. Denn sie können nicht sagen, wie David: Qui das salutem Regibus, et qui subdis populum meum sub me: „Der du dem Könige Heil gibst, und wirfst mein Volk unter mich“, Ps. 18, 48. 51.

(Die folgenden vier Absätze, Cordatus No. 1293. 1342. No. 1298. 1299.)

Das dritte Buch Esra werfe ich in die Elbe, das vierte hat Träume (Die beiden ersten Bücher Esra aber sind schön.)¹⁾ und haben [das dritte und vierte] gute Pöcklein, wie das von denen, die vor dem Könige streiten. [3 Esra, Cap. 3. und 4.]

Das erste Capitel des ersten Buchs Mose enthält die ganze Schrift in sich. Daher ist von den Alten sehr wohl gewarnt worden, daß niemand es vor seinem dreißigsten Lebensjahre lesen sollte. Denn es hat Geheimnisse, welche von unerfahrenen Lesern nicht beachtet werden können, und noch niemals hat ein Mensch es, wie es sich gebührte, erklären, geschweige verstehen können.

Aus der ganzen Geschichte in der Schrift kann ich nicht wahrnehmen, daß das Buch Judith eine heilige Geschichte sei; es gibt keine Obacht auf

die Beschreibung des Landes, sondern dies Buch ist geschrieben, wie die Legenden der Heiligen, um zu zeigen, daß Gott, welcher in Judäa angebetet wurde, alle Tyrannen der Welt besiege und sogar den Teufel selbst, und daß die Tyrannen ein so elendes Ende nehmen, wie Holofernes, und es [das Buch Judith] hat, wie es die Gelegenheit erforderte, das Weib Judith hineingenommen, um es an ihr zu beschreiben. So hat auch Homer Troja, und Virgil den Aeneas herangezogen, um an ihm die Klugheit, den Heldengeist, Glück, Unfall etc. zu beschreiben.

Das Buch Judith ist eine Tragödie, in welcher das Ende und der Untergang der Tyrannen beschrieben wird; Tobias aber ist eine Komödie, welche von Weibern redet. In jenem Buche ist ein Beispiel des Weltregiments, in diesem ein Beispiel des Hausstandes. Baruch ist ein Einsiedler, hat das Register vergessen. Er gibt keine Obacht auf die Zeit, und die Stelle [Bar. 3, 38.]: „Er ist auf Erden erschienen“, handelt nicht von Christo, sondern von dem Busche Moses.

(Die beiden folgenden Absätze bei Cordatus No. 1764 und No. 1281.)

Dem Buche Esther und dem zweiten der Maccabäer bin ich feind, denn sie jüdischen [jüdeln] zu sehr und haben wohl heidnische Unart. In dessen ist es doch erschrecklich, daß das Buch Esther bei den Juden in größerem Ansehen steht als Jesaias oder Daniel, da doch Jesaias aufs reinste Christum verkündigt, Daniel aber die Weltreiche und das Reich Christi deutlich beschreibt.

Tobias ist ein jüdisches Gedicht, und nicht besonders angemessen, denn der Teufel wird nicht mit einer Fischleber verjagt, denn er führt gegen uns den rechten Goliathspieß. Denn so hat ihn Gott bewaffnet und schärft ihm noch wohl seine Waffen, gibt ihm dazu Stahl zu seinem Schaft, das Gesetz,²⁾ er bewaffnet ihn aber doch mit der Vorsorge, daß er [der Teufel] endlich, von den Gläubigen besiegt, sich desto mehr schämen muß und zu Schanden wird.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 393.)

Daniel und Jesaias sind die vortrefflichsten Propheten gewesen. Ich bin Jesaias, Phi-

1) Die Klammern sind von uns gesetzt. Das Eingeschlossene ist als eine, mitten in den Satz hineingeworfene, Bemerkung anzusehen. In der Vulgata wird das Buch Esra das erste Buch Esra genannt, Nehemia das zweite Buch Esra. Das dritte und vierte Buch Esra sind Apocryphen, welche in der Vulgata ganz ans Ende der Schrift gestellt sind.

2) legem armat, tamen adeo sollicito etc. Hier wird das Komma wohl nach legem zu setzen sein und hinter armat zu tilgen, so daß legem Apposition wird zu „Stahl“.

lippus Jeremias. Derselbe Prophet hat immerdar gefürchtet und Sorge gehabt, er schelte zu viel. So thut Philippus.¹⁾

(Die folgenden zwei Absätze Cordatus No. 878 und No. 871.)

Von keinem Propheten sind die ganzen Predigten aufgezeichnet, sondern haben zu Zeiten einen Spruch gefaßt und darnach aber einen, und also zusammengetragen, und also ist die Bibel erhalten worden.

Die Bücher der Könige sind nur ein Juden-Kalender, in welchem die Könige der Reihe nach verzeichnet sind, und wie einer oder der andere regiert hat.

Die Bücher der Könige gehen hundert tausend Schritt vor dem, der die Chronica beschrieben hat, denn er hat nur die Summa und vornehmsten Stücke und Geschichte angezeigt, was schlecht und gering, hat er übergangen; darum ist den Büchern der Könige mehr zu glauben, denn der Chroniken.

Im Buch der Richter werden die trefflichen Helden und Heilande, so von Gott gesandt worden, beschrieben, welche allzumal nach dem ersten Gebot im Vertrauen und Glauben an Gott, von dem Mose gepredigt hat, all ihr Thun angefangen und vorgenommen, und Gott dafür gedankt haben, haben's Gott im Himmel wieder heim geworfen, und gesagt: Herr Gott, du hast es gethan, dir allein sei Ehre, Lob und Dank; wie Chud, Samson &c.

Das Buch Hiob ist ein sehr gut Buch, nicht allein durch ihn und von ihm, sondern auch allen betrübtten, angefochtenen, leidenden und bekümmerten Herzen zu Trost geschrieben. Da ihn der Teufel und die Menschen hart anfochten und sich wider ihn legten, litt er's mit Geduld, und sprach: „Der Name des Herrn sei gebenedeiet“, Hiob 1, 21. Da aber Gott begann mit ihm zu zürnen, ward er ungeduldig und ärgerte sich. Es verdroß ihn und that ihm wehe, daß den Gottlosen so wohl ging. Darum soll das der armen Christen, so verfolgt werden und leiden müssen, Trost sein, nämlich, daß ihnen Gott in jenem Leben so große, herrliche und ewige Güter geben will, und hie auch eine Maße des Leidens gibt, wie weit und lang

die Verfolger greifen sollen, nicht wie sie gerne wollten.

Hiob hat nicht also geredet, wie es in seinem Buch geschrieben stehet, sondern hat's gedacht; denn es redet sich nicht also in der Anfechtung und Versuchung: doch ist's also ergangen mit der That und im Werk. Und ist schier wie ein Argumentum Fabulæ: wie man ein Spiel agirt und hält, in welchem etliche Personen eingeführet werden, da einer mit und nach dem andern redet und disputiret, wie ihm ums Herz ist, und wie er's meinet, daher es auch der Meister genommen und beschrieben hat; wie Terentius seine Komödien; damit er hat wollen anzeigen ein Exempel der Geduld.

Es ist möglich und vermuthlich, daß Salomo dies Buch gemacht und geschrieben habe; denn es ist fast seine Art also zu reden im selben Buch Hiob, wie in andern seinen Büchern. Phrasis non multum est dissimilis. Dazu ist solche Historia vom Hiob alt und sehr gemein, und jedermann wohl bekannt gewesen bei Salomons Zeiten, welche er hat vorgenommen zu beschreiben, als wenn ich mir vornähme, die Historie von Joseph oder Rebecka zu beschreiben.

Der ebräische Poet und Meister dieses Buchs, er sei nun gewesen wer er wolle, hat solche Tentationes und Anfechtung gehabt, gesehen, erfahren, und also beschrieben. Gleichwie Virgilius den theuren Helden Aeneas beschreibt, und führet ihn durch alle Wasser, Meere und Herbergen, macht einen feinen, politischen Welt- und Kriegermann aus ihm. Und es scheint und läßt sich ansehen, daß ein großer trefflicher Theologus muß gewesen sein, der dies Buch gemacht und geschrieben hat, er sei gewest wer er wolle.

7. Warum die Historien der Erzväter so kurz beschrieben seien.

Philippus hatte ein lang Gespräch mit D. Martino: Warum Moses die Legenden der lieben heiligen Patriarchen und Erzväter so kurz beschrieben hätte, es wäre nur ein Rhapsodia, zusammengerafft Ding, auf das aller kürzeste verzeichnet, wie eine Cabbala. Da sprach D. M. Luther: Gleichwie die Juden heißen das eine Cabbalam, darin etwas kurz begriffen wird; also hat Moses auch nicht be-

1) Fast wörtlich gleichlautend bei Kummer p. 326 b. (Lauterbach S. 81.)

schreiben können nach der Länge die Historien der Patriarchen, die so eine lange Zeit gelebet haben. Denn gedenkt nur, was für eine Erfahrung und Wissenheit gewest ist in denen, die etliche sechs hundert Jahre, mehr und weniger, gelebet haben, und noch so vermögend und stark am Leibe und Verstande gewesen, als unser einer, wenn er dreißig Jahr alt ist.

Darnach sagte er: Nehmt's euch nicht Wunder vom Mose, haben doch die Evangelisten die Predigten im Neuen Testament aufs kürzeste beschrieben: wie kurz durchlaufen, ja berühren sie nur die Predigten Johannis des Täufers, der doch ohne Zweifel die allerschönsten Predigten wird gethan haben; allein wird dieser Spruch angezeigt, da St. Johannes spricht: „Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“, Joh. 1, 29. Ich halte Johannem den Täufer für den größten Prediger nach St. Paulus, denn auch St. Petrus in seiner Epistel zeucht Paulum ihm selber weit vor, 2 Petr. 3, 15.

8. Cines Klüglings unbedächtig frebel Urtheil von den Büchern der heiligen Bibel.

(Cordatus No. 1647.)

Es liegt im Wesen der Vernunft, daß einem nichts so gut gefällt, als was seinem Geiste verwandt ist. So war jemand, der sich ein bedeutendes Urtheil über die Schrift anmaßte und sagte: Jesus Sirach sei so groß, daß die Worte des Evangeliums wenig gälten im Vergleich zu seiner Lehre. Aber wiewohl dieses Buch ein gutes ist, was Rechtsgelehrsamkeit, Gesetzesverstand und Haushaltung anbetrifft, und darum der Welt wohlgefällt, was ist es aber im Vergleich mit dem Evangelium und den Schriften der Apostel? Denn was ist das Leben gegen das Wort des Lebens?

9. Von St. Johannis Evangelio.

(Dieser § ist transscribt nach Cap. 69, § 1, wohin er gehört.)

10. Wahrheit ist kräftig.

(Enthalten in Cap. 73, § 5.)

11. Was man für Bücher in der Kirche predigen soll.

(Cordatus No. 1044. 1045.)

Der Psalter, das Evangelium Johannis, Paulus sollen in der Kirche geprediget werden und bleiben, für die, welche zu streiten haben, für das Volk aber Matthäus.

David hat ans Licht gegeben [edidit] Lehrpsalmen, prophetische, Bet- und Dankpsalmen, die Kinder Korah eitel Trostpsalmen. Unter den prophetischen sind die vorzüglichsten: [Ps. 110.] Der Herr sprach zu meinem Herrn, [Ps. 51.] Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, [Ps. 32.] Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, [Ps. 130.] Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir, [Ps. 143.] Herr, erhöre mein Gebet: diese nämlich lehren, daß die Vergebung der Sünden stattfinde ohne das Gesetz. Darum sind diese Psalmen rein paulinisch. Denn was ist das anders [Ps. 130, 4.]: „Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte“, als was Paulus sagt [Röm. 11, 32.]: „Er hat alle beschlossen unter die Sünde, auf daß er sich aller erbarme.“ „Daß man dich fürchte“, daß alle vor dir das Hütlein müssen abziehen, daß niemand sich rühme in seiner Gerechtigkeit, und daß Vergebung der Sünden sei, Versöhnung, nicht Verdienst.

12. Von St. Johannis Evangelio.

(Cordatus No. 132.)

Johannes redet in seiner Epistel und Evangelio so einfache Worte, daß einfachere nie in die Welt kommen werden. Und doch redet er unter dieser seiner Einfachheit alles, was ein anderer mit der größten Härte und Strenge [vorbringen würde]. Zum Beispiele mögen diese zwei Worte dienen: „Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht“, und die andern zwei: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“¹⁾

13. Vom Propheten Daniel.

(Enthalten in Cap. 27, § 2.)

1) Wiewohl die letzten beiden Citate Worte Johannis des Täufers enthalten, so wird unter Johannes doch wohl „der Evangelist“ zu verstehen sein, weil auch die Episteln erwähnt werden.

Das 60. Capitel.

Von den Patriarchen und Propheten.

- | | |
|--|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Von David. 2. David hat zu viel Dingen müssen durch die Finger sehen. 3. Warum David nicht habe den Tempel gebaut. 4. Von Juda Maccabäo. 5. Von Esau und Ismael. 6. Von Hiob. 7. Abraham, Isaak und Jakob sind arme geplagte Leute gewesen. 8. Offenbarung der heiligen Propheten. 9. Von Jesaja, warum er getödtet worden. 10. Von Elia. 11. Von dem Propheten Jona. 12. Der Propheten scharfe Predigten wider Heuchelei und Abgötterei. 13. Der Propheten Wort ist wichtig. | <ol style="list-style-type: none"> 14. Wobei man falsche Propheten kenne. 15. Von der Historie des Propheten Jona. 16. Die Propheten zu verdolmetschen ist schwer. 17. Warum David die Bathseba zur Ehe genommen. 18. Von Abrahams Legenden. 19. Von Hiob und David. 20. Von Adam. 21. Von Jakob. 22. Von Hagar, Abrahams Rebsteib. 23. David ein Rhetor. 24. Von Davids Leiden. 25. Von Simeis Strafe. 26. Von Ezechia. 27. Von Elisäo. 28. Von David. |
|--|--|

1. Von David.

(Cordatus No. 1573. 1574.)

Das Beispiel Davids ist voll von Mergernissen; denn dieser heilige Mann fiel in Ehebruch, darnach in den schändlichsten Mord und Lasterung. Deshalb ist er auch wohl heimgesucht worden dadurch, daß das Volk und sein eigener Sohn von ihm abfielen, auch seine Rathgeber. Er wurde zu gar nichts, der doch zuvor das höchste Ansehen und Glück hatte. Alle Könige fürchteten ihn, weil sie sahen, daß Gott mit ihm sei. Jetzt lehnen sich wider ihn auf nicht allein alle Gottlosen, sondern auch die Allerniedrigsten rühmen sich wider ihn, wie Simei, und er, der vorher von dem Propheten [Jes. 15, 5.] eine dreijährige Ruh genannt wurde, das ist, voller Stärke, den keiner der Könige überwinden konnte, scheint jetzt überwunden werden zu können von allen, denn alle setzen sich wider ihn.

Dies Mergerniß ist immer in der Welt gewesen, daß die Gottseligen immer sehr unglücklich gewesen sind, und dagegen die Gottlosen glücklich, wie wir auch heutiges Tages sehen, daß die Bischöfe und gottlosen Fürsten in größter Ehre und Gütern sitzen, während indessen die Gottseligen arm und verachtet sind.

2. David hat zu vielen Dingen müssen durch die Finger sehen.

(Der erste Satz bei Cordatus No. 1284.)

David war ein guter König, konnte einem wohl eine gute Zeche borgen. Also sahe er Joab, seinem Better und Ohm, auch zu und durch die Finger, denn er hat es nicht alles können zu Bolzen drehen. David wird ärgere Teufel gehabt haben, denn wir, denn er hätte so große Offenbarung und Erkenntniß Gottes nicht können haben ohne so große Anfechtungen, denn sie sind zu groß. Er hat Psalmen gemacht und gesungen. Wie, daß wir's nicht thun?

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 1634.)

David ist ein trefflicher Mann gewesen, daß er so tapfer gegen seinen Sohn den Gottesdienst seines Volks predigte [1 Kön. 2, 1. ff.], und hat's doch nicht wehren können, mit Gewalt konnte er die Opfernenden nicht ausrotten, die falschen Lehrer u., und da er nichts Anderes vermochte, hat er unserem Herrgott ein Liedlein gesungen in den Psalmen.

Doctor Martin Luther sagte: Alle Tragödien apud Graecos sind nichts gegen der Historie Davids.¹⁾ Wie ein groß Ding ist's doch ge-

1) Vgl. § 19 dieses Capitels.

wesen, daß ihm sein eigener Sohn alle seine Weiber hat beschlafen, 2 Sam. 16, 22., daß er hat ein unverstorbener Wittwer müssen sein, wohl sein Lebenlang! Darnach bescheret ihm unser Herr Gott noch ein Weiblein, da er nun alt war. Wie wird es ein Aergerniß sein gewesen unter den Heiden,¹⁾ daß im Volk Gottes einem Vater das von seinem Sohn soll widerfahren! Es ist ein Wunder, daß es die andern Brüder haben zugelassen, die der andern Weiber Kinder gewesen sind.

(Das Folgende bei Cordatus No. 1408.)

Viele Könige der Juden, von deren Leben offenbar geschrieben wird, daß es gottlos gewesen sei, glaube ich, sind selig geworden durch den Glauben an die Verheißung, und weil große Stände sich nicht freihalten können von großen Sünden und nothwendiger Weise häufig fehlen. Und darum ist das ein gütiges Wort: Er entschlief mit seinen Vätern; sind alle zum Himmel gefahren. Das Wort „entschlafen“ hat nämlich in der Schrift eine gute Bedeutung; aber diejenigen, von denen geschrieben wird, daß sie von ihren Feinden getödtet worden seien, oder verzehrt von wilden Thieren und Vögeln, die sind verdammt.

3. Warum David nicht habe den Tempel gebaut.

Doctor Martin Luther ward gefragt, warum David nicht den Tempel hätte bauen müssen, so es doch Gott zuvor ihn geheißsen hätte? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Darum ist's geschehen, daß er viel Bluts vergossen und das Schwert geführt hatte: nicht daß er daran hätte Unrecht gethan, sondern daß er nicht konnte Christi Figur oder Typus sein, der ohne Schwert und Blutvergießen ein friedsam Reich haben sollte; sondern Salomo mußte es thun, der heißt auf Deutsch Friederich, oder friedsam, der ein geruhig und friedsam Reich hatte, durch welches Christi Reich bedeutet ward.

4. Judas Maccabäus.

Setzt zu unsrer Zeit stehet's eben wie zur Zeit Judä Maccabäi, der sein Volk schützte und vertheidigte, und konnte gleichwohl die Feinde

nicht dämpfen noch unterdrücken, die damals das Regiment inne hatten; und seine eigenen Leute haben ihm das größte Leid gethan. Ich glaube, er habe oft begehrt zu sterben, in so großer Untreu und Undankbarkeit; denn diese zwei Stücke machen einen müde.

D. M. Luther redete von den Legenden der heiligen Patriarchen, wie weit und hoch sie aller Heiligen Heiligkeit übertroffen hätten, denn sie sind einfältig im Gehorsam Gottes daher gegangen, in den Werken ihres Berufs, haben gethan, was ihnen vor die Hand kommen ist, nach Gottes Befehl ohne Unterschied; darum übertrifft auch Sara, Abrahams Weib, alle anderen Weiber.

Es wurden auf den Abend über Tisch Psalmen gelesen: „Herr, hilf deinem Volk“ 2c., Ps. 28, 9. Item Ps. 68, 21.: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“ 2c. Da fragte einer D. M. Luther: Wie es doch zugehe, daß David, der von Gott zum Könige gesetzt und geordnet worden, so viel Anstöße und Plagen gehabt hätte, wie seine Psalmen anzeigen, die eitel Klag- und Trauerlieder sind, er hat nicht viel guter Tage gehabt? D. M. Luther antwortete und sprach: Er ist von den gottlosen und falschen Lehrern so geplaget worden. Er hat gesehen, daß das Volk sich wider ihn gesetzt, und viel Aufruhr und Empörung erlitten; das hat ihn wohl lehren beten. Außer der Anfechtung ist er leichtsinnig und sicher gewesen, wie man siehet im Ehebruch und Todtschlage des Uriä.

Ach, lieber Herr Gott, daß du so große Leute fallen lässest! Dieser David hat sechs Weiber gehabt, ohne Zweifel die klug und verständig gewesen sind, wie die kluge Abigail: sind sie alle so gewesen, so hat David treffliche Weiber gehabt. Ueber die hat er noch zehn Rebsweiber gehabt; noch ist er zum Ehebrecher worden.

Wir wollten gern regieren: wenn wir denn ins Regiment kommen, so hat's Mühe und Arbeit: da helf unser Herr Gott, der das Spiel angefangen, daß [es] wohl hinaus gehe.

5. Von Esau und Ismael.

Doctor M. Luther sagte: Daß die Verstoßung und Verwerfung wäre nur zeitlich gewesen. Denn der Haß wider Jakob, seinen Bruder,

1) Vgl. § 24 dieses Capitels, den letzten Absatz.

währete nicht ewig, sondern nur eine Zeitlang. Und ich glaube, daß Ismael und Esau sind selig worden, denn viel unter ihnen haben Gottes Wort angenommen. Sie haben nicht so sehr gesündigt, als Israhel und die Juden, die Jesum Christum, den Sohn Gottes, kreuzigten.

6. Von Hiob.

(Cordatus No. 481 und 1047.)

Hiob hat sehr große Anfechtungen gehabt von seinen Freunden, die haben ihm's hart gelegt, darum wird dies auch im Texte gesagt, was bald im vierten Capitel erscheint. Es brausten seine Freunde aber dann am meisten wider ihn auf, wenn er sagte, er wisse, daß er kein Ehebrecher, Mörder 2c. wäre; aber endlich überwand er sie mit Schweigen, als ob er sagen wollte: laßt mich im Marße.

Hiob ist ein Beispiel der Barmherzigkeit Gottes und zeigt, daß ein Mensch, er sei so heilig er wolle, doch endlich in die schwerste Anfechtung fallen kann, daß der Heilige aber auch nicht verlassen werde, sondern durch die Barmherzigkeit Gottes wieder erlebigt. Ich glaube aber, daß er zur Zeit Salomos gelebt habe, und halte dafür, daß sein Buch eine Geschichte sei; darum aber glaube ich nicht, daß alles in der Ordnung geschehen sei, was geschrieben ist. Ich glaube auch, daß es [das Buch Hiob] von einem guten Lehrer in diese Ordnung gebracht ist und in Gesprächsform. Es waren aber viele weise und heilige Leute unter Salomo, welche sich ergötzt haben, dergartige Bücher zu schreiben.

7. Abraham, Isaak und Jakob sind arme, geplagte Leute gewesen.

(Cordatus No. 1565.)

Die Feinde Abrahams waren reicher als er, wie man siehet an der Verstopfung der Brunnen, und Isaak war von allen der Elendeste. Wie seinem Vater, so wurde auch ihm vorgeworfen, er sei ein Fremdling. Das ist ein Glaube gewesen, und mich wundert, wie sie es haben mögen fassen; haben viel Schalkheit müssen leiden. Und ich glaube, daß jene Leute nicht mit ihrer Sünde gegen Gott, sondern gegen Abraham, Isaak und Jakob verdienet haben, daß er sie hinaus [aus] dem Lande gestoßen, verjagen und erwürgen hat lassen.

8. Offenbarung der heiligen Propheten.

(Cordatus No. 598.)

Denen, die mich fragen über die Offenbarung der Propheten und ihr Rühmen,¹⁾ daß sie immer sagten: Dies spricht der Herr; ob Gott persönlich mit ihnen geredet habe? antworte ich: Sie haben das heiligste und geistlichste und gewisste Wort Gottes gehabt, darum hat Gott, indem sie darüber nachdachten, in ihrem Gewissen die allergewissten Dinge geredet, und diese Gewisheit hielten sie für eine wahrhaft göttliche Offenbarung, wie sie es auch war, was die nachfolgende Erfüllung bewies.

9. Von Esau, warum er getödtet ist.

(Cordatus No. 1343.)

In den Schriften der Juden liest man, daß Jesaias von Abab getödtet worden sei, weil er gesagt hat [Jes. 6, 1.]: „Ich sahe den Herrn sitzen“, und es ist wahrscheinlich. Denn er hat ihm die Stelle entgegengehalten [2 Mos. 33, 20.]: „Kein Mensch wird leben, der mich siehet“, und sie konnten niemanden leiden, der sagte, er habe Größeres gesehen oder gethan als Moses.

10. Von Elias.

(Cordatus No. 1499.)

Schrecklich ist die Geschichte, daß Elias, ein so großer Mann, so viele Jahre der Dürre erbeten hat; er muß wahrlich zornig gewesen sein, da er sah, daß die Frommen und die Prediger getödtet wurden. Darum, als er sah, daß sie durch keine Predigt bekehrt wurden, erbat er eine so schwere Sache, als ob er sagen wollte: Daß euch St. Belten²⁾ ankomme! Darum sagten sie auch [1 Kön. 18, 17.]: „Du bist, der Israhel vermirret.“ Vorher aber hat er ihnen oft gedroht, aber endlich hat er es gethan, und hat zugleich mit ihnen Mangel und Hunger gelitten.

11. Vom Propheten Jona.

(Lauterbach, 16. Jan. 1538, S. 11.)

Christus wird das Zeichen des Propheten Jonas genannt. Das Zeichen ist das Gerin-

1) Statt glorificatio ist wohl besser gloriatio zu lesen.
2) St. Valentin wurde angerufen als Helfer wider die Fallsucht. Bisweilen steht dieser Name auch für die Fallsucht selbst. (Wrampelmeyer.)

gere und ein Schatten der abgebildeten Sache. Also war Jonas größer als Christus, weil er die Sache war, die durch das Zeichen abgebildet wurde. Dieses Argument wird durch die Grammatik aufgelöst, weil es ein Hebraismus ist. Denn Zeichen [signum] wird in zwiefachem Sinne genommen, active und passive. Hier wird das Wort Zeichen passive genommen, d. i.: es wird bedeutet. Luther erhob die Herrlichkeit des Propheten Zona, der allein ein ganzes Reich bekehrte, und sprach: Darum ist er mit Recht ein Zeichen Christi, der da herrscht unter Schwachheit. Es ist wohl verdrücklich, daß Christus dieser Historie nur mit drei Worten gedenken soll. (Matth. 12, 39.) Aber thut doch Moses auch also, der über die Schöpfung, die Geschichte Abrahams und große Geheimnisse mit so wenigen Worten hingehet: indessen von dem Tabernakel, von den Opfern und Eingeweiden, von dem Fetten auf den Nieren, von dem Drecke bringt er viel Zeit zu, weil er sieht, daß die Welt jene äußerlichen Dinge werth hält, die geistlichen Geheimnisse aber vergißt. Aber diese Historie des Jonas ist so groß, daß sie fast unglaublich ist und ungereimter [scheint], als irgend eine Fabel der Dichter. Wenn es nicht in der Bibel wäre, würde ich es durchaus als eine Lüge verlachen. Denn wenn man ihm will nachdenken, wie er drei Tage in dem großen Bauche des Walfisches gewesen sei, da er doch in drei Stunden verdaut, Fleisch und Blut des Walfisches hätte werden sollen. Er aber ist hundertmal gestorben unter der Erde, im Meere, durch den Walfisch: heißt das nicht leben mitten im Tode? so daß das Wunder des rothen Meeres nichts ist gegen dieses Wunder. Es geht auch eben närrisch zu. Darnach, als er befreit war, fing er an zu zürnen und sich zu beschweren über eine gar geringe Sache, um ein Gräslein. Es ist ein großes Geheimniß. Ich schäme mich meiner Auslegung, daß ich den Gegenstand [statum]¹⁾ dieses Wunders so schwach berührt habe.

12. Der Propheten scharfe Predigten wider Heuchelei und Abgötterei.

Die harten, scharfen Worte, darauf die Propheten reden, gehen aufs Blut. Denn wenn die Propheten sagen: Jerusalem soll zerstört

werden und fallen; diese Predigt war den Juden gar kezerisch, die konnten die Juden nicht leiden. Also sage ich D. Luther nun, daß die römische Kirche wird fallen und umkommen; das will man auch nicht glauben noch leiden, denn das ist unmöglich zu glauben: denn es stehet im Artikel: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Also sind im jüdischen Lande viel Könige umkommen vor Jerusalem, als Sennacherib 2c. Und da Jeremias sagt: Jerusalem wird zerstört werden; wenn ich das von ihm hätte gehört, so hätte ich ihm selber den Kopf abgeschlagen. Und doch gleichwohl hat's der Heilige Geist durch Jeremiam geredet, und es ist auch also geschehen und ergangen.

Wenn der Pabst nur ein einiges Argument wider mich hätte können aufbringen, wie die Juden wider Jeremiam und andere Propheten hatten, so hätte ich nicht können bleiben. Der Pabst argumentiret und disputiret wider mich nicht von und aus dem Recht, sondern mit der That und Schwert. Er braucht nicht beschriebener Rechte, sondern Faustrecht. Wenn ich kein Argument wider den Pabst hätte, denn de Facto, vom Werk, so wolte ich mich morgen henken. Aber Jus, das Recht, ist meine Disputation.

13. Der Propheten Wort ist wichtig.

(Cordatus No. 1488.)

Die Propheten haben mit kleinen und geringen Worten die gewichtigsten Dinge geredet. Sie greifen mit der Schärfe hinein und wenn sie sagen [Ps. 2, 10.]: „So laßt euch nun weisen, ihr Könige“, da redet er [David] nicht mit Schützen [ABC-Schülern], noch mit Trunkenhorden, sondern mit den Mächtigsten, Weisesten 2c. Aber die Welt betrachtet diese Worte nicht und glaubt, daß sie vergangen sind, nur geredet zu Herodes, Pilatus, Caiphas, jetzt aber seien sie kraftlos, darum gehen sie sicher auf die Jagd, oder schnarchen auch.

14. Wobei man falsche Propheten kenne.

Der Spruch 5 Mos. 18, 15. vom neuen Propheten, den ihnen Gott aus ihren Brüdern zu erwecken verheißt hat: derselbe ist eigentlich zu verstehen von Christo Jesu, Gottes und Marien Sohn. Denn kein Prophet ist Mose gleich gewesen. Nun ist Moses gestorben, und sein Grab wird nirgend funden. Und im selben

1) D. i. was es um dieses Wunder sei.

Capitel werden die stolzen, vermessenen, hochfährigen Propheten confutirt, verdammt und angezeigt, wobei man sie erkennen soll. Allein, Christus ist der Prophet, den man hören soll, der auch den Antichrist und alle Keger mit dem Geist seines Mundes zu Schanden macht, und streitet wider den großen Drachen 2c.

Falsche Propheten sind sehr schädlich, denn das Wörtlein „ihren“, da Christus spricht Matth. 7, 20.: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, hat ein groß Emphasim, hat viel hinter ihm, darauf man gut Achtung geben muß. Denn da sie gleich für fromme, andächtige, aufrichtige und sittsame, eingezogene, friedliebende und vernünftige Leute werden angesehen, und dafür gehalten vor jedermann; doch sind solche Tugenden Früchte der Personen, nicht der Propheten, deren Lehre man vornehmlich ansehen muß, nicht allein das Leben.

15. Historie des Propheten Jona.

Rechtsschaffene, fromme Christen sind gleichwie Jonas, der ins Meer, ja, in die Hölle geworfen ward, sah den großen Fisch das Maul aufsperrern, und lag in seinem finstern Bauch drei Tage ohne Verweisung. Denke einer nur, wie ihm muß zu Gemüthe gewesen sein.

Diese Historie soll uns der höchsten Trost einer und ein Zeichen der Auferstehung der Todten sein, sie ist sehr lügerlich: ich selbst glaubte es nicht, wenn's nicht in der heiligen Schrift stünde. Also pfelegt Gott die Seinen zu demüthigen. Aber er ward darnach viel ärger, wollte Gott meistern, ward zum großen Todtschläger und Mörder, der da wollte eine so große Stadt, darinnen so viel Volks war, gar vertilgen. Das ist mir ein Heiliger.

16. Die Propheten zu verdolmetschen ist schwer.

(Cordatus No. 487.)

Die Uebersetzung der Propheten wird die beste werden nach dem Hebräischen, und ist uns auch wahrlich sauer worden, kommen wir einst davon, wollen's wohl bleiben lassen.

17. Warum David die Bathseba zum Eheweibe genommen.

Einer sagte: David hat die Bathseba, Urias Weib, nicht verstoßen, sondern geehelicht,

darum hat er nicht recht Buße gethan. Da sprach D. M. Luther: Ich meine ja, er hat gebüßet, wie wollten wir's ertragen? Daß er sie aber behalten hat zur Ehe, das hat er müssen thun, durch das Gesetz dazu gezwungen, warum hat er sie zu Schanden gemacht? Darum mußte er ihr wieder zu Ehren helfen, und Gott ließ ihm solche Ehe gefallen. Wiewohl er ließ den ersten Sohn, so im Ehebruch gezeuget, bald sterben, zur Strafe um des Aergerniß willen.

18. Von Abrahams Legende.

Abrahams Legende hat niemand von der Zeit der Apostel an recht verstanden, ja, die Apostel haben Abrahams Glauben nicht so gepreiset und ausgestrichen nach seiner Würde und Größe, wie er wohl werth wäre, und mich nimmt Wunder, daß Moses seiner so schlecht gedenkt.

19. Von Hiob und David.

Hiob verliert auf einmal zehn Kinder und alle sein Vieh, wird an Leib und Gut gestraft; noch ist's nichts gegen David, der geht weit drüber, der hat die Verheißung, so nicht fehlen noch trügen kann, nämlich, du sollst König sein, aber Gott verfalzt ihm sein Königreich wohl. Ueber David ist kein elenderer Mensch. Es ist gar nichts mit der Griechen Komödien und Historien.¹⁾

20. Von Adam.

Es ward gefragt: Ob Adam auch hätte mehr Kinder gezeuget, denn drei, welcher in der Biblien gedacht wird. Darauf antwortete D. M. Luther: Ja freilich; daß aber des Seth bald gedacht wird, das geschieht von wegen der Linie des Herrn Christi, denn aus derselben Linie ist Christus geboren. Er, Adam, wird ohne Zweifel viele Söhne und Töchter gehabt haben. Ich halte, daß sie wohl in die zweihundert Kinder gehabt haben. Denn Adam ist sehr alt worden, neun hundert und dreißig Jahr; Cain wird irgend nach dem Fall ein dreißig Jahr geboren sein, da sie wieder getröstet sind worden. Denn ich halte gänzlich, daß sie oft durch Engel sind getröstet worden, sonst wäre es ihnen nicht möglich gewesen, bei einander zu schlafen; denn das Erschrecken und

1) Vgl. § 2 dieses Cap.

Bekümmerniß ist bei ihnen zu groß gewesen. Nach dreißig Jahren irgend haben sie angefangen Kinder zu zeugen.

Eva wird am jüngsten Gericht alle Frauen übertreffen mit Jammer und Elende; denn es ist kein elender, betrübter Weib nie auf die Welt kommen, als sie. Darum mögen die Weiber mit ihrem Elende wohl stillschweigen vor der Eva; die hat gesehen, daß wir alle ihrenthalben müssen sterben. Da nun Kain kommt, der soll's thun, da hoffet sie, er sei der rechte Same: Ei, der wird's thun; da schlägt er Abel, seinen Bruder, zu Tode, darüber wird er verflucht. Das ist ein Fall.

Da sagte einer: Etliche wollen, Kain sei empfangen vor der Verheißung vom Samen, der der Schlange sollte den Kopf zertreten. D. Martinus aber sprach: Mit nichts nicht. Ich halte nicht, daß es habe einen halben Tag gewähret, daß die Verheißung sei geschehen nach dem Fall; denn die Stunde um den Mittag sind sie in Garten gegangen, haben wollen essen: da hat sie des Apfels gelüftet, da ist der Fall geschehen irgend um zwei Uhr.

21. Von Jakob.

Ich halte, daß Jakob muß ein elender Mensch gewesen sein. Ich wollte gern aus dem reichen Wanste im Evangelio Lucä einen Laban machen, und aus Lazaro einen Jakob, wenn ich könnte. Denn Jakob ist der Lazarus, der vor der Thür liegt; der reiche karge Fraß, der in Wohlthut lebet, ist Laban. Da sprach D. Pommer: Es gefällt mir wohl, daß sich Rahel auf die Götzen setzt mit dem Hintern, und schmeißt ihnen ins Maul, dem Vater zu Verdruß.

22. Von Hagar, Abrahams Rebsweibe.

Einer sprach: Abraham hat die Hagar, sein Rebsweib, mit seinem Sohn Ismael ja genau abgewiesen mit einer gar geringen Verehrung, gibt ihr nur eine Flasche voll Weins. Darauf sagte D. M. Luther: Ja, es ist wahr, aber sie mochte wohl wieder kommen und mehr holen. Es ist nur ein Zeichen eines guten Willens, nicht des Erbtheils; sie sollte dabei wissen, daß sie nichts vom Erbtheil zu fordern hätte, sondern was ihr würde gegeben, das geschehe aus gutem Willen, nicht aus schuldiger Pflicht noch von Rechts wegen.

Der Text 1 Mos. 25, 9. sagt: Isaaß und Ismael haben Abraham begraben. Daher erscheineth, daß Ismael nicht stets bei dem Vater gewesen ist, und sei erzogen und ernähret worden aus milder Güte des Vaters. Es ist darum zu thun, daß er will Christum durch die Linie führen, darum wird Ismael abgesondert, wie Esau, Salomo[?].

23. David ein Rhetor.

Es ist kein Cicero, Virgilius, Demosthenes so ein Rhetor und beredt gewesen, als David: wie man siehet im 119. Psalm, da er einerlei Meinung gibt auf zwei und zwanzig Weise, und ist doch nur einerlei Sentenz und Sinn, allein daß die Worte verändert sind. Darum hat er eine große Gabe gehabt, ist hoch von Gott begnadet gewesen. Daher halte ich auch, daß ihn Gott darum hat einen solchen scheußlichen Fall lassen thun, damit er nicht zu stolz würde.

Moses und David sind auch die höchsten zween Propheten. Was Jesaias hat, das nimmt er aus dem David, und die andern Propheten zwar auch. Wir alle sind arme Schülerlein gegen ihnen; wir haben wohl einen Geist, aber die Gaben sind nirgend so groß.

Item: Da der 119. Psalm von 22 Gesetzenlein oder Reisen gelesen ward, sprach D. M. Luther: Welcher kann mir einen lateinischen oder griechischen Historienreiber oder Redner anzeigen und sagen, der so reich von Worten sei, als David? Der hat einen Psalm von 22 Reisen, in deren jegliche 8 Verse sind gemacht, und ist doch nur einerlei Meinung in allen; nämlich, will er sagen, dein Gesetz und Wort, Herr, ist gut. Doch ist er so reich mit Worten, daß er's immer repetirt und wiederholet.

In Summa: Es fehlet der heiligen Schrift nichts, denn daß sie nicht Geld trägt; aber Gott hat's also wollen haben, daß man nicht soll damit hantieren und reich werden.

Item: David hat können ein Ding austreichen mit Worten, wenn er gewollt hat, wie man im 119. Psalm siehet. Er hat auch können kurz sein und in Einem Psalm die ganze Religion und Lehre fassen, wie im 110. Psalm.

24. Davids Leiden.

David hat viel müssen leiden, unser keiner hätte solches können ertragen. Denn ihm nicht

allein die Rebweiber geschändet worden sind, sondern auch alle Ehefrauen, und, das groß ist, an einem heiligen Orte. Es ist ein Großes, daß es einem solchen heiligen Manne widerfahren soll. Es hat ihm gewißlich kein Ding auf Erden so wehe gethan, als das. Hat Gott einen also geplagt, als den, ausgenommen seinen eingebornen Sohn Jesum Christum, so hat mich's Wunder.

Josaphat und Ezechias haben mehr Glücks und herrlichern Siegs gehabt, denn David, der hat mit seiner großen Gefahr und Beschwerung Krieg geführt.

David's Historia ist die allerwunderlichste, eine rechte Tragödia; wiewohl zuletzt noch eine Komödia daraus wird. Ei, das Aergerniß der Heiden wird ihm grausam wehe gethan haben, daß sich die Heiden an ihm haben geärgert,¹⁾ da sie sehen, daß sein eigener Sohn die Mutter zu Fall bringt. Das hat ihn so kalt gemacht, und alle Kräfte genommen. Ich hoffe nicht, daß alle seine Weiber noch gelebt haben, weil die Schrift nichts davon sagt. Haben sie noch gelebt, so ist's ein Großes.

25. Von Simei Strafe.

Es ward gefragt: Ob David auch hätte recht gethan, daß er auf seinem Toddbette Salomoni, seinem Sohn, befahl, Simei zu strafen, der ihm geflücht und ihn mit Dreck geworfen hatte in seiner Flucht vor Absalom? Darauf sagte D. M. Luther: Ja, er hat recht gethan; denn der Obrigkeit Amt ist: die bösen Buben und schuldigen Uebelthäter strafen. Da sprach einer: Hatte ihm doch David zuvor einen Eid gethan, er wollte ihm nichts thun? Antwort: Ja, weil er noch lebte.

David mußte viel durch die Finger sehen in einem solchen wunderlichen, unruhigen, bösen Regiment, da es durcheinander ging, daß man schier nicht wußte, wer Koch oder Kellner war, wie man sagt; aber darnach, da nun Friede war zu Salomonis Zeit, strafte er ihn durch Salomo.

Man muß im Regiment zu unruhigen Zeiten, wenn es so seltsam durch einander gehet, viel sehen, das man nicht thun darf, wenn's still und friedlich ist, wie man auch auf Deutsch spricht: Man muß dem Teufel allzeit zwei Lich-

ter aufstecken, da man Gott nur eines aufsteckt, doch muß zuletzt das Böse gestraft werden. Denn David spricht: Maledixit mihi maledictionem malam; der Bube hat mir übel geflücht.

26. Von Ezechia.

Ezechias war ein sehr frommer König, voll Glaubens; doch fiel er. Denn Gott kann's nicht leiden, daß man auf sein Werk trauet. Es muß keiner gen Himmel, er muß Vergebung der Sünden haben.

27. Von Elifäo.

Elifäus, da er läßt die vierzig Knaben von zweien Bären zerreißen, darum, daß sie ihn Kahlkopf hießen: daran hat er recht gethan, denn sie verspotteten nicht ihn, sondern seinen Gott. Wie denn das auch ein Gespött ist von Elia, davon stehet: „Du Mann Gottes“; darum kam das Feuer und verzehrte sie. 2 Kön. 1, 10. ff.

28. Von David.

In Büchern der Könige stehet viel seltsames Dinges. Es scheint vor der Vernunft und in fleischlichen Augen, als wären es schlechte, einfältige Bücher, aber im Geist sind sie groß. Es hat der liebe David viel müssen leiden. Saul hat ihn wohl zehn ganzer Jahre geplagt. Er aber hat geglaubt, das Königreich stünde ihm zu, darauf ist er beständig geblieben. Ich zwar hätte in die Bruch²⁾ geschmissen, und wäre davon gelaufen, und hätte gesagt: Herr, du leugst, soll ich König sein, und gemartert werden? Es wird auch den Saul sehr confirmirt und gestärkt haben, daß er so groß Glück gehabt, und ihm gangen ist nach seinem Willen. Aber David ist wie eine Mauer, ist daneben ein frommer Mann, will die Hand nicht an den König legen, und hätte es wohl können thun; denn er hatte das Wort; wenn sie das Wort hatten, so schlugen sie drein.

Dem folgte Münzer. Der sah, daß David, Mose, Abraham und andere drein schlugen. Ja, es ist ein ander Ding, das Werk, denn die Person. Das erste ist das Wort, das macht die Person: die Person macht und richtet aus.

1) Bgl. § 2 dieses Cap.

2) d. i. Hosen.

das Werk; darum ging's ihm auch also. Des ist ein groß Ding, wenn die Person das Wort hat, darauf thut sie alles.

Da sprach einer: David hatte Jonathan lieb, es muß gewiß ein frommer Mann gewesen sein? Antwort: Ja, freilich war's ein frommer Mann, auch nicht ohne Glauben. Er sah wohl, daß das Königreich David gebührete und zustund, darum bat er ihn, er wolle ihn und die Seinen nicht ausröten. Jonathan that auch Zeichen, da er mit seinem Waffenträger über den Berg stieg, und schlug allein viel Philister; denn er

sprach bei sich selber: „Der Herr, der mit vielen überwindet, kann auch durch mich allein überwinden“, 1 Sam. 14, 6.

Darauf sagte M. Antonius Lauterbach: Er ist aber gleichwohl jämmerlich umkommen. Ja, sprach D. M. Luther, also muß oft der Fromme in der Kirche des Bösen entgelten, ward doch Gottes Sohns nicht verschonet. Das aber nimmt mich Wunder in Davids Historie, wie er hat so grausam können sein, daß er hat befohlen, die übrigen von Sauls Stamm auszurotten.

Das 61. Capitel.

Von den Aposteln oder Jüngern Christi.

1. Von der Jünger Furcht.
2. Warum der Pabst nicht mehr St. Paulum als St. Petrum rühmet.
3. Der Mensch verstehet geistliche Dinge nicht aus seinen natürlichen Kräften.
4. Wer den Kinder glauben gemacht hat.

5. Von St. Johannis Episteln und Canoniken.
6. Der Apostel Wunderzeichen sind nöthig gewesen.
7. Die Apostel sind auch Sünder gewesen.
8. Von Johanne dem Evangelisten.
9. Gott wird a posteriori erkannt.
10. Von der Blindheit im Pabstthum.

1. Von der Jünger Furcht.

(Cordatus No. 743. 744.)

Die Apostel fürchteten sich nach der Auferstehung, da doch die Juden damals nichts Böses wider sie vornahmen. Aber da sie gesehen hatten, wie es ihrem Herrn ergangen war, fürchteten sie, es möchte ihnen auch also gehen; und sie fürchteten sich, da er durch die verschlossenen Thüren hineinging, weil sie kaum glaubten, daß er von den Todten auferstanden sei, wie sie sagten [Luc. 24, 21.]: „Wir hofften, er sollte Israhel erlösen“, gleich als wäre es nun gar aus.

„Bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe“ [Luc. 24, 49.], das heißt: Gilt nicht zum Predigen. Ich will euch erst einen Harnisch anlegen, der soll alle Schüsse halten.

2. Warum der Pabst nicht mehr St. Paulum rühmet, als St. Petrum.

Es ward gefragt: Warum die Papisten nicht mehr von St. Paulo rühmeten, der doch gewisser zu Rom gewest ist, denn St. Petrus? Darauf antwortete D. M. Luther: St. Paulus

hat das Schwert, St. Peter die Schlüssel. Ihnen war mehr an Schlüsseln gelegen, die Kasten aufzuschließen, zu mausen, und die Beutel zu fegen, denn am Schwert. Fabeln sind es, daß Caiphas, Pilatus, St. Petrus sollten gen Rom vor den Kaiser kommen sein, denn die Historien stimmen in dem nicht überein; einer sagt dies, der andre das. Und mich beweget auch dies, daß Christus gestorben ist unter dem Kaiser Tiberio, der nach Christo fünf Jahr regieret hat. Aber alle Historien zeugen einmüthiglich, daß Petrus und Paulus gestorben seien unter dem Kaiser Nerone, welches letztes Jahr gewest ist nach Christi Tod fünf und dreißig: Petrus aber ist nach Christi Tode zu Jerusalem gewest achtzehn Jahr; wie die Epistel zun Galatern bezeuget: darnach sieben Jahr zu Antiochia. Und ist das gemeine Gerücht und Geschrei, er habe darnach fünf und zwanzig Jahre zu Rom regieret.

In allen Krönungen des Pabsts gehen etliche Knaben vorher, mit angezündetem Werg,¹⁾ das

1) Bindseil II, 120 „wergk“.

werfen sie in die Höhe; und schreien: Pater sancte, sic transit gloria Mundi, memento quod ad annos Petri non pervenies: das ist: Heiliger Vater, also vergehet der Welt Ehre und Pracht, gedenke, daß du St. Peters Jahre nicht erreichen wirst 2c. Denn kein Pabst hat fünf und zwanzig Jahre regieret. Wenn man's nun zusammen rechnet, so müßte Petrus unter dem Nero nicht gekreuziget sein, denn es fehlet an fünfzehn Jahren. Summa, die Rechnung in Historien stimmt nicht überein. So schreibet St. Lucas, St. Paulus sei ein ganz Jahr zu Rom frei gewesen, und umher gegangen, gedenket St. Peters gar nichts. Es ist fährlich zu glauben.

3. Der Mensch versteht nicht aus seinen natürlichen Kräften geistliche Dinge.

(Lauterbach, 3. März 1538, S. 45.)

Nachher sagte Philipp von der Schwachheit der menschlichen Natur, welche so ungelehrt ist, daß sie auch nicht im mindesten verstehen kann, was geistlich ist [d. i. Gottes des Heiligen Geistes]. Denn auch die Apostel im heutigen Evangelio verstehen nichts vom Kreuze Christi, ja, sie tragen Leid und wollen ihn davon abhalten, wie Petrus thut Matth. 16, [22.], daß ich davon schweige, daß sie selbst begehren sollten zu leiden. Luther sagte: Sie haben die Propheten, Psalmen wohl gewußt, aber so, wie der Pabst die Schrift versteht. Denn die jüdische Vorstellung vom äußerlichen Reiche Christi lag ihnen so tief im Herzen, daß sie nicht konnten ans Kreuz gedenken, obgleich das Reich der Juden so tief erniedrigt war vor der Herrschaft der Perser. Denn Cyrus hat sie einigermaßen wieder eingesetzt. Aber von jener sehr vermessenen Hoffahrt konnten die Juden nicht ablassen. Sie konnten der Vorrechte nicht vergessen, halten hart darüber. Ach, daß doch wir am wahren Evangelium so festhalten könnten, denn das Evangelium ist sehr herrlich und die Erklärung aller Propheten.

4. Wer den Kinderglauben gemacht hat.

Ich glaube, sprach D. M. Luther, daß die Worte unsers christlichen Glaubens also von den Aposteln geordnet sind, die bei einander gewesen und dies seine Symbolum so kurz und tröstlich gemacht haben. Es ist ein Werk des Heiligen Geistes, ein solch groß Ding so kurz mit kräftigen und wichtigen Worten einsältig

beschreiben. Ohne die Apostel und Heiligen Geist hätte es niemand können also fassen und machen, wenn auch zehn tausend Welt darüber machten. Ich D. M. Luther kann mich's nicht genugsam verwundern, darum soll man die Worte darin wohl bedenken.

Da D. M. Luther sah der Apostel Bilder, wie sie gemalt da lagen und stunden,¹⁾ sprach er: Lieber Herr Gott, wie sind doch der lieben heiligen Apostel Legenden ungewiß, und nicht beschrieben.

5. Von St. Johannis Episteln und Canoniken.²⁾

(Corbatus No. 294.)

Als Johannes sich mit aller Sorgfalt bemüht hatte, so sein Evangelium zu schreiben, daß er aufs richtigste und geeignetste das Wesen des Evangeliums ausdrückte, das ist, daß Jesus der Christ sei, ist er endlich gezwungen noch bei seinen Lebzeiten, gleichsam seine Sprache umzukehren, und statt des Heiles, das in Christo ist, in seiner Epistel für die Werke zu schreiben. So sehr wüthet der Teufel gegen das Evangelium, daß die Menschen, welche das Allergeistlichste hören, es aufs allerfleischlichste mißbrauchen.

6. Der Apostel Wunderzeichen sind nöthig gewesen.

So lange Jupiter, Diana und andere Gözendienste und greuliche Abgöttereien der Heiden regierten, war es noth, daß Christus und die Apostel leibliche Wunderzeichen thaten, zu bestätigen die Lehre des Glaubens an Christum, und zu zerstören und danieder zu werfen alle anderen Lehren und abgöttischen Gottesdienste, und solche leiblichen Wunderzeichen sollten nur so lange währen und geschehen, bis daß das Evangelium und die Taufe bestätigt würden. Aber die geistlichen Mirakel und Wunderwerke, die Christus für rechtschaffene Wunderzeichen hält, die bleiben für und für, bis ans Ende der Welt; wie das ist, daß der Hauptmann einen so großen Glauben fassen und haben kann an Christum, der doch dazumal bei seinem kranken Knecht nicht gegenwärtig war.

Johannes der Täufer, sagte D. M. Luther,

1) So Stangwald statt „stürben“.

2) Stangwald hat, wie aus dem Inhalte dieses § erhellt, die richtigere Ueberschrift „Von St. Johannis Evangelio und Episteln“. Unter Canonica versteht man die erste Epistel St. Johannis.

hat einen großen Geist, Kraft und Muth gehabt, der mit Ernst das Maul aufgethan wider die allerheiligsten Leute der Juden; denn da griff er den Schwären recht an, da er zu ihnen sagte Matth. 3, 9.: „Denkt nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater“ etc. Das ist, wahrlich, hoch gesucht.

7. Die Apostel sind auch Sünder gewesen.

(Enthalten in Cap. 26, § 30.)

8. Johannes der Evangelist.

(Enthalten in Cap. 37, § 112.)

9. Gott wird a posteriori erkannt.

Gott ist wunderbar, und wunderbar wird er auch von den Seinen erkannt, wie St. Paulus auch 1 Cor. 1, 21. davon sagt: Quia Dei Sapientiam mundus non cognovit per Sapientiam, placuit Deo per stultitiam salvos facere credentes. Die Welt will Gott ex creatione et misericordia nicht erkennen, so hat er sich in infirmitate filii crucifixi offenbaret, auf daß sie sich zu Tode an ihm ärgere. Und geschehet ihr aber recht. Weil sie Gott von Angesicht zu Angesicht, in Gloria nicht sehen will, so muß sie ihn in Ignominia erkennen, und ihm sehen in den Rücken. Gleichwie dem Könige Salomo auch mit dem Marcolfo geschehen ist. Und Mose auch geschah, 2 Mos. 33, 19. ff., der in einer Höhle oder Steinklippe steckte, und Gottes Rücken sahe: da seine Herrlichkeit mit Donner, Blitz und großem Winde und Wetter vorüber war, da sah er Gottes Hintern, denn sein Angesicht konnte er nicht sehen. Also müssen wir noch unsern Herrn Gott a posteriori erkennen, und an Christo hängen bleiben, und von ihm durch Aergerniß und Ungeduld nicht abfallen.

10. Von der Blindheit im Pabstthum.

Wenn unsern Herrn Gottes Wort verloren ist, so kommt denn greuliche Blindheit und Finsterniß, daß man auch des Teufels Dreck muß für Heiligthum anbeten: denn der Teufel ist so schnell über uns, daß er uns auch seinen Dreck, wenn er könnte, gerne zu fressen gäbe; wie das zu sehen ist in den Vitis Patrum, in der Historie von Simeon auf der Säule, welches wir alles geglaubt haben, wie man's nur hat hören predigen.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil dieselbe Erzählung sich bereits in anderer Relation Cap. 26, § 52 findet. — Desgleichen ist sie in der Auslegung des 7. Cap. des ersten Briefes an die Corinthher. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, § 60.)

Item: D. Luther erzählete eine Historie, daß, als er Anno 1511 wäre von Rom kommen, und durch Augsburg gezogen, wäre daselbst eine Hure gewesen, genannt Jungfrau Ursel, die hatte vorgegeben, daß sie nicht äße, trinke, oder andere natürliche Leibes Nothdurft thäte: und dementirte diese Bettel den Kaiser Maximilianum und alle Fürsten des Reichs, daß sie glaubten, Jungfrau Ursel äße noch trinke nichts. Und sagte D. Luther: Er hätte sie selber gesehen, und habe ein Capellan ihn zu ihr geführt. Er hätte auch mit ihr davon disputiret, und gesagt: Liebe Ursel, du möchtest eben so mehr todt sein, und möchtest unsern Herrn Gott bitten, daß er dich sterben ließ. O nein, sagte sie, hie weiß ich, wie es zugehet, dort weiß ich nicht, wie es zugehet. Solches hatte D. Luthern sehr vor den Kopf gestoßen; darum hat er zu ihr gesagt: Ursel, schau nur, daß recht zugehe. O, sprach sie, behüte mich Gott; und nahm mich und den Caplan, und führete uns hinauf in ihr Kämmerlein, da sie ihre Andacht hatte. Da hatte sie zween Altäre stehen, und darauf zwei Crucifixe, die waren mit Harz und Blut also gemacht, in Wunden, Händen und Füßen, als tröffe Blut heraus. Aber es war mit ihr lauter Bescheißerei. Und sie kriegte große Geschenke von Fürsten und Herren, daß sie in die fünfzehn hundert Gulden zusammen brachte. Endlich ließ sie die Herzogin aus Baiern zu sich fordern, da kam man dahinter, daß es mit ihr Betrug wäre. Denn man gefunden, daß sie Pfefferkuchen unter dem Schurztuche gehabt, den sie hätte geessen. Da bat die Fürstin für sie, sonst wäre sie in Unglück kommen. Dar-nach hing sie sich an einen jungen Gesellen, und zog mit dem Gelde zum Thor hinaus.

In tanta coecitate, blasphemii und ludibrii Diaboli hat man unter dem Pabstthum gelebt; noch merkt man's jetzt nicht. Aber es lerne das Evangelium jetzt, wer nur lernen kann, und höre es, wer es nur hören kann, und bleibe dabei, wer nur bleiben kann, denn der Teufel ist dem Evangelio gram; und werden wir's verlieren, so wird's uns wieder also gehen.

Das 62. Capitel. Von Kriegen.

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Durch Verrätherei richtet man viel aus in Kriegen. 2. Vom Geschütz. 3. Unglaube und Untreue unter großen Herren. Vom Kriege wider Mailand, und von des deutschen Kriegsvolks Mannheit. 4. Daß der Krieg Gottes größte Strafe sei. 5. Der Krieg ist wie ein güldener Samen. | <ol style="list-style-type: none"> 6. Ländliche Rüstung. 7. Wider Krieg soll man bitten. 8. Eine Zeitung von Frankfurt. 9. Von Julii Cäsaris Schlachten. 10. Was für Unterschied gewesen ist unter Simsons Muth und Kaisers Julii. 11. D. Luthers und M. Phil. Mel. Gespräch vom Krieg. |
|---|---|

1. Durch Verrätherei richtet man viel aus in Kriegen.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1256.)

Es ist keine Stadt so fest, daß sie nicht erobert werden könnte. Wenn nur ein so großer Weg zu ihr offen steht, daß darauf ein Esel Gold mag hinzutragen,¹⁾ so ist's gewonnen. Der Verrath überwindet alle Städte. Diese Kunst versteht am besten der Franzose.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, den 5. Jan. 1538, S. 3.)

Am 5. Januar kam Nachricht aus Oesterreich von einer Niederlage durch den Türken und der schimpflichsten Flucht unseres Heeres, welches geworfen ist nur vom Troß und Plänkeln, von den streifenden verlornen Haufen, welches wahrlich sehr schimpflich ist zu dem großen Schaden, daß die deutschen Krieger von Knechten und Troß geschlagen sind und 26 Geschütze verloren haben, und fast 800 Leute gefangen nach Constantinopel geführt worden sind. Luther sagte: Es geht nicht recht zu. Es ist eine Strafe der Sünde. Ferdinand ist sehr unglücklich. Darnach sagte er von dem Glück Maximilians, der, obwohl arm, dennoch sein Heer glücklich führte. Als er einst mit einem kleinen Heere vor Venedig gerückt war, ging ihm Bartholomäus de Signor,²⁾ der Feldherr

der Venediger, mit wunderbarer Kühnheit und einem gewaltigen Heere entgegen, umringte ihn in einem Thale, und schickte überall hin, daß die Leute zu dem Schauspieler kommen sollten, daß er die deutschen Säue schlachtete. Er wollte sie schlachten, wenn's auch Gott nicht wollte. Aber das eingeschlossene Heer des Maximilian bildete ein Viereck und da zufälliger Weise ein Pulverfaß zerbrochen war, so streuten sie das Pulver mit Fleiß auf den Weg. Darnach folgten die Venediger mit dem Heere, und da das Pulver angezündet wurde, sind sie zertrennt; [es] hat die Ordnung zertrennt, die Knechte in die Höhe gestochen. In den äußersten Nöthen hatte Maximilian Glück; das möchte Ferdinand nicht haben. Darnach sagte er viel von den Persern und Croaten, welche öfters den Türken geschlagen hätten. Wir Deutsche sind ja zu trunken und allzu sicher. Das Türkenreich ist in dreißig Jahren hoch gewachsen. Ich hoffe, es werde eilend fallen durch den jüngsten Tag; denn Gott kann solch Blutvergießen seiner Christen nicht die Länge tragen, weil jener Tyrann ohne alles Mitleid und [menschliche] Regung die elenden Christen schlachtet. Darnach versicherte jener Bote, Catianus sei gefangen und er habe bekannt, er sei vom Türken mit viertausend Gulden bestochen. Luther sagte: So geht's zu. Jener kämpft mit Waffen, mit Geld, mit List; wir schnarchen sicher und haben untreue Führer des Heeres. Denn jener Catianus soll ein getaufter Jude und aus Spanien geflohen sein, überladen mit Schulden, [das ist, als ein solcher,] den sie banterott nennen, der durch die Bank gebrochen ist, der ein Aus-

1) Dieser Ausspruch wird von Cicero (epist. ad Atticum I, 16, § 12) dem König Philipp von Macedonien zugeschrieben. (Wrampelmeyer.)

2) Cordatus No. 882 hat, gewiß richtiger, „Signor Bartholomäus“. Die Relation des Cordatus theilen wir mit Cap. 75, § 2. Die Aurisaberischen Tischreden nennen ihn Herr Bartholeme de Schabato. Nebenstoß II, 190: Bartholomaeus de Sabbatho.

reißer¹⁾ ist worden. Solchen Leuten muß man ein so großes Kriegsunternehmen anvertrauen.

(Dieser Absatz Cordatus No. 883.)

Wenn Hannibal einen eigenen Geschichtsschreiber gehabt hätte, so hätte er ohne Zweifel den Namen des größten Feldherrn hinter sich gelassen. Der hat die Römer recht gezaust [gezeißt], denn er trieb sie aus Africa, Sicilien, Gallien, Spanien und fast aus Italien.

(Das Folgende bei Cordatus No. 1606.)

Einer von den Soldaten, welche der Markgraf gegen den Türken zusammengebracht hatte, kam zu Luther und sagte, heimlich gehe das Gerücht, daß die gesammelten Soldaten schließlich gegen den Herzog von Sachsen kämpfen müßten. Wenn dies wahr wäre, was er thun solle? Er antwortete: Wenn ihr vorwärts geht gegen den Türken, schlägt drein, weil ihr Söldner seid. Wenn euch aber jemand gegen das Wort führen sollte, wißt ihr euch wohl zu halten, damit ihr nicht etwas wider das Gewissen thut.

2. Geschütz.

Büchsen und das Geschütz ist ein grausam, schädlich Instrument, zersprengt Mauern und Felsen, und führt die Leute in die Luft.“ Ich glaube, daß [es] des Teufels in der Hölle eigen Werk sei, der es erfunden hat, als der nicht streiten kann sonst mit leiblichen Waffen und Fäusten. Gegen Büchsen hilft keine Stärke noch Mannheit, sie bringen Tod,²⁾ ehe man sie siehet. Wenn Adam das Instrument gesehen hätte, das seine Kinder hätten gemacht, er wäre vor Leid gestorben.

3. Unglaube und Untreu unter großen Herren, und vom Kriege wider Mailand, und von des deutschen Kriegsvolks Mannheit.

Maximilianus und König Ludwig zu Frankreich hatten mit einander ein Bündniß gemacht,

1) Im Original: [Dicitur] „fugisse ex Hispania aere alieno obrutus, quem ipsi vocant Bancrot, qui per Bancum rupit. Der eifern ist worden.“ In den letzten Worten liegt ein Fehler. Vielleicht ist zu lesen: „der reißern ist worden“, das ist, ein Ausreißer wegen Schulden. Diese Worte wären dann die Uebersetzung von: qui per Bancum rupit.

2) Hier haben wir uns eine Aenderung erlaubt. Bei Mursfaber: er ist todt, ehe man ihn siehet. Ebenso Stangwald.

darein sie den Papst auch gern gehabt hätten. Als er nun drein willigte, und, daselbe zu bestätigen, das Sacrament in drei Theil darauf genommen hatten, ein jeglicher ein Theil, brach der Papst das Bündniß, und schlug sich zu den Venedigern. Da das der Kaiser hörte, soll er gesagt haben: Wir drei, so der Christenheit Häupter sein wollen, sind die größten, verzweifeltsten, meineidigsten Bösewichter, die unter der Sonne sind, werden treulos nicht allein einer dem andern, sondern auch an Gott. Aber der Papst ward vor Ravenna vom Franzosen am Ostertage geschlagen, überwunden und gedemüthigt. Er schickte aber darnach den Cardinal Matthiam Lange, der nun Bischof zu Salzburg war, heimlich zum Kaiser, der machte sie wieder eins wider den Franzosen. Also verlor der Franzose Mailand durch die Schweizer. Um diese Braut, Mailand, welche jährlich über zehn hundert tausend Gulden gibt, hat sich nun über Menschen Gedanken groß Blutvergießen erhoben, bis auf den heutigen Tag; denn sie sehr reich und ein Schlüssel in Italien ist, welche Stadt der König von Frankreich vom Kaiser Carl wieder begehrte, verhiess ihm jährlich einen Tribut und Summa Geldes zu geben. Aber der Kaiser wollte es seinem mittelsten Sohn, nicht dem Dauphin, dem ältesten, noch auch dem jüngsten, wieder einräumen und zustellen, doch also, daß es nicht sollte erblich sein; daher kam der Krieg.

Und da der Franzos nur Deutsche bei sich hatte, so behielt er den Sieg und das Feld; denn Deutschland gibt die besten und treuesten Kriegsleute, die sich an ihrer Befoldung begnügen lassen, und beschützen die Leute: sind nicht wie Spanier, die nehmen weg Gut, Weib und Kinder, mit großer Untreu und Unzucht. Sie wollen Wirth im Hause sein, auch die Schlüssel an der Seite haben, die Risten fegen; item: Weib und Töchter zu ihrem Muthwillen gebrauchen. Darum begehret ihr niemand zu Schutzherrn. Daher Antoni de Leva, ein geborner Spanier und des Kaisers vornehmsten und glücklichsten obersten Hauptleute einer, hat an seinem letzten Ende den Kaiser vermahnet, er wollte ihm die deutschen Kriegsleute lassen lieb sein, und ja sehen, daß er ihre Gunst und guten Willen nicht verliere; verlöre er die, so wäre es mit ihm aus, denn sie hielten als ein Mann.

4. Daß Krieg Gottes größte Strafe sei.

Sie (die Papisten) haben's, wahrlich, im Sinne wider das arme Deutschland. Ich glaube nicht, daß unsere Nachkommen werden Friede haben. Gott wende seinen Zorn gnädiglich von uns ab, denn Krieg ist der größten Strafen eine, als der zerstört und nimmt weg die Religion, weltlich und häuslich Regiment. Alles liegt darnieder. Theurung und Pestilenz sind wie Fuchsschwänze, ja nicht zu vergleichen mit Krieg, sonderlich Pestilenz ist die gnädigste und gelindeste Strafe. Darum wählte David unter den dreien Strafen die Pestilenz, wollte lieber in Gottes, denn in der Menschen Hände fallen, der wäre doch gnädig.

5. Krieg ein güldener Samen.

(Lauterbach, 3. Febr. 1538, S. 23.)

Kriege sind ein goldener Samen, man gewinnt nicht viel dabei. Und der Landgraf, ein Soldat und kriegerischer Mann, hat heute bescheiden und sehr gottesfürchtig zu mir gesagt: Ich habe zweimal gekriegt, ich will nicht leichtlich mehr kriegen. Wir wollen, ob Gott will, auf unserer Seite nicht anfangen; werden sie anheben, so helf uns Gott. Dieses Wort des Fürsten hat mich sehr getröstet.

6. Ländliche Rüstung.

(Lauterbach, 17. Febr. 1538, S. 31.)

Darnach sagte er von den Waffen jeder Nation. Die Römer hätten Wurfspeie gebraucht, die Gallier gekrümmte Lanzen. Virgil nennt die Waffen der Deutschen *categios* [catejas, Aen. VII, 741], sind vielleicht die Hellebarben. Eine jegliche Monarchie hat ihre besonderen Waffen, wie heutzutage die Türken mit Bogen und Säbel kämpfen.

7. Wider Krieg soll man bitten.

Anno 1539 sagte D. Luther von der großen Strafe, Jammer und Unglück, so vorhanden wäre um der großen Sicherheit, Undankbarkeit und Bosheit willen der jegigen verderbten Welt und Zeit. Es ist eine muthwillige Theurung, so aus lauterm Geiz der Wucherer herkommt, und wollen gleichwohl den Namen nicht haben. Laßt uns nur flugs bitten wider Krieg, daß nicht alles verwüstet und verderbt werde, denn

es ist ein groß Wetter vorhanden. Gott sei uns gnädig.

Deselbigen Jahrs, da die Fürsten zu Frankfurt auf dem Tage bei einander waren, sagte D. Luther: Es ist kein Friede zu hoffen, weil die Papisten so wüthen und toben: sie sind uns weit überlegen mit Reichthum, Menge und Gewalt. Aber es ist nicht gut, wider Gott kriegen, denn er hat das Privilegium und den Vortheil, daß er durch wenige einen großen Haufen schlagen, und sie furchtsam und verzagt machen kann; wie viel Exempel in der heiligen Schrift zeugen. Ach, daß wir doch nicht so böse wären! Wir haben, Gott Lob! eine gute gerechte Sache; aber, leider, wir sind undankbar und böse, daß Gott wird die Frommen mit den Bösen müssen visitiren und strafen.

8. Zeitung von Frankfurt.

Auf den 10. April des 1539. Jahrs kamen D. M. Luther Briefe von Frankfurt, daß der Friedstand in großem Zweifel wäre, denn die Widersacher schlugen listiglich und betrüglich sehr unbillige und gar ungereimte, unchristliche Mittel vor, als spotteten sie der Unsern. So hätte sich des Kaisers Legat viel anders und mehr unterstanden und versucht mit Werbung in der Handlung, denn er Befehl gehabt; unsere Leute aber wären gutes Muths, und warteten, es gereichte zum Frieden oder Kriege. Da sprach D. M. Luther: Diese Briefe muß man dialectice, nicht grammatices lesen, viel anders verstehen, denn die Worte lauten, denn sie verdunkeln das Consequens und die Folge. Es ist keine Hoffnung des Friedens bei den Widersachern, denn der Pabst erhebt sich über Gott und die heilige Schrift, rühmet, sie habe ihre Autorität und Macht vom ihm zu Lehen. Als wollte er sagen: Ich bin viel mehr. So ist der H. v. B. in dem vermessenen Wahn und Hoffnung, daß er meint, Herzog Georg zu Sachsen zu erben, denn er soll diese Worte gesagt haben: Wäre nur meine Haut noch ganz, so trüge ich billig den Rautenfranz. Diese Worte zeigen genug an, was er im Sinne hat.

9. Julii Cäsaris Schlachten.

Julius Cäsar hat 52 Schlachten gehabt, darin er selbst gewesen. In denselbigen sind umkommen in die elfmal hunderttausend Mann.

10. Was für Unterschied gewesen ist unter Simjons Muth und Kaisers Julii.¹⁾

Doct. Martin Luther ward gefragt: Was für Unterschied wäre unter Simson, der eine große Stärke hätte gehabt, und dieselbe aus dem Geist, und Julii Cäsaris, oder einem andern großen, starken Manne, beide an Leibe und Muth? Darauf sagte er: Simjons Geist ist der Heilige Geist gewesen, der ihn geheiligt hat; denn er bringet mit sich Bewegung und Werk, die Gott gehorsam sind und ihm dienen. Aber den Geist in den Heiden mögen wir auch heißen göttliche Bewegung und Werk, als die Gott eingibt und thut. Es ist nicht eine Bewegung, die da heilig machet. Ich verwundere mich oft des Exempels an Simson. Es muß eine starke Vergebung der Sünden bei ihm gewesen sein. Menschliche Kräfte und Stärke hätten das nicht vermocht noch können thun, das er gethan hat.

11. Gespräch D. M. Luthers und Phil. Melancthon's vom Kriege.

Anno 1542, den 11. April, gab M. Johannes Mathesius, jetzt Pfarrherr im Joachimsthal, sein Valet zu Wittenberg in D. Caspar Creuzigers Hause, dabei alle Professores Theologia und andere Herren von der Universität zu Gaste waren. Da sprach Dominus Phil. Melancthon über Tische: Es ist ein böß Wetter jegunder und eine feuchte Luft. Da antwortete D. M. Luther: Ja, denn es scheidet sich jetzt erst Winter und Sommer. Da sagte Phil. Melancthon: Es wird aber nicht gut Wetter sein für arme Landsknechte, die jetzt zu Felde liegen. D. M. Luther antwortete: Wer kann dafür, warum fahen unsere Fürsten ein solch Spiel an? Phil. Melancthon: Man sagt, jener Fürst habe viel Volks bei einander. D. M. Luther: Es liegt nicht daran, viel Volks haben und köstliche Kriegsrüstung, sondern an einer guten Sache, wer die hat, und an einem guten Treffen, wenn sie zusammen kommen. Wie die Heiden²⁾ auch gesagt haben:

Frangit et attollit vires in milite causa,
Quae nisi justa subest, excutit arma pudor.

Die Ursache des Kriegs bricht einem Kriegsmann den Muth, oder machet ihm ein Herz und

Muth; wenn die Sache nicht gut ist, so schämet man sich, daß man sich wehren soll. Darauf sagte M. Veit Winsheim: Es ist wahr, Herr Doctor, der von B. hatte in der Fehde drei Mann, da der Widerpart kaum einen hatte; noch ward er geschlagen. Doctor M. sprach: Ich meine, es wird ein weidlich Gedresch werden: es sind teuflische Köpfe, die das Ding also lange her gesponnen haben. Ph. Melancthon: Man wollte unsern Herrn gerne unterdrücken, damit gehet man um. D. M. Luther: Frommer Christen Gebet wird viel gelten und ausrichten. Wie sagte David? „Ich aber bete.“ Ps. 69, 14. Laßt uns nur beten; dieser Lärmen wird nicht mit Waffen noch durch menschliche Weisheit und Anschläge gedämpft und gestillt, sondern allein durchs Gebet. Phil. Mel.: Sie werden viel zu thun haben, wenn sie gegen einander setzen werden; ich höre Wunder sagen, wie mir J. B. auch angezeigt hat: wie C. und P. so höhnisch sind, und sich auch Calumnien und Verleumdung befeizigen sollen, daß es überaus sei. D. M. Luther: Nun, wir wollen die Kunstredner und Klugen zusammen lassen, sie werden die Sache wohl hinaus führen, sie haben's ohne uns angefangen. Doctor Brück hat mir oft gesagt, daß jene auf der andern Seite sind den Unsern nie gut gewest, daß man sich stets vor ihnen besorget hat, sie werden dermaleins was anrichten. Phil.: Es ist aber ja ein groß Aergerniß und Schande, das sie jetzt erregt haben. D. M. Luther: Es ist wahr; wie soll man ihm aber thun? man kann's jetzt nicht ändern. Ph.: Jetzt wird man's bereits zu Rom wissen; der Pabst wird's dem Kaiser schreiben, und ihm gratuliren, sich darüber freuen und fröhlich sein. Es wird's auch der König von England wissen. Man wird zu Paris, an des Königs zu Frankreich Hof, davon sagen, daß das Haus von Sachsen selbst in sich fällt, und sich selbst unter einander verderbt. D. M.: Das ist wahr; meint Ihr, daß der Teufel feire? er wird's lange gen Rom bracht haben. Die Papisten werden's in die Faust lachen. Philippus: Ja, es ist wahr, sie werden sagen: Gebet da, das sind unsere Evangelischen, das sind die guten Früchte ihrer Lehre. D. M.: Freilich werden sie zu Rom also davon sagen: Was gilt's? sie werden sich selbst unter einander schlagen und die Lehre selbst ausrotten. Das muß man hören; der barmherzige Gott wende

1) D. i. Julii Caesaris.

2) Propert. 4, 6, 51. 52. (Förstemann.)

es. Bittet ihr nur fleißig, ungezweifelt Gott wird's wenden. Ich habe H[erzog] G[eorg]¹⁾ zu Tode gebetet, wir wollen E. und P.²⁾ auch zu Tode beten, und Gott gebe, daß es dieses Spiels Anfängern gehe, wie es Juda ging. Philippus: H[erzog] M[oritz]³⁾ ist ein junger Mann, kaum ein und zwanzig Jahr alt. Wenn wir große Mühe und Arbeit gehabt haben in der Kirche, die Lehre zu erhalten wider den Pabst und die ganze Welt, daß sich niemand wider uns legen darf; so kommt ein junger Mann, und macht unter uns selbst ein Spiel, daß wir nicht wissen, wo wir daheim sind. Es wird nun keiner sein Lebenlang dem andern vertrauen, es wird der Widerwille und Groll stets im Herzen bleiben. D. M. Luther: Es ist wahr, ob sie gleich einen Vertrag aufrichten, so wird doch immer einer den andern neiden, denn die Herzen sind zertrennet und getheilt; es wird aber nicht geschehen ohne große Zerrüttung der Kirche. D. M. Luther: Es wird eine Zerrüttung und Quassatio der Kirche werden, aber Gott wird seine Kirche wohl erhalten. H[erzog] M[oritz] ist ein junger Herr, verstehet die Sache nicht. Er meint, seine Rätthe meinen's sehr gut mit ihm; aber er wird's einmal verstehen lernen mit seinem großen Schaden, und alsdann wird er ihnen auch nichts mehr glauben. Phil. Melancthon: Der Lärm mit H. M. wird schwerlich ohne Blutvergießen abgehen.

1) So Bindseil II, 200.

2) Bindseil II, 200: „wir wollen auch wohl Carlswitz und Pistorium zu Tode lachen.“

3) Bindseil II, 200.

Und ich hab es gewagt, es gehe mir auch mit darüber, wie Gott will, ich werde erhaben oder erstochen, ich muß es Gott befehlen (et serio dicebat). D. M. Luther: Ei, mein Philippe, es wird nicht dazu kommen, betet nur. Philippus: Das überrede mich niemand, ob ich gleich umkomme. Da ward D. M. Luther zornig auf ihn, und sprach: Tace, Philippe, tu habes malam vocem: Schweig still, Philippe, du hast eine böse Stimm. Philippus: Es sind wohl herrlichere Leute umkommen, denn ich sein mag. War nicht Judas Maccabäus ein herrlicher Mann, der viel Gutes gethan hatte in Israel? noch kam er zuletzt so jämmerlich um; desgleichen Josias. Was meint ihr, wie ein schöner Mensch das gewesen sei, und kam doch so schändlich und jämmerlich um. D. M. Luther: Ja, das war nicht Publicus casus, ein gemeiner Fall, et erat stultissimus casus, es war ein närrischer Fall. Philippus: Herr Doctor, es ist wahr; o, wie habe ich so oft daran gedacht. D. M. Luther: Ei, wir müssen das gewöhnen; große Leute sind unserm Herrn Gott eine Thorheit schuldig, die müssen sie ihm bezahlen redlich. Kein großer Mann thut eine geringe Thorheit, sondern narret also, daß er Weisheit und Klugheit verdunkelt, wie mit einem Schatten. Was that David? Er hatte Weiber genug, noch nahm er dem andern sein Weib, und ward ein Ehebrecher und Mörder. Das heißet genarret. Philippus: Ja, Herr Doctor, er mußte es darnach theuer genug büßen, daß er hernach schier zwanzig Jahr ein Wittwer war.

Das 63. Capitel.

Von vortrefflichen Kriegshauptleuten und Helden.

1. Von Andrea de Doria.
2. Vom Tamerlan.
3. Vom großen Alexander.
4. Von den großen und kleinen Tartaren.
5. Helden sind Gottes Gabe.
6. Vom König Alexander.
7. Von der Papisten Blindheit.
8. Von Joab.

9. Gott gibt hißweilen große Wunderleute.
10. Nicht alle Helden sind geschikt zur Monarchie, allein zu regieren.
11. Von Kunz von der Rose.
12. Von einem Herrn, der zum heiligen Land zog.
13. Eines großen Helden und Kriegsmanns Amt.
14. Von Helden im Regieramt.
15. Von der Empörung zu Köln.

1. Von Andrea de Doria.

Man jaget, daß Andreas de Doria, Kaisers Carl des Fünften obersten Hauptleute einer, da er vom Türken allenthalben umringet, wäre er durch Hunger gezwungen und endlich dahin getrieben worden, daß er mit seinem kleinen Häuflein Kriegsvolk durch der Türken Lager und Heer hindurch wäre gebrochen und in Italien geflohen: daß er sich denn wieder gestärkt, und sich noch einmal durch der Türken Lager gedungen, und an die vorige Malstatt kommen und gelagert. Das muß, wahrlich, eine männliche That und eines großen Helden Werk sein, also durch die Feinde zu brechen.

Das Gerücht kam, wie die Unfern wider die Türken obgesiegt hätten, es wären aber zwei tausend Mann blieben; da sprach D. M. Luther: Ach lieber Gott, mit wenig Frommen ist die Schlacht geschehen. Wir Deutschen sind ja zu sichere und versoffene Leute. Die großen Tarnern, die dem Türken viel näher liegen, läßt er wohl zufrieden, denn es sind Kriegsleute, zu rauben und plündern geschickt, können ihre Speise auf vierzehn Tage lang mit an Pferden führen.

2. Vom Tamerlan.

Und damals redete er auch vom Tamerlan, der Tarnern König, der den Türken mit zweimal hundert tausend Mann geschlagen hatte und den türkischen Kaiser gefangen: den jagte er in ein eisern Gegitter, wie in einen Vogelbauer, und führte ihn allenthalben mit umher, als zum Schauspiel und Spottvogel. Er begegnete auch dem Türken auf einmal mit zweimal hundert tausend Mann, und nahm ihm viel Lande ein. Wenn er eine Stadt belagerte, so schlug er in der Erste auf ein weiß Lager, bot ihnen Friede an. Zum andermal ein rothes, welches Blut bedeutete. Den dritten Tag ein schwarzes, das bedeutete Zerstörung und Verwüstung. Er war ein großer Tyrann, rühmte sich, er wäre Gottes brennender Zorn und der Welt Verwüstung.

3. Vom großen Alexander.

Ein solcher trefflicher Held und Kriegsfürst war auch König Alexander, der eine kurze Zeit lebte, und in zwölf Jahren brachte er in seine

Gewalt und unter sich schier die ganze Welt. Demselben wollte es Julius Cäsar nachthun und nachahmen; er aber war nur ein Affe, denn er zerrüttete und zerstörte das Regiment und gemeinen Nutz. Denn ein Schwert behält oft das andere in der Scheide.

4. Große und kleine Tarnern.

Die großen Tarnern, wilde Leute, sind niemand unterworfen, und ein eigen Volk; doch liegen sie stets in Haaren, und schlagen sich mit den Persern und Türken, wie die kleinen Tarnern sich mit den Moscomitern und Polen schlagen. Summa, Gott ist ein Herr und Stifter aller Königreiche, Fürstenthümer und Regimente. Er verändert und gibt sie, wem er will, wie Daniel sagt; noch wollen wir ihn mustern, meistern und klug sein. Die wir uns selbst nicht können kennen, viel weniger Gott ausforschen. Denn wer kann ausgedenken nur seine Augen, da der Augapfel kann den Himmel fassen? noch wollen wir klug sein, und Gott meistern.

5. Helden Gottes Gaben.

Große Leute und Helden sind sonderliche Gaben Gottes, die er gibt und erhält, die nicht mit vergeblichem Imaginiren und kalten schläfrigen Gedanken ihre Händel und Geschäfte führen und große Thaten thun, sondern von Gott sonderlich dazu bewegt und getrieben, vollbringen sie ihren Lauf und Werk; wie König Alexander der Perser Königreich an sich brachte, darnach Julius Cäsar das römische Reich. Also haben die Propheten, St. Paulus und andere große vortreffliche Leute ihre Thaten aus sonderlicher Gnade Gottes gethan und ausgerichtet; wie das Buch der Richter anzeigt, da man siehet, wie Gott große Dinge mit einer Person gegeben, und wieder weggenommen hat.

6. Vom König Alexander.

Da Darius, der Perser König, Alexandro Frieden ließ anbieten, da schlug er's ihm ab, wollte ihn nicht annehmen. Da sprach Parmenio, sein vornehmster Rath: Wenn ich Alexander wäre, so nähme ich ihn an. Alexander sagte aber darauf: Und wenn ich Parmenio wäre, so thäte ich's; als wollte er sagen: Du bist nicht der Mann, der ich bin.

7. Papisten Blindheit.

(Lauterbach, 6. Nov. 1538, S. 159.)

Der Papisten Blindheit gegen die offenbare Wahrheit kommt daher, daß sie meinen, sie sei von Einem Menschen [Luther] offenbart, als ob Elias der Thisbiter, dieser Bettler, Ein Mann, nicht Großes ausgerichtet hätte gegen so viele Baalsdiener. Desgleichen hat Johannes der Täufer, Ein Mann, in so kurzer Zeit die Pharisäer in einem so herrlichen Siege darniedergelegt. Es heißt nicht Ein Mann, sondern ein Mann Gottes. Darum sind Helden nicht Ein Mann.

8. Von Joab.

(Enthalten in Cap. 44, § 6.)

9. Gott gibt bisweilen große Wunderleute.

Etliche Zeit bringet bisweilen mehr vortreffliche, große, feine, geschickte Leute. Als, da ich ein junger Knabe war, da waren feine, hohe, verständige, treffliche, großmüthige Leute, geschickt beide mit Rath und That: wie Kaiser Maximilianus in Deutschland; König Sigismundus in Polen; König Ladislaus in Ungarn; König Ferdinandus, dieses Kaisers Carl des Fünften Ahnherr, in Hispanien. Fromme, weise und großmüthige Fürsten. Desgleichen waren auch feine fromme Bischöfe, als, der zu Würzburg, Köln, welche ohne Zweifel diese Lehre mit fröhlichem, freudigem Herzen angenommen würden haben, wenn sie zu dieser Zeit gelebt hätten. Denn ich habe oft gehört, daß sie des Pabsts Superstition und Wesen verdammt haben. Und der Bischof zu Würzburg hatte ein Sprüchwort, wenn er einen bösen Buben sah: Ei, in ein Kloster mit dir, sprach er, du bist weder Gott noch den Menschen nütze. Als wollte er sagen: In Klöstern seien nur faule Säue und Bauchknechte, die nichts thun, denn essen und trinken, sich mästen, müßig gehen, schlafen, faulenzten, und niemand dienen, denn ihnen selbst, wie die Rattenmäuse.

10. Nicht alle Helden sind geschickt zur Monarchie, allein zu regieren.

(Lauterbach, 3. April 1538, S. 52 f.)

Darnach sagte Luther von den sehr großen Tugenden der Helden, des Alexander, des Au-

gustus, des Hannibal und des Pompejus. Aber nicht alle wären zur Regierung geeignet gewesen, sondern nur zum Kriege. Denn die Krieger sehen nur auf den Sieg, nicht auf die Reiche; solche Leute waren Hannibal und Scipio. Aber Alexander, Julius und Augustus nahmen Rücksicht auf die Reiche. Der Türke mit seiner Räuberei thut keins von beiden. Alexander war ein sehr großer Trinker, starken Leibes, der, wenn er trunken war, drei ganze Tage und Nächte in sehr tiefem Schlafe zugebracht haben soll; ihm wird gewöhnlich folgende Regel zugeschrieben: Bist du voll, so leg dich nieder, stehe auf und lauf herwieder. So vertreibt eine Füll die ander. Das ist die Regel Alexander. Und er wunderte sich doch über die Demuth dieser Helden, daß sie es sich so angelegen sein ließen, Wahrsager zu hören und bei sich zu erhalten. Das sind ihre Prediger gewesen, denen haben sie gefolgt. Aber das Volk war unwillig, daß sie bei den Fürsten waren. Darum sind solche Leute für ein hoffähriges Geschlecht gehalten worden; sie sind lieb gehalten worden, wie die Höflinge jeztund die Prediger halten. Summa, man kann die Schreiber nicht entbehren, ja, durch sie wird regiert. Darnach fragte Luther den Philippus über die Stelle der Offenbarung (17, 6.), welche sagte, daß der Antichrist das Blut der Heiligen und das Blut der Märtyrer vergieße, wo sie eines zwiefachen Blutes Erwähnung thut und eine überaus große Tyrannei, äußerlich und innerlich, anzeigt.

11. Von Kunz von der Rose.

Kunz von der Rose,¹⁾ sprach D. M. Luther, Maximiliani Diener und ein fröhlicher kurzweiliger Mann, muß ein beherzter Kerl gewest sein. Denn man sagt, da er auf eine Zeit durch einen Wald verritten und sich verspätet, daß er hat im selben Walde müssen in eine einzelne Herberge ziehen, da der Wirth ein Schalk und Mörder gewest, aber er hat die Gäste freundlich empfangen. Da habe er gesehen, daß eine Jungfrau drinnen sehr geweinet, und sie heimlich gefragt: Warum sie doch so weinete? Habe sie gesagt: Es wären eitel Mörder drinnen, darum möchte er seiner wohl wahrnehmen und sich vorsehen, sie wollte ihn treulich gewar-

1) Vgl. Cap. 45, § 33.

net haben, weil sie ihn für einen ehrlichen Mann ansehe. Und hatte ihm bald angezeigt, wie er sich halten sollte, und gesagt: Wenn der Wirth würde die Lichter lassen anzünden und ein Glöcklein läuten, so würden die Bauern hineinkommen als Gäste. Wenn nun der Tisch gedeckt und zugericht wäre, würde er, der Wirth, aus der Stube gehen und sprechen: Ruß dich, Licht. Als denn würde der Bauern einer das Licht auslöschen, so sticht man Euch todt. Welches er zu Herzen nahm, als ein muthiger beherzter Mann, hatte Acht auf seine Schanz; bat, die Jungfrau wollte ihm ein Licht in einer Latern geben, welches er heimlich verdeckt unter die Bank setzte, behielt seinen Harnisch an, und seine Wehre bei sich, desgleichen seine Diener auch, denen befahl er, sie wollten des Spiels wohl wahrnehmen und sich redlich wehren. Da er nun über dem Tische saß und wartete, von Stund an kam derselben Bauern einer, that, als wollte er das Licht schnuppen, und löschete es aus, und wollte ihn erstechen. Aber er hatte seinen Harnisch noch an, hieß die Latern mit dem brennenden Lichte hervorziehen, und trieb mit seinen Knechten die Bauern allzumal in die Flucht, und erstach sie: den Wirth aber nahm er darnach gefangen.

12. Von einem Herrn, der zum heiligen Lande zog.

(Dieser §, der sich bei Stangwald fol. 224 in anderer, weitläufigerer Redaction findet, ist nach dessen Angabe nicht von Luther. Stangwald sagt: Extat Tom 4. declam. Witeberg. in praefatione Philippi, in sermone de tribus virtutibus.

13. Eines großen Helden und Kriegsmanns Amt.

Eines guten, frommen, vortrefflichen Kriegsmanns Wille und Meinung ist, daß er lieber will einen Bürger oder Mann, der Freund ist, erhalten, denn tausend von Feinden umbringen; wie Scipio der Heide und der Römer oberster Feldherr sagte. Darum fähet kein rechter

Kriegsmann leichtlich und ohne große Ursache einen Krieg an, liefert nicht gerne eine Schlacht, noch belagert eine Stadt.

14. Von Helden im Regieramt.

Wenn ein Land oder gewaltige Stadt nur Einen trefflichen wunder- und geschickten Mann hätte, so gingen alle Rathschläge und Decreta besser fort; wo aber keiner nicht ist, da gehet's alles hinter sich, wie der Krebs krecht, ob ihr wohl viel sind, die da regieren und rathen.

(Hier sind 5 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 65, § 6.)

15. Der Kölnischen Empörung.

Köln, sprach D. M. Luther, ist eine sehr große Stadt in Deutschland, größer denn Nürnberg, Augsburg und Florenz. Da haben die Einwohner und Bürger jetzt vor wenig Tagen einen Aufruhr angerichtet, denn sie haben den Dom gestürmt, die Pfaffenhuren ausgejagt, und mehr denn 200 Mönche und Nonnen vertrieben, und das Heiligthum begraben. Also schreibt M. Spalatinus. Aber D. M. Luther sprach: Ach, das ist nicht gut: solche gewaltsame Thaten und Vornehmen thun dem Evangelio einen großen Stoß, ärgern viel Leute, und reizen die Tyrannen. Sie wollen uns mit der Faust vor dem Hamen fischen, da doch Jesaias, Cap. 11, 4., und Paulus, 2 Thess. 2, 8., lehren und sagen: „Ich will ihn“ (den Antichrist) „mit der Ruthe meines Mundes zermalmen“, und „mit dem Geist seiner Lippen wird er ihn tödten“ 2c. Damit muß man das Pabstthum schlagen. Es kann das Pabstthum mit Gewalt nicht zerstört noch erhalten werden, denn es ist auf Lügen gebauet und stehet darauf: darum muß solch Reich mit dem Wort der Wahrheit umgekehrt und gestürzt werden. Ich bin denen feind, die mit Gewalt so hinein plumpen und stürmen. Es heißt: Predige du, ich will Kraft geben 2c. Wir aber lassen das Predigen anstehen, und fallen mit Gewalt hinein.

Das 64. Capitel.

Von der Gegen- und Nothwehr.

1. Ob man sich wider den Kaiser wehren möge.
2. Kurzes Verzeichniß und Summarie des Concepts D. M. Luthers auf die Warnung an die Deutschen von der Nothwehr.
3. Von der Hinterlist wider D. Luthern.
4. Schlußreden von der Nothwehr.
5. Ein ander Argument von der Nothwehr.

6. D. Luthers kurz Concept auf die Warnung.
7. Ob man sich auch rächen möge.
8. Von dem Spruch Matth. 5, 38.: Aug um Aug. 2c.
9. Von der Nothwehr.
10. Ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen.
11. D. Luthers Bedenken von der Nothwehr an D. W. Lint.

1. Ob man sich wider den Kaiser wehren möge.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 3. April, Abends, S. 54.)

Darauf wurde die Frage aufgeworfen: Ob man sich vertheidigen dürfte, wenn der Kaiser gegen uns die Waffen ergriffe? Er antwortete: Dies ist nicht eine theologische, sondern eine juristische Frage. Wenn er Krieg beginnt, so wird er ein Tyrann gegen unser Predigtamt, aber auch gegen das weltliche Regiment und Hauswesen. Da ist es keine Frage, ob man für die Religion nicht kämpfen dürfe. Ja, es ist nothwendig, für die Kinder und Familie zu kämpfen. Wenn ich kann, werde ich eine Ermahnung schreiben an alle Welt, daß sie die Ihrigen vertheidigen sollen; aber das ist meine Weißagung, daß unsere Fürsten Frieden haben werden, und ich fürchte keinen Krieg um der Religion willen, aber sie selbst werden sündigen gegen bürgerliche und häusliche Gerechtigkeit und die Strafe herausfordern. Es wird sich um die Bisthümer und Stifte [er]heben, denn der Kaiser hat drei Bisthümer inne, Utrecht, Lüttich und Hildesheim, welches er dem Braunschweiger angetragen hat; er dürstet und verschlingt die Kirchengüter. Das werden unsere Fürsten nicht leiden, drum wird sich ein Hausbreißen drüber [er]heben.

(Die folgenden zwei Absätze Cordatus No. 834. 835.)

So mich einer in meinem Hause übereilet, bin ich als ein Wirth schuldig, mich zu wehren, viel mehr auf dem Wege, weil weder die Hausdiebe, noch die Räuber, welche an den Wegen lagern, uns wegen des Evangeliums Gewalt anthun, uns auch nicht als Prediger angreifen, sondern als ein Glied des Fürsten, nicht als ein

Glied Christi. Drum will ich das Land rein halten helfen, so viel ich kann. Soll ich doch in Nothen einen guten Gesellen retten, viel mehr einem Fürsten sein Land.

Wenn ich aber angegriffen werde wegen des Wortes Gottes und als ein Prediger, so muß dies erduldet werden und das Gericht ist Gott heinzustellen. Ein Prediger soll sich nicht rächen, darum nehme ich kein Messer mit mir auf der Kanzel, sondern allein auf dem Wege. Gegen Räuber würde ich mich wehren.

(Die letzten drei Zeilen dieses Absatzes sind weggelassen, weil enthalten in Cap. 37, § 93.)

(Die folgenden zwei Absätze bei Cordatus No. 381 und 382.)

Man sagt, die deutschen Fürsten wären Amtspersonen, darum könnten sie die Ihrigen gegen den Kaiser vertheidigen, wenn, nach dem Concilium, dem Kaiser vom Papste die Execution befohlen würde. Ich aber sage, keineswegs. Denn ich sage, daß die Fürsten gegen den Kaiser Privatpersonen sind. Aber dies zu erörtern, wollen wir den Juristen befehlen.

Es gibt dreierlei Regierung: despotische, bürgerliche und die der Tyrannen. Die despotische will volle Gewalt haben, wie sie ein Hausvater über seine Hühner, Kühe 2c. hat, welche er tödtet, wann er will. Uebrigens ist das Gefinde nach dem bürgerlichen Rechte den Herren unterworfen, so sind auch wir dem Kaiser durch bestimmte Gesetze unterworfen, und dagegen ist er auch durch gewisse Gesetze gegen uns gebunden. Wenn er diese überträte, würde er ein Tyrann werden, indem er uns gegen Recht und Gerechtigkeit unterdrückte. Zudem hat der Kaiser nicht ein so großes Recht über Deutschland, wie ein anderer König in seinem

Reiche, denn er hat weder Münze, noch Bergwerke, noch Zölle, und wenn wir Theologen anders sagten, nämlich, daß man dem Uebel nicht widerstehen müsse, so würde man sprechen, wie der Landgraf sagte: Herr Doctor, ihr rathet wohl fein; wie aber, wenn wir euch nicht folgten?

Item, Anno 1539, den 7. Febr., ward gefragt: Ob christlichen Fürsten auch gebühren wollte, dem Kaiser, da er sie um des Evangelii willen überziehen und bekriegen wollte, Widerstand zu thun, und sich wehren möchten? Antwortete D. M. Luther: Diese Frage ist oft vorgefallen, disputirt, und hat viel Leute bekümmert, mich, Bommern, Philipp zc. Aber davon wollen wir hie mit wenig Worten kürzlich handeln, und sagen: Erstlich: In Welthändeln ist bei den Gelehrten und Juristen keine Disputation davon, sondern billigen und lehren, dem Kaiser, so unrechte Gewalt übet, zu widerstehen, denn sie sagen, daß die Rechte solches erlauben; gleich als daß man einem Unsinigen, Tollen, ein Schwert soll nehmen, damit er nicht Schaden thue. Zum andern lehret die Deconomie und das natürliche Gesetz, daß ein Sohn mag einem thörichten wahnwitzigen Vater, der ihn beschädigen will, Widerstand thun und wehren; doch lehret Gottseligkeit und Ehrbarkeit, daß der Sohn ehe leide und lasse sich umbringen, denn daß er den Vater wollte erwürgen. Zum dritten, lehret es auch die Vernunft, wenn das Haupt wahnwitzig und sinnlos ist und will die andern Glieder verderben, so soll man ihm steuern, wehren und binden.

Aber in der Theologie wird anders davon disputirt, wenn man fragt: Ob einem Christen gebühre, dem Kaiser, so unrechte Gewalt übet, zu widerstehen, weil die Schrift lehret, daß man der Obrigkeit Unrecht leiden soll? Röm. 13, 2. 1 Petr. 2, 13.

1) Antwort: Der Kaiser ist im weltlichen Reich und Körper das Haupt, welches Leibes ein jeglicher Unterthan und Privatperson Stüd und Gliedmaß ist, welchem, als einer weltlichen und bürgerlichen Person, die Rechte die Nothwehr nachlassen, ja befehlen und heißen's; denn da er sich nicht wehret, so ist er ein Todtschläger seines eigenen Leibs.

2) Zum andern: So ist der Kaiser kein Monarch und allein Herr im deutschen Reich, wie der König von Frankreich und England in ihren Königreichen Monarchen sind und allein regie-

ren; sondern die Churfürsten sind zugleich auch weltliche Glieder mit dem Kaiser, und des Kaisers Glieder, welchen einem jeglichen insonderheit aufgelegt und befohlen ist, für das Reich zu sorgen, sein Bestes zu fördern, und Schaden zu verhüten und dem zu wehren, wiewohl nicht als dem vornehmsten und obersten Haupt, wie dem Kaiser. Denn wiewohl die Churfürsten mit dem Kaiser in gleicher Gewalt sind, doch sind sie nicht in gleicher Dignität und Würde. Dieselben Churfürsten, so ferne sie Glieder des Reichs und Kaisers sind, so sind sie weltliche Glieder, und nicht Christen; darum sollen sie in dem nicht schweigen, was das Reich und ihr Amt belanget, sondern sollen sorgfältig sein, und thun, was ihre Pflicht fordert. Als ein Exempel: Gleichwie ein Bürgermeister und Rector nicht allein die Stadt und Universität regieren, sondern haben neben ihnen Rathsherren und Collegiaten, Professores, die mit im Regiment sind und sie im Zaum halten, ihnen einreden und widerstehen: wenn etwas wollte vorgenommen werden, das der Stadt und Universität möchte zu Nachtheil gereichen, da sollen sie wahrlich nicht schweigen noch zusehen, und die Häupter lassen machen, wie sie wollen. Also sollen die Churfürsten und andere Fürsten des Reichs dem Kaiser auch wehren, da er etwas Ungebührliches wider Gott und Rechte wollte vornehmen.

Zudem, da der Kaiser einen von den Churfürsten absetzte, so entsetzte er sie alle, welches man ihm aber nicht gestatten soll. Darum, ehe wir auf diese Frage beschließend antworten: Ob der Kaiser die Churfürsten, oder die Churfürsten den Kaiser sollten wegräumen und umbringen, so ist es schon geschehen. Darum muß man hie recht unterscheiden, nämlich also: Ein Christ führet zweierlei Personen, nämlich, eine gläubige oder geistliche, die andere, eine bürgerliche oder weltliche. Die gläubige oder geistliche leidet alles, isset noch trinkt nicht, zeuget nicht Kinder zc., noch nimmt sich dieses weltlichen Wesens noch Thuns nichts nicht an. Die bürgerliche aber ist weltlichen Rechten und Gesetzen unterworfen, und zu gehorsamen schuldig, muß sich und die Seinen vertheidigen und beschirmen, wie die Rechte befehlen.

Wenn nun ein böser Bube, ungeachtet was er für eine Person sei, wollte mein Weib und Jungfrauen nothzüchtigen, und mich zusehen

lassen; da wollte ich, wahrlich, den Christian¹⁾ zurück setzen und die Weltperson brauchen, ihn im Werk erwürgen, oder um Hülfe schreien. Denn Abwesens der Obrigkeit, da man sie nicht haben kann, so ist das Volkrecht da, das erlaubt, daß man Nachbarn um Hülfe anrufen mag. Denn Christus und das Evangelium hebt weltliche Rechte und Ordnung nicht auf, noch tadelt sie, sondern bestätigt und confirmirt sie.

Summa, weil der Kaiser kein Monarch noch Herr ist, der allein regieret; sondern die Churfürsten sind mit ihm in gleicher Gewalt und Verwaltung, also, daß er nicht Macht noch Recht hat, allein Gesetze und Ordnungen zu machen: so viel weniger hat er Macht, Zug noch Recht, das Schwert zu zucken und die Unterthanen und Glieder des Reichs zu überziehen, unerkannt des Rechts, und ohne Vorwissen und Bewilligung des ganzen Reichs. Darum hat Kaiser Otto weislich und wohl gethan und geordnet, daß er die sieben Churfürsten neben den Kaiser gesetzt hat,²⁾ sonst hätte das Reich nicht lange gestanden.

Diese Frage ist zur Zeit der Apostel nicht schwer gewesen, denn da waren alle Obrigkeiten Heiden, nicht Christen: nun aber, weil die Fürsten auch Christen sind, oder je sein wollen, so ist's schwer zu schließen; denn ein Fürst und ein Christ sind die allernächstverwandten Personen.

Ueber das hat der Kaiser nur ein bürgerlich und politisch Regiment, regieret über freie Leute, ist nicht allein Herr, hat nicht unter ihm und in seiner völligen Gewalt leibeigene Leute, die ihm müßten unterthan sein, und nur alles thun und leiden, was er wollte, ohne allen Unterschied und Condition, wie ein Pferd, Kuh, Esel zc. unter der Gewalt seines Herrn ist, der es besitzt und seiner mächtig ist; was er will, das muß es thun, wird getrieben und geschlagen. Das politische Regiment, wie Aristoteles schreibt, hat viel unterschiedene Gradus und Stück: als erstlich, Monarchia, da einer allein Herr ist und regieret, wie Frankreich, England, Böhmen, Ungarn, Polen, Schweden, Dänemark ist zc. Zum andern, Aristocratia, da die Vornehmsten und Besten, so mit Verstand, Ehren und Tugen-

den vor andern begnadet sind, das Regiment haben, wie in Deutschland und römischem Reich, und zu Venedig. Zum dritten, Democratia, da viel vom gemeinen Mann regieren, als in der Schweiz und Ditmars. Zum vierten, Oligocratia,³⁾ da ihrer wenig das Regiment haben, wie zu Erfurt.

Endlich soll man auch das wissen: Da der Kaiser uns will überziehen und bekriegen, so thut er's nicht für sich, von Amts wegen, sondern um des Pabsts willen, an des Statt, als des Lehensmann und Geschwörner er ist, der sich unterstütnde, des Pabsts Tyrannie und greuliche Abgötterei zu vertheidigen. Denn der Pabst fragt gar nichts nach dem Evangelio. Darum wenn er das Evangelium ansieht und drüber einen Krieg anfähet, so will er seine Autorität, Gewalt und Tyrannie schützen und erhalten durch den Kaiser. Daher auch weder der Kaiser für seine Person, noch ums Evangelii willen wider uns kriegte; sondern will ins Pabsts, des gottlosen Erzbuben, Person, seine Greuel zu erhalten, uns überziehen und bekriegen. Darum soll man dazu nicht schweigen und still sitzen.

Da man aber vorwerfen und sagen wollte: David, da er gleich von Gott zum Könige erwählt und von Samuel gesalbet war, doch wollte er dem König Saul nicht widerstehen, noch seine Hand an ihn legen: also sollen auch wir nicht dem Kaiser widerstehen zc. Antwort: David hatte sein Reich dazumal nur allein durch Verheißung, nicht in der Possess, das ist, es war ihm nur verheißten, er war aber nicht im Besitz noch im Regiment. Hier aber, in dieser Sache, streiten wir nicht wider Saul, sondern wider Absalom, wider welchen David einen Krieg führte, und Joab den Auführer Absalom umbrachte.

Item, D. M. Luther sagte: Er wollte gerne von dieser Sache disputiren, ob man möge dem Kaiser Widerstand thun und wehren? Wiewohl natürliche und weltliche Rechte, und die Juristen es nachlassen und erlauben, doch ist es eine gefährliche Frage bei den Theologen um des Spruchs willen Matth. 5, 39.: „Schlägt dich einer auf einen Backen, so reiche ihm den andern auch“; und 1 Petr. 2, 18.: „Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht

1) D. i. den Christen.

2) Vgl. Cap. 27, § 35, zu Ende.

3) So Stangwaß statt Olicratia.

den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.“

Darum muß man gewiß sein, daß wir nichts vornehmen noch thun wider Gottes Wort, und darnach in unserm Gewissen geplagt und gemartert werden in einer so gefährlichen Sache. Darum muß man recht unterscheiden einen Christen von einer weltlichen Person, welche beide ein Christ sein kann. Denn Christus hebt die weltliche Obrigkeit und Regiment nicht auf. Wenn ein Mörder oder Straßenräuber mich wollte umbringen und das Meine nehmen, so würde ich, wahrlich, die politische und weltliche Person brauchen wider ihn, und sein Wüthen nicht leiden, sondern mich wehren, so lange ich könnte, ich würde zur That greifen. Darum ist diese Disputation de Facto, non de Jure, was geschieht mit der That, nicht, was mit Rechte geschehen soll. Und ist nicht wider den Frieden, wo die Gegen- und Nothwehr zugelassen und erlaubt ist. Aber daß ein Christ sich wider seine Obrigkeit wehren möge, da hat's groß Bedenkens.

Er repetirte und wiederholte noch einmal diese Frage: Ob man sich wider den Oberherrn, so einen plötzlich überfiele und wider Rechte thäte, auch mit gutem Gewissen wehren möchte? Antwort: Die Juristen haben dem Kaiser ein böß Spiel gemacht, er hat das Schwert von sich gegeben, also, daß wir haben das übergebene Schwert im Besitz, gladium traditum possessorium. Der Kaiser aber hat über uns nur gladium petitorium, muß es von und bei uns bitten und suchen, da er damit strafen will, denn er allein nichts thun kann mit Rechte, ohne der Churfürsten, Fürsten, und des ganzen Reichs Vorwissen und einmüthige Bewilligung.

Es sind nicht die Zeiten, wie zur Zeit der Märtyrer, da Diocletianus allein regierte und tyrannisirte wider die Christen. Jetzt ist ein ander Reich, da der Kaiser mit den sieben Churfürsten regiert, darum ist seine Gewalt nichts ohne die sieben; ja, wenn einer nicht mit beschleußt, so ist's nichts. Es ist nicht mehr eine Monarchie, da das Regiment bei einem allein stehet, wie beim Türken. Da es aber ein Diocletianus wäre, und ein solch Regiment, so wollten wir ihm gerne weichen und leiden. Ich hoffe auch nicht, daß ein solcher Fall sich wird zutragen noch geschehen, daß der Kaiser

für den Papst wider uns Krieg führen werde; wenn er aber zum Arianer würde und stritte öffentlich wider Gottes Wort für sich, als ein Unchrist und Heide, so sollte man ihm weichen und leiden. Summa, dem Papst nehme ich das Schwert, nicht dem Kaiser; denn der Papst soll keine Obrigkeit noch Tyrann sein.

2. Kurzes Verzeichniß der Argument und Summarien des Concepts D. M. Luthers auf die Warnung an die Deutschen, von der Nothwehr.¹⁾

Erstlich: Der Kaiser hat's nicht Recht noch Macht, das zu gebieten, das ist gewiß; und da er's gleich gebeut, soll man ihm nicht gehorsam sein.

Zum andern: Ich errege noch richte keinen Aufruhr an, sondern verbiete und wehre demselbigen. Sie mögen zusehen, daß sie nicht einen anrichten, weil sie mandiren und gebieten, was unrecht und wider Gott ist, denn ich darnach nicht abwenden, noch ihm steuern und wehren kann. Es ist vergebens, daß sie darnach wollen sagen: Siehe da, das sind die Früchte des Schismatis, der Zwiespalt und Uneinigkeit. Sie wollen es also haben, so geschehe ihnen auch also.

Zum dritten: Scherzt nicht zu sehr: wenn ihr Narren Luprian trunken machet, so sehet zu, daß er euch nicht in den Busen speie, denn er ist sonst durstig genug, und läßt sich gerne füllen.

Zum vierten: Wohlan, wollt ihr ja kriegen, so neiget eure Häupter zum Segen. So gute Sache ihr habt, so fröhlichen Sieg gebe euch Gott. Ich D. M. Luther, euer Apostel, hab's euch gesagt, und euch vermahnet, wie ich schuldig gewest.

3. Hinterlist wider D. Luthern.

Ihr verachtet meine Lehre, und wollt den Luther in seinen Worten fahen, wie die Pharisäer Christo thaten. Aber so ich wollte, wie ich denn nicht will, hätte ich eine Glosse, daß solcher Widerstand geschehe nicht wider den Kaiser, sondern wider Herzog Georg. Und daß ein

1) Diese Warnung an die lieben Deutschen, wovon dies ein Summarium ist, findet sich bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 1959 ff.

Weltmann, Unterthan und Bürger des Reichs nicht ein Christ ist. Denn es ist nicht Christi Meinung, daß er wollte die Polizei, das weltliche Regiment und die Rechte aufheben und zerstören. O nein; sondern daß ein jeglicher in seinem befohlenen Amt thue, was er schuldig ist, ohne Verletzung des Glaubens und seines Gewissens: gebe Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist: sei nicht gehorjam in dem, was wider Gott und sein Wort ist. Dieser Aufruhr der Fürsten bricht nun hervor; denn sie sagen: Uns habe nicht gebühret, ohne Vorwissen und Erlaubniß des Papsts etwas zu ändern; er habe unsere Seelen in seiner Hand, möge es machen, wie er will &c. Die Bösewichter sind nicht allein zufrieden, daß wir nichts lehren wider die heilige Schrift und Artikel des Glaubens; sondern wollen auch noch dazu, daß wir alle falsche Lehre, Irrthum, Ketzerei und Abgötterei billigen und loben, und uns aller ihrer vorigen und künftigen Sünden theilhaftig machen, und alles, was wir Guts geschrieben und gethan haben, verdammen sollen &c.

Das thue der Teufel an meiner Statt. Wären die Pfaffen fromm, so [be]dürften sie des Luthers nicht. Absalom war ein König, und David erkannte ihn gleichwohl nicht dafür, sondern vertrieb ihn. Sie rauben auch dazu die Kirchengüter: was man hinter sie zu treuen Händen gelegt hat, das behalten sie, und nehmen Liebniß und Geschenke.

4. Schlußreden von der Nothwehr.

Erstlich: Unsere Fürsten sind nicht leibeigene Knechte.

Zum andern: Der Kaiser ist Herr auf gewisse Pacta und Maße.

Zum dritten: So ist er dem Reich, Chur- und Fürsten geschworen.

Zum vierten: Hat er sich ihnen mit einem Eid verpflichtet, das Reich bei seiner Dignität, Ehre, Herrlichkeit und Gerechtigkeit zu erhalten und einen jeglichen bei dem, daß er befugt und Recht hat, zu schützen; darum nicht zu gestatten, noch zu leiden ist, daß er's dienstbar und leibeigen machen wollte.

Zum fünften: Man mag wohl der Rechte Wohlthaten brauchen.

Zum sechsten: Er weicht billig und in allen Rechten den Christen.

Zum siebenten: Unsere Fürsten sind dem Reich mit Eiden verpflichtet, daß sie über des Reichs Freiheit und Gerechtigkeit in politischen und weltlichen Dingen und Sachen treulich halten, und in denen ihm nichts entziehen und nehmen lassen, noch weichen wollen.

Zum achten: Dieser Handel ist unter Gleichen, da keiner mehr und höher ist, denn der andere; denn der Kaiser als ein Kaiser thut's nicht, kann es auch mit Rechten nicht thun, sondern wird getrieben, und von dem Papst und seinen geschmierten Bischöfen und geschornem¹⁾ Haufen, den Papisten, dazu gezwungen, gleich als wäre er unter dem Schein des Schreibens in Hispanien.

5. Andere Argumente.

Zum ersten: Stehet ein Christ in diesem Fall nicht wider seine Obrigkeit, so über ihm, sondern ihm gleich ist.

Zum andern: Widerstehet er, als eine weltliche Person, Unterthan, Bürger und Glied des Reichs, der schuldig ist, seine Leute vor unrechtester Gewalt zu schützen.

Zum dritten: Wenn ein Oberherr tyrannisch, wider Recht handelt, so wird er den andern gleich; denn er legt damit ab die Person des Obersten, darum verlieret er billig sein Recht gegen den Unterthanen, per naturam Relativorum. Denn Herr und Unterthan zu Gleichem einer dem andern verbunden ist, und ist schuldig zu halten, was er zugesagt und gelobet hat, nach dem gemeinen Sprüchwort: Getreuer Herr, getreuer Knecht.

Zum vierten: Wenn ein Tyrann einen von Unterthanen angreift und verfolgt, so greift er an und verfolgt die andern alle, oder je einen nach dem andern; daraus würde folgen, da man's ihm sollte gestatten, daß er das ganze Regiment und Reich zerrütten, verwüsten und zerstören würde.

Zum fünften: Ihm ist ernstlich befohlen und eingebunden bei seinen Pflichten, ja, er hat mit einem leiblichen Eide zugesagt, gelobt und geschworen, über der Polizei, Gesetzen, Rechten und Ordnungen des Reichs treulich zu halten und dieselben zu handhaben.

1) In den Ausgaben: geschwornen.

Zum sechsten: Die Rechte sind über einen Herrn und Tyrannen, ja, mehr; denn dieselben sind unwandelbar, sondern allzeit gewiß und beständig, ein Mensch aber ist wankelmüthig und unbeständig, folget am meisten und liebsten seinen Lüsten, wo er nicht gehalten wird: darum ist man den Rechten und Gesetzen mehr schuldig und verpflichtet zu folgen, denn einem Tyrannen.

6. Kurz Concept D. M. Luthers auf die Warnung.

Erstlich: Ist's nicht der Kaiser, sondern H[erzog] Georgs und des M[arkgrafen] Haß und Reid. Zum andern: Man soll ihnen nicht gehorsam sein, sondern mehr G[O]t. Zum dritten: Wer gehorsam ist, der ist dem Teufel, nicht dem Kaiser, noch G[O]tt gehorsam. Ursache: 1) denn es ist nicht ein gemein Mandat, so vom ganzen Reich bewilligt, beschloßen und ausgegangen wäre; denn viel Fürsten und Stände haben nicht drein gewilliget. 2) Der Markgraf hat mehr geredet, denn er hat sollen reden und ihm befohlen gewesen ist. 3) Die andern sind dawider gewest und haben's widerrufen. 4) H[erzog] Ludwig von Bayern hat's anders gedeutet. 5) Es ist Unwahrheit und erlogen, daß unsere Confession mit der heiligen Schrift confutirt und verlegt sei. 6) Sie haben ihre Confutation uns nicht wollen zustellen, noch öffentlich an Tag geben. 7) Uns auch nicht wollen hören, noch Ursache anzeigen, haben uns verdammet ungehörter Sache und unüberwunden. 8) Wollen alle ihre Dinge, und ein jegliches insonderheit, gebilligt und für recht gelobet haben, wollen noch vertheidigen, auch was sie zuvor mit ihrem eigenen Munde als gottlos und unrecht selbst bekannt haben. 9) Und unsers allzumal verdammt, und in ihrem nichts geändert noch gestraft haben. Darum sind schuldig und theilhaftig aller Morde, Gotteslästerung, Gottesdieberei alle die, so dem Kaiser in solchem Mandat gehorsam sind. Ueber das thun sie wider das natürliche Gesetz und des heiligen Reichs Ordnung und Abschiede; zwingen, die Ehe zu zerreißen, den Eltern die Kinder zu rauben; dringen die Leute wider ihren Willen und Bewilligung der Stände des Reichs zu falschen Gottesdiensten, da man doch niemand auch zu rechten Gottesdiensten zwingen soll. Summa, sie thun als Tyrannen, was sie

wollen, nicht, was sie sollen und zu thun schuldig sind. Aber es ist des Pabsts teuflicher Rath und Practiken, wollen keinen Frieden, keine Wahrheit, wollen nur Krieg, öffentliche Lügen und Morden haben. Wir beten dafür, aber da ist kein Gehör, wir müssen Keger und verdammt sein, immer mit uns hinunter, ertränkt, gehenkt, verbrannt zc. als der Welt Fegopfer.

Ich verdamme Aufruhr mit Gefahr Leibes und Lebens, Ehr und Gut, wolte gern stillen und euch erhalten. Werdet ihr etwas erregen und anfahren, so will ich still dazu schweigen und mit euch untkommen; alsdann werdet ihr in die Hölle fahren in aller Teufel Namen, ich aber in Himmel im Namen Christi. Sie wollen unsere Lehre mißbrauchen, aber sie mögen zu sehen, daß sie in derselbigen nicht irre werden. Darum wer ihnen gehorsam ist und dienet, der verfolget nicht allein G[O]ttes Wort, sondern machet sich auch theilhaftig und wird schuldig, daß so viel Seelen bisher verloren und verdammt sind, und künftig verdammt werden, aller Sünden und Greuel im Pabstthum. Der Kaiser thut wider seine Taufe, Gelübde und Eid, wider Christum, G[O]tt und sein Wort. Vielleicht werden die vom Adel und viel Kriegsgurgeln solches nicht achten, noch darnach fragen. Aber man lasse sie, als wilde ungezähmte Thiere und Säue, kommen, daß sie empfangen werden und ihren verdienten Lohn kriegen. Sie werfen uns vor, wir haben die Klöster und geistlichen Güter eingenommen; aber ihre Juristen haben ihrer viel mehr eingenommen, denn unsere; sie können sie nimmermehr mit Recht und gutem Gewissen inne haben noch besitzen. Laß gleich sein, zu setzen, daß die Unsern hätten tausend Klöster und Bisthümer eingenommen, was wäre es aber gegen diesen greulichen, teuflichen Sünden, so jetzt erzählet, denn nur ein Tröpflein oder Hopfenkörnlein? Aber von diesem Splitterlein sagen sie, und nutzen's hoch auf, auf daß man ihre Balken nicht sehen soll.

7. Ob man sich auch rächen möge.

Auf den Spruch, da Christus saget Matth. 5, 39.: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel“ zc., gefallen mancherlei Solutiones und Antwort. Etliche sagen, daß da Privat- und sonderliche, eigene

Rache verboten sei; aber die ist auch von Mose im Gesetz verboten, sonst hätte das Reich und Regiment nicht können bestehen. Darum verbeut Christus nicht sonderliche, eigene, selbstwillige, sondern öffentliche, gemeine, und Amtrache, sonst hätte er nichts mehr gelehret, denn Moses. Denn Christus sagt den Seinen: Ihr aber nicht also. Sie werden dreierlei Solutiones und Verantwortung gegeben. Die erste, wie es die Gelehrten in Schulen heißen, ab instantia, daß man ein anders in Weg wirft und widerhält, nämlich, daß es muß von der selbstgewaltigen und Privatrache zu verstehen sein, sonst unbilligete, ja, verwürfe Christus das weltliche Regiment und die Obrigkeit, welches seine Meinung nicht ist gewesen, noch ist; sondern er bestätigt es, als von Gott eingesetzt, Sprüchm. 8, 15. 16. 1 Mos. 9, 6. 2 Chron. 19, 6. 10. Röm. 13, 1. ff. Matth. 26, 52. Die andere, daß man einen Unterschied mache, nämlich, das Evangelium hat nur mit geistlichen Sachen zu thun, nimmt sich der Welthandel gar nichts an. Die dritte, daß Christus hie gar nichts verbeut, was Moses verboten hat, sondern lehret nur wider den Mißbrauch des Gesetzes, der dazumal im Volk war. Die letzte ist etwas zu schwach. Die ersten und vorigen Antworten reimen sich nicht auf die Form und Wesen des Arguments, allein zeigen sie an, daß sich's nicht schide noch reime.

Ich weiß nicht, damit ich meine Gedanken auch anzeige, ob das die rechte Solution und Verstand mag sein, daß Christus einfältig vom Gesetz redet, und lehret, daß die Gerechtigkeit des Glaubens verdamme die weltliche und bürgerliche oder äußerliche menschliche Gerechtigkeit, daß sie nicht meinen sollen, daß sie darum gerecht vor Gott seien, daß sie nicht hadern noch vor dem Gericht rechten; und wenn solches gleich geschähe, und ließen ihnen alles willig nehmen, doch wäre die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht die rechte Gerechtigkeit, die vor Gott gilt zc. Daß er also beide, wider die politische und bürgerliche weltliche Gerechtigkeit lehre, und wider die Gerechtigkeit, die Gott im Gesetz fordert.

8. Auge um Auge, Matth. 5, 38.

Diesen Spruch, da Christus spricht: „Den Alten ist gesagt: Auge um Auge“ zc., soll man

verstehen von öffentlicher Rache und Amtrache. Als wollte er sagen B. 39.: „Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen“, das ist, leidet's. Item B. 40.: „Wer mit dir vor Gericht rechten will“ zc. Da meint er die Obrigkeit: Will dich die Obrigkeit mit Gewalt zwingen. Das ist eine Gewalt der Zunge; die andere ist und geschieht mit der That und dem Werk.

9. Nothwehr.

Nothwehr, sprach D. M. Luther, bringet durchaus. Da fragte ihn S.: Ob er sich auch wehren wollte, wenn er von Räubern angegriffen würde? Ja, sprach der Doctor, freilich, denn da wollte ich Richter und Fürst sein und das Schwert getrost führen, weil sonst niemand um mich wäre, der mich schützen könnte, wollte darauf das heilige Sacrament nehmen und ein gut Werk gethan haben.

Wenn man mich aber angriffe als einen Prediger, um's Evangelii willen, so wollte ich mit gefalteten Händen meine Augen gen Himmel heben, und sagen: Mein Herr Christus, hie bin ich, ich habe dich bekennet, geprediget zc. Ist's nun Zeit, so befehl ich meinen Geist in deine Hände; und wollte also sterben.

10. Ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen.

Einem Privat- und gemeinen Mann, der in keinem öffentlichen Amt und Befehl ist, gebühret es nicht, wenn er's gleich könnte; denn das fünfte Gebot Gottes verbeut es: Du sollst nicht tödten. Wenn ich aber einen, der gleich ein Tyrann wäre, bei meinem Eheweibe oder Tochter ergriffe, so möchte ich ihn wohl umbringen. Item: Wenn er diesem sein Weib, dem andern seine Tochter, dem dritten seine Acker und Güter mit Gewalt nähme, und die Bürger und Unterthanen träten zusammen, und könnten seine Gewalt und Tyrannei länger nicht dulden noch leiden; so möchten sie ihn umbringen, wie einen andern Mörder und Straßenräuber.

11. D. M. Luthers Bedenken von der Nothwehr, an D. Wenzel Linf.

(Dieser § ist Balch, alte Ausgabe, Bb. XXI, 1220, No. 790.)

Das 65. Capitel. Von den Edelleuten.

1. Von der Vermessenheit der Edelleute.
2. Edelleute Verächter guter Künste.
3. Glim, Glam, Gloriam.
4. Dünkelflug sein.
5. Von der Edelleute Zusammenreiten.
6. Ehrliche vom Adel halten sich adelig.

7. Großer Herren Studium.
8. Die vom Adel können nicht regieren.
9. Der Fürsten Rechte vom Adel.
10. Eines vom Adel spöttische Rede wider D. Luthern.
11. Der Adel ist den Bürgern nicht gut.

1. Von der Vermessenheit der Edelleute.

(Cordatus No. 671.)

Lebe ich noch ein Jahr, so muß mein armes Stüblein hinweg, daraus ich doch das Pabstthum gestürmet habe, um deswegen es doch ewigen Andenkens werth wäre. Aber die großen Hauptstühle, Hauptwall, Hauptfürsten werden mir's wegfressen, so werden sie den Fürsten überreden. Sie wollen uns so übel von Herzensgrunde, daß sie aus Haß gegen uns sich bemüht haben, den jüngeren Fürsten vom Studium der Künste abzuwenden, indem sie sagen: Gnädigster Herr, was darf er großer Klugheit, wollt Ihr einen Schreiber aus ihm ziehen? Er muß ein regierender Fürst werden; nämlich sie fürchten, wenn er gelehrt würde, würde er aus dem Lesen der Geschichten ihre Täuschereien sehen können. Durch diese großprahlerischen Worte hätte Herzog Friedrich nicht bewegt werden können. Sie sind mit allen sieben Todsünden zwiefach befaßt. Sie haben Bosheit über alle Bosheit in sich, wie [der] Herr ist von Schöneberg, der auf jede Weise Kaufhandel treibt; ist das auch adelig? So treiben sie alle Bosheit; ist aber das christlich?

2. Edelleute Verächter guter Künste.

Die Edelleute werden jetzt zu schändlichen läppiſchen Verächtern guter Künste. D. Martinus lernete erst seine Grammatica, nachdem er war Doctor worden.

3. Glim, Glam, Gloriam.

Einer vom Adel, ein Domherr, las in einer Lection Glam für Gloriam; daher haben die Alten gesungen: Glim, Glam, Gloriam, die Sau die hat einen Chorrock an.

4. Dünkelflug sein.

Der Adel dünkt sich klug sein, daher verachten sie die Pfarrherren. Wohl an, Gott wird sie wieder verachten. Sie sind einem großen Manne feind, der ist ihnen wieder feind, und hoch genug gefessen.

Ein Edelmann läßt sich dünken, er verstehe das Evangelium besser, denn St. Paulus.

5. Edelleute Zusammenreiten.

Doctor Luther sagte von der vom Adel Auf- und Zureiten, daß einer den andern täglich besuchte und kämen zusammen, schlemmten und dämmten, fräßen und söffen, wären gute Gesellen und banketirten ohne Aufhören. Also verderbte einer den andern. Wie Cornelius Tacitus, der Historienſchreiber, von der Deutschen Wandel und Wesen anzeigt, wie sie zusammen ziehen, helfen einander verzehren, was sie haben; darnach ziehen sie von dem zum andern.

Da er, D. M. Luther, einmal zu Grunau war bei dem Edelmann, ward er sehr freundlich empfangen. Der Wirth bat, er wollte sich mit seiner Hausfrau niederſetzen, ruhen und zufrieden sein; Luther¹⁾ verwunderte sich der schönen, lieblichen und freundlichen Kinder, und sprach mit Seufzen: Lieber Gott, ein jeglicher Stand hat sein Kreuz und Uebel: die vom Adel müssen auch oftmals ohne Ehe und ungefreiet bleiben, um der Kinder willen, wenn derſelbigen viel sind.

6. Ehrliche vom Adel halten sich adelig.

H. M., sprach D. M. Luther, ist ein großer Thraſo, ruhmrediger Scharrhans, der mit hoch-

1) Von uns hineingesetzt, weil der Satz sonst kein Subject hätte.

trabenden und prächtigen Worten viel von ihm selbst daher schreiet und plaudert; da doch große, rechtschaffene vom Adel, weidliche Hauptleute und Helden viel anders sich halten, schweigen still, rühmen sich nicht, und beweisen's mit der That: wie Herr Bernhard von Mila, der ein trefflicher Mann ist, hat viel Löwen im Herzen, und ist doch mit Worten züchtig und schamhaftig.

7. Großer Herren Studium.

(Cordatus No. 684.)

Es ist geschehen in Deutschland um ein gut Weltregiment. Die Herzoge wissen bereits nichts als schöne Hengste und Sporen kaufen, und inzwischen, während sie sich darum bekümmern, herrschen die Edelleute und führen die Fürsten in alle Nothe, Verderben und Tod, wie es unserem Herzog ging vor Meiningen,¹⁾ da sie ihn vor die Büchsen stellten mit seinem ganzen Heere und ihn darnach fliehen hießen. Matthias [Corvinus von Ungarn] war ein sehr guter Herrscher, der drückte nach mit Kopfabhauen.

(Das Folgende Lauterbach, 21. Juli 1538, S. 100.)

An diesem Tage war Eustachius von Schlieben²⁾ da, welchen D. Jonas lobte wegen seiner Weisheit und Gottseligkeit und daß er übel geredet hätte vom römischen Hofe. Obgleich er fünf Jahre in Italien gewesen wäre, so wäre er doch nur wenige Wochen in Rom geblieben wegen der überaus großen Bosheit des römischen Hofes, wo so große Verachtung Gottes wäre, Meineidigkeit zc., daß man alle Tage falsche Eide thäte um Geldes willen, und ihm wären zwanzig Ducaten angeboten worden, daß er falsch schwören sollte. Als er das abgewiesen hätte, wäre er verlacht worden: Jene Bestie will für zwanzig Ducaten keinen Eid thun. Luther sagte: Wer nur einigermaßen das Wesen des römischen Hofes durchschaut hat, der wird erkennen, daß es das Reich des Teufels ist. Darum ist der Bischof von Mainz ein diesem Körper angehöriges Gliedmaß, der sich kein Gewissen mehr macht und, gewöhnt an Mordthaten und Raub, alles wagt. Er hat den Hans Schanzen nicht allein erwürgt, sondern all sein Gut seinen Erben genommen. Jetzt hat man auch seinen Kammermeister verloren.³⁾

1) Im Bauernkriege 1525.

2) zu Stütze und Baruth. (Seidemann.)

3) Dieser letzte Satz, der so im Original steht, ist uns unverständlich. Vielleicht: „vermißt“?

8. Die vom Adel können nicht regieren.

Die vom Adel machen sich an, und wollen regieren, aber sie können's noch verstehen's nicht. Der Papst aber weiß es nicht allein, sondern kann auch regieren mit der That. Ein schlechter Papst kann besser regieren, denn hundert vom Adel an unserm Hofe.

9. Fürsten Rechte vom Adel.⁴⁾

Der Welt Bosheit ist so groß: Wenn ein Fürst die lateinische Sprache lernt und studiret, so fürchten die vom Adel und Rätthe,⁵⁾ er werde ihnen zu gelehrt und zu klug, und sagen: Bog marter! zc. was? will E. Gn. ein Schreiber werden? E. Gn. müssen ein regierender Fürst werden, müssen weltliche Handel lernen, und was zur Reiterei und zum Kriege gehört, damit Land und Leute geschützt und erhalten werden zc., das ist, ein Narr bleiben, den wir mögen mit der Nase umherführen wie einen Bären.

Aber H[erzog] Friedrich, Churfürst zu Sachsen, sagte einmal: Wir hören wohl, was unsere Rätthe rathen, folgen ihnen aber nicht allemal, denn in dem, was wir selbst für recht und gut erkennen. Was aber das für treue Rätthe sind, so die Fürsten vom Studiren abhalten und abschrecken, das mag ein jeder wohl abnehmen und denken.

10. Eines vom Adel gottlose und spöttische Rede wider D. M. Luthern.

(Cordatus No. 1629.)

Einer von Adel, der mir feind war, sagte einmal: Seid Ihr der heilige Mann? Lieber, wenn Ihr in [den] Himmel kommt, stäubt Ihr mir nicht die Augen. Dem antwortete ich: Mein lieber Junker, es möchte wohl kommen, daß ich Euch gern drein stäubte und ich Euch nicht könnte erreichen.

11. Der Adel ist den Bürgern nicht gut.

Bürger und Bauern scheidet die Mauer. Städte sind nur derer vom Adel latrocinia, Zwaden und Rauben. Darum sind die vom Adel den Städtischen nicht gut.

4) Dieser § scheint nur eine andere Version von § 1 dieses Cap. zu sein.

5) So Stangwald; bei Aurifaber „Rechte“.

Das 66. Capitel.

Von den Juristen.

1. Daß die Juristen nur das weltliche Regiment angehe.
2. Von dem Spruch Ps. 2, 2.: Die Herren rathschlagen zc.
3. Ein anders von den Juristen.
4. D. Luthers ernste Disputation mit den Juristen.
5. Ein frommer Jurist ist ein seltsames Thier.
6. D. Luthers Warnung an die Juristen.
7. Der mehrere Theil der Juristen sind des Pabsts Diener.
8. Procuratores sind Zungendrescher.
9. Von den weltlichen Rechten.
10. Wenig Juristen werden selig.
11. Woher fromme Juristen ihre Theologie haben.
12. Die heilige Schrift billigt die Rechte.
13. Das natürliche Recht ist zweierlei.
14. Juristen sollen Gewissen haben.
15. Was Juristen sind.
16. D. Luthers Prophezei von Juristen und Theologen.
17. Warum die Juristen stolzieren.
18. D. Luthers Weissagung von Juristen.
19. Von den heidnischen Rechten.
20. Von Juristen, aus der Predigt, so D. Luther am heiligen Drei-Könige-Tage aus dem Propheten Micha 1544 gethan.
21. Von Juristen, daß man heimliche Verlöbniß nicht billigen noch gestatten soll.
22. Eine andere scharfe Vermahnung an die Juristen.
23. Noch ein anders von den Juristen.
24. Treue Vermahnung und Warnung, sonderlich an die Juristen, und wie man seliglich im Rechte studiren möge.
25. Von Rechten und Gerichten.
26. Juristen wissen aus dem geistlichen Recht keine Ursache anzuzeigen, warum der Pabst den Priestern die Ehe verboten.
27. D. Luther will von Juristen nicht leiden, daß sie ihn sollen predigen lehren.
28. Daß gefährlich sei, ein Jurist zu sein.
29. Juristen und Regenten müssen der Zeugen Aussage glauben, und darnach sprechen und urtheilen.
30. Juristerei hat keine gewissen Demonstrationes.
31. Von gründlichen Beweisungen.
32. Vergleichung der Juristerei und Medicin gegen der Theologie.
33. Was in Rechten löblich ist.
34. Vom geistlichen Recht.
35. Der Juristen Kunst.
36. Von der Juristen Frömmigkeit.
37. Der Theologie Vorzug.
38. Uneinigkeit der Juristen und Theologen.
39. Theologi loben die Juristerei hoch.
40. Die Gelehrten die Verlehrten.
41. Vom Unterschied unter den Juristen.
42. Vom Unterschied des Rechten.
43. Vom sächsischen Recht.
44. Der Juristen Gerechtigkeit.
45. Wenig Juristen, viel Procuratores.
46. Die Welt wird durch Opinion regiert.
47. Was in D. Basilii M. Promotion proponirt worden.
48. Wie es frommen Juristen gehet.
49. Dem Pabst kann man gar nicht weichen.
50. Der Canonisten Argument wider D. Luthern.
51. D. Luthers andere ernste Vermahnung an die Juristen.
52. Verlehrter Juristen Lästern.
53. Worauf man in den Händeln am meisten und vornehmlich sehen soll.
54. Die Juristen haben nur der Völker Recht.
55. Der Juristen Stand ist jetzt ein gefährlicher Stand.
56. Juristen sollen rathen.
57. Um Genußes willen studiret man gemeiniglich Jura.
58. Ein ansehnlicher Rath an einem Hofe.
59. Juristen wissen nicht, was die Kirche ist.
60. Daß die Epistlia in allen Sachen regieren müsse.
61. Von einem wunderlichen Fall.
62. Die Billigkeit soll man handhaben, nicht das höchste Recht.

1. Daß die Juristen nur das weltliche Regiment angehe.

Vor mir, sprach D. Martinus ist kein Jurist gewesen, der gewußt hätte, was vor G^ott recht ist. Sie haben's von mir, was sie haben. Es steht im Evangelio nicht, daß man die Juristen soll anbeten. Es ist nichts, daß man sage: G^ott und Mensch.[?] Wenn unser H^oerr G^ott richten will, was liegt ihm an den Juristen? Vor der Welt will ich sie wohl lassen Recht haben, aber vor G^ott sollen sie unter mir sein. Kann ich Mosen judiciren und richten, und unter mich werfen, was sollten die Juristen

sein? Wenn unser H^oerr G^ott sagt: Sei du Kaiser, König, Fürst, Bürgermeister, Jurist zc., so bist du ja nun nicht G^ott. Der andere Psalm soll mein Psalm sein: „So laßt euch nun züchtigen, ihr Könige“ zc., Ps. 2, 10. Da je eines soll untergehen, so fahre und gehe das Recht immer hin, und Christus bleibe.

2. Ps. 2, 2. Principes convenerunt in unum: Die Herren rathschlagen mit einander.

Welchen Spruch D. M. Luther drauf über Tische also auslegte, und sprach: Die Juristen sind auch wider Christum. Rosen, das Wort,

heißt nicht Principes, Fürsten, sondern, die da regieren durch Weisheit. Erstlich, sind die Völker und gemeine Böbel. Darnach die Könige und Weisen; die sollen wider Christum sein. Das sagt David selber, daß wider seinen Sohn sollen sein die Gewalt, die Weisheit und die Menge der Welt; und er soll gegen die Vielen allein, gegen die Weisen ein Narr, gegen die Gewaltigen unvernünftig sein. Das ist ja ein wunderlich Regiment. Es fehlet unserm Herrn Gott nichts, denn an weisen Leuten. Aber hinten hernach lautet's ja zumal greulich: Et nunc, Reges, intelligite etc. So laßt euch nun weisen, ihr Könige 2c.

3. Ein anders von Juristen.

Die Theologi können die Canones der Juristen und des Pabsts Decret nicht leiden, sie stellen sich auch wie sie wollen. Sie bleiben in ihren weltlichen Rechten und Gesetzen und Ordnungen; fallen sie aber in die Canones und ins Pabsts Dreck, so müssen sie zu Trümmern gehen, daß sollen sie sich nicht erwehren.

Ich will den Juristen keinen Schaden thun, will allein den Catechismus nehmen, damit unter sie schlagen, und ihnen so bange machen, daß sie nicht sollen wissen, wo sie bleiben sollen mit ihren Rechten; und will das Evangelium nicht anrühren, sondern auf den Stich behalten.

D. Hieronymus ist ein scharfer Jurist, der Billigkeit lieb hat. Und da D. Martinus auf des M. Hochzeit war, ward gedacht, wovon und wie man die Kirchendiener erhalten sollte? fragte D. Martinus den Doctor: Herr D. Hieronymus, dünkt euch nicht, dieweil der Pabst uns alle nähret, daß wir wieder Papisten würden, nach dem gemeinen Sprüchwort: Daß Brod wir essen, daß Liedlein singen wir? Da antwortete D. Hieronymus: Das Urtheil lobte ich auch.

Wenn ein Jurist ist in ganz Deutschland, ja, in der ganzen Welt, der da weiß, was Recht ist, beide mit der That und im Rechten, so wundert mich's. (Das ist ein großer Schwur, wenn ich also schwöre, sagte D. Martinus.)¹⁾ Denn nach göttlichen Rechten wird das Recht getheilt in weltlich oder kaiserlich Recht, und Faustrecht oder thätlich Recht. Also hat Gott

Kaiser Carln das Recht gegeben, das in der That recht gemacht ist; aber aus der That wird darum nicht Recht. Wer das Faust- oder thätliche Recht hat, der kann auch leichtlich das Recht im Rechten haben, das ist, was er will, das muß Recht sein.

In Summa, werden die Juristen nicht um Vergebung der Sünden bitten und zum Evangelio kriechen; so will ich sie irre machen, daß sie nicht sollen wissen, wo aus. Ich verstehe die Rechte nicht, aber ich bin ein Herr im Rechten, in Sachen, so die Gewissen belangen.

(Cordatus No. 27 und 1029.)

Die Juristen sagen, es sei gefährlich, definiren; aber das, womit die Theologen umgehen, muß beständig sein; ihnen gebührt's, Gewisses zu lehren. Was sollte sonst ein zweifelndes Gewissen machen, das Trost begehrt, wenn man mit Meinungen antwortete und nicht mit fester, gewisser Lehre?

Das Studium des Rechts ist ein ganz schmutziges Geschäft, und wenn nicht das Geld wäre, so würde sich niemand zu diesem Studium hergeben. Morgen wird eine neue Otter gegen die Theologen gemacht werden.²⁾

4. Erste Disputation D. M. Luthers mit den Juristen.

(Cordatus No. 621. 622 und No. 702.)

Da zwei Doctoren der Rechte zu mir kamen, empfing ich sie so: O ihr Juristen, ich könnte euch leicht tragen, wenn ihr euch auf die Gesetze stütztet und nicht auf die Canones. Aber da ihr Doctoren beider Rechte seid, so vertheidigt ihr den Pabst und seine Canones mehr, als die Gesetze und den Kaiser, und ich wollte meine Hand drum geben, daß alle Canonisten und Papisten sollen ihre Canones müssen haben, ich wollte ihnen keinen ärgern Teufel wünschen. Der Bischof von Mainz könnte nicht drei Bischümer haben, welche ihr vertheidigt. Ihr Juristen, tretet uns nur nicht mit Füßen, wir möchten euch sonst in die Fersen beißen.

Ein Doctor Juris ist ein Ungeheuer [chimaera], das ist durchaus nichts, nämlich ein [Doctor] des canonischen Rechts, weil sie gezwungen werden zu sagen und zu urtheilen, was der Pabst sagt und urtheilt. Aber alle,

1) Das von uns Eingeklammerte fehlt bei Stangwald mit gutem Grunde.

2) Durch Promotion zum Doctor der Rechte.

welche öffentliche Lehrer einer Kunst sein wollen, müssen Bekenner ihrer Kunst sein, ihr aber seid nicht Bekenner eurer Kunst, also zc. Uebrigens sind die Gesetze und das bürgerliche Recht sehr gute Erfindungen der Vernunft. Wenn ihr aber Doctoren des bürgerlichen Rechtes sein wollt, so seid ihr halb lahm. „Der Tropf hat mich (iprecht ihr) auf einer Seite geschlagen.“ Der Pabst nach seinem Ehrgeiz und Habsucht ist nur ein Doctor der Ceremonien, denn wo er gerichtliche und bürgerliche Dinge lehrt, da ist er nur ein Gesetzlehrer und ein Kaiser, obgleich er sich den Kaiser unterworfen hat. Daher wird der Pabst von Daniel recht erklärt, daß er ein Mensch sei, der nach keinen Gesetzen handelt; so will ich es, so befehle ich es¹⁾ zc., das ist sein Gesetz. Aber ein Kaiser sein, das heißt ein Bewahrer des Rechtes sein.

Als ein gewisser Rechtsgelehrter zu Philip- pus gesagt hatte: Ihr Theologen schreibt, was ihr wollt, und wir Juristen stellen darnach fest, was uns gefällt, dem müßt ihr ins Teufels Namen glauben; so sagte ich dazu: Das hat darnach einen Bestand, so lange es kann. Aber das Wort Gottes bleibt, diemeil die Welt steht. Wenn das kommt und unser Herrgott die Könige wegwirft, so wirft er die Rechte auch hinweg, auch die Verfassungen, Polizei zc.

5. Ein frommer Jurist ist ein seltsam Thier.

(Cordatus No. 1037.)

Jeder Jurist ist ein Feind und Widersacher Christi, weil sie auf der Werkgerechtigkeit stehen und ihr dienen. Wer aber unter ihnen wirklich ein Christ ist, ist gleichsam ein Wunderthier, wird gezwungen zu betteln und wird von den Juristen aufrührerisch genannt.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil transferirt nach dem vorigen § [Cordatus No. 621], wohin er gehört.)

(Von hier bis zu Ende des § bei Cordatus No. 925—929.)

Wenn die Juristen Gewissenssachen handeln wollen, sind sie nicht zu leiden. Wenn ich zwei Jahre im Rechte studirte, so würde ich ohne Zweifel gelehrter werden als D. C.,²⁾ weil ich von Sachen handeln würde, er aber um Worte freitet.

Die Vorlesung der Juristen gefällt mir, aber die Anwendung, welche sie davon machen, mißfällt mir. Der Text der Rechte ist nichts denn „wenn nicht“, das muß in allen Fällen und Sachen stehen, die Theologie steht nicht in dem „wenn nicht“, sondern in dem mathematischen Punkte. Die Juristen bedürfen des Schutzes der Theologen, und die Theologen ihre Gutachten; wenn sie sich aber gegenseitig beißen, so richten sie sich einander zu Grunde.

Ich möchte, daß man mir einen Juristen gäbe, dessen Zweck die Kenntniß [des Rechtes] ist; alle studiren des Gewinnes und Erwerbs willen. Alle Höfe, Obrigkeiten, Herrschaften werden gezwungen, den Juristen zu gehorchen. Es mag sein, daß sie uns in einzelnen und besonderen Fällen widerstehen, so bewahren sie doch das Allgemeine [im Rechte], gleichwie, wenn man uns Theologen widersteht, so bleibt doch das Wort selbst.

Die Gewalt [autoritas] der Theologen ist, daß sie alles niederwerfen und aufrichten können, und wenn das Wort kommt, so weicht Moses und das römische Kaiserthum. Die Obrigkeiten sind den Gesetzen unterworfen, denn Moses sagt: Richtet nach dem Gesetz. Aber die Gesetze sind dem Worte Gottes unterworfen.

Die Gesetze der Perser und Griechen sind abgeschafft, die römischen zappeln noch ein wenig, denn wenn eine Herrschaft fällt, so fallen auch die Gesetze. Wenn daher die Juristen Königreiche und Kaiserthümer geben und befestigen können, so können sie auch ihre Rechte und Gewohnheiten fest machen. Denn wenn die Sachen fallen, so fallen auch die Worte [dafür]. Wenn der Teufel aufhört, so hören auch seine Gebräuche auf. Es wäre daher lächerlich, wenn jemand eine Nonne, welche eine Chefrau geworden ist, an das Recht der Nonnen binden wollte, und wir gebrauchen der gegenwärtigen Rechte gleichwie der [gangbaren] Münzen, und wer mit abgeschafften Rechten umgeht, der ist dem gleich, welcher zu unserer Zeit die langen Spitzen [spis] an den Schuhen schelten wollte.

6. Warnung D. M. L. an die Juristen.

Am vierten Tage des Christmonats waren bei D. Martino N. Amsdorf, L. Blank, M. Ph[ilippus] und D. M[elchior] K[ling].³⁾ Da klagte

3) So Bindseil I, 289.

1) Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. Juvenal VI, 223. Das Sprichwort aller Tyrannen.

2) Nach den lateinischen Tischeden, Nebenstock I, 139 b, Bindseil I, 288, Dr. Melchior Kling.

D. Martinus über das Armuth und Elend der Theologen, wie sie allenthalben geplagt und gedrückt würden, sonderlich von denen vom Adel. Und wandte sich zu D. Melchior und sprach: Dazu helfet ihr Juristen redlich, und drückt uns auch weidlich. Aber ich wollte euch rathen, ihr thätet's nicht, und reichetet dem Adel die Hand nicht. Denn, fallen und liegen darnieder die Theologi, so müßt ihr Juristen auch fallen und darnieder liegen.

Da aber D. Kling sich und die Facultät entschuldigen wollte; sprach D. Martinus: Ich vermahne und warne euch, drückt uns nicht zu sehr, oder ihr sollet bezahlt werden. Da sagte L. Blank: Ich bin auch ein Jurist, aber ein unschuldiger, habe etliche hundert Gulden verstudiret in Jure, und nur acht märkische Groschen damit erpracticirt, noch nehme ich mir ein Gewissen darüber. Und sagte das mit großem Ernst.

7. Der mehrere Theil Juristen sind des Pabsts Diener.

Alle, die dem Pabst dienen, sind verdammt, denn nach dem Teufel ist kein ärgerer Mensch, denn der Pabst mit seinen Lügen und Menschenfäzungen, als die stracks wider Christum sind; daher er auch der Widerchrist ist. Die Juristen, der größte Haufe, gar wenig ausgenommen, welche von den andern verachtet werden, sonderlich von den Canonisten, sind des Pabsts Diener: ob sie gleich den Namen nicht haben wollen, so beweisen sie es doch mit der That, wollen die Kirche regieren, und auf derselben treuen Dienern mit Füßen gehen; darum sind sie verdammt.

Es gehet übel zu in der Welt, sagte er, D. Martinus, weiter: denn man will die Kirchendiener, Lehrer und Prediger nimmer in Ehren halten; auch wenn man sie schon ehret, so werden sie bald stolz.

8. Procuratores Zungendrescher.

Zungendrescher gehen in der Welt vor den Gelehrten, denn sie können mit ihrem Waschen und Plaudern den Ungelehrten und Pöbel das Maul aufsperrern, und eine Nase drehen, mit einem Schein und Deckel des Rechts. Gleichwie der Pfarrherr zum Jessen¹⁾ sollte mich hie

in zweien Predigten weg predigen. Also will die Welt betrogen sein, siehet nur an, was glänzet und hoch herfähret. Wahrheit, so schlecht und einfältig ist, kann und will sie nicht leiden.

9. Weltliche Rechte.

Weltlich oder kaiserlich Recht ist anders nichts, denn was menschliche Vernunft aus dem natürlichen Geseze spinnet, schleuht und ordnet. Das geistliche Recht aber ist nichts anders, denn was der Pabst will und träumet. Und weil das Pabstthum vom Teufel gestiftet ist, so sind auch seine Rechte, die mit Gottes und mit dem natürlichen Geseze und Recht nicht übereinstimmen, sondern dawider sind, des Teufels Stiftung und Ordnung, sie scheinen und gleißen auch wie sie wollen, es billige und nehme sie an wer da wolle.

10. Wenig Juristen werden selig.

(Enthalten in Cap. 22, § 2.)

11. Woher fromme Juristen ihre Theologiam haben.

Daß etliche Juristen glauben und Christen sind, das haben sie nicht aus ihrer Kunst und Rechtsbüchern, sondern von mir und aus der heiligen Schrift gelernet; wie die Landsknechte glauben, darum, daß ich sie unterrichtet und gelehret habe, daß ein Kriegsmann mit gutem Gewissen Krieg führen könne. Also auch, viel Mönche und Nonnen glauben, daß ich's also geschrieben habe. Und ich glaube es.

12. Die Rechte billiget die heilige Schrift.

Die Theologi billigen aus Gottes Wort die kaiserlichen und weltlichen Rechte, darum hensen, ertränken, radbrehen zc. wir Theologi; die Juristen thun's nicht, könnten's und dürften's auch mit gutem Gewissen nicht thun. Wie im Pabstthum geschehen, da die Obrigkeit selbst nicht hat wollen übers Blut Urtheil sprechen, sondern haben's durch andere schlechte Leute thun lassen. Denn „was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde“, sagt St. Paulus Röm. 14, 23.

13. Natürlich Recht ist zweierlei.

Das natürliche Recht ist zweierlei: Erstlich, was die Worte belanget; zum andern, die Sache

1) Pfarrer in Jessen war Wolfgang Brauer (Seidemann S. 167).

selbst. Was die Worte betrifft, so ist's recht; was aber die Sache selbst angehet, ist's unrecht. Denn wenn die Theologie Gottes Wort nicht wäre, so da sagte: Es sei ein Gott; so würde das Recht Gewalt heißen; denn wer es in der Hand hat, der thut's. Ob aber solche Gewalt recht sei, da wird unser Herr Gott um disputiren.

14. Juristen sollen Gewissen haben.

Ihr Juristen, haltet nur feste, daß ihr nur Gewissen habt, und glaubt, daß ein Recht sei, wie es denn recht sein muß, weil es Gottes Ordnung, und von ihm gestiftet ist, wie Sprüchw. 8, 14. 15. 16. die Weisheit Gottes spricht: „Mein ist beide Rath und That. Ich habe Verstand und Macht. Durch Mich regieren die Könige, und die Rathsherren setzen das Recht. Durch Mich herrschen die Fürsten und alle Regenten.“ Wie man der denn wenig findet, die es glauben. Gleichwie jetzt viel Leute sind, die da glauben, die Theologie, so jetzt offenbaret ist, sei nichts. Das geschiehet, weil wir noch leben; was will's werden nach unserm Abschied? Also auch gehen ihrer viel damit schwanger, sie wollen's dahin bringen, daß die Rechte nichts sollten sein.

15. Was Juristen sind.

Ein Jurist ist ein Balkenträger; ein Theologus ein Splitterträger. Und ein Doctor Juris ist ein Balkendoctor; ein Theologus ein Splitterdoctor.

Ein Jurist ist nach menschlicher Weisheit klug; aber ein Theologus ist klug nach Gottes Weisheit. Viel sind gelehrter, denn ich bin; aber daß sie sollten gelehrter sein in Gottes Wort, das ich lehre und predige, das ist unmöglich. Ich will einen Schuster, Schneider, Juristen, und einen jeglichen lassen bleiben; sicht mir aber einer den Predigtstuhl an, so will ich ihn herab weisen, daß er sich's soll munden. Ein Jurist ist nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider.

16. D. M. Luthers Prophezei von Juristen und Theologen.

Ihr Juristen, sagte D. Martinus zu Peter Weller, werdet zu Trümmern gehen; aber wir müssen mit. Denn in St. Petro, 2. Ep. 2, 2.,

stehet geschrieben von denen, „durch welche der Weg der Wahrheit verlästert wird“. Wenn nun das geschiehet, daß Gotteslästerung kommt, so zerreiſet der Vorhang des Tempels.

Item: Wenn ein Jurist nicht mehr weiß, denn die Terminos Juris und die Worte der Rechte, so ist er ein pur lauter Narr. Die Juristen gehen mit weltlichen und zeitlichen, vergänglichen Dingen und Fällen um; aber die Theologi mit himmlischen, geistlichen Dingen und Fällen der Gewissen.

17. Warum die Juristen stolzieren.

Die Juristen haben gesagt, daß wir Theologen die Rechte billigen und loben, so wider Gott und sein Wort nicht sind. Daher sie nun stolz werden. Aber werden sie es zu viel machen, so will ich das concretum und abstractum, den rechten Brauch vom Mißbrauch, die Personen vom Rechte, gleich wie die Farbe von der Wand, von einander scheiden und sondern. Das sage ich ihnen. Sie mögen wohl bedenken, wer und was sie seien. Denn ein Jurist, der nicht mehr denn ein Jurist ist, ist ein arm Ding. Was ist Jus? (welches Wörtlein im Latein auch eine Suppe heißt) und sind die Juristen nur Suppenfresser, denn sie disputiren nur von Drehhändeln, vom siebenten Gebot: Du sollst nicht stehlen; und dergleichen zeitlichen Dingen.

Die Juristen, Medici, Artisten veriren uns Theologen, dazu auch die Bauern. Aber wenn's ans Treffen gehet, so muß allein Theologia helfen. Und ist unmöglich, daß einer ein rechter guter Theologus werde, Gott mache ihn denn selbst dazu.

18. Weissagung D. Martini von Juristen.

Weil ich lebe, sollen die Juristen mit des Pabsts Decreten, ob Gott will, nichts aufbringen; aber wenn ich nun das Haupt gelegt und todt bin, so werdet ihr wohl sehen, wie es wird gehen. Zuvor, ehe ich anfang zu schreiben, lebten die Juristen allzumal als verzagte, arme, geplagte Leute, Gewissens halben: da mußten sie endlich verzweifeln, wußten nicht, daß ehrliche, gute, weltliche Rechte Gottes Ordnung sind, und daß man auch damit Gott dienen könne; ja, so es aus dem Glauben an Christum gehet und geschiehet. Wie ein Doc-

tor Juris zu Erfurt, da er sterben sollte, sagte: O wer nun kein Jurist, sondern ein Einsiedler oder Mönch gewesen wäre! und befahl, man sollte ihn in einer Mönchskappe begraben 2c. Und D. Hieronymus sagte einmal zu mir: Wenn ich zehn Söhne hätte, so sollte mir keiner ein Jurist werden. Nun aber wollen sie uns beschmeißen, weil sie von und durch uns gelernt haben, was sie sind. Wohlán, sie sehen sich vor, ich kann ihnen noch wohl eins in Bart werfen.

19. Heidenische Rechte.

Wenn man der Heiden Rechte im römischen Reich nicht hätte, so wären unsere Fürsten, Kaiser und Könige alle zu Narren worden. Des Pabsts Rechte sind die allernärrichsten, denn sie riechen, ja stinken nach eitel Hoffahrt und Ehrgeiz, und Begierde zu regieren und zu herrschen. Der Heiden Rechte sind besser und ehrlicher, denn der vermeinten Christen. Aber des Pabsts Rechte sind am ärgsten: und was Gutes drinnen ist, das ist aus den kaiserlichen Rechten genommen. Die Decretalen sind des Pabsts Recht,¹⁾ und regieren die Welt; des Decrets aber achtet man nichts mehr. Gratianus, so das Decret zusammen gelesen hat, ist ein Esel gewesen, der nichts verstanden hat, da er das Decret geschrieben.

Bei den Juristen bleiben die Canones in ihrer Autorität und Ansehen, aber bei uns ist kein Bachant, er will die Schrift meistern. Die Juristen haben die Practiken, darum bestehen sie auch feste; uns Theologen fehlet's, darum gehet's auch also mit uns zu. Die Juristen müssen an die Practicam, und ihr Ding in Uebung bringen, sonst könnten sie nicht fort; wenn wir unsere Theologiam auch practicirten und erführen in Verfolgung und Anfechtung, so könnten wir's auch recht.

20. Von Juristen, aus der Predigt, so D. Martinus wider sie gethan hat an der heiligen drei Könige Tage, Anno 1544, aus dem Propheten Micha.

Wir sollen aber wohl merken und recht lernen verstehen, was die Herrschaft dieses bethlehemitischen Herrn und Königes Christi sei, daß

man recht unterscheide weltlich und geistlich Regiment. Denn er soll nicht ein Bauchherr sein, wie Kaiser, Könige, Fürsten, oder wie ich im Hause Herr bin; sondern er soll Israel erlösen. Das ist eine treffliche, fröhliche, liebliche Prophezei, daß aus Bethlehem soll ein solcher Herr kommen, der nicht kriegen noch todt schlagen, sondern helfen und rathen soll; daß wir also können sagen: Christus ist ein Mosechel (das ist, ein solcher Herr, dem etwas befohlen ist, daß er's thue), ist in seinem Regiment nicht ein Tyrann.

Hiebei sind nun meine Gedanken diese: Wir haben geschrieben, daß man die Regimente soll recht unterscheiden: so hab ich nun unsern Herren Juristen gedräuet, ich wolle ihnen den Pelz waschen; die wollen nicht von uns lernen, daß sie doch einen Unterschied machten unter dem bethlehemitischen und kaiserlichen Regiment. Denn ich kann nicht leiden, daß sie sich über diesen Herrn erheben. Ich thue es nicht, sprichst du? Ja, du thust's, du willst uns den Pabst wieder herein bringen, wie sie (die Juristen) denn gut päbstlich und mainzisch sind. Ich bin nicht darum hie, daß ich will von ihnen lernen, was recht sei, sondern ich will sie lehren; und will's nicht leiden, wenn ihrer tausend über mir wären.

Das ist des Pabsts Recht, daran sie hangen, wie dem Teufel im Hintern, de clandestinis matrimoniis, von heimlichen Verlöbnißten. Da spricht der Pabst und die Juristen, die Ehe könne nimmermehr geschieden werden. Was geschah? Die Eheleute wurden darnach uneins, und schieden sich wieder von einander. Also ging mir's im Kloster auch; oder, wo man vor den Official kam, so schwur sich eines vom andern, freieten wieder. Darnach kamen sie zu mir oder einem andern in der Beichte, und sprachen: Lieber Herr, ich habe jetzt eine Frau, der hab ich's heimlich gelobt; wie thue ich ihm immermehr? Helft mir, lieber Herr Doctor, daß ich nicht verzweifele. Denn Greta, mit der ich mich am ersten verlobt hab, ist mein recht Eheweib. Aber diese Barbara, die mir darnach vertrauet, ist nicht mein Weib, und muß doch bei ihr schlafen? Jene darf ich nicht nehmen, die ich doch gern möchte haben, da es sein könnte; aber ich kann nun nicht: denn ich hab eine andere, so hat sie auch einen andern; doch weiß es niemand, daß sie mein

1) So Stangwald statt: „Reich“.

Weib ist, denn allein Gott im Himmel, dem ist's bewußt. O ich werde verdammt, ich weiß keinen Rath? Sehet, das muß ich sagen, daß ihr Juristen doch sehet, wie ihr vorzeiten regiert habt. Da fuhr der Pabst mit seinen Junkern, den Juristen, zu, und sagte, er sollte bei der bleiben, mit der er sich öffentlich verehelicht und Hochzeit gehalten hätte, und doch die Greta, mit der er sich heimlich verlobt, in seinem Herzen für sein recht Eheweib auch halten, doch sollte er nicht bei der schlafen, die er öffentlich zur Kirche geführt hatte, noch die Ehepflicht von ihr fordern, oder sie zu böser Lust reizen, sonst breche er die Ehe mit ihr. Also konnte er nun die nicht haben, und die andere nicht weglassen; denn die Freundschaft leidet's nicht, daß du die wolltest fahren lassen, mit der du öffentlich bist zu Kirche gängen. Also haben die Juristen gerathen, wie ihre Bücher, des Pabsts Decret, ausweisen, das können sie nicht leugnen. Rath in tausend Teufel Namen mit deinem Rathen, du stolzer Esel Pabst, daß dich das Herzleid ankomme mit allen deinen stolzen, hoffährtigen Juristen. Die sind noch heutiges Tags so unverschämnet, daß sie gerne wieder mit solchen lausigen Pöffen (der sie nur viel haben, dadurch die armen Gewissen verwirret werden) an Tag wollten, wenn sie könnten aufkommen. Darum haben wir armen Prediger gerathen, gelehrt und geschrieben, zu Trost und Unterricht der armen Gewissen, man sollte heimliche Gelübde verbieten. Darauf hat der löbliche Churfürst zu Sachsen, H. [Johann] [Friedrich] geboten, daß man nicht heimliche Verlöbniß gestatten solle. Und sollen's die Juristen nicht umstoßen, wären sie noch so kraus, klug und prächtig. Doch wenn sie werden gerathfragt, sprechen sie: Was fragen wir darnach, die Theologi werden's wohl ausführen und verantworten, wir lassen sie dafür sorgen. Wir müssen, unsern Pflichten nach, aus und nach beschriebenen Rechten sprechen, was recht ist zc.

Das danke dir der Teufel! Warum lässest du uns denn nicht zufrieden? Was gehet dich des Herrn Christi Regiment an? Heißt das ein Jurist sein, sein eigen Gewissen nicht ansehen noch achten, was er handele? So heißt der Teufel auch ein Jurist, der ist ihr Doctor, bei dem sie in die Schule gehen. Ich hätte es nicht gemeint, daß wir noch solche Juristen hie hätten. Ich bin zornig, liebes Volk, verzeihet

mir's um Gottes willen, es geschieht aus einem großen Eifer, die Lehre des Evangelii rein zu erhalten, sonst und ohne das wollte ich sie wohl ihres Dinges lassen warten. Aber sie wollen Christo ins Regiment greifen, und die Gewissen regieren und verwirren; das ist nicht zu leiden.

Ich hätte, wahrlich, nicht gemeint, daß wir solche grobe, unflätige Juristen, zum Theil, noch allhie sollten haben, die wir das Wort Gottes so reichlich, rein und klar haben, nun über etliche dreißig¹⁾ Jahre, daß jedermann, sonderlich die Juristen, billig sollten unsere Bücher gelesen haben. Aber sie sehen sie nicht an, so will ich sie wieder nicht ansehen: dürfen sich nicht schämen, solche Schandlehre vorzugeben, zu zanken, und wollen noch Recht haben, daß sie die Gewissen also verwirren. Wie denn schier all ihr Ding so irrig und verwirret muß sein, daß sie selbst nicht wissen, wie sie dran sind.

Item: Mehr sagen sie: Wenn einer vor einem Richter würde verklaget, der da wüßte, daß der Beklagte unschuldig wäre, und würde gleichwohl öffentlich mit Zeugen überwiesen und überwunden; da sagen die Juristen: Der Richter soll sprechen nach der Zeugen Aussage, denn die Schrift sagt 5 Mos. 19, 15.: „In zweier oder dreier Munde stehet alles Zeugniß“; darum soll er den Unschuldigen verdammen, weil zwei oder drei Zeugen da sind. (Die groben Esel wissen nicht, was der Spruch heißt.)

Ja, was soll der gute Richter thun? Er weiß des Beklagten Unschuld. Soll er ihn verdammen auf solcher Zeugen Aussage, wider sein Gewissen? denn er weiß, daß ihm Unrecht geschieht. Da trösten ihn nun die Juristen also: Weil du Richter weißt, daß dem Mann Unrecht geschieht, dasselbe weißt du als eine Privatperson, für dich selber, nicht als ein Richter, welcher sprechen soll secundum allegata et probata, nach dem, das vorbracht und bewiesen ist; dazu gehet es dich nicht an, weil du nicht zu einem Zeugen, ordentlicher Weise, rechtlich erfordert bist zc. Den Beklagten aber trösten sie also: Weil du, sprechen sie, weißt, daß dir Unrecht geschieht, so ergib dich unter den Richterstuhl: laß über dich gehen, und leide das Unrecht.

Also thun unsere stolzen Junker und Juristen auch allhie bei uns zu Wittenberg, und meinen,

1) Diese Zahl, welche sich in allen Ausgaben findet, kann nicht richtig sein. Es mag wohl zu lesen sein: „an die dreißig Jahre.“

sie thun recht daran. Lesen unsere Bücher nicht, heißen sie Catönicen: fragen nichts nach unserm Herrn Gtth, und sehen unsere Kirche nicht an. Wohlan, weil sie D. Pommeren nicht für einen Bischof dieser Kirche halten, noch mich für ihren Prediger; so sollen sie auch nicht in dieser Kirche sein, ich will sie auch nicht für meine Schäflein halten, denn sie hören meine Stimme nicht, und will ihnen ein Loch zur Thür ausweisen. Wenn sie des Pabsts Heuchler und Geschwärme sein wollen, so mögen sie es bleiben, unser müßig gehen, und unsere Kirche zufrieden lassen.

Nun, wieder zur Sache: Zum Chemann wollte ich also sagen: Lieber Freund, die Frau, der du es heimlich gelobt hast, ist nicht dein ehelich Weib, denn solches Verlöbniß ist weder vor Gtth noch zu Recht bündig zc. Und zum Richter: Lieber Richter, du sollst sprechen: Ich gebe Zeugniß, daß der Mann unschuldig ist: wenn gleich zehn tausend Zeugen da stünden, und ich gewiß weiß, daß der Mann unschuldig ist, so kann und will ich ihn nicht verdammen.

Ja, sprechen die Juristen, du thust wider des Kaisers Recht! Ich schmiße, mit Urlaub, in solch Recht, das dem armen Manne Unrecht thut. Es zeugen aber so viel wider ihn! So sage ich: Wie viel falscher Zeugen sind wohl von Anfang der Welt je und allwege gewesen? Christus ist durch falsche Zeugen getödtet, Stephanus gesteiniget zc. Zeugen können wohl falsch und angestiftet, und mit Geld oder sonst bestochen sein. Der Richter soll sagen: Es ist wohl mehr geschehen, daß falsche Zeugen sind aufgestanden, darum, weil ich's weiß, daß diesem Mann Unrecht geschieht, so kann ich ihn nicht verurtheilen.

Derhalben wollen wir es von den garstigen Juristen nicht leiden, weil sie keine Conscienz haben, noch auch nicht viel fragen nach der Gewissen Gefahr, und ihnen nicht gestatten, sich über Gtth's Wort und Recht zu setzen. Ob sie schon sagen: Da sind die Zeugen vorhanden: weil man sie nicht verwerfen kann, so soll man sie annehmen und zulassen, und nach ihrer Aussage urtheilen. So sagen wir Theologi: Wir sehen die falschen Zeugen nicht an, Gtth's Recht ist also, dem soll dein Recht weichen. Und wiewohl wir's oft gesagt haben, doch halten uns die stolzen Juristen für eitel Narren, und sagen dazu: Sie sehen uns nicht an mit unsrer

Theologie, sondern wollen bei ihrem Recht bleiben.

Darum will ich's nicht leiden, daß sie in meiner Kirche eine Perplexität anrichten, und die Gewissen verwirren wollen mit ihrem beschmiffenen Rechte. Sollten wir den stolzen Junkern den Hochmuth gestatten, daß sie Doctor Pommeren nicht für einen Bischof dieser Kirche erkennen, noch mich für einen Prediger halten, sondern es soll allein gelten und recht sein, was sie sagen und vorgeben? Das sollen sie nicht erleben, und soll ihnen der Uebermuth gebrochen und gesteuert werden, daß sie die christliche Gemeinde Gtth's, die unser lieber Churfürst zu Augsburg auf dem Reichstage confirmiret, und all sein Land und Leute, Leib und Leben dabei zugesetzt hat, nicht sollen schmähen; oder sie sollen selbst geschmähet werden.

Sie meinen, sie wollen wiederum mit dem Pabst herein schleichen, und dem Bischof zu Mainz zu Gefallen sein. Wohlan, weil sie uns nicht für Bischöfe und Pfarrherren halten, so müssen wir uns wieder nicht schämen, und sie für Papisten und Teufelskinder halten und erklären. Denn das ist unsers Gn. Herrn ernster Befehl, daß wir das Kirchenregiment rein erhalten, das Wort Gtth's, die Absolution und die Sacramente, nach Christi Einsetzung, recht austheilen und reichen, und die Gewissen trösten sollen; noch verlachen sie es, und halten uns für Narren, und wollen über des Pabsts Recht halten. Wohlan, ich will zusehen, ob sie ihr erlogen, erdicht Recht über Gtth's wahrhaftiges Wort und Schrift setzen werden.

Als, daß ich's mit einem Exempel erkläre: Wir haben oft geprediget und gelehret (wiewohl uns die Juristen für Bachanten halten), daß, wenn M. Fröschel ein Weib nach des ersten oder andern Absterben nähme, so sei er kein Digamus, der zwei oder mehr Weiber habe, wie es die Juristen verstehen; darum halten sie ihn für keinen Prediger oder Pastor, weil er zwei Weiber gehabt.

Lieber, sehet doch, wo sind wir daheim? Sie müssen aus unsrer Kirche, und sollen nicht hierin sein, sondern wir wollen sie auswestern¹⁾ aus dem Stuhl, darin sie stehen, weil sie mit dem Pabst wieder herein schleichen. Wir wollen's nicht leiden, daß man die Gewissen also ver-

1) D. i. ausweisen.

wirren will; so wird's der fromme Churfürst auch nicht leiden, daß der Bischof von Mainz soll die seine Juristen haben und uns unser Consistorium regieren.

Ich will mit ihnen dran, sie sollen mir's nicht mehr thun. Ich will mit ihnen uneins sein, und mich redlich verbrennen und mit ihnen überwerfen und sehen, ob sie Gottes Wort unter sich werden bringen, oder ich sie unter Gottes Wort. Wir wollen ihren Hochmuth und päpstliche mainzische Abgötterei nicht leiden.

Doch will ich hiemit, was recht ist, gar nicht verworfen haben, als sollte es nichts und alle Rechte aufgehoben sein; sondern das rechte Recht loben wir, als Gottes Ordnung. Denn wir wissen, Gott Lob! wie St. Paulus sagt, daß das Gesetz gut ist, heilig und recht, wenn man's recht brauchet und hält; aber der verkehrten Juristen Büberei, Muthwillen, böse Practiken und Mißbrauch wollen und können wir nicht leiden, sondern wir verwerfen's gar. Und da sie also fort werden fahren, so wollen wir sie aus der Kirche zum Teufel jagen, und sollen wissen, daß das Consistorium nicht soll in ihrem Recht stehen, sondern es soll unter dem Pfarrherrn sein.

Ich hätte es nicht geglaubt, daß unsere Juristen sollten noch Papisten sein. Wohlan, so will ich auch wider sie handeln mit aller Macht; denn ich weiß, daß ihr Ding Dreck ist, was das Gewissen belanget: aber sie haben kein Gewissen, nehmen einen Thaler oder zehn, und dienen bösen Sachen, mit dem Schein des Rechts, damit schmücken sie dieselbigen, machen ihnen eine wächserne Nase. Gewinnen sie nicht, so haben sie gleichwohl das Geld verdient.

Das sage ich euch jungen Gesellen, die ihr wollet Juristen werden, nicht zum Schrecken, sondern zur Erinnerung und Vermahnung, daß ihr wollet fromme, ehrliche und aufrichtige Juristen werden. Denn das Recht ist recht, aber folget euren Präceptoren nicht im Mißbrauch und bösen Stücken: flattert nicht so hin in unrechten Sachen, gleich als könnte keiner ein Jurist sein, er müßte solche böse Practiken brauchen. Nein, die Rechte sind darum von Gott nicht gegeben, daß man aus Unrecht sollte Recht machen, und aus Recht Unrecht machen, wie die unchristlichen Juristen thun, so nur um Geldes willen in Rechten studiren. Daran stoßet noch irret euch nicht, studirt gleichwohl fleißig.

Sehet doch, was sie jezhunder, noch bei unserm Leben, in dem hellen Lichte des lieben Evangelii, thun? Wenn einer mit seiner Sache zu ihnen kommt, und spricht: Lieber Herr Doctor, helfst meiner Sache; so sollen sie fragen: Was ist's denn für eine Sache? So spricht jener: Also stehet sie, die und die Gelegenheit hat's 2c. Und da sie merken, daß es eine böse Sache wäre (wie sie denn leichtlich merken könnten, wenn sie fleißig nach allen Umständen fragten), sollten sie sagen: Lieber Freund, dieser Sache untersehe ich mich nicht, nehme sie nicht an, denn sie ist böse und löchericht: gehe hin und vertrage dich mit deinem Gegentheil, aufs beste du kannst. Ach nein, lieber Doctor, spricht jener, helfst mir doch, es soll an Geld nicht mangeln. Wohlan, spricht ein solcher Jurist, ein böser Christ, ich will so viel thun, als ich kann, ich will's wohl aufziehen und in die Harre¹⁾ spielen, da ich's ja nicht erhalten kann. Könnt Ihr das thun, sagt jener? Ja, spricht er, wohl zehn Jahr, oder noch wohl länger; aber Ihr müßt mir dieweil ein zehn Thaler auf die Hand geben. Wollt Ihr das thun, so zählet her.

Daß solches wahr, beweisen sie mit ihren Werken, Thaten und Leben; darnach gehen sie hin, werden gar fromm, wie Reinicke Fuchs, und sagen; sie können's nicht ausführen noch erhalten; wenn der arme Mann viel große Unkost, Mühe und Arbeit drauf gewandt, und ihnen die Hände wohl gefüllet hat. Wohlan, spricht er, könnt Ihr nicht, so kann ein anderer; so sagt denn ein solcher silberner Jurist: Ei, sollte ein anderer das Geld verdienen, so kann ich die Kunst auch, und krauet sich eins dafür am Kopfe; gedenkt, Gott gebe wo die Thaler herfliegen, sie sind gut in die Küche. Nimmt sie also an mit bösem Gewissen, und spricht: Wohlan, ich will zusehen, wie ich helfen kann, und mein Bestes thun; es muß aber Geld da sein, ohne das weiß ich dir nicht zu rathen.

Lieber Gesell, studire anders im Rechten, oder du bist verdammt und fährst in Abgrund der Hölle. Du sagest, du mollest es aufziehen, ob du gleichwohl weißt, daß die Sache böse ist: die hilfst du fein schmücken, streichst ihr ein fein Färblein an, behängst sie mit Rechtsprüchen, mit den Haaren dazu gezogen, damit du den Leuten ein Geplärr vor den Augen

1) D. i. Länge.

macht, daß es glänzet und scheint, als wäre es die lautere Wahrheit, da es doch eitel gefärbte Lügen sind! Verkauft also damit Christum eben sowohl, als Judas, und bist auch Lucifers Geselle. Denn du sprichst: Ich weiß, daß die Sache böse ist, und du hast Unrecht, noch dennoch will ich sehen, ob ich sie recht machen kann, und wenn es ja nicht anders sein will, so kann ich sie aufschieben und in die Länge spielen, ein, zwei zc. oder zehn Jahr, oder noch wohl länger.

Heißt das juristisch, der also handelt und damit umgehet, daß er die Leute müde macht, daß sie müssen vom Recht ablassen, und in dem Groll, Haß und Reid dahin gehen, ja auch wohl drüber sterben? Es heißt dir das höllische Feuer auf den Kopf. Es wäre kein Wunder, daß Gdt ließe die Welt versinken, um solcher Schandjuristen willen: man sollte solchen stolzen Tropfen und Rabulen die Zunge aus dem Halse reißen. Also machen sie, daß sich kein armer Mann des Rechts darf trösten: denn, kommt er ins Recht, so ist die Sache verloren, wenn man nicht mehr Thaler hat zu geben, und solchen Buben nicht mehr die Hände füllen kann.

Ich bin zornig, und will's auch sein, denn sie greifen mir, ja, Gdt ins Regiment; das kann und will ich nicht leiden noch haben, daß der Pabst und Mainz mit ihren garstigen Juristen sollten die Kirche regieren. Ich wollte mich ehe mit glühenden Zangen lassen zerreißen. Darum hebt euch aus der Kirche, und trefft das Loch, liebe stolze Junker, ich will euch hierin nicht wissen: der bethlehemsche Herr will's auch nicht haben, daß sie sollen anderswo einsteigen. das sage ich darum, daß wir an einander gewachsen sind. Ich will ihnen auch, ob Gdt will, Manns genug sein. Sie sollen anlaufen zc.

21. Von Juristen, daß man heimlich Verlöbniß nicht billigen noch gestatten soll.

Ich laß die Juristen gelten im weltlichen Regiment, was sie können. Wenn sie sich aber unterstehen, und wollen die Kirche regieren, so sind es nicht Juristen, so über dem, das Recht ist, halten sollen, sondern Canonisten und Eselsköpfe. Nun halten sie, der größte Haufe, heimlich Verlöbniß für ein Ding, das man könne leiden, darum müssen sie Gdtes Wort auch aufheben, wenn sie nach des Pabsts Ca-

nönichen und Satzungen stracks sprechen und urtheilen wollen. Gleichwie die Juden sagten: Ein Mensch soll sagen zu Vater und Mutter: Corban; das ist: Es ist Gdt gegeben, das dir sollte von mir zu Nutz kommen zc. Was sagt aber der Herr Christus dazu? Nämlich also: „Damit geschieht es, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret, und habt also Gdtes Gebot aufgehoben, um eurer Aussätze willen, Matth. 15, 5. 6.

Also hebt der Pabst Gdtes Wort und Ordnung auf, ja, tritt's mit Füßen, und setzt sich über Gdt, will ihn lehren und in die Schule führen. Wie er sich denn auch über Kaiser, Könige zc. gesetzt und sie mit Füßen getreten hat, und noch gebeut den Unterthanen, daß sie ihnen nicht sollen gehorsam sein, zählet sie ihrer Eide und Pflicht los zc. Aber wo stehet es geschrieben? Dem Teufel im hintern Loch. Wenn er Gdtes Diener wäre, so thäte er wie die Apostel, die lehren, daß man der Obrigkeit soll gehorsam sein, 1 Petr. 2, 13., wie auch Christus sagt Matth. 22, 21.: „Geht dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gdt, was Gdtes ist.“ Setzt sich also über und wider Gdt, der Teufelskopf; wie er denn viel Kaiser und Könige abgesetzt hat, als Kaiser Heinrich, hezete den Sohn wider den Vater, und brachte ihn mit großer Marter unter die Erde zc.; ja, er macht's also, daß niemand genugsam davon sagen kann.

Weil nun heimliche Verlöbniße vom Teufel und Pabst, seinen Creatürichen und schönen Fruchtlein, gestiftet und gedichtet sind, und ein verflucht Werk des Teufels ist, darum soll ihm jedermann widerstreben und steuern, wer nur kann und soll, als Prediger, Juristen, Richter zc. Und da gleich die Eltern darnach drein willigen, dazu beredt und bewegt durch des Pabsts Recht, das so tief eingerissen und eingewurzelt ist im Herzen, daß man's nicht leichtlich kann wieder heraus reißen; wie wir sehen und erfahren: so ist es doch ein gezwungener und unwilliger Wille, ein kalt und faul Ja, wie eines armen Diebes, den man hängen soll, da er spricht: Ich will gern sterben zc., da er doch viel lieber lebendig bleiben wollte, wenn er's nicht thun müßte. Ja, der Teufel arbeitet und bringt's endlich dahin, wie er denn ein Tausendkünstiger ist, der da nicht feiert, daß die Eltern darnach ein Gewissen drüber nehmen, daß sie das bewilliget

haben, so wider Gott und vom Teufel geordnet ist; grämen sich also zu Tode, verlieren ihre Autorität und Gehorsam, den ihnen Gott gegeben hat.

Darum gebiete ich, D. Martinus, im Namen des Herrn, unsers Gottes, daß sich niemand heimlich verlobe, und darnach, wenn es nun geschehen ist, die Eltern um Bewilligung ansuche, und also einen Schanddeckel und Grund suche, sein böses Vornehmen damit zu beschönigen zc. Und verdamme im Namen des Vaters, des Sohnes, und Heiligen Geistes, in Abgrund der Hölle alle, die ihnen anhängen, und helfen solch Teufelswerk (das heimliche Verlöbniß) fördern, Amen.

Will also verdammt haben nicht allein das heimliche Verlöbniß der Kinder, sondern auch der Eltern Bewilligung, so hernach allererst folget. Denn es ist kein guter, freier, väterlicher Wille, sondern ein abgedrungenener unwilliger Wille, denn er kommt aus Teufels List, darauf sich das heimliche Verlöbniß gründet, weil dadurch bestätigt wird das, so vom Teufel gestiftet und wider Gott ist; welches je niemand für gut und recht erkennen kann, wenn man nur die Augen wollte aufthun, und Gottes Wort mehr, denn des teufelischen Pabsts Sagen und Tyrannei folgen. Daraus kommt denn, daß die Eltern sich darüber zu Tode grämen, ohne daß sie ihrer Güter auch beraubt werden, und die Gewissen verwirret.

Und da man vielleicht meinet, ich sei zu hart und fahre zu geschwinde; so gedenke man dagegen auch, daß ich einen ernstlichen Befehl Gottes habe, und kann anders nicht thun, denn daß ich soll Gottes Wort predigen, und des Teufels Sagen und Lügen strafen und zerreißen. Ich soll's nicht billigen, daß man vorgibt, es sei ein ziemlich, ehrlich Ding; ja, ein verdammtes, das man nicht soll schüzen, noch als recht vertheidigen und durch die Finger sehen, als wäre es nicht Unrecht gethan, wenn sich die Kinder heimlich verloben und die Eltern darnach müssen willigen.

Wer will mich hie verdenken, daß ich strafe? Die Last liegt auf mir, ich soll's und muß verantworten, wie Gott im Propheten Ezechiel, Cap. 3, 17. 18. und Cap. 33, 7. 8., sagt: „Ich habe dich zum Wächter gesetzt“ (der auf die Sachen soll sehen), „über mein Volk, das befehl ich dir; wenn du etwas aus meinem Munde

hörest, daß du sie von meinethwegen warnen sollst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagst's ihm nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern“ zc. Darum wenn ich sehe, daß mir der Teufel herein reißt mit heimlichen Verlöbnißen und andern Unthaten, Sünden und Schanden, und zeucht an der Eltern Bewilligung, so hernach erzwungen und abgedrungen, und kein freier guter Wille ist, und ich soll drein willigen, und solches auf mich nehmen, als wäre es recht gethan: das lasse ich. Ich will mein Urtheil wider euch sprechen, und sagen: Es sei wider Gott, den du damit aufs höchste erzürnest, denn er hat ernstlich befohlen, daß die Kinder sich selbst, ohne Wissen und Willen der Eltern, nicht heimlich verloben, das ist, stehlen sollen; da er sagt Jeremiä am 29, V. 6.: „Nehmet euren Söhnen Weiber, und gebt euren Töchtern Männer“ zc., wie Simson that, da er eine Meze in der Philister Land sah, sprach er zu seinen Eltern: „Gebt mir sie zum Weibe“ zc., Richt. 14, 2.

Dies ist nöthig zu sagen: Erstlich darum, auf daß junge Leute wissen, daß Gott also befohlen hat, wenn sie freien wollen, daß sie die Eltern drum ansuchen und bitten, und sich hinter oder wider ihren Willen nicht verloben sollen. Zum andern, hab ich's müssen sagen auch meines Gewissens halben, dasselbige zu erretten und zu erleichtern. Wer nun Gott nicht folgen will, der fahre immer hin, er wird's wohl gewahr werden. Da man's nicht hören will, noch leiden, will ich alle Stunden abstehen, und euch den Predigtstuhl überantworten. Aber sehet ihr zu, wie ihr's verantworten werdet. Gott läßt nicht mit ihm scherzen; darnach wisset euch zu richten.¹⁾

22. Eine andere scharfe Vermahnung an die Juristen.

Liebes Volk, ihr wollet mir meine Gedanken zu Gute halten, da ich etwas heftig sein werde

1) Aurisabers Handglosse: Dergleichen hat der liebe Mann Gottes geschrieben sehr ernstlich an die churfürstl. sächs. Befehlshaber zu Wittenberg in des C. B. heimlichem Verlöbniße mit der W. — In der St. Louiser Ausgabe X, 694 ff.

auf die Juristen, denn ihr solltet Ursache genug hören, warum es geschieht. Wir haben nun oft geschrieben, schier in allen Büchern, und es also abgemalet, daß man's schier greifen sollte, wie das geistliche Reich dieses Herrn Moschel,¹⁾ Jesu Christi, zu Bethlehem zu unterscheiden sei vom weltlichen Reich, daß schier mehr denn zuviel und überflüssig ist; noch wollen's die hochgelehrtesten, verständigsten Juristen nicht wissen noch verstehen, sondern alles in einander vermischen, verwickeln, die Gewissen irre machen und aufs Ungewisse führen.

Darum muß ich ihnen hie den Pelz waschen (wollen gleichwohl des Herrn Moschels nicht vergessen) und den Papst sammt seinen Juristen zur Schule führen: weil sie ja so grob und unverständlich sind, daß sie es nicht wissen, so müssen wir sie es lehren. Wir aber sollen von ihnen nicht lernen. Ob sie sich schon dünken lassen, sie wissen die Kunst gar, so fehlet's ihnen doch noch gar weit. Denn weil sie noch nicht wissen, wie weit des Herrn Christi Reich vom weltlichen Reich unterschieden ist, so wissen sie gar nichts, und sind grobe Tölpel.

Aber, liebes Volk, nehmt euch meines Zorns nicht an, den ich wider die Juristen habe. Ich will mich mit ihnen in die Beize und zu Recht einlegen, und (ob Gott will) mit Gottes Wort ausführen. Denn wo sie es nicht anders machen werden, als sie vorgeben, und wollen dem Herrn Christo auch in sein Reich greifen; so werde, kann und will ich's nicht leiden, wenn gleich noch hundert tausend Juristen auf einen Haufen geschmolzen wären: sie sollen mir dies Regiment zufrieden lassen, sich in das Reich Christi nicht mengen, noch die Gewissen verwirren und anfechten, oder ich will ihnen ein Latein aufgeben, das ihnen wird zu schwer werden und übel gefallen: darin mögen sie denn alle ihre Kunst, Verstand, Wiß und Recht gebrauchen, und soll ihnen dennoch alles zu kurz werden.

Und ob sie gleich sagen: O wir thun's nicht; so weiß ich doch wohl, daß sie es thun, und unterstehen sich mit Gewalt, den Papst und Bischof von Mainz mit ihrem Geschmeiß und Decreten in die Kirche wieder zu bringen, und des Teufels Reich, das wir mit Gottes Wort verflöret haben, wieder aufzurichten. Rein, hörst du, ich bin nicht darum hieher gesetzt,

1) d. i. Herrscher.

daß mich die Juristen sollten lehren, was da heißt die Gewissen regieren und trösten. Sie sind noch zu grüne dazu, wissen, mit Züchten, einen Dreck davon, wie man in der Kirche Gottes, so dieses Herrn Moschels Reich ist, soll haushalten und das Regiment führen. Ich will's nicht von ihnen leiden, darnach mögen sie sich richten, daß und kein anders. Sie sollen von mir lernen und leiden, anders dürfen sie ihnen nicht in Sinn nehmen: wenn schon hundert tausend Juristen auf einander saßen, und wären so klug und gelehrt, als ihr Papinianus, ja Salomo; denn sie greifen unserm Herrn Christo in sein geistlich Regiment, und wollen die Hände in allen Sachen haben, alles soll sich nach ihrem Rechte und Kopfe richten und richten: wollen wiederum ein wackelnd und wankend Werk machen und anrichten in den Gewissen der Menschen, die wir kaum aufgerichtet, und aufs Gewisse geführt haben.

Nein, lieber Gesell, es gilt nicht wanken bei den Christen, sondern des Gewissen spielen. Und wie St. Paulus sagt Eph. 4, 14.: „Daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind und Lehren, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.“ Und abermal Col. 2, 4. 8. 18.: „Ich sage aber davon, daß euch niemand betrüge mit vernünftigen Reden. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Sazungen, und nach der Welt Sazungen, und nicht nach Christo. Laßt euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher gehet in Demuth und Geistlichkeit der Engel, daß er nie keines gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn“ 2c. Wie des Papsts Recht und der hochgelehrten Juristen, die dem Papst im Hintern hangen, wie die großen Klumpen 2c.

23. Ein anders von Juristen.

²⁾ Es ist noch eins vorhanden, davon ich euch eine Vermahnung thun muß. Ich halte, daß alle Teufel mit aller Gewalt vorhanden sind. Es unterstehen sich unsere Junter, die Juristen,

2) Dieser § ist der zweite Theil der Predigt wider die Juristen, entwirrt am Sonntage Reminiscere oder Jubica, 1539, eingeleitet durch das, was wir in § 51 belassen haben.

das Jus Canonicum, den päpstlichen Dreck, öffentlich der Jugend zu lesen, hoch zu preisen und einzubilden, als wäre es köstlich Ding; das wir doch, mit großer Mühe und Arbeit, aus unsrer Kirche verstoßen, verworfen und verdammt haben, und mit genugsamen Ursachen bewiesen, daß es in der Kirche nicht zu leiden noch zu dulden sei. Sie aber wollen mit Stolz und uns zum Verdruß solchen päpstlichen stinkenden Dreck wieder in unsre Kirchen bringen.

Ich will euch aber gar ernstlich vermahnet haben: versucht mich nicht zu hart; ist euch zu wohl, ich will euch den Ritzel wohl vertreiben. Könnt ihr's nicht leiden, daß ich euch schön weiß gemacht habe; ei, so will ich euch wohl wieder schwarz machen, der Teufel soll euch schänden. Ich will dir's wohl sagen, wo deine Damasken- und Sammet-Schauben herkommen. Und gelüftet's euch, so biete ich euch Trost, mit mir darum zu kämpfen. Was, meint ihr, ich wisse nicht, was Juristen können; ich will's euch wohl sagen, seid ihr lüstern.

Ich fürchte mich, Gott Lob! vor keinem Juristen, er sei auch wie geschickt und gelehrt er könne. Setze deine Hörner nur auf, bist du lustig, ich will meine auch aufsetzen, und will dich stoßen, daß dir der Rücken tragen soll. Willst du es nicht glauben, so versuche es. Ich müßte ein armer Doctor Theologia sein, wenn ich mich vor den Juristen fürchten, oder von ihnen lernen sollte. Ich weiß besser, was Jus Canonicum ist, denn ihr allzumal lernen und erfahren werdet. Efelsfürze sind es; wollt ihr gern, ich will sie euch wohl zu fressen geben.

Derhalben rathe ich: laße den alten Hund schlafen; erweckst du ihn aber, so sollst du ihn nicht leichtlich wieder zum Lager bringen, und bachantesire und schüze¹⁾ dich nicht viel. O! was sind die Theologen? sprechen die Juristen, es ist eitel Bachanterei und Schüzerei. Aber ich will euch wieder zu Bachanten und Schützen machen, daß ihr sollt stinken. Das will ich euch geschworen haben. Ihr sollt uns Theologen nicht regieren, noch über uns herrschen. Die Herrschaft und das Regiment (in der Kirche) gebühret uns, solltet ihr auch allzumal gleich toll und thöricht werden. Wollet ihr es uns nicht gönnen, so müßet ihr, und der Teufel soll's euch dazu keinen Dank wissen.

Und thut mir die Efelsfürze aus der Kirche, das will ich gehabt haben; wo nicht, so müßt ihr. Ist doch im ganzen päpstlichen vermaledeieten gottlosen Recht (ich sollte sagen: Unrecht) nichts anders, denn Efelsfürze, darinnen man auch nicht das kleinste Pünktlein, oder das Allgeringste lernen kann, was Glaube, Liebe, oder Sacrament sei. Schüzerei, ja, Bübererei ist es. Und ihr wollet eure Kunst dran beweisen, diese ganze Kirche zu Schanden machen und beschmeißen, die arme Jugend damit zu veräumen, euch selbst auch zu Schanden, vor großer Wohl lust, und über das alles, uns damit zu trogen. Ja, ich will dich's wohl lehren.

Ist denn der Teufel gar in euch, daß ihr nicht wisset, was ihr thun sollt? Ich meinete, ihr hättet ja zu lernen und zu studiren genug an den kaiserlichen Rechten, ihr dürftet nicht auch noch die unschuldige Jugend mit den Efelsfürzen veräumen und verhindern. Ist doch sonst Jus imperatorum, das kaiserliche Recht, studium infinitum, daran man genug zu studiren hat. Du solltest Gott danken, daß du der Efelsfürze los wärest, wenn du wüßtest, was du vor Wohl lust thun solltest.

Aber ich denke auch, daß die silbernen Juristen von der Thaler wegen der heiligen Kirche solche Schande aufthun. Wohlan, gelüftet's euch, ich will euch die Lust büßen, dazu sei dir Trost geboten. Unterstehet ihr euch das, weil ich noch lebe, was wollt ihr denn nach meinem Tode thun? Wohlan, ich will euch vermahnet haben, und auch dazu gebeten, daß ihr's gar eben wisset. Ist euch so wohl mit den Efelsfürzen, so fresset sie anderswo, und macht uns kein Gestank in unsere Kirche.

24. Treue Vermahnung und Warnung, sonderlich an die Juristen, und wie man seliglich im Rechte studiren möge.

Die Juristen verdreucht es sehr, klagen heftig, und sind zornig über mich, daß ich so hart auf sie predige. Nun, wie soll ich ihm thun? Ich, als ein Prediger, muß strafen, und sagen, was unrecht ist, bei Verlust meiner Seelen Seligkeit, wie Gott im Propheten Ezechiel, Cap. 3, 17. 18., ernstlich gebeut, daß ich für dich soll Rechen schaft geben. Und wenn ich dich strafe um deiner Untugend und Sünde willen, so willst du noch mit mir zürnen? Wenn ich's

1) Bachant und Schüz sind Anfänger, ABC-Schüler.

aus Fürwitz und Unwissenheit thäte, so hättest du Ursache, mit mir zu zürnen; und wenn ich dir's geböte als D. Martinus, solltest du mir nicht gehorchen. Weil ich es aber thue als ein Diener Christi, und sage dir's aus Befehl Gottes, des Allmächtigen, und der hohen göttlichen Majestät, der mich's geheissen hat, daß ich dir's sagen und verkündigen, und dich warnen soll, sollst du mir billig gehorchen. Denn wo du nicht Buße thust und dich besserst, sollst du sterben und ewig verdammt, ich aber, wenn ich dir's gesagt habe, soll entschuldigt sein. Wenn ich nicht müßte Rechenschaft für deine Seele geben, glaube mir, ich wollte dich wohl ungestraft lassen.

Darum solltet ihr mit uns armen Predigern billig Geduld haben, als die nicht unser, sondern Gottes Wort und Befehl predigen, und gedenken: Dem Pfarrherrn stehet sein ewig Verdamniß drauf, wenn er dich nicht straft; und da er gleich etwas zu viel thäte, so verdammt er mich darum nicht, daß es an meiner Seele Schaden thun, sondern zur Seligkeit reichen soll. Denn was er thut, das thut er nicht für seine Person, sondern an Gottes Statt: derselbige strafet, lehret zc. durch ihn, als seinen Werkzeug. Darum will ich nicht so feindlich mit ihm handeln, noch ihn verdenken, wenn er mich straft; sonst, da er's nicht thäte, und ließe mich in meinem Söddichen und eignen Sinnichen also hingehen, und sagte mir's nicht zc., so würde ich mit ihm verdammt.

Wir suchen je nichts anders, denn eurer Seelen Heil und Seligkeit; gleichwohl habt ihr nicht so viel Gehirns in euren Köpfen, daß ihr gedächtet: Siehe, das Wort ist nicht sein, sondern Gottes, der hohen Majestät im Himmel, dem sollen wir gehorsam sein, und seine christliche Vermahnung und Warnung für gut halten, und also annehmen, als wenn Gott selbst mit dir rebete zc.

Willst du aber Gottes Wort nicht hören, und ich muß schweigen; so wird dir der Teufel andere Prediger herführen, die du hören mußt, als den Türken, Pabst zc. Dieselben werden die Juristen gerne hören. Jetzt hast du Prediger, die für dich antworten müssen. Willst du sie nicht hören, noch Geduld mit ihnen haben, so siehe zu, wo du wirst bleiben. Wir suchen je nicht Herren über euch zu sein, wie der Pabst, sondern Gottes Ehre und euer Heil, daß ihr

möget gottselig, gerecht und nüchtern leben. Willst du nun dazu ungeduldig sein und zürnen; so fahre immer hin zum Teufel, dem Pabst oder Türken, die werden dich fein Mozes lehren.

Also gehet's auch im weltlichen Regiment. Wenn ein Bürgermeister oder Richter straft, oder sonst etwas Gutes und Nöthiges gebeut; so wirft man ihnen die Fenster aus. Wer will mit der Weise regieren oder predigen? Wenn's Leute wären, sollten sie billig also gedenken: Gott hat's also geordnet und befohlen, daß die Unterthanen sollen ihrer Obrigkeit gehorsam sein: nun bist du unter der oder dieser Obrigkeit, die haben eine große Last auf ihnen, daran sie genug zu tragen haben. Vermeinst du aber, dir geschehe Unrecht, so nimm es ordentlicher Weise vor, stürme nicht also, räche dich selber nicht. Aber es sind nicht Leute, sondern Teufel.

Höre um Gottes willen, was der Heilige Geist in der Epistel zum Ebräern ernstlich befehlt, und sagt von Predigern und andern Oberherren Cap. 13, 17.: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die Rechenschaft dafür geben müssen“ (das ist ein hart Wort), „auf daß sie es mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.“ Das sind des Heiligen Geistes Worte: Sie müssen für euch wachen, und Antwort geben; und sollen noch das Herzleid dafür haben.

Wohlan, es will niemand gesündigt und Unrecht gethan haben, vom Obersten an bis auf den Niedersten, ja, ein jeglicher will noch das Böse vertheidigen: da wird nimmermehr keine Buße aus. Wo aber kein Erkenntniß und Bekennniß der Sünde nicht ist, da kann auch keine Vergebung sein; darum ist unser Predigen und Vermahnen umsonst.

Man klagt jetzt über Herren, Edelleute, Juristen, Bürger, Bauern zc., daß sie die Leute hart beschweren, überlegen, schinden und schaben, und machen's, wie sie nur selbst wollen, über alle Maße: treiben ihre Bosheit und Schinderei immer je länger je mehr. Also nehmen die Sünden täglich zu und überhand, in allen Ständen durchaus; und gleichwohl will niemand Unrecht gethan, noch gesündigt haben. Man kann jetzt nicht mehr sündigen. Trotz, wer mir's sagen und Schuld geben darf. Man redet mir an meine Ehre. Pok, dieser,

jener! Was gehet's den Pfaffen an? Daß ihn dies und das bestehe zc.

Was soll ich nun mit meiner Vermahnung zur Buße thun, da niemand Unrecht thut? Und wenn wir strafen, einen gleich sowohl als den andern, niemand ausgenommen, in allen Ständen, so murren und zürnen sie, klagen, wir thun ihnen Unrecht. Also klagen jetzt die Juristen, sind übel zufrieden und sehr zornig über mich, daß ich sie strafe und so hart angreife. Aber ich muß es Amts und Gewissens halben thun, und wenn ich's nicht thäte, so müßte ich mit ihnen verdammt werden, und meine Seele in die Schanze setzen: das will ich lassen. Ich verwerfe noch verdamme fromme Juristen nicht; aber ich will dir treulich rathen, und sagen, was du thun, und wie du dich halten sollst, und seliglich mit Gott, nützlich und fruchtbarlich in Jure studiren, und ein rechter Jurist werden mögest, an dem Gott Gefallen hat, und der Lanten und Leuten mit gutem Gewissen und Ruhm dienen kann.

So thue ihm nun also:

Des Morgens, wenn du bist aufgestanden, so nimm in Gottesfurcht und Demuth, aus seinem Befehl, deinen Psalter oder Biblia vor dich, und lies ein Psalmlein oder ein Capitel, und bedenk's mit Fleiß. Darnach fall auf deine Kniee, und sprich im Namen Christi von Herzen: Allmächtiger, ewiger Gott, himmlischer Vater, du hast's also geordnet und befohlen, daß ich Jura studiren, lernen und sprechen soll, was Recht ist; darum gib du Gnade und Segen dazu, daß ich allein die Wahrheit suche und finde, und thue nur, was dir gefällig ist, dir zu Ehren und Land und Leuten zu Nutz, um Christi willen, deines lieben Sohns, meines Herrn und Heilandes zc.

Das hat Gott gerne. Und wenn du also von Herzen im Glauben betest, so ist dein Gebet gewiß erhört. Darnach fahre zu, und fall in die Bücher, studire fleißig und getrost mit Freunden, so wird er seinen Segen und Gedeihen dazu geben, daß du ein feiner nütlicher Mann werdest. Für eins.

Zum andern: Hüte dich vor dem Pabst, dem Widerchrist. Denn man findet noch heut zu Tage allenthalben, auch bei uns hie, Juristen, die seinen Stank für Bisam und Heilighum halten. Da schlage das Kreuz vor dich und

sprich: Man soll gehorsam sein, nicht den Präceptoribus, in diesem Fall, sondern Christo; den allein soll man hören. Wie ich denn nächst gesagt habe von heimlichen Verlöbnißten. Dieselben, sammt anderm Narren- und Puppenwerk, reiß aus deinen Büchern, ja Herzen, und sprich, was Recht ist, nicht aus päpstlichen, sondern nach kaiserlichen Rechten, die dem natürlichen Rechte gemäß, und wider Gottes Wort nicht sind.

Bin ich doch wohl zufrieden, daß du ein Jurist seiest und werdest; allein hüte dich vor dem Teufel, dem Pabst und seinen Decreten. Und da man dich will lehren, das wider Gottes Wort ist; so schlage das Kreuz vor dich, und gehe davon: denn solche Lehrer und Doctores sind nicht Gottes, sondern des leidigen Teufels in der Hölle Diener, der sie besessen hat.

Darum sei treulich gewarnet und vermahnet. Ich sage noch einmal: wir verachten die Juristen nicht, sondern strafen nur die Mißbräuche und des Pabsts Unflath. Davor hüte du dich, als lieb dir deine Seligkeit ist. Bete, sei treu und fleißig in deinem Amte, hilf die Sachen enden, nicht verlängern; wie es gemeinlich geschieht, daß man sie etliche viel Jahre aufschiebet, daß beide Part bisweilen und Advocaten drüber aufliegen und versterben. Derhalben verkürze du die Händel, und beschleuß mit zweien, oder aufs meiste, dreien Sätzen zum Urtheil in guten Sachen: denn böse sollst du nicht annehmen, viel weniger darinnen dienen, noch sie vertheidigen, wider dein Gewissen.

Ja, möchtest du sagen, thue ich's nicht, so thut's ein andrer, der nimmt die Thaler die weil ein, und führt ihm die Sache? Es ist, leider, allzuwahr, und das ist's auch, darüber ich klage. Du aber, willst du anders ein Christ sein, und nicht ewig verdammt werden, gib dich nicht auf solche Räuberei und Placerei, dadurch die Leute ausgefogen, und die Advocaten gemästet werden. Denn es ist eine rechte Schinderei; wie ein Abdecker einmal zu einem silbernen Juristen, kam, und sprach: Glück zu, Gott ehre das Handwerk. Da ward der Doctor unwillig. Ja, sprach der Schinder, wir sind billig Eines Handwerks, wiewohl wir eines Grads leidlicher, und nicht so große Schinder sind, als ihr Juristen, ob ihr gleich den Namen nicht wollt haben; denn wir schinden todte Thiere, ihr aber lebendige Leute.

25. Von Rechten und Gerichten.

(Lauterbach, 25. März 1538, S. 46.)

Am 25. März kam ein gewisser Wittenberger Bürger, um Luther um Rath zu fragen in seiner Sache gegen Albrecht, Grafen zu Mansfeld. Luther antwortete: Ihr habt eine gute Sache, es fehlt euch nur an Richtern. Denn in allen Rechtsfachen sind hauptsächlich zwei Hindernisse. Zuerst, wenn jemand Recht hat, ohne sein Recht beweisen zu können. Das habt ihr beides. Das zweite Hinderniß ist: Ein Richter und Vollstrecker. Das fehlt euch. Wahrheit und Recht sind wohl recht gesagt in Büchern, aber sie sind nichts in der Praxis. Darum hat D. Hieronymus Schurf gesagt: Der Teufel führe mich, wenn es also geschieht, wie es in Büchern steht. Ah, Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit ist der Welt ein verhaßtes Ding, wie Pilatus Christo antwortet. Niemand leidet das Recht, der sich sonst trauet [sich] zu vertheidigen. Das Recht ist in den Waffen, und es geschieht eine Metathesis, jus ist vis.¹⁾ Denn wenn sie mächtig sind, so ziehen sie die Sache hin mit langen Umschweifen, und darnach folgen lange Schäden. Es ist sehr fährlich mit der Juristerei. Jeder Gottselige sollte die Rechte kennen, nur um sich zu vertheidigen, daß er die bösen Tücke der Welt verstehen und hindern möchte. Ein solcher Mann ist D. Brück. Andere gottlose Juristen, die nur das Ihre suchen, haben das Recht in den Waffen.

Darnach sagte er von den Juristen am Hofe. Wenn sie guten Verstand haben und nur mittelmäßig in der Rechtswissenschaft sind, so werden sie durch die Beispiele allmählich so geschärft, daß sie durch die Praxis vorzüglich werden, mehr als die, welche Vorlesungen halten, welche sich nur mit der Theorie abgeben. Denn der Hof hat Sachen, aus denen die Klugheit kommt, welche die Welt regiert, und nicht Bücher [regieren die Welt]. Daher kommt es in allen Ständen, daß die Sachen und die Praxis die Leute gelehrter macht als das Wissen. Das Lesen in der Bibel hätte mich nie zu der Kenntniß gebracht, wenn die Sachen und die Gelegenheiten an den Gegnern mich nicht unterrichtet hätten. Ich hätte im Anfange die Messe und den Mönchs-

1) Metathesis, d. i. Umstellung der Buchstaben; ius das Recht wird dadurch vis, Gewalt; u und v wurden früher nicht von einander unterschieden.

stand mit Leib und Leben vertheidigt, aber die Sache selbst hat mich anders belehrt. Also mit den Sacramentschwärmern lehrte mich's die Sache, daß ich über den Worten „das ist mein Leib“ festhielt und mich nichts kümmerte um ihre Abschwefungen, und nur festhielt an der Sache.

26. Juristen wissen nicht Ursache anzuzeigen aus dem geistlichen Rechte, warum der Pabst den Priestern die Ehe verboten hat.

(Lauterbach, 16. Jan. 1538, S. 12.)

Luther: Als ich im Anfange des Evangelii die gottlose Tyrannei des ehelosen Lebens einigermaßen sah, vertraute ich mir selbst nicht, und ging D. Hieronymus Schurf an, daß er mir die Ursache des Cölibats aus den Decretalen anzeigen möchte, warum den Priestern eine so große Tyrannei aufgelegt wäre. (An die Mönche habe ich niemals gedacht, weil sie unter dem Gelübde waren, sondern nur an die Pfarrerherren, welche das Hauswesen ohne die Ehe nicht erhalten können.) Aber er konnte nichts für gewiß aufbringen, antwortete aber, der Pabst zwingt niemanden zum Priesterthum. Und so konnte er nichts auf meine Frage antworten.²⁾

27. D. M. Luther will von Juristen nicht leiden, daß sie ihn sollen lehren predigen.

Da D. Martinus Anno 1532 anfang von der Taufe zu predigen, kam er auf die Juristen, und urtheilte also von ihnen: Ich will's nicht leiden, daß H[erzog] Georg, weil er sonst mit mir³⁾ nichts ausrichten kann, in unsere Juristen bräuet, daß sie mich rüffeln, und mir vorschreiben, was ich predigen soll.

28. Daß gefährlich sei, ein Juriste sein.

(Lauterbach, 12. Mai 1538, S. 80.)

Zwar ist die Rechtswissenschaft nach den Pandecten [das bürgerliche Recht] eine sehr gute Facultät, aber jetzt treibt man nur die Praxis vor Gericht. Darum ist es ein sehr gefährlicher Beruf, und D. Benedict Pauli gesteht frei, wenn er viele Söhne hätte, so würde er

2) Was darnach in diesem § folgt, sind etliche Redensarten, die sich in Cap. 66, § 51 wiederholen; höchst wahrscheinlich unecht, deshalb hier weggelassen.

3) So Selmecker statt: mit nicht nichts.

keinem das Rechtsstudium erlauben. Ich will's je meinen Söhnen¹⁾ auch verbieten. Denn das wahre Recht ist abgeschafft, wie die Theologie unter dem Pabstthum auch nur ein Name und ein Schein war. Gott wird sein Reich erhalten gegen alle Betrüger des Teufels durch aufrichtige Kirchendiener. Denn das Evangelium ist in Gefahr durch Sectirer und aufrührerische Bauern und Baucknechte, wie einst zu Rom das römische Kaiserthum.

29. Juristen und Regenten müssen glauben der Aussage, und darnach sprechen und urtheilen.

D. M. Luther ward gefragt: Ob David hätte recht gethan, 2 Sam. 1, 15., daß er den ließ tödten, der da sagte: Er hätte den König Saul erstochen, und hatte es gleichwohl nicht gethan? Darauf antwortete er und sprach: Ja, er hat recht gethan. Also thut ein Richter recht, wenn er gleich ein unrecht Urtheil spricht auf und nach der Zeugen Aussage, welchen man glauben muß, was sie zeugen, und damit zufrieden sein, wenn es der Richter nicht anders weiß. Also müssen die Juristen auch thun, und den Zeugen glauben; wenn sie gleich²⁾ darnach erfahren, daß nicht wahr sei, was sie ausgesagt haben. Denn in zweier oder dreier Munde stehet die Wahrheit. 5 Mos. 19, 15. So haben sie eine Regel: Ein Richter soll sprechen nach dem, das vorbracht und bewiesen ist, secundum allegata et probata.

30. Juristerei hat keine gewisse Beweisung.

Demonstratio bleibet in specie specialissima: gewisse Beweisung kann gar nicht fehlen, stehet nur in dem, das gar keinen Auszug³⁾ hat, und auf nichts Anders mehr kann gedeutet und gerichtet werden. Nun aber gehet ein Jurist mit den Particularibus um, so gemeine sind und mancherlei Auszüge können haben, darum er keine Demonstration und eigentliche Gewißheit haben kann. Aber ein Theologus irret nicht, in dem, da er Gottes Wort gewiß hat, rein und unverfälscht; ein Jurist aber kann's nicht

gar gewiß sein, daß er es alles auf ein Nägelein könnte örtern, und allzeit den rechten Zweck gewiß treffen. Gleichwie in diesem Fall, wenn sich einer selber hat umbracht, da kann keine gewisse Demonstration und Beweisung sein, denn es ist weiltläufig, wie alle Moralia, so äußerliche gute Zucht belangen. Man siehet wohl an der That, daß sich der gehenkt hat; aber sollte der Teufel kommen, und diese Sache führen, so würden alle Fürsten und Juristen zu schwach dazu. Denn er kann sagen, daß er ihm den Hals gestürzt, ihn selber gestoßen, das Messer selber in die Faust gegeben, den Strick um den Hals gelegt habe, wie der Teufel oft thut und pflegt.

Wiewohl es nun wahr ist: wer sich selber umbringt, der thut Unrecht; doch ist das nicht stracks und gewiß wahr: dieser hat sich selber umbracht; darum ist da keine Demonstratio, daß also gewiß und anders nicht sei; und doch läßt's Gott geschehen, daß ein solcher Mörder, der sich selbst umbracht hat, von der Obrigkeit gerichtet und verdammt wird. Darum hat moralis Philosophia, die Kunst, so mit äußerlicher Zucht umgehet, keine Demonstration und Gewißheit. Aber Scientiae Mathematicae und die natürliche Philosophie hat Demonstrationes und gewisse Regeln, die nicht fehlen; denn in denselbigen ist keine Aenderung, sondern es bleibt stets gewiß: als, eins bleibet immerdar eins, zwei zwei, dreimal drei neune 2c.; das Ganze ist größer, denn ein jeglich Stück davon 2c. Aber in morali Philosophia, so in äußerlichen guten Sitten und Zucht stehet, da wird die Materia, das, damit es umgehet, geändert nach den Umständen. Doch ist ein Richter oder Jurist entschuldiget, wenn er thut, was sein Amt belanget, und nach beschriebenen Rechten mit Fleiß handelt und örtert, so viel ihm möglich ist, in Gottesfurcht: ob er's wohl nicht alles so schnurgleich allzeit trifft, daselbe gehört ins Vater-Unser: Vergib uns unsere Schuld.

31. Von gründlichen Beweisungen.

Beweisung ist dreierlei: Eine ist gar gewiß: die nicht fehlen kann; die andere bewährlich, daß gemeinlich so ist; die dritte sophistisch oder bübisch. In die bewährliche gehört, was in der Arznei und Juristerei aus der Kunst gehet, aus gewissen Ursachen und Regeln.

1) Vgl. § 39 und 46 dieses Cap.

2) So Stangwalb. Bei Jurifaber fehlt das Wort „gleich“.

3) d. i. keine Ausnahme.

Denn¹⁾ ein Jurist kann sagen: Dieser hat sich selbst oder einen andern umbracht, darum ist er ein Mörder oder Todtschläger; doch ist es keine Demonstratio noch gar gewisse Beweisung, die nicht fehlen könne; denn einer kann sagen: Ich weiß nicht, wie mir geschehen ist; weil viel unzähliger Fälle sind, die sich können ungefähr zutragen, unbedächtig und wider eines Willen.²⁾

Darum sagen sie selbst: in morali materia, so äußerliche gute Zucht und Disciplin belanget, soll man das Mittel der Tugend wohl richten, bedenken, und halten nach dem gewissen Zweck, daß man's treffe, da es möglich ist. Aber man fehlet deß oft. In der heiligen Schrift aber ist's nicht also, sondern sie hat ihre gewissen Regeln und Beweisungen, die nicht fehlen noch trügen können; als, da sie sagt: „Wer glaubt, der wird selig,“ Marc. 16, 16. Wiewohl man nun nicht eigentlich wissen kann, wer da glaube; doch ist das gewiß: Wer an Christum glaubet, der trifft den rechten Zweck. Da ändern die Umstände nichts, es sei wer, wenn, wie, wo 2c. es wolle, glaubt er, so wird er selig; denn an Christo kann man nicht fehlen, im Wort vorgetragen und an ihn geglaubt. Wer da fehlet, der hat gar gefehlet.

Aber im Rechten ist kein Fall noch That, so nicht könnte irgend in einem Fall ungewiß werden. Denn dieselbigen Dinge, die sich daneben oder bei zutragen und begeben ohngefährlich, sind unzählig, die machen die Substanz und das Wesen an ihm selbst falsch und unrecht. Also ist Ehebruch bisweilen nicht Ehebruch; als, wenn einer unwissend bei seinem eigenen Weibe schliefe, und meinte nicht anders, er läge bei einer andern. Darum sagt man in Schulen recht: *accidentia possunt adesse, vel non*; zufällige Dinge können da oder nicht da sein. Also kann es bisweilen kommen, daß Vatermörderei nicht allzeit Sünde ist, als, wenn der Sohn unwissend und wider seinen Willen, ohngefähr, seinen Vater schlug, und er stürbe davon 2c.

Darum kann man da keine gewisse Regel geben, die gar nicht fehlen könne, man muß in so vielen Auszügen³⁾ zu Dertern⁴⁾ einschlagen: ob man's wohl nicht allzeit gewiß treffen

kann, dennoch muß man's nicht lassen anstehen, und nichts dabei thun; sondern man thue in Gottesfurcht, aus seinem Befehl, so viel man kann, und lasse es ihn walten, und spreche: Lieber Gott, du hast mich in diesen Stand gesetzt, und mir das befohlen zu thun: das thue ich, so viel ich mit deiner Hülfe kann, gib du Segen und Gedeihen dazu; thue ich zu viel oder zu wenig, so vergib mir's um deines lieben Sohnes willen. Aber in Theologia ist keine Exceptio noch Auszug, da muß man's aufs allergewisseste sein, daß es also und nicht anders ist. Denn ein Theologus und Prediger muß nicht sagen: Herr, hab ich unrecht gelehret, so vergib mir's; sondern was er öffentlich lehret und schreibet, deß soll er gewiß sein, und sagen: Das hat Gott geredt, gelehrt, geschrieben, und ist sein Wort, darum ist's die gewisse Wahrheit.

32. Vergleichung der Juristerei und Medicin gegen der Theologie.

Droben habe ich viel gesagt von Demonstrationibus und gewissen Beweisungen, die nicht fehlen, sondern allzeit gewiß zutreffen; welches diese Meinung und Verstand hat, daß in Rechten kein Fall kann gegeben und angezeigt werden, den man könnte gewiß beweisen, also, daß gar nicht fehlete; denn der Zank ist allzeit in Minori und über der andern Proposition der Schlußrede.

Ich rede aber gerin von diesem Handel, denn er unterscheidet die Professionen und Stände unter den Gelehrten fein artig; nämlich, daß die Rechte sind *Moralia*, gehen mit den Dingen um, die äußerliche und gute Zucht belangen. Darum ist der Kaiser ein *Moralis Philosophus*, Zuchtmeister und Lehrer. Die *Medicina* aber ist *naturalis Philosophia*, eine Kunst, die mit natürlichen Dingen umgeheth und zu thun hat. Die Natur kann höher nicht kommen, denn daß sie den Leib und den Verstand erhält, als, Gesundheit und gute Sitten. Ein Arzt bereitet zu das Instrument, das ist, den Leib, welchen ein Jurist recht brauchen soll. Nach diesen kommt die Theologie, und spricht: Wir müssen auch etwas haben nach diesem zeitlichen Leben, nämlich, das ewige Leben, dasselbe wird uns geschenkt aus Gnaden, ohn unser Verdienst, umsonst, um Christi willen durch den Glauben.

1) Hier ist mit Stangwald „wie“ weggelassen.

2) So Stangwald statt Muthwillen.

3) d. i. Ausnahmen.

4) So Stangwald statt: „zum Örtern“.

Aristoteles ist der besten Lehrer einer in Philosophia morali, wie man ein fein züchtig äußerlich Leben führen soll; in naturali Philosophia taugt er nichts. Denn wenn er von natürlichen Dingen disputiret, so sagt er insgemein, ob sich ein Ding bewege oder nicht. Dasselbe aber ist gleich, als wenn ein Arzt spräche: Dein Leib hat von der Gesundheit seine Bewegung zur Krankheit: wer krank wird, der ist zuvor gesund gewesen; sondern er soll die Krankheit mit ihrem rechten eigenen Namen, ausdrücklich, insonderheit nennen und anzeigen, wie sie heiße.

Aber Theologia hat ihre sonderlichen, ausdrücklichen, gewissen Demonstrationes, Gründe und Regeln; als Luc. 10, 16.: „Wer euch höret“, spricht Christus, „der höret mich“ 2c. Du hörst mich in dem, als der Gottes Diener ist und sein Wort lehret, darum hörst du gewiß Gott selbst. Item: Wer getauft wird, der wird von Gott getauft und wird selig. Du bist getauft; darum bist du von Gott getauft und wirst selig. Dies müssen wir wissen, daß, wer getauft ist, selig wird. Und wiewohl wir nicht eigentlich und gewiß können wissen, wer da glaube, doch ist's bei Gott gewiß, daß, wer da glaubt, der wird selig. Solche sonderliche gewisse Demonstrationes und Regeln haben weder die Juristen noch die Medici; wohl haben sie gemeine Regeln, aber dieselben lehren nichts Gewisses.

33. Was in Rechten löblich ist.

(Cordatus No. 395. 431. 432.)

Das gefällt mir, daß die Rechte dem Angeklagten immer günstiger sind, als dem Kläger. Denn wenn der Angeklagte keinen Advocaten hat, so kann der Gerichtstag verschoben werden, was dem Kläger nicht erlaubt wird. So ist es besser, daß ein Tyrann in Furcht ist, als die, welche durch ihn geplagt werden.

Gott wird sein Wort auf Erden erhalten in der Schreibfeder.

Die Theologen sind der Kiel an den Federn, die Juristen der Strumpf.¹⁾ Wenn sie aber den Kiel an der Feder nicht wollen behalten, so richten sie die Theologen und sich selbst zu Grunde.

34. Vom geistlichen Recht.

(Enthalten in Cap. 32, § 5.)

35. Der Juristen Kunst.

Was Großes und Köstliches können doch die Juristen, ob sie sich gleich hoch rühmen, und wollen alles meistern und regieren, auch das nicht in ihre Kunst gehöret? Denn wenn sie viel können, so können sie eine Küche und Schweißhaus aufbauen und aufrichten. Schmeckt es wohl in der Küche, so schmeckt's desto übler im unehrlichen Orte des Hauses, sagte D. Martinus, rührte damit der Juristen Bauchjorge.

36. Von der Juristen Frömmigkeit.

Da D. Weller und D. M. Luther mit einander disputirten von der Theologen und Juristen Frömmigkeit, sagte D. M. Luther: Fromm sein gehört eigentlich zu den Theologen, nicht den Juristen, wie jetzt die Welt ist; wiewohl sie auch billig vor andern sollten fromm sein. Und sprach weiter: M. Georg Römer und Amsdorf sind fromme Theologi, aber nur Ein Jurist ist fromm und weise, D. Gregorius Brück.

37. Der Theologie Vorzug.

Die Juristen müssen die Theologiam lassen obenan sitzen, oder müssen herunter aufs tiefste, darnach mögen sie sich richten; anders wird nichts draus. Wiewohl, um größer²⁾ Uebel willen zu vermeiden, man ein Wenigers dulden soll. Das wollen wir mit den Juristen gerne thun und zufrieden sein; allein daß sie unserm Herrn Gott nicht so hart in Bart greifen, das kann er nicht leiden: so sollen wir, so seine Diener sind, es auch nicht leiden. Darüber kommen wir denn mit einander zum Haaren, und raufen uns. Aber Gott hilft hie dem Schwächsten, und errettet seine Ehre. Ob gleich unser etliche drüber unterliegen und zu Boden gehen, da liegt nichts an; Gott wird und muß doch endlich obliegen, und das Feld behalten. Des und kein anders.

Die Juristen sind (de facto) mit der That wider Gott, nicht (de jure) mit Recht. Denn weil Gott ein Herr und Stifter ist aller guten und ehrlichen Rechte, wie Salomo in seinen

1) D. i. Rumpf. Vgl. Wittenb. Ausg., Bd. VII, 610.

2) So Stangwalb. Kurifaber: „großer“.

Sprüchen sagt, Cap. 8., so sollen sie ihn billig fürchten, und sich und die Rechte nach seinem Wort und Willen richten: nicht wider ihn und nach ihrem Kopf und Genuß deuten und brauchen, ihm zu Schanden, und andern Leuten zu Schaden. Wie man, leider, allzu viel siehet und erfähret. Darum ist's sehr gefährlich, jezt ein Jurist sein; wiewohl die Kunst, als Gottes Gabe, recht [ist] und gut, aber der Mißbrauch ist unrecht und sträflich.

38. Uneinigkeit der Juristen und Theologen.

Es ist ein ewiger Hader und Kampf zwischen den Juristen und Theologen. Gleichwie das Gesetz und Gnade sich mit einander nicht vertragen, denn sie sind wider einander; also sind die Juristen und Theologen auch zwieträftig: denn eins will immer höher sein, denn das andere. Das ist aber die Ursache, daß die Juristen wollen haben, man soll ihr Ding für das höchste halten. Die haben nun vier hundert Jahre regieret, und je und je die Theologos verachtet, und sind ihnen gram gewesen. Als ich zu Erfurt studirte, da durften die Juristen den Doctoribus Theologiā lassen entbieten: Wissen die Esel nicht, wie sie gehen sollen? Hießen sie Esel, und sie waren doch Domprobst, Decanus und im Regiment. Nun, weil man ihnen das Regiment nimmt und ihr Ding umstößt, ihre Bücher verwirft und sie aus der Kirche stößt, und man will sie nicht lassen die Kirche regieren und Pfarren bestellen, das thut ihnen faul. Drum werden die Theologen und Juristen nimmermehr eins: sie wollen in der Kirche sein und die Conscientias mit regieren; das wollen wir nicht leiden. Wir haben ihre Bücher gelesen: sie lassen nicht von ihrem Regieren.

Darum ist's eine sonderliche Gnade, wenn ein Jurist soll ein guter Christ sein, da muß der Heilige Geist sein. Denn, wie Doctor Henning gesagt hat, gibt man eins nach, so wollen sie stets alles haben. Ist denn unser Evangelium recht, wie daran gar kein Zweifel ist, so kann des Pabsts Jahrmarkt nicht recht sein. Wir haben ja sein distinguirt, wie weit die Juristen mit ihrem Regiment gehen sollen; aber sie wollen es nicht thun, sie wollen allein über alles herrschen. Es ist das Regiment die Primogenitur Esaus und Jakobs; Esau will regieren, und Jakob gehöret das Regiment.

Auf eine andere Zeit sprach D. M. Luther: Unsere Juristen sprechen mir im Consistorio ein Urtheil, quod pertinet ad conscientiam regendam: das gehöret hieher in die Kirche für mich D. Martinum und andere Theologen. Extra conscientiam sollen sie sprechen, nicht intra conscientiam; sie sollen haben jura corporum et famae, da fragen wir Theologen nichts nach. Aber daß sie wollen fallen in die Spiritualia und die conscientias regieren, das können wir nicht leiden.

Item, er sagte: Wir müssen das Consistorium zerreißen, denn wir wollen kurzum die Juristen und den Pabst nicht drinnen haben. Die Juristen gehören nicht in Ecclesiam mit ihren Processen, sonst bringen sie uns den Pabst wieder herein.

39. Theologi loben Juristerei hoch.

Man nehme alle Juristen auf einen Haufen in der ganzen Welt, und sehe, ob einer unter ihnen die Theologiam und heilige Schrift also gelobet hat, wie ich ihre Profession und Kunst gerühmet hab. Liebe Herren, wir Theologi loben und preisen euch hoch; ihr aber thut's nicht wiederum. Alle Juristen achten Gottes Wort so groß und hoch nicht, wie groß wir sie achten. Allein D. Gregorius Brück gibt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber die andern geben's nicht Gott, sondern ihnen selbst. Er lieset täglich in der Bibel, denn er will der Lehre gewiß sein. Wie denn, wahrlich, einem jeden, der ein Christ will sein und selig werden, auch hoch vonnöthen ist.

Summa Summarum: Unser Leben heißt Remissio peccatorum, Vergebung der Sünde, es will sonst den Stich nicht¹⁾ halten. Theologia gehet mit Gott um, die kann mit Gott nicht so viel buhlen, als ein Jurist thun kann mit dem Zeitlichen und mit den Thalern. Darum haben die Juristen auch größere Speculationes und Gedanken, sprach D. Martinus.

Darnach nahm er sein klein Söhnlein in die Hände und sprach: Wenn du solltest ein Jurist werden, so wollte ich mit dir nicht zufrieden sein. Er muß ein Prediger werden, er soll taufen, predigen, Sacrament reichen, zum Kranken gehen, und sie und andere Betrübt trösten.

1) So Stangwald statt: nichts.

40. Die Gelehrten die Verkehrten.

Ein Jurist, wenn er nicht illuminatus ist doctrina Christiana; ein Medicus, wenn er nicht instructus ist doctrina Christiana; dergleichen auch ein Poet; so heisset es denn recht: Ein Jurist ein böser Christ; item: Die Gelehrten die Verkehrten.

41. Unterschied unter den Juristen.

(Lauterbach, 20. Nov. 1538, S. 176.)

Darnach sagte er zum Doctor Heinrich Schneidewein, er sei durch seine Anlagen und Natur geeignet zu seiner juristischen Facultät, und er machte Classen von Juristen. Etliche sind es von Natur, wie D. Brück, der wäre von Natur sehr vortrefflich, in der Praxis wirksam und mächtig. Etliche wären künstliche [Juristen], welche in Rathschlägen viel vermöchten, wie D. Hieronymus Schurf, aber in der Praxis mangelte es ihm bald. Etliche sind ganz rechtschaffen, wie D. Sebalbus (Münster) [in Nürnberg]. Einige sind ganz teuflisch, wie Türck, Breitenbach zc.

42. Unterschied des Rechts.

(Lauterbach, den 7. Juli 1538, S. 97.)

Das Recht { eine Wissenschaft } sofern es { ein Gesetz } ist.
heißt auch { eine Fähigkeit } sofern es { ein Besitz } ist.

Das natürliche Recht ist die practische Grundlage, die es mit den Sitten zu thun hat, das Böse verbietet und das Gute gebietet. Das gegebene [positivum] Recht ist ein Urtheil, hat einen Inbegriff von wahrscheinlichen Gründen und stimmt mit dem natürlichen Rechte überein. Die Ursache von diesem [dem natürlichen Recht] ist Gott, der dies Licht geschaffen hat. Die Ursache von jenem aber ist die Obrigkeit, wie der Diebstahl die Strafe des Hängens hat nach dem gegebenen Rechte um annehmbarer Ursachen willen; nicht wie das Gesetz Dracos, der alle Diebe, wenn sie auch nur eine Henne gestohlen hatten, zum Strange verurtheilte, was keine annehmbaren Ursachen hat und gegen die Natur ist. Darum sagte man, jenes Gesetz sei mit Blut geschrieben. Aber doch muß die Strafe in wilderen Nationen härter vollzogen werden.

43. Vom sächsischen Recht.

(Lauterbach, 22. Nov. 1538, S. 177.)

Dann sprach er von der groben Barbarei des Rechts der Sachsen, welches sehr strenge Gesetze hätte, und es sei sehr gut, daß das gemeine und kaiserliche Recht durch das ganze Reich bliebe. Es ist aber zu tief eingerissen, und eine Aenderung könnte ohne große Verwirrung nicht geschehen. So ist das Recht der Sachsen unbillig gegen die Frauen. Wenn ein Mann bei seinem Tode eine Frau zurückläßt, welche viele Jahre aufs treueste mit ihm gelebt hat, so wird sie gezwungen, wie eine Magd hinauszugehen, weil das Gesetz sagt, daß der nachgelassenen verwittweten Frau nur ein Stuhl und ein Spinrocken zu geben sei. Dies legen die Juristen nach der Grammatik aus: Einen Stuhl und Rocken. So stünde ein frommes Weib übler denn eine Magd. Ich aber verstehe Stuhl und Rocken allegorisch: ein Haus und Lebensunterhalt, wie auch die Juristen das allegorisch deuten: Die vier Pfähle für das ganze Haus.

Darnach sagte man, daß Doctor Sachs sich bemüht habe, das Sachsenrecht in eine Ordnung und Methode zu bringen. Luther sprach: Er wird vergeblich arbeiten, als wenn ich das Verbum sum regelmäßig conjugiren wollte: sum, sus, sut.

44. Der Juristen Gerechtigkeit.

Der Juristen Gerechtigkeit ist eine weltliche, äußerliche Gerechtigkeit; aber unsere, der Theologen, ist in praedicamento relationis,¹⁾ eine fremde Gerechtigkeit, nämlich des Herrn Christi, die schenkt uns Gott aus lauter Gnaden, ohne all unser Verdienst und gute Werke, denen, die es durchs Wort mit dem Glauben fassen.

45. Wenig Juristen, viel Procuratores.

D. M. Luther sagte: Wenig sind Juristen, aber viel Procuratores und Zungendrescher. Es begibt sich jetzt alles auf die Formulare und Practik um des Genießes willen. Aber ihr Juristen werdet auch einen Luther müssen haben, wie die Theologi.

1) D. i. gehört in die Kategorie der Beziehung. Vgl. Cap. 38, § 3.

46. Die Welt wird durch Opinionen regieret.

Die Juristen regieren die Welt nur mit Opinionen und Wahnern, nicht mit dem Rechte; darum werden viele Sachen auch oft bis ins zehnte Jahr oder länger aufgeschoben und geführt. Wenn man mit Gesetzen regierte, so ginge es bald und schleunig hindurch. Denn Recht heißt man und ist das, erstlich, das also von Weisen beschlossen und für gut und nützlich angesehen ist; zum andern, das publicirt und öffentlich verkündiget ist; und zum dritten, das die Leute angenommen haben und brauchen, das eine Stadt und alle Nachbarn wissen. Darum pflegte Doctor Henning und Schurf zu sagen, sie wollten nicht gern jemand zu der Facultät raten, auch ihren eignen Kindern nicht. Gott behüte mir meine Söhne, sprach Doctor Martinus. Mein letzter Wille ist, daß keiner in Jure promovire.

47. Was in D. Basilii M. Promotion proponiret.

Anno 1539, den 16. Januarii, war D. B. Monners¹⁾ Promotion in der Schloßkirche, dabei war auch der Abt von der Raumburg zu St. Georgen, ein frommer, gottesfürchtiger Chemann, der auf seine eigene Unkost und vom Einkommen des Klosters eine Schule angerichtet, und täglich den Schulmeister und seine Gesellen sammt etlichen Knaben speisete. Denselben sagte man obenan nach dem Rector. Nach gehaltener Promotion proponirte Johannes Luther, des Doctors Sohnlein, dem neuen Doctor eine Quästion und Frage vor, die er sollte expliciren, nämlich: Ob Augustinus und Kaiser Honorius recht gethan hätten, daß sie die geistlichen und Kirchengüter den Räkern genommen und den Catholicis und rechtschaffenen, christlichen Pfarrherren und Lehrern gegeben hätten? 2c. Das verdroß D. J. Schurf, und ging bald nach dem Actu, da die Promotion nur geschehen war, aus der Kirche, und kam nicht zum Brandio und Essen.

48. Wie es frommen Juristen gehet.

(Cordatus No. 649.)

Es wird den Juristen gehen, wie den Theologen. Denn darum ist man uns feind, daß

wir der Welt die Wahrheit sagen. Werden die Juristen dem Adel auch die Wahrheit sagen, so werdet ihr's so gut haben als wir. Sie verachten uns alle beide, so sie doch die Wahrheit von uns müssen wissen. In Summa, sie sagen, wir Theologen können nichts und die Juristen können auch nichts. Cäsar Pflug hat einmal gesagt: Es müssen lose Leute sein, die mit der Schrift umgehen und sonst nichts zu schaffen haben. Endlich ist er gestorben sine lux et crux. Das war sein Geschäft.

49. Dem Pabst kann man gar nicht weichen.

(Der erste Satz bei Cordatus No. 1680.)

Die Theologie gibt Leben und Seligkeit, alle anderen Facultäten nähren nur den Leib. Da nun derselben Facultäten eine will der Theologie widerstehen, das ist nicht zu leiden. Da wir dem Pabst nur in einem einigen Artikel weichen, so sind wir in allen gefangen. Will uns doch der Pabst auch in dem geringsten Stücke nicht weichen. Wohl an, ich will unsern Juristen den Predigtstuhl anbieten, und ihnen gern folgen, allein, daß sie wider unsern Gewissen nicht bringen aufs Pabsts Reich und Regiment. Da sie das verteidigen wollen, so kann kein Friede unter uns werden.

Item: Unsere Kirche nach uns, bei unsern Nachkommen, wird großen Mangel haben an rechtschaffenen Dienern des Evangelii. Weil nun die Klöster verwüstet sind, daraus wir dennoch viel Personen haben gehabt zum Kirchendienst; so wollen sie uns nun mit ihrem Pabsts Drecke die liebe Jugend verderben, und wir sollten stille schweigen? Das wäre stracks wider Gott gethan. Wollen sie wider uns sein, so mögen sie es öffentlich sagen, so wollen wir ihnen begegnen. Die Alten haben gesagt: Ein Legist sei ein Mensch, der mit weltlichen Sachen, so zum Regiment gehören, umgehet; ein Canonist aber sei ein lauter Esel und der Kirche Pestilenz. Und die sollten wir nun anbeten?

50. Der Canonisten Argument wider Doctor Luthern.

Der Canonisten vornehmstes Argument, das sie wider unsere Lehre führen, ist dies: Ja, sagen sie, unsere Lehre ist von Kaisern und Königen bestätigt, der Lutherischen Lehre aber ist nicht angenommen, noch bestätigt von ihnen,

1) Bindseil I, 291.

sondern verdammt zc. Antwort: Gott ist über Kaiser und Könige, auch über Juristen; denn der Rechtsverständige Baldus, einer von den vornehmsten Rechtsgelehrten, sagt klar: Daß Gottes Wort und Gesetz soll über alle kaiserlichen Rechte sein. Sie aber halten Gottes Gesetz stracks nach ihren Gedanken, speculative.

Ach, wenn Bartolus und Baldus solche Zeit hätten gehabt, wie wir jetzt haben, Gott Lob! sie hätten sich viel anders dazu geschickt. Daß sie geirret haben, das ist aus Unwissenheit geschehen; aber unsere Leute irren wissentlich. Drum sind die Canonisten eitel Diabolisten und lauter Teufel; denn weil sie sich nun begrauset haben und reich sind worden, so ärgern sie die Kirche, und machen eitel Verächter. Die Decretisten und Canonisten, ja, der mehrere Theil der Juristen sind nie gut gewesen, sie können den Papst nicht verdauen.

51. D. M. Luthers andere ernste Vermahnung an die Juristen.

Anno 1539, am Sonntage Reminiscere, den 2. Martii, strafte D. Martinus abermal in der Predigt die Juristen, wie auch hernach bald am Sonntage Judica,¹⁾ welche Gottes Wort verwerten, und wollen die Kirche mit ihren Canonibus, oder mit des Papsts Dredet regieren: widerlegte ihre Definition von der Digamie, von mehr denn einem Weibnehmen. Und vermahnete die jungen Juristen, sie wollten rechtschaffen im Rechte studiren zu Nutz und Dienst des weltlichen Regiments, nicht daß sie des Papsts Knechte und Esel würden: sollten nur nicht reiche Juristen werden, wie bisher etliche und der größte Haufe gewesen und noch wäre, das ist, Canonisten, Gotteslästerer, Christi und seines Evangelii Feinde.

(Hier sind 5 Absätze weggelassen, weil eine vollständigere Relation dieser Vermahnung an die Juristen bereits in § 23 dieses Capitels mitgetheilt ist.)

52. Verkehrter Juristen Lästern.

Anno 1539, den 23. Febr., da er eine ernste Predigt hatte gethan von der Excommunication und Bann, schalt er heftig die Juristen und

1) Alles das, was Aurfaber hier, als am Sonntage Reminiscere und Judica 1539 gepredigt, anführt, findet sich auch in der Predigt, die bereits in § 20 dieses Capitels mitgetheilt ist, welche im Jahre 1544 gehalten sein soll.

Canonisten, so die Lehre des Evangelii verachteten und die jungen Gesellen, so Jura studiren, in ihren Lectionibus mit papistischen Greueln verwirreten, redeten schäbicht von Theologen, und hießen sie Eselsköpfe. Das will ich ihnen nicht schenken, sprach er, D. Martinus, öffentlich: Ich habe nun drei Jahre stille geschwiegen; wollen sie mich, für meine Person, verdammen, so thuen sie es aus Gottes Wort, nicht aus des Papsts Rechten. Und da ich gleich verdammt wäre, wie ich denn nicht bin; doch sollten sie unsere Lehre, die Gottes Wort ist, so der Heilige Geist aus unserm Munde selber führet, in Ehren halten, lieb und werth haben, wenn's auch gleich Caiphas oder Judas, sagte. Und da gleich die Canones aufs beste wären, doch sind wir nicht dran gebunden. Denn wir wollen des Papsts Mist und Dredet nicht anbeten um der Juristen willen, sie mögen ihr Recht behalten für sich, so gut es ist; aber unsere Kirche sollen sie zufrieden lassen, sollen nicht gottlose Lehre jungen Leuten einbilden in Lectionibus, und die Theologen verspotten. Aber des Pöbels Undankbarkeit und der Juristen Hohn und Spott, so sie den Theologen anlegen, wird die Kirche treuer Diener gar berauben. Die Papisten haben zu Augsburg selbst vom Papst gebeten, daß man Laien zum Predigtamt und Kirchendienste möchte berufen. Gleichwie St. Ambrosius auch zum Bischof zu Mailand berufen ward, ob er wohl ein Laie und Weltmann war. Rechtschaffene Prediger werden, wahrlich, bald dünne werden. Man mag Gott wohl danken, da er sie gibt, und in Ehren halten, sonst wird er sie uns entziehen und aus den Augen rücken; denn er kann's die Länge nicht leiden, daß man seine Diener, so von ihm gesandt sind, verachte und unter die Füße trete.

53. Worauf man in den Sündeln am meisten und vornehmlich sehen soll.

(Der erste Absatz Lauterbach, 5. Dec. 1538, S. 187.)

Das schärfste Recht ist das größte Unrecht. (Cic. Off. 1, 10. § 33. Terent. Heaut. 4, 1, 48.) Darum ist *entelxeta* [Billigkeit] nöthig, welche nicht ein verwegenes Nachlassen der Gesetze und der Zucht ist, sondern eine Auslegerin der Gesetze, welche bisweilen einen Umstand in den Rechtsfällen lindert, besonders solchen, von

benen das Gesetz nicht hauptsächlich redet. Die läßt sie nach; aber dies Nachlassen muß der Art sein, daß es nicht ein Vernichten sei. Denn gegen das Naturrecht und das göttliche Recht ist kein Aufheben zuzulassen, und nothwendige sittliche Pflichten sind den Ceremonien vorzuziehen, ausgenommen im Falle des Bekenntnisses.

(Das Folgende Cordatus No. 603.)

Ein junger $\left\{ \begin{array}{l} \text{Jurist} \\ \text{Theologe} \\ \text{Regent} \end{array} \right\}$ will haben das $\left\{ \begin{array}{l} \text{Recht} \\ \text{Heiligkeit} \\ \text{höchste} \\ \text{Gehorsam;} \end{array} \right\}$

was das nützt, lehrt der Erfolg.

54. Die Juristen haben nur der Völker Recht.

Die Juristen beschreiben und definiren das natürliche Recht nicht eigentlich, als das gemein sei beide Menschen und unvernünftigen Thieren 2c. Denn ein Mensch muß je, als ein Herr, auch nach dem Gesetz der Natur, von andern Thieren und Bestien unterschieden und ihm etwas Bessers und Vortrefflicheres zugeeignet und gegeben werden vor andern Thieren; darum wäre es besser und recht geredt, wenn sie sagten: Das natürliche Recht ist zum Theil viehisch. Zum andern: So ist's nicht in unvernünftigen Thieren, denn dieselbigen haben kein Recht, sondern allein im Menschen; derhalben wird es nicht eigentlich von ihnen genannt das natürliche Recht. Denn Recht ist eigentlich das, so geschehen soll und muß. Also sollen fünf und drei nicht acht sein, sondern find's von ihnen selbst, von Natur.

Also wird auch nicht eigentlich geredet, daß das Recht der Natur oder natürliche Gesetz in einem Thier sei, in dem, daß es sich vor unrechter Gewalt schützt und schirmt; denn der Schutz geschieht von ihm selbst und ist natürlich. Darum ist an einer Bestie und unvernünftigem Thiere die That und das Werk, nicht das Recht, welches allein an einem Menschen ist. Also sind Kinder zeugen, gebären, nähren und beschützen, nur Thaten und Werke, nicht Rechte. Nach allen Rechten muß das Debet, das Muß, sein. Denn zur Sau darf man nicht sagen, daß sie essen soll. Drum haben die Juristen eigentlich nicht das natürliche Recht, sondern allein der Völker Recht, welches aus menschlicher Vernunft herfließt. Recht ist nicht ein Ding, als ein Thier, so gezeuget wird, wie ein

Baum, der bringet Früchte, da man ihm gleich nichts davon prediget und sagt: sondern das Recht ist in der Theologie; welches nicht wird gezeuget, sondern soll geschehen und gethan werden, oder reimet sich nicht: zudem, da man dem Menschen zueignet und gibt das natürliche Recht, wie es die Juristen setzen und beschreiben, so wird alles zugelassen.

55. Juristenstand ist jetzt ein gefährlicher Stand.

(Dieser § ist enthalten in § 28 dieses Capitels.)

56. Juristen sollen rathen.

(Cordatus No. 1040.)

Juristen sollen nicht Zungendrescher und Schwäger sein, sondern Rechtsgelehrte und solche Leute, die Rechenschaft ablegen [, was recht oder unrecht ist]. Wenn dies aber an ihnen verachtet wird, so werden sie gezwungen, Prozesse zu führen. In Italien aber werden sie werth gehalten, denn dort haben sie dreihundert Gulden, da in Deutschland einem Rechtsverständigen kaum hundert bezahlt werden. Auch die Pastoren sollten mit reichlichem Lebensunterhalt versehen werden; aber da dies nicht geschieht, werden sie gezwungen, das Land zu bebauen, Haushalter zu sein 2c.

57. Um Genusses willen studiret man gemeinlich Jura.

Doctor M. Luther sagte: Studium Juris, im Rechte studiren, wäre ein sordidum, unflätig und garstig Ding, da man nur Genieß, Geld und Gut mit suchte, daß man reich würde. Da sprach Peter Weller, der bei ihm im Hause war und zu Tische ging: Er hätte den Sinn nicht, und thäte es nicht. Da rief D. M. Luther überlaut, und sprach zu seinem Famulo: Wolf, gehe und laß die große Glocke läuten, und bring Wasser her, daß man ihn kühle. Da er aber drauf bestand und es theuer bejahete; fragte ihn der Doctor: Ob er allein von wegen des Erkenntniß der Händel, und daß er möge wissen, was Recht ist, oder Lust halben in Jure studirte? So wäre er unsinnig; sondern die endliche Ursache, darum ihr zu Juristen werdet und Jura studiret, ist das Geld, daß ihr reich werdet.

58. Ein ansehnlicher Rath an einem Hofe.

Nichts, sprach D. M. Luther, ist Schädlicher, denn ein ansehnlicher Rath. Wenn man seinen Rath und Bedenken höret, so hat es Hände und Füße; wenn's aber soll angehen und ins Werk gesetzt werden, so stehet's wie ein stätiger Gaul, den man nicht kann fortbringen.

59. Juristen wissen nicht, was die Kirche ist.

Die Juristen wissen nicht, was Ecclesia (die Kirche) ist. Wenn sie gleich alle ihre Bücher ausfuchten, so finden sie nicht, was Ecclesia, die Kirche, sei; darum sollen sie uns auch hie nicht reformiren. Omnis Jurista est aut nequista, aut ignorista: Ein jeglicher Jurist ist entweder ein Schalk, oder ein Esel, der nichts kann in göttlichen Sachen. Und wenn ein Jurist davon disputiren will, so sagt zu ihm: Hörest du, Gesell, ein Jurist soll hie nicht eher reden, es farze denn eine Sau: so soll er sagen: Dank habt, liebe Großmutter, ich habe lang keine Predigt gehört. Sie sollen uns nicht lehren, was Ecclesia (Kirche) heißt. Es ist ein alt Sprüchwort: Ein Jurist ein böser Christ. Das ist wahr.

60. Daß die Epiikia in allen Sachen regieren müsse.

Den 15. Februar Anno 1546 sagte D. Martinus zu Eisleben: Daß Aristoteles kein besser Buch geschrieben hätte, denn Quintum Ethicorum, und er setzte eine schöne Definition, quod justitia sit virtus consistens in mediocritate, prout sapiens eam determinat; da wüßte er *ἐπιεικεῖαν* hinein; und sagte weiter: Legislatores rudi materia rem determinat, et si omnes casus praevidisset, tum eos signasset: ergo prout sapiens determinat etc. Das ist sehr schön geredet. Die Juristen wollen jetzt stracks, quod justitia sit virtus, consistens tantum in mediocritate. Wollen das nicht zulassen, prout sapiens determinat. Was ist aber Bonus Magistratus, vel bonus Princeps? Respondeo: est viva lex. Wenn er will mortua Lex sein, und nur nach dem thun, was auf dem Pergament geschrieben ist, so regieret sich's oft übel. Darum muß man *ἐπιεικεῖαν* haben.

Aber Doctor Levin von Enden von Magdeburg sagte zu D. Luthern: Daß Balbus schriebe:

Illum bestiam esse, qui pateretur se fieri arbitrum, quia onus illud in se transferri patitur, quod alioqui multis prudentibus relinqueretur deliberandum. Da sagte D. Martinus drauf: *Melius est, unam esse bestiam, quam ut multi homines sint bestiae.* Und was sind¹⁾ auch Juristen, so böse sind, anders, denn bestiae?

Da sagte D. Jonas: Herr Doctor, jetzt wirft man uns das vor: Nachdem die Laien Macht haben, von der christlichen Lehre zu urtheilen, so wollen sie auch die weltlichen Handel schlichten und vertragen, verwickeln darnach die Fürsten und Herren in die Handel, daß nichts Guts draus wird. Ein jeglicher will der Vir sapiens sein. Da antwortete der Herr Doctor: Da soll man zusehen, ut habeant virum vere prudentem; *ἐπισκεῖα* muß bleiben.

Mantuanus vocat Jurisconsultos legum tyrannos, cum dicit: *Legumque Tyranni rabulae forenses.*

61. Ein wunderlicher Fall.

(Cordatus No. 602.)

Fälle, welche sich zufällig begeben, sprechen dem höchsten Rechte der Juristen Hohn, und es geschieht wohl daran, weil das schärfste Recht nicht ausgeübt werden muß, sondern Billigkeit. Beispiel: Ein Esel, der in ein Schiff gezogen und daran fest gebunden ist, bewegt das leere Schiff andersmohin, während der Schiffer so lange abwesend ist, daß das gelöste Schiff und der Esel zu Grunde geht. Hier fragt es sich nun, wer von beiden zur Zahlung gezwungen werden könne. So müssen auch die Theologen predigen, indem sie die größte Billigkeit bewahren, daß die Leute nicht allzu heilig oder zu böse werden.

62. Aequitas habenda, non summum Jus.

(Cordatus No. 452 und 857.)

Diejenigen, welche die Billigkeit lieben, müssen nicht zum schärfsten Rechte ihre Zuflucht nehmen, denn es muß Vergebung der Sünden sein. Ehe man hadert, soll man dem strengsten Rechte den Hals halb abstechen und dann könnte die Billigkeit eine Statt finden.

Die stärkste Arznei ist die größte Schwachheit, das schärfste Recht ist das größte Unrecht, der größte Theologe ist der größte Sünder.

1) So Stangwald statt „sein“.

Das 67. Capitel.

Von Schulen, Universitäten und guten Künsten.

1. Woher man Prediger und Pfarrherren nehmen müsse.
2. Welche Häuser am bequemsten.
3. Von der Universität zu Erfurt.
4. Von dem Nutzen, so aus Schulen kommt.
5. Etliche Universitäten und Schulen in Deutschland, so christlich sind.
6. Von der Deposition.
7. Von der Deposition, wozu sie nütze sei.
8. Von der Universität zu Wittenberg.
9. Von Graden und Promotionen in Universitäten, und von guten Künsten.
10. Gott erhält gute Künste und Schulen.
11. Daß jetzt besser zu studiren, als vorzeiten.
12. Von der Dialectica.
13. Was die Dialectica sei.
14. Eine Frage von der Dialectica.
15. Eine andere Frage von der Dialectica.
16. Vom Unterschied zwischen der Dialectik und Rhetorik.
17. Was die Grammatica lehre.
18. Von Disputationen.
19. Von wöchentlichen Disputationen.
20. Was die Wohlredenheit sei.
21. Wie die Dialectik in Schulen, im Lehren und Uebungen dienet.
22. Schulen erhalten die Kirche.

1. Woher man Prediger und Pfarrherren nehmen müsse.

Schulen müssen Pfarrherren und Prediger geben, wie auch im Pabstthum geschehen; was aber auf Domereien und Vicarien kommen ist, das ward faul, und that kein gut.

Auf ein andermal sagte D. M. Luther: Aus Schulen muß man Pfarrherren und Prediger nehmen, die müssen Kirchen bauen und erhalten. Schulen und Pfarren sind besser denn die Concilia; darum habe ich sie in meinem Büchlein den Conciliis vorgezogen, welches die Papisten übel verdrießen wird.

Anno 1539, am 28. Januar, sagte D. M. Luther, wie jetzt die Jugend so gute Zeit und Bequemlichkeit zu studiren hätte, denn alle Künste würden fein ordentlich und richtig gelehret, daß man es wohl und leichtlich fassen könnte, wer nur nicht gar ein Tölpel sei. So hielte man die Knaben nicht so hart. Vorzeiten ward die Jugend allzu hart gezogen, daß man sie in der Schule Märtyrer geheißen hat: sonderlich hat man sie mit dem Lupo und Casualibus und Temporalibus wohl geplagt, das doch gar kein nütze war, sehr verdrießlich und beschwerlich, auch unlustig, damit man nur die gute Zeit zu brachte und manchen feinen geschickten Kopf verderbte; hat aber auch über sechs Jahre nicht gestanden. Nun, zu dieser Zeit, da Gott wiederum gute Künste, und die sie fein richtig lehren können, gegeben hat, so will die Jugend nicht studiren, ist faul, nachlässig und verdrossen. Und las dem jungen Hans von A. einen guten

Text um seines Ungehorsams und Anfleißes willen, da er doch einen feinen Kopf und Ingenium zum Studiren hätte und die Eltern viel auf ihn wendeten, wollten gerne, daß er etwas lernet: und da er sich nicht würde bessern, so wollte er ihn selbst mit Füßen treten. Denn ich will, sprach er, in meinem Hause und über meinem Tische solche Exempel des Ungehorsams nicht wissen noch leiden, wenn du gleich Grafen-Güter hättest: darnach richte du dich, ich will's von dir, noch keinem leiden.

2. Welche Häuser am bequemsten.

D. M. Luther lobte die Häuser in Städten vor andern, und sagte, daß das die besten wären für Eheleute, die zwei Gemach hoch und wohl gelegen wären zur Kirchen und zum Markt.

(Das Folgende Cordatus No. 1110. 1111.)

Ich hoffe, daß die Universitäten zu Erfurt und Leipzig wieder aufblühen werden, da sie unserer Theologie beistimmen. Aber es müssen etliche zuvor das Haupt legen.

Die Theologie erhält die Universitäten, Zuerst thun es nicht. Es ist allhie nicht mehr denn ein Schindleich. Erfurt ist in der besten Lage, wo eine Stadt stehen muß, wenn diese auch zerstört werden sollte. Ist jetzt nicht mehr, denn ein Stall voll Säue. Wo böse Nahrung ist, da sind witzige Leute, denn sie müssen suchen. Wo fette Acker sind, da bauen sie die Häuser nicht, sondern mästen die Bäume. Bayern und die Schweiz sind unfruchtbar, aber wohl bebaut.

3. Von der Universität zu Erfurt.

(Cordatus No. 1004.)

Die Erfurter Universität war einst so groß, daß alle anderen [dagegen] kaum Particularschulen waren. Ich glaube nicht, daß eine größere weltliche Schule in der Welt gewesen ist, als [die Zahl derer], welche [dort] zu Magistrern promovirt werden wollten.¹⁾

4. Ruß, so aus Schulen kommt.

(Der Anfang dieses § bei Lauterbach, 1. Oct. 1538, S. 139 f. Was dann folgt, bis zu Ende, 12. Dec. 1538, S. 189.)

Am 1. October lobte er den Nutzen der Schulen, welche, obwohl sie ein geringes Ansehen hätten, doch großen Nutzen schafften, der einfach die Erhaltung der Kirche wäre. Denn da wird die Jugend zur Gottseligkeit erzogen und zu allen Ständen geschickt. Aus ihnen werden Collaboratoren und Schullehrer zu Dienern der Kirche erwählt. Wehe Deutschland, weil es die Schulen so vernachlässigt! Wehe dem Bischof von Mainz, der zu Erfurt und Mainz die Universitäten zerstört, die er doch durch Ein Wort erhalten könnte! Allein dieser Winkel in Wittenberg blüht in Studien. Die Papisten werden mit der Zeit den Stall wohl bauen, wenn der Wolf das Vieh gefressen hat. Dieser Sünde ist der Bischof von Mainz schuldig, ja, er ist das Verderben der Schulen und von ganz Deutschland. Wohlverdient bekommt er schon die Strafe dafür, da er eine bleiche Farbe im Gesichte hat, erdfarben, tödlich [todtenähnlich], als wenn Thon mit Blute befleckt ist. Wie er von Natur und Charakter ist, so hat er seine Farbe. Er hat fürwahr den Lemnius aufgestachelt gegen den D. Brück, daß er ihn den trefflichsten Rabulisten [Schwäger] nennen sollte. Um meine Person kümmert er sich nicht viel, weil er todt ist in der ersten Tafel [der heiligen zehn Gebote], aber den Brück fürchtet er in der zweiten Tafel. Darum ist Lemnius angestiftet, ihn anzugreifen. Denn es ist wahrscheinlich, daß seine Höflinge und Juristen die gehässigsten Feinde Brücks sind, welche ihm mit diesem Angriff wiedervergelten wollen. Ich will den D. Brück necken mit diesem „Rabulisten“.

Am 12. December wurde viel erzählt von Universitäten und ihren Ceremonien; die be-

rühmteste, und welche die größte Zahl von Studenten hätte, wäre die zu Paris, wo die Theologen einen eigenen und sehr angenehmen Platz in der Stadt hätten, die Sorbonne genannt. Ich glaube, es ist so genannt von den sorbis, den Äpfeln nahe bei dem todtten Meere, welche äußerlich ein sehr schönes Ansehen haben, aber inwendig sind sie Äsche. So ist die Universität zu Paris sehr besucht, welche doch die Mutter vieler Irrthümer ist; denn sie hält ganz flegelhafte Disputationen; sie schreiben unter einander, wie in einer Schenke, lateinisch, französisch, italienisch, und endlich gebieten sie Schweigen durch Händeklatschen. Doch promoviren sie niemanden zum Doctor der Theologie, der nicht zehn Jahre lang sich bewährt hat, freilich, in ihrer nichtigen Sophistik. So schmücken sie auch zu Bourges die promovirten Doctoren, geben ihnen Fischreusen, daß sie die Leute [da=]mit fangen sollen.

5. Etliche Universitäten und Schulen in Deutschland christlich.

(Dieser § ist transferirt nach Cap. 4, § 71, wohin er gehört.)

6. Von der Deposition.

Und da D. Martinus sammt etlichen vor trefflichen Gelehrten auf einer Deposition war, absolvirte er drei Knaben, und sprach: Diese Ceremonie wird darum also gebraucht, auf daß ihr gedemüthiget werdet, nicht hoffärtig und vermessen seid, noch euch zum Bösen gewöhnet. Denn solche Laster sind wunderliche ungeheure Thiere, die da Hörner haben, die einem Studenten nicht gebühren und übel anstehen. Darum demüthiget euch und lernet leiden und Geduld haben, denn ihr werdet euer Lebenlang deponiret werden. In großen Ämtern werden euch einmal die Bürger, Bauern, die vom Adel, und euere Weiber deponiren und wohl plagen. Wenn euch nun solches widerfahren wird, so werdet nicht kleinmüthig, verzagt und ungeduldig, dieselbigen laßet euch nicht überwinden; sondern seid getroßt, und leidet solch Kreuz mit Geduld, ohne Murrelung: gedenkt daran, daß ihr zu Wittenberg geweiht seid zum Leiden, und könnt sagen, wenn's nun kommt: Wohlan, ich habe zu Wittenberg erstlich angefangen deponirt zu werden, das muß

1) quam erat promotio Magistrandorum.

mein Lebenlang währen. Also ist diese unsere Deposition nur eine Figur und Bild menschliches Lebens, in allerlei Unglück, Plagen und Züchtigung. Gosh ihnen Wein aufs Haupt, und absolvirte sie vom Bean und Bachanten.

7. Von der Deposition, wozu sie nütze sei.

Als auf eine andere Zeit M. Antonii Lauterbachs Jamulus, B. Tham, deponirt ward, und D. M. Luther ihn von der Bachanterei absolvirte, ermahnte er ihn zu Gottesfurcht, zum rechten Erkenntniß Gottes, zu guten Sitten und Ehrbarkeit, zu Geduld und Leiden, und zu fleißigem Studiren, und sprach: Er sollte wissen, daß seine Studia und dieser Studentenstand vielem Unglück, Unlust und Widerstand unterworfen wäre und allerlei Anstoß haben würde. Es hebt sich mit dem Deponiren und Begiren an, und bleibet auch bis in die Grube, darum so sollte er sich zur Geduld schicken. Denn das Deponiren ist nichts anders, denn ein Werk des Gesetzes, das uns lehret, daß wir uns selbst erkennen, wer und wie wir sind, und uns demüthigen sollen, beide vor Gott und den Menschen, wie einem jeglichen in seinem Stande gebühret: daß man nicht hochmüthig und stolz werde, als die jungen Studenten, Baccalaurei, Magistri und Doctores in ihren Gaben thun, die ihnen doch Gott aus lauter Gnaden schenket. Darum schicket Gott ihnen auch viel Depositiones zu, auf daß sie wohl deponiret und gedemüthiget werden. Und ist das Deponiren in Universitäten und hohen Schulen ein alter Brauch und Gewohnheit.

8. Von der Universität Wittenberg.

Ach, wie bitterfeind ist der Teufel unserer Kirche und Schule, die er vor andern ansieht und zu ihr einfürtet. Diese hat das liebe Brod, Semmel geheissen, darum wird sie allenthalben von inwendig und außen greulich angefochten: Tyrannei und Secten nehmen überhand mit aller Gewalt, da alle Glieder des Leibs in der Kirche wider einander sind; auch wir, so ein Stück des Herzens sind, plagen unter uns einer den andern. Ich halte, daß viel böser Buben und Lauerer hie sein, die auf uns lauschen, und freuen sich, wenn Aergerniß und Uneinigkeit entsteht, darum soll man

fleißig beten und wachen; wird uns Gott nicht erhalten, so ist's aus. Es läßt sich wohl also an. Betet, betet. Diese Schule ist gleich wie ein Fundament und Grundfeste der reinen Religion, darum wird sie billig erhalten mit Lectio-nibus und Besolbung, wider des Satans Toben und Wüthen.

Anno 1539 aß ein Italiener von Senis mit D. M. Luther, redete viel mit ihm, und blieb etliche Wochen da, vielleicht sich zu erkunden, wie es hier stünde; da sprach D. M. Luther: Wir haben sie gerne, denn wir handeln öffentlich und scheuen das Licht nicht: vielleicht ist er von frommen gottesfürchtigen Leuten hieher abgefertigt, daß er erkundete und sähe, ob solch schändlich Ding bei uns geschehe und begangen würde, wie man davon sagt und uns austrägt.

Ich habe es D. Pommer zuvor gesagt: Daß, wer nach meinem Tode die Autorität dieser Schule wird verachten, da sie anders nur also bleibet, wie sie jetzt ist, beide Schule und Kirche, derselbige ist ein Keger und verkehrter Mensch. Denn Gott hat in dieser Schule am ersten sein Wort wiederum offenbaret und gereiniget, und mag jezund diese Schule und Stadt, beide in der Lehre und Leben, mit allen andern verglichen werden; ob wir wohl nicht gar vollkommen, sondern noch gebrechlich sind im Leben. Die jetzt die höchsten und vornehmsten Theologi und Gelehrten sind, die halten es mit uns, als Amsdorf, Brentius, Rhégius, begehren unsere Freundschaft, schreiben uns; und alle, die uns fliehen, heimlich auf uns stochern und uns übel nachreden, die haben den Glauben verlassen und sind abgefallen, als Jecel und Grickel, die können es allein, und haben nichts von uns gelernt. Wie Zwingel auch rühmet. Wer konnte etwas vor fünf und zwanzig Jahren? Wer stund mir bei vor ein und zwanzig Jahren, da mich Gott wider mein Wissen und Willen ins Spiel führete? Aber Labüncklein hat das Unglück.

D. M. Luther sagte, daß die Universitäten nicht alt wären in Germania. Fulda und etliche reiche Klöster, die wären erstlich Universitäten gewesen, und die hätten gelesen, gepredigt und gearbeitet, daß die Jugend von Gott und guten Künsten unterrichtet würde, sonst hätte sich der Jugend niemand angenommen. Aber nachdem die Stifter und Klöster reich waren worden, da hätten sie die Arbeit von sich geschoben, und wären die Studia corrumpiret worden.

Zur selbigen Zeit galt nichts, denn Papa, und die armen Ecclesiae gemebant, clamabant, suspirabant, die haben unserm HErrn GtD den Himmel aufgepocht; wie denn GtD im Psalm spricht: Propter miseriam inopum et gemitum pauperum nunc exsurgam, Ps. 12, 6. Es ist Gemitus pauperum, das Seufzen der Armen, ein groß Ding vor unserm HErrn GtD, denn wenn der Gemitus gehet, so hüte sich der Teufel und die Welt. Der Pabst gedenket: Harre, sie müssen schreien und seufzen; wie denn uns die Welt jetzt auch hart drückt und mit den Sünden alles überschwemmet wird. Da gehet denn das Geschrei und Seufzen jetzt auch, und wird noch größer werden. Die Edelleute und Umschläger¹⁾ erschöpfen mit dem Wucher jetzt Land und Leute, daß viel Leute werden müssen Hungers sterben vor Armuth, daß man nicht wird können ad conjugium kommen, wie allbereit die Voces gehen: Ich wollte gern ein Weib nehmen, wenn ich wüßte, wie ich's ernähren sollte; wird also ein gezwungener Cölibatus werden. Das ist denn nicht gut. So wird auch der Adel noch zufahren und die Pfarren zu sich reißen. Ita conticescet vox Evangelii, dann wird der jüngste Tag drein kommen. Wir haben ihnen die großen Stifte und Kirchengüter gelassen, auf daß sie uns sollten allein die Pfarren versorgen; aber sie thun's nicht. Mein gnädigster Herr thut noch etwas; GtD sei Lob!

Ich rechne ihm oft nach, und komme immerdar näher an die vierzig Jahre;²⁾ da denke ich, da soll's ein Ende haben. Denn St. Paulus hat nicht länger denn vierzig Jahre geprediget; item, der Prophet Jeremias hat auch nicht länger denn vierzig Jahre geprediget; dergleichen auch St. Augustinus. Und als oft die vierzig Jahre sind um gewesen, darinnen man das göttliche Wort rein geprediget hat, so hat's aufgehört und ist eine große Calamitas drauf kommen.

Tempora Aarii sind gar elende, jämmerliche Zeiten gewesen, da sind nicht mehr, denn zween rechtschaffene fromme Bischöfe gewesen. Wer hielt über denselbigen? Unser HErr GtD.

9. Von Graden und Promotionen in Universitäten, und von guten Künsten.³⁾

D. Carlstadt Bodenstein verdammt öffentlich die Graden und Promotiones, wenn man in Universitäten Magistros und Doctores machet. Und da er selbst gegenwärtig dabei war, sagte er: Ich weiß, daß ich Unrecht thue, daß ich diese zween zu Doctoren promovire, nur um zweier Gulden willen; aber ich verlobe und verschwöre es, daß ich hinfort keinen mehr promoviren will. Und das that er öffentlich in der Schloßkirche zu Wittenberg, da man pflegte Doctores zu machen. Deshalb strafe ich und andere gute Leute ihn hart. Und [er] schrieb an den Cathedram und Stuhl, da die Doctores Theologia pflegen zu stehen: Ihr sollt euch nicht lassen Meister heißen; und sprühete so lästerliche Worte aus, daß nicht zu sagen ist, und promovirte doch selbst um zweier Gulden willen, sagte: Dies Profitlein und Genießlein nehme ich dieweile mit an.

Aber alle seine Lästerworte wollte er beschönnen mit dem Spruch Matth. 23, 8., da Christus spricht: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen“, das ist, Magister. Und machte sich so unnütz mit bösen lästerlichen Worten, daß es alle die, so dabei saßen und es hörten, übel verdroß, und unlustig drüber worden, die waren zornig, und konnten sich schwerlich enthalten, daß sie ihn nicht wieder bezahlet hätten mit dergleichen Worten. Ich aber, da ich es am Catheder und Stuhl geschrieben fand, schrieb ich drunter: Dieser Spruch ist nicht also zu verstehen: ihr sollt euch nicht lassen Meister heißen; sondern also: Ihr sollt nicht neue Lehre erdichten, nichts Neues hervorbringen, laßt es bei dem bleiben, das ich gelehrt habe, und euch befohlen, daß ihr's andere lehren und ihnen anzeigen solltet.

Anno 1538, den andern Tag nach dem heiligen Christtage, vermahnte D. M. Luther das Volk in der Kirche, daß sie die Ceremonien, so in Universitäten und Schulen gehalten und gebraucht würden, wollten ehrlich halten, GtD zu Ehren und Ruhm, der Religion und dem Regiment zu Nutz; auf daß die Jugend erkenne und sehe, wie und wozu gute Künste nütz und

1) Wucherer.

2) Dies ist nicht von Jahren des Lebens zu verstehen, sondern, wie sich gleich aus dem Folgenden ergibt, von Jahren des Wirkens.

3) Die Erzählung in den beiden ersten Absätzen ist in anderer Relation Cap. 9, § 2.

noth find; und sagte, wie einer verglichen hätte einen Ungelehrten einem Todten, einen Gelehrten aber einem Lebendigen. Dazu zeuget die Erfahrung, daß alle, die nicht studiret haben, klagen, und ist ihnen leid, daß sie gute Künste verachtet und in ihrer Jugend dieselben nicht gelernt haben, daß sie doch zum wenigsten hätten schreiben und lesen gelernt. Die Sprachen, sonderlich die lateinische, wissen ist allen nütze, auch Krieges- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden und mit ihnen umgehen können ohne Dolmetscher, und nicht allein deutsche Brüder bleiben. Ihr Eltern (sprach er weiter) könnt euern Kindern keinen bessern noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie laßt studiren und gute Künste lernen: Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen, und bleibt. Wenn man weit von einander ist mit dem Leibe, doch kann man mit Briefen und Schreiben gegenwärtig sein, und einer mit dem andern reden und sein Herz anzeigen: ich kann hie mit einem zu Rom reden durch Briefe.

Er, D. M. Luther, redete auch dazumal heftig wider die, so selbst nichts könnten, und wären guten Künsten und den Gelehrten feind. Erzählte eine Historie, wie ein Geizhals und ungelehrter grober Mann im Rath sollte gerathen und gesagt haben: Man sollte das Geld ersparen, und keinen Stadtschreiber halten; sondern man sollte mit Kerbhölzern über Land handeln. Solche ungeschickte grobe Leute und Eselsköpfe wollten ungern, daß der rechten reinen Religion und weltlichem Regiment gerathen würde; sondern sähen viel lieber, daß sie untergingen. Jetzt wollten wir gern Deutschland rathen, so gute Künste verachtet; wohl, sie wird's wohl gewahr werden mit der Zeit. Ich aber bin froh, daß man hie eine Schule aufrichtet, und ist mein höchster Fleiß und Sorge, daß sie erhalten werde, denn mit solchen Pfropfreiserlein und Bäumlein wird die Kirche besäet und gepflanzt.

10. Gott erhält gute Künste und Schulen.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1317.)

Gott erhält die Künste, und nicht die Menschen, doch richtet er für jede derselben etliche begabte Leute [ingenia] zu; und das ist eine köstliche Kunst, die in der Welt für werthlos geachtet wird.

D. M. Luther verwunderte sich, daß so viele mancherlei nützliche Künste wären, und sagte: Hat unser Herr Gott dies elende Leben mit solchen lieblichen Gaben so hoch gezieret, was wird denn in jenem Leben wohl sein? Daher man etwan einer jeglichen Kunst einen sonderlichen eigenen Patron und Schutzherrn gegeben und zugeeignet, der drüber hielte; als, der Artisten Patron war St. Catharina, St. Augustinus der Theologen. In der Erste war St. Paulus der Universität zu Wittenberg Patron, darnach ist's in Siegeln geändert worden; noch regieret St. Paulus jeztunder in unsrer Universität.

11. Jetzt ist besser studiren, weder vorzeiten.

(Cordatus No. 832.)

Alle Künste sind jezt sehr herrlich und alle Sprachen, welche früher in so großer Barbarei vergraben waren, daß der größte Doctor auch nicht Eine lateinische Rede hätte halten können, sondern die Barbaren¹⁾ redeten barbarisch und bildeten barbarische Worte.

12. Von der Dialectica.

(Cordatus No. 1577.)

Wenn ich dialectische Dinge schreiben müßte, so würde ich alle solche Wörter verbannen, wie Syllogismus, Enthymema,²⁾ Proposition, Exempel, weil sie fremd und griechisch sind, und nicht verstanden werden. Proposition, das ist status, die Sache; Syllogismus ist ein Abnehmen, wie man spricht: Das könnt ihr bei euch wohl abnehmen, nicht eine verschränkte Rede, wie etliche weise [d. i. naseweis] sind.

13. Was Dialectica sei.

(Cordatus No. 1578.)

Die Dialectik redet einfach, als wenn ich sagte: Gib mir zu trinken. Die Rhetorik schmückt: Gib mir des lieblichen Safts im Keller, der fein im Krüge stehet, die Leute fröhlich macht.

1) Ein Barbar wurde von Griechen und Römern benannt, der ihrer Sprache nicht kundig war.

2) *ἐνθύμημα* eine Art versteckter Schlüsse in der Logik, in welcher man eine der beiden Prämissen verschweigt. (Wrampelmeyer.)

14. Frage von der Dialectica.

(Cordatus No. 776.)

Dialectik ist, wenn man ein Ding unterschiedlich und deutlich sagt mit kurzen Worten, die Rhetorik aber geht um mit Zureden und Abrathen. Diese hat ihre Gemeinplätze: das Gute, das Ehrenvolle, das Nützliche, das Leichte. Dies hat Paulus aufs kürzeste zusammengefaßt, indem er spricht [Röm. 12, 7. 8.]: „Lehret jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.“ Als wenn ich einen Bauern belehren wollte, so würde ich nach der Dialectik sein Leben beschreiben, seine Arbeiten, sein Haus, seine Früchte und alles, was den Inhalt seines Lebens ausmacht. Darnach nach der Rhetorik würde ich sein Leben also anheben zu loben, daß es ein sehr geruhiges, wohlhabendes, sicheres Leben sei, und würde ihn durch Zureden dazu ermahnen und durch Abrathen von jeder anderen Lebensweise abmahnen. Wenn ich tadeln will, so verdamme ich ihre Laster und übertreibe ihr rohes Wesen.

15. Eine andere Frage.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 779.)

Die Dialectik gibt nicht die Fähigkeit, über jede Sache zu reden, sondern sie ist ein Werkzeug, über eine Sache zu reden, welche wir wissen. Daß ich sollte dialectisch vom Bergwerk reden, das kann ich nicht, denn ich weiß nicht, wie man sinken¹⁾ soll oder schürfen, oder wie die Gänge streichen, wie die Häuer wissen. Wenn ich aber das versucht hätte, wolt ich besser davon reden, denn irgend ein Steiger. Sie lehrt nicht die Sache, sondern die Ordnung des Redens.

(Hier ist ein Absatz weggelassen, weil er den Schluß von Cordatus No. 777 bildet, den wir im Appendix No. II. mitgetheilt haben. — Darnach sind zwei Absätze weggelassen, weil enthalten in Cap. 45, § 36.)

Dialectica ist eine nützliche und nöthige Kunst, die man billig studiren und lernen soll, wie die Arithmetik und Rechenkunst. Und wiewohl etliche scharfsinnige Köpfe von Natur etwas in Sachen schließen und rechnen können, aus dem Sinn; doch ist's ungewiß und gefährlich, wo die Kunst nicht auch dazu kommt und hilft.

1) Einen Schacht senkrecht eintreiben. — Schürfen, an der Oberfläche scharren nach Erz.

Denn die Dialectica weist fein den Weg, wie man ordentlich und richtig von Sachen reden soll, woher man's nehmen und, was recht oder unrecht, eigentlich und gewiß erkennen, und richten oder urtheilen soll. Als, wenn man diese Proposition vertheidigen wollte: Allein der Glaube macht gerecht, fromm und selig. Sie muß ich dialectices procediren, wie dieselbige Kunst lehret und weist, nämlich, daß niemand durchs Gesetz oder gute Werke vor Gott gerecht wird, denn niemand hält es, noch thut sie vollkommenlich, darum macht der Glaube gerecht, so an der Verheißung Gottes hängt und die ergreift, und Gott aus lauter Gnade, umsonst, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit anbeut und schenkt, um Christi, seines lieben Sohns, willen. Solcher Glaube, den der Heilige Geist durchs Wort und Sacramente im Herzen allein wirkt, machet gerecht und ein fröhlich Gewissen. Diese Justification und Rechtfertigung, wie man vor Gott gerecht wird, ist rechtchaffen und gewiß.

Also, wenn man diesen Spruch handeln und davon reden wollte: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen“, Matth. 5, 20., da muß das Wort „besser sein“ recht und dialectices wohl verstanden werden, denn es heißt nicht, viel Gesetze und Werke thun, wie die Pharisäer; sondern die Gerechtigkeit des Glaubens ist vonnöthen zu unserm Gehorsam.

(Medicina . . . Sünder bei Cordatus No. 90.)

Medicina macht Kranke, Mathematica macht Traurige, Theologia macht Sünder. Dialectica ist nöthig, daß man sie braucht, nicht allein in Schulen, sondern auch in Consistorien, Gerichtsstühlen und Kirchen, da ist sie am allernöthigsten: denn oft macht ein schlecht Argument einem ein Geplär und Nebel vor den Augen; wenn man's aber recht ansiehet, ein jeglich Stück insonderheit, so kann man sich vor dem Irrthum und Betrug leichtlich hüten. Als, in dem Argument, das Demosthenes, der beredteste Grieche, wider König Philipp in Macedonien, des großen Alexanders Vater, vorgab: wiewohl es einen großen Schein und angestrichen Färblein hatte, doch war es denen von Athen und dem ganzen Griechenlande schädlich; nämlich dies: Wer eine böse Sache hat, der hat kein Glück dabei: Philippus, der Macedonier

König, hat eine böse Sache, darum wird er kein Glück haben.

Dies Argument machte die von Athen sicher und vermaßen; denn sie wußten nicht, daß die gottlosen bösen Vuben gemeinlich am aller-glücklichsten sind, und gehet ihnen am besten, nach dem gemeinen Sprüchwort: Je größer Schalk, je besser Glück. Darum kann man die Dialecticam nicht entbehren; und die Disputationes, daß es sein vernünftig und sitstam zugehet und die rechte Wahrheit gesucht wird, mit Ernst ohne Gekränk, bringen jungen Leuten großen Nutzen, daß sie darinnen wohl geübet werden.

16. Unterschied zwischen der Dialectik und Rhetorik.

(Der erste Absatz dieses § bei Cordatus No. 282.)

Die Dialectik lehrt, die Rhetorik bewegt; erstere geht den Verstand an, letztere den Willen. Paulus hat beide zusammengefaßt Röm. 12 [7. 8.], da er sagt: „Lehret jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.“ Und diese beiden machen die [richtige] Weise des Predigens aus, worüber man früher Vieles, aber sehr Ungeschicktes gesagt hat. Es kommt aber noch ein Drittes hinzu, was die Predigt klar macht, was ebenfalls den Rednern zukommt. Dies geschieht aber durch Schriftstellen, Beispiele, Gleichnisse und anderen dertartigen Redeschmuck, dadurch die Zuhörer dahin gebracht werden können, daß sie deinem Worte, welches du predigst, glauben und gehorchen. Es ist aber eine Ermahnung, wenn du sagst: Ach, ich wollte gern, daß ihr mir folgt und glaubt. Das ganze vierte Capitel an die Römer ist rhetorisch, nur Eine Stelle ausgenommen, wo er erklärt, was der Glaube sei und die Rechtfertigung.

Die vornehmste Frucht und Nutz der Dialectica ist, ein Ding fein rund, kurz und eigentlich definiren und beschreiben, was es gewiß ist. Darum soll man sich gewöhnen zu guten, rechtschaffenen, vernehmlichen Worten, die im gemeinen Brauch sind und ein Ding eigentlich und verständlich anzeigen und geben; welches eine sonderliche Gnade und Gabe Gottes ist, wer solches kann; denn viel Ladünkel und Klügelinge verfinstern oft ein Ding vorsätzlich, mit wunderlichen, seltsamen, ungebräuchlichen Worten, erdenken neue Art und Weise zu reden, so

zweifelhaftig, zweizünftig und geschraubet sind, die man kann deuten, wie man will, nach Gelegenheit der Umstände, wie die Reher thun.

17. Was Grammatica lehre.

(Cordatus No. 664.)

Die Grammatick lehrt, was den Ausdruck anbetrifft; was die Sache angeht, muß man erstlich lernen. Einer, der predigen will, muß zuerst die Sache wissen und darnach die Bezeichnung, nämlich, was die Sache sei, von der er reden will. Die Grammatick lehrt nur Worte, welche Zeichen der Sachen sind, wie „der Gerechte lebet seines Glaubens.“ Da sagt die Grammatick, was Glaube sei, was gerecht. Aber diese Worte zu vertheidigen gegen die Spötter, dazu gehört vollkommene Kunst, und kommt nicht sowohl der Grammatick als der Theologie zu.

18. Von Disputationen.

(Lauterbach, 11. Oct. 1538, S. 148.)

Darnach sprach man von dem Nutzen der Disputationen, die circulares genannt werden, welche der Jugend großen Nutzen und Uebung brächten, und man führt die stolzen Gesellen unter die Ruthe, daß sie erfahren, was für Leute sie sind. Darum lobe ich den jungen Leuten ihre Argumente, wenn sie auch nicht in Ordnung sind, und es mißfällt mir Philipp Melancthon's scharfe Weise, daß er die armen Gesellen so bald überrumpelt. Denn wir müssen stufenweise hinaufsteigen auf einer Treppe zur andern Stufe, denn niemand wird plötzlich der Höchste.

19. Wöchentliche Disputationes.

(Lauterbach, 17. Dec. 1538, S. 192.)

Luther lobte die Circular-Disputationen sehr hoch, weil diese Vorübungen sehr dazu dienten, den Verstand der Jünglinge zu üben. Früher waren diese Disputationen sehr häufig, aber der Stoff fehlte. Nun, da der Stoff vorhanden ist, schnarchen wir; darum werden wir sie, will's Gott, wieder einrichten. Wenn die jungen Leute auch nicht gar geschickt sind, so ist es genug, wenn nur kein böser Wille und Anmaßung da ist, sondern guter Wille, nach dem Worte: In großen Dingen ist es genug, wenn man den Willen hat [In magnis satis est voluisse] (Propert. II, 8, 10. Tibull. IV, 1, 7.). Niemand wird auf einmal

der Höchste. Es ist kein Baum, der nicht zuvor ein Sträuchlein gewesen ist. Darum loben wir den Willen der Jünglinge. So sagt auch Augustinus: Gott krönt den [guten] Willen inwendig, wenn sie auch äußerlich die Fähigkeit nicht haben; aber die Hoffahrt gegen den [guten] Willen und die Fähigkeit macht er zu Schanden.

20. Wohlredenheit, was sie sei.

(Lauterbach, 25. Nov. 1538, S. 182.)

Beredsamkeit ist nicht ein weithergeholter Schmuck der Worte, sondern eine wohlgesetzte Rede, welche eine Sache in passender Weise und klar darlegt, wie ein schönes Gemälde. Diejenigen aber, welche neue Worte erdichten, führen auch neue Sachen ein, wie Scotus mit seiner realitas [Wirklichkeit], hiecititas [Dieselbigkeit] und die Wiedertäufer mit ihrer Entgröbung, Beprengung, Läuterung. Man muß sich vor allen in Acht nehmen, welche sich neuer, ungewöhnlicher und ungebräuchlicher Worte befleißigen. Denn diese Art zu reden widerstreitet gänzlich der Beredsamkeit.

21. In Schulen, im Lehren und Uebungen.

Anno 1539, am 15. Mai, ließ M. Ph. abermal seine Dialecticam durch den Druck ausgehen; die lobte D. M. Luther sehr. Denn, sprach er, eines Menschen vornehmstes Amt, dazu er geschaffen, ist, daß er Gott lobe, welches geschieht mit Reden und Lehren: darum

ist die Kunst Dialectica billig hoch zu loben, als durch welche Gottes Lob und der Menschen Gesellschaft erhalten wird. Daher auch ein treuer Lehrer weit über einen Kriegsherrn ist, als der nur menschliche Gesellschaft, Leib und Gut, schützt und erhält; miewohl die Scharrhansen wännen, sie sind's allein, so Himmel und Erde tragen. Aber solche Gesellen lasse man immerhin fahren; das Werk lobet seinen Meister, spricht Jesus Sirach Cap. 9, 24.

22. Schulen erhalten die Kirche.

Wenn Schulen zunehmen, so stehet's wohl, und die Kirche bleibt rechtschaffen; ja, so auch die Lehre rein ist. Laßt uns nur Doctor und Magister heißen; junge Schüler und Studenten sind der Kirche Samen und Quellen. Wenn wir nun todt sind, wo wären andere, so an unsere Statt träten, wenn nicht Schulen wären? Um der Kirche willen muß man christliche Schulen haben und erhalten: denn Gott erhält die Kirche durch Schulen, Schulen erhalten die Kirche. Sie haben wohl kein hübsch Ansehen, sind aber sehr nützlich und nöthig. In Schulen haben die kleinen Knäblein dennoch das Vateroster, Vater-Unser, und den Glauben gelernt, und sind die Kirchen durch die kleinen Schulen wunderlich erhalten worden.

Die Philosophia ist der Heiden und Vernunft Theologia: rechtschaffene, wahrhaftige Historien, auch bei den Heiden, zeigen an Gottes Willen, wie stumme Buchstaben.

Das 68. Capitel.

Von der Musica.

1. Von der Musik Nutzen und Kraft.
2. Vom Singen.
3. Von Davids Musik.

4. Von weltlichen und geistlichen Gesängen.
5. Die Musik soll man nicht verachten.

1. Von der Musik Nutzen und Kraft.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 493.)

Eine sehr gute und göttliche Gabe ist die Musik, durch welche viele Anfechtungen vertrieben werden. Darum haßt der Teufel sie sehr und erharrt ihrer nicht.¹⁾

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 683.)

Die Musik ist eine sehr gute Kunst, durch welche die Noten den Text lebendig machen können. Sie verjagt alle Traurigkeit des Geistes, wie geschrieben ist von Saul. Die Edelleute glauben, sie haben meinem gnädigsten Herrn jährlich dreitausend Gulden gespart an der Musik, aber indessen vergeuden sie ihm

1) Vgl. Cap. 24, § 121, und § 2 und § 5 dieses Cap.

unnütz dreißig tausend Gulden. Fürsten und Könige müssen die Musik erhalten und auch die anderen Künste.

[Herzog] Georg, der Landgraf zu Hessen, und [Herzog] Friedrich, Churfürst zu Sachsen, hielten Sänger und Cantorei; jetzt hält sie der Herzog zu Bayern, König Ferdinandus und Kaiser Carl. Daher liest man in der Bibel, daß die frommen Könige Sänger und Sängerinnen verordnet, gehalten und besoldet haben.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 8. Aug. 1538, S. 111.)

Die Musik ist die beste Labung für einen betribten Menschen, wenn er auch nur etwas singt. Wie jener [Dichter] gesagt hat: Tu calamos inflare leves, Ego dicere versus. (Virg. Eclog. V, 2.) Sing du die Noten, so will ich den Text singen.

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet. Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine gute Kunst die Musica sei: denn Weißes kann man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 17. Dec. 1538, S. 192.)

Am 17. December waren einige Sänger da, welche herrliche Motetten sangen. Da Luther diese bewunderte, sagte er: So unser Herr Gott in diesem Leben in das Scheißhaus solche edle Gaben gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, wo alles ganz vollkommen und aufs allerlieblichste fein wird? Hier aber ist nur der grobe Stoff [materia prima].

Musica habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musica von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn in der Schule wohl versucht und geübet.

Da man etliche feine, liebliche Motetten des Senfels sang, verwunderte sich D. M. Luther und lobte sie sehr, und sprach: Eine solche Motette vermöchte ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zerreißen sollte, wie er denn auch wiederum nicht einen Psalm predigen könnte, als ich. Drum sind die Gaben des Heiligen Geistes mancherlei; gleichwie auch in einem Leibe man-

cherlei Glieder sind. Aber niemand ist zufrieden mit seiner Gabe, läßt sich nicht genügen an dem, das ihm Gott gegeben hat; alle wollen sie der ganze Leib sein, nicht Gliedmaßen.

(Dieser Absatz bis „geschickte Leute“ bei Lauterbach, 5. April 1538, S. 56.)

Da darnach im Hause des D. Wolf Reichenbusch Sänger sangen bei Tische, sagte Luther: Die Musik ist eine ausgezeichnete Gabe Gottes und der Theologie am nächsten. Ich wollte mich meiner geringen Musik nicht [um] etwas Großes begeben [verziehen], und die Jugend muß an diese Kunst gewöhnt werden, sie macht feine geschickte Leute. Die schöne treffliche Gabe Gottes, zu reden, ist sehr seltsam in der Welt; denn obwohl allen Menschen sonderlich das Reden angeboren ist, und viel die Sprachen können, doch ist das Reden eine seltsame Gabe. D. Gregorius Brück kann reden.

2. Singen.

(Cordatus No. 468.)

Singen ist die beste Kunst und Uebung. Ein Singender hat nichts zu thun in der Welt. Denn die Sänger haben nicht in Gerichtshöfen mit Streitsachen zu thun, machen sich keine Sorgen und sind nicht traurig, sondern schütteln alle Bekümmernisse ab von ihren Herzen.

3. Davids Musica.

Doctor M. Luther sagte einmal zu einem Harfenschläger: Lieber, schlägt mir ein Liedlein her, wie es David geschlagen hat. Ich halte, wenn David jetzt und auferstünde von den Todten, so würde er sich sehr verwundern, wie doch die Leute so hoch wären kommen mit der Musica. Sie ist nie höher kommen, als jetzt. Wenn David wird auf der Harfe geschlagen haben, so wird's gangen sein, als das Magnificat anima mea Dominum, in octavo Tono; denn David hat schlecht ein Decachordum gehabt.

4. Von weltlichen und geistlichen Gesängen.

Und sprach ferner drauf: Wie gehet es doch zu, daß wir in Carnalibus so manch fein Poema und so manch schön Carmen haben, und in Spiritualibus da haben wir so kalt faul Ding; et recitabat aliquas Germanicas cantilenas, den

Thurnier von den Vollen. Ich halte, es sei dies die Ursache, wie St. Paulus sagt Röm. 7, 23.: Video aliam legem repugnantem in membris meis, es will da nicht also fließen, es gehet da nicht so von statten als dort. In Ecclesiasticis commendabat praecipue illud: Vita in ligno. Et dicebat, tempore Gregorii illud et similia esse composita, ante ejus tempora non fuisse. Es sind etwa feine Schulmeister und Pfarrherren gewesen, die solche Carmina und Poemata gemacht, und darnach auch erhalten haben. Die Schulen haben das Meiste bei der Kirche gethan, und die Pfarrherren die sind Ecclesia gewest, und dieselbigen haben gearbeitet. Es hat sich sonst niemand der Jugend angenommen. Darnach ist's corrumpirt durch die Klöster und durch die Stifte, die sind erstlich auch Schulen gewest, sed cum creverunt opibus, da haben sie die Arbeit von sich geschoben. Die liebe Mutter Gottes, Maria, hat viel schönern Gesang und mehr gehabt, denn ihr Kind Jesus.

Einen schönen Sequenz singet man im Advent: Mittitur ad Virginem etc. Er ist nicht so grob, sondern wohl gerathen. St. Maria ist mehr celebrirt worden in der Grammatica, Musica und Rhetorica, denn ihr Kind, Jesus.

5. Die Musicam soll man nicht verachten.

Wer die Musicam verachtet (sprach D. M. Luther), wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel, und macht die Leute fröhlich: man vergisset dabei alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffahrt, und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Locum und höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottseligen Gedanken in Verse, Reime und Gesänge gebracht haben. Quia pacis tempore regnat Musica.

Das 69. Capitel.

Von den Sprachen.

1. Von der griechischen, hebräischen und lateinischen Sprache.
2. Die Sprachen werden allein von Gott erhalten.
3. Die Zunge ist des Redens Instrument.

1. Von der griechischen, hebräischen und lateinischen Sprache.

(Cordatus No. 991. 992. 997. 998. 955. 956. 1615. 1616. 1617. 1618.)

Die Weisheit der Griechen, verglichen mit der Weisheit der Hebräer, ist ganz thierisch, weil ohne die Erkenntniß des wahren Gottes keine wahre Weisheit sein kann. Der Zweck ihrer Weisheit ist die Tugend, die Weisheit der Juden aber ist Gott vertrauen und fürchten, und doch gefällt die griechische Weisheit der Welt sehr wohl. Darum nennt Daniel alle Reiche der Erde Thiere.

Die Griechen haben mit den besten und lieblichsten Worten geredet, die hebräische Sprache

aber thut sich durch solche Einfachheit und Majestät hervor, daß sie nicht nachgeahmt werden kann. Der Evangelist Johannes ahmt sie fast nach. Denn was denkst du, daß dies für Worte sind: Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott etc.? Er drückt die höchste Majestät mit den einfachsten Worten aus. Wenn ein Nachahmer des Plautus oder des Virgil solche Dinge schreiben sollte, der würde nur seltsames Zeug von Worten gebraucht haben; wie die gethan haben, welche geredet haben von dem Seienden [de ente] und von der Wesenheit [essentia], von dem himmlischen und göttlichen Triebe [impetu]. Das sind Worte, aber sie bezeichnen nichts verständlich.

Die hebräische Sprache ist die beste und reichste an Stammwörtern¹⁾ und ist eine reine Sprache. Sie bittelt nicht, sie hat ihre eigene Farbe. Nicht so die griechische, lateinische und deutsche Sprache, die gehen alle bitteln und haben viel zusammengesetzte Wörter, wie die deutschen Wörter: Mitlaufen, fortlaufen, eilendlaufen, weglaufen 2c.

Das Wort Herz hat bei den Deutschen einen gar vielfachen Gebrauch: Er hat kein Herz, Das Herz sagt mirs, Sein Herz brennt ihm, d. h. er zürnt; für jedes von diesen hat der Hebräer ein besonderes Wort in der hebräischen Sprache.

Alle Sprachen sind unter einander vermengt; denn, da die Gebiete einander benachbart sind, entlehnen sie von einander einzelne Wörter. Die böhmische Sprache ist großentheils scythisch, die hebräische Sprache ist nach der babylonischen [Gefangenschaft] verderbt und den Hebräern ist daselbe geschehen, wie den Italienern, die aus dem Lateinischen das Italienische gemacht haben. So haben jene ihre Sprache mit der chaldäischen vermengt. Und wiewohl ich weder griechisch noch hebräisch sprechen kann, will ich doch einem Griechen und Hebräer ziemlich begeben.

Die Sprachen an sich machen nicht einen Theologen, sondern sind ein Hülfsmittel, denn man muß zuvor die Sache wissen, ehe die Sprachen dieselbe ausdrücken können. Und ich rede eine Art allgemeine Sprache und nicht eine besondere, darum kann ich in Nieder- und Oberdeutschland verstanden werden. Ich rede nach der sächsischen Canzlei, deren Sprache alle Fürsten Deutschlands [zum Gebrauche] entlehnen. Maximilian und Friedrich haben so das ganze Reich zu einer bestimmten Art des Redens gebracht, haben alle Sprache also in einander gezogen.

Die hebräische Sprache wird aus Gottlosigkeit ganz verachtet, oder vielleicht, weil man verzweifelt an ihrer Erlernung [artis]. Wenn auch die Ausdrucksweise [phrases] und die Verbindungen [constructions] nicht gelehrt werden können, so können sie doch grammatisch mitgetheilt werden, obwohl die Satzverbindung

die Bedeutung der Wörter ändert. Als wenn ich sage: Thu mir das nach, so ist dies ein Ausdruck, der sich nur auf das Nachahmen bezieht [imitative]. Wenn ich aber sage: Ich will's vorthun, darnach thu mir's nach, so ist dies ein Ausdruck, der sich auf das bezieht, was vorhergeht [processive dictum]. So verändert die Verbindung die Worte, und ich habe durch Vergleichung verschiedener Stellen [lectionum] mehr gelernt als durch [strenges] Beobachten der Grammatik. Ohne diese Sprache kann keine Erkenntniß der Schrift da sein, denn auch das Neue Testament, wiewohl es griechisch geschrieben ist, ist es doch voll von hebräischer Redeweise [hebraismus]. Darum hat man recht gesagt: die Hebräer trinken aus den Quellen, die Griechen aus Bächlein, die Lateiner aber aus Pfützen. Ich bin kein Hebräer, was die Grammatik anbetrifft, will auch keiner sein, weil ich mich nicht durch Regeln binden lassen will, sondern ich bewege mich frei in dieser Sprache. Denn wer die Gaben für Sprachen hat, der kann darum doch nicht sofort aus einer Sprache in die andere übersetzen, und auszuliegen ist eine sonderliche Gottesgabe.

Die siebenzig Dolmetscher (septuaginta) waren der hebräischen Sprache nicht kundig, daher ist ihre Uebersetzung gar nichts, wiewohl sie Worte und Redewendungen haben, und wir ziehen ihnen die Uebersetzung des Hieronymus vor, obwohl wir bekennen, daß der nicht recht urtheilt, der den Hieronymus einen guten Hebräer schilt; er thut ihm Gewalt. Doch hat er etwas, damit er entschuldigt werden mag, nämlich, daß diese Sprache nach der babylonischen Gefangenschaft so verderbt gewesen ist, daß sie nicht wiederhergestellt werden konnte.

Wenn Moses und die Propheten jetzt wiederkämen, würden sie ihre eigene Sprache nicht verstehen; so verderbt ist diese Sprache, wie alles andere, was wahrhaft Gottes ist, und die lateinische Sprache ist so verderbt, daß auch Cicero nicht verstehen würde, was nach seiner Zeit geschrieben ist, wenn er wieder auflebte.

Syra war vor anderen der beste Hebräer und ein fleißiger Ausleger des Alten Testaments. Wenn ich mich von neuem auf diese Sprache legen würde, würde ich die Grammatiker zu Rathe ziehen, besonders die besten, wie David Kimchi und Moses Kimchi, welche die reinsten gewesen sind. Darnach würde ich Moses lesen,

1) Im Original: thematibus. Bei den alten Grammatikern heißt θέμα das Stammwort im Gegensatz zu abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern. (Wrampelmeyer.)

wegen seiner besonderen Bedeutung, dann den David, ferner die Sprüchwörter und zuletzt die Propheten, welche bildlich reden.

2. Sprachen werden allein von Gott erhalten.

(Cordatus No. 1619.)

Groß sind die Gaben der Sprachen; darum werden sie von den Leuten nicht geachtet, und so ist es durchaus nothwendig, daß sie nur von Gott erhalten werden, und [auch dann] sind sie (wie alle Künste) nur bei wenigen und Privatpersonen hervorgetreten und so treten sie jetzt auf.

3. Die Zunge ist des Redens Instrument.

(Der erste Absatz dieses § bei Lauterbach, 1. Dec. 1538, S. 184.)

Luther sagte von dem wunderbaren Werke Gottes an der menschlichen Zunge, welche articulirte und verständliche Laute und Wörter hervorbringen könnte, obgleich verschiedene Nationen verschiedene Dialecte haben. Die Griechen bringen ihr ρ [r] nur durch die Kehle mit einem gewissen Hauche hervor, so daß es dem Demosthenes sehr schwer wurde, den Buchstaben ρ auszusprechen, aber zuletzt überwand er den Naturfehler durch Übung. Denn durch zu große Feuchtigkeit des Gehirns wird die

Zunge schwer (wie man an Trunkenen wahrnimmt) und zu große Trockenheit schwächt die Zunge. Gott hat der Natur ihr Werkzeug gegeben.

Keine Sprache hat so viel verblümete, figurliche Worte, als die hebräische. In der Epistel St. Petri ist schier kein eigentlich einfältig Wort. Moses und David haben schlecht und einfältig geschrieben. Salomo ist gar anders. Die Griechen haben viel propria, eigene, deutliche Worte. Eigentlich und vernehmlich reden ist eine sonderliche Gabe Gottes; figurliche und verblümete Reden sollen selten gebraucht werden und fein lieblich sein.

Da wir die Bibel verdeutschten, sprach D. M. Luther, gab ich ihnen, die mir halfen, diese Regeln: Erstlich, die heilige Schrift redet von göttlichen Werken und Dingen. Zum andern, wenn ein Spruch und Meinung mit dem Neuen Testament übereinstimmt, denselben nehme man an. Zum dritten, daß man Achtung auf die Grammaticam habe.

(Das Folgende bei Cordatus No. 488.)

Beim Uebersetzen halte ich immer diese Regel, daß man ja nicht gegen die Grammatik verstoße. Und wer dies recht versteht, der erkennt, der Buchstabe gebe [den rechten Sinn], nicht der Geist.

Das 70. Capitel.

Von der Astronomie und Sternkunst.

1. Von des Himmels Bewegung und der Sterne Lauf.
2. Wie ferne man die Astronomie billigen soll.
3. Argumenta und Schlußreden wider die Astrologie.

4. Ein anders wider die Astrologie.
5. Von dem siebenten Jahr, so ein Stufenjahr ist.

1. Von des Himmels Bewegung und der Sterne Lauf.

(Cordatus No. 909. 910. und 523.)

Die Astronomie ist die älteste Wissenschaft und hat viele Künste mit sich gebracht. Den Alten und besonders den Hebräern war sie sehr bekannt, welche des Himmels Lauf sehr sorgfältig beobachteten. Ueber sie sprach Gott zum

Abraham [1 Mos. 15, 5.]: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne.“

Der Himmel hat eine dreifache Bewegung. Die erste ist die ursprüngliche, durch die es geschieht, daß die ganze Maschine des Himmels ohne Zweifel von den Engeln in vierundzwanzig Stunden ganz herumgedreht wird. In diesem kurzen Zeitraume wird die so große Masse ungefähr tausend Meilen herumgeführt. Wenn

gleich die Sonne und die Sterne aus Eisen wären, auch aus irgend einem anderen Metalle, müßten sie bald zerhmelzen in einem so ungestümen Laufe. Die zweite Bewegung ist die der Planeten, und wird von einzelnen Geistern ausgeführt; die dritte ist zitternd, welche man neuerdings erdacht hat und die ganz ungewiß ist.

Ich lobe die Astronomie und die Mathematik, welche mit Beweisungen umgehen, der Astrologie schreibe ich nichts zu.

2. Wie ferne man Astronomiam billigen soll.

(Der erste Absatz bei Cordatus No. 1183.)

Die Astronomie ist nicht zu billigen, sofern sie vorher sagt, was einem jeden widerfahren werde. Sie ist aber zu billigen als ein Geschenk Gottes, wenn sie in ihren Grenzen bleibt. Die Chiromantie aber ist durchaus zu verdammen. Es können zwar die Wahrsager voraussagen, was für eines Todes ein Gottloser sterben werde, denn er [der Teufel] weiß die Rathschläge und Gedanken der Gottlosen, denn er ist der Fürst der Welt. Es sind aber zwiefache Zeichen, der Zeiten und der Ereignisse. Die Zeichen der Zeit sind gewiß, weil sie aus dem Worte sind.

Es ward gedacht eines neuen Astrologi, der wollte beweisen, daß die Erde beweget würde und umginge, nicht der Himmel oder das Firmament, Sonne und Mond; gleich als wenn einer auf einem Wagen oder in einem Schiff sitzt und bewegt wird, meinete, er säße still und ruhete, das Erdreich aber und die Bäume gingen um und bewegeten sich. Aber es gehet jetzt also: wer da will klug sein, der soll ihm nichts lassen gefallen, was andere machen, er muß ihm etwas Eigenes machen, das muß das Allerbeste sein, wie er's machet. Der Narr will die ganze Kunst Astronomiä umkehren. Aber wie die heilige Schrift anzeigt, so hieß Josua die Sonne still stehen, und nicht das Erdreich. Jos. 10, 12, 13.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 169.)

In den Sternen ist nicht eine Kraft, sondern eine Bedeutung. Wir haben daher gerechte Klage gegen die Astrologen, welche ihnen eine Kraft beilegen, welche Gott nicht in sie hineingelegt hat, und daß sie dieselbe meistens aufs Schlimmste deuten. Das hätte man vielmehr

den Kometen zuschreiben sollen, welche nur Böses vorbedeuten, mit Ausnahme des Sterns, der den Weisen [aus dem Morgenlande] erschien, denn dieser bedeutete, daß die Offenbarung des Evangeliums schon vorhanden sei.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 1056.)

Die Stellen der Schrift können verspottet, aber nicht widerlegt werden. Es wagen unsere berebten Leute, welche jetzt öffentliche Vorträge halten, zu sagen, die Stelle Jeremia 10, [2.] sei von den Zeichen der Heiden zu verstehen. Auch Moses spricht von den Himmelszeichen, und lobt die Astronomie gar wenig, und von den Zeichen auf Erden und an dem Meere; aber die Heiden waren nicht so thöricht, daß sie die Sonne gefürchtet hätten, oder den Mond, sondern die seltsamen und wunderbaren Erscheinungen [portenta ac monstra] verehrten sie ebenso wohl, als sie dieselben fürchteten. Und die Astronomie, für welche sie so emsig streiten, ist nicht eine Kunst, weil sie nicht Grundlagen oder Beweisungen hat, sondern sie zeigen alles an aus der Begebenheit und den zufälligen Ereignissen [ex eventu et casibus], und aus dem, was einmal eingetroffen ist, schließen sie auf das jedesmalige Eintreffen. Was zutrifft, wissen sie; das fehlen mag, da schweigen sie wohl still zu. Kunst ist vorhanden (das werden sie gezwungen zu bekennen), aber niemand hat sie. Die Erfahrung (das heißt, von vielen einzelnen Dingen einen Schluß machen [auf das Allgemeine]) haben sie nicht, sondern einige Ereignisse und zwar sehr ungewisse.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 1186.)

Ich bin so weit kommen und habe die Astronomie so weit bracht, daß ich glaube, sie sei nichts, obschon Philippus dafür hält, die Kunst sei zwar da, aber man habe keine Künstler. Das haben sie im Almanach [als] gewiß erfunden, daß man im Sommer nicht soll Schnee setzen, noch Donner im Winter; daß man im Lenz [nicht]¹⁾ säen soll und im Herbst [nicht]¹⁾ ernten, das wissen die Bauern auch wohl.

1) Das „nicht“, welches an beiden Stellen im Original steht, sollte wohl fehlen; denn obgleich das Wintergetreide im Herbst gesät und im Juli geerntet wird, ist doch im Allgemeinen die Saatzeit im Frühjahr und die Ernte im Herbst. Bei Bindseil II, 151 fehlt „nicht“.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 1243.)

Die Astronomen sind sehr unglücklich, welche sich aus den Gestirnen Leiden auflegen, die Gott nicht auflegt; darum werden sie immer geschlagen; zum Beispiel, wenn sie sagen, daß die Menschen, welche in der Wage nach Mitternacht geboren werden, unglücklich werden.

Astrologia ist ungewiß. Gleichwie die Prädicamenta in der Dialectica sind erdichtete Worte; also hat Astronomia die erdichtete Astrologiam: und wie die alten Theologi nichts gewußt haben von der Schullehrer Phantasie und Theologie; also haben die alten Astronomi nichts von der Astrologia gewußt.

D. M. Luther ward seine Nativität, Ciceronis und vieler andern, zu Nürnberg gedruckt,bracht; da sagte er: Ich halte nichts davon, eigne ihnen gar nichts zu, aber gern wollte ich, daß sie mir dies Argument solvireten: Esau und Jakob sind von Einem Vater und Einer Mutter, auf Eine Zeit, und unter gleichem Gestirn geboren, und doch gar widerwärtiger Natur, Art und Sinn. Summa, was von Gott geschieht und sein Werk ist, das soll man dem Gestirn nicht zuschreiben. Ach, der Himmel fraget nach dem nicht, wie auch unser Herr Gott nach dem Himmel nicht fraget. Die rechte christliche Religion confutirt und widerlegt solche Märlein und Fabelwerk allzumal. Die Welt, außer der Religion, ist Lucianisch und Epicurisch, wie Erasmus ist gewesen: derselbige disputirete, ob auch einem Philosopho und Gelehrten nütze und zu rathen sei, daß er sich unter das Joch des Ehestandes sollte begeben und ein Eheweib nehmen? Wohl dem, der im Glauben Gottes Wort gehorchet!

Astrologia ist wohl eine feine Kunst, aber sehr ungewiß, man findet niemand, der etwas Gewisses könnte anzeigen und beweisen: sie bedarf wohl guter Deutung und viel Bedenkens, wie jetzt unsere Domherren zu Meissen thun, die ihr Ding alles mit Deutung vertheidigen wollen.

Da einer D. M. Luther eine Nativität (wie man's nennet) zeigte, sprach er: Es ist eine feine lustige Phantasie und gefällt der Vernunft wohl, denn man gehet immer fein ordentlich von einer Linie zur andern. Darum ist die Art und Weise, Nativitäten zu machen und auszurechnen, und dergleichen, dem Pabstthum gleich, da die äußerlichen Ceremonien, Gepränge

und Ordnung der Vernunft wohl gefällt, als, das geweihte Wasser, Kerzen, Orgeln, Zimbeln, Singen, Läuten und Deuten 2c. Es ist aber gar keine rechte Wissenschaft und gewisse Erkenntniß, und diejenigen irren gar sehr, die aus diesem Dinge eine gewisse Kunst und Erkenntniß machen wollen, da doch keine nicht ist; denn es gehet nicht aus der Natur der Astronomie, die eine Kunst ist; dies ist Menschenfagung.

Daß Astrologia eine gewisse Erkenntniß und Kunst sei, wird mich Philippus noch niemand bereden. Philippus hat sich oft heftig bemühet und beflissen, daß er mich möchte dahin bewegen, daß ich seine Meinung billigte und es mit ihm hielte; aber er hat mich niemals können dazu bereden noch bringen, ich bleibe hart und fest auf der Meinung, die die Bauern haben, mit denen halte ich's, wenn ein heißer Sommer ist, daß ein kalter Winter darnach folget. Dieser ganze Handel ist wider die Philosophie.

Ich habe oft mit Philippo davon geredt, und ihm ordentlich erzählt mein ganzes Leben, wie es nach einander ergangen ist, und ich's getrieben habe. Ich bin eines Bauern Sohn, mein Vater, Großvater, Ahnherr, sind rechte Bauern geweest. Da sagte er drauf: Ich würde ein Oberster, Schultheiß, Heimbürger, und was sie mehr für Aemter im Dorfe haben, oder irgend ein oberster Knecht über die andern worden sein. Darnach, sprach ich, ist mein Vater gen Mansfeld gezogen, und daselbst ein Berg-hauer worden; daher bin ich.

Daß ich aber bin Baccalaureus, Magister, ein Mönch 2c. worden, das stehet im Gestirne nicht. Habe ich aber nicht große Schande eingelegt, daß ich bin ein Mönch worden, habe das braune Barettlein hingelegt, und andernbracht? Welches, wahrlich, meinen Vater übel verdroß und that ihm wehe; dennoch bin ich dem Pabst in die Haar gefallen, und zwar er mir wieder, habe eine ausgelaufene Nonne zum Weibe genommen, und etliche Kinder mit ihr gezeugt; wer hat das in Sternen gesehen? Wer hätte mir's vorhin gesagt, daß es also geschehen würde?

Der Astrologen¹⁾ und Sterngucker gemahnet mich gleich wie eines, der Würfel feil trägt und sagt: Siehe, ich habe gute Würfel, sie werfen

1) So Stangwald statt: Astrologia.

ftets zwölfte. Nun, du wirft oft hin, wenn einem zwölfte kommen, fo ift die Kunst recht; man fiehet aber nicht, wie oft man zuvor 2, 3, 4, 5, 6 geworfen hat. Also thun auch die Astrologi; wenn's einmal oder zwei zutrifft und geräth, fo können fie die Kunst nicht genug rühmen, loben und erheben; aber vom andern, das fo oft gefehlet hat, fchweigen fie ftill.

Astronomiam nehme ich an, und gefällt mir wohl um ihres mannigfaltigen Nutzens willen: denn der liebe David gedenkt im Pfalter, in 19. Psalm, B. 2. ff., des Wunderwerks und Gefchöpfs Gottes am Firmament des Himmels und des Gefirns, und hat feine Luft daran; wie auch Hiob des Orionis, fo man den Peters- oder Jakobsftab nennet, des Siebengestirns und Gluckhenne zc. gedenkt, Hiob 38, 31. Das Exempel Esau und Jakobs macht ihre ganze Kunst Gaukelwerk, und zu Schanden. Sie pflastern fich damit allezeit.

3. Argumenta und Schlußreden wider die Astrologie.

1) Die Lehre, fo mit der Materie umgeheth, ift ungewiß; denn die Materie ift informis, ungestalt, ohne Form, und ohne einige Qualität und Gefchicklichkeit. Der Astrologen und Sterngucker Lehre gehet mit der Materie um; darum ift fie ungewiß.

2) Gemeine Weißfagungen und Verkündigung, da man etwas insgemein zuvor verkündiget, wie es ergehen foll, reimet noch zeucht fich nicht auf einzelne und sonderliche Dinge und Personen, non competunt specialibus et individuis. Nun aber hat die Astrologia und der Sterngucker Lehre gemeine praedictiones und Verkündigung, fo nicht auf einzelne Dinge können gewiß gerichtet werden; ergo, darum thun die Sternkünstler und Astrologi Unrecht, daß fie die auf sonderliche, einzelne, gewisse Dinge und Leute ziehen.

3) Wenn ihrer viel in einer Schlacht, auf einmal zugleich untkommen, erschossen oder erschlagen werden, die find ja nicht in einerlei Gefirn geboren und jung worden? Und sterben doch allzumal zugleich in Einer Stunde, ja, oft in einem Nu, sonderlich vom Geschüz. Darauf antwortete D. M. Luther und sagte: Philippus solviret's also: Generalia cedere specialibus, gemeine Rede und Anzeigung weichen

sonderlichen und einzelnen. Da lachte D. M. Luther und sprach zu Philipp: Ergo, so sagt ihr selbst und bekennet, daß eure Astrologia lehret und begreift nur, was gemein ist: wie mir denn Philippus zuvor oft gesagt hat, daß sie sei eine ebene gerade Kraft. Und sie sagen von einer ebenen klaren Kraft und Wirkung, und daß das Gestirn gibt wohl eine Zuneigung, nöthiget aber nicht: und sei ihre, der Astrologen, Meinung nicht, daß es stracks also und nicht anders geschehen und ergehen müßte. Ja, sprach D. M. Luther, ihr sagt's und deutet es auf sonderliche gewisse Personen und Dertter, und, das noch mehr und das Größeste ist, ihr bejahet's und verkündiget's zuvor diesem und jenem Lande, daß ihm also gehen werde. Ach, was soll ich viel sagen? ihr seid grobe Gesellen, vermesset euch viel, das euch unmöglich ist.

Er, Philippus, aber blieb auf seiner Meinung, vertheidigte die Astrologie, und sprach: Sie reden von der Materie, daß also geschehen könnte, und daß die Materie geschickt und tüchtig wäre zu solchem Etwas. Da lachte D. M. Luther überlaut, und sprach: Was ist das anders gesagt, denn wenn Greger Tischler zu mir käme, und spräche: Aus dem Brett kann wohl ein Tisch werden, ja, es kann auch wohl eine Tafel oder sonst etwas anders daraus werden. Was ist aber das gesagt? Was vermesset ihr euch, auch von allen Dingen so gar gewiß zu sagen, als könnte der keines nicht fehlen, das ihr saget?

Das ihr aber von der Materie sagt, ist nichts, denn dieselbe ist ohne alle Qualität und Geschicklichkeit, und informis, hat keine Form noch Gestalt. Dies sagte D. M. Luther, da er redete von der Stunde, in welcher die Frucht in Mutterleibe empfangen wird, nach welcher sie, die Astrologi, pflegen die Nativitäten und praedictiones zu machen und aufzurichten. Und refutirte und widerlegte es ihm, da er sagte: Der Same wäre die Materie; welches D. M. Luther verneinte, sondern sagte für beständig und gewiß: Es wäre eine Substantia, ein selbstwesend Ding, nicht eine Materie, denn dieselbe wäre informis, ohne alle Qualität, hätte keine Form noch Gestalt.

Ich glaube, daß M. P. Astrologia und Sternkunstlehre gleich sei, als wenn ich einen starken Trunk Wein oder Bier trinke, wenn ich Gedanken habe.

4. Wider die Astrologie.

Aufs erste, wird die Astrologia für einen solchen Handel angesehen, wie der Sophisten de decem Praedicamentis realiter distinctis, von den zehn Worten, die sie Praedicamenta nennen, wesentlich unterschieden; da doch alles falsch und erdichtet ist, ob wohl solche Eitelkeit wunderlicher Weise übereinstimmt und sich reimt mit Argumenten, Solutionibus, und andern Händeln, also, daß man in so viel hundert Jahren, unter so viel Secten, Thomisten, Albertisten, Scotisten nichts so für wahr gehalten hat, denn dieselbige. Zum andern, lehret sie nicht, das man doch am meisten wissen sollte; sondern wie lange du leben sollst: sagen gar nichts Gewisses zuvor, weder Zeit noch Ort: ist nur eitel Räthselwerk: allein die Person zeigen sie, und fehlen gar oft dran. Zum dritten, hat Gott ein gewisses Ende gesetzt. Babylon die sagte sonst: Ich will wohl sitzend bleiben. Rom die spricht: Mir ist das Regiment ohne Ende gegeben; item, Alexandro und den andern Kaiserthümern und Königreichen. Davon lehret Astrologia nichts, daß so große Reiche sollten sein, noch wie lange sie stehen und bleiben würden. Zum vierten, so ist sie vom Teufel erfunden und erdichtet, auf daß die Leute vom Ehestande, und allen göttlichen und menschlichen Aemtern und Ständen abgeschreckt würden. Denn sie sagen nichts Gutes aus dem Gestirn, machen, daß sich die Gewissen fürchten vor dem künftigen Unglück, das doch ungewiß ist und in Gottes Händen stehet, und verören und martern das ganze Leben durch solchen Argwohn und unnützen Gedanken. Zum fünften, geschieht Gottes Creaturen Gewalt und Unrecht, denn Gott hat sie geschaffen und an das Firmament gesetzt und geheftet, daß sie das Erdreich erleuchten, das ist, fröhlich sollen machen, und gute Zeichen sein der Jahre und Zeiten, wie 1 Mos. 1, 10, und im 5. Buch Moses geschrieben stehet: „Und Gott sahe, daß es gut war“; und: „Welche der Herr, dein Gott, verordnet hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel.“

Sie aber, die Sterngucker, und die aus dem Gestirn wollen wahr sagen und verkündigen, wie es einem gehen soll, erdichten, daß sie die Erde verfinstern und betrüben und schädlich seien. Denn alle Creaturen Gottes sind gut, und von Gott geschaffen nur zum guten Brauch. Aber

der Mensch machet sie böse mit seinem Mißbrauchen. Und es sind Zeichen, nicht Monstra, Ungeheuer: Die Finsternisse sind Ungeheuer und Monstra, gleichwie Mißgeburten.

D. M. Luther sagte von der Narrheit der Mathematicorum und Astrologorum, der Sterngucker, die von einer Sündfluth oder großem Gewässer hätten gesagt, so Anno 1524 kommen sollte, das doch nicht geschah; sondern das folgende 25. Jahr stunden die Bauern auf, und wurden aufrührisch. Davon sagte kein Astrologus nicht ein Wort. Er redete aber vom Bürgermeister Hohnsdorf: derselbe ließ ihm ein Viertel Bier in sein Haus hinaufziehen, wollte da warten auf die Sündfluth, gleich als würde er nicht zu trinken haben, wenn sie käme. Aber zur Zeit des Jorns war eine Conjunctio, die hieß Sünde und Gottes Jorn, das war eine andere Conjunctio, denn die im 24. Jahre.

(Cordatus No. 864. 865.)

Den Sternen glauben ist Abgötterei gegen das erste Gebot. Ezechiel ist dawider.

Wenn wir den Türken hinweg schlagen, so ist Daniel hinweg und der jüngste Tag gewißlich vorhanden.

5. Septimus annus Climactericus.

(Cordatus No. 1490.)

Mein Hans gehet ins siebente Jahr. Dieses [jedes siebente Jahr] ist immer ein Stufenjahr, das ist ein solches, welches eine Veränderung mit sich bringt. Das siebente Jahr wandelt allemal die Menschen. Denn der erste [Wechsel] ist die Kindheit, und im zweiten Wechsel, nämlich mit dem vierzehnten Jahre, beginnen sie in die Welt zu sehen, und es ist das Knabenalter, in welchem die Grundlage der Künste gelegt wird, im ein und zwanzigsten begehren die Jünglinge die Ehe, im acht und zwanzigsten sind die jungen Männer Haushalter und Familienväter, die Männer aber sind im fünf und dreißigsten Jahre in weltlichen und kirchlichen Aemtern, bis zum zwei und vierzigsten Jahre, dann sind wir Könige, und bald darauf fängt man an allmählich abzunehmen. So bringt das siebente Jahr immer eine neue Lage [einen neuen] Menschen, [neue] Sitten mit sich. Dies ist mir widerfahren und widerfährt allen.¹⁾

1) Annus climactericus, ein Stufenjahr, Wechseljahr. Das drei und sechzigste wird „das große Stufenjahr“ genannt.

Das 71. Capitel.

Von Zeichen und Wettern.

Anno 1517, da das Evangelium aufging, ist im Monde ein schön hell Crucifix gesehen worden zu Weimar von beiden Chur- und Fürsten zu Sachsen zc.

Anno 1516 hat [Herzog] Johannes zu Sachsen zu Weimar gesehen einen großen rothen Stern, der in der Erste ist verwandelt in ein hell Licht, darnach in ein Kreuz, zum dritten, in einen gelben Stern, ist zuletzt wieder zu einem gemeinen, gewöhnlichen Stern worden.

Das ist geschehen das Jahr zuvor, ehe das Evangelium angangen ist. Damals habe ich, D. M. Luther, es aufs Evangelium gedeutet. Dasselbige ging in der Erste roth auf, darnach brannte es und brachte das Kreuz, denn es ward verdunkelt durch Aufruhr und Secten. Aber ich halte nichts Gewisses von solchen Zeichen, denn es sind gemeiniglich teufliche und betrügliche Zeichen. Der Zeichen haben wir diese fünfzehn Jahre her viel gesehen.

Anno 1536, am 16. September, am Sonnabend auf den Abend, zwischen sechs und sieben Uhr, wetterleuchtet's sehr, und kam ein großer gewaltiger Donnerschlag drauf, da acht Tage zuvor eine große Kälte gewest war. Die Mathematici heißen's Chasma, und bedeute große Trockenheit in der Luft. D. M. Luther und D. Pommer hatten's daheim auch gehört und gesehen, und sagten, es wäre wunderbarlich und nicht weit von den sieben Sternen, so die Bauern den Wagen nennen, gegen mitternachtswärts gewest; und wäre genug, wenn's in Africa, Asia und hitzigen Landen geschähe, unter dem Tropico Cancri.

Es ist, sprach D. M. Luther, gar teufelisch. Ich halte, daß die Teufel haben wollen eine Disputation anrichten, und ein Engel hat's durchs Chasma verhindert, hat ihnen ein Loch durch die Propositiones gerissen. Aber solcher Zeichen, der unzählig viel geschehen, achtet die Welt nicht, sie bleibet immer sicher.

Anno 1539, am 18. April, um vier gegen Abend, war eine Finsterniß der Sonne, welche D. M. Luther fleißig ansah bis zum Ende, seufzete und bat, daß Gott einen bessern Aus-

gang wollte geben, denn wir fürchteten; sondern daß alle Menschen durch diese und andere Zeichen zur Buße und zum Gebet gegen Gott bezeuget würden.

Darnach um sechs kam ein Donner mit einem sehr fruchtbaren Regen, der das Erdreich und die Bäume erweckt und feuchtet. Da sprach er mit Dankagung: Das ist ein schön Wetter, das gibst du uns, lieber Gott, die wir so undankbar, böse und geizig sind. Nun wohl, du bist ja ein frommer Gott. Das thäte der Teufel nicht, daß bin ich gewiß. Das ist ein fruchtbarer Donner, der das Erdreich zerschüttelt, daß es aufgethan wird, und gibt einen Geruch, gleichwie das Gebet der frommen Christen vor Gott einen Geruch gibt.

Da D. M. Luther auf dem Wege nach Leipzig fuhr und sahe die Saat, daß sie so schön und lieblich und geil im Felde stund, betete er und dankte, und sprach; Ach, lieber Herr Gott, du willst uns ein gut Jahr geben, wahrlich, nicht um unserer Frömmigkeit willen, sondern um deines Namens willen. Gib, lieber Vater, daß wir uns bessern und in deinem Wort wachsen und zunehmen, denn das sind nichts anders, denn Wunderwerke, daß du aus der Erde, ja, aus dem Sande, das zermalmete Kieselsteine find, bringest Halmen und Aehren. Lieber Vater, gib uns, deinen Kindern, das tägliche Brod.

Anno 1539 ward zehn Tage ein Komet gesehen im Löwen; da sprach D. M. Luther: Wir haben genug Zeichen göttlichen Zorns, aus der heiligen Schrift, am Himmel und auf Erden, aber es folget, leider, keine Besserung. Es muß Gottes zornige Visitation und Heimsuchung kommen, ist es anders nicht der jüngste Tag, der alles aufräumen wird. Desselben Kometen Schwanz war nicht lang, und streckte sich gegen Mittag.

Anno 1539, auf den 21. Aprilis, kam ein Donner und fruchtbar Wetter; da betete D. M. Luther, dankte Gott und sprach: Ach, wie ein edles Wetter, welches uns unser Herr Gott gibt, nicht um unsrer Frömmigkeit, sondern

um seines Namens willen, daß er nicht gelästert werde. Als wollte er sagen: Ich will den Buben noch einmal ein gut Jahr geben; darum laßet uns beten um das tägliche Brod.

Da ein sehr fruchtbar Wetter am Himmel vorhanden war, sagte D. M. Luther mit Seufzen: Ach, Gott Lob, das ist ein schön Wetter! Gott ist barmherzig, der solches Unwürdigen und Unverdienten gibt, daß wir doch auch frömmen würden. Wenn das geschähe, so hätten wir allhie das Paradies und den Himmel. Es würden alle Plagen und alles, was uns verdrießlich und zuwider ist, geändert werden und aufhören, Raupen, Ameisen, Zwiefalter und alles Gewürme und Unziefer sollten unsern Früchten keinen Schaden thun; sondern es würde alles lieblich grünen und tragen. Aber die Strafe der Erbsünde gehet in der ganzen Welt, über alle Creaturen. Jezund wird man in Thüringen und Meissen müssen die Saat schrapsen vor großer Geilheit; aber wir Sachsen hie dürfen's nicht, darum haben wir auch ehe Ernte, denn sie.

Da eine sehr lustige Zeit und schön Wetter war im Mai, welcher eine Figur ist der Auferstehung; sagte D. M. Luther: Sehet doch, wie paaren und ehelichen¹⁾ sich die Bäume! Wie lieblich grünet's! wie ein köstlicher Mai ist das, desgleichen ich nicht gedenke. Da es also fortfähret, so wird ein sehr gut und fruchtbar Jahr werden, wie denn die Welt auch voll ist. Ach, daß wir doch Gott vertrauen könnten! Was wird doch in jenem Leben werden, so Gott solche Lust kann anzeigen in dieser Pilgrimenschaft und elenden Leben?

Anno 1539, den 10. Junii, kam ein groß greulich Wetter, welches ein Unglück bedeutete, so vorhanden war; da sprach D. M. Luther: Ach, wie mancherlei Weise hat Gott, uns zu demüthigen, und kann uns dennoch dahin nicht bringen, daß wir uns demüthigten und ihn durch rechtschaffene Buße und Glauben erkannten und anriefen. Diesen Abend ist ein sehr fruchtbarer und lieblicher Regen kommen, der das Erdreich gesenktet hat. Darnach sagte er: Ach, wir wissen nicht, was Theurung und Hunger ist. Sehet an die Zeit des Propheten Eliä, welch eine Noth und Theurung war da! da es in drei Jahren und sechs Monaten nicht

regnete, und alle Brunnen vertrocknet waren, daß schier alle Menschen und Thiere Hungers starben, und nur des Königs und seiner Rätthe Pferde übrig und lebendig blieben. Denn Elias sprach: „So wahr der Herr, der Gott Israel, lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn“ 2c. Und ging also davon, 1 Kön. 17, 1. Ich halte, daß sie Eliam für einen Zauberer werden gehalten und ihm an allen Orten nachgetrachtet haben.

Da ein schön Wetter zur Erntezeit war, sprach D. M. Luther: Dies Jahr hat unser lieber Herr Gott alles nach unserm Willen gemacht, hat uns wunderbarer Weise Friede gegeben, und den vorhabenden Kriegen und Blutvergießen gesteuert. Er segnet uns die Früchte und das Getreide mitten in der Theurung. Er stellet sich gleich gegen uns, wie der Spruch im Psalmen sagt: „Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen“, Ps. 145, 19. Aber was thun wir? Ja, Gott frei verachtet, geslucht, gelästert. Da muß denn folgen alles Unglück, daß er seine Hand wird müssen einziehen.

2. Des Satans Weissagungen sind geschraubet und zweizüngig.

(Cordatus No. 672. 673.)

Da ich gefragt werde, weil die Teufel immer zweideutig Antworten geben, wie sie denn durch den vermeintlichen Samuel Gewisses in Bezug auf Saul geantwortet hätten: Morgen wirst du mit mir sein [1 Sam. 28, 19.], antworte ich: In der Redeweise „morgen“ ist eine Zweideutigkeit, er habe getroffen oder gefehlt, diesen oder den andern Tag.

Es ist gewiß, daß der Teufel den gewissen Ausgang nicht wisse, ja, er antwortet zweideutig. Es heißt Schrauben gedreht, wenn er nicht gewiß leugnen oder behaupten kann und doch nicht stillschweigen will. So antwortet auch Christus über den Zins des Kaisers [Matth. 22, 20. 21.], so lieferte Abraham seine Frau dem Könige aus [1 Mos. 20, 2.], so kämpfte David gegen Amalek mit dem gottlosen Könige und sagte zu Achis [1 Sam. 29, 8.]: Ich werde kämpfen mit meinem Herrn 2c., da der Text sagt, daß er sein Angesicht verstellt habe. Das heißt, auf höfisch, Schrauben gedreht, auf deutsch: ausdrehen.

1) So Stangwald statt: zuehelichen.

Das 72. Capitel. Von Studien.

1. Gute Bücher, und der wenig, soll man oft lesen.
2. Von Komödien.
3. Von mancherlei Künsten und Handwerken.
4. Von der Handwerksleute Untreue.

5. Von den Malern.
6. Von der Seigerkunst.
7. Von der Übung mit Singen und Fechten.

1. Gute Bücher, und der wenig, soll man oft lesen.

(Der erste Absatz Cordatus No. 1138.)

Ein Student, der seine Mühe nicht verlieren möchte, der sollte irgend einen guten Schriftsteller so lesen und wieder lesen, daß er ihm gleichsam in Fleisch und Blut überginge. Denn unnützes Lesen [lectiones = Lectüre] verwirrt, lehrt nicht. Ebenso macht das Lesen vieler, aber guter Sachen den Studirenden zu einem solchen, der überall zu Hause ist, und darum nirgends. Und wie wir in der menschlichen Gesellschaft nicht jeden Tag mit jedem einzelnen Freunde Freundschaft pflegen, sondern mit auserlesenen, so sollte es auch im Studium sein.

Anno 1538, am 15. Tage Augusti, fiel ein feiner geschickter Student in Wahnwitz, arbeitete und machte sich matt und ableibig mit stetem Wachen und Reden. Die Ursache aber seiner Krankheit war, daß er gar zu sehr über den Büchern gelegen war, und ein Mägdlein lieb hatte. Mit demselbigen ging D. Martin Luther aufs allerfreundlichste um, wartete der Besserung, und sprach: Daß die Liebe wäre eine Ursache seiner Krankheit, das Studiren aber brächte in sehr wenigen diesen Effect und Wirkung; wie ihm denn selbst, im Anfang des Evangelii, schier dergleichen geschehen wäre.

Und erzählte ein Exempel von einem Studenten, der zu Erfurt zwei Jahre sein Stubengesell war gewesen. Derselbe, sprach er, sahe kein Buch an: zuletzt, da er nun so oft vermahnnet ward, daß er doch auf eine volle Woche anhöbe; da er's nun that und eine halbe Stunde geessen und ins Buch gesehen hatte, stund er auf, ward zornig, warf das Buch auf die Erde, trat mit Füßen drauf, und sprach: Willst du mich denn thöricht machen? Studeo, Studes, Studui, Studere habet Stultum in Supino: Studiren macht zu Narren.

2. Von Komödien.

(Cordatus No. 1709.)

Komödien müssen von den Knaben aufgesagt werden, zuerst, damit sie Übung haben in der lateinischen Sprache; darnach werden die Menschen von den erdichteten Personen unterwiesen, und jeder wird seines Amtes erinnert. Außerdem werden die listigen Anschläge unsittlicher Weiber dargelegt, und wie die Eltern ihre Kinder bei Ehren erhalten sollen, und wie die Kinder ihren Eltern darin gehorchen sollen. Und wenn die Komödien wegen einiger anstößiger [obscœna] Sachen bei Christen nicht aufgeführt werden sollten, so müßte auch die Bibel nicht gelesen werden. Wer aber an solchen Sachen Anstoß nimmt, der nimmt Mergerniß, wo niemand es gibt.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 29. Mai 1538, S. 89.)

Die Komödien bei den Römern gefallen mir sehr wohl, deren hauptsächlichster Zweck war, daß sie die jungen Leute zum Ehestande reizen möchten. Denn das Weltregiment kann nicht bestehen ohne den Ehestand: Daher lockten jene einsichtigen Leute die Jugend durch Komödien, gleichwie durch Bilder, aufs beste zur Ehe; denn Hurerei und eheloses Leben sind das Verderben des Staates.

3. Von mancherlei Kunststücken und Handwerken.

(Lauterbach, 4. Aug. 1538, S. 107.)

Darnach zeigte man der Fugger Handschrift, welche die Buchstaben auf mancherlei Weise veränderten, damit es niemand lesen könnte. Er sagte: Das ist von den besten Köpfen erfunden, und ist veranlaßt durch sehr böse Zeit, wie man von Julius Cäsar liest, daß er auch solche Buchstaben gebraucht habe. Und man sagt, daß unser Kaiser Carl wegen der Untreue

seiner Schreiber in wichtigen Angelegenheiten immer zwei Briefe schreibe, die entgegengesetzten Sinn haben, und darnach versiegele er einen insgeheim, ohne daß sie es erfahren.

4. Von der Handwerksleute Untreue.

(Lauterbach, 4. Aug. 1538, S. 111.)

Er sagte viel von dem stolzen Betragen und der Nachlässigkeit der Handwerker, welche zu wenig Sorgfalt und viel Lohn hätten. Ich habe Tuch genug, mag mir aber keine Hosen lassen machen. Ich habe dies Paar Hosen selber viermal geflickt, will sie noch ehe mehr flicken, ehe ich mir neue lassen machen, denn es ist kein Fleiß: nehmen viel Stoff, geben keinen Schid. Darum haben sie es in Italien sehr gut eingerichtet, wo die Schneider haben eine sonderliche Kunst, die nur Hosen machen. Alhie gießen sie Hosen, Wamms, Rock, alles in Eine Form.

5. Von Malern.

Anno 1539, den 9. Febr., redete D. M. Luther von welschen Malern, wie geschickt und sinnreich sie wären, denn sie könnten der Natur so meisterlich und eigentlich nachfolgen und nachahmen in Gemälden, daß sie nicht allein die rechte natürliche Farbe und Gestalt an allen Gliedern geben, sondern auch die Geberde, als lebten und bewegten sie sich.

Flandern folget und ahmet ihnen etlichermaßen nach; denn die Niederländer, sonderlich die Flämminge, sind verschmitzte und listige Köpfe, lernen bald und leichtlich fremde Spra-

chen, denn sie haben eine behende und fertige Zunge: und wenn man einen Flämmer in einem Sack durch Italiam oder Frankreich führete, spricht man, so lernete er bald die Sprache.

6. Von der Seigerkunst.

(Cordatus No. 968.)

Wunderbar ist die Erfindung einer Uhr, welche die Zeit so genau angibt. Wenn sie reden könnte, hätte sie wirklich das Amt eines Menschen.

7. Übung mit Singen und Fechten.

Es ist, sprach D. M. Luther, von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute üben, und etwas Ehrlichs und Nützlichs vorhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen gerathen. Darum gefallen mir diese zwei Uebungen und Kurzweile am allerbesten, nämlich die Musica und Ritterspiel, mit Fechten, Ringen zc., unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibet; das andere machet feine geschickte Gliedmaß am Leibe, und erhält ihn bei Gesundheit mit Springen zc. Die endliche Ursache ist auch, daß man nicht auf Zechen, Unzucht, Spielen und Doppeln gerathe; wie man jetzt, leider, siehet an Höfen und in Städten, da ist nicht mehr, denn: Es gilt dir! lauf aus! Darnach spielt man um etliche hundert oder mehr Gulden. Also gehet's, wenn man solche ehrbare Uebungen und Ritterspiele verachtet und nachläßt.

Das 73. Capitel.

Von Gelehrten.

1. Künftiger Mangel an gelehrten Leuten.
2. Die Welt kann ohne gelehrte Leute nicht regieret werden.
3. Historienschreiber sind wenig.
4. Von Cicero und Aristoteles.
5. Von der Kraft des reinen Worts Gottes.
6. Von Strabo.
7. Von Historienschreibern und Poeten.
8. Von Lucanus.
9. Von Hesiodus.
10. Welcher Bücher man verwerfen solle.
11. Von etlichen Gelehrten unserer Zeit.

12. Sonderliche Redner.
- 12 a. Vom Thomas Morus.
13. Von D. Staupitz.
14. Was und wie man für die jungen Mitschriften predigen soll.
15. Einfältige Prediger die besten.
16. Vom Brentius.
17. Von Bucerus.
18. Von M. Ammerbach.
19. Von dem Unterschied der Gaben.
20. Von Aristoteles und Cicero.

1. Künftiger Mangel an gelehrten Leuten.¹⁾

(Cordatus No. 433.)

Ehe zwei Jahre vergangen sein werden, werden wir einen Mangel an gelehrten Männern erfahren, daß man sie aus Brettern gern würde schneiden und aus der Erde graben, wenn man nur könnte. Man versündigt sich jetzt zu sehr an Gott.

2. Welt kann ohne gelehrte Leute nicht regieret werden.

(Cordatus No. 1054.)

Gelehrsamkeit, Weisheit und die Schreiber sollen die Welt regieren, und wenn [Gott] einmal in seinem Zorn alle Gelehrten aus der Welt wegnähme, was würden die übrigen Menschen anders sein, als Vieh? Und das Recht, ja, sogar das Wort selbst, sind nichts ohne Rechtskundige und Prediger, deren Dienst Gott gebraucht, wie der Leute, der er nicht mag entbehren [gerathen]. Wo nicht weise Leute sind durch das Wort und die Gesetze, da haben Bären, Löwen, Ziegen und Hunde das Weltregiment inne und stehen dem Hauswesen vor.

3. Wenig Historienstreiber.

(Lauterbach, 25. Nov. 1538, S. 179.)

Man sprach von der geringen Zahl der Geschichtsschreiber zu allen Zeiten, besonders Deutschlands. Er sagte: Ja, wer wollt Historien schreiben und die Wahrheit schreiben ohne großen Haß? Denn der Charakter der Griechen war sehr listig, der der Italiener hoffärtig, der Deutschen wild. Livius schrieb zum Lobe der Römer, nicht der Carthager. Blondus und Platina schmeicheln nur den Päbsten. Die Italiener waren zwar mäßiger vor der Herrschaft, aber als sie die Alleinherrschaft erlangt hatten, entarteten sie. Nachdem [Italien] nun gedemüthigt ist, hofft es wieder auf die Herrschaft. Denn der Pabst erlaubt nicht vergebens dem Kaiser und Ferdinand die Plünderung der Kirchengüter.

4. Von Cicero und Aristoteles.

(Der erste Absatz Cordatus No. 522.)

Ich kann nicht umhin, mich zu verwundern, warum man jetzt die Philosophie des Aristoteles

so sehr lobt, und nicht vielmehr die des Cicero, eines Mannes, der mit allerlei Angelegenheiten überhäuft war, was seine „Officia“ bezeugen, welche viel besser sind, als die Bücher Ethicorum des Aristoteles, eines Menschen, der kein Amt, aber Ueberfluß an Gelde hatte. Cicero behandelt Sachen, Aristoteles die Dialectik; jener ist sehr nahe gekommen zur Erkenntniß vieler christlichen Dinge, was seine Disputationen von der Seele, von der Natur der Götter zc. bezeugen. Diese Dinge hat Aristoteles nicht gewußt, hat sie auch nicht berührt, wie jener; auch in seinem Buche Physicorum hat er über den ersten Urheber [motor] disputirt, bis er sich selbst verwirrt gemacht hat [usque ad implicationem sui].

Cicero ist ein sehr weiser Mann gewesen, hat mehr geschrieben, denn alle Philosophi, und alle Bücher der Griechen durchlesen. Mich wundert, daß der Mensch, in so viel großen Geschäften und Handeln, so viel hat können lesen und schreiben. Die Episteln Ciceronis versteht niemand recht, er sei denn zwanzig Jahre in einem vortrefflichen Regiment gewesen.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 27. Juli 1538, S. 103.)

Darnach erwähnte er den Cicero, den besten, weisesten und fleißigsten Mann, wie viel er gelitten und gethan habe. Ich hoffe, sprach er, unser Herrgott wird ihm und seinesgleichen auch gnädig sein, obgleich es uns nicht zukommt, das zu sagen und zu bestimmen, sondern [wir] sollen bei dem Geoffenbarten bleiben: „Wer da glaubet und getauft wird“ zc. (Marc. 16, 16.) Daß aber Gott nicht bei anderen nachlassen könne und einen Unterschied machen unter anderen Völkern, davon gebührt uns hier nicht Zeit und Weise zu wissen. Denn es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde werden, viel größer und weiter; und er kann wohl einem jeden vergelten, nachdem er es verdient hat.

5. Kraft Gottes reinen Worts.

(Cordatus No. 1028.)

Durch Erfahrung erkennen wir die Kraft der göttlichen Wahrheit; denn je mehr sie gelesen wird, desto mehr Eindruck macht sie. Das könnte Cicero mit aller seiner Beredsamkeit nicht thun; er kann nicht über sich. Sie müssen hernieder bleiben. Sonst wundere ich mich sehr

1) Vgl. Cap. 22, § 94.

über Cicero, daß er unter so großen Amtsgeschäften so große Dinge geschrieben und gelesen hat.

6. Von Strabo.

Strabo's Schriften und Historien sind sehr gut, denn er hat zur Zeit Kaisers Augusti gelebt, und alle die Thaten und Geschichte im Lager und Kriegen gesehen. Er schreibet aber von Moise, daß er sei ein Zauberer gewesen und viel Abgötterei erdacht habe. Da sprach D. M. Luther: Es ist wahr, das Land Canaan liegt zwischen Egypten und Syrien, das waren abergläubische Völker, voll Abgötterei: darum wird ohne Zweifel Canaan auch mit Zauberei angesteckt und beschmeißt sein gewesen.

7. Von Historienschreibern und Poeten.

Wie jämmerlich sind so viel große, treffliche Geschichte und Thaten untergangen, die nicht beschrieben sind! allein die Griechen und Römer haben Historienschreiber. Vom Livius ist kaum noch übrig ein gering Partikel, das andere ist verfinstert, verloren und umkommen. Sabellicus hat ihm, dem Livius, wollen folgen und nachahmen, aber nichts ausgerichtet.

Ovidius ist ein trefflicher Poet, übertrifft die andern alle mit hübschen Sprüchen, die er meisterlich und lieblich in einen Vers kurz fasset. Als:

Nox et amor, vinumque nihil moderabile
suadent.

Die Nacht, die Lieb, dazu der Wein,
Zu nichts Gutes Rathgeber sein.

Ist fein deutlich und leicht.

Virgilius ist den andern allen mit Herrlichkeit und Tapferkeit überlegen, heroica gravitate, ist alles herrlich und wichtig, mit einem Ernst.

8. Von Lucanus.

Da D. M. Luther den Lucanus hatte gekauft und las, sprach er: Ich weiß nicht, ob er ein Poet oder Historienschreiber ist. Denn also werden sie unterschieden: Ein Historienschreiber sagt, was wahrhaftig ist; ein Orator und Wohlredner, was der Wahrheit ähnlich ist; ein Poet aber schreibet, das weder wahr noch der Wahrheit gleich ist. Darum sagt Aristoteles: Daß die Poeten viel lügen; denn wenn sie ein wenig Ursache haben, so machen sie ein Ding sehr groß

und muhen's hoch auf. Da müssen viel Lügen zu gehören. Wie die guten Maler, die malen eine Person viel schöner, denn sie ist.

Julius Cäsar sagte: So oft ich des Brutus Schriften lese, so lasse ich mich bedünken, ich sei berecht; wenn ich aber Ciceronis Orationes lese, so bin ich unberecht, und lalle wie ein Kind.

9. Von Aesopus.

(Lauterbach, 6. Nov. 1538, S. 158.)

Am 6. Nov. las er seine Vorrede auf den Aesop. Dies Buch empfahl er sehr, weil es voll wäre von guter Lehre, Sitten und Erfahrung. Dann fügte er hinzu: Wer wohl reden kann, der ist ein Mann. Denn Rede ist Weisheit, Weisheit ist Rede. Rede kommt vom Rathen, sonst heißt's gewaschen und nicht geredet. So redet Aesopus, er schwagt nicht; er legt die Sache und Wahrheit vor unter der Gestalt eines thörichten Narren, noch muß er drüber verfolgt werden.

10. Welcher Bücher man verwerfen sollte.

(Lauterbach, 15. Sept. 1538, S. 132.)

Darnach sagte er, es sei sehr nothwendig, daß man die Bücher des Juvenal, Martial, Catull und den Priapus des Virgil aus den Spielen und Schulen thäte, weil sie so gemein und schauspielermäßig wären, daß sie nicht ohne Schaden gelesen werden könnten.

11. Von etlichen unsrer Zeit Gelehrten.

(Cordatus No. 932 und No. 503.)

Doctor Muth¹⁾ glaubte, daß kein Gott sei. Endlich verzweifelte er wegen seiner Armuth und tödtete sich selbst mit Gift. Er hinterließ ein Buch über seine Religion, welches er bei seinem Leben nicht herauszugeben wagte. Ja, auch Erasmus will seinen Glauben nach sich lassen, welchen er bei seinem Leben nicht zu bekennen magt. Solche Leute wissen, was sie nicht reden wollen. Sie sind Buben, welche alles nach ihrer Weisheit messen wollen und

1) Gemeint ist der berühmte Humanist Conrad Muth, genannt Mutianus Rufus (Muth im lateinischen Manuscript ist wohl eine Abkürzung von Mutianus), seit 1503 Canonicus zu Gotha. Er starb 1526 im größten Elende. Ein Werk über seine Ansichten hinsichtlich der Religion ist von ihm, soweit bekannt, nicht hinterlassen. (Wrampelmeyer.)

meinen, wenn Gott wäre, er würde wohl eine andere Welt machen, die frömmere wäre. Aber unser Gott wird das sparen in jene Welt. Diese Welt ist Gott nur eine Vorbereitung zu jener Welt. Das Gerüst reißt man ein, wenn der Bau bereitet ist. Pinsel und Farbe bedarf der Maler, bis er das Bild gemacht hat. Also ist diese Welt eine Vorbereitung zur andern.

Carion,¹⁾ ehemals mein Widersacher, hat einmal gewagt in seiner „Practica“, den Tag und das Jahr vorauszusagen, in welchem Luther verbrannt werden sollte; aber den Tag, an dem er sich so vollgetrunken hat, daß er davon starb, hat er niemals vorhergesagt.

12. Sonderliche Redner.

Es brachte ein Prediger eine Supplication an D. M. Luther und richtete mündlich bei ihm seine Sache aus mit vielen hohen Worten. Da ward D. M. Luther zornig drüber und sagte: Dieser grobe Esel will unsern Herrn Gott auch meistern, und klüger sein, denn Gott und ich. Und sprach ferner: Ach lieber Gott, was habe ich Meister gemacht in meiner Kunst in einem Jahre, und bin noch selbst ein Schüler; aber es heißt: *Justificata est sapientia a filiis suis*: „Die Weisheit muß sich lehren und in die Schule führen lassen von ihren eignen Kindern und Schülern“, Matth. 11, 19.; es ist Christo auch also ergangen. Darum sagt man wohl, daß N. N. der Gelehrten einer sei, desgleichen man weit und fern nicht finden kann. Vielleicht ist er wohl gelehrt in seinem Geiz, in dem er also ersoffen ist, daß er Gottes Ehre nicht ersehen kann. Nun, wir wollen ihm den Rücken bei dem Spalatino wohl nehmen, und die Sache an [den] Fürsten gelangen lassen zc. Schrieb ihm zweien scharfe Briefe.

Licentiat Amsdorf lehret rein, und sagt seine Meinung fein rund und aufrichtig. Wie er zu Schmalkalden auf dem Tage war, da er eine Predigt that,²⁾ sprach er: Dies Evangelium

gehört für die Kranken, Schwachen und arme Sünder; aber der sind hie keine, denn große reiche Fürsten und Herren fühlen ihre Krankheit und Schwachheit nicht. Also gehet er auch gleich zu in Disputationibus. Er ist ein Theologus von Natur. D. Creuziger, D. Jonas zc. sind gemachte und erdachte Theologi. Wie wohl ich und D. Pommer lassen uns nicht viel nehmen.

Anno 1536, den 1. Augusti, schrieb D. M. Luther auf seinen Tisch: *Res et verba Philippus*; *Verba sine re Erasmus*; ³⁾ *Res sine verbis Lutherus*; *nec rem nec verba Carolostadius*; das ist, was Philippus schreibt, das hat Hände und Füße, die Materie ist gut, so sind die Worte auch gut; Erasmus macht viel Worte, es ist aber nichts dahinter; Lutherus hat wohl gute Materie, aber die Worte sind nicht gut; Carlstadt hat weder gute Materie noch gute Worte.

Da kam Philippus ohngefähr dazu, lächelte D. Basilium an, und sagte: Von Erasmo und Carlstadt wäre wohl recht judiciret und geurtheilet, ihm aber würde zuviel gegeben, auch sollte man D. Luthern auch gute Worte zuschreiben, und daß er wohl reden könnte.

12a. Von Thomas Morus.

(Enthalten in Cap. 45, § 47.)

13. Von D. Staupitz.

Doctor M. Luther lobte und rühmte den hohen Verstand, Redlichkeit und Aufrichtigkeit D. Staupitzens, Augustinerordens Provinzialen, der allezeit eines adeligen (wie er denn einer vom Adel), nicht unehrbaren und knechtischen Gemüths gewesen wäre. Aber zuletzt ward er vom Bischofe zu Salzburg, dem Lange, überredet, verließ und zog vom Churfürsten Herzog Friedrich zu Sachsen zc. und ward ein Abt; welche Ehre er nicht zwei Jahre hatte, denn Gott hat ihn gewürget. Wiewohl ich Gutes von ihm hoffe, wie sein Bekenntniß zeuget; aber wir mögen gleichwohl beten, die wir solche Exempel sehen, nicht sicher sein, und gedenken, wie St. Paulus warnet: „Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle“, 1 Cor. 10, 12.

1) D. Joh. Carion, geboren 1499 zu Bietigheim in Württemberg, gestorben 1537, Hofmechanikus des Churfürsten Joachim I. von Brandenburg, zugleich Lehrer der Mathematik am Hofe zu Berlin, Historiker, Mediciner und Astrolog. „Practica“ ist der Titel eines seiner astrologischen Werke. Die letzte Bemerkung über sein Ende scheint von Cordatus bei Gelegenheit der Sammlung der Reden Luthers im Jahre 1537 hinzugefügt zu sein, da diese Gespräche in das Jahr 1532 zu fallen scheinen. (Wrampelmeher.)

2) Vgl. Cap. 22, § 60.

3) Vgl. Cap. 37, § 108.

14. Was und wie man für die jungen Milchkrüden predigen soll.

(Kummer p. 304 b. [Lauterbach S. 141, Anm.])

Lange Predigten vernichten die Andacht und das Verlangen, zu hören, in den Hörern, und die Prediger thun sich selbst Schaden. Er strafte den Mag. Georg Major wegen seines Kleinmuths und ermahnte ihn, er solle die nicht ansehen, welche gelehrter wären als er, sondern er sollte auf das Volk Acht haben, daß er es unterrichtete. Man soll auf dem Predigtstuhl die Zigen herausziehen und das gemeine Volk mit Milch speisen, denn es wächst alle Tage eine neue Kirche auf, welche die ersten Anfangsgründe bedarf. Darum soll man nur den Catechismus fleißig treiben und die Milch theilen, die hohen Gedanken und starken Wein soll man für die Klüglein privatim behalten. Ich will D. Bommer, Jonas, Philipp in meiner Predigt nicht wissen, denn sie wissen's besser, denn ich. Ich predige ihnen auch nicht, sondern meiner Lenichen, Hänfichen, Elfichen, auf die habe ich Acht. Es müßte ein toller Gärtner sein, der in einem großen Garten nur Eine Blume pflegen wollte und die anderen alle vernachlässigen. Darum sehet zu, daß ihr rein und einfach lehret.

15. Einfältige Prediger die besten.

Doctor M. Luther sprach einmal, daß Albrecht Dürer, der berühmte Maler zu Nürnberg, hätte pflegen zu sagen: Er hätte keine Lust zu Bildern, die mit viel Farben gemalt, sondern die da aufs einfältigste und fein schlecht gemacht wären. Also sagte er, daß er auch Lust hätte zu Predigten, die fein einfältig einher gingen, da einer verstehen könnte, was man predigte.

16. Von Brentius.

(Cordatus No. 352.)

Keiner ist unter allen Theologen unserer Zeit, der die Schrift so handelt und erklärt, als Brenz, denn er behandelt sie einfach und so klar, daß ich sehr oft ihn bewundere und an meinen Kräften verzweifle. Und was er in der Auslegung des Evangeliums Johannis geleistet hat, wird keiner von den Unrigen leisten. Wenn er aber bisweilen seinen Gedanken nachhängt, so ist ihm das zu gute zu halten, da er von der einfachen Meinung des Wortes nicht abgeht.

Luthers Werke. Bd. XXII.

17. Von Bucer.

(Dieser § bei Kummer p. 291. [Lauterbach S. 66, Anm.])

In der Uebersetzung meiner Bücher ist niemand besser oder sorgfältiger, als M. Bucer, denn er gibt meinen Sinn und Meinung so eigentlich wieder, wo er nicht seine Meinungen vom Sacrament einmengen würde, daß ich, wenn ich meinen Sinn mit Worten ausdrücken und meine Meinung an den Tag legen wollte, es eigentlicher nicht thun könnte.

(Auch bei Cordatus No. 351.)

In der Uebersetzung meiner Bücher ist niemand jemals sorgfältiger gewesen, oder einer, der meinen Sinn und Meinung so eigentlich wiedergegeben hat, als M. Bucer. Aber seine Meinungen, welche er hineingemengt hat, bilige ich nicht.

18. Von M. Ammerbach.

Unsere Disputation, sprach D. M. Luther, mit M. Ammerbach ist gleich wie des Herrn Christi mit Nicodemo; denn Ammerbachius sagt: Meine Meinung, ja Opinion ist, daß der Mensch um der guten Werke willen vor Gott angenehm, gerecht und selig werde.

19. Unterschied der Gaben.

Es ward geredt, wie so ein großer Unterschied wäre unter den Gelehrten, daß sie nicht alle gleich wären, die da studirten, und mancherlei unterschiedliche Köpfe wären, und nicht alle würden Todte aufwecken mit ihrer Kunst. Da sprach D. M. Luther: Es ist nicht allen, noch einem jeglichen gegeben: wem es Gott gibt, der hat's. Noch hat's Gott sehr fein ausgetheilet, daß der Gelehrtere dem Ungelehrteren dienen; wiederum, der Ungelehrte muß sich demüthigen vor dem Gelehrten, daß er bedarf. Wenn alle Menschen gleich wären, so könnte niemand aufkommen, niemand würde dem andern dienen, kein Friede würde sein.

Der Pfau klagte, daß er nicht hätte der Nachtigall Stimme. Darum hat Gott mit der Ungleichheit die größte Gleichheit gemacht; denn wir sehen, wenn einer etwas Vortreffliches ist, hat mehr und größere Gaben, denn ein andrer, so wird er hoffärtig und stolz, will über die andern alle herrschen und sie verachten, und

regieren. Er meint, sein Dreck stinke alleine. Darum hat Gott sehr fein und wohl die menschliche Gesellschaft unter einander an den Gliedern des menschlichen Leibes abgemalet und vorgestellt, da viel und ungleiche Glieder sind, und eins muß dem andern die Hand reichen und helfen, keines kann des andern entbehren. Unter dem Angesicht sind die ehrlichsten Glieder, aber die Nase, das Schmeißhaus, muß dennoch über dem Maule und unter den Augen stehen. Wenn nur zween Menschen Nasen hätten, so hielte man sie für Monstra und Ungeheuer; weil wir aber alle rozig und schlammig sind, so macht uns die Nase demüthig.

Darnach bedenke man auch daneben des Bauchs und des Hintern Gaben, wie nöthig sie seien, als ohne welche wir nicht könnten leben. Ein Mensch kann leben ohne Augen, Ohren, Hände, Füße, aber ohne den Ars, mit Züchten zu reden, kann kein Mensch leben. So groß und nöthig ist der Brauch und Nutzen dieses einigen Gliedes, des Hintern, das ein solch Gliedmaß ist, das zum Wesen und zu Erhaltung des menschlichen Leibes nothdürftiglich gehört. Darum sagt St. Paulus wohl 1 Cor. 12, 22. 23.: „Die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten sein, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten sein, denselbigen legen wir die größte Ehre an.“

20. Von Aristoteles und Cicero.

Aristoteles ist gar ein Epicurer, hält es dafür, daß Gott nach menschlichen Dingen nicht frage, achte nicht, was und wie wir's machen

und treiben, lasse uns haushalten, wie wir wollen, als ginge es ihn nicht an: und da er's gleich glaubt, so denkt er, Gott regiere die Welt, gleichwie eine schläfrige Magd ein Kind wieget. Aber Cicero ist viel weiter kommen. Ich glaube, daß er hat zusammen gelesen und bracht, was er Gutes finden hat bei allen griechischen Scribenten und Lehrern, in ihren Büchern. Denn das ist ein sehr gut Argument, das mich oft viel und hoch beweget hat und mir zu Herzen gegangen ist: daß er aus dem, daß die lebendigen Creaturen, Vieh und Menschen, eines das andere, das ihm ähnlich und gleich ist, zeuget und gebietet, beweiset, daß ein Gott sei. Eine Kuh gebietet allezeit eine Kuh, ein Pferd ein Pferd 2c. Keine Kuh gebietet ein Pferd, noch ein Pferd eine Kuh 2c. Darum muß unwidersprechlich folgen, daß etwas sei, das alle Dinge regieret. Wir können Gott fein erkennen aus der gewissen und unwandelbaren Bewegung, Lauf und Umgang des Gestirns am Himmel. Wir finden die Sonne alle Tage an ihrem Orte aufgehen und niedergehen; item, aus Gewisheit der Zeit, daß wir so gewissen Winter und Sommer haben. Aber weil solches immerdar und täglich geschiehet und gemein ist, so achten wir's noch verwundern uns nicht. Aber wenn man sollte ein Kind von Jugend auf in einem finstern Ort erziehen, und darnach im zwanzigsten Jahr heraus lassen, so würde es sich verwundern über die Sonne, was es wäre, und wie sie allezeit so einen gewissen Gang hätte, wie so eine gewisse Zeit wäre; aber uns ist's nichts: denn was gemein ist und täglich geschieht, das achtet man nicht.

Das 74. Capitel.

Von den Juden.

1. Der Juden Ruhm.
2. Der Juden Santierung und Superstition.
3. Der Juden Ruhm und Halsstarrigkeit.
4. Juden sind arme Leute.
5. Sprüche der Schrift wider die Juden.
6. Der Juden Stolz und Ruhm vom Worte Gottes liegt darnieder.
7. Aus was für Gewalt Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben.
8. Vom Tempel Salomonis.

9. Von der Verstorung des Tempels zu Jerusalem, und der Juden Trost, Sicherheit und Vermessenheit.
10. Deutschland und Welschland ist weiland voller Juden gewesen.
11. Juden sind Lasterer.
12. Der Juden Priester, wovon sie gelebt haben und ernährt worden sind.
13. Die Juden können Jesum den Gekreuzigten nicht hören nennen.
14. Gewaltiges Argument wider die Juden.

15. Ein ander Argument wider die Juden.
16. Die Juden meinen, sie können das Gesetz halten.
17. Die Zerstörung Jerusalems ist der greulichste und schrecklichste Zorn.
18. Der Juden Halsstarrigkeit und lästerlich Beten.
19. Der Juden Verstand.
20. Der Juden Bosheit, so sich für Aerzte ausgeben.
21. Die Juden kennen ihre Stämme nicht mehr.
22. Die Juden haben große Privilegia vor allen Völkern gehabt.
23. Die Juden haben etwan treffliche Leute gehabt.
24. Dieser Zeit Gottlosigkeit.
25. Von einem getauften Juden, so weiland zu Köln Dechant gewesen.
26. Die Juden rühmen sich Gottes Volk, und haben doch den Messiam getödtet.
27. Die Juden sind gemeinlich Gotteslästerer gewesen.
28. Des verstorbenen Bruders Weib nehmen.
29. Der Juden Lügen vom Könige Dg.
30. Von Juden und Arianern.
31. Der Juden Stamm ist verdorben.
32. Der Juden Brauch mit ihren Osterluden.
33. Der Juden Betrug.
34. Der Juden Halsstarrigkeit.
35. Der Juden Zauberei.
36. Von der Bosheit der Juden.
37. Von einem Juden, der sich wollte taufen lassen, zuvor aber nach Rom gehen.
38. Von der Juden Argument.

1. Der Juden Ruhm.

(Cordatus No. 1575.)

Alle Juden haben sich dessen gerühmt, daß sie Abrahams Kinder sind, und ist ihnen ein großer Ruhm gewesen, und der reiche Mann, nachdem er begraben war, sagte noch in der Hölle: „Vater Abraham“, und dagegen wird ihm gesagt [Luc. 16, 24. 25.]: „Sohn, du“ 2c. Aber unser Herr Gott kann diese Kinder fein scheiden, den einen gibt er hier ihren Lohn, den anderen im künftigen Leben. Aber die Juden rühmten sich nicht um Abrahams willen, sondern um ihrer eigenen Ehre willen, gleichwie die Pfaffen jetzt Christum rühmen, daß sie große Lehren empfangen.

2. Der Juden Hantierung und Superstition.

Juden sind die ärmsten Leute unter allen Völkern auf Erden, werden hie und da geplaget, sind hin und her in Landen zerstreuet, haben keinen gewissen Ort, da sie gewiß könnten bleiben, sitzen gleich wie auf einer Schuckel, müssen immer besorgen, man treibe sie aus, haben weder Land noch Leute, kein Regiment nirgend 2c. Und doch leiden sie es alles, warten mit großer Begier, trösten sich selbst und sprechen: Es wird bald besser mit uns werden. Also verstockt sind sie, daß sie sich in der höchsten Schande noch dazu dürfen rühmen.

(Das Folgende bei Cordatus No. 1097.)

Ich rathe, daß man keinen Herrn mache, denn der gemacht ist, der da sitzt zur Rechten des Vaters, denn die Juden wollen einen andern zum Herrn machen. Ein elendes Volk,

dem weder die Arbeit gestattet wird, noch ein Handwerk, noch Vieh, sondern der schändliche Wucher und Roßtauschen. Sie haben unzählige Sazungen, wie alle, welche den Einen Glauben Christi nicht haben wollen, wie die Papisten und Türken. Und da sie die Freiheit in Christo nicht wollen, so erwählen sie die Knechtschaft für die Freiheit.

3. Der Juden Ruhm und Halsstarrigkeit.

(Cordatus No. 1172—1175.)

Es ist ein sehr gewisses Zeichen des überaus großen Zornes Gottes gegen die Juden, daß sie so in der Verbannung sein müssen und beständig von einem Lande ins andere verstoßen werden. Und doch hören sie nicht auf, ihren Messias zu erwarten und sich wegen ihrer Vorrechte zu rühmen, welche auch Paulus im Briefe an die Römer hoch erhebt, aber wie setzt er diese in demselben Briefe, im zweiten Capitel herab!

Den Ruhm und das Ansehen [titulos] der Juden zu verwerfen ist St. Paul sehr hauer worden Röm. 9, [4. 5.]. Denn da die Welt noch so hartnäckig am Pabste festhält, welcher ohne alles Wort Gottes im Tempel Gottes sitzt, was sollten doch die Juden gethan haben, um ihr Judenthum zu erhalten? Es ist dem Paulus gar keine Freude gewesen, zu sagen [Apost. 13, 46.]: „Siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.“

Wenn ich ein Jude wäre, wollte ich mich ehezu zehnmal rädern lassen, als zum Pabste gehen. Das Pabstthum hat den Juden sehr großes Aergerniß gegeben.

Ich glaube, daß viele Juden bekehrt werden würden, wenn sie unsere Predigt und die Auslegung des Alten Testaments hörten. Durch Disputiren werden sie aber nur verhärtet, weil sie allzu vermessen sind. Wenn ein oder der andere Rabbi abfiel, da sollt sich ein Fall heben, sie sind schier müde.

4. Juden sind arme Leute.

Juden sind die allerelendesten Leute auf Erden, werden schier an allen Enden vertrieben; und werden doch nicht frömmere, bleiben für und für, wie sie sind; an wenig Orten und Städten leidet man sie, sie müssen in einander stecken. Ich wollte ihrer fünfzig in diese Stube nehmen, daß sie sich drinnen behülften. Zu Frankfurt am Main sind ihrer sehr viel, haben eine Gasse inne, da stecken alle Häuser voll, müssen gelbe Ringlein an Mänteln und Kleidern vorne tragen, dabei man sie kennet, haben weder Häuser noch Acker, die ihr eigen sind, allein bewegliche oder fahrende Güter, keiner darf auf Häuser oder Acker leihen, allein auf Fahrniß.

5. Sprüche der Schrift wider die Juden.

(Lauterbach, 3. Febr. 1538, S. 23.)

Darnach sagte Luther zu Amsdorf: Herr Licentiat, gebt mir eine Vorlesung über das 17. Capitel der Genesis. Denn ich habe die höchsten Stellen der Schrift in diesem Capitel, welche die Grundlage und das Ziel [scopus] der Juden gegen uns sind, wo Gott zum Abraham spricht: „Ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen, daß es ein ewiger Bund sei.“ Da stehen die Juden auf und trogen, wie die Papisten auf die Stelle: „Du bist Petrus.“ Diesen Ruhm wollt ich gern nehmen und legen. Moses Gesetz haben wir ihnen bald genommen aus der Stelle Jeremia 31, [31—33.]: „Ich will einen neuen Bund machen. Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte.“ Da müssen sich die Juden gefangen geben und sagen, das Gesetz Moses sei nur zeitweilig und müsse abgethan werden. Aber hier im Bunde der Beschneidung vor Moses, zwischen Gott und Abraham und seinem Samen Isaak und seinen Nachkommen, wird er zu einem ewigen

Bunde gegeben. Auf dem ewigen stehen sie, das lassen sie sich nicht nehmen. Mag nun auch Moses ihre Beschneidung allein verwerfen und auf die Herzensbeschneidung dringen, aber diese [die Beschneidung] und den ewigen Bund rühmen sie aus dem Worte Gottes. Wenn sie auch das Argument zugestehen, die Beschneidung rechtfertige nicht, aber sie ist ein Zeichen der Rechtfertigung, wie sie auch Paulus nennt. Darum müssen wir ihnen die Beschneidung ver-gönnen, nur daß wir frei seien von ihrer Beschneidung. Darum wenn sie Moses Gesetz gleich lassen, so bestehen sie doch auf dem ewigen Bund: wo Moses aufhört, bleibe doch die Beschneidung. Ich habe für mich und für die Gottseligen eine hinlänglich haltbare Lösung, daß die Beschneidung nur ein zeitweiliges Gebot ist, welches auf den künftigen Messias gerichtet ist. Wenn der Messias kommt, hört auch jenes Gebot auf. Moses ist klug, der hat sich wohl verwahrt, weil er in allen vier Büchern nach der Genesis nichts von der Beschneidung schreibt, dringt nur auf die Herzensbeschneidung im Deuteronomium. In der Genesis erzählt er nur die Geschichte. Er dringt nicht darauf, als auf ein Gebot, da er doch andererseits auf die Opfer, den Sabbath, die Schaubrode sehr dringt; und diesen Bund vernachlässigt er, als ob er sagen wollte: Es ist nicht viel daran gelegen. Wäre es so groß, er hätte wohl heftiger darauf gedrungen. Summa: Christus, ein anderer Prophet, wird kommen. Den sollt ihr hören. In seinen Mund will ich meine Worte legen. Darnach im Buche Josua wird die Beschneidung wieder erwähnt. Die verblendeten Papisten, welche die Schrift nicht treiben, könnten auch nicht Ein Argument der Juden widerlegen. Ah, lieber Gott, welch eine greuliche Blindheit!

6. Der Juden Stolz und Ruhm Gottes Worts liegt darnieder.

(Lauterbach, 22. Febr. 1538, S. 37.)

Der Vers (13) des 115. Psalms ist gar passend gesetzt: „Er segnet, die den Herrn fürchten, beide Kleine und Große.“ Es ist ein Blick gegen die ruhmredigen Juden und auch die Papisten, welche allein Gottes Volk sein wollen und außer ihrer Kirche keine andere zu lassen wollen; als ob er sagen wollte: Die kleinen Kinder gehören auch hieher, Gott hat

viele aus den Heiden ohne Beschneidung und Gesetz selig gemacht. Gleicher Weise auch außerhalb des Pabstthums. Aber sie in ihrer Hofahrt hören nicht auf. Wie noch heute in Mähren die Juden, die Sabbather, die Christen zur Beschneidung zwingen. Diese Beschneidung war eine große Sache bei den Juden bis auf Christum. Daß sie uns hätten dazu zwingen sollen, das wird nicht geschehen. Ich hoffe nicht, daß ich so thöricht werde werden, daß ich die Beschneidung annähme. Eher müßte sich meine Rätthe und alle Weiber die linke Brust lassen abschneiden. Aber sie wagen es schon, die Christen zu plagen. Ich bin sehr zornig auf Ferdinand, welcher die evangelischen Kirchen verwüstet und jenen Juden den Eingang erlaubt. Groß ist die Hoffahrt der Juden, daß sie sich allein der Gerechtigkeit rühmen und nicht sehen, daß Abraham in der Borhaut gerechtfertigt ist. Außerdem sehen die Juden die Beschneidung nicht an nach dem Gebote Gottes, sondern haben ein sehr albernes Argument, nämlich sie sagen: Darum müsse der Mensch an diesem Theile des Körpers beschnitten werden, weil sonst am ganzen Körper kein überflüssiges Glied sei. So wollen diese Esel den Grund der göttlichen Weisheit nach ihren fleischlichen Meinungen messen. Warum sollten nicht lieber die Ohrläppchen abgeschnitten werden? Dieser Theil hat auch keinen Nutzen am Körper, oder ein Finger? Psui dich der Unsinnigkeit! Gott hat seinen Bund in dem Volke mit seinem Zeichen bestätigen wollen nur eine Zeitlang, an diesem Theile des Leibes. *Ἀσροτομία*, praeputium, wir haben's Borhaut verdeutscht, weil wir kein bezeichnenderes Wort haben finden können. Die Barbierer nennen es Häublein; die Alten haben es Ueberwachsung übersetzt. Kurz: Ich gebe zu, daß die Beschneidung der Juden eine große Herrlichkeit habe; das ist wahr vor Christo. Aber, daß sie wollen, daß ohne dieselbe kein Volk Gottes sei, das leugnen wir. Denn auch sie sind in der Beschneidung nicht ein Volk, sondern verworfen. Wenn die Juden nicht fünfzehn hundert Jahre verworfen wären, und Jerusalem zerstört, so hätte es den Juden niemand können nehmen, einen so großen Schein hat es. Darum hielten die Ebioniten d. i. die Armen, beide das Alte und das Neue Testament, die Beschneidung und die Taufe, und alles, was geschrieben ist.

7. Aus was Gewalt Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben hat.

(Lauterbach, 26. Mai 1538, S. 86.)

Christus trieb die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel nicht aus weltlicher Gewalt, sondern aus kirchlicher. Dieses Recht hatte auch jeder Hohepriester [im Tempel,] der ihm befohlen war, und wenn noch der Tempel zu Jerusalem stände, so wäre da ein Hohepriester, gegen den kein Mensch wagen würde sich zu mucken, weil Jerusalem der Ort ist, den Gott erwählt und bestätigt hat. Der Schein ist so groß, daß die ganze Welt gezwungen würde, diesen Tempel zu verehren, aber Gott nach seiner wunderbaren Gnade hat dies Jerusalem zerstört, um die Juden zu Schanden zu machen. Rom ist nichts dagegen. Petrus ist dahin gekommen, hat nicht ein Strohtuch da gefunden. Und Petrus soll doch im alten Rom in der Fischerei gewesen sein. Wenn Christus eine Predigt zu Rom gethan hätte, was für ein Rühmen hätte das sein sollen! Darum ist das Ansehen Roms nichts gegen das Jerusalem.

8. Vom Tempel Salomonis.

Salomo hat nirgend so einen schönen Tempel gebauet, als jebund Torgau hat. Darnach haben die Heiden zu Epheso der Abgöttin Diana einen Tempel gebauet, haben es vielleicht mit solchem Gebäude den Juden wollen nachthun und überstehen.

9. Von der Verstorung Jerusalems und der Juden Troß, Sicherheit und Vermessenheit.

(Lauterbach, 29. Aug., Donnerstag, 1538, S. 124.)

Am 29. August las er die Historie von der Zerstörung Jerusalems. Eine wie große Stadt an Macht und Reichthum, aber durch die Belagerung ist sie von Titus und Vespasianus von Grund aus zerstört. Das hat den Juden sehr wehe gethan. Denn allda hat Gott müssen zum Lügner werden, weil die Juden alle Verheißungen Gottes fleischlich verstanden, wie dieses Wort des Jeremias (17, 12.): „Die Stätte unseres Heilighums ist allezeit fest geblieben.“ Auf den Troß und viel mehr Sprüche haben die Juden gepocht und gar weiblich unter die Propheten gemordet, aber endlich haben sie gesehen, daß ihre Sicherheit und Vermessenheit zu Schanden werde.

10. Deutsch- und Welschland ist etwan voller Juden gewesen.

(Lauterbach, 29. Aug. 1538, S. 125.)

Darnach sprach man von der Flucht der Juden nach Italien und Deutschland. Denn Cicero in der Rede für den Placcus beklagt sich über den Aberglauben der Juden in Italien und wir sehen in ganz Deutschland ihre Spuren. Ist doch keine Stadt oder Dorf, es hat Namen, Zeichen und Gassen [von Juden] und man sagt, daß Juden in Regensburg gewesen sind und gelebt haben lange vor Christi Zeiten. Es ist ein groß, mächtig Volk gewesen.

11. Juden sind Lasterer.

Da gesagt ward von den Lasterungen der Juden, die jetzt zu dieser Zeit unsere Bücher und Schriften lesen, und aus denselbigen wider uns streiten zc., sprach D. M. Luther: Es ist ein Volk, das sich nur Schmähens und Lästerns befleißiget, gleichwie auch die Juristen, Papisten und alle unsere Widersacher das Erkenntniß der Sachen von uns aus unsern Schriften nehmen, und derselben Waffen und Wehre wider uns gebrauchen. Aber, Gott sei Lob! unsere Sache hat einen gewissen, guten und beständigen Grund, nämlich, Gott und sein Wort. Wir haben auch keine Märtyrer darüber, denn M. Henricus ist im Glauben für den Glauben in Ditmars ein Märtyrer worden, wie auch Leonhard Kaiser in Bayern und die zween Knaben zu Brüssel.

12. Der Juden Priester, wobon sie gelebt haben und ernähret sind.

Es ward ein schön Obst von guten Birnen und Pfirsichen vorgetragen, die sah D. Martinus mit Fleiß an, und sprach: Der Juden Priester haben der Früchte überflüssig gehabt vom Decem und Erstlingen an allerlei Früchten, denn unser Herr Gott hat das Volk wohl versorget. Wiewohl die zwölf Stämme arm waren, darum, daß des Volks eine große Menge und das jüdische Land klein war, doch mußten sie die Erstlinge von allen erwachsenen Früchten und Thieren geben, die waren allein der Priester. Der Decem war gemein, beide den Priestern und Leviten, denn daß¹⁾ die Leviten mußten

von ihren Gütern den Priestern den Zehnten geben.

Aber das Volk hat's ihnen auch nicht gern gegeben, sondern gaben ihnen das Aergste und Untüchtigste, also, daß auch der Prophet Malachias und Haggäus sehr wider sie donnern und blitzen, daß sie lahm und untüchtig Vieh opfereten für den Decem und Erstlinge. Aber das Volk Israel ist ein armes Volk gewesen, hat karglich gelebt; wie von David geschrieben ist: da er die Hütte ließ einweihen, hat er ein groß Mahl angerichtet und einer jeglichen Person gegeben eine Semmel, ein Näpfchen Brei und ein Stücklein Fleisch. Jetzt gehet's alles auf mit Fressen und Saufen und übrigem Gepränge.

13. Die Juden können nicht hören Jesum den Gekreuzigten nennen.

Es kamen etwa zween Juden Rabbini, Schamaria und Jakob, zu mir, sprach Doctor Martin Luther, beredeten sich mit mir und baten, ich wollte ihnen Geleitsbriefe geben. Dieselbigen gefielen ihnen wohl, wenn ich nur nicht den Tola, das ist, Jesum den Gekreuzigten, hätte hinein gesetzt. Denn sie können's nicht lassen, sie müssen den Namen Jesus lästern; und dem Lieblein „Christ ist erstanden“ sind sie überaus feind. Aller Vieder singet man sich mit der Zeit müde, aber daß Christus ist erstanden, muß man alle Jahr wieder singen.

Item: Ein andrer Jude sagte: Sind ihrer doch so viel Tausend unschuldig ermürget, der aller ist nun geschwiegen; allein Jesu, des Gekreuzigten, muß immer gedacht werden, dessen Todes kann man nicht vergessen.

14. Gewaltiges Argument wider die Juden.

Den Juden muß man mit starken Argumenten begegnen. Wie das ist, sprach D. M. Luther, Jer. 23, 5. 6., da er redet von Christo, dem Gewächs Davids, „der ein gerecht Gewächs, und ein König sein soll, der wohl regieren wird, Recht und Gerechtigkeit anrichten. Zu desselbigen Zeiten soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Herr, unsere Gerechtigkeit.“

Dies Argument können die Juden nicht solviren. Und weil sie diesen Christum nicht wol-

1) denn daß = außer daß. Bindsfeil I, 465.

len, so müssen sie uns einen andern König von David geben, der regieren soll, weil Sonn und Mond scheinet; wie der Propheten Verheißung lauten.

15. Ein ander Argument wider die Juden.

Entweder Gott muß ungerecht sein, oder ihr Juden müßt gottlos sein; denn ihr seid länger im Elend und verstoßen, verjagt und verschleucht gewesen, denn im gelobten Lande. Denn die Juden sind über drei hundert Jahre nicht im gelobten Lande gewest, da der Tempel Salomonis noch stand, und sind nun länger denn fünfzehn hundert Jahre im Elende und verjagt gewesen. So kann sie auch nicht trösten das Exempel der babylonischen Gefängniß, da die Zeit bestimmt war, als nämlich, siebenzig Jahre, und waren doch nicht ohne Propheten noch Regiment, ja, sie haben zu Babel mehr ausgerichtet und gethan, denn zu Jerusalem. Denn Daniel war ein größerer und mächtiger Herr zu Babel, denn David und Salomo zu Jerusalem waren. Darum war die babylonische Gefängniß nur eine väterliche Ruthe. Aber diese letzte Strafe ist der rechte Garauß.

Sie hoffen, wir werden zu ihnen treten, weil wir jetzt mit der ebräischen Sprache auch umgehen, und die lehren und lernen; aber das soll nicht geschehen. Sie müssen unsere Religion und den gekreuzigten Christum annehmen und alle Aergerniß überwinden, sonderlich, daß der Sabbath verlegt ist, welches sie sehr bewegt und hart vor den Kopf stößt, und die Apostel haben's also geordnet, des Herrn Auferstehung zu Ehren.

16. Die Juden meinen, sie können das Gesetz halten.

Die armen, blinden, verstockten Juden rühmen die Gerechtigkeit des Gesetzes, welches sie doch nicht halten können, ja, sie lästern Gott mit solchem Eifer über dem Gesetz, welches sie außer dem gelobten Lande nicht halten sollen.

Summa, dies Argument können die Juden nicht solviren, müssen's wohl ungebissen lassen, denn es schlägt sie zu Boden, wie der Donner: nämlich sie sollen Ursache anzeigen, warum sie nun über fünfzehn hundert Jahre verlassen seien, ein Volk ohne Regiment, ohne Gesetz, ohne Propheten, ohne Tempel. Da können sie keine andere Ursache anzeigen, denn ihre Sünde.

17. Die Zerstörung Jerusalems ist der schrecklichste und größte Zorn.

Die Zerstörung Jerusalems ist gar grausam, jämmerlich und schrecklich gewesen, also, daß aller andern Monarchien und Kaiserthümer Fälle und Plagen, Sündfluth, Sodomä, Pharaonis zc. nichts gegen dieser Verwüstung sind. Denn diese Stadt ist Gottes Stadt, Wohnung, Hort und Bette gewesen; wie der Psalm sagt: „Sie will ich wohnen, denn ich habe sie erwähnt“ zc., Ps. 132, 14. Da war das Gesetz, Priesterthum, der Tempel, da ist David, Salomo, Jesaias zc., da sind unzählig viel Propheten begraben; daß also die Juden auf solche große Privilegia wohl haben mögen trogen.

Was sind wir arme, elende Heiden und Rom gegen Jerusalem? Unser Gott ist nicht unser Gefangener. Er hat noch nicht viel Wittenbergisch und Torgauisch Bier getrunken. Hat er das schöne Jerusalem, das er also mit seinem Wort, Gesetz, Blutsfreunden zc. gezieret hatte, übergeben: es wird uns, wahrlich, auch gelten. Er wird's uns, wahrlich, auch nicht schenken, darnach mögen wir uns richten.

Summa: Diese Zerstörung Jerusalems ist greulicher und schrecklicher, denn alle Plagen auf Erden jemals gewesen sind und sein werden. Es war auch zu viel, daß sein eigen Volk seinen eigenen Sohn vor die Stadt hinaus führen und kreuzigen sollte.

18. Der Juden Halsstarrigkeit und lästerlich Beten.

Die Juden wollen noch heut zu Tage nicht hören: ob sie wohl nun länger denn fünfzehn hundert Jahre¹⁾ sind zu Schanden worden, und öffentlich überweist und beschloßen, doch glauben sie nicht. Es sollte einem wohl sein Herze brechen, wenn er die Juden also zerstreuet siehet, daß das Blut Jesu Christi²⁾ schier alles sollte in der Hölle brennen: sind allenthalben im Reich zerstreuet, nach ihren Worten, die sie zu Pilato sagten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser“ zc., Joh. 19, 15. Es ist aber ein schädlich Volk, es erschöpft's alles aus mit dem Wucher: wo sie einer Obrigkeit tausend Gulden

1) Vgl. Cap. 2, § 40.

2) D. i. die Juden, die desselben Geblütes, wie Jesus Christus, sind. Stangwald bietet: daß die Freundschaft Jesu Christi zc.

geben, so saugen sie dagegen von den armen Unterjassen zwanzig tausend Gulden.

Darnach las der Doctor aus einem ebräischen Buch etliche ihrer sehr stolzen Gebete, darinnen sie Gott loben und anrufen, als wären sie allein sein Volk, und verfluchen alle anderen Völker; dazu brauchen sie den 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln“; gleich als wäre er eigentlich und vornehmlich von ihnen geschrieben. Summa, den armen Leuten ist nicht zu helfen, sie wollen Gottes Wort nicht hören, sondern nur ihre Gedanken und Fündlein.

19. Der Juden Verstand.

Den 12. Aprilis las D. M. Luther in einem ebräischen Buch, in welchem geschrieben waren der Juden Gebete und Feste, die sie jetzt halten, und wunderte sich sehr über die große Vermesstheit und Hoffahrt. Da war kein Erkenntniß der Schrift, sondern eitel Ruhm in todtten Privilegien, die nun gar ab und verloschen sind. Sie verstehen nichts von Gottes Gnade, noch von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie Gott barmherzig sei aus lauter Gnade, um Christi willen, und daß der Glaube an Christum gerecht, fromm und selig mache; davon wissen sie weniger, denn nichts: sondern wollen heilig sein von Natur und aus dem Geblüte, gleichwie die Heiden aus dem Willen des Fleisches. Aber die Papisten suchen das Mittel, sind weder Juden noch rechte Christen, wollen weder aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Geblüte, sondern aus dem Willen des Mannes¹⁾ gerecht sein. Dies alles aber ist verworfen und verdammt; wie Johannes sagt, Cap. 1, 13., daß „die Gottes Kinder sind und gerecht werden, die aus Gott geboren sind“.

20. Der Juden Bosheit, so sich für Aerzte ausgeben.

Die Juden, so sich für Aerzte ausgeben, bringen die Christen, welche ihre Arznei brauchen, um Leib und Gut, denn sie meinen, sie thun Gott einen Dienst, wenn sie die Christen nur weiblich plagen und heimlich umbringen. Und wir tolle Narren haben noch Zuflucht zu unsern Feinden und Widerwärtigen in Gefahr unsers

Lebens, versuchen also Gott. Und erzählete etlicher Juden-Aerzte Bosheit und Untreu, die sie getrieben und geübet hätten.

21. Die Juden kennen ihre Stämme nicht mehr.

Es ist nur eitel böser vergeblicher Ruhm, so die Juden treiben, weil sie nun länger denn über fünfzehn hundert Jahre aller ihrer Privilegien beraubt sind: denn in siebzig Jahren, da sie zu Babel gefangen worden, sind sie also vermüdet und vermüht worden, und ist so untereinander gegangen, daß sie damals schwerlich konnten wissen und erkennen, aus welchem Stamm einer wäre; was sollte denn nun so eine lange Zeit her geschehen sein, da sie von den Heiden so oft verschucht, verjagt und gefangen sind worden? da die Kriegsknechte ihrer Weiber und Töchter nicht verschonet haben? Also, daß sie nun fast alle Hurenkinder sind, und keiner weiß nicht, aus welchem Stamm er sei.

Und D. M. Luther erzählete eines großen Rabbini Weissagung; derselbige sollte bei dem Bischof zu Camin gesagt haben: Mein Vater ist ein großer Rabbin gewesen, der hat viel gelebt, und gewartet auf den Messiam, aber endlich verzaget, ohne alle Hoffnung, und angezeigt: Wenn der Messias nicht käme, wenn man schriebe fünfzehn hundert, und weiß nicht wie viel Jahr (welches vorüber ist), so müßte Christus Jesus derselbige gewißlich sein.

22. Juden haben große Privilegia vor andern Völkern gehabt.

Da man redete, wie blind und halsstarrig die Juden wären, sprach D. M. Luther: Die Juden haben vor allen andern Völkern und Heiden ein groß Privilegium, die größten Verheißungen und höchsten Gottesdienste, welche der Vernunft und menschlichen Weisheit viel besser gefallen, denn die Gottesdienste des Glaubens im Neuen Testament. Die Juden können sich mit den Türken viel besser vergleichen, denn mit den Christen; denn Juden und Türken sind eins, und bekennen, daß nur Ein Gott sei, aber sie glauben nicht, daß drei Personen in Einem göttlichen Wesen seien; item, mit Waschen und Baden, mit Beschneiden und andern äußerlichen Gottesdiensten und Ceremonien, darin sind sie einig.

1) D. i. aus menschlichem Vermögen. Aurifaber hat statt „Mannes“ „Namens“. Bindseil I, 460: viri.

23. Juden haben etwan treffliche Leute gehabt.

Wir haben das Volk (die Juden) lieb, sprach D. M. Luther, und sie sind doch so hoffärtig und stolz. Fürwahr, dies Volk hat vortreffliche Männer gehabt, als Abraham, Isaac, Jakob, Mozen, David, Daniel, Samuel, Paulum 2c. Wem wollte es nicht leid sein und wehe thun, daß ein solch groß, herrlich Volk sollte so jämmerlich umkommen und verloren werden? Die lateinische Kirche hat keinen vortrefflichen Mann und Lehrer gehabt, denn Augustinum, und die Kirche gegen Morgen Athanasium; wiewohl er nichts Sonderliches war. Darum sind wir wohl Zweige, die in den rechten Weinstock gepfropft sind. Die Propheten heißen die Juden, sonderlich aber die Linie Abrahams, ein schön Reislein oder Rützlein: und Christus selbst mußte aus einem solchen schönen Gewächs kommen. Wir Heiden sind nicht mehr Orthodog, rechtschaffene Gläubige. Es sind der mehrere Theil Wäzher.

(Hier sind 6 Zeilen weggelassen, weil transferirt nach Cap. 7, § 56, wohin sie gehören.)

24. Dieser Zeit Gottlosigkeit.

Wir thun jetzt auch, wie die Juden, wie man siehet; darum wird uns Gott auch strafen. So gehet es mit verlornen Kindern, so den Eltern nicht wollen gehorchen; derselbigen achten sie darnach auch wieder nicht, ja, machen sie erblos. Niemand hat jemals davon geschrieben, es kann auch keiner davon schreiben, denn alles Wohlreden ist zu wenig, ja nichts, einen solchen Born Gottes auszustreichen.

O himmlischer Vater, laß uns bei der Sonne bleiben, und laß uns nicht von deinem Wort fallen. Doch hören die Juden noch nicht, sondern lästern immerdar fort. Wie zerschänden sie die gute Magd Mariam: da sie gleich eine Heidin wäre gewesen, die Aenea Sylvia, so wäre es ja zu viel und grob: sie hat nichts gethan, noch lästern und schänden sie sie. Siehe und bedenke, was sie die fünfzehn hundert Jahre her gelitten haben, was will's werden in der Hölle? Da wird's viel jämmerlicher zugehen. Es ist kein Volk unter der Sonne, das sehrer und übler gehandelt und zerschlagen wird, als die Juden.

Sage einem Juden nur nichts von Christo, daß er wahrer Gott ist, denn er glaubt's doch nicht. Darum disputire ich mit keinem Juden. Rabbi Akiba¹⁾ sagt: Messias sei kommen, aber doch wäre es nicht der Christus, sondern ein Sternkind, vom Stern Jakob geboren 2c. Das war auch die Ursache, daß Jerusalem belagert ward. Alle waren in dem Wahn, Messias wäre kommen; jegund leugnen sie es. Darnach sagten die Juden, so nach denselbigen kamen, er wäre ein Lügenkind gewesen. Hernach gaben sie vor, ihrer wären zween gewesen, Josephs Sohn, und Davids Sohn, keiner mußte es unter den Bettlern sein, bis er Gott genannt würde. Zum dritten, träumen sie, er werde noch kommen, auf denselbigen warten sie.

Ich glaube, daß die jezigen Juden eitel Epicurer, gute Gesellen sind, die am Messia verzagt haben. Sie glauben, wer viel Gutes thut, der werde gerecht; wer Mozen höret, der sei selig. Messias komme oder komme nicht, ihnen ist nicht daran gelegen; sagen: Messias werde das Gesetz wieder aufrichten, nicht aufheben. Sie gedenken auch auf ein weltlich Reich, das Messias werde anrichten.

25. Von einem getauften Juden, so da zu Köln ist etwan Dechant gewesen.

Doctor Martinus Luther sagte: Daß zu Köln in einer Kirche stünde ein Dechant in die Thür gehauen, der habe in einer Hand eine Raze, und in der andern Hand eine Maus. Dieser Dechant ist ein Jude gewesen, und hat sich taufen lassen, und sich zum Christenthum begeben: nach seinem Tod hat er sich also lassen in Stein an die Kirchthür hauen, damit er hat wollen anzeigen, als wenig die Raze der Maus kann gut sein, also wenig ist ein Jude einem Christen gut. Und es ist wahr, sprach D. M. Luther, die Juden gönnen uns nichts Guts, wir sind ihnen als der Tod oder als ein gebrannt Leid. Es thut ihnen wehe, daß wir ihnen vor den Augen umgehen. Die Juden haben keinen Trost, denn allein den²⁾ Wucher; der erhält sie noch; aber wenn ich ein Herr im Lande wäre, so wollte ich ihnen den Wucher auch verbieten.

1) Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XX, 2436 f. § 214 ff.

2) So Stangwald statt „der“.

26. Die Juden rühmen sich Gottes Volk, und haben doch ihren Messiam getödtet.

Die Juden wußten, daß der Messias kommen würde, und man sollte ihn hören. Aber daß dieser Jesus der Christus und Messias wäre, deß konnte sie niemand bereben. Nun aber haben sie ihn verfolgt und ermordet, und rühmen doch, sie seien Gottes Volk.

27. Juden sind gemeiniglich stets Gotteslästerer gewesen.

Der mehrere Theil der Juden haben Gott gelästert, die frommen Propheten erwürgt. Also haben die lieben Erzväter und Patriarchen in ihren Häusern Lästerer gehabt, Abraham hatte Ismael, Isaaß den Esau, der Vater und Mutter verfolgte, und Jakob, seinen Bruder, dem legte er alles Herzeleid an, daß er ihm entweichen mußte.

28. Des verstorbenen Bruders Weib nehmen.

Vom Gesetz Moses, daß der Bruder dem verstorbenen Bruder mußte Samen erwecken, halte ich, daß unser Herr Gott hat das Weibervölklein nähren wollen. Denn der mehrere Theil der Männer kamen um im Kriege und sonst, aber das weibliche Geschlecht blieb über, darum hat ihnen unser Herr Gott diesen Vortheil thun wollen, und sie also versehen und versorget. Da aber einer nicht wollte bei seines verstorbenen Bruders Weibe wohnen und schlafen, so mußte er sie gleichwohl ernähren. Und daher halte ich, daß Salomo so viel Weiber gehabt hat.

29. Der Juden Lügen vom König Og.

(Cordatus No. 742.)

Vom Könige Og haben die Juden erdichtet,¹⁾ er habe einen großen Berg genommen, um ihn auf die große Menge seiner Feinde zu werfen. Aber so [bald als] er den Berg auf den Kopf brachte, ließ ihm Gott [denselben] an den Hals fallen, und darnach große Zacken aus dem Maul für Zähne wachsen, daß er die große Masse niemals ablegen konnte. Sie haben viel feiner weißer Leute gehabt.

1) Diese Fabel findet sich im Talmud im Tractate Berachoth.

30. Juden und Arianer.

Die Juden können die Lehre nicht leiden, daß Christus König sei, Gott und Mensch. Die Arianer sind unter allen Regern die allersubtilsten. Aber des Glaubens Artikel müssen durch den Heiligen Geist judiciret werden, nicht durch unsere Vernunft. Die Vernunft wird durch diese Artikel getödtet, muß sich selbst gefangen geben, und sagen: Die Dinge sind mir zwar unglaublich, aber weil es Gott sagt, so will ich's glauben, denn er ist wahrhaftig, lüget noch trüget nicht.

31. Der Juden Stamm verdorben.

(Cordatus No. 725.)

Aus einem Weinstock kann durchaus nichts gemacht werden, wie Hesekiel sagt [Cap. 17.], er trägt nur Wein. So auch die Juden. Indem sie, als ob sie nichts werth wären, ins Feuer geworfen sind, wie Weinstöcke, haben sie uns doch Apostel und große Propheten gegeben, ja, sogar auch Christum selbst. Aber jetzt ist der Stamm nichts mehr werth.

32. Der Juden Brauch mit ihren Osterfladen.

Die Juden haben den Brauch, daß sie drei Fladen auf einen Tisch setzen über einander, und essen von dem obersten und untersten nichts, sondern den mittlern ziehen sie hervor, und brechen davon. Das haben sie ohne Zweifel von den Vätern, und haben die Väter damit wollen anzeigen die heilige Dreifaltigkeit, aber Christi Menschheit muß man greifen.

33. Der Juden Betrug.

Doctor M. Luther sagte von einem Juden: Was soll man den Buben gönnen, die die Leute beschädigen an Leib und Gut und mit ihrem Aberglauben und Superstition viele Christen abwendig machen?

Denn in Mähren haben sie viel Christen beschnitten und nennen sie mit einem neuen Namen die Sabbather.²⁾ Also gehet's an den Orten, da man evangelische Prediger vertreibt, da muß man Juden leiden. Also sagt man [Herzog] Georgen, der soll geschworen haben, ehe er die Lutherischen wollte leiden, so sollten

2) Vgl. Cap. 74, § 6.

ehe alle Kirchen, Taufe und Sacrament ver-
wüstet werden 2c. Gleich als predigten wir
nicht auch Christum, rechten Gottesdienst und
Sacramente. Summa, die Welt will be-
trogen sein.

34. Juden Halsstarrigkeit.

(Cordatus No. 260.)

Die Juden wußten und wünschten die Gegen-
wart des Messias, aber sie glaubten, all ihr
Wesen würde unangetastet bleiben. Als Chri-
stus das nicht wollte, wurde er gekreuzigt.

35. Juden Zauberei.

Da von Juden geredet ward, sprach D. M.
Luther: Die Juden haben ihre Zauberei gleich
sowohl als andere Zauberer. Sie gedenken
also: Geräth's uns, so siehet's wohl um uns;
wo nicht, so ist's um einen Christen gethan:
was liegt uns daran? Denn sie achten eines
Christen wie eines Hundes.

Aber Herzog Albrecht zu Sachsen 2c. that
recht. Da ihm ein Jude einen Knopf gab mit
seltsamen Characteribus und Zeichen, der sollte
dienen für kalte Eijen, Stechen und Schießen;
sagte er: Das will ich mit dir, Jude, erslich
probiren; führete den Juden vor das Thor,
hing ihm den Knopf an Hals, zog sein Schwert
aus und durchstach ihn durchaus. Also, sagte
er darauf, wäre es mir auch gangen, so ich dir
getrauet hätte.

Wie es unmöglich ist, daß die Aglaster¹⁾ ihr
Hüpfen und Gezen²⁾ läßt, die Schlange ihr
Stechen; so wenig läßt der Jude von seinem
Sinn, Christen umzubringen und zu morden,
wo er nur kann. Noch sitzen sie bei uns in
großen Ehren.

36. Bosheit der Juden.

Der Herr Doctor sagte von der Juden Bos-
heit. Wenn Christen zu ihnen kommen, so em-
pfahen sie dieselbigen also: Seth will kommen,
das ist, der Teufel will kommen. Denn Seth,
oder Satan, heißt der Teufel.

Wenn ich wäre an den Herren zu N. N. Statt,
so wollte ich alle Juden zusammen fordern und
sie fragen: Warum sie Christum ein Hurenkind

heißen, seine Mutter eine Hure, und Mariam
ein Scheißhaus?³⁾ Könnten sie es probiren
und beweisen, so wollte ich ihnen tausend Gul-
den schenken; könnten sie es aber nicht probiren,
so wollte ich ihnen die Zunge zum Rachen her-
aus reißen lassen. In Summa: Man soll die
Juden nicht bei uns leiden, man soll weder
essen noch trinken mit ihnen.

Da sagte einer: Ist's doch geschrieben, daß
die Juden vor dem jüngsten Tage sollen be-
kehret werden? Doctor Martin Luther sprach:
Wo siehet's geschrieben? ich weiß keinen ge-
wissen Spruch. Röm. 9. bringen sie wohl einen
Spruch hervor, aber daraus kann man's nicht
beweisen. Da sagte sein Weib: „Und es wird
Ein Schaffstall und Ein Hirte werden“, Joh.
10, 16. Ja, sprach der Doctor, liebe Rätthe,
es ist allbereit geschehen, da die Heiden zum
Evangelio kamen.

Es ist ein hart Volk um die Juden. Und
das weiß der Prophet Jesaias wohl, da er sagt:
Ich kenne dich wohl, du hast eiserne Adern, eine
eiserne Stirn. Aber sie stehen schlecht auf die-
sem Argument, davor kann man sie nicht reißen:
Abraham, Isaak, Jakob, das Geblüte, der Adel:
darauf trogen sie sehr. Aber was fraget Gdt
auf Erden nach dem Adel und Geblüte?

Das ist wohl wahr, ein Unterschied muß sein
der Personen: Ein Mann muß nicht ein Weib
sein, ein Herr nicht ein Knecht 2c.; aber darauf
pochen wollen, das kann Gdt nicht leiden.
Und ist kein Wunder, daß sie so halsstarrig
sind, denn sie ziehen ihre Kinder von Jugend
auf dazu. Denn alsbald ein Kind reden kann,
so stehen sie da und sagen: Sohn, Sohn, höre,
die Christen sind ein vermaledeiet Volk 2c. Was
man denn den Kindern in der Jugend so ein-
bläuet, das vergessen sie nicht leichtlich. So
ist der Teufel auch da, der hat große Klauen,
und wen er ergreift, den hält er fest. Wie
man im Pabstthum genugsam erfahren, und
noch täglich siehet man's an den Rotten, darum
sollen wir immer beten und Gdt-fürchten.

37. Von einem Juden, der sich wollte taufen lassen, aber erst zuvor gen Rom gehen.

Ein Jude, der sich wollte taufen lassen und
der Christen Glauben annehmen, beichtete einem
Priester, und sagte: Er wollte zuvor gen Rom

1) d. i. Elster.

2) d. i. Krächzen, Gecken.

3) Vgl. Balch, alte Ausg., Bd. XX, 2631, § 3.

gehen und das oberste Haupt in der Christenheit sehen, ehe er getauft würde; welches Vornehmen der Priester aufs heftigste bemühte zu hindern; denn er fürchte, wenn er das Aergerniß und Büberei zu Rom würde sehen, so würde er vom Christenthum abgeschreckt werden. Aber der Jude zog gen Rom, und da er greuliche Dinge genug gesehen hatte, kam er wieder zum Priester, und bat um die Taufe, und sagte: Nun will ich der Christen Gdt gerne anbeten, denn er ist geduldig genug: kann er solche Büberei und Bubenstücke zu Rom leiden, so kann er auch alle Schalkheit und Untugend der Welt leiden; Gdt aber ist nicht grausam genug, daß er uns, sein Volk, also sehr geplaget hat.

Nach dieser Historie gedachte er, D. M. Luther, wie Rom gelegen wäre, die hätte er vierzehn Tag durchgangen und besehen mit großer Gefahr, und derselbige Ort, das alte Rom, da die besten und hübschesten Gebäude wären gewesen, das wäre von Gothen geschleift und der Erde gleich und eben gemacht. Auf dem Berge und Schloß, dem Capitolio, wäre ein Barfüßer-Kloster, und der Berg, Tarpejus genannt, war höher, denn der Aventiner-Berg, Capitolinus und Quirinalis.¹⁾ Das Theatrum und Spielhaus wäre rund gebauet, fünfzehn Stufen hoch in die Runde rings umher erhaben über einander, daß man schichtig sitzen und zusehen könnte, in zwei hundert tausend Menschen: davon stün-

den noch die Mauern und das Fundament vorhanden. Darnach wäre ein Kirchhof zu St. Calixtus, darauf wären etliche tausend Märtyrer begraben.

38. Juden Argument.

Juden und Türken haben ein einiges Argument, das ist das: Verflucht seien alle, die mehr denn Einen Gdt anbeten: die Christen thun das, darum sind sie verflucht. Die Minor und andere Proposition, sprechen sie, wird damit bewiesen, denn sie glauben an Gdt Vater, Sohn und Heiligen Geist 2c.

Man sage ihnen, was und wie man will, so können sie nicht glauben, daß drei Eines seien. Aber ich will ohne alle Mühe und Arbeit, auch schlafend meinen Glauben erhalten, das weiß ich: und ob ich gleich strauchelte, da Gdt vor sei, will ich doch bei dem, das ich gelernt hab, bleiben.

Nimmermehr hält ein Christ so fest an seinem Christo, als ein Jude, oder auch ein Schwärmer an seiner Lehre hält. Denn obwohl ein Christ auch dabei bleibt bis in den Tod, noch strauchelt er oft, und beginnet zu zweifeln. Aber das ist bei den Schwärmern nicht, die stehen feste und halten steif über ihrem Schwarm; wie Marcus von Zwickau, der Teufels-Prophet, that. Dem sagte ich: Er sollte sich wohl vorsehen, daß er nicht irrete. Da sprach er: Davon soll mich Gdt nicht bringen 2c.

1) Bei Aurifaber: Capitolium und Quiriter.

Das 75. Capitel.

Von dem Türken.

1. Von dem Türken, und seinen Kriegen und Siegen.
2. D. Luthers Vermahnung, wie man wider den Türken kriegen solle.
3. Von dem Gebet wider den Türken.

1. Von dem Türken, und seinen Kriegen und Siegen.

(Die ersten drei Absätze bei Cordatus No. 626—628.)

Daniel [11, 45.] sagt von dem Türken: Er wird das Gezelt seines Palasts aufschlagen zwischen zweien Meeren um den werthen heiligen

Berg, das ist, er wird auf Rom kommen. Das wollte ich gern, damit er das Blut vieler Märtyrer rächte, welche zu Rom getödtet und begraben sind, in welches der Pabst hineingebrochen ist, damit er an dem heiligen Orte säße, nämlich er [der Pabst] ist jener Greuel. Aber da

er nach Rom gekommen ist, ist der jüngste Tag nahe vorhanden. Der Türke hat nicht mehr als zweihundert Jahre regiert, die Saracenen aber haben ungefähr achthundert Jahre geherrscht.

Christus hat zuvor unsere Seelen erlöst, so wird er auch unsere Leiber erlösen. Wir harren nur auf den Mann; die andern mögen seine Ankunft fürchten, welche wir begehren.

Ich denke oft an den Jammer Deutschlands, der ihm bevorsteht, und lasse oft einen Schweiß darüber. Ich habe wahrlich Sorge, der Türke werde durch und durch ziehen. Den Türken schlägt niemand und die Deutschen lassen sich nicht rathen. Hilft der Mann nicht, der Christus heißt, so wird [weder] der Kaiser noch die Fürsten etwas ausrichten und das Vaterunser muß etwas thun.

Da man vom Türken redete, sprach D. M. Luther: Es liegt nicht daran, daß man viel Volks zusammen bringt, es muß der thun, der droben ist. Jonathan, König Sauls Sohn, sagte 1 Sam. 14, 6.: „Gott kann auch durch wenig helfen“ 2c. Das kann Gott, daß er ein Heer irre macht, daß es sich selbst unter einander zerfleischt. Da sagte die Doctorin: Ei, behüt uns Gott vor dem Türken. Nein, sprach Doctor Martin Luther, er muß einmal kommen und uns den Pelz laufen.

Wenn der Türke mit so viel Schiffen kommt, wie man sagt, mit vier hundert, so ist gewiß erfüllet, das Daniel sagt: Auf vielen Wassern. Wenn Gott wollte, daß der Türke in Deutschland geschlagen würde, so würden Egypten, Persen 2c., seine eigenen Länder, von ihm abfallen in einem halben Jahre.

Man sagt, der Türk habe vier seiner Söhne lassen beschneiden, und ein groß Fest und Gepränge gehalten, dazu er den großen Eliam, Priester Johann, der Persen König, und die Benediger geladen.

¹⁾ Man sagt auch, daß er Christum für einen großen Propheten halte, doch sei sein Mahomet größer und höher; denn Christus habe sich gegen Gott mit einem Wort versündigt, da er sagt: „Ich bin das Leben, der Weg und die Wahrheit“, Joh. 14, 6.

1) Dieser Absatz war in die gleich nachfolgende Nummer des Cordatus mitten hineingeschoben.

(Der folgende Absatz Cordatus No. 668.)

Der Türke bewahrt den Frieden unter den Seinen mit gerechter Furcht, so daß wer sein Geleit hat, welches mit goldenen Buchstaben geschrieben ist: VZET, der kann sicher durch alle seine Gebiete hindurchziehen. Zu ihm war ein trefflicher Mann als Gesandter geschickt, mit Namen Schmalz, ein Bürger aus Hagenau. Diesen fragte er, wie alt Luther wäre. Er antwortete, 49 Jahre. Darauf sagte der Türke: O, daß er doch jünger wäre, er soll einen gnädigen Herrn an mir wissen. Als ich dies hörte, hob ich die Hand, machte das Zeichen des Kreuzes und sprach: Behüte mich Gott vor diesem gnädigen Herrn.

(Die beiden folgenden Absätze Cordatus No. 880 und 881.)

Der Türke ist ein schlauer Kämpfer, der nicht sowohl durch Tapferkeit und Kühnheit siegt, als durch Täuschung und Kriegslist, und durch Ueberlisten ermüdet er die Leute mehr als durch Kämpfen. Er kämpft nicht, wenn er des Sieges nicht gewiß ist. Er macht es wie die Musiker, wenn man ihn haben will und Schlacht anbietet, so dreht er sich davon; wenn man sich sein nicht versiehet, so macht er sich hervor, wie die Musiker thun, wenn sie gebeten werden. Darum nennt ihn eine Schrift einen Fuchs, der aus den Höhlen des Gebirges Caucasus hervorkommt.

Die Deutschen aber sind kühn und verwegen, und besonders die Franzosen sind voller Wohlthut nach einem Siege, können [den Sieg] festhalten. Unser Volk, besonders die Niederländer,²⁾ die stehen vor dem Feuer.

Und sagte eine Historia von einem Bürgermeister zu Magdeburg, derselbige hätte dem Bischof diese Antwort gegeben von der Mauer, die sie zum andernmal von ihm kaufen sollten: Das wollen wir nicht thun, wollen ehe unsere Hälse daran strecken, und meiner soll der erste sein. Aber der Sieg ist nicht bei uns und in unsrer Gewalt. Dem Türken obliegen und ihn zu schlagen hat seine Zeit; zu verlieren und unten liegen hat auch seine Zeit. Der König von Frankreich war lange stolz und muthig, und trieb Hoffahrt, bis er zuletzt in seiner Majestät gefangen ward. Der Pabst hat Gott und Menschen so lange veracht, bis er jämmer-

2) Die Niederdeutschen im Gegensatz gegen die Oberdeutschen.)

lich und schändlich gefallen ist. Also schlug Kaiser Maximilianus die Benediger mit einem kleinen Haufen.

(Cordatus No. 713.)

Hieronymus von Laschka [Laschy], der mit mir in Torgau war, nannte den Kaiser, in Hinsicht auf den Türken, den Schwanz des Reichs, was mir sehr anstößig war. Ich höre es sehr gern, wenn man schändlich von uns redet. Es ist ein Zeichen, daß der Türke wegen unserer Hof- fahrt zu uns kommen wird.

(Dieser Absatz auch bei Kummer, 2. Theil p. 209 b [Lauterbach S. 203].)

Hieronymus von Lasca, welcher mit Luther in Torgau war, nannte den Kaiser, in Hinsicht auf den Türken, den Schwanz des Reiches, was sehr gehässig war. Luther antwortete: Ich höre es sehr gerne, wenn man also schändlich von uns redet, es ist ein Zeichen, daß der Türke wegen seiner Hoffahrt untergehen wird.¹⁾

(Die beiden folgenden Absätze Cordatus No. 1599 und 1600.)

Die Macht des Türken ist sehr groß, weil er das ganze Jahr hindurch zweimal hundert- tausend Soldaten auf seine Kosten erhält, aber seine Herrschaft ist nichts als lauter Bosheit. Wir aber sind zarte Märtyrer, die wir nichts vermögen, weil wir von verschiedenen Herr- schaften unterdrückt sind. Einer verderbt den andern. Wir wollten²⁾ dem Türken wohl wider- stehen mit dem Vater-Unser, denn es stehet ge- schrieben: Erlöse uns von dem Uebel, wenn Deutschland nicht so viel Bluts vergossen hätte und obendrein noch die erkannte Wahrheit nicht verfolgte. Drum wird uns Gott daheim suchen.

Gott wird uns strafen, wie einst Sodom und Gomorra, Seboim, die fünf Städte, wegen des Stolzes. Darnach erweckt er einen Abra- ham, der straft die vier Könige wieder. So wenn ich Gottes Rathgeber sein sollte, wenn er Deutschland strafen wollte, so würde ich rathen, daß, wenn es durch den Türken gestraft wäre, er [Gott] ihn darnach auch strafe durch irgend einen bösen Vuben und ihn zu Boden schlege. Doch Gott wird's wohl machen.

1) Die Verschiedenheit dieser Relation von der ursprünglichen des Cordatus gibt ein schlagendes Beispiel von der Willkürlichkeit, welche sich die späteren Ueberlieferer der Tischreden erlaubten.

2) Im Original: wollen.

(Der folgende Absatz Cordatus No. 895.)

Gott hat kürzlich den Türken von Wien ver- jagt. Denn da im kaiserlichen Heere alles zu haben war, hat er die Brode, die für vier Pfennige verkauft wurden, um einen Gulden kaufen müssen.

(Die beiden folgenden Absätze Cordatus No. 944 und 943.)

Der Türke ist nicht ein Fürst, sondern ein Räuber, der alles verwüstet, das auch wohl ein schlechter [einfacher] Edelmann könnte. Er schwört und lügt, beides zu seinem Nutzen.

Ungarn sollen die Spanier raufen, auch Deutschland, welches stolzer ist, als sich gebührt. Ungarn ist zweimal vom Glauben abgefallen; wenn es zum drittenmal abweicht, wird es nicht wieder zurückkehren.

Die Türken sind sehr stolz und hoffärtig, überheben sich ihres großen Glücks und Siegs, haben die Saracenen vor dreißig Jahren ver- schlungen, da der Sultan umkam. Wähnen, sie seien allein Gottes Volk; sagen, Abraham habe Jmael geopfert, nicht Isaak; sie seien Jmaels Same,³⁾ denen gebühre das Reich auf Erden, als denen es versprochen und verheißen sei: heißen uns Abgöttische um des Artikels willen von der heiligen Dreifaltigkeit: sagen auch, es sei nur Ein Gott, zu des linken Hand sitze Jesus Christus, Mahomet aber sitze zur rechten Hand: Christi Gesetz und Lehre wäre allzuschwer und unmöglich, darum Mahomet andere gegeben, die gelinder und leidlicher sind, als die böse Luste und Begierde nicht so gar verdammen. Halten aber ihren Gottesdienst sehr gestreng und steif mit Beten, Fasten, hal- ten von Christo wohl viel, ehren den Berg Dreb, aber Jerusalem wollen sie nicht wieder bauen.

Anno 1536, den 21. Dec., kam Markgraf Georg von Brandenburg gen Wittenberg zu D. M. Luthern und sagte von der jämmerlichen und greulichen Schlacht, so der Türke wider die Unsern erobert, wie der beste Haufe und Kern auserlesenen Kriegsvolks verrathen und erschlagen, sechzig Hauptleute gefangen und mit großem Triumph und Frohlocken weggeführt

3) In den Ausgaben: Isaaks. Bindseil I, 403 hat statt dessen, wahrscheinlich richtiger: „Jmael, nicht Isaak, sei der verheißene Same.“ Damit stimmt auch das, was Lauterbach, am 10. Nov. 1538, (S. 160) weiter unten in diesem § berichtet.

wären. Die armen Christen hätte man schändlich geplagt und die Nasen aufgeschnitten, welcher Hohn und Muthwille nie erfahren ist. Da sprach D. M. Luther: Es gilt uns Deutschen, Gottes Zorn ist vor der Thür: wir mögen Buße thun, weil die Zeit des Heils noch da ist: wir ringen nach Unglück, das muß uns auch widerfahren.

Lieber, sehet doch an den großen giftigen Haß der Papisten wider das Evangelium, die sich auf den Kaiser verlassen und oft zu Schanden sind worden; noch kehren sie sich nicht dran. Zu Augsburg auf dem Reichstage 1530 schrieten sie in aller Sicherheit: Der Heiland kommt. Graf Ernst von M[ansfeld] richtete ein Freudenfeuer an in der Nacht, da er hörte, daß der Kaiser in Deutschland kommen war.

Also verwettete jener Pfaff bei Eisenach alle seine Kühe, der Luther sollte vor Michaelis mit allen den Seinen zu Schanden werden. Haben nun etliche Jahre gehofft auf den Sieg des Kaisers, wenn er seinen Schild würde zu Paris aufrichten, so sollte es über die Lutherischen gehen. Also hat man jetzt im Kammergericht berathschlagt über die von Augsburg, die man in Bann gethan; darnach solle die Acht über die Lutherischen folgen.

Nun fällt ihnen abermals ein Trost dahin, daß der Franzos mit einem großen Haufen Kriegsvolk gezogen kommt wider den Kaiser. Italien ist abgefallen. Der Türke überfällt Deutschland. Das heißt: „Er zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn“, Luc. 1, 51. Ach lieber Gott, kannst du das anrichten? Summa, sie sind überaus sehr vermessen gewesen. H[erzog] G[eorg]¹⁾ ist das Zündpulver alles Unglücks, der soll einen großen Schatz haben; wiewohl die Städte auch Geld haben. Hebt der Landgraf was an, so wirb's nicht bei der Brandschatzung bleiben, wie zuvor, da der Bischof von M[ainz]²⁾ zehnmal hunderttausend Gulden Brandschatzung geben mußte.

Der türkische Kaiser sitzt in großer Majestät, hat drei Vorhöfe. Vor dem ersten liegen zwölf Löwen an Ketten gebunden, vor dem andern Pantherthiere. Er hat Geld und Leute, Rüstung, Proviant, und ein solch Volk, das mit

Dienstbarkeit gedrückt wird, muß alles thun, wie er will, wie leibeigene Leute. Er hat in hundert Jahren trefflich zugenommen, hat die Saracener gemächlich und einzeln nach einander unterdrückt und eingenommen, die zuvor Herren waren in Syria, Asia, Jerusalem, im gelobten Lande, Africa und Griechenland.

Also spielet Gott mit großen Königen, wie Jesaias sagt: Ich, der Herr, bin ein starker Gott über Königreiche; welches sündigt, vertilge ich. Das hat er wohl beweiset. Denn erstlich hat er Ninive und Assur, das chaldäische Königreich, verwüstet; darnach hat Babylon Ninive aufgefressen: daselbige verschlang Assur. Da nun die Perser meinten, daß sie das totum wären, kam der große Alexander und eroberte es. Alexander ward darnach von den Römern auch gar zunichte gemacht. Das römische Kaiserthum, so das allermächtigste gewesen, ward durch innerliche Kriege von Saracenen, Gothen, Wenden und Hunnen aufgefressen. So kann unser Herr Gott die großen Monarchen, Kaiser, Könige und Fürsten bezahlen. Die Venediger haben nie nichts Treffliches gethan, sind nicht Kriegsleute, sondern nur Pfeffersäcke.

Laß gleich sein, daß der Türk in kurzer Zeit, nämlich hundert Jahren, Glück und Sieg gehabt und hoch gestiegen ist; doch ist's nirgend nicht zu vergleichen mit dem römischen Kaiserthum, welches in fünfzig Jahren überaus zugenommen und gewachsen hat, also, daß es das allermächtigste ist gewesen. Es hatte einen großen Paroxysmus und Anstoß durch Hannibal, den obersten Feldherrn, den von Carthago, drei und zwanzig Jahr lang erduldet, aber darnach nahm es eilends wieder zu und wuchs, also, daß Scipio, der treffliche Held, sagte: Man sollte in Litaneien nicht bitten um Zunehmung und Weiterung des Reichs; als wollte er sagen: Suchet nicht mehr Erweiterung und Größers; sehet zu, wie ihr dies Große möget erhalten.

Also hoffe ich nun auch, die Welt sei am Ende. Denn Carolus und Solimannus sind des Reichs Hefen, keiner wird das Reich ganz besigen. Der Türke hat's noch nicht so weit bracht, als das römische Reich, das in fünfzig Jahren sehr hoch stieg und zunahm. Es wird bei diesen Hefen wohl bleiben. Christus wird kommen, denn wir haben keine Schrift mehr, und die Zeichen sind vorhanden.

Der Türke hat zwar groß Glück und Succes-

1) So Bindseil I, 400.

2) So Bindseil I, 400.

sion, und rühmen alle noch, daß sie vom Stamm und Geblüte des Ottomanni herkommen: daher werden sie stolz, aufgeblasen und triumphiren, da doch die römischen Kaiser keine solche Linie niemals gehabt haben. Denn Kaiser Julius hat keinen männlichen Erben gelassen, Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius sind nur von Weibern her nach ihm gefolget und das Reich inne gehabt. Aber der Türk hat seinen männlichen Stamm und Linie her von Ottomanno. Die Deutschen sind römische Kaiser und Könige per synecdochen, nur mit dem Titel; indeß nimmt der Pabst Italien und Anders ein.

Der Ch[urfürst]¹⁾ sagte Doctor Martin Luthern von einem großen Verlust, so unser Kriegsvolk in Ungarn sollte genommen haben vom Türken, unter den dreien obersten Hauptleuten, R., B. und S.,²⁾ die vom Türken corumpirt sollten sein: denn es stünde zu Wien an allen Kirchen geschrieben, R., B. und der S. wären werth, daß sie hingen an einem Strick, denn sie hätten das deutsche Kriegsvolk, so nicht genug gerüstet war, geführt bis an das türkische Lager; da aber ein Christ, so aus dem türkischen Haufen entronnen und entlaufen war, kam und sagte ihnen, sie sollten sich fertig und die Schlachtordnung machen, denn der Feind wäre gerüstet, dasselbige verachteten die Hauptleute sein sicher: darnach, da sie sahen, daß der Feind gezogen kam, dreheten sie sich heimlich davon, flohen und ließen das Fußvolk, so nicht fliehen konnte, denn der Feind war ihnen zu nahe auf dem Nacken, stehen: dasselbige war erschrocken und schrie jämmerlich, wehreten sich zum Theil, so viel sie konnten, also, daß der Türk die Flucht gab, welches den Unfern wieder ein Herz machte, daß sie stunden, also, daß bei dem Fußvolk elshundert und zwanzig Reifige hielten in der Schlacht, die waren allzumal jämmerlich erschlagen worden.³⁾

Der türkische Kaiser, Selimus, hat seinen Bruder ermordet, auf daß er allein regierte. Es ist schrecklich gar satt, daß ein Bruder den andern umbringet, darum, daß er Bruder ist. Es ist gar zu tyrannisch. Ich hoffe, das Regi-

ment der Türken, das so gewaltig mit Tyranei steigt, soll plötzlich fallen, allein, daß Gdt unsere Bosheit durch solche Tyrannen strafet, wie wir auch redlich darnach ringen.

Türken meinen vermessentlich, sie haben den rechten Gottesdienst und die rechte Religion, verlachen und verspotten unsere christliche Religion, brauchen dazu diesen Spruch Joh. 5, 43., da Christus spricht: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an: so ein anderer wird kommen in seinem eignen Namen, den werdet ihr annehmen.“ Auf dem (alius, andrer) ruhen sie.

(Die folgenden zwei Absätze bei Lauterbach, 17. Febr. 1538, S. 32.)

Luther sprach mit den Bürgermeistern von Wittenberg über die große Treulosigkeit und Verrätherei des Catianus, der durch einen Juden vom Türken Gold bekommen hätte, 18,000 Ducaten, und versprochen hätte, er werde auch den König selbst verrathen, und sagte seufzend: *Auri sacra fames, quid non mortalia pectora cogis?* (Aen. III, 57.) [Verfluchter Hunger nach Gold, wozu bringst du nicht ein menschlich Herz?] Er muß ewig in der Hölle brennen, jener Verräther. Ich wollt nicht ein Hündlein verrathen. Ich fürchte ein anderes Unglück vom Ferdinand, der ein so großes Heer dem Türken hat in den Rücken kommen lassen. Jenem treulosen Menschen hat er ein so großes Volk anvertraut, der zuerst vom Türken zu den Christen abgefallen ist, und vielleicht jetzt wieder von den Christen abgefallen ist. Ah, es sollen Fürsten und Regenten anders geschickt sein gegen die so große Macht des Türken. Sollten selber zu Feld ziehen, ihm nicht mit so kleinem Heere entgegengehen. Denn der Türke ist nicht ein geringer Feind, wie Daniel [7, 21.] schreibt: „Ihm ist gegeben zu streiten wider die Heiligen.“ Darum hat er so große Erfolge, Sieg, auch Schein der Gottseligkeit, daß er uns Christen als Abgöttische verspottet. Er macht drei Throne: Gdt, zur Linken Christus, zur Rechten Mahomet, der das Reich Christi, der ihm voranging, einnahm. Darum sind die Gide des Türken bei Gdt, dem Schöpfer Himmels und der Erde, bei Mahomet, seinem Diener, und bei den vierundachtzig Propheten, die vom Himmel gesendet sind. Gegen die Gewalt eines so großen Tyrannen sind wir Deutsche faules Viehzeug, kriechen in guter Ruhe, sind trunken,

1) So Stangwald.

2) Catianus, Ungnade und Schlic. Bindseil I, 403.

3) Der Bericht über diese Schlacht ganz so unverständlich in den lateinischen Tschreden, Bindseil I, 404. Bei Nebenstoß etwas besser: Der Türke stellte sich, als ob er flohe.

spielen müßig, werden nicht bewegt durch die Niederlagen. Denn er hat in dreißig Jahr so gewaltig zugenommen, daß er ein Herr Egyptens, Arabiens, Persiens, Asiens und ganz Griechenlands geworden ist. Deutschland ist immer die beste Nation gewesen. Es wird ihr aber gehen wie Troja, und man wird sagen: *Germania fuit.* [Deutschland ist gewesen.] (Aen. II, 325.) Es ist aus. Laßt uns Gott bitten, daß er unsere Gewissen erhalte in solchem Unglück.

Es wurde erzählt, daß der gefangene Catianus aus dem Gefängnisse entwichen sei und sich durch die Flucht gerettet habe. Luther antwortete: Das geht nicht recht zu. Ach, der Ferdinand hat kein felix [Glück, sogenanntes Rückenlatein] im Donato. Er ist das Verderben Deutschlands.

(Der folgende Absatz bei Lauterbach, 11. April 1538, S. 60.)

Am 11. April sagte er vieles von der Größe und Macht des Türken, dessen Reich von Daniel und in der Offenbarung Johannis verkündigt wäre, damit die Gottseligen vor seiner Größe nicht erschrecken sollten. Denn die Weissagung Daniels ist eine feine Chronik, gilt bis ans Ende der Welt, weil deutlich das Reich des Antichrists und des Türken ausgedrückt ist. Denn es heißt in der Offenbarung Cap. 13, [7.]: „Er wird streiten mit den Heiligen und sie überwinden.“ Das lautet eigentlich vom Türken, nicht vom Papste. Denn die Heiligen siegen nicht durch Heiligkeit, sondern durch Geduld und Glauben siegen sie; am Leibe werden sie getödtet. Und es wird hinzugefügt: [Dan. 7, 25.] „Es wird ihm gegeben werden eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit.“¹⁾ Wenn „Zeit“ ein Jahr bedeutet, so macht's vier Jahr, so trifft es gleich auf den Antiochus, der drei und ein halbes Jahr tyrannisch herrschte über das Volk Israel; dieser Bube Antiochus entlief den Römern, welchen er als Geisell gegeben war; nicht durch Gewalt, sondern durch List kam er hinein [in die Regierung], herrschte sieben Jahre, aber nur vier Jahre plagte er die Juden und kam endlich gar elend um. Er mußte erleiden einen Stank seiner Krankheit, daß niemand um ihn bleiben konnte, und so ist

er ohne Hand zu Schanden gemacht und vernichtet. So wird es dem Papste gehen, der auch ohne Hand umkommen wird, wird in ihm selber verschmachten und verfaulen, wird von den Seinen verlassen werden, wird verfaulen und wird in sich selber sterben, weil er nicht durch Gewalt und Macht, sondern durch Lüge und Aberglauben die Herrschaft erlangt hat. Durch das Ansehen der Schrift: „Du bist Petrus“ 2c., „weide meine Schafe“ (Matth. 16, 18. Joh. 21, 15.), ist er auf diesem Grunde gewachsen und wird wieder herabsteigen. Daher bezieht sich die Weissagung „ohne Gewalt“ hauptsächlich auf den Papst. Alle anderen Tyrannen und Herrscher gehen einher mit Macht und Gewalt. Wiewohl die allgemeine Weissagung beide, sowohl den Papst als auch den Türken betrifft. Denn beide haben zugleich und zu derselben Zeit angefangen unter dem Kaiser Phocas, das nun bei 900 [Jahre] ist, da hat der Papst geistlich zu regieren angefangen, und der Mahomet zu wachsen. Das fleischliche Reich aber des Papstes hat kaum 300 Jahre gedauert, da er die Kaiser und Könige verirt hat. Ich kann aber diese Prophezeiung, eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, nicht definiren. Ich wollt's gern auf den Türken ziehen, der zu herrschen anfang von der Einnahme Constantinopels an, 1453, welches ist nun 85 Jahre. Wenn ich nun „Zeit“ rechne nach dem Alter Christi, 30 Jahre, so macht dieser Spruch 105 Jahre,²⁾ so hat der Türke noch 20 Jahre zu regieren. Nun, Gott weiß, wie er's machen will. Wie er die Seinen befreien will, kommt uns nicht zu, zu errathen, sondern zu beten und Buße zu thun.

(Der folgende Absatz bei Lauterbach, 8. Sept. 1538, S. 126.)

Am 8. September wurden greuliche Neuigkeiten vom Türken geschrieben, der in eigener Person mit vier Heeren nach Ungarn eilte und selbst in eigener Person die Stadt Buda und den Königsthron einnehmen wollte und dort überwintern. Luther sagte: Wenn die Sache wahr ist, so haben wir's verschlafen. Ich glaube noch, daß es ein Vorgeben Ferdinands ist, der Steuer haben will; denn er ist schon öfter damit umgegangen und hat durch diese Erdichtungen zuwege gebracht, daß man ihm

1) Bei dieser Stelle ist die Frage, von was für einer Zeit hier die Rede sei.

2) Drei- und einhalbmal das Alter Christi.

nicht glaubt, wenn die Noth es erfordert, wie im Aesop geschrieben steht, da man den Wolf sollte schlagen, als er nicht da war, darnach, als er sich eingefunden hatte, wollte niemand kommen. Ich fürchte sehr, daß Deutschland zu Grunde gerichtet wird, da es erschöpft wird an Geld und Mannschaft, und darnach wird es dem Türken vorgeworfen werden. Aber ich armer Luther muß alles gethan haben, wie auch der Bauernaufruhr und die Secten der Sacramentirer mir aufgelegt werden. Drum hab ich unserm HErrgott oft die Schlüssel vor die Thür geworfen.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 10. Nov. 1538, S. 160.)

Am 10. November sagte er Verschiedenes über die Lügen der Türken, welche sich unverschämt als Saracener und Gottes Volk rühmten, mit der unverschämtesten Lüge wider die heilige Schrift. Sie sagen zwar, es sei wahr, daß Isaak der Sohn der Verheißung gewesen sei, aber da er auf dem Berge Horeb hätte geschlachtet werden sollen, entließ er aus seines Vaters Gehorsam, [stellte sich,] als wollte er selbst das Messer holen. Unterdessen hätte sich Ismael freiwillig zum Opfer angeboten, und so sei er der Sohn der Verheißung geworden. Diese Lüge ist sehr unverschämt, gleichwie auch die der Papisten von Einer Gestalt. Es ist keine Sünde aus Unwissenheit, sondern aus Verstocktheit. So rühmt der Türke sich als Gottes Volk und das allerreligiöseste, als ob alle Anderen Gözendiener wären.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 341.)

Wenn der Türke nach Deutschland kommen wird, wird er uns eine gute [Schlappe] geben. Aber Deutschland wird er nimmermehr besitzen, denn das Volk ist zu böse.

Kommt der Türke, so wird er nicht gereizt von dem Ferdinando kommen, sondern von ihm selbst, daß er uns reizen, und Ursache zu kriegen, und uns zu mehren geben will. Es heißt aber: Wer das Schwert nimmt, der wird geschlagen und verlieret gern. Doch Sorge ich. Denn bei den Unfern ist große Verachtung Gottes Worts, bei den Papisten große Gotteslästerung und greuliche Sünde wider die erste und andere Tafel der zehn Gebote Gottes; das macht mir ein böß Gewissen und kränket mein Herz. Hilft uns Gott nicht, so sind wir verloren.

Wiederum, tröstet mich erstlich des Türken Hoffahrt, der sich auf seine Macht verläßt, und des [Ferdinand] Armuth. Denn unsers HErrn Gottes Natur und Art ist, die Gewaltigen vom Stuhl zu setzen. Zum andern, daß der Pabst und der Franzos uns den Türken ins Land locken. Darum helfe uns Gott. Wenn er gleich kommt, mag er Sebnam wegführen, aber Czechiam wird er müssen zufrieden lassen.

(Der folgende Absatz bei Lauterbach, 10. Nov. 1538, S. 161.)

Die erste und hauptsächlichste von den Sprachen des Türken ist die scythische, welche er am Hofe und zum Brieffschreiben gebraucht; darnach die arabische wegen der Religion, weil Mahomet arabisch schrieb. Die dritte und vierte Sprache ist die griechische und die lateinische, welche ihnen fremd [barbarae] sind. Er aber hat die Herrschaft allein inne in einem großen Theile Asiens, außer dem Reiche der Perser, desgleichen über Egypten, Griechenland und alle Länder, welche zum morgenländischen Reiche gehören. Ich hoffe, er soll das abendländische zufrieden lassen. Wenn er nach Deutschland kommen sollte, so wird er nicht als ein Herr, sondern als ein Räuber kommen. Wenn Deutschland Einen Herrn hätte, dann könnte es ihm leicht Widerstand leisten, aber die Papisten, unsere ärgsten Feinde, wollten lieber, daß Deutschland zu Grunde gerichtet würde. Dazu hat der Türke Lust, er ist geübt im Kriegswesen, ist immer in Waffen; wenn er an einem Orte in die Flucht geschlagen wird, versucht er es an einem anderen und ermüdet seine Gegner.

Türken haben viel mosaisches Dinges und Ceremonien behalten; aber das große Glück in Kriegen und Obzügen macht sie stolz und blähet sie, daß sie neue Gottesdienste erdichtet haben. Denn Kriegeruhm und Herrlichkeit ist nach dem Fleisch groß geachtet. Darum, weil der Türke von der Schwachheit und Ungestalt des HErrn Christi nichts weiß, so ist er hoffärtig und stolz; wie auch Daniel sagt: „Ihm ist gegeben zu streiten wider die Heiligen, und sie zu überwinden.“ Dan. 7, 21. Offenb. 13, 7.

Anno 1539, den 11. Februar, ward gesagt, wie der Türke die Walachen geschlagen und ihnen obgesieget hätte, und daß er durch Polen auf Deutschland stracks zöge &c. Da sprach D. M. Luther: Er begehret Deutschland, das ist eben, sonderlich des Orts. Auf Italien

aber zeucht er nicht leichtlich, denn er hat nicht Raums genug, es ist ihm zu eng mit seinem Volk durchzuziehen. Er ist ein grausamer, heftiger Feind, und nicht zu verachten: ist sehr mächtig, vermag viel Volks: ist ein wohlgeübter und veruchter Kriegermann, sehr weise: sieget ob und überwindet mit künstlichen Anschlägen und Rath: verschonet seiner Leute: erhält sein Volk in Gunst und bei gutem Willen; zeucht unbedächtig nicht aus zu Felde, schlägt auch nicht,¹⁾ er sehe denn seinen Vortheil, bricht den Feinden gemächlich ab, zusetzt und rupft sie einzeln. Er ist fürwahr ein groß Unglück, Gottes Staube und Ruthe. Wir sind sicher und hoffärtig, und verachten ihn: verlassen uns auf unsere Klugheit, gleich als wenn wir wider den König von England oder Frankreich kriegeten; da er doch ein Herr über viel Königreiche, Land und Leute, und der allermächtigste und gewaltigste Monarch und Kaiser ist: und wenn nicht ein Michael oder Raphael für uns stünde, bei uns wäre und ihm wehrete, so wären wir lange umkommen.

D. M. Luther klagte über Kaiser Carls Nachlässigkeit, als der sich der Sache nicht mit Ernst annehme, ließe den Türken immer eins nach dem andern einzeln einnehmen; da doch ein Kaiser nicht sollte noch könnte Friede haben. Wie man in Historien siehet, daß die Römer stets für und für ein erblich und gewiß Kriegesvolk gehalten haben, die immerdar zu Felde lagen, gleichwie heut zu Tage der Türke auch hat die Janitscher,²⁾ versuchte und beste Kriegesleute. Wir aber sammeln einen Haufen von losen, verwegenen, verruchten Buben, die auch die beschädigen und todt schlagen, so sie schützen und schirmen sollten. Gott behüte uns vor Krieg und Kriegesgeschrei.

Aber ich fürchte mich überaus sehr vor der Papisten Bündniß mit dem Türken, daß sie wollen mit uns zu Trümmern gehen. Gott gebe, daß meine Prophezei fehle. Ich sehe das Antecedens, was vorhergehet, Gott wolle das Consequens und was hernach folgen möchte, gnädiglich wehren. Fället den Papisten solches ein, so dürfen sie es thun. Denn es ist unglaublich, wie böse der Teufel ist: er ruhet und feiert nicht. Sie sind jetzt zu Schanden wor-

den und haben verzweifelt, werden ein anders vornehmen, und gedenken, wie sie uns gegen dem Türken verrathen und übergeben, der schier das ganze orientalische Reich, und alles, was gegen Morgen liegt, inne hat, ausgenommen Syrien, Babel, Mesopotamien, die unter dem Perserkönige sind: wie denn der Perser-Sultan und der Türke Eine Religion haben, und gleichwohl einer den andern plaget um Regiments willen, daß ein jeglicher gern wollte alles und ein Herr allein sein, wie die unsern.

Anno 1539, den letzten Junii, wurden neue Zeitungen gesagt vom Perserkönige, wie er dem Türken hart zusetzte und mit Kriegen also bedrängete, daß er sein Kriegesvolk aus der Walachei hätte müssen abfordern. Da verwunderte sich D. M. Luther sehr der großen Macht und Gewalt des Persen, der den Türken so demüthigen und ihm abbrechen könnte, daß es zwei große Mächte sein müßten. Denn obwohl der Türke ein groß Volk vermag und fleißig ist, für und für immer anhält, und nicht nachläßt noch feiert, doch soll der Perser gesagt haben, der Türke käme mit viel Weibern, er wollte ihm Männer bringen zc. Es scheint, daß der Türke sich vor dem Perser sehr fürchtet.

Ach, daß wir Deutschen auch treulich bei einander stünden, so könnten wir dem Türken leichtlich Widerstand thun, wenn wir stets zu Felde hätten liegen fünfzig tausend zu Fuß, und zehn tausend zu Roß, geschickt Kriegesvolk. Und da ja eine Schlacht verloren würde, daß man es von Stund an mit einem frischen Volk wieder ersetzen und einsetzen könnte; es sollte ihm wohl Widerstand geschehen und gewehret werden.

Herzog Albrecht zu Sachsen soll gesagt haben: Wenn er fünfzig tausend wohlgerüstetes und geschicktes Kriegesvolk bei einander hätte, so wollte er die Welt kreuzweise durchziehen. Also hatten die Römer stets ein Kriegesvolk bei einander, mit demselben hielten sie immer an, und siegeten ihren Feinden ob. Denn sie jährlich zwei und vierzig Legionen oder Regimenter besoldeten; und eine Legion hatte sechs tausend Mann. Mit dem Zusatz haben sie die Leute müde gemacht; so wird auch das Kriegesvolk durch stete Übung je geschickter und fertiger. Darum haben rechtschaffene Kriegesleute sonderliche Privilegia und Freiheiten vor andern.

Das Evangelium ist zu Ofen, in Ungarn, und in Griechenland an vielen Orten. Es ist

1) So Stangwald statt „noch schlägt“.

2) d. i. Janitscharen.

aber, sprach D. M. Luther, ein sehr listiger und gefährlicher Anschlag und Vornehmen des Türken wider das römische Reich, damit er die Leute an sich locket, und schmieret ihnen das Maul. Wir aber wollen Gott bitten, daß er seine Practiken und Tücke zu Schanden mache, auf daß, wenn er meinet, er wolle uns in sein Netz bringen, daß ihn Gott durch rechtschaffene, fromme, gottselige Prediger bekehre, wie Babel durch den lieben Daniel geschah.

Anno sechshundert und dreißig stund Mahomet auf, darum sind es dies Jahr (da man 1530¹⁾ schreibt) neun hundert Jahr.

Jetzt kommen gewisse Zeitungen, daß der Türke komme. Nun werden die Papisten sagen, er komme um meiner Lehre willen, damit Gott Deutschland strafe, daß man den Luther mit seiner Lehre nicht vertilget. Darnach werden Meister Faber, Schmid, Roglöffel und andere, Procession und Betfahrten anrichten. Wie soll ihm unser Gott thun? Ich wollte den Türken gern schlagen, aber ich weiß schier nicht, wie man beten soll, so gar übel stellen sich unsere Leute dazu. Der allmächtige Gott wolle uns gnädig sein und helfen. Ich besorge, M. wird das Land verlieren. Wohlan, sie wollen's nicht anders haben. Ich fürchte, daß ich ein Prophet geweest bin, denn ich habe gesagt, der Kaiser sei in Deutschland erfordert und berufen worden um der Ursache willen, daß er die Lutherschen mit Gewalt ausrotte, würde er es aber nicht thun, daß er und wir allzumal dem Türken in Rachen geworfen werden. Daß Deutschland im Blut badete, das wäre des Pabsts Meinung, Wohlgefallen und Lust. Aber ich habe zu Gott das Vertrauen, er werde den Türken schlagen und dämpfen.

(Das Folgende bei Cordatus No. 686. 1612. 1613.)

Man redet viel vom Türken und den deutschen Fürsten, welche glauben, sie werden auch Erfolg haben, weil sie die Absicht haben. Aber Gott spricht: Beides ist mein [nämlich, das Wollen und Vollbringen]. Dieses wird die Welt erfahren an Ferdinand und dem Herzog Georg. So rückt der Türke gegen uns sehr vermessen und sehr sicher vor, mit Verachtung aller Bedingungen des Friedens, indem er nur auf die Menge seines Heeres vertraut. Es will Kön-

nen, daß [es] gewonnen heist.²⁾ Mit solchen Gesellen zu kriegen hat Gott Lust, das er vor Wien bewiesen hat, von wo der Türke mit Schande abgezogen ist und in der Donau und durch die Pest viele tausend Menschen verloren hat. Er wird ihn mit höllischem Feuer verderben. Wenn uns der Türke überraut hat, wird er ausfliegen.

Als der Kaiser mit einem sehr großen Heere gegen den Türken aufbrach nach Oesterreich, sagte er [Luther], er glaube, daß Daniel von ihm rede im 11. Capitel [B. 45.], da er spricht von dem Könige gegen Mitternacht und gegen Mittag [Austri], der sein Gezelt aufschlagen wird zwischen zweien Meeren in dem werthen Lande. Gott helfe uns, daß gute neue Zeitungen kommen. Ich hätte nicht geglaubt, daß ich so lange gelebt haben sollte, bis die zwei Kaiser zusammen sollten kommen.³⁾

Betet zu Gott, denn unser Anführer [princeps] ist allzu vermessen und traut auf seine Heere. Das wird nicht ein gut Ende nehmen. Er fügte auch dieses hinzu, daß die Pferde der Deutschen der Türken Klepper leicht umstoßen.

2. Vermahnung D. M. Luthers, wie man wider den Türken kriegen soll.

(Aus einem Satze des Briefes Luthers an den Churfürsten Joachim II. von Brandenburg, vom 17. Mai 1542, Walsch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 470, ist der erste Absatz dieses § gebildet, den wir weggelassen haben, nämlich: „Denn Türken und Teufel, unsere Sünde und Gottes Zorn sind vier mächtige, große Feinde, so uns auf dem Halse liegen, welchen wir mit leiblicher Macht viel, vielmal zu schwach sind.“)

Da der junge Herr, Herzog Johann Friedrich, die Huldigung zu Wittenberg einnahm, Anno 1532, kamen neue Zeitungen, wie etliche gefangene Türken angezeigt hätten, der Türke brächte geführt zweimal hundert tausend Kriegesvolk, wollte des Kaisers warten und eine Schlacht mit ihm thun. Unser Kaiser aber zöge ihm entgegen mit anderthalb hundert tausend Mann, nämlich, sechs und vierzig tausend Spaniern und Italienern. Und Antoni de Leva,

2) In dem Manuscript: „Es wil kunnen, das gewonnen heist.“ Hier ist offenbar wieder derselbe Sinn, wie oben: am Willen wird es dem Türken nicht fehlen, aber vielleicht am Können. — Der Abzug der Türken von Wien geschah 1529.

3) Es ist von dem Feldzuge im Herbst 1532 die Rede, den Kaiser Carl V. mit eigenen Truppen und dem Reichsheere gegen die Türken unternahm. (Wrampelmeyer.)

1) In den Ausgaben 1553.

der berühmte Kriegesmann und Vornehmsten einer unter des Kaisers Hauptleuten, wäre ankommen mit einem sehr großen und auserlesenen Haufen Kriegesvolk, in fünfzig tausend Mann zu Wasser.

Darauf sagte D. M. Luther: Dies alles gehet nach meinem Wunsch. Denn wir sehen, daß die Welt jetzt regieret wird von Gottes Rath, und wenn er das Glück gibt, nicht durch menschliche Weisheit. Wer hätte dürfen hoffen, daß ein solch groß Volk und Heer sollte zusammen kommen? Das geschiehet unversehens. Also wird diese Zeit der Welt jetzt durch unaussprechliche, wunderbarliche Weise und Maße regieret. Wir haben, Gott Lob! einen solchen Kaiser, der die zwei mächtigsten und stärksten Nationen, Spanier¹⁾ und Deutsche, jetzt zusammen bracht und bei einander hat. Gott der Herr gebe ihm Sieg, und ein jeglicher Christ ist schuldig, daß er fleißig bete, daß ihm wohlgehe und Glück habe. Denn er ist uns von Gott gegeben, und er hat bisher wohl regieret. Darum bittet, Gott wolle ihm helfen, beistehen, und einen Engel in sein Heer schicken, so soll dem Türken bange genug werden. Schlägt er den Türken, so soll er den andern Widersachern wohl rathen. Denn der Pabst, König von Frankreich, England und die Venediger sind unserm Kaiser feind, trachten ihm nach der Krone, wollten ihn gern dämpfen, darum bedarf er der Christgläubigen Gebet sehr wohl. Gott wird ihm helfen, denn er ist rechtschaffen und aufrichtig, nicht blutdürstig.

(Cordatus No. 666.)

Wer das Messer am ersten zuckt, muß es auch am ersten einstecken. So hat der Türke bis jetzt, da er von Ferdinand gereizt wurde, [gesiegt, wenn er ungereizt kommen wird.]²⁾ wird er besiegt und wird unterliegen, und wenn die Papisten Krieg gegen uns anfangen werden, werden sie besiegt werden. Kurz, wer zum letzten zuckt, steckt zum letzten ein.

(Ein Absatz, bei Lauterbach den 5. Jan. 1538, S. 3, ist transferirt nach Cap. 62, § 1, wohin er gehört; statt dessen lassen wir hier die Relation des Cordatus No. 882 folgen.)

Der König von Frankreich ist so lange stolz gewesen, indem er auf Hülfsstruppen vom Türken vertraute, daß er endlich in seiner Herrlich-

keit gefangen wurde und ins Gefängniß gesteckt, damit er lerne, daß besiegt werden und siegen in Gottes Hand stehe. Dies wußte Signor Bartholomäus, der Hauptmann der Venediger, nicht, der 4000 Soldaten des Maximilian in ein Thal gejagt hatte und sprach: Jene Deutschen will ich schlachten vor den Augen aller Götter, und er ist niedergeworfen mit seinem großen Heere. Er sagte, es sei Gott lieb oder leid. Aber siehe den Krieg Gottes. Denn da die Unsrigen flohen in das Thal, ist ihnen ihr Pulverwagen zerbrochen und das hier und dort verstreute Pulver ist endlich von ihnen angezündet worden und fing an die verfolgenden Venediger zu tödten, dann aber wendeten die Unsrigen sich um und tödteten alle, mit einer sehr großen Menge der angesehensten Frauen, die in ihrem Schmucke von dem Hauptmanne eingeladen waren aus Padua und anderen Städten, daß sie zusehen sollten, wie er die deutschen Bestien schlachten würde.

Der Türke rühmet sich seines großen Glücks und Siegs, als wäre er allein mit seinen Mahometisten Gottes Volk, und hält's gänzlich dafür, er sei allein Kaiser und Herr der Welt, gleichwie nur ein Gott und Schöpfer ist. Aber das Rühmen ist unzeitig, denn das römische Reich, welches doch das allermächtigste gewesen ist, hat niemals die ganze Welt in ihrer Gewalt gehabt. Denn die Perser, Parther, Indien, Deutschland hat es nicht können zwingen und unter seine Gewalt bringen. Der Rechtslehrer Baldus disputiret, ob der Kaiser sei ein Herr der ganzen Welt? Es bedarf aber keiner Beweisung, denn auch das Werk bezeuget's.

Es ward vom Türken geredt, daß der Kaiser Carl 18000 Spanier in Oesterreich hätte geschickt, daselbige zu beschützen. Da seufzte D. M. Luther und sprach: Ach, das sind die letzten Zeiten und Tage, da diese grausamen Nationen, nämlich Türken und Spanier, wollen regieren: ich will schier lieber den Türken zu einem Feinde haben, denn die Spanier zu Schutzherren, die aufs äußerste tyrannisiren. Der mehrere Theil sind Maraner,³⁾ getaufte Juden, die gar nichts glauben, da doch andere Regier ihre Opiniones halsstarrig vertheidigen: aber die Maraner sind gute Gesellen, die halten noch glauben nichts Gewisses.

1) In den Ausgaben: Spanien.

2) Hineingesetzt aus den deutschen Tischreden.

3) Von uns geändert nach Cap. 27, § 12, aus „Moraner“.

(Der folgende Absatz bei Lauterbach, 21. Febr. 1538, S. 35.)

Dann wurde gesagt von edlen Gefangenen in der Türkei. Ah, Herrgott, sagte Luther, welch eine Schmach ist es unsrer Nation, so unordentlich und weibisch vorwärts gehen unter die Waffen der Feinde,¹⁾ wo kein türkischer Soldat gewesen ist. Jene sind sehr elende Gefangene. Niemand hat Mitleid mit ihnen, oder betet für sie, sondern sicher trinken und spielen wir, und lassen uns unter einander heftig, bereiten dem Türken den Zugang. Laßt uns zu G^ott schreien, beten und [uns] bessern nach G^ottes Wort, wenn's ja verschlafen sein soll, damit wir, wenn wir getödtet werden sollten, sei es von Türken oder von den Spaniern, doch in dem Bekenntniß des Glaubens gefunden werden, daß wir nicht türkisch oder spanisch werden.

Es ward von Torgau geschrieben, wie der Türke drei und zwanzig Christen gen Constantinopel geführt hätte, die erstlich insonderheit gelehrt, und darnach öffentlich ihren Glauben an Christum bekant hatten im Tempel und Kirchen der Bischöfe, die hätte der türkische Kaiser lassen zerjählen. Da sprach D. M. Luther: Ist das wahr, so wird das Blut über den Türken schreien, wie das Blut Johann Hussens über das Pabstthum. Das ist gewiß, Tyrannie und äußerliche, leibliche Verfolgung wird Christum und sein Wort nicht vertilgen, denn sein Reich stehet und wächst im Blut: tödtet man einen Christen, so werden ihrer viel dagegen.

Da des Türken gedacht ward, sprach D. M. Luther: „Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen“, Ps. 44, 7. Will uns G^ott nicht helfen, so ist's aus. Meineth ihr, wenn der Türke gleich kommt, daß er sich vor hundert tausend Mann fürchten werde? Denn G^ott fraget nicht darnach, wie stark einer ist, er stößt hundert tausend Mann mit einem Strohhalme um.

Unser H^oerr G^ott hat vor zwei Jahren vor Wien mit dem Türken gestritten, daß er hat verloren bei zwei und achtzig tausend Mann, mit der Pestilenz, die man ihm in einem halben Jahre nicht hätte abgeschlagen. Dies hat mir, sprach D. M. Luther, mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, gesagt.

D. M. Luther redete einmal vom Türken, und sprach: Betet, denn es ist keine Hoffnung

mehr da, daß Kriegsrüstung etwas thun wird; G^ott muß es thun. Wenn's dem Türken jemand soll thun, so werden's die Kinderchen thun, die noch das Vater-Unser beten. Unser Wall und Büchsen und alle Festungen, die werden ihn wohl ungeplagt und ungefrauet lassen. Ich sage es auch den Baumeistern allhie zu Wittenberg, und spreche: Liebe Herren, was bauet ihr lange, wenn das Vater-Unser nicht eine Mauer bauet, die da heißt Angeli Domini circumvallant timentes se, so ist euer Wall ein Dreck, Vallum Angelorum ist eine feine Mauer. Und also soll auch der Christen sonderliche Mauer heißen: Non calx et lapis, sed Oratio et Fides. Aber es hilft nicht, die Hofleute sagen: die Theologen verstehen's nicht.

3. Vom Gebet wider den Türken.

Doctor M. Luther sagte auf eine andere Zeit: Auf unsere Büchsen oder Wall hoffe ich nicht, sondern aufs Vater-Unser, das muß den Türken schlagen: die zehn Gebote thun's nicht. Ich hoffe, wenn die Zeit wird kommen, daß unser H^oerr G^ott soll unser Gebet erhören, daß der Türke durch intestinas dissensiones wird fallen müssen, wenn sich die vier Brüder, des Türken Söhne, um das Reich zanken würden. Denn also sind alle Reiche in der Welt gefallen: das Persicum, Chaldaicum, des Alexandri und der Römer ist dadurch zu Grunde gangen. Durch Gewalt ist keines nie untergangen, die Uneinigkeit und Spaltung hat ihnen den Schaden gethan, und das wird es dem deutschen Lande auch noch thun, daß die Fürsten und Herren nicht eins sind.

Wer hoch steigt, der fället gern. Gute Steiger fallen sich gern zu Tode, gute Schwimmer ersaufen gern; also wird's dem Türken auch noch gehen. Es ist gar fein gesagt: Wer nicht zu hoch steigt, der fället nicht hart. Wenn nun die Zeit kommt, daß der Türke fallen soll, wie er hoch genug gestiegen ist, so ist's unserm H^oerrn G^ott nur um einen Augenblick zu thun, so lieget sein Kaiserthum in der Asche.

Der Türke ist Populus irae Dei. Es ist eine greuliche Plage, daß er die conjugia so zerreißet. Das haben die Römer nicht gethan. Der Türke hält in seinem Lande keine Ehe. So ist er auch ein Gotteslästerer und ein Hurenreiber. Ein Gotteslästerer, denn er saget: G^ott schände den, der da glaubet, daß Christus G^ott sei.

1) Dies bezieht sich auf die, welche vom Troß gefangen genommen sind. Vgl. Cap. 62, § 1.

Das 76. Capitel. Von Länden und Städten.

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Von Deutschland. 2. Von der Fruchtbarkeit des deutschen Landes. 3. Was Deutschland verderbe. 4. Mit Deutschland ist es aus. 5. Von einem geizigen und tyrannischen Edelmann. 6. Von einem Kometen; wie es Deutschland ergehen werde. 7. Ein anders von Deutschland. 8. D. Luthers Klage über das künftige Unglück, so über Deutschland gehen wird. 9. Deutschland fehlet es an einem guten Regenten. 10. Künftige Strafe über Deutschland. 11. Aenderung der Kleider, was sie bedeute. 12. Deutschland ist verachtet. 13. Den Deutschen mangelt's an nichts, denn am Verstande und rechten Brauch. 14. Von der Tafel in der Schloßkirche zu Torgau. | <ol style="list-style-type: none"> 15. Von einer Stadt Undankbarkeit gegen dem göttlichen Wort. 16. Von Erfurt. 17. Deutsche sind vorzeiten große Leute gewesen. 18. Von Jerusalem: Wann der Tempel zu Jerusalem verbrannt sei. 19. Von der Zerstörung Jerusalems. 20. Von den Städten. 21. Von England. 22. Von Schwaben und Bayerlande. 23. Von dem Schweizerlande. 24. Von dem Unterschied der Sprachen. 25. Von Veränderung der Länder. 26. Von den Walen und Italienern. 27. Von dem römischen Reich. 28. Von den Benedictigern. |
|---|---|

1. Von Deutschland.

(Lauterbach, 3. April 1538, S. 52.)

Am (Mittwoch), den 3. April, machten Luther und Philippus eine Reise nach Torgau. Da wurde über mancherlei gesprochen. Philippus lobte die Weltbeschreibung [cosmographiam] des Cornelius Tacitus, der zu den Zeiten des Kaisers Caligula gelebt haben soll. Deutschland hätte er mit wunderbaren Lobeserhebungen beschrieben wegen seiner Beständigkeit und Treue, besonders wegen seiner Keuschheit und ehelichen Treue, worin es sich vor allen Völkern auszeichnete. Aber, leider, jetzt in den letzten Zeiten entarteten die so hoch gelobten Leute. Niemand zweifelt, daß vor der Sündfluth das beste Zeitalter gewesen sei, da die äußerst lange lebenden Menschen gar bescheiden lebten, ohne Raub und Kriege und Zwietracht, und nur Gott und den Menschen dienten und Gottes Creaturen am Himmel und auf Erden trefflich in Obacht nahmen. Da ist ihnen ein frischer Brunn lieblicher gewesen, als selbst alle Malvasierweine. Und darnach vermüschte er sehr die Trunkenheit und das Schwelgen. Die Deutschen sind die beste Nation, und mir scheint es, daß H in G verändert worden ist, und sie [Germani] Germani genannt worden sind.

2. Ein anders von der Fruchtbarkeit deutschen Landes.

Deutschland ist ein sehr gut Land, hat alles genug, was man haben soll, zu erhalten dies Leben reichlich. Es hat allerlei Früchte, Korn, Wein, Getreide, Salz, Bergwerk zc. und was aus der Erden zu kommen und zu wachsen pflegt; allein mangelt's an dem, daß wir's nicht achten noch recht brauchen, wie wir billig sollten, Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Ruh, und ihm danken dafür; ja, wir mißbrauchen's aufs allererschändlichste, viel ärger denn die Säue. Gott gibt alles milbiglich und reichlich, also, daß niemand billig zu klagen hat, und fordert nichts anders von uns, denn nur allein, daß wir ihm gehorsam seien und ein Deo gratias sagen.

3. Was Deutschland verderbet.

(Cordatus No. 555.)

Was die Italiener, Türken, Tartaren, Spanier, Franzosen wissen, das wissen die Fugger¹⁾ auch sehr gut und die Frankfurterische Messe, nämlich daß die Deutschen, Böhmen und Polen alles verzehren mit Fressen und mit Saufen.

1) Ein sehr reiches Handlungshaus in Augsburg.

4. Mit Deutschland ist es aus.

(Lauterbach, 15. Jan., Dienstag, 1538, S. 10.)

Am 15. Januar speiste Luther im Hause des Hieron. Krappe mit anderen Doctoren. Viel wurde da gesprochen über den Frieden zwischen dem Kaiser, dem Franzosen, dem Pabste und den Venedigern, aber da werde kein künftiges Concilium erwähnt. Luther antwortete: Sie wünschen durchaus kein Concilium, sondern sie werden uns ohne Concil verdammen und als Ketzer verfolgen. Denn sie werden über ihr Ansehen nicht zweifeln, sondern dasselbe mit Tyrannei vertheidigen. Deutschland ist gewesen, was es gewesen ist. Durch seine äußerste Bosheit wird es von Tag zu Tag reifer zum Schlachten. Es muß entweder der Türke oder ein innerlicher Krieg thun. Ich hab mich willig darein gegeben, mit zu leiden. Wollen wir nicht leiden, daß man unsere Sünde strafe [mit Worten], so werden wir die Strafe erdulden müssen. Man erzählte von den wunderlichen, listigen Anschlägen des Bischofs von Mainz, daß er ganz verzweifelt wäre und in Frieden und unter den Gesetzen nicht aushalten könnte. Darum hätte er Lust zum Bürgerkriege, damit andere mit ihm zu Grunde gingen, und er hat dieselbe Andacht, wie jener *ἄθεος* [Atheist], der sich nicht bessern konnte: Es ist besser, in die Hölle gerannt, denn in den Himmel getraut. So fordert er täglich Gott und die Menschen heraus. Er hat jetzt groß Geld aufgeborgt, Städte und Kleinodien versetzt, und er hat den besten Helfer, Herzog Heinrich,¹⁾ den Braunschweiger, welcher seine goldenen Heiligen andächtig anruft.

5. Von einem geizigen und tyrannischen Edelmann.

(Lauterbach, 15. Jan. 1538, S. 10.)

Darnach sagte er von einem Adligen bei Bitterfeld, dem ein Bauer in seinen Gewässern ertrunken war. Dieser Edelmann wollte sich das Recht über alle Güter des Bauern anmaßen, weil er in seinem Wasser ertrunken wäre. Eine wunderliche, ungewöhnliche, tyrannische Gerichtsbarkeit, nämlich, daß er der betrübtten Frau noch Kummer hinzufügen wollte

durch Raub ihrer Güter. Dieses und Aehnliches ist eine Vorbereitung auf das künftige Schlachten durch den Türken, oder durch den Kaiser. Denn wir dürfen uns so wenig zum Kaiser Gutes versehen, als zum Türken. Philipp sagte: Es ist eine sehr alte Prophezeiung, daß der König von Frankreich vor Straßburg soll getödtet werden &c. Und ist der Wahrheit ähnlich. Denn diese Stadt liegt im ersten Anlauf. Ist eine Festung, dieselbige wird der Kaiser und Franzose am ersten angreifen, andern zum Exempel. Luther: Lieber Gott! Wie gottlos ist doch die Welt und wie greulich diese Zeiten, von denen Paulus sagt, wo keine Hoffnung der Buße ist, wie Christus spricht: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird“ &c. Ach, wer wohl gestorben wäre!

6. Von einem Kometen; wie es Deutschland gehen wird.

(Lauterbach, 18. Jan. 1538, S. 13.)

Am 18. Januar, Abends 6 Uhr, erschien ein Komet, zwar dunkel, aber von wunderbarer Größe in der Länge. Der Schweif erstreckte sich fast durch zwanzig Grade durch das Zeichen der Fische, ab occasu brumali ad solstitialem ortum. Dieser Komet soll schon zwei Tage vorher von einigen gesehen worden sein. Ihn haben Luther, Jonas, Philipp, Milich und Erasmus mit der größten Bewunderung gesehen. Luther: Ich will Deutschland nicht aus den Gestirnen wahr sagen, sondern ich kündige ihm den Zorn Gottes an aus der Theologie. Denn es ist unmöglich, daß Deutschland ohne große Plagen sein werde, denn Gott wird täglich gereizt, uns zu verderben. Der Gottselige wird mit dem Gottlosen umkommen. Laßt uns nur beten und Gott und sein Wort nicht verachten. Wenn wir auch Sünder sind, so haben wir doch Vergebung der Sünden und das ewige Leben, dazu uns der Türke und der Kaiser fördern wird. Sie sollen uns nicht schaden, sondern fördern. Mir thut nur die Nachkommenschaft leid, welche wieder von dem Lichte zur Finsterniß hinübergebracht werden wird. Darauf sagte Philipp, im Jahre 1505 sei auch ein Komet erschienen vor dem Kriege mit Venedig und der Eroberung Rodenas.²⁾

1) Im Original: D. G. Brunswigensem. — In den deutschen Tischreden S. M., welches aufzulösen wäre: Heinz Nordbrenner.

2) Im Original Mitonae, wofür wahrscheinlich Mutinae zu lesen ist.

7. Ein anders von Deutschland.

Deutschland ist reis zu einer weiblichen Strafe und Plage, sprach D. M. Luther, denn es¹⁾ reizet G^ott zu hoch, und übermacht es zu sehr. Aber laßt uns beten und anhalten, und nicht ablassen, denn „der H^oErr thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet“, wie der 145. Psalm, B. 19., sagt. Er hat's ja beweiset. Wie lang hat der Friede als an einem Seidenfäblein gehangen in so viel großen Practiken und blutigen Rathschlägen der Widerfacher, und ist erhalten worden wider alle Hoffnung! G^ott hat ihnen Widerstand gethan, gewehret und ihre Macht gebrochen, und ihre Anschläge zunichte gemacht.

8. D. M. Luthers Klage über das künftige Unglück, so Deutschland übergehen wird.

Anno 1542, den 13. Junii, beklagte D. Martinus mit herzlichem Seufzen das künftige Unglück, Jammer und Noth, so Deutschland übergehen wird, welches um allerlei Sünden willen, vornehmlich um der großen Undankbarkeit willen für das liebe Wort G^ottes, und Sicherheit wider G^ottes Gnade, damit er uns reichlich überschüttet, reis ist, und G^ottes Zorn noch immerdar reizen. Darum kommt der Türk, G^ottes Ruthe, mit einem großen, gewaltigen Heer auf Ungarland gezogen. Das römische Reich ist schlafend und schlummerig gar satt; allein die Churfürsten und Städte der Augsburgischen Confession haben Kriegsvolk wider den Türken. [Ferdinand]²⁾ acht's wenig: der Pabst, Benediger und Franzose sind mit dem Türken im Bündniß.

Ach, H^oErr G^ott, laß dich's erbarmen über das arme Deutschland! Steure dem Teufel nach deiner großen Gewalt. Schütze deine Kirche wider deine Feinde. O Vater, verkläre deinen Sohn. Siehe nicht an unsere Sünde. Gib uns deinen Heiligen Geist, und wahrhaftig, rechtschaffen Bekenntniß deines reinen Worts, in deiner Furcht.

Die teuflische, tückische Rotte wird durch keine menschliche Macht und Gewalt vertrieben werden können, darum betet, betet alle die, so rechte Christen sein wollen und G^ott fürchten.

Ach, daß noch fromme Leute vorhanden wären, die beten könnten! Ich will auch fleißig helfen zu G^ott schreien. Denn die Marterhanfen werden's nicht thun. Ach, wie ein feiner, frommer und gottesfürchtiger Jüngling war Jonathan, 1 Sam. 23., der betete mit großem Ernst und Vertrauen zu G^ott für den armen, geplagten und verjagten flüchtigen David.

Item: Man redete von einem großen Geschrei und Klage hin und wieder in allen Landen, daß allenthalben viel Volks wäre, und wenig Proviant. Und es ward gesagt, daß den 14. April frühe Morgens rings um die Sonne her wäre gesehen worden ein Halo, wie ein Regenbogen.

Da sagte D. M. Luther: Es ist gewisser denn gewiß, daß Deutschland wird in Kürze eine große Schlappe nehmen und Strafe übergehen. Dieselbige wir denn selbst jämmerlich und erbärmlich reizen mit Verachtung G^ottes Worts, Gotteslästerung, Sicherheit &c. Theurung und Krieg sind vor der Thür. Und sagte ferner, daß eine Schrift ihm wäre kommen, da ihm geschrieben worden, daß in der ganzen Stadt Torgau, insonderheit und insgemein, nur noch übrig wären neunzehn hundert Scheffel Roggen und Weizen. G^ott helfe uns. Es ist gar übel hausgehalten.

9. Deutschland fehlet's an einem guten Regenten.

Deutschland ist wie ein schöner, weiblicher Hengst, der Futter und alles genug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber an einem Reiter. Gleichwie nun ein stark Pferd ohn einen Reiter, der es regieret, hin und wieder in der Irre läuft; also ist auch Deutschland mächtig genug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Haupt und Regenten.

10. Künftige Strafe über Deutschland.

Anno 1538, den 30. Julii, beklagten D. M. Luther und Phil. Melancthon den künftigen Jammer, so über die Welt gehen würde, da die Nachkommen werden müssen entgelten der Vorfahren gottloses Wesens, greulicher Abgötterei, Undankbarkeit, Ungehorsams, Verachtung G^ottes Worts, und dergleichen großen Sünde. O wie wohl geschieht den Kindern, die jetzt, weil dies liebe Licht des Evangelii scheint, im

1) So Stangwald statt „fie“.

2) So Bindseil I, 391.

Friede entschlafen. Und nahm daher Ursache: Wenn der Kaiser jetzt stürbe, welch ein wüßtesen und Lärmen sollte werden, schwerlich würde ein andrer durch einhellige Stimmen der Fürsten erwählt werden: da würde viel Zwietracht und Uneinigkeit entstehen: so würde der Türk auch nicht ruhen noch feiern. Also werden die wohlangerichteten Kirchen, in welchen die reine Lehre gepredigt wird, unterliegen und verwüstet. Ach! es sind die letzten Zeiten, da alles verderbet wird an Lehre und Leben. Da ist nichts anders zu erwarten.

11. Aenderung der Kleider, was es bedeut.

Es ward gedacht der Veränderung mit Kleidern und anderm Geschmuck, so jährlich vorgenommen wird und geschieht. Da sprach D. M. Luther: Die Veränderung der Kleider wird auch bringen eine Veränderung der Regimente und Sitten. Wir ringen, leider, allzu sehr darnach.

Der Kaiser Carl soll gesagt haben: Die Deutschen lernen von Hispaniern stehlen, so lernen die Spanier von Deutschen fressen und saufen.

12. Deutschland verachtet.

Es ist keine verachtete Nation, denn die Deutschen. Die Italiener heißen uns Bestien. Frankreich und England spotten unser, und alle anderen Länder. Wer weiß, was Gott will und wird aus den Deutschen machen! Wie wohl wir eine gute Staupe vor Gott wohl verdienet haben.

13. Deutschen mangelt an nichts, denn an Verstand und rechtem Brauch.

(Die beiden ersten Absätze Cordatus No. 43 und No. 47.)

Den Deutschen fehlt an Dingen nichts, denn sie haben alles. Aber weil den Deutschen die Erkenntniß der Dinge mangelt und Sorgfalt, darum haben sie nichts, weil sie den [rechten] Gebrauch der Dinge nicht haben.

Solche Scheu muß man vor dem Worte haben, daß, wenn ich alle Engel sähe und hörte sie anders reden, ich nicht sollte nicht allein nicht bewegen lassen, irgend einer Stelle der Schrift nicht zu glauben, sondern auch Augen und Ohren schließen, denn sie müßten keines Blickes gewürdigt werden, noch auch gehört.

(Der erste Satz des folgenden Absatzes Cordatus No. 886.)

Stolz schadet bei einem Regenten mehr als Nachlässigkeit; dies werden die Nürnberger erfahren, nachdem der gar treffliche Rathsherr Ebner¹⁾ gestorben ist. Also sagt der Prophet: Der Herr wird die Propheten von Jerusalem nehmen 2c. Wenn Gott die Leute wegnimmt, so sind die Länder, Fürstenthümer, Städte, Festungen, Mauern und Schätze alles todt.

Nürnberg liegt gar in einem dürren, sandigen und unfruchtbaren Orte, nach dem Spruch: Deus non uni cuncta dat, Gott gibt einem nicht alles. Je besser Land, je unartiger, ungezügelter, gröber Volk. Und wiederum, Augsburg ist nichts dagegen, weder des Erbreichs noch der Festung halben. Nürnberg ist eine reiche und wohlgeordnete Stadt, da gute Polizei innen ist. Ja, weil es gute Leute hat.

14. Tafel in der Schloßkirche zu Torgau.

(Diese Verse sind bereits gedruckt in der St. Louiser Ausgabe, Walch XII, Col. 1960 f. Die Einleitung ist nicht von Luther, darum weggelassen.)

15. Von einer Stadt Undankbarkeit gegen dem göttlichen Wort.

Es ward gedacht und geredet von der großen Halsstarrigkeit und Hoffahrt der Papisten in einer Stadt, die Gottes und seines Predigamts spotteten, und ärgerten sich an geringen Dingen, als anärten und ausgeschnittenen Schuhen 2c. Da sprach D. M. Luther: Diese Dinge sind alle frei, weil sie aber halsstarrig sind, und meinen, es stehe das Christenthum darauf, so sollen und wollen wir sie nicht hinlegen noch wegthun, sondern wollen's ihnen nur zum Trost tragen, daß ihnen wehe thut, denn sie sind nicht werth, daß sie Gottes Ehre sollen sehen, fahren in Sünden fort, reizen und ärgern gottesfürchtige Christen. Darum wenn ich nun liege und faule, so werden sie Prediger suchen, Hans Unlust, die sie wieder redlich pöhen und bezahlen werden. Was soll der Ruh Muscaten? sie frißt wohl Haberstroh; und gleich und gleich gesellet sich gerne, sprach der Teufel, beschor eine schwarze Sau. Spotteten D. N. und R., die Mühe und Arbeit bei ihnen hatten gehabt mit Predigen und Anrichtung

1) Hieronymus Ebner, dem Luther 1518 die Auslegung des 110. Psalms widmete, starb im August 1532. (Wrampelmeyer.)

ihrer Kirchen, schenkten einem jeglichen sechs Thaler. Ich hätte ihrer noch sechs dazu geborget, wenn es mir geschehen wäre, und darauf gelegt, und sie wiederum verehret zur Schmach.

16. Von Erfurt.

(Der erste Absatz transferirt nach Cap. 67, § 2, wohin er gehört.)

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 1. Dec. 1538, S. 185.)

Es wurde Erfurts Erwähnung gethan, wie es ein sehr fruchtbares Bethlehem gewesen wäre, aber man hat mit dem Waid die Aecker also verderbet, daß der Segen in einen Fluch sich gewendet hat. Die Thaler thun den Bauern so wohl. Gdt wird ihnen Thaler geben und wird das Getreide wegnehmen und Hungersnoth wird folgen.

Thüringerland hat ein schwarz, schleimig Erdreich, macht den Fuhrleuten, wenn's geregnet hat und naß ist, schwer fahren, und bösen Weg. Also, in Westreich und im Niederlande da ist das Erdreich wässerig, sind aber gute Aecker, köstlich Vieh, das gute Milch gibt mit Menge. Das will gut, wacker und fleißig Gesinde haben, das sein wohl wartet, nicht verschlafen sein, denn die Melkerinnen sollen singen, daß sie nicht schlafen und die Kühe verderben.

Thüringen war etwan ein sehr fruchtbar Land, jetzt aber ist es in äußerster Vermaledeuung; vielleicht um des großen Seizes willen der Bauern. Unser sandig Ländlein hier hat noch den Segen, daß es jenem weit überlegen und fruchtbarer ist. Es ist ein göttlich Wunderwerk. Gdt gäbe uns ja gern allen genug, wenn wir seine Gaben nicht so schändlich mißbrauchten und mit unserm Geiz verderbten.

17. Deutsche sind etwa große Leute gewesen.

Anno 1538, den 8. Decembris, kam eine fromme, ehrliche Matron von Adel, eine sehr lange Frau, zu D. M. Luther von Magdeburg, mit ihrer Tochter, die war auch in der Mutter Länge, und ihrem Sohne, der war eines Haupts länger denn M. Antonius Lauterbach, der Diacon zu Wittenberg, der doch ein sehr langer Mann war. Da sprach D. M. Luther: Sie siehet man ein Exempel der deutschen Leiber, welche vorzeiten gewesen sind wie Riesen; nun aber sind wir gegen denselbigen, wie Pygmäi und Zwerglein.

18. Von Jerusalem. Wann der Tempel zu Jerusalem verbrannt sei.

Am Tage Laurentii, den 10. August, ist der Tempel zu Jerusalem verbrannt. Darnach, am Tage Nativitatis, Mariä Geburt, den 8. September ist der andere inwendige und festeste, stärkste Theil der Stadt verwüstet und eingenommen.

19. Von der Zerstörung Jerusalems.

Diemeil Jerusalem die herrlichste Stadt ist, davon die Schrift und der Anfang der christlichen Kirche kommt, so ist uns an derselben vorgestellt ein Vorbild, wie es der christlichen Kirche gehen wird, denn die christliche Kirche ist das geistliche Jerusalem, darinnen Gdt noch täglich wandelt.

Der Prophet spricht: Ich will Plagen über dich senden: 1) Pestilenz, das ist, Sterben. 2) Hunger, das ist, Theurung. 3) Schwert, das ist, Krieg. 4) Böse Thiere, das ist, Aufruhr. Und mit solchem allen ist Jerusalem zerstört. Denn es sind drei Hauptleute und Parteien wider einander gewesen. Und eben also ist zu unsrer Zeit die Christenheit auch zerstört durch den Pabst, falsche Christen und Propheten, falsche Heilige und Lehrer. Denn Christus heißt ein Gesalbter, denn sie¹⁾ haben ihre Könige gesalbet und gekrönt.

Aber Christus ist mit dem Heiligen Geist gesalbet, daher wir auch Christen sind, darum, daß wir ihm eingeleibt und sammt ihm mit dem Heiligen Geiste von Gdt gesalbet werden. Ein Prophet aber heißt ein Lehrer, der sich untersteht, das Volk von zukünftigen Dingen zu unterweisen. Denn also haben auch die heidnischen Poeten oder Lehrer gelehrt: Wirst du fromm sein, so wird dir's wohlgehen; wirst du aber nicht fromm sein, so geht dir's auch dein Lebenlang nicht wohl zc. Und sind nicht weiter kommen.

Aber in der Christenheit lehren die Propheten vom zukünftigen Leben und Seligkeit und vom ewigen Verdammniß. So ist ja nun der Pabst der falsche Prophet und Lehrer mit seiner aufrührischen Lehre: denn es stimmt kein Orden mit dem andern überein, und sind doch alle stracks wider Christum. Denn er hat die Taufe

1) So von uns gesagt, statt: „damit haben sie“.

in Verachtung bracht, und hat geboten, seine Firmung und Sakungen zu halten. Item, das Sacrament hat er seines rechten Brauchs beraubt. Item, er hat die Absolution mit Füßen getreten, denn er hat für die Sünde zu büßen gesetzt, und geboten, dafür genug zu thun. Da es nun gebüßet und dafür genug gethan wird, so kann es nicht absolviert (los gesprochen) heißen.

Item, den Ehestand und weltlich Regiment hat er verworfen und schier verdammt, und eine Möncherei daraus gemacht.

Item, das das Größte ist, er hat Christi Verdienst mit Füßen getreten, denn er hat gelehret, Christus habe allein für die Erbsünde genug gethan, aber für die wirkliche Sünde nach der Taufe müssen wir genug thun, und daß er nun unser gestrenger Richter sei, der uns verdammen wolle.

Da siehet man, daß der Unglaube die Wurzel und Ursprung sei aller Sünden; wiederum, der Glaube eine Wurzel aller guten Werke. Denn, wäre des Pabsts Glaube recht gewesen, so hätte er nicht so mancherlei Irthümer, Sünde und Lehren angericht, die wider GOTT stracks sind. Gleichwie der Glaube zu Jerusalem zur Zeit der Maccabäer ist wieder aufgerichtet; also kommt (GOTT Lob) das Evangelium auch wieder hervor. Aber nun will der jüngste Tag dem Spiel ein Ende machen, gleichwie zu Jerusalem Gottes Wort durch den Herrn Christum, Johannem den Täufer wieder anging, und nach vierzig Jahren fiel; gleich als ein Feuer plötzlich in einem Dornbusche aufbrennet, und darnach in einem Hui wieder verlischet, gleich als ein Strohwißch.

20. Von Städten.

Den 1. November, Anno 1538, redete D. M. Luther mit Herrn Georg von Minkwitz, Ritter, viel von Veränderung der Regimente, und sagte, daß zur Zeit Kaiser Sigismunds Sachsen wäre gar ein armes Ländlein gewest; darum ward vom Kaiser gebeten, daß Meißn und Thüringen dazu geschlagen, und also ein Churfürstenthum würde. Die Fürsten von Lauenburg hatten dazumal Sachsen inne. Also sind die drei Lande zusammen bracht, und eins daraus worden. Wenn sie noch unter Einem Fürsten von Sachsen einträchtig stünden, so wäre es ein fein Land. Also auch, wenn

Deutschland nur Einen Herrn hätte, so wäre es nicht zu gewinnen, wie es unter Kaiser Heinrich, Ottens Vater, war; da stund es wohl in Deutschland. Hernach haben die drei Kaiser, die Otten, sehr wohl regieret, thaten dem König zu Frankreich Widerstand, der ihnen dräueten, er wollte so stark kommen, und den Rhein aussaufen. Kaiser Otto aber gab ihm diese Antwort: Er wollte sein Land und Königreich mit Schaubhüten.¹⁾ bedecken. Also ist's auch geschehen.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 15. April 1538, S. 63.)

Nachher fragte Luther, wie ihm²⁾ diese wüste und öde Gegend gefiele im Vergleich mit der Schweiz? und fügte hinzu: Ich glaube, daß unser sächsisches Land der Ort ist, von dem die Schrift sagt: In einem wüsten Lande, einem mageren und wässerigen; da bin ich dir erschienen. Dies ist die rechte Beschreibung unseres Landes. An solchen Orten erscheint GOTT.

21. Von England.

Ich glaube, England sei ein Stück Deutschlands, denn sie brauchen der sächsischen Sprache, wie in Westphalen und Niederlande; wiewohl sie sehr corruptirt ist. Ich halte, die Deutschen sind vorzeiten hinein transferiret und gesetzt, wie noch heut zu Tage der Bischof zu Köln schreibet sich Herzog zu Engern, da jezund Bremen, Hamburg liegt: etwan ist's Britannia genannt, darnach Angera, vom Volk, das hineingeführt ist. Die dänische und englische Sprache ist sächsisch, welche recht deutsch ist. Die oberländische Sprache ist nicht die rechte deutsche Sprache, nimmt den Mund voll und weit, und lautet hart. Aber die sächsische Sprache gehet fein leise und leicht ab.

Deutschland hat mancherlei Dialectos, Art zu reden, also, daß die Leute in dreißig Meilen Weges einander nicht wohl können verstehen. Die Oesterreicher und Baiern verstehen die Thüringer und Sachsen nicht, sonderlich die Niederländer. Ja, jutha, ju, fe, ha, solch Verjahren ist mancherlei, und eines anders denn das andere. Arnolbus, Ehrenhold; Arnolf, Ehrenhülß; Ulrich, Kuldenreich; Leudolf, Leut-

1) Eine Art großer Strohhüte. (Förstemann.)

2) Gemeint ist der schweizer Superattendent im Appenzel No. I. unter dem 15. April 1538.

hülfs; eben wie Alexander, Ludwig, des Volks Zuflucht; denn Wigk heißt ein Schloß, Refugium, Hort, Asylum.

22. Von Schwaben und Bayerlande.

Wenn ich, sprach D. M. Luther, viel reisen sollte, wollte ich nirgend lieber, denn durch Schwaben und Bayerland ziehen, denn sie sind freundlich und gutwillig, herbergen gerne, gehen Fremden und Wandersleuten entgegen, und thun den Leuten gütlich und gute Ausrichtung um ihr Geld. Hessen und Meißner thun es ihnen etlichermaßen nach, sie nehmen aber ihr Geld wohl darum. Sachsen ist gar unfreundlich und unhöflich, da man weder gute Worte noch zu essen gibt; sagen: Eine Gast, ich weit nit, wat ich ju te eten geuen sol, dat Wis ist nit daheimen, ich kan ihu nit herbergen. Ihr sehet hie zu Wittenberg, wie unfreundlich Volk es hat, fragen weder nach Ehrbarkeit und Höflichkeit, noch nach der Religion, denn kein Bürger läßt seinen Sohn studiren, da sie doch ein groß Exempel sehen und Anzahl der fremden Studenten und Gäste. Ach, das Land trägt's nicht.

23. Vom Schweizerlande.

Schweiz ist ein dürr und bergig Land, darum sind sie endelich und hurtig, müssen ihre Nahrung anderswo suchen: darüber sich auch der Zank erhoben hat, daß man ihnen nicht hat Proviant zuführen lassen. Ich höre, sie werden wieder zusammen wachsen.

(Das Folgende bei Cordatus No. 1112. 611 und 581.)

Allein Gott kann sich des Titels der Wahrheit rühmen, darum sagt er [Hos. 11, 9.]: „Ich bin Gott und nicht ein Mensch“, das heißt, ich ändere mich nicht, aber [Ps. 116, 11.]: „Alle Menschen sind Lügner.“ Und Gott gereuet nicht [etwas], die Menschen aber sehr oft.

Der Schweizer Argument ist: Wer eine gerechte Sache hat, der kann mit Recht Krieg anfangen; wir haben eine gerechte Sache, also werden wir Krieg anfangen. Beides, der Obersatz und der Untersatz, ist falsch und zweifelhaft. Denn der Obersatz läßt die Kriege nicht zu, sondern nur Vertheidigung; der Untersatz aber ist ein zweifelhafter Ausspruch, nämlich,

ob du eine gerechte Sache habest oder nicht, so folgt freilich auch ein zweifelhafter Schluß. Kurz, die sagen, wir wollen's rächen, vertrauen auf menschliche Kräfte, die Frommen aber Gott, der Zuversicht [Matth. 18, 20.]: „Wo zwei oder drei“ 2c. So geht alles wohl von statten, und darum geht den Papisten alles zurück, weil sie nicht auf den wahren Gott vertrauen, sondern auf den Kaiser. Laßt uns nur beten, sonst können wir den Teufel nicht verjagen, außer durch diese einzige Weise des Gebets. Unser Herrgott ist ein frommer Mann, darum muß man ihn immer im Angedenken haben.

Wenn ich der Dialecte Deutschlands Erwähnung thue, so ziehe ich die hessische Sprache allen vor, weil sie alle Worte mit Ausdruck und Wohlklang aussprechen. Die Oesterreicher halten keine Diphthongen, auch die Franken reden mit eintöniger Stimme.²⁾

Die Sprache der Hessen. Die Sprache der Hessen lobte der Herr Doctor über alle anderen deutschen Mundarten, weil sie mit Ausdruck und Wohlklang [accentibus et canendo] die Worte aussprache. Die Oesterreicher bewahrten keine Diphthongen, die Franken redeten mit eintöniger und grober Stimme.

24. Vom Unterschied der Sprachen.

(Lauterbach, 19. Sept. 1538, S. 133 f.)

Am 19. September sagte er Verschiedenes von den Völkern Deutschlands, welche alle einfacher und der Wahrheit beflissener wären, als die Franzosen, Italiener, Spanier, Engländer, was selbst die Art der Sprache anzeigt, da sie sehr ungeschickt aussprechen, mit Zischen und mit lispelnder Zunge. Darum wird von den Franzosen gesagt, daß sie anders reden, als schreiben; ja sogar anders reden, als sie im Herzen meinen. Die deutsche Sprache aber ist von allen Sprachen die vollkommenste;³⁾ hat viel von der griechischen Sprache. Denn die lateinische Sprache ist gar klein und dünn, nicht regulirt, weil sie keine Doppellaute hat, auch [nicht] φ, χ, ζ, υ. Das hat die griechische Sprache fein, und ihr ahmt auch die deutsche Sprache

2) Dieser Absatz auch bei Kummer p. 295 b. (Lauterbach, S. 134. Anm.)

3) Ähnliche Gedanken bei Lauterbach, 16. Febr. 1538, S. 30. — Vgl. Cap. 27, § 5.

1) Major und Minor.

nach. Doch findet man in der deutschen Sprache so viele Mundarten, daß sie sich unter einander nicht verstehen. Die Schweizer haben fast keinen Doppellaut. Die Schwaben und Hessen [Cherusci] verstehen einander nicht, ja auch die Bayern sind sich fremd [barbari], da sie sich untereinander nicht verstehen. Alle Völkerschaften, verglichen mit den Sachsen, sind einfältig. Darum, wenn Sachsen und Flämische nach Italien kommen, werden sie schlimmer als die Italiener, wie sie sagen: Die Niederdeutschen [Allemanni Bassi] sind sehr listig, hüte dich vor einem Deutschitaliener. Denn sobald ein Deutscher in Italien den Epicurismus lernt, und verdauet das Höllenküchlein, dann ist er betrügerischer als die Italiener. Ein solcher ist der Bischof von Mainz. Der ist ein rechter Deutschitaliener, dessen Beilage [praedicatum] kann nicht ausgerebet werden. Denn Schanz¹⁾ in seinem Büchlein redet nur das Subject, ich aber muß noch das Prädicat hinzufügen; denn so groß ist seine Unverschämtheit und Bosheit, daß er alle Aufrichtigen verlacht, so daß die anderen Markgrafen in Zerbst Leid getragen haben, daß er von ihrem Geblüte wäre. Als ich ihm vor drei Jahren einen sehr scharfen Brief schrieb, antwortete er nicht, sondern ging heuchlerisch darüber hinweg, und ließ den Boten mit großem Geschenk von sich. Aber dies einzige Wort brachte alle Markgrafen gegen mich auf, daß ich seine Art schalt. Auf diese Weise wollte er das ganze Brandenburgische [Marchionum] Geschlecht gegen mich aufstiften, da ich doch einfach gegen seine Person geschrieben habe. Denn es kann wohl kommen, daß ein frommer Vater einen losen Sohn kann tragen, und umgekehrt, wie Hiskias, der fromme König, von einem gottlosen Vater stammte und auch einen gottlosen Sohn zeugte.

25. Veränderung der Länder.

Die Wohnungen, Gebäude und Gestalt der Länder verändern sich gemeinlich in hundert Jahren allweg. Hessen, Franken, Westphalen ist vor wenig Jahren nichts denn Wildniß und

Wälder gewesen: wiederum, an vielen Orten, als um Hall, Halberstadt, und bei uns ist's gar eben, daß man drei Meilen lang über eitel Haide zeucht, da vorzeiten hart Land und Acker gewesen sind. Ich halte, daß hie ein sehr gut Land und Boden sei geweest, nicht so sandig, wie jetzt; aber Gott hat die Fettigkeit entzogen und weggenommen. Wie David im 107. Psalm, B. 34., sagt, daß das fruchtbare Land sei verwandelt in ein dürr unfruchtbar Land, um der Bosheit willen der Einwohner. Also kann Gott Segen und Fluch bald finden.

26. Von Walen und Italienern.

Italiener sind die allerlistigsten und tückischsten Leute, die muß man vornehmlich beschämen, betäuben, und ihnen ihre Schande aufdecken, daß sie schamroth werden und andere Leute nicht so verachten, als wären sie allein klug. Denn ein böser Ast will einen harten Keil haben, man wird ihn nicht mit einem Splitterlein spalten, man muß Art und Schlägel dazu haben. Darum ist allzeit mein Rath gewesen, daß junge Gesellen, wenn sie ihren Catechismus zuvor wohl gelernt haben und in Gottes Wort recht unterrichtet sind, Italien besuchen, ihre Tücke und Büberei erfahren, damit sie sich wissen davor zu hüten.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 11. Oct. 1538, S. 147.)

D. Basilius (Monner), der Gesandte aus Frankreich, sagte, die Bosheit der Italiener wäre zu verwundern, denn sie hätten bereits jemanden vergiftet durch Sehen in den Spiegel. Es sind subtile Mörder, die Italiener, welche alle Sinne tödten können. Und er sagte, daß man schon überall nach Luthers Buche von Klostergelübden frage. Luther antwortete: Dieses Buch hat schon vielen sehr großen Trost gegeben und es ist von Erasmus von Rotterdam empfohlen, der ein Regelermonch [Canonicus regularis] war und aus Dispensation des römischen Papstes das Kleid ablegte, aber nicht das Gewissen, welches darnach durch dieses Buch aufgerichtet worden ist, denn es ist eine Thür, wie man aus den Klöstern gehen soll.

(Der folgende Absatz bei Lauterbach, 14. Nov. 1538, S. 165.)

Am 14. November sprach man viel von der Art der italienischen Luft, die sehr fein wäre,

1) Hans Schanz oder Schenitz wurde vom Bischof Albrecht von Mainz ungerechter Weise hingerichtet. Vgl. Walch, alte Ausgabe XIX, 2350, und den Brief Luthers an Herzog Albrecht von Preußen, 15. Aug. 1538. De Wette V, 122 ff.

so daß sie bei Nacht alle Fenster und Spalten schließen, weil die Nachtlust schädlich wäre. Luther sagte: Mir ist das mit meinem Bruder widerfahren in Italien, daß wir die ganze Nacht bei offenem Fenster in einem sehr tiefen, schweren Schlafe gelegen haben bis zur sechsten Stunde; als wir aber erwachten, waren unsere Köpfe eingenommen, so daß wir am ganzen Tage nur eine Meile gehen konnten, von großem Durste gequält wurden und, da wir den größten Ekel vor Wein hatten, nur Wasser zu trinken beehrten (was doch tödtlich ist). Endlich wurden wir durch zwei Granatäpfel wiederhergestellt; damit erhielt uns Gott das Leben, durch diese sehr gute Frucht. Es fügte ein Engländer hinzu, in England seien immer pestartige Krankheiten und hörten nie auf. Darauf sagte Basilius: die Lust Frankreichs sei nicht gar zu trügerisch und sage dem Deutschen nicht zu, aber, sagte er, die Franzosen könnten ihr widerstehen, weil sie mäßiger wären. Sie tranken jeder aus seinem Glase und bei ihren Tänzen kämen nur zwei oder drei Paare auf einmal vor, die anderen sähen unterdessen zu.

Die Italiener verachten und verdammen andere Nationen, da sie doch vor Gott ein Greuel sind, gottlos und hoffärtig. Ihr Fasten ist scheinbarlicher und besser, denn unsere herrlichsten Mahlzeiten. Ihre Kleidung ist köstlich, halten sich reinlich: tragen wir eine Elle Sammet für Einen Gulden; so tragen sie eine Elle für sechs Gulden. Ihre Keuschheit ist wie zu Sodom: das beweiset und zeuget die That. Sind in einen verkehrten Sinn gegeben, denn sie achten der Ehe nichts, die doch natürlichen und göttlichen Rechts ist, ja, verbieten sie noch. Sie sollten auch das Schmeißen verboten haben.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 18. Dec. 1538, S. 193.)

Die Italiener sind ungesellig, keiner traut dem andern, daß sie frei mit der Sprache herausgingen, wie wir Deutschen, so erlaubt man auch keinem Fremden eine öffentliche Unterredung mit seiner Frau. Verglichen mit den Deutschen, sind sie Einsiedler.

(Dieser Absatz Cordatus No. 539.)

Die Gottlosen verlachen uns, weil wir der Schrift alles glauben. Der Pabst Clemens sagt: Christus sei unecht, weil eine Jungfrau,

die gebiert, ein loses Weib ist, das ist der Walen Glaube von der Schrift. Und sie sagen: Sollen wir Gott allein vertrauen, wären wir die ärmsten Leute und könnten nimmermehr fröhlich werden. Auch dies sagen sie: Das Gewissen ist eine böse Bestie, weil es macht, daß der Mensch gegen sich selbst stehen muß.

(Hier sind 9 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 27, § 119. — Vgl. auch Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. I, Col. 1243, § 109.)

Italien ist ein sehr fruchtbar, gut und lustig Land, sonderlich Lombardia ist ein Thal zwanzig deutscher Meilen Wegs breit, mitten dadurch fließt der Eridanus, gar ein sehr lustig Wasser, so breit als von Wittenberg gen Brate ist, auf beiden Seiten sind die Alpes und Apenninusgebirge.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 29. Jan. 1538, S. 16.)

Die Blindheit und der Aberglaube der Italiener ist groß, weil sie mehr den heiligen Antonius und Sebastian fürchten als Christum, wegen der Plagen. Darum, wenn jemand einen Ort bewahren will, daß er nicht nach italienischer Weise verunreinigt werde, wie von Hunden, so ließe er das Bild des heiligen Antonius mit der feurigen Lanze dahin malen, dieses Bild würde alle, die pissen wollten, vertreiben. Kurz: Italien ist nichts Anderes als Aberglaube, weil sie ohne Gottes Wort und Predigt nur in Aberglauben leben, und so weder eine Auferstehung des Fleisches, noch ein ewiges Leben glauben. Nur die körperlichen Plagen und Unglück fürchten sie, darum fürchten sie sich mehr vor St. Antonius und Sebastian, als vor Christo, der ihnen doch ein freundlicher und gütiger Bruder sein würde.

M. Ph. Melancthon klagte, daß des Serveti Irrthum in Italien großen Zufall hätte, viel schädlichen Bahn von der heiligen Dreifaltigkeit austreute, verneinete das Verbum caro factum est, das Wort ist Fleisch worden. Da sprach D. M. Luther: Italien ist voll sehr großer, sehr schädlicher Opinionen und Irrthümer: kommen solche Irrthümer dahin, so werden erschreckliche Greuel da entstehen. Wir Deutschen und andere Nationen sind gleich wie eine bloße Tafel; aber die Walen sind die Tafel, darauf viel falsche Opinionen gemalt sind, die man nicht leichtlich kann fahren lassen, und sind geschickt, noch viel ärgere anzunehmen.

Italiener sind große heftige Eiferer, lassen ihre Weiber nicht ausgehen unverhüllt, noch mit aufgedeckten Angesichten: allein an St. Gregorii Tag, im Jahre einmal, haben sie Privilegium und Freiheit, auszugehen, da gehen sie zu allen Kirchen, und freuen sich ihrer Freiheit.

Darnach sagten sie, wie die Messpfaffen in Italien und Gallien ungelehrte Esel wären, die kein recht Latein verstünden, haben auch ihre Muttersprache in Italien nicht gelernet, die doch andern sollen vorstehen und sie lehren.

27. Vom römischen Reich.

Das römische Reich begann zur Zeit der Apostel reich zu werden und zuzunehmen. Dann¹⁾ vor 750 Jahren ist es unter Carolo Magno an die Deutschen kommen. Denn Carolus hatte drei Söhne, unter dieselbigen theilte er aus, einem Deutschland; dem andern Frankreich, dem dritten Italien. Aber Germanicus, der Deutsche, blieb Kaiser. Wenn der Kaiser jetzt Frankreich und Deutschland inne hätte, so hätte er Geld und Leute, könnte dem Türken wohl einen Jorn entsitzen.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 20. Nov. 1538, S. 176.)

Das römische Reich hat nicht lange in der Blüthe²⁾ gewähret, sie haben's nicht zwei hundert Jahre gehabt, darnach ist's an Frankreich kommen. Endlich ist's ganz und gar an die Deutschen kommen, die das römische Reich, so viel den Titel belangt, stets an einander über acht hundert Jahre gehabt haben.

Christoph Groß sagte viel von Spaniern und Italienern, denn er war lange zu Rom gewest des Pabsts Trabant, der ihn hatte auf dem Stuhl helfen tragen. Und wenn ein Pabst stürbe, so wäre alles Preis, daß auch das Stroh im Bette nicht bliebe. Ein solch Rauben ist allda unter den Walen, wer den andern vermag, der steckt ihn in Sack.

Darnach sagte er von den Ländern, so man zum heiligen Lande ziehet, von Arragonien und

Pinskan, welches birgige Lander sind; da gießen die Leute Wasser ins Mehl,³⁾ und legen's auf den heißen Herd, und backen also Brod daraus. Alle ihren Wein legen sie in Ziegenhäute, kehren das Rauhe einwärts, daß die Haare drinnen schwimmen. Die Weiber bedecken das Haupt mit Schaffellen, und kehren das Rauhe heraus: und je mehr Flecken, Mal und Rieseln sie unter dem Angesicht haben, je ehrlicher und edler sie gehalten werden: haben zum Zeichen der Taufe ein kleines Närblein an der Nase, hart unter den Augen.

Die größten, reichsten und gewaltigsten Städte, als Antiochia, Ninive, Babylon &c., die sind jetzt nichts, denn Hüttlein, und wie alte verfallene Mauern oder Steinhäufen. Also vergehen der Welt Reiche. Unser Herr Gott thut mit den Städten und Länden, wie ich mit einem alten Jaunstecken. Wenn ich will, so spreche ich: Ich will dich ausreißen und verbrennen, und einen neuen an deine Statt einstecken.

Die Völker im Aufgang der Sonne halten sich sehr mäßig und eingezogen, brauchen weder Tische noch Bänke, sondern sitzen auf der Erde, und halten also ihre Mahlzeit. Die Römer haben ihr Faulbettchen gehabt. Jetzt brauchen Türken und Hispanier auch keine Tische.

Schotten sind die Allerhoffärtigsten, Stolzesten und Unverschämtesten: meinen und lassen sich dünken, sie seien allein Leute vor andern: haben sich in Deutschland geflochten, schier in alle Städte. Zu Erfurt und Würzburg haben sie eigene Klöster mit reichem Einkommen und Zinsen, nur für die Schotten, nehmen sonst niemand von andern Nationen ein.

Der König von Frankreich hat zu Trabanten, die auf seinen Leib warten und mit ihm ziehen zu Fuße, wo er hinzeucht, hundert Schotten und hundert Schweizer. Wiewohl die Schotten bei allen Nationen verachtet und verworfen werden, wie die Samariter bei den Juden, und läßt sich ansehen, als wären sie daher genannt Scotos, Sectos, Schnitten, abgeschieden, wie sie denn keine Nachbarschaft halten, fallen aber gar lieberlich in England, unversehens, und plündern's; also, daß in England, so nach Schott-

1) In den Ausgaben: denn.

2) Bei Lauterbach irrthümlich „in sanguine“, ebenso hatte das von uns weggelassene Duplicat Cap. 45, § 24: „ist nicht viel ohne Blut gewest.“ Seidemann S. XIII bemerkt: Manches Deutschgesprochene mag schon sogleich lateinisch niedergeschrieben sein; vergl. S. 176 Blut und Blüthe, sanguis und flos.

3) Ähnlich hat Stangwald diese Stelle verbessert. In den anderen Ausgaben fehlen die Worte: „da“ und „die Leute“.

land wärts liegt und daran stößt, die besten und fruchtbarsten Aecker ungebaut und wüste liegen.

Die Engländer haben etwa ganz Frankreich inne gehabt, bis gen Bourges, und viel Städte und Häuser drinnen gebaut; aber endlich sind sie geschlagen und verjagt worden bei Monheri,¹⁾ zwischen Paris und Orleans. Sie haben aber gleichwohl noch den besten Port in Frankreich, Rales,²⁾ inne: da müssen alle Einwohner und Bürger allda Engländer sein, und auf gewisse Stunden englisch reden, nicht französisch, bei einer namhaftigen Strafe.

28. Von Benedigern.

(Bis auf den letzten Absatz bei Cordatus No. 1472. 1556. 1467. 1468.)

Da in Cypren 6000 Räuber wohnten und es als eine Insel, welche bergig ist, von ihnen nicht gereinigt werden konnte, machten die Benediger mit ihnen einen Bund, daß sie sicher ausgehen sollten, wenn nur einer den Kopf eines anderen mit sich brächte. Also kriegten sie einen Buben mit dem andern. Sie waren aber Räuber geworden wegen Schulden.

Als die Benediger mit Freudenschüssen und großem Jubel zur Zeit der Hungersnoth 24 Galeeren, die beladen mit Getreide vom Türken geschickt waren, in Empfang nehmen wollten, so gingen sie alle im Meere unter; damit Gott ihnen zeigte, daß er will, daß man in seine Hände sehe.

³⁾ Gott allein ernährt uns, nicht Reichthum,

1) Monthlery. (Fürstemann.)

2) Calais.

3) Derselbe Vorgang wird auch erzählt im folgenden Absatz.

und vorhandenes Geld macht uns nur faul, aber ernährt uns nicht, wie reichlich es auch da ist. Denn die Benediger, welche zu unserer Zeit die reichsten sind, haben eine schreckliche Hungersnoth erlitten, und da sie von dem Türken 24 Galeeren voll Getreide erkaufte hatten, sind diese gesunken im Angesicht der Stadt. Die Tiefe [profund] hielt nicht Glauben. Zu der Zeit schickte ein Bürger seine Frau zu einem Kaufmann um Getreide. Der versprach, daß er es geben wolle, wenn sie einwilligte, bei ihm zu schlafen. Sie gab ihre Einwilligung, aber veranlaßte, daß sich ihr Mann und ihre Knechte in seinem Hause neben dem Bette hinstellten. Dem ist das Hurenübel wohl nicht vergangen. Und da er die Bezahlung verlangte, sprach der Mann, daß seine Frau durch das Schlafen bei ihm bezahlt hätte. Aber da er ihn verklagte, ist der Kaufmann von der Obrigkeit für schuldig erklärt, und ihm aufgelegt worden, noch einmal das Getreide zu geben. Das Geld treibt den Hunger nicht ab, sondern macht ihn.

Ein Beispiel hievon ist, daß hier früher alles zu Kauf ausgebaut wurde, und die Schlächter waren gezwungen, die Leute zu bitten, daß sie das Fleisch kaufen möchten. Jetzt aber, weil viele Fremde in der Stadt sind, liegt ihnen nicht daran, zu verkaufen, sondern nur viel Geld anzuhäufen. Darum verkauft man theuer; jedermann fleißigt sich aufs Geld.

Benedig, die reichste Stadt, achtet Höflichkeit und Ehrbarkeit nicht viel, suchet nur das Ihre. Sie sind Neutrales, tragen auf beiden Achseln, hängen den Mantel nach dem Winde. Jetzt halten sie es mit dem Türken, bald mit dem Kaiser: welches Theil den Sieg hat und obliegt, mit dem halten sie es. Es ist allda nicht mehr, denn große, köstliche, prächtige Häuser, Kleidung und Geizen.

Das 77. Capitel. Von der Stadt Rom.

1. Von der greulichen Bosheit und dem Regiment zu Rom.
2. Von D. Luthers Reise und Zug nach Rom.
3. Der Spanier und Italiener Bosheit.

1. Von der greulichen Bosheit und dem Regiment zu Rom.

Da Vicentiat Liborius von Magdeburg und M. G. Spalatinus, gewesener churfürstlich-sächsischer Hofprediger, gegenwärtig und bei D. M. Luther waren, sprach er: Weil mich unser Herr Gott in den häßlichen Handel und Spiel gebracht hat, wollte ich nicht hundert tausend Gulden dafür nehmen, daß ich nicht auch Rom gesehen hätte: ich müßte mich sonst immer besorgen, ich thäte dem Papst Gewalt und Unrecht; aber was wir sehen, das reden wir.

Bembus, ein überaus gelehrter Mann, da er Rom wohl gesehen und nachgetrachtet hatte, soll gesagt haben: Rom wäre ein stinkender Pfuhl, voll der allerbösesten Buben in der ganzen Welt. Und einer hat geschrieben:

Vivere qui sancte vultis, discedite Roma,
Omnia hic ecce licent, non licet esse probum.

Wer christlich leben will und rein,

Der zieh aus Rom und bleib daheim.

Sie mag man thun, was man nur will,

Allein fromm sein gilt hie nicht viel.

Zu dieser Zeit des Evangelii sind wohl etliche zu Rom gewesen, die ihre Bůberei und Bosheit angestochen und gestraft haben, wie Herr Ludovicus, ein Barfüßermönch, und Egidius, ein Augustiner, desgleichen andere zweien Predigermönche, die des Papstthums Irrthum gestraft und getadelt haben. Aber bald des andern Morgens sind sie todt gefunden worden, und die Zungen sind ihnen ausgeschnitten und in Hintern gesteckt worden.¹⁾ Man pflegt ihnen ein Strapechorde²⁾ zu geben, die man auf der Gasse bei

der Nacht erwischt, oder sonst am Leben nicht strafft, wer nur ein Wort sich wider den Papst vernehmen läßt: denn sein Name heißt: Noli me tangere: greif mich nicht an.

Rom ist dreimal von Deutschen mit dem Sturm erobert und verstorét: erstlich von Longobarden, Gothen und Wenden. Also wird auch jetzt der Papst angefochten.

Rom, wie ich's gesehen habe, sprach D. M. Luther, ist groß, in das Gevierte umfassen eine gute Meile Wegs, so weit als von Wittenberg auf den Poltersberg. Daraus ein jeglicher wohl abnehmen kann, was es für ein großer Platz in die Runde muß gewesen sein. Er verlas auch aus den Chroniken die Zahl der Bürger zu Rom, der wären hundert Jahr vor Christi Geburt da gewesen in einundvierzigmal hunderttausend; aber nicht lang hernach wären ihrer gezählet neunzigmal hundert tausend. Das sollte ja ein Volk sein, da es anders wahr ist.

Da sagte der Magdeburgische Vicentiat, daß sie noch fünf hundert tausend Mann vermöchte: Venedig dreimal hundert tausend Schorrstätte, oder Camine; Erfurt achtzehn tausend Feuermauern. Nürnberg ist kaum halb Erfurt.

Zu Rom sind zwei Geschlechter, die allzeit wider einander und Feinde sind, Columneiser und Ursiner. Dieses ist das kleinste, das andere kaiserisch und das gewaltigste. Papst Paulus war ein Ursiner.

Des alten Roms Fußstapfen kann man kaum noch erkennen, da es gestanden ist. Das Theatrum siehet man und die Thermae Diocletianas, das warme Bad des Diocletiani, welches geleitet ist fünf und zwanzig deutsche Meilen von Neapolis in ein schön herrlich gebauet Haus. Ach, da sind der Welt Schätze und Reichthum gewesen, darum nahmen sie auch vor und thaten, was sie gelüskete.

Ein alter Pfarrherr aß auf den Abend mit

1) Vgl. Cap. 27, § 140.

2) Dieses ist der Name einer wahrhaft unmenschlichen Marter, welche darin besteht, daß man den zu Bestrafenden wippt, indem man ihm die Arme aus den Achselgelenken windet, so daß er sich derselben oft in seinem ganzen Leben nicht wieder bedienen kann. (Förstemann-Bindseil, Bd. IV, 685.)

D. M. Luther: der sagte viel von Rom, denn er hätte zwei Jahr lang da gedienet, und wäre viermal dahingangen; und da man ihn fragte, warum er so oft wäre dahin gangen? sprach er: Erstlich suchte ich einen Schalk da. Zum andern, fand ich ihn. Zum dritten, brachte ich ihn. Zum vierten, trug ich ihn wieder hinein und setzte ihn hinter den Altar St. Peters.

Das Gebäu und Kirche, St. Peters Münster, hat über dreizehn hundert Jahre gewähret. Es ist eine große Summe Geldes darauf gewandt. Denn der Pabst gebot den Engeln, daß sie die Seelen derer, die auf dem Romwege stürben, von Stund an in Himmel sollten tragen. Darum schrieb Johannes Huf wider den Pabst, denn er hätte keine Gewalt über die Engel, ihnen zu gebieten. So gewaltig nahm der römischen Päbste Tyrannei überhand.

Die römische Unbußfertigkeit hat sehr viel groß Unglück und Strafe verdient. Ich wollte nicht hundert tausend Gulden dafür nehmen, daß ich Rom nicht gesehen hätte; wiewohl ich die großen schändlichen Greuel noch nicht recht weiß. Da ich's erst sah, fiel ich auf die Erde, hub meine Hände auf, und sprach: Sei gegrüßet, du heiliges Rom. Ja, rechtschaffen heilig, von den heiligen Märtyrern und ihrem Blut, das da vergossen ist: aber sie ist nun zerrissen, und der Teufel hat den Pabst, seinen Dreck, darauf geschiffen.

Da sagte der Licentiat von Magdeburg: Diese Prophezei wäre zu Rom lange Zeit gewest, nämlich: es muß brechen. Item, der Traum des Barfüßermönchs,¹⁾ den Doctor Staupitz Anno 1511 zu Rom gehört hat, nämlich, es würde ein Eremit unter Pabst Leone dem Zehnten aufstehen und das Pabstthum angreifen zc. Das haben wir zu Rom nicht können erkennen. Wir sahen dem Pabst ins Angesicht, jezund sehen wir ihm in Urs, außer der Majestät. Und ich D. M. Luther habe nicht damals gedacht, daß ich derselbe Eremit sein sollte; denn Augustinermönche werden auch Eremiten genannt.

Rom ist jetzt nur ein todt Aas und Haufen Schutt. Anno 1527 ist sie mit Sturm vom Herzog von Bourbon mit einem geringen Haufen Kriegsvolk am allerfestesten Ort erobert und eingenommen, da die Römer und der Pabst

selbst sicher waren in der Kirche. Der Pabst entrann kaum und floh davon in die Engelsburg. Es war ein solcher großer dicker Nebel, daß die Feinde die Mauern erstiegen, ehe man's gewahr und inne ward. Plünderten die Cardinäle; den Pabst nahmen sie gefangen, der lösete sich mit drei hundert tausend Ducaten, die er dem Kriegsvolk gab, da gaben sie ihn los und ließen ihn ziehen. Die besten Bücher wurden in den Libereien zerrissen und kamen um. Die Copisterei ward zum Pferd stall gemacht. Viel Römer kamen jämmerlich um, ausgenommen die da kaiserlich waren, und die Columneser. Es war eine sonderliche Strafe von Gott über die Stadt.

Zu Rom ist ein trefflich hart Regiment. Denn der Parafel,²⁾ der Hauptmann und Richter, reitet alle Nacht mit drei hundert Dienern in der Stadt umher, hält die Schaarwache stark. Wen er auf der Gasse erwischt; der muß herhalten: hat er eine Wehre bei sich, so wird er entweder gehängt, oder ertränkt und in die Tiber geworfen, oder ein Strapedochorde gegeben. Noch ist ein müßes Leben und Morden allda. Wo aber Gottes Wort lauter und rein gelehret wird, da ist auch Einigkeit ohne Gesetz und Ordnung.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 13. Jan. 1538, S. 9.)

Er sagte Verschiedenes über Rom und seine Pracht, wie diese Stadt nun gänzlich die Leiche der früheren Gebäude wäre, daß die jetzigen Häuser stehen, da vorhin die Dächer gestanden sind, so tief liegt der Schutt, wie man leicht erkennt, gegen die Tiber hin und die Brücke, da sie zwei Landsknechtspieße Höhe hat³⁾ vor eitel Schutt. Aber etwas von ihrer Pracht hat sie behalten, wie, wenn der Pabst, da sehr schön geschmückte Pferde vorausgehen, einen herrlichen Umzug hält [triumphet] und das Sacrament umherführt auf einem geschmückten Pferde. Er lobte nichts als das Consistorium und den Gerichtshof [curiam Rotae], wo sehr gut in den Gerichtshändeln verfahren würde.

(Dieser Absatz bei Lauterbach, 21. Febr. 1538, S. 35 f.)

Er sagte Vieles über die größten Reiche, Städte und das herrliche römische Reich, wel-

²⁾ italienisch bargello.

³⁾ Vgl. Walch, St. Louifer Ausg., Bd. XIII, 1611, § 14: Rom liegt jetzt zwei Stuben tief in der Erden.

1) Vgl. die abweichende Darstellung Cap. 27, § 135.

ches nach dem Bürgerkriege anfang zu wachsen in einem gottlosen Volke. Ich wundere mich öfters, wie eine so große Macht ohne Erkenntniß Gottes wachsen und bestehen konnte. Es hat sich wahrlich groß gewehret, besonders im punischen Kriege mit Carthago. Da stunden die Ohsen am Berge. Denn Carthago war eine sehr volkreiche Stadt und eine Seemacht, die Rom und Venedig übertraf, unter dessen Herrschaft alle Inseln des mittelländischen Meeres waren, Corsica, Sardinien und ganz Spanien, und sehr berühmt durch Siege. Darum ist es in punischer und chaldäischer Sprache genannt Carthago, d. i. das Haus Gottes. Wenn Hannibal die Römer gänzlich besiegt hätte, so wäre nur die chaldäische und punische Sprache bei uns, wie die lateinische. Aber als die Carthager besiegt waren, da fing das römische Reich unendlich zu wachsen an, so daß Virgil schrieb: Ich habe ein Reich ohne Ende gegeben (Aen. 1, 279). Julius Cäsar hätte nie gedacht, daß Rom ein solcher Leichnam werden würde. Aber Scipio hat es sehr wohl vorhergesehen, da er weinend den Untergang Carthagos angesehen [und gesagt] haben soll: So wird's Rom auch ergehen. Es ist wahrlich geschehen. Desters ist es zerstört, am meisten von den Gothen. Ich hoffe, es soll dem Türken auch widerfahren, der in keiner Weise den Römern gleich ist, da er nur den östlichen Theil des römischen Reiches hat. Illyrien und Ungarn hat er noch nicht, wiewohl sie gegen Morgen liegen. Laßt uns Gott bitten, daß uns Gott vor Krieg behüte, wiewohl der Krieg eine gesetzmäßige Sache und eine Handlung der Obrigkeit ist, nicht bloß eine Vertheidigung und Abwehr, sondern auch eine Rache.

Niemand glaubt, was zu Rom für Büberei und greuliche Sünde und Schande gehen: man kann's keinen bereden, daß so große Bosheit da ist, er sehe, höre und erfahre es denn. Daher sagt man: Ist irgend eine Hölle, so muß Rom darauf gebaut sein:¹⁾ denn da gehen alle Sünden im Schwang: nicht der bettlerische Geiz, sondern der blinde Geiz, nämlich Gottes Verachtung, greuliche Abgötterei, sodomitische Sünde 2c. Tiberius, der heidnische Kaiser, ob er wohl ein Unflath war, wie Suetonius schreibt, ist noch ein Engel gegen dem jetzigen

Wesen des römischen Hofes: derselbe hatte zum Nachtmahl vor dem Tische zwölf nackiger Mägdelein stehen.

2. D. M. Luthers Zug und Reise gen Rom.

Doctor M. Luther sagte: Er wollte nicht hundert tausend Gulden dafür nehmen, daß er nicht hätte Rom gesehen, und selbst augenscheinlich erfahren, wie die Päbste und Bischöfe die Welt deludiret hätten. Denn Judas' Strich wäre auch für Heilighum zu Rom gewesen. Dieses soll man nicht vergessen, auf daß man betrachte, in was für Finsternissen unsere Vorfahren gewandelt haben. Unsere Junker sitzen jeztund im Rosengarten, aber sie werden auch zu thun kriegen, sie werden auch in die Disteln kommen.

Rom ist etwa die heiligste Stadt gewest, nun aber ist sie die allerärgste und schändlichste. Es gehet uns wie den Propheten, die klagen auch über Jerusalem, und sagen: Die feine gläubige Stadt ist zur Hure worden. Denn aus dem Besten kommt allezeit das Aergste, wie die Exempel zeugen zu allen Zeiten. Die Welt bleibt doch allzeit, wie sie ist, das ist, untreu, meineidig, gottlos, des Teufels Reich und Braut, und Christi Feind.

3. Der Spanier und Italiener Bosheit.

(Lauterbach, 21. Jan. 1538, S. 13.)

Am 21. Januar war da D. Heinrich Schneidewein als Gast des Doctors, und sie besprachen viel von der Bosheit der Italiener und Spanier; beide wären hinterlistig, aber die Spanier überträfen jene an Grausamkeit; sie seien ein sehr heftiges Volk, sie wären die rechten Frösche über die Walen. Viele weise Leute disputiren, ob es leichter sei, den Türken zu leiden, als die Wildheit der Spanier. Denn der Türke nimmt ein Geld und ist ein Schutzherr. Die Spanier aber thun dies nicht. Darum ruft der blutgierige Pabst diese grausamen Leute gegen uns an, nämlich den Kaiser und den Franzosen. Die Pfaffen wollen, daß es alles zu Trümmern ginge, nur damit sie selbst herrschen können. Denn die Bullen des Pabstes sind nichts Anderes als Wasserblasen. Wo der Kaiser nicht mit dem Schwert dazu thut, so ist's aus mit dem Pabst. Dies bezeugte Schneidewein mit der klarsten Erfahrung.

1) Vgl. Cap 43, § 183.

Das 78. Capitel.

Von dem Beruf.

1. Göttlicher Beruf der Lehrer ist ihr größter Trost.
2. Gott will Fleiß und Treue in eines jeden Beruf haben; denn wer in geringen Dingen nachlässig ist, der ist auch im Größten nachlässig.
3. Ein Reim D. Luthers.
4. D. Luthers Auslegung über den Spruch Ps. 45, 10.: In deinem Schmuck gehen daher zc.

5. Daß man Gelegenheit nicht versäumen soll.
6. Man soll nicht zuviel vertrauen.
7. Seines Berufs soll keiner mißbrauchen.
8. Daß man, nicht leichtlich glauben und jedermann vertrauen solle.

1. Göttlicher Beruf der Lehrer ist ihr größter Trost.

Wenn diejenigen, so im Lehramt sind, nicht daher Freude und Trost haben, daß sie gedenken an den, der sie berufen und gesandt hat, so ist's Mühe genug mit ihnen. Mosen mußte unser Herr Gott wohl sechsmal dazu bitten. Und zwar er hat mich auch so hinein geführt: hätte ich's zuvor gewußt, es hätte Mühe bedurft, daß er mich dazu hätte gebracht. Wohl-an, weil ich's nun habe angefangen, so will ich's auch mit ihm hinaus führen. Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß ich's jezt sollte anfangen, um der überaus schweren Sorge und Angst willen. Wiederum, wenn ich auf den auch sehe, der mich dazu berufen hat, so wollte ich's auch nicht, daß ich's nicht angefangen hätte: ich will auch nun keinen andern Gott haben. Andere, die vor mir gelebt haben, die haben des Pabsts böses und ärgerliches Leben angegriffen und gestraft: aber ich habe seine Lehre angegriffen,¹⁾ und zu der Möncherei und Messe eingestürmet, auf welchen zweien Säulen das ganze Pabstthum stehet. Da hätte ich mich selbst nie versehen dürfen, daß diese zwei Säulen würden einfallen; denn es war gleich als viel, als wenn einer hätte Gott und die Creatur angegriffen.

Das ist der Teufel mit uns, daß niemand daran Genüge hat: wie es Gott mit ihm schidet, so gefällt es ihm nicht. *Aliena semper nobis plus placent*: was eines andern ist, gefällt uns immer besser. Wie auch die Heiden davon gesagt haben: *Fertilior seges est vicinis semper in hortis, vicinumque pecus grandius*

uber habet. Also thun wir arme Menschen in unserm Beruf und Stand: *nemo est sua sorte contentus*; optat ephippia bos piger, optat arare caballus.²⁾ Je mehr wir haben, je mehr wir haben wollen.

2. Gott will Fleiß und Treu in eines jeden Beruf haben: denn wer in geringen Dingen nachlässig ist, der ist auch im Größten nachlässig.

Doctor Luther sagete Anno 1540, daß eine edle Frau wäre gewesen, wenn dieselbige eine Magd hätte gemiethet, so hätte sie ihr einen Besen in den Weg geworfen: wenn sie ihn hätte liegen lassen, so hätte sie ihr Urlaub gegeben, denn welche einen Besen lässet liegen, die hebt auch nicht ein Fuß auf. Und das ist auch also in allen Regimenten: wer in einem Regiment ist, der soll nichts Geringes verachten. Das lerneten die Römer auch, daß man keinen geringen Feind sollte verachten. Denn da sie den Hannibal geschlagen hatten, und meineten, sie wären nun sicher, da fing sich bellum Carthaginense erst recht an. Darum soll man die Kinder³⁾ beizeit gewöhnen, daß sie auch in dem Geringsten fleißig seien, sonst wird nichts aus solchen Schlingeln.

(Dieser Absatz bei Kummer, 2. Theil, p. 405 b [Lauterbach S. 205 f.], Juli 1543.)

D. M. Luther hat mit eigener Hand an seine Wand bei dem Ofen geschrieben [Lucä 16, 10.]: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; wer im Geringsten untreu ist, der ist auch im Großen ungerecht.“

2) Vgl. Cap. 45, § 29.

3) So vor uns gesetzt, statt: „Darum soll man sich beizeit gewöhnen, daß man auch im Geringsten fleißig sei“ zc.

Ursache ist:

An den Lappen lernen die Hunde Leder fressen.

Also auch:

Wer im Geringsten fleißig ist, der ist auch im Großen fleißig.

Wer den Pfennig nicht achtet, der wird keines Guldens Herr.

Wer eine Stunde versäumt, der versäumt auch wohl einen Tag.

Wer das Geringe verschmäheth, dem wird das Große nicht.

Wer den Kopf verschmäheth, dem wird das Huhn nicht.

Jesus Sirach [Cap. 19, 1.]:

„Wer ein Geringes nicht zu Rath hält, der verdirbt immer fort.“

Sprüchw. 18, [9.]:

„Wer laß ist in seinem Thun, der ist ein Bruder deß, der sich selber verderbt.“

Sera parsimonia in fundo, Sparen ist zu lange geharrt, wenn nichts mehr da ist.

Parsimonia magnum vectigal, der Sparpfennig ist reicher, denn der Zinspfennig.

Wer die Buchstaben gering achtet, der wird nimmermehr etwas Großes lernen.

Wer sich mit hundert Gulden nicht nähren will, der nähret sich mit tausend auch nicht.

Fronte capillata post est occasio calva. [Die Gelegenheit muß man vorn fassen, denn hinten ist sie kahl.]

3. D. M. Luthers Reim.

¹⁾ Wer was weiß, der schweig.

Wem wohl ist, der bleib.

Wer was hat, der behalte.

Unglück das kommt balde.

4. D. M. Luthers Auslegung über den Spruch Ps. 45, 10.: „In deinem Schmuck gehen daher der Könige Töchter.“

(Der erste Absatz dieses § ist verkürzt aus der Predigt am 15. Sonnt. nach Trin., Walch, St. Louiser Ausgabe, Bb. XIII, 2361 f., §§ 17, 18 und 19, deshalb weggelassen. Vielleicht ist auch der folgende Absatz, den wir belassen haben, nur eine Ummodelung von § 19.

1) Diese Reime bei Matthaeius, St. Louiser Ausgabe, S. 224 in etwas anderer Fassung.

Item, auf eine andere Zeit sagte D. M. Luther: Gott recht dienen heißet, daß ein jeder in seinem Beruf bleibe, es sei so gering es wolle, und höre erstlich auf Gottes Wort in der Kirche, darnach auf die Obrigkeit, Herrschaft, oder der Eltern Wort, und demselbigen folge. Das heißet Gott recht gedienet.

5. Daß man Occasionen oder Gelegenheit nicht versäumen solle.

Doctor M. Luther sagte einmal über Tische: Es wäre der Teufel in den Leuten, daß sie ihnen nicht sagen lassen, dieweil ihnen zu sagen ist. Sie wollen die Wahrheit nicht hören, wenn man sie ihnen sagt; darnach, wenn sie denn gerne die Wahrheit höreten, so ist niemand da, der's ihnen sagen könnte. Darum so heißt es: Fronte capillata post haec occasio calva.

Hat's doch unser Herr Gott in der ganzen Natur also deutlich zu verstehen gegeben. Ein Bauer soll aussäen seine Gerste und Hafer um Oestern: wenn er's will lassen anstehen bis auf Michaelis, so ist's zu lange geharrt. Wenn die Äpfel reif sind, so soll man sie abbrechen: wenn man's will lange aufschieben, o so kommen sie hinweg. Procrastinatio est properantiae contrarium vitium. Gleichwie mein Diener Wolf auch thut: wenn vier oder fünf auf den Vogelherd fallen, so will er die Garn nicht rücken, sondern spricht: O ich will harren, bis ihr mehr kommen; so fliegen sie denn wieder davon, und behält er nichts. Darum ist Occasio ein groß Ding, und hat Terentius auch recht gesagt: In tempore ad eam veni, quod est omnium primum. Das verstehen die jungen Knaben in der Schule nicht, es sind seniles et imperatoriae voces. Julius Cäsar ist ein Mann gewesen, der hat Occasionem verstanden. Pompejus ist kein solcher Mann gewesen. Hannibal auch nicht. Man kann's nicht ausreden, was Occasio sei, darum verstehet man's auch nicht. Auf Deutsch kann man's mit keinem Wort ausreden, denn das Wort Gelegenheit est magis alligatum loco et personis, quam temporis. Occasio soll was temporis haben. Die Lateiner haben auch kein Wort, daß sie es könnten ausreden. Denn das Wort Tempus ist zu general. Ich halte, die Etymologie sei a cadendo, als spreche man, ein Zufall. Die

Griechen haben auch nur Ein Wort, das heißt Tempus, und man möchte es also ausreden und sagen: Gebrauch der Stunde, und was die Stunde mitbringt.

Es ist ein wunderlich Ding, rem tam praeclaram, et quae est rerum omnium prima; item, negligere Tempus, daß man solches nicht soll reden können. Und sehr wenige verstehen's, sonderlich die Jugend. Kein Knabe oder kein junger Geselle verstehet's. Darum gehöret ein Vater und ein Praeceptor dazu, die sollen sie mit der Ruthe dazu halten, daß sie es nicht versäumen, sonst ist es verloren. Summi imperatores haben es nicht verstanden; oder ob sie es verstanden haben, so haben sie es doch negligiret. Es ist mancher junger Geselle, der hat ein Stipendium bei sechs oder sieben Jahren, da sollte er studiren, hat seine Praeceptores und andere Förderung; aber er denkt: O, du hast noch Zeit genug, und kommst noch wohl dazu. Nein, Geselle, Fronte capillata etc. heißt es. Was Hänfel nicht lernet, das lernet Hans auch nicht. Die Occasio grüßet dich und reichet dir die Haare; als sollte sie sagen: Siehe, da hast du mich, ergreife mich. O! denkst du, sie kommt wohl wieder. Wohlan, spricht sie, willst du nicht, so greif mir (mit Züchten) in den Hintern.

Bonaventura ist ein armer Sophist, noch sagt er: Qui negligit occasionem, negligitur ab ipsa; denn es heißt: Greif zu, weil's Zeit ist. Nunc, nunc, diweil das Nunc da ist. Die Deutschen haben davon aus der Maßen schöne Sprüchwörter, und sagen: Wenn man einem das Ferklein beut, so soll er den Sack aufhalten. Item: Wenn unser Herr Gott einen grüßet, so soll er ihm danken. Das ist sehr pie geredet, daß unser Herr Gott die Occasionem schicket. Item, sie sprechen: Gott gebe faulen Händen die Drüse: Aber es ist donum Dei, wer es verstehen soll.

Unser Kaiser Carl hat die Occasio auch nicht verstanden, als er vor Pavia den König von Frankreich gefangen hatte im 1525. Jahre. Darnach, als er den Pabst Clemens in seinen Händen hatte und die Stadt Rom einnahm, Anno 1527. Und Anno 1529 den Türken vor Wien auch fast in seiner Kluppe hatte. Da war Occasio; aber Kaiser Carl wollte Gott nicht danken, da er ihn grüßte; was soll er ihm denn für Glück geben? Es war genug, daß ein Monarch sollte die drei gewaltigsten Häupter in

der Hand haben, und so schändlich von sich kommen lassen. Darum heißt's: post haec occasio calva. Junge Leute glauben jetzt auch nicht, daß sie also gute occasionem zu studiren haben.

6. Man soll nicht zuviel vertrauen.

Dominus Phil. Melancthon recitirte einmal über D. M. Luthers Tische diese Fabel von dem Versiculo: Crede parum, tua serva, et quae periere relinque; und sprach: Es hatte einer ein kleines Vögelein gefangen, und das Vögelein wäre gerne los gewesen, und sagte zu ihm: O Lieber, laß mich los, ich will dir so einen köstlichen Edelgestein weisen, der viel tausend Gulden werth ist. Ei, antwortete derselbige, du betreuest mich. Nein traun, sprach das Vögelein, du sollst mit mir gehen und den Edelgestein sehen. Der Mann ließ das Vögelein los, da flog das Vögelein auf einen Baum, saß droben und gab ihm den Edelgestein: Crede parum, tua serva, et quae periere relinque: den schönen Edelgestein ließ er ihm. Als sollte das Vögelein sagen: Da du mich hattest, solltest du mir nicht geglaubet haben. Tua serva, das ist, was du hast, das behalte. Et quae periere relinque: hast du es verloren, so mußt du Geduld haben.

7. Seines Berufs soll keiner mißbrauchen.

Doctor M. Luther sagte Anno 1546, es wäre kein Amt so klein, es sei Hensens werth. Und sagte darauf diese Historie: Es hätte eines Schultes Ruh in einem Dorf einmal eines andern Bauern Ruh übel gestoßen und beschädiget. Als nun die Bäurin zu ihm gelaufen kam, und wollte es ihm klagen, und sprach: Herr Schultes, es hat eine fremde Ruh meine übel gestoßen und verwundet, ich bitte, ihr wollet mir helfen, daß mir der Schade möchte erlegt werden: was ist der Herr der Ruh mir zu geben schuldig für den Schaden? Der Schultes sprach: Liebe Nachbarin, er soll euch ein alt Schod¹⁾ für den Schaden geben. Da sagte die Bäurin: Ja, lieber Herr Schultes, es war eure Ruh. Da sprach der Schultes: War es meine Ruh? das ist ein ander Ding. Und wollte der Frau nichts für den Schaden geben.

1) D. i. sechzig Groschen, im Werthe eines Guldens.

8. Daß man nicht leichtlich glauben und jedermann vertrauen soll.

Epicharmus sagt: Nervi atque artus sapientiae sunt, non temere credere; darinnen bestehet die rechte Stärke der wahren Weisheit, wenn man nicht leichtgläubig ist: denn wer bald glaubt, der wird leichtlich betrogen. Item: Es soll keiner einen andern für seinen vertrauten Freund halten, er habe denn zuvor einen Schesfel Salz mit ihm gessen. Hiervon haben die Alten einen feinen Apologum gemacht: Daß ein Haushahn auf einem Baum gefessen war, zu dem hatte ein Fuchs, so ungefähr vorüber gelaufen, gesagt: Er sollte herab vom Baum steigen, denn es wäre ein Landfriede ausgeschrien, wie alle Zwietracht, Widerwille und Uneinigkeit unter Menschen und Thieren aufgehoben wäre und zu ewigen Zeiten hingelegt

sein sollte, also, daß eines das andere treulich meinen, und eines das andere ehren und fördern sollte. Aber der Hahn gab dem Füchslin diese Antwort: Es mag sein, sagte er, daß ein gemeiner Landfriede aufgerichtet sei und alles Widerwillens Stillstand geboten; die Zeitungen aber sind mir noch nicht zukommen und verkündigt. Indeß aber will ich mich halten, wie vor Alters her meine Vorfahren mit euch Füchsen und eurem Geschlechte allwege sich gehalten haben. Und sprach D. M. Luther darauf: Die heilige Schrift jaget's, man soll allen Geistern nicht glauben; denn, hätte der Hahn dem Fuchs geglaubt, so wäre er um sein Leben kommen.

D. M. Luther gab auch ein Räthsel auf, und sprach: Was ist das: Es ist einem zu enge, zweien gerecht, dreien zu weit? Antwort: Heimlichkeit; denn wenn etwas Heimliches drei wissen, so wissen's hundert.

Das 79. Capitel.

Von der Trunkenheit.

Doctor M. Luther sagte: Wenn man im deutschen Lande gleich nicht so viel Sammets und Seiden hätte, noch so viel Würze gebrauchte, so wäre es ohne Gefahr, so wäre Deutschland auch viel reicher, denn es ist. Item: Wir könnten der Gerste auch wohl entrather, und für das Bier Wasser trinken; wie wohl die jungen Gefellen schier ohne Bier sonst gar keine Freude haben. Denn Spielen macht nicht fröhlich, so macht Buhlen auch nicht fröhliche Leute. Darum nehmen sie das Trinken vor sich. Wie man's auf dem fürstlichen Beilager zu Torgau nächst bewiesen hat, da man nicht zu Ganzen und Halben getrunken, sondern einer hat dem andern ganze halbe Stübchens-Randeln voll Bescheid thun müssen. Das haben sie genennet einen guten Trunk. Sie inventa lege, inventa est et fraus legis.

M. Georgius Spalatinus hatte einmal an Churfürst Friedrichs zu Sachsen Hofe gesagt:

daß Cornelius Tacitus schriebe, daß bei den alten Deutschen keine Schande gewesen, Tag und Nacht zu saufen. Solches hörte nun ein Edelmann, und fragte ihn, wie alt solches wohl sei, da dies geschrieben worden wäre? Als er nun antwortete: Es sei wohl bei fünfzehn hundert Jahren. Da spricht der Edelmann: O lieber Herr, weil Vollsaufen also ein alt, ehrlich Herkommen ist, so laßet es uns jekunder nicht abbringen.

Von Gastmahlen.

Plutarchus schreibt in seinen Tischreden: Bei einer Tischgesellschaft muß es sein wie bei dem Alphabet. Einige müssen einen Laut von sich geben, dergleichen sind die Hauswirthe, Lehrer, Priester. Andere müssen nur halblaut sein, allerhand ehrliche Leute. Die Jungen aber müssen stumm sein, und allein zuhören.

Das 80. Capitel. Von dem Hofleben.

1. Der Hofleute Abgunst.
2. Von den Lasterungen und Verleumdungen an Höfen.
3. Ein Hofvers, von M. Phil. Melancthon oft citiret, den Hofleuten nützlich zu wissen.
4. M. Phil. Melancthons Vers vom Hofleben, an D. Caspar C. 1542.
5. Von dem Hofleben.
6. Ein Hofvers.

7. 8. 9. 10. Einige Reime D. Luthers.
11. Ein Reim D. Luthers vom Gold.
12. Undankbarkeit der Schanzgräber zu Wittenberg gegen D. Luthern.
13. Einem ein Ding zu verleiden.
14. Von Nutzen der Fabeln Aesopi.
15. Von Narren.
16. Von Albrecht, Narren am sächsischen Hof.

1. Der Hofleute Abgunst.

(Lauterbach, 14. Nov. 1538, S. 166.)

Am 15. November reiste Luther mit D. Jonas zum Churfürsten, der ihn berufen hatte um der wichtigsten Angelegenheiten willen, wobei auch Franz von Weimar, der Vicekanzler, ihn mit drei sehr schönen eigenen Pferden begleitete. Luther sagte lachend: Wie großen Haß wird das Glück dieses Mannes erregen, der in so kurzer Zeit so sehr an Ansehen emporgestiegen ist! Sie müssen sehen, wie sie selbst sprechen, daß der gemalte Christoph der lebendige Ritter St. Georg wird vor ihren Augen. Denn dieser Mann hat einen großen Namen bekommen durch seine Gesandtschaft zum Könige von England. Der König nahm ihn sehr wohlwollend auf, hörte ihn, und entließ ihn mit Geschenken und wollte ihn mit sehr großem Gehalt in England behalten und zu einem Ritter des Reichs schlagen. Darnach erzählte er neben dem Wagen, mit wie großem Eifer der König wider das Pabstthum erregt gewesen wäre, daß er in der ersten Unterredung gefragt hätte, ob es wahr wäre, daß die Fürsten und die Lehrer in Deutschland uneinig wären in der Sache wider den Pabst, was er von sehr wahrhaften und glaubwürdigen Leuten vernommen hätte, Mag. Franz aber hätte dies mit großer Beständigkeit widerlegt, das sei eine sehr unverschämte Erdichtung; wenn Se. königliche Majestät in Erfahrung brächte, daß dies wahr sei, so wolle er sammt seinem Collegen in ewiger Gefangenschaft sein. Durch diese Nachricht befestigte er den König von England sehr und bekam ganz freien Zugang, wo er viel von dem sehr beständigen Bekennniß zu Augsburg sagte. D. Jonas sagte, daß dort viele zu den Lehrern gesagt hätten:

Lieben Herren, getraut ihr's nicht zu erhalten, so denkt, daß ihr Land und Leute nicht in Schaden führt. Die Lehrer aber hätten geantwortet: Wollet ihr nicht bei uns stehen, so laßt uns allein vor Kaiserliche Majestät kommen und uns verantworten. Der Churfürst Johannes aber sagte mit dem größten Eifer und im Glauben Abrahams: Das wolle Gott nicht, wollet ihr mich ausschließen? Ich will Christum mit euch bekennen.

2. Von den Lasterungen und Verleumdungen an den Höfen.

Doctor M. Luther sagte: Wie ging es dem Daniel? Zu dem suchten die Hoffschranzen auch Ursache, und wären ihm gerne beikommen. Da sie nicht konnten, da kamen sie endlich mit einem Gebot, daß niemand in dreißig Tagen etwas bitten sollte, denn vom Könige. Dieses schienen sie darum zu thun, daß des Königs Autorität dadurch erhoben werden sollte. Nun betete Daniel allwege dreimal des Tages: da sehen sie, daß er das Fenster offen hatte gegen Jerusalem, und kommen zum Könige und verklagen ihn. Da wehret der König den ganzen Tag; noch kann er ihn nicht erretten. Ueber-täuben den frommen König: der Meber und Perser Recht muß fortgehen. Der König war sehr betrübt, schlief, aß und trank nicht; denn der Daniel sollte in die Löwengrube. Des Morgens frühe kam der König zu ihm, denn er hatte ihn lieb. Daniel war ein kluger Mann, darum wollte er ihn zum Regenten über das ganze Land setzen. Er war ihm nütze im Regiment. Das konnten die Fürsten in Persia nicht leiden; denn wer zu Hofe wohl dienet, der hat gar bald Neider und Hasser.

3. Ein Hofvers, von M. Philippus Melancthon oft citirt, den Hofleuten nützlich zu wissen.

(Nicht von Luther.)

4. Philipp Melancthons Vers vom Hofleben, an D. Casp. C. Anno 1542.

(Nicht von Luther.)

5. Vom Hofleben.

Philippus Melancthon sprach einmal zu D. M. Luthern: Das Hofleben sei den Tragödienbüchern nicht unähnlich, die von außen in Gold und Purpur eingefasset, inwendig aber mit lauter kläglichen Begebenheiten angefüllt wären. Darauf sagte D. M. Luther: Noch will jedermann gerne an den Höfen sein, sie wollen alle daselbst reich, gewaltig und groß werden, und manchen glückt es; denn: In magno magni capiuntur flumine pisces: Große Herren können einen armen Gesellen wohl reich machen.

6. Hofvers.

(Dieser § Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 1363.)

7. Reim D. Martini Luthers.

Doctor Martin Luther erzählte einmal diese Reime über Tische:

Herrschaft ohne Schutz,
Reichthum ohne Nutz.
Richter ohne Recht,
Lotter¹⁾ und Spitzknecht.²⁾
Bäume ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht.
Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend.
Hochmüthige Pfaffen,
Buben, die unnütz klaffen.
Böse eigensinnige Kind,
Leute, die niemand nütze find.
Neidische Mönche,
Geizige Platten,
Mag man auf Erden wohl gerathen.

8. D. Martinus Luther erzählte diese Reime.

Hüte dich vor der Alchymisten Süple³⁾
Und vor der Juristen Codice,
Vor der Medicorum Recipe,
Vor der Pfaffen praesta quaesumus Domine,
Willst du mit einem vollen Beutel zu Markt gehen.

1) Lotterbube.

2) Spitzbube.

3) Stangwalb: Sublime.

9. Lutheri Reim.

Es ist auf Erden kein besser List
Denn wer seiner Zunge ein Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
Nicht antworten auf alle Fragen.
Rede wenig und mach's wahr.
Was du borgest, bezahle haar.
Laß einen jeden sein, wer er ist,
So bleibst du auch wohl, wer du bist.

10. Andere Reime D. M. Luthers.

Doctor Martin Luther hat einmal diese Reime über Tisch erzählet:

Glaube keinem Wolf auf wilber Haib,
Auch keinem Juden auf sein Eid.
Glaub keinem Pabst auf sein Gewissen,
Du wirst von allen dreien beschiffen.

Auf eine andere Zeit hat er diese Reime gesagt:

Virtus ist geschlagen todt,
Justitia leidet große Noth.
Temperantia ist gebunden.
Veritas beißen die Hunde.
Fides gehet auf Stelzen.
Nequitia ist nicht seltsam.

11. Vom Gold.

Doctor Martin Luther erzählete einmal vom Wörtlein Gold dies aenigma:

Ich weiß ein Wort, das hat ein L, Gold.
Wer das sieht, der begehrt es schnell;
Wenn aber das L weg und ab ist, Gott.
Nichts Bessers im Himmel und Erden ist.

12. Undankbarkeit der Schanzgräber zu Wittenberg gegen D. M. Luthern.

Die Schanzgräber oder Wallknechte, so zu Wittenberg an dem Wall arbeiten, sollten D. Martin Luthern ein wenig Erde aus dem heimlichen Gemach führen. Nun beschwerten sie sich's und wollten's nicht thun. Da sprach der Doctor: Schämen sich die stolzen Tropfen, ein wenig Erde auszuführen, so ich doch habe den größten Dreck aus der Welt geführt, nämlich des Pabsts Dreck; das mir ist viel saurer worden. Da fragte D. M. Luther den Magister Holstein: Wer (mit Züchten zu reden) der größte Scheißhausfeger wäre? Als er nun nichts wußte darauf zu antworten; da sprach der Doctor: Die Mutter ist's, denn die trägt das Kind in

Mutterleibe, gebietet es zur Welt, hänget's an die Brüste und stilllet's; darnach scheißt es ihr zu Lohn dafür in die Schooß. Das muß die Mutter alles auslegen.

13. Einem ein Ding zu verleiden.

(Cordatus No. 1118.)

Wenn man einem ein Ding verleiden will, so spreche man nur, es sei gemein [bekannt], dann wird's verachtet. So that der Churfürst Friedrich zu Worms. Als von ungefähr aus Rom eine heftige Widerlegung gegen meine Schriften gekommen war, welche alle Bischöfe begierig kauften, sagte er schlaue: O, ich hab's vor drei Jahren gesehen und gelesen, und sie ließen's liegen.

14. Nuß der Fabeln Aesopi.

Doctor Martin Luther lobete einmal sehr die *Fabulas Aesopi*, und sagte: man sollte sie verdeutschen und in eine feine Ordnung bringen, denn es wäre ein Buch, so nicht Ein Mensch gemacht hat, sondern viel großer Leute haben zu jeder Zeit in der Welt daran gemacht. Und es ist eine sonderliche Gnade Gottes, daß des Catonis Büchlein und die Fabeln Aesopi in den Schulen sind erhalten worden. Es sind beide nützliche und herrliche Büchlein: Der Cato hat gute Worte und seine *Praecepta*, so sehr nütze sind in diesem Leben; aber Aesopus hat seine liebliche *res et picturas*. *Ac si moralia adhibeantur adolescentibus, tum multum aedificant.* Und als viel ich urtheilen und verstehen kann, so hat man nächst der Bibel keine besseren Bücher, denn des Catonis *scripta*, und die *Fabulas Aesopi*. *Meliora enim sunt scripta ista, quam omnium Philosophorum et Juristarum laceratae sententiae.* Ita Donatus est optimus Grammaticus. Und sagte D. M. Luther darauf die Fabel von dem Wolf und Schaf. Item, die lustige Fabel, *cujus Morale est: Non omnia ubique dicenda esse.* Denn der Löwe hatte viel Thiere zu sich in die Höhle, oder in sein Loch und Wohnung erfordert, darinnen es gar übel roch und stank. Als er nun den Wolf fragte, wie es ihm gefiele in seinem königlichen Hause oder Hoflager? da sprach der Wolf: O, es stinkt übel hierinnen. Da fuhr der Löwe zu und zerriß den Wolf. Darnach, als er den Esel fragte: Wie es ihm ge-

fielen? und der arme Esel sehr erschrocken war über des Wolfs Tod und Mord, da wollte er aus Furcht heucheln, und sprach: O Herr König, es reucht wohl allhier. Aber der Löwe fuhr über ihn her und zerriß ihn auch. Als er nun den Fuchs auch fragte: Wie es ihm gefiele, und wie es röche in seiner Höhle? da sprach der Fuchs: O, ich habe jetzt den Schnuppen, ich kann nichts riechen. Als sollte er sagen: Es will's nicht thun, daß man alle Dinge nachredet; und wurde mit anderer Leute Schaden klug, daß er sein Maul hielt.

Darnach erzählte D. M. Luther eine andere Fabel, *contra praesumptionem et temeritatem*, und sagte: daß einer hätte eine Haut von einem Bären gekauft und bezahlt gehabt, ehe denn der Bär gestochen und gefangen wäre gewesen. Darauf D. Luther sagte: Man solle den alten Rock nicht ehe wegwerfen, man habe denn einen neuen.

15. Von Narren.

Doctor Martin Luther sagte: Es wäre zu Wurzen oder je nicht weit davon ein Narr gewesen, der hätte sich in der Fastnacht traurig gekleidet, übel gehabt und kläglich gestellt; hinwiederum, in der Marterwoche zog er schöne Kleider an, und war fröhlich und guter Dinge. Als man ihn nun fragte: warum er solches thäte? da antwortete er: In der Fastnacht gesehen viel Sünden, da soll man billig traurig sein; aber in der Marterwoche predigt man, wie Christus für die armen Sünder gestorben sei, darum soll man fröhlich sein. Das ist eine feine Rede gewesen von einem Narren.

16. Von Albrecht, Narren am sächsischen Hofe.

Doctor Martin Luther sagte auf ein andermal, daß H[erzog] Friedrich, Churfürst, auf eine Zeit hätte Albrecht, Narren, seinen Sohn geheißt, und hat ihm doch nichts zu essen gegeben, welches den Narren verdrossen hatte. Aber nicht lang darnach, so gehet unter dem Essen der Narr zum Tisch, und als er gesehen, daß die Hunde vor dem Tische gestanden, da nimmt er alle Beine und Scheiben Brod, und was er sonst krieget, und wirft es den Hunden vor. Als nun Se. Churfürst. Gnaden gefragt: Warum er das thäte? da hatte der Narr geantwortet: *Date et dabitur vobis: Gebt, so wird euch wieder gegeben.* Luc. 6, 38.

Anhang einiger Tischreden,

so in unten angezeigte Capitel gehören.

1. Von der Verdolmetschung der Bibel.
2. Von der Verdolmetschung des Neuen Testaments.
3. Der Nutzen des göttlichen Worts, davon D. Luther einem hat in die Bibel geschrieben.
4. D. M. Lutherus de vero usu Psalterii, mit der Verdeutschung des Thomä Venatorii.
5. Wie Gott das Loben und Wüthen der Feinde des Evangelii zunichte machet.
6. Wie Gottes Wort in der Welt sei umhergezogen.
7. Auf was Weise Gott dem Salomoni erschienen.
8. Unser Herr Gottes Regiment wird für närrisch angesehen.
9. Menschliche Blindheit, daß man Gottes leibliche Güter nicht erkennt.
10. Von der Buchdruckerei.
11. Wie weltliche Hoffahrt sei gestraft worden.
12. Von der Hoffahrt.
13. Was das Geld für eine Gewalt in der Welt habe.
14. Der Kirche und der Welt Bild.
15. Wie Gott D. L. wider der Welt Loben erhalten habe.
16. Von der Welt Undankbarkeit.
17. Eine Regel D. M. Luthers.
18. Vom Erkenntniß Christi.
19. Wie man den bösen Lüsten widerstehen solle.

1. Verdolmetschung der Bibel.¹⁾

(Cordatus No. 1006.)

Die Widersacher lesen unsere Uebersetzung mehr als die Unrigen, die sich nicht viel drum kümmern, daß sie uns genug gestanden ist. Dieses Zeugniß habe ich von H[erzog] G[eorg], der einmal sagte: Wenn doch der Mönch die Bibel völlig verdeutschte und ginge darnach, wo er hin sollte; und die Papisten loben sie auch 2c.

2. Ein anders, von Dolmetschung des Neuen Testaments.

Doctor Martin Luther sagte, daß M. Philippus Melancthon ihn gezwungen hätte, das Neue Testament zu verdeutschen, denn er hätte gesehen, daß einer den Evangelisten Matthäum, der andere den Lucam verdolmetschet hätte; so hätte er auch gerne Sanct Pauli Episteln, die etwas dunkel oder finster worden wären, wieder ans Licht und in eine rechte Ordnung bringen wollen. Erasmus hätte zwar über das Neue Testament geschrieben und viele Worte drüber gemacht, aber es wäre sehr spizig.

(Hier sind 6 Zeilen ausgelassen, weil enthalten in Cap. 1, § 3.)

Wäre ich so berecht und reich von Worten, als Erasmus, und wäre im Griechischen so gelehrt

als Joachimus Camerarius, und im Ebräischen also erfahren, wie Forstemius, und wäre auch noch jünger; ei, wie wolte ich arbeiten!

3. Nutz des göttlichen Worts, davon D. M. Luther einem hat in eine Bibel geschrieben, Matth. 10, 40.

(Hier sind 9 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Walch, alte Ausgabe, Bd. IX, 1405.)

Daß man die Bibel fleißig lesen solle, davon sagte D. M. Luther einmal diesen Reim:

Wie einer liest in der Bibel,
So stehet am Hause sein Giebel.

4. D. Mart. Luth. de vero usu Psalterii.

²⁾ Usus psalterii et scopus.

Credens tentatur et tribulatur,
tribulatus orat et invocatur,
invocans exauditur et consolatur,
consolatus gratias agit et laudat,
laudans alios instruit et docet,
docens hortatur et promittit,
promittens minatur et urget,
qui credit minanti et promittenti,
denovo eundem circulum currit.

1) §§ 1 bis 6 gehören zum ersten Capitel: Von Gottes Wort oder der heiligen Schrift.

2) Der Text dieses § ist wiedergegeben nach einer vom Archivrath Bodemann 1877 in Hannover aufgefundenen Handschrift Luthers aus dem Jahre 1543, welche Herr D. Brampelmeyer in einer Anmerkung zu Cordatus No. 80. mitgetheilt hat.

Verdeutschung Thomä Benatorii aus Nürnberg:

Wer Christo glaubet, muß leiden viel.
Leiden ruft an um Hülff ohn Ziel.
Anrufen soll getrost sein.
Troßt danket Gott dem Herrn fein.
Dank aber auch die andern lehret,
Treibt, verheißet Gut, und befehret.
Verheißet Trost und Stärk ohne Maß,
Wer diesem folget ohn Unterlaß,
Der läuft den Weg, wie jetzt gesagt,
Bis er die Seligkeit erjagt.

5. Wie Gott der Feinde des Evangelii Loben und Wüthen zunichte machet.

(Enthalten in Cap. 2, § 131.)

6. Wie Gottes Wort in der Welt sei umhergezogen.

Doctor Johann Forsterus hat oft gesagt, daß er aus D. M. Luthers Maul gehöret habe, daß die Lehre des Evangelii nun sei in der ganzen Welt gewesen. Denn erstlich habe sie angefangen in Oriente; darnach sei sie kommen gegen Mittag; zum dritten, gegen Untergang der Sonne; aber zu unserer Zeit, da ist, als zum vierten, das göttliche Wort auch gegen Mitternacht kommen. Und hatte D. Luther darauf pflegen zu sagen: Im Keutel¹⁾ wird man die Fische fahen; als sollte er sagen: Die Kirche gegen Mitternacht wird am meisten Christen geben, daß vor dem Ende der Welt wird Gottes Wort viel Früchte schaffen.

7. Auf was Weise Gott dem Salomoni erschienen.²⁾

Erstlich im Traum; denn es sind dreierlei Erscheinungen Gottes: 1) durch Träume; 2) in sichtlicher Gestalt; 3) durch innere Offenbarung, die seien die besten, daß unser Herr Gott einem in das Herz etwas eingibt. Da ist David ein Meister innen, wenn der Heilige Geist sagt: Dies oder das sollst du thun. Also saget er in Mose: Si fuerit Propheta inter vos, appa-

rebo in visione aut somnio. „Ist ein Prophet des Herrn unter euch, so will ich mich ihm durch Träume oder Gesicht offenbaren.“

8. Unsers Herrn Gottes Regiment wird für nährisch angesehen.

Der Teufel hat sich sehr geärgert an den geringen und nährischen Werken unsers Herrn Gottes, daß er seinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter in die Welt schickt, und leget ihn der Jungfrauen Marien in den Schooß. Da hat der Teufel gedacht, er wollte es viel besser machen. Denn der Teufel ist übersichtig, er kann nicht unter sich sehen, er siehet nur hohe Dinge, er gehet daher, und siehet über sich. So wirft ihm denn unser Herr Gott ein armes Predigerlein unter die Füße, darüber stolpert denn der Teufel, daß er zu Boden liegt. Dann stehet er wieder auf, und siehet abermals in die Höhe; so wirft ihm denn Gott wieder etwas vor die Füße, darüber er purzelt. Und geschieht ihm eben, wie dem Thaleti Milesio,³⁾ der sah nach den Sternen, und fiel darüber in eine Grube.

Also sind auch alle Reker, sie sind alle übersichtig; er kann nicht unter sich sehen. Ich habe, Gott sei Lob und Dank! die Kunst gelernt, daß ich glaube, daß unser Herr Gott klüger und weiser sei, denn ich. Was ich kann in Theologia, das weiß ich daher, daß ich glaube, Christus sei allein der Herr, da die heilige Schrift von redet. Meine Grammatica, auch meine hebräische Sprache, hätte mir's nicht gegeben, das weiß ich sehr wohl. Das siehet man auch fein an den alten Vätern, als St. Bernhardo und St. Augustino: wenn sie von Christo reden, wie lieblich ist doch alle ihre Lehre! aber außer Christo, so ist's mit ihrer Lehre so kalt, als eitel Eis oder Schnee.

Ich hab viel gelesen in meiner Jugend, weil ich ein Mönch war, die Bibel; und leset ihr sie auch fleißig, denn dieses thut's allein. Denn wenn ich die Bibel nicht hätte,⁴⁾ so machte ich schlechts aus Christo einen Mosen. Nun wir haben den lieben Christum wieder, darum lasset uns dafür danken, und ihn fest behalten, und drüber leiden, was wir sollen.

1) Sack in der Mitte des Fangnetzes.

2) §§ 7. 8. 9 und 10 gehören ins andere Capitel: Von Gottes Werken.

3) Thales von Milet, einer von den sieben Weisen Griechenlands.

4) So Stangwald statt „hatte“.

9. Menschliche Blindheit, daß man leibliche Güter Gottes nicht erkennet.

Doctor Martinus Luther fuhr einmal über eine Wiese, und sprach: Nun fället mir erst der rechte und eigentliche Verstand dieser Worte ein, da Gott in Mose spricht zu den Kindern von Israel, 2 Mos. 3, 8.: „Ich will euch geben ein Land, das voll Milch und Honig fleußt“, das ist, alles, was zu diesem Leben gehört, das wird dies Land überflüssig haben. Bedenkt, was doch Nuß und Frommen allein aus den Wiesen komme, denn Wiesen die geben Milch, Butter, Käse, Braten, Wolle. Müssen wir nicht selbst bekennen, daß die göttliche Majestät sich auch in den kleinsten und geringsten Creaturen abgemalet hat, daß unsere Vernunft ihn muß sehen, greifen und fühlen als einen Schöpfer der Welt, auch als einen Erhalter aller Creaturen, der alles gibt reichlich zu genießen? O unserer leidigen Blindheit und großen Unglaubens, daß wir solches nicht sehen noch glauben; ja, auch nicht für Gottes Gaben erkennen, noch Gott jemals dafür danken.

Vorzeiten, sprach D. M. Luther, da konnte ich den Vers im Liede Moses nicht verstehen, da gesagt wird 5 Mos. 32, 13.: Mel de Petra, Gott gebe Honig von den Felsen; denn auf den Felsen da wächst Gras und Bäume, da fliegen die Bienlein auf die Blumen und auf die Blüthe, und saugen den Saft davon, und wirken Honig daraus.

10. Von der Buchdruckerei.

(Cordatus No. 983. 984.)

Es ist wunderbar, daß jetzt auf gleiche Weise alle Künste wieder ans Licht gekommen sind, und daß zugleich alle gar stark verachtet werden, wie die Buchdruckerkunst, das höchste und letzte Geschenk Gottes, dadurch er die Sache treibt, aber wie ist sie verachtet auch bei denen, welche sie betreiben!

Es ist die letzte Flamme vor dem Auslöschen in der Welt. Sie ist am Ende, wie Jerusalem geschah, als es den allerbesten Christus mit seiner allerheiligsten Predigt verachtete; da ging es zu Grunde. Doch liegt nicht daran, weil alle Heiligen, welche schlafen (wie es in der Offenbarung [14, 13.] steht), diesen Tag erwarten.

11. Wie weltliche Hoffahrt sei gestraft worden.¹⁾

D. Martinus Luther sagete Anno 1543 über Tische: Hoffahrt muß untergehen, das siehet man an denen von Brück in Flandern, die nahmen ohne alle billige rechtmäßige Ursache den Kaiser Maximilianum in ihrer Stadt gefangen, und wollten ihm den Kopf abreißen: da nun die von Brück dem Rath von Venedig schrieben, und ihr Bedenken hierinnen suchten, da antworteten die von Venedig: Homo mortuus non facit Guerram. Aber mich dünkt, die von Brück sind's inne worden. Salomo sagt (Sprüchw. 16, 18.): Superbia praeceedit casum, et exaltatio casum: Wenn man beginnet stolz zu werden, so ist der Fall vor der Thür.

(Dieser Absatz bei Cordatus No. 1473.)

Die Venediger hatten in sehr großer Hoffahrt den Maximilian abgemalt, wie er mit der Hand Geld suchte in einer bodenlosen Tasche, und die Florentiner, wie er auf einem Krefse ritt, mit dem Verse als Inschrift: Tendimus in Latium [Virg. Aen. I, 205], noch hat er sie gedemüthigt, ich glaube, da er nun todt ist, noch durch unseren Carl, dem Gott dies verliehen hat.

Doctor Martin Luther sagte einmal von einem Fürsten: Man hat diesen Herzog sehr klug geschätzt, aber es ist wenig Verstands hinter ihm gewesen; sondern er ist gewesen gleich als ein Zeiger, wie man ihn gestellet hat, also ist er auch gangen: der Adel hat's alles registret.

12. Hoffahrt.

Ein Fürst im Reich führte den Reim: Hindurch mit Freuden. Aber es währete nicht lang: als er von Landen und Leuten getrieben wurde, da war er hindurch, aber mit wenig Freuden.

13. Was Geld für Gewalt in der Welt habe.

Qui non habet in nummis,
Den hilft nicht, daß er fromm ist.
Qui dat pecuniam summis,
Der macht wohl schlecht, was krumm ist.

1) §§ 11 bis 16 gehören in das vierte Capitel: Von der Welt und ihrer Art.

14. Der Kirche und der Welt Bild.

(Hier ist ein Abschnitt von 24 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 1, § 9.)

Doctor Martinus Luther sagte: Die Welt ist gleich wie ein trunkener Bauer: hebt man ihn auf einer Seite in den Sattel, so fällt er zur andern wieder herab: man kann ihm nicht helfen, man stelle sich, wie man wolle. Also will die Welt auch des Teufels sein.

15. Wie Gott D. M. Luther wider der Welt Toben erhalten habe.¹⁾

Doctor Luther hat oft in seinem Leben gesagt: Wenn er auf dem Bette stürbe, so sei es dem Papst eine große Schande und Trost, denn unser Herr Gott gebe ihm so viel zu verstehen: Papst, Teufel, Könige, Fürsten und Herren, ihr sollt dem Luther feind sein, und sollt ihm dennoch nicht mögen Schaden thun. Es ist nichts mit Johann Hussen gewesen. Ich halte, daß keiner in hundert Jahren gelebt habe, dem die Welt so feind sei gewesen als mir. Ich bin der Welt auch feind, und weiß nichts in tota vita, da ich Lust zu hätte, und bin gar müde zu leben. Unser Herr Gott komme nur bald und nehme mich flugs hin, und sonderlich komme er mit seinem jüngsten Tage, ich will ihm sofort²⁾ gerne den Hals herstrecken, daß er ihn mit einem Donner dahin schlage, daß ich liege.

16. Von der Welt Undankbarkeit.

Doctor Martin Luther sagte: Laßt uns beten und in der Dankbarkeit fortfahren; es gehet doch nicht anders, denn wie Christus sagt Joh. 4, 37.: „Alius laborat et alius metet“: Einer säet, der andere erntet. Ich tröste mich mit dem Exempel Moses: Der säete ganz umsonst bei der Ausföhrung des Volks aus Egypten. Darnach schrieen sie noch über ihn: „Tu vis dominari nobis“: Du willst über uns herrschen, 4 Mos. 16, 13., daß er noch klagen muß: „Domine, si acceperis tauros de manibus eorum“ etc.: Herr, habe ich je Ochsen von ihnen zum Geschenk genommen? 4 Mos. 16, 15. Samuel klagt auch darüber, 1 Sam. 12, 3. St. Paulus auch, Apost. 20, 33.

1) Vgl. Cap. 35, § 1.

2) So von uns gesagt statt „der Worten“, was uns keinen rechten Sinn zu geben scheint.

Auf eine andere Zeit redete D. M. Luther von der Welt Undankbarkeit, und sprach: Wer seine Wohlthaten heut zu Tage nicht verlieren will, der muß vor Erweisung derselben sterben. Denn wir können nicht anders leben, denn Christus gelehrt hat. Was hat derselbige für Dank in der Welt verdient? Wir müssen allhier vergebens dienen, und Undank noch dazu verdienen.

(Hier sind 4 Zeilen weggelassen, weil enthalten in Cap. 4, § 61.)

17. Eine Regel D. M. Luthers.³⁾

Bei den Glaubensartikeln von der Dreieinigkeit, Menschwerdung des Sohnes Gottes und Sacramenten müssen wir nicht nach der bloßen Einsicht der Vernunft urtheilen, indem Gottes und der Menschen Urtheile hierinnen himmelweit unterschieden sind; sondern wir müssen an sein Wort denken, welches uns seine Macht und Gültigkeit vorhält, dem sollen wir's befehlen, der wird's wohl machen, und es uns nicht verderben. Christus ist in seiner Menschheit persönlich und in den Sacramenten wesentlich. Wie aber solches zugehe, darnach haben wir nicht zu forschen. Niemand kann es sagen, warum Gott der Niniviten verschonet, in welcher mehr als 200000⁴⁾ Menschen waren, und der Sodomiter nicht.

18. Vom Erkenntniß Christi.⁵⁾

Doctor Martin Luther sagte einmal: In der Menschwerdung des Sohnes Gottes, da sollen wir an studiren und lernen immerdar, gleichwie die Propheten in ihrem Mose allezeit studiret haben; wir studiren aber nicht viel in unsern Evangelisten. Das hab ich oft gesagt, und bin mir selbst gram drüber, und wir lernen's doch nimmermehr aus. Ja, dies wird das ewige Leben sein, und der Engel Leben, daß wir immerdar mehr zu wissen begehren werden: da wird man immerdar etwas Neues sehen, das man zuvor nicht gesehen hat. Wir sind schier ad substantiam, dennoch können wir nicht wissen, daß dieser Sohn Mariä Gott und Mensch zugleich sei; aber ad quantitatem können wir nicht kommen, was für ein groß Ding sei, der

3) § 17 gehört in das sechste Capitel: Von der heiligen Dreifaltigkeit.

4) Von uns corrigirt aus 20000, nach dem von uns weggelassenen § 15 des 17. Cap.

5) § 18 gehört in das siebente Capitel: Von dem Herrn Christo.

Sohn Gottes. Qualitatem können wir auch nicht erkennen, was er sei. So können wir auch nicht kommen ad Relationem, wie er in Absicht auf uns beschaffen sei.

19. Wie man den bösen Lüsten widerstehen soll.¹⁾

²⁾ Doctor M. Luther sagte einmal, daß in den Leben der Altväter die Historie stünde, daß

1) § 19 gehört zum neunten Capitel: Von der Sünde.
2) Dieselbe Erzählung in anderer Relation Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 395.

ein junger Einsiedler viel böser Lüste und Begierden hätte gehabt, und nicht gewußt, wie er ihrer sollte los werden. Darum so habe er einen Altvater um Rath gefragt, wie er ihm doch thun sollte? Da hat er gesagt: Du kannst nicht wehren, daß nicht die Vögel hin und wieder in der Luft fliegen sollten, aber daß sie dir nicht in den Haaren nisteln, da kannst du ihnen wohl steuern. Also wird's keiner übrig sein, daß ihm nicht böse Gedanken einfallen, aber man soll sie lassen wieder ausfallen, auf daß sie nicht tief in uns einwurzeln:

Nachträge.

1. Ad Col. 1013 unserer Ausgabe, zu Note 2: Wahrscheinlich ist hier eine schwere Verderbniß des Textes im Original. Statt: Sicut Paulus erat, qui herebat in Epaphrodito, möchte vielleicht zu lesen sein: Sicut Paulus enumerat et querebatur in Epistola apud Romanos initio. Mit den Compendien (Abkürzungen) möchte es etwa so geschrieben gewesen sein: Sicut Paulus erat et querebatur in Ep. apd. Ro. initio. Bei dieser Lesart müßte dann pravis statt humanis bleiben und der Text, hiernach verändert, würde so lauten: „der bösen Lüsten unterworfen ist, wie Paulus solche aufzählt und solches gegen die Römer beklagt in seiner Epistel zu Anfang.“

2. Ad Cap. 43, § 113. Abs. 2, Z. 2 haben alle Ausgaben „Jakob“, wofür wohl „Isaak“ zu lesen sein wird, was wir in den Text gesetzt haben.

Sprüche der heiligen Schrift,

so in den Tischreden nützlich erkläret und ausgelegt sind.¹⁾

1 Mose.

- 1, 27.: Gott schuf sie ein Männlein und Fräulein. Tischreden: Cap. 43, § 5.
2, 24.: Und es werden zwei Ein Fleisch sein. T. Cap. 43, § 21.
6, 5. 8, 21.: Da aber der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß zc. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. I, 481, § 141.
8, 21.: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen. T. Cap. 43, § 21.

5 Mose.

- 18, 15.: Einen Propheten gleich wie mich zc. T. Cap. 60, § 14.

1 Samuelis.

- 28, 19.: Morgen wirst du sterben. T. Cap. 71, § 2.

2 Samuelis.

- 24, 16.: Und es reuete den Herren über dem Volk. T. Cap. 2, § 86.

Hiob.

- 13, 15.: Ob mich Gott gleich tödtet, dennoch will ich auf ihn hoffen. T. Cap. 26, § 89.
40, 41.: Vom Leviathan und Behemoth. T. Cap. 24, § 130.

Psalmen Davids.

- 2, 2.: Principes convenerunt. T. Cap. 66, § 2.
2, 10.: Laßt euch weisen, ihr Könige, küßet den Sohn. T. Cap. 60, § 13.
31, 16.: Meine Zeit stehet in deinen Händen. T. Cap. 47, § 16.
45, 10.: In deinem Schmuck gehen daher der Könige Töchter. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 2361, § 17.
50, 15.: Rufe mich an in der Noth. T. Cap. 7, § 100.
55, 24.: Kurzer Inhalt dieses Psalms. T. Cap. 60, § 23.
82, 6.: Ihr seid Götter. T. Cap. 2, § 75.
110, 1.: Setze dich zu meiner Rechten. T. Cap. 27, § 91.
119.: Kurzer Inhalt dieses Psalms. T. Cap. 60, § 23.
150.: Omnis spiritus laudet Dominum. T. Cap. 34, § 6.

Jesaias.

- 5, 20.: Vae vobis, qui malum bonum dicitis. T. Cap. 4, § 40.
7, 9.: Glaubt ihr nicht, so bleibet ihr nicht. T. Cap. 50, § 5.
30, 15.: In Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. T. Cap. 14, § 25.
46, 3.: Die ihr im Leibe getragen werdet. T. Cap. 15, § 40; 49, 10.
49, 15.: Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen. T. Cap. 2, § 63.
66, 1.: Der Himmel ist Gottes Stuhl. T. Cap. 2, § 7.

Jeremias.

- 29, 26.: Der Herr hat dich zum Priester gesetzt. T. Cap. 30, § 9.

Daniel.

- 11, 36, (12, 1.): Und der König wird thun, was er will. T. Cap. 27, § 2.
12, 7, (12, 17.): Und ward ihm gegeben eine Zeit, und zwei Zeit und eine halbe Zeit. T. Cap. 27, § 2.

Micha.

- 3, 11.: Ihre Priester lehren um Geld. Walch, alte Ausg., Bd. VI, 2832, § 59—67.

Sabakuf.

- 4, (3), 2.: Wenn du zürnest, so gedenkest du der Barmherzigkeit. T. Cap. 2, § 106.
4, 15.: Deine Pferde gehen im Meer großer Wasser. T. Cap. 2, § 39.

Sacharja.

- 12, 10.: Der Geist der Gnaden und des Gebets. T. Cap. 8, § 1.

Hohelied Salomonis.

- 8, 12.: Mein Weinberg ist vor mir. T. Cap. 44, § 21.

Matthäus.

- 4, 3.: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 536, § 8.
4, 9.: Wo du niederfällst und mich anbetest. T. Cap. 24, § 12.

1) Die Sprüche, bei welchen in diesem Register auf einen anderen Band der Walchischen Ausgabe verwiesen ist, finden sich in Stücken, welche Murisaber aus anderen Schriften Luthers in die Tischreden hinübergenommen hat und welche deshalb von uns weggelassen worden sind.

- 5, 38.: Aug um Aug. Tischeben: Cap. 64, § 8.
 5, 44.: Segnet, so euch fluchen. T. Cap. 46, § 5.
 5, 6, 7.: Summarien. T. Cap. 59, § 1.
 7, 16.: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. T. Cap. 60, § 14.
 9, 2.: Sei getroßt, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. T. Cap. 47, § 4.
 10, 8.: Umsonst habt ihr's 2c. Walch, alte Ausg., Bd. VI, 2832, § 59.
 10, 16.: Siehe, ich sende euch wie Schafe. T. Cap. 7, § 86.
 11, 6.: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Walch, alte Ausg., Bd. IX, 1401.
 13, 11.: Euch ist gegeben zu wissen 2c. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 523, § 19. (Die Parallelstelle Luc. 8, 10.)
 19, 6.: Was Gott zusammen füget 2c. T. Cap. 43, § 107.
 20, 16.: Viel sind berufen, aber 2c. T. Cap. 12, § 84.
 20, 28.: Er ist kommen, daß er diene. T. Cap. 7, § 51.
 22, 21.: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. T. Cap. 7, § 178.
 26, 38.: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. T. Cap. 48, § 8.

Marcus.

- 10, 14.: Solcher ist das Himmelreich. T. Cap. 17, § 5.

Lucas.

- 6, 30.: Wer dich bittet, dem gib. T. Cap. 4, § 124.
 11, 20.: So ich aber durch Gottes Finger 2c. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 555, § 7.
 12, 49.: Ich bin kommen, ein Feuer anzuzünden. T. Cap. 13, § 59.
 15.: Vom verlornen Schaf. T. Cap. 22, § 48.
 16, 15.: Was hoch ist unter den Menschen, ist ein Greuel vor Gott. T. Cap. 24, § 20.

Johannes.

- 1, 1.: Im Anfang war das Wort. T. Cap. 69, § 1.
 3, 13.: Niemand fährt gen Himmel. T. Cap. 7, § 117.
 3, 16.: Also hat Gott die Welt geliebet. T. Cap. 7, § 181.
 3, 19.: Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist. T. Cap. 9, § 6.
 8, 51.: Wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen. Walch, alte Ausg., Bd. IX, 1426.
 14, 6.: Ich bin der Weg. Walch, alte Ausg., Bd. VIII, Auslegung des Briefes an die Galater. Cap. 1, § 57.
 21, 22.: Folge du mir nach. Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 1131 und 1132, § 3 und 5.

Apostelgeschichte.

- 9, 16.: Ich will dir zeigen, was du um meines Namens willen 2c. T. Cap. 37, § 45.
 10, 38.: Christus hat gesund gemacht alle, die vom Teufel 2c. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 1534, § 6 und T. Cap. 24, § 8 und 9.

Epistel an die Römer.

- 1.: Vom Papstthum. T. Cap. 27, § 41.
 8, 31.: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein. T. Cap. 7, § 118.

- 9, 16.: Es liegt nicht an jemandes Willen. T. Cap. 13, § 44.
 11, 32.: Gott hat alles unter die Sünde beschloffen. T. Cap. 59, § 11.
 11, 33.: O wie unbegreiflich sind seine Gerichte. Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 1130, § 2.

1 Corinthher.

- 10, 4.: Sie trunken von dem geistlichen Fels. T. Cap. 7, § 83.
 15, 36.: Du Narr, daß du säest, wird nicht lebendig. Walch, alte Ausg., Bd. VIII, 1408 ff.
 15, 55.: Absorpta est mors. Walch, alte Ausg., Bd. IX, 1449 und 1393.

2 Corinthher.

- 12, 7.: Mir ist ein Pfahl gegeben ins Fleisch. T. Cap. 24, § 7.

Galater.

- 1, 4.: Christus hat sich selber gegeben. Walch, alte Ausg., Bd. VIII, Auslegung des Briefes an die Galater, Cap. 1, § 77.

Epheser.

- 2, 10.: Wir sind sein Werk, geschaffen zu 2c. T. Cap. 13, § 1.

Philipper.

- 1, 23.: Ich begehre aufgelöst zu sein. T. Cap. 7, § 150.

Colosser.

- 2, 3.: In Christo liegen verborgen alle 2c. T. Cap. 37, § 82.
 2, 9.: In Christo wohnt die Gottheit leibhaftig. T. Cap. 2, § 4.

1 Thessalonicher.

- 4, 15.: Wir, die wir leben, werden denen nicht vorkommen. T. Cap. 51, § 9.

1 Petri.

- 5, 1.: Die Ältesten, so unter euch sind, ermahne ich. T. Cap. 31, § 5, Absf. 2.

Hebräer.

- 2, 14.: Der Teufel hat des Todes Gewalt. T. Cap. 7, § 94.
 8.: Von Christi Priesterthum. T. Cap. 7, § 17 und 19.

Offenbarung Johannis.

- 10, 1.: Ich sahe einen andern starken Engel vom Himmel herabkommen. T. Cap. 27, § 101.
 13, 7.: Es ward ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen. T. Cap. 75, § 1, Mitte.
 14, 13.: Ihre Werke folgen ihnen nach. T. Cap. 12, § 84, Absf. 2.

Appendix No. I.¹⁾

Uebersetzung der Stücke aus M. Anton Lauterbachs Tagebuche auf das Jahr 1538, welche in den Tischreden nicht befindlich sind. Zugleich als Inhaltsverzeichnis für die, welche dies Tagebuch in seiner ursprünglichen Ordnung durchlesen wollen.

(Die fortlaufenden Nummern zu den Stücken haben wir hinzugefügt.)

Das sei ein guter, glücklicher, gesegneter Anfang des neuen Jahres zur Ehre Christi und zum Heil seiner Kirche und zum Sturz des Satans und der Seinen.

1. Georg Karg.

(1. Januar.)

| Lauterbach | Tischreden |
|------------|------------|
| pag. | Cap. § |
| 1. | 4, 77. |

2. Blasius Matthäus.

(2. Januar.)

2.

Am 2. Januar war er [Luther] Gast im Hause des Blasius Matthäus mit D. Justus Jonas zc. Er sagte viel von der Herrlichkeit des Wortes Gottes und von der Papisten Wuth und Nachstellungen. Nun laßet sie nur flugs practiciren, und uns beten; werden sie es gut machen, wollen wir es mit ihnen genießen. Laßet uns nur bei dem lieben Wort bleiben, es stecke der Leib, wo er wolle. — Darnach wurde Bermuthbier gebracht. Er antwortete: O nein, man schickt mir Bermuthbier von Frankreich, Preußen, Neußen in mein eigen Haus. Es wird mir bitter genug. Es wurden herrliche Speisen aufgetragen mit der Bitte, daß er mit der Hauspeise sollte für gut nehmen. Er antwortete: Das ist nicht Hauspeise, das sind herrliche Bißlein, an denen ich mich nicht ergöße. Man darf mich nicht mit verehren. Ich schätze sie nicht und gönne sie anderen, die gern herrliche Bißlein essen. Ich lob eine reine, gute, gemeine Hauspeise. Darnach sagte er von einem heirathsfähigen Mädchen (von meiner Gevatter):²⁾ Es ist unwährhaftig Obst. Es liegt nicht lang, immer verthan! Ich hab in meinem Hause drei, da ich gute Gefellen mit versorgen wollte, alle drei heirathsfähig.

Das Folgende: 2. 4, 45.

1) Dieser Appendix ist dem der Zeit nach früheren Tagebuche des Cordatus vorangestellt, weil dieses erst später in unsere Hände gelangt ist.

2) Magdalene Kaufmann, Mühme Lene, Luthers Schwestertochter. Sie war also die Pathe eines Kindes Lauterbachs, wohl im Jahre 1537. — Die drei sind Lene und Ilsa Kaufmann und Anna Schützmeister. (Seidemann.)

3. Roschid.

| | |
|------------|-------------|
| Lauterbach | Zischreiben |
| pag. | Cap. § |
| 2. | |

(2. Januar.)

An diesem Tage kam zu D. M., um sich Rathes zu erholen, Georg Roschid aus Wurzen, da er Gewissens halber nicht mehr den päpstlichen Gottesdienst halten könnte, ob er, seinem Berufe nach, mit gutem Gewissen in Wurzen predigen könnte, oder da er seinen Gehalt noch zöge, hier in Wittenberg leben. L. antwortete: Es stehe ihm frei, nach seinem Berufe Gottes Wort zu predigen; wenn er aber hier studiren wollte, so könnte er es vielleicht durch den Churfürsten erlangen, daß ihm die Präpositur statt des Gehaltes zugestanden würde. Dar- nach sagte er zu mir (Lauterbach): Alle wollen mich um Rath fragen, aber ich weiß nicht, ob um zu lernen, oder ob sie es thun, um auszukundschaften, wie es mir öfter geschehen ist. Darum haben die Alten sehr gut gerathen: Man soll nicht über Land freien, Arznei geben und rathen, denn es sei fährlich. — An diesem Tage schrieb er einen Brief an D. Pommer mit der Aufschrift: Dem Bischofe der Wittenbergischen Kirche und Gesandten Christi in Dänemark, seinem Bruder vor Augen und im Herzen und seinem Herrn als dem Größeren. Dar- nach sagte er: Der Pabst rühmt seine Cardinäle a latere. Ich rühme fromme Prediger vor Augen [a facie] und im Herzen

4. Turnier.

(3. Januar.)

3.

Am 3. Januar saß er bei Georg von Minkwitz, welcher viel sagte von Lanzen- brechen und Turnier, das sein Ritterspiel und Uebung wäre &c. Er antwortete: Für einen jeden Stand ist Uebung nothwendig, daß man sich zum Kampfe ge- wöhne. Denn wie die Gelehrten sich üben durch Disputiren zum Kampfe gegen die Feinde, welche gottlose Lehren vorbrächten, und sie, durch die Disputationen gewöhnt, widerstehen können, also muß auch dem jungen Adel seine Uebung zu- gelassen sein. Denn das Turnier ist sehr hübsch, ähnlich fast dem Kampfe selbst und der Schlacht. Es ist zuviel zum Schimpf, und zu wenig zum Ernst. Die Spanier, Franzosen und Italiener sollen diese Uebung nicht kennen. Darauf sagte Georg von Minkwitz, das Lanzenbrechen habe mehr Gefahr als Nutzen und diene nicht zum Kampfe.

5. Vom Türken.

(5. Januar.)

3. 62, 1.

6. Gegen geistliche Ansehtungen.

(5. Januar.)

4. 26, 41.

7. Hadrians Triumphzug.

(8. Januar.)

4. 27, 23.

8. Der Rechtsgelehrten nichtiges Wesen.

(8. Januar.)

4.

An diesem Tage sagte er Vieles von den Rechtsgelehrten, deren Studien nichtiges Wesen wären. Denn fast alle ihre Bücher wären so, daß sie mit Ge- richtshändeln und Recht nicht umgingen. Das ganze erste und dritte Buch der Decrete ist völlig todt, gleicherweise die Decretalen. Mein letzter Wille ist, daß keiner meiner Söhne in der Facultät promovire. Johannes soll ein Theologe werden; Martin ist ein Schältschen, für den fürchte ich; Paul soll wider den Türken.

9. Brief des Jaf. Schenk gegen die Predigt des Geſetzes.

(8. Januar.)

(Der zweite Abſatz, 9. Januar.)

| Lauterbach
pag. | Tiſchreden
Cap. | § |
|--------------------|--------------------|------|
| 5. | 37. | 40. |
| 5. | 4. | 116. |

10. Krankheiten vom Wein.

(9. Januar.)

6.

Darnach ſagte er [Melanchthon] viel von der Theurung des Weins, daß man nirgend keinen guten Wein hätte. Luther antwortete: Weil wir ihn, wenn er überflüſſig da iſt, zu unſerem Schlemmen mißbrauchen. Daraus kommen Krankheiten, Ausſatz, Stein, Podagra, Chiragra. Diejenigen, welche immer Wein gebrauchen, leiden meiſtens am Podagra. Das Bier aber erzeugt die Waſſerſucht. Ueber die Regeln und die Lebensweiſe, welche die Aerzte forderten, ſagte der Doctor auch viel, daß ſie allzu ſtreng und ſorgfältig alles verböten; daß das Leben nach Vorſchrift der Aerzte ein elendes wäre, da ſie faſt Unmögliches auflegten. Darum ſoll Birkheimer geſagt haben: Ich will lieber zwei Jahre ein guter Geſell ſein, denn zehn Jahre ein Schelm ſein.

11. Ein junger Mann vom Teufel geplagt.

(10. Januar.)

6. 24, 125.

12. Ein Ungar fragte Luthern um Rath.

(10. Januar.)

6. 36, 1.

(Der letzte Abſchnitt dieſes Stückes, 10. Januar.)

7. 10, 8.

13. Ehefall.

(10. Januar.)

7. 43, 79.

(Der zweite Abſatz, 10. Januar.)

8. 1, 13.

14. Magiſter Sententiarum.

(10. Januar.)

8. 58, 2.

15. Wiedertäuferiſche Schrift.

(13. Januar.)

8. 37, 99.

16. Rom ſetzt ein Reichnam.

(13. Januar.)

9. 77, 1.

17. Reich des Papſtes.

(14. Januar.)

9. 30, 9.

18. Deutſchland wird reif zur Schlachtbank.

(15. Januar.)

10. 76, 4. 5.

(Der zweite Abſatz, 15. Januar.)

10. 4, 39.

19. Strafe eines Mörders.

| | |
|------------|----------|
| Lauterbach | Zischgen |
| pag. | Cap. § |
| 11. | |

(16. Januar.)

Am 16. Januar wurde ein Mörder enthauptet, der einen Bürger in seinem Hause getödtet hatte, einen ungläubigen [*ἀθεον*] Menschen und gottlosen Verächter des Wortes. Luther sagte: Der Schuldige ist nach dem Urtheil zu enthaupten, wie fromm er auch sei, denn den anderen muß ein öffentliches Beispiel gegeben werden. Aber der Gottlose hat also sollen sterben und die Strafe seiner Gottlosigkeit erleiden.

20. Armuth der Prediger.

(16. Januar.)

11. 22, 114.

21. Von dem Propheten Jona.

(16. Januar.)

11. 60, 11.

22. Du bist Petrus.

(16. Januar.)

12.

Luther fragte über den Sinn dieser Stelle: „Du bist Petrus“ 2c. [Matth. 16, 18.] und sprach: Paulus und die heilige Schrift deutet sie allein auf Christum. Einen anderen Grund kann niemand legen. Und doch wagen sie [die Papisten] die schwachen Meinungen des Augustin und Chrysostomus über den Petrus vorzubringen.

23. Hieron. Schurf von Luther um Rath gefragt.

(16. Januar.)

12. 66, 26.

24. Bliß des Pabstes.

(16. Januar.)

12. 27, 101.

25. Gestalt der wahren Kirche.

(16. Januar.)

12. 20, 4. 5.

26. Strafen der Prediger.

(16. Januar.)

13. 22, 133.

27. Ein Komet.

(18. Januar.)

13. 76, 6.

28. Spanier die Reformatoren der Italiener.

(21. Januar.)

13. 77, 3.

29. Die Tochter des Clemens heirathet den Sohn des Königs von Frankreich.

(21. Januar.)

14.

Luther und Schneidewein sprachen von dem Bündnisse des Kaisers, des Franzosen und des Pabstes, und weil der ältere Dauphin des Königs von Frankreich todt sei, werde nun der zweite Sohn die Tochter des Pabstes Clemens heirathen. Luther sagte: Ich wundere mich über die Unsinnigkeit eines so großen

Königs, daß er die uneheliche Tochter eines in Blutschande gezeugten unehelichen Vaters seinem Sohne geben mag. Es geht mit Verrätherei zu. Solches wird nicht ungestraft bleiben von Gdt, der den Ehebruch des David so gestraft hat. Mußte es wohl bezahlen. Er wird gewißlich das Pellitschir¹⁾ auch zu Schanden machen.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

(Der folgende Abschnitt dieses Stückes, 21. Januar.)

14. 37, 141.

30. Mainz. Churfürst.

(21. Januar.)

15.

Dies ist der Streitpunkt unter ihnen: Daß der Churfürst²⁾ zu Halle in der Stadt ins Bischofs Schloß über dem Tisch in seiner Kammer das Halsgericht habe. Der Bischof hat nur die Strafe an Geld. Es ist ein großes Vorrecht ohne großen Nutzen. Das hat der Bischof verloren, der sich gerühmt hat, er könne 800 Zeugen bringen, aber die Bürger von Halle kommen vor Gericht und Augenzeugen³⁾ treten auf. Da er nun die Hoffnung verloren hat, reizt er den Kaiser. Der verbietet den Richtern, sie sollen nicht sprechen, welche doch Vollmacht haben. Sie haben was im Sinn, sie wollen dem Kometen seine Wirkung geben durch einen schrecklichen Krieg. Die Zeiten sind gefährlich, der Friede ist reich. Wie gar fährlich verachten sie Gdt! Der Bischof von Mainz hat den besten Gedanken, nämlich, daß kein Gdt ist. Ich hätte nicht geglaubt, daß die Welt so gottlos und verrucht wäre. Wohlan, was geht's dich an? Du folge mir. Laß die Epicurer essen und trinken. Die Zeit des Gerichts wird kommen.

31. Herzog Georg der Reformator des päpstlichen Hofes.

(21. Januar.)

15.

Der Herzog Georg haßt den Pabst, nicht wegen seiner gottlosen Lehre, welche er anbetet, sondern er will selbst über dem Pabst sein und den Pontifex reformiren. Er ist der Narr am römischen Hofe, der alles regieren und reformiren will, und wird verlacht.

32. Vom Concil und dem Bischof von Mainz.

(29. Januar, Dienstag.)

15.

Am 29. Januar sprachen Luther, Schneidewein, der Licentiat von Magdeburg, viel von Italien, wie der Pabst wieder ein Concil in Vicenza angesetzt hätte, welches eine Stadt der Benediger ist, und dies nur zum Schein thut. Denn ist man gen Mantua nicht kommen, eine kaiserliche Stadt, so wird man unter die Herrschaft der Benediger viel weniger ziehen. Es ist italienische Hinterlist, damit sie uns Deutsche nur verspotten, wie der Bischof von Mainz bereits thut, da er den Churfürsten und alle Fürsten zum Besten hat und hofft auf den Kaiser als einen billigen und günstigen Richter. Unterdeß schindet und verschlingt er alles. Er thut gleich wie jener Reiter, der [da er] zwei Räuber ihm nach sahe eilen, stieg er von seinem Pferde, nahm es beim Zügel und richtete die Hand auf [und] schrie ihnen zu: Der erste hab es. Durch dieses gelassene Betragen bewog er sie, daß sie ihn frei ausgehen ließen. Ein solcher Mensch ist der Bischof von Mainz.

1) Wittenb. Ausg., Bd. I, Fol. 102b. „Bellitschir“, von bella ciera, bonum vultum (vgl. Lauterbach, S. 79. Tischreden, Cap. 7, § 43.), ein gut Ansehen, guter Dinge sein. — An der eben angezogenen Stelle der Tischreden haben alle deutschen Ausgaben: „Mache dir ein gut Geschir“ statt „Bellitschir“, ein Beweis, daß alle, also auch Stangwald, dem Murisaber nachgedruckt haben.

2) Unter Churfürst ist hier der Churfürst zu Sachsen zu verstehen, der zu Halle die hohen Gerichte hatte. Vgl. Tischreden, Cap. 21, § 6. Lauterbach, S. 42. Deshalb haben wir in der Ueberschrift nach Mainz ein Punktum gesetzt.

3) Im Original testes oculatus prodeunt. Es muß wohl oculati gelesen werden.

Der reitet alles ab und nachher ergibt er sich. Er ist ein sehr böser Schurke, er reißt alles zu sich. Denn ich habe einen Brief gesehen, den er eigenhändig an Hans Schanz geschrieben hatte: Lieber, nimm ein, ich kann noch wohl eine Brücke niedertreten und das Datum ein Jahr verzeihen. Dieser Brief wird schreien, da H. S. gehängt ist.¹⁾ Das ist italienische Hinterlist.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

33. Die Lombardei.

(29. Januar.)

16.

Darnach sprach man viel von der Lombardei, einem gar trefflichen Lande, und Mailand, welches der Schlüssel zu Italien wäre. Ist die Hadermeg, darum man sich raust, und es wird in den Kriegen mehr verzehrt, als ihre Einkünfte bezahlen, es sei denn, daß Gott jene haderhaften und überaus stolzen Städte demüthigen wolle. Denn jede von ihnen strebt nach der Herrschaft im Reiche, wie Florenz den Maximilian verspottete, da es ihn [im Bilde] auf einen Krebs setzte. Die Venediger haben ihn mit einem löcherigen und leeren Geldbeutel abgemalt. Aber sie sind wohl bezahlt, denn in kurzer Zeit hat Maximilian die Venediger wie Frösche ins Meer getrieben und ihnen alle Macht zu Lande genommen. Carl hat Florenz gedemüthigt. Seht, wie Rom so gar oft zerstört worden ist, die ist siebenmal saccoirt, nicht gerechnet die letzte Verwüstung und andere, die man nicht zählt. Die hat genug Strafe bezahlt und die Soldaten mit Golde beladen von sich gelassen. Aber diese Leiche von einer Stadt ist voll von Parteiungen, Columneser, Ursiner, Welfen, welche beständig von Haß gegen einander brennen.

(Der folgende Abschnitt, 29. Januar.)

16. 27. 10.

(Der Schluß, 29. Januar.)

16.

Diese Parteiungen sind das Verderben Italiens. Aber die Deutschen hängen stärker und fester zusammen unter dem Schutze des Kaisers, obgleich unsere Gegner eine Theilung suchen. Denn Herzog Georg hat dem Landgrafen sein Fürstenthum angetragen unter der Bedingung, wenn er das Evangelium verlassen wollte. Ich hoffe, daß er aufrichtiger sein werde und es den rechten Nachkommen lassen. Denn jener Vergleich mit dem Herzog Heinrich ist gottlos. Gott ist ein wunderlicher Gott, der die Sachen hinausführt gegen die Weisheit aller Menschen. Den macht er erblos, diese erbreich. Wenn er den Segen des Herrn wird hindern wollen, wird er einen Krieg veranlassen.

34. Die Italiener sind abergläubisch.

(29. Januar.)

16. 76. 26.

(Der letzte Abschnitt dieses Stückes.)

16.

Darnach jagte Schneidewein von der überaus schrecklichen Treulosigkeit der Italiener, welche, wenn sie ihren Feinden nicht schaden können, die Gelegenheit in den Kirchen abwarteten. Da soll oft einer dem andern den Kopf vor dem Altar aufspalten. Auch an den höchsten Festen kämen sie nicht gar zahlreich zusammen, sondern hielten sich traurig zu Hause versteckt, außerdem begleite bei einem Leichenbegängniß kein Verwandter die Leiche, es sei ihnen auch nicht erlaubt um deswillen, weil sie oft bei der Bestattung selbst sich um die Erbschaft stritten und einander tödteten. Die Bacchusfeste werden viele Wochen hindurch mit wunderbarem Ungestüm und Vermegenheit gefeiert, da richten sie alles Unglück unter der Dummerei an.

1) Vgl. Lauterbach, S. 31, den 17. Febr., No. 64 dieses Appendix.

35. Argument des Philippus für menschliche Ueberlieferungen.

(29. Januar.)

| | |
|------------|------------|
| Lauterbach | Tischreden |
| pag. | Cap. |
| 17. | 42, 8. |

36. Warum der Pabst kein Concil leiden könne.

(31. Januar.)

17. 54, 20.

37. Hofgericht.

(31. Januar.)

18.

Die Hofgerichte sind die besten Gerichtshöfe und Gerichtsverfahren in unsern Landen. Da kann man Edelleute, Fürsten und Herren zu Rechte bringen. Darum ist diese Art des Gerichtes den Edelleuten verhaßt. Herzog Georg hätte gern diese Form des Gerichts abgeschafft.

38. Scholastiker.

(2. Februar.)

18. 58, 3.

39. Die Messe ist bei den Italienern der höchste Gottesdienst.

(2. Februar.)

19. 35, 13.

40. Rom.

(2. Februar.)

19. 4, 93.

41. Das Pabstthum.

(2. Februar.)

20. 27, 95.

42. Vom Concil der Cardinäle.

(2. Februar.)

20.

An diesem Tage wurde die Ansagung eines neuen Concils gebracht, welche zu Nürnberg gedruckt war, worin ein gewisser Cardinal den Pabst zu einem Concil ermahnt und auf wunderbare Weise die vorhergehenden Päbste und ihre Mißbräuche geißelt und bittet um Beschlüsse des Concils und die Reformation des römischen Hofes und die Abschaffung der Klosterpersonen, der Mönche &c. Dies las D. M. mit großer Bewunderung und sprach: Sehet doch, ich bitte, was für Dinge dieser Cardinal dem Pabste ins Angesicht schreibt, welche früher keiner von aller Welt Enden zu denken gewagt hätte. Sie fühlen sich etwas. Aber unter dem Schein einer erdichteten Demuth wollen sie die Fürsten, ihre Vertheidiger, zum Concilium anlocken, da sie doch in Wahrheit kein Concil wollen. Denn den römischen Hof zu reformiren, ist unmöglich, denn es ginge über Cardinäle und Bischöfe und der Bischof von Mainz würde gezwungen werden, zwei Bisthümer niederzulegen, aber niederlegen und Zähne ausbrechen sind unerträgliche Dinge.

(Der letzte Abschnitt dieses Stückes, 2. Februar.)

20. 30, 10.

43. Von Mönchen.

(2. Februar.)

21. 30, 10.

44. Eintracht der Kirchendiener.

(2. Februar.)

21. 15, 19.

45. Anmaßung in der Theologie ist sehr verderblich.

(3. Februar.)

| | |
|------------|------------|
| Lauterbach | Tischreden |
| pag. | Cap. § |
| 22. | { 22, 108. |
| | { 37, 34. |

46. Der Aufwand in Kriegen ist beschwerlich.

(3. Februar.)

22.

Darnach sprach man von den listigen Handlungen der Tyrannen, wie Herzog Georg nach Krieg dürste, und obwohl er reich wäre, überall Schätze sammelte und borgte, und es sei glaublich, daß er zehn Tonnen Goldes habe. Mit dem Schatz hat er etwas Böses vor sammt seinen Bischöfen. Deshalb laßt uns beten. Geld soll's nicht thun. Denn Krieg ist nicht eine Sache der Fürsten, sondern der Alleinherrscher. Wenngleich Herzog Georg 80,000 Mann hätte zu Felde, so muß er 100,000 Gulden zum Anspannen haben. Darnach in jedem Monate zwei Tonnen Goldes. Denn er wird gezwungen, jedem Soldaten fünf Gulden zu geben, das macht hundert tausend und vierzig tausend, so hätte er drei Monate Geld.¹⁾ Wir warteten hier ab, ließen uns bekriegen; könnte sich Wittenberg diese drei Monate aufhalten, dann würde er gezwungen abziehen und müßte doch inzwischen fürchten, daß andere in sein Land einbrächen.

(Der letzte Abschnitt dieses Stückes, 3. Februar.)

23. 62, 5.

47. Der Juden Grund von der Beschneidung.

(3. Februar.)

23. 74, 5.

48. Vom Concil und der Messe der Papisten.

(3. Februar.)

24. 54, 22.

49. Nach Vorschrift der Aerzte leben.

(5. Februar.)

24.

Am 5. Februar sagte Luther seufzend von den gefährlichen Zeiten: Ach lieber Gott, wäre ich zu Schmalkalden am Stein gestorben, so wäre ich schon ein Jahr lang im Himmel gewesen, befreit von allem Uebel. Damals wurde ich von den Aerzten genug geplagt; sie gaben mir Tränke, [wie] wenn ich ein großer Dohse wäre gewesen; sie behandelten meinen Leib so, daß sie alle Glieder plagten. Ich mußte ihnen gehorsam sein und habe es aus Noth gethan, damit ich nicht meinen Leib zu vernachlässigen schiene. Der Mensch ist elend, der von der Hülfe der Aerzte abhängig ist. Ich leugne nicht, daß die Medicin ein Geschenk Gottes und eine Wissenschaft sei, aber wo sind vollkommene Aerzte? Eine gute Lebensweise vermag viel. So fühle ich mich erschöpft, aber wenn ich in meiner Lebensweise verharre, um die neunte Stunde mich schlafen lege und meine nächtliche Ruhe habe, dann werde ich erquickt. Komme ich aus der Ruhe, so werde ich's nicht lange treiben, wie es denn auch Zeit mit mir wäre.

50. Der Glaube.

(5. Februar.)

24.

Der Glaube ist eine Eigenschaft und ein Werk. Der Glaube rechtfertigt. Also rechtfertigen die Werke. Ich antworte: Ich leugne die Folge, weil in der Schlußfolgerung mehr ist, als in den Vorderätzen [praemissis], in denen nicht

1) Die obenstehende Rechnung stimmt nicht. Die Hallische Handschrift, Bindseil II, 197, hat zwar die wahrscheinlichere Zahl „30,000 Mann“, aber auch dadurch wird die Rechnung noch nicht ganz richtig.

gesagt wird, daß der Glaube als eine Eigenschaft rechtfertige. Denn der rechtfertigende Glaube ist beziehungsweise zu verstehen, nicht als eine Eigenschaft an sich. Die Gerechtigkeit ist eine Tugend, welche einem jeden wiedergibt, was sein ist. Diese Erklärung hat der Rechtsgelehrte von Simonides empfangen. Es ist aber eine dreifache Gerechtigkeit: allgemeine, besondere, Annahme. Weil wir die allgemeine Gerechtigkeit und den vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz nicht leisten können, darum predigt das Evangelium, das Wort der Gnade, die Annahme.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

51. Der Wille.

(5. Februar.)

25.

Die Stoiker nennen alle Begriffe Tugenden, die Peripatetiker halten die Begriffe für Tugenden nach der Beschaffenheit des Willens. Der Wille aber und *βούλημα* bei Aristoteles ist das Wesen, aus dem die Seele besteht. Aber nach der lateinischen Redeweise bezeichnet Wille nicht das Wesen, sondern Handlungen und die Beschaffenheit des Willens, als, wenn wir beten: „Dein Wille geschehe“, beten wir um Handlungen und Beschaffenheit, daß ein jeder in seinem Verufe Gottes gnädigen Willen erfülle.

52. Klosterinsassen.

(7. Februar.)

25.

Am 7. Februar wurde die Neuigkeit erzählt, daß ein Theil Italiens das Evangelium angenommen hätte, und daß der Herzog von Ferrara erlaubte, daß Paulus öffentlich gelesen würde. Aber Luther schenkte diesen Neuigkeiten keinen Glauben: sie seien entweder eine Erdichtung oder eine italienische List. Aber das Urtheil des Papstes, daß die Mönche reformirt und die Klosterbrüder abgethan werden sollten, sei sehr gut. Wenn ich die Tragödie erlebte, so wollte ich desto lieber sterben. Da ich im Anfang gerathen hatte, daß die Bettelorden aufgehoben werden sollten, schriegen Eck und andere gegen mich. So werden die Franciscaner, die Dominicaner u. gegen den Papst schreien, es sei eine Stiftung. Aber die Abteien werden die Klöster aufheben; dann werden die Bisthümer die Abteien verschlingen, bis wieder die Sache zum Papste, dem Drachen und Krocodil, kommen wird. Denn es hebt sich bereits ein feines Mysterium an mit den Benennungen des Papstes, welcher früher der Oberpriester genannt wurde, dann der allerhöchste Priester, jetzt schreiben sie ihn den Fürsten der Länder [principem provinciarum].

(Das Folgende in diesem Stücke, 7. Februar.)

25. 43, 174.

53. Brüder der Unwissenheit.

(7. Februar.)

25. 30, 12

54. Aufwand an Gebäuden.

(11. Februar, Montag.)

26.

Am 11. Februar war beim Abendessen zugegen der ausgezeichnete Baumeister des Churfürsten, Meister Kunz. Da kam die Rede auf verschiedene Bauwerke und Gebäude, und das Gebäude in Torgau wäre herrlich. Und er fügte hinzu, die Zeit, zu der wir leben, überträfe alle anderen Zeitalter an Gebäuden, Bekereien, Kleidung und Schmuck. Es wird viel geschrieben von Davids

Gebäuden, aber sie waren nichts im Vergleich mit dem Baumerk meines Hauses.¹⁾ Salomo baute den Tempel des Herrn, aber von Holz. Darum wird er in der Schrift der Berg Libanon genannt, obgleich der Tempel zur Zeit Christi schöner war. Kurz, es ist alles zu unsern Zeiten über Nacht, es muß brechen, oder anders werden. Früher waren die Gerichte der Könige Suppen, Brei, Fleisch, mit diesen drei waren sie zufrieden. Die königliche Kleidung war gerade wie die eines Bürgers, weiße Kittel und ein Gespann²⁾ auf der Stirn. Jetzt muß solch Prangen und Fressen sein, Gold und Sammet ohne Maß. Dadurch werden unsere Länder ausgefogen. Was könnte man wohl täglich an diesem in einem jeden Haus ersparen! Darum ermahnt Christus im Lucas (12, 29.): „Fahret nicht hoch her.“ Es wird's die Länge nicht ertragen.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

55. Absolution eines gewissen Jünglings.

(13. Februar.)

26. 24, 103.

(Der zweite Absatz dieses Stückes, 13. Februar.)

27. 18, 7.

56. Von der Unbußfertigkeit der Papisten.

(13. Februar.)

27. 27, 54.

57. Der Mensch aus Noth.

(13. Februar.)

28. 3, 88.

58. Zeugung der Fische.

(13. Februar.)

28. 3, 89.

59. Von der Taufe.

(13. Februar.)

29. 17, 7.

60. Von der Erscheinung der Geister.

(13. Februar.)

29. 24, 126.

(Der zweite Absatz dieses Stückes, 13. Februar.)

29.

An demselben Tage (13. Februar) sagte er viel von seinem Stein zu Schmalzkalben, welcher ihn fast erstickt hätte, daß er in seinem eigenen Wasser wäre ertrunken. Denn die Steine der Nieren hatten die Ausgänge der Blase eingenommen und brachen endlich, unter äußerster Gefahr, am zehnten Tage hervor. Man soll die Lenden warm halten, denn da ist das Reich des Steins.

61. Cellarius.

(13. Februar.)

29.

An diesem Tage kam D. Johann Cellarius an und bat um einen Nachfolger für die Predigtamtsstelle in Baugen. Luther antwortete: Wo nehmen? Baugen erfordert einen gelehrten und kraftvollen Mann. Muß ein Werkstück sein. So haben wir weder Werkstücke, noch Füllsteine. Wenn in diesem Jahre nur fünf Pastoren starben, so hätten wir keine anderen. Es ist Mangel am Worte zu fürchten wegen Dürftigkeit, und Neulinge sind zu fürchten, denn sie gerathen nicht allezeit.

1) Aus diesen Worten scheint hervorzugehen, daß der Redende der Baumeister gewesen sei, welcher unter dem „Hause“ die Kirche in Torgau verstanden haben wird.

2) D. i. Spange.

62. Die Art der deutschen und der griechischen Sprache ist verwandt.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

(16. Februar.)

30.

Am 16. Februar handelte Luther von der Abstammung des Namens Papst; das sei ehemals ein allgemeiner Name der Bischöfe gewesen, denn Augustinus, Hieronymus, Cyprianus nannten sich gegenseitig Papa, wie ihre Briefe bezeugen. Woher es aber seine Abstammung hat, weiß ich nicht, vielleicht von Kindern, welche ihre Eltern papa nennen, wie die Bischöfe Väter der Kirchen sind. Denn es sei eine große Ähnlichkeit zwischen der griechischen und der deutschen Weise zu reden, so daß es viel geeigneter wäre, es wäre die griechische Sprache in Deutschland, als die lateinische. Denn die Griechen haben α , υ , χ , welches die Lateiner nicht haben, müssen sich des Bettels behelfen, können nicht Käse schreiben, Del, Möthe. Das sind griechische Diphthonge. Dann haben die Griechen verschiedene s , ein scharfes und ein einfaches. ζ ist das einfache und weiche s . Auch die Präpositionen $\overline{\epsilon\pi\epsilon\rho}$, $\overline{\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}}$, $\overline{\sigma\upsilon\nu}$ lauten gleichwie nach deutscher Art: über, mit, sammt. Dann lauten auch die Augmente mit der deutschen Weise überein: $\overline{\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omega}$, [ich] schreibe, $\overline{\gamma\acute{\epsilon}\gamma\rho\alpha\phi\alpha}$, [ich] habe geschrieben, und die Infinitive beider Sprachen endigen sich auf $\epsilon\omega$.

63. Judas' Ventel.

(17. Februar.)

30. 27, 86.

64. Des Bischofs zu Mainz Bosheit und Schande.

(17. Februar.)

31.

An diesem Tage aß er zu Abend mit Pöcher,¹⁾ mit anderen vornehmen Fremden. Es wurde Greuliches gesagt über den Bischof von Mainz, der in der äußersten Armuth und Schande wäre, daß er auf seine Siegel und Briefe nicht erborgen könnte, müßte [durf] fünfzehn Gulden auf hundert jährlich verschreiben. Kleinod, Silber und Land wären verpfandt und hinweg. Luther antwortete: Es ist der höchste Fluch, würdig eines so großen, überaus treulosen Schurken, der seinen Prediger, M. G[eorg] Winkler, elend umgebracht hat, Hans Schanzgen wider das Verbot des Kaisers gehängt, so sich doch seine eigene Freundschaft mit achtzig tausend Gulden erboten haben, daß er nur zu Recht verhört sollt werden, nicht daß er frei gegeben würde. Ich hoffe aber, des Bischofs Brief und eigene Handschrift wird noch reden, obgleich Schanzgens Hals umknüpft ist. Es ist eine wunderbare Treulosigkeit, welche Gott, der gerechte Richter, mit der äußersten Schande bezahlen wird. Darum habe ich ihm mit meiner eigenen Hand geschrieben in seine eigenen Hände. Wenn man Diebe hängen sollte, sollte man vor allen Dingen den Bischof von Mainz hängen an einen Galgen, der siebenmal höher ist, denn der Siebichenstein. Und ich habe ihm viele andere Dinge vorgeworfen von seiner Hure Elisabeth, welche er ihrer Kleinodien beraubte und weggabte. Die hat er einst zu Visk ins Kloster lassen tragen in einem Sarg mit Fackeln, als [wenn es] Heiligthum wäre. Er hat sehr nach Unglück gerungen. Er fürchtet weder Gott noch Menschen.

65. Ehre deinen Vater.

(17. Februar.)

31.

Lucas Maler, der Bürgermeister, sagte, es sei eine gefährliche Zeit, ein großer Ungehorsam und Undankbarkeit, so daß die Obrigkeit sehr viel Last hätte

1) Wolf Pöcher aus Eisleben. (Seidemann.)

zwischen Eltern und Kindern. Luther antwortete: Es ist ein altes Sprüchwort: Ein Vater kann besser zehn Kinder ernähren, denn zehn Kinder einen Vater. Darum bringt Gott nicht vergebens auf das vierte Gebot: „Ehre“ 2c., „daß du lange lebest auf Erden.“

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

66. Verschiedene Waffen der Völker.

(17. Februar.)

31. 62. 6.

67. Von Cazianus [auch Catianus und Cacianus].

(17. Februar.)

32. 75. 1.

68. Von D. Sabinus.

(18. Februar.)

32.

Am 18. Februar war Philippus sehr traurig und betrübt über den Ungehorsam seines Schwiegersohnes, der seine Tochter nicht hätte nach Wittenberg reisen lassen wollen, da doch die Mutter und seine [Melancthon's] Kinder nach Hagenau gereist wären und sie hätten geleiten sollen, um den Vater zu trösten. Dieser freche Ungehorsam des Sabinus bekümmerte den Schwiegervater so, daß er keinen Trost zuließ, sondern allein blieb und allen Umgang vermied. Darum bemitleidete ihn Luther und redete viel mit D. Cruciger, Zoch und Milich über seinen Jammer und Traurigkeit, und daß er in solcher Betrübniß die Einsamkeit liebte, da er doch den Verkehr mit Menschen suchen sollte, kisset ihm sein Herz. Auch ich, sprach er, leide oft sehr große Anfechtungen und Traurigkeit; dann suche ich der Menschen Unterhaltung, weil mich öfter die geringste Magd getröstet hat. So gar ist ein Mensch sein nicht mächtig, wenn er traurig und allein ist, auch wenn er gut in der Schrift gegründet ist. Christus sammelt nicht umsonst seine Kirche durch das Wort und die Sacramente, will sie nicht in die Winkel stecken. Weg mit den Mönchen und Einsiedlern, des Teufels Erfindung, weil sie außerhalb aller gottseligen Stände und Ordnungen Gottes sind! Denn jeder Mensch ist nach der Schöpfung entweder im Hausstande, oder im Weltregimente, oder im Kirchendienste; außer diesen Ständen ist kein Mensch, wenn er nicht auf wunderbare Weise ausgenommen ist. Darum müssen wir das einsame Leben fliehen, so viel wir können.

69. Braut zugelegt.

(18. Februar.)

33. 43. 57.

70. Bauken.

(19. Februar.)

33. 22. 42.

71. Ob ein Mittagschläfchen zu halten?

(19. Februar.)

33.

Nam diurna quies vitiiis alimenta ministrat [denn die Ruhe bei Tage führt den Gebrechen Nahrung zu]. Magister Philippus! Legt mir diesen Vers aus, ob der Schlaf bei Tage auch schade? Er antwortete: Ein mäßiges Mittagschläfchen schade nichts. Es sei kein Bögelein so klein [und] gering, das nicht Mittags ruhet. Luther antwortete: Wenn die Augen warm werden, so ist's Zeit, daß man vom Schlaf aufbreche. Ich kann nicht die Vorbeugungsmittel zur Erhaltung der Gesundheit beobachten. Die Heilmittel mögen thun, was sie können. Ich esse, was mir schmeckt, und leide darnach, was ich kann.

72. Geringe Zahl der Prediger.

(19. Februar.)

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §
33.

Darnach sagte er von der geringen Zahl der Prediger, daß auch Herzog Georg müßte Prediger hören um ihrer Seltenheit willen. Ach, wenn's an Leuten nicht gebrähe, dann wäre zu hoffen, daß das Evangelium auch in der Schwachheit Fortgang hätte. Hätte der Kaiser und andere Könige so viel vom Evangelio als der Churfürst, so würden sie ohne Zweifel [dem Evangelio] günstig sein. Wenn Herzog Georg nicht so hoch ins Zeugnen wäre kommen, wäre er nicht so hartnäckig, obgleich er die Papisten nicht weniger haßt als uns, weil er beide reformiren und ausrotten will.

73. Das Gute auf dreifache Weise.

(19. Februar.)

34.

Das Gute wird in der heiligen Schrift auf dreifache Weise genommen: Das natürliche, das ἀδιάφορον [als ein Mittelding], das sittliche. Wenn jemand sagte: Es ist gut, nicht Wein zu trinken. Desgleichen: Der ehelose Stand ist gut. Also ist es böse, Wein zu trinken, und die Ehe ist böse; die Folgerung ist zu leugnen, weil das Gute und das Böse nicht unmittelbar entgegengesetzt sind. Denn „gut“ wird hier genommen als ein ἀδιάφορον, „böse“ aber in sittlicher Weise. Denn die Regel vom Gegentheil gilt nur in dem, was unmittelbar entgegengesetzt ist.¹⁾

74. Zweifaches Uebel.

(19. Februar.)

34.

Das Uebel ist zwiefach, der Schuld und der Strafe. Das Uebel der Schuld ist die Sünde selbst, das Uebel der Strafe sind die Trübsale. Und diese zwei sind wohl zu unterscheiden, damit nicht jemand sich stoße an Stellen der heiligen Schrift, wie die Stelle Jes. 45, [7.]: „Ich bin der Gdt, der ich Friede gebe, und schaffe das Uebel.“ Desgleichen: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue?“ (Amos 3, 6.) Diese Stellen reden von dem Uebel der Strafe.

75. Zügellosigkeit der jungen Leute.

(20. Februar.)

34.

Am 20. Februar sprachen Luther und Philippus von der sehr großen Zügellosigkeit der jungen Leute, welche durch keine Gesetze, noch Religion, noch durch das Ansehen der Eltern und Lehrer gewarnt werden könnten, und von Tag zu Tag mehr und mehr ihrem Willen die Zügel schießen ließen. Luther antwortete: Es ist fürwahr ein großes Elend der menschlichen Natur, daß sie nicht erkennt, wie sie durch den Fall Adams geschwächt ist, und jenen Uebeln nicht widersteht, sondern noch dieser Schwachheit den Zügel schießen läßt. Wie Medea sagt: Ich sehe Besseres, Geringeres billige ich. (Ovid. Metam. VII, 20.) Ich hoffe, ob Gdt will, der jüngste Tag, der wird nicht weit sein; wird des Dinges alles ein Ende machen.

76. Trübsale der Heiligen.

(20. Februar.)

34. 26. 42.

1) Vgl. unten den 25. November.

77. Der Teufel ist sehr mächtig in der Welt.

(20. Februar.)

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §
35.

Groß ist die Macht des Teufels in der Welt. Darum wird er auch der Gott und Fürst dieser Welt genannt, weil er zwar alle Menschen mit gemeinsamen Unglücksfällen plagt, aber doch die Christen mit besonderen und sehr großen Anfechtungen angreift, und hauptsächlich wegen ihres Bekenntnisses. Denn dieses findet weniger Gnade, als alle Schandthaten.

78. Verdacht gegen Ferdinand.

(21. Februar.)

35.

Als Nachricht gegeben wurde von Catians Befreiung und Flucht, sagte er mit Seufzen: Gott verzeihe mir, ich will es auch nicht fest beschließen, man soll mir's auch nicht nachsagen. Ich kann mich aber dennoch der Gedanken nicht entschlagen, daß Ferdinand ein Mißgeschick und Verderben für Deutschland sei. Wenn er und der Bischof von Mainz, die sehr verschuldet sind, einen bürgerlichen und innerlichen Krieg erregen könnten, so würden sie leicht übereinstimmen. Denn Bürgerkriege stehen solchen Leuten zu, wie Julius Cäsar gethan hat. Der Herr aber bewahre vor einem Bürgerkriege. Wenn der anginge, so wäre ein beständiger Brand und leicht würden der Türke und die Spanier als Hülfsstruppen zugelassen, wie es Constantinopel widerfuhr. Wenn der Herzog Georg aufrichtig handelte und seinen Verwandten zusiehe, so würde er den Trug Ferdinands, des Bischofs von Mainz und anderer bald erkennen, dann könnte jenen Uebeln gerathen werden.

79. Gefangene des Türken.

(21. Februar.)

35. 75, 2.

80. Von Carthago und Rom.

(21. Februar.)

35. 77, 1.

81. Aeußerste Blindheit unter dem Pabstthum.

(22. Februar.)

36. 27, 102.

82. Gegen den prahlerischen Stolz der Juden.

(22. Februar.)

37. 74, 6.

83. Frage von Gdte.

(22. Februar.)

38.

Da er gefragt wurde, wie der allmächtige Gott dem Teufel und den Gottlosen nur eine so große Macht zulassen möchte, antwortete er: Warum ist Gott weiser als die Menschen? Daß bei ihm recht ist, was uns nicht gefällt. Wie Henning (Göde) dem Churfürsten Friedrich vorwarf, warum er zu Hof mit grünem Holze feuerte, so es seinem Hause Schaden wäre. Der Churfürst antwortete: Was in eurem Hause Rath ist, das ist in meinem Unrath.

84. Bischofshut.

(22. Februar.)

38.

Der Bischofshut ist eine heidnische Kleidung. St. Jacobus, der Bischof zu Jerusalem, hat nichts davon gemußt, er hatte auch nicht eine Kirche, sondern irgend einen kleinen Sammelplatz, wie auch das Evangelium zur Zeit des Paulus in Rom nicht öffentlich, sondern privatim seinen Lauf hatte. Die ersten Päbste waren wie bei uns die Diaconen.

85. Ungehorsam des Gefindes.

(22. Februar.)

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §
38.

Die Doctorin klagte über den Ungehorsam des Gefindes. Er antwortete: In solcher Zügellosigkeit sollte es das Joch des Türken haben, der kann recht mit solchen Leuten umgehen, der gibt einem jeden für jeden Tag seine Arbeit und seine abgemessene Speise, wie Pharao im Exodus den Israeliten mitgefahren hat. Solche ungehorsame Leute fordern den Zorn Gottes heraus und Unglück vom Türken.

86. Verzauberung.

(22. Februar.)

39. 25. 3.

87. Aus guten Gesetzen sind die schlechtesten Gewohnheiten entstanden.

(24. Februar.)

39.

Am 24. Februar wunderte er sich über die äußerste Bosheit der Welt, welche weder durch Gesetze noch durch Gnade regiert werden könnte. Denn aus Gesetzen und Gewohnheiten sind schlechte Sitten entstanden; wie zur Zeit des Jeremias und Ezechias die Gewohnheit gehalten wurde, daß nach dem Tode eines Mannes seine Freunde traurig zusammenkamen und sich mit Essen und Trinken trösteten. Das hat Salomo im Auge: „Gebet Wein den betrübten Seelen (Sprüchw. 31, 6.). Aus dieser sehr guten Gewohnheit sind die Schwelgereien der Opferer geworden, welche an den Siebenten, Dreißigsten und Jahresfesten alles verthaten, haben ein solches Schlemmen, einen Dienst des Baal Peor draus gemacht. So betete man zur Zeit des Augustin einmal und zum anderen Male für die Gestorbenen. Darnach sind die Gebete und die Vigilien für die Todten entstanden. Aus guten Anfängen ist ein böses Ende hergekommen. Die besten Gesetze sind verderbt. Wer kann etwas Gutes ordnen, da die Welt so gottlos ist? Dagegen, wenn die Tyrannei des Gesetzes aufgehoben wird und die Strenge der menschlichen Uebersieferungen, so geht die Welt ganz zügellos einher und wird vermessen. Die Welt liegt schon in unheilbarer Krankheit. Wenn man's mit Pflaster gern heilen wollte, so will's nicht. Wir nehmen 2 [Theile] Alaun, 3 Kupferwasser, wollen's gerne wegbeißen. Man muß zuletzt Beil und Sägen nehmen und gar weg-schneiden, denn eine unheilbare Wunde muß mit dem Schwerte ausgeschnitten werden 2c. (Ovid. Metam. I, 190 f.). Solche verhärtete Herzen bedürfen eines schlagenden Hammers, kein Strohalm wird's ausrichten. Die Gottseligen aber mögen lernen auf dem Mittelwege zu gehen, auf Gott hoffen und ihn fürchten nach dem Psalm (128, 1.): „Wohl dem, der den Herrn fürchtet“ 2c. Ah, daß wir beides könnten ergreifen und behalten, Fürchten und Hoffen!

88. Johannes Suß.

(24. Februar.)

39. 27, 103.

89. Größe der Kirche.

(24. Februar.)

40.

Jemand fragte, ob das Christenthum nicht so weit verbreitet wäre als früher? Wenn auch Syrien, Scythien¹⁾, Egypten weggenommen sind, so sind doch viele Länder Europas für Christum gewonnen. Luther antwortete: Das Reich Christi sei bei allen Völkern, auch unter der größten Tyrannei blühe es in Asien und Africa. Und die Eroberung Griechenlands hat die Wissenschaften zu uns gebracht.

1) Im Orig. Scotia, wofür Seidemann passend Scythia conjicirt hat.

90. Ketzer, Schismatiker, schlechter Christ.

(24. Februar.)

| | |
|------------|----------|
| Lauterbach | Fischer |
| pag. | Cap. § |
| 40. | 27, 122. |

91. Der ehelose Stand eine tyrannische und teuflische Last.

(24. Februar.)

41. 43, 132.

92. Regalien müssen für Gold nicht verkauft werden.

(25. Februar.)

41. 21, 6.

93. Der Bischof von Mainz wird zu Schanden.

(26. Februar. Dienstag.)

42.

Am 26. Februar hielt Luther eine Predigt auf dem Schlosse vor den Fürsten. Darnach sagte er am Abend vieles von der Aufrichtigkeit des Churfürsten und von der überaus verkehrten Bosheit des Bischofs, der schon bei seinem Leben Namen, Ansehen und Würde verloren hätte, und von allen würde er für einen Lügner gehalten. Man leiht ihm kein Geld. Und er sagte: Es ist mir lieb, daß er bei seinem Leben zu Schanden wird durch seine unaussprechlichen Täuschereien. Denn er ist voller Betrug von Natur, durch Kunst, nach Möglichkeit. Darum sagte er auch zum Markgrafen Johannes, er sollte doch mit dem Evangelio verziehen, bis er stirbe. — An diesem Tage kam ein Brief an Luther von Christian, dem Könige von Dänemark, in dem er bat, daß ihm D. Pomeranus eine Zeitlang gelassen werde, denn Norwegen, welches über 4000 Pfarren hat, hat auch das Evangelium angenommen, und der Weggang Pommers aus seinen Landen würde nicht zeitgemäß sein, und er bat Luthern, daß er persönlich zu der Versammlung [conventum] nach Braunschweig kommen wollte, denn es seien mehrere, welche wünschten, daß er gegenwärtig sei, und ihn von Angesicht zu sehen.

94. Große Kirchen.

(26. Februar.)

43.

Nachher geschah Erwähnung von großen Kirchen, welche ungeeignet wären zur Predigt. Denn Köln hätte eine so große Kirche, da vier Reihen Pfeiler stünden, auf jeder Reihe [riege] zwanzig Pfeiler. Es sind ungewöhnliche Gebäude [beu], und sind nicht passende Gebäude, um die Predigten zu verstehen. Seine mäßige Kirchen mit niedrigen Gewölben sind die besten für die Prediger und für die Zuhörer, denn der Endzweck der Kirchen ist nicht das Brüllen und Schreien der Chorfänger, sondern das Wort Gottes und seine Predigt. St. Peters Münster zu Rom, die Kirchen zu Köln und Ulm sind sehr groß und unzweckmäßig.

95. Uebertriebene Pracht.

(26. Februar.)

43.

Darnach that er der ungeheuren Pracht in Kleidung Erwähnung, daß nichts Gutes könnte folgen, wo die Leute auf gleiche Weise in der Pracht ohne Unterschied der Personen einhergingen, und das habe in wenigen Jahren aufs höchste zugenommen. Der Herzog Friedrich [sagte]: Wenn wir gleich den Schling wehren, so hält [Herzog] [Georg], unser Vetter, darüber, und Leipzig saugte mit dem Dreck das ganze Land aus, als ob er sagen wollte: Ich finde keinen Weg, es zu verhindern. Es ist aus der Weise eine ungewöhnliche Pracht. Man liest zwar [Plin. hist. nat. IX, 58] von der Volla, einem römischen Weibe, daß sie auf einmal zehn Tonnen Goldes werth an Schmuck getragen habe. Das muß eitel Edelgestein sein.

96. Vom Grafen zu Mansfeld, Hoyer.

(26. Februar.)

Lauterbach Tischreden
pag. 43. Cap. §

Am 26. ging der Churfürst wieder weg und an diesem Tage hatte der Graf Hoyer Luther zum Mittagessen eingeladen. Er verhielt sich sehr freundlich gegen unsern Vater, obwohl er bis dahin ein Gegner des Evangeliums gewesen war. Luther antwortete: Gott gebe ihm die Erkenntniß, welche höher ist, als alle fleischliche Weisheit, daß er Christum erkenne. Denn der Name der Kirche hindert viele, daß sie die Wahrheit des Evangeliums nicht hoch schätzen. Ich weiß, was es mich kostet, der ich in täglichem Kampfe stehe. Aber es ist Gottes Werk, der aus den Letzten die Ersten macht. Es ist Gott sehr leicht, daß er jenen Grafen erwähle vor seinem Bruder Albrecht, der sonst mit dem Munde sehr evangelisch ist, aber nicht ohne Aergernisse. Darnach sagte er von dem herrlichen Schmuck unter dem Papstthum; da der Aberglaube herrschte, mußten's wollene und härene Hemden sein, jetzt bei der evangelischen Freiheit muß es eitel Seide und Sammet sein. Die Welt thut nach beiden Seiten zu viel. Medium tenuere beati [Selig, wer die Mittelstraße hält].

97. Brunnshirbel.

(28. Februar.)

44.

Am letzten Februar sagte Luther von der Leutseligkeit des Grafen von Mansfeld Hoyer, der als ein hervorragender Papist die päpstlichen Greuel verachtet hätte und erzählt, daß man an einem gewissen Orte hätte der 11000 Jungfrauen Nachttöpfe [Brunnshirbel] zum Heiligthum geweiht. Und Luther soll gesagt haben, als er bei dem Grafen speiste, daß er gern bis zum künftigen Concil leben möchte, um zu sehen, wie Herzog Georg die Papisten nach dem Recht der Decrete reformiren würde. Die Papisten würden lieber die Reformation Luthers erwählen, als die strenge des Herzogs Georg.

98. Brief Luthers an D. Jakob Schenk.

(28. Februar.)

44.

In diesem Tage schrieb er einen Brief an D. Jakob Schenk, indem er ihn mit der letzten Vermahnung aufforderte zu aufrichtiger Buße. Benngleich von den Nachbarn verschiedene Klagen über ihn ausgestreut seien, so hätten wir doch bisher ihm allein mehr geglaubt, als allen anderen; jetzt aber fange dieses Vertrauen fast an zu wanken, weil er nach der Herrschaft strebe und sich den M. G[eorg] Karg mit seiner Handschrift verpflichtet habe. Wenn er gesund sein wollte in der Lehre des Evangeliums, sollte er aufrichtig handeln, oder einfach öffentlich ein Feind sein. Aber wenn er diese seine letzte Vermahnung verachten sollte und sich auf jemanden verlasse, so vertraue er [Luther] auf Jesum Christum,¹⁾ der ihn gegen die Pforten der Hölle und viele Schwärmer erhalten hätte. Hüte dich, daß du dich nicht stoßest und nicht mit Schriften, sondern mit der That selbst antwortest, und den wankenden Glauben bei mir mit der That befestigst.

99. Semperstag.

(1. oder 2. März?)

44.

Am St. Semperstag kamen junge Leute [molitores],²⁾ nach Würsten tanzend. Da antwortete er: Lieben Gesellen, seid fromm, haltet euch still; tanzet und seid fröhlich und haltet über eurer Gewohnheit.

1) Statt si — confidens im Original wird wohl se — confidere zu lesen sein.

2) Vgl. Mathefius, St. Louiser Ausgabe, S. 329. — molitor = pubes. (Seidemann.)

100. Des Doctors Königreich.

(3. März, Sonntag Estomihi.)

Der Schluß dieses Abschnitts:

| Lauterbach
pag. | Tischreden
Cap. | § |
|--------------------|--------------------|-----|
| 44. | 51. | 6. |
| 45. | 7. | 17. |

101. Das Fleisch versteht nichts von geistlichen Dingen.

(3. März.)

45. 61. 3.

102. Betrug gegen den König von England.

(4. März.)

45.

Am 4. März empfing Philippus einen Brief aus England, in welchem man anzeigte, daß dem Könige von England aus Deutschland ein Brief geschickt sei, der von Papisten unter dem Namen des Churfürsten gar lästerlich geschrieben sei, damit sie so den König gegen Luther erregten, und man bat den Philippus, daß er so bald als möglich an den König von England schreiben möchte und den Churfürsten entschuldigen, und sie wunderten sich über die Verschlagenheit der Menschen, die solches auf Antrieb des Satans vornähmen und den Samen der Zwietracht ausäeten.

103. Von Regalien und dem Bischof von Mainz.

(4. März.)

46.

Am diesem Tage aß Köckritz mit Luther zu Abend, und man wunderte sich über des Churfürsten Vornehmen, daß er sehr ausgedehnte Regalien für geringes Geld hätte verkaufen wollen, aber durch Gottes Gnade ist dieser Rathschlag geändert, auch durch die Ermahnung Luthers, daß er diese Regalien nicht so verachten möchte, wenn sie auch von sehr kleinem Nutzen wären. Denn wenn der Churfürst die Ausübung und die Gerichtsbarkeit behalten wird, so wird auch der Bischof viel anders regieren und nicht wagen, so zu wüthen. Denn er soll früher diese Worte zu den Hallensern gesagt haben: Seid mir gehorsam und nehmt das Sacrament unter Einer Gestalt, so will ich gegen euch nicht bloß als ein Herr, nicht bloß als ein Vater, sondern ich will euer Bruder und Freund sein und euch mit großen Vorrechten des Kaisers schmücken; wenn ihr aber nicht gehorchen wollt, so will ich als euer Feind diese Stadt zerstören, daß sie ins äußerste Verderben kommen soll. Dies ist ein papistisches Wort, ja des Teufels selbst, der die gottseligen Gemüther und Gewissen nach beiden Seiten hin bedrängt.¹⁾ Darum laßt uns wider den Teufel beten, der jetzt regiert, denn er ist uns gram. Ach, solche Regalia sollte man nicht so übergeben. Sehet, wie viel Uebeles den Herzogen von der Lüneburg widerfuhr; weil sie nicht mit einander in versammelten Lehen waren, und dem einen zwei Söhne der Thurm zur Schweinitz erschlug, ist das Geschlecht von der Chur kommen. Denn jene Familie der Churfürsten hat nur 112 Jahre gestanden. Dieser Herzog ist der fünfte in der Linie.

104. Eide der Bischöfe.

(24. März, Oculi.)

46.

Am 24. März las Luther die Eide der Bischöfe, wie sie dem Pabst geschworen haben und auf diesen Eid vertrauen; alle Verträge, die mit Menschen geschlossen sind, lösen sie auf und berufen sich auf das Ansehen des Pabstes. Unser Churfürst sagte, wenn er auch etwas mit dem Bischof von Mainz abgeschlossen hätte,

1) Der Mittelsatz dieses Abschnittes befand sich im vorletzten Absätze von Cap. 31, § 2, und ist von uns dort weggelassen.

so wäre er doch betrogen gewesen. Es ist die gottloseste Täuscherei, unter dem Aberglauben des Gelübdes und der Eide, den Willen Gottes mit Füßen zu treten, da man doch von gottlosen Gelübden ablassen soll, wie David that, der wider den Nabal geschworen hatte, er werde ihn tödten, aber durch die Abigail von diesem Eide abgebracht wurde. 1 Sam. 25. Und jene Gottlosen halten so halbstarrig fest an ihren falschen Eiden.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

105. Von Recht und Gerichten.

(25. März.)

46. 66, 25.

106. Münsters hebräische Weise.

(27. März.)

47.

Am 27. März geschah des Münster und anderer Hebräer Erwähnung, welche Luthern geißelten in der Uebersetzung der Bibel, weil sie alles nach grammatischen Regeln richteten. Die Grammatik ist zwar nöthig zum Decliniren, Conjugiren und Construiren, aber in der Rede muß der Sinn und die Sache angesehen werden, nicht die Grammatik. Denn die Grammatik soll nicht herrschen über den Sinn, wie sie mich im 16. Psalm geißeln: „Bewahre mich, Gott!“ Dieser ganze Psalm ist in der Person Christi [geredet], und dies ist seine Meinung: O Herr Gott, siehe, ich sterbe nicht für mich, sondern für die Sünden des Volkes. „Bewahre“, laß mich wieder aufstehen, weil ich auf dich hoffe. „Ich habe gesagt“; mein Bekenntniß ist von dir, daß du mein Herr bist. Quoniam bonorum meorum non egesset [Vulgata]. Dies haben wir übersetzt: Ich leide um deinetwillen, als ob er jagen wollte: Weil ich sterbe für die Sünden, so kann ich kein Gutes haben. So lauten die hebräischen Worte: *תובתי בל-עליך* tobati bal alecha, d. i. um deinetwillen habe ich kein Gutes. Wir haben wahrlich mit der größten Mühe die Sache und den Sinn angesehen, ehe wir zum Schluß gekommen sind. Und doch werden wir geißelt.

107. Woran Erasmus von Rotterdam getränfelt habe.

(27. März.)

48. 27, 135.

108. Erdichtungen des Antichrists.

(27. März.)

49. 27, 134.

109. Bitte der Straßburger an D. Luther.

(29. März.)

49.

Am 29. März baten die Straßburger um Erlaubniß und um ein zuverlässiges Verzeichniß der Bücher Luthers, um sie zu ordnen und in Bände zu sammeln. Luther antwortete: Ich wollte, daß alle meine Bücher vernichtet wären, damit nur die heiligen Schriften in der Bibel sorgfältig gelesen würden. Denn von den Büchern fället man auf andere, wie es in der ersten Kirche geschehen ist, da man sich vom Lesen der Bibel auf das Lesen des Eusebius, dann des Hieronymus, dann des Gregorius und endlich der Scholastiker und Philosophen begeben hatte. Also wird's uns auch gehen. Wegen der Historie möchte ich lieber, daß sie erhalten würden, damit die Leute den Hergang und den Kampf mit dem Papste sähen, der einst fürchterlich war, jetzt aber gelinde ist.¹⁾

1) Zu diesem Abschnitte vgl. Tischr., Cap. 1, § 76.

110. Luther tröstet den Weller.

(29. März.)

| | |
|------------|------------|
| Lauterbach | Tischreden |
| pag. | Cap. § |
| 49. | 26, 43. |

111. Gesetz. Evangelium.

(29. März.)

50. 26, 43.

112. Das Concil zu Vicenza.

(29. März.)

50. 54, 23.

113. Lebensweise nach Vorschrift der Aerzte.

(1. April.)

51.

Am 1. April saß er zu Hause und that der strengen Lebensweise nach Vorschrift der Aerzte Erwähnung, wodurch viele Leute erschöpft würden. Es ist wahr: Eine gute Lebensweise ist die beste Medicin, wer sie recht treffen mag. Aber leben nach Vorschrift der Aerzte ist elend leben. Und er führte einige Beispiele an von Gestorbenen, die sich zu Tode gehungert, [verursacht] durch den Rath der Aerzte. Ich esse, was ich mag, und sterbe, wann Gott will. Tempora labuntur, tacitis senescimus annis (Ovid. Fast. VI, 771). [Die Zeit vergeht, durch die schweigenden Jahre werden wir alt.] Jetzt, so ich gedente an meine Altersgenossen, die fünfzig Jahre alt sind, o wie dünne sind sie! Fast jede dreißig Jahre kommt eine neue Generation auf. Wir gehören alle in die Erde, da wird nichts anders aus.

114. Der Lauf des Evangeliums wird von Rotten verhindert.

(2. April.)

52.

Am zweiten April sagte er vieles von dem sehr erwünschten Laufe des Evangeliums, da das Papstthum sehr zu Schanden geworden wäre. Denn es war reif. Aber der Teufel hat durch Rotten und den Bauernaufruhr diesen Lauf sehr gehindert. Und er erzählte von diesem sehr ärgerlichen Bauernaufstande, wie blind sie gewesen wären, besonders in Lothringen, wo sie treulos getödtet worden wären, nachdem Friede mit ihnen geschlossen war. Ah, die drei Secten Münzer, Sacramentirer und Wiedertäufer haben dem Evangelio großen Schaden gethan, aber doch sind sie wieder zu Schanden geworden und das Evangelium, wenn auch schwach, geht vorwärts gegen die mächtigsten Tyrannen, hoff auch, es wird seinen Lauf behalten, weil täglich die Zahl zunimmt. Früher waren nur zwei Städte, Nürnberg und Reutlingen, mit den drei Herzogen verbündet. Jetzt sind auch Herrschaften und Städte mehr geworden. Wenn wir nur beteten und die teuflische Undankbarkeit ablegten, würde Christus in uns herrschen.

Darnach sprach er vom Landgrafen Philipp, welcher zuerst ein Feind und ein sehr großer Gegner des Evangeliums war, und doch ist er dem Evangelio beigetreten; gewonnen durch die klare Uebersetzung des Neuen Testaments kam er allmählich hinzu.

115. Lob der Deutschen.

(3. April, Mittwoch.)

52. 76, 1.

116. Nicht alle Gelden sind geeignet zum Regieren.

(3. April.)

52. 63, 10.

117. Der Aberglaube herrscht.

(3. April.)

| | |
|-----|--------|
| 53. | 5, 26. |
| | 33, 3. |

118. Italienische Hochzeiten.

(3. April.)

| | |
|------------|-------------|
| Lauterbach | Zischreiben |
| pag. | Cap. § |
| 53. | |

Darnach im Wagen sprach er von den italienischen Hochzeiten, welche alle Unkeuschheit und Ehebruch der Deutschen weit überträfen, denn diese wären doch menschliche Sünden, die Unreinigkeiten jener wären teuflisch. Gott behüte uns vor diesem Teufel. Denn keine Muttersprache in Deutschland weiß durch Gottes Gnade etwas von jenem Schandwesen. Da sie nach Torgau hineinkamen, bewunderten sie die Gebäude und sprachen, Meissen habe kleine, aber zierliche Städte, Thüringen aber und Sachsen größere, aber weniger geschmückte.

119. Müßiges Leben der Beamteten.

(3. April, Abends.)

54.

Beim Abendessen tritt Philippus mit Luther, er sei der höchste Verwalter auf Erden, er verwalte das schwierigste Amt in der ganzen Welt, und alle sähen mehr darauf, als auf die schwerste Türkennoth. Luther leugnete, daß er ein Verwalter sei, er sei auch zu wenig dazu. Denn wenn die Welt unsere Sache recht erkennen würde, so würde sie sich über ihre Größe entsetzen. Aber nun gehen alle sicher und blind dahin, die Fürsten, weil sie überzeugt sind, daß sie ein müßiges Leben führen müssen, da sie doch vor anderen arbeiten sollen und wachen, während andere schlafen, weil sie in der That Diener und Vertheidiger aller sind. Deshalb, weil sie selbst nicht arbeiten wollen, wird es nöthig sein, daß Schreiber da seien und herrschen.

120. Ob man dem Kaiser Widerstand leisten solle.

(3. April, Abends.)

54. 64, 1.

121. Luther als Jäger.

(3. April, Abends.)

54.

Am Abend bat der Fürst von Anhalt, als Abgeordneter des Churfürsten, Luthern, daß er am morgenden Tage mit ihm auf die Jagd gehen möchte und bei ihm zu Abend essen. Luther antwortete: Um dieser Sache [der Jagd] willen bin ich hieher gesendet: ich bin aber nicht ein solcher Weidmann zu Wilde, ich jage den Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Domherren und Mönche.

122. Fluch der Habgucht [*πλεονεξίας*].

(3. April, Abends.)

54. 4, 103.

123. Der Bischof von Meissen an die Rochlitzerin.

(3. April, Abends.)

55.

Darnach geschah des Bischofs von Meissen Erwähnung, welcher an die vermittwete Herzogin zu Rochlitz¹⁾ geschrieben hätte, daß sie in der Religion nichts ändern sollte, weil dies dem Bischofe zustände, und das Weib solle in der Gemeinde schweigen. Sie antwortete dagegen: Das ist gewiß, das komme den Bischöfen zu, aber weil sie in ihrem Amte nicht wachen wollten und ganz stumm wären, so werde sie durch das Heil ihrer Unterthanen gezwungen. Ich aber werde ihr den Psalm: Eructavit [Ps. 45.] zuschreiben, mit der Summa: Wollen sie nicht Männer hören, so müssen sie Weiber hören und Kinder reden lassen. Mag immerhin im Weltregiment die Religion verachtet werden, so wird sie doch

1) Ueber Elisabeth von Rochlitz vgl. Seidemanns Reformationszeit. I. S. 164. Vgl. Zischr. Cap. 13, § 85.

bleiben in den Gemeinden und in den Kirchen. Philippus antwortete: Also werden wir in kurzer Zeit in der Schlachtreihe stehen. Dagegen Luther: Wir kämpfen täglich gegen den Teufel. Wenn wir dem widerstehen und die Erbsen aus der Hülse [arbiß aus der schut] gedroschen haben mit dem Worte, mit dem Glauben, mit dem Gebete, so wollen wir mit der Hülse und Stroh wohl handeln.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

124. Postergeist zu Subitz.

(5. April.)

Der Schluß dieses Abschnitts: 1)

55. 24, 41.
56.

Darnach erzählte er eine Geschichte von einer Frau in Magdeburg, die endlich den Teufel, der sie beunruhigte, mit einem Fuz verjagte. Aber solche Beispiele haben nicht überall statt und sind gefährlich. Denn [so] läßt sich der Teufel, der Geist und Urheber der Vermessenheit, nicht verjagen und verspotten. Ein Gläubiger kann ein solches Beispiel geben, welches bei einem anderen durchaus nicht am Orte ist. Wie es einem gottseligen Menschen widerfuhr, der sich seiner Taufe rühmte und einem gehörnten Gespenste des Teufels das Horn wegnahm; als aber ein andrer aus Vermessenheit dies Beispiel nachahmen wollte, ist er vom Teufel getödtet worden.

125. Die Musit.

(5. April.)

56. 68, 1.

126. Woher Aufsechtungen kommen.

(5. April.)

56. 26, 45.

127. Der Convent zu Braunschweig.

(5. April.)

56. 55, 7.

128. Gleichniß vom Adler und Raben.

(5. April.)

Der Schluß dieses Abschnittes:

57. 52, 5.
57.

Der Frühling des Jahres 38 brachte viele Fische aller Art. Luther sagte: Es ist ein übles Zeichen; wenn die Wasser reich sind, so sind die Lande arm. Unser Herr Gott gebe seinen Segen und unser täglich Brod.

129. Vortreffliche Geschichte von der Undankbarkeit.

(5. April.)

57. 4, 67.

130. Die Kraft Gottes unter der Schwachheit.

(5. April.)

58. 22, 44.

131. Fleisch vom Wilde ist gallicht.

(5. April.)

58.

Bei Tische wurde Wild aufgetragen und Fleisch von wildem Geflügel. Er antwortete: Ich esse nicht Holz, will gleich so lieb von Tellern essen, denn es hat keinen Saft. Die armen Thierlein sind allen Gefahren ausgesetzt und haben viele Feinde und werden gezwungen, auf der Flucht zu leben. Daher haben sie ein gallichtes Fleisch, welches nicht nährt.²⁾ Ich will sprechen, wie jener Sachse

1) Vgl. Tischreden Cap. 24, § 44 und Cordatus No. 521 und No. 1124.

2) Statt olentem wird wohl alentem zu lesen sein. Bindseil II, 108. — Mor = Schwein. Jarnte: Brants Narrenschiff S. 413. (Seidemann.)

sprach: Wat Herte, wat Hende [Was Herz, was Hand]: Ich loue [lobe] Fro Morff [Schwein] mit ihrem Kind. Denn ein Schwein hat Wurst, Speck, Fleisch, welche nähren. Alle Herzoge von Sachsen, Churfürsten, sagen, daß Schweinefleisch über alle Leckerbissen gehe.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

132. Gefahr das Sacrament betreffend.

(5. April.)

58.

Daß sich zu Freiberg ein Unfall bei Austheilung des Sacraments zugetragen habe, erzählte N. an Luther und Philippus. Luther antwortete: Die Darreichung muß sehr vorsichtig geschehen. Wenn etwas vorfällt, muß man Gott die Sache befehlen. Man muß mehr das Wesen der Einsetzung ansehen, als die Gefahr. Sonst sollt es Christus auch bedacht haben. Und darnach erzählte er einige Fälle von Verschüttung des Blutes auch unter dem Papstthum, wie ein Priester in seiner ersten Messe den Kelch verschüttet hätte. Es sind viele Canones in den Meßbüchern über diese Unfälle.

133. Gott ist anzusehen, nicht Wahrsager.

(5. April.)

58. 2, 38.

134. Der Mönche Räuberei und Habsucht.

(8. April, Montag.)

59. 30, 13.

Der Schluß dieses Abschnittes:

59.

Und darnach erzählte er die Geschichte von einem Mönche, der einen sterbenden Edelmann angeschrien hätte: Junker, wollt ihr das und das dem Convent geben? Aber da der Sterbende nicht reden konnte und nur durch einen Wink ein Zeichen gab, sagte der Mönch zum Sohne: Siehe, du hörst, daß dein Vater einwilligt, jenes zu geben. Der Sohn sagte zum sterbenden Vater: Vater, ist es nicht dein Wille, daß ich diesen Mönch die Treppe hinunterwerfe? Als der Vater dasselbe Zeichen gegeben hatte, gab er dem Mönche seinen Lohn die Treppe hinunter. Jene Räubereien der Mönche waren ungeheuer.

135. Zeit des Osterfestes.

(8. April.)

59.

Nachher sagte er vom Lauf des Jahres, der einer Einschaltung bedürfe, denn das Osterfest ist so weitläufig, weil es in jedem Jahre am nächsten [Sonntage nach dem Vollmonde, nach der Tag- und Nachtgleiche im Widder [gefeiert wird]. Dies Jahr haben wir's schier 5 Wochen länger [d. i. später].¹⁾

136. Hoffnung in allen Dingen.

(8. April.)

59. 13, 38.

137. Ableitung des Wortes Bischof.

(10. April.)

59. 31, 5.

138. Mit Gott muß man einen Bund schließen.

(10. April.)

60. 55, 7.

139. Die Weissagung Daniels ist eine sehr gute Chronik.

(11. April.)

60. 75, 1.

1) Ostern fiel im Jahre 1538 auf den 21. April. Da die Zeitrechnung damals 10 Tage zurück war, kommt dieser Tag mit unserem ersten Mai überein.

| | Lauterbach
pag. | Zischewen
Cap. § |
|---|--------------------|---------------------|
| 140. Das letzte Abendmahl Christi.
(11. April.) | 61. | 7, 37. |
| 141. Alle Menschen suchen ein müßiges Leben.
(11. April.) | 61. | 4, 32. |
| 142. Der Einzug Christi in Jerusalem.
(14. April.) | 61. | 7, 42. |
| 143. Vernachlässigung des Wortes.
(14. April.) | 62. | 1, 17. |
| 144. Der Superattendent der Schweiz.
(15. April.) | 62. | |

Am 15. April kam jemand [Simon Sulzer] aus der Schweiz, den die Berner einen Superattendenten nannten. Der kam zuerst hieher, um unsere Kirchen zu besuchen, und sagte von dem großen Eifer der Schweizer, mit den Unsrigen in Religionseintracht zu stehen. Luther antwortete seufzend: Befestige das, o Gott, was du in uns gewirkt hast. Darnach erzählte jener von den blutdürstigen Gedanken der Papisten, welche entweder aus Vermessenheit, oder unter dem Scheine der Rüstung wider den Türken gegen die Lutheraner [etwas vorzunehmen] hofften. Sowohl Carl als auch der Franzose bemühten sich, einen Vertrag mit den Schweizern zu machen, sie aber neigten sich mehr zu dem Franzosen hin, als zu den Spaniern, denn die Berner haben den Herzog von Sabaudia oder Savoyen gänzlich besiegt und viele Burgen und Städte bezwungen. Luther antwortete: Deutschland ist Gottes Wort eine Thorheit schuldig wegen der Verachtung [des Wortes] und wegen unschuldigen Blutes. Es wird einmal in einander fallen und leider großer Jammer werden, weil sie die Lutherischen ausrotten wollen; sie halten sie gleichsam für die Schuld, um deretwillen der Türke komme. Gott aber gebe ihnen Buße und uns ein rechtes Bekenntniß, daß wir in wahrem Glauben vor Gott Frieden und Bündniß suchen, nicht im Vertrauen auf gottlose Bündnisse. Darnach las er 2 Chron. 28, wie Ahas, der götzendienerische König, mit fremden Göttern und gottlosen Menschen, einen Bund machte gegen Gott, seinen Herrn. Aber es wird ihnen widerfahren nach dem Sprichworte Ps. 7, [17.]: „Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen.“ Den Gottseligen wird nichts Böses widerfahren, alles geht ihnen zum Guten hinaus.

| | | |
|---|-----|---------|
| 145. Sachsen ist ein wüstes Land.
(15. April.) | 63. | 76, 20. |
| 146. Herzog Georg hat Luthern verleumdete.
(16. April.) | 63. | |

Am 16. April wurde gesagt von dem ungestümen Wesen des Herzogs Georg und seiner Hoffahrt, da er in seiner Verwegenheit Luthern hätte beschuldigen wollen. Luther antwortete: Ich habe ihm genug nachgegeben und sein unmännliches Wesen ertragen, habe mich mit ihm zu Recht erboten, aber er hat nicht gewollt. Ich hätte noch einige Briefe und Beweise aus seinem Neuen Testamente. Ich wollte ihm die graue Kolbe gewaschen haben. Meine Person zieht er wunderlich durch, einen Wechselbalg, einer Bademagd Sohn. Diese Universität schimpft er eine Buben Schule. Dergleichen kommt einem Fürsten durchaus nicht zu. Ich gestehe, daß ich der Sohn eines Bauern bin von Moer [Möhra] bei Eisenach, bin dennoch Doctor der heiligen Schrift, der Widersacher des Pabstes. Daß mir der Pabst gram ist, ist ihm nicht zu verdenken. Er hat wohl Ursach, aber nicht billig.

147. Von Junker Pabst.

(19. April; Charfreitag.)

Der zweite Absatz dieses Abschnitts:

| Lauterbach
pag. | Tischreden
Cap. | § |
|--------------------|--------------------|-----|
| 64. | 27, | 66. |
| 64. | 24, | 67. |

148. Wohnungen der bösen Geister.

(19. April.)

65. 24, 68.

149. Sophistische Täuschereien.

(19. April.)

65. 20, 31.

150. Alter wird durch Arbeiten und Sorgen herbeigeführt.

(19. April.)

66.

Darnach wurde geredet von M. Bucer, der durch sehr große Sorgen und endlose Arbeiten ein Greis würde, da er noch nicht ein Fünfziger wäre. Luther antwortete: Es können Gedanken wohl einen alt machen; dann auch Arbeiten. Ich hab vorweilen auch gearbeitet. Oft habe ich an Einem Tage vier Predigten gehalten. Ich habe eine ganze Fasten[zeit hindurch] zwei Predigten gethan und einmal gelesen, täglich. Erstlich, da ich die zehn Gebote predigte unter großem Zulauf. Denn der Catechismus ist eine neue und ungewöhnliche Predigt [gewesen].

151. Auf Waffen und Vorrath soll man nicht vertrauen.

(19. April.)

66.

Darnach sagte er von der Rückkehr des Churfürsten von Braunschweig, daß er schnell am nächsten Tage, am Tage vor Ostern hierher kommen würde. Luther wunderte sich über die Schnelligkeit, wenn sie nur nichts Uebeles bedeute. Nun, lieber Gdt, mache du es und regiere, wir haben ja auch Fürsten, Städte, Leute und Proviant, Geld. Aber darauf wollen wir nicht pochen, sondern auf dich trauen. Dein ist die Sache. Unsere Gegner haben mehr zu verlieren, denn wir, und gleich soviel aufzusetzen, als wir. Der Schweizer antwortete: Unser Land ist sehr bereit zum Frieden und zum Kriege. Die Papisten stolzieren sehr unverschämt gegen uns. Luther antwortete: Darum sehe ich gern, daß unsere Gemeinden klein sind und an kleinen Plätzen, wie Schmalkalden, damit die Papisten eine Gelegenheit haben, gegen uns stolz zu sein, und desto geschwinder zu Schanden werden mögen.

152. Eckels Unverschämtheit mit seinem Ablass.

(19. April.)

66 f.

Zuletzt schloß er diese Mahlzeit mit dem Gebete: Ah, lieber Gdt, laß uns machen, wie wir wollen, daß wir je nicht wider dich sechten, sondern daß wir sprechen: „Es geschehe dein Wille.“ So that David: „Wenn der Herr sagt: Du gefällst mir nicht, so bin ich da“ (2 Sam. 24, 12.). So hat der Churfürst Johannes im Bauernaufbruch gesagt: Bin ich nicht Fürst, so sei ich Edelmann. Nur daß wir nicht hoffärtig werden, wie Saul, der den Geist verlor, weil er nicht gehorchen wollte, sondern mit Krieg den David vertreiben und tödten. Darum ist er zu Schanden geworden.

¹⁾ Am 21. April, am Ostertage, war da Friedrich Mecum und erhob den göttlichen Beruf Luthers, der, durch die Seufzer vieler von Gdt erlangt, gekommen wäre und so lange Zeit ohne menschlichen Rath wider so viele Tyrannen

1) Zu diesem Absatz vergleiche Tischreden Cap. 45, § 70 und § 71 (Schluß).

nen gestanden hätte. Luther antwortete: Dies ist geschehen ohne meinen Willen, da mir viele Leute abriethen, ich sollte nichts wider den Pabst vornehmen, in dessen Winken und Abwinken mein Leben stände. Aber ich, herausgefordert, ging herzu, wie ein geblendetes Pferd. Denn der Teufel machte es zu grob mit dem Ablass, da er unverschämmt ausrief: Siehe an deine Mutter, wie sie in den Flammen des Fegfeuers geplagt wird; um deinetwillen leidet sie das, da du ihr mit einem Groschen helfen kannst. Ah, wehe euch wegen eurer Undankbarkeit, die ihr die bluttriefende Gnade Gottes so verachtet wegen so geringer Kosten. Auch zu Mansfeld, als er genug Geldes gesammelt hatte, und hatte nun das Kreuz niedergelegt und weggehen wollte, aber nicht zufrieden war, verkündigte er noch einmal die Gnade, gab sie um einen halben Groschen. Aber die Leute erkannten den Betrug und gaben nichts mehr. Darum ging er klagend weg, daß sie so die Gnade Gottes verachteten, da doch von jenem Gelde St. Peters Münster zu Rom gebaut würde. Die Welt würde nicht acht Jahre stehen wegen solcher Gottlosigkeit. Er wüthete mit solcher Unverschämtheit, daß niemand wider ihn aufzutreten wagte; und da er mich gereizt hatte zu meinen Thesen, deren kurzer Inbegriff ist: Es sei besser den Armen zu geben, als für den Ablass, da hat er bald Born hervorgeschäumt und zu Berlin gepredigt: Der Keger soll mir in drei Wochen ins Feuer geworfen werden, in einem Badehüttlein zum Himmel fahren. Johannes Huß hat dieselbe Gelegenheit gehabt, gegen den Ablass des Pabstes und seinen Geiz zu schreiben, aber es war noch nicht Zeit, das Thier zu Schanden zu machen. Ich habe ihm nicht allein die Mißbräuche, sondern auch die Lehre angegriffen und das Herz abgebitzen. Ich glaube nicht, daß das Pabstthum noch einmal zunehmen wird. Seine Tyrannei wüthete gegen Leiber und Gewissen und wird ihm widerfahren, wie die Offenbarung (18, 6.) sagt: „Macht es ihr zwiefältig.“ Denn er hat aufs stolzeste mit der größten Tyrannei die Gewissen unterdrückt. Und der Artikel von der Rechtfertigung hat einigermaßen den Blitz des Pabstthums entwirzelt. So haben die Sacramentirer schon auch ausgefochten. Ich sehe aber noch zwei Secten vor mir, Gott wolle ihnen wehren. Lasset uns beten und wachen.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

153. Der Pabst freut sich über Kriege, die das Concil verhindern.

(21. April.)

68.

Am 21. April sprach man vom Concilium, welches der Pabst flöhe, — es wäre am besten, daß der Kaiser, der Franzose und ganz Deutschland durch allgemeine Abstimmung den Pabst selbst vor das Concil citirten, um seine Lehre zu vertheidigen. Luther antwortete: Das läßt der Pabst und weiß eine Kunst dafür, daß das Concil nicht befördert werde. Darum läßt er nicht zu, daß der Kaiser und der Franzose versöhnt werden. Wenngleich ein Concil zu Stande käme, so würde doch keine Herrschaft dahin gehen. Es wäre eine Sünde, wenn einer von den Christen nicht dem Pabst zürnte, dem Schelm.

154. Eintracht der Schweizer.

(22. April.)

Der zweite Theil dieses Abschnittes:

68. 22. 45.
37. 25.

155. Heftigkeit Luthers gegen den König von England.

(23. April.)

69.

Am 23. April that man des Büchleins Erwähnung, dessen Titel ist: „Auf des Königs zu England Lästerschrift Luthers Antwort, in welchem er ihn zum andern Male ziemlich heftig angriffe.“ Luther antwortete: Ich bin durch die

Noth gezwungen, dies zu thun. Denn da ich, überredet von dem Könige von Dänemark, ihn demüthig bat, daß er mir vergeben möchte, und dies that, damit ich ihn für das Evangelium gewinnen möchte, wie ich auch an den Herzog Georg schrieb, überredet von Doctor Bock, so schrieb der König sogleich zurück: „Dem schlechtesten Schmähredner M. Luther.“ Da mußte ich mich wehren, wie in demselbigen Büchlein steht, und meinen Widerruf widerlegen gegen die Nisse und Läuse.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

156. Der Jhneumon ein Vorbild Christi.

(23. April.)

69. 7, 148.

157. Der Sieg der Gottseligen durch den Heiligen Geist.

(25. April.)

69. 26, 18.

158. Die Stelle Röm. 8, [34.].

(25. April.)

70.

Christus, der höchste Priester, ist aufgefahen zur Rechten des Vaters und vertritt uns, Röm. 8, (34.). In dieser Stelle malt Paulus mit den herrlichsten Worten Christum ab, im Tode das Opfer, in der Auferstehung den Sieg, in der Himmelfahrt die Herrschaft, in der Vertretung das Priesterthum. Denn unter dem Gesetze Moses ging allein der Priester in das Allerheiligste und bat für das Volk. Also ist unser Herr Christus durch jene Figur fein abgemalt.

159. Zwei Kirchentörper.

(27. April.)

70. 20, 30.

160. Von M. Johannes Agricola.

(27. April.)

70.

In diesen Tagen war er gar traurig und etwas zornig, hatte eine Erbitterung, die er nicht offenbaren wollte, und stellte sich, als ob er zornig wäre auf seine Frau. Aber es war eine andere Ursache, wie ich vermuthe, nämlich die Unbusfertigkeit und Verstellung des M. J. Agricola, dessen er mit wenigen Worten Erwähnung that: Ich habe genug bei dem Menschen gethan, ich habe ihn bis jetzt bei dem Churfürsten befördert mit Entschuldigen und Bitten, aber seine geschminkte Lehre will ich nicht. Ich habe ihm genug gethan privatim und öffentlich mit Ermahnen. Das sagt mir nach meinem Tode kühnlich und frei nach.

161. Woher eine Bulle ihren Namen habe.

(27. April.)

70.

Ich glaube, daß der Name Bulle hergekommen ist von *βουλή*, weil eine Bulle die Ausführung eines Willens und Rathschlusses ist. Ich glaube aber nicht, daß zu Rom diese Kenntniß von ihren eigenen Ausdrücken ist. Denn Rom hat zwar gelehrte Leute, aber in der heiligen Schrift ist da eine große Gelei, wie jener die Stelle Marci am letzten so auslegte: Signa eos, qui crediderunt, haec sequuntur, d. i.: Zeichne mir an, die da glauben; wo sie ein Nomen für ein Verbum genommen haben. Jonas antwortete: Für die Nachkommenschaft seien die besten Zeiten zu hoffen, denn in wenigen Jahren würden aus ihr die besten Lectoren hervorgehen. Luther erwiderte: Ich habe Sorge, das Beste sei nun geschehen, aber nun werden die Secten folgen.

162. Verhandlungen zu Augsburg vor dem Cardinal.

(27. April.)

71. 55, 1.

163. Die alte Sara geraubt.Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

(27. April.)

72.

Luther fragte den Jonas aus dem 17. Capitel des ersten Buchs Mose: Wie das zu glauben wäre, daß Sarah, schon neunzig Jahre alt, der es nicht mehr nach der Weiber Weise ging, noch vom Könige Abimelech geraubt worden wäre. Jonas antwortete, neunzig Jahre zu jener Zeit wäre gewesen, wie bei uns zwanzig. Keineswegs, sagte er [L.], weil Abraham dem David näher war, als dem Adam, da zur Zeit des David siebenzig oder achtzig Jahre das Leben eines Menschen genannt werden. Der Frühling der Welt war vor der Sündfluth. Darnach hörte ihre Blüthe auf. Summa: Die heilige Schrift ist ein unausforschliches Buch, man wird sie nimmermehr ausgründen. Ich habe heute den ersten Psalm gelesen und im andern Vers: „Sondern hat Lust zum Gesetze des HErrn“, einen Lehriatz [locus] gefunden, den ich vorhin nicht gewußt habe. Darum wird der Geist des HErrn Jes. 11. mit so verschiedenen Namen beschrieben.

164. Der Blitz zu Prag.

(29. April.)

73.

Am vorletzten April wurde die Neuigkeit von Prag gebracht, daß der Blitz unter sehr starkem Donner zweimal in den Thurm der Kirche geschlagen hätte, und zum dritten Male wäre die Kirche selbst getroffen und angezündet, und dies sei geschehen, während ein Kind des Königs Ferdinand getauft worden wäre, dessen Puthen der Legat und Orator des Papstes und die Frau des Präfecten der Oberlausitz gewesen sein sollen. Diesen Blitz und Donner rühmten die Höflinge als ein Zeichen der großen Herrlichkeit des Kindes. Luther antwortete: Es ist eine große Vermeßtheit der Gottlosen, welche die schrecklichen Zeichen Gottes verachteten und in entgegengesetztem Sinne auszulegen wagten. Denn auch die heilige Schrift und die Geschichten der Heiden zeigten an, daß ein einschlagender Blitz großes Unglück bedeute. So auch der 104. Psalm [V. 7.]: „Von deinem Donner fahren sie dahin.“

165. Er tröstet Weßlern.

(29. April.)

73. 26, 44.

166. Das Rhinoceros.

(30. April.)

74.

Am letzten April that Luther des Rhinoceroses Erwähnung. Dieses Thier hätte einen gepanzerten Körper und kämpfte gegen den Elephanten und schlugte dessen Bauch mit seinem Horne auf. Es ist eine wunderbare Schöpfung der Dinge, da Gott Entgegengesetztes zusammenbringt, das Rhinoceros mit dem Elephanten, das Wasser mit dem Feuer, den Geist mit dem Fleische. Ich mit dem Papste. Es sind entgegengesetzte Elemente, und doch werden sie erhalten, obgleich eins das andere verschlingt. Denn wenn Wasser und Feuer zusammenstoßen, dann wird entweder das Feuer ausgelöscht, oder das Wasser wird erschöpft. Am jüngsten Tage aber wird eine große Zerstörung sein, wo alle Elemente zu Asche zerichmelzen und die ganze Welt in das ursprüngliche Chaos zurückversetzt wird. Und dann wird ein neuer Himmel und eine neue Erde, und wir werden verwandelt werden. Satan wird so bleiben, weil er nichts Elementarisches hat. Paulus hat sehr große Offenbarungen gehabt, der hat dies kund gethan.

167. Durch Häufigkeit wird alles gering.

(30. April.)

Der Schluß dieses Abschnitts:

| Lauterbach | Zischreden | |
|------------|------------|----|
| pag. | Cap. | § |
| 74. | 20, | 6. |
| 75. | | |

D. Jonas antwortete: Unsere Bauern klagen die Pastoren an, daß sie allzu- strenge die heiligen zehn Gebote lehren. Denn sie lehren [lernen] ihre Kinder und Gefinde Böses und Unrecht thun, gegen alle Gebote. St. Paulus aber ist ein Mann, der treibt alles zum Gedächtniß Christi. O daß er doch allen Men- schen recht bekannt wäre. Aber der Pabst behandelt in seinem ganzen Decretal auch nicht Eine Stelle von Jesu Christo zum Troste eines betrübten Gewissens. Auch hat die römische Kirche nicht einen einzigen Pabst gehabt, der nur Ein Buch der Schrift ausgelegt hätte, ausgenommen Gregorius, der Sittenlehren [Mora- lia] über Iob geschrieben hat. Ach, Herrgott, die heilige Schrift verlangt einen sorgfältigen Forscher. Die Papisten aber kümmern sich nicht darum, ja, ver- achten sie.

168. Die Stelle 1 Petr. 5, (V. 2.).

(30. April.)

75. 31, 5.

169. Haß der Papisten.

(2. Mai, Donnerstag.)

76.

Am 2. Mai sagte er von dem unverföhnlichen Haße der Papisten gegen das Evangelium, der von Anbeginn der Welt unauslöschlich gebrannt hätte. Denn die Babylonier im 137. Psalm [V. 7.] hören nicht auf, sondern schreien: Rein ab. Die Juden hörten nicht auf gegen Christus und die Apostel, bis sie vertilgt waren. So bringen die Papisten heutiges Tages viel mehr vor, um die Luth- erischen auszurotten, als gegen den Türken. Darum laßt uns beten und wachen.

170. Die Anmaßung sucht Unsterblichkeit.

(6. Mai.)

76.

Am 6. Mai sagte er von der menschlichen Anmaßung, da alle Menschen inne werden, daß sie sterblich und hinfällig sind. Aber jeder dürfte nach Unsterblich- keit hier auf Erden. Früher suchten die Könige durch den Bau von Pyramiden unsterblich zu werden, wie jetzt durch große Basiliken und Gebäude. Die Solda- ten jagen dem Siege nach, und die Schreiber suchen durch Herausgabe ihrer Bände einen ewigen Namen, wie wir es jetzt auch vor Augen sehen. Aber mittlerweile wird der Ruhm und die Ewigkeit Gottes nicht angesehen. Ach, wir sind elende Leute.

171. Frage vom Nehmen des Sacraments.

(8. Mai.)

76.

Am 8. Mai fragte ein fremder Edelmann Luthern um Rath, wie er sich halten sollte beim Nehmen des Sacramentes, ob er auch hier unter beiderlei Gestalt es nehmen könnte, und darnach, wenn seine Reise und Geschäft anderswo wäre, unter Einer Gestalt communiciren könnte. Luther antwortete: Das soll ein jeder in seinem Gewissen selber rathfragen, was zu thun sei. Traut er's nicht zu er- halten, so wäre es besser, er ließe [es] vorhin unterwegen. Jeder nehme darum sein Gewissen und seine Salbung zu Rathe. „Denn keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber“ (Röm. 14, 7.), aber gegen Gewalt ist kein Rath.

172. Die fünf Schenkelbeine der Eselin Christi.

(9. Mai.)

77. 27, 78.

173. Von Bullinger.

(10. Mai.)

| | |
|------------|-----------|
| Lauterbach | Zischwein |
| pag. | Cap. § |
| 77. | 1, 28. |

174. Die Heiden übertreffen die Juden an Bosheit; die Italiener übertreffen sie an Vermessenheit.

(12. Mai.)

79. 7, 43.

175. Die Gaben Gottes werden gering durch Häufigkeit.

(12. Mai.)

79. 3, 16.

176. Siehe, hier sind zwei Schwerter.

(12. Mai.)

Darnach erzählte er von der Unverschämtheit des Papstes, welcher sein Ansehen durch die Schwerter der Apostel zu bestätigen gewagt hätte. Denn er folgert so: Wo zwei Schwerter sind, da ist die Kirche; aber hier bei Petrus sind zwei Schwerter, darum ist Petrus die Kirche. Oder so: Petrus hat zwei Schwerter; Petrus ist Papst; also hat der Papst zwei Schwerter. Das gilt nicht, und die Annahme [assumptum] muß geleugnet werden, weil die Schlußrede vier Ausgänge [terminos] hat. Vielmehr muß so gefolgert werden: Wo die Gesamtheit der Apostel ist und die Kirche, da sind zwei Schwerter; hier sind zwei Schwerter; also ist hier die Kirche. Es ist dennoch ein wunderbarlich Regiment unter den Aposteln gewesen, daß Christus ihnen zwei Schwerter zugelassen hat (Luc. 22, 38.). Aber Christus löst das auf mit der kräftigsten Lösung: „Es ist genug“, als ob er sagen wollte: Ihr versteht nicht, was ich rede; ich habe gesagt, daß jeder ein Schwert haben und kaufen soll, aber ein geistliches; ihr aber versteht es von diesen beiden eisernen Schwertern; es ist genug, die würden's nicht ausmachen. Darnach löset er's viel stärker (Joh. 18, 11.): „Petrus, stecke dein Schwert in die Scheide.“ Er hat nicht gewollt, daß er es mit der Faust führe, sondern verwirft es [das Schwert]. Es ist gleich, als wenn ich zu meinem lieben Söhnlein Martinichen und Paulichen spräche: Nun wehrt euch mit den hölzernen Schwertern, ziehet sie aus wider den Türken.

177. Ermahnung zur Theologie.

(12. Mai.)

80. 22, 47.
66, 28.**178. Erfolg des Evangeliums in England.**

(12. Mai.)

81. 27, 138.

179. Man muß nicht unüberlegt antworten.

(12. Mai.)

81.

M. Philippus examinirte im Hause des Ant. Lauterbach einen zu Deponirenden, welcher Schulmeister in Stargard war. Aber da er unbedacht antwortete, sprach er: Antworte doch nicht so darauf los und unüberlegt, weil wir mehr Dinge nicht wissen, als wissen. Luther antwortete: Jonas hat einmal gesagt, er wisse alles in der heiligen Schrift, und zürnte etwas auf mich, weil ich ihm nicht beistimmte. Aber ich weiß, daß ich vieles nicht weiß. Ich habe fünfundzwanzig Jahre gepredigt und verstehe die Stelle noch nicht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ (Röm. 1, 17. Gal. 3, 11. Hebr. 10, 38. Habak. 2, 4.)

180. Katechismusexamina sind den Kindern nützlich und nöthig.

(12. Mai.)

82. 11, 2.

181. Ferdinand die Pest Deutschlands.

(21. Mai, Dienstag.)

| | |
|------------|------------|
| Lauterbach | Tischreden |
| pag. | Cap. § |
| 82. | |

Am 21. Mai sagte Anton Hanold, ein ausgezeichnete Mann im Kriegswesen, Verschiedenes von den Kriegen des Kaisers Carl und von Ferdinands sehr großem Unglück, welcher die Pest und das fressende Geschwür Deutschlands wäre. Luther antwortete: Deutschland ist Gott eine Thorheit schuldig. Alle Nationen hören von der Rüstung des Türken, aber niemand denkt ihm zu widerstehen. Die Widersacher rathschlagen, wie sie die Lutherischen tödten mögen, ehe sie dem Türken Widerstand leisten.

182. Absicht des Papstes bei Versammlung eines Concils.

(21. Mai.)

82. 54, 27.

183. Fluch des Landes zu Erfurt.

(21. Mai.)

84. 4, 104.

184. Arius hat lange geherrscht.

(21. Mai.)

84. 27, 156.

185. Unterschied zwischen einem Apostel und Bischof.

(21. Mai.)

84. 19, 7.

186. Frankenfluch.

(26. Mai.)

85.

Am 26. Mai erörterte man die Frage, ob bei einem Franken Fluchen eine Sünde wäre. Denn sie hätten die Gewohnheit, daß sie die Besten und die ihnen sehr befreundet sind, mit Fluchen aufnahmen: Sieh, daß dich Drüß' und Beule bestehe, mein Herrlein, da doch ihr Herz ohne Haß wäre; ob das Sünde sei. Er antwortete: „Unsere Rede soll sein ja, nein, und der Name des Herrn soll nicht unnützlich geführt werden.“ Es kann sonst wohl sein, daß ihr Fluchen reiner sei, denn bei uns viel guten Morgen.

187. Lügen. Täuschen.

(26. Mai.)

85.

Lügen und Täuschen ist verschieden; denn die Lüge ist eine Falschheit mit dem Trachten zu schaden. Täuschung aber ist einfach, wie Elias that, der sprach, er sei nicht Elias, kommt, ich will euch zu ihm führen (2 Kön. 6, 19.). Was ist von den Worten des Paulus zu halten Apost. 23, (V. 5.): „Ich wußte es nicht, daß es der Hohepriester ist; denn es steht geschrieben: Dem Obersten deines Volks sollst du nicht fluchen.“ Da ist Paulus ein Schalk, als ob er sagen wollte: Bist du der Hohepriester? Ich kenne nur Einen, den Priester Jesus Christus, Gott wird dich schlagen 2c. Da hat er nicht gesündigt, sondern ihm aus apostolischem Geiste widersprochen: Lieber Ananias, es wird mit dir aus sein, und so flucht er dem ganzen Priesterthum, als ob er sagen wollte: Ihr seid nichts, als die Heuchelei selbst. Sonst wußte Paulus sehr wohl, daß er eine obrigkeitliche Person war.

188. Der beste Rath.

(26. Mai.)

85. 11, 3.

189. Petrus der Statthalter Christi.

(26. Mai.)

86. 27, 25.

190. Das Herauswerfen der Verkäufer.

(26. Mai.)

Der zweite Absatz dieses Abschnitts:

| Lauterbach | Zischgen | |
|------------|----------|-----|
| pag. | Cap. | § |
| 86. | 74. | 7. |
| 87. | 3. | 10. |

191. Des Königs von England Gehell.

(29. Mai.)

88. 45, 46.

192. Thomas Morus ein Tyrann.

(29. Mai.)

88. 45, 47.

193. Vorlesung über die Genesis.

(29. Mai.)

88.

Es gedachte jemand der Vorlesung über die Genesis, daß es nothwendig und nützlich sei, daß sie herausgegeben werde. Luther antwortete: Es ist eine zusammengeraffte und unvollkommene Vorlesung, durch welche ich Anderen Anlaß gebe zum Nachdenken; darum wäre es nicht gerathen, sie zu veröffentlichen. Es ist zu schwach. Denn ein Werk verlangt den ganzen Menschen. Ich aber bin beschäftigt, mit mehreren Dingen bemüht und kann nicht Befriedigendes leisten. Denn viel thun und wohl thun schickt sich nicht zusammen. Denn es ist nicht aus Einem Gusse, wenn man mit verschiedenen Dingen beschäftigt ist, und Cicero beklagt sich, daß er einen gestörten Gedanken nicht leicht wieder anknüpfen könne. Es ist ein Jammer in diesem Leben. Diejenigen, welche in Muße und Reichthum leben, wollen es nicht thun; andere werden durch Armuth und verschiedene Geschäfte gehindert.

194. Die Religion, das Weltregiment, der Hausstand.

(29. Mai.)

89. 1, 46.

195. Komödien.

(29. Mai.)

89. 72, 2.

196. Erdichtetes Gerücht vom Türken.

(3. Juni, Montag.)

89.

Am 3. Juni kam erschreckliche Neuigkeit von der Rüstung des Türken, der mit einem dreifachen, sehr zahlreichen Heere von allen Seiten den König von Persien, die Venediger und Oesterreicher angreifen sollte. Ferdinand spazierte indessen in Dresden und bettelte durch die Lausitz. Fürwahr ein verhängnißvolles Uebel für Deutschland, ein Hund in der Hürde. Doch darnach wurde gesagt, es sei eine Erdichtung der Papisten gewesen, welche unter diesem Vorwande Heere zusammen bringen wollten, um darnach die Lutherischen auszurotten zu können; aber die Soldaten hätten ihre Fahnen verlassen, nachdem sie dies in Erfahrung gebracht hätten; das zeigten die Nürnberger an.

197. Des Pabsts Bertheidiger seine Verzehrer.

(14. Juni, Freitag nach Pfingsten.)

89.

Am 14. Juni kam die Neuigkeit, Herzog Georg habe den Petersberg eingenommen und seinen Obersten dort eingesezt, und er trachte auch nach dem Kloster Zell. Luther sagte: Wenn ich gesagt habe, die Bertheidiger seien die Verzehrer des Pabsts, so hat es niemand geglaubt. Jetzt lernen die Papisten es durch die Erfahrung; sie haben jenen aus freien Stücken Schlüssel und Schätze dargeboten, nun behalten sie dieselben als aus einem Rechte. Also wird's gehen. Ich glaube, daß die Täuscherei des Herzogs Georg und anderer das Pabstthum mehr plagen wird, als unser Angriff.

198. Die Ankunft Christi.

(14. Juni.)

| Lauterbach | Tischreden |
|------------|------------|
| pag. | Cap. § |
| 89. | 7, 44. |

199. Von D. Jakob.

(20. Juni.)

90. 37, 43.

200. Lemnius.

(20. Juni.)

90.

Da Luther die Bosheit des Simon Lemnius und seine Lobeserhebungen über den Bischof von Mainz nicht leiden wollte, sagte er: Ich werde mit dem Bischof zuhauf¹⁾ kommen. Ich habe mich bisher vor ihm behütet, wiewohl er der höchste und mächtigste Fürst oder Primas ist, der mich Wittenbergischen Bettler leicht durch Verachtung besiegen kann. Er gedenkt, wie jener Pfarrherr; als ihn ein Caplan verbessern wollte, antwortete er: Es heiße calix oder calicem, coclaeus oder coclearem, noch bin ich Pfarrherr und du Caplan.

201. Ein Angefochtener.

(20. Juni.)

90.

Einem Angefochtenen gab er diesen Rath, daß er nicht allein sein sollte und nicht alleinstehen, sondern er sollte den Rath und die Tröstungen anderer durch das Wort Gottes gebrauchen, weil kein Angefochtener seiner mächtig wäre.

202. Grundsätze.

(20. Juni.)

91.

Starke Beweisungen, die man nennt Grundsätze, Axiome, Hauptsätze [maximas], die dringen herdurch in allen Sachen, weil sie in sich alles Einzelne [locos] begreifen: Das Ehrenhafte, das Gute, das Nützliche, das Nothwendige. Solcher Art ist die Lehre [locus] und die Beweisung der Ehe gegen den ehelosen Stand, wo alle Menschen, die zurechnungsfähig sind, gezwungen werden zu sagen: Das ist wahr.

203. Von den Schweizern.

(25. Juni.)

91.

Am 25. Juni erhielt Luther Briefe von sieben Städten der Schweizer, welche wegen der Vereinigung [concordia] antworteten; aber da sie noch hinkten, sagte er, nachdem er die Briefe durchgelesen hatte: Ah, es sind fromme Leute, die überredet sind. Daher muß man ihnen eine Zeitlang nachsehen, bis sie gewonnen werden können. Am folgenden Tage drang der Bote auf Antwort. Er sagte, er werde gerne schreiben und hoffe Gutes von ihnen, daß sie die Meinungen nach der Vernunft ablegen von der Niederfahrt und Auffahrt Christi von der Rechten [Gottes] ins Brod, davon wir niemals gelehrt haben, sondern wir haben einfach Christi Leib und Blut geglaubt ohne Auf- und Niederfahrt; sonst könnten wir keinen Artikel des Glaubens von der Dreieinigkeit und Menschwerdung des Sohnes, der zweiten Person, glauben, wenn wir die Weisheit der Vernunft zu Rathe ziehen wollten. Ah, lieber Gott, jene Aergernisse halten viele zurück. Wie glaubst du, ich bitte dich, daß es die Juden, die mit Königreich und Priesterthum aufs beste verfaßt waren, geärgert habe, da sie sahen, daß die Gerechtigkeit

1) Im Original „zu hauff“. Statt dessen wird „zu hauff“ zu lesen sein, wie in Cap. 35, 13. gegen das Ende, wo Nummer „zu Kampf“ und die Tischreden „zu Kauf“ bringen. Auch sonst findet sich das Verlesen des H für K, z. B. Cap. 35, 11. „Kauf“ für „Haufe“.

umsonst, ohne Verdienst, allen angetragen wurde, und die Heiden ihnen gleich geachtet? Was denkst du, daß das römische Reich, das mächtigste und weiseste, das an seinen Gottesdiensten hing, gedacht habe, daß sie von dem thörichten Volke der Juden mit wunderwerferischen und abergläubischen Fabeln (denn so lästerten sie den Glauben von Christo) regiert werden sollten? Solche Aergernisse verursachten immer die Verfolgung des Evangeliums, wie wir auch zu dieser Zeit sehen, wie große Lästerungen gegen die Lehre des Glaubens und die Kirche ausgebreitet werden, als wären wir Ketzer und Aufrührer. Noch geht's vor sich.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

204. Es werden Secten sein.

(27. Juni.)

91. 54. 1.

205. Das ewige Leben.

(27. Juni.)

92. 49. 7.

206. Der Papisten Täuschereien.

(28. Juni.)

92. 27. 46.

207. Ein König, der die Lüge liebt.

(28. Juni.)

92. 44. 9.

208. Evangelium von Lazarus und dem reichen Manne.

(30. Juni.)

93.

Am letzten Juni, am zweiten Sonntage nach Trinitatis, an welchem das Evangelium von dem reichen Schlemmer war, wurde Luther gefragt, ob dies Evangelium (Luc. 16, 19. ff.) eine Geschichte oder eine Parabel wäre? Er antwortete: Im Anfange wäre es eine Geschichte, weil er die Personen namhaft machte, die Umstände und die fünf Brüder; darnach die Unterredungen und das von Abraham gefällte Urtheil seien eine Allegorie, welche anzeige, wie es am jüngsten Tage gehen werde. Es ist ein abenteuerliches Evangelium und hat doch viele herrliche Stellen des Trostes, die es werth sind, daß man sie wohl betrachte. Zuerst zeigt es an, daß ungewisse Dörter sind, wo die Seelen aufbewahrt werden, und diese geheimen und verborgenen Dinge sollen wir nicht wissen. Zweitens, die Stelle, daß Lazarus nicht beschrieben wird als begraben, sondern es wird erzählt, daß er in Abrahams Schooß getragen ist. Er vergißt des Lazarus Leib gar. Aber er beschreibt der Engel Gut, die ihn tragen in den Schooß Abrahams. Das ist ein tröstlicher Spruch, daß mehr an der Seele, denn am Leib gelegen. — Der Schooß Abrahams ist die Verheißung und das gewisse Heil, das Behältniß und die Erwartung Christi; es ist nicht der Himmel, sondern die Erwartung des Himmels. Es ist eine wunderbare Sache, daß der Himmel nicht offenbart ist vor der Ankunft Christi. Der Schooß Abrahams war bis auf Christum; darnach das Paradies; wie der Räuber nicht in den Schooß Abrahams kam, sondern in das Paradies; darnach durch die Auferstehung Christi hört das Paradies auf, und wird der Himmel offenbart, wo die Todten aus offenen Gräbern zum Himmel auffahren. Was aber das Paradies sei, weiß ich nicht. Es kann wohl eine Ruhe im Körper selbst sein, wie es bei den Menschen stattfindet, welche, von einer Verzückung ergriffen, nichts fühlen. Da ist die Seele nicht hinweg, obgleich sie im Körper nicht empfunden wird; aber wenn sie wieder zu sich kommt, wundern sie sich und sprechen: Wo bin ich gewesen? Ich habe nichts empfunden. So hat jene Unterredung und Gegenrede sehr wohl geschehen können zwischen dem Schlemmer und Abraham im Geiste und im Todeskampfe. Aber doch soll man dies

nicht öffentlich predigen, denn die Leute würden zweifelhaft gemacht werden. Darum soll man diese allegorischen Dinge fahren lassen und auf die Geschichte den Nachdruck legen. Solche Allegorien gebraucht Christus oft. Matth. 8 (V. 11.): „Viele vom Morgen werden mit Abraham im Himmelreich zu Tische sitzen.“ Desgleichen Joh. 14 (V. 2.): „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Das sind eitel allegorische Ausdrücke. Ach, lieber Gott, deine Worte sind nicht so kalt und schlecht, wie Menschenwort, sondern sie sind über alle menschlichen Gedanken und die Weisheit der Vernunft. Wie Herzog Friedrich das Wort Gottes bewundert hat, welches in Einfachheit die größte Majestät hätte. Darum müssen wir auf das geoffenbarte Wort Acht haben. Verborgene Dinge sollen wir nicht wissen, sondern glauben. Lebt nicht die Frucht im Mutterleibe und darnach, wenn sie geboren ist, lebt sie, und zwei Jahre hindurch ist, trinkt, saugt, empfindet, schreit zc. das Kind, und doch weiß es nicht, daß es lebt, denn es kann nichts gedenken, wie es lebt. Was wollen wir uns daher viele Gedanken machen von den Seelen nach dem Tode? Aristoteles und Plato haben viel von der Seele disputirt. Plato sagt, die Seele sei die Idee, das ist, die vollkommene Gestalt des Körpers. Aristoteles aber behauptet, Seele und Leib seien Ein Wesen [substantia], und die Seele entstehe in dem Leibe aus einem Keime [traduce] auf die Weise, wie natürlicher Weise aus einem Samen und Korne eine Wurzel entsteht, darnach ein milchichtes Reis, das weder Holz noch Bast ist, darnach ein weiches Pflänzchen, darnach wächst es mehr und mehr zusammen und wird ein härterer Knorpel und endlich ein Baum und hartes Holz. So werde und wachse die Seele aus dem Körper und der Frucht, wenn sie noch eine milchichte Masse ist. Darum hält Augustinus dafür, der dem Aristoteles einigermaßen gefolgt ist, daß die Seele aus dem Fleische entstehe und fortgepflanzt werde, aber von Gott verursacht. Denn wenn Gott aus dem Baume eine Blume hervorbringt, warum nicht die Seele aus dem Leibe? Origenes aber sagt, die Seele werde nicht fortgepflanzt, noch verursacht, sondern eingegossen. Aber die Meinung des Augustinus scheint besser zu sein. Denn durch Erfahrung sehen wir, daß die Seelen den Körpern folgen. Denn, wo ein verkrüppelter Körper ist, da ist auch eine verkrüppelte Seele. Ach, lieber Gott, was stolzieren wir armen Menschen, da wir nicht wissen, was unsere Seele sei, noch unser Leib? Die heilige Schrift streitet wider den Aristoteles, der da leugnet, daß die Seele unsterblich sei, dagegen sagt, Seele und Leib seien Ein Wesen [substantiam]. Christus sagt deutlich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten können, aber die Seele nicht tödten können (Luc. 12, 4.). Denn die Seele ist eine andere Substanz als der Körper, und ist dennoch eine große Verbindung, die an einander hängen, weil die Seele den Leib aufs höchste liebt. Es scheidet sich ungern von einander. Cicero ist ein sehr guter Philosoph gewesen, der hielt dafür, die Seele sei unsterblich, wie er auch aufs beste die natürliche, sittliche und vernunftgemäße Philosophie beschrieben hat. Es ist ein theurer Mann gewesen, der viel gelesen und angezeigt hat und es darnach auch aussprechen konnte. Hat sein Ding mit Ernst geschrieben, er hat nicht so gespielt und den Griechen nachgethan, wie Aristoteles und Plato. Ich hoffe, Gott wird dem Cicero und ähnlichen Leuten auch durch die Vergebung der Sünden helfen, und soll er ohne Gnade sein, so wird er doch ja etliche Stufen höher sein, als unsere Cardinäle und der Bischof von Mainz.

209. Vom Bischof Albrecht.

(30. Juni.)

94.

Darnach geschah des Bischofs von Mainz Erwähnung, eines sehr listigen und verschlagenen Epicurers, der im Vertrauen auf seine Bosheit alle täuschte, und

doch sei er ein sehr unverschämter, ein verwegener, böser Mensch. Daß ich ihn einen verlogenen Mann gescholten habe, ist leicht zu beweisen. Ich will ihm auch zu Recht still stehen, wo er will. Ich werde bald wider ihn schreiben, wenn auch alle die Meinigen dagegen sind, nicht mit menschlicher Leidenschaft, sondern mit dem Ansehen der heiligen Schrift, und will den Juristen Trotz bieten. Ich habe ihm vorhin in seine Hand geschrieben. Nun will ich ihn der Kirche anzeigen, damit ich seiner Bosheit nicht theilhaftig werde. Denn er hat tyrannisch genug mit Schanz gehandelt, welchen er um Geldes willen hat lassen hängen. Denn gerade an dem Tage, wo er gehängt worden ist, war der Bischof in Halberstadt und hat lächelnd gesagt: Ich halte, es werden nicht alle heute zu Halle lachen. Darnach soll er wieder gesagt haben: Mir ist im Sinn, als ob¹⁾ Schanz am Galgen hänge 2c. Sind das nicht Worte und Betragen eines Tyrannen? Darum muß seine Legende an den Tag gegeben werden.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

210. Die Fallsucht.

(30. Juni.)

95.

Diese Krankheit in den Kindern ist meistens der Eltern Schuld, welche im Zusammenkommen nicht Zeit und Gesundheit ansehen. Denn Vater und Mutter sollen beide frisch und gesund sein.

211. Das Evangelium in Italien gepredigt.

(1. Juli, Montag.)

95.

Am 1. Juli wurde Neuigkeit aus Italien geschrieben, daß zu Bologna in den letztvergangenen vierzig Tagen zwei Mönche sehr freimüthig und aufrichtig das Evangelium öffentlich gepredigt hätten, und mit solcher Ueberzeugung [*παρρησία*], als es nur zu Wittenberg hätte geschehen können, und daß sie unter großem Beifall zahlreiche Zuhörer gehabt hätten, und endlich seien die Bischöfe und der Pabst mit Gewalt wider sie eingeschritten. Sie sind gewarnt und haben sich durch die Flucht gerettet. Ein anderer aber ist ergriffen und eingekerkert, der Luthers Bücher und Uebersetzungen unter dem Titel des Erasmus von Rotterdam gehabt hat; diese habe man verbrannt. M. Philippus antwortete: Das Wort Gottes läuft nicht vergebens, sondern wird hier und dort in alle Lande ausgebreitet; wird's nach Italien kommen, so werden sie ernstlich drüber halten, weil die Italiener hartnäckige Leute sind, nicht leichtfertig oder unbeständig.

212. Von dem Bischof zu Mainz.

(1. Juli.)

95. 31. 2.

213. Wunder und Exempel wider die Lasterer des Evangelii.

(7. Juli.)

96.

Am 7. Juli befiel Luthern die Krankheit der Dysenterie, da zuvor Diarrhöe vorhergegangen war, und da er nicht öffentlich predigen konnte, so predigte er zu Hause das Evangelium dieses Sonntags, Luc. 15. An diesem Tage kamen viele sehr gottselige Männer, auch Fremde, um ihn zu besuchen, und erzählten verschiedene Neuigkeiten. Der Rector Philippus erzählte ein Wunder, welches neulich in seiner Vaterstadt Bretten geschehen sei, daß ein Mädchen von einem sehr hohen Thurme herabgefallen und unverseht geblieben sei, und daß sie sogleich nach dem Falle in die Höhe geblickt habe, da sie fürchtete, ihr Vater möchte es gesehen haben. Luther sagte: Allhie ist kein Teufel gewesen, sondern ein Engel Gabriel.

1) Im Original: gleich wie.

| Lauterbach | Tischreden | |
|------------|------------|----|
| pag. | Cap. | § |
| 96. | 29, | 3. |
| | 23, | 5. |

Das Folgende findet sich:
Dann folgt:

Ferner: Philippus erzählte auch einen Vorfall von einem gewissen Hoforganisten, der von seinem Bischofe ein Geschenk empfangen hatte und für diesen sein Haus schmückte und den Bischof einlud: Er wollte ihm auf diesen Tag und Stunde ein wunderlich Schauspiel machen. Als der Bischof ankam und das Haus geschmückt war, fühlte der Organist Schmerzen und fing an mit dem Tode zu ringen, empfahl seine Frau und Kinder dem Bischofe und starb.

Der Schluß dieses Abschnitts: 96. 29, 3.

214. Das Evangelium Lucä 15.

(7. Juli.)

97. 22, 48.
66, 42.

215. Mit was für Sachen die Aerzte umgehen.

(10. Juli.)

97.

Als am 10. Juli die Krankheit schwerer wurde, nahm er auf Rath der Aerzte ein Klystier. Nachher sagte er: Bei dieser Sache hat die Scham ein Ende. Denn die Aerzte spielen mit den Patienten, wie die Mütter mit ihren Kindern, obgleich sie sich gegenseitig hintergehen. Wie D. Stork zu Erfurt einem Bauern, der ein Säufer war, nichts geben wollte, sollte Coriander essen. Dieser aber war sehr unwissend und kaufte sich vier Calender mit Pergamentbedeckeln, zernagte und verschlang sie bis auf den vierten und bat, daß er doch auch trinken möchte. Als der Arzt diese Geschichte gehört hatte, hieß er ihn trinken, so viel er wollte. So geschah es zu Heidelberg einem Arzte. Da hatte ein junger Mann ein Mädchen geschwängert, und da sie sich in Folge der Schwangerschaft unwohl fühlte, brachte er den Urin zu seinem Arzte. Als der Arzt denselben besah und oft untersuchte, sah er ihn an und sprach: Gesell, Gesell, sieh, womit du umgehst. Der aber, geschlagen in seinem Gewissen, antwortete: Ah, lieber Herr Doctor, ist die Dirn schwanger, so sag mir's, so will ich sie zur Ehe nehmen. Mit solchen Sachen gehen die Aerzte um.

216. Der Wiedertäufer Hans Sturm.

(12. Juli.)

98. 37, 99.

217. Neues aus England.

(14. Juli.)

98.

Am 14. Juli kam ein Brief vom Hofe über die englische Gesandtschaft, daß sie vom Könige sehr ehrenvoll aufgenommen worden wären, und es sei große Hoffnung für den Lauf des Evangeliums in England. Es seien dort viele Bischöfe bereit für die reine Lehre des Evangeliums, aber es sei dort nur ein Mangel an gelehrten Leuten, sonst sehne sich das Volk nach der Lehre der Wahrheit und Liebe sie.

218. Zwiefache Nothwendigkeit.

(14. Juli.)

98.

Eine unbedingte Nothwendigkeit ist, wenn sie ihrer Natur nach da ist. Eine Nothwendigkeit der Folge oder des eintretenden Falles ist, welche auch anders sein könnte, wie daß Cäsar den Pompejus besiegte, daß Judas Christum verieth. Dieser Sieg und Verrath kommt nicht von Natur dem Cäsar und dem Judas zu, weil es nicht so von Gott verordnet ist, sondern in dem Willen des Judas steht. Was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Man muß es lassen sein, wie es ist. Denn alles, was ist, wenn es ist, muß nothwendig sein, aber durch Nothwendigkeit der Folge.

219. Worte eines Sterbenden.

(17. Juli.)

| Lauterbach | Hefen | pag. | Cap. | § |
|------------|-------|------|------|-----|
| | | 98. | 26, | 65. |

220. Spanischer Muthwille.

(20. Juli.)

99.

Am 20. Juli kam ein Brief vom Hofe Ferdinands, der die sehr schmutzige und viehische Heiligkeit der Spanier anzeigte, da sie das Zusammenleben der Männer und Frauen gegen die natürliche Weise auf verschiedene Art trieben und bereits fast die italienischen und florentinischen Hochzeiten in Unreinigkeit überträfen. Luther rief aus: O Herr Jesu Christe, komm mit deinem jüngsten Gerichte! als ob er sagen wollte: Richte die Welt zu Grunde und befreie deine Heiligen. Ach wer wohl gestorben wäre, ich begehre mir nicht zu leben. An diesem Tage besuchte ihn Johann, Herzog von Anhalt; dieser stand gar leutselig in seinem Schlafzimmer vor dem Bette und redete etwas Geheimen mit dem Doctor. Luther antwortete: Ich begehre mir nicht mehr, denn ein seliges Stündlein, denn ich habe nun das Beste am Evangelio erlebt.

221. Menschenopfer zu unserer Zeit.

(21. Juli.)

100. 5, 22.

222. Römische Bosheit.

(21. Juli.)

100. 65, 7.

223. Das äußere Ansehen der Kirche.

(21. Juli.)

101.

An diesem Tage wunderte er sich über das äußere Ansehen der Kirche Christi, welche in so großer Schwachheit, Vergerniß, Sünden, Armseligkeit verborgen wäre und sich ansehen ließe, als ob sich Gott nicht darum kümmerte, während dagegen die falsche Kirche in Macht, Ansehen und Heiligkeit frohlockte. Darum ruft Paulus Röm. 11, (33.) nicht vergebens aus: „O welche eine Tiefe“ 2c., nachdem er die Verwerfung der Juden und die Annahme der Heiden gesehen hatte. Darum ist im Artikel des heiligen christlichen Glaubens klar ausgesprochen: „Ich glaube eine heilige Kirche.“ Weil sie nicht gesehen wird, darum wird sie geglaubt.

224. Gehfall.

(21. Juli.)

101. 43, 130.

225. Versammlung zu Leipzig.

(27. Juli.)

101. 45, 14.

226. Die Gottseligen sind nach dem Fleische dem Satan unterworfen.

(27. Juli.)

102. 47, 10.

227. Weissagung Staupitzens.

(27. Juli.)

102. 22, 9.

228. Von Cicero.

(27. Juli.)

103. 73, 4.

229. Eine Laute zur Messe.

(27. Juli.)

103. 35, 7.

230. Wasser die edelste Flüssigkeit.

(1. August.)

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §
103.

Am 1. August lag er wieder an der Ischias [Hüftweh] darnieder, einer sehr schweren Krankheit der Hüften, und wurde so geängstigt, daß er sich im Stroh, das auf den Boden gebreitet war, wälzte, und endlich, da er frühe befreit und sein Gebet erhört worden war, dankte er Gott für seine wunderbare Befreiung. Da er nun entkräftet gern Wasser trank, sprach er: Lieber Gott, wie einen edeln Saft hast du gegeben an dem lieben Wasser, welches alle Weine übertrifft und doch, wenn wir gesund sind, achten wir das Wasser für nichts, das doch so lieblich kühllet und erquicket!

231. Lob der Mittelstraße.

(1. August, Donnerstag.)

104. 45, 56.

232. Verzug des Todes.

(1. August.)

104. 48, 17.

233. Italienische Hospitüler.

(1. August.)

104. 14, 19.

234. Verwegene Aerzte.

(1. August.)

105.

Verwegene Aerzte sind sehr verderblich, weil sie alles nach dem Willen ihrer Patienten einrichten. Solche Gesellen müssen viele Kirchhöfe haben. Darum ist ein gelehrter und vorsichtiger Arzt ein großes Geschenk Gottes, der sich nicht leicht hier- und dorthin bewegen läßt.

235. Der Markgraf entkräftet von Gurrei.

(1. August.)

105. 45, 4.

236. Schmerz der geistlichen Anfechtungen.

(2. August.)

105. 26, 47.

237. Murren des Volkes gegen Gott.

(2. August.)

106. 4, 68.

238. Forsche nicht nach Dingen, die dir zu hoch sind.

(2. August.)

106. 2, 9.

239. Scharfrichter waren einst in sehr geehrtem Stande.

(3. August.)

106.

Am 3. August sprach man von der Wildheit und Verwegenheit der Scharfrichter, welche, gewöhnt an menschliches Blut, leichtfertige Buben werden und fast keinen Unterschied machen zwischen dem Blute eines Menschen und eines Thieres. Darum liest man in der heiligen Schrift, daß die nächsten Räte hohes Standes solches Werk thun müssen. So ist es bei den Römern geschehen, wo die Schuldigen mit dem Beile hingerichtet wurden, haben wohl gesehen, daß ein groß Ding sei, einem Menschen das Leben nehmen.

240. Das Jahr 38 ein schädliches.

(3. August.)

106. 3, 41.

241. Betrug von Freunden.

(3. August.)

Lauterbach
pag. 107. Tischreden
Cap. §

Wie kommt's, daß der einen am sehrsten betrügt, dem man aufs höchste vertraut? Philippus antwortete: Xenophon schreibt sehr gut: Du thust das, was sehr leicht ist, einem Freunde [thust du] Unrecht. Denn ein Freund versteht sich's nicht, darum ist er bald berückt. Das ist auch zu Magdeburg geschehen, wo zwei sehr befreundete Edelleute, die einander gewogen waren, im Scherz an einander geriethen, und endlich einer gereizt den andern verwundete. Der, welcher sich vertheidigte, schnitt diesem mit dem Schwerte den Hals ab.

242. Das Evangelium Marci 8.

(4. August. Dom. VII. p. Trin.)

107.

Am 4. August betrachtete er das sehr große Wunder des Evangeliums, wo Christus mit 7 Broden 4000 Männer gesättigt hätte; solche Wunder thut er täglich. Aber niemand nimmt sich darum an. Wenn er alles Gras zu Brod, alle Bäume von Semmel gemacht hätte, so hätte man es doch verachtet, wie sie ihn wegen Lazarus verleumdet haben (Joh. 11, 21. 32.): „Wenn er ihn geliebt hätte, wäre er nicht gestorben.“ Und da er viele gesund gemacht hatte, forderten sie Zeichen vom Himmel (Marc. 8, 11. Matth. 12, 38. 16, 1.). Summa: Wenn's Gott, unser Herrgott, thut, so taugt es nicht. Wenn wir's aber selber erwählen, da ist's etwas. Solches ist die Klugheit des Fleisches. Wenn sie gar überschüttet wird, so kann sie es nicht erkennen.

243. Rarger Fäls.

(4. August.)

107. 4, 93.

244. Das Alphabet des Julius Cäsar.

(4. August.)

107. 72, 3.

245. Herzog Georg der Patron, die Bischöfe u. die Klienten.

(5. August.)

107. 45, 15.

246. Kein Unglück allein.

(5. August.)

108.

Da eine Krankheit die andere drängte, und das Gliederreißen und der Stein wüthete, sagte Luther: Gib Geduld, Herr, und daß wir nur gedenken an deines Sohnes Leiden und Tod. Es mögen immerhin verschiedene Krankheiten in uns sein. Das geschieht nach dem Sprüchwort des Adam: Kein Unglück allein. Wie von dem Herzog von Savoyen gesagt wird, der an Einem Tage hörte von der Feindschaft des Königs von Frankreich gegen ihn, und das Bündniß der Schweizer gegen ihn, und er erfuhr den Tod seines Sohnes; ist genug auf einmal gewesen. So ist das Leben in der Welt, allen Gefahren ausgesetzt.

247. Der erste Lauf des Evangeliums.

(5. August.)

108.

An diesem Tage sagten die Leipziger viel von dem Laufe des Evangeliums, daß es zuerst wunderbaren Fortgang gehabt hätte. Luther antwortete: Ich gestehe frei, daß ich diese schwere Sache nicht mit Vorsatz angefangen habe. Denn ich war ein solcher Papist, daß ich gegen Erasmus schrieb, der das Pabstthum durchhefelte. Aber Gott hat mich durch Zeit und Gelegenheit wunderbarlich in diese Sache berufen. Ich hätte erstlich Holz zugetragen über einen solchen Reher,

der die Messe und den ehelosen Stand hätte angegriffen. Das hat auch dem Laufe des Evangeliums viel geholfen, daß im Jahre 19 Maximilian starb und die Papisten in jenem Interregnum [Zeit, wo kein Kaiser war] auf wunderliche Weise gegen mich schrieben. Da mußte ich mich wehren. Es ist alles aus göttlichem Rathe geschehen.

Lauterbach
pag. Tischreden
Cap. §

248. Der Teufel schlägt mit Krankheiten.

(5. August.)

108. 47, 16.

249. Gegen die Klüglinge in der heiligen Schrift.

(5. August.)

109. 1, 9.

250. Ungarn bitten um besondere Communion.

(5. August.)

109. 19, 8.

251. Der Segen Gottes ist gemeinsam.

(5. August.)

110. 4, 94.

252. Das Evangelium gepredigt in Italien.

(6. August.)

110. 27, 141.

253. Meerfaken.

(6. August.)

110.

Es geschah Erwähnung von Affen und Meerfaken, welche zornmüthige und tödtliche Thiere wären, die den Menschen nachstellen. Luther antwortete: Es sind seltsame Thiere, in denen der Teufel verborgen ist, und man muß mit ihnen nicht spielen. Aber mit Vögelein, Zeislein, Stieglitzen, Schöpfen, Hündlein können wir desto sicherer eine Zeitlang scherzen.

254. Was das ewige Leben sei.

(7. August.)

110. 3, 10.

255. Teufelshuren.

(8. August.)

111.

Am 8. August sprach man viel von Epicurern und Verächtern Gottes, die sich dem Teufel zusagten, als Wettermacherinnen, Milchdiebinnen, Teufelshuren, mit denen der Teufel Umgang hätte.

Das Folgende: 111. 24, 73.

Der Schluß: 111.

An demselben Abende starb ein alter Mann, Fährmeister, über 90 Jahre alt, ein sehr gottseliger Hörer des Wortes, der mit wunderbarer Beständigkeit und Seufzen nach dem ewigen Leben starb und einschlief; nachdem er in 22 Tagen nichts gegessen hatte und in 16 Tagen nichts hatte trinken können, ist er in sehr großem Glauben und Geduld im Herrn entschlafen.

256. Alte Weine.

(8. August.)

111. 4, 109.

257. Die Musik.

(8. August.)

111. 68, 1.

258. Nachlässigkeit der Handwerker.

(8. August.)

111. 72, 4.

259. Die Pest anmaßender Schwärmer.

(14. August. Mittwoch.)

| Lauterbach
pag. | Ziſchewen
Cap. § |
|--------------------|---------------------|
| 112. | 37, 101. |

260. Der Kaiſer hat die beſte Gelegenheit verſäumt.

(14. August.)

112. 45, 87.

261. Das Krokodil.

(14. August.)

112. 7, 148.

262. Vor der Welt Weiſe muß man ſich hüten.

(14. August.)

113.

Der Aberglaube hat immer eine Statt und einen Vorwand für den Aberglauben, wie der Ruhm der Mönche war von der Verachtung der Welt. Denn Paulus Röm. 12, (V. 2.) ſpricht: „Und ſtellet euch nicht dieſer Welt gleich“, als wenn es gottlos wäre, den weltlichen Ordnungen und Einrichtungen unterthan zu ſein, da doch Paulus und die ganze Schrift nur die Lei denſchaften und gottloſen Bewegungen des Herzens nach der Weiſe der Welt verbietet, den Ehrgeiz, die Habſucht, die Wohl luſt, die Rache u. ſ. w., welchen Neigungen die ganze Welt den Zügel ſchießen läßt. So feierte man zu Antwerpen vor zwei Jahren gar trefflich nach der Welt Weiſe und es wurden Schauſpiele aufgeführt. Man fuhr Antwerpen abgemalt auf einem Wagen mit der Aufſchrift darüber: Antwerpen, die Königin der Welt. Auf der einen Seite deſſelben war Neptun, welcher der Königin große Schätze darbot. Auf der anderen Seite reichte Mercur vieles dar. Dies aber iſt die Weiſe der Welt, nämlich Verachtung Gottes, Stolz und Erhebung in den Gaben, Mißbrauch der Creaturen.

263. Verabung der Kirchen.

(14. August.)

113. 56, 3.

264. Große Verſchiedenheit der Anſichtungen.

(16. August.)

113. 50, 3.

265. Von Erasmus von Rotterdam.

(16. August.)

114. 37, 121.

266. Leben der Kinder.

(17. August.)

114. 3, 54.

267. Natur der Bienen.

(17. August.)

114.

Luther tödtete umherfliegende Drohnen. Inzwiſchen aber betrachtete er die Natur und Ordnung der Bienen, daß kein Menſch, auch nicht der weiſeſte, die Natur der Bienen völlig erkennen könnte. Denn wenn eine Biene mit ihrem Stachel geſtochen hat, iſt ſie werthlos, und wird gezwungen, Aufwärterin zu ſein, daß ſie Waſſer herbei hole; ſo wird ſie herabgeſetzt. Und dieſe Thiere vollbringen ihr Werk mit der genaueſten und treueſten Arbeit, und werden ohne Begattung gezeugt.

268. Kein Ende der Secten.

(18. August.)

114. 37, 35.

269. Fragen des Magister Förster.

(19. August.)

Erste Frage:

| | |
|------------|------------|
| Lauterbach | Tischreden |
| pag. | Cap. § |
| 115. | 22, 50. |

Zweite Frage. Der Text in Mose, 4 Mos. 35. 5 Mos. 19., scheint dem die Privatrache zu gestatten, welcher den Todtschläger seines Verwandten ergreift, ehe er sich in eine Freistadt begeben hat. Diese Stellen scheinen gegen die Schrift zu sein, welche die Privatrache verbietet. Er antwortete: Jene Vorschrift in Moses ist eine gerichtliche und abgeschafft, wie auch der Wucher der Juden unter den Heiden zugelassen war und nur aufhörte mit den anderen gerichtlichen Dingen.

Dritte Frage. Warum Ruth nicht gehandelt hat nach dem Rechte der Verwandtschaft, da Boas nicht der Bruder ihres gestorbenen Mannes war, und das Gesetz 5 Mos. 25. klar den Bruder des gestorbenen Mannes ausdrückt. Er antwortete: Jene Stelle ist eine Auslegung des Gesetzes 5 Mos. 25., nämlich, daß, wenn der Bruder des Verstorbenen nicht will, sie dann der nächste Blutsverwandte nach ihm heirathen solle. Außerdem hat Naemi die Ruth nicht angenommen, daß sie diesen Boas heirathen sollte, sondern weil sie sich aufs vertrauteste anschließen sollte, damit sie von ihm gut möchte kennen gelernt werden; diesen Text haben wir in der englischen Disputation behandelt.

Vierte Frage. Gegen die Judaisirenden, welche Zeugnisse des Alten Testaments fordern, nämlich, Maria sei aus dem Stamme Juda und aus dem Hause Davids gewesen, aber die Stämme und Geschlechter waren nach der babylonischen Gefangenschaft ganz verwirrt. Er antwortete: Unser Evangelist sagt ausdrücklich: Maria sei aus dem Stamme Juda gewesen. Die, welche das nicht glauben wollen, mögen ungläubig bleiben. Und solche Judaisirenden können sich nicht vertheidigen mit der Stelle, Richter am letzten, wo der Stamm Benjamin abgebrochen war [B. 6.]; dieser Stamm war nicht mehr ein Volk Gottes wegen der Hurerei, sondern er war ein vom Volke ausgeschiedener und gebannter Stamm. Daher wurden die sechshundert gezwungen, Heidinnen und Geraubte zu heirathen.

Fünfte Frage. Ueber die Stelle der Schrift Josua 24. (B. 19.): „Ihr könnt dem Herrn nicht dienen; denn er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eurer Uebertretung und Sünde nicht schonen wird.“ Durch diese Worte scheint er das gottlose Volk ganz zu verwerfen. Und doch folgen bald diese Worte: „Wenn ihr den Herrn verlasset, und einem fremden Gott dienet“, welche bedeuten, daß sie noch fromm gewesen und nicht abgefallen sind. Luther antwortete: Das ist der letzte Abschied des Josua, welcher sie mit sonderlicher Bewegung warnt, als ob er sagen wollte: Ich habe Sorge, ihr werdet Gott noch einmal erzürnen, so wird euch Gott strafen, denn er kann's nicht leiden. So ihr ihn dann erzürnet und von ihm fallen werdet, dann wird Gott zürnen u. s. w. Eine andere Lösung ist dies, daß die ersten Worte von den Gottlosen gesagt sind, und die folgenden von den Frommen. Wie wir hie und da Psalmen haben, in welchen das Volk bis in den Himmel erhoben und gelobt wird; bald im Folgenden wird es bis in die Hölle erniedrigt und durch eine Synecdoche wird dort von den Frommen im Volke, hier von den Bösen geredet. So thun wir auch in unseren Predigten in unserer Kirche, nämlich wir loben einen Theil, die Guten, bald dagegen schelten wir die Gottlosen und Schlechten. So wird die Kirche heilig genannt, da doch der geringste Theil heilig ist.

Sechste Frage:

116. 43, 82.

Siebente Frage. Da Bileam so wiederholt den bösen Geist um Rath fragte und verschiedene Antworten empfing: ob er den wahren Gott um Rath gefragt

116.

habe und von dem wahren GÖtze Antwort bekommen habe. Er antwortete: Bileam hat zuerst den wahren GÖtze um Rath gefragt, von dem er Antwort empfing. Bei dem Worte sollte er auch geblieben sein, aber nachher, da sein Geiz durch die Versprechungen Balaks rege gemacht war, begab er sich bald zu den Magiern, welche anders sagten. Drittens aber widerstand ihm wiederum der wahre GÖtze durch den Engel. Aber nachher wandte er sich wieder zu den Magiern und obgleich im Texte stand (4 Mos. 23, 4.) וַיִּקְרָא בִּלְעָם, als ob der Herr geantwortet hätte, so sind es doch Worte der That, nicht der Sache. Wie die Papisten den wahren GÖtze und Christum rühmen und doch unter seinem Namen des Teufels Werke rühmen und thun. Und dort ist der Text klar.

Lauterbach
pag. Tischreden
Cap. §

Achte Frage. Wie die Stelle Josua 5, (V. 9.) zu verstehen sei, wo gelesen wird: „Heute hat GÖtze die Schande Egyptens von uns genommen“? Er antwortete: Die Lösung ist einfach. Denn nachdem Moses das Volk nach dem Gesetze beschnitten hatte, sprach er: Jetzt seid ihr nicht mehr ägyptisch, denn ihr seid beschnitten und seid nun nicht mehr Heiden.

116.

Neunte Frage. Ob David sündigte, da er dem Achis (1 Sam. 29, 8.) selbst antrug, daß er gegen das Volk GÖtzes kämpfen wolle? [Er antwortete: Er hat nicht gesündigt.]¹⁾ Denn Saul war damals verworfen und nicht mehr König des Volkes GÖtzes, und er war in der Lage, darin jetzt die Papisten sind. Zweitens: David hat seinen Dienst nicht aus freien Stücken angetragen, sondern, weil er unter den Philistern war, ist er von dem Könige, gleichwie ein Diener, erfordert; gleichwie unsere Unterthanen gegen die papistische Kirche kämpfen können.

Zehnte Frage. Die Stelle 1 Sam. 2 (V. 25.), wie ist sie zu verstehen? „Wenn jemand wider einen Menschen sündigt, so kann's der Richter schlichten. Wenn aber jemand wider den Herrn sündigt, wer kann für ihn bitten?“ Luther antwortete: Es ist erträglicher, sündigen gegen die zweite Tafel, als gegen die erste. Er soll nur die heiligen zehn Gebote recht vornehmen, dann wird er sehen, daß es eine größere Sünde ist, gegen die erste, als gegen die zweite Tafel [zu thun].

Elfte Frage. Ob Saul aus dem bösen Geiste weissagen konnte, und welcherlei die Weissagung gewesen sei? Er antwortete: Zu der Zeit, da Saul weissagte, ward er nicht von dem bösen Geiste getrieben, seine Weissagung aber war die Auslegung des Gesetzes in seinem Hause.

270. Der Bischof von Mainz ein Plünderer.

(20. August.)

117.

Am 20. August wurde über den Bischof von Mainz die Neuigkeit erzählt, daß er nach Italien abgereist sei und Deutschland verlassen habe, vielleicht hoffe er auf das Papstthum. Luther antwortete: Wenn dies wahr ist, so ist es eine treffliche Schandthat, eines Cardinals würdig, der, nachdem er seine Städte und Domkirchen völlig geschunden hat und seine Edelleute mit einer großen Menge Goldes verpfändet und einen Edelmann, Kurt von Amberg, mit 63,000 Gulden versetzt hat, sie nachher verläßt.

271. Urtheil Luthers von Hegen.

(20. August.)

117. 25, 4.

272. Bißel.

(22. August.)

117. 14, 12.

1) So von Seidemann ergänzt.

273. Wie Bileam unter den Midianitern getödtet sei.

(23. August.)

| | |
|------------|------------|
| Lauterbach | Tischreden |
| pag. | Cap. § |
| 118. | 2, 164. |

274. Briefe der Cardinäle an Kaufea.

(23. August.)

118. 54, 2.

275. Von Mönchen.

(23. August.)

119. 30, 14.

276. Reinheit des Nicänischen Concils.

(24. August.)

119. 54, 3.

277. Des Chrysostomus Beredsamkeit ohne Dialectik, Worte ohne Inhalt.

(24. August.)

120. 57, 6.

278. Concubinät.

(24. August.)

120. 43, 63.

279. Gefahr von falschen Brüdern.

(24. August.)

120. 37, 45.

280. Von Wiedertäufern.

(24. August.)

120.

An diesem Tage kam ein Brief von dem Churfürsten zu Sachsen wegen des unablässigen Wüthens der Wiedertäufer, welche alle Lande mit ihren Meinungen anzustecken suchten. Denn der Landgraf habe einige Gefangene zu Woltersdorf, bei denen er einen Brief des Bruders Peter Taisch gefunden hat, der sie zum Laufe ermahnt, denn England, Thüringen, Füllich zc. hätten Brüder ihrer Lehre, welche dahin geschickt wären. Darum solle dieser Brief, ins Lateinische übersezt, so bald als möglich gedruckt werden, um alle Länder zu warnen. Denn diese Schlangen verführen die Leute durch wunderbares Rühmen [*εὐλογία*].

281. Milchdiebinnen.

(25. August.)

121. 25, 5.

282. Eine kleine Lüge schadet der Kirche sehr.

(25. August.)

121.

Darnach wurde eine Lüge gesagt über D. Pommer, daß er bereits in Dänemark eine reiche Frau durch Ehescheidung getrennt hätte und sie dem D. Peter Palladius verbunden. Luther antwortete: Ich will es nicht glauben; solche Lügen erdichten sie wider uns, um das Evangelium zu unterdrücken, weil ein geringer Anlaß den Christen großes Aergerniß gibt, wie in der Kirchengeschichte die Christen angeklagt werden, wenn sie zusammenkommen zum Abendmahl, dann fressen sie den Leib eines getödteten Menschen. Diese Lüge hat in Lyon in Frankreich viel Blutvergießen verursacht. So legen sie heutiges Tages auch uns auf. Ich wollte, daß wir der Ehesachen los würden, welche uns nie Ruhe zum Studiren lassen werden; weil täglich Leute heirathen, springen täglich Fäße auf. Diese Dinge gehören vor die Obrigkeit.

283. Königreich des Salomo.

(26. August.)

121. 45, 34.

| | Lauterbach
pag. | Zischewen
Cap. § |
|---|--------------------|---------------------|
| 284. Plagen wegen Verachtung des Wortes.
(27. August.) | 122. | 4, 69. |
| 285. Scheinbarkeit des ehelosen Lebens über die Ehe.
(27. August.) | 122. | 43, 175. |
| 286. Aussprüche der Väter vom Glauben.
(27. August.) | 123. | 57, 7. |
| 287. Schlaf.
(27. August.) | 123. | |
| Der Schlaf ist ein nützlichcs und nothwendiges Werk der Natur. Ich glaube, es ist die höchste Beschwerde, wenn ein Schlafrunkener aus seiner Ruhe gestört wird. Darum schrieb Hippolytus aus Italien, daß die höchste Marter sei, wenn Räuber verhört werden, daß man sie nicht lasse schlafen; diese Störung ist die äußerste von allen Qualen. | | |
| 288. Ungehorsam der Augsburger.
(28. August.) | 123. | 37, 69. |
| 289. Disposition des 51. Psalms von Philippus.
(28. August.)
(Nicht von Luther, darum weggelassen.) | 124. | |
| 290. Zerstörung Jerusalems.
(29. August, Donnerstag.) | 124. | 74, 9. |
| 291. „Wenn man meinen Jammer wöge.“ Hiob 6.
(29. August.) | 125. | |
| Von den Kindern wurde das Responsorium gesungen: „Wenn man meinen Jammer wöge, und mein Leiden zusammen in eine Wage legte“ 2c. [Hiob 6, 2.], desgleichen (13, 22.): „Höre mir, ich will dir antworten.“ Ja wahrlich, also muß man mit Gott reden, so möchte man's hinaus führen, wenn man also mit ihm expostulirte, daß er sein Recht müßte übergeben. Ah, welch ein Jammer ist das menschliche Leben! Dieser Hiob war ein Heide und doch aufs glücklichste bekehrt. Es wurde auch ein anderes Responsorium gesungen: „Jesus legte sich nieder“ 2c. Er sprach: Das ist eine schöne Note, auch ein schöner Text, nur daß sie ihn auf die Eine Gestalt verdreht haben, wie auch der Text von dem Gastmahl des Abasverus (Esther 1, 3.) verdreht ist. Denn St. Thomas soll die Responsorien gemacht haben, der sie meistens aus dem Neuen Testamente stellte und die Verse aus dem Alten Testamente. | | |
| 292. Von den Juden.
(29. August.) | 125. | 74, 10. |
| 293. Zwei Franzosen kamen nach Wittenberg.
(30. August.) | 125. | |

Am 30. August kamen zwei Franzosen aus Italien, sehr ehrbare Leute, hieher, um Luther und Wittenberg zu sehen, und verweilten etliche Tage, besuchten die Vorlesungen und aßen mit Luther und anderen Lehrern zu Mittag. Sie sagten, sie hätten um ihrer Studien willen in Italien gelebt, aber da sie wieder nach Frankreich gehen wollten, hätten sie beschlossen, zuvor Deutschland und Luthern zu sehen, um ihm ihre Ehrfurcht zu erweisen. Luther antwortete: Hier

sehet ihr unser sehr armes Königreich, mich, einen Mönch im Kloster, aber munterbare Brüder, nämlich meine Frau und Kinder. Dies könnt ihr sagen. Aber hütet euch, daß ihr nicht jaget, ihr hättet uns gesehen, sondern nur gehört, und Gott bewahre euch in dieser Standhaftigkeit eures Geistes.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

294. Ermahnung zur Geduld.

(31. August.)

125. 26, 49.

295. Die Kirche Gottes muß in der Gesellschaft der Menschen sein.

(31. August.)

126. 20, 7.

296. Menschliche Ueberlieferungen.

(31. August.)

126. 33, 1.

297. Neuigkeit aus England.

(1. September, 11. Sonnt. n. Trin.)

126.

Am 1. September kam aus England vom Vizekanzler ein Brief über den glücklichen Lauf des Evangeliums, daß viele der Bischöfe mit dem Könige übereinstimmten und daß der König einen hervorragenden Wallfahrtsort zu St. Maria Portelasse [*Παραθαλάσσια*, d. i. am Meer] zerstört hätte und das Bild zerbrochen, den Schatz weggenommen. Der Papst hat diese Abgötterei mit sehr großen Vorrechten bestätigt.

298. Der Kalender muß verbessert werden.

(1. September. Vgl. No. 135.)

126.

Er sagte vieles vom Laufe der Sonne und daß es sehr nothwendig wäre, daß der Kalender durch Einschaltung verbessert würde, was das Amt der Fürsten wäre, denn der Kalender regiert die ganze Welt. Es sind von den Zeiten des Julius Cäsar die 1500 Jahre zehn Tage zurück. Es ist noch um zwei Tage, so lange steht die Welt nicht. Wir sollten dieses 38ste Jahr Ostern, Reminiscere¹⁾ [als] den [Oster-]Tag, zuvor, haben gehalten, wie die Juden streng beobachten. So halten wir's fünf Wochen hernach, obgleich die Mathematiker, wenn sie einträchtiglich zusammenkämen, das Jahr leicht wiederherstellen könnten.

299. Der Türke.

(8. September.)

126. 75, 1.

300. Nebeneinnahmen der Kirche.

(8. September.)

127. 22, 52.

301. Reise nach Lothau.

(10. September, Dienstag.)

127.

Luther war am 10. September vom Churfürsten nach Lothau berufen, mit dem er viele Geheimnisse verhandelte. Da auf der Reise legte er den 103. Psalm aus: „Lobe den HErrn, meine Seele.“ Da befragte er den Jonas, was für ein Psalm es wäre. Er ist sehr herrlich, der Gott dankt für die unermessliche Gnade und Gaben Gottes. Darum ermahnt er auf dreifache Weise: „Lobe den HErrn, der dir alle deine Sünde vergibt“ 2c. [B. 3.] Dies verstehe ich theo-

1) Reminiscere fiel im Jahre 1538 auf den 17. März alten Stils. Nach dem neuen Stile würde es der 27. März gewesen sein. Vgl. No. 135 dieses Appendix.

logisch, aber grammatisch kann ich es nicht. Er beschreibt aber die vollkommenste Gnade und Vergebung der Sünden. Das ganze Leben ist uns in diesem Vers geschenkt, „alle“. Zweitens fügt er hinzu: „Der da heilet alle deine Gebrechen.“ Dies verstehe ich nicht, was er unter Gebrechen versteht, denn gar mannigfach ist das Gebrechen der Neigungen, der Trägheit, der Leidenschaften. „Der dein Leben vom Verderben erlöset“ [B. 4.]. Das ist die stärkste [absolutissima] Prezdigt der Vergebung der Sünden, das ist die Auslöschung der Handschrift, darin Gdt sich uns ganz darbietet, wie der Satan das Gegentheil thut, der nur schreckt, verwundet und die Gewissen gefangen nimmt. Die Summa dieses Psalms ist: Gdt vergibt aufs barmherzigste aus Gnaden alle Sünden und heilt die Natur in dem, was noch an Sünden übrig ist, die uns noch anhängen. Er hilft und heilt. Wie folgt, wie sie gestärkt werden, nämlich durch Gnade und Verzeihung, als ob er sagen wollte: So hilft Gdt den Seinen. Er mächt nicht allein, sondern er schmückt uns auch königlich. Was aber das für Gaben seien, weiß ich nicht so hoch auszureden, weil kein Begehren ist des Unbekannten (Ovid. ars amat. III, 397); denn was wir nicht wissen, das können wir nicht reden. Darum folgt: „Der deinen Mund fröhlich macht“ (B. 5.). Sie ist die Feder nicht geschnitten, daß man das sollte damit schreiben, was der Mund sei, was die Güter, damit er uns füllt. Darum spricht er: „Es wird erneuert werden dein Verlangen.“ Das ist eine Bemerkung: Du wirst ihn von neuem gebären, wie ein Adler wieder jung wird, wiewohl es von allen Vögeln verstanden werden kann, die sich mausern und verneuen. „So hoch der Himmel über der Erde ist“: Die Barmherzigkeit Gdtes ist so hoch gebauet, wie hoch der Himmel ist von der Erden. Aber die Schwachheit unseres Fleisches meint immer und steht im Zweifel, der Himmel werde ihm auf den Hals fallen, da doch die Barmherzigkeit und Gnade weit herrlicher ist als unser Verstehen. Darum ruft Paulus aus, Phil. 3 (B. 12.), er sei „nicht vollkommen, aber er jage ihm nach“, und Röm. 7 (B. 6.) beklagt sich Paulus über „das Gesetz, welches gefangen hält“. Deß tröste ich mich auch, wenn ich sehe, daß Paulus solches nicht ergreifen kann. Weg mit den Anmaßenden, welche sich alles zuschreiben. „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet“ [B. 13.]. „Und so fern der Morgen ist vom Abend“ [B. 12.]. Das ist eine große Befräftigung, aber wir glauben nicht. Aber beachte in diesem Psalm, wie er immer setzt: „Denen, die ihn fürchten“ [B. 11. 13. 17.]. Die müssen's thun. Und es folgt die Auslegung derer, die ihn fürchten. „Wir sind Staub und wie Heu“ [B. 15.]. Das ist die Beschreibung des Menschen. Aber wir glauben nicht dem erbarmenden Gdte. Der „Herr im Himmel“ [B. 19.]. Das ist der Schluß, d. h. Gdt ist mächtig und thätig, der uns nicht ungestraft lassen wird, und er kann alles vergelten.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

302. Betrachtung der Thiere des Feldes.

(10. September.)

128. 2, 51.

303. Die Stelle 1 Petr. 5.

(10. September.)

128.

Weidet die Schafe Christi, ἐπισκοποῦντες, d. i. seht wohl zu, nicht unwillig, sondern gerne. Nicht eigenmütig, sondern von rechtschaffenem Herzen, nicht tyrannisch über den Haufen, der euch befohlen ist. Das ist ein sehr hoher Text, der fast alle Diener [am Worte] beschuldigt, denn keiner ist so aufrichtig, daß er es so freiwillig thun sollte und predigen zur Ehre Gdtes.

304. Verachtung des Wortes durch die Antinomer.

(10. September.)

128. 22, 53.

305. Unterredung Luthers mit Jakob S[hent].

(11. September.)

| | |
|------------|------------|
| Lauterbach | Tischreden |
| pag. | Cap. § |
| 129. | 37, 47. |

306. Der Teufel ist ein Mörder.

(12. September.)

| | |
|------|---------|
| 129. | 24, 74. |
| | 24, 75. |

307. Ein jodomitischer Canonicus.

(12. September.)

| | |
|------|----------|
| 130. | 27, 130. |
|------|----------|

308. Gerechtigkeit Gottes bei Paulus.

(12. September.)

| | |
|------|---------|
| 130. | 12, 85. |
|------|---------|

309. Forſche nicht nach hohen Dingen.

(12. September.)

| | |
|------|--------|
| 131. | 1, 82. |
|------|--------|

310. Das Einfache Chriſti.

(12. September.)

| | |
|------|--------|
| 131. | 7, 44. |
|------|--------|

311. Ungehörſam gegen die Vorgeſetzten.

(14. September.)

131.

Am 14. September ſchalt Luther gemeinſchaftlich mit Philippus den Schul-
lehrer zu Niemeß ſehr hart, da er gegen ſeinen Paſtor aufgeblaſen war, weil
ſolche Kirchendiener ihren älteren Herren Nachſtellungen bereiteten und aus Ehr-
geiz die Fehler dieſer älteren vergrößerten und ſie herabſetzten, und alle würden
Leute wie Ham [Chamoniften] bei dem Falle Noah (1 Moſ. 9, 22.). Und end-
lich ermahnte er ihn mit ſehr ſcharfer Ermahnung zur Ehrerbietung gegen ſeine
Lehrer, daß er von dieſem Ungehörſam abſtehen möchte, [oder] aber ſollt des
Landes müßig ſein.

312. Deutſchlands gar gewiſſe Plage.

(15. September, 13. Sonnt. n. Trin.)

| | |
|------|--------|
| 131. | 4, 56. |
|------|--------|

313. Anſtößige Dichtungen.

(15. September.)

| | |
|------|---------|
| 132. | 73, 10. |
|------|---------|

**314. Inhalt und Lehren des Evangelii am 13. Sonntage
[nach Trinitatis].**

(15. September.)

132.

Das heutige Evangelium Luc. 10. von dem Samariter iſt ſehr ſchön.
Man ſollte billig vier Wochen davon predigen, weil es beliebt und angenehm
iſt, [ſo] daß ſich der Magiſter Sententiarum im vierten Buche daran macht. Denn
das Evangelium hat viel ſchöner Stellen von der Gnade und die Lehre des Ge-
ſetzes aufs ſchönſte und kürzeſte beſchrieben; darnach das böswillige, heuchleriſche
Weſen bei dem Schriftgelehrten, den er auch gut durchhefelt, bezahlet ihn recht,
denn wie könnte er's feindſeliger machen, denn daß er den Prieſter und den
Leviten, die Heiligſten im Volke Gottes, alſo abmalet, daß ſie vorübergehen,
laſſen ihn liegen, helfen ihm nicht? Wenn er nur geſagt hätte: Sie haben ihn
nicht geſehen. Aber er ſagt, ſie ſeien ſo hart, daß ſie den Halbtodten ver-
nachläſſigten. Das ſollten Türken nicht thun. Darum bringt er den Samariter
hinein, ihnen zur Schande. Dann iſt auch reicher Stoff in dem Gleichniſſe,
auch von den zwei Groschen 2c.; kurz, es iſt ein reich Evangelium.

315. Hofsahrt der Prediger ist das Verderben der Kirche.

(15. September.)

| | |
|------------|--------------|
| Lauterbach | Hirschfelden |
| pag. | Cap. § |
| 132. | 37, 48. |

316. Hirschbrunst.

(15. September.)

132.

Als er durch den Wald zu Vohau hindurchging, sah er viele Rudel Wild und die Hirsche abwechselnd ringen und springen. Er sprach: Wie große Ordnung hat Gott in die Creatur gelegt, daß dieses Wild jedes Jahr eine gewisse Zeit zur Brunst hat! Darnach kümmert es sich um nichts. Es ist ein sehr reines Thier. Aber der Mensch ist so unrein und sehr garstig. Darum ist auch sein Leichnam sehr stinkend.

317. Mit Gebet muß die Ehe angefangen werden.

(18. September.)

133. 43, 33.

318. Gewißheit der Grundsätze.

(18. September.)

133.

Die Grundsätze [principia] sind gewiß in zwiefacher Hinsicht, weil sie das Licht sind, welches von Gott dem Verstande eingepflanzt ist. Zweitens, weil, wenn das Gegentheil angenommen wird, Verderbniß der Natur folgt. Darum entsteht jede Gewißheit in Lehren entweder aus den Grundsätzen, oder aus der Erfahrung, oder aus dem Worte Gottes. Die Erfahrung aber ist gewiß, weil sie so von Gott geordnet ist. Fort mit der Dunkelheit [perplexitas] der Akademiker, welche falsch ist und alle Gewißheit in allen Dingen aufhebt und umstößt.

319. Verschiedenes von Völkern.

(19. September.)

133. 76, 24.

320. Inhalt des Evangeliums von den zehn Ausfägigen.

(22. September, 14. Sonnt. n. Trin.)

134.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis sprach er von dem Evangelium von den zehn Ausfägigen, welches eine herrliche theologische Lehre vom Glauben und seiner Wirksamkeit enthielte, die betrübten Gewissen aufs höchste einzuprägen ist; darnach eine sittliche Lehre von der Undankbarkeit, welche nothwendig ist gegen die Obrigkeiten und die Verächter des Wortes zu allen Zeiten. Es scheint auch in diesem Evangelio, und vor acht Tagen Luca 10, und in vielen anderen, daß Christus dem jüdischen Volke sehr gram sei gewesen, so daß er das Königreich und das Priesterthum von ihnen nehmen wollte. Darum macht er hier die Undankbarkeit der Juden so groß, darin, daß er ihnen auch den Samariter ungemein lobt, der, als ein Fremdling, ohne Gesetz, zurückkehrt und Christum aufs höchste lobt. Juden und Priester sind Schälke gewesen, so daß der Heide sie übertraf an Aufrichtigkeit des Glaubens. Das heißt ja redlich das Gesetz gepredigt wider dies allerheiligste Volk: die Samaritaner, die durch das Gesetz nicht gebunden sind, beobachten das Gesetz mehr, so doch die Juden auf das Gesetz aufs höchste dringen wider die Heiden, welches sie weniger als [weder] sie halten. Summa: Das Gesetz Moses ist nur den Juden gegeben, und diese Stelle löst viele Einwände; daß der Glaube rechtfertige, und das Gesetz gehe die Kirche, was die Rechtfertigung anbelangt, nichts an. Summa: Die Juden sind ein sehr stolzes und abergläubisches Volk, sehr geneigt zu Spitzfindigkeiten. Seht doch nur, ich bitte euch, wie sie die Stelle und die herrliche Verheißung von Christo verdreht haben (Haggai 2, 7.) [in der deutschen Bibel 2, 8.]: „Da soll

dann kommen aller Heiden Trost.“ Das legen sie aus von der Fülle des Goldes, Silbers, Macht und Ehre. Das soll ihnen reichlich kommen und sie erdichten sich gleichsam ein neues Paradies, und so verdrehen sie die geistlichste Weissagung und Verheißung auf fleischliche Dinge und ihren Bauch, da sie doch durch die tägliche Erfahrung sehen, daß ihre Einbildungen falsch sind.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

321. Ungarische Studenten.

(22. September.)

135. 19. 8.

322. Verachtung der Diener des Wortes.

(25. September.)

135. 22. 54.

323. Der Lauf des Evangeliums in Dänemark und England.

(26. September.)

135. 27. 41.

324. Zwingli.

(26. September.)

136. 37. 27.

325. Blindheit der Papisten.

(26. September.)

136. 27. 47.

326. Durch die Menge der Bücher wird die Kirche überschüttet.

(26. September.)

137.

Die Augsburger und Wittenberger redeten Luther zu, daß er zugeben möchte, daß seine Bücher in Bände gesammelt würden. Er antwortete: Ich werde niemals in euer Vorhaben willigen, ich wollte lieber, daß alle meine Bücher untergingen, und nur die heilige Schrift gelesen werde. Wir werden mit solcher Weise auf das Schreiben gerathen und die Bibel lassen fahren. Denn auch Brenz hat über zwölf Capitel des Lucas eine so große Auslegung gemacht, daß es den Leser verdrießt, sie anzusehen. Der Art ist auch die Auslegung über die Galater. Ich wundere mich, wer diese so großen Redner gemacht hat. Wer will so große Bände kaufen? Oder wenn er sie auch kaufte, wer will sie lesen? Wenn sie auch gelesen werden sollten, wer wird aus ihnen erbaut werden?¹⁾

327. Inhalt und Lehren der Predigt von den Engeln am Tage Michaelis.

(29. September.)

137. 23. 2.

328. Die Gerechtigkeit Gottes, der die Kinder annimmt.

(30. September.)

137. 3. 56.

329. Epicurismus des Erasmus von Rotterdam.

(30. September.)

138. 37. 121.

330. Johannes Agricola.

(30. September.)

138. 37. 36.

331. Brief von Nonnen an Luther.

(30. September.)

138. 30. 16.

332. Dysenterie Luthers gegen den Dreckpoeten Lemchen.²⁾

(30. September.)

139.

(Dieses Epigramm [von zehn Zeilen] eignet sich nicht zur Mittheilung.)

1) Vgl. Tischreden Cap. 1, § 76.

2) Lemchen ist der Schandpoet Simon Lemnius zu Wittenberg. Vgl. Tischr. Cap. 28, § 13 und Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 1334.

333. Schulen die Grundlage der Kirche.

(1. October, Dienstag.)

| | |
|------------|-------------|
| Lauterbach | Zischreiben |
| pag. | Cap. § |
| 139. | 67, 4. |

334. Der ehelose Stand und der Schleier der Jungfrauen.

(1. October.)

140. 30, 34.

335. Der gewohnte Umgang.

(1. October.)

140.

Was einer gewohnt ist und dabei erzogen, daß kann er sich nicht bergen. Ein Schreiber, wenn er über Bücher kommt, so läßt er sich merken. Daher habe ich einen öffentlichen Gastgeber gesehen, der allerlei Werkzeuge, militärische, für Fechter, musikalische und Handwerksgeräthe bereit und vor Augen liegen hatte, durch die er jeden neu ankommenden Gast erkannte, wess Standes er wäre.

336. Der Geiz tritt die Religion mit Füßen.

(2. und 7. October.)

140. 4, 96.

337. Wider Kleinmüthigkeit.

(7. October.)

141. 22, 58.

338. Hiob wohnte zu Uz als ein Heide.

(7. October.)

142.

Darnach fragte er von Hiob [Job], welcher auf Deutsch eigentlich Of heißt, wie heutzutage Of [d. i. Ofso] von Schlieben. Denn hebräisch schreibt man יֹב , der ein idumäischer Heide war, zwar aus dem Geblüte Abrahams, aber nicht beschnitten, lange nach den Zeiten Abrahams, vielleicht im fünften Gliede darnach, und wohnte zu Uz, zu Ibsch bei Bratte, denn Uz ist so viel als unser Ibsch. Dem wird das Wort Gottes gesendet. Es lautet sehr tröstlich, daß Gott die elenden Heiden nicht verachtet, den Hiob, Naeman den Syrer, den Mohren, die Königin von Saba, Ninive. Die will er auch zu seinem Reich haben, als ob er sagte: Wenn auch das Heil aus den Juden ist, so soll es doch nicht allein den Juden gelten. Sehet doch, ich bitte euch, den Heiligen Geist in dem Heiden Hiob, mit wie überaus klaren Worten er Gott beschreibt, und zwar den, der Fleisch an sich genommen hat, das ewige Leben und die Auferstehung der Todten, so daß weder im Alten noch im Neuen Testamente die Auferstehung der Todten mit so hellen Worten beschrieben ist als in Hiob, Cap. 19 (V. 25.): „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ 2c. „Und am jüngsten Tage“ 2c. Daher nennen wir es jetzt bei uns: Der jüngste Tag. „Und meine Augen werden ihn sehen.“ Ist das nicht herrlich geredet von einem unbeschnittenen Heiden, so weiß ich nicht, wie man's klarlicher reden sollte. Ja, Gott hat auch den Heiden ihre Propheten gegeben, wie Babylon und die Perser ihre Propheten hatten, aber dem Alexander und den Römern hat er keine Propheten gegeben.

339. Man soll den Teufel nicht zu Gast laden.

(7. October.)

142. 24, 21.

340. Der Lichtenberger Mönch.

(7. October.)

143.

Der Teufel ist mir feind, nicht mit Unrecht, weil ich sein Reich zerrissen habe; was keiner der Könige oder Fürsten leisten konnte, das hat Gott durch mich armen Bettler ausgerichtet, einzlichen Mönch, Eiermann. Wenn auch immerhin viele glauben, daß ich in des Lichtenberger Prophezei abgemalt sei, denn ich

muß es sein, nach ihrem Urtheil: es ist des Teufels Prophezei, der wohl gesehen hat, daß sein Reich zusammenfalle und durch die Lüge nicht bestehen könne. Darum hat er einen Mönch geschaut, ungewiß, welcher Art er sei. Er kann ihm keine Farbe an seiner Kappe geben, malet ihm nur einen Teufel auf den Nacken, um die Leute abzuschrecken.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

341. Der Dichter Prudentius.

(7. October.)

143. 57, 8.

342. J. (Schents) Thorheit.

(7. October.)

143. 37, 52.

343. 'Ορδοτομειν [recht Theilen] des Paulus.

(7. October.)

144.

Das Wort Gottes muß wohl und sorgfältig getheilt werden, weil zwiesache Menschen sind: zerknirschte, für diese gehört der Trost; unbeugsame, für die gehört das Gesetz, Drohungen, Exempel des Zorns, das Feuer Eliä, das Wasser der Sündfluth und die Zerstörung Jerusalems. Die soll man flugs angreifen und schneiden.

344. Vom Churfürsten zu Sachsen.

(7. October.)

144. 45, 78.

345. Die Mäuse Anno 1539.

(1539, den 10. October, Freitag.)

145. 15, 33.

346. Ein rechtzeitigiger Tod.

(1538, den 10. October, Donnerstag.)

145. 48, 21.

347. Als Feinde verdächtig.

(10. October.)

145. 37, 53.

348. Der Italiener Ehefrauen.

(11. October.)

146.

Am 11. [October] sagte er von der Bosheit der Italiener, welche ihre Frauen nicht zu den Gastmählern ihrer Gäste zuließen, sie auch nicht frei ausgehen ließen, sondern behalten, verschließen, verbinden [verpinden] sie. Darum wundern sich die Geschichtschreiber über das gerade Wesen der Deutschen, die Leib und Weib und Kinder einander vertrauen. Die Franzosen sind geil, aber die Spanier sind ganz unbändig und übertreffen die Italiener und Franzosen in aller Bosheit. Es kann sie keine Nation nicht leiden. Deshalb hat der König von Ungarn in diesem Jahre nicht irgend einen Spanier in Ungarn wider den Türken wissen wollen. Haben sie alle hinweg geschlagen. Sie sind viel grausamer als der Türke.

349. Ein Heuchler.

(11. October.)

146. 37, 53.

350. Witzel.

(11. October.)

147. 28, 16.

351. Christus hat aus dem Buche gepredigt.

(11. October.)

147. 7, 45.

| | Lauterbach
pag. | Tischreden
Cap. § |
|---|--------------------|----------------------|
| 352. Italienische Giftmischeri.
(11. October.) | 147. | 76, 26. |
| 353. Wikel.
(11. October.) | 147. | 28, 17. |
| 354. Nutzen der Disputationen.
(11. October.) | 148. | 67, 18. |
| 355. Antinomer.
(13. October. 17. Sonntag n. Trin.) | 148. | |
| 356. Eifer des Churfürsten in Reformation der Univerſität.
(13. October.) | 148. | 45, 86. |
| 357. J. S(hent) ein falſcher Bruder.
(13. October.) | 149. | 39, 20. |
| 358. Vom Himmel herab reden.
(13. October.) | 149. | |
| Bei Tiſche wurde der 73. Pſalm geſehen wider das Aergerniß des Glückes der Gottloſen, wo David klagt (P. 9.): „Was ſie reden, das muß vom Himmel herab geredet ſein“, d. i. aufs allerfreieſte und ſicherſte haben ſie geredet, was ſie wollten, wie die Lehre des Pabſtes war von ſeiner Gewalt, „du biſt Petrus“ (Joh. 1, 42. Matth. 16, 18.), vom Abſaß. Durch dieſe Unverſchämtheit haben ſie den Johannes Huß und mich auf den Kampfplatz herausgefordert, indem ſie darauf beſtanden und ſchloſſen: weil der Pabſt es ſagt, darum muß man es glauben, obgleich Johannes Huß das Pabſthum noch nicht erkannte, weil er nur einige Mißbräuche ſah und von den Sitten auf die Perſon des Pabſtes ſchloß; wir aber beginnen mit der Perſon des Pabſtes und gehen gegen ſeine Sitten vor. Wenn der Pabſt gleich St. Peter wäre, ſo wäre er doch gottlos. | | |
| 359. Die Wintelmefſe. [Sicca Miſſa.]
(13. October.) | 149. | 35, 5. |
| 360. Der Urfprung der Herrſchaft des Pabſthums.
(13. October.) | 150. | 27, 26. |
| 361. Vom Antichriſt.
(13. October.) | 150. | 27, 65. |
| 362. Die Ehe iſt verhaßt.
(14. October.) | 150. | 43, 62. |
| 363. Summa: Der letzte Zweck der Menſchenſatzungen.
(14. October.) | 151. | 33, 2. |
| 364. Regel des papitiſchen Faſtens.
(14. October.) | 151. | 33, 4. |
| 365. Ehefall.
(15. October.) | 151. | 43, 82.
43, 83. |
| 366. Die Papiſten haben nicht gleiche Gewalt mit den Apoſteln.
(15. October.) | 152. | 27, 64. |
| (Dieſe Nummer iſt weggelaſſen, weil enthalten in No. 184. 21. Mai.) | 84. | 19, 7. |

367. Lob der Eintracht.

(16. October.)

| | |
|------------|-------------|
| Lauterbach | Zischreiben |
| pag. | Cap. § |
| 152. | |

Am 16. October, am Tage Galli, sagte er viel von den Processen der Juristen und Händeln und Kriegen, welche immer mit einem goldenen Hamen fischten. Darum sei es am besten, sich sogleich zu versöhnen. Wenn es bis zu Händeln und Kriegen gekommen ist, dann folgt Unglück. Darum haben die Älten wohl gesprochen und es an die Stadthore [portis publicis] geschrieben: Im Frieden läuft die Hacke und der Pflug. [Pace bidens vomerque currit. Tibull. I. el. 10, 49.] Desgleichen: Die Rechte mögen wohl richten, aber nicht söhnen. Weil auf einen langwierigen Krieg endlich der Friede folgen muß, darum ist Eintracht am dienlichsten, welche vielen Uebeln vorbeugt und künftigem Unglück wehrt, wie Claus Narr gerathen hat.

368. Mag. Nicolaus Hausmanns Brief an den Bischof von Meissen.

(16. und 17. October.)

152.

(Wiewohl dieser Brief nicht von Luther selbst ist, so hat er doch den von Luther eingegebenen Inhalt und Redeweise, wie Kummer p. 399 [nach Seidemanns Angabe] bemerkt. Da dieser Brief unter „Luthers Briefen“ nicht wohl eine Stelle finden kann, theilen wir ihn hier mit:)

Ehrwürdiger Vater in Christo. Nachdem ich zur Regierung der Kirche in Freiberg berufen bin und zumal in dieser sehr gefährlichen Zeit, fühle ich, wie wenig ich dieser schwierigen Aufgabe gewachsen bin. Ferner, weil auch der Pabst vielleicht niemals ein Concil zur Reformation der Kirche und Lehre scheitern gestatten zu wollen, so werde ich durch mein Gewissen gedrungen, umherzuschauen, wo irgend ich Rath und Hülfe finden möchte, durch welche ich aufrecht erhalten werde. Da nun Ew. Ehrwürden in diesem Lande den höchsten Beruf hat und nach dem Ausspruche Pauli ein Haushalter sein soll, der dem Gesinde Christi Speise gebe zur rechten Zeit, so habe ich beschlossen, Ew. Ehrwürden mit diesem Briefe demüthig anzugehen und nach meinem höchsten Vermögen zu bitten, ob vielleicht der Herr Gnade geben möchte, mir durch Ew. Ehrwürden Trost und Hoffnung zu zeigen, damit ich desto glückseliger im Vertrauen auf einen so großen Bischof diese Kirche regieren könne. Denn obgleich wir das Meiste von den Lehren des Pabstes mit dem größten Rechte verwerfen und uns bemühen, dem Gesinde Christi treu und aufrichtig das Wort Gottes darzureichen, so haben wir doch niemals (auch Luther selbst nicht) das Ansehen der Bischöfe schmälern und aufheben wollen; vielmehr wünschen wir, daß dasselbe nicht allein unverfehrt und unverletzt bleibe, sondern auch hilfreich und tröstlich sei, zumal in dieser Zeit, wo die Menschen zügellos sind in allen Ständen, von den höchsten bis zu den geringsten. Deshalb bitte ich Ew. Ehrwürden um Christi willen, daß sie geruhe, mir anzuzeigen, was für Hülfe und Trosts in dieser Angelegenheit ich mich von Ew. Ehrwürden versehen möge, damit ich desto zuversichtlicher den mir anbefohlenen Sprengel regieren könne. Ich wünsche das Wort rein zu lehren, die Zucht der Kirche aufrecht zu erhalten, die Vorgesetzten zu ehren und, so viel Gott verleiht, allen zur Erbauung zu leben, niemandem Anstoß zu geben, wenn es mir nur nachgelassen werden kann, und ich zugleich von Ew. Ehrwürden Hülfe und guten Willen erlangen kann. Ich erwarte eine gnädige und gottselige Antwort¹⁾ in Christo. Ew. Ehrwürden gehab sich wohl. Simonis und Judä [28. October] 1538.

1) Nach der Unterschrift: „demüthiger Nicolaus Hausmann“, bemerkt Kummer, daß er auf diesen Brief keine Antwort bekommen habe, und daß sein zweiter Nachfolger, der Superintendent Caspar Zeiner [Zeuner], auch auf Rath und mit den Worten Luthers an diesen Bischof geschrieben habe.

Am 17. October ging der ehrenwerthe Mann, Mag. Nicolaus Hausmann, ein ehrwürdiger Greis und treuer Diener Christi, zu seinem Berufe nach Freiberg und Luther gab ihm seinen Abschiedssegens, daß er im Namen des Herrn diesen Beruf antreten sollte: Geh, mein lieber Herr Hausmann, Gott wird mit dir sein und dich trösten. Laß dich nicht niederbrechen, denn es wird nicht deine Sache betreiben, sondern Christi, des Sohnes Gottes. Als er dies sprach, fingen beide an zu weinen und auch den Dabeistehenden flossen die Thränen.

Lauterbach
pag. 153. 21, 4.
Fischleben
Cap. §

369. Hans Meßsch.

(17. October.)

153. 21, 4.

370. Wann und wie Freiberg angefangen habe.

(17. October.)

153.

Im Jahre des Herrn 1172 ist Freiberg in Meissen erbaut von Sachsen aus Goslar. Darum wird noch ein Theil derselben die Sachsstadt genannt, welche damals noch völlig eine Wüste war, unbewohnbar wegen der [dichten] Wälder, ausgenommen, daß an dem Ufer, welches jetzt die Münzbach heißt, ein sehr großer Flecken war, mit Namen Christiansdorf, das allenthalben an der Bach hinab gelegen ist. Auf der Höhe, da jetzt St. Peters Kirche steht, hat ein Galgen gestanden. Welche Gegend alle Markgraf Otto dem Abt in der Cella soll geschenkt haben. Da aber zur Zeit Fuhrleute gegen Goslar gefahren sind und allda an dem Weg ausgefahren Erz gesehen, welches dem Goslarischen gleich gesehen, haben sie es auf den Wagen ungefährlich geworfen, das sehr viel Silbers gehalten in der Probe. Als bald sind etliche Sachsen von Goslar mit dem Fuhrmann zu dem Ort gezogen, haben geschürft und eingeschlagen, trefflich Erz funden, ist also ein groß Zulaufen worden. Der Markgraf Otto aber hat dem Abt Ruzpen [Rothwein] für diesen Ort gegeben, ist so eilend ein solch groß Bergwerk worden, welchem noch keines in deutschen Landen ist gleich worden. Die zu Iglau in Mähren haben ihnen Bergrecht mitgetheilt, wie denn Wittenberg seine Universität hat von Tübingen genommen. Also hat diese Stadt Freiberg sehr große Freiheiten gehabt, bis zu den Zeiten des Herzogs Georg ihr einige genommen worden sind. Hat 400 Jahr weniger 34 gestanden. Dies erzählte Hausmann zu Wittenberg.

371. So rathe ich Hieronymus Schurff, ordentlicher Doctor der Rechte zu Wittenberg.

(October.)

154.

(Dieser Rathschlag für den Rath einer Stadt [Halle?] unter der Botmäßigkeit des Erzbischofs von Mainz zeigt an, daß, nach der Schrift, den Vätern und den geistlichen Rechten, einer Gemeinde das Recht zusteht, sich selbst Prediger und Pastoren zu suchen und zu erwählen, und das Abendmahl unter beider Gestalt zu genießen, sei auch in denselben den Laien geboten. Weggelassen, weil nicht von Luther.)

Dann folgt, unmittelbar sich anschließend an das Vorhergehende, aber nicht dazu gehörig, der zweite Absatz von:

155. 15, 3.

372. Der Kaiser ist unglücklich gegen die Deutschen.

(23. October.)

155. 45, 58.

Der Schluß dieses Abschnitts: 156. 37, 29.

373. Die Mäuse fressen das Getreide eines Bauern.

(23. October.)

156. 4, 97.

374. Von der Gewalt des Teufels.

(4. November, Montag.)

156. 24, 106.

| | | |
|--|---------------|-------------|
| 375. Die Beredsamkeit der Weiber ist gefährlich. | Rauterbach | Zischreiben |
| (4. November.) | pag. | Cap. § |
| | 156. | 3, 77. |
| | Das Folgende: | 157. 1, 41. |
| 376. Gebete und Gefänge der Papisten. | | |
| (4. November.) | 157. | 27, 104. |
| 377. Das canonische Recht. | | |
| (4. November.) | 158. | 32, 5. |
| 378. Mag. Hausmanns Tod. | | |
| (6. November.) | 158. | 48, 4. |
| 379. Wohl reden. | | |
| (6. November.) | 158. | 73, 9. |
| 380. Gegen Wikel muß nicht geschrieben werden. | | |
| (6. November.) | 159. | 37, 70. |
| 381. Ein Heldenmann ist nicht Ein Mann. | | |
| (6. November.) | 159. | 63, 7. |
| 382. Kuhlhase. Auch vom Landgrafen. | | |
| (6. November.) | 159. | |
| Am 5. November vermüßte der Feind Kuhlhase das Dorf Mareßa, 1½ Meilen von Wittenberg, bei Nacht mit Räubern und den Geleitsmann hängte er auf im Badezimmer und durchbohrte ihn, und den Hirten führte er weg mit großer Beute aus dem Dorfe. Als Luther diesen Vorfall hörte, wurde er darüber sehr erregt und schöpfte den Verdacht, daß es müßte mit Kräutern ¹⁾ zugehen, daß die Edelleute und die sächsischen Hauptleute die Augen zudrückten. Wenn solches dem Landgrafen in Hessen widerführe, würde es ihm nicht geschenkt. Es ist ein edler Fürst, hält sein Land und Straße rein, [ich] will sein Geleit für aller Fürsten und Kaiser Geleit annehmen. Denn das ist das eigentliche Amt der Fürsten; weil der Kuhlhase beginnt [beginnet] Blut zu vergießen, soll er's nicht lange treiben. Das Blut soll ihn ersäufen. ²⁾ | | |
| 383. Die klösterliche Zucht ist gut. | | |
| (9. November.) | 159. | 30, 17. |
| 384. Kürschen [Pelzrock] Weiberschmuck. | | |
| (9. November.) | 160. | |
| Kürsen und Mützen ist der Weiber schönster und ehrlichster und wahrhaftigster und nöthigster Schmuck, wie der Männer nöthigste Kleidung Hosen und Wamms. Denn die Unterschenkelsbekleidung der Männer ist nichts anders als die verlängerte Oberschenkelsbekleidung, daß man die Bruche [Hosen] von der Hüfte bis auf die Füße hat gedehnet. | | |
| 385. Fünfjähriges Schweigen der Schüler. | | |
| (9. November.) | 160. | 22, 77. |
| 386. Der Türke rühmt sich, daß er Saracene sei. | | |
| (10. November.) | 160. | 75, 1. |

* 1) D. i. Mit Zauberei.

2) Ueber Kuhlhase vergleiche die Briefe Luthers, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 373, No. 405; Bd. XXI, 1304, No. 856, § 3.

387. Die türkische Sprache.

(10. November.)

| | |
|------------|------------|
| Lauterbach | Tischreden |
| pag. | Cap. § |
| 161. | 75, 1. |

388. Von Witzel und dem Kaiser Sigismund.

(10. November.)

161. 28, 18.

389. Vorrecht junger Eheleute bei Moses.

(10. November.)

162. 43, 34.

390. Der Tod eines frommen Mannes ein Zeichen des Zornes Gottes.

(10. November.)

| | | |
|-------------------------------|------|---------|
| Der Schluß dieses Abschnitts: | 163. | 48, 23. |
| | 163. | 22, 59. |

391. Verschiedene Wirkung der Sonne.

(10. November.)

163.

Die Sonne wirkt Verschiedenes durch Einen Antrieb in verschiedenen Gegenständen; denn sie löst alles Wärme auf, aber das Kalte schränkt sie ein. So ist das Eine kalt durch ihre Eigenschaft, [das andere] aber warm durch ihre Kraft. Denn es ist eine doppelte Ursache, die wahre und nothwendige, welche Aristoteles nennt *αἰτίον ἀληθινόν*, oder *τὸ ὄν τι*; die andere ist sine qua non, welche nicht nothwendig ist zu der Berrichtung. [Arist. Analyt. post. II, 11. (Seidemann.)]

392. Ehefall.

(10. November.)

164. 43, 84.

393. Das Wesen der Ehe.

(10. November.)

164. 43, 34.

**394. Grundsätze { practische.
durch die Vernunft erkennbare.**

(10. November.)

165.

Darnach fragte Luther, was die Ursache wäre, daß die Menschen weniger die practischen Grundsätze verständen, als die durch die Vernunft erkennbaren? Denn 2mal 4 macht 8 zc. Dieser aus der Vernunft erkennbare Grundsatz ist immer gewiß und fest. Der practische aber: Ehre deine Eltern zc., wird weniger in Acht genommen. Ich antworte: Es ist die Ursache und Schuld unserer verderbten Natur, so daß unser Urtheil so verdunkelt ist, daß wir jene natürlichen Dinge weniger einsehen können.

395. Einfachheit Luthers.

(10. November.)

165.

Darnach sagten die Herren Lehrer von der Scharffsinnigkeit und den Geistesgaben Luthers, der die schwierigsten Sachen völlig erkennen könnte, ehe sie noch eingetreten wären. Er antwortete: Keineswegs, sondern er sei ein sehr einfacher Mensch, der leicht betrogen werden könnte; wie die Nachtigall, von allen Vögeln der einfachste, leicht gefangen wird, so werde auch M. Luther leicht hintergangen.

396. Gemeinschaft der Güter.

(10. November.)

165.

Die Gemeinschaft der Güter ist nicht nach dem Naturrechte. Sie ist nicht etwas Gebotenes, sondern Nachgelassenes. Wenn sie gleich ein Gebot wäre, so könnte sie doch wegen der Verderbtheit der Natur nicht erhalten werden, weil mehr da wären, welche die Güter verzehrten, als herbeischafften, und so würde eine Verwirrung entstehen.

397. Die italienische Luft ist bei Nacht verderblich.

(14. November.)

| | |
|------------|-------------|
| Lauterbach | Zischreiben |
| pag. | Cap. § |
| 165. | 76, 26. |

398. Die besten Brüste und Kraft der Muttermilch.

(14. November.)

166. 3, 80.

Darnach das Folgende:

Darnach sprach man davon, wie schädlich es sei, wenn ein Kind von einer Schwangeren gestillt werde; denn die Frucht im Mutterleibe zieht immer die besten Stoffe an sich, nimmt den Rahm und läßt dem armen Gaste draußen die Molken. Darum ist es das einträchtige Urtheil aller Frauen, es sei das Beste für das Kind, wenn es bald abgewöhnt würde.

399. Stieffinder.

(14. November.)

166. 43, 5.

400. Mag. Franz [Burkard] von Weimar.

(15. November.)

166. 80, 1.

401. Gebet Luthers für seine Feinde.

(15. November.)

167.

Darnach überlegte er viel bei sich auf dem Wege, ob er H(ans) M(e)ß(h), der excommunicirt war, zur Hochzeit einladen sollte; er könnte bei der heiligen Handlung nicht zugelassen werden, weil er verhärtet auf seiner Bosheit bestände; vieles Gute beförderte er nicht, sondern hinderte es nach seinem teuflischen Charakter, und rühmte sich noch in seiner Bosheit. Doch bete ich täglich für ihn, für den Herzog Georg, auch für den Bischof von Mainz, daß Gott, wenn ihm menschliche Wege gefielen, selbst diese Feinde bekehren möchte.

402. Almosen umsonst.

(15. November.)

167. 14, 13.

403. Betrachtung der Creaturen.

(15. November.)

167. 3, 18.

404. Der Papst gesteht dem Kaiser die Kirchengüter zu, um sie zu verkaufen.

(16. November.)

168.

Am 16. November wurden Neuigkeiten über den Papst berichtet, daß er dem Kaiser und dem Herzog von Ferrara versprochen hätte, sie könnten die Kirchengüter theilen, auch ganze Abteien, zur Bestreitung der Kriegskosten gegen die Lutheraner. Sie gehen mit Unglück um. Laßt uns beten und fromm sein, daß wir mit unserem Eifer auch für die Auswärtigen, für das Herzogthum des Herzogs Georg, bekümmert seien. Es ist Gut, das unsere Fürsten vorhin hinweg haben.

405. Frage über den 32. Psalm.

(16. November.)

168.

Auf dem Rückwege fragte Luther den D. Jonas, wie sich die Stelle reime, Psalm 32, [B. 2.]: „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in des Geists kein Falsch ist“; wie die beiden Stellen zusammenstimmten: Er sei selig dadurch, daß ihm nicht zugerechnet werde, und: er sei ohne Falsch? D. Jonas antwortete: Dieser Satz gehöre dazu [esse propositionem categoricam], nämlich, solche Leute seien aufrichtig und gottselig, und es sei gesagt wider die,

welche eine fleischliche Freiheit aus dem Evangelium schöpften. Luther antwortete, das sei eine gottselige Antwort, aber sie liege nicht in der Stelle, denn dieser Satz sei bedingungsweise geredet [esse propositionem hypotheticam]. Der erste Satz ist: Selig ist der, welchen Gott nach seiner Gnade und Barmherzigkeit annimmt. Der zweite: und in seinem Geiste ist kein Falsch. Er muß auch glauben, so wird's ihm tröstlich sein. Wenn er auch nicht glaubt, so ist Gott doch wahrhaftig; aber es kommt ihm nicht zu gute [sed non illi].

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

406. Weise des Bannes.

(16. November.)

168. 21, 3.

407. Die Unterscheidung von zweierlei Sündern ist nöthig.

(16. November.)

169. 22, 60.

408. Frage über Hiob.

(16. November.)

169. 24, 51.

409. Das Evangelium des Alten Testaments wird ausgelegt.

(16. November.)

169.

Der Gottesdienst des Neuen Testaments und die Religion, die mit dem Glauben zu thun hat, ist die allergewisseste, welche sich gründet auf das mündliche Wort. Denn die mündliche Predigt des Evangeliums ist die gewisseste und ist die Erklärung des ganzen Alten Testaments, welches noch dunkel ist, wie Offenbarung 5. das Buch anzeigt, welches versiegelt ist und durch das Lamm geöffnet und offenbart. Das Papstthum hat den allerscheinbarsten Gottesdienst, bei welchem es sich des Wortes Gottes, des Glaubens, Christi, der Sacramente, der Liebe, der Hoffnung rühmt, aber die Kraft von diesem allen verleugnet es und lehrt Nichtdahingehöriges, was dem widerspricht. Darum sagt Paulus wohl (2 Tim. 3, 5.): „Die Kraft der Gottseligkeit verleugnen sie“; er sagt nicht: sie haben keine Frömmigkeit, was ihr Leben betrifft; er sagt auch nicht: sie verleugnen die Gottseligkeit, sondern: sie verleugnen die Kraft der Gottseligkeit, nämlich durch ihre falsche und abergläubische Lehre.

410. Thomas, Scotus, Occam.

(17. November.)

170.

Am 17. November sagte er viel von den Thomisten, Scotisten und den Neueren [Occam], dreien Secten, welche sich mit wunderbarer Spitzfindigkeit abmühten über die Wörter, die wesentlich oder bedeutlich genommen wären, wie in dem Beispiele: Keiner und niemand beißt sich im Sacke, ob Keiner und niemand wesentlich genommen werde? wie sie Zähne hätten? Desgleichen: Das unzüchtige Weib wird eine Jungfrau sein; da wird das unzüchtige Weib von der Zukunft und in einem anderen Sinne genommen, nämlich, das Kind, welches noch nicht geboren ist, welches eine Jungfrau sein wird, wird darnach ein unzüchtiges Weib sein. Desgleichen: Kein Mensch läuft; dieser Satz ist wahr, wenn die Männer ruhen, wenn auch alle Weiber liefen, weil „Keiner“ männlichen Geschlechtes ist. Das heißen sie Einschränkung. Desgleichen Haecitas, Oppositio, Suppositio, Alienatio. Dies alles ist gekommen aus der Unwissenheit in der Grammatik und den grammatischen Figuren. Jetzt sind sehr günstige Zeiten für alle Künste und Kenntnisse [facultatum], welche aufs klarste vorgetragen werden und in kurzer Zeit gelernt, dafür wir Gott nicht können genug danken. Wehe den jungen Leuten, welche dieser goldenen Zeit mißbrauchen. Früher waren in Griechenland die Wissenschaften herrlicher, in Deutschland und Italien nichts. Denn Paris war

die Urheberin vieler Irrthümer, wie sie es noch heute ist, weil dort nichts als Thomas, Scotus und Porphyrius gelesen wurde. So wandern die Wissenschaften von einem Ort zum andern. Heutiges Tages blühen sie in Deutschland und Frankreich, Gott gebe! lange.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

411. Satomus.

(17. November.)

170. 28, 20.

412. Von der dreifachen Kirche des Papstes.

(17. November.)

171. 27, 105.

413. Die beiden Hauptirrhümer im Papstthum.

(17. November.)

171. 27, 106.

Das folgende Stück dieses Abschnitts:

172.

Ja, wenn der Teufel so viel Gewalt hätte als Gott, dann würden wir aus Erfahrung sehen, daß er gottlos wäre; aber Gott gibt immer mehr Gutes als Böses, darum wird er als gerecht und wahrhaft mit der That erfunden. Wenn wir es aber nicht fassen können, dann sollen wir mit Paulus ausrufen (Röm. 11, 33.): „O welch eine Tiefe des Reichthums.“ Dieser Ausruf ist die schönste und allgemeine Lösung aller Gerichte Gottes und es ist gut, daß sich Gott seine Gerichte vorbehalten hat. Es sagte Bucer, der mit Luther zu Abend speiste: Als Paulus bekehrt war, sprach er (Apost. 9, 6.): „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Er sagt nicht: Was willst du thun? Luther antwortete: Ich möchte sehr gerne mit St. Paulo reden von den hohen Fragen der Anfechtungen, was der σκόλοψ [Stachel] gewesen sei und der Engel des Satans, der ihn mit Fäusten schlug (2 Cor. 12, 7.)? Ich halte, es sei des Lucifers Legat a latere, oder sein höchster Cardinal gewesen. Wenn wir den Paulus nicht hätten mit seinen Schriften, so stünden wir sehr bloß. Darum wird St. Paulus nicht mit Unrecht von den Papisten mit Västerungen überhäuft, als ob er der Vater der Ketzer wäre, und wie Dietrich von Speth, jener überaus gottlose Schuft, gar unverschämt sagt, es gebe¹⁾ nicht größer drei Buben, denn St. Paulum, den Bischof zu Salzburg und den Salamanca, diese drei haben alles Unglück angerichtet. Er möchte den Paulum wohl auslöchen und sich an seine Statt setzen, daß des Teufels Dreieinigkeit bliebe, oder ließe²⁾ Sadoletum und Petrum Bembum dabei sein.

414. Das Evangelium muß den Nachkommen hinterlassen werden.

(17. November.)

172. 1, 12.

415. [Der Kaiser] Carl als Mensch.

(17. November.)

173. 45, 51.

416. Ursache des Austretens der Flüsse.

(17. November.)

173.

Darnach sprachen Bucer und Luther von dem Austreten der Flüsse, welche vor zwei Jahren ganz allgemein ausgebrochen wären wegen der vorhergehenden Erdbeben in Campanien und den Alpen, wo die Erde, geöffnet von Geistern, [neue] Quellen der Flüsse hervorgetrieben hätte. Der Nil tritt immer aus, aber er macht die fruchttragenden Schollen fruchtbar. Die Elbe führt nur Sand mit

1) Im Original: er habe.

2) Im Original: ließen.

sich und schwemmt Häuser und Bäume weg. Die Elbe heißt auf deutsch Eils, von den eils Quellen, aus denen sie entspringt. Sie ist wegen des Sandes ein unbefändiger Fluß und hat kurzen Lauf, der Rhein aber, der Po und die Donau sind Hauptflüsse, die fließen weit.

Lauterbach
pag. Tischreden
Cap. §

417. Artikel unseres Glaubens.

(17. November.)

173. 13, 37.

418. Campanus.

(17. November.)

174. 2, 39.

419. Die Religion dient dem Aberglauben als Magd.

(17. November.)

174. 40, 1.

420. Kirchengüter.

(17. November.)

Das Folgende: 174. 56, 4.
Der Schluß: 174. 12, 71.
174.

Die Welt verspricht Großes und leistet wenig; sie thut wie die Gastwirth, die ihren Gästen wenig geben und sie mit Worten trösten, nach dem griechischen Sprichworte: ἐπίσχυμα est majus φιλικῶν,¹⁾ die Zugabe ist größer, denn der Kauf.

421. Bucers Weggang. Ruhm der Schreiber.

(20. November, Mittwoch.)

175.

Am 20. November, nachdem die Herren Doctoren, der Kanzler und der Vicekanzler zusammen gespeist hatten, ging M. Bucer Nachmittags um die zweite Stunde in Frieden fort zum Landgrafen. Gott der Herr wolle seine Botschaft treulich lenken. Amen. Gerade an diesem Tage kamen Briefe von Amberg und den Pfälzern, welche um Prediger des Evangeliums baten. Darnach sagte Luther: Sehet, wie Gott die Niedrigen aus dem Rothe erhöht. Er beruft die Elenden zu Botschaften zur Ausrichtung der größten Angelegenheiten, weil die Edelleute es nicht auszurichten vermögen. Der Fürst gebraucht die Schreiber, Partekenhengste. Caspar Müller²⁾ saß auf einem prachtvollen Wagen und sprach: Daß man uns also prächtig fährt auf behangenen Wagen, das wollen wir haben. Denn sie müssen uns haben, wenn sie gleich noch so hoch von Adel sind. Immerhin mag unser H. Meßich sich heuchlerisch demüthigen, wie er auf seinen Sessel geschrieben hat: Ich bin nicht der neunundneunzig Schafe eines (Matth. 18, 12.), so er's doch viel anders weiß, denn er sagt; er will nicht der hundertste Verlorene sein. Trotz, der's ihn zeihe.

422. Brod. Wein.

(20. November.)

175. 3, 19.

423. Klüglinge die Reformatoren Gottes.

(20. November.)

175. 4, 16.

424. Classen von Juristen.

(20. November.)

176. 66, 41.

1) Statt φιλικῶν im Original, welches aber in den Wörterbüchern nicht gefunden wird, möchte vielleicht φιλικῶν gelesen werden.

2) Caspar Müller, Mansfeldischer Kanzler. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 1806 f.

| | Lauterbach
pag. | Zischreden
Cap. | § |
|--|--------------------|--------------------|-----|
| 425. Die Welt wird auf unregelmäßige Weise regiert.
(20. November.) | 176. | 4, | 17. |
| 426. Das römische Reich.
(20. November.) | 176. | 76, | 27. |
| 427. Lob der Ehe.
(22. November, Freitag.) | 176. | 43, | 35. |
| 428. Sachsenrecht.
(22. November.) | 177. | 66, | 43. |
| 429. Es wird ein Krieg der Papisten sein wegen der Kirchengüter.
(23. November.) | 178. | 56, | 5. |
| 430. Regel der Franciscaner.
(23. November.) | 178. | 30, | 18. |
| 431. Catharina von Brandenstein.
(23. November.) | 178. | 45, | 25. |
| 432. Haß der Laien gegen die Cleriker.
(25. November.) | 178. | 22, | 62. |
| 433. Großer Schmutz dieser Welt.
(25. November.) | 179. | | |
| <p>Darnach sahe er den Schmuck der Braut an von goldgezogenen Borten. Er sprach: Das hat Salomo und Julius Cäsar, die weit reicher waren, als wir, nicht getragen. Es muß nun alles Gold sein. Das man zum Kirchenschmuck gegeben hätte, hängt man nun an den Hals, obgleich Gold und Silber noch ein schicklicherer Schmuck wäre, als Seide &c. Lieber Herr Gott, wie so manchen Schmuck hast du uns gegeben zur Eitelkeit dieses gar jämmerlichen Lebens! Was wird jener für ein trefflicher Schmuck sein im ewigen Leben! Wenn Adam bis auf den heutigen Tag gelebt hätte und gestorben wäre, so wäre doch sein Leben Nichts und Eitelkeit gewesen.</p> | | | |
| 434. Braut und Bräutigam, ein Germanismus.
(25. November.) | 179. | 63, | 35. |
| 435. Das Erdreich trägt's nicht.
(25. November.) | 179. | | |
| <p>Darnach sagte er von dem verachteten Wittenberg, welches vor dreißig Jahren keinen Namen gehabt hätte, ganz schmutzig und gering gewesen wäre. Wenn man gleich fromme, ehrliche Leute hierin gesäet hätte, so wären grobe Sachsen aufgegangen. Wie der Eulenspiegel, der säet auf einen Markt Kieselsteine und spricht: Ich säe böse Buben. Wenn ich gleich fromme Leute säete, so gingen Schälke auf, denn das Land trägt's nicht.</p> | | | |
| 436. Warum wenige Historienschreiber sind?
(25. November.) | 179. | 73, | 3. |
| 437. Der Pabst gestattet die Plünderung der Kirchengüter.
(25. November.) | 180. | 56, | 6. |

438. Turbatus est furore oculus.

Lauterbach
pag. 180. Tischreden
Cap. §

(25. November.)

Darnach fragte er den Hebräer (Aurogallus), was eigentlich *עצב* bedeute? Es bedeute nicht Wuth [furorem], sondern Traurigkeit, wie der Psalm sagt (Ps. 6, 8. 31, 10.): *Turbatus est furore oculus meus*, d. h. vor Traurigkeit, als ob er sagen wollte: Es möcht einer wohl grau werden vor solchem Harne. Denn das Wort furor verdunkelt den ganzen Vers. Ah, ich bin oft froh worden, wenn ich ein Wort recht finden hab, das hat mir den ganzen Sentenz erleuchtet. Denn hier führt das Wort furor unseren Geist auf Zorn, davon hier der Text nicht sagt. Auch in Paulus (Eph. 4, 30.) ist dasselbe Wort: Betrübet nicht den Heiligen Geist.

439. Sie haben meine Hände durchgraben.

(25. November.)

181.

Sie haben meine Hände und Füße durchgraben. (Ps. 22, 17.) Diesen Text von Christus, der gekreuzigt werden soll, verspotten die Juden gänzlich, ja sie sagen, Christus sei gar nicht gekreuzigt, denn weder Moses noch die Propheten zeigen an, daß diese Art der Marter bei den Juden in Gebrauch gewesen sei, sondern Steinigung oder Verbrennung. Denen antworte ich, daß die Römer nicht nach dem Gesetz der Juden, sondern nach der Heiden Brauche tödteten. Denn noch heutiges Tages werden die Menschen in Syrien aufgehängt, wie sie in Ungarn auf einen Pfahl gespiest werden. Daher gilt jene Folgerung der Juden nicht, daß Christus nicht gekreuzigt sei, weil man in Moses von dieser Art der Marter nichts lese, außer der Hängung an ein Holz, aber nicht von der Durchbohrung der Hände und Füße.

440. Der Wolf kann nicht sagen: Vater.

(25. November.)

181.

Darnach sprach er zum Engländer von dem Charakter des Wolfes, der den Namen Vater hätte lesen lernen sollen. Wenn er's zusammenbuchstabirt [hatte], so sprach er Lamm. Er konnte sein Deutsch [germanismum] nicht vergessen. Aber ihr Engländer habt nicht Wölfe, sondern seid selbst Wölfe.

441. Habsucht.

(25. November.)

181.

Groß ist die Habsucht der Menschen, auch zu der Zeit des Evangeliums, und eilen niemandem in seiner Noth zu Hülfe. Luther antwortete: Wenn auch unser Herz nicht so sehr geneigt ist zum Geben, so muß doch ein Christ seiner Pflicht der Liebe eingedenk sein, daß er wegen der Pflicht fröhlich sei [zum Geben], wie dagegen die Verprasser alles allzusehr vergeuden, wie Seneca zu einem Verschwender sagt: Du hast eine Krankheit, daß du zu gern gibst. Denn die Verschwendung ist nicht zu loben, welche die Sparsamkeit ganz vernachlässigt.

442. Der Papisten fehlerhafte Argumente.

(25. November.)

181. 27, 107.

443. Lob der Beredsamkeit.

(25. November.)

182. 67, 20.

444. Das Gute ist zweifach, ein sittliches und ein indifferentes.¹⁾

(25. November.)

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §
182.

Es ist gut, nicht Fleisch essen und kein Weib berühren; also ist es böse, Fleisch zu essen. Ich antworte: Die Folgerung ist falsch, weil eine Täuschung da ist in der Zusammenstellung und in der Theilung. Denn es ist gut, kein Fleisch zu essen, nämlich, wenn der Bruder dadurch geärgert wird. Denn das Gute ist zweifach, ein sittliches und ein gleichgültiges [indifferens]. Wenn das Gute in sittlicher Weise genommen wird, dann ist sein Gegensatz das Böse. Wenn es aber ein indifferent Gutes ist, dann ist es nicht unmittelbar dem Bösen entgegengesetzt. Denn die Regel vom Gegentheil gilt nicht, ausgenommen bei dem, was unmittelbar entgegengesetzt ist.

445. Johannes Agricola.

(29. November, Freitag.)

182. 37, 28.

446. Die Pest ist eine Strafe.

(29. November.)

182. 9, 15.

447. Paul Lindenau.

(29. November.)

182.

Am diesem Tage kam ein Brief von dem Rath in Freiberg an Luther, in welchem sie um die Bestätigung des Paul Lindenau als Superintendenten baten und um Antonius Lauterbach als Nachfolger an dessen Stelle. Aber D. Luther war erregt und wollte nicht in die Berufung jenes willigen, er sei einem so großen Ante nicht gewachsen, und er schrieb ihnen seine Meinung.

448. Der Landgraf.

(30. November.)

183.

Am letzten November sprach man viel von der Rüstung des Landgrafen, [seiner] Rüstordnung. Luther antwortete: Unser Herrgott gebe uns Frieden und hindere jene kriegerischen Rüstungen, wiewohl unsere Fürsten nicht groß zu verdanken sind; denn man sucht sie so genau, daß man keinen Contract noch Reichstag hält, sehen nur, wenn sie eine Ursache bekommen könnten.

449. Welche Reichthümer die besten sind.

(30. November.)

183. 22, 63.

450. Verschiedene Strafe des Diebstahls.

(30. November.)

183.

Vom Diebstahl sagte man, daß er bei keinem Volke so hart bestraft werde, als bei den Deutschen und Engländern. Frankreich peitscht einen großen Dieb, wenn man ihn erwischt, mit Ruthen, wenn er zum zweiten Male ertappt wird, wird er kenntlich gemacht durch Abschneiden der Ohren, zum dritten Male ergriffen, wird er mit dem Tode bestraft. Luther antwortete: Das Gesetz der Sacedämonier ist bewunderungswürdig, ahmt am meisten den Griechen nach, denn dasselbe gestattete den heimlichen Diebstahl: Daß einer wohl stehlen möchte, allein, daß er's heimlich hielt, daß man ihn nicht ergriffe, damit man lehret die Leute auf das Ihre Achtung haben.

1) Vgl. No. 73 dieses Appendix.

451. Wie man wohlthun soll.

(30. November.)

| | |
|------------|-----------|
| Sauterbach | Zischewen |
| pag. | Cap. § |
| 184. | |

Jemand entschuldigte sich, daß er den Leuten gerne mit Wohlthaten helfen wollte, wenn ihn die Undankbarkeit der Menschen nicht so abschreckte. Er antwortete: Wohlthaten müssen verborgen sein und nicht prahlerisch, es soll stille und ohn [Eigen]nutz geschehen.

452. Der Käse.¹⁾

(30. November.)

184.

Non Argus, largus, non Methusalem, Magdalena,

Non Habakuk, Lazarus; caseus iste bonus.

Panis habens oculos, non servans caseus ullos.

Nicht Argus [hundertäugig], reich; nicht Methusalem [überalt], Magdalena [voll Thränen],

Nicht Habakuk, Lazarus; dieser Käse ist gut.

Das Brod hat Augen, der Käse keine.

453. Das Pferd.

(30. November.)

184.

Lucius, anguilla et leo, serpens, femina, catus;

Auris acuta, brevis, caput exiguum, caro dura.

Lucius, ein Hal und ein Löwe, eine Schlange, ein Weib, klug;

Ein scharfes, kurzes Ohr, kleiner Kopf, hartes Fleisch.

454. Grabchrift eines abgefallenen Epicurers.

(30. November.)

184.

Cygnus erat, bis pica fuit, ter fune ligatus.

Crux quater hunc habuit. Mansit, ut ante fuit.

Er war ein Schwan, zweimal war er eine Elster, dreimal mit einem Stricke gebunden.

Viermal hatte ihn das Kreuz. Er blieb, wie er vorher war.

455. Das Gebären eines Weibes ein Wunder.

(1. December, Sonnt. erster Advent.)

184. 3, 24.

456. Das Werkzeug der Zunge.

(1. December.)

184. 69, 3.

457. Ceremonien des Advents.

(1. December.)

185. 14, 44.

458. Die italienische Königin Polens. [Bona.]

(1. December.)

185.

Die Königin Polens ist aus Italien erheirathet [im J. 1518], von der die Polen dreifache Gaben rühmen: 1) Einen falschen Sinn; 2) ein gemaltes Gesicht; 3) einen unkeuschen Leib.

459. Thüringens Fruchtbarkeit.

(1. December.)

185. 76, 16.

1) Weil bei den drei folgenden Epigrammen die Auslegung bedeutende Schwierigkeiten darbietet, setzen wir das Lateinische vorher.

460. Frage vom Tode Aarons.

(3. December.)

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §
185.

Am 3. December fragte ich (Lauterbach) D. M. Luther, wie die beiden Stellen in Moses über den Tod Aarons mit einander in Uebereinstimmung zu bringen wären, denn 5 Mos. 10. (V. 6.) heißt es, Aaron sei gestorben in Moserah, an dem siebenundzwanzigsten Aufenthaltsorte, aber 4 Mos. 33. (V. 38.), er sei gestorben auf dem Berge Hor, dem vierunddreißigsten Aufenthaltsorte. Er antwortete: Aaron sei gestorben in Moserah, sein Leichnam aber sei nach Hor gebracht und dort begraben.

461. Die Papisten unter Herzog Georg haben sich selbst reformiren wollen.

(4. December.)

186. 20, 10.

462. Die eigene Gerechtigkeit ein Bissen des Höllenhundes.

(5. December.)

186. 35, 8.

463. Erste Mess singen.

(5. December.)

186. 35, 9.

464. Ob das Sacrament in der Privatmesse sei?

(5. December.)

187.

Ich zweifle auch sehr, ob das Sacrament in der Privatmesse sei, weil hier das Gebot Gottes vom Sacrament vernachlässigt wird und sie es in ein Opfer verändern. Dort feiern sie nicht synaxin, d. i. die Communion, und haben ein privates Stillschweigen. Einer allein hält sie, das ist ganz gegen das Wort Communion. Aber ich will ihren langen und verlängerten Mißbrauch nicht verdammen, will sie es, die Papisten, lassen vertheidigen und verantworten. Wir wollen nicht in ihrer Gefahr sein.

465. Krankencommunion.

(5. December.)

187.

Bei der Darreichung des Sacraments muß der Diener der Kirche immer zugleich mit communiciren. Wenn jemand einen Haß hat, so lasse er es sich leid sein und versöhne sich. Wenn er nicht geschickt ist zum Essen, so ist er noch weniger geschickt, es zu reichen, zu taufen, zu predigen, zu beten. Früher bestand die Kirche aus wenigen Leuten und man ging sehr gottselig zum Sacramente. Nun laufen alle verwirrt durcheinander. Ich gedenke immer, wie ich die Privatcommunion mit den Kranken im Hause abschaffen will, aber [wir] müssen's also halten, wie ich that, da ich krank war, daß da mit mehreren anderen eine Communion werde.

466. Rühmen der Kirche bei allen Heuchlern.

(5. December.)

187. 20, 21.

467. Ευέλκεια. [Billigkeit.]

(5. December.)

187. 66, 53.

468. Furcht vor der Pest.

(6. December.)

188. 47, 13.

469. Betrachtung des ewigen Lebens.

(6. December.)

188. 49, 8.

470. Lob des Landgrafen.

(6. December.)

| | |
|------------|------------|
| Lauterbach | Tischreden |
| pag. | Cap. § |
| 188. | 45, 7. |

471. Die Universität zu Paris.

(12. December.)

189. 67, 4.

472. Die Königin von Navarra sehr sittenlos.

(12. December.)

189.

Es wurde der Königin von Navarra Erwähnung gethan, die einst in Frankreich herrschte. Diese hatte auf einer sehr hohen Burg ihren Sitz, unter deren Kerker ein Fluß strömte. Dahin hatte sie viele herrliche junge Männer beschieden und nach begangener Schande ersäuft, damit ihre Hurerei nicht offenbar würde. Endlich ist einer gerufen worden mit Namen Buridanus. Der kannte den traurigen Ausgang, bestellte seine Genossen, daß sie ihn in Rähnen erwarteten und herauszögen, und so ist er hinabgestürzt und errettet. Dieser fing viele Vögel und hängte jedem derselben einen Zettel an den Hals mit diesem doppelstinnigen Satz: Reginam Navarrae licet occidere [d. i. die Königin von Navarra mag tödten, oder: Man mag die Königin von Navarra tödten].¹⁾ Ein solcher Mörder ist der Teufel, der die Menschen so unsinnig macht.

473. Wer den Psalter übersetzt habe, ist ungewiß.

(12. December.)

189.

Als Luther gefragt wurde, wer der Uebersetzer des Psalters wäre, sagte er, es sei ungewiß, wer ihn übersetzt habe, und die Uebersetzung sei dunkel. Als er darnach gebeten wurde, daß er ihn ins Lateinische übersetzen möchte, sagte er: Keineswegs; ich würde allen ein Beispiel und einen Anlaß zum Uebersetzen geben, wie M. B[ucer] den Psalter veröffentlicht hat unter dem angenommenen Namen Aretius Felinus. Dadurch hat er seinen schlechten und hoffährigen Charakter deutlich angezeigt.

474. Du verkaufst dein Volk umsonst.

(12. December.)

190.

Es wurde beim Abendessen der 44. Psalm gelesen. Da fragte Luther über den Vers (13.): Vendidisti populum tuum sine pretio et non erat multitudo in commutationibus eorum, was der Sinn dieses Verses wäre, wie es ein Verkauf sein könnte ohne Kaufpreis; soll es ein Kauf sein, dann muß nothwendiger Weise ein Werth da sein, weil Verkauf und Preis zwei zusammengehörige Dinge [correlativa] sind. Er sagte: Es ist eine sehr dunkle Uebersetzung. Hebräisch bedeutet es: Für die Gottlosigkeit ist ihnen ein Entrinnen, oder: für nichts hast du sie errettet. So wie Christus Joh. 16 (V. 2.) sagt: Wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. So im Deutschen: Du verkaufst dein Volk umsonst und nimmst nichts darum.

475. Carlstadt, Petrus Lupinus, Ed.

(12. December.)

| | | |
|---------------|-----|-----|
| 190. | 37, | 7. |
| Das Folgende: | 4, | 80. |

1) Bayle s. v. Buridan. In der tour de Nesle in Paris. Die Königin ist Margaretha, Tochter Graf Roberts II. von Burgund, Gemahlin Ludwigs X. Hutin von Navarra und Frankreich, verstoßen 1313, getödtet 1315. (Seidemann.)

476. Luther freist bei der Abfassung der Bücher.

(12. December.)

| | |
|------------|-------------|
| Lauterbach | Tischreiben |
| pag. | Cap. § |
| 191. | |

An diesen Tagen war Luther bekümmert und ängstlich, so lange als er die Abfassung des Büchleins gegen den Bischof von Mainz vorhatte, aber sobald er angefangen hatte zu schreiben, flog die Feder. Da er über die Schnelligkeit seiner Feder gefragt wurde, antwortete er: Ich freisse beim Entwerfen. Denn alle Gründe und einzelnen Worte erwäge ich sorgfältig nach allen Seiten, daß mich solcher Bücher Concept viel gesteht; der Art war das Buch vom Abthun der Messe. Aber die Papisten und unsere Gegner fahren heraus und plappern, schreiben, was ihnen einfällt.

477. Wie die Reformation der Papisten beschaffen sei.

(12. December.)

191. 20, 10.

478. Reihenfolge der heiligen Väter.

(12. December.)

191. 57, 4.

479. Bewunderung der Musik.

(17. December, Dienstag.)

192. 68, 1.

480. Niemand wird auf einmal der Höchste.

(17. December.)

192. 67, 19.

481. Menschliche Ueberlieferungen sind das Verderben der Kirche.

(18. December.)

193. 32, 14.

482. Unwissenheit der italienischen Opferpaffen.

(18. December.)

193. 35, 11.

483. Die Italiener sind argwöhnisch.

(18. December.)

193. 76, 26.

484. Der Mainzer Bischof ist grausam und furchtsam.

(18. December.)

193. 31, 2.

485. Die Aufschiebung des Concils.

(18. December.)

194. 54, 6.

486. Gastmahl des Marcus Antonius und der Cleopatra.

(18. December.)

194.

Marcus Antonius, ein sehr mächtiger römischer Bürger, mächtig über alle Könige Europas, obgleich er nicht Kaiser war, war doch ein sehr stolzer Führer der Soldaten, der bei einer Mahlzeit tausend wilde Schweine auftragen ließ. Als ihn Cleopatra, seine zweite Frau, an Kostbarkeit übertreffen wollte, setzte sie ihm, da er eingeladen war, nur Ein Gericht vor und verschluckte selbst am Tische eine Perle, welche an Werth einen Fürstenschatz übertraf. Denn er verstieß mit großer Härte seine frühere Gemahlin, die Tochter des Augustus, und heirathete die Cleopatra, die Königin von Egypten, welche an Hoffahrt dem Antonius gleich war. Darnach erzählte er von dem Stolz des Antonius, welcher die Königin zu

einem Fischfang einlud und die angebundenen Fische herausziehen ließ, damit derselben eine große Zahl würde. Die listige Königin hatte ihn zum Besten, und stellte dagegen auch einen Fischfang an, lud ihn ein und ließ ihn auch angebundene Fische herausziehen. Endlich, da man gebratene Fische herauszog, sprach sie: Die Römer müssen Reiche, die Egypter Fische fangen. Endlich erstach sich Antonius selbst zu Athen.

Lauterbach Tischreden
pag. Cap. §

487. Gegen die Papisten muß man beten.

(25. December, Mittwoch.)

194. 15. 21.

488. Freude Luthers über die Menschwerdung Christi.

(25. December.)

195. 7. 6.

Hiermit schließt das Tagebuch des Mag. Anton Lauterbach über das Jahr 1538. Dann läßt Seidemann noch einen Anhang von 11 Seiten folgen, theils geschrieben von derselben Hand, wie im Buche, theils von anderer Hand. Die letzten 7 Seiten sind einzelne Stücke aus Rummers zweitem Theile mitgetheilt. Aus diesem Anhange, den wir nicht ganz wiedergeben wollen, weil das darin Mitgetheilte nicht für unseren Zweck paßt, z. B. ein Fragment eines Briefes Luthers an Melanchthon vom 8. April 1540; ein Brief Melanchthons an den Nürnberger Buchhändler Petrejus u. dgl. m., haben wir folgende Stücke in den Tischreden untergebracht:

| Rummer, Blatt t, 6 ^b , | Lauterbach pag. 200. | Tischreden 2, 20. |
|-----------------------------------|----------------------|-------------------|
| pag. 258 ^b f., | " " 201. | " 2, 121. |
| " " 285, | " " 202. | " 13, 44. |
| " " 299 ^b , | " " 203. | " 75, 1. |
| " " 366 ^b f., | " " 203. | " 26, 1. |
| " " 375 ^b f., | " " 203. | " 22, 143. |
| " " 403, | " " 205. | " 4, 81. |
| " " 405 ^b ff., | " " 205. | " 78, 2. |

Außerdem hat Seidemann noch eine Anzahl Stücke aus Nummer in der Form von Anmerkungen den Lauterbachschen Aufzeichnungen zugegeben, von denen wir sechzehn für die Tischreden verwendet haben. Ein Verzeichniß derselben zu geben, halten wir nicht für nöthig, weil sie in der Seidemannschen Ausgabe hin und her zerstreut sind, ein innerer Zusammenhang bei denselben nicht Statt hat und bei jeder Stelle in den Tischreden darüber Rechenschaft gegeben ist.

Appendix No. II.

Uebersetzung der Stücke aus dem Tagebuche über D. Martin Luther, geführt von D. Conrad Cordatus 1537, welche in den Tischreden sich nicht finden. Zugleich als Inhaltsverzeichnis für die, welche dies Tagebuch in der ursprünglichen Ordnung durchlesen wollen.

Tischreden
Cap. §

1.¹⁾ 1, 57.

2. Einen Lehrer (was ich doch gern wollte) hat Gott nicht gemacht, sondern er will einen Redner.²⁾

3. Alle geistlichen Sünden gehen wider die Heiligung des Namens Gottes, als wenn einer meint, er verehere Gott als ein Heiliger, da er doch mit falscher Religion umgeht, oder Werke thut nach den Sagenen der Menschen, oder Falsches mit einem Eide bei Gott bekräftigt, oder durch Worte des Teufels Falsches lehrt und sich rühmt und schwört, er lehre die Wahrheit Gottes. Mit den leiblichen Sünden aber verhält es sich nicht so. Denn der Räuber, welcher tödtet, oder der Ausschwefende, welcher die Ehe bricht, sündigt nicht so, sondern er folgt der Neigung seines Fleisches.

4. Es ist gewiß, daß eine große Aenderung aller Dinge eintritt, so oft das reine Wort wieder gepredigt wird, nachdem es eine Zeitlang verworfen oder verunreinigt gewesen ist, wie nach der Befreiung der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft die Aenderung und Verwüstung des babylonischen Reiches folgte; nachdem das Evangelium aus Zion gepredigt wurde, ging Jerusalem zu Grunde; nachdem zu Rom das Wort Gottes gepredigt worden war, hörte Rom auf, Rom zu sein. Was haben die Deutschen anders zu erwarten, welche das Wort Gottes hören und verachten?

5. Der Pabst hat auch aufgehört klug zu sein; denn es ist eine Thorheit, daß er bis jetzt unter dem Scheine der Religion zu täuschen versucht, von der alle Menschen einsehen, daß sie ein Betrug des Teufels ist. Daß er versucht, sein Reich mit Gewalt zu befestigen, ist eine ähnliche Thorheit, weil er dies nicht vermag.

6. Durch Lesen ist das Wort unter dem Pabstthum geblieben, nicht durch Predigt; denn auf den Kanzeln ist immer der Text des Evangeliums hergesagt worden, und es ist gewiß, daß durch diesen einige selig geworden sind. Denn es ist der Heilige Geist bei dem Worte Christi, der es lebendig macht, wann er will und in wem er will.

7. 8. 9. 10. 12, 6.

1) Die vorn stehenden Zahlen bezeichnen die Nummern, welche die betreffenden Abschnitte in dem lateinischen Tagebuche des Cordatus haben.

2) Das Duplicat dieser Nummer bei Cordatus, No. 1786, hat abweichend: „(wie ich ihn gern wollte) leidet Gott nicht“ 2c.

11. Wenn du ein privater Christ bist, sollst du keinem Menschen zürnen. Denn der Zorn gehört ins weltliche Regiment, nicht in des Evangelii oder eines einsamen Christen Leben.

12. Die Eisenfresser sind kühn im Lästern, nicht männlich im Wagen.

13. Ein Christ ist durch einen doppelten Gehorsam gebunden, gegen Gott und gegen seinen Fürsten, und dieser zweifache Gehorsam wird nur aufgelöst, wenn der Fürst befiehlt, was wider Gott ist. Dann muß er Gott mehr gehorchen als dem Menschen.

14. Ich höre, daß unsere Bräutigame und Bräute so evangelisch geworden sind, daß sie sich weigern, nach alter Weise den Schülern einen Bissen zu geben. Darum werde ich wahrlich das einrichten, daß, wenn sie in die Kirche kommen, um den Bund zu schließen, ihnen nichts Anderes gesungen werden soll, als: O du armer Judas. Sie haben gelernt so frei zu sein, daß sie uns allein zwingen, ihnen in allen Dingen zu dienen, fernerhin wollen sie uns aber auch nicht einen Deut geben. Ja, was wir ohne sie und nicht von ihnen haben, das gönnen sie uns nicht. Das ist auch recht, denn sie müssen die Leute nicht sein, die uns möchten lohnen.

15. 16. 17. 18. 1, 48.

19. Wir müssen uns halten wie Gott, der alles wegwirft und verschleudert, er wirft den Himmel, die Erde, Gold, Silber, Getreide weg, und läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, die Zahl der letzteren ist immer größer gewesen, als die der Guten.

20. 13, 42.

21. Späte Erfahrung kommt her von langem Mißbrauch der Zeit, und der Geist, welcher nichts in Erwägung zieht, kommt nie zur Erfahrung.

22. 43, 59.

23. 2, 69.

24. Ich bin allen Bauern sehr feind, welche zwar unter dem Segen Gottes sitzen und sehr geringen oder keinen Anlaß zum Sündigen haben, doch in allen und zwar sehr großen Sünden liegen. Wer sollte aber die Obrigkeit nicht lieben, wenn sie auch sündigt, da die, welche vorzustehen gezwungen sind, auch nothwendiger Weise oft sündigen, und zwar um so schwerer und öfter, in je höherer weltlicher oder geistlicher Obrigkeit sie sind? Auch die Tyrannen sind Statthalter des Teufels auf der Erde.

25. Wenn ich nicht im Dienste Gottes und in der Ehe wäre, würde ich weggehen, so daß kein Mensch wissen sollte, wohin ich gekommen wäre. Das würde ich aber thun aus Zorn und Ungeduld gegen die undankbare Welt, um aus der Welt zu fliehen, nicht wegen irgend welcher fleischlicher Sünden, drum ich nicht einen Dreck wollt geben, sondern wegen der bösen Welt selbst, weil sie eine Verächterin Gottes ist und eine Lästlerin desselben und aller Dinge, welche recht eigentlich Gottes sind.

26. Jeder Privatmann kümmerge sich um Privatangelegenheiten, wie ein Arzt sich nicht annimmt um den Menschen, sondern um den Kranken¹⁾, und die Obrigkeit nimmt sich an um das Gemeinwesen. Darum ist sie in sehr großer Gefahr.

27. 66, 3.

28. Hieronymus ist weder ein Theologe noch ein Redner, sondern einem solchen Menschen gleich, den man zu unserer Zeit Altensteiß nennt. Augustinus ist durch den Streit mit den Pelagianern groß geworden und ein treuer Behaupter der Gnade. Gregorius ist ein Ceremonienmensch und in solchem Maße ein Gerechtigkeitskrämer [justiciarius], daß er wagte zu behaupten, es sei eine Todsünde, wenn man zufällig

1) Statt Socratem, welches die Handschrift bietet, muß aegrotum gelesen werden.

nur einen Furz gehen ließe. Ambrosius aber ist einfach im Glauben, ein Zeuge gegen das Vertrauen auf Werke und würde leicht alle übertreffen, wenn er Widersprecher hätte leiden müssen.

29. 20, 20.

30. Ein Keger, wenn man das Wort verändert, heißt recht ein Gözer, von den Gözen, die sie anbeten, ein jeglicher einen sonderen, und den er ihm erdacht hat. Toller Heiliger [Tol heiling] ist ein sehr klarer und angemessener Ausdruck, mit dem ein Keger genannt werden möchte.

31. (Enthalten in Lauterbach, 2. Februar, S. 19.) 4, 93.

32. Verbum Domini Manet In Eternum [das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit], so nämlich deutet's Luther, was die Anfangsbuchstaben anbetrifft. [Sie können auch bedeuten:] Universa Disciplina Monastica Inanis Est [das ganze Mönchswesen ist nichtig], auch: Verbum Diaboli Manet In Episcopis [das Wort des Teufels bleibt in den Bischöfen].

33. 13, 51.

34. 12, 20.

35. 43, 75.

36. 1, 29.

37. 35, 15.

38. 43, 75.

39. 43, 76.

40. 27, 2.

41. 2, 2.

42. 7, 9.

43. 76, 15.

44. 34, 1.

45. 27, 70.

46. Der barmherzige GOTT sei mir Sünder gnädig und gebe mir Gnade und ein Grab, denn die Welt kann mich nicht leiden, und ich nicht die Welt.

47. 76, 15.

48. 7, 98.

49. Zwei Dinge sind in der Welt, die ein Christ sich beständig ernstlich angelegen sein läßt, GOTTES Wort und GOTTES Werk.

50. 27, 43.

51. 37, 133.

52. Als jemand auf dem Reichstage zu Augsburg zu Phil. Melanchthon gesagt hatte: Philippe, was wollt Ihr anfangen? antwortete er sogleich: Siegen.

53. Als der Bischof von Salzburg zu derselben Zeit mit Stromer, einem Rathsherrn von Nürnberg, stritt und, um ihn zu überwinden, anführte, daß der König von Frankreich, der gefangen war, dem Kaiser Carl groß Geld gegeben habe für seine Auslösung, und darnach noch einfließen ließ: Wie wollt ihr euch nun halten? so antwortete dieser: GOTT dem HERRN wollen wir die Sache befehlen. Darauf antwortete Lang: Das hätte mir eine Gans wohl gesagt. Nämlich so redete ein so großer Bischof von dem Handel, der GOTTES Wort betraf, und über den man damals mit so großem Ernste streitig war, und in der großen Gefahr Deutschlands reden so die Bischöfe, wenn sie hören, daß die Leute ihre Hoffnung auf GOTT setzen.

54. 4, 1.

55. Zu dem Pastor in Zwickau, dem sehr guten Manne Hausmann, sagte er: Lieber Mann, wenn Ihr von allem meinem Vermögen verlangt, was Euch gelegen oder nöthig ist, so thut Ihr mir den größten Gefallen; wenn Ihr es aber nicht thut,

so kränkt Ihr mich aufs tiefste. Denn, da alle meine Sachen den Armen gehören, wie sollte ich nicht alles zu dem Eurigen machen, was ich besitze? Daß aber meine Frau einen Garten gekauft hat, das hat sie für sich, nicht für mich gethan, und gegen meinen Willen, nicht demselben gemäß. Als ich [Cordatus] ihm dagegen¹⁾ einwarf: Warum habt Ihr es ihr denn erlaubt, da es nicht Euer Wille war? antwortete er: Ich kann weder ihre Bitten, noch ihre Thränen ertragen.

56. Wie oft hat er zu mir [Cordatus] gesagt, als ich mich zu Wittenberg aufhielt um des Wortes willen: Cordatus, wenn Ihr kein Geld habt, so habe ich noch einige silberne Becher.

57. Als ich (Cordatus) dem Prediger Hausmann, dem Pastor zu Zwickau, gefolgt war, und wir beide das undankbare, aufrührische Volk verließen, sprach er zu uns und den Dabeisitzenden:²⁾ Es wäre mir nicht so lieb, wenn mir sechshundert Gulden geschenkt wären, als es mir lieb ist, daß ihr beide weggegangen seid, daß ihr wohlbehalten seid und daß ihr beide bei mir sitzet. So große Nächstenliebe hatte dieser Mann.

58. Weil viele Privatureinigkeiten und viele andere nachtheilige Dinge im römischen Reiche sind, so hat Daniel dies nicht verschwiegen, da er redet von dem Reiche, welches theilweise schwach ist.

59. Die Meinung derer, welche dafürhalten, daß der ehelose Stand von dem Papste um deswillen erfunden sei, damit er die Priester reicher mache, da sie ohne Weiber und Kinder leben, ist falsch, denn unter dem Schein der Religion, welchen der ehelose Stand vorgibt, hat der Papst sich und alle die Seinigen zur größten Macht aufgeschwungen und zu einem solchen Ansehen, daß er auch Könige unter seinen Füßen hat.

60. Da in der Stunde des Todes, wenn wir davon gehen, die Engel Gottes uns tragen³⁾ werden, um uns in Abrahams Schooß zu bringen, was wird's mir also schaden, ob mich ein geiziger Bauer plagt mit Theurung, ein Scharrhans mich mit Füßen tritt, oder ein zorniger Fürst mir den Kopf abreißt?

61. Daß Wälle um Wittenberg gemacht seien [sagte Luther], werde nichts nützen, weil sie angefangen wären ohne Anrufung Gottes, da ein Christ auch nicht ein Pflänzlein umsetzen sollte, ohne seinen Gott vorher anzurufen. Daß aber eine so große, lange und hohe Mauer abgerissen würde, welche nicht in Einem, auch nicht in zwei Jahren erbaut wäre, auch nicht wiederaufgebaut werden⁴⁾ könnte, sehe fast aus wie Verrath. Darnach fügte er hinzu: In den gefährlichen Zeiten hab ich nichts vor diese Lücken zu stellen, denn ein Vaterunser.

62. Jemand sagte, die Epistel Johannis sei mit einfachen Worten geschrieben und könne leicht verstanden werden. Diesem antwortete er: Ja, sie ist leicht, aber niemand will ihr nachdenken.

63. Da die Frau eben ausgekommene Küchlein zu Luther brachte, sagte er: Wenn die Bauern ihren Stand und Lage erkannten, so wären sie schon im Paradiese. Das Sein im Paradiese aber sei die Erkenntniß Gottes ohne Sünden, die Bauern aber lebten mitten unter den Creaturen Gottes, aus denen Gott erkannt wird 2c.

64. Praetereuntes, dreimal wiederholt, bildet einen Hexameter, nach der Zahl der Sylben, und auch gleicherweise bildet es einen Satz, der doch ein Suppositum [etwas, wovon man redet], ein Appositum [eine nähere Bestimmung, die dabei steht] und einen Casus nach sich erfordert. Er wird aber so gestellt:

1) Statt at quod wird ad quod zu lesen sein.

2) Statt assistantibus lies assidentibus.

3) Statt portam exituri wird wohl portaturi zu lesen sein.

4) Statt reaedificare lies reaedificari.

Praetereuntes praetereunt es [aes] (sicut thesaurum infossum) praetereuntes. [Die Vorübergehenden gehen am Erze (gleichsam einem eingegrabenen Schatz) vorbei, nicht achtend.] Das ist, sie wissen nicht, daß dort Erz vergraben liegt. Er sagte aber, dergleichen wären Einfälle, nicht Scharfsinn; was der Scharfsinn nicht vermag, thut der Zufall.

65. 39, 18.

66. Da er bei Nacht den Himmel anblickte, sagte er: Er muß ein guter Meister sein, der ohne Pfeiler ein solches Gewölbe gebauet hat.

67. „Sie haben Mosen und die Propheten.“ Wenn die Wiedertäufer sagen sollten um dieser Worte willen, daß man auf Mosen zurückgehen müsse, so wird ihnen geantwortet, Christus habe hier nicht für Christen geredet, und er stellt es nicht als eine Lehre auf, sondern er erzählt eine Geschichte; obgleich ich glaube, daß Christus allein dabei gewesen ist, als dies geschah.¹⁾ [Luc. 16, 19. ff.]

68. 4, 1.

69. 32, 11.

70. 15, 35.

71. 7, 134.

72. Das Reich Gottes besteht nicht im Reden, ist nicht allein Wäscherei, sondern in der Kraft. Das fügt er hinzu gegen die Heuchelei, welche spricht und vieles redet von guten Werken, und sie nicht thut.

73. 43, 42.

74. 75. 12, 23.

76. Wenn ich sagte, daß ich vor zehn Jahren die Gottlosigkeit der Messe eingesehen hätte, desgleichen die Heiligenverehrung, auch das Fegfeuer und solche Dinge, wie den Ablass, so würde ich lügen, wiewohl ich zu vielen Dingen wissentlich und vorbedacht lieber die Augen zudrücken, als sie anfechten wollte. Denn ich hielt nach der Vernunft dafür, daß dieser neue Handel wegen des Wortes Gottes vielmehr zuzudecken, als zu offenbaren sei. Aber wie die Zwischauer jetzt lieber mit Gewalt fahren wollen wider die Diener des Wortes, so handelten damals die Papisten mit mir und brachten zuwege, was sie jetzt fühlen und was ihnen leid ist.

77. 78. 9, 61.

79. 32, 12.

80. Das wahre und eigentliche Ziel, sagt Salomo in dem sogenannten „Pre-diger Salomo“, ist: Laß es gehen, wie es geht, weil es gehen will, wie es geht.

81. Es ist meine aufrichtige Meinung, daß mehr Edelleute auf dem Lande und Regierende in den Städten des Herzogs Georg sind, welche von Herzen der Wahrheit des Evangeliums wohlwollen, als unter unserem Churfürsten. Ebenso halte ich es auch dafür, was Verächter und Verfolger anbelangt [daß dort weniger sind, als bei uns].

82. Doctor Lazarus Spengler aus Nürnberg ist es allein, der das Evangelium in Nürnberg eingeführt hat, und bisher hat er es allein zuwege gebracht, daß es da geblieben ist.

83. Obgleich das Recht einigermaßen auf deiner Seite steht, so muß doch ein Christ auf alle Weise ein böses Beispiel meiden.

84. In der Prophetie des Lichtenstein [Lichtenberger] ist ohne Zweifel der Mönch, welcher den Teufel auf seinen Schultern stehen hat, mit den Händen gegen seinen Kopf gereckt, Luther. Da nun ein gewisser Papist dies gedeutet hatte, daß all seine Lehre und Leben aus dem Teufel sein würde, so antwortete Philipp Melancthon, der rechte

1) So im Original. Der Text scheint uns verderbt zu sein.

Bruder [Luthers], dies ſei durchaus nicht ſo zu verſtehen, ſondern vielmehr bedeute es Widerwärtigkeiten, welche Luther von den Papſten erlitte, indem der Teufel ſie triebe, und dies werde angezeigt durch die Füße des daraufſtehenden Teufels, mit denen er Luthern träte, und durch die Hände, mit denen er den Kopf ſchläge, oder an den Haaren zöge.

85. Die Thiere ſind liſtiger als die Menſchen; daher kommt es, daß je barbariſcher die Menſchen ſind, deſto liſtiger ſind ſie. Das ſieht man in den Geſchichten barbariſcher Reiche.

86. 24, 123.

87. 37, 140.

88. 2, 148.

89. Wer ſorgfältig die Bücher der Könige läſe, der würde [ſol] ein gewaltiger Prediger werden.

90. 67, 15.

91. Gott hat geordnet, daß alle Menſchen im Schweiß ihres Angeſichts ihr Brod eſſen ſollen, und er hat es ſo geordnet, daß wer dieſen Schweiß nicht will, den Schweiß eines böſen Gewiſſens zu leiden gezwungen wird. Und da Gott dies zur Strafe verordnet hat, ſo ordnet es der Teufel auch ſo, aber um des Geizes willen.

92. Müßige Geiſter können den Artikel von der Rechtfertigung nicht groß achten, weil ſie ihn nicht bedürfen.

93. 1, 9.

94. 2, 72.

95. Die Biſchöfe wollen lieber nach ihrem Kopfe auf angenehme Weiſe in Teufels Namen umkommen, als ſelig werden und bleiben im Namen des Herrn. Denn wenn ſie zu allgemeinem und beſonderem Frieden ſo rathen würden, wie wir, ſo würden ſie nach dem Leibe in ihren Gütern bleiben, und ſelig werden nach der Seele.

96. 43, 77.

97. Dieſe Verſe ſtehen im Titel: De foro Competenti, und ſind ohne Zweifel wider die Papſten:

Composito late fetenti, quaeso, ciba te,
Qui putas exclusum crimen per temporis usum

[d. i. Speiße dich mit einem weithin übelriechenden Gerichte, der du meiniſt, daß ein Unrecht durch die Länge der Zeit Recht werde]. Das heißt: wer glaubt, daß ein Böſes durch Verjährung gut werde, oder eine Sünde durch Alter eine Tugend, der ſoll einen Dreck eſſen.

98. Rein Natürliches [pura naturalia], oder das, was aus der Erde wächst, muß man eſſen zur Erhaltung der natürlichen Feuchtigkeiſt. Der Art ſind friſche Erbsen, Aepfel, Birnen zc.¹⁾

99. 100. 101. 2, 73.

102. 2, 71.

103. Die Taufe wird ein Bad des Geiſtes genannt, wegen des Heiligen Geiſtes, welcher gegeben wird aus Kraft der Verheiſung in den Worten der Taufe: „der wird ſelig werden.“

104. Würde iſt, das für das Beſte gehalten wird. Wo der Pöbel herrſcht, da wird die Freiheit für Würde gehalten, welche doch in der That mehr eine Zügelloſigkeiſt des großen Hauſens iſt. Wo wenige herrſchen, da werden Vermögen und Adel für Würde gehalten. Wo der beſte Staat iſt, da wird die Tugend für Würde gehalten.

1) Ganz ähnlich ſiehet Dietrich in Collecta ex Colloquiis, Handſchrift der Nürnberger Stadtbibliothek p. 73. (Wrampelmeyer.)

105. Wenn wir auch keine Gunst haben von unseren benachbarten Verfolgern, [wie] Herzog Georg, so haben wir doch sicherlich diese, daß sie durch ihre Tyrannei das zuwege bringen, daß dies Land nicht mit Sectirern erfüllt wird.

106. „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte“ [Ps. 143, 2.]. Diese Vergebung der Sünden, um welche er hier bittet, ist nothwendig, nicht allein auf kirchlichem Gebiete, sondern auch im Weltregiment und im Hauswesen, ja in allen Ständen und Rünsten. Denn, wo sie nicht ist, was kann bestehen? Daher kommt's, daß auch jener Heide sagt: Das höchste Recht ist die höchste Bosheit.

107. 108.

109. 110. 111. 111^a. 111^b. 2, 74.

112. Campanus schreibt „gegen alle“ (das ist nämlich der Titel seines Buchs),

aber [als] wider sich selbst nicht, wie er selbst glaubt. Aber er schreibt mehr gegen sich, als gegen alle.

113. Martin Cellarius behauptete gegen mich auf alle Weise, mein Beruf sei größer, als der der Apostel. Leute der Art sind eitel und stolz. Doch nennen sie diesen ihren angeborenen Stolz und Bosheit, der durch ihre Vermessenheit in ihrem Geiste noch stärker geworden ist, Plerophorie und Gewißheit des Heiligen Geistes.

114. Fische gehören ins Wasser, ein Dieb an den Galgen, der Teufel in die Hölle. Darum helfe man ihrer keinem, sie gehören doch dahin.

115. Als er auf Befehl des Fürsten in die kleine Stadt Kahla gekommen war, um den Carlstadt und die anderen Bilderstürmer zu ermahnen, hatten sie hie und da Hände, Füße und den Kopf von einem großen Bilde, einem Crucifix, hingelegt um den Predigtstuhl herum, auf welchen Luther steigen mußte, wenn er predigen wollte. Obgleich er über diese Dreistigkeit sehr erregt worden war, so that er dessen doch nicht mit Einem Worte Erwähnung, sondern predigte mit versöhnlichen Worten davon, daß man sein Kreuz tragen müsse und den Fürsten den schuldigen Gehorsam leisten.

116. Darnach, da ich [Corbatus] gewiß war, daß er nicht aus Furcht vor jenen Menschen geschwiegen hätte, und ihn fragte, aus was für Ursache er hätte schweigen wollen, antwortete er, es sei Stolz wider Stolz gewesen, und ihrem sehr hoffährigen Geiste, der teuflisch war, hätte man so Gleiches mit Gleichem vergelten müssen.

117. Das edelste Kleinod einer Stadt ist, wenn sie weiß, daß der Fürst ihr wohl will, und wissen, daß sie nicht einen gnädigen Herrn hat, ist ihr größtes Uebel.

118. Das Recht derer, die da sitzen [1 Cor. 14, 30.], davon meine neuen Freunde jetzt schreiben, ist, daß sie reden und ich schweige. Daß sie aber sagen, ich hätte dieses Recht nie erdulden wollen, so habe ich es vor zehn Jahren [zu Worms] anders erfahren in einer so großen Schaar von Widersprechern. Ferner, es möge der Kaiser sagen und der Pabst möge antworten, ob ich nicht das Recht derer erduldet habe, die da sitzen.

119. Eine Geldstrafe ist keine Strafe, weil die Leute entweder reich sind, oder das auf irgend eine Weise erlangte Geld nicht groß achten. Aber die Strafe der Schande, oder Leibesstrafe, oder Todesstrafe, das sind die eigentlichen Strafen.

120. Die Predigten der Weiber machen nur traurig, weil sie treiberisch sind, und wenn sie die Wahrheit reden, so entfällt sie ihnen. Er nannte aber mit diesem Namen die langen Reden seiner Frau, mit denen sie beständig seine besten Worte unterbrach,¹⁾ und D. Jonas hatte dieselbe Tugend an sich.

121. Was die Väter auch immer von der Dreieinigkeit, oder dem Ursprung der Personen im göttlichen Wesen geredet haben, so haben sie sorgfältig Acht darauf gehabt, daß sie bekräftigten, die Dreieinigkeit sei ewig, und in ihr keine andere Zeit

1) Vgl. No. 111a. Tischr. Cap. 1, § 9.

als die gegenwärtige, nicht Vergangenheit noch Zukunft. Daher kommt es, daß sie sagen, der Vater zeuge immer, der Sohn werde immer geboren, der Heilige Geist gehe immer aus vom Vater und vom Sohne.

122. Wenn er [Gott] uns nicht durch seine große Barmherzigkeit die Bibel erhalten hätte, so wäre sie ohne Zweifel auf Anstiften des Teufels lange untergegangen, so sehr ist er ihr Feind, und das nicht ohne Ursache, da er auch von den Papisten in den Kirchen diesen Vers hat schreien hören: „Der Herr sprach zu meinem Herrn“, und hat gewiß daraus verstanden, daß er ihm einst den Schaden zufügen werde, den er jetzt inne wird.

123. Ich pflege oft mit meinem Gott wegen Christi zu ringen und zu sprechen: Du, mein Gott, hast mir den Mann dargegeben, von dem du gewollt hast, daß er der Christus sei und daß er Jesus genannt werde, daß ich an ihn glauben soll. Darum glaube ich an ihn und will fest an ihm bleiben, wie ein armer Sünder, bis ans Ende.

124. 24, 55.

125. Alle Schwärmer, mit welchen ich Unterredungen erduldet, haben mich mit der größten und anmaßendsten Dreistigkeit angegriffen. Dazu nehme man noch die allergrößte Gewißheit, welche aber endlich doch leicht zu Schanden geworden ist. So griff mich von allen zuerst Marcus an, der mir antwortete, als ich ihn zuletzt aufforderte, er möge von seinem Vornehmen ablassen: Gott selbst soll mir meine Lehre nicht nehmen. Als ich endlich ein Zeichen von ihm forderte, sagte er, ich würde genug Zeichen zu sehen bekommen. Daraus schöpfte ich noch keinen Verdacht auf das Uebel des Bauernaufstands, weil ich einfach und aufrichtig mit ihm redete, und darum sprach ich zu ihm: Mein Gott wird's deinem Gott wohl verbieten, daß du kein Zeichen thust. Und da er unter anderen ungeheuerlichen Worten gesagt hatte, er könne sogleich beim ersten Anblick die Menschen so erkennen, daß er ihnen auch die Gedanken ihres Herzens offenbaren könnte, so forderte ich ihn auf, daß er die Gedanken meines Herzens eröffnen möchte. Darauf antwortete er sofort dreist: ich bewege jetzt das in meinem Herzen, daß seine Lehre wahr sei. Da ich nun in Abrede nahm, daß dies wahr sei, wollte ich es ihm damals doch nicht sagen, was ich dachte, miewohl er darum bat, wenn er nicht morgen zurückkehrte. Als er wiederkam, sagte ich, was der Fall war; ich hatte nämlich damals diese Worte Sacharjas [3, 2.] im Sinn: Der Herr schelte dich, du Satan etc.

Kurze Zeit darnach kam zu mir Nicolaus Storch, sein Zwicauer Meister. Als ich ihm dieses von Marcus sagte, antwortete er, Marcus müsse reden, wie er [Storch] wolle. Dieser Storch verlachte es sehr, daß eine Handvoll Wassers die Menschen sollte selig machen, und ich richtete bei ihm damit nichts aus, daß ich sagte, dieses Wasser sei kräftig genug, die Seligkeit zu wirken, weil Gottes Wort damit verbunden wäre, welches dies beföhle und ausrichtete.

Nach diesen kam der Schüler von beiden, Münzer. Wie stolz dieser war, und wie hochfahrend in seiner Lehre, kann niemand ausreden.

Nach diesem kam ein gewisser Drechsler, ein Kind des Marcus, der sprach: Mein Vater hat mich zu dir geschickt. Dem antwortete ich: Wer ist denn dein Vater? Er erwiderte: Gott; und ich sprach: Der ist auch mein Vater, also sind wir Brüder. Was für eine Botschaft bringst du nun von unserem gemeinsamen Vater? Daß Gott sehr erzürnt sei über die Welt, denn er habe, sprach er, ein großes Haus gesehen, in welchem viele Zecher gesessen hätten. Bei denen hätte Gott gestanden und ihnen mit zwei Fingern gedroht. Aus diesem Gesichte sei ihm seine Botschaft offenbart. Darauf sagte ich, das hätte ich vorher schon gewußt; wenn er aber an mich etwas Neues und Besonderes [privatum] hätte, so möchte er es sagen; aus der ganzen

Schrift sei bekannt, daß Gott der Welt zürne. Darauf ging er zornig weg, weil ich seine Vermahnung verachtete.

Ich glaube aber, daß ich von derartigen Leuten an die sechzig erduldet habe, und ich habe gesehen, daß alle ihre stolze Lehre verworfen worden und untergegangen ist, wie der Staub der Erde, gleichwie auch Carlstadt's [Lehre], welcher auf jede Weise immer gewollt hat, daß wir alle uns seiner Lehre unterwerfen sollten. Das haben wir sicherlich nicht thun können. Sonst, Willfährigkeit, ihm mit meinem Leibe und Vermögen zu dienen, was er mit gleichem Eifer erstrebte, hätte ich ihm gewiß nicht abge schlagen, aber seiner Lehre wollte ich nicht gehorchen, weil ich nicht durfte, und was meine Lehre betrifft, sage ich mit Christo: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. Darum kann ich ihn nicht schänden, wie die Welt wünscht. So bin ich durch die Gottlosigkeit der Diener des Teufels geübt, und es kann mich die stolze Lästerung des Campanus nicht anfechten. Die wird ebenfalls in kurzem stürzen, und er wird an seinen Ort kommen.

126. Unser Gott ist ein solcher Gott, der sich nicht kümmert um Starkes, ja, er verwirft es und wirkt an den Schwachen. Darum befehrt er auch leichter (wenn ich so reden darf von Gotte) den Menschen im Kindesalter, als uns alte Leute, die wir durchaus im Reich des Teufels ersäuft sind.

127. 24, 54.

128. Wie die Juden nach drei Tagen das Unglück vergessen hatten, welches sie in Egypten erduldet hatten, und nach ihren Leidenschaften und Begierden lieber [wieder] darin sein wollten, als nach dem Willen Gottes in der Wüste sich aufhalten, so thun auch unsere fatten Zuhörer, und die, welche die Lasten vergessen haben, von denen sie unter dem Pabstthum gedrückt wurden. Man findet auch solche Leute, die lieber unter dem Pabstthum leben möchten, als in der Freiheit Christi.

129. Münzer, Carlstadt, Campanus und Leute ähnlicher Art sind eingeselechte Teufel, denn sie richten ihre Gedanken auf nichts Anderes, als zu schaden und sich zu rächen, und wie derartige Menschen zur Zeit und an einem Orte des Friedens mehr wagen und sich anmaßen, als sich sagen läßt, so sind sie zur Zeit der Gefahr furchtsamer, als ein Mensch glauben kann. Dies habe ich erfahren. Von dieser Furcht habe ich an Carlstadt ein erschreckliches Beispiel gesehen. Als er zur Zeit seiner Verweisung länger als acht Wochen in meinem Hause wohnte, und kein Mensch darum wußte, kam unser Churfürst zu uns über die Elbbrücke. Er ging zum Fenster und in meiner Gegenwart schaute er aus gegen die Brücke hin durch ein zerbrochenes Dreieck [dreieckige Fensterscheibe], welches sich unter den Fensterscheiben befand, die sonst alle ganz waren, aber sofort ging er davon. Als ich ihn fragte, warum er wegginge, antwortete er bleich und zitternd: Damit er nicht von jemandem gesehen werde. Freilich dachte ich, das fallende Blatt, von dem Moses [3 Mos. 26, 36.] redet, erinnere an eine noch so geringe Ursache zur Furcht, aber die Schwärmer fürchten sich fogleich, wo gar kein Anlaß zur Furcht da ist.

130. Die Krankheit des Geistes, welche man Traurigkeit nennt, und der Tod sind Geschwister und Kinder mit einander. Ja, Jesus Sirach¹⁾ sagt [30, 25.], daß aus Traurigkeit viele sterben, und daß kein Nutzen in ihr sei. Gegen dieselbe hat man im Deutschen ein sehr schönes Sprichwort: Guter Muth ist halber Leib.

131. 12, 59.

132. 59, 12.

1) Im Manuscript irrig: Salomon. Diese falsche Lesart ist wahrscheinlich daraus entstanden, daß Ecclesiasticus (Jesus Sirach) verlesen worden ist für Ecclesiastes (Prediger Salomo), und dafür Salomon vom Schreiber substituirt.

133. Ich [Cordatus] hatte in mein Taschenbuch [in tabulas meas] diese Worte geschrieben: Luther [sagte] zu Philippus: „Du bist ein Redner im Schreiben, aber nicht im Sprechen“, denn es gefiel mir die Aufrichtigkeit sowohl des Sprechenden, als auch des Hörenden, welcher [Melanchthon] Luthern überreden wollte, daß er nicht wieder antworten sollte auf das Buch, welches der Pfarrer in Köln [Arnoldi] herausgegeben hatte, welchen Luther den Meuchler von Dresden [Trasen] nennt. Aber was ich geschrieben hatte, gefiel dem Philippus nicht. Darum forderte er von mir mein Taschenbuch und wiederholte dieses Begehren oft, denn in dasselbe pflegte ich hineinzuschreiben, was ich gehört hatte. Endlich gab ich es ihm, und nachdem er wenigstens gelesen hatte, schrieb er dies Distichon hinein:

Omnia non prodest, Cordate, inscribere chartis,
Sed quaedam tacitum dissimulare decet.

[Cordatus, es ist nicht wohlgethan, alles auf Papier zu schreiben, sondern ein schweigsamer Mann muß einige Sachen verhehlen können.]

133^a. Ich [Cordatus] habe zwar immer erkannt, daß es ein dreistes Vornehmen wäre, daß ich, sei es, daß ich vor dem Tische stand, oder als Tischgenosß an demselben saß, alles schrieb, was ich hörte, aber der Nutzen überkam meine Scham. Der Doctor aber hat nie auch nur mit Einem Worte kund gegeben, daß ihm mißfalle, was ich thäte. Ja, ich habe anderen den Weg bereitet, daß sie dasselbe wagten, vornehmlich Veit Dietrich und Johannes Schlaginhausen [Turbicida], deren Brocken (wie ich hoffe) ich mit den meinigen vereinigen werde. Die ganze Menge der Gottseligen wird mir dankbar sein. Dies habe ich darum dazuschreiben wollen, weil ich durch die Dichtung des Philippus sehr bestürzt wurde. Jetzt aber ahmt niemand uns nach. Ferner, wenn jemand es wider meinen Willen abschreibt, so möge er es nur mit einem solchen Herzen abschreiben, wie ich es geschrieben habe, nämlich einem einfältigen und reinen, und er lobe mit mir Luthers Worte mehr, als die Tafel des Apollo, die Worte sage ich, nicht nur die ernststen und theologischen, sondern auch die scheinbar kurzweiligen und unbedeutenden.

134. 7, 171.

135. 9, 14.

136. 45, 71.

137. Dem Weltregimente stehen entweder wenige vor, oder viele, und doch, wenn Gott ihm nicht vorsteht, wird es weder von wenigen, noch von vielen wohl verwaltet.

138. Die Tragödie stellt das königliche Leben dar, und die Komödie das bürgerliche oder private. Jene fängt an mit der höchsten Majestät und hört auf mit dem äußersten Unglück, diese aber hat einen traurigen Anfang, eine Mitte voller Angst, aber ein ruhiges und fröhliches Ende. Nicht anders ist das Leben und der Tod der Könige, der Bürger und der Bauern. Der Reiche will nicht sterben, und der Arme wünscht den Tod.

139. Das Recht der Sitzenden ist nicht, daß du den Lehrer oder den predigenden Pastor feindlich angreiffest, geschweige, daß es recht sei, sie zu verachten, sondern es ist eine freundliche Vereinigung in der Liebe über ein Wort Gottes, von welchem du meinst, daß darüber gestritten kann.¹⁾

140. Die Erklärung oder Behandlung der Schrift hat eine Aehnlichkeit mit dem, der um des Silbers willen zuerst die Erde, darnach auch die Schlacken reinigt, was gewiß nicht geschieht um des Silbers selbst willen, welches von Natur schön und hell

1) Vgl. No. 118 dieses Appendix.

ist, sondern um unfertwillen, welchen die Erde und die Schlacke im Wege steht, daß wir das Silber nicht sehen. So muß man vom Worte Gottes urtheilen.

141. 1, 16.

142. Die Sittenlehre des Aristoteles [Ethicorum] und das Buch, welches wir „Prediger Salomo“ [Ecclesiastes] nennen, haben dieselbe Lehre, [nur] daß Aristoteles die Ehrbarkeit des Lebens gemessen hat nach dem, was die beste Vernunft vorschreibt, der „Prediger Salomo“ aber nach dem Halten der Gebote Gottes. Ferner, wenn jemand zu Aristoteles gesagt hätte: Siehst du denn nicht, daß alles, was du schreibst von der Ehrbarkeit des Lebens, keinen Fortgang hat, wenn es im Leben zur Ausführung kommen soll, wie auch das nicht, was du lehrst von der Haushaltung und dem Weltregiment? Aristoteles würde antworten, daß er das sehe und ja fast verzweifelte an den Menschen und gleicherweise an der Lehre und an dem Ansehen der Regierung, weil die Menschen die Strafen ebenso wie die Lehre verachteten. Aber der „Prediger Salomo“ würde antworten: Thue, was du thust, fleißig, sei es mit Lehren oder Regieren. Wenn dir die Menschen nicht gehorchen, so höre du doch nicht auf zu thun, was dir zukommt, und: Laß gehen¹⁾ 2c.

143. An allen Creaturen sehen wir eine Art Bild unseres Todes und unserer Auferstehung, denn im Winter scheint alles todt zu sein, im Sommer aber zu leben. Ja, sogar an einzelnen Dingen wird beides wahrgenommen. Denn alle Dinge hören etlicher Maßen auf, und etlicher Maßen leben sie. So ist das Lebensalter der Jugend eine Vorbedeutung auf die Auferstehung, das der Greise aber bezeichnet den Tod.

144. So große Verheißungen, als wir in der Schrift sehen, beweisen aufs stärkste, daß das bei weitem das Größte ist, was der Teufel und die Welt dem gläubigen Menschen zufügen, sonst nähme sich dieser höchste Herr unser so heftig nicht an mit seinen Verheißungen.

145. 2, 149.

146. 27, 68.

147. 2, 75.

148. 149. 150. 52, 5.

151. Ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben [Quintilian IV, 2, 91], weil jeder aus seinen Worten gerechtfertigt oder verdammt wird.

152. Von der Linken und von der Rechten erleiden wir jetzt Feinde des Evangeliums, Tyrannen und falsche Brüder. Aber der, welcher größer ist als die Welt, hat uns Eine Verheißung gegeben, welche stärker ist als alle Feinde, nämlich: „Ich bin der Herr, dein Gott.“

153. 37, 134.

154. Niemand ist, der die Welt mit größerem Schaden beschweren kann, als die Bauern. Denn sie allein besitzen den Acker und haben von diesem alles, was unmittelbar vom Segen Gottes herkommt.

155. Je mehr man predigt, je toller wird die Welt, ja, ich wollte, daß ich durch irgend einen Anlaß gezwungen würde, von der Predigt abzustehen, nämlich, damit der Teufel eine Gelegenheit hätte, die der Welt würdig ist, und auf eine freiere Weise das Seinige predigen könnte.

156. Die Kirche ist in einem beständigen Untergange, wie von ihr geschrieben wird [Ps. 118, 13.]: „Man stößt mich, daß ich fallen soll.“

157. 2, 116.

158.²⁾ 24, 91.

159. 2, 46.

1) Vgl. No. 80 dieses Appendix.

2) Vgl. No. 160 dieses Appendix.

160. Die Sophisten haben diese theologische Regel, daß der Mensch aus rein natürlichen Kräften [ex puris naturalibus] Gnade verdienen könne, und haben sie durch dies Verslein ausgedrückt:

Ultra posse viri non vult Deus ulla requiri.

[Gott will nicht, daß etwas gefordert werde, was über das Vermögen des Menschen hinausgeht.] Aber sie werden hier als Verfehrer und unwahre Leute ergriffen, wie in allen anderen Dingen. Denn was vom Weltregimente und vom Hauswesen geredet ist, und zwar gut [geredet], das haben sie auf geistliche Dinge gezogen. Ferner, daß es heißt: Laß es gehen, wie es geht 2c., das gehört zum „Prediger Salomo“, und ist ein Ausspruch, welcher passend besagt, daß wenn jemand in seinem Amte oder in seiner Haushaltung sich um seine Sachen fleißig annimmt, aber doch nicht ausrichten kann, was er will, der soll sagen: Laß es gehen 2c.

161. Als ich [Cordatus] fragte, was die Augenlust wäre, antwortete er, es wäre nicht nöthig, Wasser in die Elbe zu tragen, wenn sie nicht ganz ausgetrocknet wäre; fügte aber doch hinzu, es sei geschrieben, daß das Auge durch das Ansehen nicht gesättigt werde [Pred. Sal. 1, 8.].

162. Auch fragte ich [Cordatus], woher die Papisten das Fest der Himmelfahrt Mariä [Assumptionis] hätten erdichten können; er antwortete: durch Mißbrauch.

163. Zwingli will nicht ein Weltregiment, sondern er will eine Aristokratie. Aber Regieren steht nicht im Grübeln, sondern in der Praxis, da wir sehen, daß auch die am besten geordneten Reiche gestürzt werden und fallen.

164. 11, 21.

165. Die heiligen zehn Gebote sind eine Quelle aller Gesetze. Pflicht ist Ausübung der Tugend, wie sich ein jeglicher soll halten. Wo eine Schule und Disputation ist, da sind auch Secten.

166. Die Peripatetiker sind so genannt worden vom Herumgehen, weil Aristoteles im Umhergehen lehrte, wie wir im Sigen; die Stoiker von der Stoa, das ist ein Gewölbe oder Säulengang, unter welchem sie lehrten. Jene waren höflicher und lehrten nach der Vernunft sehr gute Dinge, diese waren härter und derber, wie bei uns die Franciscaner und Carthäuser sind, obgleich beide das höchste Gut in die Tugend setzten. Ferner behaupteten jene, es gebe etliche Mitteltgüter [media bona], z. B. das Leben, gute Gesundheit, was die Stoiker leugneten. Die Dritten waren die Academicer, welche sich nicht viel von beiden unterschieden. Sie hießen so von einem Gebäude bei Athen, in welchem sie lehrten. Die Epicurer aber sagten, das Vergnügen sei das höchste Gut, das einem jeglichen gefallen und wohl hat gethan. Sie machten aber doch einen Unterschied, es sei einiges Vergnügen nach der Seele, anderes nach dem Leibe. Diese Secte haben die Cyrenäer verspottet, und sich so in das Vergnügen des Leibes ergeben, daß sie sagten, es sei kein Gut, als Schlemmen und Demmen.

167. Der Tod ist von allen Uebeln das kleinste, auch ist er die sogenannte natürliche Ordnung, außer für die, welche ihn fürchten, wie auch das Gesetz nicht ein Gesetz ist, außer für die, welche unter dem Gesetze sind. So ist der Komet, welcher jetzt im Jahre 1531 im Monat August leuchtet, ein Komet nur für die, welche ihn sehen.

168. 24, 90.

169. 70, 2.

170. Die Vernunft verleumdet die Worte des Zöllners und spricht, sie seien ungerecht; denn sie sagt, ein Sünder sei seiner Strafe werth, nicht der Barmherzigkeit. Die Worte des Pharisäers aber ergreift sie als heilige, zumeist, weil er so gelebt hat, wie er spricht, und diese Werke gethan hat, da Gott sie durch das Gesetz befiehlt.

171. 39, 4.

172. Ich habe zwanzig Jahre lang Vorlesungen gehalten, geschrieben und gepredigt, und nun habe ich viel größere Kräfte, als vor zwanzig Jahren.

173. Der Zorn pflegt bei Männern oft das auszurichten, was das Wasser am heißen Eisen; dadurch empfängt es Abkühlung.

174. Die Italiener nennen den Papst Clemens den Siebenten die Weisheit der Welt, wegen seiner trefflichen Erfahrung in aller List dieser Welt, und der Papst muß fürwahr so beschaffen sein, das heißt, vor allen so ausgezeichnet, daß er an Bosheit niemandem in der Welt nachsteht. Das Vierfache, was er beabsichtigt, habe ich erkannt, ehe der Reichstag zu Augsburg versammelt war. Erstens, daß er unter dem Vorwande der Lutherischen, welche er nämlich todt haben wollte, Italien von der Gegenwart des Kaisers befreien und ihn auf irgend eine Art zu seinem Vortheile nach Deutschland schicken wollte. Zweitens, wenn der Kaiser die Lutherischen nicht tödten wollte, so sah er eine künftige Gelegenheit, eine neue Verschwörung anzuzetteln mit dem Könige von Frankreich und den Venedigern, was jetzt auch geschehen ist. Drittens, wenn ihm auch dies nicht ganz gut gelingen sollte, wird er einen Krieg anstiften wider den Kaiser mit Hilfe eines sehr großen Schazes, den er hat, und von dem er, als ein vorsichtiger Mann, bis jetzt keinen Gebrauch hat machen wollen, da er einsieht, daß man eine so schwierige Sache nicht zu eifertig anfangen müsse. Viertens, wenn auch selbst dieser Krieg nicht gar glücklich sein sollte, wird er sich lieber mit Türken, Tartaren und allen gottlofesten Buben verbinden, als mit der Wahrheit, mit der er sich nie zufrieden geben wird. Denn der Papst ist aus dem Teufel, allein auf Seiten der Lügen müssen die Päbste stehen. Ferner, wie viel und was er vor allen Dingen wollte und noch will, hat er niemals zuwege bringen können und wird es auch nie ausrichten, nämlich, daß er unter uns Secten machen wollte. Ferner, sein Herr, der Teufel, hat dies endlich vermocht, er konnte es aber wegen unserer allzugroßen Sicherheit, Sathheit und Undankbarkeit.

Dies ist sicherlich der Reihe nach eingetreten, ausgenommen mit dem Kriege, in welchem er selbst besiegt ist und Rom eingenommen. Denn der [Papst], welcher ihm folgte, ich weiß nicht, wie er heißt, von dem sagt man, er habe den Türken herbeigerufen, welcher in diesem Jahre wieder Oesterreich verheert. Ferner haben wir niemals zuvor stärkere falsche Brüder gehabt als in diesem Jahre. Unfähige Leute nämlich philosophiren jetzt über den Artikel von der Rechtfertigung; deren Anführer ist Philipp Melanchthon. Aber auch hierin wird Gott unser Beistand sein. Amen. Anno 1537.¹⁾

175. Prediger, Eltern oder Regenten²⁾ sollen nur das ansehen, daß Gott sein Werk fort läßt gehen, und ihm gar nichts dran liegt, es brauche einer [das Werk],²⁾ wie er will, wie die Sonne leuchtet über Gute und Böse, und das Getreide auf gleiche Weise für alle wächst. Auch ein unzuchtiges Weib gebiert ihren Bastard ebenso, wie eine ehrbare Frau ihren Sohn. Gott aber trägt diesen Mißbrauch, mittlerweile hört er nicht auf, ein gerechter Richter zu sein, und diese Zeit, von der geschrieben ist: einige werden ins Leben gehen, andere ins ewige Feuer, ist bei ihm immer gegenwärtig.

176. Ich kann nicht sagen, mit wie großer Freude ich erfüllt worden bin, als ich im Papstthum den rechten Gebrauch der Sacramente gefunden hatte, wie ich auch das

1) Der letzte Absatz ist als ein Zusatz des Cordatus anzusehen. Die scharfen Worte gegen Melanchthon beziehen sich auf einen erbitterten Streit des Cordatus mit Melanchthon von August 1536 bis Juli 1537 über die Lehre von der Rechtfertigung. Mit den unfähigen Leuten (caussariis) sind besonders Cruciger und Jonas gemeint. Gegen Ende 1537 hörte dieser Streit gänzlich auf, da Luther den Cordatus zum Schweigen brachte. Wie? ist nicht bekannt. (Wrampelmeyer.)

2) Statt Rhetores im Manuscript wird wohl rectores zu lesen sein. — Desgleichen statt „mer“ wahrscheinlich „einer“.

mit Worten nicht erlangen kann, wie viel ich mich abgemüht habe, um gerecht zu sein. Jetzt aber hat diese meine Sorge ganz aufgehört, nachdem ich eingesehen und geglaubt habe, daß vor Gott ein anderer für mich will fromm sein.

177. Drei Stücke hat sich Gott vorbehalten: richten, rächen und rühmen. Denn zum ersten gehört eine vollendete Gerechtigkeit, welche allein in Gott ist. Darum Obrigkeit halten [d. i. richten] ist allein sein [Gottes]. Zum zweiten ist eine vollkommene Macht nothwendig, Kraft zu strafen und helfen. Das dritte kommt allein dem zu, der vollendet gut ist, gut ist aber nur Gott. Aber da diese drei Dinge durch die Ordnung Gottes den Obrigkeiten und den Eltern eingeräumt sind, so gebührt es sich, daß wir ihnen mit aller Ehrfurcht gehorchen; wer das nicht thut, der widerstrebt Gottes Ordnung 2c.

178. 13, 42.

179. 73, 3.

180. Die ganze Art zu predigen oder auch zu rhetorisiren ist: wohl theilen, erklären, zusammenfassen oder schließen. Als, wenn du vom Glauben predigen willst, mußt du unterscheiden zwischen dem Glauben, der unter Menschen ist, und dem, der von Gott ist. Darnach mußt du den rechtfertigenden Glauben erklären. Drittens ist nöthig, zusammenzufassen, daß allein der rechtfertigende Glaube in Christo rechtfertige.

181. Wie alle, welche der Jugend in ihrem Unterrichte wohl vorstehen, zuerst ihre Schüler auf das sorgfältigste Lesen des Virgil und Cicero verweisen, darnach auch auf andere, aber nicht allein, daß sie dieselben lesen und lernen, sondern auch beurtheilen, so auch der, welcher auf erprießliche Weise Theologie treiben will, lese den Johannes und Paulus, die Väter aber und alle, welche nach den Evangelisten und Aposteln geschrieben haben, lese und beurtheile man.

182. 2, 52.

183. 27, 44.

184. Die Welt will täuschen oder getäuscht werden, darum hat die Welt mit der Wahrheit nichts zu schaffen.

185. Ich habe zwar das Beste gethan mit Lehren, scheine damit aber nichts ausgerichtet zu haben, als daß ich den wilden Thieren ihre Zügel gelöst habe, nämlich das, das ist die Dankbarkeit der Welt, in Bezug auf die ich auch sagen kann: du hast mich betrogen, Herr, und ich bin betrogen worden.

186. Das Gleichniß Pauli im Briefe an die Römer 7 [2—6.] ist nicht so leicht, wie etliche glauben. Es sind aber vier Ausdrücke [termini] darin: Ein leiblicher Mann und eine Frau, ein geistlicher Mann und eine Frau. In der ersten Ehe (daß ich so sage) stirbt der Mann und die überlebende Frau soll frei sein, in der zweiten lebt der Mann und stirbt die Frau, welche doch durch ihren Tod frei sein soll und einen andern heirathet 2c. Er wollte aber mit diesem Gleichniß eine Ungleichheit [dissimilitudinem] verbinden, weil das Gesetz im Fleische bleibt.

187. Die Wissenschaft hat es mit dem Besonderen und Einzelnen zu thun, aber die Astronomie hat nur mit dem Allgemeinen zu schaffen. Wenn ein Knabe nur in diesem Gestirn geboren ist und ein Bauer wird, so wird er sich auszeichnen; wenn er aber ein Fischer, oder sonst etwas werden sollte, so wird er sich [auch] auszeichnen.

188. 12, 7.

189. 190. 11, 23.

191. 12, 56.

192. 2, 105.

193. Die natürliche Wärme verzehrt nicht die Speisen in den Menschen, sondern der, welcher gefagt hat: „Nicht vom Brode allein.“

Eifchreiben
Cap. §

| | |
|--------------|---------|
| 194. | 37, 61. |
| 195. | 13, 26. |

196. Die erste Reinigung im Reiche Christi ist die der Gewissen, die zweite eine bürgerliche und betrifft bürgerliche Dinge. Bisher haben wir den Gewissen gerathen, jetzt, will's Gott, werden wir mit den bürgerlichen Dingen zu thun haben, deren die Kirche bedarf, nämlich, daß die Pfarrer und Kirchendiener ihren Lebensunterhalt haben &c. Darum ist die Visitation angefangen.

197. Ist nicht der heilige christliche Glaube wider das Vater-Unser? Denn in jenem wird gesagt, die Kirche sei heilig, in diesem aber bitten wir um Vergebung der Sünden. Aber diesen Knoten löst das, daß Ein Mensch gleichsam zwei Menschen sind, der innerliche, welcher heilig ist durch den Glauben, der äußerliche, welcher wegen des Fleisches ein Sünder ist. Dazu nimm noch hinzu, daß wir im christlichen Glauben bekennen, die Sünden seien vergeben, welche wir im Vater-Unser abbitten.

| | |
|--------------|--------|
| 198. | 43, 3. |
|--------------|--------|

199. Vergebung der Sünden kommt von Gott her, der sie wirkt [effective], durch den Glauben gewinnt sie Gestalt [formaliter] [in uns], ferner von den Sacramenten, welche Mittel sind zur Vergebung der Sünden, als dem Werkzeuge [instrumentaliter].

200. Wenn ich unendliche Welten hätte, so gäbe ich sie alle, um vollkommen zu verstehen, was ich lehre.

201. Wo Moses am kleinsten erscheint, da ist er am größten, nämlich, wenn er von den Dingen redet; wo er aber am größten zu sein scheint, da ist er am kleinsten, nämlich, wenn er Gesetze verfaßt. Moses war aber die Quelle der ganzen Schrift, was er selbst wohl gewußt hat, denn er sagt [5 Mos. 32, 2.]: „Meine Lehre triefe wie der Regen.“

202. Moses redet aufs einfältigste, indessen zeigt Gott doch nach seiner wunderbaren Weisheit, daß er nicht allein der Juden Gott ist, und durch dies Eine zeigt er die Abschaffung des ganzen Gesetzes an.

203. Zorn ist der Regent der Welt, denn der Lenker, der nicht zu zürnen weiß, ist untauglich, einem Gemeinwesen vorgelegt zu werden, völlig untauglich, wenn er schon in einer solchen Stellung ist. Davon ist geschrieben: Gott erregte den Geist der Weiber und [Ps. 76, 13.]: „Schrecklich ist er, der den Fürsten den Muth nimmt.“

204. Scharfsinnige Fragen und gleicherweise auch [genaue] Antworten müssen fleischlichen Leuten zu Fleisch und Blut gemacht werden, denn mit groben Leuten muß man grob reden und [grob] antworten.

| | |
|--------------|--------|
| 205. | 12, 9. |
|--------------|--------|

206. 207. Da wir und die Schwärmer gemeinsam das Wort Gottes gebrauchen, und beide Theile sich der rechten Auslegung rühmen, so kann es sehr zweifelhaft erscheinen, woher man gewiß sein solle.

Das Zeugniß des Heiligen Geistes inwendig, äußerlich die Uebereinstimmung mit den Brüdern, macht uns der Lehre gewiß, daß wir dem Lutherischen Theile anhängen müssen, nicht dem Zwinglischen.

208. Der Grund des Augustinus an der Stelle, da er sagt: „Ich glaubte dem Evangelio nicht“ &c. ist dieser: Ich glaube der allgemeinen Kirche, nicht den Arianern; aber dies kann nicht gelten, denn ebenso könnten die Papisten sagen, sie fänden nichts vom Luther in der Schrift.

| | |
|--------------|--------|
| 209. | 1, 31. |
|--------------|--------|

| | |
|-------------------|--------|
| 210. 211. | 7, 56. |
|-------------------|--------|

212. Es ist eine Thorheit, oder wenigstens thöricht, daß man denen, welche man in der Dialectik unterweisen will, vorträgt: was, wie beschaffen, wie groß [quae,

qualis, quanta]. Wenn ich eine Dialectik schreiben würde, so würde ich nur das Zweite behandeln und aus den Kategorien [praedicabilibus] nur ein Besonderes herausnehmen, so daß, wenn ich von der Keuschheit zu predigen hätte, ich sie zuerst erklären würde; dann würde ich von ihren Vorzügen reden, drittens von ihren Nachtheilen.

213. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Vorfahren der Juden so unsinnig gewesen sind, daß sie die Fabeln, welche sie erdichtet haben, ernstlich gemeinet hätten, was ihre Nachkommen thun. Denn was ist thörichter, als das für wahr halten, was sie von ihrem Schophor [d. i. Schor-habbar = Stier des Feldes] erdacht haben? Es sei ein Ochse und so groß, daß er in jeder Nacht alle Gräser von den Weideplätzen der ganzen Welt abweidete, welche Gott durch den nächtlichen Thau wieder wachsen ließe. Ich glaube aber, daß jene weisen Leute ihren Kindern vornehmlich den Tod so abgebildet haben, der die Menschen beiderlei Geschlechts und von jedem Alter täglich hinwegnimmt, indem Gott andere Menschen an ihren Platz stellt, wie, wenn ich von jenem großen Ochsen hinweggenommen bin, so wird mein Sohn und meine Tochter für mich an meine Stelle gesetzt; wenn die weggenommen werden, so werden ihnen auch wieder andere folgen. Daß sie aber hinzufügen, jener Ochse werde am jüngsten Tage geschlachtet werden, und jeder Mensch werde sein Stück Braten von ihm essen, bezeichnet, daß der Tod, der uns tödtet, getödtet werden soll und sterben in Bezug auf einen jeden unter uns, daß er niemandem mehr schaden könne, denn er wird zu unseren Füßen geworfen werden. So verstehe ich die Fabel von dem größten Fische des Meeres, der Leviathan heißt, mit dem Gott an jedem Tage drei Stunden spielt, daß es der Teufel sei, dem Gott zuläßt, die Menschen zu beunruhigen, den aber Gott zügelt, wann er will. Daß aber eine Bewegung seines Schwanzes eine Bewegung der Erde hervorbringe, bedeute eine sehr große Verwirrung, welche er in der Welt verursacht.

214. Weil niemand auf alle Weise ausrichten kann, was er will, auch nicht thun, was wir freilich thun sollten, so thue ein jeder in seinem Amte, was er thun kann, und spreche: „Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt“ 2c., wie, da der Kaiser die Streitigkeiten Deutschlands beilegen will, und die Deutschen nicht wollen. Wir wollten gern, daß Carl dem Evangelio glaube, aber Carl will nicht. Da haben wir nicht mehr, denn daß wir ein seliges und liebes Vater-Unser beten, und es gehen lassen, wie es geht 2c.

215. Wie Gott aus Nichts Alles schafft, so bringt er Alles in Nichts zurück. Denn was war Alexander der Große? Nichts, ehe er war. Was ist er jetzt? Gar nichts. So macht es Gott in der Wiedergeburt. Denn ehe er dich zu einem neuen Menschen macht, das ist, dich befreit von deiner Unreinigkeit, in welche du durch die Verderbtheit der Natur gekommen bist, ist es nöthig, daß du zuvor Nichts werdest. Denn Gott macht dich zu Nichts durch die Buße und darnach zu Etwas durch den Glauben.

216. Niemand leugnet, daß Privatleuten Privatangelegenheiten zukommen, darum wird die Schulen, den Unterhalt der Kirchendiener und Pfarrer und dergleichen, was öffentliche Angelegenheiten sind, kein Privatmann erhalten, sondern die Obrigkeit. Einen Pfennig zur Beicht, ein Stück Brod mag ein Bauer geben; daß er aber mit der ganzen Nachbarschaft den Pfarrer ernährt und sein Haus im Bau erhält, das wird er lassen, denn das sind Werke der Majestät, nicht der Bauern.¹⁾

1) Gott zu Lob und Ehren müssen wir hier bemerken, daß hier in Amerika von Bürgern und Bauern, welche in unserer Republik allerdings auch Mitregenten des Landes sind, sowohl Kirchen (niedere und höhere) gebaut und erhalten werden, Prediger und Lehrer genährt und besoldet, ja auch die Studenten und Schüler auf allen höheren Lehranstalten mit Wohnung und Kost versehen werden. Solches geschieht bei allen religiösen Benennungen, weil sich die Obrigkeit durchaus nicht um Religion kümmert, wie auch in Deutschland die Juden ihr Kirchenwesen selbst erhalten.

217. Wenn die Universitäten [universales scholae] nicht auf Kosten der Fürsten erhalten würden, würden die Leute bald sehen, daß die Privatleute sich nicht darum annehmen, die öffentlichen Studien zu befördern.

218. Wer in der Theologie studiren und etwas erreichen will, der sei ein Thor und er wird ein Theologe sein. Die höchste Kunst eines künftigen Theologen ist, daß er sehr sorgfältig unterscheide zwischen der Klugheit der Vernunft und des Wortes, oder der Wissenschaft Gottes. Denn diejenigen, welche dies vermengen, mischen den Himmel mit der Erde.

219. Der beste Papst [und darum der schlechteste Mensch] von allen in der vergangenen Zeit war Julius [II.], zu unserer Zeit aber, der auch die besten [Päpste] aller Zeiten übertreffen wird, ist der beste Papst dieser Clemens der Siebente, denn er ist der schlechteste [Mensch] unter allen, die jemals gewesen sind, und weitaus der schlechteste. Dazu ist er auch ein Bastard. Und das Papstthum kommt keinen anderen Männern zu, als den aller schlechtesten. Denn das Papstthum kann eine göttliche Regierung, welche das Wort Gottes ist, nicht über sich leiden, noch auch das Weltregiment, noch auch das Hausregiment, sondern ein gewisses Mittleres unter diesen, das ist, ein rein teuflisches [Regiment]. Darum können in ihm nur des Teufels recht eigentliche Söhne vorstehen. Und wenn zufällig ein Guter ihm vorgesetzt wird, so wird er doch durch die Natur dieses Reiches böse; dessen war ein erschreckliches Beispiel Leo X., der zuvor ein sehr guter Mann war etc.

220. Die Welt wird nicht durch Religion regiert, sondern durch Aberglauben und Tyrannei und nicht durch Billigkeit, weil die Welt unter dem Teufel ist, und da wir predigen, daß der Glaube frei mache, und die Welt dies hört, will sie auf jede Weise frei sein, aber auf fleischliche Weise. So verkehrt sie die wahre Religion in Aberglauben oder vielmehr in die Lüge des Teufels.

221. In geistlichen Dingen gibt es nur eine bewirkende Ursache und einen Endzweck; wie Gottes Wort als bewirkende Ursache Gott hat, als Endzweck aber die Rechtfertigung. Der Sünder aber, welcher die Materie ist, ist die Sache, mit der es zu schaffen hat [causa circa-quam]. Wenn man aber in geistlichen Sachen eine materielle und formelle Ursache im eigentlichen Sinne des Wortes annimmt, so kann das nur durch ein Gleichniß geschehen, nicht aber eigentlich. Die formelle Ursache im Worte ist Weisheit, Wahrheit, Tugend, das sind unsichtbare formae, sie werden nur an ihren Wirkungen [effectibus] erkannt.¹⁾

222. Das, worauf die erste Epistel an den Timotheus ihr Absehen hat, ist die rechte Art [methodus] der christlichen Lehre, denn er redet zuerst vom Gesetze, darnach vom Evangelium, da Paulus seiner selbst Erwähnung thut. Drittens aber kommt er auf die Ausübung des Glaubens; derart ist das Gebet für die Könige [1 Tim. 2, 2. ff.].

223. Es ist ein positives Gesetz [von Menschen gegeben] und zwar von großer Bedeutung für die Welt, aber das Naturgesetz ist größer, das größte aber ist das Gesetz der göttlichen und ewigen Weisheit. Aber über allen steht das Gesetz der Gnade,

1) Hierzu hat Cordatus am Rande bemerkt: Quid hic Philippus? Quid hic Aristoteles diceret? [Was würde hier Philippus, was Aristoteles sagen?] Diese Worte beziehen sich auf den in No. 174 dieses Appendix erwähnten Streit des Cordatus mit Melancthon. In einer Vorlesung Crucigers über den ersten Brief an den Timotheus am 24. Juli 1536, der Cordatus bewohnte, nahm dieser schweren Anstoß an folgenden Worten: Nur Christus ist die Ursache, um derentwillen es geschieht [causa propter quem]; indessen ist es aber auch wahr, daß der Mensch etwas thun müsse, daß wir Reue [contritionem] haben müssen, und durch das Wort das Gewissen aufrichten, um den Glauben zu erlangen. So sind unsere Reue und unsere Bemühungen [conatus] Ursachen der Rechtfertigung, ohne welche sie nicht geschehen kann [sine quibus non]. Im Verlaufe des nun beginnenden Streites stellte es sich heraus, daß diese Worte von Melancthon herrührten, dessen Dictate Cruciger benutzte hatte. Nun entbrannte der Streit mit Melancthon selbst. (Wrampelmeyer.)

welches [leicht] mehr niederdrücken als befehlen mag.¹⁾ Ferner wünschte ich wohl jemanden zu sehen, der recht eigentlich zwischen dem Naturgeetze und dem göttlichen Geetze unterscheiden könnte. Auch die Ceremonien sind aus dem Naturgeetze her, denn die Ceremonien werden auch um des Gottesdienstes willen geordnet 2c.

224. Das dritte Gebot handelt vom Gottesdienste, Ceremonien und dem Geetze Gottes.

225. Gesetz ist Gesetz, auch das Gesetz Gottes; mag es nun die Sittlichkeit betreffen, oder das Gerichtsverfahren, oder Ceremonien, so binden doch alle Gesetze auf gleiche Weise das Gewissen. Wie aber kommt es, daß sie gesagt haben, es sei nur das Ceremonialgesetz aufgehoben? Wer wird uns von den anderen befreien? Wir müssen sie erfüllen, sagen jene lieblichen Menschen.

226. Von der Natur des Pfau's. — Der Pfau brüstet sich und stolziert auf wunderbare Weise mit dem Reichthum seiner Federn. Aber wenn er seine Füße anseht, fängt er sogleich an zu schreien und läßt erschreckt seine Federn hängen. Er soll auch sehr eifersüchtig und neidisch sein, wie Aristoteles bezeugt. Außerdem hat er eine heisere und unangenehme Stimme.

Der Pfau ist ein Bild der Keger und Schwarmgeister, denn auch sie sind stolz nach der Weise des Pfau's und brüsten sich mit ihren Gaben, die doch nie erheblich sind, aber wenn sie ihre Füße, das ist, die Grundlage ihrer Lehre ansehen könnten, würden sie erschreckt die Federbüsche senken und sich demüthigen. Ja, auch sie leiden an der Eifersucht, weil sie keine reinen und rechten Lehrer leiden können. Sie wollen alles allein sein und niemand neben sich leiden, und sind über alle Maßen neidisch, wie die Pfauen. Endlich haben sie eine heisere und unangenehme Stimme, das heißt, ihre Lehre ist den betrübten und gottseligen Leuten herb und traurig, denn sie schlägt die Gewissen mehr darnieder, als sie dieselben aufrichtet und stärkt.

227. Ein anderes Gleichniß [*ἀλληγορία*]. — Wie der Pfau durch die Schönheit seiner Federn die Augen der Vorübergehenden auf sich zieht, so haben die Lehrjäger der Keger bei dem großen Haufen einen großen Schein, und betrügen und täuschen die Herzen von unerfahrenen und einfältigen Leuten; indem sie entweder Neues lehren, oder was mit der Vernunft der Menschen übereinkommt.

228. Von der Natur der Krähen. — Die Krähen sollen sehr lieblos [*ἀσποργοί*] sein. Denn ihre ausgebrüteten Jungen verlassen sie sofort und fliegen davon, und Gott ernährt sie darnach wunderbarlich, Psalm 147, [9.].

Durch die Krähen sind die falschen und untreuen Lehrer und Pastoren der Kirche abgemalt, welche ihre Jungen, das ist, die Christen, die ihrer Hut anbefohlen sind, entweder des Bauches, oder der Gefahr halben verlassen, aber Christus selbst ernährt sie nachher wunderbarlich und bewahrt sie mitten unter den Wölfen, wie es unter dem Papstthum geschehen ist, wo Gott die Seinen wunderbarlich über alles Begreifen der menschlichen Vernunft erhalten hat, daß sie nicht durch Menschenfrazungen verführt worden sind.

229. Von der Natur des Reiher's oder *ερωδιός*. — Die Art des Reiher's ist wunderbar. Denn wenn er sich in einen Fluß niedergelassen hat, soll er unbeweglich auf den Füßen stehen. Dann schwimmen die Fischlein herbei, angelockt durch den Geruch oder die Lieblichkeit der Füße, und bleiben bei ihm. Nachher fängt und verschlingt er sie, und wie der Reiher ein frommes Verhalten als Zeugen mit sich bringt, so bringt die Sünde mit sich ein böses Gewissen.

1) Diese Worte möchten wohl aus Fischr. Cap. 13, 15 verstanden werden: Es ist aus der Maßen schwer, daß ein Mensch glauben soll, daß ihm Gott gnädig sei.

Das Wesen der Sünde ist in diesem Vogel abgebildet, welche mit unglaublicher Lieblichkeit und Sicherheit die Menschen zu sich lockt, und die Angelocten nachher ins Verderben bringt.

230.

39, 12.

231. Vom Adler. — Man sagt, daß der männliche Adler seine Jungen, wenn sie noch nicht flügge sind, in die Luft führe und den Strahlen der Sonne ausseze. Wenn er sieht, daß sie ihren Augapfel unbeweglich halten gegen die Strahlen der Sonne, erkennt er sie als die Seinigen an, indem gleichsam die Sonne Zeuge ist, daß er ihr wahrer Vater ist. Er soll aber nicht allein mit den kleineren vierfüßigen Thieren, sondern auch mit den Hirschen kämpfen. Er setzt sich ihnen auf die Hörner, wirft ihnen viel Staub in die Augen, den er auf seinem Fluge gesammelt hat, und schlägt mit seinen Federn ihr Gesicht. Auch mit dem Drachen begibt er sich in Kampf. Dieser steht den Eiern des Adlers mit boshafter Eier nach; um deßwillen greift der Adler ihn an, wo er ihn auch sieht. Der Drache aber fesselt ihm die Flügel mit vielen Umschlängelungen, so daß man sie bisweilen beide zugleich zu Grunde gehen sieht.

232. Wer thut, so viel an ihm ist, sagten die Scholastiker, der lebt gut sittlich, der verdient de congruo die Gnade, aber doch nicht nach dem mathematischen, sondern nach dem physischen, das ist, einem theilbaren Mittel [medio].¹⁾ Wenn sie dies von der Gerechtigkeit vor der Welt geredet hätten, so wäre es schön gewesen. Ferner fordert Gott einfach die Gerechtigkeit nach dem mathematischen Mittel, denn er ist einfach und ganz gerecht, darum hält er niemanden für gerecht, wenn er nicht ganz gerecht ist, und der (wie Gott) die Sünde ganz und gar nicht leiden kann.

233. Die Physik handelt von der Bewegung der Dinge, die Mathematik aber von ihrer quidditas [Washeit] und ihren Formen. Doch von Christo muß man weder nach der Mathematik noch nach der Physik reden, sondern vielmehr, was sein Nutzen sei, was er uns gebracht habe zc.

234. Daß wir unseren Nächsten nicht nach unserem Vermögen dienen, davon ist das die Ursache, daß die Reichen ihr Vermögen vermehren wollen, darnach, daß sie vieles zu ihrem Vergnügen verwenden für den Bauch, Gebäude und Spiele. Reichtum, und Heiligkeit noch mehr, machen die Menschen toll und so thöricht, daß sie ihren Nächsten nicht dienen, ja, daß sie nicht wissen, wer ihr Nächster sei. Wo findet man jetzt einen Bischof, der sich auf Almosen beflisse? Wann haben Älteste und Mönche gethan, was ihre Regel erfordert, nach der sie sich heilig nannten? Diese Heiligkeit läßt sie nicht den Lazarus sehen, der vor der Thür liegt.

235. Heiligkeit, Vermögen, Weisheit, Macht hindern die Menschen an der Liebe gegen Gott und an der Liebe gegen den Nächsten. Und dabei sind sie doch alle große Evangelische. Das wagen Menschen von ihnen zu sagen, und Gott schweigt. Gehen muß man's lassen, weil, je mehr man sie schilt, sie desto geneigter werden, das zu thun, was du schiltst, uns zu Trost; lassen's [d. i. bleiben bei dem], das wir an ihnen strafen. Aber wenn ich Gottes Wort predige, [so] trodest du nicht mir, und ich will ungetrogt sein, das weiß ich wohl. [Wir] müssen doch solches leiden und von der Menge auch hinsehen auf die kleine Herde, die dem Evangelio gehorsam ist. Die Gottlosen wird der Herr zu seiner Zeit finden.

236. Den Christen kommt es zu, daß sie ihren Glauben üben durch Enthalten von Sünden, und das ist die Verrichtung der Guten, damit unser Beruf (wie Petrus [2. Ep. 1, 10.] lehrt) fester werde und gewiß aus den Werken. Durch Sünden wird er aber schwächer und hört endlich ganz auf. Aus guten Thaten erlangen wir das Zeugniß des Glaubens, aus Uebelthaten aber das gewisse Zeugniß, daß wir uns gegen

1) Ueber das punctum mathematicum und physicum vergleiche Tischreden Cap. 9, § 30 und Cordatus No. 489.

den Glauben vergangen haben. Aber der tolle Pöbel kümmert [sorgt] sich jetzt nicht, wie das Gesetz abgeschafft werde, noch wie es erfüllt werde. Darum, wenn sie sterben müssen, dann werden sie an die Erfüllung denken, und wenn sie sehen, daß nicht mehr Zeit da ist, werden sie verzweifeln.

237. Von Gesetzen, welcher Art sie auch sein mögen, kann niemand urtheilen, als der, welcher das Evangelium hat und versteht.

238. Gott ist's, der alle und alles gewissen Gesetzen untergeordnet hat, aber sich selbst hat er keinem Gesetze unterworfen. Darum schreibt niemand Gott Gesetze vor, der gewollt hat, daß er selbst von allen Gesetzen frei sei; aber vielmehr die Obrigkeit soll eingedenk sein, daß sie den Gesetzen unterworfen sei.

239. 2, 76.

240. 241. 3, 32.

242. 2, 79.

243. Hilarius war unter allen Vätern der größte Streiter gegen die Ketzer, auch Augustinus kann ihm nicht verglichen werden. Cyrill war auch ein großer und hervorragender Disputator. Hieronymus hat nichts Gutes geschrieben, weil er Frieden hatte. Ambrosius aber, überhäuft mit Amtsgeschäften, ist sehr gehindert gewesen, und da er keinen Kampf mit Ketzern gehabt hat, hat er von seinen großen Gaben nicht viel Gebrauch gemacht, und fast allen Vätern hat das Eine geschadet, daß sie ein beschauliches Leben geführt haben, nicht ein practisches, oder die Verwaltung eines pastoralen Amtes gehabt, wie die Versorgung der Armen, Kranken &c.

244. 2, 78.

245. 2, 16.

246. 37, 126.

247. 24, 27.

248. Der Mann, der da sitzt zur Rechten des Vaters, will kurzum regieren, und die Welt will ihn kurzum nicht leiden, sondern sagt beständig: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“, noch muß er regieren um deswillen, der da sagt [Ps. 110, 1.]: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Und dieser König stellet sich also, als ob er unten liege und von allen regiert werde, als ob er ganz machtlos wäre. Noch bestehet, das geschrieben steht [Ps. 135, 6.]: „Alles, was er will, das thut er, im Himmel und auf Erden.“ Wer ist weise? Der, welcher diese Herrschaft versteht.

249. 14, 27.

250. 27, 140.

251. Es ist natürlich, daß der, welcher von anderen Wohlthaten verlangt, selbst auch wohlthätig sei gegen andere.

252. Die Erscheinung der Ankunft des Herrn wird sein in Kraft und im Geiste. Der Ungeist der Geschütze hat den Schein der Kraft, der Geist aber ist die Buchdruckerkunst, durch welche die Gottlosigkeit der päpstlichen Herrschaft zerstört wird.

253. 58, 10.

254. 1, 48.

255. 13, 48.

256. 257. 1, 85.

258. 2, 150.

259. Das dritte Buch Esrä ist nichts, denn es zählt die Namen auf und wiederholt, was er in den früheren Büchern gebracht hatte; das vierte ist nicht so gering, wie etliche glauben, daß es wenig Nutzen habe. Es scheint aber nach Christi Geburt geschrieben zu sein und ohne Ordnung, wie die Offenbarung. Als er desselben zu einer anderen Zeit gedachte, forderte er mich [Cordatus] sehr ernstlich auf, daß ich es durchlesen möchte, und sagte, ich würde darin gerade die Thaten und Werke unserer Zeit finden.

| | Eisfchreiben
Cap. | § |
|---|----------------------|-----|
| 260. | 74, | 34. |
| 261. | 1, | 59. |
| 262. Durch den Glauben wissen die Menschen, was sie wissen, nämlich, daß ich lebe, esse, den Mund öffne 2c. Was weiß von diesen Dingen ein Lamm oder ein Kind? So steht die Sache in der ganzen Welt. | | |
| 263. Unsere Beständigkeit und unseren Eifer im Worte nennen auch selbst unsere Zuhörer Herrschucht, weil sie von uns nichts sehen oder hören, als was sie hassen. | | |
| 264. 265. | 21, | 2. |
| 266. | 39, | 3. |
| 267. Doctor Brück erwähnte dies als die letzten Worte auf dem Reichstag zu Augsburg, als der Fürst von Sachsen weggehen wollte und gehört hatte, daß denen alles Harte gedroht werde, welche Christum bekannt hatten: Wohlan, kann's nicht anders sein, so wissen wir doch, daß alle Pforten der Hölle wider diese unsere Lehre nichts vermögen. Da der Kaiser dies nicht verstand, was das wäre, „Pforten der Hölle“, so fragte er darnach. Nämlich solche Einsicht haben die Richter über die Religion und die Beschützer des Glaubens. | | |
| 268. Zu meiner Zeit war durchaus kein Gebrauch der Dialectik in den Schulen, sondern man trug sie nur vor und zwar mit armjeligen allgemeinen Worten und Kategorieen, und obgleich sie über dieselben erschrecklich stritten, erkannten sie doch keinen Brauch. Aber ich, wenn ich predigen will, denke noch heute nicht an die Kategorieen. Als, wenn ich vom Glauben sprechen muß, so denke ich nicht daran, was seine Größe, Eigenschaft, oder was sein Wesen sei 2c., sondern ich bedenke zuerst, woher er komme, oder was seine bewirkende Ursache sei, das ist der Heilige Geist, daß er ein Geschenk Gottes sei, welches durch den Dienst des Wortes (welcher die werkzeugliche Ursache ist) zu Theil wird. Darnach betrachte ich die formelle und die materielle Ursache, daß er Christum ergreift. Darnach auch den Endzweck, was uns der Glaube mittheile, nämlich die Gerechtigkeit, desgleichen, was er Gott gebe, nämlich Ehre 2c. Hierbei bedenke ich auch die Früchte des Glaubens: gute Werke, Dankfagung für so große Wohlthaten, die uns durch Christum dargeboten werden; darnach trenne ich gar wohl diesen Glauben von dem, welchen man den historischen nennt, und von anderen Dingen, damit keine Zweideutigkeit bleibe. Ein solches Bedenken öffnet mir das ganze Wesen des Glaubens, wozu ich durch die Kategorieen nie kommen könnte, und auf diese Weise wird es von Kindern und anderen leichter und einfacher verstanden und gelernt. Man kann aber auch durch die Kategorieen den Glauben erklären und andere Dinge, die gepredigt werden müssen, wenn man sie so gemerkt hat, daß man einfach aus ihnen heraus reden kann, was man will, oder was man predigen muß. Die Erkenntniß der Ursachen aber ist vorzüglicher, denn sie gehet fein stracks zu, wenn man reden will von einem Dinge, was es doch sei. | | |
| 269. Durch die überflüssige und unermessliche Barmherzigkeit des Herrn erkennen wir leicht die ungeheure Bosheit der Menschen, welche mit der größten Undankbarkeit alles verachtet, was er ihnen ohne Unterlaß gibt. | | |
| 270. Wir werden die falschen Brüder auf keine Weise leiden, so lange ich am Leben bleibe. Wenn sie aber bekennen wollen, daß sie gottlos sind und ohne Christum, so wollen wir alles von ihnen dulden, wenn sie uns auch tödten. ¹⁾ | | |
| 271. 271 ^a | 47, | 18. |
| 272. Wenn ich auch allen Glauben und Anfechtungen gehabt habe, so zwingt mich doch die Menge der Trübsale endlich, den Text von dem Glauben, der nicht beständig bleibt [Matth. 13, 3.], recht zu verstehen. Denn wir sehen, wie viele falsche | | |

1) Aehnliche Gedanken Eischr. Cap. 39, §§ 3. 13. 24.

Brüder (wie die Zwickauer),¹⁾ welche früher den Glauben kräftig ergriffen hatten, jetzt den Dienern Gottes alles Böse thun unter christlichen Namen. Ja, sie wollen die besten Christen sein. Solche Leute sind das Wort des Säemannes, das auf das Steigende und den Sand fällt. Ich habe aber diese Erkenntniß sorgfältig erwogen, als ich zu Coburg war, und sie mit der Schrift verglichen.

273. Diebe und andere, welchen wegen ihrer Uebelthaten das Leben genommen wird, sind darin glücklicher als wir, daß sie, wenn sie zum Tode gebracht werden, wenigstens bürgerlich ihre Sünden erkennen, wir aber weder bürgerlich noch geistlich.

274. Der Teufel ist's, der sich in verschiedene Thiergestalten verummmt, denn Gott spielt nicht in solcher Kummerei, sondern läßt die Creatur sein, welche er geschaffen hat.

275. 24, 118.

276. Verflucht ist jeder, der diesen störrischen Zwickauern predigt, denen es nicht gebührt. Ich werde als ein Feind dieser Stadt sterben, und wenn ich todt bin, werde ich mit ihnen und allen meinen Feinden streiten, welche mich wegen des Wortes Gottes ungerechter Weise verfolgen. Das weiß ich gewiß.

277. Zwickau habe ich für meine Person in den Bann gethan und ihm geflucht im Namen des Herrn, auch besonders den Leitern, weil es unbußfertig bleiben wird, und nicht dies allein, sondern auch das fordern sie von uns, daß wir die Gottlosigkeit dessen, was geschehen ist, billigen sollen, was sie gegen das Wort und seine Diener thun.

278. Die von Jessen wären mir einst schier zu Zwickauern worden, aber ich war bald nach ihnen her, schalt sie, aber sie verleugneten mir [d. i. stellten es in Abrede]. Die von Zwickau sind große Herren und haben viel guter Gönner zu Hofe, darum lassen sie sich nicht schelten, haben auch nicht Noth zu folgen.

279. Ich habe mich gewöhnet, daß ich eine gute Zeit nicht gezürnet habe, aber die Zwickauer haben mich aus dieser Regel gebracht.

280. Ehe ich mit denen von Zwickau Gemeinschaft des Glaubens wollt haben, wollt ich mir meinen Hals mit einer Diele abstoßen lassen, und nicht allein einmal, sondern zehnmal.

281. Zu Torgau sagte er: Ich will nicht mit den Zwickauern Gemeinschaft haben, damit sie wissen, daß entweder ich verdammt sei, oder sie verdammt sind.

282. 67, 16.

283. 26, 12.

284. 26, 36.

285. 286. 22, 30.

287. 64, 21.

288. Wie man der Welt thut, so kann man's doch nicht regieren. Denn wenn grobe und ungelehrte Leute an die Spitze gestellt werden, wie es die Welt werth wäre, so steht es übel um das Gemeinwesen und es wird täglich schlechter. Wenn aber sehr begabte Leute vorgefetzt werden, so reißen sie mehr nieder, als sie bauen. Von beiden hast du ein Exempel am Cochläus und Erasmus.

289. Der Grund des Erasmus ist, daß kein Gott sei; darum spielt er sicher in den größten ernstesten Dingen. Und wo es am meisten am Orte wäre, fest zu behaupten, verlacht und spielt er mit Zweideutigkeiten, was Leuten seines Schlags sehr gefällt; darum wagt niemand, dagegen zu reden.

290. 4, 22.

291. 12, 8.

1) Der Streit mit den Zwickauern 1530—1531. Die Diener des Wortes sind Hausmann, Cordatus und Sora-nus. — Luthers Aufenthalt in Coburg war vom 15. April bis zum 5. October 1530. (Wrampelmeyer.)

| | Tischreden
Cap. § |
|--|----------------------|
| 292. 293. | 2, 29. |
| 294. | 61, 5. |
| 295. | 2, 1. |
| 296. Der Leib [venter] bezeichnet die Zeugung, wie Joh. 7, [38]: „Von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ | |
| 297. Wie groß auch die Macht ist, so wird sie doch nicht herrschen, sondern die Weisheit. | |
| 298. | 27, 119. |
| 299. Wenn einem Bauern Reichthümer zufließen, wird er mehr beschwert, als geziert. | |
| 300. Die Worte Gottes zu Cain [1 Mos. 4, 6. 7.] sind Worte des Vaters [Adam], der ohne Zweifel den Heiligen Geist hatte, der durch die Eltern die Kinder Gutes lehrt und sie schilt wegen ihrer Fehler. Es hat aber Adam bald nach dem Anfange einen so traurigen Fall erlitten an seinen Söhnen, weil sein Fleisch sündhaft war. ¹⁾ Denn aus dieser Ursache widerfährt den Menschen alle Widerwärtigkeit. | |
| 301. | 22, 121. |
| 302. | 2, 6. |
| 303. Daß Simson sagte, seine Stärke liege in seinen Haaren, that er, weil er dem Dringen des Weibes entgehen wollte. Doch spielte er hierdurch auf das Gelübde der Nasir an, indem er andeutete, er habe diese Stärke von Gott, und daß, wenn er gegen diesen sündigen würde, er durch Abschneiden der Haare seine Kraft verlieren würde, um der Sünde willen. Das ist auch geschehen. Ferner, das von den Fischen scheint einer Fabel sehr ähnlich, wie auch die Historie des Jonas im Bauche des Walfisches. Aber, was Gottes Wort sagt, kann nicht eine Fabel sein; man muß glauben, daß dieses Wunder Gottes sind. | |
| 304. Die Verheißungen der Juden sind durch die ganze Welt gegangen. Darum ist nicht allein der eine Hiob gläubig gewesen aus den Heiden, noch allein Naeman, sondern auch viele andere, und als Abraham todt war, ließ er nach sich alle Lande voll der Erkenntniß Gottes. | |
| 305. Ein Urtheil in weltlichen Dingen maße ich mir nicht an; aber ein Urtheil in geistlichen Dingen maße ich mir in dem Maße an, daß ich aus zwei oder drei Worten gewiß beurtheilen könne, was für einen Glauben jemand habe, ob er gesund sei in der Lehre, oder nicht. | |
| 306. Obgleich es nichts Großes ist, daß diejenigen die Weisheit der Welt verstehen, welche die Weisheit Gottes haben, so glaubt man doch, es sei unmöglich, daß ein Theologe dieselbe verstehe. | |
| 307. 308. | 2, 54. |
| 309. | 1, 45. |
| 310. Da der kleinste Stern, den man sieht, größer ist als die ganze Erde, so ist kein Grund vorhanden, daß wir zweifeln von den Wohnungen im Himmel; denn ein so großes Volk, als jetzt dem Türken gehorcht, könnte Einen Stern bewohnen. | |
| 311. | 2, 32. |
| 312. Der Mensch ist ein Lügner, activ und passiv, das ist, er begehrt und erleidet die Lüge. Denn, wer sich auf Menschenkinder verläßt, wird betrogen. | |
| 313. Wenn wir den Teufel erkennen, wie sollten wir die Rathschläge des Papstes nicht wissen, der das ansehnlichste seiner Glieder ist in der Welt? | |

1) Im Original: ut sua peccatrix caro. Daß die von uns gegebene Uebersetzung richtig ist, ergibt sich aus dem folgenden Satze.

314. Ich glaube, daß den heiligen Patriarchen das widerfahren ist, was jetzt uns geschieht. Denn da sie Familien hatten, welche der Schützer bedurften, so hatten sie doch keinen Schützer, und die Obrigkeit, der es zukommt, alle zu vertheidigen, war ihnen entgegen. Dies zeigt die Schrift aber nur mit sehr wenigen Worten an durch den Streit, der sich über den Brunnen erhob. [1 Mos. 26, 15.] Wir aber haben auch Mangel an Vertheidigern.

315. Daß die Bauern so unverachtet werden, ist nicht zu verwundern; denn es ist niemand, der sie ernstlich regiere, oder ihnen Zucht vorschreibe. Und der einzige Jammer ihrer Lage ist, daß sie nicht ganz unsinnig werden oder über das Maß wüthen, da sie so vernachlässigt sind von der Obrigkeit.

316. Die Schöpfung ist nicht allein, daß Gott alles aus Nichts gemacht hat, sondern auch, daß er alle Dinge allein erhält, sonst würde der Teufel in einem Augenblick alles mit Feuer verderben, oder durch Winde zc.

317. Die Liebe, betrachtet nach der Länge [der Dauer] und der Breite, das ist, daß sie niemals aufhören wird, und in dieser Zeitlichkeit mehreren dient, als der Glaube, ist größer. [1 Cor. 13, 13.]

318. Bürger und Bauern sehen nur auf das Geld und die Befoldung der Kirchendiener in Hinsicht auf das Empfangene, aber nicht auf das Gegebene; wie viel sie haben einzunehmen, aber sehen nicht auf ihr Ausgeben.

319. Es ist unmöglich, daß die Lehre vom Glauben, wo sie in der That ist, Satttheit oder Verachtung gegen sich erzeugen könnte, sondern sie erzeugt Hunger und Bewunderung in den Gläubigen.

320. 321. 14, 21.

322. Es ist wunderbar und fast zu bedauern, daß alles, was vor der Sündfluth geschehen ist, so kurz beschrieben worden ist.

323. Diejenigen, welche das Glück zu einer Göttin gemacht haben, sind weise Männer gewesen, denn sie haben gesehen, daß alles, was in der Welt geschieht, nicht durch menschliche Vernunft regiert werde, daß es auch nicht Bestand habe durch menschliche Kräfte, sondern durch göttliche zc.

324. Im Paradiese fingen die Menschen an nach der Gottheit zu streben, welche [Gott] auch bis auf den heutigen Tag denen gegeben hat, welche in der Obrigkeit sind, daß sie regieren, verfügen und fürsorgen für alle ihre Unterthanen. Aber da meistens [nicht], ja niemals geschieht, was eine gütige Obrigkeit will, so treibt Gott die Menschen dahin, daß sie die aus freien Stücken ersirebte Gottheit aus freien Stücken verwerfen, und die, welche im obrigkeitlichen Ante am freundlichsten gesinnt sind, wegen der Gottlosigkeit Gottes seine Herrschaft vor die Füße werfen und sprechen: Regiere du, denn dein ist die Regierung. Ich weiß und kann hinfort nicht herrschen.

325. Es ist nicht so großer Ueberdruß gegen mich in dieser Welt, als mein Ueberdruß gegen die Welt ist.

326. Dieser Unterschied ist von Christo gemacht, daß die Frommen nur einen Brocken an leiblichen Dingen in dieser Welt haben und einen vollen und ganzen Segen an allen geistlichen Dingen Gottes in jenem Leben, daß die Gottlosen aber alle Fülle an Dingen dieser Welt haben, aber im ewigen Leben nichts. Und so geschieht, was man sagt:

Divisum imperium cum Jove Caesar habet.

[Der Kaiser hat eine mit Jupiter getheilte Herrschaft.] Und Isaak segnet den Jakob, Esau aber empfängt die Besizthümer dieser Welt.

327. Staupitz sagte, es sei die höchste Wissenschaft, welche alle lernen müßten, daß es in dieser Welt nicht recht zugeht.

328. Wir können weder die Mängel tragen noch ihre Heilmittel, weder Glück noch Unglück, weder Gesundheit noch Krankheit, weder Reichthum noch Armuth, weder Leben noch Tod, ja weder Gott noch den Teufel. Er fügte ein Beispiel aus der Erfahrung hinzu. In diesem Jahre 1531 habe der Boden allzu reichlich getragen, denn niemand könne in so großem Ueberflusse rechten Gewinn haben, aber in den vergangenen Jahren beklagten sich alle über den so gar geringen Ertrag des Bodens.

329. Markolf zeigt recht an, daß an jedem Hofe ein hervorragend aufrührerischer und thörichter Mensch sein müsse, der dem Fürsten nicht gehorcht, sondern das Seine sucht, wie an unserem Hofe Ritschel¹⁾ ist. Er deutet auch an, daß die Weisheit der Welt nicht so groß sei, daß sie nicht verspottet oder verlacht werden kann, oder auch faßeln. Sein Gedicht paßt aber recht für die Deutschen, weil die Deutschen, wenn sie als Dichter auftreten, immer den Dreck und den Hintern im Munde haben.

330. Das Naturgesetz ist uns eingepflanzt, wie die Wärme dem Feuer, und ist in uns, wie das Feuer im Kiesel. Sein Gebrauch ist aber ein solcher, wie man vom Spiegel macht. Es kann aber nicht vom göttlichen Gesetze getrennt werden.

331. Die Sophisten haben gesagt, daß es nicht nothwendig sei, daß alle den Glauben deutlich [explicite] verständen, sondern verhüllt [implicite], das heißt, es ist das Verständniß der Schrift nicht für einen jeden nöthig, durch welches man wider die Keger streitet, sondern es genüge, daß man den Begriff des Heiles aus einer oder der anderen Schriftstelle festhalte.

332. Es ist umsonst, daß Gott der Welt das Evangelium predigen läßt, denn die Menschen mißbrauchen es, und doch muß es gepredigt werden. Denn auf andere Weise kann es der Welt nicht beigebracht werden als mit dieser Schalkheit, daß er [Gott] der Welt das Gesetz predigen läßt, und wenn das Gesetz gepredigt ist, schleicht er heimlich in etliche Menschen durch das Evangelium nach der Predigt des Gesetzes.

333. Der Heilige Geist muß die Kirche regieren, sonst ist es allem Fleische unmöglich, die Kirche zu regieren; als sich aber die Papisten diese Herrschaft angemacht hatten, zu welchem Mißbrauch ist es gekommen! Nämlich es ist dahin gekommen, daß sie die Verschwörung, die gemacht worden ist, wenn wenige Bischöfe auf einem Concil Verfehrteres dachten, als irgend ein Mensch leiden kann, die Eingebung des Heiligen Geistes nannten, aus der dann endlich die Herrschaft der Kirche herfloß.

334. Hans Metisch ist mein Feind und ich bin sein Feind, nicht weil er mir Uebles thut oder gethan hat, sondern weil er ein Christ sein und heißen will und doch Uebles gegen mich und andere thut. Er gebe diesen [Christen-] Namen²⁾ auf, und wir wollen nicht allein unsere Hände seinen Fußtritten darbieten, sondern ihm auch den ganzen Leib dargeben, daß er ihn mit Füßen stoße, zumal er im öffentlichen Amte ist.

335. Wie der Türke mit der eisernen Ruthe regiert, so besteht die Herrschaft des Papstes durch die Lüge, und wie beides ein der Welt würdiges Regiment ist, so ist beides ganz sicherlich vom Teufel.

336. Durch die Neue nimmt Christus in der Weise Leute in allen Lebensstellungen auf, wie herrlich und heilig sie auch vor der Welt sein mögen, daß er der Welt durch die Predigt des Glaubens zeige, was er will, daß alle Menschen thun sollen, nämlich glauben. Diese beiden Stücke sind bei einem gottseligen Menschen unzertrennliche Begleiter, sonst werden sie von einander getrennt. Denn Judas war reumüthig, aber nicht gläubig, und alle, die des Evangelii mißbrauchen, halten jetzt aufs gewissste dafür, daß sie gläubig seien, da sie doch nicht bußfertig sind.

1) Dieser Name ist hier wohl falsch. Vgl. No. 758 dieses Appendix und Luthers Brief 6. Dec. 1532. Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 357.

2) Statt nemini ist nomini zu lesen.

337. Wie die Buße im Namen Christi alles Leben als böse verabscheut, so ergreift der Glaube mit willigstem Herzen das beste [Leben], welches aus dem Worte herkommt.

338. Im Jahre 1483 bin ich, Martin Luther, geboren von meinem Vater Johannes Luther und meiner Mutter Margaretha.¹⁾ Mein Vaterland war Eisleben. Mein Vater starb im dreißigsten Jahre [d. i. 1530], meine Mutter, Namens Margaretha, im dreißigsten Jahre. Im Jahre 1517 fing ich an gegen den Papst zu schreiben. Im Jahre '18 absolvirte mich Doctor Staupitz vom Gehorsam gegen den Orden, und ließ mich allein zu Augsburg zurück, wohin ich berufen war vor den Kaiser Maximilian und den Legaten des Papstes, der damals dort war. Im Jahre '18 [vgl. No. 569] wurde ich vom Papst Leo aus der Gemeinschaft der Kirche gestoßen und bin so zum zweiten Male absolvirt [von dem Gehorsam gegen die römische Kirche]. Im Jahre '21 stieß mich Kaiser Carl aus seinem Reiche, und so bin ich zum dritten Male absolvirt, aber der Herr nahm mich auf.

339. Der Anfang: 9, 3.

Und diese folgen so auf einander, oder üben ihre Wirkung aus. Nämlich zur Zeit der Sicherheit und des Friedens herrscht die Vermessenheit, das Streiten [wider die erkannte Wahrheit] und die Verstockung, aber zur Zeit der Angst und der Trübsal die drei übrigen, die Verzweiflung, der Neid und die Unbußfertigkeit.

Denn in der Zeit der Sicherheit ist der Gottlose vertrauensvoll und vermessen, und es scheint ihm gewiß, daß seine Werke Gott gefallen, und er will einfach gerecht sein, wie es die Pharisäer beständig wollen. Das ist die Vermessenheit. Wenn sie von jemandem zurecht gewiesen werden, so werden sie stolz und widerstehen der Wahrheit, welche ihnen entgegengehalten wird, und obgleich sie wissen, daß es die Wahrheit ist, wollen sie doch von ihrer Vermessenheit nicht ablassen. Darum folgt auf diese Vermessenheit das Streiten wider die erkannte Wahrheit. Wenn sie dieses nicht aufgeben, werden sie so verstockt in Vermessenheit und im Streiten, daß sie, verhärtet, ärger und unverbeßerlich geworden, in ihren Sünden sterben, wie Emser und seines Gleichen, welche meine Schriften gebrauchten und doch meine Schriften anfochten, bis sie starben.

Umgekehrt verhält sich die Sache bei den anderen dreien, und zu der Zeit, wenn jemand anfängt, den Zorn Gottes zu empfinden, wie Kain und Judas. Diese zweifeln zuerst und vertrauen nicht, daß ihnen ihre Sünden vergeben werden; sie glauben, daß sie größer seien, als die vergebende Barmherzigkeit Gottes. Darnach, wenn sie sehen, daß sie verworfen werden, beneiden sie allen Menschen ihr Heil und wollten, daß niemand selig würde, und alle mit ihnen sündigten. Sie beharren verstockt in ihrem Neide und der Verzweiflung und lassen die Reue nicht zu, und wie die Verstockung eine Art Unbußfertigkeit bis ans Ende ist zur Zeit der Sicherheit, das ist, in der Vermessenheit und dem Streiten, so ist die Unbußfertigkeit bis ans Ende eine Art Verstockung zur Zeit der Angst, das ist, in der Verzweiflung und dem Neide.

340. 12, 51.

341. 75, 1.

342. Im Jahre 29 schrieb mir der Herzog zu Sachsen von dem Reichstage zu Speier einen Brief, in welchem auch dies enthalten war: es sei öffentlich gewarnt worden, daß keiner von den Fürsten die Prediger hören sollte, welche sich rühmten, daß

1) In dieser Nummer sind im Original eine ganze Anzahl irthümlicher Angaben. Weil es aber ganz allgemein bekannt und anerkannt ist, daß es sich mit den Daten verhält, wie von uns corrigirt, halten wir es nicht für nöthig, uns weiter darüber zu verbreiten. Zuerst ist nämlich das Jahr 1484 als Geburtsjahr Luthers angegeben. Dann zweimal Hanna als der Name seiner Mutter. Ferner, daß Luther 1516 angefangen habe gegen den Papst zu schreiben. Endlich, daß er 1519 zum ersten Male vom Papst excommunicirt sei.

sie evangelisch seien. Darnach sei eine Messe gehalten um den Heiligen Geist. Hier-
auf antwortete ich Luther: Das sind seine Gesellen, die ihre Hände aufheben und schla-
gen Christum ins Maul, daß es schnappt, und bitten ihn darnach um den Heiligen
Geist. O weh! Ja, er wird bald kommen, ich meine, der Teufel. Ihr werdet
sehen, daß sie mit der Weise auf dem Reichstage nichts werden ausrichten.

| | | |
|-----------|-----|------|
| 343. 344. | 22, | 9. |
| 345. | 28, | 12. |
| 346. | 28, | 3. |
| 347. | 22, | 142. |
| 348. | 28, | 2. |

349. Daß dem Ferdinand seine Rathschläge und Unternehmungen glücklich hin-
aus gehen sollten, kann ich nicht in meinen Kopf bringen. Denn er hat sich allzusehr
mit dem Blute¹⁾ Unschuldiger belastet, welches zu Gott schreit. Und dieses Wort,
welches er zu Speier ausgesprochen hat, wird die Ursache seines Untergangs sein:
Als bald der Zug wider den Türken entrichtet wäre, wollte er die Lutherischen bald
umbringen.

| | | |
|-----------|-----|-----|
| 350. | 44, | 9. |
| 351. 352. | 73, | 17. |

353. Alle Schwärmer, wenn sie bei den Gemeinden Diener anstellen, so nehmen
sie nicht die, welche das Volk lehren können, sondern solche, welche ihren Pastoren
in ihrer Schwärmerei helfen wollen.

354. Ueber Erasmus sagte Philippus einmal, derselbe habe gesagt, er wolle,
daß des Johannes Evangelium nie geschrieben wäre. Als ich hierauf sagte: Ei, das
ist nicht wahr, so schwor Philippus, daß es wahr sei.

| | | |
|------|-----|----|
| 355. | 15, | 1. |
|------|-----|----|

356. Man muß nicht denken [anhebend] von der Verfehlung, sondern von Christo,
daß er uns vorgestellt ist. Dieses wirkt den einigen Glauben zur Seligkeit, jenes aber
Verzweiflung zur Verdammniß.

| | | |
|-----------|-----|-----|
| 357. 358. | 26, | 57. |
|-----------|-----|-----|

359. 360. 361. 362. Diese vier Nummern sind ein Auszug aus Luthers Brief an D. Wenz-
eslaus Vint, 14. Juli 1528, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1534—1537, §§ 5—16 und Walch, alte
Ausgabe, Bd. XVII, 2697 ff. In den Tischreden standen sie Cap. 24, § 86 und Cap. 26, § 71, und sind
dort von uns weggelassen, wie wir es auch hier nicht für nöthig halten, diese vier Nummern zu übersetzen.
Wo sich diese Stücke bei De Wette, Nebenstock und Bindseil finden, mag unter Cap. 24, § 86 der Tischreden
nachgesehen werden.

363. Wie zum Glauben und Evangelium niemand zu zwingen ist, so ist unter
einer und derselben Obrigkeit nicht zu gestatten, daß sie heimlich das Wort Gottes
lästern, sondern man fordere sie vor, damit sie hören und gehört werden, damit nicht
Pflanzstätten des Aufruhrs gepflegt werden. Mit ihrem Schlangengeziß fliehen sie
das Licht, darum muß man sie vor die Deffentlichkeit ziehen, damit sie siegen, besiegt
werden, oder mit Gewalt²⁾ schweigen.

364. Da die heiligen zehn Gebote auch das lehren, was zum Weltregiment und
zum Hausstande gehört, so sind um deßwillen die Leute von der Obrigkeit zur Catechis-
muspredigt zu zwingen, welche sehr häufig stattfinden muß. Mögen nun die Leute
dem Evangelium glauben oder nicht, so ist doch für alle der Gehorsam nöthig, welchen
sie im Weltregimente und im Hauswesen schuldig sind. Und diejenigen, welche unter
einem Volke leben wollen, müssen seine Lebensweise und Sitten lernen, ja, auch den Ca-
techismus, wenn nicht um ihretwillen, doch um ihrer Kinder und ihres Gefindes willen.

1) Seckendorf, hist. Luth. I. § 139. 2, berichtet von schweren Verfolgungen in Oesterreich, Württemberg und Bel-
gien, welche Ferdinand über die Evangelischen verhängte. (Wampelmeyer.)

2) Das „v“ ist aufzulösen mit „vi“.

365. 366. Diese beiden Nummern scheinen nach der Angabe des Cordatus, No. 365 zu Anfang, und No. 366 zu Ende, nicht von Luther zu sein. Doch weil Nebensta II, 39 a.—40 b. und Bindeheil II, 40—43 die erstere Nummer viel ausführlicher, die letztere auszugsweise mittheilen unter der Ueberschrift: „Wie man mit Schwärmern umgehen soll, Unterricht D. Martin Luthers an den Herrn [d. i. Pfarrer] Johannes Mantel in Mülhausen“, so haben wir beide Nummern übersezt. Letztere findet sich in den Tischreden Cap. 11, § 12. Siehe dort unsere Anmerkung. Erstere lassen wir hier folgen:

Die Sacramentirer müssen zuerst überführt werden (sagt Philippus), daß sie ihrer Meinung nicht gewiß sind, obgleich sie einige wahrscheinliche Gründe haben. Daher sind sie in vertrautem Gespräche zu befragen, was sie uns entgegensetzen könnten. Darnach ist ihnen der Glaube der alten Väter entgegenzuhalten, des Augustinus, des Cyprian, des Hilarius, deren Meinung vom Sacrament klar ist, und die des Augustinus über die Kindertaufe. Wenn sie bekennen, daß sie ungewiß seien, so sind sie ernstlich zu ermahnen, daß sie nichts Ungewisses lehren sollen, sondern ihre Meinung bei sich behalten; es sei eine Sünde, denn, was nicht aus dem Glauben gehet zc.

367. Das ist die Weise, mit Erfolg in der Theologie zu studiren, daß du zur Zeit [loco] des Gebetes früh und Abends einige Capitel in der Bibel lesest. Darnach ist die Lehrweise [methodus] des christlichen Glaubens zu lernen aus dem Briefe Pauli an die Römer und dem Briefe an die Galater, und wenn du dir [dann auch] den Brief an die Colosser vertraut gemacht hast, so wirst du die anderen alle leicht verstehen, wie hernach Paulus lehre. Darnach ist das Evangelium Matthäi und Lucä zu lesen und die Stellen zu erwägen, in denen Christus von der Buße oder vom Glauben handelt. Drittens sind auch die Predigten Christi im Evangelio Johannis zu lesen. Dann muß man zum Alten Testamente zurückgehen, und besonders zum ersten und fünften Buche Moise und dem Psalter, deren Lehre mit der Lehre Christi zu verbinden ist. Dies alles wird dann desto richtiger verstanden, wenn eine Anwendung im Leben hinzukommt und die Ansechtung, welche beten lehrt. Nachher sind die Propheten zu lesen, und ihre Worte zu richten auf die Lehrstücke des christlichen Glaubens, den Glauben, die Liebe, das Kreuz zc. Bei den Geschichten des Gesetzes muß wohl unterschieden werden zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Glauben und Werken, der Glaube Davids zc. Die Lehrer, sagte er, seien mit [gutem] Urtheil zu lesen, daß sie geprüft werden, worin sie gesund sind und worin sie fehlen.

368. In der ganzen Kirchenlehre muß man sorgfältig darauf Acht haben, welcher Theil eigentlicher Weise zum geistlichen Leben gehöre, welcher zum bürgerlichen und politischen. Diese beiden Stücke müssen weit vom Evangelio getrennt werden, welches die Kraft Gottes ist zur Seligkeit; jene aber sind nur gute von Gott geschaffene Dinge [creaturae].

369. Daß man auf jede Weise die Worte aus den Quellen der Bibel selbst richten kann, ist besser als viele tausend Gulden. Ich bin bis zum letzten „D“ [w] kommen, aber es wird wieder ein „A“ [a] daraus werden.

370. Wenn das Gewissen sicher ist, daß Christus [das Abendmahl] unter beiderlei Gestalt eingesetzt habe, so steht es nicht in der Menschen Willkür, es unter Einer oder beiderlei Gestalt zu nehmen. Und wenn es unter beiderlei Gestalt nicht zugelassen wird, so ist es sicherer und besser, sich [deselben] ganz zu enthalten, denn dies geschieht ohne Sünde, weil es nicht in unserer Macht steht, sondern uns eine Gestalt geraubt wird, und inzwischen muß der geistliche Genuß genügen, von dem Augustinus sagt: Glaube und du hast es genossen. Ferner ist es nicht erlaubt, es heimlich zu nehmen, weil Christus geordnet hat, daß es öffentlich genommen werden soll. Denn es ist dieses Sacrament ein öffentliches Bekenntniß Christi, da er spricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Wenn du es aber in einer anderen Pfarre als der deinigen nehmen willst, und darüber angeklagt werden solltest, so siehe zu, daß du

Christum vor dem Richter nicht verleugnest, den du im Sacramente bekannt und verkündigt hast, wie Paulus [1 Cor. 11, 26.] anzeigt.

371. Herzog Georg ist ein sehr elender Mensch, der elend lebt und noch elender sterben wird. Er kann seines schönen Landes nicht eine Stunde recht brauchen [d. i. genießen]. Er ist in einem so großen Elende, als ich ihm nicht fluchen wollte, wiewohl er mein großer Feind ist. Er wird ganz ausgerottet werden mit seinen Söhnen und sein Bruder Heinrich wird Herzog von Sachsen werden;¹⁾ denn ihm fällt Sachsen zu nach den geschriebenen Gesetzen.²⁾ Er hat den großen Fürsten viel versprochen, was er gegen uns nicht ausführen kann. Das kränkt ihn [im Original: ihm]. (Diese Weissagung ist erfüllt [verificata] worden im Jahre 1537, da sein Sohn starb, die Hoffnung des Reiches.)³⁾

372. Würdige und Unwürdige essen vom Altar, aber nur die es würdig genießen, leben.

373. 19, 24.

374. Ich will umsonst schreiben und predigen in die Wüste dieser Welt, daß die Welt sehen muß, daß einer etwas Gutes thun kann ohne Hoffahrt; aber nur ein Christ kann dies thun.

375. 13, 29.

376. 26, 81.

377. Als ein Pfarrer sich beklagte, antwortete unser Philippus: Ihr habt Armuth, Gehorsam und Keuschheit im Kloster gelobt, nun aber haltet Ihr sie. Ich aber werde jetzt gezwungen, meiner Frau zu gehorchen, ja auch irgendwelchen schlechtesten Buben.

378. 379. 26, 30.

380. Es nützt wenig gegen die Anfechtung von der Versehung, die damit Angefochtenen mit Schriften zu berathen und zu trösten. Ich will aber die Kunst sagen, wodurch ich mich aus diesem Uebel herausgewirkt habe, und mich noch heutiges Tags dawider bewahre. Zuerst halte ich in meinem Geiste aufs allergewisseste fest, daß diese Gedanken feurige Pfeile des Satans sind, mit welchen er mich als Erforscher der Majestät und als einen, der nach hohen Dingen trachtet, unterdrücken will. Daran muß man ohne Unterlaß gedenken. Das ist das Gebot Gottes, wie er dort [in der Schrift] im 12. Cap. [B. 13.] des Prediger Salomonis sagt, und darüber beklagt sich David im 131. Psalm [B. 1.], er sei übel angelaufen, so oft er nach hohen Dingen geforscht habe. Und dies verursacht der Teufel, damit wir endlich Gott hassen und verzweifeln sollen. Zweitens forsche ich fleißig, in welchem Gebote Gottes diese meine Gedanken enthalten seien, und wenn ich keines finde, so spreche ich: Hebe dich, du leidiger Teufel, du willst mich lehren, daß ich für mich⁴⁾ selbst Sorge, da doch Gott im ersten Gebote und anderswo befiehlt: Wirf deine Sorge auf den Herrn [1 Petr. 5, 7.]. Drittens, so der Teufel nicht bald abläßt, muß ich auch nicht ablassen, mein Herz beständig anderswohin zu wenden und zum Satan zu sprechen: Hörst du nicht, daß ich die Gedanken für deine Gedanken achte, und daß sie Gott hat verboten? Willst du aber über diese Dinge disputiren, so steige gen Himmel und Gott wird dir reichlich genug antworten. Viertens, wenn ich von jenen feurigen

1) Statt: frater est dux est Saxoniae ist zu lesen: frater ejus dux erit Saxoniae.

2) Im Original: scripturam. Dies Wort hieß im späteren Juristenlatein: das bestehende Gesetz. (Wrampelmeyer.)

3) Damit ist gemeint sein Sohn Johann, gestorben am 11. Januar 1537. Der dann noch übrigbleibende Sohn Friedrich war blödsinnig, starb aber auch noch vor seinem Vater. Die eingeklammerten Worte sind Zusatz des Cordatus. (Wrampelmeyer.)

4) Im Original: dich.

Schlangen gebissen werde, so sehe ich nicht auf die Schlangen, noch auf das Feuer derselben, sondern ich sehe die eherne Schlange an, welche ist Christus. Der, im Glauben ergriffen, heilt allein diese Anfechtung. Wenn sie wiederkehrt, wirf sie wieder von dir, ebenso wie der wiederkehrende Speichel aus dem Munde geworfen wird. So ist mir geholfen.

381. 382. 64, 1.

383. Ich bin nicht gern ein Mönch worden; nun siehet mich aber die Welt also an, daß ich schier gern ein Mönch wiederum wollt werden, das ist, nun recht in die Wüste laufen und der schändlichen Welt aus den Augen kommen.

384. 1, 9.

385. Von meinem Lehrer habe ich zu Erfurt gelernt, mit Weibern müsse man Weniges und Gutes reden, wenn man ja mit ihnen reden muß; sonst machst du oder sie leicht einen Fehler.

386. Man sagt von einer neuen Secte, die Neu-Jerusalem genannt wird, aber alle, die ihr angehörten, seien getödtet, weil jeder gefragt wurde, ob er mit dem anderen übereingestimmt hätte. Gerade wie die Nepotianer.¹⁾

387. So geschieht sind, die sich wider Gottes Wort legen mit Reden und Schreien, daß sie sich nicht eher ergreifen lassen, bis sie das Maul aufthun.

388. Auf dem Wege der Gerechtigkeit, das ist, im Himmelreiche sieht der Christ nichts als Glauben und Gnade. In der Welt aber ist er durchaus bekümmert um gute Werke, daß er sich beflüssige [fleis], ehrbarlich und redlich zu leben, und also geschieht's, daß der Glaube gen Himmel, und gute Werke auf die Erde gehören. Der Glaube hinauf, gute Werke herunter.

389. Das heilige Land war nicht von Natur so fruchtbar, wie geschrieben steht, sondern durch den Segen Gottes. Sonst ist es an den meisten Stellen steinig, sandig und von salziger Beschaffenheit.

390. Als Cordatus nach Torgau wegging²⁾ zu den Rätthen des Fürsten, welche über die Zwidaunische Angelegenheit urtheilen sollten, sagte Philippus: Lieber [Domine] Cordatus, ich wünsche Euch eine nicht gewöhnliche Geduld.

391. Als die Zwidauner in Torgau ihr Urtheil empfangen, wurde ihnen verboten, einen Pastor anzunehmen anders, als mit der Bewilligung des Fürsten, und da sie, fast in einem ganzen Jahre, dreizehn erwählt hatten und keiner sich bereit erklärt hatte, dieses Amt anzunehmen, haben sie endlich den Magister Leonhard [Beier] bekommen, der früher Mönch gewesen war, und die Frösche überkamen einen Storch [Phädrus I, 2.]. Ferner diejenigen, welche gegen den Pastor [Hausmann] und den Cordatus gestritten hatten, sind alle in drei Jahren³⁾ zu Schanden geworden und elend gestorben. Mühlport, das Oberhaupt dieser Sache mit seinem ganzen Geschlechte, und Roth, der Urheber dieses ganzen Brandes, ist noch bis heute da und gibt Bußfertigkeit vor, welche er aber noch nicht bewiesen hat.

392. Ich wollte, daß ich nur drei Tage lang ein Engel sein könnte, so wollte ich den Bauern alle ihre Schätze stehlen und in die Elbe⁴⁾ werfen. Oh, da würden alle Stricke zu wenig werden, also würden sie sich hängen, dort einer, hie einer.

393. 59, 6.

1) Bischof Nepos von Arjinoe, um 250 an der Spitze der ägyptischen Chiliaften. Von einer blutigen Verfolgung der Nepotianer ist jedoch nichts bekannt. (Wrampelmeyer.)

2) Im Juli 1531. (Wrampelmeyer.)

3) Weil die Untersuchung gegen die Zwidauner 1531 stattfand und hier berichtet wird, was sich binnen drei Jahren darnach begeben hat, so kann diese Nummer nicht vor 1534 geschrieben sein.

4) Statt „Elbe“ und gleich darnach „Oh“ hat das Original: „Welt“ und „Ob“. Die Correctur ist nach Nummer bei Lauterbach S. 56 vorgenommen.

| | Tischreden
Cap. | § |
|---|--------------------|---------|
| 394. | 37, | 126. |
| 395. | 66, | 33. |
| 396. Das Lesen des Quintilian ist so angenehm und fesselt den Leser so, daß er
beständig gezwungen wird, mit Lesen fortzufahren; denn er bringt einem ins Herz
hinein. | | |
| 397. Philippus übertrifft alle Griechen und Lateiner im Lehren der Dialectik. | | |
| 398. Fabian [von Feilitsch], ¹⁾ der Rath des Churfürsten, hat von Natur die
Rechtsgrundsätze, ohne Kunst; so auch Petrus Lupinus. | | |
| 399. | 3, | 58. |
| 400. Daß die Apostel Anfechtungen hatten, wie wir, erhellt aus ihren Briefen,
und deshalb ermahnen sie uns so oft und fordern uns auf zum Gebete, zur Wachsam-
keit, zum Fortschreiten und Wachsen im Glauben, damit wir unseren Beruf fest machen. | | |
| 401. | 2, | 55. |
| 402. Wer darnach trachtet, ein treuer Diener zu sein in der Religion, oder Haus-
wesen oder Weltregiment, der hat den Teufel zum größten Feinde, und vom Teufel
sind ganz sicherlich alle bösen Gedanken. | | |
| 403. Zu seinem kleinen Knäblein, welches er von seiner Mutter Schooße ent-
gennahm, sprach er: Bist du des Papstes Feind, so bist du ja wahrlich eines großen
und gewaltigen Herrn Feind. Aber wir beten. Gott ist unser Helfer in Ewigkeit. | | |
| 404. | Der Anfang: | 15, 8. |
| | Das Folgende: | 24, 23. |
| 405. Wenn Erasmus glaubt, daß Gott sei, so wollt ich mich meines Christi
verzeihen, den ich doch nicht um zehn hunderttausend Gulden wollte geben. | | |
| 406. | 37, | 67. |
| 407. Maximilian an den König von England: Mich, der ich oft besiegt worden
bin, nennt man den Unüberwindlichsten, den gottlosen König von Frankreich den
Allerchristlichsten, Dich den Allerreichsten. Dies ist wahr, weil Du ein gutes Land und
gutes Gold hast. | | |
| 408. Ich schreibe nicht gern Briefe; wem ich aber einen Brief schreibe, der mag
mich wohl für einen guten Freund haben. Dies sagte auch die Königin Maria [von
Ungarn], als ihr ein gewisser junger Mann meinen Brief brachte: Ich sehe, daß mich
D. M. Luther lieb hat. | | |
| 409. | 37, | 148. |
| 410. | 1, | 2. |
| 411. Die Welt mißbraucht gleicherweise alle menschlichen und göttlichen Gaben. | | |
| 412. | 17, | 2. |
| 413. | 7, | 62. |
| 414. | 26, | 32. |
| 415. | 13, | 15. |
| 416. | 4, | 50. |
| 417. | 7, | 63. |
| 418. 419. 420. | 2, | 56. |
| 421. Sollen die Papisten mit Gewalt ihre Sache müssen hinausführen, so sehen
sie auf [d. i. so mögen sie aufpassen], denn sie haben ebensowohl Haare auf dem Kopfe
als wir. | | |
| 422. | 27, | 96. |
| 423. Darnach sagte er zu Schlaginhausen: Habt Ihr Gedanken zu verkaufen?
Dieser antwortete: Jetzt ist mir wohl; ich habe mich doch guter Tage verwegen [d. i. be- | | |

1) Vgl. Tischr. Cap. 45, § 36. — Walch, alte Ausg., Bd. V, 1196, § 30. — Ueber Lupinus vgl. Tischr. Cap. 37, § 7.

geben] auf Erden. Hierauf erwiederte der Doctor: Da thut Ihr auch recht dran. Es soll und muß also unser Leben an G^ott hängen; kommt ein guts Stündlein, so nehmen wir's also mit an, kommen böse, so nehmen wir's auch an.

424. Der Cardinal [Cajetan] sagte zu Augsburg über mich: Dieser Bruder hat tiefblickende [profundos] Augen, darum hat er auch wunderbare Vorstellungen [phantasias] im Kopfe.

425. Die ganze Welt reißt sich um die eigene Gerechtigkeit und will nicht durch eine fremde selig werden. Das ist der Teufel, denn G^ott hat es anders geordnet. Unsern Adam figelt allein die eigene Gerechtigkeit.

426. Das muß uns zum Troste dienen, daß unsere Gegner gegen die erkannte Wahrheit reden, schreiben und schreien. So hat mich oft D. Eß getröstet, dem ich wirklich um deswillen ein großes Geschenk verehren sollte.

427. Die Papisten wollen nicht wieder zurecht kommen und schämen sich nicht, drum macht sie auch G^ott gar mit Gewalt zu Schanden.

428. Ich will forthin allein unserm¹⁾ Herrn G^ott predigen, da ich sehe, daß die ganze Welt nichts anders will als umkommen.

429. 27, 114.

430. Der Rathschlag der Bischöfe war: Wenn wir des Mönchs nur los wären, wollten wir die Pfaffen wohl bezwingen. Sie müßten wohl nach unserer Pfeife tanzen.

431. 432. 66, 33.

433. 73, 1.

434. 4, 65.

435. 7, 80. 81.

436. 7, 68.

437. Die Hauptleute, Herzoge und andere, welche in seinen²⁾ [G^ottes] Nemetern sind, haben dieses Recht, weil sie nicht Privatpersonen sind, sonst wüßte man oft wohl, wie man sich soll gegen ihnen halten.

438. 7, 69.

439. 2, 59.

440. 7, 70.

441. 27, 93.

442. Eine Pest für Deutschland ist der gewesen, der das erste Bier gebraut hat. Denn die Pferde verzehren den Hafer und die Bauern³⁾ die Gerste, so muß der Roggen wohl theuer sein.

443. 51, 2.

444. Da ich noch lebe, handeln meine Brüder und Verwandten unbillig an mir in der Theilung meiner Erbschaft. Was werden sie meinen Kindern thun, wenn ich todt bin? Ich wollte, daß sie die 300 Gulden in aller Teufel Namen behalten hätten. G^ott gibt mir jährlich so viel, als ich verzehre. Mich, seinen Diener, wird G^ott nähren, das hat er bisher an mir bewiesen. Meine Kinder befehle ich einem anderen Vater [als ihnen], G^otte, das soll ihr großer Schatz sein. Mein Sohn wird reich sein, während meine Verwandten betteln werden. Ich nähere die Söhne dieser Undankbaren, um die gestorbenen Eltern in ihnen zu ehren. Wer fromm will sein, der wird seine Wohlthaten verlieren, und G^ott wird alle Undankbarkeit und Unrecht strafen, nach dem Worte [Ps. 91, 8.]: „Du wirst schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird.“

1) Im Original „unsern“, was keinen passenden Sinn gäbe. Luther will sagen: Die Welt ist's nicht werth, daß man um ihre willen predige, darum will ich's thun um G^ottes willen.

2) Es ist nicht nöthig, ejus in eorum zu ändern. Röm. 13, 6.: „Denn sie sind G^ottes Diener.“

3) Es scheint uns dem Sinne angemessener zu sein, wenn statt: „die Bauern“ gelesen würde: „das Bier.“

445. Hast du Geld bereit, wirst du leicht Gott verachten, der bereit ist [, dir zu helfen].¹⁾

446. 48, 15.

447. Als ich heute hörte, daß in einem gewissen Kloster die Nonnen ihre Kutten ausgezogen hätten, die Horen abgethan 2c., und daß sie nun frei ihre Sachen und Privilegien gebrauchten, sagte ich zu dem, der mir das mittheilte: O daß doch alle Nonnen der Art wären, und ihre Klöster Schulen würden, und sie selbst frei, denn es ist hart für Edelleute und Fürsten, ihre Töchter an Männer zu verheirathen, die ihnen nicht ebenbürtig sind, darum haben sie dieselben in die Klöster gestoßen.

448. Des Moses Ordnung war sehr gut, der allein den Erstgeborenen die Ausübung der Herrschergewalt zuließ, während die Uebrigen Untergebene waren, was noch heutzutage im Morgenlande so gehalten wird und eine sehr gute Ordnung ist.

449. 43, 6.

450. 43, 72.

451. „Auf daß du Recht behaltest, wenn du gerichtet wirst“ [Ps. 51, 6.]. Ich wollt gern mit unserm Herrgott rechten, wenn es mir scheint, daß ich rechtschaffener bin, als er ist, wenn ich meine Rechtschaffenheit und mein Leiden erwäge. Und wenn [Original: ob] er's bei diesem Register ließe bleiben, so würde ich Recht behalten; so er aber sein Register hervorbringt von seinem Leiden und meinen Sünden, so unterliege ich.

452. 66, 62.

453. 454. 455. 24, 115.

456. 24, 111.

457. Wenn ein Angefochtener glaubt, daß der kleinste Teufel stärker ist als die ganze Welt, so möge er auch das bedenken, daß der geringste von den Engeln, welche uns behüten, stärker ist als alle Teufel.

458. Der Teufel ist uns sehr feind und der Pabst. Wenn wir aber den Teufel oder den Pabst anbeteten, so wären wir seine geliebtesten Söhne und würden Cardinäle. Das muß uns zum Troste dienen, daß wir nicht allein angefochten werden. Auch Petrus und Paulus sind angefochten worden. Die ganze Kirche leidet in mancherlei Weise nach der Verschiedenheit ihrer Glieder, denn die Schwachen leiden Geringes, die Starken Schweres. Nur fürchten wir den Bösewicht nicht, ich habe sein schon gewohnet.

459. 1, 54.

460. Lobet Gott im Himmel, lästert den Teufel auf der Erde. Aber Gott wird nicht gelobt, wenn er nicht geliebt wird; er wird nicht geliebt, wenn er nicht wohlthut; er thut nicht wohl, wenn er nicht gnädig ist. Er ist und kann nicht gnädig sein, wenn er nicht Sünden vergibt, er vergibt sie nicht anders als um Christi willen.

461. Es ist ein groß Ding, an Gott glauben. Doch das ist ein Trost, daß er gesagt hat [Luc. 12, 32.]: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn“ 2c. Ist's nicht der Teufel, daß wir uns vor ihm fürchten, da er selbst sagt, wir sollen uns nicht fürchten?

462. 42, 7.

463. Der Reichstag zu Augsburg ist für uns glücklich verlaufen, laßt uns zu Gott beten, und Aehnliches, was folgen wird, wird auf gleiche Weise von Statten gehen.

464. 45, 14.

1) Im Original: Praesens pecunia praesentem Deum facit contemnere.

465. Mönche und Nonnen verschmelzen und versiegen, wie der Schnee vor der Sonne.

466. 14, 28.

467. 26, 51.

468. 68, 2.

469. 7, 71.

470. 2, 61.

471. 2, 60.

472. Wenn du dich wunderst, daß der allmächtige Gott nicht bewirke, daß alle Menschen gut seien, so muß dir geantwortet werden, daß du hinauf fahrest und ihn fragest. Aber auch auf der Erde sehen wir an allem, was Gott thut, daß Gott weise, allmächtig und gut ist.

473. 1, 34.

474. 7, 96.

475. 26, 20.

476. Mein Vater wurde von Mansfeld erfordert durch einen Nachbar, der im Todeskampfe lag, daß er zu ihm kommen möchte. Er ging und fragte ihn, was er wollte. Darauf drehte jener sich im Bette um, zeigte ihm den Hintern und sagte: Sehet, lieber Luther, wie haben sie mich gehauen. Darüber wurde mein Vater so bestürzt und ist mit Gedanken darüber so geplagt worden, daß er selbst fast gestorben wäre.

477. Merke dir, wenn du angefochten wirst, einen Hurer, der dem Teufel antwortete: Ich habe es nicht gethan, und wenn ich es gethan habe, so hat doch Christus meine Sünden getragen. Und der Angefochtene fühlte sich besser.

478. 7, 72.

479. 9, 50.

480. Die Waldenser sind Methodiker. Darum sagen sie, die Gnade werde uns zu Theil von Gott dem Vater nach der Macht, vom Sohne auf mittlere Weise, vom Heiligen Geiste wirkungsweise, von den Kirchendienern dienstlicher Weise, von den Sacramenten sacramentlicher Weise, aus den Werken verdienstlicher Weise.

481. 60, 6.

482. 22, 107.

483. Daß die größten Lügen den größten Glauben finden, haben wir im Papstthum erfahren, in welchem der Teufel¹⁾ uns so bezaubert hat, daß wir handgreiflichen Lügen glaubten.

484. 11, 9.

485. Jüngere Leute nehmen das Evangelium nicht so auf, wie alte Leute, welche im Papstthum geplagt worden sind.

Dulcia (enim) non meminit, qui non gustavit amara.

[(Denn) der achtet des Süßen nicht, der Bitteres nicht gekostet hat.]

486. 11, 1.

487. 60, 16.

488. 69, 3.

489. Es ist nicht dasselbe Werk, Gesetze vortragen und die heilige Schrift. Die Theologen kämpfen gegen das ganze Wesen des Papsts, die Juristen nur gegen den Mißbrauch. Christus ist der mathematische Punkt der heiligen Schrift, der Kaiser der physische Punkt der Gesetze. Wir streiten nicht mit Schriftstellern, sondern wir wollen das Papstthum verändern.

1) Es wird diabolus statt deus zu lesen sein.

490. „Vor den Pfeilen, die des Tages fliegen“ [Ps. 91, 6.]. Die Summe dieses Verses ist, es sei Nacht oder Tag, es gehe dir schwarz oder weiß, es soll keine Noth mit dir haben. Drum es gehe einem Christen wohl oder übel, soll es ihm alles eins sein, weil ihm nichts schaden wird, es scheine die Sonne licht oder dunkel. Es ist dies ein allgemeiner Trost in diesem einen Verse: du sollst dich nicht fürchten vor den insgeheim Rathschlagenden, noch vor denen, die wider dich herausbrechen. Er macht uns sicher gegen die Täuschereien der Menschen und gegen die Gewalt der Tyrannen.

491. Die Psalmen und Stellen der Schrift müssen nicht auf das Privatleben gezogen werden, wie Bernhard „die Pfeile, die da fliegen“ [Ps. 91] gezwungen hat auf die eitle Ehre durch eine moralische und mönchische Auslegung; denn er [der Psalm] betrifft die Kirche und die Vergebung der Sünden. Da liegt Gdt Macht an.

| | | |
|----------------|-----|-----|
| 492. | 45, | 1. |
| 493. | 68, | 1. |
| 494. 495. 496. | 26, | 34. |
| 497. | 34, | 6. |
| 498. | 12, | 17. |

499. Decolampadius ist jetzt [Ende 1531] auch gestorben. Er [Gdt] liebet sie fein hinweg.¹⁾ Ich erschrecke über diese Exempel, welche mir zum Troste sein sollten, aber ich trage Leid um der Lästerung der Papisten willen. Wohlan, ich will von des Christus willen herhalten, wann er will.

| | | |
|------|-----|-----|
| 500. | 22, | 14. |
|------|-----|-----|

501. Aristoteles lehrt, daß aus rein Besonderem nichts gefolgert werden könne. Christus aber schließt so [Matth. 22, 32.] aus einem Besonderen: Gdt ist ein Gdt der Lebendigen, und er ist der Gdt des Abraham, der gestorben ist, also lebt Abraham. Aber Gdt ist hier nicht ein Besonderes noch Unbestimmtes, sondern ein Allgemeines, denn nur Gdt ist lebendig, und es ist dasselbe, als wenn er sagte: Omnis Phenix, omnis Deus. [Ein ganzer Phönix, ein ganzer Gdt.]²⁾

| | | |
|------|-----|-----|
| 502. | 26, | 72. |
| 503. | 73, | 11. |

504. Aristoteles und alle Naturforscher lehren die Dinge nur durch eine gewisse allgemeine Kenntniß, als wenn Mag. Reit [Dietrich] von mir [von hier aus] in Brate³⁾ gesehen würde, so sagen sie, ich sähe ein Wesen [ens], wenn er sich aber auch bewegte, so sagen sie, ich sähe ein lebendes Wesen, wenn er aber zur [Elbe] Brücke käme, ich sähe einen Menschen, wenn er aber zum Thore gekommen wäre, ich sähe, daß der Mensch ein Mann sei, nicht eine Frau, aber wenn er zu mir käme, ich sähe, daß es Magister Reit sei. So beschreiben die Naturforscher alle Dinge mit vielen gar unnützen Umschweifen.

| | | |
|------|-----|------|
| 505. | 7, | 16. |
| 506. | 2, | 58. |
| 507. | 34, | 6. |
| 508. | 27, | 143. |
| 509. | 3, | 50. |

1) Im Original: „Er leset sie fein hin wege.“ Damit ist auf Zwingli gedeutet, welcher kurz vor des Decolampadius Tode, in der Schlacht bei Cappel, 11. Oct. 1531 gefallen war.

2) Der Phönix, ein fabelhafter Vogel, der sich nach einem Leben von mehr als fünfhundert Jahren selbst verbrennt, und aus dessen Asche dann ein junger Vogel Phönix hervorwächst, ist ein Sinnbild der Auferstehung und des ewigen Lebens. Der Sinn der letzten schwierigen Worte wird wohl sein: Weil Gdt das Leben ist in ihm selber, so müssen auch die, welche in Gdt sind, leben.

3) Im Original: „pratau“, d. i. Pratau. Tischreden Cap. 76, § 26. „Brate“ ist so weit von Wittenberg, als der Po breit ist. Matthesius, St. Louiser Ausg., S. 310: das nächste Dörflein [von Wittenberg] über der Elbe „Prata“.

510. Ich hasse die Leute, welche viel reden; denn meistens, wenn sie sich dünken lassen, daß sie sehr Großes sagen, reden sie Lügen, die Wahrheit aber, wie sie wenigen eigen ist, so macht sie wenige Worte.

511. 512. 14, 45.

513. 7, 67.

514. Der jetzigen Undankbarkeit wird der Hunger nach Gottes Wort folgen. Darnach werden sie wieder von Morgen bis gegen Abend laufen, von Rom nach Compostella, werden das Wort suchen und nicht finden.

515. Gedanken sind zollfrei, sie werden nicht bestraft, wie auch nicht die Begierden, nämlich bürgerlicher Weise, aber Gott ist ihr Richter.

516. 43, 8.

517. 2, 17.

518. 22, 19.

519. 7, 152.

520. 14, 22.

521. 24, 44.

522. 73, 4.

523. 70, 1.

524. Der kurze Inbegriff des Rechtes ist, vieles müsse nicht geschehen, was sie doch, wenn es geschehen ist, festhalten.

525. 22, 153.

526. Mich bezahlt Gott wohl, daß ich die Möncherei zerstört habe; denn laufen nicht insgesamt auch die Mönche zu mir, daß ich sie nähren soll?

527. Das obrigkeitliche Amt ist ein schweres und gefährliches, weil sie gezwungen werden, die Menschen zu tödten, da sie doch das Leben nicht geben können. Darum haben sie das Wort Gottes und ¹⁾ Gesetze vonnöthen. Das ist auch gut für sie, daß sie viele Beweise haben; dem man am meisten zufällt, und der dem Ziel am nächsten zuschießt, der hat die Beweise. Und die Grundsätze sind der Obrigkeit günstig, daß jeder Dieb gehängt werden muß. Ich will für keinen mehr bitten. 1. Die Weisheit ist der Obersatz [major], der Beweis der Lehrsatz [locus communis]. 2. Die Einsicht [ist] der Untersatz [minor], ²⁾ die Unterordnung, die Beweisung, dieser sei ein Dieb, weil er oft und viel gestohlen habe und nicht durch Zufall, noch aus Noth, sondern aus Bosheit. 3. Die Wissenschaft [ist] der Schluß, die Anwendung des Obersatzes, nämlich daß er bestraft werden müsse. 4. Die Klugheit sucht die verdiente Strafe aus nach der Billigkeit [*ἐπιεικεία*] und Mäßigung. 5. Endlich folgt die Kunst, die Ausführung selbst und die Art der Strafe. Das kann Meister Hans ausrichten.

528. Ich bin früher so beredt gewesen, daß ich die ganze Welt zu Tode wollt ³⁾ haben gewaschen, was ich jetzt durchaus nicht kann. [Ich konnte vorweilen mehr von einer Blume waschen], denn jetzt von einer ganzen Wiese. Ich liebe nicht Reichthum an Worten [verbositatem].

529. Einige Gottlose gibt es, die sagen: Ich muß sündigen. Denn wenn ich nicht sündigte, so würde Gott zum Lügner, daß du gerechtfertigt werdest. Pfui dich der schändlichen Freiheit, welche Gott also verunehrt.

530. 37, 106.

531. 27, 139.

532. 45, 16.

1) Im Original: opus habent verbo Dei ex legibus. Sollte wohl nicht et statt ex zu lesen sein?

2) Statt minori ist wohl minor (sc. est) zu lesen.

3) Im Original „wol“. Diese Correctur und den folgenden Zusatz haben wir aus Nummer p. 300 (Lauterbach pag. 141) gemacht.

| | Tischreden
Cap. | § |
|------|--------------------|------|
| 533. | 22, | 16. |
| 534. | 22, | 130. |
| 535. | 55, | 3. |
| 536. | 37, | 20. |
| 537. | 35, | 12. |
| 538. | 29, | 1. |
| 539. | 76, | 26. |

540. Die Italiener, Spanier und Franzosen haben auf dem Reichstage zu Augsburg nichts gethan, als daß sie auf ihren Eseln in der Gasse umritten, damit sie bei Gelegenheit den Kaiser grüßen könnten, und sie jagten erschrecklich einher. Aber der Landgraf ist in sehr großen Ehren gehalten worden, und das Volk, welches ihm folgte, bewies, daß etwas Hinreißendes [katale] in diesem Fürsten sei.

| | | |
|------|-----|-----|
| 541. | 26, | 80. |
|------|-----|-----|

| | | |
|------|----|------|
| 542. | 7, | 178. |
|------|----|------|

543. Die Welt glaubt und erkennt nicht den verborgenen Schatz Gottes; sie kann nicht überredet werden, daß eine gehorsame Magd, ein treu arbeitender Knecht und ein gebärendes Weib viel herrlicher ist als ein betender Mönch, welcher nur auf seinen Schein sieht, jene aber [sehen] auf den Befehl und die Ordnung Gottes.

544. Ich wollte, der Teufel führte den oben zum Hause hinaus, der allein Herr und Wirth im Hause ist, wenn er ein Weib hat, und einen solchen sucht man im Kreise vieler Verhehlter; darnach, ich sehe aber noch keinen, der dies Kreuz von sich schläge.¹⁾

| | | |
|------|-----|-----|
| 545. | 26, | 26. |
|------|-----|-----|

| | | |
|------|-----|-----|
| 546. | 22, | 17. |
|------|-----|-----|

547. Wenn ich aufwache und nicht mehr schlafen kann vor Klingen meiner Ohren, kommt es mir oft vor, als ob ich die Glocken hörte zu Halle, Leipzig, Erfurt und Wittenberg, und denke, da mußt du einen Papstanzfall [papaxismus]²⁾ leiden, und Gott ändert das oft durch einen kurzen Schlaf, der darauf folgt.

548. Am Vincenztage [22. Febr.] um 9 Uhr habe ich eine feurige Kugel vom Himmel fliegen sehen. Gott gebe einen guten Ausgang!

549. Die Meinung vieler ist, daß die Welt sechstausend Jahre stehen werde und es wären vom Jahre 1532 an noch 400 Jahre übrig. Aber Gott hebt an zu rumoren, und es ist ja zu hoffen, daß er die Zeit verkürzen werde, wie das Gesetz Moses vor dem Verlaufe der Zeit gegeben wurde. Denn dieses Jahrzehnt scheint gleichsam eine neue Zeit zu sein, denn es geschehen ungeheure Aenderungen. Der Papst stürzt von Jahr zu Jahr, und alles ändert sich. Es kann nicht lange bestehen, wenn nicht ein neues Papstthum wird. Darum muß man geistlich wachen im Glauben und leiblich durch guten Umgang, damit wir bereit erfunden werden. Nachher wird Wachen nicht nöthig sein.

| | | |
|------|----|-----|
| 550. | 2, | 68. |
|------|----|-----|

551. Philipp Melancthon's Berechnung vom jüngsten Tage ist dies: Es seien achtzig Jubeljahre gewesen bis zur Ankunft Christi, das macht 4000 Jahre. Von seiner Geburt sind es jetzt 1532 Jahre. So habe die Welt 5532 Jahre gedauert, und es bleiben noch 400 und einige Jahre übrig.

552. Die Papisten halten ihre Dinge nicht nur nicht ernstlich, sondern auch mit Verpöten und Verachtung, wie ein gewisser Priester früh das Alphabet sprach und

1) Der Sinn dieses Absatzes wird wohl sein: Jeder Mann, der verheirathet ist, steht mehr oder weniger unter der Herrschaft seiner Frau; vergebens sucht man einen völligen Herrn im Hause unter verheiratheten Männern; schließlich tragen sie ihr Kreuz ohne Widerstreben.

2) Wohl scherzhaft papaxismus statt paroxysmus.

sagte: Herr Gott, aus diesen einzelnen Theilen werden alle Wörter gebildet, suche dir daher aus ihnen das Gebet aus, welches dir gefällt.

553. 22, 1.

554. 22, 3.

555. 76, 3.

556. Ich muß mich schlafen legen und die Lebensweise [dietam] einhalten, welche mir die heiligen Väter, die Aerzte, vorgeschrieben haben, welche auch mich anklagen, daß ich ihnen ungehorsam sei.

557. Da man sein Kind mit Windeln umwickelte, sprach er: Schrei flugs und wehre dich, auch der Pabst hatte mich gebunden, aber ich bin wieder von seinen Banden erlöst.

558. 22, 94.

559. 560. 561. 43, 169.

562. Christus argumentirt aus dem Gegensatze, da er sagt: „Wer von Gott ist, der hört das Wort; ihr seid nicht aus Gott“ 2c. [Joh. 8, 47.]

563. 564. 565. 566. 567. 26, 5.

568. 3, 87.

569. Im Jahre 17, am Tage Allerheiligen, habe ich angefangen zuerst gegen den Pabst und den Ablass zu schreiben. Im Jahre 18 wurde ich in den Bann gethan, im Jahre 19 disputirte ich zu Leipzig gegen Ed.

570. 26, 51.

571. 572. 573. 58, 9.

574. 7, 113.

575. 576. 577. 1, 5.

578. 13, 22.

579. Der 110. Psalm ist der Gipfel und das Haupt der ganzen Schrift; er beschreibt das Königreich und das Priesterthum Christi aufs herrlichste, indem er sagt, Christus sei es, der alles regiert und für alle eintritt, und hab's gar in seiner Hand. Es ist eine vortreffliche geistliche Auslegung. Dieser Psalm ist's werth; wenn ich am Leibe gesund wäre, ich machte mich an ihn.

580. Sei gutes Muthes, wenn du angefochten wirst. Wenn Gott dich bisher bekümmert hat, wird er dich fernerhin trösten. Denn Gott hat mir, da früher mein Körper erschöpft war und alle meine Kräfte, so geholfen, daß ich ganz ander Blut und Fleisch habe. Dazu hat er auch Freude hinzugefügt, hat mir Frau und Kinder gegeben, daß ich mich zu derselbigen Zeit nicht hätte dürfen unterstehen [d. i. unterwinden].

581. 76, 23.

582. 43, 23.

583. Wenn ich ein Haus bauen wollt, so wollt ich's wahrlich in diesen Säue-
stall nicht bauen, denn der Wall ist nichts werth, denn daß er viel Geld gesteht [d. i. kostet]. Wenn der Rasen weg ist, so fließt der Sand dahin, so laufen die Säue und Hunde herüber. Zwar Wälle aufschütten, ist von den Alten entlehnt, aber von denen, welche die für Wälle passende Erde hatten. Unser sehr guter Fürst wird von seinen Edelleuten betrogen, die ihn überredet haben, die steinerne Mauer dieser Stadt abzureißen und eine andere an die Stelle zu setzen, welche von Sand ist.

584. Der Herzog Friedrich war sehr weise, der hatte allein die Verwaltung seines Reiches; hat's nicht alles den Scharrenhanen befohlen, und hat oft gesagt: Weil ich lebe, will ich selbst Fürst im Lande sein. Und mit der größten Sorgfalt setzte er nur gute und verständige Hauptleute ein, und unser [gegenwärtiger] Fürst [Joh. Friedrich] fängt nun nach dem Schaden auch an, diesem Beispiele nach, klüger zu werden.

585. Ein Mann kein Mann, wenn er nicht ist wie Friedrich, der war wirklich ein gottesleuchteter [divinus] Mann. Der hatte um der Sache des Wortes willen an allen Höfen der Fürsten seine Rundschafter, um alle ihre Anschläge zu erfahren, welche er dann durch seine Klugheit über den Haufen warf; unser neuer Fürst aber nährt seine eigenen Prediger¹⁾ an seinem Hofe.

586. 587. 45, 28.

588. 589. 45, 29.

590. Obgleich alle Menschen ohne Gott [atheï] sind, haben sie doch in sich das Bewußtsein des Bösen und die Belohnung des Guten; darum nehmen sie sich in Acht.

591. Die Papisten behaupten gar unverschämt alles ohne Schrift. Petrus ist der höchste der Apostel, also hat der Papst das Recht, Gesetze zu geben und Satzungen aufzustellen. Siehe, hier sind zwei Schwerter, also muß der Kaiser das Lehnen vom Papste empfangen. So sind sie unsinnig, hauptsächlich zum Verderben der weltlichen Obrigkeit, welche doch durch Gesetze errettet wird. Denn wenn die Gesetze nicht gewesen wären vor den Canones, der Kaiser wäre längst untergegangen. Also vertheidigen die Heiden durch ihr Gesetz den Kaiser gegen den Papst der Christen, Scävola, Ulpian u. c., welche vor dem Coder [Justinians] gewesen sind. Wenn der Papst keine Macht hätte, könnte er keine Gesetze geben, wie jetzt die Pfarrer keine Gesetze geben können, weil sie keine Macht haben.

592. 593. 32, 1.

594. Die Bauern sind heutiges Tages ganz Schweine, und die Adelligen, welche früher Ziegen waren, ahmen ihnen nach.

595. 4, 111.

596. 22, 32.

597. 22, 4.

598. 60, 8.

599. Manna [Manhn], was ist dieses? Als ob man sagte: Wie kommt das Brod hieher? wo man nichts weniger erwartet als Brod. Einige sagen, es sei Man, das heißt, was man ißt. [2 Mos. 16, 15.]

600. 47, 1.

601. In Magdeburg war ein gewisser Bürger, der den Armen kein Almosen gab, daher kamen die Chorschilder überein, und schickten einen von ihnen in sein Haus, daß sie ihm eine Seite Speck stehlen möchten. Der Herr hörte ihn und befahl, daß die Magd das Licht anzünden sollte. Als es angezündet war, blies jener es aus. Die Magd rief endlich dem Herrn zu: So oft ich das Licht anzünde, so oft löscht es mir der Teufel mit seinem Blasen wieder aus. Der Herr ergriff den Chorschilder, welcher verummunt war, und hielt ihn. Der Ergriffene hielt die Speckseite fest und sprach: Der Teufel schickt dir die Seite Speck bei mir,²⁾ damit du den Armen williger Almosen gebest. Darauf erwiederte der Herr: Gehe hin zum Teufel mit deinem Speck, denn ich will keinen Speck nicht haben. Jetzt fragt es sich, ob dies ein Diebstahl oder eine Schenkung sei, und Peter Weller (welcher zum heiligen Lande zog und dort starb) antwortete, daß von jedem Contracte List und Betrug fern sein müsse.

602. 66, 61.

603. 66, 53.

604. 22, 127.

605. 22, 128.

606. 607. 27, 50.

1) Dies bezieht sich wohl auf die Adelligen, welchen Churfürst Joh. Friedrich zu sehr sein Ohr lieh. Vgl. No. 583.

2) D. i. durch mich.

608. 609. 27, 15.
610. Die Anfechtungen im Leben, welche die großen Heiligen leiden, wie Paulus, sind weit gewaltiger als der Kampf, welchen die Sterbenden empfinden.
611. 76, 23.
612. 27, 148.
613. Tölpische Leute taugen nicht zu öffentlichen Händeln und Schauspielen, was sich bei einem Passionsspiele Christi zeigte. Als ein gewisser Schuster angefangen hatte, seine Reime zu sagen: Ich bin, ich bin . . ., und im Reden nicht fortfahren konnte, und nun der Spielmeister zu ihm sagte: Wer bist du denn? so antwortete er: Ich bin ein Schuster. Dieser erwiderte: Was thust du denn hier? gehe zu Hause und mache Schuhe.
614. Nicht geeignet zur Mittheilung.
615. 615^a. 615^b. 616. 26, 60.
617. Zwingli schilt mich als einen ungereimten Gleichnißredner [allegoristam], weil ich sage, die Krippe und die Windeln seien die Schrift und die Himmel in den Psalmen seien die Apostel. Aber diese Allegorie ist nicht mein, und ich habe sie eher gelernt, als er zu ihrem Geiste gelangte.
618. Gut macht Muth. Dies hat Erfurt bewiesen, welches, da es reich war und den Bischof von Mainz und den Herzog zu Sachsen verachtete, so gedemüthigt ist, wie man vor Augen sieht. Es hat ihr an Weisheit gefehlt, nicht an Geld, und man sagt als ein Sprüchwort: Stolzer Muth, heimlicher Meid und kindischer Rath haben Rom und Troja zerstört. Um deswillen haben sie den guten und klugen Mann Heinrich Kellner gehängt und darum mangelt ihnen aller Segen, und sie, die früher jährlich 80,000 Gulden gehabt haben sollen, verschulden sich jetzt jährlich um 600,000 Gulden. Es ist aber eine sehr feste und sehr volkreiche Stadt, die 18000 Feuerstätten hat. Sie ist nicht zu gewinnen, wenn nicht der Türke sie belagert.
619. 35, 2.
620. 35, 1.
621. 622. 66, 4.
623. Als Mühlspfort, ein Beispiel Zwickauischen Hochmuthes, zu mir gesagt hatte: Herr Doctor, Ihr bringt uns nimmer intern Pabst, wir sind viel zu gelehrt worden, habe ich geantwortet: Ist's nicht eine Plage, daß ich andere Leute so gelehrt habe gemacht, und ich weiß selbst nichts? Das heißt andere lehren und sich selbst nicht lehren.
624. Der Witzel ist ein Schalk, der sich von unsern Fürsten wie ein Bösewicht aus dem Lande hat gelogen; wäre ein rechter Pfarrerherr gen Zwickau.
625. Ich werde als ein Feind der Zwickauer sterben. Wenn ich todt bin, sollen sie einen Schnapp kriegen, der ein Schnapp [Fall] heißt. Es möchte jemand sagen: Wenn sie nun wieder vernünftig werden? Ich antworte: Wenn das geschieht, will ich einem die Hand geben, daß er muß abhauen, sie werden nicht wieder zur Vernunft kommen, wenn sie nicht eine andere Obrigkeit und ein anderes Volk bekommen. Wir haben ihnen geholfen vom Storch und Münzer und ihnen fromme Leute zugesandt, aber sie wollen's nicht haben.
626. 627. 628. 75, 1.
629. Jemand hat zum Pabste gesagt, warum er nicht jenen Mönch mit Gelde bestäche? Der hat geantwortet: Jene Bestie will kein Geld annehmen. Ein Postbote [im Original: ein post] ward niedergeworfen, bei welchem ein Brief an Jagger gefunden worden ist, in welchem enthalten war, daß er dem Luther 300 Gulden geben sollte, damit er schwiege.

630. Als dem Kaiser Friedrich ein Sohn geboren war, schenkten ihm die Venezianer eine goldene Wiege, aber der vorsichtige Kaiser legte einen Hund hinein, der auch sogleich crepirte.¹⁾

631. Im Jahre 19 kam jemand zu mir, dem ich sogleich die Hand gab, und als ich ihn zu meiner Wohnung führte, sprach jener: Mein lieber Herr Doctor, mich wundern, daß Ihr jedem die Hand so bald reicht. Wie? wenn Euch einer mit einer Büchsen erschösse? Ich bin nun allein bei Euch. Der Doctor antwortete: So müßtet Ihr auch sterben. Darauf antwortete er: Wenn das geschähe, so machte mich der Pabst zum Heiligen und Euch zu einem Keger. Als ich dies gehört hatte, rief ich meinen Wollgang herbei und jener ging bald aus der Stadt fort.

632. Auch kamen mir Briefe aus Breslau, daß jemand kommen werde, der mich mit Gift tödten wollte, dem die Polen viertausend Gulden versprochen hätten, und sie beschrieben mir ihn so, daß ich ihn sehr gut erkennen konnte. Es war aber ein polnischer Doctor, mehrerer Sprachen kundig, ein sehr guter Astronom, den Philippus bewunderte, vor dem mich auch Gdtt behütet hat. Er hätte gern mit mir im Schach gespielt, aber ich wollte nicht. Endlich da er merkte, daß er für verdächtig gehalten werde, ging er heimlich weg und kam zum jüngeren Markgrafen, hat sich bei ihm lassen ansagen, aber er antwortete: Ei, laßt ihn immer hinweg! er ist, der D. Martin hat sollen vergeben. Und beschämt ging er auch hier davon. So ist es auch zu Leipzig geschehen. Ferner: Ich glaube, daß mein Predigtstuhl oft vergiftet wird; noch hat mich Gdtt erhalten.

633. Meine Frau hat sich beklagt, daß nur noch drei Fässer Bier übrig seien; der habe ich geantwortet: Das schade doch nichts, da Gdtt der Hausvater ist, der aus dreien leicht vier machen kann.

634. Denen, die sich jetzt über schlechten Erfolg beklagen, antworte ich, es sei immer nothwendig, daß die Welt untergehe, denn darüber hinaus könne nichts bestehen; es liege also nichts daran, durch welches Schicksal es untergehe.

| | |
|------------------------|---------|
| 635. 636. 637. | 45, 70. |
| 638. | 43, 7. |
| 639. | 3, 57. |
| 640. | 55, 6. |
| 641. | 45, 48. |

642. Ich sitze hier am Tische, ohne Speise in der Bäckerei. Es wird mir mein Essen viel saurer, denn oft einem sein Fasten.

| | |
|--------------|---------|
| 643. | 27, 36. |
|--------------|---------|

644. Carlstadt sagte, die Gegner Luthers müßten um deß willen unterliegen, weil er zehn Jahre lang vor ihnen allen die Bibel gelesen habe; aber Luther habe sie zwanzig Jahre gelesen, wenn jene nur zehn Jahre erfüllt hätten. Als er dies gesagt hatte, dennoch ward er klüger in einem halben Jahre, denn ich.

645. Wie man's in der Welt macht, so taugt's nicht. Es geht mir, wie dem Alten und seinem Sohn mit dem Esel. Wie ich's mache, so taugt's nichts. Denn einer von den Aerzten rieth mir, daß ich die Füße waschen sollte, ehe ich zu Bette gehe; der andere, vor dem Abendessen; der dritte, früh Morgens; der vierte, am Mittag. Wie ich's mache, so taugt's beim andern nicht. So geschieht's mir in anderen Dingen. Mag ich reden oder stumm sein, so werde ich aufrührisch genannt; oder ich kriechе zum Kreuze. Es kommt immer Meister Klügling, der das Pferd beim Ars zäumt.

1) Im Original: crepuit. Wir haben den Ausdruck nach Kummer p. 296 b (Lauterbach p. 121) geändert, da der Sinn wohl sein wird: Die Wiege war vergiftet, und es war auf den Tod des Kindes abgesehen. Das zeigte sich an dem Schicksal des Hundes.

646.

Caesar.

Caesar.

Roma diu titubans longis erroribus acta
Corruet et mundi desinet esse caput.

Papa.

Niteris in vanum Petri subvolvere navem,
Fluctuat haec: sed non desinet esse caput.

[Zu deutsch: Der Kaiser: Um Rom, welches lange gewankt hat, ist es durch lange Irrthümer geschehen. Es wird stürzen und aufhören das Haupt der Welt zu sein. — Der Pabst: Du bemühst dich vergebens, das Schifflein Petri umzumwälzen. Es schwankt, aber es wird nicht aufhören das Haupt zu sein.]

647. Der Herzog Georg ist darin glücklich, daß er begehrt, Churfürst von Sachsen zu sein, denn süß weidet er sich an diesem windigen Plane bei sich selbst; aber darin ist er allzu unglücklich, daß er keinen Erben für dasselbe hat.

648. Die ganze Welt ist nichts denn Händler; Edelleute, Grafen, Fürsten 2c. Wer fünfzig Gulden hat, der legt's in Handel. Wie kann die Welt lange stehen?

649. 66, 48.

650. Die Theologie geht nicht gern ein, denn man henkt's, tränkt's 2c. Und wir selbst wollen nicht gern hinan mit der Vernunft, welche mitsammt dem Fleische uns allezeit hindert.

651. [erzog] G[eorg] kommt immer frühzeitig zu den Reichstagen, da er glaubt, er könne alles stören. O, wie leid wird es ihm thun, wenn jene Sachen friedlich gestellt würden, wie sie sich friedlich anlassen! Wenn ich ihm übel wollte, so wäre ich zufrieden gestellt allein mit der Schwäche seines Geistes. Denn er wird über die Maßen geplagt, und das quält den Mann, daß er sich nicht rächen kann. Ja, er brennt vor Lust, zu schaden, welche er nun einmal gefaßt hat, und kann's nicht hinausführen. Er muß drob sterben, wenn er nicht schaden kann.

652. Ein gewisser Greis¹⁾ sagte mir, als ich zu Erfurt studirte: Lieber Baccalaureus, es kommt eine Aenderung, und die ist groß. Es kann also nicht bestehen. — Ich meine, sie sei kommen.

652^a. Ihr könnet's und wißt's nun alles so wohl als ich, ich hab's alles ausgegeben und euch nichts verhalten. Der Länge und Breite nach habt ihr's alles, der Tiefe nach aber habt ihr es nicht; denn ich selbst habe nicht alles also.

653. 9, 47.

654. 24, 117.

655. Ich würde diesen Ring darum geben, und dazu auch einen Finger, damit ich nur soviel wissen möchte in der Theologie, als die Zwidaer sich einbilden zu wissen. Aber, wenn einmal ein Unglück würde kommen über sie, wie es denn vorhanden ist, so werden sie in die Hosen scheißen und einen solchen Gestank anrichten, daß niemand um sie wird bleiben können.

656. Das Wörtlein „gerne“ kann weder lateinisch, noch griechisch, noch hebräisch wiedergegeben werden, die Zusammenfügung ändert seinen Sinn.

657. 24, 60.

658. Die Welt wird nur durch Tyrannen regiert und muß freilich auch nicht durch Andere regiert werden, und welche solche sind, werden groß genannt in der Welt. Das ist auch recht, daß ein Spitzbube, zu der Staupen gehauen [d. i. der am Pranger gepeitscht wird], den Henker seinen Vater nenne.

1) Aus Memmingen. Zeit Dietrich, Collecta ex colloqu. 110. (Wrampelmeier.)

| | Ziischreiben | |
|---|--------------|------|
| | Cap. | § |
| 659. | 7, | 168. |
| 660. | 24, | 96. |
| 661. | 2, | 13. |
| 662. | 3, | 16. |
| 663. Ein feister Mönch kam zu einem Schafhirten und forderte ihn auf, daß er ihm sein Fett ausweide (denn so nennt man es, wenn sie aus den Hammeln das Fett [seyt] stehlen). Da dies ein Edelmann hörte, warf er den Mönch ins Gefängniß und nährte ihn mit Wasser und Brod, und zapfte ihm das Feiste rein ab. | | |
| 664. | 67, | 17. |
| 665. In dem, der niemanden als Lehrer hört, da muß eigene Klugheit sein, und an solchen Leuten ist keine Hoffnung, wie an M. R. (?). Unser Gott richtet sein Werk aus durch Mitarbeiter und durch seine Mittel, das ist, Predigten und Vorlesungen. Die müssen ja nicht vernachlässigt werden. | | |
| 666. | 75, | 2. |
| 667. Es sind so viele Tücken und Hinterlist, Ungehorsam und heimlicher Haß unter den Edelleuten und Großen, daß niemand sie beilegen kann, als der heilige Vater, der Türke, und wir müssen Frieden machen. Denn die Papisten haben bisher keine Friedensbedingung jemals angenommen, darum lassen wir sie Zwietracht säen; wir wollen nur zum Gebete unsere Zuflucht nehmen, unserem einzigen Schutze. | | |
| 668. | 75, | 1. |
| 669. Der Fürst Friedrich sagte: In großen Häusern sind große Sorgen, in kleinen kleine Sorgen. Darum wüßten die nicht, welche in großen Häusern zu wohnen wünschten, daß ihnen das große Uebel zuwege bringe. | | |
| 670. Die Papisten haben das Leiden Christi auf dreifache Weise gepredigt. Erstens haben sich die Prediger selber gemartert, zweitens die Zuhörer, drittens Christum, weil sie, wenn sie auch endlos redeten, doch niemals den Nutzen des Leidens Christi berührten, und Rührung hervorzubringen, war ihre Arbeit und das Leiden der Zuhörer. | | |
| 671. | 65, | 1. |
| 672. 673. | 71, | 2. |
| 674. 675. 676. | 43, | 9. |
| 677. Niemand fastet jetzt, als die armen lutherischen Pfaffen, weil der Bräutigam von ihnen genommen ist, und wir müssen ¹⁾ fasten, nicht mit mönchischem Fasten, welches ein Rausch von drei Tagen ist. | | |
| 678. Augustinus in dem Buche „De civitate Dei“ gibt gleichsam eine Auslegung über den Horaz, Tibull und Propert; denn er zählt so viele Laster der Römer und der Heiden auf, auch so viele Abgötter. | | |
| 679. Augustinus legt die Stelle: „weil du verdient hast, den Heiland zu tragen“, so aus: Maria habe es verdient, das ist, sie sei geschickt und tauglich gewesen, wie ein Baum tauglich ist, Früchte zu tragen. Er ist der beste Ausleger der Schrift gewesen vor allen andern. Und ich kann mich nicht genug ²⁾ verwundern über andere Lehrer, daß sie über die schönsten Texte also hin übergelaufen sind, daß sie sich mit den Füßen stoßen und darüber fallen hätten sollen. Auch Theophylact ist ein guter Ausleger gewesen, besonders über Paulus. Ferner Cyrill, Chrysostomus und Origenes haben groß Geschrei nach dem Urtheile der Menschen, aber Lyra übertrifft sie in jeder Weise in seinem einen Buche. Ferner, da Chrysostomus geschwäßig ist, gefällt er dem Erasmus; | | |

1) Im Original: jejunandum esset. Statt esset sollte wohl est gelesen werden.

2) Wir haben das Wort satis aus Nebenstod II, 236 und Bindseil III, 136 ergänzt, ohne welches der Satz keinen passenden Sinn gäbe.

Origenes vernachlässigt den Glauben und behandelt nur Sittenlehren, wie in dem Briefe an die Hebräer, wo er vom Priesterthum redet. Er lobt die Ältesten und bringt viel auf über ihre Würde. Er ließ mich im Dreck stecken, als ich im Vertrauen auf ihn angefangen hatte, diesen Brief auszulegen, wie auch Hieronymus mich betrogen hat. Das Hypognosticon und der Streit mit den Pelagianern sind die besten Bücher im Augustin. Der erstere [Hieronymus] hat zwölf Bücher über die Genesıs geschrieben, da er doch nicht ein halbes Capitel dieses Buches erklärt hat. Ferner ist Augustinus zu Paris verdammt, weil er übermächtig gehässig gegen die Keger geredet habe, das ist, er habe, ohne es zu wollen, eine abweichende Meinung geäußert, zum Beispiel, da er sagte, der freie Wille an sich habe kein anderes Vermögen, als zum Sündigen. Derselben Meinung ist auch Magister Sententiarum [Petrus Lombardus], der ein sehr guter Mann war und durch seine Lehrweise die zu große Menge der Bücher und Schriften verhindern wollte, aber eine noch größere erzeugt hat.

680. 58, 11.

681. Occam, Magister meus, war ein sehr großer Dialecticus, aber er hatte nicht die Gabe zu reden. Diesen verdamnte man zu Paris so, daß in hundert Jahren niemand wagte, ihn auch nur zu nennen, jetzt aber herrscht er dort ganz und gar.

682. Es gibt zweierlei Theologen, nämlich Männer, die mit dem Gewissen umgehen, Wilhelm von Paris und Gerson, und speculative [Theologen], Thomas, Scotus, Occam, Alexander u. Diese übten sich durch Disputiren und Reissen, wie denn die Dialectik eine speculative Kunst ist nach Scotus, eine praktische aber nach Occam.

683. 68, 1.

684. 65, 7.

685. Da ich gefragt wurde, ob ich morgen predigen werde, antwortete ich: Ich bin ungewiß, ich bin ein bettlägeriger¹⁾ Mensch. Ich esse, trinke, schlafe, aber ich kann nichts lesen, schreiben und predigen. Ich lebe nur der Welt zu Verdrieß.

686. 75, 1.

687. Nach menschlicher Weise heißt den Türken besiegen, besiegt werden. Pyrrhus, ein sehr edeler Feldherr, sagte nach erlangtem Siege: Ich habe gesiegt, aber ich bin besiegt worden, als ob er sagen wollte: Sollte ich sie [die Römer] noch einmal gewinnen, so behielte ich keine Knechte, und die Siegenden gehen vieler Leute verlustig.

688. Ostern, Urständ [Auferstehung], Pfingsten, von 50²⁾, von dem Griechischen, Wigenachten [Weihnachten, heilige Nacht], Gevatter, Mitvater, denn durch das vor-
gesegte „Ge“ bezeichnet man immer eine Sammlung, Gewitter.

689. 3, 85.

690. 691. 4, 23.

692. Thörichte Rede bringt thörichte Werke. Das geschah dem Barbier des Herzogs von Hessen, der sagte: Jetzt ist ein gnädiger [Fürst] in meiner Hand, und dafür bekam er keinen guten Lohn.

693. 4, 3.

694. 11, 4.

695. Ich wollte, daß Gott Gold und Silber in seiner Hut behielte, bis daß ein anderer käme, der es ihm zuverlässiger Weise [bona fide] aufbewahren wollte.

696. 4, 3.

697. Sehr gute Gefänge sind: Rex Christe factor omnium und Inventor rutili.

1) Original: bettriß = paralyticus. (Krampelmehrer.)

2) So im Original. Gemeint ist: πεντηκοστή (Pentecoste).

698. Philippus Melancthon sagte zu Hausmann, der sich wunderte, ob das ein großer Schmerz wäre, welchen die Kinder empfänden, wenn ihnen die ersten Zähne durchbrechen, so daß sehr viele sterben müßten, daß ein grauköpfiger Mann¹⁾ bestraft werden müßte, der ohne Kinder wäre, und um deswillen solche Dinge nicht wüßte, welche die allerbekanntesten wären.

699. Dem Cruciger wurde ein Kind getauft und demselben der Name Theodor gegeben. Ich aber sage, daß gebräuchliche Namen die besten sind. Alle Leute erwarteten einen ungewöhnlichen Namen, als Johannes, mein erstgeborener Sohn, mir geboren worden war, und sagten, ich würde ihm einen neuen Namen geben, weil ich viele neue Lehren in die Welt gebracht hätte.

700. 4, 20.

701. Unsere Edelleute, die Weisknischen zc., sind nicht Soldaten, haben auch nicht Lager noch Fahnen gesehen, sind Heckenreiter, was wir wohl erfahren haben in früheren Jahren in [Bauern-] Aufruhr.²⁾

702. 66, 4.

703. Meine Frau sagte: Es waren so viele in der Kirche, daß es gleich stank. Ich antwortete: Es ist auch mancher guter Haufen Dreck drin gewesen, wiewohl verborgen, und ist das Beste, daß sie ihn wiederum aus haben getragen.

704. 3, 22.

705. Wollen die Papisten ihr Pabstthum mit Nicht-Fleisch-essen erhalten, so werden sie es mit einem schwachen Ding erhalten.

706. Als Graf Ernst von Mansfeld zuerst den Gesang hörte: „Ein feste Burg“, sagte er: Die Burg will ich helfen zerschießen, oder ich will nicht leben, und nach drei Tagen ist er gestorben.³⁾

707. Das Jahr 32 ist für mich ein Stufenjahr, nach der Siebenzahl. In diesem Jahre trat er [Luther] in das fünfzigste Jahr.

708. Der Teufel ist so groß als die Welt, so weit als die Welt reicht, vom Himmel bis in die Hölle.

709. 7, 132.

710. 711. 2, 134.

712. 2, 146.

713. 75, 1.

714. Soll ich nun krank sein, so will ich unserm Herrgott zu Liebe und dem Teufel zu Trotz krank sein.

715. 2, 134.

716. 717. 26, 28.

718. Von der Menge der Fieberkranken sagte er: Ich glaube, daß es das Gebarren einer neuen Welt ist. Die Welt läßt einen Scheiß, sie will davon.

719. 4, 49.

720. Ich bin reicher als alle papistischen Theologen in der ganzen Welt, denn ich lasse mich [sic] genügen; über das habe ich drei eheliche Kinder, die kein papistischer Theologe hat. Desgleichen bin ich reicher als alle Edelleute auf der Erde, wiewohl ich meinen gnädigsten Herrn beraube, daß ich andern dienen möge.

721. 22, 20.

722. 22, 22.

723. 22, 23.

1) Hausmann war nicht verheirathet.

3) Er starb 1532. (Wrampelmeyer.)

2) Vgl. Zischr. Cap. 45, § 21.

724. Die Pfarrer würden ohne Zweifel beim Evangelium beharrt haben, wenn nicht die schäbichten Mönche gewesen wären, weil sie die Sacramente der Kirche hatten, das Begräbniß, gute Gefänge, von denen einer ist „Komm, Heiliger Geist [Herre Gdt]“, der schön und köstlich¹⁾ ist, und viele andere Dinge. Aber die Mönche haben alles weggeworfen, was nicht Geld trug wie die Taufe und das Sacrament des Altars, die Beichte und das Begräbniß der Reichen. Endlich haben sie alles um hohen Preis vom Papste gekauft.

725. 74, 31.

726. Wer wohl denkt, dem ist wohl, wie meine Magdalena, welche antwortete, als sie gefragt wurde, ob sie in den Himmel kommen wollte: Ja, denn da werde ich genug Äpfel haben, Birnen, Zucker, Zwetschen.

727. Als er die Weibchen ansah, sagte er: Was gibt man unserem Herrgott um die Blümlein? Schelten, lästern, schänden. Und das erste Sommerblümlein ist himmelblau. Der Türke noch der Kaiser möchten's nicht alle [d. i. ganz] in der ganzen Welt bezahlen.

728. Warum tragen die Männer Kränze auf und nicht die Weiber? Ich glaube, sagte er, die Frau soll wissen, daß den Männern nicht schadet, wie sie es machen.

729. Die Zwickauer können nicht aufhören mit Verunglimpfen, so lange, daß sie gar beschließen. Und er sprach zu Mag. Leonhard Beier], welcher jetzt ihr Pastor ist: Wenn mich's mein gnädigster Herr²⁾ hieße, daß ich ihr Prediger sein sollte, wollte ich sagen: Ich bin nicht euer Prediger, sondern des Churfürsten. Die elenden Leute hängen mir den Churfürsten an und meinen, ich sei gegriffen, und wisse nicht, wohin, und komme nicht weiter. Aber es muß zu Rede erst kommen.

730. Türck ist eigentlich der hebräische Name einer Schlange. Ich glaube, daß die Juden dieses Wort erfunden haben.

731. Mühme Lena [von Bora], wollt Ihr wieder ins Kloster und Nonne werden? Sie antwortete: Nein, nein. Es sagte die Selmenitz,³⁾ warum sie nicht zurückkehren wollte? Darauf sprach der Doctor: Und ich frage, warum die Weiber nicht wünschen, wieder Jungfrauen zu werden? Und alle schwiegen, und alle blieben still und lachten.

732. Ferdinand ist König von Ungarn raubweise, römischer König einbildungsweise und König Böhmens theilnahmeungsweise. Ich habe vier Kinder, die mir theurer sind und unter einem besseren Titel, als Ferdinand seine Königreiche.

733. 37, 136.

734. 44, 3.

735. 37, 136.

736. Von den Sacramentirern sagte er, sie werden nicht aufhören, mich zu verfolgen, bis sie mich vernichten. Also thun die von Zwickau auch, sagen, sie seien versöhnt, und es ist nicht wahr. Freilich, ich werde schweigen, sie werden aber sehen, was Gdt dazu thun wird. Sie werden's gewahr werden. M. Roth schrieb dem M. Leonhard [Beier]: Sorge dafür, daß der Doctor mit uns versöhnt werde, und er antwortete ihm: Du Sorge dafür, daß sie sich demüthigen.

1) Im Original: pulchra prosa. Damit haben wir nichts anzufangen gewußt. Wir vermuthen, daß prosa eine Abfälschung sein mag für pretiosa, und haben darnach übersetzt.

2) „G. S.“ oder „g. S.“, wenn vom Churfürsten die Rede ist, muß immer mit „gnädigster Herr“ aufgelöst werden.

3) Im Original: Selmenitz. Nach Förstemann, Bd. III, 169, Note 4, Frau Felicitas von Selmenitz, Tochter des Ritters Hans Mönch und Wittve des 1519 zu Halle ermordeten Wolf von Selmenitz. Tischr. Cap. 26, § 87: Die Selmenitz. Bindheil II, 165: Selmenitz. Nebenstock II, 123 b: Selmenitz. De Wette III, 297: Selmenitz. — Mühme Lena ist die Tante der Catharina von Bora, war 1502—1508 Sichenmeisterin im Kloster Nientisch, verließ dasselbe bald nach dem Austritt ihrer Nichte und brachte den Rest ihrer Tage in Luthers Hause zu. Sie starb 1537. (Wrampelmeier.)

| | Tischreden
Cap. | § |
|---|--------------------|------|
| 737. 738. | 37, | 75. |
| 739. | 48, | 13. |
| 740. Sanherib ist ein Strauchdieb gewesen, ein Heckenreiter. | | |
| 741. | 24, | 129. |
| 742. | 74, | 29. |
| 743. 744. | 61, | 1. |
| 745. Unser Herzog Hans Friedrich ist im Jahre 3 ¹⁾ geboren, der Landgraf danach im Jahre 4. — Michael steht zweimal [zwar] in der Schrift, in Daniel und der Offenbarung. | | |
| 746. | 32, | 16. |
| 747. Was ein Mensch nicht will lassen strafen, das will Gott nicht ungestraft lassen. Das geschah einem Adeligen von Grefendorf. Da er eine ehrbare Frau unter dem Heirathsversprechen geschändet hatte, und ihr dann noch tausend Gulden abgepreßt, ging er mit vielen seiner Begleiter, um den Verlobungsichmaus zu halten mit einer adeligen Jungfrau; und da eine große Menge Gäste im Hause zusammengekommen war, rief er einen von seinen Knechten, ritt aufs Feld hinaus, und da er dem Knechte oft sagte, er sähe viele Reiter gegen ihn kommen, und nachdem er den Knecht von sich weggeschickt hatte, ist er in ein Moor [gemöß] hineingerannt, und da er den Wurm des Gewissens einmal zu fühlen angefangen hatte, ist sein Uebel unterdessen größer geworden, bis er sich durchstach. Darnach, als der Knecht, welcher zu den andern zurückgekehrt war, hierüber Nachricht gebracht hatte, suchten sie ihn und empfangen von dem Halbtodten den Ring, welchen er abgestreift hatte, und der geschändeten Frau zurückschickte. So kam dieser große Verächter unserer Predigt um. | | |
| 748. Da ich eingeladen war bei Pommer, hörte ich von Philippus verschiedene Geschichten, besonders über die brandenburgischen Markgrafen, daß sie immer Fürsten von sehr hoher Begabung und Beredsamkeit gewesen seien. Sie hätten in ihren beiden Staaten mehr Städte als unsere beiden Fürsten. Es werde ihm [dem Churfürsten von Brandenburg, Joachim I.] Pommer in kurzer Zeit zufallen u. d. Nämlich, wenn der Bischof von Halle [Albrecht, Markgraf von Brandenburg] ein Christ wird. | | |
| 749. Daß in Lübeck eine ungeheure Menge Huren sei, hat man daraus abgenommen, daß in der Fastnacht [fastlnacht] auf einen Abend mehr Wein verkauft ist in dieselbige Sachen, denn um 600 Mark, nachdem aber das Evangelium angenommen ist, nur um vier Gulden. | | |
| 750. 751. 752. | 22, | 11. |
| 753. 754. | 45, | 74. |
| 755. | 45, | 14. |
| 756. Wenn unser Fürst und Haupt dahingehen wird, ²⁾ wird er ohne Zweifel viele Rätthe mit sich reißen. Denn es wird eine große Aenderung eintreten in dieser Regierung und diesem Lande, und welche jetzt die Größten sind, werden die Niedrigsten sein, und umgekehrt. Und es wird ein größerer Reiz sein am Hofe und eine größere Treulosigkeit, obgleich jetzt alle Adeligen das Ihre suchen an den Höfen, nicht das, was der Fürsten ist. | | |
| 757. Ich habe am Hofe immer Gnade gehabt, der ich ein Bettler bin, ich habe nichts davon, denn das Brod, darum hat niemand neidisch sein können auf mich, und so bewährt sich an mir, was Seneca sagt: „Der ist am elendesten, den niemand beneidet.“ Ein solcher Mann kann unser H[ans] M[eißsch] nicht sein, der jährlich 800 Gulden haben soll und sitzt dazu ohne alle Berechnung, weil er der Wittenbergische | | |

1) Im Original: „2“. Joh. Friedrich wurde den 30. Juni 1503 geboren. (Wrampelmeyer.)

2) Gesprochen während der letzten Krankheit des Churfürsten Johannes, vor dem 16. Aug. 1532.

Herzog ist, wie alle Edelleute bei Hofe der Fürst sind, der Fürst aber ist der Knecht. Sie haben den Rug, schlemmen und gebieten, der Fürst hat die Arbeit. Da Friedrich dies nicht wollte, so hatte er anstatt großer Hauptleute [capitaneis] Schöffer, sonst, sagte er, hätten Andere den Rug, ich den Namen. Ein Hauptmann gestehet mich zwei tausend, einen Schöffer halt ich aus mit zwei hundert [Gulden].

758. Rietzel¹⁾ ist sehr treu und sehr vertraut mit dem älteren Fürsten. Jetzt, nachdem er gestorben ist, erfährt er aller Haß und was es heiße, auf Fürsten vertrauen, und was, allein auf Gott vertrauen.

759. Nichts bewahrt mich besser vor Schwindel als früh Morgens eine kleine Gabe [offula] von 6 Löffeln. Eine Butter ist ein gesund Ding, und ich halte, daß die Sachsen starke Leute sind von Butter, welche sie sehr viel essen. Lavendelwasser ist ein sehr gut Ding, und schwarzer Rümml, zwei Nächte lang in gutem Weine eingeweicht, ist ein gutes Mittel gegen Schwindel.

760. Die Todtenfeier haben die Christen von den Heiden entlehnt, aber sie haben die Heiden an Menge und Pracht der Ceremonien bei ihren Todten weit übertroffen.²⁾

761. Die Vornehmsten [optimi] in der Welt sind dem Evangelio nicht günstig, das sieht man an Flandern und den Gegenden von Niederdeutschland, wo sehr feste Städte sind, da wird von den Kaufleuten nur den Götzen gedient, und der Geiz und die Venus regiert da.

| | |
|-----------|----------|
| 762. | 37, 5. |
| 763. 764. | 45, 88. |
| 765. | 22, 25. |
| 766. | 22, 27. |
| 767. | 1, 53. |
| 768. | 27, 115. |
| 769. | 22, 126. |

770. Die Freigebigkeit des älteren Fürsten Johannes war wunderbar, was zum Exempel hieraus erkannt werden kann: Da er mir jährlich 200 Gulden ausgesetzt hatte, sagte er, er schenke diese frei, nicht veranlaßt oder aus Rücksicht auf irgend eine Arbeit. Darnach, was ich thue mit Lesen, Schreiben, Predigen, das thue ich umsonst, denn ich bin niemand verbunden, denn dem Fürsten. Aber die Drucker [chalcographi] bringen mich auf alle Weise unter ihre Botmäßigkeit, sie sind sehr undankbare Leute. Ich habe mit dem Vertiren [Uebersetzen] solche Mühe gehabt, dazu mich Keiner mit Gunst noch Geld sollte vermögen, ein Buch zu vertiren, wenn ich es nicht zur Ehre Christi, meines Herrn, gethan hätte. Aber jene undankbaren Bestien würden denen, die mir halfen, auch nicht Ein Exemplar gegeben haben. Pfui dich, sollt es uns nicht verbrießen? Darum will ich nicht, daß D. Creuziger irgend etwas ohne Lohn thue.

771. Heßen ist darum ein sehr gutes Land, weil es wegen Mangels und Hungers nicht erobert werden kann, denn der Feind würde darin Hungers sterben.

772. Herzog Georg ist nicht von sächsischem Blute, sondern ein Bastard, und hat nicht die Majestät der sächsischen Fürsten. Er ist ein sehr ehrgeiziger Mensch, der gesagt haben soll: Was ist ein Fürst von Sachsen besser denn ein Bastard, wenn er nicht Churfürst ist? 2c.

| | |
|------|---------|
| 773. | 45, 81. |
|------|---------|

1) Vgl. Luthers Brief an Rietzel, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 357. 6. Dec. 1532.

2) Vgl. Tischr. Cap. 48, § 12.

774. „Das Gesetz richtet nur Zorn an“ [Röm. 4, 15.], dies wird gelegentlichsweise verstanden, das heißt, es zeigt, daß wir wider Gott leben, darauf folgt der Zorn Gottes.

775. Wie die Uebersetzung der Bibel¹⁾ mir sehr große Arbeit gemacht hat, so wird diese Arbeit von sehr großem Nutzen für die sein, welche Nutzen daraus schöpfen wollen. Denn die alte Uebersetzung war Finsterniß. Aber die Welt, alle und alles, ist auch undankbar. Doch mein Haupt ist des Dankes ungewohnt, und wenn Einer ist, der Dank sagt, das ist ein groß, wunderbar Ding.

776. 67, 14.

777. Die alten Dialectiker schrieben sie [die Dialectik] dem Verstande zu, die Rhetorik aber dem Willen und hatten die Dialectik mit den besten Vorschriften zusammengefaßt, aber die Sache und den Stoff hatten sie nicht. Ich hielt früher dafür, daß sie nur in Büchern und Disputationen am Orte sei und sich nicht erstrecke auf alle möglichen Sachen und Händel. Und noch heutiges Tages würde ich zwanzigmal so geschwind und leicht eine Predigt fertig haben, als ich sie in die dialectischen Vorschriften bringen könnte, obgleich unser Philippus bezeugt, daß ich der Dialectik gemäß erkläre und theile. Aber das ist meine natürliche Dialectik, welche sich von selbst, ohne Kunst, darbietet, aber durch die Kunst wird der Natur sehr viel geholfen.

778. Wenn ich mit einem Sacramentirer zu streiten hätte, müßte ich die Dialectik innehalten. Zuerst müßte ich ihm gegenüber erklären, was ein Sacrament sei. Darnach theile ich; zum Beispiel, wenn jener sagt, die Taufe sei Wasser, so sage ich, sie sei Wasser mit dem Worte verbunden. Dann hebt sich die Disputation über der Theilung an. Darnach [geht die Disputation an] über die Ursache, daß Gott die Ursache des Sacraments sei, welcher es so eingesetzt hat. Das Eigentliche sei waschen, nicht den Körper, sondern die Seele. Die Wirkung, sage ich, sei die Vergebung der Sünden, das Zufällige ist glauben oder nicht glauben.

779. 67, 15.

780. 781. 782. 45, 36.

783. 37, 67.

784. 785. 26, 69.

786. 787. 24, 2.

788. So groß und stolz der Pabst auch immer war noch vor kurzem, so tief ist er jetzt niedergeworfen, daß er auf dem Boden kriecht, so daß er selbst die Geringsten um Hülfe und Schutz bittet. Denn er ruft bereits den König von Schottland [Jakob V.] an, und hat ihm eine Krone geschickt, der ihm vor Zeiten zu geringe wäre gewesen; hat ihm oft Briefe zugeschickt, weil er sieht, daß der Kaiser und der Engländer nicht gar zuverlässige Schutzherren für ihn sind. Und das ist eine gerechte Folge für seinen Hochmuth, aus dem heraus der Cardinal [Cajetan] einst zu Augsburg sagte: Was meinst du, daß der Pabst nach Deutschland frage? Zehunder muß er mich armen Mönch mit einer Nonne in der Ehe leiden, der ich fast unter niemandes Schutz handle und lebe. Denn was ist unser Churfürst gegen das ganze Reich? Hat mich müssen hören und sehen, es ist viel.

789. 17, 29.

790. 27, 39.

791. 792. 27, 72.

793. 27, 73.

794. 55, 4.

795. 45, 44.

1) Diese Worte scheinen 1534 gesprochen zu sein, denn in diesem Jahre erschien bei Hans Lust in Wittenberg die erste deutsche Gesamtausgabe der Bibel. (Wrampelmeyer.)

796. Eine zu Heidelberg gestellte practische Frage: Ich frage, ob ein Esel mit seinen langen Ohren, der mit einer Bockshaut bekleidet ist, auf einem Königsthron sitzt, und an hypothetischem Laubwerk herumragt, von einem einfachen Priester abfolvert werden könne?¹⁾

797. Aus Schimpf [Scherz] kann Ernst werden. Das widerfuhr dem Pommer, der bei einigen Frauen stand, welche mir den Mag. F[röschel] anlagten wegen einer unbescheidenen Predigt gegen sie und die Jungfrauen. Als ich ihn im Scherz entschuldigte, fing Pommer zusammen mit den Frauen an sehr zornig zu werden. Aehnlich geschah es, als, in Gegenwart von D. Jonas und Spalatin, D. Brück im Scherze gesagt hatte, er hätte etwas, was er ihnen sagen möchte, sie müßten aber vorher zusagen, daß sie nicht erzürnt werden wollten. Als sie dies versprochen hatten, sagte er, der Fürst fordere von ihnen, daß sie leiden wollten, daß ihre Frauen vor der Welt ihre Beischläferinnen seien, sonst könne der Churfürst diese Sache nicht vertheidigen. Darauf sagte Spalatin sogleich: Pfui, pfui, Tod, Tod, soll ich mein liebes Weib also versehen, das arme Kindlein? Sogleich sagte Jonas auch dergleichen. Und Philippus verschärfte noch den Scherz, sie könnten das nachlassen, weil sie doch sonst von vielen Lasten des Pabstes befreit wären. Was schadet das, liebe Herren, ob ihr meinem gnädigsten Herrn auch etwas nachlasset? Aehnliches, sagte Jonas, sei oft gesehen, daß nämlich die Scherzenden endlich zum Zorne gereizt werden.

798. 22, 12.

799. Der Pabst soll seine Gesandten zum Kaiser geschickt haben, und ihn ermahnt, er solle nicht mit dem Concil eilen, oder wenn es gehalten werden müßte, so sollte man nur von Glaubensartikeln handeln, aber nicht vom Primat des Pabstes.

800. 45, 72.

801. Der Torgauer Narr [Claus Narr] will nicht gen Himmel, drum daß [es] kalt oben ist, schneit und regnet herunter; in die Hölle will er fahren, da sei's warm, bratet gut Aepfel und Birnen in den Rachein.

802. Einmal fingen seine Tischgenossen an zu lügen, so stark jeder konnte. D. Luther sagte: Das Handwerk gehet an. Ich will euch warnen, wie der Knecht seinen Junker: Junker, ihr müßt nicht zu krumm drehen, daß ich's auch könne zusammenlügen [fiddern]. Aber da sie beim Lügen viel lachten, sprach er: Lügen muß man mit Ernst sagen, [oder] aber man glaubt ihr nicht.

803. 22, 142.

804. 27, 116.

805. 30, 11.

806. 30, 2.

807. 808. 809. 810. 49, 5.

811. 50, 1.

812. 26, 75.

813. 814. 815. 26, 16.

816. 7, 111.

817. 7, 100.

818. 819. 820. 821. 822. 2, 8.

823. 7, 100.

824. 13, 39.

1) Diese Nummer schließt sich wohl an die vorhergehende an und würde sich dann auf den König Heinrich VIII. von England beziehen. Das Stecken in der Bockshaut ist eine Anspielung auf die Frauenliebe des Königs, das Nagen am hypothetischen Laubwerk eine Anspielung auf die scholastische Gelehrsamkeit und Schriftstellerei des Königs. Unter dem Priester möchte vielleicht Luther verstanden werden, da jener das Gutachten der Wittenberger Universität in seinem Ehehandel beehrte.

| | Erfchreiben
Cap. | § |
|---|---------------------|-----|
| 825. 826. | 15, | 23. |
| 827. | 2, | 1. |
| 828. | 42, | 7. |
| 829. Rudolph von Bünau, ein Mann vom Ritterstande, wurde in Torgau erwählt, daß er Vertreter und Beförderer des Wortes und der Predigt sein sollte beim Churfürsten. Oho, ein andächtiges Herz, welches das Wort nicht einmal hören konnte. Es wird ihm's etwa ein guter Gefell zugetrunken haben, daß er gezwungen wider sich selbst redete, da hat der Wolf für das Schaf gebeten. | | |
| 830. Ach, es ist ein armes Wort, das [der] Menschen Fürbitte und Schutz bedarf, und ist doch errettet vor unseren Feinden. Gott lacht dessen durch sein Naserümpfen, das ist, durch Verhöhnung. | | |
| 831. Wenn Gott lacht, so macht er eine solche Runzel, daß fünf Königreiche untergehen. Wenn er aber zornig ist, so zündet er die ganze Welt an, weil der Rauch aus seiner Nase hervorgeht. | | |
| 832. | 67, | 11. |
| 833. | 45, | 49. |
| 834. 835. | 64, | 1. |
| 836. 837. | 37, | 93. |
| 838. In so großer Schwachheit fing ich an zu schreiben, daß, wenn Gabriel, der Engel, mir gesagt hätte, daß meinen Schriften eine so große Veränderung folgen würde, ich es nicht geglaubt hätte, und am Körper war ich so schwach, daß ich nicht erwartete, noch ein Vierteljahr zu leben. | | |
| 839. Fuß hat nur die Mißbräuche und übeln Sitten des Pabstthums durchgehebelt, ich habe seine Lehre und ganzes Wesen bekämpft. Ich erbot mich genug gegen ihn, als ich Schweigen versprach. Aber sie bligten nur dawider und wollten, daß ich widerriefe, da hub sich das Spiel an. | | |
| 840. Der Herzog Friedrich schickte mich mit einem sichern Geleite zum Cardinal Cajetan, der damals zu Augsburg war. Und diese Stadt und die Universität schrieben für mich. Ferner war dies mein Gedanke auf der Reise: „Nun mußt du sterben, und ich stellte mir einen Scheiterhaufen vor, der für mich bereit sei, und oft sagte ich: Ach, welch eine Schande werde ich meinen Eltern sein! So ängstigte mich das Fleisch.“ | | |
| 841. Der Herzog Friedrich schickte mich zu Fuß nach Augsburg in Begleitung eines Bruders [Leonhard Beier] und hatte mir 20 Goldgulden gegeben. Der Weg war mir unbekannt, und ich reiste ohne sicheres Geleite [vom Kaiser], so thöricht war ich, und obgleich mir unterwegs viele abriethen, so hörte ich doch niemand. Zwar hatte mir Friedrich gerathen, daß ich nicht zum Cardinal gehen sollte, außer unter des Kaisers sicherem Geleite, aber ich konnte das erst nach drei Tagen erlangen. Unter dessen schickte der Cardinal oft zu mir, daß ich kommen sollte. | | |
| 842. Als ich zum Cajetan gekommen war, verlachte er mich stolz und drang auf den Widerruf, aber die sechs Buchstaben revoca [widerrufe] wollten mir nicht eingehen. Zwar bat ich ihn oft fußfällig, aber beständig schrie er: Widerrufse. Dagegen sagte ich: Ich will nicht. Und dann sprach er: Wo willst du bleiben als ein Gegner des Pabstes? Ich antwortete: Unter dem Himmel. Er: Glaubst du, daß deinet halben der Herzog von Sachsen einen Krieg gegen den Pabst anfangen wird? Ich: Das soll er nicht. Er: Was fragt der Pabst nach Deutschland? Da zuletzt alle Thore mit Wachen besetzt waren, ließen mich die Bürger auf einem geheimen Wege hinaus. Ferner, dieser Thomas ¹⁾ Cajetanus ist zuletzt lutherisch geworden. | | |

1) Im Original: „Sylvester“. Möglich ist allerdings, was D. Brampelmeyer bemerkt, daß Luther mit diesem Worte habe sagen wollen dieser „waldmäßige“, das ist, „grobe“ Cajetanus, wie er mit Anspielung auf den Namen Sylvester den Dialogus des Sylvester Priorias in einem Briefe vom 8. August 1518 eine ganz waldmäßige, un-

| | Ziſchreden | |
|---|------------|------|
| | Cap. | § |
| 843. | 48, | 38. |
| 844. „O munde munde,
quam es perverse!“ | | |
| [O reine Welt, wie biſt du verkehrt!] | | |
| Das iſt ein feiner Solöcismus, ¹⁾ und ungelehrt iſt nicht geweſen, wer ihn auch immer ausgedacht hat. | | |
| 845. Diejenigen, welche aus Verſtellung rechtſchaffen ſind, ſind es ſo lange, bis ſie erlangt haben, was ſie wollen, und enthalten ſich inzwiſchen aller Härte. Das ſieht man an einem, dem die Eltern wegen ſeiner großen (vermeintlichen) Rechtſchaffenheit ihre Tochter zur Frau gegeben hatten. Als er ſie hatte, behandelte er ſie ſchlecht. Da er nun von den Eltern gefragt wurde, wie er ſich ſo verändert hätte, antwortete er: Gehet hin auf den Söller, da werdet ihr eine Säule finden, die von einander gebiſſen iſt. Denn ſo oft ich zornig werde, beiße ich einen Span daraus, was ich jetzt nicht thun mag. Heuchler verrathen ſich endlich doch. | | |
| 846. Bauern bleiben Bauern. Man thue ihm, wie man will, ſie ſind Moſes Volk. Als die Menſchen geſchaffen wurden, hatten ſie Ohren, wo die Augen ſind u., wie man ſie macht, waren ſie doch nicht recht. Der Art ſind und bleiben die Bauern. ²⁾ | | |
| 847. | 3, | 53. |
| 848. | 2, | 99. |
| 849. 850. | 7, | 94. |
| 851. | 28, | 4. |
| 852. Unter den Vandalen zu Wittenberg wollte Gott eine Schule aufrichten, da alle anderen Schulen verfallen waren, und dachte, er wollte einen Pfaffen oder zwei machen. | | |
| 853. Ich halte, daß der Teufel die Bauern nicht mag. Er verachtet ſie, wie die Schottenpfennige, die er wohl kriegen kann, und die Schälke ſind [zu]vor ſein. Aber die frommen guten Gulden und Nobel hätte er gern. | | |
| 854. Unſer Hergott kann kein Uebel ungeſtraft laſſen, weil er ein Gott iſt, der da heimſucht. Ferdinand muß herhalten, Dänemark iſt geſtraft und von Grund aus zerſtört, ſo daß kein Erbe übrig iſt; Frankreich, Venedig iſt geſtraft, denn das Geſetz richtet nur Zorn an. | | |
| 855. | 45, | 75. |
| 856. Wo man ſich im Schweiß nährt, da braucht man die Nahrung beſſer. So-
dom war vollprächtigt [volpretig]. Darum ſind auch böſe Menſchen, wo ³⁾ ein fröh-
liches Paradies iſt. | | |
| 857. | 46, | 62. |
| 858. | 3, | 51. |
| 859. | 2, | 15. |
| 860. | 2, | 106. |

cultivirte Schrift nennt. — Cajetan († 1534) iſt durch den Kampf mit Luther ebenſo wie Sadoletus und Bergerius zu weſentlichen Modificationen des päbſtlichen Systems veranlaßt worden. So fordert er gründliches Schriftſtudium, berichtigten Bibeltext, ja, er ſpricht über Speiſegebote, Ehe, Gebrauch der Volkſprache und manches andere freiere Anſichten aus, ſo daß er ſich von der Sorbonne und dem Dominicaner Ambroſius Catharinus und anderen heftige Angriffe zuzog. Es wird erzählt, daß die Herausgeber ſeiner Schriften anſtößige Stellen mildern mußten. (Wrampelmeyer.)

1) Soloecismus, ſagt Cicero im auct. ad Her. IV, 12, est, cum in verbis pluribus consequens verbum superiori non accommodatur. (Wrampelmeyer.)

2) Luther will ſagen: Die Bauern mögen die Ohren haben, wo ſie wollen, ſie hören doch nicht. (Wrampelmeyer.)

3) Statt vel, welches keinen Sinn gibt, möchte wohl ubi geleſen werden. Der Sinn iſt von uns ohne Zweifel richtig wiedergegeben: Gut Land, grob Volk.

861. Das Pabstthum ist immer gewachsen bis zum Concil von Constanz, nach-
her immer gefallen.
862. Ein Vertrag ist unter Lebendigen, ein Testament unter Todten.
863. 1, 55.
864. 865. 70, 4.
866. Zwingli ist gestorben wie ein Mörder, weil er andere zu seinen Irrthümern
zwingen wollte, ist darüber in Krieg gezogen und erschlagen.
867. Satan steht dem ehelichen Frieden sehr nach, weil er weiß, daß derselbe
eine große Gabe ist.
868. 869. 45, 49.
870. „Mortuis vinum, aquam viventibus“
Regula est de piscibus.
[Im Leben Wasser, im Tode Wein, So soll es mit den Fischen sein.]
(Wrampelmeyer.)
871. 59, 6.
872. 3, 74.
873. Ein Bauer, der ein Christ ist, ist ein hölzernes Schüreisen.
874. Unser Herrgott hütet seiner Schüler fein, führt sie aus Egypten in die
Wüste, läßt die Alten absterben, so er sie wohl geplagt hat, und zeucht ihm Junge
auf, die er ins Land führet.
875. 2, 85.
876. Von Schöpfung der Welt an konnte kein König durch sein Bemühen die
Welt regieren, und einen solchen wird es nicht geben. Auch David sagt Ps. [44, 7.]:
„Mein Schwert kann mir nicht helfen.“
877. 48, 15.
878. 59, 6.
879. Als von Soldaten geredet ward, sagte er: Wenn die linke Zitze verzagt, so
thut die rechte auch nichts Guts. Ein furchtames Herz taugt nichts.
880. 881. 75, 1.
882. 75, 2.
883. 62, 1.
884. Wer sorgfältig bedenkt, daß die herrlichsten Städte, Jerusalem, Carthago,
Athen, Rom so verwüstet sind, daß sie von niemandem zur alten Herrlichkeit wieder-
hergestellt werden können, der sieht die Werke und den Zorn Gottes. Was möchte er
thun, wenn der anfängt zu lachen, der im Himmel wohnt?¹⁾
885. 45, 84.
886. 76, 13.
887. 5, 3.
888. Wenn das wahr ist, daß Gott den züchtigt, den er lieb hat, wer wollte
denn die Züchtigungen Gottes nicht gern leiden? und die er am meisten züchtigt, liebt
er sicherlich am meisten. In solchem Sinne schrieb er einen Brief an den gefangenen
König von Dänemark [Christian II.]. An den²⁾ aber, welcher jetzt regiert [Fried-
rich I.], schrieb er, er möge ihn als einen Better [patruus = Oheim, im Briefe:
Better] und nicht als einen Feind halten. Ueber solche Gesinnung gegen ihn würden
sich alle Engel im Himmel freuen, und einst, wenn er stürbe, würde er daraus unaus-
sprechliche Freude empfangen.

1) Vgl. No. 831 dieses Appendix.

2) Statt ille muß illi gelesen werden. Gemeint ist der Brief an König Friedrich I. von Dänemark, den 28. Sept. 1532, De Wette IV, 403 ff. Erl. Ausg. 54, 329. Walch, alte Ausg., XXI, 353.

889. Ein böses Gewissen verräth sich selbst. Beispiel: Ein gewisser Mönch pflegte ein unzuchtiges Weib, welches er heimlich in seiner Zelle hielt, oft bei Nacht mit wohlriechendem Wasser zu besprengen. Sie wollte es ebenso machen, als der Mönch in der Frühmesse war, ergriff aber die Tinte [encaustum] anstatt des wohlriechenden Wassers, welches ausgebraucht war. Als er kam, glaubte er, es sei der Teufel, schrie laut vor Furcht und rief das ganze Kloster herbei.

890. Des Herzogs Georg will ich nicht gedenken, Gott gedenkt sein auch nicht, denn er gehört in Abgrund der Hölle, da er wider den Heiligen Geist sündigt, ja lebt in Vermeßtheit, Verstockung und Verzweiflung. Der liebe fromme Kaiser hat ihn mit dem Frieden nur bitterer gemacht, darum plagt er sein eigen Volk.

891.

26, 95.

892. Im achten Jahre [1508] bin ich nach Wittenberg gekommen, im Jahre 9 bin ich nach Rom gereist, wegen des Streites, den Staupiß hatte, im Jahre 12 bin ich zum Doctor promovirt.

893. Niemals bin ich von Zorn bewegt worden, wenn ich gegen den Pabst schrieb, sondern oft bin ich sehr erfreut worden, aber die Drucker [er:]zürnen mich alle Tage.

894. Erfurt ist ein Hurhaus und Bierhaus, diese beiden Sectionen haben die Studenten auf dieser Schule gehabt.

895.

75, 1.

896. Der Herzog Johann Friedrich hat sich mit mir bedingt, er wollte mich nicht in allen Supplicationen erhören. Ich antwortete ihm: Ich habe Hemd, Rock und Mantel. Er wird wohl merken, welche das Hemde angehen wird, oder den Rock.

897. Zu einer Zeit habe ich ihn [Herzog Joh. Friedrich] gebeten, daß er durch öffentlichen Befehl festsetzen möchte, daß niemand meine Bittgesuche zu Hofe bringen sollte, aber der Fürst wollte das nicht.

898.

28, 5.

899. Die Diener des Wortes werden entweder von Tyrannen verfolgt, oder von Freunden aus Undankbarkeit, und wo nicht ein frommer Fürst ist, leiden sie mehr von ihren Zuhörern, als von ihren Gegnern. Zu Nürnberg hätte ich das nicht zuwege bringen können, daß sie ihre Kirchendiener aus eigenen Mitteln nährten, und die ganze Wittenberg gibt ein ganzes Jahr 4 Pfennige ums Evangelium, denn so viel gibt Ein Mann.

900. Wenn ich es nicht erfahren hätte, hätte ich nicht gemeint, daß der Teufel so gewaltig wäre in der Welt.

901. Scheinbare Religion und Aberglaube gehört auf den Pöbel, durchaus nicht [nichts] das Evangelium, das die Heiligen anbeten. Auch die Hurer, Säufer und derartige Leute wollen mit Scheinwerk geplagt werden.

902. Die Undankbarkeit gegen die Predigt des Evangeliums wird am jüngsten Tage die Hölle strafen, denn leibliche Unglücksfälle bestrafen sie nicht gebührend. Wenn ich jünger wäre, wollte ich etwan einen Handel anfangen, und andere predigen lassen. Aber die jungen Leute [juniores], die solches von mir hören, sollen fest halten und sich nicht erschrecken lassen.

903. Daß der Türke sechs Meilen von Wien mit einem so großen Heere geflohen ist, ohne in die Flucht geschlagen zu sein, ist ein Zeichen, daß Christus ein König bleiben will, der größer ist als er.

904.

22, 113.

905. Man darf Gewalt mit Gewalt vertreiben. Nothwehr ist nicht erlaubt, um alles Unrecht abzuwehren, sondern so oft man das Leben erretten muß, und dies muß man verstehen von Gleichen. Denn wie ein Bauer sich nicht vertheidigen darf

gegen seinen Edelmann, weil er ein Vasall des Edelmanns ist, so ist es dem Edelmann nicht erlaubt, daß er sich auflehne wider seinen Fürsten, weil er ebenfalls ein Vasall des Fürsten ist, so sind die Fürsten des Kaisers [Vasallen].¹⁾

906. Die Welt ist der Teufel und der Teufel ist die Welt. Darum muß Christus ewig mit ihnen zanken, und keiner von beiden kann Frieden mit dem andern halten, er nicht mit Christo, noch Christus mit ihm.

907. Was die Papisten für ein ungereimter Menschenschlag gewesen sind, wird bewiesen durch einen gewissen Collegiaten²⁾ in Erfurt, der nie aus der Stadt herausgekommen war. Als der einmal einen Fuhrmann gedungen hatte für die Reise nach Wittenberg, und eine kleine Strecke gefahren war, fragte er, wie viel weiter der Weg wäre, der noch übrig wäre. Der Fuhrmann antwortete: Hundertmal so weit. Da hieß er den Fuhrmann sogleich umkehren und kehrte nach Hause zurück, natürlich jämmerlich gemartert durch die Länge des Weges.

908. Wer nicht wirbt, der verdirbt. Denn Blödigkeit in Armuth ist ein Verderben, besonders an den Höfen, denn die Höfe sind uneinnehmbar, ja, wer etwas an ihnen erlangen will, der muß dreist sein und unerschrocken, wenn ihm auch oft etwas abgeschlagen wird.

909. 910. 70, 1.

911. 3, 26.

912. Wer mit Gleichmuth in der Welt sich bewegen will, der muß ein Gast des Geldes sein und das Geld ein Gast bei ihm. Ueber das ist's Geld rund [im Original: „schieblich“ d. h. verschiebbar] und wir haben großer vier Löcher in einer jeglichen Hand, daß wir's nicht können behalten. Die gottlosen Geldmacher aber leben nicht in der Welt, sondern in ihren Häusern, und haben geschlossene und [durch das Geld] erkaufte [unfreie] Hände, welche alles zu sich ziehen und es für sich und bei sich zurückbehalten.

913. Vor zwei Jahren hielt ich es bisweilen für gerathen, daß nicht zugelassen werden sollte, daß Christus die Bauern suchte, so oft er ihnen predigen will, sondern, daß sie genöthigt würden, den predigenden Christus einige Meilen weit zu suchen; jetzt aber sehe ich, daß dieses nicht gewünscht werden müsse, weil wir ihre Undankbarkeit offenbar sehen. (Dies [die Undankbarkeit] verdient mehr, als gesagt werden kann, daß es bald eintreten möge.)³⁾

914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 27, 10.

921. Viele werden gelehrter, mehr durch die schlechte Beschaffenheit des Studiums und der Arbeiten, als durch die gute Beschaffenheit ihrer Begabung.

922. Das Urtheil der Ohren ist sehr fein und es entscheidet viel zuverlässiger, als der Gaumen über den Geschmack, denn das Gehör ist nach dem Gesichte der schärfste Sinn. Das Auge kann sehr schnell alles ergreifen und fassen. Je stumpfer die Sinne sind, desto näher sind sie den Gegenständen [welche von ihnen wahrgenommen werden]. Und sie folgen so auf einander: [1.] Gefühl, 2. Geschmack, 3. Geruch, 4. Gehör, 5. Gesicht.

923. 45, 49.

924. Mahomet, das ist, der Begehrungswürdige⁴⁾ [desiderabilis].

925. 926. 927. 928. 929. 66, 5.

1) Dieselbe Meinung ist ausgesprochen in Luthers Schreiben an den Churfürsten Johannes vom 6. März 1530, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 545 ff., aber in den späteren Bedenten vom Jahre 1539 ist diese Meinung geändert. Bd. X, 558 ff.

2) Vgl. Cap. 27, § 112.

3) Der letzte Satz ist ein Zusatz des Cordatus.

4) Luther leitet den Namen ab von מְבֻחָה, begehren. D. Wrampelmeyer sagt, er bedeute vielmehr „laudabilis“.

930. Im einundzwanzigsten Jahre meines Alters bin ich zum Magister promovirt, im 29.¹⁾ zum Doctor.

931. 22, 140.

932. 73, 11.

933. 934. 15, 30.

935. 17, 3.

936. Ich will unserm Herrgott einen guten Sünder liefern, denn, obgleich ich nicht im Werke selbst ein Ehebrecher bin, so hat es mir doch oft an gutem Willen dazu nicht gefehlt; also bin ich oftmals erzürnt; wiewohl ich kein Dieb bin, so habe ich doch alles gestohlen, was ich vom Evangelium gefressen habe und gesoffen. Wo sind noch meine schönen Tugenden, da ich 15 Jahr habe Messe gehalten, und jetzt eher zehnmal sterben wollte, denn Eine Messe halten für die Todten?

937. [Herzog] [Georg] wird gefangen durch die sehr guten Schriften des Papsts, des Cardinals, des Königs von Frankreich, England &c., und durch Ehrgeiz wird er so aufgeblasen, daß er sich gleichsam für ihren Gott hält. Heißt unsere Lehre Neuigkeit, gleich als wenn alle Neuigkeit zu verwerfen wäre, und sie ist nicht eine Neuigkeit. Daß sein Ernst von Schöneberg ein Krämer geworden ist, das ist eine Neuigkeit. Er ist ein ganz häuslicher Mensch, ja, ohne Unterlaß steht er Ehre und Gut nach und holet Schande dafür, wie aus dem Friesland.²⁾

938. 3, 36.

939. Der Herzog Georg ist ein Funke, und die ganze Welt der Zunder. Ja, leicht kann eine Feuersbrunst entstehen, wenn wir nicht beten. Im Jahre 32, am Michaelistage, vertrieb er 14 Bürger aus Leipzig und 11 aus Oschatz um des Evangelii willen. Diese alle gingen mit der größten Freudigkeit davon.

940. „Wirf deine Sorge auf Gott“ [1 Petr. 5. 7.]. Ich habe ein Testament mit Gott gemacht, und er erkennt mich für seinen Prediger an, ernährt mich auch und meine Kinder; denn ich werde nach dem Tode meiner Frau meinem Hause nicht vorstehen können, noch wird sie ihm vorstehen können nach meinem Tode &c. Aber, der da lebt in Ewigkeit, der Reiche und Allmächtige, der wird für mich alles ausrichten.

941. Wenn wir nicht anders wahrnehmen könnten, daß Gott ein wunderbarer Künstler ist, so würden wir es doch sicherlich sehen aus der so vielfarbigen Bildung der Vögel.

942. Der Ungehorsam der Bauern ist unaussprechlich, darum sollten sie aufs härteste gezwungen werden durch Befehle und Gesetze, und wäre nicht gut, daß das Frohnen ab wäre ggangen. Der Teufel könnte ohn das der Bauern genießen, wenn sie es nicht müssen thun.

943. 944. 75, 1.

945. 5, 18.

946. 947. 5, 19.

948. 949. 3, 60.

950. Alle Propheten machen Allgemeines³⁾ aus dem Besonderen, oder Gemeingültiges aus Einzelfällen. Und alle Historien des Glaubens sind allgemein und doch aus besonderen Fällen hergenommen. Abraham, David, Paulus haben denselben Glauben, aber verschiedenen Beruf. Darum kümmert sich Paulus nicht um die Logik und macht aus dem Einzelfalle der Rechtfertigung des Abraham eine allgemeine Regel.

951. 51, 3.

1) Im Original irrtümlich „27“, vgl. No. 892.

2) Vgl. Tischr. Cap. 28, § 1.

3) Statt verbalia im Original wird wohl universalia zu lesen sein.

| | Tischreden | |
|--|------------|------|
| Cap. | § | |
| 952. 953. | 51, | 3. |
| 954. Ich habe des lieben Biers ein Ende erlebt, es ist alles zu Covent [Dünnbier] worden. Und ich bitte Gott um alle Ursache davon, [daß er sie anzeige,] die wesentliche, gestaltliche, bewirkende, schließliche, oder wenn noch gebraut werden soll, daß doch das Zehntbier gerieth. Sie haben in zehn Jahren die Kunst nie können finden. | | |
| 955. 956. | 69, | 1. |
| 957. 958. 959. | 37, | 5. |
| 960. | 30, | 3. |
| 961. 962. | 4, | 128. |
| 963. Die Bibel zu übersetzen, ist eine große Arbeit. Und wiewohl wir uns viel Mühe bei dieser Arbeit gegeben haben, werden doch Leute sein, die es wollen besser machen; sie werden mich an Einem Wörtlein zwacken, die ich in hundert verwerfen könnte, wenn sie übersetzten. Dem will ich fünfzig Gulden geben, der den 72. und 73. Psalm passend übersetzen kann, wenn er dabei aber unsere Uebersetzung nicht gebraucht. | | |
| 964. 965. | 43, | 16. |
| 966. 967. | 22, | 28. |
| 968. | 72, | 6. |
| 969. Der Kaiser ist als ein rechter Vater Deutschlands wiederum nach Neapel abgereist und hat brieflich aufs strengste geboten, daß alle Frieden halten sollen. Denn endlich ist er den Gehorsam der Deutschen inne geworden und die Lügen des Papstes, darum muß man fleißig für ihn beten. | | |
| 970. 971. | 4, | 124. |
| 972. 973. 974. | 4, | 125. |
| 975. Armer Mann, nähre dich,
Letztes Gut, wehre dich. | | |
| 976. Es ist nicht möglich, daß einer seine geborne Sprache eigentlich rede mit einer andern Zunge, und die Art des Uebersetzens ist, daß man das Wort nicht zu nahe suche, noch zu weit, sondern es recht eigentlich nehme nach einer jeden Sprache. | | |
| 977. Jesus Sirach ist jetzt also übersetzt, daß ich ihn nicht kenne, verglichen mit der alten Uebersetzung. Denn im Griechischen und Lateinischen ist das Buch sehr verderbt gewesen. Wenn wir das Hebräische ergreifen, lassen wir das Griechische und Lateinische fahren. | | |
| 978. Man muß also reden, wie man auf dem Markt redet. Darum sind die Lehrbücher, die philosophischen und gedankenreichen [sententiosi] Bücher schwer zu übersetzen, die geschichtlichen sind leicht zu übersetzen. Wenn ich jetzt den Moses zu übersetzen hätte, wollte ich ihn wohl deutsch machen, weil ich ihm seine hebräische Rede-weise nehmen wollte, und zwar so, daß niemand sagen sollte, Moses sei hebräisch. | | |
| 979. Recht übersetzen ist, das in einer anderen Sprache Gesagte seiner eigenen Sprache anpassen. Aber da wir dies mit aller Mühe im Moses thun, so sagen die Juden: Die Meinung hat er getroffen, aber die Worte ¹⁾ nicht. Denn da sie sagen: Sie haben die Stadt verbannt durch den Mund des Schwertes, übersetzen wir: Sie haben die Stadt verheert durch die Schärfe des Schwerts, und das Gleichniß jener Worte paßt auf die Prediger, welche alles mit ihrem Munde verwüsten; im Deutschen aber ist's, als wenn man sagte: Sie schlagen alles zu Tode, was nur lebt. | | |

1) Im Original: „die wahre“. Weil nun Nebenst. II, 198 und Bindst. II, 212 übereinstimmend die passendere Lesart „die Worte“ bieten, haben wir dieselbe angenommen.

| | | | Tischreden
Cap. | § |
|------|------|------|--------------------|-------|
| 980. | 981. | 982. | 52, | 3. |
| 983. | 984. | | Anhang | § 10. |
| 985. | | | 20, | 12. |
| 986. | 987. | | 45, | 49. |

988. Antonius de Leva ist ein schlauer und sehr glücklicher Krieger; er befehlt nur, und alles geht ihm glücklich von statten. Und Georg von Frundsberg ist ein redlicher Kriegermann. Wir sehen aber an ihnen den Unterschied, was es sei, wenn man mit Gewalt kämpft, und was, mit Klugheit. Denn jener [Leva] folgte mit zweihundert und schlug zweitausend in die Flucht.

| | | | |
|------|------|-----|-----|
| 989. | 990. | 59, | 6. |
| 991. | 992. | 69, | 1. |
| 993. | | 59, | 12. |
| 994. | | 1, | 24. |

995. Auslegen ist gewiß eine Kunst. Denn oft können wir auch den verstandenen Sinn nicht geeignet übersetzen; denn es ist wahr, was einst Amsdorf sagte: Es sei ja eine Schande, daß er oft etwas verstehe und doch davon nicht könne reden. Ja, wir müssen's oft in vier Fässer gießen, ehe wir's können zurecht bringen. Denn wer kann diesen Satz im Jesus Sirach [32, 14.] ausdrücken, wie sich's gebührt: Sicut fulgur praecedat tonitruum, ita verecundiam praecedat gratia [Wie der Blitz dem Donner vorhergeht, so geht der Scham die Gunst vor]. Nach meinem Urtheil ist es besser, wenn gesagt würde: verecundia praecedat gratiam [Scham gehet der Gunst vorher]. Wer kann das Wort verecundia wohl übersetzen? ¹⁾

996. Verecundia [Scheu aus Hochachtung, Schamhaftigkeit, Verschämtheit, Blödigkeit, Bescheidenheit, Sittsamkeit] ist eine sehr große Tugend bei jungen Leuten. Verecundus, ehrsam, wer alle verehrt, dagegen ehrbar, der aller Ehren werth ist. Ich muß oft ein gut Wort beim Uebersetzen verwerfen, daß ich lieber einen rothen Gulden verlieren wollte als dieses Wort, denn wie gut gewählt ein Wort auch bisweilen sein mag, so paßt es doch manchmal nicht zu dem Sinne.

| | | | |
|------|------|-----|----|
| 997. | 998. | 69, | 1. |
|------|------|-----|----|

999. Die Adresse der Citation, durch welche mich der Kaiser nach Worms vorlud, hatte diese Worte: Dem ehrsamem unserm lieben andächtigen D. Martin Luther, Augustinerordens. Solches Titels hat mich Herzog Georg nicht gewürdigt. Und obwohl ich im Banne war, doch nennt er mich ehrsam.

1000. Der Herzog von Hessen kam zu mir in Worms, um mit mir zu streiten, und hielt mir entgegen, was ich von Impotenten geschrieben hatte. Endlich ging er weg und sagte: Seid ihr gerecht, so helf euch Gdt.

1001. Ein Presbyter machte einem Soldaten, der gebeichtet hatte, er habe vier Menschen ungerechter Weise getödtet, seine Sünde sehr groß, und da er nun glaubte, daß er ihn ganz zerknirscht gemacht hätte, sagte dieser: Ach, lieber Herr, ich habe auch das Jahr vier andere Menschen gemacht.

| | | | |
|-------|--|-----|-----|
| 1002. | | 15, | 17. |
|-------|--|-----|-----|

1003. Gegen seine Widersacher war David gerecht, gegen Gdt aber ein sehr großer Sünder, ja er ruft irgendwo [Ps. 7, 9.] Gdt an, daß er seine Gerechtigkeit richten möchte. Gegen Gdt handeln wir mit dem lieben Vaterunser, da will er gern vergeben, aber gegen den Teufel und die Gegner des Glaubens redet er spöttisch. Die haben kein Recht zu ihm, an sich, ein anderes aber ist es, wenn Gdt es ihnen erlaubt!

| | | | |
|-------|--|-----|----|
| 1004. | | 67, | 3. |
|-------|--|-----|----|

1) Dieser Vers ist in unserer Bibel übersetzt: Donner bringt großen Blitz, Scham macht große Gunst.

| | Tischreden
Cap. | § |
|---|--------------------|------|
| 1005. | 43, | 25. |
| 1006. | Anhang § 1. | |
| 1007. | 59, | 5. |
| 1008. 1009. 1010. 1011. | 11, | 14. |
| 1012. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. — Macht 15 Jahre, seit ich angefangen habe zu schreiben und zu predigen. | | |
| 1013. Unsere Edelleute träumen nur, wenn sie vom Evangelium reden, und sagen, daß sie frei sind, und nehmen nichts mit Ernst vor, nur die Ungebundenheit, alles zu thun, schreiben sie sich aus dem Evangelio zu. | | |
| 1014. | 29, | 1. |
| 1015. Bei einem wahren Diener Christi muß keine Frage sein nach Geld und Ergötzlichkeiten, die eine Ursache der Habgucht sind, sondern die Sorge, wie er sein Amt treulich ausrichte. Und das Geld ist nicht werth, daß man darüber streite, weil es hoffärtig macht und das nur auf eine gar kurze Zeit, und es geht nicht mit uns, wenn wir sterben. | | |
| 1016. | 10, | 2. |
| 1017. | 12, | 35. |
| 1018. | 2, | 19. |
| 1019. Erfurt hat unsern Herzogen wiederum die Treue gebrochen, welche ihr [der Stadt] mehr als anderthalb hunderttausend Gulden nachgelassen haben, und hat sich dem Bischof von Mainz ergeben, unter dem sie, wie wir wissen, immer heruntergekommen ist. In ihrem Siegel hat sie: „Erfurt, die treue Tochter des Mainzers.“ | | |
| 1020. | 47, | 19. |
| 1021. | 44, | 11. |
| 1022. | 4, | 90. |
| 1023. Ein Geringerer darf sich nicht rühmen gegen einen Höheren, sondern gegen den Niedrigeren, wie meine Frau sich rühmen kann gegen das Gefinde, aber nicht gegen mich, wie David sich rühmt wegen seiner Gerechtigkeit, die er hatte gegen Menschen, aber nicht gegen Gott. | | |
| 1024. In der alten Zeit war eine herrliche Biederkeit, was ich hieran zeigen kann: Ein Mann aus dem Volke kam meinem Vater entgegen, mit einem Barett auf dem Kopfe. Zu diesem sagte mein Vater: Lies mir diesen Brief. Jener antwortete, das verstehe er nicht. Zu ihm sagte mein Vater: So schlag dir das Unglück auf den Kopf, warum trägst du denn ein Barett? So, als er hörte, daß ein anderer gar geringer Mann sich Bartholdus [nicht Barthel] nannte, so sagte er [Luthers Vater] zu seinem Knechte: Nidel, nicht mehr Nidel, sondern Nicolaus sollst du genannt werden. | | |
| 1025. Alle Zeiten des Evangeliums sind durch Laster verderbt worden: zu Sodom, zur Zeit Noahs, Abrahams, Christi, der Apostel. Es muß also ergehen. Jetzt verderbt der Geiz das Evangelium. | | |
| 1026. 1027. | 43, | 181. |
| 1028. | 73, | 5. |
| 1029. | 66, | 3. |
| 1030. | 3, | 30. |
| 1031. Die Liebe ist die größte unter ihnen [1 Cor. 13, 13.], weil sie im künftigen Leben bleiben wird. | | |
| 1032. | 12, | 31. |
| 1033. Alle Siege sind Bilder Christi, des Siegers. | | |
| 1034. | 5, | 7. |

| | Tischreden
Cap. | § |
|---------------------|--------------------|-----|
| 1035. | 43, | 17. |
| 1036. | 8, | 1. |
| 1037. | 66, | 5. |
| 1038. 1039. | 3, | 63. |
| 1040. | 66, | 56. |

1041. Die sind sehr elend, welche mit ihrem Schicksale nicht zufrieden sind. Von diesen wirklich elenden Leuten sind viele an den Höfen, welche am Hofe mehr Geld oder Ehre suchen, da sie doch zu Hause Ueberfluß genug haben.

1042. Im ersten Buche Moïsis muß man betrachten, was und wann Gott rede, und welche Wirkung diesem Worte folge, oder was die Gottseligen oder die Gottlosen thun bei dem Ausspruch des Wortes. Sonst wird dir alles lächerlich erscheinen.

1043. Die Historien in der Bibel sind Beispiele des Glaubens. Zum Beispiel der Auszug aus Egypten ist eine Historie und ein Beispiel großen Glaubens. So muß man auch von den anderen urtheilen.

| | | |
|---------------------|-----|-----|
| 1044. 1045. | 59, | 11. |
| 1046. | 52, | 1. |
| 1047. | 60, | 6. |
| 1048. | 52, | 4. |
| 1049. | 52, | 2. |
| 1050. 1051. | 23, | 3. |

1052. In Stroh, besser aber noch in Spreu, werden Äpfel vor der Kälte bewahrt. Augustinus nämlich sagt: Was ist wärmer als Spreu? Und Eis, mit Stroh bedeckt, schmilzt nicht.

1053. Das Studium des Rechts ist schmutzig und gewinnlüchtig, denn sein letzter Zweck ist Geld; denn man studirt nicht im Rechte zur Ergözung und um der Kenntniß der Dinge willen.

| | | |
|---------------|-----|-----|
| 1054. | 73, | 2. |
| 1055. | 3, | 43. |
| 1056. | 70, | 2. |

1057. Meine Haushaltung ist wunderbar, weil ich mehr verzehre, als einnehme. Ich muß alle Jahr fünfzig Gulden in die Küche haben, von anderen Dingen schweige ich. Ich kann mich in das Haushalten nicht richten.

1058. Wenn ich zornig bin, so laß man mich nur mit Frieden und verschrauben, weil mir viele Dinge zustößen, die mich reizen, was, wie ich glaube, auch anderen widerfährt. Drum soll man einem Zornigen Raum lassen.

| | | |
|---------------------------|-----|------|
| 1059. 1060. 1061. | 37, | 1. |
| 1062. | 37, | 2. |
| 1063. 1064. | 37, | 3. |
| 1065. | 37, | 102. |

1066. Ich bin halb zornig auf die Juristen, denn sie wollen mir die Theologen mit Füßen treten, aber es soll ihnen nicht zu schön weiter gedeihen. Wider Daniel sind viel gelehrte Juristen zu Babel aufgestanden, Jesaias hat auch viel gelehrte Juristen übertroffen. So werden auch unsere [Juristen] kein Glück haben.

| | | |
|---------------|-----|-----|
| 1067. | 26, | 83. |
|---------------|-----|-----|

1068. Wenn einer mit Gott zürnet, der leidet zwei Schäden, den ersten, daß er [Gott] seines Zornes nicht achtet, den andern, daß er sich mit ihm muß versöhnen und abbitten dazu. Dies sagte er zu Mag. Joh. Förster, dem sein Sohn gestorben war.

1069. Dem Diebe, der dem Förster in seiner Trauer sein Leinenzug gestohlen hat, wünsche ich nicht, daß er gehängt werde; aber ich würde ihm doch einen Strick

kaufen, nicht aus Rache, sondern um der Gerechtigkeit willen, welche bewahrt werden muß. Moses hat um deswillen sehr passend vorgeesehen, daß ein nächtlicher Dieb getödtet werden könne, und der ihn tödtete, könne nicht wegen des Blutes angeklagt werden.

1070. Wenn mich ein Dieb in meinen vier Pfählen antrifft bei der Nacht, so muß ich mich wehren, damit er mich nicht tödte; aber ein Dieb bei Tage muß durch Geschrei kund gemacht und gefangen werden.

1071. Es gibt verschiedene Arten von Lügen, die wohl unterschieden werden müssen: Lächerliche Lügen, Pflichtlügen, verderbliche, gottlose Lügen.¹⁾ Scherzlügen, lächerliche Possen, sind die, durch welche man die Traurigen erheitert. Die Pflichtlüge ist ein Werk der Liebe, wie es geschah, als Abraham seine Frau errettete, dadurch daß er sie für seine Schwester ausgab, und da Michal den David errettete [1 Sam. 19, 14—17.]. So auch 2 Kön. 6, [19.] 2c. So sprach ein gewisser Pastor zu den Hektern, welche in seinem Hause einen Dieb suchten, der dahin geflohen war: Ich will weder lügen, noch werde ich den Dieb verrathen, und sie waren gezwungen, von der Nachforschung abzulassen. Eine gottlose Lüge ist eine solche, durch die wir Gott lästern und die Menschen. Will einer je eine Nothlüge thun, so sage er schlecht Nein, er füge ja keinen Eid hinzu; er sage nicht: Wahrlich, fürwahr. Auch Christus Joh. 7, [8. 10.] hat in Bezug auf sein Hinaufgehen nach Jerusalem nicht gelogen, hat sonst spöttisch geredet, wie, als er sagte [Joh. 8, 7.]: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf die Ehebrecherin. Desgleichen [Matth. 22, 20.]: Wesh ist die Ueberschrift? Desgleichen [Matth. 21, 25.]: Ist die Taufe Johannis vom Himmel? Da hat er sie höhnisch angegriffen.

1072. 13, 67.

1073. 1074. 1, 25.

1075. 1076. 1077. 37, 18.

1078. In der Kirche sind immer Spaltungen; es muß in ihr etwas zu schaffen geben, denn es sind in ihr immer einige Ismael und Isaaß, Esau und Jakob. Also muß [es] jetzt auch gehen.

1079. 1080. 43, 127.

1081. 43, 156.

1082. Gott hat seine besten Gaben am allergeeinsten gemacht; das kann man auch an den Hunden sehen, die nützlich sind, und Thiere von hohem Werthe. Was für ein Werth ist in den Augen! und alle Thiere haben Augen, und die allerkleinsten Vögel haben gar klare Augen, anzusehen wie Edelsteine und krystallhelle Wassertropfen. Sie sehen eine Fliege einer Stuben lang und wir Hanswurst erkennen solches nicht in diesem Leben.

1083. „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“, das ist, die Vergebung der Sünden wird angekündigt. Das hat Moses nicht können thun, und es ist ein Zeichen, daß Christus gegenwärtig ist.

1084. Mir sind zwei Bücher geschenkt worden, in welchen ich unzählige Sätze der Carthäuser gelesen habe, denen niemand sich unterworfen hätte, wenn nicht die Verheißung oder das Verdienst des ewigen Lebens daran gehängt gewesen wäre. Und in diesen Ordnungen wird beständig der eigenen Gerechtigkeit gedacht, aber Christi durchaus niemals, und doch ist alles so ausgedacht, daß man denken könnte, ihr [der Carthäuser] Leben sei ein ganz engelgleiches. Darum ist die Erinnerung des Paulus im 2. Capitel des [ersten] Briefes an die Corinthen uns sehr nöthig.

1) Im Original muß nach impia ein Punkt gesetzt werden. Durch jocosa wird das vorübergehende ridicula wieder aufgenommen. Durch pernicioso, impia wird nur Eine Art von Lügen bezeichnet, die nachher allein durch impia wiedergegeben wird. Es wird daher in den lateinischen Tischreden ganz richtig nur von dreierlei Lügen geredet. Nebenst. I, 226 b. Bindseil I, 420. — Die Nothlüge wird dann noch beiläufig angeführt.

1085. Sie [die Papisten] verändern fast alle Menschenfagenungen außer dem ehelosen Stande und der Messe; da sperret es sich, denn durch diese beiden Säulen wird das Papstthum getragen.

1086. Die Undankbarkeit gegen das Wort ist immer der größte Greuel gewesen, und es ist nicht zu verwundern, daß auch gottseligen Menschen diese Undankbarkeit das größte Mergerniß verursacht, und daß Gott dieselben Gedanken hat, wie die Gottseligen.

1087. 30, 11.

1088. Als das Papstthum unter Carl dem Großen anfang zu wachsen, sechs- hundert Jahre lang, ist es aber schon in zweihundert Jahren sehr mächtig geworden.¹⁾

1089. Man soll billig alle Regeln der Mönche fleißig behalten zur ewigen Schande [des Papstthums] und zur Ehre des Evangeliums. Ich habe fünf [Regeln] mit ihren Ordnungen. Und Augustinus ist eben also ein Mönch gewesen als Hieronymus ein Cardinal. Sie haben des Papstes Zug müssen dienen.

1090. 4, 91.

1091. 1092. 43, 1.

1093. 37, 108.

1094. 45, 73.

1095. 3, 31.

1096. 3, 11.

1097. 74, 2.

1098. Für die Freiheit, welche uns das Evangelium zuwege gebracht hat, hätte noch vor kurzem jeder König hunderttausend Gulden gegeben, ein Fürst tausend, ein Edelmann hundert, ein Bürger sechzig, ein Bauer zwanzig. Jetzt aber dankt man weder dafür, noch rückt man auch nur einen Pfennig für dieselbe heraus.

1099. 1100. 37, 65.

1101. 43, 133.

1102. 37, 109.

1103. 1104. 1105. 1106. 43, 18.

1107. 30, 1.

1108. 22, 13.

1109. 29, 2.

1110. 1111. 67, 2.

1112. 76, 23.

1113. 37, 9.

1114. Eines Todten gedenkt man beharrlicher als eines Lebendigen. Sie sind aber nichts, wenn die Lebendigen nicht dazu kommen. Dies sagte er, als er etwas in sein Erinnerungsbuch schrieb.

1115. Daß Ferdinand von allen gehaßt wird, das kann er schier verdienen. Kein Fürst liebt ihn. Der Mainzer soll gesagt haben: Wir haben einen König erwählt, wir müssen ihn auch selbst erschlagen.

1116. Erasmus hat im Johannes schlecht übersetzt „Rede“ für „Wort“, denn es ist ein großer Unterschied unter Reden und Sprechen und Johannes blickt auf Moses zurück²⁾ 2c.

1) Wir haben das Komma vor sub weggelassen, wodurch es unnötig wird, ein fuit zu ergänzen. -- Das in dieser Nummer Mitgetheilte kommt überein mit No. 861. Dort ist gesagt, daß bis zum Concil zu Constanz das Papstthum beständig an Macht zugenommen habe. Von Carl dem Großen bis zu diesem Concil sind gerade 600 Jahre. Seinen Gipfel erreichte es etwas über 200 Jahre nach Carl dem Großen in Gregor VII.

2) Nämlich, daß Gott durch „das Wort“ alle Dinge geschaffen hat. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. I, 19 f. § 35—37. — Vgl. auch No. 1176 dieses Appendix.

1117. Ich wohne zwar in einem großen Hause, aber ich wäre gern frei von ihm.

1118. 80, 13.

1119. 19, 1.

1120. Wittenberg ist eine nicht wohl befestigte Stadt und vielen Gefahren ausgesetzt. Doch darüber wundere ich mich, daß sie einen Wall und Mauern bauen gegen eingebildete Feinde, die Uberschwemmung der Elbe aber, welche gegenwärtige Gefahr droht, fürchten sie nicht und beugen ihr deshalb nicht vor, obgleich sie keinen näheren Feind haben. Es könnten zehn Bauern in einer Nacht mit groben Scheiten Schaden thun, daß halb Wittenberg ersoffe.

1121. Obgleich die Lectoren immer ermahnt sind, daß sie zusehen sollen, über welche Schriftsteller [autores] sie lesen, so scheint doch jetzt diese Erinnerung besonders nothwendig zu sein; denn es sind so viele Bücherschreiber. Es hat jemand eine Auslegung über den Brief an die Hebräer herausgegeben, der zierliche Worte gebraucht, indessen doch nicht weiß, was Christus ist, was Glaube, kann nur wohl waschen. Aber bei diesem Briefe müßte, als der Gegenstand, von dem er handelt, die Erkenntniß Christi behandelt werden, das ist der Glaube. Die Philosophen sind nicht Theologen, darum erinnert Paulus nicht vergebens [Col. 2, 8.], daß wir uns in Acht nehmen sollen vor der Philosophie, das ist, vor aller Philosophie, weil ein solcher nichts hat als Worte menschlicher Weisheit, welche sicherlich mit dem Evangelio nicht übereinkommen und damit auch nicht übereinkommen können.

1122. Durch Nachahmung der Rede wird eine Sache leichter gelernt als durch Studiren und aus Büchern; das sieht man an meiner kleinen Tochter [Magdalena]. Wiewohl sie noch nicht vier Jahre alt ist, kann sie sehr gut reden und zwar ganz verständlich über Dinge in der Haushaltung. In zehn Jahren kann ein Knabe eine Sprache nicht lernen aus der Grammatik oder durch Lesen, welche ein kleines Kind in zwei Jahren lernt. So groß ist die Kraft der Rede und der Nachahmung.

1123. 4, 60.

1124. Bereits in anderer Redaction No. 521, von uns mitgetheilt 24, 44.

1125. 24, 43.

1126. Mit gutem Willen kann einer wohl Dank verdienen. Das widerfuhr dem Markgrafen [Georg von Brandenburg-Ansbach] zu Augsburg, als er den beim Turnier vom Pferde gefallenen Ferdinand aufgehoben hatte, und ist ihm sehr schimpflich gewesen. Unser Churfürst Johann hat oft lachend gesagt: Ich meine, unser Dheim verdiente sich wohl zu Augsburg.

1127. In jenen Tagen [während des Reichstags zu Augsburg 1530] ist bei Nürnberg ein Adler gefunden, zweiköpfig, wie ihn der Kaiser in seinem Wappen führt, um die beiden Reiche, des Ostens und Westens, zu beschützen, Ostreich und Westreich.

1128. Mein Vater ist in seiner Jugend ein armer Häuer [Bergmann] gewesen. Die Mutter hat all ihr Holz auf dem Rücken eingetragen; also haben sie uns erzogen.

1129. 26, 32.

1130. Die Elephanten sind sehr freundliche und gelehrtige Thiere und man sagt, daß sie in ihrer Heimath auf eine gewisse Zeit den Menschen dienen. Dann aber gehen sie in den Wald fort und kehren zu rechter Zeit wieder zu ihrem Dienste zurück.

1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 37, 19.

1136. 70, 2.

1137. 4, 49.

1138. 72, 1.

1139. 22, 18.

1140. 37, 13.

1141. Der Hauptinhalt des heutigen Evangeliums ist vor allem, daß Christus den Heiden offenbart ist; dann ist auch die Stelle des Propheten fleißig zu behandeln.¹⁾

1142. Jeder Priester [pontifex] muß seine Privatopfer haben, also opfert Pommer seine Zuhörer mit seinen langen Predigten. Denn wir sind sein Opfer, und heute hat er uns herrlich geopfert.

1143. Das gefällt mir an den Papisten, daß sie den Artikel von der Dreieinigkeit mit dem höchsten Fleiße behandelt haben, und wiewohl sie in solcher ihrer Behandlung von vielerlei Aberglauben geplagt worden sind, haben sie doch dem Teufel in diesem Artikel keinen Anlaß gegeben.

1144. 45, 62.

1145. 22, 106.

1146. 13, 79.

1147. Die zu einem Berufe gedrungen werden, haben den besten Beruf; welche ihn aber freiwillig übernommen haben, nehmen ihn im Anfang gern an, aber später werden sie vom Teufel geplagt; es heißt: Selig sind, die reines Herzens sind.

1148. 17, 9.

1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 17, 10.

1158. 41, 9.

1159. 8, 1.

1160. 43, 118.

1161. Wenngleich die nachfolgende Ehe, nach dem Rechte, die [unehelich gezeugten] Kinder legitimisirt, so wollen nichtsdestoweniger die Edelleute nicht zulassen, daß solche Schild und Helm brauchen.²⁾

1162. 43, 2.

1163. 1164. 43, 3.

1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 44, 5.

1171. Es ist sehr gewiß, daß in diesen Gegenden Juden gewohnt haben; denn die Namen der Orte und die Gebäude bezeugen diese Bewohnung. Ich glaube, daß Gott auch deshalb sein Wort hat wieder aufrichten wollen. Es ist gewiß, daß jene Sau mit ihren Ferkeln draußen an der Kirche ihnen zur Schmach ausgehauen ist. Judengassen, Neugassen sind ganz jüdisch.³⁾

1172. 1173. 1174. 1175. 74, 3.

1176. Wenn Johannes hebräisch geschrieben hätte, würde er nicht dieses Wort נָתַן gebraucht haben, welches zugleich Rede und Ausspruch bedeutet, sondern das Wort נָתַן, welches Ausspruch bedeutet und das Hervorbringen, und er sieht auf Moses zurück, welcher sagt: Es werde. Dort ist ein Hervorbringen, nicht eine Sache, wie es auch in den Sprüchwörtern [2, 6.] heißt: „Ich bin aus dem Munde des Höchsten hervorgegangen.“⁴⁾

1177. Der Name Adonai [Herr], welches der Name der Wesenheit [essentiae] ist, kommt Christo zu, weil die Wesenheit auf Christum bezogen wird.⁵⁾

1178. Schöpfer bezeichnet die Eigenthümlichkeit [proprietas] Gottes, mit den Leuten zu schaffen [zu] haben. In allen Sprachen ist in dem Worte Eigenthümlichkeit ein großer Schatz verborgen.

1) Dies Stück scheint von dem Epiphaniasevangelium, Matth. 2, 1—12., zu handeln, der Prophet wäre dann Micha 5, 1.

2) Vgl. Tischr. Cap. 43, § 63.

3) Vgl. Tischr. Cap. 74, § 10. Batsch, alte Ausgabe, Bd. XIX, 1436, § 257.

4) Vgl. No. 1116 dieses Appendix.

5) Sinn: Adonai und οὐσία bedeuten dasselbe, die οὐνοοσία bezieht sich auf Christum, also ist Christus der Herr.

1179. Man sagt, daß der Kaiser und der Pabst jetzt übereinkommen; darum betet, daß Gott den unschuldigen Carl von dem blutgierigen Pabste befreie, dessen Rathschläge alle von Blute fließen. Wenn der Kaiser von ihm abfiele, würde er sofort gedemüthigt werden. Man sagt auch, daß der König von Frankreich von ihm abfallen werde, der Engländer ist jetzt abgefallen. Ferdinand würde ihn sicherlich nicht vertheidigen, weil er gleicherweise das Evangelium bekämpft und das Pabstthum beraubt. Er ist aber doch ein guter Schutzherr des Pabstes, weil er, wie der Pabst, ein böses Gewissen hat. Ich hoffe aber, daß binnen fünf Jahren der Pabst die Lutherischen anrufen werde, damit sie ihm beistehen gegen seine Schutzherrn.

1180. Die Lutherischen sind sehr gute und gutthätige Reher, weil wir bis jetzt das Pabstthum vertheidigt haben. Wenn wir nämlich es nicht verhindert hätten, so würden die Papisten selbst das Pabstthum schon verschlungen haben, und ich habe nicht das Pabstthum angegriffen, sondern das Pabstthum hat das Evangelium angegriffen, welches, indem es das Evangelium bekämpft, sich selbst niederkämpft. [Der] Pabst konnte nicht Frieden halten. Wenn ein Apfel reif wird, muß er fallen, ob er gleich Raum genug am Baum hat. So ist das Pabstthum nach seinem eigenen Rathschluß gefallen.

1181. Es wäre eine verwunderliche und unerträgliche Tyrannei im Pabstthum gewesen, wenn nicht die Gewissen der Menschen, durch die falschen Verdienste getäuscht, es freiwillig gehalten hätten. Denn ein Mönch oder eine Nonne, die nur ein Blatt im Garten abpflückten, sind ohne Nachsicht verdammt worden, wenn sie auch sonst die ganze Regel gehalten hätten. Die Freiheit des Evangeliums aber verachtet man oder mißbraucht sie. Darum ist die Welt solcher Gesetze des Pabstes werth.

1182. 15, 46.

1183. 70, 2.

1184. Obwohl David ein Ehebrecher war, rühmt er sich doch, daß er allen Willen Gottes gethan habe, nämlich in öffentlichen Angelegenheiten. Denn er führte alle Kriege nach dem Befehle und Willen Gottes. Desgleichen wird es [das Rühmen Davids] auch verstanden von Privatangelegenheiten, nicht von den Vorschriften der heiligen zehn Gebote. Zum Beispiel wird dies auch [so] verstanden, da er [Gott] spricht [1 Sam. 16, 12. 13. Apost. 13, 22.]: „Ich will mir einen König erwählen nach meinem Herzen“, da Gott den Saul verwarf, weil er den König Amalek nicht getödtet hatte. Dennoch war David ein Ehebrecher und ein Mörder.

1185. 9, 41.

1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. Diese 7 Nummern enthalten einen kurzen Bericht des Cordatus über den schweren Krankheitsanfall, welchen Luther am 6. Juli 1527 erlitt und welcher ausführlich in den Ausgaben beschrieben ist von D. Bugenhagen und D. Jonas, unter dem Titel: Kurze Historia, durch beide Herrn, D. Johan: Bugenhagen Pomeranum und D. Justum Jonam beschrieben, wie der selbige Mann Gottes, D. M. L., in hohen Ansehnungen, geistlich und leiblich, in Gottes Willen zu leben und zu sterben sich ergeben hat. 2c. Wittenberg. Ausg. IX, 239 ff. Jen. Ausg. III, 458 a bis 461. (Nach 460 sind drei Folien nicht paginirt in der ersten Edition, welche wir nachher mit 460 A. 460 B. und 460 C. bezeichnet haben.) Walch, alte Ausg., Bb. XXI, 158* bis 175*. Nebenst. II, 21 b verweist einfach auf die deutschen Wittenbergischen und Jenaischen Bände, während Bindseil, Colloquia III, 460 bis 463, eine lateinische Uebersetzung von dem Berichte des D. Just. Jonas bietet, Walch, XXI, 168* bis 174*, 21 bis 14. — Jen. Ausg. III, 460 B bis 461 a. Dem Inhalte nach stimmt die Relation des Cordatus mit den Ausgaben überein, daher wir es nicht für nöthig halten, sie hier mitzutheilen.

1193. Ich habe gesehen, daß ein Lahmer lahme Kinder zeugte. Sie wollen heirathen und machen das Land voll Bettler. Man soll sie ausheilen [d. i. curiren vom Heirathen], plagen das Land, und haben für nichts Anderes Sinn, als daß sie ihre Lust befriedigen.

1194. Das treueste von allen Thieren ist der Hund, der dem Menschen am nächsten kommt an Scharfsinn und Gelehrigkeit. Er versteht die Worte der Menschen,

verkehrt gern mit dem Menschen und bewacht ihn treulich. Wenn ihm das Reden gegeben würde, was würde dem Hunde fehlen? Das Schwein aber ist ein ganz dummes Thier, ungelehrig, das nichts lernt, denn Dreck kennen. An einem tadellosen und reinen Orte bleibt es nicht, es liebt den Koth.

1195. 1196. 27, 92.

1197. 37, 66.

1198. Die falschen Theologen und Juristen sind ein Werkzeug des Teufels, durch die er handelt. Denn durch jene lügt er, durch diese aber tödtet er die Unschuldigen.

1199. Indessen die Juristen tödten mehr als die Theologen, welche nur wenige mit Lügen tödten, aber die Juristen regieren die ganze Welt, welche sie ganz tödten mit gottlosen Gesetzen. Epicurus, ihr Herr, welcher in Wahrheit in der ganzen Welt regiert, kümmert sich nicht, weder um gute noch schlechte Prediger, die Juristen aber vertreiben sie aus den Ländern.

1200. Gott gebe seine Gnade, daß diese gegenwärtige Visitation [1532—1535] besseren Fortgang habe als die erste [1527—1530], in welcher für das Wort und die Kirchendiener fast nichts geschehen ist, sondern es sind allein die geistlichen Güter gefasset [d. i. geordnet], damit die Edelleute, Bürger und Bauern nicht alles zu sich reißen möchten. Die Wittenberger hatten alles so zusammengeworfen, daß [wie sie sagten] sie nur 16 Gulden im Ganzen jährlich hätten, wir aber fanden schließlich 6000 [Gulden als die] Hauptsumma. So auch die Zwickauer zc.

1201. Wenn Christus etwas redet, verspricht und droht, so gilt's Himmel und Erden, zehn Welt dazu, so groß ist das Ansehen des Wortes Gottes. Das erwägen weder die Schwärmer noch die Papisten. Ja, sie lachen und sprechen: Glauben, Glauben kann ich nicht mehr predigen, denn die zehn Gebote, und sie werden gehindert mit Fürwitz.¹⁾ Darum sprechen sie bisweilen: Willst du nicht einst [d. i. einmal] hören, was wir sagen?

1202. Er [Gott] will, daß alle Menschen selig werden, das ist, in welchem Stande sie auch sind. Darum sehe ein jeder zu, wie er in das „alle“ komme.

1203. Gott ist der Armen Vormund und Procurator. Das erfahre ich sicherlich, da ich viel mehr verzehre, als ich an Gehalt habe, und ich habe bis jetzt nichts geschrieben, oder gelesen, oder gepredigt, das ich nicht umsonst gethan hätte. Denn die 200 Gulden, die ich von dem Fürsten habe, habe ich und nehme ich an von seiner Gnade. Der hat genug, der Christum hat, darum habe ich nichts für Geld thun wollen, wiewohl ich reich hätte mögen werden; ich wollte Geld geschindet haben²⁾ zc.

1204. Wenn jemand dieser Welt Güter hat, kann er in der Welt sagen: das ist mein; aber vor Gott ist's nöthig, daß er sage: Gott, das ist dein.

1205. 1206. 1207. 17, 4.

1208. 19, 26.

1209. 1210. 1211. 1212. 38, 3.

1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 13, 35.

1219. 1220. 13, 25.

1221. Thomas von Aquino ist ein großer Wäscher gewesen, der um der Mannigfaltigkeit der Worte willen eine Verschiedenheit der Dinge erdichtet hat, einen fertigen

1) Der Sinn dieser Stelle wird sein: Schwärmer und Papisten verachten die Predigt des Evangeliums und halten die Predigt des Gesetzes für eine viel nöthigere, beschuldigen auch die Predigt vom Glauben, daß sie muthwillige Sünder mache, die aus Vorwitz die heiligen zehn Gebote nicht mehr halten wollen. Vgl. Luthers Predigt vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii, Walch, alte Ausg., Bd. IX, 421 f., §§ 16. 17.

2) Vgl. No. 1057, wo dasselbe ausgesprochen ist. Das steht nicht im Widerspruche mit No. 444. Gott segnet den unzulänglichen Gehalt so, daß er dennoch ausreicht.

[formatam] Glauben, einen unfertigen [informem] und einen eingegossenen. Den eingegossenen Glauben nennt er ein Geschenk und eine Eigenschaft, welcher in einem Hurer sein kann und bestehen bei einer Todsünde, aus der wir durch den erlangten [acquisita] Glauben errettet würden.

1222. 1223. 1224. 1225. 13, 19.
1226. 37, 110.

1227. Daß viele Menschen sich ärgern an der Weisheit Gottes, das ist, an dem Evangelio, und daß nicht die Vernunft bei allen erleuchtet wird, das geschieht darum, daß wir die Gaben Gottes erkennen und ehren sollen, und es ist nöthig, daß unsere Kräfte zu Schanden werden. Es ist auch nicht zu verwundern, daß man an vielen Menschen Mißbrauch und Gottlosigkeit sieht, weil dies auch bei anderen Creaturen stattfindet. Denn das Eisen ist eine gute Creatur Gottes. Doch mißbrauchen die Menschen dasselbe mehr zum Kriegsführen und Tödten, als zur Beförderung des Friedens und zur Arbeit. So sind meistens die Weisesten auch die Gottlosesten und wenige Gute.

1228. 16, 10.
1229. 1230. 1231. 11, 25.

1232. Ich lese gerne die Erzählungen vom Fuchs und Wolf, wie der Wolf vom Fuchse betrogen worden ist. Es ist fein, wenn ein Schalk den andern betrügt und übers Seil wirft. So ist auch das schön, da ein Pferd dem Wolfe begegnete, und von diesem gefragt wurde, wer und woher es wäre, daß es da geantwortet habe, es wisse beides nicht, aber sein Vater habe ihm beides auf den Hinterhuf geschrieben, wenn der Wolf es lesen wollte, und sogleich habe er den Huf auf seiner Stirn gespürt. Aber mit dem Tode ringend sagte er: Mir geschieht Recht, denn ich soll ein Jäger sein, nicht ein Schreiber.

1233. Uns wird die Vergebung der Sünden gelehrt, nicht die Freiheit zu sündigen. Darum ist die Welt mit Recht verdammt, welche dieses heilige Evangelium Gottes nur mißbraucht zur Sünde, Gewinnsucht, Wohlleben zc.

1234. 15, 1.

1235. Gnädiger Herr, ich will Ew. Gnaden wieder einen Stein in [den] Garten werfen. Heute ist mir ein Sohn geboren, ein neuer Pabst. Ihr wollet dem armen Gesellen helfen, dazu er gehört. Es war aber um Ein Uhr in der Nacht am 28. Januar, Anno 33. Paul wurde er genannt.¹⁾

1236. Ich hab ihn Paulum lassen nennen, denn der heilige Paulus hat mir manchen guten Spruch und Argument gegeben, daß ich ihm auch einen Sohn zu Ehren also habe heißen wollen. Gott gebe ihm Gnade. — Ich will meine Kinder verschicken. Welcher ein Krieger sein will, den will ich Hans Löser zuschicken, welcher studiren will, den soll D. Jonas und Philippus haben, welcher arbeiten will, den will ich zu einem Bauern fertigen.

1237. 45, 50.

1238. Wenn ein Gesetz gegeben ist, entsteht Umgehung des Gesetzes. So that ein Knecht, der von seinem Herrn gezwungen wurde, immer die Backen mit Wasser anzufüllen, das er dann wieder ausspeien mußte, wenn er aus dem Weinkeller zurückkehrte, zum Zeichen, daß er keinen Wein getrunken habe. Der hatte einen Becher mit Wasser im Keller, trank Wein und füllte die Backen wieder mit Wasser, und bezeugte, daß er zu diesem Betrage gekommen sei, getrieben durch seinen Herrn.

1) Nach Nebenstoc II, 19b und Vinsseil III, 163 sind diese Worte an einen der Patthen bei seiner Ankunft gerichtet worden, nämlich an Johann Löser, Erbmarschall zu Sachsen. Das Einladungsschreiben an ihn vom 29. Januar 1533 findet sich Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 362. Die andern Patthen waren: Herzog Johann Ernst, D. Jonas, Melanchthon und die Frau von Caspar Lindemann.

1239. Covent [Dünnbier] ist in meinem Keller das stärkste Getränk, denn wiewohl es viele trinken, noch [d. i. dennoch] überwähret eine Tonne Covent drei Faß Bier.

1240. Da ich [Corbatus] einmal sagte, daß sich alle Italiener wunderten, daß die Deutschen so langlebig sein könnten bei so großer Trunksucht, [antwortete Luther,] ihm scheine das der Grund zu sein, daß, wenn einer den andern nöthigte zu gleichem Trunke, er immer sagte: Das gesegnet dir Gott. Aber Gott allein ist's, der nicht verspottet wird, wenn auch so viele sind, die ihn verlachen.

1241. Daß Eltern ihren Sohn, wenn er Priester geworden war, hinfort nicht mehr mit „Du“ [singulariter] anreden dürften, bewiesen die Papisten aus dem Spruch Davids [Ps. 110, 1.]: „Der Herr sprach zu meinem Herrn.“ Ähnliches wird erzählt von einer gewissen Mutter, welche am Gregoriustage ihr Söhnlein in die Schule tragen ließ und sprach: Sie [in der Schule] wird es mich so hart ankommen, daß ich mein Hänfchen „Ihr“ muß heißen. Diese Weisheit war nicht geringer, als die, welche jener Beweis in sich hat.

1242. Schwermuth ist in der Schrift nichts anders als eingefleischte Traurigkeit und Stachel des Teufels, von denen wir bald hier, bald da geplagt werden. Darum wird ihnen in der Schrift gar fleißig gewehrt. Deshalb sagt er [Gott]: Glaube an mich, wirf deine Sorge auf den Herrn, sei [biß] du nicht traurig, mich laß für dich sorgen, gebrauche mich und meine Creatur und du wirst fröhlich sein etc.

1243. 70, 2.

1244. Die Wissenschaft ist die Kenntniß selbst, die Kunst aber wendet dieselbe an, heißt [Luc. 10, 28.]: Thue das, so wirst du leben.

1245. 22, 147.

1246. 51, 3.

1247. Martinus bedeutet einen Soldaten, Philippus einen Reiter, Elisabeth die Ruhe, Magdalena einen Thurm, Petrus ist ein wunderlicher Name.

1248. Wenn ich auch in dieser Stunde sterben müßte, so würde ich meinen Fremden nichts Anderes empfehlen, als daß sie nach meinem Tode aufs fleißigste Gottes Wort trieben. Denn da wir zuerst nach Gottes Reiche trachten müssen, dürfen wir, wenn wir sterben, nicht um unsere Weiber und Kinder sorgen. Das wird eintreten, was folgt [Matth. 6, 33.]: „Es wird euch solches alles zufallen.“ Denn, wenn er uns als seine Diener anerkennt, so wird uns Gott nicht verlassen. Wenn er uns nicht verlassen wird, wie wird er der Unrigen vergessen? Wir aber sind seine Diener, weil wir seine Taufe, Evangelium, Abendmahl [verwalten], den Gehorsam gegen Eltern und Obrigkeit predigen und alles, was aus seinem Worte und seiner Einsetzung herkommt, allein anempfehlen. Wenn wir auch Sünder sind und unserem Dienste nicht Genüge leisten, doch wissen wir die Vergebung der Sünden darüber zu bedenken.

1249. 21, 1.

1250. Als ich dem [Michael] Stiefel auf seine erdichtete Berechnung, welche er eine Prophetie nannte, geantwortet hatte, und seine Gründe, oder vielmehr seine Meinung vom siebenten Engel, der er sein wollte, widerlegt hatte und mich in meinem Briefe unterzeichnet hatte: „Martinus Luther, D.“, machte er mir aus dem Einen Buchstaben „D.“ Dele, Delere enim me vis [tilge aus, denn vertilgen willst du mich], so gnädig habe ich den Satan.¹⁾

1) Diese letzten Worte sind vielleicht auch noch als Stiefels Worte anzusehen, denn in den Lischreden Cap. 37, § 144 wird uns berichtet, daß Luther sagt: Es hat mir mein Lebenlang kein Widersacher so böse Worte gegeben als er, wiewohl die vorhergehenden lateinischen Worte ohne den Schluß auch schon grob und böse genug wären, da er darin Luther den Untergang anwünscht.

| | Tischreden
Cap. | § |
|--|--------------------|------|
| 1251. | 19, | 3. |
| 1252. | 44, 7. | 8. |
| 1253. 1254. | 20, | 1. |
| 1255. | 3, | 61. |
| 1256. | 62, | 1. |
| 1257. Den muß man lieben, der mit seinem feinen Wize schwermüthige Leute
fröhlich machen kann. In dieser Kunst ist Christoph Groß ausgezeichnet, ein sehr
witziger Mensch. | | |
| 1258. | 27, | 11. |
| 1259. Der Glaube hört niemals auf; denn wenn er sich endet in Petrus, so
fängt er an zu herrschen im Räuber [Luc. 23, 40.]. Ich habe noch nie gesehen, daß
der Urheber einer Ketzerei [heresiarcha] bekehrt worden ist. Die Nahrung des Glau-
bens sind Historien, die den Glauben betreffen. Außer Christo ist nichts, als daß der
Hals mit Stricken zusammengeknüpft wird, das ist, Gesetz über Gesetz, welche die
Gewissen beschweren. | | |
| 1260. Wer gegen Gottes Wort und sein Gewissen redet (wie H[erzog] G[eorg]),
der macht sich selbst gar zu Schanden. Solchen Leuten muß man nicht fluchen, sie
sind ohnehin schon allzusehr verflucht. | | |
| 1261. Die Propheten haben gewaltige [schwinde] Worte, dadurch sie alle ein-
drucksvollen Reden [pathos] des Demosthenes und Cicero übertreffen. Denn mit wie
großer Heftigkeit reden sie gegen Tyrus [Jes. 23, 1. ff. Jesek. 26. und 27.], die
unüberwindlichste Stadt! | | |
| 1262. Das ist recht eigentlich zu den Theologen gesagt [Joh. 14, 19.]: „Ich
lebe und ihr sollt auch leben“, denn es ist ihr Amt, immer mit Kranken umzugehen,
vor welchen alle fliehen. Darum sollen wir auch leben, wenn wir gestorben sind. | | |
| 1263. | 48, | 38. |
| 1264. 1265. | 1, | 20. |
| 1266. | 4, | 58. |
| 1267. Bereits in anderer Relation No. 552 dieses Appendix. | | |
| 1268. | 55, | 5. |
| 1269. Christus scheint Nazarenus genannt zu werden aus dem Hebräischen,
welches bedeutet: auserwählt, abgesondert, geheiligt, geweiht mit einer neuen Krone. | | |
| 1270. | 43, | 22. |
| 1271. Wer der einen ein Eheversprechen gegeben hat, aber eine andere heirathet,
der gebraucht diese zwar, aber hat sie nicht. | | |
| 1272. | 27, | 116. |
| 1273. Schreiende Kinder ¹⁾ heben an Mosen zu steinigen, weil sie dem Gesetze
nicht unterworfen sein wollen. | | |
| 1274. | 4, | 46. |
| 1275. Nonnen werden so genannt von einem deutschen Ausdrucke, weil ver-
schnittene Schweine so heißen, wie Mönche von den Pferden diesen Namen haben.
Aber sie sind nicht recht geheilet, müssen ebensowohl Hosen [bruche] tragen, wie an-
dere Leute. | | |
| 1276. | 25, | 2. |
| 1277. Bisher haben die Adeligen nur ihre lahmen und tauben Kinder in die
Klöster gethan, und doch glaubten sie, Gott durch diese Opfer einen angenehmen
Dienst zu thun. | | |

1) Dies Stück ist von wirklichen Kindern zu verstehen, die sich schon gegen jeden Zwang auflehnen.

| | Tischreden
Cap. | § |
|--|--------------------|------|
| 1278. | 4, | 59. |
| 1279. | 19, | 1. |
| 1280. Ich bin des Regierens so satt, wie mit Schüsseln, Tellern und Mäulden
essen. Unsere jungen Regenten werden auch die Hörner abstoßen, wenn sie aus Er-
fahrung gelernt haben, daß nicht alles sofort aufs allergenauenste ausgerichtet werden
kann. Man muß viel auf den Sonntag Invocavit (das merke man wohl!) stellen. ¹⁾ | | |
| 1281. | 59, | 6. |
| 1282. Am Kopfe leide ich so, daß mich sogleich der Schwindel befällt, wenn ich
etwas angestrengt denke. Lieber GtT, soll ich frisch werden, so geschehe es, wo-[so]
nicht, so nehme meine Schwachheit zu bis zum Grabe. ²⁾ | | |
| 1283. Ich liebe freilich nicht Uneinigkeit, aber ich fürchte die Gefahren von den
Gegnern, welche bevorstehen, weil sie weder GtT fürchten, noch Menschen. | | |
| 1284. | 60, | 2. |
| 1285. Welche die Sünden anfangen, wie Ehebruch, scheuen sich am ersten, wie
ein Hund, so er erst naschen lernet; aber wenn sie es allmählich gewohnt werden,
gehen sie frei hinan. | | |
| 1286. Die Italiener sagen mit Recht, daß wir unsere Weine nicht von der
Wasserlucht heilen können, denn die Fuhrleute verderben unsere Weine, wie gut sie
auch sein mögen. Daher hat der seinen rechten Lohn empfangen, der einen toten
Juden zum Begräbniß von Prag nach Regensburg fuhr, dessen Leichnam in ein
Weinfaß gesteckt war, welches mit Most aufgefüllt war, damit die Juden [für die
Leiche] nicht Zoll zu bezahlen hätten. Der Fuhrmann hat einen süßen Trunk gethan. | | |
| 1287. | 3, | 1. |
| 1288. Nach der Weise der Schrift macht Moises die Worte Adams zu Cain
[1 Mos. 4.] zu Worten GtTes, wie es in den Propheten überall der Brauch ist, da
sie sprechen: „Dies ist das Wort des HErrn.“ So Paulus: „Nicht ich, sondern der
HErr“, 1 Cor. 7, [10.]. So redet Sem (vielleicht) zu der Rebekka [1 Mos. 25, 23.];
desgleichen in derselben Stelle [1 Mos. 4, 14.]: „Du treibest mich aus dem Lande
und von deinem Angesichte“, das ist, aus der Regierung und aus der Kirche. Das
Weib soll sich nicht scheiden vom Manne, sagt Paulus [1 Cor. 7, 10.], weil sie Ein
Fleisch sind. | | |
| 1289. 1290. | 6, | 2. |
| 1291. | 12, | 36. |
| 1292. | 3, | 1. |
| 1293. | 59, | 6. |
| 1294. | 37, | 111. |
| 1295. Von dem Worte „leiden“ [לָּבַד von לָּבַד] kommt im Hebräischen her, was
von Moses geredet wird, er sei der Allersanftmütigste gewesen [4 Mos. 12, 3.],
das ist, der Allergeplagteste. In Egypten hat er von den Einwohnern, dann aber
auch von den Juden Unzähliges erlitten, und siehe, daß auch wir so bedrückt werden,
zuerst von unseren Feinden, und dann auch von unseren eigenen Leuten und Freunden. | | |
| 1296. Die weißen Russen schickten eine Gesandtschaft an den Pabst und baten
um Aufnahme in die Kirche. Da er ihnen eine sehr große Geldsumme abverlangte, | | |

1) Der Sinn dieses Stückes wird wohl dieser sein: Ebenso wenig als durch übermäßiges Essen der Leib wohl ge-
pflegt wird, ebenso wenig wird durch vieles Regieren alles wohl ausgerichtet. In Bezug auf den Leib merke man sich,
was das Evangelium am Sonntage Invocavit lehrt (Matth. 4, 4.): „Der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern
von einem jeglichen Worte, das durch den Mund GtTes gehet.“ Fasten, in GtTes Namen, nährt auch wohl. Gehen
lassen, in GtTes Namen, regiert auch oft wohl.

2) Vgl. Tischr. Cap. 47, 9.

ließen sie die Sache endlich fallen. Dasselbe Gesuch stellten auch die (sogenannten) Lappen [Pilapenses], aber sie sind auch vor den Kopf gestoßen und fielen zum Türken ab.

1297. Die Papisten können sich sicherlich nicht der Religion der Christen rühmen, da sie ihren obersten Grundsatz und Geheimniß leugnen, nämlich den Glauben. So geht Cochläus und seines Gleichen gegen den Inhalt der ganzen Schrift an, und er sagt so: Gott, Christus und sein Geist rechtfertigt, also rechtfertigt der Glaube nicht allein. Aber wenn er auch noch mehrere aufzählte, so würden sie doch nicht ohne den Glauben rechtfertigen.

1298. 1299. 59, 6.

1300. So groß ist die Beschwerde des Müßiggehens, daß es einem sein Leben noch eins so lang macht und die Jugend läßt's lang nicht alt werden. Aber nach dreißig Jahren gehen die Jahre nach einander her und werden lang durch Sorgen und Kimmerniß, und da wir so geplagt werden, gehen die Jahre nach einander dahin, daß einer nicht gewahr wird. Wenn ich schreibe, wird mir Ein Tag kaum zu einer Stunde, und als ich jung war, wurden mir zehn Nächte kaum zu Einer Nacht. Aber jetzt wird mir jede einzelne Stunde zu einer Nacht, denn ich kann nicht Ruhe haben.

1301. 1302. 47, 9.

1303. Tobias ist ein Beispiel eines guten Hausvaters und [zeigt,] daß der Hausstand in Noth und Fährlichkeit kommt. Im Hiob mag aber etwas der Art dargelegt werden, wie im Aeneas. Der Verfasser hat es aber weitläufig dargelegt, wie es auch Virgil gethan hat. Es ist gleichsam ein Gedicht.

1304. 1305. 1306. 37, 112.

1307. 58, 7.

1308. Daß wir doch Gott vertrauen möchten, daß er uns die Nahrung gern wollet geben, die er allen Gottlosen reichlich gibt, denen er, gleichwie auch den Bauern, alle Creaturen und durchaus alles gibt, nur sich selbst gibt er ihnen nicht.

1309. Ueber die Gottlosen kommt ihr Unglück unversehens und plötzlich, weil sie geblendet nichts vorhersehen und den Fernblickenden nicht glauben, sondern sie bleiben sicher und kümmern sich nicht um irgend etwas, was die Religion anbetrifft, sondern werden nur mit den äußerlichen Dingen gemästet, bis sie von irgend einem Nebel dahin gerissen werden, dem sie nicht entfliehen können. Beispiel an dem Papste.

1310. 8, 1.

1311. 48, 30.

1312. Früher hatte ich die ganze Bibel so im Gedächtniß, daß ich den Inhalt aller Capitel inne hatte; aber das Studium der hebräischen Sprache hat mir das Gedächtniß hierin verwirrt.

1313. Den Bauern und den Edelleuten darf man bei der Visitation nicht nachgeben, und wenn sie auffällig sind, müssen ihre Pastoren wegberufen werden.

1314. Ich glaube nicht, daß die Wahnmüthigen [lunaticos, eigentlich: Mond-süchtige] zur Zeit Christi ganz vom Teufel besessen gewesen sind, haben doch einen Schlag von ihm gehabt. Der Art, glaube ich, ist Claus Narr gewesen, er hat ein Geistlein gehabt. Als der Mainzer dreimal betete: Benedicite Maria und die mittlere Sylbe [von Maria] lang machte, antwortete er dreimal: Wasser [maria], Pfaff!

1315. Da das Wort Gottes der Grund unseres Glaubens sein muß, so darf niemand ein Concil erwarten, welches unsere Lehre bestätige, und wie kann der Pabst ein Concil leiden, wenn ihm nicht Macht über das Concil zugestanden und versprochen sein sollte?

1316. 4, 117.

| | Tischreden
Cap. | § |
|--|--------------------|------|
| 1317. | 67, | 10. |
| 1318. | 9, | 42. |
| 1319. | 9, | 43. |
| 1320. Den Pabst zu verlernen macht uns viel mehr Mühe, als Christum zu lernen, und diejenigen, welche in einer Kunst vorzüglich sind, thun wohl daran, von einem übel unterrichteten Schüler den doppelten Preis zu verlangen. Von solchen Dingen wissen die jungen Theologen nichts. | | |
| 1321. | 27, | 14. |
| 1322. | 7, | 179. |
| 1323. | 37, | 50. |
| 1324. Diejenigen, welche das Wort Gottes verachten, verfallen in einen verstockten Sinn, wie man sieht an Münzers Anhängern und den Wiedertäufern, welche, obwohl sie sich so sehr des Geistes rühmen, nicht einmal die Ordnungen kennen, welche die Kinder betreffen. ¹⁾ | | |
| 1325. Der Pabst ist entweder ein Esel oder ein Teufel gewesen: ein Esel, weil er seine dümmsten Irrthümer nicht erkennt, ein Teufel, weil er sie hehgt und bestätigt hat. | | |
| 1326. | 15, | 25. |
| 1327. 1328. | 12, | 84. |
| 1329. Der Glaube selbst wird auch geboten, z. B.: „Wer diesem Propheten nicht glaubt“, im 5. Buche Moses [18, 19.] und im ersten Gebote, aber nur, damit es [dies Gebot] uns gescheit mache, den Glauben an die Verheißungen Gottes im Evangelio zu erlangen. Das ist der Gebrauch des ganzen Gesetzes, nämlich, daß wir zum Glauben kommen sollen. | | |
| 1330. | 37, | 114. |
| 1331. | 22, | 31. |
| 1332. | 37, | 113. |
| 1333. Wir müssen's lassen geschehen, daß wir jetzt bei den undankbarsten Leuten arbeiten, und andere werden in die Ernte kommen; aber obgleich viele sind, die geradeswegs zur Hölle laufen, so sind doch auch solche vorhanden, welche Christo glauben und selig werden, die werden uns nicht lassen. | | |
| 1334. Die scheinbarsten Gründe sind oft nichtig und diejenigen, welche wohl erwogen sind, werden schließlich als nicht triftig befunden. | | |
| 1335. Der Pabst und die Seinen haben bekannt, zugleich auch der Kaiser, daß wir nicht Keger sind, und es sei das Wort Gottes, was wir bekennen und lehren. Darum, was sie auch vornehmen, thun sie wider sich selbst und ihr Gewissen, darum wird's nicht ein gutes Ende mit ihnen nehmen. | | |
| 1336. Wie die Nacht nicht Tag ist und der Tag nicht Nacht, so sind die Gottlosen nicht geeignet, dem Evangelio Gottes zu gehorchen. Denn entweder zweifeln sie wegen ihrer Sünden, oder sie sind vermessen wegen des Lichtes, und fürchten keine Finsterniß mehr [d. i. sie sündigen auf Muthwillen]. | | |
| 1337. | 31, | 2. |
| 1338. | 37, | 114. |
| 1339. Wenn man eben fromme Leute hier säete, so gingen doch Schellen [Narren] auf. Wenn auch vier Luther, zwanzig Philippus und dreißig Pomeranus hier wären, würden sie doch nichts ausrichten. Gott muß einen David oder einen König Cyrus erwecken, der muß [es] thun. In Thüringen wird aus der Saat Weizen, hier aber wird aus dem Weizen die Saat und bisweilen noch etwas Schlechteres. | | |

1) D. i. die Kindertaufe.

1340. Ich war in einem Lande, da ich was,
Da wächst nicht Laub noch Gras,
Da ist weder Leib noch Leben,
Kannst du es errathen, so will ich dir's geben.¹⁾

1341. Die höchste Herrschaft ist den Menschen gegeben, da Gott sagte [1 Mos. 1, 28.]: „Herrseth über die Fische“ 2c. Er will aber auch Herr bleiben, das wollen wir ihm nicht gönnen.

| | | | |
|-------|-----------|-----|-----|
| 1342. | | 59, | 6. |
| 1343. | | 60, | 9. |
| 1344. | | 9, | 16. |
| 1345. | | 1, | 2. |
| 1346. | | 12, | 57. |
| 1347. | | 59, | 2. |

1348. Ich habe Gott gebeten, daß er nicht Träume, Täuschung und Zweifel gebe, und daß er nicht Engel oder Zeichen offenbare; denn ich kann ihrer nicht erwarten, bedarf derselben auch nicht, weil ich das Wort habe, und der Teufel plagt die Leute sehr mit Träumen.

1349. Wenn ich einer päpstlichen Messe beiwohnte, besonders dem Hochamte [summae], so würde ich aus Ehrfurcht vor dem Sacramente auch die Kniee beugen, die Hände erheben und beten. Denn sie haben das Wesentliche [Christi Leib und Blut], und die Kirche, welche dabei ist, stimmt damit überein, und es ist das öffentliche Bekenntniß da. So ist dem Syrer Naeman vom Elias erlaubt worden, in den Tempel des Göken hineinzugehen.

| | | | |
|-------------|---|-----|-----|
| 1350. | | 19, | 4. |
| 1351. | | 19, | 5. |
| 1352. | | 4, | 62. |
| 1353. | | 4, | 63. |
| 1354. 1355. | | 27, | 1. |
| 1356. | Bereits in anderer Relation, Cordatus No. 340, mitgetheilt: | 12, | 51. |
| 1357. | | 39, | 18. |

1358. Christus ist der Herr seines Vaters David, weil er sowohl Gott ist, als Priester. Und wenn ich gefragt würde, wessen Sohn ich wäre,²⁾ so würde ich dem Moses antworten: Dessen, von dem David als König eingesetzt ist.

1359. Das Seine in Acht zu nehmen oder den Lebensunterhalt zu schützen, hat Christus nicht verboten, sonst würde es niemandem erlaubt sein, ein Lamm gegen den Wolf zu vertheidigen. Aber er will, daß man dem Nächsten Liebe erweise, und will nicht, daß die Christen Herzen haben, welche auf Rache sinnen, wie er auch nicht will, daß sich christliche Brüder mit heidnischen Richtern bemengen, wie wir im ersten Corinthierbriefe [Cap. 6] sehen. Etwas Anderes aber ist Habgier oder Geiz, etwas Anderes die Rachgier, als die dringende Noth der helfenden Gerechtigkeit.

1360. Das heuchlerische Leben [larva] der Mönche ist nicht ein Gottesdienst, sondern das [ist der rechte Gottesdienst], welchen gottselige Herzen aus dem treulich gepredigten Worte Gottes ergreifen, daß wir an Gott glauben und ihn und unseren Nächsten lieben.

1) Die Auflösung dieses Räthsels, nach D. Brampelmeyer, soll Himmel sein. Das scheint uns aber nicht passend. Vielleicht das Bild seiner Vaterstadt Eisleben.

2) Die Lesart des Originals essum ist festzuhalten. Durch die Aenderung in esset würde der Sinn dieses schönen Abschnitts gestört, das Hineinziehen von „Moses“ ganz unverständlich. Sinn: Wenn Moses (das Gesetz) Anspruch auf mich erhebt, so antworte ich: Ich bin (durch die Wiedergeburt) ein Kind Gottes, der auch den David aus Niedrigkeit zum Königthum erhöht hat, weil er sein Heiland sein wollte.

| | Ziſchreiben
Cap. | § |
|--|---------------------|------|
| 1361. | 1, | 70. |
| 1362. | 26, | 2. |
| 1363. 1364. | 27, | 153. |
| 1365. Bereits in anderer Redaction, Cordatus No. 620, mitgetheilt: | 35, | 1. |
| 1366. | 24, | 59. |
| 1367. | 43, | 51. |
| 1368. | 2, | 131. |
| 1369. | 13, | 55. |
| 1370. | 2, | 44. |
| 1371. Wenn das Stündlein kommt, ſo wollen wir das Weſterhemblein anziehen
und die Abſolution des Glaubens hören und davon fahren. | | |
| 1372. 1373. 1374. | 2, | 86. |
| 1375. | 24, | 30. |
| 1376. „Der Himmel allenthalben iſt des HErrn, die Erde aber hat er den Men-
ſchenkindern gegeben“ [Pf. 115, 16.]. Aber die Menſchen wollen mit ihrem Reiche
nicht zufrieden ſein, ſondern greifen immer in das Reich Gdttes hinein, welches ſie
doch nicht verlegen können, ja, nicht einmal den König. | | |
| 1377. 1378. | 24, | 12. |
| 1379. Das Weib hat das Lob der Geſelligkeit und der Anmuth. „Ihres Mannes
Herz darf ſich auf ſie verlaſſen“ [Spr. 31, 11.]. Das iſt ein großes Lob der Frau.
Dieſes Gutes berauben ſie ſich durch das Unheil, welches ſie auch anrichten. | | |
| 1380. Ich habe ausgearbeitet und iſt [hin=]fort mit mir verloren, Gdtt gebe
mir ein gnädiges Stündlein und laſſe mich den rechten Weg fahren. | | |
| 1381. | 1, | 9. |
| 1382. | 2, | 45. |
| 1383. | 4, | 42. |
| 1384. Sind wir nicht arme Leute, daß wir, nachdem wir die Gnade empfangen
haben und den Heiligen Geiſt, Gdtt fürchten? Aber deshalb legt uns auch Gdtt
einen guten Knüttel bei, damit wir uns nicht überheben und eitel werden. | | |
| 1385. | 13, | 32. |
| 1386. 1387. | 2, | 124. |
| 1388. | 13, | 33. |
| 1389. | 24, | 29. |
| 1390. Complacet ipſe ſibi crepitante ciconia roſtro.
[Selbſtgefällig vernimmt der Storch ſein Schnabelgeflapper. (Brampelmeyer.)] | | |
| 1391. | 12, | 83. |
| 1392. | 13, | 56. |
| 1393. Enthalten in Cordatus No. 716 und 717: | 26, | 28. |
| 1394. Durch das Band der Einen Taufe hat uns Chriſtus aufs feſteſte ver-
bunden. | | |
| 1395. Wo Diſputation vom Glauben iſt, da iſt Ungewißheit. Wenn ich aber
auch mit dem Teufel diſputiren muß, werde ich beſiegt werden; denn er hat eine beſſere
Dialectik als Philippus, und eine größere Beredſamkeit als Cicero. | | |
| 1396. Münzer ging zitternd zum Tode, nahm die Bibel und ſprach, er glaube
alles, was in dieſem Buche enthalten ſei. Aber das genügt nicht, man muß das Kind-
lein taufen. ¹⁾ | | |

1) Ueber Münzers Ende vgl. Wittenb. Ausg. Bd. II, 471 b ff., Jen. Ausg. Bd. III, 131 b ff., Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 199.

| | Tischreden
Cap. | § |
|---|--------------------|------|
| 1397. | 37, | 50. |
| 1398. 1399. | 3, | 15. |
| 1400. | 1, | 18. |
| 1401. Die Welt hört nicht die Stimme Noahs und nicht Lots, aber die der Sünd-
fluth und des Feuers vom Himmel. | | |
| 1402. Die Schrift versteht keiner, sie komme denn einem zu Haus, das ist, er
erfahre sie denn. | | |
| 1403. | 7, | 171. |
| 1404. | 27, | 70. |
| 1405. Gdtt macht die ganze Welt reich, nicht um ihrer Arbeiten willen, sondern
damit die Menschen ihm gehorchen möchten. | | |
| 1406. | 12, | 60. |
| 1407. | 4, | 41. |
| 1408. | 60, | 2. |
| 1409. | 27, | 2. |
| 1410. Das ist ein erlaubter Diebstahl, den ein Canonicus oder einer seines
Gleichen begeht, wenn er fortgeht und seine Einkünfte in einem nützlichen Studium
verzehrt. Wenn er gezwungen wird, einen Stellvertreter zu bestellen, so thue er es
auf seine Kosten, und das Capitel hat es größere Sünde, weil es derlei [nützliche Stu-
dien] vernachlässigt. | | |
| 1411. | 15, | 1. |
| 1412. Enthalten in Cordatus No. 357 und 358: | 26, | 57. |
| 1413. Zwei Dinge sind dem Satan eigen: zuerst, daß er uns sicher mache und
es dahin mit uns bringe, daß wir Gdtt nicht fürchten zur Zeit des Wohlergehens;
das zweite, daß er uns zur Zeit der Trübsal lehre verzweifeln und vor Gdtt fliehen. | | |
| 1414. Niemand muß zu einem Berufe gezwungen werden, wie auch Paulus
[Apost. 18, 24. ff.] den Apollo nicht zwingen wollte. Nur Philippus beklagt sich, daß
einige nicht gehorchen wollen. | | |
| 1415. | 20, | 2. |
| 1416. | 7, | 167. |
| 1417. Die menschliche Vernunft lehrt nur die Hände und die Füße, Gdtt aber
das Herz. | | |
| 1418. | 24, | 58. |
| 1419. | 4, | 61. |
| 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. | 11, | 10. |
| 1425. Einige Verheißungen sind bedingungslos und einfach, wie die [Ver-
heißungen] von Christo: „Ich will Feindschaft setzen“ [1 Mos. 3, 15.]: „In deinem
Samen“ [1 Mos. 22, 18.], und eine solche Verheißung steht immer fest und bleibt,
denn hier sieht Gdtt unsere Werke nicht an, sondern seine Wahrheit. Andere sind
bedingungsweise, denen ein Zusatz ¹⁾ angefügt wird, als diese [Luc. 10, 28.]: „Thue
das, so wirst du leben.“ | | |
| 1426. Ein der Forschung gewidmetes Leben, welches geführt wird ohne das
Wort, geht mit Träumen des Satans um; aber der Glaube, welcher ohne irgend eine
ersichtliche Ursache dem äußerlichen Worte Gdttes glaubt, ist wahre Theologie und
allein das rechte Forscherleben. | | |
| 1427. | 27, | 97. |

1) Es ist nicht nöthig, das handschriftliche conjunctio durch conditio zu ersetzen, da ersteres mit Bezug auf das vorhergehende „einfach“ (simplices) weit besser paßt.

| Tischreden | |
|------------|-----|
| Cap. | § |
| 26, | 72. |
| 45, | 26. |

| | | |
|-------|-----|-----|
| 1428. | 26, | 72. |
| 1429. | 45, | 26. |

1430. Die allgemeine Weissagung, welche redet von künftigen Dingen, ohne gewisse Personen, Ort und Zeit zu bezeichnen, ist von der Schrift vorgeschrieben. So weissagt ein jeder Christ den Gottlosen das Verderben, den Gerechten das Heil, die Veränderung der Reiche, Völker und Dinge. Diese [Weissagung] haben die Gottlosen nicht, sondern sie weissagen sich und allen Gottseligen das Gegentheil. Darum bauen sie [ihr Haus auf den Sand. (Matth. 7, 26.)] 2c. Die besondere Weissagung aber hatten die Propheten über einen bestimmten Ort 2c., wie von Christus, Cyrus, Israel.

| | | |
|-------------|-----|-----|
| 1431. | 5, | 13. |
| 1432. 1433. | 16, | 4. |
| 1434. | 59, | 1. |

1435. Im Gerichte streiten [Matth. 5, 40.], das sagt Christus gegen¹⁾ den fleischlichen Glauben der Apostel und der Juden, welche ein weltliches Reich Christi erwarteten. So sagt er, daß man das Schwert nicht führen solle. Ihr sollt nicht Fürsten sein, nicht Richter, nicht Krieger, nicht Obrigkeit, was die Juden glauben, daß es ihnen allein zukomme; ihr sollt niemanden angreifen, sondern Leid, welches euch zugefügt wird, erdulden. Ich will fromme Leute haben, aber nicht ein neues Weltregiment anfangen, ich will nicht, daß ihr die Obrigkeit beseitigt, das ist, sie euch unterwerfet.

1436. In einer und derselben Person ist sorgfältig der Christ und der Staatsbürger [politicus] zu unterscheiden. Der Christ hat keine Beziehung zum Weltregimente, wie sie ein Nachbar hat zum andern, ein Bürger gegen den andern. Wenn ein Nachbar mir Leides thut, so werde ich es leiden, so viel mich betrifft, aber weil ich der Obrigkeit zugeschworen habe, werde ich den [gegen die Obrigkeit] verletzten Gehorsam mit dem Rechte verfolgen, nicht aus Nachgier, sondern aus Liebe zum Frieden, wie die Knechte dem Herrn das Uebels anzeigen, welches ein anderer Knecht gethan hat, dadurch sie ihm kein Leid thun, sondern, betrübt über die Bosheit, dem Schaden zu wehren suchen; so hinterbrachte auch Joseph seinem Vater alles. So auch, da er [Christus] das Sammeln von Schätzen verbietet, wehrt er dieses nicht der Obrigkeit, noch den Eltern, sondern sie sollen nur nicht glauben, daß dies ihre Aufgabe sei, daß sie Schätze haben. Sonst wären alle Patriarchen umgekommen [wenn sie nicht einen Vorrath gesammelt hätten].²⁾

1437. 1 Cor. 6, [7.]: „Es ist schon ein Fehler unter euch, daß ihr mit einander rechtet“, da greift Paulus nicht das Gericht an, sondern den Fehler des Herzens, daß ein Bruder den andern vor das weltliche Gericht zog, nämlich vor die Feinde des Glaubens. Denn das Recht anzurufen und den Lebensunterhalt zu suchen, verbietet er nicht, sonst würde es einem Herrn auch nicht erlaubt sein, einem Wolfe ein Lamm zu entreißen. Sie suchten sich zu rächen, sie suchten den Bruder zu Schanden zu machen. Es ist aber die Meinung dieses Textes, daß wir nicht durch Nachgier oder Lust, sondern durch Gerechtigkeit und Noth uns dazu treiben lassen, den Richter um Hülfe anzurufen.³⁾

1) contra haben wir ergänzt aus Nebenstoc I, 183 a und Bindseil I, 369.

2) Möglicher Weise ist die Lesart bei Nebenstoc I, 138 b und Bindseil I, 370, *impii essent*, „es wären sonst alle Patriarchen gottlos gewesen“ (wenn Christus das Sammeln von Vorrath nicht nachgelassen hätte), richtiger, als die der Handschrift: *periissent*, welches wir belassen haben.

3) Dieser Abschnitt ist zwar schon dem Inhalte nach in No. 1359 mitgetheilt; weil uns aber die Fassung in dieser Nummer die ansprechendere zu sein scheint, haben wir dieselbe dennoch hergesetzt. Dies mag als ein Beispiel dienen, um zu zeigen, daß Cordatus auch die Sammlungen anderer in seine Aufzeichnungen aufgenommen hat; denn augenscheinlich liegt uns hier nur eine andere Relation von No. 1359 vor.

1438. Ein Christ leide alles und thue nichts gegen den, der ihn beleidigt, ein Staatsbürger aber mag alles thun und nichts leiden, nur [hüte dich] daß du als Christ nicht gerichtet werdest als ein Angreifer der Obrigkeit, noch als Staatsbürger in Strafe fallest, weil du die Obrigkeit im Stiche lässest.¹⁾

1439. Bereits in anderer Relation Cordatus No. 104.

1440. 9, 38.

1441. 27, 2.

1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. Diese acht Nummern sind ein Auszug aus einem Schreiben Phil. Melancthon's an Brenz, welches in den Tischreden Cap. 13, § 13 weggelassen ist, weil nicht von Luther. 13, 13. 14.

1450. „Luthers Nachschrift zu dem vorhergehenden Schreiben“ findet sich Walch, alte Ausgabe, Bb. XXI, 1349. No. 890. 13, 13. 14.

1451. Zu Bologna wurde ein junger Mann vor den Richter geschleppt, weil er einem Weibe Gewalt angethan hätte, und wurde schließlich zu einer großen Geldstrafe verurtheilt. Der Richter sagte zu dem jungen Manne: Meinetwegen magst du mit Gewalt dem Weibe wieder das Geld nehmen. Da er es ihr Angesichts des Rathes auf keine Weise entreißen konnte, gab der Richter ein anderes Urtheil zu seinen Gunsten, und befahl, daß ihm das Geld wiedergegeben werden sollte, und sprach: Du hast das Geld bewahren können, warum hast du deine Keuschheit nicht bewahrt? Denn der junge Mann hatte die That in Abrede genommen, und der Richter glaubte nicht, daß einem Weibe wider ihren Willen Gewalt angethan werden könnte.

1452. Wo du nicht Herr bist, so laß einen jeglichen gehen, thun, machen, wie er will. Gehe du desto weniger mit ihm um, sonst bringst du nichts davon denn Ungunst, vergebene Mühe und Sorge.

1453. 11, 20.

1454. 4, 61.

1455. 45, 30.

1456. Den Schweinfurtern ist auf dem Reichstage zu Augsburg eine ehrenvolle Gelegenheit geboten, von der sie aber keinen Gebrauch haben machen wollen. Darum gilt von ihnen dieses sehr harte Sprüchwort: Fronte capillata posthaec occasio calva [Man muß die Gelegenheit beim Schopfe fassen, denn hinten ist sie kahl] und Virgil: Nescia mens hominum fati sortisque [futuræ Aen. X, 501. Der menschliche Verstand weiß nicht das Schicksal und das, was künftig eintreten wird]. Also müssen wir's auch auf beiden Seiten wagen, wenn sie auch sprechen: Ihr seid aus dem Teufel.²⁾

1457. Laßt die Papisten anlaufen, die sich rühmen, daß sie die Kirche haben. Auch die Juden rühmten sich, daß sie das Volk Gottes seien. Aber Christus sagt dagegen: Ich bin der Sohn Gottes. Mit dem „Gottes“ liefen sie zusammen, Christus mußte drüber gekreuzigt werden. Was sie aber dran gewonnen, daß sind sie gewahr worden.

1458. 48, 1.

1459. 48, 22.

1460. Da er spielte mit seinem kleinen Kinde [Paul], sprach er: Was hast du mir für eine Ursache gegeben, daß ich dich so sehr liebe? Und womit hast du es verdient, Erbe meiner Güter zu sein? Ja, mit Scheißen, Seichen. Verdienst du's, daß man auf dich Sorge muß haben, Rindermagd bestellen, die Zige einhängen? Und das alles willst du für Recht haben, oder füllest das ganze Haus mit Geschrei.

1) Vgl. Tischr. Cap. 14, § 30, auch No. 1436.

2) Die Gelegenheit, welche sich die Schweinfurter entgehen ließen, war, daß sie sich nicht den evangelischen Reichständen anschlossen auf Grund der Augsburgerischen Confession, sondern sich ohne weiteres dem Reichstags-Abschiede unterwarfen. (Wrampelmeier.)

1461. Im ehelichen Leben kann nicht Unkeuschheit sein wegen seiner Einsetzung [von G^ott], seiner Aufgabe [Kinder zu erziehen] und seiner Würde [die G^ott ihm im vierten Gebote gegeben], denn es ist fein. Aber Unmäßigkeit [kann darin stattfinden], daß einer das Seine zu viel braucht.

1462. 1463. 1464. 1465. 22, 9.

1466. 37, 107.

1467. 1468. 76, 28.

1469. 27, 144.

1470. 27, 145.

1471. Ich, M. Luther, bin unter den unglücklichsten Sternen geboren, vielleicht unter dem Saturn. Was man mir thun und machen soll, kann nimmermehr fertig werden. Schneider, Schuster, Buchbinder, mein Weib, verziehen mich aufs längste auf.

1472. 76, 28.

1473. Anhang § 11.

1474. Carl hat Glück und Erfolg, den ihm G^ott gibt, aber Ferdinand, obgleich er viel weiser und listiger ist, hat doch kein Glück. Wenn ich ein Fürst wäre, wollte ich den Kaiser nicht gern zum Feinde haben, er ist ein schwerer Gast. Er soll, ob G^ott will, das kurze [Spiel] mit dem Papste spielen, wenn der Schweinfurter Vertrag [1532] seinen Fortgang hat. Denn der jüngere Fürst sagte mir, der Papst wolle nicht in die Wahl Ferdinands willigen, daß er römischer König würde; der [d. i. der Papst] wird unsern Fürsten fromm machen.¹⁾

1475. 27, 9.

1476. 1477. 1478. 27, 35.

1479. 22, 10.

1480. Der Teufel, unser bitterster Feind, sinnt immer etwas Böses wider uns aus. Aller Tyrannen Rathschläge sind fein. Er hat die Sacramentirer und Wiedertäufer uns aufgehängt, durch den Papst wird er noch was ausrichten, wie jene Bestie [der päpstliche Legat Aleander] zu Worms sagte: Wenn ihr das päpstliche Joch abschütteln werdet, so wird Deutschland von Blute fließen. Er hat jetzt was vor mit den Franzosen und Benedigern. Wir schwache Leute haben keine Waffen als das Gebet. Da laßt uns zu greifen, und alle Bosheit wird auf sein eigen Haupt fallen. G^ott wird seine Ehre vertheidigen. Da er das römische Reich, als es in Blüte stand, ausreißen konnte, so wird er auch wohl seinen Schwanz zu unserer Zeit entweder erhalten oder verderben können.

1481. Als ihm jemand ein Recept gegen seine Krankheiten versprochen hatte, antwortete er: Wenn Ihr mir ein Recept wider den Teufel liehet machen, welcher mich jetzt äußerlich mit Häuten schlägt, denn mit meinem Innern ist er bereits zufrieden. Wir sind mit einander zufrieden, er thut, was ihn gelüftet, so thue ich auch, was mich gelüftet. Das dieselbe Person zu ihm sagte: Ach, ich habe Eure Predigt versäumt, so antwortete er ihr: Ich gebe Euch das Vaterunser, daß Ihr um den Glauben bittet, sonst werden Euch die zehn Gebote zu hoch. Dies war die Frau des Doctors Stephan [Wib] aus Zwickau.

1482. 1483. 4, 89.

1484. Als die Erde so trocken war, daß die Saaten vertrockneten und nothreif wurden, bat er, daß G^ott nach seiner Barmherzigkeit Regen geben möchte und doch

1) Der Sinn des letzten Satzes ist: Weil der Papst auch gegen die Wahl Ferdinands zum römischen Könige auftritt, wird man unseren Churfürsten Johann, der durch seinen Sohn Johann Friedrich dagegen protestiren ließ, auch als einen guten Mann gelten lassen müssen. Vgl. Walch, alte Ausg., Bb. XVI, 2119, No. 1161, § 29.

nicht das Uebriggebliebene den Würmern geben, denn er sah Heuschrecken durch den Garten fliegen und gedachte der Stelle in Joel [1, 4.]: „Die Raupen werden das Uebrige fressen.“

1485. 1486. 27, 91.

1487. Der Herzog G[eorg] und der Markgraf bedrohen am meisten den Frieden, denn sie sind von Natur Leute von unruhigem Geiste. Herzog G. ist ein Mann, der ein großes Vermögen hat, kann es aber nicht genießen, wie der Prediger Salomo sagt: „Er ist ein Einzelner“, Cap. 4, [8.], das Herzeleid muß er wohl fühlen.

1488. 60, 13.

1489. Die geistlichsten und höchsten Psalmen sind: Conserva [Ps. 16], Deus, Deus meus [Ps. 22], Dixit Dominus [Ps. 110], Eructavit cor meum [Ps. 45]. Ist ein Hochzeitspsalm.

1490. 70, 5.

1491. Als er auf der Hochzeit einer alten und mürrischen Wittwe gewesen war, sagte er: Wenn ich vor Lust brennen würde und gedächte nur an jenes Ungeheuer, ich würde keines Löschens bedürfen.

1492. 15, 11.

1493. Gott hat verschiedene Mittel, zu erhalten und zu verderben. Darum könnte Gott auch durch Heuschrecken den Türken niederwerfen mit dem größten Heere, wie man in der Kirchengeschichte liest, daß ein sehr großes Heer des Königs der Perser, welches Ninive belagerte, von Mücken verjagt worden sei.¹⁾

1494. 29, 1.

1495. 37, 4.

1496. 2, 22.

1497. Gott will, daß wir ihn vor allem und in allem für unsern Gott halten; das will die Welt nicht thun, weil sie sehr stolz ist. Wenn ich dies sonst nicht wüßte, so hätte ich es jetzt aus dem Handel des Evangeliums [d. i. bei dem Werke der Reformation] gelernt; denn je mehr wir uns demüthigen, desto übermüthiger sind die Gegner. Wir suchen Frieden und sie wollen [ihn] nicht annehmen. Darum werden sie ohne Barmherzigkeit unkommen, und Gott wird wohl wissen uns zu vertheidigen und ihren Stolz zu demüthigen, wie Josua allen Städten den Frieden antrug, und da nur Gibeon ihn annahm [Jos. 9.], so kamen endlich die anderen alle um. Also wird es unseren Junkern auch gehen.

1498. 55, 3.

1499. 60, 10.

1500. 27, 149.

1501. 9, 63.

1502. Des Glaubens halben ist im Pabstthum nicht so viel gehandelt, weil [d. i. so lange] das Pabstthum gestanden ist, als jeßund zu Augsburg, auch in keinem Concil.

1503. Kürze und Deutlichkeit kann ich nicht so zusammenbringen wie Philippus und Amsdorf.

1504. 22, 25.

1505. 39, 15.

1) Von dieser Nummer haben wir ausnahmsweise vier verschiedene Redactionen belassen, damit der Leser einmal einen Einblick bekommen könne in die willkürliche Behandlung der Reden Luthers, nämlich 1) diese ursprüngliche Aufzeichnung des Cordatus, 2) die von uns aus Nummer hinzugefügte, etwas veränderte Redaction, Tischreden Cap. 2, § 121. 3) Murifabers bedeutend veränderte Redaction Cap. 2, § 121 und 4) die kaum mehr erkennbare Erzählung Murifabers Cap. 15, § 41.

1506. Ich glaube, daß vierzigtausend Teufel in den Wolken ſitzen und den Regen verhindern, blaſen drein und verjagen den Reger. Wohlان, wenn ſie nichts Anderes wollen, ſo mögen ſie thun, was ſie thun, ſo werden ſie uns allein den Sand hier verderben, der ſonſt nicht ſehr fruchtbar iſt, und Gott wird uns anderswoher verſorgen.

1507. 13, 60.

1508. „Gehorchet eueren Lehrern“ [Hebr. 13, 17.]. Dieſes iſt von wahren und chriſtlichen Predigern ſagt, nicht von falſchen, wie es die Papiſten verſtehen, und dieſer Text hat mich viele Jahre lang abgehalten, wider den Pabſt zu ſchreiben.

1509. Wenn mir jemand auf dem Reichstage zu Worms [1521] ſagt hätte, daß ich nach ſieben Jahren ein Ehemann ſein würde, der Weib und Kinder haben würde, ſo würde ich ihn ausgelacht haben; denn ſo weit gedachte ich nicht zu greifen, denn ich wollte nur wider den Ablaß ſtreiten.¹⁾

1510. 43, 11.

1511. 43, 12.

1512. 1513. 43, 13.

1514. Da jemand ſagte: Die Ehe thut nicht allem Begehren Einhalt, darum müſſe man ſich ihrer enthalten und Widerſtand leiſten, wie auch dem Begehren nach Raub und Diebſtahl, und wenn man den Begierden wehren müſſe, alſo auch dem Brunnſt leiden, antwortete er: Die Ehe iſt ein geſchaffenes Mittel, wie die Arbeit ein Mittel iſt gegen den Diebſtahl. Aber der Gang zum Weibe iſt eine Schöpfung Gottes, wenn man in den Schranken der Natur bleibt; denn die Italiener und die Türken handeln wider die Natur.

1515. Es iſt ſicherer, ein Epicurer zu ſein als ein falſcher²⁾ Chriſt, darum iſt der Pabſt ſchlechter als der Türke.

1516. 2, 155.

1517. Ich gedenke alle Tage zu ſterben und kann doch nicht: „Ich elender Menſch, wer“ zc. [Röm. 7, 24.]. Wenn mir jemand vor zwanzig Jahren ſagt hätte, daß das Neuwerk zu Halle zu Boden ſollte liegen bei meinem Leben, ohne Krieg und im Frieden, ſo würde ich dem, der das ſagte, nicht geglaubt haben.

1518. 1519. 37, 133.

1520. 13, 21.

1521. 37, 132.

1522. 43, 15.

1523. Da ſich jemand beklagte, er ſei beim Anhören der Predigt ſo geängſtigt geweſen, daß er hätte hinausgehen müſſen, tröſtete er ihn ſo: Gott habe zweierlei Opfer, eines des Lobes, das andere des zerſchlagenen Herzens.

1524. 24, 5.

1525. 26, 25.

1526. Da ein junger Mann beichtete, wurde er von dem Prieſter ermahnt, daß er Gott dienen ſolle. Jener antwortete, das könne er in dieſem Jahre nicht, denn er habe ja dem Richter zugeſagt, [ihm] dies Jahr zu dienen, daß er ihn nicht in den Stock werfe, [alſo] muß ich ihm ausdienen. Im nächſten Jahre aber wolle er Gott dienen.

1) Geſprochen vor dem 3. Auguſt 1528, da an dieſem Tage Luthers, im Jahre 1527 geborene, Tochter Eliſabeth wieder ſtarb. (Wrampelmeher.)

2) Augenscheinlich iſt das handſchriftliche „fidelem“ falſch. Es muß entweder falſum oder infidelem geſehen werden. — Statt pejorem ließ pejor eſt.

1527. Es war ein Narr, der unter Schlägen das Vaterunser gelernt hatte. Der beichtete, und als Buße wurde ihm aufgelegt, daß er an jedem Tage drei Vaterunser beten sollte. Als er nach Hause zurückkehrte, weinte er und sprach: Mir sind drei Vaterunser aufgelegt, darum bleiben für mich noch zwei andere [Vaterunser] übrig, die ich unter ähnlichen Schlägen lernen muß, unter welchen ich das erste gelernt habe.

1528. Albus cholericus est ira aeterna.¹⁾

1529. 37, 132.

1530. 2, 37.

1531. Wenn die Weiber wollen regieren, so gehet's übel aus; Käse sollen sie machen, Rühre melken, kochen, das ist ihr Amt.

1532. Verachtung der Welt nannten die Mönche die Verachtung der Creaturen, aber nicht [die Verachtung] der Eitelkeit.

1533. 43, 15.

1534. Niemand soll den Psalm auslegen „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte“ [Ps. 51.], als allein Paulus. Wer den Paulus versteht, der versteht auch diesen Psalm, und hauptsächlich diesen Vers [6.]: „An dir allein habe ich gesündigt“, wird niemand auslegen außer Paulus. Und es ist unmöglich, alle Hauptstellen der Schrift auszulegen ohne die Erkenntnis Christi. „Gott, sei mir gnädig“ will den ganzen Christus haben. Saboletus ist in diesem Psalm nur bis zur weltlichen Gnade gekommen. Es sind grobe Narren, die nicht allein ungelehrt sind, sondern auch noch gelehrt sein wollen.

1535. Es ist noch ein Spruch in Paulus, der mich verirt: „Die Fülle der Heiden.“ Aber ich werde dem Heiligen Geiste diese Ehre geben, wie ich's auch weiß, daß er gelehrt ist, denn ich bin.

1536. 27, 12.

1537. 27, 13.

1538. 43, 183.

1539. Ich glaube, daß Petrus zu Rom gewesen sei, obgleich dies aus der Schrift nicht bewiesen werden kann. Paulus hat in ganz Kleinasien gepredigt und anderswo, was aus der Schrift klar bewiesen werden kann.

1540. 43, 183.

1541. 26, 15.

1542. 3, 58.

1543. In vielen hundert Jahren hat sich kein Papist, Bischof oder Priester angenommen um die Armen, um Schulen, um die Taufe, um die Predigt zc. Denn der Haß gegen Gottes Wort war über sie gekommen.

1544. Erasmus ist den Fischen mordfeind, was aus allen seinen Gesprächen [Dialogis] kund wird. Es ist ihm auch eine ungesunde Speise um Fische [d. h. er hält sie für ungesund].

1545. Große Brüste ohne Milch sind der Feigenbaum, den Christus verflucht hat.

1546. Die menschlichen Sacramente sind falsch, die göttlichen aber wahr. Die Haube auf dem Kopfe des Weibes ist ein menschliches Sacrament.

1) Dieser Satz findet sich ganz ebenso bei Nebenstoc I, 111 b und Bindseil I, 215, deshalb an eine Veränderung des Textes wohl nicht zu denken ist. Wörtlich übersetzt heißen die Worte: „Ein weißer Gallenüchtiger ist der ewige Zorn.“ Die Meinung derselben möchte sein: „Vollkommene Verzagtbeit ist die Plage der ewigen Verdammnis.“ Denn wie im Englischen white livered feige, verzagt bedeutet, so schon bei den Alten λευκηπατίας mit weißer Leber, feige, furchtsam, verzagt.

1547. Der Teufel und ich sind schier eins in geistlichen Dingen, aber in leiblichen plagt er mich, wo er kann, und schlägt mich mit verschiedenen Krankheiten.¹⁾

1548. Der Frau des Doctor Stephan Wild empfahl er bei ihrer Abreise, daß sie ihrem Manne sagen sollte, sein Vaterunser wolle er gern mit ihm theilen, aber den Glauben müßte er bei Gott und ihm selbst suchen. Den Decalog würde er nimmermehr zu Wege bringen. Ich kann ihn auch nicht erlangen.

1549. Zu Meister Lucas [Cranach], dem Maler, einem sehr witzigen Manne, sagte er: Es kommt oft vor, daß wir den Bauern aus dem Ars essen. Denn sie geben Obstkerne von sich, aus denen Obstbäume wachsen, und wenn wir von den Früchten essen, so essen wir den Bauern aus dem Hintern zc.

1550. Ein thörichter Hund wüthet nur neun Tage, und H[erzog] G[eorg] jezt neun Jahre. Wird ihm nicht bald geholfen, so wird er gar unsinnig werden; denn er hat wiederum neun Bürger aus Leipzig gejagt, um des Sacraments willen.

1551. 15, 31.

1552. Wenn Gott nichts umsonst gäbe, so würde er reich, und wir würden seine Gaben höher schätzen. Das Leben, den Kopf, die Hände, die Füße zc. könnte er sehr theuer verkaufen, und es hat keinen Grund, daß jemand sagen möchte: Was, wenn nun die Menschen kein Geld hätten? Denn alle würden Geld genug haben, um das zu kaufen. Jezt aber besitzt der Geiz alles Geld. Und Gott nimmt den Menschen nicht das Geld, denn er spricht bei sich: Wenn ich ihnen es eben nähme, so gäbe ich ihnen es doch wieder umsonst, denn sie müssen ja genug haben von mir.

1553. 4, 108.

1554. Der Durchfall bei Kindern, ihre Blattern, viele Fieber, sind Vorspiele von Pestilenzen, auch Hungersnoth, welcher auch Kriege folgen.

1555. Ich fürchte, daß der Bischof von Mainz den H[erzog] G[eorg] und den Markgrafen [von Brandenburg] eingeladen habe, um mit ihnen ein Bündniß zu schließen, daß sie auf dem Reichstage zu Regensburg den Frieden hindern möchten. Wenn sie das zu Wege gebracht haben, will ich Gott bitten, daß der Landgraf in ihre Länder einfalle, obgleich ich weiß, daß H[erzog] G[eorg] ein unglücklicher Krieger ist, ebenso auch der Markgraf.

1556. 76, 28.

1557. Zu München wurde ein Dieb zum Erhängen hinausgeführt. Beim Vorübergehen erlangte er es von einem Bäcker, daß er ihm eine Semmel gab, weil er sagte, ihn hungere. Nachdem er sie bekommen hatte, bat er den Bäcker, daß man's ihm beschnitte, weil er gehört hätte, es überkäme einen der Stein von der Kinde. Und der Henker sagte zu ihm: Den Stein will ich dir bald vertreiben.

1558. Ferdinand ist nichts { Gutes,
Wahres,²⁾
Wesentliches, } aber nach Carls Tode wird er nichts sein.

1559. 3, 2.

1560. Sinus kann nicht eigentlich und grammatisch wiedergegeben werden. „Im Schooße Abrahams“ [Luc. 16, 22.]. Es lag Johannes in sinu, an der Brust [Joh. 13, 23.], das bezeichnet die große Zuneigung gegen einen Erwachsenen.

1561.³⁾ 15, 11.

1) Vgl. No. 1481 dieses Appendix.

2) Statt der handschriftlichen Lesart „viri“ haben wir die des Veit Dietrichschen Manuscripts p. 133 (Köstlin II, 660) „veri“ gesetzt.

3) Diese Nummer ist außerdem, in anderer Uebersetzung, bereits gedruckt Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1498 f., und noch einmal Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 1591, No. 157.

| | Tischreden
Cap. | § |
|---------------|--------------------|-----|
| 1562. | 2, | 25. |
| 1563. | 3, | 92. |
| 1564. | 9, | 2. |
| 1565. | 60, | 7. |

1566. Jonas sagte zu ihm, er glaube, es müsse gegen die Vögel eine Verordnung erlassen werden, weil sie das Korn¹⁾ fräßen zc., das dürften sie nicht, weil das Evangelium sagt: „Gott nährt sie“ [Matth. 6, 26.]. Hierauf erwiderte der Doctor: Ja, sie haben ihre Fische in unseren Feldern, und nicht ihre eigenen, aber im Winter nährt er sie alle ohne uns.

| | | |
|---------------------|-----|-----|
| 1567. | 30, | 32. |
| 1568. | 1, | 54. |
| 1569. | 21, | 1. |
| 1570. | 37, | 73. |
| 1571. | 13, | 23. |
| 1572. | 22, | 95. |
| 1573. 1574. | 60, | 1. |
| 1575. | 41, | 6. |

1576. Als Förster [1535] zum Prediger [nach Augsburg] berufen war, fragte er, was er predigen sollte, denn die Vorlesung über die Psalmen sei ihm unbekannt.²⁾ Diesem antwortete er: Ihr seid ein Grieche und ein Hebräer und ein Theologe, darum könnt Ihr über ein hebräisches Wort eine Predigt machen, nur beobachtet die Sache [um die es sich handelt]. Zum Beispiel beim 31. Psalm: „Herr, auf dich traue ich“, redet vom wahren Gottesdienste, von Hoffnung und Glauben, gegen die Wertlehren. Wo Ihr in einem Psalm ein hauptsächliches [principale] Wort sehet: hoffen, vertrauen, glauben, anrufen, beten, klagen zc., da ist aus den vornehmsten Worten die Sache zu nehmen. Denn wenn auch die Psalmen verschieden sind, so sind sie doch aus diesen Worten zu beurtheilen und gleicherweise aus ihnen zu predigen und zu beten.

| | | |
|---------------|-----|-----|
| 1577. | 67, | 12. |
| 1578. | 67, | 13. |

1579. Die Bauern sind stolz auf ihr Vermögen, und doch roh, was durch den bewiesen wird, der nicht leicht eine Fliege wegtreiben konnte, die auf seinem Löffel saß, und dann die Fliege, weil sie immer zurückkehrte, zugleich mit der Speise verschlang. Und ein gewisser Anderer in Mansfeld wehrte ein gezähmtes Vögelchen, ein Rothkehlchen, immer von der Schüssel ab, aber endlich verschlang er es ganz, und da es noch in seinem Halse einen Laut von sich gab, sagte er: Zwickst [d. i. piepst] du noch? Und er schüttete einen Humpen voll Bier hinein und erstickte es.

1580. Luther: Ich bin dem Abraham ähnlich, weil ich der Großvater bin von allen den vielen Kindern, welche alle Mönche, Priester und Nonnen gezeugt haben, der Vater eines großen Volkes.

1581. Die Weiber sollen verschleiert sein wegen der Engel; ich muß Hosen anziehen wegen der Jungfrauen.

1582. Meine Frau ist krank, und ich werde nicht frisch, sie falle denn zu zwei Stücken [bei ihrer Niederkunft].

| | | |
|---------------|-----|----|
| 1583. | 59, | 6. |
|---------------|-----|----|

1) In der Handschrift grs, welches Brampelmeyer mit gratis aufgelöst hat. Das gibt aber keinen passenden Sinn. Wir vermuthen gra und lösen auf grana.

2) Hier wird wohl ein Fehler im Original sein. Förster war ein hervorragender Lehrer im Hebräischen und es würde besser passen, wenn ihm in den Mund gelegt würde: ihm sei nur das Lesen über die Psalmen geläufig. Darnach würde etwa zu lesen sein: solam lectionem enim psalmorum sibi notam esse.

1584. Wenn ich noch drei Jahre lebte, würde ich genug Arbeit haben mit der Correctur der Bibel, der Uebersetzung der Apokryphen und der Abfassung des Sommertheils der Postille.

1585. Der Pabst ist nicht zufrieden, daß er böse ist und wir böse, sondern er will auch, daß wir böse bleiben.

1586. 27, 16.

1587. 45, 48.

1588. Ferdinand hat sein Königreich mit Klugheit und Blut eingenommen; aber er wird es nicht zu Stande bringen, sondern wird zu Schanden werden.

1589. 13, 24.

1590. 5, 17.

1591. Weil die Papisten dem Rathschlage in Schweinsfurt nicht haben beistimmen wollen, weil sie lieber mit dem Lärmen, Bedenken, Tagen [conventionen], Zwiepältigkeit, Unternehmen, Berathung jener Fürsten untergehen wollen, so geschehe auch, was sie wollen.

1592. Der Pabst Clemens ist nur die Creatur¹⁾ seiner Theologen, weil er auch nicht ein Wort Lateinisch versteht, geschweige denn ein Theologe ist. Er ist (so sagt man) ein tapferer Soldat, er ist seiner Hand gewaltig, er kann seinen Mann bestehen. Glaubst du hier nicht, daß diese Titel einen Magister noster und einen Pabst wohl zieren?

1593. 49, 4.

1594. Alle wollen jetzt die Schrift, die heiligen zehn Gebote zc. verstehen. Wie sollen wir ihm aber thun? Wir haben's also gefunden, wir müssen's also lassen bleiben, weil alle Klüglinge sein wollen und doch auch unsere Lehrer [nostri Magistri].

1595. Die Vögel und [vierfüßigen] Thiere verzehren jährlich mehr als die Menschen, denn ein Wolf muß ein Jahr 100 [Stück] K[leinvieh] haben, als die rechten Weidleute sagen. Luchs, Fuchs, Dachs, Mardeer, Iltis, Geier, Habicht verschlingen viel, nahezu alles.

1596. 28, 9.

1597. Ueber seine schwangere Frau, die das Kind stillte, sagte er: Es ist schwer, zwei Gäste zu nähren, einen im Hause, den andern vor der Thür.

1598. Die Bewegung ist eine Ursache der Gesundheit, und die Gesundheit ist eine Ursache der Bewegung. Darnach sagte er: Ich wollte hundert Gulden drum geben, wenn ich sie hätte, daß ich den Puls nicht könnte beurtheilen, denn ich mache mich bald kränker, denn ich bin, wenn ich mir den greife.

1599. 1600. 75, 1.

1601. Da er am Tische saß und aß, sagte er: Die Semmel soll ich noch aufessen, und alle Mahlzeit eine Semmel zur Buße [d. i. obendrein], das macht jährlich 31 Groschen und 4 Pfennige, darnach das Getränk und andere Dinge, — bis er zu einer Summe kam, die ihm zu groß war, und er sagte: Ich mag nicht mehr rechnen, es macht einen gar verdroffen, es will zu hoch steigen. Ich hätte nicht gemeint, daß auf einen Menschen so viel gehen sollte.

1602. Ich sollte wahrlich stolz sein, daß der Teufel, mein bitterster Feind, mir überall nachstellt. Sollte mich wahrlich stolz deuchten, daß ich also einen hohen Feind habe.

1603. 45, 41.

1) Statt creator, welches keinen rechten Sinn gibt, möchte wohl creatura zu lesen sein. Ferner sollte im letzten Satze wohl nach hic ein Komma stehen.

1604. Ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben [Mendacem oportet esse memorem], darum habe ich, als ich ein Schüler war, gegen diesen Ausspruch gesündigt; denn ich sagte, ich hätte keine Neigung, am Sonntage zu baden. Desgleichen jener, der da sagte, er habe Bienen gesehen, die so groß wären wie Schafe. Als nun ein anderer fragte, wie sie denn durch die so kleinen Oeffnungen in den Bienenstöcken kriechen könnten, antwortete er: Da lasse ich sie für sorgen.

1605. 1, 79.

1606. 62, 1.

1607. 48, 30.

1608. 1609. 45, 71.

1610. 43, 20.

1611. Die Fruchtbäume müssen verschiedene Anfechtungen ausstehen, und fast, wie ein guter Christ, Stürme, Blitze, Hagel, durch Raupen, welche dreifacher Art sind. Denn einige entstehen aus den Schmetterlingen [Zuifalter] und Ameisen und Spinnen. Noch muß der Baum hindurch und Frucht bringen.

1612. 1613. 75, 1.

1614. 2, 76.

1615. 1616. 1617. 1618. 69, 1.

1619. 69, 2.

1620. Ist nur ein Hinweis auf No. 750 unter Anführung der ersten Worte.

1621. 4, 61.

1622. Paulus und Johannes übertreffen alle im Neuen, Moses und David im Alten Testamente, und das Neue übertrifft das Alte, weil in diesem die Verheißungen sind, in jenem die Erfüllungen.

1623. 12, 19.

1624. Der Decalog ist ein Bekenntniß des Guten, welches Gott uns erweist, und ein Bekenntniß des Bösen, welches wir gegen Gott thun.

1625. Die höchste Knechtschaft und die höchste Freiheit sind beide etwas sehr Schlechtes.

1626. Glaube, Hoffnung und Liebe sind verschieden, wie Verstand, Wille und äußerliche Werke. Der Glaube hat eigentlich zu thun mit Wahrheit, Irrthum, Neberei, falscher Meinung. Zur Hoffnung gehört eigentlich Trübsal, Kreuz, Gefahr und das Gegentheil davon, Friede, Freude, Gutes. Der Glaube urtheilt über die Lehre. Die Hoffnung hat Anstoß, wenn nicht der Glaube leitet. Dem Glauben kommt es zu, den rechten Weg vorzuschreiben und die Ketzer zu überwinden. Der Hoffnung kommt es zu zu leiden, erwarten, wagen u.¹⁾

1627. Wenn ich auch nicht glaubte, daß einfach von Gott die Kirche regiert und erhalten werde, so regiert und erhält er sie doch in solcher Weise, wie vor Augen ist; man greift's, daß es nicht das Werk von Menschen ist.

1628. Der Bischof von Mainz ist ein Räuber der Kirche, weil er das Evangelium verfolgt; noch erhält unser Herrgott seine Kirche und verbirgt sie unter dem einzigen Schleier: „ich glaube.“

1629. 65, 10.

1630. 1631. 21, 1.

1632. Wer keine Wohlthat verlieren will, der möge nie eine erweisen. Denn die Welt ist recht eigentlich die Undankbarkeit selbst, was man sieht an der Undankbarkeit der Juden, welche so schnell die größten Wohlthaten Gottes [der Ausführung] aus Egypten und was darauf folgte, verachteten, und an der Undankbarkeit der

1) Zu diesem Stücke vergleiche Balch, alte Ausg., Bd. VIII, 2623 ff. Cap. 5, § 63—67.

Christen, welche sie beweisen gegen Gott den Vater und den Sohn, der für uns gestorben ist, und wenn nicht einige wären, welche den Sittgelt verachteten, so behielten wir nicht Prediger, Pfarrer noch Kirchen. Aber mag es auch sein, daß wir der Welt umsonst dienen, so dienen wir doch Gott nicht umsonst, dem wir allein dienen. Dies ist unser großer Trost.

1633. Gott wird den Predigern, wenn sie gestorben sind, ihre Sünden nicht aufrücken, sondern Christus wird dies mit Freude sagen: Weil ihr meinen Namen vor der Welt bekannt habt, so will ich euch [auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Matth. 10. 32.].

| | | |
|-------|-----|-----------|
| 1634. | 60, | 2. |
| 1635. | 37, | 116. 117. |
| 1636. | 37, | 117. |
| 1637. | 12, | 26. |
| 1638. | 7, | 53. |
| 1639. | 45, | 68. |

1640. Den Fürsten noch ihren Frauen gehet's nirgend, wie sie gedenken, sondern, wer ein Privatmann ist, der kann immer fröhlich sein, wenn nicht der Teufel ihm den Frieden seines Gewissens stört, den er in Christo hat. Wenn er [der Teufel] sein aber so viel will machen, so schenkt man ihm einen Stab gen Rom, das er viel von mir hat müssen annehmen.

| | | |
|-------------------|-----|-----|
| 1641. 1642. 1643. | 24, | 59. |
|-------------------|-----|-----|

1644. In einem thörichten Volke wüthet [der Teufel], als wenn ein Mann zu seiner Frau sagen würde: Willst du dich nicht recht halten, will ich dich lassen fahren und die ärgste Hure für dich nehmen. So ist die Verstockung und Herausforderung des Pharao nicht Gottes eigenes Werk, sondern ein fremdes.

| | | |
|-------------------|-----|------|
| 1645. | 59, | 4. |
| 1646. | 22, | 29. |
| 1647. | 59, | 8. |
| 1648. | 12, | 28. |
| 1649. | 12, | 31. |
| 1650. | 43, | 125. |
| 1651. 1652. 1653. | 26, | 37. |

1654. Das Evangelium gehört nur für traurige Herzen, das rohe Volk und die Sicherer gehören nur unter das Gesetz. Daß sie fahren mitjammt den alten Schelmen, welche uns bei der Visitation antworteten: Hei, mein Kind zu Hause kann wohl beten. Sie halten das Gebet nur für ein äußerliches Werk, nicht für eine Gottesverehrung.

| | | |
|-------|-----|-----|
| 1655. | 16, | 1. |
| 1656. | 22, | 40. |
| 1657. | 15, | 48. |
| 1658. | 7, | 14. |
| 1659. | 26, | 29. |
| 1660. | 23, | 4. |

1661. Wir brauchen nicht zu fragen, warum der Teufel von so großem Haß gegen uns brennt, sondern wir mögen nur auf H[erzog] G[eorg] und andere Feinde des Evangeliums hinsehen, wie brennen sie alle, uns zu schaden!

| | | |
|-------|-----|----|
| 1662. | 22, | 5. |
| 1663. | 22, | 6. |

1664. Mit gutem Gewissen kann jemand, der in eine bessere Stelle berufen wird, diese annehmen, ungeachtet des Aergernisses derer, die sagen werden, er suche das

Seine. Denn wir sind nicht an sie gebunden, wie sie selbst auch nicht an uns gebunden sein wollen. Berufen müssen wir freilich werden, aber wenn wir auch berufen sind, müssen wir frei bleiben, man soll uns die Freiheit nicht nehmen.

1665. Viele reden vieles von geistlichen Dingen, und ist doch noch keiner gewesen, der Christum rein gepredigt hätte. Gehen alle umher, wie eine Raze um einen heißen Brei.

1666. 24, 17.

1667. 24, 18.

1668. Das Gesetz ist ein Klotz, aber das Evangelium ist biegsam. Es gibt der Vergebung der Sünden Raum. Was machen denn jene Prediger, die alles nach ihrem harten Kopfe, nach der Richtschnur beobachtet wissen wollen! Nicht alles kann nach unserem Rathe ausgerichtet werden; es genügt, daß wir regieren und Gotte das Gedeihen anheimstellen.

1669. Alle Menschen sind von Natur mehr Nachbedenker als Vorbedenker [Epimethei quam Promethei], weil alle klug sind, nachdem etwas geschehen ist. Wir alle müssen Lehrgeld geben und mit Schaden klug werden. Und unser junger Churfürst [Joh. Friedrich] muß auch hunderttausend Gulden verscherzen in seinem Anfang.

1670. Große Brüste sind Figuren der Welt, weil sie viel versprechen und nicht geben.

1671. Rein Artikel des Glaubens ist so durch das Wort Gottes befestigt, daß er nicht verlacht werden könnte von Erasmus, das ist, von der Vernunft. Worte können nämlich verdreht werden, wie das Wachs in tausend Gestalten gebildet werden kann. Diese Kunst versteht Erasmus sehr wohl. So geschieht es auch bisweilen mit den vier Flüssen des Paradieses.

1672. Man sagt, es sei durch Erfahrung dargethan, daß wenn drei Kröten, in der Sonne durchbohrt, auf ein Geschwür gelegt werden, diese den Giftstoff ausziehen.

1673. Die sehr schädliche Otterschlange trachtet dem Menschen heftig nach, schießt ihm nach dem Angesicht; darum hat auch Christus nicht ohne Ursache die Gegner des Evangeliums Otterungezüchte genannt. [Matth. 3, 7.]

1674. 1675. 43, 50.

1676. 27, 2.

1677. Bereits vollständiger No. 1440; mitgetheilt: 9, 38.

1678. Der Heilige Geist straft die Welt um der Sünde willen, welche sie nicht anerkennt, und [der Heilige Geist] weist die Gerechtigkeit allein Christo zu. Dagegen lehnt sich die ganze Welt auf mit ihrer Macht, Heiligkeit und Urtheil; denn sie will nicht, daß ihr Unglaube diese ihre Sünde sei, leidet auch nicht mit Gleichmuth, daß ihre Gerechtigkeit verworfen und Christus allein erhöht werde. Darum wird die Welt vom Heiligen Geiste gestraft. Darum sagt er [Christus]: Daß „der Fürst dieser Welt“ gerichtet ist, was auf die beiden ersten Stücke bezogen werden muß. Der Teufel muß aber hier genommen werden nach der Kategorie der Beziehung mit seinem ganzen Reiche und Wirksamkeit, denn nach seinem Wesen [secundum praedicamentum substantiae] ist er schon vorher gerichtet, jetzt aber durch das Evangelium auch seine Macht.

1679. Die Kirche erbauen ist nicht neue Ceremonien einführen, wie meine Klüglinge glauben, sondern die Gewissen frei und gewiß machen durch den Glauben, damit sie sei ohne Furcht¹⁾ und Zweifel.

1680. 66, 49.

1) Die Handschrift bietet in mire. Wir haben timore genommen; infirmitate, welches Wampelmeyer vermuthet, scheint uns nicht zu passen.

1681. Ein Jüngling und ein Greis reden ganz verschieden von derselben Sache, denn jener hat ein warmes Herz, will flugs hindurch, dieser aber redet und thut alles überlegter Weise [graviter].

1682. Da die zwei Ein Fleisch sind, muß der Mann der Frau folgen, die des Landes verwiesen ist, wie es jetzt vielen sehr guten Frauen widerfährt. Freilich möchte der Mann etwa ein halbes Jahr den Ausgang der Sache abwarten und [die Frauen], welche früher bisweilen so lange in der Fremde sich aufgehalten haben, sollten diese Abwesenheit des Mannes geduldig ertragen.

1683. 37, 17.

1684. Die Frankfurter haben ihren Chorherren den Chor zugesprochen und ihnen durch Steine, die sie nach ihnen geworfen haben, angezeigt, daß hinfort keine Messen mehr gelesen werden sollten. Aber der Messe muß nicht mit Steinen gewehrt werden.

1685. 1686. 1687. 22, 61.

1688. 1689. 22, 34.

1690. 1691. 1692. 26, 59.

1693. Wer den Einfluß der Gestirne fürchtet, der soll wissen, daß es eine Rede gibt, die stärker ist, als die Astronomie.

1694. 13, 34.

1695. 37, 94.

1696. 12, 37.

1697. Diejenigen, welche Privatleute sind und gegen die Sacramente reden, thun in zweifacher Weise dem Predigamte Gewalt an. Zuerst, weil die Person nicht berufen ist, zweitens, weil sie predigen in Wirthshäusern und an anderen Orten, die unpassend sind zur Predigt. Ein solcher glaube und lehre in seinem Hause, was er will, und es kann ihm weder vom Fürsten, noch vom Prediger gewehrt werden. Welche aber darüber nachfragen wollen, mögen bei ihren Pastoren nachfragen. Und die Juden, weil sie öffentlich Lästerer sind und vermieden werden können, können geduldet werden, aber nicht ebenso die Sacramentirer. Ich habe zwar auch den Pabst angegriffen, aber ich habe nicht im Winkel gelehrt, bin ihm vor die Nase getreten und als ich berufen wurde, bin ich gekommen und habe geantwortet.

1698. 54, 29.

1699. Hiob ist ein Beispiel für die, welche sündigen und wieder zurechtkommen. Seiner Frau hat der Teufel nicht geschadet, weil sie schlechter war als er. Alle Beispiele des Glaubens sind nützlich.

1700. Als wenig die Kinder wissen im Mutterleibe von ihrer Anfahrt, so wenig wissen wir vom ewigen Leben.

1701. In der Theologie haben wir keinen Untersatz, sondern nur den Obersatz. Die Theologie ist die Verheißung, die Verheißung ist die Wahrheit. Das Gesetz ist die Rechtswissenschaft, darum auch Irrthum, weil es keine Beweisung hat. Christus aber ist die Beweisung der Theologen.

1702. Die Ehe } { den Hausstand } hassen { Positiv } da wir { geboren werden aus der Ehe,
Das Königreich } { das Weltregiment } wir { Comparativ } doch { vertheidigt werden vom Kö-
Das Priesterthum } { das Evangelium } im { Superlativ } alle { nigreiche,
selig werden durch das Evan-
gelium, welches uns das
Priesterthum predigt.

1703. 1704. 21, 17.

1705. 1706. 1707. 26, 68.

1708. Da Gdt sah, daß alles Geschaffene gut war, so muß auch alles gut sein, und es war in einem solchen Grade gut, daß wir auch mit den Schlangen gespielt hätten, wie mit den Hündlein. Aber nach dem Falle schadet uns vieles, zum Beispiel auch die Flöhe und Mücken. Darum sagt auch Gdt [1 Mos. 3, 18.]: „Die Erde soll dir Dornen und Disteln tragen.“ Da ist ihnen allen die Kraft entzogen und vielen [Creaturen] entweder erlaubt oder auch geboten, uns zu plagen zur Erinnerung an den Ungehorsam; fürs Dienen ist ihnen Gebieten geboten.

1709. 72, 2.

1710. 1711. 22, 15.

1712. Wie gehet es alles so schwächlich zu, was unser Herrgott macht, wie man an diesem Kinde sieht, und doch als Erwachsene werden wir so stolz.

1713. Sehet den Hund an, hat er doch nicht einen Tadel an seinem Leibe, hat frische Augen, starke Beine, schöne weiße Zähne, einen guten hufeligen¹⁾ Magen, des Körpers größte Gaben, doch gibt sie unser Herrgott einem Hunde.

1714. Wie der Psalter ein Gesang ist über die ganze Schrift, so ist das Hohelied Salomo's ein Lob und Gesang über alle kirchlichen Dinge. Denn was sie [die Kirche] auch lehrt, das lobt und besingt er in demselben.

1715. In anderer Redaction Cordatus No. 80 in diesem Appendix.

1716. 38, 1.

1717. 15, 10.

1718. 19, 16.

1719. Der Schächer sündigte in Unwissenheit und nicht wider die Barmherzigkeit Gottes, auch nicht aus Verachtung des Wortes, welches er bei seiner Kreuzigung erst hörte; darum gibt sein Beispiel unsern Verächtern keinen Behelf, und auch denen nicht, welche den Genuß des Abendmahles Christi auf die Todesstunde aufschieben.

1720. 19, 28.

1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 55, 2.

1729. Die Begierde findet statt ohne [guten] Grund, wie einen Flöhe und Läuse lieben; Liebe aber ist, wenn wir anderen dienen wollen.

1730. 11, 13.

1731. Um einen Schlag ist's zu thun, daß Feuer, Donner, Blitz alle Creatur wird verzehren am jüngsten Tage, und wir werden sofort alle da sein, die Todten und die noch unverändert sind, und der Schälmeien Klang wird nicht so freundlich sein, so es die in [den] Gräbern alsbald sollen hören. Dies sage ich dir, Michael Stiefel, weil du glaubst, daß nicht mehr als acht Stunden bis zum jüngsten Tage übrig sind.²⁾

1732. Wir sind elende Kinder Adams; denn so uns der Tod alle Augenblicke auf dem Lande nachläuft, suchen wir ihn auch auf dem Wasser. Denn ich höre, daß man sich zum Seekriege rüste.

1733. Der Kaiser hat Esel, mit Golde beladen, zu den Schweizern geschickt, daß sie die Lutheraner angreifen sollen, desgleichen der Franzose, damit sie Mailand zerstören sollen. Sind das nicht schöne Sachen [causae]?

1734. Wer sich jetzt mit dem Gesinde wohl will nähren, der muß den Arß früh aus dem Stroh heben.

1735. Pommer hat heute eine sehr scharfe Predigt gethan. Soll er die Leute fromm machen, so soll er zu schaffen gewinnen. Welt bleibt Welt.

1) Hufel = ein gedörter Apfel oder Birne; hufelig, eingeschrumpft, hungrig.

2) Vgl. Cap. 51, § 2.

1736. Ich habe appellirt in meinem Zehenweh [d. i. Podagra] zu Gott und gebeten, er ſoll mir Franzoſen oder Peſtilenz dafür ſchicken, welches Krankheiten zum Tode ſind.

1737. Die Bauern ſind Beſtien, welche glauben, die Religion, welche wir predigen, ſei von uns erdacht. Wenn man aber examinirt, ſo ſprechen ſie: Ja, ja, und glauben nichts. Es iſt jetzt die Zeit da, wo der Antichriſt offenbart iſt, in welcher wir alle Welt thun ſehen [wie die Schrift ſagt], was ſie will. Ein Beiſpiel davon ſieht man an Herzog Georg und dem Biſchof von Mainz, welche jetzt alles wagen, auch gegen den Papſt.

1738. 28, 1.

1739. Der Mainzer fürchtet den Papſt, daß er ihn ſeiner Cardinalswürde entſetzen möchte, aber er fürchtet nicht Gott, der die Gewaltigen vom Stuhl ſtößt und die Niedrigen erhebt. Sie haben zu böſe Gewiſſen. Daher haben ſie ſich auf dem Reichstage zu Augsburg auch nicht eines Wortes erinnert von ihrem erſten Artikel über den Primat des Papſtes und die Statthalterſchaft Petri.

1740. 27, 74.

1741. 57, 2.

1742. 14, 11.

1743. 9, 19.

1744. Lieber Weller, lügt Euch nicht zu Tode. Ihr könnt noch wohl ein Jurist werden.

1745. 9, 19.

1746. 9, 20.

1747. Satan liebt mich heftig, aber nicht mit der Liebe der Fürſorge, ſondern des Begehrens.

1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 11, 13.

1754. Die Rechtswiſſenſchaft und die Medicin ſind unſichere Wiſſenſchaften, weil ſie keine allgemein gültige Grundlage haben.

1755. Die Grundlage in der Theologie iſt, glauben an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geiſt.

1756. Der Titel Chriſti heißt Scheſlemini, Setze dich zu meiner Rechten [Pſ. 110, 1.], und führt in ſeinen Stegreiſen [Steigbügel] gegraben: Ich will deine Feinde legen zum Schemel deiner Füße, und oben auf ſeinem Diadem: Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit. Iſt in Schwachheit allmächtig, in Thorheit allein weiſe.

1757. 9, 20.

1758. Die Sünder werden geſtraft entweder durch Reue, oder durch Zorn.

1759. 7, 166.

1760. Lieber Gott, was hab ich Meiſter gemacht alle Jahr, und ich bleibe immerzu ein Schüler. Aber es heißt [Matth. 11, 19.]: „Die Weiſheit¹⁾ muß ſich rechtfertigen laſſen von ihren Kindern.“

1761. 1762. 1763. 3, 14.

1764. 59, 6.

1765. 37, 118.

1766. 2, 105.

1767. Es iſt bekannt und öffentlich am Tage, wie viel Ein Verſtändiger in einem Staate ausrichten kann: noch laſſen die Städte Keinen ſtudiren.

1) In der Handſchrift: „Sara“, wohl urſprünglich „Sap'a“, das Compendium für Sapientia. Die oben angeführte Stelle heißt in der Vulgata: Justificata est sapientia a filiis suis.

1768. Züchtige¹⁾ Herren heißen die Bauern unsere Visitatoren, und sie sollen ihnen drauf antworten: Unfern männlichen Ehren ohne Schaden. So gar lernen die Leute nicht mehr denn Bier saufen.

1769. Wir beten: Gib Frieden, Herr. Aber ich forge, das werden wir in unseren Tagen nicht erhalten, sondern in unserer Erde [d. i. nicht im Leben, sondern im Grabe].

1770.²⁾ Bereits bei Cordatus No. 149; mitgetheilt: 52, 5.

1771. Bereits bei Cordatus No. 239.

1772. " " " " 149.

1773. " " " " 240.

1774. " " " " 241.

1775. " " " " 243.

1776. Bereits bei Cordatus No. 244.

1777. " " " " 245.

1778. " " " " 247.

1779. " " " " 248.

1780. " " " " 249.

1781. 12, 25.

1782. 59, 5.

1783. } Bereits bei Cordatus No. 253.

1784. }

1785. " " " " 1 und 5.

1786. " " " " 2.

1787. " " " " 3.

1788. " " " " 4 und 6.

1789. " " " " 7 und 8.

1790. " " " " 181.

1791. " " " " 182.

1792. " " " " 186.

1793. " " " " 188.

1794. " " " " 189. 190. 191.

1795. " " " " 9 und 10.

1796. " " " " 254. 15. 16.

1797. " " " " 176.

1798. " " " " 178.

1799. Bereits bei Cordatus No. 191.

1800. " " " " 192.

1801. } " " " " 195.

1802. }

1803. " " " " 196.

1804. " " " " 197.

1805. " " " " 199.

1806. " " " " 256.

1807. " " " " 296.

1808. " " " " 257.

1809. " " " " 258.

1810. " " " " 260.

1811. " " " " 261.

1812. " " " " 264.

1813. " " " " 269.

1814. " " " " 271.

1815. Ein gewisser Gervasius, Rector der Universität zu Paris, kam hierher, indem er glaubte, er werde nicht erkannt werden. Aber auch aus England wurde uns dieser listige Besuch der Franzosen brieflich angezeigt. Und da er sich erkannt mußte, ist er sofort am zweiten Tage abgereist.

1816. Bereits bei Cordatus No. 273 und 274.

1817. " " " " 282.

1818. " " " " 283 und 284.

1819. " " " " 287.

1820. " " " " 288 und 289.

1821. Bereits bei Cordatus No. 290.

1822. " " " " 291.

1823. " " " " 292 und 293.

1824. " " " " 294.

1825. " " " " 155.

1826. „Thue, was dir vor die Hände kommt“ [1 Sam. 10, 7.], das heißt, richte aus, was zu deinem Amte gehört.

1) Der Titel, der einer Jungfrau zukommt. Bei Bindseil I, 299 wird dieses Wort den Rathsherren zu Colbitz in den Mund gelegt, die Antwort aber dem Sebastian von Gotteritz.

2) Die meisten der von nun an in der Handschrift folgenden Stücke sind Wiederholungen von solchen Aufzeichnungen, die bereits im Vorhergehenden in vollständigerer Fassung mitgetheilt sind. Vielleicht mögen dies Aufzeichnungen von Schlaginhaufen sein, die Cordatus seiner Sammlung einverleibt hat.

1827. Wagen Israel und seine Reiter [2 Kön. 2, 12.], das ist, du bist alles [factotum], Vordertheil und Hintertheil [des Schiffes], wenn du weggehst, als ob er sagen wollte: So ist's mit uns aus.

1828. 47, 4.
1829. 27, 95.

1830. Wer mich tauft auf meinen Glauben, der tauft mich auf meinen Namen. Wie aber, wenn du weißt, daß der heimlich ungläubig ist, der die Taufe begehrt, und du doch gezwungen würdest, ihn zu taufen? Hat denn Christus darum seinen Leib dahin gegeben? Mir ist der Dienst des Taufens befohlen, seinen Glauben und seine Seligkeit befehle ich Götze, und den Gottlosen predigen wir auch das Wort Gottes, damit sie einst gläubig werden. Auch Gott redet uns an, da wir noch gottlos sind, mit dem Worte seiner Gnade, vor dem Glauben und auch¹⁾ vor allen guten Werken, wie er den Paulus befehrt hat.

1831. 1. Die Welt verdammt das Wort Gottes. 2. Der Teufel erregt viele Aergernisse und Ketzereien. 3. Wir selbst sind schwach, wenn wir auch gläubig sind. Durch diese drei Dinge wird das Urtheil der Welt gegen uns bestärkt, daß wir gottlos scheinen, sie gerecht. Aber dies ist das Urtheil, welches im Fürsten der Welt gerichtet ist. Darum muß weder die Gewalt der Tyrannen, noch die Weisheit und Heiligkeit der Keger, noch unsere Schwachheit uns abwendig machen von dem Glauben an Christum. Denn es steht geschrieben [Ps. 51, 6.]: „Auf daß du recht behaltest, wenn du gerichtet wirst.“ Es ist nöthig, daß dies Uebel in der Welt sei, aber noch nothwendiger, daß das Wort siege und die Welt verdammt werde.

1832. 1, 39.

1833. Diejenigen, welche Götze nicht vertrauen, vertrauen auf die Creatur: die Papisten auf ihre Werke, die Heiden auf ihre Götzen, die Geizigen auf ihre Geldkisten, andere auf Fürsten zc. Die Welt will und muß einen Abgott haben; denn sie ist des Teufels, der so geehrt werden will. Darum laß dich nicht bewegen durch ihre Undankbarkeit oder Bosheit, laß immer gehen.

1834. Wenn Werke das ewige Leben verdienen, was würden denn die folgenden Werke verdienen, da das ewige Leben vorher schon verdient ist?²⁾ Wenn du sagst: „zufällige Belohnungen“, so leiden sie [die Werke] Gewalt, weil sie so gut sind, als die ersten, welche einen viel größeren Lohn verdient haben.

1835. Der große Giftmischer Clemens ist endlich auch durch seine eigene Kunst umgekommen, mit Cibblumenrauch [d. i. von dem giftigen Dunste der Blumen des Eibenbaumes], weil er heirathen wollte und Fürst von Florenz werden. Sodomiterei und Giftmischerei³⁾ gilt zu Rom nicht mehr als Sünde. Ein gewisser Italiener kaufte von einem Schulmeister einen jungen Menschen um vierhundert Gulden, den er, nachdem er ihn gekauft hatte, in eine Grube warf, die voll war von Schlangen, Scorpionen zc. Als er ihn herausgezogen und aus allen Adern das Gift ausgezogen hatte, sprach er: Die vierhundert Gulden sollen mir etliche tausend markten. So fromme Heilige sind des Papsts Jünger.

1) Statt ut, welches die Handschrift bietet, möchte wohl num gelesen werden. — Statt si sollte wohl sic oder sicut, statt si et gelesen werden. Hinter et wäre ante zu ergänzen und P. wäre mit Paulum aufzulösen. Der letzte Satz würde dann so lauten: Deus, cum impii sumus, [nos] suo verbo alloquitur gratiae suae ante fidem, sicut [ante] opera, ut Paulum convertit.

2) Es ist nicht nöthig, die Lesart vita aeterna zu verändern. Ante ist nicht Präposition, sondern Adverb, vita aeterna ante jam merita sind als Ablativi absoluti zu fassen. Es muß ein Komma nach mererentur gesetzt werden, und opera ergänzt: quid sequentia mererentur opera.

3) Auch hier ist es nicht nothwendig, den handschriftlichen Text zu ändern. Zodoma = Sodom, steht für Sodomiterei, und intoxicca^o ist mit intoxicatio aufzulösen, d. i. Vergiftung.

1836. Was er [Gdtt] sagt [5 Mos. 18, 18.]: „Ich will dich mit Wahnsinn und Blindheit schlagen“, das sehen wir jetzt an unseren Gegnern Cochläus, Emser, Wigel. Sind toll und thöricht.

1837. Ehre und Reichthum sind im Hause dessen, der durch den Glauben ein gutes Gewissen hat. Zu einem Gaste sagte er: Nehmt für gut mit einem frommen Wirth, denn er ist der Frauen gehorsam. (Dies ist ganz gewiß wahr.)¹⁾

1838. In Torgau schlug ein Mann seine Frau so, daß oft die Nachbarn herbeiliefen und ihn schalten. Denen erwiderte er: Laßt mich meiner Gerechtigkeit brauchen, das Unglück hebt sich [an] um einen Nagel, daran sie ihren Schleier will hängen, da ich meinen Hut hin hänge. Nämlich das ist die Ursache der Uneinigkeit in der Ehe, daß die Weiber in nichts auf ihre Männer Rücksicht nehmen.

1839. Carl von Wiltiz brachte dem Friedrich eine goldene Rose, damit er mich nach Rom abführen möchte. Als er mich sah [sprach er]: Ho, seid Ihr so jung? Ich glaubte, Ihr wäret ein alter Greis und hättet niemanden als Beistand. Ich vertraute mir Euch gen Rom nicht zu bringen, wenn ich auch fünfundzwanzig tausend Schweizer hätte.

1840. Ich werde den Fluß meines Fußes öffnen und soll ich einen Hecht dazu nehmen. Einem alten Mann steht ein Fluß so wohl an einem Beine, als einem jungen Gesellen ein Kranz auf seinem Haupt.

1841. Die Knaben lieben tödtliche Waffen [arma mortis], das soll man ihnen nicht gestatten.

1842. Den Psalter soll man nicht aus den Händen legen und sich ohne Unterlaß drinnen spiegeln; denn wir können seine Herrlichkeit nicht so groß achten, wir lesen ihn denn mit Fleiß.

1843. Ueber dieses Ende habe Gdtt Lob und Dank; denn ich habe mich ja schier die Hälfte zu Tode geschrieben und doch nicht wollen nachlassen. Gdtt stelle mir meine rechte Seite wieder her, welche mir gefühllos geworden ist [quod stupore tactum est], weil ich übermäßig geschrieben habe.

1) Die eingeklammerten Worte sind Bemerkung des Cordatus. (Wrampelmeyer.)

1537.

Gott die Ehre.

Ende.

